PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON

GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL

NEUNUNDZWANZIGSTER HALBBAND

Mazaios — Mesyros

STUTTGART

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

1931

Mazaios (*Μαζαῖος*, aram. *Mazdai*; zum Namen vgl. Nöldeke S.-Ber. Akad. Wien CXVI 414. Justi Iran. Namenbuch 201), Perser, unter Artaxerxes III. Satrap von Kilikien (Münzen von Tarsos und anderen kilikischen Städten mit seinem Namen, Head HN^2 731f. Cat. Brit. Mus. Greek coins Lycaonia, Isauria and Cilicia LXXXIff. 169ff.), wurde zusammen mit Belesys, dem Satrapen von Syrien, mit dem Oberbefehl gegen die aufständischen Phoiniker betraut, erlitt jedoch eine Niederlage durch Mentor und seine 4000 im Solde des Nektanebos stehenden Griechen, Diodor. XVI 42, 1f. (344 v. Chr. nach Beloch Griech Gesch. III^2 1, 534, zur Chronologie vgl. auch Nöldeke bei Six Numism. Chronicle III 4, 1884, 99, 2). Aber bald darauf wurde Phoinikien mit überlegenen Streitkräften doch unterworfen, und schon im 16. Jahr des Artaxerxes III. (344/3) setzt die Münzprägung des M. mit sidonischen Typen ein, um bis zum 4. Jahr des Dareios III. (333/2) zu dauern, vgl. Head HN^2 796. Cat. Brit. Mus. Phoenicia 156. Beloch III^2 2, 285f. Eine Zeitlang muß M. als Satrap zugleich Kilikien und, an Stelle des verdrängten Belesys, Syrien westlich des Euphrat verwaltet haben, da er sich auf kilikischen Münzen als ‚*Mazdai*, der über *ʿAbar Naharā* und *Chilak* (gesetzt ist)‘ bezeichnet, vgl. Halévy Mélanges d'épigraphie et d'archéol. sémit. (1874) 65. Ed. Meyer G. d. A. III 52. Lehmann-Haupt u. Bd. II A S. 116. Unter Dareios III. umfaßte seine Satrapie nicht mehr Kilikien (dort war jetzt Arsames eingesetzt), sondern nur ‚Koilesyrien und Syrien zwischen den Strömen‘ (Arrian. anab. III 8, 6), d. h. nach unserem Sprachgebrauch Syrien und Mesopotamien, vgl. Lehmann-Haupt 115f. In dieser Stellung wurde M. 331 von Dareios beauftragt, dem heranrückenden Alexander den Übergang über den Euphrat zu verwehren. Er hielt bei Thapsakos mit 3000 Reitern, worunter 2000 Griechen, Wache, und verhinderte zeitweilig die vorausgeschickten Makedonen an der Vollendung zweier Brücken, zog sich jedoch vor der Hauptmacht des Feindes mit seinen Streitkräften zurück und gab so die Passage frei, Arrian. anab. III 7, 1f. Diodor. XVII 55, 1. Curt. IV 9, 7f. 12. Plut. Alex. fort. II 7 p. 339 A. Itin. Alex. 54 p. 160 Müll. Das mesopotamische Land verwüstete er zunächst nach Kräften, räumte aber schließlich in fluchtartiger Eile das Feld, Diodor. XVII 55, 2. Curt. IV 9, 14. 23f. 10, 14. Rühmlicher war seine Haltung in der Schlacht bei Gaugamela, wo er an der Spitze des Kontingents seiner beiden syrischen Satrapien Alexanders thessalische Reiterei in schwere Bedrängnis brachte und am längsten und glücklichsten den Platz behauptete, Arrian. anab. III 8, 6. Diodor. XVII 58, 2. 59, 5. 8. 60, 5f. Plut. Alex. 32. Curt. IV 11, 20. 12, 1. 4. 15. 18. 15, 5. 16, 1. 4. Nach der Schlacht warf er sich mit dem Rest des besiegten Heeres nach Babylon, Curt. IV 16, 7. Daß er damals noch nicht Satrap von Babylonien war, hat Lehmann-Haupt Anz. phil.-hist. Kl. Akad. Wien 1921 nr. XIX 2f. und u. Bd. II A S. 142 mit Recht hervorgehoben, vgl. jetzt auch Beloch IV^2 1, 12f. Als Alexander vor die Stadt kam, öffnete er, ohne Widerstand zu versuchen, die Tore und zog dem Sieger mit seinen erwachsenen Kindern huldigend entgegen, Curt. V 1, 17f. 20. Erst jetzt wurde er zur Belohnung für die kampflose Unterwerfung und wohl auch für die vorangehende Freigabe des Euphratübergangs an der Stelle des bisherigen Satrapen Bupares, als erster Perser, dem unter Alexander solche Würde zuteil ward, zum Satrapen von Babylonien eingesetzt, Arrian. anab. III 16, 4. VII 18, 1 (= Aristobulos frg. 39 p. 109 Müll.). Curt. V 1, 44, vgl. 8, 12; doch überließ ihm Alexander nur die Zivilverwaltung, während Strategie, Phrurarchie und Steuerverwaltung Makedonen anvertraut wurden, vgl. Lehmann-Haupt Auz. a. O. und u. Bd. II A S. 143. Babylonische Satrapenmünzen des M.: Head HN^2 816. M. starb im Winter 328/7 und wurde durch Stamenes ersetzt, Arrian. anab. IV 18, 3. Curt. VIII 3, 17. Von M.s Söhnen werden genannt Hydarnes (s. Suppl.-Bd. IV S. 768f. Nr. 4), Artiboles (Arrian. anab. VII 6, 4, s. Suppl.-Bd. IV S. 49) und Antibelos (ebd. III 21, 1, *Brochubelus Mazaei filius Syriae quondam praetor* Curt. V 13, 11; s. Suppl.-Bd. IV S. 32), letzterer vielleicht identisch mit dem bei Plut. Alex. 39 ohne Namen als Verwalter zweier Satrapien unter Alexander erwähnten Sohne des M. Über M. vgl. jetzt Berve Das Alexanderreich auf prosopogr. Grundlage II 243ff. Otto Abh. Akad. Münch. XXXIV 1 (1928) 32ff. gegen Kahrstedt Abh. Gött. N. F. XIX (1926) 7f. [Stähelin.]

Mazaka s. Caesarea Nr. 5.

Mazakes. **2)** Perser, Satrap von Ägypten, der nach der Schlacht bei Issos dem Alexander diese Provinz übergibt. Arrian. anab. III 1, 2. 22, 1. [W. Kroll.]

2) s. Maxyes.

Μαζάκιλα, ein nur von Ptolem. IV 5, 13 p. 696 Müll. unter 54° 20′ östlicher Länge, 26° 30′ nördlicher Breite genannter Ort Nordafrikas, nicht weit von der Oase Audschila entfernt. C. Müller (p. 693) will M. dem von Plin. n. h. V 37 erwähnten Maxalla (s. d.) gleichsetzen: Cum Oebillarum nomine componendum fuerit Billa, eiusdem regionis oppidum, a quo boream versus ponitur Mazacila. Cum his conferas quae apud Plinium V 37 coniunctim nominantur Balla (s. o.) Mazalla (Maxalla, Maxilla) inter oppida a Cornelio Balbo in Phazania (jetzt Fezzan) et Garamantum regione subiecta. Mit dieser Auffassung C. Mül-

J. B. Metzlersche Buchdruckerei, Stuttgart.

lers lassen sich freilich die Breiten- und Längenangaben des Ptolemaios schlecht in Einklang bringen. Wollen wir trotzdem an der Identität von *M.* und Maxalla festhalten auf Grund der Erkenntnis Müllers, daß die Gradangaben des Ptolemaios speziell für das Gebiet von Augila (Audschila) und seine Nachbarschaft in Verwirrung geraten sind und ihnen deshalb wenig Wert beizumessen ist, so ergibt sich die Gleichsetzung von *M.* mit dem heutigen Melaha (s. den Art. Maxalla). Andernfalls wäre eine Lokalisierung von *M.* schwierig, und man müßte dann für *M.* einen Ort in Anspruch nehmen, der mindestens 150 km in südöstlicher Richtung vom heutigen Audschila entfernt liegt. Unbestritten bleibt auf alle Fälle, daß sprachlich zwischen Maxalla und Mazakila nebst ihren verschiedenen Lesarten eine Verwandtschaft besteht, die aber eine Identität dieser beiden Orte nicht erfordert. Maxalla sowohl wie *M.* dürften Niederlassungen ein und desselben nomadischen Volksstammes gewesen sein, der libyschen *Μάξυες* (Herodot. IV 191), die auch unter dem Namen *Μάζυες*, Macizes, Mazax usw. in der antiken Literatur auftreten (s. den Art. Masices). [Treidler.]

Mazalla s. Maxalla.

Mazamacae (var. Mazacae), nach Plin. n. h. VI 21 ein sonst unbekanntes Volk zwischen der Maiotis und dem Keraunischen Gebirge, also in den Steppen Nordkaukasiens. [Herrmann.]

Μαζαμίας, *χωρίον*, Ort in der Gegend von Sykeon, vit. S. Theod. 35f. (*μνημεῖα ἁγιολογικά*, und Th. Ioannu 1884). Lage unbekannt. [Ruge.]

Mazara. 1) Fluß und Stadt an der Südküste Siziliens, heute Mazzara (bezw. Fiume di Mazzara), 20 km südöstlich Marsala (12 mp. von Lilybaeum zählt das Itin. Ant. 89). Der Fluß, der in dem Bergland von Salemi entspringt und nur etwa 20 km lang ist, heißt *Μάζαρος* bei Diod. XI 86, 2. XIII 54, 6; *Μαζάρας* bei Ptolem. III 4, 5 (*Μαζάρα* [*τοῦ καὶ Μάκρα* fehlt im Vat. 191] *ποταμοῦ ἐκβολαί*, übrigens an falscher Stelle, östlich Selinus, aufgeführt); *mater* verderbt bei Plin. n. h. III 90; die Stadt *Μαζάρη* bei Steph. Byz. (*M. φρούριον Σελινουντίων. τὸ ἐθνικὸν Μαζαραῖος ὡς Ἐνναῖος Ἱμεραῖος*); die unmögliche Form *τὸ Μάζαριν φρούριον* steht bei Diod. XXIII 9, 4 (Excerptum Hoeschelianum); *Mazaris* (Ablat.) im Itin. Ant. p. 89, 1. Die phoinikische Deutung des Namens als מצרה ,Kastell' (Movers Die Phönizier II 2, 333) klingt sehr glaublich; Freemans Einwand (Freeman-Lupus Gesch. Sic. I 514), das *φρούριον* habe sicherlich seinen Namen eher von dem Flusse erhalten als umgekehrt, schlägt nicht durch, denn das Flüßchen, an dessen breiter, als Ankerplatz geeigneter Mündung die Phoiniker (wenn die Deutung richtig ist) ihr ,Kastell' anlegten, braucht damals noch keinen Namen gehabt zu haben, sondern empfing ihn von der Siedlung (wie heute); und auch die Anlegung auf der später griechischen (Ost-)Seite des Flusses beweist nichts, denn von Griechen, vor denen sich die Phoiniker dann auf die Westecke Siziliens zurückzogen, war zur Zeit der Gründung M.s eben noch keine Rede. Nach der Gründung von Selinus bildete der Fluß die Grenze des Gebietes dieser Stadt gegen die Phoiniker von Motye (bezw. Lilybaion) und die Elymer von Segesta, wohl auch gegen Halikyai, und war daher viel umstritten, Diod. XI 86, 2. XIII 54, 6; u. Bd. II A S. 1059ff. 1271f. Die Stadt war Stapelplatz (*ἐμπόριον* Diod. XIII 54, 6) und Grenzfort (*φρούριον* Diod. XXIII 9, 4 und Steph. Byz.) der Selinuntier. Seine Einnahme durch Hannibal beim Vormarsch gegen Selinus 409 wird von Diod. XIII 54, 6, seine Zerstörung durch die Römer im Anfang des ersten Punischen Krieges XXIII 9, 4 berichtet. Geringe Reste und die Verzeichnung im Itinerarium Antonini beweisen die Fortexistenz der Siedlung in römischer Zeit. Auch die auf dem Boden von M. gefundenen Inschriften (eine griechische, IG XIV 273, und nicht weniger als 20 lateinische, CIL X 7202—7221) würden dafür sprechen, wenn nicht auf dreien von ihnen, der griechischen und den lateinischen 7205. 7211 der Name der Lilybaetaner erschiene, woraus Mommsen (CIL X p. 739f.) mit Recht schließt, daß diese Steine und wohl auch viele der anderen zum Wiederaufbau M.s von der Trümmerstätte Lilybaeums herübergeholt worden sind. Sein weiterer Schluß hingegen, da von einer res publica von M. in den Inschriften niemals die Rede sei, sei es keine Gemeinde, sondern nur eine Poststation gewesen, geht wohl zu weit. Jedenfalls ist M. im Mittelalter nach der Eroberung durch die Sarazenen (827) von den Normannen wieder aufgebaut worden, auf die das trümmerhaft erhaltene Kastell und die, freilich später umgebaute, Kathedrale zurückgeht. Vgl. Schubring Gött. Gel. Nachr. 1865, 436. Benndorf Die Metopen von Selinunt, Berlin 1873, 13. Holm Gesch. Sic. im Altert. I 138. III 247. 266. Hulot-Fougères Sélinonte, Paris 1910, 24. [Ziegler.]

2) Stadt in Großarmenien Ptolem. V 12, 8 (*Μαζάρα*), Tab. Peut., Geogr. Rav. 81, 3 (zu Mesopotamia gerechnet), von Miller (Itineraria Romana 739) mit dem heutigen *Meziréh* identifiziert. Wahrscheinlich ist es dasselbe wie *τὸ Ματζάρων* Theoph. Sim. II 18, 7. [Weissbach.]

Μάζαρος (zum Namen Iusti Namensbuch 201. O. Hoffmann Die Makedonen 181), unbekannter Abkunft, ein vornehmer Makedone trotz seines iranisch klingenden Namens (Der Name *M.* findet sich auf Münzen, Ztschr. f. vergl. Sprachwiss. XXXIII 222 nach Six Numism. Chron. III Ser. IV 143 in der Form מזדך). Als einer der *ἑταῖροι* Alexanders nahm er am asiatischen Feldzug teil und wurde 331/330 zu Susa anscheinend mit 1000 makedonischen Veteranen zurückgelassen (Arrian. III 16, 9; vgl. Curt. V 2, 16). Vor des Königs Tode schied er aus seinem Amte; sein Nachfolger wurde Xenophilos. Curt. a. O. Berve Alexanderr. II nr. 487. [Berve.]

Mazdak, ein Perser, Zeitgenosse des Sassanidenkönigs Kavades (Kavádh 490—531), rief gegen Ende des 5. Jhdts. n. Chr. in der zoroastrischen Religion eine Sekte ins Leben, die durch Sozialisierung der Frauen und des Eigentums sowie durch Abschaffung der Klassenunterschiede eine neue Gesellschaftsordnung aufbauen sollte. Die byzantinischen Chronisten bringen diese Bewegung fälschlich mit dem Manichäismus in Zusammenhang (z. B. Theophanes), der Name M.s kommt bei ihnen gar nicht vor. Die Quelle für sein Leben ist einzig die Geschichte Persiens des

Arabers Et Tabari (französische Übersetzung des persischen Anszugs von Zotenberg, Paris 1867, 74, 4 Bde.). Als Kavades im Anfang seiner Herrschaft von seinen Großen bekämpft wurde, förderte er die von M. gegründete Sekte, um in ihr eine Stütze zu finden, er wurde aber von den Magiern und den Adeligen gestürzt. Erst mit Hilfe eines Hunnenstammes gelangte er wieder zur Regierung. Unter diesen Wirrnissen breitete sich M.s Anhängerschaft etwa 25 Jahre lang ungehindert aus, besonders infolge seiner Behauptung, seine kommunistische Lehre sei die einzige Lebensregel, die mit den Vorschriften Zarathustras in Einklang stehe. Erst als die Folgen der Bewegung, eine Kindergeneration, die ihre Eltern nicht nachweisen konnte, und wachsende Verwirrung in den Besitzverhältnissen zutage traten, erschrack der König und die Priesterschaft und faßte den Plan, sie zu vernichten. (Dieser Bericht aus einem in der Übersetzung Zotenbergs nicht enthaltenen Fragmente von Tabari bei Nöldeke, Aufsätze zur persischen Gesch., Leipzig 1887, 154.) Eine List des Thronfolgers Chosroes brachte M. und seine Jünger in die Gewalt des Königs. Auf einem weiten Platz sammelten sich ihre Anhänger, angeblich, um nach der Abdankung des Kavades die Herrschaft Chosroes' zu stützen. Die Truppen umzingelten jedoch den Platz und machten sie nieder. Dort ging auch M. zugrunde. In allen Provinzen machte darauf eine blutige Verfolgung der Sekte ein Ende. [Nagl.]

Μαζήνης, unbekannter Abkunft, persischer *ὕπαρχος* der Insel Oarakta am Eingang des Persischen Meerbusens, unter Dareios III. Dem vor diesem fliehenden Mithropastes gewährte er vor 330 bei sich Zuflucht. Im J. 325/324 unterwarf er sich Alexanders Admiral Nearchos, als dieser die Insel berührte, und begleitete ihn bis Susa, vermutlich um dort Alexander zu huldigen (Nearch. frg. 28 Iac. bei Strab. XVI 3, 7. Arrian. ind. XXXVII 2. Berve Alexanderreich II nr. 487). [Berve.]

Mazeus (*Μαζεύς*) *ὁ Ζεὺς παρὰ Φρυξί* (Hesych.). Cook Zeus I 741, 4 (II 294. 570). [Kruse.]

Mazikes, weit verbreiteter libyscher Volksstamm (der Name soll sich bei verschiedenen Stämmen der Berberei erhalten haben, Tissot Maurétanie Tingitane 311), von Ptolemaios IV 1, 10 p. 585 Müll. (hier *Μάσοκες*) unter den Völkerschaften der Mauretania Tingitana, IV 2, 19 p. 603 unter denen der Mauretania Caesariensis aufgezählt; den Römern aufsässig noch im 2. oder 3. Jhdt. n. Chr., wo ein im Gebiete von Mons in der späteren Mauretania Sitifensis wohnender Bruchteil von ihnen (*M. reg. Montens.*) bekriegt werden mußte, Inschr. von Lambaesis CIL VIII 2786 = Dess. 2659, unter Valentinian mit dem Rebellen Firmus verbündet und von dem Magister militum Theodosius besiegt, Ammian. XXIX 5, 17ff. Sie erscheinen auch in der Völkertafel der Chronik des Hippolytus (A. Bauer Texte u. Untersuchung. N. F. 141. 202. Chron. min. ed. Mommsen I 107). Der Volksstamm galt als Vertreter der libyschen Rasse, deshalb wurde der durch Vergil allgemein bekannt gewordene afrikanische Freier Didos, Jarbas, bei Späteren ihr König, Eustath. Dionys. perieg. 195. GGM II p. 251 Müll. Vgl. Iustin. XVIII 6, wo die Völkerschaft aber *Maxitani* heißt. Sie heißen auch *Mazaces* (Suet. Nero 30, in der Dienerschaft Neros, als Läufer, wie sonst die Numidae); der Mazax im Heere Iubas, Lucan. IV 681, und unter den Gegnern der Römer 546—548 n. Chr., bei Coripp. Johann. VI 549 usw.; *coloratus Mazax* als Vertreter der afrikanischen Beduinen, Nemescan. cyn. 261. Wohl nicht verschieden die *Μάζοες, οἱ Λιβύης νομάδες* Steph. Byz. aus Hellataios, vielleicht auch die *Μάζυες* Herodots IV 191. [Dessau.]

Mazippa, Führer der den Musulamiern benachbarten Stämme der Mauren, schloß sich im J. 17 n. Chr. dem Aufstand des Tacfarinas an und befehligte die Freischaren, die dem Gegner durch Brand, Mord und Plünderung Schrecken einjagen und möglichst viel Schaden zufügen sollten, Tac. ann. II 52. [Stein.]

Maziris s. Maxera.

Mazonomon, griech. *μαζονόμον* (aus *μάζα* ,Gerstenbrot' und *νέμειν* ,verteilen'), ursprünglich eine Platte, um Gerstenbrot zu reichen, dann allgemein Anrichtplatte. Neben der Form *μαζονόμον* begegnen im Griechischen auch die Formen *μαζονόμιον* und *μαζονομεῖον*. Im Lateinischen finden sich der Ablativ *mazonomo* (Varro r. r. III 4, 3. Horat. sat. II 8, 86) und der Genetiv *mazonomi* (Nemes. auc. 17); einzig der Commentator Cruquianus gebraucht (zur angeführten Horazstelle) die — nicht gerade sehr wahrscheinliche — Nominativform *mazonomus*. Die Etymologie des Wortes gibt Poll. VI 87 *μαζονόμια . . . πίνακες, ἐφ' ὧν αἱ μάζαι διενέμοντο*; Athen. IV 149 a tut Erwähnung der *μαζονόμων ἀπὸ τῆς χρείας εἰληφότων τὴν ἐπωνυμίαν*; nach dem Etym. M. war *μαζονομεῖον* ein *ἀγγεῖον, ἐν ᾧ ἡ μάζα φυρᾶται*. Durchweg erklären die Lexikographen das *μ.* als eine Art Teller (*πίναξ*), der in der Regel aus Holz gefertigt und etwas vertieft war (*κοῖλος*; *κανοῦν* beim Etym. M. bezeichnet wohl dasselbe [oder heißt es ,aus Rohr geflochten'?]); öfters wird die Größe des Geschirres hervorgehoben. — Im Zusammenhang lauten die bisher angezogenen Lexikastellen: Poll. VI 87 *μαζονόμια δὲ κοῖλοι μεγάλοι πίνακες, ἐφ' ὧν αἱ μάζαι διενέμοντο· ξύλινοι δὲ ἦσαν*; Hesych. *μαζονομεῖον* (*μαζονόμενον* cod.) *· κύκλον ἢ ξύλινον πίνακα*; Photius *μαζονομεῖα· οἱ μεγάλοι καὶ κοῖλοι πίνακες*; Etym. M. *μαζονομεῖον· ἀγγεῖον, ἐν ᾧ ἡ μάζα φυρᾶται· ἢ ξύλινον πινάκιον καὶ κανοῦν*. Gelegentlich wurden die *μ.* auch aus edlerem Stoffe gefertigt. So ist Athen. IV 149 a die Rede von *φυστὴ μάζα ἐπὶ χαλκῶν κανῶν τῶν παρά τισι καλουμένων μαζονόμων*; V 197 f und 202 e berichtet er (bzw. sein Gewährsmann Kallixenos von Rhodos) von 120 und 50 goldnen *μ.* des Ptolemaios Philadelphos; der milesische Branchidentempel erhielt 246 v. Chr. (o. Bd. III S. 812) ein *μαζονόμον χρυσοῦν, ὁλκὴ δραχμαὶ χίλιαι ὀγδοήκοντα ὀκτώ* (CIG II 2852, 50. Syll.[1] 170). — Die römischen Erwähnungen des *m.* sagen nichts über den Stoff des Geschirres. In den Fällen, wo es zum Auftragen von allerlei erlesenen Gerichten, besonders Geflügel, diente (Varro r. r. III 4, 3. Horat. sat. II 8, 6. Nemes. auc. 17), war es wie das Tafelgeschirr des vornehmen römischen Haushalts der späteren Zeit

überhaupt (Blümner Röm. Privataltert. 392) gewiß aus Silber gefertigt. — Ähnliches, vielleicht sogar gleiches Geschirr sind *catinus* und *lanx*. — E. Pottier Daremberg-Saglio III 1662 gibt unter *m.* das Bild eines Sklaven mit großer runder (oder ovaler?) Anrichtplatte, die nach der Verzierung der Außenseite zu schließen wohl aus einem Metall gefertigt war. Ebenda I 972 ist die Platte jedoch von Saglio als *catinus* abgebildet. Ähnlich könnten die o. Bd. XII S. 696 als *lances* gedeuteten Platten eines Sarkophagreliefs (Schreiber Kulturhistor. Bilderatlas Taf. LXXVII 6) auch als *m.* in Anspruch genommen werden. — Das Aristophanesfragment 417 K σκαφίδας, μάκτρας, Μοσσυνικὰ μαζονομεῖα wird auch durch Hesych nicht verständlich, wo es heißt Μοσσυνικὰ μαζονομεῖα· Ποντικὰ ὁ Δίδυμος ἤκουεν· οἱ γὰρ Μοσσύνοικοι ἐν Πόντῳ εἰσί· λέγει δὲ τοὺς ξυλίνους πίνακας. [Schroff.]

Mazurôth, Μαζουρώθ, bei Euseb. Al. Serm. XXII de astron. (Migne G. 86, 1. 463 B) Name des ‚Sechsgestirns‘: ὁ Μ. ὁ λεγόμενος ἑξάστερος· ἓξ ἔχει ἀστέρας, καὶ οὐδέποτε ἐκλείπει ὁ ἀριθμὸς τῶν ἓξ ἀστέρων. So zum Unterschied von der Pleias mit ihren 7 Sternen. Die Erklärung des von K. Dieterich Angelos I 6 Anm. 4 nicht gedeuteten Wortes gab Zimmern ebd. II 71: mechanische Umschrift der LXX zum hebr. *mazzārôth* (vgl. Hatch-Redpath Concord. to the Sept., Suppl. 105: Μαζουρ, Μαζουρωθ) bei Hiob 38, 32, wo Luther unrichtig ‚Morgenstern‘ übersetzt. Auch II. Kön. 23, 5 hat LXX fürs hebräische Original *mazzālôth* מַזָּלוֹת; wo Luther ‚Planeten‘ statt ‚Tierkreisgestirne‘ wiedergibt. M. wird, nach Zimmern, die Pleiaden bezeichnet haben oder die Hyaden; s. Hoffmann Ztschr. altt. Wissensch. III 108. 279. Im Brief des Philosophen Petros an den Patriarchen Lukas Chrysovergis (12. Jhdt.), Cat. Cod. astr. gr. IV 156ff. wird Mazuzôth gebraucht für den Stern an der Stirne des Sirius; Angelos II 71. Daß Zusammenhang besteht zwischen M. und dem Wort *Zurô* (Ζουρώ), mit dem der Stern Aphrodites im Pariser Zauberpapyrus Z. 2932 angerufen wird, ist anzunehmen; vgl. *‚Zuro‘* im Myth. Lex., Kuster De tribus carmin. pap. Par. mag. (Diss. Regim. 1911) 75; Hopfner Off. Zaub. II § 207. PGM I 166. [Preisendanz.]

Mazusia s. Mastusia.

Mazyes s. Maxyes.

Mealeitis, Phyle von Sillyon in Pamphylien, Lanckoroński Städte Pamphyliens und Pisidiens I 176 nr. 59, 20. [Ruge.]

mean (*meanpe*). Auf etruskischen Spiegeldarstellungen wird als *m.* eine weibliche Gestalt bezeichnet, die man der Gruppe dienender und schmückender Gottheiten zurechnet. Deecke bei Müller Die Etrusker II^{2} 112 Anm. 96 und Myth. Lex. II 2, 2481; Körte Etrusk. Sp. V S. 36. Herbig Mitt. der Schles. Gesellsch. f. Volksk. XXIII (1922) § 23ff.

m. erscheint meist geflügelt (Etr. Sp. Taf. 82. 142. 143. 181. 322. V 68), reich gewandet und geschmückt (Taf. 82. 143. 322. V 28. 59. 68). seltener nackt oder wenig bekleidet (Taf. 141. 142. 181). Überwiegend zeigen die Darstellungen sie im Begriff, Herakles — einmal auch Paris — zu bekränzen. Dies ist bei fünf von den neun uns mit ihrem Namen überlieferten Spiegelszenen der Fall:

Auf dem im Museum zu Perugia befindlichen Spiegel Taf. 141 (vgl. dazu III S. 135) steht *mean* im Mittelgrund, mit der erhobenen Rechten den neben ihr stehenden *hercle* mit dem Kranz schmückend; auch in der Linken hält sie einen Kranz. An ihrer anderen Seite befindet sich die Todes- oder Schicksalsgöttin *leinϑ*, das Antlitz wie in Trauer abwendend.

Das ebenfalls dreifigurige Bild Taf. 142 (III S. 135f., Spiegel des Mus. Gregoriano in Rom) zeigt *m.* zur Linken des in der Mitte stehenden *hercle*; sie hat die Hände erhoben, um ihm den Kranz ins Haar zu drücken. An seiner anderen Seite sitzt *vilae* (Ἰόλαος). Das gleiche Amt versieht sie auf dem Volcenter Spiegel V Taf. 59 des Berliner Museums, auf dem der etruskische Mythos von der Säugung des Herakles durch Iuno dargestellt ist (vgl. auch V Taf. 60). *m.* sitzend, in Profilstellung, hält einen zum Kranz gebogenen Zweig über das Haupt des vor *uni* (Iuno) knieenden *hercle*, dem diese die Brust bietet. Im Hintergrunde sieht man *merva, tinia, turan* (Minerva, Iuppiter, Venus).

Auf dem Spiegel Taf. 143 (bei Gerhard ohne Inschriften) war nach Autopsie von Corssen Die Sprache der Etr. I 1014 *m.* die Beischrift der Frauengestalt. Sie schickt sich an, dem auf der Löwenhaut sitzenden *calanice* (Herakles?) die Tänie ums Haupt zu binden, die sie in Händen hält; vgl. Friederichs Klein. Kunst u. Industrie im Altert. II 74 nr. 39. Das in zwei Bildstreifen aufgeteilte Gruppenbild des Volcenter Spiegels Taf. 181 (jetzt im Pariser Münzkabinett) zeigt im unteren Abschnitt links drei Gestalten: *mean* hebt *elχsntre* (Paris) einen Kranz entgegen, bei ihnen steht *aevas* (Αἴας). Nach rechts schließt sich eine Gruppe von *elinai* (Ἑλένη), *aχmemrun* (Ἀγαμέμνων) und *menle* (Μενέλαος) an; am Bildrand die *lasa ϑimrae*, wie im Enteilen.

Zweimal ist *m.* mit Alabastron und Discerniculum abgebildet, anscheinend als pflegende, verschönernde Helferin. Etr. Sp. V 28 (Spiegel aus Volci, im Berliner Museum) steht *atunis* (Ἄδωνις) zwischen der links von ihm sitzenden, einen Kranz haltenden *evan* (Ἠώς) und *m.*, den Blick ihr zugewendet. Diese ist sitzend, antithetisch zu *evan* dargestellt, in der linken Hand das Alabastron, mit der Rechten das Discerniculum Adonis entgegenhaltend.

Mit den gleichen Geräten erscheint sie Taf. 82 (vgl. III 84, jetzt im Museum zu Neapel) zur Rechten einer Mittelgruppe: *ϑalna* holt den Bakchusknaben aus dem Schenkel des *tinia* (Zeus). Zur Linken *apulu* (Ἀπόλλων).

Mit *m.* identisch ist *meanpe* des Spiegels V 68 (Berlin): Perseus (*perse*) wird von dem Meergott Φόρκυς (*purcius*) verfolgt. Trennend ist Athene (*menrva*) zwischen beide getreten, Phorkys die Aegis abwehrend entgegenhaltend. Rechts von der Gruppe *meanpe*, mit in die Hüfte gestütztem Arm, den Blick voll scheinbar ängstlicher Spannung auf Perseus gerichtet. Besondere Attribute fehlen hier.

Von besonderem Interesse erscheint der Spiegel Taf. 322 (vgl. IV S. 55ff., jetzt in Peters-

burg). Im Bildgrund ist eine Liebesszene zwischen *atunis* und *turan* dargestellt; ein Schwan reckt über ihre Häupter den Hals, neben ihm die Beischrift *tusna*. Zur Rechten sitzt die Flügelgöttin *zirna* mit Alabastron und Discerniculum. Dies Bild ist kranzartig umgeben von einem Randstreifen, der durch sechs stehende oder schwebende, geflügelte Frauengestalten ausgefüllt wird, während unten ein Silen *haϑna* mit Amphora, gleichsam beide Bildteile verknüpfend, zu sehen ist. Im Rundstreifen (von l. nach r.): *alpan* mit Zweigen in den Händen, *aχuvisur* mit einer Binde, *munϑχ* mit Alabastron und Discerniculum, *m.* mit Zweigen, . . . *uχ* mit einer Binde und eine Gestalt ohne (vermutlich zerstörte?) Beischrift mit Plektron und Leier.

Diese letztgenannte Darstellung ist besonders aufschlußreich: die umrahmenden Gestalten, die auch sonst auf Spiegeln namentlich begegnen, umgeben als freundliche verschönernde Genien das Liebespaar. Herbig hat diese Spiegelgottheiten treffend mit den Chariten und Horen verglichen. Um den individuellen ursprünglichen Charakter von *m.* zu bestimmen, reicht unsere Kenntnis der etruskischen Mythen nicht hin. Die Bedeutung des Namens ist uns verschlossen; der Bildung nach wurde er vielleicht noch als Appellativum empfunden; s. Rosenberg Glotta IV 56. Fiesel Forsch. z. griech. u. lat. Gram. VII 36 und 20, zu den Formen auf *-(a)n*. Möglicherweise ist er zu verbinden mit der Bezeichnung etr. *meas*; s. d. (*mean*: *meas* = *alpan*: *alpnas*).

Zu erwägen ist auch, ob nicht die Form *me(i)ani* einer Tarquineser Wandinschrift heranzuziehen ist (CII 2339, in bester Lesung nunmehr bei Cortsen Die Etruskischen Standes- und Beamtentitel (Danske Videnskab. Selskab, Hist. filol. Meddelser XI 1) 97. [E. Fiesel.]

meanpe s. mean.

Meara (hebr. *meʿārā* ‚die Höhle‘, Jos. 13, 4 mit dem Zusatze ‚der Sidonier‘ = [Phöniker]), als Grenzpunkt des von den Israeliten nicht eroberten Gebietes. Ritter XVII 99f. denkt an die Höhlen bei dschezzin, östlich von Sidon, de Luynes I 25f. und Buhl an die Astartegrotte mughâret el-fardsch zwischen Tyrus und dem nahr el-ḳâsimîje. Eine *cavea de Tyrum* wird zur Zeit der Kreuzzüge erwähnt. Aber der Text von Jos. 13, 4 ist unsicher (LXX liest statt dessen ἐναντίον Γάζης καὶ οἱ Σιδώνιοι). Vgl. Budde Urgeschichte 350. Buhl MNDPV 1895, 53ff. [Hölscher.]

meas, Beischrift einer Jünglingsgestalt auf einem etruskischen Skarabäus freien Stils, der sich in der Sammlung Tyszkiewicz (ehemals Strozzi) zu Florenz befindet. Furtwängler Antike Gemmen (1900) III Taf. XXII nr. 27, vgl. III S. 98. Poggi Vitt. Alb., iscrizione etr. gemmarie S. 3 nr. 1. Gamurrini Append. al CII nr. 842. Dargestellt ist ein nackter Jüngling in Rückansicht, auf felsigem Boden eilig aufwärts klimmend; er trägt den Schild; die Lanze ist ihm entfallen; er scheint in Begriff mit der Rechten ein Felsstück nach vorn emporzuschleudern. Es handelt sich vermutlich um einen Giganten; verwandt ist ein später etruskischer Skarabäus, vgl. W. Fol Musée Fol II (1875) Pl. 69. 2. Waser u. Suppl.-Bd. III S. 726. Deecke Myth. Lex. II 2, 2480.

Die Bezeichnung *m.* hat Bugge mit dem griechischen Gigantennamen Μίμας verknüpft (Etr. Forsch. u. Stud. IV 30); die Gleichsetzung ist sprachlich ungegründet. Möglich ist vielmehr, daß es sich bei *m.* um den gleichen Wortstamm mit der etruskischen Spiegelgöttin *mean* handelt (s. d.) und beide Namen ein für uns nicht mehr erkennbares Appellativum enthalten. [E. Fiesel.]

Mearus, nach Ptolem. II 6, 4 Fluß, der bei Cap Ortegal an der Nordküste von Spanien mündete, heute Mera (Madoz, Diccionario XI 382), nicht zu verwechseln mit dem bei Coruña mündenden Mero. [Schulten.]

Mecennius s. Egnatius Nr. 28 (o. Bd. V S. 1997f.).

Μηχανή, *machina*. In der Bedeutungsentwicklung des Begriffes *μ.* spiegelt sich, wie kaum in einem zweiten, ein Teil Geschichte antiker Technik wider. In der gleichen Zeit, wo *μ.* im griechischen Schrifttum als ‚Mittel‘ oder ‚List‘ begegnet, was das auf dichterischen Gebrauch beschränkte μῆχος ausschließlich heißt, kann es auch den physikalisch-technischen Sinn ‚Vorrichtung, Mechanismus‘ haben. Schon diese Tatsache läßt einen Rückschluß auf den Wert gerade der Mechanik auch für die Griechen und das Alter dieses Zweigs der technischen Wissenschaften bei ihnen zu. Der technische Begriff ‚Mechanismus‘ erfährt dann seit der klassischen Zeit noch eine weitere Verengerung. *μ.* bedeutet jetzt oft bald das Geschütz, bald die Theatermaschine. Die Göttermaschine bezeichneten die Griechen des 5. Jhdts. als *μ.* schlechthin, so daß der ϑεὸς ἐπὶ μηχανῆς auch in der lateinischen Übersetzung als deux ex machina sprichwörtlich wurde.

Die Römer haben dem technischen Begriff *μ.* keine neue Färbung gegeben. Mit der Entlehnung dieses Wortes aus dem Sprachschatz der unteritalischen Dorier behielten sie auch den Umfang der Bedeutung des Wortes bei. Vgl. den Art. Machinae.

Die Leistungen der antiken Mechaniker sind bis in die neueste Zeit hinein unterschätzt worden. In diesem Irrtum waren selbst Spezialwerke über diesen Stoff befangen, wie grundsätzlich Mach (Die Mechanik in ihrer Entwicklung, Leipzig 1901). Mit solchen antihistorischen Vorurteilen räumten zunächst Köchly und Rüstow für das Gebiet antiker Kriegstechnik gründlich auf. Ihnen folgten außer Heiberg (mit seinen Textausgaben) in Darstellungen über das Gebiet Diels (Antike Technik^{3}, Lpz. u. Berlin 1924) und Neuburger (Die Technik des Altertums^{4}, Leipzig 1924; dazu Kornemann Klio 1921, 287ff.).

Alle wesentlichen Fortschritte der antiken Mechanik sind an die Namen Archimedes, Ktesibios, Philon und Heron geknüpft. Daher muß für alle Einzelheiten hier auf die betreffenden Artikel der R. E. und auf den Artikel ‚Mechanische Untersuchungen‘ wie für die römische Mechanik in erster Linie auf Vitruv verweisen werden. An dieser Stelle soll die Bedeutung der antiken Mechanik allgemein besprochen und der Zusammenhang zwischen den einzelnen Artikeln der R. E. hergestellt werden.

Die Literatur zur antiken Mechanik verzeichnet Neuburger in dem Abschnitt „Technische Mechanik und Maschinen" S. 235ff. An zusammenfassenden Darstellungen sind seitdem noch hinzugekommen: Bulle Antike Technik und Architektur, N. Jahrb. 1927, 136ff. Schmeller Beitr. zur Gesch. der Technik in der Antike und bei den Arabern, Erlangen 1922. Vierendeel Esquisse d'une histoire de la technique, 2 Bde., Brüssel 1921. Walters Greek and Roman engineering instruments, Transact. of the Newcomen Soc. 1921/2. Populär gehalten sind die kleineren Arbeiten von Peters Die Technik im Altertum, Frankfurt a. M. 1925 und Stemplinger Antike Technik, München 1924. Neueste Literatur zu Einzelfragen ist an den betreffenden Stellen verzeichnet.

Der antiken Mechanik gegenüber hat die moderne zweierlei voraus: den Umfang der Forschung und die Methode. Von den Naturkräften beschäftigten eigentlich nur Wasser und Dampf die griechischen und die römischen Mechaniker, freilich ohne daß die Untersuchungen auch hier, wie unten noch genauer gezeigt werden wird, systematisch durchgeführt worden wären. Das im Altertum so begrenzte Gebiet erweiterte sich zum Teil erst durch die weitere Erschließung der Naturkräfte. Einen gleich gewaltigen Fortschritt brachte dann der Übergang von der deduktiven zur direkten, induktiven Methode des Forschens. Selbst die deduktive Methode ist bis an den Ausgang des Altertums von keinem Mechaniker scharf ausgebildet worden. Die antiken Techniker wußten vor allem noch nicht zwischen exakter Wissenschaft und Spielerei zu unterscheiden. Haben doch Männer wie Heron Geschütze konstruiert und mit demselben Ernst automatische Puppen hergestellt (vgl. Meerwaldt De Trimalchionis, Ctesibii, Platonis automatis, Mnemos. 1921, 406ff.). Systematisches Theoretisieren setzt erst etwa seit Philon von Byzanz ein.

Angesichts dieser Tatsachen drangen die antiken Mechaniker zu keiner klaren Begriffsbestimmung von ‚Mechanismus' vor. Die Definition des Aristoteles am Anfang der *Μηχανικά* (über diese Schrift vgl. Gercke o. Bd. II S. 1044f.) ‚*Ὅταν οὖν δέῃ τι παρὰ φύσιν πρᾶξαι, διὰ τὸ χαλεπὸν ἀπορίαν παρέχει καὶ δεῖται τέχνης. Διὸ καὶ καλοῦμεν τῆς τέχνης τὸ πρὸς τὰς τοιαύτας ἀπορίας βοηθοῦν μέρος μηχανήν*' ist wesentlich sprachlich orientiert. Auf Grund vielen Experimentierens gelangte man zwar im Laufe der Jahrhunderte zu einer erheblich schärferen Formulierung. So definiert Vitruv (de architectura X 1) ‚*Machina est continens ex materia coniunctio maximas ad onerum motus habens virtutes. Ea movetur ex arte circulorum rotundationibus, quam Graeci κυκλικὴν κίνησιν appellant.*' Aber diesen und allen anderen Erklärungsversuchen fehlt noch eine unentbehrliche Erkenntnis. Den Schlußstein in dem Gedankenbau konnten die Mechaniker erst nach klarer Erfassung des Begriffspaares Kraft und Bewegung setzen. Auf Grund dessen definiert die wissenschaftliche Mechanik Mechanismen heute als ‚Vorrichtungen, dnrch deren Vermittelung eine Kraft auf einen Körper wirkt ... Das Wesen jedes Mechanismus besteht darin, daß seine einzelnen Teile nur ganz bestimmt vorgeschriebene Bewegungen gegeneinander ausführen können.' Grimsehl Lehrbuch der Physik I⁶ 1923, 211).

Die Leistung der Griechen in der Mechanik beruht nicht, wie in Kunst und Literatur, auf schlechthiniger Originalität. Die ersten Anwendungen ‚einfacher Maschinen', um Galileis Einteilung hier beizubehalten, sind nicht von den Griechen nnd von den Römern gemacht worden. Sie gehen teils, wie der Keil in der Verwendung als Meißel, Beil und Axt, in die Urzeit zurück. Das Prinzip der Schraube haben wohl bereits die Ägypter gefunden. Rollen haben vor den Griechen sicherlich schon die Assyrer und vielleicht auch die Ägypter verwendet. Neben diesen Völkern benutzten die Babylonier und die Inder, das Prinzip des Hebels. Die schiefe Ebene und der Webstuhl sind ebenfalls schon in der ägyptischen Technik nachzuweisen. Auch Saugheber, Druck- und Stechheber, Rad und Bogen sind keine griechischen Erfindungen. Die historische Bedeutung der griechischen und der römischen Mechanik liegt in der weiteren Ausnutzung der ihnen übermittelten Grunderfahrungen durch Anwendung und Verfeinerung der Mechanismen, vor allem auch durch Kombination mehrerer Prinzipien. Die Römer sind auch in der Mechanik großenteils Nutznießer der Griechen geblieben. Doch haben sie sich einzelner Gebiete besonders angenommen. So geht auf sie der Gedanke einer Wage mit verschiebbarem Laufgewicht, der sog. Schnellwage, die Verwendung des Drehrades am Schleifstein und an der Drehbank sowie des Göpels an den Mühlen und des unterschlächtigen Wasserrades zurück. Die näheren technischen Einzelheiten sind in den oben angeführten allgemeinen Darstellungen über die antike Mechanik nachzulesen.

Von den Galileischen einfachen Maschinen hat der Hebel bei Griechen und Römern die stärkste Verwendung gefunden. Das Hebelprinzip wurde vor allem von Heron für die Konstruktion einer Reihe von Automaten benutzt nnd in einer eigenen Schrift *Αὐτοματοποιικά* ausführlich behandelt (vgl. Tittel o. Bd. VII S. 1048ff.). Am bekanntesten ist sein Weihwasserautomat geworden. Das Hebelprinzip war ferner eines der Grundprinzipien für viele griechisch-römische Gechütze (vgl. Schneider o. Bd. VII S. 1297) und die Theatermaschinen (s. den Art. Theater). Von diesen haben wir im Gegensatz zu den Geschützen keine Reste mehr. Doch darf man als gesichert nnehmen, daß im Neuban des athenischen Dionysos-Theaters ein rechteckiges Fundament einer solchen *μ.* gedient hat (vgl. Bieber Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum, Berlin und Leipzig 1920, 15). Für ein *ἐκκύκλημα* scheinen die Geleise gedient zu haben, die man in Marmorplatten der *σκηνή* im Theater von Thorikos ausgegraben hat (ebd. 21).

Auf das Prinzip von Rolle und Schraube ging eine Anzah wichtiger *μηχαναί* für den Haushalt zurück. Die Schraube wurde unter anderem in Vorrichtungen zum Wasserschöpfen, zu Oliven- und Tuchpressen verwendet. In römischer Zeit war der Flaschenzug besonders verbreitet, wie Vitruvs Kapitel *De machinis tractoriis* (X 2) und und die Funde im sog. Maschinensaal unter dem Palatin beweisen.

Die Geschichte des Rades und seiner Verwendung wird im Art. Wagen behandelt werden. Als Zahnrad fand das Rad in der griechischen Mechanik, wieder besonders seit Heron, eine mannigfache Anwendung. Auf ihn gehen nicht nur automatische Spielereien zurück, sondern der berühmte Apparat zur Registrierung von Wegstrecken, die ein Wagen zurücklegt.

Durch die Kombination mehrerer einfacher *μηχαναί* hat vor allem die antike Geschützkonstruktion etwa seit Archimedes einen gewaltigen Aufschwung genommen. Wie sich im einzelnen aus den Prinzipien des Bogens und der Armbrust die Typen antiker Torsionsgeschütze entwickeln, ist bei Schneider nachzulesen. Den Fortschritt seit Archimedes zeigen Vitruvs Kapitel *de scorpionum rationibus, de ballistarum rationibus, de catapultarum ballistarumque contentionibus et temperaturis.* Besonders den Mechanismus, mit dem man das eine Nervenbündel oder die beiden spannte, suchten die antiken Konstrukteure ständig zu verbessern. Einen wesentlichen Fortschritt brachte dann die Verbindung des Prinzips der Elastizität mit dem des Luftdruckes im *ἀεροτόνος* des Ktesibios (vgl. Orinsky o. Bd. XI S. 2076). Außer Ktesibios spielt der Ingenieur Philon von Byzanz auf Grund weiterer Verbesserungsversuche eine große Rolle.

Zur Literatur bei Schneider ist noch nachzutragen Fabricius Über die antiken Geschütztürme und Geschützstände, Anz. Schweiz. Altertumsk. 1926, 221; ferner der Art. Machinae.

Der Luftdruck ist überhaupt — sieht man von der bei Gell. II 12, 9 erwähnten Holztaube ab, die Archytas durch Luftdruck bewegte — von Ktesibios und Heron am stärksten ausgenutzt worden. Der Heronsball ist schon zu seiner Zeit berühmt gewesen und behauptet in der Schulphysik noch heute seinen Platz. Noch intensiver hatte sich Ktesibios mit dem Problem befaßt. Blieb auch seine Erfindung der Wasserorgel ohne nachweisliche Bedeutung für die Folgezeit, so hat doch die Konstruktion der Feuerspritze auf die Umbildung des römischen Feuerlöschwesens einschneidend gewirkt, wie der Fund in Novum Castrum und Vitruvs Beschreibung (X 7) beweist.

Mehr als den Luftdruck nutzten die antiken Mechaniker die Wasserkraft und den Wasserdruck aus. Auf dem zweiten Gebiete war eine Erfindung des Ktesibios epochemachend, die der Wasseruhr. Wasseruhren, wie er sie konstruiert hat, sind bis ins Ende der römischen Zeit und in die byzantinische Zeit hinein neben den Sonnenuhren in Gebrauch gewesen (vgl. Vitruv. IX 8 und die Art. Horologium und Klepsydra).

Über das Triebwerk solcher antiken Wasseruhren unterrichtet jetzt genauer Rehm Neue Beiträge zur Kenntnis der antiken Wasseruhren, S.-Ber. Akad. Münch. 1920, Abh. 20. Rehm unterscheidet drei Teile, den Wasserbehälter, den sog. Geber und das Gefäß, in dem der Schwimmer liegt. Weitere Ergänzungen bringen Hygh Last Empedokles and his Klepsydra again, Class. Quart. 1924, 169ff. und Sloley Anc. clepsydrae, Anc. Egypt, 1924, 43ff.

Der Dampf als Antriebskraft ist Griechen und Römern so gut wie unbekannt geblieben. Der Gedanke Herons, den Rückstoß bei Dampfentwicklung dazu zu verwenden, eine Halbkugel um ihre Achse zu drehen, ist nicht systematisch ausgenützt worden. Auch der Kochtopf, den der Mediziner Philumenes von Alexandreia (s. den Art.) empfahl, hatte für die Küche des 2. nachchristl. Jhdts. und ihre Gerichte nicht den Wert wie heute der Papinsche Topf.

Zusammenfassend darf man sagen, daß es besonders die sog. einfachen Maschinen waren, deren Vervollkommnung griechische und römische Mechaniker beschäftigt hat. Von zusammengesetzten Maschinen haben die antiken Geschütze die höchste Vollendung erreicht. Sie sind daher ebenso wie die Uhren, die Theatermaschinen (unter dem Stichwort Theater), das Rad (im Art. Wagen) und der Webstuhl in eigenen Artikeln behandelt. Alle anderen mechanischen Experimente und Mechanismen sind unter den Namen der Erfinder zu suchen. [Orinsky.]

Mechaneus s. Machaneus.

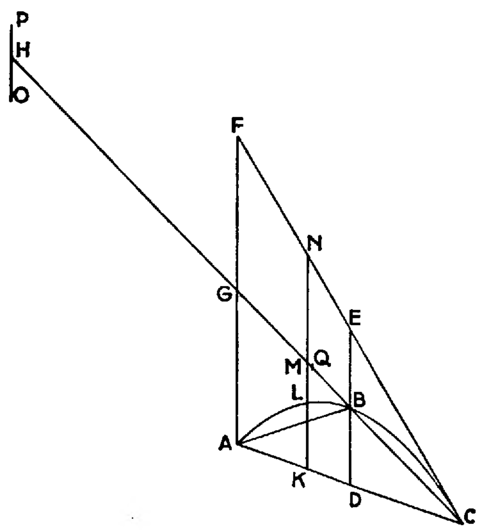
Mechanische Methode des Archimedes, eine 1906 von J. L. Heiberg entdeckte Schrift, von größter Wichtigkeit für unsere Kenntnis der Archimedischen Arbeitsweise. Sie bildet einen Hauptteil der Hs. nr. 355 4to der Bibliothek des Metochions des Klosters zum hl. Grabe in Konstantinopel. Die Handschrift stammt aus dem Kloster des hl. Sabas (Mâr Sâba, 12 km südöstlich von Jerusalem), ist im 10. Jhdt. geschrieben und enthält unter einem Euchologion des 13. Jhdts. mehrere Schriften des Archimedes. Einige Proben daraus waren erstmalig von Papadopulos Kerameus *Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη* IV (1899) 329 abgedruckt worden. Durch Schöne auf diese Veröffentlichung aufmerksam gemacht, erkannte Heiberg, daß es sich um einen Archimedes-Text handelte; er untersuchte deshalb 1906 die Handschrift in Konstantinopel nnd fand, daß sie neben größeren und kleineren Bruchstücken längst bekannter Archimedischer Schriften: 1. den Urtext der Abhandlung *περὶ ὀχουμένων* enthielt — bis dahin nur in der lateinischen Übersetzung von Wilhelm von Moerbeke bekannt (s. o. Bd. II S. 530) — 2. eine bisher ganz unbekannte Schrift, betitelt: *Ἀρχιμήδους περὶ τῶν μηχανικῶν θεωρημάτων πρὸς Ἐρατοσθένην ἔφοδος.* Die neue Schrift ist das von Theodosius kommentierte (s. o. Bd. II S. 536) und von Heron wiederholt zitierte (s. o. Bd. VIII S. 1015) *ἐφόδιον* oder *ἐφοδικόν.* Eine deutsche Übersetzung der Schrift veröffentlichte Heiberg gemeinsam mit H. G. Zeuthen, der einen mathematischen Kommentar dazu gab, Bibl. Math. VII 321—363, den hergestellten griechischen Text mit philologischem Kommentar und genauer Beschreibung der Handschrift Herm. XLII 235—303.

Der große Wert der neuen Schrift liegt in den Aufschlüssen, die sie über die Art und Weise gibt, in der die Resultate in mehreren Schriften des Archimedes gefunden sind. Die griechische ‚Integralrechnung' — wie das Exhaustionsverfahren nach Zeuthen mit Recht genannt

wird — unterscheidet sich von der modernen dadurch, daß sie kein für eine Mehrzahl von Fällen brauchbares allgemeines Operationsverfahren gibt, um gesuchte Beziehungen zu finden, sondern daß sie kasuistisch die Richtigkeit der jeweils behaupteten Beziehung beweist; ihre Beweise sind von unangreifbarer Logik, aber unanschaulich. Damit ein Beweis in der strengen Euklidischen Form geführt werden kann, muß sein Ziel (als Behauptung) vorher bekannt sein, während die moderne Integralrechnung die gesuchte Beziehung als Resultat des nach bestimmten Regeln verlaufenden Verfahrens selbst liefert.

Die mechanische Methode zeigt nun mit aller Deutlichkeit, daß Archimedes zu seinen neuen Ergebnissen durch eine Anschauungsweise gelangt ist, die der modernen sehr nahe kommt. In den erhaltenen Teilen des ἐφοδικόν sind behandelt: die Fläche des Parabelsegments, die Rauminhalte der Kugel, des Rotations-Ellipsoids und eines Segments des Rotations-Paraboloids, die Schwerpunkte des Paraboloidsegments und der Halbkugel, Rauminhalt und Schwerpunkt des Kugelsegments und schließlich der Rauminhalt eines ‚Zylinderhufs', d. h. eines Körpers, der von einem Rotationszylinder durch eine betimmte, gegen die Grundfläche geneigte Ebene abgeschnitten wird. Außerdem finden sich Hinweise auf die Möglichkeit der Anwendung derselben Methode zur Herleitung weiterer Sätze, so über das Rotations-Ellipsoid und -Hyperboloid, und schließlich war in einem Satze, der in der Vorrede ausdrücklich genannt ist, in der Handschrift selbst aber fehlt, der Rauminhalt des Körpers ermittelt, der zwei einander durchdringenden Rotationszylindern gemeinsam ist (‚Klostergewölbe'); die Zylinder sind demselben Würfel eingeschrieben, daher sind sie kongruent und ihre Achsen schneiden einander rechtwinklig; Zeuthen hat (356f.) die Behandlung dieses Falles nach der Archimedischen Methode ergänzt.

Die Methode selbst läßt sich am kürzesten an einem Beispiel auseinandersetzen. Die Fläche



des Parabelsegments ABC soll mit der des Dreiecks ACF verglichen worden, dessen Seite CF die Parabel in C berührt, während AF zu ihrer Achse parallel ist. D ist der Mittelpunkt der Sehne AC, DB der durch D gelegte Durchmesser, also B der ‚Scheitel' des Segments; dann ist $DB = BE$ (τοῦτο γὰρ ἐν τοῖς στοιχείοις [nämlich der Kegelschnittlehre] δείκνυται). Daher geht die Verlängerung von CB durch den Mittelpunkt G von AF. CG wird über G hinaus bis H weiter verlängert, so daß $GH = CG$ wird. CH wird als Hebel mit dem Unterstützungspunkte G aufgefaßt. Wenn $KLMN$ ein beliebiger Parabeldurchmesser ist (die Bedeutung der einzelnen Punkte ergibt sich ans der Figur), so folgert Archimedes unter Berufung auf ein λῆμμα (im τετραγωνισμὸς παραβολῆς bewiesen) die Proportion $KN:NL = HG:GM$. Bringt man nun eine Strecke, die KL gleich ist, in die Lage OP, so daß ihr Mittelpunkt auf H fällt, so ergibt die Proportion, daß die Strecke OP in der neuen und die Strecke KN in der unveränderten Lage (d. h. mit ihrem Schwerpunkte in M) einander in Bezug auf G im Gleichgewichte halten (Hebelgesetz, ἐπιπέδων ἰσορροπιῶν I 6, 7). Da nun das Parabelsegment aus den untereinander parallelen Strecken wie KL und das Dreieck aus den untereinander parallelen Strecken wie KN zusammengesetzt ist (συνέστηκεν), so muß das Parabelsegment, nachdem es so verlegt ist, daß sein Schwerpunkt nach H fällt, das an seiner Stelle bleibende Dreieck in Bezug auf G im Gleichgewicht halten. Der Dreiecksschwerpunkt Q liegt aber von G um $\frac{1}{3}\,GC$, also auch $\frac{1}{3}\,HG$ entfernt, folglich muß umgekehrt die Segmentfläche $\frac{1}{3}$ der Dreiecksfläche betragen.

Man erkennt ohne weiteres, daß die hier auftretenden Strecken wie KL und KN nichts anderes sind als die Flächenelemente der Integralrechnung, denn man muß an die Stelle dieser ‚Strecken' Streifen von gewisser Breite setzen, wenn die Fläche der Figur wirklich aus ihnen ‚zusammengesetzt' sein soll. Bei den Sätzen über Rauminhalte werden die Parallelstrecken durch parallele ebene Schnitte, entsprechend den Volumenelementen der Integralrechnung, ersetzt. Wurde bei diesen Sätzen aus dem bekannten Flächen- oder Rauminhalt der einen Figur und der bekannten Lage beider Schwerpunkte der Inhalt der anderen Figur erschlossen, so kann umgekehrt, wenn beide Inhalte und die Lage des einen Schwerpunktes gegeben sind, der Schwerpunkt der zweiten Figur fixiert werden, unter der Bedingung, daß wie vorher, auch der Unterstützungspunkt des Hebels, d. h. der Schwerpunkt des aus beiden Figuren bestehenden Systems gegeben ist. In dieser Weise findet Archimedes die Schwerpunkte der oben schon genannten Körper.

Archimedes selbst erkennt seine mechanischen Überlegungen nicht als vollgültige Beweise an, sondern betont in der Vorrede ausdrücklich die Notwendigkeit, das μηχανικῶς als richtig Erkannte nachher γεωμετρικῶς zu beweisen. Diese Beweise sind denn auch in den seit langem bekannten Archimedischen Arbeiten zum größten Teil enthalten. Das gilt nicht für die Schwerpunktsbetimmung des Paraboloidsegments; die strenge Erledigung ist in einem verlorenen Werke des Archimedes über

Mechanik zu denken (vgl. Heiberg Herm. VII 299), das Ergebnis selbst setzt Archimedes im 2. Buche περὶ ὀχουμένων als bekannt voraus. Ebenso ist der Zylinderhuf in keiner anderen Schrift behandelt, das ἐφοδικόν selbst bringt aber zwei geometrische Beweise; der erste ist eine Zurückführung des gesuchten Integrals auf ein schon bekanntes (nämlich die Parabelfläche, ähnlich wie diese selbst durch Vergleich mit der Dreiecksfläche gefunden wurde), der zweite ist der strenge Exhaustionsbeweis.

Weitere Ausgaben des ἐφοδικόν bezw. kommentierte Übersetzungen: Heath The Method of Archimedes (1912); Heiberg Archimedis opera omnia II² (1913) 426—506. Heath-Kliem Archimedes' Werke (1914) 413—450; Ver Eecke Les œuvres complètes d'Archimède (1921) 477—519. Rufini Il ‚metodo' di Archimede e le origini dell' analisi infinitesimale nell' antichità (1926). Vgl. auch: Simon Geschichte der Math. im Altertum (1909) 263—265. Loria Le scienze esatte nell' antica Grecia (1914) 325—328. Heath A history of Greek mathematics II (1921) 27—34. Kliem-Wolff Archimedes (1927) 132—139. [Kliem.]

Mechanitis s. Machanitis.

Μεχλεσσός, nach Ptolem. geogr. V 9, 5 Ort im Norden von Kolchis. Nach Müller Ptolem.-Ausg. 925, 6 ist richtiger Μαχλεσσός zu lesen, da hiermit der kolchische Stamm der Μάχλυες Suid. s. v. κούφη γῆ und die Landschaft Μαχλυνή Lukian. Toxar. 44 zu vergleichen sind. Wir haben Ort und Stamm im heutigen Mingrelien zu suchen. [Herrmann.]

Mechophanes (Plin. n. h. XXXV 137), Korruptel für das im Bambergensis erhaltene Nikophanes (s. d.). [Lippold.]

L. **Mecilius** wird von Piso frg. 23 bei Liv. II 58, 1f. unter den ersten im J. 283 = 471 gewählten Volkstribunen an fünfter und letzter Stelle genannt. Die Liste Diodors XI 68, 8 kennt nur vier Tribunen und gibt ihnen fast genau dieselben Namen, wie Piso den vier vor M. aufgezählten. Dessen Name ist nachträglich hinzugefügt, um den Übergang von der ursprünglichen Zahl der Tribunen zu ihrer späteren Zehnzahl zu erklären (s. o. Bd. V S. 1781f. Nr. 6. X S. 854 Nr. 5. u. Bd. II A S. 2188 Nr. 1. 2195f. Nr. 4). Der Gentilname M. kommt sonst in dieser Schreibung überhaupt nicht mehr vor, sondern nur in der andern: Maecilius (s. o. S. 230ff.). [Münzer.]

Mecira s. Micheris.

Meculonius, römischer Gentilname, in der literarischen Überlieferung bei Cic. Flacc. 46: (Heraclides) *fundum Cymaeum Romae mercatus est de pupillo Meculonio*, inschriftlich auf einem Praenestiner Grabstein: *Meclonia* (CIL I² 198 = XIV 3168). [Münzer.]

Meda (über die Namensform vgl. Kretschmer Einleit. in die Gesch. der griech. Sprache 216, 5).

1) Gemahlin des Idomeneus, Mutter der Kleisithera (Schol. Lycophr. 1093, 1218; nach Schol. Od. IV 797 Tochter des Ikarios und Schwester der Penelope). Leukos verführte sie in Abwesen~~heit des Idomen~~eus und ~~tötete sie später~~ in einem Heiligtum, wohin sie sich mit ihrer Tochter geflüchtet hatte (Lycophr. 1220. Apollod. epit. [Mythogr. Gr. 217 W.]; vgl. Schol. Lycophr. 386. 1093. v. Wilamowitz Ind. schol., Greifsw. 1883/84, 5, 2. Geffcken Herm. XXVI 41f.).

2) Tochter des Phylas, Gemahlin des Herakles, Mutter des Antiochos: Paus. I 5, 2. X 10, 1. [St. Weinstock.]

Medaba s. Medeba.

Medaillon. Unwissenschaftlicher, weil nicht genau zu definierender, aber bequemer Ausdruck der Numismatiker für ein besonders großes und durch künstlerische Ausführung sich auszeichnendes griechisches oder römisches münzähnliches Stück. Früher auch auf die größeren griechischen Silbermünzen, insbesondere die Zehndrachmenstücke (Dekadrachmen), zumal von Syrakus angewandt, wird er in der neueren Zeit beschränkt fürs griechische Gebiet auf die großen Gold-M. (vom Ende des 2. und Anfang des 3. Jhdts. n. Chr.) aus den Funden von Tarsos (im Pariser Kabinett) und Abukir (5 davon im Berliner Kabinett), über die im Art. Niketerien zu handeln sein wird, und diejenigen Bronzestücke aus der Kaiserzeit, die durch Größe, Schönheit und Reichtum der Darstellung aus der Masse der kaiserzeitlichen Münzen hervorragen. Sie sind zum Teil sicher Münzen zu wirklichem Umlauf, und das den größeren Durchmesser bedingende höhere Gewicht zeigt eben nur, daß sie eine höhere Wertstufe darstellen als die sonstigen Münzen; so hat Stratonikeia in Karien unter Sept. Severus (Cat. Brit. Mus. Greek coins Caria 1897 S. 155ff. nr. 52—61. 64—71 Taf. XXIV 7—10) Münzen in einer Größe ausgebracht (36—39 mm), die man sonst M. nennen würde, die hier aber schon durch ihre Häufigkeit, ihren geringen Stil, dann auch durch Gegenstempelung (darüber Regling Ztschr. f. Numismat. XXIV 141) zeigen, daß sie Umlaufsmünzen sind. Auch Städte wie Antiocheia in Karien, Apollonia in Pisidien, Tarsos usw. haben gelegentlich oder gewohnheitsmäßig so große Stücke geprägt, die die Bezeichnung M. nicht verdienen. Anderwärts aber erweisen sich Stücke dieser Größe (oft auch besonders dick) durch Seltenheit und künstlerische Ausführung als Schaustücke, d. h. nicht zum Umlauf bestimmte, aber in der Münzstätte und unter sonst gleichen rechtlichen Bedingungen wie die Münzen hergestellte Zier- und Erinnerungsstücke, also etwas ähnliches wie unsere Medaillen — nicht das Gleiche, denn unsere Medaillen haften nicht an irgend einem Münz- oder sonstigem staatlichen Recht. Als deutliche Beispiele für solche M. verweise ich auf die immer nur in ganz wenigen Exemplaren erhaltenen Prachtstücke von Tarsos mit dem ‚im Gegensatz zu den künstlerisch ziemlich untergeordneten Münzen' dieser Stadt hervorragend schönen Bilde des Antinoos und auf der Rückseite dem des Dionysos auf seinem Panther, Dressel Ztschr. f. Numism. XXI 225 Taf. VI 1, von Pergamon (Severus und Domna) mit der Darstellung des Großen Altars, Cat. Brit. Mus. Mysia Taf. XXX 7, von Hierapolis (Vorderseite Brustbild des Apollon) mit den stehenden Heroen Mopsos und Torrebos bei Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen I 1901 Taf. VII 29. Bei solchen Stücken kommt auch nachträgliche Einfügung in einen runden Bronzerahmen vor, vgl. z. B. die Abbildung bei Dressel

Amtl. Berichte aus den kgl. Museen XXIX 1907/8, 239 (der oben genannte Pergamon-M.) und Mowat Riv. ital. di num. 1911 Taf. IV 4 (Tarsos, Antinoos, Rückseite der Flußgott Kydnos). Das Verbreitungsgebiet der M. bilden im wesentlichen die Provinzen Asia und Thracia, seltener sind sie in den Provinzen Pontus et Bithynia und Cilicia, nur ganz vereinzelt begegnen sie in den Provinzen Moesia inferior, Achaia, Cappadocia, Palaestina, in den übrigen fehlen sie praktisch gänzlich — ob das aber rechtliche oder nicht nur tatsächliche Ursachen hat, ist zweifelhaft. Besonders häufig sind sie — auch in Gebieten, wo kaiserzeitliche Münzen sonst fast fehlen — mit dem Bilde des Antinoos, und auch sonst teilen die M. mit den Münzen die Erscheinung, daß vielfach statt des Kaiserkopfes ein Götterkopf erscheint (z. B. oben bei Hierapolis; solche Münzen nennt man neuerdings quasiautonome oder pseudoautonome). — Eine Zusammenstellung der griechischen M. ist noch nicht versucht worden, ist auch wegen einer mangelnden scharfen Begriffsbestimmung untunlich; über die Frage, ob Münze oder M., s. die (nicht befriedigende) Darlegung von Kenner Num. Ztschr. XIX 4—7.

Die Begriffsbestimmung des römischen M.s leidet unter ähnlichen Schwierigkeiten. Immerhin liegt hier die Frage beim Gold-M. verhältnismäßig einfach (vgl. Kenner Num. Ztschr. XIX 13–27): man nennt hier M. alle Stücke, die das Gewicht der jeweiligen Einheitsgoldmünze überschreiten. Dies Gewicht steht für die längste Zeit der römischen Goldprägung sicher genug fest: es beträgt unter Caesar $\frac{1}{40}$ des römischen Pfundes, dann $\frac{1}{42}$, $\frac{1}{45}$, wieder $\frac{1}{42}$ (u. Bd. III A S. 32), unter Caracalla zeitweilig $\frac{1}{50}$, ebenso unter Elagabalus und Sev. Alexander (vgl. K. Menadier Ztschr. f. Num. XXXI 12 zu Hist. aug. Sev. Alex. 39, 9), und wir können somit die Multipla ohne weiteres erkennen: es ist nach dem sich um die Wertstufe der betreffenden M. leider gar nicht kümmernden Corpus der M. von Gnecchi Medaglioni romani 1912, I 3ff. zunächst ein Stück von 4 Aurei des Augustus in Neapel vorhanden; von einem neu aufgetauchten Stück im Museum zu Este, Boehringer Arch. Anz. 1928, 122, die Caesares C. und L. Caesar stehend auf der Rückseite, ist das Gewicht mir nicht bekannt; eine andere ‚Neuheit‘ derart, mit Nilpferd auf der Rückseite, ist eine grobe Fälschung, vgl. Regling Ztschr. f. Num. XXXIV 376; die Gold-M. von Domitianus und Commodus sind 1831 bei einem Einbruch ins Pariser Kabinett geraubt und eingeschmolzen worden, aber nach dem Format der im Berliner Kabinett usw. erhaltenen Schwefelabgüsse danach sind es wohl gleichfalls 4fache Aurei (Quaterniones) gewesen. Es folgen Doppelaurei der Domna, des Caracalla, des Elagabalus, des Sev. Alexander, von dem auch ein M. von 51,15 g = 8facher Aureus vorliegt; ein wie oben der Forschung verloren gegangener M. mit dem Doppelbildnis des Sev. Alexander und der Mamaea ist nach dem Schwefelabdruck wohl als 4facher zu bewerten. Dann aber, von Gordianus III. ab, wird das Schrot der römischen Aurei so unregelmäßig, daß die Wertstufen meist nicht mehr zu unterscheiden sind; immerhin können wir als über der Einheit stehend, also als M. betrachten die Stücke bei Gnecchi 5 nr. 2 [3?] (nr. 1 ist ebenso wie ebd. Philippus nr. 1 eine rohe barbarische Nachahmung, die in ein Corpus der römischen M. nicht hineingehört), und Philippus bei Gnecchi S. 6 n. 2. Für Valerianus und Gallienus sei statt des von Fehlern wimmelnden Verzeichnisses von Gnecchi 6–8 auf die kritische Tabelle bei K. Menadier 65ff., insbesondere S. 78, verwiesen, wonach man die Stücke des Gallienus bis 6,88 g als Teilstücke und einfache Aurei, die von 9,45 g ab als M. bezeichnen kann. Das je eine Stück des Postumus, Tetricus, Claudius II. (Gnecchi 8f.) hat ohne weiteres als M. zu gelten, die des Aurelianus, der Severina, des Tacitus und Probus, Gnecchi S. 9f., sind bei ihrem Gewichte von 6,37 bis 9 g gerade auf der Grenze zwischen Aureus und Doppelaureus, und können also nicht mit Sicherheit beurteilt werden. Für die Stücke der Zeit des Carus und Carinus, ebd. ab S. 10f., trifft die Bezeichnung M. wieder zu; von Diocletianus an sind wir wieder auf festem Boden, da das Normalgewicht seiner Aurei zum Teil durch die griechischen Buchstaben $O = 70 = \frac{1}{70}$ Pfund $= 4,68$ g, $\Xi = 60 = \frac{1}{60}$ Pfund $= 5,46$ g gesichert ist, und können in der Liste bei Gnecchi 11—14 — die jetzt aus einem großen Schatzfunde von Arras (J. Babelon in der Ztschr. Arethuse I [1923/4] 45ff. Taf. VIII) stark zu vermehren ist, aus der aber S. 11 nr. 3, 4 als einfache Aurei auszuscheiden sind —, $1\frac{1}{2}$ (?), 2, $2\frac{1}{2}$, 4, 5, 6 (?) und 10fache Aurei unterscheiden und als M. bezeichnen. Von Constantinus ab endlich sind alle das Gewicht seines Solidus ($\frac{1}{72}$ Pfund $= 4,55$ g) überschreitende Multipla eben M.; es gibt solche zu $1\frac{1}{2}$, 2, 3, $4\frac{1}{2}$, 9, 30 Solidi nebst Stücken zu $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$ und 1 ganzen Pfund, Gnecchi 15—40 Taf. VI—XX, Regling Berichte a. d. preuß. Kunstsammlg. XLIX [1928] 67ff.; s. u. Bd. III A S. 924, dort ist auch über den Zusammenhang der Gewichtsstufen mit denen der kaiserlichen *sportulae*, über ihr Vorkommen mit Henkel und Fassung oder Rand, über ihre Verleihung an barbarische Häuptlinge als Orden oder versteckten Tribut und demzufolge über ihr Fundvorkommen an den oder jenseits der germanischen Grenzen das Nötige gesagt. Diese Gold-M. sind also ganz wie die goldenen Donative des 17., die 10-Dukatenstücke (Portugalöser) des 17. und 18. Jhdts. n. Chr. und wie noch heute die englischen 2- und 5-Pfundstücke, die österreichischen 100-Kronen- und 100-Schillingsstücke usw. richtige Münzen, die zum Bezahlen dienen konnten und, wie ihr Fundvorkommen zusammen mit einfachen Aurei oder Solidi zeigt, auch gedient haben, aber doch ursprünglich als Geschenkstücke ausgegeben waren.

Für die Silber-M. (Kenner Num. Ztschr. XIX 27–42, wenig glücklich) scheint das Gleiche zu gelten. Wir müssen freilich zunächst die nur mißbräuchlich M. genannten 3-Denarstücke oder Kistophoren-Tetradrachmen der kleinasiatischen Reichsprägung von M. Antonius bis Hadrianus nebst einigen Nachzüglern (und verschwindend wenigen Einzelstücken in anderen griechischen Provinzen und Städten) ausnehmen, die in großer Menge (es liegt z. B. ein Fund von 286 Stücken allein des Antonius und Augustus im Museum zu Konstantinopel) geprägt und schon deswegen

Umlaufsmünzen sind; Gnecchi hat sie deswegen mit Recht nicht aufgenommen; vgl. über sie o. Bd. XI S. 525 unter Kistophoren am Schluß. Wir haben es also nur mit dem Silber-M. römischen Schlages zu tun, den wir gleichfalls als ein über die Größe des Einheitsstückes (des Denars oder des seit Caracalla neben den Denar tretenden, ihn nach Gordianus III. verdrängenden Doppeldenars, s. u. Bd. III A S. 32 unter Silberprägung) hinausgehendes Stück, geprägt als Geschenkstück, definieren. Nur sind wir hier nicht sicher, daß sie als Zahlmittel bestimmten Wertes dienen konnten, da sie nur anfangs glatte Vielfache des Denars — der seit Nero 3,41 g wiegt, dann ganz allmählich sinkt — ergeben: so sind die des Domitianus 5fache und 8fache Denare; dann aber sind sie glatte Multipla des Denars meist nicht mehr, vgl. Regling Berichte aus den kgl. Kunstsamml. XXXI (1909/10) 302; XXXII (1910/11) 184f.; ja es führen zuweilen Stücke ganz gleicher Darstellung auf verschiedene Denarstufen; z. B. wiegen die des Hadrianus bei Gnecchi I 43 n. 4: 17,50 und 13,50 g, S. 44 n. 1: 21,50, 22,37, 25,11, 36,85 g usw. — Wie bei den Gold- und ebenso bei den Bronze-M. (s. sogleich) die Setzung in einen Rahmen, so kommt bei den Silber-M. eine nachträgliche, den Charakter als Schmuckstück betonende Vergoldung vor (gelegentlich von Gnecchi in den Beschreibungen vermerkt, dazu Amtl. Ber. XXXI 305). Das Bild der Silber-M. des 3. Jhdts. n. Chr. zeigt besonders häufig die drei stehenden Monetae, zur Inschrift *Moneta Aug(g)*, aber häufiger *Aequitas Aug.*, vgl. Amtl. Ber. XXXI 304; XXXII 183 und unten unter Moneta. – Mit dem Doppeldenar teilt der Silber-M. seit etwa 258 n. Chr. das Schicksal des plötzlichen Sinkens des Silbergehaltes, der Kupfergehalt nimmt entsprechend zu, so daß es nunmehr zuweilen Schwierigkeiten macht, ihn vom Bronze-M. zu trennen, nnd von den Kaisern von 268–307 n. Chr. existieren, weil es Silbermünzen nicht gibt, auch kaum Silber-M. (Gnecchi 56 kennt nur zwei). Erst seit konstantinischer Zeit tritt der Silber-M. wieder auf, und zwar betrachten die Numismatiker (Cohen, Fröhner, Kubitschek, Grueber) außer Gnecchi nunmehr mit Recht das häufig geprägte Stück von $\frac{1}{60}$ Pfund $= 5,46$ g noch als Umlaufsmünze und nur die seltenen, darüber hinausgehenden Stufen als M., während Gnecchi unverständlicherweise nicht nur dies Stück, sondern auch das Miliarense von 4,55 g (s. Siliqua u. Bd. III A S. 63ff.), ja sogar noch kleinere Stufen als M. betrachtet (nur dort S. 59 n. 1 mag trotz des niedrigen Gewichtes als M. gelten, da die Gewichte der einzelnen ganz gleichen Stücke von 4,25—5,2 g schwanken, also eine wirkliche Justierung nicht vorliegt, und da auch die damals ganz ungebräuchliche starke Legierung des Silbers gegen eine Umlaufsmünze spricht). — Bei den Gold- und Silber-M. spielt für die Definition als eines solchen das Moment des schöneren Stiles und der reicheren Darstellung nur insofern eine Rolle, als der Stempelschneider auf der größeren Fläche und in dem durch sie ermöglichten höheren Relief künstlerisch Besseres leisten konnte als bei den Umlaufsmünzen. Immerhin zeigen auch darüber hinaus Stücke wie Gnecchi Taf. 1, 9. 3, 7. 16. 4, 4. 5. 7. 5, 1–3. 5. 7—9. 6, 6. 7, 2. 3. 16. 17 usw. fürs Gold, Taf. 22, 2. 4. 24, 3. 25, 6. 26, 7. 8 usw. fürs Silber reichere Ausstattung der Kaiserbüste oder figurenreiche Szenen der Rückseite.

Dies Moment des höheren Reliefs, des besseren Stiles und der reicheren Rückseite ist nun für die Definition des römischen Bronze-M. das eigentlich Entscheidende (Kenner 106–142 faßte sie auf als Vielfache der üblichen Münzen, vom Werte von $5\frac{1}{2}$—19 As fortschreitend, dagegen z. B. Gnecchi S. XXIX, dessen Ausweg S. XXXI, sie seien alle Doppelsesterzen, aber wieder den äußerst verschiedenen Gewichten keine Rechnung trägt). Denn mit dem Definitionsmerkmale ‚die Einheitsmünze, also den messingnen Sesterz, die sog. Großbronze, an Größe übersteigendes Stück‘, kommen wir hier nicht aus; es gibt nämlich einmal eine Fülle von Stücken, kleiner als der Sesterz (23—30 mm), die dennoch wegen hohen Reliefs, wegen Schönheit des Stiles, Reichtum der Darstellung (und fehlenden *S C*) unbedingt zu den M. zu zählen sind, die sog. Petit Médaillons (Gnecchi III Taf. 143, 12. 15. 145, 12. 146, 5. 6 usw.). Dazu treten sodann die ganz kleinen (12—14 mm), irrig meist Bronzequinare genannten Münzchen von vorzüglichem Stil, die von Claudius II. bis zur ersten Tetrarchie reichen (Gnecchi Taf. 156—158) und gewiß keine Umlaufsmünzen sind (wer wird gerade auf die kleinste Wertstufe so viel Mühe verwenden?), sondern eben wirkliche M., Zierstücke kleinsten Formates. Endlich aber gibt es unter Decius ganz große (35—40 mm), schwere Stücke von Münzstil (natürlich aber von einer der Größe der Fläche entsprechend besseren Arbeit) und auch mit *SC*, die sicher nicht M., sondern nur Umlaufsmünzen sind und auch längst als Doppelsesterze (Quinare, 8-As-Stücke) erkannt; sie haben die Rückseiten *Felicitas saeculi* und *Victoria Aug*,, die seiner Gattin Etruscilla die Rückseite *Pudicitia Aug.*; Abb. bei Gnecchi — der sie bei den M. hat — Taf. 161, 1. 2. 4. 5, einige Gewichte bei Kenner Num. Ztschr. XIX 75, dessen Auffassung als ‚$7\frac{1}{2}$, 8, 9, 10, 11, 12-As‘-Stücke sich selbst richtet; denn wer könnte unter den sonst ganz gleichen, z. T. sogar aus demselben Stempel geprägten Münzen diese sechs Wertstufen herauskennen? — Man hat nun ferner früher das Merkmal des Fehlens des *SC* als für den Begriff des Bronze-M. entscheidend hingestellt; aber auch damit kommen wir nicht aus: dies Merkmal der von Augustus begonnenen Kupferprägung, die anfänglich wohl nur als italische Landesprägung gedacht war, sich aber schnell zur Reichsprägung entwickelte (vgl. Willers Gesch. d. röm. Kupferprägung 191ff.), deutet eine Anteilnahme des Senates an ihrer Prägung an; über deren Art und Ausmaß sind wir zwar nicht unterrichtet; Mommsen wollte aus ihr eine strenge Teilung der Gewalten, eine Dyarchie des Reiches auch im Münzwesen ableiten, dagegen Kenner 93ff. Gnecchi Riv. ital. di num. 1892, 423ff. Gabrici ebd. 1895, 325ff. Willers 187ff. Strack Bonn. Jahrb. CXI/XII 1905, 435. Gnecchi Med. S. XXXIIIf. Regling bei Gercke-Norden Einleit. in die Altertumswiss. II^3 107f.; aber für die M.-Frage ist das unerheblich, es genügt, hier festzustellen, daß die weit überwie-

gende Zahl der römischen Kupfermünzen die Buchstaben *SC* trägt. Aber soll darum jede ohne *SC* ein M. sein? So faßt es wirklich Gnecchi auf, vgl. I S. XXXIII—XXXV, und hat daher im III. Bde. 3—86 Taf. 141—158 diese Stücke ohne *SC* — sehr unvollständig freilich — vereinigt; er hat dabei auch die Münzchen der Metalla (s. d.) und die Münzen, wo der Tenor der Inschrift, z. B. *ex s. c. p. p. ob cives servatos* oder *s. p. q. R. adsertori libertatis publicae* eine nochmalige Zufügung des *SC* überflüssig macht, dann viele einzelne Stücke, z. B. des Nero, denen kein Mensch sonst die Bezeichnung M. geben würde, die Asse des Hadrianus mit seinem Kopfe auch auf der ℞ (das sind vielmehr einfache Fehlstücke durch Irrtum des Münzarbeiters, von Mowat Rev. num. 1902, 179ff. 462 ‚monn. de répétition' genannt) usw. als M. betrachtet, so daß der Begriff des M. als einer durch Schönheit ausgezeichneten Ausnahmeprägung bei ihm völlig schwindet. Aber die SC-Frage hat noch eine zweite, für die M. wichtige Seite: Gnecchi hat Riv. ital. di num. 1892, 291ff., 1909, 343ff. und Med. S. XXXVII—XXXIX, S. 89—94 Taf. 159—161 den Begriff ‚medaglione senatorio' geschaffen, und wenngleich er unter ihm irrig zwar auch manches Nichthergehörige wie besonders die oben erwähnten Doppelsesterzen des Decius begreift, so hat er doch auch unter den Prägungen mit *SC* solche durch Schönheit des Stils oder Reichtum der Darstellung sich auszeichnenden Ausnahmeprägungen festgestellt, die unweigerlich als M. bezeichnet werden müssen, wie z. B. Taf. 159, 4—7. 161, 8, und damit das, wenn auch nur selten geübte Mitwirkungsrecht des Senates auch an der Prägung solcher Zierstücke festgestellt.

Wir bleiben also dabei, daß als Bronze-M. nur die durch höheres Relief, besseren Stil und reichere Rückseite ausgezeichneten, in geringer Zahl geprägten (darum seltenen) Ausnahmestücke zu bezeichnen sind, und daß ihr Zweck der der Zier und Erinnerung, nicht der des Umlaufes als Münze war; sie entbehren meist das *SC*, eine Anteilnahme des Senats an ihrer Prägung besteht also nur selten. Diese Begriffsbestimmung ist zwar keine völlig sichere, aber das ist in der Numismatik des 16.—18. Jhdts. bei einer ganz ähnlichen Frage auch nicht anders, wo wir zwischen Taler und Medaille öfter auch nicht unterscheiden können; wie die Zeitgenossen es gemacht haben, wissen wir nicht; es schlüpfte eben wohl bei größeren Zahlungen ein ‚Petit Médaillon' mit unter die Asse, ein M. mit unter die Sesterzen, wie einige wenige Fälle von Fundvorkommen eines Bronze-M.s in einem Münzschatze lehren, viel zu wenig, um die M. als Umlaufsmünzen zu erweisen (Blanchet hat die Fälle gesammelt, Etudes de num. II 1901, 238ff., und richtig negativ bewertet). — Was die Zierverwendung der Bronze-M. angeht, so sind ihrer einige teils auf einen übergroßen, oft wohlprofilierten Schrötling geprägt, haben also schon die Münzstätte in dieser Form verlassen, teils (viel häufiger) nachträglich in einen breiten, gleichfalls oft profilierten Bronzerand oder Rahmen gesetzt: jenes z. B. Gnecchi Taf. 146, 3, in Berlin (die Profilierung erstreckt sich hier auf die Kante); dies z. B. Gnecchi Taf. 70. 73 usw.; Gnecchi S. XXVI trennt mit Recht diese zwei Arten von einander; der Rahmen weicht zuweilen in der Metallmischung und daher in der Farbe von dem des M. ab, so daß zugleich eine Farbwirkung entsteht. Beides aber, die Ausprägung auf breitem Schrötling und das Einsetzen in einen Rahmen kommt schon früher, im 1. Jhdt. n. Chr., bei gewöhnlichen Münzen vor: für jenes diene ein Sesterz des Nero, ℞ Roma, und ein solcher des Domitianus, ℞ Iovi Victori, beide in Berlin, als Beispiel, mehr Riv. ital. di num. 1911 auf Taf. I und IV, für dieses ebd. Taf. I 3. 6. — Zuweilen setzte man Vorder- und Rückseite einer Bronzemünze in die beiden Teile einer Spiegelkapsel ein: Fröhner Annuaire de num. XIII 1889, 395—405. — Ein anderes Mittel, die Zierwirkung zu erhöhen, war, daß man den Schrötling aus zwei verschiedenen Legierungen herstellte, und zwar so, daß um ein Mittelstück aus Gelbkupfer (Messing) ein Ring von Rotkupfer gelegt wurde oder umgekehrt (médaillons de deux cuivres, vgl. Mowat Riv. ital. di num. 1911, 182ff. Gnecchi S. XLIII), so daß ungefähr das Mittelstück das Bild, der Ring die Umschrift erhielt; dadurch erzielte man dieselbe Farbwirkung wie in dem oben berührten Falle; diese Farbwirkung ist freilich heute durch die Patina meist verloren gegangen, aber es hebt sich z. B. an einem von Patina freien, herrlichen Berliner Exemplar von Gnecchi Taf. 84, 7 der rote Ring von dem gelben Mittelstück noch heute deutlich ab, und bei dem Berliner Stück Gnecchi Taf. 103, 6 erkennt man die Verschiedenheit der zu Innenstück und Ring verwendeten Legierungen noch an der verschiedenen Farbe der Patina. Dafür, daß eine Münze so de deux cuivres besteht, also schon als Zierstück die Münzstätte verließ, hat Kenner (S. 11) Beispiele beigebracht, und in der Berliner Sammlung liegt eine Großbronze der Art von Diadumenianus. Übrigens hat sich Innenstück und Ring zuweilen gelockert, ja es ist der Ring gelegentlich verloren gegangen und nur das nun natürlich zu knappe Innenstück ist erhalten, z. B. Gnecchi Taf. 107, 9 und in Berlin ein Innenstück von ebd. S. 83, 2.

Zum Schlusse sei noch der angeblichen Verwendung römischer M. als *imagines Caesarum* an den Feldzeichen des römischen Heeres gedacht: auf die Unwahrscheinlichkeit solcher Verwendung der dazu viel zu kleinen, das Kaiserbild (schon gar die Rückseitenbilder) bei der Befestigung an langer Stange gar nicht erkennen lassenden M. haben schon Kenner 157f. und Gnecchi S. XXVII hingewiesen; aber zum Überfluß war das einzige, vor etwa 30 Jahren vorgezeigte Feldzeichen der Art (E. J. Seltman im Bull. soc. ant. de France 1901. 169. Daremberg-Saglio Dict. des ant. IV 1313 Abb. Mowat Riv. ital. di num. 1911, 167. 184. O. Seltman ebd. 1911, 407. 1912, 35ff., Abb. S. 36) falsch, aus verschiedenen, nicht zusammengehörigen, teils antiken, teils modernen Teilen zusammengesetzt, wie mir der vorzügliche Kenner Dressel seinerzeit mitteilte.

Allgemeine Literatur über die M.: Grueber Roman medallions in the Brit. Mus., Lond. 1874, 65 Taf. Fröhner Les médaillons rom., Par. 1878

(flüssig geschriebener Text von Urteil und Geschmack; etwa 650 schöne Zeichnungen von Dardel). Kenner Röm. Medaillons, im Jahrb. der Kunstsamml. des Allerh. Kaiserhauses Bd. I—XI; ders. Der röm. Medaillon, in Numismat. Ztschr. XIX 1—173, ausführlichste Diskussion, aber für die Bronze-M. mit verfehltem Resultat. Kubitschek Ausgewählte röm. M. in Wien, Wien 1909, 23 Taf. (die Tafeln sind ein Neudruck der Kennerschen); endlich das oft zitierte Corpus von Gnecchi, das — trotz seiner viel zu weit getriebenen Definition des M. und demzufolge der Hereinziehung einer verwirrenden Fülle nicht hergehörigen Materiales, besonders in Bd. III, trotz der Schwäche seines Urteils über Fälschungen und Verfälschungen, trotz seines unglaublich nachlässigen beschreibenden Textes, trotz der Nichtausschöpfung der Auktionskataloge, trotz der völligen Vernachlässigung der dem Sammelwerk von Cohen (1857) voraufliegenden Literatur und auch der Nichtbeachtung oder wenigstens Nichtzitierung der meisten späteren Literatur (auch seiner eigenen zahlreichen Aufsätze!) — durch die Menge des Stoffes und die reiche Abbildung unentbehrlich ist: I medaglioni romani, Mail. 1912, 3 Bände mit 162 Tafeln (I. Gold und Silber, II. Bronze: gran modulo, III. Bronze: moduli minori, medaglioni del senato). [Regling.]

Medainum, Stadtname auf iberischen Münzen des oberen Ebro, sonst unbekannt (Mon. Ling. Iber. p. 68). [Schulten.]

Medama s. Medma Nr. 1.

Medamas, Toreut? *Medam(i)* steht punktiert auf der Rückseite von zweien (ursprünglich wohl auf allen) der Phalerae, die 1858 bei Lauersfort im Kreis Moers mit Resten eines silberplattierten Kästchens (?) gefunden sind. Diese Scheiben, neun kreisrunde und eine halbmondförmige (jetzt in Berlin, Antiquarium, eine der Medusen im Provinzialmuseum in Bonn), sind gewiß Auszeichnungen eines römischen Offiziers, dessen Name (*T. Flavi Festi*) auf dem ‚Kasten' und auf der Vorderseite einer der Scheiben angebracht war. M., seinem Namen nach ein Spanier, wäre der Verfertiger. Bohn hält ihn nur für den Arbeiter, der die Phalerae zusammengefügt habe, da als Künstler, als Toreut nur ein Grieche in Betracht käme, kaum mit Recht. Die getriebenen Medaillons bestehen aus teilweise vergoldetem Silber; sie sind auf Bronzeplatten befestigt. Die Darstellungen, in starkem Relief, haben wie üblich, mit der militärischen Bestimmung der Phalerae nichts direkt zu tun, zeigen gangbare Motive der toreutischen Emblemata: sechs entsprechen sich paarweise: Büsten von Satyr und Maenade, von bakchischem Knäbchen und bakchischem Mädchen, zwei Gorgoneien. Für sich stehen Ammonskopf, Silenskopf und Löwenkopf, sowie das halbmondförmige Stück mit einer Doppelsphinx (über diese s. u. Bd. III A S. 1748, 6ff.). Die Zeit der Ausführung ist wohl die des Besitzers, also frühestens flavisch. O. Jahn Die Lauersforter Phalerae (Festgrnß zu Winckelmanns Geburtstage, Bonn 1860). P. Steiner Bonn. Jahrb. CXIV/V 14ff. Taf. IV 1. Koepp Die Römer in Deutschland 67, Abb. 64, Germania Romana[1] 95, 1. Bohn CIL XIII 10 026, 23. Auf einem Silbergefäß von Alesia CIL XIII 10026, 24 bezeichnet der Name M. offenbar den Besitzer. [Lippold.]

Medaua s. Midian.

Medaura s. Madauros.

Medaurus, Stadtgottheit von Risinium, dem heutigen Risano in Dalmatien, die uns jedoch nur als *M. Augustus* (CIL VIII 2642, von einem Altarfragment) und als *Sanctus M.* in der umfangreichen, in Distichen abgefaßten, Votivinschrift CIL VIII 2581 (wo in v. 8 so zu ergänzen ist: *venerans ille tuus ⟨famulus⟩*, da *fam.* alte dichterische Bezeichnung für die Verehrer einer Gottheit ist) im Tempel des Aesculap zu Lambaesis in Afrika erscheint, wohin der Kultus des Gottes von Leuten aus Risano in Dalmatien verpflanzt worden war. Aus dem Umstand, daß diese Inschriften sich gerade in einem Heiltempel finden, kann man schließen, daß M. bereits in seiner Heimat als Heilgott gegolten; Tomaschek (Bezzenb. Beitr. IX 1885, 97) setzt ihn vermutungsweise überhaupt dem illyrischen Aesculap gleich. Er begegnet sonst nur noch in dem gleichfalls in Afrika entstandenen Epigramm der Anthol. Lat. nr. 204, 1 Riese *de Seruando medico* (Neuausgabe mit Kommentar von v. Grienberger Ztschr. f. deutsch. Altertum LI 1909, 255ff.) in der vulgären (Schuchardt Vokal. d. Vulgärlat. II 323) Schreibung *Medeurus*; dort bedeutet ‚*noster M.*, von Servandus gesagt, der arzt habe für „uns", d. i. die römische oder germanische gesellschaft in Afrika, dieselbe bedeutung wie der dalmatische gott für seine connationalen verehrer, deren inhalt der pentameter: *altera dum letum librat ab aure manus* auszusprechen scheint'; dies Epigramm soll sich nach v. Grienberger geradezu auf obige Votivinschrift beziehen. Daß die Kolonie *Madauri* in Numidien zu dem Gotte in Beziehung steht, ist nicht erwiesen (vgl. Mommsen zu CIL III p. 285). Eine magische Formel gegen Blutfluß in den Additamenta Ps.-Theodori p. 276, 21 Rose (vgl. Fahney De Pseudo-Theodori additamentis, Münster 1913, 32) lautet: *sanguis, imperat tibi Apuleius Madaurensis ut cursus tuus stet.* Es ist zwar nicht unmöglich, daß der Schriftsteller dieses Namens in seiner Heimat tatsächlich nicht nur als Magier, sondern auch als Heilgott galt, obwohl uns dafür sonst jedes Zeugnis fehlt; aber ebenso möglich ist es, daß einerseits der Arzt Apuleius Celsus (von dem Marcell. Empir. XVI 8 eine *compositio* mitteilt, *ex qua magnitudinem nominis traxerat*) — denn ähnlich erscheint Galenos ebd. 308, 7 in einer magischen Formel —, anderseits eben der Heilgott M. Anlaß zu dieser merkwürdigen Formel gegeben, an dessen Stelle dann der bekanntere Name eingesetzt wurde. [Ganszyniec.]

Meddix, die oskische Bezeichnung für den Beamten. Er kommt in der römischen Literatur nur bei Ennius, Festus und Livius vor. Fest. p. 123 *Meddix apud Oscos nomen magistratus est. Ennius* (Ann. 298): *‚Summus ibi capitur meddix, occiditur alter.'* Bei Livius erfahren wir, daß dieser *summus meddix m. tuticus* hieß (XXVI 6, 13): *medix tuticus, qui summus magistratus apud Campanos est …*; vgl. XXIV 19, 2.

Der *m.* kommt auf 29 Dialektinschriften vor; 25 von diesen befinden sich in der Sammlung von

Conway, 4 sind neu hinzugekommen (veröffentlicht von Maiuri Not. d. scav. 1913, 480ff., bezw. von Ribezzo Riv. Indo-Gr.-Ital. VIII 89ff., die vierte Inschrift ist schon längst bekannt [Conway nr. 166] und nur durch Maiuris Ergänzung zu den *m.*-Inschriften gekommen). 13 Inschriften nennen den *m. tuticus*, auf 3 weiteren steht neben *m.* statt *tuticus* der Ortsname: wir können auch diesen *m.* für den *m. tuticus* halten, da der Ortsname ebensogut wie *tuticus* die gesamte Bürgerschaft bezeichnet. Auf den sog. Iovilae-Widmungen steht wiederholt das offensichtlich abstrakte Substantiv *meddikkia* (= Meddixschaft) zu Datierungszwecken. Auch diese Inschriften müssen wir auf den *m. tuticus* beziehen, da die Osker ebenso wie die Römer das Jahr nach dem leitenden Beamten werden datiert haben (was übrigens auch die oben angeführten Liviusstellen zeigen). Auf einer Inschrift aus Samnium (Conway 163) und auf einer volskischen aus Antinum (Conway 252) kommt der *m.* ohne den Zusatz *tuticus* vor; doch wird es sich auch in diesen Fällen um den *m. tuticus* handeln, da sie dieselbe Funktion erfüllen, wie sie der *m. tuticus* zu erfüllen hat. Es ist auf jeden Fall unstatthaft, wie Beloch es tat (Ital. Bund 169. Campanien^2 11. 315; im Anschluß an ihn Hülsen o. Bd. III S. 1437), den *m. tuticus* für eine Bundesmagistratur, den *m.* ohne Zusatz oder nur mit dem Stadtnamen für eine Gemeindemagistratur zu erklären. Im Hinblick auf Campanien hat dies schon Rosenberg (Staat der alten Italiker 17ff.) mit guten Gründen widerlegt; daß dies auch in Samnium nicht möglich ist, zeigen die von Maiuri veröffentlichten Inschriften mit dem *m. tuticus*, die nicht aus der Hauptstadt des Bundes stammen.

Aus den Inschriften ergibt es sich, daß der *m. tuticus* der höchste Beamte der oskischen Gemeinden war. Er hatte richterliche und sakrale Funktionen, war Bauherr und führte im Kriege das Heer. Da er immer allein genannt wird, wird er auch Einzelbeamter gewesen sein. In diese Richtung weist uns auch sein Name. *Meddix* leitete man früher von *mederi* ab, und zwar dachte man an Synkopierung von *medicus* (Schömann Greifsw. Progr. 1840, 4) oder es soll mit dem Verbalsuffix *-ix* gebildet sein (Mommsen Unterital. Dial. 278). Heute zählt man das Wort wohl allgemein zu den Wurzelnomina mit nominalem Vorderglied und verbalem Schlußglied. Die zweite Hälfte war also *-diks* von demselben Stamme wie lat. *dicere* und die Zusammensetzung analog dem von *iudex* aus *ious-dik-s* (vgl. *artifex, pontifex, haruspex, particeps, princeps* usw.). Schwieriger ist die erste Hälfte zu bestimmen. Bücheler will es zur Wurzel *met-* (z. B. gr. *μέτρον*) ziehen (Lex. Ital. s. v.), weil das Wort einmal (Conway 174) in *metd.* (also mit *t*) abgekürzt wird (dazu ist jetzt eine neugefundene Inschrift zu stellen, auf der Ribezzo in der Form *μετοεδ* scharfsinnig die Abkürzung von *meddiksed* erkannt hat: Riv. Indo-Gr.-Ital. VIII 89ff.; vgl. auch Herbig Philol. LXXIII 450f.). Andere zählen den ersten Bestandteil jedoch wohl mit Recht zu derselben Familie, zu der umbr. *med, mers* ‚ius, fas', gr. *μέδομαι* ‚ich bin worauf bedacht', lat. (mit Ablaut) *modus, modestus* gehören (Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. I 92. 277. Conway The Ital. Dial. II 633. Brugmann Vergl. Gramm. I^2 366. Walde s. *meditor*. Muller Jzn Altital. Wörterb. 270). — *Meddix* entspricht also dem Wortsinne nach dem lat. *iudex*. *Tuticus*, osk. *tovtiks* (meist abgekürzt) ist ein Adj. zu osk. *τωϝτο* oder *touto*, umbr. *tuta* ‚civitas, populus', heißt also etwa ‚publicus' (vgl. z. B. Bücheler Lex. Ital. p. XXVIII). Einer schönen Beobachtung von Wenger zufolge entspricht *meddix tuticus* im Lateinischen einem *magistratus publicus* (S.-Ber. München 1915 Nr. 10 S. 15). *Magistratus publicus* ist gleich *magister publicus* oder *magister populi*. *Magister populi* aber war in Rom ursprünglich der Name des Dictators (Mommsen St.-R. II 143).

Im *m. tuticus* ist also eine Art Dictator zu sehen. Nur darf man nicht, wie Wenger es tat, an die römische Form der Dictatur denken. Der römische Dictator war ein außerordentlicher, halbjährlicher Beamter, das Amt des *m. tuticus* war ordentlich und jährlich. Das war aber der Dictator bekanntlich auch in vielen italischen Städten (vgl. das Verzeichnis im Thes. ling. lat. s. v.) und ursprünglich wohl auch in Rom (vgl. Kornemann Klio XIV 205. Beloch Röm. Gesch. 232. 234f.).

Auf vier Inschriften finden wir im Gegensatz zu den bisherigen je zwei *m.* (Conway 1. 93. 219. 252). Aber an den *m. tuticus* ist hierbei nicht zu denken, da der Zusatz *tuticus* überall fehlt. Dafür stehen auf drei Inschriften rätselhafte Zusätze, nämlich *degetasius* bezw. *aticus*. Mit Hilfe dieser Inschriften und besonders des oben genannten Enniusverses wollte Rosenberg (Der Staat d. alt. Ital. 17ff.) den Nachweis führen, daß die Osker ein Doppelbeamtentum hatten, aber im Gegensatz zu Rom, ein abgestuftes Doppelbeamtentum: Der *m. tuticus* sei der Oberbeamte, ein *m. minor* (oder *alter*) sei der niedere Beamte gewesen. Diese Hypothese scheitert an unserer gesamten Überlieferung. Nirgends ist neben dem *m. tuticus* noch ein zweiter *m.* genannt. Auf den oben angeführten vier Inschriften ist keine Spur von einer Abstufung zu finden, und im Enniusvers müßte doch der Komparativ statt des Superlativs stehen, wenn es sich wirklich nur um zwei Beamten handelte. Der nicht recht klare Sinn dieses Verses und das noch unverständlichere *minive* einer Inschrift (Conway 117), das Rosenberg für *minore* halten möchte, sind völlig ungeeignet, eine solche Hypothese zu tragen. — Man wird die Inschriften mit zwei *m.* als Zeugnisse römischen Einflusses, als Zeugnisse des gleichberechtigten Doppelbeamtentums hinstellen dürfen. Denn die oskische Sprache einer Inschrift und der oskische Beamtentitel *meddix* bieten uns noch keine Gewähr dafür, daß wir wirklich die originaloskische Institution vor uns haben. So kommen z. B. auf der Tabula Bantina (Conway 28) mehrfach römische Beamtentitel *quaestor, praetor, tribunus plebis* usw. vor: oskisch ist nur noch die Sprache der Inschrift und der Titel *m.*, der aber hier nicht mehr das Amt bezeichnet,

sondern nur der allgemeine Name für den Beamten ist. Diese allgemein bekannte Tatsache kann uns bei den Inschriften mit zwei *m.* weiterhelfen. Sie stammen sämtlich aus Städten (Messana, Nola, Velitrae, Corfinium), die nachweislich schon in früher Zeit unter römischen Einfluß kamen. Dann aber ist auch die Folgerung nicht zu gewagt, daß sie ihr Doppelbeamtentum aus Rom importiert hatten. — Die echt oskische Magistratur ist das Einzelbeamtentum des *m. tuticus*, dem in vielen italischen Städten eine analoge Institution entspricht, die vielleicht letzten Endes aus Etrurien stammt. — Das hier Vorgetragene ist in einem Aufsatz näher begründet, der in der Klio XXIV erscheinen wird, wo auch eine ausführliche Auseinandersetzung mit Rosenbergs Hypothesen zu finden ist.

[St. Weinstock.]

Medeba (hebr. *mēdebā*, gr. *Μήδαβα*), Stadt auf der moabitischen Hochebene; der Theorie nach zu Ruben gehörig (Jos. 13, 9 u. a.), sonst aber meist moabitisch. David dehnte seine Herrschaft über diese Gebiete aus; Num. 21, 30 weist auf Kämpfe zwischen Israel und Moab um M. und andere moabitische Städte hin. Später hat Omri von Israel die Stadt im 9. Jhdt. erobert, aber Mešaʿ von Moab gewann sie bald zurück und befestigte sie (Mešaʿ-Inschrift Z. 7f. 29f.). Nach dem Exil war M. wie dies ganze Gebiet moabitisch (Jes. 15, 2). Makk. I 9, 36 berichtet von der Feindschaft der Bewohner von M., der *υἱοὶ Ἀμβρί*, gegen die Juden, und wie sie den Bruder des Makkabäers Jonathan töteten. Hyrkan I. eroberte M. mit anderen moabitischen Städten (Joseph. ant. Iud. XIII 255. 397. XIV 18), die später Pompeius und Gabinius den Juden wieder entrissen. In römischer Zeit müssen wieder Juden in M. gewohnt haben (m. Miḳwāʾōt XIII 9, 16, vgl. Neubauer Géogr. du Talmud 252). Später gehörte die *πόλις* M. zu *Ἀραβία* (Euseb. 128, 20, vgl. 112, 15f.). Heute beträchtliche Ruinen, besonders eine Kathedrale aus byzantinischer Zeit. 1896 fand man daselbst das Bruchstück einer interessanten Mosaikkarte von Palästina (vgl. MNDPV 1897, 49ff. Schulten Mosaikkarte von Madaba 1900). [Hölscher.]

Μηδεβηνά (Euseb. 130, 7) s. Madmanna und Menois.

Medeca (*Μέδεκα* Procop. de aedif. IV 4 S. 121, 19 ed. Haury) [Name dem Grundelement nach illyrisch, vgl. Krahe Indogerm. Bibl. III Heft 7 S. 92], ein Ort *ἐν Καβετζῷ χώρᾳ*, der von Kaiser Iustinian I. wieder aufgebaut worden ist. [Fluss.]

Medeia.

Name und Abstammung. Neben *Μήδεια* tritt die Form *Μήδη* auf bei Andromachos (Gal. 13 p. 875). Euphorion (von Meineke Anal. Alex. 46 hergestellt). Ennius trag. 279 V. 241 R. Accius 417 R. Es handelt sich dabei um eine jener häufigen Parallelen von Bildungen auf *η* und *εια*, wie sie nach Meineke Usener Götternamen 10 in größerem Zusammenhange behandelt hat, gegen den festzustellen ist, daß das Vorkommen der kürzeren Form in der römischen Tragödie nicht dazu genügt, sie für das attische Drama des 5. Jhdts. zu erweisen, da mit dem Einfluß hellenistischer Dichtung durchaus gerechnet werden muß. Seine Entsprechung findet das Nebeneinander von *M.* und *Μήδη* in den für M.-Söhne überlieferten Namen *Μήδειος* und *Μῆδος*. Abzulehnen ist der Versuch Gruppes Griech. Myth. 616, 7 auf Grund vager Beziehungen der Heroine zu Diomedes als ursprüngliche Vollform ihres Namens *Διομήδεια* anzusetzen. Sprachlich rückt M. mit einer Gruppe von Heroinen wie Agamede, Polymede, Perimede, Mestra u. a. zusammen, mit denen sie auch sachlich mancherlei verbindet, da Agamede und Mestra in die Heliosdeszendenz gehören, Agamede (Arrian. Bith. frg. 13 R. mit M. zusammen genannt) heilkundig ist (Hom. Il. XI 740) und Perimede von Theocr. II 16 und Propert. II 4, 17f. mit M. als berühmte Zauberin zusammengestellt wird, vgl. Usener Götternamen 160. Gruppe Griech. Myth. 708, 2. Renner 36, 2. Unverkennbar gehören alle diese Namen zu *μήδομαι* (*μεδ-*), in ihnen liegt das Ersinnen, verbunden mit der Verwirklichung des Gedankens, es sind Frauen, die sich und anderen Rat wissen. Usener Götternamen 163 hat M. und Verwandtes auch zu lat. *medeor* gestellt, doch trennen Walde Lat. Et. Wörterb.^{2} s. *medeor* und F. Hartmann Glotta VIII 290 dieses Wort gegen Fick Vergl. Wörterb.^{4} I 105 und nun auch F. Muller Izn Altital. Wörterb. 259 s. *mĕdēior* von *meditari-μήδομαι* und damit auch von unserer Namensgruppe.

Als Vater der M. ist in der Sage der Heliossohn Aietes fest, mehrfach wird M. nach ihm benannt: *Αἰητίς* Anth. Pal. VII 50. Aeetis Val. Flacc. 233. *Αἰητίνη* Dion. Per. 490. Aeetine Ovid. her. VI 103. Aeetias Ovid. met. VII 9. 326. Hingegen schwanken die Angaben über ihre Mutter: die älteste Quelle Hesiod. Theog. 958ff. nennt *Ἰδυῖα*, wozu Apollon. III 243. Lycophr. 1024. Apollod. I 9, 23, 5. Cic. nat. deor. III 48. Hygin. fab. 25 stimmen. Eine Schwierigkeit stellt Soph. frg. 503 dar: nach dem Ausdruck *ἑτερομήτωρ* für Apsyrtos im Scholion und *οὐ γὰρ ἐκ μιᾶς κοίτης* in den Versen empfiehlt sich die Herstellung Bergks, nach der Neaira die Mutter des Apsyrtos, Idyia auch hier die der M. war. Das macht in Schol. Apollon. III 242 (FGrHist 32 F 1 b), wo über die Mutter der M. gesagt wird *Σοφοκλῆς Νέαιραν, μίαν τῶν Νηρηΐδων*, entweder Beziehung auf ein anderes Drama oder eine leichte Umstellung nötig, durch die sich die Angabe auf Apsyrtos bezieht. Idyia die ‚Wissende' ist als Mutter M.s ebenso leicht verständlich wie die Herrin alles Zaubers Hekate, die Dionysios Skytobrachion nennt: Diod. IV 45 (FGrHist 32 F 14). Schol. Apollon. III 200. 242 (FGrHist 32 F 1). Die Kombination lag bei den sonstigen Beziehungen M.s zu Hekate nahe genug. Die Schol. Apollon. IV 86 aus den Naupaktika erwähnte Gattin des Aietes Eurylyte war nach Schol. III 242 Mutter des Apsyrtos (falsch, ebenso wie über Neaira, Gruppe Griech. Myth. 547, 6).

M. in der Sage. Das Märchenland Aia, das jonische Kolonisationstätigkeit in Kolchis festlegte, wird zwar bei Hesiod Theog. 992ff. noch nicht als Heimat der M. genannt, ist jedoch sonst durchgehend als solche überliefert. Danach heißt sie *Αἰαίη* Apollon. III 1135, während die häufige Bezeichnung als *Κολχίς* und die vor allem seit den Alexandrinern beliebte nach *Κύταια* am

Phasis (Κυταϊκή Lycophr. 174. Euphor. frg. 10 nach Kaibel Herm. XXII 507 gegen Meinekes Κυτηιάς und das Κυταίς der Überlieferung. *Cytaeis* Propert. II 4, 17, *virgo Cytaea* Val. Flacc. VI 156) bereits die erfolgte Lokalisierung voraussetzen.

Die wichtigste Funktion M.s in der Argonautensage ist ihr Eingreifen als Helferin Iasons bei den von Aietes gestellten Aufgaben. Die Wichtigkeit ihrer Rolle wird in der Überlieferung mehrfach dadurch unterstrichen, daß sich Göttinnen um ihren Beistand für Iason bemühen. Pind. Pyth. IV 380ff. lehrt Aphrodite den Helden den Zauber mit der Iynx und läßt auf M. die μάστιξ der Πειθώ wirken, danach Tzetz. Lycophr. 310. Sind dies leicht verständliche poetische Bilder, ebenso wie bei Eurip. Med. 527ff. der Hinweis auf Kypris und Eros, so ist der Apparat hellenistischer Epik komplizierter. Bei Apollon. III 7ff. veranlassen Hera und Athene Aphrodite zum Eingreifen, die das durch Eros besorgen läßt, der (III 275ff.) M. bei der Ankunft der Argonauten in Aietes' Palast mit seinem Pfeile trifft. Noch schwankt M. in langen Seelenkämpfen, bis ihre Schwester Chalkiope, die Witwe des Phrixos, von Argos veranlaßt, zugunsten der Argonauten eingreift. Mit Epigonengeschäftigkeit hat an diesen Zügen Valerius Flaccus weitergesponnen, bei dem (V 257) M. *adnuitur thalamis Albani virgo tyranni*, da sie ein Spruch des Phrixos, solange sie unverheiratet ist, als Gefahr für Aietes bezeichnet. M. eilt, arge Träume zu sühnen, an den Phasis (V 329ff.) und begegnet auf dem Wege Iason, dessen Schönheit Iuno erhöht; weiter sucht auch hier Iuno Venus auf (VI 455ff.), doch bleibt Eros ausgeschaltet. Iuno erhält Zaubermittel und geht in Chalkiopes Gestalt zu M., deren Neigung sie bei einer Mauerschau während des Kampfes gegen Perses erweckt. Da M. jedoch fest bleibt, wird endlich (VII 153ff.) Aphrodite selbst von Iuno in Bewegung gesetzt und bricht nun in Kirkes Gestalt M.s Widerstand. Hyg. fab. 21 kennt Chalkiopes Mitwirkung, doch hat M. bereits Iason in einem von Iuno (die fab. 22 Aphrodites Eingreifen vermittelt) gesandten Traume erblickt. Ein in den meisten Quellen vertretener Zug ist eine Zusammenkunft der Liebenden außerhalb der Stadt. Daß er über das hellenistische Epos zurückgeht, erweist Soph. Κολχίδες frg. 315 (mit Schol. Apollon. III 1040), das ein heimliches Gespräch Iasons mit M., allerdings ohne Angabe des Ortes, erschließen läßt. Hier bereits wird das Versprechen der Eheschließung, das auch Pind. Pyth. IV 395f. wohl nach epischem Vorbild nennt, gegen das der Hilfe getauscht. Apollonios retardiert, indem er trotz Iasons Werben (III 1076) M. von dem Hekateheiligtum, dem Orte des Zusammentreffens, ohne den Entschluß, ihm zu folgen, weggehen läßt. Erst nach der Tat treibt sie nächtliche Angst vor der Rache des Vaters unter dem Einflusse Heras (IV 11ff.) zu den Argonauten. Val. Flacc. VII 371ff. folgt Apollonios weitgehend, verdirbt jedoch die Stimmung der Szene dadurch völlig, daß er (488) Iasons Neigung durch Liebeszauber erklärt, vgl. Serv. Georg. II 140. Die Zusammenkunft erwähnt Apollod. I 9, 23 und Hyg. fab. 21. Wenn Ovid. met. VII 74ff.; her. XII 67ff. M. beim Hekateheiligtum auf Iasons Werben in die Verbindung einwilligen läßt, wobei an der zweiten Stelle Chalkiopes Vermittlung (62ff.) auf Apollonios weist, so ist dies doch kein Anlaß, mit Robert Heldens. 793, 6 von einer Kontamination zwischen Apollonios und Sophokles zu sprechen. Verkürzung des hellenistischen Vorbildes war bei Ovid durch das γένος gegeben. Zur bloßen Andeutung ist die Verkürzung bei Orph. 866ff. geworden, wo Heras Ratschluß und Aphrodites Eingreifen kurz erwähnt werden.

Den Kern der ἄθλοι in Kolchis bildete die Jochung der Stiere; die Naupaktika (frg. 5—9 K.) scheinen überhaupt nur sie zu kennen und auch bei Herodor (FGrHist 31 FG) steht sie im Vordergrunde. Unrichtig urteilt über die Naupaktika Robert Helds. 791, 4. 796f., der die Tötung des Drachen, die in den Fragmenten mit keinem Wort erwähnt wird, als die einzige Aufgabe bezeichnet. Bei Herodor tritt wie bei Pind. Pyth. IV 398ff. zum Stierabenteuer die Tötung des vließhütenden Drachen hinzu, die später durchgehende Dreizahl findet sich bei Pherekydes, kaum ihrem Erfinder, FGrHist 3 F 22. 30f.; vgl. Jessen o. Bd. II S. 765f. und Jacoby im Kommentar zu Herodor und Pherekydes. Ob bei diesen beiden Autoren M. die Bewältigung der Stiere ermöglichte, ist ebensowenig sicher auszumachen wie für die Naupaktika und das korinthische Epos des Eumelos (frg. 9 K.), wo M. an Idmon über den Spartenkampf berichtet, die Bändigung der Stiere also jedenfalls geschildert war. Doch ist die Unterstützung Iasons durch M. in all den genannten Fällen durchaus wahrscheinlich, da ihre Hilfe bei der Gewinnung des Vließes (s. u.) mehrfach hervorgehoben wird. Als Mittel, das M. Iason zur Salbung gegen das Feuer der Stiere gibt, nennt Pind. Pyth. IV 393 ἔλαιον (Ol. XIII 74ff. mit Schol. wird M. allgemein Retterin der Argonauten genannt), doch erweist Soph. Κολχίδες frg. 316 den bei Apollon. III 844ff. Val. Flacc. VII 356ff. (vgl. VIII 106). Plut. de fluv. V 4 wiederkehrenden Zug, daß die Zaubersalbe aus einer dem Blute des gepeinigten Prometheus entsprossenen Blume bereitet ist, als alt und wohl epischer Gestaltung entstammend. Erwähnt wird M.s Hilfe weiter bei Eurip. Med. 475ff. Apollod. I 9, 23 (Salbung von Schild, Speer und Körper; das ist gedankenlos aus Apollon. III 1045f. hierhergesetzt, wo sich das Bestreichen der Waffen natürlich auf den Kampf mit den Männern aus der Drachensaat bezieht). TRF fab. inc. frg. 94. Propert. III 11, 9. Ovid. met. VII 98f.; her. XII 98f. Hor. epod. 3, 11f. Sen. Med. 466. Serv. Georg. II 140. Rationalistisch gewendet ist der Bericht des Schol. Pind. Pyth. IV 414 a, in dem M. den Iason so zu pflügen heißt, daß er den Wind ständig im Rücken habe, das Feuer ihn also nicht erreichen könne.

Wenn Schol. Apollon. III 1372 für zuverlässig gelten kann und diese Versgruppe in der Tat aus Eumelos (frg. 9 K.) stammt, so geht der Steinwurf Iasons unter die Erdgeborenen bereits auf die Korinthiaka zurück. M.s Rolle dabei ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, so wahrscheinlich sie auch hier Urheberin des Rates ist. Belegt ist dieser Zug, da in den Κολχίδες des Sophokles (frg. 317) wohl ein Bericht des Boten an Aietes

über den Kampf, aber keinerlei Einzelheit zu erkennen ist, erst bei Apollon. III 1055ff. (vgl. 1364ff.), bei dem der Steinwurf als konkurrierendes Motiv neben die Zaubermittel M.s tritt. Ihm folgen Apollod. I 9, 23. Hyg. fab. 22. Ovid. met. VII 135ff. läßt M. dem Kampfe beiwohnen und in plötzlicher Angst ihren Zaubermitteln mit einem Carmen nachhelfen. Ähnlich her. XII 97ff., nur ohne Erwähnung des Steinwurfes. Das Nebeneinander der beiden Ovidstellen lehrt, daß auch bei Orph. 871ff. Serv. Georg. II 140. Prop. III 11, 10. Sen. Med. 469f. Lucan. IV 552f. Schol. Stat. Achill. 65, wo dieser Zug fehlt, nicht eine Sonderversion, sondern Verkürzung vorliegt. Auch Myth. Vat. II 136 (vgl. I 25), wo das Heer der Erdgeborenen erst am dritten Tage wächst, ist nur von den *artes* M.s die Rede. Val. Flacc. VII 467ff. setzt an die Stelle des Steines, den Iason unter die Gegner schleudert, einen (nach VII 632 vergifteten) Helm, in dem deutlichen Streben, das gegenseitige Ringen der Erdgeborenen um den geschleuderten Gegenstand verständlich zu machen, vgl. VIII 107.

Nach frg. 7—9 der Naupaktika kennt dieses Epos den Drachen als Wächter des Vließes noch nicht, wohl aber ist M.s Hilfe bei seiner Beschaffung bereits fest. Aietes will die Argonauten, nachdem Iason die Stiere ins Joch gezwungen hat, verderben, und lädt sie zum Mahle. Aphrodite treibt ihn zu seiner Gemahlin, den Augenblick nutzen die Argonauten zur Flucht und M. zur Entwendung des Vließes aus dem Hause des Vaters. Des Aietes Liebesverlangen und die Flucht der Argonauten vom Mahle, der sich M. anschließt, kehren bei Herodor FGrHist 31 F 53 wieder, doch hat Iason hier nach F 52 vorher den Drachen, der das Vließ hütet, getötet und dieses zu Aietes gebracht, ohne daß die Rolle M.s hierbei den Fragmenten zu entnehmen wäre. Ganz gleich liegen die Dinge bei Pherekyd. FGrHist 3 F 31, wo Jacoby im Kommentar mit Recht nicht ausschließen will, daß M. auch hier die aus anderen Autoren geläufige Rolle spielte. Unklar bleiben alle Einzelheiten bei Mimn. frg. 11 D (vgl. Apollon. III 2. Bergk Herm. XXII 510): ohne M.s Hilfe hätte Iason das Vließ nicht aus Aia gebracht, das läßt sich an alle sonst überlieferten Versionen anpassen. Tötung des Drachen begegnet bereits Pind. Pyth. IV 443ff., wo das Scholion zur Stelle in den τέχναι richtig einen Hinweis auf die Beihilfe M.s erblickt und ebenso ist es zu verstehen, wenn sich M. bei Eur. Med. 480ff. der Tötung des Drachen rühmt, wozu Val. Flacc. VIII 106f. zu vergleichen ist: *patrios exstinxi noxia tauros, terrigenas in fata dedi*; ähnlich TRF fab. inc. frg. 94. Prop. III 11, 9f. Nach der Vulgata, wie sie durch Apollon. IV 123ff. zu allgemeiner Geltung gebracht wurde, schläfert M. den Drachen ein, um Iason die Fortnahme des Vließes zu ermöglichen. Der älteste literarische Beleg dafür ist Antim. frg. 10 B (Schol. Apollon. IV 156), doch zieht Robert Heldens. 798, 4 mit Recht zum Beweise höheren Alters die Meidiasvase heran, auf der M., den Drachen Ladon für die Hesperiden einschläfernd, sicherlich auf das Vorbild der gleichen Szene in Kolchis zurückgeht. Auf Apollonios fußen Apollod. I 9, 23. Lycophr. 1313. (Die Betäubnug des Drachen ist in der verkürzten Fassung auf Iason übertragen, der Wurm hat ein Doppelhaupt.) Tzetz. Lycophr. 175. Zenob. IV 92. Hyg. fab. 22. TRF fab. inc. frg. 94. Prop. III 11, 11f. Ovid. met. VII 149ff.; her. VI 13f. 37. XII 101ff. Sen. Med. 472f. Procop. bell. Goth. IV 2, 15. Einen Schnörkel nach seiner Art bringt Valerius Flaccus in seiner Schilderung VIII 54ff. dadurch an, daß er M. zu dem *carus draco* (VIII 92) in dem Verhältnis der Wärterin zum geliebten Pflegling stehen läßt, dem sie regelmäßig Futter brachte und von dem sie nun nach seiner Einschläferung, bei der die Anrufung des Somnus Apollon IV 146f. zum Muster hat, rührenden Abschied nimmt. Bei Orph. 934ff. tritt dem Charakter des Gedichtes entsprechend Orpheus als der eigentliche Beschwörer des Drachen in den Vordergrund, M. darf nur assistieren.

Sonderbar ist, was wir aus der Erzählung des Timonax FHG IV 522, 2 erfahren: Aietes hat M. dem Iason zur Frau gegeben und dieser hat sie in Kolchis geheiratet, wo man unter anderen Erinnerungen M.s Brautgemach zeigte. Das ist befremdlich, allein Jessen o. Bd. II S. 767 schließt zuviel aus dem Erhaltenen, wenn er meint, die Version des Timonax müsse in scharfem Gegensatz zu allen anderen Berichten von den ἄθλοι gestanden haben. Die Möglichkeit ist nicht auszuschließen, daß auch Timonax die Schwierigkeiten der Vließgewinnung kannte, aber durch Versöhnung zwischen Iason und Aietes ein glückliches Ende herbeiführte.

In kargen Resten läßt sich vielleicht noch eine Form der Argonautensage fassen, in der M. völlig ausgeschaltet war. Robert hat in einem höchst problematischen Aufsatz Herm. XLIV 376ff. zeigen wollen, daß der euripideischen Hypsipyle eine Version zugrunde liegt, aus der M. völlig eliminiert war. Das kann jedoch, wenn Robert in diesem Punkte recht hat, Freiheit des Dichters sein und muß für die ältere Sage nichts beweisen. Wesentlicher in diesem Zusammenhange ist die Duris zugeschriebene Vase (Robert 388. Reisch in Helbigs Führer^3 I p. 344 mit älterer Literatur), die Iason mit dem Oberkörper aus dem Rachen des kolchischen Drachen herausragend zeigt; dahinter der Baum mit dem Vließ, vor der Gruppe Athena, die den Vorgang gespannt verfolgt. Roberts Deutung, Iason habe hier sein Ende gefunden und so für die eigentliche Vollendung der Fahrt dem Athenaliebling Herakles Platz gemacht, ist mit Petersen Rh. Mus. LXVIII 594. P. Friedländer Rh. Mus. LXIX 305, 2 und Reisch abzulehnen; unzweifelhaft hat man in unserer Darstellung Iasons Rettung aus dem Leibe des Drachen zu erblicken, den er schließlich irgendwie überwindet; wesentlicher ist hier der aller sonstigen Überlieferung widersprechende Zug, daß nicht M. sondern Athena als Retterin des Helden auftritt. Da die billige Ausflucht eines Irrtums des Vasenmalers von vorneherein auszuschließen ist, bleibt nur die Feststellung übrig, daß hier eine Version belegt ist, in der neben Athena für M. kaum ein Platz geblieben sein kann.

Rationalistische Ausdeutung und Übertragung einzelner Motive aus der Iphigeneiasage charakterisieren die Erzählung des Dionysios Skytobrachion, die Diod. IV 40ff. (FGrHist 32 F 14; vgl.

F 1 und 10) vorliegt. M. ist Tochter des Aietes und der Hekate, Schwester der Kirke, zauberkundig wie diese, aber von besserer Art. Mit allen Mitteln rettet sie die von ihrem Vater gefangenen Fremden vor dem Tode, bis dieser ergrimmt und M. gefangen setzt. Sie flüchtet in ein Heiligtum am Meer, wo sie mit den ankommenden Argonauten zusammentrifft. Nach dem aus anderen Fassungen bekannten Eidwechsel führt M. die Argonauten zu dem von taurischen Wächtern (*ταῦροι!*) behüteten Aresheiligtum, in dem die Haut des seinerzeit geopferten Pädagogen des Phrixos, namens Krios, aufbewahrt ist. Die Argonauten dringen durch eine List M.s, die die Wächter zum Öffnen veranlaßt, ein, bemächtigen sich der Haut und fliehen. Die Erwähnung des Drachen bei Diodor scheidet Jacoby, wie mir scheint, mit Recht aus dem Dionysios gehörigen Teil der Erzählung aus. Aietes verfolgt die Flüchtigen, holt sie ein und liefert ihnen eine Schlacht, in der er fällt. Die verwundeten Argonauten heilt M. in kurzer Zeit.

Noch viel weiter als bei Dionysios geht die Kontamination unserer Sage mit der von der taurischen Iphigeneia in dem läppischen Gedicht des Dracontius. M. ist auch hier Priesterin der Diana-Hekate, der sie die gefangenen Fremden in ihrem Heiligtum opfert, ein Los, das nun auch Iason treffen soll, der, um es besonders schlau anzustellen, allein von der Argo ans Land schwamm. Wie im späten Epos wird ein umständlicher Götterapparat in Szene gesetzt, um M.s Herz in Liebe zu Iason zu erregen; durch die große Rolle, die Eros dabei spielt, steht Dracontius dem Rhodier näher als Valerius Flaccus. Von dem Pfeile des Liebesgottes getroffen schont M. den Fremdling und wird dessen Gattin. Von Dionysos umgestimmt gibt Aietes seine Einwilligung. Erst nach vier Jahren besinnt sich Iason, dem M. indessen zwei Söhne geschenkt, auf den eigentlichen Zweck seiner Reise. M. betäubt den Drachen mit der aus anderen Autoren (s. o.) bekannten Anrufung des Schlafes und beide fliehen mit dem Vließ nach Theben (!) zu Kreon.

Die Ermordung des Apsyrtos (Absyrtus die Lateiner; über die Namens- und Herkunftsvarianten s. o. Bd. II S. 284 und S. 769), die die Sage M. zur Last legt, wird in den verschiedensten Varianten erzählt. Es ist klar, daß unter ihnen die den Anspruch auf das höchste Alter machen darf, die sich am sinnvollsten in den von der Sage gegebenen Verlauf der Ereignisse schickt. Zweifellos ist dies in jener Fassung der Fall, die M. den kleinen Bruder auf der Flucht zerstückeln und dadurch die Verfolgung durch Aietes hemmen läßt, mögen die Glieder nun in den Phasis (Pherekyd. FGrHist 3 F 32, Jacoby sieht hierin das Ursprünglichere; hierher gehört auch Stat. Theb. V 457f. mit Schol. *cruentum Phasin*) oder in den Pontus (Apollod. I 9, 24. Tzetz. Lycophr. 175. 1318. Zenob. IV 92) geworfen werden. Das gehört in die Motivgruppe der Flucht nach dem Abenteuer und der Abwehr der Verfolger durch List oder Zauber; über die Zähigkeit des älteren Motivs gegenüber der Neuerung des Apollonios vgl. v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 193. Demgegenüber läßt sich die Tötung des Apsyrtos im Palast des Aietes unschwer als Eigentum der

an einen bestimmten Schauplatz gebundenen Tragödie erkennen, wozu gut stimmt, daß den ältesten Beleg dafür Sophokles in den *Κολχίδες* frg. 319 liefert, vgl. Eur. Med. 167. 1334. mit Schol. und Kallim. frg. 411; neuerdings setzt Pfeiffer Kallimachosstudien 47 die Verse im Pap. Berol. 11521 (frg. 4 Pf.) damit in Verbindung. Die Annahme Roberts Heldens. 801, 7, diese Sagenform habe bereits in den Naupaktika vorgelegen, entbehrt jeder Begründung, wie auch die ebendort vorgebrachte Vermutung, die Lokalisierung der Greueltat in Tomi stamme aus den *Σκύθαι* des Sophokles, nicht beweisbar ist. Daß sie auf dramatische Ökonomie zurückgeht, ist durchaus möglich, doch läßt sich auch denken, daß diese Fassung letzten Endes volksetymologisch aus dem Ortsnamen herausgesponnen ist. Ein Mittelglied ist der Bericht Apollod. I 9, 24, nach dem Aietes die aus dem Meere gezogenen Glieder des Apsyrtos in Tomi bestattet, während andere Autoren den Mord selbst dorthin verlegen: Ovid. trist. III 9 (nach Zöllner Anal. Ovidiana 48ff. nach des Accius M.), wozu her. VI 129f. *spargere per agros* stimmt, während her. XII 113ff. Einzelheiten fehlen, ferner Steph. Byz. s. *Τομεύς*. Aelian. hist. an. XIV 25 werden die Myser von Pontus als Bewahrer der Sage genannt. Erwähnung des Mordes ohne weitere Angabe findet sich Cic. de imp. Pomp. 22. Phaedr. IV 7, 15. Seneca hat in seiner Medeia Widersprechendes: 133 *sparsum ponto corpus*, hingegen spricht M. 452f. im Zusammenhange mit Kolchis von den *arva*, die das Blut ihres Bruders färbte; vgl. 278. 473. 963f. Auf etymologische Verbindung geht wohl die Lokalisierung in Apsaros am Pontus zurück: Arrian. Peripl. 6. Steph. Byz. s. *Ἀψυρτίδες*. Procop. bell. Goth. IV 2. Völlig verändert erscheint die Erzählung bei Apollon. IV 303f. Lokalisiert ist sie hier auf den apsyrtischen Inseln bei Istrien, was Strab. VII 315. Plin. n. h. III 151. Steph. Byz. s. *Ἀψυρτίδες* wiederkehrt. Die Späteren könnten von Apollonios abhängig sein, doch da die Absortes, wie die Bewohner dieser Inseln heißen, von *Ἄψυρτος*-Absyrtus kaum zu trennen sind, gewinnt die Vermutung v. Wilamowitz' Hellenist. Dicht. II 192f. hohe Wahrscheinlichkeit, der die Lokalisierung der Untat auf den apsyrtischen Inseln für wesentlich älter hält und sie ebenso wie den Namen Apsyrtos dem Eumelos zuschreiben möchte. Voraussetzung wäre das alte geographische Weltbild, das den Okeanos in den Winkel des Adrias reichen ließ; bis dorthin hätten in alter Sage die Kolcher die Fliehenden verfolgt, dort hätte M. den Bruder — im Epos noch Kind — geschlachtet. Bei Apollonios tritt Apsyrtos als Jüngling auf, der die Verfolgung leitet und mit seinen Schiffen den Argonauten die Weiterfahrt sperrt. Über M.s Auslieferung wird verhandelt, doch sie weiß Iason zu dem Anschlage auf Apsyrtos zu bewegen. Mit prächtigen Geschenken (IV 421ff.) und Zaubergesängen, die ein wildes Tier zu zwingen vermöchten (442ff. über die Duplizität der Motivierung vgl. v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 195) lockt sie den Bruder in die Falle, in der er umkommt; daß auch hier eine Tragödie zugrunde liegt (so v. Wilamowitz II 196), ist durchaus möglich, doch ist die Möglichkeit

weitgehender Erfindung durch Apollonios nicht auszuschalten. An Apollonios lehnt sich Val. Flacc. VIII 259ff. an, doch befinden wir uns bei ihm auf der Insel Peuke in der Histermündung unweit Tomi, auch verbindet er M.s Hochzeit mit der Episode; mitten in den Wechselreden Iasons und M.s bricht das Erhaltene ab. Von Giftmord, ohne daß M.s Rolle dabei geklärt wäre, spricht Leon im Schol. Eur. Med. 167, bei Orph. 1022ff. liegt der Hinterhalt an der Phasismündung, doch wird der Leichnam auf den apsyrtischen Inseln ans Land gespült. Die Hochzeit auf Korkyra und der Mord auf den apsyrtischen Inseln sind bei Hyg. fab. 23 durcheinandergebracht. Trotz Aretes List und Alkinoos' Schiedsspruch verfolgt Apsyrtos die Argonauten und wird auf der später Absyrtis genannten Minervainsel von Iason erschlagen, von M. begraben, die nach fab. 26 später die Schlangen, die die Inselbewohner plagen, in das Grab des Bruders bannt.

Verhältnismäßig gering ist die Rolle, die M. bei den Abenteuern der Rückfahrt spielt und nirgends trägt, von der Hemmung der Verfolgung durch die Zerstückelung des Apsyrtos abgesehen, ihr Auftreten hier den Charakter des Ursprünglichen. Mit Apsyrtos hängt zusammen und ist daher vielleicht mit Robert Heldens. 827 der Ursage zuzuweisen, die Entsühnung durch Kirke (Apollon. IV 576ff. 683ff. Apollod. I 9, 24. Orph. 1214ff. mit Umbiegung zugunsten orphischer Elemente), die, selbst Heliade, M. in ihrem ganzen Wesen äußerst nahe steht.

Mit der späteren Ansetzung des Rückweges der Argonauten durch den Bosporos hängt es zusammen, daß man dort einen angeblich von M. gepflanzten Lorbeer zeigte: Dion. Byz. Peripl. Bosp. 51. Auf die Rückfahrt wird auch die Stiftung eines in Paphlagonien gelegenen Hekatetempels durch M. verlegt bei Nymphis frg. 14 in Schol. Apollon. IV 247.

M., die den heilsamen Rat im Namen trägt, ordnet bei Pind. Pyth. IV 44ff. das zwölftägige Tragen der Argo vom Roten zum Mittelländischen Meere an. Über ihr Auftreten als Prophetin, die auf die Gründung von Kyrene weist (auch Tzetz. Lycophr. 886), s. v. Wilamowitz Pindar 387. Bei Apollon. IV 1368ff. tritt Peleus an dieser Stelle ein; während Triton, wo er als Wegweiser für die Argonauten auftritt, sonst (Herod. IV 179. Apollon. IV 1545) für seinen Rat von diesen mit einem Dreifuß belohnt wird, schenkt ihm bei Lycophr. 886ff. M. einen Mischkrug.

Nach Myrsilos von Lesbos frg. 7 in Schol. Apollon. I 615. Antigon. Kar. mirab. 118. Phot. und Suid. s. *Λήμνιον βλέπων*, behaftete M. aus Eifersucht gegen Hypsipyle die Lemnierinnen mit dem üblen Geruch, der ihre Männer von ihnen fern hält. Da Antigonos ausdrücklich von der Ankunft M.s mit Iason spricht (des Myrsilos *παραπλέουσαν* könnte Zweifel offen lassen), liegt dieser Version die Verlegung des lemnischen Aufenthaltes auf die Rückfahrt zugrunde, wie sie sich Pind. Pyth. IV 447ff. findet.

Bei der Bezwingung des kretischen Erzriesen Talos findet sich neben Poias, der ihn durch einen Pfeilschuß tötet (Apollod. I 9, 26) M. als seine eigentliche Bezwingerin genannt. Nach Apollod. I 9, 26 hat M. Wahnsinn über ihn gesandt, nach

einer zweiten dort berichteten Version ihm Unsterblichkeit versprochen (also eine Variante zur Peliasgeschichte) und ihm dann den Nagel herausgezogen, der seine vom Nacken bis zum Knöchel laufende Ader schloß. Breiter findet sich die erste Fassung bei Apollon. IV 1636ff. ausgeführt, wobei in M.s Zauber der böse Blick seine Rolle spielt und Talos sich an einem Stein die Blutblase über dem Knöchel aufschlägt, vgl. Dosiades Anth. Pal. XV 26 *ἔρραισεν*. Die Rolle der Dioskuren, die Talos festhalten, während M. ihren Zauber übt, erhellt aus der Vase Furtwängler-Reichhold 38. 39 (s. u.).

Auf die Heimfahrt verlegt eine große Zahl der Berichte den *γάμος* zwischen Iason und M. Das älteste Zeugnis für die Hochzeitsfeier ergibt die Kypseloslade Paus. V 18, 3, wo Aphrodite der Vermählung beiwohnt (ob Apollonios und die Musen zu dieser Darstellung gehören, ist trotz Robert Heldens. 870 und v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 242 durchaus fraglich; ältere Literatur bei Hitzig-Blümner). Über den Ort der Vermählung läßt sich nichts Sicheres ausmachen; wenn Robert aus der Herkunft der Lade auf Korinth schließt, so ist dies unbegründet, da für die Bilder des Kunstwerkes Beziehung auf Korinthisches durchaus nicht Bedingung ist. Weit näher liegt die Vermutung, die v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 241 ausspricht, daß das Bild der Kypseloslade sich auf Korkyra beziehe und von Eumelos abhänge, der also diese Version vertreten hätte. Belegt ist sie erstmalig bei Timaios frg. 7. 8 M., der natürlich selbst wieder von Literatur abhängt, vgl. v. Wilamowitz II 198, anders Robert Heldens. 864. Timaios knüpft an die Hochzeit M.s ein von ihr gestiftetes, noch zu seiner Zeit gefeiertes Apollonopfer sowie die Weihung zweier Altäre, deren einer den Nymphen, der andere den Nereiden geweiht ist. Nach Apollon. IV 982ff. ist Alkinoos bereit, den durch den Bosporos gefahrenen Kolchern M. auszuliefern, wenn sie von Iason noch nicht berührt sei. Er vertraut seinen Entschluß des Nachts Arete an, die sofort Iason und M. heimlich vermählt; in der Grotte der Makris, die später nach Schol. Apollon. IV 1153 *ἱερὸν M.* heißt, findet das Beilager statt, Arete ist pronuba. Apollonios, der Timaios im allgemeinen folgt, weicht IV 1217 (mit Schol.) insofern ab, als der eine der Altäre den Moiren gehört. Zusammen mit anderen Indizien verwendet dies v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 198 zur Feststellung einer zweiten Quelle bei Apollonios, was mit Schol. Apollon. IV 1141 kombiniert werden kann, nach dem auch Philitas die Version kennt, der von der Hochzeit im Hause des Alkinoos erzählte. Da Kallimachos frg. 377 und 563 die verfolgenden Kolcher durch den Bosporos fahren läßt und mehrfach (frg. 362. 392. 393. 480) Namen illyrischer Orte und Stämme nennt, liegt die Annahme nahe, daß auch er die Hochzeit auf Korkyra verlegte (v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 168 ff. und 198), was in dem Genfer Pergamentstück Pap. Genav. 97 = Call. frg. 5 Pf. nach der jetzt von Pfeiffer Kallimachosstudien 65ff. gegebenen Deutung seine Bestätigung finden würde, wenn sie als gesichert gelten könnte; vgl. jedoch v. Wilamowitz 174ff.

Die Hochzeit bei den Phäaken kennen ferner Apollod. I 9 nach Apollon. Tzetz. Lykophr. 175. Hyg. fab. 23 vielleicht mit Spuren der kallimacheischen Version (Pfeiffer Kallimachosstudien 69). Orph. Arg. 1295ff., bei dem Arete Alkinoos zu seinem Schiedsspruch bestimmt, Hera ihn als Magd dem Paar verkündigt; die Erwähnung der Göttin Apollon. IV 1197f. macht es wahrscheinlich, Einzelnes aus Orpheus auf die Aitia des Kallimachos zurückzuführen (Pfeiffer 71). Neben diesen Berichten steht Naupaktika frg. 10 K, wonach Iason (doch offenbar mit M.) nach dem Tode des Pelias nach Korkyra übersiedelt. Die Frage muß wohl offen bleiben, ob hier, wie Pfeiffer 72, 3 meint, zwei verschiedene Versuche vorliegen, M. in die korkyräische Sage einzugliedern, oder ob bei den Späteren aus einem ursprünglich längeren Aufenthalt des Paares in Korkyra die flüchtige Berührung wurde, die allerdings die Vermählung bringt (so Jessen 772. Robert Heldens. 865). Neben der oben behandelten haben andere Versionen über die Vermählung Iasons mit M. weniger Bedeutung: Bei der Arbeitsweise des Apollonios liegt es nahe, wie dies Pfeiffer 73 tut, in IV 1159ff. einen Nachklang altepischer Erzählung anzunehmen, die die Hochzeit, wie eigentlich natürlich in Iasons Vaterhaus nach Iolkos verlegte. Antimachos in seiner Lyde frg. 11 B. (Schol. Apollon. IV 1153) läßt M. in Kolchis am Phasis Hochzeit begehen, während sie bei Dionysios Skytobrachion (FGrHist 32 F 3; vgl. Diod. IV 49) in Byzanz gefeiert wird.

Nach der Rückkehr der Argo setzt die Sage in verschiedenen Überlieferungszweigen eine Reihe von Zauberhandlungen M.s an, die auf Verjüngungswunder hinauslaufen. Die Ammen des Dionysos samt ihren Männern (Hypoth. Eur. Med. Schol. Arist. equ. 1321. Ovid. met. VII 294f. danach Myth. Vat. I 188. II 138) gehen wohl auf die *Διονύσου τροφοί* des Aischylos zurück (v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 242, 2), während das an Iason vollzogene Wunder (Pherekyd. FGrHist 3 F 113. Simonid. F 204 B, beide aus Hypoth. Eur. Med. und Schol. Arist. equ. 1321. Lykophr. 1315 mit Schol. Anth. Pal. XIV 59. XV 26, was allerdings auch auf Aison gehen kann) nur einem abgelegenen Teil unseres Sagenkomplexes angehören kann. Jacoby FGrHist I 419 zu F 113 schwankt zwischen spielender Erfindung und ältester Sage, während v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 242, 2 hier weniger eine Verjüngung als ein Aufkochen des Iason nach seiner Verschlingung durch den Drachen erblicken möchte. Übrig bleiben Aisons Verjüngung und die Tötung des Pelias, von denen jedenfalls die Rache an dem Oheim in den ältesten Bestand der Sage gehört, vgl. v. Wilamowitz II 242, 2. Wenn Pind. Pyth. IV 446 M. *τὰν Πελίαο φόνον* nennt, so wird dies durch Pherekyd. FGrHist 3 F 105 erläutert, nach dem Hera Iasons Sinne leitete, um M. zum Verderben des Pelias nach Iolkos zu bringen. In dieser Motivierung, die Apollon. III 64f. Apollod. I 9, 16. Schol. Eur. Med. 527. Orph. 1311f. wiederkehrt, liegt zweifellos ein Nachklang aus verlorener epischer Fassung vor (vgl. Jacoby FGrHist I p. 418 zu F 105), in der die Handlung durch diese Klammer zusammengehalten wurde, übrigens eine auffallende Parallele zur Rolle Heras in der Oidipodie s. u. Bd. III A S. 1712. Nach Pindars Andeutung (s. o.) begegnen wir dem Stoff in der Tragödie. Sophokles hat ihn in seinen *Ῥιζοτόμοι* behandelt (über den *Πελίας* läßt sich nichts aussagen), ohne daß wir die Umrisse der Handlung wiedergewinnen könnten; das gestattet uns für die Peliaden, das Erstlingsstück des Euripides, die Hypothesis des Moses Choren. Nauck² p. 550 f. M. gewinnt die Peliastöchter durch den Hinweis auf das Alter des Vaters und den Mangel männlicher Nachkommenschaft für den Plan, ihn zu verjüngen. Die Bedenken der Mädchen zerstreut sie durch den glücklichen Vollzug der Verjüngung an einem Widder, ein in der Sage durchaus fester Zug. Anspielungen auf die Tat gibt Eur. Med. 9. 486. 504. 734. Von den Peliaden des Aphareus kennen wir das Aufführungsjahr 341 (Wilhelm Urkund. dram. Auff. 40). Peliaden gab es auch von Gracchus (Ribbeck TRF 230) und eine Komödie des Namens von Diphilos frg. 64 K. In den Voraussetzungen der Geschichte zeigen die späteren Autoren zwei Versionen, ohne daß sich eine davon auf das euripideische Drama zurückführen ließe, denn dessen Verbindung mit Hyg. fab. 24 durch Robert Heldens. 868, 1 ist Willkür; ältere Literatur Seeliger 2491f. Nach der einen Wendung ist Iason mit der Argo angekommen, hat das Vließ Pelias übergeben und sinnt nun auf dessen Verderben. M. nimmt ihm das Werk der Rache ab und beredet die Peliaden zur Zerstückelung ihres Vaters: Ovid. met. VII 297 ff., bei dem M. ein Zerwürfnis mit Iason heuchelt, ein Zug, den Ovid nicht erfunden hat, da er Paus. VIII 11, 2 wiederkehrt; Nicol. Dam. FGrHist 90 F 54. Apollod. I 9, 27, danach Zenob. IV 92 und Tzetz. Lykophr. 175. Die zweite Version liegt in knapper Fassung Hyg. fab. 24, in breiter Ausführung bei Dionys. Skytobr. bei Diod. IV 50ff. vor. Danach verbergen sich die Argonauten vor Iolkos und M. geht als Artemispriesterin verkleidet in den Palast des Pelias, wo sie die Mädchen ihrem Plane gewinnt. Bei Dionysios trägt sie ihr Handwerkszeug im hohlen Götterbild mit, auch ist vor die Widderprobe eine weitere *πίστις* geschaltet, indem M., die als altes Weib aufgetreten ist, durch Entfernung der angewendeten *φάρμακα* wieder jung erscheint. Durch ein Fanal verständigt sie die Argonauten vom Gelingen ihres Anschlages und gibt so das Zeichen zur Besetzung der Burg. Erwähnung der Peliasgeschichte ohne Einzelheiten findet sich noch: Aristot. Eth. Eud. 1225 b 3. Agatharchid. de mar. rubr. 7. Schol. Eur. Med. 9. Sen. Med. 133f. 201. 255ff. 475f. Phaedr. IV 7, 13ff. Sonderbar sind Cic. de sen. 23, 83 und Plaut. Pseud. 868ff., wo von dem unglücklichen Ausgang Abstand genommen ist und daher eigentlich die Nennung Aisons oder Iasons am Platze wäre; daß M. ihren Schwiegervater Aison verjüngte, wurde in den Nosten frg. 6 K. aus Hypoth. Eur. Med. erzählt, wo Goedhart 77f., ohne zu überzeugen, *Ἰάσονα* statt *Αἴσονα* vorschlägt, vgl. Ovid. met. VII 159ff. Myth. Vat. I 188. II 138. Es liegt nahe, Aison und Pelias gemeinsamer Erfindung zuzuweisen, da die geglückte Verjüngung des Aison eine ausgezeichnete Erklärung für das Vertrauen der Peliaden ergäbe; daß dies jedoch nicht der Fall ist und Aison jüngere Erfindung sein

muß, lehrt der Umstand, daß in der Peliasgeschichte das Vertrauen der Töchter erst durch die in allen Versionen feste Widderprobe gewonnen werden muß, die wenig Sinn hätte, wenn die geglückte Verjüngung Aisons vorangegangen wäre. Bei Ovid und den mit ihm übereinstimmenden Mythographen, wo Aison, Dionysosammen und Pelias in ein System gebracht sind, wird Aison zur unmittelbaren Motivierung des Wunders an den *τροφοί* verwendet. Auf die Verjüngungskunst der M. im allgemeinen spielt Plat. Euthyd. 285 c an; eine nahe Parallele bietet das Aufkochen des zerstückelten Pelops, wertvolles ethnologisches Vergleichsmaterial bietet J. G. Frazer Apollod. II 359ff.

Oben wurde bereits Naupaktika frg. 10 (Paus. II 3, 9) als Versuch erwähnt, M. der korkyräischen Lokalsage einzugliedern. Danach zieht Iason mit ihr nach des Pelias Tod auf die Insel, M. gebiert Pheres und Mermeros, der auf dem gegenüberliegenden thesprotischen Festland von einer Löwin zerrissen wird. Nach Solin. 2, 30 hat Iason M. im epirotischen Buthroton begraben, ihr Sohn herrscht über die Marser. Mit dieser Nachrichtengruppe einerseits, andererseits mit der Tatsache, daß der alte Name für Korinth, Ephyra, auch in Thesprotien erscheint, hängt Appollod. v. Athen FGrHist 244 F 180 a zusammen, wonach Iason und M. im thesprotischen Ephyra lebten; wenn die Vermutung Roberts Heldens. 864, 7 zutrifft, daß nach *Φέρητα* mit dem cod. Hamb. *οὗ Μέρμερος* einzuschieben sei, so stünden die beiden hier im Verhältnis von Vater und Sohn. Endlich hat auch das elische Ephyra seine Ansprüche auf M. durch Krates Schol. Hom. Il. XI 741 geltend gemacht.

Alle diese Lokalisierungen haben nur bedingtes Interesse neben der Rolle, die M. in korinthischer Sage spielt. Über das Problem der korinthischen M. s. u.; hier handelt es sich zunächst um Sichtung der Zeugnisse für die Rolle M.s in Kult und Sage von Korinth. In dem fertigen Gefüge der Sage ist der Aufenthalt in Korinth ursächlich mit der Ermordung des Pelias verbunden: Eur. Med. 12. Nicol. Dam. FGrHist 90 F 54 erwähnen die Verbannung, Apollod. I 9, 27. Tzetz. Lykophr. 175. Schol. Eur. Med. 19 die Vertreibung durch Akastos, der gewaltsame Anlaß fehlt Diod. IV 54. Hyg. fab. 24; das ist vielleicht auch Hippys frg. 3 M und Hellanikos FGrHist 4 F 133 der Fall, die nach Schol. Eur. Med. 9 *περὶ τῆς εἰς Κόρινθον μετοικήσεως* berichteten; aus dieser *μετοίκησις* ist auch Pind. Ol. XIII 74 die Nennung M.s im Zusammenhange mit Korinth und Sisyphos zu verstehen.

Nur schwer gelingt es, die vor dem euripideischen Drama mit seiner kanonischen Geltung bereits feststehenden Beziehungen M.s zu Korinth wiederzugewinnen; den wertvollsten Anhalt liefert das Drama selbst, denn 1378ff. verrät sich deutlich als eines der bei Euripides beliebten *αἴτια* für bereits feststehende Kulttatsachen. Wenn also M. die Leichen der Kinder, statt sie, wie es aus der ganzen Szene mit innerer und äußerer Notwendigkeit hervorginge, auf dem Drachenwagen zu entführen, im Heiligtum der Hera Akraia bestatten, für Korinth aber eine *σεμνὴ ἑορτὴ* und *τέλη ἀντὶ τοῦδε δυσσεβοῦς φόνου* stiften will, so beweist dies mit aller Sicherheit, daß die verschiedenen Nachrichten über die Beziehungen M.s und ihrer Kinder zu Korinth und im besonderen zur Hera von der Burg auf alter voreuripideischer Überlieferung fußen. Gering aber wertvoll sind die Reste aus Eumelos, den die Alten ins 8. Jhdt. setzten (vgl. Schmidt-Stählin I 291): Schol. Pind. Ol. XIII 74f. hat eine Versgruppe erhalten (frg. 2 K., dieselben Verse Tzetz. Lykophr. 174, wo Theopomp als Vermittler genannt wird FGrHist 115 F 356 b, die ersten drei Hypoth. Eur. Med.; vgl. Schol. Eur. Med. 9 und 19), nach der Helios seinem Sohne Aloeus das Gebiet am Asopos, dem Aietes Korinth zuweist. Dieser aber übergibt seinen Besitz dem Bunos, bis ein Sohn oder Enkel von ihm käme, und geht nach Kolchis. Sehr viel mehr gibt Paus. II 3, 10 (Eum. frg. 3 K.), doch benützt er nach II 1, 1 die *Κορινθία συγγραφή*, ein Prosabuch, das auf den Namen des Dichters ging und zum Epos stand wie Akusilaos zu Hesiod (P. Friedländer Rh. Mus. LXIX 299); mit Um- und Einarbeitungen ist also zu rechnen, das wesentliche geht jedoch wohl auf Eumelos zurück, danach folgt auf Bunos Epopeus, dann Korinthos und, als dieser stirbt, holen sich die Korinthier M. aus Iolkos und übergeben ihr die Herrschaft; *δι' αὐτήν* herrscht auch Iason über die Stadt, was wohl so zu verstehen ist, daß M. als Nachkommin des angestammten Herrschergeschlechtes, Iason nur als der angeheiratete Fremdling empfunden wurde. M. gebiert Kinder, *τὸ δὲ ἀεὶ τικτόμενον κατακρύπτειν αὐτὴν ἐς τὸ ἱερὸν φέρουσαν τῆς Ἥρας*; sie will die Kinder unsterblich machen, sieht sich aber endlich in ihrer Erwartung getäuscht und wird überdies noch von Iason überrascht, der ihr die erbetene Verzeihung nicht gewährt, sondern nach Iolkos geht. Auch M. verläßt Korinth und übergibt die Herrschaft dem Sisyphos. Es liegt kein Grund vor, mit Goedhart, der hier manches falsch faßt, anzunehmen (80), M. sei bei Eumelos nicht des Aietes Tochter gewesen, weil drei Herrscher zwischen den beiden liegen; hier kam eben genealogische Konstruktion ein weng ins Gedränge. Am schlimmsten ist, daß bei Pausanias der Sinn des *κατακρύπτειν* völlig im Unklaren bleibt: M. vollzieht an ihren Kindern jeweils (wohl gleich nach der Geburt) einen Akt zur Sicherung der Unsterblichkeit, dessen Fruchtlosigkeit sie aber nach langem einsehen muß. Gegen die Deutung auf Eingraben (man könnte an die Erde als Spenderin der Lebenskraft denken), wie sie F. Galli vertritt, wendet sich F. Weege Berl. Phil. Woch. 1907, 514, aber sein geistreicher Versuch, Verjüngung durch Aufkochen mit Pausanias zu kombinieren, entbehrt doch der sicheren Grundlage. Bleibt also hier auch alles einzelne im Dunkeln, so legt andererseits der Bericht des Pausanias den Gedanken sehr nahe, daß es sich bei Eumelos um einen *φόνος ἀκούσιος* der M. an ihren Kindern gehandelt habe, was natürlich den Epiker als wichtige Quelle für Euripides erscheinen ließe; zu Eumelos stimmt Simonid. frg. 31 D (aus Schol. Eur. Med. 9 und 19, wo ebenfalls Eumelos als Zeuge für M.s Herrschaft in Korinth genannt wird), wonach Iason in Korinth als *σύνθρονος ἀλόχου Κολχίδος* regiert. Weiter schließt sich an das aus Eumelos Bekannte Schol. Pind. Ol. XIII

74 g an: M. wohnt in Korinth und stillt eine Hungersnot durch Opfer an Demeter und die lemnischen Nymphen (darauf scheint Eur. Med. 11f. anzuspielen), Zeus verliebt sich in sie, doch M. scheut Hera, die ihr zu Dank Unsterblichkeit für die Kinder verheißt. *Ἀποθανόντας δὲ τούτους τιμῶσι Κορίνθιοι καλοῦντες μιξοβαρβάρους*, der Widerspruch zwischen Heras Versprechen und dem tatsächlichen Tod der Kinder bleibt in unserer Überlieferung ungeklärt. Wenn bei Eumelos M. die Herrschaft dem Sisyphos übergibt, so stellt sich dazu Schol. Pind. Ol. XIII 74 e; Theopomp (FGrHist 115 F 356 a) wußte von M.s Liebe zu Sisyphos zu erzählen; wohl mit Recht spricht Jacoby im Kommentar von einer romanhaften Weiterbildung des bei Eumelos Vorliegenden.

Eine zweite Nachrichtengruppe sondert sich von der eben besprochenen dadurch ab, daß das Schicksal der Kinder ein anderes ist. Schol. Eur. Med. 264 hat uns eine Polemik erhalten, in der zunächst Parmeniskos zu Worte kommt; danach wollen die Korinthier die Herrschaft der Barbarin und Giftmischerin nicht (kürzer Schol. Eur. Med. 9) und morden ihre Kinder (7 Knaben und 7 Mädchen) im Heiligtum der Hera Akraia, wohin sie sich geflüchtet hatten. Hungersnot befällt die Stadt und legt sich erst nach Erfüllung des Orakelspruches, der jährlich wechselnden Tempeldienst von 7 Knaben und ebensoviel Mädchen aus vornehmen Familien mit Opfern zur Beschwichtigung des Zornes der Göttin und der getöteten Kinder anordnet, ein Kultbrauch, den Parmeniskos als noch zu seiner Zeit lebendig bezeichnet. Didymos nun stellt dem den Bericht eines Kreophylos entgegen, eines für uns in keiner Weise greifbaren Schriftstellers (v. Wilamowitz Herm. XV 486). M. hat Kreon, den König von Korinth, getötet, sie flieht, läßt jedoch ihre Kinder (*υἱούς*, es wird sich um die beiden Söhne handeln) auf dem Altar der Hera Akraia zurück in der Hoffnung, Iason werde sie schützen. Die Angehörigen des Kreon töten sie aber und verbreiten das Gerücht, M. selbst habe die Kinder umgebracht. Als sekundär an der Geschichte verrät sich sogleich die Abweisung der euripideischen Version, in dieser Tendenz geht sie mit dem zusammen, was Schol. Med. 9 aus Parmeniskos berichtet; nach einem *πολυάικος λόγος* haben die Korinthier Euripides mit 5 Talenten bestochen, die Schuld an dem Mord der Kinder von ihnen auf M. zu überwälzen, vgl. Aelian. var. hist. V 21. Kreophylos nahe steht der Bericht Paus. II 3, 6f., der an eine nach Glauke benannte, am Wege nach Sikyon gelegene Quelle anknüpft, in die sich die Königstochter gestürzt haben soll, um M.s Zauber zu entgehen. In der Nähe ist auch ein (vom Kult im *τέμενος* der Hera zu scheidendes) Denkmal für M.s Kinder zu sehen gewesen, die von den Korinthiern wegen der Überbringung der verhängnisvollen Gaben an Glauke gesteinigt worden waren; Orakel des Gottes und jährliche Opferfeiern kehren hier wieder, dazu tritt die Aufstellung eines Deima und die Notiz von dem Aufhören der Opfer mit der Zerstörung Korinths. Auf dieselbe Quelle geht Philostr. her. 325 K. zurück, während Apollod. I 9, 28 in der Tötung der Kinder beim Altar der Hera Akraia mit Kreophylos zusammengeht. Als Namen der Söhne nennt Pausanias Mermeros und Pheres (wie die Naupaktika), Namen, die bei Apollod. I 9, 28. Schol. Eur. Med. 117. Hyg. fab. 25. 239. Tzetz. Lykophr. 175. 1318 wiederkehren; die 14 Kinder bei Parmeniskos gehen auf den gemischten Chor der historischen Feiern zurück. Als Name dieser Feiern, zu denen Nilsson Griech. Feste 57ff. zu vergleichen ist, wird Schol. Eur. Med. 1379 *Ἀκραῖα* überliefert, was wieder auf Beziehung zum Kulte der Hera auf der Burg deutet. Begräbnis der Kinder im Heraheiligtum und Heroenehrung auf Weisung des Orakels erwähnt auch Diod. IV 55, 1, wo im übrigen die euripideische Version befolgt ist.

Stehen bei den eben besprochenen Berichten die Kinder M.s als eigentliche Kultpersonen im Mittelpunkt, so fehlt es nicht an Belegen für die Beziehungen M.s selbst zu Korinth und seinen Kulten. Eumelos und Simonides (s. o.) gehen von der Voraussetzung aus, daß M. angestammte Rechte auf die Herrschaft über Korinth hat, was auch Schol. Pind. Ol. XIII 74 d. f. Schol. Eur. Med. 9 klar ausgesprochen wird. Beziehungen der M. zum Herakult erhellen in reichem Maße aus dem vorigen, spätere Zeugnisse, die sich durch ihren Zusammenhang mit dem Sprichwort *αἲξ τὴν μάχαιραν* auf eins reduzieren und von denen nicht auszumachen ist, ob sie altes Gut weitergeben oder aus den Erzählungen von Grab und Kult der Kinder herausgesponnen sind, machen M. zur Gründerin des Herakultes auf der Burg von Korinth: Suid. s. v. *αἴξ*. Zenob. I 27. Apost. I 60. Nach Robert Heldens. 185, 4 stammt das möglicherweise aus Musaios *περὶ Ἰσθμίων*, der Schol. Eur. Med. 9 als Zeuge für M.s Unsterblichkeit angeführt wird. Nichts anzufangen ist mit Athenag. legat. pro Christian. 14, wo M. im Zusammenhange mit göttlicher Verehrung und den Namen Alkmans und Hesiods an sicher verderbter Stelle steht. Mit dem Kult einer anderen in Korinth verehrten Göttin, Aphrodite, bringt M. Plut. de Herod. malign. 39 zusammen; M. hat ihr einen Tempel gestiftet entweder *πανσαμένη τἀνδρος* oder zum Danke, weil die Göttin Iason von der Liebe zu Thetis geheilt hat, dazu tritt die Fabelei, die Ptolem. Hephaist. aus Athenodoros (FHG IV 345) von einem Schönheitswettstreit zwischen Thetis und M. berichtet, bei dem die unterliegende M. in läppischer Verbindung mit dem Sprichwort *Κρῆτες ἀεὶ ψευσταί* den Schiedsrichter Idomeneus zu ständiger Lügenhaftigkeit verdammt.

Es darf seit v. Wilamowitz Herm. XV 484ff. als unerschütterliche Tatsache gelten, daß der bekannteste Zug der M. Sage, die Ermordung ihrer Kinder, erst aus dem Werk des Euripides in die Literatur übergegangen ist. Mag er, wie es wahrscheinlich wurde, auch den *φόνος ἀκούσιος* bereits vorgefunden haben, so war es doch sein großer Wurf, das entscheidende Geschehen in die Seele der M. zu verlegen und die Tat aus ihrem verletzten Stolz und Iasons Undank hervorgehen zu lassen. Statt des euripideischen Kreon nennt als den König, um dessen Tochter Iason freit. Schol. Eur. Med. 19 Hippotes. Der Name der Braut ist im Drama nicht gegeben, die Belege für die bei den Römern beliebte Benennung als Creusa und den häufig auftretenden Namen Glauke bei Robert Heldens. 871, 3; vgl. o. Kreusa und

Glauke. Die Zweizahl der Kinder bei Euripides deckt sich mit den meisten übrigen Belegen, Namen sind auch hier nicht gegeben. Richtig betont Robert Heldens. 871, 5, daß Euripides mit dem todbringenden Brautgewand ein altes Märchenmotiv in den Gang der Handlung eingefügt hat, vgl. auch J. Lunak Philol. LI 739f.; über das *αἴτιον* v. 1378ff., s. o. Wenn M. am Ende des Stückes auf dem Drachenwagen, den Helios sendet, flieht, so ist das nicht von Kirke zu trennen, die Helios auf seinem Wagen nach Westen führt. Und da dies bereits bei Hesiod in den Katalogen steht (frg. 67 aus Schol. Apollon. III 311), hat Robert Heldens. 827 richtig gesehen, daß M.s Flucht Kirkes Fahrt nachgebildet ist. Merkwürdig ist es, daß den Sonnenwagen Drachen ziehen, was nach Robert Herm. XXXI 567, 1 die Vase Neapel 3221 mindestens für die Mitte des 4. Jhdts. bezeugt, ihrerseits sicher wieder auf älterer Vorstellung fußend, wie auch literarische Belege für den Drachenwagen nicht fehlen; Hypoth. Eur. Med. und Schol. 1320. Apollod. I 9, 28. Hor. epod. 3, 14. Myth. Vat. I 25. Sen. Med. 1022; bei Ovid. met. VII 350 flieht sie auf solche Weise nach dem Morde an Pelias nach Iolkos. Die Formung der Sage durch Euripides (über die Gestalt seiner M. s. u.) war von ungeheurem Einfluß auf alle Folgezeit; ungezählte Erwähnungen bei griechischen und römischen Autoren beweisen das ebenso wie die Werke der bildenden Kunst. Besonders bezeichnend für die Geltung der eurpideischen Fassung ist Val. Flacc. V 433ff., wo in reichlich matter Erfindung die Geschehnisse in Korinth auf kunstreichen Reliefs des Hephaistos im vorhinein festgehalten sind; auch Apollod. I 9, 28 liegt Euripides vor; über spätere literarische Bearbeitungen ebenso wie über die Denkmäler der bildenden Kunst s. u. Selbst ein Dionys. Skytobr. (bei Diod. IV 54f.) kommt trotz aller romanhaften Ausschmückung von den Grundzügen des euripideischen Dramas nicht los; zehn Jahre lebt hier Iason mit M. in Korinth (vgl. Tzetz. Lykophr. 175) und zeugt mit ihr die Zwillinge Thettalos und Alkimenes sowie den viel jüngeren Tisandros. Da wird Iason M.s überdrüssig und will mit der Kreonstochter Glauke Hochzeit machen. Die Frist von einem Tage für M. kehrt hier wieder, wenn sie aber bei Dionysios durch Zaubermittel unkenntlich gemacht in den Palast eindringt und ihn mit Hilfe einer von ihrer Schwester Kirke gefundenen Wurzel in Flammen setzt, so sind da Elemente aus der Peliasgeschichte verwendet. Kreon und Glauke verbrennen, Iasons Untreue bestraft M. durch die Ermordung von zweien der Söhne, Thettalos, der später in Iolkos herrscht, entkommt. Bestattung der getöteten Kinder im Heraheiligtum und Kult auf Weisung Delphis stimmen mit der sonstigen Überlieferung überein. Einem Dracontius war es in seiner M. vorbehalten, den Kindermord nach Theben zu verlegen, der Name Kreon wird den Anlaß zur Konfusion gegeben haben.

Da die Beziehungen M.s zu Athen an Wichtigkeit hinter denen zu Korinth zurücktreten, ist es hier sehr viel schwieriger, altes Sagengut von späterer Erfindung zu scheiden. Wenn auch v. Wilamowitz Herm. XV 484, 3 *Μήδειος* als Namen in einem attischen Adelsgeschlecht, die Kreonstochter Kreusa in der Genealogie der Atthis und eine Chalkiope als Gattin des Aigeus nachwies, so lassen uns doch diese schwachen Spuren keinerlei Sicherheit über die Stellung M.s in Athen vor der Gestaltung durch das Drama gewinnen. Entscheidend ist auch hier das Schaffen des Euripides gewesen. In der seit Aristoteles heiß umstrittenen Aigeusszene (nach Bethe Ber. d. sächs. Ges. LXX 1ff. gehört sie gar nicht in den ursprünglichen Plan des Dramas, besser motiviert Neophron in seiner M. vgl. frg. 1) zieht er den attischen König in die korinthische Handlung und läßt ihn M. Zuflucht in ihrer Bedrängnis anbieten. Das hat der athenische Dichter für sein athenisches Publikum geschaffen. Als Grundlage für ihn können wir nur sein eigenes Drama Aigeus erfassen, dessen Inhalt aus einer Gruppe von Berichten hervorgeht, die deutlich der Tragödie entstammen und den Anschluß der Geschehnisse in Athen an die übrige Sage, der M. des Dichters entsprechend, dadurch gewinnen, daß sie M. nach dem Kindermord zu Aigeus fliehen lassen; Plut. Thes. 12 (bei dem nach Eur. 716f. M. den Aigeus durch das Versprechen gewinnt, seiner Kinderlosigkeit abzuhelfen). Apollod. I 9, 28 (vgl. epit. I 5). Schol. Hom. Il. XI 741 mit Nennung des Krates als Quelle. Eustath. zu Dion. Perieg. 1017 unter Berufung auf Lykophr. Paus. II 3, 8. Ovid. met. VII 404ff. Myth. Vat. I 48. Die Zuteilung der von den einzelnen Autoren verschieden erzählten Einzelheiten an das Drama bleibt natürlich unsicher, doch wird die Fabel in großen Zügen deutlich: Theseus kommt von seinem Vater unerkannt nach Athen, M. jedoch weiß, wer er ist, und sucht ihn dadurch zu beseitigen, daß sie bei Aigeus den Ankömmling als gefährlich verdächtigt und den König dazu bewegt, beim Mahle Theseus den Giftbecher zu reichen. Im letzten Augenblicke erkennt Aigeus den Sohn an dessen Schwert und verstößt M. Es handelt sich hier um Motive, die für das Drama durchaus typisch sind, wie sie zweifellos erst Euripides mit dem M.-Mythos verbunden hat. Ob Kallimachos in der Hekale die Geschichte erzählte, bleibt unsicher, Reitzenstein hat Ind. lect. Rost. 1891/2, 5 vermutungsweise frg. 510 Schn. *ἴσχε τέκος, μὴ πῖθι*, das aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Vergiftungsversuch Bezug hat, hier eingereiht. Bei Apollod. epit. I 5 und Myth. Vat. I 48 findet sich der besondere Zug, daß M. vor dem Anschlag durch Gift Aigeus dazu beredet, Theseus gegen den marathonischen Stier zu schicken. Möglicherweise gehört auch dieser Zug in das Drama des Euripides. Eine abweichende Fassung, die sich nicht weiter zurück verfolgen läßt, zeigt Hyg. fab. 26; Theseus wird nicht erwähnt, M. wird von Aigeus, dessen Gattin sie ist, vertrieben, weil die Dianapriesterin es für unmöglich erklärt, in Anwesenheit der argen Zauberin gültige Opfer darzubringen. Man greift da den Nachklang einer Geschichte, in der der Groll Hekates gegen ihre abtrünnige Priesterin im Mittelpunkte stand, vgl. den Fluch Diana-Hekates bei Dracontius 290ff. Mit M.s athenischem Aufenthalt hängt es zusammen, daß sie nach Etym. M. s. *Ἀλῆτις* (vgl. Dion. perieg. 490) eine der Heroinen ist, die man mit der kultisch gefeierten Aletis identifizierte.

M. wird nach ihrem Anschlag auf Theseus aus Athen vertrieben und geht nach Krates im Schol. Hom. Il. XI 741 in das elische Ephyra, bei Hyg. fab. 26, wo der Schlangenwagen aus dem Drama bemüht wird, nach Kolchis, die verbreitetste Version jedoch, die schon Herod. VII 62 weitergibt, läßt M. von Athen in das Land der früher Arier genannten Meder kommen, denen sie den Namen gibt, vgl. Luc. de salt. 40. Die Mehrzahl der Belege bringt den Namen der Meder jedoch mit einem von Aigeus gezeugten Sohne Medos zusammen, den M. auf der Flucht mitnimmt, Apollod. I 9, 28. Paus. II 3, 8. Steph. Byz. s. *Μηδία*. Tzetz. Lycophr. 174. 1443. Prob. Georg. II 126 mit Berufung auf Varro Atacinus. Hyg. fab. 275. Kephalion Euseb. Chron. I p. 61f. Sch. — Dion. perieg. 1023ff. läßt M. nicht aus Athen vertrieben werden, sondern aus Scham entweichen, wogegen Eustathius zu 1017 polemisiert, der auch die Ableitungen des Medernamens von M. und Medos nebeneinanderstellt. Nach Strab. XI 526 ist Medos als Eponym der Meder Sohn des Iason, mit dem zusammen M. nach Medien zieht, wo sie die medische Tracht erfunden haben soll, um vom König nicht unterschieden werden zu können. Eine Namensvariante liegt Hellan. FGrHist 4 F 132 vor, der den von M. mitgenommenen Sohn Polyxenos nennt und ihn von Iason erzeugt sein läßt; richtig bemerkt J a c o b y zur Stelle, daß Hellanikos also der Ableitung des Medernamens von M. folgte, wie die Quelle Herodots. Nach Kinaithon bei Paus. II 3, 9 gebiert M. dem Iason einen Medeios und eine Eriopis. Medeios ist schon Hesiod. Theog. 1001 Name eines Sohnes des Iason und der M. Romanhafte Ausschmückung dieser Sagenelemente findet sich Hyg. fab. 27 (vgl. 26), woraus R i b b e c k Röm. Trag. 318ff. den Medus des Pacuvius gewinnen wollte. Medus, hier Sohn des Aigeus, gerät auf der Suche nach der Mutter in die Hände des Perses, des Bruders des Aietes, der nun in Kolchis herrscht und nach einem Orakel durch die Nachkommenschaft des Bruders fallen soll. Medus gibt sich als Hippotes, des Kreon Sohn, aus und als M. auf dem Drachenwagen (aus Euripides) in Gestalt einer Artemispriesterin (aus der Peliadengeschichte) nach Kolchis kommt, bemächtigt sie sich des Jünglings, nachdem sie Perses eingeredet hat, es sei Medus, von seiner Mutter geschickt, ihn zu töten. Als sie die Wahrheit erkennt, beseitigt sie mit ihrem Sohne, der die Herrschaft übernimmt, den Perses. Die Fabel setzt das Drama des Euripides nicht nur wegen des Drachenwagens voraus: M. fürchtet, der angebliche Kreonssohn werde ihre Taten in Korinth rächen. Zurückführung auf ein spätes Drama, das bekannte Verwechslungsmotive (Ion, Kresphontes u. a.) verdoppelte, ist wahrscheinlich. Aietes, der bei Hygin nicht erwähnt wird, lebt Apollod. I 9, 28 noch, ist jedoch von seinem Bruder Perses des Thrones beraubt. M. kommt, nachdem Medos sein Reich begründet hat, unerkannt nach Kolchis und setzt den Vater wieder in seine Herrschaft ein, danach Tzetz. Lycophr. 175. Medus setzt Aietes wieder ein bei Val. Flacc. V 681ff. Hyg. fab. 244. Bei Iustin. II 6. XLII 2 ist Medus, wie gewöhnlich, Sohn des Aigeus, aber Iason hat M. wieder aufgenommen und zieht mit ihr nach Kolchis, wo er Aietes in seine Rechte einsetzt; mit Abweichungen im einzelnen erwähnen die Geschichte Tac. ann. VI 34. Plin. n. h. VI 38. Isid. IX 2, 46. XVI 11, 4. Vollends willkürlich geht Dionysios Skytobr. bei Diod. IV 55 mit der Überlieferung um: M. flieht nach dem Kindesmord nach Theben, wo sie Herakles in Wahnsinn antrifft und ihn heilt. Da er im Dienst des Eurystheus von Theben fort muß, flieht M. weiter nach Athen, wo sie von der Anklage durch den Kreonsohn Hippotes (wohl vor dem Areopag; daß Karkinos derartiges in seiner M. N a u c k[2] p. 798 behandelt habe, bleibt Vermutung) freigesprochen wird. Es folgt der Anschlag auf Theseus, nach dem M. unter freiem Geleit nach Phönikien zieht. Von dort wandert sie nordwärts und heiratet einen asiatischen König (vgl. C r a m e r anecd. Par. II 196), dem sie Medos gebiert, der die Herrschaft seines Vaters übernimmt und seinem Volke den Namen Meder gibt.

Ganz aus dem Rahmen aller hier entwickelten Sagenzusammenhänge fällt die Nachricht von dem Zusammenleben M.s mit Achill nach dessen Tode auf den Inseln der Seligen. Nach Schol. Apollon. IV 814 (wo Elysium genannt wird) sang zuerst Ibykos davon, nach diesem Simonides, so daß es sich um einen letzten Nachklang alter Sage handelt; vgl. Apollon. IV 809ff. Apollod. epit. V 5. Lycophr. 174. 798 mit Schol. Tzetz. Kaum genügt zur Erklärung der Versuch G. M. H i r s t s Journ. hell. stud. XXII 250, die Verbindung auf die Bedeutung der beiden Gestalten im pontischen Kreis zurückzuführen.

Eine merkwürdige Spur für das Nachleben der M.-Sage verzeichnet F. S c h a f f e r Österr. Jahresh. Beibl. VI 65 aus Ostthrakien, wo eine an die Argonauten erinnernde Lokalsage den Ortsnamen Midia von M. ableitet.

U r s p r u n g u n d B e d e u t u n g. Bei dem Versuch, M.s Gestalt genetisch zu erfassen, ergibt sich als erstes Problem die Frage, ob sie von allem Anfang an mit dem Argonautenzuge verknüpft war und erst aus dieser Bindung heraus sich zur Erzzauberin entwickelte oder ob sie vor ihrem Eintritt in das Gefüge der Sage irgendwie selbständige Bedeutung hatte. In der Richtung der zweiten Ansicht liegen die verschiedenen Versuche Älterer, hinter M. eine Mondgöttin, eine Herahypostase, eine phönikische Gottheit, die Morgenröte oder einen Gewitterdämon zu erblicken. Die Literatur zu diesen heute nicht mehr ernsthaft in Frage kommenden Deutungen gibt S e e l i g e r 2498f. und R e n n e r 34, hier sei nur nachgetragen, daß auch F a r n e l l Cults of Gr. stat. I 201ff. M. für eine orientalische Göttin hielt. Besonderer Erwägung wert ist der Versuch N i e s e s (die Entwicklung der hom. Poesie 240), M. als Nachahmung der homerischen Kirke zu erweisen, denn dadurch wurde erst die Aufmerksamkeit auf die unstreitige Verwandtschaft der beiden Gestalten gelenkt; aber die Sagenanalyse hat gezeigt, daß im Gegenteil Kirke als Doublette zu M. zu fassen ist, eine Ansicht, in der v. W i l a m o w i t z Hellenist. Dicht. II 247 der Anschauung K i r c h h o f f s Homerische Odyssee[2] 287ff. folgt. Lange gehalten hat sich U s e n e r s Versuch (Götternamen 160ff.), M. mit lat. *medeor* zusammenzustellen und als letzte Wurzel der M.-Gestalt eine alte Heilgöttin zu erweisen; noch

L. C u r t i u s Die Wandmalerei Pompejis 294 gibt die Ansicht weiter. Doch genügt das, was aus der M.-Sage zur Stützung angeführt werden kann, wie etwa die Heilung der Verwundeten nach der Schlacht mit dem verfolgenden Aietes (Diod. IV 48, 5), die Heilung des Herakles von seinem Wahnsinn (Diod. IV 55, 4), die Aufstellung eines Standbildes M.s in einem antiochenischen Bade, in dessen Nähe sich ein Asklepiosheiligtum befand, durch Domitian (Malal. p. 263, 11—17 Bonn.) bei dem späten Charakter dieser Zeugnisse durchaus nicht zur Stützung dieser Hypothese und die Verjüngungswunder, die reiner Zauber sind, dürfen ebenfalls nicht herangezogen werden. Kommt dazu, daß auch die sprachliche Gleichung (s. o.) durchaus nicht als gesichert gelten kann, so wird der lebhafte Widerspruch begreiflich, den v. W i l a m o w i t z Hellenist. Dicht. II 244 gegen ‚die Nachfolge von Kratylos' erhebt. Er selbst hat in seiner Einleitung zur M. (Griech. Trag. III 171f.) die Heroine als die Höllentochter deuten wollen, die dem irdischen Geliebten bei seiner Höllenfahrt nach dem Vließ hilft, ihm ins Leben folgt, dann aber in schauerlicher Weise wieder in die Tiefe hinab muß, ‚eine grandiose Spielart des Melusinenmärchens'. Das hängt alles an dem Einfall W a c k e r n a g e l s (Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXVII 276, Baseler Rekt.-Progr. 1897, 6f.), *Ἀίδης* mit *αἰα - Αἰήτης* zusammenzustellen, der sich in keiner Weise mit dem Heliossohn der Sage in Übereinstimmung bringen läßt (vgl. P. F r i e d l ä n d e r Rh. Mus. LXIX 300, 2) und die in der Heliosdeszendenz feste M. ohne jeden Schein von Wahrscheinlichkeit in das Totenreich versetzt.

Unbefangene Forschung kann nur den Bankerott aller Versuche feststellen, M. auf eine göttliche Gestalt bestimmter Prägung zurückzuführen. Dennoch fehlen Stützen für die Auffassung ehemaliger Göttlichkeit M.s, wie sie nach M. M a y e r Arch. Jahrb. VII 201 (irrtümlich wird von einem Grabmal M.s gesprochen), J e s s e n o. Bd. II S. 743. G r u p p e Griech. Myth. 132, neuerdings mit besonderem Nachdruck R o b e r t Heldens. 185 und v. W i l a m o w i t z Hellenist. Dicht. II 213, 2. 234 vertreten haben. Wenn Pind. Pyth. IV 18 von ihrem *ἀθάνατον στόμα* spricht, so ist auch mit der gewundenen Erklärung des Asklepiades im Schol. der Tatsache nicht auszukommen, daß der Dichter hier auf ihre Göttlichkeit anspielt (vgl. v. W i l a m o w i t z Pind. 387, 2). Weniger ist mit der Verbindung der Heroine mit Achill im Jenseits anzufangen, wir wissen von dieser Sage zu wenig. Das Zeugnis hingegen, das Musaios nach Schol. Eur. Med. 9 in *περὶ Ἰσθμίων* (nach v. W i l a m o w i t z Hellenist. Dicht. II 234, 1 handelt es sich um einen pergamenischen Hofdichter aus Ephesos, von dem Suidas berichtet) für die Göttlichkeit M.s in Korinth ablegte, bekommt sein eigentliches Gewicht erst in Verbindung mit den oben belegten Beziehungen der Heroine und ihrer Kinder zu korinthischen Kulten, ist doch aus den dort angeführten Berichten mit aller Sicherheit hervorgegangen, daß die Bedeutung M.s für Korinth weit über die Zeit des euripideischen Dramas hinaufgeht. Das Alter der korinthischen Sage ist jedem Zweifel entrückt, offen bleibt nur die Frage, in welchem Verhältnis die korinthische M. zu jener anderen steht, die in Kolchis lebt und mit der in Thessalien entstandenen Argonautensage verknüpft ist. v. W i l a m o w i t z hat (Griech. Trag. III 173f.; Hellenist. Dicht. II 240, wo Eumelos als Urheber der korinthischen Version vermutet wird) den Versuch unternommen, die Brücke mit Hilfe des Helioskultes zu schlagen, der, in seiner Bedeutung für Korinth zur Genüge bekannt, die kolchische Sonnentochter M. in den Bereich korinthischer Sage gezogen haben soll; damit wäre auch die Erklärung für das Auftreten M.s in der korinthischen Kolonie Korkyra gegeben. Sind diese Vorgänge an sich auch gewiß nicht undenkbar, so ist doch zu erwägen, daß die von M. aus Korinth berichteten Erzählungen nur in losem Zusammenhange mit der übrigen Argonautensage stehen und im Grunde einen Sagenkomplex für sich ausmachen, in dessen Mittelpunkt der Grabkult der Kinder steht. Daß zu unverstandenen Bräuchen, wie etwa in unserem Falle der Dienst von sieben Mädchen und sieben Jünglingen im Heraheiligtum ein solcher gewesen wäre, später *αἴτια* dazu erfunden wurden, ist an sich nichts Ungewöhnliches (vgl. K r o l l N. Jahrb. XXIX 166), aber es ist nicht abzusehen, wie die kolchische Königstochter, wenn sie zu Korinth in keinerlei ursprünglicher Beziehung stand, die Begründung für alte, nicht mehr verstandene Kinderkulte hergegeben haben soll; des weiteren ist aber zu betonen, daß die kultischen Beziehungen M.s zu Korinth in erster Linie Hera, Helios jedoch überhaupt nicht betreffen. So genügt denn die lose Verbindung über den Helioskult in keiner Weise, die in alter korinthischer Sage verwurzelte M. zu erklären (vgl. auch den Widerspruch P. F r i e d l ä n d e r s Rh. Mus. LXIX 316), und es ergibt sich mit Notwendigkeit der Schluß, daß die kolchische M. in der thessalischen Argonautensage von der korinthischen Heroine zu trennen sei; diesen Weg hat P. F r i e d l ä n d e r 313ff. (dort findet sich auch die ältere Literatur zur korinthischen M.) vorgezeichnet, wenn er annimmt, es habe in Korinth eine M.-Sage gegeben, ehe noch die Argonautensage dorthin kam; daß nun die Milesier, nach F r i e d l ä n d e r die eigentlichen Bildner des Sagenkomplexes, diese korinthische M. in ihr Epos übernommen hätten, ist nach dem unten Auszuführenden allerdings weniger wahrscheinlich. Die kolchische M. trägt zu viel eigene Züge, als daß sie in Umkehrung der früher abgelehnten Hypothese einfach als Ableitung aus der korinthischen erklärt werden könnte, und es ist der von S. D a n i e l 21 vorgebrachten Lösung nicht auszuweichen, daß zwei verschiedene Gestalten, von denen die eine nach Korinth, die andere nach Kolchis gehört, in der M. des fertigen Sagenkomplexes zusammengeschlossen seien. Alles was seither über die Dürftigkeit und Unsicherheit der älteren Zeugnisse gesagt wurde, macht es von vornherein klar, daß die einzelnen Phasen dieses Verschmelzungsprozesses für uns nicht mehr kenntlich sind. Lediglich die Frage, ob es sich bei der korinthischen M. um eine zur Heroine herabgesunkene Göttin handelt, wird man nunmehr nach den Zeugnissen, die sie mit Hera- und Aphroditekult zusammenbringen, in

positivem Sinne entscheiden dürfen (vgl. auch Kroll N. Jahrb. XXIX 166 mit richtiger Polemik gegen Seeliger 2492). Natürlich ist dies kein Anlaß, mit Robert Heldens. 185 M. zur ehemaligen Hauptgöttin von Korinth zu machen und 759 dieses als Entstehungsort der Argonautensage auszugeben, die ursprünglich im Westen gespielt haben soll (vgl. den berechtigten Widerspruch bei v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 239). Unter der Annahme ehemaliger göttlicher Natur M.s zu Korinth findet nun auch Pindars ἀθάνατον στόμα seine Erklärung, denn Ol. XIII 74 zeigt, daß Pindar von M.s Beziehungen zu dieser Stadt wußte. Durchaus problematisch bleibt der Versuch, M. in der A(ἰ)ῶτις bei Alkman frg. 1 D 87 zu erkennen, v. Wilamowitz Herm. XXXII 261, vgl. E. Diehl z. St.

Ist nach dem Gesagten die kolchische M. gesondert zu betrachten, so ergibt sich hier neuerdings das Problem, ob diese außerhalb der Sage ein Eigenleben geführt hat, das ihrer Eingliederung in die Argonautensage vorauslag. Da ist zunächst Seeliger 2483f. zuzugeben, daß M. mit fast allen Zügen ausgestattet erscheint, die die Antike in ihrem Typenschatze für die Zauberin vorrätig hatte, vgl. O. Weinreich Gebet und Wunder 190 (356), F. J. M. de Waele The magic staff or rod 138f. Sie hat Macht über Mond und Gestirne (Apollon. III 533. IV 59ff. Ovid. met. VII 207), läßt Schlangen bersten (Ovid. met. VII 203), gebietet den Flüssen (Apollon. III 532. Ovid. met. VII 154; her. VI 87) und zeigt sich Ovid. met. VII 199ff. als vollendete Herrin der Natur. Durchaus typisch wird sie des weiteren bei Macrob. sat. V 199 nach Soph. (frg. 491) und Ovid. met. VII 179ff. als ῥιζοτόμος geschildert, vgl. Th. Hopfner Griech.-ägypt. Offenbarungszauber I 129, auch der Zug der Grabschändung fehlt nicht (Hopfner I 169; vgl. auch 115f. II 17). Handelt es sich hier auch vielfach um die Ausschmückung der Sage durch spätere Dichter, die in die Vorratskammer konventioneller Motive griffen, so zeigt doch die enge Verbindung M.s mit Hekate, der Herrin alles Zaubers, daß diese ihre Züge wesentlich mit der ganzen Gestalt verbunden sind. Und um nichts weniger charakteristisch ist die schon in den ältesten Zeugnissen feste Verbindung mit Helios, denn der Hinweis auf Kirke genügt, um daran zu erinnern, wie enge die Heliosdescendenz mit Zauber verknüpft ist. Die Rolle der Sonne im Zauber wird gern über der des Mondes vergessen, aber allein Hopfners Indices bieten für ihre magische Bedeutung hinreichendes Material. Wenn also das Wesen der Zauberei von der M., die uns der Argonautenzug zeigt, in keiner Weise abgetrennt werden kann, so ist auf der anderen Seite gegen Seeligers Grundauffassung mit allem Nachdruck festzustellen, daß uns nichts dazu berechtigt, eine in thessalischer Sage selbständige Zauberin M. außerhalb der Argonautensage anzunehmen, vgl. auch F. J. M. de Waele The magic staff or rod 138. Was immer von zauberischen Handlungen M.s berichtet wird, gehört mit der Argonautensage oder der korinthischen M. zusammen, mit den beiden Wurzeln also, aus denen im Vorstehenden die Genesis dieser Sagengestalt erklärt wurde. Wenn im sikyonischen Titane nach Paus. II 12, 1 die Priester stürmische Winde mit den Zaubergesängen der M. (über ihre ἐπῳδαί vgl. Pfister u. Suppl.-Bd. IV S. 340) zur Ruhe brachten, so erklärt sich dieses wohl späte αἴτιον für alte Zauberformeln aus der Nähe Korinths. Ganz späte Spekulation ist es natürlich auch, die M. mit der marsischen Angitia am Fucinersee zusammenbringt (Serv. Aen. VII 750. Cn. Gellius bei Solin. 2, 28f. Sil. It. VIII 498), die Höhle, in der sie ihre φάρμακα bereitet, im Σεληναῖον ὄρος zeigt (Theocr. Schol. II 15) oder sie sogar zu Osiris in Beziehung setzt Hippol. ref. omn. haer. V 14, 6. Nichts bietet also Anlaß, von der Annahme abzugehen, daß sich M., die kolchische Königstochter, die den Erfolg des Argonautenzuges ermöglicht, erst mit und innerhalb jener Sage entwickelt hat. Daß sie dieser von Anfang an angehört und nicht ein sekundäres Element darstellt, wie K. Meuli (Odyssee und Argonautika 21. 23) wollte, dessen geistreiche Helfermärchen-Hypothese denn doch zu schwach gestützt ist, macht die Überlegung wahrscheinlich, daß auch nicht die mindeste Spur (man kann mit v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 243 in den Namen einzelner Argonauten eine solche nicht erblicken) die Möglichkeit einer Fassung ergibt, in der die Argonauten anders als mit M.s Hilfe zu ihrem Ziel hätten gelangen können. Überdies ist zu bedenken, daß die hilfreiche Tochter des bösen Königs oder Dämons, der nur mit ihrer Unterstützung bewältigt oder überlistet werden kann, ein in primitiver Märchen- und Novellenliteratur durchaus häufiges Motiv ist, das man schon an sich gerne der ältesten Sagenschicht zuweist (vgl. im Griechischen Ariadne und zum Motiv v. Wilamowitz Griech. Trag. III 167). Und nun ist es doch noch mit Händen zu greifen, wie das hellenistische Epos, das über die Vorgänge in Kolchis eine olympische Oberbühne stellt, in dem geschäftigen Bemühen der Göttinnen eine ganz unnötige Doublette zu M.s viel wirksamerer Hilfe schafft. Dort, wo wir sonst zur Seite eines Herakles oder Theseus Göttinnen sehen, steht hier die kolchische Königstochter, die diesen Platz von allem Anfang an inne hatte und auch dort, wo Hera und Athena agieren, das Eigentliche schafft. Der Römer (Val. Flacc. VII 498) sagt denn auch von ihr — viel deutlicher als es ein Grieche getan hätte: *superis divisque potentior imis.*

v. Wilamowitz, der schon Griech. Trag. III 167 die thessalische Urheimat Iasons und der Geschichte von der Märchenfahrt nach Aia betont hat, führt neuerdings Hellenist. Dicht. II 244 die milesische Erfindung auf das richtige Maß zurück. Aus der eben angestellten Überlegung geht aber dann mit Notwendigkeit die Erkenntnis hervor, daß M., die der ältesten Sagenschicht angehört, eine thessalische Schöpfung ist, womit auch mit einem Schlage die besondere Hervorkehrung all ihrer Zauberkünste erklärt ist: gilt doch Thessalien mit seinen Hexen der Antike geradezu als das klassische Land des Zaubers und wenn später Aberwitz (Schol. Arist. nub. 749. Aristid. II p. 316 K) den Zauberreichtum Thessaliens damit erklärte, daß M. auf ihrer Flucht φάρμακα aus ihrem Kasten verloren habe, so ist das tatsächliche Verhältnis da auf den Kopf gestellt: frühe

thessalische Überlieferung hat die hilfreiche Königstochter alter Märchenerzählung zu dem zauberischen Weib werden lassen, das späteren Zeiten als die Erzzauberin schlechtweg gelten konnte. Wenn Seeliger 2484 behauptet hat, M. sei ursprünglich die gute, ratende Helferin gewesen und habe sich erst durch den Zug, daß sie ihrem Vater entgegenarbeiten müsse, nachträglich zur bösen Hexe entwickelt, so wird da ein Vorgang angenommen, der sich aus unserer Überlieferung in keiner Weise mehr bestätigen läßt; es scheint im Gegenteil die Hemmung der Verfolgung durch die Zerstückelung des Apsyrtos altes Gut zu sein (s. o.) und dann liegt die Annahme nahe, daß M. schon frühe die Zauberin gewesen ist, die ihre Kräfte zum Guten wie zum Bösen zu gebrauchen verstand.

Einen sehr späten Nachklang dieser eindrucksvollsten Gestalt antiken Zauberglaubens hat aus des Remigius Idololatria E. Maaß Österr. Jahresh. Beibl. XVI 69ff. nachgewiesen: M. im Treiben der Brockengespenster, im Zauberkreis den Widder verjüngend.

M. in der Kunst. Die Dichtung. Wenn auch alles darauf hinzuweisen scheint, daß die entscheidende Formung der M.-Gestalt, wie sie für die ganze folgende Zeit fest blieb, in erster Linie Werk des Euripides, in zweiter das des Apollonios sei, so muß doch gleichzeitig das Fehlen so gut wie aller anderen literarischen Monumente betont werden, die uns zeigen könnten, ob und wie die Dichtung der voraufgehenden Zeit die psychologischen Probleme behandelte, die sich bei vertiefter Auffassung des Stoffes ergeben konnten. Am schwersten wiegt hierfür der Verlust der alten epischen Fassungen des Gegenstandes (vgl. Robert Heldens. 758) vom schattenhaften ältesten milesischen Argonautenepos an bis zu den Korinthiaka des Eumelos (über deren sagengeschichtliche Bedeutung s. o.). Aisons Verjüngung ist aus den Nosten (frg. 6 K.), die kolchischen Abenteuer sind aus den Naupaktika (frg. 5—9 K.) bezeugt, der Zusammenhang ist in beiden Fällen ungewiß. M. wird hier wohl ebenso farblos geblieben sein, wie es die ἑλικῶπις κούρη bei Hes. theog. 992ff. ist. In Pindars vierter pythischer Ode hat M. vor allem die Funktion, der Prophezeiung für Kyrene Nachdruck zu verleihen, darum wird an ihr die Würde des ἀθάνατον στόμα betont, ihre Liebe zu Jason und die Geschehnisse in Kolchis sind erwähnt, ohne irgendwie Gewicht zu haben.

Wie das älteste Epos Apollonios zum Opfer gefallen ist, so hat Euripides mit seiner M. alle anderen dramatischen Behandlungen des Gegenstandes verdunkelt. Sophokles hat die Gestalt der M. in den Κολχίδες behandelt, die nach frg. 316 die Prometheussalbe, nach frg. 319 die Tötung des Apsyrtos im väterlichen Palaste enthielten. Dieser war in den Σκύθαι nach frg. 503 ihr Halbbruder, seine Tötung in veränderter Fassung war wohl der Hauptinhalt des Stückes. Die Ῥιζοτόμοι endlich schilderten die listige Mörderin des Pelias nach frg. 491 mit jenen typischen Zügen, die dann Ovid. met. VII 179ff. zu seinem ‚düsteren Prachtgemälde' (E. Maaß) ausgestaltet hat. Ganz unzuverlässig ist die Angabe über eine M. des Sophokles s. Nauck[2] p. 252. Nach allem scheint der Dichter besonders die düstere Seite in M.s Wesen herausgearbeitet zu haben, boten doch die aus der Sage gewählten Stoffe vor allem Gelegenheit, das unheimliche Tun der argen Zauberin zu schildern und die kargen Reste lassen zur Genüge erkennen, wie sehr der Dichter auf diese Züge einging.

Wir werden kaum sehr fehlgehen, wenn wir uns die M., die in des Euripides Erstlingswerk, in den Peliaden, und später im Aigeus die Bühne betrat, nach dem Muster der sophokleischen vorstellen. Erst die M. des J. 431 brachte den großen Wurf: hier interessiert den Dichter nicht mehr die kolchische Zauberin, an der bei ihm die magischen Eigenschaften (für die alte Sage einst allein das Wesentliche) wie etwas Äußeres haften; daß es φάρμακα sind, deren sie sich bei ihrer Rache an Kreon und seiner Tochter bedient, ist ganz unwesentlich, das Furchtbare ihrer Taten erwächst nicht aus ihrer Fähigkeit zu zaubern, sondern aus den Tiefen ihrer Seele. Und die Kindesmörderin vollends ist weder die wunderkräftige Helferin der Argonauten aus Kolchis noch die thessalische ῥιζοτόμος, sondern — des Euripides eigenste Schöpfung — das Weib, das in Liebesschuld die Heimat verließ und nun, enttäuscht und verraten, in dämonischer Leidenschaft alles um sich vernichtet. In einem für Euripides typischen Verlaufe zwingt die Überlieferung den Dichter, der sich ihr weitgehend entzogen hatte, am Ende des Spieles doch wieder in ihren Bann: die zaubermächtige Heliade, die sich auf ihrem Drachenwagen in die Lüfte schwingt, hat mit dem leidenden und kämpfenden Weibe des Dramas nichts mehr zu tun: sie läßt uns im Grunde kalt. Zur Analyse des Dramas und besonders der psychologischen Gestaltung M.s in ihren Monologen vgl. W. Schadewald Monol. und Selbstgespr. pass.

Von dem gewaltigen Eindruck, den die Schöpfung des Euripides hinterließ, spricht die Zahl seiner Nachfolger. Wir wissen von M.-Dramen des Neophron (der Irrtum einzelner Peripatetiker, diese M. für das Vorbild des Euripides zu halten, spiegelt sich in der Hypothesis zu dessen Tragödie; ein größeres Papyrusbruchstück behandelt Crönert Arch. f. Papf. III 1ff.), Euripides d. J. (nach Suid.), Karkinos, Dikaiogenes, Diogenes, ferner wird Nauck[2] frg. adesp. 6 eine M. für Melanthios oder Morsimos vermutet. Natürlich ist es mehrfach nicht mehr festzustellen, ob es sich nicht um einen anderen Abschnitt der M.-Sage handelt als bei Euripides, doch ist die bei Neophron sichere Nachfolge nach der euripideischen M. auch in den anderen Dramen durchaus wahrscheinlich, nur für Karkinos läßt uns Aristot Rhet. II 23 p. 1400 b 9 starke Umbiegung des überlieferten Stoffes erraten.

Auch die Komödie hat sich der Gestalt M.s bemächtigt, bezeugt sind Πελιάδες für Diphilos, eine M. für Strattis, Kantharos, Antiphanes, Eubulos und auch bei dem gleichnamigen Drama des Biottos haben wir es nach v. Wilamowitz Herm. XXXIV 609 gegen Nauck[2] p. 825 mit einer Komödie zu tun. Für Strattis ist der dem euripideischen Drama entsprechende Inhalt durch frg. 33 K. belegt, für die übrigen Fälle auch hier wahrscheinlich. Keine bestimmte Vor-

stellung können wir uns von dem literarischen Charakter der M. machen, die in einem Katalog von Schriften des Stoikers Herillos (v. Arnim stoic. vet. frg. I p. 91) neben einem Ἑρμῆς genannt wird. Eine Tragödie ist durchaus nicht auszuschließen. Über das Drama hinaus hat die Schöpfung des Euripides bis in die Ethopoiien eines Libanios (VIII p. 372 und 413 Först.) hinein gewirkt.

Ausgiebig hat sich in allen ihren Epochen die römische Tragödie mit M. beschäftigt. Ennius ist in seiner M. exul der berühmten Schöpfung des Euripides gefolgt, während ein zweites M. betiteltes Drama, wohl nach des Euripides Aigeus, von M. in Athen handelte. Pacuvius hat in seinem Medus die abenteuerliche Rückkehr M.s nach Kolchis (s. o.) behandelt, während die M. des Accius die kolchischen Abenteuer der Argonauten zum Inhalte hatte. Berühmt war die M. des Ovid, Dramen desselben Titels sind für Lucan in seiner vita und Curiatius Maternus bei Tac. dial. de orat. 3 bezeugt, Peliades hat es von Gracchus gegeben. Bei Mart. V 53 ist Bassus willkürlich gewählter Name, aber für die Beliebtheit des M.-Stoffes ist das Epigramm höchst charakteristisch. Erhalten ist uns nur die M. des Seneca, die ihre starke Abhängigkeit von Euripides nicht verleugnet. Aber, dem Zeitgeschmack entsprechend, hat all der Zauber- und Beschwörungstand wieder breiten Raum bekommen (670ff.), den Euripides mit Bedacht fernhält, andererseits verliert das Bild von M.s dämonischer Leidenschaft dadurch, daß das sentimentale Moment der Trennung von ihren Kindern (282ff. 949ff.) in den Vordergrund gerückt wird. Rein äußerlich ist der Behandlung in der römischen Tragödie ein heterogenes Werk anzuschließen, der Vergilcento PLM IV 219, der wohl dem Hosidius Geta gehört.

Hatte Euripides die korinthische M., von der alte Legende erzählte, aus allgemein menschlichem Fühlen gedeutet, so unternahm dasselbe für die kolchische Königstochter, die für den fremden Helden den Vater verrät, Apollonios im dritten Buche seines Epos. Zwar wird ein großer Götterapparat in Bewegung gesetzt, um in M. die verhängnisvolle Liebe zu erregen, das gibt Anlaß zu homerischen Götterszenen und kallimacheischen Idyllen, aber seine besondere Kraft setzt der Dichter dort ein, wo es gilt, uns das Mädchen nahe zu bringen, das mit bisher unberührten Sinnen Iason verfällt. Bei dem ersten Zusammentreffen (III 439ff.), in den nächtlichen Seelenkämpfen M.s (III 616ff.), bei der heimlichen Zusammenkunft (III 1068ff.), überall will uns der Dichter seiner Heldin Inneres sehen lassen. Rohde Griech. Roman^3 23 hat dem vielgescholtenen Rhodier zubilligen wollen, er habe hier stellenweise einen ganz neuen Klang, den Ton leidenschaftlich sentimentaler Erregung getroffen. Aber es ist doch sehr zu befürchten, daß uns nur unsere geringe Kenntnis der hellenistischen Literatur die Tatsache verbirgt, daß Apollonios einfach die für Liebesregung und Liebeskummer bereits typisch gewordenen oder zumindest vorgebildeten Züge in wirkungsvoller Detailmalerei auf seine M. übertragen hat. Diese Annahme erklärt mit einem Schlage die große Diskrepanz in seiner Zeichnung der M. (vgl. dazu

v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 204. 213): das unschuldige Mädchen, das nach tapferer Gegenwehr dem übermächtigen Eros erliegt, hat so gar nichts mit der mächtigen Zauberin zu schaffen, die hart und berechnend sein kann und dem Geliebten die Waffe gegen den eigenen Bruder in die Hand zwingt. Man kann da nicht gut mit Rohde Griech. Roman^3 112 von dem Bemühen des Dichters sprechen, zwei verschiedene Seiten seiner Gestalt herauszuarbeiten, sondern die Dinge liegen doch so, daß der Dichter, der für die liebende M. ganz andere Züge verwendet als für die Zauberin der Sage, den Zwiespalt in der Charakteristik, mag er auch im Keime vor ihm bereits vorhanden gewesen sein, in seinem Werke erst deutlich ausprägte. Diese seine in sich so wenig einheitliche Gestaltung wurde entscheidend für die Folgezeit. Varro können wir nicht verhören, aber Valerius Flaccus, der nach beiden Richtungen hin steigert, erzielt dadurch groteske Wirkungen; während in der Schilderung V 329ff. (im Vergleich vor allem) stark das Mädchenhafte betont ist, heißt sie VI 45 *monstrum* und besonders scharf rücken die Gegensätze zu Beginn des VIII. Buches aneinander, wo sich M. (16ff.) mit Gift und Schwert rüstet, wenige Verse später aber (32) als *virgo de more pavidae columbae* geschildert wird. Auch Ovid hat die beiden Linien aus dem Epos des Apollonios weitergeführt, aber sein Geschmack bewahrte ihn vor derartigen Entgleisungen und ließ ihn bei der Auswahl aus den überlieferten Motiven stets in Einklang mit der eben behandelten Seite der Sage bleiben. Der sechste Heroinenbrief läßt Hypsipyle die Nebenbuhlerin mit allen schlimmen Zügen schildern, besonders 83ff. werden ihr sämtliche Züge der Hölle zugemutet. Auch met. VII 179ff. wird nicht mit derartigem gespart und wenn sich die düstere Schilderung früher gut in den Mund der Nebenbuhlerin schickte, so paßt sie nun nicht minder trefflich zu den Zaubergeschichten um Aison und Pelias. Die andere M. finden wir bei Ovid im 12. Heroinenbrief, da hören wir von der *puella simplex* (89), die schwächer ist als ihr Zauber (97), die der Liebe, gegen die sie ankämpft, erliegt und sich gefangen gibt als jungfräuliche Beute des *peregrinus latro*. Von der M. des Dracontius war oft des Stofflichen wegen die Rede, im übrigen herrscht hier sinn- und geschmacklose Wirtschaft mit konventionellen Motiven.

Die bildende Kunst. Die Denkmäler, die sich fast für alle wesentlichen Abschnitte der M.-Sage beibringen lassen, sind im folgenden nach dem Gange der Erzählung zusammengestellt. Viel Unzutreffendes, das vor allem C. Th. Pyl De Medeae fabula hierhergestellt und Seeliger zum Teil weitergeschleppt hat, bleibt hier fort.

Jasons Zusammentreffen mit M. schildern die rf. Vasen Berlin 3258 und die Neapler Kalpis bei Heydemann Iason in Kolchis Fig. 2. M. ist durch die Phrygermütze gekennzeichnet, wie auf den Vasenbildern in der Regel, auch trägt sie den häufig wiederkehrenden Kasten mit ihren φάρμακα, um deren Übergabe es sich handelt. Eine Vasenscherbe von St. Colombe CIL XII 5687, 13 sicher inschriftlich Iason, der M. die

Hand reicht. Sonderbar ist die Darstellung auf dem etruskischen Spiegel Mon. in. XI T. 3, 7. Gerhard V T. 93, die den sitzenden Iason (so ist die Beischrift Aeasun gegen den Versuch Klügmanns zu interpretieren, der Ann. d. Inst. 1878, 47 der Deutung die Verjüngung Aisons zugrunde legen wollte, was G. Körte bei Gerhard V p. 118ff. auf Iason modifiziert aufnehmen wollte) umgeben von M. (Metvia) und Menrva zeigt. Athena trägt eine Kanne, M. reicht Iason eine Schale, doch offenbar mit Zaubertrank. Hat etwa Athenas Rolle Beziehung zu der Version der Durisvase, die die Göttin neben dem vom Drachen ausgespieenen Iason zeigt? Wenn Robert ein Relieffragment der Villa Ludovisi (Die ant. Sarkophagr. II nr. 192 a) richtig als Schmalseite eines M.-Sarkophages bezeichnet hat, wird man auch seiner Auffassung der Szene als Begegnung Jasons mit M. beipflichten müssen. Wesentlich unsicherer ist die Deutung Roßbachs (Arch. Jahrb. VIII 54) für ein pompejanisches Wandbild aus der Casa del Orfeo, das ein Paar vor einem Tempel in Umarmung zeigt, auf Iason und M. vor dem Hekatetempel. Hierher gehört die Bildbeschreibung des jüngeren Philostrat (im. VII), in der Jason vor M. steht und der Eros zwischen beiden die erwachende Liebe andeutet.

Die Sarkophage (Robert nr. 188ff.) mit der Stierbändigung zeigen M. nicht. Mehrfach wollte man sie jedoch als Zuseherin bei der Szene auf Vasen erkennen. Die größte Wahrscheinlichkeit haben trotz Jessen 782 drei von Heydemann Iason in Kolchis 7ff. besprochene rf. Vasen: 1. Neapel 2413. Heydemann Fig. 1. Die Frau neben der Szene der Stierbändigung trägt in jeder Hand einen kleinen Lorbeerzweig, doch wohl als magisches Mittel. 2. Neapel 3252. Arch. Ztg. 1883 T. 11. Die zusehende Frau sitzt auf einem Balkon, neben ihr steht Eros. 3. Sammlung Caputi 377. Unter den fünf Zuschauern kehrt die Frau mit Eros wieder. Gerade die Anwesenheit des Liebesgottes spricht für Heydemanns Deutung und nötigt uns, die sonst auf Vasen nicht gerade häufige griechische Kleidung M.s ebenso in Kauf zu nehmen wie die Tatsache, daß nur ein Stier von Iason gebändigt wird. Nicht völlig sicher ist hingegen der Trennungsstrich, den Heydemann 11ff. zwischen dieser Gruppe und zwei Vasen zieht (s. u.), deren Bilder M. bei der Zähmung des marathonischen Stieres durch Theseus zeigen sollen. Daß M., hier in phrygischer Tracht, sich von der Szene fortbewegt, genügt allein noch nicht zur sicheren Begründung und die Anwesenheit Athenas in dem einen Falle ist mit den Ereignissen in Kolchis ohne weiteres vereinbar.

Auch für die Bezwingung des Drachen und die Vließgewinnung bieten rf. Vasen die ältesten Zeugnisse bildender Kunst; zugrunde liegt die Tötung des Drachen durch Iason. M.s τέχναι werden im Bilde verschieden gedeutet; vgl. Heydemann Iason in Kolchis 17ff. 1. Ruveser Prachtamphora, München nr. 805. Furtwängler-Reichhold T. 98/99. M. mit dem φωριαμός hinter Jason. Die Beziehung des Hauptstreifens auf die Argonautensage und Identifizierung einer der weiblichen Figuren mit M. ist durch Furt-

wängler II 204ff. erledigt, vgl. Goedhart 42ff. 2. Unteritalische Hydria im Louvre. Millingen Peint. de vas. T. 6. M. sitzt vor dem Baum und hält der Schlange eine Schale hin. 3. Tarentinische Amphora Petersburg nr. 422. Mon. in. V T. 12. Mehrere Argonauten dringen auf die Schlange ein. M. stehend mit φωριαμός. 4. Amphora aus Paestum, Neapel 3248. Heydemann Fig. 3. Ähnlich der vorigen. M. stehend mit Schale vor dem Baum. — Ein Terrakottarelief, das aus Teilen verschiedener Repliken zusammengestellt werden kann (Heydemann 16. Cat. Brit. Mus. Terr. D 604f. Campana op. in plast. T 63) zeigt M. auf einem δίφρος, die Schlange aus einer Schale tränkend. Jason schleicht sich an das Fell heran, seine Hände sind teilweise verdeckt, doch scheint er kein Schwert zu tragen, so daß hier die Wendung des Apollonios befolgt wäre. — An Sarkophagreliefs kommen in Betracht Robert II nr. 187 (das Stück mit M. ist weggebrochen). 188. 189 (die Figur M.s war schon im 16. Jhdt. zum Großteil verbrochen). 190 (M. wirft in das Feuer eines kleinen, vor dem Baume stehenden Altares Gegenstände von einem Teller, wohl Früchte). 192. Die Reliefs der Sarkophage gruppieren in fester Typologie Iason und M. zu beiden Seiten des Baumes mit dem Vließ. Das Gewicht der Darstellung liegt auf M.s Zauber, Iason trägt wohl Schild und Helm, aber kein Schwert. M. ist griechisch gekleidet, die Gegenstände in ihrer Hand (Apfel, Schale?) sind nicht durchaus deutlich zu bestimmen. Seltsam ist ein Stucco aus der unterirdischen Basilica bei der Porta Maggiore in Rom, Journ. hell. stud. XLIV 77 Fig. 5. Die Komposition entspricht im Spiegelbild der der Sarkophage: M. füttert die Schlange aus einer Schale, Iason hingegen kniet hier auf einem Tisch und streckt die schwertbewehrte Rechte nach dem Vließ aus. Leopold Mel. arch. hist. XXXIX 186 denkt an den magischen Tisch eines Leydener Zauberpapyrus, A. D. Nock Journ. hell. stud. XLVI an Isolierung von der Erde. Die Frage bleibt wohl noch offen. — M. als Helferin Iasons zeigt endlich noch eine Gemme aus Goethes Besitz Furtwängler Ant. Gemmen T. 62, 27.

Eine rf. Vase bei Millingen Peint. de vas. T. 7 zeigt Iason als Überbringer des Vließes, wobei schwer auszunehmen ist, ob der König, der es empfängt, Aietes oder Pelias ist; vgl. Goedhart 50f. Zweifellos ist jedoch in der Frau mit Phrygermütze M. zu erkennen. Diese Kopfbedekkung trägt auf einem durchaus ähnlichen, von Heydemann Arch. Ztg. 1871, 154ff. beschriebenen rf. Vasenbilde der König, der hier also als Aietes gesichert ist. Wer der Phantasie des Vasenmalers keinen Spielraum lassen und unbedingt auf eine literarische Fassung berufen will, mag die Spur einer solchen bei Herodor FGrHist 31 F 52 (s. o.) finden. M. trägt auf dieser Vase griechisches Gewand und hält ein Zauberrädchen.

Auf die Flucht M.s auf der Argo an Iasons Seite bezieht sich des jüng. Philostrat 11. Bildbeschreibung.

Die Talosvase (Furtwängler-Reichhold T. 38/39. Robert Arch. Hermen. 263. Pfuhl II 590. 660. Abb. 574) zeigt M. mit Zauberkasten und in orientalischer Tracht bei der Be-

zwingung des kretischen Erzriesen. In derselben äußeren Erscheinung findet sich M. auch auf der Meidiasvase (Furtwängler-Reichhold T. 8/9). Gegen frühere Versuche, den Schulterstreifen zu zertrennen und so M. inhaltlich von der Gruppe um den Hesperidenbaum abzusondern, betonen Robert Herm. XXXV 661ff. und Furtwängler I 42 richtig dessen Einheitlichkeit. Ohne Roberts weitgehenden Hypothesen zu folgen, wird man ihm doch bei der auch Heldensage 798, 4 wiederholten Annahme beipflichten dürfen, daß M. die schlaff am Baume hängende Schlange für die Hesperiden bezaubert hat, die nun die kostbaren Äpfel pflücken können. Die literarische Grundlage fehlt, doch gibt Apollonios (IV 1391ff.) die Richtung an, bei dem die Argonauten in das Land der Hesperiden kommen, Herakles jedoch vor ihnen schon mit seiner Beute fortgezogen ist.

M.s Hochzeit zeigte die Kypseloslade nach Paus. V 18, 3 (über das Problem der Bildabteilung und der Lokalisierung s. o.). Ob Robert Ant. Sarkophagr. II 201 richtig in der rechten Eckszene von nr. 189, die auf Vließgewinnung und Stierbändigung folgt, und in der ersten Szene von nr. 194 Iasons Vermählung mit M. erblickt oder ob mit Seeliger 2508f. an Iason und Kreusa zu denken ist, läßt sich nicht sicher entscheiden. Da jedoch auf der dritten Szene von nr. 190, wo ebenfalls Stierbändigung und Vließgewinnung vorausgehen (wenn auch in umgekehrter Reihenfolge wie auf nr. 189), Kreusa durch die von links mit dem Schwert herbeieilende M. gesichert ist, wird auch in den beiden anderen Fällen die Hochzeit mit der korinthischen Königstochter gemeint sein.

Ein besonders beliebter Vorwurf für bildliche Darstellungen waren M.s Verjüngungskünste und die damit zusammenhängende Rache an Pelias.

Eine Hydria strengen Stils im Brit. Mus. Cat. III E 163 zeigt zu beiden Seiten eines mächtigen Kessels Iason und M., beide inschriftlich gesichert. Daß Iason als Greis mit Krückstock gebildet ist, führte Heydemann Iason in Kolchis 19, 48 zur naheliegenden Vermutung, es liege eine Verwechslung mit Aison vor. Doch ist zu bedenken, daß Iasons Verjüngung bezeugt ist und durchaus auf alte Sage (s. o.) zurückgehen kann. Danach hindert nichts anzunehmen, unser Bild biete den Reflex einer Fassung, in der Iason und M. glücklich endeten und diese den gealterten Gatten verjüngte. Für Gerhard Auserl. Vasenb. T. 69/70, 5 (sf. Lekythos, ehemals Sammlung Canino, jetzt Leyden Kat. XVII 20) hatte schon K. Wernicke Myth. Lex. II 2505 die Deutung auf Verjüngung Aisons vorgeschlagen. Zu beiden Seiten des Kessels, aus dem die jugendliche Gestalt springt, sitzt je eine Frau, von denen die erste vielleicht durch den Stab in der Hand als M. hervorgehoben werden soll. Eine ähnliche sf. Darstellung auf einer Vase aus Gela (Monum. ant. XVII 119 Fig. 88, wo irrtümlich an den Peliasmord gedacht wird) hat M. P. Nilsson Arch. f. Religionsw. XVI 314f. mit Recht auf denselben Vorgang bezogen. Seltsam ist der aus dem Kessel hervorkommende Jüngling auf dem etr. Spiegel Gerhard IV T. 352, der im übrigen Pelias und seine Töchter zeigt. Man hat wohl mit G. Körte bei Gerhard V p. 116 an eine unverständige Kontamination zu denken. — Die Darstellungen der Rache an Pelias heben mehrere Momente hervor und zeigen besonders gern die Widderprobe; fester Mittelpunkt ist dabei der Kessel mit dem daraus auftauchenden Tier. M. ist nicht immer mit Sicherheit von den Peliaden zu scheiden. 1. sf. Amphora im Brit. Mus. Cat. II B 221. Gerhard Auserles. Vasenb. T. 157, 1. 2. M., durch die Mitra gekennzeichnet, steht neben Pelias. 2. sf. Hydria im Brit. Mus. Cat. II B 328. M. erscheint an der Seite Iasons. 3. sf. Oinochoe im Louvre, Pottier Vas. ant. F 372, die beiden Mädchen um den Dreifuß sind wohl Peliaden. 4. sf. Oinochoe aus Camiros, Ridder Cat. des vas. peints d. l. bibl. nat. nr. 268; links vom Kessel eine männliche Gestalt (Pelias, Iason?), rechts weibliche, sicher M. 5. rf. Stamnos strengen Stils München Jahn 343. Gerhard Auserles. Vasenb. T. 157, 3. 4. M. vielleicht durch den Stab in der Hand charakterisiert. Die andere Seite zeigt die Überredung des sitzenden Pelias durch M. und seine Töchter. 6. rf. Stamnos strengen Stils Berlin nr. 2188. Furtwängler bezeichnet die Frau links vom Kessel mit Feuer- oder Fleischhaken als M. 7. rf. Schale Vatikan. Arch. Ztg. 1846 T. 40. E. Reisch Helbigs Führer[3] I p. 346. Auf der einen Außenseite wird ein Widder von Frauen geführt, ob zum oder vom Verjüngungswunder muß unbestimmt bleiben, wie sich auch keine der Gestalten mit Bestimmtheit als M. bezeichnen läßt. 8. Pompejanisches Wandgemälde. Neapel Mus. naz. Sogliano Le pitt. mur. Camp. nr. 553 (ähnlich nr. 554). L. Curtius Die Wandm. Pomp. 294 Abb. 170. Vor mächtiger Palastarchitektur rechts M. als Wunderpriesterin eintretend, links bei der Widderprobe beschäftigt. — Unbegründet ist die Beziehung von Bartoli-Didot I 25 durch Reinach Rép. de peint. 239 auf die Tötung des Widders durch M.; hier ist alles unsicher. — Der Münchener Stamnos sowohl wie die vatikanische Schale (beide s. o.) geben als Gegenstück zur Widderprobe die Szene der Überredung des Pelias durch M. und die Peliaden, wobei die Schwierigkeit, M. zu identifizieren, wiederkehrt. Daß auf der vatikanischen Schale (so Reisch bei Helbig I[3] p. 347) in der Frau mit dem Schwert an dem bereitstehenden Kessel M. zu erkennen ist, kann nur als Vermutung gelten, denn mit dem Schwert in der Hand werden (z. B. auf dem Relief im Lateran) auch Peliastöchter dargestellt. Vielleicht zeigt auch das Innenbild der Schale M. vor Pelias. In die Überredungsszene ist die Widderprobe auf dem etr. Spiegel Gerhard V T. 92 einbezogen, wo hinter der Frau mit dem Schwert vor Pelias (mit G. Körte bei Gerhard V p. 116 doch als Peliade und nicht als M. anzusprechen) ein Widderkopf sichtbar wird. Über die ungeschickte Kontamination der Überredungsszene mit Aisons Verjüngung auf Gerhard IV T. 352 s. o. Die Vermengung unserer Szene mit der Widderprobe kehrt auf einem pompejanischen Gemälde Helbig T. XIX wieder: eine Peliade hält das Schwert, eine andere führt den Vater zum Kessel, eine dritte trägt den verjüngten Widder herbei, während M. hier durch den magischen Zweig in der vorgestreckten Hand

jedem Zweifel entrückt ist. Die Vorbereitungen zur Schlachtung des Pelias gibt das berühmte Relief im Lateran Helbig Führer[3] II p. 7f. mit Literatur; zum Stilistischen A. Hekler Arch. Jahrb. XLII 73. Mit Orpheus- und Peirithoosrelief zusammengehörend deutet es auf die Nachfolge nach Phidias. M. ist durch die asiatische Tracht und den Kasten mit Zaubermitteln gekennzeichnet. Heiß umstritten ist die Echtheit der Replik in Berlin: Kekulé-v. Stradonitz Arch. Jahrb. XII 96ff. (dort 96, 1 die ältere Literatur) tritt für seine Echtheit ein, während es Robert Heldens. 867, 3 als Renaissancekopie betrachtet. Eine Vase des Fitzw. Museums zu Cambridge (Reinach Rép.[2] II 280) zeigt drei Frauen, von denen die eine ein Schwert trägt und die anderen anzutreiben scheint. Die Beziehung auf die Peliaden ist wahrscheinlich, die Deutung der Frau mit dem Schwerte als M. höchst unsicher, es kann ebensogut eine Peliastochter sein. Auch auf einem cornetanischen Gefäß (Ann. 1876, 43ff. T. F), das Pelias von seinen Töchtern geführt zeigt, fehlt M. Hier ist die Trägerin des Schwertes als *Ἀλκ(άνδ)ρα* bezeichnet. — Gemmen, die bei Seeliger 2506 mit unserer Sage in Zusammenhang gebracht werden, sind durchaus unsicher.

Wie unter allen literarischen Formungen unseres Stoffes die eindrucksvollste die des Euripides geblieben ist, so ist es denn auch die Kindesmörderin, die die bildende Kunst vor allen Stoffen, die die Sage bot, bevorzugte. Unter den Vasenbildern steht obenan die Münchener Amphora aus Canosa Furtwängler-Reichhold T. 90. K. Robert Arch. Herm. 159ff. M. Bieber Denkm. z. Theaterw. T. 54. Pfuhl Abb. 795. Ältere Literatur bei Robert Heldens. 874, 6. Von dem euripideischen Drama weicht die Vase dadurch ab, daß hier nur die Krone der Kreonstochter Verderben bringt, was zu Hyg. fab. 25 stimmt, daß ein Sohn des Kreon Hippotes (dazu Diod. IV 55, 5) sowie seine Gattin Merope auftreten, daß ferner einer der Knaben M.s gerettet wird (das überliefert Diod. IV 54, 7) und das *εἴδωλον* des Aietes erscheint. Nach all dem hätte Robert Arch. Herm. 167 nicht gegen Vogel Szenen eur. Trag. in griech. Vasenb. 146ff. Bethe Arch. Jahrb. XV 60. Engelmann Arch. Jahrb. Anz. XVII 80. Furtwängler Griech. Vasenm. II 165f. bestreiten sollen, daß der Darstellung eine nacheuripideische Tragödie zugrunde liegt, der nun wohl auch Oistros als Lenker des Drachenwagens im unteren Bildstreifen angehört. Rückführung auf einen Pinax vertritt neuestens E. Loewy Arch. Jahrb. XLII 129, 3. — Ohne M. zeigt Kreusas Ende eine Vase aus der Sammlung Santangelo in Neapel, nr. 526 Heydemann. Den Kindermord allein bieten eine nolanische Amphora in Paris, Ridder Cat. des vas. peints de la bibl. nat. II nr. 876. J. Vogel Szenen eur. Trag. in griech. Vasengem. 79 und eine Amphora aus Cumae im Louvre, Arch. Zeit. 1867 T. 223. — Die Flucht M.s auf dem Drachenwagen findet sich auf einer Amphora aus Canosa in Neapel nr. 3221. Arch. Ztg. 1867 T. 224: M. wird von Iason zu Pferd und zwei Kriegern verfolgt; vor ihr steht eine Erinys. M. ist doch wohl des weiteren gemeint auf dem von Raoul-Rochette Mon. ined. T. VI 1 veröffentlichten Vasenbilde, das eine Frau, das Schwert in der Hand, auf einem Drachen reitend zeigt. Durchaus problematisch ist die Deutung des Kriegers, der eine Frau verfolgt, auf einer Amphora Tischbein Coll. of engrav. I T. 19 und einem südetruskischen Skyphos aus der Sammlung Haeberlin (s. Pagenstecher Arch. Jahrb. Anz. XXV 464) auf Iason und M. In der Frauengestalt mit dem Schwert auf unteritalischen Hadesdarstellungen (Amphora der Sammlung Santangelo in Neapel, Arch. Ztg. 1884 T. 18 und Tarentiner Prachtvase aus Canosa in München Furtwängler-Reichhold T. 10) ist natürlich mit Furtwängler Griech. Vasenm. I 50 gegen die Phantasien Älterer (darüber Hartwig Arch. Ztg. 1884, 257) Dike zu erkennen.

Die berühmteste Darstellung der Kindesmörderin gehörte der großen Malerei an. Es handelt sich um das im Altertum gefeierte (die Belege gibt Overbeck Schriftquellen nr. 2119ff.) Werk des Timomachos von Byzanz, für den man nun wohl endgültig mit Pfuhl II 820 an der durch Plin. n. h. XXXV 136 gegebenen Datierung festhalten darf, die ihn zum Zeitgenossen Caesars macht; ältere Literatur darüber bei Pfuhl II 823, der auch mit vollem Rechte den Aias und die M. des Timomachos, die nach Plin. n. h. VII 126. XXXV 26. 136 von Caesar um 80 Talente gekauft und dem Tempel der Venus Genetrix gestiftet wurden, von den gleichnamigen aber älteren Gemälden in Kyzikos trennt, die Cicero in der 4. Verrine 135 erwähnt und deren eines unter den nach Plin. n. h. XXXV 26 von Agrippa den Kyzikenern abgekauften Gemälden wiederkehrt. Drei erhaltene Wandgemälde geben uns eine greifbare Vorstellung von der Behandlung des Gegenstandes in der Malerei: 1. Künstlerisch beansprucht den höchsten Wert M. stehend, das Schwert im Arm aus Herkulaneum in Neapel. Es handelt sich um ein Fragment, die spielenden Kinder sind verloren gegangen; Herrmann T. 7. Robert Arch. Herm. 135, Abb. 103. Pfuhl Abb. 660. P. Marconi La pitt. d. Rom. Fig. 49. L. Curtius Die Wandm. Pomp. 305f. T. 8, Abb. 175. 2. Neben den mit Astragalen spielenden Kindern steht M., die Hand am Schwertgriff, im Hintergrund von dem Pädagogen beobachtet, auf dem pompejanischen Wandbild aus der Casa dei Dioscuri in Neapel. Herrmann T. 130. Robert Arch. Herm. 200, Abb. 155. Pfuhl II 821. P. Marconi La pitt. d. Rom. Fig. 47. L. Curtius Die Wandm. Pomp. 305f. T. 7, Abb. 174. 3. Sitzend in dumpfem Brüten ist M. neben den spielenden Kindern (der spähende Pädagog kehrt wieder) auf einem pompejanischen Wandbild in Neapel dargestellt; Herrmann T. 73 (T. 74 zeigt Reste einer Wiederholung des Themas). Robert Arch. Herm. 200, Abb. 154. Pfuhl II 824. L. Curtius Die Wandm. Pomp. Abb. 139. Man hat bisher ziemlich allgemein in den Darstellungen der stehenden M. und hier wieder besonders in der herkulanensischen eine Kopie nach dem berühmten Werke des Timomachos erblickt, dem widerspricht jetzt L. Curtius 306f., der die originale Erfindung auf Grund ,ihrer aus der

großen klassischen Tradition herauswachsenden Monumentalität' in den Anfang der hellenistischen Kunst setzen möchte. Die Gruppe mit der sitzenden M. hatte Mau Bull. d. Inst. 1880, 76 als Neugestaltung dem pompejanischen Maler zugeschrieben, doch hat man in ihr mit Pfuhl II 822 (ähnlich schon Herrmann p. 96, 4) die Nachbildung einer älteren Schöpfung zu erblicken. Außerhalb dieser Reihe steht das Szenenbild aus dem Fries der Casa del centenario, das, Euripides kondensierend, den Pädagogen mit den beiden Knaben vom Gang in Kreons Palast zurückkehrend, M. jedoch bereits mit gezogenem Schwerte zeigt; Mon. in. XI 31. Robert Arch. Herm. 197f., Abb. 153. Bieber Denkm. z. Theaterw. Abb. 114. Von einer M. des Malers Aristolaos wissen wir nur durch Plin. n. h. XXXV 137.

Von der Beliebtheit statuarischer Darstellungen im Altertum zeugen die Beschreibungen bei Libanios VIII 516f. Först. und Kallistratos 13. Die Frage, ob diesen *ἐκφράσεις* besondere Kunstwerke zugrunde gelegt sind, kann hier zur Seite bleiben. Erhalten sind Arbeiten provinzialer Kunst: 1. Statue von Arles, M., hier wie in den übrigen statuarischen Resten zwischen oder neben den beiden Kindern stehend, zieht das Schwert, Arch. Ztg. 1875, 65f. T. 8, 2. 2. Fragment einer ähnlichen Gruppe in Budapest; die Haltung des Schwertes entspricht ungefähr dem herkulanensischen Gemälde, Arch. ep. Mitt. aus Österr. XIII 44. 3. In der Haltung ähnlich dem vorigen, ebenfalls fragmentiert, Gruppe aus Aquincum, Reinach Rép. de la stat. III 144, 5. Die sog. Thusnelda in Florenz hat mit M. nichts zu schaffen.

Zu den sinnfälligsten Zeugen für die nachhaltige Wirkung des euripideischen Dramas gehören die zahlreichen Sarkophagreliefs, die Robert Die ant. Sarkophagrel. II 205ff. besprochen hat (nr. 194—203, aber auch nr. 189 und 190 mit der Vermählung Iasons und Kreusas gehören hierher, nr. 190 läßt recht ungeschickt M. mit dem Schwert im Arm, von den beiden Kindern begleitet, zur Vermählung herbeieilen); vgl. ferner Brunn Denkm. gr. und röm. Skulptur T. 490 b. Es handelt sich dabei um die nicht immer vollständige Szenenfolge: Iasons Vermählung mit Kreusa, Überbringung der Geschenke, Kreusas Tod, Kindermord und Flucht auf dem Drachenwagen. Zu ergänzen ist Robert durch den M.-Sarkophag aus der Grabkammer bei Porta Maggiore, Arch. Jahrb. Anz. XXVIII 146. Die Flucht auf dem Drachenwagen zeigt das Relief einer etruskischen Urne G. Körte II T. 1, 2, M. mit dem Schwert, ein rohes Relief provinzialer Kunst in Budapest, Reinach Rép. de rel. II 121, 2. Nicht mit voller Sicherheit lassen sich zwei Terrakotten (Neapel nr. 20337 und Berlin, Kekulé Terrak. von Sizil. p. 21, vgl. ferner Galli M. Corinzia T. 3. Goedhart 69f.) auf M. deuten. Wohl stimmen dazu phrygisches Gewand und Drachenwagen. Gemmen zeigen M. vor der Tat Furtwängler T. 24, 43. 37, 42 (Berlin nr. 4354. Repliken Berlin nr. 4355. 4356. Herrmann Denkm. d. Mal. p. 179 Fig. 50). 37, 44 (Pfuhl Mal. u. Zeichn. Abb. 661). Dazu Cameo bei Dilthey Arch. Ztg. 1875, 64, 6. Die Tat selbst schildert die Gemme Cat. of engrav. gems in the Brit. Mus. p. 158 nr. 1370, die Flucht auf dem Drachenwagen ein Stein aus der Sammlung Hope, Dilthey Ann. d. Inst. XLI 67, 2.

Für M. in Athen bietet ein durch Beischrift gesichertes Denkmal die Kodrosschale, die Theseus zeigt, der von Aigeus Abschied nimmt, wohl vor dem Kampf mit dem marathonischen Stier. M., die Anstifterin des Abenteuers, steht hinter Theseus, einen Helm in der Hand; Pfuhl Abb. 563, der II 578 den allzufrühen Ansatz der Vase durch B. Gräf Arch. Jahrb. XIII 65ff. zurückweist. Für die zwei rf. Vasenbilder (Reinach Ant. d. Bosph. Cimm. T. 63a, 2. Heydemann Iason in Kolchis 11 und ein Krater in Madrid Heydemann 13 nach Hübners Beschreibung), die man auf des Theseus Kampf mit dem marathonischen Stier in M.s Anwesenheit bezieht, wurde bereits oben die Unsicherheit dieser Deutung und die Möglichkeit der Beziehung auf Iason betont, vgl. Goedhart 52. Ganz unsicher ist die Beziehung eines Onesimos zugeschriebenen (Hartwig Meistersch. p. 553) rf. Schalenfragmentes, Ridder Cat. d. vas. peints d. l. bibl. nat. II 405f., das unter anderem einen Krieger und eine Frau einander kampfbereit gegenüberstehend zeigt, auf Theseus und M. Den Augenblick, in dem Aigeus dem Sohne die Schale mit Gift vom Munde reißt, stellt eine Terrakottaplatte dar: Helbig Führer³ II p. 286. Combe Terrac. of the Brit. Mus. T. XII, 20 (erweitert); ob unter der Frauengestalt der Darstellung M. zu erkennen ist, läßt sich nicht entscheiden.

Literatur: Seeliger Myth. Lex. II 2482ff. Jessen o. Bd. II S. 743ff., beide mit älterer Literatur. H. v. Arnim in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Medea² 1886. J. B. Grassi Medea nel mito e nel drama. Cron. dell' anno scol. 1895/6, Palermo. F. Galli Medea Corinzia nella tragedia classica e nei monumenti figurati, Napoli 1906. R. Sciava La leggenda di Medea, Atene e Roma nr. 101 (1907), 133ff. v. Wilamowitz-Moellendorf Griech. Trag. III, Berl. 1910, 161ff.; Hellenist. Dicht. II, Berl. 1924, 165ff. J. H. Goedhart De Medeae mytho, Diss. Leyden 1911. Lagostena Il mito degli Argenauti nella letteratura greca, Genova 1914. Sev. Daniel Zur Entstehung und Entwicklung der Argonauten- und Medeasage, Diss. Münster, Auszug im Jahrb. d. phil. Fak. Münster I, 1920, 18ff. K. Robert Griech. Heldensage I, Berl. 1920, 185ff. II, Berl. 1921, 725ff. III 1, Berl. 1921, 758ff. R. Renner Medea Bayer. Blätt. f. d. Gymn.-Schulw. LXII (1926) 32. 94. 168. 216. 262. 326 mit sehr eingehender Würdigung der mittelalterlichen und modernen Behandlungen des Stoffes. [Lesky.]

Medeios, Sohn des Iason und der Medeia, nach Hesiod. Theog. 1000f. wie sein Vater von Cheiron im Gebirge erzogen, bei Paus. II 3, 9 (aus Kinaithon) zusammen mit seiner Schwester Eriopis erwähnt. Es liegt also alte Überlieferung vor; v. Wilamowitz hat Hellenist. Dichtung II 235 die Bedeutung der Hesiodstelle für die Genealogie thessalischen Adels hervorgehoben, in dem der Name als Mittel, den Glanz der Argonautensage dem eigenen Geschlechte zukommen zu lassen, bis zu Alexanders Zeiten lebendig war. Ebenso hat er Herm. XV 484, 3 auf das Vorkommen des Namens im attischen Adel hingewiesen, vgl. dazu J. Toepffer Herm. XXIII 324. Der Versuch M. Useners Götternamen 161, M. zum Heilheros zu machen, bleibt nach dem zur Etymologie von *Μήδεια* Bemerkten durchaus problematisch. Sein Gedanke, M. könne ursprünglich selbständige Geltung gehabt haben, behält freilich insofern Geltung, als zumindest für Athen bei den dürftigen Nachrichten über die athenische *Μήδεια* Verbindung des dort gebräuchlichen Namens mit der Heroine durchaus unverweislich ist. [Lesky.]

Medeli, Ort in Africa procons., 6 km von Lethina, südöstlich vom Wadi Melian. Genannt auf einer von Gauckler bei Bu Rebia gefundenen Inschrift (CIL VIII p. 2427 = 24010) aus der Zeit Marc Aurels, auf der ein *pagus Mercurialis Medelitanorum* erscheint, woraus Tissot pl. 19, den Ortsnamen M. erschlossen hat. [Schwabe.]

Medeon (*Μεδεών*). Die Frage, ob der Name griechisch oder illyrisch ist, läßt sich nur schwer entscheiden. [Solmsen (Beitr. z. griech. Wortforschung I Straßburg 1909 S. 41) will ihn erklären als ‚die Stätte an der gewaltet wird, Regierungsstadt', zugehörig zu gr. *μέδομαι* usw. und gebildet wie *βολεών* u. dgl.] Sowohl Wurzel wie Suffix kommen im Griechischen vor; doch kann das Suffix *-ών, -εών* an Stämme ungriechischer Herkunft getreten sein. Der Name wird von dem des Heros Medeon (s. Nr. 1) und Medon nicht zu trennen sein. Vgl. Kretschmer Einl. 257. Fick Vorgriech. Ortsnamen 110. Oldfather Lokrika (München 1908) 13. Krahe Die balkanillyrischen Namen (Heidelberg 1925) 92, der über das sonstige Vorkommen des Stammes *med* im Illyrischen handelt. Vgl. auch Meteon (gerade der Wechsel von Media und Tenius deutet auf ungriechischen Ursprungs. [Möglicherweise liegt ein dem altpreuß. *median* ‚Wald', lit. *medas* ‚Wald, Baum' verwandtes illyrisches Wort zugrunde, wofür vielleicht angeführt werden darf, daß es von dem boeotischen *Μεδεών* bei Nonn. XIII 66 *λάσιον Μεδεῶνα* heißt]. [W. Kroll.]

1) Medeon, Sohn des Pylades und der Elektra, nach ihm soll die Stadt M. (s. d.) in Boiotien bezw. in der Phokis benannt worden sein (Steph. Byz. s. v. Schol. Il. II 501). Er ist identisch mit dem Medon des Hellanikos (bei Paus. II 16, 7), der außerdem noch seinen Bruder Strophios nennt (ebenso Schol. Eur. Or. 1654). S. den Art. Medon. [St. Weinstock.]

2) Stadt in Phokis (Steph. Byz., Herodian. I 39, 21), war nach Paus. X 3, 2 immer unbedeutend gewesen und lag nach X 36, 6 in Trümmern. Über die Lage ist zu keiner völligen Klarheit zu kommen. Nach Pausanias lag Antikyra *κατὰ Μεδεῶνος τὰ ἐρείπια*, was alle Ansetzungen in weiterer Entfernung von Antikyra ausschließt. Strab. IX 410 *Μεδεὼν δ' ὁ μὲν Φωκικὸς ἐν τῷ Κρισαίῳ κόλπῳ, διέχων Βοιωτίας σταδίους ἑκατὸν ἑξήκοντα*, wo mit dem Krisäischen Meerbusen der östliche Teil des Korinthischen gemeint sein kann; Strab. 423 ist zu unbestimmt, um verwertet zu werden. Sehr ins Gewicht fällt aber, daß M. sich nach IG IX 1, 32 mit Stiris (s. d.) vereinigte; dadurch sind alle Ansetzungen südlich und westlich von Antikyra ausgeschlossen (z. B. die von Leake Travels in Nothern Greece II 548 bei Desfina und die von Lolling Ath. Mitt. XIV 267 und Kiepert FOA XIV [vgl. Text] und XV). So scheint am ehesten die Ansetzung Frazers (Paus. V 453; vgl. 447) bei Sidero-Kafchio Beachtung zu verdienen; er sagt darüber: ‚an der Ostküste des Golfes, gegenüber von Antikyra, liegt ein kleines Tal, das durch den von Stiris kommenden Bach bewässert wird; das Tal öffnet sich auf einen Strand, und an dessen Nordende liegt ein steiniges Vorgebirge, das von einigen Überresten einer alten Festung bekrönt wird. Die Festungsmauer ist auf der Nordseite des Hügels gut erhalten, dort steht sie an einigen Stellen noch bis über die Hälfte ihrer ursprünglichen Höhe. Auf den anderen Seiten ist sie beinahe völlig verschwunden; aber innerhalb des Mauerringes sind einige Stützmauern, besonders ein schönes Stück polygonalen Mauerwerkes. An der Straße, am Fuße des Vorgebirges, sieht man einen Haufen Trümmer nahe der Küste, bestehend aus einigen antiken Blöcken in der ursprünglichen Lage, bedeckt von den Überresten einer Kirche. Die Spitze des Vorgebirges bietet einen guten Blick über den Golf von Aspra Spitia = Antikyra, s. o. Bd. I S. 2427, mit dem ihn einfassenden Kulturland und der aufragenden Felsenhalbinsel von Kephali, die aus der gegenüberliegenden Küste des Golfes vorspringt. Das Kap mit seinen Trümmern, aber auch ein Ankerplatz für Boote innerhalb des Kaps, heißt Sidero-Kafchio.'

Die im J. 346 zerstörte Stadt wurde wieder aufgebaut; die Vereinigung mit Stiris setzte Dittenberger zu IG IX 1, 32 etwas vor J. 170 v. Chr., während Pomtow zu Syll. 647 um etwa ein halbes Jahrhundert heruntergeht.

Μεδεώνιοι, namentlich in delphischen Inschriften nennt Schober Phokis (Jena 1924) 86ff. (s. auch Pomtow). Literatur bei Schober 36; vgl. bes. Kiepert zu FOA XIV. Hitzig-Blümner Paus. III 828. [Kroll, mit Zusätzen von Krahe.]

3) In Boiotien, hat nach Strab. IX 410 seinen Namen von dem phokischen (Nr. 1) und liegt nahe Onchestos am Phoinikiongebirge. Hom. Il. II 501 nennt es als *ἐυκτίμενον πτολίεθρον* zwischen Okalee und Kopai, Plin. n. h. IV 26 (*medion, -dian, -deam, -deant* Handschriften) zwischen Anichiae und Phlygone. Sonst noch Steph. B. und Strab. 423; die übrigen Erwähnungen wertlos. Über die Lage äußert Leake Northern Greece II 215 eine Vermutung. Dittenberger zu IG IX 1, 23 behauptet, M. sei gar keine Stadt gewesen, soudern ein Dorf (unwahrscheinlich). [Kroll.]

4) s. Medion und Meteon.

Medera s. Ammaedara.

ad **Medera**, erste Station der Straße von Damaskos nach Palmyra, 26 m. p. von Damaskos entfernt (Tab. Peut.). A. Musil (Oriental Explorations and Studies IV. Palmyrena, New York 1928, 240f.), der die Straße der Tab. Peut. mit der *Strata Diocletiana* südöstlich des Gebel ar-Ruwâq identifiziert, hält ad M. für verschrieben aus **ad Demera* und setzt es mit dem jetzt

Dmejr-al-ʿAtiže (Dmêr al-ʿAtiqa) genannten römischen Kastell gleich. Dagegen schlägt Dussaud (Topographie historique de la Syrie, Paris 1927, 264), der Dmêr richtig mit Θελσέη gleichsetzt, vor, die Station ad M. an der Stelle des Ḫân Quṣair bei der gleichnamigen Quelle (ʿAin Quṣair) zu suchen und hält auch Musil gegenüber an dieser Ansetzung fest (Syria 1929, 57). [Honigmann.]

Mederiacum, Ort an der Straße von Colonia Traiana (Xanten) nach Atuatuca (Tongern), Itin. Ant. Aug. 375. CIL XIII 2 p. 602. Heute wahrscheinlich Melick, s. Roermond (holl. Prov. Limburg), Miller Itin. Rom. 45. Riese Rhein. Germ. 13, 112. — Roermond, Desjardins Géogr. IV 57. Dict. arch. de la Gaule II 176. [H. G. Wackernagel.]

Medesikaste, natürliche Tochter des Priamos, vermählt mit Imbrios von Pedaion in der Troas (Hom. Il. XIII 173. Eustath. Hom. 926, 62. Apollod. III 153). In der Lesche zu Delphi war sie als eine der gefangenen Troerinnen gemalt neben Andromache (Paus. X 25, 9f.), mit verhülltem Haupte (als verheiratete Frau; vgl. Hitzig-Blümner z. St.). Als Tochter des Laomedon und Schwester des Priamos wird M. erwähnt Apollod. epit. VI 15c. Schol. Lycophr. 921. 1075. Nach der Einnahme Troias als Sklavin mitgenommen auf den Schiffen (des Philoktet), steckt sie mit ihren Schwestern diese im Gebiete von Kroton in Brand; daher hießen die Troerinnen Ναυπρήστιδες (Apollod. Schol. Lycophr. Polyain. VII 47. Etym. M. 598, 38), eine jüngere Sage zur Erklärung des Namens Ναύαιθος, eines italienischen Flusses (vgl. Robert Die griech. Heldensag. 1500 und A 4). Diese beiden M. sind identisch (Robert 395. 995. 1501). [v. d. Kolf.]

Media s. die Supplemente.

Ad **Mediam** (Tab. Peut. IV 2; *Medilas* Geogr. Rav. IV 13 S. 203, 8, ed. Pinder-Parthey), ein Ort in Dacien an der von der Donau nach Tibiscum führenden Straße, 11 Meilen von Tierna, 14 Meilen von Pretorio entfernt (Tab. Peut. IV 2). Den Namen scheint die Station nach ihrer Lage in der Mitte zwischen Donau und dem Gebirge, dem Teregovaer Schlüssel, erhalten zu haben (Mommsen CIL p. III 248). Wenn auch M. eine Station des illyrischen Grenzzolles war (CIL III 1565. v. Domaszewski AEM XIII 142), enthält keine der in ihr gefundenen Inschriften (CIL III 1560–1580. 8010–8013) auch nur den geringsten Hinweis auf eine städtische Siedlung, wohl aber läßt sich aus Ziegelsteinen (CIL III 8064 der *leg(io) IIII F(lavia) f(idelis)*, CIL III 1630, 10 der *leg(io) V M(acedonica)*, CIL III 1629[1]=8064[1] der *leg(io) XIII g(emina)*, CIL III 1633[19] = 8074, 30 *vexillatio Daciarum*) auf den Bestand eines Lagers schließen, und in der Tat sind Reste eines solchen in der Inschrift der *cohors III Delmatarum* (CIL III 1577) außerhalb des heutigen Mehadias auf dem Wege gegen Tibiscum zum Vorschein gekommen. Eine größere Zahl Votivinschriften, die aus der Zeit zwischen 150 (CIL III 1562) und 268 n. Chr. (CIL III 1560) stammen, zeigt, daß schon die Römer die dortigen Heilquellen gekannt und benützt haben Friedländer Sittengesch. III[9] 178). Der Dank der nach dem Kurgebrauch Genesenen richtet sich an die Gottheiten des Heilbades (CIL III 1562 *dis et numinib(us) aquarum* CIL III 1560. 1561 *Aesculapio et Hygieae*), vor allem an Hercules als den Gott, der auf seinen Wanderungen auch diese warmen Quellen entdeckt hat (CIL III 1563–1565. 1568 *Herculi*, manchmal mit dem Attribut *salutifero* CIL III 1572 = Dess. 3437, *sancto* CIL III 1573. 1573a. *invicto* CIL III 1569–1571, CIL III 1566 = Dess. 3891 *Herculi genio loci fontibus calidis*, CIL III 1567 *Herculi et Veneri*). Der Ort heißt heute noch Mehadia, das Bad in seiner Nähe Herculesbad. Vgl. Pichler Austr. Rom. 163. Miller Itin. Rom. 546. Smith Dict. of Greek and Roman. geogr. I 744. Ritterling o. Bd. XII S. 1720. [Fluss.]

Mediana (Ammian. Marcell. XXVI 5, 1; Μεδίανα Procop. de aedif. IV 4 S. 123, 2 ed. Haury) [Name dem Grundelement *med-* nach wahrscheinlich illyrisch, vgl. Krahe Indogerm. Bibl. III Heft 7 S. 92], Flecken in Moesia superior, die 3 Meilen von Naissus entfernte Vorstadt (Ammian. Marcell. a. O. *principes . . . Naeissum advenerunt, ubi in suburbano, quod appellatum Mediana, a civitate tertio lapide disparatur, . . . partiti sunt comites*) mit einer kaiserlichen Villa im 4. Jhdt. n. Chr. (Zusammenstellung der aus M. erflossenen kaiserlichen Erlässe aus den J. 358 und 364 bei Haenel Corpus legum 151), die später von Kaiser Iustinian I. mit neuen Mauern versehen worden ist (Procop. a. O.). Jirecek Die röm. Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel 22 identifiziert M. mit den Trümmern von Brzibrod, Kanitz Donaubulgarien I 170 sucht es bei den Heilquellen von Banja, wo Ziegel- und Münzfunde auf die Existenz einer römischen Siedlung hinweisen. [Fluss.]

Medianoi, Volk an der Nordküste Bithyniens, in deren Gebiet Chelai lag (s. d.), Anonym. peripl. Pont. Eux. 6. [Ruge.]

Μεδιάνων oder **Μεζίανων κώμη** ὅρων Ἀπομέων (!) Dorf in Syria II (IG XIV 2324. 2328). Ein anderes Mediana lag in der Osrhoene (Not. dign. or. XXXV 22. Mordtmann ZDMG XLI 305). [Honigmann.]

Μηδίας τεῖχος. Über die sog. Medische Mauer haben wir folgende Nachrichten: Gemäß Xenophons anab. I 7, 15 gelangte das Heer des jüngeren Kyros am vorletzten Tage vor dem Zusammenstoß mit Artaxerxes (Schlacht bei Kunaxa) an einen 5 Klafter breiten und 3 Klafter tiefen Graben, der sich 12 Parasangen weit μέχρι τοῦ Μηδίας τείχους erstrecken sollte. Der Großkönig hatte den Graben auf die Kunde hin, daß sein Bruder gegen ihn heranrücke, ausheben lassen. Am Euphrat selbst war noch ein 20 Fuß breiter Damm, so daß Kyros mit seinem Heere ungehindert passieren konnte. Etwa 30 Tage nach der Schlacht erreichten die 10 000 die sog. Medische Mauer (τὸ Μηδίας καλούμενον τεῖχος II 4, 12). Der griechische Text fährt fort: καὶ παρῆλθον εἴσω αὐτοῦ. In zwei Handschriften fehlt das Wort εἴσω. Ohne dieses wäre der Sinn ‚und zogen an ihr entlang'. Wird εἴσω beibehalten, so würde das Sätzchen heißen: ‚und zogen innerhalb derselben dahin'. Man müßte dann voraus-

setzen, daß die Mauer an jener Stelle einen Durchgang hatte, durch den die Griechen gezogen wären, um hinter der Mauer ihren Marsch fortzusetzen. Aus den folgenden Erörterungen wird sich ergeben, daß die Lesung mit εἴσω die richtige ist. Xenophon beschreibt auch die Mauer selbst: sie war aus Backsteinen erbaut, die in Asphalt verlagert waren, hatte 20 Fuß Breite und 100 Fuß Höhe. Ihre Länge sollte 20 Parasangen betragen. Von Babylon war sie nicht weit entfernt. (§ 13:) Die Griechen marschierten 2 Tagereisen, 8 Parasangen, durch Gelände, das von zwei großen, vom Tigris abgeleiteten Kanälen und ihren kleineren und kleinsten Verzweigungen durchschnitten war, bis sie zum Tigris gelangten, an dem eine große und volkreiche Stadt Sittake lag. (§ 24:) Am folgenden Morgen überschritten sie den Tigris auf einer Schiffbrücke von 37 Fahrzeugen und (§ 25:) erreichten nach 4 Tagereisen, 20 Parasangen, den Fluß Physkos, der ein Plethron breit und überbrückt war. An diesem lag eine große Stadt namens Opis. Von hier aus waren es (§§ 27f.) 10 Tagereisen, 50 Parasangen, (c. V 1:) bis zu dem 4 Plethren breiten Zapatas.

Strabon spricht zweimal von einem ähnlichen Bauwerk, das er II 1, 16 τὸ Σεμιράμιδος διατείχισμα und XI 14, 8 τὸ τῆς Σεμιράμιδος καλούμενον διατείχισμα nennt. An der ersteren Stelle sagt er, daß der Euphrat sich dem Tigris nach der Semiramisschanze und der Opis genannten κώμη immer mehr nähere und von dieser (Opis) ungefähr 200 Stadien entfernt sei, an der zweiten Stelle, daß der Tigris von Chalonitis aus nach Opis und der sog. Semiramisschanze hinabströme, wobei die Gordyäer und ganz Mesopotamien rechts bleiben, während der Euphrat diese Landschaft zur Linken habe. ‚Indem sie sich einander nähern und Mesopotamien bilden, strömt der eine durch Seleukeia, der andere durch Babylon dem Persischen Meerbusen zu.'

Weder Herodotos noch Ptolemaios erwähnen etwas von einer Medischen Mauer oder einer Schanze der Semiramis. Wohl aber sahen die Truppen des Kaisers Iulianos 363 n. Chr. bei dem Dorfe Macepracta halbzerstörte Spuren von Mauern, die sich in alten Zeiten weit hinaus erstreckt und die Bestimmung gehabt haben sollten, Assyrien gegen Angriffe von außen zu schützen (Ammian. Marcell. XXIV 2, 6, wobei natürlich Assyrien soviel wie Babylonien bedeutet).

Daß Xenophon, Strabon und Ammianus ein und dasselbe Bauwerk im Sinne gehabt haben, wird seit langem angenommen (vgl. z. B. Ritter Erdkunde X 19 und 146). Aber die Suche nach der Lage und eventuellen Überresten der Medischen Mauer ist eine eigentümlich verwickelte Aufgabe, die auch heute noch nicht vollständig gelöst ist. Sie hängt eng zusammen mit der Frage nach den Lagen der Orte Macepracta, Opis und Sittake und des Laufes des Flusses Physkos, die unter den Einzelartikeln erörtert werden müssen. Es sind insbesondere zwei Lösungen der Frage vorgeschlagen worden. Schon auf der Karte d'Anville's (L'Euphrate et le Tigre, Paris 1779) ist *Murus Mediae vel Semiramidis* eingezeichnet, der am Euphrat ungefähr hinter dem ersten Drittel des Wegs von Hit nach Feljau beginnt, in einem nach Norden gekrümmten Bogen quer durch Mesopotamien läuft und am Tigris gegenüber der Mündung eines Flusses, der dem heutigen ʿAḏâm entspricht, endet. Hier hatte d'Anville auch den Ort Opis angesetzt, und hier glaubte auch der englische Arzt John Ross 1834 diesen gefunden zu haben. Die Medische Mauer am Westufer des Tigris untersuchte Ross 1836 genauer. Er fand einen festen, geradlinig von Nordnordosten nach Südsüdwesten verlaufenden Damm, 25 lange Schritte breit und 35–40 Fuß hoch, der nach je 55 Schritten eine Bastion an der Nordwestseite hatte. An dieser Seite begleitete den Damm auch ein breiter tiefer Graben. Die Mauer war aus kleinen Feldsteinen, die in Kalkmörtel eingebettet waren, erbaut. Das Bauwerk erstreckte sich soweit das Auge reichte, nach den Angaben der Eingeborenen, die es *Chalû Nimrûd* oder *Sidd Nimrûd* (letzteres bedeutet ‚Nimrods Damm') nannten, bis zu zwei Hügeln, namens Ramelah, am Euphrat, einige Stunden oberhalb von Felûjah. Im Inland bestehe er z. T. aus Backsteinen, sei aber stellenweise bis auf den Erdboden zerstört. Nimrûd habe ihn errichtet, um die Leute von Nineveh, mit denen er in unversöhnlicher Feindschaft lebte, abzuwehren. Ross, der das Bauwerk nur auf eine kurze Strecke verfolgte, fand, daß der Damm nahe beim Tigris eine Öffnung oder einen Torweg hatte (Journal R. Geogr. Soc. IX 443ff. 1839. XI 121ff. 1841).

Damit schien d'Anville's Ansetzung der Medischen Mauer so gut wie bestätigt. 1837 war auch der englische Offizier H. B. Lynch an der Stelle, erhielt ebenfalls von den Eingeborenen die Versicherung, daß das Bauwerk sich bis zum Euphrat erstrecke, und gallopierte über eine Stunde an ihm entlang, ohne das Ende zu erreichen. Doch hatte er starke Bedenken gegen die Annahme, daß es die Medische Mauer sei (Journal R. Geogr. Soc. IX 472, 1839).

J. F. Jones verfolgte den Sidd Nimrûd im März 1850, fand ihn nach $^3/_4$ Stunde durch das breite flache Bett eines aus Nordwesten kommenden Winterbaches unterbrochen und jenseits dieses Wadi nur noch Reste einer kleinen alten Befestigung. Er meinte, die flache, nur aus dem an der Außenseite (nach Nordwesten hin) vorliegenden Graben ausgehobene Kiesschüttung passe wenig zu Xenophons Beschreibung der aus Ziegeln mit Asphalt erbauten Mauer. Der Sidd Nimrûd sei nach seiner Überzeugung nur zum Schutz des Ackerlandes gegen die Überströmung des aus den höheren nördlichen Strichen herabflutenden Regenwassers angelegt, und die Versicherung der Eingeborenen, daß der Damm quer durch die mesopotamische Ebene bis zum Euphrat reiche, schien ihm unglaubwürdig (der Originalbericht von Jones [Selections from the Record of the Bombay Government nr. XLIII, 1857] ist mir unzugänglich; ich benutze das Referat von Kiepert Ztschr. Ges. f. Erdk. Berlin XVIII 21f., 1883). Dagegen glaubten F. R. Chesney (The Expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris II 221, Lond. 1850; Maps V und VII), A. H. Layard (Discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon II 471, Lond. 1853), W. F. Ainsworth (A personal narrative of the

Euphrates expedition I 476, Lond. 1888) u. a. an die Gleichheit des Sidd Nimrûd mit der Medischen Mauer.

Eine zweite Ansicht äußerte 1867 der englische Offizier J. B. Bewsher, der 1862—1865 mit W. B. Selby die Gegend etwas nördlich und südlich von Bagdad und Fellûğah aufgenommen hatte. Er wies in seinem Berichte (Journal R. Geogr. Soc. XXXVII 169) auf die Ruinen einer alten Mauer, jetzt genannt Hubl es-Sukhr [*Ḥabl aṣ-ṣaḫar*] ‚line of stones or bricks‘ hin, die sich mitten im Inlande noch auf $10^1/_2$ (engl.) Meilen verfolgen lasse und ungefähr 6 Fuß hoch sei. Sie sei unregelmäßig gebaut, verlaufe zuerst $5^1/_2$ Meilen südsüdöstlich, biege dann auf 2 Meilen nordnordöstlich um, dann $1^1/_2$ Meilen östlich und zuletzt ebensoviel südsüdöstlich. Die beiden Karawanserais von Khan-ez-zad sollten zum großen Teil aus Ziegeln dieser Mauer erbaut sein, und beträchtliche Mengen von Asphalt sollten dort noch verstreut liegen, so daß es wahrscheinlich sei, daß die Mauer ursprünglich aus Backsteinen mit Asphaltmörtel bestanden habe. Bewsher glaubte, daß sie die Ruine der Medischen Mauer Xenophons darstelle, wollte aber die Entscheidung der Frage solchen überlassen, die besser darüber urteilen könnten. Die Darstellung des Hubl es-Sukhr auf seiner Karte entspricht nicht völlig seiner Beschreibung. Indessen sei gleich hier bemerkt, daß der Scheitel des ersten, fast rechten Winkels, den der Zug der Mauer bildet, auf der Karte etwa 5 englische Meilen nordöstlich von der großen Ruinenstätte Abu Hubba liegt, in der man nachmals die alte Stadt Sippara (s. u. Bd. III A S. 273) gefunden hat.

Bewshers Ausführungen wurden wenig beachtet. Kiepert (S. 12) urteilte, daß ‚die von Lt. Bewsher ... gesammelten topographischen Angaben ... kaum irgend einen Gewinn für historische Topographie, dagegen manche wunderliche Hypothesen enthalten. Dahin gehört die Identifizierung der ... Medischen Mauer ..., die man füglich nur an der Nordgrenze des Alluviallandes gegen die Wüste suchen kann, mit den mitten im alten Kulturgebiet, dicht bei den Ruinen von Seleukia gelegenen, stellenweise noch bis 6 Fuß hohen Resten eines alten Walles, den die arabischen Anwohner jetzt nur Ḥabl es-Sachr „die Linie der Steine“ nennen .., und anderes dergleichen.‘ An die Gleichung Sidd Nimrûd = Medische Mauer glaubte Kiepert (S. 21 Anm.) ebensowenig, indem er darauf hinwies, daß Chesney 1837, wie ein Jahr früher Fitzjames, bei ihren Reisen durch Mesopotamien jenen angeblichen Wall hätten durchqueren müssen, daß aber auf Chesneys Karte an jener Stelle keine Spur von seinen Resten angedeutet wäre. Freilich hat Kiepert dabei außer acht gelassen, daß die Araber selbst ja angegeben hatten, daß der Sidd Nimrûd stellenweise bis zum Erdboden zerstört sei. Passierten aber Fitzjames und Chesney gerade solche Stellen, so erklärt es sich leicht, daß sie keine Mauerreste sahen. ‚Die Medische Mauer‘, urteilte Kiepert (S. 22), ‚an ihrer wirklichen Stelle nachzuweisen, bleibt also noch künftigen genaueren Lokaluntersuchungen jenes nördlichen Grenzstriches vorbehalten.‘ Dagegen stimmte Kiepert Jones zu bei dessen Gleichsetzung

von Opis mit dem Ruinenhügel Tell Mandjûr gegenüber der ʿAḏâmmündung (S. 22f.).

Ein Versuch, dem Problem der Medischen Mauer mit Hilfe keilinschriftlicher Angaben beizukommen, wurde zuerst 1897 von H. Winckler (Altorient. Forsch. I 507ff.) gemacht. Aus einer Stelle in den 1883 von Pognon entdeckten, 1887 von demselben veröffentlichten Inschriften Nebukadnezars II. (605—562) im Wâdî Brîsâ schloß Winckler, daß die sog. Medische Mauer als ein Erdwall, verkleidet mit Ziegelsteinen, die mit Asphalt verbunden waren, von Nebukadnezar errichtet worden sei. Dieser Erdwall sollte vom Euphrat in der Nähe von Sippara quer durch das Land bis nach Opis verlaufen sein. Das Werk sollte mit einem anderen Werke, das bereits aus anderen Inschriften Nebukadnezars bekannt war, zusammen dazu bestimmt gewesen sein, das ganze Königreich Babylonien nötigenfalls in eine Insel zu verwandeln, auf der man sich jahrelang gegen feindliche Angriffe behaupten konnte. Oberst Billerbeck prüfte 1898 (Mitt. Vorderasiat. Ges. III 57—81) die Frage besonders nach der militärischen und topographischen Seite hin; er kam zu dem Schluß, daß eine südlichere Befestigungslinie, die im Osten etwa bei Bagdad endete, unvergleichlich günstiger gewesen wäre als der Sidd Nimrûd. Er wagte auch schon die Vermutung, daß die babylonische Stadt Upi (Opis) viel weiter südlich, etwa an der Stelle der Weststadt des heutigen Bagdad, gelegen habe. Winckler erörterte 1901 (Altorient. Forsch. II 517) die Frage von neuem und setzte auf Grund der Angaben bei Strabon die Stadt Opis direkt an der Stelle des späteren Seleukeia an. Die Unmöglichkeit freilich, diese Gleichung mit Xenophons Angaben über Opis und Sittake in Einklang zu bringen, veranlaßte Winckler, noch in demselben Aufsatz (523f.) eine andere Ruinenstätte Musmai ‚für die engere Lage von Opis in Betracht‘ zu ziehen. Das bedeutete aber nicht mehr und nicht weniger als die Zurücknahme der ersten Gleichsetzung. Denn Tell Mismai liegt etwa 20 km nordnordöstlich von Seleukeia, jenseits des Tigris und ungefähr 9 km östlich von der Dialamündung entfernt.

Den mangelhaften Text Pognons konnte ich 1903 an Ort und Stelle nachprüfen, erweitern und berichtigen, zugleich auch die sehr ähnliche altbabylonische Inschrift an der nördlichen Felswand im Tale des Nahr el-Kelb (s. den Art. Lykos Nr. 13 o. Bd. XIV S. 2393) vergleichen. Die Angaben Nebukadnezars lauten (vgl. Weissbach Die Inschriften Nebukadnezars II. im Wâdî Brîsâ und am Nahr el-Kelb, Lpz. 1906, S. 27. 35. 42f.): [I] ‚Im Bezirk von Babylon, von der Kunststraße (am) Euphrat-Ufer bis hinein nach Kiš, $2^2/_3$ Doppelstunden Landes (auf der) Oberfläche des Feldes ließ ich einen Wall aus Erde aufschütten, (mit) Wassermassen die Stadt umgeben. Damit nicht ein Bruch in ihm bewirkt werde, mauerte ich ihre Böschungen mit Asphalt und Backsteinen auf.‘ Daran reiht sich unmittelbar das Folgende: [II] ‚Die Befestigung Babylons zu verstärken fuhr ich fort, und oberhalb von Uḫ.Ki bis hinein nach Sippara, vom Ufer des Tigris bis zum Ufer des Euphrat, 5 Doppelstunden Landes ließ ich einen mächtigen Wall aus

Erde aufschütten, (mit) großen Wassern gleich dem Wogen des Meeres zu 20 Doppelstunden Landes die Stadt umgeben. Damit durch den Anprall der Fluten [Lücke; zu ergänzen entweder ein Epitheton ornans der Fluten oder ein Genitiv ‚des Hochwassers‘ o. ä.] der Wall jener Erdmassen [nicht breche o. ä.], mauerte ich seine Böschung mit Asphalt und Backsteinen auf.‘

Hierzu sei noch Folgendes bemerkt: Das mit Kunststraße übersetzte Wort (*mašdahu*) bezeichnet an anderen Stellen eine Prozessionsstraße, auf der die Götterbilder bei den Umzügen an hohen Festtagen befördert wurden. In Babylon ist die eine bis jetzt aufgedeckte Prozessionsstraße besonders sorgfältig hergerichtet und gepflastert. Man darf wohl annehmen, daß auch das *mašdahu* am Euphratufer gut befestigt war. Über die Länge dieser Kunststraße haben wir bis jetzt keinerlei Nachricht. Zu vermuten ist, daß sie von Babylon sowohl nordwärts (mindestens bis Sippara) als auch südwärts lief. Von den drei Zahlenangaben steht die dritte Ziffer (20) völlig fest. An Stelle von 5 könnte auch 6 in Betracht kommen; doch ist 5 weitaus wahrscheinlicher. Die nicht völlig erhaltene Ziffer $2^2/_3$ könnte man auch zu $4^2/_3$ ergänzen; aber dies ist aus inneren Gründen unwahrscheinlich. Die Maßgröße ‚Doppelstunde Landes‘, babyl. *bēru gagari*, bedeutet eigentlich eine Wegstrecke, die ein rüstiger Mann, ohne zu eilen und ohne zu säumen, in zwei Stunden zurücklegt. In diesem Sinne hat sie natürlich eine individuell und lokal schwankende Länge. Das *bēru gagari* hat aber auch einen festen Wert, der zu genaueren Vermessungen dient, nämlich 21 600 Ellen, ungefähr 10 800 m oder 10,8 km. Man nimmt neuerdings an (Thureau-Dangin Journ. asiatique X. Série T. XIII, 1909 I, p. 99 nr. 1, u. a.), daß es neben diesem großen *bēru* noch ein kleines *bēru* in der halben Länge des großen (also ungefähr 5,4 km) gab. Im folgenden sollen, soweit nötig, beide Werte in Betracht gezogen werden. Über den ideographisch geschriebenen Ortsnamen *Uḫ.Ki* und seine verschiedenen Lesungen ist unter dem Art. Opis eingehender zu handeln (vgl. aber schon die Art. Seleukeia Nr. 1 u. Bd. II A S. 1153f. und Sittake u. Bd. III A S. 402). Hier sei nur soviel bemerkt, daß die jetzt allgemein angenommene Lesung Akšak eine Stadt bezeichnet, die als Nachbarstadt oder Vorläuferin der Stadt Upi (Opis) zu gelten hat. Die noch mehr beschädigte Parallelinschrift vom Nahr el-Kelb ist etwas kürzer gefaßt (z. B. ‚Ich fuhr fort und oberhalb von Uḫ.Ki bis Sippar, vom Ufer des Tigris bis zum Ufer des Euphrat‘ usw.), besagt aber im wesentlichen dasselbe.

Sowohl in der Inschrift vom Wâdî Brîsâ als auch in der vom Nahr el-Kelb ist die oben mitgeteilte Stelle an einen anderen Bericht Nebukadnezars angeschlossen, der von der Errichtung einer neuen Stadtmauer im Osten von Babylon handelt. Diese begann am Euphrat, oberhalb der Altstadt, und endete wieder am Euphrat, unterhalb der Altstadt. Ihr Maß war 4000 Ellen Landes. Sie ist auf weite Strecken noch heute zu verfolgen und z. T. auch genauer untersucht (F. Wetzel Die Stadtmauern von Babylon, Lpz. 1930, 70ff.). In anderen Inschriften Nebukadne-

zars wird ihre Erbauung gleichfalls berichtet. Zwei von diesen müssen aber noch besonders betrachtet werden, da sie je eine Fortsetzung enthalten, die in allgemeineren Wendungen dieselbe Anlage zu behandeln scheint wie die oben mitgeteilte Stelle. Die ältere der beiden Inschriften (Langdon Die neubabylonischen Königsinschriften 93 o.) besagt: ‚(An den) Seiten von Babylon ließ ich einen Wall von großen Erdmassen aufschütten und es (von einer) gewaltigen Flut großer Wasser gleich der Masse des Meeres umgeben, (von) Sumpf es umschließen. Zum Berge (?) der Seele (oder: des Lebens) der Menschen Babylons machte ich (es). In den Städten des Landes Sumer und Akkads machte ich überragend seinen Namen.‘ Dem vorletzten Satze, dessen Sinn noch zweifelhaft bleibt, entsprechend sind in der fast völlig zerstörten Fortsetzung der Wâdî-Brîsâ-Stelle noch einige Zeichen zu erkennen, die vielleicht gedeutet werden können ‚. . . Berg rettend (?) die Seele (oder das Leben) . . .‘ In einer jüngeren Inschrift Nebukadnezars (Langdon 135 Col. VI Z. 39—56) heißt es: ‚Damit kein trotziger (?) Feind die Seite (oder Seiten?) Babylons bedränge, umgab ich (mit) großen Wassern, gleich der Masse des Meeres, das Land, und (damit) ihr Überströmen gleich dem Überströmen des wogenden Meeres, der bitteren Flut, einen Bruch in ihnen nicht bewirke, ließ ich einen Erdwall aufschütten, (mit) einer Backsteinmauer sie umschließen. Die Befestigung Babylons verstärkte ich klüglich und machte die Stadt Babylon zu einer Feste.‘ Die philologische Erklärung dieser beiden Stellen kann noch nicht als völlig abgeschlossen gelten, wenn auch der Sinn im allgemeinen verständlich ist. Mit ‚ihnen‘ in ‚einen Bruch in ihnen‘ wird der Erdwall (wörtlich ‚Aufschüttung von Erdmassen‘) gemeint sein, ebenso mit ‚sie‘ (*eos*) in ‚sie umschließen‘.

Ob die in der Fassung so stark voneinander abweichenden drei Berichte genau eine und dieselbe Anlage behandeln, ob nicht das ursprüngliche Projekt später eine Änderung erfahren hat, läßt sich zurzeit nicht entscheiden. Auch über die Topographie des künstlichen Meeres oder Sumpfes erfährt man aus den beiden letzterwähnten Berichten weiter nichts, als daß sie Babylon rings umgeben haben sollen. Wäre dieses ‚rings umgeben‘ wörtlich aufzufassen, so hätte man es mit zwei selbständigen Werken zu tun, denn zwischen Babylon-Ost und Babylon-West strömte der Euphrat. Jedenfalls wird man den Ausdruck ‚rings umgeben‘ nicht pressen dürfen. Topographisch genauer sind die Angaben der Inschrift vom Wâdî Brîsâ und vom Nahr el-Kelb. Danach sind zunächst zwei, mit Asphalt und Backsteinen verkleidete Erdwälle zu unterscheiden. Wall I verlief von einem nicht näher bezeichneten Punkte der Kunststraße am Euphrat bis hinein nach Kiš. Über die Lage dieser Stadt kann seit den französischen und englischen Ausgrabungen in Oḫaimir kein Zweifel mehr bestehen. Sie lag etwa 16 km östlich von Babylon. Von Kiš an muß also Wall I irgendwie nach Südwesten oder Nordwesten $2^2/_3$ (oder $4^2/_3$?) *bēru gagari* bis zum Ostufer des Euphrat verlaufen sein. Wall II begann am Tigris oberhalb von Akšak. Die Lage dieser Stadt ist 1928 von einer amerikanischen Expedition (Bulletin of the

American Schools of Orient. research nr. 32, 18; vgl. Archiv f. Orientforsch. V 121, 3) festgestellt worden und zwar im Tell ʿOmêr am Nordrande des Ruinenfeldes von Seleukeia. Wie weit hiervon das Ostende von Wall II noch entfernt war, sagt Nebukadnezar nicht; doch wird man kaum fehlgehen, wenn man diese Entfernung als gering annimmt. Die gerade Entfernung Akšak-Sippara ist auf etwa 26 km zu bemessen, und wenn man einen etwas stromaufwärts am Tigris gelegenen Punkt, etwa bei dem heutigen Orte Zimberanie, als Ostende von Wall II annimmt, wird man auf ungefähr 28 km kommen. Diese Strecke, mit 5 *bēru gagari* geglichen, würde für das babylonische *bēru* eine Länge von 5—6 km ergeben. Dabei ist geradliniger Verlauf des Walles II vorausgesetzt, wie es ja bei seiner ausgesprochenen Bestimmung zur Landesverteidigung das natürlichste sein müßte. Notwendig ist diese Voraussetzung freilich keineswegs, zumal da der babylonische König nicht durch Einsprüche einer Sparkommission bedrängt wurde, und wenn es sich herausstellen sollte, daß der Wall II in seinem Verlaufe Unregelmäßigkeiten, Krümmungen und Ecken aufwies, wird man sich einfach damit abfinden müssen. Die Bestimmung der Länge des *bēru* muß demnach auch vertagt werden, bis Wall II selbst wieder aufgefunden ist und in seinem ganzen Verlaufe verfolgt und nachgemessen werden kann. Soviel darf aber jetzt schon gesagt werden, daß Wall II in großer Nähe des Steindamms Ḥabl eṣ-ṣaḫar zu suchen, wenn nicht gar streckenweise mit ihm identisch sein wird. Die von B e w s h e r 1867 geäußerte Ansicht verdient sicherlich alle Aufmerksamkeit.

Die größten Schwierigkeiten bereitet nun noch der künstliche See, mit dem Nebukadnezar ‚zu 20 *bēru gagari*' die Stadt umgeben ließ. Was bedeutet diese Maßangabe? Ist damit die Entfernung von der Stadt (Babylon), die Länge der Wasserfläche, ihr Umfang oder noch etwas anderes gemeint? Rechnet man das *bēru* zum geringsten zulässigen Wert, etwa 5 km, so würden 20 *bēru gagari* auf 100 km kommen. Ein so weit entferntes Verteidigungswerk kann natürlich als Schutz einer Stadt kaum noch gelten. Die Annahme scheidet aus. Eine Wasserfläche, die sich im Osten Babylons von Sippara im Norden bis etwa ebensoweit über Babylon nach Süden hinaus erstreckte, würde, wenn sie eine angemessene Breite und das Wasser eine gewisse Tiefe besäße, schon ein recht erhebliches Hindernis für einen heranziehenden Feind bedeuten. Freilich würde sie auch einen beträchtlichen Teil des besten Landes verschlingen und Wohnraum und Weide, Feld- und Gartenbau in unerträglicher Weise einschränken. Etwas verringert würden diese Schwierigkeiten vielleicht, wenn man die 20 *bēru* auf den Umfang des künstlichen Sees deuten wollte. Dies hat E d. M e y e r (S.-Ber. Akad. Berl. 1912, 1103ff.) unternommen und die 20 *bēru* folgendermaßen aufgeteilt: der Norddamm (Wall II) ist 5, der Süddamm (Wall I) $2^2/_3$ *bēru* (M e y e r hat noch die alte Lesung *kaspu*), das sind zusammen $7^2/_3$ *bēru*; die übrigen $12^1/_3$ entsprechen der Länge des Euphrat von Sippara bis zur Südspitze von Babylon, einschließlich des Wassergrabens, der der Ostmauer von Babylon vorgelagert war. Im Westen soll also der Euphrat die nicht von einem Damm eingefaßte Strecke von Sippara bis Babylon selbst begrenzen. Das ist aber unmöglich. Die Wasser des künstlichen Sees und des Euphrat würden sich einfach vermählt haben. Und was soll aus der offenen Strecke im Osten, von Akšak bis Kiš, rund 65 km, werden? M e y e r glaubte, auf W i l l c o c k s' Karte von Unter-Mesopotamien eine niedrige Bodenerhebung im Osten zu erkennen, die zusammen mit dem Damm im Süden das Abfließen des Wassers zum Tigris hätte verhindern können. Aber die Höhenpunkte auf W i l l c o c k s' Karte beweisen deutlich, daß diese ganze Gegend 10—15 Fuß tiefer liegt, als das Land in der Breite von Sippara, das ja auch noch unter dem Seespiegel liegen soll. Damit fällt auch diese Deutung fort. Ed. M e y e r selbst hat sich die Bedenken nicht verhehlt, die der Annahme einer solchen Wasserfläche entgegenstehen: vor allem die Zerstörung eines großen Stückes des Kulturlandes, dann aber auch die Schwierigkeit, ja zeitweise Unmöglichkeit, eine solche Fläche überhaupt unter Wasser zu setzen, geschweige denn, sie dauernd unter Wasser zu halten. Eine vierte Deutungsmöglichkeit besteht nun noch. Die Babylonier drückten F l ä c h e n-größen in Längenmaßen aus, zu denen sie sich eine Breitenkonstante hinzudachten. Diese Breitenkonstante war 1 Rute (*kanu*) von früher 6, später 7 Ellen. Zu Nebukadnezars Zeit, als das neubabylonische Maßsystem herrschte, hätte man also mit 20 *bēru gagari* eine Fläche bezeichnen können, die der Fläche eines Rechtecks von 20 *bēru* Länge und 7 Ellen Breite gleichkam. War die Länge des zu messenden Rechtecks kleiner, so mußte seine Breite entsprechend größer sein. Ein Rechteck, das nur ein Viertel von 20 *bēru*, also 5 *bēru* lang war, mußte dann viermal so breit sein, d. h. 4 Ruten oder 28 Ellen, nach heutigem Maße rund 14 m. Ein solcher Wassergürtel, dem Wall II vorgelagert, ließe sich recht wohl denken. Müßte man freilich auch den Wassergürtel, der den $2^2/_3$ *bēru gagari* langen Wall I begleitete, in die 20 *bēru gagari* Fläche mit einbeziehen, so würde die Breite der Gräben natürlich geringer. Ich habe diesen Lösungsversuch 1906 (S. 43) vorgeschlagen. Er ist seinerzeit von L a n g d o n (S. 167) gebilligt worden, aber Ed. M e y e r, wie er selbst sagt (S. 105, 2), ‚völlig unverständlich geblieben'. Was gegen diese Lösung eingewendet werden kann, dessen bin ich mir selbst wohl bewußt. Sie bleibt aber in den Grenzen des Möglichen, während die von Ed. M e y e r vorgeschlagene Lösung der Frage, wie oben gezeigt, an Unmöglichkeiten scheitert.

Vielleicht könnte aber der Gedanke, die 20 *bēru gagari* als Flächenmaß aufzufassen, noch eine andere Anwendung erfahren. Ed. M e y e r hat erneut auf das Becken von Sippara aufmerksam gemacht (S. 1106f.), das ich früher (s. den Art. E u p h r a t e s o. Bd. VI S. 1210f. und den Art. S i p p a r a u. Bd. III A S. 274) ausführlicher besprochen habe. Ich darf mich hier kurz fassen. Die geschichtlich verläßlichste Nachricht hierüber hat Eusebios aus Abydenos, dieser aus Berossos geschöpft. Sie nennt als Urheber des Beckens von Sippara den Nabuchodonosor. In den zahlreichen Inschriften Nebukadnezars ist

bis jetzt keine Stelle zu finden, die klar und unzweideutig ein solches Bauwerk beschreibt, wie wir es aus Berossos kennen, wenn man nicht in den oben des längeren erörterten Stellen eine Hindeutung auf das Becken von Sippara erblicken will. Dafür ließe sich aber wenigstens eine Einzelheit geltend machen. Wenn nämlich Berossos den Umfang des Beckens oberhalb von Sippara auf 40 Parasangen bemißt, so entspricht dies zahlenmäßig genau den 20 *bēru gagari* Nebukadnezars. Denn ein *bēru* ist zwei Wegstunden, der Parasang eine Wegstunde lang. Und dieselbe Größe des Umfangs, wie bei Berossos, gibt, worauf Ed. M e y e r richtig hinweist, indirekt Diodor (der das Wasserbecken der Semiramis zuschreibt): 300 Stadien Seitenlänge des viereckigen Beckens sind nämlich 10 Parasangen gleichzusetzen. Mit Recht nennt Ed. M e y e r den Umfang des Bassins bei Abydenos und Diodor ungeheuerlich übertrieben und findet auch Herodots Zahl (420 Stadien Umfang des Wasserbeckens seiner Königin Nitokris) noch viel zu groß.

Wenn nun die Maßangabe 20 *bēru gagari* zweifellos echt ist, sich aber weder auf die Entfernung, noch auf die Länge, noch auf den Umfang des künstlichen Sees beziehen kann, wäre es nicht denkbar, daß der Ausschreiber des Berossos die richtige Maßangabe zwar bewahrt, aber irrtümlich auf den Umfang bezogen, und daß darauf wieder Diodor mit einer an sich richtigen Umrechnung gefußt haben könnte? Betrachten wir 20 *bēru gagari* als Flächenmaß des Wasserspiegels eines quadratischen Wasserbeckens, und rechnen wir dies in babylonische Quadratellen um, so haben wir eine Multiplikation mit folgenden Faktoren vorzunehmen:

20 die Zahl der *bēru*,
21 600 Ellen, die ein *bēru* enthält, wenn die Rute zu 6 Ellen gerechnet wird,
$^7/_6$ das Verhältnis der siebenelligen Rute zur sechselligen,
7 Ellen die Breite,

also $(20 . 21\,600 . {}^7/_6 . 7)$ oder $(20 . 3600 . 7 . 7)$ babylonische Quadratellen.

Die Quadratwurzel aus diesem Produkt ergibt die Seitenlänge des Quadrates in babylonischen Ellen, nämlich

$$\sqrt{20 . 3600 . 7 . 7} = 2 . 60 . 7 . \sqrt{5} = 840 . 2{,}33607$$

= rund 1878 babylonische Ellen oder ungefähr 939 m.

Man wird sagen dürfen, daß die Ausschachtung eines tiefen Wasserbeckens von quadratischem Grundriß mit einer Seitenlänge von rund 939 m eine achtunggebietende Leistung und doch auch innerhalb des Menschenmöglichen sein würde. Hoffen wir, daß die Lage dieses Beckens in der Nähe von Sippara noch einmal festgestellt wird.

Kehren wir nun zur Medischen Mauer zurück. Eines steht jetzt fest: Nebukadnezars Wall II zwischen Sippara und dem Tigrisufer oberhalb von Akšak verband die beiden Ströme an d e r Stelle, wo sie einander am nächsten kommen. Die Semiramisschanze, von der Strabon ausdrücklich dasselbe berichtet, muß demnach mit diesem Wall II Nebukadnezars identisch sein. Die Stadt Akšak lag unmittelbar an der Nordseite des späteren Seleukeia. Sie muß aber auch der Stadt Upi, dem Opis Strabons, entweder gleich oder unmittelbar benachbart gewesen sein. Wie verträgt sich dies nun mit der Schilderung Xenophons, wonach die Zehntausend an oder innerhalb (d. h. jenseits, südlich) der Medischen Mauer hinziehend zur Stadt Sittake am Tigris gelangten, dann den Strom überschritten und erst nach weiteren 4 Tagemärschen in nördlicher Richtung den Physkos erreichten, an dem Opis lag? Haben wir ein zweites Opis anzunehmen, das mehrere Tagereisen weiter nördlich lag als das Opis Strabons und das Upi der Keilinschriften? Etwa auch ein zweites Sittake, das westlich vom Tigris gelegen war, während Plinius Sittace östlich vom Tigris ansetzt, Ptolemaios Sittake sogar in weite Entfernung vom Tigris nach Osten verlegt? Kann dann überhaupt der Wall II Nebukadnezars oder die Semiramis-Schanze noch mit Xenophons Medischer Mauer gleichgesetzt werden?

In den letzten Kriegsjahren hat ein höherer Offizier der englischen Besatzungsarmee, Lieut.-Colonel W. H. L a n e, von Samarra aus die Gegend um den Sidd Nimrûd, der stellenweise ausgegraben wurde, gründlich erforscht und die Überzeugung gewonnen, daß dieser die Medische Mauer Xenophons war. Deren Verlauf hatte Lane in der Weise rekonstruiert, daß er das Südwestende des Sidd Nimrûd direkt mit Sippara verband. Opis suchte er etwas stromabwärts vom Nordostende des Sidd Nimrûd, Sittake wieder südlich davon bei der Eisenbahnstation Tazi (in welchem Namen er eine Abkürzung aus [Sit] Tazi-Sittake vermutete), oberhalb Kâzimên-Bagdad. Er hielt diesen Damm, der von dem alten Fort am Südwestende des Sidd Nimrûd in einem stumpfen Winkel nach Süden abgebogen sein müßte, aber von eben dem alten Fort an bis nach Sippara keinerlei Überreste hinterlassen hätte, zugleich auch für den Wall II Nebukadnezars, da er von L a n g d o n dahin beraten worden war, daß sich die 20 *bēru gagari* auf die Länge des (von mir so benannten) Walles II beziehen (L a n e Mesopotamian problems, Lond. 1923, 136ff.). Die 5 *bēru* deutete L a n g d o n auf die Entfernung Sippara—Anfang des Walles I, also eine Strecke, die am Ostufer des Euphrat stromabwärts führte. Obwohl diese Deutungen an dem Wortlaute der Nebukadnezar-Inschriften keine Stütze finden, obwohl die technische Ausführbarkeit einer solchen Verteidigungsanlage, die zu einem großen Teil durch höher gelegene Wüste führt, mehr als fraglich, ihr militärischer Wert äußerst gering gewesen wäre, sind L a n e s Ansetzungen von K r o m a y e r (K r o m a y e r und V e i t h Antike Schlachtfelder Bd. IV, 2. Lief., Berlin 1926, 230) und L e h m a n n - H a u p t (ebd. 256), wenn auch mit (allem) Vorbehalt, angenommen worden. Auch Ed. M e y e r hat noch 1929 (Mitt. der Deutschen Orient-Ges. nr. 67, 10) erklärt, daß er die Kombination mehrerer Assyriologen (Opis-Akšak an der Stelle oder in der Nähe des späteren Seleukeia) immer für verfehlt gehalten und bekämpft habe. (Wenige Monate vorher war diese verfehlte und immer bekämpfte Anschauung durch die amerikanischen Ausgrabungen als richtig erwiesen worden.) Wenn aber L a n g d o n schon 1923 (L a n e p. XXIV) äußerte: ‚There is

not the slightest doubt but that Opis is the ancient Akshak', und die Lage von Akšak inzwischen festgestellt worden ist, wird man ‚ohne den geringsten Zweifel' auch Opis dort, d. h. an der Nordgrenze von Seleukeia suchen müssen. Wie der Sidd Nimrûd dann zu deuten sein wird, kann hier außer Betracht bleiben; als Medische Mauer kommt er jedenfalls nicht mehr in Frage.

Xenophon muß, als er, einige Jahrzehnte nach dem Abenteuer von 401 und doch zum größten Teil aus dem Gedächtnis, seine Anabasis schrieb, die beiden Städte Opis und Sittake direkt miteinander verwechselt haben (s. den Art. Sittake u. Bd. III A S. 403). Die Hauptschwierigkeiten seiner dortigen Topographie fallen weg, wenn man annimmt, daß die Griechen innerhalb der Medischen Mauer hinziehend zunächst nach Opis, dann jenseits des Tigris nach dem 4 Tagemärsche entfernten Sittake am Physkos gelangten. Xenophons Medische Mauer war dann tatsächlich das Bauwerk, das Strabon unter dem Namen Semiramis-Schanze verstand, dasselbe, das wir aus Nebukadnezars Inschriften als zweiten der beiden von ihm beschriebenen Wälle kennen gelernt haben, und wenn noch Reste davon übrig sind, so können sie einst nur unweit der Linie Abu Habba (Sippara)—Tell ʿOmêr (Akšak) gefunden werden. [Weissbach.]

ad Medias. 1) Station (*mutatio ad M. mil. X*) des Itin. Hieros. 557 auf der Strecke Turin–Pavia, nicht näher bestimmbar.

2) Station (*mutatio ad M. mil. X*) auf der Strecke Rom–Terracina in dem Decennovium benannten Gebiet und an der ebenso benannten Straße (Itin. Hieros. 611). Sie ist am Vicus Decennovius gelegen und entspricht der h. Posta la Mesa.

3) Station auf dem Landweg Turribus-Caralis in Sardinien, das h. Ghilarza (CIL X 8056. 8072): It. Ant. 82 (*ad M. m. p. XII*; vgl. Miller Itin. Romana 409).

4) Nach dem It. Hieros. 616 (*mutatio ad M. mil. XV*) Station auf der Strecke Modena-Bologna, nicht näher bestimmbar. [Philipp.]

5) ad Medias (Itin. Hiero. 560), eine *mutatio* in Noricum bei Celeia, 13 Meilen von Celeia und 13 Meilen von Adrante entfernt; jetzt Franz bei Cilli (Pichler Austr. Rom. 105) oder Gomilsko (Miller Itin. Rom. 455). [Fluss.]

Mediastinus, ĭ gesichert durch Horat. ep. I 14, 14 und Lucil. XV 19 = Non. 143 M. I 208 Lindsay. Lucilius schreibt übrigens wie Cato praec. ad fil. frg. 7 = Non. a. O. *mediastrinus* und Glossen bestätigen diese wohl seltenere Nebenform (Corp. gloss. lat. III 202, 3 *mediastrinis* [so!]. II 128, 23 *mediestrinus.* V 644, 49 *medie astrinus.* II 397, 24 *me . . . strinus*). Nach dem Comm. Cruq. zu Horat. a. a. O. ist der m. *servus qui stat in medio, paratus omnium ministeriis, non in balneis tantum, sed ubique locorum, tam in urbe quam ruri.* Bei Horaz diente der Gutsverwalter, an den er seinen Brief schreibt, früher als *m.* in der Stadt. Der alte Cato a. O. bezeichnet den *m.* als Diener im allgemeinen, wir könnten sagen als Handlanger: *illi imperator tu, ille ceteris mediastrinus.* Nach Colum. II 12, 7 genügen zur Bearbeitung eines Landgutes von 200 Morgen Größe zwei Paar Ochsen, zwei Ochsenknechte (*bubulci*) und sechs *m.*, denen also alle Arbeiten oblagen, die nicht vom Verwalter, von dessen Frau und von den Ochsenknechten verrichtet wurden. Diese drei Arten von Sklaven bildeten schon in der Gracchenzeit das Gutspersonal; Lucilius a. O. spottet, daß Aristokrates *vilicus, bubulcus* und *m.* zugleich sei. Auf Gütern mit Getreide- und Weinbau soll man nach dem gleichen Colum. I 9, 6 eine weitergehende Arbeitsteilung durchführen und neben den *m.* besondere Pflüger und Winzer haben (*separandi sunt aratores a vinitoribus, iique a mediastinis*). In den vorangehenden Paragraphen des c. 9 spricht er über die körperlichen und geistigen Eigenschaften, welche die einzelnen Sklavenarten besitzen sollen; der *m.* braucht nichts als Kraft und Ausdauer zur Arbeit (§ 3: *m. qualiscumque status potest esse, dummodo perpetiendo labori sit idoneus*). Der *m.* in der *familia rustica* war also, wie der Comm. Cruq. andeutet, Knecht für mannigfache Arbeiten in Haus und Feld. — Ein wenig Knecht für alles, für Dienste, die keine besondere Geschicklichkeit oder Vorbildung erforderten, war der *m.* auch in der *familia urbana.* Wir finden ihn als Badediener (Porphyrio und Ps.-Acro zu Horat. a. O. Corp. gloss. lat. II 128, 23. 397, 24. 561, 38. III 202, 3. 271, 70. IV 258, 8. 9. V 310, 35. 604, 58. 635, 60. Prisc. part. XII vers. Aen. 5, 98. III 481 Keil), als Hilfsarbeiter des Arztes (Plin. XXIX 4), als Zimmer- und Küchendiener (Dig. IV 9, 5: *qui opera mediastini fungitur . . . ut puta atriarii et focarii et his similes*). Nach einer christlichen Grabinschrift, etwa aus dem 4. Jhdt. n. Chr., wurden *m.* als Arbeiter in der Münze von Ostia verwendet (CIL XIV 1878 = Dess. 1640: *Felica . . . prepositus mediastinorum de moneta, oficina* [so!] *prima*). — Weil der *m.* eine ganz untergeordnete Stellung unter den Sklaven bekleidete, durfte er als Diener von Schiffern, Gastwirten und Pferdestallhaltern nicht wegen Rückgabe hinterlegter Gegenstände gerichtlich belangt werden (Dig. a. O.). [K. Schneider.]

Medibogdo, verstümmelter Name einer Ortschaft im römischen Britannien (Geogr. Rav. V 31, 430, 13); jetzt unerkennbar. [Macdonald.]

Medicamenta mala sind schädliche oder gefährliche Arzneien, z. B. Abtreibungsmittel, Liebestränke, Mittel zur Beförderung oder Verhinderung der Konzeption. Auf die Verabreichung solcher Mittel an andere und die Anwendung an anderen wurde nach Sc. die Lex Cornelia de sicariis auch dann angewandt, wenn der Täter nicht (*malo animo*) vorsätzlich, sondern fahrlässig (*temere*) gehandelt hatte oder wenn die Anwendung des Abtreibungsmittels den Tod der Person, die es einnahm, zur Folge hatte, Dig. XLVIII 8. 3, 1—3. XLVIII 19, 39. XL 7, 3, 16. Inst. IV 18, 5. Vgl. Pauly R.E. Art. Venenum. Mommsen Röm. Strafr. 636. 637. S. den Art. Gifte Suppl.-Bd. V. [Kleinfeller.]

Medici, Militärärzte, s. o. Bd. XI S. 1093f. Art. Kriegskunst. Nachzutragen ist: C. L. E. Zander Andeutungen z. Geschichte des röm. Kriegswesens, 7. Fortsetzung; Das Medicinalwesen der Römer, insonderheit bei ihren Heeren, Progr. Ratzeburg 1866. Kromayer-Veith Heerwesen u. Kriegführung d. Griechen u. Römer

(1928) 414 u. 529. Schöne Aus der antiken Kriegschirurgie, Bonn. Jahrb. 1909. J. Klinkenberg Weihinschrift an den Genius capsariorum, Röm.-germ. Korrespondenzbl. 1911, IV 69—70. Haberling Eine neu aufgefundene Weihinschrift eines altrömischen Militärarztes, Militärärztl. Ztschr. XLI (1912) 130—133. Baas Eine weitere Weihinschrift eines altrömischen Militärarztes, ebd. 597. [Lammert.]

Medicina Plinii. Unter diesem Namen gehen mehrere volksmedizinische Auszüge aus der Naturalis historia des Plinius, deren Verhältnis untereinander sowie zur Naturalis historia von Val. Rose Herm. VIII 18—66 klargelegt wurde. Da die Bücher 20—27 der Naturalis historia hauptsächlich von der Verwendung der Pflanzen als Heilmittel, wenn auch untermischt mit botanischen Bemerkungen, handeln und ebenso die Bücher 28—32 die medizinisch verwendeten Tiere umfassen, lag es nahe, aus diesen Büchern einen kurz gefaßten Auszug zu praktischem Gebrauch zu fertigen. Ein solcher ist die sog. M. Pl. in 3 Büchern, welche Rose unter dem Titel Plinii Secundi iunioris de medicina libri tres, Leipzig 1875, zum erstenmal nach Cod. S. Gall. 752 (saec. X) und Cod. reg. Dresd. D. 185 (saec. XII) herausgab. Maßgebend für die Anordnung des Stoffes, der lediglich in der Angabe des Leidens und der dagegen anzuwendenden Mittel besteht (*tituli et remedia* IV 3), sind die Körperteile vom Kopf bis zu den Füßen. Es werden also in den beiden ersten Büchern, deren Trennung jedoch willkürlich ist und Zusammengehöriges zerreißt (I 23 und II 3 handeln von Brustkrankheiten), die Krankheiten der einzelnen Organe vom Kopfweh bis zum Podagra bzw. die jeweiligen *remedia* dagegen in knappster, einförmiger Aufzählung meist unter wörtlicher Anlehnung an Plinius behandelt. Für diese rein praktische Anordnung, die schon Galen. XII 498f. K. als unwissenschaftlich tadelt, da ja z. B. Kopfweh sehr verschiedenartige Ursachen haben, also nicht ein und dasselbe Mittel für alle Arten von Kopfschmerz wirksam sein kann, war das Vorbild zum Teil schon bei Plinius selbst gegeben, der mehrmals in seinen medizinischen Büchern den Stoff *membratim* d. h. nach einzelnen Organen geordnet behandelt (vgl. Plin. n. h. XXVI 107. XXVIII 149 *in mala singula.* Rose Herm. VIII 19) und dann die den ganzen Körper betreffenden Krankheiten anschließt. Genau so schließt sich in der M. Pl. an Buch I und II das 3. Buch (Mittel gegen Krankheiten des ganzen Körpers, Fieber, Hautkrankheiten, Geschwüre usw. sowie gegen Gifte) an. Kulturgeschichtliches Interesse gewinnt die Kompilation dadurch, daß der anonyme Verfasser in einer kurzen Einleitung den Zweck seiner Arbeit angibt. Da er und seine Familie auf Reisen bei Erkrankungen mit schwindelhaften Ärzten, die für ganz einfache Arzneien ungeheure Preise forderten oder nichts verstanden und die Patienten, um möglichst viel Geld zu verdienen, recht lange in Behandlung hielten, oft schlechte Erfahrungen gemacht hatten, will er ein Breviarium von Rezepten zusammenstellen, um es jederzeit zur Hand zu haben und von solch schwindelhaften, geldgierigen Ärzten unabhängig zu sein. Die Weglassung aller Rezepte für Frauen- und Kinderkrankheiten, die bei Plinius gewöhnlich am Ende einer Krankheitsreihe stehen, erklärt Rose wohl richtig daraus, daß der Verfasser für Reisende schrieb. Die Bemerkung des Verfassers, er habe diese Rezepte ‚*undique*' gesammelt, muß, wenn sie nicht bloß eine Phrase oder ‚Ruhmredigkeit' (so nach dem Urteil von Schanz Gesch. der röm. Lit. IV I S. 201) sein soll, doch so aufgefaßt werden, daß der Verfasser außer Plinius, aus dem tatsächlich fast alles stammt, was er bringt, noch andere Autoren benutzt hat. Er führt auch wirklich etwa 12 größere Rezepte an, die sich bei Plinius nicht finden (vgl. Rose Herm. VIII 23ff.); ferner bringt er III 30 p. 102 ein Rezept (*sinapis alexandri* usw.), das zwar bei Plin. n. h. XX 240, jedoch in kürzerer Fassung steht. Auch die gute Beschreibung der Spitzmaus (*mus araneus*) p. 108f. stammt nicht aus Plinius (s. Art. Spitzmaus). Möglicherweise ist auch manche andere Bemerkung, welche wir jetzt als plinianisches Gut erkennen, dem Verfasser aus einer Mittelquelle zugeflossen, die ihrerseits wieder auf Plinius zurückgeht, ohne daß dies dem Verfasser bewußt war, wie ja auch Plinius selbst vielfach aristotelisches Gut aus Mittelquellen schöpfte ohne zu wissen, daß es sich um solches handelt. Beachtet man noch einige andere kleine Zusätze, wie Angabe eines Maßes, das an der Parallelstelle bei Plinius nicht steht, Angabe eines Instrumentes oder sonstige nähere Anweisungen und Begründungen (vgl. Rose 32), so wird man dem Verfasser wohl zubilligen müssen, daß er sein Breviarium mit einer gewissen Selbständigkeit und Sachkenntnis gefertigt und die Rezepte auch praktisch erprobt hat.

Der Stil ist trocken, einförmig, sachlich und sichtlich vom Stil des Plinius beeinflußt, den der Verfasser auch in gelegentlichen moralisierenden Bemerkungen nachzuahmen sucht, so I 5, wo er die Sitte des Haarfärbens verurteilt, und III 32 im Kapitel von den Enthaarungsmitteln oder in scharfen Seitenhieben gegen die Ärzte, wie I 25 p. 40 (*ego certe scio* usw.) .Andererseits ist er, da es ihm vor allem um Deutlichkeit zu tun ist, bemüht, die oft mehr als knappen und durch die Häufung der Partizipialkonstruktionen oft dunklen Sätze des Plinius dadurch klar wiederzugeben, daß er sie in kurze Hauptsätze, die meist asyndetisch aneinandergereiht sind, zerlegt (Beispiele bei Rose 28). Gröbere Mißverständnisse sind nicht häufig. Der von Rose 29 ausgesprochene Tadel wegen der vermeintlich falschen Abteilung des Satzes *fluentem capillum continet leporinus cinis cum oleo myrteo* I 4 p. 15, 11 = Plin. n. h. XXVIII 166 wäre nur berechtigt, wenn die Abteilung des Satzes bei Sillig, der die Lesart *contineri* aufgenommen hat und vor *leporinus cinis* einen Punkt setzt, gesichert wäre. Da aber Jan-Mayhoff mit den besten Handschriften V und R *continet* lesen und unter Berufung auf diese Stelle der M. Pl. auch an der Pliniusstelle diese Abteilung des Satzes aufnahmen, kann die Abteilung in der M. Pl. nicht als unrichtig bezeichnet werden. Auch sonst ist die M. Pl. für die heutige Textgestaltung der Naturalis historia oft von Einfluß gewesen.

Als Entstehungszeit der M. Pl. gibt Rose 35 die J. 300 bis 350 an, eine Festsetzung, die ab-

gesehen von sprachlichen Kennzeichen (Präposition *de* statt Genetiv, *intellectum est quod*, Form der Pflanzennamen z. B. *ebiscum* für *hibiscum*, vgl. Index der Ausgabe von Rose), welche auf den Spätlateiner deuten, besonders wegen der Benützung der M. Pl. durch Marcellus Empiricus, der um 400 unter Theodosius schrieb, sehr wahrscheinlich ist. Marcellus, der mit seinem *liber de medicamentis* einen ähnlichen Zweck verfolgte wie der Verfasser der M. Pl., hat als erster die M. Pl. ausgiebig benutzt. (Wäre es erwiesen, daß, wie J. Keese Quomodo Serenus Sammonicus a medicina Pliniana ipsoque Plinio pendeat [Rostock 1896] darzulegen versucht, bereits Serenus, dessen Lebenszeit, freilich nicht mit Sicherheit, in den Anfang des 3. Jhdts. gesetzt wird (vgl. Schanz Gesch. d. röm. Lit. III³ 29. Teuffel Gesch. d. röm. Lit. III⁶ 167), aus der M. Pl. geschöpft hat, so könnte der Ansatz von Rose nicht aufrecht erhalten werden. Allein der Nachweis, daß Serenus die M. Pl. und zwar in einer älteren, vollständigen Fassung als die uns jetzt bekannte benützt habe, ist Keese nicht gelungen; vgl. Teuffel 238f. Liechtenhan Sprachl. Bemerkungen zu Marcellus Empiricus, Basel 1917, p. 19.). Auf Marcellus, der in der Vorrede unter seinen Quellen zwei Autoren namens Plinius *(uterque Plinius)* nennt, von denen der eine nur der Verfasser der Naturalis historia, der andere nur der Verfasser der M. Pl. sein kann, geht der Name der M. Pl. und die Zuweisung des Werkes an einen Plinius iunior zurück. In seiner Vorrede gibt Marcellus die Einleitung zur M. Pl. als *‚Epistula Plinii Secundi ad amicos de medicina'* wörtlich wieder und übernimmt auch die meisten der oben erwähnten Compositiones, die in der M. Pl. nicht aus Plinius stammen. Der Conspectus fontium et testimoniorum S. 350—364 in der neuen Marcellusausgabe von Max Niedermann (Corpus med. lat. Vol. V [1916] Teubner) ermöglicht eine bequeme Vergleichung der aus der M. Pl. stammenden Stellen. Nach Niedermanns Meinung gehen jene nicht aus Plinius stammenden Compositiones vielleicht auf Marcellus, den Arzt des Kaisers Nero, zurück, den Marcell. XX 84 als Quelle nennt: *hoc est oxyporium, quod Nero utebatur ad digestionem, quod Marcellus medicus egregius ostendit*; vgl. XXX 51. Ferner hat Ps.-Theodorus die M. Pl. benützt, vgl. Niedermann a. a. O. XXVIIf. (Das gegenteilige Ergebnis der Dissertation von J. Fahney De Pseudotheodori additamentis, Münster 1913, wird von Niedermann abgelehnt) und wahrscheinlich auch Ps. Apuleius (vgl. Niedermann XXIIf. Rose Herm. VIII 36f. Wellmann o. Bd. V S. 1135).

Das unter dem Namen des Plinius gehende Breviarium, der sog. Plinius iunior, hat nun, wie Rose dargelegt hat, im 6. oder 7. Jhdt. vermutlich durch einen Kompilator germanischen Stammes eine starke Umarbeitung und Erweiterung durch Zusätze aus anderen medizinischen Autoren erfahren, so daß daraus ‚gleichsam eine zweite und völlig umgearbeitete Auflage' wurde, die nach Rose bereits in einer Bamberger Handschrift des 9. Jhdts. (Cod. L. III 8) als Plinius zitiert wird. Diese ‚zweite Auflage', in der das ursprüngliche Breviarium zwar enthalten ist, aber entstellt, zerstückelt und zerstreut, hat nun Th. Pighinucci im J. 1509 unter dem Titel Medicinae Plinianae libri V (so lautet der Titel bei Meyer Gesch. d. Botanik II 398, während Rose 39 *C. Plinii Secundi medicina* und Niedermann XXIX *Plinius de re medica* als Titel angeben) zu Rom herausgegeben. Diese M. Pl. geht seither unter dem falschen Namen Plinius Valerianus, nachdem bald nach dem Erscheinen des Buches Paulus Iovius in seinem libellus de piscibus Romanis (Rom 1524) eine in Como aufgefundene Grabinschrift des im Alter von 22 Jahren verstorbenen Arztes Plinius Valerianus (*D. m. C. Plinii Valeriani medici, qui vixit ann. XXII m. VI d. V parentes*, vgl. CIL V n. 5317), ohne weiteres auf den Verfasser der M. Pl. bezog und den Plinius Valerianus als den anderen der von Marcellus (*uterque Plinius*) genannten Plinii erklärte.

Obwohl dieser Arzt Plinius Valerianus mit der Ausgabe des Pighinucci gar nichts zu tun hat, wird der Name auch heute noch (so im Autorenverzeichnis des Thes. l. l.) beibehalten, um die Ausgabe des Pighinucci von der ursprünglichen M. Pl. aus dem 4. Jhdt. zu unterscheiden.

Die Bezeichnung M. Pl. für Pighinuccis Ausgabe trifft freilich nur für die ersten 3 Bücher zu; denn das 4. und 5. Buch hat, wie zuerst Rose Anecd. graeca et graecolatina II 107ff. erkannte, gar keine Beziehung zu den ersten 3 Büchern, sondern das 4. Buch ist ein wörtlicher Auszug der medicinae aus Gargilius Martialis und das 5. Buch ein ebensolcher Auszug aus einer alten lateinischen Übersetzung des Alexander von Tralles. Beide Bücher stehen in manchen Hss. ohne Zusammenhang hinter der alten M. Pl. meistens als einzelne Bücher mit oder ohne Autorennamen. Erst Pighinucci hat sie als Buch IV und V mit der M. Pl. verbunden und zwar nicht mit der ursprünglichen, als deren Begleiter sie in den Hss. auftreten, sondern mit jener zweiten, erweiterten Auflage. Da Meyer Gesch. d. Botanik II 402ff. diesen Zusammenhang nicht erkannte und die 5 Bücher für das Werk eines Autors hielt, kam er natürlich namentlich in der Zeitbestimmung zu falschen Urteilen, ebenso wie seine Vorgänger Sperling und Güntz (vgl. Meyer 401f. Rose Herm. VIII 61f.). Den großen Unterschied zwischen der ursprünglichen M. Pl. und den 3 ersten Büchern der römischen Ausgabe des Pighinucci zeigt ein Vergleich des von Meyer 406ff. gegebenen Verzeichnisses der in der römischen Ausgabe vorkommenden, seltenen Pflanzennamen mit dem Pflanzenbestand der ursprünglichen M. Pl. Nur ganz wenige Pflanzennamen sind beiden gemeinsam; die weitaus meisten Namen der römischen Ausgabe kannte die alte M. Pl. nicht. Viele davon sind wohl schon in den Hss. und auch durch Druckfehler der römischen Ausgabe, von denen dieses unkritische Werk voll ist, so verstümmelt, daß sie nicht zu deuten sind, andere mögen, wie Meyer meint, ihren Ursprung im Arabischen oder Keltischen haben; sicher sind auch verschiedene germanische Pflanzennamen darunter.

Die römische Ausgabe von 1509, der anscheinend bald zwei Abdrucke (zu Bologna und Paris) folgten (vgl. Rose Herm. VIII 60), erschien dann wieder als Teil der Sammlung des Albanus Torinus De re medica, Basel 1528, unter dem Titel C. Plinii Secundi de re medica libri V, in der einerseits Fehler der Ausgabe von 1509 verbessert sind, anderseits aber durch verkehrte Benutzung eines Codex vetustus der ursprünglichen M. Pl. eine solche Verwirrung und Vermischung von zwei ganz verschiedenen Werken entstand, daß, wie Rose sagt, diese Baseler Ausgabe für jeden selbständigen kritischen und geschichtlichen Gebrauch ausscheidet (vgl. Meyer a. O. 398f. Kühn Opuscula academ. II 239ff.). Diese M. Pl., d. h. die Ausgabe von Pighinucci sowie die von Torinus, also der sog. Plinius Valerianus ist seither nicht mehr gedruckt worden; denn die von Rose herausgegebene M. Pl., der sog. Plinius iunior, ist von jenem ganz verschieden.

Literatur: Rose Herm. VIII 18—66; Anecdota graeca et graecolat. II [1870] 106ff. Meyer Gesch. d. Botanik II 398—412. A. Köhler Herm. XVIII 382ff. (über die Hss. der M. Pl.). Detlefsen Jenaer Literaturzeitung 1876 S. 104 (über die Ausgabe des Pighinucci). C. Paucker Emendationes in Plin. Valeriano, Mélanges gr. rom. III [1873] S. 589. Teuffel Gesch. d. röm. Lit. III⁶ 238f. Schanz Gesch. d. röm. Lit. IV, 1 S. 201f. [Steier.]

Medicinae, Mehrheit von epichorischen Göttinnen, vielleicht mit redendem Namen auf dem Kölner Stein, CIL XIII 8131 = Riese 3220: *Medicinis Marinia Antulla ex imp. ips. s. l.* Möglicherweise handelt es sich um Schutzgottheiten eines Vicus. Düntzer Bonn. Jahrb. XLVII 123ff. Ihm Myth. Lex. II 2516. Drexel Die Götterverehr. im röm. Germ., Arch.-Inst. Röm.-germ. Komm. XIV. Bericht 1922, 44. [Heichelheim.]

Medicus, Beiname des Apollo zu Rom (nach Macrob. Sat. I 17, 15 (*eadem opinio sospitalis et medici dei in nostris quoque sacris fovetur; namque virgines Vestales ita indigitant: Apollo Medice, Apollo Paean*) und Liv. XL 51 (*aedes Apollinis Medici*). Nach einer Pestilenz des J. 432 wurde ihm im J. 428 v. Chr. *pro valetudine populi* ein Tempel geweiht (Liv. IV 25, 3): dieser wurde nach der langen Pest 182—180 v. Chr. im J. 179 erneuert. Aus dieser Erneuerung rühren nach dem Nachweise von Frank (Old Apollo Temple and Livy XL 51, American Journ. of Philol. XL 1919, 194—197) die gut erhaltenen Ruinen her, die Delbrück mit Unrecht auf das 5. Jhdt. v. Chr. datiert hat. Der Kulttitel selbst ist fraglos nur eine Übersetzung des griechischen Ἰατρός (s. Ganszyniec Apollo als Heilgott, Festschrift f. K. Sudhoff 1923). [Ganszyniec.]

Μεδικκάρα**,** Ort in Africa (Zeugitana) bei Ptolem. IV 3. 9 (p. 654 Müll.), auf der Tab. Peut. *Mediocera*. Heute nach Müller = Henchir Ain Medekr (Tissot II 559 Ain-Medkeur) bei dem Djebel Medkour. Ein *episcopus ab Amaccora*, ἀπὸ Μεκκόρας, der beim Konzil von 358 erscheint, wird von Wilmanns CIL VIII p. 116 auf M. bezogen. [Schwabe.]

Medilas (Geogr. Rav. IV 13 S. 203, 8 ed. Piuder-Parthey) s. ad Mediam.

Medimni, äthiopische Völkerschaft westlich vom Nil, bei Plin. VI 190: *at ex Africae parte Medimni*. Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afrique 173. 227. 234 setzt die *Μετινέ* der Inschr. von Adulis (Syll. or. I p. 291 mit Note 38) ihnen gleich. Sein Ansatz (Karte II: 57⁰, 16⁰) wird von Dillmann (Syll. a. O.) mit Recht bestritten. [Schwabe.]

Μέδιμνος**,** griechisches Hohlmaß für Trockenes. Harpokr. s. v. (= Hultsch Metrol. script. I 311, 24): *Δείναρχος ἐν τῷ κατὰ Καλλισθένους. μέτρον ἐστὶ ξηρῶν, οἷον πυρῶν ἢ κριθῶν* (vgl. *μ. σιτηρός* im athen. Volksbeschluß über Maß und Gewicht, IG II² 1013, 27), *ἔχει δὲ χοίνικας μη, καθά φησι Νίκανδρος ὁ Θυατειρηνὸς ἐν τοῖς ἐξηγητικοῖς τῆς Ἀττικῆς διαλέκτου.*

1. Der attische *μ.* Solons. Ein im Nationalmuseum in Athen aufbewahrtes, Eule und attischen behelmten Pallaskopf mit Olivenkranz tragendes, zylinderförmiges Maßgefäß mit den Inschriften *ΑΘΗ(ναίων)* und *ΔΗ[Μ]ΟΣ[ΙΟ]Ν* (d. h. der staatlichen Norm entsprechend, vgl. Pernice Griech. Gewichte, Berl. 1894, 11. Kubitschek Österr. Jahresh. X 130. Viedebantt Forsch. z. Metrologie d. Altert., Lpz. 1917, 39) hat nach dreimaliger Messung von Pernice ein Volumen von ca. 0,865 l (0,906 l nach M. Dumont Rev. archéol. XVI 1867, 292; 1872, 297). Dieses stellt offenbar einen Höchstbetrag dar, da nicht anzunehmen ist, daß das wirkliche Maßvolumen bis zum oberen Rande des Gefässes gereicht hat. (NB: Wenn Dumont bemerkt, à l'intérieur du cylindre, près du bord, on distingue les traces d'une ligne très fine qui devait indiquer la hauteur où il fallait s'arrêter pour la jaugeage, so ist nach Pernice ‚von einem Aichstrich innen keine Spur vorhanden, da der Rand oben überall, bis auf eine Stelle, ergänzt ist'). Das Gefäß ist zweifellos eine Choinix, und diese ist im attischen Maßsystem das Achtundvierzigstel des *μ.* (s. o. Harpokr.; weitere Belege bei Hultsch Metrol. script. Ind. s. *μ.* und *χοῖνιξ*; Metrologie², Berl. 1882, 104ff.), mithin ergibt sich für den *μ.* der exzessive Betrag von ca. (0,865 · 48 =) 41,52 l. Weiter führt ein verhältnismäßig alter Maßtraktat (sog. Tabula vetustissima, Metrol. script. I 208, 5; vgl. Viedebantt Philol. LXXXIII 1927, 210). In ihm heißt es: *ὁ μέδιμνος ἔχει ἡμίεκτα ιβ, τὸ δὲ ἡμίεκτον χοίνικας δ, ἡ δὲ χοῖνιξ ἔχει κοτύλας Ἀττικὰς δ. . . . τὸ δὲ ὀξύβαφον τέταρτόν ἐστι κοτύλης, ὁλκὰς δὲ ἔχει ιβ ὀβολὸν α χαλκοῦς δ.* Hier weist die Bestimmung des letzten Maßes nach Gewicht den Weg. Dieses Gewicht, die *ὁλκή*, wird nämlich in derselben Tafel (a. O. 207, 24) eindeutig mit den Worten bestimmt: *ἔχει ἡ μνᾶ* (scil. *ἡ Ἀττικὴ*) *ὁλκὰς ἑκατόν, πρὸς δὲ τὸ Ἰταλικὸν ριβ. ἡ οὐγγία δὲ ὁλκὰς ζ, Ἀττικὰς δὲ ϛ καὶ ὀβολὸν α καὶ χαλκοῦς δ.* Die *οὐγγία*, d. i. die römische *uncia*, hat ca. 26,8 g, mithin hat die *ὁλκή*, die 7mal auf sie geht, ca. (26,8 : 7 =) 3,83 g (d. i. das Gewicht des röm. *denarius*). 112 dieser *ὁλκαί* (*Ἰταλικαί*) wiegen ca. (3,83 · 112 =) 429 g. Dies ist die attische Münzmine (Viedebantt Forschungen 51ff.; Antike Gewichtsnormen u. Münzfüße, Berl. 1923, 34ff.), die in ihrem eigenen System 100 (Drachmen oder) *ὁλκαί* von

ca. 4,29 g hat. Dieser *ὁλκαί* gehen $6^1/_4$ auf die römische *uncia* (4,29 g $\cdot\, ^{25}/_4 = 26{,}8$ g), und diese $6^1/_4$ *ὁλκαί* sind nach athenischer Rechnung gleich 6 *ὁλκαί* + 1 *ὀβολός* + 4 *χαλκοῖ* (denn 1 *ὀβολός* = $^1/_6$ *ὁλκή*, 1 *χαλκοῦς* = $^1/_8$ *ὀβολός*, Hultsch Metrologie² 133 u. a.). Nun wiegt nach obigem Text das *ὀξύβαφον* $12^1/_4$ *ὁλκαί*, und dabei ist es $^1/_4$ der *κοτύλη Ἀττική*; mithin wiegt diese ($12^1/_4 \cdot 4 =$) 49 *ὁλκαί*, d. i. ca. ($4{,}29 \cdot 49 =$) 210,2 g. Dem entspricht bei Wasserfüllung ein Volumen von ca. 0,2102 l. (Dieser Meßwert der *κοτύλη* wird bestätigt durch eine Notiz im Cod. Patm. 17 [10. Jhdt.; ed. Duchesne Arch. miss. scient. IIIe série, t. 3e, 1876, 385]: *ἡ Ἀττικὴ κοτύλη τοῦ ἐλαίου ἄγει δραχμὰς ν̅ς̅· γίνονται ((ὀγκίαι)) ζ̅*. Diese Bestimmung geht auf die spätere attische Drachme [sog. Denardrachme] von ca. 3,35 g [Viedebantt Gewichtsnormen 81f. 85. 118], deren 8 auf die römische *uncia* gehen [3,35 g $\cdot$ 8 = 26,8 g]. Die Ausrechnung ergibt also: ca. 3,35 g $\cdot$ 56 und $26{,}8 \cdot 7 = 187{,}6$ g. Das Öl wurde von den Alten zu $^9/_{10}$ des Wein- oder Wassergewichts gerechnet [Metrol. script. I 223, 15 u. a.], und demnach entspricht einem Ölquantum von 187,6 g ein gleich großes Wasserquantum von ca. [$187{,}6 \cdot {}^{10}/_9 =$] 208,4 g und das Volumen stellt sich auf ca. 0,208 l). Die *κοτύλη* nun ist nach obigem Text das Viertel der *χοῖνιξ*, die *χοῖνιξ* hat $^1/_4$ *ἡμίεκτον*, das *ἡμίεκτον* $^1/_{12}$ *μ.* Mithin faßt der *μ.* 192 *κοτύλαι*, d. i. ca. ($0{,}2102 \cdot 192 =$) 40,36 l. Diesen *μ.* kennt Polybios. Die römischen Legionäre, so berichtet er (VI 39, 13), erhielten *πυρῶν Ἀττικοῦ μεδίμνου δύο μέρη μάλιστά πως*, die römischen Reiter *κριθῶν μὲν ἑπτὰ μεδίμνους εἰς τὸν μῆνα, πυρῶν δὲ δύο*, die Reiter der socii *πυρῶν μέδιμνον ἕνα καὶ τρίτον μέρος, κριθῶν δὲ πέντε*. In Wirklichkeit erfolgte die Zumessung natürlich nicht nach attischen *μ.*, sondern nach römischen *modii*. Dieser *modius* hat ca. 8,58 l, der attische *μ.* aber ca. 40,36 l. Mithin gehen auf diesen ca. ($40{,}36 : 8{,}58 =$) 4,7 oder rund (*μάλιστά πως*) $4^1/_2$ *modii*. Demnach ergeben sich folgende Sätze: 3 *modii* = $^2/_3$ *μ.*; 30 *modii* = $6^2/_3$ oder rund 7 *μ.*; 9 *modii* = 2 *μ.*; 6 *modii* = $1^1/_3$ *μ.*; 21 *modii* = $4^2/_3$ oder rund 5 *μ.*

2. Der jüngere attische *μ.* Die Norm des attischen Hohlmaßes ist (offenbar im 1. Jhdt. v. Chr.) um der Angleichung an das römische Reichsmaß willen etwas herabgesetzt worden. Das ergibt sich aus Plinius (n. h. XXI 185) und Galen (XIII 812 K. = Metrol. script. I 215, 27 u. a.). Nach diesen Zeugen nämlich hatte die attische *κοτύλη* im Wassergewicht $7^1/_2$ römische *unciae* von ca. 26,8 g oder 60 Denardrachmen von ca. 3,35 g, d. i. ca. 201,0 g, und dem entspricht ein Volumen von ca. 0,201 l (vgl. Pernice Galeni de pond. et mens. testim., Bonn 1888, 44ff.). Demnach stellt sich der *μ.* jetzt zu ca. ($0{,}201 \cdot 192 =$) 38,59 l, und er war nunmehr genau gleich $4^1/_2$ römischen *modii* von ca. 8,58 l (ca. $8{,}58 \cdot 4^1/_2 =$ ca. 38,61 l). Nach diesem Betrage kennt Cornelius Nepos bezw. Atticus den attischen *μ.*, wenn man die vielberufene Stelle in der Vita des Atticus (2, 6), ohne eigentlich die Überlieferung zu ändern, richtig liest. Atticus, so lautet die Notiz, in Athen *universos frumento donavit, ita ut singulis septem modii tritici darentur; qui modus* (*modius* in anderen

Hss.) *mensurae medimnus Athenis appellatur.* So die Ausgaben nach den Handschriften. Wie in Wirklichkeit zu lesen ist, ergibt folgende Überlegung. 7 *modii* sind nicht gleich 1, sondern annähernd gleich $1^1/_2$ attische *μ.* (ca. 38,59 l $\cdot\, ^3/_2$ = 57,88 l; 57,88 l : 8,58 l = 6,75, d. i. rund 7); es muß also entweder die Zahl *septem* im ersten, oder die Gleichsetzung der *septem modii* mit 1 *μ.* im zweiten Satze falsch sein. Nun entspricht $1^1/_2$ attischer *μ.*, also auch 7 *modii*, annähernd dem Monatsbeitrag der Spartiaten zu den Syssitien (u. s. 4), und darum müssen die *septem modii* wohl stehen bleiben. Dann aber ist der Fehler im zweiten Satze zu suchen, und ich lese (unter Verzicht auf meinen früheren Vorschlag, Philol. LXXXIII 207f.) jetzt *qui mod.* (= *modii*; dieselbe Abkürzung in der Cicerostelle u. s. 6) *IV* S (verschrieben zu *modius* und dann zu *modus* geändert) *mensurae medimnus Athenis appellatur*. — Auch Josephus kennt diesen attischen *μ.*, wenn er Arch. III 320) 41 attische *μ.* = 31 sizilische *μ.* setzt. Denn der attische *μ.* hatte $4^1/_2$, der sizilische *μ.* 6 römische Modii, und mithin waren 6 attische *μ.* = $4^1/_2$ sizilische *μ.* und 41 attische *μ.* = $30^3/_4$ oder rund 31 sizilische *μ.* Vgl. Viedebantt Philol. LXXXIII 208ff.).

3. Im 2. Jhdt. n. Chr. ist das attische Maß in Athen durch das römische Reichsmaß ersetzt worden, und seitdem hatte der attische *μ.* (wie der sizilische) 6 römische Modii = ca. 52,24 l (vgl. u. s. 6).

4. Der spartanische *μ.* Nach Dikaiarchos (bei Athen. IV 141c) trug jeder Spartiat *εἰς τὸ φιδίτιον ἀλφίτων μὲν ὡς τρία μάλιστα ἡμιμέδιμνα Ἀττικά, οἴνου δὲ χοεῖς ἕνδεκά τινας ἢ δώδεκα* bei; nach Plutarch (Lykurg 12) *ἔφερε ἕκαστος κατὰ μῆνα τῶν συσσίτων ἀλφίτων μέδιμνον, οἴνου χόας ὀκτώ*. Danach — Quelle für beide Nachrichten ist der Athener Kritias — faßte der spartanische *μ.* um 400 v. Chr. etwa $1^1/_2$ attischen *μ.*, oder vielmehr (wenn das Verhältnis des Weinmaßes auch für das Trockenmaß zutrifft) $^{11}/_8$ bis $^{12}/_8$ des attischen *μ.* Dieser hatte ca. 40,36 l (o. s. 1), und so ergeben sich für den spartanischen *μ.* ca. ($40{,}36 \cdot {}^{11}/_8$ bis $^{12}/_8 =$) 55,5 bis 60,5 l. Nun war das spartanische Maß vermutlich normgleich mit dem pheidonischen, das seinen Namen vom Tyrannen Pheidon von Argos trug, *τοῦ τὰ μέτρα ποιήσαντος Πελοποννησίοισι* (Herodot. VI 127), und das pheidonische (Münz-)Gewicht war mit dem äginäischen identisch (*Φείδων ὁ Ἀργεῖος νόμισμα ἀργυροῦν ἐν Αἰγίνῃ ἐποίησεν*, Marm. Par. ep. 30 v. 45; vgl. Viedebantt Philol. LXXXI 208ff.). Zu diesem stand seit der Zeit des athenischen Tyrannen Hippias (Viedebantt Ant. Gewichtsnormen 35f.) das attische Gewicht wie 7 : 10 (1 äginäische Drachme = ca. 6,13 g [Viedebantt Forschungen 68], 1 attische Drachme = ca. 4,29 g [s. o. sub 1]; $6{,}13 \cdot 7 = 42{,}9$; $4{,}29 \cdot 10 = 42{,}9$) oder wie 8 : 11,43. Nimmt man dieses Verhältnis auch für die beiden *μ.* an, so stellt sich der spartanische *μ.* zu ca. ($40{,}36 \cdot {}^{10}/_7 =$) 57,65 l.

5. Der pheidonische und der delphische *μ.* In der von L. Bourguet (Bull. hell. XXVII 5; vgl. Rev. arch. 1903 II 23) veröffentlichten delphischen Inschrift Syll.² I 239 findet sich (Col. II 1) unter dem J. 364/3 v. Chr. folgende

Spende gebucht und verrechnet: *Ἀπολλων[ιᾶται] κριθᾶν μεδίμνους Φειδωνείους τρισχιλίους· ἐκ τούτων ἐγένοντο μέδιμνοι Δελφικοὶ χίλιοι ὀκτακόσιοι ἑβδομήκοντα πέντε. τούτου τιμὰ ἐγένετο δραχμαὶ τρισχίλιαι πεντακόσιαι ὀγδοήκοντα ἑπτά τρεῖς ὀβολοὶ ἡμιωβέλιον*. Hier werden 3000 (oder 8) pheidonische mit 1875 (5) delphischen *μ.* geglichen. Stand also der pheidonische *μ.* mit dem (o. s. 4 behandelten) spartanischen *μ.* gleich, so hätte der delphische *μ.* ca. ($57{,}65 \cdot {}^8/_5 =$) 92,24 l gehabt. Dies ist aber unmöglich, da die 3000 pheidonischen *μ.* in der Inschrift im Preise zu $3587^7/_{12}$ (äginäischen) Drachmen, also 1 *μ.* zu etwa $1^1/_4$ äginäischer Drachme angesetzt wird. Denn da (nach Plut. de tranq. an. 10) 1 attischer *μ.* oder 40,36 l Gerstengraupen zu Sokrates' Zeit in Athen 2 attische Drachmen = $1^1/_3$ oder $1^1/_2$ äginäische Drachmen (B. Keil Herm. XXXIX 652) kostete, so können in Delphi im J. 363 v. Chr. 92,24 l nicht weniger gekostet haben. Die Schwierigkeit löst sich aber vielleicht dadurch, daß der spartanische *μ.* auf die ‚große', der pheidonische der Apolloniaten dagegen auf die ‚kleine Einheit' normiert war, d. h. daß jener zu diesem im Volumen wie 2 : 1 stand (eine im Maß- und Gewichtswesen des Altertums immer wieder beobachtete Erscheinung). In diesem Falle hatte der pheidonisch-apolloniatische *μ.* ca. ($57{,}65 : 2 =$) 28,82 l, und der delphische *μ.* ca. ($28{,}82 \cdot {}^8/_5 =$) 46,11 l, und für dieses Quantum dürfte ein Preis von 2 äginäischen Drachmen = 3 oder $2^2/_3$ attischen Drachmen angemessen sein (denn wenn zu Sokrates' Zeit ca. 40,36 l 2 attische Drachmen kosteten, dann bezahlte man damals für ca. 46,11 l ca. 2,3 attische Drachmen). — Bemerkt sei im übrigen noch, daß der von dem Komiker Strattis (bei Poll. IV 168 = Metrol. script. I 206, 19) zu 3 (doch wohl altattischen) *χόες* bestimmte böotische *κόφινος* (ein Maß für Flüssiges und Trockenes) mit ca. 7,56 l sich dem delphischen *μ.*, falls wir diesen richtig berechnet haben, annähernd als dessen Sechstel anzupassen scheint ($7{,}56 \cdot 6 = 45{,}36$).

6. Der sizilische und spätattische *μ.* Bei Cicero (Verr. III 46, 110) steht: *agri Leontini decumae venierunt tritici medimnum XXXVI, hoc est tritici modium CC et XVI milibus*; ebd. 49, 116: *ad tritici medimnum XC, id est mod. DXL.* Hier werden also 36 *μ.* mit 216 römischen *modii* und 90 *μ.* mit 540 *modii* geglichen, und aus beidem ergibt sich 1 *μ.* = 6 *modii*. Da nun der römische Modius ca. 8,58 l hat, so stellt sich der leontinisch-sizilische *μ.* auf ca. ($8{,}58 \cdot 6 =$) 51,48 l. — Die Norm dieses Maßes ist später etwas erhöht worden. Ein im Museo nazionale in Neapel aufbewahrtes, 73 n. Chr. geeichtes römisches Maßgefäß mit der Inschrift *imp. Caesare / Vespas. VI / T. Caes. Aug. f. IIII cos. / mensurae / exactae in / Capitolio / p(ondo) X* mißt (nach Pernice) 3,265 l (NB.: zwei andere Exemplare des Maßes in der staatlichen Antikensammlung in Dresden [Volumen 3,378 l, Hultsch Metrologie² 123] und im Mus. Kircher. in Rom sind, wie H. Dressel aus den Inschriften festgestellt hat [Dessau 8628], gefälscht). Dieses Maßgefäß ist ein Congius (Flüssigkeitsmaß), und da dieser zum römischen Modius (Trockenmaß) wie 3 : 8 steht (1 Congius = 6 *sextarii*; 1 Modius = 16

sextarii; Hultsch 117. 122), so läßt er für den römischen Modius ca. ($3{,}265 \cdot {}^8/_3 =$) 8,706 l und für die 6 *modii* des sizilischen *μ.* ca. 52,24 l erschließen.

Da dieser *μ.* zum römischen Hohlmaß in fester und runder Beziehung stand, so wurde er in der Kaiserzeit an Stelle des jüngeren *μ.* von 38,59 l auch den Athenern aufoktroyiert. Das ergibt sich aus folgender Stelle im Maßtraktat des Africanus (Viedebantt Forschungen 136): *ὁ Ἀττικὸς μέδιμνος Ἰταλικοὺς* (a. O. von mir zu Unrecht gestrichen) *δύναται μοδίους ς̅. καλεῖται δ' ὁ μόδιος ἑκτεὺς κτἑ.* Weitere Zeugnisse bei Hultsch Metrol. script. Ind. s. *μ.* und medimnus. Die Africanusstelle ist für die Einführung des Maßes in Athen terminus ante quem (Anfang des 3. Jhdts. n. Chr.); terminus post quem ist die Josephusnotiz (o. s. 2), in der noch der junge attische *μ.* von ca. 38,59 l in Betracht gezogen ist.

7. Über den ptolemäischen *μ.* berichtet Africanus (a. O.): *ὁ Πτολεμαϊκὸς μέδιμνος ἡμιόλιός ἐστι τοῦ Ἀττικοῦ καὶ συνέστηκεν ἐξ ἀρταβῶν μὲν παλαιῶν β̅. ἦν γὰρ ἡ ἀρτάβη μοδίων Ἰταλικῶν δ̅ ∠'.* $4^1/_2$ italische oder römische *modii* sind zu Africanus' Zeit im Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. ca. ($8{,}706 \cdot 4{,}5 =$) 39,177 l; dies wäre die (ptolemäische) *ἀρτάβη*; ihrer zwei gingen auf den ptolemäischen *μ.* Ergo hätte dieser ca. ($39{,}177 \cdot 2 =$) 78,354 l gehabt. Im übrigen wird er von Africanus zum $1^1/_2$fachen des attischen *μ.* angesetzt, und so ergeben sich für diesen ca. ($78{,}354 \cdot {}^2/_3 =$) 52,23 l, das ist das Volumen des spätattischen *μ.* (o. s. 6). Der in Alexandreia beheimatete Arzt Africanus bestimmt also das ptolemäische Maß an Hand des attischen und römischen Maßes seiner Zeit, und auf diese Weise erhält er nur Näherungswerte. Denn in Wirklichkeit kann gewiß kein Zweifel sein, daß die ptolemäische *ἀρτάβη* dem jüngern attischen *μ.* gleich gewesen ist und wie dieser ca. 38,59 l (o. s. 4) gehabt hat, so daß der ptolemäische *μ.* von 2 *ἀρτάβαι* zu ca. ($38{,}59 \cdot 2 =$) 77,18 l anzusetzen ist.

8. Über zwei im Volumen verschiedene kyprische *μ* äußert sich 392 n. Chr. der Bischof Epiphanios von Konstantia (früher Salamis) auf Cypern: *τὸν μέδιμνον Σαλαμίνιοι, εἴτ' οὖν Κωνστάντιοι, ἐκ πέντε μοδίων ἔχουσι· Πάφιοι δὲ καὶ Σικελοὶ τεσσάρων ἥμισυ μοδίων αὐτὸν μετροῦσιν* (Lagarde Symmikta II, Göttingen 1880, 176, 21. Vgl. Hultsch Metrol. script. I 271, 14 u. a.). Der sizilische *μ.* hat ca. 52,24 l (o. s. 6); ihm steht der paphische gleich. Der salaminische hat $^{10}/_9$ von ihm, mithin ca. ($52{,}24 \cdot {}^{10}/_9 =$) 58,04 l. Der den Schätzungen zugrunde liegende *μόδιος* ist offenbar *ὁ τῶν δέκα καὶ ἑπτὰ ξεστῶν παρὰ Κυπρίοις μόδιος*, der mithin $^1/_5$ von 58,04 l, d. i. 11,61 l faßt und auf einen *ξέστης* von ca. ($11{,}61 : 17 =$) 0,683 l führt. Diesem *μόδιος* steht als Achtel eine *χοῖνιξ* von ca. ($11{,}61 : 8 =$) 1,451 l zur Seite (*οἱ μὲν γὰρ Κύπριοι τὴν χοίνικα λέγουσιν. τὸ δ' ὄγδοον τοῦ παρ' αὐτοῖς μοδίου bestimmen sie sie*, Epiphanios nach der syrischen Übersetzung, Lagarde 186, 12 u. a.). Diese *χοῖνιξ* von ($17 : 8 =$) $2^1/_8$ *ξέσται* (*ὡς εἶναι τὴν χοίνικα δύο ξεστῶν καὶ ποστημορίου*, ebd. 186, 14) geht 36mal auf den (sizilisch-)paphischen, 40mal auf den salaminischen *μ.* Übrigens ist sie zum einen das Sechsfache der *κοτύλη Ἀλεξανδρινή* (1,451 l : 6

= 0,242 l), die in den metrologischen Tabellen (Metrol. script. I 208, 16 u. a.) auf *ἐλαίου οὐγγίας η̄, οἴνου οὐγγίας ϑ̄* bestimmt wird und mithin (da 1 *uncia* = ca. 26,8 g ist) bei Wein- oder Wasserfüllung ca. (26,8 · 9 =) 241,2 g wiegt und im Volumen 0,241 l faßt; und zum andern ist sie das Vierfache der *κοτύλη Περγαμηνή* (cod. Patm. 17, ed. Duchesne [s. o. 1] Viedebantt Arch. Anz. 1915, 139) oder *Ἑλληνική* (1,451 l : 4 = 0,362 l), die zu *λίτρα μία* (Metrol. script. I 208, 14), d. h. zu 1 römischen Pfund oder 12 *unciae* im Ölgewicht, d. i. 13 $^1/_2$ *unciae* oder ca. (26,8 · 13,5 =) 361,8 g im Wassergewicht und mithin zu einem Volumen von ca. 0,362 l bestimmt wird.

9. *Μέδιμνον* hieß ein Flächenmaß in der Kyrenaika (Hygin. gromat. ed. Lachmann p. 122 = Metrol. script. II 60). Es war etwas größer als ein römisches *iugerum* und maß etwa 0,273 ha. Hultsch Metrologie[2] 651. [Viedebantt.]

Mediolana (Not. dign. or. XL 21) s. Mediolanum Nr. 5.

Mediolanium. 1) *Μεδιολάνιον* nennt Ptolem. II 11, 13 als 3. Stadt des 2. Klimas Germaniens, also im westlichen Germanien, am rechten Rheinufer gelegen. Schon Ukert Geogr. d. Griech. u. Römer III 1, 258, 10, vermutet, daß dieser Name versehentlich aus Itin. Ant. 375 vom linken Rheinufer in das freie Germanien versetzt sei; ähnlich Navalia, Novaesium, Laciburgium (s. d.), Leuphana (s. d.), Teuderium, Munitium u. a. Dieser Ansicht schließen sich an Zeuss Die Deutschen 762. C. Müller Ptolem. 268. Much Ztschr. f. dtsch. Altert. XLI 99. Holz Beitr. z. dtsch. Altertumsk. 63. Müllenhoff D. A. IV 53. L. Schmidt Germania X 114. Andere, wie Langewiesche Progr. Realprogymn. Bünde i. W. 1910, 10 und Patzig Die Städte Großgermaniens bei Ptolem. 20 sehen darin aus Namensanklängen moderne Ortsnamen am unteren Rhein, was aber mit L. Schmidt Hist. Vierteljahrschr. V 19 Anm. 3 als unmethodisch abzulehnen ist.

2) *Μεδιολάνιον*, wofür oft fälschlich *Μεδοσλάνιον* geschrieben worden ist, nennt Ptolem. II 11, 15 die 13. Stadt unter den 19 Städten des südlichsten Klimas Germaniens, also im Südosten Germaniens zu suchen, weshalb es von den älteren Geographen nach Mähren oder Österreich verlegt wird. Der Name, der bei Ptolemaios sehr häufig und auch anderwärts vorkommt, ist entweder versehentlich hier eingedrungen, s. o. unter Nr. 7, oder bezeichnet eine alte keltische Siedelung am linken Donauufer, aber nicht Stillfried an der March; s. Much Ztschr. f. dtsch. Altert. XLI 123 und 129. [Franke.]

Mediolanum. 1) (Älter die Form *Mediolanium*: zum Schwanken der Namensform: CIL V p. 633), woraus durch eine der seltsamsten Wortverkehrungen *Mailand* wurde. Der Name *Mailand* erklärt sich nach A. v. Hofmann (Das Land Italien u. seine Gesch. 70) so: ‚Mediolanum ein keltischer Name (s. u.); in gallischer Mundart wird *medio* in *mi* vertauscht und die Schlußendung abgestoßen: *Milan*. Die Deutschen verlängern das *i* in *ei* (die sogenannte bayrische Lautverschiebung). *Meilan* wird daher die richtige deutsche Form. Die Verwandlung dieses *Mei* in den Monat *Mai*, die Anhängung des *d*, endlich die so gewonnene seltsame Anspielung auf ein milderes Klima‘ führen zu der merkwürdigen Umformung. Als Ortsname begegnet M. öfters im keltischen Gebiet Frankreichs und Englands. Holder Altcelt. Sprachschatz und Hirschfeld in CIL XIII 1 p. 133 und S.-Ber. Akad. Berl. 1894, 342f. Unerklärt ist die Ableitung des Namens von einem Wolle tragenden Eber, die Sidon. Apoll. ep. VII 17, 20 berichtet: *lanigero de sue nomen habuit* (vgl. dazu Claudian. nupt. Hon. Aug. 182: *moenia Gallis condita lanigeri suis ostentantia pellem*).

Über die Lage berichtet Nissen (Ital. Landesk. II 180): ‚Die Örtlichkeit wurde im Hinblick auf die Mündungen der Alpentäler gewählt; sie ist 50 km vom Südende des Verbanus, 35 km vom Südende des westlichen, 40 km von dem des östlichen Armes des Larius entfernt; sie liegt am linken Ufer des Olona (Geogr. Rav. IV 36), der vom Lago di Varese herkommt, nicht weit vom Lambrus (h. Lambro: Plin. n. h. III 118. 131. Sidon. Apoll. ep. I 5, 4. Tab. Peut. u. Geogr. Rav. IV 36), der aus dem Lacus Eupilis kommt und jenen unterhalb aufnimmt. Vom Dach des Mailänder Doms überschaut man das Hochgebirge in seiner ganzen Ausdehnung vom Monte Viso bis zur Ortlerspitze, im Süden die Ebene und den Apennin. Derart ist hier ein Mittelpunkt des Verkehrs gegeben, von dem die Straßen nach allen Weltgegenden hin auslaufen. Der Abstand der nächsten Städte im Umkreis wird von den Itinerarien so bestimmt: nach Novaria 33, Ticinum 22, Laus 16, Bergomum 33, Comum 18 (28?) römische Meilen. Die Grenzen des Stadtgebietes diesen Nachbarn gegenüber genau festzustellen (vgl. aber den Schluß dieses Artikels), fehlen die Mittel. Da Mediolanum ebenso wie Comum zur Tribus Ufentina gehören, so versagen die Inschriften, so zahlreich sie auch in dem Hügelland südlich von den Seen begegnen, um das beiderseitige Eigentum zu scheiden. Jedoch erfahren wir von dem Comenser Plinius, daß die Insubrer, d. h. die Mailänder Feldmark bei 8 mp. Abstand vom Larius aufhörte (n. h. X 77; vgl. vita Iul. 1, 2). Desgleichen ist das Hügelland westlich vom See von Como bis zu dem von Varese der letzteren, nicht der Mailänder Gemeinde zugewiesen (CIL V p. 587 und am Schluß dieses Artikels). Eine gewaltige Erweiterung wurde dieser dagegen 15 v. Chr. zuteil: wir müssen nämlich schließen, daß der Verbanus und alle Täler bis zum St. Gotthard hinauf an Mailand fielen, da nirgends eine selbständige Stadtgemeinde begegnet. Der Flächeninhalt des Gebietes mag sich hierdurch auf 4500 km² verteilt haben.‘

Die Stadt war, wenn auch nicht genau der Lage nach, die Erbin des etruskischen Melpum (Plin. n. h. III 125), das bis zur Gründung von M. durch seine Lage (s. o.) an den mittleren Alpenübergängen einer der wichtigsten Orte des nördlichen Zwölfstädtebundes der Etrusker war. Nach Livius (V 34. Iustin. XX 5, 8. Plin. n. h. III 124) war M. eine Gründung der einwandernden gallischen Insubrer und ihr Hauptort (Polyb. II 34, 10. Strab. V 213 und Plin. a. O., dazu auch O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1894, 338ff.). Gewiß sagt Strab. a. O.: *Ἰνσούβροι δὲ καὶ νῦν εἰσί· Μεδιολάνιον δ' ἔσχον μητρόπολιν,*

πάλαι μὲν κώμην (ἅπαντες γὰρ ᾤκουν κωμηδόν) νῦν δ' ἀξιόλογον πόλιν,‘ aber, obwohl er es Dorf nennt, geht die frühe Bedeutung aus den antiken Zeugnissen klar hervor: Polyb. a. O. *Μεδιολάνιον . . . ὅσπερ ἐστὶ κυριώτατος τόπος τῆς τῶν Ἰνσόμβρων χώρας·* Plut. Marc. 7: *πόλιν μεγίστην καὶ πολυανθρωποτάτην τῶν Γαλατικῶν· Μεδιάλανον* (s. zu den verschiedenen Namensformen o.!) *καλεῖται καὶ μητρόπολιν αὐτὴν οἱ τῇδε Κελτοὶ νομίζουσιν.* Oros. IV 13, 15: *inter multa Insubrium oppida Mediolanium quoque urbem florentissimam cepit.* Die Gründung von M. ist also im 5./4. Jhdt. durch dieselben Gallier erfolgt, die Melpum 396 nach Nepos bei Plinius zerstörten. Zur Lage von Melpum vgl. P. Ducati (Etruria antica, Turin 1918, II 13): ‚è probabile che Melpo sorgesse tra Milano e Treviglio, laddove è ora il borgo di Melzo‘. 222 endete die Herrschaft der Gallier, denn Cn. Scipio eroberte in diesem Jahre den Ort (Polyb. II 34. Eutrop. III 6. Oros. 4, 13. Plut. Marc. 7), aber unmittelbar danach brach ja der hannibalische Krieg aus und auch M. benutzte die Gelegenheit zur Empörung. Die endgültige Niederwerfung fällt also erst 194 v. Chr. Seitdem steht es ständig zu Rom (Liv. XXXIV 46). Die Lex Pompeia scheint 89 v. Chr. dann auch ihr wie allen Städten der Transpadana das latinische Recht gebracht zu haben, wodurch die Landverfassung in eine Stadtverfassung umgewandelt wurde und die insubrischen Dörfer der Stadt M. unterstellt wurden. Die lex Iulia brachte 49 das römische Bürgerrecht. Zur Tribus Ufentina gehörig nennt sie Tacitus (hist. I 70) 70 n. Chr. als eine der festesten Munizipien Italiens, während Strabon (V 213), M. und Verona größer als Brescia, Mantua, Bergamo und Como, kleiner als Padua bezeichnet. Den Aufschwung gab auch die Erschließung der Alpenstraßen durch Augustus von M. aus (Suet. Aug. 20 und de gramm. 30 p. 126 R.). Die Bildungsstätten von M. haben besten Ruf (Plin. ep. IV 13; auch Verg. scheint sie benützt zu haben: Suet. p. 43, 45 R.; vgl. Nissen II 181). Die Inschriften bestätigen den Rang als *municipium*, unter Hadrian wird sie *colonia* (Kornemann o. Bd. IV S. 538 und CIL V p. 634). Die Inschriften nennen sie als Kolonie entweder *C(olonia) A. A. M(ediol.)*, oder kürzer *A. [M.]*, oder *A. [A.]*, oder abweichend *C. A. A. F. M.*; die Auflösung dieser Zeichen ist noch nicht sichergestellt. Heimat des Statius Caecilius (Hier. chron. a. Abr. 1838) ist M. als Straßenkreuzungspunkt und Tor Italiens gegen Mitteleuropa immer von größter Bedeutung gewesen. Einst schob sich vom Mittelpunkt Mailand aus gesehen der Verkehr nach Süden ostwärts, später westwärts, einst nach Ravenna zu, später nach Genua hin. So war M. Zentrum des Verkehrs (s. o.) und der Bildung (s. o.) und schließlich sogar kaiserliche Residenz. Sie überflügelte Comum und Cremona, war nach Rom die bedeutendste Stadt, um 300 Hauptstadt der Aemilia und Liguria, von Diocletian bis Honorius Sitz des *praefectus praetorio* und *vicarius Italiae* (Gothofredus Topogr. cod. Theod. unter Med. Böcking zu Not. Dign. Occ. 440) und oft Residenz der Kaiser (286: Kaiser Maximian als Augustus in M.); vgl. Gothofredus und Amm. Marc. XIV 10, 16. Eutrop. IX 27. Als die Unsicherheit zunahm, verlegte man 402 die Residenz nach Ravenna. 452 erfolgte die Überrennung und Plünderung durch die Hunnen. Iord. Get. 222: *M. quoque Liguriae metropolim et quondam regiam urbem*). Noch einmal blühte die Stadt auf, aber in der Gotenzeit ging das antike Mailand zu Grunde (Procop. bell. Goth. II 7, 21). ‚Die kaiserlichen hatten damals den Poübergang bei Ticinum forciert und die Folge war der Abfall Mailands von der Herrschaft der Goten. Beide hielten denn hier zum ersten Mal ein furchtbares Strafgericht. Mit den Burgundern zusammen vernichteten sie die Stadt und 300 000 sollen damals dieser Vernichtung zum Opfer gefallen sein. Die Mailänderinnen wurden der Lohn der Burgunder für ihre Hilfe (539). Flüchtige Mailänder sollen damals die Stadt Crema gegründet haben, die dem Altertum unbekannt war.‘

Das Gebiet auf dem linken Ufer des Ticinus von seinem Ausfluß aus dem Lago maggiore an gehörte in seinem oberen Teile den M. (CIL V c. 63), ebenso Angera und das Ostufer des Sees, daselbst auch *vici*. Sibrium (h. Seprio) südlich von Varese, zwischen Novaria und Comum (Geogr. Rav. IV 30), ist ein *vicus* der M. (CIL V c. 64). Das Tal von Erba in der Brianza gehörte zu Comum, aber die Inschriften aus der Gegend von Cantù weisen nach M. Aus Plin. n. h. X 77 kann geschlossen werden, daß die Grenze von Comum 8 mp. entfernt war (CIL V c. 65). Die Gegend von Vimercate und Monza (= Modiciates) rechnet ebenfalls zu M. (CIL V c. 66). Im Westen ist der Ticin die Gebietsgrenze gegen Novaria, unbestimmt sind aber die südlichen Grenzen gegen Laus und Ticinum. Von den oben genannten *vici* im Gebiete von M. abgesehen begegnen in den Inschriften (CIL V c. 67) noch (5804) ein *vicus Venerius*, (5872 und 5878) ein *vicus Burdomag(us)*, (5907) ein *vicus Corogennatium*. Mommsen folgert aus letzterem und anderen (etwa 100) ähnlichen Namen, daß die in dieser Gegend noch heute so zahlreich vorkommenden Ortsnamen auf *-ate* uralten Datums sind. Eine keltische Siedlung am Westufer des Verbanus bei Chignolo ist durch fünf keltische Grabinschriften erwiesen (Atti della Soc. di Arch. di Torino VII p. 56). Die Inschrift 5791 nennt *Matronae Dervonnae* (s. o. Bd. XIV S. 2224). Den Namen stellt Labus mit dem des Dorfes Dervo oder Dervio bei Mailand zusammen. Der auch sonst öfter bezeugte Matrona- und Merkurkult deutet auch auf keltische Siedler. Baureste haben sich infolge der vielen Zerstörungen, nicht zum wenigsten auch durch die unter Friedrich I. (1162), wenig erhalten, obwohl dem Glanz der Stadt auch der ihrer Gebäude entsprach. Es mag fraglich sein, ob M. wirklich einen Raum von 133 ha mit seinen Mauern umschloß, wie dies Beloch errechnet hat, man hat nach Nissen (II 182) mehr anzunehmen. Überliefert ist, daß Diocletians Mitregenten die Kaiserstadt mit Prachtbauten ausschmückten (Aurel. Victor. Caes. 39, 45) und ebenso preist Ausonius in dem Ordo urbium nobilium (um 390 n. Chr.) M. als die fünftgrößte Stadt der Welt (nach Rom – Konstantinopel – Karthago – Trier): *Et Mediolani mira omnia, copia rerum | innumerae cultaeque domus fa-*

cunda virorum | ingenia et mores laeti, tum duplice muro | amplificata loci species populique voluptas | circus et inclusi moles cuneata theatri | *templa Palatinaeque arces opulensque moneta* | *et regio Herculei celebris sub honore lavacri:* | *cunctaque marmoreis ornata peristyla signis* | *moeniaque in valli formam circumdata limbo.* | *omnia, quae magnis operum velut aemula formis* | *excellunt nec iuncta premit vicinia Romae.* Da es sich um Banten handelt, für die hier in der Ebene Backstein das Baumaterial war (Nissen II 183), so erklärt sich daraus, daß nur ein Rest jener Herkulesthermen erhalten ist. Die Kirche S. Lorenzo, bei ihr eine Halle von 16 korinthischen Säulen, soll auf den Trümmern dieser Anlage gebaut sein, ebenso gehen S. Ambrogio und S. Eustorgio auf das 4. Jhdt. zurück.

Inschriften: CIL V 5762—6343b. IG XIV 8921—26. Ferner: E. Pais Atti R. Lincei 5, 1888 (852—856f. 1293—1297); 1890 (2293—2299). Stein Bursians Jahresber. CXLIV (1909) 318—321. 329. Not. d. scav. 1911, 112. CIL V p. 601ff. Baureste: (Porticus S. Lorenzo) Not. d. scav. 1908, 308ff. Arch. Anz. 1921, 38. Literatur s. Mau Katalog d. Biblioth. d. archäol. Instituts in Rom I 1900. Nissen Ital. Landesk. II 180—184. [Philipp.]

2) Ortschaft der Bituriges Cubi in Aquitanien, heute Châteaumeillant (Cher). Zwischen Argantomagus (Argenton-sur-Creuse) und Aquae Neri (Néris-les-Bains), nach Tab. Peut. II 3: *Mediolano.* Eine direkte Straßenverbindung mit Avaricum (Bourges) bezeugt ein zwischen M. und Avaricum in Alichamps (Cher) gefundener Meilenstein (CIL XIII 8922 = Dess. 5837 *Avar. l. XIIII Med. l. XII*) vgl. Jullian Hist. de la Gaule V 123, 1). Einige unbedeutende in Châteaumeillant gefundene Bildwerke bei Espérandieu (II 1533. 1548). Bei Gregor von Tours (hist. Franc.) VI 31, 270 Z. 18 MG: *ad Mediolanensim castrum.* X 19, 432 Z. 24: *Mediolanensem castrum.* Der heutige Name Châteaumeillant setzt im Gegensatz zu *Mediolanense castrum* bei Gregor von Tours die ältere, lateinisch richtigere Wortstellung, *castrum Mediolanense,* voraus. Vgl. außerdem Desjardins Géogr. II 427. IV 148; Dict. archéol. de la Gaule II 176. Holder Altcelt. Sprachsch. II 518f. Miller Itin. Rom. 116.

3) Ort an der Straße von Colonia Traiana (Xanten) nach Atuatuca (Tongern), Itin. Ant. Aug. 375 *Mediolano.* CIL XIII 2 p. 602. Pont südwestlich Geldern, Miller Itin. Rom. 45. 1 km westlich von Geldern, Desjardins Géogr. IV 57. Mylen bei Geldern (?), Riese Rhein. Germ. 13, 112.

4) Ort an der Straße von Lugdunum (Lyon) nach Augustoritum (Limoges), Tab. Peut. II 5 *Mediolano.* Heute wohl Miolan in der Gemeinde Pontcharra-sur-Turdine (Dep. Rhône). Dict. arch. de la Gaule II 176. Desjardins Géogr. IV 147. Nach Miller Itin. Rom. 93f. l'Arbresle (Dep. Rhône). [H. G. Wackernagel.]

5) (*Mediolanum* Cod. Theod. X 1, 8 de iur. fisc. ed. Mommsen I 2, 529; *Mediolana* Not. dign. or. XL 21), Ort in Moesia superior in der Nähe von Mediana; die Notitia dignitatum erwähnt es als Standort von *milites Dacisci.* Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 521 nr. 41. [Fluss.]

6) Ortschaft im römischen Britannien, nach Itin. Ant. 469, 4 eine Haltestelle auf der großen Straße *a vallo ad portum Ritupis,* 30 mpm. südlich von Deva (Chester) und 23 mpm. nördlich von Viroconium (Wroxeter). Bei Ptolem. II 3, 11 erscheint M. als *Μεδιολάνιον,* eine *πόλις* der Ordovices. Die Lage ist nicht mehr genau zu bestimmen, s. Haverfield in Vict. Hist. Shropshire 268f. Nach C. Müller (Ptolem. a. O.) ist das M. von Itin. Anton. 481 und 482 nicht dieselbe Ortschaft, sondern eine andere desselben Namens. Diese Vermutung ist nichts weniger als sicher, wäre aber vielleicht durch Geogr. Rav. V 31 gestützt, wenn man *Mediomano* (428, 13) als eine Verstümmelung von *Mediolano* betrachten dürfte, da *Mediolano* selbst fast gleich darnach (428, 16) erwähnt wird. [Macdonald.]

Mediolanum Aulercorum. Hauptort der Aulerci Eburovices im nordwestlichen Gallien — provincia Lugdunensis — heute Évreux (Eure). *Αὐλίρκιοι οἱ Ἐβουρουικοί, ὧν πόλις Μεδιολάνιον* (Ptolem. II 8, 9). *Mediolano Aulercorum* zwischen Uggate (Elbeuf) und Durocassis (Dreux) an der Straße Rouen—Paris (Itin. Ant. Aug. 384, 4). *a Iuliobona* (Lillebonne) *Mediolanum* (a. O. 11). Auf der Tab. Peut. (II 2) *Mediolano Aulercorum* zwischen Condate (Condé-sur-Iton) und Breviodurum (Brionne), vgl. CIL XIII 2, 2 p. 675). *Mediolanum* Ammian. Marc. XV 11, 12. In der späteren Zeit wird nach bekanntem Vorgang (W. Schulze Lat. Eigennamen 3) Mediolanum nach dem Stamme, dessen Hauptort es war, *civitas Ebroicorum* genannt (Not. Gall. II 4 p. 585), woraus der heutige Name Évreux stammt. Von Behörden kommen in M. die Decurionen auf einer Inschrift vor (CIL XIII 3202; s. u.).

Die Lage des alten M. ist wohl die gleiche wie die des heutigen Évreux. Auf das Plateau von Le Vieil-Évreux — 6 km südöstlich von Évreux —, wo außer einem Theater noch andere beträchtliche Reste aus römischer Zeit gefunden worden sind, darf hingegen das alte M. nicht verlegt werden. Le Vieil-Évreux war wahrscheinlich eine gallo-römische Kultstätte (Espérandieu rec. IV S. 169. Jullian Hist. d. la Gaule VI 447, 3).

In Évreux wurden u. a. die Ruinen eines römischen Theaters aus claudischer Zeit aufgedeckt (CIL XIII 1, 1 510 nr. 3200). Eine *piscina* in M. wird inschriftlich erwähnt. Vom gewerblichen Leben in M. legt die gleiche Inschrift Zeugnis ab, auf der *fullones* — Walker — genannt werden (CIL XIII 3202 = Dess. 5594 *fullo[num Mediol]annensium,* wozu die Anmerkung Hirschfelds zu vergleichen ist). Desjardins Géogr. II 496f. IV 61; Dict. archéol. de la Gaule II 176. Espérandieu IV 3060—3070. Holder Altcelt. Sprachschatz II 519. Miller Itin. Rom. 105. [H. G. Wackernagel.]

Mediolanum Santonum s. Santoni u. Bd. I A S. 2289.

Mediolum, nach Ptolem. II 5, 57 keltiberische Stadt, sonst unbekannt. [Schulten.]

Mediomano, unbekannte Ortschaft im römischen Britannien (Geog. Rav. V 31 p. 428, 13); s. Mediolanum. [Macdonald.]

Mediomatrici (*Μεδιοματρικοί* bei Strab. IV 193; *Μεδιομάτρικες* bei Ptolem. II 9, 7), keltisches Volk der Gallia Belgica mit Divodurum (Metz) als Hauptstadt im Gebiete der mittleren Mosel (Lothringen). Der Rhein begrenzte im Osten ihr Land bis zu Caesars Zeit (Caes. bell. Gall. IV 10, 3. Strab. IV 193). Von Caesar erhielten jedoch an ihrer Stelle die germanischen Triboci den Landstrich - Unterelsaß - zwischen Vogesen und Rhein zugewiesen (Mommsen R. G. III^8 257f. CIL XIII 2,1 p. 139). Die anderen Grenznachbarn der M. waren im Süden die Leuci, im Westen die Remi und im Norden die Treveri (Ptolem. II 9, 7. CIL XIII 1, 2 p. 662).

Außer der Hauptstadt Divodurum-Metz (Mettis s. u.) sind durch Inschriften noch einige andere Ortschaften der M. überliefert: *vicus Bodatius* (CIL XIII 4310), **Marosallum* heute Marsal (CIL XIII 4565 = Dess. 7061 *vicani Marosallenses*), *vicus Saravus* (CIL XIII 4549).

Weitere Ortschaften (Stationen) im Gebiete der M. werden in den Itinerarien (Tab. Peut. Itin. Ant. Aug.) und späteren Schriftstellern aufgeführt: *Caranusca* (o. Bd. III S. 1569), *Decempagi* (o. Bd. IV S. 2253), *ad Duodecimum* (o. Bd. V S. 1796), *Ibliodurum* (o. Bd. IX S. 815f.), *Pons Saravi* (Saarburg) (u. Bd. I A S. 2430f.), *Scarponna* (u. Bd. II A S. 357ff.), bis ins 4. Jhdt. *Verodunum* heute Verdun (CIL XIII p. 701). Eine Festung der M., als sich ihr Gebiet noch bis an den Rhein erstreckte, war wahrscheinlich der gewaltige Ringwall (Mauer von 10 km Umfang) auf dem Odilienberge bei Schlettstadt (Forrer Die Heidenmauer von St. Odilien).

Mit einiger Wahrscheinlichkeit lassen sich noch einige Örtlichkeiten der M. durch etymologische Deutung der modernen lothringischen Ortsnamen erschließen. Lothr. Jahrb. IX (1897): Keune 173. Schiber 46ff.

Als Wohngruben der M. werden die ca. 10 000 Maren oder Mertel (franz. *mardelles*) in Lothringen angesehen. Die Maren sind kreis- oder länglichrunde Vertiefungen von meist 10—30 m Durchmesser und 1—5 m Tiefe (Wichmann Lothr. Jahrb. 1903, 218ff. Colbus ebd. 1905, II 236; ders. Lothr. u. seine Hauptstadt 60ff.). Zahlreich sind die Reste der Besiedlung der lothringischen Vogesen durch die M. (Reusch Lothr. u. seine Hauptstadt 67ff.; ders. Lothr. Jahrb. 1915/16 45ff.). Ferner zahlreiche Villen römischer Art (Reusch Lothr. Jahrb. 1912, 304ff.). Vgl. Grenier Bibl. Éc. Hts. Ét. 157. Von römischen Bauten besonders bemerkenswert bei Jouy-aux-Arches die Reste eines Aquäduktes (Doell Lothr. Jahrb. 1904, 294ff.).

Aus zahlreichen Funden kann geschlossen werden, daß die M. bis ins 4. nachchristl. Jhdt. hinab im großen und ganzen zäh an ihrer keltischen Eigenart festgehalten haben. Die Masse der Bevölkerung, die bäuerlich tätig auf dem Lande wohnte, war nur ganz oberflächlich von römischer Kultur berührt worden. Stärker machte sich natürlich der römische Einfluß in der Hauptstadt der Civitas, Divodurum (Metz), bemerkbar. Auf den Zuzug fremder Volkselemente nach Metz nimmt u. a. die Inschrift CIL XIII 4324 add. 11353 = Dess. 7060a Bezug: *[civibus Med]iomatricis et advenis.* Ein Nikomedier *Nicomidii* CIL XIII 4337; vgl. Grenier 19ff.

In der Geschichte Galliens treten die M. merkwürdig zurück. Als Feinde Caesars zeigen sich die M. (52 v. Chr.) durch Stellung von 6000 Mann Hilfstruppen zum Entsatze von Alesia (Caes. bell. Gall. VII 75, 3). Während der gallischen Wirren der J. 68—70 n. Chr. hielten die M. treu zum römischen Reiche (Tac. hist. I 63. IV 71—72; vgl. Mommsen R. G. V 128).

Politisch gehörte im Rahmen des römischen Reiches die Civitas der M. seit der administrativen Einteilung Galliens durch Augustus zur Provincia Belgica (Ptolem. II 9, 7). Infolge der Neuordnung der Reichsverwaltung unter Diocletian kamen später die M. zur Provinz Belgica prima der Dioecesis Galliarum (Ammian. XV 11, 9. Not. Gall. 5, 2. [Mommsen Chron. min. I p. 589]); s. Belgae o. Bd. III S. 203ff. und Gallia o. Bd. VII S. 654ff. Desjardins Géogr. III 171. 240. 463. 473.

Im Gegensatz zu den anderen militärisch tüchtigen Völkerschaften des gallischen Ostens stellten die M. keine geschlossenen Formationen zum römischen Reichsheere. Auch einzeln sind Soldaten aus der Civitas der M. nur ganz spärlich bezeugt. Auf einer Inschrift des 3. Jhdts. zu Rom kommt ein Praetorianer aus Divodurum vor (CIL VI 32623). Vielleicht waren auch die Legionssoldaten, die als Veteranen in Divodurum starben, Mediomatriker (CIL XIII 4329–4331). Im 4. Jhdt. stand eine römische Truppenabteilung in Metz (CIL XIII 4328: *Apollinaris de numero Misiacorum,* vgl. CIL XIII 1, 2 p. 662).

Von Beamtungen in der Civitas der M. sind die Stellen eines Befehlshabers der Polizei und eines Schatzmeisters inschriftlich bezeugt: *Genio C. Au(reli) Materni pr(a)ef(ecti) stat(orum) q(uaestoris) c(ivitatis) M(ediomatricorum) Cathirig(ius) Delficus cliens* (CIL XIII 4291; vgl. Keune Lothr. Jahrb. X [1898] S. 28ff.). Ein Zeugnis des staatlichen Lebens der M. ist ferner die Münzprägung. Der Volksname der M. erscheint auf den Münzen in der Abkürzung *MEDIO, MEDIOMA.* Auf Münzen der M. findet sich der Titel eines Arcantodanos: *ARC. ARG.,* des Prüfers des Feingehaltes von Metallen, eines ‚Münzwardeins‘ (Muret-Chabouillet Monnaies gaul. 8933-8987 u. S. 184. Forrer Kelt. Numism. 43. 252-254. 277, Fig. 446, 488. 543. Blanchet Numism. franç. I 11. 69f.).

Im Gegensatz zu den spärlichen Nachrichten, die auf die politische Geschichte der M. Bezug nehmen, sind die Zeugnisse über das kulturelle Leben verhältnismäßig reichlich. Mehrfach bezeugt ist die Betätigung von M. in Handel und Gewerbe. Vor allem scheint die Verarbeitung und der Vertrieb von Tuch eine Landesspezialität gewesen zu sein. In Mailand ist die Grabinschrift eines mediomatrikischen Mantelhändlers gefunden worden: *M. Matutinio Maxim[o] negotiatori sagario civi Mediomatrico* (CIL V 5929) = Dess. 7579).

Andererseits erscheint auf einem in Marsal (Marosallum) gefundenen Votivtäfelchen ein fremder Tuchhändler aus Ober-Germanien im Gebiete der *M.: Maximi[nus negotiator] vestiar[ius ex Germania] superior[e]* (CIL XIII 4564). Eine staatliche Tuchfabrik — *gynaecium* — zu Metz wird in der Notitia dignitatum erwähnt (occ. XI

59. XII 27). In Zusammenhang mit der Tuchindustrie ist vielleicht der auf einer Metzer Inschrift erwähnte Kreidehändler zu setzen: *[n]ego(tiator) artis cretar(iae)* (CIL XIII 4336 = Espérandieu V 4344; vgl. Blümner Technologie I² 176) — *negotiatores* auf dem Hérapel CIL XIII 4481. Jullian Hist. de la Gaule V 340, 4. Töpferei im Gebiete der M. ist inschriftlich durch den Grabstein eines Töpfers gesichert: *Casato, Carati (filio), fictiliario* CIL XIII add. 11 361 = Dess. 9430 und Espérandieu V 4387. Von weiteren Gewerben ist inschriftlich die Bierbrauerei belegt (CIL XIII 597 *ruesario = cerevisario. Huelsen R. G., Korrbl. 1912, 86.

Von Bodenschätzen wurde im Gebiete der M. vor allem Salz ausgebeutet (Jullian Hist. d. la Gaule V 210, 2). Schon der alte Name des Flusses Salia (h. Seille, rechter Nebenfluß der Mosel) weist auf das Vorhandensein von Salz hin. Auf diesen Fluß geht auch der Vers von Venantius Fortunatus: *seu qui* (sc. *fluvius*) *Mettis adit de sale nomen habens* (carm. VII 4, 16). Ebenso ist wohl der Ortsname Marosallum (h. Marsal) in Beziehung zur Salzgewinnung zu setzen. Jullian deutet Marosallum = magnae salinae (Hist. d. la Gaule II 477, 4. V 210, 2). Eigenartig war im oberen Seilletale die Salzgewinnung durch Tonröhren; Reste davon das sog. Briquetage (Keune Lothr. Jahrb. 1901, 366ff.). Eisen scheint schon damals im Lothringischen gewonnen und verarbeitet worden zu sein (Jullian V 209, 7.) Fund von Eisenbarren bei Saarburg (Lothr. Jb. 1910, 489). Mit den Attributen eines Eisenarbeiters, mit Hammer, Zange und Schurzfell, ist der gallische Gott Vulkan auf einem im Gebiete der M. (Daspich) gefundenen Steinbilde abgebildet (Espérandieu V 4433). Die Steinbrüche bei Norroy wurden durch Arbeitsdetachemente römischer Legionen ausgebeutet (CIL XIII 4623—4625 und R. G., Korrbl. 1916, 38ff.; Weihinschriften für *Hercules Saxanus [Saxsanus, Saxetanus]).*

Eine verhältnismäßig intensive landwirtschaftliche Bodennutzung wird durch die vielen, auf das ganze Gebiet der M. verteilten Siedlungen erwiesen (s. S. 97). Man glaubt sogar an Hand der Gebäudereste erkennen zu können, daß die bäuerlichen Güter mittlerer Größe vorherrschten (A. Grenier Habitations Gauloises Bibl. d. l'Ec. d. Hautes Etudes 157, 116). Im einzelnen ist inschriftlich von landwirtschaftlicher Tätigkeit nur der Gemüsebau bezeugt (CIL XIII 4332 [Metz]: *ho[li]tores* Gemüsegärtner. Die Lesung der Inschrift jedoch unsicher. Keune Lothr. Jb. 1898, 57, 1).

Auch der Fischfang in der Mosel scheint eine gewisse Rolle gespielt zu haben (Bildnisse von Fischern: Espérandieu V 4306. 4313 [?]. Vgl. 4286). Den Fischreichtum der Seille und Mosel besingt Venantius Fortunatus: *hoc Mettis fundata loco speciosa coruscans piscibus obsessum gaudet utrumque latus* (carm. III 13, 9f.). Handel und Gewerbe wurden begünstigt durch die schiffbare Mosel. *nautae Mosallici* auf einer in Metz gefundenen Inschrift, CIL XIII 4335. Eine Fahrt auf der Mosel von Metz flußabwärts beschreibt Venantius Fortunatus in einem Gedichte (carm. X 9, 1ff.). Keune Moselverkehr 19ff. (Trierer Heimatbuch).

Begünstigt wurde ferner der Verkehr im Gebiete der M. durch ein verhältnismäßig engmaschiges Straßennetz. Divodurum (Metz) war ein Kreuzungspunkt folgender wichtiger Straßen: 1. Durocortorum (Reims)–Verodunum (Verdun) –Argentorate (Straßburg); 2. Reims–Tullium (Toul) –Straßburg; 3. Lugudunum (Lyon)–Augusta Treverorum (Trier). A. Grenier 20. Miller Itin. Rom. 64ff.

In einem gewissen Zusammenhange mit den günstigen Bedingungen für Handel und Gewerbe scheint die Tatsache zu stehen, daß noch verschiedenorts im römischen Reiche die Spuren von M. zu treffen sind. In nächster Nachbarschaft der M. bei Trier ein *[I]ndus Mediom[atr(icus)]*, (CIL XIII 3656 = Dess. 4612). Ein Mantelhändler (*sagarius*) aus der Civitas der M. in Mailand ist bereits erwähnt worden. Ein M. erscheint auf einer Inschrift in Burdigala (Bordeaux) *faber [civis Medi]omatricus* (CIL XIII 623 = Espérandieu II 1131). *C. Sacconius Adnatus Mediomatr(icus)* in Lyon (CIL XIII 1807 = Dess. 1330). In Sens (Dép. Yonne) *Aniceti civis Mediomatrici* (CIL XIII 2954). In Britannien ist in Bath (Aquae Sulis) der Grabstein einer Frau aus der Civitas der M. erhalten: *Rusoniae Aventinae c(ivi) Mediomatr(icae)* (CIL VII 55, wo falsch ergänzt *-ici* statt *-icae*). In Germania superior wurde in Meimsheim (Württemberg) der Grabstein eines 100jährigen M.s mit seiner 80jährigen Frau gefunden. *Iumma Exobni fil(io) cive (= civi) Mediomatrico annoru(m) C Atu[n]s Unnae filia[e] coiugi eius annoru(m) LXXX...* (CIL XIII 6460). Ebenfalls in Germania superior, in Bourbonne-les-Bains *Sextilia Med(iomatrica)?* (5919); in Lingenthaler Hof (Baden) *Mogetio c(ivi) Mediomatr(ico)* (6394); in Mainz *Primiae Comitillae . . . cives Mediomatrica* (7007); in Heddernheim (Hessen-Nassau) *Senilius Carantinus c(ivis) Mediom(atricus)* (7369); Baden-Baden *L. Salvius Similis Mediomat(ricus)* (11 714). Auf dem großen St. Bernhard wurde ein Bronzetäfelchen gefunden mit der Aufschrift . . *nus . [Medio]matricus* (Riese Rhein. Germ. nr. 2576).

Als Zeugnis für höheres geistiges Leben in der Civitas der M. sind einige Inschriften, auf denen Ärzte vorkommen, bemerkenswert. Ein *collegium medicorum* wird erwähnt auf einer in Metz gefundenen Inschrift (CIL XIII add. 11 359). In Sablon bei Metz wurde der Grabstein eines Arztes gefunden. *M. Jun(i) Lunari medic(i)* (CIL XIII 4333). Eine Ärztin (*medica*) erscheint auf einer Metzer Inschrift (CIL XIII 4334. Vielleicht ist jedoch *Medica* als Kognomen anzusehen. In Augustodunum (Autun) haben wir das Grab eines Arztes aus der Civitas der M. *Victor . . . medico Medioma(atrico) uxsor posuit* (CIL XIII 2674).

Auffällig groß ist die Zahl der Inschriften und Denkmäler, die auf das religiöse Leben der M. Bezug nehmen.

Im Gebiete der M. lag das wahrscheinlich keltische Heiligtum auf dem Berge Donon (CIL XIII 4548—4554. Espérandieu VI 4569—4603. o. Suppl.-Bd. III S. 411f. R. G. Korrbl. 1918, 89ff.). Vielleicht war die heilige Stätte auf dem Donon zudem der Ort, wo die Gaue der M., der Leuci (Toul) und Triboci (Unterelsaß) zusammenstießen (Jullian VI 29, 5). Ein weiteres Denkmal des

keltischen Kultus, eine gewaltige, 15 m hohe Iuppitersäule stand in Merten zwischen Bolchen (Boulay) und Saarlouis, heute im Museum von Metz (Dragendorff Westdeutschland z. Römerzeit² S. 111 Taf. 16. Espérandieu V. 4425. Jullian VI 95ff.). Eine heilige Stätte scheint auch auf dem Berge Hérapel gewesen zu sein, wo u. a. die Spuren eines achteckigen Tempels vorhanden sind (CIL XIII 4471—4495; ebd. 11459—11 462 a.

Eine Kultstätte aus der Römerzeit im Lande der M. ist ferner das verhältnismäßig wohlerhaltene Mithraeum zu Saarburg (Espérandieu VI 28ff. nr. 4563—4568).

Von Göttern italisch-griechischer Herkunft und Namens sind durch Inschriften (CIL) und Bildwerke (Espérandieu V. VI) überliefert: Apollon, Bacchus, Diana, Hercules, Hercules Saxanus (s. o.), Iuno, Iuppiter, Mars, Mercurius, Minerva und Venus.

Götter und Göttinnen einheimisch-keltischer Herkunft:

Epona CIL XIII 4320. Espér. V. VI, 19 Abb.
Dea Icovellauna CIL XIII 4294—4298.
Deae Maiae CIL XIII 4303 = Espér. V 4291.
Matres, Matronae Espér. V, 5 Abb. (s. déesse mère).
Dea Mogontia CIL XIII 4313.
Nantosvelta CIL XIII 4542 = Espér. VI 4566 4568 (?).
Rosmerta immer mit Merkur zusammen CIL XIII 4312. Espér. V. VI, 8 Abb.
Dea Sirona CIL XIII 4498 = Espér. V 4470.
Sucellus CIL XIII 4542 = Espér. VI 4566.
Dea Vercanu CIL XIII 4511.

Götter orientalischer Herkunft:

Mithras (s. o.)
Isis (Espér. V 4299). Tempel in Pons Saravi (Saarburg) CIL XIII 4539. Espér. VI 4563—4568.

Die bestüberlieferte Form des Namens ist *Mediomatrici*, Dativ Plur. *-is* Caes. bell. Gall. VII 75, 3, Genitiv Plur. *-um* und *·orum* überliefert bell. Gall. IV 10, 3. Ebenso nach der zweiten Deklination alle lateinischen Autoren und Inschriften Strab. *ικοί*; anders Ptolem. *ικες*.

Etymologisch läßt sich der Name M. nicht befriedigend deuten. Holder (Altcelt. Sprachsch. II 521) führt zwei Möglichkeiten an: 1. Die angeblich von Glück (Kelt. Namen 137f.) stammende Auslegung, wonach der Name M. mit dem keltischen Worte *mataris* ‚Wurfbeil‘ zusammenhänge. M. danach etwa: *medium telis petentes, medium iaculantes.* Ergänzend kann noch beigefügt werden, daß die Erklärung von Glück, die Holder anführt, in Wirklichkeit zuerst von Zeuß gegeben wurde (Gramm. Celt.² 83 ed. 1, 97). 2. Die Ansicht von K. Christ (ähnlich übrigens Jullian VI 497, 1): M. bedeute die mitten um die (elsäßische) Matra (Moder) Wohnenden. Eine dritte Deutung von M. gibt in neuerer Zeit Dottin Langue Gauloise (S. 271). Dottin stellt M. zu keltischem *mater ‚Mutter‘.

Die Hauptstadt Divodurum wurde in der Kaiserzeit nach der Civitas M. genannt (vgl. W. Schulze Gesch. lat. Eigennamen 3, 2). Daraus entstand im 5. Jhdt. die abgekürzte Form Mettis. Daß Mettis aus der volleren Form Mediomatricis verkürzt ist, wies Hubschmied überzeugend nach (Ztschr. f. dtsch. Mundarten XIX 194). So lebt im heutigen Metz der alte Name der M. fort (CIL XIII 1, 2 p. 662. Holder Altcelt. Sprachsch. II 580). [H. G. Wackernagel.]

Medion (*Μεδιών*, nur bei Thuk. III 106, 2 *Μεδεών*; Ethnikon *Μεδιώνιος*, von Fremden [Magneten] auch *Μεδεώνιος* geschrieben: Syll.³ 557 App. B, aus Beschluß des arkananischen Bundes Inschr. von Magnesia 31), Stadt in Akarnanien. Die Lage ist besonders aus Thuk. zu erschließen: dort lassen die aus Aitolis kommenden Peloponnesier unter Eurylochos (o. Bd. VI S. 1332) nach Überschreitung des Acheloos die Stadt Stratos rechts, ziehen durch das Gebiet von Phytia *καὶ αὖθις Μεδεῶνος παρ' ἔσχατα*, dann durch Limnaia (o. Bd. XIII S. 707). Das Gebiet erstreckte sich also wohl südöstlich von der Bai von Lutraki des Ambrakischen Golfes; die Stadt M. erkennt man in stattlichen Mauerresten, die in der Luftlinie 11 km von der südlichsten Ausbuchtung der Bai ¼ Stunde südlich des Dorfes Katuna liegen. Heuzey Le Mont Olympe 347. Leake Northern Greece III 575. Bursian Geogr. v. Griech. I 111; die von Hirschfeld Geogr. Jahrb. X 41, 6 signalisierten Reste sind damit identisch. Bei der Teilung Akarnaniens um J. 270 (o. Bd. I S. 1154) muß M. mit der Nordhälfte an Epeiros gefallen sein. Im J. 231 wurde die Stadt, weil sie sich geweigert hatte, dem aitolischen Bunde beizutreten, von den Aitolern belagert und war der Übergabe nahe, als ein von König Akron gesandtes illyrisches Entsatzheer heranzog und die Stadt befreite. Polyb. II 2, 5—4, 2. Niese Gesch. d. griech. und maked. Staaten II 278. Als Mitglied des akarnanischen Bundes erscheint sie auf Inschriften: zwei Medionier in dem Proxeniedekret Lebas II nr. 1041 (bei Oberhummer 265); IG IX 1, 516. Preuner Ath. Mitt. XLVI 7; ferner Inschr. von Magnesia 31. Eine Erwähnung bei Polyb. XVIII 40, 5 mag sich auf die Operationen des L. Flamininus im J. 197 beziehen. Niese 634. Eine wichtige Rolle spielte M. im Kriege der Römer gegen Antiochos J. 191. Damals waren die Bewohner im Zweifel, ob sie sich dem Antiochos oder den Römern anschließen sollten; der Akarnanenführer Mnasilochos wußte damals die Stadt dem Antiochos in die Hände zu spielen. Liv. XXXVI 11, 10—12, 11.

Auf den Münzen von M. findet sich u. a. ein Apollonkopf mit Lorbeerkranz, Pallas mit der Eule. Head HN 331. Brit. Mus. Cat. Thessaly etc. 188. Unsicher ist die Beziehung des in einem Dekret von Megara sich findenden *M]εδιωνίων* auf dieses M., aber wegen der Orthographie wahrscheinlich: IG VII 16; für die Geschichte von M. gibt diese Erwähnung nichts aus. Oberhummer Akarnanien 37 u. ö. (s. d. Register). [Kroll.]

Medione (Geogr. Rav. IV 16 S. 211, 10 ed. Pinder-Parthey) s. Meteon.

Medionemeton, eine der zehn (bezw. elf) *civitates*, die Geogr. Rav. V 31 p. 434f. in *ipsa Britania recto tramite una alteri conexae, ubi et ipsa Britania plus angustissima de Oceano in Oceano dinoscitur*, gesetzt hat. Über diese *civitates* s. Litana. Möglicherweise enthält M. die Namen von zwei verschiedenen Ortschaften,

Medio und *Nemeton* (so C. J. Bates in Arch. Ael. XIX 112). [Macdonald.]

Medios (*Μήδιος*). **1)** Dynast von Larisa in Thessalien 395 v. Chr., vielleicht als Nachfolger des Aristippos, Diod. XIV 82, 5. 6. Er geriet mit dem Tyrannen von Pherai, Lykophron (s. Kahrstedt o. Bd. XIII S. 2315), in Streit und bat den Bund, der sich damals um Theben und Athen gegen Sparta gebildet hatte, um Hilfe (vgl. Ed. Meyer GdA V 232; Theopomps Hellen. 253). Das Ziel war die Befreiung Thessaliens von den Tyrannen. Es gelang M., Pharsalos, das von den Spartanern besetzt war, einzunehmen (Diod. a. O.) Doch scheint er bald darauf eine schwere Niederlage erlitten zu haben, wie aus Aristot. hist. an. IX 31 (= Plin. n. h. X 33) hervorgeht; damit ist wohl die Machtstellung des M. zusammengebrochen. Jedenfalls stand aber Larisa, und damit wohl die thessalischen Adligen, noch 394 beim Durchzug des Agesilaos auf seiten der Feinde Spartas (Xen. hell. IV 3, 3. 7. 8. Vgl. auch Plut. Agesil. 16), während Xenophon von Lykophron schweigt. Die Niederlage des M. wird also nach 394 anzusetzen sein; offenbar ist damit die Gegenpartei in Larisa ans Ruder gekommen (Ed. Meyer Theop. Hell. 254). Beloch (Griech. Gesch. III 1^2 22ff.) nimmt an, daß M. schon 404 Machthaber in Larisa gewesen und die Anekdote bei Aristot. a. O. auf die Schlacht dieses Jahres (Xen. hell. II 3, 4) zu beziehen sei, daß dann in Larisa sich der Aleuade Aristippos gegen M. erhoben und an Sparta gewandt habe; dagegen habe dieser Hilfe bei Makedonien gesucht. Diese Konstruktion läßt sich gegenüber den Angaben in [Herodes] *περὶ πολιτείας* nicht halten (vgl. hierzu Ed. Meyer 201ff. Drerup Studien z. Gesch. u. Kult. d. Altert. II 1, Paderborn 1908). Aus dieser Rede geht mit Sicherheit hervor, daß die Gegner des Aristippos gemäßigte Aristokraten waren, die sich auf Sparta stützten; auch kann nur Aristippos, der Aleuade war (Plat. Menon p. 70a.b.) und von dem jüngeren Kyros Unterstützung erhielt (Xen. anab. I 1, 10), an der Spitze der Adelspartei gestanden haben, so daß für M. damals kein Platz ist. Vielmehr war allem Anschein nach M. ebenfalls Aleuade und Nachfolger des Aristippos (vgl. auch Geyer o. Bd. XIV S. 714f.).

2) Sohn des Oxythemis aus Larisa (Arrian. Ind. 18, 7 Roos. Vgl. Strab. XI 530), wahrscheinlich ein Enkel von M. Nr. 1 (vgl. Berve Das Alexanderreich II 261). Er gehörte dann den Aleuaden an; so ist seine Ernennung zum Trierarchen der Indusflotte (Arrian. a. O.) und seine Aufnahme in den Kreis der *ἑταῖροι* Alexanders d. Gr. zu erklären (Arrian. anab. VII 24, 4. Diod. XVII 117, 1. Ps.-Callisth. p. 134 Kr.). Den Feldzug nach Asien scheint er von Anfang an mitgemacht zu haben (Strab. a. O.). In ‚Eumelos' bei Ps.-Callisth. 81. 85 Kr. (Arm. hat *Μελδεῖον*) steckt vielleicht unser M. (vgl. Berve II a. O. Anm. 3); Eumelus auch bei Jul. Valer. II 26. 27 überliefert. Doch wird auf diese Weise unser Wissen über M. nicht bereichert. M. trat erst nach dem Tode Hephaistions stärker hervor (Diod. XVII 117, 1; Arrian. anab. VII 24, 4). Man hielt ihn deshalb für einen Schmeichler (Plut. de adul. et am. 24). Namentlich in den letzten Tagen Alexanders war er viel mit dem Könige zusammen (Arrian. anab. VII 24, 4—25, 1. 25, 3. Plut. Alex. 75. 76. Iustin. XII 13, 7. Aelian. var. hist. III 23. Itin. Alex. 53 [p. 28 Volkm.]. Nikobule F. Gr. Hist. 127 F. 1. Ps.-Callisth. III 31 p. 134f. Kr.) Dagegen ist es offenbar Erfindung, daß M. zusammen mit Iolaos den König vergiftet haben soll (Arrian. anab. VII 27, 2. Iustin. XII 14, 7f.). Nach dem Tode Alexanders stand M. im Dienste des Perdikkas (Arrian. succ. Alex. 24, 6 [Roos II 281]) als *ξεναγός*, um sich dann dem Antigonos anzuschließen. 314 v. Chr. befehligte er eine Flottenabteilung in Phoinikien und besiegte ein feindliches Geschwader von 36 Schiffen, wohl des Ptolemaios (Diod. XIX 69, 3). Zwar steht bei Diodor *Πυδναίων*, doch diese Lesart ist sinnlos. Denn einmal wäre Pydna nie imstande gewesen, soviel Schiffe aufzubringen (vgl. Niese Griech. u. makedon. Staaten I 286, 2), und dann war die Stadt seit 316 v. Chr. fest in der Hand des Kassandros. Ob statt *Πυδναίων Πτολεμαίου* oder *Πολυκλείτου* (des ägyptischen Nauarchen) zu lesen ist, ist nicht zu entscheiden; doch kommt nach der Kriegslage nur eine ägyptische Flotte in Frage. — 313 v. Chr. verschaffte M. an der Spitze der Flotte Miletos die Freiheit (Diod. XIX 75, 3f.) und segelte dann nach Euboia, um der Stadt Oreos gegen Kassandros beizustehen (Diod. XIX 75, 7f. Vgl. Geyer Suppl. IV S. 754). 312 befehligte M. eine Flotte von 150 Schiffen, die den Neffen des Antigonos, Polemaios, nach Griechenland brachte; er hatte also an den Erfolgen dieses Feldherrn in Boiotien und Euboia bedeutenden Anteil (Diod. XIX 77, 2). Aber bald darauf berief ihn Antigonos zurück, um einen Vorstoß gegen den Hellespont und Byzanz zu machen (Diod. XIX 77, 5ff.). Zum letzten Mal wird M. erwähnt als Führer der phönizischen und athenischen Schiffe in der Flotte des Demetrios bei der Seeschlacht von Salamis auf Kypros 307 v. Chr. (Diod. XX 50, 3). Daß er auch an dem ergebnislosen Angriff des Antigonos auf Ägypten 306 beteiligt war, könnte man aus Plut. Demetr. 19 schließen; zugleich geht daraus hervor, daß M. dem Antigonos freundschaftlich nahe stand, da *φίλος* hier wohl keine technische Bedeutung hat. — Nach Strab. XI 530 hat er auch über Alexanders Feldzug geschrieben; Susemihl Alexandrin. Lit. I 543 wendet sich mit Recht gegen die Annahme, daß bei Strabon nicht der Teilnehmer am Feldzuge Alexanders gemeint sei.

3) Ein Historiker, der nur bei Lucian. Macrob. 11 genannt wird. Da ihm hier die Angabe des Alters des Antigonos Gonatas entnommen wird, könnte man in diesem M. einen Enkel von M. Nr. 2 vermuten, der wie der Großvater in engen Beziehungen zu den Antigoniden stand. [Geyer.]

4) Stoiker des 3. Jhdts. n. Chr.,

I. Chronologisches. Da M. Zeitgenosse des Neuplatonikers Longinos ist, muß die Disputation zwischen beiden (worüber unten) jedenfalls vor 273, dem Todesjahr des Longinos (Überweg-Praechter I^{12} 595) stattgefunden haben und, da Porphyrios dabei gewesen zu sein scheint, dieser aber 232 oder 233 geboren ist, schwerlich vor 253, also zwischen 253 und 273 und, falls die *συνουσία* zwischen Medios und Longinos stattfand, während Porphyrios Schüler des Longinos in Athen war, zwischen 258 und 262. Ein weiteres Indicium zur Chronologie des M. s. u.

II. M. als Schriftsteller und Philosoph. Dem Porphyrios verdanken wir aber nicht nur die Kunde von der Disputation zwischen M. und Longinos; er hat uns auch in seiner vita Plotini c. 20 ein Stück aus einer Schrift des Longinos selbst erhalten, in dem dieser den Stoiker Medios unter den Philosophen seiner Zeit eingangiert. In dem von Porphyrios im Wortlaut angeführten, noch zu Plotins Lebzeiten, also jedenfalls vor 270, geschriebenen (vgl. S. 19, 1ff. der Plotinausgabe von H. F. Müller), Proömium von Longinos' Schrift *Περὶ τέλους* unterscheidet dieser unter den Philosophen seiner Zeit, d. h. aus der Frühzeit seines Lebens (Longinos ist etwa 213 geboren) zwei Gruppen (S. 18, 35ff. Müll.): *οἱ μὲν καὶ διὰ γραφῆς ἐπεχείρησαν τὰ δοκοῦντα σφίσι πραγματεύεσθαι καταλιπόντες τοῖς ἐπιγιγνομένοις τῆς παρ' αὐτῶν ὠφελείας μεπασχεῖν, οἱ δ' ἀποχρῆναι σφίσιν ἡγήσαντο τοὺς συνόντας προβιβάζειν εἰς τὴν τῶν ἀρεσκόντων κατάληψιν.* Zu den Philosophen der ersten Gruppe, also zu denen, die sich neben ihrer Lehrtätigkeit sozusagen professionell — denn auch von den Philosophen der zweiten Gruppe haben einzelne gelegentlich etwas ‚geschrieben', vgl. S. 19, 8ff. Müll. — als philosophische Schriftsteller betätigten, werden von Longinos auch einige Stoiker gerechnet: *Θεμιστοκλῆς καὶ Φοιβίων οἵ τε μέχρι πρῴην ἀκμάσαντες Ἄννιός τε καὶ Μήδιος* (die Worte *μέχρι πρῴην ἀκμάσαντες* klingen übrigens so, als ob damals, als Longinos dies schrieb, d. h. vor 270 n. Chr., Annios und Medios nicht mehr am Leben gewesen wären). Unter diesen philosophischen Schriftstellern unterscheidet Longinos dann wieder drei Gruppen (S. 19, 24ff. Müll.): *οἱ μὲν οὐδὲν πλέον ἢ συναγωγὴν καὶ μεταγραφὴν τῶν τοῖς πρεσβυτέροις συντεθέντων ἐποιήσαντο ... οἱ δὲ μικρὰ κομιδῇ πράγματα τῆς τῶν παλαιῶν ἱστορίας ἀπομνημονεύσαντες εἰς τοὺς αὐτοὺς τόπους* (l. *τρόπους*!) *ἐκείνοις ἐπεχείρησαν συντιθέναι βιβλία, καθάπερ Ἄννιός τε καὶ Μήδιος καὶ Φοιβίων* (hierbei erscheint zunächst fraglich, worauf hier *ἐκείνοις* geht, ob auf die *παλαιοί* oder auf die eben genannten *οἱ μὲν*: nach dem Zusammenhang der ganzen Stelle wird man es doch wohl auf die *οἱ μὲν* beziehen müssen. — Übrigens ist zu beachten, daß auch hier Annios und Medios zusammen genannt werden; auch ihrem römischen Namen nach gehören beide zusammen) und als dritte Gruppe: *οἱ δὲ καὶ πλήθει προβλημάτων, ἃ μετεχειρίσαντο, τὴν σπουδὴν τοῦ γράφειν ἀποδειξάμενοι καὶ τρόπῳ θεωρίας ἰδίῳ χρησάμενοι Πλωτῖνός εἰσι καὶ Γεντιλιανὸς Ἀμέλιος ...* Hiernach behandelt also Longinos als originale Denker, die eigene Wege gingen, nur den Plotin und den Amelios (vgl. insbes. Longinos Worte S. 19, 37f. Müll. über beide *τρόπῳ θεωρίας ἰδίῳ χρησάμενοι*, ebenso S. 20, 31 Müll.), dagegen die Philosophie der beiden ersten Gruppen, zu deren zweiter er auch Medios rechnet, als wesentlich reproduktiv. Dies Urteil des *κριτικώτατος* seiner Zeit (Porphyr. vit. Plot. c. 20 Anf.) ist auch für uns maßgebend, zumal Longinos den Medios offenbar persönlich gut gekannt und mit ihm disputiert hat.

Aus Porphyros' Bericht (bei Proclus in Platonis rempublicam, vol. I 233, 29ff. Kr.) über die *συνουσία* zwischen Longinos und Medios über die Seelenteile geht inbetreff des M. freilich nur so viel hervor, daß er an der bekannten altstoischen Lehre von den acht Seelenteilen festhielt und auf die Frage des Longinos, wie sich hiermit die Einheit der Seele vereinigen lasse (*τί οὖν τὸ μίαν τὴν ψυχὴν ποιοῦν εἰς ὀκτὼ διῃρημένην*), mit der Gegenfrage antwortete, wie sich diese mit der platonischen Dreiteilung vertrüge (*τί δὲ τὸ μίαν ποιοῦν τὴν ψυχὴν κατὰ Πλάτωνα τριμερῆ οὖσαν;*). Nach Porphyrios' Bericht (bei Proklos a. O.) zu schließen, ist Longinos dem Medios die Antwort hierauf nicht schuldig geblieben, indem er zeigte, daß dies bei Platons rein immaterieller Fassung des Seelenbegriffs, wenn man den vernünftigen Seelenteil gewissermaßen als die Form (*εἶδος*) des vernunftlosen (unter dem er offenbar die zwei niederen platonischen Seelenteile einbegreift) auffasse, durchaus möglich sei, während dies die materielle Anschauung der Stoiker von der Seele bezw. ihren Teilen nicht zulasse. So weit wenigstens wird man in Porphyrios' Bericht bei Proklos die Gedanken auf Longinos selbst zurückführen dürfen, der auch sonst scharf gegen den materialistischen Seelenbegriff der Stoa polemisiert hat (vgl. das Stück *Λογγίνου πρὸς τὴν τῶν στωικῶν περὶ ψυχῆς δόξαν ἀντίρρησις* bei Euseb. praep. ev. XV 21). Wie sich M. hiergegen verteidigt hat, wissen wir nicht.

Literatur (soweit davon die Rede sein kann): Zeller III^4 2, 517, 1; Aulitzky o. Bd. XIII S. 1405, 1ff. [W. Capelle.]

5) Arzt. Seine Zeit ist dadurch bestimmt, daß er der mütterliche Oheim des ums J. 305 v. Chr. geborenen Erasistratos (o. Bd. VI S. 333) war. Sein Lehrer war Chrysippos (o. Bd. III S. 2510), und er verwarf wie dieser den Aderlaß (Gal. XI 197. 252). Plinius nennt ihn im Quellenverzeichnis zu B. XX—XXVII und führt XX 27 eine Vorschrift von ihm an; ebenso Cels. V 18, 11. Vgl. auch Gal. XV 135. Wellmann bei Susemihl I 782. [W. Kroll.]

Mediotautehae s. Matres.

Medische Mauer s. *Μηδίας τεῖχος*.

Meditrinalia bezeichnet das Fest der Mostprobe, das am 11. Oktober als Schluß der Weinlese gefeiert wurde, wenn der Genuß des alten Weines dem neuen Platz machen sollte. Vgl. zum 11. Oktober Fasti Arval. CIL I^2 p. 214 = VI 2295 p. 626. 32482 p. 3312. Fasti Maffeian. CIL I^2 p. 226 = VI 2297 p. 631. Dess. II 2, 8744 p. 991. Fasti Amitern. CIL I^2 p. 245 = IX 4192 p. 403. Fasti Sabini CIL I^2 p. 220 = IX 4769 p. 453. Fragm. minor. CIL I^2 p. 252 nr. XIX 9 = VI 32500 p. 3317. Man kostete und spendete nach einem Schluck alten Weines zum ersten Male den jungen Most, dem man besondere Heilkraft zuschrieb, und sprach dazu die Formel: *vetus novum vinum bibo, veteri novo morbo medeor* (Varro VI 21. Fest. p. 123). — Den Namen M. für das Fest und diesen Heilzauber hat man später mit *mederi* in Verbindung gebracht (so Varro), und zwar im Anschluß an

den Zauberspruch, aus dem dann bei den Grammatikern die Sondergöttin Meditrina als Grundlage für die Bezeichnung des Festes erwuchs (s. Festus). Der Zusatz in den Fasti Amitern. und Arval. zum 11. Oktober Fer(iae) Iovi zeigt deutlich die Beziehung zum Himmelsgott Iuppiter, dem vor allem auch die Feiern der Weinlese galten. R. Wünsch (bei Deubner N. Jahrb. XXVII 1911, 329, 5) vermutet, daß man vielleicht ursprünglich nur den Most trank und dazu die Formel *veteri novo morbo medeor* sprach, um die Gesamtheit der Krankheiten zum Ausdruck zu bringen; später konnte man dann dem Ritus analog zur Formel den alten Wein und gleichzeitig dem Spruch die entsprechende Erweiterung hinzufügen. H. Ehrlich Zur indogerman. Sprachgesch.. Beil. z. Jahresber. Altst. Gymn. Königsb. 1910, 70, 1 bringt den Namen M. mit **medhu*, gr. *μέθυ*. ahd. *meto* ‚Met‘ zuzusammen.

R. Peter Myth. Lex. II 2, 2516f. J.-A. Hild Daremberg-Saglio III 2, 1904, 1700. L. Deubner N. Jahrb. XXVII 1911, 329. G. Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm. 1912², 115. [Mielentz.]

Medius Fidius s. o. Bd. V S. 1246.

Medix s. Meddix.

Medma. 1) *Μέδμα* oder *Μέσμα*, nach Strab. VI 256 *Μέδμα* (so, nicht *Μέδαμα*) *πόλις Λοκρῶν τῶν αὐτῶν ὁμώνυμος κρήνη μεγάλη, πλησίον ἔχουσα ἐπίνειον καλούμενον Ἐμφόριον· ἐγγὺς δὲ καὶ Μέταυρος ποταμός, καὶ ὕφορμος ὁμώνυμος.* M. war also eine Gründung der italischen Lokrer in Bruttium (Thuk. V 5, 3. Skymn. 308. Etym. M. 581; vgl. Skyl. 12 *Μέσα*), war an der noch heute den alten Namen tragenden Mesima (vgl. Etym. M. 581 *Μέσμα*) gelegen, deren Flußsystem ‚das von Vibo beherrschte Hügelland, das im Cap Vaticano endigt und zwischen dem Cap und Nicotera im M. Porco (708 m) seinen höchsten Gipfel aufweist, von dem Hauptgebirge Serra S. Bruno‘ (Nissen Ital. Landesk. II 959) trennt und sich in den Golf von Gioia ergießt. Der Ort, der mit der ebenfalls lokrischen Gründung Hipponion das Schicksal teilte, ist wohl in der Ebene am linken Ufer des Flusses, also 10 km nördlich des bekannten Metaurus, zu suchen, beim h. Rosarno, wo sich die von Strabon erwähnte mächtige Quelle Fonte Santuccio findet, die nach Strabon dem Ort den Namen gab, während nach Etym. M. 581 der Fluß dem Ort den Namen gab. Der Hafen *Ἐμφόριον* wäre dann an der Flußmündung zu suchen oder in der 8 km entfernten Marina von Nicotera. Als sich 422 die beiden lokrischen Kolonien im Krieg mit ihrer lokrischen Mutterstadt in Bruttium befanden, denn so ist Thuk. V 5 zu verstehen, wo mit Weidner (Rh. Mus. XIX 141) *Ἰτωνέας καὶ Μελαίους* in *Ἱππωνιάτας καὶ Μεδμαίους* zu ändern ist, erlangten sie durch ihre Kämpfe die Freiheit. Seitdem begegnen auch Münzen von M., vielleicht bis 344 (Head HN 89). Die Kupfermünzen, die auch die Quellnymphe (s. o. Strabo), aber auch den Flußgott abbilden, zeigen hinsichtlich der Namensform dieselbe Unstimmigkeit wie die schriftliche Überlieferung. Sie haben die Formen *ΜΕΣΜΑ* und *ΜΕΔΜΑ*, die Steph. Byz. s. v. ausdrücklich auch als die beiden Namensformen der Stadt anführt: *Μέδμη, πόλις Ἰταλίας καὶ κρήνη ὁμώνυμος* und *Μέσμα, πόλις Ἰταλίας* (zu *Μέσμα* neben *Μέδμα*, aber nirgends *Μέδαμα*, vgl. Etym. M. 581, weiter *Μέσα* Skyl. 12 und vielleicht *Medua* Plin. n. h. III 73). 396 siedelte Dionys 4000 Medmäer in Messana an (Diod. XIV 78, 5). Da die Stadt seitdem nicht mehr erwähnt wird, scheint sie (so Nissen Ital. Landesk. II 960) im hannibalischen Krieg verschwunden zu sein, zumal die Römer Vibo zu einer Kolonie erhoben. Funde (Proserpina und Terrakotten): Della Seta Ital. antica² 162f.

2) Nach Steph. Byz. s. v. (440): *Μέδμη . . . ἔστι καὶ ἑτέρα πόλις τῆς Λιγυστικῆς*. Diese ligurische Stadt Italiens ist nicht näher zu bestimmen. [Philipp.]

Medmasa s. Madnasa, wo aber Hekataios frg. 244 Jacoby bei Steph. Byz. s. v. und unter *Κύρβασα* nachzutragen ist. [Ruge.]

Medoacus s. Meduacus.

Medobriga, Stadt in Lusitanien, am Mons Herminius, der Serra Estrella, nach Bell. Alex. 48, 2 von Cassius Longinus belagert, wobei die Bewohner auf den Mons Herminius flüchteten. *Meidubrigenses* (vgl. auch CIL II 458 *Proculo Meidubri(gensi?)*) sind beteiligt am Bau der Tajobrücke von Alcantara (CIL II 760), und *Medubricenses qui et Plumbari* nennt Plin. n. h. IV 118 unter den lusitanischen Gemeinden. Es ist fraglich, ob sich die verschiedenen Stellen auf dieselbe Stadt beziehen. Der Name ist keltisch (Holder Altc. Sprachsch. s. v.). [Schulten.]

Medocia, Ort an der Straße von Trapezus nach Satala, Tab. Peut. X 4 (Miller), nach R. Kiepert Karte von Kleinasien B VI bei Tanera zu suchen; die genaue Lage ist gänzlich unbekannt. Baiburt, in dessen Nähe Cramer Asia min. I 300 M. sucht, liegt zu weit nach Südosten. [Ruge.]

Medocius s. Mars (Abschn. I: Keltisch).

Medoë, eine vom Nil gebildete Insel Äthiopien, bei Plin. VI 193. *Bion et alia oppida in Insulis tradit . . . tertiam Medoën vocant, in qua oppidum Asel* (vgl. Pietschmann o. Bd. II S. 1531), von Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afrique 29 vermutungsweise mit Medi, etwas unterhalb Gherradâ zusammengebracht. [Schwabe.]

Medokos, König der Odrysen, erscheint zum ersten Mal 405, wo Alkibiades mit ihm und einem anderen Fürsten, Seuthes, befreundet ist (Diod. XIII 105, 3). Näheres erkennen wir, als Xenophon und die Kyreer 400 im Lande sind: M. beherrscht die Odrysen und gewährt dem Seuthes, dem Erben eines anderen nahe Byzanz gelegenen thrakischen Teilstaates Schutz und Hilfe gegen die Gewalthaber, die ihn und seinen Vater verjagten (Xen. anab. VII 2, 32. 3, 16). Als Thrasybulos 390 an den Hellespont kommt, findet er Seuthes als Herrscher der Küstendistrikte, offenbar also im Besitz des väterlichen Thrones, aber im Konflikt mit M., das gute Verhältnis ist wohl in die Brüche gegangen, als Seuthes sich auf eigene Füße stellte. Thrasybul versöhnte beide und veranlaßte sie, in den Bund mit Athen einzutreten (Xen. hell. IV 8, 26. Diod. XIV 94, 2). Die Xenophon-Handschriften nennen M. hier zum Teil Amadokos, so daß es berechtigt scheint, Aristot. pol. V 8, 15, wo ein König Amadokos

von seinem Vasallen Seuthes gestürzt wird, auf unseren M. zu beziehen, desgleichen die Erwähnung athenischer Kolonisten im Reich des ‚alten‘ Amadokos (wahrscheinlich doch vor Aigospotamoi) bei Isokr. V 6, und die Nennung des Amadokos *ὁ πατήρ* Harpokr. s. v. = Theopomp. frg. 99 Oxf. Die richtige Namensform ist aber M.; die Münzen (Head HN² 282) schreiben *Μητοκο*. Vgl. zu allem Höck Herm. XXVI 83ff. 455. [Kahrstedt.]

Medon. 1) Sohn des Oileus und der Nymphe Rhene. Anführer der Mannschaften des Philoktet (Hom. Il. II 716–728. XIII 693ff. Eustath. 328, 28). Er war wohnhaft in Phylake, wohin er (aus Opus) nach der Ermordung eines Verwandten seiner Stiefmutter Eriopis entwichen war. M. wird von Aineias getötet (Hom. Il. XV 332ff. (vgl. C. Robert Die griech. Heldensag. 1042). Als Mutter des M. wird auch eine Alkimache erwähnt, die Tochter des Aiakos (Schol. Hom. Il. XIII 694). Nach Gruppe (Gr. Myth. 113. 615) Kurzname für Alkimedon, eine alte thessalisch-troische Sagengestalt.

2) Bundesgenosse der Troer (Hom. Il. XVII 216. Verg. Aen. VI 483).

3) Herold der Freier in Ithaka (Hom. Od. XVI 252. XVII 172), teilt der Penelope den gegen Telemachos geplanten Anschlag mit (Od. IV 677ff. XVI 412), wird auf Bitte des Telemachos beim Freiermord geschont (Hom. Od. XXII 356ff.), versucht den Zorn der Ithakenser gegen Odysseus zu beschwichtigen (Hom. Od. XXIV 439ff.). Apollod. epit. VII 27 wird er als einer der Freier (aus Dulichion) bezeichnet, ebenso Ovid. Her. I 91.

4) Baumeister in Killa, Gemahl der Iphianassa, Vater des Menalkes, der von Neoptolemos getötet wird (Quint. Smyrn. VIII 294ff.).

5) Phrygier, Vater eines Zechis, der von Teukros getötet wird (Quint. Smyrn. X 125ff.).

6) Einer der beiden Söhne von Pylades und Elektra (Paus. II 16, 7 = Hellanikos FHG I 51 frg. 43. FGrHist 4 F 155. Schol. Eur. Or. 1654). Nach einer der Sagen über den Tod des Herakliden Aristodemos hatte M. und sein Bruder diesen getötet (Paus. III 1, 6). M. ist identisch mit Medeon, Sohn des Pylades, dem eponymen Heros einer phokischen Stadt (Steph. Byz. s. v. Schol. Hom. Il. II 501).

7) Ältester Sohn des Kodros, streitet sich mit seinem Bruder Neleus um die Herrschaft, welche ihm vom delphischen Orakel zugewiesen wird (Paus. VII 2, 1. Ailian. var. hist. VIII 5. Hellan. FHG I 47 frg. 10. FGrHist 4 F 125; vgl. Toepffer Att. Genealogie 229. Scherling o. Bd. XI S. 987). Er war der erste Archont (Euseb. chron. Sch. I 186. Arm. Sch. II 60. Vell. Paterc. I 2, 3; vgl. Marm. Par. I 27 Jacoby 10/11).

8) Kentaur (Ovid. met. XII 303), der im Kampfe mit den Lapithen verwundet wird.

9) Einer der tyrrhenischen Seeräuber, die von Dionysos in Delphine verwandelt werden (Ovid. met. III 671. Hyg. fab. 134).

10) Sohn des Keisos, ein Heraklide, König von Argos, dessen Macht vom Volke sehr eingeschränkt wird (Paus. II 19, 2). [v. d. Kolf.]

11) M. eine ostlokrische Sagengestalt, die in den troianischen Sagenkreis verflochten ist (da ich diese Figur sehr ausführlich Philol. LXVII 411–425 untersucht habe, verweise ich der Kürze halber meistenteils darauf). Er war *νόθος υἱός* des Oileus (Hom. Il. XIII 694 = XV 333); seine Mutter war Rhene (II 728), oder Alkimache (Schol. Townl. XIII 694; vgl. Philol. 412, 2); er hatte einen Verwandten seiner Stiefmutter Eriopis ermordet, wofür er das Vaterland verlassen mußte (XIII 696 = XV 335). In Il. XIII 697ff. befehligt er die Phthier zusammen mit Podarkes, dem Bruder des Protesilaos, und lebt sogar in Phylake (XIII 695f. = XV 334f.), der Heimat des Protesilaos (II 700f.); in II 726f. dagegen stehen die Mannen des Philoktetes unter seinem Befehl [die absurde Behauptung, Philoktet und Protesilaos seien Lokrer gewesen, Schol. Townl. II 53, scheint auf ein Mißverständnis ihrer Beziehungen zu M. zurückzugehen]. In XV 332ff. unterliegt er dem Aineias. Das ist alles. — Der eklatante Widerspruch zwischen den Angaben von Buch XIII und II wurde von den Alten bemerkt, deren Erklärungsversuche ebensowenig wie die modernen gelten können (Philol. 412ff.), denn *Φθῖοι* ist eine zu vage Benennung, um damit etwas anzufangen (S. 414f.; gut ist Leafs Bemerkung Homer and history 128; Allens Erklärung Hom. Cat. 115. 172 dagegen befriedigt durchaus nicht). Peppmüllers Behauptung (Berl. Phil. Woch. 1889, 1291), daß XIII aus II schöpfe, ist unrichtig (S. 414f.). Die Anknüpfung an die frühere Sagengestalt des Protesilaos in XIII im Vergleich mit der ganz jungen Figur des Philoktetes (S. 416–418; vgl. noch Friedländer Herakles 67, 1. 86–88. Bethe Homer III 92f. Gruppes Versuch Burs. Jahresber. CXXXIX 596ff., sowie der von Pettazzoni Riv. di Filol. XXXVII 187, ihn als früh zu erweisen, überzeugt nicht), wäre von vornherein als älter zu betrachten; das wird bestätigt durch die Neuerung in der kleinen Ilias, wonach Podarkes, Bruder des Protesilaos, eine Aristeia erhält, wobei M. als gemeinsamer Führer überflüssig und sogar lästig erscheint, steht daher zur Verfügung jedes Rhapsoden, der Philoktetes einflechten wollte, und eines Befehlshabers für seine Truppen bedarf, und so wird es in Buch II 704ff. stark betont, daß Podarkes der alleinige Führer der Truppen war, obwohl in Buch XV und XVI, wo die Schiffe eben seines Bruders angegriffen werden, er nicht einmal genannt wird (S. 418f.). M. selbst ist wohl recht spät in das Epos eingedrungen, weil der Rhapsode von XV 332ff. ihn durch Aineias getötet werden läßt, kurz vor dem eigentlichen Angriff auf die Schiffe des Protesilaos (XV 704ff.), obwohl er als Führer der Mannen des Protesilaos vor allem hierher gehört, und das ist offenbar geschehen, weil dieser wohl relativ früh fixierte Teil des Epos M. nicht gekannt hat. Daß M. aber eine rein dichterische Schöpfung ist, wie Robert Stud. 409 behauptet, folgt durchaus nicht, ebensowenig wie ich seiner weiteren Bemerkung, M. sei für den lokrischen Aias was Teukros für den telamonischen (S. 419f.), zustimmen kann, obwohl auch Vürtheim in seinem gelehrten und geistreichen Buche De Aiacis origine usw. 25f. diesen Gedanken etwas weiter ausgeführt hat (vgl. S. 412, 7. 424f. — Den Ton meiner Ausführungen darüber bedauere ich jetzt; die Ansichten selbst aber halte ich aufrecht).

Die Ausführlichkeit der Angaben über M. macht es wahrscheinlich, daß er in einem anderen Sagenkreis schon ausgebildet war, aus dem er für die Ilias entlehnt wurde. Nun erwähnt Aristoteles, der die lokrischen genealogischen Sagen bekanntlich sehr ausführlich behandelt hat, in der Ὀπουντίων πολιτεία (frg. 564) gerade einen Medon mit der seltenen Deklinationsform Μέδωνος im Genetiv, und daß dieser mit dem homerischen Heros gleichzustellen ist, beweist die Tatsache, daß Μέδων oder Μεδεών (die Überlieferung schwankt) weitverbreitet in Phokis, Boiotien und Lokris als Heroen- und Stadtname vorkommt (die Belege S. 420f.). Daß er auch in Thessalien erscheint, bestätigt die Ilias selbst, während die Einzelheiten von seiner unehelichen Abstammung, Mord und Flucht (wohl z. T. nach dem bekannten Vorgang der Patroklossage) dichterisch gestaltet waren, um die Tatsache der engen Verwandtschaft zwischen lokrischen und thessalischen Sagen über M. zu erklären (S. 422f.). Der Name erscheint auch in der Form Μέδοντες (s. d.), oder Μέδωνες oder sogar Μεδῶνες, als vorgeschichtliche Kennzeichnung für die Lokrer, die um die Thermopylen wohnten, wobei man an die Tatsache erinnert wird, daß gerade der Sohn von Elektra und Pylades (ursprünglich ‚der Mann von Pylai', d. h. Thermopylen, s. S. 421) eben Μέδων (Hellanik. FGrHist I 4 F 155 bei Paus. II 16, 6. Schol. Eur. Or. 1654) oder sogar Μεδεών (Steph. Byz. s. v. Schol. D Hom. Il. II 501) hieß, gewiß als Eponyme der anwohnenden Lokrer. Es ist dann dieser alte Stammheros oder vielleicht auch Gottheit (‚der Herrscher', etwa wie ‚Baal'; vgl. S. 423) Mittelgriechenlands, dessen Spuren noch zu finden sind in Boiotien, Phokis, Thessalien und speziell Ostlokris, in welch letzterem Lande um die Thermopylen er vorkommt als Eponyme eines Teils dieses ohnehin sehr zersplitterten Volks, den die Rhapsoden auch in den troianischen Sagenkreis eingeflochten haben. — Daß der Name M. nicht griechisch sei, wie Fick Vorgr. Ortsn. 110 meint, sehe ich nicht ein (vgl. S. 423 und die Anm.). Übrigens scheint der dalmatische Medeon richtiger Meteon zu heißen. Cousin Etudes de Géogr. anc. 430. [Oldfather.]

12) Lakedaimonier, Bildhauer. Arbeitete ein Weihgeschenk der Megarer in Olympia, Kampf des Herakles mit Acheloos (dessen Kult in Megara o. Bd. I S. 214, 46) dabei Zeus (für den man kaum Oineus einsetzen darf), Deianira, Ares (als Helfer des Acheloos), Athena mit Helm, Speer und Schild (auf Seite des Herakles); das Material war Zedernholz mit Gold. Die Statuen waren im Schatzhaus der Megarer aufgestellt (Paus. VI 19, 12, 14, wo der Künstlername in das als Name unmögliche Δόντας verdorben ist); die Athena war zur Zeit des Pausanias (V 17, 2) in das Heraion übertragen. Pausanias nennt M. Bruder des Dorykleidas (s. o. Bd. V S. 1577), was wohl auf Überlieferung beruht, und Schüler des Dipoinos und Skyllis, was Kombination sein wird. M. gehört wahrscheinlich in die Zeit um 600, die Gruppe ist also älter als das Schatzhaus, in dem sie später stand (zu diesem vgl. Weickert Typen der archaischen Architektur 132. E. N. Gardiner Olympia 226 liest zu Unrecht aus Pausanias Gleichzeitigkeit heraus). Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 46 (wollte dem Künstler auch die Statuen des Zeus und der Hera im Heraion von Olympia zuschreiben, indem er Paus. V 17, 1 statt ἁπλᾶ : Δόντα, was er für die richtige Namensform hielt, einsetzte; die Konjektur ist überflüssig und unwahrscheinlich). Overbeck Schriftquellen 330/31 mit Nachtr. Robert Arch. Märchen 111. Blümner z. d. St. des Paus. Klein Gesch. d. griech. Kunst I 105. P. Poralla Prosopographie der Lakedaimonier (Diss. Bresl. 1913) 29. Vollgraff Bull. hell. L 286. [Lippold.]

Medontes (Μέδοντες), ein Stamm der delphischen Amphiktyonie, nach Apost. II 70. Dieser schreibt aber nur Harpokration aus (der sich auf Theopomp beruft FGrHist. II 115 F 63; s. u.), wo die angeblich bessere Überlieferung Μάγνητες gibt, aber merkwürdigerweise hat eine gute Hs. (B) μέδοντες, und eine andere (C), die mit der von Apostolios selbst geschriebenen Kopie (G) eng verwandt ist, hat sogar μέδονες. Wenn man bedenkt, daß die alte lokrisch-phokisch dialektische Form des Genetivs von Μέδων Μέδωνος war (s. den Art. Medon), so kann man kaum umhin, in μέδονες die richtige Lesart (d. h. Μέδωνες) zu sehen, woraus Μέδοντες eine leichte, Μάγνητες dagegen eine sehr kühne Umänderung ist; da μέδονες bezw. Μέδοντες mit nichten als einfacher Schreibfehler aus Μάγνητες zu erklären ist. Diese Μέδοντες, richtiger Μέδονες (Μέδωνες) sind daher mit den Lokrern gleichzustellen, die merkwürdigerweise in dieser auch sonst schlecht zusammengesetzten Liste aus Theopomp fehlen, und stellen daher noch einen anderen Namen für die sonst ohnehin vielfach benannten Lokrer (s. o. Bd. XIII S. 1156ff.) dar. Diese Benennung bezieht sich zunächst auf die Lokrer, die in der Umgebung der Thermopylen wohnten, und man erinnert sich dann sofort an die Verknüpfung zwischen dem lokrischen Medon und den benachbarten phthiotischen Philoktetes und Protesilaos bei Homer; noch wichtiger für unsere Vermutung die Tatsache, daß der Sohn des Pylades, d. h. ursprünglich ‚der Mann von Pylai' gerade Μέδων und auch Μεδεών hieß (die Überlieferung schwankt, s. den Art. Medon), so daß dieser Μέδων – Μεδεών wahrscheinlich als Stammheros der umwohnenden Lokrer aufzufassen ist. Ich vermute daher, daß Μέδωνες (Μεδῶνες), eine sehr alte Benennung der Ostlokrer um die Thermopylen war, wenigstens insoweit sie mit der bekanntlich ursprünglich pyläischen Amphiktyonie in Zusammenhang standen. Was nun die Zusammensetzung dieser schlechtesten von allen Listen bei Harpokration angeht, so ist zu bemerken, daß Theopomp zweimal in seinen Philippika die delphische Amphiktyonie behandelt hat (Buch 8 und 30. frg. nr. 63 und 168. 169 bei Jacoby), das zweite Mal bei einer Besprechung der Neuordnung unter Philipp (Jacoby), das erste Mal, mit einem gewiß ausführlichen Exkurs über Etymologie und Geschichte. Die Tatsache nun, daß bei dieser ersten Beschreibung, die etwa in das J. 353 gehört (Jacoby), die Delphier einberechnet sind, obwohl sie bekanntlich erst später (347/6) von Philipp hineingeführt wurden, macht es klar, daß bei Harpokration kein genaues Zitat aus Theopomp Buch 8 vorliegt, sondern nur eine Zusammenstellung verschiedener Notizen aus Buch 8 und 30. Das war sehr schlecht ausgeführt, so daß die phthiotischen Achaier als zwei verschiedene Stämme auftreten, während der wichtigste Stamm von allen, die Thessaler, ausgelassen ist, und die Lokrer nur unter einer ganz archäischen und veralteten Bezeichnung erscheinen. Bürgel (Die pyläisch-delph. Amphikt. 54, 6) u. a. (auch Jacoby selbst) nehmen die Sache wohl zu leicht, als ob Μέδοντες (Μέδονες), ein Name, der jeden auch nur halbunterrichteten Schreiber sofort stutzig gemacht hätte, ein einfacher Schreibfehler für Μάγνητες wäre. [Oldfather.]

Medontidai, attisches Geschlecht, dessen Realität namentlich durch drei Inschriften bewiesen wird; eine unvollständige aus dem Gebiet von Diomeia IG II² 1233, einen Pfeiler mit ἱερὸν Μεδοντιδõν in Keratea A. Wilhelm Beitr. zur griech. Inschriftenkunde (Wien 1909) 50, und eine des 5. Jhdts. vom Aufgange der Burg (IG I 497 = I² 871), die beweist, daß die M. damals dort ein Grundstück besaßen; vgl. Hesych. s. v. οἱ ἀπὸ Μέδοντος Ἀθήνησι. Für die attische Geschichte haben sie dadurch eine Bedeutung, daß die Legende ihren Stammvater Medon (o. Nr. 11) zum ersten Archon macht (vgl. bes. Aristot. Ath. pol. 2, 3 τελευταία δ' [sc. ἀρχὴ] ἡ τοῦ ἄρχοντος· οἱ μὲν γὰρ πλείους ἐπὶ Μέδοντος, ἔνιοι δ' ἐπὶ Ἀκάστου [o. Bd. I S. 1158] φασὶ γενέσθαι ταύτην); das führt dazu, ihn zum Enkel des Melanthos zu machen (s. d.), und hat die Folge, daß die M. verkehrterweise von diesem abgeleitet werden (Paus. IV 5, 10). Näheres o. Bd. II S. 569: dort S. 581 die Liste der M., über deren Glaubwürdigkeit die Kontroverse zwischen v. Wilamowitz Aristoteles II 131 und Töpffer Herm. XXXI 105 = Beitr. z. griech. Altertumsw. (1897) 275, zu vergleichen ist. S. auch Töpffer Att. Genealogie 225. Ed. Meyer G. d. A. II 240. 310. 347. [W. Kroll.]

Medos. 1) Nach der unter Medeia zusammengestellten Überlieferung Sohn dieser Heroine und des attischen Königs Aigeus; auch Iason oder ein asiatischer König werden als Väter genannt. Ethnographische Spekulation macht ihn zum Stammvater der Meder.

2) Sohn des Dionysos und der Nymphe Alphesiboia, gibt dem Tigris seinen Namen zur Erinnerung an die Gestalt, in der der Gott seine Mutter gewann: Plut. de fluv. 24, 1 nach Hermesianax. [Lesky.]

Μεδοσλάνιον bei Ptolem. II 11, 15 ist eine fehlerhafte Überlieferung für Μεδιολάνιον, wie die besseren Hss. überliefern nach Cuntz Die Geogr. des Ptolem. 275, 6; s. den Art. Mediolanum Nr. 6. [Franke.]

Medru. Auf der Weihinschrift eines 1823 entdeckten Reliefs vom Daxhübel im Hagenauer Forst, CIL XIII 6017 = Riese Das rhein. Germ. 3221 = Espérandieu Basreliefs usw. nr. 5549 steht: *D(eo) Medru Matutina Cobnert(i).* Der besonders bei unrömischen Göttern beliebte Zusatz *Deus* zu dem Namen *Medru,* der seiner Lesung nach auch *Merdu* aufzulösen wäre, beweist, daß es sich um einen Götterstein handelt. Das zugehörige Relief zeigt unter der Inschrift in einer Nische von vorn einen stehenden bartlosen Mann, von dem nur Brust und Schultern mit einem hinten über den Rücken fallenden, auf der rechten Schulter geschlossenen Mantel bedeckt sind. Auf dem Kopf trägt der Gott einen mit nach vorn sich neigender Spitze versehenen Helm mit Wangenschützer, der einer phrygischen Mütze ähnelt. Die rechte Hand stützt sich auf den Kopf eines nach links gewandten Stiers, die linke Hand hält eine Lanze. Ein zweites, bis auf die fehlende Helmspitze völlig identisches Relief ohne Inschrift, das ebenfalls aus der Umgegend von Hagenau stammt, ist Espérandieu a. O. nr. 5560 abgebildet. Man hat eine Zeitlang auf unserer Inschrift eine Verballhornisierung des Mithranamens und Zusammenhänge der beiden Steine mit dem Kulte des iranischen Gottes angenommen, die Hypothese aber wieder verworfen, da die Beziehungen zu bekannten Mithrasdarstellungen doch nicht eng genug erscheinen. Es handelt sich wohl um einen einheimischen Gott, worauf auch der unrömische Vatersname der Weihenden führt. In der synkretistischen römischen Kaiserzeit könnte der Kult orientalische Einflüsse erfahren haben, worauf vielleicht das heute verlorene, aus derselben Gegend wie die übrigen Zeugnisse stammende Relief Espérandieu 5573 hinweist, das nach der Abzeichnung a. O. einen Gott mit phrygischer Mütze zeigte. Orientalischer Einschlag macht sich ja mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auch im Kulte des gallorömischen Mercur bemerkbar (s. Mercurius). Die früher im Zusammenhang mit Medru, Merdu gebrachte Inschrift CIL XIII 6294 ist jetzt nach Riese 3360 anders zu lesen. Vgl. Peter Myth. Lex. II 2831. [Heichelheim.]

Medua, nach Plin. n. h. III 73 ein Ort in Bruttium, wohl kaum mit Medma Nr. 1 identisch. Die Änderung des Namens in den Pliniusausgaben in *Medma* auf Grund von Strab. VI 256 ist kaum richtig. [Philipp.]

Meduaci, nach Strab. V 216 ein Alpenstamm. Der Name ist zu dem Fluß Meduacus (s. d.) zu stellen. [Philipp.]

Meduacus (Μεδόακος) ist der Name der beiden Mündungsarme des h. Bacchiglione, der durch Patavium fließt und in die Adria mündet. Dementsprechend unterscheidet Plin. n. h. III 121 zwischen dem *M. maior* und *minor.* Die Einmündung erfolgt nach Plinius bei dem Hafen von Patavium Aedro, der nach Plinius durch die beiden *Meduaci* und die *fossa Clodia* gebildet wird. Identisch ist dieser Hafen mit dem bei Strab. VI 213 genannten ‚großen Hafen Medoakos'. Nach Mommsen (CIL V p. 219) wäre das die gesamte Südhälfte der venezianischen Lagune zwischen Malamocco und Chioggia. Und in der Tat hat das heutige Chioggia seinen Namen von der antiken *fossa Clodia,* wie dies der Kardinal Pietro Bembo (Histor. Veneta, lib. IX p. 341 zum J. 1509; vgl. auch V. Bellemo Il territorio di Chioggia 1893, 60) bemerkt hatte. Bellemo (154f.) nimmt an, die *Taliadita* (Taglata) *de Clugiensis* in mittelalterlichen Urkunden, ein Kanal, der oberhalb Cive (in der Breite der Chioggia) links von der Brenta abzweigt, sei die *fossa Clodia,* und sein Name sei die genaue Wiedergabe des lateinischen *fossa Clodia.* Kiepert (FOA 23, 3) hält das für möglich, aber schwer beweisbar. Kiepert weist auch darauf hin, daß nach Bellemo (154) in

antiker Zeit die Lagunen bei Chioggia nicht viel ausgedehnter waren als heute. Die Anticaglienfunde in Bindola, Ronco Storto, Grignella, Cuora, Cesazza, bei der Etschbrücke der Eisenbahn Adria –Chioggia beweisen das. Die Mündung des *M. maior* ist also die h. Brenta, die des *M. minor* der h. Bacchiglione. Die *M. minor* scheint identisch zu sein mit dem zweimal bei Aelian. hist. an. XIV 8 genannten Fluß Ἡρετενός, der in den Eridanus = Po münde. Ebenso nennt Venant. Fortunatus vit. S. Martini IV 677, also ein Veneter, um 570 n. Chr. die Flußarme Brinta, Reteno, dann Athesis und Padus, desgleichen kennt der Ravennate (IV 290) hier den Fluß *Retron quod Redenovo dicebatur*, *Astago* (= Etsch) usw. Der Name Retrone hat sich erhalten in dem Flüßchen, das bei Vicenza von Südwesten kommend in den Bacchiglione fällt und ihn schiffbar macht. Die Schwierigkeit, die beiden M. zu unterscheiden, hat wohl dazu geführt, daß viele den Bacchiglione (= *M. minor*) lieber nach dem Zufluß Reteno nannten.

Scharf zu scheiden von dem Hafen Aedro (des Plin. n. h. III 121) ist die Station der Tab. Peut. *Evrone* (verschrieben aus *Edrone*), deren Lage sich dadurch ergibt, daß *ad Portum* mit Oriago an der Brenta gleichzusetzen ist und die Stationen *Maio Meduaco, Mino Meduaco,* und *Evrone* 3 bezw. 6 mp. von Oriago entfernt liegen. Die Station *M. maior* entspricht so dem h. Porto di Malamocco, die Station *M. minor* dem h. Porto Secco (so Nissen Ital. Landesk. I 194. 203. 207 und II 219. 222, wo die Gegend um Patavium eingehend behandelt ist). Vgl. auch CIL V p. 219, wo ebenfalls die schwierige Geographie des Mündungsgebietes der Brenta, Etsch, Po dargelegt wird. [Philipp.]

Meduacus maior s. Meduacus.

Meduacus minor s. Meduacus.

Medulli. 1) Einer der 14 Alpenstämme, die im Reich des Cottus in den Cottischen Alpen ihren Wohnsitz hatten und auf dem berühmten Bogen von Susa aufgezählt werden (CIL V). Die Aufzählung der M. unter den Stämmen des Cottius beweist auch, daß Nissen (Ital. Landesk. II 135) unrecht hat, wenn er das Reich des Cottius der späteren *provincia Alpes Cottiae* gleichsetzt. Die M. haben ihre Sitze im oberen Tal des Arc (nach Strab. IV 185. 203 und Ptolem. II 20, 11 an den Quellen der Druantia und Duria) und wohnen demnach nicht mehr im Gebiet der späteren Alpes Cottiae. Das Reich des Cottius umfaßte also ein größeres Gebiet, insbesondere auch Teile der Alpes maritimae. [Philipp.]

2) Kleiner Volksstamm in den Alpes Graiae. Wahrscheinlich in dem Tale des Flusses Arc, in der Landschaft Maurienne (Département Savoie). Dict. arch. de la Gaule II 177. Desjardins Géogr. II 96ff. Die Lage des von den M. bewohnten Gebietes läßt sich aus der antiken Überlieferung nur annähernd bestimmen. Zuhinterst ins höchste Alpengebirge, östlich von den Cavares, Vocontii, Tricorii und Iconii setzt die M. Strabon (IV 185. 203). Südlich von den Allobrogern wohnen die M. nach Ptolemaios (II 10, 7). Ἀλλόβρογες ὑπὸ Μεδούλλους (vgl. Anm. C. Müller). Strabon erwähnt (IV 203) im Lande der M. auf der Höhe des Gebirges, der Grenzscheide zwischen Gallien und Italien, einen großen See, in dessen Nähe die Flüsse Δρουεντίας (Durance) und Δουρίας (Dora Baltea) entspringen sollen. Diese Angabe Strabons ist geographisch wenig brauchbar. Es scheint jedoch nicht ausgeschlossen, daß Strabon den kleinen See auf der italienischen Seite des Mont-Cenispasses im Auge hat, obwohl in dessen unmittelbarer Nähe weder die Durance noch die Dora Baltea entspringen. In die Nähe des Mont-Cenis weist wohl auch eine Stelle bei Vitruv: *in Alpibus natione Medullorum est genus aquae, quam qui bibunt, efficiuntur turgidis gutturibus* (VIII 3). Nun wird heutzutage in den französischen Alpen die Bevölkerung des Arctales (Maurienne), von wo der Mont-Cenis nach Italien führt, in besonders hohem Grade vom Kropfleiden heimgesucht. — Die M., die Strabon bei der Mündung der Isère in die Rhone erwähnt, sind vielleicht ein versprengter Teil der M. in den Alpen (IV 203). Desjardins a. a. O. Dict. arch. de la Gaule a. a. O. Jullian Hist. de la Gaule II 460, 10.

In der Geschichte spielen die M. eine gewisse Rolle, wenn angenommen wird, daß der Marsch Hannibals nach Italien durch ihr Gebiet über den Mont-Cenis erfolgte (vgl. Lenschau Art. Hannibal o. Bd. VII S. 2328f. Jullian Hist. de la Gaule I 482ff.). 8 v. Chr. werden die M. auf dem Tropaeum Alpium als eines der 46 unterworfenen Alpenvölker aufgeführt. Plin. n. h. III 137 = CIL V 7817 *Medulli.* Zwei Jahre später 6 v. Chr. erscheinen die M. auf dem Augustusbogen in Segusio (Susa) unter den 14 Civitates, über die M. Iulius Cottius als Praefect regierte, CIL V 7231 = Dess. 94 (*civitas*) *Medullorum.* Vgl. Mommsen CIL V p. 808ff.

Da der Übergang über den Mont-Cenis im Altertum keine Bedeutung hatte, sind begreiflicherweise im Gebiete der M. fast keine Römerreste vorhanden. Eine einzige Inschrift (eine Grabinschrift eines römischen Bürgers [2. Jhdt. n. Chr.]) wurde in St. Sorlin d'Arves (Dép. Savoie) gefunden, CIL XII 125; vgl. Jullian Hist. de la Gaule VI 514, 5.

Unsicher ist die ethnographische Zugehörigkeit der M. Name und Volk spricht als keltisch an Zeuss Die Deutschen u. ihre Nachbarstämme 208; vgl. Dottin Langue Gauloise 91. Für Ligurer hält die M. Desjardins (Géogr. II 98f.) und Jullian (Hist. de la Gaule I 311, 7); vgl. auch Holder Altc. Sprachsch. II 527. Nissen Ital. Landesk. II 152.

3) (*Meduli* bei Auson.), kleines Volk in Aquitanien, am linken Ufer der Gironde auf der Halbinsel Médoc (mittelalterlich Medulcum). Eine Ortschaft im Gebiete der M. Noviomagus (Ptolem. II 7, 7; vgl. Hirschfeld CIL XIII 1 p. 75, 1). Die M. waren berühmt durch die Austern, die an der Küste ihres Gebiets gefunden und kultiviert wurden. Plin. n. h. XXXII 62 *Cyzicena* (*ostrea*) . . . *suaviora Medullis.* Auson. epist. 7, 2, 1f.: *ostrea Baianis certantia, quae Medulorum | dulcibus in stagnis reflui maris aestus opimat*; vgl. 9, 18. Sidon. epist. VIII 12, 7 *Medulicae suppellectilis epulones.* Beiläufig werden die M. erwähnt von Auson. epist. 4, 16. 5, 28. Die Nationalität der M. läßt sich einwandfrei nicht feststellen. Für Ligurer hält die M. Jullian Hist. de la Gaule I 278, 1, für Kelten Desjardins Géogr. II 402. Vgl. Dict. arch. de la Gaule II 177. Desjardins Géogr. I 453f. II 420. Holder Altcelt. Sprachsch. II 526f. Jullian II 6. 16, 6. 17f. [H. G. Wackernagel.]

Medullia (Liv. I 33. 38. Dion. Hal. II 36. III 1. 34. 38. VI 34. 55. Diod. VII 3 a, 7. Plin. n. h. III 68 und Steph. Byz. Μεδυλλία, πόλις Ἀλβανῶν κτίσις, Ῥωμαίων ἀποικία), eine der Lage nach unbekannte altlatinische Ortschaft rechts vom Anio, die Tarquinius Priscus zusammen mit 7 anderen Gemeinden, von denen nur Ficulea, Nomentum und Crustumerium bestimmbar sind, eroberte (Gell Topogr. of Rome I 100 identifiziert es mit dem h. S. Angelo, doch vgl. Kiepert FOA XX 2 über die Unmöglichkeit, die Orte festzulegen). [Philipp.]

Medullius mons am Minius, die letzte Zuflucht der Kantabrer, die hier durch eine 15 Milien lange Circumvallation eingeschlossen wurden (Flor. II 33. Oros. VI 21). Wohl der Berg S. Iulian am Miño bei Tuy, auf dem ich einen ausgedehnten iberischen Ringwall fand. Der gleiche Name (*Medullii*) in den Alpen (s. Holder Altcelt. Sprachsch. s. v.). [Schulten.]

Medullum (Ptolem. II 12, 4 Μέδουλλον), [Name keltisch (Reinecke Der bairische Vorgeschichtsfreund 4. Heft, 1924 S. 35, etwa verschrieben aus *Medullonum*?) oder illyrisch (Grundelement *med-*, Krahe Indogerm. Bibl. III Heft 7, S. 92)], Ort in Vindelicien südlich der Donau, nach Müller Ausgabe des Ptolemaeus S. 284 vielleicht Müln bei Innsbruck, nach Reinecke 36 wohl einer der Ringwälle der Venosten in unbekannter Lage in Tirol. [Fluss].

Meduna, Quellgöttin von Bad Bertrich im Gebiet der Treverer, genannt auf dem Sandsteinaltärchen, CIL XIII 7667 = Riese 3542 = Dess. JLS 4713. *De. Vercane et Medune L. T. Ac-c[e]ptus v. s. l. m.* Jede der beiden heute noch bestehenden Heilquellen des Bades hatte nach dieser Inschrift in der Römerzeit vermutlich ihre eigene Schutzgottheit. Den Namen Meduna hat Cramer Germania II 1918, 8ff. in dem venetischen Flüßchen gleichen Namens wieder zu finden geglaubt, so daß eine Erklärung des Namens aus dem Keltischen nahe läge. Eine derartige Ableitung wird indessen wieder dadurch unsicher, daß Helm Altgerm. Rel. I 374 den Namen der Schwesterquelle Vercana aus dem Germanischen herzuleiten versucht. Peter Myth. Lex. II 2518. Holder Altcelt. Sprachsch. II 528. Drexel Die Götterverehr. im röm. Germ. (Arch. Inst. Röm.-germ. Komm. XIV. Ber. 1922) 30. [Heichelheim.]

Medurin s. Mars I Keltisch.

Medus wird auf einem Votivstein in Čatež (CIL III 14 354, 22) als *C. Trotedi negotiator(is servus)* bezeichnet. Vgl. Premerstein-Rutar Röm. Straßen in Krain 30. Patsch IOA VIII 140. [Fluss.]

Medusa s. den Art. Gorgo.

Medutius einer der pagi, die die Alimentartafel Traians (CIL XI p. 219ff.) bei Veleia (h. Macinesso) anführt. Versuche ihrer topographischen Bestimmung vgl. CIL a. O. [Philipp.]

Meduttus. Von ihm wird auf der Inschrift eines Grabsteins aus Hardomilje-Smokovice (Patsch Akad. Wien, Schrift. d. Balkankomm. antiquar. Abt. V 74f.) gesagt, daß er *Caturonis f(ilius)* und *miles coh(ortis) I Bracaraugustanoru[m] ann(orum) XXX s[ti(pendorum)]* gewesen sei. Der sonst unbekannte Name ist nur einmal als Frauenname *Meduttio* auf einer Inschrift aus Uxama in Spanien (CIL II 2823) belegt (vgl. Patsch a. O.); Caturo kommt dagegen in und um Uxama sowie sonst in Spanien häufig vor (CIL II ind. S. 1080). [Fluss.]

Medyzeus, wahrscheinlich thrakische Himmelsgottheit, erscheint in der Votivinschrift auf einer großen Granitplatte, gefunden in einem thrakischen Heiligtum beim Dorf Achlanjovo, Bezirk von Philippopolis: *deo Μηδυζεῖ mensam C. Minutius Laetus vetran. leg. VII C. p. f. pro se et suis v. s. l. m. imp. Vespasiano VII cos.* Ἀντιοχέος τῆς πρὸς Δάφνην τόδε δῶρον, CIL III 6120. Dumont-Homolle Mél. d'arch. 332, 508, wo auch die ältere Literat. Dessau 4075. Tomaschek Thraker II 1, 59, der die Glosse Μηδινεύς· ὁ Ζεύς (Hesych.) in Μηδιζεύς korrigiert, faßt den M. als eine kleinasiatische Gottheit und vergleicht griech. -μήδης, μεδέων (Wurzel *mēd*). Allein trotz der syrischen Heimat des Dedikanten scheint der Gott thrakisch zu sein; vgl. die thrakischen Namen Μήδα, Μήδοκος, Μηδοσάδης usw. [Kazarow.]

Mefanus, ligurischer Gau bei Benevent, auf der Alimentartafel genannt, CIL IX 1455. [Philipp.]

Mefitis (so die richtige Schreibung nach den Inschriften und der Mehrzahl der besseren Hss., jetzt auch in fast allen neueren Ausgaben durchgeführt, während man früher zumeist die Schreibung mit ph abgedruckt fand), eine merkwürdige Gottheit, deren Name uns mehrere römische Antiquare sowie Inschriften überliefern. Die Erzählung Verg. Aen. VII 84, in der der Dichter von der Grotte der Albunea bei Tibur spricht, die *saevamque exhalat opaca mefitim*, d. h. einen gräßlichen übelriechenden, weil stark schwefelhaltigen Dunst verbreite (vgl. hierzu Porphyr. ad Horat. Od. III 18 sowie Schol. Pers. III 99) erklärt Servius zunächst ausführlich nach der physikalischen Seite und bringt dann den Zusatz *ut sit Mefitis dea odoris gravissimi, id est grave olentis.* Wenn hier von einer Göttin der übelriechenden, gesundheitsschädlichen Dämpfe die Rede ist, so ist die Annahme einer solchen auf gleiche Stufe mit der Verehrung weiblicher Gottheiten wie Libitina, Cloacina, Febris zu stellen. Die Angabe des Servius wird bestätigt durch Zeugnisse, aus denen wir von dem Kult der Göttin in mit schwefelreichen oder sonst ungesunden Dünsten erfüllten Gegenden erfahren; hier sollte die Göttin zugleich vor den schädlichen Wirkungen ihres Elementes schützen, ohne daß man der Einsetzung dieser Gottheit von vorneherein einen apotropäischen Sinn unterlegen dürfte. In Rom besaß sie auf dem Esquilin, der alten wenig gesunden Begräbnisstätte der Stadtbevölkerung, einen Hain und ein Heiligtum (Varro de l. l. V 49. Fest. p. 351 a), ein solches auch im Hirpinerland am See Ampsanctus, einer Stätte tödlicher Ausdünstungen (Plin. n. h. II 208, vgl. Cic. de divin. I 79), die noch heute den Namen *le Mefite* trägt. Es begegnet uns überhaupt auf dem ganzen die Apenninhalbinsel von Nord nach Süd durchziehenden vulkanisch-schwefelreichen Streifen die Verehrung dieser entweder ursprünglich

oder späterhin gemeinitalischen Göttin. So finden sich in Italien folgende Inschriften, die sich auf den Kult der M. beziehen, CIL X 130—133 (Potentia in Lucanien). X 203 (Grumentum ebd.), hier M. mit dem Beinamen *fisica*, das sich vielleicht doch nach Preller und neuerdings Lavagnini (Riv. filol. LI 1923, 346, 2 trotz Jordan und Wissowa (‚unerklärtes oskisches Beiwort') auf das Gedeihen der Vegetation bezieht (Beiwort auch der Venus, CIL IV 1520. X 928. Zusammenhang mit φυσικός?). CIL IX 1421 (Aequum Tuticum in Samnium). X 3811, wo die Bezeichnung *Mefitu. sacra* (d. h. *Mefitum*) auf einem Dachziegel eine Mehrzahl von M. als dort verehrt annehmen läßt (nach Mommsen ebd. Additam. p. 976 in Analogie der Nymphen). CIL X 5047 (Atina in Campanien). V 6353 (Laus Pompeia in Gallia Transpadana), womit zu verbinden die Notiz Tac. hist. III 33 über das bei einer Feuersbrunst allein erhaltene *templum Mefitis* vor Cremona. Wenn übrigens Servius an der oben zitierten Stelle hinzufügt, daß einige M. mit Iuno, der Personifikation der Luft, identifizieren, andere eine männliche Gottheit des gleichen Namens als Begleiter oder Geliebten der Leukothea (d. h. der Albunea nach Serv. Verg. VII 83) annehmen, so ist das erstere bloße physikalische Spekulation, das zweite als eine auch sonst bei den Römern vielfach übliche, teils bloße Konstruktion bleibende, teils zu kultischer Praxis gelangende Theorie zu beurteilen, neben eine weibliche Göttin das genaue männliche Gegenbild oder umgekehrt zu setzen (vgl. Wissowa o. Bd. I S. 1337, der treffend darauf hinweist, daß sich hier die Annahme einer männlichen Gottheit M. aus der oben angeführten Vergilstelle gewinnen ließ). Über die Etymologie des Namens (von dem übrigens die moderne Bezeichnung *Mofette*, ital. *mofeta* herkommt) kann wohl nichts Bestimmtes vermutet werden (‚nach Suffix und Stammbildung wohl schwerlich lateinisch', urteilt Jordan bei Preller Röm. Myth. II^3 144, 4); Lavagnini 344ff. denkt an oskische Herkunft (vgl. die Familie der *Mamii Mefitaei* = *Maamieise mefitaiiais* auf einer pompeianischen Inschrift und dazu v. Planta Grammat. d. osk.-umbr. Dial. II 614), Ableitung von einer Wurzel *medh-* und Zusammenhang mit μέθυ (‚das auf den Menschen berauschend wirkende und ihn so betäubende'), einen wertlosen Erklärungsversuch des Altertums, überliefert Priscian. II 328 H. — Preller-Jordan Röm. Myth. II^3 144f. (über *M. fisica* I 448, 3). R. Peter Myth. Lex. II 2519ff. Wissowa Rel. und Kult. der Römer^2 246. [Marbach.]

Meflanus, ligurischer Gau bei Benevent, auf der Alimentartafel genannt, CIL IX 1455. [Philipp.]

Mefre s. Maipha.

Mefula, Ort im Sabinergebiet, den Varro bei Dion. Hal. I 14 unter den Orten der Via Curia nennt: Μήφυλα δὲ ὡς τριάκοντα σταδίους ἀπωθεν τῆς Σούνης. δείκνυται δὲ αὐτῆς ἐρείπιά τε καὶ τείχους ἴχνη. Also schon zu Varros Zeit war der Ort an der nördlichen Straße eine Ruinenstätte. [Philipp.]

Megabarri (Plin. VI 189, bei Strab. XVII p. 786 Μεγάβαροι, Ptolem. IV 7, 10 [p. 781 Müll.] Μεγάβαρδοι [var. Μετάβαρδοι, Μεγάβραδοι], Agatharch. ap. Diod. III 33 [GGM I p. 154] Μεγαβαρεῖς), äthiopisches Volk, bei Plin. *contra Meroen, quos aliqui Adiabaros nominavere*, also östlich vom Nil. Eratosthenes (vgl. Strab. XVII p. 786) setzte sie zu beiden Seiten von Meroë, vom Nil bis zum Roten Meer, Strab. XVII 819 oberhalb Syenes an. Sie waren Nomaden und besaßen ein sonst nicht genanntes *oppidum Apollinis*. Über ihre Bewaffnung (rindslederne Schilde und Keulen mit Eisenbeschlag) s. Diod. III 33. Forbiger I 881, 55. Viv. de St. Martin 70. Müller zu Ptolem. setzen sie den Mekaberah, einem nubischen Volksstamme, der zwischen Damer und Scheudy zwischen Nil und unterem Atbara wohnt, gleich. [Schwabe.]

Megabates. 1) Perser, Vetter des Dareios, Feldherr gegen Naxos, Herodot. V 32. 33. 35. Plut. mal. Herodot. 36; vielleicht identisch mit dem Diod. XI 12. Strab. 403. Aesch. Pers. 22 genannten Flottenführer des Xerxes, während Herodot. VII 97 unter den Flottenführern des Xerxes Megabazos, den Sohn des M., nennt. [J. Miller.]

M. heißt persisch Bagapāta; ein solcher erscheint als Bagapates, den Ktes. Pers. 29, 9 als einflußreichen Eunuchen am Hofe des Kambyses nennt. Er sorgt für die Beisetzung des Kyros und führt den Feldzug gegen Ägypten (s. o. Bd. X S. 1814). Nach § 13 stammt von ihm und Artasyras (pers. *Artasūra*, o. Bd. II S. 1308) der Plan, den Magier (Ps. Smerdis, u. Bd. III A S. 711) auf den Thron zu setzen; später aber steckt er mit den sieben Verschworenen unter einer Decke und läßt sie in den Palast ein, aus dem er alle Waffen entfernt hat. F. W. König WZKM XXXI 287 will in dem neben Bagapates erwähnten Aspadates vielmehr einen Titel des Bagapates sehen (*spādapatis* ‚Heerführer'); er sei der Vater von Megabyzos (Nr. 1), Sohn des Oibares, geboren ca. 575 v. Chr. Das sind Hypothesen, zu denen weder die Unzuverlässigkeit des Ktesias, noch der Zustand des Ktesiasexzerptes berechtigt. [W. Kroll.]

2) Sohn des Spithridates, wegen seiner Schönheit von Agesilaos geliebt; er verdankt seine Nennung dem Bestreben, die Sophrosyne des Königs zu verherrlichen. Xen. hell. IV 1, 6. 28 spricht nur von der Schönheit des M. und dem Bedauern des Agesilaos, als Spithridates mit M. ihn verläßt; mehr über die Liebe zu M. Ages. 5, 4. Plut. Ages. 11, 2, 6. Apopht. Lac. 15 (II 103, 27 B.). Hellen. Oxyrh. 16 (FrGH II A 33 mit Jacobys Bemerkungen II C 19). [W. Kroll.]

Megabazos heißen eine Reihe vornehmer Perser (über die Namensform s. den Art. Megabyzos; in M. steckt *bāzuš* ‚Arm', der Name bedeutet ‚den, dessen Arm Gott ist [der durch Gott stark ist]' Justi Iran. Namenbuch 56); daher ist nicht auszumachen, ob die Erwähnung eines M. neben Dareios Aristoph. Av. 484 wirklich auf Nr. 1 geht.

1) Feldherr des Dareios und von diesem besonders hochgeschätzt. Dareios ließ ihn nach seinem Skythenzuge in Thrakien zurück (Herodot. V 143f.; o. Bd. IV S. 2193); er unterwarf Perinthos und die Ostküste (ebd. V 1f. 10.), wandte sich dann in besonderem Auftrage des Königs gegen die Paioner, die er zum Teil unterwarf und nach Asien verpflanzte (ebd. V 12. 14f. Ed.

Meyer G. d. A. III 296). M. erreicht dann durch Gesandte die Unterwerfung des makedonischen Königs (ebd. 17f. Iustin. VII 3, 7; o. Bd. XIV S. 702). Als er die Paionen nach Sardes bringt, schöpft er Verdacht gegen das Treiben des Histiaios (o. Bd. VIII S. 2048) und warnt Dareios mit Erfolg vor diesem (ebd. 23). Sein Nachfolger war Otanes. Möglich wäre, daß er der Vater des Oibares (Herodot. VI 33), des Bubares (ebd. VII 22) und des Pherendates (ebd. VII 67) war.

2) Flottenführer des Xerxes J. 480, Sohn des Megabates (s. d.). Herodot. VII 97.

3) Persischer Gesandter, der im J. 458 die Spartaner gegen Athen aufzuwiegeln versucht, aber unverrichteter Sache wieder abziehen muß. Thuk. I 109. Ed. Meyer III 603.

4) Fälschlich wird so der Sohn des Spithridates genannt; s. Megabates. [W. Kroll.]

Megabernes, Sohn des Spitamas (u. Bd. III A S. 1815), entgeht durch die freiwillige Angabe seines Vaters der Folterung durch Kyros; wird später Satrap von Baktrien. Ktes. Pers. 29, 2. 8. [Kroll.]

C. **Megabocchus.** Cic. Scaur. 40 sagt: *Dum natus est T. Albucius, C. Megaboccus ex Sardinia non nullis etiam laudantibus Sardis.* Während die Verurteilung des T. Albucius wegen Erpressungen in Sardinien auch sonst bezeugt ist (s. o. Bd. I S. 1331, 7ff. X S. 429, 44ff.), bleibt die Persönlichkeit und Zeit des Megaboccus unbekannt, so daß man sogar versucht hat, die Stelle durch Konjektur zu ändern. Der Name kommt noch einmal vor bei Cic. ad Att. II 7, 3 vom April 695 = 59: *Arrius* (s. o. Bd. II S. 1253, 24ff.) *consulatum sibi ereptum fremit; Megabocchus et haec sanguinaria iuventus inimicissima est.* Hier faßt Drumann (G. R.^{2} II 194, 6) M. als einen Spottnamen für Pompeius, aber das ist vielleicht nicht nötig, da ein junger Mann dieses Namens damals wirklich vorhanden war. Denn Plut. Crass. 25, 3 berichtet von dem Untergang des jungen P. Crassus bei Carrhae 701 = 53 (s. o. Bd. XIII S. 293, 36ff.), daß bei ihm aushielten Κηνσωρῖνός τε καὶ Μεγάβακχος, ὁ μὲν εὐψυχίᾳ καὶ ῥώμῃ διαφέρων . . ., ἑταῖροι δὲ Κράσσου καὶ παραπλήσιοι καθ' ἡλικίαν, und 25, 14: Μεγάβακχος δ' αὐτὸς ἑαυτὸν διεχρήσατο. Das erste Auftreten des M. neben der übrigen *iuventus* im Frühjahr 695 = 59 hat sein Gegenstück in dem des jungen Crassus neben οἱ ἄλλοι νέοι im Frühjahr 696 = 58 (Plut. Crass. 13, 5), so daß es sich gewiß um dieselbe Persönlichkeit handeln wird. Über ihr Verhältnis zu dem andern M. lassen sich nur unsichere Vermutungen aufstellen. Vgl. Klein Die Verwaltungsbeamten von Sicilien und Sardinien 237. Groebe bei Drumann^2 VI 38, 2. [Münzer.]

Megabrontes (Μεγαβρόντης), Epiklesis des Zeus (Arist. vesp. 323); in gleicher Bedeutung μεγαλοβρεμέτης Quint. Smyrn. II 508. Über die Beinamen, die den Himmelsgott als Herrn des Blitzes und Donners bezeichnen, s. Gruppe 1111, 3. Preller-Robert I 118, 1). [gr. Kruse.]

Megabyzos, vornehmer persischer Name, persisch *Bagabuxša* ‚von Gott erlöst'. Man sollte also im zweiten Teil -βυξος erwarten (s. u. Quint.); im ersten hat die Volksetymologie μεγα- gesiegt. Nur bei Dinon (FHG II 93 = Athen. XIII 609 a) finden wir Βαγάβαζος; aus ihm auch Iustin. III 1, 5 (*Bagabasus*, vgl. die Varianten in Rühls Ausgabe). S. Bartholomae Altiran. Wörterbuch 922. Justi Iranisches Namenbuch 56. Als Namen eines persischen Großen erwähnen M. Krates CAF I 140. Lukian Timon 22; Μεγαβύζειοι λόγοι als Prahlereien Hesych. Diesen Namen führten als hieronymen Titel die verschnittenen Oberpriester der Artemis von Ephesos: Strab. XIV 641. Plin. n. h. XXXV 93. 132. (s. u. Nr. 3. 4); von da aus nannte man überhaupt Eunuchen so: Quint. V 12, 21, wo die Hss. *megabuzum* bieten (s. o. Bd. II S. 1372 und z. B. Nock Arch. f. Rel. XXIII 25).

1) Vornehmer Perser, beteiligt an der Verschwörung gegen den falschen Smerdis (u. Bd. III A S. 711): Behistuninschrift und Herodot. III 70, der ihm c. 81 eine Rede in den Mund legt. Er ist der Vater des Zopyros (ebd. III 153). Nun wird bei Diod. X 19, 2 die bekannte Zopyrosgeschichte von Μεγαβύζου τοῦ καὶ Ζωπύρου erzählt; auf diese Stelle und noch schwächere Indizien baut F. W. König WZKM XXXI 295 einen Beweis dafür auf, daß M. ein Beiname des Zopyros gewesen sei; er setzt ihn außerdem mit dem Eunuchen Labyxos bei Ktes. 11 gleich, dessen Name verschrieben sei; sein Vater sei Megabates gewesen (s. d.). Man sehe den ‚verifizierten' Stammbaum bei König 309. Alles das ist schon wegen der falschen Einschätzung des Ktesias hinfällig (Jacoby o. Bd. XI S. 2047).

2) Sohn des Zopyros und Enkel des vorigen, namhafter Feldherr des Xerxes und als solcher von Herodot im J. 480 genannt (VII 82. 121). Die ältere Überlieferung kennt außerdem noch seine Kämpfe gegen die Athener in Ägypten (Herodot. III 160. Thuk. I 109; s. o. Bd. IX S. 1219, wo es in Z. 57 *Megabazos* heißen muß). Mehr wissen Ktesias (Pers. 29, 21ff.) und Dinon, deren Angaben mit Vorsicht aufzunehmen sind; Jacoby (o. Bd. IX S. 2061) meint in der Darstellung des Ktesias einen Einfluß der Familie des M. zu erkennen. Nach ihr wirft er den babylonischen Aufstand nieder und rächt so den Tod seines Vaters Zopyros (J. 484?, anders König 297). Im griechischen Feldzug erhält er den Auftrag, das delphische Heiligtum zu plündern, führt ihn aber nicht aus. Nach der Heimkehr entdeckt er die Untreue seiner Frau, einer Tochter des Xerxes (vielmehr Schwester nach Dinon FHG II 93, wo sie καλλίστη τῶν ἐν Ἀσίᾳ γυναικῶν καὶ ἀκολαστότη heißt; s. den Art. Amytis Nr. 3); der König versucht bessernd auf sie einzuwirken. Als Artabanos (o. Bd. II S. 1292) den Artaxerxes umbringen will, zieht er den M. unter Benutzung der Mißstimmung gegen die Gattin ins Komplott; aber dieser warnt den König. In der Schlacht gegen die Verschwörer wird er schwer verwundet und nur durch die Bemühungen des Apollonides von Kos wiederhergestellt (o. Bd. II S. 121). Über den Feldzug in Ägypten, die Übergabe und die wider M.s Willen erfolgte Hinrichtung des Inaros weiß Ktesias allerlei zu berichten (o. Bd. IX S. 1220). Nach Diod. XI 75, 2. 77, 1, der dem Ephoros folgt, in dem auch wieder Ktesias steckt, hat M. ein Landheer von über 300 000 Mann (200 000 Ktes., zu denen 300 000 kommen, die

vom Heere des Achaimenides übrig waren) und eine sorgfältig ausgerüstete Flotte von 300 Trieren; es gelingt ihm, im J. 460 die Belagerung von Leukon Teichos bei Memphis aufzuheben und die Athener, die sich von der Erfolglosigkeit ihres Unternehmens überzeugen, zu einem Waffenstillstand zu bewegen. Er wurde dann Statthalter von Syrien und empörte sich als solcher um J. 448; er vollbrachte Wunder von Tapferkeit und schlug zwei persische Heere mit eigenen Truppen und griechischen Söldnern, söhnte sich aber dann mit dem König aus. Als er wegen eines Vorfalles auf der Jagd — er hatte einen Löwen selbst erlegt, statt ihn dem König zu überlassen — in Ungnade fiel, sollte er getötet werden; aber seine Frau und deren Mutter erwirkten ihm Verzeihung, so daß er mit einer fünfjährigen Verbannung nach Kyrta oder Kyrtaia (so Steph. Byz.) am Roten Meere davonkam; nach der Rückkehr lebte er wieder in hohen Ehren am Hofe und starb im Alter von 76 Jahren. Ed. Meyer GdA III 131. 206. 338. 585. 605. IV 62. Beloch Gr. Gesch.^{2} II 1, 173; über die Chronologie der ägyptischen Vorgänge II 2, 204. Justi 56.

3) Tempelaufseher der ephesischen Artemis, bei dem Xenophon im J. 394 Geld hinterlegt kein Individualname; s. o. S. 122, 8.

4) Priester der ephesischen Artemis [ὃν Μεγάβυζον ἡγοῦνται), den Antonius dafür strafen will, daß er die Arsinoe (o. Bd. II S. 1288) aufgenommen hatte. Die Epheser stecken sich hinter Kleopatra und diese erwirkt seine Begnadigung. Appian. bell. civ. V 9. [Kroll.]

Megada, äthiopische Stadt unbekannter Lage zwischen Syene und Meroë, bei Plin. VI 178 aus der Liste des Bion, also westlich vom Nil. [Schwabe.]

Megades, Perimos, des Megas Sohn, Troianer, den Patroklos tötet: Hom. Il. XVI 695; vgl. Eustath. z. St.; z. Od. II 314. Etym. M. 574, 35. [St. Weinstock.]

Megainetos, ὁ Μάνης, Aristoph. Frösche 965 als offenbar stadtbekannte Persönlichkeit genannt, nach den Scholien wohl ein häufiger und erfolgloser Bewerber um die Strategie. Die Deutung mancher Scholiasten als Μάγνης, aus Magnesia, ist undenkbar, nur ein Athener kann in der Komödie so genannt werden. [Kahrstedt.]

Megaira (Μέγαιρα), eine der Erinyen, ‚der personifizierte Neid mit dem bösen Blick'. Sie wird oft mit Alekto und Tisiphone zusammen genannt. Orph. hym. 69, 2; Argon. 971; lith. 225. 778. Verg. Aen. XII 846. Lukan. I 577. VI 730. Korn. 10. Apollod. I 1, 4. Harpokr. s. Εὐμενίδες. Hyg. fab. praef. Claud. Rufin. I 74—84. Nonn. Dion. 10, 35. 12, 218. 21, 108. 31, 73ff. 32, 119. 44, 208. Tzetz. Lykophr. 406. O. Jahn Ber. Leipz. Ges. 1855, 45. Lehrs Pop. Aufs.^{2} 65. Über die Zahl der Erinyen s. Gruppe II 763, 10; er hält die Namen selbst für alt, glaubt aber, daß ihre Zusammenstellung erst in der Literatur erfolgt sei; s. Erinyen. [gr. Kruse.]

Megakleia, Gattin Pindars; ihr Vater hieß Lysitheos, ihre Mutter Kalline, ihre Kinder Daiphantos, Protomache und Eumetis. Vita Pind. (Schol. Ambros.) Eustathios nennt sie Timoxeine, stimmt aber in den Namen der Kinder überein. [Kroll.]

Megakleides. 1) (FHG IV 443f.). Tatian. or. adv. Gr. 31 p. 269 a (vgl. Euseb. praep. ev. X 11, 3, p. 402 a) stellt die bedeutenden Homererklärer, in mehrere Gruppen geordnet, zusammen. In der 2. nennt er außer Ephoros und Philochoros auch Μεγακλείδης καὶ Χαμαιλέων οἱ περιπατητικοί. In der 3. Gruppe erscheinen die Alexandriner. Also war dieser M. ein Zeitgenosse des Ephoros, Chamaileon und Philochoros, d. h. er lebte in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. Die Stellen unserer Überlieferung, die sich auf diesen Homerkritiker beziehen können, teilen sich in 3 Gruppen: 1. aus den Homerscholien die Erklärungen zu Homerstellen; 2. Athen. XII 512 e, über Herakles und Odysseus, dazu ev. Schol. Il. V 640; 3. Suidas (v. Athenaia), Eustathios (in Il. I 84, 18) und Hesych (v. Athena) über den früheren Namen der Athenerinnen. In 1 und 2 ist der Name überall Μεγακλείδης, nur Schol. Il. V 640 hat Μενεκλῆς. Dagegen ist bei der 3. Gruppe bei Suidas in allen Handschriften Μετακλείδης (Ada Adler zu der Stelle) überliefert. Auch Eustathios hat Μετακλείδης. Aber Hesych schreibt noch Μεγακλείδης. Daher kann kein Zweifel sein, daß auch die 3. Gruppe zu M. gehört, und daß Μετακλείδης nur durch einen, wenn auch sehr alten Schreibfehler in den Quellen Suidas und Eustathios entstanden ist.

In den Scholien zu Il. wird M. 4mal (X 274. XVI 140. XXII 36. 205, dazu V 640), in den Schol. zu Od. 1mal (VI 106) genannt. In Schol. Ven. XVI 140 wird ein 2. Buch des Werkes (ἐν δευτέρῳ Ὁμήρου) erwähnt. Die Stellen beziehen sich meist auf sachliche Interpretation: Schol. X 274 äußert sich M. zu der von Zoilos angeschnittenen Frage, warum sich Odysseus auf der Nachtexpedition gegen das Troerlager über die Stimme des Reihers freut. Schol. XXII 36 bringt zuerst eine Zetesis, warum in Abwesenheit des Achill keiner der Griechen mit Hektor kämpft: Μεγακλείδης φησὶ ταῦτα πάντα πλάσματα εἶναι. Von πλάσματα handelt auch Schol. XXII 205. M. hatte behauptet, daß die Monomachie des Achill ein πλάσμα des Homer sei, denn es sei sachlich unmöglich, daß ein Mann so viele Tausende schreckte. Daraus wird wahrscheinlich, daß auch Schol. XXII 36 einen Vorwurf gegen den Dichter enthielt und die Glaubwürdigkeit des Dichters anzweifelte. Über die Komposition handelt Schol. XVI 140, wo die Frage aufgeworfen wird, warum die Waffen des Achill passen, der Speer aber zu schwer ist. Als Grund findet M., daß Hephaistos später die Waffen anfertigen kann, den Speer aber nicht. Es sind also Belanglosigkeiten, die von M. erwähnt werden, Zetemata sachlicher Art, die von seinem Verständnis für den Dichter, den er erklärte, keine hohe Meinung aufkommen lassen. Nur Schol. Od. VI 106 wird die Emendation eines Verses erwähnt, die aber nicht in die Tradition übergegangen ist. In einem Buch über Homer stand auch die Abhandlung über den Namen der Athenerinnen, der fast übereinstimmend von Hesych (v. Athenaia), Eustathios (in Il. I p. 84), Suidas (v. Athenaia) berichtet wird. Ebenso wird die umfangreichste Nachricht aus M. bei Athen. XII 512 e aus einem Werk über Homer stammen. Die Stelle, wo M. eine so umfangreiche Kontroverse über Herakles einfügen konnte, mag

Schol. Il. V 640 angeben: Μενεκλῆς (verstümmelt aus Μεγακλῆς, Μεγακλείδης) φησὶν ἐψεῦσθαι τὴν ἐπὶ Ἴλιον στρατείαν, was in der Sache gut zu den oben angeführten Plasmata paßt, die M. dem Dichter vorwarf. So ist von M. nichts erkennbar als ein Werk über Homers Ilias und Odyssee, das aus mindestens 2 Bänden bestand. Seine Stellung zum Dichter war ähnlich wie die des Zoilos, des Homeromastix, an den er auch Schol. X 274 seine eigene Gelehrsamkeit anschloß. Er zeigt, daß auch Zoilos ernst zu nehmen ist. Er hat den kleinlichen Geist der voralexandrinischen Homerkritiker, die in dem Dichter sachliche Anstöße aufspürten und entweder den Dichter deswegen tadelten, oder durch allegorische Erklärung entschuldigten (Christ I 81f. Friedländer De Zoilo aliisque Homeri obtrectatoribus, Diss. Königsb. 1895, Aristot. art. poet. c. 25). Auch die Untersuchung über einen älteren Namen der Athenerinnen paßt recht gut zu dieser den Sophisten noch nahe stehenden Zeit mit ihrer Vorliebe für ὀρθοέπεια (Christ I 645f. Aristot. soph. el. 14, p. 173ff.; 17ff.; verspottet vor allem von Aristoph. nub. 655ff.). Die Heraklesstelle bei Athenaios ist aber deutlich gegen die Verherrlichung des Herakles wie des Odysseus gerichtet, wie sie im Anschluß an gewisse Zeitströmungen (s. u. Suppl.-Bd. III S. 1120) besonders von Antisthenes und den Kynikern getrieben wurde (s. u. Suppl.-Bd. III S. 1120. o. Bd. I S. 2512, Joël der echte und xenophontische Sokrates II 254ff. Weber De Dione Chrysostomo Cynicorum sectatore, Leipziger Studien, 1887, 236ff. Geffcken Kynica und Verwandtes 23). Die Argumente, die M. gegen die Kyniker vorbringt, sind nicht originell. Sie stammen aus der karikierenden Komödie, in der die Figur des Herakles beliebt war (s. o. Suppl.-Bd. III S. 1020, Fresser und Säufer, weiche Betten a. O. 1005f. 1120, Christ I 400). So bestätigen die Fragmente die zeitliche Ansetzung des Tatian. [Bux.]

2) Megakleides, der Gegner des Isokrates im Antidosisprozeß (o. Bd. IX S. 2208); die Rede gegen ihn hielt Aphareus. Der Name auch Dionys. Hal. Din. 13 p. 321, 8 Us. [Kroll.]

Megakles. 1) Vater des Alkmaion, der das athenische Kontingent gegen Kirrha befehligte; der älteste uns bekannte Alkmaionide, lebte um 600 in Athen, ohne politisch stark hervorzutreten (Herod. VI 125), die spätere Chronographie hat ihn zu Unrecht zum Gegner des Kylon gemacht (s. Nr. 2).

2) Der bekannte Staatsmann des 6. Jhdts., Enkel des vorigen. Die antike Überlieferung hat ihn, aber erst nach Herodot, in zwei Personen zerrissen, den Mörder des Kylon aus dem 7. und den Gegner des Peisistratos aus dem 6. Jhdt. Der kylonische Frevel und das Exil der Alkmaioniden gehört, wie Beloch Gr. Gesch. I^2 302ff. nachgewiesen hat, in die Zeit der Peisistratiden, so daß die beiden M. zusammenfallen. Den Beweisgründen Belochs ist nachzutragen Herodot VI 125: bis auf die Zeit des Kroisos haben die Alkmaioniden als angesehenes Geschlecht in Athen gelebt, dann erst wurden sie wirklich bedeutend, woraus folgt, daß sie im 7. Jhdt. weder in die Geschichte eingriffen, noch ins Exil wanderten. M., Sohn des Alkmaion, war der Führer der Paralier, d. h. der sich bildenden städtischen Bevölkerung und der Fischer, also durchaus kein Vorkämpfer des alten Adelsstaates (Herodot. I 59. Plut. Sol. 29. Aristot. Ἀθ. πολ. 13, 4. Polyaen. I 21, 3); auch seine Ehe mit Agariste, der Tochter des Tyrannen Kleisthenes von Sikyon (vor 570; Herodot. VI 127. 130f.) zeigt den Staatsmann der neuen Zeit. M. hat denn auch Peisistratos zuerst unterstützt 561/0, ihm seine Tochter vermählt, sich aber dann mit ihm überworfen und an seiner Vertreibung hervorragenden Anteil genommen (556/5), Herodot. I 59ff. Aristot. Ἀθ. πολ. 14, 3f. 15, 1; zur Chronologie Beloch 289. 297. Als Sieger hat er den eponymen Archontat bekleidet und in dieser Stellung den Anschlag des Kylon auf die Tyrannis abgewehrt und die Besiegten niedermachen lassen (Plut. Sol. 12. Aristot. Ἀθ. πολ. 1. Thuk. I 126, 11f. Herodot. V 70f. Heracl. Pontic. Ἀθ. πολ. frg. 4). Damit gab er den Gegnern eine Handhabe, so daß er bei Peisistratos' Rückkehr zur Macht 545/4 mit seinem ganzen Geschlecht ins Exil gehen mußte (Plut. Solon 12. 30. Arist. Thuk. Heracl. Pont. a. O. Herodot. I 64. Isokr. XVI 25f.; vgl. Beloch 302f.). Dann scheint M. bald gestorben zu sein, jedenfalls wird er bei dem Tempelbau in Delphoi (Herodot. V 62. Philoch. frg. 70) nicht mehr genannt. Die olympischen Siege des M. von Schol. Aristoph. Wolk. 64 sind wohl Verwechslung nach Herodot. VI 103.

3) Sohn des Kleisthenes, Enkel von Nr. 2, als Ahn des Alkibiades und ostrakisiert erwähnt Plut. Alkib. 1. [Andok.] IV 34. Isokr. XVI 26. Lys. XIV 39.

4) Sohn des Hippokrates, Enkel von Nr. 2, Vetter von Nr. 3, ostrakisiert 487/6, Aristot. Ἀθ. πολ. 22, 5; vgl. IG I Suppl. 1, 569. Als Sieger bei den Pythien 486, Pind. Pyth. VII und Schol. Stammbaum Herodot. VI 131.

5) Großvater von Kimons Frau Isodike (Plut. Kimon 4. 16), Stellung im Stammbaum (s. Kirchner Prosop. Attica II p. 53) ist hypothetisch.

6) Sieger in Olympia 436 (Schol. Pind. Pyth. VII), 428 γραμματεύς der ταμίαι τῆς θεοῦ IG I 121ff. 148ff. Manche Bemerkungen der Komödie werden auf ihn bezogen, vgl. Kirchner Prosop. Attica II nr. 9697.

7) Offizier des Pyrrhos, fällt bei Herakleia, Plut. Pyrrh. 16f.

8) Bruder des Dion von Syrakus, als sein Gefährte im Exil und nach dem Fall von Syrakus erwähnt Diod. XVI 6, 4. 10, 3. Plut. Dion 28f. [Kahrstedt.]

9) Schrieb in unbekannter Zeit περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν (FHG IV 443). Das einzige erhaltene Fragment, bei Athen. X 419 a, handelt von der Anekdote des M'. Curius, der die Gesandtschaft der Samniter (Athen. fälschlich Sabiner), die ihn durch Geld bestechen wollen, zurückweist. M. behandelte also in einem biographischen Werk auch Römer. Vielleicht wie Plutarch stellte er Römer und Griechen gegenüber. Auch die Biographie, in der die Anekdote stand, läßt sich aus Plutarch erschließen. Dieser berichtet die gleiche Erzählung im Cato (maior) c. 2. Auch Cicero hat sie schon in diesem Zusammenhang im Cato maior 55. Sie war ein beliebtes Paradeigma römischer Tugend, denn sie kommt noch häufig vor. Cicero hat sie außerdem

noch rep. III 40. Ebenso Val. Max. IV 3, 5 und Plut. vita Cat. c. 2 und Rom. apophth. 194e. Außerdem Plin. n. h. XIX 87. Eine Abhängigkeit des M. von irgend einer dieser Fassungen ist nicht zu erkennen. Vor allem scheint nach der bei Athenaios erhaltenen Fassung eine Beziehung zu Plutarch unwahrscheinlich. Er steht ihm gewiß nahe (beachte besonders Rübenessen oder Kochen). Trotzdem sind wichtige Abweichungen (*Σαβίνων–Σαννίτων*; die viel kürzere Fassung der Antwort des Curius; der gemeinsame Satz ist dem Sinn nach gleich, den Worten nach verschieden). Wieviel davon auf Konto des Athenaios kommt (vgl. Verallgemeinerung des Rübenessens), läßt sich natürlich nicht ermitteln. Über die Stelle: Leo Griech.-römische Biographie 167. [Bux.]

10) Architekt, wird bei Paus. VI 19, 7 neben Pothaios und Antiphilos als Schöpfer des Schatzhauses in Olympia genannt, das Pausanias irrtümlich den Karchedoniern zuschreibt. Es enthielt das Weihgeschenk Gelons und der Syrakusaner nach ihrem Siege über die Karthager bei Himera, muß also den Syrakusanern gehört haben. Von dem Bau sind außer dem Fundament zahlreiche Werkstücke aus eigenartigem Kalkstein erhalten. Er gehört noch in das 6. Jhdt. Dazu paßt das Bruchstück einer Bauinschrift aus demselben Material mit altertümlichen Buchstaben *Συρ[ακοσίων]*. Curtius und Adler Olympia I Taf 31. Dörpfeld ebd. Textb. II 46. Treu III 15f. Dittenberger und Purgold V 675. Hitzig-Blümner Pausan. II 2, 631. [Fabricius.]

Megaklo (*Μεγακλώ*), Tochter des lesbischen Königs Makar. Sie grämte sich über die schlechte Behandlung, die ihre Mutter durch den Vater erfuhr. Um ihn zu besänftigen, lehrte sie eine Anzahl geschickter Sklavinnen (sieben nach Arnob. III 37), die *Μύσας* oder *Μοίσας*, die Taten der Vorfahren besingen. Diesen gelang es, den Zorn des Königs zu mildern. Zum Danke dafür errichtete M. ihnen eherne Säulen und ließ sie in allen Tempeln verehren. So erklärte Myrsilos in den Lesbiaka den lesbischen Musenkult, FHG IV 457, 4; s. Gruppe Gr. Myth. 297, 3. Bie Myth. Lex. II 3242, 15ff. [Scherling.]

Megala polis. Name (ἁ) *Μεγάλα πόλις, (ἡ) Μεγάλη πόλις,* die große Stadt im Gegensatz zu den vielen schon vorher vorhandenen Städten Arkadiens, so wie man *ἐν τᾷ μεγάλᾳ πόλει Ῥόδῳ* (IG XII 1, 839, 25, Kaiserzeit) und *παρὰ τᾷ μεγάλᾳ πόλει* ohne Zusatz (832, 14 desgl.) im Gegensatze zu Lindos, Ialysos und Kamiros sagte. Im Satze steht der Artikel z. B. bei dem Megalopoliten Polybios XVI 17, 2 *πρόκειται γὰρ τῆς Τεγέας ἡ Μεγάλη πόλις*, II 55, 1 *ἀφεστῶτα τῆς Μεγάλης πόλεως*, 3 *ἐν τῇ Μεγάλῃ πόλει*. Ebenso poetisch IG V 2, 460 *[γείνατο] δ' ἁ Μεγάλα με πόλις*, und bei Strab. VIII 388 mit Tendenz: *εἰς τὴν προσαγορευθεῖσαν Μεγάλην πόλιν αἱ πλεῖσται (πόλεις) συνῳκίσθησαν· νυνὶ δὲ καὶ αὐτὴ ἡ Μεγάλη πόλις τὸ τοῦ κωμικοῦ πέπονθε, καὶ ‚ἐρημία μεγάλη 'στιν ἡ Μεγάλη πόλις‘*, vgl. XVI 738 von Babylon, nach Meineke nach 223 v. Chr., nach Kock CAF III 449, 211 vielleicht schon früher. Doch konnte der Artikel auch weggelassen werden, so von Aischines III 165 *πλὴν Μεγάλης πόλεως*. Demosth. XVI 4, 8 *Μεγάλην πόλιν*, 9 *ὑπὲρ Μεγάλης πόλεως* wie in einer Urkunde der Stadt selbst, IG V 2, 516, 31 *τὸ γραμματοφυλάκιον τὸ ἐν Μεγάλαι πόλει* (42 n. Chr.). Schon die parische Chronik bietet *οἰκίσθη Μεγάλη πόλις* (ep. 73). Ebenso Livius (nach Polybios!) XXXII 5, 5 *Megalen polin*, entsprechend Sen. nat. quaest. VI 25, 2. Plinius IV 20. Die Einwohner heißen überall *Μεγαλοπολῖται*, entsprechend Syll.^{3} 286 *ἐν Ὀλβίῃ* (ohne *ι*!) *πόλει* und *Ὀλβιοπολῖται*, IG XII 1, 762, 19 *τῶν κατοικεύντων καὶ γεωργεύντων ἐν Λινδίᾳ πόλει* und das städtische Demotikon *Λινδοπολῖται*. Vgl. Wackernagel Rh. Mus. XLV 481. Daß bei Livius anderwärts (XXXVI 31. XLV 28, 4) Megalopolin steht, ebenso bei Steph. Byz. *Μεγάλη πόλις* S. 438, 9 *καὶ διὰ τὸ μέγεθος ἐκλήθη Μεγαλόπολις* ‚add. RV‘, wo aber Meineke aus Steph. *Νινόη* auch *Μεγάλη πόλις* herstellen will, ist falsche Analogie; von den Neueren schreibt Beloch III 1^{2} 186ff. in einem Worte Megalepolis, wohl weil Megale Polis getrennt allzu ungewohnt ist.

Gründung. Über die Geschichte der Stadt ist schon vom Standpunkt der gesamten Landschaft gehandelt (o. Bd. II 1128ff.): hier soll besonders das, was sich seitdem geändert hat, auch bestritten ist, zu seinem Rechte kommen. Epaminondas siegt im Juli 371 über die Spartaner bei Leuktra; darauf wurde an den Wiederaufbau von Mantinea gegangen (o. Bd. XIV S. 1323), der Arkadische Bund gegründet, dessen Aufgebot dem Agesilaos vor Mantinea entgegentrat und ihn bewog, ohne Kampf unverrichteter Sache abzuziehen. In der Mitte des Winters 370/369 zog Epaminondas in den Peloponnes; er gründete Messene, um die ganze Landschaft gegen Sparta zu vereinigen (noch im Archontenjahre 370/369), zog dann in der 2. Hälfte des Sommers 369 zum zweiten Male nach dem Peloponnes (Beloch III 2^{2}, 239 gegen Niese Herm. XXXIX 84ff., der für 368 eintritt). Im Sommer 368/367 (Diod. XV 73, 3, Archon Nausigenes. Beloch III 2^{2} 240) wurden die Arkader vom Könige Archidamos in der tränenlosen Schlacht geschlagen. Darauf hätten die Arkader nach Diod. XV 72, 4 aus Furcht vor den Einfällen der Lakedaimonier auf einem günstigen Platze die sogenannte große Stadt gegründet, indem sie 20 Komen (!) der mainalischen und parrhasischen Arkader zusammenwarfen. Der Ausdruck ist durchaus verächtlich, antiarkadisch. — Die Reihenfolge der Ereignisse paßt zu dem Epigramm, das Pausanias IX 15, 6 in Theben las, vielleicht in einer späten Wiederherstellung lange nach der Zerstörung durch Alexander, das aber v. Wilamowitz (Hell. Dichtung I 124, 1) schon des alten Stiles wegen nur als Kopie einer echten Weihung des Epaminondas selbst ‚irgendwo im Peloponnes‘ ansetzt: Leuktra, Messene, M., Autonomie und Freiheit in ganz Hellas. Also wohl nach dem dritten Zuge in den Peloponnes und dem Frieden 367/366, vor den neuen Wirren und sicher vor Mantinea 362. Es ist klar, daß der Ausbau einer Stadt einer gewissen Ruhe bedarf; auch den Bau des Asklepieions von Epidauros setzt man ungern vor den Frieden (IG IV 1^{2} S. XXI). Also sind Nachrichten, die die Gründung von M. gleich nach Leuktra setzen (Paus. VIII 27, 8), und selbst die der Parischen Chronik, die auf 370/369 oder 369/368 führt (Jacoby Marm. Par. 187f.), nicht wahrscheinlich; nur der Terminus post quem stand fest. Aber muß denn Beschluß und Ausführung so nahe zusammenfallen? Die Epidaurier haben an einem Gebäude, der Thymele-Tholos, ca. 30 Jahre gebaut, mit erheblichen Unterbrechungen! — Die Worte *Θήβης δ' ὅπλοισιν Μεγάλη πόλις ἐστεφάνωται* hat schon der Thesaurus auf den Mauerkranz gedeutet, mit dem die Stadt, dank den thebanischen Siegen, umgeben ist; nach Paus. VIII 27, 2 schickt Epaminondas den Pammenes mit 1000 Mann zum Schutze des Baues. Xenophon erwähnt die Stadtgründung aus Neid überhaupt nicht; die Megalopoliten erst bei dem Zuge des Epaminondas 362; s. u.

3. Die neue Stadt. Über die Lage, die Epaminondas und der neue arkadische Bund für die große Stadt auswählten, hat Philippson Peloponnes 1892, 252ff. mit gewohnter Anschaulichkeit und Sachkenntnis gehandelt, so daß wir uns im wesentlichen ganz an ihn anschließen können. Das Becken von M. bildet eine 22 km lange und etwa 10 km breite, elliptische Einsenkung zwischen dem arkadischen Gebirgsland (Mainalon) im Osten und Norden, dem Taygetos im Süden, dem Gebirge von Andritsäna und seinen Gipfeln Diaphorti (Lykaion) und Tetradi im Westen, zwischen denen die messenische Feste Hira lag. Von S. her springt der nördliche Ausläufer des Taygetos wie ein Sporn in die Niederung vor. Im Inneren ist eine etwa 430 m hohe ziemlich ebene Fläche, die etwa 50 m über dem im Bogen südlich und westlich in 10 km Entfernung vorbeifließenden Alpheios liegt und ‚durch seine, wie seiner Nebenflüsse Täler zerschnitten und stellenweise in ein flaches Hügelland mit kleinen Talauen dazwischen aufgelöst ist. In diesem Becken sammelt der Alpheios seine Quellbäche aus den umgebenden Gebirgen, um es als ansehnlicher Strom zu verlassen ... der Strom fließt dann in nordwestlicher Richtung der ganzen Länge des Beckens entlang in etwa 500 m breiter Aue aus fruchtbarem braunem Lehm, und empfängt von beiden Seiten bedeutende Zuflüsse, von denen der ansehnlichste, der stets Wasser führt, der Fluß von Davia ist (antik Helisson), der aus dem großen Längstal zwischen dem Mainalos und der arkadischen Zentralkette zum Becken durchbricht. Bei Karyläna taucht endlich der Alpheios in sein enges Durchbruchstal, das ihn in das Hügelland von Elis hinausführt.‘ Ursprünglich, im Unterpliocän, war hier ein Binnensee, der wahrscheinlich über die flache Wasserscheide hinweg mit dem Binnensee von Sparta zusammenhing. Im oberpliocänen oder diluvialen Zeitalter hausten am nahen Alpheios Elefanten. Vor dem Durchbruch war hier also ein See, wie in den Talbecken von Pheneos und zeitweise von Tegea, Mantinea, Orchomenos, Kaphyiai, Stymphalos. Jetzt läuft das Wasser schnell ab. ‚Im Gegensatz zu der vielfach versumpften ostarkadischen Hochebene ist das Becken von M. vollkommen entwässert und trocken. An Quellen fehlt es ganz. Das Trinkwasser gewinnt man durch nicht allzutiefe Brunnen. Infolge der Trockenheit kann nur etwas Getreide gebaut werden, daneben etwas Wein.‘ Oliven, Maulbeeren und Feigen wachsen sparsam. ‚So ist zwar das Becken von M. an Ertragsfähigkeit nicht mit der messenischen oder spartanischen Tiefebene, noch mit der ostarkadischen Hochebene zu vergleichen, muß aber doch im Innern des Peloponnes als eine der fruchtbarsten und anbaufähigsten Landschaften bezeichnet werden. Es kommt dazu die zentrale Lage nahezu im Mittelpunkt der Halbinsel und das Zusammenlaufen zahlreicher wichtiger Verkehrswege, um ihm eine hervorragende Bedeutung zu verleihen. Es bildet den gemeinsamen Mittelpunkt, in dem sich Arkadien, Elis, Messenien und Lakonien berühren.‘ Den Grund, warum sich bei so günstigen Bedingungen hier nicht eine bedeutende Stadt gehalten hat, die ‚von hier aus wie eine Spinne im Mittelpunkt ihres Netzes, weite Gebiete zu beherrschen vermochte‘, kann Philippson selbst nicht erkennen. — Für die Straßen, die von M. ausgehen, gab es vortreffliches Material, das sehr ungleich, von Pausanias benutzt ist, mit genauen Stadienangaben. Für M.–Sparta und M.–Pallantion–Tegea Karte Journ. hell. stud. XV Plan I und S. 25ff. unter besonderer Rücksicht auf die alte Kriegsgeschichte. Vgl. IG V 2 S. 125—144 (Straßen nach Pausanias und Inschriften der anliegenden Orte).

Wir dürfen annehmen, daß der Mauerring, eine großartige Anlage, bei M. wie bei Messene das erste war und von Epaminondas selbst inspiriert worden ist. Nach Paus. VIII 27, 2 hat er die Arkader dazu angetrieben und den Pammenes mit 1000 auserwählten Thebanern zum Schutze gegen Störungsversuche durch die Lakedaimonier geschickt. Aus der Angabe, daß die Magneten am Maiandros 300 Dareiken *ἐν τὸν τειχισμὸν τᾶς πόλιος* gaben, nachdem sie eine Gesandtschaft darum gebeten, folgt, daß hier derselbe Weg eingeschlagen ist, den Delphi schon im 6. Jhdt. beschritten hat (Syll.^{3} 559, 25). Die Füllung des gewaltigen Raumes, der nach Polyb. IX 26a, 2 50 Stadien Umfang hatte, während Sparta deren nur 48 besaß und doch die doppelte Zahl an Männern, konnte nur durch einen Beschluß des arkadischen Bundes erreicht werden, wie ihn Paus. VIII 27, 3 inhaltlich wiedergibt; er selbst aus einer späten und getrübten Quelle, indirekt aber wohl der *κοινὴ Ἀρκάδων πολιτεία* des Aristoteles folgend; auch Polybios bei Liv. XXXII 5 spielt (für Aliphera) auf die Zuteilung *ex concilio Arcadum* an, ebenso Paus. VI 12, 8. Vgl. IG V 2 S. XIV 47. XVIII 45. Die Gründung hatte mehrere Vorstadien. In Tegea hatten Kallibios und Proxenos geraten *συνιέναι πᾶν τὸ Ἀρκαδικόν*, Stesippos die Stadt stehen zu lassen und ihre alten Gesetze zu befolgen (Xen. VI 5, 6). Stesippos hatte gesiegt, dieser Teil des Synoikismos war also abgelehnt. In Mantinea riet Lykomedes, eine *συντέλεια* und eine *σύνοδος ἀνδρῶν μυρίων* zu machen. Diod. XV 59, 1 (unter 370). Wenn aber nach Paus. VIII 27, 2 von den Arkadern Oikisten gewählt sind, je zwei aus Tegea, Mantinea, Kle(i)tor, Mainaliern, Parrhasiern, so ist dies schon eine Art Kompromiß, ein Fortbestehen der zum Teil eben erst wieder befestigten Städte. Sie mögen außer den Oikisten auch Freiwillige für die neue Stadt, wie in eine Kolonie, abgegeben haben, während die Mainalier und Parrhasier ganz in Dörfer aufgehen sollten. Es wird nicht nötig sein, wie ich früher getan habe, das Ver-

zeichnis von 39 (40) arkadischen Städten, das bei Pausanias (27, 3) folgt, auf einen andren Bundesbeschluß zu beziehen: πόλεις δὲ τοσαίδε ἦσαν ὁπόσας ὑπό τε προθυμίας καὶ διὰ τὸ ἔχθος τὸ Λακεδαιμονίων πατρίδας σφίσιν οὔσας ἐκλιπεῖν ἐπείθοντο οἱ Ἀρκάδες (Stilisierung natürlich von Pausanias, der auch im folgenden sogar bei den Namen seine Oratio variata anbringt. Hier nur die Namen): 1. ἐκ Μαινάλου· Ἀλ[έ]α (Ἀλία cod.; das bekannte unmöglich; ob ein gleichnamiger Ort?), Παλλάντιον, Εὐταία, Σουμάτειον, Ἰασαία (so L; Iasos war Vater der Mainalierin Atalante; auf alle Fälle muß Ἀσέα genannt gewesen sein, das in diesem Namen oder in Ἀλία stecken könnte), Περαιθεῖς, Ἑλισσών, Ὀρεσθάσιον, Δίπαια, Λύκαια. — 2. ἐκ δὲ Εὐτρησίων· Τρικόλωνοι, Ζοίτ(ε)ιον, Χαρισία, Πτολέδερμα, Κναῦσον, Παρώρεια. — 3) παρὰ δὲ Αἰγυτῶν (Αἰγυπτίων cod.) καὶ Σκιριτῶν· [Ο]ἶον (Σκιρτώνιον cod., em. Niese Herm. XXXIV 540, 1) καὶ Μαλέα (Μαλαία cod.) καὶ Κρῶμ(ν)οι καὶ Βελέμινα (Βλένινα cod.) καὶ Λεῦκτρον. — 4. Παρρασίων (δὲ) Λυκοσουρεῖς, Θωκνεῖς, Τραπεζούντιοι, Προσ(υμν)εῖς, Ἀκακήσιον, Ἀκόντι(ον), Μακαρία, Δασέα. — 5. ἐκ δὲ Κυνουρίων τῶν ἐν Ἀρκαδίᾳ (wohl Zusatz des Paus.) Γόρτυς, Θισόα (Θισα cod.) ἡ πρὸς Λυκαίῳ, Λυκόται (so oder Λυκόρται L[1]; Λυκαιάται Clavier), Ἀλίφηρα. — 6. ἐκ δὲ τῶν συντελούντων ἐς Ὀρχομενὸν Θισόα (so richtig L, Bekker Θεισόα, wie Paus. vielleicht geschrieben hat), Μεθύδριον, Τεῦθις — 7. προσεγένετο δὲ καὶ Τρίπολις ὀνομαζομένη (in der Urkunde wohl nur ἐκ Τριπόλιος)· Καλλία, Δίποι(να), Νώνακρις. Beloch III 2[2] 170f. glaubt aus dieser Liste fast die Hälfte streichen zu dürfen mit Rücksicht auf Diodor XV 72, 4 (s. o.?); aber wir werden sehen, daß der Beschluß erst im Sommer 361 ausgeführt wurde; er kann auch Orte umfaßt haben, die niemals wirklich zu M. gekommen sind. — Unbeteiligt blieben also Orchomenos, das durch Abtrennung der drei Gemeinden bestraft wird, Kaphyiai, Alia, Stymphalos, Pheneos, Psophis, Heraia, Phigaleia; die Erklärung liefert die allgemeine Geschichte Arkadiens (s. d.). Auch für die Organisation des Arkadischen Bundes ist auf Arkadien zu verweisen; ferner Swoboda Staatsalt.[6] 219ff.; Busolt Staatskunde 1401. In den nächsten Jahren des Bauens konnte M. noch wenig nach außen hervortreten; im J. 363 waren die Mantineer und Tegeaten Führer zweier hadernder Parteien (Diod. XV 82, 2 unter 363); M. wird nicht genannt. Ende Juni 362 wurde die Schlacht von Mantinea geschlagen; Xenophon nennt hier in seinem Hasse zum einzigen Male die M. neben Tegeaten, Aseaten, Pallantion und kleineren Städten, die von ihnen genötigt wurden, weil sie zwischen ihnen wohnten, mitzugehen (VII 5, 4. 5). Nimmt man dies genau, so war also der Synoikismus von Asea und Pallantion (s. u.) damals noch gar nicht vollzogen. Ein Jahr nach dem Frieden, der auf die Schlacht folgte, im Sommer 361 suchte ein Teil der in M. zusammengezogenen Arkader wieder in ihre alten Sitze zurückzukehren, unterstützt von den Mantineern und ihren Bundesgenossen, sowie den Eleern; aber die M. riefen die Thebaner an, die wiederum den Pammenes schickten; er zerstörte einige Städte und zwang die anderen, nach M. zurückzukehren

(Diod. XV 94). Etwas anders Paus. VIII 27, 5; nur die Lykaiaten, Trikoloneer, Lykosureer und Trapezuntier widerstrebten; von diesen wurden die Lykosureer geschont (wie sie auch später πόλις waren; die Trapezuntier wanderten nach Trapezus im Pontos aus (verdächtig, könnte Fiktion hadrianischer Zeit sein). Das Gebiet von M. wurde nun in Komen eingeteilt: Gortyn, Dipoinai, Thisoa bei Orchomenos, Methydrion, Teuthis, Kalliai, Helisson. Für Alipheira und Pallantion scheint die Ausführung unterblieben zu sein; dieses war noch 358 (Syll.[3] 239 D II 26 unter 360, dagegen Beloch III 2[2] 171, 1; neben Θισοαῖος [ἐγ Μεγ]άλας πόλιος) selbständig. 353/352 gab es wieder Separationsgelüste; die Spartaner erobern Helisson, die Thebaner siegen bei Thelpusa und in zwei anderen Gefechten, die Spartaner erringen einen größeren Sieg; kein Ergebnis (Diod. XVI 39; über Verhandlungen Demosth. XVI ὑπὲρ Μεγαλοπολιτῶν). — 348/347 Aischines in M., will in einer Rede vor den μύριοι die Arkader gegen Philipp geeinigt haben (παραπρ. 79); nach Demosthenes hat er nur für Philippos gewirkt (XIX 10, 11; als Ergebnis die Ehren Philipps § 261). 343/342 vereinigten sich beide Gruppen der Arkader, Mantineer auf der einen, Megalopoliten auf der andern Seite, mit Achäern, Messeniern und Athen zu einem Bunde, für den Fall, daß der Frieden mit Philipp aufhörte (Schol. Aesch. III 83). Dann wenden sich die Neigungen in M. immer stärker Philipp zu, auch gerade einiger schon seit längerer Zeit führender Männer (Demosth. XVIII 295). Unter diesen befindet sich ein Kerkidas, der aber von dem Dichter und Gesetzgeber unterschieden ist (Bd. XI S. 293ff.). Nach der Schlacht bei Chaironeia kam Philipp selbst auf seinem Zuge gegen Sparta nach Mantinea (Paus. VIII 7, 4); in M. erbaute er die nach ihm genannte στοὰ Φιλίππειος (Paus. VIII 30, 6).

Bald nach Chäronea setzt Beloch III 2[2] 173ff. die Stele aus Tegea IG V 2, 1, einen Proxeniebeschluß der βουλή und der μύριοι der Arkader für den sonst unbekannten Athener Phylarchos, unterzeichnet von den 50 Damiurgen, 5 Τεγεᾶται, 3 Μαινάλιοι, 2 Λεπρεᾶται, 10 Μεγαλοπολῖται, 5 Μαντινῆς, 5 Κυνούριοι, 5 Ὀρχομένιοι, 5 Κλητόριοι, 5 Ἡραῆς, 5 Θελπούσιοι. In der Tat ist die Annahme Hillers (Arkad. Forschungen 1911, 13. IG V S. XX 7), daß die gleichzeitige Zugehörigkeit der feindlichen Nachbarn Tegea und Mantinea in die Zeit zwischen der Schlacht von 362 und dem Zuge des Pammenes 361 fällt, mit der Überlieferung nur durch Annahme eines ganz kurzen, sonst nicht bekannten Übergangsstadiums zu vereinigen. Andererseits versteht man nicht, wie es nach 361 noch Mainalier und Kynurier als selbständige staatliche Einheiten geben konnte. Man müßte denn denken, daß ein Teil der Kynurier mit der Stadt Aliphera sich gegen den Bundesbeschluß schon damals dauernd selbständig von M. gehalten habe (s. die Überlieferung IG V 1 S. 105; dazu v. Hiller Ἐφημ. 1914, 134), und daß auch von den Mainaliern ein Teil als selbständige Stadt weiterbestand (Paus. VIII 36, 8. Ort Mainalos mit Tempel, Stadion und Hippodrom, dazu die Bevorzugung des Mainalos in der jüngeren Form der Lykaonsage Apollod.

bibl. III 98; vgl. IG V 2 S. 131. 61. Hier werden neue Inschriftfunde dringend erwünscht!).

Die Stadt M. selbst lag auf beiden Seiten des Flusses Helisson; der südliche Teil hieß Orestia (Steph. Byz. Μεγάλη πόλις, Eurip. Or. 1644ff.; IG V 2 S. 144, 1–26 unter Ὀρεσθάσιον), in Wahrheit von dem hügeligen Gelände. Plan bei Woodhouse, Loring u. a. Excavations at Megalopolis, The society for the Promotion of Hellenic Studies, supplementary papers I, 1892, pl. I (danach H. Kiepert Formae XIII).

Eine genaue Beschreibung der Stadt liefert Paus. VIII 30–32, zu der die Pläne und Beschreibnngen Lorings und die Pausaniaskommentare reiche Erklärung geben; die genauen Angaben über die Zerstörung vieler Gebäude und Kunstwerke weisen auf Autopsie des Pausanias selbst oder jedenfalls einer Quelle, die jünger ist als Damophon, also das letzte Viertel des 2. Jhdts. v. Chr. (für Pausanias selbst mit gutem Grund Heberdey Reisen d. Paus. 1894, 31f. nr. 152—160 und S. 88 [‚in der Stadtperiegese stehen zahlreiche Belege für Autopsie']). Für den Gang der Beschreibung liegt nach Robert Pausanias als Schriftsteller 185 in der Nordhälfte der ‚Markttypus' zugrunde (Karte S. 187), in der Südhälfte das Theater.

I. Nordhälfte. Auf der Agora: 1. Peribolos des Zeus Lykaios [Filiale vom Lykaion!] mit Bild des Pan Sinoeis [Filiale vom Kotilion bei Bassai IG V 2, 429]. Davor: Koloß des Apollon, gestiftet [συντέλεια] von Phigaleia aus Bassai. — 2. Tempel der Meter. Statue des Strategen Diophanes (s. u.). — 3. Stoa des Philippos: Loring Taf. XV. Dachziegel Φιλιππεῖον in der den Markt nördlich begrenzenden Halle IG V 2, 469, 6. — 4. Tempel des Hermes Akakesios [Filiale vom Akakesion Paus. VIII 36, 9]. — 5. Archiv (τὰ ἀρχεῖα) mit Bild der ephesischen Artemis und des Pan Skoleitas [vom Hügel Skoleitas innerhalb des Stadtrings]. — 6. Tempel der Tyche. — 7. Stoa Μυρόπωλις, Ostseite der Agora, s. unter dem J. 263. — 8. Polybiosstatue am Zeus Lykaios. — 9. Buleuterion (Plan nr. 26; am Westrande). — 10. Stoa des Aristandros. Ziegel IG V 2, 469, 8, wird an den Südrand der Agora gesetzt, den der Ilissos zumeist fortgespült hat. Östlich davon: 11. Tempel des Zeus Soter Loring Taf. XIV, Bilder des Zeus, der Megale Polis und der Artemis Soteira von Kephisodotos und Xenophon (o. Bd. XI S. 232). — 12. Heiligtum der Großen Göttinnen, Bilder von Demophon. Viele Statuen u. a. Schmuck, darunter auch einige aus Trapezus (c. 31, 1—7). Weihung des Damophon an Poseidon Asphaleios IG V 2 S. 454. — 13. Heiligtum der Kore. — 14. Gymnasion. — 15. Tempel der Athena Polias und 16. der Hera Teleia auf zwei Hügeln hinter der Philipphalle.

II. Südhälfte. 1. Theater. Dörpfeld-Reisch Gr. Theater 133ff. mit Weihinschrift der Throne und des Abflußkanals von Antiochos, dem Agonotheten aus dem 4. Jhdt. IG V 2, 450; später sind zugefügt: um 200 v. Chr. auf der Rückseite Namen der (Phylen), nach den Göttern benannt: Ἀρκαδισίας, Ἀπολλωνίας, Παναθαναίας, Ἡρακλείας, Πανίας, Λυ]καίας, noch später im 2. oder 3. Jhdt. n. Chr. andere Phylennamen, nach Landschaften und Göttern: φυλὴ Μαιναλίων, φυλὴ Λυκαειτῶν,

φυλῆς Παρρασίων, φυλῆς Πανιατῶν, φυλῆς Ἀπολλωνιατῶν. Über die Umbauten Dörpfeld 143. Ziegel σκανοθήκας der Kaiserzeit IG V 2, 486, 5. — 2. Thersil(e)ion. Grundrisse dieses höchst merkwürdigen Versammlungsraumes, der von der Orchestra durch eine Vorhalle zugänglich ist, bei Dörpfeld 134. Dies war das βουλευτήριον für die μύριοι, von seinem Stifter Thersilos benannt (so nach Bechtel Gr. Pers. 207). Nebeneinander zeigt Loring 18/19 die Grundrisse des Thersileion, wo die Innenpfeiler so gestaltet sind, daß der Redner in der Mitte von allen Seiten gesehen werden konnte, und des Telesterions von Eleusis. — 3. οἰκία Alexanders mit Ammonherme; vgl. τἀλεξάνδρειον Inschr. v. Priene 108, 75 und den Kommentar dazu. — 4. Heiligtum der Musen, des Apollon und des Hermes. — 5. Tempel der Aphrodite. — 6. Aresaltar (und Tempel). — 7. Stadion, dabei Dionysosquelle, auf der einen Seite des Theaters. — 8. Dionysostempel auf der andern. — 9. Tempel des Herakles und Hermes am Stadion. — 10. Tempel der Artemis Agrotera. — 11. Bezirk des Asklepios mit verschiedenen Statuen. — 12. Tempel des Asklepios Pais. — 13. Quelle. — Hervorgehoben muß werden: die Beteiligung anderer Städte und Heiligtümer an den Tempeln und Kulten der großen Stadt, die Mitwirkung athenischer Bildhauer, wahrscheinlich auch Architekten (Thersileion?) und athenischer Priester (vgl. Paus. VIII 31, 8: die δρώμενα der großen Göttinnen τῶν Ἐλευσῖνί ἐστι μιμήματα). Dazu kommt ein starker literarischer Einfluß, die panarkadische Königsliste, in ihren Anfängen schon bei Hesiod und Logographen fertig, wird im 4. Jhdt. nach der damals abgeänderten athenischen Königsliste, derselben, die sich dann dauernd gehalten hat, erneuert (v. Hiller Klio XXI 1927, 1ff.; vorher IG V 2 S. XXIX); zu den Figuren, die das Lykaion und Tegea geliefert hatten, kommen Kletor, Stymphalos u. a. Vertreter des Nordostens hinzu; durch ein aus Attika (Eleusis) entlehntes Füllstück Kerkyon-Hippothoos wird die ‚trapezuntische' Linie angestückt, die mehrere Eponymen aus der Nähe von M. enthält (Kypselos, Bukolion, Hiketes) und in Aristokrates I. und II. eine sehr kühne Anleihe an das bundesfeindliche Orchomenos macht, auch Phigaleia berücksichtigt. Der Grundstock weist auf das 4. Jhdt., in der Ausführung wird manches der Zeit des Pausanias nahestehen. Auf arkadische Quellen des Kallimachos ist mehrfach hingewiesen (v. Wilamowitz Textgesch. gr. Bukoliker 111 und sonst; IG V 2 S. XVI. XVII). Die literarische Bedeutung von M. ist in der Folgezeit noch gestiegen.

Von Alexander bis zum Achäischen Bunde. Bedroht von seinen spartanischen Todfeinden, selten durch den ganzen arkadischen Stamm gestützt, und selbst schwerlich je so stark bevölkert, wie es der Größe der Mauern entsprach, hatte sich M. schon an Philipp III. angelehnt, und hielt auch zu Alexander allein von allen Arkadern; schon drohte König Agis die Stadt zu erobern, als Antipater Ersatz brachte; in der Schlacht bei M. fiel Agis; die hellenische Bundesversammlung legt den Achäern eine Buße von 120 Talenten zugunsten von M. auf (im J. 331, Aesch. Ctes. 165. Curt. VI 1, 19). Über den Kult

Alexanders in M. s. o. An den Olympien 324 befahl Alexander die Auflösung der griechischen Bünde, auch des arkadischen, wobei M. schwerlich verlor (Hyper. in Demosth. 18). Am lamischen Kriege nahm M. nicht teil (Paus. VIII 27, 10). — 319 nahm Polyperchon in seinem Freiheitserlasse die aus, die mit Polyainetos Verrat geübt und erkannt waren (Diod. XVIII 55). — 318 belagerte Polyperchon die Stadt, weil sie sich ihm widersetzte, erreichte aber nichts. Damals wurden 15 000 waffenfähige Bürger, Fremde und Sklaven gezählt (Diod. XVIII 68. 69). Daß der Arkaderbund alsbald wieder erneuert wurde, zeigen die Listen der Sieger in den Lykaia, im Hippodrom am Lykaion gefunden, Syll.³ 314 (mit Kuruniotes Ἐφημ. 1905, 167ff.) in die J. 320/19, 316/5, 312/11, 308/7, 304/3 gesetzt, als penteterisch; dagegen nach Klee Gesch. der gymn. Agone 1918, 66ff. trieterisch, 315/4—307/6. Für die ältere Auffassung spricht, daß nach ihr Lagos, Sohn des Ptolemaios (Soter) im Füllenviergespann 308/7 siegte, ein Jahr nachdem Ptolemaios mit der Flotte in Korinth aufgetreten war (Diod. XX 37), während Klee auf 315/4 kommt. Ein Verzeichnis von Demiurgen aus demselben Hippodrom mit Megalopoliten (mindestens 3), Tegeaten, Phareaten (arkadisch: IG V 2, 100, 77ff.) s. IG V 2, 548. — [285/4 die Nachricht des Livius (XXXII 22) von der Rückführung der durch Sparta vertriebenen M. bezieht Beloch IV 2², 370, 1 richtig auf Antigonos Doson, nach dem kleomenischen Kriege.] — 273 Pyrrhos in M.; fällt 272. — 266—262 Chremonideischer Krieg. In M. hatte sich Aristodamos, Sohn des Artylas aus Phigaleia, adoptiert von Tritaios aus M., zum Tyrannen gemacht; er erhielt den Beinamen der Gute (Χρηστός). — 266. Dem Bunde gegen Makedonien blieb er fern; den spartanischen Einfall schlug er ab, wobei Akrotatos, Sohn des Königs Kleomenes, fiel (Paus. VIII 27, 11); aus der Beute erstand die στοὰ Μυρόπωλις in M. (c. 30, 7). Auch der Tempel der Artemis Skiatis, 13 Stadien von der Stadt am Wege nach Methydrion zu gelegen, wurde ihm zugeschrieben (c. 35, 5). Aber auch dieser vortreffliche Regent verfiel dem Fanatismus zweier akademischen Philosophen, Ekdelos (vgl. Beloch IV 1², 614, 4) und Damophanes von M., Schülern des Arkesilaos (wie ihre Landsleute Apollonios und Demosthenes Acad. philos. index Herc. XX p. 74 Mekl.), bei dem sie in Athen studiert hatten: sie helfen auch in Sikyon dem Arat beim Sturze der Tyrannis, geben Kyrene eine Verfassung und waren Lehrer des Philopoimen (o. Bd. V S. 2159). — [c. 249? Eine Schlacht bei M., in der Agis, Sohn des Eudamidas, gefallen sei, wird von Paus. VIII 10 ausführlich erzählt. Sie ist von Manso und Niese II 302f. verworfen; von Beloch III 2¹, 440 verteidigt, von v. Hiller Klio XXI 1927, 9ff. wieder verworfen und Beloch IV 1, 615. IV 2, 523ff. nochmals vertreten; ich halte aber diese Überlieferung für so bedenklich, daß ich keine Veranlassung sehe, von Mansos Urteil abzugehen (s. u. Bd. III A S. 1427. o. Bd. XIV S. 1326). Ein neuer Tyrann, Lydiadas, trat Aliphera, das also vorher zu M. gehört haben wird (s. o. zum Synoikismos) an Elis ab (Paus. VIII 27, 12); daß er vor seiner Tyrannis in jener Schlacht bei Mantinea kommandiert habe, halte ich, wie angedeutet, für unsicher; dieser Bericht geht augenscheinlich von Lykosura aus, wo Lydiadas von der Stadt Kaphyiai eine Ehrenbasis IG V 2 S. 534 gesetzt ist. Vgl. IG V 2 S. 132, 54—77].

M. im Achäischen Bunde 235/4—146 v. Chr. Lydiadas kam dem Schicksal, das seinen Vorgänger betroffen hatte, zuvor, indem er freiwillig seine Macht niederlegte (Polyb. II 44, 5). Dafür wurde er in den J. 234/3. 232/1. 230/29, abwechselnd mit Arat, zum Bundesstrategen gewählt, so daß gewissermaßen eine Parität zwischen Arkadern und Achäern eintrat (Plut. Arat. 30). — 227 im Kriege gegen Kleomenes geriet er als Hipparch, während Aratos Stratege war, bei Ladokeia, unweit M., in ein durchschnittenes Gelände und fiel (Plut. Arat. 37. Polyb. II 51. 3). — 223 knüpfte Arat mit Nikophanes und Kerkidas aus M. geheime Verbindungen an, da M. durch den Krieg infolge seiner Lage besonders litt; das führte zum Einmarsch des Antigonos Doson und zur Schlacht von Sellasia (Polyb. II 48). Aber vorher nahm Kleomenes noch furchtbare Rache an M., indem er in die Stadt eindrang; nachdem die Bevölkerung zu den Messeniern geflüchtet war und Verhandlungen durch den Einspruch des jungen Philopoimen gescheitert waren, zerstörte er einen großen Teil und schickte Statuen und Gemälde nach Sparta, Polyb. II 55. Plut. Kleom. 23ff. (mit Ortsangaben, die schwer zu identifizieren sind; das Paraibasion, das genannt sein soll, weil Kleomenes ἐς αὐτοὺς παρεσπόνδησεν Paus. VIII 28, 7, liegt im Nordwesten, an der Straße nach Gortyn, ein Polyandrion). Bald darauf nahm Philopoimen an der Schlacht bei Sellasia teil. Sein Leben, seine Strategien im Achäischen Bund von 208/7—184/3 (die achte), seine Söldnerlaufbahn, der siegreiche Zweikampf mit dem spartanischen Tyrannen Machanidas 207, seine Kämpfe mit Nabis, sein tragisches Ende durch die Messenier 184/3, seine heroischen Ehren 182 hat Polybios beschrieben; näheres s. im Art. Philopoimen. Die Stadt dankt einer Reihe bedeutender Männer den Rang, den sie in der Geschichte des Achäischen Bundes einnimmt. Hier wird nur das, was auf M. selbst geht, angeführt. — 222. Nach Sellasia stand M. als ἐρημία μεγάλη da (s. o.), aber es hatte durch Antigonos das Grenzland gegen Sparta zurückerhalten (Polyb. II 54). Auf Veranlassung des Antigonos schrieb der Peripatetiker Prytanis die Gesetze der Stadt (Polyb. V 93, 8). Auch Kerkidas, der mit 1000 Megalopoliten, die nach makedonischer Art bewaffnet waren, bei Sellasia mitgekämpft hatte, wird als Gesetzgeber genannt. Derselbe als Dichter von μελίαμβοι; wir haben von diesem ansehnliche Reste, in einer originellen, aber kaum den Arkader verratenden Sprache (das Amt der νομοθέται ist auch ein achäisches, wie das Bundesgesetz für den Kult der Hygieia aus dem Asklepieion von Epidauros IG IV 1² S. 73 nach 224 zeigt, in dem je 3 Megalopoliten und Argeier, je 2 Aigieer, Sikyonier, Dymäer, je 1 Epidaurier, Hermioneer, Kleonäer, Phleiasier, Pheneate, Pellaneer, Burier, Patreer, Pharaier, Tritaier, Lusiate und Ascheer als Nomotheten erscheinen; woraus auch die relative Bedeutung von M. hervorgeht). — Im Winter 219

kam Philipp V. nach seinem glänzenden Feldzuge nach M. (Polyb. IV 82). Dann hat Aratos in M. die Parteien versöhnt (V 93), in deren Streitigkeiten auch von einer Verkleinerung des Mauerringes und Abgabe von einem Drittel des Besitzes zur Aufnahme von Neubürgern die Rede war. — 205ff. nach dem Frieden, der den makedonischen Krieg mit den Römern beendigte, fällt das Psephisma der M. für die Magneten am Maiandros s. Magn. er. 38. IG V 2 S. XXV 26. Syll.³ 559, von dem ionischen Steinmetzen in nicht ganz einwandfreiem, und daher von Fick Bezz. Beitr. XXVI 1901, 283 vielfach korrigiertem Dialekt verfaßt, immerhin noch mit Arkadismen, mit dem Zusatze ἀκολούθως δὲ ἔδοξεν καὶ τοῖς ἄλλοις Ἀρκάσιν, über den viel gestritten ist; einen eigentlichen arkadischen Bund gab es damals nicht. Schon 204 litt M. durch die Plünderungen des Nabis (Polyb. XIII 8); als 200 v. Chr. Philopoimen nach Kreta gegangen war, wurden die Bürger so bedrängt, daß sie sich in die Mauern einschlossen und auf den Gassen Getreide säten (Plut. Phil. 13). — 198 im 2. makedonischen Kriege sucht der Bundesstratege Aristainos die Stadt vom makedonischen Bündnisse abzuziehen (Liv. XXXII 19). Auf der Bundesversammlung in Sikyon wurde ein Bündnis mit Rom beschlossen, nachdem die Megalopoliten u. a. die Versammlung verlassen hatten (Liv. XXXII 20f. Eine Verurteilung Philopoimens wegen seiner Abwesenheit hinderte Aristainos (Plut. Phil. 13). — 192 Philopoimen besiegt den Nabis. — 191 Diophanes in M. geehrt, weil er den ganzen Peloponnes zum Achäischen Bunde gebracht hatte, Paus. VIII 30, 5. — 188 Philopoimens Sieg über Sparta, Liv. XXXVIII 34. Ausschmückung der Stadt aus der Beute, Rückgabe von Belbina. Vorher dürfte die Maßregel fallen, die man dem Philopoimen sehr verdachte, daß er viele τῶν περιοικίδων κωμῶν von M. ἀπέστησε (Plut. Phil. 13). In der Tat wurden damals Münzen Ἀλιφειρέων, Ἀσεατᾶν, Διπαιέων, Θισοαιέων, Κορτυνίων, Μεθυδριέων, Παλλαντέων, Τευθιδᾶν mit Zufügung von Ἀχαιῶν geschlagen (Head HN² 418); doch hatte diese Maßnahme wohl den Hauptzweck, die Stimmenzahl der Arkader im Bunde zu vermehren. — 184/3 Philopoimen in Messenien gefangen und getötet; 182 Strafexpedition des Lykortas. Staatliches Begräbnis des Philopoimen in M., IG V 2, 432. Polybios, der Sohn des Strategen Lykortas, trägt die Urne. Plut. Phil. 21 (s. den Art. Polybios). — 181—168? Prozeß der Megalopoliten mit den Thuriern über ein Grenzgebiet (I. Olympia 46, vgl. IG V 1, 1429; dazu N. Valmin Inscr. de la Messénie, Bull. Ac. Lund 1928/9, IV 2, 1); ein Schiedsgericht von der Stadt Patrai). Eine kurze Zeit war Andania arkadisch; Demetrios von Skepsis und Apollodoros bei Strab. VIII 350. IG V 2 S. XXVII 144. — 174 Antiochos Epiphanes gibt Geld für den Mauerbau (Kleomenes hatte also ein gutes Stück eingerissen, s. o.). Liv. XLI 20. — 170/69 Lykortas, Archon, Polybios den Römern verdächtig, Polyb. XXVIII 3, 7. Lykortas für Neutralität im Perseuskriege. Archon Bundesfeldherr zum dritten Mal, Polybios Hipparch. Auf seinen Antrag werden dem Eumenes seine Ehren von den Achäern zurückgegeben, Polyb. XXVIII 7, 8. Polybios Gesandter zu den Römern nach Makedonien (c. 12f.). — 168 Besuch des Siegers Aemilius Paulus in M., Liv. XLV 28. — 167/6 die Geiseln der Achäer nach Rom geschickt; Polybios wird Hausfreund bei den Söhnen des Aemilius Paulus, besonders dem jüngeren Scipio, bleibt bis 150 in Rom, Cuntz Polybios 51. — Nach 164 Rom entscheidet zu gunsten von M. gegen Sparta in einem Grenzstreit (Syll.³ 665) über die Skiritis und Aigytis. — 149 Diaios von M. Bundesstratege, Paus. VII 12, 3. — 147/6 Polybios im Stabe Scipios bei der Belagerung von Karthago (Ammian. XXIV 12, 16). In M. Sammlung, IG V 2, 439; jeder gibt 25 Stateren = Α', einer das Doppelte = Β', einer das Sechsfache = Ϛ'. Hinter ἔτους δευτέ[ρου stand wahrscheinlich kein Zehner. Es liegt nahe, eine Beziehung auf den bevorstehenden Krieg anzunehmen. Man ist jetzt geneigter, die makedonische Ära von 148/7, als die korinthische von 146/5 zugrunde zu legen (wie das Hiller zu obiger Inschrift getan hat; vgl. IG IV 1² S. XXVIII 43ff.). Die 25 Statere werden auf der Rückseite des Steines durch τιμὰν βοός ‚Preis eines Rindes' ersetzt, also einen Realwert, wie es der Scheffel Getreide als Arbeitslohn in der Zeit der größten Not Deutschlands war. Die Annahme, daß es sich um die Jahre eines größeren Werkes handelt, ist trotz älterer Parallelen weniger wahrscheinlich. — 146 Diaios, wieder Bundesstratege, auf dem Isthmos von Mummius besiegt, nimmt sich in M. das Leben (Paus. VII 16, 6).

Von der Zerstörung Korinths. Nach der Zerstörung von Korinth war es Polybios, der den Wiederaufbau der Heimat übernahm, nachdem er den Zorn der Römer besänftigt, wie das leider nicht im Wortlaut erhaltene Epigramm auf der Statuenbasis im Heiligtum des Zeus Lykaios in M. bezeugte, Paus. VIII 30, 8. Er wurde von den Mitgliedern des von Mummius aufgelösten, bald aber wiederhergestellten Achäischen Bundes mit Zustimmung Roms zum Gesetzgeber bestellt. — Um 117/6 starb Polybios, 82 Jahre alt, vom Feld heimkehrend, durch einen Sturz vom Pferde (IG V 2 S. XXXI 70); alle achäischen Städte erwiesen ihm heroische Ehren. In Kletor war seine Reliefstatue erhalten; nachdem sie L. Gurlitt gesehen und Milchhöfer auf den bekannten Historiker und Staatsmann bezogen, haben leider Hyperkritiker, darunter auch v. Scala Stud. des Polybios 36, 3, diese Gleichung abgestritten; die Folge war Vernachlässigung und Verstümmelung dieses unschätzbaren geschichtlichen Denkmals (IG V 2, 370 und besonders Studniczka S.-Ber. Akad. Lpz. 1911, 14 Taf. I. II). Wenn Studniczka mit Recht an Damophon aus Messene als Künstler gedacht hat, so sei hier angefügt, daß dieser Künstler in M. und Lykosura die bekannten großen Götterstatuen gefertigt hat (Robert o. Bd. IV S. 2077ff. vertritt noch den hadrianischen Ansatz; nach Studniczka u. a. [Literatur IG V 2 S. 132] wird man ihn in die Zeit nach 146 setzen). Polybios hinterließ in seinem großen Geschichtswerk seiner engeren und weiteren Heimat ein bleibendes Denkmal. So hat M. für die griechische Literaturgeschichte der hellenistischen Zeit eine überraschende Bedeutung erlangt. —

Frühestens 133/2 würde ein weiterer Katalog von Beiträgen fallen, wenn wir IG V 2, 440 ἔτους ἕκτου καὶ [δεκάτου ergänzen dürfen, und 132/1 die Rückseite ἔτους ἑ[βδόμου καὶ δεκάτου, beide für den Bau der Stadtmauern. Die Tempelkasse des Asklepios von Kortyn (= Gortyn) gibt 4 Minen, Thearidas, Sohn des Philopoimen, 20 Minen (eine Enkelin des berühmten Philopoimen, Megakleia, Priesterin der Kypris, IG V 2, 461, vgl. Syll.³ 626, 2). Auch hier könnte noch Polybios die Genehmigung Roms erwirkt haben.

Was aus der Kaiserzeit bekannt ist, bedeutet nicht viel. Strabon betont rhetorisch und ohne Ortskenntnis die ἐρημία μεγάλη (VIII 388). Wenn Plinius n. h. IV 20 Pallantium, Gortyna, Bucolium, Parrhasie, Melaenae, Methydrium als *oppida* aufzählt, hat das staatsrechtlich gar nichts zu bedeuten. — 93 oder 94 stellte Domitianus eine Halle von Grund aus wieder her (IG V 2 S. 457, wo Μεγαλοπολείταις zu lesen). — Während Dion in der ersten Tarsischen Rede (XXXIII 24) in die Klage der Verödung einstimmt, Mantinea um des Antinoos willen von Hadrian (130 n. Chr.) ausgezeichnet wurde, Pallantion von Antoninus Pius Stadtrecht erhält (Paus. VIII 43, 1 πόλιν ἀντὶ κώμης ἐποίησε; gerade hier haben wir öfters Schwanken gesehen), fällt auf M. wenig von dem Nachglanz römischer Dichtung und Quasisage ab (über die IG V 2 S. XXIX gehandelt ist, vgl. Norden N. Jahrb. 1901, 326). — Nach 175 schrieb Pausanias; wir sehen, daß er in M. selbst durchgewandert und den Erhaltungs- bezw. Zerstörungszustand der Gebäude und Götterbilder vermerkt hat; den κοινὸς τόπος über die schlimme Zerstörung läßt sich dieser Rhetor natürlich auch nicht entgehen (VIII 33). — 301. Ein Bruchstück des Diocletianstarifs Loring Journ. hell. stud. XI 299. Mommsen-Blümner Maximaltarif des D. S. VII 22. — Bischöfe von M. wurden (zuerst 344?) mehrfach erwähnt; noch Ende des 7. Jhdts. als Μεγάλας πόλεως (IG V 2 S. XXXIII 50). — In der fränkischen Zeit erstanden die Burgen von Karytaina und Leontari(on); dieses war unter den Türken der Vorort, zeitweise Sitz des Paschas von Morea. Der Ort Sinanon liegt nahe der Südostecke der alten Stadt, wenig außerhalb; 1907 hatte es 1549 Einwohner: 704 Männer und 845 Frauen; es ist Vorort des gleichnamigen Demos; in der Ἀπογραφὴ τοῦ πληθυσμοῦ als Μεγαλόπολις (Σινάνου) verzeichnet; die Mehrzahl der 15 Dorfnamen verrät noch die türkische Bevölkerung (wie in Tegea). Hoffen wir, daß sich in der Heimat des Polybios die Worte Philippsons (Pelop. 257) nicht mehr bewahrheiten: ‚Von allen Eparchien des Königreichs in den Grenzen von 1878 besitzt die Eparchie M. den größten Prozentsatz von Analphabeten (86% der männlichen und 99% der weiblichen Bevölkerung!) und den kleinsten Prozentsatz der schulbesuchenden Kinder. — Nach den Ausgrabungen von L. Ross 1839 (Reisen im Peloponnes 1841, 74ff.; Ausgrabung 81f.), den Besuchen von Curtius 1840, Vischer, Conze und Michaelis erfolgte 1890/1 eine gründliche Erforschung durch die britische Schule von Athen (s. o.). Mehr Literatur Inscr. graecae V 2 S. 110, Inschriften daselbst nr. 431—494 aus der Stadt, 495—559 des antiken Stadtgebiets; Zeugnisse S. VII—XXV im Rahmen der Gesamtgeschichte. — Vgl. die Art. Achaia, Arkadia (das Vorstehende gilt dazu als Nachtrag). [v. Hiller.]

Megalai s. Megale.

Megalartios (Μεγαλάρτιος), Monatsname des Kalenders von Halos, IG IX 2, 109, und von Pyrasos, IG IX 2, 133. Der erste Teil der Inschrift ist veröffentlicht von Heuzey Rev. arch. XXXI 1876, 253 (vgl. dazu Bischoff Leipz. Stud. VII 327ff.), der zweite Teil, durch den die noch fehlenden vier Monate Dionysios, Dematros, Hekatombios, Thyios für den Kalender von Halos entdeckt wurden, von Lolling S.-Ber. Akad. Berl. XXX 1887, 557ff. (vgl. dazu Bischoff Jahrb. f. Philol. 1892, 482ff.). Der M. beginnt die zweite Hexamenos, während der Genetios, der allerdings für Halos nur als Schaltmonat, aber für Melitaia als selbständiger Monat überliefert ist, die erste Hexamenos beschließt. Da wir für Melitaia die Gleichung Pyth]oios mit dem delphischen Poiropios (Collitz Dial.-Inschr. 2138) haben, so ergibt sich vermutungsweise die Gleichung: erster halensischer Monat Hadromios = delph. Heraios = athen. Pyanopsion bezw. hal. Megalartios = athen. Munichion = jul. März-April. Der Δημήτηρ Μεγάλαρτος, der auch im athen. Metageitnion ein Fest Μεγαλάρτια gefeiert wurde, brachte man in Boiotien die Erstlinge von dem frisch gebackenen Brot dar; in dem getreidebauenden Thessalien genoß sie besondere Verehrung (Heiligtum von Pyrasos). [Sontheimer.]

Megalartos (Μεγάλαρτος) und Megalomazos (Μεγαλόμαζος), Epiklesis der Demeter im Ackerlande Boiotien in Skolos (Athen. [= Polemon] III 109 A. X 416 B. Eustath. 265, 30. Paus. IX 4, 4). Wir kennen auch ein Fest Μεγαλάρτια in Delos (Athen. III 109 F. Eustath. a. O.). Eine alte Sondergottheit, Brotgöttin, hat sich der Demeter untergeordnet (Usener Göttern. 243. 256. Preller zu Polemon 71; Demeter u. Persephone 326, 34; Gr. Myth. I 752. 768; s. o. Bd. IV S. 2718). Cook Zeus II 727. [gr. Kruse.]

Megalassos, Ort in Kappadokien an der Straße Sebasteia–Nikopolis, Tab. Peut. X 5 (Miller). Ptolem. V 6, 9 (die Hss. haben überwiegend ο oder ω in der vorletzten Silbe). Die Lage läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Nach Ptolemaios liegt es südwestlich von Nikopolis (Pjürk); das würde auf die Route über Enderes weisen, vgl. Dagalassos, dazu Grégoire Bull. hell. XXXIII 39. Aber dort sind noch keine Straßenspuren bekannt geworden. Dagegen sind solche südöstlich von Pjürk gefunden worden, dazu ein Meilenstein, Munro Roy. Geogr. Society 1893, III 5 Suppl. pap. 727. Studia Pontica II 314f. Grégoire 38. CIL III nr. 6057. 12 154. $14\,184^{12}$. Ob es dasselbe ist wie Magalassos, läßt sich nicht entscheiden, solange nicht mehr Stationen der Straßen bekannt sind, Ramsay Asia minor 270. [Ruge.]

Megale. 1) s. Megas.

2) Insel der Propontis, Plin. n. h. V 151; wahrscheinlich Prinkipo, die größte der Prinzeninseln. [Ruge.]

3) (Μεγάλη νῆσος Steph. Byz. s. μεγάλη πόλις), lykische Insel Μεγίστη, s. d. Plin. n. h. V 138 führt eine Insel *Megale iuxta Zmyrnam* auf. [Zschietzschmann.]

Μεγάλη πόλις. 1) Stadt im karthagischen Gebiet (Byzacium), bei Diod. XX 8 als von Agathokles im J. 310 erobert genannt, wird von Barth Wanderungen I 131f. gleich Missua (s. d.) gesetzt, dem Meltzer Gesch. der Karthager I 370. 474 beistimmen. Dagegen Niese Gesch. der makedon. Staaten I 446, 4 und Tissot Géogr. comp. I 537, der es für eine besondere Stadt hält (es gab auch einen *episcopus Meglapolitanus*, f. Not. dign. occ. p. 616; vgl. Mannert X 2 S. 368), die entweder in der Mitte oder auf der Ostseite des Cap Bon lag. — Möglicherweise ist die bei Steph. Byz. genannte Μεγάλη πόλις Ἰβηρίας, die sonst nicht bekannt ist, mit der libyschen identisch (Forbiger). [Schwabe.]

Μεγάλη θάλασσα, ἡ. 1) Spätere Benennung des atlantischen Ὠκεανός nach Steph. Byz.

2) Nach Hekataios bei Arrian. anab. II 16, 5 (frg. 349 Müll., 26 Jac.). Oros. I 2, 84. Anon. Stad. m. m. (GGM I 426) Überschrift, Geogr. Rav. I 2. 3, 6 Name des Mittelländischen Meeres. [Bürchner.]

Megale Theos, Beiname der eponymen Göttin der Insel Lemnos. Es wurden ihr Jungfrauenopfer dargebracht und ihr Kult wird dem der brauronischen Artemis gleich gewesen sein, vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 313, 1. Aristophanes erwähnte eine M. Th. in seinen Lemnierinnen frg. 368 (CAF I 489) und meinte damit nach Hesych. s. v. die Bendis (s. d.). Wesensverwandt werden die Bendis und die Lemnos schon gewesen sein, ebenso wie die auf Lemnos verehrte Chryse und die Parthenos in derselben Gegend, vgl. Preller-Robert I 328, so daß die beiden miteinander identifiziert wurden. Im allgemeinen hängt die Benennung μ. θ. damit zusammen, daß fremde Gottheiten im Kultus als ‚große Götter' bezeichnet werden (vgl. Br. Müller Megas Theos, Halle 1913, 297ff. Kern Die Religion der Griechen I 133).

In Megalopolis wurden Demeter und Persephone als Megalai Theoi verehrt (Paus. VIII 31, 1), vgl. Kern o. Bd. IV S. 2735; auch Anth. app. ep. I 59, 3 werden sie so bezeichnet. Kallimachos VI 121 nennt die Demeter μ. θ. (vgl. Gruppe Griech. Myth. 1172), und in einem Mysteriendienst in Smyrna wurde sie so angerufen (o. Bd. IV S. 2745).

M. kommt sonst vor als Beiname der Artemis (Anth. Pal. V 9 [Stadtm. 8], 6) und der Artemis Thermia in Mytilene auf einer Inschrift (Wernicke o. Bd. II S. 1387. Gruppe 1169, 2; auf der andern Seite dieser Inschrift wird die μεγάλη Τύχη genannt, vielleicht identisch gedacht mit der Artemis, Preller-Robert II 543, 1; übrigens wird die Tyche auch IG XII 3, 97 μεγάλη genannt). Ebenso ist μ. Beiname der ephesischen Artemis Act. Apost. XXIX 34 (wohl eine Angleichung an die große Göttermutter, Gruppe 1266), vgl. Kaibel Ep. 718, 2. S. Kruse Art. Megas.

Megale als Beiname der Dea Syria, d. h. Atargatis, wird angenommen von Hauvette Bull. hell. VI 592f. auf Grund einer im Serapeion auf Delos gefundenen Inschrift (IG XI 4, 1234), nach welcher auf Geheiß des Osiris Διὶ καὶ μητρὶ μεγάλῃ ein Weihgeschenk dargebracht wurde. Mit der μήτηρ μεγάλη war nach Hauvette, dem Cumont (o. Bd. IV S. 2240) beistimmt, die syrische Göttin gemeint, welche der Göttermutter assimiliert wurde. Dagegen hat Roussel (zu IG XI 4, 1234) betont, daß die unter den griechischen Namen verborgenen Götter ägyptisch waren. Es wäre nicht anzunehmen, meint er, daß Osiris eine Weihe an syrische Götter befohlen hätte. [van der Kolf.]

Megaleas, Makedone, wurde von Antigonos Doson (o. Bd. I S. 2418) im Testament zum Vorsteher der Kanzlei Philipps III. bestellt. Er schloß sich ganz dem Apelles (o. Bd. I S. 2687) an und unterstützte dessen anti-achäische Politik (Polyb. IV 87, 8f.) im Verein mit Leontios (o. Bd. XII S. 2034. Polyb. V 2, 8). Da ihre Politik keinen Erfolg hatte, so griffen sie bei einem Gelage den Aratos tätlich an; M. wurde verhaftet und vor das Heeresgericht gestellt, das ihn verurteilte; doch ließ ihn der König frei, da Leontios für ihn bürgte (Polyb. V 14, 11—16, 6). Er stiftete dann eine Verschwörung im Heere (Polyb. V 25, 1ff.), entfloh aber, als die Lage bedrohlich wurde, nach Theben (ebd. 26, 14. 27, 1f.). Bald darauf wurden Briefe von ihm an die Aitoler aufgefangen, in denen er zum Widerstand gegen seinen König hetzte; darauf schickte Philippos nach Theben mit der Bitte, den M. vor das dortige Gericht zu stellen; dieser gab sich nunmehr selbst den Tod (J. 218; Polyb. V 28, 4ff.). Niese Gesch. der griech.-maked. St. II 446ff. 451f. [W. Kroll.]

Megalensia s. Ludi Suppl.-Bd. V.

Megalesios (Μεγαλήσιος), einer der Telchinen. Tzetz. chil. VII 124. XII 836; der Name ist nach Blinkenberg Herm. L (1915) 301 von der Μεγάλη μήτηρ abzuleiten, da die Telchinen mit der Rhea zusammengebracht wurden. Diese Ableitung erklärt sich durch den Namen des größten römischen Kybelefestes der Megalesia (Μεγαλήσια). Die Zusammenstellung der von Tzetzes genannten vier Telchinen gehört demnach in römische Zeit. [Scherling.]

Megaletor (Μεγαλήτωρ), Sohn des Molosserkönigs und Sehers Munichos. Von seiner Verwandlung in einen Vogel erzählt Anton. Lib. 14. [St. Weinstock.]

Megalia, bei Stat. Silv. II 2, 80 unter den Punkten genannt, die von der Villa Surrentina des Pollius Felix sichtbar waren: *quaeque ferit curvos exerta Megalia fluctus*, längst mit Megaris bei Plin. n. h. III 82 (*inter Pausilypum et Neapolim*) und dem heutigen Castel dell' Uovo identifiziert. Der Name sieht griechisch aus; doch macht die Quantität des *a* Schwierigkeiten. Vollmer zu Stat. a. O. Beloch Campanien 439. Nissen Ital. Landeskunde II 745. [W. Kroll.]

Megalis, Frau des Damophilos von Enna, die mit ihm durch die unmenschliche Behandlung ihrer Sklaven deren Empörung hervorrief, die 618 = 136 den Beginn des ersten sizilischen Sklavenkrieges bildete (Diod. XXXIV 2, 10. 13—15. 37; s. o. Bd. IV S. 2076, 27ff. VI S. 1144, 40ff). [Münzer.]

Megallai, indisches Volk zwischen Indus und Jomanes, dessen König über 500 Elefanten und andere Streitkräfte verfügte. Plin. n. h. VI 73. [W. Kroll.]

Megallos, nach den einen Sikuler, nach den anderen Athener, in der alten Komödie mehrfach

als Erfinder eines Megalleion genannten *μύρον* genannt; uns nur bekannt aus Athen. XV 690f., Phot. (der sich auf Theophrast beruft) und Hesych. s. v. Das Megalleion wurde nach Apollonios Mys (o. Bd. II S. 103) früher in Ephesos ausgezeichnet zubereitet. Vgl. Kock CAF I 186. 527. [W. Kroll.]

Megaloi s. Megas.

Megaloi Theoi s. Kabeiros.

Megalophanes aus Megalopolis in Arkadien, zeitweilig Schüler des Akademikers Arkesilaos, in neueren Quellen stets mit seinem Gefährden Ekdemos zusammen genannt. Drei Tatsachen von Belang wissen wir von diesen beiden Megalopoliten: 1. Beide sind während der Verbannung aus ihrer Vaterstadt Jünger des Arkesilaos gewesen (Pol. X 22, 2. Plut. Philopoim. 1. Paus. VIII 49, 1. Suid. s. *Φιλοποίμην*). Da Arkesilaos 268/64 die Leitung der Akademie übernommen hat und M. und Ekdemos vor ihrem Zuge mit Arat gegen Sikyon (im J. 251) Schüler des Arkesilaos gewesen sind, muß dies zwischen 268 und 251 gewesen sein. 2. Sind beide Lehrer des jungen Philopoimen gewesen und haben auf seine Charakterentwicklung nachhaltig eingewirkt (Plut. a. O.). 3. Die dritte Tatsache von Bedeutung ist ihre mehrfache (und stets erfolgreiche) politische Betätigung: beide haben sich nicht nur zusammen mit Arat im J. 251 am Sturz des Tyrannen Neokles von Sikyon beteiligt; auch ihre eigene Vaterstadt haben sie von der Tyrannis befreit. Und endlich haben sie die zerrütteten politischen Verhältnisse in Kyrene gründlich geordnet (Plut. a. O.).

Was die Namen der beiden Megalopoliten anbetrifft, über deren Form noch Zeller III^4 1, 515 Anm. im Zweifel war, so ist in einem Teil unserer Quellen der Name M. in ‚Demophanes‘, der Name Ekdemos in ‚Ekdelos‘ verderbt. Doch kann über die richtige Überlieferung kein Zweifel sein, und die Korruptel ‚Demophanes‘ (statt M.) erklärt sich wohl einfach daraus, daß der Schreiber, der die beiden Namen Ekdemos und M. (in dieser Reihenfolge) hintereinander zu schreiben hatte, während des Schreibens noch die beiden Endsilben von Ekdemos im Kopf gehabt und daher versehentlich den nun folgenden Namen ‚Demophanes‘ (statt M.) geschrieben hat. Die Verderbnis ‚Ekdelos‘ statt ‚Ekdemos‘ erklärt sich aus der ursprünglichen Uncialschrift, wo *Λ* leicht aus *M* durch Nachlässigkeit des Schreibers werden konnte.

Auffällig ist, daß Plutarch zwar in der Vita des Philopoimen (c. 1) den Ekdemos und M. zusammen nennt (wie dies auch unsere sonstigen Quellen — Polyb. X 22, 2. Paus. VIII 49, 1. Suid. s. *Φιλοποίμην* — tun), dagegen im Leben des Arat (c. 4—9) den Ekdelos (so hier die Überl.) nur mit andern politischen Mitkämpfern, aber nie zusammen mit M. erwähnt.

Zeller III^4 1, 515 A. R. v. Scala Die Studien des Polybios 53, 3. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. in der Alexandrinerzeit I 126 a. 613; ferner 628 mit der a. 535, und S. 905. II 81, 4. Goedeckemeyer Gesch. d. griech. Skeptizismus 46. [W. Capelle.]

Megalopolis. 1) s. Megala Polis.

2) Steph. Byz. s. *Μεγάλη πόλις* oder Megale Polis, ebd. s. *Νινόη* = Aphrodisias in Karien, s. d.

3) Stadt in Pontos, nur bei Strab. XII 557. 559. 560 erwähnt. Danach machte es Pompeius zur Stadt und vereinigte es (nebst seinem Gebiet) mit der Kulupene und der Kamisene. Später verteilten die Römer dieses vereinigte Gebiet und das von Zela an die Priester von Komana, von Zela und an den Galaterhäuptling Ateporix. Nach des letzteren Tod kam dessen Gebiet an Rom, der Rest an die Fürstin Pythodoris und an Dyteutos von Komana. Man hat angenommen, daß M. der alte Name für Sebasteia oder für Sebastopolis gewesen ist; das läßt sich aber nicht nachweisen. Man muß davon ausgehen, daß diese beiden Städte, Sebasteia und Sebastopolis, Ären haben, die ihren Ausgangspunkt sicher in der Regierungszeit des Augustus haben, wenn es auch noch nicht gelungen ist, ihn ganz sicher zu bestimmen. Bei Sebastopolis kommen die J. 3 und 2 v. Chr., bei Sebasteia die Zeit zwischen 2 v. Chr. und 2 n. Chr. in Frage. Nun wissen wir aus Plin. n. h. VI 8 (und es liegt an sich kein Grund vor, die Angabe zu bezweifeln), daß die beiden Städte zu Kulupene gehörten. Da liegt die Vermutung nahe, daß Kulupene der Teil gewesen ist, der dem Ateporix gegeben worden ist. Dann kann aber M. weder das spätere Sebasteia noch das spätere Sebastopolis sein, da es noch zur Zeit Strabons, als das Land des Ateporix schon an Rom gefallen war, der Pythodoris gehörte. Nun sagt Strabon, daß Phanaroia, Zelitis und Megalopolitis das Gebiet von Komana rings (*κύκλῳ*) umschlossen hätten. Danach müßte M. entweder westlich zwischen der Phanaroia und der Zelitis oder östlich von der Zelitis gelegen haben. Nach beiden Richtungen hin liegt aber nur Gebirgsland, da das Iristal bei Amaseia nicht in Frage kommt. Sucht man M. westlich, dann käme es in die Nähe von Eupatoria-Magnopolis; sollte M. etwa dasselbe wie Magnopolis sein? Allerdings wäre es verwunderlich, wenn Strab. XII 556 und 560 nichts davon sagte. Zu der ganzen Frage ist zu vergleichen Ramsay Rev. étud. grecqu. VI 252. Waddington, Babelon, Reinach Recueil général des mon. grecqu. d'Asie Mineure I 2f. Anderson in den Anatolian Studies presented to Ramsay 7. Ernst Meyer Grenzen der hellenist. Staaten in Kleinasien 118, 1. [Ruge.]

4) s. Megale Polis.

Megalopolitis, das Gebiet der Stadt Megalopolis Nr. 2; Strab. XII 557. 559. [Ruge.]

Μεγαλοπυλεῖται, eine Korporation von Side, die wohl eine [*φυλή*] bildete. Sie errichtete das Bild des angesehenen Lollianos, der ein Nymphaion anlegte und das Wasser aus der Hauptanlage hineinleitete (Lanckoroński Städte Pamph. u. Pis. I nr. 107 = *Z* 79 Poland). Die Ausführenden dieser Ehrung, die ‚Leiter des (großen) Tores‘ (*ἡγεμόνες πυλέων* Z. 7), wie sie im Verse in dichterischer Sprache genannt werden, waren gewiß die Vorsteher dieser Phyle (Lanckoroński 143). Die Bezeichnung Phyle, die in Kleinasien auch für Handwerkervereinigungen gebraucht wird (Ziebarth Griech. Vereinsw. 107ff. Poland 154), zusammen mit der Erwähnung der Gebundenheit an eine Örtlichkeit der Stadt, im besonderen an ein Tor (Poland 123), machen es recht wahrscheinlich, daß wir

es auch hier mit einer Gilde zu tun haben. Poland Gesch. des griech. Vereinswes. 123. 154. [Poland.]

Megalossos s. Megalassos.

Megalostrata, Dichterin, die nach Athen. XIII 600 F Alkman erwähnte, sowohl wegen ihrer Lieder (darauf geht frg. 12 D.) als auch wegen ihrer Reize, für die er selbst nicht unempfänglich war. [W. Kroll.]

Megalula s. Magabula.

Megamede, Tochter des Arneos (s. o. Bd. II S. 1204) und Gattin des Thespios, dem sie 50 Töchter gebärt. Apollod. II 66. [W. Kroll.]

Megamedes, Vater des Pallas, des Vaters der Selene in der auffallenden Genealogie Hom. hymn. in Merc. 100. [W. Kroll.]

Meganeira s. o. Bd. I S. 1582, 54.

Meganitas s. Meiganitas.

Megapenthes. 1) Sohn des Menelaos von einer Sklavin, dem der Vater gerade die Hochzeit ausrichtet (mit einer Tochter des Spartaners Alektor, o. Bd. I S. 1363), als Telemachos ihn aufsucht. Hom. Od. IV 11 (vgl. XV 100). In den *Νόστοι* (frg. 2 Kinkel) war sie als *Γέτις* bezeichnet; andere Angaben über ihren Namen stellt Schol. Od. IV 12 (arg verdorben) zusammen. Das ist ein dichterisches Motiv, geschaffen, um Telemachos' Besuch zu einem schönen Existenzbilde zu gestalten; den Namen und die Herkunft von der Sklavin mag die Odyssee aus den Nostoi genommen haben (v. Wilamowitz Homer. Unters. 174). Alle sonstigen Erwähnungen gehen von dieser Stelle aus und sind danach in ihrem Wert zu beurteilen. Man fragte einmal nach der im Epos namenlosen Mutter: Apollod. III 133 nennt die Aitolerin Pieris, gibt aber an, daß sie bei Akusilaos Tereis heiße (wo *Πιερίς* auch kein Eigenname ist, so wenig wie *Γέτις*, und *Τηρηΐς* wohl nur eine Variante davon: v. Wilamowitz 175): Sklerias (Schol. Eur. Andr. 32) nannte als Mutter die Andromache. Als man Orestes zu Menelaos' Nachfolger machte (Robert Heldens. 1340), ließ man den M. folgerichtig wegen seiner Unebenbürtigkeit von der Thronfolge ausgeschlossen sein (Paus. II 18, 6, bei dem *δούλης* trotz Schol. Od. und v. Wilamowitz schwerlich Eigenname ist). Bisweilen wird er mit dem aus anderer Quelle stammenden anderen Bastard des Menelaos. Nikostratos (s. d.), zusammengestellt; ein rhodischer Autor, der von Helenas Flucht nach Rhodos berichtete, erzählte, daß M. und Nikostratos sie zu fliehen gezwungen hätten (Paus. III 19, 9). Auf dem amykläischen Thron war er mit Nikostratos auf demselben Pferde sitzend abgebildet (Paus. III 18, 13); v. Wilamowitz denkt, es sei vielmehr Aithiolas (o. Bd. I S. 1095) gemeint gewesen. Robert Bild und Lied 55. Unrichtig Gruppe Griech. Mythol. 630. Weitere (belanglose) Stellen Myth. Lex. II 2542.

2) Sohn des Proitos (Apollod. II 29), Vater des Argos und Großvater des Anaxagoras (Paus. II 18, 4. Schol. Eur. Phoin. 180) oder Vater des Anaxagoras und der Iphianeira (Diod. IV 68, 4f.). Er tauscht mit Perseus, gibt ihm Tiryns und übernimmt Argos (Apollod. II 48. Paus. II 16, 3. Tzetz. Lykophr. 838). Sohn oder Enkel Hipponus Schol. Pind. Nem. 9, 30. Schol. BL Hom. Il. II 564. Hygin. fab. 244 in der Liste der Verwandtenmörder läßt ihn den Perseus wegen der Ermordung seines Vaters töten; ihn tötet Abas *propter patrem Lynceum* (nicht verständlich). Er will den vom Pegasos abgeworfenen Bellerophon töten (Anth. Pal. III 15, s. o. Bd. III S. 249). Gruppe 630 macht diesen M. zum Prototyp von Nr. 1. [Kroll.]

Megara. 1) Tochter des Kreon, Königs von Theben — ob von seiner nach Hesiod. scut. 83 (vgl. Schol. Hom. Il. XIV 323) rechtmäßigen Gattin Henioche, ist nicht festzustellen; Megareus Soph. Antig. 1303 ist ihr Bruder —, ist in der thebanischen Heraklessage die Gemahlin des Herakles (Hom. Od. XI 269f.). Die Hauptzeugnisse für die ursprüngliche Gestalt der Sage sind Pind. Isthm. 4, 104ff. mit dem Scholion, das, allerdings schlecht epitomiert, aus Lysimachos stammt (frg. X Radtke); dazu kommt Apollod. II 4, 11, 6 zusammen mit II 7, 8, 8. 4, 12, 1. 6, 1, 1 (aus ihm stammt Schol. Soph. Trach. 264. 460) und Diod. IV 10, 6. 11. 31, 1; seine Darstellung ist durch hineinspielende Fabeleien des Skytobrachion beeinträchtigt. Ferner Paus. I 41, 1. IX 11, 1—2. X 29, 7, der aus einer Beschreibung der delphischen Lesche schöpfte, Asklepiades im Schol. Hom. Od. XI 269, dann Schol. Lykophr. 38 (daraus Schol. Luc. dial. deor. 13) und Nikolaos von Damaskos frg. 20 (FHG III 369). Dazu kommen noch einige andere, gleichfalls sehr verstreute, zum Teil wertlose Nachrichten (vgl. v. Wilamowitz Eurip. Herakl.^{2} I 81 Anm.).

M. wird von Kreon dem Herakles zur Gemahlin gegeben als *ἀριστεῖον* zum Dank für die Befreiung Thebens von der Minyerherrschaft (s. o. Suppl.-Bd. III S. 1018, 58ff.). Diese Heldentat verrichtete er, als er eben von der Erlegung des kithaironischen Ebers zurückgekehrt war, so daß die Hochzeit in seine Jugendzeit fallen würde. Sie gebar ihm mehrere Knaben. Über ihre Anzahl und Namen liegen sehr verschiedene Angaben vor, aus denen eine maßgebende Hauptform, wenn es eine solche überhaupt je gegeben hat, nicht mehr zu erkennen ist. Die älteste Nachricht über M.s Kinder, Pind. Isthm. 4, 106, die, ohne die Namen zu nennen, die höchste Zahl von Söhnen. nämlich acht, mitteilt, besagt nur, daß diese Zahl zu Pindars Zeit in Theben die gültige gewesen zu sein scheint. Ob Stesichoros und Panyassis in ihren Gedichten von der gleichen Anzahl von Söhnen gesprochen haben, ist ungewiß. Nach Paus. IX 11, 2 erzählten die Thebaner die Sage genau so wie Stesichoros und Panyassis. Doch bezieht sich die Mitteilung des Pausanias genau genommen nur auf *τὰ ἐς τὸν θάνατον αὐτῶν* (sc. *Ἡρακλέους τῶν παίδων τῶν ἐκ Μεγάρας*), was für die Anzahl der Kinder nichts ergibt. Die Zahl acht hat nur noch Menekrates im Schol. Pind. Isthm. 4, 104 (= FHG II 344), wo ebenfalls die Angabe der Namen fehlt. Mit sieben frei erfundenen Namen, Polydoros, Aniketos, Mekistophonos, Patrokleus, Toxokleitos, Menebrontes, Chersibios, kommt dieser Zahl am nächsten Baton von Sinope (ebenfalls im Schol. Pind. Isthm. 4, 104 nach der Emendation von Boeckh; dieses Scholion gibt eine Zusammenstellung der älteren Listen dieser Knaben). Fünf Söhne des Herakles und der M. kennt Pherekydes (FHG I 78, Jac. I 64): Antimachos (der

nach Apollod. II 7, 8 Sohn der Thespiade Nikippe ist), Klymenos, Glenos (sonst Sohn der Deianeira; außer dem berühmten Hyllos gebiert Deianeira nach Schol. Soph. Trach. 54 und den Katalogen des Hesiodos, frg. 135 Rzach, noch Glenos, Ktesippos und Hodites), Therimachos und Kreontiades. Die beiden letztgenannten kehren auch bei anderen Gewährsmännern wieder, was nur die gangbare Meinung bekräftigt, daß alle diese Namen bei Pherekydes aus guter mythischer Überlieferung zu stammen scheinen. So nennt außer den beiden Deinias (FHG III 25), der demnach vier Söhne kennt, noch Deikoon und Deion, anstatt dessen das Schol. Lykophr. 38, das sonst bis auf das naheliegende Demokoon für Deikoon zu Deinias stimmt, Ὀνίτης (Ὀδίτης Bethe) anführt. Daraus stammt Schol. Luc. dial. deor. 13 mit Onites (Onytes), Therimachos, Demokoon und Kreontiades. Euripides hat im Herakles (474, 993ff.) die Zahl der Kinder hauptsächlich aus später zu erörternden sagengeschichtlichen, daneben wohl auch aus bühnentechnischen Gründen auf drei beschränkt. Ihre Namen nennt er nirgends, wie das bei Kinderrollen Brauch der attischen Bühne war. Dafür konnten die Grammatiker Auskunft geben: aus dem Rest einer Hypothesis im angeführten Pindarscholion entnehmen wir die Namen Therimachos, Deikoon und Aristodemos. Therimachos, Deikoon und Kreontiades heißen sie bei Apollod. II 4, 11, 6 und 7, 8, 8, und bei Asklepiades von Tragilos im Schol. Hom. Od. XI 269. Die Dreizahl ohne Namen hat auch Eustath. Od. 1683, 38. Noch weiter beschränkt erscheint die Zahl bei Dionysios Skytobrachion, der Therimachos und Deikoon nennt (FHG II 9 = Jac. I 178). Zwei Söhne begegnen auch in der Mehrzahl der Stellen bei Hygin, nämlich Fab. 30. 32. 72 Therimachos und Ophites; in Fab. 162 ist die Überlieferung viel zu unsicher, als daß man Deikoon konjizieren dürfte (Scheffer für das überl. Deukalion). Zwei Söhne, Kreontiades und Toxeus, führen auch die Statiusscholien an (Schol. Stat. Theb. IV 570. X 896; daraus Myth. Vat. II 158. Kreontiades ist in den Statiusscholien zu Leontiades, Toxeus zu Oxeus, beim Mythographen zu Areas verdorben. Verbessert hat die Verderbnisse Grotius; zum Toxeus vgl. den Toxokleitos bei Batos-Baton im zit. Pindarscholion). Auch auf den tarentinischen Unterweltsvasen sind zwei Söhne zu erkennen. Eine kanonische Festlegung der Zahl und der Namen hat also nicht Platz gegriffen; man könnte höchstens mit Jacoby FHG I p. 394 sagen, daß die am einfachsten erfundenen Namen Θηρίμαχος und Κρεοντιάδης, die bei Pherekydes, Asklepiades, Deinias, Apollodoros, im Schol. Lykophr. genannt sind, am ehesten Anspruch erheben könnten, als alt und ursprünglich zu gelten. Die größte Zahl gehört der ältesten Sagengestaltung, die niedrigeren Zahlen den jüngeren Umdeutungen und Umarbeitungen an.

Das Schicksal dieser Heraklessöhne, die nach Menekrates im zitierten Pindarscholion nach dem älteren Namen des Vaters Ἀλκαΐδαι hießen, und ihrer Mutter wird gleichfalls höchst verschiedenartig geschildert. Aus Schol Pind. Isthm. 4, 104 ergeben sich gleich mehrere Versionen; dort beruft sich nämlich Lysimachos (FHG III 337) auf die Angabe jetzt durch Schuld des Scholiasten ungenannter Gewährsmänner, die Söhne der M. seien nicht von Herakles, sondern von Freunden gemeuchelt worden, wobei sich aus der Gegenübersetzung der eigenen und der offenbar als vulgär empfundenen Meinung, Herakles sei der Kindermörder schon von selbst der polemisierende Charakter der Stelle ersehen läßt. Im selben Scholion läßt Sokrates (FHG IV 499) sie von Augeas erschlagen werden. Daß andere erzählt hätten, Lykos habe die Herakleskinder ermordet, darf aus der unsinnigen Verwechslung in dem auch sonst schwer verdorbenen Schol. Stat. Theb. IV 570 nicht geschlossen werden. — Die ältere Sage weiß dagegen nur, daß Herakles selbst seine Kinder tötete, indem er sie ins Feuer warf (Pherekydes im zitierten Pindarschol., Apollod. II 4, 12, 1). Dieser Feuertod ist auch auf der Vase des Asteas dargestellt (vgl. Mon. d. Inst. VIII 10. Hirzel Ann. d. Inst. 1864, 324ff. Arch. Jahrb. XV [1900] 60 Fig. 1. XVI [1901] 27. Pfuhl ebd. XX [1905] 137, 277. Rodenwaldt Komp. d. pomp. Wandgem. 116f. Wiener Vorlagebl. Ser. B Taf. 1. Mélida Vasos griegos del Mus. Arqueol. Nacion. 39).

Der ursprüngliche Sinn dieser Verbrennung soll nach Preller-Robert Griech. Mythol.[4] II 2, 628 eine Läuterung gewesen sein, durch welche die Kinder unsterblich gemacht werden sollten. Damit wäre der Kindermord des Herakles als eine Parallelsage zu seinem eigenen Flammentod auf dem Oeta erklärt. In dieser alten Form der Sage war die Anzahl der Kinder belanglos; es wäre dann eines nach dem andern jeweils nach der Geburt im Feuer geläutert worden. Welche Rolle M. in dieser ursprünglicheren Gestalt des Mythos spielte, ob sie überhaupt schon zur Mutter dieser Herakleskinder gemacht worden war, nachdem sie allem Anschein nach ursprünglich an die Gestalt des Iolaos geknüpft war, wie die Abtretung an diesen nach dem Kindermord noch verrät, ist völlig unsicher. Auf keinen Fall war ihre Bedeutung groß. Zum Teil wenigstens größere Wichtigkeit erlangte M. erst in den allerdings wohl schon recht früh umgestalteten Sagen, in denen dieser Verbrennungstod der Kinder als Mord aufgefaßt werden mußte, da man den tief religiösen Sinn des alten Mythos nicht mehr verstand. Daher würde nach dieser Auffassung auch das Motiv des von der zürnenden Hera gesandten Wahnsinns stammen; denn man brauchte eine entschuldigende Begründung, weshalb der gottmenschliche Held das Verbrechen des Kindermordes auf sich lud. Schon die Kyprien scheinen eine μανία des Herakles gekannt zu haben (Kinkel 18), wenngleich sich daraus noch nichts für einen Kindermord im Wahnsinn oder gar für eine Tötung der M. durch Herakles erschließen läßt. Aristid. Apol. X (25, 10 H) läßt ihn anscheinend die Untat im Rausch begehen. In dieser Form mußte die Sage gewinnen, wenn man die Kinderzahl verringerte: bei dem nunmehr auf den kurzen Zeitpunkt des Wahnsinns zusammengedrängten Morden aller Kinder zugleich vertrüge etwa eine geschmackvolle epische Darstellung schwer eine zu große Zahl der Opfer. Gewiß waren es solche künstlerische Erwägungen, die später Euripides, bei dem schließlich auch der Feuertod ersetzt ist, in der systematischen Verringerung der Zahl der Opfer bis auf drei Kinder gelangen ließen. Es ist kaum zweifel-

haft, daß dies, die Ermordung der Kinder durch den auf Heras Veranlassung hin wahnsinnig gewordenen Herakles, die Form der von Pausanias berührten thebanischen Lokalsage war, mit der Stesichoros und Panyassis im wesentlichen übereinstimmend gedichtet haben (anders Gruppe o. Suppl.-Bd. III S. 1018f.).

Pindaros freilich läßt Isthm. 4, 104ff. die acht Söhne des Herakles χαλκοάραι sterben, also wohl als erzgewappnete oder mit Erzwaffen umzugehen geschickte Kämpen im Kriege fallen (βιαιοθάνατοι suchten als Sinn in dem Ausdruck jedenfalls die alten Erklärer; vgl. v. Wilamowitz Eurip. Her.[2] I 81. Ähnlich Gruppe o. Suppl.-Bd. III S. 1019; anders Pfister Reliquienkult I 315). Den Kindermord des Herakles erwähnt er mit keinem Wort. Ob das nun, wie man nach so vielen anderen Beispielen seiner Eigenmächtigkeit als Dichter mit viel Wahrscheinlichkeit vermutet hat, des Pindaros korrigierende Ausschließung des wenig erfreulichen Kindermordmotivs aus der gerade mit Theben so eng verknüpften Heraklessage ist, oder ob der Dichter irgendeine der oben angeführten Varianten, die Herakles selber aus dem Spiele lassen, gekannt und aus ähnlichen Gründen der Vulgata vorgezogen hat, entzieht sich der sicheren Entscheidung. Doch verbietet eben das selbständige Vorhandensein von Versionen, die Herakles vom Kindermord reinwaschen wollen, wenigstens in späterer Zeit (Lysimachos und Sokrates im zitierten Pindarscholion, s. o.) alle Versuche, trotz allem ohne weiteres die Bedeutung jener Pindarstelle mit der landläufigen Sage vom Kindermord zu identifizieren, indem man, gestützt auf die Erklärung des Scholiasten, χαλκοάρας sei gleich βιαιοθάνατος, herauslesen möchte, Herakles habe die Kinder mit ehernen Waffen, also Speer oder Schwert oder den Spitzen seiner Pfeile getötet. Gewiß brauchte der Feuertod für Pindaros nicht mehr die maßgebende Sagenform sein, nachdem seine Bedeutung dem Verständnis des Volkes entschwunden war; so erschießt Herakles wirklich bei Diod. IV 11, 1 und Moschos 4, 13ff. wie bei Euripides seine Söhne mit dem Bogen. Aber trotzdem bleibt der Mord im Feuer durch Herakles' eigene Hand die literarische Tradition dieser Sage vor Euripides.

Schwierig war für die Mythologen die Einreihung der ganzen Episode der Ehe mit M. und des Kindermordes in das übrige Leben des Helden und nicht zuletzt die genauere Motivierung des Wahnsinns, worauf bekanntlich Euripides sehr viel Kunst verwendet hat. Man mußte mit diesem Stoff die erste Lebensperiode des Herakles, die vor der Knechtschaft bei Eurystheus liegt, füllen, sobald die Kreontochter M. zur Mutter der Kinder gemacht worden war, was sie durchaus nicht von Anfang an gewesen zu sein brauchte, und sobald die Ehe selbst als Belohnung für die Befreiung vom Minyerjoch hingestellt wurde. So dient der Kindermord wirklich bei Apollodor zur Motivierung der Knechtschaft bei Eurystheus. Es heißt bei ihm IV 31, 1, daß den Herakles vor Antritt seiner Dienstbarkeit große Mutlosigkeit befallen habe. Da habe Hera über ihn den Wahnsinn verhängt, in dem er seine Kinder durch Pfeilschüsse niederstreckte. Völlig gebrochen zieht er hierauf zu Eurystheus. M. gibt er nach Vollendung des Dodekathlos dem Iolaos zum Weib, da sie ihm nach dem Vorgefallenen als Mutter von Kindern ungeeignet scheint (Apollod. II 6, 1, 1. Diod. VI 31, 1. Paus. X 29, 7. Plut. Amat. 9 kennt sogar das Alter beider: M. war damals 33, Iolaos 16 Jahre alt). Bei Moschos im vierten, Μεγάρα benannten Gedicht (vgl. darüber v. Wilamowitz Herakl.[2] I 84, 161) sind M. und Alkmene an den Hof des Königs Eurystheus mitgezogen; sie sitzen nun einsam wie Deianeira bei Sophokles in Tiryns, während Herakles die aufgetragenen Arbeiten verrichtet.

Als die verschiedenen Einzelsagen zusammengearbeitet wurden, ergab sich die Schwierigkeit des Nebeneinanderbestehens der Ehe mit M. und der Bewerbungen um Deianeira und Iole. Darüber half man sich hinweg mit der erwähnten Abtretung der M. an Iolaos. Durch weitgehende Umgestaltung der Sage vermied die genannte Schwierigkeit Euripides in seinem Ἡρακλῆς glücklich, allerdings so, daß Deianeira und Iole überhaupt aus dem Leben des Helden ausgeschaltet sind. Auch bei ihm hat Herakles M. unter großem Jubel jung gefreit nach dem Sieg über die Minyer. Drei Knaben hatte sie ihm schon geschenkt, als Herakles seine Familie verließ, um durch Taten im Dienst des Eurystheus sich und den Seinen die Rückkehr nach Argos zu ermöglichen. Inzwischen lebt M. mit ihren Kindern und Amphitryon in Theben bei König Kreon, der außer ihr noch mehrere Söhne besitzt. Als nun Herakles eben in der Unterwelt weilt, von wo er den Kerberos heraufholen soll, bemächtigt sich Thebens ein Usurpator aus Euboia namens Lykos. Er mordet Kreon und seine Söhne und will, um seine Herrschaft zu festigen — Herakles glaubt er tot — nun auch Amphitryon, M. und ihre Kinder aus dem Weg räumen.

Schon hat M., entschlossen, mutig und ihres Heldengatten würdig in den Tod zu gehen, sich und ihre Knaben als Todesopfer geschmückt, als Herakles unerwartet aus dem Hades wiederkehrt und den Lykos tötet. Während Herakles danach am Altar des Zeus ein Sühnopfer darbringen will, kommt, von Hera geschickt, Lyssa und verdunkelt seine Sinne. Statt seiner eigenen glaubt er die Kinder des verhaßten Eurystheus vor sich zu haben. Den einen Knaben schießt er mit dem Pfeil nieder, den andern erschlägt er mit der Keule, den dritten, jüngsten, versucht M. in ein inneres Gemach zu retten, doch drückt der Rasende die Tür ein und durchbohrt mit einem Pfeil Mutter und Kind.

Mit diesen Umgestaltungen der Sage hat Euripides weniger als bei anderen Stoffen die späteren Mythographen beeinflußt. Am engsten schließt sich ihm noch Asklepiades an, der nur den Lykos — eine von Euripides nach dem Namen eines altthebanischen Königs erfundene Gestalt — anscheinend als rechtmäßigen Herrscher von Theben gelten und auf Anstiften der Hera handeln läßt; diese Einzelheit sowie der Umstand, daß M.s Tod nicht erwähnt wird, kann auf die Epitomierung zurückgehen. Wie bei Euripides liegt der Sachverhalt ferner bei Schol. und Tzetz. Lykophr. 38. Eustath. Od. 1683, 38ff. Schol. Luc. dial. deor. 13. Westermann, Mythogr. Gr. Append. 28, 5. Tertull. ad nat. II 14. — Hyg. Fab. 31. 32. 72. 241 läßt Lycus,

bei ihm Sohn des Neptunus, wie bei Euripides M. mit Mord bedrohen und diese findet mit den Kindern durch ihren Gatten den Tod. Bei Nikolaos von Damaskos entgeht sie mit genauer Not dem Verderben dadurch, daß sie von Iphikles gerettet wird. Philostratos Imagg. II 23 (vgl. dazu Hirzel Ann. d. Inst. XXXVI [1864] 338. Friederichs Die philostr. Gemälde 126—133. Brunn Die philostrat. Gemälde 255—257. Stephani Compte rendu de la commiss. imp. arch. 1862, 120ff.) lehnt sich völlig an die euripideische Darstellung an.

Seneca hat sich das wirkungsvolle Stück des Euripides für seine Bearbeitungen natürlich nicht entgehen lassen und die Handlung im engsten Anschluß an Euripides in seinem Hercules furens seinen Lesern gebracht. Er hat eigentlich nur eine einzige, bedeutendere Änderung gewagt, und das, wie man zugeben muß, mit Geschick und guter Wirkung; seine Erfindung ist es nämlich, daß Lycus, wie Polydectes die Danae, M. zur Ehe zwingen will, aber nicht aus Liebe, sondern um seine Herrschaft zu festigen durch die Ehe mit einer Frau aus altadeligem Geschlechte. Denn ihm, dem Usurpator, fehlt der Glanz einer Abkunft von ruhmreichen Ahnen (v. 344ff.), da Seneca die Abstammung von dem alten Thebanerkönig Lykos, an die Euripides sich noch gehalten, ausgeschaltet hat. Aus Seneca haben ihre Angaben Serv. Aen. VIII 299. Schol. Lykophr. 38. Eustath. Od. 1683, 38ff. Das Schol. Stat. Theb. IV 570 ist, wie erwähnt, wohl durch die Kürzung gänzlich verwirrt; Lycus wird hier zum Vater der M. gemacht, der von Iuno, weil er seine Tochter dem Hercules zum Weib gegeben hatte, mit Wahnsinn geschlagen wird, in dem er seine Enkelkinder tötet. Kleinere Änderungen betreffen dann noch die Katastrophe; nicht die Kinder des Eurystheus, sondern die des Lycus vermeint Hercules in der Wahnsinnszene vor sich zu haben und M. hält er für Iuno. Von den Kindern tötet er das erste wie bei Euripides mit dem Bogen, dem zweiten zerschmettert er die Hirnschale, während das dritte in den Armen der Mutter, die es retten will, aus Angst von selber stirbt. M. selbst erschlägt er mit der Keule.

M. und ihre Kinder konnten sich sogar, wenngleich nur als Nebengestalten, im thebanischen Herakleskult einen Platz erringen. Nach Paus. I 41, 1. IX 11, 1f. zeigte man in Theben beim Elektrischen Tor neben Amphitryons Haus und Alkmenes Thalamos ein Grab der Kinder des Herakles und der M. Und nach Pind. Isthm. 4, 104ff. ehrte man diese Kinder unter dem alten Namen der Alkaiden (Menekrates im Schol. z. St.; s. o.) durch Opfer und einen ἀγὼν ἐπιτάφιος.

Für die Darstellungen der M. in der bildenden Kunst war in der älteren Zeit Homer maßgebend, der in der Nekyia Od. XI 269f. M. als Bewohnerin des Hades aufführt. Danach hat sie in den Unterweltsdarstellungen ihren Platz gefunden wie in dem Gemälde des Polygnotos in der delphischen Lesche (Paus. X 29, 7. Robert Die Nekyia des Polygnot, Hall. Winkelmanns-Progr. 1892, 77f.). M. war dort neben Klymene als Einzelfigur gemalt, ohne ihre Kinder oder irgendeine Hindeutung auf ihr gewaltsames Ende und auf den Kindermord, von denen Polygnotos so wenig wie Homer etwas gewußt zu haben scheint. Später als durch den Herakles des Euripides die Tragödie den Künstlern die Gestalt der M. in neuem, wirkungsvollem Lichte als Vorwurf darbot, fehlte es nicht mehr an Beziehungen auf ihr und ihrer Kinder Schicksal. Zumindest zeigen die späteren Vasenbilder M. im Hades mit zwei Söhnen zu einer Gruppe vereint, wie die Amphorenbilder in München 849 (Millin Tomb de Canose Taf. 3. Wiener Vorlegebl. Ser. E Taf. 1. Winkler Darstell. der Unterwelt auf unterital. Vasen, Breslauer philol. Abhandl. XXXV 4), in Neapel 3222 aus Altamura, wo Μεγάρα und Ἡρακλεῖδαι durch Beischrift bezeichnet sind (Mon. d. Inst. VIII 9. Wiener Vorlegbl. Ser. E Taf. 2. Winkler 18) und in Karlsruhe aus Ruvo (Mon. d. Inst. II 49. Wiener Vorlegebl. Ser. E Taf. 3, 1. Winkler 13). Auf der Berliner rotfigurigen Vase bei Gerhard Apul. Vasenb. 15 (Furtwängler, Berl. Vasenkatal. 3257), deren Darstellung sonst auf die Vermählung des Herakles mit Hebe gedeutet wird, will Preller-Robert Griech. Mythol.⁴ II 2, 626, 2 die Hochzeit mit M. erkennen.

Selbständige Bedeutung ist der Sage von M. und ihren Kindern ursprünglich nicht zugekommen, so sehr sie in ihren einzelnen Phasen — Eheschließung, Geburt und vorzeitiger Tod der Kinder, Lösung der Ehe und Kult der Kinder — etwa an die korinthische Medeiasage anklingt, sondern das Wesen des Mythos liegt, wie v. Wilamowitz Eurip. Herakl.² I 88 ausführt, in seiner Aufgabe, zwei Sagenkreise mit Herakles als Hauptperson zu verbinden.

2) Μεγάρα, nach der dem Epigramm Anth. Pal. III 12 vorausgeschickten Erklärung Name der im Epigramm selbst ungenannten Mutter des Ixion. Sie wurde von Phorbas und Polymelos getötet, weil sie keinen von beiden heiraten wollte. Ihren Tod rächte später ihr Sohn an den beiden Mördern. Da zu dieser Sage sich keine weiteren Zeugnisse finden, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, ob die Namen Phorbas und Ixion die bekannten Sagengestalten bezeichnen oder ob ihnen doch selbständige Bedeutung zukommt; vgl. Visconti Museo Pio-Clement. V 38. Schreiber Die Nekyia des Polygnotos in Delphi, Festschr. f. Overbeck 194 meint ohne Möglichkeit sicherer Entscheidung, diese M., nicht die Tochter Kreons, sei auf dem Gemälde in der Lesche von Delphi (Paus. X 29, 7) dargestellt gewesen. [Krischan.]

2) *Μέγαρα.*

Gliederung des Artikels.

I. Literatur.
II. Namen.
III. Geographie.
A. Die Landschaft Megaris. 1. Physische Geographie. 2. Historische Geographie. a) Grenzen und Flächeninhalt. b) Ortschaften und sonstige Ortsnamen. α) Ebene von Megara. β) Bergland. γ) Das an Korinth verlorene Gebiet. c) Verkehrswege. d) Landesnatur und Erzeugnisse. e) Einwohnerzahl.
B. Die Stadt Megara. Topographie.
IV. Geschichte. 1. Quellenkunde. 2. Vor- und Frühgeschichte. 3. Klassische Zeit. 4. Hellenistisch-römische Zeit.

V. Sonstiges. 1. Verfassung. 2. Kulte. 3. Verschiedenes.

I. Literatur*). a) J. Spon und G. Wheler Voyage d'Italie usw. fait ès années 1675 et 1676, Lyon 1678, II 288ff.; Amsterdam 1679, II 218ff. (mit Ansichtsskizzen). G. Wheler Voyage de Dalmatie usw., Amsterdam 1689, II 521ff. R. Chandler Travels in Asia Minor and Greece, new ed. by Revett, Oxford 1825, 192ff. (deutsche Übersetzung 1777, 272ff. Die englische Ausgabe war mir nicht zugänglich). E. D. Clarke* Travels in various countries, London 1810—1823, VI 590ff. E. Dodwell A classical and topographical tour through Greece, London 1819, II 174ff. W. Gell The itinerary of Greece, London 1819, 1ff. F. C. H. L. Pouqueville Voyage dans la Grèce, Paris 1820/21, IV 59. 122ff. W. M. Leake Travels in northern Greece, London 1835, II 388ff. K. G. Fiedler Reise durch alle Teile des Königreichs Griechenland, Lpz. 1840, I 220ff. C. W. Göttling Korinth und Megara, Ges. Abh. I 1851, 120ff. F. G. Welcker Tagebuch einer griech. Reise, Berl. 1865, I 159ff. W. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland, Basel 1857, 220ff. W. G. Clark Peloponnesus, Lond. 1858, 38f. C. Bursian Geographie v. Griechenl., Lpz. 1862—1872, I 366ff. H. Belle* Trois années en Grèce, Paris 1881, 245ff. A. Philippson Der Peloponnes, Berlin 1892, 18ff. J. G. Frazer Pausanias' description of Greece, Lond. 1898, II 520ff. Hitzig-Blümner Des Pausanias Beschreibung von Griechenl., Lpz. 1896—1910, I 359ff.

b) H. Reinganum De indole atque ingenio Megarensium, Berl. 1825; Das alte Megaris, Berl. 1825. Spratt Remarks on the supposed situation of Minoa and Nisaea, Journ. of the R. Geogr. Society VIII 1838, 205ff. mit Karte. Girard* De Megarensium ingenio, Paris 1854. v. Velsen Arch. Anz. 1853, 380f. Michaelis Ann. d. inst. XXXIII 13. Conze Philol. XIX 164f. G. Vogt* De rebus Megarensium usque ad bella Persica, Marb. 1857. E. Burnouf Nisée et Minôa, Comptes-rendus de l'académie des inscr. III 1875. 209ff. J. A. Lebègue* De oppidis et portibus Megaridis ac Boeotiae, Paris 1875. H. G. Lolling Nisaea und Minoa, Athen. Mitt. V 1880, 1ff. J. Holle* Megara im mythischen Zeitalter, Progr. Rechlinghausen 1880/81, 3ff. M. Thamm De re publica ac magistratibus Megarensium, Halle 1885. F. Cauer* Parteien und Politiker in Megara und Athen, Stuttgart 1890. H. G. Lolling Συμβολαὶ εἰς τὴν τοπογραφίαν τῆς Μεγαρίδος, Ἐφημ. ἀρχ. III 1887, 201ff. D. Philios Ἀνασκαφαὶ ἐν Μεγάροις, Πρακτικά 1889, 25f.; (und H. G. Lolling) Ἀνασκαφαὶ παρὰ τὰ Μέγαρα, Ἐφημ. ἀρχ. III 1890, 21ff. M. Mayer Megarische Sagen. Herm. XXVII 481ff. K. Seeliger Alkathoos und die megarische Königsliste, Festschr. f. Overbeck, Lpz. 1893, 27ff. E. F. Benson Aegosthena, Journ. hell. stud. XV 1895, 314ff. R. Delbrück und K. G. Vollmöller Das Brunnenhaus des Theagenes, Athen. Mitt. XXV 1900, 23ff. T. Hudson-Williams Theognis and his poems, 1. Theognis, Theagenes and Megara, Journ. hell. stud. XIII 1903, 1ff. F. Bölte und G. Weicker Nisaia und Minoa, Athen. Mitt. XXIX 1904, 79ff. H. J. W. Tillyard Two watch-towers in the Megarid, Ann. of the Brit. school XII 1905/06, 101ff. Pfister Die mythische Königsliste von Megara und ihr Verhältnis zum Kult und zur topographischen Bezeichnung, Naumburg 1907 = Reliquienkult im Altertum, Gießen 1909, 1—50. J. S. Sarris Ἐρευνεία, Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 151ff. S. Casson The topography of Megara, Annual XIX 1912/13, 70ff. E. Preuner Aus alten Papieren, Athen. Mitt. XLVI 1921, 4 (Bericht des Ephoros Logiotatidis in der Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν 1865). A. A. Trever The intimate relation between economic and political conditions in history, as illustrated in ancient Megara, Class. Phil. XX 1925, 115ff. E. L. Highbarger The history and civilization of ancient Megara, Baltimore 1927.

c) Inschriften. IG VII (1892) nr. 1—234. S. 644ff. nr. 3473—3481. 3490—3497. S. 727 nr. 4236—4237; dazu Nachträge von Wilhelm Österr. Jahresh. II 236, 43. Michaelis* Ancient marbles in Great Britain 1882, 231 (= IG VII 113). 235 (= IG VII 132). P. Monceaux* Annuaire de l'assoc. pour l'encouragement des études grecques XX 1886, 228ff. Joh. Baunack Epigraphische Kleinigkeiten, Philol. XLVIII 386ff. E. Preuner Ein delphisches Weihgeschenk, Diss. Straßb. 1899, 82f. Holleaux Epigraphica, Rev. d. ét. gr. XI 1898, 267ff. (zu IG VII 16). A. de Ridder Bull. hell. XVIII 1894, 497f. Bölte-Weicker 97f. R. Knopf, Athen. Mitt. XXV 1900, 313ff. Ad. Wilhelm Athen. Mitt. XXXI 1906, 89—93 (archaische Grabschrift; dazu Solmsen Athen. Mitt. XXXI 342ff. Baunack, Philol. LXV 474f. Bannier Berl. Phil. Woch. 1927, 923f.). Wilhelm Österr. Jahresh. X 1907, 17ff. (zu IG VII 190 aus Pagai); ders. Beiträge zur griech. Inschriftenk. 105ff. Fränkel S.-Ber. Akad. Berl. 1903, 90. R. M. Heath Proxeny-decrees from Megara, Annual XIX 1912/13, 82ff. v. Wilamowitz Herm. LX 315; Suppl. ep. Gr. I nr. 98. III nr. 330—332.

d) Münzen: Catal. greek coins Brit. Mus. Poole Attica, Megaris, Aegina 1888, 117—126. Head HN² 1911, 392ff. E. Babelon Traité des monnaies grecques et romaines II 777ff. III 146ff. Percy Gardner History of ancient coinage 1918, 131ff. 368f.

e) Pläne: Beste Skizze von Nisaea und Umgebung bei Casson, ältere Lageskizzen bei Spon-Wheler, Spratt, Frazer. Die Skizze bei Rangabé, Souvenir d'une excursion d'Athènes en Arcadie 13 habe ich nicht gesehen. Rekonstruktionsdarstellung des alten M. mit den Häfen bei Kiepert, Neuer Atlas von Hellas, Bl. VI. Photographien bei Casson und Highbarger.

II. Namen.

Der griechische Name der Stadt ist im Altertum und bis in die Neuzeit unverändert τὰ Μέγαρα, nur im späten Altertum erscheint daneben die Form Μάγαρα (Hierokl. 645, 12, Herod. ed. Lentz II 549, 3 = Steph. Byz. s. Μέγαρα: Μα-

*) Die mit einem * bezeichnete Literatur war mir nicht zugänglich.

γαρικοὶ κέραμοι. Script. rer. myth. ed. Bode I 43). Das Ethnikon lautet ebenso regelmäßig *Μεγαρεύς*, *Μεγαρεῖς*, wozu nur die dialektischen oder dichterischen Nebenformen *Μεγαρέες*, *Μεγαρῆς* und *Μεγαρῆες* treten, das Femininum *Μεγαρίς* mit der epischen Nebenform *Μεγαρηΐς*, Herod. ed. Lentz I 84, 24). Das Ktetikon heißt *Μεγαρικός*, dichterisch auch *Μεγαρήϊς* (Anth. Pal. XIV 115, 3. Stat. Theb. XII 219); sonst s. Herod. ed. Lentz I 385, 15ff. II 549, 3ff. = Steph. Byz. s. *Μέγαρα* und die Belege bei Pape.

Die Landschaft wird sowohl mit dem Ethnikon *ἡ Μεγαρίς* wie mit dem Ktetikon *ἡ Μεγαρική* bezeichnet (*ἡ Μεγαρίς*: Herodot. IX 14. Thuk. stets; Polyb. IV 67, 7. Strabon stets außer an den unten genannten Stellen. Pausanias stets. Diod. XI 17, 2. Theophr. h. pl. II 8, 1. VIII 2, 11. Arrian. anab. III 6, 7. Plut. quaest. gr. 17 p. 295 b c. Them. 13, 1. Ps.-Skymn. 506. Herodian. Steph. Byz. oft; Hesych. s. v. Harpokr. s. *Γεράνεια*. Etym. M. 561, 44. Schol. Ar. Ach. 760. 802. Wespen 58. Schol. Thuk. I 105. Phot. cod. 186 p. 134 a 6. *ἡ Μεγαρική*: Xen. hell. V 4, 18. VI 4, 26. Teles ed. Hense^2 29. Strab. VII 329 frg. 13. VIII 2, 3 p. 336. IX 1, 7 p. 393, 11 p. 395. [Lys.] II 52. Athen. IX 388 b. Aristot. vent. 973 b 18. Plut. Thes. 10, 1. 32, 3; Ag. 13, 4; Per. 19, 2; 34, 2. Phok. 37, 2. Dem. 9. Arat. 31, 1. Qu. gr. 59 p. 304f. Schol. Ar. Fr. 246). Diese Übersicht zeigt, daß die Form *Μεγαρίς* die bessere ist; sie brauchen Herodot, Thukydides und die Geographen überwiegend. Xenophon ist der erste, der *ἡ Μεγαρική* anwendet; auch im Lateinischen heißt es *Megaris* (s. u.) (s. zu den Namen Dittenberger Herm. 1906, 161ff. 198ff. 1907, 1ff. 13f. 161ff. 172ff.).

Im Lateinischen sind die Formen *Megara, -orum* und *Megara, -ae* zu allen Zeiten gleich häufig (neutr. pl.: Plaut. Pers. 107. Liv. XXVIII 7, 16. XXXI 22. Cic. de div. II 135. Ovid. rem. am. 797. Plin. n. h. IV 1. XVI 199. Colum. X 106. Iustin. prol. 126. Mart. Cap. IX 929. Anon. Rav. ed. Pinder-Parthey 4, 10 p. 198. 5, 13 p. 375. fem. sing.: Plaut. merc. 646 R (*Megare*). Cic. de div. I 57; ad fam. IV 5, 4. Mela II 47. Martial. XI 43, 6. Vell. I 2, 4. Sen. dial. II 5, 6. Front. IV 1, 8. Val. Max. IV 1, 3. Ciris 105. Auct. ad. Her. I 9, 14). Die Einwohner heißen stets *Megarenses*, das Adjektivum *Megaricus* (nur Stat. Theb. XII *Megareïus*). Die Landschaft heißt im Lateinischen *Megaris* (Plin. n. h. IV 1, 23. Mela II 39. 41), doch hat Plinius einmal *Megarice* (IV 26).

Die Bedeutung des Namens dürfte wohl klar sein, *Μέγαρα* als Plural von *μέγαρον*, „Saal, Haus". Dabei insbesondere an die auch *μέγαρον* genannten unterirdischen Kultstätten der Demeter zu denken, wie schon Pausanias (I 39, 4. 40, 5) und ihm folgend manche Neuere tun, halte ich für unnötig, wie eine Herleitung aus nichtgriechischem Sprachgut oder andere gesuchte Erklärungen für überflüssig. Als „Herrenburg" erklären den Namen richtig v. Wilamowitz Homer. Unters. 252. Ed. Meyer G. d. A. II 269. Beloch Griech. Gesch. I 1^2 142. Seeliger 31. Das Altertum hatte außer der üblichen Etymologie des Namens nach dem Eponymos Megareus (Herod. ed. Lentz I 385, 15ff. = Steph. Byz. s. *Μέγαρα*) noch eine weitere *διὰ τὸ τραχὺ τῆς χώρας* (Herod. I 385, 18 = Steph. Byz. s. *Μέγαρα*), zu deren Erklärung bisher noch nichts Passendes vorgebracht ist. S. zum Namen: Reinganum, das alte Megaris 119. Grasberger Studien zu griechischen Ortsnamen 205. 252. 284f. Fick Vorgriechische Ortsnamen 75f. 130. Kiepert Lehrbuch der alten Geographie 277, 3. Highbarger 88ff., hier auch weitere Literatur, und s. u. Abschn. IV 2.

Zur Unterscheidung von dem sizilischen M. erhalten die festländischen Megarer gern den Zusatz *Νισαῖοι*, oder werden auch nur *Νισαῖοι* genannt: Diod. XI 53, 5. Theokr. XII 27 m. Schol. Apoll. Rhod. II 747. 847 m. Schol. Athen. XV 683 b. Simon. 167 Schn. 96 Anthol. Lyr. ed. Diehl Z. 10. Nonn. XXV 155. Stat. Theb. II 382. *Μεγαρεῖς οἱ πρὸς τῇ Ἀττικῇ*: Paus. VI 19, 9. Harpokr. s. *Θέογνις*. Schol. Theokr. XII 27 (*οἱ πρὸ τ. Ἀ.*). In dem Bruchstück der ‚Freier der Helena' aus dem Ende des VI. Jhdts. (Berliner Klass. Texte V 1, 31 col. 1 Z. = Hesiod. ed. Rzach^2 frg. 96, dazu Eustath. Hom. 1424, 6) hat M. das Epitheton *σκιόεις*.

III. Geographie.

1. Physische Geographie. Die physische Geographie der historischen Landschaft M., die im wesentlichen die schmale Landbrücke zwischen Mittelgriechenland und dem Peloponnes einnimmt, ist durch zwei charakteristische Züge gekennzeichnet. Der eine sind die mächtigen, alle bis über 1000 m ansteigenden mesozoischen Kalkgebirge, die von Nord nach Süd in drei isolierten Wällen mit im Groben ostwestlicher Richtung die Landschaft durchziehen bezw. begrenzen und zwischen sich niedrigere, jüngere Landverbindungen lassen, der andere die Tatsache, daß das Meer zwischen diese Gebirgswälle mehr oder weniger tief eingedrungen ist, die allgemeine Küstenrichtung jedoch im spitzen Winkel zur Streichrichtung der Gebirge, nämlich Ostnordost—Westsüdwest verläuft. Wenn ferner diese Gebirgszüge auch im allgemeinen gleiche Richtung haben, so gilt das doch nur sehr im Groben, da der mittlere Zug des Karydi-Patera-Trikeri sowohl von dem nördlichen Kithaeron-Parnes-Zug wie von dem südliche Geraneiazug in der Richtung abweicht und geradezu eine Diagonale zwischen beiden bildet. Die hohe Mauer des Kithaeron verläuft ziemlich genau in westöstlicher Richtung; nur etwa 6 km südlich von ihr erhebt sich das nächste Gebirge zunächst ebenfalls westöstlich; zwischen beiden bildet das Meer die tiefe Bucht von Porto Germano mit dem antiken Aigosthena an ihrer Südseite. Die Landbrücke andererseits zwischen beiden Gebirszügen ist zur Hauptsache von den Ausläufern des Kithaeron (tertiären Ablagerungen) eingenommen und steigt ewta 8 km von der Küste entfernt zu der flachen gegen 550 m hohen Wasserscheide an, die die Bucht von Porto Germano mit ihrem Hinterland von dem Becken des Saranta-potamos trennt, das uns hier nicht mehr beschäftigt. Ungefähr an der gleichen Stelle entfernen sich die beiden Gebirgszüge voneinander, und während der Kithaeron mehr Westsüdwest—Ostnordost streicht, geht der südliche Bergzug in den Karydi-, Patera-, und Trikeri-Gebirgen in eine Nordwest—Südost-Richtung über, um sich dann in dem nödlichsten Gebirgszug der Insel Salamis und weiter in dem attischen Aigaleos fortzusetzen. Umgekehrt ist das Verhältnis des Karydigebirges zu dem südlichen Bergwall der Geraneia. Einer allgemeinen Streichrichtung Nordwest—Südost dort steht hier eine solche Westsüdwest—Ostnordost gegenüber, so daß die beiden Bergzüge sich im Osten am meisten nähern und hier in ihren Ausläufern auf der Insel Salamis zusammenstoßen und gemeinsam sich im Aigaleos fortsetzen, während sie im Westen breit auseinandertreten, wo die weite offene Bucht von Livadostro sich zwischen ihnen ausdehnt.

Die natürliche Grenze der Megaris gegen Norden wäre die besonders nach Süden steil abstürzende mittlere Gebirgsmauer, die im Karydi 1107 m erreicht und aus mehreren kleineren Ketten nebeneinander besteht. Der mittlere Teil dieses Gebirswalles ist kaum wegsam, und nur Hirtenpfade führen auf steilen Hochpässen über ihn hinüber (s. Winterberger Arch. Anz. 1892, 122f. Sarris a. O.). Übergänge ergeben sich nur an den Enden an beiden Küsten, im Osten nach Eleusis unmittelbar an der Küste, im Westen, wo sich das Gebirge verflacht und verbreitert, nach Aigosthena, ferner im Osten durch die das Gebirge durchreißende, tiefe Kandilischlucht und im Westen, westlich des Karydigebirges über einen 880 m hohen Paß auf die Wasserscheide westlich Vilia. Trotzdem hat das Gebiet der historischen Megaris nach Norden über diese Grenzmauer hinweggegriffen und in erster Linie zwischen ihr und Kithaeron Aigosthena umfaßt, offenbar weil von hier aus die Verbindungen nach M. immerhin noch am nächsten und bequemsten waren, dazu aber auch, wenn die u. III A 2 a entwickelte Grenzführung richtig ist, einen Teil des aufgelösteren, waldigen Berglandes am Nordabhang des Pateragebirges, das mit der eigentlichen Megaris vor allem nach Westen hin, in Verbindung steht und heute gänzlich unbewohnt ist.

Das Mittelland der Megaris, die etwa 17 km breite Landbrücke zwischen Karydi—Pateras und Geraneia ist ein jungtertiäres Schollenland, das aus Süßwasserkalken und vor allem Mergel besteht. Die Wasserscheide zwischen West- und Ostabhang schwingt sich in einem nach Westen offenen Bogen in etwa 450—500 m Seehöhe von Gebirge zu Gebirge. Die beiden Abhänge sind grundverschieden voneinander. Der Westabhang ist von einem Labyrinth tief eingerissener Erosionstäler durchfurcht, unwegsam, völlig nackt und kahl, unkultivierbar und unbewohnt, während der Obstabhang flach und gleichmäßig, von Olivenhainen bedeckt, zu der Alluvialebene abfällt, die den östlichsten Teil der Landbrücke ausmacht. Im Süden dieser Ebene verlaufen zwei parallele Ketten niedriger Kalkhügel in westöstlicher Richtung, von denen die nördlichere mit den beiden Akropolen von M. etwa 2 km landeinwärts beginnt, zur Küste hinzieht und sich jenseits auf Salamis fortsetzt, die südlichere sich unmittelbar an der heutigen Küste erstreckt, beginnend mit dem Burghügel des alten Nisaia und sich in dem hohen Berg des Hlg. Georg und der Halbinsel Ticho und auf Salamis fortsetzend. Ihr Material ist der graue Kalk des Geraneiagebirges. Die kleine südliche Ebene ist steinig, an der Küste stellenweise sumpfig, die Hauptebene nördlich der Stadt dagegen besteht aus fettem Lehm mit hohem Grundwasserstand, ist sehr fruchtbar und im Altertum hauptsächlich für gartemäßigen Anbau von Gemüse und Obst verwandt gewesen (s. u. III A 2 d). Beide Ebenen sind heute bedeckt von Ölbäumen und Getreidefeldern.

Das Geraneiagebirge riegelt die eigentliche M. nach Süden ab und bringt zugleich eine Verbreiterung der Landbrücke auf nicht weniger als 46 km. In seiner Osthälfte besteht es aus einem einzigen ungeliederten Kalkkamm der Kreideformation, der dicht bei M. mit etwa 300 m Höhe beginnt und im Makry-plagi bis 1370 m ansteigt. Der Nordabhang des Gebirges senkt sich allmählich und flach unter das neogene Schollenland des megarischen Isthmos. Der Südabhang stürzt besonders in seiner östlichen Hälfte steil ins Meer ab und bildet hier die berühmten skironischen Klippen. Über das Gebirge besteht nur eine einzige Übergangsmöglichkeit in dem 731 m hohen Dervenipaß 4 km östlich des Hauptgipfels. Bald westlich des Hauptgipfels bricht die Kette in einem tiefen Tal jäh ab. Statt dessen treten jetzt die unter dem Kalk liegenden Serpentine und Hornsteine hervor und bilden den etwas nördlich des ersten Kammes ansetzenden westlichen Kamm des Gebirges, der bei 600—1000 m Meereshöhe in ostwestlicher Richtung zieht. Er fällt nach Norden hin steil und mit zahlreichen tiefen und wilden Schluchten, die den Küstenweg hier äußerst beschwerlich machen, ins Meer ab, während dem ganzen Südabhang des Gebirges bis an die skironischen Klippen heran ein breites Stufenland vorgelagert ist, das zum Teil noch aus mesozoischem Kalk, zur Hauptsache aber aus jungtertiären Mergeln, sowie einigen Konglomeraten und etwas Trachyt besteht. Die Landschaft ist von mächtigen Talrinnen durchfurcht, die am Meer in großen Schuttkegeln mit vorgelagerten anbaufähigen Ebenen auslaufen, die die antiken Orte getragen haben. Der westliche Kamm der Geraneia endlich löst sich nach Westen hin in ein welliges Hügelland aus Kalk und Tonschiefer auf, dessen einzelne Züge westöstlich verlaufen und nirgends 600 m übersteigen, die Halbinsel Peraia, heute Perachora. Aus diesem Hügelland erhebt sich im Süden über den heißen Quellen von Lutraki noch einmal ein isolierter schroffer Kalkklotz bis zu 1057 m Höhe. Nahe dem Westkap befindet sich in einem Einbruch im Kalk der Salzsee Gorgopis (heute Vuliasmeni). Die natürliche Südgrenze der Megaris ist jedoch nur in historischer Zeit auch die politische gewesen, in der früheren Zeit greift das Gebiet von M. auch hier bedeutend über seine natürlichen Grenzen hinaus.

Das Gebirge ist zur Hauptsache dünn bewaldet, meistens mit Aleppokiefern, teilweise mit Maquiengebüsch, über 1000 m mit Tannen und Schwarzkiefern und noch heute wildreich, aber nur im Sommer von den Rezinisammlern besucht. Die Perachora ist in den Höhenzügen kahl, in den Tälern dagegen gut angebaut und trägt mehrere Dörfer; im Altertum war das Gebiet dicht bewohnt und Hauptweideland für Korinth.

Fließendes Wasser gibt es in der ganzen Megaris nicht, nur kurze Trockenrhevmata, ebenso sind Quellen kaum vorhanden, dagegen ist die ganze Ebene nördlich der Stadt dicht durchsetzt von Brunnenschächten. Aus diesem Grundwasser wurde auch im Altertum die Wasserleitung des Theagenes gespeist (s. u. III B). Das Klima gilt heute als ungesund, vor allem ist der Küstensaum am saronischen Golf fiebergefährlich. (Von Fieber redet Theogn. 173f.) Daß sich jedoch Vergil in M. seine tödliche Krankheit geholt habe, ist eine zweifelhafte Nachricht (Donati vita Verg. 35. Diehl Kl. Texte 72, 17f.; nach einer andern Version wäre das in Metapont gescheheu).

2. Historische Geographie. Geographische Quellen: Paus. I 39—44. Strab. VIII 6, 21 p. 380. IX 1, 1ff. p. 390ff. Skyl. 39. 56. Ps.-Skymn. 502ff. Dion. Call. descr. Gr. 107 (GGM I 242). Plin. IV 23. Mela II 41. 47. Ptolem. III 15, 6. 21, 18. (Aigosthena s. Phokis). Itin. Ant. 326. Tab. Peut. Anon. Rav. ed Pinder-Parthey 4, 10 p. 198. 5, 13 p. 375. Prok. III 1, 17 (210 Stadien von Athen). Dio Chrys. VI 200 R (eine bequeme Tagereise von Athen).

a) Grenzen und Flächeninhalt. 1. Die Grenze gegen Attika und Boiotien. Am saronischen Meerbusen ist die Grenze gegen Attika eindeutig gegeben durch den der Form nach auffallenden Doppelgipfel der Kerata (‚Hörner') (Strab. IX 1, 11 p. 395. Plut. Them. 13, 1 [= FHG II 464]. Diod. XIII 65). Der antike Name lebte bis in die Neuzeit insofern weiter, als ein auf der Höhe des Berges stehender verfallener Turm Keratopyrgos hieß (Spon-Wheler II 218. Wheler II 521. Dodwell II 175. Gell 14). Dodwell verzeichnet hier ferner eine Sperrbefestigung, die von den Felsen bis ans Meer reichte, ohne über deren Alter nähere Angaben zu machen. Nach Milchhöfer Karten von Attika, Text Heft 8, 19 sind Turm und Sperrmauer antik; so auch Reinganum 79. Andere antike Autoren nannten als Grenze ein Rhevma Iapis (Kallim. Hck. bei Steph. Ἰαπίς = frg. 54 Schn. Skyl. 56f.); auf den Kiepertschen Karten sowie auf der Karte von Attika 1 : 100 000 ist dieser Name dem aus der Kandilischlucht herauskommenden Rhevma gegeben, das bedeutend zu weit westlich sein dürfte (Milchhöfer Karten von Attika S. 20). Philochoros endlich (Strab. IX 5, 6 p. 392) nannte ein Πύθιον als Grenze (vgl. Leake 391f.). Hier an der Grenze lag auch ein den Göttinnen von Eleusis geweihtes Stück Land, die ὀργάς, auch ἱερὰ ὀργάς oder Μεγαρικὴ ὀργάς genannt, dessentwegen es mehrfach Differenzen zwischen Athen und M. gab. Eine angebliche Verletzung dieses Gebietes wurde letzlich einer der Anläße zu Perikles' megarischem Psephisma (s. u.; Plut. Per. 30. Paul. III 4, 2. Hellad. bei Phot. 279 p. 534 a 12ff. Harpokr. Suid. s. ὀργάς. Didym. ed. Diels—Schubart col. 14 und die übrigen unten genannten Quellen. Aus früherer Zeit Herodot. I 30; ferner der ähnliche Streit in der Mitte des 3. Jhdts., u. IV 3). Zur Lage der Orgas Milchhöfer 19f. Goettling a. O. Lilian Chandler Journ. hell. stud. XLVI 1926, 12.

Hinsichtlich des weiteren Verlaufs der Grenze ist man zunächst geneigt, sie über die hohen und kaum übersteigbaren Gebirgskämme des Trikeri, Pateras und Karydi und dann in gerader Linie zum Kithaeron zu führen. Eine abweichende Auffassung ist jedoch von Sarris (s. Literatur) begründet worden. Sarris entdeckte in dem allerseits abgeschlossenen, von hohen Bergen umrahmten oberen Talkessel des Rhevmas von Kundura am Nordabhang des Pateras die nicht unbedeutenden Reste eines befestigten antiken Ortes. Die Stelle heißt heute Kastro des Hlg. Georg (s. die Carte de la Grèce und Karten von Attika 1 : 100 000 Blatt Eleusis) und ist mit M. durch zwei Wege, nach Westen mit Anschluß an die Straße M.—Plataiai und nach Süden über das Gebirge verbunden. Etwas östlich davon stehen an der Stelle, wo der Talkessel durch eine Einschnürung nach Osten abgeschlossen ist, zwei Wachttürme (auf der Karte von Attika rot eingezeichnet). Sarris möchte in der namenlosen Ortschaft das antike Ereneia (Paus. I 44, 5) oder Erinia (Steph. Byz. s. Ἐρινιάτης; vgl. dazu Sarris 151, 1) und in den Türmen megarische Grenzwarten sehen. Obwohl meines Erachtens aus Pausanias nicht sicher hervorgeht, daß Ereneia im nordöstlichen Bergland gelegen hat und mir auch Gells Ansetzung am Ausgang der Kandilischlucht (s. u. III A 2 α) erwägenswert scheint, halte ich doch Sarris' Vorschlag für sehr plausibel (Für Ereneia s. sonst Leake 408. Bursian 382, 1. Highbarger 29f.). In diesem Fall würde die Grenze den Pateras etwa an Punkt 981 (Karten von Attika) verlassen, über die genannten Türme laufen und weiter vermutlich der Wasserscheide eben westlich Vilia folgen. Dann hätte auch der westlichste der drei Kithaeronpässe, über den die Straße Megara—Plataiai führt, auf megarischem Gebiet gelegen, was Xenophon (hell. V 4, 19) bestätigt (vgl. u. III A 2 c). So ist die Grenze auch auf der beigegebenen Karte eingetragen. Von da an bildet der Kithaeronkamm bis ans Meer die Grenze gegen Boiotien.

Gegen das korinthische Gebiet ist die Grenze ziemlich sicher. Der Ansatz am korinthischen Golf ist dadurch gegeben, daß Oinoe (heute Skino) korinthisch war, dagegen die beiden ‚Türme' am Nordabfall der Geraneia (s. Carte de la Grèce) den von Skylax als megarisch genannten Orten Geraneia und Aris entsprochen haben dürften (s. u. III A 2 b β). Weiter ist dann der Kamm der Geraneia die Grenze, während am saronischen Golf ein Heiligtum des Apollo Latoos in der Ebene von Kineta die Grenze bezeichnete (Paus. I 44, 10; καταβάσιν). Reste des Heiligtums verzeichnen Spon-Wheler II 224. Wheler II 530. Gell 5.

Die frühere Grenze gegen Korinth (vgl. u. b γ) ist nur annähernd zu ziehen; sie ist auf der beigegebenen Karte nach dem Gelände mit Ausschluß von Sidus und den θερμά (Lutraki) eingetragen.

Der Flächeninhalt der Megaris beträgt in der Ausdehnung der klassischen Zeit etwa 475 qkm, einschließlich der an Korinth verlorenen Gebiete etwa 660 qkm; davon nimmt die eigentliche Ebene von M. aber nur 70 qkm ein, der Rest entfällt auf das Hügel- und Bergland (berechnet auf Grund der Carte de la Grèce und der in die beigegebene Karte eingezeichneten Grenzen).

b) Ortschaften und sonstige Ortsnamen (die bei Besprechung der Grenzen bereits genannten Punkte werden hier nicht wiederholt).

α) Ebene von Megara. Nächst der Hauptstadt M., von der unten näher die Rede sein soll, war der wichtigste Ort die Hafenstadt Nisaia mit der vorgelagerten Insel Minoa. In der Literatur erscheint das ἐπίνειον Μεγαρέων, das für die Stadt M., die schon früh auf überseeische Einfuhr angewiesen war, dieselbe Bedeutung hatte, wie der Piraeus für Athen, dementsprechend häufig (außer den Geographen s. besonders Thukydides an den unten genannten Stellen). M. heißt nach der Hafenstadt zum Unterschied von dem sizilischen das nisaeische, und in der Regel ist dies der Punkt, gegen den sich feindliche Angriffe zunächst richten, da mit seiner Besetzung die Hauptstadt selbst von der Zufuhr abgeschnitten wird. So hat Athen den Hafen mehrfach in der Hand gehabt, aber nie behaupten können, und schon von dem mythischen Krieg des Minos gegen M. wird derselbe Zug erzählt.

Für die Topographie ist neben Paus. I 44, 3 und Strab. IX 1, 4 p. 391 besonders Thuk. III 51. IV 66—74. 118 wichtig; Plan der Gegend bei Casson Fig. 1; Abbildungen ebendort und bei Highbarger Pl. II—IV. Thukydides und Pausanias sprechen von einer Insel Minoa, die vor M. bezw. Nisaia lag, nur Strabo redet von einer ἄκρα Μινῴα, die den Hafen von Nisaia gebildet habe. Da die heutige Gestaltung der Küste von Megara mit den antiken Angaben nicht ohne weiteres in Einklang zu bringen ist, so ist über die Lokalisierung der beiden Punkte eine lebhafte Kontroverse entstanden, für die jedoch auf den Art. Nisaia verwiesen sei. Heute ist die Frage durch den Nachweis von Bölte und Weicker, daß der etwa 40 m hohe Hügel mit dem mittelalterlichen Kastro seit der helladischen Zeit dauernd besiedelt war und zahlreiche antike Reste aufweist, entschieden; hier muß die Hafenstadt Nisaia gelegen haben. Wer das trotzdem noch bestreitet, wie Casson und ihm folgend Highbarger (20ff.), begibt sich damit nur des Rechts, in topographischen Fragen mitzureden.

Der Kastrohügel, der nach dem Meere zu steil, nach Norden und Osten zu flacher abfällt, bildete die ebenfalls Nisaia genannte Akropolis (Paus. a. O), die Wohnstadt muß sich von da an den flachen Hängen in die Ebene hinabgezogen haben. An antiken Resten sind vor allem Teile der Stadtmauer, die an der Südostecke der Akropolis sich auf diese hinaufzog und oben dem Rand des Abfalls folgte, erhalten, eine vorzügliche gearbeitete Quadermauer von 3 m Dicke, außen aus einer Lage des harten Kalksteines, nach innen aus zwei Lagen Poros bestehend (Bölte-Weicker 94. Casson 73f.). Casson datiert sie ins 5. Jhdt. v. Chr. Nach Norden muß diese Mauer einstmals ihre Fortsetzung in der von M. kommenden westlichen langen Mauer gefunden haben, doch ist davon nichts erhalten. Dagegen findet diese Mauer nach Osten hin ihre Fortsetzung in den von Bölte und Weicker festgestellten Resten der Hafenbefestigungen von Nisaia, die sich in der gleichen Stärke und dem gleichen Stil wie obige Mauer bis östlich der hier gelegenen Kapelle des hl. Nikolaus verfolgen lassen und die Strandebene gegen das Meer hin abschlossen (Bölte-Weicker 91f.). Der Hafen Nisaia lag danach östlich der Akropolis. Antike Mauern auf dem flachen Nordabhang, sowie in der Ebene nördlich der Nikolauskapelle und nördlich der Akropolis (Bölte-Weicker 92. 94. Casson 74. Frazer 541. Spratt a. O.), Reste der antiken Stadt Nisaia, des προάστειον bei Thuk. IV 69, 2, sind noch undeutbar. Viel antikes Material ist in die Mauern der mittelalterlichen Burg auf dem Kastrohügel verbaut (bes. Bölte-Weicker 93. 96ff.), und der ganze Hügel voll von Scherben von helladischer bis hellenistischer Keramik (Bölte-Weicker 94ff.). Spratt, Frazer (541f.) und Casson (74) erwähnen außerdem eine molenartige Fortsetzung der Akropolismauer dort, wo diese zu den Hafenbefestigungen abbiegt. Beim Abstieg von der Akropolis erwähnt Pausanias am Meer noch ein μνῆμα des Lelex; Bölte und Weicker vermuten es auf einem felsigen nordwestlichen Ausläufer der Akropolis (S. 93; die früheren Ansetzungen von Velsen und Michaelis südlich der Akropolis sind jedenfalls unrichtig).

Die Insel Minoa, die nach Thukydides (III 51, 3. IV 118, 5) durch eine Brücke über einen Sumpf mit dem Festland verbunden war (zur Erklärung der etwas schwierigen Angaben des Thuk. s. bes. Bölte-Weicker 80ff.; anders interpretiert Burnouf 213f.) und Befestigungen der Megarer trug (Thuk. III 51), ist nicht mit derselben Sicherheit wie Nisaia zu identifizieren. Wahrscheinlich ist es der hohe, felsige Hügel, etwa 600 m östlich des Kastrohügels, der heute auf seinem Gipfel eine Kapelle des hl. Georg trägt und sich nach Osten in die Halbinsel Ticho fortsetzt (Bölte-Weicker und Frühere). Auf dem Gipfel des Berges östlich der Kapelle finden sich antike Befestigungsmauern, die bei Lolling Athen. Mitt. 1880, 12ff. Bölte-Weicker 87ff. Casson 76ff. am genauesten beschrieben sind. Sie sind schwächer und viel geringer gebaut als die Stadtmauern von Nisaia auf dem Kastrohügel; Bölte-Weicker 90f. vermuten darin die von Nikias angelegten Mauern. Dauernd bewohnt war der Berg im Altertum nicht, Hausspuren fehlen ebenso wie Scherben fast ganz (Bölte-Weicker 89f.). Schwierigkeiten bereitet nur der Umstand, daß man bei dieser Identifikation ein Landfestwerden der ehemaligen Insel annehmen muß; dagegen hat besonders Burnouf, dessen Aufsatz nur leider allgemein unbeachtet geblieben ist, entschieden Einspruch erhoben (214f. Casson 79). Sollte Minoa nicht Hag. Georgios sein, so bleibt nur die kleine felsige Insel vor Hag. Georgios dafür übrig (v. Velsen, Burnouf), obwohl dagegen andere Bedenken sprechen.

An sonstigen topographischen Punkten, die noch zum Hafengebiet gehören, nennt Thuk. IV 118 als Demarkationslinie einen Weg, der von dem Tor παρὰ τῷ Νίσου zu einem Poseidonheiligtum und weiter zur Brücke nach Minoa führte, also in ostwestlicher Richtung im wesentlichen wohl parallel zur Küste. Das Poseidonheiligtum hat man an der Stelle der Kapelle des hl. Nikolaus am Hafen vermutet (Burnouf 217).

Nisaia war mit Megara durch die von den Athenern gebauten langen Mauern verbunden (s. u. bei III B); der Ansatz des westlichen Schenkels ist durch den Westabhang des Burghügels gegeben, wo der Ostschenkel die Mauer erreichte, wissen wir nicht. Nördlich der Akropolis von Nisaia und zwischen den Mauern breitete sich ein Proasteion aus (Thuk. IV 69, 2). Für die Topographie des Geländes zwischen Nisaia und Megara s. u. III B.

Auch abgesehen von der Hauptstadt selbst und der zugehörigen Hafenstadt weist die Ebene recht zahlreiche antike Spuren auf, die eine bedeutend stärkere Besiedelung erweisen als das jetzt der Fall ist. Im Osten an der von Eleusis kommenden Straße beginnend, finden wir antike Reste vom Beginn der Ebene bis nach M. hin erwähnt bei Gell 14f. Pouqueville 124f. redet sogar von einer Cella und zwölf Säulenbasen. Andere antike Reste verzeichnet Gell 11 am Beginn der engen nach Kundura führenden Schlucht; er vermutet hier Ereneia (vgl. dazu o. III A 2 a). Zahlreich sind antike Reste östlich von M. am Beginn der skironischen Straße, wo eine ausgedehnte Nekropole lag (Paus. I 44, 6); Ausgrabungen haben außer den antiken Gräbern auch mehrere antike Landhäuser in dieser Gegend aufgedeckt (Lolling Ἐφημ. ἀρχ. III 1887, 201ff. Philios und Lolling III 1890, 22ff. 48ff.; s. auch Chandler Deutsche Übers. 278), ebenso ein kleines Höhlenheiligtum, vielleicht des Pan (Philios 33). Wo die Straße die Ebene verließ und zu steigen begann, erhob sich ein Wachtturm (Lolling 206. Philios 23, 2). Ausgedehnte Reste einer antiken Ortschaft befinden sich etwa 7—8 km nordwestlich M. am Fuß des Gebirges, wo der Weg über das Geraneiagebirge die Ebene verläßt, wohl sicher das antike Tripodiskos, wie man allgemein annimmt (Gell 7. Leake 407f. Bursian 380f.). Endlich sind auf der Halbinsel Ticho östlich Nisaia zwei antike Küstenwachttürme des 6. Jhdt. v. Chr. festgestellt (Bölte-Weicker 99f.), die die Einfahrt in die dortige, tief einspringende Meeresbucht deckten.

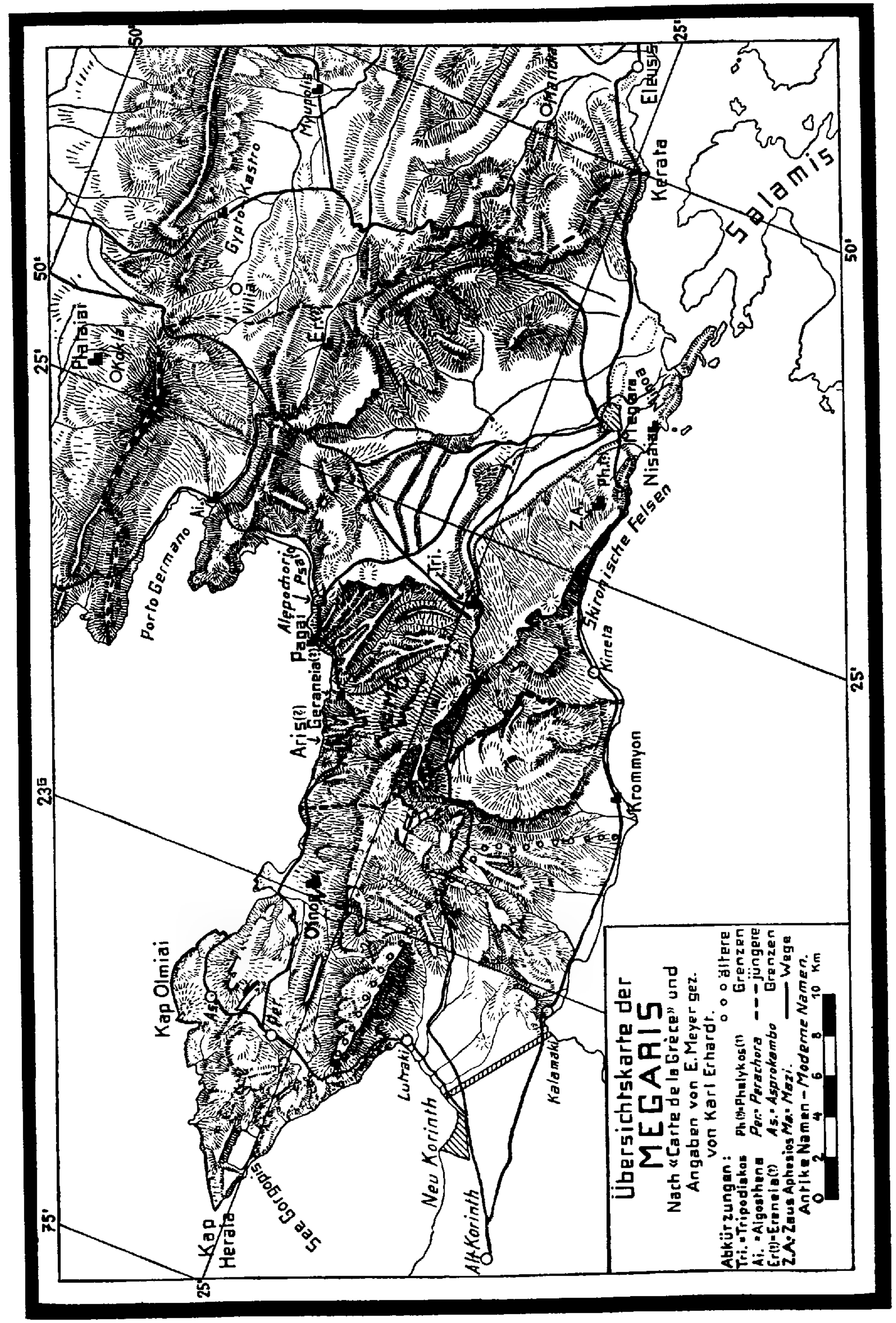
An antiken Ortsbezeichnungen und Lokalitäten, die in der megarischen Ebene unterzubringen sind, sind außer den schon genannten zu erwähnen: 1. Ῥοῦς, ein Platz nördlich der Stadt M., und zwar sicherlich sehr dicht an der Stadt (Paus. I 41, 2; vgl. dazu u. III B). Nach Pausanias' Angaben sei hier das Wasser zusammengeströmt, aber durch Theagenes abgeleitet worden, der hier dann einen Altar des Acheloos gebaut habe. Das schmeckt nach ätiologischer Erklärung des Namens und Altars und hat wohl kaum Gewähr; die Ableitung von ῥοῦς ‚Sumachstrauch' ist mindestens gleichgut. S. Bursian 376, der auch in der Ablehnung der Spon-Whelerschen Ansetzung von Rhus eine halbe Stunde nördlich M. bei Palaeochori (Spon II 223. Wheler II 527) Recht hat (s. auch Highbarger 12). 2. Die Παμβώνια ὄρη in der Nähe von M., d. h. wohl nordwestlich, zweimal von Nikander erwähnt (Ther. 214 und Schol. dazu mit Zitat aus Theb. III; vgl. Leake 395, 1). 3. Φάλυκος oder Φάληκος, Theophr. h. pl. II 8, 1. VIII 2, 11, ein gegen Nordwinde geschützter, für

Anbau von Früchten besonders günstiger Platz in Seenähe, also wohl in der Ebene von M. Vielleicht identisch mit dem τόπος Ἄλυκος (Plut. Thes. 32, 5), wo ein Grab des Heros Alykos, des Sohnes des Skiron, gezeigt wurde. Nach dieser genealogischen Beziehung vermutlich im Westen der Ebene zu suchen: Identifikation mit der Ruinenstätte Dami tu Mochlisu dort: Lolling Ἐφημ. ἀρχ. III 1887, 211f. Bursian 369, 5. Kiepert FOA XIII Text 1; s. o. Bd. VII S. 1239. 4. Λευκὸν πεδίον Etym. M. 561, 43, durch das Ino-Leukothea zum Meer gelaufen sein soll, also an den skironischen Felsen. 5. Κιμωλία Diod. XI 79, 4, Schauplatz eines Sieges der Athener über die Korinther im J. 458, von Leake 413 bei Palaeochori nördlich M. angesetzt. 6. Φίβαλις: τόπος Μεγαρίδος, ἄλλοι Ἀττικῆς (Schol. Ar. Ach. 802), also wohl an der attischen Grenze, nach dem eine besondere Sorte Feigen hießen (vgl. Athen. III 75 d). 7. Endlich nennt Paus. I 5, 3. 41, 6 an der Küste der Megaris noch einen σκόπελος Ἀθηνᾶς Αἰθυίας mit einem Grab des Pandion. Man identifiziert diesen Felsen entweder mit der Halbinsel Ticho oder dem kleinen Vorsprung, der vom Hügel Hag. Georgios bei Nisaia ins Meer vorspringt (Bursian 380. Kiepert Neuer Atlas von Hellas Bl. VI. Lolling Athen. Mitt. 1880, 11. M. Mayer Herm. XXVII 484, 1; anders Göttling 125, 4 am Westende der skironischen Klippen. Ich bemerke, daß die Identifikation Minoa = Hag. Georgios die erstere Gleichsetzung ausschließt!).

β) Bergland. Als Namen für das gesamte megarische Bergland von den skironischen Klippen bis zur attischen Grenze und zum Kithaeron gibt Strabo zweimal (VIII 6, 21 p. 380. IX 1, 8 p. 393) Ὄνεια ὄρη an. Obwohl dieser Name sonst das Bergland südlich von Korinth bezeichnet, ist Strabos Angabe doch wohl richtig, da das Sprichwort ῥᾶον ἢ τὸ Ὄνειον ὑπερέβησαν οἱ Βοιωτοί (Apostol. 15, 18. App. prov. 4, 64. Suid. s. ῥᾶον mit Erklärung) sonst keinen Sinn hat.

Der hohe Bergriegel, der südlich von M. und Pagai dann das megarische und korinthische Gebiet trennt, hieß ἡ Γεράνεια (s. o. Bd. VII S. 1236ff.), und zwar bezeichnet der Name den ganzen Gebirgsstock von Meer zu Meer (s. u. das Kastell Geraneia am korinthischen Golf, den Weg διὰ Γερανείας, heute Megaloderveni, der über die Mitte des Gebirges führt [s. u. 2 c], Tripodiskos ὑπὸ τῷ ὄρει τῇ Γ.: Thuk. IV 70. 1 und Herod. ed. Lentz I 285, 29 = Steph. Byz. s. Γεράνεια: Ino springt von der Geraneia ins Meer). Zu den Ὄνεια ὄρη nach Strabo gehörten dann auch die Kerata an der attischen Grenze.

Die beiden wichtigsten Orte in dem Bergland der Megaris sind Aigosthena und besonders Pagai. Aigosthena (τὰ Αἰγόσθενα; ἡ Αἰγοσθένεια bei Arkadios bei Steph. Byz., Ptolem.; in den Inschriften auch τὰ Αἰγόστενα: IG VII 1 nach 306 v. Chr.), der nördlichste Ort der Megaris, ist durch die Schriftstellerzeugnisse und Inschriftenfunde sicher im Süden der Bucht von Porto Germano lokalisiert, wo der Mauerring heute noch vorzüglich, teilweise bis zur vollen Höhe erhalten ist. Der Ort, der in der hellenistischen Zeit selbständig wurde, besaß als Haupttheiligtum ein solches des Melampus, in dem auch die Inschrif-



ten aufgestellt und Melampodeia gefeiert wurden, ferner ein Herakleion (IG VII 213) und ein einem Privatmann Poseidonios geweihtes Poseidonion (IG VII 43). S. bes. Paus. I 44, 5; Inschriften: IG VII 207—234. 43. Bull. hell. XIII 1894, 497f. Herm. LX 315. Suppl. epigr. Gr. III 330—332. o. Bd. I S. 977. Leake 405ff. Bursian 381f. Benson Aegosthena, Journ. hell. stud. 1895, 314ff.

Der Haupthafen an der Küste des korinthischen Golfes war jedoch das M. näher gelegene Pagai oder Pegai (s. d.): Hauptquellen Paus. I 44, 4. Strab. IX 2, 25 p. 409. VIII 1, 3 p. 334. 6, 21f. p. 380. Plin. n. h. IV 23. Skyl. 39. Hierocl. 645, 13. Anon. Rav. 4, 10 p. 198 (*Pache*, ebenso auf der Peutingerschen Tafel); Inschriften IG VII 188—206. Die Athener besetzten den Ort daher im J. 461 und benützten ihn als Flottenstützpunkt im korinthischen Golf bis zum Frieden von 446 (Thuk. I 103, 4. 111, 2. Plut. Per. 19, 2. Thuk. I 115, 1. IV 21, 3. Andok. v. Fr. 3, 3), später im peloponnesischen Krieg war er eine Zeitlang in der Hand megarischer Verbannter (Thuk. IV 66, 1. 74, 2). Gleichzeitig mit Aigosthena ist dann auch Pagai selbständig geworden. Die Ansetzung von Pagai in den antiken Resten bei dem Dorf Alepochori am Südufer der Bucht von Psato ist genau so gesichert wie die Aigosthenas (s. bes. Leake 407f. Bursian 381. Frazer 542).

Westlich von Pagai nennt Skyl. 39 an der megarischen Küste noch zwei Punkte: τεῖχος Γεράνεια und Ἆρις. Geraneia nennt auch Plin. IV 23 noch einmal, sonst liegen keine sicheren Erwähnungen dieses Kastells, das zur Sperrung der nördlichen Küstenstraße bestimmt war, mehr vor. Wo in der Literatur sonst von einer militärischen Sperrung und Besetzung der Geraneia die Rede ist (Thuk. I 105, 3. Lys. II 49. Thuk. I 107, 3. Schol. Arist. Pan. p. 253 Dind. Diod. XI 80, 1. XIX 54, 3f.) handelt es sich wahrscheinlich oder sicher um die mittlere Straße von Tripodiskos nach Korinth (s. u. 2 c). Jedenfalls ist keine dieser Stellen mit Sicherheit auf dieses Kastell zu beziehen. Der zweite Punkt Aris dürfte auch ein τεῖχος gewesen sein; es ist nicht dasselbe wie Aigeiros, wie man bisweilen gemeint hat (Gronov. z. St., Leake 412; o. Bd. II S. 846), da letzterer Ort in dem damals korinthischen Gebiet lag (s. u. γ). Für die Ansetzung beider Kastelle stehen an der Küste zwei Stellen mit antiken Resten zur Verfügung, die auf der Carte de la Grèce verzeichnet sind, Bursian 382.

Der steile Südabfall der Geraneia in den saronischen Golf bildet die berühmten skironischen Klippen (o. Bd. III S. 546). Als Einzelnamen gibt Paus. I 44, 6ff. zunächst im Osten die Μολουρὶς πέτρα, von der sich Ino ins Meer stürzte (τὸ Μολούριον bei Zenob. IV 38 = FHG II 344), der Fels hieß auch Καλῆς δρόμος (dazu Pfister 15, 33), dann folgen die eigentlichen skironischen Klippen. Oben über den skironischen Klippen auf dem nach Norden hin flach auslaufenden Rücken des Gebirges lag das Heiligtum des Zeus Aphesios (Paus. I 44, 9). Die Stelle wurde zuerst von Fiedler und Rangabé identifiziert und beschrieben (Fiedler Reise 223. Rangabé Ἑλληνικά II 320; vgl. dazu Philios Ἐφημ. ἀρχ. III 1890, 40, 1), dann wie es scheint unabhängig davon, von Lolling, dessen Artikel den Anstoß zur Ausgrabung der Stelle durch Philios im J. 1889 gab. Es ergaben sich die Fundamente eines größeren Gebäudes mit Innenhof, mehreren großen und kleinen Zimmern und Sälen, zum Teil mit Innensäulen und Bänken an den Wänden und getrennt davon ein kleiner prostyler Naos und einige Basen und Altar (?). Die geringen Kleinfunde reichen von der geometrischen bis in die klassische Zeit. Lolling Ἐφημ. ἀρχ. III 1887, 213ff. Philios III 1890, 35ff. Lolling 55ff.; die Inschriften auch IG VII 3493—3495.

An namenlosen antiken Resten des megarischen Berglandes sind endlich die beiden ausgezeichnet erhaltenen und gebauten Wachttürme bester griechischer Zeit zu nennen, die südlich des von M. nach Vilia führenden Passes am Karydigebirge stehen und von Tillyard näher beschrieben sind (Annual of the Brit. school. XII 1905/6, 101ff.), ferner der Felsenthron oder Altar auf der Höhe des Keratagebirges, den Akestodoros als Sitz des Xerxes während der Salamisschlacht deutete (o. Bd. XI S. 266). Über Ereneia s. o. 2 a.

γ) Das an Korinth verlorene Gebiet. In frühhistorischer Zeit besaß M. außer dem im Vorstehenden beschriebenen Gebiet auch noch das der Geraneiakette südwestlich vorgelagerte Tafelland sowie das Hügelland der Perachora, in das die Geraneia nach Westen ausläuft, ein Gebiet, das dann um die Mitte des 6. Jhdts. an Korinth verloren ging und seitdem die Peraia Korinths bildete (*Περαία ⟨χώρα⟩* Steph. Byz. s. v.; *τὸ Πείραιον* Xen. hell. IV 5, 1ff. Ages. 2, 18f.). Im allgemeinen verweise ich dafür auf die Beschreibungen durch E. Curtius Rh. Mus. IV 1846, 200ff.; Peloponnes II 551ff. 597f. Bursian Geographie I 372. 382ff.; o. Bd. VII S. 1236ff. Die antike Hauptquelle für dieses Gebiet ist Xen. hell. IV 5, 1—8. Ages. 2, 18f. Hier sei nur angeführt, was auf M. selbst Bezug hat. Dafür sind die beiden Hauptstellen Plut. qu. Gr. 17 p. 295 b c und Strab. IX 1, 10 p. 394. Nach Plutarch hätten in der Megaris früher fünf Dorfgebiete bestanden, die Ἡραεῖς, Πιραιεῖς, Μεγαρεῖς, Κυνοσουρεῖς und Τριποδίσκιοι. Davon sind die Μεγαρεῖς und Τριποδίσκιοι als Bewohner der megarischen Ebene bekannt, die Ἡραεῖς müssen genannt sein nach dem großen und in korinthischer Zeit befestigten Heiligtum der Hera Akraia an dem gleichnamigen Vorgebirge, das die Südwestspitze der Peraia bildet (Xen. hell. IV 5, 1ff. Strab. VIII 6, 22 p. 380. Skyl. 40. Liv. XXXII 23. Plut. Kleom. 20, 3. Schol. Thuk. I 105 und die oben genannte Literatur), also im Westen der Halbinsel gewohnt haben, die Πιραιεῖς nach Πείραιον, das nicht nur Name der ganzen Landschaft, sondern auch eines befestigten Platzes darin war (Xen. a. O.). Nach Xenophon lag der Ort unter dem hohen Bergstock, der sich über den θερμά, dem heutigen Lutraki, erhebt, also etwa in der Gegend des heutigen Dorfes Perachora (so auch Kiepert in dem Topographisch-historischen Atlas und den FOA XIII). Die polygonalen Ruinen bei Asprokampos (1 Stunde nörd-

lich Perachora; Bursian 382f. Kiepert Neuer Atlas von Hellas) kommen als zu weit abgelegen kaum in Frage. Die Πειραιεῖς nahmen also den östlichen Teil der Peraia ein. Die Κυνοσουρεῖς endlich sind nicht zu lokalisieren; Bursian 372 denkt an die Gegend von Aigosthena, indem die gebirgige Halbinsel südlich Aigosthena so geheißen hätte; ihm folgt Kiepert, und der Ansatz ist wenigstens plausibel.

Nach Strabo hätten die Megarer (d. h. wohl die Lokalantiquare der hellenistischen Zeit) Il. II 557f. folgendermaßen gelesen:

Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν νέας, ἔκ τε Πολίχνης,
ἔκ τ' Αἰγειρούσσης, Νισαίης τε Τριπόδων τε.

Polichne dürfte M. selbst sein, Nisaia und Tripodes-Tripodiskos sind bekannt, Aigeirussa lag in dem hier behandelten Gebiet und hieß auch Αἴγειρος und Αἴγειροι (Herod. ed. Lentz 198, 16 = Steph. Byz. s. Αἰγείρουσα; Plut. qu. Gr. 59 p. 304 e f). Die Lokalisierung ergibt sich einwandfrei aus Plutarch παρὰ τὴν λίμνην, womit nur die Eschatiotis oder Gorgopis limne, der heute Vuliasmeni genannte Salzsee östlich des Kaps der Hera Akraia gemeint sein kann. Eine genauere Lokalisierung ist allerdings nicht möglich.

Südlich der Geraneia gehörte ferner die Ebene von Krommyon (heute Hag. Theodori, s. o. Bd. XI S. 1973f.) zu M. (Strab. VIII 6, 22 p. 380. IX 1, 6 p. 392), möglicherweise auch die westlich anstoßende von Sidus (Bursian 384, s. u. Bd. II A S. 2239), obwohl die Bezeugung nur durch Herodian-Stephanus (Herod. I 243, 13 = Steph. s. v.: κώμη Κορίνθου ἢ Μεγαρίδος ἐπίνειον) etwas schwach ist.

c) Verkehrswege. Die Megaris ist ein richtiges Durchgangsland, da alle Landstraßen von Mittelgriechenland nach dem Peloponnes das Gebiet in seiner ganzen Breite durchziehen. Ich behandle daher die durchgehenden Verkehrswege zuerst.

Zunächst haben wir hier die beiden Küstenstraßen zu nennen, diejenige am Saronischen und die am Korinthischen Golf. Erstere führt von Westen her unmittelbar an der Küste zunächst an den skironischen Klippen entlang nach M. selbst; antike Hauptstellen: Herodot. VIII 7, 1. Strab. IX 1, 4 p. 391. Paul. I 44, 6; s. auch Aristot. vent. 973 b 18 = 1522 a 2 frg. 238, 12 über den Wind Σκίρων; dazu Neumann-Partsch Physik. Geogr. 106ff. Der schwierige und schwindlige Felsenpfad war im Altertum kaum weniger berüchtigt als im Mittelalter bis zur Anlage der neuen Fahrstraße, damals allerdings mehr noch wegen der Seeräuber als wegen des schlechten Zustands der Straße (s. etwa Spon-Wheler II 224. Chandler 279 (deutsche Übers.). Dodwell II 180f. Gell 5. Leake 414f. Fiedler 222ff. Goettling 124f. Vischer 226. Welcker 163. Über das Stück der Straße zwischen M. und den Klippen Lolling Ἐφημ. ἀρχ. III 1887, 205f.; Räuber im Altertum: Alkiphr. III 70, 5). 480 wurde der Weg durch die Griechen verschüttet, um ihn für die Perser ungangbar zu machen (Herodot. a. O.), Hadrian baute ihn zu einer Fahrstraße mit doppelter Wagenbreite aus (Paus.). Die Reste der hadrianischen Anlagen waren bis in die Neuzeit noch sichtbar und wurden von dem türkischen Wege benutzt (s. die obigen Berichte). Gell, Fiedler und Goettling erwähnen etwa in der Mitte der Straße Ruinen eines Tores, das nach Goettling aber nicht antik ist; am Eingang in die megarische Ebene stand ein Wachtturm guter griechischer Zeit (Lolling a. O. Philios 23, 2). Vischer glaubte, daß die Straße schon vor Hadrian fahrbar gewesen sei (unter Zustimmung von Philios); das ist weder zu beweisen noch zu widerlegen. Von M. weiter führte die Straße ebenfalls an der Küste entlang, die Ausläufer der Kerata etwas höher als die heutige Straße übersteigend, nach Eleusis. Antike Wagenspuren an den Kerata erwähnen Gell 14. Welcker I 160. Milchhöfer Karten von Attika, Text Heft 8, 19.

Die nördliche Küstenstraße, die ebenfalls bei Korinth beginnt, umging zunächst in einem großen Bogen nach Westen die Geraneia und führte über die heutigen Orte Lutraki und Perachora an die Küste des halkyonischen Meeres. Sie durchzog dann als schwieriger Pfad das wilde, zerklüftete Bergland der steil abfallenden Geraneia bis Pagai (von neueren Reisenden scheinen nur Roß und Philippson diesen Weg benutzt zu haben, Roß Wanderungen 113. Philippson Peloponnes 20f.), erreichte über die Ausläufer des Karydigebirges die Ebene von Aigosthena und hatte dann wieder eine schwierige, den skironischen Klippen kaum nachstehende Strecke an den steilen Abstürzen des Kithaeron zu überwinden, wo auch die gleichen gefährlichen Fallwinde wie dort auftraten, ehe sie bei Kreusis Boiotien erreichte (für dieses letztere Stück vgl. bes. Xen. hell. V 4, 16ff. VI 4, 26: χαλεπὴ ὁδός; Leake 406f. Neumann-Partsch 106). Diesen Weg zogen die peloponnesischen Theoren nach Delphi bei Plut. qu. Gr. 59 p. 304f.; danach muß er sogar für Wagen benutzbar gewesen sein. Ebenso ist dieser Weg vorausgestzt bei Xen. Ages. II 18.

Wichtiger jedoch als diese beiden schwierigen und unbequemen, ja sogar nicht ungefährlichen Küstenstraßen war für die Überschreitung der Geraneia die mittlere Straße, die von M. aus über das heute Megaloderveni genannte Joch östlich des Hauptgipfels der Geraneia (731 m) führte und südlich des Gebirges über das Stufenland der Krommyonia den Isthmos erreichte. Ebenso wie im Mittelalter dieser Weg der meist benutzte war und hier daher auf der Paßhöhe die türkischen Grenzwächter und das Zollhaus lagen, so war es im Altertum. Wo von einem Marsch διὰ τῆς Γερανείας die Rede ist, ist stets diese mittlere Straße gemeint (Bölte s. o. Bd. VII S. 1238f. mit den Quellenstellen). In M. erreichte diese mittlere Straße den Anschluß an die südliche Küstenstraße nach Eleusis; außerdem gingen von ihr bei dem Dorf Tripodiskos am Eingang in die megarische Ebene zwei wichtige Abzweigungen aus, nämlich ein Weg nach Pagai und damit zur nördlichen Küstenstraße, und ein anderer zur Straße Megara-Plataiai. Tripodiskos ist daher im Altertum wichtiger Straßenknotenpunkt (vgl. etwa Thuk. IV 70, 1). Die Führung des Weges von Kreusis über Aigosthena nach Pagai und dann über Tripodiskos und die mittlere Geraneia-

straße (bezw. nach M. selbst) wird bezeugt durch die Peutingersche Tafel und den Geographen von Ravenna (4, 10 p. 198). Sie ergibt sich auch aus Thuk. I 107, 3 wo die Spartaner den Landweg von Boiotien nicht einzuschlagen wagen, da die Athener Pagai und Megara besetzt halten, und ist sicher anzunehmen für Xen. hell. V 4, 16ff. VI 4, 25f. Ebenso liegt dieser Weg vor bei Paus. I 40, 2. 44, 6, wo die Perser von M. über Pagai nach Theben zurückkehren, und in dem Epigramm des Pythion (IG I 1675 = Kaibel Epigr. Gr. 26), der drei attische Regimenter *ἐκ Παγᾶν ἀγαγὼν διὰ Βοιωτῶν ἐς Ἀθήνας* rettete. Der bei Pausanias erwähnte Stein mit den Pfeilen bezw. Pfeillöchern ist vielleicht in einem Stein mit vielen Löchern kurz vor der Stelle des alten Tripodiskos links des heutigen Wegs zu erkennen (Gell 6. Bursian 381). Dann würde der übliche Weg von M. nach Pagai nicht wie auf der Karte vermutungsweise gezeichnet, der kürzesten Linie gefolgt, sondern über Tripodiskos gegangen sein.

Von M. aus führte ein anderer Weg durch die enge Schlucht des Kandili zum heutigen Kundura und in die Ebene des antiken Eleutherai (Beschreibung bei Gell 11ff.), an dem Gell noch antike Wegspuren fand; es ist der *δι' Ἐλευθερῶν ὁδός*: Xen. hell. V 4, 14. Ein weiterer Weg führte von M. zunächst nordwestlich in das Hügelland zwischen der megarischen Ebene und der Bucht von Pagai, überschritt dann auf einer Einsattelung (888 m) das Karydigebirge und führte von hier zu dem westlichen Kithaeronpaß (s. für die Kithaeronpässe vor allem Kromayer Antike Schlachtfelder IV 1, 110ff.) und weiter nach Plataeae: der *ἐς Πλαταιὰς ὁδός* bei Xen. hell. V 4, 14. Paus. IX 2, 3. auch Itin. Ant. 326. Dieser Weg lief ganz auf megarischem Gebiet (Xen. hell. V 4, 19: *παριόντες τὴν Ἀττικήν*), wie oben bei Besprechung der attisch-megarischen Grenze angenommen ist. Kurz vor der Höhe des Passes über das Karydigebirge, also an seinem Südabhang, standen an dieser Straße einige antike Wachttürme (s. Tillyard Literaturverz.). Bis eben jenseits der Paßhöhe dürfte dieser Weg identisch gewesen sein mit dem direkten Weg Megara—Aigosthena. Endlich muß noch das ebenfalls wichtige Straßenstück genannt werden, das die mittlere Geraneiastraße von Tripodiskos her mit der Straße Megara—Plataiai verband und diese eben unterhalb des Karydipasses erreicht haben dürfte: *ἡ ἐς Πλαταιὰς ὁδός*, Xen. hell. V 4, 14 (V 4, 36ff. 41. 47f. 55. 59).

Als wichtige Durchgangsstraßen durch die M. ergeben sich also: 1. Korinth—Geraneia—Tripodiskos—Megara—Eleusis, 2. Korinth—Geraneia—Tripodiskos—Megara—Eleutherai—Boiotien, 3. Korinth—Geraneia—Tripodiskos—Karydi—Plataiai, 4. Korinth—Geraneia—Tripodiskos—Pagai—Aigosthena—Kreusis.

d) Landesnatur und Erzeugnisse (vgl. besonders Reinganum 38ff. Bursian 368ff.). Im allgemeinen war die Landschaft Megaris von der Natur nicht gerade reichlich bedacht worden. Der größere Teil des Landes ist gebirgig, für landwirtschaftliche Nutzung kommen die Ebene von M. selbst, das Hügelland dahinter und die kleinen Ebenen um Pagai und

Aigosthena in Betracht. Der Boden war leicht und nicht sehr ergiebig, darin Attika ähnelnd, so daß von beiden Ländern dieselben Ausdrücke gebraucht werden (*λεπτόγειος*: Theophr. h. pl. II 8, 1. VIII 2, 11; *ψαφαρός*: Theophr. l. c.; *παράλυπρος*: Strab. IX 1, 8 p. 393; *πέτρας γεωργοῦντες*: Isokr. VIII 117), doch gab es an der Küste auch sumpfige Stellen (Thuk. III 51, 3. Plin. n. h. XVII 42). Besser liegen die Verhältnisse in der Ebene nördlich der Stadt M., wo fetter Lehm und hoher Grundwasserstand eine bedeutende Fruchtbarkeit bewirken (Philippson Peloponnes 18). Mineralschätze waren nicht vorhanden (Isokr. VIII 117; vgl. auch Xen. de vect. I 5), doch lieferte die megarische Ebene einen guten weißen Töpferton, das *λευκάργιλλον* (Plin. XVII, 42; vgl. die Ortsnamen *Κιμωλία*, Diod. XI 79 und *Λευκὸν πεδίον*, Etym. M. 561, 43, die danach genannt sind: Reinganum 38f. Bursian 369, 3 u. a.), ebenso war megarisches Salz für einzelne Zwecke geschätzt (Plin. XXXI 87. XXXVI 118; vgl. auch Aristoph. Ach. 521. 760). Die Salzpfannen befanden sich vor allem in der Gegend von Nisaia (Schol. Aristoph. Ach. 760, 520). Schließlich nennt Pausanias noch als bevorzugtes Baumaterial den sehr weichen Muschelkalk mit zahlreichen Muscheleinsprengungen (*λίθος κογχίτης*: I 44, 6). Solcher Muschelkalk ist sowohl in dem Kalk der Geraneia und der anstoßenden Kalkhügel wie in den Neogenschichten des megarischen Hügellandes häufig und wird noch heute vorzugsweise zum Bauen benutzt (Dodwell II 178. Curtius Peloponnes I 8. Fiedler Reise I 221. Bursian I 368. Philippson 17ff. Neumann-Partsch Physik. Geogr. 268), nur ist er nicht *ἄγαν λευκός*, sondern grau oder schmutzig gelb. Man hat an einen besonderen, feineren und weißeren Stein gedacht (Bursian), den sonst nur Fiedler erwähnt, nur wurde er wohl schwerlich auch für Skulpturzwecke benutzt (Neumann-Partsch; vgl. auch Blümner Technologie III 59).

Die Zeugnisse über die Kärglichkeit des megarischen Bodens sind allbekannt und pflegen stets hervorgehoben zu werden, trotzdem dürfen wir das für die antiken Verhältnisse nicht übertreiben, wie meistens geschieht, denn alle Einzelzeugnisse zeigen, daß die megarische Ebene in erster Linie gartenmäßig vorzüglich angebaut war, was bei schlechtem Boden nicht möglich wäre, und für die Ebene hinter der Stadt treffen die genannten Ausdrücke ja auch gar nicht zu, wie oben gesagt ist. Gemüse und Früchte sind die meistgenannten und wichtigsten Erzeugnisse und Ausfuhrartikel. Das spezifisch megarische Produkt ist der Knoblauch, der als der beste galt und dessen Ruhm schon dem alten Cato bekannt war. Er war daher als megarisches Nahrungsmittel auch ein dankbares Objekt für die Komödie und allerhand Anekdoten (Arist. Ach. 521. 761; Friede 1000. 500ff. Schol. Fr. 246, 249. Plin. XIX 93. XX 105. Cato de r. r. 8, 2. Colum. X 106. Ovid. rem. am. 797. Athen. X 422d und die zahlreichen Stellen über die *Μεγαρέων δάκρυα* bei den Paroemiographen). Sonst sind zu nennen: Kohl (Athen. VII 281a), Kürbis (Theophr. h. pl. II 7, 5), Schierling (Plin. XXV 154). Von Früchten waren die Feigen in mehreren Sorten beson-

ders geschätzt (Theophr. h. pl. II 7, 5. Arist. Ach. 520; Friede 1001. Athen. III 75d; *φίβαλις*: Arist. Ach. 802; Schol. dazu. Athen. III 75d. Hesych. s. *φιβάλεως*), ebenso gab es Äpfel und Granatäpfel (Arist. Friede 1001). Der Ort Krommyon heißt nach der Zwiebel, Sidus nach dem Granatapfel. Von Ölbäumen, die heute einen großen Teil der Ebene von M. bedecken, hören wir aus dem Altertum merkwürdigerweise nichts außer ein paar beiläufigen Erwähnungen von solchen in der Stadt selbst (Paus. I 42, 8. Theophr. h. pl. V 2, 4. Plin. XVI 199). Polybios nennt ferner den Wein von Aigosthena (VI 11a, 5).

Neben diesem gartenmäßigen Anbau spielte das Getreide eine geringere Rolle, M. war hierfür auf Einfuhr, vor allem den athenischen Markt angewiesen. Immerhin werden Gerste (Theophr. VIII 2, 11) und vor allem Graupen genannt (Athen. III 126f. 127b. Büchsenschütz Hauptstätten des Gewerbefleißes 100. Blümner Technologie I 53). Schließlich rühmte Nikander in den Georgika die Rosen aus M. (Athen. XV 683b). Über einzelne botanische Besonderheiten und landwirtschaftliche Methoden im Lande spricht Theophr. h. pl. II 8, 1. VIII 2, 11. II 7, 5; de c. pl. III 20, 4.

Auf dem Gebiet der Viehzucht ist die Schweinezucht zu nennen, die auch für den Export lieferte (Arist. Ach. 521. 736ff.; vgl. auch die Anekdote bei der Belagerung M.s durch Antigonos Gonatas, wo die Megarer die Elephanten durch brennende Schweine wild machten). Das Bergland gab Schafen und Ziegen Weide; s. die Demeter Malophoros, Paus. I 44, 3; die Ortsnamen Aigosthena und Aigiplankton in der später korinthischen Peraia und Xenophons Schilderung des letzteren Gebietes (oben 2 b γ). Die Schafzucht wurde besonders sorgfältig betrieben, und boshafte Menschen behaupteten, die Schafe hätten es in M. besser als die Kinder (Diog. Laert. VI 2, 41. Aelian. var. hist. XII 56; Plut. de cup. div. 7 p. 526c. Blümner Technologie I 92). Endlich kamen auch Hasen (Arist. Ach. 520) und verschiedene Fische aus M. auf die Märkte (Athen. VII 295c: *γλαῦκοι* und *θύννοι*). Der Vollständigkeit halber sei hier noch Aristot. de nat. an. 552 a 12 angeschlossen über Eingeweidewürmer in M.

Neben die landwirtschaftlichen Produkte tritt in M. jedoch in starkem Maße die mit Sklaven betriebene Industrie, die die eigentliche Grundlage des Reichtums der Stadt bildete. Ohne diese wäre überhaupt die dichte Besiedelung M.s in seinen besten Zeiten und die große Rolle in früher Zeit nicht begreiflich. Es waren vor allem zwei Landsprodukte, die zur Entstehung einer für den Export arbeitenden Industrie führten, einmal der weiße Ton aus der Ebene, der eine keramische Industrie anregte, sodann die Wolle aus der sorgfältig betriebenen Schafzucht. Die Archäologie weiß allerdings von einer besonderen megarischen Vasengattung nichts zu berichten, und auch die Ausgrabungen in Nisaia haben nichts dergleichen geliefert (Bölte-Weicker Athen. Mitt. 1904, 96; über die sog. ‚megarischen' Becher s. u. V 3), die Erzeugnisse waren grobe Gebrauchsware, Ziegel und Fässer (*Μεγαρικοὶ κέραμοι* und *Μεγαρικὰ πιθάκνια*: Herod. ed. Lentz II 549, 3ff. = Steph. Byz. s. *Μέγαρα*. Athen. I 28c. Synes.

encom. calv. 77c). Die Becher hießen in M. *γυάλας* (Athen. XI 467c). *Signa Megarica* waren für Cicero ein begehrter Artikel (ad Att. I 8, 2. 9, 2), doch waren das wohl kaum Statuen aus dem einheimischen Konchites, sondern aus Marmor (Neumann-Partsch Physik. Geogr. 268). Über die Tonindustrie s. auch Büchsenschütz Hauptstätten des Gewerbefleißes 16f. Die Wollindustrie lieferte wollene Gewänder, die unter anderem nach Athen auf den Markt kamen, und war im 4. Jhdt. die vornehmste Erwerbsquelle (Arist. Ach. 519; Friede 1002; Xen. mem. II 7,6: *Μεγαρέων δ' οἱ πλεῖστοι ἀπὸ ἐξωμιδοποιίας διατρέφονται*; allgemein Isokr. VIII 117). Die Bedeutung der Tuchindustrie ergibt sich weiter daraus, daß ein Megarer Nikias das Walken erfunden haben sollte (Plin. VII 196). Vgl. sonst: Blümner Gewerbliche Tätigkeit 70f.; Technologie I 98. Büchsenschütz 71. Francotte L'industrie I 152.

Nach Bäumen und wildwachsenden Sträuchern sind in der Megaris in weiterem Sinne folgende Orte genannt: Aigeiros, Ereneia-Erinia (?), Rhus. Die höheren Zonen der Geraneia waren im Altertum wie heute mit Fichten bestanden, ein Fichtenkranz war der Siegespreis in einem der Spiele in M. (Dio Chrys. 66 p. 349 R; s. auch die Sage vom Pityokamptes, den Strabon an den skironischen Klippen lokalisiert, IX 1, 4 p. 391. Roscher Myth. Lex. IV 925f.). Sonst wären an Besonderheiten des Landes nur noch die Fallwinde zu nennen, die an den steilen Felspfaden der skironischen Klippen und des Weges von Aigosthena nach Kreusis den Wanderer bedrohten und sogar in ernste Gefahr bringen konnten. An der ersteren Stelle hieß der Wind Skirron (Aristot. vent. 973 b 18 = 1522 a 2 frg. 238, 12. Strab. IX 1, 5 p. 391. Xen. hell. V 4, 17. Girard 22. Leake 406f. Neumann-Partsch Physik. Geogr. 106; u. Bd. III A S. 537ff. 549).

e) Einwohnerzahl. Die Landschaft Megaris ist heute nur spärlich besiedelt, doch stehen mir neuere Zahlen als die von 1907, die ich Bölte verdanke, nicht zur Verfügung. Nach den *Στατιστικὰ ἀποτελέσματα τῆς γενικῆς ἀπογραφῆς τοῦ πληθυμοῦ κατὰ τὴν* 27., *Ὀκτοβρίου* 1907, Athen 1909, hatte M. 7926 Einwohner (1920 nach Hübners geographisch-statistischen Tabellen 225: 10 519 Einwohner), Mazi am Nordabhang der Geraneia über dem antiken Pagai 102 und die kleine Häusergruppe *Ὅρμος Πάχη* an der Reede von M. (Nisaia) 54 Einwohner, zusammen 8082. Andere dauernd bewohnte Orte existieren nicht, Alepochori, Psato, Germano sind nur Winterdörfer. In der Perachora existieren zwei ständige Siedlungen, Perachora (1582 Einwohner) und Pisia (Pissa, Bissa: 387 Einwohner); Skino ist Winterdorf. Viel anders wird es im Lande selbst auch heute nicht aussehen, doch ist in der Ebene östlich der Stadt eine Flüchtlingssiedlung entstanden. Im Altertum war die Besiedlung um ein Mehrfaches größer, M. selbst war größer, uud neben der Hauptstadt gab es mindestens fünf bis sechs Ortschaften, von denen drei, Nisaia, Pagai, Aigosthena nicht so ganz unbedeutend waren. An antiken Angaben zur Feststellung der Bevölkerungszahl haben wir 1. Herodot. IX 28, wonach das megarische Hoplitenaufgebot bei Pla-

taiai 3000 Mann betragen haben sollte, 2. Paus. X 20, 4, wonach M. 280 gegen die Gallier 400 Mann stellte, und 3. inschriftliche Ephebenlisten für M. selbst und Aigosthena aus dem Ende des 3. Jhdts. v. Chr.: IG VII 27—31. 210—212. 214—218. 220—222 (vgl. zu diesen Listen Beloch Bevölkerung 169ff. Klio VI 1906, 55f.). Die Listen geben abgesehen von den beiden nr. 29 und 31 aus M., die die Zahl der eingetretenen Epheben nennen (31 unvollständig), die Zahl der Wehrpflichtigen an, die jeweils aus dem Ephebenstand ausscheiden, d. h. die Zwanzigjährigen, und zwar alle. Die beiden Listen aus M. geben 16 und 23 Namen, die Ephebenliste 28 Namen, im Durchschnitt 22. Die Listen aus Aigosthena schwanken außerordentlich stark von 1—12 Namen, im Durchschnitt und vorwiegend jedoch 7 Namen. Die zwanzigjährigen Männer kann man nach Analogie heutiger Verhältnisse auf etwa 4 % der Männer von 20—50 Jahren ansetzen, das ergäbe für M. dann 550 Wehrfähige, für Aigosthena etwa 175. Dazu käme dann Pagai, das jedenfalls nicht kleiner war als Aigosthena, so daß man die Zahl der Wehrfähigen auf etwa 900—1000 ansetzen darf, was einer freien Bevölkerung von etwa 4000 Einwohnern entsprechen würde. Diese Zahl erscheint als sehr gering, doch betrifft sie eben das sehr stark gesunkene und herzlich unbedeutend gewordene M. des späteren 3. Jhdts. v. Chr., das dann 150 Jahre später als fast zerstört bezeichnet werden konnte. Für die klassische Zeit ist diese Zahl zu vervielfältigen, doch fehlen dafür brauchbare Angaben, da Herodots Zahl nur geschätzt und übertrieben ist (Beloch a. O.). Beloch schätzt die freie Bevölkerung M.s in Anlehnung an die etwas besser bekannten Verhältnisse der Nachbarstaaten auf etwa 20 000 (a. O. und Griech. Gesch. III 1^2, 274f.), wozu dann eine unbestimmbare, aber beträchtliche Sklavenmenge käme, die Beloch gleich groß ansetzt, was einer Gesamtbevölkerung von 40 000 oder fast 85 auf den qkm entsprechen würde. Der größere Teil von ihnen muß in der Hauptstadt selbst gewohnt haben.

B. Die Stadt M. Topographie.

Paus. I 39—44, 2; dazu die moderne Literatur und Robert Pausanias als Schriftsteller 177ff. ἡ ἄνω πόλις bei Thuk. IV 66, 4.

**Die Topographie der alten Stadt ist, obwohl Ausgrabungen kaum stattgefunden haben und die antiken Reste ungewöhnlich gering und kümmerlich sind, doch in ihren Hauptzügen durchaus deutlich. Einmal haben wir einige wenige sichere Fixpunkte dafür, sodann läßt sich Pausanias' topographisch klare Beschreibung ohne weiteres in diese Fixpunkte einordnen, und endlich stimmt das einzige antike Zeugnis, das wir unabhängig von Pausanias über die Topographie der Stadt haben (Xen. hell. V 4, 58. Plut. Ages. 27) zu dem so gewonnenen Bild. Das Stadtbild ist bestimmt durch die beiden Kalkberge mit dem Sattel dazwischen, an die als ihre beiden Akropolen die Stadt sich im Altertum wie noch heute anschließt, ein von weitem äußerst malerisches Bild (*Νίσου εὐαγκὴς λόφος* sagt Pindar Nem. V 85; s. die Photographie bei Highbarger pl. VI), dem dann allerdings heute rasch eine sehr gründliche Ernüchterung folgt, falls man sich mit dem Blick von der Eisenbahn aus nicht begnügt. Der niedrigere östliche Berg mag schätzungsweise 70 m hoch sein, der westliche mißt 98 m (Philippson Peloponnes 18), die Senke zwischen beiden erhebt sich bis zu etwa 43 m (s. die Höhenzahlen Athen. Mitt. 1900 Taf. VII). Die topographischen Fixpunkte sind einmal die aus Geraneiakalk gebaute Stadtmauer, die zur Zeit von Spon und Wheler noch gut erhalten war (1675; s. die Zeichnung dort. 1687 erlitt M. noch einmal wieder eine Zerstörung durch die Venezianer, wobei die Mauer zum größten Teil verschwand: Chandler 276; Dodwell II 178), von den späteren Reisenden wenigstens in Resten beobachtet werden konnte und von der heute noch einiges wenige an den Burgbergen vorhanden ist. Sie umschloß die beiden Akropolen und verlief von da südwärts in die Ebene, so daß sich die Stadt entsprechend der Beschreibung des Pausanias und wie noch heute ausschließlich in die südliche Ebene hinabgezogen hat. Nur unter dieser letzteren Voraussetzung stimmt auch, wie man bemerkt hat, Thukydides' Entfernungsangabe von 8 Stadien zwischen Nisaia und Stadt (IV 66, 4; Burnouf 219), die sonst zu kurz wäre. Wahrscheinlich reichte die Stadt bis an das Trockenrhevma von Tripodiskos nach Süden (Burnouf a. O.). Weiter ist das Brunnenhaus des Theagenes, mit dem Pausanias seine Beschreibung beginnt, durch die Ausgrabung in der Senke zwischen beiden Akropolen etwas nach Norden zu festgestellt, und endlich muß sich das Olympieion am Nordwestfuß des östlichen Berges befunden haben, da hier zahlreiche Inschriftsteine aus dem Olympieion verbaut sind (v. Velsen Arch. Anz. 1853, 380. Bursian 374). Damit ist zugleich entschieden, daß die niedrigere östliche Burg die Karia war, wie man allgemein annimmt, da Pausanias vom Olympieion zunächst auf diese geht, während man früher bisweilen der umgekehrten Ansicht gewesen war.

Das Brunnenhaus des Theagenes, das durch eine unterirdische Röhrenleitung von Norden her gespeist wurde, war ein 19 : 13,70 m messendes, aus isodomen Quadern gebautes, nach Süden offenes zweigeteiltes Bassin, dessen Außenwände zugleich die Wände des Oberbaues bildeten und dessen Dach außerdem durch 30 im Bassin stehende achteckige Pfeiler getragen wurde. Über eine niedrige Brüstung an der Südseite, die sich nur $1^1/_2$ m über das äußere Pflaster erhob, schöpfte man das Wasser, das in dem unten mit Stuck verkleideten Bassin nach den Sinterspuren etwa $1^1/_2$ m hoch stand. Vielleicht (?) besaß die Westwand des Brunnenhauses nach außen führende Röhrenöffnungen (Paus. I 40, 1. Delbrück-Vollmöller Athen. Mitt. 1900, 23ff. mit eigenen Nachträgen durch Elderkin Am. Journ. of arch. XIV 1910, 28. 47. Photographie auch bei Highbarger pl. V). Für die Herkunft des Wassers s. gleich unten. Ein ähnliches kleineres, noch unausgegrabenes Brunnenhaus lag am Westabhang der Alkathoosburg (Ath. Mitt. 1900, 33). Nördlich des Brunnenhauses nennt Pausanias den Tempel der Artemis Soteira mit Statuen römischer Kaiser; das Kultbild stammte von Strongylion (I 40, 2f.). Es folgt das Olympieion am Nordwestfuß des östlichen Berges, Hauptaufstellungsplatz für Inschriften, mit einem unvollendeten Goldelfenbeinbild des Theokosmos nach Art des Zeus von Olympia (I 40, 4f.). Mit dem Olympieion war ein Gymnasium verbunden (IG VII 31). Von diesem Heiligtum aus besucht Pausanias die östliche Burg Karia (Herod. ed. Lentz I 299, 12. Steph. Byz. s. *Καρία*) und kehrt zum Olympieion zurück (41, 1). Auf der Karia ein Tempel des Dionysos Nyktelios, Heiligtum der Aphrodite Epistrophia, Manteion der Nyx, hypaethraler Tempel des Zeus Konios, Statue des Asklepios und der Hygieia und Megaron der Demeter (40, 6). Vom Olympieion geht Pausanias weiter nach Norden zum Grab der Alkmene (41, 1).

Darauf folgt ein Abstecher durch das Nordtor außerhalb der Stadt nach Rhus (41, 2—9). Hier stand ein Altar des Acheloos, nach der Überlieferung von Theagenes errichtet, der hier aufgestautes Wasser ableitete. In der Nähe nennt Pausanias ein Mnema des Hyllos, einen Tempel der Isis und einen solchen des Apollon Agraios und der Artemis Agrotera. Er lag etwas erhöht (41, 6: *κατιοῦσιν*), alo doch wohl nordwestlich. Auf dem Rückweg werden erwähnt Heroon des Pandion, Grab der Amazone Hippolyte (wohl das *ῥομβοειδές* am Wege nach Rhus bei Plat. Thes. 27, obwohl Robert 178, 2 gegen diese allgemeine Gleichsetzung Bedenken hat) und Grab des Tereus.

Nördlich der Stadt lag noch der Brunnen der Sithnidischen Nymphen (wohl identisch mit den *θηΐδες νύμφαι* des Etym. M. s. *Γεράνεια*), von dem das Wasser für das Brunnenhaus des Theagenes kommen sollte (Paus. I 40, 1). Man identifiziert ihn allgemein mit einem wasserreichen Brunnen etwa $^3/_4$ km nördlich der Westburg in der Ebene, bei dem sich zahlreiche antike Reste befinden (schon Chandler). Nach Delbrück-Vollmöller und Graeber (Athen. Mitt. 1900, 23; 1905, 59) ist die Leitung des Brunnenhauses bis weit in die Ebene hinein zu verfolgen, wo sie sich in drei Zweige teilt, die bis an den Fuß der Berge zu reichen scheinen, zur Hauptsache aber nur zur Sammlung des Grundwassers dienen. So mag diese Identifikation und ebenso Pausanias' Angabe richtig sein, wenn letztere auch nicht die volle Wahrheit gibt. Vom Bau einer Wasserleitung ist auch in einer Inschrift des 5. Jhdts. für den *praefectus praetorio Illyrici* Herculius die Rede (IG VII 93 = Kaibel Epigr. Gr. 913).

Von dem Nordtor wendet sich Pausanias dem zweiten Burgberg des Alkathoos, der Hauptburg M.s zu (42, 1ff.). Vorher nennt er aber noch drei Punkte, die in nächster Nähe der Stadtmauer gelegen haben müssen, Mnema des Megareus, Altar der *θεοὶ προδομεῖς*, denen Alkathoos vor Beginn des Mauerbaus opferte, und in der Nähe den Stein, auf den Apoll seine Kithara gelegt haben soll, als er beim Mauerbau half, und der daher ähnlich den berühmten Memnonskolossen beim Anschlagen Töne von sich gab (42, 1f. Ovid met. VIII 14ff. Ciris 107. Mart. Cap. IX 929). Ovid bestätigt zum Überfluß, daß der Stein hoch lag und man von da zum Meer hinübersehen konnte. Dann erwähnt P. zunächst das Buleuterion (42, 4; Wiederherstellungsarbeiten im 2. Jhdt. n. Chr.: IG VII 25), das doch wohl nur am Markt gelegen haben kann (vgl. sofort unten) und ursprünglich ein Heroon des Timalkos gewesen sein soll. Dann folgt die Beschreibung der Burg selber, und zwar gleich des Gipfels (42, 4ff.). Oben drei Heiligtümer der Athena und der Haupttempel der Stadt, der des Apollon Pythios, ursprünglich aus Ziegeln, durch Hadrian aus Marmor gebaut, ferner ein Tempel der Demeter Thesmophoros (auch bei Teles genannt, s. u. V 2). Dann folgt der Abstieg, und zwar nach 42, 7 zum Prytaneion, also an einen anderen Punkt des Marktes zurück (s. u.). Unterwegs Grab des Alkathoossohnes Kallipolis und Heroon der Ino mit einem kleinen umfriedigten Bezirk, in dem Ölbäume standen. Ohne Angabe ihrer Lage, aber doch wohl ebenfalls in dieser Gegend, Heroon der Iphigenie und des Adrast (43, 1). In 43, 2 ist Pausanias beim Prytaneion angelangt, in dem zwei Heroengräber sich befanden, des Euippos und Ischepolis, in der Nähe der Stein Anaklethra (Etym. M. s. *Ἀνακληθρίς*), auf dem Demeter ausgeruht haben soll. Angeschlossen wird die Erwähnung von weiteren Gräbern (vgl. zu der Stelle Robert 181), zunächst der Toten des Perserkrieges (s. u. IV 3), das einzige wirkliche Grab historischer Zeit innerhalb der Stadt, an dem aber auch Heroenkult stattfand (s. u. V 2), und das Aisymnion, aus dessen Legende, die Pausanias erzählt, noch die Kenntnis der wahren Natur dieses Gebäudes als des alten Amtslokals der Aisimnatai (s. u. V 1) deutlich hervorgeht (es heißt nachher auch direkt *βουλευτήριον*). Es muß doch wohl auch am Markt gelegen haben. Von da wendet sich Pausanias zum Heroon des Alkathoos (43, 4), das zu seiner Zeit als Archiv diente. Durch diese beiden Angaben ist es topographisch wieder am Fuß des Alkathoosberges und in der Nähe der Amtsgebäude festgelegt (Robert 182). Vorher zwei Heroinengräber, Pyrgo und Iphinoe. Dann ohne genaue topographische Anknüpfung das Dionysion (43, 5), danach Tempel der Aphrodite Praxis. Danach wieder zwei Heroengräber, des Koroibos (das Epigramm wohl Anthol. Pal. VII 154) und des Orsippos (das Epigramm IG VII 52; s. u. IV 2), beieinander (43, 7f.; 44, 1), und zwar auf der Agora, wie es von dem Koroibosgrab direkt heißt (43, 8). Dann verläßt P. den Markt und geht in die Unterstadt (43, 2: *ἐκ δὲ τῆς ἀγορᾶς κατιοῦσι*). Auf dem Markt stand ferner noch ein alter Ölbaum mit eingewachsenen Waffen, der vor dem J. 307 gefällt wurde (Plin. n. h. XVI 199. Theophr. h. pl. V 2, 4) und daher von Pausanias nicht erwähnt wird. Als Gesamtbild ergibt sich also bisher, daß der Marktplatz offenbar als großer unregelmäßiger Platz die Senke zwischen den beiden Akropolen einnahm, an seiner Nordfront nebeneinander von Ost nach West das Brunnenhaus und das Buleuterion, an der Westseite entweder am Markt selbst oder in seiner nächsten Nähe nacheinander von Nord nach Süd Prytaneion, Aisymnion, Archiv wohl etwas zurück, Dionysosbezirk, Aphroditetempel. Dazu stimmt, daß Agesilaos vom Aphrodision zum Archeion und weiter zur Burg (der Alkathoosburg) hinaufgeht (Xen. hell. V 4, 58. Plut. Ages. 27, 1), wobei es gleichgültig ist, in welchem der von Pausanias genannten Gebäude wir das Archeion des 4. Jhdts. annehmen wollen. Vom Markt führte ähnlich wie in Korinth die *Εὐθεῖα ὁδός*

zum Hafen hinunter (44, 2). In der südlichen Unterstadt erwähnt Pausanias dann nur noch das Heiligtum des Apollon Prostaterios, das alte Gymnasion am Nymphentor mit einem pyramidenförmigen Stein des Apollon Karinos und ein Heiligtum der Eileithyien. Dieses alte Gymnasium ist wieder topographisch fixiert, da Spon und Wheler in der fraglichen Gegend noch ein kleines antikes Gebäude mit Inschriften, die sich auf das Gymnasium beziehen, fanden (Spon-Wheler 221. Wheler 525ff.). Die Inschriften belegen endlich die Existenz eines Theaters für M. (IG VII 20 Z. 20).

Südlich an die eigentliche Stadt schloßen sich die Schenkelmauern an, die M. mit seiner Hafenstadt verbanden. Gleich nach 461 gebaut (Thuk. I 103, 4. Arist. Panath. p. 253 Dind. Phot. 440 a 30; allgemein Arist. Lys. 1172), wurden sie im peloponnesischen Krieg zerstört (Thuk. IV 69, 4, 109, 1), jedoch 343 von Phokion wieder aufgebaut (Plut. Phok. 15; s. u. IV 3). Strabon sah sie noch (IX 1, 4 p. 391), Pausanias erwähnt sie nicht mehr. Bis in die Mitte des 19. Jhdts. waren nach den Berichten der Reisenden noch ansehnliche Reste sichtbar, heute scheint alles verschwunden. Sie bestanden im Unterbau aus großen Kalksteinblöcken, im Oberbau aus Ziegeln (Thuk. IV 7, 1: ἐπλίνθευον τὰ τείχη. Goettling 121f. Bölte-Weicker 82). Für den Ansatz bei Nisaia s. oben bei der Beschreibung von Nisaia. An topographischen Punkten zwischen Stadt und Hafen sind zu nennen: Heiligtum der Demeter Malophoros (Paus. I 44, 3) und des Enyalios (Thuk. IV 66, 2. Teles s. u. V 2), nach dem Zusammenhang dicht außerhalb der Ostmauer bei einem dort nach außen führenden Tore (vgl. für diese Punkte vor allem Burnouf 220f.). Für beachtenswert halte ich ferner Burnoufs Vorschlag, in dem τάφρος, der bei dem Überrumpelungsversuch des J. 424 eine Rolle spielt (Thuk. IV 67), nicht einen künstlichen Befestigungsgraben, sondern das die lange Mauer schneidende Rhevma des Baches von Tripodiskos zu sehen.

Die Friedhöfe der Stadt lagen vor allem an der Straße nach Korinth (Paus. I 44, 6. Goettling 124. Lolling und Philios, Ἐφημ. ἀρχ. a. O.; daher stammt auch die älteste megarische Grabschrift: Athen. Mitt. XXXI 1906 889ff.), aber auch zwischen Stadt und Hafen, wo in den Reiseberichten zahlreiche Gräber angegeben werden.

IV. Geschichte.

1. Zur Quellenkunde. Besondere Werke über megarische Geschichte sind aus dem Altertum vier bekannt, die mehrbändigen Μεγαρικά des Dieuchidas von Megara, wohl aus dem 4. Jhdt. v. Chr. (s. o. Bd. V 480f., doch siehe Christ-Schmid I^6 160f.), das gleichbetitelte Werk seines Landsmannes Hereas aus dem 3. Jhdt. v. Chr. (s. o. Bd. VIII 621), Μεγαρικά eines Praxion, von dem wir sonst nichts wissen (Harpokr. Suid. s. σκίρον) und eine Μεγαρικὴ ⟨ἱστορία⟩ eines sonst ebenfalls unbekannten Simylos (Poll. X 42), οἱ Μεγαρόθεν συγγραφεῖς allgemein bei Plut. Thes. 10. Auch schrieb Aristoteles eine Μεγαρέων πολιτεία (Strab. VII 7, 2 p. 322 = frg. 509 p. 1561 b 14ff. 433 p. 1549 b 29ff.). Daß sich hier manche gute Lokaltradition er-

halten hatte, betont Bölte oben Bd. XI S. 266 und ergibt sich aus den mancherlei guten Nachrichten, die besonders über megarische Frühgeschichte erhalten sind (s. auch M. Vogt Die griechischen Lokalhistoriker, Jahrb. f. Philol. Suppl. 27, 1902, 737ff.).

2. Vor- und Frühgeschichte. Die Glanzzeit M.s liegt durchaus in der frühgeschichtlichen Zeit, in der die Stadt die bedeutendste am saronischen Golf war. Später hat sie dann das Unglück gehabt, zwei Rivalen sich über den Kopf wachsen zu sehen, von denen die eine, Korinth, dank ihrer günstigen Verkehrslage ihr unter den entwickelteren und weiter werdenden Verhältnissen der geschichtlichen Zeit den Rang ablief, die andere, Athen, dank einer günstigen politischen Entwicklung und des durch die Einigung Attikas entstandenen gewaltigen territorialen Übergewichts sie noch mehr überflügelte. Trotzdem hat sich M. zwischen diesen beiden mächtigen Nachbarn als sehr ansehnliche und bedeutende Stadt zweiten Ranges noch lange zu behaupten vermocht und ist erst in späthellenistisch-römischer Zeit gänzlich bedeutungslos geworden.

Archäologisch ist die Landschaft Megaris noch recht wenig erforscht, so daß über die vorgeschichtliche Besiedlung keine zuverlässigen Angaben gemacht werden können. Die aus der Stadt M. selbst bekanntgemachten Funde beginnen mit minyschen und mattbemalten Scherben, also in mittelhelladischer Zeit (Fimmen Kretisch-mykenische Kultur 9; geometrische Scherben auch bei Rayet-Collignon Histoire de la céramique grecque 23 erwähnt), ebenso hat der Kastrohügel an der Küste, das alte Nisaia, vormykenische, aber zeitlich nicht näher bestimmte Scherben geliefert (Bölte-Weicker Athen. Mitt. 1904, 95). Vorgriechische Ortsnamen finden sich nur an den beiden Küstenpunkten Nisaia und Minoa, sonst sind alle bekannten Ortsbezeichnungen der Megaris rein griechisch. Daß der Name M. erst in mykenischer oder nachmykenischer Zeit mit den Palastbauten aufgekommen sein könnte, läßt sich allerdings wohl kaum behaupten (Beloch Griech. Gesch. I 1^2 142, 1), da der Megarontyp in Griechenland älter ist.

In geschichtlicher Zeit (für die mythische Geschichte M.s verweise ich auf Seeliger und vor allem Pfister, auch Highbarger gibt eine Übersicht mit dem Versuch, daraus Geschichte zu machen) ist die Megaris dorisch, der dorische Dialekt wird in den Inschriften bis in augusteische Zeit hinein gebraucht, und die drei dorischen Phylen der Hylleer, Pamphyler und Dymanen bestanden noch in der römischen Kaiserzeit (s. u. V 1). Die attische Überlieferung wußte jedoch zu berichten, daß die Megaris ursprünglich attisch gewesen und später von den Dorern erobert worden sei; Pandion sollte danach König von Megara und Nisos sein Sohn gewesen sein (Strab. IX 1, 5ff. p. 392f. unter Berufung auf Sophokles [= frg. 872 Nauck²], die Atthidographen [Philoch. frg. 35 M. FHG I 389] und Andron [frg. 12. FHG II 351]; III 5, 5 p. 171. XIV 2, 6 p. 653. Plat. Krit. 110 d. Herod. V 76. Paus. I 39, 4. Vell. I 2, 4). Ob diese Überlieferung richtig oder nur Ausfluss attischer Annektionsgelüste ist,

darüber sind die Meinungen geteilt, dagegen z. B. Busolt Griech. Gesch. I 220f. v. Wilamowitz s. u., dafür aus geographischen Gründen besonders Beloch Griech. Gesch. I 1^2 142. Ed. Meyer G. d. A. II 286ff.; s. auch Highbarger 72. Ich möchte diese Tradition für richtig halten, weniger aus den allgemeinen geographischen Gründen als weil mehrere alte Sagenfiguren in beiden Landschaften nebst dem zugehörigen Salamis bodenständig waren. Das gilt für Pandion (bes. sein Grab an der Küste der Megaris und sein Heroon in der Stadt: Paus. I 5, 3. 39, 4. 41, 6) wie für Skiron–Skiros (u. Bd. III A S. 537ff. 547ff.). Ebenso ist Eleusis durch den megarischen Diokles (s. o. Bd. V S. 791f. Seeliger 32f.) mit M. enger verbunden, wie auch Salamis durch den auch in M. verehrten Aias (Paus. I 42, 4: Ἀθηνᾶ Αἰαντίς; in Byzanz: Dion. Byz. 39. Hesych. Miles. 16. FHG IV 149). Vgl. zur Beurteilung dieser Kultbeziehungen besonders Pfister 17ff. 33f. 47. Eine andere Auffassung begründete v. Wilamowitz (Homer. Unters. 252. Herm. IX 324. XXI 100, 2; ihr schließt sich Busolt an; dagegen bes. Ed. Meyer). Da M. im Schiffskatalog nicht genannt ist, dort jedoch unter den böotischen Städten ein Νῖσα ζαθέη (Il. II 508) erscheint, das schon den antiken Erklärern große Schwierigkeiten bereitete (Strab. IX 2, 14 p. 405), erklärte v. Wilamowitz dies für M. und die Megaris damit für ursprünglich böotisch. Sagenbeziehungen zwischen M. und Boiotien sind vielfach vorhanden (v. Wilamowitz. Pfister 28f.), in historischer Zeit finden wir M. oft mit Boiotien zusammen, und auch der Ortsname Sidus könnte dafür sprechen, denn σίδη war die böotische Bezeichnung des Granatapfels (Athen. XIV 650f.; allerdings ist das Wort auch ionisch, aber nicht attisch; von σίδη abgeleitete Ortsnamen treffen wir in Ionien, Thessalien und dem vordorisch-arkadischen Sprachgebiet, s. die Art. Side, Sidus, Sidussa u. Bd. II A). Trotzdem erscheint mir diese ‚böotische' Theorie weniger plausibel als die geographisch ohne weiteres einleuchtende ‚attische'. Seeliger setzt diese böotischen Sagenbeziehungen erst in die Zeit, da M. dem Böotischen Bunde angehörte, und jedenfalls haben diese Beziehuugen nicht die gleiche Kraft wie die zu Attika (Holleaux hat versucht, diese Theorie durch eine mögliche historische Reminiszenz zu stützen: Rev. ét. Gr. XI 1898, 272f.).

Der Sage nach soll die Eroberung der Megaris durch die Dorer unter Kodros erfolgt sein, die dann dort die Stadt M. gegründet hätten (die Quellen s. o. und Bd. XI S. 984ff.); als Oikisten der Stadt erscheinen entweder ‚alle Dorer' (Herod. Strab. Paus. a. O.), oder ‚besonders die Korinther und Messenier' (Ps.-Skymn. 503), oder die Korinther allein (Schol. Plat. Euthyd. 292 = Ephor. frg. 17 M. 19 Jac. Schol. Pind. Nem. VII 155 = Demon frg. 9. FHG I 379, wo die Megarer geradezu Κορινθίων ἄποικοι heißen). Dementsprechend soll M. zunächst unter der Herrschaft Korinths gestanden und sich erst später befreit haben (s. die Quellen zur Erklärung des Sprichworts Διὸς Κόρινθος: Schol. Arist. Frösche 439. Apostol. VI 17; die eben vorher zitierten Quellen und diejenigen zu den Μεγαρέων δάκρυα in den Lexika und Parömiographen; ‚zur Zeit der Bakchiaden' in dem Pindarscholion nach Demon), doch

ist das kaum richtig, da von Ansprüchen Korinths auf M. nie die Rede ist (Busolt Griech. Gesch. I 221) und auch die alte Stellung M.s und der Verlauf der späteren Kämpfe mit Korinth dagegen zu sprechen scheint (Ed. Meyer G. d. A. II 268ff. erkennt die Richtigkeit dieser Überlieferung an; dagegen jedoch auch Vogt 41. Highbarger 102). Immerhin ist eine Besitzergreifung der Megaris durch die Dorer von Süden her an sich wahrscheinlich (Highbarger 95ff. läßt sie von Norden kommen), und die Kulturbeziehungen zu Korinth werden durch das gleiche Alphabet in beiden Orten bewiesen (s. IG VII 35. 37. 3493f. Athen. Mitt. 1906, 89ff. Roehl Imagines XIV 1—6. Kirchhof Studien^4 112ff.). Der Zeitpunkt dieser Dorisierung M.s, die so durchgreifend war, daß die frühere Bevölkerung im Dialekt keine Spuren hinterlassen hat, ist dadurch bestimmt, daß die im 8. Jhdt. gegründeten Kolonien M.s bereits dorisch sind. Allzuhoch wird man jedoch nicht hinaufgehen wollen, da sich ein Nachklang dieses Ereignisses in der attischen Sage erhalten hat und M. auch nicht im Schiffskatalog erscheint.

Das Gebiet M.s umfaßte in dieser alten Zeit außer der späteren Megaris noch das gesamte westliche Bergland der Geraneia bis an den Isthmos von Korinth und vielleicht zeitweise sogar Eleusis (Plut. Thes. 10. Andron bei Strab. IX 1, 6 p. 392 = FHG II 351 frg. 12. Pfister 19. v. Wilamowitz Herm. IX 320, 1). Von den staatlichen Zuständen der ältesten Zeit wissen wir nur so viel, daß hier wie sonst ein Königtum bestand, was daraus folgt, daß der eponyme Beamte der historischen Zeit der Basileus ist, daß die Einwohner in die drei dorischen Phylen der Hylleer, Pamphyler und Dymanen eingeteilt waren (die Zeugnisse u. V 1), und daß zunächst eine Siedlungsweise κατὰ κώμας bestand (Plut. quaest. Gr. 17 p. 295 b). Plutarch nennt fünf Dörfer, die Ἡραεῖς und Πειραεῖς in der Perachora (s. o. III A 2), die Μεγαρεῖς und Τριποδίσκιοι in der megarischen Ebene und die Κυνοσουρεῖς wohl im Nordwesten um Pagai und Aigosthena. Nebenbei zeigt die Liste dieser Dörfer, daß Salamis nicht zu M. gehörte, sonst müßten die Σαλαμίνιοι genannt sein. Daß sie nicht mit den Κυνοσουρεῖς gemeint sein können (Toepffer Quaestiones Pisistrateae 49 = Beitr. 37), dürfte klar sein (Beloch Griech. Gesch. I 2^2 310f.). Die Änderung des alten Königtums in ein Jahrkönigtum muß sich spätestens im 8. Jhdt. vollzogen haben, da schon Kalchedon (GDI 3054f. Syll. III^3 1011) dieses eponyme Jahrkönigtum übernommen hat (Beloch Griech. Gesch. I 1^2 216, 3). Wann es M. gelang, die ganze Landschaft zu dem einen Staat der Μεγαρεῖς zusammenzufassen, wissen wir nicht genauer. Man wird natürlich geneigt sein, diese Einigung vor die Kolonisationstätigkeit zu setzen, da die Kolonisten stets nur als Μεγαρεῖς erscheinen, doch sei der Verdacht nicht unterdrückt, daß die beiden Ortsnamen Ἥραια und Μεγαρικόν an der bithynischen Küste (s. gleich u.) von den Dorfgenossen der Ἡραεῖς und Μεγαρεῖς stammen könnten (über die Fünfzahl der Beamten und die spätere Komenordnung s. u. V 1).

Schon die sehr frühe Abschaffung des Königtums und der Übergang zur Aristokratie zeigt, daß M. zu den entwickeltsten und fortgeschritten-

sten Städten der damaligen griechischen Welt gehörte. Die nun folgende Periode der Adelsherrschaft ist die eigentliche Glanzzeit M.s, in der die Stadt an der großen Bewegung der Kolonisation einen hervorragenden Anteil nahm und nach Ost und West bedeutende Kolonien aussandte. Diese kolonisatorische Tätigkeit in vorderster Reihe der griechischen Staaten ist für die kleine, von Natur nicht eben reich ausgestattete Landschaft eine erstaunliche Leistung, die dadurch nicht geschmälert wird, daß, wie es oft war, sich auch Kolonisten aus anderen Gegenden an den megarischen Gründungen mitbeteiligten (die Quellen und sonstigen Nachweise s. bei Busolt Griech. Gesch. I² 391. 416ff. 470ff. Beloch Griech. Gesch. I 2² 220ff. Highbarger 103ff. und oben zu den einzelnen Städten; vgl. auch Pfister 37ff. und für Byzanz und Kalchedon Merle Gesch. der Städte B. und K., Diss. Kiel 1916). Noch im 8. Jhdt., um 730 nach Thukydides, entstand die erste Kolonie, das ‚hybläische' Megara auf Sizilien, das dann etwa 100 Jahre später Selinus gründete; etwa ein halbes Jahrhundert nach dem sizilischen Megara (um 684 nach Eusebius) wurde Kalchedon am Bosporos gegründet, das dann bald nach seiner eigenen Gründung selbst Pflanzstädte aussandte, Byzanz (um 659) und Astakos. Gegen Ende des 6. Jhdts. erfolgte von Byzanz und Kalchedon aus die Gründung von Mesambria. Um die Mitte des Jahrhunderts war von Kolonisten aus M. und Tanagra Herakleia am Pontos gegründet worden, das dann seinerseits Chersonnesos und Kallatis anlegte.

Die aus der Heimat vertrauten Ortsnamen gaben die Siedler verschiedenen Punkten am Bosporos, der ja in erster Linie megarische Domäne war. So finden wir hier neben heimischen Kultstätten (Pfister 40f. 46) im Goldenen Horn die skironischen Klippen wieder (Dion. Byz. 15; o. Bd. XI S. 527f.), ebenfalls im Goldenen Horn gab es einen *Περαϊκὸς κόλπος* (Dion. Byz. 21; o. Bd. XI S. 258), ein Vorgebirge bei Kalchedon hieß Heraia (heute Fener-Burun), wohl so genannt, weil sich neben ihm eine tiefe Meeresbucht befand wie in der Heimat der gorgopische See neben dem dortigen Kap (Steph. Byz. s. v. unter Berufung auf Demosth. Bith. Buch IV = FHG IV 385 frg. 5. Herod. ed. Lentz I 380, 27 nach Arr. Bith. IV = FHG III 592 frg. 29; ein Kap Heraia gab es auch bei Byzanz am Goldenen Horn, Dion. Byz. 14; o. Bd. XI S. 257) und schließlich gab es hier an der bithynischen Küste auch ein *πολίχνιον Μεγαρικόν* (Arr. a. O. Plin. n. h. V 148: *Megarice*). Möglicherweise leben in diesen Ortsnamen die Dörfer weiter, aus denen der Gau der Megarer einst bestand (s. o.).

Wie M. in dieser Hinsicht damals in der vordersten Reihe der griechischen Städte stand (*Νισαῖοι Μεγαρῆες ἀριστεύοντες ἐρετμοῖς* sagt Theokr. XII 27), so machten sich hier auch die Rückwirkungen der Kolonisationszeit besonders früh geltend (das folgende am besten bei Ed. Meyer G. d. A. II 630ff.). Auch M. erlebte als eine Phase der Auseinandersetzung zwischen herrschendem Adel und aufstrebendem Bürger- und Bauerntum eine Tyrannis. Hier war es Theagenes, der offenbar im Zusammenhang mit den gleichen Vorgängen in Korinth und Sikyon sich als Führer des Volkes zur Alleinherrschaft aufschwang. Er ruinierte den Wohlstand des Adels, indem er seine Viehherden überfallen und niedermachen ließ, und verschaffte sich darauf eine Leibwache (Arist. pol. 1305 a 24; rhet. 1357 b 33). Sonst erfahren wir aus seiner Regierung nur den charakteristischen Zug, daß er durch Anlage einer für die Verhältnisse der Zeit gut ausgestatteten Wasserleitung für die Verschönerung und den Ausbau seiner Vaterstadt sorgte (Paus. I 40, 1. 41, 2; das Nähere über die Wasserleitung o. Abschn. III B), und den nicht minder charakteristischen, daß er den Athener Kylon zu seinem Schwiegersohn machte (Thuk. I 126, 3. Paus. I 40, 1) und durch ihn auch in Athen den Versuch einer Tyrannis machen ließ, der allerdings scheiterte, da die Verhältnisse dort noch nicht reif dafür waren. Die Verbindung mit Kylon bestimmt auch Theagenes' Lebenszeit auf Ende des 7. Jhdts. Den Versuch, Kylon und Theagenes in die Mitte des 6. Jhdts. hinabzurücken (Seeck Klio IV 318ff. de Sanctis *Ἀτϑίς* 274ff. ² 280ff. Beloch Griech. Gesch. I 2² 302ff.), halte ich für verfehlt, nicht als ob ich der Datierung Kylons in der Olympionikenliste auf 640 (Euseb. I 198) Gewicht beilegte, sondern weil Solons Amnestiegesetz Kylon wohl zweifelsfrei in vorsolonische Zeit weist und weil die auf die Tyrannis folgende Demokratie durch die nach ihr datierten Ereignisse mit genügender Sicherheit in den Anfang des 6. Jhdts. verwiesen wird (s. gleich u. und zu Theagenes und Kylon sonst: Busolt Griech. Gesch. I² 669ff. Ledl Studien z. älteren athen. Verfassungsgesch. 77ff. Highbarger 120ff. Ure's Buch Origin of tyranny ist mir hier nicht zugänglich). Wie lange Theagenes herrschte, wissen wir nicht, nur daß er später vertrieben wurde (Plut. quaest. Gr. 18 p. 295 c). Jedenfalls hat er aber nicht lange regiert, da ihn Aristoteles sonst pol. 1315 b erwähnt haben würde (Hudson-Williams Journ. hell. stud. 1903, 4). Möglicherweise gehört die Eroberung von Salamis in seine Zeit.

Seltsam ist, daß es aus der Blütezeit M.s keine eigenen Münzen gibt. Man hat zwar mit sehr beachtlichen Gründen eine archaische Serie Silbermünzen, die ein vierspeichiges Rad als Münzbild zeigen, für M. in Anspruch genommen (Svoronos Journ. int. 1898, 273. Babelon Traité II 777ff. Gardner History of ancient coinage 131ff. Head a. O.), doch ist ihre Zuweisung eben nicht sicher. Ebenso seltsam, daß die eigenen Münzen M.s erst im 4. Jhdt. beginnen und auch dann noch große zeitliche Lücken lassen.

Das 6. Jhdt. war für M. eine Zeit schwerer innerer und äußerer Kämpfe (s. außer der im Literaturverzeichnis genannten und der allgemeinen historischen Literatur noch Francotte L'industrie II 349ff.) [Korr.-Zus.: s. auch A. R. Burn Journ. hell. stud. 1927, 165ff., bes. 171ff.]. Im Inneren gingen die Kämpfe zwischen Aristokraten und Demokraten weiter. Auf den Sturz des Theagenes folgte zunächst eine aristokratische Regierung — Aristokraten dürften die Vertreibung des Tyrannen bewerkstelligt haben —, dann eine Zeit einer *ἄκρατος ἐλευϑερία* und *ἀκόλαστος δημοκρατία*, der alle möglichen Gewaltakte, Beraubung und Terrorisierung der Reichen, Rückforderung von gezahlten Zinsen und

Abschaffung der Zinszahluug, Konfiskationen, zahlreiche Verbannungen, *ἱεροσυλία* und ähnliches vorgeworfeu werden. Historisch heißt das, daß sich die Bauernschaft in diesen Kämpfen politische Gleichberechtigung und wirtschaftliche Erleichterung errang. Dann ist vielleicht wieder eiue Reaktion in oligarchischem Sinne erfolgt, da die verbannten Oligarchen durch einen Sieg ihre Rückkehr erzwungen haben sollen (Plut. quaest. Gr. 18 p. 295 d. 59 p. 304 e. Aristot. pol. 1302 b 30. 1304 b 34; allerdings ist nicht sicher, ob sich die aristotelischen Angaben über eine oligarchische Restauration auf diese Zeit beziehen). Die Zeit der *ἀκόλαστος δημοκρατία* ist durch einige unverdächtige und unabhängige Zeugnisse in die Jahre um etwa 570—560 datiert. Einmal erhoben die Megarer den Anspruch, daß in dieser Zeit bei ihnen die Komödie vor der attischen entstanden sei (Aristot. poet. 1448 a 30ff.), ein Zeugnis, dessen chronologischer Wert von der Beurteilung der Sache selbst nicht berührt wird, sodann bestand auch in der um 560 gegründeten megarischen Kolonie Herakleia am Pontos zunächst eine Demokratie (Aristot. pol. 1304 b 31; s. zu dem Ganzen Highbarger 138ff.), und endlich gehört in die gleiche Zeit ein gescheiterter Versuch M.s, sich der samischen Kolonie Perinthos zu bemächtigen (Plut. quaest. Gr. 57 p. 303 c), ein Versuch, der zwar im allgemeinen mit der eigenen Kolonisation M.s am Bosporos zusammenhängt, aber doch auch mit inneren Gegensätzen verquickt ist (nach Beloch Griech. Gesch. I 1² 359, 3 wären unter diesen Megarern die Kolonisten am Bosporos zu verstehen). Seit der Mitte des 6. Jhdts. etwa scheint dann Friede geherrscht zu haben, und vielleicht hat die damals begründete oligarchische Regierungsform bis zum Umsturz um 427 bestanden, da wir in der Zwischenzeit nichts mehr von inneren Kämpfen hören, was ja allerdings kein Beweis ist. Theognis habe ich in diesem Abschnitt absichtlich nicht genannt, da er meines Erachtens ins sizilische Megara gehört (die Gründe bei Beloch Griech. Gesch. I 2² 365ff.).

Die inneren Krisen waren für M. verhängnisvoll, da sie die Widerstandskraft nach außen schwächten und so zu Gebietsverlusten führten, die nicht wiedergewonnen werden konnten. Mit M.s Vorrangstellung ist es seitdem vorbei. Der Hauptgegner war Korinth, mit dem M. in langer Fehde gelegen haben muß. Die Kämpfe verliefen wechselvoll, M. konnte sich einiger Siege rühmen (vgl. IG VII 52 = Kaibel Epigr. Gr. 843 Z. 3. Paus. I 44, 1: Epigramm des Olympioniken Orsippos. Die Beziehung dieses Epigramms auf diese Kämpfe ist allerdings hypothetisch, wenn uns auch die antike Datierung des Orsippos auf 720 oder 652 (Frazer Paus. II 538. Hitzig-Blümner I 373) nicht zu stören braucht, da die Liste für diese Zeit ohne Gewähr ist) und erbaute sogar auf Grund eines Sieges über Korinth in der ersten Hälfte des 6. Jhdts. ein Schatzhaus in Olympia (Paus. VI 19, 9; zum Datum H. Dyer Journ. hell. stud. XXVI 58ff. Highbarger 102, 4). Im Ganzen jedoch ging Korinth als Sieger aus diesen Kämpfen hervor, und M. büßte das große und teilweise recht wertvolle Gebiet der Perachora nebst dem Gebiet von Krommyon, alles Land südlich der Geraneia ein, nicht weniger als ein Drittel seines bisherigen Besitzstandes! (s. o. III A 2 b γ). Die Zeit dieser korinthischen Eroberungen ist dadurch bestimmt, daß das genannte Gebiet in historischer Zeit durchaus als korinthisch erscheint, andererseits aber um 570—560 nach Plut. quaest. Gr. 59 p. 304 e noch megarisch war (s. o.); auch die Erbauung des Schatzhauses in Olympia muß natürlich früher fallen; für Krommyon insbesondere s. Strab. VIII 6, 22 p. 380. IX 1, 6 p. 392.

Ebenso wie mit Korinth lag M. in dieser Zeit mit der anderen Nachbarin Athen wegen des Athen entrissenen Salamis im Krieg. Ein Niederschlag dieses Kampfes um die Insel ist Solons berühmte Elegie (Anthol. Lyr. 2 Diehl) und die nicht minder berühmte attische Interpolation in den Schiffskatalog (II 558), die in die erste Hälfte des 6. Jhdts. gehört (s. zuletzt W. Schmid Philol. 1924, 79ff.). Die sonstigen antiken Quellen: Plut. Sol. 8ff. 12, 3; Synkr. Sol. und Popl. 4, 1. Herodot. I 59. Aristot. *Ἀϑ. πολ.* 14, 1. 17, 1. Dem. 61, 49. Polyaen. I 20. Frontin. IV 7, 44. Iustin. II 7, 6ff. Aelian. var. hist. VII 19. Diog. Laert. I 2, 46ff. Strab. IX 1, 10 p. 394. Paus. I 40, 5. Unsere Überlieferung läßt die Insel durch Solon erobert werden zum Teil unter Mitwirkung des Peisistratos. Das ist nun allerdings unhistorisch (s. Beloch Griech. Gesch. I 2² 309ff. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 267f.), wie sich denn auch schon im Altertum Zweifel daran geregt haben (Aristot. 17, 1. Daimachos bei Plut. Synkr. Sol. und Popl. 4, 1). Vielmehr ist es Peisistratos gewesen, der die inneren Schwierigkeiten M.s zu einem Angriffskriege ausnutzte, dabei Salamis eroberte, wie die Megarer sagten durch Verrat (Paus. I 40, 5), M. selbst angriff und die Hafenstadt Nisaia einnahm. Die glänzenden Erfolge in diesem Kriege bahnten ihm den Weg zur Tyrannis, also gehört dieser Krieg in die sechziger Jahre des 6. Jhdts. (s. vor allem Herodot. I 59. Aristot. Frontin. Iustin. a. O. Aen. Tact. 4, 8—12). Die allzuweit gesteckten Ziele des Peisistratos, in M. selbst festen Fuß zu fassen (vgl. dazu v. Wilamowitz Herm. IX 319ff.), ließen sich allerdings nicht aufrechterhalten, Nisaia ging wieder verloren, Salamis jedoch blieb athenisch. Es scheint nicht ohne weitere Kämpfe behauptet worden zu sein, denn die Megarer hatten in ihrem Olympieion einen Trierensporn aufzuweiseu, den sie den Athenern in dem Krieg um Salamis abgenommen haben wollten (Paus. a. O.; daß es eine Triere war, zeigt, daß wir diesen Sieg nicht zu hoch hinaufdatieren dürfen). Entschieden wurde die lange Fehde erst am Ende des 6. Jhdts. durch einen Schiedsspruch Spartas, das inzwischen seine Stellung als führende Landmacht Griechenlands errungen hatte und dessen Symmachie sowohl M. wie Athen angehörte (Plut. Sol. 10 und zur Datierung Beloch a. O.). So stand M. seit den 60er Jahren des Jahrhunderts in einem schweren Zweifrontenkrieg mit Atheu und Korinth, der mit dem zeitweisen Verlust des Hafens geradezu die Existens M.s selbst in Frage stellte. Soweit kam es zwar nicht, M. konnte sich behaupten, erlitt aber beträchtliche Gebietsverluste und schied als Großmacht aus dem griechischen Staatensystem aus. Am Abschluß dieser Kämpfe steht der Eintritt M.s in den Peloponnesischen Bund.

Letzteres folgt aus M.s Teilnahme am Perserkrieg, ferner daraus, daß alle Nachbarn, Korinth, Athen, Plataiai, Aigina damals dazugehörten, und steht schließlich direkt bei Thuk. I 103, 4 (vgl. Kahrstedt Staatsrecht 26ff.). Der Zeitpunkt des Eintritts läßt sich aus allgemeinen Erwägungen nur auf Ende des 6. Jhdts. bestimmen; jedenfalls war M. zur Zeit des spartanischen Schiedsspruchs unter König Kleomenes Bundesmitglied. Von irgendeinem Sieg in den Kämpfen des 6. Jhdts. stammt die archaische Weihung IG VII 37.

3. Klassische Zeit. Das nächste große Ereignis der megarischen Geschichte ist M.s Teilnahme als Mitglied des Spartanischen Bundes am Kriege gegen Xerxes (für die Stimmung in M. vgl. die Verse Theogn. 757ff. 773ff.). Es ist bezeichnend für die einstige Seebedeutung der Stadt, daß es wesentlich die megarische Flotte war, die sich hier auszeichnete, während das Landkontingent bei Plataiai gerade keine besonderen Lorbeeren erntete. Die Flotte, die Herodot auf 20 Schiffe, das drittstärkste Kontingent, beziffert, war beteiligt am Artemision, bei Salamis und vielleicht an der Mykale (alle drei Schlachten nennt das Grabepigramm auf die Gefallenen: IG VII 53 = Kaibel Epigr. Gr. 461. Wilhelm Österr. Jahresh. II 236ff. Anthol. Lyr. ed. Diehl. Simon. 96 [Schn. 167]. Nachmanson Histor.-griech. Inschr. 15; die ersten beiden Herodot. VIII 1. 45. Diod. XI 18, 2. In dem Grabepigramm, das in seiner erhaltenen Form erst dem 4./5. nachchristl. Jhdt. angehört, sind die betreffenden Verse spätere Zudichtung [Wilhelm a. O.], so daß die Nennung von Mykale dort ohne alle Gewähr ist). Bei Salamis standen die Megarer neben Athen und Aigina am linken Flügel gegen das Zentrum hin, den Phoinikern gegenüber (das ergibt sich aus Diod. XI 18, 2 verbunden mit den richtigen Angaben bei Herodot. VIII 85ff.; danach die Ergänzung von v. 6 in dem Grabepigramm). Gerade hier kämpfte M. für die eigene Heimat, die nach dem Entschluß der Spartaner, zu Lande erst die Isthmoslinie zu verteidigen (Herodot. VIII 71f.), den Feinden preisgegeben war. So unterstützte M. denn auch natürlich den athenischen Plan, bei Salamis zu kämpfen, auf das energischste, da nur hier noch die Aussicht gegeben war, die Stadt vor dem Schicksal der Eroberung durch die Perser zu retten (Herodot. VIII 74). Der Sieg rettete M., die Landschaft blieb jedoch nicht ganz vom Krieg verschont, da Mardonios im Sommer 479 eine Reiterabteilung in die Megaris schickte, um den Vormarsch des griechischen Landheeres aufzuhalten und einen spartanischen Vortrupp, der auf M. marschierte, hier abzufangen (Herodot. IX 14), ein Unternehmen, das allerdings keinen Erfolg hatte. Auf diesen Vorstoß bezieht sich wohl die bei Paus. I 40, 2 erzählte Geschichte, wonach die Megarer ein Streifkorps des Mardonios auf der Rückkehr nach Theben aufgerieben haben wollten. Nach der Sage hätte Artemis die Perser in der Nacht irre gemacht, so daß sie ihre Pfeile auf einen Stein verschossen und ihren Gegnern am Morgen wehrlos in die Hände fielen, wofür die Megarer der ‚rettenden' Artemis einen Tempel bauten. Der Stein mit den Pfeilen wurde

am Weg nach Pagai gezeigt (Paus. I 44, 4; s. o. III A 2c). In dieser ätiologischen Sage sind allerdings Fußtruppen vorausgesetzt, während Herodot von Reitern spricht, doch dürfen solche Züge bei einer Geschichte, deren ätiologische Anknüpfung so klar ist, natürlich nicht gepreßt werden.

Bei Plataiai war M. mit einem Kontingent Hopliten beteiligt (3000 nach Herodot. IX 28, eine Zahl, die jedoch übertrieben ist, o. III A 2e). Die Truppe zeichnete sich vor der Schlacht dadurch aus, daß sie dem Reiterangriff des Masistios standhielt, bis Ablösung kam (Herodot. IX 14. Diod. XI 30, 3f. Plut. Arist. 14, 1), weshalb dieses Ereignis auch in dem Grabepigramm rühmend erwähnt wird (Z. 7f., s. o.). In der Hauptschlacht war ihr Verhalten weniger rühmlich. Die Megarer standen auf dem linken Flügel zwischen Ägineten und Plataiern, an die sich als äußerster linker Flügel die Athener anschlossen (Herodot. IX 28. 31). Bei dem Stellungswechsel nach rückwärts, den Pausanias in der Frühe des Schlachttages anordnete, ging das gesamte Zentrum einschließlich der Megarer in fluchtartiger Eile viel zu weit zurück und setzte so die Spartaner auf dem rechten und die Athener auf dem linken Flügel isoliert dem persischen Angriff aus. Als durch das eiserne Aushalten der Spartaner dann selbst aus dieser taktischen Lage heraus der Sieg gewonnen und das persische Heer sich bereits auf der Flucht befand, entdeckte man auch im Zentrum seine Tapferkeit wieder und Megarer und Phliasier stürmten gemeinsam vor, um doch auch noch schnell mit dabeigewesen zu sein (Herodot. IX 69. Plut. de mal. Her. 872c). Selbst das bekam ihnen noch sehr übel, da sie durch einen thebanischen Kavallerieangriff vernichtet wurden (den Kampfverlauf im Anschluß an die Darstellung in den Antiken Schlachtfeldern IV 1). Die Toten dieses letzten Kampfes wurden auf dem Schlachtfeld selbst bestattet (Herodot. IX 85), während sonst die Toten des Krieges ihr Ehrenbegräbnis in der Stadt M. selbst erhielten (Paus. I 43, 2; dazu das Grabepigramm, das später dem Simonides zugeschrieben wurde, s. o.). In der Inschrift auf der Schlangensäule stehen die Megarer an siebter Stelle (Syll. I^3 31).

Die Zeit nach den Perserkriegen zeigt uns besonders deutlich, wie sehr sich die Weltlage geändert hat und wie sich die Stadt zwischen ihren mächtigen Nachbarn nur durch Anschluss an einen von ihnen zu halten vermag, selbst auf die Gefahr hin, ihre Bewegungsfreiheit weitgehend einzubüßen. Zunächst war Sparta M.s Rückhalt, doch war bei der äußerst zurückhaltenden Politik Spartas der Schutz von dieser Seite nur recht prekär. Das zeigte sich bald nach dem Kriege, als M. wieder einmal mit Korinth in Grenzstreitigkeiten geriet. Da M. den Korinthern nicht gewachsen und von Sparta offenbar keine Hilfe zu erwarten war, so vollzog M. jetzt eine völlige Schwenkung in seiner Politik, trat aus dem spartanischen Bund aus und rief Athens Schutz an (461: Thuk. I 103, 4. Diod. XI 79. Arist. Panath. 251ff.; vgl. auch Plut. Kim. 17, 1). Athen ging sofort darauf ein und besetzte alle wichtigen Punkte des Landes, M. selbst

die beiden Häfen Nisaia und Pagai und den Geraneiapaß (Thuk. I 107. Andok. 3, 3). Nisaia wurde mit der Stadt durch die langen Mauern verbunden, um eine Einschließuug unmöglich zu machen und die Verbindung mit der See stets offen zu halten (Thuk. Arist. 253 Dind. Phot. 440a 30. Aristoph. Lys. 1172). M. war faktisch athenisch geworden. Daraus entbrannte der langwierige hellenische Krieg (vgl. bes. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III 590ff. Busolt III 1, 296ff. Beloch II 1^2, 165ff.). Die Megaris wurde in den langdauernden Kämpfen mehrfach Kriegsschauplatz; 458 unternahmen die Korinther einen Einfall in die Megaris, wurden aber von einem rasch zusammengestellten athenischen Heere unter Myronides zweimal geschlagen (Thuk. I 105f. Diod. XI 79, 3. [Lys.] II 49ff.). Nach der Schlacht bei Tanagra durchzogen die Spartaner unter Verwüstungen das Land (Thuk. I 108f.). Im J. 455 benutzte Perikles Pagai als Ausgangshafen für eine Flottenfahrt in den korinthischen Golf (Thuk. I 111, 2. Plut. Per. 19, 2). Der fünfjährige Vorfriede des J. 451 ließ Athens Vormachtstellung und den Besitz von M. unangetastet, dann aber folgte die Schlacht von Koroneia und der allgemeine Abfall, und nun hielt man auch in M. die Zeit für gekommen, sich von der athenischen Herrschaft zu befreien. Der Versuch gelang zur Hauptsache; mit Hilfe von Zuzug aus dem Peloponnes gelang es, die athenische Besatzung in M. zu überrumpeln und niederzumachen. Nisaia und Pagai blieben jedoch in der Haud der Athener (Thuk. I 114. Diod. XII 5, 2. Plut. Per. 22, 1). Ein athenisches Hilfskorps kam zu spät, um außer einem kleinen Erfolg im Felde etwas ausrichten zu können (Diod. a. O.). Allgemein bezieht man hierauf das Epigramm CIA II 1675 = I^2 1085, nach dem ein Megarer Pythion drei attische Phylen unter Führung des Andokides über Pagai nach Boiotien rettete, indem man annimmt, daß diesem Korps durch das vorrückende peloponnesische Heer unter Pleistoanax der direkte Rückweg versperrt war (begründet von Köhler Herm. XXIV 1889, 92ff., dazu Beloch 479f.). Wenn auch nicht alle Bedenken schweigen (reserviert Beloch II 1^2, 182), so ist doch zuzugeben, daß das die einzige bekannte Situation ist, in die alle Angaben des Epigramms gut passen. Denkmäler der bei M. gefallenen Athener: Paus. I 29, 13 und die bekannte Verlustliste der Erechtheis IG I 433 = I^2 929 = Syll. I^3 43. In dem nachfolgenden Frieden von 446 gab Athen auch die beiden Häfen an M. zurück (Thuk. I 115, 1; vgl. IV 21, 3. Andok. 3, 3). Eine weitere Folge des Abfalls war, daß M. nun wieder dem peloponnesischen Bund beitrat (Diod. s. o.) und sich besonders an Korinth anschloß, dem es zum Teil seine Befreiung verdankte. Nach den Erfahrungen, die man mit Athen gemacht hatte, schien das noch das kleinere Übel zu sein, wo man den Schutz eines Mächtigeren nun mal nicht mehr entbehren konnte. So unterstützte M. Korinth bei seinen Unternehmungen gegen Kerkyra mit Schiffen und war an dem Kampf bei Sybota beteiligt (Thuk. I 27, 2. 46, 1. 48, 4).

Der Abfall M.s von Athen mit seinen Begleitumständen, der den Traum einer dauernden Beherrschung des Isthmos durch Athen zunichte

machte, und die Unterstützung Korinths in seinem Konflikt mit Athen schufen in Athen eine außerordentliche Animosität gegen die Nachbarstadt, und so war es für Perikles ein leichtes, gewisse unbedeutende Vorkommnisse, wie angeblichen Raub von Sklavinnen, Aufnahme entlaufener Sklaven und ähnliches, zu benutzen, um im J. 432 sein ‚megarisches Psephisma' zur Annahme zu bringen, das die Megarer von den attischen Märkten ausschloß. Das wurde dann der letzte Anstoß zum Ausbruch des peloponnesischen Krieges (Thuk. I 67, 4. 139, 1. 140, 3. 144, 2. Plut. Per. 29f. Diod. XII 39, 4. Arist. Ach. 514ff.; Friede 605ff. mit Schol. Andok. 3, 8. Aesch. II 175. Aelian. var. hist. XII 53). Einer der Rechtsgründe, die man gegen M. vorbrachte, war ferner die Verletzung der ἱερὰ ὀργάς (s. o. III A 2a) gewesen. Athen schickte deshalb eine Beschwerdegesandtschaft nach M., doch war die Stimmung gegen Athen dort schon so weit vorgeschritten, daß der Herold Anthemokritos ermordet wurde. So lautete wenigstens die athenische Darstellung, während die Megarer diese Tat, die in der antiken Literatur berühmt wurde, bestritten. Darauf ließ Perikles durch Charinos den ἄσπονδος und ἀκήρυκτος πόλεμος gegen M. beschließen und in den Strategeneid den Zusatz aufnehmen, jedes Jahr zweimal mit gesamter Macht in die Megaris einen Einfall zu machen (Plut. Per. 30; vgl. Mor. 812d; Thuk. I 139, 2. Brief Philipps bei Demosth. XII 4. Paus. I 36, 3. Harpokr., Suid., Bekker Anecd. 403, 29 s. Anthemokritos). Letzteres wurde jahrelang buchstäblich befolgt bis zur Einnahme Nisaias durch die Athener (Thuk. II 31, 3. IV 66, 1. Paus. I 40, 4). Der erste Einfall im Herbst des J. 431 erfolgte unter Aufgebot besonders starker Streitkräfte unter Perikles' eigener Führung (Thuk. II 31. Plut. Per. 34, 2. Diod. XII 44, 3), aber auch die weiteren Einfälle geschahen πανστρατιᾷ oder durch Kavalleriestreifen; dazu wurde auf der Insel Salamis, Nisaia gegenüber, eine Station zur dauernden Überwachung und Störung des Handelsverkehrs nach Nisaia eingerichtet (Thuk. III 51, 2). So hatte M. jahrelang die ganze Last des Krieges zu tragen und aufs furchtbarste zu leiden. Eine drastische Schilderung der Not im Lande gibt Aristot. Ach. 719ff.; Friede 1000ff. In einen dieser Züge muß die Anekdote Front. IV 1, 8 gehören von dem attischen Strategen Theagenes; der in Athen sonst seltene Name erscheint in dieser Zeit bei einem der Zeugen des Vertrages von 421 (Thuk. V 19, 2. 24, 1).

Von Nisaia aus ging der auf Anraten der Megarer mit 40 dort liegenden Schiffen unternommene Versuch, sich des Peiraieus zu bemächtigen, was nur an zu großer Zaghaftigkeit scheiterte. Statt dessen gelang es Nikias im J. 427, sich durch ein erfolgreiches Unternehmen der Insel Minoa zu bemächtigen (Thuk. III 51. Plut. Nik. 6, 4. Mor. 345d). Die Insel wurde befestigt und seitdem von den Athenern besetzt gehalten, so daß damit der Hafen blockiert war und M. sich zum dritten Mal in seiner Geschichte in der peinlichen Lage sah, von dem Hafen abgeschnitten zu sein. In Nisaia zog andererseits eine peloponnesische Besatzung ein (Thuk. IV 66, 4). Die Not des Krieges führte in der Stadt über-

dies zu einer demokratischen Revolution, denn bald darauf hören wir von aristokratischen Verbannten (Thuk. III 68, 3. IV 66). Ein Teil der letzteren besetzte Pagai und führte von da aus einen eigenen Krieg gegen M., so daß die Stadt nun beider Häfen beraubt war. Damit war M. der Lebensnerv gänzlich abgeschnitten, und in dieser Not beschloßen die Führer der demokratischen Partei, sich, wie vor etwa 30 Jahren schon einmal, Athen zu unterwerfen (Thuk. IV 66f. Diod. XII 66. 67, 1: 424). Die Stadt sollte den Athenern durch Verrat in die Hände gespielt werden, doch gelang nur der erste Teil des Plans, die Besetzung der langen Mauern, wonach dann am nächsten Tage die peloponnesische Besatzung in Nisaia kapitulierte und abzog. Die Stadt selber konnte nicht genommen werden, da der Plan verraten war. So zerstörten die Athener einen Teil der langen Mauern und beschränkten sich auf Nisaia. Brasidas, der von Korinth aus mit schnell zusammengerafften Truppen herbeieilte, kam zu spät, um das Geschehene hindern zu können. Doch hatte sein rasches Erscheinen den Erfolg, daß M. selbst nicht auch noch eine Beute der Athener wurde. Einige unbedeutende Scharmützel zwischen Stadt und Nisaia änderten nichts an der Lage. In M. sah man sich infolge dieses Verratsversuchs eines Teils der Demokraten veranlaßt, eine feierliche Versöhnung mit den Verbannten in Pagai herbeizuführen. Die Abmachungen wurden jedoch von seiten der letzteren bald wieder gebrochen, und die athenischen Parteigänger, soweit sie nicht längst geflohen waren, bei Anlaß einer Truppenmusterung gefangengesetzt und hingerichtet und eine extreme Oligarchie eingeführt (darauf dürfte sich auch Aristot. pol. 1300 a 17 beziehen trotz Highbarger 179, 15), die lange Bestand hatte (vgl. Thuk. V 31, 6. Plat. Krit. 53 b: εὐνομοῦνται γάρ nach 399 und vor 394 v. Chr.; s. gleich u.). Im Winter des Jahres zerstörten dann die Megarer den Rest der langen Mauern bei der Stadt, die nun zwecklos geworden waren und den Athenern aus Nisaia nur die Möglichkeit eines Angriffs geboten hätten (Thuk. IV 109, 1). Im Waffenstillstand von 423 wurde Athen der Besitz von Nisaia und Minoa bestätigt und eine Demarkationslinie auf dem Lande festgelegt, die sehr nahe der Küste verlief (IV 118, 5; zur Topographie o. III A 2 b α), und auch im darauffolgenden Frieden des Nikias blieben diese Punkte athenisch (Thuk. V 17, 2. 18). M. erkannte diesen Frieden, der ihm die Hafenstadt nicht zurückgab, nicht an (V 17, 2), doch blieb der geschaffene Zustand zunächst bestehen. An den bunten Ereignissen der nächsten Jahre hatte M. wenig Anteil, sondern beobachtete im Anschluß an Boiotien mehr eine Politik des ruhigen Abwartens (V 31, 6. 38, 1); 120 leichtbewaffnete megarische Verbannte, Opfer des mißglückten Anschlußversuchs an Athen vom J. 424, machten die athenische Expedition nach Sizilien mit (VI 43. VII 57, 8). Wohl als sich Boiotien dann wieder an Sparta anschloß (Winter 421/0: Thuk. V 39), trat auch M. wieder auf die spartanische Seite zurück, die es formell nicht verlassen hatte. 419 leistete es Sparta Bundeshilfe gegen Epidauros (V 58. 4ff.), ebenso 413 mit 10 Schiffen zusammen mit Troizen, Epidauros und Hermione (VIII 3, 2). Die Erschütterungen, die Athen nach dem sizilischen Unternehmen erlitt, der Abfall der Bundesgenossen und der Umsturz von 411, gaben dann M. endlich die ersehnte Gelegenheit, sich wieder in den Besitz seines Hafens zu setzen; Athen schickte zwar sofort ein Heer gegen M., das bei den Kerata einen Sieg errang, vermochte aber das Geschehene nicht wieder rückgängig zu machen (Diod. XIII 65). Das war wahrscheinlich 410, da das damals nach Byzanz ausfahrende spartanische Geschwader unter Klearchos zur Hauptsache von M. gestellt war, was den Besitz von Nisaia voraussetzt (Xen. hell. I 1, 36. Beloch Griech. Gesch. II 1^2 402, 2). Megarer standen mit als Besatzung unter Klearch in Byzanz (Xen. hell. I 3, 15. Plut. Alk. 31, 4). Seine Freude über die Wiedergewinnung der Hafenstadt bezeugte M. durch eine Weihgabe an Apollon in Delphi (Paus. X 15, 1. Plut. Pyth. or. 16 p. 402 a). In diesen Feldzug muß trotz der chronologischen Schwierigkeiten die *Μεγαροῖ μάχη* gehören, in der sich Platons Brüder Adeimantos und Glaukon auszeichneten (Plat. Staat III 368 a). Die weiteren Ereignisse des Krieges berührten M. selbst nicht mehr.

Das 4. Jhdt. war für M. eine Zeit neuen Aufschwunges, sowohl politisch wie vor allem wirtschaftlich nach den furchtbaren Leiden des peloponnesischen Krieges. Zunächst war allerdings von Selbständigkeit keine Rede, M. war einfach Untertan Spartas und unterstand einem Harmosten (Demosth. XVIII 96. Diod. XV 31, 2). Bezeichnend ist Lysanders Bonmot: Plut. Lys. 22, 1; Mor. 71e; apopht. Lac. Lys. 8 p. 229c.; Ages. 56 p. 212e. Übrigens hatte Lysander engere Beziehungen zu M.; sein Steuermann Hermon war naturalisierter Megarer (Paus. X. 9, 7f. Demosth. XXIII 212. Xen. hell. I 6, 32); dessen Statue in dem Siegesdenkmal in Delphi von der Hand des Theokosmos aus M. (Paus. X 9, 8); ein anderer Megarer Paus. X 9, 10; ein Gastfreund Xen. oec. 4, 20. Die spartanische Herrschaft dauerte bis zum korinthischen Krieg, wo auch M. sich dem korinthischen Bunde anschloß und seine Selbständigkeit errang. Das ist zwar nicht überliefert, jedoch von Beloch (Gr. Gesch. III 1^2, 70, 3) richtig daraus erschlossen, daß alle Nachbarn ringsum zu der Koalition gehörten und bei Plato Theaet. 142 c ein athenisches Heer von Korinth steht und M. als befreundete Stadt erscheint. Damals ist dann die seit 424 bestehende Oligarchie gestürzt worden und hat der später bestehenden Demokratie (Diod. XV 40, 4) Platz gemacht.

Mit der Vernichtung von Spartas beherrschender Stellung war die Zeit der Vorherrschaft eines einzelnen griechischen Staates überhaupt vorbei, und das politische Gewicht der Mittelstaaten stieg dementsprechend, indem sich ein allgemeines Gleichgewicht der griechischen Staaten herzustellen begann. So konnte M. sogar einmal für Athen als ἔκκλητος πόλις fungieren (Plut. apopht. Lac. Agesipolis p. 215 c). Eine kurze Zeit bedrohte Theben die eben gewonnene Selbständigkeit M.s (Isokr. V 53), dann entstand in den 50er Jahren mit Athen ein Konflikt wegen des ‚heiligen Landes' an der eleusinischen Grenze, von dem M. ein Stück okkupiert haben sollte. In Athen gab es

darob große Aufregung, man machte mobil und rückte in die Megaris ein; und obwohl M. von Korinth unterstützt wurde, mußte es doch klein beigeben und der Einsetzung einer Grenzfestsetzungskommission zustimmen. Dieser Zwischenfall gehört in die J. 352—350, der Auszug gegen M. insbesondere in letzteres Jahr (Demosth. XIII 32. III 20 mit Schol. Philoch. und Androt. bei Didymos ed. Diels-Schubart col. 13, 42ff. 14, 35ff. IG II 5, 104 a = II^2 204). Man war in M. darüber begreiflicherweise gegen Athen längere Zeit verstimmt (Theopomp bei Didym. 14, 55ff. Demosth. XVIII 234).

Die folgenden Jahre standen ganz im Zeichen der neu aufsteigenden makedonischen Großmacht. Im J. 344 griff Philipp zum ersten Male im Peloponnes ein, sandte ein Söldnerheer dahin und faßte vor allem in Elis festen Fuß (s. Beloch III 1^2 541ff.). Auch in M. regten sich nun einige Leute, die Philipp die Stadt in die Hände spielen wollten. Es waren einzelne reiche Persönlichkeiten, die bei Philipp besseren Schutz ihrer Interessen erwarteten; genannt werden Ptoiodoros (*καὶ πλούτῳ καὶ γένει καὶ δόξῃ πρῶτος Μεγαρέων*: Demosth. XIX 295; vgl. Plut. Dion 17. 4f. Val. Max. IV 1, 3), Perilaos und Helixos. Der zweitgenannte ging persönlich zu Philipp, wurde deshalb in M. angeklagt, aber auf Verwendung des Ptoiodoros freigesprochen, worauf er eine zweite Reise zu Philipp unternahm (Demosth. XIX 295). Jetzt beschloß Philipp, die günstige Gelegenheit zu benutzen, und stellte Perilaos Söldner zur Verfügung, um sich der Stadt zu bemächtigen. Das Unternehmen wäre um ein Haar geglückt (*παρὰ μικρὸν ἑάλω* Demosth. X 8), wurde jedoch dadurch vereitelt, daß man in M. Wind von der Sache bekommen hatte und sich trotz des bestehenden Gegensatzes an Athen um Hilfe wandte. Hier war es Phokion, der sofort zugriff, direkt von der Volksversammlung aus ausrücken ließ und mit megarischer Hilfe Nisaia besetzte. Das war im Sommer 343 (Demosth. XIX 87. 204. 294f. 326. 334. IX 17f. 27. 74. X 8. XVIII 48. 71. 295; vgl. VIII 18. Plut. Phok. 15; das Unternehmen Phokions ist zwar bei Plutarch undatiert, kann aber nur hierher gehören). M. trat nun sofort in Bündnis mit Athen und war so weiterhin Mitglied des allgemeinen Hellenischen Bundes gegen Philipp mit einem Matrikularbeitrag mit Achaia zusammen von 60 Talenten (Aesch. III 95. Demosth. XVIII 237. Plut. Leben der X Redner 851 b). Die langen Mauern, die Nisaia mit der Stadt verbanden, wurden wieder aufgebaut (Plut. Phok. a. O.; Diogenes mußte auch darüber seine Glossen machen: Stob. flor. VII 47) und standen noch in Strabons Zeit (IX 1, 4 p. 391), während Pausanias von ihnen nichts mehr sagt. Zwei Jahre darauf unterstützte M. Athen bei der Wiedergewinnung von Oreos mit Truppen (Charax chron. XVI bei Steph. Byz. s. Ὠρεός). Ebenso muß ein megarisches Kontingent unter den Verbündeten bei Chaeronea mitgestanden haben, wenn wir darüber auch aus unseren dürftigen Quellen nichts erfahren. Nach der Entscheidung öffnete die Stadt dem Sieger kampflos ihre Tore (Aelian. var. hist. VI 1).

Aus der inneren Geschichte M.s im 4. Jhdt. erfahren wir, daß im J. 375 ein mißglückter oligarchischer Umsturzversuch stattfand (Diod. XV 40, 4). Diese Zeit einer im allgemeinen friedlichen und ungestörten Entwicklung, die auch durch den Kriegslärm der Jahre um Philipp von Makedonien nicht wirklich gestört wurde, brachte der Stadt einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung, in dem die Schäden des peloponnesischen Krieges erstaunlich schnell geheilt wurden. Isokrates rühmt M. in seiner Friedensrede (VIII 117) als das Paradebeispiel einer Stadt, die es trotz stiefmütterlicher Behandlung seitens der Natur, ohne Bodenschätze, ohne besonders fruchtbaren Boden oder günstige Verkehrslage, in schwieriger politischer Lage zwischen mächtigen und begehrlichen Nachbarn doch verstanden habe, durch kluge und bescheidene Neutralitätspolitik ehrenvoll seine Selbständigkeit zu wahren und zu großem Wohlstand zu gelangen (*μεγίστους οἴκους τῶν Ἑλλήνων κέκτηνται*), und Xenophon nennt als Quelle dieses Reichtums vor allem die fabrikmäßige Herstellung von Wollengewändern (Mem. II 7, 6). Es ist kein Zufall, daß die großen Künstler, die uns Pausanias als Verfertiger von Bildwerken in M. nennt, und von denen uns noch Basen erhalten sind, fast alle ins 4. Jhdt. gehören, und diese Reihe ist recht stattlich (Praxiteles: I 40, 3. 43, 5. 6. 44, 2; seine Söhne Kephisodot und Timarchos: IG VII 54; Skopas: 43, 6. Lysipp. 43, 6. IG VII 38. Bryaxis: 40, 6. Sonst werden nur Theokosmos aus M., Phidias (sehr fraglich, s. u. V 3) und Strongylion einmal genannt: 40, 4. 3; dazu um 150 Eucheir: IG VII 58). Frühestens in diese Zeit gehört ferner der erste megarische Lokalschriftsteller, von dem wir hören, Dieuchidas (s. o. IV 1); in der gleichen Zeit brachte Stilpon die durch Eukleides begründete Philosophenschule zu hohen Ehren (s. u. Bd. III A S. 2525ff.), und auch die ersten, sicher nachweisbaren Münzen M.s gehören seltsamerweise erst ins 4. Jhdt. (Head 392ff. Gardner 368f.). Bei dem Wiederaufbau des delphischen Tempels war M. mit namhaften Beiträgen beteiligt (Syll.^{3} I 239 B 6. C 55; Liste der Naopoeen der Zeit Syll. S. 340. Highbarger 193). Auf diese Dinge weist auch Highbarger 196ff. hin.

4. Hellenistisch-römische Zeit. Alexander hatte das megarische Bürgerrecht, wie es heißt, eine seltene Auszeichnung (Plut. mor. 826 c). In die folgenden Ereignisse wurde M. zunächst nicht hineingezogen, es fehlt unter den Verbündeten des lamischen Krieges (Diod. XVIII 11), und auch sonst haben wir zunächst keine direkten Nachrichten über die Stadt. Phokions Asche soll hier bestattet worden sein (Plut. Phok. 37, 2). M. gehörte dann Kassander, der den für die Beherrschung der Straßen so wichtigen Ort gelegentlich als Operationsbasis für seine peloponnesischen Unternehmungen benutzte und militärisch sicherte (Diod. XIX 54, 3f., 315 v. Chr.). Erst aus dem J. 308 haben wir die nächsten Nachrichten über M. Damals auf seiner Flottenfahrt nach Griechenland brachte Ptolemaios M. auf seine Seite (Diog. Laert. II 11, 115. Hesych. Miles. de vir. ill. 63), doch gab er es bei Aufgabe seines Unternehmens wieder an Kassander zurück, der die Stadt wieder durch eine Besatzung sicherte (Plut. Dem. 9, 2). Im nächsten J. 307 nach Mitsommer erschien Demetrios vor der Stadt

und begann ihre Belagerung. In seiner Abwesenheit wurde M. von den Truppen erobert und geplündert; auf Verwenden der Athener zog Demetrios jedoch angeblich seine Besatzung zurück und gab der Stadt die Autonomie (Plut. Dem. 9. Diod. XX 46, 3. Philoch. bei Dion. Hal. π. Δειν. 3 = FHG I 408 frg. 144; die Stilponepisode auch bei Plut. de lib. ed. 8 p. 5e; de tranqu. an. 17 p. 475c. Sen. dial. II 5, 6. Diog. Laert. II 11, 115. Hesych. de vir. ill. 63). Trotzdem hatte die Plünderung M.s Wohlstand vernichtet und die Stadt ging nun rapide zurück, da die Verhältnisse in Griechenland nun nicht mehr so waren, daß ein solcher Schlag hätte wieder ausgeglichen werden können (s. u.). Vor allem waren sämtliche Sklaven fortgenommen und damit die Industrie ihrer Arbeitskräfte beraubt worden. Aus der Zeit der Abhängigkeit von Demetrios stammen eine Reihe von Proxeniedekreten (IG VII 1—14; 1 = Syll.^{3} I 331. Ann. of the Brit. sch. XIX 1912/13, 82ff.), die im ganzen acht Jahre umfassen. nr. 1 betrifft den Kommandanten der Besatzung, die der βασιλεὺς Δαμάτριος nach Aigosthena gelegt hatte, nr. 5 und 6 zwei Brüder (?) am Hof des Königs, und auch die übrigen gelten so gut wie sicher Anhängern, Offizieren oder Beamten des Königs (vgl. zu diesen Inschriften auch u. V 1). Die oben erwähnte Angabe von der Zurückziehung der Besatzung ist kaum zutreffend; einmal war M. dafür ein zu wichtiger Punkt, dann lagen in Aigosthena Soldaten, und vor allem erklären sich die folgenden Ereignisse nur, wenn M. militärisch besetzt war. Denn Demetrios' Herrschaft über M. überdauerte alle Rückschläge der nächsten Zeit, selbst die Schlacht bei Ipsos (Plut. Dem. 30, 3. 39, 1). Dann aber konnte sich auch M. befreien, wohl bei der allgemeinen Abfallsbewegung nach der Gefangennahme des Demetrios (Beloch Griech. Gesch. IV 1, 250), und erscheint für eine Zeitlang als selbständige Stadt. Als solche sandte sie im J. 280 ein Truppenkorps — 400 Hopliten und etwas Reiterei — an die Thermopylen zur Sicherung gegen die Gallier (Paus. X 20, 4; die kleine Zahl ist ein sprechender Beweis für den Ruin der Stadt). Die Freiheit dauerte nicht lange, denn im Zusammenhang mit der allgemeinen Wiederherstellung des griechischen Reiches eroberte Antigonos auch M. zurück (Phylarch XX bei Athen. XIII 606f. = FGrHist 81 frg. 36 (36 M.). Polyain. IV 6, 3. Aelian. nat. an. XI 14. XVI 36; vgl. Trogus prol. 26, 1: *quibus in urbibus Graeciae dominationem Antigonus Gonatas constituerit*). Durch den chremonideischen Krieg wurde M. als Durchgangsland vielfach getroffen, vor allem empörten sich hier Antigonos' gallische Söldner und wurden in einer blutigen Schlacht vernichtet (Trogus prol. 26. Iustin. XXVI 2; 265 v. Chr.). M. blieb makedonisch bis zum J. 243.

Mit diesem Jahre beginnt eine neue Epoche der Geschichte M.s, das nun nach der Eroberung Korinths durch Arat von Antigonos abfiel und sich dem Achäischen Bunde anschloß (Polyb. II 34, 5; vgl. XX 6, 8. Plut. Arat. 24, 3. Trogus prol. 26. Strab. VIII 7, 3 p. 385). Die Verfassung wurde nach achäischem Vorbild umgestaltet (s. u. V 1); Münzen Ἀχαιῶν Μεγαρέων bei Head 417. Für M. hatte dieser Schritt jedoch die peinliche Folge, daß es seine beiden Hauptorte Pagai und Aigosthena einbüßte, die nun selbständige πόλεις wurden und das nach Ausweis der Inschriften bis in die Kaiserzeit blieben, wenn auch Strabon und Pausanias sie weiter zum Gebiet von M. rechnen. Beide Städte wurden selbständiges Mitglied des Achäischen Bundes (IG VII 188f. 223; zur Datierung Beloch IV 1, 433), und M. blieb fortan auf das kleine Gebiet der eigentlichen megarischen Ebene beschränkt. Der Anschluß an den Achäischen Bund hatte zudem die weitere Folge, daß die Megaris nun in den Kämpfen zwischen dem Achäischen und Ätolischen Bund mehrfach wieder Kriegsschauplatz oder doch Durchzugsland wurde (Plut. Arat. 31, 1; Agis 13, 4 und bei den späteren ätolischen Zügen in den Peloponnes). In diese ‚achäische' Zeit M.s gehört auch die Inschrift aus Epidauros Ἐφημ. ἀρχ. III 1887, 10ff. = Syll.^{3} I 471, aus der sich ergibt, daß M. einmal auf Ansuchen des Bundes einen Grenzstreit zwischen Korinth und Epidauros entschied; etwas ähnliches behandelte die wohl derselben Zeit angehörende Inschrift aus Pagai IG VII 188, die nur sehr zerstört ist.

Diese erste achäische Periode dauerte 20 Jahre, dann folgte die kritische Zeit, in der Kleomenes den Achäischen Bund nahezu sprengte. Im J. 224 kam es so weit, daß die gesamte Argolis sich dem Kleomenes anschloß und der Achäische Bund auf das Stammland und einige wenige Städte in Arkadien zusammengeschrumpft war. M. war so abgeschnitten und schloß sich nun mit achäischer Zustimmung, um nicht auch dem spartanischen König in die Hände zu fallen, dem Boiotischen Bunde an (Polyb. XX 6, 7f.), der seinerseits mit Antigonos Doson in Bündnis trat. Pagai und Aigosthena folgten für sich dem Beispiel M.s. Es ist ja nicht das erste Mal im Lauf der Geschichte, daß wir M. an der Seite des nördlichen Nachbarn finden. Die Megaris wurde nun Operationsbasis für Antigonos' Unternehmungen gegen Kleomenes, und in Pagai hatte vorher schon die persönliche Zusammenkunft zwischen dem König und Arat stattgefunden (Plut. Arat. 43, 1). Auch sonst wurde die Megaris in den Kriegen der nächsten Jahre als Durchzugsland gelegentlich in die kriegerischen Ereignisse hineingezogen (Polyb. IV 67, 7. Liv. XXVIII 7, 16. XXXI 22). Aus der boiotischen Zeit stammen an historisch wichtigen Inschriften vor allem Ephebenlisten aus M. selbst wie aus Aigosthena, die durch ihre sehr niedrigen Ziffern den gewaltigen Bevölkerungsrückgang der Landschaft deutlich vor Augen führen (s. o. III A 2 e), und eine Reihe gleichzeitiger Dekrete aus Aigosthena (IG VII 27—29. 207—223).

Im ganzen dauerte die Zugehörigkeit zum Boiotischen Bunde auch nicht viel länger als die zum Achäischen. In M. machte sich eine tiefe Mißstimmung über die Zustände in Boiotien breit, die durch gewisse Zwischenfälle noch genährt wurde, und um 192 kündigte M. sein Verhältnis zu den Boiotern und trat zu den Achäern zurück. Die Boioter suchten das mit Gewalt zu verhindern und begannen die Belagerung von M.; auf die Nachricht von dem Herannahen eines achäischen Heeres unter Philopoimen zogen sie sich jedoch fluchtartig zurück (Polyb. XX 6, 7ff.; vgl. aus späterer Zeit XXII 4, 1ff. Plut. Philop. 12, 3;

zur Zeitbestimmung Beloch IV 2, 434). Pagai und Aigosthena folgten vermutlich wieder dem Beispiel M.s (Münzen Ἀχαιῶν Παγαίων: Head 417). Achäisch blieb M. bis zur Eroberung Griechenlands durch die Römer. Aus dieser Zeit sei angeführt die Ehreninschrift für einen Kommandanten der Insel Ägina unter Eumenes II. (IG VII 15 = Syll.^{3} 642) und eine Weihung für König Attalos (IG VII 45).

Das J. 146 hätte dann leicht zur vollen Vernichtung der Stadt führen können. Als Diaios nach der Katastrophe von Skarpheia den letzten verzweifelten Widerstand gegen die Römer zu organisieren versuchte, und dabei vor allem von den Städten neben Geldbeiträgen Freilassung und Bewaffnung der Sklaven verlangte, hatte er die Absicht, M. zu halten und den Römern hier bereits den Weg zu verlegen. Zu diesem Zweck wurde Alkamenes mit 4000 Mann nach M. gelegt. Bei dem Herannahen des Metellus zog sich jedoch die Besatzung auf Korinth zurück, M. kapitulierte freiwillig und entging so dem Schicksal einer gewaltsamen Eroberung (Paus. VII 15, 7ff. Polyb. XXXIX 8, 1ff.). Die Stadt weihte dem Eroberer als ihrem εὐεργέτης eine Statue: IG VII 3490 = Baunack Philol. 1889, 390. Aus den letzten Jahren der römischen Republik hören wir noch einiges wenige über die Schicksale M.s. Sulla benutzte M. unter anderem als Etappenstützpunkt bei seiner Belagerung Athens (Appian. Mithr. 30). Während des Krieges zwischen Caesar und Pompejus stand M. wie das sonstige Griechenland auf seiten des Pompeius und leistete Caesars Legaten Q. Fufius Calenus, der schon vor der Schlacht bei Pharsalos nach Griechenland geschickt war, hartnäckigen Widerstand, selbst noch nach der Schlacht und nach dem Fall Athens (Cass. Dio 42, 14. Plut. Caes. 43, 1). Die Stadt hatte unter der Eroberung noch einmal wieder schwer zu leiden; es gab viel Tote und Verkäufe in die Sklaverei, außerdem sollen bei der Eroberung eine Anzahl Löwen, die der spätere Caesarmörder Cassius hier hielt, ausgebrochen sein (Plut. Brut. 8, 3f.).

Dieses letztere Ereignis besiegelte den vollen Verfall M.s. Hatte die Stadt in der hellenistischen Zeit immerhin noch ihre bescheidene Bedeutung gehabt und bei den allgemein bescheidener gewordenen Verhältnissen durchaus noch Achtung genossen (Beispiele von Megarern im Ausland in dieser Zeit mag man bei Highbarger 213ff. nachlesen; in sullanischer Zeit war auch M. unter den zahlreichen Orten, die die Asylie der Hekate von Lagina anerkannten: OGI 441, 175), so verfiel sie nun ganz. Strabon sagt (IX 1, 8 p. 393), die Stadt habe viele Schicksale gehabt, bestehe aber immerhin doch auch jetzt noch, was nicht gerade großartig klingt, und Servius Sulpicius bezeichnet dem Cicero die Stadt einige Jahre nach ihrer Eroberung durch Calenus (45 v. Chr.) als *prostrata et diruta* (ad fam. IV 5, 4). Erwähnt sei auch noch des Antonius despektierliche Äußerung über das Rathaus von M. ‚klein, aber baufällig' (Plut. Ant. 23, 3). Immerhin hatten doch auch manche Monumente und selbst Kunstgegenstände, die verschiedenen Plünderungen (zuletzt noch durch Nero bei seiner Griechenlandreise: Dio Chrys. 31 p. 356 M.) überdauert und wurden noch von Pausanias gesehen, wie ja auch das noch damals im Gebrauch befindliche Brunnenhaus des Theagenes ein lebender Zeuge aus M.s großer Zeit war. Im ganzen muß sich die Stadt in der Ruhe der Kaiserzeit als bescheidene Landstadt gut erholt haben, denn Pausanias' Beschreibung hinterläßt im ganzen keinen ungünstigen Eindruck, wenn er auch selber einmal meint, die Stadt sei nicht einmal unter Hadrian aufgeblüht (I 36, 3), und wenn auch Monumente der mythischen Zeit darin einen ungewöhnlich breiten Raum einnahmen.

Inschriften der römischen Zeit, die bis ins späte 5. Jhdt. reichen, sind recht zahlreich (IG VII 18—26. 46—49. 54—113. 1490f. Pagai: 190ff. Aigosthena 226f.). Römer waren auch in Pagai im 1. Jhdt. v. Chr. ansässig (IG VII 190), eine lateinische Inschrift ist in Palaeochori bei M. zu Tage gekommen (CIL III 546), und nach Plin. n. h. IV 23 wäre M. sogar römische Kolonie gewesen. Zahlreich sind Basen für römische Kaiser, die eröffnet werden mit einer solchen Caesars, der εὐεργέτης καὶ σωτήρ heißt (IG VII 62); sie gehören vor allem an den Angehörigen der iulisch-claudischen Dynastie (63—68. 195), Hadrian (69—74. 3491 = Baunack Philol. 1889, 389f. Bull. hell. XVIII, 498 aus Aigosthena) und den Antoninen (75—78). Auch in den privaten Weihungen überwiegt das 2. Jhdt. Hadrian muß die Stadt trotz Pausanias' Bemerkung (I 36, 3) zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet gewesen sein. Er heißt κτίστης καὶ νομοθέτης καὶ τροφεύς und εὐεργέτης [καὶ κτίστης καὶ νομο]θέτης, und zu den drei bestehenden dorischen Phylen wurde eine vierte der Ἀδριανίδαι hinzugefügt (IG VII 72. 74. 101). Insonderheit geht auf Hadrian der Ausbau der skironischen Straße (Paus. I 44, 6) und eines marmornen Apollontempels (Paus. I 42, 5) zurück. Hier ist weiter zu erwähnen, daß M. nach jahrhundertelanger Pause unter Commodus wieder Münzen zu prägen beginnt, die dann bis in die Zeit Caracallas reichen; auch Pagai und Aigosthena prägen damals für kurze Zeit (Head a. O.).

Politisch gehörte M. in hadrianischer und späterer Zeit wieder zu Boiotien und stellte gelegentlich Boiotarchen (IG VII 106. 24). 395 wurde M. von den Goten genommen und verwüstet (Zosim. V 6, 3), jedoch danach wieder instand gesetzt (IG VII 93 = Epigr. Gr. 913 Kaib. IG VII 26 = Syll.^{3} 909 aus späterer Zeit). Die zuletzt genannte Inschrift des Comes Diogenes (um 480—490) ist zugleich die späteste näher datierte Inschrift aus dem Altertum.

Bemerkenswert sind schließlich eine Reihe christlicher Grabsteine (IG VII 169-178; vgl. auch Athen. Mitt. XXV 313ff.). Als Bischofssitz hat M. im übrigen keine Rolle gespielt. Lequien erwähnt nur drei Bischöfe der Frühzeit bis zur 5. Synode (Oriens Christianus II 206; vgl. zu diesen Bischöfen Hertzberg Griechenland unter den Römern III 277, 1 a. 437. 444. 487) und dann erst wieder lateinische Bischöfe seit dem 14. Jhdt. Dementsprechend fehlt M. auch in den byzantinischen Bischofslisten. In Pagai bestand vielleicht gegen Ende des 5. Jhdts. ein Nonnenkloster, wenn die bei Suid. s. Λογγῖνος (= Dind. Hist. Gr. min. I 423, frg. 21 Malchus) erzählte

Geschichte auf dieses Pagai zu beziehen ist (Hertzberg III 475).

V. Verschiedenes.

1. Zur Verfassung. Für die Stadien der Verfassungsentwicklung und den Wechsel von Oligarchie und Demokratie s. den geschichtlichen Abschnitt. In der hellenistischen Zeit hat die staatliche Organisation M.s mehrfach Wandlungen durchgemacht und richtet sich jeweils nach dem größeren Ganzen, dem M. angehört. Rat und Volksversammlung (βουλά und δᾶμος) sind in der historischen Zeit stets vorhanden gewesen (in den Inschriften oft). Der Rat besitzt einen Ausschuß, den attischen Prytanien entsprechend, die αἰσιμνᾶται (IG VII 15); die Bezeichnung ist altmegarisch, es gab in der Stadt ein Αἰσύμνιον, das in der Zeit des Pausanias allerdings als Heroengrab betrachtet wurde (I 43, 3), und die Aisimnatai kehren in den megarischen Kolonien wieder (s. Busolt-Swoboda Staatsk. 374). Später begegnet der gemeingriechische Ausdruck Prytaneion (Paus. I 43, 2). In Kalchedon waren die Aisymneten einen Monat im Amt (GDI 3053. 3054), also dürfte das auch für M. gelten. Im 2. und 1. Jhdt. v. Chr. bezeichnet sich der Rat wie in Pagai und sonst häufig in dieser Zeit als οἱ σύνεδροι (IG VII 18 Z. 5. 8f. 31; vgl. Oehler o. Bd. III S. 1035. Swoboda Klio XII 47ff.).

Der eponyme Beamte M.s trägt den alten Titel βασιλεύς (IG VII 1 und öfter); er findet sich in den Kolonien wieder (Busolt-Swoboda 348, 1) und ebenso in Pagai und Aigosthena bei deren Selbständigwerdung (IG VII 188. 223). In der boiotischen Zeit ist der Titel βασιλεύς vorübergehend ersetzt durch ἄρχων (IG VII 27f.). Er existiert noch in hadrianischer Zeit (IG VII 102), ist aber in andren Inschriften der Zeit durch den στρατηγός ersetzt (IG VII 70ff.). Wie zu erwarten, hatte er unter anderem sakrale Funktionen (Dieuchidas bei Schol. Apoll. Rhod. I 517 = FHG IV 390 frg. 8). Neben dem Basileus steht als eigentliche Regierungsbehörde das Kollegium der fünf στραταγοί, die bis in die Kaiserzeit bestanden haben (IG VII 1–14. 70–75. Annual 1912/1913, 82f.; συστράτηγος: 106. στραταγὸς τῆς πόλεως, wohl der damals eponyme Stratege: 25). Auch sie kommen in den Kolonien wieder vor (Merle Gesch. der Städte Byzantion und Kalchedon 72. 74). Die Fünfzahl ist für M. charakteristisch (s. u.), nur in der Zeit des Demetrios Poliorketes finden wir einmal ein und dasselbe Strategenkollegium von sechs Personen mindestens vier Jahre im Amt. Das muß ein Ausnahmezustand gewesen sein (s. den Aufsatz von Heath Annual 1912/1913, 82ff., durch den Dittenbergers Ausführungen zu IG VII 1 modifiziert werden). In der achaischen Zeit M.s treten an die Stelle der Strategen 5 δαμιοργοί (IG VII 41), in der boiotischen ebensoviel Polemarchen (IG VII 27ff.), jeweils nach Vorbild des betreffenden Bundes. Charakteristisch ist dabei, daß die Zahl 5 festgehalten wird, während es sonst in Achaia 10 Damiurgen, in Boiotien 3 Polemarchen gab. Damiurgen gab es allerdings auch in Chersonnesos, und das erregt den Verdacht, daß der Titel nicht erst durch den Achäischen Bund veranlaßt ist (Busolt-Swoboda 606). Zu diesen Beamten tritt in der Datierung dann hinzu der γραμματεὺς τᾶς βουλᾶς καὶ τοῦ δάμου (Inschriften oft), der ebenfalls wieder ebenso in den Kolonien vorkommt. Auffallend ist, daß der Auftrag zur Aufzeichnung der Inschriften stets nur dem γραμματεὺς τοῦ δάμου gegeben wird. Trotzdem vermag ich darin keine verschiedenen Persönlichkeiten zu sehen (vgl. IG VII 98, wo nur γραμματεύσας ohne Zusatz steht. IG VII 41, wo einfach γραμματεύς steht, offensichtlich aber der γραμματεὺς τ. β. κ. τ. δ. gemeint ist. 29 und 31, wo sich γραμματεὺς τοῦ δάμου und γρ. τῶν συνέδρων = τ. βουλᾶς [s. o.] entsprechen). Die Beamten zusammen bilden das Kollegium der συναρχίαι, welcher Ausdruck nach achäischem Vorbild in achäischer Zeit vorkommt (IG VII 15; doch redet auch Aen. Tact. 4, 11 von συναρχίαι in M.); sie haben wie im Achäischen Bund ein προβούλευμα an den Rat abzugeben. Die Polemarchen hatten neben anderen Aufgaben die Aufsicht über die Epheben (s. die genannten Inschriften).

An kleineren Ämtern finden wir in M. selbst den ἀγορανόμος (IG VII 4236 nach der berichtigten Lesung von Wilhelm Beitr. 105 nr. 90. IG VII 106) und den Gymnasiarchen (IG VII 29. 31. 97. 98). Das letztere Amt dürfte eine Liturgie gewesen sein (IG VII 98: ἐκ τῶν ἰδίων). Ferner die Behörden der θεαροί, die kultische Funktionen gehabt haben müssen. Einmal machen 6, ein andermal 7 θεαροί mit ihrem Flötenspieler zusammen eine Weihung an Apoll (3. Jhdt. v. Chr.: IG VII 39. 40). Endlich finden wir im 2. und 1. Jahrh. ebenso wie in Pagai einen ἐπιμελετής, der für die Ausfertigung einer Inschrift zu sorgen hat (IG VII 18). Dazu kommen die verschiedenen Priestertümer und die nach auswärts gehenden Beamten, wie die delphischen Naopoeen und Amphiktyonen (Syll.^{3} I 340. IG VII 106), in hadrianischer Zeit Boiotarchen und Panhellenes (IG VII 106). Andere Beamte, die sicher vorauszusetzen sind, wie der ταμίας, sind bisher nicht belegt.

Als Gerichtsbehörde bestand ein Gerichtshof von 300 Mitgliedern (Demosth. XIX 295). Nach Schol. Ar. Ritter 855 hätte es in M. den Ostrakismos gegeben.

Die Bürgerschaft war eingeteilt in die drei altdorischen Phylen der Hylleer, Pamphyler und Dymanen, die noch in der Kaiserzeit bestanden (Ἐφημ. ἀρχ. 1887, 10ff. = Syll.^{3} 471. IG VII 70. 71. 73). In Hadrianischer Zeit kam eine vierte Phyle der Ἀδριανίδαι hinzu (72. 74. 101). Die Phylen hatten wie in Athen ihre eigenen Versammlungen und konnten eigene Weihungen aufstellen (ἐκ τῶν ἰδίων: IG VII 101). Wahrscheinlich erfolgte nach ihnen die Bestellung der Beamten, jedenfalls ist das so bei der Bestellung der Kommissionen von 151 und 31 Mitgliedern in der epidaurischen Inschrift, und ebenso weist darauf der Gerichtshof der 300 hin. Für die Fünfzahl der Oberbeamten paßt das zwar nicht, aber wenn wir den Grammateus dazunehmen wie in Athen (in IG VII 41 machen die fünf Damiurgen und der Grammateus eine gemeinsame Weihung) erhalten wir wieder eine durch drei teilbare Zahl. Die Fünfzahl ist auffallend und offenbar altmegarisch: Dittenbergers Ansicht, daß sie erst einer Reduktion des 3. Jhdts. ihre Entstehung verdanke (zu IG VII 1), ist durch die von Heath bekanntgemachten Inschriften entkräftet worden. Damit kommt die ältere Foucartsche Ansicht wieder zur Geltung, daß sie mit den fünf alten Dörfern, aus denen sich die alte Megaris zusammensetzte, zusammenhängt. Es ist wie mit den spartanischen Ephoren, wo in historischer Zeit auch kein nachweisbarer Zusammenhang zwischen ihnen und den oben besteht und doch ein ursprünglicher Zusammenhang anzunehmen ist.

Das Landgebiet war auch in historischer Zeit nach dem Synoikismos der alten Dörfer nach Komen organisiert, die ihre eigene Gemeindeversammlung (κοινόν genannt), Gemeindeverwaltung, eigenen Besitz und Kasse, eigene Kulte und Feste haben (s. IG VII 1. 43). Daher ist es durchaus nicht uneben, wenn der Verfasser der Susarionverse Tripodiskos ganz wie einen attischen Demos behandelt (Com. Gr. Fr. ed. Kaibel I 75 nr. 3).

Pagai und Aigosthena folgen in der Zeit ihrer Selbständigkeit der Verfassung der Mutterstadt und machen auch dieselben Wandlungen mit. Beide hatten einen eponymen βασιλεύς (IG VII 188. 223). Im 1. Jhdt. v. Chr. treffen wir in Pagai ἄρχοντες (Beamte), σύνεδροι (Rat, wie damals in M.) und δᾶμος nebeneinander (IG VII 190 Z. 29 = 38f. bei Wilhelm; zur Datierung s. Wilhelm Österr. Jahresh. X 17ff.); für die Aufstellung der Inschrift sorgt in diesem Fall ein ἐπιμελητής. Später gab es auch in Pagai Panhellenen (IG VII 192). In Aigosthena finden wir in der Zeit der Zugehörigkeit zum achäischen Bunde wie in M. die im Bunde üblichen Beamtennamen, die συναρχίαι, die ein προβούλευμα an den Rat veranlassen, und die δαμιοργοί als ausführende Behörde (IG VII 223). Später, in der boiotischen Zeit, scheint das kleine Aigosthena sich eine besondere βουλή geschenkt und sich mit Volksversammlung und Beamten begnügt zu haben; die Formel lautet konstant nur noch δεδόχθαι τῷ δάμῳ, und das Probuleuma und Antrag gehen von einem einzigen Beamten aus (IG VII 207ff.), d. h., daß die Vorberatung im Beamtenkollegium stattfand. Verfahren und Formel entsprechen genau denjenigen im boiotischen Bunde (Hermann-Swoboda 277). In der gleichen Zeit heißt wie in M. der eponyme Beamte nicht Basileus, sondern ἄρχων (IG VII 209ff.). Hier scheint nun ein besonderer ταμίας belegt zu sein (IG VII 208).

2. Kulte. Ich begnüge mich hier mit einer kurzen alphabetischen Liste und verweise für Näheres auf Highbarger 31ff.

1) Aphrodite: IG VII 41.
   a) Πρᾶξις: Paus. I 43, 6. Xen. hell. V 4, 58.
   b) Ἐπιστροφία: Paus. I 40, 6.
2) Apollon, der Hauptgott der Stadt. Er soll die Stadtmauer mit Alkathoos zusammen gebaut haben (Paus. I 42, 2. Theogn. 773ff. Ovid. met. VIII 14. Ciris 105ff.: vgl. Syll.^{3} 653 nr. 22: ἀρχηγέτης τῆς πόλεως); ihm stellten die Megarer nach der Rückeroberung von Nisaia im J. 410 eine Statue in Delphi auf (Paus. X 15, 1. Plut. Pyth. or. 16 p. 402a), und sein Bild erscheint vorzugsweise auf den Münzen. Bauinschrift eines Apollontempels. IG VII 42:
   a) Πύθιος, der Hauptgott, Tempel auf der Burg Alkathoos, Paus. I 42, 5; Spiele Πύθια, s. u.
   b) Ἀρχηγέτης und Δεκατηφόρος: mit dem Πύθιος vereint und im Grunde identisch, Paus. I 42, 5; s. o. Syll.^{3} 653 nr. 22, wo der Troer Kassander einen Lorbeerkranz, den er doch wohl in den Pythien errungen hatte, παρὰ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ τῆς πόλεως ἀρχηγέτου erhält.
   c) Προστατήριος: Paus. I 44, 2. IG VII 39. 40.
   d) Λατῷος: an der korinthischen Grenze, Paus. I 44, 10.
   e) Λύκειος: Felsinschrift bei Mazi, IG VII 35.
   f) Ἀγραῖος: Paus. I 41, 3.
   g) Καρινός: Paus. I 44, 2.
   h) Μούσειος: IG VII 36.
3) Artemis. Auf den Münzen: IG VII 44. Paus. I 43, 1.
   a) Σώτειρα: Paus. I 40, 2. 44, 4. IG VII 112 (auch in Pagai; IG VII 16 gehört wahrscheinlich nach Kyzikos: Holleaux Rev. ét. Gr. XI 267ff.).
   b) Ἀγροτέρα: Paus. I 41, 3.
   c) Ὀρθωσία: IG VII 113.
4) Asklepios: Wilhelm Beiträge 105 nr. 91. Asklepios und Hygieia: Paus. I 40, 6 und auf späteren Münzen.
5) Athena: IG VII 37. Paus. I 42, 4 und Münzen (wahrscheinlich Polias, s. Preller-Robert Griech. Myth. 216, 3. Highbarger 43f.).
   a) Αἰαντίς: } Paus. I 42, 4.
   b) Νίκη: }
   c) Αἴθυια: Paus. I 41, 6. 5, 3. Hesych. s. ἐν δ' Αἴθυια an der Küste bei Nisaia, s. o. III A 2 b α.
6) Demeter, nächst Apoll die wichtigste Gottheit M.s, Paus. I 40, 5. 6; Münzen.
   a) Θεσμοφόρος: Paus. I 42, 6. Teles ed. Hense^2 24; vgl. v. Wilamowitz Antigonos 301.
   b) Μαλοφόρος: Paus. I 44, 3.
7) Dionysos: Fränkel S.-Ber. Akad. Berl. 1903, 90; Münzen; Διονύσια in M., s. u.
   a) Πατρῷος: Paus. I 43, 5.
   b) Δασύλλιος: Paus. I 43, 5.
   c) Νυκτέλιος: Paus. I 40, 6.
8) Eileithyiai: Paus. I 44, 2.
9) Enyalios: Thuk. IV 67, 2. Teles ed. Hense^2 24; vgl. v. Wilamowitz Antigonos 301.
10) Hera: Heiligtum und Manteion an dem nach ihr benannten Kap in der Peraia, Strab. VIII 6, 22 p. 380.
11) Hermes und die Nymphen: auf einem Relief, Svoronos-Barth Das Athener Nationalmus. Heft 17f., 449 pl. LXXIII. Highbarger 53.
12) Hygieia s. unter Asklepios.
13) Isis: Paus. I 43, 3. Wilhelm Beiträge 105 nr. 91; Münzen.
14) Kybele erscheint auf Münzen von Pagai; vgl. Athen. X 422 d.
15) Leto: Statue im Tempel des Apollon Prostaterios, Paus. I 44, 2; Münzen.
16) Musen: IG VII 36. Paus. I 43, 6. IG VII 38? Loewy Athen. Mitt. X 145ff.
17) Nymphen: Hermes und die Nymphen, s. o.; Acheloos und die Nymphen, s. u. Quelle der

Sithnidischen Nymphen: Paus. I 40, 1. IG VII 93. Nymphentor: Paus. I 44, 2.

18) Nyx, Manteion: Paus. I 40, 6.
19) Pan: Paus. I 44, 9 und auf dem Hermesrelief. Eine Pansgrotte lag vielleicht westlich der Stadt, s. o. III A 2 b *α*.
20) Poseidon: Poseidonion in Nisaia, Thuk. IV 118, 5; vgl. Plut. Mor. 83 c.
21) *Θεοὶ Προδομεῖς*: Paus. I 42, 1.
22) Serapis: Wilhelm Beiträge 105 nr. 91.
23) Tyche: Paus. I 43, 6; Münzen.
24) Zeus: in Pagai IG VII 190 Z. 19 bei Wilhelm,
    a) *Ὀλύμπιος*: Paus. I 40, 4; Münzen; das Olympieion oft in Inschriften als Aufstellungsort von Inschriften.
    b) *Ἀφέσιος*, auf freier Höhe über den skironischen Klippen, Paus. I 44, 9; s. o. III A 2 b.
    c) *Κόνιος*: Paus. I 40, 6.
    d) Zeus und die Musen: Paus. I 43, 6.
25) 12 Götter: Paus. I 40, 3.
26) Kaiserkult, oft genannt: IG VII 36. 107ff. 111.

Heroen:

1) *Θεοῖς ἥρωσιν* = *Dis Manibus* (?): IG VII 45.
2) Acheloos: Paus. I 40, 4; bildliche Darstellungen bei Highbarger 59f. erwähnt.
3) Adrastos: Paus. I 43, 1. Dieuchidas in Schol. Pind. Nem. IX 30 = FHG IV 389f. frg. 3.
4) Aigialeus in Pagai: Paus. I 44, 4. IX 19, 2.
5) Alkathoos: Paus. I 43, 4.
6) Alkmene: Paus. I 41, 1.
7) Autonoe in Ereneia: Paus. I 44, 5.
8) Diokles, der bekannteste Heros, bei dem geschworen wurde: Aristot. Ach. 774. Schol. dazu. Schol. Theokr. XII 27–33. Schol. Pind. Nem. III 145; Ol. XIII 148; s. o. Bd. V S. 791; ihm zu Ehren die *Διόκλεια*.
9) Herakles: in Pagai (IG VII 192 und Münzen) und Aigosthena (IG VII 213); auf Münzen und vgl. Plut. Mor. p. 285f.
10) Ino-Leukothea: Paus. I 42, 7 und oben zu *Μολουρὶς πέτρα* und *Λευκὸν πεδίον*, III A 2 b *α*; *β*.
11) Iphigeneia: Paus. I 43, 1.
12) Iphinoe: Paus. I 43, 4.
13) Melampus in Aigosthena: IG VII 207. Paus. I 44, 5; Platz zum Aufstellen der Inschriften.
14) Pandion: Paus. I 5, 3. 39, 4. 41, 6.
15) Tereus: Paus. I 41, 8.
16) Timalkos: Paus. I 42, 4.
17) Kult am Grabe der Toten des Perserkrieges; IG VII 53.

Spiele:

1) *Ἀλκαθοῖα*: Pind. Isthm. VII 67. Schol. Nem. V 84.
2) *Διόκλεια*: Schol. Aristoph. Ach. 744. Schol. Theokr. XII 28. Schol. Pind. Ol. VII 157. XIII 148. 155; Nem. III 145: gefeiert zu Anfang des Frühlings am Grabe des Diokles mit Wettkämpfen; Knabenagon im Küssen; Preis Kränze aus Blumen; s. o. Bd. V S. 791.
3) *Διονύσια*: IG VII 20 Z. 20; 21 Z. 35.
4) *Μελαμπόδεια* in Aigosthena: IG VII 219. 223.
5) *Πύθια* bezw. *Πυθάεια*: Schol. Pind. a. O. Philostr. I 24, 3. IG VII 48 Z. 8; 106. Mit Pankration.
6) *Σωτήρια* in Pagai für Artemis Soteira: IG VII 190 Z. 6 = Wilhelm Österr. Jahresh. X 17ff. Z. 15; dazu S. 25. Mit *πυρρίχαι*, s. dieselbe Inschrift.
7) Daß die IG VII 47 genannten *Κοριάσια* nach M. gehören sollen (s. o. Bd. XI S. 1393. II S. 1390), vermag ich nicht einzusehen.

Siege in Spielen in M.: Pind. Ol. VII 157; Pyth. VIII 113; Nem. III 146. Anth. Pal. XIII 19 (= Diehl Anthol. Lyr. Simonides 147). Als Siegespreis nennt Dio Chrys. 66 p. 349 R. einen Fichtenkranz, und zwar für gymnische Agone, im 2. Jhdt. v. Chr. erhält der Troer Kassander von M. einen Lorbeerkranz *παρὰ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ τῆς πόλεως ἀρχηγέτου* (Syll.[3] 653 nr. 22; B nr. 8), doch wohl für einen Sieg in den Pythien, wahrscheinlich in einem musischen Agon (s. Hiller zur Inschrift).

3. Verschiedenes. Zur griechischen Geistesgeschichte hat M. nicht viel beigetragen. Für die megarische Komödie s. o. Bd. XI S. 1221; die megarischen Historiker sind o. IV 1 genannt, dazu kommt für die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. Teles, der wahrscheinlich Megarer war (ed. Hense[2] 1909). Am bedeutendsten ist megarischer Einfluß in der Zeit der Philosophenschule des Eukleides, den man in der Kaiserzeit auch auf die Münzen gesetzt hat und des Stilpon (s. d. und *Μεγαρικοί*). Dann wäre Eupalinos zu erwähnen, der bekannte Erbauer der Wasserleitung des Polykrates; daß der Tyrann sich den Architekten dafür gerade aus M. holte, ist dadurch begründet, daß M. in der Wasserleitung des Theagenes die älteste derartige Anlage auf griechischem Boden besaß. In der bildenden Kunst hat M. nur ein Künstlerpaar gestellt, das wir kennen, Theokosmos und seinen Sohn Kallikles (Paus. I 40, 4. X 9, 7f. VI 7, 2. 9), beide im 5. Jhdt. Theokosmos soll Schüler des Phidias gewesen sein, doch ist diese Angabe vermutlich aus Technik und Bildschmuck seines goldelfenbeinernen Zeus in M. herausgesponnen (Overbeck Gesch. d. griech. Plastik I[3] 279f. Hitzig-Blümner Pausan. I 362); er hat noch an der figurenreichen Lysandergruppe in Delphi mitgearbeitet, und diese Angabe muß richtig sein, da die Künstlernamen dort genannt waren (s. die Reste Syll.[3] I 115). Die sog. ‚megarischen Becher' haben mit M. nur soviel zu tun, daß mehrere solche Reliefgefäße dort gefunden sind. Der Name ist von Dumont-Chaplain und Benndorf aufgebracht worden. Tatsächlich haben diese weit verbreiteten hellenistischen Reliefgefäße ihre ursprüngliche Heimat in Alexandrien (Robert Homerische Becher 50. Winkelmannsprogr. 1890. Zahn Priene 401ff. Pagenstecher Calenische Reliefkeramik, Arch. Jahrb. Erg.-H. VIII 1909, 6ff.; ders. Expedition Ernst von Sieglin II 3, 64ff. Dugas-Pottier bei Daremberg-Saglio V 660f. Ältere Literatur bei den Genannten. Courby Les vases Grecs à reliefs, 1922 ist mir nicht zugänglich). Von in M. gefundenen Kunstwerken, — s. die Reiseberichte —, ist das bedeutendste die überlebensgroße hellenistische Nike, die einst in Athen vor dem Theseion stand, jetzt im Athener Nationalmuseum als nr. 225 (Purgold Athen. Mitt. VI 1881, 275 pl. XI. Reinach Répertoire II 380 nr. 8f.; da Purgold das anscheinend übersehen hat, erwähne ich hier, daß auch Goettling 123 die Nike noch am Strand von Nisaia hat liegen sehen).

In der antiken Literatur nehmen die Gehässigkeiten gegen die Megarer, die als grob, ungebildet, kleinlich und verlogen verschrieen waren, einen breiten Raum ein und gipfeln in der im 4. Jhdt. v. Chr. vollzogenen Übertragung des Orakels *Ὑμεῖς δ' Αἰγιέες* auf die Megarer (Suid. Phot. s. v.). Besonders in Athen wurden die *κατάρατοι Μεγαρεῖς* (Demosth. XIII 32. XXIII 212), die man wieder und wieder zu annektieren versucht hatte, gründlich gehaßt. Eine Einzelausführung dieses Klatsches wird man hier nicht erwarten. Interessenten finden die Stellen bei Reinganum und Pape s. Megara.

Die Nähe Athens und die gleiche Lage am Saronischen Golf in der gewohnten Umgebung brachten es mit sich, daß M. bevorzugter Zufluchtsort für athenische Verbannte, aber auch entlaufene Sklaven war; einige Beispiele: Xen. hell. II 4, 1. Lys. XII 17. Plut. Leben der X Redner 835 eff. Phot. 439 b 36. Deinarch. I 58. 94. Andok. I 15. Lyc. Leocr. 21. Iustin. XIII 5, 9. Demosth. XXIX 3. Arrian. anab. III 6, 7. Plut. de ex. 14 p. 605 c. Dio Chrys. XX 489 R; Plato Krit. 53 b. Plaut. Merc. 646. Teles *π. φυγῆς* ed. Hense[2] 29; dazu v. Wilamowitz Antigonos 301. Thuk. I 139, 2. Aristoph. Ach. 524ff. Xen. hell. I 2, 14. Endlich drückt sich die günstige Verkehrslage der Stadt auch darin aus, daß hier ein guter Boden für Hetären war. In Kriegszeiten blühte das Gewerbe allerdings nicht, da die Megarer selbst angeblich kein Geld dafür übrig hatten (s. etwa Demosth. LIX 35ff. Aristoph. Ach. 524ff. Luc. catapl. 6. Plaut. Pers. 137). Man hatte für sie den besonderen Spitznamen *Μεγαρικαὶ σφίγγες* (Hesych., Suid., Phot. s. v. Diog. Laert. VI 35). [Ernst Meyer.]

3) Stadt in Pontos, Steph. Byz. Ob Anth. Pal. VII 337, eine Grabschrift für eine Frau *Ἁρμονία ἐν Μεγάροις*, nach dem pontischen M. gehört, ist nicht sicher zu beweisen, aber wegen der Nachbarschaft mit anderen Epigrammen aus Kleinasien nicht unmöglich, Zingerle Klio N. F. III 421. [Ruge.]

4) *Μέγαρα περιοικὶς Ἀπαμείας* (Strab. XVI 752; exc. Strab. FHG. V p. LXVII). Den Namen erklärt H. Kiepert (bei Droysen Gesch. d. Hellenism. III II 297) als Transkription des semitischen Maghāra ‚Höhle' (vgl. den Art. *Σπηλούγκα*). [Honigmann.]

5) Unbekannte Stadt Thessaliens, Steph. Byz. s. v. [Stählin.]

6) Megara in Sizilien. Namen. Wo der Zusammenhang keinen Zweifel läßt, einfach *Μέγαρα*: Thuk. VI 49, 4. 75, 1. Diog. Laert. VIII 75 (= Anth. Pal. VII 124). Strab. VI 267. 269. 270; *Megara, -orum* Liv. XXIV 30. 31. 35; *Megara, -ae* Itin. mar. 517 und Sil. Ital. XIV 273 (falls dort nicht mit Sieglin *Mazara* einzusetzen); ohne kenntliche Flexion Serv. Ecl. I 54 und Aen. III 689; *Μέγαρα τῆς Σικελίας* Euseb. praep. ev. X 465 (= Andron. Eph. frg. 6, FHG II 348) und Diog. Laert. VIII 78; *Μέγαρα τὰ ἐν τῇ Σικελίᾳ* Thuk. VI 94. 1; *Μέγαρα ἡ Ὕβλα πρότερον καλουμένη* Strab. VI 267; nur *Ὕβλα* Skymn. 277 (*κτίζουσι … οἱ Μεγαρεῖς … τὴν Ὕβλαν*) und Sil. Ital. XIV 200; *Ὕβλα μεγάλα* Münzen (s. u.). Neben der reinen Ortsbezeichnung *Μέγαρα* erscheint häufig *Μεγαρεῖς*, bald die Bürgerschaft, bald die Stadt bezeichnend, bald ohne Differenzierung; ohne Zusatz Philist. frg. 8 (FHG I 186 aus Dion. Hal. ad Pomp. 5). Diod. XX 32, 3. XXIII 4. 1. Plut. Marcell. 18. 20. Polyain. V 47. Skymn. 292; *Μεγαρεῖς οἱ Ὑβλαῖοι κληθέντες* Thuk. VI 4, 1; *Ὑβλαῖοι Μεγαρεῖς* Strab. VIII 387. Über den sehr verderbten Artikel *Ὕβλα* bei Steph. Byz., dessen Emendation durch Schubring ich nicht mehr für durchaus überzeugend halte, s. o. Bd. IX S. 25; *Μεγαρέες οἱ ἐν Σικελίῃ* Herodot. VII 156 und Plat. leg. I 630a. Das Gebiet von M. heißt *τὸ Μεγαρικόν* bei Polyain. I 27, 3; *Μεγαρίς* bei Diod. IV 78, 1. Steph. Byz. s. *Στύελλα* (*φρούριον τῆς ἐν Σικελίᾳ Μεγαρίδος*) und Cic. Verr. V 63 (*ad Megaridem, qui locus est non longe a Syracusis*); bei Skylax GGM I 21, 13 hingegen, Plin. n. h. III 89 und Pomp. Mela II 117 steht *Μεγαρίς* (*Megaris*) für die Stadt. Das Adj. *Megarēus* hat Ovid. fast. IV 471 in der Form *Megarea*, wozu, recht hart, *arva* zu ergänzen ist (vgl. Stat. Theb. XII 219 *Megareia … arva*), was aber besser ist als Meinekes (zu Steph. Byz. p. 439, 4) Änderung *Megareida Pantagienque*, die den Flußnamen *Παντακύας* zum Femininum macht; noch kühner bildet Verg. Aen. III 689 *Megarosque sinus*. — Aus diesem Material ergibt sich, daß der wirklich übliche Name einfach *Μέγαρα* oder *Μεγαρεῖς* war, zu dem man nur im Bedürfnisfall, wenn eine Verwechslung mit den anderen gleichnamigen Städten möglich war, *ἐν Σικελίᾳ* oder *τῆς Σικελίας* oder, in Erinnerung an den alten sikelischen Namen der Gegend, *Ὑβλαῖοι* hinzusetzte. Doch ist nur *Μεγαρεῖς Ὑβλαῖοι* (oder *Ὑ. Μ.*) bezeugt, nicht auch das von den Neueren zu Unrecht allgemein verwendete Megara Hyblaia, das aus wissenschaftlichen Büchern und Karten zu verschwinden hat.

Geschichte. M. zählt zu den ältesten griechischen Siedelungen auf Sizilien (Plut. Marcell. 18 *Μεγαρεῖς πόλιν ἐν ταῖς παλαιοτάταις τῶν Σικελιωτίδων*). Nach Thuk. VI 4, 1, der der Stadt zur Zeit ihrer Aufhebung durch Gelon (485—478) ein Alter von 245 Jahren gibt, fällt ihre Gründung zwischen 730 und 723; der armenische Eusebios setzt sie in Ol. 16, 1 oder 15, 1 (720 oder 716). Die landläufige Zahl 728 beruht auf der Annahme, daß die Zerstörung durch Gelon 483 falle. Diese ist jedoch willkürlich; sicher ist nach der Darstellung Herodots VII 155—157 nur, daß sie dem karthagischen Angriff (480) voraufgeht und der Gewinnung von Syrakus durch Gelon folgt. Danach darf die Zeit zwischen 484 und 481 für die Zerstörung und 729—726 für die Gründung M.s mit hinreichender Sicherheit als Ansatz des Thukydides, d. h. wahrscheinlich des Antiochos, hingestellt werden. Vgl. u. S. 208. Über die näheren Umstände der Gründung (die Skymn. 277 kurz notiert) liegen uns drei Berichte vor, von denen zwei in der Hauptsache zusammengehen, der dritte stark abweicht. Nach Thuk. VI 4, 1 führt um die gleiche Zeit, zu der Leontinoi und Katane gegründet werden (also fünf bezw. sechs Jahre nach der Gründung von Syrakus und Naxos), Lamis megarische Kolonisten nach Sizilien und besiedelt über dem Pantakyasfluß einen Platz namens Trotilon, siedelt darauf mit seinen Leuten zu den Chalkidiern in Leon-

tinoi über, wird aber nach kurzer Zeit von ihnen vertrieben, läßt sich in Thapsos nieder und stirbt dort, worauf seine Leute Thapsos verlassen und auf einem Gelände, das ihnen der Sikelerkönig Hyblon zur Verfügung stellt, unter seiner Ägide (καθηγησαμένου) die hiernach Μεγαρεῖς Ὑβλαῖοι benannte Stadt gründen. Nach Polyain. V 5, 1 führt Theokles chalkidische Kolonisten nach Leontinoi und siedelt dort gemeinsam mit den schon am Orte befindlichen Sikelern. Diese lästigen Mitsiedler zu verdrängen, ist er selbst durch den Vertrag mit ihnen gehindert und überträgt daher dieses Geschäft ankommenden megarischen Kolonisten unter Lamis, die aber, nachdem sie den Chalkidiern jenen Dienst geleistet haben, ebenfalls durch Überlistung verdrängt werden und sich mit Bewilligung der Leontiner einen Winter über in Trotilon niederlassen. Ihre weiteren Schicksale berichtet Polyaen nicht. Nach Ephoros bei Strab. VI 267 — mit dem Skymn. 270ff. übereinstimmt — waren Naxos und M. die ältesten griechischen Kolonien in Sizilien, gegründet in der zehnten Generation nach den Troika. Der Athener Theokles habe, nach Sizilien verschlagen, die Schwäche der Bewohner und die Güte des Bodens erkundet. Zurückgekehrt habe er die Athener nicht für das Unternehmen gewinnen können, aber viele Chalkidier aus Enboia und einige andere Ioner, dazu Dorier, hauptsächlich Megarer, gesammelt und nach Sizilien geführt. Dort hätten sie sich veruneinigt (dies nur Skymn. 276), und die Chalkidier hätten Naxos, die Dorier (Skymn.: die Megarer) das früher Hybla benannte M. gegründet. Dann heißt es 269, zur selben Zeit (κατὰ τοὺς αὐτοὺς χρόνους), da Naxos und Megara gegründet wurden, sei Archias von Korinth gekommen und habe Syrakus gegründet, und 270 (= Skymn. 278ff.), Archias habe bei seiner Landung am zephyrischen Vorgebirge einige der Gründer M.s (Skymn.: Dorier) angetroffen, sie in seine Schar aufgenommen und mit ihnen Syrakus gegründet. Hiernach (dies nur bei Skymn. 283ff.) sei von Naxos aus Leontinoi, Zankle, Katane und Kallipolis gegründet worden.

Polyaens Bericht, in manchen Einzelheiten genauer, ist aus derselben Quelle wie Thukydides. Die Diskrepanz, daß bei Polyaen die Megarer sich nach der Vertreibnug aus Leontinoi mit Bewilligung der Chalkidier einen Winter über in Trotilon festsetzen, während sie nach Thukydides vor Leontinoi in Trotilon, nach Leontinoi in Thapsos sitzen, darf nicht mit Schubring dadurch beseitigt werden, daß man Trotilon bei Polyaen durch Thapsos ersetzt. Sicher hat Polyaen hier Trotilon geschrieben, und es ist keineswegs gewiß, daß dies falsch und die Darstellung des Thukydides die richtige ist. Und ebensowenig sind wir in der Lage, der viel einschneidenderen Divergenz zwischen Thukydides-Polyaen und Ephoros gegenüber uns in diesem oder jenem Sinne zu entscheiden. Sie besteht — von der Chronologie abgesehen, die bei Ephoros großen Schwierigkeiten unterliegt, s. u. Bd. II A S. 2494f. — hauptsächlich darin, daß bei Thukydides zuerst Naxos und Syrakus und erst fünf Jahre später gleichzeitig Leontinoi, Katane und M. entstehen, während bei Ephoros zuerst Naxos und M., etwas später Syrakus, noch später Leontinoi, Katane, Zankle und Kallipolis gegründet werden. Mag man zu der allgemeinen Zuverlässigkeit des Thukydides ein größeres Zutrauen haben, so kann dies in einem solchen Falle nur darin bestehen, daß man geneigt ist, seine Auswahl unter variierenden mündlichen Traditionen für besser begründet zu halten. Von gesicherter Wahrheitsermittlung kann keine Rede sein. Echt aber dürfte der beiden Gewährsmännern gemeinsame Zng sein, daß Ioner und Dorier im Anfang der Kolonisation Siziliens gemeinsam auszogen und eine Zeitlang gegen die Sikeler zusammengewirkt haben, ehe sie sich verfeindeten und trennten, echt wohl auch die Überlieferung, daß die Gründung von M. erst nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen an anderen Punkten des megarischen Golfs schließlich in gütlicher Einigung mit den Sikelern erfolgte.

An der thukydideischen Chronologie von M. übt — im Anschluß an Beloch und Pais — Pareti im Saggio XI La cronologia delle prime colonie Greche in Sicilia seines Buches Studi Siciliani ed Italioti, Firenze 1914 (= Contributi alla scienza dell' antichità, vol. I), 310—330 eine einschneidende Kritik. Einerseits sei es unmöglich, daß die chalkidischen Kolonisten sich innerhalb weniger Jahre von Naxos aus (mit Katane und Leontinoi) über die Symaithosebene ausgedehnt haben sollten; dafür sei ein Zeitraum von wenigstens 50 Jahren anzusetzen. Andererseits könne Syrakus nicht vor Besetzung der zur Siedlung einladenden Symaithosebene gegründet sein. Endlich sei die Zusammendrängung der Wanderungen der megarischen Kolonisten in den Raum von wenig mehr als einem Jahre äußerst unwahrscheinlich. Diese Unstimmigkeiten rührten daher, daß Thukydides' Quelle, der Syrakusier Antiochos, die patriotische Tendenz gehabt habe, das Alter der chalkidischen und megarischen Siedlungen zugunsten der korinthischen Gründung Syrakus herabzudrücken. So habe er die Gründung von Naxos — dem das Prädikat, die älteste hellenische Siedlung Siziliens zu sein, schlechterdings nicht abgesprochen werden konnte — nur um ein Jahr vor Syrakus gesetzt und Leontinoi, Katane und M. wider die Wahrheit um etliche Jahre unter Syrakus heruntergerückt. In Wahrheit sei (mit Ephoros) die Gründung von Naxos und die erste Ankunft der megarischen Siedler in Sizilien um 790, die Gründung von Syrakus und die endgültige Ansiedlung der Megarer in M. (mit Antiochos-Thukydides) um 730 anzusetzen. Auch mit Hilfe der archäologischen Befunde meint Pareti seine These wahrscheinlich machen zu können, obschon da das vorhandene Material weder ausreichend noch eindeutig ist. Von einer sicheren Klärung der frühhellenischen Siedlungsgeschichte Siziliens sind wir jedenfalls noch weit entfernt.

Die früher ventilierte Frage, ob die Kolonisten sich in einer schon bestehenden Sikelersiedlung, etwa in zeitweiligem friedlichem Zusammenleben, niederließen. oder auf bisher unbesiedeltem Boden, ist durch die Ausgrabungen in letzterem Sinne entschieden: weder das Stadtgebiet selbst noch seine unmittelbare Umgebung hat sikelische Funde hergegeben; ein neolithisches Dorf auf dem Stadtboden fällt ja in viel frühere Zeit (s. u.).

Hingegen war das Land ringsum in geringer Entfernung von der Stadt und die Bergabhänge dicht von Sikelern besetzt. Dies und die nahe Nachbarschaft der rasch aufblühenden Griechenstädte Leontinoi und Syrakus nahm M. den Spielraum zu kräftigerer Entwicklung. Es ist Zeit seines Bestehens wenig bedeutend gewesen. Nicht ein Dokument seiner Macht, sondern seines Menschenüberflusses auf zu engem Siedlungsraum ist daher die Gründung von Selinus, 100 Jahre nach dem eigenen Entstehen, wozu als οἰκιστής Pammilos aus der eigenen Mutterstadt geholt wurde, Thuk. VI 4, 2. Skymn. 292. Strab. VI 272, vgl. u. Bd. II A S. 1268f. Über die Kämpfe, die M. im 7. nnd 6. Jhdt. entweder gegen oder an der Seite seiner Grenznachbarn geführt hat, besitzen wir nur zwei Notizen. Polyain. V 47 erwähnt einen Krieg M.s mit Leontinoi, woselbst sich danach Panaitios zum Tyrannen aufwirft. Philist. frg. 8 (FHG I 186 aus Dion. Hal. ad Pomp. 5) bezeugt die Beteiligung M.s als Bundesgenossin von Syrakus an dessen Krieg gegen Kamarina im J. 552, s. o. Bd. X S. 1801f. Ins 6. Jhdt. gehört auch die Inschrift von Olympia Bd. V S. 55 Nr. 22 = IGA. Roehl 514, sechs Fragmente einer Bronzeplatte in Bustrophedonschrift, auf der von Selinus und Μεγαρεῖς, auch der Μεγαρίς, von Tempelschändern und Seeräubern die Rede ist und auf einen Vertrag, wohl zwischen Selinus und dem Staat M. oder gewissen Megarern, Bezug genommen wird. Was zugrunde liegt, zu ermitteln, verbietet der verstümmelte Zustand der Urkunde, doch spricht die Wahrscheinlichkeit wohl dafür, daß es sich um das sizilische M. handelt, nicht um M. Nisaia, obschon diese Möglichkeit auch nicht auszuschließen ist.

Bei der großen Umwälzung der politischen Verhältnisse Siziliens im Anfang des 5. Jhdts. gehört M. dann zu den Gemeinden, die von der Großmacht Syrakus aufgesogen werden. Ihre Lage in bequemer Sicht von der Achradina aus und die Bedrohung, die sie in feindlicher Hand für Syrakus darstellte (vgl. u. die Ereignisse von 415/14 und von 309) legten diesen Schritt nahe. Gelon zerstört M. und verpflanzt die Bevölkerung nach seiner Hauptstadt Syrakus. Die kurze Notiz des Thuk. VI 4, 2 (und 94, 1) wird durch einen ausführlichen Bericht bei Herodot. VII 156 ergänzt: der Krieg zwischen M. und Gelon entsteht auf Betreiben der Aristokraten (παχέες) von M. Gelon belagert die Stadt und zwingt sie zur Ergebung, tut aber den Aristokraten, die das Schlimmste erwarten, nichts Böses, sondern verpflanzt sie nach Syrakus, während der Demos, der am Kriege unschuldig ist und sich keines Bösen versieht, nach Syrakus gebracht und außer Landes in die Sklaverei verkauft wird, weil Gelon sich des unerwünschten proletarischen Elements (συνοίκημα ἀχαριτώτατον) entledigen will. Über die Schärfe des Gegensatzes zwischen Demos und Aristokraten in M. besäßen wir eine Reihe sprechender Zeugnisse, wenn es richtig wäre, daß Theognis (gemäß der berühmten Notiz des Plat. leg. I 630 a) aus dem sizilischen M. stammte. Nicht verträglich mit der herodoteischen Darstellung, offenbar also spätere Literatenerfindung ist die Erzählung bei Polyain. I 27, 3: Gelon schlägt den Megarern freiwillige Übersiedlung nach Syrakus vor und legt ihrem Archon Diognetos eine schwere Steuerlast auf, dieser wälzt sie auf die Bürgerschaft ab, und der Erfolg ist deren Nachgeben. Tatsächlich liegt der Ort nun an 70 Jahre wüst. Niemals wird er in dieser Zeit erwähnt, und als der Name M. zum ersten Male wieder auftaucht, Thuk. VI 49, 4 zum J. 415, wird er ausdrücklich als unbesiedelt bezeichnet. Unbedingt abzulehnen sind daher die Darlegungen von Ciaceri Megara Iblea ed Ibla Gereatis in den Studi storici per l'antichità classica II (1909), 163ff. (auszugsweise abgedruckt auch in desselben Verfassers Buch Culti e miti nella storia dell' antica Sicilia, Catania 1911, 15ff.), der die folgenden phantastischen, nirgends in der Überlieferung begründeten Kombinationen vorträgt: Ein Hybla an der Stelle oder in der Gegend des späteren M. habe nie existiert, sondern sei nur aus dem von Thukydides genannten König Hyblon nachträglich für das Gebiet von M. erschlossen worden. Der König Hyblon sei ebenso legendär wie der Führer der megarischen Kolonisten, Lamis, der nach dem Laistrygonenkönig Lamos der Od. X 81 fingiert sei (dies mit Pais Storia di Sicilia I 257). Nach der Aufhebung M.s habe Gelon die Sikeler aus Hybla Geleatis am Ätna (s. o. Bd. IX S. 26f.), die durch dessen Ausbrüche in jener Zeit ihre Heimat verloren hatten, auf der Stätte M.s angesiedelt. Erst dadurch sei die Hyblonlegende vom Ätna nach M. verpflanzt worden und der Name Μεγαρεῖς Ὑβλαῖοι aufgekommen. Umgekehrt sei die (nach Ciaceri) in M. ansässige Traumdeuterzunft der Galeotai von Gelon (dem zuliebe Hybla Γερεᾶτις sich in Hybla Γελεᾶτις umtaufte!) nach eben diesem Hybla am Ätna verpflanzt worden und wegen der Namensähnlichkeit mit den dort heimischen, zum Kult der Erdgöttin Hyblaia gehörigen Traumdeutern zusammengeflossen. Diese willkürlichen Aufstellungen, aus denen nur das auf M. Bezügliche hier skizziert ist, sind von Pareti Studi Siciliani ed Italioti 331ff. mit mehr Ausführlichkeit, als sie verdienten, Stück für Stück widerlegt worden.

Nach der Ankunft der athenischen Expedition vor Rhegion im J. 415 schlägt Lamachos im Kriegsrat vor, M. ἃ ἦν ἐρῆμα zur Flottenstation zu machen, dringt aber damit nicht durch (Thuk. VI 49, 4). Im folgenden Winter errichten die Syrakusier auf dem Boden von M. ein Fort (Thuk. VI 75, 1 ἐτείχιζον ... οἱ Συρακόσιοι ... τὰ Μέγαρα φρούριον καὶ ἐν τῷ Ὀλυμπιείῳ ἄλλο), das die Athener, als sie im Frühjahr 414, von Katane kommend, bei M. landen und die Felder verwüsten, nicht einnehmen können (etwas unscharf Thuk. VI 94 2 ἀποβάντες δὲ ἐδῄωσαν τούς τε ἀγροὺς καὶ ἐλθόντες ἐπὶ ἔρυμά τι τῶν Συρακοσίων καὶ οὐχ ἑλόντες, doch kann mit dem ἔρυμά τι doch kein anderes als das 75, 1 genannte φρούριον gemeint sein; falsch Freeman-Lupus Gesch. Siciliens III 181; vielleicht ist der Anstoß durch Verwandlung von τι in τὸ zu beheben. Wieder vergehen 100 Jahre bis zur nächsten Erwähnung M.s, Diod. XX 32, 3: Im J. 309, während der Belagerung von Syrakns durch die Karthager, durchbrechen 20 syrakusische Trieren die Blockade und fahren längs der Küste εἰς τοὺς Μεγαρεῖς, um einen nach Syrakus unterwegs befindlichen Lebensmitteltransport hineinzueskor-

tieren. Sie werden aber von 30 karthagischen Trieren angegriffen und ans Land zu einem Tempel der Hera gedrängt, 10 Trieren nehmen die Karthager, *τὰς δ' ἄλλας ἐκ τῆς πόλεως ἐπιβοηθήσαντές τινες διέσωσαν*. Mit der Stadt kann — da Syrakus zu weit entfernt und zudem von den Karthagern eingeschlossen ist —, wohl nur M. gemeint sein, das jedenfalls dann im 3. Jhdt. als selbständiges Gemeinwesen erscheint. (Man müßte dann annehmen, daß die Einschließung von Syrakus nicht vollständig war und das Gefecht sich so lange hinzog, daß die Helfer von Syrakus noch zurecht kamen.) Wann M. als selbständiges Gemeinwesen wieder erstanden ist, wird uns nicht überliefert. Aber da seine Wiederaufrichtung sicherlich nicht im Interesse von Syrakus noch in der Linie der zentralistischen Politik der Dionyse lag, so darf man vermuten, daß es unter diesen entweder garnicht oder nur als syrakusisches Kastell existiert hat und bei der großen Restauration der freien griechischen Gemeinwesen unter Timoleon neu begründet oder selbständig gemacht worden ist. Dann ist es sicherlich wieder in der Hand des Agathokles gewesen. Im J. 263 wird M. in dem Vertrag zwischen den Römern und Hieron diesem zugesprochen, der es wohl auch vorher schon besessen haben mag (Diod. XXIII 4, 1). Als 214 Syrakus von den Römern zu den Karthagern abfiel, trat auch M. auf die Seite der Römerfeinde. Sil. It. XIV 200 ist mit *quae nectareis vocat ad certamen Hymetton audax Hybla favis* unser M. gemeint. Bei den militärischen Operationen dieses Jahres wird es ein paar Mal genannt: Eine römische Flotte von 100 Schiffen liegt dort (Liv. XXIV 27, wo *Murgantiam* doch wohl trotz Pais Arch. stor. Sic. 1888, 134 in *Megara* zu ändern ist, s. Holm Gesch. Sic. im Alt. III 359), und dann befindet sich daselbst das Lager des syrakusischen Heeres (Liv. XXIV 30. 31). Nach dem mißlungenen ersten Angriff auf Syrakns wendet sich Marcellus mit einem Teile seines Heeres gegen die abtrünnigen kleinen Städte und erobert, zerstört und plündert M. (Liv. XXIV 35. Plut. Marcell. 18), wobei mit großer Grausamkeit verfahren wird (*ad reliquorum ac maxime Syracusanorum terrorem* Liv. *ἔργον οὐκ ἐπιεικές* Plut. Marc. 20). In der Folgezeit hat M. — soweit überhaupt — nur eine sehr kümmerliche Existenz geführt. Zwar die Angabe Strab. VI 267, daß M. nicht mehr existiere, hat, da auf Poseidonios ruhend, nur für die Zeit um 100 v. Chr. Gültigkeit, da Sizilien infolge der Sklavenkriege darniederlag (s. u. Bd. II A S. 2506ff.). Aber auch Cic. Verr. V 63 nennt *Megaris* nur als *locus non longe a Syracusis*, will es also nicht als Stadt gelten lassen und gedenkt mit keinem Wort seiner bewegten Vergangenheit, das Itinerarium Antonini nennt es nicht, und die Notiz im Itin. mar. 517 *insulae Arethusa et Tapsus: distat ab oppido Megera idest castello Syracusanorum stadia XI* gibt, von der verderbten Entfernungszahl abgesehen (von Thapsus bis M. sind über 40 Stadien: also *XI* in *XL* zu korrigieren), einen um Jahrhunderte zurückliegenden Zustand an. Die Erwähnung bei Ptol. III 4, 14 (*Μέγαρα ἢ καὶ Μεύρα*) ist schon deshalb wertlos, weil da M. zu den *πόλεις μεσόγειοι τῆς Σικελίας* gezählt wird. Ebenso wenig können die Notizen des Serv. zu Verg. ecl. I 54 *Hybla, quae postea Megara, oppidum Siciliae* und Aen. III 689 *Megara oppidum est iuxta Syracusas* als authentische Zeugnisse für die Kaiserzeit gelten. So bleiben nur die Geographen Plin. n. h. III 88. 89 und Pomp. Mela II 117, die übereinstimmend Messana, Tauromenium, Catina, Megaris und Syrakus als Städte der Ostküste Siziliens nennen. Nach dieser schwachen literarischen Bezeugung brauchte man sich M. in der Römerzeit nur als Ankerplatz und unbedeutende dörfliche Siedlung vorzustellen, wenn nicht Bronzemünzen der Römerzeit mit den Inschriften *ΥΒΛΑΣ ΜΕΓΑΛΑΣ* oder *ΥΒ ΜΕ* oder nur *ΜΕ* (nr. 675—677 und 685 bei Holm III 720f.) und mit dem Emblem der Biene, die auf den berühmten Honig von Hybla-M. hinweist, den Beweis lieferten, daß M. wenigstens zeitweilig es noch zu einer gewissen Bedeutung wieder gebracht haben muß. Jedenfalls aber ist es dann vor dem Ausgang des Altertums völlig verfallen, da die Ausgrabungen keine christlichen Reste zutage gefördert haben. Die gründliche Abtragung der Ruinen ist wohl bei Gelegenheit der Gründung der Stadt Augusta durch Friedrich II. 1232 erfolgt, der vielleicht auch Grabungen auf dem Boden von M. veranstalten ließ, s. Orsi Mon. ant. XXVII 156.

Topographie. Über die Lage M.s an dem nördlich von Syrakus sich öffnenden Meerbusen war nach den vielfältigen, sich gegenseitig stützenden und ergänzenden Angaben von Historikern und Geographen ein Zweifel nicht möglich. Die Trümmerstätte entdeckte und beschrieb um die Mitte des 16. Jhdts. Fazello s. Orsi 703, der auch die kurzen Äußerungen von d'Amico, Saint-Non und Houel anführt. Die erste gründliche Untersuchung erfolgte durch Schubring, der seine Ergebnisse, vermehrt um gediegene historische Forschungen, unter dem Titel ‚Umwanderung des Megarischen Meerbusens in Sizilien' in der Ztschr. f. allgemeine Erdkunde XVII (1864) 434ff. veröffentlichte. Dann wurden, nach vorbereitenden Arbeiten in den J. 1872/73 und 1879, in einer größeren Kampagne im J. 1889 erhebliche Teile des Stadtbodens und der Nekropolen vor ihren Toren freigelegt und untersucht. Der ausführliche Ausgrabungsbericht von Cavallari und Orsi steht in den Monumenti antichi della R. Accademia dei Lincei I (1892), 689—950. Über die erneuten Grabungen der J. 1917—21 s. den Bericht Orsis in denselben Monumenti XXVII (1922), 109—179.

Der Megarische Meerbusen wird im Süden durch die Halbinsel von Syrakus, im Norden durch das Vorgebirge von Xiphonia, auf dem heute Augusta liegt, begrenzt. In seinem innersten Winkel liegt zwischen den Mündungen der kleinen Flüsse S. Gusmano (südlich) und Cantera (nördlich) der bis 16 m ü. M. ansteigende Hügel, der die Stadt M. trug. Da die Flußläufe nach dem Landinneren zu konvergieren, erhielt die Stadt eine etwa dreieckige Gestalt. Nach dem Meer und nach den Flußläufen fällt der Hügel ziemlich steil ab, gegen Westen steigt der Boden langsam an, und hier sind die erheblichsten Reste der Stadtmauer aufgedeckt. Fazello und auch Schubring

konnten die Trace noch über dem Boden feststellen, 1889 waren Grabungen nötig, um ihren Verlauf, mehrere vorgelegte halbrunde Türme und ein stark geschütztes Tor aufzudecken. Stellenweise sind auch an der See- und an den Flußseiten Mauerreste konstatiert; der ganze Mauerring ist etwa 3,4 km lang. Im Innern der Stadt haben die neueren Grabungen, über den Resten eines neolithischen Dorfes, die Fundamente eines archaischen Tempels aufgedeckt; von dem Steinaufbau ist nichts mehr vorhanden, wohl aber einige Reste der Terakotta-Ornamente des Daches. Noch geringer sind die Reste eines zweiten archaischen Tempels, unerheblich auch die eines archaischen Hauses im Südteil der Stadt. An der Nordostecke der Stadt sind unter dem Meeresspiegel gepflasterte Steinböden sichtbar, die Schubring 462 für Fundamente alter *νεώσοικοι* hielt, während Orsi 757ff., der sie an Hand einer Skizze genau beschreibt, sie wohl richtiger für Reste der Hafenkaianlagen erklärt. Von Norden nach Süden durchquert heute den Stadthügel die Eisenbahn Catania—Siracusa. Das Areal der Stadt beträgt nur 61 ha; sie war damit eine der kleinsten unter den sizilischen Städten. Dasselbe gilt für ihr Territorium, die nördlich von Leontinoi, südlich von Syrakus, westlich von den steil aufsteigenden hybläischen Bergen umschlossene schmale Strandebene der *Μεγαρίς*. Wo in ihr oder bei ihr die angeblich von Daidalos angelegte *κολυμβήθρα* zu suchen ist (Diod. IV 78, 1. Vib. Sequ. s. *Alachis*), ist nicht auszumachen. Zu den allzu zuversichtlich vorgetragenen Kombinationen Schubrings S. 444f. vergleiche man die vorsichtigen Bemerkungen von Cavallari 713f. Von dem berühmten Honig von Hybla ist schon die Rede gewesen, s. o. S. 211 und 212 und Bd. IX S. 28.

Nekropolen hat man zwei in der Nähe von M. festgestellt, die eine im Osten, die andere im Süden der Stadt; nur die erste ist zu einem Teil gründlich durchforscht und ausführlich von Orsi S. 765—912 behandelt. Er hat 344 Grabstätten untersucht, unter denen monolithe Sarkophage und Amphoren (für die Bestattung von Kindern) die meist vertretenen Typen sind. Die Zahl der unverbrannt Beigesetzten übersteigt bei weitem die Zahl der Verbrannten. Unter den Beigaben sind nur wenige Gegenstände aus Metall, zahlreich und vielgestaltig hingegen die Keramik: sehr verschiedenartige, aber zumeist kleine Tongefäße, teils protokorinthische, teils korinthische, teils schwarzfigurige attischer oder (größerenteils) sikeliotischer Herkunft. Nur ganz wenige Stücke sind jünger als das beginnende 5. Jhdt. Die Qualität ist zumeist mittelmäßig entsprechend der Armut des unbedeutenden Städtchens. Terrakottafiguren sind in viel größerer Anzahl als in den Gräbern an einem Orte dicht bei der Stadtmauer zwischen deren Trümmern zutage gekommen, sämtlich archaisch und von geringer Güte der Arbeit, großenteils weibliche Figürchen von aphrodite- oder persephoneartigem Typus. Wohl mit Recht nimmt Orsi an (S. 914f.), daß es die Sammlung wertloser Weihgeschenke eines in der Nähe der Mauer gelegenen Heiligtums ist, die bei der Zerstörung durch Gelon dort zusammengeworfen wurden. Schließlich verdienen unter den Funden von M. noch einige Terrakottamasken, ein Marmortorso eines Epheben und ein archaischer Frauenkopf aus Kalkstein Erwähnung.

Münzen und Kulte. Von den Münzen, die das alte, von Gelon zerstörte M. ohne Zweifel geprägt hat, ist keine auf uns gekommen. Eine Silberlitra des 4. Jhdts. mit einem weiblichen Kopf, einem menschenköpfigen Stier und der Inschrift *ΜΕΓΑ* wird von Holm III 639 (Nr. 242) der Periode zwischen 430 und 360 zugewiesen, doch reicht sie schwerlich aus, um gegen die o. S. 210 vorgetragenen Argumente die Existenz der Stadt zu dieser Zeit zu erweisen, und ist also wohl vielmehr in die Zeit der Restauration unter Timoleon zu setzen. Verwandt scheinen die Münzen Holm Nr. 240. 241, die beide auch den menschenköpfigen Stier (dazu die eine einen lorbeerbekränzten Jünglingskopf [Apollon?], die andere einen Flußgott) und die Inschrift *ΣΤΙΑ* bzw. *ΣΤΙΕΛΑΝΑΙΟΝ* zeigen, die sicherlich mit der Notiz des Steph. Byz. *Στύελλα, φρούριον τῆς ἐν Σικελίᾳ Μεγαρίδος*, dazu s. *Ὕβλαι ... μία δὲ τῶν Ὑβλῶν Στύελλα* (so Cluver: herzustellen *Στίελα* nach der Münze, *τίελα* der Rhedigeranus) *καλεῖται, ὡς Φίλιστος τετάρτῳ Σικελικῶν* zusammenhängt, ohne daß dieses spärliche Material es uns ermöglicht, etwas Bestimmtes über das Verhältnis von Stiela und M. zu erkennen; vgl. Müller FHG I 187. Die Beziehung der in die Römerzeit gehörigen Bronzemünze Holm III 721, Nr. 685 mit Athenakopf und der Inschrift *ΜΕ* auf M. wird durch die beigefügte Biene wohl hinreichend gesichert. Da ferner die Identität von M. und *Ὕβλα μεγάλα* wohl als feststehend angenommen werden kann (kaum richtig das o. Bd. IX S. 25 Gesagte), so sind auch die Münzen Holm Nr. 675—677 mit der Inschrift *ΥΒΛΑΣ ΜΕΓΑΛΑΣ* bzw. *ΥΒ ΜΕ*, dazu weiblicher Kopf mit Modius oder Athenakopf, Revers stehende weibliche Figur mit anspringendem Tier oder Hermesstab oder Biene, für M. in Anspruch zu nehmen.

Die besprochenen Münzen bezeugen für M. die Kulte des Apollon oder Hermes, der Demeter und Athena und des benachbarten Flußgottes, den man Alabon nennen darf (Hülsen o. Bd. I S. 1273), dazu die o. S. 210f. behandelte Diodorstelle XX 32, 3 den Kult der Hera. Darüber hinaus ist man befugt, alle Kulte, die M.s Mutterstadt Megara Nisaia und seine Kolonie Selinus gemeinsam haben, auch in M. selbst als der Mittlerin jener beiden anzunehmen. So ist auch für unser M. der Vergleich der Kulte von Megara Nisaia und Selinus von großer Bedeutung, den Pareti im Saggio IX seines o. S. 208 zitierten Buches, betitelt Per una storia dei culti della Sicilia antica: Selinunte e Megara Iblea (S. 227—272), vorgenommen hat mit der Absicht, zu zeigen, daß das kultische Leben der Kolonien in seiner Grundlage wie in seiner Entwicklung in sehr weitem Umfange durch das der Mutterstadt bestimmt war. Der Beweis darf als geglückt gelten, obschon bei der Dürftigkeit des Materials auch für die beiden so viel bedeutenderen Städte es öfters nicht möglich ist, solche speziellen Übereinstimmungen aufzuzeigen, daß sich daraus das

Vorliegen eines Einflusses mit Sicherheit ergibt. Denn daß die großen Götter Zeus, Herakles, Poseidon, Dionysos, Hades, dazu Hera, Athena, Artemis, Aphrodite, Hekate in beiden Städten verehrt wurden, ist selbstverständlich und begründet noch kein näheres Verhältnis zwischen ihnen. Erwiesen aber sind die speziellen Übereinstimmungen für die Kulte des Apollon und der Demeter und Kore (Pareti S. 236ff. und 245ff.), und auch daß die Rolle, die Minos und Daidalos in M. und in Selinus spielen, von der Mutterstadt her bestimmt ist (S. 261ff.), wird man ihm trotz einiger gewagter Kombinationen glauben können. Hiernach ist die Herkunft auch der anderen Kulte von Selinus, für die spezielle Beziehungen zu Megara Nisaia nicht erweislich sind, aus der Mutterstadt zumindest sehr wahrscheinlich, und die Existenz aller oben erwähnten Kulte ist auch für unser M. so gut wie gesichert. Die beiden Kulte von Selinus, die Pareti nicht in Megara Nisaia nachweisen kann (Phobos und die Tyndariden), und die er daher auf Rechnung der Spartaner setzt, die sich nach dem Untergang des Dorieus in Selinus niederließen (s. u. Bd. II A S. 1269), können ebensogut schon von den Doriern, die nach Ephoros in der Urzeit mit den Megarern zusammen nach Sizilien kamen (s. o. S. 207), dorthin mitgebracht worden sein. Auch der durch die späte Münze Holm Nr. 676 für M. bezeugte Hermeskult könnte alter Import aus M. Nisaia (vgl. Eitrem o. Bd. VIII S. 742) oder zumindest mitgebrachtes altdorisches Gut sein. — Vgl. auch Freeman-Lupus Gesch. Siciliens, passim. [Ziegler.]

Megaravicus bei Flor. I 34, 4 s. Karos o. Bd. X S. 1996.

Megareus (*Μεγαρεύς*). 1) Nach megarischer Sage Sohn des Poseidon und König von Megara, der als Gemahl der Iphinoë seinem Schwiegervater Nisos in der Regierung folgt (Paus. I 39, 6) und diese wieder samt der Hand seiner Tochter dem Alkathoos, des Pelops Sohn, für die Tötung des kithaironischen Löwen überläßt (Paus. I 41, 3; zur mythischen Königsliste von Megara vgl. Pfister Reliquienkult 1ff.; speziell zur Stellung des M. im megarischen Mythos Seeliger Alkathoos und die megarische Königsliste, Festschr. f. Overbeck 29ff.; 36ff.). Woher er stammt, erfahren wir aus der megarischen Legende nicht. Zu ihr tritt in Gegensatz die boiotische, den Patriotismus der Megarer tief verletzende Version, die ihn zwar auch einen Sohn des Poseidon nennt, aber aus dem boiotischen Onchestos (vgl. Ovid. met. X 605) dem Nisos, der von Minos bedrängt wird (vgl. Nonn. Dion. 25, 155), zu Hilfe kommen, im Kampfe fallen und dadurch zum Eponymos der Stadt Megara, die früher Nisa hieß, werden läßt (Paus. I 39, 5 und dazu Hitzig-Blümner I 360. Paus. I 42, 1; vgl. die von attischem Geiste eingegebene Polemik des Pausanias gegen die einheimische megarische Überlieferung und dazu Pfister 2; nach der megarischen Version bei Paus. I 39, 5 hieß Megara nach dem Megaron, dem Heiligtum der Demeter. Tatsächlich ist der Eponymos M. erst sekundär; vgl. dazu Pfister 294; aber auch Kern Die Religion der Griechen I 214). Nach Ovid. met. X 605f. ist M. ein Enkel des Poseidon, nach Plut. quaest. graec. 16 ein Sohn des Onchestos und Schwager des Nisos, da dieser des M. Schwester Abrote zur Frau hat. Zu diesen beiden Stellen ist die Notiz bei Steph. Byz. s. *Κῶπαι* zu stellen, nach der Onchestos, der Eponymos der seit Homer (Il. II 506) durch den Poseidonkult bekannten Stadt, ein Sohn des Poseidon ist. Hyg. fab. 157 nennt ihn einen Sohn der Oinope, der Tochter des Epopeus. Einer anderen Version zufolge galt er auch als Sohn des Apollon oder des Aigeus (Steph. Byz. s. *Μέγαρα*). Im Etym. M. 228, 20, wo er als Sohn des Zeus und einer der *νύμφαι Θηΐδες* bezeichnet wird, liegt eine Verwechslung mit Megaros (s. d.) vor. Bei Apollod. III 15, 8 heißt sein Vater Hippomenes. Nach Ovid. a. O. und Hyg. fab. 185, wo Merope als Gattin des M. erscheint, ist Hippomenes, der Gemahl der Atalante, aber sein Sohn (zum verwandtschaftlichen Verhältnis des M. zu Hippomenes vgl. Robert Hermes XXII 449f., der diesen und den noch unter Nr. 2 zu behandelnden M. für ursprünglich identisch hält. Wenn Schol. Theokr. III 40 Ares als Vater des Hippomenes erscheint, so hat der Heros eben, wie auch sonst oft, neben dem sterblichen auch einen göttlichen Vater; vgl. Eitrem Art. Hippomenes [o. Bd. VIII S. 1887]. Wendel hat in der Teubnerschen Scholienausgabe wohl ohne hinreichenden Grund *Ἱππομένης ὁ υἱὸς ⟨Μεγ⟩αρέως* ergänzt). Ein anderer Sohn des M. Timalkos wird von Theseus getötet, als er mit den beiden Dioskuren gegen Aphidna zieht (Paus. I 41, 3) und liegt im Buleuterion von Megara begraben (ebd. 42, 4). Diese megarische Tradition sucht Pausanias durch dreifache Begründung zu widerlegen (Paus. I 41, 3f. 42, 4; vgl. Pfister 2; ferner Robert Homerische Becher 50. Berliner Winkelmannsprogr. 1890, 48, 1, der eine Korruptel bei Pausanias annimmt und Alykos statt Timalkos lesen will, und dazu Pfister 30, 84). Zusammen mit Timalkos führt Paus. I 41, 3 als weiteren Sohn des M. noch den Enippos (vgl. die Lesart Menippos) auf, der dem kithaironischen Löwen erliegt und im megarischen Prytaneion begraben ist (Paus. I 43, 2; über die Möglichkeit einer Herkunft des Enippos aus Boiotien vgl. Pfister 28, 80). Als Töchter des M. werden Enaichme und Gorge genannt. Enaichme, die Gemahlin des Alkathoos (s. o.), finden wir außer bei Paus. I 43, 4 nirgends mehr erwähnt. Gorge, die Gemahlin des Korinthos, stürzt sich auf die Nachricht von der Ermordung ihrer Kinder in den früher Eschatiotis, dann Gorgopis benannten See, der in dem einst megarischen, später korinthischen Gebiete Peraia westlich vom Dorfe Oinoe lag (Etym. M. s. *Ἐσχατιῶτις*, Kratinos bei Hesych s. *Γοργῶπις*; vgl. dazu Pfister 29, 81 sowie die dort angeführte Literatur). Im Britischen Museum befindet sich eine prachtvolle Vase aus der Perikleischen Zeit, die 1830 in der Nekropole von Akragas gefunden wurde und auf der der Kampf des Theseus gegen die Amazonen auf attischem Boden dargestellt ist. In einer Szene werden uns vier Personen gezeigt: zwei Amazonen, die von zwei Helden bedroht werden. Gerhard (Auserlesene griech. Vasenbilder 4 Taf. 329) wollte mit Zustimmung Stephanis Compte rendu p. l'a. 1866, 171 und Klügemanns Die Amazonen 49. 90f. in dem vorderen bärtigen Helden Akamas, in dem anderen, der in vorsichtig-

schmiegsamer Haltung vorgeht, M. sehen. Vgl. dagegen die ganz andere Personenverteilung und die Ergänzung des Eigennamens in Melaneus bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. 58 Textb. S. 292ff. Die Vase war starkem Feuer ausgesetzt, wodurch der schwarze Grund infolge des Zerspringens des Firnisses und naturgemäß auch die rote Aufmalung Schaden litt (vgl. auch S. Reinach Répertoire des Vases peints grecs et étrusques II 163. C. Smith The Forman Collection nr. 357. Waagen Treasures of Art in England II 81. Winter Jüngere att. Vasen 35).

2) Sohn des Kreon und der Eurydike, der die Stadt Theben, die sich in äußerster Not befindet, auf Teiresias' Rat durch das Opfer seines eigenen Lebens rettet (Aischyl. *ἑπτ.* 474. Soph. *Ἀντ.* 1303 und Schol.; an anderen Stellen wird ein dritter Sohn des Kreon genannt, der sich für die Vaterstadt opfert, Menoikeus; s. d.). [Arbesmann.]

3) Megareus gehörte mit Apollonides und Phisinos zu der von den persischen Satrapen eingesetzten Regierung von Chios, die sich dem Anschluß an Alexander widersetzten; dem Hegelochos (o. Bd. VII S. 2594) ausgeliefert, wird er von diesem zu Alexander nach Mareia gebracht (Arrian Anab. III 2, 5). S. o. Bd. I S. 1423. III S. 2297. [Kroll.]

Megarike (Plin. n. h. V 148) oder *Μεγαρικόν* (Arrian. bei Steph. Byz. *Μεγαρικόν*), ein Ort Bithyniens in der Nähe eines Kaps am Astakenischen Meerbusen, R. Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000 A II setzt das von Plinius erwähnte Kap dem h. Tshatal Burun gleich. [Ruge.]

Megarikoi, philosophische Schule, von Eukleides von Megara begründet, der nicht ganz unberechtigterweise (s. u.) durch doxographische Konstruktion an Xenophanes und die Eleaten angeschlossen wurde: Aristokles bei Euseb. p. e. XIV 17, 1. Cic. Luc. 129; vgl. auch Diog. Laert. II 106. Name der Schulangehörigen nach Diog. Laert. a. O. und Suid. s. *Εὐκλείδης*, auch *Ἐριστικοί* (vgl. Timon frg. 28 D.) und *Διαλεκτικοί*. Über Eukleides und die Vertreter seiner Schule, wie über die Lehre vgl. die einzelnen Artikel: Eukleides Nr. 5; Ichthyas; Kleinomachos Nr. 2; Eubulides Nr. 8; Thrasymachos von Korinth (Diog. Laert. II 121); Pasikles (Diog. Laert. VI 89); Stilpon; Bryson; Panthoides (Sext. Emp. 7, 13); Apollonios Nr. 93 Kronos, Lehrer des Diodoros Nr. 42 Kronos; Euphantos von Olynth (vgl. Crönert Kolotes 26f.); Philon (Diog. Laert. VII 16); Alexinos; vgl. außer o. Bd. VI S. 1002 für die Namen — wie natürlich für die Lehre — Zeller II 1[4] 246ff. (wo auch einige wenig bekannte Vertreter mehr genannt sind; es käme dazu etwa auch ein Memnon bei Crönert a. O. Immer noch nützlich ist die Zusammenstellung von F. Deycks De Megaricorum doctrina, Bonn 1827. Die Fragmente gibt zu einem großen Teil Ritter-Preller-Wellmann[8] 219—226. Problemgeschichtlich bedeutungsvoll ist Hönigswald Philos. d. Altertums 195—221.

Hier kann nur kurz der Schule ihre Stellung in der Philosophiegeschichte zugewiesen werden. Daß Platon (s. u.), Aristoteles (met. 1046 b 29), Phainias bei Alex. Aphrod. in met. 84, 16 Hayd.), dann die Stoiker sich gegen die Lehren der Schule wandten, zeigt, daß sie beachtet wurde; die M. blieben die Antwort nicht schuldig; der Angriff des Eubulides (Euseb. p. e. XV 2, 5. Athen. 354c. Diog. Laert. II 109) und die Polemik des Alexinos gegen Zenon (besonders Sext. Emp. IX 108) blieben bekannt.

Die Ansichten der M., so Verschiedenes uns über die einzelnen Vertreter überliefert wird, zeigen sich im gewissen Sinn als einheitlich dadurch, daß diese sich immer neu an eleatischen Prinzipien orientieren. Die logischen und darnach ontologischen Schwierigkeiten, die sie aufdecken, beruhen im wesentlichen auf der scharf logischen Fassung des Seinsbegriffes, und sie kommen auf verschiedenen Gebieten zu ähnlichen Formulierungen wie die Eleaten. Es liegt nahe, beim Gründer Eukleides eine ähnliche und parallele Entwicklung wie bei Platon anzunehmen, von Sokrates zum Eleatismus hin. Die Verbindung beider Elemente ist deutlich in dem Satz bei Diog. Laert. II 106: *οὗτος ἓν τὸ ἀγαθὸν ἀπεφαίνετο πολλοῖς ὀνόμασι καλούμενον* (vgl. VII 161). Die Beziehungen zu Parmenides liegen am Tage. Wichtig ist besonders die Gegenüberstellung des gleichsam *φύσει ἕν* und seiner *πολλὰ ὀνόματα*; vgl. Parmenid. frg. 8, 38. Daß bei Platon Staat 505 b c gerade auch das *ὄνομα ἀγαθοῦ* eine Rolle spielt, zeigt, daß mit den *κομψότεροι* an dieser Stelle wirklich die M., d. h. Eukleides, gemeint sind (trotz v. Wilamowitz Plato II[1] 240, 1); s. u. Bd. III A S. 876f.

Wenn nun auch das Einleitungsgespräch zum Theätet, das seit Natorp o. Bd. VI S. 1001 seine endgültige Datierung auf das J. 367 (Eva Sachs De Theaeteto Atheniensi Mathematico, Berl. Diss. 1914) erhalten hat, nahe legt, den Eukleides nicht viel älter als Platon zu denken, so bleibt doch möglich, daß die eleatische Wendung Platons sich nicht ohne Einfluß des Eukleides vollzog, und die Tatsache, daß Platon den Theätet, möglicherweise den ersten Dialog, der ganz unter dem Eindruck parmenideischer Formulierungen verfaßt ist, gleichsam dem Eukleides widmet, kann als Stütze dieser Hypothese aufgefaßt werden. Demgegenüber muß Cic. Luc. 129 — wohl aus Antiochos von Askalon — *hi (Megarici) quoque multa a Platone* als tendenziös bezeichnet werden.

Im Gegensatz zu Platon (und Demokrit) scheint es nun den M. nicht an einer Überwindung des Eleatismus gelegen gewesen zu sein. Das zeigt die Ablehnung des platonischen Fundamentalbegriffs des *ἕτερον* durch *οἱ περὶ Στίλπωνα καὶ τοὺς Μεγαρικούς*, Aristokles bei Euseb. p. e. XIV 17, 1: *ἠξίουν οὗτοί γε τὸ ὂν ἓν εἶναι καὶ τὸ ἕτερον μὴ εἶναι μηδὲ γεννᾶσθαί τι μηδὲ φθείρεσθαι μηδὲ κινεῖσθαι τὸ παράπαν.* Zeigt sich hier wieder die eleatische Formulierung deutlich, so ist ebenso von dieser Seite in der Verwendung des *ὅμοιον*-Begriffes Eukleides bestimmt in dem Fragment bei Diog. Laert. II 107: *καὶ τὸν διὰ παραβολῆς λόγον ἀνῄρει λέγων ἤτοι ἐξ ὁμοίων αὐτὸν ἢ ἐξ ἀνομοίων συνίστασθαι· καὶ εἰ μὲν ἐξ ὁμοίων, περὶ αὐτὰ δεῖν μᾶλλον ἢ οἷς ὅμοιά ἐστιν ἀναστρέφεσθαι, εἰ δ' ἐξ ἀνομοίων παρέλκειν τὴν παράθεσιν.* (Eine ähnliche Argumentation später bei Philodem *π. σημ.* p. 24f. Gomp.). Eine Auseinander-

setzung der M. mit der *ὅμοιον*-Spekulation der frühen Akademie — vgl. dazu etwa den Art. Speusipp u. Bd. III A S. 1641 — bleibt zu erwägen. Die bekannten Fangschlüsse des Eubulides (Diog. Laert. II 108 u. a.) sind Übertragungen zenonischer Aporien auf andere Bereiche. Logische Simplifizierung, Ablehnung eines *συμβεβηκός*, die Manie, nur totale Aussagen zu dulden, führt zu den absurden Folgerungen. Die *δυνάμει*-Problematik des Aristoteles hängt eng mit der platonischen *ἕτερον*-Lehre zusammen; begreiflich ist so, daß dieser sich gegen die megarische Auffassung wenden mußte, die *δύναμις* und Sein geradezu gleichsetzte (met. 1046 b 29ff.). Nah damit in Verbindung — die feste Schultradition der M. zeigt sich überall — steht die Lehre *περὶ δυνατῶν* des Diodoros Kronos (Cic. de fato 17 u. a.). Eben dieser ist in der Bewegungslehre (besonders bei Sext. Emp. X 83f. 112ff.) prinzipiell nicht über den Standpunkt des Eleaten Zenon herausgekommen; ein *κινούμενον* gibt es nicht, wohl aber ein *κεκινημένον*; das wahre Seiende muß eben eleatisch unveränderlich sein (vgl. dazu die Bemerkungen von Ritter Rh. Mus. II 316). Doch erkennt man, daß Diodor im gewissen Sinn der demokritischen Lösung der zenonischen Aporien folgt. Vergleichbar den Atomen nahm er *ἀμερῆ ἐλάχιστα* an: Aet. 312, 8. 289, 6 (auch 397, 19ff. ist er gemeint, wie auch Sext. Emp. X 113 zeigt), Sext. Emp. hyp. III 32, Dionysios bei Euseb. p. e. XIV 23, 4. Chalcidius 243, 20. 310, 20. 251, 22 u. a.; s. o. Bd. V S. 706). Aus Alex. Aphrod. de sensu 122, 22. 172, 28ff. Wendl. ersieht man dabei, daß er als Hilfsbegriff zum *ἐλάχιστον φύσει* das *ἐλάχιστον αἰσθητόν* bezw. *μέγιστον ἀνεπαίσθητον* einführte. Das ist genau die Weise des Epikur (allem nach nicht schon des Demokrit), vgl. Epikur Herodotbrief, Diog. Laert. X 57ff. Lucret. I 746ff. Ebenso geht Diodor mit Epikur (Diog. Laert. X 42 gegen Demokrit zusammen mit in dem Satz bei Aet. 289, 6: *Διόδωρος ... τὰ ἀμερῆ σώματα ἄπειρα, τὰ δ' αὐτὰ λεγόμενα καὶ ἐλάχιστα, ἄπειρα μὲν κατ' ἀριθμόν, ὡρισμένα δὲ κατὰ μέγεθος*. Wer von beiden auf den andern gewirkt hat, kann aus zeitlichen Gründen nicht bestimmt entschieden werden. Abhängigkeit des Epikur wäre möglich. — Typisch für die Weiterführung des Eleatismus ist schließlich Stilpons Lehre (Plut. adv. Col. 1120a) von der Unmöglichkeit synthetischer Prädikation (vgl. dazu auch Simpl. phys. 120, 12ff. Diels. — Verwandt ist auch die *ὄνομα*-Lehre des Diodoros Kronos bei Gell. XI 12, wonach auch Amm. de interpr. 38, 17ff. Busse und Stephan. de interpr. 9, 20ff. Hayd. zu deuten sind). Damit ist auch eine Ideenlehre unvereinbar, und von Stilpon heißt es auch ausdrücklich (Diog. Laert. II 119) *ἀνῄρει καὶ τὰ εἴδη*. Bei der festen Tradition innerhalb der megarischen Schule darf dies auch für die ersten M. gelten, und die Identifikation der *εἰδῶν φίλοι* (Plat. Soph. 246b) mit den M., die seit Schleiermacher viele Anhänger hatte, wird dadurch unmöglich; es spricht auch sonst nichts dafür. Richtig u. a. Natorp o. Bd. VI S. 1001ff. v. Wilamowitz Plato II[1] 247. Gillespie Archiv f. Gesch. d. Philos. XXIV 218ff.

Wir haben an der Sophistesstelle vielmehr

die Ablehnung einer möglichen primitiven (auch frühplatonischen) Form einer idealistischen Philosophie zu sehen, eine Ablehnung, gewonnen von der neuen, durch den Eleatismus und seine neue Überwindung im *ἀδιαίρετον εἶδος* bestimmten Position des Sophistes.

Auch Brief VI 322d *πρὸς τῇ τῶν εἰδῶν σοφίᾳ τῇ καλῇ* darf nicht als eine plane Anerkennung des schulmäßigen Terminus einer Ideenlehre angesprochen werden; der Ton der ganzen Stelle beweist eher, daß Platon bis in sein Alter eine dogmatische Festlegung auf diese ‚Theorie' für unzulänglich gehalten, vielleicht gerade, nachdem in der Schule die dogmatische Stillegung auf eine feste Theorie versucht worden war. Jedenfalls sind zur Ergänzung des VI. Briefes die Ausführungen des VII., besonders 341cff. daneben zu stellen. [Stenzel u. Theiler.]

Megaris. 1) Eine Phyle in Prusias ad Hypium in Bithynien; der Name erinnert daran, daß in der Nähe megarische Kolonien lagen, z. B. Astakos und Herakleia Pontike, Le Bas III nr. 1176. 1177. [Ruge.]

2) s. Megalia.

Megaristos aus Antandros in Asien, 695 = 59 bei Cicero in Rom (Cic. ad Q. fr. I 2, 4). [Münzer.]

Megaroi, indisches Volk am Indus, Plin. n. h. VI 77. S. den Art. Gallitalutae. [W. Kroll.]

Megaron. 1. Der Wohnraum des ältesten griechischen Hauses und seiner Vorläufer in mykenischer und prähistorischer Zeit, s. o. Bd. VII S. 2533 (Troia), 2534 (Thessalien), 2535 (Tiryns und Mykenai), 2536ff. (Zusammenfassung), 2543 (griech. Haus im 5. Jhdt.). Hesych. s. *μεγάροις· οἴκοις. μεγάροισιν· ἐν οἴκοις*. Stellen wie Homer Od. XIX 16. XX 6. XXII 421, wo ein gesondertes M. für die weibliche Dienerschaft vorkommt, stimmen überein mit der aus den Funden bekannten Hausanlage mit mehreren M. Auch Penelopes Wohnraum, das *ὑπερῷον*, in dem sie webte, wird einmal M. genannt (Od. II 94). Über die Form dieser oberen Räume geben die Funde keine Auskunft. Hesych. s. *μέγαρον· πολυτελὴς οἶκος, ἢ ὑπερῷον*.

2. Der Kultraum des griechischen Tempels, von Herodot synonym mit *ἄδυτον* gebraucht, so VII 140f. von der Cella des delphischen Apollontempels, wo die Pythia spricht, VIII 53 und V 72 von der Ostcella des Hekatompedon auf der Akropolis, wo der Sessel der Athenapriesterin steht. Auch die Westcella des Hekatompedon wird als M. bezeichnet (Herodot. V 77 *μέγαρον τὸ πρὸς ἑσπέρην τετραμμένον*). Hesych. *μέγαρα· καὶ θεῶν οἴκημα*.

3. Altertümliche Bezeichnung bestimmter einzelner Tempel, so des Demetertempels in Tainaron (Paus. III 25, 9) und Megara (Paus. I 40, 6 *τὸ καλούμενον M.*), des Despoinatempels in Arkadien (Paus. VIII 37, 8 *M. ἐστι καλούμενον*), des Dionysostempels in Melaggeia (Arkadien, Paus. VIII 6, 5), des Kuretentempels in Messene (Paus. IV 31, 9). Es wird kein Zufall sein, daß diese Gottheiten alle chthonischen Charakter haben. Angaben über die Gestalt dieser Heiligtümer hat Paus. unterlassen.

4. Erdspalten oder Gruben für Opfer an chthonische Gottheiten, so im Haine der Demeter und Kore in Potniai (Boiotien; Paus. IX 8, 1 *ἐς*

τὰ μέγαρα καλούμενα ἀφιᾶσιν ὗς τῶν νεογνῶν). Ein ähnliches Ferkelopfer wurde an den Thesmophorien von den Frauen in einem Schlunde (*χάσματα, μέγαρα, ἄδυτα*) dem Eubuleus dargebracht (Schol. zu Lucian. dial. mer. II 1. Rhein. Mus. XXV 549 [Rohde]). Hesych: *μέγαρα· οἱ μὲν καταγείους οἰκήσεις, καὶ βάραθρα*. [Ebert.]

Megaros (*Μέγαρος*). Nach megarischer Sage bei Paus. I 40, 1 Sohn des Zeus und einer der in Megara einheimischen *νύμφαι Σιθνίδες*, der der deukalionischen Flut dadurch entrinnt, daß er dem Geschrei fliegender Kraniche nachschwimmend den Gipfel des Geraniagebirges erreicht, das danach seinen Namen erhält (vielleicht nach Dieuchidas; s. o. Bd. VII S. 1236). Im Etym. M. 228, 20, wo statt Megaros irrtümlich Megareus steht, sind es die *νύμφαι Θηΐδες*, aus deren Reihe seine Mutter stammt (über die den Sithnidischen Nymphen heilige Quelle, die die Wasserleitung des Theagenes speiste, vgl. die Pausaniasausgabe von Hitzig-Blümner I 361. Athen. Mitt. 1900, 23ff.; Bloch bei Roscher III 532. Pfister Reliquienkult 28, 78). Möglicherweise hat M. als Sohn des Zeus und einer einheimischen Nymphe und als Eponymos (der Name des Eponymos ist jedoch sekundär; s. den Art. Megareus und Pfister 294) die megarische Königsliste eröffnet (Pfister 3,3; 28, 79). Als ersten König hat ihn vielleicht Dieuchidas, der seine megarische Geschichte mit der deukalionischen Flut begann, eingeführt (ebd.; vgl. auch die dort angeführte Literatur). [Arbesmann.]

Megarsos s. Magarsa.

Megas (*Μέγας*), dichterisches Epitheton ornans und Kultbeiname vieler Götter. Ausführlich hat hierüber gehandelt Br. Müller *Μέγας θεός*, Diss. Hal. XXI 3: die folgenden Ausführungen fußen zum großen Teil auf seinen Darlegungen, die Belegstellen werden unter seiner Nummer angegeben.

1. Die Epiklesis M. erhebt die Götter über die Sphäre alles Irdischen und bezeichnet sie als die großen Herren der ganzen Welt und Menschheit. Aus der gleichen Vorstellung heraus stammen ja Epikleseis wie *ἰσχυρός, δυνατός, κραταιός, κύριος* — lat. *omnipotens, potentissima, optimus maximus, optima maxima* — u. a., die auch oft mit *μέγας* verbunden vorkommen, z. B.:

nr. 29 (Müller) *Θεοὶ μεγάλοι Θεοὶ δυνατοὶ ἰσχυροί*
nr. 52 *Μητρὶ μεγάλῃ τῇ πάντων κρατούσῃ*
nr. 73 *ὁ κράτιστος καὶ μέγιστος θεῶν Ζεύς*
nr. 75 *Διὶ κρατίστῳ μεγίστῳ φροντιστῇ*
nr. 104 *Διὶ ὑψίστῳ μεγίστῳ καὶ ἐπηκόῳ*
nr. 205 *Μεγάλη Νέμεσις ἡ βασιλεύουσα τοῦ κόσμου*
nr. 231 *παρὰ τῷ κυρίῳ Ἑρμῇ θεῷ μεγίστῳ*
nr. 306 *τὴν μεγίστην θεὰν κυρίαν Σώτειραν Ἶσιν*
nr. 183 (vom Christengott)
Μέγας θεὸς ὁ θεὸς ἡμῶν, ὅσος δυνατός, ποιῶν θαυμάσια, ἐξαίρων ἀνομίας, ὑπερβαίνων ἀδικείας
nr. 184 (ebenfalls vom Christengott)
Θεοῦ μεγίστου καὶ ἁγίου.

Es nimmt nicht wunder, daß diese Zusätze sich besonders häufig in den Zauberpapyri und auf den Verfluchungstafeln finden: hier erwartete man ja gerade von dem ‚großen' Gotte besondere Hilfe:

S. 383, 2 v. 8 *ὁρκίζω σε τὸν μέγαν θεὸν τὸν αἰώνιον καὶ ἐπαιώνιον καὶ παντοκράτορα*
S. 384, 1 v. 640 *κύριε χαῖρε μεγαλοδύναμε μεγαλοκράτωρ βασιλεῦ, μέγιστε θεῶν, Ἥλιε, ὁ κύριος τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῆς γῆς, θεὲ θεῶν*
S. 385 v. 1301 *θεὰ μεγίστη ἄρχουσα οὐρανοῦ βασιλεύουσα πόλου ἀστέρων* u. ä.

Die Epiklesis wird mit und ohne *θεός* in mannigfacher Wortstellung zum Gottesnamen hinzugefügt, z. B. *τοῦ μεγάλου Διός, θεοῦ Διὸς μεγάλου, μέγας θεὸς Ἀσκλήπιος, θεοῦ μεγάλου Διονύσου* u. ä. Neben *μέγας* findet sich sehr häufig *μέγιστος*, besonders — wie leicht erklärlich — bei Zeus; die ephesische Artemis und Hekate werden ebenfalls gerne *μεγίστη* genannt. Fast dasselbe wird ausgedrückt durch

S. 388 p. XV v. 43 *ἐπικαλοῦμαί σε τὸν τῶν πάντων μείζονα*, und verbunden heißt es S. 387 p. XIIa v. 46 *μέγας θεός, μέγιστος, ὃς πάντων ἐστὶν κύριος*. Vor allem bemerkenswert ist dann noch
nr. 225 *ὅθεν ὁ μὲν μεγιστότατος Ἥλιος καὶ τῶν ὅλων δυνάστης*.

Unter dem Einfluß ägyptischer Sitte findet sich besonders bei Hermes — es ist der nichtgriechische Gott in Ägypten — die Verdoppelung der Epiklesis (s. o. Bd. VIII S. 792f.):

nr. 234 *Ἑρμῆς ὁ μέγας καὶ μέγας* und sogar
nr. 235 *ὑπὸ τοῦ μεγίστου καὶ μεγίστου καὶ μεγίστου Ἑρμοῦ*.

Dafür kommt dann die eine Epiklesis *τρισμέγας* bezw. *τρισμέγιστος* auf:

nr. 236 *θεὸν μέγαν Ἑρμῆν τρισμέγιστον*
nr. 237 *τοῦ πατρῴου ἡμῖν θεοῦ τρισμεγίστου Ἑρμοῦ*
nr. 238 *Ἑρμοῦ θεοῦ τρισμεγάλου*
nr. 239 *ὁ μεγαλόφρων θεὸς τρισμέγας Ἑρμῆς* u. ä.

Zu Hermes Trismegistos s. o. Bd. VIII S. 792ff. Preller-Robert I 419.

Bei anderen ägyptischen Gottheiten finden wir denselben Brauch

nr. 270 *Μεστασύτμιος θεοῦ μεγάλου μεγάλου*
nr. 294 *Σούχου θεοῦ μεγάλου μεγάλου* (125 v. Chr.)
nr. 295 *Σοκνοπαίου θεοῦ μεγάλου μεγάλου*,

und vom Judengott heißt es

nr. 179 (Faijûm 29 v. Chr.) *θεῷ μεγάλῳ μεγάλῳ ὑψίστῳ*.

Über das ganz seltsame *μέγιστος ΩΠ θεός* der Weihinschrift eines Reliefs aus Mashtala s. Cumont Études Syriennes (Archiv f. Religionsw. XXIII 115) und über einen Trikasbos s. Tituli Asiae Minoris II fasc. I nr. 11 (Archiv f. Religionsw. XXIII 113).

Bei den Ägyptern endlich werden auch mehrere Götter zusammen, wie sie im Tempel verehrt wurden, mit der Epiklesis *μεγάλοι* (*μέγιστοι*) ausgezeichnet, z. B.

nr. 309 *τῶν μεγίστων θεῶν Σεράπιος καὶ Ἴσιος καὶ τῶν ἄλλων τῶν παρ' αὐτοῖς*
nr. 316 *Πνεφερῶτι καὶ Πετεσούχῳ θεοῖς μεγίστοις*
nr. 314. 315 *Σοκνοπαίῳ καὶ Σοκονπιεῖος θεοὶ μεγάλοι μεγάλοι*
nr. 322 *Ἴσιδι καὶ Ἁρποχράτῃ καὶ Πανὶ θεοῖς μεγίστοις*
nr. 323 *ἱερεῦσι τοῦ Μένδητος καὶ Ἄμμωνος καὶ Χώνσιος καὶ Ἁρποχράτου θεῶν μεγίστων.*

In verkürzter Form wird dafür auch gesagt:

Nr. 324 καὶ τῶν συννάων θεῶν μεγίστων.

Zu μέγας als Epiklesis, speziell über die Eingangsformel als Ausruf s. Myth. Lex. II 2552f., zu μέγιστος ebd. II 2549.

Über die Zeit des Aufkommens der Kultepiklesis und den Ort des Vorkommens s. weiter unten bei den einzelnen Göttern.

2. Als Epitheton ornans der Dichter findet sich μέγας (μέγιστος) seit Homer, und in den folgenden Zeiten ist es beinahe zu allen Gottheiten getreten. Bruchmann Epitheta deorum — und Br. Müller Epimetrum 396ff. — führen an: Aion, Ammon, Anaideia, Ananke, Aphrodite, Apollon, Ares, Artemis, Asklepios, Astraios, Athena, Bendis, Boreas, Chronos, Demeter, Dionysos, Erinys (Erinyes), Eros, Ge, Helios, Hephaistos, Hera, Hermes, Isis, Kabeiroi, Kronos, Kybele, Mandulis, Moira (Moirai), Nemesis (Nemeseis), Nereus, Nomos, Okeanos, Osiris, Pan, Phanes, Physis, Pistis, Pluton, Poseidon, Protogonos, Rhea, Sabathikos, Sarapis, Thaumas, Themis, Thetis, Triton, Tyrannis, Uranos, Zephyros, Zeus.

3. Als Kultepiklesis findet sich μέγας (μέγιστος) bei den griechischen Göttern verhältnismäßig selten, und vorkommenden Falls ist auch noch immer damit zu rechnen, daß unter dem griechischen Namen ein nichtgriechischer Gott verborgen ist, der mit dem griechischen ausgeglichen war. Die Epiklesis findet sich auch erst spät, im allgemeinen seit der hellenistischen Zeit, unter dem Einfluß des Orients, wo — besonders in Ägypten und Babylonien — seit den ältesten Zeiten diese Bezeichnung üblich war (s. auch Myth. Lex. II 2552). Das Gesagte gilt zunächst von Zeus: die Zahl der in Griechenland selbst gefundenen Inschriften mit der Epiklesis μέγας (μέγιστος) ist äußerst gering, die älteste (aus Epidauros) gehört dem 3. vorchristl. Jhdt. an. Dem steht eine sehr große Anzahl entsprechender asiatischer Inschriften gegenüber; die ältesten sind zwei karische aus dem 5. und 4. Jhdt. v. Chr. nr. 83. 84. Aber sehr häufig ist mit einem einheimischen, durch Zeus wiedergegebenen Gott zu rechnen, sehr oft sind noch zum sicheren Zeichen einheimische Bezeichnungen hinzugefügt; so finden sich: Διὶ μεγίστῳ Δολιχηνῷ, θεῷ μεγίστῳ Ἡλιουπολίτῃ δεσπότῃ, Διὸς Λαβραύνδου καὶ Διὸς μεγίστου, τοῦ μεγίστου καὶ ἐπιφανεστάτου Διὸς Παναμάρου, Διὶ Δαρεδδηνῷ μεγάλῳ καὶ ἐπηκόῳ, μεγάλου Διὸς Κρηζίμου, Διὶ Διγινδηνῷ μεγάλῳ ἐπηκόῳ, μεγίστου θεοῦ Διὸς Βήλου, Διὶ μεγάλῳ βροντῶντι, Διὶ Βωμῷ μεγάλῳ ἐπηκόῳ, Διὶ μεγίστῳ Κεραυνίῳ u. a.

Hier mag auf die Ansicht Useners (Götternamen 343) hingewiesen werden, der in den Bezeichnungen ‚der größte Gott‘ oder ‚der höchste Gott‘ an Stelle des Ζεὺς θεὸς μέγιστος und in dem Μέγιστος zu Bulis im Phokerlande (Paus. X 37, 3) die Entwicklung zu einem allgemeinen Gottesbegriff findet; über die Epiklesis μέγας des Zeus in Phrygien s. Hesych. βαγαῖος· ὁ μάταιος· ἢ Ζεὺς Φρύγιος μέγας πολύσταχυς.

Die Kultepiklesis μέγας (μέγιστος) findet sich ferner bei folgenden griechischen Götternamen: Apollon, Ares, Asklepios, Dionysos, Helios, Herakles, Hermes, Pluton, Poseidon (+ Amphitrite), Aphrodite, Artemis, Demeter, Hekate, Nemesis, Nike, Nymphai, Tyche. Für die männlichen Gottheiten stammen die Belege zum überwiegenden Teil, für die weiblichen fast ausschließlich aus kleinasiatischen Ortschaften; sie sind, soweit datiert, aus hellenistischer und — zum größten Teile — sogar aus nachchristlicher Zeit. Hinter den griechischen Namen Apollon, Ares, Helios, Herakles, Hermes, Aphrodite, Artemis, Demeter, Hekate, Nemesis sind wohl orientalische Gottheiten verborgen — hinter den weiblichen die Μεγάλη Μήτηρ —; von griechischen Gottheiten kann wohl nur bei Asklepios, Dionysos, Pluton, Poseidon (+ Amphitrite), Nike, Nymphai, Tyche die Rede sein. Zur Tyche vgl. noch Usener Götternamen 339f. Folgende offenbar orientalische Gottheiten tragen die Epiklesis μέγας (μέγιστος): Ἰεράβωλος, Μέγας θεὸς Ναζαληνῶν, Μέγας θεὸς Ὀδησιτῶν, Δερζελάτης, Ἥρως, Αὐλαρχηνός, Πυρυμηρύλα, Μήν, Μίθρας, Σεβάζιος, Μέγας θεὸς Ζεβεδονάτος, Ἀνάειτις; auch die Juden und Christen geben ihrem Gotte die gleiche Bezeichnung (Belege seit dem 1. Jhdt. v. Chr. aus Ägypten und Kleinasien).

4. Bei den Ägyptern führten seit den ältesten Zeiten fast alle Götter das Beiwort ‚Groß‘. Später, besonders seit Alexander d. Gr., wurden sie zu einem großen Teile mit griechischen Göttern identifiziert, und es wurde μέγας (μέγιστος) hinzugefügt; aber auch bei den Göttergestalten, die nicht angeglichen wurden, findet sich oft bei dem altägyptischen Gottesnamen in griechischen Inschriften und Papyri das altgewohnte ägyptische Beiwort mit μέγας (μέγιστος) übersetzt. Nur ganz selten hat in Ägypten ein wirklich griechischer Gott diese Epiklesis (Dionysos nr. 151). Für folgende ägyptische — zum Teil mit griechischen Göttern identifizierte und mit griechischen Namen bezeichnete — Götter gibt Müller die Belege: Ἀπόλλων. Ἀρουήρις. Ἁρποκράτης. Ὧρος Ἀπόλλων Ἁρποχράτης. Ἥλιος Ἁρμαχις. Ἥλιος; Ἄρης (= Onuris); Ἑρμῆς. Πετενσῆνις. Παϋτνοῦφις (= Thot); Ἥφαιστος (= Ptah); Κρόνος (= Keb); Πάν (= Chem, Min) + Τρίφις; Ἄρτεμις. Βούβαστις; Ἀφροδίτη (= Hathor); Δημήτηρ (= Isis); Ἥρα (= Satis); Λητώ (= Buto, Udo); Ἄμμων. Ἀμωνρασωνθήρ. Ἀμένηβις. Ζεὺς Ἥλιος Ἄμμων; Ἀμενώθης; Ἄνουβις. Ἑρμάνουβις. Θεὸς Κυνοσκεφάληος; Μανδοῦλις; Μεστασῦτμις; Μονοῦτος; Νεῖλος; Νεφώτης; Νεχθαραῦτι; Νουνορμωσωθιμένθχευς; Ὄσιρις; Ὀσιραντίνοος; Πουρσεπμουνεύς; Πραμάρρης; Πριῶτος; Σάραπις. Σάραπις Ὀσειρις. Ζεὺς Σάραπις. Ζεὺς Ἥλιος μέγας Σάραπις (außerhalb Ägyptens Belege aus Kleinasien, Syrien, Tomi, Karthago, Italien-Rom); Σεμενοῦφις; Σοῦχος (und verwandte Gestalten); Χνοῦβις; Θόηρις; Ἶσις (sie wird niemals auf den zahllosen Inschriften außerhalb Ägyptens μεγάλη [μεγίστη] genannt); Σμῖθις; mit anderen Göttern zusammen werden noch angeführt Ἁρψένησις; Μνεῦις; Ὀσόραπις + Ὀσορμνεῦις; Μένδης und einige andere. Über den Πὰν ὁ μέγας in der Geschichte vom Tode des großen Pan (Plut. de def. or. 17 = Euseb. pr. ev. V 17) als den Bocksgott von Mendes s. Roscher Jahrb. f. kl. Phil. 1892, 465ff. Myth. Lex. III 1374. Preller-Robert I 745. Gerhard S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 5. Weinreich Arch. f. Religionsw. XXII 329f.

5. Die Herrscher der hellenistischen Königreiche und ihre Nachfolger, die römischen Kaiser, erhalten, zu Göttern erhoben, auch deren Epiklesis μέγας (μέγιστος):

nr. 338 (unter Ptolemaios IV.) Βασίλισσαν Ἀρσινόην μεγάλην θεὰν Φιλοπάτορα τὴν ἐγ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης Βερενίκης θεῶν Εὐεργετῶν; weiter ist bemerkenswert nr. 355 (59 v. Chr.; ähnlich nr. 356) Ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου μεγάλου θεοῦ νέου Διονύσου Φιλοπάτορος νέου Φιλαδέλφου. Für die römischen Kaiser (seit Augustus) dienen als Belege

nr. 363 μεγίστῳ καὶ ἐπιφανεστάτῳ θεῷ Γαΐῳ Καίσαρι (38 n. Chr.) und

nr. 362 Αὐτοκράτορα Καίσαρα Δία μέγιστον (der Kaiser mit Zeus gleichgesetzt)

nr. 368 Διὸς μεγίστου Αὐτοκράτορος Καίσαρος Τ. Αἰλίου Ἁδριανοῦ Ἀντωνείου Σεβαστοῦ.

6. Besondere Berücksichtigung verlangen die samothrakischen Kabiren und die asiatische Muttergottheit. Es ist hier nicht nötig, über das Wesen, den Ursprung der Kabiren und ihre Gleichsetzung mit den Telchinen, Daktylen, Korybanten, Kureten und besonders Dioskuren ausführlich zu sprechen, s. o. Bd. V S. 1087ff. 1097f. Bd. X S. 1399ff. 1444f. Myth. Lex. I 1154ff. 1163f. II 2522ff. IV 306ff. Kern Die Rel. d. Griechen 133. 235ff. Die Epiklesis μεγάλοι θεοί ist von den Kabiren auf die Dioskuren übergegangen. Die alten Schriftsteller unterscheiden oft zu wenig scharf, zum Teil vermochten sie es überhaupt wohl nicht mehr. Für uns sind naturgemäß die Schwierigkeiten besonders groß, erst recht dann, wenn bloß die Bezeichnung μεγάλοι θεοί sich findet. Über die Bedeutung der Bezeichnung ‚Große Götter‘ gerade bei den Mysteriengöttern s. Kern o. Bd. X S. 1424; vgl. auch Kern Die Religion der Griechen 133. 152. In einigen wenigen Inschriften Kleinasiens finden wir die Bezeichnung Θεοὶ Μεγάλοι Κάβειροι — die älteste Inschrift ist aus Pergamon, 127 v. Chr. —; ebenfalls findet sich selten in Inschriften Θεοὶ Μεγάλοι Διόσκουροι bezw. Θεοὶ Σωτῆρες Μεγάλοι Διόσκουροι — der älteste Beleg aus Delos, 2./1. Jhdt. v. Chr. —, Θεοὶ Μεγάλοι Σαμοθρᾶκες — frühester Beleg aus Koptos, 3. Jhdt. v. Chr. — und das für die Vermischung der Dioskuren und Kabiren besonders bezeichnende Θεοὶ Μεγάλοι Διόσκουροι Κάβειροι — die Belege stammen alle von Inschriften aus Delos seit dem 2. Jhdt. v. Chr.; eine Vorstufe dieser Bezeichnung ist nr. 14 ἱερεὺς γενόμενος Θεῶν Μεγάλων καὶ Διοσκόρων καὶ Καβείρων —. Sehr zahlreich sind die Inschriften, in denen bloß Θεοὶ Μεγάλοι genannt werden; keine ist früher als 300 v. Chr., zum großen Teile stammen sie von den Inseln — bei denen des nördlichen Ägäischen Meeres darf wohl immer an die alten Kabiren gedacht werden —. Besonders bemerkenswert sind die Θεοὶ μεγάλοι der Mysterien von Andania (nr. 46), seltsam ist auch durch die Häufung nr. 29 Θεοὶ μεγάλοι θεοὶ δυνατοὶ ἰσχυροὶ καὶ Κασμεῖλε Ἄναξ Πάτεκοι, Κοῖος, Κρεῖος, Ὑπερείων, Ἐλαπτός, Κρόνος und nr. 51 Θεῶν Μεγάλων ἐπηκόων Ἀσκληπιῶν Ὑπαταίων.

Auch über Wesen, Herkunft der Kybele und ihre Ausgleichung mit der Rhea, Meter, Bendis u. a. braucht hier nicht weiter gehandelt zu werden, s. o. Bd. XI S. 2250ff. III S. 269f. Kern Religion d. Griechen 33f. Br. Müller 303ff. Die Zahl der Inschriften — eine Sammlung der Schriftstellerbelege seit Solon (Μήτηρ Μεγίστη) und Pindar (Μᾶτερ Μεγάλα) gibt Müller 303ff. —, die die Bezeichnung Μεγάλη μήτηρ enthalten, ist nicht besonders groß. Sie stammen aus Asien — hier ist sicherlich an die ursprüngliche Kybele zu denken — und aus Europa. Die älteste ist aus Erythrai (3. Jhdt. v. Chr., nr. 54); bemerkenswert ist dann nr. 57 Μεγάλη Μήτηρ Ταζηνή (mit der Ortsbezeichnung), nr. 56 Μητρὸς θεῶν Μεγάλης τῆς ἐν Πεσσινοῦντι und nr. 59 Θεᾷ Μεγίστῃ. Die älteste Inschrift aus Europa ist aus Troizen (2. Jhdt. v. Chr., nr. 60); angeführt seien noch nr. 63 Μητρὶ ἀπὸ Κρανὸς Μεγάλῃ, nr. 65 Μεγάλῃ μητρὶ θεῶν und nr. 66 θεᾶς Ἰδαίας Μεγάλης Μητρός. Ein Megalesion in Pergamon: Varro l. l. VI 15. Fränkel Inschr. v. Perg. I 53f.

Mit der Epiklesis Μεγάλη μήτηρ sind zu vergleichen die Epikleseis Βασίλεια, παμβῶτις, παμμήτωρ, παντότεκνος, im Lateinischen — in Rom die *Megalesia*, *ludi Megalenses* — *mater deum magna Idaea*, *summa parens*, *mater omnium*, *parens*, *domina*, *omnipotens*, *potentissima*, *optima maxima* (vgl. Gruppe Gr. Myth. 1525, 4).

7. In den Verfluchungstafeln und Zauberpapyri spielt naturgemäß der θεὸς μέγας (μέγιστος) eine große Rolle. Zum Teil werden οἱ μεγάλοι θεοί, ὁ μέγας θεός, ὁ μέγιστος θεός, ἡ θεὰ μεγίστη ohne weitere Benennung, aber oft unter Beifügung von αἰώνιος, ἅγιος u. ä., angerufen; es finden sich aber auch alle möglichen griechischen und — infolge des Synkretismus — nichtgriechischen — ägyptischen, jüdischen, christlichen, persischen — Götternamen mit der Epiklesis μέγας (μέγιστος). Aus der großen Zahl der Belege mögen einige besonders bemerkenswerte angeführt werden: Σισοχῶρ ὁ μέγας, τὸν θεὸν τῆς Ἀνάγκης τὸν μέγαν Ἀρουροβααρζάγραν, ὁ μέγας Δαίμων, Τυφῶν μέγιστε, κατὰ τοῦ φοβεροῦ μεγάλου Ἰάεω, ὁ μέγας θεὸς Ἥλιος Μίθρας, τὸν μέγιστον θεὸν δυνάστης Ὧρον Ἁρποκράτην Ἀλκὶβ, ὁ μέγας θεὸς Ἀδωναῖε, μέγαν θεὸν Σαβαώθ, ὁ μέγας β (= μέγας μέγας) Τυφών, ὁ μέγας Νοῦς, μέγιστε Ἀρσαμὼς Μουχαλινοῦχα Ἅρπαξ Ἀδωναί, θεὲ μέγιστε, ὃς ὑπερβάλλεις τὴν πᾶσαν δύναμιν· ἐπικαλοῦμαί σε τὸν Ἰάω, τὸν Σαβαώθ, τὸν Ἀδωναί, τὸν Ἐλωείν, διὸ συνίσταμαί σοι διὰ τοῦ μεγάλου ἀρχιστρατηγοῦ Μιχαήλ. κύριε ὁ μέγας ἀρχάγγελος . . ., ἄγγελε πρωτεύον Ζηνὸς μεγάλου Ἰαώ. [gr. Kruse.]

7. Μέγας θεὸς Ὀδησιτῶν, der Gott der Unterwelt in Odessos (Varna) an der Westküste des Pontos, euphemistisch als μέγας θεός, oder einfach als θεός (im Priesterverzeichnis, Mordtmann Athen. Mitt. X 317. Latyschev ebd. XI 200. Filov Bull. soc. arch. Bulg. III 22 nr. 18) bezeichnet. Er begegnet zuerst in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. auf silbernen Tetradrachmen der Stadt als ‚bärtiger Gott in langem Gewand und Mantel linkshin stehend, in der Rechten die Schale, im linken Arm das Füllhorn‘ mit Aufschrift ΘΕΟΥ ΜΕΓΑΛΟΥ ΟΔΗ (oder ΟΔΗΣΙΤΩΝ), im Abschnitt ΚΥΡΣΑ, Pick Arch. Jahrb. XIII 155. Ant. Münzen. Nordgriechenl. I 2, 2214, 2215. Taf. IV 1, 2 (nebenbei bemerkt ist ΚΥΡΣΑ Beamtenname

und ist nicht in *Κυρ(ίου) Σα(ράπιδος)*, oder *Σα(βαζίου)* aufzulösen. Perdrizet Cultes du Pangée 56. Seure Rev. arch. 1908 II 44). Vgl. B. Müller *ΜΕΓΑΣ ΘΕΟΣ*, Diss. Phil. Hal. XXI 3, 326. Höfer Myth. Lex. V 637. Bayet Mél. d'arch. et d'hist. XLVI 39. S. o. Suppl.-Bd. III S. 869.

Dieser Typus des großen Gottes erscheint wieder auf den Münzen aus der Kaiserzeit, sicher seit Hadrianus, wobei neben dem Gott oft ein Altar steht, Pick Ant. Münz. I 2, 2233, 2247. Unter Severus kommt zu seinen Attributen auch der Kalathos hinzu, ebd. I 2, 2263. Als regelmäßiger Typus begegnet der große Gott mit oder ohne Kalathos auch auf den Münzen von Dionysopolis, Ant. Münzen I 376 (Severus); 381 (Alexander); 384 (Gordian III.), vereinzelt in Hadrianopolis (Collection Lischine nr. 458, Gordian III.) und vielleicht in Markianopolis (Ant. Münzen I 655*).

Dieselbe chthonische Gottheit erscheint auf den Kupfermünzen von Odessos schon im 4. Jhdt. v. Chr. in anderer Gestalt, nämlich nicht stehend, sondern liegend, aber wieder mit Füllhorn. ‚Dieser Typus bleibt in der autonomen Kupferprägung vorherrschend und wird auch in der Kaiserzeit anfangs neben dem Typus des stehenden Gottes festgehalten', Pick Arch. Jahrb. XIII 157. Ant. Münzen I 2, 2177ff. Auf der Vorderseite dieser Münzen erscheint ein weiblicher Kopf von matronalem Charakter; das ist eine Göttin, in der man mit Pick die Gefährtin des großen Gottes erkennen darf, die der eleusinischen *Θεά* entsprechen würde, wie der *μέγας θεός* selbst dem eleusinischen namenlosen *θεός* wesensverwandt ist; vgl. Deubner Arch. Jahrb. XLIV 133. Eine geringere Anzahl von Kupfermünzen aus späterer Zeit, gegen Ende des 3. Jhdts. v. Chr., zeigen den liegenden Gott ohne Füllhorn. Pick Ant. Münzen I 2, 2185—2188.

Der Name des *μέγας θεὸς* von Odessos wird auch in Inschriften aus der Kaiserzeit erwähnt, so in einem Ephebenverzeichnis aus dem J. 238 n. Chr. Kalinka Ant. Denkm. aus Bulgarien 114; *[ἱερωμένου] θεοῦ μεγάλου Δερζέλα τὸ* . . .; früher wurde letzterer Name *Δερζελάτης* gelesen, aber ein neues Ephebenverzeichnis von Odessos aus dem J. 215 n. Chr., neuerdings veröffentlicht von Salač und Škorpil Rozpravy České Akad. 74 (1928) 26; Bull. hell. LII 395, zeigt, daß der Gott *Δερζέλας* hieß. Zu Ehren dieses Gottes wurden in der Zeit Gordians sogar Spiele gefeiert mit Namen *ΔΑΡΖΑΛΕΙΑ*. Pick Arch. Jahrb. XIII 157. Ant. Münzen I 2, 2370—72. Unter dem Namen *Δαρζάλας* erscheint der Gott auf einem Relief aus dem Bezirk Eski-Džumaja (Kreis Varna); dichtbehaarter, bärtiger Gott in Vorderansicht stehend, bekleidet mit langem Himation und Mantel, mit der Rechten eine Schale über loderndem Altar haltend (im Feuer ist ein runder Kuchen sichtbar), im linken Arm ein mächtiges Füllhorn. Widmung: *Κυ]ρίω Δαρζάλ[α Τ]ούρβων βου(λευτὴς) εὐχαριστήρι(ο)ν [ἀνέθ]ηκεν.* (Izwestja des Nationalmus. in Sofia I 178 nr. 228. Rostovtzeff Festschr. für Bobrinsky 133 Taf. II 4. Filov L'art antique en Bulgarie 36).

Wir kennen jetzt auch die Grundform des Namens, von dem *Δερζέλας* abgeleitet ist. Eine fragmentierte Flachstatuette des thrakischen Rei-

ters, gefunden beim Dorf Mutaflar (Bez. Osman-Pazar, Kreis Varna) ist *θεῷ ἐπηκόῳ Δέρζει* von *Αἴλιος Διογένης ἱππικός* gewidmet (Kazarow Bull. Inst. Arch. Bulg. V 86, 15, von mir falsch gelesen; die richtige Lesung nach Seure's briefl. Mitt.). Dieses Denkmal ist zusammen mit einem Relief des thrakischen Heros gefunden, auf dem der Reiter mit Lyra in der linken Hand als Apollo dargestellt ist, also stammt es wahrscheinlich aus einem Heiligtum.

Schließlich muß hier das Relief von Schummen erwähnt werden, auf dem der bärtige Reiter mit Füllhorn in der Rechten dargestellt ist; s. o. Suppl.-Bd. III S. 1146.

Aus den angeführten Denkmälern darf man mit Wahrscheinlichkeit folgern, daß *Δέρζις*, *Δερζέλας* oder *Δαρζάλας* als chthonische Gottheit galt, die von den Thrakern als Reiter gedacht und daneben auch unter der Gestalt des in Odessos entstandenen Typus des großen Gottes dargestellt wurde. Nach der von Tomaschek Thraker II 1, 57 vorgeschlagenen und neuerdings von Güntert Der Arische Weltkönig 154 gebilligten Etymologie des Namens *Δέρζις*, *Δερζέλας*, war dieser chthonische Gott ein dämonischer ‚Binder' oder ‚Feßler', dem Varuna entsprechend.

Die Verschmelzung des thrakischen Heros mit dem hellenischen großen Gott von Odessos, worin der Einfluß der benachbarten Thraker zu erkennen ist, äußert sich auf den Münzen der Stadt schon in vorrömischer Zeit. Um 200 v. Chr. sind Kupfermünzen geprägt worden, auf denen regelmäßig ein bärtiger Reiter erscheint, in der Rechten das Füllhorn haltend. Pick Arch. Jahrb. XIII 161. Ant. Münzen I 2, 2200—2208. Offenbar hat der Reiter dieses Attribut von dem großen Gott übernommen. Spätere Münzen zeigen den thrakischen Reiter in reiner Form ohne Füllhorn, galoppierend, gewöhnlich mit dem Speer in der erhobenen Rechten, ähnlich wie auf den Münzen der alten odrysischen Könige. Ant. Münzen I, 2210—2212. Den Reiter mit Füllhorn finden wir auch in Kaisermünzen von Tomi, Ant. Münzen I 2, 2659 und insbesondere in Istros, zuerst auf Münzen des Pius und Commodus, Ant. Münzen I 1, 485. 490. 491; seit Severus begegnet als Haupttypus der Reitergott, bärtig, mit Kalathos auf dem Kopf, zuweilen erscheint unter dem erhobenen Vorderfuß des Pferdes ein Altar, wie auf vielen Reliefs des Heros in Thrakien, Ant. Münzen I 1, 492. 503. 524; 504. 509. 516 (ohne Kalathos). Auf Münzen von Kallatis erscheint der Reiter ohne Füllhorn, Ant. Münzen I 1, 319 (Caracalla). 326 (Geta). Pick nimmt an, daß der thrakische Reitergott, sowie der Große Gott den Kalathos von Sarapis übernommen haben; demgegenüber betont Rostovtzeff 136. Ant. dekorat. Malerei Südrußl. I 191, daß der Kalathos ein altes Attribut der chthonischen Gottheiten ist und daß schon das Vorbild des Sarapis mit diesem Attribut versehen worden sei.

In der genannten Abhandlung, die wichtige Ergänzungen zu den Ausführungen von Pick bietet, hat Rostovtzeff darauf aufmerksam gemacht, daß der Kult des chthonischen Gottes nicht nur in den in Odessos und den benachbarten Städten üblichen Typen, sondern auch, nach Ausweis der Münzen und Reliefs, in einer ganzen

Reihe von anderen Hypostasen Ausdruck gefunden hat. Auf den Münzen erscheint der chthonische Gott, als Sarapis oder Hades (so in Kallatis, Dionysopolis, Markianopolis, Nicopolis ad Istrum, Anchialos, Bizye, Hadrianopolis, Mesembria, Odessos, Perinthos, Philippopolis, Serdica); auf den Reliefs kehrt wieder, wie der Typus des *θεὸς μέγας*, so auch Hades mit dem Hund; endlich zeigen Dionysos und der Heros auf vielen Reliefs ausgeprägt chthonischen Charakter. In diesen Zusammenhang gehört ein leider sehr verwittertes Relief von Odessos, veröffentlicht von Rostovtzeff 134, Taf. II: bärtige langhaarige männliche Gestalt in Vorderansicht stehend, bekleidet mit Mantel, der, den Unterleib bedeckend, die Brust frei läßt (genau wie Zeus auf thrakischen Reliefs), in der Linken das Szepter, die nach unten gestreckte Rechte hält vielleicht eine Schale über einem links von ihm stehenden Hund. Von links nähert sich dem Gott ein mit zwei Pferden oder Mauleseln bespannter Wagen, auf dem eine weibliche Gestalt rechtshin sitzt, der Kopf in Vorderansicht; hinter ihr, wie es scheint, eine brennende Fackel. Rostovtzeff deutet diese Gestalten als Pluton und Demeter oder Kore, dessen Kult für Odessos bezeugt ist (Pick Arch. Jahrb. XII 159. Ant. Münzen I 2, 525). Eine Inschrift aus Tomi bietet die Weihung: *Πλούτονι καὶ Δήμητρι καὶ θεᾷ Κόρῃ*, Arch. Epig. Mitt. VIII 8 nr. 21. Deubner Arch. Jahrb. XLIV 133 hebt hervor, daß hier Pluton und Demeter (oder Kore) dem großen Gott von Odessos und seiner weiblichen Hypostase wesensverwandt sind.

Ferner hat Rostovtzeff gezeigt, daß auch die weibliche Hypostase des großen Gottes in Thrazien einen der Gestalt des männlichen Gottes entsprechenden Ausdruck gefunden und vielerorts Verehrung genossen hat; darüber wird im Art. Thrakische Religion ausführlicher gehandelt werden. Hier möchte ich noch auf das von mir Arch. Anz. 1927, 342 nr. 26 veröffentlichte Relief aus Novae hinweisen, auf dem der große Gott von Odessos mit Kybele verbunden erscheint. Deubner Arch. Jahrb. XLIV 132 bemerkt, ‚daß diese Verbindung höchstwahrscheinlich in Odessos selbst zustande gekommen ist, wo die Göttermutter nach Ausweis von Weihungen und Münzen Verehrung genoß'. Deubner erklärt auch die *dumopireti* (s. o. Suppl.-Bd. V S. 184), eine Genossenschaft, die im Bunde mit den *dendrophori* den Kult der Großen Mutter und des Großen Gottes pflegte.

In der schon erwähnten Abhandlung hat Rostovtzeff erwiesen, daß der Prototyp des chthonischen Gottes mit Kalathos, dessen Gestalt der klassischen Darstellung des Sarapis zugrunde gelegt worden ist, in Sinope entstanden ist; ‚von hier ist er auch nach der thrakischen Küste des Pontos, wo die chthonischen Kulte nicht minder festgewurzelt waren und wo sie in späterer Zeit in die allgemein-griechische Bildtypensprache übertragen worden sind, und zwar unter starkem Einfluß von Sinope und Ionien einerseits und der Gestalten des eleusinisch-orphischen Kultes andererseits'. Vgl. v. Stern Arch. Anz. 1912, 150. Weinreich Neue Urkunden znr Sarapisrel. 7 (Kenntnis dieser Schrift verdanke ich der Güte

Weinreichs). Reitzenstein und Schaeder Stud. zum ant. Synkret. 100. [Kazarow.]

2) Megas, Sohn des Eusebios, Schüler des Prokopios von Gaza und in seinen Briefen Nr. 13. 17. 50. 83 erwähnt. [Kroll.]

3) s. Meges.

Megasthenes. 1) Nach Strab. V 243 Chalkidier. Er gründete angeblich zusammen mit dem Kymäer Hippokles die älteste griechische Kolonie Kyme auf Ischia. Über die vorzügliche Wahl des Platzes vgl. Mommsen R. G. I 129. [Obst.]

2) Griechischer Ethnograph Indiens, im 4./3. Jhdt. v. Chr.

Inhaltsübersicht.

§ 1. Megasthenes' Name deutet auf die griechische Abstammung, wiewohl auch das früher bezweifelt wurde (so sah v. Bohlen Das alte Indien, I 68 auf Grund des Fälschers Annius Viterbiensis, vgl. Schw. *) Praef. 58f. n. 51. FHG II 398 n.*, in ihm einen Perser); daß man es mit einem griechischen Personennamen zu tun hat, beweist nicht nur der mit Hippokles als Gründer von Kyme (Cumae) bezeichnete Chalkider M., der also euböischen Ursprungs gewesen ist (Vell. Paterc. I 4; Strab. V 4, 4, s. auch Bechtel Die historischen Personennamen des Griechischen 300), sondern auch der Phrurarch M., der in einem Papyrus aus den J. 167—134 v. Chr. (Preisigke Sammelb. I 4512, 11) vorkommt. Ein Argument für die griechische Abstammung und engere Heimat des M. glaubte Witkowski (Eos V 1898/99, 22ff.) mit dem Hinweis auf den Vergleich der Wassermengen der Flüsse Hermos, Kaustros, Kaikos, Maiandros u. a. sowie ihrer Ebenen mit

*) Abkürzungen: Schw. = Schwanbeck; seine Fragmentzählung steht an erster, durch = verbunden die Müllersche an zweiter Stelle. Stein Meg. u. Kaut. = S.-Ber. Akad. Wien, 191, 5, 1922. Lassen = Indische Altertumskunde, Bd. 1 und 2 in 2. Auflage.

denen der indischen Flüsse Ganges und Indos (Arrian. anab. V 6, 3ff.) gefunden zu haben; dieser Vergleich verrate eine genaue Kenntnis Kleinasiens, auch das Fragment bei Abydenos (Schw. 49 = FHG II 417 = Euseb. praep. ev. IX p. 456 D), in dem ionische Formen auftreten, suchte Witkowski in diesem Sinne zu verwenden. Gegen letztere, schon vor Schw. vorgebrachte Meinung wandte sich dieser in seiner Ausgabe (praef. 25) mit noch heute geltender Widerlegung. Trotzdem glaubte Reuß (Rhein. Mus. N. F. LXI 1906, 304f.) beide Argumente unterstützen zu können; wenn zwar auch die von Witkowski angeführte Stelle Zweifel an der Autorschaft des M. aufkommen lasse, so bezeugten Arrians Worte in der Ind. IV 3ff., bes. 6, daß M. den Maiandros gekannt habe. Demgegenüber ist auf Nearchos (frg. 3 = FGrHist 133 F 17 bei Strab. XV 1, 16) zu verweisen (Stein Meg. u. Kauṭ. 7), wo sich bereits der Vergleich mit den Ebenen derselben wie bei Arrian. anab. V 6, 7 genannten Flüsse findet.

§ 2. Nur innerhalb von Jahrzehnten läßt sich die Zeit von M.s Aufenthalt in Indien, seine genauere Lebenszeit nur annähernd bestimmen. Von den antiken Autoren ist die Angabe überliefert, daß er bei dem Satrapen von Arachosien (und Gedrosien), Sibyrtios, geweilt habe (die betreffenden Stellen sind ausgeschrieben bei Clinton Fasti Hellenici III 482. Müller FHG II 398): Arrian. anab. V 6, 2; daß er öfters mit dem Könige Sandrakottos am Hofe zusammengetroffen sei, bezw. zu ihm als Gesandter geschickt wurde (Arrian. a. a. O. Ind. V 3. Strab. II 1, 9. XV 1, 36). Aus Plin. n. h. VI 58 ist deutlich zu entnehmen, daß Dionysios von Ptolemaios Philadelphos gesandt wurde, M. aber ein Zeitgenosse des Seleukos Nikator war, was durch Clemens Alex. strom. I XV 72, 5 ausdrücklich festgestellt wird. Es wäre wichtig zu wissen, wie lange M. am Hofe Candraguptas, des ersten Mauryaherrschers, geweilt hat; der äußerste Terminus ad quem wäre das Todesjahr des Seleukos, 280 v. Chr.; aber Seleukos delegierte noch an Candraguptas Nachfolger, Bindusāra, als Gesandten den Daimachos (Strab. II 1, 9); der freundschaftliche Verkehr, der zwischen Candragupta und Seleukos bestanden hatte (Phylarchos FGrHist 81 F 35 b; vgl. auch Apollon. in Rerum naturalium script. ed. Keller I S. 48 XVIII) fand auch unter beider Nachfolger, Bindusāra Amitraghāta, bezw. Antiochos (Hegesandros FHG IV 421) seine Fortsetzung. Es ist anzunehmen, daß M. beim Ableben oder nach der keineswegs einwandfreien einheimischen Tradition bei der Abdankung (s. Smith The Early History of India, 4th ed. 154; vgl. Fleet Indian Antiquary XXI 1892, 156ff.) Candraguptas noch einige Zeit in Indien verblieb, bis er durch Daimachos abgelöst wurde; damit erhält man als näheren Terminus ad quem den Zeitpunkt des Regierungsantrittes des Bindusāra. Dieser Zeitpunkt ist aber nur annähernd zu bestimmen durch Annahme der indischen Tradition, Candragupta habe 24 Jahre regiert; die Thronbesteigung dieses Herrschers wird man heruntersetzen müssen, etwa gegen 316 (entgegen der allgemeinen Ansicht, daß die Thronbesteigung Candraguptas 321 anzusetzen sei, so: The Cambridge History of India I 471, 698. Smith The Early History of India[4], Oxford 1924, 45 hält das J. 322 für wahrscheinlich. Hultzsch Corpus Inscr. Ind. I, Oxford 1925, XXXVIII nimmt das J. 320 als Arbeitshypothese an; man wird aber zwischen dem Datum der Erringung der Herrschaft und der tatsächlichen Thronbesteigung, ähnlich wie bei seinem Enkel Aśoka, unterscheiden und die bis 317 v. Chr. im Westen andauernde makedonisch-griechische Provinzialherrschaft berücksichtigen müssen, s. Stein Archiv Orientální I, Prague 1929, 354ff.), so daß M. gegen 292 Indien verlassen haben dürfte. Seine Ankunft in Indien mußte nach Abschluß des Friedensvertrages zwischen Seleukos und Candragupta erfolgt sein; dieser Vertrag fällt in das J. 304 oder 303 (Beloch Griech. Gesch.[2] IV 1, 142 A. 2; u. Bd. II A S. 1216). Somit erhält man für M.s Aufenthalt in Indien, der frühestens 303 begonnen haben wird, den Zeitraum 303—292. Wohin sich M. nachher wandte, ist nicht zu entscheiden; man darf vielleicht auch vermuten, daß die Ablösung durch Daimachos nicht nur durch den Regierungswechsel, sondern auch durch die für den Europäer erschöpfenden klimatischen Verhältnisse hervorgerufen wurde. Auch über das spätere Schicksal des Sibyrtios ist nichts bekannt; wenn man mit den antiken Autoren und den modernen Historikern (Beloch III 2, 287. Smith 158ff. Krom Herm. XLIV 154ff.; s. u. Bd. II A S. 1216, 53ff.) annehmen darf, daß sich unter den von Seleukos an Candragupta abgetretenen Landesteilen westlich vom Indos auch ein Teil Arachosiens befand, so ist damit die Verkleinerung dieser Provinz erfolgt und die Entsendung des sich beim Satrapen derselben aufhaltenden M. erst recht verständlich. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 391 A. 2 behauptet auf Grund von Appian, Syr. 62, daß Sibyrtios unter Seleukos Satrap von Arachosien blieb; Beloch gibt III 2, 287, wiewohl er 295 vom ‚früheren Umfange' von Arachosien und Gedrosien unter Seleukos spricht, die teilweise Abtretung von Arachosien zu. Es geht aber nicht an, mit Beloch IV 1, 141 A. 1 aus Arrian. anab. V 6, 2 auf Beziehungen des Sibyrtios zu Candragupta zu schließen; war doch Sibyrtios' Satrapie eine Art Grenzmark, an der sich die Anzeichen des später ausbrechenden Konfliktes bemerkbar gemacht haben werden; abgesehen davon beziehen sich jene Worte Arrians sicherlich schon auf das wiederholte Erscheinen des M. am Hofe des Candragupta. (Vgl. über diese Dinge auch Jouguet L'impérialisme Macédonien et l'Hellénisation de l'Orient, Paris 1926, 409f.) Sibyrtios kann nicht vor 324 die Satrapien Arachosien und Gedrosien betreten haben (über ihn u. Bd. II A S. 2183f.; vgl. ebd. S. 146 § 118 a—e; zuletzt Berve Das Alexanderreich II 353 nr. 703), die er nach Eumenes' Tod (Plutarch. Eum. XIX 2. Polyain. IV 6, 15. Diod. XIX 48, 3) unter Antigonos weiter behielt, ebenso unter Seleukos. M. muß aber, als er im J. 303 als Gesandter nach Indien ging, die Erfahrungen eines Mannes besessen haben; bedenkt man ferner, daß er bei Sibyrtios geweilt und dort seine diplomatischen Kenntnisse sich erworben haben, also ein reiferer Mann gewesen sein muß, um von Seleukos auf einen immerhin so verantwortungsvollen Posten gestellt werden zu können, so muß er mindestens gegen 330 v. Chr. geboren sein, wahrscheinlicher wird man als seine Lebenszeit die Mitte des 4. Jhdts. bis in die Neunzigerjahre des 3. Jhdts. ansetzen dürfen, also 350—290, so daß er mit Recht als ein Zeitgenosse des Seleukos (358—280) bezeichnet werden konnte (Clem. Alex. a. O.).

§ 3. Über seine Tätigkeit bei Sibyrtios ist nichts bekannt; vermuten darf man, daß M. irgendwelche Spezialkenntnisse, denen er seine Stellung verdankte, besaß (wie Hieronymos von Kardia bei Eumenes, Patrokles, Daimachos und Dionysios); vielleicht nennt ihn Clem. Alex. (und sein Ausschreiber Eusebios praep. ev. IX 6) mit Vorbedacht einen *συγγραφεύς*. Viel gestritten hat man über die Deutung der Worte Arrian. anab. V 6, 2, ob damit eine mehrmalige Entsendung des M. nach Indien oder ein wiederholtes Erscheinen am Hofe des indischen Königs gemeint sei (zuletzt spricht sich gegen Schw. 23 und Lassen II 219 A. 1, die sich für die Erklärung im zweiten Sinne entschieden, Thomas The Cambridge History of India I 472 n. 2 aus, s. u. Bd. II A S. 1217, 23ff.); in Wirklichkeit läßt sich aus dieser Stelle nur ihr wörtlicher Inhalt herauslesen. Zusammengehalten mit anderen Stellen darf man sagen, daß M. einmal als Gesandter nach Pāṭaliputra zu Candragupta geschickt wurde (Strab. II 1, 9: *ἐπέμφθησαν μὲν γὰρ εἰς τὰ Παλίμβοθρα, ὁ μὲν Μεγασθένης πρὸς Σανδρόκοττον ... κατὰ πρεσβείαν*) wie nachher Daimachos; parallel damit heißt es bei Strab. XV 1, 36: *τὸν Σανδρόκοττον, πρὸς ὃν ἧκεν ὁ Μεγασθένης πεμφθείς*; nach Arrian. Ind. V 3 sagt M., er sei mit Sandrokottos zusammengetroffen, was den Stolz des Griechen, mit dem größten Herrscher Indiens persönlich verkehrt zu haben, durchblicken läßt; deutlicher wird aus frg. 27 (Strab. XV 1, 53), daß M., dessen Aufenthalt in Pāṭaliputra so oft erwähnt ist, welche Stadt er recht genau geschildert hat, auch ins Heerlager des Candragupta gekommen ist. Daraus folgt, daß der griechische Gesandte sich dauernd in Pāṭaliputra aufgehalten, seine freie Zeit zu Beobachtungen, Erkundigungen und kleineren Reisen verwendet haben wird, wie seine Nachrichten erkennen lassen. Wenn ihn diese Reisen auch nicht weit über die heutige Provinz Bengalen hinausgeführt haben werden, östlich vom Ganges schon gar nicht, während er die westlich gelegenen Gebiete bei der Durchreise wenigstens oberflächlich kennengelernt hatte, so muß er doch an diesem großen Strom und über ihn genauere Erkundigungen eingezogen haben (bei Strab. XV 1, 35 und Arrian. Ind. IV 7 werden übereinstimmend 100 Stadien als Breitenmaß angegeben, über Diod. II 37, 2 s. später); Arrian bemerkt auch schon (Ind. V 3. VII 1), daß M. trotz seiner scheinbar so genauen Angaben über Flüsse und Völker Indiens vom Lande nicht viel außerhalb des Gebietes zwischen Indos und Ganges gesehen habe. Die Beobachtung des M. bei Plin. n. h. VI 69, daß der große Bär auch an anderen Orten Indiens nur während 15 Tagen gesehen werde, muß nicht notwendigerweise auf eigene Kenntnis zurückgehen (vgl. Onesikritos frg. 24 a = FGrHist 134 F 10; M. und Daimachos bei Strab. II 1, 19; u. S. 251); Ind. XV 7 verübelt Arrian dem M. die Ameisengeschichte, weil er nur vom Hörensagen berichte.

§ 4. Ganz dunkel ist, welcher Herrscher mit dem Poros bei Arrian. Ind. V 3 gemeint ist und in welchen Beziehungen M. zu ihm stand. Die Lesung: *συγγενέσθαι γὰρ Σανδρακόττῳ λέγει, τῷ μεγίστῳ βασιλέι τῶν Ἰνδῶν, καὶ Πώρῳ, ἔτι τούτου μέζονι* hat Eberhard in Herchers Arrian (p. 6, 10) ohne kritische Bemerkung beibehalten; doch gilt noch heute Schw.s logischer Einwand, wie denn Sandrakottos als mächtigster König der Inder bezeichnet werden kann, wenn, sieben Worte weiter, Poros ihm noch überlegen gewesen sein soll. Daher ändert Schw. (praef. 22) unter dem Beifall Müllers (FHG II 398f.; so lesen auch die neuesten Ausgaben der Indike Arrians von P. Chantraine, Paris 1927, und A. G. Roos, Leipzig 1928): *καὶ Πώρῳ ἔτι τούτῳ μέζονι* (bezw. *μείζονι*). So sehr diese Konjektur die Sache heilen würde, so gezwungen klingt der Zusatz, dazu als solcher von einem, der die Alexandergeschichte nicht vergessen konnte. Bei Strab. XV 1, 30 wird der Neffe des Gegners Alexanders d. Gr. König der Gandaris genannt, Strab. XV 1, 73 wird ein Brief eines Poros an Augustus angeführt; dieser Poros herrscht über 600 Könige. Ohne mit Sicherheit eine Quelle für die erstgenannte Stelle bei Arrian nachweisen zu können, wird man aus diesen Angaben über einen Poros und seine Beziehungen zu den Gandariden schließen dürfen, daß Arrians Abschreiber die Größe des Reiches des Sandrakottos herausstreichen wollten, da ihnen noch der Poros der Alexanderzeit im Kopfe lag; dem Arrian selbst wird man einen solchen Unsinn nicht zuschreiben dürfen, das ganze ist wohl eine Glosse, die am besten zu tilgen wäre. Eine andere, aber mit dem handschriftlichen Material nicht zu entscheidende Möglichkeit wäre, daß sich hinter dem Poros der Nachfolger des Candragupta verbirgt; ein oberflächlicher Leser von Plin. n. h. VI 58, wie Solin. LII 3 beweist, konnte annehmen, daß M. bei mehreren indischen Königen geweilt habe; auch bei Strabon hat Poros, das nur einen Geschlechts- und keinen Individualnamen darstellt, eine blasse Bedeutung wie das hebräische Pharao (s. Yahuda Die Sprache des Pentateuch I 1929, 44ff.), so Strab. XV 1, 4, wo man statt *κατ' ἄλλους Πώρου* (Meineke) *καὶ* (oder *ἢ*) *ἄλλον Πώρου* (Groskurd's Strabon-Übersetzung 3, 109 A. 3) liest.

§ 5. Das Werk des M. gehört einem Zeitalter an, in dem durch die epochemachenden Feldzüge Alexanders d. Gr. Massen von Leuten der ungebildeten Stände in jene Länder gelangten, die bisher selbst den Gebildeten nur literarisch und unzureichend bekannt waren. Die Literatur der Zeit unmittelbar nach Alexander fand eine aufnahmsfähige Leserschichte; wie noch heute bei jedem hervorragenden Ereignis Bücher über dieses hervorschießen, besonders die direkt daran Beteiligten sich gern in den Vordergrund zu stellen suchen, so muß damals die griechische Welt das Erscheinen eines Werkes über Indien als eine Offenbarung betrachtet haben; um so leichter konnte es geschehen, daß gewissenlose Literaten alles sich vorzusetzen erlauben konnten, als die Überprüfung ihrer Angaben nur den Teilnehmern an diesen Feldzügen möglich war, ein wegen der Bildungsstufe dieser Männer nicht wohl tragisch zu

nehmender Umstand. Man kann sich nun leicht vorstellen, welches Aufsehen ein Werk hervorrufen mußte, das Indien nicht nur an seinen westlichen Grenzen beschrieb, dessen Autor vielmehr bis an den ‚östlichen Ozean' vorgedrungen, mit einem König, der weit mächtiger war als alle dem Alexander nur allzuleicht erliegenden indischen Duodezfürsten, öfters zusammentraf und unter Indern lange Zeit in friedlicher und ständiger Berührung lebte. Dieses sensationelle Werk waren die *Ἰνδικά*.

Τὰ Ἰνδικά, so hieß das Werk des M., wie Antigonos von Karystos frg. 132 nach Kallimachos frg. 100f., 6 (S c h n e i d e r II 333) angibt (= M. frg. 19 = 17); den gleichen Titel legen ihm Flavius Josephus, arch. X 227 (= M. frg. 48 B = 22); contra Apionem I 144 (= M. frg. 48 = 22 n.); Athen. IV 153 d (= M. frg. 28) und die armenische Übersetzung der Eusebios-Chronik (hrsg. von J. K a r s t 1911) 23, 21 bei; keiner der hauptsächlichsten Benützer, weder Arrian, noch Strabon, Plinius oder Diodor, beziehen sich auf das Werk, sondern zitieren, wie es ihrem gelegentlichen Zwecke entspricht, nur den Namen ihres Gewährsmannes. Die Indika waren, soweit die Anführungen bei den Autoren auf das ursprüngliche Werk einen Rückschluß erlauben, in vier Bücher eingeteilt. (Das 2. Buch erwähnt bei Athen. a. O.; 3. Buch bei Clemens Alex. strom. I XV 72, 5 [= M. frg. 42 = 41]; danach Euseb. praep. ev. IX 6 [= M. frg. 42 B = 41 n.]; das bei Kyrillos, contra Iulian. IV p. 134 mit unwesentlicher Abweichung übernommene Zitat [= frg. 42 C], das M ü l l e r 437 irrtümlich dem Onesikritos zuschreibt, wird als von dem Peripatetiker Aristobul stammend angeführt, dem aber erst der folgende Passus angehört; 4. Buch: Flavius Josephus [= frg. 48 und 48 B]; danach Georg. Synk.) M ü l l e r hat (FHG II 399) die Existenz eines vierten Buches geleugnet, da Arrian und Diodor die in dem angeblichen 4. Buch behandelte Geschichte Indiens in Anlehnung an M. vor der Einteilung des Volkes exzerpiert haben; doch hat schon S u s e m i h l Gesch. der Alex. Lit. I 548f. A. 131, mit Recht dagegen Einspruch erhoben, wenn M ü l l e r auf Grund dieser Ansicht das ausdrücklich zweimal belegte *τετάρτῃ* (an den beiden Stellen bei Flavius Josephus) zu *δευτέρᾳ* ändern will, nach dem Vorbild der Stelle bei Georg. Synk. (I 419 Dind.) 221 D (= M. frg. 48 D = 22 n.), wo *δ'* als *δευτέρᾳ* zu lesen wäre. Nicht nur aus allgemeinen Gründen kann *δ'* nicht gut für ‚zwei' geschrieben werden, sondern einige Seiten weiter finden sich bei Georg. Synk. Beweise, daß *δ'* für *τετάρτῃ* steht; so p. 222 C (I 420, 18 Dind.): *ἐν τῇ δ' τῶν βασιλειῶν*, wobei das Vorstehende dem 4. Buche der Könige, 24, 11ff., entnommen ist, wie das 2. Buch der Könige unter Einrechnung der beiden Bücher Samuelis genannt wird, zum Überfluß ist p. 224 A (I 423, 14 Dind.) *Τὰ τῆς τετάρτης τῶν βασιλειῶν* ausgeschrieben (= Buch der Könige II 25, 1—16), abgeschlossen mit: *ἐν τῇ δ' τῶν βασιλειῶν* (I 425, 14), während I 419, 15 *ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν Παραλειπομένων* auf Chronika II 36, 6 geht. Abgesehen von diesen Argumenten läßt sich aus Arrians und Diodors Anordnung nicht ohne weiteres auf den Aufbau der Indika des M. zurückschließen.

§ 6. Die oben angeführten Versuche, aus den geographischen Vergleichen die Heimat des M. zu erweisen, hatten zur Folge, daß man dem angeblich aus Kleinasien stammenden Autor auch die Abfassung seines Werkes in ionischer Sprache zuschrieb (die älteren Forscher bei Schw. praef. 25 n. 17; zuletzt R e u ß a. O.; vgl. Bursians Jahresber. CXLII 63f.); doch ist schon von Schw. 25f. und M ü l l e r S. 399 sowie zu frg. 22 bemerkt worden, daß Abydenos selbst die bei Eusebios wiedergegebene Stelle ionisch geschrieben habe. Natürlich ist es unmöglich, den Wortlaut des Berichtes des M. zu rekonstruieren; trotzdem läßt es sich wahrscheinlich machen, daß M. über Herakles und Nebukadnezar in anderem Zusammenhang gesprochen hat, als es die angeblichen Zitate bei Flavius Josephus, Eusebios und Georg. Synkellos vermuten lassen. Denn bei Diod. II 39, 2 heißt es, ziemlich anklingend an die Worte bei Flavius Josephus: (*τῇ*) *ἀνδρείᾳ καὶ* (*τῷ*) *μεγέθει* (*τῶν*) *πράξεων διενηνοχέναι*, bezw. *ὑπερβεβηκότα*, zwar: *τῇ δὲ τοῦ σώματος ῥώμῃ καὶ ἀλκῇ πολλῷ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων διενεγκεῖν*; aber abgesehen davon, daß M. hier die Macht des Herakles hervorhebt, kam es ihm hauptsächlich auf den Nachweis an, daß nur Dionysos, Herakles und Alexander nach Indien vorgedrungen seien, und nicht einmal der Assyrerkönig; und dies berichtete er, wie aus Strab. XV 1, 6 hervorgeht, im Zusammenhang mit der *ἀρχαιολογία*, der alten Geschichte Indiens, vgl. frg. 47, 2ff. = 21 bei Arrian Ind. V 5ff. Auf Abydenos ist also kein Verlaß und eine daraus fließende Deduktion der ionischen Schreibweise des M. illusorisch. Hingegen sind die bei Clem. Alex. a. O. (= frg. 42 = 41) stehenden Worte deutlich als Zitat aus M. gekennzeichnet, wofür auch der Hinweis auf die bei den Syrern als Philosophen geltenden *Ἰουδαῖοι* spricht, was M. bei seiner Stellung unter dem syrischen König recht gut wissen konnte, ein positives Argument für den Gebrauch des Attischen in seinem Werke; über die Stelle bei Kyrillos s. o. S. 235.

§ 7. Das hervorgehobene Interesse, das man dem Buche des M. entgegengebracht haben wird, wird sich zunächst jenen Punkten seines Berichtes zugewendet haben, wo er über die aus den früheren Berichten bekannten wunderbaren Eigenheiten des Landes gehandelt hatte. Über die geographischen und ethnographischen Verhältnisse, so weit sie sich auf Gebiete Indiens beziehen, die vor ihm kein Grieche betreten hatte, hat er gewiß auf Grund eigener Kenntnis geschrieben; auf der anderen Seite konnte er es sich nicht versagen, auch jene Themen vorzubringen, die vor ihm das Interesse der Leser und den Widerspruch der Gelehrten hervorgerufen hatten. In dieser Beziehung war M. weniger originell, und hier lassen sich auch am leichtesten etwaige literarische Anknüpfungspunkte aufzeigen.

a) Von Strabon wird (II 1, 9) gegen M. der Vorwurf eines lügenhaften Berichterstatters erhoben (*ψευδολόγος*), der den zweiten Platz nach Daimachos einnehme, da beide über die *ἐνωτοκοῖται*, *ἄστομοι*, *ἄρρινες*, *μονόφθαλμοι*, *μακροσκελεῖς*, *ὀπισθοδάκτυλοι*, Schnellfüßler, über den homerischen Kampf der drei Spannen großen Pygmäen mit den Kranichen, die goldgrabenden Ameisen, über keilköpfige Pane, Rinder und Hirsche samt

ihren Hörnern verschlingende Schlangen Nachrichten gebracht haben. Strabon wirft hier M. mit Onesikritos, Nearchos und anderen, unter denen vielleicht auch Ktesias gemeint ist, in einen Topf, ohne zu unterscheiden, was von M. stammt und wie er es vorgebracht hat, obgleich Strabon selbst später den Bericht des M. (XV 1, 57) zitiert. Deutlich zeigt die Schilderung des M. (frg. 39, vgl. 40, 40 B = 39 bei Strab. XV 1, 44) die Beziehungen dieses Autors zu seinen literarischen Vorgängern; zwar ist der Wortlaut nicht ganz sicher, aber aus Strab. a. O. und Arrian Ind. XV 5f. läßt sich das Gerüst des Berichtes erkennen. Und da ist es von großer Bedeutung, auf einige Übereinstimmungen zwischen M. und Herodot hinzuweisen, während Ktesias nichts über die Ameisen gebracht hatte.

Herodot. III 102:	M. bei Strab. XV 1. 44:
κατὰ γὰρ τοῦτό ἐστι ἐρημίη διὰ τὴν ψάμμον μύρμηκες μεγάθεα ἔχοντες κυνῶν μὲν ἐλάσσονα, ἀλωπέκων δὲ μέζονα	*ὀροπέδιον εἴη τρισχιλίων πως τὸν κύκλον σταδίων θηρία ἀλωπέκων οὐκ ἐλάττω*; Arrian. Ind. XV 6: *εἶναι γὰρ ἀλωπέκων μέζονας*
(104: *ὑπὸ γὰρ τοῦ καύματος οἱ μύρμηκες ἀφανέες γίνονται ὑπὸ γῆν.*)	(*ὀρύττει δὲ* [sc. *θηρία*] *χειμῶνι τὴν γῆν.*)
105: *εἶναι δὲ ταχυτῆτα οὐδενὶ ἑτέρῳ ὅμοιον,*	*τάχος ὑπερφυὲς ἔχοντα,*
οὕτω ὥστε, εἰ μὴ προλαμβάνειν τοὺς Ἰνδοὺς τῆς ὁδοῦ ἐν ᾧ τοὺς μύρμηκας συλλέγεσθαι, οὐδένα ἂν σφεων ἀποσώζεσθαι	*καταλαβόντες δὲ διαχρῶνται καὶ αὐτοὺς καὶ τὰ ὑποζύγια*
αὐτίκα γὰρ οἱ μύρμηκες ὀδμῇ ... μαθόντες διώκουσι.	*φανερῶς γὰρ διαμάχονται καὶ διώκουσι φεύγοντας.*

Beide Berichte ergänzen einander; der Geruch, an dem auf Grund der persischen Angaben bei Herodot. III 105 die Ameisen ihre Feinde erkennen, entspricht bei M. den ausgelegten Fleischstücken, durch welche die Ameisen irregeführt werden sollen. Nur bezüglich der geographischen Lage gehen die beiden Autoren scheinbar auseinander: Herodot verlegt die Ameisen in das nordwestliche, an Baktrien angrenzende Indien, M. lokalisiert sie bei den Derden, einem großen Volke *τῶν προσεῴων καὶ ὀρεινῶν Ἰνδῶν*, vgl. Plin. n. h. VI 67: fertilissimi sunt auri Dardae; III 91 nennt Herodot die *Δαδίκαι*; Nearchos gesteht bei Strab. XV 1, 44 und Arrian. Ind. XV 4 (frg. 12 = FGrHist 133 F 8 a, b), die Ameisen selbst nicht, aber ihre Felle im makedonischen Lager gesehen zu haben (die anderen Autorenstellen s. bei Schw. praef. 72 n. 67, wo Arrian. anab. V 4, 3 zu lesen ist wie bei Mc C r i n d l e, Ancient India as described in Classical Literature, Westminster 1901, 51 n. 1). Sicher ist, daß sowohl Herodot als M. dasselbe Volk und dieselbe Gegend im Sinne haben, nur hat M., wiewohl er sogar den Volksnamen anführt, die Landschaft nicht ganz richtig bestimmt, daher hat auch Arrian, gerade mit Rücksicht auf Nearchos' wahrheitsliebende Feststellung, nicht ganz unrecht, wenn er das M.-Zitat mit den Worten abschließt: *ἀλλὰ Μεγασθένης τε ἀκοὴν ἀπηγέεται.* Schon A l y Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot, Tübingen 1921, 108 hat gesehen, daß M. den Herodot als bekannt voraussetzt, daneben eine zweite Quelle benützt, daß aber Herodot das die Ablenkung der Ameisen betreffende Detail vergessen hat; richtig ist das nach dem Obigen nicht; wichtiger jedoch ist, daß beide Autoren auf eine einheimische Überlieferung, die dem einen mittelbar, dem anderen unmittelbar zugänglich wurde, zurückgehen, was die Unabhängigkeit des M. von Nearchos beweist. (Über das Sachliche ist hier nicht zu handeln; die älteren Ansichten s. bei R e e s e Die griech. Nachrichten über Indien 69f. A. 4; aber jetzt ist zu verweisen auf L a u f e r T'oung-Pao, Ser. II, vol. 9, 1908, 429ff.; danach Berl. Philol. Wochenschr. 33, 1913, 285f. F r a n c k e Asia Maior I, 1924, 67ff. C o n r a d y Die chinesischen Handschriften- und sonstigen Kleinfunde Sven Hedins in Lou-Lan, Stockholm 1920, 153ff., dazu H e r r m a n n Oriental. Literaturz. XXVIII, 1925, 184. Zu den Darden, mit denen, doch nicht mit Sicherheit, von vielen die Dadikai des Herodot identifiziert werden, s. Linguistic Survey of India VIII, Part 2, 1919.) Damit ist die Berührung, die zwischen M. und Herodot zu bestehen scheint, nicht erschöpft; denn bei Strab. XV 1, 56 spricht M. von der öffentlichen Begattung der Bewohner des Kaukasos und von dem Aufessen ihrer Verwandten, wobei es nicht klar ist, ob es sich um Nekrophagie handelt oder um ein Schlachten und Verzehren der alten Individuen. Von den Kalatiern hatte nämlich schon Herodot. III 38 berichtet, sie essen ihre Eltern; ausführlicher beschäftigt er sich mit den Padaiern III 99, bei denen die Männer und Frauen je ihre kranken Geschlechtsgenossen töten und verzehren. Öffentliches Geschlechtsleben und Nekrophagie wird bei Strab. IV 5, 4 auch den Bewohnern der Insel Ierne (Irland) zugeschrieben; ebenso führen die Massageten ein freies Geschlechtsleben, essen bloß die alten, gesund verstorbenen Leute, während die an einer Krankheit Gestorbenen den Tieren vorgeworfen werden, was auch Herodot. I 216 wußte. Die Verbindung Herodot–M.–Strabon wird noch deutlicher durch Herodots Bericht über die Sitte der Trausen V 4, das neugeborene Kind als unglücklich zu bejammern, weil es alle möglichen Leiden erwarten, den Toten glücklich zu preisen, der nun von allem Übel erlöst ganz in Seligkeit lebe; damit stimmt Strab. XI 11, 8 über diesen Brauch bei barbarischen Völkern um den Kaukasos und das andere Gebirgsland überein, der dazu die vielzitierte Stelle Euripides, Kresphontes (452 ed. Nauck vol. III) anführt (vgl. dazu auch die angebliche Ansicht der indischen Philosophen, u. S. 260f.), gleich darauf aber den Brauch der Derbiker erzählt, die 70 Jahre alten Männer zu schlachten und aufzuessen, die Frauen aufzuhängen und zu begraben; letzteres geschieht auch mit den unter 70 Jahren, d. h. also an einer Krankheit Gestorbenen, wie bei den Massageten. Interessant ist nun, bei Herodot. I 203 von der

öffentlichen Begattung der Völker am Kaukasos zu lesen; natürlich ist der Kaukasos bei Herodot und Strabon nicht mit dem Kaukasos bei M. identisch oder muß es wenigstens nicht sein, aber trotzdem läßt sich die Annahme nicht von der Hand weisen, daß M. wie Herodot, ausführlicher als beide, Strabon, eine verbreitete Sittenschilderung der barbarischen Völker gekannt haben müssen (vgl. A. Schroeder De ethnographiae antiquae locis quibusdam communibus observationes, Dissertation Halle 1921, 25ff.). Zweimal, II 1, 9 und XV 1, 57, wird von Strabon dem M. die Aussage über die *ἐνωτοκοῖται* zugeschrieben; der Verdacht, daß es sich hier um eine Herübernahme aus der griechischen Indienliteratur vor M. handelt, ist naheliegend, aber doch nicht gerechtfertigt. Denn Skylax hat von einem Volke der *ὠτόλικνοι* gesprochen, was eine wörtliche Übersetzung der Śūrpakarṇa ist (Stein *Ἐπιτύμβιον*, Swoboda dargebracht, Reichenberg 1927, 314ff.); während bei Ktesias (Reese S. 14, XVII Ende) der Name nicht überliefert ist, bringt M. zum ersten Male den Ausdruck *ἐνωτοκοῖται*, vgl. Tzetz. VII 638; Duris bei Plin. VII 30. FHG II 19a = FGrHist 76 F 48. Der Schluß kann wiederum nur sein, da die genau entsprechende indische Bezeichnung Karṇapravāraṇa nachweisbar ist, daß sich M. auf indische Erzählungen stützt und sie selbständig reproduziert; damit gewinnt Strabons Bemerkung XV 1, 57, die sich mit der Arrians am Ende der Ameisengeschichte gut vereinigen läßt, an Bedeutung: *περὶ δὲ τῶν ἄλλων διηγεῖσθαι τοὺς φιλοσόφους*, sie bestätigt die Vermutung von M.s indischen Informationen, über die noch des näheren zu handeln sein wird. Echtes Gut des M. sind die *ἄστομοι*, die sich bei keinem Autor vor ihm finden und über die er, nach dem Exzerpt des Strabon XV 1, 57; Plin. VII 25, ausführlich geschrieben haben muß, die literarische Nachwirkung reicht weit; M. hat, nach einer überaus wahrscheinlichen Konjektur Adlers (Diss. phil. Vindob. X 113f.; Wien. Stud. XLII 163f.) auch die hungerstillende, *ἄλιμον* genannte indische Pflanze erwähnt und im Widerspruch mit sich selbst mit der Aussage kombiniert, daß sich die Mundlosen nur von Gerüchen nähren. Hier hat sich M. vielleicht verleiten lassen, ein ihm bekanntes Motiv, das er der griechischen Literatur entlehnte (s. Rohde Der griech. Roman³ 189f. A. 1. 206 A. 4. 275 A.) einzuführen, da schon Hesiod die Pflanze kannte, andererseits bezeichnet sie M. als *Ἰνδικὴ ῥίζα*, also wohl ein Auftakt zu seiner noch öfters festzustellenden idealisierenden Darstellung. Daß sich in Indien keine Parallele zu den Mundlosen, die nur von Gerüchen leben, nachweisen läßt (Lassen Ind. Alt.² II 698 A. 2) ist, da schon Rohde auf die Geschichte zu Beginn der Baitāl Pachīsī (übers. von Oesterley 16) hingewiesen hat, nicht richtig, s. später; wichtiger ist die genaue Lokalisierung bei M. und seine Behauptung, daß die Leute ins Lager gebracht wurden, wo es ihnen infolge der üblen Gerüche schlecht ging. Es ist allerdings möglich, daß M. auch dies nur von den gleich darauf als Quelle zitierten Philosophen gehört hatte; aber da er (frg. 29, 4 = 30) sagt, daß die Wilden nicht zu Sandrokottos gebracht wurden, und da die indirekte Darstellung bei Strab. XV 1, 57 für ein Exzerpt spricht, beziehen sich die Worte über die Mundlosen auf M.s Autopsie, zumal er es ausdrücklich feststellt: *ἀστόμους δέ τινας ἀχθῆναι*. Auch die *ἄρρινες* sind II 1, 9; XV 1, 57 *ἀμύκτηρας, ἀναπνοὰς ἔχοντας μόνον δύο ὑπὲρ τοῦ στόματος* genannt, wobei diese Leute zu den Dreispannenlangen gehören; später, auf Grund der Berichte der Philosophen, heißt es: *τοὺς δὲ ἀμύκτηρας εἶναι παμφάγους ὠμοφάγους ὀλιγοχρονίους πρὸ γήρως θνήσκοντας*. Geht schon daraus sowie aus den nachher zu liefernden indischen Nachweisen hervor, daß M. indische Informationen wiedergegeben hat, so muß, unter Berücksichtigung der sprachlichen Schwierigkeiten und der der freien Phantasie seiner Gewährsleute überlassenen Abweichung von den erhaltenen Völkerschilderungen im Epos und in der ps.-geographischen Literatur Indiens auf der einen, des mehr oder weniger guten Willens zur Wahrheit seiner Benutzer auf der anderen Seite, die Treue des M. geradezu bewundert werden. Das läßt sich noch weiter erhärten: die Nasenlosen sollen alles essen, Rohes essen und nur ein kurzes Leben haben; Rāmāyaṇa IV 40, 28 sind die rohe Fische essenden Kirāta erwähnt, die an die Ichthyophagen erinnern, hier aber ausdrücklich unter diesem Volksnamen figurieren. (Rohes Fleisch fressende Dämonen kennt das Zauberlied Atharvaveda VIII 6, 23.) Hervorzuheben ist, daß in Plinius' Beschreibung des westlichen Äthiopien VI 195 die Bewohner von Nigroe eingeteilt werden in: Agriophagi, Pamphagi, Anthropophagi u. a.: *pars quaedam Aethiopum locustis tantum vivit fumo et sale duratis in annua alimenta; hi quadragesimum vitae annum non excedunt*, was Strabon, nur mit anderen Worten, von den *ἀμύκτηρες* sagt. Auch andere Parallelen ließen sich aufzeigen, wie die *Σιμοί*, Plattnasen, bei Agatharchides (GGM I 147 bei Phot. ed. Bekk. p. 453; danach Strab. XVI 4, 11. Diodor. III 28; vgl. auch Plin. VI 187f.: *gentes esse sine naribus, aequali totius oris planitie ... pars etiam ore concreto et naribus carens uno tantum foramine spirat*); keinesfalls kommt aber für M. die Entlehnung aus diesen Beschreibungen Äthiopiens in Betracht, wiewohl umgekehrt Agatharchides und Artemidoros manche Züge mit M. gemein haben, die sich, abgesehen von den etwa für sie geltenden anthropologischen Tatsachen, auf die bewußte oder unbewußte Verwechslung Äthiopiens und Indiens, die einander benachbart sind (so Strab. II 1, 14; vgl. auch *Ἐπιτύμβιον* 313 A. 4), zurückführen lassen, teils aber auch der Ansicht von dem unglücklichen Leben kulturloser Völker zuzuschreiben sein werden (vgl. Herodot. III 22, dazu Trüdinger Stud. z. Gesch. d. griech.-röm. Ethnographie, Diss. Basel 1918, 136f.). Auch bei den Einaugen, so alt dieses Motiv der Völkerschilderung sein mag (vgl. *Ἐπιτύμβιον* 316f.) bringt M. neue Züge: das Hundsohr, emporstehendes Haar und zottige Brust. Zwar sind hier Eigenschaften angeführt, die dem Inventar der Völkerschilderung angehören; während die Äthiopen krauses Haar haben (Strab. II 2, 3. XV 1, 13. Arrian. Ind. VI 8f.; die Polemik gegen Onesikritos frg. 17 = FGrHist 134 F 22 bei Strab. XV 1, 24, dazu Trüdinger 72), wird den Indern aufrechtes Haar zugeschrieben;

im Indischen lassen sich die Einäugigen, auch die *ūrdhvakeśa* (Harivaṃśa 9540), d. i. Leute mit aufrechtem Haar, wenn auch nur als Dämonen, belegen, was gegen M. nicht als Einwand verwendet werden kann. Die Langbeinigen mögen nur eine neue Variante der abweichenden somatischen Eigenschaften der Völker Asiens und Indiens und deren anderen Erzeugnissen sein; abgesehen von entsprechenden Vorstellungen in der indischen Literatur ist zu betonen, daß dieser Menschenschlag im ausführlicheren Bericht des Strab. XV 1, 57 fehlt und daher wohl dem Daimachos angehört. Anders steht es mit den *ὀπισθοδάκτυλοι*; M. berichtete, wie Plin. VII 22 (= frg. 30 = 31, vgl. 30 B = 32) angibt, daß auf dem Imausgebirge (so ist für *Nulo*, das auch Solin. LII 26 hat, zu lesen, wie Marquart Die Benin-Sammlung des Reichsmuseums für Völkerkunde in Leiden, Leiden 1913, CCX A. 3 berichtigt) Leute mit je acht Zehen an den nach hinten gekehrten Fußsohlen lebten; von acht Fingern und Zehen spricht Ktesias (bei Reese 14, XVII 2) bei einem Volke, das dem König der Inder 5000 Bogenschützen und Speerwerfer stellt. Von Baiton liegt (bei Plin. VII 11) das frg. 3 = FGrHist 119 F 5 vor, wo Leute mit *aversis ... plantis* genau, wenn auch verderbt, lokalisiert werden; Baiton hat also nicht den Ktesias erweitert, wie Marquart glaubt, da letzterer von den rückwärts gewendeten Füßen kein Wort sagt; hingegen ist es wahrscheinlich, daß M. den Ktesias und Baiton kontaminiert hat: aus Ktesias entlehnt er die acht Zehen, wenn dem Plinius zu trauen ist, aus Baiton die ausführlichere Schilderung der anatomischen Verhältnisse und vor allem, im Gegensatz zu Ktesias, die auf Sandrakottos umgedeutete Bemerkung, daß diese Leute nicht zu benachbarten Königen gebracht werden könnten (vgl. Berve Das Alexanderreich II 100). Aber aus dieser literarischen Abhängigkeit in diesem eigentlich vereinzelten Fall dürfen noch keine weitgehenden Folgerungen gezogen werden; denn M. kann das ihm Bekannte um so lieber mit dem nun in Indien selbst Gehörten verbunden haben. Nicht nur die epische Stelle (Schw. praef. 68 n. 58. Lassen II 698 A. 2) Mahābhārata X 8, 136, deren *paścādaṅgulayaḥ* das Vorbild der *ὀπισθοδάκτυλοι* sind, ist anzuführen, sondern die der Beschreibung des M. ebenso nahestehende, aber durch ihr Alter weit gewichtigere vedische Stelle Atharvaveda VIII 6, 15, in der wiederum Dämonen mit rückwärts gerichteten Vorderfüßen, nach vorn gewendeten Fersen usw. genannt sind. (Vgl. Penzer The Ocean of Story IX 160 zu VI 118 und VI Foreword S. XV.) Die Schnellfüßler, *ὠκύποδες*, sind nicht mit den bei Plin. VII 23 von Ktesias gemeldeten einfüßigen Schattenfüßlern zusammenzustellen, die auch Einaugen genannt werden (vgl. Gell. Noct. Att. IX 4); der indischen Literatur sind Einfüßler bekannt: Mahābhārata II 31, 69. 51, 18; Varāhamihira, Bṛhatsaṃhitā XIV 7; näher kommen die eilendgehenden Einfüßigen Rāmāyaṇa IV 40, 26; das sind Menschen, während es auch Dämoninnen mit einer Hand und einem Fuß (Rām. V 17, 11) gibt; daß M. mit *ὠκύποδες* ‚paronomatia' *ekapada*, den indischen Ausdruck wiedergeben wollte, wie Schw. praef. 67 glaubt, sei dabei dahingestellt. Außer Betracht bleibt hier M.s Bericht über die tausendjährigen Hyperboreer, da schon Strabon, ohne übrigens Näheres anzugeben, ihn auf eine Stufe mit Simonides, Pindar und anderen Mythologoi stellt; auch dabei werden indische Vorstellungen, wie die der Uttarakuru, beteiligt sein; über den Kampf der Dreispannenleute mit den Kranichen hat Lassen II 661ff. gehandelt (vgl. dazu auch die Schrift des Syrers Andronikos, die G. Furlani Ztschr. f. Semitistik V 238ff. veröffentlicht hat, besonders S. 245f.). Es bleiben noch einige Berichte zu besprechen, die bei Strab. II 1, 9 und XV 1, 56 stehen: die keilköpfigen Pane und die Schlangen, dann wunderbare Völker, über die M. geschrieben hat. Die ersteren, vielleicht dem Daimachos angehörend, sind wohl mißverstandene mythische Gestalten; daß Schlangen Rinder und Hirsche verschlingen können, ist keineswegs ‚wunderbar'; diese Nachricht stellt wahrscheinlich nur eine von Daimachos ausgeschmückte Variante der nüchternen, von M. gemeldeten Tatsache dar, wie sie bei Plin. n. h. VIII 36 (= frg. 16 = 14; vgl. Solin. LII 33) steht. Interessant ist, daß Eratosthenes, die ihm jedenfalls vorliegenden Berichte der beiden Gesandten verglich; auf ihn wird auch des Strabon Klassifikation, nach der Daimachos den ersten Rang unter den Lügnern erhielt, zurückgehen, eine Andeutung, aus der man entnehmen kann, daß nicht alles, was bei Strab. II 1, 9 steht, dem M. zugeschoben werden darf. In XV 1, 56 ist von Affen die Rede, die auf ihre Verfolger Steine von steilen Orten herabwälzen, von Pferden mit einem Horn oder mit dem Kopfe eines Hirschen, von Rohrarten, deren aufrechtstehende Halme 30, die liegenden 50 Orgyien lang, die im Durchmesser drei bis sechs Ellen dick sind. An diesen Berichten ist weniger wunderbar, als es aussieht; die sonderbaren Pferde werden sich naturwissenschaftlich erklären lassen und über die Rohrmaße hatte schon Ktesias (bei Reese 7 III 2e, dazu Reese 17) Angaben gemacht; Affenberichte finden sich in der ganzen Alexanderliteratur; aber M. bleibt in diesen Dingen gleichfalls selbständig, nur die Herodotreminiszenz ist bemerkenswert. Verdächtig sieht die Nachricht des M. über die Bevölkerung im Lande der Pandaia, der Tochter des Herakles, aus; der umfassendste Bericht liegt bei Arrian. Ind. IX 1—8 vor; Herakles, der sich aus Mangel an geeigneten Nachfolgern im Inzest mit seiner siebenjährigen Tochter vereinigte, hinterließ ein Geschlecht, bei dem die Frauen im Alter von 7 Jahren gebären, die Männer mit 40 Jahren das Lebensende erreichen; bei Phlegon. Mirab. 33 sind aus den 7jährigen Müttern 6jährige geworden. Bei Plin. VII 28f. stehen die Berichte des Ktesias, Kleitarch und M.; ersterer weiß von einem Pandae genannten Volke in den Talniederungen, das 200 Jahre alt werde, in der Jugend weißes, im Alter schwarzes Haar habe; ein Nachbarvolk erreiche nur 40 Lebensjahre, seine Frauen gebären nur einmal; Kleitarch nennt sie Mandi, M. hat 300 ihrer Dörfer aufgezählt, Agatharchides folgte dem Ktesias, dessen Angaben auch Photios bietet: danach leben in den Bergen Inder, gegen 30 000, deren Frauen nur einmal gebären, mit dem 60. Lebensjahr werden die Haare dieses Menschen-

schlages, die bis dahin weiß gewesen waren, schwarz. Der Schein, als hätte M. den Ktesias ausgeschrieben, trügt, wie Marquart Die Benin-Samml. CCIXff. dargelegt hat; M. hat von den Nachkommen der Pandaia, die Pandae genannt werden, berichtet, von frühreifen Mädchen und frühalten Männern; von einmal gebärenden Frauen weiß M. nichts, diese gehen bei Ktesias auf Skylax zurück, nur die zusammenschweißende Art des Photios und die schlechte Überlieferung der Eigennamen bei Plinius haben die Schuld, wenn man dem M. eine Abhängigkeit von Ktesias aufbürden wollte. Daher sind die Mandi bei Plin. VII 29 identisch mit den Pandae in VI 76, wo ja der ausführlichere Bericht des M. vorliegt; daher steht an beiden Stellen die Zahl der Städte bzw. der Dörfer auf 300 angegeben; bei Polyain. strat. I 3, 4 sind es 365, ebenso differieren die Heereszahlen; bei Plin. VI 76 150 000 Mann zu Fuß, bei Arrian. Ind. VIII 7 130 000 und 4000 Reiter, die Elefanten, 500, stimmen in beiden Quellen, Arrian scheint somit den M. genauer benützt zu haben. Daß man es mit dem Volke der Pāndya zu tun hat, geht nicht nur aus der Siedlungsangabe (Polyain.: *μοῖραν τῆς Ἰνδικῆς πρὸς μεσημβρίαν καθήκουσαν εἰς θάλασσαν*), die weit von den Surattae (so für *Suarattaratae* zu schreiben) wohnen, sondern auch aus dem Vorkommen der Perlen hervor. Die mit Hundsköpfen versehenen Leute, die Plin. VII 23 erwähnt, gehören, trotz der ausdrücklichen Versicherung des Solin. LII 27, dem Ktesias zu, mit dessen Bericht bei Plinius der Auszug des Photios (bei Reese 11 XIV 2) übereinstimmt (vgl. Marquart CCIIIff.).

Schon diese Übersicht zeigt, daß M. in den *θαυμάσια*-Berichten beträchtlich von seinen Vorgängern abweicht; von jenen ausführlichen Schilderungen der Kynokephalen, von Brustäuglern u. dgl. findet sich bei ihm nichts. Während Ktesias nie in Indien gewesen ist und seine Angaben über Persien vermittelt erhielt, wobei sich schon Mißverständnisse und Übertreibungen ergeben mußten, konnte sich M., wenn auch nicht durchwegs auf Autopsie, so doch auf die Auskünfte der Brahmanen berufen. Daß sich in seinen Bericht über die wunderbaren Völker Züge eingeschlichen haben, die im Indischen nicht nachweisbar sind, ist kein Beweis gegen seine Ehrlichkeit; manches hat er mißverstanden, manches auch entstellt gehört; literarisch ist er jedenfalls von Ktesias so gut wie gar nicht abhängig, nur bei den *ὀπισθοδάκτυλοι* scheint er auf Ktesias und Baiton zurückzugreifen, wiewohl auch da die Überlieferung nicht unschuldig ist, während der Bericht über die goldgrabenden Ameisen mit Herodot auf eine allgemein verbreitete Version zurückgeht.

b) Entschieden nimmt M. frg. 46, 1 = 20 bei Strab. XV 1, 6 Stellung gegen die Erzählungen über Feldzüge außergriechischer Herrscher nach Indien vor Alexander. Das kann sich nicht gegen Ktesias richten, da bei Diod. I 55, 1—4 von dem sogar bis zum Ganges reichenden Zug des Sesoosis, was an und für sich nicht auf Ktesias zurückgehen kann, die Rede ist; hier handelt es sich nach E. Meyer Gesch. d. Alt.[4] I § 281 A um die hellenistische Überarbeitung von Herodot. II 102ff. In II 2 bespricht Diodor den Zug des Ninos, II 16—20, 2 den der Semiramis; M.s Polemik gegen die Kriegszüge nach Indien, in der er die großen Herrscher anführt, welche Länder sie erobert hätten, ohne daß einer bis nach Indien gelangt sei, liegt kürzer auch bei Arrian. Ind. V 4ff. vor. Hier, wie bei Strab. XV 1, 6, heißt es, daß Semiramis vor der indischen Unternehmung gestorben sei, während bei Diodor ihr Feldzug ausführlich dargestellt ist; ferner fehlen die Namen Tearkon, Nabokodrosoros und Idanthyrsos bei Diodor; endlich sagt M., diese Herrscher seien nicht bis Indien gekommen, keinem sei es gelungen, außer Dionysos, Herakles und den Makedonen, hingegen schildert Diodor die Feldzüge des Sesoosis, Ninos und der Semiramis. Ebensowenig kann sich M. gegen Nearchos wenden, in dessen frg. 23 = FGrHist 133 F 3, dazu noch Strab. XV 2, 5, von der unglücklichen Rückkehr der Semiramis und des Kyros die Rede ist. M. knüpft hier an die *ἀρχαῖαι περὶ Ἰνδῶν ἱστορίαι* an, ein Ausdruck, den Strab. (XV 1, 6) wohl in den *Ἰνδικά* vorgefunden und übernommen hat; vielleicht darf man daraus den weiteren Schluß ziehen, daß M. in dem historischen Überblick die griechischen Geschichtssagen ausführlicher behandelte, wie ja die erhaltenen Stellen über Dionysos und Herakles nahelegen. In der Literatur sind allerdings die von ihm genannten Heroen nur spärlich erwähnt; Sesostris bei Herodot. II 102ff.; Tearkos bei Strab. I 3, 21, wo eine Sammlung von Völkerwanderungsgeschichten erscheint, aus der auch M. geschöpft haben kann; darauf weist auch die bei Photios ed. Bekk. 17 b 5ff. erhaltene Stelle aus den Parthika des Arrian (ed. Müller S. 248, 3; jetzt ed. Roos frg. 1, 3) hin, wo Sesostris neben *Ἰανδύσου τοῦ Σκυθῶν* erwähnt wird (vgl. Herodot. IV 76 über letzteren; Iustin. II 5, 8). M. muß bei seinen Vorgängern auch die Geschichten über Dionysos und Herakles vorgefunden haben, da er sie bei Strab. XV 1, 7 für wahr hält.

c) Die Beziehungen des M. zur Indienliteratur vor seiner Zeit lassen sich ferner aus den geographisch-ethnographischen Partien seiner Ausschreiber erkennen; infolge des Umstandes, daß die Alexanderhistoriker teils selbst in Indien gewesen sind, teils auf Grund authentischen Materiales schrieben, ist der Unterschied zwischen M. und ihnen, wenn man von der Erweiterung und Vertiefung des Indienbildes absieht, kein wesentlicher, ja, manche geographisch-ethnographische Bemerkung eines Alexanderhistorikers ist wichtiger als die des M., weil diese Leute den Westen intimer kennen lernten. Für die Quellenfrage bei M. erscheinen jedoch die Detailbeziehungen, die zwischen ihm und Ktesias u. a. bestehen, belangreicher.

Bei Ktesias (Reese 29, bei Plin. XXXI 18) ist von einem Teiche Side die Rede, der bei Antigonos Kar., Hist. mir. 146 als Quelle *Σίλα* erscheint; das Leichteste gehe unter, nichts schwimme auf der Oberfläche des Wassers; auch Demokritos und Aristoteles (bei Reese 30. 34) kennen dieses Wasser, zeitlich ist aber Hellanikos (Reese 30. 85f.) der früheste Autor, jedoch auch kaum der Urheber der Nachricht. Von M. liegen folgende Versionen über den Sil(l)a genannten Fluß vor: Diodor. II 37, 7 = frg. 1, 21. Arrian. Ind. VI 2f. = frg. 21 = 19. Strab. XV 1, 38 = 23 = 19 n.; vgl. Boissonade Anecd. Gr. I 419 = frg. 22 = 19 n.; gemeinsam ist allen Wiedergaben: ein Fluß, aus einer gleichnamigen Quelle fließend (bei Arrian kommt noch das Volk der Sileer hinzu), auf dem nichts schwimmt, alles auf den Boden sinkt. Den ausführlichsten Bericht hat Arrian, den kürzesten Strabon; von einer Quelle, auf deren Wasser nichts schwimmen könne, sondern alles untersinke, berichtet aber schon Herodot bei den Ichthyophagen Äthiopiens (III 23) und er verbindet damit zwei Angaben: 1. durch das Wasser der Quelle erhielten die badenden Ichthyophagen einen neuen Glanz wie von Öl, es rieche wie Veilchen; 2. das Wasser bewirke das lange Leben seiner Benützer; anschließend daran heißt es, die Späher des Kambyses seien von der Quelle zur Besichtigung des Gefängnisses geführt worden. Bei Diod. II 14 wird von einem See der Äthiopen berichtet, dessen Wasser angenehm wie alter Wein rieche; der es Trinkende verfalle in eine Art Raserei, *μανία*, und bekenne alle seine Vergehen; Ktesias bei Phot. ed. Bekk. 47 a 3ff., bei Reese 10 XI 4, verlegt eine Quelle nach Indien, deren Wasser zu Käse wird, der, im Wasser zerrieben und getrunken, Raserei hervorruft (*παραφρονεῖ γὰρ καὶ μαίνεται ταύτην τὴν ἡμέραν*); dieses Mittels bediene sich der König, um bei Angeklagten die Wahrheit zu ergründen. Es ist kaum zweifelhaft, daß der Bericht von einer wunderbaren Quelle Äthiopiens, auf der alles untergehe, zuerst bei Herodot stand; da aber Hellanikos die Quelle Sille bereits in Indien kennt, falls auf das Exzerpt des Anonym. Vatic. Rohd. etwas zu geben ist, muß wohl schon Hekataios von ihr gewußt haben, wenn nicht gar Skylax. Ktesias hat die äthiopische Quelle des Herodot etwas geändert, sie noch einmal nach Indien verlegt, mit neuen Hinzufügungen, die vielleicht aus Indien stammen, aber auch Hellanikos, Hekataios, Skylax benützt. Aus diesen zwei Quellen machte Ktesias drei: eine in Äthiopien (bei Diod. II 14), zwei in Indien (bei Photios bei Reese XI 4 und XVI 5, dazu ebd. 22, 28). M. hat sich nicht an Ktesias gehalten, wie seine bei Arrian erscheinende erweiterte Fassung erkennen läßt, näher steht er Herodots Worten. Die indische Vorstellung von einem Flusse, auf dem alles zu Stein wird und untersinkt, läßt sich aus der epischen Literatur belegen, jedoch kennen nicht alle Rezensionen des Rāmāyana den Šailodā genannten Fluß mit seinen Eigenschaften, s. u. Ein anderes Detail, das bereits der Literatur vor M. angehört, ist die Kalanosepisode. Bei Strab. XV 1, 68 = frg. 44 = 42 bestreitet M., daß die Philosophen auf Grund eines Dogmas Selbstmord begehen; vielmehr würden diejenigen, welche es täten, für mutwillig gehalten. Leute feurigen Wesens stürzen sich ins Feuer, zu diesen gehörte auch Kalanos, ein ungezügelter Mensch, der den Tischfreuden ergeben war, während Mandanis ein strenger Asket blieb; bei Arrian. anab. VII 2, 4 tadelt ihn M. gleichfalls als einen Menschen ohne Selbstbeherrschung, wie ihn auch die indischen Sophisten verurteilten. Diese Bemerkungen richten sich wohl in erster Reihe gegen Onesikritos, dessen ausführlicher, aber durch Aristobul frg. 34 = FGrHist 139 F 41 bei Strab. XV 1, 61 auf das richtige Maß zurückgeführter Bericht vielfache Entstellungen enthielt (vgl. jetzt Wilcken S.-Ber. Akad. Berl. 1923 XXIII 160ff. und Crönert Anz. der Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 61, 1924, 30f. Jacoby FGrHist Komm. zu 134 F 17 und 139 F 41). So ist der enthaltsame Asket, dessen Namen Aristobul ebensowenig nennt wie jenen des weltzugetanen, der jüngere von beiden, also Dandamis, wie sein Name bei Arrian. anab. VII 2, 2 lautet (über sein vermutliches Weiterleben in der arabischen Literatur s. Hauber ZDMG LXIII 1909, 457ff.), während ihn Onesikritos, Strab. XV 1, 64; auch Arrian ‚den ältesten und weisesten' nennt, der den Kalanos wegen seiner Überheblichkeit dem von Alexander selbst gesandten Onesikritos gegenüber tadelte. Daß den Brahmanen keine Lehre befehle, sich das Leben zu nehmen, geht offenbar gegen Onesikritos (bei Strab. XV 1, 65 am Ende); M.s Berichte über die Ansichten der Philosophen vom Tode s. bei Strab. XV 1, 59 p. 713 Anfang. Besonders stark ist der Gegensatz zwischen den Ansichten des Dandamis bei M. (Strab. XV 1, 68; analog bei Arrian. anab. VII 2, 3; denn schon dieser Paragraph gehört dem M. an, wie die Ausdrücke bei Strabon a. O. zeigen; noch weiter geht Wilcken [wie schon A. Vogel De fontibus quibus Strabo in libro XV conscribendo usus sit, Göttingen 1874, 29] 177 A. 3, der auch § 2 dem M. zuweisen will, wobei in § 2 Onesikritos mit eingemischt ist) und bei Onesikritos frg. 10 = FGrHist 134 F 17.

Wie sehr sich M. geradezu scheute, in den Wegen der Alexanderhistoriker zu wandeln, dafür liefert seine Erzählung über die indischen Hunde (bei Strab. XV 1, 37 = frg. 12 = 10) einen Beleg; hier heißt es, daß die Hunde das einmal Gepackte nicht früher loslassen, bis ihnen Wasser in die Nasenlöcher gegossen werde, daß sie in ihrer Wut die Augen verdrehten, die ihnen manchmal sogar ausfielen; das folgende sieht aus, als hätte es M. selbst erlebt: ein Löwe und ein Stier seien von einem Hunde festgehalten worden, der Stier sei verendet, ehe er von dem an seinem Maule hängenden Hunde hätte befreit werden können. Den Mut der indischen Hunde im Kampfe mit Löwen hatte schon Ktesias (bei Photios ed. Bekk. 45 b 13f., bei Reese 7 III 2, vgl. 16f.) hervorgehoben, besonders aber hatten die Alexanderhistoriker die Episode des Kampfes der Hunde mit einem Löwen im Reiche des Sopeithes dargestellt (Strab. XV 1, 31. Diodor. XVII 92. Curtius IX 1, 31ff.; die anderen Autoren bei Marquart Die Benin-Samml. CCVIf.); hingegen behauptete Aristobul (bei Plutarch. pro nobil. 19 = frg. 34 b = FGrHist 139 F 40; vgl. Plutarch. de soll. anim. 15), daß die Hunde wilden Stieren und Maultieren gegenüber sich ruhig verhielten, aber Löwen sofort anfielen. In diesem Detail bestätigt sich die Beobachtung, daß M. bemüht war, den Berichten der Alexanderhistoriker gegenüber Neues zu bringen, Wiederholungen geflissentlich aus dem Wege zu gehen und womöglich selbst Erlebtes zu berichten.

d) Hat das bisher vorgelegte Material ergeben, wieweit sich die Monographie des M. von seinen Vorgängern, einschließlich der Alexanderhistoriker, unterscheidet, so gilt dies um so mehr für die geographischen Teile seines Werkes. Während es einem Herodot, nach dem Vorgang des Skylax und

Hekataios, genügen mußte, Indien unter die *ἐσχατιαὶ κως τῆς οἰκεομένης* einzureihen (III 106; vgl. Strab. I 1, 13. II 5, 32. XV 1, 3), hatte Ktesias nicht nur den indischen Kontinent als nicht kleiner als das übrige Asien bezeichnet (Strab. XV 1, 12. Arrian. Ind. III 6; vgl. Philostr., Apoll. VI 1), sondern auch Maße des Indos (frg. 58 = Arrian. anab. V 4, 2 bei Reese 14 zu 7 I) gegeben. Aber selbst die Begleiter Alexanders sind zu keinen genaueren Größenverhältnissen gelangt, wie Strab. XV 1, 12. Arrian. Ind. III 6 schreiben; denn Onesikritos habe Indien auf ein Drittel der Oikumene veranschlagt, Nearchos berechnete das Ausmaß des indischen Landes auf einen Weg von vier Monaten durch seine Ebenen, wohl in der Richtung von Westen nach Osten. Diese beiden vollkommen übereinstimmenden Parallelstellen, Strab. XV 1, 12 und Arrian. Ind. III 6, hat, falls Arrian den Strabon nicht ausgeschrieben haben sollte, was wenig wahrscheinlich ist, Eratosthenes dem M. entnommen, der mit diesen Worten seine eigenen Angaben über Indiens Größe eingeleitet haben wird, zugleich rückte M. selbst dadurch das Neue und die anscheinende Genauigkeit seiner Ergebnisse deutlich ins Licht. Freilich muß man sich wundern, daß M. so etwas schreiben konnte, und noch mehr, daß ihm der sonst so widerspruchsbereite Strabon nicht entgegentrat. Denn Plin. n. h. VI 59 bringt neben der Bemerkung, daß die Begleiter Alexanders Indien als den dritten Teil des Erdkreises bezeichneten, schon Zahlenangaben über Städte und Völker des von dem Makedonen unterworfenen Gebietes; VI 61f. bietet er jedoch die Ergebnisse der Bematisten Diognetos und Baiton, die den Weg bis zum Hypasis vermessen hatten (vgl. Strab. II 1, 6. XV 1, 2; zusammenfassend Berve I 51 mit den entsprechenden Verweisen auf Band II). Es ist somit gar nicht so schlimm gewesen mit der Unkenntnis, wie Strabon glauben machen will; nur haben entweder die Ergebnisse der *Ἀσιατικοὶ σταθμοί* noch nicht vorgelegen, oder sie sind, weil auch nicht zugänglich, von den Alexanderhistorikern nicht benützt worden, die, wie Onesikritos, zudem andere Zwecke mit ihren Schriften verfolgten; ebensowenig von M., bei dem von einer selbständigen Messung oder Berechnung keine Rede sein kann; er stützt sich auf die angeblich indische *ὁδὸς βασιλική*, die bis Palibothra vermessen war, das übrige wird durch Schätzung erschlossen, die auf Angaben Einheimischer beruht. Ein gelehrter Geograph war M. nicht, nur getraute er sich, im Vertrauen auf seine Reise, die ihn in bisher unbekannte Gebiete führte, zum erstenmal Zahlenangaben zu machen.

Die Kontroverse, über die sich Strab. II 1, 4ff. und XV 1, 11f. verbreitet, zwischen M., Daimachos auf der einen, Patrokles auf der andern Seite, zwischen Eratosthenes und Hipparchos, ist wohl für die Geschichte des Wissens der Griechen von Indien wichtig, spielt aber hier keine Rolle, wo es sich um die Stellung des M. zu seinen Vorgängern handelt. Nach der gangbaren Ansicht liegt M. bei Diod. II 35ff. vor; daß dies nicht vollständig zutrifft, wird gleich durch die II 35, 2 erscheinenden Maßangaben erwiesen; danach ist Indien von Osten—Westen 28 000 Stadien groß, von Norden—Süden 32 000. Diese Berechnung kann nicht von M. stammen, da er Indien an mehrfachen Stellen bei Strabon und Arrian anders veranschlagte. M. sah die Richtung Westen—Osten als Breite an, während die übrigen (s. gleich) sie als Länge bezeichneten, die er auf 16 000 Stadien in der kürzesten Entfernung angab; die von Norden—Süden sich erstreckende Länge beträgt nach ihm in ihrer kürzesten Entfernung 22 300 Stadien (Arrian. Ind. III 7f. = frg. 8 = 6). Das sind jedoch nicht die einzigen Maßzahlen; nach frg. 4 = 3 bei Strab. XV 1, 11, das dem Eratosthenes angehört (bei Berger III B 6) und in das M. hineingearbeitet ist, wird die Länge Indiens, die von Westen—Osten verläuft, was Strabon hier (*μῆκος δὲ τὸ ἀπὸ τῆς ἑσπέρας ἐπὶ τὴν ἕω*) in Übereinstimmung mit der theoretischen Partie II 4, 7 hervorhebt, analysiert: die *ὁδὸς βασιλική*, die mit *σχοινίοις* vermessen sei, betrage 10 00 Stadien, dazu kommen 6000 Stadien *στοχασμῷ*, d. i. auf Grund von Vermutungen der vom Meere den Ganges bis Palibothra Hinauffahrenden; ferner 3000, im ganzen also 19 000 Stadien. Aber Eratosthenes stützt sich dabei nicht nur auf M., sondern es heißt ausdrücklich: *ὡς ἔκ τε τῆς ἀναγραφῆς τῶν σταθμῶν τῆς πεπιστευμένης μάλιστα λαβεῖν Ἐρατοσθένης φησί, καὶ ὁ Μεγασθένης οὕτω συναποφαίνεται.* Eine ungezwungene Interpretation ergibt für diese Stelle: 1. Eratosthenes hat sowohl die Angaben des M. als insbesonders die der *Ἀσιατικοὶ σταθμοί* herangezogen (vgl. Strab. II 1, 4ff. XV 2, 8. Plin. VI 62); 2. M. hat die letzteren nicht benützt, er ist aber auch nicht über Palibothra hinausgekommen, weil er 3. nur von Schiffern die Entfernung des Gangeslaufes von Palibothra bis zur Meeresmündung kennt und 4. den Lauf dieses Stromes als östlich bezeichnet (so auch Strab. XV 1, 13. Artemidoros ebd. XV 1, 72). Die Parallelstelle bei Arrian. Ind. III 1—8 stellt das Verhältnis zwischen M. und dem auf anderen Quellen beruhenden Eratosthenes klar dar; nach III 8 gilt dem M. die Richtung von Norden—Süden als Länge, und zwar im Ausmaß von 22 300 Stadien, während Strab. II 1. 4. XV 1, 12 nur 20 000 dem M., 30 000 dem Daimachos zuschreibt, vgl. II 1, 17; Eratosthenes hatte die als Breite gedeutete Richtung von Norden—Süden im Westen auf 13 000, im Osten auf 16 000 berechnet. Ebenso differieren M. und Eratosthenes bezüglich der Richtung Westen—Osten; M. bezeichnet diese als Breite und gibt sie auf 16 000 Stadien an, aber Eratosthenes hat nach Strab. XV 1, 11 noch 3000 auf Grund seiner Quellen hinzugefügt, bei Arrian. Ind. III 5 sind es rund 20 000 Stadien. Schw. hat versucht, die Zahlen bei Diodor mit diesen Maßen in Einklang zu bringen (praef. 28 n. 24); er glaubt aus den Ausdrücken bei Strab. XV 1, 11f. und Arrian. III 7f. Minimalzahlen des M. herauslesen zu können, wiewohl gerade Arrian genaue Exzerpte aus M. geliefert hat; zudem stimmte mit dessen Zahl von 22 300 Stadien die Angabe bei Plin. VI 57 überein, wo die Entfernung von Norden—Süden auf XXVIII $\overline{\text{L}}$ nach den *complures*, unter die M. gehört, geschätzt wird, eine Zahl, die etwa 22 800 Stadien ergibt, das Stadion zu 185 m gerechnet. Hingegen wäre M. unter den *complures* nicht inbegriffen, wenn man die Rechnung 1 Stadion =

178 m zugrunde legt, da diese Nord-Süd-Entfernung in diesem Falle 23 696 Stadien betrüge (vgl. The Cambridge History of India I 400f.).

Der Ausdruck, daß Indien *τετράπλευρος* ist, stammt zumindest von Eratosthenes, steht bei Strab. II 1, 31 (frg. III B 7 des Eratosthenes) und entspricht dem System und der Vorstellung dieses Geographen von vier Begrenzungsseiten Indiens, von denen je eine im Osten und Süden um 3000 Stadien größer ist als die gegenüberliegende (Strab. XV 1, 11; über die Seitenberechnung II 1, 22, wo die Rhombus-Gestalt direkt dem Eratosthenes zugesprochen wird). Von wem somit die Zahlen bei Diod. II 35, 2 stammen, ist nicht zu entscheiden, von M. sicher nicht. Berger Die geogr. Fragmente des Eratosthenes 230 bemerkt, ‚daß schon die ersten Aristoteliker die wesentlichen Stücke derjenigen Begrenzung Indiens besaßen, die wir später bei Megasthenes und Erathosthenes finden'; und wiewohl auch er Diod. auf M. zurückführt, gesteht er gleich darauf zu: ‚Die Vergleichung mit einem Rhombus aber wird ... dem M. ohne Grund zugeschrieben' (Reuß Rh. Mus. LVII 589 hält für die mögliche Quelle Diodors in II 35, 2 den Agatharchides).

Gerade in jüngster Zeit ist die Frage behandelt worden, ob M. wirklich der erste Grieche war, der über den Ganges geschrieben hat; läßt sich diese Frage dahin beantworten, daß die Griechen schon zur Zeit Alexanders Nachrichten über Indiens Osten besaßen, dann ist es nicht ausgeschlossen, daß Diodors Angaben von diesen herrühren und nicht von M., mit dem sie nicht vereinbar sind. Tarn hat (Journ. hell. stud. XLIII 1923, 93ff.) den Nachweis versucht, daß Alexander vom Ganges noch keine Nachrichten besaß, daß das wahrscheinlich auf Hieronymos von Kardia zurückgehende, aus dem J. 324/3 stammende Satrapienverzeichnis (bei Diod. XVIII 6, 2) einen größten Fluß von 30 Stadien Breite kenne; Kleitarch, der bei Diod. XVII 93, 2 vorliege, habe schon auf Grund von M., bei dem er vom Ganges hörte, diesen mit jenem unbekannten großen Fluß identifiziert und somit den Sutlej, wie Tarn meint, als Ganges bezeichnet. Entgegen dieser Ansicht glaubt E. Meyer (Klio XXI 1927, 183ff.) an Alexanders Kenntnis vom Ganges festhalten zu müssen. Hält man sich an die Tatsachen, die in den einzelnen Überlieferungsschichten auftauchen, so ergibt sich: Diod. II 37, 2 kennt den Ganges, der 30 Stadien breit ist und von Norden—Süden fließt; XVII 93, 2 hat der Ganges 32 Stadien; XVIII 6, 2 wird als größter ein Fluß von 30 Stadien genannt; alle drei Flüsse gehören dem Gebiete im Osten an, dem Lande der Gandariden, Tabraisier und Gandariden, an letzter Stelle wieder Gandariden. Da M. dem Ganges die Richtung von Westen—Osten zuschreibt (Strab. XV 1, 13), worin ihm Eratosthenes und Artemidoros, welch letzterer allerdings zuerst eine südliche Richtung kannte, folgten (Strab. a. O.; XV 1, 72), ferner eine mittlere Breite von 100 Stadien angibt (Strab. XV 1, 35. Arrian. Ind. IV 7 als Minimalbreite), so muß Diodor seine Nachrichten aus einer anderen Quelle bezogen haben; das kann nur Kleitarch gewesen sein, vielleicht auch Krateros' angeblicher Brief (Strab. XV 1, 35). Für Kleitarch spricht, daß von einer Verehrung des Ganges die Rede ist (Strab. XV 1, 69); bald darauf wird Kleitarch erwähnt, während vorher nur die *συγγραφεῖς* angeführt sind. Da Meyer 188 wie Tarn 96 eine Konfusion von Sutlej und Ganges zugeben, bleibt nur die Frage, ob vor M. der Ganges selbst bekannt war. Die Lösung wird darin liegen, daß die offizielle Berichterstattung von dem Reich der Gandariden hörte, wie man die Prasier bezeichnete, den Namen des Stromes kannte man nicht; daß man Nachrichten besaß, dafür spricht Plut. Alex. 62, 4, nach welchem Alexander mit Candragupta, als dieser wahrscheinlich geflüchtet war, zusammengetroffen sei. In die Zwischenzeit, bis auf M., fällt die bessere Kenntnis, bis durch M. eine Aufklärung erfolgt. Dafür lassen sich einige Gründe anführen. Strab. XV 1, 37 sagt, daß das ganze Land jenseits des Hypanis, d. i. Hyphasis = Beas, nicht zuverlässig bekannt sei, die Berichte seien wegen der Unkenntnis und Entlegenheit verzerrt; ähnlich Arrian. anab. V 25, 1. Nach Plin. VI 63 waren es vom Hypasis bis zum Sydrus 169 römische Meilen, also an 250 km oder annähernd 1351 Stadien; bei einer durchschnittlichen Marschleistung von 100, aber auch bis zu 300 Stadien und darüber für den Tag (vgl. Droysen Untersuch. über Alexanders Heerwesen 65ff. u. 67 A. 32; Riepl Das Nachrichtenwesen des Altertums 133f.) ist das keine Strecke, die eine solche Unkenntnis rechtfertigen könnte, abgesehen davon, daß Alexander sicherlich schon einige Erkundigungen über seine nächsten Märsche (vgl. Curtius IX 2, 3 usw.) eingezogen haben wird, bevor ihn seine ermüdete Armee zur Umkehr zwang. Onesikritos bringt bei Plin. II 183 = frg. 24 = FGrHist 134 F 9 eine astronomische Angabe, die sich auf die Gegend jenseits des Hypasis bezieht. So stammt der Bericht über eine oligarchische Verfassung (Strab. XV 1, 37. Arrian. anab. V 25, 1) von den Alexanderhistorikern, nicht von M. (Stein Meg. u. Kaut. 227); auch die Erwähnung des Xandrames und seiner Heeresmacht (Diod. XVII 93, 2. Curtius IX 2, 3: Aggrammes. Anspach De Alexandri Magni expeditione Indica II 40 n. 251. Berve II nr. 574) deutet schon an und für sich auf die Zeit vor M., der ja nur dessen Nachfolger Candragupta kennen lernte. Mit M. und Daimachos wurde das Gangesgebiet erschlossen (Strab. XV 1, 27. Plin. VI 63); Richtung des Gangeslaufes sowie seine Breite erfuhren durch M. ihre Berichtigung. Aus dieser Diodorstelle II 37, 2 ergibt sich die wichtige Folgerung, da sie nicht von M. herrührt, daß für die Anlage der Indika aus Diodor nichts geschlossen werden darf. (Über Kleitarchs Zeit ist die Forschung noch immer unschlüssig; Schnabel Berossos 54f. 65 setzt ihn nicht vor 267, ebenso Tarn 95 und n. 11. Jacoby o. Bd. XI S. 626 und Meyer 188ff. erschließen die Zeit um die Wende des 4./3. Jhdts., bezw. ‚etwa das J. 290, wahrscheinlich aber eine frühere Zeit'. Wie dem auch sei, eine Benützung des Kleitarch durch M. kommt nicht in Betracht.)

Auf geographischem Gebiete ist M. somit, wenigstens was den Osten Indiens anlangt, selbständig; es ist jedoch nötig, um dieses Urteil weiter zu stützen, dem Süden Indiens einige Be-

merkungen zu widmen. Schon die Alexanderhistoriker besaßen Nachrichten über Taprobane und am besten scheint Onesikritos unterrichtet gewesen zu sein (frg. 13 und 22 = FGrHist 134 F 12 u. 13); auf ihn geht Eratosthenes bei Strab. XV 1, 14 zurück, der ihn verbessert und ergänzt (bei Plin. VI 81 = frg. III B 12 u. 18 bei Berger. Ailian. n. a. XVI 17 beruht auf ihm u. a., nicht aber auf M., als dessen frg. inc. LIX 30, 32f. Schw. die Stellen über die Insel ansah). M. hat, nach Plin. VI 81 zu urteilen, nur erfahren, daß die Insel durch einen Fluß in zwei Teile zerlegt werde, daß die Einwohner Palaeogoni hießen und Taprobane überaus reich an Gold und Perlen sei (zu Palaeogoni vgl. Schw. praef. 38 n. 35, dessen Erklärung wie die Lassens II 696 entsprechen der damaligen Etymologiespielerei; gemeint sind offenkundig die Vädda). M. hat sich also auch bezüglich Taprobanes nicht auf seinen Vorläufer, Onesikritos, gestützt, so wenig, daß ihn Strabon zu übergehen für gut befand; zugleich geht daraus hervor, daß M. über den Süden einige Auskünfte von Eingeborenen bezogen haben muß.

e) M. hat auch astronomische Daten über Indien gebracht; bei Diod. II 35, 2 sagt er angeblich, daß Indien am meisten unter allen Ländern der Erde am Wendekreis der Sommersonnenwende teilhabe, auf höher gelegenen Orten würfen die Sonnenuhrzeiger keine Schatten, des Nachts sei das Sternbild der Bären unsichtbar; in den äußersten Gegenden komme der Arkturos überhaupt nicht zum Vorschein, dort fielen auch die Schatten gegen Süden (frg. 1, 3); in frg. 9 = 7 (bei Strab. II 1, 19, vgl. 20) hat Daimachos dem M. widersprochen, der behauptet habe, in den südlichen Teilen Indiens gingen die Bärensternbilder unter und die Schatten fielen verkehrt; Daimachos muß also den Text des M. vor sich gehabt haben. Auf dem astronomischen Gebiet hat nun M. Vorgänger gehabt; Nearch frg. 2 = FGrHist 133 F 16 (bei Strab. II 1, 20) hat schon den Untergang der beiden Bären in Indien angegeben (vgl. Arrian. Ind. XXV 4ff.); Onesikritos frg. 24, 24 a = FGrHist 134 F 9, 10 (bei Plin. II 183—185) weiß vom Hypasis zu berichten, daß am Tage des Sonnenstillstandes die Gegenstände keine Schatten werfen, ein Beweis, daß die Sonne dort, wie in Syene (vgl. Arrian. Ind. XXV 7), im Scheitel stehe, daß an bestimmten Orten überhaupt kein Schatten gesehen werde und auch der große Bär nicht erscheine (vgl. Strab. II 5, 36); ferner gab er an, daß am Maleus im Gebiete der Oreten die Schatten im Sommer nach Süden, im Winter nach Norden fielen, der große Bär nur 15 Tage hindurch erblickt werde. Auch Baiton (frg. 4 = FGrHist 119 F 4 bei Plin. VI 69) berichtete diese Erscheinung; und M. fügt hinzu, daß dies an mehreren Orten Indiens der Fall sei. Mag auch Plinius die Schuld haben an den verschiedenen dem Onesikritos zugeschriebenen Aussagen, so auch an der falschen Ansetzung des Maleus: jedenfalls stimmt weder Diodors Exzerpt noch Onesikritos zu der Kontroverse zwischen M. und Daimachos, mit Onesikritos hat zwar M. zwei Punkte gemein, aber diese hat auch Baiton berichtet und, nach Plinius zu urteilen, bestätigt, bezw. erweitert M. nur dessen Angabe (vgl. Berger 178ff., bes. 180 A. 1. Berve II 100 nr. 198).

f) Die Alexanderhistoriker, soweit sie überhaupt selbst am Zuge teilnahmen, lernten Indiens Land und Leute nur begrenzt kennen; zeitlich doppelt begrenzt, da sie ja in den $2^1/_2$ Jahren des Feldzuges nur geringe Muße zu Beobachtungen gefunden haben, die mit der strategisch-wissenschaftlichen Aufklärung nicht irgendwie zusammenhingen; räumlich begrenzt sind ihre Beobachtungen zu nennen wegen des Ausschnittes von Indien, den sie auf dem Feldzuge oder der Flottenfahrt berührten. Das kaum geahnte Neue, das Augenfällige, das auf die literarisch befähigten und wissenschaftlich interessierten Intellektuellen der königlichen Umgebung geradezu zustürzte, die Hast, mit der es aufgenommen werden mußte, der erschwerende Umstand der Sprachenunkenntnis, das alles der gänzlich verschiedenen Lage des M. gegenüber gewertet, läßt es nur natürlich erscheinen, wenn man ein Gebiet bei den Alexanderhistorikern fast gar nicht behandelt findet oder höchstens nur in seinen auffälligsten Äußerungen: die religiösen und philosophischen Verhältnisse; die Kriegsläufte und die Duodezfürstentümer, die man erobern mußte, ließen gar nicht daran denken, eine Kenntnis der indischen Staatsverfassung oder der gesellschaftlichen Schichtung zu erwerben. Schon daraus ergibt sich, daß M. auch auf diesen Gebieten seinen Vorgängern nichts zu danken hatte, weil eben bei ihnen nichts oder nur weniges, wie über Dionysos und Herakles, darin stand. Dennoch müssen diese seine religiös-philosophischen Nachrichten einer Kritik unterzogen werden, nicht etwa vom indologischen Standpunkt allein (darüber u. S. 302ff. 309ff.), vielmehr aus dem Grunde, weil sich in ihnen nicht so sehr auf Indien bezügliche Einflüsse verraten, als allgemein hellenische, mit anderen Worten: es ist zu untersuchen, ob M. seine eigene Weltanschauung in die indische projizierte und so ein hellenisch gefärbtes Bild entwarf.

Es ist ein Gemeinplatz der indologischen Forschung geworden, wenn man von indischer Religion spricht, damit zugleich die philosophischen Ideen zu verbinden; tatsächlich bieten die indischen Schriften theologisch-ritualistischen Charakters die Anfänge der Philosophie und umgekehrt. Auch im Berichte des M. über die ‚Philosophen' ist der religiöse Hintergrund nicht zu verkennen; hier handelt es sich, da vom Standpunkt des Griechen aus zu urteilen ist, um die für ihn der Religion angehörenden Beobachtungen, d. h. um die Mythologie. Diese konzentriert sich um zwei Gestalten, deren Spuren M. in Indien feststellte, um Dionysos und Herakles.

Dionysos. Bei Diod. II 38, 3—6 wird der Bericht über Dionysos mit der Bemerkung eingeleitet, daß die λογιώτατοι bei den Indern folgendes über den Gott erzählen, was Diodor kurz (συντόμως) wiedergibt. Danach sei Dionysos in altersgrauer Zeit, als die Menschen noch in Dörfern siedelten, aus dem Westen mit beträchtlicher Heeresmacht gekommen, habe das ganze Land durchzogen, da es keine Stadt gab, die Widerstand hätte leisten können. Wegen der durch die große Hitze verursachten Pest verlegte er sein Lager aus der Ebene ins Gebirge, so daß die Krankheit schwand; jener Ort des Gebirges hieß Μηρός; ‚danach hätten also die Griechen betreffs

des Gottes den Nachkommen die Sage überliefert, Dionysos sei im Schenkel herangewachsen' (τεθράφθαι ... ἐν μηρῷ). Dionysos brachte den Indern die Zubereitung der Früchte, die Erfindung des Weinbaues und anderer Lebensbedürfnisse, gründete Städte, indem er die Dörfer auf höheren Plätzen anlegte, lehrte sie das Göttliche verehren, führte Gesetze und Gerichte ein. ‚Da er überhaupt viele gute Einrichtungen begründete, wurde er für einen Gott gehalten und habe die Ehren der Unsterblichen erlangt.' Auch Frauen habe er in seinem Lager gehabt, bei den kriegerischen Auszügen bediente er sich der Pauken und Kymbeln, da es noch keine Trompeten gab; er starb nach 52jähriger Regierung, die sich von Sohn zu Sohn vererbte, bis sich nach vielen Generationen die Herrschaft auflöste und die Städte Volksregierungen erhielten (δημοκρατηθῆναι).

Dieser in indirekter Darstellung gegebene (hier frei gekürzte) Bericht Diodors erweckt den Eindruck, als sei er dem Werke des M. entnommen; glücklicherweise ist eine Überprüfung durch Arrian. Ind. VII 2—VIII 3 = frg. 50 = 23 möglich. Im ersten Satz des VII. Kapitels wird M. zitiert, der Indiens Völker auf 118 angab; Arrian drückt seine Skepsis aus und fährt in indirekter Rede fort, über die vordionysische Periode sowie die Ankunft, Taten und Nachfolger des Dionysos zu berichten; da VIII 6, 11. IX 8 M. in der Heraklespartie zitiert ist, muß ihm auch der vorstehende Bericht unbedenklich zugeschrieben werden; ein weiteres Argument für die Autorschaft des M. sind die gerade hier auftretenden indischen Ausdrücke für eine Baumart VII 3 und die Namen der indischen Könige VIII 1, eine Kenntnis, die nur M. zu erwerben möglich war. Dieser Bericht lautet (gekürzt): In alter Zeit waren die Inder Nomaden, wie die nicht Ackerbau treibenden Skythen (vgl. Herodot. IV 17: ὑπὲρ δὲ Ἀλιζώνων οἰκέουσι Σκύθαι ἀροτῆρες; IV 18: Σκύθαι γεωργοί gegenüber IV 19: νομάδες ἤδη Σκύθαι νέμονται; von den Wagen der Skythen ist im IV. Buche oft die Rede, auf ihnen lebten die Frauen und Kinder: IV 121), ohne Städte und Götterverehrung. Diese nomadisierenden Inder kleideten sich mit den Fellen der erlegten Tiere, nährten sich von den Früchten der Bäume und dem rohen Fleisch der Jagdtiere. Dionysos kam, schuf Städte, gab ihnen Gesetze, lehrte sie Wein- und Ackerbau, den Gebrauch des Rindes, so daß aus den Nomaden Ackerbauer wurden, die sich auch mit den Kriegswaffen zu rüsten verstanden. Dionysos unterwies die Inder in der Götterverehrung, in seinem eigenen Kult durch Kymbeln und Pauken; den bei den Griechen κόρδαξ genannten satyrischen Tanz, lange Haartracht dem Gotte zu Ehren, das Tragen der Mitra und den Gebrauch von wohlriechenden Salben hätten sie durch den Gott kennen gelernt. Als er aus Indien abzog, bestimmte Dionysos als König den Spatembas, den begeistertsten seiner Genossen; nach Spatembas, der 52 Jahre regiert hatte, übernahm dessen Sohn Budyas die Herrschaft auf 20 Jahre, ihm folgte sein Sohn Kradeuas, von dem an die Königswürde sich vom Vater auf den Sohn weiter vererbte; starb ein Geschlecht aus, so wählten die Inder ihre Könige ἀριστίνδην.

Beide Berichte ergänzen einander in gewissen Punkten, die bald bei Diodor, bald bei Arrian stärker betont sind. So verbreitet sich Diodors Auszug über den Feldzug (II 38, 3f.), während Arrian (Ind. V 8f.) wie Strab. (XV 1, 7f.) den Dionysoszug der historischen Darstellung des M. selbst entnehmen, die Arrian erst im VII. Kapitel wieder aufnimmt. Die Bemerkung Arrian. Ind. VII 6 gehört nicht dem M. an, da Arrian schon V 13 gegen die Heraklessage polemisiert, wie anab. IV 28, 2 und V 1, 1f. Die bei Diod. II 38, 2 stehenden Ausführungen sind jedenfalls aus dem Bestand des M. auszuscheiden, wie schon richtig Trüdinger 50 gesehen hat, der sie als an die Einleitung I 8, 8f. anklingend erklärt (s. u. S. 269), da sie auch bei Arrian keine Entsprechung haben; ebenso stammt der Bericht Diodors über die sanitären Maßregeln des Dionysos nicht aus M. Denn die sicher diesem Autor zugehörende, bei Diod. II 39, 1 wiederkehrende Einteilung der Philosophen bei Strab. XV 1, 58 führt unter den τεκμήρια die Versetzung des Lagers aus der Ebene ins Gebirge nicht an; auch ist bei Arrian. Ind. VII nicht vom Meros die Rede, die Stellen Ind. I 6. V 9. Strab. XV 1, 8 wie besonders Arrian. anab. V 1, 5f. deuten auf Quellen der Alexanderzeit. (Anders Meunier Musée Belge XXVI 1922, 14f., der die Abweichungen zwischen Diodor und Arrian mit deren verschiedenen Interessen bei ihren Auszügen rechtfertigen will.) Gemeinsam ist beiden Versionen, daß die Inder in alter Zeit (ἐν τοῖς ἀρχαιοτάτοις χρόνοις, bezw. πάλαι) in Dörfern lebten und keine Städte besaßen, ferner die Einführung der Städtesiedlung, des Gottesdienstes; die landwirtschaftlichen Neuerungen sind bei Arrian breiter ausgeführt, unter ihnen betont er auch den Weinbau; wichtiger ist, daß beide Versionen darin übereinstimmen, Dionysos habe seinen Kult in Indien eingeführt. Die Arbeitsweise Arrians, verglichen mit der Diodors, zeigt sich am deutlichsten in den Angaben über Dionysos' Nachfolger; aber schon darin gehen beide Versionen auseinander, indem Diod. II 38, 6 vom Tode des Gottes spricht, während bei Arrian. Ind. VIII 1 Dionysos Indien wieder verläßt; ganz offenkundig folgt Arrian seinem Gewährsmann M. treuer, wenn er die Namen der drei ersten Nachfolger anführt, Diodor sich mit einer allgemeinen Floskel über die Erbfolge begnügt. Seine Bemerkung über die Einführung der Demokratie steht im Widerspruch mit Arrians Wahlmonarchie; aber noch ausschlaggebendere Versehen sind dem Diodor nachzuweisen: so ist Spatembas kein Sohn des Dionysos und dieser, nicht Dionysos, wie Diodor will, hat 52 Jahre regiert. Diodor hat zwar den M. benützt, aber in seinen Bericht sind Gedanken aus anderen Quellen (s. Trüdinger 50), teilweise wohl auch aus den Alexanderhistorikern, eingemischt. Hinzuweisen ist insbesonders auf die (nach Jacoby zu FGrHist 32 F 8 c. 73 I 514) der Alexanderhistorie als Vorbild folgenden Dionysosgeschichte des Dionysios Skytobrachion; und da ist der Umstand nicht ohne Bedeutung, daß diese gerade bei Diodor erhalten ist, der allerdings auch nach einem ‚mythographischen Compendium' gearbeitet hat (so Schwartz o. Bd. V S. 930, 16f.) und schon III 63, 2f. drei Dionysoi kennt, deren ältester der indische gewesen sein soll. Man vergleiche nur seine Nach-

richten über Dionysos' Wirken in Ägypten (III 73, 5ff. = FGrHist a. O.). Daß im Berichte des M. von einer Rückkehr des Gottes aus Indien und nicht von seinem Tode dortselbst die Rede war, geht nicht nur aus der oben zitierten Stelle des Arrian hervor, sondern war allgemeines Gut; denn Diodor selbst bringt IV 3, 1 die Angabe, daß Dionysos drei Jahre in Indien zugebracht habe. Tatsachen sind ihm nebensächlich, außerdem lassen sich Flüchtigkeiten nachweisen; zu den schon hervorgehobenen Bedenken gegen eine voraussetzungslose Wiedergabe des M. bei ihm treten nun auch offenkundige Fehler, die den Wert des Diodorischen Exzerpts beträchtlich herabsetzen, soweit es nicht durch die anderen Versionen gestützt ist.

Herakles. Diodors Bericht über Herakles II 39, 1—4 lautet: die Inder legen ihm wie die Griechen Keule und Löwenfell bei, Kraft und Stärke; er habe Wasser und Land von wilden Tieren freigemacht, viele Frauen geheiratet, an deren Söhne und an die einzige Tochter er das Reich in gleichen Teilen verteilte. Er sei Gründer vieler Städte, darunter der bedeutendsten, Palibothra, geworden, die er auch befestigte; auch er habe göttliche Ehren erfahren; die meisten Staaten hätten Volksherrschaften erhalten, einige Königsherrschaften hätten bis auf Alexander bestanden. Wie schleuderhaft Diodor den M. benützt hat, geht schon aus der Nebeneinanderstellung des Arrianischen Auszuges Ind. VIII 4—8 (11—13 ist Exkurs, aber auch aus M.). IX 1—3 hervor. Herakles wird hauptsächlich bei dem Volke der Surasenoi, wo sich zwei große Städte, Methora und Kleisobora, befinden, verehrt: der Fluß Iobares durchströmt dieses Gebiet. Der indische Herakles trägt dieselbe Ausrüstung wie der thebanische; er hatte viele Söhne, aber nur eine Tochter, Pandaia; ebenso hieß ihr Geburtsland sowie ihre Herrschaft, für die sie vom Vater 500 Elefanten, 4000 Reiter, 130 000 Soldaten erhielt. Herakles hat, wie *μετεξέτεροι Ἰνδῶν* erzählen, Land und Wasser von allem Bösen gereinigt und im Meere einen Schmuck für Frauen gefunden, die Perle. (Folgt eine Bemerkung Arrians über den griechisch-römischen Perlenhandel sowie der aus M. stammende Exkurs über die Perlenfischerei.) Im Lande der Pandaia heiraten die Mädchen mit 7 Jahren, die Männer werden 40 Jahre alt; ein *λόγος* der Inder: als Herakles sein Ende nah fühlte und keinen ebenbürtigen Gatten für seine spätgeborene Tochter fand, habe er ihr selbst beigewohnt; aus dieser Verbindung stammen die Könige Indiens. (Folgt Arrians Kritik.) Daß auch hier Diodor einen ganz kurzen Auszug aus M. bietet, ja selbst Arrian nicht alles, was er in seiner Vorlage fand, ausgeschrieben hat, ergibt sich aus der Vergleichung beider Exzerpte untereinander und mit anderen Fragmenten. Die Verehrer des Herakles gehören der Ebene an; zwar sagt es Diodor nicht ausdrücklich, aber es geht aus der Bemerkung über den Dionysoskult der Bergbewohner hervor; bestätigt wird es durch Strab. XV 1, 58. Gemeinsam ist beiden Versionen: Herakles als Zivilisator, der Land und Wasser von wilden Tieren befreit; er hat viele Söhne von vielen Frauen, aber nur eine Tochter; von Pandaia berichtet Diodor nichts, dafür hat er, anknüpfend an Herakles' Städtegründung, aus M. einige Worte über Palibothra eingefügt, wobei die Befestigung mit Wassergräben an Strab. XV 1, 36. Arrian. Ind. X 7 erinnert. Sicherlich hat M. über Palibothra in diesem Zusammenhang nicht gesprochen, da er es bei der Aufzählung der indischen Völker, ihrer Hauptstädte und Machtverhältnisse tat, wie aus Arrian. Ind. VII 1, dessen Fortsetzung erst X 2ff. erfolgt, und insbesonders aus Plin. VI 64ff. hervorgeht, ein Beweis, wie kursorisch Diodor gearbeitet hat; vielleicht darf man noch vermuten, daß ihm Palibothra nicht nur aus dem Bericht des M. bekannt war, sondern ihm noch aus dem Reiseroman des Iambulos (II 60, 2) im Gedächtnis lag. Auch Arrian hat, wie bemerkt, den M. nicht vollständig ausgeschrieben; der euhemeristische Zug, der wie bei Dionysos, II 38, 6, so auch bei Herakles in Diodors Auszug wiederkehrt (II 39, 4: *καὶ τὸν μὲν Ἡρακλέα τὴν ἐξ ἀνθρώπων ποιησάμενον ἀθανάτου τυχεῖν τιμῆς*), ist bei Arrian geschwunden (er stirbt: IX 2), da er V 13 vor allem den griechischen Charakter des Herakles in Abrede stellt, eher den tyrischen oder ägyptischen, am liebsten aber einen mächtigen König eines Indien benachbarten, nördlichen Reiches in ihm sehen möchte; für die Stellung Arrians zu den ‚Barbaren' scheint das alte, griechisch-nationale Motiv, das schon in der Anwendung der ionischen Sprache zum Ausdruck kommt, maßgebend gewesen zu sein (vgl. o. S. 254; Norden Die german. Urgeschichte 27 A. 2). Die Parallelstelle zu Arrians Heeresangaben im Reiche der Pandaia stehen bei Plin. VI 76; nach diesem hatte das Reich 300 Städte, 150 000 Fußsoldaten, 500 Elefanten; die Stelle beweist, das M. über Pandaia in der Völkertafel berichtet hatte. Die 300 Städte erscheinen als *vici* bei Plin. VII 29 wieder, während Polyain. I 3, 4 von 365 Dörfern spricht, deren jedes einen Tag eine Abgabe an die Königin zu leisten hatte. Mehrfach kehrt in diesen Berichten die Berufung auf *λόγοι* der Inder wieder, so bei Diod. II 38, 2f. 39, 1. Arrian. Ind. VIII 4. 8. IX 2; über die indischen Grundlagen dieser angeblichen Logoi wird in Verbindung mit den indischen Quellen bei M. zu handeln sein, hier gilt es, die griechischen Voraussetzungen der Legenden aufzuzeigen.

Auszugehen ist dabei von den Alexanderhistorikern. Apoll. Rhod. II 904 Schol. zitiert drei Autoren, den Dionysios (Skytobrachion? vgl. Schwartz o. Bd. V S. 929 Nr. 109. FGrHist 32 F 13), Aristodemos und Kleitarch (frg. 10 = FGrHist 137 F 17), nach denen Dionysos Indien bekriegt habe; der letzte Autor füge hinzu, daß dort ein Berg (*ὄρος*!!) Nysa sei und es ein dem Efeu ähnliches Gewächs *σκινδαψός* (vgl. Hesych. s. *κινδαψοί*) gebe; wenn Kleitarch auch in VIII 10 bei Curtius vorliegt, wie an anderen Stellen (vgl. Schnabel Berossos 35f.), so läßt sich dessen Dionysos- und Heraklesmythe noch weiter verfolgen; vgl. Iustin. XII 7, 6. Aber auch Aristobul hat den Glauben gehabt und genährt, der Makedonenkönig folge den Spuren des griechischen Gottes und Heros. Wenn Arrian. anab. V 2, 1 die angebliche Rede des Akuphis, in der sich dieser auf Dionysos' Gründung der Stadt Nysa und auf den nahen Berg Meros beruft, mit der Bemerkung abschließt: *Καὶ ταῦτα πάντα Ἀλεξάνδρῳ πρὸς θυμοῦ ἐγίγνετο ἀκούειν καὶ ἤθελε πιστὰ εἶναι τὰ ὑπὲρ τοῦ Διονύσου τῆς πλάνης μυθευόμενα*, so sind damit die psychologischen Wurzeln der Legenden klargelegt; ihren sachlichen Hintergrund, wieweit es eine Stadt dieses Namens gab, die in der lexikographischen Literatur (s. Hesych. und Steph. Byz. s. v.) eine Rolle spielt, wird man weniger leicht erkennen. Ebenso verhält es sich mit der Herakleslegende, gegen die sich Eratosthenes nur mit teilweiser Zustimmung Arrians anab. V 3, 1—4 gewandt hatte. Wenger (Die Alexandergesch. des A. 61ff.) hat gezeigt, wie Aristobul von der Verherrlichung Alexanders durch die Vulgata, die im Lager ihren Anfang genommen hat, wußte; freilich, von Übertreibungen, wie dem dionysisch organisierten Zug der Makedonen durch Karmanien, hat sich Aristobul wie Ptolemaios, nach dem ausdrücklichen Zeugnis Arrian. anab. VI 28, 2, ferngehalten. Es muß genügen, auf diese Zeugen aus der Alexanderzeit zu verweisen (vgl. noch Berve I 93f.), um eine Komponente in dem Berichte des M. über die beiden mythischen Gestalten aufzuzeigen; es ist aber wahrscheinlich, daß die griechische Sagenbildung mit Vorliebe neu erschlossene Länder mit ihr in Verbindung brachte (vgl. Diod. I 19, 7, was nicht dem M. angehört, wie Berve II 17 nr. 36 meint; bei Herodot. II 146. III 97 liegt Nysa bei den langlebenden Aithiopen, denen die *Καλαντίαι Ἰνδοί* ähnlich sind, III 101; ferner Diod. III 64, 5. 65, 7. 66, 3). Es ist somit sicher, daß M. an die allgemein-griechische (s. Trüdinger 75f.), insbesondere an die Alexandermythe angeschlossen hat; es kommen jedoch bei ihm einige Züge hinzu, die teils seinen Beobachtungen, teils entsprechend geänderten religiösen Tatsachen Indiens entstammen.

Unter den *τεκμήρια* für Dionysos führt M. bei Strab. XV 1, 58 an: den Weinstock, Efeu, Lorbeer, Myrte, Buchsbaum und andere immergrünende Gewächse, das Tragen von Baumwollgewändern, der Mitra, Benützung von Salben, Schminken, den Gebrauch von Glocken und Pauken bei Auszügen des Königs (Strabon, anknüpfend an Onesikritos, setzt XV 1, 22 Indien bezüglich Wein und Musikinstrumente in Parallele mit Skythien nach Anacharsis [bei Diog. Laert. I 104]). Was die pflanzlichen ‚Zeugnisse' anlangt, so hat schon Strabon dagegen Einspruch erhoben (XV 1, 58; vgl. 7ff.); gegenüber der Einfachheit wird die Vorliebe der Inder für buntgefärbte Kleidung hervorgehoben: XV 1, 8. 53f.; aber auch hier gehen, wie wieder Strab. XV 1, 71 bemerkt, die Berichte auseinander, da die einen von den weißen, baumwollenen oder leinenen, andere von den farbigen Kleidern der Inder erzählen. In Wirklichkeit besteht kein Widerspruch, da ja in Indien bis auf den heutigen Tag weiße Kleidung aus Baumwolle und Musselin verbreitet ist neben farbigen Tüchern, besonders bei Frauen (Sārīs) und die Vorliebe für bunte Farben sich bis zum Bindfaden erstreckt (vgl. auch die Rolle, die der Khaddar im Freiheitskampfe Gandhis spielt, z. B. in dem Buche Jung Indien, Erlenbach-Zürich 1924, 64ff.); diese anderen Berichte stammen auch schon aus der Alexanderzeit: Onesikritos frg. 18 = FGrHist 134 F 21; frg. 22 = 23; auf Kleitarch gehen wohl Diod. XVII 91, 5ff.; Curtius IX 1, 29f. zurück; auch Nearch. frg. 9 = FGrHist 133 F 11 hat sich mit diesem der Ethnographie angehörigen *τόπος* (s. Trüdinger 175 unter Kleidung) eingehend beschäftigt. Hier hat sich M. (bei Strab. XV 1, 58) an die Alexanderhistoriker gehalten, um seine Überzeugung von der Geschichtlichkeit des Dionysoszuges zu stützen (s. Strab. XV 1, 6. 8). Unter den geographischen *τεκμήρια* spielen bei den Alexanderhistorikern Nysa, Meros und Aornos die Hauptrolle; dazu kommen Völkernamen und bei M. Königs- und Städtenamen, die mit dem Kult zusammenhängen. Daß sich M. bezüglich der ersteren, Nysa, Meros, Aornos, seinen Vorgängern angeschlossen hat, würde gar nicht überraschen; aber mit Sicherheit läßt sich gar nicht behaupten, daß M. die alten Geschichten über diese drei Örtlichkeiten wiederholt hat. Denn bei Strab. XV 1, 8 liegt ein Bericht der Alexanderzeit vor, die Parallelstelle bei Arrian. Ind. V 8ff. ist gleichfalls der Alexanderzeit zuzuweisen (vgl. Diod. XVII 96 u. a.), wie schon die Kritik Arrians: *Μακεδονικὸν δοκέει μοι κόμπασμα* andeutet, die sich auf Eratosthenes stützt (vgl. insbesonders anab. V 1, 1—3. 4; Meunier Mus. Belge XXVI 22; rationalistisch verhält sich auch Strab. III 5, 6. XI 5, 5. XV 1, 9. 58). Für diese Ansicht, daß M. die drei hauptsächlichen geographischen Beweisstücke, die der Alexanderzeit angehören, nicht benutzt hat, ist ihr Fehlen in dem mit Sicherheit dem M. angehörenden Auszug bei Arrian. Ind. VII—IX ausschlaggebend; dagegen könnte Polyainos angeführt werden, dessen erste drei auf Indien bezügliche Kapitel im 1. Buch Melber (Neue Jahrb. Suppl. XIV 423), über Wölfflin (in seiner Ausgabe 1860 praef. XIII) hinausgehend, dem M. zuweisen wollte. Aber einen Beweis dafür zu erbringen, wird um so schwerer fallen, als die Quellen Polyainos' verschiedene sein können, wie sein Heraklesstrategem I 3, 1f. mit Diod. IV 12, 3 bezw. IV 12, 1 auf eine gemeinsame Quelle deutet (nach Bethe Genethliacon Gottingense 1888, 175f. ein dem Apollodor nahestehendes mythologisches Handbuch). Auch die Völkernamen der Oxydraken und Siben, die Anhänger und Nachkommen des Dionysos bezw. des Herakles sein sollen (Strab. XV 1, 7f. 33. Arrian. anab. VI 14, 1f. Ind. V 12. Curtius IX 4, 1f. Iustin. XII 9, 2) entstammen der Vulgata. Hingegen hat M. neu eingeführt die Surasenoi (Arrian. Ind. VIII 5), die er in Verbindung brachte mit dem Herakleskult in Methora und Kleisobora. Und hier liegt die indische Komponente klar zutage: es ist der Kṛṣṇakult von Mathurā und einer anderen, nicht bestimmbaren Stadt; von M. stammen auch die Königsnamen, die er jedenfalls indischer Information verdankt und auf die später zurückzukommen sein wird. Abschließend läßt sich über den Dionysos- und Heraklesbericht des M. sagen: anknüpfend an die Alexanderhistoriker hat M. die Züge des Dionysos und Herakles für historisch gehalten, beeinflußt von allgemein-griechischen Vorstellungen über deren Tätigkeit als Kulturbringer, bestärkt durch die vor ihm liegende Tradition der Alexanderzeit, überzeugt durch analoge Erscheinungen auf indischem religiösen Gebiete. Aber es muß wiederum betont werden, daß er sich von allen phantastischen Aus-

schmückungen, soweit er sich nicht selbst von der Existenz jener Andenken überzeugen konnte, fernhielt, wie das besonders beim Herakleskult zu ersehen ist.

Einige weitere Details, die sich auf die Religion der Inder beziehen, wie Opfer, Grabdenkmäler und die ausführliche Schilderung des Lebens der ‚Philosophen' sind unbedenklich als eigenes Beobachtungs- und Informationsgut des M. anzusehen; daß er bezüglich gewisser *τόποι* Vorbildern in der ethnographischen Literatur gefolgt ist, ändert nichts an dem Neuen, das er für die Indienliteratur brachte. Während Arrian. Ind. X 1 die Existenz von Grabdenkmälern bei den Indern auf Grund von M. leugnet, da die Vorzüge der Verstorbenen und die ihnen gewidmeten Gesänge genügend ihr Andenken wachhielten, sagt Strab. XV 1, 54, gleichfalls auf M. beruhend, die Inder hätten einfache Begräbnisse und kleine Grabhügel. Aus den vielfach abweichenden Berichten der Alexanderhistoriker über Kalanos (so schon Strab. XV 1, 68; vgl. Kroll o. Bd. X S. 1544. Berve II nr. 396) geht zur Genüge der Verbrennungstod hervor; bei Arrian. anab. VII 3, 3 werden die *ὕμνοι θεῶν ... καὶ αὐτῶν ἔπαινοι*, die der Brahmane in indischer Sprache sang, hervorgehoben. Mag es sich auch hier wie bei dem von Strab. XV 1, 73 geschilderten Feuertod des Zarmanochegas um Büßer handeln, es genügt auf die heimischen Sitten (Plut. Alex. 69, 4 wie Strab. XV 1, 64: *τῷ πατρίῳ νόμῳ*; 73: ‚*κατὰ τὰ πάτρια Ἰνδῶν ἔθη* ...' Diod. XVII 107, 5: *ἀκολουθήσας τοῖς ἰδίοις δόγμασι*) zu verweisen und auf die bis heute allein übliche Feuerbestattung, um die Nachricht des Arrian als die den Verhältnissen nach richtige (wie über die Gesänge) erscheinen zu lassen; bei Strabon sind die einfachen Begräbnisse schon Ausfluß der *λιτότης* der Inder (so auch Trüdinger 80, 142), d. h. der idealisierenden Berichterstattung des M. Bevor diese zur Sprache kommt, müssen noch die griechischen Züge der ‚indischen Philosophie' betrachtet werden, die bei Strab. XV 1. 59 (frg. 41, 3—8 = 40) allein ausführlicher behandelt ist.

g) Von vornherein muß vor einer Überschätzung dieser Sätze gewarnt werden; abgesehen davon, daß sie, ihren indischen Ursprung vorausgesetzt, durch nicht einwandfreie Medien hindurchgegangen sind, da doch weder M. noch Strabon tiefer in das indische Geistesleben eingedrungen oder selbst nur von ihren griechischen Ideen frei sind, ist dieses Resumé zu kurz, zu verwaschen, um endgültig urteilen zu lassen, daß es sich um nur indische oder nur griechische Gedanken handelt. Darum erscheint auch das Urteil von E. Schwartz (Rh. Mus. XL 239 A. 3) einer Korrektur bedürftig. Zweckmäßig ist der Auszug in seine einzelnen Sätze zu zerlegen und von griechischer wie indischer Seite zu beleuchten.

1. Viele Gespräche über den Tod; das diesseitige Leben ist gleichsam eine Höchstentfaltung der Embryonen (*ἀκμὴν κυομένων* ‚Vollendung der Empfängnis' [Groskurd]; *recens conceptorum hominum statum* [Müller]; *κυομένους* gebraucht M. bei Strab. XV 1, 59), der Tod für die Philosophierenden die Geburt zu einem wahrhaften und glücklichen Leben; durch Übung (Askese?) mache man sich todesbereit. 2. Von dem den Menschen Zustoßenden (Lebenslagen) sei nichts (absolut) gut oder (absolut) schlecht, Beweis: verschiedene Aufnahme derselben Ereignisse. 3. In Werken sind die Philosophen stärker als in Worten. 4. Die Welt ist erschaffen, vergänglich und kugelförmig. 5. Der sie verwaltende und schaffende Gott durchdringt die ganze Welt. 6. Die Urstoffe des Weltalls sind verschieden (*diversae*, das ist der für das Verständnis schwierigste Satz), der der Weltschöpfung war das Wasser. 7. Außer den vier Elementen gibt es eine fünfte Materie (*φύσις*), aus der Himmel und Sterne bestehen. 8. In der Mitte von allem liegt die Erde. 9. Die Seele ist unvergänglich. 10. In der Unterwelt gibt es Gerichte.

1. Kein indisches System hätte den Tod als eine Geburt bezeichnen können, die in ein wahrhaftes und glückliches Leben führe; die buddhistische Nirvāṇa-Lehre scheidet nicht nur sachlich aus, da der Buddhismus keine Seele kennt, sondern schon darum, weil M. ausdrücklich brahmanische Lehren wiederzugeben erklärt. Zudem läuft der ganze Gedanke, nach dem Tode beginne ein wünschenswerteres Leben als es das irdische gewesen, der indischen Denkungsweise zuwider. Die altindischen Texte bieten kein einheitliches Bild über die Vorstellungen vom Jenseits; schon im Ṛgveda besteht neben einem primitiv paradiesisch ausgemalten Himmel mit einem freudvollen Leben, reich an sinnlichen Genüssen, ein dunkles Totenreich (Oldenberg Rel. de Veda[2] 523ff. Keith Harvard Oriental Series 32, 403ff. Arbman Arch. f. Religionsw. XXV, 1927, 339ff.; XXVI 1928, 187ff. Hänsler Jahrb. d. österr. Leo-Gesellschaft 1927, 55ff.; vgl. u. S. 266). Auch ist die hier fehlende Trennung eines materiellen Körpers von dem immateriellen Ich auffallend. (Einen Überblick über das indische Material bringt Keith Encyclop. of Religion and Ethics XI 843ff., s. auch u. S. 266). Wie die oben S. 238 angeführte Euripidesstelle zeigt, deren Parallele das frg. 832 aus Phrixos bringt, ist mit der den indischen Philosophen zugeschriebenen Anschauung vom Leben und Tod der echt griechische Gedanke pessimistischer Diesseitsauffassung zum Ausdruck gebracht (s. Diels Der antike Pessimismus, Berlin 1921. Nestle N. Jahrb. XLVII [1921] 86, 95f.); die Geburt scheint die Präexistenz der Seele zur Voraussetzung zu haben, Gedanken, die der ältesten griechischen Philosophie nicht fremd sind (vgl. Nestle Euripides 143f. 241ff. 504 A. 54. Rohde Psyche 5. u. 6. Aufl. II 253, auch II 150ff. A. 2. Verwiesen sei noch auf H. v. Eicken Gesch. und System der mittelalterlichen Weltanschauung 316: ‚Das Leben der Seele begann also eigentlich in dem Augenblicke, in welchem das Leben des Körpers ein Ende nahm. Der Tod des irdischen Leibes war die Befreiung der Seele.' Daselbst wird der Satz aus der Schrift des Papstes Innocenz III. ‚Über die Verachtung der Welt' zitiert: ‚Wir sterben, indem wir leben, und dann erst hören wir auf zu sterben, wenn wir aufhören zu leben'). Daß M.s Ausdrucksweise vorliegt, beweisen Strabons Worte XV 1, 68 im Gespräche des Mandanis: *ἀποθανὼν δὲ ἀπαλλάξαιτο τῆς τετρυχωμένης ὑπὸ γήρως σαρκός, μεταστὰς εἰς βελτίω καὶ καθαρώτερον βίον*, ein Fingerzeig, woher dieser Satz

stammt, nämlich aus der Kalanosepisode mit kynisch-stoischem Einschlag. Bei der *ἄσκησις* ist wohl an die spätere Bedeutung des Wortes, an Enthaltsamkeit, Askese, zu denken; diese findet sich allerdings in Indien seit jeher verbreitet, sie ‚wird in Indien allgemein nicht nur als ein Mittel zur Erreichung der wunderbaren Kräfte angesehen, sondern auch als das wirksamste Hilfsmittel zur Gewinnung der erlösenden Erkenntnis' (Garbe Die Sâṃkhya-Philosophie[2], Leipzig 1917, 248). Auf kynisch-stoische Einflüsse in diesem Satz (s. Zeller III 1[4], 207f.) deutet ferner der Zusatz ‚für die Philosophierenden'; damit wird an und für sich ein Unterschied unter den Indern, vielleicht sogar unter den Brahmanen selbst geschaffen, der sich auf die stoische Teilung von Weisen und Toren, von Freien und Sklaven beziehen kann (vgl. M. Mühl Die antike Menschheitsidee, Erbe der Alten, II. R., H. 14, 50).

2. Nach den Kynikern ist die Tugend ein Gut, die Schlechtigkeit ein Übel, das Dazwischenliegende *ἀδιάφορον* (Zeller Philos. d. Griechen II 1[4], 303); da auch die Stoiker das Gute anzustreben haben, kann dieser Lehrsatz dieser Schule nicht entstammen. Aber die Tendenz des Satzes geht auf ein anderes Ziel; sowohl im Indischen wird dem Weisen die Gleichgültigkeit gegen alles, ob Freude oder Leid, zur Pflicht gemacht, wie dem Stoiker die *ἀπάθεια* (Zeller III 1[4], 216ff. 238f.) vertraut ist; zur *ἀταραξία* vgl. Dahlmann Mahâbhârata-Studien II 276f.

3. Was M. und Strabon bezw. die Inder mit diesem Satz gemeint haben, ist nicht klar; die beigefügte Bemerkung, daß die Inder das meiste durch Geschichten zu beweisen suchen, spricht für die Auffassung, daß ihre Philosophie sich besser in ihren Handlungen als aus ihren Worten erkennen lasse. Ist das richtig, dann bedeutet der Satz nur eine Charakteristik der indischen Philosophen, ihre schwache Dialektik, nicht aber einen Lehrsatz ihrer Philosophie; das geht auch daraus hervor, daß mit diesen Worten die einfache, primitive Entwicklung ihrer Naturkenntnisse und Weltanschauung (*τὰ δὲ περὶ φύσιν τὰ μὲν εὐήθειαν ἐμφαίνειν φησίν*) begründet wird. Nur im Zusammenhang mit Satz 2 sei auf die stoische Lehre verwiesen, daß für das vernünftige Wesen Gut und Übel nicht in dem liegt, was ihm widerfährt, ‚sondern einzig und allein in seinem Tun' (Zeller 216f.).

4. Bezüglich der Weltschöpfung stehen im Indischen eine Reihe von Mythen der vedisch-brahmanischen Periode einander gegenüber; in dieser Literaturperiode findet sich noch nicht jene Lehre, die das Sāṅkhyasystem ausgebildet hat, von dem aus sie zum Gemeingut der indischen Philosopheme bezüglich der Welt wurde: die Lehre von Evolution und Reabsorption der Welt; Weltentstehung und Weltzerstörung spielen sich in einem endlosen Kreislauf innerhalb der Weltperioden ab (vgl. Garbe 285f.); aber nirgends in der indischen Literatur bleibt die Weltschöpfung auf einen einmaligen Akt beschränkt, erst recht nicht ihre Entsprechung, die Weltvernichtung. Weltentstehung und Weltzerstörung ist aber auch eine stoische Anschauung (Zeller III 1[4], 155ff.; s. SVF II 179, 9. 181, 9, 46ff. Zenon [?] frg. 106, 106a in SVF I 29ff.). Ebenso wie der Peripatos lehrte die Stoa die Welt als ‚eine aus vielen ineinander gefügten Sphären bestehende Kugel' (Zeller 190. SVF II 173, 2. 200, 12f. 299, 17. 250, 23f.); nicht wesentlich verschieden ist die Ansicht der jüngeren brahmanischen Kosmologie (vgl. Kirfel Die Kosmographie der Inder, Bonn 1920, 3*f.; dazu Schubring ZDMG LXXV 262. Winternitz Orientalist. Literaturzeitung XXVI 29).

5. Bei der Weltdurchdringung durch die Gottheit denkt man sogleich an die *brahman-ātman*-Theorie der brahmanischen Philosophie; aber wenn die Stoiker lehren, daß Gott der Geist im Stoffe sei, der vernünftige Hauch, der alles durchdringe, so mahnt gerade dieser Satz zur Vorsicht bei der Bestimmung seiner Heimat. Mag dieser stoische Schöpfer auch als feuriger Hauch vorgestellt werden, der alles in sich trägt (Zeller 141f.), so schwindet jeder Zweifel, daß man stoische Vorstellungen vor sich hat, durch die Terminologie; nicht nur bei Zenon findet sich die Idee des Durchdrungenseins der Welt durch die Gottheit (SVF I 41, 22ff. 42, 11ff. 18ff.), auch der Ausdruck *διαφοιτᾶν* läßt sich gerade bei den Stoikern nachweisen (so II 308, 10: *τὸν διαπεφοιτηκότα τῆς ὕλης καὶ ὄντα ἐν αὐτῇ θεόν*, vgl. II 155, 32) und seine Synonyma *διήκειν* (an den vorhergehenden Stellen) und *διέρχεσθαι* (II 116, 12: ... *τὸν Δία, ἀλλ' ὅλον δι' ὅλης τῆς ὕλης διεληλυθότα*).

6. Wie bemerkt, ist dieser Satz nicht eindeutig; wenn unter den *ἀρχαί* die materielle Ursache des Weltalls verstanden sein soll, wären für die einzelnen Teile des Weltganzen verschiedene Urstoffe anzunehmen; nach Zenon ist unter den *ἀρχαί* zu verstehen: *τὸ ποιοῦν* = *θεός* und *τὸ πάσχον* = *ὕλη*, d. i. (Aëtius I 3, 25) *στοιχεῖα δὲ τέσσαρα*; es wäre dann gesagt, daß die Ursachen der Welt von der Gottheit verschieden sind, der Urstoff der Welterschaffung sei das Wasser. In indischen Schöpfungslegenden spielt das Urwasser eine große Rolle (vgl. Oldenberg Die Weltanschauung der Brāhmaṇatexte, Götting. 1919, 175f.), hingegen ist von der materiellen Natur der übrigen Naturkörper nichts ausgesagt; bei den Griechen ist der Substanzbegriff seit den Hylozoisten als weltbildend nachzuweisen und bei den Stoikern tritt das Wasser nur in den Übergangsprozessen der Elemente auf (vgl. SVF II 143, 37f. 177, 21f.).

7. Schon die scharfe Scheidung der vier *στοιχεῖα* von der *φύσις*, bei Aristoteles *σῶμα, οὐσία*, deutet darauf, daß hier die aristotelische Ätherlehre vorliegt (Zeller II 2, 439 u. A. 1). Aus dieser Unterscheidung ergibt sich zweierlei: erstens, daß keine indische Lehre vorliegen kann, da immer die fünf Elemente als gleichwertig angesehen werden (zur pythagoräischen *ὁλκάς*, vgl. Garbe 123 A. 1; sonst Zeller-Nestle I 1[7], 443 A. 3. 515); zweitens, daß hier die Stoiker nicht in Betracht kommen, wie Schwartz meinte, da sie nur vier Elemente kennen (Zeller III 1[4], 185ff.); nach Zenon frg. 116 (SVF I 33, 31f.) ist der Himmel feuriger Natur.

8. Auch nach indischer Anschauung ruht die Erde (Kirfel 9*ff.), aber sie ist eine Scheibe, die sich vom Himmel, mit dem sie zuerst vereinigt war, losgelöst hat; ganz dem Bericht des M. entsprechend gilt einem Aristoteles die Erde als in der Mitte des Ganzen liegend, allerdings als Voll-

kugel, während M. von ihrer Gestalt nichts sagt (Zeller II 2^4, 448); ebenso sehen die Stoiker die Erde als ruhende Mitte des Weltganzen an (Zeller III 1^4, 189); vgl. Zenon frg. 99 und 105 = SVF I 27 und I 29, 24; ferner II 169, 10. 180, 13, 26ff.; hingegen Archedemos frg. 15f. = SVF III 264, 1—6.

9. und 10. Die Unvergänglichkeit der Seele kann weder vom indischen noch vom griechischen Standpunkt aus als Spezifikon einer bestimmten Schule betrachtet werden. Um so auffallender ist das Stillschweigen über eine Weltseele, da die Parallele zur indischen *ātman*-Vorstellung in der platonischen und stoischen Philosophie so nahe lag. (Vgl. SVF II 225, 22f.: *ἔνιοι δὲ τὴν μὲν τοῦ ὅλου [ψυχὴν] ἀΐδιον, τὰς δὲ λοιπὰς συμμίγνυσθαι ἐπὶ τελευτῇ εἰς ἐκείνην*.) Bringt man jedoch diese Aussage über die Seele mit der ersten in Verbindung, so kann man kaum daran zweifeln, vor einem platonisch-stoisch beeinflußten Denker zu stehen. Denn beiden griechischen Philosophemen, dem des Plato und dem der Stoa, wie sich wenigstens aus Seneca am klarsten ersehen läßt, ist die Rückkehr der Einzelseele in die Weltseele zugleich ein Reinigungsprozeß, ein *dies iste . . . aeterni natalis*, an dem sie in ein besseres Leben einkehrt. Die Stoiker erklären die Einzelseele, wie schon Zenon zeigt (SVF I 40, 12) als sterblich (vgl. II 223, 18), gemeint ist aber nur ihr Eingehen in die Weltseele (II 217, 17: *τὴν [ψυχὴν] δὲ τῶν ὅλων ἄφθαρτον, ἧς μέρη εἶναι τὰς ἐν τοῖς ζῴοις*). Die Verknüpfung der Unsterblichkeit der Seele mit einem Schiedsgericht ist unzweifelhaft griechisch. (Zu Platons eschatologischen Vorstellungen und dem Totengericht s. Dieterich Nekyia^2 113ff., bei den Stoikern 138ff.; Rohde Psyche I^5 309ff. II 208. Überweg-Prächter Gesch. der Philosophie^{12} I 336 die Verweise unter ‚Psychologische Eschatologie'.) Zenon frg. 147 = SVF I 40, 15ff. bei Lactantius, Inst. div. VII 7, 20: *esse inferos Zenon Stoicus docuit et sedes piorum ab impiis esse discretas: et illos quidem quietas et delectabiles incolere regiones, hos vero luere poenas in tenebrosis locis atque in caeni voraginibus horrentis.* Nur entfernt klingt etwa die *karman*-Lehre durch, nach der die Qualität der im Leben begangenen Taten entscheidet, ob und wie lange das zur Wiedergeburt bestimmte Wesen die Freuden eines besseren Lebens in der Brahmawelt genießen soll, um dann wieder als Lebewesen in irgendeiner Form auf die Erde zurückzukehren; auch soll nicht die Existenz eines Richters der Toten, des Todesgottes Yama selbst, geleugnet werden, ebenso die einer ausgebreiteten eschatologischen Vorstellungswelt und Literatur (vgl. über alle diese Dinge Oldenberg Religion des Veda^2 536ff.; über das Totengericht in vedischen Texten 541 m. A. 2; im allgemeinen v. Glasenapp Der Hinduismus 239ff. Schermann Materialien z. Gesch. der indischen Visionslitteratur, Leipzig 1892), die sich in spätbuddhistischer Zeit zu den abstrusesten Formen entwickelt. Trotzdem wird man sich nur schwer entschließen wollen, den griechisch orientierten Gedankengang zu verkennen und ihn dem indischen zuliebe abzuweisen; dagegen spricht nicht nur der ganze Charakter des Auszuges, dagegen sprechen nicht nur die doch gerade im griechischen bestehenden Anhaltspunkte, dagegen spricht auch die Verwendung eines so markanten Ausdruckes wie *σπέρμα*, ein der griechischen Philosophie vertrauter Terminus (s. Diels-Kranz Vorsokratiker^2 II 2 im Index s. v. 557f.), der auch von den Stoikern vielfach verwendet wird (s. Adlers Index SVF IV 133f.; so schon Zenon frg. 128 = SVF I 36, 1ff.: *τὸ δὲ σπέρμα φησὶν ὁ Ζήνων εἶναι . . . ψυχῆς μέρος*).

Von diesen 10 Punkten ist kaum einer mit Sicherheit als indisches Gut zu erklären; das soll nicht heißen, daß sich hinter den Worten des Strabon nicht auch indische Gedanken verbergen könnten, aber man darf sie nicht hineininterpretieren; da kein anderer Benützer des M. sich für diese Dinge interessiert hat, ist eine Überprüfung und Entscheidung um so schwieriger. Eine andere, aber nicht zu beantwortende Frage ist es, wie weit nämlich Strabon nur Vermittler des Berichtes des M. und wie weit er an der Fassung des Auszuges als Autor beteiligt ist; denn Strabon stand ja selbst der stoischen Philosophie so nahe, daß eine Einwirkung derselben auf seine wissenschaftlichen Arbeiten nicht zu leugnen ist, vgl. außer Butzer Progr. der Wöhlerschule Frankfurt a. M. 1887, 33f. Fritz De Strabone Stoicorum doctrinae addicto, Diss. Münster 1906, der allerdings manchmal (so 13) nicht fremdes Gut von dem des Strabon scheidet. Und ob die Poseidonios-Frage auch auf diese philosophischen Sätze bei Strabon ihre Schlaglichter werfen wird, muß noch dahingestellt bleiben (vgl. Munz Poseidonios und Strabon I Göttingen 1929, 50ff. A.). Eine feine Beobachtung des M. hat Strabon jedenfalls bewahrt, die zugleich eine Entschuldigung für die Farblosigkeit des Mitgeteilten sein soll, daß die Brahmanen das meiste durch Geschichtenerzählen zu beweisen suchen. Wie wahr das ist, zeigt die um 1300 Jahre jüngere Bemerkung des arabischen Gelehrten Albīrūnī, wenn auch auf ein anderes Gebiet sich beziehend (transl. Sachau II 10f.): ‚Unfortunately the Hindus do not pay much attention to the historical order of things, they are very careless in relating the chronological succession of their kings, and when they are pressed for information and are at a less, not knowing what to say, they invariably take to tale-telling.' Nur die (S. 260) hervorgehobene identische Ausdrucksweise vom Tode als Beginn zu einem besseren Leben läßt mit einiger Sicherheit die Annahme zu, daß hier der Wortlaut des M. vorliegt. Daß man jedoch nicht fehlgreift mit dem Verdacht, indische Gedanken in griechischem Gewande vor sich zu haben, daß M. (oder sei es Strabon) bestrebt war, die indischen Lehren als mit griechischen identisch oder ihnen nahestehend zu erklären, wodurch sich pia fraude eine Annäherung ergeben mußte, darauf deuten schon die Hinweise auf ähnliche griechische Lehren, die M. in Indien wiederzufinden glaubte: *περὶ πολλῶν δὲ τοῖς Ἕλλησιν ὁμοδοξεῖν* und gleich darauf: *ὥσπερ καὶ Πλάτων . . .*, wie M. ja nach der schon öfters angeführten Stelle bei Clemens Alex. strom. I XV 72, 5 (= frg. 42 = 41) sagte, daß die Ansichten über die Natur sich bei alten Völkern, wie bei den Griechen, so auch bei den Philosophen der Inder, bei den Brahmanen, wiederfänden. Aber man

darf bei M. selbst allgemeine griechische Vorstellungen voraussetzen, ohne an ein bestimmtes Philosophem zu denken, Vorstellungen, die sich ungezwungen einstellten oder sogar aus dem Charakter seiner Monographie als einer ethnographischen Darstellung mit gewisser Tendenz erklären lassen. In dieser Hinsicht verdient wenigstens ein Punkt hervorgehoben zu werden. Wenn es nach den eben zitierten Worten Strabons (XV 1, 59) über die Übereinstimmung der indischen Philosophie mit der griechischen heißt: *ὅτι γὰρ γενητὸς ὁ κόσμος καὶ φθαρτὸς λέγειν κἀκείνους, καὶ ὅτι σφαιροειδής*, so vergleiche man damit Hekataios von Abdera (Diels Vorsokr.^{4} 60 B 6. 151, 30): *τὸν κόσμον γενητὸν καὶ φθαρτὸν καὶ σφαιροειδῆ*.

Zu diesen allgemeinen Zügen treten ferner kynische in frg. 44, 2 = 42 bei Strab. XV 1, 68; frg. 45, 3f. = Arrian. anab. VII 2, 3f. (s. o. S. 246). Den Hinweis bietet ja schon Arrian. VII 2, 1 selbst, der dieses Kapitel mit der Diogenesepisode einleitet. Die kynischen Elemente sind unschwer herauszuheben: bei Arrian (vgl. Schwartz Fünf Vorträge 84ff. Wilcken S.-Ber. Akad. Berl. 1923, 176) ist Dandamis ein Zeussohn wie Alexander selbst (Wilcken 177f. A. 3); das erklärt sich aus der Gleichheit aller Menschen, die sich nur durch den Besitz des Wissens unterscheiden (Zeller II 1^4, 315ff.); die Feldzüge würden zu keinem guten Zweck unternommen: da nur die Weisheit erstrebenswert ist, nicht aber Herrschaft oder materielle Güter überhaupt (Zeller 302ff.); die Genügsamkeit, ein wohlbekannter kynischer Zug, kommt in VII 2, 3 Ende, 4 Anfang, zum Ausdruck, ebenso sind die Worte: *ἀποθανόντα δὲ ἀπαλλαγήσεσθαι οὐκ ἐπιεικοῦς ξυνοίκου τοῦ σώματος* auf die Verachtung des Todes zu deuten, der bei den Kynikern kein Übel ist (Zeller 305f.), ebenso bei Strab. XV 1, 68 Ende. Die Fortführung dieses Gedankens berechtigt den Kyniker und besonders den Stoiker zum Selbstmord (Zeller II 1^4, 320f. III 1^4, 315f.); nach Christ-Schmid^6 II 1, 227 A. 7 ist aus frg. 40 Müller, d. i. 41 Schw., zu schließen, daß M. zu den pythagorisierenden Peripatetikern, aus frg. 42. d. i. 44 Schw., daß er nicht zu den Stoikern gehörte. Stützpunkte für dieses Urteil sind nicht angegeben; wie unrichtig aber die erstere Aufstellung ist, erhellt aus Aristoteles (und Theophrast), nach dem die Welt ewig, ungeworden, daher auch unvergänglich ist, s. Zeller II 2^4, 431ff. 836; über die zweite Aufstellung vgl. die gemachten und folgenden Bemerkungen. Das geht auch aus anderen Notizen hervor, die auf Onesikritos, Chares und M. zurückzuführen sind, so bei Lukian. Peregr. 25 = Ones. frg. 33 = FGrHist 134 F 18 (vgl. Luedecke Leipz. Stud. XI 30 A. 1): bei Strab. XV 1, 65 (frg. 10 = 17 a) berichtet Onesikritos, daß den Sophisten körperliche Krankheit als das Schimpflichste erscheine, derentwegen sie den Feuertod suchen. Gegenüber diesen klaren Verbindungen mit der kynisch-stoischen Lehre (s. Schroeder 27 u. A. 2) konnte M., bezw. sein Ausschreiber Strabon, mit Recht behaupten, daß der Selbstmord kein Dogma der Philosophen sei (frg. 44 = 42), aber als Tatsache ist er nicht zu leugnen. Die Motive des religiösen Selbstmordes waren nicht immer die gleichen; wenn M. erzählt, daß den Philosophen der Tod als eine Geburt in ein wahrhaftes und besseres Leben erschien, so läßt sich an die indische Verheißung des Einganges in den *brahmaloka* erinnern, vgl. Hillebrandt; was M. eben nur in ein griechisches Gewand gekleidet haben kann. Jedoch haftet der vedischen Vorstellung von dem als eine bessere Fortsetzung des irdischen Daseins angesehenen Leben im Himmel nichts von jener Wiedergeburtsidee an; diese tritt zwar bei der *dīkṣā*, der Weihe des Opferers vor dem Somaopfer, aber nur in rituellem Sinne, auf (Oldenberg Rel. d. Veda^2 405f., dagegen Hillebrandt S.-Ber. Akad. Münch. 1917, Abh. 8). Jedenfalls hat die nachvedische Zeit nicht nach der Wiedergeburt, sondern nach deren Aufhebung gestrebt (vgl. außer o. S. 260 noch Czerny Die Seelenwanderung im Mahābhārata, Diss. Erlangen 1927. E. de Henseler L'âme et le dogme de la transmigration, Thèse Fribourg 1928). Weitere kynische Züge lassen sich noch aufzeigen, doch ist es nicht sicher, ob sie nur Ausfluß dieser Gedankenrichtung sind. So ist die von M. frg. 27, 10 = 27, 4 bei Strab. XV 1, 54 als Grund der Vielweiberei hervorgehobene *εὐπείθεια* neben der *ἡδονή* und *πολυτεκνία* sicherlich nicht kynisch, aber anders steht es mit demselben Wort in frg. 41, 11 = 40 bei Strab. XV 1, 59: *γαμεῖν δ' ὅτι πλείστας εἰς πολυτεκνίαν*, wenn man bei Antisthenes (nach Diog. Laert. VI 11) lesen kann: *γαμήσειν τε [τὸν σοφὸν] τεκνοποιίας χάριν*; allerdings ist der Zweck für die indischen Weisen ein anderer, aber auch dieser Zweck scheint kynischer Natur zu sein, da er den indischen Tatsachen ins Gesicht schlägt: nämlich die vielen Kinder arbeiten statt der Sklaven (so schon Onesikr. frg. 20 = FGrHist 134 F 24) die es — nach M. — in Indien nicht gibt (vgl. Stein Meg. u. Kauṭ. 67f. 109ff.), wie an vier Stellen zu lesen ist (frg. 1 = Diod. II 39, 5; frg. 26, 5 = 26, 8 bei Arrian. Ind. X 8; 27, 13 = 27, 5 bei Strab. XV 1, 54; 41, 11 = 40 bei Strab. XV 1, 59f.). Schon früher (Stein 113. Trüdinger 139 A. 1. 142; dagegen Breloer Kauṭaliya-Studien II 12ff.) wurde darin eine idealistische Tendenz des M. gesehen, die nun im Zusammenhang mit anderen Momenten als kynische Tendenz deutlicher hervortritt; denn für den Kyniker besteht nicht der Unterschied zwischen Freien und Sklaven im bürgerlichen Sinne (Zeller II 1^4, 323). Dazu kommt, daß hier ausdrücklich von der *ἰσότης* die Rede ist (s. später) und die *φύσις* mit dem *νόμος* in Einklang gebracht, also der höchste Idealzustand geschaffen wird (vgl. Schwartz Rhein. Mus. XL 1885, 239. 252. 261 A. 4; zur stoischen Gemeinschaftsidee auch Mühl 46ff., nach 126 A. 14 hätte erst Poseidonios die letzten Konsequenzen aus der Anschauung über die Sklaverei gezogen, vgl. 68. Anders stehen Platon und Aristoteles der Frage Hellenen – Barbaren, Freie – Sklaven gegenüber, s. ebd. 10. 29ff.). Unentschieden bleibt, ob die Einteilung der Inder, die den Selbstmord üben, in die vier Temperamente der *σκληροί, ἄπονοι, πολύπονοι* und *πυρώδεις* auf griechische Vorbilder zurückgeht, jedenfalls könnte in den *ἄπονοι* und *πολύπονοι* kynisches Gut stecken. Endlich ist der Tadel des M., daß die

Inder nicht gemeinsam ihre Mahlzeiten abhielten (frg. 27, 7 = 27, 3 bei Strab. XV 1, 53), hervorzuheben, während vom Gegenteil, wie es im Reich des Musikanos Brauch ist, gilt (Strab. XV 1, 34, d. i. Onesikritos frg. 20 = FGrHist 134 F 24; vgl. Trüdinger 139 A. 1): πρὸς γὰρ τὸν κοινωνικὸν καὶ τὸν πολιτικὸν βίον ἐκείνως κρεῖττον (s. Zeller III 1^4, 292ff. über die stoische Gemeinschaft; Fritz 29).

Hier, in diesem Punkte, zeigt sich aber die Wahrheitsliebe des M., daß er seiner eigenen Überzeugung nur Ausdruck verlieh, sie aber nicht dazu mißbrauchte, Umstände und Verhältnisse, die nicht bestanden, ihr zuliebe anders zu färben, daß er trotz der idealisierenden Tendenz wahrheitsgetreu berichtete, so wie er der Einfachheit die Schwäche der Inder für Schmuck entgegenstellte (frg. 27, 9 = 27, 4 bei Strab. XV 1, 54; in den religiösen Hintergrund des gesonderten Speisens ist M. freilich nicht eingedrungen, so wenig wie sein jüngerer arabischer Nachfolger Albīrūnī I 180). Es gilt nun, seine Darstellung daraufhin zu prüfen, wie weit sie, trotz des realistischen Zuges, von der ethnographischen Literatur in ihrem Aufbau beeinflußt und durch eingestreute idealistische Züge gekennzeichnet ist.

§ 8. Schw. praef. 24f. und Müller FHG II 399a, ihnen folgend Susemihl Gesch. d. alex. Lit. II 548 A. 131 und so ziemlich alle späteren Forscher (o. Bd. IV S. 672, 46f.) haben angenommen, daß Diodors Epitome sich an die Darstellung des M. gehalten hat, daß sich somit umgekehrt aus Diod. II 35ff. der Aufbau der Indika rekonstruieren und ihre Teile sich leicht erkennen lassen. In Wirklichkeit ist dem nicht so; denn Diodor benützt II 35ff. verschiedene Autoren, darunter auch M., der erst II 40 allein zu Worte kommt, abgesehen davon, daß Diodor diese Quelle auch vorher nur oberflächlich verwertet hat (s. o. S. 254ff.; als Quelle für die Indienschilderung Diodors hat Marquart Philologus, 6. Suppl. [1891—1893] 508f., wo auch Parallelen innerhalb Diodors angeführt werden, Agatharchides erschließen wollen, was Krumbholz Rh. Mus. L 1895, für II 34ff. nicht entschieden leugnet). Zur Quellenfrage s. G. J. Schneider De Diodori fontibus (Libr. I—IV), Diss. Berlin 1880, 44ff.

Schon die Angabe bei Diod. II 35, 1, daß der Indos fast der größte unter allen Flüssen nach dem Nil sei, weist auf eine andere Quelle; bei Strab. XV 1, 13 ist der Ganges der größte der indischen Flüsse; Krateros' Brief (ebd. 35) hält die Reihenfolge Ganges, Indos, Istros und Neilos ein, und Strabon scheint ihr, wenigstens was den ersten Strom betrifft, beizustimmen. Diese Reihenfolge kehrt, nur bezüglich der zwei letzten Glieder vertauscht, bei Arrian. Ind. III 9 wieder; IV 13 aber stellt er, dem M. folgend, den Istros vor den Neilos; Arrian hat jedoch über dieses Thema auch schon anab. V 4, 1f. gehandelt; dort nennt er den Indos den größten Fluß Asiens und Europas, außer dem Ganges; Wenger 113 hält Aristobul für die Quelle dieser Angabe; wenn V 20, 10 auch auf Aristobul zurückzuführen ist, wie Wenger 114 glaubt, wo die Breite des Indos auf 40 Stadien angegeben ist, dann ist es um so begreiflicher, wie Diodor, der XVII 93, 2 für den Ganges nur 32 ansetzt, bei seiner liederlichen Arbeitsweise zu der Ansicht von der überragenden Größe des Indos gelangen konnte; er hatte wahrscheinlich den Aristobul ganz oberflächlich gelesen. Positiv läßt sich endlich der Beweis führen, daß M. niemals berichtet hatte, der Indos sei größer als der Ganges, weil er bei Arrian. Ind. IV 2 ausdrücklich das umgekehrte Verhältnis bezeugt; zudem steht der Nil weder Ind. III 9 noch IV 13 vor dem Indos. Diodor scheut II 11, 1 auch vor dem Widerspruch nicht zurück, den Euphrat und Tigris als die größten Flüsse nach Nil und Ganges zu bezeichnen, genauer ist Strab. XVI 1, 9; da Diod. II 16, 7 (vgl. aber gegen Jacoby Rh. Mus. XXX 1875, 605: XVIII 6, 2) den Indos als den größten Fluß der dortigen Gegenden, in XVII 85, 3 als größten aller indischen Flüsse nennt, stammt seine Angabe in II 35, 1 sicher nicht aus M., vielleicht aus Aristobul. Zu 35, 2 s. o. S. 247ff. Bezüglich 35, 3f. vgl. man II 16, 3, besonders:

II 35, 3:	II 16, 3:
ἡ δ' οὖν Ἰνδικὴ ... ἔχει ... πολλὰ δὲ πεδία ... τῷ μὲν κάλλει διάφορα, ποταμῶν δὲ πλήθεσι διαρρεόμενα. τὰ πολλὰ δὲ τῆς χώρας ἀρδεύεται, καὶ διὰ τοῦτο διττοὺς ἔχει τοὺς κατ' ἔτος καρπούς.	ἡ γὰρ Ἰνδικὴ χώρα διάφορος οὖσα τῷ κάλλει καὶ πολλοῖς διειλημμένη ποταμοῖς ἀρδεύεται ... καὶ διττοὺς καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ἐκφέρει καρπούς.

Ebenso ist es kaum fraglich, daß 36 nicht aus M. stammt; zwar könnten die τόποι, die sich hier aufzeigen lassen, ganz gut im Bericht des M. gestanden haben, aber schon die Tatsache, daß sich in keinem anderen Fragmente etwas Ähnliches findet, macht stutzig. Das Hervorheben der Größe der Menschen und ihres Gewichtes entspricht jener Theorie vom Zusammenhang der Beschaffenheit von Land und Leuten, die sich in der Ethnographie der Griechen verfolgen läßt (s. Trüdinger 37ff.); bei Diodor kommen hiefür die Alexanderhistoriker in Betracht: Onesikritos (Trüdinger 70ff.) führte die Fruchtbarkeit Indiens auf das Wasser zurück; bei Diodor wird auch die Kunstfertigkeit der Inder als Ausfluß der reinen Luft und des feineren Wassers, die sie zur Verfügung haben, hingestellt. Die 36, 3ff. geschilderte Fruchtbarkeit, die der Bewässerung zu verdanken ist, findet sich bei Aristobul und Onesikritos (Strab. XV 1, 18), besonders aber hat Eratosthenes frg. III B 12 bei Strab. XV 1, 13 (vgl. Jacoby zu FGrHist 134 F 15) auf den Pflanzenreichtum hingewiesen (κέγχρος, ὄσπριον, ὄρυζα, βόσμορον sind gemeinsam). Es muß genügen, bezüglich II 36, 4f. auf Eratosthenes zu verweisen, der schon deshalb vorliegt, weil die zuvor aufgezählten Pflanzen noch einmal nach den beiden Regenperioden gegliedert werden wie bei Strab. XV 1, 13; über die großen Halme s. auch Eratosthenes bei Strab. 20. Zwar hat auch M. über die Doppelernten berichtet (Strab. XV 1, 20; vgl. Diod. II 16, 3), aber von den zwei Regenperioden Eratosthenes (vgl. Plin. n. h. 58. Arrian. anab. V 9, 4); II 36, 6f. geht zwar auf M. zurück, ist aber nur eine breitspurig erweiterte Vorwegnahme von II 40, 4. Daß der Anfang von II 37

eine flüchtige Wiederholung der aus Kleitarch stammenden Stellen des XVII. und XVIII. Buches ist, hat schon Schwartz o. Bd. IV S. 672 bemerkt, vgl. o. S. 249f. Auf die Wiederholung von I 8, 9 in II 38, 2 wies bereits Schneider hin, s. Krumbholz Rh. Mus. XLIV 288 und o. S. 254; er möchte auch bei Diodors Bericht über den Zug der Semiramis nach Indien an Ktesias festhalten, in den der kleinere Auszug genötigt zuzugestehen. Aber auch 37, 3f. stammt soll, eingefügt ist; daß II 37, 3 nicht auf M. zurückgeht, sieht sich Krumbholz 294 selbst genötigt zuzugestehen. Aber auch 37, 3 stammt nicht aus M.; einmal, weil schon die ganze Darstellung einem Alexanderschriftsteller angehören muß, der Ausdruck Gandariden bei M. undenkbar ist, die Zahlenangabe der Elefanten mit der in XVII 93, 2 übereinstimmt, von wo diese ganze Stelle flüchtig entlehnt, mit anderen Worten, aus Kleitarchs Alexandergeschichte vorweggenommen ist; daß M. über die Prasier andere Angaben gemacht hatte, ist aus Plin. n. h. VI 68 zu ersehen. Von wo 37, 5f. entlehnt ist, läßt sich mit Sicherheit nicht angeben; sicher ist nur, daß die Gewährsmänner dafür nicht die φιλόσοφοι καὶ φυσικοί sein werden, da den Indern solche Spekulationen ziemlich fern liegen, auch die Länder der Skythen, Baktrier und Arianer ihnen kaum unter diesen Namen bekannt gewesen sein dürften; nur vermuten läßt sich, daß Diodor hier die hydrographischen Theorien der Alexanderhistoriker (Strab. XV 1, 16ff.), besonders des Aristobul (vgl. Wenger 27ff.) in einem Satz wiedergegeben hat. 37, 7 kann auf M. zurückgehen, bildet aber eines der gangbarsten Indienthaumasia, das schon der Literatur vor M. angehört (s. o. S. 244f.). Über Diod. II 38 s. o. S. 252ff.; über 39, 1—4 o. S. 255f.; erst mit dem Schluß des 39. Kapitels hat sich Diodor enger an M. angeschlossen, und dieser Auszug bildet die dritte Version des auch von Strabon und Arrian gebotenen gesellschaftlichen Schemas Indiens; er reicht bis Ende 41. In 42, 1f. liegt teilweise eine Wiederholung von II 16, 4 vor, schließt sich aber im 2. Paragraph an M. an, und zwar enger nach Strab. XV 1, 43, wie aus der Nährzeit von 6 Jahren hervorgeht, als nach Arrian. Ind. XIV 7, der 7 Jahre angibt; in 42, 3f. liegt ein kurzes Resumé der Agenden der Astynomen (vgl. Strab. XV 1, 51. Stein Meg. und Kaut. 252) vor, sowie über die Rechtsprechung, aber ganz farblos.

Aus dieser Analyse von Diodors Exzerpt ergibt sich, daß daraus für den Aufbau der Indika des M. nichts zu gewinnen ist; aber auch Arrians Indike kann in diesem Belang keinen Anhaltspunkt liefern, weil er den M. nicht ausschließlich benützt hat; vgl. die Analyse von Meunier Musée Belge XXVI 5ff. Einen — bis auf eine deutlich erkennbare Einschaltung — zusammenhängenden Auszug aus M. bietet Strab. XV 1, 39—60, der sich für eine Betrachtung nicht nur wegen seiner Ausdehnung, sondern auch darum empfiehlt, weil, wenigstens in seinem wichtigen Kernteile, der seltene Fall einer Kontrolle durch zwei Parallelversionen ermöglicht ist. (Über Strabons Quellen im XV. Buch s. Vogel.)

Strabon beginnt XV 1, 39 mit der Bemerkung, daß die Volksmasse der Inder in 7 Teile eingeteilt werde; die indirekte Rede beweist, daß hier Worte des M. vorliegen; bestätigt wird diese Annahme durch die fast identische, nur direkt wiedergegebene Einleitungsformel bei Diod. II 40. Arrian. Ind. XI 1 hat sich von dem ihm vorliegenden Wortlaut freigemacht. M. berichtete über diese 7 μέρη (so Strabon und Diodor; Arrian: γένεα) fortlaufend; wenn Strab. XV 1, 42 den Exkurs über die Elefantenjagd, der bis 45 reicht, einlegt, so hat M. dies nicht getan, vielmehr ist diese Einschaltung bei Strabon, der noch andere Quellen (Nearchos: 43, 46; Onesikritos: 43, 45; Aristobul: 45) neben M. in der Hauptsache benützt hat, durch die Assoziation des Elefanten als βασιλικὸν κτῆμα hervorgerufen worden. Nicht nur Diodor und Arrian berichten über die 7 Teile in continuo, auch Strabon sagt ausdrücklich 45 Ende: ἐπανιόντες δ' ἐπὶ τὸν Μεγασθένη λέγωμεν τὰ ἑξῆς ὧν ἀπελίπομεν und führt bis zum Schluß von 49 diese Aufzählung durch. Unbedingt dem M. angehörig sind die an die ‚Kasteneinteilung' anschließenden sozialen Gesetze, wie sie — fast gleichlautend — Diod. II 41, 5. Arrian. Ind. XII 8f. bieten. Auffallend ist allerdings, daß diese beiden Autoren, Diod. II 42, 1ff. Arrian. Ind. XIIIf., ersterer kürzer, vgl. auch schon II 16, 4, anschließend über die Elefanten sprechen; daß dies M. nicht getan hat, darf man wohl aus Strabon schließen, wo die folgende Darstellung der Beamtungen gut zu dem Vorhergehenden stimmt; ein Beweis, daß es sich so verhält, ist Diod. II 42, 3f., ein ganz oberflächlicher, nur das für ihn oder seine Leser Interessante heraushebender Auszug aus den ἀστυνόμοι. Strabon fährt, jedenfalls dem Texte des M. folgend, in der Schilderung der militärischen Beamten fort (in 52) und geht dann zur Schilderung der Lebensweise, den ‚Privataltertümern', über. Daß diese Partie, von 53—55 reichend, einheitlich aus M. entlehnt ist, ergibt sich aus ihrem Zusammenhang; die Unterbrechung in 54 (mit Unrecht sieht Breloer II 27f. diese Stelle des Onesikritos [frg. 20 = FGrHist 134 F 25] als eine Kritik des M. und nicht als Bemerkung Strabons an), wo Onesikritos' Zeugnis über das Fehlen der Sklaverei im Reiche des Musikanos steht, ist eine Wiederholung aus XV 1, 34, durch Assoziation hervorgerufen, und beweist, daß noch immer M. vorliegt, was auch aus dem φησί in 56, dem λέγει in 57, aus dem Bericht über die zu Sandrokottos nicht gebrachten, bezw. im Lager sich nur kurze Zeit aufhaltenden Völkertypen, endlich aus der namentlichen Anführung des M. zum Schluß von 57 hervorgeht. Trotzdem also dieser Teil bei Strabon in seiner Gesamtheit aus M. stammt, bleibt die Frage offen, ob hier ein zusammenhängendes Exzerpt aus M. vorliegt, etwa wie die Ktesiasepitome bei Photios. Da ist es nun möglich, auf eine Einzelheit zu verweisen: auf den Elefanten-Exkurs. Er steht bei Strab. XV 1, 42—43; ihm schließt sich der Exkurs über die goldgrabenden Ameisen in 44 an und in 45 ist ganz deutlich die Arbeitsweise Strabons zu erkennen, die er selbst verrät: Ἐπεὶ δ' ἐν τῷ περὶ τῶν θηρευτῶν λόγῳ καὶ τῶν θηρίων ἐμνήσθημεν ὧν τε Μεγασθένης εἶπε καὶ ἄλλοι, προσθετέον καὶ ταῦτα.

Hervorgerufen wurde der Elefanten-Exkurs durch die Besprechung des dritten Teiles, der

ποιμένες und *θηρευταί* in 41, seine Einschaltung gibt Strabon am Ende von 45 selbst zu. In Arrians Indike findet sich der Exkurs XIIIf., nach den Ehe- und Berufsgesetzen, also nach den 7 Berufsschichten der Inder, ebenso bei Diod. II 42, 1f. Trotz dieser Übereinstimmung dieser beiden Autoren ist nicht dies die ursprüngliche Stelle des Exkurses im Berichte des M. gewesen; denn gerade diese beiden ununterbrochenen Darstellungen der ‚7 Kasten' sowie die doppelten Andeutungen eines Einschubes (o. S. 269f.), die Zitate anderer Autoren beweisen dies. Von der Jagd ist 55 die Rede, die Elefanten werden nicht nur zu dieser, auch zu Kriegszwecken verwendet; hier war wohl der geeignete Punkt, über die Jagd und Naturgeschichte des Elefanten einiges zu bringen. Klar ist auch, daß XV 1, 44, den Bericht über die goldgrabenden Ameisen enthaltend, nicht innerhalb der ‚Kasten' seinen Platz gehabt haben kann; inhaltlich hat diese Geschichte mit dem Elefanten gar nichts zu tun, vielmehr verrät sie durch ihren Inhalt selbst, daß sie zu den wunderbaren Dingen Indiens gehört. Sie wird somit an XV 1, 57 anzuschließen sein, um so mehr, als dort am Ende vom Flußgold die Rede ist; ähnlich werden die goldgrabenden Ameisen in XV 1, 37 im Zusammenhang mit sonderbaren Tieren und Menschen erwähnt.

§ 9. Im 2. Buche seiner Indika hatte M. jedenfalls von den Sitten der Inder gehandelt, wie aus Athen. IV 153 d hervorgeht; dementsprechend hat schon Schw. praef. 24 die Partie bei Strab. XV 1, 53—55 dem 2. Buche zugewiesen. Trüdinger (76 und A. 3) glaubt, daß die Schilderung der *mores* sich an die Militärbeamtungen angeschlossen habe, vermittelt durch den Gedanken der Einfachheit, besonders auf Feldzügen; damit würde auch die ‚Kasten-' und Beamtendarstellung ins 2. Buch gehören. Nach dem Zeugnis des Clemens Alexandr. bildete die Philosophie der Inder den Gegenstand des 3. Buches; darum ist das Exzerpt des Strab. XV 1, 58—60 dem 3. Buche zuzuweisen, ferner ein Anhang in 68 (von p. 718 bis Schluß von 68; wem 69 angehört, ist nicht sicher zu entscheiden). Der Beginn von 58: *Περὶ δὲ τῶν φιλοσόφων* greift wohl auf die als erstes der 7 *μέρη* angeführten Philosophen zurück; somit wäre für das 3. Buch die ‚Kasten-' darstellung anzunehmen, d. h. Strab. XV 1, 39—41. 46—49. 58—60, 68 (teilweise). Der Sittenschilderung des 2. Buches ist als Ergänzung die Darstellung der Beamtungen anzugliedern; also Strab. XV 1, 50—52; an 55 wird sich, da am Schluß dieses Paragraphen vielfach vom Elefanten die Rede ist, die Schilderung der Elefantenjagd angeschlossen haben, zumal der dritte Grund zur Ausfahrt des Königs die Jagd ist. Sicher ist, daß M. im 1. Buche über die Geographie Indiens, seine Grenzen, Größe, Gebirge, Flüsse gehandelt hat; die Aufzählung der letzteren wurde eingeleitet durch die bei Strab. XV 1, 37 und Arrian. Ind. IV 1 sich findende Formel, daß das Land jenseits des Hypanis (Hyphasis) weniger gut bekannt sei. Auch der Silas-Fluß wurde wohl in diesem Zusammenhang behandelt, dann kamen die astronomischen und klimatischen Verhältnisse zur Sprache. Als Gegenstand des 1. Buches wird man auch die Völkeraufzählung bezeichnen dürfen, die Arrian.

Ind. VII 1 nur andeutet; vgl. seine Worte: *καὶ πολλὰ μὲν εἶναι ἔθνεα Ἰνδικὰ καὶ αὐτὸς συμφέρομαι Μεγασθένει* mit Plin. n. h. VI 64: *gentes quas memorare non pigeat,* der in den folgenden Paragraphen die Reste der Ethnographie, wie sie M. nach dem Zeugnis des Arrian geliefert hatte, aufbewahrt hat. Mit Recht hatte Schw. diesen Völkerkatalog unter die Fragmente des M. eingereiht, allerdings unter die *fragmenta incerta,* da sich Plin. nach n. h. VI 60 auf Seneca stützt; zu seinen praef. 51ff. angeführten Argumenten für die Zuweisung dieser Partie an M. ist noch VI 66 hinzuzufügen, ein flüchtiger, aber sicher auf M. zurückgehender Auszug der ‚Kasten'. Es bietet sich kein Anhaltspunkt für eine Entscheidung, ob auch die Aufzählung der Städte in das 1. Buch einzureihen ist. Nach dem Völkerkatalog bei Plinius, wo die Hauptstädte der einzelnen Völker und ihre Heeresmacht angegeben sind, müßte man das annehmen; aus Arrian. Ind. X 2 scheint sich aber zu ergeben, daß M. die Städte gesondert, vielleicht in Gruppen nach ihrer Lage, behandelt hat; vorhergeht bei Arrian. X 1 eine Bemerkung über das Fehlen der Grabdenkmäler bei den Indern; daraus den Schluß zu ziehen, daß die Städte der Sittenschilderung vorangestellt waren, ist untunlich. Aber soviel kann man behaupten, daß sich die Sittenschilderung im wesentlichen auf das Mauryareich, die Prasier, bezog, das zum Mittelpunkt der Darstellung des 2. Buches, somit zu einer Monographie über den Osten geworden ist. An die Ethnographie des 1. Buches wird sich die Fauna und Flora Indiens angeschlossen haben oder ihr vorangegangen sein; die Worte bei Strab. XV 1, 57 zu Beginn und Schluß: *Ὑπερεκπίπτων δ' ἐπὶ μυθῶδες* bezw. *ἐγγυτέρω δὲ πίστεως* sprechen dafür, daß M. die wunderbaren Völker, damit auch die *θαυμάσια* der Pflanzen- und Tierwelt noch im 1. Buch dargestellt hat.

Archäologie, Mythen, Geschichte bildeten die Gegenstände des 4. Buches; dorthin gehören die Dionysos- und Heraklesgeschichten, der Abriß der indischen Geschichte bis auf Candragupta; eingeleitet wurde das 4. Buch offenbar durch einen Überblick über die Kulturentwicklung Indiens. Soweit sich demnach der Aufbau der Indika des M. erschließen läßt, ergibt sich dieses Schema:

1. Buch: Geographie, Fauna und Flora, Ethnographie.
2. Buch: Sitten, Städte, Prasiermonographie, Beamtungen.
3. Buch: Gesellschaft, Philosophie.
4. Buch: Archäologie, Mythen und Geschichte.

Schon oben wurde auf die schönfärbende Tendenz der Monographie des M. hingewiesen; sie spricht sich aus in gewissen Details, die der ethnographischen Literatur gemeinsam sind (vgl. J. Jüthner Hellenen und Barbaren 55ff. M. Schussen Mitteilungen d. Vereins klass.Philol. Wien I 1924, 32ff. Dieterich Nekyia[2], Berlin 1913, 19ff. Norden D. german. Urgeschichte in Tacitus' Germania 10ff. Wissowa N. Jahrb. XLVII 1921, 21ff. E. Mayer Ztschr. f. deutsch. Altertum 62 N. F. 50, 1925, 226ff.), in der Philosophie der Inder, soweit hier nicht Strabon seinen Anteil hat, besonders stark ist aber der idealisierende Zug in der Sittenschilderung zum Ausdruck gekommen. Trotzdem muß davor gewarnt

werden, deshalb M. als Lügner oder unglaubwürdigen Berichterstatter anzusehen, und das deshalb, weil wirklich einige der Eigenschaften, die er den Indern zuschreibt, zwar nicht schwarz auf weiß bewiesen werden können, aber dem Volkscharakter eignen und bis auf den heutigen Tag sich in einzelnen Männern zu imponierender Größe entwickelt haben. Der Materie nach verteilen sich diese idealisierenden Züge 1. auf das Land und seine Produkte; 2. auf die Menschen in körperlicher und ethischer Beziehung; 3. auf Sitten und Gesetze.

§ 10. *ἐν ταύτῃ [Ἰνδικῇ] τοῦτο μὲν τὰ ἔμψυχα, τετράποδά τε καὶ τὰ πετεινά, πολλῷ μέζω ἢ ἐν τοῖσι ἄλλοισι χωρίοισί ἐστι* (vgl. Scriptores physiogn. gr. et lat. II 242 nr. 13f.; J. Partsch S.-B. Sächs. Ges. phil.-hist. Kl. 68, 2 S. 3f.). Das ist das Grundmotiv der Landschaftsschilderung und des Interesses, das, von Herodot. III 106 angefangen, die gesamte griechische Indienliteratur durchzieht, das ja nicht zum geringen Teil auf Wahrheit beruht und auch bei M. wiederkehrt. Die Fruchtbarkeit an Tieren und Pflanzen haben die Alexanderhistoriker hinreichend geschildert, sie ist ein *τόπος* der Ethnographie überhaupt; dazu kommt, daß man sich nicht mit der Feststellung der Tatsache oder der Aufzählung der einzelnen Produkte begnügte, sondern, wohl als Ausfluß der indirekt auf Aristoteles' wissenschaftliche und direkt auf Alexanders strategisch-politische Interessen zurückgehenden Forschung (Plin. n. h. VIII 44) an die theoretische Begründung des Reichtums herantrat (vgl. Wenger 20ff. Berve I 65ff. 330). Aristobul, Onesikritos, Nearch (Trüdinger 68) haben, ohne ihre sensationslüsterne Tendenz ganz zu verleugnen, hier vorgearbeitet, aber auch schon klimatische Theorien aufgestellt, die in der Schrift des Autors *περὶ ἀέρων*, wie Trüdinger 37ff. gezeigt hat, ihren klarsten Ausdruck gefunden haben. Dabei konnte man nicht von Vergleichen mit Äthiopien und Ägypten absehen (Strab. XV 1, 13f. auf Grund von Onesikritos und Eratosthenes), den beiden Ländern, die bis vor kurzem die bevorzugten Objekte des geographisch-ethnographischen Interesses gewesen waren, Vergleiche, die bis zu den Haaren der Menschen reichen (vgl. Poseidonios bei Strab. II 2, 3. XV 1, 13, 24. Herodot hatte III 97. 101 vom schwarzen Samen der Inder und Äthiopen gesprochen, dazu Reese 65f.). Es ist daher nicht zu verwundern, daß Diodor sich II 36 vielfach auf Onesikritos stützt; seine Angabe über die Luft Indiens findet ihr allerdings wissenschaftlicher formuliertes Vorbild gleichfalls bei Onesikritos (Strab. XV 1, 23), wo eine Linie vom Wasser über die Luft zum organischen Leben führt, das in Indien besser und größer sich entwickle als anderswo (vgl. auch Trüdinger 72. Schroeder 43ff.). Unter dem Namen des M. ist zwar nur ein Fragment über die Fruchtbarkeit Indiens frg. 11 = 9 bei Strab. XV 1, 20 überliefert; da jedoch die Alexanderhistoriker dieses Moment so ausführlich berührt hatten, konnte sich Strabon ein diesbezügliches Exzerpieren des M. schenken. Ein *τόπος*, dem M. folgt, sei es, weil er hier mit Recht biologische Tatsachen feststellt, sei es, weil er damit die Glückseligkeit der Bevölkerung in bezug auf ein müheloses Genießen der Früchte andeuten will, sind die von selbst

(*αὐτομάτως*) wachsenden Pflanzen (vgl. Diod. II 36, 3, 5. 38, 2. III 63, 3). Arrian. Ind. VII 3f. wird die Ernährung von Baumfrüchten in der Nomadenzeit der Einführung der Samen gegenübergestellt in VII 6. Auch bei den Peripatetikern spielen die von selbst sich darbietenden Produkte als Hauptmerkmal des goldenen Zeitalters eine Rolle, s. J. Mayr Die Lehre der mittleren Stoa, Diss. Würzb. 1920, 14. Das Vorbild reicht bis auf Herodot. III 100, 106 zurück, wo schon von den Wolle tragenden Bäumen die Rede ist, die sich bei den Alexanderhistorikern (Strab. XV 1, 20f. Arrian. Ind. XI 7f.) wie bei M. (bei Arrian. VII 3) finden.

Die Lebensweise, äußere und Charaktereigenschaften, gesetzliche und gesellschaftliche Einrichtungen bieten hinreichend Stoff, um ein Volk wie das der Inder im besten Lichte erscheinen zu lassen. *Εὐτελεῖς δὲ κατὰ τὴν δίαιταν Ἰνδοὶ πάντες* heißt es bei Strab. XV 1, 53, wo die Lebensweise und Sitten der Inder geschildert werden; kennzeichnend ist hierbei, wie oft in dem im Zusammenhang aus M. genommenen Stück (53—55) Ausdrücke wiederkehren, wie: *ἀλήθεια, ἁπλότης, ἀρετή, εὐτέλεια, λιτότης*. Der Weingenuß wird den Indern abgesprochen oder wenigstens auf die Verwendung bei Opfern eingeschränkt; damit wendet sich der Grieche deutlich gegen die Trunksucht, die er besonders beim König verurteilt, dessen Tötung durch ein Weib für dieses als ehrenvolle Tat gilt; hier spielt die kynisch-stoisch-platonische Vorstellung vom Königtum herein (vgl. Trüdinger 72 A. 1; s. aber auch schon Ktesias bei Reese 29, unter IV. Lassen III 345f.). Vielleicht zielt auch die — tatsächlich belegbare — Massage auf die dem Philosophen übertrieben erscheinende gymnastische Ausbildung der Griechen hin. Um die leuchtenden Farben nicht zu stark aufzutragen, dabei doch auch das Tatsächliche zu seinem Recht kommen zu lassen, wird auch ein Tadel eingefügt: die im abgesonderten Speisen liegende Gefahr für die Idee des Gemeinwesens. (Unter den absonderlichen Sitten führt auch der arabische Gelehrte Albīrūnī, transl. Sachau I 180 das Speisen jedes Inders für sich an; im Gegensatz zum übrigen Indien bestehen nach Onesikritos im Reiche des Musikanos eine Art lakonischer Syssitia. Müller hatte diese Stelle bei Strab. XV 1, 34 nicht unter das 20. Fragment aufgenommen, was jetzt erst Jacoby FGrHist 134 F 24 getan hat.) Den Grund hat M. nicht erkannt, daß nämlich die in orthodoxen Kreisen bis heute beobachtete Trennung der Geschlechter und Kasten ein gemeinsames Essen ausschließt; wie sehr dem Griechen das allgemeine Wohl, die stoische *οἰκείωσις* am Herzen lag, ersieht man aus der Begründung seines Tadels: *πρὸς γὰρ τὸν κοινωνικὸν καὶ τὸν πολιτικὸν βίον ἐκείνως κρεῖττον.* Gegenüber der *ἁπλότης* in der Kleidung wird die Vorliebe für Schmuck hervorgehoben; über die Grabdenkmäler handelt M. frg. 26, 1. 27, 8 (= Arrian. Ind. X 1. Strab. XV 1, 54; vgl. Trüdinger im Index unter dem *τόπος* ‚Begräbnisform'). Schönheit und Weisheit gehören zu den Eigenschaften, durch die sich Jugend bezw. Alter auszeichnen müssen (frg. 27, 9). Onesikritos frg. 18 = FGrHist 134 F 21 bei

Strab. XV 1, 30, vgl. Nearch FGrHist 133 F 11 bei Arrian. Ind. XVII 1ff. Kleitarch bei Diod. XVII 91, 4f. Curtius IX 1, 24ff. hatten bezüglich der Schönheitsschätzung genauere Berichte gebracht. Nearch frg. 15 = FGrHist 133 F 10 b bei Strab. XV 1, 45, wobei vielleicht auch M. mitbeteiligt ist, vgl. das hier und 60 vorkommende *ἐπῳδούς*, hatte die Gesundheit der Inder betont, die er der *λιτότης τῆς διαίτης* und der *ἀοινία* zuschreibt; Ktesias wußte (bei Reese 10 XII) zu berichten, daß kein Inder an Kopf-, Augen- oder Zahnschmerzen zu leiden, noch Mundgeschwüre oder Eiterbeulen habe. M. hebt das hohe Ansehen der Ärzte hervor, was sich nach indischen Quellen nicht behaupten läßt (s. Stein Meg. u. Kauṭ. 142 u. A. 5. Jolly Medicin 21. J. J. Meyer Das altindische Buch vom Welt- und Staatsleben 813f.), nicht ohne sie als *περὶ τὸν ἄνθρωπον φιλοσόφους* zu bezeichnen und ihre *λιτότης* und *καρτερία* zu berühren. Es gibt kaum einen der gewöhnlich zum Bestand der ethnographischen Literatur gehörenden *τόποι* (s. Schroeders Zusammenstellung), der nicht in den mit einiger Sicherheit, wenigstens inhaltlich, dem M. zuzuweisenden Teilen seiner Ausschreiber vertreten wäre; wenn sich M. somit auch an eine überkommene Disposition für ethnographische Darstellungen gehalten zu haben scheint, hat er dennoch Punkte, die im Widerspruch mit der Wirklichkeit oder — auch das ist nicht zu vergessen — mit seinen eigenen ethischen Anschauungen standen, nicht um jeden Preis in seine *βίος*-Schilderung der Inder hineingepreßt. Er behauptet z. B. nicht eine Promiskuität der Weiber (s. Schroeder 21f.), die allerdings auch sonst in der Indienliteratur bis auf den primitiven Bericht bei Herodot. III 101 nicht berührt ist; hier bleibt M. von diesem späten Auswuchs kynischer Lebensforderung, die sogar ein Platon vertrat, frei. Kein *τόπος* aber ist so geeignet, ein Idealbild entstehen zu lassen, wie der von den Charaktereigenschaften der Inder. Es wurde schon auf die Häufung der Abstrakta für Einfachheit usw. hingewiesen; auch konkrete Beispiele für die Ehrlichkeit werden angeführt, wie: daß trotz der Ansammlung von 400 000 Menschen im Heerlager des Sandrokottos der Wert der während eines Tages als gestohlen gemeldeten Gegenstände kaum 200 Drachmen betrug (frg. 27, 2 = 27, 1 bei Strab. XV 1, 53); oder ebd. frg. 27, 6. daß die Häuser ohne Wächter seien. Neben der Ehrlichkeit ist die Wahrheitsliebe ausgebildet (27, 2); daher entfielen bei den Indern Zeugen und Siegel bei Depositis. Auf der anderen Seite — wieder der realistische Zug der Darstellung des M. — wird die Strafe für falsche Zeugenaussage (27, 12) angegeben. (Die gegen diese Auffassung vorgebrachten Einwände Breloers II 8f. 72ff. 141f. sind nicht stichhaltig.) Sowohl mit der psychischen Kategorie als sachlich eng verbunden mit der *ἀλήθεια* wird die *δικαιότης* geschildert; die Einfachheit (*ἁπλότης*) zeige sich in den Gesetzen und Verträgen, die Leute seien nicht händelsüchtig (*μὴ πολυδίκους εἶναι*, s. gleich unten); hier scheint eine Spitze gegen die Landsleute des Griechen vorzuliegen; Ailianos v. h. IV 1 (= frg. 27 B) hat vielleicht eine selbständig erweiterte Fassung, daß die Inder das Leihen gegen Zinsen nicht kennen

und hinzugefügt: *οὐδὲ θέμις ἄνδρα Ἰνδὸν οὔτε ἀδικῆσαι οὔτε ἀδικηθῆναι.* M. hatte in den zwei Punkten, die sich gegen die extremen Leidenschaften der Griechen zu wenden scheinen, gegen übertriebene Leibesübungen und Streitsucht, einen Vorgänger in dem Kyniker Onesikritos (frg. 20 = FGrHist 134 F 24) bei Strab. XV 1, 34: *ἐπί τινων γὰρ κακουργίαν εἶναι τὴν ἐπὶ πλέον ἄσκησιν, οἷον ἐπὶ τῆς πολεμικῆς καὶ τῶν ὁμοίων · δίκην δὲ μὴ εἶναι πλὴν φόνου καὶ ὕβρεως · οὐκ ἐπ' αὐτῷ γὰρ τὸ μὴ παθεῖν ταῦτα, τὰ δ' ἐν τοῖς συμβολαίοις ἐπ' αὐτῷ ἑκάστῳ, ὥστε ἀνέχεσθαι δεῖ ἐάν τις παραβῇ τὴν πίστιν, ἀλλὰ καὶ προσέχειν ὅτῳ πιστευτέον, καὶ μὴ δικῶν πληροῦν τὴν πόλιν* (vgl. Schroeder 31ff.). Die *δικαιότης* beschränkt sich nicht auf das gegenseitige Verhältnis der Individuen; zum Idealbild des Königs gehört seine Funktion als oberster Richter und dieser Verpflichtung kommt er sogar während seiner Toilette und Körperpflege nach (frg. 27, 6; dazu Curtius VIII 9, 27). Mit Unrecht sieht Smith Asoka, The Buddhist Emperor of India³, Oxford 1920, 142 in dem bei Strab. XV 1, 69; vgl. Herodot. IX 110. Indian Antiquary XXXIV 202 berichteten Haarwaschen des Königs, eine aus Persien auf Indien übertragene Sitte, eine Nachricht des M.; dieser Paragraph bei Strabon geht sicher nicht auf M. zurück, es heißt ausdrücklich: *Λέγεται δὲ καὶ ταῦτα παρὰ τῶν συγγραφέων* ... Aber die Gerechtigkeit wirkt sich völkerrechtlich aus: *οὐ μὲν δὴ οὐδὲ Ἰνδῶν τινὰ ἔξω τῆς οἰκηίης σταλῆναι ἐπὶ πολέμῳ διὰ δικαιότητα* (frg. 50, 27 = 23 bei Arrian. Ind. IX 12). Daß sich hier der Vorwurf gegen Alexander richtet, beweisen die vorhergehenden Worte, ein Nachhall jedenfalls des Dandamisgespräches bei Arrian. anab. VII 2, 3 (*ἐπ' ἀγαθῷ οὐδενί* o. S. 265), im Gegensatz zu Onesikritos' Darstellung, wo Alexander gelobt wird (*μόνον γὰρ ἴδοι αὐτὸν ἐν ὅπλοις φιλοσοφοῦντα*, Strab. XV 1, 64). Den Kynikern gilt Zeus, Dionysos, Herakles und nun, wohl unter dem Einfluß der Mythologie und des sich anbahnenden Gotteskönigtums, Alexander selbst als Kulturbringer, wie Mühl 52ff. ausführt; aber daß die Stoa an diesem Gedanken teilhat, ist mit dem aus M. zu gewinnenden Standpunkt nicht vereinbar; vgl. hingegen M. bei Strab. 68. Wilcken S.-Ber. Akad. Berl. 1923, 175f. Bei Suidas, s. v. *Ἰνδοί* 2 heißt es dann: *οὐ γὰρ ὅσιον αὐτοῖς πολεμεῖν πρὸς ἄνδρας ἀδικουμένους*; Ktesias sagte schon, daß die Inder gerecht seien (bei Reese 8 IV. 9 VIII 4. XI 1. 11 XIVf.), und hat über ihre Gerechtigkeit und die wohlwollende Gesinnung des Königs gesprochen (bei Reese ebd. XI 2). Über die alte Vorstellung von der Gerechtigkeit der Völker am Rande der Oikumene s. Dieterich Nekyia² 35f. Schroeder 36. Auch ein Feldzug, sogar die Entsendung von Kolonisten erscheint den Indern als Unrecht (frg. 50, 27; vgl. Diod. II 38, 1. 39, 4; dazu Trüdinger 5 A. 4); dabei ist an Eroberungsfeldzüge zu denken, da ja schon die Existenz der Krieger und der Militärbeamten ein Fehlen der militärischen Ausbildung ausschließen; hingegen sind die kriegsrechtlichen Bestimmungen über den Schutz der Ackerbauer idealisierende Konstruktion (s. Stein Meg. u. Kauṭ. 126f.). Entsprechend dem älteren Zeugnis (Nearch. frg. 7 = FGrHist 133 F 23 bei Strab. XV 1, 66) und

teilweise ihm widersprechend (ebd. 67 bei Strabon), leugnet M. nicht nur die Existenz geschriebener Gesetze (zum *ἄγραφος νόμος* Mühl 9 und A. 27), sondern die Kenntnis der Schrift überhaupt; dies ist der erste Punkt, wo er entgegen besserem Wissen seiner schönfärbenden Darstellung zu liebe die Wahrheit verfälscht hat. Ebenso ist es unrichtig, falls man aus heutigen Verhältnissen zurückschließen darf, wenn M. die Inder als nicht prozeßsüchtig darstellt, da die Prozeßsucht in moderner Zeit mit zu einem der schwierigen Probleme im nationalen Erneuerungskampfe zählt (vgl. Gandhi Jung-Indien 140ff.; bes. 174: ‚Stünden wir nicht im Banne der Rechtsanwälte und gäbe es keine Bauernfänger, die uns in den Sumpf der Gerichtshändel zu ziehen versuchen, indem sie sich an unsere niedrigsten Leidenschaften wenden, könnten wir ein viel glücklicheres Leben führen'). Nach Diod. II 36, 6 erstrecken sich die Gesetze auch auf das volkswirtschaftliche Gebiet, um das Eintreten einer Hungersnot zu verhindern; es sind das jene Bestimmungen über den Schutz der Landleute und ihrer Felder in Kriegszeiten (s. o. 268f.). Breloer Kauṭalīya-Studien I 11. 117. 118 A. 1 will mit einem Vergleich aus dem Kommentar zu Vasubandhus Abhidharmakoša die Richtigkeit der Nachricht des Diodor erweisen; das Zitat, nebenbei irrig, kann gegenüber den Tatsachen der Geschichte und den Angaben des Arthašāstra den Einwand gegen die idealistische Einstellung des M. und die selbständige Erweiterung seiner Nachricht durch Diodor nicht begründen.) Ein aus der philosophischen Einstellung des Berichterstatters, sei es des M. selbst, sei es aus der seiner Vermittler, fließender Gedanke ist die *ἰσότης* der Volksglieder. In Diod. II 39, 5, wo dieser Ausdruck vorkommt, liegt ein wichtiger Beweis, daß diese idealisierende Zeichnung nicht dem Strabon allein zuzuschreiben ist; hier hat M. offensichtlich die kynisch-stoische Lehre von der Gleichheit aller Menschen übernommen, soweit sie sich durch den Besitz des Wissens ausdrückt (*τοὺς γὰρ μαθόντας μήθ' ὑπερέχειν μήθ' ὑποπίπτειν ἄλλοις κράτιστον ἕξειν βίον πρὸς ἁπάσας τὰς περιστάσεις*, Diod. II 39, 5, was durch die weitere Charakterisierung nicht gerechtfertigt wird). Es braucht ja nur daran erinnert zu werden, daß in keiner antiken Gesellschaft die Zerklüftung und unübersteigbare Einpfählung der Schichten, durch Geburt und ein damit verbundenes magisches Charisma, wie Weber (Ges. Aufsätze z. Religionssoziologie II 51f.) das genannt hat, das die Berufsgliederung zur Folge hatte, so weit ausgebildet und durch geistliche und weltliche Gesetze festgelegt war, wie in Indien. Es ist eine, man möchte sagen, sympathische Inkonsequenz des M., wenn er (bei Diod. II 40, 1. Strab. XV 1, 39. Arrian. Ind. XI 1) diese *ἰσότης* doch aufhebt, indem er die Philosophen an Ansehen als die ersten bezeichnet, ein deutlicher Hinweis auf die stoische Wertung des Wissens, zumal diese Gesellschaftsschichte die geringste an Zahl ist; ebenso hebt er die Gleichheit auf, wenn die Philosophen von körperlicher Arbeit befreit, die Landleute nicht kriegsdienstpflichtig, die siebente Klasse, die königlichen Ratgeber, durch vornehme Geburt (Diod. II 41, 4)

ausgezeichnet sind. Erklären sich die ersteren Angaben wohl aus der Staats- und Gesellschaftsauffassung des Philosophen, so sind die letzteren Geistes- und moralische Eigenschaften, wie jene der *ἄριστοι καὶ πιστότατοι* der 6. Klasse der Aufseher (Strab. XV 1, 48; vgl. zur 7. Klasse: *σοφίῃ δὲ καὶ δικαιότητι ἐκ πάντων προκεκριμένον* bei Arrian. Ind. XII 7); diese Einschränkungen vermögen der als status civilis zu verstehenden, vor dem Staatsgesetz bestehenden *ἰσότης* (Diod. II 39, 5: *εὔηθες γὰρ εἶναι νόμους μὲν ἐπ' ἴσης τιθέναι πᾶσι*) keinen Abbruch zu tun und nur wieder die philososphisch-idealistische Einstellung des Berichterstatters zu erweisen. (Das hat, von anderen Erwägungen ausgehend, auch Kaerst Geschichte des hellenistischen Zeitalters II 1, 172ff. erkannt; er behauptet nicht, wie ihm Breloer Kauṭalīya-Studien I 50f. zuschreibt, eine Übertragung griechischer Utopien auf Indien, sondern nur, und dies mit Recht, die dem Griechen vertraute Vorzugsstellung der Philosophen.) Daher — und hier begeht M. dieser seiner Einstellung zuliebe die zweite gröbere Verfälschung der Tatsachen — leugnet er die Existenz von Sklaven (Diod. II 39, 5. Strab. XV 1, 54, vgl. 59. Arrian. Ind. X 8). Strabons Polemik im Anschluß an Onesikritos (s. dessen frg. 20 = FGrHist 134 F 24, 25), daß nur im Reiche des Musikanos keine Sklaven verwendet würden, beachtet nicht, daß dieses Volk sich der Jünglinge statt der Sklaven bediene, was auch die Philosophen tun, Strab. 59.

Hat sich M. offenkundig den tatsächlichen Verhältnissen Indiens gegenüber Verfälschungen zu Schulden kommen lassen, um seinen Lesern ein Volk von hohem sittlichem Stand zu schildern, so ist es nicht so leicht festzustellen, wie weit er hierin in der Darstellung des altindischen Staates und seiner Verwaltung gegangen ist. Der Grund liegt zunächst in einem äußeren Umstand: der Erhaltung der betreffenden Partien, die nur in einer Version, bei Strab. XV 1, 50—52, vorliegen; hingegen ist bei der Gesellschaftsgliederung die sonst nicht wiederkehrende Möglichkeit gegeben, durch drei Versionen, bei Diod. II 40—41. 4. Strab. XV 1, 39—41. 46—49. Arrian. Ind. XI—XII 7, wozu ergänzend Plin. n. h. VI 66 und daraus Solin. LII 9, wenn auch oberflächlich, treten, die Nachrichten des M. zu rekonstruieren. Hier kann es sich nicht um eine ins einzelne gehende Interpretation handeln (s. Stein Meg. u. Kauṭ. 119ff.), sondern nur um ein Herausheben jener Elemente, die der schönfärbenden Tendenz zufolge aufgenommen und vielleicht aus anderen Werken der griechischen Staatsutopie entlehnt sind. (Vgl. Salin Platon u. d. griech. Utopie 215ff. über die sechs *συντάγματα* bei den Ägypten nach Hekataios von Abdera, Diod. I 73f.).

Daß M. an die Spitze der indischen Gesellschaft die Philosophen gestellt hat, unter denen jedenfalls die Priesterkaste der Brahmanen, aber, wie aus Strab. XV 1, 58ff. hervorgeht, auch die Asketen anderer Religionsgemeinschaften Indiens inbegriffen sind, entspricht durchaus der sozialen Wertung seitens der Inder selbst. Es wird aber nicht ganz in Abrede gestellt werden können, daß M. diese gegebenen Verhältnisse gelegen kamen, da sie seiner persönlichen Einstellung entsprachen: darum hebt er nur zu gern die verhältnis-

mäßig geringste Kopfzahl dieser Schichte und ihr größtes Ansehen, ihre Befreiung von jeglicher körperlicher Arbeit, ihre Unabhängigkeit hervor. Bei den an zweiter Stelle stehenden Landleuten fallen einige Züge auf, die einen idealisierenden Beigeschmack haben, zumal sie sich aus der indischen Literatur nicht nachweisen lassen. Dazu gehört die Befreiung vom Kriegsdienst; schon diese Bemerkung legt die Annahme nahe, daß M. an eine Teilung der Bevölkerung mit strenger Berufsgliederung geglaubt hat, wie er ja als 5. Stand die Krieger nennt, ohne die Kaste der Kṣatriya erkannt zu haben oder daß es natürlich auch aus den der Vaiśyakaste zuzurechnenden Landleuten Soldaten gegeben haben muß, die den Großteil der Truppen gebildet haben, ebenso wie andere Kasten im Heere vertreten waren, selbst Brahmanen. Diese *ἀστρατεία* der Landwirte erinnert an Platons strenge Arbeitsteilung im ‚Staate' (II 369 d—370 a. III 397 e. IV 434 a b. VIII 551—552 a), wo gerade öfters die Notwendigkeit, die Ackerbauer nur ihrer eigentlichen Aufgabe zu erhalten, betont ist. Ebenso hat die Notiz des M., daß die Landleute sich des Besuches der Stadt enthalten, einen theoretischen Zug, der mehr einem platonischen *νόμος* seines Idealstaates als tatsächlichen Verhältnissen entsprechen dürfte. Mit Sicherheit darf man, nicht nur auf Grund der Natur kriegerischer Ereignisse und der sie herbei- und durchführenden Individuen, sondern auch gestützt auf die entgegenlautenden Zeugnisse der indischen Literatur behaupten, daß jene Angabe des M., bei Kampfhandlungen werde das Ackerland verschont, Ausfluß seiner Denkweise ist; dazu tritt, daß Platon (Staat V 470f.), wo er zwischen *στάσις* gegenüber den Hellenen und *πόλεμος* gegenüber Barbaren unterscheidet (vgl. M ü h l 17 u. 25), bei ersteren, also unter den Stammesbrüdern, die Verwüstung des Landes und Niederbrennung der Städte verwirft, hingegen die Wegnahme der Ernte zuläßt. (Da die Inder nie gegen Fremde Krieg führten, kommt Platons Krieg gar nicht in Betracht.) Es hieße die Unvoreingenommenheit dem Berichte des M. gegenüber aufgeben und ihm Gewalt antun, noch weiter nach gedanklich ähnlichen Stellen bei Platon zu suchen; aber erwähnt sei wenigstens, daß er II 370f. von der Entstehung des Hirtenstandes (370 d: *βουκόλους τε καὶ ποιμένας τούς τε ἄλλους νομέας*; vgl. Diod. II 40, 6: *τρίτον δ' ἐστὶ φῦλον τὸ τῶν βουκόλων καὶ ποιμένων καὶ καθόλου πάντων τῶν νομέων*; Arrian. Ind. XI 11: *τρίτοι δέ εἰσιν Ἰνδοῖσιν οἱ νομέες, οἱ ποιμένες τε καὶ οἱ βουκόλοι*), des Handwerkerstandes (370 d), des Krämer- und Kaufmannstandes (371 c d) spricht, die bei M. dem 4. Stande zugezählt werden; bei Platon heißt es auch, daß die Landleute zu viel Zeit verlören, wenn sie selbst ihre Waren auf dem Markte in der Stadt verkaufen sollten, daher ist es notwendig, daß andere Leute diese Vermittlung übernehmen, eben die *κάπηλοι*. Der 5. Stand der Inder ist der der Krieger; ausführlich beschäftigt sich Sokrates bei Platon (373 e) mit den Wächtern. Damit ist freilich eine Parallele zwischen M. und Platons Staat erschöpft; abgesehen davon, daß Sokrates überhaupt nur drei Stände zugesteht, den der Landleute, Beihelfer und Wächter, M. von sieben Berufsschichten spricht, entnimmt Sokrates für seinen demokratischen Staat den Wächtern die herrschende Oberschichte, während in der indischen Monarchie die siebente Klasse der Besten und Vornehmsten für sich gezählt und ihre Angehörigen dem Könige als beratende Organe zur Seite stehen. Alle diese Unterschiede, zu denen noch die zahlreichen Aussagen über die einzelnen Aufgaben, die Stellung innerhalb des Staates sowie die Abgaben an diesen treten, lassen es nicht zu, an eine durchgehende Beeinflussung des Gesellschaftsbildes bei M. durch Platon zu glauben; aber daß dem philosophisch interessierten und gebildeten Gesandten bei seiner Arbeit jenes Idealgebilde des platonischen Staates vor Augen geschwebt habe, ist zwar nicht erweisbar, jedoch auch nicht ganz von der Hand zu weisen. (Einen Einfluß des platonischen Idealstaates auf Ephoros nahm schon R i e s e Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens, Heidelb. 1875, 20f., an.)

Wie bemerkt, bietet nur Strabon einen zusammenhängenden Auszug über die Beamtungen; um so gefährlicher, an ihm die idealisierende Beimischung zu belegen, da es nicht einmal gelingt, das Tatsächliche im Berichte des M. durch indische Quellen zu stützen, wenigstens was das Gerippe des ganzen, die Organisation, anlangt, von den einzelnen Beamtungen ganz zu schweigen (S t e i n Meg. u. Kaut. 232ff.). Jedenfalls macht der bei Strabon erhaltene Bericht den Eindruck, als hätte M. die Beamtungen nach griechischem Muster gegliedert; auch die Befugnisse und Aufgaben scheint er unter dem Einfluß seiner griechischen Erziehung geschildert zu haben. So, um nur ein Beispiel zu geben, wird den Astynomen als Kollegium die Aufsicht über die Stadtmauern, den Markt, Hafen und Heiligtümer zugeordnet; Aristoteles nennt für größere Gemeinwesen die *τειχοποιοί, λιμένων φύλακες* (L i p s i u s Das Attische Recht I 92. Aristoteles polit. VI 5, 3. 1321 b 23ff.). Daß in Indien eine städtische Behörde über Heiligtümer gewacht hätte, ist bei dem von griechischen Verhältnissen gänzlich verschiedenen Charakter der Stellung von Kirche und Staat in Indien so gut wie unmöglich; bei Platon, leges VI 759, sind für die Tempel die Priester selbst zuständig; im Arthaśāstra des Kauṭilya kommt ein *devatādhyakṣa* vor, d. i. ‚Aufseher über die Gottheiten'. Näheres über seine Aufgaben und Pflichten ist nicht bekannt; nach dem Kommentar des indischen Herausgebers G a ṇ a p a t i Ś ā s t r i hätte er sich um die Tempel und die bei festlichen Aufzügen verwendeten Zugtiere zu kümmern. Als erste Körperschaft nennt M. die *ἀγορανόμοι*; wie schon früher gezeigt (S t e i n 233f.; unabhängig davon, aber ohne Beweise B e v a n Cambridge History of India I 417; s. auch 508 A. 2; weit früher sprach diese Vermutung L u m b r o s o Recherches sur l'économie politique 245 A. 2 aus), ist dafür *ἀγρονόμοι* zu lesen. Von ihren Agenden: Landvermessung, Sicherstellung des Wasserbedarfes, Aufsicht über die Jäger, Steuereinhebung, Aufsicht über die Arbeiter und Landstraßen sind einige mit griechischen Analogien in Verbindung zu bringen, und zwar, was nicht unwichtig ist, mit dem Idealstaate Platons. Leges VI 761 a—c schreiben den *ἀγρονόμοι* gleichfalls die Fürsorge für die

Wasserverteilung zu, 761 a für die Wege; 761 e gesteht ihnen auch strafrechtliche Befugnisse wie bei M. zu (*καὶ τιμῆς καὶ κολάσεώς εἰσι κύριοι τοῖς ἐπαξίοις*). Unter den *ἀστυνόμοι* faßt M. Beamte zusammen, deren Pflichten in Griechenland auf drei Kollegien verteilt waren; auf die *ἀστυνόμοι*, die eigentlichen Stadtbeamten, die *ἀγορανόμοι*, die Marktpolizei, und auf die *μετρονόμοι*, die Aichbehörde. Aristoteles, *Ἀθ. πολ.* 50f., kennt noch für Athen die *ἱερῶν ἐπισκευασταί, σιτοφύλακες* und *ἐμπορίου ἐπιμεληταί*. Auffallend am Bericht des M. ist auch die gleiche Gliederung der Stadt- und Militärbeamten in sechs Pentaden; nicht nur, daß eine solche Organisation in Indien nicht belegbar ist, macht sie schon an und für sich den Eindruck einer künstlichen Schematisierung. Während nun die griechischen Astynomen eine Straßen- und Baupolizei, von den *ἱερῶν ἐπισκευασταί* und *ὁδοποιοί* unterstützt sind, verteilen sich bei M. andere Agenden auf die so genannte kollegiale Behörde. Hervorzuheben jedoch ist ein Umstand, der wieder darauf zu führen scheint, daß dem M. irgendwie griechische Verhältnisse bei seiner Schilderung vorgeschwebt haben, nämlich die Fünfzahl. Man findet diese Zusammensetzung nicht nur bei Platon, leges VI 760 b bei den *ἀγρονόμοι* und *φρούραρχοι*; bei den *ἀγορανόμοι* 763 e; in Athen waren, nach Aristoteles, *Ἀθ. πολ.* 50, 2, die *ἀστυνόμοι* in je eine Pentade für die Stadt und den Peiraieus geteilt, ebenso die *ἀγορανόμοι* (51, 1), die *μετρονόμοι* (51, 2), die *σιτοφύλακες* (51, 3), die *ὁδοποιοί* (seit dem 4. Jhdt.; 54, 1), wobei allerdings die Vertretung der zehn Phylen maßgebend war. Die sich bei den zivilen Beamtungen immerhin bietenden Analogien schwinden völlig bei den Militärbeamten und machen daher eine Beeinflussung durch Platon weniger wahrscheinlich. Endlich wäre noch die Frage zu erwägen, ob nicht allgemein hellenistische Einrichtungen auf Indien übertragen sein könnten; nur ist es nicht leicht, aus den doch zu ungenügenden Angaben Strabons einen Vergleich mit dem komplizierten Regierungs- und Wirtschaftsapparat, besonders Ägyptens, zu ziehen. Über die Organisation des Seleukidenreiches bestehen keine so zahlreichen aufklärenden Quellen wie über jenes der Ptolemäer, an das man sich wird halten müssen, wiewohl hellenistische Einflüsse, wenn sich deren Spuren bei M. nachweisen lassen sollten, eher aus seiner Stellung beim Satrapen des zum Seleukidenreiche gehörenden Arachosien abzuleiten wären.

Was die Vermutung wachruft, daß hellenistische Vorbilder bei der Schilderung des indischen Beamtenwesens mitgewirkt haben, sind die Beamtentitel bei Arrian. Ind. XII 7: *νόμαρχοι, ὕπαρχοι, θησαυροφύλακες, στρατοφύλακες, ναύαρχοι, ταμίαι, τῶν κατὰ γεωργίην ἔργων ἐπιστάται*. Arrian sagt aber nichts über die Aufgaben dieser Beamten, deren Funktionen nur aus ihrem Titel zu erschließen sind. Zunächst ist der *νόμαρχος* zu einem *νομάρχης* zu machen (so richtig C h a n t r a i n e und R o o s), da Arrian. anab. III 5, 2, 4. V 8, 3. 18, 2. VI 16, 1 durchwegs diese Form gebraucht;, die Kompetenzen dieses Beamten lassen sich aus den Stellen ableiten, wo es sich um indische Nomarchen handelt, wie V 18, 2. VI 16, 1. An ersterer Stelle ist Spitakes *ὁ νομάρχης τῶν ταύτῃ Ἰνδῶν*, d. h. der Inder am Hydaspes, an der zweiten wird Oxikanos (B e r v e II nr. 589 schreibt: *Ὀξυκανός*) als Verwaltungsbeamter eines Landesteiles mit militärischer und ziviler Machtbefugnis gekennzeichnet; in Ägypten ist der Nomarch ein mit der Aufsicht über die Landwirtschaft, besonders der königlichen Domäne, betrauter Hilfsbeamter des Strategen (B o u c h é - L e c l e r c q Les Lagides III 137). Der Hyparch erscheint als kleiner Fürst, so heißt Taxiles *ὁ ὕπαρχος τῆς πόλεως* (Arrian. anab. V 8, 2; vgl. gleich darauf, in 8, 3, den Nomarchen Doxare[u]s); V 2, 2 macht Alexander den Akuphis zum Hyparchen der Nysaier; man wird also, da Arrian neben *νομάρχαι* die *ὕπαρχοι* nennt (so anab. VI 27, 4), doch einen Unterschied machen müssen (anders B e r v e I 268 A. 5; im Seleukidenreich ist der Hyparch, wie Satrap, Strateg, Eparch im Verhältnis zum Herrscher ein Untergeordneter, es sind dies Beamten-, aber keine Amtstitel, so B o u c h é - L e c l e r c q Les Seleucides II 528). Über eine ausnahmsweise Benennung eines Finanzbeamten als *ὕπαρχος* s. B e r v e I 315 A. 1. *θησαυρο-* und *στρατοφύλακες* sind wohl nur zur Bezeichnung ihrer Tätigkeit gewählte Ausdrücke; dennoch lassen sich die ersteren als Vorsteher lokaler Schatzhäuser nachweisen (B e r v e I 317), auch im Seleukidenreich (Polyain. IV 9, 4). Die Agenden des *στρατοφύλαξ* umschreibt Strab. XV 1, 46 durch die Auslieferung der Waffen aus dem *ὁπλοφυλάκιον* (XV 1, 52) an die Soldaten. Der Befehlshaber einer Flotte heißt schon unter Alexander *ναύαρχος* (B e r v e I 160ff.); nach Strab. XV 1, 52 ist dem indischen Nauarchen eine Pentas von Marinebeamten untergeordnet, nach 46 vermietet er gegen Gebühren an Seefahrer und Großkaufleute Schiffe. Bei den *τῶν κατὰ γεωργίην ἔργων ἐπιστάται* sind Agenden der ägyptischen Nomarchen mit den des *ἀρχιτέκτων* verbunden. Irrig wäre die Annahme, daß nur dem Arrian diese, etwas farblosen, Beamtentitel zuzuschreiben sind (S t e i n 192f.); denn auch Strabon gebraucht den selten vorkommenden Ausdruck *στρατοφύλαξ*, ferner *ναύαρχος*, und das macht ihre Verwendung durch M. wahrscheinlich. Nur aus den Einrichtungen selbst ließe sich die Frage entscheiden, ob die Berührungen mit hellenistischen Vorbildern tiefer gehen als bis zu den Beamtentiteln; trotz der Unsicherheit auf diesem Gebiete seien einige Punkte hervorgehoben. So wurden Geburts- und Sterbefälle im ptolemäischen Ägypten zwar nicht registriert (W i l c k e n Grundzüge I 1, 173f.; vgl. auch L e v i s o n Bonn. Jahrb. 102, 1898, 68ff., 75ff.), aber die Bevölkerung nach der Kopfzahl und dem Besitz der einzelnen Familien aufgenommen (die sog. *ἀπογραφή*), erst unter Marcus Aurelius fand ein offizielles Geburts- und Todesfälleregister Eingang (B o u c h é - L e c l e r c q Les Lagides III 290ff. IV 107 A. 2). Ausdrücke wie: *χώρα βασιλική, βασιλικόν* für den Königs- und Staatsschatz, die Leiturgien, Pachtverhältnisse und Steuern, das alles deutet auf Einrichtungen wie in den hellenistischen Staaten, die sich jedoch ungezwungen aus der ähnlichen Staats- und Wirtschaftsform ergeben — das würde durch eine eingehende Untersuchung auf Grund der indischen Quellen noch deutlicher werden —, ohne daß au

eine gewollte Herübernahme aus dem Westen gedacht werden müßte. (Vgl. jetzt auch Breloer Kautalīya-Studien I 64ff. 81ff.) Auf zwei Momente mit Bezug auf eine Übertragung seleukidischer Einrichtungen sei hier nur hingewiesen: der in Ägypten seltener als im Seleukidenreich zu belegende Titel *μεριδάρχης* findet sich interessanterweise in zwei indischen Weihinschriften, die etwa aus dem 3./2. Jhdt. v. Chr. stammen, s. Thomas Festschrift E. Windisch, Leipzig 1914, 362ff.; ders., Journal of the Royal Asiatic Society 1916, 279ff., jetzt Konow Corp. Inscr. Ind. II 1, 2ff. Dann wäre vielleicht noch Strabons *διοίκησις τῶν ὅλων* (XV 1, 49) zu berücksichtigen; dieser Ausdruck, so allgemein er ist, erinnert an den zeitweise als Vertreter des Herrschers eingesetzten *ἐπιμελητὴς τῶν ὅλων*, der auch in der Mehrzahl und unter ähnlichen Titeln vorkommt (Bouché-Leclercq Les Seleucides II 529f.). M. hat, so kann man abschließend sagen, hellenistische Termini gebraucht, da er als Staatsbeamter einer seleukidischen Provinz durch sie die Einrichtungen des teilweise, weil monarchisch, ähnlich organisierten indischen Staates am besten zu begreifen und seinen Lesern verständlich zu machen vermochte. Darum ist die Frage, ob in seiner Schilderung der Verwaltung hellenistische Einflüsse vorliegen, nicht völlig abzuweisen, wenn sich diese auch nur in der Terminologie verraten; ob aber in der Schematisierung der Beamtungen nicht eine gewollte Anlehnung an literarische Staatsgebilde zu erkennen ist, bleibt bei dem dürftigen Material unentschieden.

§ 11. Für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit des M. und des Wertes seines Berichtes ist es wichtig zu wissen, was der Autor von Indien gesehen hat; dazu gehört aber eine Untersuchung seiner Quellen, d. h. festzustellen, welcher Art seine Informationen waren. Es wird daraus schon verständlich, wie wertvoll eine solche Überprüfung seiner Angaben für die Indologie werden kann, da durch sie ein ausländischer Zeuge für das Indien des 4./3. Jhdts. v. Chr. gewonnen ist.

a) Die Grenzen Indiens nach M. und Eratosthenes (Berger Erat. 227) scheinen bei Arrian. anab. V 6, 2 vorzuliegen; danach wird Indien gegen Osten bis zum Süden begrenzt vom großen Meere, im Norden vom Kaukasos bis zu seiner Vereinigung mit dem Tauros, im Westen bildet der Indos bis zum großen Meere die Grenze. Ausführlicher behandelt Arrian die Grenzen in der Ind. II 2—7: gegen Norden der Tauros (beginnt bei Pamphylien, Lykien und Kilikien, erstreckt sich bis zum Ostmeere, wird anderswo Parapamisos, Emodos oder Imaos u. a. genannt, die Makedonen unter Alexander gebrauchten den Ausdruck Kaukasos); gegen Westen ist der Indos die Grenze bis zum großen Meere; gegen Süden und Osten das große Meer. Diese breitere Angabe ist aber auch nur ein Auszug aus Strab. XI 8, 1:

Strab. XI 8, 1:	Arrian. Ind. II 2:
τὰ ὄρη . . ., ἅπερ οἱ Ἕλληνες ὀνομάζουσι Ταῦρον, ἀρξάμενα ἀπὸ τῆς Παμφυλίας καὶ τῆς Κιλικίας καὶ μέχρι . . .	*ἀλλὰ ἄρχεται μὲν ἀπὸ θαλάσσης ὁ Ταῦρος τῆς κατὰ Παμφύλους τε καὶ Λυκίην καὶ Κίλικας, παρατείνει δὲ ἔστε . . .*
	II 3f.:
τὰ δ' ὄρη Μακεδόνες μὲν ἅπαντα τὰ ἐφεξῆς ἀπὸ Ἀρίων Καύκασον ἐκάλεσαν, παρὰ δὲ τοῖς βαρβάροις τά τε [τὰ τῆς Ἀριανῆς καὶ τῆς Ἰνδικῆς ὄρη*: Ergänzung Groskurds II 396 A. 1] *τὰ προσβόρεα [κατὰ μένος ὠνομάζετο ὁ] Παροπάμισος καὶ τὰ Ἠμωδὰ καὶ τὸ Ἴμαον καὶ ἄλλα τοιαῦτα ὀνόματα ἑκάστοις μέρεσιν ἐπέκειτο.*	*ἄλλο δὲ ἄλλη καλέεται τὸ οὖρος, τῇ μὲν Παραπάμισος τῇ δὲ Ἠμωδός· ἄλλη δὲ Ἴμαον κληίζεται, καὶ τυχὸν ἄλλα καὶ ἄλλα ἔχει οὐνόματα. Μακεδόνες δὲ οἱ σὺν Ἀλεξάνδρῳ στρατεύσαντες Καύκασον αὐτὸ ἐκάλεον*

Plin. n. h. V 98 (die anderen Parallelstellen bei Berger Erat. 172f. A. 2) führt die barbarischen Namen des Taurus vom Osten gegen Westen zu an; Strabon hat XV 1, 11 die eben ausgehobene Stelle kurz wiederholt, indem er sie mit den Worten einleitet: *ἔστι δὲ τοιαῦτα ἃ λέγει ὁ Ἐρατοσθένης*. Somit kann Arrian. Ind. II 2—7 nicht aus M. stammen, sondern muß aus Eratosthenes (wie Reuß Rh. Mus. LVII 580 erkannt hatte, vgl. Lüdecke Leipz. Stud. XI 37f. 53. Wenger 110) und den Alexanderhistorikern abgeleitet werden; da Aristobul (bei Arrian. anab. III 28, 5; so richtig Reuß 585f. und Wenger 23 und A. 1) und vielleicht auch Nearch (bei Arrian. V 5, 2; nach Wenger 113 liegt in V 5 Eratosthenes vor, in VI 5 Aristobul, wenigstens in 1—4, ebd. 116) über den Tauros gehandelt haben, hat Arrian Eratosthenes und diese allgemein bei den Alexanderhistorikern gebräuchliche Begrenzung Indiens übernommen und in anab. V 6, 2 nochmals gegeben. anab. V 6, 3—8 weist Trüdinger 66 A. 2 dem Nearch zu; für diesen Autor in der obigen Begrenzungsangabe spricht außer dem Zusammenhang an der Stelle V 5, 2, daß er, anab. III 6, 6. Iust. XIII 4, 15 Lykien und Pamphylien als Satrapie erhielt: *ἐπὶ Ταῦρον τὸ ὄρος*, also daher seine genauere Kenntnis des Gebirgszuges schöpfte. Es werden demzufolge die frg. 2—4 bei Schw., bezw. frg. 2—3 bei Müller zu kürzen und teilweise ganz aus dem Bestande des M. auszuscheiden sein; übrigens hatte ja schon Schw. frg. 2 und 4 teilweise, frg. 3 ganz durch Einklammerung als unsicher gekennzeichnet. M. hat somit, wenn er überhaupt über die Grenzen Indiens gesprochen hat, dies nur unter Wiederholung des von den Alexanderhistorikern Gebrachten getan, er hat sich nur über die Größe Indiens in neuer, eigener Form äußern können, da er das Land tiefer im Osten kennenlernte. Im übrigen war M. auch kein zünftiger Geograph, wie ein Aristobul, Nearch, Patrokles usw.; er wollte nur Neues und eine ins einzelne gehende Monographie bringen. Und da bot sich ihm zunächst auf landeskundlichem Gebiet Stoff genug. er konnte als erster Grieche Indiens Osten mit eigenen Augen sehen, seine Flüsse, die größer waren als die bisher bekannten, er konnte über ihm nicht selbst zugängliche Gebiete Erkundigungen einziehen, er sah und hörte von Gebirgen, und was ihm weit mehr am Herzen lag, von den

Völkern, ihren Städten, Sitten, Sprachen, Religionen und geschichtlichen Überlieferungen. Darum brauchte er sich nicht mit Fragen der Geographie aufzuhalten, die andere vor ihm behandelt hatten (vgl. o. S. 244); daß er z. B. der Größe Indiens Aufmerksamkeit widmete, ist kein Widerspruch, denn er durfte, ja er mußte sich damit beschäftigen, da er Indien erst in seiner Größe entdeckte.

Die folgende Übersicht über das geographische und ethnographische Bild Indiens bei M. hat mit zwei Schwierigkeiten zu kämpfen: einmal mit der textkritischen, d. h. was wirklich von M. stammt, und zweitens mit der exegetischen, d. h. mit der Identifikation der einzelnen Angaben. Da an eine abschließende Interpretation in diesem Zusammenhang nicht zu denken ist — das muß einer kommentierten Ausgabe auf Grund der in den FGrHist bevorstehenden neuen Fragmentsammlung vorbehalten bleiben —, sollen wenigstens die wichtigsten Bemerkungen angefügt werden. (Die Anordnung innerhalb der Gebiete, bis auf die Flüsse, ist aus praktischen Gründen die alphabetische; außer Betracht bleibt auch die Fauna und Flora, ebenso das Mineralreich, über diese s. o. Bd. IX S. 1301ff. Die mit * bezeichneten Gebirge gehören kaum dem M. an.)

b) Gebirge. *Aornos. Über diesen in der Herakles- und Alexandergeschichte vielerwähnten Felsen (frg. 46, 8. 47, 8, d. i. Strab. XV 1, 8, bezw. Arrian. Ind. V 10) hat M. sich nicht verbreitet, da er die Heraklesgeschichte vom rein archäologischen Gesichtspunkt darstellte. Zur Identifikation s. o. Bd. I S. 2659, 2; über die Lage berichtete M. A. Stein Report of Archaeol. Survey Work in the North West Frontier Province, Peshawar 1905, 19—31, eine Besprechung s. Geographical Journal XXVII 1, 1906, 292f. Smith Early History of India[4] 60 A. 1. Jetzt ist alles überholt durch den vorläufigen Bericht, den Stein ‚Zum Feldzug Alexanders d. Gr. an der Nordwestgrenze Indiens' in der wissenschaftlichen Festschrift zur 700-Jahrfeier der Kreuzschule zu Dresden, 1926, 61ff. und eingehend in Geographical Journal LXX 2, 1927, 417ff., 515ff. sowie in seinem Buche On Alexander's Track to the Indus, London 1929, gegeben hat. Danach ist der *Ἄορνος* das nahezu 3 km lange Plateau von Pīr-sar (‚Höhe des Heiligen'), dessen Nordende gegenüber eine 180 m tiefe Schlucht liegt und dessen kulminierenider Punkt die Höhe von Ūṇa (2658 m) ist. — Problematisch sind daher auch die bisher gegebenen sprachlichen Erklärungen, wie Varaṇā bei Pāṇini IV 2, 82; Marquart Festschrift F. Hirth, Leipzig 1920, 292 A. 3.

*Calingon. Plinius nennt n. h. VI 27 ein Vorgebirge Calingon, das mit der an der Ostküste siedelnden Völkerschaft der Kaliṅga in Zusammenhang gebracht werden muß. Ob die Stelle auf M. zurückgeht, ist zweifelhaft, da VI 71 die Zuflüsse des Indus auf 19 angegeben werden, während bei Arrian anab. V 6, 8. Strab. XV 1. 32 nur 15 stehen (s. aber später). Nach Ptolem. VII 1, 11 befindet sich das *Καλλίγικον* (wohl *Καλίγγικον* zu lesen: so liest jetzt auch Renou La géographie de Ptolemée: L'Inde, Paris 1925) genannte Gebirge im Reiche des Pandion.

*Capitalia. VI 74 wird bei Plinius als *mons altissimus Indicorum Capitalia* angeführt (s. o. Bd. III S. 1513).

Emodos, Imaos. Die unter diesen Namen gehenden Gebirgsstöcke faßten die Griechen des makedonischen Zeitalters unter dem Gesamtnamen Kaukasos zusammen; Plinius nennt die Gebirgszüge *Imavus, Hemodus, Paropanisus, Caucasus* ein Gebirgssystem, VI 64 bezeichnet er den Imaus als *promonturium* der *montes Hemodi* und fügt die Übersetzung des letzteren Namens bei: *incolarum lingua nivosum sic* (Glosse?) *significante.* Natürlich ist an beiden Stellen *Imavus* zu lesen, das einem Sanskrit *Himavat* entspricht (vgl. die v. l. zu Plin. VI 60: *himauos, himauus*), während *Hemodus* (s. o. Bd. V S. 2502ff.), besonders *Haemodes* bei Mela III 68 einer Prākritform von *Haimavata,* d. i. **Hemota* am nächsten kommt. Vielleicht hat M. beide Ausdrücke kennengelernt, aber Baiton (frg. 3 = FGrHist 119 F 5 bei Plin. n. h. VII 11) nennt eine *Imavi montis regio . . . Abarimon,* das einem **Upa(ri?)himavat* gleichgesetzt werden könnte. Im übrigen ist die Bezeichnung Emodos u. dgl. merkwürdig, da *haimavata* ein Adjektivum ist in der Bedeutung ‚das auf den Himālaya sich beziehende', oder ‚das vom H. stammende'; die Griechen müßten also das zu ergänzende Substantiv *parvata* ‚Berg' unterdrückt haben; vielleicht ist es kein Zufall, wenn Plin. VI 64 von *montibus Hemodis,* VI 88 von *montes Hemodos* spricht; s. jedoch R. O. Franke, Pāli und Sanskrit 69 A. 8. (Zum Geographischen auch: Lullies Wissensch. Beilage z. XII. Jahresber. 1886/7 d. Kgl. Wilhelms-Gymnasiums zu Königsberg i. Pr.)

*Kaukasos. Dieser Ausdruck ist von M. kaum verwendet worden; vgl. o. Bd. XI S. 60f.; nur bei Strab. XV 1, 56 käme er ihm zu.

*Kondasbe, *Korasibie. Da diese beiden Berggipfel in der nicht auf M. zurückgehenden Dionysosgeschichte des Polyainos I 1, 2 vorkommen, sei nur auf Lassen Ind. Alt. III 124f. Smith a. O. 57 A. verwiesen.

Maleus. Schon Onesikritos scheint diesen Berg im Gebiete der Oreten gekannt zu haben (frg. 24 a = FGrHist 134 F 10 bei Plin. II 184); bei Plin. VI 69 gilt der *Maleus* (bei Solin. LII 13: *Malleus*) als ein Berg im Gebiete der *Monaedes et Suari:* dem Zusammenhang nach gehört diese Nachricht dem Baiton an, wenn auch M. sie bezüglich der astronomischen Daten nur bestätigt zu haben scheint (Baiton frg. 4 = FGrHist 119 F 4). Lassen II 672 A. 2 will darin den Malaya sehen, 694 und A. 2 die Mandaei und den Mallus bei Plin. VI 64 mit den Monaedes bezw. mit dem Maleus gleichsetzen, wobei er aber die Malli übersieht; o. Bd. XIV S. 898, aber auch S. 828 Art. Malana.

Mallus. Im Gebiete der Maller, die in die Gangesnähe versetzt werden bei Plin. VI 64; ein Volk dieses Namens ist aus dem Alexanderfeldzug wohlbekannt, keiner der Alexanderhistoriker berichtet von einem Berg, der also vielleicht erst von M. genannt wird (o. Bd. XIV S. 917, 2). Die hier herrschende Verwirrung bedarf einer eingehenden Untersuchung.

*Meros. Da der Ursprung der Dionysos-Geschichte bei den Alexanderhistorikern liegt, hat M. den Meros nicht als erster genannt.

*Nulus. Frg. 30 = 31 bei Plin. VII 22. Solin. LII 26; nach Marquarts Konjektur (s. o. S. 241) ist der von Baiton Imaus genannte Gebirgszug gemeint.

*Paropamisos. Aus keiner der unter dem Bestande der M.-Fragmente angeführten Stellen (s. im Index II. Geographicus bei Schw. 184) läßt sich die Verwendung dieses Ausdruckes durch M. erschließen, vielmehr ist es so gut wie sicher, daß er ihn nicht gebraucht hat; die einzige in Betracht kommende Stelle bei Plin. VI 78 deutet erst recht auf makedonische Quellen hin.

*Perimula. Für M. wäre dieses Gebirge nur bei Plin. VI 72 belegt; doch ist es zweifelhaft, ob diese Nachricht wirklich auf M. zurückführbar ist, da Plinius dasselbe Vorgebirge IX 106 in einem von M. sicherlich nicht berichteten Zusammenhang erwähnt; auch die bei Ptolem. VII 2, 5. Ailian. n. a. XV 8 sich findenden Angaben machen die Annahme mindestens einer zweiten Quelle neben M. wahrscheinlich, wie schon Lassen III 168f., bes. A 1 u. 2 vermutete hatte, aber auch die Ansetzung zweier Perimula, eines Gebirges und einer Stadt, notwendig. Vgl. Mc Crindle Indian Antiquary XIII 1884, 373; ders. Megasthenes transl. 1926, 145 A. §; ders. Ancient India as described by Ptolemy, Calcutta 1927, 201f.

Somit ist das Neue, das M. auf dem Gebiete der Orographie bringt, fast gleich Null, nur der Mallus gehört ihm vielleicht an.

c) Flüsse. So unsicher die nicht auch schon bei den Schriftstellern des Alexanderzeitalters vorkommenden Gebirgsnamen auf M. zurückgeführt werden können, so gewiß läßt sich der Umfang seiner hydrographischen Kenntnisse feststellen. Der kritische Arrian bemerkt Ind. V 1—3, daß die Berichte über die Zahl und Größe der indischen Flüsse nur auf Hörensagen beruhen; und wenn auch M. die Namen vieler Flüsse angegeben, ihre Gesamtzahl auf 58 bestimmt habe, so bringt ihm Arrian dennoch keinen Glauben entgegen, weil M. nicht viel von Indien gesehen habe. Diese Kritik ist schon insofern unberechtigt, als M. doch Indien von Westen—Osten wenigstens durchreist hat; sie ist insoweit berechtigt, als M. über manchen Fluß im nördlichen Indien und über das gesamte Flußsystem des Südens nur durch Eingeborene informiert worden sein kann; aber das Neue und insbesonders das Spezielle seines Berichtes macht die Skepsis Arrians zu einer Hyperkritik, die man nicht teilen kann. Bei Plin. n. h. VI 60 wird aus der verlorengegangenen Monographie Senecas die Zahl der Flüsse auf 60 angegeben, sie beruhte also im wesentlichen auf M., wie die Zahl der Völker unter Vergleich von Arrian. Ind. VII 1 ergibt. Für den Indos hätte M. 15 Nebenflüsse genannt: Arrian. anab. V 6, 8. Strab. XV 1, 32; diese Zahl selbst kann jedoch aus der Zeit der Erkundungsfahrten der Makedonen stammen. Darauf deutet Arrian (s. o. S. 283) und Strabons Darstellung weist gleichfalls darauf hin, wahrscheinlich ist Nearchos die Autorität, nicht nur wegen der ihm schon zugewiesenen Stelle bei Arrian, sondern auch wegen seiner Stellung und Kenntnisse. Trotzdem kommt dem M. das Verdienst zu, die Namen der Nebenflüsse überliefert zu haben, da den Makedonen kaum mehr als die von ihnen selbst berührten Flußläufe bekannt waren, wie Arrian. anab. VI 14, 4f. zeigt; wenn auch die Worte Arrian. anab. V 6, 8 den Eindruck erwecken, als hätte er aus den Alexanderhistorikern über das Flußsystem des Indos noch mehr sagen können, so beweist Ind. IV 12: *καὶ τούτων τοὺς πολλοὺς Μεγασθένης λέγει ὅτι πλωτοί εἰσιν*, daß M. diese Flußnamen angeführt haben muß. Daß Arrians Aufzählung der Nebenflüsse des Indos nicht vollständig ist, läßt sich schon aus seinem Verweis in anab. V 6, 8 entnehmen; von Bedeutung ist auch, daß Plin. n. h. VI 71 die Zahl der Nebenflüsse des Indos auf 19 berechnet, eine Zahl, die allerdings beim Stromsystem des Ganges VI 65 wiederkehrt und gerade deswegen ihre Verwertung als Korrektiv des Arrian erschwert; beachtenswert bleibt jedoch die Abweichung des Arriantextes, der in der Zahlenangabe dem makedonischen Zeitalter folgt, von Plinius, der sich durch Seneca auf die Nachrichten des M. zu stützen scheint. Gar kein Zweifel kann über das zuerst von M. geschilderte Flußsystem des Ganges herrschen; nicht nur, weil M. der einzige Grieche war, dem eine solche intime Kenntnis des Ostens ermöglicht wurde, sondern auch wegen der ihm von Arrian selbst (Ind. IV 2, 6) zugeschriebenen Angaben.

Die Indos-Nebenflüsse (vgl. auch o. Bd. IX S. 1369ff.):

1. Hydraotes, s. o. Bd. IX S. 23f. Art. Hyarotis, ind. *Irāvatī*, jetzt Rāvi.
2. Hyphasis, s. o. Bd. IX S. 230ff. Art. Hypasis ind. *Vipāśā*, jetzt Beas.
3. Saranges, s. u. Bd. I A S. 2392; im Gebiete der *Κηκέων*, d. i. Kekaya oder Kaikeya; s. Lassen I 58 A. Der bei Polyain. I 1. 3. Orph. Arg. 1052 genannte Fluß ist von diesem zu trennen.
4. Neudros, s. Lassen I 58 A.
5. Hydaspes, s. o. Bd. IX S. 3ff. s. v., ind. *Vitastā*, bei mohammedanischen Schriftstellern Bihat, Wihat oder Bihatah, in Kašmīr Veth; vgl. jetzt Charpentier Journal of the Royal Asiatic Society 1927, 115ff.
6. Sinaros, nach o. Bd. IX S. 35, 56ff. zu Sindros zu verbessern, d. i. Sindhu, Nebenfluß der Vitastā in Kašmīr.
7. Akesines, s. o. Bd. I S. 1164, ind. *Asiknī*, später *Candrabhāgā*, nach ihren beiden Quellflüssen Candra und Bhāga; da Plin. VI 71 die Cantaba neben dem Akesines anführt, hat wohl auch M. den Namen Candrabhāgā gehört, vgl. auch o. Bd. IX S. 1372, 2ff. Für das chronologische Verhältnis dieses Namens zu dem vedischen ist dieser Punkt nicht unwichtig; jetzt Chenab; vgl. noch Lassen I 56 A. 1.
8. Tutapos, angeblich der jetzige Tavi oder Tohi, so Lassen I 55. II 675.
9. Kophen, s. o. Bd. XI S. 1361f. s. v., ind. *Kubhā*, jetzt Kābul.
10. Malantos, nach Lassen II 140 A. 3 vielleicht der Awčiri, vgl. II 674; die v. l. lautet *Μαλάμαντον*, so lesen auch Chantraine und Roos, das einem ind. *Mālāvati*? näher käme; o. Bd. XIV S. 828 Art. Malamantos.
11. Soastos, ind. *Suvāstu*, jetzt Swāt; angeblich entspricht ihm der *Sodamus* bei Plin. VI 94; vgl. Ptolem. *Σουάστος*: VII 1, 26f., 42, 44.
12. Garroia, s. o. Bd. VII S. 1944f. Art. Guraios, ind. *Gaurī* (Bṛhatsaṃhitā XIV 23: *Guruhā*), jetzt Panjkōra. (Dazu jetzt M. A. Stein Geographical Journal LXX 2, 1927, 423. 432.) In Wirklichkeit ist 11. Hauptfluß, 12. sein Nebenfluß.
13. Parenos, s. Lassen II 674; ihm entspricht vielleicht bei Plin. VI 94 Parospus.
14. Saparnos, s. u. Bd. I A S. 2309, s. Lassen II 674; ihm entspricht vielleicht bei Plin. VI 94 Saddaros.
15. Soanos, s. o. Bd. IX S. 1372, 36ff.; u. Bd. III A S. 769 s. v.; nach Lassen I 121 A. 3. II 674 Swan, jetzt Sohan, das auf ind. *Suvana*? zurückginge.

Schon Lassen II 674 bemängelt das Fehlen des Sutlej (*Sydrus* bei Plin. VI 63; *Ζάδαδρος* bei Ptolem. VII 1, 27, 42) bei M. und vermutet, daß dieser Fluß Arrian. Ind. IV 8 nach *ἐν Καμβισθόλοισι* ausgefallen ist (vgl. I 57f. A. 1; aber auch o. Bd. IX S. 235f.). Ferner fehlt der Choaspes, ein Nebenfluß des Kophen, Strab. XV 1, 26. Curt. VIII 10, 22; von ihm ist der Arrian. anab. IV 23, 2 genannte Choes zu trennen, so Mc Crindle Ind. Ant. XIII 339 zu Ptolem. VII 1, 26: Koas. Die Frage ist jedoch zu kompliziert, um hier entschieden zu werden, da Anspach De Alexandri exped. Ind. I 23 n. 67 im Choaspes den Guraios sieht, was jetzt M. A. Stein Geogr. Journal 432; On Alexander's Track 42f. bestätigt. M. hat sich scheinbar streng an das engere Flußnetz des Indos gehalten, vielleicht auch nur die gangbare Aufzählung geboten, da er selbst Forschungen auf diesem Gebiete nicht angestellt hat. Zu berücksichtigen ist auch, daß Arrians Auszug in Ind. IV 8ff. nicht einwandfrei sein muß, wie schon die Lücke in IV 8 nahelegt.

Neuland ist das Flußsystem des Ganges, dessen Beschreibung M. bei Arrian. Ind. IV 3—5 hinterlassen hat:

1. Kainas, s. o. Bd. X S. 1504 s. v. 2.); nach Pape Eigennamen lautet eine Variante *Καλινᾶς*, jedoch führt weder Chantraines noch Roos' Ausgabe eine derartige Lesart an; bei Plin. VI 64 steht *Cainnas*, von Lassen I 109 A. 1. II 676 mit dem jetzigen Ken identifiziert, aber das ist unsicher.
2. Erannoboas, s. o. Bd. XI S. 327 s. v.; vgl. noch GGM I 310. Plin. VI 65 *Rhamnumbovam*, ind. *Hiranyabāhu* oder *Hiranyavāhā*. Nach Arrian. Ind. X 5 liegt Palimbothra am Zusammenfluß dieses drittgrößten indischen Stromes mit dem Ganges, vgl. Strab. XV 1, 36. Die allgemein angenommene Identifikation mit dem jetzigen Son, der $25^\circ 40'$ n. B., $84^\circ 59'$ ö. L. in den Ganges mündet, kann aus einem gleich zu erwähnenden Grunde nicht als endgültig betrachtet werden.
3. Kossoanos, s. o. Bd. XI S. 1503 s. v.; dazu GGM I 311. *Cosoagus* bei Plin. VI 65, von Schw. praef. 36 n. als ind. *Košavāhā* konstruiert, soll ein Beiname des Son sein.
4. Sonos, s. u. Bd. III A S. 995 s. v.; vgl. auch ebd. 770 s. Soas; s. auch Indian Antiquary LIII, 1924, Append. 188 s. Sona; bei Plin. VI 65 Sonus, ind. *Sona*, jetzt Son.
5. Sittokatis, s. u. Bd. III A S. 411 s. v.; mit keinerlei Sicherheit zu identifizieren; über Versuche s. Mc Crindle Megasthenes, 1926, 193.
6. Solomatis, s. u. Bd. III A S. 941 s. v.; nach Lassen II 676 ind. *Sarāvatī*, die jetzige Rapti; unsicher.
7. Kondochates, s. o. Bd. XI S. 1310; bei Plin. VI 65: Crenaccas, von Lassen II 676 mit der *Gaṇḍakī* gleichgesetzt, jetzt Gandak, der unter $25^\circ 41'$ n. B., $85^\circ 12'$ ö. L. gegenüber Patna in den Ganges mündet.
8. Sambos, s. u. Bd. I A S. 2122f., zu dem gleichlautenden Eigennamen s. Berve II nr. 693. 694.
9. Magon, nach Mc Crindle 194 der jetzige Mahonafluß, der unweit Patnas in den Ganges mündet; o. Bd. XIV S. 518.
10. Agoranis, s. o. Bd. I S. 883 s. v., ind. *Sarayū*, *Sarjū* (s. u. Bd. I A S. 2387), ‚vielleicht der heutige Gogrā', Ghāgra.
11. Omalis, nach Schw. ind. *Vimalā* (Harivaṃśa 9517), nach u. Bd. I A S. 2122, 62ff. der Iomanes, was nicht annehmbar ist.
12. Komminases, s. o. Bd. XI S. 1194 Art. Kommenases, ind. *Karmanāśā*, jetzt Karamnāsā.
13. Kakuthis, nach Lassen II 80 A. 4 der aus der buddhistischen Literatur bekannte Fluß *Kakutthā*, die die heutige Bhagavatī (Lassen I 76) sein soll; über andere Identifikationsversuche s. Cunningham Ancient Geography of India² 1924, 714. Ind. Ant. LI, 1922, Append. 33 s. Kakauthā.
14. Andomatis, s. o. Bd. I S. 2129f.; nach Lassen I 148 A. 5. II 676, ind. *Andhamatī* oder *Tāmasā*, jetzt der südliche Tonsfluß; Andhamatī ist jedoch Konstruktion.
15. Amystis, s. o. Bd. I S. 2013.
16. Oxymagis, Lassen und Schw. lesen Oxymatis, ersterer erklärt den Fluß I 747 A. 2 als ind. *Ikṣumatī*.
17. Errenysis, s. o. Bd. VI S. 549; nach Lassen II 676 die *Vārāṇasī*, zwei kleine Flüsse, Varaṇā (Barna) und Asi, an den Grenzen des modernen Benares, die vereinigt den Namen Vārāṇasī führen.

Eine nähere Erklärung dieser Flußnamen ist auch von der Lokalisierung der Völker abhängig, deren Gebiete sie durchströmen. Für die Kritik des Arriantextes ist die Angabe des Plin. VI 65, daß der Ganges 19 Nebenflüsse habe, nicht ohne Bedeutung; Plinius selbst führt mit Namen nur 6 bezw. 7 Flüsse an; so den VI 63 und 73 vorkommenden Iomanes, die *Yamunā*, heute Jumna, die bei Allahābād, $25^\circ 26'$ n. B., $81^\circ 50'$ ö. L., sich mit dem Ganges vereinigt. Daß das Fehlen dieses Flusses nicht dem M. zur Last fällt, ergibt die Parallelstelle zu Plin. VI 69, *amnis Iomanes in Gangem per Palibothros decurrit* bei Arrian. Ind. VIII 5: *καὶ ποταμὸς Ἰωβάρης πλωτὸς διαρρέει τὴν χώρην αὐτῶν [Σουρασηνῶν]*. Plinius ist zwar auf Seneca zurückzuführen, dennoch muß ihm oder seiner Quelle eine mit Arrian gemeinsame Version vorgelegen haben, wie diese Stelle und VI 65 verglichen mit Arrian. Ind. IV 3 zeigt, wo die Flußnamen fast in der gleichen Reihenfolge erscheinen. Bei Plin. VI 64 wird noch ein Fluß Prinas ge-

nannt, v. l. Pumas, der mit der *Parṇāšā* des Mahābhārata und der Purāṇa identifiziert wurde. Damit aber wäre die von Plinius angegebene Zahl der 19 Gangesnebenflüsse vollständig; freilich sind nicht alle identifiziert; Erannoboas und Sonos müßten als getrennte Mündungsarme desselben Flusses aufgefaßt werden. So mangelhaft auch die Einsicht in dieses Flußnetz bei M. und die neuzeitliche Interpretation sein mag, immerhin beweist das Tatsachenmaterial, was M. an neuen Kenntnissen für den Osten Indiens bedeutet. (Die restlichen 22 Flüsse Indiens hat M. vielleicht auch mit Namen angeführt, während der Silas wahrscheinlich nur anhangsweise erwähnt worden war, wie aus Analogie zu den Völkern anzunehmen ist.)

d) Länder und Völker. Von Landesteilen hat M. nur den Namen Πραξιακὴ χώρα überliefert (so frg. 13 = 11 bei Ailian. n. a. XVII 39; daß diese Form der indischen: *Prācya* am nächsten kommt, bemerkte schon Schw. praef. 12 n. 6; es überwiegen aber die Formen mit σ, vgl. R. O. Franke Pāli u. Sanskrit 70f. 73). Ein nicht nur dem M. zuzuschreibender Landesname ist die Πευκελαῗτις bei Arrian. Ind. I 8. IV 11, da er den Alexanderhistorikern bekannt war, Arrian. anab. IV 22, 7. Strab. XV 1, 27. Plin. VI 62; letzterer fußt auf Baiton frg. 2 = FGrHist 119 F 2. Wie Plinius in Übereinstimmung mit Arrian. Ind. VII 1 in VI 60, auf Seneca beruhend, berichtet, hatte M. die Zahl der Völker Indiens auf 118 angegeben und ihre Namen aufgezählt. Arrian operiert auch hier wieder mit dem Argument, daß M. den größeren Teil Indiens nicht gesehen habe und nicht alle Völker miteinander in Verkehr stünden; damit will Arrian — ein gewissenhafter Historiker — die Unvollständigkeit und Unsicherheit der quellenmäßigen Unterlagen des M. kennzeichnen. Trotz dieser Mängel bietet der Völkerkatalog, dessen Bestand sich zum überwiegenden Teil aus Plinius gewinnen läßt, ein kaum anderswo zu erwartendes Material für die Völkerkunde des alten Indien. Freilich wird der Wert stark durch die bloße Namenüberlieferung, die unsichere Lokalisierung und Schwierigkeit der Namenidentifikation im Indischen herabgesetzt. (In alphabetischer Reihenfolge ohne weitere Belegstellen sei das Völkerbild nach M. im folgenden aufgeführt; die veralteten und schon wegen der Unsicherheit der Lesungen bedenklichen Identifikationen bleiben unterdrückt, s. auch o. Bd. IX S. 1274ff.):

1. Abali Plin. VI 67, s. o. Bd. I S. 12.
2. Abisari VI 77 = Abissareis Arrian. Ind. IV 12; s. o. Bd. I S. 101, vgl. M. A. Stein Rājataraṅgiṇī, Translation I 32f.
3. Abortae VI 77 o. Bd. I S. 107f.
4. Andarae VI 67, o. Bd. I S. 2120.
5. Andiseni VI 78, o. Bd. I S. 2124.
6. Arbes VI 77.
7. Ardabae VI 77, o. Bd. II S. 606.
8. Arispai Arrian. Ind. IV 9, o. Bd. II S. 848.
9. Arsagalitae Plin. VI 78, o. Bd. II S. 1267f.
10. Asini VI 77, o. Bd. II S. 1582f.
11. Asmagi VI 73, o. Bd. II S. 1702; ind. Ašmaka.
12. Assoi VI 78, o. Bd. II S. 1747.
13. Astrybai Arrian. Ind. IV 8, o. Bd. II S. 1862.
14. Attakenoi Arr. IV 8, vgl. I 1: Ἀστακηνοὶ καὶ Ἀσσακηνοί, die Hauptstadt der letzteren ist Massaka (I 8). Nach Aur. Stein On Alexander's Track 42f. umfaßte ihr bis an den Indus reichendes Gebiet das heutige Swāt, Bunēr und die nördlich von letzterem gelegenen Täler; Massaka konnte nicht identifiziert werden.
15. Bisambritae Plin. VI 78, o. Bd. III S. 500.
16. Bolingae VI 77, o. Bd. III S. 674f.
17. Bragmanae IV 64; vgl. Steph. Byz. s. v.
18. Brangosi VI 76, o. Bd. III S. 814.
19. Brasuertae VI 77.
20. Butae VI 76, o. Bd. III S. 1079.
21. Caesi VI 73, o. Bd. III S. 1311.
22. Caetriboni VI 73, o. Bd. III S. 1322.
23. Calingae VI 64f. VII 30. Ailian n. a. XVI 18, o. Bd. X S. 1604f.
24. Calissae VI 67.
25. Ceae VI 77, o. Bd. III S. 1820.
26. Charmae VI 75, o. Bd. III S. 2173.
27. Chirotosagi VI 64, o. Bd. III S. 2309.
28. Chrysei VI 73, o. Bd. III S. 2491.
29. Cocondae VI 76, o. Bd. IV S. 158.
30. Colebae VI 67.
31. Cosiri VI 64, o. Bd. IV S. 1671.
32. Dardae VI 67 = Derdai Strab. XV 1, 44, o. Bd. IV S. 2153f.
33. Dari VI 73, o. Bd. IV S. 2215.
34. Derangae VI 76, o. Bd. V S. 236.
35. Dimuri VI 77, o. Bd. V S. 649f.
36. Gallitalutae VI 77, o. Bd. VII S. 670f.
37. Gogaraei VI 76, o. Bd. VII S. 1553.
38. Isari VI 64, o. Bd. IX S. 2054.
39. Izi VI 64, o. Bd. X S. 1392 Art. Izgi.
40. Kambistholoi Arrian. Ind. IV 8.
41. Kekeis Arrian. IV 8, o. Bd. XI S. 117; ind. Kekaya, Kaikeya.
42. Mactocalingae Plin. VI 64, vgl. nr. 54; s. o. Bd. XIV S. 199f.
43. Madyandinoi Arrian. Ind. IV; o. Bd. XIV S. 203.
44. Malli VI 64 = ? Μαλλοί Arrian. Ind. IV 10. XIX 8; letztere sind aus der Alexanderzeit wohlbekannt; o. Bd. XIV S. 913.
45. Malthaecorae VI 74, o. Bd. XIV S. 921.
46. Mandaei VI 64; vgl. nr. 58; o. Bd. XIV S. 1014.
47. Maroae Plin. VI 74.
48. Marogamatrae VI 77.
49. Mathai Arrian. Ind. IV 5; die Erklärung als *maṭha* ‚Brahmanenschule', Garbe ZDMG XXXVII, 1883, 456f. ist unwahrscheinlich; die Konjektur Renous bei Chantraine, vgl. auch Roos p. 323 ad p. 6, 19, Κάθαις oder Καθαίοις zu lesen, ist abzulehnen. weil die Kathaioi (s. o. Bd. X S. 2512f.) in den Nordwesten Indiens gehören.
50. Mathoae Plin. VI 77.
51. Megallae VI 73.
52. Megari VI 77.
53. Mesae VI 77.
54. Modogalingae VI 67; vgl. nr. 42.
55. Modressae VI 67.
56. Modubae VI 67.
57. Molindae VI 67.
58. Monaedes VI 69; vgl. nr. 46.
59. Moruni VI 74.

60. Nareae VI 74.
61. Nereae VI 76.
62. Nesei VI 76.
63. Nobundae VI 76.
64. Odonbaeorae VI 75; ind. Audumbara.
65. Oratae VI 75.
66. Organagae VI 77.
67. Orostrae VI 76.
68. Orsi VI 78.
69. Oruncolae VI 76.
70. Oxydrakai Arrian. Ind. IV 9; vgl. Strab. XV 1, 8: Sydrakai; unter dem ersteren Namen ist das Volk aus der Alexanderzeit bekannt.
71. Palatitae Plin. VI 76.
72. Pandae VI 76; vgl. Arrian. Ind. VIII 7. Phlegon. Mirab. 33. Polyain. I 3, 4. Steph. Byz. s. Πάνδαι.
73. Parasangae VI 73.
74. Passalae VI 76 = Πάζαλαι Arrian. Ind. IV 5.
75. Peucolitae VI 78; über das Land s. oben S. 291.
76. Posingae VI 76.
77. Praeti VI 67.
78. Prasi VI 68; vgl. Arrian. Ind. X 5. Strab. XV 1, 37f. Ailian n. a. XIII 8. XVI 9f. 20f. Franke a. a. O. 71. 73; ders. Indogerm. Forsch. XXIX, 1912, 384 A. 1.
79. Rarungae VI 74, u. Bd. I A S. 252.
80. Salobriasae VI 78, u. Bd. I A S. 1993.
81. Samarabiae VI 78, u. Bd. I A S. 2101.
82. Sambraceni VI 78, u. Bd. I A S. 2124.
83. Sarabastrae VI 75, o. Bd. II S. 383 Art. Arabastrae. Lassen II 182 A. 1. Ind. Stud. V 425f. A. 4.
84. Sasuri VI 67, u. Bd. II A S. 58.
85. Seretae IV 78.
86. Setae VI 67, u. Bd. II A S. 1894.
87. Silae VI 77.
88. Singae VI 74, u. Bd. III A S. 232.
89. Sondrae VI 78, u. Bd. III A S. 994.
90. Sorofages VI 77.
91. Sosaeadae VI 78.
92. Suarattaratae VI 75; dafür ist *Surat(t)ae* zu lesen, ind. *Surāṣṭra*, eig. *Saurāṣṭra*.
93. Suari VI 69; der Lage nach zu trennen von den Suari in VI 94.
94. Surae VI 73.
95. Thalutae VI 67. Tomaschek vermutete o. Bd. I S. 2120 ind. Kulūta, müßte also Verschreibung sein.
96. Uberae VI 67.
97. Umbrae VI 76.
98. Umbritae VI 77.

Es wäre die Aufgabe der M.-Forschung, diese Völker genauer zu bestimmen, sowie die fehlenden 20 Völker aus anderen Schriftstellern zu ergänzen (so: Sibai aus Arrian. Ind. V 12. Strab. XV 1, 8. Surasenoi aus Arrian. Ind. VIII 5); aber man darf nicht vergessen, daß eine solche Rekonstruktion nur mit einem gewissen Wahrscheinlichkeitsgrad den Bestand des von M. Berichteten wird erfassen können. Nicht nur die verderbten Lesarten der Namen erschweren die wissenschaftliche Ausbeute dieses ethnographischen Materiales; wenn der Schein nicht trügt, liegen auch Anklänge, vielleicht gewollte, an griechisch-römische Namen vor (so die nr.: 9. 10. 15. 20. 21. 22. 25. 28. 36. 52. 69. 73. 82. 83. 97. 98). Ferner ist zu bemerken, daß nicht alle Namen wirkliche Völkernamen sind, was wieder für die Kritik des M. bezw. seiner Quellen von Bedeutung ist. So hat Weber Ind. Studien I 152; ausführlicher Garbe ZDMG XXXVII, 1883, 357 auf die bei Arrian. Ind. IV 4 und 8 genannten Μαδυανδινοί und Καμβισθολοι hingewiesen, die als vedische Schulnamen bekannt sind; auf gleicher Stufe mit ihnen stehen die *multarumque gentium cognomen Bragmanae* des Plin. VI 64. Daß M. Ἰνδοί als Gesamtnamen der Bewohner der indischen Halbinsel ansieht, geht aus der Bezeichnung des Landes ἡ χώρα Ἰνδῶν, wie Diod. II 42, 1 sagt, hervor; Arrian verwendet fast durchgehends ἡ Ἰνδῶν γῆ (in anab. V 6, 2 und 3 gleich daneben τὴν Ἰνδῶν χώραν, letzteres auch Ind. V 3. VII 4. VIII 9), während bei Strabon Ἰνδική gewöhnlich gebraucht ist (vgl. Wilcken Ägypt. Ztschr. LX 1925, 88 A. 4), auch bei Diod. II 40, 5ff. wie früher in 35ff.; der Volksname Ἰνδοί, vom Flusse Ἰνδός abgeleitet (Arrian. anab. V 6, 4. Steph. Byz. s. Ἰνδοί), wird von allen Benützern des M. stellvertretend für das Land angewendet (kraß bei Arrian. Ind. X 5). Schon Herodot wußte von Völkern Indiens und gebrauchte den Gesamtnamen (Reese Die griech. Nachr. 64; o. Bd. IX S. 1268, 31ff.), wie er von verschiedene Sprachen redenden Stämmen berichtete (Ἐπιτύμβιον 319 A. 25). M. setzt nur die durch den Alexanderfeldzug gewonnene Erkenntnis fort, wenn er von Völkern, Stämmen oder Ländern der Inder spricht (z. B. vgl. Strab. XV 1, 44. Ailian. n. a. XVII 39 mit 40; derselbe gebraucht XVI 20, d. i. frg. 15 B = 13 des M.: Ἰνδία; vor Lukian. Alex. 44 schon bei Flav. Jos. Ant. I 6, 4, s. Anwander Theolog. Quartalschr. 108, 318f. A. 2); zum Adjektivum s. Wilcken. Bei M. kommt zu diesem keineswegs gegen seine Vorgänger veränderten Stand ein neues Moment hinzu, wie sich aus Diod. II 40, 1. Arrian. Ind. XI 1. Strab. XV 1, 39 entnehmen läßt: bezeichneten die Ἰνδοί bisher die anthropo-geographische Gesamtheit der Inder, so versteht M. jetzt den sozialen Körper darunter. Dieser Umstand ist nicht unwichtig, weil er einen Mangel an Einsicht des Griechen in die komplizierten soziologischen Verhältnisse Indiens verrät; so bezieht sich seine ‚Kastenordnung' doch nur auf die arische, brahmanische Gesellschaftsordnung, während z. B. die Bergstämme, die von den Alexanderhistorikern αὐτόνομοι genannten Volksstämme, außerhalb dieser Organisation stehen, ganz zu schweigen von den ‚non-Aryan' des Dekkhan. M. übersieht dabei einen Unterschied, der dem Griechen aus eigener Erfahrung geläufig ist: den Barbarenbegriff; ob darin nicht Absicht liegt, da die stoische Lehre den Gedanken des Kosmopolitismus festigte (Jüthner Hellenen und Barbaren 49; jetzt besonders Mühl Die antike Menschheitsidee 44ff.), bleibe dahingestellt. (Aus dem ἄλλος bei Arrian. Ind. X 9 den Barbarenbegriff abzuleiten, wie Breloer II 13 m. A. 3 will, geht nicht an.)

e) Städte. M. hat selbst, wie der Wortlaut bei Arrian. Ind. X 2 anzunehmen gestattet, gesagt, es sei unmöglich, die genaue Zahl der indischen Städte infolge ihrer Menge anzugeben; von den im folgenden verzeichneten Städten sind auch nur

einige mit Sicherheit dem Berichte des M. zuzuweisen, ihre Identifikation ist in noch geringerem Maße möglich.

1. Automula Plin. VI 75, o. Bd. II S. 2606.
2. Bucephala VI 77, o. Bd. III S. 994f., 1); aus der Alexanderzeit stammend.
3. Callinipaza VI 63, o. Bd. III S. 1360f.; geht nicht auf M. zurück.
4. Dandaguda VI 72, o. Bd. IV S. 2099.
5. Katadupe Arrian. Ind. IV 5; Katadupa ist der erste Nilkatarakt; sollte eine unwillkürliche Angleichung vorliegen?
6. Kleisobora Arrian. Ind. VIII 5. Plin. VI 67: Chrysobora, o. Bd. IX S. 1277. XI S. 618. Gegen die allgemein vertretene Gleichung Kṛṣṇapura läßt sich einwenden, warum M. nicht den Namen des Gottes, den die Stadt trug, genannt habe (Weber Ind. Stud. II 410 A. ** hält diese Erklärung auch für ungerechtfertigt; vgl. Cunningham Ancient Geography[2] 429, 707. Kruse Indiens alte Geschichte 6 erklärt den Namen falsch als Kosambipura; Kṛṣṇanagara, richtig Kishangarh, ein kleiner Staat in Rājputāna mit gleichnamiger Hauptstadt, vgl. Lassen I 143, hat nichts damit zu tun).
7. Methora ebd., ind. Mathurā, jetzt Muttra.
8. Nysa Arrian. Ind. I 5. Plin. VI 79; diese Stadt geht nicht auf M. zurück, da schon die Alexanderhistoriker über sie berichteten; über die Frage, ob Arrian sich auf Aristobul stützt, s. Meunier Musée Belge 26, 12ff., besonders Wenger 61f.
9. Pali(m)bothra Diod. II 39, 3. Arrian. Ind. II 9. III 4. X 5. Strab. II 1, 9. XV 1, 11. 13. 27. 36. Plin. VI 63, 68f., ind. Pāṭaliputra, jetzt Patna.
10. Pertalis Plin. VI 65.
11. Taxila; auf M. ist vielleicht die Notiz bei Ailian. n. a. XIII 8. Plin. VI 78 zurückzuführen, sonst ist die Stadt aus dem Feldzug Alexanders wohlbekannt. ind. Takṣaśilā; über die neuen Ausgrabungen s. Marshall A Guide to Taxila[2] 1921, und Excavations at Taxila 1921, vgl. DLZ 1924, 1861ff.
12. Tropina Plin. VI 72.
13. Ubera Plin. VI 67.

Mit den Städten Indiens hatten sich schon die Alexanderhistoriker beschäftigt; Strabon erklärt es mit Recht als Übertreibung, XV 1, 3. 33, daß die neun Völkerschaften zwischen Hypanis und Hydaspes an 5000 Städte besessen haben sollen, von denen keine kleiner war als Kos (XIV 2, 19). Mit Sicherheit können nur nr. 6, 7 und 9 als von M. in die Indienliteratur eingeführt bezeichnet werden; aus diesem Grunde erfährt die Möglichkeit, seine geographischen Kenntnisse zu umreißen, eine große Einschränkung.

f) Inseln.

1. Argyre Plin. VI 80, o. Bd. II S. 801.
2. Bibaga Plin. VI 80.
3. Chryse Plin. VI 80, o. Bd. III S. 2495.
4. Coralliba Plin. VI 80, o. Bd. IV S. 1217.
5. Crocalla Plin. VI 80.

Wie aus Arrian Ind. XXI 7, 9, 11 hervorgeht, stammen die Angaben über nr. 2, 5 aus Nearchos (s. FGrHist 133 F 1), zu Bibakta vgl. *Βίβλος* bei

Philostr. vit. Apoll. III 53; über Argyre und Chryse Solin. LII 17 und Mela III 70; bei Ptolem. VII 2, 3 und 17 ist von der *Ἀργυρῆ χώρα* die Rede, die wie die *Χρυσῆ χερσόνησος* in Hinterindien zu suchen ist (vgl. Lassen III 237f. 242f. Gerini Researches on Ptolemy's Geography of Eastern Asia 1919; bei Steph. Byz. s. *Ἀργυρῆ* wird diese zur Metropolis von Taprobane, statt von *Ἰαβαδίου νῆσος*, so Ptolem. VIII 2, 29). Nach dem Peripl. m. Er. 63 liegt die Insel Chryse der Gangesmündung gegenüber, nach Mela liegt Chryse am Tamus, Argyre vor der Gangesmündung. Curt. X 1, 11 weiß von Nearchus' und Onesicritus' Berichten: *nuntiabant autem quaedam audita, alia conperta: insulam ostio amnis obiectam auro abundare,* der Strom (Euphrat?) ist gar nicht genannt. Aus diesen Angaben ist die Unsicherheit in der Ansetzung der Insel nr. 1 und 3 zu ersehen, erst Ptolemaios hat hier Klarheit gebracht. Ebenso hatten die Alexanderhistoriker Nearch (frg. 6 = FGrHist 133 F 21), Aristobul (frg. 31 = FGrHist 139 F 48) und Onesikritos (frg. 19 = FGrHist 134 F 26) über Pattalene berichtet (s. Strab. XV 1, 33 und Steph. Byz. s. *Πάταλα*; die Angabe, daß es sich um ein Delta handelt, stammt von Onesikritos. Nach Arrian. anab. V 4, 1; Ind. II 6 wird das Indosdelta in indischer Sprache *Πάταλα* genannt, das Plin. VI 71, 80. XII 41 als Insel Patale, VI 76 Patala, mit der Stadt Patala VI 72 kennt; als Stadt, Land, Festung und Insel war *τὰ Πάταλα* auch dem Arrian bekannt: anab. VI 17, 2, 5. 18, 2, 3. 20, 1. 21, 3. Zur topographischen Frage s. Anspach III 39f. n. 391, ebenso über die Insel Prasiane, Plin. VI 71; gegen Cunninghams Identifikation mit Hyderābād, Ancient Geogr.[2] 320ff., s. Smith Early History of India[4] 107f., der Patala bei dem heutigen Bahmanābād 25° 52′ nördlicher Breite, 68° 52′ östlicher Länge, 6 englische Meilen westlich von Mansūriya, sucht). Onesikritos ist der erste Grieche, der über Taprobane, d. i. Ceylon, Nachricht brachte (frg. 13 und 22 = FGrHist 134 F 12 und 13), es ist daher wahrscheinlich, daß Plin. VI 80, vgl. auch VI 96, teils auf Onesikritos, teils auf Nearchos zurückgeht. Onesikritos berichtete über die Größe der Insel, über die Amphibien in ihren Gewässern; Plinius betont VI 81 den Fortschritt der voralexandrischen Kenntnis vom Kontinentcharakter gegenüber: *ut insulam liqueret esse Alexandri Magni aetas resque praestitere,* vgl. Solin. LIII 1f. Der Flottenführer Onesicritus, heißt es dann weiter, schrieb, daß die Elefanten hier größer seien als die des Festlandes; darauf geht Ailian. n. a. XVI 18 zurück, der in XVI 17, wie Plin. VI 81 zeigt, den Eratosthenes benützt hat; vgl. auch Strab. XV 1, 14f. Das frg. inc. 59 des M. bei Schw. ist somit, wenigstens was diese Teile anlangt, auszuscheiden. M. bereicherte die Kenntnis über Ceylon durch die Angaben, daß die Insel durch einen Fluß geteilt werde, die Einwohner Palaeogoni genannt würden, die an Gold und großen Perlen reicher seien als die Inder (frg. 18 = 16 bei Plin. VI 81). Die vielfachen Bemühungen, den indischen Namen zu erfassen, sind ergebnislos geblieben (von älterer Literatur ist Lassen De Taprobane Insula, Bonn 1842. Burnouf Journal Asiatique 5. s., t. IX, 1857, 1ff. Lassen Ind. Alt. II 696. III 212ff. gegen

Schw. praef. 38 n. 35 zu nennen, vgl. auch Schoff Periplus of the Erythraean Sea 249ff.); wahrscheinlich liegt bei Plinius ein Mißverständnis vor, der eigentliche Name der Bewohner, mit denen die Vädda gemeint sein könnten, ist scheinbar ausgefallen. So hat M. nur über Ceylon eine kleine Notiz gebracht, die anderen indischen Inseln nicht erwähnt.

Überblickt man die geographischen Mitteilungen, soweit sie mit Sicherheit dem M. zugeschrieben werden können, so läßt sich eine Kenntnis Indiens vom Norden bis Ceylon feststellen. Aber eine solche Feststellung bedarf bedeutender Einschränkungen. Gewiß durfte man bei dem Gesandten, der nicht rein wissenschaftliche Zwecke verfolgte, kein lückenloses Bild Indiens im Sinne eines Ptolemaios erwarten; dazu war weder Gelegenheit noch waren die wissenschaftlichen Grundlagen vorhanden. Jene mehrfachen skeptischen Äußerungen Arrians über die Landeskenntnis des M. sind, wie bemerkt, nicht ganz unberechtigt. Es genügt darauf zu verweisen, daß der ganze Süden, der Dekkhan, bei M. überhaupt nicht berührt wird. (Wenn die Vermutung von Gawroński Rocznik Orjentalist. II, 1919—1924, 21ff., vorher aber schon Jayaswal Journal of the Bihar and Orissa Research Society II, 1916, 79ff., richtig ist, daß die Eroberung des Südens erst unter Candraguptas Nachfolger Bindusāra erfolgt ist, erklärte sich dadurch zum Teil die geringe Kenntnis des Dekkhan bei M.; vgl. auch Journal of the Royal Asiatic Society 1919, 597f.) Auffallend ist gegenüber der mageren Ausbeute auf oro- und hydrographischem Gebiete das ungeheuere ethnographische Material; wenn die 118 Völker Indiens wirklich bei M. aufgezählt waren, so kann er sie nur von Einheimischen übernommen haben, da er doch selbst keine Gelegenheit hatte, sie kennenzulernen. Das führt auf eine Vermutung; die sog. Purāṇa, die genealogisch-mythographische Literatur Indiens, pflegten auch die Geographie; mögen die Purāṇa in ihrer heutigen Gestalt auch der nachchristlichen Zeit angehören, ihre sachlichen Unterlagen gehen sicherlich in ältere Zeiten zurück. In diesen Purāṇa spielen Völkeraufzählungen eine große Rolle (vgl. Kirfel Die Kosmographie der Inder 70ff.), neben Listen der Gebirge und Flüsse Indiens. Gewiß hat M. diese Purāṇa nicht studiert, aber vermuten darf man, daß seine Informatoren ihm über Völker mehr erzählt haben als über Gebirge; von Flüssen berichtet er zum Teil nach Autopsie. Auffallend ist ferner die Erwähnung weniger wichtiger Flüsse im Stromgebiet des Ganges, z. B. des Erennysis, während er die an ihm liegende Stadt Varāṇasī, Benares, übergeht. Aber nicht nur das: noch auffälliger ist das Fehlen all jener Städte und Stätten, die in der dokumentarisch beglaubigten Lebensgeschichte des Begründers des Buddhismus eine Rolle gespielt haben, Gemeingut des Volkes gewesen sein müssen; und dies, wo sich M. im Geburtsland des Buddha, im Entstehungsgebiet des Buddhismus aufhielt. Nur die mangelhafte Überlieferung dafür verantwortlich zu machen, ist ein doch etwas zu bequemes Auskunftsmittel; nein, hier handelt es sich wohl um die Art der Informationen und den Charakter der Informatoren des Griechen,

die einseitig, mit einem Wort — brahmanisch gewesen sein müssen. Zu diesem aus den geographischen Daten abgeleiteten Argument treten noch zwei Erwägungen, die diese Annahme zu stützen vermögen: die, wenn auch dem Griechen so nahegehende Schilderung des Dionysos- und Herakleskultes und die genaue Beschreibung des brahmanischen Einsiedlerlebens; ihre Untermischung mit auch nicht-brahmanischen Details stellt nur der Beobachtungsgabe des M. ein gutes Zeugnis aus.

§ 12. Eine in dieser Hinsicht wichtige Untersuchung wäre das Sprachgut des M., auf die hier nicht eingegangen werden kann, inwiefern nämlich die indischen Eigennamen bei ihm dem Sanskrit oder den Volkssprachen angehören. Dabei ist — im Zusammenhang mit dem eben Bemerkten — zu betonen, daß sich bei M., der sich in Magadha, der Hochburg des Buddhismus, aufhielt, ein Überwiegen der Pāli- und Prākritformen finden müßte, also jener Volkssprachen, die gerade zu Magadha in besonders enger Beziehung stehen. Aus der Sprache der mit M. verkehrenden Personen erklärt sich vielleicht auch jene von Franke Pāli und Sanskrit 69ff. hervorgehobene Erscheinung, daß in dem bei M. überlieferten indischen Wortschatz in griechischer Sprache die Sanskritformen vorherrschen, während die offizielle Sprache der Inschriften und Münzlegenden, dem Volksbedürfnis entsprechend, Pāli und Prākrit ist. Ja, eine weitere Folgerung aus diesen Indizien müßte zur Annahme führen, daß der Hof Candraguptas, an dem M. seine Auskünfte einholte, brahmanisch orientiert war; und das widerspricht nicht der indischen Forschung. Das würde sich aus dem Arthaśāstra des Kauṭilya, wenn dieses ein verläßliches kulturelles Abbild der Mauryaherrschaft unter Candragupta böte, zur Evidenz ergeben. Dieser Ansicht steht allerdings die jinistische Tradition entgegen, nach der Candragupta mit Bhadrabāhu, dessen Schüler er wurde, nach dem Süden auswanderte und durch religiösen Selbstmord nach dem Tode seines Lehrers endete. Die inschriftlichen Zeugnisse sprechen aber nirgends von einem König Candragupta, sondern nur von einem Candragupti; die literarischen Belege sind jung und stehen bereits unter dem Einfluß der Tradition. Daher wird man gut tun, der Skepsis eines Fleet (besonders Indian Antiquary XXI, 1892, 156ff.) zu folgen, wiewohl Smith in seiner Early History[4] 154 im Gegensatz zur 2. Auflage seines Werkes die Tradition annimmt, s. auch dessen Oxford History of India[2], Oxf. 1923, 75f.; die ganze Frage ist ausführlich, aber doch mit zu geringer Kritik behandelt von Narasimhachar Epigraphia Carnatica II, Bangalore 1923, Introduction 36ff. mit Literaturangaben zur Sache.

Nichts vermag dem Bericht des M. eine höhere und — aus mehreren Gründen — erwünschte Beglaubigung zu verleihen als die Überlieferung indischer Wörter und ihre richtige griechische Wiedergabe. Zwar haben schon die griechischen Schriftsteller über Indien vor M. das Bestreben gezeigt, mit indischen Ausdrücken ihre Erzählungen zu schmücken, besonders ist Ktesias zu nennen oder an das erwähnte *Πάταλα* zu erinnern; aber unverfälschtes Indisch hört man doch erst bei M. Die Ausbeute ist — abgesehen von den Eigen-

namen — gering. Bei Plin. VI 71 heißt es vom Indus: *incolis Sindus appellatus,* was auf *Sindhu* zurückgeht; und VI 64 sagt er: *Imaus ... incolarum lingua nivosum sic?* (s. o. S. 286) *significante,* also eine richtige Sanskritübersetzung von *Himavat,* d. i. ‚schneereich(er Berg)'. Wichtiger sind die Wörter *τάλα* bei Arrian. Ind. VII 3 (dazu Stein Meg. u. Kauṭ. 71) und die Stelle bei Plin. VI 69: *austrinum polum Indi Diamasa vocant*; das entspricht genau einem Sanskrit *yāmyāśā*, ‚die dem (Todesgott) Yama (als Welthüter, *lokapāla* des Südens) zugehörende Weltrichtung' (die älteren Deutungen: v. Bohlen Das alte Indien II 211 A. 925. Lassen III 169 A. 2 sind lautlich nicht annehmbar). Trotz der Versicherung Arrians Ind. VIII 9, daß die Perle im Indischen *μαργαρίτης* heiße, stößt die von Schw. praef. 35 n. 36. Lassen I 288f. A. 2. Weber Ind. Stud. XVI 80 vertretene Konstruktion eines *marjarī* statt des belegbaren *mañjarī* auf Schwierigkeiten; die Annahme eines nichtarischen Ursprungs (Lassen) ist bisher nicht bestätigt; *mañjarī* ist nur schwach bei Lexikographen bezeugt, in der Fachliteratur (Finot Les lapidaires Indiens, Bibl. des Hautes Études 111, 1912) ist es unbekannt, belegt ist *mañjalī*, ein Gewicht zum Wägen von Perlen, aus dem vielleicht die Lexikographen ein *mañjarī* ‚Perle' abgeleitet haben. An dem fremden Charakter von griech. *μαργαρίτης* hält auch Boisacq Dict. étym. fest; eher kommt dem griech. Wort das arab. *marjān* nahe, vgl. Scheftelowitz Ztschr. f. Buddhismus VII, 1926, 279, das, wie türk. *merjān* auch ‚Koralle' bedeutet, s. Lokotsch Etym. Wörterbuch der europäischen Wörter oriental. Ursprungs 113, Art. 1416. So weit lassen sich indische Ausdrücke mit Sicherheit bei M. nachweisen; es ist höchst wahrscheinlich, daß damit der indische Wortschatz der Indika keineswegs erschöpft sein kann, bei einem Mann, der jahrelang in Indien geweilt hat und sich einige Kenntnisse der Sprache angeeignet haben muß, wenn er sie nicht schon besaß, um derentwillen er gerade für diesen Posten ausersehen worden war. Die geringe Ergiebigkeit seiner Fragmente darf nicht als Maßstab für sein Werk selbst gelten; mit einiger Wahrscheinlichkeit lassen sich indische Ausdrücke bei griechischen Lexikographen dem M. zuschreiben, wenn sie auch nicht unter seinem Namen überliefert sind. So ist es so gut wie sicher, daß ihm die Dynastie, bei deren erstem hervorragendsten Vertreter er als Gesandter akkreditiert war, bekannt gewesen sein muß, trotz der — übrigens unsinnigen — Bemerkung Strabons XV 1, 36, nach dem der König der Stadt eponym sein müsse, außerdem führe er seinen Individualnamen (*τὸν δὲ βασιλεύοντα ἐπώνυμον δεῖν τῆς πόλεως εἶναι, Παλίβοθρον καλούμενον πρὸς τῷ ἰδίῳ τῷ ἐκ γενετῆς ὀνόματι*). Stammt doch die griechische Wiedergabe des Namens Candraguptas gleichfalls von M., über die verschiedenen Formen s. Stein Meg. u. Kauṭ. 116 A. 4; diese zuerst von Sir William Jones 1793 aufgestellte Identifikation (s. Windisch Geschichte der Sanskritphilologie [Grundriß der indo-arischen Philologie I 1 B] I 25f. Hultzsch Corpus Inscript. Ind. I, Intr. XXXII n. 9) bedeutete eine Epoche in der indologischen Forschung. Wie aus dem Beispiel

der Parthyaioi hervorgeht, meint Strabon den Geschlechtsnamen der Arsakiden, hat also den M. mißverstanden oder ungenau wiedergegeben; an einen Ausfall dachte auch schon Lassen II 702 A. 1, da M. eine so widersinnige Nachricht, zumal sie den Tatsachen widerpricht, nicht gebracht haben kann. *Mophis,* Diod. XVII 86, 4, oder *Omphis,* Curtius VIII 12, 5 soll von Alexander den Namen Taxiles wie sein Vater, Diod. XVII 86, 4, erhalten, bezw. nach Volkssitte, Curtius VIII 12, 14, angenommen haben; *Taxilen appellavere populares sequente nomine imperium, in quemcumque transiret.* Lévi hat, Journal Asiatique 8. s., t. XV, 1890, 234ff. den Eigennamen als ind. *Āmbhi* zu erweisen gesucht und auf die Übereinstimmung der Regel bei Pāṇini IV 1, 168 mit dem bei Curtius erwähnten Brauch verwiesen. Pāṇini spricht aber nicht von Eigennamen, sondern von Geschlechtsnamen, die zur Bezeichnung des Herrschers dienen, wenn er aus dem gleichen Lande stammt, über das er regiert. Im übrigen sagt Steph. Byz. s. *Παλίμβοθρα*, daß der Bürger *Παλιμβοθρηνός* heiße, und das meinen wohl auch nur die Griechen. (Zu geographische Bestandteile enthaltenden Eigennamen vgl. Hilka Die altind. Personennamen, Ind. Forschung. III 123f.) Wie trümmerhaft die Überlieferung des M. ist, erhellt aus dem Zitat des Steph. Byz. s. *Μωριεῖς, ἔθνος Ἰνδικόν, ἐν ξυλίναις οἰκοῦντες οἴκοις, ὡς Εὐφορίων.* Wer immer dieser Euphorion sein mag, es ist kaum zu zweifeln, daß er hier eine aus M. stammende und den Namen der Mauryadynastie sachlich entstellende Glosse wiedergegeben hat; denn lautlich entspricht *Μωριεῖς* einem ind. Maurya; der Inhalt der Notiz setzt sich wohl zusammen aus Strabons (richtigen) Worten XV 1, 36: *τὸ δ' ἔθνος ἐν ᾧ ἡ πόλις αὕτη [Παλίβοθρα] καλεῖσθαι Πρασίους ... τὸν δὲ βασιλεύοντα ...* (s. o. S. 299) und Arrian. Ind. X 2 über die hölzernen Flußstädte (vgl. Strab. XV 1, 36 über den *ξύλινος περίβολος*); denn die richtige Glosse steht bei Hesych.: *Μωριεῖς· οἱ τῶν Ἰνδῶν βασιλεῖς*, wozu vielleicht, wegen der unsicheren Lesung, noch tritt: *μορσική· ἡ ἰνδική*, so daß Indien, wie es ja im wesentlichen den politischen Verhältnissen zur Zeit Candraguptas entsprach, durch die Mauryadynastie repräsentiert wurde. Derselbe Lexikograph überliefert eine Anzahl indischer Ausdrücke in allerdings stark gräzisierter und dadurch weniger durchscheinender Form, deren Autor, wie allgemein angenommen wird, M. sein soll. Von Interesse sind jene Wörter, die man deswegen dem M. zuschreiben darf, weil sie ihm in seiner politischen Tätigkeit vorgekommen sein müssen. So spricht er bei Strab. XV 1, 53 vom Lager des Sandrokottos; s. *βαισήνης* sagt Hesych: *παρ' Ἰνδοῖς τὸ στρατόπεδον*. Die Erklärungen (s. American Journal of Philology XXII, 1904, 196f.) befriedigen nicht, weil weder *abhiṣenā* noch *pratisenā* ‚Lager' bedeuten; ferner ist auf die zweite Glosse: *βαισηνός· ὁ στρατός* Rücksicht zu nehmen; am ehesten entspricht das unkomponierte *sainya*, das ‚Heer' und ‚Lager' bedeuten kann. Klar ist *μαι· μέγα· Ἰνδοί*, dem besonders das Adverbium *mahi*, ‚groß' nahekommt; ebenso ist die Erklärung von: *μαμάτραι· οἱ στρατηγοὶ παρ' Ἰνδοῖς*, das von Speyer ebd. 441 und Lüders Ztschr. f. vgl. Sprachf. XXXVIII, 1905,

433f. als *mahāmātra* identifiziert wurde (s. Stein Meg. u. Kauṭ. 191f.). Schon diese Beispiele zeigen, welch wertvolles Material im indischen Sprachgut bei M. gestanden hat; die übrigen Hesychglossen, die von Gray und Schuyler (AJPh XXII 195ff.) behandelt worden sind, lassen sich nicht so gewiß auf M. zurückführen, wiewohl aus allgemeinen Gründen, da doch kaum ein anderer Grieche solche Gelegenheit zur Aufnahme von Ausdrücken aus dem indischen Wortschatz hatte, M. in erster Reihe in Betracht kommt. Zwei Wörter sind noch zu nennen, die von großer religionsgeschichtlicher Bedeutung und allem Anschein nach gleichfalls dem Berichte des M. entnommen sind. Hesychios überliefert s.: *Δορσάνης· ὁ Ἡρακλῆς παρ' Ἰνδοῖς*. Die Erklärungen von Gray und Schuyler 197f. und Charpentier Ztschr. f. vergl. Sprachf. XLV, 1913, 90ff. sind sachlich unannehmbar; richtiger sehen Lévi JA 9. s., t. IX, 1897, 37 A. 1 und Lüders darin ein verderbtes *Κορσάνης* = *Kṛṣṇa*; dagegen läßt sich nur einwenden, daß M. zwar von Herakles spricht, in den erhaltenen Fragmenten aber der indische Name nicht vorkommt, was immerhin der Überlieferung zugeschrieben werden kann, ferner das zweifelhafte (s. o. S. 295) *Κλεισόβορα*, das im ersten Teil dasselbe Wort *Kṛṣṇa* enthalten müßte. (Die von Lassen III 348 A. 2 angeführte Glosse s. *Δουσάρην τὸν Διόνυσον Ναβαταῖοι ὥς φησιν Ἰσίδωρος* hat mit der obigen nichts zu tun, s. o. Bd. V S. 1865ff. unter Dusares.) Nicht weniger interessant ist die Hesychglosse s. *Γεννοί· οἱ Γυμνοσοφισταί*, unter denen die Jaina zu verstehen sind. Über einige andere Ausdrücke, die sich auf den Buddhismus beziehen, wird später zu handeln sein.

§ 13. Bei dem Charakter der Überlieferung der Indika des M. und bei dem der Darstellung selbst wird es nicht wundernehmen, wenn man über die Gewährsleute und Informationen des M. so gut wie nichts erfährt. Zum überwiegenden Teil bietet M. Selbstbeobachtungen; über die Lehren der Brahmanen muß er Gespräche mit Angehörigen dieser Kaste geführt haben. Frg. 41 = 40 bei Strab. XV 1, 59 werden die *λόγοι* der Philosophen über den Tod genannt, über Herakles' Tochter wird ein *λόγος* bei den Indern angeführt (frg. 50 = 23 bei Arrian. Ind. IX 2); auf direkte Gespräche weist auch die Angabe über die Könige (ebd. bei Arrian. IX 9) sowie das Zitat von der ablehnenden Stellungnahme der Sophisten gegenüber der Tat des Kalanos (frg. 45 = 43 bei Arrian. anab. VII 2, 4). Wenig Gewicht kann auf die Ausdrücke bei Diodor gelegt werden, in die scheinbare Aussagen der Inder gekleidet sind: II 37, 5f. geben die einheimischen Philosophen und Physiker die Begründung für den Wasserreichtum des Landes; in 38, 2 sind, wie aus 38, 3 hervorgeht, die *λογιώτατοι* als Quelle für die vordionysische Zeit und den Zug des Dionysos angeführt; vgl. 38, 6; diese scheinbaren Informatoren entpuppen sich in II 39, 1 als ein Mißverständnis des flüchtig arbeitenden Diodors; denn nicht die *τὴν ὀρεινὴν τῆς Ἰνδικῆς κατοικοῦντες* erzählten die Geschichten über Dionysos und Herakles, sondern, wie Strab. XV 1, 58 richtig sagt, die Bergbewohner sind Verehrer dieses Gottes. Wie schon die

Namen nahelegen, die noch zu erwähnenden Indizien zeigen werden, muß M. Gespräche mit Brahmanen geführt haben; dies beweisen auch die Worte bei Strab. XV 1, 57, mit denen sich M. gegen den Vorwurf der Lügenhaftigkeit zu schützen versucht haben wird: *περὶ δὲ τῶν ἄλλων διηγεῖσθαι τοὺς φιλοσόφους ... ἱστοροῦντας ...* Auf Hörensagen beruht, wie Arrian. Ind. XV 7 sagt, der Bericht des M. über den goldhaltigen Boden Indiens.

Angesichts dieser geringen Zeugnisse für selbst genannte Quellen bleibt die Aufgabe, aus dem Berichteten die indischen Grundlagen herauszuschälen; d. h. festzustellen, welche indische Quellen dem Berichteten zugrunde liegen, ob sie mündliche Informationen waren oder auf literarische Studien zurückgehen, bezw. sich durch Werke der indischen Literatur stützen lassen; damit wird gleichzeitig die Frage beantwortet, ob es sich um indische, und nicht etwa um griechische Verhältnisse, kulturelle und staatsrechtliche sowie gesellschaftliche Tatsachen handelt. Der Hauptsache nach sollen hier zwei Gebiete in Betracht kommen: die Mythologie und die mit ihr zusammenhängende Archäologie oder ‚Geschichte' und die ‚Religion', die durch die Lebensweise der Philosophen vertreten ist. Über ein drittes Gebiet, Staat und Gesellschaft, kann nur summarisch berichtet werden.

a) In dem mythologischen Teil der Indika steht das Problem des Dionysos- und Herakleskultes im Vordergrund; über die griechischen Elemente ist oben gehandelt worden (s. o. S. 252ff.). Das einzige indische Element, das sich im Berichte über Dionysos findet, ist der *Μηρός*, der dem Götter- und Weltberg Meru entspricht; eine genauere Kenntnis über die Bedeutung dieses Berges besaßen die Griechen nicht, die Quelle von Polyain. I 1, 2 ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen, die zwei Gipfel *Κορασιβίη* und *Κονδάσβη* neben dem dritten *Μηρός* erinnern zwar an Trikūṭa, Triśikhara, Namen verschiedener Berge mit drei Gipfeln, aber der indische Meru ist durch solche nicht ausgezeichnet (s. Kirfel Kosmographie d. Inder 15*ff. und Taf. 12). Ausschlaggebend für die europäischen Erklärer, den Dionysos mit Śiva gleichzusetzen, war die ziemlich durchsichtige Kṛṣṇagestalt hinter der Schilderung des indischen Herakles, zu deren Gegenstück Śiva, in Dionysos verkörpert, geeignet war; auch gewisse orgiastische Übungen im Śivakult, die Berührungen mit dem dionysischen Bakchantentum zeigen, schienen eine Identifikation beider Gottheiten zu empfehlen. Ein anderer Anhaltspunkt, daß die *Συδράκαι* (Strab. XV 1, 8, 33; var. l. *Ὀξυδράκαι*, vgl. Arrian. Ind. IV 9 und an zahlreichen Stellen seiner anab.) Nachkommen des Dionysos seien, was, ins Indische übersetzt, bedeutete, daß bei dem Volke der Kṣudraka der Śivakult heimisch sei, versagt. Gegenüber dieser älteren, auf Schw. praef. 43ff., und Lassen I 925. II 703, zurückgehenden Identifikation Dionysos' mit Śiva hat Kerbaker (Atti d. Accad. di Archeol., Napoli, XXIII, 1905, 137ff.) auf Grund indogermanischer mythologischer Gemeinschaftsvorstellungen in Dionysos die Gestalt des indischen Soma sehen wollen: im Dionysos bei M. sei Skanda, die volkstümliche Form des Soma, zu erkennen. Diese ganz auf

literarischen Texten aufgebaute, aus Epitheta abgeleitete und durch nicht immer ungezwungene Gedankengänge gekennzeichnete Hypothese ist gerade wegen ihres rein konstruierten Charakters abzulehnen; neuerdings hat ein indischer Forscher, Kshetreśachandara Chaṭṭopādhyāya (Proceed. and Transact. of the Third Oriental Confer. Madras 1925, 261ff.) abermals die Frage, welche indische Gottheit hinter Dionysos stecke, zu beantworten gesucht. Ausgehend von der Einführung des Weinbaues in Indien glaubt er den Soma als Dionysos ansprechen zu können; da dieser im Ṛgveda mit dem Mond identifiziert werde, sieht der Forscher eine weitere Stütze in Diod. III 63, 3, nach dem der älteste Dionysos Ἰνδός heiße, was zum Namen des Mondes, Indu, stimme; die Eroberung Indiens durch Dionysos erklärt er durch das Vordringen der Soma-pressenden Arier, die von Dionysos abstammenden Könige seien die sog. Monddynastie (auf einer Verwechslung von Indu-Soma und Candra, beides ‚Mond' bedeutend, beruhend). Zur Zeit des M. kann weder der Opfertrank noch die Personifikation desselben, die auch im Mond verkörpert gedachte Gottheit Soma, eine solche Rolle gespielt haben, um zu volkstümlichen Geschichten Stoff zu bieten, von denen übrigens nichts bekannt ist. Die Gleichung Ἰνδός = Indu ist schon deshalb hinfällig, weil Ἰνδός kein Eigenname ist; was ein Vordringen der Arier nach dem Osten anlangt, so wäre, wenn M. wirklich von diesem nur mit Mühe aus der Literatur erschlossenen Ereignis aus dem Munde der indischen Gelehrten gehört hätte, daran zu erinnern, daß es sich bei Dionysos um einen stammfremden Kulturbringer handelt. Auch die genealogischen Ableitungen stimmen nicht; M. hat nichts anderes getan als die Alexanderhistoriker, die im Feldzuge des Makedonenkönigs eine Wiederholung des mythologischen Dionysoszuges sahen, nur hat er vielleicht gewisse Kultübungen der Inder mit dem dionysischen Kult verglichen. (Über einen genealogischen Erklärungsversuch s. später.)

Besser steht es mit der Gleichsetzung von Herakles und Kṛṣṇa; denn dafür sprechen als ausschlaggebende Argumente die Kultstädte *Μέθορα* und *Κλεισόβορα*, der Kult bei den *Σουρασηνοί*; Mathurā galt als die Hauptstadt der Śūrasena (im Rāmāyaṇa VII 70, 6 heißt die Stadt geradezu Śūrasenā), der Großvater des Kṛṣṇa war Śūra, daher Kṛṣṇas Beiname Śauri und einer seiner tausend Namen Śūrasena (Mahābhārata XIII 149, 88). Auch daß die Sibai mit Herakles in Verbindung gebracht werden, findet im Kṛṣṇakult eine gewisse Begründung: eines der Rosse Kṛṣṇa-Viṣṇus heißt Śaibya, d. h. von den Śibi stammend (Mahābh. II 2, 15. VII 79, 38. Harivaṃśa 7667. 9720), wobei zu beachten ist, daß der Herakles-Kṛṣṇakult bei den Śibi gar nicht auf M., sondern auf die Alexanderhistoriker zurückgeht (Strab. XV 1, 33; vgl. Lassen I 792 A. 2 über die übrigen Autoren); aber die der Ausrüstung des thebanischen Herakles entsprechende des indischen Heros bezeugt nach Arrian. Ind. VIII 6 M. auf Grund angeblicher Erzählung seitens der Inder. Für die Identifikation des Herakles mit Kṛṣṇa, wenn sie auch vor M. stattgefunden hat, ist die Heranziehung dieses Materials wichtig. So tragen die Sibai bei Strab. XV 1, 8 Felle als Kleidung und eine Keule, die sie auch den Rindern und Maultieren als Eigentumsmarke einbrennen; die Zeichnung von Rindern ist aus indischen Schriften zu belegen (s. Mahābh. III 240, 5. Stein Meg. u. Kauṭ. 131f.), wenn auch nicht gerade Keulen als solche Kennzeichen nachzuweisen sind (u. a. z. B. Sicheln). Die Keule ist eine der hauptsächlichsten Waffen des Gottes Kṛṣṇa-Viṣṇu, so sehr, daß einer seiner Beinamen Gadādhara, der Keulenträger, ist (seine Keule, Kaumodakī, tritt personifiziert im sog. Bhāsadrama Dūtavākya auf). Diese Indizien machen es höchst wahrscheinlich, daß in dem zu *Κορσάνης* zu verbessernden *Δορσάνης* des Hesychios nicht ein Kṛšānu zu suchen ist, wie Charpentier glaubte, was schon wegen der Individualität dieses himmlischen Schützen und der geringen Rolle, die er überhaupt spielt (s. Oldenberg Religion des Veda^{2} 174. Hillebrandt Vedische Mythologie^{2}, Breslau 1927, I 387f.), unwahrscheinlich ist, sondern wirklich der Name Kṛṣṇa (über andere, aber nicht stichhaltige Argumente für die Identifikation von Herakles mit Kṛṣṇa s. Lassen Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenl. V 1844, 252 A. 2; ausführlicher hat sich dazu Weber Ind. Stud. II 409f. geäußert, der mit Herakles, wenn nicht den Videgha Mādhava, so doch den Bruder Kṛṣṇas, Bālarāma, gleichsetzen wollte, was eine zu einseitig indische Ansicht ist). Nicht nachzuweisen ist auf indischem Gebiete eine der Pandaia des Herakles entsprechende Gestalt des Kṛṣṇa. Webers Versuch, die Geschichte der Bhadrakañcanā (Lassen II 111f.) heranzuziehen, kann als unzureichend bezeichnet werden (Ind. Stud. II 403 A.*; vgl. noch Gruppe o. 3. Suppl. 985f. und 1103 über Dorsanes). Abzulehnen sind die Identifikationen des Herakles mit Śiva, wie sie, entgegen der obigen, auch von A. Barth Oeuvres I 148 vertretenen Deutung, Goblet d'Alviella, Ce que l'Inde doit à la Grèce, Paris 1926, 39 n. 3. H. G. Rawlinson Intercourse between India and the Western World, Sec. ed., Cambridge 1926, 61 aufstellen. Sie finden weder in den Skulpturen noch durch die Münzbilder (s. Smith A History of Fine Art in India and Ceylon 134. The Cambridge History of India I 443ff. 588f., wo auch die Gleichsetzung des Herakles mit Kṛṣṇa oder Śiva wechselt, so 408 gegenüber 597) eine Stütze, da diese einer nach M. liegenden Zeit angehören und keine Verschmelzung der griechischen und indischen Gottheiten, sondern, wenn auch technisch beeinflußt, erstere in Reinkultur darstellen, während die Legenden bereits bei den Alexanderhistorikern auftreten.

b) Bevor die mythologisch-historischen Nachrichten des M. zu untersuchen sind, wieweit sie indischen Quellen entsprechen, seien noch die auf die wunderbaren Völker bezüglichen Angaben kurz besprochen, da auch sie der Mythologie anzugehören scheinen.

Schon oben (S. 239ff.) wurde bemerkt, daß die Nachrichten über die durch anatomische Besonderheiten ausgezeichneten Volksstämme nicht erfunden sein können, sondern teils auf Beobachtungen, teils auf die von M. bei Strab. XV 1, 57 betonten Gespräche mit Brahmanen, die aus anderen Indizien erschließbar sind (s. o. S. 239 und später

unten), zurückgehen müssen. Solche Quellen lassen sich in der Tat aufzeigen. Oktober 1824 wurden englische Offiziere zur militärisch-topographischen Aufnahme Burmas und Assams ausgesandt, unter ihnen auch Lieutenant Wilcox, aus dessen Bericht Berghaus Historisch-geographische Beschreibung von Assam, Gotha 1834, 126 einen Auszug nach den Wilcox gemachten einheimischen Angaben brachte; darin werden die Barkana genannt, d. i. ‚Langohren', dazu bemerkt Wilcox (bei Berghaus 126 A. 187): ‚Die unter ihnen (den Bewohnern Assams), welche weniger leichtgläubig sind, sagen bloß, daß das Ohr bis auf den Leib herabhange, während andere als bestimmt berichten, daß Nachts das linke Ohr als ein großes Bett zum Schlafen diene und der Körper ganz darin eingehüllt werden könne.' Auf Mōn-Khmēr und andere Volksstämme möchte auch Gerini Researches 256f. A. 1 die Berichte der Chinesen über die Tan-erh deuten. Gegenüber diesen der Wirklichkeit nicht mehr so fernen Nachrichten nimmt die Aussage der indischen Literatur und damit der Bericht des M. eine andere Gestalt an. Das Mahābh. führt die Karṇapravāraṇa nicht nur unter den wilden Völkern an (II 31, 67), sie erscheinen II 52, 19 unter den übrigen indischen Stämmen VI 51, 13 sogar unter den Heereskontingenten; im Rāmāyaṇa IV 40, 26 findet sich der Übergang zur fach-geographischen Literatur, wie sie in Varāhamihiras Bṛhatsaṃhitā XIV 18 ihren Ausdruck erreicht, und von da dringen die ‚in ihre Ohren sich Hüllenden' in die Purāṇa (s. Kirfel Kosmographie 76, 86) ein; so unsicher ihre Lokalisierung auch sein mag, die Quellen deuten doch auf das Grenzgebiet Indiens, bald im Osten, bald im Südwesten (vgl. Pargiter Mārkaṇḍeya-Purāṇa, transl. 346 A. †). Zu den o. S. 239ff. aus der indischen Literatur beigebrachten Entsprechungen für die wunderbaren Völker ist hier noch auf die Literatur über die Nasenlosen und nur vom Geruche lebenden Menschen hinzuweisen. Zimmer Altindisches Leben 115, 430. Kaegi Fleckeisens Jahrb. 121, 1880, 443f. haben zu den Nasenlosen die *anāso dasyūn* in Ṛgveda V 29, 10 herangezogen; nun ist dieses Wort in *an* + *ās* (*ās* = *os*, Mund, Gesicht; von dem Vedakommentator des 14. Jhdts., Sāyaṇa, daher als ‚des Mundes, der Worte beraubt' erklärt) zu zerlegen oder in *a* + *nās*, ‚ohne Nase'. Die Indologen entscheiden sich teils für diese, teils für jene Deutung (Macdonell-Keith Vedic Index I 34f.; zuletzt Neisser Abh. f. d. Kunde d. Morgenl. XVI 4, 1924, 36 und Hillebrandt Vedische Mythol.^{2} II. Breslau 1929, 248); Schw. wollte (praef. 65) die Nasenlosen mit den Kirāta in Verbindung bringen, die bei Ailian n. a. XVI 22 als affenartige Plattnasen erscheinen und von denen Plin. n. h. VII 25 sagt: *Megasthenes gentem inter Nomadas Indos narium loco foramina tantum habentem, angium modo loripedem, vocari Sciratas* (vgl. schon Ktesias bei Reese 9, 19f., der die Pygmäen als schwarz und den Indern *ὁμόγλωσσοι* bezeichnet); die *Κιρρᾶδαι* des Peripl. m. Er. 62 mit den eingedrückten Nasen stehen den *cipiṭanāsika* bei Varāhamihira, Bṛhatsaṃhitā XIV 26 um so näher, als sie unmittelbar nach den ‚Haartragenden' (*keśadhara*) genannt sind, wie schon Ktesias ihre langen Haare, in die sie sich hüllten, hervorhob. Auch bezüglich dieser Nasenlosen oder Plattnasen kann sich M. somit auf literarische und tatsächliche (mongoloide) Stämme Indiens berufen. (Sten Konow Royal Frederik University, Publications of the Indian Institute I 1, Kristiania 1921, 23 denkt an dravidische und kolarische Rassen, Cambridge History of India I 85, 267 n. 1 erklärt sich für Draviḍa; vgl. Hillebrandt Ztschr. f. Indol. u. Iran. III 1, 1924, 17, aber auch Vedische Mythol.^{2} I. 509ff.) Wie steht es aber mit den Mundlosen, die sich nur von Gerüchen nähren? M. will sie selbst im Lager gesehen haben (s. o. S. 239f.), es muß diesem Berichte daher etwas zugrunde liegen, wenn M. nicht als Lügner erwiesen werden soll. Diese Annahme verliert dadurch an Wahrscheinlichkeit, weil M. diese Leute sogar an den Quellen des Ganges lokalisiert (Strab. XV 1, 57), obwohl er selbst dorthin nicht vorgedrungen ist; daher weiß er nur durch Erzählungen von ihren Wohnsitzen. Es muß sich demnach um einen Volksstamm des Nordens handeln, der durch anatomische Gesichtsbildung den Eindruck der Mundlosigkeit hervorrief. Aber wie in den vorher behandelten Fällen scheint neben diesem realen Moment wieder eine literarische Komponente zu liegen, auf die die teratologische Schilderung sich stützen kann. Vom Rauche leben, den Rauch trinken ist eine dem Inder — und auch dem alten Griechen — nicht unbekannte Vorstellung (v. Fritze D. Rauchopfer bei d. Griechen, Berl. 1894, 1, 3, 13); nicht nur die Götter erfreuen sich und leben vom Rauch der Opfer, bei Strab. VII 3, 3f. werden nach Poseidonios die gottesfürchtigen Myser auch als *καπνοβάται* bezeichnet, das man als Rauchtrinker zu deuten gesucht hat. (Dazu Rohde Psyche II^{5} 133 A. 1. Reinhardt Poseidonios 77; z. Lamer Sokrates N. F. VI, 1918, Jahresber. 51ff. s. Richter Ztschr. f. vgl. Sprachf. LV, 1928, 138 A. 2.). Agni, der indische Feuergott, gilt als Opferverzehrer, als Bote und Mittler zwischen Götter- und Menschenwelt. Unter den göttlichen Gestalten des Epos gibt es solche, die vom Rauche leben (*dhūmapa:* Mahābh. XII 284, 8; *dhūmaprāśa:* XIII 14, 56. 18, 75), auch die Seher und Weisen, die Ṛṣi, nähren sich vom Rauche: V 108, 14. XIII 18, 75 werden göttliche, vom Geruche lebende Wesen, *gandhapa,* genannt. Da der Inder durch Enthaltsamkeit jeglicher Art übernatürliche Macht zu erlangen glaubt, die ihn den Göttern sogar überlegen macht, sucht er sie mit eigenen Waffen zu schlagen, wenn er sich, gleich ihnen, der menschlichen Nahrung enthält und wie sie vom Rauche lebt. Kathāsaritsāgara VII 53 gewinnt ein aus der Kaste gestoßener Brahmanensohn die Gnade des Śiva, indem er in ausdauernder Askese sich zunächst von Blättern, dann sogar nur vom Rauche ernährt. Die Erklärung der Vorstellung des Rauchtrinkers, *dhūmapa,* bietet Kālidāsas Raghuvaṃśa XV 49f. Rāma erblickt einen von einem Baume mit dem Kopfe abwärts hängenden Śūdra, der Askese übt *surapadārtham,* d. h. um die Rangstelle eines Gottes zu erlangen. Ein Rauchtrinker bedeutet somit soviel wie einen Asketen, daher sind seine Augen vom Rauche auch dunkelrot (*abhitāmra*); die Askese, sich der Hitze der vier, den Weltgegenden entsprechenden Feuer auszusetzen, ist in Indien verbreitet; dazu kommt

als fünftes Feuer die Sonnenglut (z. B. Manu VI 23). Schmidt Fakire und Fakirtum, Berlin 1908, 7, berichtet nach Mill British India I 353 einen Fall aus neuer Zeit. So wie in dem erwähnten Beispiel der Myser Frömmigkeit und Rauchtrinken verbunden ist, erscheint auch in Indien das vom Rauche, das vom Geruche des Feuers Sichnähren als ein Höhepunkt der Askese. Schon in Reiseberichten buddhistischer Pilger aus China seit dem 6. Jhdt. (Beal Buddhist Records, Introd. XC: ‚it seems just as though one was poisoned in mid-air') bis in die Neuzeit wird über giftige Ausströmungen des nicht von Schnee bedeckten Bodens der Hochgebirge an Indiens Grenzen geklagt, oder man führt die Atembeschwerden auf Gräser zurück. In Wirklichkeit handelt es sich um die Bergkrankheit (pers. *damgīrī*; vgl. Yule-Burnell Hobson-Jobson, new ed. 1903, 96 s. ‚Bish'), gegen die von den Bergbewohnern Knoblauch, Zwiebeln oder getrocknete Aprikosen verwendet werden, indem man diese Mittel entweder verzehrt oder zu ihnen riecht. Auf diesen Brauch führt H. Hosten Journal and Proceed. of the Asiatic Society of Bengal N. S. VIII, 1912, 291ff. die Nachrichten über die ἄστομοι zurück. M. hat somit nicht erfunden, sondern nur aus den beiden Komponenten, unklaren, ethnischen Berichten und sonderbaren Gebräuchen auf der einen Seite, Erzählungen auf Grund literarischer Überlieferung auf der anderen, Dinge berichtet, die ihm den Ruf eines Lügners eingetragen haben.

Die o. S. 244f. behandelte Schilderung eines Flusses Sila hat schon das Alter dieser Vorstellung ergeben; die Vorstellung einer solchen Quelle oder eines Flusses ist aber auch weit verbreitet und läßt sich ebenso in Indien nachweisen. Die indische Literatur lokalisiert den Šailodā genannten Fluß zwischen dem Götterberg Meru und Mandara (Mahābh. II 52, 2; in Vers 4 ist das von Ameisen gegrabene Gold erwähnt), an dessen von Bambusrohr bewachsenen Ufern die Khasa siedeln. In den Norden verlegt das Rāmāyaṇa II 71, 3 den Fluß Šilā, dessen Name ‚Stein' daher rührt, daß alle in ihn fallenden Gegenstände zu Stein werden, wie der Kommentar erklärt; und ebendorthin weist eine andere Stelle des Rām. IV 43, 37, auch da ist von den Bambusbeständen an seinen Ufern die Rede. Die Purāṇa verlegen einen See Šailoda und den aus ihm entspringenden Fluß Šailodā an den Fuß des westlich vom Kailāsa gelegenen Berges Aruṇa (Kirfel 59), der zwischen Cakṣus und Šītā in den Ozean mündet. Rām. IV 43, 38, ausführlicher in der bengalischen Rezension (ed. Gorresio) IV 44, 76—79 heißt es, daß die am Ufer des schwer oder gar nicht überschreitbaren Flusses wachsenden Kīcaka-Bambusrohre die vollendet Weisen über den Fluß zu bringen vermögen; die buddhistische Literatur kennt gleichfalls den Fluß Sīdā im Norden als tief und schwer überschreitbar (541. Nimi-Jātaka, übers. bei Dutoit Jātakam VI 140); der Kommentar bemerkt dazu, das Wasser sei so leicht, daß selbst eine hineinfallende Pfauenfeder untersinke, was nur eine andere Ausdrucksweise für die Verwandlung der Gegenstände zu Stein ist (so auch schon Conrady, s. gleich; der Pāli-Name ist ein Etymologieversuch des Sanskrit Šilā, oder Šītā, von der Wurzel *sad, sīdati*, ‚niedersinken'). Die Vorstellung von einem solchen Fluß findet sich ferner in China; wie schon die indischen Zeugnisse auf den Nordwesten weisen, verlegt auch die chinesische Literatur den Si-to dorthin (vgl. Conrady, in Pflugk-Harttungs Weltgeschichte III 481; ders., Die chinesischen Handschriften- und sonstigen Kleinfunde Sven Hedins in Lou-Lan, Stockholm 1920, 160f.; ders., S.-Ber. d. Sächs. Ges. 77, 1925, 6; der Vermutung, daß im indischen Namen Šīlā eine volksetymologische Deutung des Chinesennamens **ser, *sir* vorliege, wird man schwerlich folgen können). Noch weiter in der geographischen Bestimmung und damit der Wirklichkeit näher führt der Reisebericht des Hiuen-Tsiang, in dessen von Chang-Yueh geschriebener Einleitung (übers. von Beal I 12) vom Šītā-Fluß westlich vom Anavatapta-See die Rede ist, der nicht zutreffend mit dem Sar-i-kul identifiziert wurde, der vielmehr ein nur von Menschen mit übernatürlichen Kräften überschreitbarer See ist, somit zu jener Vorstellung vom Fluß stimmt (Watters I 35), wie ja auch in Indien neben dem Fluß ein See Šailoda, Šītoda (Mārkaṇḍeyapurāṇa 55, 3) genannt wird; beachtenswert ist jedoch die Heranrückung des Si-to an den Oxus. Die Frage wird durch das Vorkommen eines Šītā-Flusses in indischen Quellen verwickelter; aber eine besondere Bedeutung kommt ihm kaum zu (Mahābh. III 145, 50. 188, 102. VI 6, 48. 11, 32. Harivaṃša 9510. 12 829; sein Name kann auch eine neuerliche Sanskritbildung aus einem mißverstandenen Sīdā sein); nur Rām., ed. Gorresio IV 44, 80 verdient Beachtung, da durch ein Bad in ihm die lauteren Menschen, die gute Taten vollbracht haben, erkannt werden, was an die in den griechischen Berichten geschilderte Eigenschaft des Wassers, die Badenden zu einem Bekenntnis ihrer Vergehen zu bringen, erinnert; die Identität von Sīlā und Šītā, wenigstens was die Vorstellung von der Eigenschaft des Wassers anlangt, ergibt sich aus Mahābh. XII 82, 44, wo das Untersinken jedes Bootes in diesem Fluß vermerkt wird. Hiuen-Tsiang erwähnt den Fluß Šītā noch öfters; an der Südgrenze von U-sha, d. i. Yangihissar (Beal II 304. Watters II 290); südöstlich von Kashgār gelangt der Pilger nach Überschreitung der Šītā nach Yarkiang oder Yarkand (Beal II 307. Watters II 294). Noch bestimmter werden die Angaben bei Beal II 298; dort heißt es, ein Fluß, östlich des in der Mitte des Pamir gelegenen Drachensees (s. Watters II 285: Sar-i-kul), vereinige sich mit der Šītā an der Westgrenze von Kashgār; II 299 umfließt die Šītā die Hauptstadt von K'ie-p'an-to, d. i. Sol-gol oder Sariq-gol mit der Hauptstadt Tash-kurghan (Watters II 287. M. A. Stein Geogr. Journal XX, 1902, 582). Die bei Beal I 13; Life 199 sich findende Notiz, daß der Šītāfluß im Osten in einen See eintritt, durch diesen Salzsee, d. i. der Lop-nor, fließe, dann verschwinde und im Tshi-shi-Gebirge als der ‚Gelbe Fluß', d. i. der Huangho, erscheine, stimmt zu der chinesischen Auffassung, daß er aus dem ‚Schwachen Wasser', dem Joh-shui, komme, das nicht einmal eine Gänsefeder trage (Beal I 12 und 34. Conrady Die chines. Hss.- und s. Kleinfunde 160) und das dem ὕδωρ ἀσθενές bei Herodot. III 23 ent-

spricht. M. hat somit hier eine Erzählung wiedergegeben, die in Indien verbreitet war, sich in China und Griechenland nachweisen läßt und die sich auf einen tatsächlich existierenden Fluß bezieht; alles deutet darauf hin, daß es der Yarkand war (Beal I 12. M. A. Stein a. O.); s. auch S. Lévi Études Asiatiques II (Publications de l'École Franç. d'Extrême-Orient XX) 1925, 40ff.

c) Haben die bisherigen Ausführungen gezeigt, daß M. sich mit gutem Recht auf indische Zeugnisse, mündlicher oder literarischer Art, berufen konnte, so muß seinen historischen Angaben, statt ihnen von vornherein jede Glaubwürdigkeit abzusprechen, ein gewisses Vertrauen entgegengebracht werden. Die Genealogie des Dionysosgeschlechtes kann nicht erfunden sein, sie muß sich auf Informationen stützen; bei der Schwierigkeit der Wiedergabe indischer Laute durch griechische, bei der traurigen Erhaltung der Nachrichten und nicht zuletzt unter Berücksichtigung der vielfachen Wandlungen, die sein Bericht durch die Mittelquellen und die handschriftliche Überlieferung erfahren hat, ist mit Veränderungen zu rechnen. Arrians immer noch vertrauenswürdigster Auszug bietet kein zusammenhängendes Exzerpt über die Archäologie oder Geschichte; Ind. VIII 1—3 findet erst IX 9 ihre Fortsetzung, gerade hier befindet sich auch eine Lücke im Text. Für die Erkenntnis, was M. erfahren hat und welches Material im Auszug des Arrian versteckt ist, sind zwei Wege gegeben: einmal die Namen, ihre Identifikation und die Beziehungen ihrer Träger zueinander, zweitens die Regierungs- und Jahresangaben. Bei dem Charakter der indischen chronologischen Tradition, der pseudo-historischen Literatur überhaupt, die durch die Purāṇa repräsentiert wird, deren Textgestalt ohnehin ein nahezu unentwirrbares Knäuel ist, bleibt nur der erstere gangbar. Diesen Weg hat auch Lassen eingeschlagen (Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenl. V 251ff. Ind. Alt. I 609f. II 701f.; vgl. Duncker Gesch. d. Alt.[4] III 56f.; die Ausführungen Brunnhofers Vom Aral bis zur Gangâ, Leipzig 1892, 194ff. sind wie die über andere, hier behandelte, Themen: 14f. 26. 42. 56 abzulehnen), der von dem zweiten Namen Βουδύας (s. o. S. 253f.) ausging und ihn unzweifelhaft richtig mit Budha, dem Planeten Merkur, der als Schwiegersohn des Manu Vaivasvata, des ersten Königs, gilt, identifizierte; da dessen Sohn Purūravas ist, glaubte Lassen Κραδεύας zu Πραρεύας ändern und mit ihm gleichsetzen zu können; in Spatembas sah er dann, infolge einer angeblichen Verwechslung des Vaters des Budha, Manu Vaivasvata, mit dem als Brahmas Sohn geltenden Manu, diesen, der den Beinamen Svāyambhuva führt, für den Spatembas eine griechische Entsprechung sein soll. Gegen diese Aufstellungen lassen sich vornehmlich zwei Einwände erheben: die abweichenden Formen und die den Indern schon zuzuschreibende Verwechslung der beiden Manu; Budha ist aber auch nicht Sohn eines Manu, wie Lassen meinte, sondern der des Soma bezw. des Bṛhaspati mit des ersteren Gattin Tārā. Geht man mit Lassen von Budha aus, so kommt nur Manu Vaivasvata in Betracht, da auf diesen alle Königsgeschlechter zurückgeführt werden; er hatte eine Tochter, Iḷā, deren Gatte Budha war. Nun gibt es eine Reihe von Versionen, nach denen diese Tochter des Manu vor oder nach ihrer Vereinigung mit Budha ein Mann war, namens Sudyumna (s. Hertel WZKM XXV 153ff. Pargiter Ancient Indian Historical Tradition, London 1922, 253f.); in diesem Namen finden sich einige Elemente, aus denen ein griechisches Σπατέμβας abgeleitet werden könnte (*su* = *spa*, aus *Suvāstu* wird aber Σόαστος; *dyumna* = τεμβας; ind. *Yamunā* weist in Ἰωβάρης bei Arrian. Ind. VIII 5 gleichfalls ein *b* auf; *mb* tritt in Καμβισθολοι und Παλίμβοθρα ein). Ist diese Vermutung annehmbar, so fällt auf Dionysos und den Bericht des M. ein anderes Licht. Da Sudyumna als Sohn oder Tochter des Manu gilt, müßte dieser dem Dionysos entsprechen; Manu ist bei den Indern nicht nur der erste König, er ist auch ein Kulturbringer, der das Recht gegenüber dem vorher bestehenden *matsyanyāya*, nach dem der größere Fisch den kleineren verzehrt, einführt, er ist der mythische Verfasser des bekanntesten Rechtsbuches. M. könnte also, da die indische Tradition selbst nicht einheitlich ist, die Verwandtschaftsverhältnisse durcheinander geworfen haben; auch hat er nur eine geringe Anzahl von Herrschern genannt, vielleicht auch nur sie nennen hören. Mit Kradeuas ist nicht viel anzufangen, wenn man sich nicht Spielereien hingeben will; in der Endung scheint ein indisches *-eyu* oder *-āyu* zu stecken; eine Anzahl von Königen, die zehn Söhne des Raudrāšva, führen Namen mit der Endung *-eyu* (so: Ṛteyu oder Kṛteyu; Gṛteyu, v. l. Kṛteyu); auch auf die Enkel des Budha, deren Namen auf *-āyu* auslauten, ließe sich verweisen (Ṛtāyu; es handelte sich dann um ein analoges Verwandtschaftsverhältnis wie bei Budha). Eine verläßliche Abfolgeliste liegt auf keinen Fall bei M. vor; aber ebensowenig kann man gegen ihn den Vorwurf der Erfindung erheben. Die Frage, welche literarische Grundlagen er benützt haben könnte, wird dahin zu beantworten sein, daß er selbst kaum einen Einblick in die indische Literatur genommen hat, daß er vielmehr mündlichen Informationen, die auf die *purāṇa*-artige Tradition sich stützen, sein Wissen verdankt. Durch die Gleichsetzung des Dionysos mit Manu Vaivasvata fällt auch auf die Heraklessage bezw. dessen rätselhafte Tochter Pandaia ein anderes Licht. Denn Kṛṣṇa hatte keine Tochter, wohl aber Manu, dem neun Söhne und eine Tochter, Iḷā, zugeschrieben werden (vgl. Diod. II 39, 2. Arrian. Ind. VIII 6). Schon in der indischen Flutsage (Šatapatha Brāhmaṇa I 8. 1, 10) erzeugt Manu mit seiner Tochter das Menschengeschlecht, was an die Inzestehe bei Arrian. Ind. IX 2 erinnert. Die Verteilung des Besitzes des Manu an seine Söhne und die daraus sich ergebende Frage des Erbrechtes der Tochter spielt in alten Texten und in der Rechtsliteratur eine Rolle (Bühler Sacred Books of the East XXV, Introd. LXI); an das Geschlecht der Aila, den Nachkommen der Iḷā, knüpft die indische Tradition auch die Begründung der Pāṇḍyadynastie (Pargiter 108. Kirfel Das Purāṇa Pañcalakṣaṇa, Bonn 1927, 522, 5f.). So erweist sich die Pandaiasage bei M. als Ausfluß einer zwar nicht einheitlichen, aber immerhin vorhandenen Überlieferung, die teilweise bis in die ältesten Schichten des indischen Schrifttums zu-

rückreicht (Hertel 182ff.). M. hat gegenüber dem selbst in der einheimischen genealogischen Tradition verwickelten Sachverhalt nur allzu leicht verständliche Fehler begangen, indem er dem Herakles, statt dem Dionysos, eine Tochter zuschrieb, aber er hat eine erkennbare Spur dieser Genealogie in seinem Bericht hinterlassen.

Im engsten Zusammenhang mit dieser genealogisch-mythologischen Nachricht steht die Angabe bei Arrian. Ind. IX 9; nach dessen Version haben von Dionysos bis auf Sandrakottos 153 Könige innerhalb von 6042 Jahren geherrscht; während dieses Zeitraumes erhielt Indien dreimal die Freiheit, die zweite Freiheitsperiode dauerte 300 Jahre, die dritte 120. Bei Plin. n. h. VI 59 werden von Liber Pater bis Alexander 153 Könige in 6451 Jahren und 3 Monaten gezählt; bei Solin. LII 5 stehen dieselben Angaben. Viel Scharfsinn wurde aufgewendet, um diese Zahlen mit den Königslisten der Purāṇa in Einklang zu bringen (am ausführlichsten: Benfey Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenl. V 218ff.; anschließend Lassens ablehnende Kritik ebd. 232ff.; vgl. auch Ind. Alt. II 700). Schon die divergierenden Angaben, von denen die bei Plinius wegen ihrer scheinbaren, auch auf die Monate sich erstreckenden Genauigkeit den Eindruck größerer Echtheit machen, lassen es so gut wie unmöglich erscheinen, einen sinnvollen Kanon herzustellen. Die Listen der Purāṇa sind mit diesen Zahlangaben unvereinbar; aber das beweist nur, daß die heutige Gestalt dieser Literaturgattung mit M. nicht zusammenstimmt und keineswegs, daß die Informationen sich nicht auf eine andere Tradition bezogen haben können.

Lassen hat (Ztschr. f. d. K. d. M. V 255ff. Ind. Alt. II 610f.) aus der weiteren Angabe bei Arrian eine Folgerung zu ziehen versucht: daß dem M. die Weltzeitalterlehre der Inder bekannt gewesen sei. Jene Perioden der Freiheit deutet Lassen als die nach Ablauf eines der Yuga eintretende Vernichtung der Königsgeschlechter und der Menschheit überhaupt; zur Zeit des M. — wie bis zur Jetztzeit — waren das Kṛta-, Tretā- und Dvāpara-Yuga abgelaufen, die Welt befindet sich im schlechten, Kali genannten, Zeitalter. Die indische Zeitalterlehre ist nicht so einfach, wie M. sie darzustellen scheint; denn den 4000, 3000, 2000 und 1000 Jahre dauernden Yuga geht immer eine Dämmerungszeit voraus bezw. folgt ihnen, die ein Zehntel der Tausende währt; also 400, 300, 200 und 100 vor und nach den betreffenden Yuga, und mit diesen *sandhyā* bezw. *sandhyāṃśa* glaubt Lassen die Freiheitsperioden identifizieren zu können, zumal die erste bei Arrian ausgefallen und länger als die zweite, die 300 Jahre währte, gedauert haben dürfte. Trotz mancher Bedenken, wieso die Periode der Weltvernichtung und Welterneuerung als Freiheitsperiode zu bezeichnen wäre, muß diese geistvolle Vermutung von Lassen als eine wahrscheinliche Erklärung angesehen werden. (Am kürzesten orientiert über die Yugalehre H. v. Glasenapp Der Hinduismus 230ff. Hastings Encyclopaedia of Religion and Ethics I 200ff.; der Deutung von Lassen stimmte auch Weber Ind. Stud. I 284 A.* zu). In diesem Zusammenhang ist auf die Angabe der Welterschaffung und -vernichtung als Lehre der Philosophen zu verweisen (o. S. 261f.) und auf eine angeblich indische Geschichte, die Ailian. n. a. XVI 5 überliefert; ob sie dem M. entlehnt ist, ist eine andere Frage. Er erzählt vom indischen Wiedehopf, der ein Spielzeug für den indischen König sei, daß er als Lohn für seine frühere Existenz als Königssohn, in der er seine Eltern im eigenen Kopfe bestattete, vom Sonnengott die Krone am Haupte erhalten habe. Diese Geschichte sei auch zu den Griechen gekommen, auf einen anderen Vogel übertragen worden, nämlich die Haubenlerche; Zeugnis dessen zitiert er Aristoph. Av. 471ff.; die Geschichte der *ἐπιτυμβίδιοι κορυδαλλίδες* ist wohl bekannt, wie das Scholion zu Theokrit. Idyll. VII 23 zeigt: *φέρεται δὲ ἐπὶ τούτων καὶ ἱστορία τοιαύτη · ὅτι πρὸ τοῦ γενέσθαι τὴν γῆν γεγόνασιν αὗται [κορυδαλλίδες] · συνέβη γοῦν ποτε αὐτῶν τὸν πρόγονον ἀποθανεῖν, καὶ γῆς μὴ οὔσης ἐτάφη ὑπὲρ τῆς κορυφῆς τοῦ ἰδίου γόνου · διὸ καὶ ἐπιτυμβίδιοι ἐπεκλήθησαν.* Merkwürdig an dieser Erzählung Ailians sind einige Umstände: zunächst, warum er überhaupt den indischen Ursprung der Vogelsage betont; die Aussage, daß der indische König den Wiedehopf als Spielzeug benützt; die Anführung der Brahmanen als Quelle des Mythos; endlich der Satz: *Ὠγύγιον γάρ τι μῆκος χρόνου λέγουσι Βραχμᾶνες.* Zwar bedeutet das von Ogyges abgeleitete Adjektiv *ὠγύγιος* ,uralt', aber Ailians Ausdrucksweise läßt auch die Auffassung eines terminus technicus der Brahmanen zu, und da wäre an eine Angleichung des indischen Yuga an *ὠγύγιον* zu denken. In XVI 10 ist von den Affen der Praisioi die Rede, was wohl auf M. zurückgeht; ließe sich auch XVI 5 auf ihn zurückführen, dann stammte die Geschichte und vielleicht auch das Wort für Yuga von M., was für die von Lassen erschlossene Zeitalternotiz von Bedeutung wäre. (Zum Wiedehopf s. Dähnhardt Natursagen IV 2, 273; in der jüdischen Literatur Grünbaum ZDMG XXXI, 1877, 207f.; ders., Neue Beiträge zur semitischen Sagenkunde, Leiden 1893, 211ff.; u. Bd. I A S. 101, 49ff.). Eine auf Homonymie von *λόφος* beruhende Erklärung der Sage gibt Zielinski Rh. Mus. XLIV, 1889, 157.

d) Die Hauptstellen über das Leben der Priester und Geistlichen der Inder finden sich in frg. 41 = 40 bei Strab. XV 1, 58—60. 42 = 41 bei Clem. Alex. strom. I XV 72, 4f. 42 B = 41 bei Euseb. praep. ev. IX 6 B. 693. 42 C bei Kyrill., c. Iulian. IV 705 C; 43 = 41 bei Clem. Alex. 71, 5f.

M. teilt die Philosophen zunächst in Anhänger des Dionysos, die in Berggegenden leben, und solche des Herakles, die in den Ebenen sich finden, ein; diese Scheidung beruht auf der Dionysosidee von dem berggeborenen und bergliebenden Gotte (vgl. R. Beer Heilige Höhen der Griechen und Römer 40ff.). ,Er (M.) nimmt aber noch eine andere Einteilung bezüglich der Philosophen vor, indem er von zwei Arten spricht, von denen er die einen Brahmanen, die anderen Sarmanen nennt.' Die frühere Ansicht (s. Stein Meg. u. Kauṭ. 279f.) ging dahin, daß in den Sarmanen, wie statt Garmanen zu lesen ist, die buddhistischen *śramaṇa* zu sehen seien (Schwanbeck) oder daß nur der Ausdruck *Σαμαναῖοι* auf letztere zu beziehen sei (Lassen). Für die Beurteilung des Berichtes des M. kommen drei Kriterien in Betracht: die Überlieferung, die Anknüpfung an die Alexanderhistoriker, die indischen Unterlagen (Quellen). Nur bei Strabon wird im Zusammenhang über die Philosophen gehandelt, allerdings, wie festzustellen ist, im engen Anschluß an M., wofür die indirekte Darstellung spricht (vgl. die Wiederholung des *φησίν* in XV 1, 60; die in XV 1, 61—66 deutlich geschiedene, wenn auch stofflich anknüpfende Berichterstattung nach Aristobul, Onesikritos und Nearchos); darin liegt ein den Wert der Wiedergabe beeinträchtigender Umstand, aber trotz dieser einzigen Version ist kein Grund zu Mißtrauen gegeben. Was die Anknüpfung an die Alexanderzeit anlangt, so stellt M. einen bedeutenden Fortschritt dar; nicht nur, daß ihn sein langjähriger Aufenthalt, noch dazu im Zentrum des Großreiches und des kulturell überhaupt höher stehenden Ostens zu einem tieferen Eindringen befähigte, er ist es auch, der nicht bloß auf die äußeren, ins Auge fallenden Übungen der Geistlichen, deren Gruppierung er versucht, sein Augenmerk richtet, sondern das Leben der ,Philosophen' von der Geburt an beschreibt; trotzdem finden sich Berührungspunkte mit den Berichten der makedonischen Periode, die sich nur aus einer unbewußten oder bewußten Einwirkung dieser Vorgänger, aus der Rücksicht auf die von jenen berührten Episoden erklären lassen. Andererseits bietet die auf das physische Leben gerichtete Schilderung und die stadienmäßige Gliederung bei M. die Gewähr, daß neben persönlichem Einblick mündliche Informationen zugrunde liegen müssen, da sonst seine Kenntnisse nicht zu erklären sind und eine Heranziehung indischer Quellenschriften durch ihn selbst nicht anzunehmen ist. Zunächst soll eine Durchmusterung seines Berichtes vom indologischen Standpunkt erfolgen, bevor die Frage, welche ,Philosophen' gemeint sind, beantwortet werden kann.

Die höhere Achtung, der sich die Brahmanen gegenüber den Sarmanen erfreuen, wird mit der größeren Einheitlichkeit ihrer Grundsätze begründet. Das ist eine feine Beobachtung; denn kein Religionssystem Indiens ist derartig ausgebaut und keine Gesellschaftsordnung im Denken auch der anders gerichteten Volksteile, der unarischen, niedrigsten Kasten so verankert gewesen wie die älteste, durch eine große Literatur und dauernde Tradition gefestigte Lehre der Brahmanen. Dazu tritt der von M. zwar nicht hier, aber bei Strab. XV 1, 39 erwähnte Umstand: *καὶ πρώτους μὲν τοὺς φιλοσόφους εἶναι κατὰ τιμήν* (s. o. S. 277f.); wiewohl sich das auf di · Philosophen allgemein bezieht, so gilt es um so mehr für die zu ihnen gehörenden Brahmanen, dic erste Kaste. Von der Empfängnis an erhalten die Brahmanen, heißt es weiter, wissenschaftlich gebildete Männer, die mit Gesang zu ihren Worten die für Mutter und Kind glückliche Geburt zu beeinflussen scheinen, in Wirklichkeit aber irgend welche weise Ermahnungen und Ratschläge erteilen. Diese Stelle, so merkwürdig sie klingt (Lassen hat sie, wiewohl er II 705ff. einen ausführlichen Kommentar dieser Darstellung widmet, übergangen) beweist, daß M. ein eindringlicher Beobachter war, daß er im Hause von Brahmanen verkehrt haben muß, da er auf Grund einer Information den Sachverhalt anders dargestellt hätte. Er meint mit seiner Angabe jene Reihe von Zeremonien, die an der Schwangeren, etwa vom zweiten Monat beginnend, vollzogen werden: *puṃsavana,* die zur Erzielung eines Sohnes vorgenommene Handlung, das *garbharakṣaṇa,* die Behütung der Leibesfrucht, vielleicht auch das *sīmantonnayana,* die Scheitelschlichtung an der Schwangeren; der zauberhafte Charakter dieser Zeremonien ist gar nicht zu leugnen, eher ist ihre Deutung als Unterweisungen und Ratschläge Ausfluß der pädagogisch-ethischen Einstellung des Griechen; besonders bei der Scheitelschlichtung wird sogar von Lautenspielern gesungen, abgesehen von den in Singweise rezitierten Sprüchen bei all diesen Zeremonien, aber Ratschläge kommen auch vor, sie werden von alten Brahmanenfrauen erteilt. (Für diese Einzelheiten s. die Darstellung bei Hillebrandt, Ritual-Litteratur, Grundriß der indo-arischen Philologie III 2 § 9—11.) Mit fortschreitendem Alter würden den jungen Brahmanen immer entsprechend bessere Lehrer zugeteilt; das ist eine insofern unrichtige Angabe, als die Knaben der drei oberen Kasten für das Vedastudium einem Lehrer übergeben werden, bei dem sie auch, wenn kein Hindernis durch dessen Erkrankung oder Tod eintritt, ihr Studium beenden. M. hat aber vielleicht nicht nur Söhne von Brahmanen im Auge gehabt, und dann meinte er die fachliche Ausbildung neben dem Vedastudium; neben dem *ācārya,* der den Veda lehrte, gab es den ,Unterlehrer', *upādhyāya,* der Teile des Veda und die zu ihm gehörenden Fachwissenschaften tradierte (s. Bühler Sacred Books of the East XXV 56 zu Manu II 140f.; zu Viṣṇu XXX 43, Jollys Übersetzung ebd. VII 127, wird vom Kommentar unter den weltlichen Lehrgegenständen Poetik u. dgl. verstanden). Die weiteren Angaben über das Leben der Philosophen: Aufenthalt in einem abgeschlossenen Haine vor der Stadt, das Liegen auf einer Blätterstreu und Fellen, Enthalten von Fleischgenuß und Geschlechtsverkehr entstammen der Beobachtung seitens des Griechen, die zugleich dem kynischstoischen Ideal entsprechen. Gemeint hat M. das *āśrama* (oder *āśramapada),* den Asketenhain; für die in ihm sich aufhaltenden Büßer war die auf jede Bequemlichkeit des bürgerlichen Lebens verzichtende Lebensweise bis ins einzelne vorgeschrieben, wie es der Buddhismus und Jinismus für die Mönche und Nonnen systematisch weitergebildet hat (vgl. Manu VI 26); das Schlafen auf dem Boden ist für alle Asketen Vorschrift, dabei wurde eine Streu von Gras verwendet, Felle weniger, weil sie mit der Tötung von Tieren verbunden waren. Belegbar ist das Verbot oder wenigstens die Einschränkung des Fleischgenusses für die Angehörigen der drei oberen Kasten soweit, als es sich um bestimmte Tiere handelt, zum Zwecke eines Opfers ist aber Tötung und Genuß des Tieres gestattet; für den Asketen ist vegetarische Nahrung Gebot, ganz selbstverständlich ist für den Brahmanenschüler die geschlechtliche Reinheit (z. B. Manu II 177; über ein vegetarisch lebendes indisches ,Volk' bei Herodot s. Reese 66f.; zur philosophischen Grundlage der Schonung des Tieres bei Pythagoräern und Empedokles s. Mühl

6; zum *τόπος* überhaupt Schroeder 38). Lassen irrte, wenn er diese Vorschriften nur für den Brahmanenschüler verbindlich erklärte, hingegen beziehen sich die folgenden Verbote deutlich auf den Zuhörer, also den Schüler. Dieser durfte weder sprechen noch husten oder ausspucken, da er sonst für einen Tag aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurde. Man kann diesen Bestimmungen gegenüber — wie auf dem Gebiete der philosophischen Anschauungen, s. o. — immer einwenden, daß es sich um griechische Lehren handle, die auf Indien übertragen sind, und auch da an das kynisch-stoische Vorbild erinnern; das nimmt natürlich den trotzdem anzuführenden indischen Belegen etwas von ihrer Beweiskraft, besonders wenn diese nicht haargenau dem Berichte des M. entsprechen. Aber ebenso darf man sagen, daß man bei dem griechischen Autor bezw. seinen Benützern nicht ein allzu tiefes Eindringen in die komplizierten religiösen Verhältnisse Indiens, in die haarspalterisch genauen Regelungen des Büßerlebens voraussetzen kann, wobei auch zu berücksichtigen bleibt, daß M. das Leben, wie es ihm entgegentrat, schildert, die indische Literatur nur ein theoretisches Abbild desselben hinterlassen hat. Unter diesen Kautelen, die eigentlich für den ganzen Bericht des M. gelten, ist zu bemerken, daß der indische Unterricht in Form eines Vor- und Nachsprechens durch Lehrer und Schüler sich abspielte, daß dem Schüler das Ansprechen des Lehrers nicht gestattet war (s. Glaser ZDMG LXVI, 1912, 18f., 26. Hillebrandts Skizze ‚Unterricht und Erziehung' in seinem Buche ‚Alt-Indien', Breslau 1899, 100ff.; vgl. auch Weber Ind. Stud. XIII 403ff.). Aus den allgemeinen Regeln für ein züchtiges Benehmen in Gegenwart des Lehrers läßt sich das Verbot jeder körperlichen Ausscheidung ableiten (Manu V 145; vgl. Ind. Stud. XV 95, wo das Sichkratzen verboten ist; Meyer Über d. Wesen d. altindischen Rechtsschriften, Leipzig 1927, im Sachregister unter ‚Ausscheidungen des Körpers', wo mit Recht auch die magische und Anstandskomponente der Verbote betont ist); Albīrūnī aber berichtet (transl. Sachau I 182) von den sonderbaren Sitten der Inder u. a.: ‚They spit out and blow their noses without any respect for the older ones present, and they crack their lice before them. They consider the crepitus ventris as a good omen, sneezing as a bad omen.' Diese Diskrepanz zwischen dem griechischen und arabischen Schriftsteller erklärt sich nicht etwa aus dem Zeitunterschied, sondern aus der Gesellschaftsschichte, in denen die beiden verkehrten bezw. auf die sich ihre Beobachtungen beziehen, ein interessanter Hinweis, in welchen Kreisen sich also M. bewegt haben muß. Auch der Ausschluß aus der Asketengemeinschaft wird als eine (mit Fasten) verbundene Buße zu erklären sein (vgl. Glaser 29ff.: ‚begeht er einen Fehler, so muß er drei Tage und Nächte oder 24 Stunden fasten ... und nach einer eintägigen Pause geht das Studium weiter'; s. Hillebrandt Ritual-Litteratur § 28).

Ein schlagender Beweis, daß M. Gespräche mit Brahmanen und über ihre Lebensweise geführt hat, ist die Angabe, derjenige, welcher 37 Jahre ein solches (Asketen-) Leben gelebt habe, kehre zu seinem Besitz zurück, lebe nach Belieben und freier, trage Baumwollkleider, mäßigen Goldschmuck in den Ohren und an den Händen, genieße Fleisch, nur nicht das von Nutztieren, enthalte sich aber gewürzter und scharfer Speisen. Aristobul hatte berichtet (frg. 34 = FGrHist 139 F 41 bei Strab. XV 1, 61), daß einer der Brahmanen auf Vorwürfe entgegnete, er habe 40 Jahre in Askese gelebt; bei M. wird keine runde Zahl genannt, er muß also genau unterrichtet gewesen sein, da er selbst nicht so lange das Waldleben eines Brahmanen zu beobachten Gelegenheit hatte; nach den indischen Quellen dauert das Vedastudium, das ist das von M. gemeinte Stadium des *brahmacārin*, des Brahmanenschülers, 36 Jahre, wenn man drei, oder 48 Jahre, wenn man vier Veden studierte (Glaser 16. Hillebrandt § 34; die Differenz von einem Jahr erklärt sich wohl aus der verschiedenen Einrechnung des Endjahres). Mit der Rückkehr als *snātaka*, der das Abschlußbad genommen hat, erwirbt der Brahmane das Recht, aber erwächst ihm auch die Pflicht, einen eigenen Hausstand zu gründen, er wird ein *gṛhastha*, für den immer noch zahlreiche Vorschriften zur Regelung seines religiösen und täglichen Lebens bestehen (Jolly Recht und Sitte, Grundriß d. indo-ar. Phil. II 8, 149f.). Nachweisbar ist das Tragen der Ohrringe von Gold (Manu IV 36); Baumwolle ist das gewöhnliche Kleidermaterial; der Fleischgenuß ist beschränkt, die Vorschriften schwanken, empfehlen aber die vegetarische Lebensweise: Manu V 11 verbietet die im Dorfe lebenden Tiere und V 18 die Haustiere, deren Zähne in einer Reihe stehen (vgl. Weber 458. Lüders ZDMG LXI, 1907, 641ff.); gewürzte Speisen waren untersagt (Manu III 257; schon das Dvandvakompositum *lavaṇākṣara* deutet auf die gewöhnliche Vorstellung des Verbundenseins dieser beiden Begriffe; vgl. Sacred Books of the East XLV 294). Der Wunsch, viele Kinder zu haben, weswegen die Brahmanen auch mehrere Frauen heiraten, um sich der Kinder an Stelle der nicht existierenden Sklaven bedienen zu können, ist von M. verkannt oder absichtlich so gedeutet worden; es handelt sich vielmehr um die Sicherung der männlichen Nachkommenschaft aus religiös-magischen Gründen (Stein Meg. u. Kaut. 67ff.). Richtig ist, daß das Vedastudium den Frauen verboten war (z. B. Manu IX 18), da sie als unrein gelten (vgl. Winternitz Die Frau in den ind. Relig., Leipzig 1920, 8ff. 13ff.), und wie Nearchos frg. 7 = FGrHist 133 F 23 bei Strab. XV 1, 66 von philosophierenden Frauen spricht, so ist auch aus indischen Schriften die Teilnahme, wenn auch nur vereinzelter Frauen am geistigen Leben zu belegen; der Veda jedoch als solcher blieb ihnen verschlossen, und das hatte M. im Auge, wenn er angibt, daß die Frauen sonst an Unreine die Lehren weitergeben könnten (*ἵνα μή τι τῶν οὐ θεμιτῶν ἐκφέροιεν εἰς τοὺς βεβήλους*), womit die Śūdra bezeichnet sein dürften.

Der Bericht des M. findet bei Strab. XV 1, 60 seine Fortsetzung, beschäftigt sich hier aber ausschließlich mit den Sarmanen, deren geehrteste die *ὑλόβιοι* seien, die *vānaprastha*, wie Lassen II 711 richtig erkannte, ohne daß man an eine gewollte Übersetzung denken müßte, wohl nur der Ausdruck einer Tatsache. Ihre Lebensweise:

im Walde sich von Blättern (der o. S. 306 erwähnte Asket ist ein solcher *parṇāśana*, ‚dessen Nahrung Blätter sind') und wildwachsenden Früchten nähren, als Kleidung sich des Baumbasts bedienen, des Geschlechtsverkehres und des Weingenusses sich enthalten, das sind genau die für den Waldeinsiedler geltenden Vorschriften (Jolly Recht u. Sitte 150f.); bei Clem. Alex. strom. I XV 71, 5 ist weiter ausgeführt, daß sie auch keine Hütten haben, nicht heiraten und keine Kinder besitzen; ersteres wird durch Mann VI 25 bestätigt, die anderen Angaben sind nicht ganz entsprechend, da der *vānaprastha* schon verheiratet ist, sich mit oder ohne Gattin in die Waldeinsamkeit begibt; der Geschlechtsverkehr widerspräche natürlich der Askese. In der Literatur der Inder ist von einer Befragung dieser Waldeinsiedler durch den König über die letzten Dinge und ihre Heranziehung zum Gottesdienst nichts bekannt, dazu besaß der König seine eigenen Zeichendeuter und Astrologen, Wahrsager und Hauspriester; das wird also eine eigene Zutat des M. (oder Strabon?) sein.

Schwieriger ist es, die zweite, auch an Ansehen den Hylobioi nachstehende Art der Sarmanen zu erkennen, da M. hier aus eigener Erfahrung berichtet, während die Literatur nur ein unvollkommenes Abbild der Wirklichkeit in deren Mannigfaltigkeit bieten kann. M. bezeichnet auch die Ärzte als Philosophen, die sich mit dem Menschen beschäftigen; sie leben einfach, wenn auch nicht in Wäldern, von Reis und Gerstenmehl sich nährend, welche Nahrungsmittel sie, freundlich aufgenommen, überall erhalten; sie verstehen sich auf Förderung der Fruchtbarkeit und beeinflussen durch Arzneimittel die Geburt männlicher oder weiblicher Nachkommen, doch verwenden sie überwiegend Speisen statt Medikamente, von letzteren bevorzugen sie Salben und Pflaster, da die übrigen viel Schädliches enthalten; auch die Ärzte wie die Hylobioi beweisen Festigkeit im Ertragen von mühevollen asketischen Übungen (*πόνοις*) und Ausdauer, so daß sie in einer bestimmten Haltung einen ganzen Tag unbeweglich verharren. Hier hat man es nicht mit ausgebildeten Ärzten zu tun, sondern mit einer Art Büßern, die sich auf Heilung von Krankheiten verstanden; darum hat auch Lassen II 713f. in ihnen Yogin zu sehen geglaubt und die Angaben des M. mit jenen der Alexanderhistoriker in Verbindung gebracht; Nearchos sagt nämlich (frg. 14 = FGrHist 133 F 10 a bei Arrian. Ind. XV 11f.), daß Alexander Schlangenbisse durch die in seinem Zelte sich aufhaltenden Ärzte heilen ließ, diese Ärzte verstanden sich auch auf die Heilung anderer Krankheiten und Leiden. Nearchos nennt sie Sophisten, die nicht ohne göttlichen Beistand zu heilen schienen. In Übereinstimmung mit dieser Stelle bei Arrian berichtet Strab. XV 1, 45 nach Nearchos (frg. 15 = FGrHist 133 F 10 b), daß herumziehende Zauberer Schlangenbisse zu heilen wüßten; auch Aristobul spricht bei Strab. XV 1, 45 (frg. 32 = FGrHist 139 F 38) von den zur Heilung der Schlangenbisse verwendeten Wurzeln und Arzneien. Es ist kein Zweifel, daß M. unter der zweiten Art von Sarmanen diese herumziehenden Heilkünstler verstanden hat, die als Schlangenbeschwörer und Kurpfuscher, wenn auch mit einigen Kenntnissen der Heilkräuter und Volksmedizin, unter der so vielfältigen Masse von Asketen, deren Gehaben sie imitierten, den Eindruck heiliger Männer hervorzurufen imstande waren; so werden *viṣavaidya*, ‚Giftärzte', die sich der Heilung von Schlangenbissen widmeten, mit einem eigenen Ausdruck *vātika* genannt (s. Ztschr. f. Indol. u. Iran. III 309f. A. 5). Nur diese Weiterfassung des Begriffes der Sarmanen ermöglichte es dem M., die Wahrsager und Zauberer hinzuzurechnen; es ist ihm nicht entgangen, daß es sich um Leute handelt, die von dem Nimbus des Asketen profitierten, denen es jedoch an Bildung fehlte, da er noch von anderen spricht, die gebildeter und feiner seien als jene. Wenn M. schließlich das Mitphilosophieren der Frauen bei einigen Sarmanen erwähnt, was Nearchos bei Strab. XV 1, 66 (frg. 7 = FGrHist 133 F 23) mit demselben Ausdruck für die Frauen der Brahmanen meldet, so ergibt sich, daß bei M. nicht eine strenge Teilung von Brahmanen und anderen Asketen vorliegen kann; noch weniger aber kann man unter den so reichhaltigen Gruppen der Sarmanen Buddhisten verstehen. Zwar findet sich in buddhistischen Schriften (s. Fick Die soziale Gliederung im nordöstlichen Indien 40f. 124f.; ebd. über die verschiedenen Wissenschaften 131f. u. A. 1; über brahmanische Ärzte, Schlangenbeschwörer u. dgl. 153f.; die Zweiteilung in Brahmanen und Samaṇa kommt auch in den Inschriften des Aśoka vor: Corpus Inscr. Ind. I, ed. Hultzsch, 5, 15, 19 usw.) als stereotype Teilung der Ausdruck *brahmaṇā* und *samaṇā* nebeneinander, und es ist wahrscheinlich, daß M. gerade diese Teilung gehört und wiedergegeben hat. Eine Scheidung, wie sie Lassen versucht hat, daß der *brahmacārin*, der Schüler, und der *gṛhastha*, der Familienvater, von M. als Brahmane, der *vānaprastha*, der Waldeinsiedler, und *sannyāsin*, der Asket, als Sarmane (nicht Philosoph, wie Lassen irrtümlich II 706 sagt) bezeichnet wurde, ist richtig, aber zu eng: M. hat unter den *Σαρμᾶναι*, die unzweifelhaft einem ind. *śramaṇa*, Pāli *samaṇa*, entsprechen, alle jene einem nichtbürgerlichen Leben ergebenen Büßer u. dgl. zusammengefaßt, die über das Schülerstadium hinaus waren und in irgendeiner Form dem Asketenstand zuzurechnen sind. (Über die vielgestaltigen Formen indischen Asketenlebens bis auf den heutigen Tag handelt Oman The Mystics, Ascetics and Saints of India, London 1905). Es ist andererseits nicht zu verkennen, daß er darunter auch Buddhisten mitverstanden hat, aber keineswegs sind die Sarmanen als Buddhisten zu bezeichnen, schon wegen der als die geehrtesten unter ihnen geltenden *ὑλόβιοι*. M. sah einen Unterschied zwischen den beiden Gruppen der Philosophen in der Lebensweise: wer nur vorübergehend dem heiligen Studium oblag und wieder in ein bürgerliches Leben zurückkehrte, der war ein Brahmane, wer aber für immer letzterem entsagte, war ein Sarmane. Der griechische Autor hat, von seinem Standpunkt aus richtig, den nur dem brahmanischen Lebenskodex gemäß zeitweiligen Asketen geschieden vom ständigen, oder anders ausgedrückt: er hat zwischen dem Brahmanen der Kaste und dem Asketen, ohne Rücksicht auf Kaste und Bekenntnis, einen Strich gemacht (vgl. zur

Geschichte dieser Frage Lévi Revue de l'histoire des rel. XXIII, 1891, 36f.). Dieselbe Teilung liegt nicht nur in den buddhistischen Quellen vor, sie kehrt bei Strab. XV 1, 70 noch einmal wieder; zwar geht dieser Bericht nicht auf M., wahrscheinlich auf eine spätere Zeit zurück (s. u. S. 321), aber auch hier werden deutlich die Philosophen in *Βραχμᾶνες* und *Πράμναι*, wofür *Σράμναι* zu lesen ist (so auch Geden in Encycl. of Religion and Ethics II 88), eingeteilt. Unter diesen Sramnai gibt es neben den bergbewohnenden, städtischen und ländlichen auch nackte; es ist nicht nötig, unter den Sramnai nur die Digambarasekte der Jinisten zu verstehen, was schon aus dem unrichtigen Verweis Strabons auf ihr 37jähriges Studium hervorgeht, womit er nur ihre gleich große Enthaltsamkeit hervorheben wollte; diese *Σράμναι* werden als *ἐριστικοί* und *ἐλεγκτικοί* bezeichnet, was doch auf einen Gegensatz zur brahmanischen Lehre deutet.

Der Bericht des M., wie er sich bisher dargeboten hat, erstreckt sich scheinbar auf Brahmanen und Asketen; es wäre nun ganz merkwürdig, wenn ihm unter letzteren jene nicht doch besonders aufgefallen wären, deren Lehre und Lebensverhältnisse sich von den brahmanischen immerhin unterschieden, die Buddhisten. Clemens Alex., der strom. I XV 72, 5 den M. zitiert, zeigt in 71, 5 seine Abhängigkeit von M.:

Strab. XV 1, 59f.	Clem. Alex. a. a. O.
1. *περὶ τῶν φιλοσόφων, δύο γένη φάσκων*	1. *διττὸν δὲ τούτων [φιλοσόφων] τὸ γένος*
2. *ὧν τοὺς μὲν Βραχμᾶνας καλεῖ,*	2 *οἱ δὲ Βραχμᾶναι καλούμενοι*
3. *τοὺς δὲ Σαρμᾶνας ...*	3. *οἱ μὲν Σαρμᾶναι αὐτῶν,*
4. *Τοὺς δὲ Σαρμᾶνας τοὺς μὲν ἐντιμοτάτους*	4. *καὶ τῶν Σαρμανῶν*
5. *ὑλοβίους φησὶν ὀνομάζεσθαι*	5. *οἱ ὑλόβιοι προσαγορευόμενοι*
6. *ζῶντας ἐν ταῖς ὕλαις*	6. *οὔτε πόλεις οἰκοῦσι οὔτε στέγας ἔχουσιν,*
7. *ἀπὸ φύλλων καὶ καρπῶν ἀγρίων* [Lücke]	8. *δένδρων δὲ ἀμφιέννυνται*
8. *ἐσθῆτος φλοιῶν δενδρείων*	7. *καὶ ἀκρόδρυα σιτοῦνται*
9. *ἀφροδισίων χωρὶς καὶ οἴνου*	9. *καὶ ὕδωρ ταῖς χερσὶν πίνουσιν, οὐ γάμον, οὐ παιδοποιίαν ἴσασιν.*

Es folgt 71, 6 ein wichtiger Satz: *εἰσὶ δὲ τῶν Ἰνδῶν οἱ τοῖς Βούττα πειθόμενοι παραγγέλμασιν, ὃν δι' ὑπερβολὴν σεμνότητος ὡς θεὸν τετιμήκασι.* Hier liegt ein untrügliches Zeugnis für den Buddhismus vor; kann dieses Zeugnis auf M. zurückgehen? Es ist oben gezeigt worden, daß M. nach Strabons Auszug zu urteilen, unterschiedslos Asketen jeglicher Art unter dem Ausdruck Sarmanen zusammengefaßt hat; daher fallen auch die Buddhisten, die in ihren eigenen Schriften als *samanā Sakyaputtiyā* bezeichnet werden, mit hinein. Auf der anderen Seite wäre es auffallend, wenn M. nicht des Buddha Erwähnung getan haben sollte, dessen Religion nach M. zur Staatsreligion wurde, als unter Candraguptas Enkel Aśoka Missionare zu den hellenistischen Fürsten entsandt wurden, und da M. auch höchstwahrscheinlich die verwandte Religionsgemeinde der Jinisten gekannt hat. Entscheidend für die Frage sind aber folgende auf dem Text beruhende Erwägungen. Clemens Alex. benützt unmittelbar vor der Buddhastelle den M., ohne ihn zu zitieren, was erst später geschieht; er kann daher auch die Nachricht über Buddha dem M. verdanken. In strom. III VI 60, 2ff. führt er als seine Quelle über die Brahmanen Alexander Polyhistor an (frg. 95 in FHG III 236); hier spricht er von der Wiedergeburtslehre, die *Σεμνοί* genannten Inder verbringen das ganze Leben nackt, pflegen die Wahrheit, machen Vorhersagungen für die Zukunft und verehren eine Art Pyramide, *ὑφ' ἣν ὀστέα τινὸς θεοῦ νομίζουσιν κεῖσθαι.* Alexander Polyhistor hat somit von der buddhistischen Wiedergeburtslehre, aber auch von den Reliquien des Buddha enthaltenden Kultbauten, den *stūpa*, gehört; den Namen des Buddha hat er jedoch nicht gekannt, sonst hätte er nicht den Ausdruck *τινὸς θεοῦ* verwendet; ferner spricht er von der Verehrung des Herakles und Pan, von den Semnoi, die Clemens vorher nicht genannt hatte. Es erscheint daher nur folgerichtig, die frühere Nachricht auf eine andere Quelle als Alexander Polyhistor zurückzuführen, und das kann den Umständen nach nur M. sein; das ist nicht so überraschend, da er bei Strab. XV 1, 60 unter den Sarmanen auch solche anführt, bei denen die Frauen mitphilosophieren und des Geschlechtsgenusses sich enthalten, wozu die Stelle XV 1, 70 stimmt. Hier bleibt die Frage, ob *Σαμαναῖοι* die Buddhisten bezeichnet und auf welche Quelle dieser Ausdruck zurückgeht, außer Betracht; vgl. Marquart Gött. Ges. Abh. N. F. III, 1903, 90 A. 1. Nur einen Einwand könnte man erheben: daß nämlich der Stifter der buddhistischen Religion zur Zeit des M. bereits göttliche Verehrung genossen haben soll. Wenn auch die Kunstdenkmäler der Gandhāraschule erst nach der Zeit des M. fallen, so würde dieses Zeugnis, falls es nicht nur der Feder des Clemens — als Ausfluß seiner eigenen Stellungnahme und im Zusammenhang mit der späteren Stelle über die den Gebeinen eines Gottes geweihte Pyramide — stammt, dafür sprechen, daß schon um die Wende des 4. zum 3. Jhdt. v. Chr. sich der Vergottungsprozeß Buddhas im Volke vorzubereiten begann, der nachher durch griechische und indische Künstler seinen plastischen Ausdruck und im Mahāyāna seine philosophische Systematik gefunden hat.

Beruht die Schilderung der Brahmanen auf persönlicher Beobachtung und mündlichen Informationen, stammen vielleicht sogar Ausdrücke aus dem indischen Sprachgebrauch (so entspräche außer den *ὑλόβιοι* für *vānaprastha* das *ἀναχωρεῖν εἰς τὴν ἑαυτοῦ κτῆσιν* dem ind. Ausdruck *samāvartana*), ist ferner das Leben der Asketen nach Autopsie geschildert, der Name des Buddha erwähnt und vielleicht auch von den Nonnen die Rede, so ist dem Griechen auch der Name einer anderen Religionsgemeinschaft nicht unbekannt geblieben. Nicht nur die schon (o. S. 301) zitierte Hesychglosse spricht für die Jinisten, die asketischen Übungen, das Mitphilosophieren

der Frauen, unter denen natürlich auch jinistische Nonnen gemeint sein können, sprechen dafür; allerdings hat M. nicht von den Asketen berichtet, die nackt einhergehen, Strab. XV 1, 63, 70. Die Unsicherheit der Quelle von Strab. XV 1, 70 erschwert die Verwertung der dort stehenden Nachrichten; wenn dort von nackt lebenden Asketen, auch sog. *γυμνῆται*, die Rede ist, bei denen auch Frauen seien, ohne sich mit ihnen in Geschlechtsverkehr einzulassen, so kann an die Digambarasekte der Jinisten gedacht werden; so sehr man wieder die schlechte Überlieferung des M. wird verantwortlich machen wollen, ist bei dem vieles enthaltenden Auszug des Strabon das Fehlen dieser Art von nackten Büßern auffällig. Hatte sie M. wirklich nicht erwähnt, oder hat Strabon sie, die er sonst aus anderen Quellen anführt, bei M. übergangen? Oder hat sie M. nicht gesehen? Diese Frage ist nicht ganz nebensächlich. Die Tradition berichtet nämlich, daß gerade während der Regierung Candraguptas unter den Folgen einer Hungersnot in Magadha ein Schisma bei den Jinisten eintrat, das zur Abwanderung eines Teiles der Mönche führte (s. o. S. 298); die Zurückgebliebenen veranstalteten ein Konzil, auf dem sie auch die strengeren Ordensregeln dahin milderten, daß sie weiße Kleider zu tragen begannen, statt der früher geltenden Vorschrift, nackt zu gehen. M. sagt, daß bei den Indern keine Hungersnot auftrete, er weiß scheinbar auch nichts von nackten Asketen; ist darin ein Hinweis auf die Zeit nach diesem Konzil zu sehen, als die Hungersnot vorbei war und die Śvetāmbarasekte bereits existierte? Für die indische Religionsgeschichte wäre eine solche Bestätigung von nicht geringer Bedeutung. (Über das Geschichtliche der Sektenteilung s. Charpentier in The Cambridge History of India I 164f. Narasimhachar Epigraphia Carnatica II, 1923, Introd. 36ff. v. Glasenapp Der Jainismus, Berlin 1925, 38f.). Auffallend ist nur, daß nach der Tradition die Hungersnot 12 Jahre gedauert haben soll; wenn wirklich die Spaltung der Gemeinde in die zwei Sekten erst in das 1. Jhdt. n. Chr. fiele, wie deren Texte angeben, so ließe sich ganz gut damit vereinbaren, daß M. die nackten Asketen noch nicht in der Menge sah, um aus ihnen eine eigene Gruppe der Sarmanen zu machen, daß aber andererseits die Nachricht bei Strabon aus einer späteren Quelle stammen müßte, als die Digambara bereits an Anhängerzahl gewonnen hatten. Beiden Schwierigkeiten geht die Annahme aus dem Wege, daß sowohl die Hungersnot als die in ihrer Folge auftretende Auswanderung eines Teiles der Jinisten nach M. fiele; dann wird es auch klarer, wieso M. die Unmöglichkeit einer Hungersnot betonen konnte. Noch ein Umstand ist endlich zu erwähnen, der dem nur indirekten Zeugnis des M. über Buddhismus und Jinismus weiteren Abbruch tut: daß er, der das Leben der Büßer im Haine vor der Stadt erwähnt, mit keinem Worte der Klöster gedenkt, was auch spätere griechische Berichte, wie der bei Clemens Alex., tun; das hängt vielleicht mit dem Institut des Wandermönchtums zusammen, während dem Fremden der Zutritt zu Klöstern nicht leicht möglich war.

Vervollständigt wird das Bild des religiösen Indien, wie es M. gesehen hat, erst durch den Bericht über die ‚Kaste' der Philosophen, der in drei Versionen (frg. 1, 40ff. bei Diod. II 40, 1—4; frg. 32 = 35 bei Arrian. Ind. XI 1—6; frg. 33 = 36 bei Strab. XV 1, 39) vorliegt. Schon die später erfolgende (und eben besprochene) Einteilung dieser Philosophen oder Sophisten in Brahmanen und Sarmanen schließt die Annahme einer Kaste von Brahmanen bei M. aus. Die von Arrian XI 7 angefügte Notiz des Nearchos (frg. 11 = FGrHist 133 F 6; vgl. auch Onesikritos frg. 10 = FGrHist 134 F 17 bei Strab. XV 1, 64f.) spricht für einen erweiterten Begriff von heiligen Männern, Asketen und Mendikanten in allen Abstufungen; dies um so mehr, als in keiner der drei Versionen der Ausdruck *Βραχμᾶνες* vorkommt. Daß dem so ist, geht aus der zwar in allen drei Versionen verschieden überlieferten, bei Arrian aber wohl richtig wiedergegebenen Interpretation des ‚Kastengesetzes' hervor, daß jeder in den Stand der Philosophen eintreten kann (s. Stein Meg. u. Kauṭ. 224). Auf Autopsie beruht die Angabe von der alljährlichen Versammlung der Philosophen zu Neujahr vor dem Palast des Königs; M. kann eine solche Nachricht nicht erfunden haben, weil ihre Tendenz gar nicht einleuchtend wäre. Nachweisbar ist aber eine solche Synode nicht; nur aus dem 7. Jhdt. n. Chr. berichtet der chinesische Pilger und Gelehrte Hiuen-Tsiang (übers. von Beal Buddhist Records of the Western World I 214; von Watters On Yuan Chwang's Travels in India I 344; derselbe Autor gebraucht gleichfalls [bei Beal I 218] die Einteilung von Śramaṇa und Brāhmaṇa, sowie er von der Weissagungsgabe der Jinisten spricht, s. Life of Hiuen-Tsiang, übers. von Beal 166), daß der König Harṣavardhana die buddhistischen Mönche jedes Jahr einmal zu versammeln pflegte; dabei wurden Disputationen veranstaltet, gelehrte Mönche belohnt, schlechte bestraft. Unter den Strafen für jene Philosophen, deren Wahrsagungen nicht in Erfüllung gingen, wird bei M. das Schweigen bis ans Lebensende genannt; dieses Motiv des Schweigens kehrt im Berichte des M. beim Unterricht wieder, dem der Schüler schweigend zu folgen hat (Strab. XV 1, 59); insofern der Schüler den Vortrag des Lehrers zu wiederholen hat, kann es sich nicht um ein absolutes Schweigen handeln. Dem Schüler, der in Geheimlehren eingeführt werden soll, wird ein Schweigegelübde von drei Tagen auferlegt (s. Hillebrandt Ritual-Litteratur 57), ein Brauch, der dem mystischen Charakter der Lehre entsprach, zugleich vor ihrer Profanierung schützen sollte und ebenso griechisch ist wie er in Indien auch als Abwehrmaßregel gegen den Einfluß schädlicher Mächte (Geister, Dämonen) gedeutet wurde (vgl. Jones Encycl. of Religion and Ethics XI 512ff. Casel De philosophorum Graecorum silentio RVV. XVI 2, 1919. Mensching Das Heilige Schweigen, ebd. XX 2, 1926, 132f. 104f.). Unter den reichhaltigen Formen des religiösen Schweigens kommt auch das Schweigegelübde vor, das bis heute für christliche Mönchsorden Geltung besitzt; bei den falsche Voraussagen machenden Philosophen handelt es sich offenbar auch um ein als Strafe auferlegtes Gelübde, das sich nur deswegen aus indischen Schriften nicht belegen läßt, weil die

Versammlung und ihre begleitenden Umstände selbst nicht nachweisbar sind. Eine gute Beobachtung des M. betrifft die Heranziehung der Brahmanen, an die hier wieder allein zu denken ist, zu Opfern, bei denen es sich um die großen, die sog. Śrautaopfer, handeln muß; eine ganze Reihe von Priestern hatten hierbei verschiedene Funktionen zu erfüllen, während die Hausopfer in der Regel vom Hausvater selbst dargebracht wurden (Hillebrandt 97). Die Begründung bei M. für die Verwendung der Priester (bei Diod. II 40, 2: ὡς θεοῖς γεγονότες προσφιλέστατοι; bei Arrian. Ind. XI 3: ὡς οὐκ ἂν ἄλλως κεχαρισμένα τοῖσι θεοῖσι θύσαντι) erfaßt zwar nicht den eigentlichen Grund, der in der verwickelten Opfertechnik, den bedeutenden Anforderungen an vedischem Wissen und Können und in der Gefahr, durch einen technischen Fehler nicht nur das Gelingen des Opfers aufs Spiel zu setzen, sondern auch bösen Einflüssen ausgesetzt zu werden, besteht, trifft aber doch vom griechischen Standpunkt aus das Richtige; ähnlich lautet die Rechtfertigung der Gallier, warum sie kein Opfer ohne einen ihrer Weisen verrichten: ἔθος δ' αὐτοῖς ἐστι μηδένα θυσίαν ποιεῖν ἄνευ φιλοσόφου· διὰ γὰρ τῶν ἐμπείρων τῆς θείας φύσεως ὡσπερεί τινων ὁμοφώνων τὰ χαριστήρια τοῖς θεοῖς φασι δεῖν προσφέρειν, καὶ διὰ τούτων οἴονται δεῖν τἀγαθὰ αἰτεῖσθαι (Diod. V 31, 4).

e) Kurz zu streifen ist das Bild der indischen Gesellschafts- und Staatsordnung, da hier auf Vorarbeiten verwiesen werden kann (Stein Meg. u. Kaut. 119ff.; The Cambridge History of India I 474ff. Smith Early History of India[4], Oxford 1924, 126ff. Monahan Early History of Bengal, Oxford 1925, 140ff.); M. hat sich nicht auf das dogmatische Vierkastensystem festgelegt, sondern Selbstbeobachtungen wiedergegeben; wie immer man seinen Bericht über die sieben Berufsklassen auf die vier Kasten wird aufteilen wollen (die älteren Versuche bei Schw. praef. 41f. Lassen II 715ff.), hervorzuheben ist, daß er von ihrer literarischen Existenz, trotz der auf religiösem Gebiete nachweisbaren Unterredung mit Brahmanen, keine Notiz genommen hat, eigentlich ein Zeichen für die geringe Wirklichkeitsgeltung des Kastenschemas. Wohl hat er die überragende soziale Vormacht des Priestertums (im weitesten Sinne) erkannt, auch den Brahmanen die erste Stellung unter allen Schichten und unter den Philosophen eingeräumt, von einer Wertung der übrigen Stände nach dem brahmanischen Gesellschaftskodex kann bei ihm keine Rede sein. So setzt er die Landleute an zweiter Stelle an, die Krieger, die dorthin gehören, erst an fünfter. Damit hängt ferner zusammen, daß ihm der Unterschied zwischen den ‚zweimal Geborenen' und den verachteten Kasten entgangen ist, so wie er — vielleicht nnr aus eigenem Erleben heraus — die Schranken zwischen Ārya und Mleccha, den Barbaren, übersehen hat; beigetragen zu dieser nivellisierenden Auffassung hat, wie zu vermuten nicht fern liegt, seine philosophische Einstellung, seine kosmopolitische Gesinnung, da er z. B. das Institut der Sklaverei leugnet und die ἰσότης (bei Diod. II 39, 5) aller Inder behauptet.

f) Ebenso ist die Organisation der Staatsverwaltung, insbesondere der Beamtungen, nicht in Einklang zu bringen mit dem, was die indischen Quellen erkennen lassen. Allerdings bieten diese weder eine historisch noch systematisch zusammenhängende Darstellung, wie etwa die Ἀθηναίων πολιτεία eines Aristoteles; erst aus den unter Aśoka beginnenden inschriftlichen Zeugnissen lassen sich beschränkte Rückschlüsse ziehen und gelegentliche Anhaltspunkte gewinnen. Eine neue Epoche schien mit der Auffindung des Arthaśāstra des Kauṭilya, des Ministers des Candragupta, an dessen Hofe M. weilte, anzubrechen; bot doch dieses bis jetzt einzig dastehende Werk der indischen Literatur gerade eine systematische Darstellung des Staatswesens der Mauryazeit, zugleich die Möglichkeit, den Bericht des M. von indischer Seite zu kontrollieren (eine vollständige deutsche Übersetzung lieferte Meyer Das altindische Buch vom Welt- und Staatsleben. Das Arthaçāstra des Kauṭilya, Leipzig 1925/26, mit ausführlichem Kommentar). Die Erwartungen, die sich an diese Quelle knüpften, wurden nicht erfüllt; dazu trug der verschiedene Charakter der Nachrichten des M. sowie des Arthaśāstra bei, die verschiedene und schwierige Interpretation beider Quellen, in erster Reihe aber die noch immer ungelöste Frage, ob das Arthaśāstra wirklich ein Produkt jenes Mannes und jener Zeit ist, als welches es aufgenommen werden will. Eine ganze Literatur hat sich an dieses Problem geknüpft, ja, eine neue Epoche der indologischen Forschung ist dadurch eingeleitet worden. Haben die Abweichungen zwischen M. und Kauṭilya, um diesen Namen beizubehalten, die Gleichzeitigkeit beider Autoren in Frage gestellt, so bleibt damit die Frage offen, welcher literarischen Periode dann denn M. am nächsten kommt. Hier kann nicht der Ort sein, das im einzelnen zu beantworten; einige Momente deuten darauf hin, daß die in den Rechtsbüchern der Inder erkennbare Organisation des Staatswesens dem Berichte des M. näher zu stehen scheint als die vielverzweigte Organisation nach dem einen jüngeren Eindruck machenden Arthaśāstra. (Eine neue Untersuchung der ‚Privat- und Staatsaltertümer' nach M. stellt Breloer im 3. Heft seiner ‚Kauṭalīya-Studien' in Aussicht, deren 1. Heft, Bonn 1927, ‚Das Grundeigentum in Indien', das 2., Bonn 1928, ‚Altindisches Privatrecht bei M. u. Kauṭalya' behandelt.) Wiewohl der Bericht des M. über die Beamten nur in einer Version bei Strab. XV 1, 50—52 erhalten ist, kann man daraus und aus dem fragmentarischen Charakter überhaupt keinen jede Argumentation ausschließenden Einwand erheben, wie es vielfach geschehen ist, da das Erhaltene, in sich geschlossen, zu der indischen Quelle sich nicht oder nur sehr eingeschränkt und bedingt in Beziehung setzen läßt. Unter Berücksichtigung des Ausgeführten, daß M. unbeeinflußt vom brahmanisch-dogmatischen Standpunkt die Gesellschaft Indiens geschildert hat, ist nicht einzusehen, warum er die Beamtungen nicht den Tatsachen folgend dargestellt haben soll; aber die Form, in die er diesen Bericht gekleidet hat (s. o. S. 280ff.), erschwert auf der anderen Seite eine kritiklose Verwertung dieses Berichtes.

§ 14. Die Beurteilung eines antiken Schriftstellers historischer Richtung pflegt man mit der Frage nach seiner Glaubwürdigkeit abzuschließen. (Vgl. Schw. praef. 59ff.) Kennzeichnend für den Schriftsteller M. ist die Stellungnahme der antiken Benützer seiner Indika, die verschiedene Aufnahme seiner Nachrichten. Dort, wo er ihnen Tatsächliches zu berichten schien, erkannten sie seinen Wert an, in mythologischen Dingen bringt man ihm Mißtrauen entgegen wie in moderner Zeit. Die geographische Kontroverse im 2. Buche des Strabon (II 1, 4ff.) verwertet die Angaben des M. über Indiens Ausdehnung, wähnt aber seine Glaubwürdigkeit durch den Hinweis auf die fabelhaften Geschichten abschwächen zu müssen (II 1, 9): Ἅπαντες μὲν τοίνυν οἱ περὶ τῆς Ἰνδικῆς γράψαντες ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ψευδολόγοι γεγόνασι, καθ' ὑπερβολὴν δὲ Δηίμαχος, τὰ δὲ δεύτερα ἔχει Μεγασθένης; dazu vgl. XV 1, 57: Ὑπερεκπίπτων δ' ἐπὶ τὸ μυθῶδες ... λέγει und am Ende dieses Paragraphen: ἐγγυτέρω δὲ πίστεώς φησιν ὁ Μεγασθένης. Arrian Ind. XV 5 nimmt einen identischen Standpunkt ein: Μεγασθένης δὲ ἀτρεκέα εἶναι ὑπὲρ τῶν μυρμήκων τὸν λόγον ἱστορέει und ist bezüglich der Zahlenangaben über Flüsse, V 3, und über die Völker Indiens, VII 1, mißtrauisch, weil M. nicht viel von Indien gesehen haben soll; er entschuldigt ihn aber selbst, da M. die Ameisengeschichte auf Grund einheimischer Informationen erzählt haben dürfte (XV 7): ἀλλὰ Μεγασθένης τε ἀκοὴν ἀπηγέεται. Als Maßstab galt sowohl für Strabon als Arrian, den stärksten Benützern des M., das Verhältnis des M. zu den Alexanderhistorikern, soweit deren Berichte sich mit dem des M. auf die gleiche Materie bezogen. Strabon konfrontiert daher M. XV 1, 54 mit Onesikritos (frg. 20 = FGrHist 134 F 25) über das Institut der Sklaverei, von der ersterer die Nichtexistenz in ganz Indien behauptet, letzterer nur auf das Reich des Musikanos beschränkt; XV 1, 53 leugnet M. die Schrift in Indien, Nearchos stimmt zwar mit ihm darin überein, daß die Gesetze ungeschrieben seien (frg. 7 = FGrHist 133 F 28 bei Strab. XV 1, 66), aber durch die auf geglättetem Baumwollzeuge geschriebenen Briefe erfährt M. eine Korrektur (XV 1, 67); auch über die Kleidung der Inder stellt Strabon (XV 1, 71) einen Widerspruch zur Nachricht des M. (XV 1, 54) fest. Historischen Erzählungen über Feldzüge nach Indien vor Alexander brachte M. selbst Mißtrauen entgegen und warnte vor ihrer Annahme (XV 1, 6); hingegen hielt er an den Dionysos- und Heraklesmythen fest, die Eratosthenes u. a. als unglaubwürdige Fabeleien verurteilten (XV 1, 7). Dort, wo Strabon keine andere Zeugen zur Kontrolle zur Verfügung standen, wie über das Land jenseits des Hypanis, über Staat und Gesellschaft, dort hat er M. unbedenklich ausgeschrieben. In dieser Hinsicht war, wie eben gezeigt, Arrian kritischer, der auch das Geographische nur mit Reserve aufnahm; aber Ind. IV 13 meint auch er, man dürfe dem Berichte über Indos und Ganges kein Mißtrauen entgegenbringen; anab. V 5, 1 und Ind. XVII 6 nennt er M. einmal mit Eratosthenes, das andere Mal mit Nearchos in Verbindung einen bewährten Zeugen. Man kann also nicht schlechthin behaupten, der Ruf des M., dessen Werk nicht mit Unrecht als die Grundlage des griechischen Wissens um Indien bezeichnet wird, sei im Altertum allzu übel gewesen. Die Einstellung seiner ausgiebigsten Benützer im Altertum zu ihm unterscheidet sich nicht wesentlich von der seiner modernen Interpreten: wo man sich Tatsachen gegenübersieht oder zu sehen glaubt, akzeptiert man seinen Bericht; wo man aber der nüchternen Betrachtung paradox erscheinende, der Wirklichkeit und der Wahrscheinlichkeit widersprechende Angaben vor sich zu haben vermeint, wird er als Lügner, Erfinder oder leichtgläubiger Nachsprecher ihm aufgebundener Märchen angesehen. Dem ist nicht so: nicht, daß er ohne Fehler, ohne tendenziöse Einmischung seine Indika geschrieben hätte; aber eine fortschreitende Erforschung der ethnologischen Tatsachen und die Erkenntnis ihrer etwas märchenhaften Einkleidung, sei es durch Übertreibung anatomischer Bildungen, sei es durch andere Momente (vgl. Ἐπιτύμβιον 319), muß zu einer gerechteren Auffassung, wenn nicht Rechtfertigung dieses Schriftstellers führen. Ausschlaggebend in dieser Beziehung ist die Aufhellung der Thaumasia, die nicht von vornherein in das Gebiet der Fabel verwiesen werden dürfen; auf der anderen Seite bietet M. soviel des Richtigen, daß er eine glaubwürdige Quelle des alten Indien bleibt, deren unvollständige Erhaltung mit zu dem Mißgeschick der Indologie gehört. Wird erst die in den FGrHist zu erwartende Neusammlung seiner Fragmente vorliegen, dann ist die Zeit für eine Erklärung jeder Einzelheit gekommen, einer Erklärung, die, unvoreingenommen, sich auf eine ebenso gediegene Kenntnis des griechischen literarischen Genres der Ethnographie in ihren Zusammenhängen mit den naturwissenschaftlichen, philosophischen und staatsutopistischen Anschauungen wie der indischen Materie wird stützen müssen.

Literatur. Ausgaben: Schwanbeck Megasthenis Indica, Bonnae 1846. C. Müller Fragmenta Historicorum Graecorum II 397ff. Übersetzung: J. W. Mc Crindle in: Indian Antiquary VI 1877, 113ff. 236ff. 333ff.; als Buch erschienen unter dem Titel: Ancient India as described by Megasthenês and Arrian, Calcutta 1877; Neuausgabe: Calcutta 1926. Zur literargeschichtlichen Stellung des M.: Susemihl Gesch. d. griech. Lit. in der Alexandrinerzeit I 547ff. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit.[6] II 1, 227. Zur Darstellung und Exegese: Stein S.-Ber. d. Akad. Wien, Phil.-hist. Klasse, 191, 5, 1922; The Cambridge History of India I, Cambridge 1922, 403ff. Smith The Early History of India[4], Oxford 1924, 126ff. Monahan The Early History of Bengal, Oxford 1925, 141ff. (Unzugänglich blieb: Megasthenes and Arrian. A birds eye view of their accounts of Ancient India, Calcutta s. a.) Zu Einzelfragen s. die oben jeweils angeführten Arbeiten. Die indische moderne Literatur zum M.-Kauṭilya-Problem ist überaus zahlreich, aber nicht wesentlich fördernd; eine Übersicht bei Jolly Ztschr. f. vgl. Rechtswiss. XLI 1925, 305ff. [O. Stein.]

Megatas (Μεγάτας), CIG 1373 (aus Sparta): Ἁ πόλις Ὀνάσιππον Τιβ. Κλαυδίου Δαμονείκους καὶ Ἐτυμοκληδείας τῆς Σοιξιτέλους υἱόν, ἀρετᾶς καὶ δικαιοσύνας ἕνεκεν, ἀπόγονον Κρείου καὶ Μεγάτα καὶ Σκοπέλου. Wide Lakon. Kulte 356: ‚Kreios (Krios) und wahrscheinlich auch M. und

Skopelos gehörten zu den Titanen und waren eigentlich alte Götter, die in vordorischer Zeit im Peloponnesos verehrt waren, dann aber verdrängt wurden. Ihr Kult wurde aber wahrscheinlich fortwährend von den „titanischen“ Geschlechtern gepflegt‘. [gr. Kruse.]

Megatichos, Stadt an der Grenze Äthiopiens und Ägyptens, nur genannt bei Plin. VI 179 (aus der Liste des Juba, vgl. FHG III p. 477) *oppidum in monte* (var. *in munto, imum*), — *quod Arabes Mirsion* (var. *mirson, myrson*) *vocaverunt.* Vgl. Mannert X 1, 238. Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afrique 180, 9. [Schwabe.]

Megeda s. Megada.

Megentira, Tochter der Iulia Dryadia, der Schwester des Dichters Ausonius, Gemahlin des Paulinus (s. d.), Auson. XV 25; vgl. Schenkl pr. XIV in MHG auct. ant. V und Seeck Symmachus LXXVI. [Enßlin.]

Megerthis (*Μέγερθις*), Ortschaft an der Nordküste Libyens in der Tripolitana zwischen beiden Syrten. Nur erwähnt im Stadiasm. m. m. 5, 97. Ἀπὸ τοῦ Ἀμαραία (o. Bd. I S. 1726) εἰς Μέγερθιν στάδιοι μ'· πόλις ἐστὶ καὶ λιμένα ἔχει καὶ ὕδωρ· § 98 Ἀπὸ Μεγέρθεως (var. Μεγηρθέων) εἰς Μακαραίαν στάδιοι ν'. Doch ist es fraglich, ob es eine Hafenstadt war. Müller zu GGM I 463 bezieht die Worte πόλις ἐστὶ κτλ. vielmehr auf *Μακαραίαν* (s. d.) und setzt Megerthis gleich der im It. prov. p. 62 erwähnten Villa der Anicii (o. Bd. I S. 2198) Namens *Megradi* (var. *Megdis, Megdal, Megdil*); diese würde dann in der Nähe des Ras Sciarra (Ras Châra) liegen. Diese Annahme stimmt nur, wenn man Stadiasm. m. m. § 97 μ' in ϱμ' ändert (vgl. die Tafel auf GGM I 462). Ebenso Borsari Geogr. etnol. e storica della Tripolitana etc. 1888, 115. Tissot Géogr. comp. I 212f. und II 216 schützt dagegen die Überlieferung und sucht Megerthis am Oued Ramee. Die Tabula Peutingeriana hat dort, wo die Itinerarien *Megredi* lesen, die Form *Getullu.* [Schwabe.]

Meges (*Μέγης*). 1) Sohn des Phyleus (Hom. Il. II 625ff. X 110. Dict. Cret. I 13. Hesych. s. *Φυλείδης*), Enkel des Augeias. Il. XV 520ff. tötet er den Kroismos; im darauffolgenden Kampfe mit Dolops schützt ihn der starke Panzer, den sein Vater vom Gastfreunde Euphetes aus Ephyra erhalten hatte (vgl. Strab. VIII 338); ferner erlegt er den Pedaios (Il. V 69) und den Amphiklos (Il. XVI 313). Er gehört zu den Leuten des Odysseus, die bei der Versöhnung des Achilleus mit Agamemnon die Geschenke aus dem Zelte des letzteren holen (Il. XIX 238ff.). Er führt die Krieger von Dulichion und den Echinaden (Il. II 625ff. Eurip. J. A. 284. Strab. X p. 459. Hyg. fab. 97. Dict. Cret. I 17. III 10); Il. XIII 692 befehligt er dagegen die Epeier (vgl. Il. XV 519. Paus. VI 26, 5. Strab.). Über M. in der Ilias s. v. Wilamowitz Homer. Unters. 185, 28. Als Mutter des M. werden bei Eustath. Il. 305, 15 genannt Ktimene, Tochter des Laertes, oder Timandra, Schwester der Helena und Klytaimnestra, bei Hyg. fab. 97 Eustyoche. Apollod. III 10, 8 ist er Freier der Helena. Eine besondere Rolle spielt er bei Quint. Smyrn.: er tötet den Itymoneus und Agelaos (I 287), den Eurymenes (X 108), Alkaios (X 138), den Deiopites (XIII 212) und besteigt das hölzerne Pferd (XII 326). Über seine weiteren Schicksale wird folgendes berichtet: Nach Paus. X 25, 5 war er in der Lesche zu Delphi von Polygnot unter den abfahrenden Helden dargestellt; er zeigte am Arme die Wunde, die ihm nach der Iliupersis des Lesches Admetos, der Sohn des Augeias, im nächtlichen Kampfe geschlagen hatte. Nach Dict. Cret. III 10 wird er bei anderer Gelegenheit verwundet. Nach Aristot. ep. 19 (PLG II^4 S. 349, 25) findet er auf dem Meere den Untergang; die Dulichier errichten ihm ein Kenotaphion. Ob Tzetz. Lykophr. 902 (Apollod. ep. Wagner 6, 15a) zu lesen ist *Μέγης δὲ καὶ Πρόθοος ἐν Εὐβοίᾳ περὶ τὸν Καφηρέα σὺν πολλοῖς ἑτέροις διαφθείρεται*, ist unsicher (vgl. Stiehle Philol. VIII 68. Robert Die Iliupersis des Polygnot 4).

2) Ein Troianer, dessen Sohn Polymnios von Phereus aus Pylos getötet wird (Quint. Smyrn. II 291).

3) Sohn des Dymas, ein Phryger, dessen Zwillingssöhne Keltos und Eubios von Neoptolemos erlegt werden (Quint. Smyrn. VII 606ff.). [gr. Kruse.]

4) Arzt aus Sidon (Gal. X 454), als *χειρουργός* bezeichnet (Gal. XII 845), Schüler des Themison (Schol. Orib. III 688), lebte im 1. Jhdt. n. Chr. M. wirkte in Rom und wird von Celsus VII pr. 3 als *eruditissimus* bezeichnet. Über seine Steinoperationen handelt Cels. VII 26, 2 N. Rezepte von ihm bei Cels. V 28, 12 K. Gal. XII 845. Plin. n. h. XXXII 76. Orib. V 108. Ein längeres Fragment bei Orib. III 635ff. über die Behandlung der Fisteln. Durch Vergleichung dieser Stelle mit Cels. V 28, 12 und VII 4, 4 zeigt Wellmann A. Cornelius Celsus 27ff., daß M. für größere Partien des Celsus eine indirekte Quelle ist. Derselbe macht es auch wahrscheinlich, daß er für Xenokrates eine Quelle ist. [Raeder.]

Megethius. 1) Artorius Iulianus Megethius *vir clarissimus*, Gemahl der Accia Maria Tulliana, der Enkelin des Marius Victorinus (Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 104b; dort weitere Literatur). [Enßlin.]

2) Thersius Crispinus Megethius, *vir clarissimus* (CIL VIII 5341, vgl. p. 1658 = Dess. 5907), wahrscheinlich unter der Regierung der Kaiser Honorius und Theodosius II. (408—423; vgl. Pallu de Lessert Fastes africaines II 132). [Enßlin.]

Megiddo (hebr. *m^{e}giddō*; Sach. 12, 11 *m^{e}giddōn*; LXX *Μαγεδδώ*; ägypt. *maketi*, *makedo*; Amarnabriefe *magidda, makida*; assyr. *magadu, magidu*), Jos. 12, 21 als kanaanäische Königsstadt erwähnt; der Theorie nach zu Manasse gerechnet, aber tatsächlich von den Manassiten nicht erobert, Jud. 1, 27. Jos. 17, 11–13. Gehörte zum Reich der Davididen (Reg. I 4, 12) und war seitdem israelitisch. Von Salomo befestigt (I 9, 15). Hier starben der von Jehu geschlagenen Ahasja von Juda (II 9, 27) und der von Pharao Necho 608 geschlagene Josia von Juda (II 23, 29f.). Die Lage der Stadt auf dem heutigen tell el-mutesellim ist festgestellt durch die Ausgrabungen G. Schumachers 1903—1905 im Auftrage des Deutschen Palästinavereins (vgl. Tell el-mutellim I. Bd.: Fundbericht 1908. Thiersch Arch. Anz. 1907, 276—311). Die Stadt lag an der

alten Verkehrsstraße von Ägypten nach Babylonien und war nach den Ausgrabungsergebnissen eine uralte, bis in die jüngere Steinzeit hinaufreichende Siedlung; vor der griechisch-römischen Zeit hat die Besiedlung aufgehört; auch der alte Name ist seitdem verschwunden. Nachfolgerinnen der alten Stadt wurden Legeon (s. d.) und Maximianopolis (s. d.). Die Ebene von M. (Sach. 12, 11. Chron. II 35, 22 = Ebene von Legeon Euseb. 70, 10) ist vielfach der Schauplatz großer Schlachten gewesen, z. B. unter Thutmose III. (W. M. Müller Asien und Europa 157f.), Necho 608 (s. o.). [Hölscher.]

Megilla aus Opus, wohl Hetäre. Horat. Od. I 27, 10. Vgl. A. Gruner De carm. Horat. personis, Diss. 1920, 47f. [Oldfather.]

Megillos. 1) Spartiate, ging nach Androtion (Comment. in Aristot. XX 232, vgl. Usener Kl. Schr. I 204ff.) im J. 408/7 (Archontat des Euktemon) neben Endios und Philocharidas als lakedaimonischer Gesandter nach Athen, um Kriegsgefangene auszulösen. Allerdings sind sämtliche drei Namen Konjekturen Useners: statt M. steht im Text *μετέλλος* (sic! Die alte lateinische Übersetzung hat *marchellus*, eine alte Rückübersetzung *μάτελλος*). Und die Namen der zwei anderen Gesandten, die als Führer spartanischer Friedensbereitschaft gelten können (vgl. Thuk. V 44, 3), lauten im Text eigentlich Endikos oder Ekdikos (dieses ebenso wie Eudikos auch sonst als lakedaimonischer Name überliefert) und Philochoros. Schon Usener und entsprechend dann Busolt Gr. Gesch. III 1565 haben vermutet, daß es sich bei dieser Gesandtschaft um einen Friedensfühler Spartas handelte. Das Angebot von 410 hätte sich also nicht erst 406 nach der Arginusenschlacht, sondern schon zwei Jahre früher wiederholt. Aber gleichzeitig mit oder doch unmittelbar vor der Nauarchie des Lysandros ist ein spartanisches Friedensangebot nicht glaubhaft. Zudem wird man trotz einer starken Wahrscheinlichkeit von Useners Konjekturen immerhin mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß sie zum Teil nicht zutreffen. Darum läßt sich wohl nur folgendes sagen: entweder ist die Zeitangabe bei Androtion korrekt (was am wahrscheinlichsten ist), dann wird man hinter der ganzen Gesandtschaft nicht mehr suchen dürfen, als ausdrücklich gesagt wird; oder sie gehört in ein anderes Jahr, dann ist sie vermutlich mit der von 410 identisch, bei der Endios als *ἀρχιπρεσβευτής* genannt wird (Diod. XIII 52, 2; vgl. Philoch. frg. 117f. FHG I 403. Nep. Alk. 5, 5. Iust. V 4, 4).

2) Spartiate, neben Herippidas und Derkylidas im J. 396 von Agesilaos zwecks Verhandlungen zu Tissaphernes gesandt (Xen. hell. III 4, 6). Vielleicht mit Nr. 1 identisch.

3) Spartanischer Mitunterredner in Platons Nomoi und der Epinomis. [Ehrenberg.]

4) Pythagoreer, Verfasser einer Schrift *Περὶ ἀριθμῶν* in dorischem Dialekt, deren Inhalt sich in den Bahnen der spätpythagoreischen Zahlentheologie bewegte. Einziges Zitat daraus über die kosmische Bedeutung der 5-Zahl bei Jamblichos Theologumena arithmeticae (ed. de Falco 1922) 27 S. 34f. Da dieser Teil der Schrift aus dem Traktat des Porphyriosschülers Anatolios über die 10-Zahl geschöpft ist, der seinerseits wieder den Timaioskommentar des Poseidonios benützte (vgl. de Falco Sui Theologumena arithmeticae und Sui trattati arithmologici di Nicomaco ed Anatolio, Rivista Indo-Greco-Italica VI 1922 Fasc. I/II 49ff. Fasc. III/IV 51ff.), so ist es nicht ausgeschlossen, daß die Schrift des M., wie die ursprünglich gleichfalls im pseudodorischen Dialekt verfaßte des Ocellus Lucanus *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως* (R. Harden Neue Philol. Unters. I 1926), noch ins 2. Jhdt. v. Chr. hinaufreicht. Sie kann aber auch erst zu den neupythagoreischen Fälschungen auf altpythagoreische Namen gehören, wie der Ps.-Timaios, unter denen sie E. Zeller Phil. d. Gr. III 2^4 (1903) 117 aufzählt. [Wilh. Nestle.]

Megisba, nach Plin. n. h. VI 86 großer Landsee auf Taprobane (Ceylon); er hatte 375 Meilen Umfang, fruchtbare, nur für Weide geeignete Inseln und Abfluß durch zwei Flüsse, westlich durch den Palaesimundus und nördlich durch den Cydara. Diese Beschreibung verdankt Plinius einer ceylonesischen Gesandtschaft unter dem Kaiser Claudius. Ptolemaios kennt den See nicht, und Bunbury Hist. Anc. Geogr. II 423 sagt, ein See M. habe darum nicht existiert. Aber Lassen Ind. Altertumsk. III 217f. hat richtig erkannt, daß wir hierin eine der großen Seeanlagen zu erblicken haben, welche die in Anurādhāpura residierenden Könige gebaut haben. Die bei Dambulla (41 km südlich von Anurādhāpura) angelegte Kala-Wewa kann nicht, wie Lassen glaubt, in Frage kommen, da sie erst unter dem König Dhatu Sena (um 459 n. Chr.) entstanden ist. Bis dahin gab es, wie aus der Chronik Mahavamsa hervorgeht, nur den Stausee Tissa Wewa unmittelbar südwestlich von Anurādhāpura; er hatte seinen Namen nach seinem Erbauer Devānampiya Tissa, dem Begründer des Buddhismus in Ceylon (247—207 v. Chr.). Er bewässerte die Hauptstadt und hatte durch den Aruvi Aar Abfluß zum Meer (vgl. Mitton The loast Cities of Ceylon 118ff.). Plinius irrt insofern, als er die Hauptstadt unter dem Inselnamen Palaesimundus unmittelbar am Meere glaubt, während sie tatsächlich im Innern des nördlichen Ceylons lag; infolgedessen läßt er auch den Fluß Palaesimundus bei der Hauptstadt ins Meer münden. Wir können in ihm also nur die Kanalverbindung mit Anurādāpura erblicken. Für den anderen Abfluß, den Cydrus, bleibt danach der Aruvi Aar, der sich unweit der nach Indien führenden Adamsbrücke ins Meer ergießt. Bis auf den Irrtum über die Lage der Hauptstadt ist somit der Bericht des Plinius zutreffend. [Herrmann.]

Megista s. Megiste.

Megistanes (griech. meist *μεγιστᾶνες*; *μεγιστάνοι* Hist. Alex. 79, 5. 7 Kr.). Die wichtigste Stelle für diese Bezeichnung parthischer ‚Großer‘ ist Sueton Calig. 5, wo es anläßlich der allgemeinen Trauer über des Augustus Tod heißt: *regum etiam regem et exercitatione venandi et convictu megistanum abstinuisse, quod apud Parthos iustiti instar est.* Danach sind die M. als Kreis der an (Hofjagd und) Hoftafel Beteiligten aus den persischen Verhältnissen zu bestimmen; sie würden persisch *Pahlawān* genannt

werden. Das sind die (adligen) Ritter, die auf ihren Burgen saßen, lehenspflichtig waren und in einem gewissen Gegensatze zu dem Beamtenadel standen. In diesem Sinne ist auch Seneca zu verstehen, wenn er (ep. 21, 4) *megistanas et satrapas* nebeneinander nennt (M. = Ritteradel und Satrapen = Beamte). Der lehenspflichtige Landadel in den Burgen Armeniens ist es, der natürlich zuerst zu den Waffen gegen Corbulo griff, von dem Tacitus (Ann. XV 27) berichtet, daß er *megistanas Armenios, qui primi a nobis defecerant, pellit sedibus, castella eorum excindit.* Hieher gehört Frontin. strat. II 9, 5, wonach Corbulo einem der gefangenen M. (oder Megistani?) den Kopf abschneiden und zu den Feinden schleudern läßt, wodurch er die Feinde leicht zur Übergabe bestimmt. Es handelt sich also hier um einen angesehenen Burgherren!

Die Tafelrunde der M. hat F. v. Spiegel Eranische Altertumsk. III (1874) 627 irrig mit dem *senatus Parthicus* (Iustin. XLII 4) zusammenbringen wollen, doch hat schon J. H. Schneiderwirth Die Parther (1874) 197 die Suetonstelle nur als ‚Jagd und Gelage' aufgefaßt; allerdings hat auch Schneiderwirth 199 die zehn Satrapen bei Philostratos für die ‚vornehmsten unter den Megistanen' erklärt, wobei er die allgemeine Bedeutung von M. mit dem staatsrechtlichen Begriffe M. vermengte.

Das Wort M. selbst ist aus dem Persischen erst über das Griechische (Μέγιστος) zu der überlieferten Form gekommen. [König.]

Megiste. 1) s. Megas.

2) Insel mit Ortschaft (Skyl. 100. Strab. XIV 666. Plin. n. h. V 131) und nicht unbeträchtlichem Hafen (Liv. XXXVII 45; vgl. XXXVII 22) vor der Küste Lykiens (Steph. Byz. s. v.). Lat. *Megista.* In den großen Formen eines rötlich glänzenden Felsens inmitten zahlreicher kleiner und kleinster Inseln als die μεγίστη νῆσος der lykischen Hafenstadt Antiphellos vorgelagert (s. d.), 50 Stadien von ihr entfernt (GGM I 493. Benndorf-Niemann Reisen in Lykien und Karien I 26f. 60). Die Identifizierung dieser Insel mit der bei Strab. XIV 666 genannten (vgl. die Spezialkarte zu Benndorf-Niemann Reisen und H. Kiepert FOA IX) wird gesichert durch die am Ort gefundene Inschrift CIG III 4301 (L. Ross Helenika, Halle 1846, 66). Der hierin erwähnte Ort Κάσταβος liegt nicht auf M., sondern ist wohl mit dem Diod. V 62 angeführten Ort auf der karischen Chersonnes identisch (Holleaux Bull. hell. XVIII 390. S. o. Bd. X S. 2336). Der πύργος ὁ ἐν Μεγίστῃ ist die Akropolis, von der heute noch auf der Spitze eines südwestlich vom Städtchen Castellórizo gelegenen hohen und steilen Felsgipfels, neugr. Παλήγκαστρα genannt, Reste vorhanden sind, außer einem Kastell μεταγενεστέρας ἐποχῆς (Bull. hell. XVI 305. Ausonia VIII 1913, 201ff.). Weitere Inschriften: Bull. hell. XVI 304f. XVII 52ff. Ausgrabungen: Kyparissis, Δελτίον I 1915 Παρόρτ. 62. Die Stadt, welche nach der nicht hergestellten Überlieferung bei Strab. XIV 666 auch ἡ Κιστήνη geheißen haben soll (o. Bd. XI S. 524, 3), war zur Zeit des Plinius (n. h. V 131) bereits zerstört; sie war rhodischer Besitz (Skyl. 100; vgl. Liv. XXXVII 45 und Holleaux Bull. hell. XVII 52, 4. XVIII 390ff. — Die μεγάλη νῆσος ἡ τῶν Λυκίας Steph. Byz. s. μεγάλη πόλις dürfte mit M. identisch sein. [Zschietzschmann.]

Heute Meis oder Kasteloryso, wie durch den Namensanklang und durch die dort gefundene Inschrift, die den Namen Μεγίστα enthält, bewiesen wird, Bull. hell. XVIII 392. Die dorische Form zeigt die Zugehörigkeit zu Rhodos. Von der Stadt sind geringe Reste erhalten, Leake Asia min. 184. Fellows Ausflug nach Kleinasien, übers. von Zenker 268f. Cramer Asia min. II 251. Savignac und Lagrange Revue biblique N. S. XIV 520f. (dort auch Zusammenstellung der Literatur). Inschriften bei Le Bas nr. 1268f. Bull. hell. XXIII 333f. XLVI 554. XLVII 544. Phil. Wochenschr. 1923, 1053. Revue biblique N. S. XIV 287f. [Ruge.]

Megisteus (Μεγιστεύς). 1. Epiklesis des Zeus auf der Insel Megiste vor Lykien: Διὸς Μεγιστέως ἄκρα oder ἀκραίου. CIG III 4301 d add. p. 1135f. Waddington Asie min. 1269. Burs. Jahresber. XXXVI 110.

2. Epiklesis des Apollon, ebenfalls auf Megiste: Ἐπιστάται Αἰσχίνας Διάνδρου, Τιμόστρατος Εὐκράτευς Ἀπόλλωνι Μεγιστεῖ. CIG III 4301b add. p. 1135. Bull. hell. XVII 52, 3.

3. Steph. Byz. s. Μεγίστη· πόλις καὶ νῆσος τῆς Λυκίας, ὡς ὁ πολυίστωρ, ἀπὸ Μεγιστέως τινός. τὸ ἐθνικὸν Μεγιστεύς.

Die Epiklesis des Zeus und des Apollon scheint mir von dem Ortsnamen abgeleitet zu sein; mit dem Μεγιστεύς τις des Steph. Byz. ist nichts anzufangen. [gr. Kruse.]

Megistias aus Akarnanien, aus dem Geschlecht des Melampus, Seher der Griechen bei Thermopylai, Herodot. VII 219. 221. Ehreninschrift des Simonides für ihn Herodot. VII 228 = PLG III Simonides nr. 94 S. 428f. 452. Grote Hist. of Gr. (ed. 1884) IV 436. 451. (Busolt Gr. Gesch. II 687). [J. Miller.]

Megisto (Μεγιστώ). 1) Die Frau des Eleers Timoleon, deren mutiges Benehmen gegen den Tyrannen Aristotimos (s. o. Bd. II S. 1056) und Edelsinn gegen seine Familie nach seiner Ermordung geschildert wird von Plut. de mul. virt. 252 Bff., vgl. Iustin. XXVI 1. Paus. V 5, 1. [J. Miller.]

Megistonos, Spartiate, Stiefvater des Königs Kleomenes III., den er bei seinen Reformen unterstützte (Plut. Kleom. 11). Von Aratos in einem Gefecht bei Orchomenos (wahrscheinlich 227/6) geschlagen und gefangen genommen (Plut. Arat. 38, 1), war er später als Unterhändler zwischen diesem und Kleomenes tätig (Plut. Kleom. 19, 5. Arat. 41, 5) und ist dann beim Versuche, das abgefallene Argos gemäß dem Auftrag des Kleomenes zurückzugewinnen, gefallen (Plut. Kleom. 21, 1ff.). Vgl. Niese Gesch. d. gr. und mak. St. II 312ff. 330. 333. Beloch^2 IV 1, 704, 1. 711. [Ehrenberg.]

Megistos. 1) s. Megas.

2) s. Makestos.

Megistotimos aus Buttos in der Nähe von Naupaktos, etwa Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. (Nachmanson MAI XXXII nr. 19 Z. 26). Wahrscheinlich Sohn des Pythodoros GDI 2581, 158 (187 v. Chr.), und Verwandter des Theorenschreibers Pythodoros, nr. 19 Z. 2, sowie des Grammateus Euphantos. IG IX 1, 375 Z. 1; vgl. Nachmanson 64. [Oldfather.]

Megon, Sohn des Agesidamos, Thearodokos des Asklepios zu Terina in Unteritalien, zwischen 390—367 v. Chr. IG IV 1504. I Z. 45. [Oldfather.]

Megrin (Μηγρίν), wohl ursprünglicher Name des Baal Markôd (s. Art. Markod), der nur in einer Inschrift (Clermont-Ganneau Recueil d'arch. orient., Paris 1888, I 95 Κυρίῳ γενναίῳ Βαλμαρκῶδι τῷ καὶ Μηγρὶν κατὰ κέλευσιν θεοῦ Ἀρεμθηνοῦ Μάξιμος εὐχαριστῶν ἀνέθηκα) vorkommt und noch unerklärt ist. [Ganszyniec.]

Megullia Dotata, empfing ihren Beinamen von der für die alte Zeit ungewöhnlich großen Mitgift von 50000 As (Val. Max. IV 4, 10). Das Geschlecht ist sonst nicht bekannt, auch der Name des Gatten und die Zeit nicht überliefert. [Münzer.]

Mehola (hebr. *mᵉḥôlā*; vgl. dazu Hölscher ZDPV 1910, 27f.) = tell el-ḥammi, südlich von bêsân (Skythopolis). [Hölscher.]

Meiacarire, kleine Ortschaft und (römisches) Kastell auf dem Izalagebirge in Mesopotamien, dem syrischen Ṭûr-Abdîn (vgl. den Namen des dortigen Befehlshabers Θεόδωρος ὁ Τουραβδηνός, der nicht in ὁ Ῥαβδηνός zu verbessern ist, bei Theophyl. Simoc. II 10, 6); nach Ammian. Marc. XVIII 6, 10 lag M. in fruchtbarer, waldiger Gegend, hatte Weinbau- und Obstkulturen und den Namen von den *fontes gelidi* erhalten (vgl. zu der semit. Etymologie מי ‚Wasser' und קר ‚kalt'). Genannt in den Kriegen des Constantius im J. 359 außer der obigen Stelle noch bei Ammian. XVIII 10, 1. In der Not. dign. or. XXXVI 36 wird die *cohors quartadecima Valeria Zabdenorum Maiocariri* erwähnt. M. wird noch bei Theophyl. Simoc. I 13, 4 genannt, als man erfuhr, daß (im J. 584) des Hormizd IV. Feldherr Qarā-tōghān (ein Türke, der unter seinem persischen Titel Kardarigan ‚Wezir' bekannt und dessen Name nur bei Michael Syr. [Journ. Asiat. Sér. IV Tm. 13, 316. 320] erhalten ist) im Kampfe mit dem *dux orientalium militum* Philippicus τοῦ ὄρους τοῦ Ἰζαλὰ ἐπιβήσεσθαι wollte διὰ τῶν ἐχυρωμάτων τῶν Μαϊακαρίρι. [König.]

Mejarkon (hebr. *mē hajjarkon* = Wasser von bezw. des Jarkon, Jos. 19, 46; das folgende *wehārakkon* scheint einfach Dittographie zu sein; LXX hat hier keinen zweiten Ortsnamen, sondern übersetzt καὶ θαλάσσης Ἱερακὼν ὅριον πλησίον Ἰόππης), Ort im Stamme Dan, unweit Joppe (jāfā). Man hat wohl an rās el-ʿain, wo der nahr el-ʿaudsche entspringt, gedacht. [Hölscher.]

Meiba (Μεῖβα, var. Μιβα, Μηδα Ptolem. VI 7, 39). Ort in Arabia Felix, dessen Lage nicht genau feststeht. A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) 66 stellte M. mit der Stadt Hais in der jemenischen Tihāma zusammen, E. Glaser vermerkte in seiner Abschrift der italienischen Ausgabe des Ptolemaios vom J. 1564, M. sei wahrscheinlich das Māwije westlich von Sibām bei Sāriʿ. Da Ptolemaios den Ort M. aber zusammen mit Gorda (Gerdān) und Θαβάνη nennt, wird eher an eine Lokalisierung im westlichen Teile von Ḥadramōt als an eine solche im Jemen zu denken sein. [Grohmann.]

Meidias. 1) Athener der Zeit des peloponnesischen Krieges, den Ps.-Platon und die Komiker angreifen. Ps.-Platon Alkib. I 120a (der wohl schon von den Komikern abhängig ist) tadelt ihn als einen, der sich mit Politik beschäftigen will, aber die Fähigkeit dazu nicht besitzt (über die Zeit s. v. Wilamowitz Platon II 326). Die Komiker Phrynichos frg. 4 (CAF I 371), Platon frg. 80 (I 623) und Metagenes frg. 11 (I 708) nennen ihn κόβαλος und πτωχαλαζών und beschuldigen ihn der Unterschlagung von Staatsgeldern und der Sykophantie. Ps.-Platon Alkib. nennt ihn seiner Wachtelzucht wegen ὀρτυγοτρόφος, Plat. com. frg. 108 (I 630) ὀρτυγοκόπος, und auf diese bezieht sich auch der Spott des Aristoph. Av. 1297 an einer schon im Altertum kritisch unsicheren Stelle. Wegen Hahnenzucht wurde er von Phrynichos frg. 41 (I 381) durchgehechelt. Über seine wirkliche Rolle im Staatsleben, die zeitweise nicht unbedeutend gewesen sein muß, ist nichts zu ermitteln. Spätere Erwähnungen gehen auf Aristophanes und Platon zurück. [W. Kroll.]

2) Athener, Sohn des Kephisodoros, aus Anagyrus (Ἀναγυράσιος CIA II 172. 794 col. d, 30. 809 col. d, 49. 126. 811 col. b, 102. 136. 177. Demosth. XXI 200. Aischin. III 115. Plut. X orat. vit. 844 d), Bruder des Thrasylochos (Demosth. XXI 78). Geboren etwa 400 v. Chr.; denn 348 ungefähr 50 Jahre alt (Demosth. XXI 154. Plut. Dem. 12). Als Kind einer anderen Frau untergeschoben, wenn Demosthenes (XXI 149f.) Glauben zu schenken ist. M. erbte von seinem Vater ein großes Vermögen (Demosth. 157). Mit seinem Reichtum protzte er gern: in Eleusis baute er ein Haus, das neben den übrigen des Ortes sehr auffiel, ließ seine Frau nur in einem Schimmelgespann, das er aus Sikyon hatte kommen lassen, ausfahren und stolzierte mit drei oder vier Begleitern über den Marktplatz, wobei er von seinen wertvollen Trinkgefäßen laut und für alle verständlich redete (Demosth. 158. 195). Nicht weit von Styra (Euboia), also wohl bei Laurion, besaß er offenbar eigene Silbergruben, dazu große Herden und Weingärten, deren Bewirtschaftung ihm auch damals das Wichtigste war, als er zum Wohle des Staates im euböischen Kriege mit der von ihm gestifteten und geführten Triere hätte helfen sollen (Demosth. 167). Er suchte sich den Strapazen des Krieges nach Möglichkeit zu entziehen, um desto mehr zu schlemmen: er ritt gern auf silberbeschlagenem Lehnsattel einher, und zu einem Feldzug nahm er soviel Luxus an Kleidung und anderen Geräten mit, daß es den Zolleinnehmern auffiel (Demosth. 133).

Bei solchem Reichtum ist es nicht verwunderlich, daß M. zu den προεισφέροντες gehörte, zu denen, die außerordentliche Abgaben an den Staat zu leisten hatten (Demosth. 153). 357 war er in einer trierarchischen Symmorie (Demosth. 155, vgl. 153), 356/5 spendete er einzelne Ausrüstungsstücke für die Flotte (CIA II 794 d 30) und 350 spendete er eine Triere (160ff.), außerdem war er auch Choreg (Demosth. 156). Auf Grund seiner Leistungen erwarb sich M. natürlich großes Ansehen beim Volke (Demosth. 151. 98); Plut. Dem. 12 nennt ihn καὶ πλούτῳ καὶ λόγῳ καὶ φίλοις εὖ πεφραγμένον. Zu dieser Stellung des M. half gewiß auch besonders die Freundschaft mit Eubulos (Demosth. 205ff.). So wurden M. verschiedene

Ehrenämter übertragen: er war im ersten euböischen Kriege 357 τῆς παράλου ταμίας, bekleidete die priesterlichen Ämter μυστηρίων ἐπιμελητής, ἱεροποιός, βοώνης, endlich durfte er als ἵππαρχος die berittene Bürgerschaft bei Festprozessionen führen (Demosth. 171—174. 164. 166). Wenn wir Demosthenes glauben sollen, hat M. freilich in allem das in ihn gesetzte Vertrauen enttäuscht. Liturgien habe M. seinen Reichtum entsprechend nicht geleistet; daher sei er nie Vorsteher einer Symmorie geworden (Demosth. 153ff.). Das Schatzmeisteramt auf der Paralos ist doch wohl aber als Anerkennung für M. aufzufassen. Als während des Handels Athens mit Euboia 357 (Bundesgenossenkrieg) und 349/8 zur Leistung von Trierarchien aufgerufen wurde, habe sich M. nicht freiwillig erboten, erst beim dritten Mal habe er freiwillig eine Triere gespendet 349/8 (Demosth. 161). Auch zur Übernahme einer Choregie sei er nur durch Antidosis gedrängt worden (Demosth. 156). Durch sein Vorgehen gegen die Kyzikener, von denen er als Schatzmeister der Paralos 357 eine Prise aufbrachte, sei Athen mit Kyzikos verfeindet worden; in demselben Amte habe er auch nicht seine Schuldigkeit getan, als er zwölf Talente zum Heere auf Euboia bringen sollte, aber so langsam fuhr, daß er ankam, als bereits mit den Thebanern ein Vertrag geschlossen wurde (Demosth. 173f.). Als Führer seiner Triere wie auch als Hipparch habe er versagt. Beim Auszug zum letzten Abschnitt des euböischen Krieges 348 führte nicht etwa M. die von ihm gestiftete Triere, sondern ließ einen Metöken, den Ägypter Pamphilos, mit seinem Schiff abfahren, während er bei den Reitern blieb, mit denen er aus Euboia zu den Dionysien zurückgekehrt war. Als die Reiterei aber später wieder gerufen wurde, zog er nun nicht mit dieser, sondern eilte zu seinem Schiff, das er jedoch nicht in den Dienst der Flotte stellte und nicht das Heer am Schluß des Feldzuges nach Hause geleiten ließ; vielmehr ging er seinen Privatinteressen nach und machte Transporte nach seinen Gütern und Bergwerken (Demosth. 160–167). Über die Zeit Blass Att. Ber. III^2 1, 316. 328. Beloch Griech. Gesch. III^2 2, 278. Fernerhin hat M. als Hipparch die rechte Gewissenhaftigkeit vermissen lassen, weil er sich kein eigenes Pferd kaufte, auf dem er dem Festzuge vorangeritten wäre; statt dessen borgte er, der reiche Mann, sich eins von Philomelos aus Paiaina. Außerdem war es mit seiner Reitkunst nicht weit her (Demosth. 174. 171).

Neben diesen Anschuldigungen, die Demosthenes gegen M. erhebt, steht aber noch eine viel schwerere, die der ἀσέλγεια, ὑπερηφανία, ὠμότης, Eigenschaften, die M. gegen alle Athener gezeigt habe (Demosth. XXI 1. 2. 19. 23. 88. 137. 195), am schlimmsten aber gegen Demosthenes, mit dem er sich auf diese Weise völlig verfeindete. Zu der politischen Gegnerschaft gegen Demosthenes — M. war zeitlebens auf der Seite des Eubulos (vgl. Aischin. III 115) und trat auch für Plutarchos von Euboia ein (Demosth. 110. 200) — kam auf folgende Weise auch die persönliche Feindschaft. Als Demosthenes, noch unerfahren und sehr jung, mit seinen untreuen Vormündern um sein Erbe stritt (im J. 364), stellten sich M. und sein Bruder Thrasylochos in den Dienst der Vormünder und verlangten von Demosthenes, um ihn von dem Prozeß abzubringen, die Übernahme der ihnen übertragenen Trierarchie unter Angebot des Vermögenstausches (Antidosis). Laut und polternd drangen sie mit ihrem Anliegen in das Haus des Demosthenes ein und schmähten die unmündige Schwester und die Mutter sowie Demosthenes selbst; schließlich fand sich Demosthenes bereit, den Erpressern 20 Minen zu zahlen, d. h. die Summe, die jene für die Trierarchie aufgewandt hatten. Aber er verklagte M. später κακηγορίας (wegen Beleidigung), woraus sich eine weitere Klage ἐξούλης (wegen Besitzstörung) ergab. Vgl. Thalheim Gr. Rechtsaltertümer 133f. (Demosth. 78ff. o. Bd. V S. 172, 22ff.). Vgl. A. Schäfer Demosth. u. s. Zeit I^2 290f. Zunächst kam die ganze Angelegenheit vor Straton von Phaleron als Schiedsrichter (διαιτητής, vgl. Thalheim 114), der nach gewissenhafter und gesetzmäßiger Prüfung gegen M. entschied und ihn zu der vorgeschriebenen Strafe für Beleidigung, zur Zahlung von 1000 Drachmen, verurteilte (Demosth. 88f.). Darauf begab sich M., der gar nicht beim Termin erschienen war, zum Amtshaus der Archonten, wo er Straton noch zu treffen hoffte und auch traf; sogleich bat er ihn wie die Archonten, das Urteil umzustoßen, wofür er ihnen 50 Drachmen anbot. Straton und die Archonten ließen sich aber auf nichts ein, und so mußte M., schwer gekränkt, unter Drohungen und Schmähungen abziehen. Auch der Versuch des M., durch das Gericht den Schiedsspruch aufheben zu lassen, scheiterte (Demosth. 86). Da holte M. zu einem vernichtenden Schlage gegen Straton aus: er setzte es durch, daß Straton kurz vor Ablauf seiner Amtszeit in einer Verhandlung, die in dessen Abwesenheit geführt wurde, für ἄτιμος erklärt wurde (Demosth. 83ff. 92. 95ff.). Nach dieser Erledigung des Schiedsrichters kümmerte sich M. auch um seinen Schiedsspruch nicht mehr und dachte nicht daran, Demosthenes die schuldigen 1000 Drachmen zu zahlen. Daraufhin strengte Demosthenes gegen M. die Klage ἐξούλης an, die jedoch durch die Umtriebe des M. zu keinem Ergebnis führen sollte (Demosth. 81. 89. 91). Die Feindschaft zwischen M. und Demosthenes mag weiterhin reichlich Nahrung gefunden haben; wir erfahren davon nichts weiter; jedenfalls trat sie nach 14 Jahren aufs empörendste erneut in Erscheinung. Für 350 übernahm Demosthenes unter anerkennendem Beifall des Volks freiwillig eine Choregie für die Dionysien. M., der sich darüber sichtlich geärgert hatte, wollte nun wenigstens seinem Feinde die ganze Sache gründlich verleiden. Bald suchte er zu hindern, daß die Choreuten des Demosthenes vom Feldzug gegen Euboia zum Fest heimkehrten, bald verlangte er, daß er zum ἐπιμελητής für die Dionysien gewählt würde und dergleichen mehr. Ferner wollte er im Hause des Goldarbeiters, der die von Demosthenes bestellten golddurchwirkten Festgewänder und goldenen Kränze anfertigte, diese vernichten und gefährdete den Erfolg des Chores, indem er den διδάσκαλος bestach. Wie beharrlich M. seine boshaften Absichten verfolgte, sieht man daran, daß er noch während des Festes den ἐστεφανωμένον ἄρχοντα auf seine Seite zu bekommen versuchte, die Chorführer gegen Demosthenes aufhetzte, die Schiedsrichter bestach und endlich sogar die Zugänge zur Bühne (παρασκήνια) versperrte. Da alle Machenschaften dem M. mißglückt waren, wagte er das Unerhörteste, um dem verhaßten Gegner einen Erfolg zu rauben, er versetzte dem festlich bekränzten Choregen Demosthenes im Theater vor dem zuschauenden Volke eine Ohrfeige (Demosth. 13ff. 74. Aischin. III 52). Demosthenes hielt es für richtig, die Beleidigung gegen M. in dem Heiligtum des Dionysos nicht tätlich zu erwidern, sondern ging vor die Volksversammlung, die am Tage nach den Dionysien im Theater abgehalten zu werden pflegte, und führte darüber Beschwerde (προβολή), daß M. ihn bei der Aufführung einer gottesdienstlichen Handlung, geschlagen und während der ganzen Zeit seiner Choregie seine Vorbereitungen in aller erdenklichen Weise gestört habe. Das Volk war aufs höchste empört; als M. das Theater betrat, wurde er ausgepfiffen und ausgezischt, bevor noch Demosthenes zu Ende geredet hatte. In der Abstimmung wurde M. der ἀσέβεια für schuldig befunden (Demosth. 1ff. 226.) M. verwahrte sich gegen dieses Abstimmungsergebnis, das nur durch Choreuten, Fremde usw. zustande gekommen sei, durch Leute also, die nicht im Felde stünden und nicht auf ihre Posten gegangen seien. Es wagte es sogar, auf die Stelle der Versammlung zu sehen, von der der meiste Lärm kam, und glaubte so, des Volkes Herr zu werden (Demosth. 193f.). Selbst Eubulos, der im Theater zugegen war, nahm nicht offen für M. Partei, so sehr der ihn bat (Demosth. 206). Dagegen traten reiche angesehene Männer für M. ein, unter Hinweis auf die zahlreichen Opfer, die jener dem Staate gebracht habe, und schließlich bot der Wechsler Blepaios dem Demosthenes in aller Öffentlichkeit Geld an, wenn er auf weitere Verfolgung der Angelegenheit verzichte (Demosth. 206. 213ff.). Auf Grund der gegen M. ausgefallenen Entscheidung des Volkes brachte Demosthenes die Klage wegen Störung des öffentlichen Anstandes und des ordentlichen Festes vor dem ordentlichen Gericht ein (Demosth. 2); Bitten und Drohungen der Freunde des M. waren vergeblich (Demosth. 3. 151. 120. 218. 40). Eine Privatklage wegen Eigentumsvergehen und Gewalttat, auf die M. immer noch rechnete, kam nach dem Spruch des Volkes nicht mehr in Betracht (Demosth. 25f.) Die Rede, die Demosthenes gegen M. vor Gericht hielt, ist die 21. in der Sammlung der Demosthenesreden. Der Antrag, den Demosthenes einbrachte, wird nicht ganz deutlich; Todesstrafe hält er für angemessen 70. 12. 21. 92. 102. 118. 130. 131 u. a., aber auch Geldbuße scheint er zu erörtern 152. 98. 100. 138. 211.

Charakteristisch für M. ist, daß er, nachdem der Prozeß nicht abzuwenden gewesen war, alles daran setzte, ihn zu verschleppen. Er benahm sich vor dem Volke, als ob nichts gewesen wäre; λέγει, λοιδορεῖται, βοᾷ (Demosth. 199f.). Während der Mißerfolge in Euboia beschuldigte er Demosthenes, daß er für die unglückliche Wendung verantwortlich sei, während doch gerade M. zu der neuen Unternehmung gegen Euboia geraten hatte (200. 110). Daß Demosthenes einst ordnungsgemäß zu den Dionysien das Heer verlassen hatte, um seinem Amte als Chorege zu genügen, nahm M. zum Anlaß, ihn λιποταξίου anzuklagen (103. Aischin. II 148). Als der Freund des Demosthenes, Aristarchos, Nikodemos von Aphidna ermordet hatte, sollte nach des M. Rede Demosthenes der Urheber sein (121f.); ja auf offenem Markt behauptete M., daß Demosthenes die Tat begangen habe, und ermunterte, als er damit nichts erreichte, die Angehörigen des Ermordeten, sogar durch Geldversprechungen, Demosthenes anzuklagen (104ff.). Beim Rat forderte er die Verhaftung des Aristarchos, obwohl er am Tage zuvor diesen in freundschaftlichem Zusammensein gebeten hatte, ihn mit Demosthenes zu versöhnen (116ff.). Endlich verdächtigte M. den Demosthenes, als dieser 349 in den Rat aufgenommen werden wollte und daraufhin wegen seiner bürgerlichen Eignung geprüft wurde (111). Aber M. konnte weder den Eintritt des Demosthenes in den Rat noch die Ausführung der heiligen Opfer durch seinen Feind verhindern ebensowenig wie dessen Leitung der Festgesandtschaft zu dem nemeischen Zeus (114f.). — Trotz aller einzelner Niederlagen, die M. hier erlitten hatte, kam er doch an das gewünschte Ziel. Viel war schon gewonnen für M. durch die Verschleppung des Prozesses, die einst so aufgebrachten Athener waren gleichgültiger geworden (Demosth. 112). Überdies war ihm sein Reichtum ein mächtiger Bundesgenosse, wie früher schon, so auch jetzt: an allen Stellen hatte er seine Anhänger und Helfer (3f.), käufliche Zeugen sagten zu seinen Gunsten aus (139) und sogar reiche, angesehene Männer warben unter Hinweis auf seine Verdienste für die Lossprechung (208ff.). Schließlich mag auch die Freundschaft mit Eubulos, der ja ebenfalls dem Demosthenes Feind war, das ihre getan haben (s. Demosth. 205ff. Schäfer I^2 209 und o. Bd. VI S. 877, 13ff.). So glückte es dem M., den Demosthenes, der an einen für ihn glücklichen Ausgang des Prozesses kaum noch glauben konnte, zu einem Vergleich zu bekommen (etwa 347; vgl. Blass Att. Ber. III^2 1, 330); M. zahlte dreißig Minen, wie spottend Aischin. III 52 berichtet. (Vgl. Plut. Dem. 21). Aus dem späteren Leben des M. erzählt Aischines (III 115), daß M. mit als πυλάγορος (amphiktyonischer Bundesgesandter), also als Parteigänger des Eubulos nach Delphi geschickt wurde und dort am Fieber erkrankt sei (im Herbst des J. 340) s. Rh. Mus. LI 347f. Aischines gedenkt des M. an dieser Stelle als eines Toten, also muß dieser vor 330 gestorben sein. Auch die oben angeführten Inschriften CIA 809d und 811b aus den J. 325/324 und 323/322 nehmen auf den verstorbenen M. Bezug. Von Luk. Iup. conf. 16 wird M. als ὑβριστής zitiert. — Vgl. A. Schäfer Demosth. u. s. Zeit II^2 86–109. 118. Demosth. ag. Midias by W. Goodwin 1906. Kirchner Prosop. Att. 9719.

3) Athener, Sohn des Meidias, aus Anagyrus (Ἀναγυράσιος) Plut. X orat. vit. 850 b, wo auch erwähnt wird, daß M. des Phokions Andenken öffentlich gefeiert habe, und zwar zur Zeit des Archonten Euxenippos des J. 305 (s. A. Schäfer Demosth. u. s. Zeit II^2 118 u. Philol. IX 163ff. im cod. ἐπὶ Ξενίου ἄρχοντος). Die Rede κατὰ Μειδίου παρανόμων ist sicherlich auf diesen jüngeren M. zu beziehen, wenn auch über den Verfasser Zweifel bestehen mögen; nach Plut. X orat. vit. 850 b müßte man sie unter die Reden

des Hypereides (frg. XXXIV Blass-Jensen) rechnen. A. Schäfer Philol. IX 163ff.; Demosth. II[2] 327, 1 will sie dem Sohne des Hypereides, dem Glaukippos, zuschreiben. — S. Kirchner Prosop. Att. 9720. [Fiehn.]

4) Führer der opuntischen Lokrer bei den Thermopylen gegen die Gallier im J. 279 v. Chr. Paus. X 20, 4. [Oldfather.]

5) Einer der zu Sulla geflüchteten athenischen Römerfreunde, legte bei Sulla nach der Einnahme Athens 668 = 86 zusammen mit Kalliphon (o. Bd. X S. 1655f. Nr. 2) für seine Mitbürger Fürbitte ein und wurde von den anwesenden römischen Senatoren darin unterstützt (Plut. Sulla 14, 9). [Münzer.]

6) Meidias (nennt weder Vater noch Heimat, vielleicht Athener), Bildhauer, bekannt durch Signaturen: 1. Delphi, Basis aus hl. Eliasstein von einer 4 Ellen (8 m) hohen Bronzestatue des Antiochos III., deren Errichtung von den Amphiktyonen 202 v. Chr. beschlossen worden ist. Das Gegenstück, die Kolossalstatue des Demos von Antiochia von Chrysaoreion in Karien, war wohl ebenfalls ein Werk des M. Couve Bull. hell. XVIII 235. Bourguet ebd. XXXV 467. Pomtow Klio XVI 174 nr. 134ff., 2. 2. Delphi, westlich vom Tempel, Basis (zwei Orthostaten) einer Reiterstatue. Auf der vorderen Schmalseite außer der Signatur ein Dekret von 206 v. Chr. Vielleicht auch Denkmal eines Seleukiden. Pomtow Klio XVI 175f. nr. 134/35, 137. Courby Fouilles de Delphes II (Térasse du Temple) 296. 3. Delphi, Fragment. Pomtow Klio XVI 175 nr. 136. 4. Wie Pomtow Klio XVII 203 vermutet, ist auch die Signatur der Akropolis von Athen IG II 3 p. 353, 1624 b *Με]ιδίας ἐπόησε* zu ergänzen. [Lippold.]

7) Töpfer in Athen um 400 v. Chr. In seiner Werkstatt wurde die mit seiner Signatur *ΜΕΙΔΙΑΣ⁝ΕΠΟΙΗΣΕΝ* versehene Hydria der sog. Kalpisform mit dem Leukippidenraub im Hauptbilde gearbeitet, die, im 18. Jhdt. in Ruvo gefunden, in der Sammlung Hamilton bereits von Winckelmann bewundert wurde (London Brit. Mus. E 224. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei I Taf. 8—9. Hoppin Handbook of attic redfig. Vases II 178ff. Pfuhl Malerei und Zeichnung der Griechen II 593). Sie ist ein Hauptstück des überreifen ‚blühenden' Stils der rf. Vasenmalerei, der in den letzten Jahren des 5. Jhdts. aufkam und in seiner verfeinerten Zierlichkeit das Ende der figürlichen Vasenmalerei in Athen mit heraufbeschwor (G. Nicole Meidias et le style fleuri dans la ceramique attique, Mém. de l'Inst. Nat. Genevois XX 1908. P. Ducati J vasi dipinti nello stile del ceramista Midia, Mem. dell' Acc. dei Lincei V 14, 2. 95ff. und Saggio di studii sulla ceramica attica figurata del secolo IV a. v. Cr. V 15, 3. 213ff.). Das umfangreiche Werk des ‚Meidiasmalers', das Beazley (Att. Vasenmalerei des rf. Stiles 459ff.) zusammengestellt hat (61 Nummern) und zu dem neuerdings noch kleine Ergänzungen durch W. Hahland (Vasen um M.) hinzugefügt wurden, enthält u. a. eine Reihe weiterer prachtvoll bemalter Hydrien, aber sogar unter diesen befindet sich eine (Karlsruhe, Winnefeld 259. Furtwängler-Reichhold I Taf. 30), die trotz allernächster Stilverwandtschaft auch Beazley nicht den Eindruck macht, daß ihr Figurenschmuck von demselben Künstler stammt. Man würde daraus schließen müssen, daß M. mehrere zu höchster künstlerischer Fertigkeit erzogene Maler gleichzeitig beschäftigte. Denn die Ähnlichkeit auch in Einzelheiten der Gefäßform legt die Annahme zum mindesten nahe, daß sie aus der gleichen Töpferei hervorgegangen ist. [Nachod.]

8) Thessaler, Vater des Eurydamas. Dieser wurde von dem Thessaler Simon, weil er dessen Bruder Thrasyllos getötet hatte, an den Wagen gebunden und um das Grab des von ihm Getöteten geschleift. Damit wurde der Anfang dieses als thessalisch angesehenen Brauches gemacht, den dann auch Achilleus ausübte, als er Hektors Leichnam schleifte. Dies berichtete Aristot. frg. 158. Aus ihm wird Kallimach. frg. 466 Schn. geschöpft haben, der wohl in den Aitia hierüber handelte; vgl. Schneider a. O. Ihm entnahm Porphyrios quaest. Hom. zu Il. XXIV 15 (I 261 Schr.) diese Geschichte; aus ihm stammt Schol. Hom. Il. XXII 397. Dieselbe Sache erzählt ohne Nennung des Namens Schol. Ov. Ib. 329; s. Schneider a. O. Tümpel o. Bd. VI S. 1322. Stoll Myth. Lex. II 2557. [Scherling.]

Meidunium *castellum* in Gallaecia, nach CIL II 2520; ein *Meid(uniensis?)* CIL II 2550. [Schulten.]

Meiganitas (Paus. VII 23, 5), Fluß westlich von Aigion, wegen der Reihenfolge der Erwähnung bei Pausanias mit dem heutigen oft sehr reißenden Gaidaropniktes (‚Eselswürger') gleichgesetzt. Leake Travels in the Morea III 192f. Boblaye Recherches 25. Curtius Peloponnesos I 459. Bursian Geographie II 313. Frazer Pausan. IV 160f. Hitzig-Blümner Pausan. II 828. Philippson Der Peloponnes 261. 273. 498. [Ernst Meyer.]

Der Name läßt sich aus dem Griechischen nicht deuten. Es münden dort zwei größere Wasserläufe in den Korinthischen Golf, der Bach von Salmenikon und der Gaïdaropniktis. Da nun Pausanias auf dem Wege von Patrai nach Aigion in dem Gebiet letzterer Stadt auch nur zwei Bäche nennt, zuerst den Phoinix und dann den M., so spricht alles dafür, daß mit letzterem der Gaïdaropniktis, 2 km westlich von Aigion, gemeint ist. Der Name kennzeichnet den gefährlichen Charakter dieses Torrenten. [Bölte.]

Μειχωνιασταί, wohl eine athenische Vereinigung aus hadrianischer Zeit, deren nach einer Person gebildeter Name in recht seltener Weise auf *-σταί* ausgeht (Poland Gesch. d. griech. Vereinswes. 63 mit Anm. ***), während diese Bildung sonst den von Götternamen abgeleiteten Bezeichnungen vorbehalten ist: IG III 61 (= A 67 Pol.) B I 34. [Poland.]

Meilatma (?), Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, der nur durch das Ethnikon *Μειλάτμεος* auf einer Inschrift aus Saghir nördlich vom Hoiran-Göl bekannt ist, Sterret Papers of the American School, Athens III nr. 382, 2. Ramsay Aberdeen University Studies XX 1906, 332. Journ. hell. stud. XXXII 158. [Ruge.]

Meilichioi Theoi (*Θεοὶ Μειλίχιοι*).

1) M. Kultbeiname des Zeus. a) Mehrere Kulte des Zeus M. in Athen. Der bekannteste

ist der am Kephisos. Wenn man der Heiligen Straße entlang nach Eleusis gehend den Platz *Ἱερὰ Συκῆ*, wo Phytalos die Demeter aufgenommen hatte und dafür mit der Feige beschenkt worden war, durchschritten hatte, kam man jenseits der Kephisosbrücke, bei der die *γεφυρισμοί* der attischen Festteilnehmer stattfanden, an der Grenze des Vorstadtgebiets zum *ἀρχαῖος βωμός* des Zeus M. (Paus. I 37, 4. Judeich Topogr. 362f.). Nach der Legende war hier Theseus von der Tötung des Sinis und der andern Räuber bei seiner Rückkehr nach Athen durch die Nachkommen des Phytalos gereinigt worden (*καθαρσίων ἔτυχε* Paus. a. O.; *ἁγνίσαντες καὶ μειλίχια θύσαντες εἱστίασαν οἴκοι* Plut. Thes. 12; vgl. Töpffer Att. Gen. 247ff.). Ein zweites Heiligtum, am Ilissos, ist uns durch archäologische Funde bekannt, die Skias Ephem. arch. 1894, 133ff. veröffentlicht hat; vgl. dazu Cook II 1115ff. Es handelt sich vor allem um zwei Reliefs (Abb. auch bei Cook Fig. 947. 948), die in der Nähe der Kallirrhoe im Ilissosbett gefunden wurden und auf denen u. a. Zeus sitzend dargestellt ist. Inschriftlich ist er nicht als M. bezeichnet; man sieht jedoch in ihm — selbstverständlich kann dies über eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht hinauskommen — wegen der Ähnlichkeit mit der Darstellung der gleich genannten Peiraieusreliefs Zeus M. Ein weiteres Heiligtum war im Westen Athens am Nymphenhügel, durch zwei Weihinschriften bezeugt; IG II 3, 1584: *Διὶ Μειλιχίῳ Ξωπυρίων*, und 1585: *Ἡλίῳ καὶ Διὶ Μειλ[ιχίῳ] Μαμμία*. Eine im Osten Athens gefundene Inschrift bezeugt ein *ἱερὸν Διὸς Μιλιχίου, (Γ)ῆς, Ἀθηναίας*, IG I Suppl. p. 190 nr. 528, 1; S. Reinach Bull. hell. XVI (1892) 411ff. Schließlich lag im Gebiet des Peiraieus zwischen dem Zea- und dem Munichiahafen nahe der Küste ein Heiligtum des Zeus M., mit dem wahrscheinlich (vgl. Furtwängler S.-Ber. Akad. Münch. 1897, 406ff.) zugleich Zeus Philios verbunden war; vgl. Judeich Topogr. 383. Folgende Zeugnisse: IG II 3, 1578: *Ἡδίστιον Διὶ Μιλιχίῳ*. — 1579: *Ἀριστάρχη Διὶ Μειλιχίῳ*, mit Weihrelief (Abb. u. a. Bull. hell. VII 1883 Taf. 18. Cook II Fig. 942. Rumpf Bilderatlas Lief. 13/14 Fig. 25); dem mit Schale und Szepter thronenden Zeus nahen adorierend Mann, Frau und Kind, dazwischen Altar. — 1579 b: *[Ἀρισ]τοβούλη Διὶ Μιλιχίῳ*, mit Weihrelief (Abb. u. a. bei Cook II Fig. 943); Adoranten nahen sich dem mit Schale und Füllhorn thronend dargestellten Gott. — 1580: *Ἀσκληπιάδης Ἀσκληπιοδώρου Διὶ Μιλιχίῳ*. mit Relief, eine geringelte, aufgerichtete Schlange darstellend; Bull. hell. VII 1883, 509 nr. 7. — 1581: . . . *Διὶ Μειλιχίῳ*, mit ähnlichem Relief (Abb. u. a. bei Cook II Fig. 944. Rumpf Fig. 24). — 1583: *Ἡρακλείδης τῷ θεῷ*, Weihrelief mit ähnlicher Schlange (Abb. bei Cook II Fig. 945. Bull. hell. VII 510 nr. 8). — Relief mit ähnlicher Schlange und drei Adoranten ohne Inschrift: Cook II Fig. 946. Rumpf Fig. 23.

Dem Zeus M. galt in Athen auch das Fest der Diasia (s. d.), das im Anthesterion gefeiert wurde (Thuk. I 126 mit Schol. Schol. Aristoph. Nub. 408. Schol. Lukian. Ikaromen. 24; Schol. Lukian. Tim. 7. 43). Welches Heiligtum aber die Stätte dieses Kultes war, ist nicht überliefert; es lag *ἔξω τῆς πόλεως* (Thuk. a. O.). Über die Diasia s. noch Tresp Fragmente d. griech. Kultschriftsteller 100f. Cook II 1138ff. Ferner fand ein Opfer an Zeus M. im Thargelion statt (IG I 4), ebenso am Ende des Maimakterion; das Fell des hier geschlachteten Opfertiers war das *δῖον κῴδιον*, das bei Sühnezeremonien eine Rolle spielte (Eustath. Od. p. 1935). Wenn die Rückkehr des Theseus von Troizen nach Athen auf den 8. Hekatombaion bestimmt wurde (Plut. Thes. 12), so hängt dies Datum möglicherweise mit der Zeit eines dem Zeus M. am Kephisos gewidmeten Opfers zusammen. — b) In Sunion Weihrelief an Zeus M. mit zwei Schlangen; Arch. Anz. 1925, 314. — c) In Argos Sitzbild des Zeus M. aus Marmor, Werk des Polyklet, ob des älteren oder des jüngeren, ist umstritten; geweiht nach Darbringung von Sühneopfern (*καθάρσια*) wegen eines blutigen Frevels (*ὡς ἐπὶ αἵματι ἐμφυλίῳ*), Paus. II 20, 1f. — d) Sikyon: Fetisch des Zeus M., einer Pyramide gleichend, Paus. II 9, 6. — e) Megalopolis: Weihinschrift hellenistischer Zeit *Διὶ Μελιχίῳ Μικύλος ἀνέθηκε*, IG V 2, 90: ebd. Eigenname *Μειλίχων* IG V 2, 38. — f) Elateia: *Μειλίχιον Δαμοστράτα Μίκα Χοιρίνα*, IG IX 1, 174. — g) Orchomenos in Boiotien: Priester und Heiligtum des Zeus M. auf einer Inschrift des 3. Jhdts. v. Chr. erwähnt; IG VII 3169 = Syll.[3] 994. — h) Thespiai: Weihinschrift des 3. oder 2. Jhdts. *Θυνοκλίδας Διονυσίω Διὶ Μιλίχυ κὴ Μιλίχῃ*, IG VII 1814; Bull. hell. IX (1885) 404. — i) Larissa in Thessalien: *Μάκων Ὀμφαλίωνος τὸν ναὸν Διὶ Μειλιχίῳ καὶ Ἐνοδίᾳ καὶ Πό[λει]*, IG IX 2, 578; ebd. 579: *εὐξάμενος Μιλιχίῳ Ξενόλαος Θεσσαλοῦ*. — k) Theben in der Phthiotis: Weihinschrift an Zeus M., IG IX 2, 143. — l) Andros: Grenzstein *Διὸς Μελιχίου*. IG XII 5, 1, 727. — m) Amorgos: ebenso, IG XII 7, 89f. — n) Chios: ebenso, Athen. Mitt. XIII (1888) 223. — o) Thera: IG XII 3 Suppl. 1316: *Ζεὺς Μηλίχιος τῶν περὶ Πολύξενον*; ebd. 406: *εὐστὰ* [vgl. Stengel Kultusaltertümer[3] 112. 21] *Μηλιχι . .* — p) Chalkis auf Euboia nach Boeckhs Ergänzung: *Ἑρμίων Μειλιχ[(ῳ)] Δι(ὶ) ἀν(έ)[θηκεν]*, IG XII 9, 1018. — q) Kreta: Altar mit Inschrift aus römischer Zeit *Ζηνὶ Μηλιχίῳ καὶ Ἥρᾳ Μηλιχίᾳ. Σώτας ὑπὲρ Παρδάλα εὐχήν*, Baunack Philol. II (1889) 399. Collitz-Bechtel Dial.-Inschr. 5046. — r) Nisyros: Verein der *Διοσμιλιχιασταί*, IG XII 3, 104. — s) Knidos: Altar mit Inschrift; unsicher, ob *Διὸς Μεγίστου* (R. Schoell Rh. Mus. XLII 478ff.) oder *Διὸς Μειλιχίου* (Hicks Coll. of anc. Inscr. IV 1, 817) zu lesen ist. — t) Alaisa (Halaesa) in Sizilien: inschriftliche Erwähnung eines *Μειλιχιεῖον*, IG XIV 352. — u) Selinus: Tempelbezirk und drei archaische Inschriften, E. Gabrici Mon. dei Lincei XXXII (1927) 91ff. 382f. 401f. — v) Oskische Inschrift aus Pompeii: *Iuveis Meeilikiieis* (Genetiv); Zvetajeff Syll. inscr. Osc. nr. 62. Grassmann Ztschr. f. vergl. Sprachf. XVI (1867) 103. — w) Vielleicht auch in Alexandreia: Ach. Tat. V 2.

Sonst als Beiname des Zeus gebraucht: Ein einmaliges Opfer bringt Xenophon dem Zeus M. dar (anab. VII 8, 4f.). Orph. hymn. 73, 2. Ps.-Aristot. de mundo 7. Anth. Pal. IX 581. Aristid. I p. 11 Dind. Cornut. 11 p. 12 L.

2) M. Beiname des Dionysos in Naxos. s. o. Bd. V S. 1030f. Rohde Psyche II 50, 2. Er führte diesen Beinamen *διὰ τὴν τοῦ συκίνου καρποῦ παράδοσιν. . . .τὰ γὰρ σῦκα μείλιχα καλεῖσθαι,* Athen. III 78c. Neben ihm wurde in Naxos auch Dionysos Bakcheus verehrt, also der Wahnsinn bringende (*ὅστις μαίνεσθαι ἐνάγει ἀνθρώπους* Herodot. IV 79) und der (wie Lysios) davon befreiende und entsühnende Gott. Dazu Eustath. Od. p. 1572, nach welchem Zeus Sykasios *παρὰ τοῖς παλαιοῖς ὁ καθάρσιος* genannt wurde, weil sie Feigen *ἐν καθαρμοῖς* gebrauchten; ebenso Hesych. s. *συκάσιος*. Also auch hier weist der Beiname M. auf das Entsühnende hin. Über die apotropäisch-kathartische Kraft der Feige s. Gebhard Die Pharmakoi in Ionien, Diss. Münch. 1926, 69f. Über Dionysos M. s. noch Plut. Anton. 24; de esu carn. I 2; quaest. conv. I 1, 3. Wenn in Naxos Dionysos M. neben Dionysos Bakcheus verehrt wurde, so stand in Korinth (Paus. II 2, 6) und Sikyon (Paus. II 7, 6) neben Bakcheios der Dionysos Lysios, der, wesensverwandt dem M., Befreiung *ἐκ πόνων χαλεπῶν καὶ ἀπείρονος οἴστρου* bringt; Kern Orphic. frg. p. 245f. Pfister Festschr. Cimbria (1926) 58ff.

3) Astypalaia: Verehrung der Nymphai *Μειλίχιαι* zusammen mit Pan; IG XII 3, 199; ebd. 194 Personennamen *Μήλιχος*.

4) Meilichia, Beiname der Aphrodite in Epidauros, wo sie vielleicht neben Zeus M. stand; Baunack Philol. LIV 37. IG IV 1272; vgl. Anth. Pal. V 226, 4. Plut. de Is. et Os. 48; nach Hesiod. Theog. 206 besitzt sie *φιλότητα μειλιχίην τε*. Hom. hym. 6, 19: *γλυκυμείλιχε*; 10, 1: *ἥτε βροτοῖσι μείλιχα δῶρα δίδωσιν*.

5) Weiterhin wird das Epitheton noch verliehen der Leto (Hesiod. Theog. 406), Hypnos (ebd. 764), den Musen (Arat. Phain. 16), Tyche (Fortuna, Plut. de fort. 10. Quaest. Rom. 74. Orph. hym. 72, 2), Hygieia (*μειλιχόδωρος* Stob. I, 34 v. 4), Apollon (*μειλιχόδωρος* Proklos, hymn. 1, 21), Athena (*μειλιχόβουλος* Proklos, hymn. 7, 40; Artemis (Inschrift aus Didyma. Wiegand Abh. d. Berl. Akad. 1911, 64).

6) Hera *Μηλιχία*: s. o. nr. 1 q.

7) Miliche: s. o. nr. 1 h.

8) In Myonia im ozolischen Lokris Hain und Altar der *θεοὶ Μειλίχιοι* mit nächtlichen Opfern; das Opferfleisch mußte vor Sonnenaufgang verzehrt sein. Paus. X 38, 8. — Sonst M. als generelle Götterbezeichnung; Plut. de superstit. 4, 166 D. Orph. hymn. prooim. 30. Sibylle bei Phlegon, Macrob. 4; Weihinschrift *deis milicheis* bei Rohde Psyche I 273, 1. — Theben: *Λυσίμαχος Μειλιχίοις,* IG IX 2, 1329.

9) In den Zauberpapyri wird des öftern vom beschworenen Dämon verlangt, daß er komme *πρηΰς, μειλίχιος μηδ' ἀντία μοι φρονέων,* Pap. mag. I 320, IV 451, 1972 Preis.

10) Personennamen *Μειλίχιος* u. ä. finden sich vereinzelt (Sittig De Graecorum nominib. theophoris 15); sie brauchen aber nicht notwendig als theophor angesprochen zu werden.

11) Es ist kein Zweifel, daß das Götterepitheton M. mit den echt griechischen Wörtern, die bereits das homerische Epos kennt, zusammenhängt: *μειλίσσω* (Il. VII 410; Od. III 96), *μείλιγμα* (Od. X 217), *μείλιον* (Il. IX 147. 289),

μειλίχιος (Il. IV 256. VI 214; Od. VIII 172) u. a. m. Wenn auch die Etymologie dieser Wörter nicht ganz sicher ist, ihre Bedeutung steht fest, und so bezeichnet das Epitheton M. die Gottheit als eine sanfte, milde, sühnende. So gebrauchen es die Dichter als schmückendes Beiwort, in den Zauberpapyri (s. o.) steht es neben *πρηΰς*, bei Plut. non posse suav. vivi 22, 1102 E neben *Ἐπιδώτης* und *Ἀλεξίκακος* und Plut. de superstit. 4, 166 D sagt, daß vom *δεισιδαίμων* sogar die *θεοὶ σωτῆρες καὶ μειλίχιοι* gefürchtet würden; Periphas wurde nach der Sage wegen seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit als Zeus Soter und Meilichios bezeichnet, Ant. Lib. 6. Und auch das Wenige, was uns Kult und Legende lehrt, weist in diese Richtung. Also das Epitheton M. bezeichnet an sich so wenig eine chthonische Gottheit, wie es die Spenden tun, die *μειλίγματα* genannt werden; *μειλίγματα* sind Gaben, die den Gott erfreuen, also auch milde stimmen (vgl. Wyss Die Milch im Kultus der Griechen und Römer, RGVV XV 2, 32ff.), also euergetische Opfer; daß sie chthonischen Gottheiten gelten müssen, ist damit nicht gesagt. Als Sühnegott tritt uns Zeus M. am Kephissos und in Argos (s. o.) entgegen, wie Legende und Kult zeigen, ebenso in dem mit dem *δῖον κῴδιον* (s. o. Bd. V S. 1084. XI S. 2158; Gebhard 60, 76) vorgenommenen Brauch, womit Eustath. Od. p. 1935 den Zeus M. in Zusammenhang bringt. So erklärt auch Cornut. 11: *προσαγορεύουσι δὲ καὶ μείλιχον τὸν Δία, εὐμείλικτον ὄντα τοῖς ἐξ ἀδικίας μετατιθεμένοις.* Und wenn wir bei Hesych. s. *μαιμάκτης· μειλίχιος, καθάρσιος* lesen, so ist die Erklärung *μειλίχιος = καθάρσιος* richtig, aber man darf nicht daraus schließen, daß aus dem *Μαιμάκτης* durch das Fest der Maimakterien ein Zeus M. geworden wäre, wie man des öftern liest (s. Stoll Myth. Lex. II 2242. Kruse o. Bd. XIV S. 560); denn Eustath. a. O. bringt nur den Zeus M. mit dem Sühnebrauch am Ende des Maimakterion zusammen und spricht überhaupt nicht von *Μαιμάκτης*. Und auch bei Plut. de coh. ira 9, 458 B (*διὸ καὶ τῶν θεῶν τὸν βασιλέα μειλίχιον, Ἀθηναῖοι δὲ μαιμάκτην οἶμαι καλοῦσι*) werden Meilichios und Maimaktes durchaus nicht miteinander identifiziert, aber die Stelle zeigt deutlich, woraus die falsche Erklärung des Hesych (*μαιμάκτης· μειλίχιος*) entstanden ist.

Ein Sühnopfer kann auch das Opfer gewesen sein, das Xenophon (anab. VII 8, 4f.) dem Zeus M. darbrachte; daß er damit die Diasia feierte, ist unbegründete Annahme. Wenn das Opfer des Xenophon ein *ὁλοκαύτωμα* war, so durfte andrerseits von dem Opfer für die M. Th. in Lokris (s. o.) gegessen werden (*ἀναλῶσαι*). Die Bräuche an den Diasia, die dem Zeus M. galten, sind nur wenig bekannt; aber nichts läßt mit Sicherheit auf ein chthonisches Opfer schliessen (anders Stengel o. Bd. V S. 345f.). So werden also durch den Beinamen M. die Götter als die milden, oft auch als die sühnenden bezeichnet, wobei zu beachten ist, daß die Sühnegötter durchaus nicht immer chthonisch sein müssen (anders Rohde Psyche I 273, 1. J. Rose The Class. Rev. XXXV (1921) 147f.); überhaupt müßte der Begriff des Sühnopfers, der in Stengels Arbeiten eine so große Rolle spielt, noch einmal genauer

untersucht werden; vgl. Phil. Woch. 1921, 395f. Es weist auch nichts darauf hin, daß der Name M., wie man häufig liest (Töpffer 250. Rohde a. O.), euphemistisch beigelegt wurde; selbstverständlich konnte er auch chthonischen Gottheiten gegeben werden.

Abzulehnen ist nach obigem die Herleitung des Namens M. und der durch ihn bezeichneten Gottheit aus dem Semitischen, speziell dem Phönikischen. Für diese in verschiedener Weise, z. B. von M. Mayer Myth. Lex. II 1519ff. Movers Die Phönizier I 325f. Foucart Bull. hell. VII (1883) 513 u. a. vertretene, von Gruppe Griech. Myth. u. Rel.-Gesch. 908, 3 bereits zurückgewiesene Hypothese kann man sich wirklich nicht auf Philo Bybl. bei Euseb. praep. ev. I 10, 11f. (FHG III 566; s. o. Bd. III S. 2519) berufen, noch den bei Sil. Ital. III 103f. als Sohn eines Satyrs und der Nymphe Myrice genannten gehörnten König von Spanien mit Namen Milichus beiziehen.

Höfer und Drexler Myth. Lex. II 2558ff., wo alles ältere. Gruppe Griech. Myth. u. Rel.-Gesch. II 908f. Cook Zeus II (1925) 1091ff., mit vielen Kombinationen. Über die verschiedenen Namensformen Kretschmer Griech. Vaseninschriften 133f. 233. [Pfister]

Meilichos. **1)** s. Meilichioi Theoi.

2) Meilichos (Paus. VII 20, 1f.; 22, 11), ein Fluß bei Patras auf dem Wege nach Aigion, *οὐ πόρρω τοῦ Πατρέων ἄστεως.* Man identifiziert ihn daher allgemein mit dem ersten Trockenbach, der etwa 2,5 km nördlich des Zentrums von Patras ins Meer geht. Gell Itinerary 6. Leake Travels III 417; Boblaye Recherches 22f. Aldenhoven Itinéraire 106f. Curtius Peloponnesos I 445. Bursian Geographie II 312. Dodwell Classical tour II 307 nennt als modernen Namen des Baches Melikukia. An dem Südufer des Baches befand sich das Heiligtum der Artemis Triklaria, mit deren Kult und Sagen der Bach eng verbunden ist; s. dafür Paus. VIII 19, 1ff. Frazer z. St. und Curtius. Herbillon Les cultes de Patras, Baltimore 1829, 48ff. 128. [Ernst Meyer.]

Μεῖνας Σαβαθά (Zosim. III 23, 3), eine Stadt, die Kaiser Iulianus 363 erreichte, ehe er nach Seleukeia am Tigris kam, 30 Stadien von Seleukeia selbst entfernt. Der Ort, den übrigens Ammian. Marc. XXIV 5, 3 nicht nennt, muß demnach stromaufwärts und in großer Nähe von Seleukeia gesucht werden. Die Araber kennen in der Nähe von Madā'in Ḫusraw (Ktesiphon) ein Städtchen Sābāṭ al-Madā'in, das eine Gründung des Sasaniden Balās (Balāš, um 484—488) sein sollte (Aboulféda Géogr. trad. par Reinaud & Guyard II 2, 68). Der Lage nach könnten *M. Σ.* und Sābāṭ al-Madā'in recht wohl eins sein. Auch die Namen *Σαβαθά* und *Sābāṭ* stimmen überein. Aber die Gleichung *M. Σ. = Sābāṭ al-Madā'in*, die vielfach angenommen wird (schon bei Ritter Erdkunde X 153, zuletzt Herzfeld bei Sarre und Herzfeld Archäol. Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet II 48, 2), unterliegt stärksten Bedenken. Die Ähnlichkeit zwischen *Μεῖνας* und *Madā'in* ist nicht überzeugend, die unarabische Inversion der beiden Bestandteile des Stadtnamens bleibt unerklärt, und vor

allem begreift man nicht, woher die arabische Benennung etwa 150 Jahre vor dem Einbruch der Araber in Babylonien gekommen sein soll. Aufklärung ist vielleicht von den amerikanischen oder deutschen Ausgrabungen im Gebiete von Madā'in zu erhoffen. [Weissbach.]

Meineid. I. Griechisch. Der Eid ist in der Antike Beteuerung oder Versprechen unter Hinzufügung einer Selbstverfluchung für den Fall, daß die Tatsache unrichtig ist, das Versprechen nicht gehalten wird. Die Bindung des Schwörenden tritt unmittelbar ein, er steht fortan ‚unter dem (als göttliche Macht gefaßten) Eide' *ἐπὶ ὅρκωι*, und kann deshalb ohne weiteres *ἐναγής*, einem *ἄγος* verfangen, genannt werden (Soph. Or. 656), die Handlung selbst ein ***votis caput obligare*** (Hor. carm. II 8, 5). Dem entspricht, daß ein solonisches Gesetz *ἐπιορκεῖν* für schwören schlechthin sagt (Lys. X 17 und Partsch Griech. Bürgschaftsrecht 109, 5 z. d. St. Hirzel D. Eid 152ff., bes. 157, 1). Sichtbar werden die furchtbaren Folgen des Schwurs jedoch nur an dem, der falsch geschworen hat, er vor allen ist *δαίμοσιν ἀλιτρός* (Hom. Il. XXIII 595), *τῶι ἄγει ἐνέχεται* (Herodot. VI 56), ihm wird *ὅρκος* zu einem *πῆμα* (Hesiod. op. 804; theog. 232). Daher verengert sich die Bedeutung von *ἐπίορκος* und Sippe schon bei Homer zum falschen Eide, in der formelhaften Anrufung der Erinyen, *αἳ θ' ὑπὸ γαῖαν ἀνθρώπους τίνυνται, ὅτις κ' ἐπίορκον ὀμόσσῃ* (Il. III 279 = XIX 260). Dabei spielt es entsprechend den allgemeinen Rechtsanschauungen der alten Zeit (Latte Arch. f. Religionsw. XX 1921, 256) gar keine Rolle, ob den Schwörenden eine objektive Schuld an der Nichterfüllung des Schwures trifft. Hektor verspricht dem Dolon unter Eid die Rosse des Achilleus für seinen Kundschaftergang; dafür, daß der Tod des Dolon die Erfüllung vereitelt, ist Hektor nicht verantwortlich, dennoch heißt es *ἐπίορκον ἐπώμοσεν* (Il. X 332). Selbst eine uuvorhergesehene Unmöglichkeit der Leistung entbindet also nicht von den Pflichten des Eides. Diese Anschauung kann Euripides noch in der letzten Periode seines Schaffens für die Erkennung der Geschwister in seiner taurischen Iphigenie (755ff.) verwerten. Daß trotzdem schon Hesiod. (op. 282) beim Zeugeneide den bösen Willen des Schwörenden hervorhebt, beruht, abgesehen von dem persönlichen Anlaß der Stelle, auf der assertorischen Natur der Zeugenaussage. bei der bewußt falsche Angabe in einfachen Verhältnissen häufiger sein wird, als Irrtum. Der Götterzorn, der auf dem Meineidigen lastet, galt das ganze Altertum hindurch als hinreichende Strafe, neben der es eine profanrechtliche Ahndung niemals gegeben hat und nach der Natur des alten Strafrechts auch nicht geben konnte. Erstreckt sich doch der Fluch auch auf die Nachkommenschaft, entsprechend der gebräuchlichen Formel *ἐξώλης εἴην αὐτὸς καὶ γένος,* wie Hesiod hervorhebt (op. 282ff.) und der delphische Apollon in der exemplifikatorischen Geschichte von dem Spartaner Glaukos mit deutlicher Beziehung auf die Hesiodstelle einschärft (Herodot. VI 86, die Schlußwendung *τὸ πειρηθῆναι τοῦ θεοῦ καὶ τὸ ποιῆσαι ἴσον δύνασθαι* weist die herodoteische Fassung frühestens ins Ende des 6. Jhdts., aber das Orakel kann älter sein). Daß niemand der Strafe

des M. entrinnen kann und daß sie, wenn nicht ihn, so doch Kinder und Kindeskinder treffen wird, ist im ganzen Altertum verbreiteter Glauben (Theogn. 200ff. 1195. vgl 399. Xen. anab. II 5, 7. Lyc. Leocr. 79. Weihinschrift bei Polyb. IV 33, 3 = Paus. IV 22, 7). Spricht sich in dem Verschieben der Strafe auf spätere Geschlechter der Konflikt aus, in den der Glauben an göttliches Walten mit den Tatsachen des Lebens kam, so ist auf der anderen Seite die ursprüngliche Vorstellung von der sofortigen Wirkung des M. noch deutlich. So gilt bei Hesiod in einer Spiegelung des Reinigungseides in mythische Sphäre der totenähnliche Schlaf, in den die Götter beim M. beim Styx versinken, als Erweis der Schuld (Hesiod. Theog. 795. Hirzel 178ff. Latte Heiliges Recht 6f.); in Korinth bei Palaimon galt der M. für unbedingt verderbenbringend (Paus. II 2, 1). Ähnlicher Glaube liegt in Orchomenos vor, wo man seine Füße beim Schwur ins Wasser taucht und ὤμοσε καὶ κατηράσατο σαπῆναι, was auch eintritt (Plut. ser. num. vind. 549a). Eigentliche Gottesurteile, die sofortigem Erweise des M. dienen, sind freilich nur in nichtgriechischen Kulten bezeugt, bei den Paliken auf Sizilien (Polemo frg. 83 Pr. bei Macrob. V 19, 28. Steph. Byz. 497, 1ff. M. Glotz L'ordalie dans la Grèce primitive, Thèse Paris 1904, 80), beim Zeus Asbamaios in Tyana (Philostr. v. Apoll. I 6), beim Wasser des Ὅρκος-Flusses in Bithynien (Arrian. frg. 43 M. bei Eust. Il. II 754 p. 336, 13), im Apollontempel zu Autun (Paneg. VI 21, 7). Als Romanmotiv ist eine derartige Zeremonie bei Achilles Tatios (VIII 11ff.) verwandt.

Mit dem Aufkommen der ‚orphischen' Jenseitsvorstellungen treten die Meineidigen als feste Kategorie unter den Büßern in der Hölle auf (Arist. ran. 150. 275. Plat. Gorg. 524e, die positive Ergänzung für das Paradies gibt Pind. Ol. II 116), wie schon die homerische Vorstellung von den unter der Erde den M. rächenden Erinyen nahelegte. Sie bilden einen festen Bestandteil der späteren Eschatologien (Verg. Aen. VI 613 und Norden dazu. Petrusapokal. 29, wo falsche Zeugen genannt sind) und Sündenkataloge (Pseudophokyl. 12. 17. Didache 2, 3). Vgl. Dieterich Nekyia 164ff. Norden Herm. XXVIII 390. Wo die Seelenwanderungslehre hinzutritt, begegnet der M. unter den schwersten Sünden, die durch Eingehen in die Körperlichkeit zu büßen sind (Emped. frg. 115, 4 D.). Dementsprechend wird den Pythagoreern ein besonderer Abscheu vor dem M. zugeschrieben, der sich in dem Gebot, überhaupt nicht oder nur im äußersten Notfall zu schwören, aber den Eid unverbrüchlich zu halten, äußert (Diod. X 9, 1. Iambl. v. Pyth. 47. Diog. Laert. VIII 22). Auch unter den von Sosiades verzeichneten Sprüchen der 7 Weisen begegnet das Schwurverbot (Syll.³ 1268 I 8 und Diels dazu). Die Vorschrift kehrt noch bei Epiktet (ench. 33, 5) wieder. Der Nachdruck, mit dem in solchen Aussprüchen vor dem M. gewarnt wird, lehrt, daß eine starke Gegenströmung am Werke war, seine Bedeutung herabzudrücken.

Grundsätzliche Zweifel an der Wirkung des M. gibt es freilich erst Ende des 5. Jhdts., aber im Einzelfall erlag natürlich mancher der Versuchung, wo ein Vorteil lockte. Archilochos (frg. 96 B.⁴) wirft dem Lykambes Bruch des eidlichen Versprechens vor. Ein Wort des Xenophanes (A 14 Diels, vgl. Nachtr. z. 3. Aufl. S. XXII) hebt hervor, wie ungleich die Belastung durch Eideszuschiebung für Fromme und Ungläubige sei. Eidestreue sei aus den Menschen geschwunden (Theogn. 1139ff.), selbst einem Schwur bei Zeus dürfe man nicht schlechthin trauen, mahnt Theognis (284f.). Daneben spielt aber zu allen Zeiten eine rein formale Auffassung des Eides eine bedeutsame Rolle, die durch ein trügliches Spiel mit dem Wortlaut des Schwurs der göttlichen Strafe des M. entgehen zu können glaubte. So rühmt Homer von Autolykos ganz unbefangen, daß er den Menschen überlegen durch Diebstahl und trügliche Eide (Hom. Od. XIX 396, vgl. Hirzel Der Eid 42f.). Herodot (IV 154) erzählt von Themison aus Thera, der dem Etearchos geschworen hat, ihm jeden Dienst zu leisten, und als er nun die Tochter des Etearchos ins Meer werfen soll, sie an einem Seil herabläßt und sofort wieder heraufzieht ἀποσιεύμενος τὴν ἐξόρκωσιν. Auch daß man am Bilde ausführt, was man an dem Menschen zu tun geschworen hat (Clem. Alex. strom. III 6, 51, 1 p. 219, 20 St.) gehört hierher. In einer Reihe von Erzählungen kehrt das Motiv wieder, ein nächtlicher Überfall während eines Waffenstillstandes sei deshalb kein M., weil in dem beschworenen Vertrage nur von Tagen, nicht auch von Nächten die Rede sei (Ephoros bei Strab. IX 2, 4 p. 401 C = Polyain. VII 43. Plut. apophth. Lac. 223 b. Cic. off. I 10, 33 nach Panaitios). Andere beruhen auf dem Spiel mit der üblichen Schwurformel (Chamaileon bei Athen. VIII 338c, wo der gebräuchliche zwei- oder dreiteilige Reinigungseid [vgl. Latte Heiliges Recht 9, 12] so abgewandelt ist, daß er den Betrug ermöglicht). Bedeutsamer ist eine von den Lokren erzählte Eidesumgehung. Sie beteuern so ἦ μὴν εὐνοήσειν . . . ἕως ἂν τῇι γῆι ταύτηι ἐμβαίνωσιν καὶ τὰς κεφαλὰς ἐπὶ τοῖς ὤμοις φορῶσιν (Polyb. XII d, 3. Polyain. VI 22). In ihre Schuhe aber haben sie Erde getan und auf den Schultern unter dem Kleide Zwiebelköpfe (vgl. Plut. Num. 15, 5) befestigt, nach deren Entfernung sie des Eides ledig zu sein glauben. Das Motiv ist nicht für diese Situation erfunden, zu der die Eidesformel gar keine Beziehung hat. Zum Verständnis wenigstens des ersten Teiles, des Schwurs mit Erde in den Schuhen, verhelfen deutsche Sagen (zusammengestellt bei Hellwig Der Gerichtssaal LXVIII 1906, 373ff.). Danach handelt es sich ursprünglich um Besitzstreitigkeiten, und der Schwörende behauptet Eigentum ‚an der Erde, auf der er steht'. Unverstandener Nachklang dieses alten, mit Eiden und Eideshelfern in Griechenland (SGDI 4986. 4992) wie im germanischen Recht, geführten Prozesses ist die Anekdote von den Lokrern so gut wie der in Nordeuropa verbreitete Glaube, Erde in den Schuhen schütze vor den Folgen des M. (Hellwig a. O.). Endlich gehört ein verbreitetes Novellenmotiv in diesen Zusammenhang. Bei Ableugnung eines Darlehens oder Depositums verbirgt man das Geld in einem ausgehöhlten Stab, gibt ihn während des Eides dem Gegner zu halten und schwört, man habe es bereits zurückgegeben (Konon 38, vgl. Höfer Konon 101, mit anderen Namen ein ionischer Schriftsteller des 2. Jhdts.

n. Chr. bei Stob. flor. IV 28, 18 p. 620, 12 H.; die bei Hellwig 395 mitgeteilte ähnliche Erzählung wird davon literarisch abhängig sein). In solchen Anekdoten prägt sich eine gewisse Läßlichkeit in der Beurteilung des M. aus, die eher Bewunderung für die dabei bewiesene Schlauheit als sittliche Entrüstung verrät (vgl. Hirzel a. O. 41ff.). Auf der anderen Seite hat der Haß der Nachbarn den Vorwurf der Doppelzüngigkeit und des M. an bestimmte griechische Stämme geheftet, so die Spartaner (Goebel Ethnica, Diss., Breslau 1915, 48), Kreter (Goebel 77) und Thessaler (Goebel 68).

Mithin mußte man in historischer Zeit mit häufigen M. rechnen. Der Staat aber machte von dem Eide in seinem Recht weiterhin einen ausgiebigen Gebrauch; wenn auch das Institut der Eidhelfer allmählich abkam (Latte Heil. Recht 28ff.), so wurde doch die Zeugenaussage weiterhin obligatorisch oder fakultativ (in Athen) durch Eid bekräftigt. So ergab sich die Notwendigkeit, die Prozeßparteien und das Gericht gegen die Schädigung durch M. zu schützen. Nur die vor Gericht abgegebene falsche Zeugenaussage, nicht der M. als solcher wird bestraft, wie schon daraus erhellt, daß aus anderem Anlaß geschworne Eide wie die ἐξωμοσία (o. Bd. VI S. 1689) außer Betracht blieben, und daß es gleichgültig war, ob der Zeuge vereidigt ist oder nicht. Die Form der Verfolgung war die ψευδομαρτυριῶν δίκη (s. d.) nach Aristoteles schon von Charondas eingeführt (Arist. pol. II 9, 8 p. 1274b, 6). In Athen hat sie einen zwiespältigen Charakter als Schadenersatzklage (daher ist der Prozeß ein ἀγὼν τιμητός, Lipsius Att. Recht II 782f.) und als Strafe für die Rechtsweigerung, die in der falschen Aussage liegt. Deshalb ist die Berechtigung der Parteien zur Klage von dem Ausgang des Hauptprozesses unabhängig gemacht; sie wird vor Beginn der Abstimmung eingeleitet (Arist. rep. Ath. 68, 4) und kann auch von der siegreichen Partei durchgefochten werden (Lys. X 22. Lipsius 780). Dem entspricht der doppelte Charakter der Strafe, der Verurteilte verwirkt einmal eine der geschädigten Partei zufallende Buße, zum andern kann als Zusatzstrafe sofort auf Atimie erkannt werden; jedenfalls verfällt der dreimal verurteilte Zeuge ihr *ipso iure* (Lipsius 783). womit ihm die Möglichkeit, weiter als Zeuge aufzutreten, genommen ist. In Stymphalos (IG V 2, 357, 2ff.) ist die Strafbestimmung nicht erhalten, aber da der abgewiesene Kläger, wenn er nicht den dritten Teil der Stimmen erhält, dem Zeugen den dritten Teil der Streitsumme zahlen muß (Z. 7ff.), so liegt der Schluß nahe, daß auch der überführte Zeuge Buße an den Geschädigten zu leisten hatte, wie in Athen, um so mehr, als bei Zeugnisverweigerung gleichfalls Schadenersatzpflicht bestand (Z. 13). In Lokri verfällt der meineidige Zeuge der Strafe des *duplum* (Österr. Jahresh. XIV 1911, 168 Z. 19f., vgl. S. 234); ob er an den Kläger oder die Staatskasse zu zahlen hatte, ergibt sich aus den Worten nicht, aber das zweite ist nach der Natur der Strafe wahrscheinlicher. Eine weitere Ahndung gibt es nicht, der Zusatz ἐπιορκίαι ἐχέστω geht nur auf die religiöse Schuld des M. Im Stadtrecht von Alexandreia endlich, wo die siegreiche Durchführung des Zeugenprozesses ohne weiteres das Urteil des Hauptprozesses aufhebt, ist die Strafe des Zeugen auf das Anderthalbfache festgesetzt (P. Hal. 1, 30. P. M. Meyer Jurist. Papyri n. 74, wo die Literatur), die als öffentlich-rechtliche Buße der Staatskasse zufiel (Dikaiomata 51. P. M. Meyer 254). So läßt noch unser spärliches Material eine Entwicklung erkennen, die aus der Buße für falsches Zeugnis an den Geschädigten allmählich eine öffentlichrechtliche Ahndung gemacht hat.

Während das Recht zu allen Zeiten mit der allgemeinen Scheu vor dem M. und dem Eingreifen der Götter rechnete und deshalb eine strafrechtliche Regelung der Materie nicht vornahm, änderte sich im Ausgange des 5. Jhdts. v. Chr. die Stellung der Menschen zum M. völlig. Der Individualismus der Sophistenzeit zersetzte auch den alten Eidbegriff. Antiphon setzt in der Ἀλήθεια auseinander, daß auch wahrhaftiges Zeugnis ein ‚Unrecht' gegen die Gegenpartei sei, die dem Zeugen persönlich nichts Böses getan habe (Diels Frag. d. Vors. II⁴ XXXVI col. Iff.), und daß auf der anderen Seite nur der νόμος, nicht aber die φύσις jemand veranlassen könnte, einen ihm zugeschobenen Eid der Gegenpartei zurückzuschieben (Diels XXXIV col. 5, 8). Verrät sich in solchen Äußerungen völlige Verständnislosigkeit für die antike Auffassung von Bürgerpflicht, so konstruieren die Dialexeis (3, 6 p. 339, 19 D.) gar mit kasuistischer Spitzfindigkeit einen Fall, in dem der M. durch die Vaterlandsliebe geboten ist, um zu erweisen, daß er bald als δίκαιον, bald als ἄδικον zu gelten habe. Was bei den Sophisten nur dialektisches Spiel ist, um die Relativität der geltenden Vorstellungen nachzuweisen, wird von den Politikern der Zeit in die Tat umgesetzt. Thukydides (III 82, 7) schildert, wie Verträge unter dem Druck der Not beschworen und bei nächster Gelegenheit gebrochen werden und das getäuschte Vertrauen als ξυνέσεως ἀγώνισμα betrachtet wird. Ähnliches stellt Demokrit (B 239 D.) als Erfahrungssache fest. Von Lysander wird ein ganz ähnlicher Ausspruch überliefert (Plut. Lys. 8, 3; apophth. Lac. 229c; quaest. conv. IX 12 p. 741c. Diod. X 9 bei Plut. Alex. s. virt. p. 330f. dem Dionysios zugeschrieben, bei Aelian. v. h. VII 12 König Philipp), und dem Thessalier Menon sagt Xenophon (anab. II 6, 22) nach, daß ihm Lüge und M. der kürzeste Weg zum Gewinn schien. Auch im bürgerlichen Leben wächst die Zahl der M.; selbst wenn man von den häufigen Beschuldigungen dieser Art in den Gerichtsreden des 4. Jhdts. recht viel in Abzug bringt, bleibt eine erschreckende Menge von sicheren Fällen übrig (Leisi Der Zeuge im attisch. Recht, Diss. Zürich 1908, 114ff.). Namentlich die Hetairien spielen dabei eine unerfreuliche Rolle (Calhoun Athenian clubs in politics and litigation, Bull. of the Univ. of Texas hum. ser. 14, 1913, 77ff.). Gegenüber dieser Leichtfertigkeit wächst die Abneigung gegen das Schwören überhaupt im 4. Jhdt. (Choirilos frg. 7 K. Stob. flor. 27, 1. Dem. LIV 40). Nur der περίεργος rühmt sich, schon oft vor Gericht vereidigt zu sein (Theophr. char. 13, 11), nur die ἀπόνοια ist rasch mit dem Schwur bei der Hand (Theophr. char. 6, 1). Der Verfasser der Rede an Demonikos erkennt lediglich die Notwendigkeit, sich von

schwerer Beschuldigung zu reinigen oder Freunde aus großer Gefahr zu befreien, als hinreichenden Grund für den Eid an, *ἕνεκα δὲ χρημάτων μηδένα θεῶν ὀμόσῃς, μηδ' ἂν εὐορκεῖν μέλλῃς· δόξεις γὰρ τοῖς μὲν ἐπιορκεῖν, τοῖς δὲ φιλοχρημάτως ἔχειν* ([Isocr.] Dem. 23). So wird von zwei Pythagoreern im späteren Altertum berichtet, daß sie einen Eid um Geldvorteils willen tatsächlich abgelehnt haben (Iambl. v. Pyth. 144 = 150 aus Apollonios und Nikomachos, Rohde Kl. Schr. II 154. Basil. adhort. d. usu litt. Gr. 179 D bei Migne G. Bd. XXXI). Natürlich macht sich die Gerichtsrede diesen Gedanken zunutze, um den schlechten Eindruck abzuschwächen, den Eidesverweigerung machen mußte (Arist. rhet. I 15 p. 1377 a 15), aber Platon (leg. XII 949a) verbietet aus gleichem Grunde den Eid in Prozessen um Geld, und die Anschauung blieb durch das ganze Altertum lebendig; noch Firmicus Maternus (mathes. II 30, 9) gibt dem *mathematicus* die gleiche Vorschrift, und sogar das römische Recht hebt den M. um pekuniärer Vorteile willen besonders heraus. Entsprechend sieht die Popularphilosophie in der Gewinnsucht den wichtigsten Anreiz zum M. (Gerhard Phoinix von Kolophon 45f.).

Eine andere Folge der philosophischen Debatten des 5. Jhdts. ist schärfere Begriffsbestimmung des M. Damals machte man den Versuch, die Verantwortlichkeit vor den Göttern auf den absichtlichen M. zu beschränken. Auf der Labyadeninschrift begegnet die übliche Verfluchung in der Form *αἱ δ' ἐφιορκέοιμι ϝε[κών]* (nach der Lesung Bourguets Rev. ét. Gr. XXVI 1913, 106), aber der Zusatz hat sich nicht durchgesetzt, anders als in Rom (s. u.). Weiterhin hat die Frage, wie weit der promissorische Eid überhaupt M. genannt werden kann, da die Bruch oder Erfüllung des Eides bedeutende Handlung von dem Schwurakt zeitlich getrennt sei, die Dialektik beschäftigt. Aristoteles, der sie im Anschluß an die *ὁρκίων σύγχυσις* der Ilias behandelte, scheidet zwischen beiden und nimmt an, daß es sich bei den Troern um Eidbruch (*βλάψαι τὸν ὅρκον*) handelt, der die Schuldigen den Folgen der Verwünschungsformel preisgibt (*οὐδ' ὁ ποιητὴς λέγει ὡς ἐπιώρκησαν, . . . ἀλλ' ὅτι κατάρατοι ἦσαν* (frg. 148 Rose. Schol. B Il. III 276 aus Porphyrios p. 60, 2 Schr.). Er scheint also *ἐπίορκος* auf den assertorischen Falscheid beschränkt zu haben, freilich im Widerspruch zu der von ihm selbst angeführten Stelle Hom. Il. X 332 (vgl. noch Hirzel 77, 2). Kleanthes (frg. 581 Arn. Stob. flor. 28, 17 H.) sucht die Bezeichnung *ἐπίορκος* für den promissorischen Eid zu retten, wenn schon beim Schwur die Absicht vorlag, ihn nicht zu halten. Dagegen kommt die Dialektik Chrysipps in Zusammenhang mit der Theorie des futurischen Aussagesatzes zu dem Schluß, daß die eidliche Aussage selbst, auch wenn sie auf die Zukunft geht, nur objektiv wahr oder falsch sein könne und dementsprechend nur die Bezeichnungen *ἀληθορκεῖν* und *ψευδορκεῖν* auf sie anwendbar seien. Das subjektive Verschulden beginne erst im Augenblick der Erfüllung und nur davon dürfe man *εὐορκεῖν* und *ἐπιορκεῖν* sagen (Chrys. frg. 197 Arn. Stob. 28, 18 H.), eine Lehre, die von der mittleren Stoa (Cic. off. III 29, 108) aufgenommen wird. Dem widerspricht eine bei Simplikios (in Ar. Cat. 10 p. 406, 20ff. Kalbfleisch = Chrys. frg. 192 A.) als stoisch bezeichnete Lehre, daß das *ὁμοτικόν* (Diokles bei Diog. Laert. VII 66 sagt dafür *ὁρκικόν*) überhaupt keine Aussage (*ἀξίωμα*) sei, da ihm die Prädikate wahr und falsch nicht zukommen, sondern nur subjektive Richtigkeit im Sinne des Schwörenden. Es liegt also eine Annäherung an Aristoteles vor, wie so oft in der späteren Stoa.

Wichtiger für die Wertung des M. ist die Kasuistik, die Betrachtungen über die Verpflichtung, den Eid zu halten, anstellte. Daß die Götter erzwungene Schwüre von freiwilligen wohl zu unterscheiden wissen und dementsprechend ihre Einhaltung nicht fordern, sagt bereits der euripideische Agamemnon (Eur. Iph. Aul. 394af.; vgl. frg. 645 N.^{2}). Berühmter ist ein anderes Wort des Dichters geworden, das Wortlaut der Eidesformel und Absicht des Schwörenden scheidet und nur die letztere als bindend anerkennt: *ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος* (Eur. Hipp. 612). Das schon von der Komödie vielverspottete Wort (z. B. Aristoph. Thesm. 275; Ran. 101f. 1471) kehrt in der philosophischen Diskussion über die Unwirksamkeit des M. wieder, die Cicero (off. III 28, 102ff.) wiedergibt. Das Endresultat ist eine Art *reservatio mentalis*, die z. B. einen Räubern gegebenen M. entschuldigt. Man sieht, der Eid ist nicht mehr eine religiöse Bindung (die Vorstellung von einem Zorn der Götter gegen den M. lehnt Cicero a. O. 29. 104 ab), sondern nur noch eine ethische, die durch entgegenstehende höhere Pflichten unwirksam werden kann. Solche Auffassungen machen auch einen Lieblingsspruch der hellenistischen Dichtung verständlich, daß M. unter dem Zwange erotischer Leidenschaft straflos ist, *Ἀφροδίσιος ⟨γὰρ⟩ ὅρκος οὐκ ἐμποίνιμος* (Trag. Gr. frg. ad. 525 N.^{2}). Der Gedanke war zuerst in dem pseudhesiodeischen Aigimios (frg. 4 Rz.) ausgesprochen und paßt gut zu der leichten Lebensauffassung dieser späten Epik. Platon (symp. 183b; Phileb. 65c) spielt auf das Sprichwort an, und seit Kallimachos (ep. 25, 3f.) ist es ein *τόπος* der Erotik (Belege bei Pasquali Orazio lirico 478ff.).

War so für die Gebildeten der M. seiner religiösen Schrecken fast gänzlich entkleidet, so empfing er von den in den Hellenismus einströmenden orientalischen Religionen neue Würde. Auf den lydischen ‚Beichtinschriften' (Steinleitner Die Beicht im Zusammenhange mit d. sakralen Rechtspflege der Antike, Diss. Münch. 1913) treibt das böse Gewissen gerade bei M. besonders oft zur Sühne (nr. 3. 6. 8 Steinl., dazu Athen. Mitt. XXIX 1904, 331, wo die Lesung nicht zu beanstanden ist). Wir hören auch, daß man sich im Gerichtsverfahren *διὰ τὸ συνειδός* von der Nötigung, zu schwören, loskauft (Dittenberger Or. Gr. 484, 33). Die Verpflichtung, den M. durch Buße und Gebet zu sühnen, erwähnt das Traumbuch Artemidors (oneir. II 33 p. 192, 22ff. H.). Es ist nur eine andere Seite dieses neugefestigten Glaubens an das Eingreifen höherer Mächte in das Leben, wenn der allmächtige ägyptische Zauberer ungestraft einen M. begehen kann, da die Götter ihn fürchten

(Kroll Klio XVIII 223). Die neue Religiosität bringt auch der Philosophie eine vertiefte Auffassung des M. Entsprechend der Tatsache, daß die Gottheit nicht nur die Taten, sondern auch die Gedanken der Menschen sieht (Epict. II 14, 11 und Schenkl dazu), verlegt der ionisch schreibende Philosoph Eusebios (Stob. flor. 28, 13), der wohl ins 2. Jhdt. der Kaiserzeit gehört, den vollendeten M. schon in die *προαίρεσις*, einerlei ob es zur Tat kommt. Damit wird in philosophischer Formulierung aufgenommen, was in religiöser schon in der Glaukosgeschichte begegnete.

Die hellenistischen Monarchien haben im Zusammenhang mit dem Herrscherkult eine neue Eidesform geschaffen, den *βασιλικὸς ὅρκος* (Wenger Ztschr. d. Savigny-Stift. XXIII 241), in Ägypten in hellenistischer Zeit nur im Interesse der Regierung geschworen (Wilcken zu Chrest. n. 110). Für ihn mußte strafrechtliche Ahndung um so näher liegen, als man im alten Ägypten anscheinend Bestrafung des M. gekannt hat (Diod. I 77, 2, aber vgl. 79, 1). Wir erfahren aus P. Amh. 35, 25, daß einem Priester der M. beim Könige besonders vorgeworfen und Anklage wegen *χειρογραφία* (Niederschreiben eines falschen Eides) erhoben wird, aber sonstiges Material zur Entscheidung der Frage liegt nicht vor (s. Wenger 270). So scheint erst das Recht der Kaiserzeit hier ein besonderes Vergehen geschaffen zu haben.

Literatur: Außer dem bereits Angeführten Lasaulx Der Eid b. den Griechen, Lektionsind. Würzb. 1844 = Stud. d. kl. Alt. 177. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II^4 279ff.

II. Römisch. Das lateinische Wort *periurus*, wovon abgeleitet *periurium* für M., in seinem lautlichen Verhältnis zu *peierare* ungeklärt (Sommer Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. 97; Krit. Erläut. 27. 120) zeigt die in *perdere, perfidus, perperam* vorliegende verschlechternde Bedeutung der Vorsilbe, bedeutet also anders als das griech. *ἐπίορκος* von vornherein den falschen Eid. Da das zugrunde liegende *iurare* unmittelbar von *ius* abgeleitet ist, muß der ursprüngliche Sinn gewesen sein ‚Recht schaffen'; ein Abstraktum dazu hat die alte Sprache nicht gebildet, sondern sich mit *ius iurandum* ‚das durch Eid zu bekräftigende Recht' geholfen. Diese sprachlichen Tatsachen ergeben, daß Eid und M. dem Römer in erster Linie menschliche Handlung sind, nicht etwa von dieser losgelöste selbständige Macht wie *ὅρκος*, und daß sie zunächst dem Erweis eines Rechtsanspruches dienen. Die verwandten Bezeichnungen *votum, sacramentum* haben ein negatives Korrelat im Sinne von M. überhaupt nicht entwickelt, offenbar bestand dafür kein Bedürfnis; nichts deutet darauf, daß etwa Fahnenflucht als Verletzung des *sacramentum* geahndet worden wäre (Mommsen Strafr. 561). Dazu stimmen die Rechtsverhältnisse durchaus. Zwar haben wir aus den etruskischen Ritualbüchern, die auf Tages zurückgeführt wurden, die Notiz *eum qui genus a periuris duceret, fato extorrem et profugum esse debere* (Serv. auct. Aen. I 2 p. 8, 20 Th., vgl. Thulin Göteborgs Högskulas Arskrift XV 53), aber es handelt sich deutlich um eine Festsetzung der religiösen Strafe des M.; ob und wieweit er in Etrurien profanrechtliche Folgen gehabt hat, wissen wir nicht. In Rom jedenfalls kannte man eine strafrechtliche Ahndung nur bei falschem Zeugnis. Für dieses nennen die XII-Tafeln den Sturz vom tarpeischen Felsen als Strafe (VIII 23 bei Gell. XX 53). Auch das Militärrecht kennt nur für den *ματρυρήσας ψευδῆ* die Prügelstrafe (Polyb. VI 37, 9). Bestätigend tritt die oft betonte Anschauung ein, daß die im M. liegende Verletzung der Götter zu ahnden Sache der Götter sei (Tac. ann. I 73. Cod. Iust. IV 1, 2). Auch Cicero (leg. II 9, 22) mit dem fingierten aber römisches Empfinden wiedergebenden Gesetz: *periurii poena divina exitium. humana dedecus* bezeugt das gleiche; mit der Schande bei den Menschen deutet er auf die den Meineidigen treffende censorische Rüge (Cic. off. III 31, 111. Liv. XXII 61, 9. XXIV 18, 5. Gell. IV 18, 10. Val. Max. IV 1, 10. Pernice S.-Ber. Akad. Berl. 1885, 1164ff. Mommsen St.-R. II^3 380), die Ausfluß der magistratischen Coercitionsgewalt ist, nicht strafrechtlicher Natur. Läuft in diesem Punkt die römische Behandlung des M. der griechischen parallel, so ergibt sich ein bezeichnender Unterschied aus der Eidesformel selbst. Während man in Griechenland *εὐορκεῖν* und *ἐπιορκεῖν* als objektive Begriffe einander gegenüberstellt, fügt römischer Formalismus ein *si sciens fallo* (CIL II 172 = Dessau 190. Trag. inc. bei Cic. ep. ad fam. VII 1, 2. Cic. ac. I 47, 146. Fest. exc. p. 102, 12 Linds. Liv. XXII 53, 11. Plin. paneg. 64, 3, vgl. die Fetialenformel *Si prior defexit publico consilio dolo malo* Liv. I 24, 8) hinzu. Durch diese Klausel wird mit juristischer Schärfe die Haftung für den Erfolg (Falscheid) ausgeschlossen und nur die Verantwortlichkeit für bewußte Tat, also M., übernommen. Bei dem Alter des *dolus*-Begriffes im römischen Recht wird man mit der Datierung dieser Formel hoch hinaufgehen dürfen; sie ist für die juristische Präzision, die der Römer im Verkehr mit der Gottheit bewahrt, bezeichnend. Aus gleicher Denkweise stammt die Lehre, daß für den eidlichen Vertrag mit dem Feinde nur der vertragschließende Beamte haftet und seine Auslieferung die Gemeinde von den Folgen des M. befreit (Gell. XX 1, 40). Sie ist nachweislich zuerst 236 v. Chr. angewandt, weil der friedenschliessende Beamte nicht Träger des höchsten Imperiums und mithin zum Abschluß nicht befugt war (s. Münzer o. Bd. III S. 2696 Nr. 115). Eine Weiterbildung dieser Praxis stellt der berühmte Fall des Consuls Hostilius Mancinus vor Numantia 136 v. Chr. dar. Der Vertrag des Consuls wird vom Senat verworfen und er selbst unter Mitwirkung der Fetialen ausgeliefert (Vell. Pat. II 1, 5. Plut. Gracch. 7, 2). Sicher liegt auch hier ein Kompetenzkonflikt vor; der Senat nimmt das Recht der Ratifizierung von Verträgen, das verfassungsmäßig dem Imperium führenden Magistrat gehört, nach Gewohnheitsrecht für sich in Anspruch (s. K. J. Neumann o. Bd. VI S. 2822). Aber indem man dieser gesetzlich nicht festgelegten Verschiebung der staatsrechtlichen Zuständigkeit eine politische Auswirkung gab, mußte im Auslande der Eindruck eines vom Staat sanktionierten Eidbruches entstehen, der durch die sakralen Formen der Auslieferung nur noch unter-

strichen wurde. Drei Jahrzehnte später im Iugurtinischen Krieg hat man dann das *foedus* einfach kassiert, ohne eine Auslieferung des Beamten in Frage zu ziehen: *senatus ita uti par fuerat decrevit suo atque populi iniussu nullum potuisse foedus fieri* (Sall. Iug. 39, 3). Die gleiche Auffassung, daß der Eid nur zwischen den Schwörenden, nicht aber zwischen ihren Auftraggebern Recht schafft, mochte im Volke auch sonst verbreitet sein; wenigstens läßt die römische Annalistik Soldaten die Ermordung des Consuls, der den Fahneneid abgenommen hat, planen, um ohne M. ihrer Verpflichtungen ledig zu sein (Liv. II 32, 2).

Anderes kam dazu, um seit dem 2. Jhdt., in dem Polybios (VI 56, 14) noch die römische Eidestreue im Vergleich mit der griechischen rühmt, die Scheu vor dem M. zu beseitigen. Die Komödie führt den Römern das Spiegelbild eines Lebens vor, in dem nicht mehr religiöse, sondern nur ethische Erwägungen den Eid sicherten und der M. gar nicht selten war. *ius iurandum rei servandae, non perdendae conditumst* (Plaut. Rud. 1374; vgl. Pseud. 354) und ähnliche Maximen begegnen hier, *periurus* ist als Schimpfwort so häufig, daß es fast abgegriffen erscheint. Dazu kommt die Verwilderung einer Gesellschaft, in welcher der eindringende griechische Individualismus lediglich als Begründung für die hemmungslose Entfesselung aller Begierden verstanden wurde. Lucilius führt die häufigen M. seiner Zeit auf Atheismus zurück (frg. 1312 M.), und es ist zweifellos, daß der Verfall der römischen Religion in dieser Periode dabei eine bedeutsame Rolle gespielt hat. Gleichzeitig macht sich allerlei Aberglauben breit. In der Nähe der Porta Capena war eine dem Mercur heilige Quelle, mit deren Wasser die römischen Kaufleute den M. ‚abspülen' zu können glaubten (Ovid. fast. V 673ff., vgl. Lyd. de mens. IV 80 p. 132, 7 W.). Die Befleckung durch den M. ist also ganz körperlich gedacht, eine Vorstellung, die in dieser Zeit nicht mehr in Rom, wohl aber in den orientalischen Religionen galt (Arch. f. Rel. XX 292f.), und der Verdacht liegt nahe, daß dieser Ritus in den aus aller Herren Länder zusammengewürfelten Kaufmannskreisen Roms ein orientalischer Import war.

Das Recht begnügte sich auch in dieser Periode mit Bestrafung des falschen Zeugnisses. Die harte Strafe der XII-Tafeln war außer Übung gekommen und die sullanische Gesetzgebung beschränkt selbst die mildere des Exils auf den Fall falscher Aussage im Kapitalprozeß (Paul. V 23, 1. Marc. Dig. XLVIII 8, 1, 1. 3, 4. Mommsen Strafr. 635). Ob dieser Bestimmung ein höheres Alter zukommt, läßt sich nicht entscheiden; zwei ältere Beispiele der Anklage wegen eines im Kapitalprozeß geleisteten M. erwähnt Livius (III 24, 3. IV 21, 4), aber man muß damit rechnen, daß die Annalistik lediglich die Verhältnisse der sullanischen Zeit in die Vergangenheit zurückspiegelt. Daneben kennen die Digesten korrektionelle Bestrafung des M., wenn er um eines Vermögensvorteils willen geleistet wurde (Ulp. Dig. XII 2, 13, 6); er fällt in solchem Falle nach dem Provinzialedikt unter die *actio de dolo* (Dig. IV 3, 23), nach Modestinus (Dig. XLVII 20, 4) unter den *stellionatus* (vgl. Mommsen 681, 2). Die Form des Verfahrens lehrt erneut, daß es eine einheitliche Bestrafung des M. nicht gab, die Tatsache, daß sie im Provinzialedikt auftaucht, deutet darauf, daß griechische Anschauungen von der Verwerflichkeit des Eides um Geld auf sie gewirkt haben (s. o.). Wie äußerlich man im übrigen die Verpflichtung durch den Schwur empfand, zeigt die Tatsache, daß der Kaiser von seiner Erfüllung entbinden kann (Suet. Tib. 35, 1. Dig. L 1, 38). Selbstverständlich ist es nicht die religiöse Schuld des M., von welcher der Kaiser befreit, sondern nur die Rüge, die er kraft seiner censorischen Gewalt erläßt, wie für den Fall des Tiberius noch dadurch erhärtet wird, daß Sueton ihn in einer Reihe auf das *regimen morum* bezüglicher Regierungsakte erzählt. Weitere Bedenken gegen den M. hatte man also in dieser Zeit nicht. Caligula schwört sogar beim Würfelspiel M., um zu gewinnen (Suet. Cal. 41, 2), und der Senat reinigt sich unter Vespasian Mann für Mann von der Teilnahme an den Verbrechen der früheren Kaiser durch einen Eid, der bei einem Teile von ihnen notorisch ein M. war (Tac. hist. IV 41). Daß diese die Formel beim Aussprechen zu verdunkeln suchten (*verba iuris iurandi per varias artis mutantibus*), zeigt, wie man sich trotzdem vor der Rache der Götter nicht sicher wußte und nach weitverbreiteter Verbrecherpraxis (A. Hellwig Verbrechen u. Aberglauben 169ff.; Der Gerichtssaal LXVI 1905, 96ff. LXVIII 1906, 382f.) sich durch undeutliches Sprechen zu retten suchte (ähnlich Tac. hist. IV 31). Mit solcher Zähigkeit erhielt sich die Auffassung des Eides als einer magischen, streng an das gesprochene Wort gebundenen Formel. Um die Extreme zu kennzeichnen, zwischen denen die Zeit hin- und herschwankt, nennt Plinius auf der einen Seite den wüstesten Aberglauben, auf der anderen den auf dem Kapitol geschworenen M. (Plin. n. h. II 21).

Gerade wegen der geringen Scheu, welche die meisten vor dem M. hatten, gewinnt der in dieser Epoche in Verbindung mit dem Herrscherkult aufkommende Eid beim Genius des lebenden Kaisers eine besondere Bedeutung. Hier lag auch für antike Anschauung die Möglichkeit vor, daß der *praesens divus* den M. als *crimen laesae maiestatis* mit den zu seiner Verfügung stehenden Mitteln der staatlichen Gerichtsbarkeit rächte (Mommsen St.-R. II[3] 810). Tiberius hat eine Verfolgung des M. beim Genius des Kaisers als Majestätsdelikt anfänglich abgelehnt (Tac. ann. I 73. Cass. Dio LVII 8, 9), und auch in der Folgezeit wenden sich die Kaiser wiederholt gegen eine Bestrafung dieses M. (z. B. Severus Alexander Cod. Iust. IV 1, 2; vgl. IX 8, 2). aber dennoch spielt der M. in den Majestätsprozessen der Kaiserzeit eine erhebliche Rolle, freilich meist als Mittel, dessen sich Denunzianten bedienten (Mommsen Str.-R. 586); die Furcht vor dieser Verfolgung war ein wirksameres Mittel, den M. zu verhindern, als die immer stärker schwindende Scheu vor den Göttern (Tert. apol. 28. Min. Fel. Oct. 29). Praktisch wird die Verfolgung bei der Häufigkeit des Kaisereides im öffentlichen Leben (die Papyrusurkunden zeigen das besonders klar, Wenger Ztschr. d. Sav.-Stift. XXIII 1902, 248ff.) immer nur in einer Auswahl der Fälle erfolgt sein, und in der Spätzeit scheint der Eid im allgemeinen ‚zu einer bedeutungslosen Floskel herabgesunken zu sein' (Wenger 272). Dagegen nimmt das schon immer übliche Verfahren gegen den meineidigen Zeugen damals schärfere Formen an. Ein griechisches Reskript (Cod. Iust. IV 20, 13) bedroht den M. vor Gericht neben der göttlichen Strafe mit einer Anklage wegen *falsum* (πλαστογραφία), — wenn das Delikt schon bei der Verhandlung bemerkt wird, mit Folterung, — und gibt in jedem Falle dem Geschädigten die Schadenersatzklage (vgl. Cod. Inst. IV 20, 15, 1). Immer wieder ist es nicht der M. als solcher, sondern die falsche Aussage vor Gericht, die eine profane Strafe findet. Weiter ist die antike Rechtsentwicklung in heidnischer Zeit nicht gegangen. — Literatur: Außer dem Angeführten Lasaulx Der Eid bei den Römern, Lektionskatal., Würzburg 1845 = Stud. d. klass. Altertums 1854, 208ff. [Latte.]

Meïnim s. Meunim.

Meinoetes (*Μεινωήτης*), Epiklesis des Dionysos nach der Stadt Minoa auf Amorgos: *Διονύσῳ Μεινωήτῃ καὶ τῇ γλυκυτάτῃ πατρίδι καὶ Αὐτοκράτορι Καίσαρι Μαρ. Αὐρ. Κομμόδῳ Ἀντωνείνῳ Σεβαστῷ . . –.* IG XII 7, 247 (CIG add. 2264). Ross Arch. Aufs. II 637. Eine weitere Weihung an Dionysos von Minoa kurz erwähnt Bull. hell. LI 1926, 572. Über Münzen von dort mit Darstellung des Dionysos s. Myth. Lex. II 2563. [gr. Kruse.]

Μεῖον. Im vierten attischen Monat Pyanopsion wurde von den Phratrien, die seit der Reform des Kleisthenes keine politische Bedeutung mehr besaßen, während drei Tagen das Fest der *Ἀπατούρια* gefeiert; s. o. Bd. I S. 2676, wozu der das Wesen des Festes richtig bezeichnenden antiken Etymologie im Schol. Aristoph. Ach. 146 (*οἷον ὁμοπατόρια*) die etwas abweichenden Erklärungen von Kretschmer Glotta II 210 von **ἀπάτορες*, ‚die selben Väter habend' und von Wilh. Schulze Quaest. epicae 79, 3 nachzutragen sind; vgl. auch Stengel Die griech. Kultusaltert.[2] 204f. Am ersten Tage versammelten sich die Phratriengenossen (*φράτορες* oder *φράτερες*) zu einem gemeinsamen Mahle (*δορπία* oder *δορπεία*). Am zweiten, dem religiös bedeutungsvollsten Festtage, wurden den Göttern der Phratrie *Ζεὺς Φράτριος* und *Ἀθηνᾶ Φρατρία* (warum dieser von den Demotionidai (s. u.) nicht, wissen wir nicht) blutige Opfer dargebracht, weshalb dieser Tag *ἀνάρρυσις* hieß von *ἀναρρύειν* = hom. *αὐερύειν* nach Schol. Aristoph. Ach. 146. Der dritte Tag, der wichtigste des dreitägigen Festes, hieß *κουρεῶτις* nach dem *κούρειον*, dem ‚Haarschuropfer', das am gleichen Tage, wie das *μ.* für die im letzten Jahre neu Geborenen, für die Jünglinge bei der zweiten Einführung in die Phratrie dargebracht wurde. Daß das *κούρειον* nach dem *κείρειν* benannt ist, nicht nach *κόρος*, sollte nicht mehr bezweifelt werden.

Das *μ.* ist das Opfer, das an der *κουρεῶτις* der zur Phratrie gehörende Vater oder bei dessen Abwesenheit der Gewalthaber, *κύριος*, darbringt, wenn er seine innerhalb des letzten Jahres geborenen Kinder oder früher geborene, die noch nicht in das Phratrienbuch eingetragen sind, vor die versammelten Phrateren führt, um sie durch den Phratriarchos ins Phratrienbuch (*φρατορικὸν γραμματεῖον* oder *κοινὸν γραμματεῖον*) eintragen zu lassen. Tiefere Einblicke, aber nicht die völlige Abklärung aller organisatorischen und Kultusfragen brachte der Beschluß der Phratrie der Demotionidai vom J. 396/5 CIA II add. p. 535 nr. 841b, jetzt IG[2] II 1237 (= Syll.[3] 921). Der Vater schwor, daß das einzuführende Kind legitim sei; der Wortlaut des Schwures *ἦ μὴν ἐξ ἀστῆς καὶ ἐγγυητῆς γυναικὸς εἰσάγειν* z. B. bei Isai. VIII 19. Wurde kein Einwand erhoben, so opferte der Vater ein Schaf oder eine Ziege (*οἶς φρατήρ, αἶξ φράτωρ*) für jedes der vorgestellten Kinder. Daß dieses Opfer für die seit dem letzten Apaturienfeste geborenen Kinder *μ.* hieß, nicht, wie nach Bekker anecd. 273 und Etym. M. 533, 35 immer noch an einigen Orten zu lesen ist, *κούρειον*, dürfte jetzt als gesichert gelten. Ebenso daß, im Gegensatz zur Behauptung im Schol. Aristoph. Ran. 798 *μεῖον ὑπὲρ τῶν υἱῶν*, das *μ.* für Knaben und Mädchen dargebracht wurde, wie sich auch aus der Demotionideninschrift ergibt. Das *κούρειον* ‚Haarschuropfer' wurde, wie Poll. VIII 107 richtig angibt, wenn man die Stelle nicht auf die Neugeborenen bezieht, am gleichen Tage für die erwachsenen Knaben, die *γαμηλία* bei der Aufnahme einer Neuvermählten, die in die Phratrie ihres Gatten übertrat, als ‚Heiratsopfer' dargebracht. Für die Jünglinge bot sich an der *κουρεῶτις* Gelegenheit, im Vortragen alter und neuer Dichtungen ihre Fortschritte im Unterricht zu zeigen (Plat. Tim. 21 B). Zu diesen Fragen vgl. R. Schöll S.-Ber. Akad. Münch. 1889, II 7. Sauppe Comment. de phratr. Att. II, Gotting. 1890, 10. v. Wilamowitz Arist. und Athen. II 271, 16 und besonders die Anmerkungen zu Syll.[3] 921.

Wurden gegen die Legitimität des einzuführenden Kindes Einwände erhoben, so verlangten, wie wir aus [Demosth.] XLIII 14 sehen, die Phrateren von dem, der es einführen wollte, *ἀπάγειν τὸ ἱερεῖον ἀπὸ τοῦ βωμοῦ* (analog steht vom *κούρειον* Isai. VI 22, wo es sich nicht um einen Einjährigen, sondern den ältern von zwei wohl nicht mehr ganz jungen Knaben handelt, *ἀπηνέχθη τὸ κούρειον*). Wird ein Einwand erhoben, so vollzieht der Einführende (*μειαγωγός* nach Eupolis bei Harpokr. s. v.; vgl. *μειαγωγεῖν*, Lysias bei Harpokr. s. v.) das Opfer, worauf *καιομένων τῶν ἱερείων* ([Demosth.] XLIII 14) die Phrateren die Stimmsteine vom Altar des Zeus Phratrios nehmen und abstimmen. Hernach findet die Eintragung des Kindes in das Phratrienbuch, *φρατορικὸν γραμματεῖον* oder *κοινὸν γραμματεῖον*, das von den Demotioniden im Doppel geführt wurde, statt. Bei Abweisung muß dem abgewiesenen Vater die Berufung an ein Heliastengericht zugestanden haben.

Vom Opfer, dem *μεῖον*, erhielt der Priester des Zeus Phratrios seine Anteile (*ἱερεώσυνα*) zugewiesen, in der Phratrie der Demotionidai *ἀπὸ τõ μείο κωλῆν, πλευρόν, ὖς, ἀργυρίο* |||, *ἀπὸ τõ κορείο κωλῆν, πλευρὸν, ὖς, ἐλατῆρα χοινικιαῖον, οἶνο ἡμίχον, ἀργυρίο* ⊢. Auch von den Phrateren erhielt jeder einen Anteil am Opfer und alle zusammen eine Weinspende, *οἰνιστήρια* (Poll. III 52. IV 22).

Nach dem übereinstimmenden, wohl auf die gleiche Quelle zurückgehenden Berichte von Harpokr., Suid. Phot. Schol. Arist. Ran. 811. Lex. rhet. 279, 7. Etym. M. 533, 37 war das Minimalgewicht festgesetzt, das das Opfertier haben mußte, jedoch hätten die Phrateren im Scherz und um nachher einen reicheren Opferschmaus zu erhalten, jedes Opfertier als ‚zu klein‘, μεῖον, abgewiesen. Nach einer anderen Version bei Poll. III 52 war vielmehr ein Höchstgewicht festgesetzt, das nicht überschritten werden durfte, jedoch riefen die Phrateren auch bei den schwersten Tieren im übermütigen Scherze immer μεῖον, μεῖον! Wir brauchen diese witzelnden Erklärungen nicht anzunehmen; denn das μεῖον, das ‚kleinere Opfer‘ wird seinen Namen im Hinblick auf das am gleichen Tage, der κουρεῶτις, für die größeren Knaben dargebrachte κούρειον erhalten haben. Daß τὸ μεῖον (sc. ἱερόν) das substantivierte Neutrum des Komparativs ist, wird durch den überlieferten Genetiv μείου statt des erwarteten μείονος nicht widerlegt; denn, wie Ad. Wilhelm Att. Stud. II 1916, 8 gezeigt hat, ist der Genetiv μείου durch ἐχ θάττου = θάττονος geschützt.

Das Verfahren bei der Aufnahme in die Phratrie zeigt große Ähnlichkeit mit der Dokimasie bei der Aufnahme der majorenn Gewordenen in das Bürgerrechtsregister (ἐγγράφεσθαι εἰς ἄνδρας oder εἰς τὸ ληξιαρχικὸν γραμματεῖον). Auch die Terminologie ist dieselbe, wie z. B. die Demotionideninschrift, die sich auf eine der staatlichen διαψήφισις, Bereinigung der Stimmrechtsregister, analoge Bereinigung der Phratrienliste, διαδικασία, bezieht, für das Abweisen oder Ausstoßen eines zu Unrecht Eingetragenen im allgemeinen ἀποψηφίζεσθαι, aber einmal Z. 22 auch ἀποδικασθῆναι verwendet, analog dem ἀποδοκιμασθῆναι bei Dokimasie. [Schultheß.]

Meiros, Stadt in Phrygia Salutaris, Hierokl. 677, 13 (Μῆρος). Not. episc. I 378. III 334. VII 158. VIII 431. IX 341. X 446. XIII 296. Const. Porph. de them. I p. 14, 5 und 25, 16 (ed. Bonn.) nennt sie κωμόπολις Μηρός. Socr. hist. eccl. III 15. Sozom. hist. eccl. V 11. Die Namensform mit ει in der ersten Silbe kommt auf zwei Inschriften des 3. Jhdts. n. Chr. aus Elmaly und Malatia südöstlich von Kutahia vor. Bei Malatia sind auch noch Reste einer Siedlung, also hat M. dort gelegen. Damit ist der Ansatz bei Kumbet östlich davon erledigt, Ramsay Asia min. 144. Auf der einen Inschrift wird M. κατοικία genannt, auf der anderen πόλις. Anderson Journ. hell. stud. XVII 422. Kiepert FOA VIII Text 13a. 21. Über den Namen vgl. Ramsay im Expositor 1906, I 150 und 258, 1. [Ruge.]

Meise. Griech. αἰγίθαλ(λ)ος, ὁ (auch Oxytonon). Die von Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 12 behauptete Beziehung zu αἰγοθήλας (αἴξ + θηλάζω) dem Namen des Ziegenmelkers, Caprimulgus europaeus L., an der auch Keller Ant. Tierw. II 120 festhält, lehnt Boisacq Dict. étym. 20 unter Hinweis auf Thompson Greek birds 14 ab. Daß es bei der Ähnlichkeit der beiden Namen zu Konfundierungen (auch mit αἴγιθος) kam, ist nicht verwunderlich, vgl. Schol. Aristoph. Av. 889. Antig. Car. 45 (αἴγιθος). Dionys. de av. I 15 und III 20, wo αἰγίθαλος nur den Ziegenmelker bedeuten kann. Philes de anim. propr. 433 erwähnt einen Vogel αἰγιθαλός (vgl. Ailian. nat. an. X 32), dessen Blut sich mit dem des Vogels ἀκανθίς nicht mischt (vgl. Plut. de odio et inv. p. 537 B. Ant. Car. 106), und 651 anscheinend gleichbedeutend einen Vogel αἰγιθαλής, der ein Feind der Spinnen (φάλαγξ) ist. Für die Vermutung Bussemakers, daß hier ein Kreuzschnabel (Loxia enucleator L.) gemeint sei, liegt keinerlei Begründung vor. Während sich also bei späteren Autoren vielfach Unklarheit und Vermengung der Namen zeigt, die beweist, daß diesen Schriftstellern Sachkenntnis fehlte, unterscheiden die aristotelischen Schriften klar zwischen αἰγοθήλας, Ziegenmelker, der allerdings in den als echt geltenden Schriften fehlt und nur hist. an. [IX] 30 p. 618 b 2ff. erwähnt ist, und αἰγίθαλοι, von denen es nach hist. an. VIII 3 p. 592 b 17ff. τρία εἴδη gibt. Sie sind als Insektenfresser (σκωληκοφάγα) bezeichnet, legen nach [IX] 15 p. 616 b 5f. sehr viele, nämlich 17—20, ja auch mehr als 20 Eier und stellen den Bienen eifrig nach (40 p. 626 a 8 οἱ αἰγίθαλοι καλούμενοι τὰ ὄρνεα, vgl. Ailian. nat. an. I 58). Diese Angaben passen alle auf M.-Arten, als welche αἰγίθαλοι schon immer gedeutet wurden (vgl. Aubert-Wimmer Aristot. Tierkunde I 84). Von den drei εἴδη heißt die größte Art σπιζίτης (ἔστι γὰρ ὅσον σπίζα = Buchfink), also die Kohl-M., Parus maior; die zweite, ὀρεινός genannt διὰ τὸ διατρίβειν ἐν τοῖς ὄρεσιν, οὐραῖον μακρὸν ἔχων, die Schwanz-M., Aegithalus caudatus, auf welche auch die große Zahl der Eier vor allem zutrifft. Die dritte Art wird als die kleinste bezeichnet. Hier schwanken die Deutungen zwischen der Blau-M., Parus caeruleus L. (Stephanus Thes. gr. l.), der Sumpf-M., Parus palustris (Aubert-Wimmer 84) und der Trauer-M., Parus lugubris, an welche Keller 121 denkt. Da alle diese Arten zu den kleinen M.-Arten gehören und nach Lindermayer Die Vögel Griechenlands 67. v. d. Mühle Ornithologie Griechenlands 49 in Griechenland vorkommen, sind diese Deutungen wohl möglich; eine Entscheidung aber kann nicht getroffen werden, da Aristoteles außer ἐλάχιστος keine weiteren Angaben macht. Unsicher ist auch die Deutung des [IX] 15 p. 616 b 4—9 (vgl. VIII 3 p. 592 b 22) unmittelbar im Anschluß an die αἰγίθαλοι genannten μελαγκόρυφος (der Name zusammen mit αἰγίθαλλος auch Aristoph. Av. 888), der eine große Anzahl Eier legt, Insektenfresser ist und auf Bäumen nistet; ihm fehlt, wie der Nachtigall τῆς γλώττης τὸ ὀξύ, womit gesagt sein soll, daß die Zunge nicht in eine einzige Spitze endigt, sondern, wie es tatsächlich bei vielen Vögeln der Fall ist, am Vorderende faserig geteilt ist (s. Art. Luscinia). Da der Name auf einen Vogel mit schwarzem Kopf bezw. Oberkopf weist, ist die schon von Sundevall Die Tierarten des Aristoteles 115f. gegebene Deutung auf die Sumpf-M. immer noch die wahrscheinlichste und wird auch von allen Autoren (vgl. Keller Ant. Tierw. II 121) angenommen. Plin. n. h. X 165 *melancoryphus supra viginti (ova) parit* ist nur Wiederholung der Aristotelesstelle erweitert durch den unrichtigen Zusatz *semper numero impari*. Nach [Arist.] hist. an IX 49 p. 632 b 33f. wäre μελαγκόρυφος identisch mit dem Vogel συκαλίς, d. h.

man glaubte, daß sich der Vogel, den man im Sommer als συκαλίς sieht, im Herbste in einen μελαγκόρυφος verwandle. Der aus ungenauer Beobachtung ähnlicher Vögel entstandene Volksglaube findet sich auch bei anderen Vögeln, z. B. Kuckuck und Sperber (s. Art. Kuckuck). Ob συκαλίς nur ein M.-ähnlicher Vogel ist oder eine M.-Art, läßt sich nicht feststellen. Alexander von Myndos bei Athen. II 65 B sagt, daß ἄτερος τῶν αἰγιθαλῶν von manchen auch ἔλαιον, von manchen πυρρίας genannt werde, zur Zeit der Feigenreife aber συκαλίς heiße; es gebe zwei γένη nämlich συκαλίς und μελαγκόρυφος. Hier liegt natürlich die Aristotelesstelle zugrunde, aber zur Deutung von συκαλίς trägt die Bemerkung nichts bei, zumal da die Vogelnamen ἔλαιον bezw. πυρρίας nicht bestimmbar sind. Geop. XV 1, 23 bringt nur die angebliche Verwandlung der συκαλίς des Sommers in den μελαγκόρυφος des Herbstes (εὐθὺς μετὰ τρυγητόν), ebenso Plin. n. h. X 86, der συκαλίς mit *ficedula* wiedergibt; *ficedula* deutete schon Cuvier als Fliegenschnäpper (Muscicapa albicollis Temminck.), Keller Ant. Tierw. II 118 als Trauerfliegenschnäpper (Muscicapa atricapilla L.), während andere sie für die Gartengrasmücke (Sylvia ficedula L.) oder Mönchsgrasmücke (Sylvia atricapilla L.) halten, alles Vermutungen, für die bei den gerade für die kleinen Singvögel äußerst lückenhaften Angaben antiker Autoren, die meistens gerade die entscheidenden Merkmale nicht angeben, ein Beweis nicht zu erbringen ist. Darum muß es auch zweifelhaft bleiben, ob Keller Ant. Tierw. II 86 das Richtige trifft, wenn er ἀκανθυλλίς, einen Vogel, von dem [Arist.] hist. an. IX 13 p. 616 a 4ff. sagt, daß er ein kunstvolles kugelförmiges Nest aus Flachs mit ganz kleiner Öffnung baut, als Distelfink deutet. Vielmehr scheint gerade diese Angabe über den Nestbau auf eine M.-Art, wie die Beutel-M., Aegithalus pendulinus Vig., oder die Bart-M., Parus biarmicus, zu weisen. Die Bemerkung Plut. de odio et inv. p. 537 B, daß αἰγίθαλος und ἀκανθυλλίς in Feindschaft leben, steht dieser Deutung nicht entgegen. Diese Ansicht erhält eine Stütze durch Plin. n. h. X 96, wo nicht bloß die Bemerkung des Ps.-Aristoteles über den Nestbau der *acanthyllis* wiedergegeben, sondern noch ein ähnliches Nest aus trockenem Moos beschrieben ist, das ein Vogel *ex genere vitiparrarum* macht; *vitiparrae* aber ist bei Plinius offenbar der Sammelname für alle M.-Arten. Die heutige zoologische Gattungsbezeichnung *parus* ist für die klassische Zeit nicht nachweisbar und findet sich erst in Eucherias Gedicht über die Nachtigall, Anth. lat. 762, 9 R. (*parrus enim quamquam per noctem tinnipet omnem* usw.), wo es heißt, daß *parrus* zwar die ganze Nacht singe (vgl. Suet. gramm. frg. p. 312 Reiff. *tinnipare*), aber nicht beachtet wird. Die Glossen bringen die Formen *parra* (CGL III 17, 48 αἰγίθαλλος *parra*, vgl. III 435, 60. II 142, 6. 374, 32. 588, 54) und *parrus* (III 89, 73. 188, 22. 188, 47 hier *paruus*). In zwei Glossen CGL III 319, 31 ετιβολλος (= αἰγίθαλλος) *parra maior* (vgl. III 518, 45) und III 319, 30 ετινθοσμικρος *parra modica* (vgl. III 518, 44. 319, 32) zeigt sich eine Reminiszenz an die schon bei Aristoteles festzustellende Unterscheidung einer größeren und kleineren Art. Die Bart-M. will Keller 121 in dem Vogelnamen *barbio* CGL III 435, 67 erkennen. Die M. fanden also, wenn man von Aristoteles absieht, im Altertum eine geringe Beachtung und spielten im Volksglauben und in der Volksmedizin gar keine Rolle. Nur CGL II 588, 54 *parra qui mistica nocuit* (vgl. II 142, 6 *parra* μύστης; 374, 32 μύστης *parra sacratus*) scheint eine Anspielung zu enthalten, daß die M. im Auguralwesen eine Bedeutung hatten; doch kann auch Verwechslung mit einem anderen Vogel vorliegen. Ganz vereinzelt steht die Bemerkung Antonin. Liber. 5 (nach Boios), daß Timandra von Zeus in einen αἰγίθαλος verwandelt wurde (vgl. Antig. Car. p. 90 K.). [Steier.]

Μείθου ἐποικίον, Ort in Nordsyrien (Inschrift von burǵ Bāqirḥā vom J. 161 n. Chr. bei Prentice Amer. Archaeol. Exp. to Syria III nr. 48). [Honigmann.]

Meixidemides, Athener. Aus einer Rede des Autokles (o. Bd. II S. 2598) gegen ihn führt Aristot. rhet. II 23, 11 p. 1398 b 25 ein Enthymem an. [W. Kroll.]

Meixidemos, Athener; gegen eine von ihm erhobene Anklage richtete sich eine verlorene Rede des Lysias frg. 176—181 (Or. Att. II 197). Aus frg. 179 ergibt sich, daß die Rede nach der Eroberung von Lechaion (J. 393) gehalten war. Harpokration, der sie viermal anführt, macht einmal den Zusatz εἰ γνήσιος, so daß ihre Echtheit nicht einmal sicher steht. Blass Att. Bereds. I 363. [W. Kroll.]

Μεῖζον. 1) Name eines athenischen Gerichtslokales. Außer den bekannten Gerichtsstätten, wie der Heliaia und denen für die Blutprozesse, wie Areopag, Palladion, Delphinion, gibt es eine Anzahl Gerichtslokale, die nicht von den Rednern, sondern nur den Lexikographen erwähnt sind, wie τὸ παράβυστον, der Sitz der Elfmänner, in einem abgelegenen Teile der Stadt, τὸ τρίγωνον, so benannt nach seinem Grundriß, während τὸ ἐπὶ Λύκῳ bei Poll. VIII 121 auf Verwechslung mit dem Amtshaus des Polemarchos beruht (Lipsius Att. Recht u. Rechtsverfahren 171, 21 nach Stojentin). Nach der Farbe auf einem Balken (σφηκίσκος) am Eingang des Gerichtslokales (s. Aristot. pol. 65, 2) sind das von Pausan. I 28, 8 erwähnte Βατραχιοῦν und τὸ Φοινικιοῦν benannt, nach der Lage τὸ μέσον und τὸ μεῖζον, die beide nur von Poll. VIII 121 γνώριμα δικαστήρια ἡ ἡλιαία, τὸ τρίγωνον, οὗ μέμνηται Δείναρχος, μέσον, παράβυστον, μεῖζον· παραβύστου καὶ μείζονος δὲ μέμνηται Λυσίας· ἐν μέντοι τῷ παραβύστῳ οἱ ἕνδεκα ἐδίκαζον, erwähnt sind. So Schömann De sortione iudicum 38 (= Opusc. acad. 223) nach guten Handschriften. Bekker gibt ohne Variante μέσον παράβυστον, μεῖζον παράβυστον καὶ μείζονος κτλ., wonach Sauppe Or. att. II 215 μεῖζον παράβυστον, Wachsmuth Stadt Athen II 1, 367, 1 das zweite παράβυστον tilgten. Es ist überhaupt nichts zu ändern und daher auch der ganz willkürliche Vorschlag von Vürtheim Mnemos. N. S. XXVIII (1900) 234 παράβυστον μεῖον· παραβύστου δὲ ὡς μείζονος μέμνηται Λυσίας abzuweisen. Lipsius Att. Recht u. Rechtsverfahren 170, 19. [Schultheß.]

2) Μείζων begegnet in Ägypten erst in ara-

bischer Zeit als Bezeichnung für eine Dorfbehörde, kopt. *lasane*; sie sind die Nachfolger der byzantinischen πρωτοκομῆται. Bell Journ. hell. stud. XXVIII 104. Mitteis-Wilcken I 2, 159. 192. Nichts damit zu tun hat der Gebrauch von μείζονες = höhere Instanz; s. Wilcken ebd. 516. [Kroll.]

Mekastos s. Makestos.

Mekestos s. Makastos.

Mekisteus. 1) Μηκιστεύς, Sohn des Talaos und somit Bruder des Adrast von Argos (Hom. Il. XXIII 677ff. Herodot. V 67. Paus. II 9, 18, 1. Appollod. I 9, 13). Wie Adrast steht M. in Beziehung zum Sagenkreis des Oedipus. Zunächst nimmt M. nach einer alten Sage Teil an den Leichenspielen des in Theben bestatteten Oedipus und besiegt dabei alle Helden (Il. a. O. Paus. I 28, 7). Später wird M. zu den Sieben gerechnet, die gegen Theben ziehen (Appollod. III 6, 3, 2); er fällt von der Hand des Melanippos (Herodot. V 67). Aeschylus scheidet den M. aus dem Kreis der Sieben aus und setzt an seine Stelle den Hippomedon; aber sein Sohn Euryalus verbleibt in der Liste der Epigonen (Robert Griech. Heldensage 913f. 951).

Erscheint M. in dieser Sage als Argiver, so ist seine ursprüngliche Heimat vermutlich zu suchen in Euboia. Denn dort gab es einen Berg Makiston (Aisch. Ag. 289; vgl. Robert 913f.). Auch in Elis scheint M. vertreten zu sein. (Über die Beziehungen zwischen Euboia und Elis s. Gruppe Griech. Myth. 142.) Nach Steph. Byz. s. v. gründet Makistos in Triphylien die Stadt gleichen Namens; diesen Makistos hält Robert für identisch mit dem M., der bei Apollod. epit. VII 27 als Freier der Penelope auftritt. Dieser M. wäre dann auch gleich dem Helden der Ödipussage, und er wäre von seiner Heimat Euboia nach Argos und Elis gewandert. (Für M. in Elis spricht auch Lycophr. 651: Lykophron nennt dort den Herakles M., und das Scholion zu der Stelle erklärt, Herakles sei unter diesem Namen in Elis verehrt worden. — Von einem in Elis gelegenen Heiligtum Ἡρακλέους Μακιστίου spricht Strab. VIII 348. — Hier in Elis ist also M. in Herakles aufgegangen und zum Beinamen herabgesunken.

An den anderen Stellen, wo ein Heros mit Namen M. erwähnt wird, ist es unmöglich, eine Identität oder auch nur lose Beziehung mit dem argivischen M. nachzuweisen. So nennt die Il. VIII 333 = XIII 422 einen M., einen Sohn des Echius; beide treten zusammen als Kampfgenossen auf Il. XV 339 und finden gemeinsam den Tod. Apollod. III 8, 1, 2 erwähnt unter den 50 Söhnen des Lykaon, des Königs von Arkadien, auch einen M. Nach Apollod. Epit. III 35 ist M. König der Ἀλιζῶνες, eines Hilfsvolks der Trojaner. [Tambornino.]

2) Epiklesis des Herakles s. Makistios.

Μήκιστον, ionische, von Hekataios gegebene Form für das triphylische Makiston (Steph. Byz. s. v. = 1 Hek. frg. 122 Jacoby). Die angebliche andere elische Stadt dieses Namens (Steph. Byz.) dürfte dieselbe sein. [Ernst Meyer.]

Mekon. Zu *Cereale papaver* Verg. Georg. I 212 bemerkt Servius: *vel quia Meconem (miconem Hs.) Atheniensem dilexerit Ceres et transfiguratum in papaverem tutelae suae iusserit reservari*. Vgl. den Art. Mohn. [Kroll.]

Μηκώνη, nach Schol. Ptolem. III 16, 6 (ed. Nobbe) Name des elischen Hafens Kyllene, sowie Name für Sikyon. [Ernst Meyer.]

Mel, gr. μέλι (μέλι-τος), Honig.

Wort. Als Urform des Wortes wird **melit* angesehen, das im Italischen **melid* mit Genit. *mel(i)dis* lautete, vgl. Boisacq Dict. étym. 624; aus *meldis* entwickelte sich *mellis*; vgl. Pollux aus Polduces. Des gleichen Stammes sind μέλισσα (μελιτ-ja) und βλίττω = zeidle (**mlitịo*: vgl. Fick Vgl. Wb. I⁴ 516). Die Wurzel des Wortes ist sehr verbreitet: got. *milith* (Honig), angels. *mildēaw* (Nektar), altir. *mil* (Honig), armen. *metr* (Hübschmann Arm. Gr. I 473), alb. *mjal'* (G. Meyer Et. W. d. alb. Spr., Straßb. 1891, 281f.). Vgl. Walde Lat. et. Wb.² 473. Curtius Grundz. d. gr. Et.⁵ 330. Vaniček Et. Wb. d. lat. Spr.² 213. Solmsen Ztschr. f. vergl. Sp. XXXVIII 445. Stolz Lat. Gr.⁴ 177. Hinsichtlich der Wortendung von μέλι bemerkt Aristoteles (Poet. 21 p. 1458 a 15): *εἰς τὸ ι τρία μόνα (ὀνόματα τελευτᾷ) μέλι, κόμμι, πέπερι.*

Erfindung. Diese wird bald Dionysos zugeschrieben (Ovid. fast. III 736 *a Baccho mella reperta ferunt*; vgl. ebd. 762 und im folgenden unter ‚M. im Kult‘), bald Aristaios, der dieser Erfindung seine besondere Sorge zuwendet und in diesem Sinne μελίφρων bei Apoll. Rhod. IV 1132 genannt wird. Eine spätere Zeit bezeichnete den spanischen König Gergoris als den Erfinder des M. (Iustin. XLIV 4).

Über die Entstehung des M. vgl. o. Bd. III S. 438.

Hinsichtlich der Art des Honigsammelns von den Pflanzen berichtet Aristoteles (hist. an. V 22 p. 554 a 11ff.), daß die Biene den Seim von allen Blüten hole, die einen Kelch besitzen oder überhaupt Süßigkeit enthalten; sie schade dabei der Entwicklung der Frucht nicht im geringsten. Der Honig wird mit dem ‚zungenartigen‘ Organ (τῷ ὁμοίῳ τῇ γλώττῃ) aufgenommen und fortgetragen: dies steht nicht im Widerspruche mit der Ansicht von der Entstehung des Honigs, da hier lediglich von dem Sammeln die Rede ist. Auffallen muß aber immerhin, daß wir gewöhnlich lesen, das *aërium mel* träufle auf das Baumlaub nieder, werde aber vorzugsweise aus den Blüten krautartiger Pflanzen gesammelt (s. auch im folgenden). Daß die herrschende Auffassung vom Entstehen des Honigs doch manchen Bedenken unterlag, läßt Aristot. hist. an. 553 b 31ff. erkennen: als Beweise dafür, daß die Bienen den Honig nicht bereiten, sondern den vom Himmel niedergetauten Seim sammeln, führt Aristoteles folgendes an: Die Bienenzüchter finden nach ein bis zwei Tagen die Stöcke voll von Honig: weiters gebe es im Herbst noch Blüten, aber keinen Honig im Stocke, wenn der gesammelte bereits weggenommen wurde; und es sei anzunehmen, daß die Bienen nun, da nur wenig oder keine Nahrung im Stocke sei, frischen Honig eintragen würden, wenn sie ihn aus den Blüten bereiteten. Die Urheberin dieses sonderbaren antiken Glaubens von der Entstehung des Honigs ist offenbar folgende Tatsache: fast alle Gattungen der Blattläuse (Aphidae) sondern durch die sog.

Saftröhren (auch Honigröhren) ihres Hinterleibes eine zuckerhaltige, klebrige Flüssigkeit ab, die als Honigtau die Blätter vieler Pflanzen — besonders Kulturpflanzen, beerentragende Bäume und Obstbäume, aber auch Waldbäume, vor allem Eichen — überzieht; die Häute der Aphiden, die an dem klebrigen Safte hängen zu bleiben pflegen und eine Art Meltau bilden, haben zur Bekräftigung der Ansicht, daß es sich hier um Himmelstau handle, das ihrige beigetragen. Dieser Honigtau liegt nur in einer äußerst dünnen Schicht auf den davon glänzenden Blättern: die steigernde Einbildungskraft der Dichter läßt den Honig von dem Laube oder den Zweigen der Bäume herabtropfen (Eurip. Ovid. Verg.). Sonst wird bei Erwähnnngen der Aurea aetas bisweilen auch gesagt, daß der Honig hohlen Baumstämmen (der quercus oder ilex) entfließe: Ovid. am. III 8, 40. Horat. epod. 16, 47; ebenso ist wohl auch Tibull. I 3, 45 gedacht. Ferner bestand vielfach der Glaube, daß die Bienen aus dem Blütenstaub, den sie besonders im Frühjahre reichlich sammeln und der Nährzwecken dient (z. B. zur Erzeugung des Futterbreies für die Königin und für die Brut), Honig bereiten. Dieser Blütenstaub (Pollenstaub) wird — totum pro parte — gewöhnlich *flores* genannt: Verg. Georg. IV 54 *purpureos metunt flores*; Tibull. II 1, 49f. *flores apis ingerit alveo, compleat ut dulci sedula melle favos.* (Die Kommentare von Dissen und Némethy erklären *flores* als ‚Blütenteilchen‘ — aber so schlechte Beobachter waren die Alten nicht — oder als ‚Blütensaft‘, was wieder zur herkömmlichen Meinung von der Honigentstehung nicht paßt.) Daß unter *flores* (vgl. auch Col. IX 14 extr. *idoneos decerpunt flores atque intra tecta comportant*) Pollenstaub zu verstehen sei, beweist Plin. n. h. XI 20 *cum agmen* (sc. *apium*) *ad opera processit, aliae flores adgerunt pedibus*: mit den Füßen tragen sie gelben Blütenstaub herbei und die starkbehaarten Hinterbeinchen sind oft ganz überladen damit, woher denn auch der treffende Imkerausdruck ‚Blütenstaub höseln‘ stammt: vgl. ferner Ovid. met. XIII 928 *collectos flores*; Ehwalds Bem. zur Stelle); Verg. Ecl. I 54 *florem depasta salicti*: gerade die Weidenblüten bieten ausschließlich Pollenstaub. Im übrigen besteht von der Honigbereitung durch die Biene (Honigmagen) folgende Vorstellung (Plin. n. h. XI 31): *ros caelestis .. e fronde ac pabulis potus et in utriculo congestus apium — ore enim vomunt — ad hoc suco florum corruptus .. magnam tamen caelestis naturae voluptatem adfert.* — Völlig rein und sogleich genießbar war nur der Honig, der im goldenen Zeitalter von den Blättern träufelte (Plin. n. h. XI 30 *qualis defluit primo*); andererseits ergibt sich aus der antiken Anschauung von der Entstehung des Honigs die Erklärung für dessen mangelnde Reinheit im Urzustande; Plinius gibt hierfür mehrere Gründe an (XI 31): *e tanta cadens altitudine multumque, dum venit, sordescens et obvio terrae halitu infectus, praeterea e fronde ac pabulis (= gramine) potus et in utriculo congestus apium (ore enim eum vomunt), ad hoc suco florum corruptus et in alvis maceratus totiensque mutatus, magnam tamen caelestis naturae voluptatem adfert.* — Immerhin findet sich die Erwähnung des Blütennektars nicht selten, ja es wird — der richtigen Beobachtung vieler alter Naturbeobachter zufolge — eine ganze Reihe von Lippenblütlern genannt, daraus die Bienen den Honig holen. Blütenhonig erwähnt Aristot. hist. an. 554 a 11ff. Plin. n. h. XI 32 (der Honig ist der beste, der sich in den Honiggefäßen der besten Blüten birgt) und allem Anschein nach auch Ailian. n. h. V 42 (*γίνεσθαι δὲ καὶ ἐν Θράκῃ μέλι ἐκ τῶν φυτῶν*). Bestimmte Blumengattungen nennt zunächst Theophr. h. pl. VI 2, 3, wo es heißt: den Honig saugt die Biene aus den um die Sommersonnenwende blühenden zwei (*τὸ μὲν λευκόν, τὸ δὲ μέλαν*) Thymiangattungen. Blüht das *θύμον* recht üppig, so gilt dies den Bienenzüchtern als untrügliches Zeichen für eine gute und reichliche Honigernte; fällt während der Blütezeit des Thymon viel Regen, so werden dessen Blüten verletzt und die Honigqualität dieses Jahres verschlechtert. In der Tat sind die Thymiangattungen auch heute noch (*θυμάρια*) die in Griechenland und auf den griechischen Inseln häufigsten (von Bienen vielumschwärmten) Labiaten. In Betracht kommen an Stellen wie Aristot. hist. an. IX 40, 626 b 21 (vgl. 627 a 1ff.). Theophr. a. O. Plut. de rect. rat. aud. 8. Gal. VI 70. Geop. XV 2, 5. Horat. carm. IV 2, 29. Verg. Ecl. VII 37; Georg. IV 112. 181. Aen. I 436. Ovid. ars am. I 96; fast. V 272; met. XV 80. Mart. XI 42, 4. Prud. cath. III 74 der Kopfthymian (Thymus capitatus, Link), der gemeine (‚römische‘) Quendel (Thymus vulgaris, L.) und eine Satureigattung (‚griechischer‘ und ‚kretischer‘ Quendel: Satureia capitata, L.). Der Thymianhonig nimmt im Altertum etwa den Rang des heutigen Lindenblütenhonigs ein: er gilt für die beste Sorte (Varro III 16, 26), hat den reichsten Süßigkeitsgehalt (Aristot. hist. an. IX 40, 627 b 1ff.), er ist *coloris aurei, saporis gratissimi* (Plin. n. h. IX 38); ferner gesteht er nicht (*non coit*) und läßt sich, was der sicherste Beweis seiner Güte ist, in dünne Fäden ziehen (Plin. n. h. IX 39); doch ist der vom weißblühenden Thymon gesammelte Honig besser als der vom rotblühenden (Arist. hist. an. IX 40, 626 b 21). Andere Honigblumen erwähnen vor allem Vergil und Columella; es werden genannt: *arbutum* Verg. Georg. IV 181; *casia* (*κασία*, grüner Zeiland) Verg. Georg. II 213. IV 30. 182. Col. IX 5, 6; *crocus* Verg. Georg. IV 109. 182 (rotblühender Gartensafran); *tilia* Verg. Georg. IV 183; *salix* (Weidenblüten) Verg. Ecl. I 54; Georg. IV 182; *hyacinthus* Verg. Georg. IV 183; *serpyllum* (d. i. Thymus serpyllum L.) Verg. Georg. IV 31; *thymbra* (*θύμβρα*) Verg. Georg. IV 31; Col. IX 4, 6; vgl. X 233; *origanum* (Dostgattungen) Col. IX 4, 2; vgl. Seren. Sammon. c. 147 v. 879; Pallad. I 35, 8; violae Verg. Georg. IV 32; vgl. Ovid. fast. V 272. Plin. n. h. XIII 131; *cytisus* Col. IX 4, 2. Ovid. fast. V 272. Honig von Rosmarin (*ros marinus*) gilt für minderwertig: Plin. n. h. XI 38f. Vergil wünscht in der nächsten Umgebung des Standortes der Bienen Zeiland, Quendel, Saturei und gut bewässerte Violenbeete (Georg. IV 30ff.). Columella erklärt es für wichtig (IX 14 extr.), den Bienen recht lange Zeit die Nützung blütenbestandener Fluren (Thymian, Dosten, Saturei) zu ermöglichen. Da nun in vielen Gegenden (besonders in wärmeren Landstrichen) mit dem ent-

schwindenden Frühling die für die Honiggewinnung geeignete Flora völlig verloren geht, so haben sich tüchtige Bienenzüchter frühzeitig dazu verstanden, die Bienenstöcke nach Abweidung der Frühlingsauen nach anderen Orten zu schaffen. So bringt man nach Celsus (Col. IX 14, 19) zu diesem Behufe Bienen aus Achaia zur bestimmten Zeit nach attischen Bienenweiden, aus Euböa und von den Kykladen nach Skyros, aus verschiedenen Teilen Siziliens nach Hybla. — Gelegentlich wird auch die Ansicht ausgesprochen, daß die Biene alle Blumen abweide: Anth. Pal. IX 226, 5 πάντα περικνίξασθε (μέλισσαι); vgl. Eurip. Herc. 488. Bei Ps.-Aristot. de mir. ausc. 20, 832 a 2 heißt ἡ Χαλκιδικὴ πόα καὶ τὰ ἀμύγδαλα χρησιμώτατα πρὸς τὸ μέλι ποιεῖν; vgl. Schneider Script. rei rust. I 2, 578.

Vorkommen und Arten. Der Honig stand in der menschlichen Wirtschaft schon zu prähistorischen Zeiten in Gebrauch (s. Ed. Hahn Reallex. d. germ. Alt. II 560). Die Frühzeit der Indogermanen weiß zwar — ebenso wie die italischen Terremare und die nordischen Pfahlbauten — noch nichts von einer Bienenzucht, kennt aber die Verwendung des Honigs. Siebartig durchlöcherte Tongefäße, die sich in den helvetischen Pfahlbauten (Steinzeit) fanden, hatten allem Anschein nach den Zweck, mit Honigwaben gefüllt und über nichtdurchlöcherte Gefäße gesetzt zu werden zum Abseihen des Honigs aus ersteren (Jac. Mayer Fachlicher Kommentar zu Vergils Preisgedicht, Budweis 1902, 13). Ähnliche durchbrochene Gefäße aus Ton fanden sich auch in verschiedenen Gestalten in Hissarlik (Schliemann Ilios 418. 620f. 643). Der Honig, von dem wir in der Ilias lesen, stammte wohl von wilden Bienen, die in Felsspalten und Baumlöchern (hohlen Bäumen) leben; dies lassen die Gleichnisse II 87ff. (πέτρης ἐκ γλαφυρῆς) und XII 167ff. (ὁδῷ ἔπι παιπαλοέσσῃ) erkennen; s. auch Hesiod. op. et d. 232f. Vgl. Netolicka Naturhistorisches aus Homer, Progr. Brünn (1855) 16. Indes hat man aus der Aufstellung von Steinkrügen (in einer Nymphengrotte auf Ithaka), in denen die Bienen ihren Honig bereiteten (Hom. Od. XIII 103ff.), wohl mit Grund geschlossen, daß die odysseische Zeit bereits zahme Bienen kenne und die ersten Spuren einer künstlichen Bienenzucht ersehen lasse. Von Bienen, die in Felsen und in hohlen Eichen des Skythenlandes ihren Honig erzeugen, spricht Maxim. Tyr. 27, 6. Wilder Honig (nebst Heuschrecken) war es auch, wovon sich Johannes der Täufer während seines Wüstenlebens in Peräa nährte (Matth. 3, 4). — Die Heimat des weitaus besten, süßesten Honigs war Attika (Diosk. II 101. Geopon. VII 17. VIII 25, 1. Petron. 56, 9 u. a.); insbesondere waren es die reichen, würzigen Blumenbestände des felsigen Hymettos (Diosk.; Antiphan. bei Athen. I 28 d. Strab. IX 399. Cic. fin. II 112. Horat. carm. II 6, 14f.; sat. II 2, 15. Mart. VII 88, 8. XI 42, 3. XIII 104. Col. IX 2, 4. X 386. Val. Max. I 6, 4; vgl. Iuven. XIII 185. Val. Flacc. I 397. Quint. Seren. 269), aber auch des Pentelikon, denen der dort erzeugte Honig seine vielgerühmte Güte dankte. Übrigens ist der hymettische Honig auch heutzutage noch wegen seiner lichten Farbe und seines hohen Süßstoffgehaltes äußerst geschätzt. Dioskorides läßt dem erstklassigen hymettischen Honig (der übrigens auch sonst gemeint ist, wenn kurz von attischem Honig, z. B. Ovid. trist. V 4, 30 u. ö., die Rede ist) hinsichtlich der Beschaffenheit folgen: den Honig von den kykladischen Inseln — Plinius erwähnt n. h. XI 32 bloß die kleinasiatische Insel Kalydna — und den Honig von Sizilien, den man nach dem dortigen blumenreichen Berge Hybla (Verg. ecl. I 54. VII 37. Ovid. trist. V 13, 22. Mart. II 46, 1f. V 39, 3. XIII 105. Stat. silv. III 2, 118. Mela II 7, 16. Col. IX 14, 19. X 170. Claudian. rapt. Pr. II 124; fesc. nupt. Honor. 105. Quint. Seren. 199) gelegentlich auch Ὑβλαῖον nannte. Übrigens gab es nach Varro (r. r. III 16, 14) außer Hybla noch viele andere Stätten Siziliens, wo vorzüglicher Honig erzeugt wurde: wenn dieser Schriftsteller den sizilischen Honig, der ja nach dem Urteile des späteren Altertums als ein Erzeugnis zweiter Güte galt, für die beste Sorte ansieht, so folgt er damit nur dem allgemeinen Glauben seiner Zeit- und Landesgenossen. Das Produkt der hymettischen Bienen war damals in Italien eben noch zu wenig gekannt. Anders zu Petrons Zeiten, da sich Trimalchio (Petron. 38, 3) Bienen aus Athen beschaffen ließ (*apes ab Athenis iussit adferri*), um auf seinen Gütern attischen Honig zu ernten. Die Versuche, attische Bienen und auch attischen Thymian auf italischem Boden zu verpflanzen, wurden übrigens in der Kaiserzeit öfters unternommen (Plin. n. h. XXI 57), doch waren sie allem Anscheine nach nicht von Erfolg gekrönt. Dem sizilischen (‚hybläischen') Honig war in bezug auf Qualität ebenbürtig der Honig, den die griechischen Inseln lieferten. Kreta stand hier an erster Stelle, die Insel, auf der die Töchter des Königs Melisseus den kleinen Zeus mit Honig nährten: über die übrigens vielfach variierte Erzählung vgl. Apoll. bibl. I 1, 6; Hyg. fab. 139. 182 Schm. Kallim. hym. Iov. 49; vgl. Verg. Georg. IV 152; daneben wird Keos erwähnt, wo die Stadt Iulis Bronzemünzen mit dem Bilde einer Biene in Verkehr brachte (vgl. Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen, Lpz. 1889 Taf. VII); weit weniger gerühmt ist der Honig der übrigen Kykladen. Hingegen erscheinen Kypern, Kos und Kalymnos in dieser Hinsicht nicht so selten erwähnt (Plin. n. h. XI 33).

Was die italische Halbinsel betrifft, so produzierte hier Tarents nähere Umgebung den geschätztesten Honig dieses Landes. Vergil berichtet (Georg. IV 125ff.) von einem geschickten alten Gärtner aus Korykos in Kilikien, der einen herrenlosen, weder für Weide noch für Getreidebau und Weinpflanzung geeigneten Boden bei Tarent durch seiner Hände Fleiß in einen reich blühenden Garten verwandelte, wo er dann zuerst im Frühling Rosen pflückte, zuerst Honig erntete. Horaz stellt den Tarentiner Honig dem hymettischen als gleichwertig an die Seite (carm. II 6, 14f., wozu Porphyrios richtig anmerkt *sensus est autem: ubi mel nascitur, quod ab Attico non vincatur*). Macrobius beruft sich Sat. III 16, 12 auf M. Varro: *optima fert ager Campanus frumentum, Falernus vinum, Cassinas oleum, ... mel Tarentinus*. Überhaupt werden die südlichsten Landschaften Italiens, Kalabrien (z. B. Horat. carm. III 16, 33, wozu Porphyr anmerkt: *in Calabria ..., ubi mel optimum nascitur*) und Apulien (*mons Matinus* Horat. carm. IV 2, 27), als Fundstätten ausgezeichneten Honigs genannt. Als minderwertig galt der Honig aus dem Gebiet von Reate. — In schlechtem Rufe standen der Honig Sardiniens und Korsikas: Porphyr. ad Hor. ep. II 3, 375. Was zunächst den Honig Sardiniens betrifft, den Diskurides (II 102) als eine besondere Gattung (‚Bitterhonig', μέλι πικρόν, *mel amarum*) nennt, so erblickte man die Ursache dieser seiner Eigenart (Horat. ep. II 3, 375) in dem bitteren Geschmacke der Kräuter dieser Insel. Dioskurides nennt den dort reichlich gedeihenden Wermut, von dessen Blüten dieser Honig gesammelt werde (διὰ τὴν τοῦ ἀψινθίου νομήν), als Urheber dieser Tatsache. Hörschelmann Gesch. u. Geogr. von Sardinien (244) erwähnt, daß der sardinische Honig heutzutage vorzugsweise aus einer Arbutusart eingetragen werde und den bezeichneten Nachteil nicht aufweise. Vgl. noch Verg. Ecl. VII 41 *ego Sardoniis videar tibi amarior herbis*. Viel häufiger begegnen die abfälligen Urteile über den korsischen Honig: *quod (mel Corsicum) asperrimum habebatur* (Plin. n. h. XXX 28; vgl. XXI 83); er teilt seine Verrufenheit (Ovid nennt ihn am. I 12, 10 *mel infame*; dazu Mart. IX 26, 4; vgl. Mart. XI 42, 4) mit dem korsischen Wein (Mart. IX 2, 6). Welchen Umständen seine Bitterkeit zuzuschreiben sei, war im Altertum strittig: Theophrast erwähnt (hist. pl. III 15, 5), daß auf Korsika der höchste Buchsbaum gedeihe und setzt fort: διὸ καὶ τὸ μέλι οὐχ ἡδὺ ὄζον τῆς πύξου. Da aber im vorangehenden Text vorzugsweise von den Blättern des Baumes die Rede war, so ist vielleicht auch hier anzunehmen, daß Theophrast der Ansicht war, dieser angebliche buchsartige Beigeschmack rühre von den Blättern des Baumes her, von denen die Bienen also (ebenso wie von dem Eichenlaube) den Honig aufläsen. Manche wieder gaben einer auf dieser Insel ziemlich verbreiteten Taxazeengattung (Taxus baccata L.) die Schuld, so z. B. Verg. Ecl. IX 30 (vgl. Col. IX 4, 3), andere allerdings naturgeschichtlich bewanderte Schriftsteller einer Schierlingsart (Ovid. am. I 12. 9: soll möglicherweise nur den ‚giftigen' Honig Korsikas andeuten). Wenn man nun heute den Buchsbaum des bitteren Geschmackes des korsischen Honigs bezichtigt, so stimmt dies mit der Angabe des Plinius (n. h. XVI 71 *buxus ... crassissima in Corsica, flore non spernendo, quae causa amaritudinis mellis*) überein. Vgl. Diod. V 14. Über die Verwendung des Bitterhonigs in der Heilkunde s. im folgenden.

Auch giftiger Honig wird erwähnt: so spricht Ailian. hist. an. V 42 von einem in Trapezunt am Pontus (aus Buxus) erzeugten Honig, der einen unangenehmen Geschmack besitze und gesunde Menschen verrückt mache (allerdings auch Epileptiker heile); Vergiftungen erzeugt der zu Heraklea in Pontus gewonnene (Plin. n. h. XXI 74), der in manchen Jahren besonders schädliche Wirkungen haben soll, obzwar er stets von denselben Bienen zubereitet wird; als Ursache bezeichnet Plinius die Azalea Pontica L., in deren Blüten sich ein arges Gift entwickle, wenn sie in einem feuchten Frühjahre welk werden. Man erkennt den Gifthonig daran, daß er nicht dick wird, mehr rötliche Farbe aufweist, fremdartig riecht, Niesen erregt und schwerer als der ungiftige ist (Plin. ebd.). Bei den Sannern, deren Gebiet am Pontus liegt, kommt eine Art Honig vor, der Raserei bewirkt und darum *maenomenon* (μαινόμενον) genannt wird (Plin. n. h. XXI 77): die Ursache seiner schädlichen Eigenschaft sollen die Blüten des Rhododendron (Nerium Oleander L.) sein, das in den dortigen Wäldern häufig ist. Auch in Persien und Gaetulien gib es (wenn auch nicht durchgängig) giftigen Honig (ebd.). — Sonst werden noch als Fundgebiete des Honigs genannt: Themiskyra am Flusse Thermodon (in Pontus), wo Bienen, deren Waben in der Erde angelegt sind, sehr dickflüssigen Honig zur Winterszeit bereiten: sie sammeln ihn von dem dort häufigen Efeu, der im Spätherbst und zu Wintersbeginn blüht (Aristot. hist. an. V 22. 554 b 9ff.); die Umgebung der Stadt Amisos in Pontus (jetzt Samsun): es ist weißer, sehr dicker Honig, der von den Bienen angeblich ohne Waben an Bäumen bereitet wird (vielleicht handelt es sich hier um Ausschwitzungen an Bäumen, etwa um Manna): Aristot. ebd. 15ff.; auch soll es in Pontus Bienen geben, die zweimal im Monat Honig machen: Aristot. ebd. 8f.; Kappadokien, wo ein öldicker Honig ohne Wachsscheiben bereitet werde (nach Ailian. hist. an. V 42); Medien, wo der Honig von den Bäumen herabfließe (ebd.); Thrakien, wo er aus Pflanzen entstehe (ebd.); Afrika, wo die gewonnene Wachsmenge gering, der Honig reichlich sei (Plin. n. h. XI 33); Deutschland, wo Wachsscheiben bis zu acht Fuß Länge beobachtet wurden (ebd.). Als honiglos wird ausdrücklich die Insel Mykonos (Ailian. hist. an. V 42) genannt: die dahin gebrachten Bienen gingen stets zugrunde.

‚Allerorts', sagt Plin. n. h. XI 34, ‚unterscheidet man drei Sorten Honig': den Frühlings-, Sommer- und Herbsthonig. a) Der Frühlingshonig wird von Aristoteles (hist. an. IX 40. 626 b 30f.) mit gutem Grunde gelobt (ἥδιον καὶ λευκότερον καὶ τὸ σύνολον κάλλιόν ἐστι τὸ ἐαρινὸν (sc. μέλι) τοῦ μετοπωρινοῦ); freilich sagt er an anderer Stelle (hist. an. V 22. 553 b 26f.) im Gegensatze hierzu ἄμεινον δ' ἐστὶ τὸ μετοπωρινὸν μέλι. Diese Honigsorte wird auch *anthinum* genannt (Plin. n. h. XI 34), weil man sie aus Waben gewinnt, die eben aus Blütenstaub hergestellt sind (*ex floribus constructo favo*: nach alter Auffassung bereiten die Bienen das Wabenwachs aus Pollen: vgl. Aristot. hist. an. V 22. 553 b 27 γίνεται δὲ κηρίον μὲν ἐξ ἀνθέων. Vgl. Celsus bei Col. IX 14, 20; Philarg. g. IV 1). Man sammelt diesen Honig zur Zeit der Sommersonnenwende, wenn der Thymian und Weinstock blühen. Der Frühlingshonig soll — so wollen es nach Plin. n. h. XI 34 manche Bienenzüchter — unverkürzt im Stocke belassen werden, damit die junge Brut durch reichliche Nahrung gut gedeihe. b) Der Sommerhonig, wegen seiner vorzüglichen Reife *horaeon* (ὡραῖον sc. μέλι) genannt, wird geerntet, wenn der Sirius scheint, ungefähr dreißig Tage nach dem Solstitium (Plin. n. h. XI 36). Sehr geschätzt wird aller rötliche Sommerhonig (sowie der an trockenen Tagen erzeugte: Plin. n. h. XI 38). Cassius Dionysius sagt (Plin. n. h.

XI 40), man möge bei der Ernte des Sommerhonigs den Bienen ein Zehntel im Stocke zurücklassen, wenn dieser voll ist; ist er nicht ganz voll, so nehme man nach Verhältnis weniger davon heraus. Die Attiker geben als Zeitpunkt für diese Ernte den Anfang der Feigenreife, andere den Tag des Vulkanfestes (23. August) an (Plin. ebd.). — c) Verschieden lauten die Urteile über die Güte des Herbsthonigs: Während ihn Aristoteles (hist. an. V 22, 553 b 26f.) für besser als den Sommerhonig erklärt, nennt Plinius den im Herbst gewonnenen Waldhonig ein *genus mellis minime probatum*. S. Dioskur. II 101 extr. Vgl. auch Armbruster Archiv f. Bienenkde III (1921) 8. Heft S. 29. — Je minderwertiger die Honigsorte ist, desto mehr Unreinigkeiten enthält sie (Col. XII 38); um den Honig von unreinen Zusätzen zu befreien, muß man ihn aufkochen lassen und den Schaum abschöpfen (Col. ebd.). Will man den Honig auf seine Güte prüfen, sagt Apicius I 11, 3, so tauche man einen Stengel Alant in den Honig und zünde ihn an: entsteht eine helle Flamme, so ist der Honig nicht verdorben. Will man verdorbenen Honig wieder gebrauchs- und verkaufsfähig machen, so müsse man einem Teile schlechten Honigs zwei Teile guten beimengen (Apic. I 11, 2: freilich ein sehr bedenkliches Rezept).

Die Honigernte (Honiglese, *mellatio*). Das eigentliche Ziel der mühsamen Bienenwartung ist die Gewinnung des Honigs, die ‚Honigernte', *mellatio* (Col. XI 2, 50. Plin. n. h. XI 40) oder *mellis vindemia* (Col. IX 15, 1); sie erfolgt am besten nach Frühlingsablauf, sobald man die Wahrnehmung macht, daß die Vertreibung der Drohnen durch die Arbeitsbienen eingesetzt. Dann öffnet man die Stöcke (Col. X 15, 5 *adapertas alvos inspicies*) zur Feststellung, ob die Zellen schon mit Honig vollgefüllt und oben ein Wachsdeckel angebracht ist. In diesem Falle soll man mit dem Ausschneiden der Scheiben beginnen und wählt zu diesem Zwecke am vorteilhaftesten die Frühstunden, weil die Bienen zur heißen Mittagszeit meist in gereizter Stimmung sind. Sollten aber die Scheiben nur halbgefüllt sein, so hat man mit dem Ausbrechen des Honigs noch zuzuwarten. Für das Herausholen der Waben aus den Stöcken bedient man sich zweier Messer: das eine hat eine längliche Form und besorgt das eigentliche Ausschneiden der Scheiben, mit dem zweiten, das vorne breit und sehr scharf ist, legt man die Tafeln heraus. Falls die Bienenkörbe rückwärts öffnungslos sind, so erzeugt man in einem irdenen Gefäß einen Rauchqualm, indem man Mutterharz (d. i. den erhärteten Milchsaft zweier Ferulagattungen) oder trockenen Mist auf Kohlen legt; bläst man nun diesen Rauch, den die Bienen nicht vertragen können, in den Stock, so flüchten sie sich in dessen vorderen Teil und verlassen mitunter auch den Stock ganz (Col. IX 15). Vor allem nimmt man zur Honiggewinnung die alten und schadhaften Scheiben aus den Körben, dagegen verbleiben die unbeschädigten gefüllten sowie die für die Aufzucht so wichtigen Eiertafeln im Stocke. Die ausgenommenen Scheiben bringt man nun in den Raum, der für die eigentliche Honiggewinnung ausersehen ist: hier sind alle Ritzen in den Wänden und Fenstern sorgfältig zu verschließen, damit keine Biene von außen her eindringen kann; denn sie suchen die ihnen genommenen Schätze mit allem Eifer und würden sie aufzehren, sobald sie sie fänden; auch empfiehlt es sich aus diesem Grunde vor dem Eingange zur Honigbereitungsstelle in der bereits geschilderten Weise zu räuchern. Hat man nun die geeigneten Scheiben aus den Stöcken genommen, so schließt sich die Honiggewinnung unmittelbar an: *eodem die, dum tepent (favi), mella conficere convenit* (Col. IX 15 extr.). Ein Korb aus Weidenruten oder ein Sack, der aus dünnen Gerten undicht geflochten ist und in seiner Form einem umgedrehten Kegel gleicht, wird in einem dunklen Raume aufgehängt und darein die Scheiben stückweise gelegt. Darunter stellt man ein Becken, das zum Auffangen des abtropfenden Seimes bestimmt ist; sodann füllt man den Honig in irdene Gefäße, die einige Tage offen bleiben, bis die Klärung erfolgt ist. Während dieser Zeit soll man den obersten Teil der Flüssigkeit wiederholt mittels eines Löffels abschäumen (Col. IX 5). Dies ist die Gewinnungsweise der edleren Sorte. Es gibt dann noch eine Art Nachernte: die in dem Weidenkorbe oder Gertensack verbliebenen Scheibenbruchstücke werden ausgepreßt und liefern einen Honig minderer Gattung (*secundae notae mel*), den ein sorgsamer Landwirt von der Edelsorte getrennt verwahrt. Daß man die Honigwaben zuerst auslaufen ließ und sie nachher noch auspreßte, lehren außer Columella auch Stellen wie Verg. Georg. IV 140f. *spumantia cogere pressis mella favis* und Horat. epod. 2, 15. Der erwähnte Korb aus Weidenruten (*qualum saligneum*) war kein anderer, als man ihn sonst zu verschiedenen landwirtschaftlichen Zwecken erzeugte. Neben dieser ersten Lese gibt es noch eine *aestiva mellatio* (Plin. n. h. XI 40) und eine Spätherbstlese (Plin. n. h. XI 42).

Aufbewahrung des Honigs. Aufbewahrt wurde der gewonnene Seim in sauberen irdenen Krügen (*Ubi liquatum mel* — scil. *e favis — in subiectum alveum defluxit, transfertur in vasa fictilia:* Col. IX 15, 13; *puris mella condit amphoris*: Horat. epod. 2, 15), die bisweilen von sehr ansehnlichem Umfange waren. Leuten, die in bescheidenen Verhältnissen lebten, dient nicht selten der auch sonst so mannigfach verwendbare ausgehöhlte und getrocknete Kürbis als Honigbehälter (Col. X 386).

Verwendung des Honigs. Der Honig war der Zucker der Alten. Daß auch aus dem Marke mancher Rohrpflanzen Süßstoff gewonnen wurde, der freilich nur heilkundliche Verwendung fand (Diosk. II 104), geht aus Plin. n. h. XII 32 hervor; immerhin erlangten die Griechen hiervon erst spät und unzulänglich Kenntnis: der Geograph Eratosthenes tut zuerst des Saccharons Erwähnung (vgl. Strab. XV 693); nach Plinius kommt das Saccharonrohr in Arabien und Indien vor (vgl. auch Lucan. III 237. Varro bei Isid. orig. XVII 7, 58) und der im Rohre enthaltene Honig (*mel in harundinibus collectum*) ist hellfarben wie Gummi und mit den Zähnen zerbeißbar. Jedenfalls aber handelt es sich da nicht um Rohrzucker, sondern um den sog. Bambuskampfer (Tabaschīr), eine opalähnliche Kieselsäurekonkretion, besonders in alten großen Gewächsen von

Bambusa arundinacea und Melocanna bambusoides vorkommend, eine von Chinesen und Arabern als Heilmittel sehr geschätzte Substanz (vgl. Huth Der Tabaschir usw., Berl. 1887, 9ff. Schröter Der Bambus u. s. Bed., Basel 1886, 47ff. Strasburger Deutsche Rundschau 1892/93, 224). Die Verwendung des Honigs als Lebensmittel ist uralt; sie wird n. a. im Alten Testamente erwähnt (II. Sam. 17, 27—29): als David in der Wüste weilte, brachten ihm seine Gefährten allerlei Nahrungsmittel, daunter auch Honig. Daß der Gebrauch des Honigs zur homerischen Zeit allgemein war, darf man aus gewissen bildlichen Ausdrücken mit Sicherheit erschließen (s. u.: Honig in bildlicher Sprache). Er wurde nicht bloß im Rohzustande genossen, sondern diente schon früh zur Bereitung von Getränken. Bereits in vorgeschichtlicher Zeit wurde der Honig, also vorzugsweise der Honig wilder Bienen, zur Bereitung eines Rauschtrankes, des Mets (*μέθυ*, s. den Art. Met), verwendet: dieser war neben der Milch bei den indogermanischen Völkern Europas der Frühzeit ein allgemein verbreitetes Getränk (Schrader Sprachvergleichung und Urgesch. 464ff.), das später durch den Wein verdrängt wurde. Bei Homer wird der Honig auch als Zutat des Mischtrankes *κυκεών* (*κυκειῶ*) erwähnt, der auch als *σῖτος* (Od. X 235. 290) bezeichnet wird, wohl aber stets getrunken wurde (Il. XI 641f. Od. X 237. 316; vgl. Ameis-Hentze zu Od. X 234). Aber der *κυκεών* in den eleusinischen Mysterien war nicht berauschend (Gemoll zu Hymn. in Cer. 210; Roscher Fleckeis. Jahrb. 137, 522ff.); über den *κυκεών* in der röm. Kaiserzeit vgl. Galen. II 155. Ob der Honig schon in der homerischen Zeit bei der Herstellung von Backwerk verwendet wurde, ist zwar nicht nachweisbar, aber an sich ziemlich wahrscheinlich.

In der späteren Zeit dient der Honig zur Bereitung verschiedener Kunst- und Medizinalweine. Den Prytanenwein versetzte man mit Honig und Harz, um ihm dadurch ein angenehmes Bouquet zu geben (Pherekr. bei Athen. I 30 C. VI 269 B. Aristoph. ran. 1150. Xen. hell. VI 2, 6 *οἶνος ἀνθοσμίας*. Luc. Ep. Saturn. 22). Eine wichtige Rolle spielt der Honig bei der Erzeugung verschiedener Sorten des Myrtenweins *μυρτίτης* (*οἶνος*) oder *μυῤῥινίτης οἶνος* (Ailian. var. hist. XII 31. Diosk. V 28), *myrtites* (Col. XII 38. Pallad. II 18). Nach Columella und Palladius bereitet man ihn folgendermaßen: Ein Honig bester Sorte ist mehrmals aufzukochen und der Schaum zwecks Reinigung des Honigs abzuschöpfen. Ist der Honig erkaltet, vermengt man ihn mit dem Saft ausgereifter Myrtenbeeren, füllt die Mischung in eine kleine Flasche (*laguncula*) und verklebt diese; die passende Zeit für die Bereitung des *myrtites* ist der Dezember; über die medizinische Verwendung des Myrtenweins s. u. (Honig in der Medizin). Eine andere Sorte Kunstwein war der *ἀρωματίτης* (*οἶνος*), *aromatites*, auch *vinum conditum* genannt: er bestand aus geläutertem Honig, dem als würzende Bestandteile Narde, Myrrhe und Pfeffer beigegeben waren (Plin. n. h. XIV 107f. 92. Apic. I 1f.); war letzterer in größerem Ausmaße beigemengt, so sprach man auch von *vinum piperatum* (auch hier von *v. conditum*): Plin. n. h. XIV 108; vgl. Ed. Diocl. 2, 17. Honig wurde auch bei der Zubereitung anderer Kunstweine (Diosk. V 64) und bei der Herstellung von Obstweinen (Pallad. IV 10, 10) verwendet.

Auch des vielgerühmten Quittenhonigs (*μηλόμελι, κυδωνόμελι, melomeli*) sei hier gedacht; seine Erzeugung schildert Columella (XII 45): Die ausgereiften Quitten werden gereinigt, in ein Steingefäß getan und mit Honig bester Sorte bis zur Vollfüllung des Behälters übergossen. So bleiben die Früchte selbst gut konserviert und man gewinnt den vorzüglichen Quittenhonig, einen Saft von metartigem Geschmack (*liquorem mulsei saporis*), der als Genußmittel und Heilgetränk (gegen Fieber) Verwendung findet. Martial rühmt (XIII 24, 2) den edlen Geschmack der mit kekropischem (hymettischen) Honig getränkten Quitten und nennt sie geradezu Honigäpfel (*melimela*). Andere mit Honig zubereitete Getränke (*ὑδρόμελι, θαλασσόμελι, μελίκρατον, οἰνόμελι, μελιτίτης οἶνος, ὀμφακόμελι, aqua mulsa* u. ä.) haben mehr metartigen Charakter und werden darum unter ‚Met' behandelt. Nur hinsichtlich des *ἐλαιόμελι* sei hier noch einiges bemerkt. Mit diesem Worte (bisweilen auch bloß mit *μέλι*) wird gelegentlich das Manna bezeichnet (*μέλι ὅμοιον ἐλαίῳ* der ohne Waben bereitete Honig = *ἐλαιόμελι* Diosk. I 37): *ἀπὸ τῶν δένδρων συλλεγόμενον κατάγεται εἰς Ἄμισον μέλι ἄνωθεν λευκὸν καὶ παχὺ σφόδρα, ὃ ποιοῦσιν αἱ μέλιτται ἄνευ κηρίων πρὸς τοῖς δένδρεσιν* Ps.-Aristot. de mir. auscult. 17 p. 831 b 21, 26. Aristot. hist. an. V 22 p. 554 b 16. Dioskurides erwähnt (I 37) ein Honigöl (*ἐλαιόμελι*), das in Syrien nahe von Palmyra, aus dem Fuße der Ölbaumstämme dickflüssiger als Honig hervorquelle; man sieht sohin, daß mit diesem Ausdrucke verschiedene Dinge bezeichnet wurden.

Honig in der Küche. Da der Honig der Zucker der Alten war, spielte er in der Küche eine Hauptrolle. Man verwendete ihn insbesondere bei der Herstellung vieler Backwerkarten, bei der Erzeugung verschiedener Brühen, Marmeladen, Würzen und beim Einlegen der Früchte. Besonderer Beliebtheit erfreute sich das *χόριον*: frisch gemolkene Milch wurde mit Honig vermengt, in getrocknete Gedärme gefüllt, ans Feuer gesetzt und sodann genossen (Schol. ad Theocr. IX 19. Athen. XIV 646 E; vgl. Athen. XII 516 E und Hesych. *τὰ ἐκ μέλιτος καὶ γάλακτος γινόμενα βρώματα*). Über die einzelnen Kuchen s. o. Bd. XI S. 2088. Der Honig diente auch zur Konservierung der Quitten Apic. (ed. Giarr.-Vollm.) I 12, 3, der Rüben I 12, 8, bei der Bereitung der Austernsauce I 15, 1, zur Herstellung verschiedener Würzen wie *laseratum, oenogarum* (mehrere Arten), *oxyporum* I 16—18, Marmeladen VII 13, 2, Breie VII 13, 4ff., Eiercrême VII 13, 7, Omeletten VII 13, 8, Trüffeln VII 16, 1ff. usw. Über die Erzeugung einer Honigbrühe (*melizōmum*) handelt Apic. I 2. Zum Nachtisch pflegten die Römer der Frühzeit auch gerösteten Mohn mit Honig zu genießen: Plin. n. h. XIX 168 *semen tostum (candidi papaveris) in secunda mensa cum melle apud antiquos dabatur*; vgl. Horat. epist. II 3, 375f.

Honig in der Medizin. Mit gutem Grunde sagt Plinius (n. h. XXII 106), es würde ins Endlose führen, wollte man all die nützlichen

Gebrauchsweisen und Rezepte, zu denen sich der Honig in Verbindung mit anderen Stoffen eignet, im einzelnen anführen. Wir wollen uns im nachstehenden diese zutreffende Lehre zunutze machen und lediglich eine Auslese des Wesentlichsten aus der schier unbegrenzten Stoffülle antiker Überlieferung bieten. Das herkulische Panakes (wahrscheinlich Panaces Heracleum, vgl. K. Sprengel Theophrasts Naturgesch. der Gewächse II 363) wendet man, mit Honig versetzt, gegen trockene Geschwüre an (Theophr. hist. plant. IX 11, 3); die Wurzel von Drakontion nützt in Honig gegeben gegen Husten (ebd. IX 20, 3); geschabte Osterluzei mit Honig ist wirksam gegen Schlaflosigkeit, ferner gegen den Biß verschiedener Kriechtiere (ebd. IX 20, 4); um Bandwürmer abzutreiben, gibt man weibliches Farrenkraut (θηλύπτερις) mit Honig ein (ebd. IX 18, 8). Bisweilen wird Honig auch mit Erfolg, aber nicht ohne Beschwerden des Patienten bei Vergiftungen durch Akoniton zur Anwendung gebracht, wogegen sonst kein Gegenmittel bekannt war (ebd. IX 16, 5). Die Wurzel des sog. Herkulesmohns (μήκων Ἡρακλεία), mit Honig eingegeben, soll bei Fallsucht von Nutzen sein (ebd. IX 12, 5; vgl. Theophr. caus. pl. VI 17, 2). Den Milchsaft der Kyklaminoswurzel (Saubrot), gemischt mit Honig, läßt Theophrast (hist. plant. IX 9, 3) zur Abführung der Kopfflüsse in die Nase spritzen; das Chironische Panakes (Pastinaca) mit Honig dient zur Ausheilung von Geschwüren (ebd. IX 11, 1). Auf die Heilwirkungen des Honigs nimmt auch Aristoteles gelegentlich Bezug (eth. Nic. V 13 p. 1137 a 14). Nach Dioskurides (II 81) hilft Butter aus Schaf- oder Ziegenmilch, mit Honig gemischt und äußerlich verwendet, Kindern beim Zahnen (vgl. Plin. n. h. XXXVIII 257; s. aber auch Soran. I 86 p. 258 R.), vertreibt das Jucken des Zahnfleisches und heilt Mundausschlag. Der Saccharonhonig, dem Wasser beigemengt und so innerlich genommen, tut dem Magen und den Gedärmen gut, nützt bei Blasen- und Nierenbeschwerden und beseitigt, äußerlich verwendet, Verdunkelungen der Pupille (Diosk. II 104). Reiner Blumenhonig, mit Milch und Salz vermengt, vertreibt Paralysen (Oribas. V 230 ed. Buss.-Dar.). Nach einer Anweisung Sorans empfahl sich eine abgesottene Honiglösung als beste Anfangsnahrung Neugeborener vor der Muttermilch, während Aelian (hist. an. XV 7) eine Mischung von Milch und Honig als übliche erste Kindernahrung bezeichnete. Den hohen Nähr- und Kräftigungswert des Honigs rühmt Celsus (II 18, 2); demgemäß wird von ihm auch Backwerk aus Honig, Fett, Käse, Mehl als hochwertiges Nahrungsmittel bezeichnet (ebd.). Doch hat roher Honig (*mel crudum*) nach (Celsus V 6, 2)und späteren Ärzten die Eigenschaft, beizend zu wirken: er zählt darum zu den *rodentia*; eben deshalb ist er nicht geeignet, die Bildung von Narben günstig zu beeinflussen (ebd. III 27, 4 B); doch mildert ein Zusatz von Linsenmehl die ätzende Wirkung des Honigs (V 27, 13 p. 235 M.). Ein Gemenge von Honig und Ervenmehl heilt Brandwunden (V 27, 13; vgl. Orib. coll. med. IX 38). Gleiche Teile von Honig und rundem, melischem in Wasser gelösten Alaun geben eine heilsame Mischung gegen veraltete,

schwerreifende Fingergeschwüre (VI 19, 1). Bei entzündlichen Wunden des Hodensackes ist ein Gemenge aus Honig und Linsenmehl von guter Wirkung (VII 19, 10). Eine Mischung von Honig, Milch, Wein mit zerstoßenem Glanzgrassamen befördert die Heilung von Blasenbeschwerden (Plin. n. h. XXVII 126; vgl. Diosk. III 142). Asche von gewissen Teilen der Hundsrose, mit Honig vermengt, läßt wieder Haare auf kahlen Häuptern sprießen (Plin. n. h. XXV 6). Nach Theod. Prisc. (eup. phaen. 54) erweist sich ein Gemisch von geriebener Haselnuß mit Honig gegen entzündliche Erkrankungen der Mundschleimhaut als wirkungsvoll (vgl. Cels. III 27, 4 B); derselbe Autor nennt (logic. 110) Honig mit Bilsenkrautsamen (u. a.) nützlich gegen Harnleiden. Gegen Husten und bei Entzündung des Schlundes verordnen nach Marc. XI 86, 3 die Ärzte Honig, in Honig eingemachte Pinienkerne (*nucleos*) und Honigkuchen. Über Honig als Medikamentenzusatz vgl. noch Quint. Ser. 117 (*decoctum raphani semen cum melle vorabis*), 137 (bei Elephantiasis), 516. 687. 693. 812 u. a. Bisweilen wird auf abgeschöpften Honig Gewicht gelegt: Marcell. XIV 3. Theod. Prisc. eup. phaen. 54 usw. Besonderer Beliebtheit in der Arzneikunde erfreuten sich die verschiedenen Sorten des Myrtenweins (μυρτίτης οἶνος, *myrtites:* Col. XII 38. Pallad. II 18 s. o.), der aus Honig und dem Saft vollgereifter Myrtenbeeren erzeugt wurde; er findet seine Anwendung zur Linderung und Behebung kolikartiger Leibschmerzen (Enteralgien) sowie gegen Verstopfungen, welche Koliken nicht selten vorangehen; auch bei Magenbeschwerden wird er gebraucht (Col. XII 38, 1); auch Cato erwähnt (agr. 125) den *myrtites* als Heilmittel (*ad alvum crudam et ad lateris dolorem et ad coeliacum*); ganz ähnlicher Art ist das *vinum myrteum* bei Marcellus (medic. XXVII 32, p. 211 Nied.; vgl. XXVII 1. 69. XXX 63), der es ebenfalls bei Fällen von Leibgrimmen und Enteralgien verwendet; er läßt auch Pillen mit Myrtenwein gegen Kolikbeschwerden einnehmen (ebd. XXVII 25). Über die heilkundliche Verwendung des *aromatites* (s. o.) vgl. Marquardt Röm. Priv. 461, 5. — Kranken Kindern flößte man bittere Arznei ein, indem man den Rand des Bechers mit Honig bestrich (Lucret. I 936); überhaupt diente Honig vielfach zur Versüßung bitterschmeckender Heilmittel (Quint. Ser. 199 u. a. St.). Bei der Häufigkeit des Honiggebrauches in der Arzneikunde versteht es sich wohl, daß die Erscheinungsform des Honigs oftmals zur Angabe der Dichte eines Heilpräparates erwähnt wird: in diesem Sinne spricht schon Galenos (XIV p. 418, 1 K.) von μέλιτος πάχος, ähnlich Cels. VI 19, 1 (*donec mellis crassitudinem habeat*: sc. *aqua alumine permixta*); Scribon. 4. 31. 37. 63. — Honig in der Tiermedizin. Die aus den Knollen des Alpenveilchens (Cyclamen Europ. L.) gewonnene Asche, mit Honig gemischt, verordneten die Veterinärärzte als ein gutes Wundenheilmittel für Pferde (Pelag. 199. Hippiatr. 161); bei Erkrankung oder Schwellung des Hinterbuges bestrich man Pferde daselbst mit einem Gemenge aus Honig und Ervenmehl (Pel. 259).

Kosmetische Verwendung. Auch in der Schönheitspflege spielte der Honig eine Rolle.

Dioskurides empfiehlt (II 102) den Bitterhonig (μέλι πικρόν) gegen Sonnenbrandflecken und Sommersprossen; Celsus verwendet (VI 5, 3 nach Tryphon) zur Beseitigung von Gesichtsfinnen, Sommersprossen und Muttermalen ein Gemengsel geriebener Behennüsse, bitterer Mandeln, Steinkleesamen, Gerstenmehls und anderer Bestandteile mit Bitterhonig, das abends aufgestrichen und morgens abgespült wird. Ovid läßt Honig verschiedenen Gemischen aus Spelt, Kirschbaumgummi, Lupinen, Bohnen u. a. zur Erlangung einer blendenden Hautfarbe (medic. fac. 66) und zur Beseitigung von Gesichtsflecken (81f.; vgl. 90) beimengen.

Honig als Konservierungsmittel. Columella bezeichnet es (XII 45) mit Recht als eine besondere Eigenschaft des Honigs, bei Verhütung von Fäulnis- und Zersetzungsvorgängen wirksam zu sein. Außer den Quitten (s. Honig in der Küche) lassen sich die runden Gattungen (*orbiculata*) der Äpfel, die Sestianischen, Matianischen und Honigäpfel (*melimela*) in Honig lange Zeit aufbewahren. Um aber dem Verluste des natürlichen Wohlgeschmackes der Früchte und auch deren allzustarker Honigdurchsüßung zu wehren, empfiehlt sich der Gebrauch von Kästen aus Linden- oder Buchenholz, die an kühlen, trockenen, stets von reiner Luft umgebenen Orten aufzustellen sind: die Früchte sind hier so zu legen, daß die Blume nach oben, der Stil nach unten steht. Überhaupt gibt es nach Columella (XII 10 extr.) keine Fruchtgattung, die man nicht in Honig konservieren könnte. Bei der hohen Bedeutung, die eingemachtes Obst für Kranke hat, ist es aber zweckmäßig, stets nur eine Sorte für sich in Honig aufzubewahren, weil sonst *alterum ab altero genere corrumpitur* (Col. XII 10 extr.). Nach dem gleichen Gewährsmann (XII 56) spielt Honig auch eine Rolle bei der Zubereitung einer Lacke zum Einmachen von *olus atrum* (wahrscheinlich Sellerie) und von *siser* (Rapunzel). Auch Plinius hebt (n. h. XXII 108 *mellis ... natura talis est, ut putrescere corpora non sinat*) diese Eigenschaft des Honigs hervor. Darum wurde er auch für die Leichenkonservierung (besonders auch bei Leichenversendungen) verwendet. In diesem Falle wurde der Leichnam nach vorhergegangener Salbung mit Honig völlig übergossen: Stat. silv. III 2, 117f. *ubi* (in Alexandrien) *belliger urbis conditor Hyblaeo perfusus nectare durat.* Doch geht Columella (XII 45) in der Schätzung der konservierenden Kraft des Honigs etwas weit, wenn er erklärt, daß Honig imstande sei, menschliche Leichen jahrelang fäulnislos zu erhalten (*exanimum corpus hominis per annos plurimos innoxium conservat*). Über die spartanische Sitte, die Leichname der Könige in Honig aufzubewahren, vgl. Xen. Hell. V 3, 9 und Corn. Nep. Ages. VIII 7. Vgl. noch Myth. Lex. I 282ff.

Verwendung des Honigs im Gewerbe. Ursprünglich war Honiggebäck (süßer Kuchen) ebenso wie das Brot ein Erzeugnis der Hausküche. Doch wie die gesteigerte Nachfrage nach Brot allmählich zur Entstehung eigener Brotbäckereien führte, so entwickelte der große Bedarf an Kuchenwaren wie überhaupt die zunehmende Spezialisierung des Zunftwesens zur

Zeit des Alexandrinismus das Sondergewerbe des Kuchenbäckers (Feinbäckers, Zuckerbäckers). Anfangs mochten ja manche Honiggebäcke auch vom Brotbäcker erzeugt worden sein, doch läßt die große Anzahl von Bezeichnungen für ‚Kuchenbäcker‘ auf das Bestehen eines eigenen Gewerbes dieser Art schließen. Die bezüglichen Benennungen sind: πεμματουργός (Luc. Cronosol. 13; vgl. Athen. IV 172 A), ποπανοποιός (Procl. ap. Casaub. ad Athen. IV 172 C), πλακουντάριος (Gloss. Philox.; vgl. Gloss. Cyr. p. 580); vgl. πλακουντοποιός Sopat. bei Athen. XIV 644 C (πλακουντοποιὸν ὠνομασμένην Σάμον); ferner *crustularius* (Sen. ep. 56, 2), *dulciarius* (Lampr. Elag. 27, 3. Treb. Poll. Claud. 14, 11. Veget. r. m. I 7; bisweilen mit dem Zusatz *pistor:* Mart. XIV 222; vgl. Apul. met. X 13 p. 244, 30), *fictor* (besonders der Opferkuchenbäcker: Isid. or. X 104; Varr. l. l. VII 44. Cic. dom. 54. Serv. ad Aen. II 116), *libarius* (Sen. ep. 56, 2 *libarii varias exclamationes*), *panchrestarius* (Arnob. II 70), *scriblitarius* (Tortenbäcker, Afran. ap. Non. p. 131, 27); wahrscheinlich ist auch der *pastillarius* (Orell. 4112: *patronus corporis pastillariorum*; vgl. Plin. XVIII 102) hierher zu zählen, vielleicht auch der *lactarius* Lampr. Elag. 27, 3 u. 32: eigentlich Milchspeisenbereiter). — Über die Verwendung des Honigs bei der Ölfabrikation, besonders bei der Herstellung des ἔλαιον κοινόν (Diosc. I 30), des *oleum cibarium* und *ordinarium* (Col. XII 52, 21f.; vgl. ebd. XII 50. Pallad. VIII 10. IX 17), ferner bei der Bereitung der purpurnen Malerfarbe (Vitr. VII 13, 3) und bei der Purpurfärberei (Plut. Alex. 36; vgl. Xenoph. Cyrop. VIII 3, 13. Cass. Dio XXXVI 38) vgl. Blümner Gewerbe und Künste bei Griechen u. Röm. I 350; 236. Honig diente weiters zum Beizen des Bernsteins (der in Honig gekocht wurde: Plin. XXXVII 47) sowie aller Edelsteine, die nach Plinius (XXXVII 194f.) durch Sieden in Honig ein glänzendes Ansehen erhielten (*mellis decoctu nitescunt*): zu dieser Prozedur bevorzuge man den korsischen Honig (ebd.; vgl. Blümner Gew. u. Künste III 303ff.). — Im Anschlusse hieran sei auf den Honighandel Bezug genommen. Da die römischen Landwirte der Kaiserzeit vergeblich bemüht waren, Bienen aus Attika auf italischem Boden heimisch zu machen (s. unter ‚Vorkommen‘), so bezog man in Italien sowohl den attischen Honig als auch den sizilischen (von Hybla) auf dem Wege der Einfuhr. Schon die häufige Erwähnung des attischen (hymettischen) Honigs bei römischen Dichtern (s. o.) läßt dies vermuten, manche Stellen aber wie Tibull. I 7, 54 (*Mopsopium mel = Atticum m.*), Mart. IX 26, 4. XIII 24, 1; 108, 1 weisen deutlich auf den Import dieses Erzeugnisses hin; ähnlich steht es mit dem sizilischen Honig (z. B. Mart. IX 26, 4); von besonderem Interesse sind in diesem Belange die Ausführungen Varros r. r. III 16, 14. Da sich der Preis des hymettischen Honigs nicht eben niedrig stellte (vgl. schon Aristoph. pax 253f. mit Schol.), so war und blieb diese Versandware die wichtigste und gewinnbringendste des Landes. Der attische Honig wurde auch nach Antiochien ausgeführt (Epinikos bei Athen. X 432), der hybläische, wofern man Stat. silv. III 2, 118 wörtlich nehmen darf, nach dem Orient. Vgl. noch

Plin. n. h. XI 32. Galen. XIV 77 K.; über die Honighändler (*mellarii*) s. Varro r. r. III 16, 17 und 30. Corp. Gloss. III 308, 58. 530, 3. CIL VI 9618.

Honig als Tiernahrung. Besondere Vorliebe für den Honig zeigt der Bär, der die Bienenstöcke zerstört, um sich des süßen Seims zu bemächtigen (Aristot. hist. an. VIII 5, 594 b 8; vgl. Solin. 26, 7). Honig dient den Bienen als Nahrung zur Winterszeit; doch meint Aristoteles (hist. an. VIII 14, 599 a 25f.), daß sie von der aufgespeicherten Nahrung kaum etwas genießen: denn wenn eine Biene um diese Zeit aus dem Stocke hervorkrieche, so erscheint sie durchsichtig und es ist nichts in ihrem Bauche Befindliches bemerkbar.

Honig im Kult und Brauch. Mit Honig pflegten sich die Verehrer des Mithras die Hände von allem Unreinen und Schädlichen zu reinigen, desgleichen säuberten sie sich mit Honig die Zunge von allem Sündhaften (vgl. Honig in der Zaubermischung Pap. Parth. II 19). Honig und Brot war die schmale Nahrung der strengen Pythagoreer, die den Genuß des Fleisches und der Bohnen mieden. Honig spielt besonders bei den griechischen Totengebräuchen und Totenspenden eine Rolle: nebst anderen flüssigen Gaben wie Milch, Blut (Wein) und Wasser diente er zur Libation für die Toten (vgl. Eustath. zu Od. X 519). Neben das Lager des auf dem Scheiterhaufen gebetteten Patroklos stellt Achilleus Krüge, die mit Honig und Öl angefüllt sind (Il. XXIII 170f.) und auch auf die Leiche Achills libieren die Achäer, wie Agamemnons Schatten in der zweiten Nekyia erzählt (Od. XXIV 67f.), Salböl und Honig. Daß es sich hier um Opfer handelt, hat bereits Bergk (Opusc. II 675) richtig erkannt; Stengels Ansicht (Jahrb. f. Philol. 1887, 649), diese Krüge hätten die Bestimmung gehabt, dem Feuer Nahrung zu bieten, scheint uns nicht zutreffend (Honig eignet sich hiezu nicht gut); ebensowenig vermag Fritzes Annahme (De libat. 72) zu befriedigen, die Krüge mit Honig und Öl seien für das Totenbad bestimmt gewesen. Für Opferspenden am Scheiterhaufen wurden Honig und Öl stets verwendet; vgl. Stengel selbst a. O. und Philol. XXXIX 378ff.; Rohde Psyche I 16, 1. Aus Honig, Wein und Milch setzen sich auch die Spenden zusammen, die später den Toten an ihren Gräbern dargebracht wurden (die sog. *χοαί*, seltener *λοιβαί* Soph. El. 52), z. B. Hom. Od. X 519; Eurip. Orest. 114ff.; vgl. Athen. IV 27; 146. Plut. coni. praec. 27. Soph. bei Porphyr. de antr. nymph. 28 (*σπένδουσιν οἱ ψυχαγωγοὶ μέλι κεκραμένον γάλακτι*). Honig und Wein nimmt bei Apuleius auch Psyche mit, als sie sich ins Totenreich begibt (X 26). Überhaupt wird Honig im Dienste der unterirdischen Götter angewendet: Verg. Aen. IV 486. VI 420. In diesen beiden Vergilstellen handelt es sich um Geschehnisse, die dem Bereiche der Zauberei angehören: die sterbensbereite Dido läßt durch ihre Schwester einen Scheiterhaufen errichten unter der Vorspiegelung, daß ihr eine Zauberin durch Verbrennung der von Äneas zurückgelassenen Andenken Heilung vom Liebesweh bringen wolle; diese Zauberin, die am Ende der Welt wohne, pflege den die Äpfel der Hesperiden bewachenden Drachen durch Honig und Mohn zu nähren. Den Höllenhund schläfert die Sibylle ein (Aen. VI 419ff.), indem sie ihm einen betäubenden, aus Honig und zaubergetränktem Getreideschrot bestehenden Bissen zuwirft. Daß man durch Genuß von Honig und Milch etwas Göttliches im Herzen erhalte, erwähnt Pap. Parthey I 20, was in der Erzählung von den delphischen *Θρίαι* (Nornen), die durch den Genuß von Honigwaben die prophetische Gabe erlangen, eine mythische Ausprägung erhielt. Milch und Honig vermögen auch Unheil und böse Dämonen fernzuhalten, wenn man sie dem Most beimengt, damit der Wein nicht umschlage (Geop. VII 15; vgl. Isyllosinschr. aus Epidauros IG IV 955, 13; Eitrem Opferritus und Voropfer der Gr. u. Röm. 103). Über die Bedeutung des Honigs im antiken Totenkult hat Eitrem klar und überzeugend gehandelt; er äußert sich hierüber wie folgt: ‚Man hat den Toten gegeben, was die Menschen genossen, in den Fußstapfen der Toten folgten die Dämonen (die Kathartik) und die Götter. Der Stufe der Totenverehrung gehört die Vorstellung an, daß man durch Genießen des Honigs (Bluts, Wassers) die mantische Gabe erhalte: auch die Totenseelen wahrsagen, wenn sie für kurze Zeit durch den Totentrank zum Leben erweckt werden. Und als lustramina können Wasser, Milch usw. in gesteigerter Bedeutung endlich den Menschen von allem Irdischen reinigen und zum Gott machen. Was besonders den Honig angeht, wissen wir auch, daß er ehemals die Leichen konservierte und dieser Gesichtspunkt kann sich natürlich hier auch geltend gemacht haben. Weil Milch und Honig Totenspenden waren, hat man sie sekundär den Todesgottheiten, Hades und Persephone (*Μελιτώδης*), dargebracht (Ovid. met. VII 246f.); dann opferte man Honig allen Gottheiten uralten sepulkralen oder chthonischen Charakters: Hermes, Hekate, Erinyen, Kerberos, Dionysos, den Musen und Nymphen (s. Roscher Nektar und Ambrosia 64f.). Weil Honig den Toten und den Dämonen gehörte, die man sich oftmals in Schlangengestalt dachte, finden wir in mythischen Erzählungen berichtet, daß Medeia der Schlange, die das goldene Vließ hütet, ... einen Honigkuchen schenkt ... (vgl. Verg. Aen. IV 486; VI 420). Dann lag es auch nahe, die Seelen nach alter theologischer Ansicht, besonders die zur Wiedergeburt bestimmten Seelen, als Bienen zu bezeichnen (Soph. bei Porphyr. antr. nymph. 18f.; Norden zu Verg. Aen. VI p. 299); denn der Honig gab ja den Toten für kurze Zeit Bewußtsein und Leben. Und dann wurden endlich Milch und Honig Speise der Himmlischen (Roscher 28ff., 60f. Usener Milch und Honig Rh. Mus. LVII 177ff.; Kl. Schriften IV 398ff.). Der Hestia spendet man vor dem Essen Honig, Milch und Brot (Sil. It. VII 184), der Bona Dea opferte man ursprünglich Milch und Honig (Macrob. sat. I 12, 23ff.) ... Weil Milch und Honig aber, eben als Totenopfer, einen ausgesprochen hilastisch-apotropäisch-kathartischen Charakter trugen (so wie das Blut, der Wein und das Wasser auch), setzten sie sich schon früh als stereotype lustramina in den einleitenden

Reinigungs- und Weiheriten fest (im Mythos: ein Melisseus reinigt den Mörder Triopas, Diod. V 61).‘ Eitrem scheint uns hier in einer nicht unwichtigen Beziehung über Usener hinausgekommen zu sein, der in seiner Abhandlung ‚Milch und Honig‘ (s. o.) den umgekehrten Weg eingeschlagen hatte, indem er seinen Ausgangspunkt im Honig als Götterspeise suchte.

Im Brauch bezeichnet der Honig sinnbildlich die Schwelle einer anderen Welt. a) Geburt. Bei den Indogermanen gehört das Kind bei der Geburt noch nicht dieser Welt an; es ist gewissermaßen in einem Zwischenreich. Erst dadurch, daß ihm vor der Muttermilch Honig eingeflößt wird, wird es dieser Welt gewonnen. Daher kann es vor dem Genuß des Honigs ausgesetzt werden, nach diesem aber gilt eine solche Handlung als Mord. Dieser Brauch ist bezeugt für die Antike (s. u.), die Germanen (Rochholz, Alemann. Kinderlied und Kinderspiel 282), die Slawen (Grohmann, Aberglaube und Gebräuche in Böhmen und Mähren 107. Talvj Volkslieder der Serben II 98), Perser und Inder (A. Kuhn, Herabkunft des Feuers und Rauschtrankes 122). Besonders deutlich zeigt dies der altfriesische Rechtsbrauch in der Legende vom hl. Liudger (Grimm Deutsche Rechtsalt. 458ff.): Liudgers Großmutter hatte nur Töchter geboren und als sie wieder eine Tochter, Liudgers Mutter, zur Welt brachte, ließ die darüber erzürnte heidnische Schwiegermutter das Kind in eine Wasserwanne werfen; aber eine Frau nahm das Kindlein mitleidig an sich, eilte in ihr Haus und sperrte hinter sich ab: *pervenit ad cubiculum, in quo erat mel et misit ex melle illo in os iuvenculae, quae statim sorbuit illum.* Nun war das Kind gerettet. — Die Geburtsgeschichte der Götter enthält ähnliche Züge. So wird dem Zeuskindlein sogleich nach seiner Geburt von den Bienen Honig zugetragen (Verg. Georg. IV 149ff.) und dem jungen Dionysos wurden die Lippen mit Honig befeuchtet (Apoll. Rhod. IV 1136), vielleicht nicht ohne tieferen Sinn, denn sie hatten ja für ihr Leben zu fürchten. Hieher gehört auch der für die afrikanische Kirche, für Rom und Mailand bezeugte frühchristliche Brauch, dem Täufling nach erhaltener Eucharistie Honig und Milch zu reichen. Durch die Taufe wird er ein Kind Gottes und daß er hierdurch als zum zweiten Male geboren zu betrachten ist, spricht die äthiopische Taufordnung klar aus: ‚Und darauf soll man denen, welche in Jesu christlich wiedergeboren sind, Milch und unverfälschten Honig geben‘ (s. Usener a. O.). — b) Tod. Mit dem Tode tritt der Mensch wieder über eine Schwelle in eine andere Welt. Er ist nicht völlig ohne Verbindung gedacht mit dieser Welt, wie z. B. die Totenmahlzeit auf dem Grabe zur Frühlings-, besonders zur Osterzeit lehrt (Hubad Die Frühlingsfeier bei den Slawen, Globus XXXVIII, 1880, 312ff.). So finden wir im Totenopfer den Honig. Odysseus gießt bei dreifacher Totenspende auch Honig mit Milch vermischt in die Grube (Od. XI 27). An volkstümlichen Totenbrauch, wobei der Tote zu Gast gedacht wird, gemahnt es, wenn die Apostel, da Christus zu Jerusalem in ihrer Mitte erscheint, dem Herrn Honig und Fisch reichen (Luc. 24, 42). — c) Die andere Welt. Durch Honig wird, wie erwähnt, das Gebiet der anderen Welt bezeichnet: daher der Honigreichtum im goldenen Zeitalter: Tibull. I 3, 45, Ovid. met. I 111f. usw. Auch an Hesiods Land der Gerechten sei hier erinnert, wo Bienen in der Mitte der Bergeiche wohnen (op. et d. 232f.). Im himmlischen Jerusalem fließen zwölf Quellen mit Milch und Honig (Esdra V 2, 19) und der Apostel Paulus kommt in einer apokryphen Vision in die Stadt Christi, aus der vier Flüsse nach den vier schiedenen Weltrichtungen fließen, davon einer von Honig (Analect. Bolland. XII p. 26, 16). In diesem Sinne ist auch das neue, von Milch und Honig fließende Land zu verstehen, das Gott Moses verheißt: II. Mos. 3, 8; hier verhalten sich Ägypten und Palästina wie Binnen- und Außenwelt und die Reise des Juden nach Ägypten kommt einem Abstieg in die Unterwelt gleich; dasselbe gilt für den Ägypter, der nach Syrien zieht. Diese Anschauung ist deutlich niedergelegt in dem Liede von der Seele nach den Thomasakten und in einem demotischen Zauberpapyrus gleichen Inhalts (Reitzenstein Die hellenistischen Mysterienreligionen 1927, 61ff.): Wanderung des Mysten bei den Mythrasmysterien durch 7 Reiche mit 7maligem Gestaltenwechsel; dem angehenden ‚Löwen‘ wird die Zunge mit Honig bestrichen und dem angehenden ‚Perser‘ Honig gereicht. — d) Zeitweise Entrückung. Auch dort, wo es sich um eine zeitweise Entrückung von dieser Welt handelt, finden wir den Honig eine Rolle spielen. Dionysos rührt die Herzen der Seinen und läßt sie bei festlicher Feier das andere Reich schauen (vgl. auch Horat. carm. II 19). Wo Dionysos gegenwärtig ist, da fließt der Boden von Milch, Wein und vom Bienennektar (Eurip. Bacch. 142f.) und von den Thyrsosstäben tropft Honig (Eurip. ib. 710f.); einer Bekehrungsszene kommt es gleich, wenn Dionysos aus dem Webebaum der ungläubigen Töchter des Minyas Nektar und Milch fließen läßt (Anton. Liber. 10; vgl. Ovid. met. IV 389ff.).

Honig und Dichtung; Honig in bildlicher Sprache. Die herkömmliche Meinung, der Vergleich des Dichters mit der honigsammelnden Biene und der dichterischen Erzeugnisse mit dem Honig rühre daher, weil der Dichter den Honig mit aus der Blüte des Lebens sauge und ihn zum Genusse anderer kunstvoll verarbeite (vgl. Jacobs Anth. Pal. 580 u. a.), kann nicht mehr stichhalten. Vielmehr stehen Dichter — und Seher — deshalb zu den Bienen und ihrer Gabe in naher Beziehung, weil sie die Menschen für kurze Zeit zu entrücken vermögen (s. o. Honig im Brauch d). Vergleiche dieser Art finden sich im griechischen und römischen Schrifttum: Bacchyl. IX (X) 9f. und III 97. Aristoph. Av. 748ff. Plat. Ion. 534 A f. nach *ποιηταί*, Anth. Pal. VII 13, 1 (Erinna *νεαοιδὸς μέλισσα*); Lucret. I 947. Horat. carm. IV 2, 27ff.; epist. I 19, 44; nach bekannten Legenden wurde Hesiods Wiege von Bienen umschwärmt, ebenso Pindar nach seiner Geburt und auf Platons Lippen ließen sich Bienen nieder. Die Beziehungen der Seher zum Honig bezeugen nachstehende Erwähnungen: Iamnos, der die Wahrsagegabe besitzende Sohn Apollons und der Euadne (Pind. Ol. 6, 74. Paus. VI 2, 5), erhält

Honig durch zwei Schlangen (Schol. Pind. 7, 111), die drei beflügelten Zeustöchter *Θρίαι*, Nymphen am Parnaß, die die Weissagung durch Steinchen erfanden (Philoch. b. Zen. 5, 75), suchen auf diesem Gebirge nach den Honigwaben der Bienen (Hom. Hymn. Mercur. 558—563), die delphische Priesterin = Seherin Pythia wird von Pindar *Δελφὶς μέλισσα* genannt (Pyth. 4, 60) und auch die Priesterinnen der Demeter und Artemis führen ähnliche Bezeichnungen (s. Creuzers Symbolik III 354; IV 241. 382f.). — Die Lieblichkeit des Honigs gibt den Dichtern Veranlassung zu den mannigfachsten Metaphern; sie begegnen seit den frühesten Zeiten; es mag hier genügen, auf Homer zu verweisen: Il. I 249 (Nestors Rede); XVIII 108ff. (auflodernder Zorn ist lieblicher als sanft eingleitender Honig); IV 346 und VI 264 (vom Weine); II 34 (vom erquickenden Schlafe); Od. XII 187 (Stimme der Sirenen).

Honig im Aberglauben. Bei den Beziehungen des Honigs zum Totenkult und zur Jenseitswelt ist es natürlich, daß er auch im Aberglauben eine Rolle spielt. Hier nur eine Auslese. Wenn beim Ausgraben verschiedener Wurzeln gewisse Gebete gesprochen werden, findet dies Theophrast (hist. pl. IX 8, 7) noch angängig; zu weit aber gehen nach seiner Ansicht diejenigen, die es beim Graben nach dem Asklepischen Panakes (d. i. der im Peloponnes verbreiteten Echinophora tenuifolia L.) für angezeigt halten, der Erde als Gegengabe einen Honigkuchen zu opfern. Ein anderer Glaube war es, man müsse beim Graben nach der Wurzel der *ξίρις* (wahrscheinlich Iris foetidissima L.; vgl. Diosk. IV 22 *ξύρις*) mit einem zweischneidigen Schwerte drei Kreise beschreiben, den Teil, den das Schwert zuerst berührte, zuerst herausnehmen und der Erde einen Honigkuchen aus Sommerweizenmehl dafür als Spende bieten. Da der Honig als Heilmittel galt, so deutete man Tropfen von Honig und Milch, die im J. 296 v. Chr. am Iupiteraltare auf dem Kapitol beobachtet worden waren, als Vorzeichen von Siechtum (Zonar. VIII 1, 2). Eine Reihe abergläubischer Meinungen, die mit der Entstehung und Verwendung des Honigs zusammenhängen, liest man bei Plinius: n. h. XI 30f. 36f. XXI 76. — Honig im Sprichwort. Vgl. A. Otto Die Sprichwörter u. sprichwörtl. Redensarten 216ff. Arch. f. lat. Lex. IX 69. XIII 390. XIV 558. Hierher gehört wohl auch Horat. sat. II 6, 32 (*melli est*).

Literatur: Olck s. o. Bd. III S. 431ff. 450ff. O. Keller Die antike Tierwelt I 162. 303. II 421ff. 459f. Lafaye bei Daremb.-Sagl. III 1701ff. Blümner Die röm. Privatalt. (Iw. Müllers Hdb. IV 2, 2³) 191f. Armbrusters Archiv f. Bienenkunde, Freiburg i. Br. 1919ff. (besonders I Heft 6; II 7; III 1. 2. 8 u. a.). Hoops Reallex. d. germ. Alt. II 560. Schrader Reallex. d. idg. Alt. 85ff. Buchholz Die hom. Realien I 2, 100f. Robert—Tornow De apium mellisque apud veteres significatione et symbolica et mythologica, Berol. 1893. Glock Die Symbolik der Bienen, Heidelberg 1891. Haberlandt Biene und Honig im Volksglauben, Globus XXXI (1881) 220. 235. 268. Magerstedt Die Bienenzucht u. d. Bienenpflanzen d. Römer, Sondershausen 1863. — Für den Abschnitt ‚Honig im Kult und Brauch': P. Stengel Jahrb. f. Philol. 1887, 649ff.; ders. Opferbräuche der Griechen, Lpz. 1910. Usener Milch und Honig, Rh. Mus. LVII 177ff. Kl. Schriften IV 398ff. Rohde Psyche[10] (1925) I 16f. 238, 3. 305 A. Eitrem Opferritus und Voropfer der Gr. u. Röm. Christiania 1915, 102ff. 106f. u. a. St. (vgl. auch Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm.² 1912; G. Hock, Griech. Weihegebräuche, Münch. 1905). S. auch den Art. Met.

[Maur. Schuster.]

Mela. **1)** Römischer Beiname, s. Annaeus Nr. 11. Fabius Nr. 117. Pomponius. Unbekannt ist der Gentilname des einzigen M. aus republikanischer Zeit, eines der von Cic. Phil. XIII 3 aufgezählten *conlusores et sodales* des M. Antonius von 710 = 44. [Münzer.]

2) s. Mella.

3) s. Iustinianopolis.

Melabron, *Μελαβρόν*, ein nur im Sommer angelaufener, also unsicherer Hafenplatz auf Kypros, 50 Stadien südlich vom Vorgebirge Krommyakon, jetzt Kap Kormakiti Stad. m. m. 310f. Müll. [Oberhummer]

Melada (Tab. Peut. VII 2) s. Melite.

Melae s. Meles.

Melaina. **1)** *Μέλαινα*, I. Epiklesis der Demeter in Phigaleia in Arkadien; sie ist hier von Poseidon Mutter der Despoina (Paus. VIII 42. 5, 8). Zu vergleichen ist die Demeter Erinys in Thelpusa (VIII 25, 4), die dem Poseidon das Roß Arion gebiert. Pausanias gibt als Grund der Epiklesis an: *Μέλαιναν δὲ ἐπονομάσαι φασὶν αὐτήν, ὅτι καὶ ἡ θεὸς μέλαιναν τὴν ἐσθῆτα εἶχε* (scl. aus Trauer um die verlorene Tochter), mit Unrecht: Usener (Götternamen 233) weist darauf hin, daß der Ortsname *Μέλαιναι* (von Städten Arkadiens, eines attischen Demos und in anderen Landschaften) auf einen Kultus von *Μέλαιναι* schließen läßt. Ursprünglich wurde hier überall eine besondere lokale Gottheit der Erdtiefe verehrt; als dann später die allgemein griechische Demeter von Attika zum Peloponnes kam, nahm sie diese Lokalgottheiten auf und erhielt selbst die entsprechende Epiklesis. Bezeichnend ist in Phigaleia der Kult in der Höhle. Über den Kult der Demeter in Arkadien s. o. Bd. IV S. 2731. Immerwahr Kulte und Mythen Arkadiens 106ff. 118ff. 190. Breyer Demeter Melaina Prg. Sprottau 1895.

II. Auf dieselbe religionsgeschichtliche Tatsache ist eine ähnliche Epiklesis der Aphrodite zurückzuführen — erwähnt mag jedoch werden die erotische Deutung Paus. VIII 6, 5: *ὅτι δὲ ἀνθρώπων μὴ τὰ πάντα αἱ μίξεις ὥσπερ τοῖς κτήνεσι μεθ' ἡμέραν, τὰ πλείω δέ εἰσιν ἐν νυκτί*, vgl. dazu Immerwahr 174f. —: a) ebenfalls in Arkadien auf dem Wege von Melangeia nach Mantineia ist ein Tempel der Aphrodite *Μελαινίς*; zugleich mit ihr wird hier Dionysos verehrt (Paus. VIII 6, 5); b) vor Korinth im Cypressenhain Kraneion ist ein Tempel der Aphrodite *Μελαινίς* (*καὶ τάφος Λαΐδος, ᾧ δὴ λέαινα ἐπίθημά ἐστι κριὸν ἔχουσα ἐν τοῖς προτέροις ποσίν* Paus. II 2, 4; — über den Kult der Aphrodite in Korinth überhaupt Gruppe 133, 8 —); c) schließlich gibt es in Thespiai ein *ἱερὸν* der Aphrodite *Μελαινίς* (Paus. IX 27, 5); o. Bd. I S. 2742. 2740. 2732. Über den chthonischen Charakter der Göttin Aphrodite s. Immerwahr 118. 174f. Tümpel N. Jahrb. f. Philol., Suppl.-Bd. XI 699; vgl. auch Gruppe 1357ff. Bei der hier gegebenen Erklärung der Epiklesis ist die Herleitung des Kultes der Aphrodite *μελαινίς* aus Boiotien (wie Gruppe und Immerwahr sie geben) nicht notwendig.

III. Auch in Attika auf der Grenze gegen Boiotien lag ein Melainai. Um dieses Grenzgebiet —Panakton/Melainai oder Oinoe/Eleutherai— stritten sich der Neleide Melanthos und der Boioter Xanthos; durch eine List des im schwarzen Ziegenfell erscheinenden Dionysos gewann ersterer den Sieg. Zum Dank dafür wurde dem Dionysos *Μελάναιγις* ein Heiligtum und ein Altar gegründet und zur Erinnerung an die *ἀπάτη* das Apaturienfest eingesetzt. Nach anderer Überlieferung wurden die Töchter des Eleuther von Dionysos in Raserei versetzt, weil sie ihn wegen seines schwarzen Ziegenfelles getadelt hatten; sie wurden geheilt, als Eleuther nach einem Orakelspruch den Dionysos *Μελάναιγις* verehrt hatte. Über die verschiedenen Sagenversionen s. o. Bd. I S. 2577. Hinter dem Heros Melanthos steckt ein alter lokaler Erddämon ‚der Schwarze'. Dieser ist auch zu anderen Göttern in Beziehung getreten: *α*) zu dem später vordringenden Dionysos, der in Attika als *Μελανθίδης* verehrt wurde (Konon 39 bei Phot. bibl. p. 138 b 20: *Ἀθηναῖοι δ' ὕστερον Διονύσῳ Μελανθίδῃ κατὰ χρησμὸν ἱερὸν ἱδρυσάμενοι θύουσιν ἀνὰ πᾶν ἔτος*). Gleichsam nur eine Nebenform, eine Weiterentwicklung des *Μελανθίδης* ist die Epiklesis *Μελάναιγις* der Apaturiensage — wohl entstanden, weil der Bock das heilige Tier des Gottes war und seine Jünger sich in Bocksfellen kleideten —. Als *Μελάναιγις* wurde Dionysos auch in dem durch den Kult der *χθόνιοι* bekannten Hermione verehrt (Paus. II 35, 1. Wide De sacris Troezeniorum 44). Zu diesem Dionysos *Μελανθίδης* oder *Μελάναιγις* vergleiche den Dionysos *Νυκτέλιος* in Megara neben einem *Νυκτὸς καλούμενον μαντεῖον* (Paus. I 40, 5. Immerwahr 174) und den *Νυκτέλιος* in Delphi. Mit Unrecht scheint mir Maas (GGA 1889, 803ff. 1890, 361. 373; zustimmend o. Bd. V S. 1031) den Dionysos *Μελάναιγις* als Dionysos *πελάγιος* zu fassen, mit *Αἰγεύς* zu identifizieren und *Μελανθίδη* bei Konon in *Μελαναίγιδι* zu ändern. Weitere Literatur zu Dionysos *Μελάναιγις* Myth. Lex. II 2574f. *β*) ‚Der Schwarze' ist auch mit Poseidon in Verbindung gebracht, der in Athen die Epiklesis *Μέλανθος* führte (Lykophr. 767 u. Schol., andere Erklärung der Epiklesis bei Robert Oidipus 20).

IV. Wenn in den bisher behandelten Fällen der an verschiedenen Orten verehrte selbständige Erddämon in eine große Gottheit aufgegangen ist, scheint bei den Lakonen noch später eine unabhängige *Μελαντία* verehrt worden zu sein; Wide Lak. Kulte 243, 1 vermutet das nicht ohne Grund im Hinblick auf Hesych. *Δαμοῦαι οἱ ἐπὶ Μελαντίας πεμπόμενοι· Λάκωνες*. Zu allem vergleiche auch Melaneus und Melanippe, Melanthios.

V. Neben diesen Kultepikleseis findet sich *μέλας* (*μέλαινα*) als *epitheton ornans* von Dichtern hinzugefügt zu *Ἅιδης, Ἀνάγκη, Ἀρά, Ἄρης, Ἅρπυιαι, Ἄτη, Γῆ, Ἑκάτη, Ἐρινύς* (*Ἐρινύες*), *Εὖρος, Θάνατος, Κήρ* (*Κῆρες*), *Μοῖρα, Νύξ, Ὄλεθρος, Περσεφόνη*. Hier mögen auch die von *μέλας* erweiterten dichterischen *epitheta* aufgeführt werden: *Ἅιδης μελαγχαίτας, Ἅιδης μελανείμων, Ἄρουρα μελάνστερνος, Ἄρτεμις μελανείμων, Ἀσάφεια μελάγκουρος-μελάγκαρπος, Γῆ μελάμβωλος, Διόνυσος μελάναιγις* (bei Nonnos), *Ἐρινὺς μελάναιγις, Ἐρινύες μελάγχρωτες, Θάνατος μελάμπεπλος, Ἶσις μελανηφόρος, Ἶσις μελανόστολος, Μετάνοια μελανείμων, Νύξ μελαγκρήδεμνος, Νὺξ μελάμπεπλος-μελάμπους, μελάνζωνος, μελανόκολπος, μελανόπτερος, Περσεφόνη μελάμπεπλος, Ποσειδῶν μελαγχαίτης, Πρίαποι μελάγχλαινοι, Ὕπνος μελανόχροος*. Es sind meistens Gottheiten, die zur Unterwelt in irgendwelcher Beziehung stehen oder sonst den Menschen fürchterlich, todbringend sind. Zu Melaina s. Cook Zeus II 176, 1. [gr. Kruse.]

2) Tochter des Kephissos und der Melantho, Tochter Deukalions, Mutter des Delphos, Paus. X 6, 4. Pausanias nennt freilich den Vater nicht, aber scheint doch den vorher erwähnten Apollon als solchen zu meinen. Nach Epaphroditos im Schol. Aischyl. Eum. 2 war Poseidon der Vater. Statt M. erwähnt Schol. Eur. Or. 1094 Melainis, Tochter des Hyamos. Tzetz. Lykophr. 207 schaltet die M. aus und macht Melantho zur Mutter des Delphos, vgl. die verschiedenen Genealogien, welche Waser o. Bd. IV S. 2700 aufgezählt hat. Da die Namen der Mutter des Delphos fast alle dasselbe bedeuten (nl. ‚Die Schwarze'), hat man in ihr eine chthonische Gottheit sehen wollen (Mommsen Delphika 10), dagegen Weniger Myth. Lex. II 2565. Cook Zeus II 176, 1. Mit mehr Recht faßt Weniger die M. als eine bakchische Gestalt auf, weil auch Thyia als Mutter des Delphos erwähnt wird (Paus. X 6, 4) und diese auch Tochter des Kephissos hieß, also mit der M. zu identifizieren ist, vgl. auch Waser a. O. Schmidt Myth. Lex. V 915. Nach Gruppe Griech. Myth. 101 hat M. ihren Namen nach der Gaia Melaina, welcher Beiname jedoch als Kultepiklesis fraglich ist (Cook). Auf eine Beziehung der M. zu dem in der Nähe von Delphi liegenden Dorfe Melainai (Lex. Galeni s. v. Melainis) hat v. Wilamowitz Pindaros 70f. hingewiesen.

[van der Kolf.]

3) Plin. n. h. IV 54 überliefert *Melaena* als Nebenname für die Insel Kephallenia (s. o. Bd. XI S. 195. Bursian Geogr. von Griechenland II 371, 2).

4) Beiname der illyrischen Insel Korkyra, h. Courzola (Krahe Die alten balkanillyr. geographischen Namen 1925, 19) — als Charakteristikum (s. o. Bd. XI S. 195f.) und zur Unterscheidung von der bekannten Insel gleichen Namens (s. o. Bd. XI S. 315. 1416, 3) — als schmale, von Ost nach West sich erstreckende Insel an der Küste von Dalmatien gelegen, westlich von Narona, südlich von Salona, den Inseln Pharia, Issa und Melite zunächst benachbart (*ἡ Μέλαινα Κόρκυρα*: Strab. II 124. VII 315. Ptolem. II 16, 8. Skyl. 23; *Corcyra nigra* Pomp. Mela II 114) mit einer Stadt im Nordosten der Insel *κτίσμα Κνιδίων* (Strab. VII 315. Plin. n. h. IV 152. Skym. 427. Krahe 11) mit Heiligtum der

Venus Pelagia (CIL III 3066. 10 083). H. Kiepert FOA XVII. Inschriften: CIL III 3065–3073. 6422. 10 082—10 092. [Zschietzschmann.]

Melaina akra. 1) Der westliche Teil der Nordseite der Insel Chios, der Insel Psyra (h. Psara) gegenüber (Strab. XIV 645), ein Ausläufer des dunklen Μελινναῖον (s. d.), beim h. Dorfe Μελανιός (o. Bd. III S. 2288. 2290). [Zschietzschmann.]

2) Vorgebirge an der bithynischen Küste, östlich vom Nordausgang des Bosporos, Arrian. peripl. Pont. Eux. 17. Anonym. peripl. Pont. Eux. 3 (nach diesem später Καλὴ ἄκρα [cod. Καλλίνακρον] genannt). Marc. Heracl. epit. peripl. Menipp. 8. Apoll. Rhod. II 349. 651 und Schol. Orph. Arg. 716. Tab. Peut. IX 2 (*Melena* Miller). Ptolem. V 1, 3 (Βιθυνιὰς [cod. Βιθυνίας] ἄκρα). Heute sicher Kara Burun, das ja den alten Namen in türkischer Form behalten hat. Allerdings sind die Entfernungen (950 Stadien) nach dem Rhebas (westlich) und nach Artane (östlich) zu groß; besser die Tabula Peutingeriana mit 16 und 19 mp. Über das Kap vgl. Sailing Directions for Dardanelles usw.[4] 1893, 338. [Ruge.]

3) Am Nordwestende der zum Gebiete von Erythrai gehörigen Mimashalbinsel (Strab. XIV 645), heute (mit der ganzen Halbinsel) Kara burun = schwarze Nase genannt. Veranlassung für die antike und moderne Namensgebung ist das dunkle, stellenweise von Trachyten unterbrochene Schiefergestein, das dort dem weißen Kalksteinzuge des Mimasgebirges vorgelagert ist. Bei einem solchen Trachytvorkommen ist der von Strabon erwähnte, aber noch nicht wiedergefundene Mühlsteinbruch vorauszusetzen. Keil Österr. Jahresh. XIII Beibl. 6 und 19. Philippson Petermanns Mitt. 172 Erg.-H. 88 und Karte. [Keil.]

Melainai (Μελαιναί). 1) Attischer Demos der Ptolemais (inschriftlich erst spät belegt, s. o. Bd. V S. 83 Nr. 101, dazu IG III 1849), früher der Antiochis, falls Steph. Byz. sich nicht irrt. Vgl. Löper Athen. Mitt. XVII 426, 1. — Die Lage von M. läßt sich aus der Apaturienlegende (eponymer Heros Melanthos) erschließen: der Demos lag im Nordwesten Attikas in der Hochebene von Skurta zwischen Parnes und Kithairon (s. o. Bd. I S. 2672ff., wo die ganze Literatur. Milchhöfer Text zu den Karten von Attika VII 15f. IX 32f.). [Wrede.]

2) M. in Arkadien s. Melaineai.

3) Eine Stadt in Lykien, Alexander bei Steph. Byz., s. Kyaneai.

4) Eine κώμη in der Troas, Strab. XIII 603. Leaf Strabo on the Troad 206 sucht es in Mavris, einem Dorf im obersten Granikosgebiet. Aber der Ausgangspunkt seiner Vermutung, der Ansatz von Καλὴ Πεύκη bei Egri Kaba Agatsch, ist nicht richtig, da die bei Strabon angegebene Entfernung der Καλὴ Πεύκη von Adramyttion = 180 Stadien (33,5 km) nur von der modernen, nicht von der alten Stadt aus stimmt. Und der Anklang des modernen Namens an das griechische μαῦρος = schwarz genügt nicht.

5) Ein τόπος in Kilikien bei Kelenderis, Strab. XIV 670. XVI 760 (Μελαιναί oder Μελανίαι), vielleicht die Ruinenstätte Souksu, Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV, VI 93; s. die Art. Mandane und Myus. [Ruge.]

Melaineai (Paus. VIII 26, 8. V 7, 1. VIII 3, 3), Ort an der Straße von Heraia nach Gortys in Arkadien, gegründet von Melaineus, dem Sohn des Lykaon. Pausanias sagt, er sei zu seiner Zeit verlassen gewesen, obwohl er reich bewässert sei. Rhianos (bei Steph. Byz. s. Μελαιναί; Herod. ed. Lentz 250, 4) nennt ihn πολύδρυμοι. Er lag 40 Stadien von Buphagion (beim heutigen Trypaes) entfernt. Nach diesen Angaben setzt man M. ganz allgemein an einer Kakorrheos genannten Stelle an, etwas südlich des Dorfes Kakureika, an einer Stelle, wo zahlreiche und starke Quellen sich zu einem Bach vereinigen, der nach kurzem Lauf den Alpheios erreicht. Die Stelle ist von Bäumen dicht beschattet, so daß auch Rhianos' Epitheton paßt. Erhalten sind Reste römischer Bäder und andere römische Gebäudereste. Gell Itinerary 111; Expédition scientifique de Morée, Architecture II 33. Boblaye Recherches 159. Aldenhoven Itinéraire 232. Curtius Peloponnesos I 356f. Bursian Geogr. II 258. Frazer Pausan. IV 301ff. Hitzig-Blümner Pausan. III 205. Ein hellenisches Kastell nördlich davon beim Dorf Papadaes möchten Boblaye und Curtius für die Akropolis der ehemals selbständigen Stadt halten, die dann später zwangsweise an die obige offene Stelle verlegt sei. Leakes Angaben über M. (II 66f. 92) beruhen auf einer Verwirrung im Gelände; das Kastro Leodoro bei Sarakiniko kann nicht gut M. sein. Unter der Form *Melena* ist M. als Station der Straße Olympia—Megalopolis auf der Tabula Peutingeriana genannt (Segm. VII 5 bei Miller, VI in der Wiener photographischen Ausgabe). Die Entfernung *XII mp.* von Olympia ist aber zu gering, und daher vermutet Boblaye, daß sie sich auf das ausgefallene Heraia beziehe, wohin sie paßt. Immerhin zeigt das, daß M. noch in römischer Zeit bestand, was ja die Ruinen ebenfalls beweisen, im Gegensatz zu Pausanias' Angabe. Nach Pausanias floß der Buphagos (Quelle bei Trypaes) ἐκ Μελαινεῶν, so daß das Gebiet des Orts sich bis hierher erstreckt haben muß.

Über die Namensform ist zu sagen, daß in der Überlieferung bei Pausanias wesentlich nur der Akzent schwankt; man orthotoniert jetzt. Rhianos nannte den Ort Μελαιναί, das ist aber offenbar nur durch metrische Gründe veranlaßt. Bei Plin. IV 20 ist *melanea, maelanea, melania* überliefert; die Änderung in *Melaenae* demnach unberechtigt. Auf der Tabula Peutingeriana heißt er *Melena*. [Ernst Meyer.]

Ganz ähnlich verhält sich die Überlieferung bei dem auch begrifflich nahestehenden Makareai, Ernst Meyer o. Bd. XIV S. 616, 66ff. Da der Wortstamm bei dieser Gruppe einen substantivischen Begriff enthält, wird man bei der femininen Form μελαιν- an chthonische Göttinnen denken (Myth. Lex. II 2565f.) und im westlichen Arkadien speziell an die Δημήτηρ μέλαινα von Phigaleia, Kern o. Bd. IV S. 2734. Der Name würde demnach den Ort als Kultstätte der Melaina(i) bezeichnen. Das Attribut πολύδρυμος, das Rhianos (s. o.) dem Ortsnamen gibt, veranlaßte Curtius, darin den Begriff ‚Waldesdunkel' zu

suchen; ihm folgen Grasberger Studien z. d. gr. Ortsnamen 249. 291 und Hitzig-Blümner 205. Allein im Griechischen spricht man meines Wissens nicht von einer ὕλη μέλαινα, und außerdem gewinnt man von dieser Vorstellung aus auch nicht den notwendigen substantivischen Begriff für den Stamm.

Der Ort lag am Wege von Heraia nach Megalopolis, Paus. VIII 26, 8, der bis Karytäna im wesentlichen mit dem heutigen Wege zusammenfiel, s. o. Bd. VIII S. 411, 65ff. 412, 50ff. und die Karte ebd. S. 410. Die Entfernung von Heraia bis M. gibt Pausanias nicht an, aber 40 Stadien weiter [ἀνωτέρω, denn der Weg steigt an, Gell 111. Frazer 302] lag Buphagion an den Quellen des Buphagos bei dem jetzt verlassenen Dorf Trypes, Boblaye 160f., der die Grenze zwischen den Gebieten von Heraia und Megalopolis bildete. Danach ist M. südöstlich von dem Dorfe Kakuraïka (jetzt Κακουραῖοι) zu suchen. [Die *XII m. p.* der Tab. Peut. passen nur für die Entfernung von Olympia bis Heraia, Boblaye 159; bis M. ist es 4 mp. weiter.] Hier entspringt etwa 1/2 Stunde vom Dorfe, in einem Tälchen, eine starke Quelle, die, abgesehen vom Hochsommer, den Platz überschwemmt; vgl. Pausanias' Angabe ὕδατι καταρρεῖται. Drum herum finden sich römische Ruinen, die von Bädern herzustammen scheinen; das Wasser soll früher warm gewesen sein, Gell 112. Spuren einer griechischen Siedlung sind nicht gefunden worden.

Mit diesen Angaben der Periegese steht es nun im Widerspruch, wenn in dem Exkurs über den Alpheios Paus. V 7, 1 der Buphagos zwar auch als Grenze zwischen Megalopolitis und Heraiitis, zugleich aber als ῥέων ἐκ Μελαινεῶν bezeichnet wird. Nach der Periegese beträgt ja die Entfernung zwischen M. und den Quellen des Buphagos 40 Stadien. Wägt man beide Zeugnisse gegeneinander ab, so wird man unbedenklich den Angaben der Periegese größeres Gewicht beilegen; sie trägt den Stempel der Autopsie, der Exkurs dagegen benutzt sicher eine literarische Quelle, wahrscheinlich einen Periplus, dem eher ein Irrtum inbezug auf Einzelheiten im Inneren des Landes zuzutrauen ist, Heberdey Reisen des Pausan. 86, 78. 80; berichtigt doch Pausanias selbst VIII 24, 4 eine ungenaue Angabe des Exkurses über die Quellen des Erymanthos, Kalkmann Paus. der Perieget 174, 3. Curtius suchte den Widerspruch dadurch zu beseitigen, daß er ἐκ Μελαινεῶν im Sinne von ‚aus dem Gebiet von M.' faßte und annahm, M. sei ursprünglich eine selbständige Gemeinde gewesen, ehe es in Heraia aufging. Sprachlich ist diese Auffassung von ἐκ M. natürlich möglich, aber sachlich findet die Annahme einer solchen Selbständigkeit von M. in allem was wir über die Geschichte der Heraieis wissen, s. o. Bd. VIII S. 412, 58ff. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 103, 44ff., zum mindesten keine Stütze, und sie müßte jedenfalls in so frühe Zeit gehören, daß es nicht zu erklären wäre, wie der Verfasser des Periplus von diesen Zuständen noch Kunde haben konnte, und erst recht nicht, was ihn veranlaßt haben sollte, an sie anzuknüpfen.

3 km nördlich von Kakuräi und etwas über 1 km südlich von Papadá (früher Papadés), beides in Luftlinie gemessen, liegt am östlichen Rande eines Tales in etwa 500 m Höhe eine kleine griechische Befestigung, Hellenikon genannt, mit einer Ringmauer in regelmäßigen Schichten, in deren südwestlichem Teil man die Fundamente eines Tempels innerhalb eines besonderen Peribolos zu erkennen geglaubt hat, Blouet; die Spuren des Tempels und der Mauer des Temenos erwähnt auch Gell 113; Curtius 357 und Frazer 301 fügen zu Blouets Beschreibung nichts Eigenes hinzu. Die Ruine fehlt auf der Carte de la Grèce, während sie bei Blümner Karte von Griechenland zu Unrecht 2 km westlich von Papadá eingezeichnet ist; die richtige Lage gibt Curtius Taf. II; s. o. Bd. VIII S. 410. Der Gedanke, diese Burg mit M. in Beziehung zu bringen, taucht sofort bei den ersten Entdeckern auf, um dann von Curtius weiter ausgesponnen zu werden. Die Dürftigkeit der Überlieferung über die Topographie der Heraiitis sollte doch davor warnen, eine Ruine, die keinen Namen hat, mit einem Ortsnamen, der keinen rechten Inhalt hat, zu verbinden, weil ihnen beiden etwas fehlt, v. Wilamowitz HU 24, 11. Jedenfalls darf man nicht, wie Curtius es tut, daraus auf ein selbständiges M. mit einer festen Burg schließen, daß als sein Gründer ein Sohn Lykaons genannt wird, Μελαινεύς Paus. VIII 3, 3. 26, 8, Μέλαινος Apollod. III 96. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1926, 144. Beide Listen der Lykaoniden enthalten nicht wenige Eponyme von ganz unbedeutenden Ortschaften, die nie befestigt gewesen sind. Die Ringmauer des Hellenikon scheint nach den dürftigen Angaben Blouets (assises régulières) auch erst dem 4. Jhdt. anzugehören oder noch späterer Zeit.

Frazer 303 hält das Hellenikon für Buphagion und den Bach, der von dort dem Alpheios zufließt, für den Buphagos. Er hat sich damit Leake Pelop. 231ff. angeschlossen, der die Gegend nur zweimal gekreuzt hat, Morea II 65ff. 91. Dieser Ansatz ist unmöglich, weil er dem Pausanias eine ganz unverständliche Route zumutet, weil so die östliche Grenze nur 5 km von Heraia entfernt wäre, weil endlich der Grenzfluß 1/2 Stunde westlich von M. flösse, also von Pausanias auch vor M. hätte erwähnt werden müssen. Der antike Name des Hellenikon bleibt unbekannt.

Gell Itinerary of the Morea 111ff. Boblaye Recherch. géogr. sur les ruines de la Morée 159. Blouet Expéd. scientif. de Morée: Architecture II 33. Curtius Peloponn. I 356f. 392, 9. Bursian Geogr. II 258. Frazer Paus. IV 301ff. Hitzig-Blümner Paus. III 204f. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 103, 28ff. [Bölte.]

Melainis s. Melaina II.

Μελάμβιον, Ort bei Skotussa in Thessalien, Polyb. XVIII 20, 6. Liv. XXXIII 6, 11. Leake North. Greece IV 473. Bursian Geogr. v. Griech. I 71. Lolling Hellen. Landesk. 149. Die Ansetzung von M. hängt ab von dem Bild, das man sich von der Schlacht bei Kynoskephalai macht. Kromayer Ant. Schlachtf. II 63ff. läßt die Schlacht bei Karademirdschi stattfinden und sucht M. zwischen dem Platanorevma, das er dem Onchestos gleichsetzt, und Hadschibey, a. O. 72, 2. Allein dagegen erheben sich Bedenken (s. den Art. Kynoskephalai). Polyb. stellt die Märsche des make-

donischen und des römischen Heeres in strenger Gleichmäßigkeit dar. Flaminin hatte sein erstes Nachtquartier halbwegs Pherai und Skotussa; erst mit dem zweiten erreichte er den Ostrand des pharsalischen Gebiets. Ganz entsprechend war es bei Philipp. Das erste Nachtquartier war halbwegs Pherai und Skotussa bei Dederjanni und dort ist der Onchestos, und erst mit dem zweiten erreichte er das Gebiet von Skotussa. Das steht ausdrücklich da, und es wäre sinnlos, dies zu betonen, wenn schon das erste Nachtquartier bei Skotussa gewesen wäre, wie Kromayer a. O. 69 annimmt. M. lag also am Ostrand des Gebiets von Skotussa. Die beiden Heere stießen auf den Höhen bei Alchani aufeinander. [F. Stählin.]

Μελάμβωλος, ‚schwarzschollig', Bezeichnung für Ägypten Steph. Byz. s. v. Αἴγυπτος. Eustath. in Dion. perieg. 239 (Geogr. gr. min. II 259), entspricht dem altheimischen Namen Ägyptens *Kêmet* (kopt. *Keme*) ‚das schwarze Land' im Gegensatz zur unfruchtbaren Wüstengegend des ‚roten Landes'. [Kees.]

Μελαμνίδας (Namensform so überliefert, vielleicht richtiger Melannidas, O. Hoffmann Die Makedonen 1906), unbekannter Abkunft, makedonischer Offizier unter Alexander, wurde von ihm während des Aufenthaltes in Ekbatana (330) mit Epokillos und dem Thrakerstrategen Ptolemaios in Begleitung des Menes abgesandt, um die bundesgenössischen Kontingente sowie für Antipatros bestimmte Gelder an die syrische Küste zu bringen und Truppen zu werben. Er kehrte mit Epokillos und Ptolemaios im Winter 329/8 zum König nach Nautaka zurück (Arrian. IV 7, 2), und zwar brachten die beiden Offiziere nach Curt. VII 10, 11 an Söldnern 4000 Fußsoldaten 1000 Reiter (Berve Alexanderreich II nr. 493). [Berve.]

Melamon, Ortschaft im römischen Britannien (Geogr. Rav. V 31 p. 424, 20). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Name verstümmelt. [Macdonald.]

Melampagos, kleine äolische Siedlung am Nordabhang des westlichen Sipylosgebirges, der Name nur durch eine etwa 1 Stunde südlich der Bahnstation Emir Alem, auf der Südseite eines Felsens eingegrabene Grenzmarke Ὅρια Μελαμπαγιτῶν, der auf der Nordseite Ὅρια Ἡρακλεωτῶν entspricht, anscheinend aus dem 5. Jhdt. v. Chr., bekannt (Ramsay Journ. hell. stud. II 296. Syll.³ 934; vgl. Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien phil. hist. Kl. LIII 2, 95. Keil Österr. Jahresh. XVI Beibl. 163ff.), die Siedlung selbst auf Grund der Lage dieses Grenzsteins und des sprechenden Namens mit allergrößter Wahrscheinlichkeit von Buresch bei der ungemein charakteristischen dunklen Felskuppe Gök Kaja nachgewiesen und von Keil beschrieben. [Keil.]

Melamphyllos. 1) Berg in Thrakien, Plin. n. h. IV 50. [Oberhummer.]

2) Bei- und Nebenname der Insel Samos (Strab. X 457. XIV 637. S. u. Bd. I A S. 2163), den ihr nach Plin. n. h. V 135 Aristokritos (s. o. Bd. II S. 942, 5) gegeben haben soll; zur Erklärung dieses Namens: Iamblich vit. Pyth. II 3 ... *δι' ἀρετὴν τοῦ ἐδάφους [καὶ τῆς γῆς] Μ. καλουμένη* (o. Bd. XI S. 196.) [Zschietzschmann.]

Melampodeia (*Μελαμπόδεια*; zur Form s. Rzach o. Bd. VIII S. 1221), Gedicht in mindestens 3 Büchern (frg. 167), das unter Hesiods Namen ging. Strabon, Athenaios, Clemens und Apollodor betrachten es als hesiodeisch, doch Paus. IX 31, 5 rechnet es unter die unechten Werke. Schol. Lyk. 682f. (II 225, 20. 226, 19 Sch.) kennt keinen Namen für den Verfasser; vgl. Rzach. Die Fragmente stehen in Rzachs Ausgabe S. 376ff. nr. 160—169. Genannt ist das Werk nach dem pylischen Seher Melampus; vgl. Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. I⁶ 127. Dem Melampus wird nach frg. 166 die Herde des Iphikles übergeben; s. O. Wolff Myth. Lex. II 2570, 17ff. Außer ihm treten noch andere Seher auf, z. B. der hochbetagte Teiresias (frg. 161). Da er einst ein Weib war, scheint er geeignet, um die Frage des Zeus, ob das Weib oder der Mann mehr Genuß von der Liebe hat, zu beantworten (frg. 162); vgl. Höfer Myth. Lex. V 182, 34ff. Die Antwort fällt so aus, daß Hera ihm zürnt und ihn mit Blindheit bestraft. Ferner treten Kalchas und Mopsos in einen Rätselwettstreit ein. Kalchas unterliegt und stirbt (frg. 160); vgl. Strab. XIV 642. Apollod. ep. 6, 3. Das Gedicht enthielt, wie Friedländer Argolica (1905) 42ff. wahrscheinlich gemacht hat, die Schicksale der Melampodiden in historischer Folge. Von den übrigen Sehern wurde das berichtet, was irgendwie mit ihnen in Beziehung stand. Die M. ist später als die Telemachie entstanden (die Verse Hom. Od. XV 266ff. weist Friedländer 56 demnach einem Kompilator zu), und zwar in Korinth, nicht vor der 60. Olympiade. Robert Oidipus 222f. und Gr. Myth. II 3, 916 möchte die Erzählung bei Pind. Nem. IX 13ff. und den Schluß von Schol. Pind. Nem. IX 30 auf die M. zurückführen. [Scherling.]

Μελαμπόδων χώρα, bei den Mythographen auftretende Bezeichnung für Ägypten, Apollod. Bibl. II 11. Schol. Plat. Tim. 25 B. [Kees.]

Melampos, von Vitruv. VII pr. 14 p. 160, 1 unter den Künstlern zweiten Ranges genannt, die *praecepta symmetriarum* verfaßt haben. Ob M. Architekt, Maler oder Bildhauer war, ist unbekannt. [Fabricius.]

Melampus (*Μελάμπους*). 1) Der Name bedeutet natürlich ‚Schwarzfuß'. Die spätere ätiologische Legende (Dieuchidas frg. 9 = Schol. Apoll. Rhod. I 121. Schol. Thuk. III 43) berichtet, er sei von seiner Mutter Rhodope, wie sie nach der einen Version heißt, oder Dorippe, so nach der andern, in der Jugend in einen Wald gelegt worden, wobei aber die Füße nicht im Schatten gelegen hätten; so habe er später sonnenverbrannte, schwarze Füße gehabt. Daß das spätere Erfindung, lediglich zum Zweck der Namensdeutung, ist, verrät sich von selbst, geht aber auch daraus hervor, daß dieses Motiv für alle weitere Sage von M. absolut keine Rolle spielt und bedeutungslos ist (v. Wilamowitz Isyllos von Epidauros 177ff.).

In unserer Zeit haben die Sagen von M. behandelt: Heyne in seinen Observationes zu Apollodor. I 9, 11, 2. II 2, 24 und tab. gen. IXf. Eckermann M. und sein Geschlecht. Götting. 1840. Dümmler Rh. Mus. XLV 183ff. Bethe Thebanische Heldenlieder. Lpz. 1891, 46ff. 173f.

v. Wilamowitz Isyllos 177ff. Friedländer Argolica, Diss. Berol. 1905, 31ff. (grundlegend für das Verhältnis des M. zu den Proitiden). Robert Österr. Jahresh. VIII (1905) 174ff. Weißhäupl Wien. Eranos 1909, 104ff. Rohde Psyche II⁶ 50ff. Preller-Robert Gr. Myth. II⁴ 58ff. 196ff. 245ff. 921.

M. war ursprünglich *θεὸς πατρῷος* von Aigosthena in der Megaris, wo er begraben ist, wo er sein Heiligtum hat, das Melampodeion (Paus. I 44, 8) und seine Opfer und sein jährliches Fest, die Melampodeia (Nilsson Griech. Feste 460). Auf einer Münze (Gardener-Imhoof Numism. comm. on Paus. taf. A Aigosth. I) erscheint ein Kind, das von einer Ziege gesäugt wird (was wohl Cook Class. Rev. VIII (1894) 381ff. veranlaßt hat, in M. einen Ziegengott zu sehen). Die Ziege steht offenbar in Verbindung mit dem Namen Aigosthena; das Kind ist nach den Herausgebern M., was v. Wilamowitz Isyllos 178 bestätigt. Sehr merkwürdig erscheint mir, was Paus. a. O. erzählt: *μαντεύεσθαι δὲ οὔτε δι' ὀνειράτων αὐτὸν* (sc. *τὸν Μ.*) *οὔτε ἄλλως λέγουσι*. Das zeigt doch wohl, daß der M., der seit uralter Zeit in Aigosthena verehrt wurde, nicht der berühmte Seher war, daß er das vielmehr erst nachträglich, wenn auch noch in sehr früher Zeit, geworden ist, möglicherweise zur selben Zeit, als Amythaon sein Vater wurde, der von nun an als Stammvater der Melampodiden gilt (Preller-Robert II 169), und Bias sein Bruder, welche Genealogie schon zur Zeit des Epos galt. Seine Geschichte war in der *Μελαμποδία* erzählt, die unter Hesiods Namen ging (s. Eckermann 8 und 30; grundlegend besonders Friedländer 42ff.), und ebenfalls in den großen Ehoien (nach Schol. Apoll. Rhod. I 118; vgl. Dümmler 196). In der Odyssee XI 291, wo er der *μάντις ἀμύμων* ist (von Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 39 zu Unrecht bezweifelt) und XV 225ff. wird seine Geschichte ‚in den Hauptrissen nur dunkel gegeben, daß man deutlich sieht, der Dichter setzt die Kenntnis einer ausführlichen Erzählung bei seinen Zuhörern voraus' (Christ Chronologie d. altgriech. Epos 8).

In den Mythos von M. sind zwei Sagenkomplexe verarbeitet, die miteinander nichts mehr gemeinsam haben, als die Namen des M. und seines Bruder Bias, das Phylakosabenteuer und die Lustration der Proitiden; sie haben also viel weniger miteinander zu tun als beispielsweise die Odyssee mit der Ilias, oder die Sieben gegen Theben mit der Oidipussage. Es scheint mir, besonders nach den Ausführungen Friedländers 31ff., als wenn dem M. ursprünglich nur das Phylakosabenteuer angehört habe, und als wenn die Beziehung des M. zur Proitidensage später und sekundär ist. Weiteres darüber unten bei Besprechung der Proitidensage.

Die Jugend des M. Vater des M. ist Amythaon, der über Kretheus, Aiolos, Hellen von Zeus abstammt (Schol. Apoll. I 121), seine Mutter Eidomene (nach Diodor. IV 68 ist die Gattin des Amythaon Aglaia; über andere Namen s. o. und v. Wilamowitz Isyll. 178). Sein Bruder ist Bias. Wie Apollodor I 9, 11 (über die Tradition dieser Stelle s. Preller-Robert II 58 A. 2) erzählt, lebte M. auf dem Lande bei Pylos. Vor dem Hause befand sich in einer Eiche ein Schlangennest. Die Diener töteten die alten Tiere, M. verbrannte sie, zog aber die Jungen auf. Zum Dank dafür leckten sie ihm, als sie herangewachsen waren und M. gerade schlief, beide Ohren aus. Wachgeworden verstand er die Stimmen der Vögel und konnte weissagen (ein ähnliches serbisches Märchen zitiert Pr.-R. II 59, 2). Über eine wesentlich andere Version, nach der sich die Sache beim Könige Polyphantes, wo M. sich aufhielt, abspielte und eine Schlange getötet wurde, die beim Opfer sich dem Fleische zu nähern suchte, s. v. Wilamowitz Is. 174, der eine nicht überlieferte Sagengestaltung vermutet, wonach ‚das Kind ausgesetzt und von Schlangen getötet wurde'; s. auch Pr.-R. II 59, 1.

Apollodor erwähnt noch im folgenden, M. habe noch *τὴν διὰ τῶν ἱερῶν μαντικήν* bekommen, als er am Alpheios mit Apollon zusammengetroffen sei. Diese Verbindung des M. mit Apollon kann meines Erachtens nur später und sekundär sein; M. gehört, wie wir unten noch sehen werden, ursprünglich zu Dionysos. Aus Hom. Od. XV 245 und 252 zu schließen, daß wie Amphiaraos und Polypheides auch M. ‚als apollinischer *μάντις* gilt', wie Rohde Psyche II 52, 2 meint, ist durch nichts berechtigt. Zwar heißt es im Schol. Apoll. Rhod. I 118 (nach Hesiod): *Μελάμπους φίλτατος ὢν Ἀπόλλωνι*, was möglicherweise Apollodor a. O. kompiliert hat und worauf Diodor. VI 7, 7: *φίλος Ἀπόλλωνι* dem Wortlaut nach hinweist. Leicht möglich also, daß diese Hesiodstelle ganz singulär ist. Daraufhin in M. ‚eine Versöhnung des Apollinischen und Dionysischen' zu sehen, wie Rohde es tut, geht jedenfalls zu weit.

Das Phylakosabenteuer. (Die Schriftsteller, die für die Überlieferung der Sage von Bedeutung sind, stellt Pr.-R. II 58, 1 kurz zusammen). Bias, der Bruder des M., warb um Pero, die schöne Tochter des Pylierkönigs Neleus. Aber nur der sollte sie haben, der ihm die Rinderherde seines Vetters Phylakos, des Königs und Eponymen der phthiotischen Stadt Phylake, und seines Sohnes Iphiklos (s. Dümmler Rh. Mus. XLV 184. 196 und 201) verschaffte (Hom. Il. II 705; Od. XI 281ff. ist die Geschichte schon ziemlich ausführlich erzählt. Nur ist dort weder der Namen des M., noch der seines Bruders Bias genannt). Die Rinder werden bewacht von einem Hunde, der weder Mensch noch Tier nahe kommen läßt (dagegen Eustath. 1685: *ἐπεχείρει δὲ οὐδείς· ἦσαν γὰρ ἄμαχοι τῷ Ἰφίκλῳ βουκόλοι τε ἀγροιῶται καὶ κύνες*. Wie Eustathios zu dieser Version kommt, vermag ich nicht zu sagen; es fällt das aber aus der übrigen Überlieferung ganz heraus. Dasselbe gilt von einer Version Schol. Hom. Il. XI 290, nach der Iphiklos, als Sohn des Herakles von gewaltiger Stärke, selbst seine Herde hütet und in einem Kampfe mit M. diesen besiegt: *ὁ γὰρ Ζεὺς εἶπε τῷ μάντει, ὅτι κρατηθῆναι μέλλει ὑπὸ τοῦ Ἰφίκλου*, was auf Od. XI 297 zurückgeht: *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή*; s. Pr.-R. II 59, 3). Bias getraut sich nicht, das Wagestück selbst zu übernehmen und bittet seinen Bruder M. darum. Infolge seiner Wahrsagekunst weiß aber M. im voraus, daß er dabei ertappt

und ein Jahr lang gefangengehalten wird, daß es ihm dann aber gelingen wird, die Rinder zu bekommen. Und so geschieht es auch; er wird ertappt und ein Jahr lang gefangengehalten. Sein Wirt ist freundlich zu ihm, um so unfreundlicher aber dessen Frau. Es fehlt nur noch ein wenig an dem Jahr der Gefangenschaft, da hört der tierstimmenkundige M., wie ein Holzwurm seine Genossen fragt, wie lange es denn noch dauern werde, bis der Balken des Gemaches durchfressen sei, und wie ihm geantwortet wird, das sei nur noch eine ganz kleine Weile. Darauf fordert M. seine Wirtsleute auf, ihn in ein anderes Haus zu schaffen. Das geschieht, und beim Herausschaffen wird die böse Alte vom einstürzenden Balken erschlagen. Phylakos, dem das zu Ohren kommt, löst nun seine Bande und will die Sehergabe des M. benutzen, um seinen Sohn Iphiklos von seiner Unfruchtbarkeit zu heilen. (So war in der Melampodie erzählt; in der Ehoie dagegen spielt das Leiden des Iphiklos keine Rolle, und M. empfängt seinen Lohn dafür, daß er den Iphiklos durch die Weissagung vom Einsturz des Hauses rettet; s. Dümmler 196f. Über die Unfruchtbarkeit s. Pr.-R. II 58; die verschiedenen Versionen, wie die vom Verschneiden der Widder durch seinen Vater oder auch ihn selbst, lassen mir den Gedanken aufkommen, ob da nicht vielleicht ein Analogiezauber vorliegt, der in dem *δείσαντος τοῦ παιδός* [Apoll. I 9, 12, 6] einen letzten Niederschlag gefunden hat). Wenn M. das gelänge, solle er die Rinderherde erhalten. M. opfert nun zwei Stiere (Pr.-R. II 60, 1 vermutet, daß zu dieser Szene das frg. 166 der Melampodie gehöre), zerstückelt sie und ruft nun die Vögel herbei. Von einem Geier erfährt er, wie Iphiklos zu seiner Unfruchtbarkeit gekommen sei. Phylakos hatte damals das Schlachtmesser, das die Verwundung des Iphiklos herbeigeführt hatte, in eine heilige Eiche gesteckt, und die Borke hatte es im Laufe der Jahre ganz umzogen und verdeckt (vgl. Mannhardt Antike Wald- u. Feldkulte I 30f. Der Aberglaube, den Pr.-R. II 60, 2 nach K. A. Böttiger Biograph. Skizze von meinem Sohn 80 zitiert, ist gar nicht verwandt, sondern grundverschieden; denn das Bannen eines Übels in einen Baum u. dgl. ist ein allgemein verbreiteter Glaube und eine ganz andere Sache als wie hier erzählt wird, wo das rettende Mittel aus dem Baume herausgeholt wird. Dagegen ist ein Analogon die Heilung des Telephos durch den Rost von der Lanze des Achillens). Der Geier sagt nun M., wo das Messer zu finden sei; man solle den Rost davon abschaben und zehn Tage lang dann dem Iphiklos zu trinken geben. Die Folge davon ist, daß Iphiklos zeugungsfähig wird und einen Sohn Podarkes bekommt. M. erhält nun die Rinder, treibt sie nach Pylos, und dort erhält nun Bias vom König Neleus die schöne Pero.

M. und die Proitiden. Die Sage (s. Apoll. II 2, 2ff.; dazu Pr.-R. II 919) berichtet folgendes: Die Töchter des Proitos, des Fürsten von Tiryns (vgl. Pr.-R. II 245ff.) und seiner Gemahlin Stheneboia — Lysippe, Iphinoe und Iphianassa (Variationen dieser Namen bei Servius Buc. VI 48 und beim Myth. Vat. I 85; für den Namen Iphinoe findet sich auch Maira, Dümmler Rh. Mus. XLV 184; nach Ailian. III 42 heißen zwei Proitostöchter Elege und Kalaine: Dümmler 197, 1) — wurden, weil sie sich der Einführung der dionysischen Weihen widersetzen, dafür vom Gotte durch Raserei gestraft. So erzählt wenigstens die Melampodie. Eine andere, im allgemeinen vorherrschende Sagengestaltung, wonach es Hera ist, die von ihnen beleidigt wird, wird weiter unten besprochen werden. Die Proitiden schwärmen nun durch ganz Argos, weiterhin durch Arkadien und die Peloponnes (s. v. Wilamowitz bei Friedländer 37, 13). M., *μάντις ὢν καὶ τὴν διὰ φαρμάκων καὶ καθαρμῶν θεραπείαν πρῶτος εὑρηκώς* (Apoll. II 2, 25), verspricht, die Mädchen zu heilen, wenn er dafür den dritten Teil der Herrschaft erhält. Der Preis wird als zu hoch befunden und abgelehnt. Aber nun wird die Raserei der Mädchen noch schlimmer, und sie stecken auch die übrigen Weiber an, die nun auch ihre Häuser verlassen, sogar die eigenen Kinder töten und sich an dem Umherschwärmen beteiligen. Da verspricht Proitos in seiner Not alles, was M. verlangt hat. Der aber erhöht nun seine Forderung aufs Doppelte, indem er für seinen Bruder Bias auch ein Drittteil des Landes verlangt. Nun bekommt Proitos Angst, M. könne bei einem noch weiteren Umsichgreifen des Wahnsinns noch mehr verlangen, und erklärt sich einverstanden. M. wählt nun eine Schar der stattlichsten Jünglinge aus, die *μετ' ἀλαλαγμοῦ καί τινος ἐνθέου χορείας* (Apoll. a. O. Pr.-R. II 250, 3 vermutet hierin die Erinnerung an einen sakralen Ritus; s. auch Rohde Psyche II[6] 51, 2) die Mädchen bis Sikyon verfolgen. Iphinoe, die älteste, geht dort infolge der Flucht zugrunde (ihr zu Ehren gab es später in Argos ein Totenfest, die *Ἀγριάνια*: Hesych. s. v. Nilsson Griech Feste 271. Pr.-R. II 250, 4. Friedländer a. O. 38). M. heilt die übrigen zwei von ihrem Wahnsinn (weil M. hierbei als Reinigungsmittel den schwarzen Nieswurz, *ἐλλέβορος μέλας*, braucht, heißt dieser volksmäßig *μελαμπόδιον*, Theophr. IX 10, 4; s. Rohde Psyche II 51, 3), und Proitos gibt die beiden Schwestern den beiden Brüdern zur Ehe.

Soweit in der Hauptsache Apollodor a. O. Dazu ist Verschiedenes zu bemerken: Zunächst hat Apollodor in diese Sage ‚nach seiner kompilatorischen Weise' (Pr.-R. II 250, 2) mit der Erzählung von dem Übergreifen des Wahnsinns auf die anderen Weiber und der Tötung der Kinder die Handlung der *Ξάντριαι* des Aischylos eingefügt (Pr.-R. I 691, 3; II 244, 1 und 250, 2). Wie die Erzählung zurechtgemacht ist, ergibt sich meines Erachtens auch aus ihr selbst schon, und zwar aus der ersten Forderung des M. nach einem Drittel des Landes, was doch nur Sinn hat mit Rücksicht auf die darauf folgende Ablehnung durch Proitos und die daraus später erwachsene Forderung eines zweiten Drittels für Bias, wobei es doch unsinnig wäre, etwa die Sehergabe des M. in Rechnung zu setzen, der die Ablehnung des Angebots und die weitere Entwicklung der Dinge voraussehe. Nach Herodot. IX 34 verlangt M. für die Heilung der argivischen Weiber (die Töchter des Proitos werden nicht besonders genannt) anfangs *τῆς βασιληίης τὸ ἥμισυ*. Als das abgelehnt wird, die Raserei sich noch steigert

und die Argeier nun einlenken, weigert sich M. weiter, *ἢν μὴ καὶ τῷ ἀδελφεῷ Βίαντι μεταδῶσι τὸ τριτημόριον τῆς βασιληίης*. Hatte er also anfangs die Hälfte für sich verlangt, so verlangt er jetzt für sich und seinen Bruder je ein Drittel, was ihm dann auch zugebilligt wird. Über andere Versionen s. Pr.-R. II 251, 1. Die Sage, einschließlich des Todes der Iphinoe, hat natürlich den Zweck, das spätere Dreikönigtum in Argos ätiologisch zu erläutern. Ganz abseits steht, was Pindar Paian IV (P. Oxyrh. V 841) 28ff. sich findet. Danach verschmäht M. die Königswürde in Argos und will in seiner Heimat als einfacher Seher weiterleben (Pr.-R. II 251, 1).

Mit den Angaben Apollodors, M. habe die Proitiden in Sikyon geheilt, wofür Robert als Quelle an Menaichmos von Sikyon denkt, stimmt nur noch überein Paus. II 7, 8. 12, 2. Im allgemeinen herrscht aber eine andere Überlieferung vor, die nämlich, sie seien im Heiligtum der Artemis *Ἡμέρα* im nordarkadischen Lusoi geheilt worden; so vor allem Paus. VIII 18, 7 (s. Friedländer 31ff.); M. habe hier die schwärmenden Proitiden, die dort in einem Quellwasser gebadet hätten, entsühnt, wobei nicht durch das Baden in dem Quell die Entsühnung herbeigeführt worden sei, sondern dies sei ein Akt für sich gewesen. Es ist dies die *πηγὴ μισάμπελος*, die ihren Namen davon hat, daß seitdem jedem, der davon trinkt, der Wein verhaßt wird, und die in dem Epigramm bei Isigonos XXIV gefeiert wird, worin es heißt (nach der Rekonstruktion von Robert Österr. Jahresh. VIII 183):

φεῦγε δ' ἐμὴν πηγὴν μισάμπελον, ἔνθα Μελάμπους
λουσαμένας λύσσης Προιτίδας ἀρτεμέας
παντὶ καθαρμῷ ἔνιψεν ἀποκρύφῳ, αἶ ῥα τ' ἀπ'
οὔρεα τρηχείης ἤλυθον Ἀρκαδίης. [*Ἄργους*

S. den Bericht über die österreichischen Ausgrabungen in Lusoi, Österr. Jahresh. IV 4ff. Preger Inscr. Gr. metr. 215. Weißhäupl Wien. Eranos 1909, 113 glaubt, diese Verse seien erst spät, im 2. Jhdt. v. Chr. entstanden und vielleicht erst damals auf Lusoi bezogen worden. Der Text ist jedenfalls recht zweifelhaft. Die schriftliche Überlieferung reicht aber über Theophrast bis Eudoxos von Knidos. Vgl. ferner Steph. Byz. s. *Ἀζανία*. Plin. n. h. XXXI 16. Phylarchos bei Athen. II 43f. Isigonos Nic. bei Westermann Paradoxogr. 186. Vitr. VIII 3, 2. Ovid. met. XV 321ff., wo M.

Proetidas attonitas postquam per carmen et herbas
eripuit furiis, purgamina mentis in illas
mersit aquas odiumque meri permansit in undis,

welche Deutung Pr.-R. II 247, 4 als ein Mißverständnis des Epigramms ansieht.

Lusoi ist auch der Ort der Heilung nach Hesych. s. *ἀκρουχεῖ· Ἄκρον δὲ ὄρος τῆς Ἀργείας, ἐφ' οὗ Ἀρτέμιδος ἱερὸν ἱδρύσατο Μελάμπους καθάρας τὰς Προιτίδας* (nach Sophokles Iphigenie frg. 288). Nach Strab. VIII 346 findet die Reinigung der Proitiden in Elis statt.

Wie oben bereits erwähnt, gibt es keine Verknüpfung der Proitidensage und der Iphiklossage außer der durch die Namen M. und Bias; sie steht sogar in Widerspruch zu ihr, insofern Bias in der Iphiklossage mit Pero, der Tochter des Pylierkönigs Neleus, vermählt ist, in der Proitidensage mit Lysippe, einer Tochter des Proitos. Bakchylides XI 47ff., der vielleicht auf Hesiod zurückgeht, und dem Kallimachos Dian. 233ff. folgt, nennt und kennt in der Proitidensage den M. überhaupt nicht. — Weiterhin gibt zu denken, daß bei Hesiod in den Katalogen frg. 28 und 29 und Philodem *π. εὐσεβ.* 134 p. 54 G. die Töchter des Proitos wegen ihrer Verbuhltheit durch Kahlheit, Krätze und Aussatz gestraft werden. Dagegen in der Melampodie sind sie so schön, daß alle Hellenen (Strab. VIII 370) um sie freien. Ihre Sünde besteht in diesem Falle in ihrer Weigerung gegenüber der Einführung der dionysischen Mysterien. Dieses letztere als Grund ihrer Raserei kennt sonst höchstens noch die Tempelsage von Lusoi; auf einer unteritalischen Vase nämlich (Millingen Vas. grecs Taf. 52. Wien. Vorlegebl., Ser. B IV 3. Ausonia VIII 1913, 157, 1) erscheinen die Proitiden vor ihrer Reinigung durch M. (Pr.-R. II 248, 1) mit diesem und mit Dionysos und einem Silen. Im übrigen ist die herrschende Version, daß ein Frevel gegen Hera die Veranlassung zum Unglück der Proitiden war. Aber in dieser Version spielt M. keine Rolle; da ist es Artemis, die Hera versöhnt (s. Pr.-R. II 249, 6). Es ist mir wahrscheinlich, daß erst mit Dionysos auch M. in die Proitidensage hineingebracht worden ist. Mit Dionysos steht M., außer durch Aigosthena (s. o.) und den anderen genannten Stellen, auch nach Herodot. II 49 in enger Verbindung: *Ἕλλησι γὰρ δὴ Μελάμπους ἐστὶ ὁ ἐξηγησάμενος τοῦ Διονύσου τό τε οὔνομα καὶ τὴν θυσίην καὶ τὴν πομπὴν τοῦ φαλλοῦ* (s. Rohde Psyche II 52, 1) . . . *τὸν δ' ὦν φαλλὸν τὸν τῷ Διονύσῳ πεμπόμενον Μελάμπους ἐστὶ ὁ κατηγησάμενος, καὶ ἀπὸ τούτου μαθόντες ποιεῦσι τὰ ποιεῦσι Ἕλληνες.*

Ist aber M. fest mit Dionysos verbunden (s. auch Eckermann M. u. sein Geschl. 25ff.) und mit diesem erst in die Proitidensage hineingekommen, so würde hieraus wahrscheinlich, daß M. ursprünglich gar nicht in die Proitidensage hineingehört, daß die Erzählung, wie wir sie vor allem bei Bakchylides finden, das Primäre ist und daß M. nicht ‚gewiß zum alten Sagenbestand' der Proitidensage gehört, wie Pr.-R. II 249 meint, daß vielmehr sowohl M. wie sein Bruder Bias in dieser Sage nur sekundär sind, möglicherweise hereingebracht, um das spätere Dreifürstentum von Argos zu erklären und vor allem, um den Seher Amphiaraos, der ursprünglich gar nicht Melampodide war (s. Pr.-R. II 919), an den Seher M. anschließen zu können. Nach Friedländer 41 ist es Hesiod gewesen, der zwei vollständig auseinandergehende Sagengestaltungen (s. Friedländer 32) zusammengeschweißt und in der vorliegenden Form mit M. verbunden hat.

Über des M. Nachkommenschaft, die Melampodiden, die als Sehergeschlecht gelten, ebenso wie die Homeriden als epische Sänger und die Asklepiaden als Ärzte, und zu denen über Antiphates und Oikles als Urenkel des M. Amphiaraos, über Mantios die Seher Kleitos und Polypheides, und von dem letzteren abstammend, Theoklymenos (Hom. Od. XV 223ff.) gehören, s. Heyne Apollodor Taf. IXf. Eckermann 171. Dümmler Rh. Mus. XLV 186. Robert Oedipus II 49. Preller-Robert II 197 und 921. Noch Herodot VII 221 kennt den Seher Megistias, den

Akarnanen, der den Spartanern bei Thermopylai den Untergang vorhersagt, und dessen Epigramm von Simonides er VII 228 mitteilt, als Melampodiden. Daraus, daß noch in dieser Zeit Seherfamilien sich von M. ableiteten, erklärt Dümmler 197, 1 die vielen Varianten der M.-Sage. [Pley.]

2) Erscheint als einer der drei Dioskuren und Sohn des Atreus neben Alkon (o. Bd. I S. 1579) und Tmolos in der Liste bei Cic. nat. deor. III 53; vgl. über ihre Herkunft Bobeth De indicibus deorum, Lpz. 1904.

3) Begleiter des Herakles und Vater des Kisseus und Gyas bei Verg. Aen. X 320, vielleicht mit Nr. 3 identisch.

4) Heros Eponymos von Melampeia in Lydien nach Xanthos frg. 25 (FHG I 43). Vater des Progasos nach Steph. Byz. s. *Προγάσεια*. [Kroll.]

5) Schriftsteller und *ἱερογραμματεύς*, schrieb nach Artemid. III 28 ein Buch *περὶ τεράτων καὶ σημείων*. [Göbel.]

6) Verfasser einer Schrift *περὶ παλμῶν μαντική* sowie von *περὶ ἐλαιῶν τοῦ σώματος*. In beiden wird ein König Ptolemaios angeredet. Beide sind herausgegeben von Sylburg Aristotelis varia opuscula (Frankfurt 1589) und von Franz Scriptores physiognomiae veteres (Altenburg 1780); erstere außerdem von Diels Abh. Akad. Berl. 1907. C. E. Ruelle La palmomantique, Rev. de philol. XXXII (1908) 137ff. Christ-Schmid II 1^5 228, 2. [Raeder.]

7) Hund des Aktaion; vgl. Fragm. adesp. 39 Bergk. Ovid. met. III 206. [Göbel.]

8) Dieser Grammatiker gehört zu den sieben unter ihren Verfassernamen bekannten Erklärern*) der *τέχνη γραμματική* des Dionysios Thrax (s. Cohn o. Bd. V S. 977—983. Gudeman o. Bd. VII S. 1793–1796), nämlich Choiroboskos, aus dem 6. Jhdt. (s. Hoerschelmann 39—76. Hilgard S. XVI. XXIVf. Cohn o. Bd. III S. 2363—2367), sodann in weiterem zeitlichen Abstand Heliodoros (s. Hilgard S. XIV–XVIII), Porphyrios, Gregorios (ebd. XXI), Stephanus (s. Gudeman u. Bd. III A S. 2399—2401), Diomedes und Melampus (s. Hoerschelmann S. 6–37. Hilgard S. X–XIII). Scholien des letztgenannten zu § 1—8. 11. 19—20 finden sich unter der Aufschrift *Μελάμποδος γραμματικοῦ ἑρμηνεία τῆς τέχνης Διονυσίου τοῦ Θρᾳκός* in einem cod. Vindobonensis gr. 240 (= F), im cod. Hauniensis 1965 (= K), ohne Titel und am Schluß (ab S. 64, 13) verstümmelt im cod. Vatic. gr. 1766.

*) Vgl. Heliodorus S. 72, 14 *μαρτυροῦσιν οἱ ὑπομνηματισταί* zu § 13. Stephanus (nach V und N *Διομήδους καὶ Στεφάνου*). S. 178, 24 *ὁ ὑπομνηματίζων* und 206, 33 beziehen sich nicht auf Erklärer des Dionysios. S. 217, 28 ist unter der *ὑπομνηματιστής* (so V) Porphyrios gemeint, wie aus der Beischrift einer Randnotiz in C hervorgeht. Diese Scholiasten vermeiden es übrigens konsequent auf ihre Vorgänger oder Vorlagen hinzuweisen. Ganz beispiellos und beachtenswert ist, wie der nur noch zweimal zitierte Apollonios Dyskolos von M. und Diomedes erwähnt wird: *οὕτως γὰρ δοκεῖ τῷ ἡμετέρῳ γραμματικῷ, φημὶ δὲ τῷ Ἀπολλωνίῳ, καὶ μάλα εὖ ὥς γέ μοι δοκεῖ* (S. 26, 18). Sollte dies Choiroboskos oder der älteren Primärquelle entnommen sein?

Genau dieselbe Scholienmasse, meist durch Beischriften gekennzeichnet, ist ferner in einem umfangreichen cod. Vaticanus gr. 14 (c. 13. Jhdt.) überliefert, der aber auch andere Dionysiosscholien enthält (C = Σ^{ν} bei Hilgard). Eine Vergleichung dieser Hss. führte zunächst zu dem sicheren Ergebnis, daß auch § 5. 7—10 und Schluß von 11 ebenfalls dem M. zugeschrieben werden müssen und daß die große, durch kein äußeres Merkmal gekennzeichnete Lücke (§ 12—18) schon in dem Originalcodex des M. vorhanden war. Dieser völlig aufgeklärte Tatbestand (für alles Einzelne verweise ich auf Hilgard a. O.) wird nun stark durch folgenden Umstand wieder verdunkelt. Diejenigen Partieen des M. in Σ^{ν} zu § 1—6, die mit denen in F genau überstimmen, kehren nämlich in einem Cod. Barroccianus 116 wieder und zwar mit der Überschrift *Διομήδους σχολαστικοῦ εἰς τὴν Διονύσου τέχνην* und derselbe Name kommt auch in Beischriften des cod. Marcianus 489 (V = Σ^{m}) und einem Neapolitanus Burbonicus II D 4 (N) sehr oft vor. In V und N begegnet ferner dreimal die Beischrift *Διομήδους καὶ Στεφανοῦ*, letzterer aber niemals in Verbindung mit *Μελάμπους*, dagegen beruft sich Tzetz. ad Lycophr. v. 31 einmal in einer Kleinigkeit auf *Στέφανος καὶ Μέλαμπος . . . ἀξιοῦσι* usw. (s. dazu Stephanus a. O.). Aus dieser verblüffenden Diskrepanz*) erwächst ein schwieriges Problem, um mich der Sprache der Scholiasten zu bedienen**), das letzten Endes den ganzen Fragenkomplex nach dem Verwandtschaftsverhältnis dieser Scholienkompilationen untereinander und ihren Primärquellen umfaßt. Diese Untersuchung ist, wie ich auf Grund mancher Einzelbeobachtungen schließen möchte, keineswegs aussichtslos, aber eine auch nur teilweise befriedigende Lösung ist als condicio sine qua non nur von einer erschöpfenden Konkordanz des Inhalts und des Sprachgebrauchs zu erhoffen. Im allgemeinen soll darüber im Suppl.-Bd. V Art. Scholien (Dionysios Thrax) gehandelt werden, hier kommt es zunächst darauf an, die Doppelverfasserschaft (Melampus- -Diomedes) bei identischem Inhalt, wenn möglich, aufzuklären. Es sind dafür bisher meines Wissens zwei Vermutungen aufgestellt worden. L. Lange (bei Hoerschelmann 29), dem dieser wie auch Hilgard zustimmte, äußerte sich wie folgt: ‚Auf mich machen diese Scholien des Melampus den Eindruck von Kollegienheften. Die Duplizität des Namens würde sich erklären, wenn man annähme, daß einer der Nachfolger des andern sei und das Heft seines Vorgängers benutzt habe. Es ist das freilich zunächst nur eine Vermutung, die aber um so mehr zu erwägen sein möchte als unzweifelhaft auch andere byzantinische Produkte Kollegienhefte sind.‘

*) Die Vorgänger Hilgards, so auch die verdienstvolle Arbeit von Hoerschelmann, mußten sich im wesentlichen mit der ganz unbrauchbaren Scholienausgabe (1816) Bekkers in den Anecd. Graec. II 647–972 begnügen, die überdies sich auf einem cod. Hamburgensis aufbaute, der sich aber als eine unzuverlässige Abschrift von C entpuppte.

**) Stephanos S. 220, 3 *ἐνταῦθα ζήτημα ἀναφύεται*.

Diese Ansicht modifizierte Cohn (o. Bd. V S. 827) dahin ‚es ist aber auch möglich, daß wir es hier mit Kollegienheften zweier Schüler eines unbekannten Lehrers zu tun haben‘. Keine dieser Hypothesen hält einer näheren Prüfung stand. Die letztere wird allein schon durch die M. und Diomedes gemeinsame große Lücke ausgeschaltet, denn dieser postulierte Dozent kann unmöglich so überaus wichtige Partien der *τέχνη* in seiner *ἑρμηνεία* übergangen haben, auch ist es eben nicht wahrscheinlich, daß durch einen höchst seltsamen Zufall jener schwere Verlust im Laufe der Zeit an derselben Stelle zwei Kommentaren zugestoßen sein sollte, die unter dem Namen zweier Verfasser überliefert waren. Endlich wäre unter der Voraussetzung der Nachschrift zweier Zuhörer die sehr weitreichende Übereinstimmung in Inhalt und Form sowie die identische Wiedergabe derselben Zitate und der paradigmatischen Teile geradezu eine psychologische Unmöglichkeit, was durch zahlreiche moderne Erfahrungen ausnahmslos bestätigt wird. Es genügt hier auf die zum Teil sogar stenographisch nachgeschriebenen Kolleghefte hinzuweisen, nach denen Vorlesungen Hegels und L. Traubes veröffentlicht wurden. Das zuerst erwähnte Bedenken fällt auch entscheidend gegen die Hypothese Lange's ins Gewicht, da es nicht denkbar ist, daß M. die fehlenden Teile der *τέχνη* unberücksichtigt ließ, und wenn ein späterer Kollege, nämlich der *σχολαστικός* Diomedes, dessen Vorlesungen ‚benutzt‘ hätte, wie sich Lange stark euphemistisch ausdrückt, so ist es durchaus unwahrscheinlich, daß er die große Lücke gar nicht bemerkt haben sollte, da dies seinerseits auf eine völlige Unkenntnis der *τέχνη* selbst hinausgelaufen wäre; bestehen doch unsere Scholien aus Erklärungen, die sich an unmittelbar vorhergehende Lemmata des Textes anknüpfen. Dazu kommt ein weiterer, ebenso schwerwiegender Einwand. Ich weiß zwar nicht, auf welche Indizien hin gerade die Scholien des M. auf Lange den Eindruck von Kollegienheften machten. Unsere Scholien bedienen sich durchaus der traditionellen Scholiastensprache und Ausdrücke wie z. B. *ἐμάθομεν, μεμαθήκαμεν* (so auch Choiroboskos II 192, 25, *ὡς ἐν τῇ τέχνῃ Διονυσίου μεμαθήκαμεν*, Heliodorus S. 71 u. ö., M. und Diomedes S. 23. 49), *ἰστέον, ἄξιον ζητῆσαι, ζητήσειε ἄν τις, δεῖ εἰδέναι, διὰ τί δὲ εἴπομεν, τί οὖν ἐστι τόνος; πῶς* und ähnliche belebende Fragen, *λοιπὸν δεῖ νῦν τὴν ζήτησιν . . . ἡμᾶς γνῶναι, φημὶ δὲ, ἰδοὺ νῦν* usw. begegnen uns bei M. auf Schritt und Tritt, sei es wörtlich oder in ganz ähnlichen Wendungen, in den Scholienkonglomeraten nicht nur des Dionysius Thrax, sondern auch in anderen Scholiencorpora wieder. Sie sind daher in Quellenfragen nach keiner Seite hin beweisend, kommen doch alle derartigen Floskeln ebenso oft auch da vor, wo es sich zweifellos nur um *ὑπομνήματα* handelt, nicht um Interpretationen *ἀπὸ φωνῆς*, wie der technische Terminus lautet. In den Scholien zu Dionysios Thrax kann ich überhaupt nur eine Stelle anführen — die Indices versagen in diesen Dingen vollständig —, die ebenfalls eine Deutung auf einen mündlichen Vortrag allenfalls zuließe, nämlich Heliodorus S. 78, 24 *μὴ ἀκούων, ὦ τάν . . . ταραχθῇς*, wenn sich der Verfasser nicht hier an jemanden wendet, zu dessen Nutz und Frommen er sein *ὑπόμνημα* bestimmt oder dem er es dediziert hatte. Gegen eine Nachschrift *ἀπὸ φωνῆς* sprechen endlich auch längere Ausführungen, wie der ganze Anfang (S. 10—22), der, wie sich leicht zeigen ließe, in der uns vorliegenden Fassung niemals von einem Zuhörer nachgeschrieben oder von einem Dozenten ex cathedra vorgetragen sein konnte. Dasselbe gilt z. B. auch von 32—34 mit längeren tabellarischen Übersichten und von der unten zitierten Stelle*). Wir haben es hier nicht mit einer *ἀκρόασις*, sondern mit einem von vornherein schriftlich abgefaßten *ὑπόμνημα σχολαστικόν* zu tun.

Da die Zuweisung mancher Scholien an M. der Sicherheit entbehren, glaubte Hoerschelmann 18—26 ein ausschlaggebendes Kriterium für dessen Verfasserschaft in der relativen Häufigkeit einiger stilistischen Wendungen in den handschriftlich bezeugten Melampodea entdeckt zu haben. Er fand den gewichtigen Beifall Hilgards, der noch *φημὶ δέ* hinzufügte, und m. W. bisher überhaupt keinen Widerspruch, so daß die Gefahr besteht, daß das betreffende Ergebnis zur unausrottbaren communis opinio wird. Ich muß daher auf die Sache etwas näher eingehen. Es handelt sich in der Hauptsache um folgende Ausdrücke: *αὐτός* (statt des weit üblicheren *ὁ τεχνικός, Διονύσιος* und des selteneren *ὁ τεχνογράφος*), *ὡς εἴρηται* (*προείρηται*) und *ἐπιφέρει*. Die Beobachtung ist an sich richtig, ja die 12 Beispiele Hoerschelmanns für *αὐτός* lassen sich noch um 18 weitere vermehren. Wenn nun aber M. neben *αὐτός* auch *ὁ τεχνικός, ὁ Διονύσιος, ὁ αὐτὸς Διονύσιος* öfter anwendet, so findet sich andrerseits, was jene Gelehrten unerwähnt ließen, nicht nur wiederholt *αὐτός*, z. B. bei Stephanus und Heliodorus, sondern sogar zweimal *αὐτὸς ἐπιφέρει* (Heliodorus S. 313, 35. 332, 30). Der Ausdruck scheint also von M. zwar bevorzugt, ist ihm aber keineswegs eigentümlich, so daß weitgehende Schlüsse auf eine stilistische Originalität oder Selbständigkeit des M. nicht berechtigt sind. Vor allem hinfällig ist aber die auf den ersten Blick zwingende Folgerung, daß nun Diomedes der spätere und von M. sklavisch abhängige Abschreiber gewesen sein muß. Bei der durchgängigen Übereinstimmung zwischen beiden, auch in diesen Dingen, könnte mit demselben Recht das umgekehrte Verhältnis angenommen werden, da wir über die Lebens-

*) Melampus–Diomedes S. 58: *μεταξὺ δὲ λόγου* (*λόγος* bedeutet in diesen Scholien, so oft es auch vorkommt, nirgends mündlicher Vortrag oder Vorlesung) *ἐπῆλθέ μοι θαῦμα τοῦ κρατίστου τῶν ποιητῶν, ὃς ἐν πᾶσιν παραλείπως θείᾳ τινὶ ἐπινοίᾳ ἐκεκόσμητο· καὶ γάρ ἐστιν Ὁμηρικὸς στίχος τὰ ὀκτὼ μέρη τοῦ λόγου ἔχων οὗτος· ‚πρὸς δέ με τὸν δύστηνον ἔτι φρονέοντ' ἐλέησον‘* (X 59), ein Vers, der dem Verfasser sicherlich nicht plötzlich eingefallen war, denn er wird aus demselben Grunde schon von dem Homerscholiasten ad loc. zitiert, wie ein zweiter *αὐτὸς ἰὼν κλισίηνδε τὸ σὸν γέρας ὄφρ' εὖ εἰδῇς* (A 185) von Plut. quaest. Plat. 10, 1. Das Beispiel schrieb er samt anderem aus seiner Vorlage ab, der enthusiastische Erguß mag dagegen sein Eigentum sein.

zeit dieser Scholiasten keinerlei Kunde besitzen, es sei denn, daß deren Tätigkeit erwiesenermaßen nach Choiroboskos fallen muß. Auch die relative Reichhaltigkeit und Gelehrsamkeit des Stephanus und Heliodorus, mit ihren erlesenen Zitaten (Alkman, Sappho, Stesichoros, Sophokles' Odysseus Akanthoplex, *ὁ γὰρ παρὰ τῷ Θεοφίλῳ τῷ κωμικῷ θεράπων ἐν τοῖς Ἀποδήμοις*, Euphorion) im Vergleich zu der auffälligen Dürftigkeit des M. und seines Zwillingsbruders Diomedes, die sich mit ganz verschwindenden Ausnahmen ausschließlich auf Homer beschränken, ergeben keine brauchbaren chronologischen Kriterien, da der handgreifliche Unterschied auf Kürzungen beruhen kann, die jene *magistelli*, je nach ihren didaktischen Zwecken, vorgenommen hatten. Aber auf ein, auch von mir seinerzeit übersehenes Zeitindizium (s. u. Bd. III A S. 2399), wenn auch nicht für M., so doch für Stephanus, mag hier nachträglich hingewiesen werden. In einem Stephanusscholion (S. 239, 12) wird unter einer Reihe paradigmatischer Beispiele auch folgendes angeführt: *ποῖος Στέφανος; ὁ ἰατρός.* Nun kennen wir einen berühmten Arzt und Erklärer des Hippokrates dieses Namens, dessen Zeit allerdings auch strittig ist, der aber doch wohl nicht früher als etwa um die Mitte des 7. Jhdts. angesetzt werden kann. Da nun dem Grammatiker schlechthin zahllose andere Persönlichkeiten für seinen Zweck hier zur Verfügung standen, so dürfte es mit der Wahl seines Namensvetters doch wohl eine besondere Bewandtnis gehabt haben. Er wird dessen Zeitgenosse, vielleicht auch ein Verwandter gewesen sein, in jedem Fall aber bietet das Zitat, wenn nicht einen terminus ad quem, so doch zweifellos einen solchen post quem. Doch dies nur nebenbei.

Die meines Erachtens einfachste Lösung der oben behandelten Aporien scheint mir folgende zu sein. Die Scholien des M. und Diomedes sind eine genaue Abschrift, die auf ein gemeinsames Exemplar zurückgeht, das bereits die große Lücke aufwies und selbst schon ein Exzerpt aus einer Quelle darstellte, in dem der reichhaltige Stoff, besonders zwecks einer Elementarisierung des Inhalts, zurechtgestutzt war. Wenn ich dieser Erklärung den Vorzug vor einer anderen Möglichkeit gebe, daß nämlich einer dieser *ὑπομνηματισταί* einen Vorgänger, sei dies nun M. oder Diomedes, abschrieb, so geschieht dies in der Überzeugung, daß dann doch wohl der Kürzungsprozeß wie in vielen analogen Fällen noch weitere Fortschritte gemacht hätte, als wenn zwei Grammatiker unabhängig voneinander ein und denselben älteren Gewährsmann kopiert hätten. Eine weitere Bestätigung dieser Ansicht erblicke ich darin, daß M. und Diomedes bei sonstiger Übereinstimmung doch gegenseitig kleine Zusätze und Lücken aufweisen (s. das Variantenverzeichnis Hilgards), die nur unter der Voraussetzung der hier angenommenen Entstehungsweise eine einwandfreie Erklärung ermöglichen. Den Namen des Verfassers der Vorlage des M. und Diomedes können wir freilich nicht erraten, es mag sogar ein Anonymus gewesen sein, was den beiden Abschreibern es jedenfalls etwas leichter gemacht hätte, ihre Apographa mit ihrem eigenen Namen zu versehen. Wenn nicht alles täuscht, haben sich ganz analoge Vorgänge in der Überlieferungsgeschichte der Rhetores Graeci, insbesondere der Scholien zu Hermogenes, abgespielt, was hier nur eben angedeutet werden kann.

Der wissenschaftliche Wert dieser M.-Diomedes-Scholien ist, ganz abgesehen von ihrer Lückenhaftigkeit, die sie mit den anderen Exzerptensammlungen teilen, nicht hoch anzuschlagen, worauf oben bereits hingewiesen wurde. Aber auch der Inhalt ganzer Kapitel, wie z. B. des § 6 *περὶ στοιχείου* (S. 30—47), verglichen mit der Erörterung in den Scholia Vaticana (S. 182—204), reicht zur Bestätigung dieses Urteils aus und gibt uns zugleich einen Begriff von dem Reichtum der alten Primärquelle, deren Entstehung, um dies nebenbei zu bemerken, wohl nicht viel später als Apollonios Dyskolos und Herodian, die vielfach benutzt sind, anzusetzen sein wird.

Dazu kommt, daß charakteristische, individuelle Züge, polemische Äußerungen u. dgl. bei M.-Diomedes, im Gegensatz zu Stephanus und Heliodorus, uns nirgends begegnen. Sie begeben sich jeden eigenen Urteils. Es scheint mir notwendig, diese auffällige Tatsache an einigen Beispielen anschaulich zu machen, und zwar bemerke ich, daß die von Heliodorus geübte Kritik einen stark polemischen Einschlag aufweist, während die des Stephanus mehr auf eine Verteidigung des Dionysios gegen seine Widersacher hinausläuft. Heliodorus S. 69, 9: *ἀγνοεῖν μοι δοκεῖτε.* 70, 29 *μεμπτέος ἐστὶν οὕτως ἀποφηνάμενος* (S. 87, 29 *πάλιν μέμψεως ἄξιος ὁ τεχνογράφος . . . ἔδει γὰρ οὕτως εἰπεῖν*). 71, 9ff. 12ff. 29 *οἷς οὐ χρὴ πείθεσθαι.* 77, 24 *τοῦτο οὐκ ἐδήλωσε, λέγομεν δὲ ἡμεῖς.* 89, 8 *πρὸς οὓς φαμεν ἡμεῖς.* 90, 35 *ἐψεύσατο τοῦτο εἰπὼν κτλ.* (98, 13 *ψεύδεται ὁ τεχνικὸς λέγων.* 96, 11 *τοῦτο καλῶς εἶπεν ὁ νῦν ἐξηγήσεως τυγχάνων τεχνογράφος καὶ οὐκ ἔχομεν εἰς τοῦτο αὐτοῦ λαβέσθαι.* 102, 18 *ὁ δὲ* (sc. *ὅρος*) *τοῦ Διονυσίου ἐπταισμένος, ὥς ἐστιν ἐκ τῆς ἐξηγήσεως καταμαθεῖν οὕτως.* 105, 15. Dagegen Stephanus, z. B. S. 167 *πολλοὶ τῷ Διονύσῳ ψόγον προσάπτουσι λέγοντες κακῶς εἰρηκέναι κτλ. . . . πρὸς οὓς φαμεν, ὅτι κακῶς, ὦ οὗτοι, φατέ, ἀγνοοῦντες ὅτι κτλ.* 204, 25 *φασί τινες οὐ καλῶς ἐν εἰσαγωγικῇ τέχνῃ περὶ μέτρων γράψαι τὸν Διονύσιον . . . εὖ δὲ πεποίηκεν ὁ τεχνικός.* Ob die sachliche Nüchternheit oder kritische Unselbständigkeit der M.-Diomedes-Scholien schon auf das Konto ihres gemeinsamen Gewährsmanns zu setzen sind, was sehr wohl möglich, muß dahingestellt bleiben.

A. Hilgard De artis grammaticae ab Dionysio Thrace compositae interpretibus veteribus, Gymn. Progr. Heidelberg 1880. W. Hoerschelmann De Dionysii Thracis interpretibus veteribus I (De Melampode et Choerobosco), Lpz. 1884, ferner die eingangs erwähnten Schriften und vor allem die grundlegende und mustergültige Scholienausgabe Hilgards in den Gramm. Graec. III (1901) 10—67 (Commentarius Melampodis seu Diomedis) mit ausführlicher adnotatio critica and reichhaltiger praefatio. Daselbst werden auch (S. VIf.) alle früheren einschlägigen Arbeiten angeführt, die aber, von Hoerschelmann abgesehen, heute sämtlich veraltet sind und höchstens ein historisches Interesse beanspruchen können. [Gudeman.]

9) Angeblicher Astrologe, dessen *Μέθοδος*

περὶ τῶν τῆς σελήνης προγνώσεων mehrfach in astrologischen Sammelhandschriften vorkommt; gedruckt Catal. codd. astrol. graec. IV 110—113 (mit wertvollen Bemerkungen von Cumont). Der Text geht die Stellung des Mondes in den 12 Tierkreiszeichen durch und gibt Voraussagungen; soweit es sich dabei um Gestirne handelt, werden nur Mond und Sonne in Betracht gezogen (Verfinsterung, Rötung, Gleichheit und Ungleichheit der Mondhörner). Daneben werden aber Erdbeben, Gewitter, Winde und Nebel in Betracht gezogen. Die Voraussagungen beziehen sich auf das Wetter, Gedeihen von Saaten und Vieh, Seuchen, Kriege und Aufstände, niemals auf das Schicksal des einzelnen. Weist schon das auf babylonische Herkunft, so wird diese vollends bewiesen durch enge Berührung mit Keilschrifttexten und solche mit reflektierenden griechischen Traktaten; vgl. Bezold-Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911, 7. Abh. (bes. 6). Das Exzerpt des M. ist im Verhältnis zu der Parallelüberlieferung recht dürftig. Nach Christ-Schmid II 2[5], 850, 5 besteht zwischen diesem Fragment und Lyd. de ostent. 17—20 eine so genaue Übereinstimmung, daß Quellengemeinschaft angenommen werden muß (Capito?). [Kroll.]

10) Von Vitruv (VII praef. 14) unter den *minus nobiles*, die über Symmetrie geschrieben haben, angeführt, wohl Maler oder Bildhauer. Der Name ist nicht anzutasten und etwa in Melanthios (s. d.) zu ändern, da Vitruv hier eine Reihe sonst unbekannter Künstler nennt. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 142. Overbeck Schriftquellen 1757. Pfuhl Malerei u. Zeichnung d. Griechen II 730. [Lippold.]

11) s. Melampos.

Melampygos. 1. Über Herakles Melampygos s. Art. Kerkopen o. Bd. XI S. 309ff.; dazu Preller-Robert II 504ff.: ‚Eine thessalische Volkssage. Bei den Thermopylen lagen die Sitze der Kerkopen, der ‚Geschwänzten', und ein hinten geschwärzter Stein (*μελάμπυγος*). Daraus hat der Lokalwitz einen *λίθος Μελαμπύγου*, den Stein des Mannes mit dem schwarzen Gesäß gemacht und darunter den Herakles verstanden'. Gruppe I 487f. Fortleben des Herakles M. in einem irischen Märchen hält Weinreich Philol. Wochenschr. 1924, 825 für möglich. [gr. Kruse.]

2. *Μελάμπυγος* der Schwarzsteiß, Beiname des Herakles und Name eines Steines in den Thermopylen, auf dem Herakles beim Abenteuer mit den Kerkopen saß. Nach Herodot. VII 216 lag er beim Osttor am Ende des Anopaiawegs. Zwischen dem Mittel- und dem Osttor erhebt sich ein Hügel, auf dessen Spitze ein Fels aufragt, der einem Sitz mit hoher Lehne gleicht. Ihn muß man für den Stein des M. halten, Leake North. Greece II 52. Bursian Geogr. v. Griech. I 93f. Kastriotis *Πρακτ.* 1899, 49f. Bortsela *Φθιῶτις*. Athen 1907, 100. [F. Stählin.]

3. *Μελάμπυγος λίθος* (*Μελάμπυγόν τε καλεόμενον λίθον*, die Hss.: *Μελαμπύγου* Leopardi u. a., zuletzt noch Hude), ein nicht mehr genau zu bestimmender Stein oder Felsen unweit von Alponos oder Alpenoi (s. d. und o. Suppl.-Bd. III S. 85f.), an der schmalsten Stelle des Passes, wohl nur wenig östlich von den heißen Quellen zu Thermopylai, wo die sehr verbreitete Geschichte von Herakles und den Kerkopen (s. d) sich ursprünglich abgespielt hat, Herodot. VII 216. Bursian Geogr. v. Griech. I 94. Grundy The great Persian War 290f. (dem Kromayer Ant. Schlachtf. II 145 folgt). Über das bekannte Sprichwort von dem M. s. die Zusammenstellung beim Kommentar zu Zenob. V 10 und (viel besser) bei Adler o. Bd. XI S. 310f. Vgl. auch *Κερκώπων ἕδραι* o. Bd. XI S. 314. [Oldfather.]

Μέλανα ὄρη, die ‚schwarzen Berge'. **1)** *ὄρη τὰ καλούμενα Μέλανα* Ptolem. V 17, 3, das Gebirge der südlichen Sinaihalbinsel, das sich von *Φαράν* (fīrān) bis nach *Ἰουδαία* (Palästina) erstreckt. [Hölscher.]

2) Gebirge in Arabia felix, das mit der vorderen Kette des an der Küste ʿOmāns entlang zum Rās Mosandum verlaufenden Gebirges identisch ist und bei Ptolem. VI 7, 12 als Gebirge der Asaber (*Μέλανα ὄρη καλούμενα Ἀσαβῶν* und vorher *Μέλαν ὄρος*) bezeichnet wird. Vgl. M. K. Mannert Geographie d. Griechen u. Römer VI/I (Nürnberg 1799) 106. J. R. Wellsteds Reisen in Arabien, bearb. v. E. Rödiger I (Halle 1842) 163 Anm. 118. C. Ritter Vergleichende Erdkunde von Arabien I (Berl. 1846) 389. A. Forbiger Handb. der alten Geographie[2] II (Hamburg 1877) 735 und o. Bd. II S. 1513f.

3) *Μέλαν ὄρος*, gleichfalls in Arabia Felix, von Ptolem. VI 7, 9 unmittelbar vor dem Lande der Adramitai genannt. Schon K. Müller hatte in Geogr. gr. min. I 276 für die geographische Bestimmung dieses schwarzen Gebirges die Richtung gewiesen, indem er es mit dem ungefähr einen halben Grad östlich von ʿAden liegenden Black point der modernen Karten identifizierte. Hingegen hat E. Glaser Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II (Berlin 1890) 216 den schwarzen Berg dem Ǧebel en-Nahaʿīn (er schreibt dies Nakhaʾī) nordöstlich von Šukrā gleichgesetzt, offenbar handelt es sich aber nicht um den auch von Th. Bent erwähnten und als J. M' Sude bezeichneten Berg am Südufer des Wādī an-Nahaʿīn, der dem Kaurmassiv gegenüberliegt, sondern um das weiter südlich gegen die Küste zu östlich von Šukrā gelegene, als Landmarke weithin sichtbare Massiv des 5000 Fuß hohen M' Sauda Range auf der Karte bei S. 400 in Th. Bent Southern Arabia (London 1900), an dem Bents Route vorbeiführte (die Karte trägt die Überschrift The Fadbli Country South Arabia). Diese Annahme paßt auch gut zur Position, in der uns die Ptolemäuskarten das Gebirge *Μέλαν ὄρος* zeigen (östlich anschliessend an *Ἀραβίας ἐμπόριον* = ʿAden; vgl. P. de Séwastianoff-V. Langlois, Géographie de Ptolémée, Paris 1867, Taf. C). Die Bestimmung der Position dieses Berges ist deshalb von Bedeutung, weil wir daraus ersehen, daß zur Zeit des Ptolemaios die westliche Abgrenzung Ḥadramōts sich mit der Begrenzung dieses Landes im weiteren Sinne durch die arabischen Geographen deckt (vgl. A. Grohmann Südarabien als Wirtschaftsgebiet I, Osten u. Orient hrsg. v. R. Geyer u. H. Uebersberger I. Reihe, Bd. IV [Wien 1922] 4), diese ausgedehnte Provinz also im 2. Jhdt. n. Chr. große Teile des einstigen Reiches von ʾAusān mit umfaßt hat. [Grohmann.]

Melanaigis s. Melaina III.

Melanchlainoi (*Μελάγχλαινοι, Melanchlaeni*), ein nach seiner dunklen Kleidung benanntes Volk finnischer Herkunft. Hekataios (Steph. Byz. s. v.; vgl. Dion. Chrys. or. 36, 348. Avien. descr. orb. 445. Eustath. Dionys. perieg. 309) hielt sie für Skythen, Herodotos (IV 20), der genauere Erkundigungen eingezogen hat, für einen nichtskythischen Volksstamm. Ihre Sitze nimmt er 20 Tagereisen nördlich von der Pontosküste, nördlich von den königlichen Skythen und östlich von den Androphagen an (IV 20. 107); es handelt sich danach um die Waldgebiete zwischen Dnjepr und Don, namentlich in der Umgegend von Charkow. Wenn Herodot. IV 20 weiter sagt, hinter den M. dehnten sich Sümpfe und menschenleere Einöden aus, so werden wir wohl an die Rokitnosümpfe und die Sumpfgebiete bei Moskau denken dürfen.

Ein anderes Volk mit schwarzen Mänteln kannte man an der Küste von Kolchis zwischen Kolike und den Gelones, also im heutigen Abchasien, etwa zwischen Dioskurias und Phasis, Skyl. Peripl. 79. Mel. I 110. II 14. Plin. n. h. VI 15. Ammian. Marc. XXXI 5. Auf eine ethnische Verwandtschaft darf man bloß auf Grund der gleichen klimatisch begründeten Kleidung nicht schließen. Zweifelhaft ist, ob der Ansatz bei Ptolem. geogr. V 8, 13 nördlich vom Hippischen Gebirge, also südlich vom Wolgaknie authentisch ist; er könnte vielleicht aus älteren Angaben falsch konstruiert sein. [Herrmann.]

Melanchros (*Μέλαγχρος*) **1)** Zu Euripides Orestes 872 berichten die Scholien (Schwartz): *ἱστορεῖ δὲ περὶ τοῦ χωρίου Δεινίας ἐν ϑ τῆς πρώτης συντάξεως, ἐκδόσεως δὲ δευτέρας, γράφων οὕτως·* (FHG III 25) *ταχέως δὲ κυριεύσαντες τὸν Μέλαγχρον* (*μελάχαριν* M B, *μὲν λάχαριν* T, *μὲν λ.ά* [χρ] A, *Μελάγχρουν* Cobet) *καὶ τὴν Κλεομήτραν βάλλοντες τοῖς λίϑοις ἀπέκτειναν. καὶ τὸν τάφον αὐτῶν δεικνύουσιν καὶ νῦν ἔτι ὑπεράνω τοῦ καλουμένου Πρωνός, χῶμα †παντελῶς. οὗ συμβαίνει τοὺς Ἀργείους δικάζειν.* Über M. (und Kleometra) ist weiteres nicht bekannt, Myth. Lex. II 1223 (Kleometra) wird ein Liebespaar aus der Aigyptiadensage vermutet, s. auch K l e o p a t r a Nr. 4 o. Bd. XI S. 733. [gr. Kruse.]

2) Tyrann von Mytilene, von Alkaios bekämpft (Alk. frg. 21. Strab. XIII 2, 3), von Pittakos und den Brüdern des Alkaios ermordet (Diog. Laert. I 74; die Konföderation dieser Antipoden ist aber auffallend). Die Chronologie bei Suidas (Ol. 42 = 612) ist unmöglich (B e l o c h Gr. Gesch. I 2, 357ff.), wir müssen in die Generation des Peisistratos herabgehen. [Kahrstedt.]

Μελανδία, nach Theopomp bei Steph. Byz. s. v. ein Landstrich in Sikyonia oder nach anderen Handschriften in *Σιϑωνία*; weiteres nicht bekannt. [Zschietzschmann.]

Melanditai (*Μελανδῖται*, var. *Μελανδέπται*), thrakischer Stamm aus der Gruppe der Thynen, im Osten des Landes gegen den Pontos, Xen. anab. VII 2. 32. T o m a s c h e k Thraker II 2, 66 bringt damit den Gaunamen *Μελανδία* (s. d.) bei Steph. Byz. s. v. in Verbindung. Doch paßt die dortige Lokalisierung in *Sithonia* nicht zu Xenophon und ist überdies durch die bessere Lesart *Sikyonia* zu ersetzen, s. Theopomp. frg. 196. FHG I 311 (FGrHist II 573). [Oberhummer]

Melane, kleine Insel *circum Ephesum* neben vielen anderen bekannten und unbekannten (Plin. n. h. V 137). [Zschietzschmann.]

Melanephoroi, Verehrer ägyptischer Gottheiten, treffen wir in Delos, Eretria und Rom, während sie auffälligerweise aus Ägypten selbst noch nicht belegt sind. Nur für Delos haben wir zahlreichere inschriftliche Zeugnisse. Sie sind zuletzt von P. R o u s s e l Les cultes Égypt. à Delos du III[e] au I[er] s. av. J.–C. grundlegend behandelt worden. Offenbar war in Delos die Tätigkeit der M. mit dem übrigen Kult der ägyptischen Götter, auch dem offiziellen, eng verknüpft (R. S. 254), so daß es schwer ist, ihre spezielle Erscheinung, auf die es hier nur ankommt, aus dem Gesamtbild dieses Kultus herauszulösen. Natürlich sind nicht alle diesen Kult betreffenden inschriftlichen Zeugnisse ohne weiteres auf die M. zu beziehen, wie es L ü d e r s Bull. d. Inst. 1874, 105, 1 tut. Da wir es fast nur mit knappen Weihungen oder deren Erwähnungen in Inventaren zu tun haben, läßt sich die Stellung der M. unter den übrigen Verehrern ägyptischer Götter kaum sicher bestimmen. Für die Zuweisung einer etwas ergiebigeren Inschrift (R. nr. 217) an die M., wie sie nach dem Vorgange von H o m o l l e (Bull. hell. VIII 122) R o u s s e l, wenn auch zweifelnd, vornimmt (a. O. u. Délos colonie Ath. 93, 6), gibt es keinen Anhalt, wie schon Z i e b a r t h Griech. Vereinsw. 203 mit Hinweis darauf, daß die Genossen hier *συνοδῖται* heißen, wie M. sonst nie, dargelegt hatte.

Roussel verteilt die aufgefundenen delischen Urkunden von Verehrern der ägyptischen Götter auf drei verschiedene Sarapieia, deren Spuren sich gefunden haben. Für die M. kommen davon nur zwei in Frage, B und C bezeichnet, ohne daß es sich dabei wohl um verschiedene Genossenschaften handeln kann.

Die älteste Erwähnung, vermutlich noch aus der Zeit der Unabhängigkeit von Delos, stammt aus dem Sarapieion B. Es ist eine Weihung zu Ehren eines Priesters (IG XI 1226; R. nr. 21), in der das *κοινὸν τῶν μελ[α]νηφόρων* neben dem *κοινὸν τῶν ϑεραπευτ[ῶ]ν* und dem *ϑίασος ὁ τῶν Σαραπιαστῶν* Seite an Seite sich findet. Dieselbe Genossenschaft ist es wohl, die in einer Ehreninschrift aus dem J. 124/123 v. Chr. auftritt als *ἡ σύνοδος ἡ τῶν μ.* (R. nr. 95 = P o l a n d Gesch. d. griech. Vereinsw. *B* 180a). Für eine zeitlich ganz unsichere Inschrift (R. nr. 212) bleibt die Ergänzung *ἡ σύνο[δος τῶν μ.]* völlig zweifelhaft. Daß die Umnennung der Genossenschaft mit einem inzwischen erfolgten engeren Zusammenschluß der Genossen zusammenhängt, wäre nicht ausgeschlossen, da *κοινόν* in der Tat einen lockereren Verband bezeichnen kann (P o l a n d 163f) als *σύνοδος* (R. S. 253, 2). In allen weiteren, der Zeit nach späteren und aus dem Sarapieion C stammenden Inschriften tritt die Genossenschaft nur auf als *οἱ μ.*; so bereits in einer Urkunde aus dem J. 123/122 v. Chr. (R. nr. 98 = *B* 180b Pol.). Kurz darauf und in allen sonstigen erhaltenen Weihinschriften kommen die *μ.* nur noch vor in der Verbindung *οἱ μ. καὶ οἱ ϑεραπευταί* (R. nr. 105 = *B* 180c: 119/118 v. Chr. nr. 115: 116/115 v. Chr. nr. 117 = *B* 180f: 115/114 v. Chr. nr. 151: 105/104 oder 104/103 v.

Chr. nr. 164 = *B* 180h: gegen 94/93 v. Chr.). Aus dem Anfange des 1. Jhdt. v. Chr. stammt auch eine Weihung des Priesters, in der er beide Gruppen von Gläubigen hinter den Gottheiten ehrend nennt (R. nr. 160).

Neben diesen Fällen, wo sich die Gesamtheit der Genossen findet, steht das häufige Auftreten eines Einzelmelanephoren, für das sich im selbständigen Hervortreten eines Einzelgenossen bei anderen Vereinen kaum völlige Parallelen finden werden. So begegnet uns in zwei Weihungen bereits aus der ersten Hälfte des 2. Jhdt. v. Chr. (IG XI 1249f.; R. nr. 58 und 58 bis = *B* 180g) ein M. Ktesippos aus Chios, von dem auch zwei Weihegaben in einem Inventar vom J. 156/155 v. Chr. erwähnt werden: R. S. 220: B col. I 16f. (15f. fehlt wohl nur zufällig der Zusatz *μ.* zum Namen). Im selben Inventar findet sich die Weihung eines Apollonios (R. S. 215: A II Z. 97), eine weitere eines Theophilos aus Antiochia in völligen Doppelstücken aus dem J. 112/111 v. Chr. (R. nr. 131 und 131 bis = *B* 180d) und eine aus späterer Zeit (R. nr. 173a und b Z. 2). Auch an einer Subscription aus dem Ende des 1. Jhdts. v. Chr. beteiligen sich zwei M. (R. nr. 133c. d). Das Eigenartigste aber ist die im anderen Heiligtum (B) gefundene Inschrift aus der Zeit der delischen Unabhängigkeit (IG XI 2228; R. nr. 26), wonach beim *κοινὸν τῶν ἐνατιστῶν* (Z. 2), das auch als *κοινὸν τῶν ϑιασιτῶν* auftritt (Z. 12. 21), ein M. als *γραμματεύς* fungiert (Z. 4. 26). Nun ist es ja für die delischen Vereine charakteristisch, wie wenig ausschließlich sie waren (R. S. 255), aber es ist doch hervorzuheben, daß gerade der einzelne *melanephorus* (*melaneporus*) auch in römischen Inschriften (CIL VI 24627f. = *B* 479 A a. b) vorkommt (Z. 2. 6. — 4), wie eine *melanepore* (Z. 4), so daß es naheliegen könnte, den Einzelmelanephoros mit dem einzelnen *σινδονοφόρος* (R. nr. 49 Z. 4) zu vergleichen, für den man keine Genossenschaft anzunehmen pflegt (P o l a n d 43. Z i e b a r t h Jahresber. CXCIII 72), und eine etwas geringe Geschlossenheit der Vereinigung anzunehmen. Wenn dann aber Z i e b a r t h (Griech. Vereinsw. 203) sich mit Recht gegen L a f a y e (Hist. du culte des divin. d'Alex. 147) wendet, der den genossenschaftlichen Charakter der M. überhaupt bestreitet (s. u.), so hat es doch auch viel für sich, wenn er neuerdings sagt (Jahresber. 72): ‚Die M. scheinen nicht einen allgemeinen Kultverein . . . gebildet zu haben, sondern eher eine bestimmte Klasse der Gläubigen, schon äußerlich an der Tracht erkennbar, auch sie korporativ zusammengeschlossen.' Noch immer nicht aber kann ich ihm zustimmen, wenn er in den mit den *μ.* so oft verbundenen *ϑεραπευταί* einen allgemeinen Kultverein ‚mit Kasse und regelmäßigen Jahresweihungen' sieht, zumal ja diese Weihungen auch ohne Kasse durch Beisteuern der Gläubigen erfolgen konnten, auch der Ausdruck *κοινόν* nicht entscheidend sein kann (s. o.), und nicht vielmehr die Gesamtheit der Gläubigen, die ‚Gemeinde', wie es der allgemeine Ausdruck *ϑ.* nahelegt, eine Ansicht, für die sich außer mir (Vereinsw. 35f. 520) auch R u s c h (De Sarap. et Is. in Graecia cultis 57) und mit Reserve auch F e r g u s o n (Hellen. Athens 392, 4) erklären. Auch R o u s s e l scheint mir für die auch von Z i e b a r t h (Jahresber. CXCIII 71) wieder vertretene Anschauung etwas Entscheidendes noch nicht vorgebracht zu haben (S. 271). Wenn er dann in seinem zweiten Werke Délos colonie Ath. 251 nicht ganz zutreffend (s. o.) der Vereinigung der M. den Titel *σύνοδος* beilegt, von den Therapeuten aber als einem *κοινόν* spricht, so scheint er selbst einen gewissen Unterschied in der Verfassung beider Körperschaften markieren zu wollen. Jedenfalls muß der Ausdruck *ϑεραπευταί*, der ja auch sonst von ‚Gläubigen' gebraucht wird, ohne daß an einen geschlossenen Verein zu denken ist, und in Delos selbst von den Verehrern der syrischen Aphrodite (R. S. 271) so vorkommt, daß er, wie auch Z i e b a r t h Jahresber. 73 zugibt, ‚die große Gemeinde der Gläubigen' bezeichnet, ‚in deren Namen häufig die Weihungen ergehen', im größeren Zusammenhang betrachtet werden (s. T h e r a p e u t e n).

Um die Bedeutung der M. zu verstehen, gilt es die von ihnen besonders verehrten Gottheiten ins Auge zu fassen. Da ist es vielleicht kein Zufall, daß in allen ihren Weihungen, mit Ausnahme einer einzigen, Isis genannt wird, mag die Göttin allein auftreten (R. nr. 58 bis), auch als *Ἶ. Δικαιοσύνη* (R. nr. 117; s. W a s e r o. Bd. V S. 565) oder *Ἶ. Ἀφρ[οδ]ίτ[η]* (R. nr. 151) oder sich im Dreiverein Sarapis–Isis–Anubis (R. nr. 21) oder auch im Vierverein Sarapis–Isis–Anubis–Harpokrates (R. nr. 98. 105. 115. 131. 131 bis. 160. 164) finden. Zu diesen vier Gottheiten tritt einmal auch Hydreios (R. nr. 173a, 13), der Gott des heiligen Nilwassers (R. S. 165). Nur einmal fehlt Isis, und die Dedikation des *μ.* Ktesippos, der ihr allein schon in einer andern Inschrift eine Weihung vornimmt (R. nr. 58 bis), geht nur an Horos, allerdings gerade *κατὰ τὸ πρόσταγμα τοῦ ϑεοῦ* (R. nr. 58).

Wenn wir nun Isis selbst als *μ.* gefeiert sehen im orphischen Hymnus (A b e l Orph. Hymni 42, 9: *σὺν σῇ μητρὶ ϑεᾷ μ. Ἴσιδι σεμνῇ*), so liegt es nahe, daß das schwarze Gewand Beziehung zu Isis hatte, zu ihrer Trauer um Osiris. Fr. S. v. S c h m i d t (Diss. de sacerd. et sacrif. Aegyptiorum 209) gibt die Ansicht der älteren Gelehrten so wieder: *μ.* vocatos fuisse, quia nigrum Isidis velum sacris circumgestabant diebus; vel, quod magis placet, quia nigris aliquando induebantur vestibus'. Bedenkt man die zahlreichen Bildungen auf *-φόρος*, die besonders im Mystenkult auf das Tragen gewisser Symbole hinweisen (P o l a n d 396), so könnte man auch an die erste Erklärung denken, näher aber liegt gewiß die zweite, daß die M. selbst mit dem schwarzen Gewand zu Ehren ihrer Gottheit bekleidet waren (L é c r i v a i n Daremb.-Saglio V 259a). Ob sie ihr schwarzes Gewand ständig trugen, sobald sie das Heiligtum betraten, oder nur bei besonderen Gelegenheiten, wie der Feier der Osirispassion, müssen wir mit R. S. 288f. dahingestellt sein lassen. Daß sie aber als Kultfunktionäre sich betätigt haben, ist zu vermuten und wird auch bestätigt durch ihr Auftreten in Eretria, wo sie eine Genossenschaft zusammen mit den *ὑπόστολοι* bilden (*τὸ κοινὸν τῶν μ. κ. ὑ.*), die es gewiß mit dem *στολισμός* im ägyptischen Kult zu tun haben (P a p a d a k i s *Ἀρχ. Δελτ.* 1915, 149. Z i e b a r t h Berl. Phil. Woch. 1916, 387f.) und ihrerseits aus Demetrias bekannt sind (IG IX

1107), wo sie wieder aus der Zahl der θεραπευταί, der gewöhnlichen Verehrer, herausgehoben werden (Poland 43; *B* 50. Ziebarth a. O.). Daß die M. aber Priester waren, etwa ‚eine Genossenschaft von gewesenen Priestern der ägyptischen Götter, vielleicht mit Einschluß des gerade amtierenden‘, wie E. Maass Orpheus 6, 4 meint, ist nach ihrem Auftreten in den Inschriften ebensowenig wahrscheinlich, wie man keinen Anhalt dafür hat, in ihnen mit Lafaye Dar.-Sag. III 584 a eine Art Büßer (*pénitents*) zu sehen oder gar mit Rusch 56 eine sogar über den Priester gesetzte Aufsichtsbehörde (s. u.).

Über die Verfassung der Vereinigung der M. steht wenig fest. Die wichtigste Persönlichkeit war natürlich der Priester, aber es handelt sich dabei, wie R. S. 259 meint, und auch ich, meiner Ansicht über die Therapeuten entsprechend, annehmen möchte, um einen Priester, der in einer Art offiziellen Weise alle Verehrer ägyptischer Gottheiten in Delos betreute, wenn auch Ziebarth Jahresber. 71 dem widerspricht. Schon zur Zeit der Unabhängigkeit der Insel hatten verschiedene Vereinigungen einen einzigen Priester, wie die oben erwähnte Ehreninschrift R. nr. 21 zeigt. In athenischer Zeit sehen wir ihn (ἱερέα γενόμενον) öfters von den Genossen geehrt (R. nr. 95. 98. 105. 115), wie er auch seinerseits als Weihender an ihrer Spitze auftritt (R. nr. 117) oder die Genossen, wie wir sehen, in seiner Weihung (R. nr. 160) nach den Göttern aufführt (R. S. 267, 6), wenn wir der mehr wahrscheinlichen längeren Ergänzung R.s folgen, nach der der Weihende als Priester des Sarapis ausdrücklich genannt würde. Der Name des Priesters dient auch zur Datierung in der Formel (ἐπὶ) ἱερέως R. nr. 131 = 131 bis, 13. 151, 6. 164, 6 (es ist derselbe wie R. nr. 166). 173 a 15. In einem Falle (R. nr. 98) werden so zwei verschiedene Priester genannt: der eine, der geehrt wird, und der im Amte befindliche, unter dem die Ehrung geschieht. Bei der vollen Datierung R. nr. 160, wo der Priester hinter dem Epimeleten genannt wird, hat man wohl an den Apollonpriester zu denken.

In den Zeiten, für die die M. bezeugt sind, wechselte der Priester alljährlich (R. S. 259). Das ergibt nicht nur die gelegentlich zugefügte Datierung nach dem Archonten (R. nr. 95. 117), sondern wird überdies durch die Verschiedenheit der in zwei aufeinander folgenden Jahren amtierenden Priester (R. nr. 95. 98) bestätigt.

In Eretria (s. o.) bekränzt das κοινὸν τῶν μ. κ. ὑποστόλων einen erblichen Priester (τὸν ἱερητεύσαντα ἐγ γένους), wie ja auch im alten delischen Heiligtum A das Priestertum des Sarapis ursprünglich erblich war (R. S. 248). Gleichwohl bekleidete auch der eretrische Priester nicht lebenslänglich das Amt, wie schon die Verwendung der Aoristform *i.* ergibt (Papadakis 148).

Der Priester wird natürlich in den Ehrenbeschlüssen stets gerühmt ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐσεβείας (εἰς τοὺς θεούς) R. nr. 98. 105. 115. Wenn im besondern gelegentlich noch seine Fürsorge für das Heiligtum hervorgehoben wird (R. nr. 105), so durfte diese volle Formel ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐσεβείας τῆς εἰς τοὺς θεοὺς καὶ ἐπιμελείας τῆς περὶ τὸ ἱερόν Rusch nicht den Anlaß geben (56) zu der seltsamen Behauptung, die M. seien eine Art Aufsichtsbehörde für den Priester gewesen. Damit verkennt er den Stil eines Ehrendekrets, ganz abgesehen davon, daß er übersehen hat, daß in diesem Beschluß auch die Therapeuten an der Seite der M. auftreten, die er doch als die Gemeinde ansieht (s. o.). Gelegentlich (R. nr. 115) rühmt man vom Priester auch die Fürsorge für die Genossen (ἐπιμελείας τῆς εἰς αὐ[τούς]), und einmal wird er ausdrücklich als εὐεργέτης geehrt (R. nr. 95).

Auch die übrigen, dem Priester beigeordneten delischen Kultfunktionäre der ägyptischen Gottheiten hatten mit den M. zu tun.

Nicht kommt in unseren Inschriften der wichtige Neokoros vor (R. S. 259). Den angesehenen Kleiduchos (s. Kohl o. Bd. XI S. 596), der nicht nur die Schlüssel des Heiligtums zu behüten, sondern auch die feierliche Zeremonie der Öffnung des Naos am Morgen vorzunehmen und so den Gläubigen das Götterbild zugänglich zu machen hat (Lafaye 141. R. S. 268), ehren M. und Therapeuten (R. nr. 164), indem sie auch bei ihm außer seiner Frömmigkeit gegen die Götter sogar an erster Stelle sein Wohlwollen gegen die Genossen rühmen. Auch er wechselt jährlich, wie die Datierung nach dem Archon zeigt. In den volleren Datierungen R. nr. 164 und 173 wird auch die κανηφοροῦσα (s. Mittelhaus o. Bd. X S. 1866) genannt, hinter ihr der, wie in asiatischen Kulten (Poland 387), so auch in den ägyptischen von Delos tätige ζάκορος (R. S. 269). R. nr. 151 findet er sich allein hinter dem Priester genannt, wie in einer athenischen Inschrift, die vielleicht auch auf einen Verein zurückgeht und stark an delische Inschriften erinnert (IG III 203: *A* 78 Pol.). Auch unter der eretrischen Inschrift des κοινὸν τῶν μ. καὶ ὑποστόλων zu Ehren des Priesters tritt der ζάκορος als Unterzeichner auf, also offenbar auch hier als angesehener Funktionär (Poland 387. Papadakis 149). Der Oneirokritos, der Aretalogos und die λαμπτηροφόροι, die es sonst mit dem Sarapiskult zu tun haben (R. S. 269f.), kommen für die M., in unsern Inschriften wenigstens, nicht in Frage; mit dem Sarapiskult im speziellen haben die Beamten οἱ [ἐπὶ τὰ ἱερά], die in der vollen Datierung R. nr. 160 genannt werden, als Funktionäre der Staatsverwaltung natürlich nichts zu schaffen.

Wenn R. S. 288, 7 betont, daß wir nur männliche M. kennen, und geneigt scheint, dies als der Vereinigung entsprechend anzusehen, was dabei, wie bei andern Vereinen, die Beteiligung von Kultfunktionärinnen ja nicht ausschlösse (Poland 292f.), während Ziebarth Vereinsw. 203 auch von Frauen als Mitgliedern spricht, obwohl das nicht ausdrücklich bezeugt ist, so hat seine Ansicht viel für sich, zumal wir ja auch in Rom eine *melanepore* antreffen (s. o.).

Der Nationalität nach handelt es sich bei den M. im Gegensatz zu andern delischen Vereinen, wo nichtgriechische Ausländer die Hauptrolle spielen (Poland 315f.), um freie Griechen. Die Übersicht, die Roussel über die Ethnika aller Verehrer ägyptischer Gottheiten S. 281ff. gibt, weist für die Zeit der Unabhängigkeit nicht einmal Alexandriner auf. Wir treffen Dedikationen von M. aus Antiochia (R. nr. 131 = 131 bis. 133 d), vielleicht der berühmten Weltstadt (Syll.² 559, 1),

Seleukeia (R. nr. 133 c), Chios (s. o.), einer Stadt, von deren Namen nur die Endung -εύς erhalten ist (R. nr. 173). In dem Inventar vom J. 156/5 fehlt einmal das Ethnikon bei einem Apollonios (S. 215: A Col. II 97), wohl nur zufällig, wie einmal bei dem Chier die Bezeichnung μ. (s. o. S. 409). Natürlich waren diese Fremden in Delos seßhaft. Die ganz unwahrscheinliche Annahme Lafayes 147, daß sie nur zu großen Festen aus ihrer Heimat in Delos eintrafen, hat Ziebarth Vereinsw. 203 mit Recht zurückgewiesen. Als Priester (s. o.) begegnet uns in der Zeit der Unabhängigkeit ein Delier (R. zu nr. 21), in der athenischen Epoche bekleidete das Amt ein Vollblutathener (R. S. 266f.), ebenso ist der einmal in unsern Inschriften genannte Kleiduchos Athener (R. nr. 164), wie die Kanephore athenische Bürgertochter (R. nr. 164. 173), während der ζάκορος nur mit einfachem Namen bezeichnet wird, also wohl nicht athenischer Bürger war (R. nr. 151. 164. 173). Auch der ζάκορος in Eretria wird nur mit einfachem Namen aufgeführt, nicht mit Patronymikon wie der Priester. Der ζάκορος in der o. genannten attischen Inschrift (IG III 203) war ein Milesier.

Daß wir es bei den in unsern Inschriften einzeln auftretenden M. mit begüterten Leuten zu tun haben, zeigen ihre Stiftungen (Ferguson Hellen. Athens 392, 4). So macht sich ein M. verdient durch allerlei Herstellungsarbeiten am παστοφόριον (R. nr. 131 = 131 bis), dem Aufenthaltsort der priesterlichen Familie (Otto Priester u. Tempel im hell. Äg. I 286, 1. Poland 463**), ein anderer um Besorgung von Altären, Pflasterung, Sphinxen und eines Horologium ‚aus eigenen Mitteln‘ (R. nr. 173). Ferner finden sich Weihungen von Bildern und Geräten durch einzelne M. (R. nr. 58. 58 bis. S. 220: B I 15ff. und S. 215: A II 97). Auch an Subskriptionen beteiligen sich zwei M. (R. nr. 133 c. d), der eine mit 50 Drachmen. Ja man möchte fast annehmen, daß der Kult sehr stark auf diese persönlichen Leistungen angewiesen war, wenn den eben genannten Fällen gegenüber nur einmal die Gesamtheit der M. und Therapeuten mit einer Anschaffung, einem βῆμα, auftritt (R. nr. 151). Die Weihungen erfolgen κατὰ (τὸ) πρόσταγμα (τοῦ θεοῦ) R. nr. 58. 151 (Rusch 54. R. S. 291. Papadakis 150), in der Inschrift von Eretria (s. o.) κατὰ τὴν μαντείαν τοῦ θεοῦ. Dabei werden in den offiziellen Weihungen des Priesters oder der Gesamtheit ehrenhalber auch der δῆμος der Athener und der der Römer genannt (R. nr. 117. 151: ὑπὲρ τ. δ. τοῦ Ἀ. κ. τ. δ. τοῦ Ῥ.), einmal dazu noch König Mithradates Εὐπάτωρ Διόνυσος (R. nr. 160), als Genossen des Dedikanten Frau und Kinder (R. nr. 133 c. d), dazu ein οἰκεῖος (R. 173), auch Vater und Mutter (R. nr. 160) erwähnt.

Ganz im Gegensatz zu den delischen M. scheinen unter den späten M. Roms offenbar Leute niedrigen Standes zu sein. Ein Zufall ist es vielleicht wieder (s. o.), daß nur in einer der beiden dieselben Personen nennenden Inschriften die betreffende Person als *m.* bezeichnet ist (CIL VI 24 627f.).

Fried. Sam. de Schmidt De sacerdot. et sacrif. Aegyptiorum, Tübingen (1768) 208ff. (hier auch ältere Literatur). Lüders Bull. d. Inst. 1874, 105. Lafaye Hist. du culte des divin. d'Alex. (1884) 147 und Daremberg-Saglio III 584 a. E. Maass Orpheus (1895) 6, 4. Ziebarth Griech. Vereinsw. (1896) 43. 203. Rusch De Sarap. et Is. in Graecia cultis (1906) 55ff. Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. (1909) 43 u. s. Ferguson Hellenistic Athens (1911) 392, 4. Lécrivain Dar.-Sag. V 259 a. Roussel Les cultes Ég. à Délos du IIIe au Ier s. a. J.-C. (1915/6) passim. Papadakis Ἀρχ. Δελτ. 1915, 148ff. Syll.³ 977 a. Ziebarth Berl. Phil. Woch. 1916, 387f.; Jahresber. CXCIII (1923) 70ff. [Poland.]

Melaneus (Μελανεύς). 1) Sohn des Apollon — nach Pherekydes Schol. Soph. Trach. 354 (Jacoby FGrHist 82 und Kommentar 415) Sohn des Arkesilaos —, ein tüchtiger Bogenschütze, Vater des Eurytos (Paus. IV 2, 2. 33, 5). Nach messenischer Überlieferung kam er zu Perieres nach Messenien und erhielt von ihm ein Stück Land -τὸ Καρνειάσιον, τότε δὲ Οἰχαλίαν κληθεῖσαν (Paus. IV 2, 2), es ist das bekannte Andania —; die neugegründete Stadt Oichalia hatte ihren Namen von der Gattin des M., Oichalia. Auf Euboia soll von M. Eretria, das nach ihm Μελανηίς hieß (im Gebiete von Eretria lag Oichalia!), gegründet sein (Steph. Byz. s. Ἐρέτρια. Strab. X 447). Nach Ant. Lib. IV war er König der Dryoper, hatte ganz Epirus erobert, seine Kinder waren Eurytos und Ambrakia. Es ist meines Erachtens nicht richtig, anzunehmen (mit Gruppe 352), daß die Sage von M. von Euboia durch Ansiedler nach der Küste von Epirus gelangt sei und von dort weiter zur Westküste des Peloponnes. Ich glaube, daß überall alte lokale Erddämonen zu Heroen herabgesunken sind. Bei Paus. IV 2, 2 heißt es: Μελανεύς, τοξεύειν ἀνὴρ ἀγαθὸς καὶ διὰ τοῦτο Ἀπόλλωνος εἶναι νομιζόμενος; Gruppe (104) meint, die Version, M. sei der Sohn Apollons, gehe zurück auf Beziehungen der Dryoper zu Delphi; ich möchte mit Rücksicht auf Pausanias' τὸ Καρνειάσιον, τότε δὲ Οἰχαλίαν κληθεῖσαν die Vermutung wagen, daß der große Gott Apollon Καρνεῖος den messenischen Lokalgott der dunklen Erdtiefe verdrängt hat, und daß diese religionsgeschichtliche Tatsache eben in der Bezeichnung des M. als Sohn Apollons zum Ausdruck kommt; s. auch Melaina und neuerdings, vielfach übereinstimmend, Ziehen (Archiv f. Religionswissensch. XXIV 29ff.), der auch für Oichalia chthonische Bedeutung vermutet.

2) Kämpfte bei der Hochzeit des Perseus auf dessen Seite (Ovid. met. V 128).

3) Kentaur bei der Hochzeit des Peirithoos (Ovid. met. XII 306).

4) Karer, Sohn des Alexinomos (s. o. Bd. I S. 1465) und Bruder des Alkidamas; M. und Alkidamas wurden von Neoptolemos vor Troja getötet (Quint. Smyrn. VIII 77).

5) Aus Ithaka, Vater des Amphimedon (s. o. Bd. I S. 1942), eines Freiers der Penelope (Od. XXIV 103).

6) Inder, Sohn des Arretos, Gefährte des Deriades (Non. Dion. XIV 304. XXVI 257. XXIX 81. 315 u. ö.).

7) Einer von den Hunden, die den Aktaion zerrissen (Ovid. met. III 222. Hyg. fab. 181). [gr. Kruse.]

Μελαγγή. Nach Ptolem. geogr. VII 1, 14 Handelsstadt der Arvarnoi im Süden von India

intra Gangem zwischen den Mündungen der Flüsse Tynna (jetzt Peuner) und Chaberos (j. Kaveri); vielleicht das heutige Madras oder identisch mit *Μάλαγγα* (s. d.), das Ptolem. geogr. VII 1, 92 demselben Volke zuschreibt, aber in das Innere zwischen den Flüssen Maisolos (Kistna) und Tynna (j. Penner) verlegt. [Herrmann.]

Melangeia, Platz am Klimaxweg von Argos nach Mantinea (s. o. Bd. XI S. 845), auf der Seite gegen Mantinea, von wo das Trinkwasser nach Mantinea geleitet wurde. Paus. VIII 6, 4. Roß, Reisen im Peloponnes 136, setzte den Ort auf Grund zahlreicher Quadern am Weg nach Mantinea, die er für Reste einer Wasserleitung hielt, bei Pikermi, ³/₄ Stunden nordöstlich von Mantinea, an, in einer noch heute quellenreichen Gegend; so schon vor ihm Leake Travels III 53; vgl. I 109. Das ist allgemein angenommen, obwohl von antiken Resten heute nichts mehr zu entdecken ist. Curtius Peloponnesos I 244. Bursian Geogr. II 214. Loring Journ. hell. stud. XV 1895, 81f. Fougères La Mantinée 84f. Frazer Pausan. IV 196. Hitzig-Blümner Pausan. III 128. Fälschlich bei Tsipiana (= Nestane) angesetzt bei Boblaye Recherches 141. Aldenhoven Itinéraire 281. 395. [Ernst Meyer.]

Melangitai s. Malangitai.

Melania. 1) s. Melainai Nr. 3.

2) Melania die Ältere, Tochter des gewesenen Consuls Marcellinus (s. o. Bd. XIV S. 1442, 10). Ihre Mutter dürfte einer spanischen Familie angehört haben; denn sie wird in der Historia Lausiaca 46 auch *Σπάνη τὸ γένος* genannt. Mit einem angesehenen Mann, wohl dem Sohn des Valerius Maximus (s. o. Suppl.-Bd. V), des Stadtpraefecten von Rom, im J. 319 vermählt, wurde sie mit 21 Jahren Witwe. Unter Zurücklassung ihres unmündigen Sohnes Valerius Publicola (s. d. und Sundwall Weström. Stud. 124, 401) reiste sie nach Alexandrien, um von hier aus die Mönche der nitrischen Wüste zu besuchen. Etwa ein halbes Jahr dauerte dieser Aufenthalt, von dem sie manches Erinnerungsstück an die heiligen Väter mitbrachte (Hist. Laus. 46 mit 10 und 18; vgl. Duchesne Histoire ancienne de l'église II 510f.). M. traf dort den Rufinus (s. u. Bd. I A S. 1193, 63ff.). Und als eben damals auf Veranlassung des arianischen Patriarchen Lucius von Alexandria die Anhänger der athanasianischen Richtung aus Ägypten verbannt wurden, kam M. mit den verbannten Bischöfen und Mönchen, für deren Unterhalt sie sorgte, im beginnenden Winter 373 nach Diokaisareia in Palästina (Hist. Laus. 46 und u. Bd. I A S. 1193, 68ff.). Der Statthalter der Provinz ließ die ihm unbekannte M. aus erpresserischen Gründen gefangen setzen, zog es aber vor, andere Saiten aufzuziehen, als er ihre Herkunft erfuhr. Als die Ägypter wieder in ihre Heimat zurückkehren durften, gründete M. in Jerusalem ein Kloster auf dem Ölberg, wo dann einige Jahre später auch wieder Rufinus als ihr geistlicher Berater bei ihr eintraf (Hist. Laus. 46. Duchesne II 619; s. u. Bd. I A S. 1194. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius 386). Nach 27 Jahren unterbrach sie den Aufenthalt in Jerusalem und reiste nach Rom, um ihre Angehörigen für ein gottgefälliges Leben zu gewinnen (Hist. Laus. 54, wo freilich gewisse Verwechslungen mit der jüngeren M. [s. d.] unterlaufen sind; vgl. Rampolla Santa Melania giuniore senatrice romana LIII) und wahrscheinlich auch, um dem Rufinus, der wegen Häresie verdächtigt war, Unterstützung zu gewähren (Duchesne III 190). Jedenfalls hat ihre Anhänglichkeit an Rufinus das Urteil von dessen Gegner Hieronymus über die M. zu ihren Ungunsten beeinflußt (Hieron. ep. 132, 3; vgl. Duchesne III 66. Schanz Gesch. d. röm. Lit. IV 1, 445 und 492). In Rom hat M. den Gatten ihrer Nichte Avita, den Apronianus, bekehrt (s. o. Bd. II S. 273, 8. Hist. Laus. 54) und ihre Enkelin Melania in ihrem Vorhaben, einen asketischen Lebenswandel zu beginnen, bestärkt, auch Einfluß auf ihre Schwiegertochter Albina gewonnen, konnte jedoch ihren Sohn Publicola nicht dazu bringen, seine Stellung in der Welt aufzugeben (Augustin. ep. 94, 2. CSEL 34, 2 S. 499, 1ff. und 9ff. Duchesne III 188ff.). Doch bewog sie auch ihn, vor der Gotengefahr nach Sizilien auszuweichen, wohin sie ihn begleitete (Hist. Laus. 54). Nach Jerusalem zurückgekehrt, ist sie wenige Wochen darauf in ihrem Kloster gestorben, wahrscheinlich im J. 410 (anders Duchesne III 191). Damit würden die 37 Jahre ihrer frommen Tätigkeit in Hist. Laus. 54 übereinstimmen. Außer ihrer Mildtätigkeit und ihrem asketischen Leben wird auch ihr Bemühen um die Schriften der Väter gerühmt, wenn Hist. Laus. 55 nicht von Silvania, sondern von unserer M. handelt, wie Turner Journal of Theolog. Stud. VI (1905) 352ff. annimmt, dem Butler, der Herausgeber der Hist. Laus. ebd. VII (1906) 309 zuzustimmen scheint. Eine Übersetzung der Historia Lausiaca mit Anmerkungen gibt Krottenthaler in Bibliothek der Kirchenväter 1912, 96ff. 106ff. Vgl. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Liter. IV 150f. 157; vgl. Schanz Gesch. d. röm. Lit I 1, 412 und 414.

3) M. die Jüngere, Enkelin der Vorigen, Tochter des Valerius Publicola (s. d. und Sundwall Weström. Studien 124, 401) und der Albina aus der Familie der Ceionier, ist 383 geboren und wurde trotz ihres schon in jungen Jahren vorhandenen Verlangens, dem Lebenswandel ihrer Großmutter Melania nachzueifern, von ihren Eltern gezwungen, mit 13 Jahren einen Vetter, den Valerius Pinianus (s. d.; vgl. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius 209 und Sundwall 119, 317) zu heiraten (Vita 1 und Hist. Laus. 61), wahrscheinlich um so das riesige Vermögen, das sie einmal zu erwarten hatte, dem Hause der Valerier zu erhalten. Als aber die beiden Kinder, die dieser Ehe entsproßten, bald gestorben waren, veranlaßte M. ihren Gatten, ihr das Versprechen der Enthaltsamkeit zu geben. Ihren Wunsch, sich von der Welt zurückzuziehen, widersetzte sich jedoch ihr Vater. Erst auf dem Sterbelager soll Publicola seinen Widerstand aufgegeben haben (Vita 7). 20 Jahre war M. alt, als sie mit dem Gebot des Evangeliums ‚Verkaufe alles, was Du hast, und gib es den Armen' Ernst machte. Schwierigkeiten, die bei der Liquidierung des riesigen Vermögens, das Grundbesitz nicht bloß in der Nähe Roms, sondern auch in Kampanien, Sizilien, Afrika, in Britannien und sonst umfaßte (Vita 10 und Hist. Laus. 61), vor allem durch den Bruder ihres Gatten, Severus, entstanden, wurden durch Vermittlung der Serena, der Gemahlin des Stilicho (s. u. Bd. II A S. 1672, 2) überwunden (Vita 11f.). Das Haus des Pinian zu verkaufen gelang zunächst nicht, weil niemand den Preis dafür erschwingen konnte. Erst als es bei der Eroberung Roms durch Alarich zerstört war, ging es um einen Spottpreis weg (Vita 14). Zuerst zogen sich die beiden auf eine Villa Suburbana zurück, vielleicht die berühmte Villa der Quintilier an der Via Appia (vgl. Duchesne III 191f.). Dort beherbergten sie unter anderem auch die griechischen Bischöfe, die als Anhänger des Johannes Chrysostomos, in dessen Sturz verwickelt, hatten fliehen müssen (Hist. Laus. 61. Duchesne III 192 mit 105). Nach allen Seiten gaben sie reiche Summen für Kirchen und wohltätige Zwecke (vgl. Schönfeld Ztschr. d. Savigny-Stift. XLIII [1912] Kan. Abt. 10). Von Paulinus in Nola (s. d.) erhielten sie Unterweisung im asketischen Leben, wichen aber dann vor den Goten nach Sizilien aus, wo auf einem Landgut, Regium gegenüber, Rufinus im J. 410 bei ihnen starb (s. u. Bd. I A S. 1196 und Duchesne III 193). Von dort reisten sie nach Afrika und nahmen in Tagaste ihren Aufenthalt bei dem Bischof Alypius, standen aber auch mit Aurelius von Karthago und Augustin in brieflichem Verkehr über die Verwendung ihres Besitzes zu wohltätigen Stiftungen (Vita 20f Duchesne III 201f.). Der M. mit ihrer Mutter und Pinianus hat Augustin die Schrift de gratia et peccato originali gewidmet (Teuffel-Schwabe III⁶ 371). Im J. 417 reisten sie über Alexandria, wo sie von Kyrill empfangen wurden, nach Jerusalem (Vita 34f.). Die Vita schildert eingehend die Lebensweise der M. in Tagaste und Jerusalem, die fast übermenschliche Askese, das Studium der Schrift und der Väter, ihren Fleiß im Abschreiben der Handschriften, ihr Bemühen für den wahren Glauben und ihre Tätigkeit in dem von ihr gestifteten Kloster. Nach dem Tod des Pinian im J. 431 oder 432, der in der von M. erbauten Apostelkirche beigesetzt wurde, verstärkte sie womöglich noch ihre asketischen Übungen (Vita 49). Als bei der Brautfahrt des Kaisers Valentinian III. nach Konstantinopel im J. 437 ein Volusianus, der dem Geschlechte der Ceionier angehörte und noch Heide war, nach Konstantinopel kam, ließ er dies die M. wissen, die darauf in die Residenz reiste und den Volusianus auf seinem letzten Krankenlager bekehrte (Vita 50ff., wo Volusianus wiederholt als der Oheim der M. bezeichnet wird; vgl. dagegen R. Raabe Petrus d. Iberer 34 und Sundwall Weström. Studien 145, 515 mit 514. Caspar Gesch. d. Papsttums I 431; anders Seeck o. Bd. III S. 1865, 34). In Konstantinopel wurde sie von dem frommen Praepositus sacri cubiculi Lausos (s. o. Bd. XII S. 1041, 5) aufgenommen (Vita 53). Auch am Hofe des Kaisers Theodosius II. und seiner Gemahlin Eudocia, dazu bei seiner Schwester Pulcheria, hatte M. wegen ihrer Frömmigkeit Zutritt (Vita 55f.; vgl. Bury History of the later Roman empire I² 226). Nach Jerusalem zurückgekehrt, erfuhr M. im J. 438, daß Eudocia eine Wallfahrtsreise nach dem Heiligen Lande unternommen habe und schon bis Antiochia gekommen sei (s. o. Bd. VI S. 907, 20ff.). M. reiste ihr nach Sidon entgegen (Vita 58). M. begleitete die Kaiserin nachher 439 von Jerusalem aus wieder bis Kaisareia (Vita 59). Im selben Jahr am 31. Dezember ist M., nachdem sie zum Christfest noch eine Wallfahrt nach Bethlehem gemacht hatte (Vita 63), nach kurzer Krankheit gestorben (64ff. Theophanes a. 5926 S. 92, 21 de Boor).

Über die Textgeschichte der Vita Melaniae iunioris vgl. Rampolla Santa Melania giuniore senatrice romana 1905; dazu Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Literatur IV 157ff.; dort weitere Literatur. Eine deutsche Übersetzung des griechischen Textes der Vita hat Krottenthaler seiner Übersetzung der Historia Lausiaca beigefügt (s. M. Nr. 2).

4) Aemilia Melania, Tochter des Praefectus Illyrici Iulius Ausonius, ältere, frühverstorbene Schwester des Dichters Ausonius (Auson. XV 31 mit XI 2, 39; vgl. Schenkl pr. XIV in MGH auct. ant. V und Seeck Symmachus LXXVI und Anm. 885 MGH ebd. VI. [Enßlin.]

Melanippe (*Μελανίππη*), — über den Wechsel zwischen M. und Menalippe s. Welcker Gr. Trgd. II 859f. Keil Specimen onomatologi Graeci 35ff.

1) Tochter des Aiolos, Sohnes des Hellen, und der weissagekundigen Hippe, Tochter des Kentauren Chiron. Sie wird von Poseidon Mutter des Aiolos und Boiotos. Wenn Hygin. fab. 186 M. Tochter des Desmontes (statt des Aiolos) nennt, so ist dieser Irrtum hervorgerufen durch den Titel der Euripideischen Tragödie *Μελανίππη ἡ δεσμῶτις* (FTG 514; s. o. Bd. V S. 250f.). Wenn M. bisweilen (statt Hippe) Tochter des Chiron genannt wird, so ist das eine Verwechslung (s. Robert Eratosth. Catast. 120f. Myth. Lex. II 2576. Welcker II 848f.). Eine andere Tradition läßt die Nymphe M. von Itonos — dieser ist Sohn des Amphiktyon — Mutter des Boiotos sein (Paus. IX 1, 1. Steph. Byz. s. *Βοιωτία*).

Wünsch (Rh. Mus. IL 108f.) nimmt mit guten Gründen an — vgl. auch Melaina, Melaneus —, daß M. ursprünglich eine chthonische Gottheit gewesen sei: ‚die Nacht- und Unterweltsbedeutung der M. ist nur noch aus diesen wenigen Zügen zu ersehen: dagegen hat M. eine andere Seite ihres Wesens stärker ausgeprägt: neben dem Roß des Hades steht das Roß des Poseidon, und als letzteres wollte Preller (Myth. I³ 481) die M. aufgefaßt wissen. So wird M. zur Geliebten des Meergottes'. Zur letzteren Auffassung s. auch Robert Oidipus I 20. Über die Möglichkeit einer siderischen Nebenbedeutung der M.-Sage s. Gruppe 944, 2. Über die erste Entwicklung derselben s. v. Wilamowitz Herakles² 10, 22: ‚M., die dem Poseidon von Onchestos den Vertreter des boiotischen (onchestischen) Bundes, den Boiotos, und den Vertreter der asiatischen Aioler, Aiolos, gebiert, ist notwendig am *Μεττάπιον ὄρος* und nicht bei den Messapiern zu Hause, die man um des Namens willen mit jenen verband (Phot. s. v.). So war es bei Asios. Denn er ließ M. den Boiotos (wohl aus Furcht vor

ihrem Vater) im Hause des Dios gebären: das ist der Sohn des Anthas, Gründers von Anthadon (Steph. Byz. s. v.) am Fuße des Messapions. Ganz richtig hat mit diesem Verse und mit dem Nachweise, daß der alte Name des Gründers von Metapont *Μέταβος* wäre, Antiochos die zu seiner Zeit und trotz ihm auch später herrschende Ansicht widerlegt, die von Strabon mit folgenden Worten zusammengefaßt wird (VI 265) *ἐνταῦθα* (in Metapont) *καὶ τὸν Μετάποντον μυθεύουσι καὶ τὴν Μελανίππην τὴν δεσμῶτιν καὶ τὸν ἐξ αὐτῆς Βοιωτόν*. Auf wen Strabon deutet, zeigt das Beiwort M. Also hat man mit Recht immer die Handlung der Euripideischen M. nach Metapont verlegt... Aber Antiochos zeigt, daß Euripides nicht der Vater dieser Übertragung ist, und Beloch (Herm. XIX 604ff.) hat mit Recht die attischen Ansprüche auf Siris damit verbunden... Die Verpflanzung der boiotischen Heroine nach Italien braucht keinerlei boiotische Einwanderung zur Erklärung, falls sie nur eine in dem genealogischen Epos gefeierte Figur war‘. Anderes über die Gründe, welche M. nach Metapont brachten, s. Gruppe 368, 3 und die daselbst angegebene Literatur.

Für die M.-Sage ist Euripides durch seine beiden Dramen (*Μελανίππη ἡ σοφή* und *Μελανίππη ἡ δεσμῶτις*) von größter Bedeutung gewesen (FTG 509ff. — daraus besonders Gregor. Cor. VII 1313. Dion. Hal. Rhet. V 355. Hyg. fab. 186 — Welcker Gr. Trgd. II 840ff. Wünsch Rh. Mus. IL 91ff. Beloch Herm. XIX 604ff. Robert Oidipus II 171f. Preller-Robert Gr. Myth. I 589. II 53). In dem ältesten Stück, der *Μελανίππη ἡ σοφή*, war dargestellt, wie M. von Poseidon Mutter zweier Söhne in Abwesenheit des Vaters Aiolos geworden ist. Sie hat aus Furcht vor ihrem Vater, der zurückerwartet wird, die Kinder auf der Rinderweide ausgesetzt. Die Knäblein werden gefunden, vor den zurückgekehrten Aiolos gebracht und sollen auf Anraten des Hellen als *τέρατα* getötet werden; M. selbst soll es vollbringen. Vergeblich sucht sie in einer großen *ῥῆσις* ihre Kinder zu retten, schließlich bekennt sie sich als die Mutter. Sie soll bestraft werden: in dieser Bedrängnis kommt ihr göttliche Hilfe in der Gestalt ihrer Mutter Hippe. [Diese, die Tochter des weisen Chiron, war, von Aiolos verführt, Mutter geworden, unmittelbar vor der Geburt aus Scham vor dem Vater ins Gebirge geflüchtet und nach der Geburt auf ihr Flehen in ein Pferd verwandelt und unter die Sterne versetzt worden (s. Hyg. astr. II 18. Eratosth. cataster. 18)]. Hippe rettet M. und die Kinder, Aiolos, so genannt nach seinem Großvater, Boiotos = *ἀμφὶ βοῦς ῥιφείς*: diese werden Stammväter der Aioler und Boioter. Der Schauplatz dieser M. ist Thessalien; der der *Μελανίππη ἡ δεσμῶτις* Metapont. Die Handlung dieses Stückes ist weniger kenntlich. M., die Tochter des Aiolos, hat von Poseidon zwei Söhne geboren. Sie wird vom erzürnten Vater geblendet und eingekerkert, die Kinder werden ausgesetzt. Sie werden aber von einer Kuh genährt, dann von Hirten aufgefunden und gerettet. Der König Metapontos drohte, seine Gattin Theano, die ihm keine Kinder geschenkt hatte, zu verstoßen. In ihrer Not schickte sie zu den Hirten und bat um ein Kind, das sie unterschieben könne. Die beiden Findlinge werden gesandt und als Königskinder aufgezogen. Später gebiert Theano selbst Zwillinge; sie sucht jetzt die untergeschobenen Söhne zu beseitigen: die Gelegenheit wird durch die Abwesenheit Metaponts geboten. Hier beginnt die eigentliche Handlung. Theano teilt ihren Brüdern den Sachverhalt mit und gibt ihnen den Auftrag, die Findelkinder zu töten. Diese aber siegen mit Hilfe Poseidons und töten die Angreifer. Auf die Kunde von diesem Ausgang begeht Theano Selbstmord. Aiolos und Boiotos flüchten zu den Hirten, die sie gefunden haben, und werden dort von Poseidon über ihr Schicksal und das der Mutter aufgeklärt. Sie beseitigen ihren Großvater, befreien die Mutter, die von Poseidon das Augenlicht wiedererhält, und führen sie zu Metapont. Dieser heiratet M., adoptiert ihre Söhne, die in der Propontis die Städte Boiotia und Aiolia gründen. Über die Widersprüche zwischen dem Berliner Pergamentblatt (FTG 495) und der Hyginfabel 186 s. Wünsch 97ff. und gegen ihn besonders Robert Oidipus II 171, der glaubt, daß Hygin flüchtig übersetzt habe, und schließlich darauf hinweist, daß, wenn auch an Attika als Schauplatz der Handlung nicht zu denken sei, das Hauptproblem immer bleibe: Wie kommt Aiolos nach Italien, da ja sein Reich in dem Stück dem des Metapontos benachbart gewesen sein müsse. Ein anderes Stemma und eine mit Euripides' *Μελανίππη ἡ δεσμῶτις* sich berührende Tradition finden wir bei Diod. IV 67. V 7 (s. aber Diod. XIX 53). Das Stemma ist

Hellen
|
Aiolos
|
Mimas — Melanippe
|
Hippotes
|
Aiolos
|
Arne — Poseidon
|
Boiotos Aiolos

oder (vgl. Schol. Od. X 2)

Hellen
|
Aiolos
|
Mimas
|
Hippotes — Melanippe
|
Aiolos
|
Arne — Poseidon
|
Boiotos Aiolos.

Über den Zweck dieses Stemma s. o. Bd. I S. 1040. Myth. Lex. I 193f. Über Hippotes s. o. Bd. VIII S. 1923 und Wide Lakon. Kulte 80, 2, der vielleicht mit Recht Hippotes = Poseidon setzt. Arne, Tochter des Aiolos, wird häufig — von Poseidon — Mutter des Boiotos und Aiolos genannt: Paus. IX 40, 3. Steph. Byz. s. *Ἄρνη-Βοιωτία*. Etym. M. s. *Βοιωτός*. Schol. Hom. Il. II 494. Eustath. Dionys. perieg. 426. Otfr. Müller Orchomenos 391. Welcker 843. Preller-Robert I 587. s. o. Bd. II S. 1202. Bei Diodor heißt es dann weiter von Arne, daß sie von ihrem Vater, der an die Verbindung mit Poseidon nicht glaubt, einem Gastfreund aus Metapont übergeben wird. Dort gebiert sie Zwillinge, Aiolos und Boiotos. Diese, von dem Metapontier, der keine Kinder hat, adoptiert, bemächtigen sich später der Herrschaft, und als ein Streit zwischen ihrer Mutter und der Gattin des Metapontiers, Autolyte, ausgebrochen ist, töten sie diese. Sie wandern dann mit ihrer Mutter und vielen Freunden aus: Aiolos besiedelt die nach ihm genannten äolischen Inseln und gründet Lipara, Boiotos kehrt zu seinem Großvater Aiolos zurück, wird von ihm als Sohn angenommen und erhält die Herrschaft über Aiolis.

Über Parallelen — es ist ein weit verbreiteter und vielfach zum Poseidonkreis in Beziehung stehender Legendentypus — zu der Befreiung der M. durch Aiolos und Boiotos (Tyro: Pelias/Neleus; Antiope: Amphion/Zethos; Iphimedeia: Aloaden; Kleopatrasage) s. Gruppe 560, 4. Preller-Robert I 588f. Wünsch 108. Vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1921, 63—80.

2) M. ist eine Amazone und als solche Tochter des Ares. Sie ist Schwester der Königin Antiope, wird von Herakles auf seinem Amazonenzuge gefangengenommen, gegen den Gürtel der Königin aber wieder freigegeben [während Theseus seine Gefangene Hippolyte behält und mit ihr den Hippolytos zeugt] (Iustin. II 4, 23ff.). Bei Apoll. Rhod. II 966f. wird die von Herakles gefangene M. von der Hippolyte durch den Gürtel ausgelöst. Diod. IV 16 erzählt, daß Herakles den Auftrag erhält, den Gürtel der Amazone Hippolyte zu bringen; nach Schilderung des Kampfes heißt es schließlich: *ἡ δὲ τὴν στρατηγίαν ἔχουσα τῶν Ἀμαζονίδων Μελανίππη καὶ θαυμαζομένη μάλιστα δι' ἀνδρείαν ἀπέβαλε τὴν ἡγεμονίαν ... τῶν δὲ αἰχμαλωτίδων Ἀντιόπην μὲν ἐδωρήσατο* (scl. Herakles) *Θησεῖ, Μελανίππην δὲ ἀπελύτρωσεν ἀντιλαβὼν τὸν ζωστῆρα*. Hier wird, wie wir sehen, M. stets mit Herakles verknüpft. Bei Apoll. epit. III 1 dagegen raubt Theseus, der meistens mit anderen Amazonen, besonders Antiope und Hippolyte, in Verbindung gebracht wird, auf dem mit Herakles gemeinsam unternommenen Amazonenzuge die M., die auch Glauke heißt, und zeugt mit ihr den Hippolytos. Dahin gehört auch Apoll. epit. XIX 2: *ἦν δὲ Ἱππολύτη ἡ τοῦ Ἱππολύτου μήτηρ, ἡ καὶ Γλαύκη καὶ Μελανίππη*, wo dann weiter erzählt wird, daß diese Amazone später bei der Hochzeit des Theseus und der Phaidra in dem von ihr angezettelten Kampfe den Tod findet. Vgl. ferner Apoll. frg. Sabb. (Rh. Mus. XLVI 184): *συστρατευσάμενος* (scl. Theseus) *δὲ ἐπὶ Ἀμαζόνας Ἡρακλεῖ ἥρπασεν Ἀντιόπην, ὡς δέ τινες Μελανίππην, Σιμωνίδης δὲ Ἱππολύτην*; das Weitere wird dann ähnlich erzählt wie bei Apoll. epit. XIX 2. Es wird auch überliefert, daß M. auf dem Amazonenzuge des Herakles und Theseus von Telamon getötet worden ist (Tzetz. Lykophr. 1329. Schol. Pind. Nem. III 64. Corey de Amazonum antiquissimis figuris 39), und daß Melanippe und Hippolyte Führerinnen der Amazonen gewesen sind auf dem Zuge gegen Phrygien, anläßlich dessen Priamos den Phrygern zu Hilfe kam (Schol. Il. III 189). Über die Verschiedenheit der Amazonennamen, über die Verbindung des Herakles und Theseus im Amazonenzuge, über die Bedeutung des Gürtels s. o Bd. I S. 1759ff. S. 2497ff. Bd. VIII S. 1863f. R. Wagner Epitome 137ff. 207ff. Gruppe 467. Corey 44ff. Holzinger Lykophrons Alexandra 356f. Über Beziehungen des Ares zum schwarzen Rosse Vermutungen bei Gruppe 1378, 8.

3) Tochter des Oineus und der Althaia (Nikandros b. Anton. Lib. 2).

4) Von Chalkedon Mutter des Elephenor (Tzetz. Lykophr. 1034). [gr. Kruse.]

5) Ort an der Küste Lykiens bei der Hiera akra, Stadiasm. m. m. 234f. Hekataios frg. 259 Jac. bei Steph. Byz. und Quint. Smyrn. III 233 nennen den Ort Melanippion. Die Lage ist noch nicht festgestellt, Lanckoroński Städte Pamphyliens und Pisidiens II 6.

6) Eine der chelidonischen Inseln vor der Südostecke Lykiens, Schol. Dionys. perieg. 128. Favorinus bei Steph. Byz. s. *Χελιδόνιοι* nennt sie *Μελανίππεια*. Heute vielleicht Besh Ada, R. Kiepert Karte von Kleinasien 1:400 000 D II. Vgl. Kalinka in Festschr. f. Heinrich Kiepert 174f. [Ruge.]

Melanippeia s. Melanippe Nr. 2.

Melanippides. 1) Marm. Par. a. 494/3 *Με[λαν]ιππίδης Μ[ήλιος ἐνίκησ]εν Ἀθήνησιν* (die letzten 10 Buchstaben auf Rasur statt *διθυραμβοποιός*). Suid. *M. Κρίτωνος γεγονὼς κατὰ τὴν ξε' ὀλυμπιάδα* (a. 520—517), *Μήλιος. ἔγραψε δὲ διθυράμβων βιβλία πλεῖστα καὶ ποιήματα ἐπικὰ καὶ ἐπιγράμματα καὶ ἐλέγους καὶ ἄλλα πλεῖστα*. S. u. zu M. Nr. 2 (Schluß).

2) Musiker und Dithyrambendichter, tätig etwa 450—400. Vater: Kriton, Lyriker (Suid.). Heimat: Melos (Suid. Athen. 65 i). Zeit: *σύγχρονος* mit dem Historiker Thukydides, Agathon, Platon dem Komiker und den Epikern Choirilos und Nikeratos (Praxiphanes in Marcell. vit. Thuc. 29, sowie mit Demokritos von Chios (Aristot. rhet. 3, 9), Vorgänger von Kinesias, Phrynis, Timotheos (Pherekrat. *Χείρωνες* bei Plut. mus. 1141 C. E). Blüht nach Ol. 78 = 468—465 (Suid. s. *Διαγόρας*, wenn die Konjektur *Μελανιππίδου* statt *-δης* richtig ist). Verweilte unter Perdikkas († 413) in Makedonien und starb dort (Suid., vgl. Plut. mor. 1095 e).

Fragmente der Dithyramben (sieben Nummern). Titel: *Δαναΐδες, Μαρσύας, Περσεφόνη*. Metrum: frg. 1 und 2 Daktyloepitriten, in 1 gegen Ende auffällige Kürzenhäufungen; in frg. 4 wechseln jambische und jambenähnliche Di- und Trimeter mit daktylischen Dimetern. Stil: erzählend, direkte Reden eingestreut. Die Häufigkeit singulärer *διπλᾶ ὀνόματα* gehört zur Gattung: *ἐν ἁρμάτεσσι διφρούχοισι, ἱερόδακρυ λίβανον* (falls heil), *αἴσχεα σωματόλυμα* (falls richtig hergestellt; aufgenommen durch Telestes 1 *δυσόφθαλμον αἶσχος*); auch hinter den Korruptelen in frg. 1 *ευηλιασθεα* und *τέρενα Σύρια †στέρματα* steckt wohl Entlegenes. — frg. 2, 4 war vielleicht *ἐγὼ⟨ν⟩ = ἐγὼ οὐ* geschrieben.

Strophik. M. ist der erste, von dem wir wissen, daß er längere Gedichte ohne antistrophische Responsion gemacht hat: *ποιήσαντα ἀντὶ τῶν ἀντιστρόφων ἀναβολάς* Aristot. Rhet. 3, 9 p. 1409 b 26. Der Musiker Demokritos von Chios hat ihn deswegen verhöhnt (*ἡ δὲ μακρὰ ἀναβολὴ τῷ ποιήσαντι κακίστη*), Aristot. Was *ἀναβολή* bedeutet und inwiefern sie Responsion ersetzt, ist unklar. Timotheos' Perser und die Schauspielerarien der Tragödien, besonders bei dem späten Euripides, zeigen diese responsionslose Weise, von der bei Pindaros und Bakchylides noch keine Spur ist. Wahrscheinlich war also M. Bahnbrecher.

Musik. ἀνῆκέ με χαλαρωτέραν τ' ἐποίησε χορδαῖς δώδεκα spricht die Μουσική bei Pherekrat. a. O., gemeint ist Weichlichkeit, wie sie mit ähnlichem Ausdruck dem Agathon vorgeworfen wurde. ἐν τῇ τῶν διθυράμβων μελοποιΐᾳ ἐκαινοτόμησε πλεῖστα Suid. Unverständlich ist Plut. mus. 1136 c.

Wirkung. Das Urteil des Xenophon, für den M. in seiner Kunstgattung so hoch steht wie Homer in der Epik (Mem. I 4, 3), und die Polemik des Pherekrates zeigen, daß M. auf die Zeitgenossen sehr stark wirkte. Telestes (s. d.) scheint ihn ohne Namensnennung zu zitieren, wie schon die Quelle des Athenaios (616) erkannte. Später wird er nur selten erwähnt.

Epigramme eines M. standen im Kranz des Meleagros (vgl. dessen Prooimion Anth. Pal. IV 1, 8), die Byzantiner haben nichts aufgenommen. Suidas kennt Epigramme nur von M. Nr. 1; von den ebenda genannten epischen und elegischen Dichtungen fehlt jede Spur.

Frage der Homonymie. Nach Suidas ist M. Nr. 2 θυγατριδοῦς von Nr. 1. Da er aber bei beiden M. den Vater Kriton nennt und auch sonst über beide im wesentlichen das gleiche aussagt, während alle anderen Zeugen (auch das von Rohde übersehene Marmor Parium) nur einen M. nennen, hat E. Rohde Rh. Mus. 1878 = Kl. Schr. I 170 die Existenz von M. Nr. 1 bestritten. Inzwischen hat das Marmor Parium gezeigt, daß die Tradition von einem um 520 geborenen M. antik ist (F. Jacoby in der Ausgabe 1904, 110). Aber wenn dies Datum falsch war, konnte aus diesem Fehler die Verdoppelung der Person bei Späteren, etwa Hesychios, entstehen. Und was im Marmor Parium über Stesichoros und über Simonides folgt, ist chronologisch falsch; auch die Datierung des dem M. Nr. 2 gleichzeitigen Lyrikers Diagoras von Melos, die bei Suidas mit der von M. verbunden ist, war schon im Altertum verwirrt. — Die erhaltenen Fragmente gehören jedenfalls in das Ende des 5. Jhdts. (v. Wilamowitz Aischylos, Interpretationen 1914, 15, 1).

Ausgaben: Bergk PLG III^4 (1882) 593. Diehl Anth. lyr. II (1925). 153. J. M. Edmonds Lyra graeca III (1927) 230. [Maas.]

3) Gehörte zur jüngeren Schule der Pythagoreer in Tarent und wird von Alexis aus Thurioi, einem Dichter der mittleren Komödie (Ol. 97—123, s. o. Bd. I S. 1468) in seinen Ταραντῖνοι (Athen. IV 161 C) genannt, wonach er um die Mitte des 4. Jhdt. v. Chr. gelebt haben muß. Er wird zu der asketischen Sekte der sog. Pythagoristen gerechnet, die man von der wissenschaftlichen, an Archytas (s. o. Bd. II S. 600) sich anschließenden Richtung der echten Pythagoreer unterschied. Diels Vorsokr.^{4} 45 E I 373. [W. Nestle.]

Melanippion s. Melanippe.

Melanippos?, Bildhauer. Die Künstlersignatur vom großen Altar von Pergamon, Inschrift v. Perg. nr. 71 (vgl. Winnefeld Beschr. d. Sk. aus Pergamon [1902] Taf. III) ergänzt Fränkel vermutungsweise Με]λα[νιππος Με]λασ[ί]ο[υ – –]ος ἐπό[ησεν]. V. Salis Der Altar von Pergamon 14 schlägt Με]λασ[ίου Ῥ]ο[δι]ος, Bulle Gnomon II 210 als Ethnikon Περγαμη-

νός vor; alles ist natürlich unsicher und zu weiteren Schlüssen nicht zu verwerten. Nach den Inschriften arbeitete der Künstler die Giganten Or]yx[os], Molodros und [. . .]neus. Die Stelle am Fries ist wie bei den meisten Signaturen des Altars (zu Menekrates Nr. 3) nicht zu bestimmen, von der Kunst des M. daher auch keine Anschauung zu gewinnen. [Lippold.]

Melanius, Bischof von Troyes, nahm teil an dem Konzil zu Nîmes 394 (Hefele Conciliengesch. II^2 64. Rauschen Jahrb. d. chr. Kirche unter Theodosius 421). [Enßlin.]

Melankomas aus Ephesos, begünstigt die Pläne des Achaios (o. Bd. I S. 206). Polyb. VIII 17, 9f. [Kroll.]

Melano, Insel im Keramischen Meerbusen an der Küste von Karien, Plin. n. h. V 134. [Ruge.]

Melanogaetuli, ein außer bei Ptolem. IV 6, 5 (p. 743 Müll.) nicht erwähnter Zweig der Gaetuli; s. Dessau o. Bd. VII S. 465. Tissot Géogr. comp. I 447 nennt sie ‚issus d'un mélange des Nigrites ou Aethiopes sahariens avec les tribus gétules (Tuareg) du Sahara'; vgl. auch Viv. de St. Martin Le nord de l'Afrique 451. [Schwabe.]

Melanopos. 1) Ἱππεύς. fällt 457 bei Tanagra. Sein Standbild im Kerameikos. Paus. I 29, 6. Kirchner Att. Prosopogr. 9781.

2) Vater des Laches im J. 430, Thuk. III 86. Kirchner Att. Prosopogr. 9787.

3) Sohn (Demosth. XXIV 126. 127) und Vater (Demosth. Ep. III 24. 26. Thuk. III 86, 1) eines Laches. Sein κηδεστής Διόφαντος Σφήττιος. Er wurde wiederholt zu Gesandtschaften verwendet, so nach Ägypten (Demosth. XXIV 127. Schäfer I^2 71, 2. 3), nach Sparta (Xen. hell. VI 3, 2) im J. 371 (Schäfer I^2) zu dem letzten griechischen Friedenskongreß (unter den Begleitern des Kallias führt ihn Xenophon unter den athenischen Gesandten an vorletzter Stelle auf) und zu Maussolos (Demosth. XXIV 12. 13. 125–127. Schäfer I^2 364) im J. 355. Aber, da er keine reinen Hände hatte, kam er immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt und wurde daher zu Geldstrafen verurteilt (Aristot. rhet. I 14 p. 1344 b 25 = Sauppe OA II 218 b: πονηρὸς καὶ κλέπτης καὶ προδοσίας ἁλούς). Selbst die eigenen Brüder zu schädigen scheute er sich nicht. Seiner politischen Einstellung nach war er ein Gegner des Kallistratos, der ihn auch wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder verklagte. Für Geld freilich war er für Kallistratos jederzeit zu haben, wobei er sein sonst feindliches Verhalten gegen Kallistratos sehr geschickt für sich auszunutzen verstand: Der Mann ist zwar mein Feind, aber wenn er wie heute Vorteilhaftes rät, dann geht mir natürlich das Staatswohl über alles. Damit bot er ein gutes Ziel zur Verspottung für die Komödie. Anaxandrides brauchte dafür den Ausdruck: M. habe die Füße des Kallistratos mit kostbarstem ägyptischen Öl gesalbt (Anaxandrides apud Athen. XII 3 d. XV 690 a = frg. 40 CAF II 151. Für weitere Einzelheiten: Schäfer und Kirchner Att. Prosop. II nr. 9788. [Obst.]

M. erscheint in der wertlosen Homergenealogie als dessen Vorfahre (o. Bd. VIII S. 2191); er heißt bald Sohn des Ithagenes (Ps.-Herodot. vit. 1), bald des Epiphrades (Certamen 4); andere

Stellen Myth. Lex. II 2581. Paus. V 7, 8 weiß von einem Hymnos des M. von Kyme auf Opis und Hekaerge (o. Bd. VII S. 2662), und ein Zusammenhang zwischen ihm und dem Homerahnen ist wahrscheinlich (Maass Orpheus 153). [Kroll.]

Melanos. 1) Vorgebirge auf der Halbinsel Kyzikos, Strab. XII 576, wahrscheinlich das heutige Murad-Baïr, Kiepert FOA VIII Text 3b. Cramer Asia min. I 48 sieht es nicht richtig in dem westlichen Kap der Halbinsel. [Ruge.]

2) Μέλανος λίθου ὄρος, nur beim Geographen Ptolem. IV 5, 12 genannter Gebirgszug in der arabischen Wüste ungefähr halbwegs zwischen Niltal und Rotem Meer. Ptolemaios setzt ihn mit 24° 40′ etwa auf die Breite von El-Kab in Ägypten und des Smaragdberges (s. d. Gebel Zabara), meint aber wohl das viel nördlicher gelegene Steinbruchsgebiet des Wadi Hammamât, durch das die Wüstenstraße von Koptos nach Leukos limen (s. d.) führt; Sethe (s. o. Bd. III S. 39) hielt dies allerdings für das bei Ptolem. IV 5, 12 südlich Berenike (23° 30′, ungefähr auf der Breite von Philae) angesetzte βασανίτου λίθου ὄρος (‚Basaltberg', s. Art. Basalt). Das bereits seit den ältesten ägyptischen Zeiten ausgebeutete Hammamâtgebiet (zahlreiche historische Inschriften, gesammelt von Couyat-Montet Les inscript. hiérogl. du Ouadi Hammâmât; Mém. inst. fr. du Caire XXXIV) lieferte vor allem grünliche metamorphische Schiefer (Schist) und dunkle Granite (auch Diorit und Basalt); bei den Ägyptern als ‚der schöne bḫn-Stein' gerühmt, als dunkler und besonders harter Stein (Plin. n. h. XXXIII 68. XXXVI 63 *lapis Thebaicus*) auch den antiken Schriftstellern bekannt. Übrigens wird bei ihnen in gleicher Weise, wie gelegentlich in ägyptischen Inschriften der bḫn-Stein (Basanites) als aus der Gegend von Assuan herkommend bezeichnet wird, auch der rote aber dunkel verwitternde Granit von Assuan (s. den Art. Syene) ‚schwarzer Stein' genannt, vgl. Diod. I 47 τοὺς πάντας λιθουμέλανος τοῦ Συηνίτου oder Diod. I 64. Strab. 808 von dem granitnen Mantelteil der Mykerinospyramide bei Gise. [Kees.]

Melantas. 1) Aus Eresos auf Lesbos, Tuchwalker. Vater des Philosophen Theophrast (geb. 373—368 v. Chr., vgl. Zeller II 2, 807, 1). Athenodoror (s. o. Bd. II S. 2045 Nr. 20) bei Diog. Laert. V 36.

2) Nach Dinon (s. o. Bd. V S. 654 Nr. 2) ein Sklave der Parysatis, in deren Auftrag er die Gattin des Artaxerxes II., Stateira, vergiftete (im J. 400/399; s. o. Bd. II S. 1316). Vermutlich erlitt er daraufhin den Giftmördertod. Plut. Artox. 19. FHG II 94. [Modrze.]

3) Adressat der Λέξεων Πλατωνικῶν συναγωγή des Lexikographen Boëthos, nur bekannt aus Phot. bibl. cod. 154. Seine Zeit ist bestimmt durch die des Boëthos, der zwischen dem Grammatiker Didymos und dem Lexikographen Diogenian, also etwa zwischen dem Ende des 1. vorchristl. Jhdts. und der Epoche Hadrians anzusetzen ist (vgl. L. Cohn Realencycl. Suppl. 1. Heft 254). Eine zweite Schrift des Boëthos (Phot. bibl. cod. 155) war einem Athenagoras gewidmet. Dessen Identifizierung mit dem Apologeten (vgl. Th. Zahn Forsch. z. Gesch. d. neutestam. Kanons III 60. Bardenhewer Gesch.

d. altkirchl. Literat. I^1 277. Christ-Stählin II^6 1291) begegnet erheblichen chronologischen Schwierigkeiten (sie wären beseitigt, wenn sich bei Suid. s. Διογενειανός das γεγονώς im Sinne von *natus* und nicht im üblichen Sinne der ἀκμή verstehen ließe; dem stehen aber wieder die berechtigten Bedenken Rohdes Kl. Schr. I 134f. entgegen), ist aber nicht ganz unmöglich. Ist sie richtig, so ergibt sich für Boëthos und damit auch für M. eine engere zeitliche Begrenzung. Dieser mag, wenn nicht platonischer Philosoph, so doch wie Athenagoras (vgl. Geffcken Zwei griech. Apolog. 213) ein für Platon interessierter Mann gewesen sein. [K. Praechter.]

Μέλαντες. 1) *M. δύο ποταμοί* (Malal. 141, 3f., Bonn. Inschr. v. Magharağyk bei Seleukeia Pieria ed. Chapot Bull. hell. XXVI 166: im J. 524 n. Chr. ἐγένοντο αἱ γέφυραι τῶν δύο Μελάντων; den einen nennt die Vita Symeonis Styl. iun. bei Migne P. G. LXXXVI II 3053. 3165). Es sind die beiden unterhalb von Antiocheia von rechts in den Orontes einmündenden Flüsse böjük und küčük Qaračāi (‚großer' und ‚kleiner Schwarzfluß'), die noch bei den Arabern des 13. Jhdts. als Maland kabīr und Maland ṣaghīr (‚großer' und ‚kleiner Maland') bezeichnet werden (Ibn aš-Siḥna, *ad-durr al-muntaḫab fī tārīḫ Ḥalab* p. 221, 10ff. ed. Bairūt 1909 nach al-Makīn ibn al-ʿAmīd, vgl. v. Kremer Denkschr. Akad. Wien 1852, 31). Der Name hängt mit dem des Μελάντιον ὄρος (vgl. d. Art. Μαῦρον ὄρος) zusammen, auf dem die beiden Flüsse entsprangen. Schon Ibn aš-Siḥna hielt den Maland fälschlich, wie die meisten Neueren, für den Nahr al-aswad oder Qarasū, der bei Iṣlāḥīje und Zengīrly entspringt, aber nur Strabons Λαβώτας (XVI 751) sein kann. [Honigmann.]

2) Mit Diondas, Sosikles und Philokrates von Demosthenes XVIII 249 als einer seiner Gegner in der Zeit nach der Schlacht bei Chaironeia genannt. Ein M. Ποτάμιος auf einem Grabstein IG II 2496 könnte mit ihm identisch sein. A. Schäfer Demosthenes III^2 33. [W. Kroll.]

3) Sohn des Leon, zusammen mit seinem Bruder Pankreon von Theophrast in seinem Testament als Erbe seines Hausrats eingesetzt (Diog. Laert. V 51); ferner (53) unter den Schülern genannt, die als Nutznießer des Schulgrundstückes in einer Lehr- und Studiengemeinschaft vereinigt bleiben sollten; 54 ausdrücklich im Besitz früher erhaltener Schenkungen bestätigt; 56 erhalten die Brüder je ein Talent von dem Nachlaßverwalter Hipparch ausbezahlt. Da Theophrast in Erwägung gezogen hat, die Brüder zusammen mit seinem bisherigen Vermögensverwalter Hipparch zu Universalerben einzusetzen, ist es wahrscheinlich, daß sie Verwandte von ihm, vielleicht Neffen, waren. A. Hug Zu den Testamenten d. griech. Pilosophen, Festschr. 39. Philol. Versammlg. Zürich 1887, 3—7. 12f. 19. Zeller II 2^3, 900, 2. [Modrze.]

Melantheia. 1) Tochter des Deukalion, verheiratet mit Hyamos, Mutter der Melainis, welche die Mutter des Delphos ward (Schol. Eur. Or. 1094).

2) Tochter des Alpheios, von Poseidon, der in Athen als Melanthos bekannt ist (Schol. Lycophr. 766. Gruppe Gr. Myth. 1148, 8), Mutter der Eirene, nach welcher die Poseidoninsel Kalauria benannt ward (Plut. quaest. gr. 19 = Aristot.

FHG II 136 frg. 95. Steph. Byz. Photios s. v. Antikleides bei Harpokr. s. *Καλαυρία*). [v. d. Kolf.]

Melanthia, an sie und ihren Gatten Eudomius richtet Ruricius einen Trostbrief beim frühen Tode ihres Sohnes (ep. II 39 CSEL XXI 423, 12). [Enßlin.]

Melanthides s. Melaina III.

Melanthios. 1) Fluß, der an der Küste von Pontos östlich von Kotyoron mündet. Arrian. peripl. Pont. Eux. 23. Anonym. peripl. Pont. Eux. 33. Plin. n. h. VI 11. Tab. Peut. X 3 (Miller, *Melantum*). Beim Geogr. Rav. 101, 5 *Melantion*, 366, 4 *Melantium* und bei Guido 531, 12 *Malanchium*, unter den *civitates* aufgeführt. Nach Lage und Namensanklang der heutige Melet Yrmak, Hamilton Reisen in Kleinasien, übersetzt von Schomburgk I 250. H. Kiepert Petermanns Mitt. Erg.-Heft 20, 60. [Ruge.]

2) Melanthius, nach Plin. n. h. VI 11 ein Fluß Kappadokiens, nach seiner Lage zum Flusse Iasonius und zur Stadt Pharnacea wohl der heutige Melet Irmak. [Herrmann.]

3) *Μελάνθιος*. Beim Dorf Amargetti (Alt-Paphos) auf Kypros ist ein kleines Heiligtum entdeckt worden, das einem Fruchtbarkeitsgotte, insbesondere dem Schützer und Förderer der Weingärten, geweiht war. Zehn oder elf Inschriften tragen die Weihung *Ὀπάονι Μελανθίῳ*, auf einer ist geschrieben *Αιγ' Ἀπόλωνι Μελαθιω Φαλιαρχος* (Hogarth Athenaeum 1888 nr. 3164, 769. Journ. hell. stud. IX 171ff. 260f. Reinach Rev. ét. gr. II 225ff. Cesnola-Stern Cypern 368 nr. 3. 4. Ohnefalsch-Richter Antike Kultusstätten auf Kypros 24, 30). Hogarth faßte zuerst *Μελάνθιος* als Ethnikon zu Melanthos, das (bezw. Melantha) er für den ehemaligen Namen von Paphos-Amargetti hielt, und sah in Apollon Opaon Melanthios den Schützer (*servant*) des Ortes Melanthos. In Devia Cypria 24 dagegen hat er diese Erklärung verworfen und *Μελάνθιος* unter Vergleichung von Aphrodite *Μυκηρόδις* von dem Heilkraute *μελάνθιον* abgeleitet. Reinach (Rev. ét. gr. II 225ff. Rev. arch. 1889, II 121. 1890, I 287) geht aus von einem Apollon Opaon, in dem das Epitheton Opaon = *ὀπάων μήλων* sei; aus dem Epitheton sei dann der Name einer Gottheit geworden. Die Heimat dieses Apollon Opaon sei Arkadien. Die Epiklesis *Μελάνθιος* leitet er von dem dortigen Melainai ab, dessen Heros eponymos *Μελάνθιος* gewesen sei, ‚héros qui ne serait qu'une forme locale du dieu agricole de cette région identifié plus haut à Apollon-Opaon-Aristée.' Von Melainai hätten dann die arkadischen Kolonisten den Gott nach Cypern gebracht. Ich glaube, Usener (Götternamen 145f.) folgend, einen Sondergott Opaon ansetzen zu müssen; ‚er ist der Reifer und Zeitiger der Frucht, der den Weinbeeren Saft und Geschmack gibt.' Dieser Fruchtbarkeitsgott hat aber seinen Sitz in der Erde, er ist ein lokaler Erddämon, der ‚Dunkle', *μέλας, μελάνθιος* – letzteres ist wie *Μελανθίδης, Μέλανθος* nur eine formale Erweiterung von *μέλας* – und heißt so Opaon Melanthios. Später hat die am nächsten verwandt scheinende große Gottheit Apollon die Lokalgottheit in sich aufgenommen, und so gab es einen Apollon Melanthios. Eine Übertragung der Gottheit aus Melainai in Arkadien, wo allerdings lokale Erddämonen verehrt wurden, braucht nicht angenommen zu werden; sie kann ebenso wie an vielen anderen Orten auch in Cypern ursprünglich sein. Vgl. die Art. Melaina und Melaneus. [gr. Kruse.]

4) Troianer, von Eurypylos erschlagen. Hom. Il. VI 36.

5) Ziegenhirt des Odysseus, der es mit den Freiern hält und dafür einen furchtbaren Tod stirbt. Hom. Od. XVII 247–XXII 477. Spätere Erwähnungen wie bei Theokr. 5, 150 beruhen durchaus auf der Odyssee. [W. Kroll.]

6) Athenischer Stratege 499/8, führt das athenische Geschwader, das den aufständischen Ionern zu Hilfe geschickt wurde, Herodot. V 97.

7) Einer der Vierhundert, nach Xen. hell. II 3, 46 offenbar dem extremen Flügel angehörig. [Kahrstedt.]

8) Parasit am Hofe des Alexandros von Pherai (369—358), Plut. adul. et am. 3 p. 50 D. [Stähelin.]

9) Bischof von Toletum, anwesend auf dem Konzil von Iliberris (Elvira) im J. 305 (Mansi II 5 C; vgl. II 69 D. 95 B). [Enßlin.]

10) Aus Athen, Tragiker und Elegiker (Athen. VIII 343c), Freund des Kimon, von dem er in Elegien im Ernst und Scherz gesungen haben soll (Plut. Cimon 4), hat kurz vor Aristophanes' Frieden (421 v. Chr.) eine Trilogie gedichtet, zu der vielleicht eine ‚Medea' gehörte (Ar. Pax 604. 1009. 1012 mit Schol.). Im Frieden (804ff. mit Schol.) und in den Vögeln (151 mit Schol.) wird er wegen Schlemmerei (*μαλακία καὶ ὀψοφαγία*) und anderer Laster (*κίναιδος, λάλος*) sowie als Aussätziger (*τὸν Λέπρεον*) verspottet, Eigenschaften, die nach Aussage der Schol. zu Aristoph. und des Athen. a. O. auch Pherekrates *ἐν Πετάλῃ* (I 185, 139 K.), Eupolis *ἐν Ἀστρατεύτοις* (I 267, 41 K.) und *ἐν τοῖς Κόλαξιν* (I 804, 164 K.), Platon *ἐν Σκευαῖς* (I 636, 132 K.), Kallias *ἐν Πεδήταις* (I 696, 11 K.), Leukon *ἐν Φρατέρσιν* (I 704, 2 K.) gegeißelt haben. Archippos setzte in seinen *Ἰχθύες* (I 685, 28 K.) den gefesselten M. den Fischen zum Fraß vor.

Plutarch hat wiederholt (cohib. ir. 2 p. 453f. ser. num. vind. 5 p. 551 a) einen Trimeter des M. angeführt und erläutert, den er bei irgend einem Stoiker gefunden hat (das einzige trag. Fragm., das wir besitzen): *ὁ δὲ θυμὸς . . ., τὰ δεινὰ πράσσει τὰς φρένας μετοικίσας* (Nauck TGF p. 760), den auch Tzetz. zu Hesiod. op. 336 zitiert und ohne Nennung des Dichters, Iulian. epist. 10 p. 378d. Socr. hist. eccles. 3, 3 p. 171c. [Aber v. Wilamowitz Herm. XXIX 150ff. weist diesen Vers einem anderen M. zu, einem Rhodier, Schüler des Aristarch, also um 150 (Christ-Schmid[6] I 382). Der Vers sei seinem Inhalt nach nur auf Grund der akademisch-stoischen Schuldebatten über das Zustandekommen der *πάθη* zu verstehen; sein mehrfaches Vorkommen bei Plutarch (die Stellen s. Prosop. Att. II 9767) beweise, daß Plutarch ihn in der geringeren stoischen Literatur öfters gefunden habe. Ob man aber aus einem so vereinzelten Vers die Kenntnis der philosophischen Schuldebatten beweisend erschließen kann, scheint fraglich; der Vers wäre z. B. auch auf dem Hintergrund der Sophistik

denkbar.] Lediglich eine Variante dieses Verses sieht v. Wilamowitz in dem Vers bei Plut. sera num. vind. 5 p. 550f. *φλέγεται καὶ σφαδᾴζει ‚πηδῶν ὁ θυμὸς τῶν φρενῶν ἀνωτέρω'*, den Nauck als Fragm. trag. adesp. 390 doch wohl mit Recht gesondert gestellt hat.

Einen angeblichen Ausspruch des M. über den Kyniker Diogenes als Tragiker überliefert Plut. de aud. 7 p. 41c.

Von M.s Elegien hat Plut. Cimon 4 ein Distichon auf Polygnot erhalten, das des Meisters Uneigennützigkeit im Interesse der Verschönerung seiner Vaterstadt pries: *αὐτοῦ γὰρ δαπάναισι θεῶν ναοὺς ἀγοράν τε Κεκροπίαν κόσμησ' ἡμιθέων ἀγοραῖς* (Anth. lyr. I p. 72 D.).

Daß M. ein Bruder des Tragikers Morsimos gewesen sei, ist ein durch Mißverständnis der Aristoph.-Scholien entstandener Irrtum des Fabricius, den schon Elmsley zu Eur. Medea 96 richtiggestellt hat. Auch die Gleichsetzung des M. mit dem gleichnamigen Parasiten am Hofe Alexanders von Pherae und dem Atthidographen besteht zu Unrecht, wenn auch der Irrtum bereits bei Athen. 1, 6c. 12, 549a sich findet.

v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 287, 37. Prosopogr. Att. II 977. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit. I 389, 3. II 333. [Diehl.]

Plut. coniug. praec. 43, 144 b c berichtet von einem M., der über den Olympiakos des Gorgias spottete, Gorgias rede den Hellenen zu, einig zu sein, und könne doch sein eigenes Weibervolk nicht in Eintracht halten. Diesen M. hält v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 287, 37 nicht für den Tragiker, sondern für den Parasiten des Alexandros von Pherai (s. o. Bd. I S. 1488), von dem viele gute Witze bekannt waren. Aber Alexandros von Pherai tritt kurz nach 370 hervor; sein Parasit kann also kaum den Gorgias selbst gehört haben, mag nun der Olympiakos im J. 392 (Dümmler Akademika 23) oder, wie v. Wilamowitz selbst ansetzt (Arist. u. Ath. I 172) 408 gehalten worden sein, während das — mindestens im letzteren Falle — für den Dichter M. eher möglich war. Der Witz würde aber viel von seinem Salz verlieren, wenn er erst lange Zeit, nachdem Gorgias seine Rede gehalten hatte, gemacht worden wäre. [Modrze.]

11) Historiker noch aus dem 4. Jhdt. v. Chr. (nach v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 286). Quellen: Harpocr. s. *γρυπάνιον*; aus ihm haben die Notiz Suid. s. *γρυπάνιον* und Etym. M. 243, 13; ferner Antiphon. frg. XXIV 93. Die Stelle bei Harpokration lautet: *Μελάνθιος ἐν β' Ἀτθίδος εἰπὼν σεισμὸν γεγονέναι φησί· καὶ ἔγρυπεν ἡ γῆ*. M. schrieb daher mehrere Bücher *Ἀτθίς*, von denen aber nur diese eine Stelle aus dem zweiten Buche erhalten ist. — Noch ein zweites Werk stammt von M.: *Περὶ τῶν ἐν Ἐλευσῖνι μυστηρίων*. Quellen: Athen. VII 325c: *Μελάνθιος δ' ἐν τῷ Περὶ τῶ ἐν Ἐλευσῖνι μυστηρίων, καὶ τρίγλην καὶ μαινίδα* . . . Schol. zu Arist. Plut. 845; Av. 1073. Eudoc. Violar. DCLVI (297). Schol. Apoll. Rhod. I 1126 (hier sicherlich statt *Μενάνδρῳ – Μελανθίῳ* zu lesen). Auch von dieser Schrift sind nur wenige Stellen überliefert. — Müller FHG IV 444ff. Dindorf Harpocration I. [Andrée.]

12) M. von Rhodos (Cic. Lucull. 16. Diog. Laert. II 64), Akademiker, Schüler des Karneades wie auch des Aristarch, und Tragödiendichter. Vgl. Ind. acad. Hercul. col. XXX 4ff. (S. 101 Mekler, aus Apollodors Chronik): *καὶ μὴν Μελάνθιόν γε γινώσκεις ὅτι τραγῳδίᾳ μὲν ἦν ποτ' ἐστεφανωμένος ἱκανόν τ' Ἀριστάρχῳ συνεσχολακὼς χρόνον πολύ τ' ἦν ἐν Ἀθήναις μᾶλλον* . . . (offenbar identisch mit dem col. XXIII 14 S. 84 M. ohne weiteren Zusatz genannten Schüler des Karneades). Die Identität dieses M. mit dem Verfasser des von Plutarch an zwei Stellen (de cohib. ir. 2 p. 453e und de ser. num. vind. 5 p. 551 a, vgl. FTG S. 760f.) über den Zorn zitierten tragischen Trimeters — *τὰ δεινὰ πράττει τὰς φρένας μετοικίσας* — hat v. Wilamowitz (Herm. XXIX 150ff.) erwiesen und zugleich diesen Vers, das einzige erhaltene Fragment unseres M., in seinem geschichtlichen Zusammenhang verstehen gelehrt, so daß der gleichnamige Dichter aus der Zeit Kimons als Verfasser nicht mehr in Betracht kommt (übrigens wäre bei letzterer Annahme schon der Gebrauch des Verbums *μετοικίζω* auffällig, das, wie sich aus Nauck Tragicae dictionis index (Petropoli 1892) s. v. ergibt, in der uns bekannten tragischen Literatur der Griechen nur hier vorkommt). Wie v. Wilamowitz erkannt hat, ist der Trimeter augenscheinlich unter dem Einfluß euripideischer Verse über den Zorn gedichtet; inhaltlich aber ist er ein Nachhall der Debatten zwischen Stoikern und Akademikern über die Psychologie der Affekte, wie sie M. in den Hörsälen der zeitgenössischen Philosophen gehört haben wird. Dem Plutarch ist er zunächst durch einen popular-philosophischen, wahrscheinlich stoischen, Traktat über den Zorn vermittelt, dessen Autor dabei den Konflikt zwischen *θυμός* und *λόγος* untersuchte. v. Wilamowitz hat auch beantwortet, wie so dieser M. zugleich Schüler des Aristarch (natürlich des großen Grammatikers) hat sein können: ‚Es entspricht der aristarchischen Zeit, daß das Studium der Grammatik auf die tragische Poesie vorbereitet'. — Ob M. seinen tragischen Sieg in Athen oder auf Rhodos errungen hat, bleibt nach v. Wilamowitz' Urteil unsicher. Doch spricht meines Erachtens für Athen die Tatsache, daß ein Vers aus einer Tragödie des M. (zweifellos zu seinen Lebzeiten, wie v. Wilamowitz gezeigt hat) in die zeitgenössische philosophische Literatur gelangt ist, vermutlich doch, während er selber im Brennpunkt der damaligen philosophischen Debatten Athen lebte. Überhaupt dürfte M. die Hauptzeit seines Lebens in Athen zugebracht haben (vgl. auch oben die Stelle aus dem Ind. acad. col. XXXI 4ff.), wie er denn augenscheinlich dort nicht nur als Schüler des Karneades, sondern auch später selber als Lehrer der Philosophie gelebt hat. Denn eben hier scheint ihn der Akademiker Aischines von Neapel gehört zu haben, von dem wir wissen, daß er Schüler des greisen Karneades (Plut. an. seni 13 p. 791 a) und des M. (Diog. Laert. II 64) gewesen ist. Die erstere Tatsache in Verbindung mit der zweiten legt es nahe, anzunehmen, daß Aischines den M. erst nach Karneades' Niederlegung des Scholarchates (136/35 bezw. 137/36) gehört hat (denn es besteht keine Notwendigkeit, mit B. Keil (Herm. XXX 200) anzunehmen, daß M. schon gleichzeitig mit Kar-

neades gelehrt hätte, deshalb nämlich, weil Aischines beider Schüler gewesen sei). Sicher aber ist M. erheblich älter als Aischines gewesen. Doch hat vielleicht v. Wilamowitz M.s Blüte um 150 etwas zu früh angesetzt. Näheres läßt sich zu seiner Chronologie zurzeit kaum sagen. Auch über den philosophischen Standpunkt des M., insbesondere ob und inwieweit er etwa von Karneades abwich, ist uns nichts bekannt. Bei Cic. Lucull. 16 (eine Stelle, die mit de or. I 45 aus derselben Quelle zu stammen scheint) wird seine *suavitas* gerühmt, was auf seinen Stil oder die Form seines Vortrags gehen kann. — Die Erwähnung des Gartens eines Philosophen M. (auf dem alten Kerameikosfriedhof) bei Plut. vit. X or. Lyk. p. 842e meint wohl sicher das Besitztum unseres M., gestattet aber nicht, wie Keil gewollt hat, einen Schluß auf die Zeit des Perlegeten Heliodor, denn die Worte *ἐν τῷ Μελανθίου τοῦ φιλοσόφου κήπῳ* klingen in dem Zusammenhang doch ganz wie ein späterer Zusatz, ‚über dessen Urheber sich Sicherheit nicht gewinnen läßt', wie Jacoby treffend bemerkt (s. o. Bd. VII S. 118).

v. Wilamowitz Der Tragiker Melanthios von Rhodos (Herm. XXIX 150ff.). Br. Keil Herm. XXX 200; Ind. acad. Heracl. ed. S. Mekler, Berol. 1902. Susemihl I 132. 673a. 175. II 659. 663. Zeller III 1[4], 543, 2. Goedeckemeyer Gesch. des griech. Skeptizismus (Lpz. 1905) 101 (in Einzelheiten problematisch). [W. Capelle.]

13) Ein Arzt, dessen Grabstein in Halikarnassos gefunden ist (Kaibel Epigr. gr. ex lapidibus conl. nr. 202). Man hat aus der Inschrift geschlossen, daß er aus Kos herstammte und somit der koischen Schule angehörte; aber die Lesung ist unsicher (Herzog Koische Forschungen und Funde 151). [Raeder.]

14) Melanthios (die Form bieten alle Zeugen außer Plutarch, der *Μέλανθος* schreibt, was an sich auch möglich wäre; doch nennt Plutarch auch den Philosophen M. einmal [Mor. 144 B] Melanthos), Maler. Der Vater ist unbekannt, ebenso die Heimat, die durch die Zugehörigkeit zur sikyonischen Malerschule nicht ohne weiteres gegeben ist. Sein Lehrer war Pamphilos (s. d.), Plin. n. h. XXXV 76, mit dem er auch sonst zusammen genannt wird: Werke der beiden vor allem verschaffte Arat dem Ptolemaios Euergetes (Plut. Arat. 12), der die sikyonischen Bilder besonders schätzte (Kallixeinos bei Athen. V 193 E). Namentlich erwähnt wird nur ein Bild von ihm, ein Porträt des Tyrannen Aristratos von Sikyon, durch das der Künstler um 350 datiert wird. Das Bild, an dem der ganze Kreis um M., darunter auch Apelles mitarbeitete (Polemon bei Plut. Arat. 13) stellte Aristratos als Wagensieger neben dem von Nike gelenkten Wagen dar. Als Arat nach der Befreiung Sikyons 250 die Bilder der Tyrannen vernichtete, verschonte er das Gemälde auf Bitte des Malers Nealkes (s. d.), der die Gestalt des Tyrannen mit einem Palmbaum übermalte, wobei er die vom Wagen überschnittenen Füße übersah (Six erschließt aus diesem Übersehen ohne Grund Miniaturformat für das Bild). Plut. Arat. 13. M. war auch schriftstellerisch tätig. Zwar bei Vitruv. VII praef. 14 ist der Name nur durch unberechtigte Konjektur für Melampus (s. d.) eingesetzt und auch Plinius nennt ihn nur unter den *auctores* zum 35. Buch, weil er ihn dort (80) nach Apelles erwähnt hatte. Dagegen wird Diog. Laert. IV 18 seine Schrift *περὶ ζωγραφικῆς* zitiert mit dem charakteristischen Ausspruch, der Künstler müsse wie im Charakter so in seinen Werken eine gewisse Kühnheit (*αὐθάδεια*) und Härte (*σκληρότης*) zeigen. Letzteres bringt Klein gewiß richtig mit den bei Plinius erhaltenen Angaben über die ‚Härte' der Farbengebung mancher Maler (Aristides, Nikophanes, Antidotos usw.) zusammen, wie mit der Nachricht über die Strenge des Bildhauers Euthykrates gegenüber der *elegantia* des Lysipp. Andere Angaben über seine Kunst brauchen nicht aus der Schrift zu stammen. Zusammen mit seinem Lehrer wird er bei Quintil. inst. XII 10, 6, als Meister der *ratio* gerühmt; ähnlich hat ihm Apelles nach Plin. n. h. XXXV 80 den Vorrang in der *dispositio* zuerkannt. Plinius reiht ihn nur auf Grund seiner falschen Vorstellung von der Vierfarbenmalerei (s. d.) n. h. XXXV 50 unter die Vierfarbenmaler ein. Die Enkaustik hat er im Gegensatz zu Pamphilos offenbar nicht gepflegt (vgl. Plin. n. h. XXXV 123, wo nur Pausias als Schüler des Pamphilos in der Enkaustik genannt wird). Obwohl M. in der Nachricht über das Bild des Aristratos als Mittelpunkt einer Malergruppe erscheint, hören wir doch nicht von Schülern. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 142. Overbeck Schriftquellen 1748—1750, 1754—1759. A. Reinach Recueil Milliet I 262 nr. 320/21, 329—332. Kalkmann Quellen des Plin. 234. Klein Arch.-ep. Mitt. XI 233. Gesch. d. griech. Kunst II 311. Six Arch. Jahrb. XXII 4. Pfuhl Malerei u. Zeichn. d. Griechen II 730. [Lippold.]

Melanthis. Berg in der Argolis bei Mykenai, Nic. Alex. 104, sonst unbekannt. [Ernst Meyer.]

Melantho (*Μελανθώ*), so heißt in der Odyssee XVIII 321. XIX 65; vgl. Diog. Laert. II 8 (p. 52 Didot) eine Dienerin der Penelope; sie findet sich dann auf dem Gemälde des Polygnot in der delphischen Lesche wieder, Paus. X 25, 1. Eine andere Magd dieses Namens in dem Roman des Achill. Tat. 6, 1. Die Kalenderheilige, wie wir heute sagen würden, der der Name verdankt wurde, kommt genau in dieser Form nur bei Ovid. met. VI 120 vor und bei Tzetz. Lykophr. 208. Mit knappen Worten berührt der Dichter unter den Liebschaften Poseidons eine sonst wenig bekannte Sage, wo der Meergott der M. in Gestalt eines Delphins naht. Tzetzes nennt die M. eine Tochter Deukalions, und läßt aus jener Liebesverbindung den Delphos entspringen, den Eponymen von Delphi. Eine ähnliche Nachricht liegt Schol. Eur. Or. 1094 zugrunde; nur heißt die Heroine dort Melantheia, und Delphos wird, anstatt von ihr direkt, von ihrer Tochter Melainis geboren. Eine durchsichtige Verdoppelung, einer der Fälle, wo mehrere Parallelversionen auf verschiedene Generationen verteilt werden. Auch hier ist die Heroine Deukalions Tochter. Die Sage ist also, wie die des Deukalion selbst, am Parnaß lokalisiert. Hieraus ergab sich dann die Metamorphose in den Delphin. Diese nunmehr Hand in Hand gehend mit der klassischen und hellenistischen Kunst, die an Stelle des unscheinbaren Attributs des Fisches oder allenfalls des Thun-

fisches den stattlicheren, formenschöneren und geschmeidigeren Delphin einführt, den die archaische Kunst bei Poseidon noch kaum kennt (Ausnahme Myth. Lex. II 2, 2857). Allerdings haben die Delphinlegenden aus anderen Kreisen, Phalanthos–Taras, Arion, mit herübergewirkt und der Metamorphose den Boden vorbereitet. Man hat hier recht Gelegenheit, denjenigen Dingen auf den Grund zu sehen, die beim Apollon Delphinios undurchsichtig geworden sind, gleichwohl aber, da Apollon mit dem Fisch von Hause aus nichts zu tun hat, nach Delphi zurückweisen.

Der Nebenform Melantheia begegnet man noch einmal, wieder in Verbindung mit Poseidon (Aristoteles; s. Gruppe 1145; während im Schol. Eur. Or. ihr Gatte Hyas hieß). Sie ist des Alpheios Tochter und wird Mutter der Eirene. Vgl. Melaina, Tochter des Kephisos, Paus. X 6, 5. Weit bekannter, jedoch offenbar mit M. ursprünglich identisch, ist die Göttin Melainis (o. S. 385), manchmal *Μελανίς*. Das ist ein Beiname der Aphrodite in Korinth, Mantinea, Thespiai; wobei zu berücksichtigen ist, daß Aphrodite von jeher manchmal mit Poseidon gepaart auftritt; besonders im nördlichen Peloponnes, aber auch auf einer sf. attischen Vase, wo man anfangs eine Verschreibung für Amphitrite annehmen wollte. Auch bei Plut. conviv. 7 sap., Mor. 402 erwartet man statt Amphitrite entschieden Aphrodite mit v. Wilamowitz Herm. XXV 225. Beispiele dieser Verbindung oder Nachbarschaft: das Temenion zwischen Lerna und Nauplia, Paus. II 38, 1, das arkadische Orchomenos, Paus. VIII 13, 2, Korinth, Aigina, Patras, das Kilikische Aigai (Gruppe Gr. Myth. 1145), Byzanz (Preller-Robert 365, 3), beide als Eltern der Rhodos, des Demetrios Poliorketes (ebd.), des Eryx (Gruppe).

Von den drei genannten Kultstätten der Aphrodite Melainis bleibt Thespiai Paus. IX 27, 5 unergiebig. Dahingegen will es bemerkt sein, daß in Mantinea (Paus. VIII 6, 4) der Kult zu einer Quelle gehört, wie auch indirekt zu dem nahen Gewässer und der Lokalität *Μελαγγεῖα*. Nicht minder bedeutsam liegt in Korinth (Paus. II 2, 4; vgl. Athen. XIII 588c) ihr Tempel im *Κράνειον*, dem schattigen, wasserreichen Lieblingsbezirk der Korinther. Man hat den Namen seltsamerweise auf *κράνον*, Kornelkirsche, bezogen (Curtius Peloponn. II 592; Hitzig-Blümner Paus. I 2, 492), anstatt einfach auf *κρήνη* (Göttling Arch. Ztg. 1844, 326), wobei sich die Nymphen *Κρηνιάδες* und gewisse Ortsnamen *Κρηνίδες* vergleichen ließen. Übrigens s. o. Bd. XI S. 1571. — In Mantinea steht der Kult in Verbindung mit *Dionysos*. dieser selbst mit der gleichen Quelle. Wir werden an den sehr alten Dionysoskult im spartanischen *Βρυσέαι* (Paus. III 20, 3) erinnert und an, meistens mit Dionysos verbundene, Elemente der Reihe *βρησαγενής* usw., deren deutlichster Exponent die Nymphen Brisai von Lesbos sind (s. Preller-Robert 678); neugriech. *βρίσσυ* = Quelle lebendigen Wassers, im Unterschied von *πηγάδι*, stehendes; s. Musen § P.

Bechtel (Histor. griech. Personen, Vorwort S. VIII) bemerkt, daß die Feminine auf *ώ* keine entsprechende Maskuline neben sich haben, als hätte er an Melantho nicht gedacht, führt aber selber Melanthos und Melanthios an; das ist ein häufiger Name. Nur gerade gegen den einen Fall, der uns hier interessieren würde, die Angabe des Tzetz. Lycophr. 767, wonach Poseidon bei den Athenern *Μέλανθος* heiße, vermag ich gewisse Bedenken nicht zu unterdrücken und würde eher geneigt sein, dabei an Dionysos zu denken; vgl. Gruppe Gr. Myth. 47. Andrerseits hat E. Maass Gött. Gel. Anz. 1889, 803ff., der den Dionysos *μελαναιγίς* als Seegottheit behandelt, in der Methode mich nicht überzeugt.

Will man über die Frage, worauf sich eigentlich der Name der schwarzen Göttin bezog, Vermutungen wagen, so wird von dem Charakter der Aphrodite, der fremdländischen sowohl wie der hellenischen, die manche daneben aufstellen wollen, kein Aufschluß zu erwarten sein, nur von ihrer Verwechslung und Vermischung mit einer der düsteren Erdgöttinnen, und zwar weniger der Gaia von Delphi, welche das Beiwort *μέλαινα* (Hom. hymn. [2]. Apoll. Pyth. 191) nur als Epitheton ornans führt (anders Gruppe Gr. Myth. 101, 8), als der Demeter von Phigaleia, Thelpusa und Pheneos, sowie etwa der Eurynome von Phigaleia, im Vergleich mit dem schwarzen Dämon Eurynomos in der polygnotischen Nekyia (Paus. X 25, 7) und dem von Temesa, Arch. Jahrb. XL (1925) 49. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die schwarze Kultmaske (Mayer Apulien Taf. I 2; VIII 4 p. 402 und 134), wiewohl die Möglichkeit, solche Gestalten der Daunia zu benennen, noch in einiger Ferne liegt. Die Erklärungsversuche der Alten (s. bei Preller-Robert 379, 2. Myth. Lex. s. Melainis) überzeugen nicht; so auch nicht die verwandte Erklärung des Beiworts *Σκοτία* in Phaistos, Etym. M. s. *Κυθέρεια*, welches aus Sikyon stammen mag. Die Orphiker haben es mit Nyx versucht; das würde auf ein Nachtgestirn führen können.

Auch Melainis, wie M., hat als profaner Personenname dienen müssen, so auf Aigina (Bechtel 570), bei Plaut. Cist. 171 für eine Kupplerin; dies verzeihlich, da die Aphrodite Melainis selber in Korinth, zufolge Athen. XIII a. O., ähnliche Dienste leistete. [Maximilian Mayer.]

Melanthos. **1)** s. Melaina III.

2) Attischer König und Vater des Kodros (der z. B. noch in dem Epigramm IG III 943 = 1083 Kaib. *Μελανθείδης* heißt). Er erscheint für uns zuerst bei Herodot. I 147. V 65; an beiden Stellen wird er als Pylier, an der zweiten auch als Neleide bezeichnet. Hier ist also wohl derselbe Stammbaum vorausgesetzt, den Hellanikos frg. 125 Jac. ausführlich mitteilt (vgl. dazu Jacoby FGrHist I 424. Scherling o. Bd. XI S. 984). Beide sind von einer gemeinsamen (epischen?? Ed. Meyer G. d. A. II 240) Quelle abhängig. Er ist König von Messenien und flieht vor dem Ansturm der Herakleiden nach Attika (so auch Strab. 359. 633). Sein Vater ist Andropompos, seine Mutter Henioche, Die späteren Erwähnungen setzen durchweg diese Genealogie voraus, z. B. die bei Pausanias (vgl. bes. II 18, 8). Eine wohl später hinzugekommene Einzelheit berichtet Demon FHG I 378: M. befragt beim Verlassen der Heimat die Pythia, wo er sich niederlassen solle; sie heißt ihn dort bleiben, wo man ihm Kopf und Füße eines Tieres vorsetzen werde; das geschieht in Eleusis.

Der Übergang der Herrschaft von dem Theseiden Thymoitas auf M. wird durch die Geschichte begründet, die zugleich den Namen der Apaturia erklären soll; s. o. Bd. I S. 2672. Daß er ionische σύνοικοι in Athen aufgenommen habe, berichtet Paus. VII 1, 9. Wie unorganisch alle diese Erfindungen sind, liegt auf der Hand. Als Stammvater der späteren Könige ist er neben Kodros überflüssig; vgl. Paus. I 3, 3 τοὺς ἀπὸ Μελάνθου βασιλεύσαντας. Daß die Medontiden (s. d.) von ihm abgeleitet werden, ist absurd (Paus. IV 5, 10); ebenso, daß man ihn benutzt, um diese an Neleus anzuknüpfen. Denn er gehört nach Attika als Eponymos von Melainai (s. d.), und das kommt in dem bei Polyain. I 19 überlieferten Spruche zum Ausdruck τῷ Ξανθῷ τεύξας ὁ Μέλας φόνον ἔσχε Μελαινάς (Melas durch das vorgriechische νθ-Suffix erweitert ergibt M.). S. auch die Art. Melanthides, Melaina Nr. 1 III. Toepffer Att. Genealogie 225. Stoll Myth. Lex. II 2583. Ed. Meyer G. d. A. II 347. Hermann-Thumser 338.

3) Sohn des Laokoon nach Serv. Aen. II 211, der als Quelle dafür *Thessandrus* angibt; dahinter suchte Kékulé Peisandros, Robert Herm. XXII 459; Heldensage 1250.

4) Einer der tyrrhenischen Seeräuber, die von Dionysos in Delphine verwandelt werden. Ovid. met. III 617. [W. Kroll.]

5) Spartaner, zusammen mit Alkamenes (s. o. Bd. I S. 1507 Nr. 2), Führer der 300 Neodamoden, die König Agis im Winter 413/2 aus Sparta nach Dekeleia kommen ließ, um sie nach Euboia zu schicken. Euboia plante damals, nach der sizilischen Katastrophe, von Athen abzufallen, und begann deshalb mit Agis zu verhandeln. Thuk. VIII 5. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1416. Ed. Meyer G. d. A. IV 552.

6) Sohn eines Areiphilos, wird in einem unter dem Namen des Anakreon überlieferten Epigramm (Anth. Pal. VI 140. nr. 109 Diehl. Bergk^4 nr. 106) als Spender eines Weihgeschenkes genannt, das er dem Dionysos zum Dank für einen chorischen Sieg darbringt. L. Weber Anacreontea, Gött. 1895, 34 spricht aus sprachlichen Gründen das Epigramm dem Anakreon ab; dasselbe tut v. Wilamowitz (Textgesch. d. griech. Lyriker 36; Sappho u. Simonides 107): das Epigramm stamme von einem Monument und sei also autorlos überliefert. A. Wilhelm (Urkund. dramat. Aufführungen zu Athen 5) macht darauf aufmerksam, daß in Weihinschriften lyrischer Choregen die siegreiche Phyle und der Flötenspieler mitgenannt werden (vgl. E. Bodensteiner Über chorische Weihinschriften, Comment. philologicae, Münch. 1891. E. Reisch Griech. Weihgeschenke 1890). M. wird also dramatischer Chorege (s. d.) gewesen sein. Dann hat er schwerlich, wie in der Anmerkung zu Anth. Pal. VI 140 und bei Diehl Anm. zu Anakreon nr. 109 vermutet wird, einen Dreifuß, sondern wahrscheinlich die σκευή des Chores geweiht (Reisch a. O. Bodensteiner 75). Vielleicht ist er identisch mit dem Choregen Melanthios (Prosop. Att. II nr. 9771), von dem Plutarch (Phok. 19) erzählt, er habe einem aufsässigen Schauspieler, der eine Königin darzustellen hatte, eine größere Anzahl geschmückter Begleiterinnen mit der Be-

gründung verweigert, daß die erste Frau Athens, Phokions (zweite) Gattin, sich stets mit nur einer Begleiterin begnüge. Falls diese Kombination richtig ist, wäre Melanthos-Melanthios ein Zeitgenosse Phokions, also um 350 anzusetzen. — Weitere Literatur: J. Sitzler Jahresber. XCII 129ff. CIV 124 (gegen Weber). E. Reisch De musicis Graecorum certaminibus. H. Stadtmüller Berl. phil. Woch. 1896, 741 (hält das Epigramm für zweifellos unecht). R. Reitzenstein Epigramm u. Skolion 107. [Modrze.]

7) Philosoph oder philosophisch interessierter Laie, s. Melantas. [Praechter.]

8) s. Melantas und Melanthios.

Melantia s. Melaina IV.

Melantias (Μελαντιάς), thrakischer Ort an der Propontis, letzte Station vor Konstantinopel auf der von Westen und Nordwesten herziehenden, bei Selymbria vereinigten Straße, s. den Art. Egnatia via o. Bd. V S. 1991. It. Ant. 138. 230. 323. 332. Tab. Peut. *Melentiana.* Geogr. Rav. IV 6 *Melantiada-Statuas-Cenofrurion.* Kaiser Valens lagerte dort 378 auf dem Zug gegen die Goten und wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß sich in M. eine kaiserliche Villa befand, was sich aus der Nähe der Hauptstadt und der Lage am Meer erklärt, Ammian. Marc. XXXI 11, 1. 12, 1. Wieder wird M. genannt gelegentlich des Vordringens der Hunnen (Bulgaren?) gegen Konstantinopel im J. 558 oder 559; sie lagerten ἀμφὶ Μελαντιάδα τὴν κώμην, kaum 140 Stadien von der Hauptstadt, in der Nähe des Flüßchens Athyras, s. o. Bd. II S. 2074. Agath. V 14. 20, dazu Gibbon Cap. 43. Aus Agathias schöpft Suid. Μελαντιάς mit dem Zusatz ἡ νῦν παρὰ πολλοῖς λεγομένη Μελιτιάς, κώμη τῆς Θρᾴκης. Nach Tomaschek Thraker II 2, 66 wäre M. auch identisch mit dem *Metroi* (*Metrai*?) der Bischofslisten, Not. ep. III 66. X 197 ὁ Μετρῶν, XIII 58 ὁ Μετρῶν καὶ Ἀθήρων. Georg. Cypr. ed. Gelzer 1276 ὁ Μέτρων. Über diese Diözese handelt eine Schrift von E. Drakos 1892 nach Byz. Ztschr. V 241. Nach M. hieß auch eines der Tore der theodosianischen Mauer πόρτα Μελαντιάδος oder Μελανδησία πύλη, s. o. Bd. IV S. 979. J. Mordtmann Esq. top. de Const. (1892) 15 und E. A. Grosvenor Constantinople (1895) II 606 (Bild) setzen es gleich mit dem jetzt Mevlevihane genannten Tor. A. van Millingen Byzantine Constantinople (1899) 76f. (Bild) zeigt jedoch, daß es wahrscheinlich dem südlicher gelegenen Quellentor entspricht. Die Lage von M. muß zwischen den Lagunen von Böjük und Kütschük Tschekmedsche gesucht werden. Auf erstere weist die Nähe des Flusses Athyras, für letztere sprechen die bei Jarimburgas gefundenen Reste aus dem Altertum. Der Name ist wohl von der schwarzen Ackererde zwischen Küste und dem Kalkplateau hergenommen. C. Jireček Heerstraße nach Konstantinopel 53. K. Miller Itineraria Romana 540. Kiepert FOA IX. XVII. [Oberhummer.]

Μελάντιοι σκόπελοι, Μελάντειοι (Anon. stad. m. m. 280 = GGM I 498), Μελάντειος σκόπελος (ebd. 284), steil aus dem Meere aufragende Felsklippen östlich der Insel Mykonos, die zur Linken des Schiffes auf der Fahrt von Mykonos nach Ikaria sichtbar werden (Strab. XIV 636. Skyl.

113). L. Ross korrigiert (Inselreisen II 166, 13 = Klassiker der Archaeologie III 142) seinen früheren (ebd. S. 67 = 80) Irrtum, welcher mit Schol. Apoll. Rhod. IV 1707 die M. in den Klippen τὰ Χριστιανά südlich von Thera suchte; vgl. die weitere Richtigstellung und Erklärung dieser antiken Überlieferung bei Bursian Geographie II 450, 2. Diese Klippen heißen heute Stapodia (ς τὰ πόδια) und Drakonisi. H. Kiepert FOA XII. [Zschietzschmann.]

Μελάντιον ὄρος s. Μαῦρον ὄρος.

Melas. Für die Bedeutung des Namens vgl. Usener Kl. Schr. IV 293ff. Ziehen Arch. f. Religionsw. XXIV 1926, 52ff.

1) Sohn des Poseidon und einer chiischen Nymphe (Paus. VII 4, 8, aus Ions *Χίου κτίσις* = Ion FHG II 50 frg. 13).

2) Sohn des Oinopion, der mit fünf Söhnen aus Kreta nach Chios kam und dort König ward (Paus. VII 4, 8. Ion FHG II 50 frg. 13). Der Name hat wohl Beziehung zum Weine. Nach Löwy Inschriften griech. Bildhauer 1. Six Ath. Mitt. XIII 1888, 148f. eponymer Heros einer Stadt oder eines Demos auf Chios.

3) Sohn des Poseidon, nach dem der Nil ursprünglich M. genannt wäre (Plut. de fluv. XVI 1; vgl. Usener 296. Ziehen).

4) Sohn des Portheus und der Euryte, Bruder des Oineus (Hom. Il. XIV 117 und Schol. zu 116. Apollod. I 63). Nach der Alkmaionis (EGF frg. 4 = Apollod. I 76) wurden seine acht Söhne, als sie dem Oheim Oineus nachstellten, von Tydeus getötet (vgl. Myth. Lex. V 1390). Als Söhne des M. galten auch zwei Vetter des Tydeus, die sonst Söhne des Agrios genannt werden (Schol. Eur. Phoin. 417). Auch M. selbst wird nach einer anderen Version der Sage unabsichtlich von Tydeus getötet (Schol. Townl. Hom. Il. XIV 114. Eustath. 971, 7f.). M. wird wohl ursprünglich eins gewesen sein mit Agrios.

5) Sohn des Ops, in dessen Gestalt Athena den Ornytos oder Teuthis aus dem arkadischen Dorfe Teuthis abzubringen sucht von seinem Vorhaben, nach einem Zwiste mit Agamemnon in Aulis nach Hause zurückzukehren und von diesem verwundet wird (Paus. VIII 28, 5; vgl. Schol. z. St. bei Spiro Herm. XXIX 149. v. Wilamowitz Herm. XXIX 244, der in dieser Geschichte ein Aition des Kallimachos erkannte, Kallimachos frg 48 Pfeiffer. IG V 2. XVI 121ff.).

6) Sohn des Phrixos und der Chalkiope, Tochter des Aietes (Apoll. Rhod. II 1095. Hyg. fab. 3, 21. Herodoros FHG II 28 frg. 36. FGrHist 31 F 39 = Schol. Apoll. Rhod. II 1122. Apollod. I 83. Schol. Lycophr. 22, wo Melias). Mit seinen Brüdern Argos, Phrontis und Kytisoros geht er auf Wunsch des sterbenden Phrixos (Apoll.) oder flüchtet vor Aietes (Hygin) aus Kolchis nach Griechenland, in der älteren Sage vor der Argonautenfahrt, nach der jüngeren Sage leiden sie auf der Insel Area Schiffbruch (Apoll. Rhod. II 1097ff.), wo sie mit den Argonauten zusammentreffen, mit denen sie nach Kolchis zurückkehren (vgl. Robert Die griech. Heldens. 762). Irrtümlich erwähnt Hygin (fab. 14), daß die Söhne des Phrixos von Herakles auf dem Amazonenzug hinterlassen werden, indem er sie mit den Söhnen des Deimachos verwechselt

(Apoll. Rhod. II 955). Akusilaos (Schol. Apoll. Rhod. II 1122 = FHG I 101 frg. 8. FGrHist 2 F 38) und Hesiodos (frg. 152) erwähnen als Mutter des M. Iophossa, Pherekydes nennt die Gattin des Phrixos Euenia (FGrHist 3 F 25 a). Epimenides (68 B 12 Diels) fügt einen fünften Bruder hinzu. Das Weib des M. war eine Eurykleia, deren Eltern nicht genannt werden (Schol. Pind. Pyth. IV 220 = Pherek. FHG I 86 frg. 55. FGrHist 3 F 101), die Homonymie mit der Tochter des Athamas und der Ino, welche vom Vater getötet wird (Plutarch. de proverb. Alexandr. 6 p. 5 b. Crusius Jahrb. f. Philol. CXXXV 244. Paroem. Gr. I Zenob. IV 38; vgl. Robert 42, 1) ist wohl zufällig. Ihr Sohn war Hyperes. Nach M. sollte benannt sein der thrakische *Μέλας πόντος*, in dem er versunken war (Schol. Hom. Il. XXIV 79. Schol. Apoll. Rhod. I 922).

7) Ein König, nach welchem zwei Felsen, die Melantii scopuli im Ägäischen Meere in der Nähe von Mykonos, benannt waren (Schol. Apoll. Rhod. IV 1707, wo sie irrtümlich bei Thera angesetzt sind). Er ist identisch mit Melantios, dem Sohne des Naxos (Hesych. s. *Μελάντειος Χοιράς*).

8) Einer der tyrrhenischen Seeräuber, die von Dionysos in Delphine verwandelt wurden (Hyg. fab. 134), von Ovid (met. III 617) mit dem Vollnamen Melanthos bezeichnet (vgl. Maass Herm. XXIII 613f.).

9) Sohn des Likymnios, Begleiter des Herakles, fällt bei der Eroberung von Oichalia (Apollod. II 156).

10) Vorvater der Kypseliden, Sohn des Antasos aus Gonussa bei Sikyon, der mit den Doriern gegen Korinth zog und dort vom Könige Aletes wider seinen Willen auf Befehl des delphischen Orakels aufgenommen wurde (Paus. II 4, 4; vgl. Hitzig-Blümner z. St. Paus. V 18, 8).

11) Flußgott in Pamphylia, auf Münzen zusammen mit der Tyche dargestellt (Head HN^2 587. Imhoof Monn. gr. 417 nr. 182).

12) Nach Schol. Hom. Il. XVIII 219 war M. ein Sohn des Herakles und der Omphale, der bei der Rückkehr der Herakliden die Feinde mit der Salpinx erschreckte, wohl irrtümlich für Hegelaos (Paus. II 21, 3; vgl. Stoll Myth. Lex. II 2586). [v. d. Kolf.]

13) Fluß in Arkadien, erwähnt bei Kallim. hymn. I 23 (vorher der *Ἰάων* genannt); bei Dionys. per. 416 (dazu Eustath. zu 414 und 416) mit Krathis, Iaon und anderen als Fluß in Arkadien genannt. Sonst kommt er noch in einer arkadischen Lokalsage bei Paus. VIII 28, 4 vor, wonach König Teuthis, der Eponym der gleichnamigen Ortschaft, oder Otrynos, wie ihn andere nannten, Agamemnon schon in Aulis verlassen haben und dann mit dem M., der ihm den Weg versperren wollte, in Kampf geraten sei. Der M. sei aber niemand anders als die Göttin Athene gewesen, und daher sei Teuthis zur Strafe für die Verwundung, die der König der Göttin in dem Kampf beigebracht habe, schwer heimgesucht worden. Zur Identifizierung des Flusses reichen diese kümmerlichen Angaben nicht aus. Anscheinend erwähnt dann noch Strab. VIII 7, 4 p. 386 den Fluß in Achaia: *εἶτ' Ὤλενος, παρ' ὃν ποταμὸς μέγας Μέλας.* Die Stelle erweckt aber den Eindruck einer Dittographie, und so ist wohl zu

lesen παρ' ὃν ⟨Πεῖρος⟩ ποταμὸς μέγας, wie zuerst Korais vorschlug nach Herodot. I 145. S. Curtius Peloponnesos I 450, 7. Bursian Geographie II 311, 2. Curtius wollte παρ' ὃν ποταμὸς Μέλας lesen und den Fluß mit dem arkadischen gleichsetzen, was nicht gut angeht. Sonst s. Hitzig-Blümner Pausan. II 809. Frazer Pausan. IV 140. [Ernst Meyer.]

14) Ein Fluß in der unteren Spercheiosebene, zwischen dem Dyras-Gurgopotamo und Trachis, 5 Stadien nördlich von dieser Stadt, Herodot. VII 198. Strab. IX 428. Eustath. ad Dionys. perieg. 414, später nach Gründung von Herakleia am Nordrand der Stadt vorbeifließend, Liv. XXXVI 22, 8. Wegen der Lage, der Wasserfarbe und des Namens ist der M. mit dem heutigen Mavroneria gleichzusetzen, Leake North. Greece II 25f. Bursian Geogr. v. Griech. I 91. Grundy The great Persian war 1901, 278. 281. Der M. kommt aus einer Schlucht Vizuti bei dem Dorf Katodyovuna, Farrell Classic. Rev. XXIV 1910, 117, betritt die Ebene bei Vardatäs und verliert sich als Xerias in das Wirrsal von Bächen und Gräben am Fuß der Oite. Er hat noch eine zweite Hauptquelle am Mavroneri an den trachinischen Felsen, 1/4 Stunde westlich der Felsengräber von Herakleia. Zu Herodots Zeit mündete er ins Meer; heute ergießt er sich nach der Karte 1 : 75 000 oberhalb der Brücke Alamana in den Spercheios, nicht in den Dyras, wie Bortsela Φθιῶτις, Athen 1907, 23, angibt. [F. Stählin.]

15) Vielleicht ein Flüßchen Siziliens. Bei Ovid. fast. IV 476 berührt Demeter auf der Suche nach Kore auch *sacrarumque Melan pascua laeta boum*. Da die heiligen Rinder des Helios bei Mylai (s. d.) lokalisiert zu werden pflegten, so ist — falls *Melan* nicht etwa aus *Mylan* oder *Mylas* verderbt ist — M. wohl als Flüßchen der Gegend von Mylai anzusehen. Welche der dortigen *fiumare* diesen Namen trug, ist unmöglich zu bestimmen und die bei Holm Gesch. Siziliens im Altertum I 345 verzeichneten Ansätze ganz willkürlich. — Vgl. Peter Anh. zu Ov. Fasti 66. [Ziegler.]

16) Kleiner Fluß in Thrakien, der in den gleichnamigen Golf mündet und diesem den Namen gegeben hat, Herodot. VII 58. Skyl. 67. Eudox. Γῆς περ. δ' in Schol. Apoll. Rhod. I 922. Strab. VII 331 frg. 53. Mela II 2, 27. Plin. n. h. IV 43. Liv. XXXVIII 40, 5 *ad amnem Melana*. Ovid. met. II 247 *Mygdoniusque Melas*. Dion. Per. 538. Eustath. ebd. und zu 414. Er galt als Grenze des Chersonnes am gleichnamigen Golf, Ptolem. III 11, 2. Jetzt Kawak su (Pappelfluß).

17) M. hieß auch der Bach auf der Halbinsel von Konstantinopel, welcher sich in seinem versumpften Unterlauf mit dem Athyras (s. o. Bd. II S. 2074) vereinigt und in die Lagune von Böjük Tschekmedsche mündet. Jo. Kinnam. II 14 (S. 74 Bonn.). Niket. Chon. 86 C. Jireček Heerstraße n. Konstantinopel 53. Der türkische Name Kara su (Schwarzwasser) ist die Übersetzung des alten Namens.

18) Μέλας κόλπος, der tiefeinschneidende Golf zwischen dem thrakischen Chersonnes und dem Festland von Thrakien, nach dem an der Spitze einmündenden gleichnamigen Fluß genannt, s. außer den unter Melas (Fluß) Nr. 16 genannten Stellen noch Herodot. VI 41. Apoll. Rhod. I 922. Strab. I 28. II 92 (nach Eratosth.). VII 323. 331. frg. 52. 54. Ptolem. III 11, 1. Plin. n. h. IV 48 *a Melane sinu*. 49 *Melana sinum*. Dion. Hal. I 61, 3. Appian. bell. civ. IV 88f. 101. Lukian. adv. ind. 11 (S. 109). Strab. 331, 52 rechnet ihn bis zum scharfen Vorsprung des Chersonnes bei der Stadt Alopekonnesos. Jetzt Golf von Xeros, türk. Saros, nach der kleinen Insel Xeronisi im innersten Winkel. Der Golf ist ein tiefer Einbruch, der sich nach außen zwischen den Inseln Imbros und Samothrake, landeinwärts im Tal des gleichnamigen Flusses fortsetzt. Theob. Fischer Südeuropa, in Kirchhoffs Länderkde. II 2, 7. 78f. 101. [Oberhummer.]

19) Fluß in Bithynien, der linke Nebenfluß des Sangarios, der aus dem Sabandja-Göl kommt, Pachymeres II 331 (ed. Bonn.). Heute Tscharksu. v. Diest Peterm. Mitt. Erg.-Heft 125, 69f. Ramsay Asia min. 210. 460.

20) In Kappadokien, nördlich von Kaisareia-Mazaka, Strab. XII 538f. Ptolem. V 6, 7. Die Angaben an beiden Stellen, daß der M. in den Euphrat mündet, ist unmöglich, aber während bei Strabon offenbar eine Verwechslung mit dem Halys vorliegt, muß Ptolemaios nach der Lagenangabe der Mündung tatsächlich den Euphrat gemeint haben. Wie der Irrtum zu erklären ist, läßt sich nicht erkennen. Heute der Kara-Su (d. h. schwarzer Fluß), Ritter Erdkunde von Asien XVIII 59. 269f. Hamilton Reisen in Kleinasien, übersetzt von Schomburgk II 249f. Oberhummer und Zimmerer Durch Syrien und Kleinasien 175f. Grothe Meine Vorderasienexpedition II 11f. Müller zu Ptolem. a. O.

21) In Kilikien, Stadiasm. m. m. 188; vermutlich das kleine Küstenflüßchen bei Tschalaïki zwischen Seleukeia und Anemurion, Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV, VI 98; vgl. Müller zum Stadiasm.

22) An der Grenze von Kilikien und Pamphylien, Kiepert FOA VII Text 3 b, VIII Text 1 b. Strab. XIV 667. Plin. n. h. V 93. Stadiasm. m. m. 213. 233 (vgl. Müller z. d. St.). Mela I 78. Paus. VIII 28, 3. Ptolem. V 5, 3. Zosim. V 16 (S. 267, 6 ed. Bonn.). Vielleicht bezieht sich Eustath. ad Dionys. perieg. 414 auf diesen M. Höchst wahrscheinlich Const. Porphyr. de them. I 38, 5 (ed. Bonn.), obgleich die Reihenfolge gestört ist; ψυχρὸς ποταμός ist dort nicht als Name (so Tomaschek Ber. Akad. Wien. 1891, VIII 55), sondern als Charakterisierung zu fassen, vgl. Pausanias. Heute der Manawgat-Tschai. Die eindrucksvolle Schilderung des unwegsamen Flußtales bei Amm. Marc. XIV 2, 9 wird als richtig bestätigt von Jüthner, Knoll, Patsch, Swoboda Vorläufiger Bericht über eine archäol. Expedition nach Kleinasien 34f. 37. Außerdem ist zu vgl. Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berlin 1875, 126f. 1879, 299f. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil-hist. Kl. XLIV, VI 134. Rott Kleinas. Denkmäler 65.

23) In Pontos, Plin. n. h. VI 11. Welcher der vielen kleinen Küstenflüsse es ist, läßt sich nicht feststellen, besonders, da bei Plinius keine erkennbare Reihenfolge innegehalten ist. [Ruge.]

24) s. Μελίτη κρήνη.

25) Angeblicher Nebenfluß des Euphrats, s. o. Bd. VI S. 1199.

26) Schwiegersohn des vorletzten Lyderkönigs Alyattes (s. o. Bd. I S. 1707), Vater des Tyrannen Pindaros von Ephesos. Aelian. var. Hist. III 26.

27) Geschichtsschreiber aus Anaia (s. o. Bd. I S. 2028), nach Steph. Byz. s. Ἄναια einer karischen, nach Skyl. 97 d einer lydischen Stadt. Da das Gesichtswerk des Ephoros spätestens 334 vollendet war (s. o. Bd. VI S. 2), muß M. älter sein. Sonst ist nichts über ihn bekannt.

28) M. aus Chios, nach Plin. n. h. XXXVI 11 Stammvater der berühmten Bildhauerfamilie von Chios und Urgroßvater des Bildhauers Bupalos (s. o. Bd. III S. 1054), der durch seine Feindschaft mit Hipponax (s. o. Bd. VIII S. 1890) berühmt ist. Die gute Hs. B des Plinius nennt den M. *scalptor* (Gemmenschneider); von zweiter Hand ist *sculptor* (Bildhauer) verbessert, was an sich in den Zusammenhang besser paßt und in der Literatur allgemein angenommen zu sein scheint. Denn Plinius, der den Bupalos auf Ol. LX (540) datiert, hebt hervor, daß der Anfang der Bildhauerkunst mit dem Anfang der Olympiaden zusammenfalle. Da er aber bei diesem Ansatz 60 Jahre für eine Generation rechnet, wird man hierin eine der beliebten synchronistischen Spielereien zu erblicken haben (vgl. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 29ff. Kalkmann Die Quellen der Kunstgeschichte des Plin. 50). Die Tradition über die Bildhauerfamilie, die Plinius weitergibt, geht möglicherweise auf ein Epigramm zurück, das in Delphi gefunden wurde (publ. Homolle Bull. hell. VII 254; vgl. Furtwängler Arch. Ztg. 1883, 91. R. Schöll Histor. und philol. Aufsätze für E. Curtius 121. C. Robert Archaeol. Märchen, Philol. Unters. X 116ff. Klein Gesch. der griech. Kunst I 134). Nach diesem Epigramm ist aber nicht sicher, ob M. überhaupt Bildhauer war, oder ob nicht etwa als Ahnherr des Bildhauergeschlechts der mythische Ahnherr der Chier, Melas, Sohn des Poseidon (Ion v. Chios bei Paus. VII 4, 8) zu gelten habe. Robert Phil. Unters. X 118 hält Karystios von Pergamon für den Urheber der Tradition über chiischen Bildhauer. Münzer Herm. XXX 524, hat glaubhaft gemacht, daß hier eine Verwechslung mit Antigonos von Karystos vorliegt. S. o. Bd. II S. 475. [Modrze.]

Vielleicht liegt Mißverständnis einer Inschrift vor, in der die chiischen Bildhauer ihre Heimat als Μέλανος ἄστυ bezeichnet hatten; s. den Art. Archermos o. Bd. II S. 475.

29) Mönch und nachher Bischof in Rinocorura (s. u. Bd. I A S. 841), mußte als Gegner der Arianer unter Kaiser Valens in die Verbannung gehen. Sein Bruder Solou wurde später sein Nachfolger (Sozom. h. e. VI 31, 6ff.). [Enßlin.]

30) Bildhauer. Signatur von Theben, zusammen mit Dorion (s. o. Bd. V S. 1564 Nr. 5) und Leon (Bd. XII S. 2014 Nr. 28). Um 200 v. Chr. Sohn eines M., aber schon der Zeit nach kaum dieses, ist Menandros von Athen (s. M. Nr. 9). [Lippold.]

Melatas, Söldnerführer im Dienste des Antigonos Gonatas, führte unter Ameinias die zehn ätolischen Piraten, die bei der Überrumpelung von Kassandreia (ca. 276) mithalfen, Polyain. IV 6, 18. Tarn Antigonos Gonatas 172. [Schoch.]

Melchiades, Papst, s. Miltiades.

Melcomani s. Melkomenioi.

Melcumani (so Plin. n. h. III 143; Μελκομένιοι Ptolem. II 16, 5; Μερομέννοι Appian. Ill. 16), eine Völkerschaft in Dalmatien; vgl. über sie Art. Κομένιοι o. Bd. XI S. 1142. Auch in der verstümmelten Inschrift des Cohortenpraefecten Marcellus, die seine Laufbahn verzeichnet (CIL IX 2564 Bovianum Undecimanorum aus dem J. 75 n. Chr.), sind sie wahrscheinlich genannt, da die erhaltenen Buchstaben ... *anorum* sich zu keinem andern Namen der aus diesem Gebiete bekannten Völkerschaften so gut ergänzen lassen wie zu ihrem (Patsch Wissensch. Mitt. aus Bosnien VII 60, 3). Patsch entkräftet das einzige Bedenken gegen diese Auffassung, daß die M. mit nur 24 Decurien (Plin. n. h. III 143) einen eigenen Praefecten gehabt hätten, meines Erachtens mit Recht durch die Annahme, daß der Praefect der in ihrem Bereiche liegenden Cohors III Alpinorum gleichzeitig auch die Gauverwaltung führte (Stein D. röm. Ritterstand 156). v. Domaszewski findet dieselbe Einrichtung auch noch in der Zeit Hadrians in der verstümmelten Inschrift von Taschlydia (CIL III 8308) und hält an seiner Ergänzung *[praef(ecto)] civitatium [Melco]m(anorum)* trotz Mommsens Gegenbemerkung (zu CIL III 8308) fest (Bonn. Jahrb. CXVII 107, 6). — Berichtigend zu Bd. XI S. 1142 sei erwähnt, daß Appian. Ill. 16 die Μερομέννοι, die offenbar mit den M. identisch sind, unter den dalmatischen Völkerschaften anführt, die Octavian in den illyrischen Kriegen der J. 35–33 v. Chr. δι' ὅλης πείρας unterworfen hat (Zippel D. röm. Herrschaft in Illyrien 226). In ihrem Gebiete lag Stanecli (s. d.). [Fluss.]

Melde. a) Namen. Die mit dem erst seit dem 15. Jhdt. in Europa bekannten Spinat nächst verwandte und wie dieser als Gemüsepflanze verwendete M., und zwar die Garten-M., Atriplex hortense L., aus der Familie der Chenopodiaceen (vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfamilien III 1 a 64f.) wird zuerst von Theophrast als ἀδράφαξυς, υος, ἡ (auch in den Formen ἀνδράφαξυς, ἀτράφαξυς, ἀδράφαξυς überliefert, vgl. Boisacq Dict. étym. 14) unter den λαχανώδη (Gemüsepflanzen) genannt (hist. pl. I 14, 2). Die Ableitung des Wortes ist nicht geklärt. Lat. *atriplex, icis*, in der Regel Neutrum, bei Garg. Mart. p. 142 Rose und Gloss. V 168, 40 Maskulinum (vgl. Fest. 29, 3 *atriplexum, herba, quae nunc atriplex dicitur*) wird als Verstümmelung von ἀτράφαξυς erklärt, Thes. l. l. s. *atriplex*. Schrader Reallex. 268. Walde Etym. Wörterbuch^2 67. Die Identität zeigen Stellen wie Colum. XI 3, 42 *olus atriplicis, quod Graeci vocant* ἀτράφαξυν. Oribas. eup. 2 A 37 *atrafaxis, quam Latini atriplicem vocant*. Cael. Aur. chron. II 7, 101. V 10, 117 *atriplex, quam Graeci* ἀνδράφαξιν *vocant* (hier also Femininum). CGL III 16, 35 ἀνάραφαξ *atriplex*, ἀνδράφαξις *atriplex*; III 186, 11 *andraplexia atriplex*, ἀνδράφαξις *atriplex*; III 317, 14. Im Capitulare de villis 70, 54 *adripias*, bei Hildegard Phys. I 104 *Melda = Attriplex*, vgl. Fischer-Benzon Altdeutsche Gartenflora 127 u. 206. Hoops Waldbäume u. Kulturpflanzen 468f.). Nach Heldreich Nutzpflanzen Griechenlands 23 heißt die

Pflanze neugriechisch Λεποντιά oder Λεβονδιά, auf Kreta χρυσολάχανον; zu letzterer Bezeichnung vgl. CGL III 185, 62 χρυσολάχανον *atriplex*. RV zu Diosc. II 119 ἀνδράφαξις: οἱ δὲ ἀνδραφάξ, οἱ δὲ χρυσολάχανον, Ῥωμαῖοι ἀτρίπλιξεμ, Αἰγύπτιοι ὠχεί. Über spätgriechische Bezeichnungen vgl. Langkavel Botanik d. späteren Griechen 22. Irrtümlich ist die Angabe von Fraas Synops. plant. flor. class. 233, daß die M. neugriechisch βλίτα und σπανάκια heiße; denn letzteres ist nach Heldreich a. O. der Name für Spinat, ersteres für Amarantus blitum L., Gemüse-Amarant, wie auch Fraas 232 richtig angibt. Italienisch neben *bietolone, spinacione* auch *atriplice*.

b) Beschreibung und Verwendung. Nach Theophr. hist. pl. VII 4, 1 gibt es von ἀδράφαξυς nur ein γένος. Diese Bemerkung wiederholt Plin. n. h. XIX 123 von *atriplex* und fügt bei, diese Pflanze sei überall gleich und nicht besser oder schlechter in verschiedenen Ländern. Trotzdem nennt er neben der Gartenpflanze (*in horto satorum* XIX 117) auch *atriplex silvestre* (XX 219), ebenso Diosc. II 119 διττόν, τὸ μὲν ἄγριον, τὸ δὲ κηπευτόν. In beiden Fällen ist außer der Garten-M. noch eine andere Chenopodiacee zu den M. gerechnet, sehr wahrscheinlich die Glänzende M., Atriplex nitens Schk., die von einigen Botanikern für die Stammpflanze der Garten-M. gehalten wird (vgl. Hegi Flora v. Mitteleuropa III 239), oder der Gemeine Gänsefuß, Chenopodium album L., auch M. genannt, welcher der Garten-M. sehr ähnlich ist. Daß mit dieser ‚wilden M.' des Plinius und Dioscurides die grüne Farbenvarietät der Garten-M. selbst gemeint sein könnte, wie Fischer-Benzon 127 glaubt, ist eine Vermutung, die ebensowenig zu begründen ist, wie die obigen Deutungen. Nach Theophr. hist. pl. VII 2, 6 hat die M. eine Hauptwurzel mit Nebenwurzeln (vgl. Plin. n. h. XIX 99 *plurimis capillamentis*), sie ist ἀκρόκαρπος und πλαγιόκαρπος (I 14, 2. VII 3, 4), d. h. sie hat ihre Früchte an der Spitze und zugleich an den Stengeln [womit die traubig-rispigen Scheinähren des Blütenstandes bezeichnet sein sollen], die Früchte sind πλατέα καὶ φυλλώδη (VII 3, 2) d. h. platt und geflügelt und denen des Silphion ähnlich (s. den Art. Silphion und Nachtrag; vgl. Else Strantz Zur Silphionfrage 46ff.). Auch die knorpelige Verhärtung dieser Vorblätter, welche die Nußfrucht umschließen, bezeichnet Theophr. hist. pl. VII 3, 2 gut, wenn er die Samen ἐμφλοιοσπέρματα nennt. Daß Theophrast tatsächlich mit φυλλώδη ‚geflügelte' Samen meint, und nicht bloß ‚blattartige', habe ich schon im Art. Silphion gegen Strantz hervorgehoben. Wenn Theophr. h. pl. III 10, 5 den Samen von φίλυρα (Silberlinde, Tilia argentea Desf.) mit dem Samen der M. vergleicht, so kann der Vergleich nur darauf zielen, daß die Samen beider Pflanzen in Vorblättern eingeschlossen sind. Plin. n. h. XIX 119 wiederholt mit *semina ... foliacia et lata, ut atriplici* nur Theophr. h. pl. VII 3, 2. Nach Plin. n. h. XIX 181 gehören die Samen der M. zu den *semina infirmiora*. Als Saatzeit der M. gibt Theophr. h. pl. VII 1, 2 für Attika den Monat Gamelion, also Januar—Februar an. In Italien säte man die M. nach Pallad. V 3 vom April bis zum Herbst (vgl. Plin. n. h. XIX 170 *aequinoctio autumni*), doch mußte die Herbstsaat von Anfang Oktober ab gedeckt werden; in Gegenden mit strengen Wintern wurde die M. nur im Frühjahr (*post Idus Februarias*) gesät, Colum. XI 3, 42. Der Same keimt nach Plin. n. h. XIX 117 schon nach acht Tagen.

Diese Kulturvorschriften beweisen, daß die M. eine vielgebaute Gartenpflanze in Griechenland und Italien war. Ihre Häufigkeit in Italien geht auch aus der Bemerkung Plin. n. h. XX 220 hervor, daß er sich wundere, wie Solon von Smyrna behaupten konnte, die M. gedeihe in Italien schlecht. Die Pflanze wurde teils als einfaches Gemüse (vgl. Theophr. hist. pl. I 14, 2. Pherekr. frg. 75 Kock ἀτράφαξυν ἕψονο'. Aristoph. equ. 630 ψευδατράφαξυς mit dem Nebensinn der Minderwertigkeit der M. Diosc. II 119 ἀνδράφαξυς λάχανον γνώριμον. Cass. Fel. I p. 7, 9 R.) verwendet, das die Blätter lieferten, teils fanden Blätter und Samen Anwendung in der Medizin. Anthim. 59 bezeichnet die M. als gutes Gemüse für Gesunde und Kranke, andere Autoren urteilten ungünstiger über ihre Bekömmlichkeit. So behauptete Pythagoras (nach Plin. n. h. XX 219), die M. erzeuge Wassersucht [wohl ein oberflächlicher Analogieschluß, weil die Blätter ziemlich wasserhaltig sind, wie Garg. Mart. p. 142 Rose (*atriplex umidae atque frigidae substantiae holus est*) und Oribas. syn. 4, 15. 19, 34 (*aquosiora olera*) hervorheben], Gelbsucht und Blässe und sei schwer verdaulich. Auch Dionysios und Diokles (bei Plin. a. O.) halten die M. für schädlich für den Magen und bezeichnen sie als die Ursache vieler Krankheiten. Garg. Mart. p. 142 R. gibt an, der Saft der M. wirke abführend. Medizinisch verwendete sie schon Hippokrates (nach Plin. n. h. XX 220) bei Gebärmutterleiden. Ebenda führt Plinius eine Reihe anderer Leiden an, gegen welche die M., und zwar, wie er sagt, die ‚wilde' wie die Garten-M. gebraucht wurde, so der Same gegen Gelbsucht (ebenso Diosc. II 119. Galen. XI 843); die Blätter wurden roh oder gekocht aufgelegt auf sich bildende Geschwüre (ebenso Diosc. II 119. Garg. Mart. 142). Als fieberstillendes Mittel verordnet den Saft von ἀτράφαξυς Alex. Trall. I 323 Puschm., vgl. p. 439. [Steier.]

Meldi, Völkerschaft in der Gallia Lugdunensis an der unteren Marne in der Gegend von Meaux; vgl. Strab. IV 194 (s. u.). Plin. n. h. IV 107. Ptolem. II 8, 11. Die Hauptstadt der M. hieß *Iatinum = Ἰάτινον bei Ptolem. a. O. Auf der Tabula Peutingeriana erscheint als Name der gleichen Stadt Fixtinnum (s. o. Bd. VI S. 2431). Diese Stadt der M. erhielt dann später nach bekanntem Vorgange den Namen der Civitas (Schulze Lat. Eigennamen 3ff.). Not. Gall. IV 8 p. 588 (Momms.) *civitas Meldorum* oder *Melduorum, Meldis*. Venant. Fort. carm. III 27 tit. *ad archidiaconum de Meldis*. Bei Gregor von Tours (hist. Franc.) findet sich nebeneinander, V 1 *Meledus urbe*; VII 4 *apud Meldensem urbem*; IX 20 *civitatis Meldus*. Im heutigen Meaux hat sich darum der Name der M. erhalten. Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 532ff. Schulze a. O. Im Gebiete der M. ließ Caesar (55/54) 60 Schiffe für die zweite britannische Ex-

pedition bauen (bell. Gall. V 5, 2). Wegen dieser Stelle bei Caesar denken wohl fälschlich einige Forscher an ein zweites Volk der M. an der Meeresküste, etwa im heutigen Flandern, Desjardins Géogr. I 361. 385. Dict. arch. de la Gaule II 182f. (vgl. Strab. a. O.). Jullian dagegen nimmt (Hist. de la Gaule II 484, 5. III 347, 7) mit Recht an, daß diese 60 Schiffe gerade im Gebiet der M., in der besonders waldreichen Gegend an der schiffbaren unteren Marne gebaut sein können (vgl. Mommsen Jahresber. d. Philol. Ver. [1894] XX 205). Holmes Caesars conquest.² 477ff.). Als freie — *liberi* — führt Plinius die M. an (n. h. IV 107. Desjardins Géogr. III 238). Spuren aus keltischer und römischer Zeit sind im Gebiete der M. nur spärlich vorhanden. Münzen (Blanchet Monn. I 7. 11. 61. Muret und Chabouillet Monn. Gaul. 7602—7700). Einige Bildwerke — größtenteils barbarischen Charakters — wurden in Meaux gefunden (Espérandieu Recueil génér. IV 3207—3213). Lateinische Inschriften der M. (CIL XIII 3023—3025). Ein Theater in der Hauptstadt aus der frühen Kaiserzeit wird genannt a. O. 3024. Vgl. noch Hirschfeld CIL XIII 1 p. 463. Jullian Hist. de la Gaule VI 454, 5. Longnon Géogr. 364f. [H. G. Wackernagel.]

2) Vielleicht auch Name eines keltischen Stammes in Obermoesien, nach welchem die *mansio Meldia* (s. d.) benannt ist, bei Cass. Dio LI 25, 4 Μερδοί genannt, s. Merdoi. [Oberhummer.]

Meldis (so Itin. Ant. 135. Hieron. 566. Geogr. Rav. IV 7 S. 191, 12 Pind.; *Meldijs* Tab. Peut. VII 5), ein Ort in Moesia superior an der Straße Naissus–Serdica zwischen Turribus und Serdica, Vorort der keltischen Μέλδοι (s. d. Tomaschek D. alten Thraker II 66. Jireček D. röm. Heerstraße v. Belgrad nach Konstantinopel 24. 26). Die Ruinen stehen beim heutigen Slivnica (Inschriftenfunde CIL III 13715. 13716). Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 524. Miller Itin. Rom. 533. Smith Dict. Greek and Roman geogr. II 319. [Fluss.]

Meldita s. Μελιτίδα.

Meleagrides (Μελεαγρίδες), Töchter des Oineus, Schwestern des Meleager, mit Namen Gorge (Γόργη), Eurymede (Εὐρυμήδη), Deianira (Δηιάνειρα), Melanippe (Μελανίππη). Nach dem Tode ihres Bruders (s. Meleagros) weinten und trauerten sie um ihn, bis Artemis sie in Vögel verwandelte, die sie Meleagrides nannte (vgl. Myth. Lex.) und auf die Insel Leros versetzte, wo sie einmal im Jahre um ihren Bruder weinten. Gorge und Deianeira aber blieben durch Einwirken des Dionysos unverwandelt (vgl. die älteste Überlieferung dieser Sage bei Hom. Il. IX 529—599 und Surber Die Meleagersage 121ff.). — Die älteste Quelle für die Verwandlung ist Sophokles bei Plin. n. h. XXXVII 40f.: *hic* (scil. Soph.) *ultra Indiam fluere dixit e lacrimis meleagridum avium Meleagrum deflentium.* Im Argum. d. sophokl. (nach Preller) Stückes (vgl. FTG p. 219) bei Apollod. bibl. I 8, 3 und bei Aelian. nat. an. IV 42 ist die Verwandlung nicht nur auf die Schwestern beschränkt, sondern auf alle über den Tod des Meleager trauernden Frauen. Bei Anton. Lib. ed. A. Berkelius 2 (ex Nicandri libro III). Ovid. met. VIII 532ff. Hyg. fab. 174 betrifft die Verwandlung nur die Schwestern. [J. Andrée.]

Meleagros. 1) Genealogie: Sohn des aitolischen Königs Oineus und der Althaia. Als göttlicher Vater wird gelegentlich Ares erwähnt. Bei Homer heißt es nur Ἀρηίφιλος Μελέαγρος (Il. IX 550), Hesiodos (frg. 135 Rz.³; vgl. v. Wilamowitz Berl. Kl. T. V 1, 22ff. S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 215f.) nennt als Vater Ares, wie man aus v. 4 und 14 schließen darf. Vielleicht spielte auch Bakchylides darauf an (V 117); vgl. v. Wilamowitz Berl. Kl. T. V 1, 25, der meint, M. fühle sich von seinen Brüdern gesondert, wenn er diese zusammen als Söhne des Oineus und der Althaia bezeichnet, jedenfalls ist es nur eine leise Anspielung. Euripides hat in seinem M. das Motiv verwendet (Ps.-Plut. Parall. 22. TGF S. 525) und auch später wird die Sache erwähnt (Apollod. I 65. Hyg. fab. 171, 14. Lactant. zu Stat. Theb. I 463, auch Ovid. met. VIII 437 deutet mit dem *Mavortius* darauf hin). Gemahlin des M. war Kleopatra; vgl. Eitrem o. Bd. XI S. 733. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 218, Tochter des Idas und der Marpessa, mit dem Beinamen Alkyone (Hom. Il. IX 556ff. Hyg. fab. 174. Paus. IV 2, 7). Ihre Tochter war Polydora, Frau des Protesilaos (Kypr. frg. 14). Nachdem M. und Atalante zu einem Liebespaare gemacht waren, wird M. auch gelegentlich Vater des Atalantesohnes Parthenopaios genannt (Lactant. zu Stat. Theb. I 44. IV 257. 309. Hyg. fab. 70. 99. 270. Myth. Vat. I 174. 204. II 144, wenn nicht eine Ersetzung des unbekannten Namens Meilanion durch den des M. hier vorliegt, Robert Arch. Jahrb. III 53. Gegenstand einer Tragödie des Pacuvius, s. u.). Für die Geschwister des M. vgl. Surber Die Meleagersage, Diss. Zürich 1880, 90ff. Hinzuzufügen ist jetzt Bakchyl. V 117, wo ein Bruder des M. Agelaos erwähnt wird.

Etymologie: Die etymologische Deutung des Namens M. war schon im Altertum umstritten. Euripides (frg. 517) leitete den Namen ab von μέλεος und ἄγρα (dagegen Proklos zu Plat. Kratyl. 85), aber wenn auch verhängnisvoll, vergeblich ist die kalydonische Jagd als solche nicht gewesen. Nach Robert Die griech. Heldens. I 88 ist diese Erklärung sehr wahrscheinlich: M. = der unselige Jäger. (Ribbeck Röm. Trag. 520 legt die Worte des Euripides der Moira in den Mund als ein sarkastisches Wortspiel.) Gegen die zweite uns überlieferte Ableitung von μέλειν und ἄγρα (Schol. T und V Il. IX 543; vgl. Et. Gud. 385, 28), also im allgemeinen M. = der Jägersmann, der das Waidwerk liebt (vgl. Robert und Pott Ztschr. f. vergl. Sprachf. VII 432) läßt sich einwenden, daß der Hiatus nicht zu erklären ist (Fick-Bechtel Griech. Personennamen 200). Andere Erklärungen findet man bei Delbrück Ztschr. f. Völkerpsych. III 282, der ἄγρα als skrt. *vagra*, d. h. Keil auffaßte, und den M. zu einem Gewittergott machte, bei Dieterich Nekyia 56, 2: M. ist der Totenjäger, ein Unterweltsdämon (μέλεα die Glieder, d. h. die Toten), ebenso Gruppe Griech. Myth. I 349, der den Namen M. erklärt als Beiname der Artemis, der ‚Jägerin der Glieder'.

M. in der Literatur: Unter den Heldentaten des M. nehmen die kalydonische Jagd und ihre Folgen die Hauptstellung ein, daneben wird M. erwähnt als Argofahrer und nimmt er auch teil an den Leichenspielen des Pelias. Absonderlich ist zu erwähnen die Begegnung des Herakles und des M. im Hades.

Die kalydonische Jagd. Wenn auch zahlreiche Mitteilungen über die kalydonische Jagd und aus dem Altertum überliefert sind, ist es infolge der vielen Zusätze und Erweiterungen nicht so leicht, die älteste Sagenversion herauszuheben. Euripides, der große Neuerer, hat in seiner Tragödie M. die Sage umgestaltet und erweitert und kommt schon nicht mehr in Betracht für die Rekonstruktion der Urform unserer Sage. Seine Darstellung hat sich der Literatur und der Kunst der Folgezeit eingeprägt, die mythographischen Handbücher haben meistens diese erweiterte Darstellung der Sage. Außer zahlreichen fragmentarischen Erwähnungen sind uns drei literarische Darstellungen erhalten: Homer, Bakchylides und Ovid. Die homerische Fassung der Sage liegt in der Presbeia vor (Il. IX 529—599) und wird allgemein auf ein M.-Epos zurückgeführt. Oineus, König von Kalydon, hatte beim Opfern nach der Weinernte die Artemis gänzlich vergessen und die Göttin, darüber erzürnt, sandte einen ungeheuren Eber, der die kalydonischen Felder verheerte. Der Sohn des Oineus, M., sammelt Jäger aus vielen Städten, um den Eber zu jagen. Nachdem viele den Tod gefunden haben, gelingt es endlich dem M., das Tier zu erlegen, aber jetzt erregt Artemis Streit um Kopf und Fell des Ebers zwischen den Kalydoniern und den Kureten. Solange M. mitkämpft, geht es den Kureten schlecht, sie werden in ihre Stadt zurückgedrängt. Dann aber zieht sich M. vom Kampfe zurück, von Zorn erfüllt gegen die Mutter, welche ihn wegen des Todes ihres Bruders, der von M. getötet worden war (im Kampfe, wie man aus dem Zusammenhang wohl schließen darf, denn M. kämpft im Anfang des Krieges mit und zieht sich dann erst wegen des Mutterfluches zurück), verflucht hatte, indem sie unter Tränen die Erinys anrief (die Erinys erhörte ihr Gebet) und die Kureten verließen ihre Stadt und belagerten Kalydon. In höchster Not flehen den Helden um Hilfe an die Ältesten der Aitoler, die Priester, welche ihm reiche Geschenke versprachen, der Vater, seine Schwestern, und eben seine Mutter, aber M. achtet nicht auf ihre Bitten und bleibt zu Hause, bis endlich die Feinde die Stadt bestürmen und die Gattin des M., Kleopatra, ihn beschwört, die Stadt zu retten. Daraufhin geht M. in den Kampf und schlägt die Feinde zurück. Seinen Lohn bekam er nicht, aber auch ohnedies wendete er die Gefahr ab.

In dieser Erzählung findet man manche Undeutlichkeiten, welche darauf hinweisen, daß der Dichter seinen Zuhörern bekannte Sachen erzählte und manches nur zu streifen hatte. Wir erfahren nicht, wie der Streit um die Jagdbeute zwischen Aitolern und Kureten entsteht, wir dürfen jedoch wohl das Motiv dem Apollodor I 72 entnehmen: Iphiklos, der Thestiade, sollte als erster den Eber verwundet haben und deshalb seinen Anteil an der Beute beanspruchen. Der Tod des Thestiaden wird nur angedeutet (v. 567), während der Tod des M. selbst gar nicht erzählt wird, sondern nur sich schließen läßt aus der Erwähnung, daß Althaias Fluch erhört wurde (v. 572). Weshalb man dem M. seine Geschenke nicht gab (v. 597f.), können wir nur vermuten, nämlich weil er vordem schon tot war und selbst auch wußte, daß der Tod im Kampfe ihm bevorstand, da der Mutterfluch sich erfüllen mußte. Daß er trotzdem in den Kampf ging, rechnet der Dichter ihm als Verdienst an. Mit Recht hat man schon seit P. La Roche (Münch. Progr. 1859: Die Erzählung des Phönix von M.) in dieser Erzählung der Presbeia einen Auszug gesehen aus einem Epos (oder Lied), das die M.-Sage behandelte. Die Hauptpunkte dieses M.-Epos werden gewesen sein: Die Verschuldung des Oineus (wohl näher ausgearbeitet; vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 215, 1), die Jagd und die Teilnehmer (ob die Atalante anwesend war, ist streitig, s. u., aber wahrscheinlich), die Tötung des Ebers durch M. und der Zwist zwischen Kureten und Aitolern über die Jagdbeute, wohl wegen des von Iphiklos erhobenen Anspruchs; die Erschlagung des Bruders oder der Brüder der Althaia durch M. im Kriege und daher der Mutter Fluch, der Tod des M. Ob auch der Groll des M. Bestandteil dieses Epos war, ist neuerdings von Bethe und schon vorher von Robert angezweifelt worden. Es war eine Vermutung Finslers (Hom. I 41; vgl. Mülder Die Ilias und ihre Quellen 53ff.), der Groll und der Tod des M. seien das Vorbild für den Dichter der Ilias gewesen, welcher Gedanke weiter ausgeführt worden ist von Howald (Rh. Mus. LXXIII 402ff.: Meleager und Achill), der die Meinung verteidigt hat (a. O. 409ff.), daß das Lied vom Zorne des M. auf Troia übertragen und Achilles für M. substituiert worden ist. Dagegen hat Bethe (Rh. Mus. LXXIV 1ff. Die Sage vom Troischen Kriege 46) ebenso wie Robert (Herm. XXXIII 155. Die griech. Heldens. I 91) zu beweisen versucht, daß der Zorn des M. (und die Belagerung Kalydons, Robert) der Parallele mit der Ilias zuliebe erfunden ist.

Daß das Menismotiv von epischen Dichtern wegen der Komposition vielfach verwendet wurde, hat Bethe mit Recht betont (Rh. Mus. LXXIV 4. Hom. I 252; vgl. auch Girard Rev. d. ét. gr. XV 285); es ist ein durchaus poetisches Motiv und kommt als solches für die eigentliche Sage gar nicht in Betracht. Es wäre also nicht unmöglich, daß der Dichter des M.-Epos und der Dichter der Ilias beide das Motiv verwendet haben, unabhängig voneinander, aber die Übereinstimmung zwischen dem Zorn des Achilles und dem des M. ist derartig, daß man geneigt sein würde, Abhängigkeit anzunehmen. Dann aber läßt sich die Prioritätsfrage nur entscheiden, wenn wir feststellen können, in welchem Epos das Menismotiv am besten verwendet worden ist. Nach Howald; vgl. auch Mülder 51, ist die Ursache des Zornes des Achilles, der Zwist mit Agamemnon, eine ganz gleichgültige und mit der Fortsetzung der Handlung eigentlich nicht verknüpft, im M.-Epos dagegen wären Menis und Tod des M. in glänzender Weise miteinander verbunden. Demgegenüber hat Bethe (Rh. Mus. LXXIV 4) mit Recht be-

tont, daß eben in der Ilias der Groll des Achilles, dessen Ursache gekränktes Ehrgefühl ist, für den Verlauf der Handlung notwendig ist, das Gedicht zusammenhält und der Komposition die einheitliche Form gibt, und daß dagegen der Groll des M. die Erzählung seines Todes gerade aufhält, und also die Menis und der Tod des M. schwerlich zu verknüpfen waren, während man sich außerdem zu fragen hat, weshalb M. nicht nur in Zorn gegen seine Mutter geriet, sondern auch gegen die ganze Stadt. Auch hat Robert darauf hingewiesen, daß der Dichter, welcher das Menismotiv in die M.-Sage hineinarbeitete, nicht erwogen hat, daß das Betragen des M. leicht als Feigheit beurteilt werden könnte (Die griech. Heldens. I 91). Da hat Bethe die Lösung der Prioritätsfrage darin gesucht, daß er meint, im M.-Epos hätte der Groll des M. ganz und gar gefehlt und erst der Dichter der Presbeia hätte dieses Motiv in seine Erzählung hineingefügt, um sie für die Beredung des Achilles verwerten zu können (Rh. Mus. LXXIV 11). Dagegen läßt sich jedoch einwenden, daß Phoinix nachdrücklich auf sein Vorbild hinweist (κλέε' ἀνδρῶν v. 524) und es doch wenig wahrscheinlich ist, daß der M. als Beispiel für eine Sache angeführt würde, welche den Zuhörern ganz unbekannt war, also zuerst eine Tatsache in die Geschichte hineingefügt wird, um dann erst als Beispiel zu dienen. Man wird doch wohl diesen Zorn des M. für das M.-Epos in Anspruch nehmen dürfen und als den Zuhörern bekannt voraussetzen. Der Dichter hat eben auch, indem er das Zornmotiv verwendete, ein anderes Motiv gewonnen, das v. Wilamowitz hervorgehoben hat (S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 214), nämlich daß die eigene Frau den M. in den Tod schicken mußte, weil das Vaterland mehr wert ist, als das liebste Leben. Dazu kommt auch das Motiv der bedrängten Stadt, welches dem Dichter willkommen gewesen sein wird. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß der Groll des M. mit der eigentlichen Handlung nicht zusammenhält und die Prioritätsfrage könnte sich also zugunsten der Ilias entscheiden, wo der Groll des Achilles auf gekränktes Ehrgefühl zurückgeht und für den Verlauf des Kampfes, den Tod des Patroklos usw. notwendig ist. Die Dichtung des M.-Epos ist der der Presbeia vorgängig, welche jedoch als sehr jung zu betrachten ist, und so könnte man die Zeit der Entstehung des M.-Epos zwischen die der Entstehung der Menis und der Presbeia ansetzen (vgl. v. Wilamowitz 215 und A. 2, der mit dieser Möglichkeit rechnet). Der Dichter des M.-Epos wird den Groll in die Sage hineingedichtet haben, vielleicht im Anschluß an die Menis des Achilles und doch auch der Komposition zuliebe, da er mit der Schilderung der bedrängten Städte und der späten Rettung aus der Gefahr großartige Effekte erreichen konnte, wenn man auch Bethe zugeben muß, daß das Menismotiv nicht ganz geschickt eingelegt ist und man nach dem Mutterfluch dessen Vollstreckung früher erwartet. Im allgemeinen hat Bethe das M.-Epos wenig gewürdigt und, indem er die schwache Komposition des Auszuges in der Il. IX dem Homer zuschrieb, das ganze Epos beinahe überflüssig gemacht. Man möchte dagegen dem M.-Epos einen wichtigeren Platz in der Entwicklung der M.-Sage einräumen. Alt wird das M.-Epos auch seiner Komposition nach nicht gewesen sein. Es hatte wahrscheinlich eine breite Einleitung, welche den Lauf der Begebenheiten begründete im Gegensatz zu der Art der älteren Epen, deren Anfang uns mitten in die Handlung hineinführt, ohne sie zu begründen (Bethe Rh. Mus. LXXIV 9), wenn wenigstens die Erzählung des Phoinix die Reihenfolge der verschiedenen Szenen des Epos behalten hat, was freilich sehr wahrscheinlich ist (Howald Rh. Mus. LXXIII 406 gibt eine ganz anders komponierte Rekonstruktion).

Daß das M.-Epos mit dem Tode des M. schloß, ist selbstverständlich, man darf annehmen, infolge des Fluches der Mutter Althaia, aber wie sich dieser Fluch vollzogen hat, ist nicht klar (s. u.). In der Presbeia verschweigt Phoinix dem Achilles den Tod des M. ominis causa (anders Bethe 10, der diese Verschweigung der Unmöglichkeit, den Tod des M. mit dem Rest der Sage zu verknüpfen, zuschreibt) und scheint sogar 597ff. die Sache so darzustellen, als ob M. am Leben geblieben wäre und dann seiner Geschenke verlustig geworden sei (vgl. Robert Herm. XXXIII 157). Wenn man diese Worte buchstäblich auffaßt, wäre der M. seiner Geschenke verlustig erklärt worden, weil er nicht sofort nachgegeben hatte, was eine ziemlich einfältige Motivierung sein würde. Im M.-Epos wird von Geschenken nicht mehr die Rede gewesen sein, weil M. schon vorher gestorben war. Da jedoch Phoinix M.s Tod dem Achilles gegenüber verschweigt, hat er sich auszureden, wie es der Dichter der Presbeia ihn tun läßt, und den Gedanken zu erwecken, als ob M. am Leben geblieben wäre.

Die zweite literarische Darstellung finden wir bei Bakchylides. Zwischen Homer und Bakchylides sind nur fragmentarisch erhaltene Darstellungen bekannt, oder gelegentliche Erwähnungen der Sage. Im hesiodischen Kataloge war die M.-Sage behandelt (Rz.[3] frg. 135 = Paus. X 31, 3; vgl. Berl. Kl. T. V 1, 22f.). M. war der Sohn des Ares, ein Held, dem nur Herakles gewachsen war. Er wurde von Apollon getötet, kämpfend mit den Kureten. Paus. X 31, 3 fügt noch hinzu, daß die Minyas dasselbe erzähle (EGF 216, frg. 5). Daß Stesichoros die kalydonische Jagd behandelt hat, wird angenommen auf Grund des uns erhaltenen Titels Συοθῆραι (Stes. frg. 14, s. Vürtheim Stesichoros 27f. Mancuso La lirica classica greca I 229). In dem einzig übrig gebliebenen Fragment ist die Rede von einem Eber und weil der Titel auf mehrere Jäger deutet, wird wohl die kalydonische Jagd gemeint sein. Ob diese stesichoreische Darstellung maßgebend geworden ist für spätere Zeit, bleibe dahingestellt (vgl. Vürtheim). Die Darstellungen auf den sf. Vasen mit beigeschriebenen Namen, wo selbst die Hunde nicht vergessen sind, geben Veranlassung zu der Vermutung, daß Stesichoros' Gedicht diesen Darstellungen zugrunde liegt, man kann jedoch ebensowohl annehmen, daß das M.-Epos deren Quelle ist. Auch Ibykos (frg. 14) scheint die Sage gestreift zu haben und Kleomenes von Rhegium schrieb einen Dithyrambos M. (Bergk III 564; vgl. Mancuso 78,

der die Zeit dieses Dichters auf ungefähr 500 ansetzt). Es ist nur die Einzelheit überliefert, daß die Farbe des Ebers weiß war. Pindar erwähnt den M. als *μαχατάν* (Isthm. VII 31f.), frg. 48 wird eine Jagdepisode erwähnt: Peleus hatte nämlich den Eurytion aus Versehen getötet, was nach Apollod. III 163 während der kalydonischen Jagd geschah, nach dem Scholiasten zu Aristides, dem das pindarische Fragment zu verdanken ist, während des Argonautenzugs; vgl. Robert I 73, 1. Wenn darauf Verlaß ist, würde das Fragment nicht einer Beschreibung der kalydonischen Jagd entnommen sein.

Wir kommen jetzt zur Darstellung des Bakchylides, der zweiten uns erhaltenen literarischen Überlieferung. In seiner fünften Ode des Jahres 476 läßt Bakchylides den M. im Hades sein unglückliches Geschick dem Herakles erzählen. Die Begegnung dieser beiden Helden in der Unterwelt scheint ein beliebtes Thema für Dichter gewesen zu sein, worauf wir noch zurückkommen werden. V. 94 fängt M. an, seines bitteren Schicksals zu gedenken. Vergebens hatte Oineus die erzürnte Artemis mit Opfern zu beschwichtigen gesucht, der Göttin Zorn ließ nicht nach und sie sandte einen Eber, der Menschen und Vieh tötete und große Verwüstungen in den Weingärten anrichtete. Sechs Tage lang machen die kräftigsten Jünglinge Griechenlands Jagd auf das Tier, dann wird es von den Aitolern getötet. Man bestattet diejenigen, welche während der Jagd gefallen sind, nämlich Ankaios und Agelaos, einen Bruder des M. Auch jetzt aber war der Zorn der Göttin noch nicht beschwichtigt, mit den Kureten entsteht Streit um das Eberfell. Da erschlug M. im Kampfe Iphiklos und Aphares, die Brüder seiner Mutter, ohne Absicht, *οὐ γὰρ καρτερόθυμος Ἄρης κρίνει φίλον ἐν πολέμῳ* (129ff.). Aber dessen achtete seine Mutter Althaia nicht. Von Rachsucht erfüllt bereitete sie ihrem Sohn den Tod. Laut aufschluchzend warf sie ein Holzscheit ins Feuer, das einmal die Moire gegeben hatte und an dem das Leben des M. hing, solange es vom Feuer unverzehrt blieb, und eben als der Sieg errungen und M. im Begriff war, einen gewissen Klymenos zu spoliieren, brach er auf einmal zusammen und sein Leben entfloh.

Bakchylides gibt zum Homer gewissermaßen eine Ergänzung. Er erwähnt Versuche des Oineus, die Göttin zu versöhnen, gibt die Zeitdauer der Jagd. Nachdrücklich sagt Bakchylides, daß der M. seine Oheime im Kriege ohne jede Absicht tötete. Die wichtigsten Unterschiede zwischen der epischen und der bakchylideischen Darstellung sind folgende: 1. Im Epos ist die Ursache des Todes des M. der von der Erinys erhörte Fluch der Althaia, Bakchylides verwendet das Holzscheitmotiv. 2. Der Zorn des M., das Menismotiv bei Homer, fehlt bei Bakchylides. Daß Bakchylides zwei Brüder der Althaia von M. töten läßt, Homer nur einen, läßt sich nicht als ein Unterschied zwischen beiden auffassen. In den meisten Versionen der Sage sind es zwei Brüder und im Altertum hat man sich zu helfen gesucht, indem man Hom. Il. IX 567 *κασιγνητοῖο φόνοιο* akzentuierte und *κασιγνητικοῦ* erklärte (Schol. z. St.). Für die verschieden angegebenen Namen und die Zahl der Thestiaden vgl. Robert Die griech. Heldens. I 89, 6. Höfer Myth. Lex. V 778f.

Das Holzscheitmotiv war in der Literatur wahrscheinlich schon vor Bakchylides, dessen Ode im J. 476 geschrieben ist, erwähnt von dem Tragiker Phrynichos. Phrynichos' Drama Die Pleuroniai weist auf die Kureten und Pleuron hin (TGF 721 frg. 5. 6), aber ob dieses Drama den Krieg mit Kalydon behandelte, ist zweifelhaft. Frg. 5 ist dem Prolog entnommen und beschreibt die Einwanderung des Volkes. Frg. 6 wird zum ersten Male in der Literatur das Holzscheit erwähnt als die Ursache des Todes des M. Pausanias, der uns dieses Fragment überliefert hat (X 31, 4), fügt hinzu, daß bei Phrynichos die Sache nicht ausgearbeitet war, wie er es getan haben würde, wenn es eigene Findung gewesen wäre, sondern daß er an diese Fassung der Sage als an eine durch ganz Hellas bekannte Sagenversion angeknüpft hatte. Rekonstruktionsversuche des Hauptinhalts gibt es viele: Welcker Gr. Trag. I 21f. Feuerbach Ann. d. Instit. XV 242f. Kékulé De Fabula Meleagrea, Diss. Berl. 1861, 12ff. Surber 191. Robert Rh. Mus. XXXIV 153ff. nennt Phrynichos Quelle des Bakchylides; vgl. Die griech. Heldens. I 92. Kuhnert Myth. Lex. II 2596 schließt sich Kékulé an. Ribbeck Röm. Trag. 506 läßt die Sache unentschieden, so auch Jebb Bakchylides 470f. Dagegen hat v. Wilamowitz Berl. Kl. T. V 1. 26 (vgl. S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 216, 3) mit Recht aus Pausanias' Worten geschlossen, daß das Drama die M.-Sage durchaus nicht behandelt und Phrynichos vielmehr die Sage in einem Chorliede nur gestreift habe, das frg. 5 über die Einwanderung der Hyanten weise freilich in ganz anderer Richtung als M. und der Eberjagd. Ihm stimmt Bethe bei (Rh. Mus. LXXIV 6). Welche Sage das Drama nun wirklich behandelte, steht noch dahin.

Auch Aischylos Choeph. 602ff. erwähnt diese Fassung der Sage in einem Chorliede. Eine Atalante desselben Tragikers ist uns nur dem Titel nach aus dem Kataloge seiner Werke bekannt. Fragmente jedoch gibt es nicht und in Bezug auf Euripides und die Entwicklung der Atalantefigur ist es nicht wahrscheinlich, daß in dieser Tragödie die kalydonische Jagd (vgl. Kékulé 15), ebensowenig wie in der Atalante des Aristeas (TGF 726 frg. 2), sondern vielmehr der Wettlauf der Atalante behandelt wurde.

Welches der Inhalt der Tragödie M. des Sophokles war (TGF Sophokles frg. 369—373), ist nicht zu ermitteln. Rekonstruktionsversuche finden wir u. a. bei Welcker I 405ff. Kékulé 17ff. Surber 20ff. M. Mayer De Eurip. mythop., Diss. Berl. 1883, 77, welche den Inhalt dem Apollodor I 72f. entnehmen zu dürfen meinten, eine auf nichts beruhende Hypothese (Robert Herm. XXXIII 158. Heldens. I 91, 3; vgl. Kuhnert Myth. Lex. II 2597). Die Tatsache, daß der Chor aus Priestern bestand (Schol. A Il. IX 575, s. TGF 219), weist auf die epische Tradition hin, indem man eine Bittgesandtschaft im Sinne der Il. IX 575 annehmen darf (v. Wilamowitz 216, 4). Die Metamorphose der Schwestern des M. (der Meleagrides s. d.; vgl. Holland Myth. Lex. II 2587. Robert Heldens. I 98, 1) in Perlhühner, aus deren Tränen das Elektron entsteht und ihre Versetzung nach Indien (Plin. n. h. XXXVII 40), werden dem Sophokles zugeschrieben; ob diese Sachen am Ende dieser Tragödie, oder in einem Chorliede irgend welcher andern Tragödie erzählt wurden, wissen wir eigentlich nicht. Die Sage ist jedenfalls zu Sophokles' Zeit entstanden, vielleicht von ihm erfunden. Robert Heldens. I 97, 8 bezieht auf Sophokles' M. auch frg. 1006, wo Atalante als *φίλανδρος* bezeichnet wird (vgl. Nauck z. St.). Möglich ist es, daß die Atalante unter den Teilnehmern an der kalydonischen Jagd aufgezählt worden ist.

Bedeutend für die Folgezeit war das Drama M. des Euripides (TGF frg. 515—539). Wenn uns auch eine große Zahl von Fragmenten zu Diensten stehen, wissen wir über den Aufbau des Dramas und über die Disposition der verschiedenen Szenen bei Euripides eigentlich nichts. Eine zuverlässige Rekonstruktion gibt es nicht, wenn auch viele Versuche gemacht worden sind (Kékulé 20ff. Welcker II 752ff. Hartung Euripides restitutus I 140ff. M. Mayer 77ff. Ribbeck 506ff. Surber 25ff. Immerwahr De Atalante, Diss. Berl. 1885, 13ff. Engelmann Archäol. Stud. z. d. Trag. 76ff. Kuhnert Myth. Lex. II 2598ff.). Mit Recht hat v. Wilamowitz 217 darauf hingewiesen, daß eben dasjenige, was den Dichter und das athenische Publikum am meisten interessierte, die Zwiegespräche zwischen Mutter und Sohn, die eignen Äußerungen der Atalante usw. uns ganz entgehen und wir aus den Fragmenten darüber nicht zur Klarheit kommen. Wer den Prolog sprach (Artemis?) frg. 515. 516 (mit welchem dieser beiden Fragmente der Prolog anfing, ist nicht einmal sicher; vgl. Nauck z. St., wahrscheinlich doch wohl frg. 515), welcher deus ex machina die Prophezeiungen am Ende des Stückes verkündigte (frg. 537 über Tydeus), wer den Chor bildete, wissen wir nicht. Ein Botenbericht handelte ausführlich über die Teilnehmer an der Jagd und die Jagd selbst (frg. 530). Die Althaia war sehr empört über die von M. geplante Verbindung mit der Atalante. Es wird zwischen Mutter und Sohn, ebenso wie zwischen Althaia und Atalante, ein Gespräch stattgefunden haben, M. wird sterbend auf die Bühne getragen sein, wie auf römischen Sarkophagen abgebildet ist (sofern nicht ein Botenbericht darüber handelte), aber weiter haben wir auf eine Rekonstruktion, die sich auf die Fragmente gründet, zu verzichten. Den allgemeinen Inhalt des Dramas dürfen wir den späten Mythographen, Scholiasten und Historikern, dem Ovid, den künstlerischen Darstellungen entnehmen und es wird sich lohnen, die Erzählung des Ovid. (met. VIII 267—546) als die einzige uns erhaltene literarische Darstellung aus späterer Zeit gleich hier einzusetzen. Erzürnt wegen ihrer Vernachlässigung durch Oineus sendet Artemis ins kalydonische Land einen Eber, der die Felder verwüstet und das Vieh tötet. M. sammelt die griechischen Jünglinge zur Jagd. Die Teilnehmer werden von Ovid aufgezählt, u. a. geht die Jägerin Atalante mit, in welche der M. sich sofort verliebt. Dann folgt eine ausführliche Beschreibung der Jagd. Atalante ist die erste, welche den Eber verwundet, Ancaeus wird von dem Tier getötet, das zuletzt von M. niedergestreckt wird. Weil sie als erste den Eber getroffen hat, gibt M. der Atalante Kopf und Fell des Ebers, aber die Thestiaden (Plexippus und Toxeus) erheben Einspruch, verlangen die Beute für sich und nehmen der Atalante ihr Geschenk ab, worauf sie von M. im Zorn getötet werden. Als der Mutter Althaea, Schwester der Thestiaden, die Nachricht der Ermordung ihrer Brüder gebracht wurde, wurde sie von Zorn erfüllt. Sie holte das Holzscheit hervor, welches die Moiren nach der Geburt des M. mit den Worten ins Feuer geworfen hatten, daß das Kind so lange leben würde, als das Holzscheit von den Flammen unverzehrt blieb. Ehemals hatte Althaea das Scheit sofort aus dem Feuer herausgeholt und sorgfältig aufgehoben, jetzt wird es ihr zur Waffe gegen den eigenen Sohn. Lange streitet die Mutterliebe mit der Schwesterpflicht, aber zuletzt warf die Althaea das Holzscheit ins Feuer, indem sie die Erinyen anrief, und zugleich mit der Verbrennung des Scheites siecht auch der M. dahin. Wo er sich in diesem Augenblick befand, wird nicht erzählt. Die Beschreibung des Todes des M., v. 520ff., schließt sich den Darstellungen auf den Sarkophagen an (s. u.). Die Familie wird von M. herbeigerufen. Sehr ungeschickt hat der Ovid hier auch die Gattin des M., Kleopatra, eingefügt, sie fehlt auf den Sarkophagreliefs, und mit Recht hat man betont, daß in der euripideischen Darstellung der M.-Sage für die Gattin neben Atalante kein Platz ist, s. u. Auch die Mutter wird von M. gerufen (v. 522 *forsitan et matrem*, wohl eine Andeutung, daß M. die Ursache seines Todes nicht kannte); zugleich mit dem Erlöschen des Scheites stirbt auch M. Die Mutter Althaia ersticht sich aus Reue (531). Auf den Sarkophagreliefs geschieht dies am Scheiterhaufen des M. Ovid gibt den Moment des Selbstmordes nicht genau an, aber scheint sich doch die Verbrennung des Leichnams später stattfindend zu denken. Nach dem Tode des M. werden seine trauernden Schwestern in Vögel verwandelt (die Meleagrides, s. d. Perlhühner), wie wir oben sahen, ein sophokleisches Motiv.

Wenn wir den Ovid mit Bakchylides und Homer vergleichen, finden wir als die wichtigsten Unterschiede: 1. Die Atalanteepisode und die Liebe des M. zu ihr, infolge deren der Streit mit den Thestiaden entsteht, welche im Zorn von M. gleich nach der Jagd getötet werden, so daß der Krieg mit den Kureten ausgeschaltet wird. 2. Die Verwendung des Holzscheitmotives der epischen Version gegenüber, wie bei Bakchylides. 3. Die sehr geänderte Auffassung der Rache der Althaia.

Wenn wir uns auch zu hüten haben, den Ovid zur Rekonstruktion des Aufbaues des euripideischen Dramas zu verwenden, dürfen wir doch die genannten Unterschiede, die Hauptpunkte der späteren Sage, auch dem Euripides zuschreiben. Mittelpunkt der euripideischen Darstellung war die Atalante und die Liebe des M. zu ihr, eine Erfindung des Dichters, dem die Atalante nur als Teilnehmerin an der Jagd gegeben war (s. u.). Infolgedessen ist das Hauptmoment verschoben und damit die Schuld des M. und die Rache der Althaia, also ihr Charakter, ganz und gar geändert. Bakchylides hat (V 129ff.) nachdrücklich darauf

hingewiesen, daß M. ohne jede Schuld, weil er die Thestiaden, seine Oheime, aus Versehen in der Schlacht tötete, das Schlachtopfer der Rache der Althaia ward. In den Worten des Bakchylides liegt ein Vorwurf gegen die Althaia, welche jedoch nach damaliger Auffassung ihrerseits mit Recht die Brüder dem Sohne gegenüber zu rächen hatte, weil sie zur Blutrache verpflichtet war. Bakchylides hat also auf seine Weise gegen die alte Sage Einspruch erhoben. Auch Euripides hat sich mit der Auffassung der Blutrache nicht abfinden können, aber er hat sich auf andere Weise geholfen. Dem M. wird eine Schuld angedichtet, weil er nicht im Kriege, wenn auch aus Versehen, aber dennoch nach Kriegsrecht, sondern im Zorn, um das geliebte Weib, die Atalante, gegen die Ansprüche der Thestiaden in Schutz zu nehmen, dieselben tötete. Die Althaia rächt einen wirklichen Mord und damit war auch der Gegensatz zwischen der Mutter und dem fremden Weib, der Ursache des Unheils, gegeben, ein euripideisches Familiendrama, das mit der ursprünglichen Sage nichts mehr zu schaffen hat, so daß Euripides für die Rekonstruktion der Sage nicht mehr in Betracht kommt. Die spätere Literatur und Kunst stehen ganz unter seinem Einfluß. Robert Die griech. Sarkophagrel. III 2, 277f. hat die Sarkophagszenen, welche seiner Meinung nach dem Eurepides entlehnt seien, zusammengestellt: Ein Disput vor der Jagd (über die Atalante als Teilnehmerin an der Jagd). M. nach der Jagd vor dem erlegten Eber. M. schenkt der Atalante das Eberhaupt. Atalante beklagt sich bei M. über die Thestiaden. Tötung der Thestiaden. Althaia, das Scheit ins Feuer werfend. M. auf dem Sterbebett. Verbrennung des Leichnams. Selbstmord der Althaia. Verschiedene dieser Szenen (die auch den Botenberichten entnommen sind) gehen nach Robert auf eine illustrierte Ausgabe des Euripides zurück (dagegen v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 218, 1). Eine auf etruskischen Urnen und Spiegeln vorkommende Szene: ein Disput zwischen M., mit dem Eberkopf auf der Schulter, und Oineus (s. u.), darf wahrscheinlich wohl auf Euripides zurückgeführt werden (vgl. Ribbeck Die röm. Trag. 511ff. Robert Heldens. I 98, 3). Oineus scheint dem Sohne Vorwürfe zu machen und also auf Seiten der Thestiaden zu stehen. Ob dies euripideisch ist, bleibe dahingestellt. Man weiß freilich nicht einmal, ob es auf diesen Darstellungen nur um den Siegespreis geht, oder ob die Thestiaden schon ermordet sind (Kuhnert Myth. Lex. II 2622). Man bleibt immerhin im Ungewissen, inwiefern man alle diese Szenen zur Rekonstruktion des euripideischen Dramas verwenden darf.

Daß die M.-Sage einer der beliebtesten Gegenstände den griechischen Bühne war, wissen wir aus Aristoteles Poet. 13 und Serv. zu Verg. Aen. XII 468 und zwar nicht nur in der Tragödie, sondern auch in der Pantomime Lucian. de saltu 50. Uns sind nur Fragmente oder Titel überliefert. Antiphon schrieb eine Tragödie M. (TGF 729 frg. 2), ebenso Sosiphanes (TGF 819 frg. 1). Auch die Komiker haben sich der Sage bemächtigt, aber wie sie diese ins Komische verwendet haben, wissen wir nicht. Kallias (CAF I 693), Strattis (CAF I 712 frg. 3—9), Philyllios (CAF I 782?), Euthykles (CAF I 805 frg. 2—4), Philetairos (CAF II 230), Alexis (CAF II 307) schrieben eine Atalante; inwiefern auch M. eine Rolle spielte und nicht vielmehr der Wettlauf der Atalante Gegenstand dieser Stücke war, ist unbekannt. Theopompos (CAF I 733 frg. 2—3) schrieb eine Althaia, Antiphanes (CAF II 72). Philetairos (CAF II 233, vielleicht = die Atalante II 230) und Skiras (CGF I 1, 190 Kaibel) eine Komödie M.; über ein angebliches Stück des Epicharmos oder Phormio: Atalantai vgl. Kaibel zu CGF I 1, 93.

Auf den römischen Bühne wird Accius in seinem Meleager hauptsächlich dem Euripides gefolgt haben (TRF I 223ff.; vgl. Ribbeck Die röm. Trag. 506ff. Mayer 77. Leo Röm. Lit. 396). Die Atalante des Pacuvius (TRF I 93ff.) bezieht sich auf den Sohn des M. und der Atalante, Parthenopaeus, die ganze Vorgeschichte mit der kalydonischen Jagd wird vielleicht von Atalante dem Sohn erzählt worden sein (vgl. Ribbeck a. O. 313f.), aber die ganze Sache bleibt sehr hypothetisch. Die Historiker haben gelegentlich die M.-Sage erwähnt. Pherekydes behandelte im VIII. Buch seiner Historiai die kalydonische Jagd (FHG I 91 frg. 81. FGrHist Pherek. 3 F 36, über den Tod des Ankaios), Strabo X 466 erzählte den Krieg zwischen Pleuron und Kalydon entsprechend der homerischen Fassung. Diodor gibt die ganze Geschichte, aber weicht in den folgenden Hinsichten von der dramatischen Darstellung der Sage ab. M. verwundet den Eber als erster, aber gibt dennoch der Atalante das Fell des Ebers, nur weil er sie liebte, nicht wegen irgendeiner Jagdleistung. Die Thestiaden erheben Einspruch als Verwandte und nachher, als die Atalante nach Hause fährt, legen sie sich in den Hinterhalt in Arkadien und entreißen ihr den Preis. M. kommt zu Hilfe und tötet seine Oheime (wegen der gemeinsamen Quelle des Diodor und Apollodor vgl. Bethe Quaestiones Diodoreae mythographae, Diss. Gött. 1887. 61. Kuhnert Myth. Lex. II 2602). Was den Tod des M. anbetrifft, gibt Diodor die beiden Versionen, das Holzscheitmotiv und den Fluch der Althaia.

Über die von Pseudo-Plutarch De Fluv. XXII 3. 5 genannten, wohl erschwindelten Historiker Antisthenes (eine Meleagris FHG III 183; vgl. jedoch Susemihl Gesch. d. gr. Lit. i. d. Alexandrinerzeit I 500, 48), Diokles und Derkyllos, welche angeblich die M.-Sage behandelten, ist nichts bekannt (vgl. Christ Literaturgesch. II 216. 517).

Zahlreich sind die mythographischen Überlieferungen. Ausführlich erzählt Apollodor I 65—73 die M.-Sage in zwei Versionen, die erste (I 65—71) ist die später allgemein verbreitete, ungefähr nach Euripides. Einzelheiten hinsichtlich der oben genannten Hauptpunkte der Sage sind: 1. M. wird *ἄτρωτος* genannt, eine logische Folge, weil M. nicht sterben konnte, solange das Holzscheit unverzehrt blieb (s. u.). 2. Vor der Jagd weigern sich die Männer, mit einer Frau auf die Jagd zu gehen, was vielleicht auch bei Euripides der Fall war (s. o., der Disput vor der Jagd auf Sarkophagreliefs, nach Robert eine euripideische Szene), bei Ovid ist davon nicht die Rede. 3. Die Kleopatra wird die legitime Gattin des M. genannt. Euripides hat sie wohl keine Rolle spielen lassen, bei Ovid wird sie ganz ungeschickt eingefügt (s. o.). 4. Die Thestiaden verlangen das der Atalante geschenkte Eberfell *κατὰ γένος*. Denselben Ausdruck finden wir auch bei Zenob. V 33a und deutlicher noch bei Diod. IV 34. Als nächste Verwandte fordern die Thestiaden den Preis, weil M. darauf verzichtet. Mit Unrecht hat man *κατὰ γένος* auch bezogen auf geschlechtlichen Vorzug. Nach Apollodor, Diodor, Zenobios beanspruchen die Thestiaden die Jagdbeute der Verwandtschaft wegen, nach Ovid (met. VIII 433 *titulos nostros*), Lactant. ad Stat. II 481. Hyg. fab. 174 (vgl. Surber 36 A). Accius frg. 7; frg. inc. CXIII, erheben die Thestiaden als Männer dem Weibe gegenüber Einspruch (vgl. Surber 35ff.). Irgendein Motiv müssen die Thestiaden, von altersher die Gegner des M., hervorgehoben haben und unmöglich wäre das Argument der Verwandtschaft nicht, da nach den Katalogen der kalydonischen Jäger die Thestiaden die einzigen an der Jagd beteiligten Verwandten waren, die Brüder des M. werden in bezug auf die Jagd nicht genannt (Agelaos bei Bakch. V 117 wird während der Jagd getötet, Tydeus, der Halbbruder des M., spielt erst nachher eine Rolle am Sterbebett).

Apollodor gibt noch eine zweite Version der M.-Sage I 72. 73, die epische. Am Ende von c. 73 wird der Selbstmord der Althaia und Kleopatra und die Verwandlung der Schwestern des M. erzählt, was nicht episch ist, aber vielleicht dürfen wir in diesem letzten Zusatz eine Fortsetzung von c. 71 erblicken, so daß nur der Tod des M. in einer zweiten Version erzählt wird als eine Unterbrechung der Geamtdarstellung der Sage und wir in c. 72. 73 bis *μετὰ δὲ τοῦ Μελεάγρου θάνατον* die rein epische Darstellung zurückfinden. Wir entnehmen dem Apollodor den Anlaß zum Streit mit den Thestiaden, von denen einer den Eber zuerst verwundet hatte (s. o.). Merkwürdig ist es, daß M. erst einige Thestiaden tötet und nachher, als er zum zweiten Male in den Kampf zieht, die übrigen, eine ziemlich überflüssige Erweiterung der Sage.

Schol. z. Aristoph. Ran. 1238 hat nichts Eigentümliches, ebensowenig wie Zenob. V 33 (Apollodor ist Quelle des Zenobios, den der Scholiast zu Aristophanes benutzt hat; vgl. Surber 25ff.). Es wird das freundschaftliche Verhältnis des M. mit Theseus hervorgehoben; so hat auch Ovid die Erzählung der kalydonischen Jagd an Theseus angeknüpft. Schol. Hom. Il. IX 534 gibt die Atalanteepisode verknüpft mit der epischen Version (dasselbe Arsenii Violetum ed. Walz 401f.). Auch hier ebenso wie bei Diodor ist M. der erste, der den Eber verwundet und dennoch den Preis der Atalante gibt. Schol. Hom. Il. IX 548, wo die dramatische Version, hat einiges gemein mit Diodor; auch hier ein Hinterhalt der Thestiaden.

Nach Dio Chrysost. or. 67, 7 mußte das Scheit ebenso lange brennen wie M. am Leben bleiben würde (vgl. Kuhnert Myth. Lex. II 2602, s. u.). Bei Lactant. ad Stat. Theb. II 481 finden wir die euripideische Version, sonstige Erwähnungen der Sage bei Lactant. ad Stat. Theb. I 453. IV 103. VIII 483. 706. Hygin behandelt die Sage fab. 174; vgl. auch 171. 172. 173. 239. 244. Myth. Vat. II 144 ist die ganze Geschichte erzählt und II 198 die Verwandlung der Meleagrides. Merkwürdig ist der Auszug aus Nikandros' *Ἑτεροιούμενα* III bei Antoninus Liberalis II, weil da der Fluch der Althaia verbunden ist mit dem Holzscheitmotiv. Hauptsächlich gründet sich die Erzählung auf Bakchylides (c. 1—3). M. tötet jedoch die Thestiaden im Streit um das Eberfell, das er für sich herausnimmt, die Atalante dagegen ist ebenso wie bei Bakchylides fortgelassen (c. 4). Dann folgt die epische Sagenversion mit der Menis des M. wegen des Fluches der Althaia und dann wieder die Verbrennung des Holzscheites, wie bei Bakchylides (vgl. Robert Herm. XXXIII 158. Heldens. I 91) und schließlich die Metamorphose der Meleagrides. Inwiefern hier wirklich eine Erzählung des Nikandros vorliegt, läßt sich nicht ausmachen. Wir wissen auch, daß Nikandros Aitolika geschrieben hat (vgl. Schneider Nikandrea 19f.), aber sonst ist nichts davon bekannt. Einen ungenauen Auszug aus Ovids Erzählung der Sage finden wir in den Narrationes fabularum VIII (Myth. Lat. II 189); vgl. Surber 68. Malalas VI 209 gibt dem Oineus eine merkwürdige Rolle. Oineus fordert dem M. das Eberfell ab, der es aber der Atalante geschenkt hat. Im Zorn ist jetzt Oineus der Urheber des Todes seines Sohnes, indem er einen Ölzweig, den die Althaia zu gleicher Zeit mit dem M. gebärt hatte und an welchem das Leben des M. hing, ins Feuer warf (s. u.). Daß Oineus sich dem M. gegenüberstellt, finden wir auch wohl auf Bildwerken. Am Ende seiner Erzählung nennt Malalas den Euripides, was den Eindruck macht, als ob der Tragiker die Sage auf diese Weise erzählt habe, was jedoch unmöglich ist. Im allgemeinen ist die Erzählung des Malalas so verwirrt und nngenau, daß wir nicht viel Wert darauf legen dürfen; in dem Ölzweigmotiv haben wir freilich ein volkstümliches Märchenmotiv zu erkennen. Die Sage vom Ölzweig scheint ziemlich verbreitet gewesen zu sein; vgl. Tzetzes zu Lykophron Alex. 492f., wo die ganze Sage nach euripideischer Fassung und das Ölzweigmotiv als ein Variant erzählt ist. Tzetzes erwähnt die Sage auch Chil. VII 102; vgl. zu Lykophron 486, wo er auch Soterichos nennt als einen der Dichter, welche sich mit der Sage beschäftigten; vgl. Düntzer Fragm. d. ep. Pros. II 107ff. Eine kurze Erzählung der Sage finden wir Schol. Ov. Ibis 601. Philostratos Imag. XV gibt eine Beschreibung der Jagd. Nach Paus. II 7, 9 hatte M. seinen Speer im Tempel des Apollon und der Artemis in Sikyon geweiht, eine Erwähnung, welche nicht im Einklang ist mit dem Tode des M.

Schließlich gibt es noch eine Anzahl gelegentlicher Erwähnungen des M. oder Anspielungen auf die Sage: Hom. Il. II 642. Aristoph. Ran. 864, 1238f. Xen. De venat. I 10. Kallim. Hymn. Artem. 215ff. 260f. Strab. VIII 380. Dio Chrys. 61, 11; 70, 2. Lucian. de sacrif. 1; conv. 31; dial. mort. XV. Oppian. Cyneg. II 22f. Eustathios zu Hom. II IX. Ovid. her. III 92—97 (Anspielung auf die epische Version, sonst begegnen wir bei Ovid nur der euripideischen); fast. V 305f.; met. VI 415; her. IV 99f. IX 151f. 165f.; trist. I 7, 17ff.; Ibis 601; rem. am. 721f. Horat. a. p. 146f. Verg. Aen. VIII 305f. und Serv. z. St. Seneca Troad. 827; Med. 643. 779; Her. Oet. 953. Lucan. Phars. VI 365 und Schol. z. St. Silius Ital. XV 307f. Stat. Theb. II 469ff. IV 103f.

VIII 706. Apuleius met. VII 28. Rutilius Namat. I 626f. II 53. Die Unterschiede zwischen den Teilen der verschiedenen Darstellungen der Sage sind in Einzelheiten genau zusammengestellt von Surber 89ff.

Eine abweichende Sagenform erschließt Kuhnert Myth. Lex. II 2600f. aus Lykophron 491ff. Nachdem der Tod des Ankaios beschrieben ist (486ff.), ist die Rede von einem Jäger, den der gefallene Eber mit seinem Hauer am Fuß verwundet κτανόντα, wenn er den Eber tötet (töten will). Nach Kuhnert und Surber 58 soll hier eine abweichende Sagenform vorliegen. Kuhnert meint, der Jäger wäre der M., dem der sterbende Eber eine Wunde versetzt, an der er später sterben muß, gewiß ein sehr übliches Märchenmotiv, das wir jedoch in unsere Sage nicht hinein zu interpretieren brauchen, wenn wir mit v. Holzinger z. St. die Sache auf den Hyleus beziehen, welcher nach Apollodor I 70 vom Eber getötet wurde und κτανόντα auffassen als einen Aorist, der nur die Absicht in der Vergangenheit ausspricht, so daß der Hyleus bei einem Angriff auf den Eber getötet wird. Ganz deutlich ist auch dann die Sache noch nicht wegen δεδουπώς, was auf den gefallenen Eber hinzudeuten scheint, während nach Apollodor Hyleus schon im Anfang der Jagd zugleich mit Ankaios, den Tod findet. Sonst ist über den Tod des Hyleus nichts überliefert.

Eine andere Jagdepisode finden wir bei Euphorion (frg. 131 M., frg. 124 Scheidw.) und Pherekydes (FHG I 91 frg. 82, FGrHist 3 F 123). Thersites war einer der kalydonischen Jäger, hatte aber aus Feigheit seinen Wachtposten verlassen und deshalb von M., seinem Vetter, verfolgt, fiel oder wurde er von M. in einen Abgrund hineingestürzt, wodurch er zum Krüppel ward (vgl. Surber 62).

M. in anderen Sagen:

Schließlich erwähnen wir noch den M. in anderem Zusammenhang. M. heißt Schüler des Chiron, der ihn in der Jagd unterrichtete (Xen. de venat. I 1). M. war beteiligt an den Leichenspielen des Pelias (Stesich. Athla frg. 3. Würtheim Stesich. 7 Mancuso La lirica class. Greca I 225ff. Simonides frg. 53, der als seine Quelle Homer, also irgendein Epos, und Stesichoros nennt), wo er mit einem Speerwurf über den Anauros gesiegt hatte. M. wird also schon früh unter die Argonauten eingereiht sein. Als solchen finden wir ihn bei Apoll. Rhod. I 191. Orph. Argonaut. 158—163 (wo auch ein vertrautes Verhältnis zu seinem Oheim Iphiklos erwähnt wird; vgl. Apoll. Rhod. I 200f.). Val. Flacc. I 433ff. III 645ff. IV 30ff. VI 719. Hyg. fab. 14. Diod. IV 48 (nach welchem M. König Aietes tötete). Daß M. Myth. Vat. I 198 von Tydeus erschlagen wird. ist eine der vielen Lesarten von dem Verwandtenmord, der den Tydeus in die Fremde treibt; vgl. J. Schmidt Myth. Lex. V 1389f. Die Leichenspiele des M. kamen vor bei Euripides in seinem Oineus (Suppl. Euripid. 39 frg. 4). Eine Grabstätte des M. in Boiotien erwähnt Plin. n. h. X 74 (Gruppe Griech. Myth. 343 hat an diese Stelle Hypothesen über die Herkunft des M. angeknüpft).

Die Begegnung der beiden Helden M. und Herakles im Hades nach dem Tode des M., welche

die Verheiratung der Deianira zur Folge hatte, war ein beliebtes Thema für Dichter, wahrscheinlich zuerst in der Minyas (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 217). Außer bei Bakchylides finden wir die Sache auch bei Pind. frg. 249 a, freilich mit dem Unterschiede, daß bei Pindar der M. seine Schwester Deianira dem Herakles als Weib anbietet, bei Bakchylides dagegen Herakles den M. fragt, ob er nicht zu Hause eine Schwester hat, welche ihm ähnelt. Mit Recht betont Jebb (Bakchylides 472), daß bei Pindar die eigentliche Sage vorliegt, weil nach dem Tode des M. der Herakles derjenige ist, der die Deianira gegen die Zudringlichkeit des Acheloos, der sie zur Frau begehrte, verteidigen konnte (vgl. auch Robert Herm. XXXIII 152. v. Wilamowitz 217). Vielleicht darf man den Anfang des frg. 135 des Hesiod auf diese Szene im Hades beziehen (v. Wilamowitz Berl. Kl. T. V 1, 27). Auch Apollodor (II 123) erwähnt die Begegnung der Helden. M. war mit der Medusa der einzige, welcher sich vor dem herankommenden Herakles nicht fürchtete. Herakles zieht das Schwert gegen die Medusa, spannt bei Bakchylides den Bogen gegen den M., wohl das jüngere abgeleitete Motiv (Robert a. O. 152f.). In diesem Zusammenhang haben wir hinzuweisen auf das Gemälde des Parrhasios, wo der M. zusammen mit Herakles und Perseus, dem Besieger der Medusa (Robert Bild und Lied 45) abgebildet war (Plin. n. h. XXXV 69), wohl nach einer literarischen Darstellung (vgl. Robert 153).

M. in der Kunst.

Aus dem Altertum ist uns in bezug auf M.-Darstellungen folgendes überliefert. Die kalydonische Jagd war abgebildet innerhalb des amykläischen Thrones (Paus. III 18, 15, Einzelheiten fehlen) und im Giebelfeld des Tempels der Athena Alea in Tegea (Paus. VIII 45, 6), dessen Reste erhalten sind im Athener Nationalmuseum und im Museum in Piali (s. u.). Die Zähne des kalydonischen Ebers wurden in späterer Zeit in Tegea gezeigt als die Jagdtrophäe der Atalante (Kallim. Hymn. Artem. 215—221) und nachher von Augustus nach Rom gebracht (Paus. VIII 46, 1; vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 219). Philostratos Imag. XV beschreibt ein sogenanntes Gemälde mit einer Darstellung der kalydonischen Jagd, welche der des Heroons von Gjölbaschi (s. u.) ähnlich ist. In der Nekyia des Polygnot war auch M. abgebildet (Paus. X 31, 3). Als Jäger gehört der M. freilich zu den Unterweltsdarstellungen (Robert Nekyia des Polygnot 74). Parrhasios malte den M. zusammen mit Herakles und Perseus (Plin. n. h. XXXV 69, s. o.) und mit der Atalante (Suet. Tiber. 44; vgl. Plin. n. h. XXXV 72).

Erhalten sind uns folgende Darstellungen des M.:

M. und die kalydonische Jagd.

Es ist nicht immer klar, welcher der Jäger den M. darstellt.

Sf. Vasen:

1. Etruskische Vase in Berlin: Furtwängler Berl. Vasens. 1705. Gerhard Etrusk. Camp. Vasenb. Taf. X 1—3 S. 11ff. Dumont-Pottier Les céramiques de la Grèce propre I

330. Benndorf Das Heroon v. Gjölbaschi-Trysa Fig. 113 S. 110. Jagdszene: M. und Peleus greifen den Eber an, unter welchem Ankaios liegt, hinter dem Eber befinden sich mehrere Jäger, u. a. Kastor (Namen beigeschrieben).

2. Etrusk. Vase in Berlin, Furtwängler 1707. Gerhard X 4—6 S. 13ff. Jagdszene, ähnliche Darstellung wie auf der vorigen Vase.

3. Orvieto Amphora in Berlin, Furtwängler 1706. Dumont-Pottier I 331. Jagdszene. Ähnliche Darstellung, unter den Jägern M. Telamon, der Arkadier Meilanion, Peleus.

4. Françoisvase zu Florence, Attische Vase des 6. Jhdts. von Klitias und Ergotimos. Mon. d. Inst. IV Taf. LIV. Ann. d. Inst. XX 344ff. 299ff. Myth. Lex. II 2610. Furtwängler-Reichhold I 59 Taf. XIII. Reinach Rép. d. v. I 134; vgl. Milani Atena e Roma V 705ff.; Guida del Museo arch. in Firenze 148f. Jagdszene: Ankaios liegt unter dem Eber, der von M. und Peleus angegriffen wird (Peleus ist für den Künstler die eigenliche Hauptperson, da der Hauptfries der Vase die Hochzeit des Peleus und der Thetis darstellt). Hinter diesen beiden befindet sich Atalante mit ihrem Gefährten Meilanion, beide mit Speeren bewaffnet. Es ist die älteste uns bekannte Vase, auf welcher die Atalante an der kalydonischen Jagd beteiligt ist. Nach Milani a. O. gehen die Darstellungen der Vase auf Stechisoros zurück, jedenfalls wird auf ein bekanntes Gedicht hingedeutet, das die ganze Geschichte bis ins einzelne behandelte, denn selbst die Namen der Hunde sind beigeschrieben.

5. Kylix von Glaukytes und Archikles aus Volci zu München. Mon. d. Inst. IV 59. Gerhard Auserl. Vasenb. III 235; vgl. S. 155. Jahn Vasens. München 333. Wien. Vorlegebl. 1889, Taf. II 2. Reinach Rép. d. v. II 119. Jagdszene. Die Namen sind wohl falsch angesetzt, denn M., Meilanion und Peleus befinden sich im Rücken des Tieres. Ankaios fehlt, ebenso Atalante.

6. Caeretaner Hydria im Louvre. Mon. d. Inst. VI/VII Taf. 77. Ann. d. Inst. XXXV 210ff. Dumont-Pottier I 265. Reinach Rép. d. v. I 162, 1. Jagdszene. Es sind 2 männliche Figuren zu unterscheiden, mit Keulen bewaffnet (M.? und Theseus?, oder Peleus?) und im Hintergrund eine weibliche Figur mit einem Bogen, wohl Atalante. Es fällt auf, daß hier M. (?) eine Keule schwingt. Es ist fraglich, ob die kalydonische Jagd gemeint ist.

7. Amphora aus Tarquinii Mon. d. Inst. XII 10. Ann. d. Inst. LVI 284. Dumont-Pottier I 326. Reinach Rép. d. v. I 230. Jagdszene. Nach Dumont und Reinach ist der Held, der unter dem Eber liegt, M., was jeder Sagenüberlieferung widerspricht, vielmehr wird auch hier Ankaios gemeint sein (vgl. Kuhnert Myth. Lex. II 2609). Wir müssen dann jedoch annehmen, daß der M. fehlt, denn Hauptperson ist Meilanion (mit beigeschriebenem Namen), der auf der rechten Seite gegen den Eber kämpft. Nach Kuhnert ist die Vase die Kopie eines figurenreichen Gemäldes, dem der Künstler nur einige Figuren entnahm, was das Fehlen des M. begründen würde. Vielleicht auch sind die Namen falsch beigeschrieben.

8. Fragment eines Stamnos im Brit. Mus.

Smith Catalogue II 94 B 124. Es sind nur der Eber und Ankaios zu erkennen.

9. Als die älteste Darstellung der kalydonischen Jagd wird eine Vase unbekannter Herkunft betrachtet, die erwähnt wird bei Dubois-Maisonneuve Introduction à l'étude des Vases antiques 61. Sie ist jedoch nicht mehr aufzufinden. Jagddarstellung: Der Eber hat den Ankaios auf den Boden geworfen, wird von M. mit einem Speer bedroht. Die einen Pfeil abschießende Figur links als Atalante zu deuten (Immerwahr De Atalanta, Diss. Berl. 1885, 32) liegt kein Grund vor (vgl. Kuhnert Myth. Lex. II 2609).

Im allgemeinen zeigt es sich, daß auf diesen ältesten sf. Vasen Atalante meistens fehlt und, wenn sie dargestellt ist, zusammen mit Meilanion erscheint (4), bewaffnet mit einem Speere; nur auf der Caeretaner Hydria (6) ist sie allein ohne ihren Jagdgenossen und zum ersten Male als Bogenträgerin abgebildet. Der Eber ist auf diesen Vasen ziemlich groß in der Mitte nach links dargestellt, die Angreifenden rücken links und rechts vom Eber heran.

Rf. Vasen:

10. Vase aus Volci zu Berlin (Themisschale). Gerhard Auserl. Vasenb. 327/328 S. 102. Benndorf Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa 109 Fig. 112. Furtwängler Berl. Vasens. 2538. Löwy Polygnot II 41. Reinach Rép. d. v. II 162. Älteste rf. Darstellung der kalydonischen Jagd. Rechts M., eine Keule schwingend vor dem Eber (nach Benndorf 113 Theseus), einen Petasos auf dem Kopf, mit noch einigen männlichen Figuren. Von links eilt ein anderer Jüngling herbei, der mit eingelegter Lanze den Eber in die Schnauze sticht (Peleus?).

11. Tarentinischer Krater in Berlin. Gerhard Apul. Vasenb. IX; vgl. S. 13ff. Benndorf 111 Fig. 114. Furtwängler 3258. Robert Sarkoph. Rel. III 2, 268. Jagdszene. Anwesend: M. und noch einige Jäger, Atalante mit ihrem Bogen, die Dioskuren; Ankaios sinkt tödlich verwundet aufs Knie, er hat die Axt fallen lassen. Der Eber kommt von rückwärts nach vorne, statt nach links, wie sonst.

12. Amphora aus Bengazi, in Leningrad. Ende des 5. Jhdts. Ann. d. Inst. XL Taf. L. M. Myth. Lex. II 2615/16. Löwy II 42. Reinach Rép. d. v. I 322; vgl. Robert 268. Buntes Jagdbild. Links vom Eber stürmt M. mit zwei Speeren auf das Tier zu. Oberhalb von ihm schießt Atalante einen Pfeil ab, dann kommt Theseus mit einer Keule und über dem Eber ein Mann mit einem Beil. Nach Euripides (frg. 530) war Ankaios mit einer Doppelaxt bewaffnet, weshalb man diese Figur als Ankaios bezeichnet, der dann noch nicht vom Eber verwundet war. Es ist auch kein Platz da für den verwundeten Ankaios unter dem Eber, weil das Tier nicht mehr so riesengroß wie auf den sf. Vasen abgebildet ist. Übrigens ist die Namenbezeichnung ziemlich zweifelhaft. Die Keule, mit welcher meistens der Jäger hinter dem Eber bewaffnet ist, wird auf dieser Vase von einem anderen geschwungen. Rechts sind noch einige Jäger, am oberen Ende der Vase Artemis als Zuschauerin.

13. Vasa Fontana zu Triest. Gerhard Apul. Vasenb. Taf. A 4; vgl. S. 29. Robert 268

(nach Kuhnert Myth. Lex. II 2618, wenn überhaupt echt, stark übermalt). Jagdszene: M. sticht dem Eber einen Speer in die Schnauze, Atalante ist dargestellt mit gespanntem Bogen, Ankaios liegt tot am Boden. Auch die Dioskuren sind anwesend.

14. Reliefvase in Konstantinopel Löwy II 43. M. vor dem Eber, oben Atalante.

Die Vasen 10—14 bilden eine Gruppe, mit welcher auch verschiedene Reliefs zusammenhängen, die zurückgeführt werden darf auf ein Gemälde des Polygnot, oder in Polygnotischem Kreise entstanden (Robert Sarkoph. Rel. III 2, 268. Heldens. I 97. Kuhnert Myth. Lex. II 2613ff.). Löwy Polygnot I 45—48 nennt Mikon als den Maler. Die Komposition läßt sich immer wieder, wenn auch in geänderter Form, aufweisen. Kennzeichnend für diese Darstellung ist das Fehlen des Ankaios unter dem Eber, da kein Platz mehr für ihn da ist, weil der Eber jetzt in normaler Größe abgebildet ist. Dagegen ist Platz freigekommen über dem Rücken des Tieres, so daß hier mehrere Jäger dargestellt sind, u. a. Theseus (vgl. Robert Heldens. I 97), mit einer Keule bewaffnet. Ankaios wird jetzt im Hinsinken dargestellt, bisweilen ist ein Gefährte zur Hilfe anwesend, er ist bewaffnet mit einem Doppelbeil. Die Beteiligung der Atalante in der linken Ecke ist Regel, was dem Einfluß des Euripides zuzuschreiben ist. M. ist Hauptperson und gibt dem Eber den Fang.

15. Vase aus Caere (Holmosform). Mus. Etrusc. Greg. Mon. II 90. Jagdszene. Atalante ist zu unterscheiden, während sie den Eber mit einem Speer durchbohrt, auch andere Jäger sind anwesend.

16. Fragment eines Kraters im Brit. Mus. Smith Catalogue III 309 E 509, 3. Jagdszene. Es sind 3 Jäger erhalten und der Eber in der Mitte.

17. Wiener Amphora. Laborde Collection des vases grecs de Lamberg I 92. Sacken-Kenner Die Sammlungen des K. K. Münz- und Antikenkabinetts zu Wien 204 (149). Reinach Rép. d. v. II 210. M. vor dem von manchen Jagdspießen durchbohrten Eber.

18. Fragment eines Rhytons im Brit. Mus. Smith Catalogue III 374f. E 789. J. H. S. IX 221 Fig. 3. M. (bärtig mit Tierhaut bekleidet) jagt den Eber. Er hat eine Keule in der linken Hand und warf vielleicht einen Stein mit der rechten. Die Deutung dieser Figur als M. ist freilich zweifelhaft, die Bekleidung deutet auf Herakles (Gardner J. H. S. a. O.).

19. Vase in Ruvo. Coll. Jatta 1418. Bull. Nap. n. s. V Taf. I. Reinach Rép. d. v. I 484, 3. 4. Jagdszene gedeutet auf die kalydonische Jagd (zw.).

Reliefs.

20. Tonrelief von Melos in Berlin. S.-Ber. d. Sächs. Ges. 1848, 123ff. Benndorf 108 Fig. 111. Löwy II 40. Jagdszene. Atalante und ein Keulenschwinger (Theseus?) im Hintergrunde greifen den Eber aus verschiedenen Richtungen an. Hauptperson in der Mitte ist ein Keulenschwinger, M. Ein Verwundeter, stehend dargestellt, knickt zusammen: Ankaios (Benndorf; vgl. Löwy I 45ff.). Das Relief ist ein Auszug aus der Komposition der o. genannten Vasengruppe (vgl. Robert Sark. Rel. III 2, 268).

21. Fries des Heroon von Gjölbaschi-Trysa in Wien. Benndorf Taf. VII, VIII; vgl. S. 111ff. Myth. Lex. II 2614. Löwy II 39. Reinach Rép. d. rel. I 445. Unter den Darstellungen der kalydonischen Jagd, welche auf das oben genannte Gemälde zurückgehen, nimmt dieses Relief eine hervorragende Stelle ein. Vor dem Eber (in der Mitte nach links) M. mit geschwungenem Speere, hinter ihm Peleus mit gezücktem Schwerte, dann Atalante, ihren Pfeil auf den Eber richtend, hinter dem Eber Theseus mit seiner Keule. Von beiden Seiten rücken die Jäger hintereinander an, was sich dem altertümlichen Typus nähert.

22. Relief am Grabmal der Iulii in St. Rémy. Espérandieu Receuil des bas-reliefs de la Gaule I 96f. Reinach Rép. d. rel. I 385. Löwy II 46. Das Relief aus der Zeit kurz vor Christi Geburt ist auch auf die oben genannte Komposition zurückzuführen nach Löwy I 47 (Espérandieu hat die Darstellung nicht auf die kalydoniche Jagd bezogen). Der Eber bricht wie auf dem tarentinischen Krater aus dem Hintergrunde hervor, links von ihm ein Jäger, zum Stoß ausholend, M., über dem Eber zwei Reiter mit Lanzen und vorne Ankaios, der eben zusammenbricht, während ein Gefährte zur Hilfe heraneilt. Auf der linken Hälfte des Reliefs scheint der Tod des M. abgebildet zu sein, aber die Darstellung ist nicht deutlich.

23. Giebelfeld des Tempels der Athena Alea zu Tegea (Paus. VIII 45, 6—7). Einige Fragmente im Athener Nationalmuseum: Kopf des Ebers; vgl. Treu Ant. Denkm. I 22. Arch. Ztg. XXXVIII 98ff. Ath. Mitt. VI 393ff. und Taf. XIV, XV. Dugas-Berchmans-Clemmensen Le sanctuaire d'Aléa Athena à Tégée Taf. CVIII A, und im Museum in Piali (Tegea): eine Frauenfigur ohne Kopf, Atalante nach Dugas 82ff. Taf. CXVIff., welche Deutung neuerdings, wie vorher von Studniczka u. a. (vgl. Dugas a. O.), von Picard angezweifelt ist (La sculpture antique II 80; vgl. 79 Fig. 35. 107), Fragment einer Draperie (Dugas Taf. CX c), Fragment des Ebers? (Dugas 85. Taf. CXI A), Kopf eines Hundes (Dugas Taf. CIX FG), Fragment einer männlichen Figur (Dugas Taf. CVI CD.), vielleicht Ankaios (Dugas 87ff.). Rekonstruktionsversuche nach der Beschreibung des Pausanias gibt es viele; vgl. Hitzig-Blümner Pausanias z. St. mit Literaturverzeichnis. Kuhnert Myth. Lex. II 2616ff. Das Giebelfeld war ein Werk des Skopas. Anwesende Personen nach Pausanias: Atalante, M., Theseus, Peleus, Polydeukes, Iolaos, die Thestiaden. Ankaios, verwundet, hat sein Beil fallen lassen und wird von Epochos aufgehalten. Die Gruppe dieser beiden Figuren ist vielleicht dem oben genannten Gemälde entnommen; vgl. Kuhnert 2618. Neben dieser Gruppe Kastor, dann Amphiaraos, Hippothoos, am Ende Peirithoos. Die Atalante wird als Tegeatin eine hervorragende Stellung eingenommen haben, dicht am Eber (vgl. Kuhnert 2617: am wahrscheinlichsten hinter dem Eber) und M. als der wichtigste kalydonische Jäger ebenso, wie aber die Aufstellung war, ist nicht mehr festzustellen. Atalante

wird mit einem Schwerte bewaffnet gewesen sein, denn um den Bogen zu spannen, war kein Platz da, so dicht am Eber, M. mit einem Speer. Wichtig für die Rekonstruktion des Giebelfeldes ist das folgende Relief.

24. Tonform für ein Relief mit giebelförmigem oberem Abschluß aus der Sammlung Gréau. Furtwängler Jahrb. d. d. arch. Instit. VII Anz. 107. Mitten hinter dem Eber steht Atalante mit erhobenen Armen (ihre Waffe war also Schwert oder Messer), links von ihr M. mit einem Speer.

Sarkophagreliefs, endgültig gesammelt und besprochen von Robert Sark.-Rel. III 2, 268ff.: 216—311 mit Zusätzen und Nachträgen (Anhang III 573—576). Es werden hier die wichtigsten Punkte hervorgehoben.

25—28. Griechische Sarkophage 1. Klasse (Robert 216—218, dazu 218' in den Nachträgen). Diese Sarkophage sind eng verbunden mit der oben genannten Vasengruppe und den Reliefs, welche auf das Gemälde des Polygnot, oder Mikon, zurückgehen, s. o.

29. Römische Umbildung der griech. Sarkophage der ersten Klasse (Robert 219).

30—35. Griechische Sarkophage 2. Klasse (Robert 220—224, dazu 241), 220 und 241 sind griechischen Ursprungs, die anderen sind römische Sarkophage unter Einfluß der griechischen. Ankaios fehlt, M. hat eine mehr vorgebeugte Haltung, hinter ihm Atalante, dann die Dioskuren. Oineus ist als neue Figur anwesend (an der linken Ecke), auch die Dioskuren sind dargestellt. Auf den beiden Schmalseiten des 220 (a, b) finden wir zum ersten Male Hindeutungen auf das euripideische Drama, die Frage nach dem Anrecht der Atalante auf die Jagdtrophäe ist abgebildet, auf 224 wird außer der Jagd auch die Übergabe des Eberkopfes an Atalante dargestellt.

36—80. Römische Sarkophage, eingeteilt in zwei Klassen, die zweiszenigen (Robert 225—240 und 234'. 236' in den Nachträgen) und die einszenigen (Robert 242—263' und 250'. 254'. 261', dazu 255' in den Nachträgen). Die jagdliebende Kaiserzeit sah in dem M.-Mythos einen geeigneten Gegenstand für die Ausschmückung der Sarkophage und auch die mystische Art des Todes des M. war im Einklang mit den religiösen Bedürfnissen dieser Zeit (vgl. Robert 268). Charakeristisch für die römischen Sarkophage sind die Dioskuren, welche meistens als Warner zugegen zu sein scheinen. Atalante befindet sich dem Eber am nächsten, dann folgt M., bisweilen tragen sie Porträtzüge. 225—240 sind auf das euripideische Drama basiert, am besten 230. Die zweite Gruppe hat dazu die Diana als typische Figur. Beiden Gruppen gemeinsam ist die Figur eines bärtigen, mit einem Beil bewaffneten Mannes, gekleidet in ein Pantherfell, worüber ein Köcherband. Man hat die Figur als Ankaios erklärt, Robert (274) dagegen hat mit Recht in ihm den Todesdämon Orcus erkannt, welcher das über M. hereinbrechende Verhängnis symbolisiert. Auf den Schmalseiten dieser Sarkophage sind dargestellt: Die Tötung der Thestiaden und die Althaia das Scheit ins Feuer werfend, ein oder zwei am Grabmal ihres Bruders trauernde Meleagrides und das Messen des toten Ebers mit dem Speer, M. nach der Jagd vor dem erlegten Eber und M. im Gespräch mit der über die Entreißung des Eberfells trauernden Atalante. Auf den Deckeln aller Sarkophage sind abgebildet jagende Amores, M.' Heimtragung von der Jagd, sterbend, eine Szene, welche der Darstellung der Heimtragung aus der Schlacht entlehnt ist (s. u.), das durch Oineus gestörte Festmahl nach der Jagd. Die zweiszenigen Sarkophage haben an der Vorderseite meistens rechts die Jagdszene, links den Streit zwischen M. und Oineus über die Beteiligung der Atalante an der Jagd, welche Streitszene vielleicht auf das euripideische Drama zurückgeht. Die einszenigen Sarkophage haben nur die Jagdszene, Oineus ist immer dabei anwesend, ebenso die Orcusfigur (s. o.) und typisch ist die Diana als eine warnende und helfende Gottheit. (Mit Unrecht wird diese Frauenfigur auch wohl als Virtus gedeutet, so Vaglieri in bezug auf den ostindischen Sarkophag [Robert 255'] Not. d. Scavi 1909, 56f.; Ostia 145.)

Urnen.

81—110. Etruskische Urnen. Körte Urne etrusche II Taf. LVII—LXI 1—11 (Taf. LX 8 s. Reinach Rép. d. rel. III 454, 2), mit den von Körte erwähnten Repliken (Replik 4 a = Amelung Vatikan I 5, 827 Nr. 31 Taf. 9) zusammen 30 Aschenkisten mit der Jagdszene. M. tritt mit gefälltem Speer dem Eber entgegen, die Atalante ist mit einem Doppelbeil bewaffnet. Bisweilen sind mehrere Jagdgenossen anwesend, auch wohl ein Sterbender oder ein Toder unter dem Eber, es wird wohl Ankaios gemeint sein. Taf. LX 8 ist auch eine geflügelte weibliche Dämon anwesend, wer es ist, bleibt unsicher.

Spiegel.

111. Etruskischer Spiegel in London. Gerhard Etrusk. Spiegel V (Körte) 94 (S. 120f.). Ähnliche Darstellung wie auf den Aschenkisten.

112. Etruskischer Spiegel. Gerhard IV 155. Einige kalydonische Helden mit beigeschriebenen Namen (M. = *Melakre*).

113. Etruskischer Spiegel. Gerhard II 173. Eberjagd, ob die kalydonische, ist nicht klar.

Szenen nach der Jagd.

Messung des Ebers.

114. Sarkophagrelief. Robert 264, sonst nur auf Schmalseiten.

M. mit dem toten Eber.

Auf Schmalseiten einiger Sarkophage (Robert 250 b, 250'; vgl. auch 309).

115. Sardonyx zu Berlin Nr. 809. Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XXIV 26, M. schlägt mit Nägeln den Eberkopf an einen Baum.

116. Glaspaste. Furtwängler Taf. XXXVII 8. M. in Gedanken allein vor dem erlegten Eber.

117. Gemme. Furtwängler Taf. XXIV 34. M. ruht sich aus nach der Jagd.

M. erscheint vor Oineus.

118—120. Etruskische Urnen. Körte Urne etrusche II Taf. LXII 12 (= Reinach Rép. d. rel. III 455), 12 a, 13. M. mit dem Eberkopf auf der Schulter nähert sich dem Oineus und der Althaia. Ihm folgt ein Thestiade. Es mag hier eine Szene aus Euripides gemeint sein, wir wissen jedoch nicht, inwiefern der Künstler sich Freiheiten erlaubte (vgl. Robert Heldens. I 98, 3).

121. Etruskischer Spiegel. Gerhard II 175;

vgl. V 121 (Körte). Dieselbe Darstellung wie oben. Oineus scheint dem M., der mit dem Eberkopf auf der Schulter vor ihm steht, Vorwürfe zu machen.

122. Etruskischer Spiegel. Gerhard II 174; vgl. V 122 (Körte). M. und Atalante vor einem bartlosen Jüngling in phrygischem Kostüm, der statt des Oineus abgebildet ist.

M. gibt der Atalante das Eberfell. Rechte Szene des Sarkophags 224 (Robert).

123. Vase aus Ruvo in Bari. Kuhnert 2620 (vgl. Mayer De Euripidis mythopoeia, Diss. Berl. 1883, 80), zum ersten Male abgebildet bei Engelmann Arch. Stud. z. d. Tragikern Fig. 25; vgl. S. 79. M. gibt der vor ihm sitzenden Atalante das Eberfell. Über beiden schwebt ein Eros. Hinter Atalante eine Frauenfigur (Peitho nach Engelmann, Aphrodite nach Kuhnert). Weiter nach links ein Bote (oder Pädagog?) und eine Erinys (Engelmann), oder ein Phthonos wie auf der Amphora aus Armentum (s. u.). Hinter dem M. zwei Jünglinge mit Sternen über den Häuptern, also die Dioskuren.

124. Mosaik aus Nimes zu Lyon. Artaud Mosaiques IX. Millin Mythol. Gall. 413* (146). Reinach RPGR 179, 2. M. und Atalante, welche das Eberfell erhält.

Streit nach der Jagd mit den Thestiaden.

Auf den Schmalseiten der Sarkophage Robert 219 a. 220 a, b.

125. Wandgemälde aus Pompeii zu Neapel. Zahn Die schönsten Ornamente Pompeiis III 21. Helbig Wandgemälde Campaniens 1165. Ruesch Guida del mus. naz. d. Napoli 1299. Reinach RPGR 179, 4. M., auf einem Stein sitzend (neben ihm liegt der tote Eber), blickt Atalante an, welche rechts steht. Zur Linken des M. sitzen zwei Jünglinge, wohl die Thestiaden, in einer Ärger ausdrückenden Haltung. Es ist also der Moment dargestellt, wo M. der Atalante das Fell zugeteilt hat und die Thestiaden im Begriff sind, Einspruch zu erheben. Helbig sieht in der Darstellung eine Art Schiedsgericht, was eine Abweichung von der bekannten Sage wäre, wohl mit Unrecht.

Tötung der Thestiaden.

Vielfach dargestellt auf den Schmalseiten der Sarkophage (vgl. Robert).

Gespräch zwischen M. und Atalante.

Auf Schmalseiten einiger Sarkophage (Robert 231 b. 236 b. 238. 311).

126. Wandgemälde Pompeiis. Helbig 1164 Taf. XV. Reinach RPGR 179, 6.

127. Wandgemälde Pompeiis zu Neapel. Helbig 1163. Reinach RPGR 178, 7.

128. Wandgemälde Pompeiis. Helbig 1162. Auf allen diesen Wandgemälden dieselbe Darstellung des M. und der Atalante.

129. Vase in Perugia. Ann. d. Inst. IV Tav. d'agg. G. Ann. V 346ff. Reinach Rép. d. v. I 251, 2. Zw. Atalante?, M.? und ein Jäger, ein Eberkopf am Boden.

Auf der Hydria von Cume in Ruvo; vgl. o. Nr. 19 ist in der oberen Reihe eine Unterredung zwischen M.? und Atalante? dargestellt, rechts Eros. Zw.

Das Jagdmahl.

130—142. Sarkophagreliefs Robert 264′—273, 264″, 266′, dazu 270′ in den Nachträgen. Römische Sarkophage, welche die Darstellung eines Jagdmahls enthalten. M. und Atalante mit einigen Jagdgenossen (u. a. den Dioskuren) sitzend, in Erwartung einer Mahlzeit. Oineus eilt in großer Entrüstung, wohl über den Tod der Thestiaden, um das Fest zu stören, herbei.

M. als Jäger (meistens zu Pferd).

143. Mosaik aus Halikarnassos im Brit. Mus. mit beigeschriebenem Namen, M. Arch. Ztg. IV 123. Morgan Roman-British pavements 256/7. Newton Discoveries II 1, 283 Taf. XL. Reinach RPGR 179, 3. Das Gegenbild (Reinach 179, 1) stellt Atalante dar. Leoparden- und Löwenjagd des M. und der Atalante zu Pferde. Auf der anderen Seite des Mosaiks Aeneas und Dido auf der Jagd. Die Idee ist willkürlich und scheint einer Künstlerlaune entsprungen zu sein (vgl. Kuhnert 2621). Eine Löwenjagd des M. finden wir freilich auch auf dem Sarkophagrelief Robert 219 b. Es scheint, daß man solche beliebige Jagddarstellungen gerne mit den Namen mythologischer Jäger versah.

144. Mosaik aus Leptis Magna. Mariani Rend. d. Linc. (Ser. V) XXVII 31. Reinach RPGR 408, 213. Eberjagd. Eine Frau zu Pferde greift das Tier an, ein Jüngling sticht ihm den Speer in die Schnauze. Es sind noch einige Jäger da. Das Gegenbild stellt eine Löwenjagd dar (die Frau und der Mann zu Pferd). Es ist fraglich, ob wirklich die kalydonische Jagd gemeint ist, vgl. Mariani 30ff., und nicht vielmehr eine beliebige Jagdszene, auf der eine Dame aus Alexandria mit ihren Sklaven dargestellt ist.

145. Relief Leningrad. Compte rendu 1867 Taf. II 4. Reinach Rép. d. rel. III 490. M.? und Atalante? auf der Jagd. Wie bei der vorigen Darstellung dürfte eher eine allgemeine Jagdszene gemeint sein als die kalydonische.

146. Sarkophagfragment in Berlin Nr. 849. Reinach Rép. d. rel. II 25, 1. Jagdszene. Es sind zwei Eber da; ob die kalydonische Jagd gemeint ist, bleibt also fraglich.

Symbolische Darstellungen.

147. Etruskischer Spiegel. Gerhard II 176, vgl. V 121 (Körte). Atropos nagelt einen Eberkopf an einen Baum als Unglückszeichen, weil ein Eber den zu beiden Seiten dargestellten Liebespaaren (rechts M. = Meliacr und Atalante) verderblich geworden ist.

148. Wandgemälde Pompeiis zu Neapel. Helbig 1168. Reinach RPGR 179, 5. M.? und Eros.

Tod des M.

Die Tat der Athaia, welche den Tod des M. veranlaßt, ist auf den Schmalseiten vieler Sarkophage abgebildet (vgl. Robert 277) und auf der Vorderseite einiger Sarkophage, welche das Sterben des M. darstellen (s. u.). Die älteste Darstellung des Todes des M. finden wir auf der Amphora aus Armentum.

149. Amphora aus Armentum in Neapel. Forchhammer Arch. Ztg. XXV 97ff. Taf. CCXX. Bull. Napol. n. s. VIII Taf. 6. Heydemann D. Vasens. d. Mus. Naz. zu Neapel S. A. 11. Engelmann Arch. Stud. z. d. Tragikern 81 Fig. 26. Reinach Rép. d. v. I 401. M. sitzt in einer von Säulen getragenen Halle in schmerzvoller Haltung, gestützt von Tydeus und Deianira. Eine verschleierte Frau (wahrscheinlich Althaia, auch wohl als Kleopatra erklärt Roscher Myth. Lex. II 1224) eilt herbei. Draußen steht Oineus, weiter Peleus und Theseus, rechts oben Aphrodite und ein Eros, dem der Name Phthonos beigeschrieben ist, erklärt als Eros invidiosus, so von Reinach. Dagegen meint wohl mit mehr Recht Kuhnert 2620 (vgl. Mayer 75), die Darstellung sei einer größeren Komposition entnommen, wo eine Gestalt des Phthonos abgebildet war; vgl. Höfer Myth. Lex. III 2474.

150—159. Sarkophagreliefs. Robert 275—282′, dazu 282″ in den Nachträgen (Sarkophag aus Ostia, Not. d. sc. 1909, 86. 88. Vaglieri Guida 149). An der Vorderseite sind meistens drei Szenen abgebildet: Tötung der Thestiaden, Althaia das Scheit ins Feuer werfend (282″ statt dieser Szene das Grabmal des M.) und M. auf dem Sterbebette. In der letzten Szene repräsentiert M. den Toten im Sarkophag, so ist auch Oineus als der Vater und Althaia als die Mutter des Toten dargestellt. Hinter dem Kopfende des Bettes steht Atalante. Die Darstellung, welche eine Umbildung der Darstellung des Sterbens der Alkestis ist (Robert 276), basiert sich auf die euripideische Sagenversion.

160—186. Sarkophagreliefs (Robert 283—308 und 293′).

Diese Reliefs berühren sich mit der voreuripideischen Sagenversion. M. tötet seine Oheime im Krieg mit den Kureten und wird selbst von Apollon getötet. Auf den Sarkophagen wird er sterbend heimgetragen. Diese Heimtragung aus der Schlacht ist charakteristisch für all diese Sarkophage. Wir haben jedoch auch eine Heimtragung auf den Deckeln der Jagdsarkophage (s. o.), also eine Heimtragung aus dem Jagdrevier. Daß diese der Heimtragung aus der Schlacht nachgebildet ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß der Streitwagen des M. abgebildet ist.

Zu beachten ist, daß die Heimtragung eines sterbenden M. nicht ganz im Einklang ist mit der Sage, nach welcher M. schon auf dem Schlachtfeld, sei es durch die Pfeile Apollons, sei es durch das Erlöschen des Feuerbrandes, tot dahinsiecht. Ebenfalls scheint M. seine Oheime nicht zufälligerweise in der Schlacht zu töten, wie es in der älteren Sage der Fall gewesen sein wird, sondern mit Absicht (Robert 344). Eine Erweiterung der alten Sage gibt auch die folgende Verknüpfung verschiedener Versionen. Auf den Schmalseiten nämlich dieser Sarkophage ist Althaia abgebildet, wie sie das Scheit ins Feuer wirft, während auf der Vorderseite Apollon M. mit seinen Pfeilen tötet. Es zeigt sich also, daß in der Vorlage, welcher diese Darstellungen entnommen sind, der Gott der Vollstrecker des von Althaia heraufbeschworenen Fatums ist (s. u.). Nach Robert war diese Vorlage ein (sonst unbekannter) hellenistischer Dichter (Sark. Rel. III 2, 275. 277, dagegen v. Wilamowitz Berl. Kl. T. V 1, 26), wenn nicht der Sarkophagarbeiter selbst diese Verbindung zweier Sagenversionen frei erfunden hat (Robert Heldens. I 92). Auf den Schmalseiten dieser Gruppe von Sarkophagen finden wir den Selbstmord der Althaia, bisweilen am Holzstoß des M., auch wohl das Grabmal des M. abgebildet.

187. Sarkophagrelief Robert 274, jetzt verschollen. Einzeln zu erwähnen, weil auf der Vorderseite die Tat der Althaia und die Jagdszene abgebildet waren, eine sonst nicht übliche Kombination, während auf den Schmalseiten Apollon dargestellt ist, der seinen Bogen auf M. richtet.

188—191. Geriefelte Sarkophagreliefs und Säulensarkophage Robert 309—311 und 310′. Es sind einzelne auf den M.-Mythus bezügliche Figuren nebeneinander dargestellt als Auszug aus den großen Reliefs.

Statuen des M.

Es gibt zahlreiche Marmorstatuen des M., welche wegen der Anlage der Figur auf ein Bronzeoriginal zurückgeführt werden müssen, das dem Skopas zugeschrieben (Furtwängler Meisterwerke 526, 2), oder doch wohl als im Kreise des Skopas entstanden betrachtet wird, also von einem Lehrling des Skopas stammen dürfte (Amelung Vatikan II 33ff. Collignon Histoire de la sculpture grecque II 250). Mancinelli Bull. Com. XLVII 53 meint, das Original wäre einem Imitatoren des Skopas zu verdanken, der sich hätte inspirieren lassen von einer M.-Statue des Skopas; vgl. dazu auch Gräf Röm. Mitt. IV 225. Nach Furtwängler hatte diese Statue des Skopas in Tegea gestanden. Die zahlreichen Repliken dieser Statue sind aufgezählt von Gräf Röm. Mitt. IV 218ff.: 1—19, von denen 18 von Gräf selbst wieder ausgeschieden ist (Mitteilung bei Petersen Ant. Denkm. I 29, 1). Furtwängler setzt vier hinzu. Später sind noch einige Statuen hinzugekommen, während einige der Gräf schen Aufzählung abzusprechen sind. Dem Original am ähnlichsten wird wohl die M.-Statue gewesen sein, deren schöner Kopf jetzt einem Apollontorso in der Villa Medici zu Rom aufgesetzt ist. Übrigens sieht dieser Kopf vielmehr marmormäßig aus, man hat eben auch an ein Original gedacht; vgl. Gräf 225. Am besten erhalten ist der M. des Vatikans. Verschiedene Repliken sind mit Zutaten aus späterer Zeit versehen: einem Jagdhund, dem Eberkopf, einer Chlamys; vgl. Furtwängler 362. Nach Kékulé Gr. Skulpt.^{2} 264 war die originale Fassung diejenige des Berliner M. mit dem Hund zur linken Seite der Figur, ohne weitere Zusätze.

192. M. des Vatikans (mit Eberkopf, Hund und Chlamys). Amelung Vatikan II 33ff. nr. 10, Taf. 3, 12 S. 755 (mit Literaturverzeichnis). Brunn-Bruckmann Denkmäler 386. Gräf 1. Petersen Ant. Denkm. I Taf. 40. 1 S. 29. Kékulé Griech. Skulptur 261ff. Helbig-Amelung Führer durch die Sammlungen d. klass. Altert. in Rom 128. Mem. d. Linc. XIV 1910 Ser. V 266ff. Reinach Rép. d. l. stat. I 479, 2.

193. M. von Santa Marinella in Berlin. Beschr. d. ant. Skulpturen in Berlin 215 Taf. 41. Gräf 9. Kékulé 262ff. Winter Arch. Jahrb. XXXII 229. Reinach I 484, 1 (Kopf ergänzt).

194. M. von Santa Marinella in Cambridge Mus. der Harvarduniv. (Mass.) Borsari Not. d. scav. 1895, 196. Am. Journ. Arch. XVII 29. Kékulé 262ff. Reinach II 555, 6.

195. M. im Mus. Borghese Rom. Ann. d. Inst. XV Taf. J 258—260. Gräf 7. Helbig-Amelung 1532. Arndt-Amelung Einzelaufnahmen 2714. Furtwängler 362, 1. Amelung Vatikan II 34. Reinach II 555, 1.

196. M. in Neapel. Ruesch Guida del Mus. d. Napoli 677. Reinach I 479, 3, das Bild ist als ein M.-Typus restauriert, nur der Torso ist antik.

197. M. im Park von Versailles. Gräf 5. Reinach I 479, 7.

198. M. in Kopenhagen. Ny Carlsberg Glyptothek Album 387 S. 25. Reinach IV 349, 1.

199. M. im Palazzo Barberini Rom. Matz-Duhn Ant. Bildw. in Rom 1104. Gräf 4. Kopf und Hals sind modern.

200. M. in Holkham Hall. Gräf 2. Michaelis Ancient marbles in Great Britain 306f. Holkham. 20. Reinach I 480, 1.

201. Kopf des M. in der Villa Medici in Rom, einem Apollotorso aufgesetzt. Eine der vollendetsten Arbeiten dieser Art. Gräf 13. Petersen Ant. Denkm. I 29 Taf. XL 2. Collignon II Fig. 127. Piccard La sculpture antique II 91 Fig. 40 (die Abbildung ist nach einem Abguß, an welchem die Nase nicht restauriert war). Reinach II 95, 6.

202. Kopf des M. im Thermenmuseum Rom. Gräf 14. Helbig-Amelung 1383; vgl. Amelung Vatikan II 36. Cultrera Mem. d. Linc. XIV Ser. V 269 Fig. 21. Mancinelli Bull. Com. XLVII 51ff. Taf. II. Mariani-Vaglieri Guida d. Mus. Naz. 38 Nr. 400. Paribeni Guida 212.

203. Kopf des M. im Vatikan. Amelung Vatikan I 4 Nr. 509 Taf. 69. Gräf 16.

204. Kopf des M. auf der Statue eines Heros im Vatikan. Amelung I 4 Nr. 453 Taf. 64. Reinach Rép. d. l. stat. I 596, 2.

205. Kopf des M. in Kopenhagen. Arndt La glyptothèque de Ny Carlsberg 146 Taf. 100; vgl. Furtwängler Meisterw. 526, 2.

206. Kopf des „Aristogeiton" in Neapel (jetzt wieder von der Statue losgelöst), als ein M.-Kopf erkannt. Gräf 15. Ruesch Guida 103. 104. Arndt-Amelung Einzelaufnahmen 518/519.

207. Kopf des M. in Venedig. Dütschke Ant. Bildw. in Oberitalien V 148. Arndt-Amelung Einzelaufnahmen 2499—2502. Die Büste ist nicht zugehörig.

208. Kopf des M. im Thermenmuseum Rom (Samml. Ludovisi) dem Körper eines sitzenden Jünglings aufgesetzt. Gräf 17. Schreiber Die ant. Bildwerke der Villa Ludovisi 118. Friederichs-Wolter Bausteine 1269. Arndt Einzelaufnahmen 277. 278 (nur Kopf). Arndt betrachtet den Kopf nicht als einen M.-Typus. Helbig-Amelung 1296: eine sehr späte Wiederholung des M.-Typus (wahrscheinlich Zeit der Antonine). Reinach II 193, 1.

209. Kopf des M., welcher der Statue 473 des Mus. Torlonia*) aufgesetzt ist. Gräf 19.

210. Torso des M. im Lateran mit aufgesetz-

*) Die Statuen im Museo Torlonia hat Herr Dr. H. M. R. Leopold des Holländisch-Historischen Instituts in Rom für mich verifiziert und kontrolliert.

tem Hermeskopf. Benndorf-Schöne Die ant. Bildw. d. lateranischen Mus. 49. Gräf 10.

211. Torsa im Museum lapidarium zu Verona. Maffei Mus. Ver. CLXVII 5. Gräf 11. Dütschke Antike Bildw. in Oberitalien IV 557. Sehr zerstört.

212. Torso des M. im Mus. Torlonia als Hermes ergänzt nach Furtwängler Meisterw. 526, 2. (Furtwängler gibt keine nähere Andeutung, wahrscheinlich meint er den Torso des nr. 40 = Album des Mus. X. Visconti 19*).

213. 214. Was die von Furtwängler Meisterw. 326, 2 ohne nähere Andeutung erwähnten M.-Repliken betrifft, ist es mir nicht gelungen, die M.-Statue im Palazzo Doria und einen M.-Torso im Louvre zu verifizieren.

215. Die ohne jeden Grund als Domitian restaurierte Statue in Neapel. Ruesch Guida 1036. Reinach I 580, 2 hat nach Gräf 6 den M.-Typus.

Statuen, welche willkürlich als M. benannt sind:

216—218. Von den drei bei Reinach I 479, 5. 6. II 554, 4 erwähnten M.-Statuen im Museo Torlonia*), zu Rom ist nur Reinach I 479, 5 = Nr. 264 im Katalog Viscontis als M. bezeichnet. Das Bild hat nicht den M.-Typus.

219—223. Reinach II 555, 2 ist zweifelhaft, ebenso die Statue im Palazzo Corsini in Rom (Matz-Duhn 1048), welche nach Gräf 8 einen M.-Torso hat. Ein Vatikaner M., den Gräf 3 schon nicht wieder hat auffinden können, ist erwähnt bei Reinach I 479, 1. Der M. bei Reinach II 555, 3 ist verschollen. Der Dresdener M. Reinach I 481, 4 (Hettner[4] S. 82 Nr. 89 = Hermann Nr. 70) ist willkürlich so benannt**).

224—229. Die angebliche M.-Statue in Madrid (Reinach II 312, 5) ist vielmehr ein Adonis (Hübner Die ant. Bildw. in Madrid 715), ebenso ist die bei Gräf 12. Reinach I 486, 1 als M. bezeichnete Statue ein Narcissus (vgl. Arndt-Amelung Einzelaufn. 2890. Furtwängler Meisterw. 483, 3). Die von Reinach I 475, 6 als M. erwähnte Statue in Madrid ist ein Diadumenos; vgl. Arndt-Amelung 1578ff. Der angebliche M. bei Reinach I 479, 4 ist eine Athletenfigur. Die M.Statue bei Reinach II 814, 7 ist nach Furtwängler Coll. Somzée 40 Fig. 55 ein Lupercus. Die von Reinach I 480, 3 als M. gedeutete Statue in der Villa Doria Pamphili in Rom wird von Matz-Duhn 1101 nur als Jäger bezeichnet.

230. Der ‚M.' im Palazzo Riccardi in Florence Dütschke Ant. Bildw. in Oberitalien II 220. Reinach II 555, 5 gehört nach Arndt Einzelaufn. 316 nicht zu den Skopadeischen Figuren.

Münzen. Über die von Kuhnert erwähnte Münze, die den M. darstellen sollte (Friedländer-v. Sallet Berl. Münzkab. nr. 193); vgl. Drexler Myth. Lex. II 2621.

*) S. nebenstehende Note.

**) Die alten Ergänzungen sind jetzt entfernt. Das Original zu dieser Kopie war eine Athletenfigur in betender Haltung (nach freundlicher Mitteilung des Herrn Direktors der Skulpturensammlung in Dresden).

Es gibt keinen Münztypus, der mit Sicherheit den M. darstellt.

M. als Schüler Chirons.

Schließlich ist noch hervorzuheben der M. als Schüler Chirons im Faustkampf auf der Schmalseite des Sarkophags 217 (Robert), der Sagenüberlieferung entsprechend.

Einzelne Fragen. Die M.-Sage zerfällt in drei Teile, welche miteinander verwoben sind: die kalydonische Jagd, der Kampf um Kalydon, der Tod des M. Welcher der älteste Bestandteil der Sage war, läßt sich schwer entscheiden (nach Bethe Jagd und Tod, nach v. Wilamowitz der Kampf mit den Kureten), aber jedenfalls wird diese ätolische Landessage ziemlich alt gewesen sein. Daß der Kampf um Kalydon die Erinnerung an alte Stammesfehden festhält, ist wohl möglich (vgl. Howald Rh. Mus. LXXIII 408. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 215). Übrigens bleibt die Frage, inwiefern wir in dieser Sage etwas Geschichtliches zu suchen haben, unentschieden. Der Name Kalydon ist vorgriechisch (vgl. Fick Vorgriech. Ortsnamen 86f. Haley Am. Journ. Arch. XXXII 141ff.). Ob der Name der Kureten, welche bei Homer wohl als Einwohner von Pleuron gedacht werden, historisch ist und nicht vielmehr ein Appellativum, ist fraglich (s. Schwenn o. Bd. XI S. 2203. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1921, 729. 1925, 215). Man bleibt mit diesen Fragen im Ungewissen; vgl. die betreffenden Artikel; die Ausgrabungen in der Gegend von Kalydon haben bis jetzt Einzelheiten über die dortigen Kulte ans Licht gebracht (vgl. Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles lettres 1928, 131. 1929, 76ff.).

Wir werden jetzt einzelne Elemente der M.-Sage und die zugehörigen Fragen eingehender prüfen.

Kalydonische Jagd und kalydonische Jäger.

Es läßt sich hören, wie Bethe Rh. Mus. LXXIV 5f. betont hat, daß ursprünglich in der Sage M. ganz allein den Eber getötet haben wird, ohne Genossen, wie man es vom ‚Jägersmann' erwarten darf und wie sich dies freilich auch in den Volksmärchen gehört (Bethe weist insonderheit auf die Heraklessage hin). Später sind dann, im Epos, mehrere Jäger hinzugetreten. Die sf. Vasen sind die ältesten Zeugnisse für die Namen der kalydonischen Jäger, welche außer dem M. und den Dioskuren hauptsächlich thessalische Heroen sind (Peleus, der gerade auf der Françoisvase eine hervorragende Rolle spielt, Akastos, Admetos, Iason, Mopsos) mit drei Arkadiern: Melanion, Atalante und Ankaios. Diese drei arkadischen Heroen scheinen einer peloponnesischen Eberjagd entnommen zu sein, deren Sage v. Wilamowitz (Herakles[2] 63; vgl. o. Bd. II S. 1891ff. Robert Heldens. I 93. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 219) aus der Beschreibung des Giebelfeldes in Tegea bei Paus. VIII 45, 6 geschlossen hat. Atalante war in Tegea berühmt wegen der Bezwingung eines Ebers, schwerlich ursprünglich des kalydonischen Ebers, wenn auch im Giebelfeld des Tempels Skopas der seinerzeit herrschenden Tradition gefolgt ist. Als Gefährte der Atalante galt Meilanion

und beachtenswert in diesem Zusammenhang ist die sf. Amphora aus Tarquinii (o. Nr. 7), wo M. fehlt und der Arkadier Meilanion Hauptperson ist. Eine solche peloponnesische Eberjagd findet man auch auf der Dodwellvase (Sieveking-Hackl Münch. Vasens. I 327 Abb. 37) und Rodenwaldt (Tiryns II 135f.) hat fein vermutet, daß wir das Prototype einer solchen Jagd im allgemeinen und der Atalantefigur im besonderen auf dem tirynthischen Jagdfries zurückfinden, wo Frauen gleichberechtigt zusammen mit den Männern an der Jagd beteiligt sind und also Atalantefiguren nicht wie in späterer Zeit eine gesonderte Stelle einnehmen. Wir dürfen also wohl annehmen, daß Atalante und Meilanion einer peloponnesischen Eberjagd entnommen sind. Wann dies geschehen ist, wissen wir nicht genau, aus der epischen Tradition ist uns über Atalante nichts bekannt, aber die Verbindung der Atalante mit der kalydonischen Jagd deshalb als nachepisch zu bezeichnen, dazu sind wir nicht berechtigt (vgl. Kuhnert 2592. 2609f. Galiart Beiträge zur Mythologie bei Bakchylides Diss. Freib. 1910, 53). Seit dem Anfang des 6. Jhdts. begegnen wir der Atalante zuweilen auf sf. Vasen (s. o. und eine Übersicht bei Galiart 47ff.), aber zusammen mit ihrem Gefährten Meilanion, niemals neben dem M. Daß die Namen auf diesen Vasen bis auf die der Hunde beigeschrieben sind, deutet darauf hin, daß der Vasenmaler einem allgemein bekannten Gedicht folgt, ob dem M.-Epos oder einem lyrischen Gedicht, wie dem des Stesichoros (s. o.), läßt sich nicht ausmachen. Als Teilnehmerin an der kalydonischen Jagd mag die Atalante in der früheren Literatur gegeben sein; von einem Verhältnis zu M. hören wir nichts vor Euripides, auch Bakchylides läßt sie ganz fort. Daß das Liebesverhältnis zwischen M. und Atalante, wie wir es bei Euripides finden, von den Lyrikern vorbereitet gewesen wäre, wie Kuhnert 2610f. und andere meinen, oder schon im alten Epos vorkam (Gruppe Griech. Myth. 349), ist wegen der oben genannten Tatsachen eine unwahrscheinliche Behauptung. Unsicher bleibt nur in dieser Frage die Interpretierung einer Münchener Hydria aus der Mitte des 6. Jhdts., wo ein Ringkampf zwischen Atalante und einem Helden (noch einige andere Helden sind anwesend) abgebildet ist und neben den beiden Kopf und Fell eines Ebers liegen (Gerhard Auserl. Vasenb. 237/38. Myth. Lex. III 1839f. und Bloch Myth. Lex. III 1840. 1841. Furtwängler-Reichhold I 31f., vgl. S. 164. Sieveking-Hackl I 596ff. Abb. 77 Taf. XXIII. Kuhnert 2610. Galiart 56f. v. Wilamowitz 219). Nach Kuhnert haben wir hier eine sonst ganz und gar unbekannte Episode der kalydonischen Jagd und wurde der Atalante die Jagdtrophäen von Peleus streitig gemacht (vgl. Robert Heldens. I 38, 4), dessen Name auf der Vase beigeschrieben ist. Kuhnert sieht denn auch in dieser Episode eine Vorbereitung zur euripideischen Sage der Liebe des M. zu Atalante, welche ihn veranlaßt, der Jägerin den Siegespreis zu schenken. Hackl a. O. 68 hat darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Disposition der Inschriften nicht Peleus Gegner der Atalante ist,

sondern Mopsos, wie Peleus, ein kalydonischer Jäger. Wir kennen jedoch Mopsos niemals als Ringer, sondern als Faustkämpfer. Dagegen ist ein Ringkampf zwischen Peleus und Atalante uns aus den sf. Vasen bekannt. Man wäre also geneigt, diese Disposition der Namen als einen Irrtum des Vasenmalers aufzufassen. Jedenfalls bleibt die Frage für unsere Sage im Grunde dieselbe. Atalante wird dargestellt im Ringkampf mit einem kalydonischen Jäger, während Kopf und Fell eines Ebers abgebildet sind, selbst mit Blutflecken, als ob der Kopf soeben erst abgeschnitten wäre. Nach Apollodor (III 106, 164) fand dieser Ringkampf statt bei den Leichenspielen des Pelias (vgl. Robert Heldens. I 38, 4). In der Literatur der Zeit, in welcher die Münchener Hydria entstand, gehen die Leichenspiele des Pelias chronologisch der kalydonischen Jagd voran (M. ist beteiligt an den Spielen bei Stesichoros), so daß man nicht erwarten darf, daß die Teilnehmer an den Leichenspielen durch das Eberfell als kalydonische Jäger bezeichnet werden. Nach Furtwängler I 164f. liegt hier ein Irrtum des Vasenmalers vor, der den Siegespreis der Jägerin aus anderen Darstellungen übernommen hat, und daß es keineswegs notwendig ist, dieses Eberfell als das des kalydonischen Ebers aufzufassen, sondern daß die Atalante in derartigen Darstellungen im allgemeinen durch ein solches Fell als Jägerin bezeichnet wird, hat v. Wilamowitz betont (210). Es bleibt noch die Möglichkeit, daß nicht der Siegespreis, der in der älteren Sage dem M. zukommt, sondern nur die Ehre, den Eber am ersten verwundet zu haben, Gegenstand des Kampfes zwischen Peleus (?) und Atalante war, was sich leicht vereinigen läßt mit der Erlegung eines arkadischen Ebers durch Atalante, welche Erlegung so modifiziert in die kalydonische Sage übernommen ist, daß Atalante als erste den Eber verwundete. Eine Vorbereitung zu dem Liebesverhältnis zwischen M. und Atalante, wie wir es bei Euripides finden, brauchen wir in dieser Episode nicht zu sehen (vgl. Escher o. Bd. II S. 1892. Galiart 60. Robert 98f.). Die Vase ist allerdings auch einzig in ihrer Art unter den vielen Darstellungen des Ringkampfes zwischen Peleus und Atalante.

Das Liebesverhältnis des M. zu Atalante schaltet die Gattin des M. Kleopatra und den Geliebten der Atalante Meilanion aus. Bei Euripides wird die Kleopatra keine Rolle gespielt haben. Der Widerstand der Althaia weist darauf hin, daß der M. eine legitime Verbindung mit der Atalante wollte, so daß die Kleopatra für den Dichter neben Atalante eine unmögliche Figur war (vgl. Engelmann Arch. Stud. z. den Tragikern 78. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 217, 2. Robert Heldens. I 98f. und Anm. 7). Wenn trotzdem die Mythographen und Ovid die Kleopatra erwähnen und also die Liebe des M. zu Atalante auf ein außereheliches Verhältnis hinauslaufen lassen, so ist das eine spätere Weiterbildung der Sage aus Rücksicht auf Homer (vgl. Robert I 99, 7). Für die späteren Mythographen galt auch Parthenopaios, der Sohn der Atalante (vgl. v. Wilamowitz 220) als Sohn des M. (s. o.).

Von den kalydonischen Jägern sind noch einige hervorzuheben. Ankaios (vgl. Robert Heldens. I 95f.) wird vom Eber getötet. Immer wieder kommt er auf den Jagddarstellungen vor als am Boden liegender Verwundeter oder Sterbender und der ihn unterstützende Gefährte, sein Bruder, hat den Namen Epochos (Paus. VIII 45, 5). Ankaios war nach Euripides frg. 530 mit einem Doppelbeil bewaffnet und sein Typus ist auf den Sarkophagreliefs für den Todesgott Orcus verwendet (s. o.).

Peleus hat eine hervorragende Rolle gespielt in der älteren Jagdsage. Auf den Vasenbildern begegnen wir ihm kämpfend gegen den Eber zusammen mit M. und neben ihm.

Telamon wird auch schon auf den sf. Vasen abgebildet. Ovid. met. VIII 378f. erzählt, daß er während der Jagd strauchelt, ein Detail, welches den alten Erzählungen der Jagd entnommen sein wird.

In dem Keulenschwinger auf einer Caeretaner Vase meint man Theseus zu erkennen, die Benennung ist jedoch fraglich. Seit dem 5. Jhdt. wird dieser Heros öfters als kalydonischer Jäger erwähnt und abgebildet. Wahrscheinlich geht dies zurück auf das oben genannte Gemälde aus polygnotischem Kreise, auf welchem der Theseus als Keulenschwinger hinter dem Eber dargestellt war (Robert I 97).

Mehrere Jäger brauchen wir hier nicht zu erwähnen. Übersichtlich geordnet sind die Namen der kalydonischen Jäger in der Literatur bei Surber Die M.-Sage, Diss. Zürich 1880, 97ff.; vgl. auch Robert I 92ff. Auch einzelne Unterschiede zwischen den verschiedenen Erzählungen der M.-Sage, deren Erwähnung uns hier zu weit führen würde, sind von Surber 101ff. verzeichnet.

Nach allgemein bekannnter Sage war Atalante die erste, welche den Eber verwundete. Sie ist bewaffnet mit einem Speer, so u. a. auf der Françoisvase; vgl. Paus. III 24, 2, in der etruskischen Kunst meistens mit einem Beil, auf dem Tonrelief aus Melos hat sie ein Jagdmesser und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie ähnlich bewaffnet war auf dem Relief im Giebelfelde in Tegea (s. o.). Nachher ist die Bewaffnung mit dem Bogen üblich, so meistens in der Literatur, auf rf. Vasen und auf Sarkophagreliefs. Wir haben oben gesehen, daß in der sf. Malerei diese Bewaffnung nur einmal vorkommt, nämlich auf der Caeretaner Hydria, wo die Benennung der Figuren übrigens zweifelhaft ist. Dieser erste Schuß der Atalante verdrängte eine andere Sagenversion, nach welcher einer der Thestiaden den Eber am ersten verwundete (s. o.). Bei Diodor ist die Sache ganz fortgelassen und gibt M. nur aus Liebe zu Atalante ihr die Beute, eine mythographische Weiterbildung der Sage. Immer wird der Eber von M. erlegt (wegen der verschiedenen Weisen, wie er dies tut, vgl. Surber 101f.). Die Waffe des M. war ein Speer (auf den Jagdszenen werden meistens ein oder zwei Jagdspieße abgebildet), er war übrigens als mächtiger Speerwerfer berühmt (Stesich. frg. 3). Nur ausnahmsweise erscheint M. bisweilen auf bildlichen Darstellungen mit Doppelbeil, Dreizack oder Keule bewaffnet.

Tod des M.

Es gibt verschiedene Traditionen über den Tod des M. Die älteste uns erhaltene literarische Darstellung der M.-Sage, die Presbeia, verschweigt den Tod des M. dem Achilles zuliebe, und wenn wir auch diesen Tod für die Quelle, das M.-Epos, annehmen müssen, weil der Fluch der Althaia nach Il. IX 572 von der Erinys erhört wurde und also diesen Tod veranlaßte, wissen wir nicht, wie dieser Epiker das Schicksal sich vollziehen ließ. Man möchte, auch schon der Parallele mit Achilles zuliebe, die Todesart dem Hesiodos und der Minyas entnehmen, so daß der M. vom Apollon in der Schlacht getötet wurde (so v. Wilamowitz, Howald u. a.), bei den epischen Dichtern eine ganz übliche Methode, den Tod eines Helden in der Schlacht zu erklären. Das wird jedoch von Robert Heldens. I 92 in Zweifel gezogen, weil Apollon damit der Vollstrecker des Fluches und der Erinys untergeordnet wird, ein Bedenken, das auch v. Wilamowitz geäußert (S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 216), aber mit den Worten: ‚ein Überwinder mußte eingeführt werden' beseitigt hat. Nach Robert war im M.-Epos der Tod des M. ungefähr so erzählt wie bei Bakchylides und war M. auf dem Schlachtfelde zusammengebrochen infolge des Mutterfluches (etwas Ähnliches setzt vielleicht Apollodor I 73 voraus mit den Worten μαχόμενον ἀποθανεῖν). Auch Bethe schaltet den Tod des M. durch die Pfeile Apollons für das M.-Epos aus und hält den Mutterfluch für genügend, um den Tod des M. herbeizuführen (Rh. Mus. LXXIV 7). Was das M.-Epos betrifft, bleiben wir hinsichtlich dieser Frage im unklaren; was Hesiod und die Minyas betrifft, ist uns jedenfalls überliefert, daß M. durch die Pfeile des Apollon fiel.

Dagegen gibt es die volkstümliche Sage, nach welcher die Verbrennung eines Holzscheites, an dem das Leben des M. hing, seinen Tod verursachte. In der Literatur ist diese Sage zuerst nachzuweisen bei Bakchylides, aber wir wissen auch, daß Phrynichos in seinen Pleuroniai die Sache erwähnte, und zwar daß die Sage zu seiner Zeit schon so bekannt war, daß er sie nur zu streifen brauchte (Paus. X 31, 4, s. o.). Nachdem Euripides dieses Motiv in seiner Tragödie verwendet hatte, ist es das allgemein verbreitete geblieben. Das Volkstümliche des Scheitmotivs ist deutlich, es ist das Märchen vom verborgenen Leben, ein gewiß sehr altes Motiv, dem ein ganz primitiver Glaube zugrunde liegt, der Glaube an eine Seele außerhalb des Menschen (‚external soul' Frazer), welches in der Folklore der meisten Völker zurückzufinden ist (vgl. Frazer Golden Bough II 265. XI 103ff., abridg. ed. 667ff., wo eine Menge von Parallelen verzeichnet ist. Berthold Die Unverwundbarkeit in Sage und Aberglauben der Griechen 29ff.). Das Leben, oder auch nur die Kraft eines Menschen hängt zusammen mit irgendeinem Gegenstand oder einem Tiere, einem Körperteile usw. und geht dahin zugleich mit diesem. Im Lichte dieser Erwägungen weisen wir auf die Erzählung des Malalas (s. o.): Althaia gebar zugleich mit dem M. einen Ölzweig, mit dem das Leben verknüpft war, und auf die italische Parallele der M.-Sage bei Ps.-Plut. Parall. 26, wo das verhängnisvolle Holz kein beliebiges Scheit ist, sondern ein δόρυ, das der Ares der Mutter hinterließ, als er den Helden zeugte, auf Dio Chrysostomos 67, 7, wo das Holzscheit während des ganzen Lebens des M. brennend bleiben mußte. All diese Einzelheiten sind Varianten wie man sie überall in den Volksmärchen zurückfindet. Kuhnert (Rh. Mus. IL 57ff.; Myth. Lex. II 2605ff.) hebt besonders den Begriff des Lebenslichtes (Dio Chrys.), Knaack (Rh. Mus. IL 310ff.) den des Lebensbaumes hervor, woraus sich erst später der Begriff des Lebenslichtes entwickelt hätte. Man hat jedoch mehr im allgemeinen hinzuweisen auf den Begriff der Seele, welche außerhalb des Menschen lebt, sei es in einem Licht, sei es in einem Stück Holz, oder in irgendwelchem anderen Gegenstand.

Daß das Scheitmotiv der M.-Sage von jeher angehört hat, wird allgemein angenommen. Nach einer entgegengesetzten, jetzt von Bethe wieder vertretenen Ansicht dagegen hatte dieses Märchenmotiv urprünglich mit der M.-Sage nichts zu tun und war erst von irgendeinem Lyriker (z. B. Stesichoros, nach Croiset Mél. Weil 78f.) in die M.-Sage übertragen (Croiset, Galiart 30ff. 41. Bethe Rh. Mus. LXXIV 7ff.), ein wenig wahrscheinliches Verfahren. Man findet im Epos bisweilen ein Märchenmotiv, umgestaltet nach den Bedürfnissen der epischen Erzählung; die Volkserzählung wird, wenn sie ins Epos übernommen wird, modifiziert und gerade wichtige Sachen werden manchmal fortgelassen. Die Volkserzählung steht neben der epischen Erzählung und hat ihre eigene Entwicklung. Wenn zu Phrynichos' Zeit das Scheitmotiv in der M.-Sage allgemein verbreitet war, so muß man annehmen, daß dieses Motiv ein sehr altes war, das von altersher der M.-Sage angehörend, in der Volkserzählung weitergelebt hat, aber im Epos durch den Mutterfluch oder durch den Tod seitens des Gottes ersetzt war. Auch ließe sich, wenn man sich das Verfahren der Althaia, indem sie das Scheit ins Feuer wirft, mit einem Verfluchungsritual verbunden denkt, dieser Mutterfluch als ein Rest des modifizierten volkstümlichen Motives betrachten. Durch die Tragödie des Euripides gewann dann das Holzscheitmotiv den Vorrang.

Wie wir gesehen haben, findet man auf den römischen Sarkophagen die Motive des Todes durch Apollons Pfeile und durch die Verbrennung eines Holzscheites miteinander verbunden dargestellt (s. o.), was nach Robert einem unbekannten hellenistischen Dichter entnommen ist, oder auf den Sarkophagarbeiter selbst zurückzuführen ist. Diese Verbindung zweier Sagenmotive als solche stellt eine logische Entwicklung und Erweiterung der Sage dar. Wir finden demnach als ursprüngliches Motiv zum Tode des M. das volkstümliche Holzscheitmotiv, welches vom Epos verdrängt und ersetzt durch den Mutterfluch oder den vom Gott gesandten Tod, erst spät in die Literatur aufgenommen wurde und schließlich mit dem epischen Motive verbunden auf den Sarkophagreliefs dargestellt worden ist.

[van der Kolf.]

2) Sohn des Neoptolemos (Arrian. anab. I 24, 1. 29, 4.), gehörte zu den ἑταῖροι Alexanders d. Gr. (Curt. VIII 12, 17). Während der ganzen Regierungszeit Alexanders war er Führer einer Taxis der Pezhetairen, ohne daß er irgendwie bemerkenswert hervortritt. Er wird erwähnt: an

der Donau: Arrian. anab. I 4, 5; am Granikos: Arrian. I 14, 3; vor Halikarnaß: Arrian. I 20, 5; als Führer der νεόγαμοι in die Heimat: Arrian. I 24, 1; in Gordion: I 29, 4; bei Issos: II 8, 4. Curt. III 9, 7; bei Gaugamela: Arriau. III 11, 9. Diod. XVII 57, 2; vor den persischen Pässen: Arrian. III 18, 4. Curt. V 4, 14; in Sogdiana: Curt. VII 6, 19; in Baktrien: Arrian. IV 16, 1; wieder in Sogdiana: Arrian. IV 17, 3; auf dem Marsch nach Indien: Arrian. IV 22, 7; am Hydaspes: V 12, 1; vgl. 18, 1; auf dem Rückmarsch unter Krateros: VI 17, 3. An dem Mahl bei Medios in Babylon nahm er teil: Ps.-Kallisth. III 31, 8. Epit. Mett. 97. — In den Vordergrund trat er erst während der Vorgänge nach dem Tode des Königs. Hier verdient der Bericht Iustins (XIII 2ff.) vor dem des Curtius (X 6, 20—9, 21) den Vorzug. Er widersprach dem Vorschlage des Perdikkas, die Niederkunft der Roxane abzuwarten, und wies auf Arrhidaios und Herakles hin; als Führer der Phalanx behauptete er sich in Babylon. Da die Truppen sich aber weigerten, gegen Perdikkas vorzugehen, und die Lage in Babylon durch das Abschneiden der Zufuhr bedenklich wurde, kam es zu Verhandlungen (vgl. Arrian. succ. Alex. 1a, 3 [Roos II 254]) und einem Vergleich, der M. als ὕπαρχος Περδίκκου anerkannte (Arrian. a. O. Iustin XIII 4, 5). Doch gelang es Perdikkas, M. zunächst sicher zu machen und dann zu beseitigen (Curt. X 9, 18ff. Diod. XVIII 4, 7). Vgl. Berve Das Alexanderreich II 249f. mit weiterer Literatur. — Mit Recht schließt Berve aus seinen Äußerungen Curt. VIII 12, 17f. und seinem Verhalten nach dem Tode des Königs, namentlich der Roxane gegenüber, daß M. ein Vertreter des alten, starren Makedonentums war. Zur Vermutung Judeichs (Arch. Jahrb. X 175), daß M. auf dem Alexandersarkophag dargestellt sei, vgl. Willrich Herm. XXXIV 240 und Geyer o. Suppl.-Bd. IV S. 1047.

3) Bruder des Ptolemaios Keraunos, Königs von Makedonien 281/279, daher Sohn des Ptolemaios' I. Lagi und der Eurydike: Porphyr. FHG III 699 = Euseb. 235. Diod. XXII 4 = Synk. p. 507 Dind. nennt ihn irrtümlich ἀδελφὸς Πτολεμαίου Λάγου. Nach dem Fall seines Bruders in der Keltenschlacht war er zwei Monate König von Makedonien, Porphyr. FHG III 702ff. Euseb. I 241. 245. FGrHist 260 F 31 (Liste der makedonischen und thessalischen Könige): etwa Mai—Juli 279 v. Chr. Vgl. zur Chronologie Beloch Griech. Gesch. IV 2² 110ff. 486f. Geyer o. Bd. XIV S. 740. — Niese Gesch. d. maked. Staaten II 99, 3 möchte M. mit dem Sohn der Eurydike gleichsetzen, den Ptolemais II. beseitigte, weil er Kypros abtrünnig machen wollte: Paus. I 7, 1. Beweisen läßt sich diese Annahme natürlich nicht; vgl. Beloch 183. Da aber M. von den Makedonen wegen seiner Unwürdigkeit abgesetzt wurde: Euseb. I 235f. Eusebius Werke V [Karst] 111. 114. 116. Porphyrios FGrHist 260 F 3, § 10, also nicht gegen die Kelten gefallen ist, wäre seine Rückkehr nach Ägypten nicht undenkbar.

4) Wahrscheinlich Sohn des Apollonios (Polyb. XXXI 13, 3). Vertrauter Antiochos' IV. Epiphanes von Syrien, wiederholt mit wichtigen Aufträgen

nach Rom geschickt. Als 170 v. Chr. die Ägypter Vorbereitungen zu einem Angriff auf das seleukidische Syrien (Κοίλη Συρία) trafen, schickte Antiochos M. nach Rom, um dort vor dem Senat gegen diese Absicht zu protestieren und sein Recht auf Syrien darzulegen: Polyb. XXVII 19, 1f. B.-W. Vgl. über das hellenistische Syrien Kahrstedt Abhandl. Gött. Ges. XIX 2 (1926). Die Frage, wieviel ägyptisch-syrische Feldzüge zu unterscheiden sind, kann hier nicht untersucht werden; vgl. hierzu Niese Gesch. der griech. und makedonischen Staaten III 170, 2. Wilcken o. Bd. I S. 2472. De Sanctis Storia dei Romani IV 1, 309. Über die damaligen Verhandlungen in Rom, wo sich auch eine ägyptische Gesandtschaft eingefunden hatte, berichten Polyb. XXVIII 1. Diod. XXX 2. Rom beobachtete wegen des makedonischen Krieges äußerste Zurückhaltung. Als Antiochos nach anfänglichen Erfolgen die Belagerung von Alexandrien aufgeben mußte, schickte er vor dem Abmarsch nach Syrien von neuem M. mit anderen Geschenken nach Rom, um dort durch Überreichung eines goldenen Kranzes für sich Stimmung zu machen, Polyb. XXIX 22, 1ff. Vgl. Niese 173f. Zum letzten Male hören wir anscheinend von M. gelegentlich der Flucht des syrischen Prinzen Demetrios aus Rom, 162 v. Chr., des späteren Königs Demetrios I. Damals lebte ein M. mit seinen Brüdern Apollonios und Menestheus in Rom: Polyb. XXXI 13, 2. Da Apollonios Polyb. XXXI 11, 7 als ἄκακος καὶ κομιδῇ νέος bezeichnet wird — er war σύντροφος des Demetrios, der nach Polyb. XXXI 2, 5 etwa 188/177, also 162 26 Jahre alt war —, erscheint es jedoch zweifelhaft, ob wir es hier mit dem Gesandten M. zu tun haben. Dieser muß doch bei seiner ersten Gesandtschaft 170 v. Chr. bereits ein erprobter Mann gewesen sein. Wenn man also an der Identität des Bruders des Apollonios und des Gesandten festhalten will, war M. erheblich älter als sein Bruder. Es wäre dann möglich, daß er sich nach dem Tode Antiochos' IV. 165 zu seinem Bruder nach Rom begeben hat. In den Fluchtplan des Demetrios wurde M. von Anfang an eingeweiht: Polyb. XXXI 13—15. Ob er zu den Begleitern des Demetrios auf der Flucht gehörte, wird nicht gesagt, ist aber wohl als sicher anzunehmen. Vgl. zu dem Bericht des Polybios über die Flucht zuletzt Laqueur Herm. LXV 130ff.

5) Führer einer Ile der Hetairen bei Gaugamela: Arrian. III 11, 8. Curt. IV 13, 26.

6) Ein Makedone, der 316 v. Chr., nach der Tötung des medischen Satrapen Peithon (Pithon), die Empörung gegen Antigonos fortsetzte. Er war ein Freund Peithons und hatte sich an seinem Unternehmen beteiligt. Zusammen mit Menoitas versuchte er mit den versprengten Reitern des Eumenes und Peithon die Meder durch Verwüstung ihrer Ländereien zum Anschluß zu zwingen. Das Lager der gegen sie vorrückenden Truppen griffen sie nicht ohne Glück an und erfüllten durch plötzliche Überfälle das ganze Land mit Schrecken. Schließlich wurden sie überwältigt, und M. wurde getötet: Diod. XIX 47. Vielleicht mit M. Nr. 5 identisch.

[Geyer.]

7) Meleagros von Gadara, Anhänger der kynischen Sekte, Verfasser von Satiren im Stile des Menippos, Urheber einer Sammlung von Epigrammen, der er seine vielen eigenen Gedichte einverleibt, um daraus, nach früheren Anthologien (s. u.) einen poetischen ‚Kranz' (στέφανος) zu flechten. — Die Literatur über M. ist nicht besonders umfangreich, aber sehr inhaltsvoll. Nach den älteren Arbeiten von Manso, A. C. Meinecke, Gräfe, Passow, Weigand, Benndorf sind hier zu nennen: C. Dilthey Index schol. Gotting. 1887, 4ff. 1888, 3ff. Weißhäupl Die Grabgedichte der griech. Anthologie 1889, 1ff. 68f. Susemihl Alexandrin. Literat. I 46f. II 555ff. Reitzenstein Epigramm u. Skolion 1893, 103. 139, 2. 276; s. o. Bd. VI S. 95f. Radinger Eranos Vindob. 1893, 304ff.; Meleagros von Gadara 1895, eine noch heute außerordentlich wichtige Schrift; Der Stephanos des Meleagros von Gadara, Philol. LIV, 1895, 297ff. Ouvré Méléagre de Gadara 1894, gründlich, aber etwas sentimental über M.s Liebesleben. v. Wilamowitz Berl. Klassikertexte V 1 (1907) 75f. S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 750f.; Hellenist. Dichtung, 1924, 226. Wifstrand Acta philol. Suec. XXIII, 1924, Misc. 62f.; Studien z. griech. Anthol. 1926, eine der besten Arbeiten über den Dichter. Herrlinger Totenklage um Tiere in der antiken Dichtung, Tüb. Beitr. z. Altertw. VIII, 1930, 29. 93. — Über M.s Leben müssen wir uns fast ausschließlich an seinen eigenen Berichten halten, den er nach der Art seiner Vorbilder Kallimachos (Anth. Pal. VII 525) und Leonidas (ebd. 715), aber diesen beiden gegenüber voll wichtigtuerischer Ausführlichkeit, in drei Variationen (VII 417—419) gibt. Geboren war er demnach in Gadara als Sohn des Eukrates, und zwar, wie die nicht anzuzweifelnde Notiz des 2. Lemmatisten (Stadtmüller Ausgabe I 69) über seine Akme bemerkt (ἤκμασεν ἐπὶ Σελεύκου τοῦ ἐσχάτου, d. h. etwa 96 v. Chr.: s. Stähelin o. Bd. III S. 1245f.), ca. 140 v. Chr., wozu die Erwähnung des zwischen 160—150 geborenen Antipatros Sidonios (Susemihl II 552) in VII 428 stimmen würde*). Sein Mannesalter verbrachte er in Tyros, als Greis hielt er sich zuletzt in Kos auf. Nach jenen seinen Zeugnissen hat er sich zuerst auf dem Gebiete der menippischen Satire betätigt (417, 4 πρῶτα Μενιππείοις συντροχάσας χάρισιν ∾ 418, 6. 421, 9 s. u.); M.s Kynismos beweist dann nicht nur dieses sein Interesse, sondern noch deutlicher die σκηπτροφόρος σοφία des ep. XII 101, die der Dichter durch die Liebe überwunden werden läßt, sowie auch sein weltbürgerlicher Trost über die Geringschätzung, der er als Angehöriger der syrischen Rasse begegnet zu sein scheint (VII 417, 5f.). Ob er die syrische und phönikische Sprache wirklich beherrschte, geht aus der bloßen An-

*) Unmöglich aber ist es, mit Jacobs aus Anth. Pal. IV 1, 42 φοινισσάν τε νέην Κύπρον ἀπ' Ἀντιπάτρου Kapital für M.s Lebenszeit zu gewinnen; derselbe spricht ja v. 8 ebenfalls vom νέον οἰνάνθης κλῆμα Σιμωνίδεω: Radinger 75, 2. Über M.s Lebenszeit kommen wir kaum ins klare, wie auch Radingers Ausführungen S. 73—76 deutlich zeigen.

führung der Grußformeln leider (419, 7f.; s. dazu Stadtmüllers Ausgabe II 1, 285) nicht mit unmittelbarer Gewißheit hervor. Überhaupt aber muß man sich hüten, in den orientalischen Vertretern der griechischen Literatur überall östliches Wesen, das ja selbst nicht auf eine Formel gebracht werden kann, zu wittern. Menippos' Humor ist durchaus in griechischem Wesen verwurzelt, und M.s dichterischer Charakter ist nicht ‚syrisch' (s. u. S. 487). Irgendwie scheint dann M. auch mit Römern in Verbindung getreten zu sein; er hat von der *lanx satura* läuten hören und verwendet sie als Bild, um XII 95, 10 eine Anzahl von schönen Knaben dadurch zusammenzufassen*). Von allem aber, was ihm die Heimat oder die Fremde an Anregungen geboten hat, wissen wir nichts und dürfen unsere Unkunde auch nicht durch phantasievolle Vorstellungen, wie sie z. B. Ouvré zu entwickeln liebt, verschleiern. Genug, M. versuchte sich zuerst auf dem Gebiete der menippischen Muse, worüber wir außer durch ihn selbst auch durch Athenaios 157 b. 502 c unterrichtet werden, während Diogenes Laertios VI 8, 100 teils Unwesentliches, teils Falsches mitteilt. So weiß denn der Deipnosophist (157 b) von M., daß er ἐν ταῖς χάρισιν ἐπιγραφομέναις ἔφη τὸν Ὅμηρον Σύρον ὄντα τὸ γένος κατὰ τὰ πάτρια ἰχθύων ἀπεχομένους ποιῆσαι τοὺς Ἀχαιοὺς δαψιλείας πολλῆς οὔσης κατὰ τὸν Ἑλλήσποντον; ἢ μόνον ἀνέγνωσε συγγραμμάτων αὐτοῦ τὸ περιέχον λεκίθου καὶ φακῆς σύγκρισιν (‚Streit des Linsenpurés und der dicken Linsen': v. Wilamowitz Antigonos von Karystos 295); ferner (ebd. 502 c) lesen wir ein Zitat aus seinem ‚Symposion': κἂν τοσούτωι πρόποσιν αὐτῶι βαρεῖαν διέδωκε, χυτρίδια βαθέα δώδεκα. Damit ist nicht viel anzufangen (Susemihl I 46), doch wird uns unten noch ein menippisches Motiv innerhalb der Epigramme begegnen. Denn auch in diesen kommt sein kynischer Witz und Humor, was bisher noch nicht genügend beachtet worden ist, zum Ausdruck.

M. ist nun der erste Schöpfer eines ‚Stephanos'. Durchaus nicht der erste Veranstalter eines poetischen Sammelbuches; haben doch die Forschungen der letzten Jahrzehnte, eines Reitzenstein, Radingers, Wifstrands zu der richtigen Erkenntnis geführt, daß dem Gadarener schon kleinere Liederkränze vorgelegen haben. Man stellte, wie sich dabei eigentlich von selbst versteht, Epigramme verwandten Inhalts, also auch Variationen, wie sie ja bereits auf Grabinschriften standen, zusammen, worauf auch die Papyri führen (Berl. Klassikertexte V 1, 75. S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 750f., s. auch Wifstrand 29ff.). M. hat jedoch, elegant wie oft, daraus etwas Neues entwickelt, indem er, worüber besonders Radinger 88ff.; Philol. 297ff. nachzulesen ist, ein doppeltes Anordnungsprinzip befolgte: er gruppierte einen Hauptdichter mit einer Reihe anderer unter gleichzeitiger Beobachtung inhaltsverwandter Themen, ein Vorgehen, das sich noch aus unserer heutigen Anthologie des Kephalas

*) An einen Zusammenhang mit der Nachbildung des Menippos durch die römische Satura glaube ich nicht.

erkennen läßt (s. besonders auch Wifstrand). Denn soviel steht nun fest, daß der Lemmatist (Stadtmüller I 68) mit seiner Angabe: οὗτος ὁ Μελέαγρος ... ἐποίησεν .. τὸν θαυμάσιον τουτονὶ τὸν τῶν ἐπιγραμμάτων στέφανον : συνέταξεν δὲ αὐτὰ κατὰ στοιχεῖον im Unrecht ist, wennschon man diese Mitteilung hat retten wollen. M. hat nun diese Dichter seinem Kranze, dessen Blumen er auf spätgriechische, nicht etwa syrische, ziemlich schwülstige Weise charakterisiert, einverleibt: Anyte, Moiro, Sappho, Melanippides, Simonides, Nossis, Rhianos, Erinna, Alkaios von Mytilene, Samios, Leonidas, Mnasalkes, Pamphilos, Pankrates, Tymnes, Nikias, Euphemos, Damagetos, Kallimachos, Euphorion, Dioskurides, Hegesippos, Perses, Diotimos, Menekrates, Nikainetos, Phaennos, Simias, Parthenios, Bakchylides, Anakreon, Archilochos, Alexandros Aitolos, Polykleitos, Polystratos, Antipatros Sid., Hermodoros, Poseidippos, Hedylos, Asklepiades, Platon, Aratos, Chairemon, Phaidimos, Antagoras, Theodoridas, Phanias — dazu noch ἄλλων τ' ἔρνεα πολλὰ νεόγραφα (v. 55), also z. B. Agis, Aristodikos, Karphyllides, Herakleitos, Theaitetos u. a. (Radinger 92, 1); andererseits fehlen in unserer jetzigen Anthologie aus dieser bunt durcheinandergewürfelten Reihe Melanippides, Euphemos, Parthenios, Polykleitos. — Diesen seinem Freund Diokles (Anth. Pal. IV 1, 3; XII 257, 5) gewidmeten Kranz stellte also M. im Alter zusammen, wie wir aus VII 417—419, einer meleagrischen Reihe, erkennen; er nahm somit eine recht erhebliche Zahl eigener Gedichte in seine Sammlung auf. Aber schon weit früher hatte er gelegentlich solche Blumen gepflückt: das beweisen innerhalb der Fülle seiner Nachahmungen jene Epigramme, die zugleich mehrere Dichter variieren, z. B. VII 182: vgl. Erinna 712, 5 + Antip. Sid. 164, 4; VI 163: vgl. Leon. Tar. IX 322 + Antip. 323 (Wifstrand 43f.). — Seine Epigrammendichtung wird in Tyros entstanden sein, seine päderastische Richtung mag hier Nahrung, wenn auch nicht unmittelbare Anregung gefunden haben. Denn Anth. Pal. XII 256, 11f., der Preis des tyrischen Knabenhains, genügt doch nicht, um uns nun gerade in dieser semitischen Stadt einen Herd jenes Lasters und der entsprechenden Dichtung sehen zu lassen, den wir gerade in Griechenland festgegründet erkennen müssen; hat doch auch M. selbst der Insel Rhodos dasselbe Lob zubilligen wollen (XII 52, 6 γλυκύπαιδα). So handelt es sich nun um das Eigentum M.s, das, im allgemeinen bekannt, nur zu einem kleinen Teile nicht völlig feststeht. Ihm gehört demnach in der Anth. Pal. IV 1. V 8. 24 (Φιλοδήμου fälschlich A, Μελεάγρου wegen des Namens der Heliodora Jacobs). 57. 96. 136. 137. 139—141. 143. 144. 147—149. 151. 152. 154—157. 160. 163. 165. 166. 171—180. 182. 184. 187. 190—192. 195—198. 204. 208. 212. 214. 215. VI 162. 163. VII (12 ἀδ., für M. v. Wilamowitz). 13 (Leonidas-M. A, für M. Wifstrand, für Leonidas v. Wilamowitz). 79 (mehrfach M. abgesprochen). 182. 195. 196. 207 (352 ἀδ. A, Μελεάγρους). 417—419. 421. 428. 461. 468. 470. 476. 535. IX 16. 331. 363 (gegen Echtheit Dilthey; s. u.). 453 (s. u.). — (XI 223 wegen des Namens in v. 1 Φαβωρῖνος unmöglich). XII 19. 23. 33. 41. 47—49. 52—54. 56. 57. 59. 60. 63. 65. 66 (ἀδ., aber sehr meleagrisch). 68. 70. 72. 74. 76. 78. 79. (ἀδ. Anth. Pal., τοῦ αὐτοῦ, d. h. Μελεάγρου in Sternbachs Appendix [Melet. Gr. 58]). 80—86. 92. 94. 95. 101. 106. 109. 110. 113. 114. 117. 119. 122. 125—128 (130 ἀδ., M. Passow). 132. 133. 137. 141. 144. 147. 154. 157—159. 164. 165. 167. 256. 257. XVI 134. 213. Dazu kommt noch Anecd. Par. IV 385, 11 Cramer (s. Dilthey Ind. lect. 1887, 4ff.), abgesehen davon, daß Anth. Pal. V 152. XII 76—78 sich in zwei der meleagrischen Anthologie ähnlichen Sammlungen auf Papyrus finden (Wilamowitz, Berl. Kl. Text. 75f. Wifstrand 30ff.). Andererseits gilt es, sich trotz Sternbachs wichtiger handschriftlicher Ergänzung zu XII 79 vor einer Erweiterung des meleagrischen Besitzstandes durch allerhand ἄδηλα, wie z. B. XII 99. 156, zu hüten, denn der Gadarener hat bereits mehrere herrenlose Stücke seiner Blumenlese eingegliedert und ist natürlich selbst skrupellos von Unbekannten variiert worden (s. auch Wifstrand 59ff.). Kaum zu erwähnen wäre es endlich, daß der Dichter nach Art der antiken Poeten einzelne Sammlungen seiner Epigramme bekannt gemacht hat. So enthält unter seinen Grabinschriften auf sich selbst VII 417, 7 einen derartigen Hinweis auf ein abgeschlossenes Buch (Reitzenstein 139, 2; s. auch Susemihl II 558 Anm.), nicht anders, als ja auch XII 257 den Stephanos beschließt.

Man kann nicht von einer ‚Entwicklung' M.s sprechen, wie sie Radinger 113 zu skizzieren versucht hat. Der Dichter blieb sich von Anfang an gleich; ja wir vermögen noch zu erkennen, wie eng selbst seine menippische Schriftstellerei mit seiner Epigrammatik zusammenhängt. Zeigt diese an sich schon zuweilen skeptisches Wesen *), so treten andererseits auch Züge eines starken Selbsthumors hervor. M. belustigt sich über seinen, des kynischen Philosophen, Sündenfall (s. o.); er schließt sein Grabgedicht auf sich selbst (VII 417) mit einem Scherz über seine ältliche Weitschweifigkeit; in köstlicher Parodie jener weinerlichen Gedichte auf tote Tiere betrauert er VII 207 ein armes Häschen, das sich überfressen habe. Aber weit lauter redet IX 453 **), die dringende Bitte an Zeus um Erbarmen mit dem klagenden Opfertiere, auslaufend in einen spöttischen Schluß, ein echtes σπουδογέλοιον, dessen menippischen Ursprung uns die lukanische Schrift περὶ θυσιῶν 12 (Helm Lucian und Menipp 350) sowie der aus Varro schöpfende Arnobius VII 9, verrät. Man kann also sein Dichten nicht in einzelne Perioden zerfällen, ganz abgesehen davon, daß ihm, der nur eine ziemlich beschränkte rein historische Bedeutung besitzt, dadurch auch zuviel Ehre geschähe. — Sein Wesen hat nun Reitzenstein (o. Bd. IV S. 95f.) in glänzender Charakteristik erfaßt, hat uns M. als den asianischen Rhetor voll überlegtester Kunst der Pointenbildung, voll überspitztestem Spiel mit vorgetäuschten Leidenschaften kennen gelehrt. Eitelkeit veranlaßt ihn, seine Gedichte durch ihre Verbindung mit den Poeten der Vorzeit noch bekannter zu machen und jedem Leser das Geschick seiner variierenden Nachahmungen vor Augen zu rükken. In ihm gewinnt die nichtige Gaukelei mit Motiven und Worten, wie sie sein von ihm bezeichnenderweise so hochgeschätzter Vorgänger Antipater von Sidon getrieben, ihren Höhepunkt, bis dann der schlichte Krinagoras wieder einfachere Töne anschlägt. Denn Nachahmung, künstlichste Umsetzung ist alles bei ihm. Genügt schon unser beschränktes Material, um die meisten seiner erotischen, aber auch seiner wenigen anders gearteten Motive als Variation erkennen zu lassen, so dürfte sich von dem geringen, bisher noch nicht ganz aufgeteilten Rest nur dasselbe voraussetzen lassen: M. fiele ja sonst auch aus seiner von ihm stets beanspruchten Rolle heraus. Nichts scheint dafür mehr zu sprechen als seine päderastischen Gedichte. Man braucht natürlich nicht soweit zu gehen, jegliches erotische Erlebnis aus seinem Dasein zu streichen; Myiskos z. B. mag eine Wahrheit gewesen sein*), wie das Gedicht VII 476 auf den Tod Heliodoras ein echtes Gefühl widerspiegeln kann. Aber wenn M., der sich mit dem Kranz schöner Knaben soviel weiß (XII 256), solche Leporellolisten (s. auch XII 94. 95; vgl. IX 16. XII 63) seinem oft befolgten Muster Rhianos (XII 93) dankt, so wollen auch die zahlreichen Epigramme auf die von ihm außer Heliodora geliebten Zenophila, Timo, Demo, Asklepias, Tryphera, Phanion u. a., von denen er uns ebenfalls eine Liste überreicht (V 197), als reines Spiel erscheinen — ein Spiel, das in der unverschämten Selbstvariierung des ep. V 215 in XII 19, die beide als echt zu betrachten sind, seinen Höhepunkt gewinnt. Es wäre nun zwecklos, wollten wir hier die Summe seiner Nachahmungen, Umsetzungen und steter Selbstvariierungen fein säuberlich buchen und Einzelnachweise der Motive bringen, die schon mit Sappho (frg. 130 B. ∾ M. V 172) und Anakreon (frg. 5 D. ∾ V 214) beginnen und sich dann in der Reihe Erinna, Asklepiades, Kallimachos, Leonidas, Poseidippos, Mnasalkes, Alkaios Myt., Moschos, Antipater u. a. fortsetzen (s. auch Radinger 22ff. und besonders Wifstrand 40ff.). Ich führe darum nur einige Hauptbeispiele an, die uns dieses Verhältnis und zugleich auch M.s Vorliebe für diesen oder jenen Gemeinplatz beleuchten mögen. So bietet ihm besonders Asklepiades zahlreiche Motive. Der Dichter ist von der Liebe schon ganz zur Asche verbrannt: XII 48. 72. 74. 79 ∾ Asklepiades XII 166; Eros würfelt um M.s Leben: XII 47 ∾ Askl. XII 46; dem ἐρώμενος fehlt nur des Eros Ausrüstung, um selbst der Liebesgott zu sein: XII 76. 78 ∾ Askl. XII 75 (77). Eros ist entflogen und weilt in Zenophilas Augen: V 177 führt Askl. XII 105 aus. Ein besonders beliebtes Spiel ist dann die Beschäftigung mit dem λύχνος, den M. zuerst συνίστωρ, auch συμπαίστωρ genannt hat: V 8. 165. 197. VI 62 ∾ Askl. V 7, und auch die Anrede an die Nacht: V 165 ist ∾ Askl. 164. Der Liebende ergibt sich dem Komos: V 190. 191. XII 117 ∾ Askl. V 64. 167 (vgl. Propert. I 3); die Rose eines Kranzes weint über die Untreue des Geliebten: V 136, entwickelt aus Askl. V 145, aus dessen Mimen (V 181. 185) die des M. (182. 187) stammen können (vgl. Wifstrand 63), der auch Ausrufe wie τί δὲ τὸ πλέον (V 176, 1; vgl. XVI 213) demselben (V 85, 1) nachgebildet haben wird. Weniger zahlreich und eingreifend, hie und da auch nur formal sind M.s Anleihen bei Kallimachos: V 8 ∾ K. V 6; 136, 1 = K. XII 51; V 148. 149 ∾ K. V 146. XII 52, 2 = K. XII 73, 1. XII 72, 5f. ∾ K. 71, 5. 134, 5 (Radinger 32). — Bekanntlich bietet der Stephanos eine Fülle leonideischer Epigramme; dementsprechend hat sich der Gadarener auch seiner Variierung befleißigt. Aber glücklicherweise geschah dies nicht in der platten Umsetzung jener entsetzlichen Weihgedichte armer Leute oder ähnlich empfundener Epitymbia, wie sie die Leonidas-Nachtreter damals und später trieben; denn V 195 enthält doch eine starke Umbiegung des leonidischen Anathematikons ins rein Erotische *), wie denn auch M.s päderastisches Geständnis (XII 23) an Leonidas' Epigramm auf einen ähnlichen Fall anklingt (VI 293). M. scheinen vielmehr die wunderlichen Gedichte des Tarentiners auf die bewaffnete Aphrodite (IX 322 ∾ M. VI 163)), auf ein rätselhaftes Grabepithem (VII 422 ∾ M. 421. 428), dergleichen auch Antipater Sid. kennt (427), dazu auch das Grabgespräch (VII 163 ∾ M. VII 470) **) zur Nachahmung verlockt zu haben (Wifstrand 40ff.), nicht ohne daß er sein Muster auch in einzelnen Redefloskeln befolgt (VII 419, 1 ∾ L. 408, 1). So wird es begreiflich, daß VII 13 zwischen Leonidas und M. streitig sein konnte.

*) VII 79 auf Herakleitos' Grab. Hier möchte ich die völlig korrupte Lesung des v. 3f. λὰξ γὰρ καὶ τοκέων *ἀσίωι, ξένε, δύσφρονας ἄνδρας / ὑλάκτευν durch leichte Änderung zu heilen suchen: τοκέων ἀτέων: vgl. Kallimachos frg. 537 μουσέων κεῖνος ἀνὴρ ἀτέει und Hom. Od. III 332.

**) Freilich ist hier überliefert τίνας ἂν εἴποι λόγους Μελέαγρος μέλλοντος βοὸς θύεσθαι τῶι Διὶ καὶ μυκωμένου. Aber 1. hat der mythologische M. nichts mit einem brüllenden Opfertier zu tun; 2. sind diese Übungsstücke: τίνας ἂν εἴποι λόγους in Anth. Pal. fast durchweg rein hexametrisch (Ausnahme 476, 4 distichisch) gehalten; 3. hat Stadtmüller den Stil M.s hier richtig erkannt.

*) Ich muß es hier hervorziehen, daß M. XII 125 mit einem bereits 18jährigen ἐρώμενος im Traum geliebelt haben will. Sollte hier nicht die Vorliebe der hellenistischen epideiktischen Poesie für solche die erste Pentameterhälfte ausfüllenden Zahlenangaben (ὀκτωκαιδεκέτους) mitgespielt haben?

*) Derartiges kommt auch sonst vor: vgl. Wifstrand 45 über XII 56f. Ich füge hinzu, daß auch das schmelzende Gedicht VII 195 auf die Heuschrecke die erotische Umgestaltung der vielen hellenistischen Gedichte auf den Tod dieses Tieres ist.

**) Wichtig ist, daß M. VII 79, 3 (s. o. S. 484 Anm.) dasselbe von Herakleitos aussagt wie Leonidas VII 408, 3 von Hipponax, den Tarentiner also sklavisch nachahmt.

— Von der Benutzung des Rhianos war schon die Rede, und zwar nach sehr bezeichnender Seite hin. Dementsprechend finden wir dasselbe Motiv des von den Chariten umarmten Geliebten bei beiden (XII 121. 122); in Rhianos' Stil (s. XII 93) ist M.' Gedicht XII 92 (vgl. *ἰξῶι*) wie XII 59 an Gedicht 58 des Kreters erinnert. Dazu kommt dann noch der *ἔρως δραπέτης* des Moschos (M. VII 177. 178, 6; s. Radinger 37), dazu ein rein bukolisches Gedicht (VII 535), ja auch den ihm sonst sehr fernen Alkaios Mess. (VII 1, 7), imitiert er nebenbei (XII 56, 7). — Es hat keinen Zweck, hier alle die noch nicht namhaft gemachten Motive, z. B. das unaufhörliche Lob der Geliebten beiderlei Geschlechts, zu verfolgen, noch auch auf die verschiedenen Situationen des Dichters (XII 52 ein Propemptikon; 84 M.s Rückkehr von einer Reise; 147 sein Eintritt in das Haus Heliodoras; das Tagelied V 172: vgl. 173; XII 137 nach altem Muster: carm. pop. 43 Diehl) einzugehen und dazu irgendwelche konkrete Vorbilder zu suchen *). Genug: eine Fülle dieser Epideiktik lag in der Luft. Motive wie das Beispiel von Zeus und Ganymedes (XII 65. 68. 70. 101) sind damals, wie übrigens auch schon früher (Theognis 1345ff.) allbekannt; die Anspielung auf Liebesfeiern am Sabbat (V 160) erinnert an Tibull. I 3, 23ff., wie das dreieckige Verhältnis (XII 109: M.' Knabe in Timarion verliebt) an die Situation der Marathus-Elegie (I 8), wie ferner die Frage: Knaben- oder Weibesliebe, Kypris oder Eros (XII 41. 86. V 208)? ein Thema der Sophistik ist. In der Luft, wiederhole ich, liegt das ganze erotische Getue dieser *παίγνια*; zeigen uns doch auch die reizenden Motive der hellenistischen Kunst, Eros als Seefahrer, der Verkauf der Liebesgötter, die Peinigung der Psyche durch den fackeltragenden Eros, ein Analogon nach dem anderen zu meleagrischen Gedichten ([V 190]. XII 157. — V 178 —XII 132), freilich zum Schaden des Dichters, dessen asianische Richtung, dessen Streben, das Überkommene immer stärker zu überbieten, zuletzt abstoßende Verzerrung, Karikatur von Bild und Wort hervorruft **): auch dies ***) wiederum kein Charakteristikum semitischen Geistes †). — Wir sprachen von M.s Geschlossenheit, von der Einheit des Menippeers, des Epigrammatikers und Rhetors. So hat er nicht nur seine Liebesgedichte durch stete rhetorische Figuren, sei es der *διάνοια*, sei es der *λέξις*, bis zur Überladenheit geschmückt, sondern auch, wie mehrfach bereits angedeutet (o. S. 485), richtige Meletemata aus der Rhetorenschule behandelt. Denn mag auch die Ekphrasis der Statuengruppe: Niobe und ihrer Töchter (XVI 134) aus Antipater (131) und Theodoridas (132) zusammengenäht sein, so entspricht doch die Wahl des Themas dem Interesse M.s für das literarische Genre. Und somit möchte ich mich auch für die ‚Echtheit' des Frühlingsbildes (IX 363) nachdrücklich einsetzen, das zuerst und von manchem Kritiker gefolgt Dilthey Ind. schol. 1884, 10, 1 als *‚iusta ecphrasis et ad rhetorum praecepta facta'* geächtet hat: eben darum, weil der Dichter Rhetor ist, stammt das wohldisponierte und diesmal in einer hübschen Pointe ausklingende Gedicht von M.

Über die Sprache dieses Anthologisten läßt sich nur ganz allgemein als von einem äußerst künstlichen Dichtungsmittel reden. Radinger 61ff. hat viel Material zusammengetragen, ohne es jedoch zu einer lebendigen Vorstellung zu bringen, vielmehr ohne dies bei unserem noch vorhandenen Mangel an lexikographischem Wissen zu können *). Wir sehen deutlich nur eines vor uns: die entsprechend der asianischen Rhetorik gesteigerte Ausbildung der Zusammensetzungen, z. B. *ἐρημολάλος*, *ἐρωτογράφος*, *ἐρωτοπλάνος*, *ἐρωτοπλοέω*, *λιγυπτέρυγος*, *μυροβόστρυχος*, *μυροφεγγής*, *ὀρθροβόας*, *σταχυόθριξ*, *ὑπναπάτης*, *φρενοληιστής* u. a. — Auch der Dialekt, wenn man überhaupt so sagen kann, hat nichts Charakteristisches; die alten Formen der Elegie wechseln mit dorischen, die natürlich nie die der ‚severior Doris' zeigen (vgl. auch Ouvré 155ff.). Dasselbe Wesen eignet auch der Metrik M.s, die durchaus in den Bahnen seiner hellenistischen Vorbilder verläuft, d. h. also sich wieder in getreuer Nachahmung gefällt (Radinger 35ff. Ouvré 207.). — War schon die sklavische Nachbildung des Leonidas, die ja auch bei M. hervortritt, ein höchst unerfreuliches Symptom der langsam sterbenden hellenistischen Epigrammatik, so ist vollends die Variation der Variation, die sich, um von einigen meleagrischen Floskeln bei Philodem nicht weiter zu reden, später bei Rufinus und beim Gesinnungsgenossen des Gadareners, Straton, zeigt, eines jener vielen Armutszeugnisse, die wir dem, was man damals unter Griechen Poesie nannte, ausstellen müssen. Merkwürdig bleibt immerhin, daß, nachdem M. längst nicht mehr nachahmenswert erschien, der Anonymus in Cramers Anecd. Paris. IV 316 das bekannte ekphrastische Frühlingslied (s. soeben) in freier Form nachgebildet hat. Aber es war eben ein rhetorisches Übungsstück, und die byzantinische Poesie verfertigte gern solche Schulaufsätze nach berühmtem Muster ***). [Geffcken.]

*) Es ist, um dies noch zu erwähnen, ausgeschlossen, daß V 8 die Liebesklage eines Mädchens, also die Nachahmung jenes bekannten hellenistischen erotischen Fragments ist. Es handelt sich wieder nur um ein päderastisches Gedicht, wie Ouvré 144 durchaus richtig erkannt hat (vgl. auch Stadtmüller I 83).

**) Vgl. besonders XII 132 die überladene Ausmalung; V 174: der Dichter möchte selbst der Schlaf sein.

***) Höchst geschmacklos sind solch zusammengedrängte Epitheta wie XII 83, 3 *μυροφεγγὲς φανίον*. XII 126, 4. 132, 14: zehrender Honig.

†) Ouvré 199 hat unter besonderer Billigung Wifstrands 49 in V 155, 2 *ψυχὴν τῆς ψυχῆς* einen Semitismus gefunden *ad moderum ‚roi des rois, cantique des cantiques'*. Ist *Ἑλλάδος Ἑλλὰς Ἀθῆναι* (‚Thukydides': Ant. Pal. VII 45) semitisch?

*) Ich führe hier nur einen Beleg dafür an. Radinger notiert 66 zu *ἀκροθιγής* (XII 68, 8) nur die Lexikographen, während Crönert a. O. uns auch aus der lebenden griechischen Literatur Beispiele bringt.

**) S. Cramer 348 *εἰς τὸ ἔαρ*.

Μελεάγρου χάραξ, Örtlichkeit im *Ἀντιοχέων πεδίον* in Nordsyrien (Strab. XVI 751). Strabon nennt sie zusammen mit dem Flusse *Οἰνοπάρας* (wohl dem j. Nahr ʿAfrīn), an dem Ptolemaios Philometor den Alexander Balas besiegt hatte. Er sagt aber von beiden nur, daß sie in der antiochenischen Ebene (j. el-ʿAmq, el-ʿAmuq) liegen; *M. χ.* braucht also keineswegs eine Schanze auf dem alten Schlachtfeld von 145 v. Chr. gewesen zu sein. Nach der Tabula Peutingeriana scheint Meleagrum an einer Straße von Alexandria catisson (*κατ' Ἰσσόν*) nach Samosata zu liegen. Diese Straße ist aber meines Erachtens aus einer falschen Kombination zweier grundverschiedenen Routen entstanden, die um so leichter möglich war, als beide Strecken auffallend kleine Zahlen aufweisen. Bei der einen dieser beiden Strecken aber bedeuten sie zweifellos, wie schon Tomaschek (Festschr. f. H. Kiepert 143) erkannte, ebenso wie bei der benachbarten Straße Samosata-Comana capadocia nicht römische Meilen, sondern ein im Orient gebräuchliches Längenmaß von bedeutend größeren Einheiten (nach Tomaschek Parasangen). Die Art und Weise, wie R. Kiepert und besonders K. Miller die Straße kartographisch zu fixieren suchen, halte ich daher für ganz verfehlt. Die Stationen heißen nach der Tab. Peut. und dem auf dieselbe Quelle zurückgehenden Geographus Ravennas (85, 22. 86, 2–7):

Tab. Peut.	Geogr. Rav.
Alexandria catisson	*Alexandria cata ison*
?	
Vignette ohne Namen [= *Platanus*]	
VI	
Pagaris	*Padas*
X	
Meleagrum	*Mileagrum*
VI	
…………	…………
Metridatis regnum	*Multridis*
VII	
Thanna	*Tanna*
VII	
Cesum	*Nisson*
VII	
Heracome	*Iarocopama*
?	
Samosata	*Samosata*

Die namenlose Vignette (*aquae*?) über Antiochia kann nur Platanus sein (Itin. Hieros. 581, 1 *Pictanus*; Procop. de aed. V 5 *Πλατανών*), wie bereits Kubitschek (Wien. Numism. Ztschr. XXVII [1896] 96; Gött. Gel. Anz. 1917, 32, 3) erkannt hat (Groß Entstehungsgesch. der Tab. Peut., Berlin 1913, 66, 1 hält sie sonderbarerweise für Daphne, obgleich dieses auf der Karte deutlich als Vignette links von Antiochia eingezeichnet ist). Wäre nun auf der Tabula Peutingeriana wirklich die Route nach Samosata dargestellt, so hätte sie von Platanus (j. Bailān) ab direkt nach Nordosten ziehen müssen, nicht nach dem genau südlich davon gelegenen Pagaris (*Πάγραι*, j. Bughrās)! Es muß sich vielmehr zunächst um eine Straße von Alexandria nach Süden handeln, an die eine andere fälschlich angefügt wurde, die über Cesum (j. Kēsün am Ṭawāś-ṣū) nach Samosata führte. Die Linie von [Platanus] nach Alexandria ist nicht zu Ende geführt worden; der Zeichner der Tabula Peutingeriana wollte sie offenbar erst nach der Zeichnung der Doppeltorvignette von Alexandria, die als Zeichen für eine Straßenkreuzung einen der Fixpunkte der Karte darstellte (Schweder Jahrb. f. klass. Philol. CXLVII 498, 15), bis zu ihr verlängern und hat das dann wie auch sonst mehrfach (z. B. bei Palmyra, Europus, Zimara, Polemonia) vergessen. Mit der Linie ist auch die Distanz (Itin. Hieros. 274 Parthey, 581 Wesseling: 9 m. p. = 13,5 km) fortgefallen. Von Platanus nach Pagaris (Bughrās) ist die Entfernung richtig mit 6 m. p. = 9 km (Itin. Hieros.: 8 m. p.) angegeben. Von dort rechnen das Itin. Ant. und das Itin. Hieros. untereinander und mit den modernen Karten übereinstimmend 16 m. p. (24 km) bis Antiocheia. Nun ergeben aber die beiden auf Pagaris folgenden Distanzen der Tabula Peutingeriana ebenfalls 16 m. p., und da wir wissen, daß *M. χ.* in der antiochenischen Ebene lag (Strab. a. O.), nehme ich an, daß die Strecke *Pagaris X Meleagrum VI* in Wahrheit in Antiocheia enden und daß mit Metridatis regnum eine ganz andere Straße beginnen sollte. Dann lag *M. χ.* nahe östlich vom heutigen el-Qaralīje im Norden von Anṭākije. [Honigmann.]

Meledosa s. Melusa.

Meleia. *Μήλεια* las man als Epiklesis der Aphrodite auf einer Münze des Commodus von Magnesia am Maeander (Imhoof-Blumer Mon. gr. 292, 91 und — mit Berichtigung — Griech. Münzen 119f. Löbbecke Ztschr. f. Numism. XII 318, 1 Taf. XIII 6[1]. Head HN[1] 502). Entweder übersetzte man ‚Aphrodite von Melos' (Häberlin Studie zur Aphrodite von Melos 44ff.) bezw. ‚Vénus des Méliens' (Ravaison Vénus de Milo 109) oder bezog die Epiklesis auf den Apfel als das Attribut der Liebesgöttin Venus (Imhoof-Blumer Mon. gr. a. O. Furtwängler Meisterwerke 624, 2. Gruppe II 1356, 6. I 384f. und dort weitere Literatur; vgl. Häberlin 47. Schlosser Numism. Ztschr. 25 p. 16 nr. 24 p. 19. nr. 34). Später hat jedoch Imhoof-Blumer (zur griech. u. röm. Münzkuude in Revue Suisse 72) *Μήλεια* berichtigt: ‚Auf die Anfrage, ob nicht *ΝΗΛΕΙΑ* statt *ΜΗΛΕΙΑ* zu lesen sei, war eine bejahende Antwort zu erteilen'; darnach Head HN[2] 583. [gr. Kruse.]

Meleios s. Melon.

Melerpanta. Diese Bezeichnung trägt eine Jünglingsgestalt auf einem Spiegel frühpränestinischen Stils, der sich im Britischen Museum befindet, Cat. Bronze nr. 695 = Gerhard Etr. Spiegel Taf. 333. CIL XIV 400. Zur Datierung vgl. G. Matthies Die Praenestinischen Spiegel (= Zur Kunstgesch. des Auslandes 95) 74. M. kann mit annähernder Sicherheit auf den zur Reise nach Lykien sich anschickenden Bellerophon gedeutet werden. Er steht mit Chlamys, Wehrgehänge, in hohen Stiefeln und in den Nacken geglittenem Hut, einem sitzenden, bärtigen Mann (Oinomaos) zugewendet, in der Rechten den Pinax. Im Mittelgrund zwischen Beiden wird das Flügelroß (*ario*) sichtbar. Beschreibungen und Abbildungen des häufig behandelten Stücks Matthies 97f. Peter Myth. Lex. II 2622f.

Im einzelnen ergeben sich der Deutung und sprachlichen Erklärung Schwierigkeiten. Statt

Pegasos (etr. *pecse*, Etr. Sp. Taf. 235, 2) ist der Name des Flügelrosses des Adrastos gewählt (über die Gleichsetzung von *ario* mit *Ἀρείων* s. Roulez Annali XXXI [1859] 138f.). Der szeptertragende sitzende Mann, der anscheinend den König Proitos darstellt, wird Oinomaos genannt. Vermutlich hat hier oberflächliche Kenntnis der griechischen Mythen zur Verquickung verschiedener Züge geführt: Die Sage von den Gespannen des Oinomaos und die Hom. Il. VI 215ff. erwähnte Abschiedsszene zwischen Bellerophon und Oineus mögen ineinandergeflossen sein in der Vorstellung des Verfertigers. Vgl. die Literatur Myth. Lex. II 2624f.; auch Matthies 52. Auch die Namensform M. ist ihrer Herleitung nach umstritten. Der anlautende Nasal erklärt sich vermutlich als Dissimilation gegen die nachfolgende Labialtenuis; Kretschmer K. Z. XXXV (1899) 605; für das *a* gegenüber griech. *o* führt Schuchardt romanische Parallelen an, die aber auf anderer Stufe stehen. Vokalismus I 181f. Die früher herangezogene plautinische Form *Beleropantam* entfällt; vgl. Matthies 51. Daß etruskischer Einfluß im Spiel ist, macht Ernout Mémoires d. l. Soc. ling. XIII (1905/06) 316 wahrscheinlich auf Grund der Synkope des *o* und der Schreibung *p* statt des zu erwartenden *b*. Ob auch das *a* für *o* sich als etruskisch erklärt, ist fraglich; die von Ernout angeführten etruskischen Fälle sind möglicherweise anders bedingt. Fiesel K. Z. Erg.-Heft V 127, Anm. 290. Erwähnt sei von älteren Erklärungen noch die von Jordan, der ein gr. **Μελλεροφάντης* voraussetzt, Beitr. z. Gesch. d. lat. Spr. (1879) 46ff.

Über verwandte unteritalische Vasenbilder Matthies 51. Über Bellerophondarstellungen in der etruskischen Kunst (Bellerophon auf dem Pegasos und im Kampf mit Chinaira) s. Etr. Spiegel IV S. 76ff. V Taf. 72—73a. [E. Fiesel.]

Meles (*Μέλης*). **1)** Athener, der die Liebe des Metoiken Timagoras zurückwies und ihn höhnend aufforderte, sich von der höchsten Stelle der Akropolis herabzustürzen. Timagoras erfüllte seinem Liebling auch diesen Wunsch und stürzte sich hinunter. Als M. ihn tot liegen sah, sprang er, von plötzlicher Reue ergriffen, hinter ihm her. Danach errichteten die Metoiken dem Anteros als dem Rächer des Timagoras einen Altar *ἐν πόλει*, d. h. in der Stadt. Paus. I 30, 1; s. Hitzig-Blümner z. St. Bei Aelian frg. 69 lautet die Sage etwas anders. Vor allem sind die Personen vertauscht. Liebhaber ist Meletos, Liebling Timagoras, und beide sind Athener. Timagoras gibt dem M. die schwierigsten Aufträge, z. B. seltene Tiere herbeizubringen. Alle diese Wünsche erfüllt M., ohne den Geliebten zu rühren. Da stürzt er sich voll Verzweiflung von der Akropolis herab. Wie Timagoras das sieht, nimmt er die ihm zuletzt gebrachten Vögel unter die Arme und stürzt sich hinter ihm her. Mit Recht lehnt Drexler Myth. Lex. II 2626 die Meinung von Curtius Ges. Abh. I 296ff. ab, daß diese Geschichte mit dem Demos Melite zusammenhänge. Der Grund für die Erfindung der Sage ist vielmehr in der ersten Fassung der bei Pausanias erwähnte Altar des Anteros, für die Form bei Aelian die Tatsache, daß nach Suid. s. *Μέλιτος* auf dem Schauplatze des Ereignisses die Statue eines nackten Knaben stand, der zwei Hähne von kostbarer Rasse in den Armen hielt und im Begriffe stand, sich kopfüber hinabzustürzen; s. Drexler a. O. Diese Statue stellte, wie Seltman Annual of the Brit. School at Athens XXVI 88ff., bes. 101ff., nachgewiesen hat, den Eros dar und ist somit ein Beweis für einen alten Eroskult in Athen.

2) Gott des gleichnamigen Flüßchens bei Smyrna. Er wird in zwei Trimetern als *σωτήρ* gefeiert von einem dankbaren Manne, der durch sein herrliches Wasser von der unter Aurelius wütenden Pest, die auch den Rhetor Aristeides ergriff, gerettet worden ist; Kaibel ep. Gr. 1030. Vgl. Buresch Klaros 74f. Waser o. Bd. VI S. 2777, 49f. Preller-Robert Gr. Myth. I[4] 547. Von Smyrna ging die Überlieferung aus, er sei der Vater Homers, als dessen Mutter gewöhnlich die Nymphe Kritheis genannt wird. Als sein Sohn sollte Homer den Namen *Μελησιγένης* erhalten haben. So berichten die meisten der acht Homerviten, die von v. Wilamowitz in Lietzmanns Kleinen Texten 137 zusammengestellt sind; auf diese Ausgabe beziehen sich die folgenden Seitenzahlen. Vita 2 in der 2. Fassung S. 25, 10, als Bericht einiger; 4 und 5 S. 28, 10. 29, 4; 6 S. 31, 13: *κατὰ τοὺς πλείστους*; 7 S. 32, 32 sowie der als nr. 8 abgedruckte Agon zwischen Homer und Hesiod 35, 3. 36, 15. Im § 3 (S. 35, 14) wird Eugeion von Samos, richtiger Euagon (s. Jacoby o. Bd. VI S. 819. v. Wilamowitz z. St.) FHG II 16 frg. 2 als Quelle für diese Version genannt, die zweifellos die ältere ist; s. Welcker Ep. Kykl. I 134. v. Wilamowitz Ilias und Homer 371. Demgemäß wird Homer an vielen Stellen als Sohn des M. bezeichnet, z. B. 24, 8. Später ließ man den Homer am Melesflusse geboren sein. Als Vertreter dieser Auffassung wird in der 2. Vita, der pseudoplutarchischen, § 2 (22, 14ff.) Ephoros (Jacoby FGrHist 2 Ephoros frg. 1) und § 3 (22, 28ff.) Aristoteles (frg. 66) angeführt. Außerdem Vita 1, die unter Herodots Namen geht, 4, 24; 3 (Proklos) S. 26, 10 und 7 (Hesych) 33, 21. Den Namen Melesigenes faßte man dann auf als: am M. geboren. Aber es ist unmöglich, wie Marx Progr. Rostock 1889/90 S. 6f. nachgewiesen hat, daß der Name eine dieser beiden Bedeutungen hat. ‚Sohn des Meles' hieße vielmehr *Μεληтογένης* oder *Μελητίδης*, wie der Erzbischof Arethas II 423, 10 in de Budés Ausgabe des Dio Chrysostomus ihn nennt. Daher hat Maass N. Jahrb. XXVII (1911) 539ff., bes. 546 den Namen erklärt als ‚der am Melesienfeste geborene', und Finsler Homer I 66 schließt sich ihm an. Da wir aber von einem solchen Feste nicht die geringste Kenntnis besitzen, ist diese Deutung abzulehnen; vgl. Allen Journ. hell. stud. XXXIII 26. 46. v. Wilamowitz 370, 1. Melesigenes heißt vielmehr: ‚der sich um sein Geschlecht kümmert' und ist ein Eigenname, ähnlich gebildet wie *Μελησαγόρας*, das in Vita 6 S. 31, 22, und wie *Μελησιάναξ*, das Vit. 4 am Anfang als Variante des Namens angegeben wird, u. a.; vgl. Marx Rh. Mus. LXXIV (1925) 407. v. Wilamowitz 370. Nach ihm 371, 2 ist M. die Koseform für die längeren Bildungen; vgl. Fick-Bechtel Gr. Personennamen 200f. Demnach besteht zwischen M. und Melesigenes keine Beziehung. Beide müssen für sich vorhanden gewesen sein, als man sie fälschlich in Verbindung miteinander brachte, indem man Melesigenes auf Homer bezog. v. Wilamowitz 371 und Heimkehr des Odysseus 172, 1 nimmt an, daß zwei Personen, ‚der Smyrnäer Homer und der Kolophonier (?) Melesigenes', in eine zusammengeflossen sind; anders Marx 408ff. 417. Die von Welcker 135 ausgesprochene und von Duebner (s. u.) und Allen 24 aufgenommene Meinung, unter dem von Asios aus Samos bei Athen. III 125 d cap. 99 (frg. 12 ed. Duebner) genannten M. sei der Vater Homers zu verstehen, ist ganz unhaltbar; s. v. Wilamowitz Textgesch. d. gr. Lyriker 60, 3; Ilias und Homer 371, 1. Das Bild des Philostr. imag. 2, 8 stellt die Liebe der Kritheis zu M. dar. Der jugendliche Flußgott liegt an seinem Flusse auf einem Lager von Krokos und Lotos; vgl. Schultz Ortsgottheiten (= Berl. Stud. f. klass. Phil. 8, 3) 65f.

Abbildungen des M. finden wir auf der Rückseite einiger kleinerer (13—17 mm) Bronzemünzen von Smyrna, durch die Beischrift *ΜΕΛΗΣ* bezeichnet. Er ist gelagert und stützt den linken Arm auf ein Gefäß, aus dem der Fluß herausfließt; in der rechten Hand hält er eine Ähre. Diese Münzen stammen höchstwahrscheinlich aus der Zeit des Aurelius; damals war die oben erwähnte Seuche, und in deren Beendigung haben wir den Anlaß zu der Prägung. Brit. Mus. Cat. Ionia S. 261 nr. 215—219 und 220, auf der das *Σ* unter die vier ersten Buchstaben des Namens gesetzt ist, Abb. Taf. 27, 16. Mit 220 stimmt die Ztschr. f. Num. XII 320 beschriebene Münze der Sammlung Loebbecke, jetzt also in Berlin, überein, ebenso die in der Hunterian collection in Glasgow befindliche; s. Cat. gr. coins Hunt. coll. II 374 nr. 168. Die im Cat. de la coll. des méd. gr. de M. le Chevalier L. Walcher de Moltheim 1895 S. 135 nr. 2886 genannte Münze gehört zu der ersten Art. Die Vorderseite aller dieser Stücke zeigte eine Nike; dagegen hat die in obiger Sammlung als nr. 2297 verzeichnete Münze mit demselben M. auf der Rückseite vorn ein Kriegsschiff. Eckhel II 560 nennt noch eine größere Münze (22 mm) der Sabina mit M.; ebenso Mionnet Descr. 228 nr. 1276. Hier hat der liegende Flußgott ein Füllhorn in der Hand. Die Beischrift soll *ΜΗΛΗC* lauten. Nachweisen kann ich jedoch diese Münze nicht. Sie paßt natürlich nicht zu dem oben gegebenen Zeitansatz. — Die smyrnäische Darstellung des M. hat Amastris in Paphlagonien auf mehreren mittleren Bronzemünzen nachgeahmt. Da es aber mit dem Melesflusse nichts zu tun hat, muß es den Grund der Entlehnung deutlich machen. Deshalb erscheint auf der Vorderseite stets die Büste Homers mit der Beischrift des Namens, während dem M. auf der Rückseite, die auch die Stadt durch die Inschrift *Ἀμαστριανῶν* bezeichnet, eine Lyra in die rechte Hand gegeben ist. Gewiß spielt hierbei der Anklang des Namens an *μέλος* mit, aber der Hauptgrund ist die Beziehung auf Homer; vgl. Schultz 43. Waser 2786, 65ff. Esdaile Journ. hell. stud. XXXII (1912) 321. Nicht stichhaltig ist Gardners Meinung in Transact. of the R. Soc. of lit. 2. ser. 11, 192, der in der Lyra die Andeutung der Melodie des dahinrauschenden Wassers sehen will; vgl. Drexler Myth. Lex. II 2627. Nur auf dem Brit. Mus. Cat. Pontus S. 86 nr. 16 beschriebenen Exemplar ist nicht sicher zu erkennen, was der Gott in seiner rechten Hand hat. Sonst sind die Münzen bei verschiedener Größe (20—28 mm) gleich. Brit. Mus. Cat. Pontus nr. 15; vgl. Esdaile 318 *ε* und *ζ*. Weitere Stücke in Num. Ztschr. XXIII (1891) 17f. und in der Hunterian coll. S. 233 nr. 4. Ferner Mionnet II 391 nr. 20 und 21. Imhoof-Blumer Griech. Münzen, Abh. Ak. Münch. XVIII 587 nr. 88 beschreibt eine 24 mm große Münze, auf der er zwischen Lyra und Oberkörper *Γ* = *τρία ἀσσάρια* erkennt. Er setzt diese als jüngste der Prägungen mit M. in die Zeit Gordians III., also um 240. — Eine Bronzestatuette des M. will Papadopoulos Kerameus, Athen. Mitt. IV 114, 2 in einer in Smyrna gefundenen Jünglingsfigur erkennen, die ein Füllhorn in der Hand hält. [Scherling.]

3) Eine bei Livius (XXVII 1) zusammen mit Marmorea genannte Stadt in Samnium, die erobert wird. Die Lesarten sind unsicher. Für Marmorea wird die Lesart *Maronea* empfohlen, indem den Ort Galanti und Romanelli mit Civitá Campo Marano östlich von Trivento (im Gebiet der Pentri) gleichsetzen. Für Meles wird auch *Melas* gelesen, so daß der bei Marmorea oder Maronea zu suchende Ort auch Melae heißen kann. Man hat M. mit dem h. Molise in Verbindung gebracht. Die angebliche Erwähnung eines Ortes Melae bei Liv. XXIV 20 beruht auf einer falschen Lesart. Statt *oppida vi capta Compulteria, Telesia, Compsa, Melae, Fulfulae et Orbitanium: ex Lucanis Blandae* . . . ist zu lesen: *Compulteria, Telesia, Compsa inde; Fugifulae et Orbitanium ex Lucanis: Blandae* . . . (vgl. auch Livius ed. Drakenborch, Stuttg. 1823). [Philipp.]

4) Fluß bei Smyrna (s. Nr. 2); über das Geographische s. u. Bd. III A S. 740; über Homer als Melesigenes o. Bd. VIII S. 2191. Übrigens hat Marx Ind. lect., Rostock 1889/90, darauf aufmerksam gemacht, daß Melesigenes kein möglicher Name ist. [W. Kroll.]

Melesagoras (s. Amelesagoras o. Bd. I S. 1822). Wellmann Herm. XLV 558 verteidigt die Angabe des Dionys, nach der Amelesagoras aus Kalchedon stammte, und setzt ihn ins 5. Jhdt. Aber Amelesagoras ist überhaupt kein möglicher Name (M. findet sich in Abdera [Hippokr. epist. 11]: Bechtel Histor. Personennam. 305, vgl. 17). Bei Hippokr. epist. 11 ist in der besten Handschrift das *α* von *ἀμελησαγόρας* getilgt; vgl. v. Wilamowitz Die Ilias 370 (s. auch Antigonos von Karystos 24). Übrigens hat schon C. Müller FHG II 22 das Buch für nicht viel älter als Ptolemaios Philadelphos erklärt. Christ-Schmid I 707 will Dionysios Halikar. die Verwechslung nicht zutrauen, hält aber die Atthis für im 4. Jhdt. gefälscht. [W. Kroll.]

Melesandros. **1)** M. von Milet nennt Ailian. var. hist. XI 2 neben andern angeblich vorhomerischen Epikern als Dichter der Schlacht der Lapithen und Kentauren. [Diehl.]

2) Athenischer Feldherr, fällt als Stratege 430/29 auf der Expedition gegen Lykien, Thuk. II 69, 1f., vgl. Paus. I 29, 7.

3) *M. Ἀγγελῆθεν*, als Trierarch und Leiter (*πρῶτος, ἡγεμών*) einer Symmorie in den 50er Jahren des 4. Jhdts. belegt, IG II 794 b 70. 801

Wohl identisch mit dem M., gegen den Dionys. von Halikarnass eine pseudodeinarchische Rede kannte (Dion. Hal. Dein. 13). [Kahrstedt.]

Melesermos (*Μελήσερμος*) aus Athen, nur durch Suid. s. v. bekannt. Suidas nennt ihn *σοφιστής*; er war also, was auch die überlieferten Büchertitel bestätigen, einer jener Rednervirtuosen und wohl auch Lehrer in der Theaterberedsamkeit, die seit der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Sophisten hießen (Brandstätter Leipz. Stud. z. klass. Philol. XV 237ff.). Der Sophist hatte zwei wichtige Stücke zu beachten, das *ἦθος*, als das wichtigere und nächste und das *πρᾶγμα* (Dion. Hal. VI 358, 3ff. 377, 7ff. Radermach.). Daher haben die Sophisten auch Theaterreden gehalten, die nur auf die Darstellung der *ἤθη* abgestimmt waren (vgl. Philostrat. I 22, 1: 223, 10. II 18: 261, 9); daher war außer *μελέτη, συγγραφή* und *διάλεξις* auch das *ἐπιστέλλειν* ein wichtiger Zweig sophistischer Tätigkeit (vgl. z. B. Philostrat. V S. II 5, 3: 247, 17. II 24, 1: 265, 10. I 22, 3: 224, 12) und daher haben die Sophisten oft das kaiserliche Amt *ab epistulis* eingenommen. Schmid Gesch. d. griech. Lit. II^{6} 826 reiht also den M., über dessen Zeit uns alle äußeren Anhaltspunkte fehlen, richtig unter die mimischen Briefsteller der Neusophistik ein. Suidas verzeichnet von seinen Werken: 14 Bücher *Ἐπιστολαὶ ἑταιρικαί*, je 1 Buch *Ἐ. ἀγροικικαί, Ἐ. μαγειρικαί, Στρατηγικαὶ ἐ.*, ferner 1 Buch *Συμποσιακά*. Fr. Ullrich Entstehung und Entwicklung der Literaturgattung des Symposion II (Progr. Würzburg 1909) 39 bemerkt richtig, daß die *Συμποσιακά* nicht in Briefform gehalten waren, weil Suidas gegenüber den als Standesbriefe gekennzeichneten Werken einen dahin deutenden Zusatz zum Titel unterließ. [Schissel.]

Melesias. 1) Lehrer der Gymnastik auf Ägina (auch trotz Schol. Pind. Nem. IV 155; vgl. V 90 daher stammend ?, s. v. Wilamowitz Pindar 397), selbst als Knabe Sieger zu Nemea, als Mann Sieger im Pankration, von Pindar wiederholt trotz neidischer Bemängelung gefeiert, Nem. IV 151. VI 108; Ol. VIII 71ff., je mit Schol. Die Identität des an diesen Stellen genannten M. bezweifelt Leutsch Rh. Mus. XVII 370, mit Recht abgelehnt von Bergk PLG I 104f. v. Wilamowitz Pind. 397f.

2) Vater und Sohn des Thukydides, des Gegners des Perikles, s. Art. Thukydides und Prosop. Att. s. Thukydides (7268) und Melesias (9813). Der Sohn gehörte zu den Vierhundert (Thuk. VIII 86, 9). [J. Miller.]

Melesigenes s. Meles Nr. 2. 4.

Melesippos, Spartiate, Sohn des Diakritos, Mitglied der letzten spartanischen Gesandtschaft, die vor Ausbruch des peloponnesischen Krieges nach Athen kam (Thuk. I 139, 3). Er wurde dann von Archidamos unmittelbar vor dem Eindringen in Attika nochmals allein nach Athen gesandt, hier aber, ohne angehört zu werden, zurückgeschickt. An der Grenze, beim Abschied von den ihm mitgegebenen athenischen Begleitern, sagte er den (wohl an Worte wie Hom. Il. XI 604 und Herodot. V 97, 3 anknüpfenden) Satz: *Ἥδε ἡ ἡμέρα τοῖς Ἕλλησι μεγάλων κακῶν ἄρξει* (Thuk. II 12), der zum geflügelten Wort wurde (vgl. Aristoph. Frieden 435f.). [Ehrenberg.]

Melesses s. Maesesses.

Melete (*declamatio*). **1)** Eine in hellenistischer Zeit aufgekommene, besonders aber in der Kaiserzeit gepflegte Gattung der kunstmäßigen Rede. Sie verfolgt nicht mehr praktische Zwecke wie die Gerichtsrede eines Lysias oder die politische Ansprache eines Demosthenes, sondern dient der Übung des Rhetors und weithin auch dem Unterhaltungsbedürfnis des Publikums. In den 800 Jahren ihrer Geschichte ist sie sich im wesentlichen gleich geblieben und zeugt so für das Stagnieren der griechischen Kultur, nachdem der Höhepunkt einmal erreicht war. Wie im 2. Jhdt. Lukian, so deklamiert noch im 6. Chorikios über das gleiche Thema, den Mann, der den Sohn eines Tyrannen erdolcht und hierdurch diesen selbst zum Selbstmord getrieben hat und nun von der Polis die dem *tyrannicida* zustehende Belohnung verlangt. Jede Themenangabe einer M. kann mit den beliebten Worten *Τίνας ἂν εἴποι λόγους* eingeleitet werden. Die vielfach spielerische Art der Themenstellung ist nicht auf die Prosa beschränkt, sie begegnet auch in der Dichtung, wo sich ihrer das epideiktische Epigramm bemächtigt hat. Proben dieser Kleinkunst stehen Anth. Pal. IX 453—480, dazu aus einem Papyrus Reitzenstein Herm. XXXV 102f.

Die M. zerfallen in zwei große Gruppen, die mythologisch-historischen einerseits, die ethologischen andrerseits. Ein Katalog aller uns bekannten Themen der ersten Gruppe — von denen natürlich nur die wenigsten ausgeführt vorliegen — bei R. Kohl De scholasticarum declamationum argumentis ex historia petitis (= Rhetor. Stud. 4) Paderborn 1915; vgl. Schamberger De declamationum Romanarum argumentis, Halle 1917. Kohl kommt unter Miteinrechnung der lateinischen Controversien und Suasorien (s. den Art. Suasoria) auf über 400 Nummern, und die Zahl wurde seither, wenn auch unbedeutend, durch Papyrusfunde vermehrt. Gleich ein solcher führt uns in die Frühzeit der M. und zeigt, daß sie gern an berühmte Reden der klassischen Zeit anknüpft: In Rhetorische Papyri (= Berl. Klass. Texte VII) hat K. Kunst einen Papyrus veröffentlicht, der, der Schrift nach dem 3. Jhdt. v. Chr. entstammend, die Leptinea (XX) des Demosthenes zur Voraussetzung hat. Den Verfasser kennen wir nicht; ‚das Fehlen einer Subscriptio entspricht der Anonymität des Schulelaborats' (Kunst 5). Gern werden hier ganze Sätze des Redners *κατ' ἐξοχήν* benutzt. Späterer Zeit gehört der Rest einer andern gegen Demosthenes gerichteten Polemik an, Oxy. Pap. 858. Ich will jedoch die jetzt zu gebende Übersicht über den uns erhaltenen Bestand an M. nicht nach den Themen, sondern chronologisch nach den Autoren anordnen. Für das Nähere betreffs der einzelnen Schriftsteller muß auf die Artikel über sie verwiesen werden. Vgl. auch Brit. Mus. Pap. nr. 138 (Milne Catalogue 1927).

Lukian gibt Rhet. Praec. 17 dem jungen Redebeflissenen den ironischen Rat, nicht Isokrates, Demosthenes oder Platon zu lesen, *ἀλλὰ τοὺς τῶν ὀλίγον πρὸ ἡμῶν* (also etwa erste Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr.) *λόγους καὶ ἃς φασι ταύτας μελέτας*. Die Generation, auf die Lukian hier anspielt, ist für uns hauptsächlich durch Polemon (Zeit Hadrians) vertreten. Von ihm besitzen wir noch zwei Deklamationen, die den Vätern zweier Helden von Marathon, des Kynegeiros und des Polemarchen Kallimachos, in den Mund gelegt werden. Sowohl der erstere, Euphorion, als auch der uns dem Namen nach nicht bekannte Vater des Kallimachos beansprucht die Ehre, den Epitaphios halten zu dürfen. Beide Reden zeigen Neigung zu kühnen Antithesen und zum Paradoxen. Eindrucksvoll vielleicht mehr für den modernen Leser als für den antiken, wie Euphorion sich zum Schluß an seinen überlebenden Sohn wendet, an Aischylos. Kallimachos wird als ein Winkelried des Altertums gefeiert. Literatur bei Christ-Schmid II 2^{6}, 692.

Von dem heute meistgelesenen Autor des 2. Jhdts., Lukian, besitzen wir drei hierher gehörende Werkchen, den Phalaris, den Apokeryttomenos und den Tyrannoktonos. Von letzterem war schon kurz die Rede; der Tyrann wird hier in den gleichen hergebrachten Farben gemalt wie etwa im Kataplus und noch an vielen anderen Stellen. Zu dem amüsanten Phalaris und dem Verstoßenen s. Helm o. Bd. XIII S. 1729. 1755.

Die bedeutendsten auf uns gekommenen M. sind meines Erachtens die des Aristides. Da W. Schmid o. Bd. II S. 889 sie nicht übersichtlich zusammengestellt hat, sei dies hier nachgeholt. Mit Ausnahme von nr. 52—54 (Presbeutikos und die beiden unechten Leptinesreden) stehen sie alle im ersten Bande der Dindorfschen Ausgabe, nicht bei Keil. Alle haben sie außer der erwähnten Gesandtschaftsrede, die sich an Achilleus richtet, historischen Inhalt.

29 *Σικελικὸς Α περὶ τοῦ πέμπειν βοήθειαν τοῖς ἐν Σικελίᾳ*. Die Rede will im J. 414 in Athen bei der Beratung der Hilfsmaßnahmen für Nikias gehalten sein, vgl. Thuk. VII 16f. Sie beruht wie die beiden folgenden, den peloponnesischen Krieg betreffenden auf gründlichem Studium des Thukydides, inhaltlich wie stilistisch. Man kann sie wie alle dieser Gruppe als Lesereden bezeichnen in dem Sinne, wie man von Lesedramen spricht.

30 *Σικελικὸς Β εἰς τὸ ἐναντίον*, gleichfalls eine Demegorie, als Abmahnung das Gegenstück zur vorigen.

31 *Ὑπὲρ τῆς πρὸς Λακεδαιμονίους εἰρήνης* will die Lage Athens im J. 425 nach dem Erfolg von Sphakteria darstellen, wie sie einem friedensfreundlichen Athener erscheinen mußte. Auch diese Rede bildet eine schätzbare Ergänzung der Thukydides-Lektüre. (Das absprechende Urteil E. Nordens über Aristides [Antike Kunstprosa 401] kann ich mir nicht zu eigen machen.)

32 *Ὑπὲρ τῆς πρὸς Ἀθηναίους εἰρήνης* beruht, ebenso wie die fünf leuktrischen Reden (33–37) auf Xenophon, dem Fortsetzer des Thukydides. Ein Spartaner rät im J. 404, dem besiegten Athen den Frieden zu gewähren. Vgl. Xen. hell. II 2, 20.

33 *Λευκτρικὸς Α ὑπὲρ Λακεδαιμονίων πρῶτος* rät nach der Schlacht bei Leuktra (371) den Athenern, Theben nicht zur völligen Vernichtung Spartas die Hand zu bieten, bildet also ein Gegenstück zu 32, auf welche Rede mehrfach Bezug genommen wird, so S. 639 Ddf. Grundlage ist Xen. hell. VI 5, 33—48.

34 *Λευκτρικὸς Β ὑπὲρ Θηβαίων πρῶτος* rührt in der Polemik gegen Sparta an alte Wunden.

35 *Λευκτρ. Γ* setzt sich u. a. mit dem Argument von Rede 34 auseinander, daß die Athener, wenn sie den Boiotern ihre Hilfe verweigern würden, diese dem Perserkönig in die Arme treiben könnten. Ferner werden die Mißstände aufgezeigt, die sich aus einem Bündnis mit Theben für Athen ergeben müßten.

36 *Λευκτρ. Δ = ὑπὲρ Θηβαίων δεύτερος*.

37 *Ὑπὲρ τοῦ μηδετέροις βοηθεῖν* empfiehlt in abgeklärten Darlegungen die Neutralität als das einzige, Athen wahrhaft dienliche Verhalten. Scaliger bezeichnete diese Rede als longe omnium (sc. Leuctricorum) praestantissimus. Von dem Kunstmittel der Ironie wird der glücklichste Gebrauch gemacht.

38 *Συμμαχικὸς Α*. Ich gebe den Inhalt mit den Worten Canters, dessen lateinische Übersetzung des Aristides in Basel 1566 erschien (quod num satis possit laudari dubites Keil praef. p. XXXV). Cum Philippus Thebas legatos misisset ut per Boeotiam transitum in Atticam impetraret, Atheniensium legati eodem profecti Thebanis, ut Philippo transitum negent ac secum belli societatem contra Philippum ineant, persuadent. Historiam habet Diodorus Siculus in fine libri decimi sexti (cap. 84). Jahr: 338.

39 *Συμμαχικὸς Β* hat den nämlichen Gegenstand. Wie der Sophist sonst in Redepaaren das Für und das Wider vertritt, so hat es ihn hier gereizt, zweimal die gleiche Sache mit verschiedenen Worten zu verfechten.

52 *Πρεσβευτικὸς πρὸς Ἀχιλλέα*, die einzige mythologische M. des Aristides, beruht auf dem IX. Buche der Ilias. Der Redner sucht Achills Zorn auf die Troer abzulenken und redet ihm dabei höchst eindringlich ins Gewissen. Die verhältnismäßig leichte Rede ist zur Einführung in das Studium des Autors geeignet.

53 4, ohne den Namen des Aristides überliefert, gelten für unecht. Sie knüpfen an Demosthenes' Leptinea an.

Ins 2. Jhdt. setzt man auch Lesbonax, über dessen Deklamationen Aulitzky o. Bd. XII S. 2105 zu vergleichen ist. Das 3. Jhdt., eine Zeit argen Rückgangs der Bildung und politischen Verfalls, war der Literatur nicht günstig. Erst im 4. Jhdt. begegnen wir wieder ansehnlichen Rhetoren, die M. verfaßt haben, dem Himerius und Libanius. Die Deklamationen des letzteren sind musterhaft zusammengestellt und besprochen von dem Sospitator Libanii R. Förster und von Münscher o. Bd. XII S. 2509–2518, vgl. auch über die verlorenen ebd. S. 2528. Von des Himerius M. haben wir nur Auszüge in der Bibliothek des Photios, bequem zugänglich hinter Dübners Philostratausgabe, Paris 1849. Außer nr. 4 (contra divitem) gehören sie der historischen Gattung an. Nr. 3, Anklage gegen Epikur wegen Asebie, sei wenigstens genannt.

Zu Chorikios (erste Hälfte des 6. Jhdts.) sei als Nachtrag zu W. Schmids Artikel o. Bd. III S. 2424 auf die seitdem erschienene Gesamtausgabe von Förster und Richtsteig, Leipzig 1929, hingewiesen, die einen gewaltigen Fort-

schritt bedeutet. Von seinen 11 M. wurde der Tyrannicida schon erwähnt; eine Aufzählung der übrigen hat Schmid 2429, 44—58 gegeben. Einige von ihnen beschäftigen sich mit Persönlichkeiten der Ilias, andere haben den Herodot zur Grundlage.

Als Geschichtsquellen kommen auch die historischen M. kaum in Frage, wohl aber tragen sie zur Erkenntnis des Nachlebens der großen Historiker nicht unwesentlich bei. Für den Philologen, der die Freude des Hellenen am treffenden Wort, an der scharfen Ausprägung des Gedankens zu beobachten wünscht, bieten sie wertvolles Material. Sie beleuchten den weltfremden Literaturbetrieb der Kaiserzeit, in der man sich in die fernen Glanzzeiten der nationalen Entwicklung zurückversetzte. [W. Morel.]

Für die Frage nach dem Alter der M. ist es wichtig, daß Cicero mehrfach davon spricht (der aber *declamitare* sagt); über die Übungen, die er mit Hirtius, Pansa und Dolabella abhielt, s. o. Bd. VIII S. 1957. Sein Sohn schreibt an Tiro ep. XVI 21, 5 aus Athen (J. 44) *declamitare Graece apud Cassium institui, Latine autem apud Bruttium exerceri volo.* Aber die Sache ist älter. Ob auf die Tradition etwas zu geben ist, nach der sie auf die Zeit des Demetrios von Phaleron oder gar auf diesen selbst zurückgehe, ist sehr zweifelhaft (o. Bd. IV S. 2830). Beschränkt man den Begriff M. auf das, was Seneca so nennt, so kommt man nicht über die hellenistische Zeit hinauf; aber man kann ihn auf alle fingierten Reden ausdehnen. Dann gehören auch der Aias und Odysseus des Antisthenes, der Palamedes des Gorgias und der Odysseus des Alkidamas dazu (s. o. Bd. I S. 1535. Bd. VII S. 1600), deren Echtheit heute kaum noch bezweifelt wird (vgl. Bachmann Aiax et Ulixes utrum iure tribuantur Antistheni, Münster 1911. Auer De Alcidamantis declam. quae inscr. Od., Münster 1913; über Gorgias Thiele Herm. XXXVI 223). Das sind freilich nach der späteren Terminologie Prosopopoiiai, die unter die Überschrift *τίνας ἂν εἴποι λόγους* fallen und nach dem späteren Usus zu den Progymnasmata (s. d.) gehören; aber die Grenze ist fließend; nur vermögen wir nicht mit Sicherheit zu sagen, ob und wieweit in Gorgias' und Alkidamas' Schule Reden wie der Palamedes zu Übungszwecken angefertigt und vorgetragen wurden. Wahrscheinlich ist dies aber; nur war damals in keinem Falle der Gang des Unterrichts so genau geregelt wie später. Der Verfasser der Rhetorik an Herennius spricht von *exerceri* und *exercitatio* im Gegensatz zu *verae causae* und nennt eine Reihe von Themen, die Marx in seiner Ausgabe (103) zusammenstellt. Man darf wohl auch Polyb. XII 25 a, 5 so auffassen, der in seiner Polemik gegen Timaios sagt, dieser lasse seine Leute so reden *ὡς ἂν εἴ τις ἐν διατριβῇ πρὸς ὑπόθεσιν ἐπιχειροίη.* Von Athenodoros von Tarsos, dem Lehrer des Augustus, sagt Strab. XIV 675 das *ἀπαύστως σχεδιάζειν παραχρῆμα πρὸς τὴν δεδομένην ὑπόθεσιν* aus. Auf einen Umschwung in der Behandlung weist Suet. rhet. 1 hin: *veteres controversiae aut ex historiis trahebantur . . . aut ex veritate ac re, si qua forte recens accidisset . . . sic certe collectae editaeque se habent.* Dieser Wechsel wird etwa in augusteische Zeit fallen. Vgl. auch Radermacher im Kommentar zu Demetrios 91. [W. Kroll.]

2) *Μελέτη*, eine der auf dem Helikon verehrten drei ältesten Musen — Melete, Mneme, Aoide — (Paus. IX 29, 2; über die Gewährsmänner des Pausanias s. die Anmerkung von Hitzig-Blümner z. d. St.), oder eine der von Aratos genannten vier Musen — Arche, Melete, Thelxinoe, Aoide, Töchter des Zeus Aither und der Nymphe Plusia — (Cramer Anecd. Oxon. IV 424f. Schol. opp. Hesiod. p. 23 Gaisf. Cic. nat. deor. III 54 [bei Cicero wird Neda die Mutter und der arkadische Zeus der Vater genannt], Serv. Aen. I 8). Über die Zahl der Musen s. Musen. Preller-Robert I 491f. Gruppe II 1076ff. Mit Melete ist zusammenzustellen Meletosa (*Μελετῶσα*), wenn hierfür *ΜΕΛΕΔΟΣΑ*, das sich neben den Namen Terpsichore und Musaios auf einer Vase findet, verschrieben ist (CIG IV 8458 c). Welcker liest jedoch *Μελεδῶσα*, das er von *μελεδάω* ableitet (Bull. arch. 1845, 219ff. Alte Denkmäler III 462). Preller-Robert I 492, 2 nimmt *Μελέλουσα* an.

3) Melete ist vielleicht der Name einer Hore bei Hyg. fab. 183 (Ergänzung aus Elete von Robert GGA 1899, 546; s. dagegen Unger Philol. XLVI 234; s. o. Bd. VIII S. 2304). [gr. Kruse.]

Meletides s. Melitides.

Meletinus (CIL VI 2736, Rom) s. Melta.

Meletius. 1) Consularis Pamphyliae im J. 360. An ihn richtet Libanius die ep. 237 = X 218, 11 F. Er wird vielleicht noch im J. 390 erwähnt (Lib. ep. 898 = XI 111, 19, wo Förster Leontios schreibt; vgl. Seeck Libaniusbriefe 212 und Silomon De Libanii epistularum libris I = VI [1909] 48).

2) Offizier, von Basilius d. Gr. dem Bischof Amphilochios von Ikonium empfohlen (ep. 200 Migne G. 32, 733 A und C).

3) Bischof von Antiochia, gest. 381, stammte aus vornehmer Familie (Gregor. Nyss. oratio funebris in Magnum Meletium, Migne G. 46, 854) in Melitene in der Armenia minor (Philostorg. h. e. V 5 S. 69, 11. Bidez. Joh. Chrysostomos Hom. in Sct. Meletium ed. Montfaucon II 520 D, dazu H. Gelzer S.-Ber. Akad. Berl., 21. Bd. 534, 20 und 538). M. besaß im Norden dieser Provinz in Getasa Grundbesitz (Basil. ep. 99, 3 = Migne G. 32. 501 A). Aus der bei Epiphan. haer. 73, 29ff. erhaltenen Predigt des M. kann man erschließen, daß er eine sehr gute rhetorische Ausbildung genossen haben muß. Bald nach 357 begegnen wir dem M. als Anhänger der semiarianischen Theologie und der Kirchenpolitik des Acacius (s. o. Bd. I S. 1141, 5). Er wurde, als Eustathius von Sebaste (s. o. Bd. VI S. 1449, 10) auf einer Synode in Melitene abgesetzt wurde, sein Nachfolger (Sokrat. hist. eccl. II 43, 1. 44, 1. Sozom. hist. eccl. IV 25, 1 und 6). Doch konnte er sich gegen den starken Widerstand der zu Eustathius haltenden Homoeusianer nicht halten. Er verließ daher sein Bistum und begab sich nach Beroia (Theodoret. hist. eccl. II 31, 2f.). Sokrat. II 44, 2 scheint anzunehmen, daß er dort Bischof geworden sei (vgl. dagegen Tillemont Hist. ecclés. Venedig 1732, VIII 762f.). Von Beroia aus nahm M. an der Synode von Seleucia im J. 359 teil (Sokrat. II 44, 2), wo er das Bekenntnis des Acacius mit unterschrieb (Sokrat. a. O. Philostorg. V 1 S. 67, 3f.). Als am 27. Januar 360 der Bischof Eudoxius von Antiochia den Bischofsstuhl von Konstantinopel bekam (s. o. Bd. VI S. 928, 5), wurde M. dessen verwaistes Bistum übertragen (Philostorg. V 1 S. 67, 1f. Sokrat. II 44, 3. Sozom. IV 28, 3f. Theodoret. II 31, 1ff. Hieronym. a. 2376). Nach Theodoret hätte M. in Anwesenheit des Kaisers Constantius (s. o. Bd. IV S. 1093, 68ff.) sein Bistum übernommen, jedenfalls hatte M. vor Constantius über Prov. 8, 22 im Wettbewerb mit zwei anderen anwesenden Bischöfen eine Predigt zu halten — es soll seine erste in Antiochia gewesen sein — die uns bei Epiphan. haer. 73, 29ff. erhalten ist (vgl. Theodoret. II 31, 7f.). Vielleicht hat ihm seine theologische Haltung die Sympathien seiner seitherigen Parteigänger und vor allem die des Kaisers gekostet (Ioh. Chrys. 519 D. Epiphan. 73, 28. Rufinus h. e. I 24. Sokrat. II 44, 4f. Sozom. IV 28, 6f.; vgl. Hefele Conciliengesch. I[2] 726f.). Zur theologischen Bedeutung der Predigt des M. vgl. Loofs Realencyklop. für protest. Theol.[3] XII 554. Dazu scheinen kirchenrechtliche Streitigkeiten gekommen zu sein. Jedenfalls wurde M. nach einem Monat schon wieder von Constantius abgesetzt (Ioh. Chrys. 519 D. 520 A. Philostorg. V 5 S. 69, 9ff. Epiphan. 73, 35. Sokrat. II 44, 5. Sozom. IV 28, 9. Chron. Pasch. I 547, 23 ed. Bonn. Hieronym. a. 2376). Vor seinem Abgang in seine Heimat (Joh. Chrys. 520 B) scheint dann M. tatsächlich seine Gemeinde im antiarianischen Sinne beeinflußt zu haben. Ein Teil der Antiochener blieb nach Einsetzung des Bischofs Euzoius dem M. getreu (Joh. Chrys. 520 C ff. Seeck Untergang V 147f.). Diese Gemeinde hatte nachher, jedenfalls aber schon seit 362 ihren Gottesdienst in der sog. apostolischen, der Altstadtkirche, gehalten (Mansi III 348 A. Theodoret. II 31, 11. Chron. Pasch. 548, 1; vgl. Sokrat. II 44, 6. 45, 11. Sozom. IV 28, 10. 25, 11). Der Tod des Constantius und die Regierung Iulians brachte für M., wie für die übrigen verbannten Bischöfe die Rückberufung (Theodoret. III 4, 2; vgl. Enßlin Klio XVIII 107). Er war aber noch nicht wieder in Antiochia eingetroffen, als Gesandte der Synode von Alexandria, die im Frühjahr 362 tagte, versuchten, die Meletianer mit der anderen orthodoxen Gruppe der Eustathianer zu versöhnen. Ohne die Rückkehr des M. abzuwarten, hatte Lucifer von Calaris diesen Eustathianern in Paulinus einen neuen Bischof geweiht (Sokrat. III 1, 1ff. Sozom. V 12, 2. Hefele I[2] 729f. Seeck Untergang V 70). Unter Kaiser Iovian nahm M. an einer Synode in Antiochia teil (Mansi III 372 B und E). Zu seiner damaligen und späteren dogmatischen Auslegung des *ὁμοούσιος*; vgl. Bethune-Baker The Meaning of Omoousios in the Constantinopolitan Creed, Texts and Studies VII 1 (1901) 35ff. Diesen Beschluß von Antiochia hatte zwar auch der den Anhängern des Nicaenums sehr verdächtige Acacius unterschrieben (Hefele I[2] 734). Trotzdem mußte M. unter Kaiser Valens 365 wieder nach Armenien in die Verbannung gehen (Sokrat. IV 2, 6. Sozom. VI 7, 10. Theodoret. IV 13, 2f. 25, 1. Seeck V 81. E. Stein Gesch. d. Spätrömischen Reiches I 272). Die politischen Vorgänge aber ermöglichten dem M. im J. 367 eine Rückkehr auf eigene Verantwortung (Tillemont VIII 765). Eine dritte Verbannung (vgl. Greg. Nyss. Migne G. 46, 857 D) erfolgte 371 oder 372 (Tillemont X 526. Rauschen 566); M. mußte, als Valens in den Orient kam, sehr schnell die Flucht ergreifen (Epiphan. 73, 34) und blieb verbannt bis nach Valens Tod 378. Seit 371 steht M. in Briefwechsel mit Basilius d. Gr. (ep. 57 vom J. 371 = Migne G. 32, 405 B; weitere Briefe an ihn ep. 68 = 428 C; 89 = 469 C; 120 = 537 C; 129 = 557 B; 216 = 792 B; auch ep. 193 = 705 A dürfte an unseren M. gerichtet sein; ep. 214 = 788 A setzt sich Basilius bei dem comes Terentius [s. d.] für M. ein). Des Basilius Bemühungen hatte M. es jedenfalls zu verdanken, wenn die Orthodoxen allmählich ihre Abneigung gegen ihn verloren. Freilich noch 377 hatten Gesandte der Orientalen bei Papst Damasus es erleben müssen, daß Petrus von Alexandrien den M. als Arianer bezeichnen konnte (Basil. ep. 266, 2 = Migne G. 32, 993 C; vgl. Seeck Untergang V 149f.). Doch kam nach seiner durch Kaiser Gratian nach der Schlacht bei Adrianopel erfolgten Rückberufung eine Vereinbarung zwischen den beiden orthodoxen Gemeinden in Antiochia zustande, daß nach dem Ableben des Paulinus oder des M. kein neuer Bischof gewählt werden sollte (vgl. Mansi III 631 C mit 623 E. Rauschen 35, 10. Seeck V 150f.). Jetzt war M. unbestritten der Führer der Orientalen (Greg. Nyss. Migne G. 46, 851 Af. 853 C; vgl. E. Schwartz Acta conc. oecum. I 5, 1 S. 312, 17 mit S. 40, 19). Unter seinem Vorsitz fand im Herbst 379 eine Synode in Antiochia statt (Mansi III 461 E ff. 468 B), auf der die dogmatische Übereinstimmung mit dem Westen festgestellt wurde (Mansi III 511 C). M. hat dann viel zu der Einsetzung des Gregor von Nazianz als Bischof von Konstantinopel beigetragen (s. o. Bd. VII S. 1860, 60ff.), als er dem zweiten ökumenischen Konzil in der Residenz des Ostens präsidierte (Mansi VI 178 B. Sokrat. V 8, 4. Sozom. VII 3. 5f. 7, 3. Gregor. Naz. de vita sua 1514ff. Hefele II[2] 5ff. Rauschen 97. Realencykl. f. prot. Theologie II 43, 54ff. Seeck V 151. Stein I 305). M. starb aber bald nach Beginn des Konzils, vom Kaiser Theodosius I. lebhaft betrauert (Gregor Nyss. Migne G. 46, 864 A. Theodoret. V 8, 2. Sokrat. V 9, 3. VI 3, 11). Der Leichnam des M. wurde später nach Antiochia überführt und in einer der Kirchen an hervorragender Stelle beigesetzt (Joh. Chrys. 518 B. Sozom. VII 10, 5). Vgl. Loofs Realencykl. f. prot. Theol.[3] XII 552ff.; dort auch die weiteren Schicksale der Gemeinde des M., als durch die Wahl des Flavianus (s. o. Bd. VI S. 2513, 17) das Schisma fortgesetzt wurde, dazu Hefele II[2] 7. 37. 43. 52; ferner E. Schwartz Gött. Gel. Anz. 1904, 361ff. Krüger Hdb. d. Kirch.-Gesch. I[2] § 31, 10. Duchesne Histoire ancienne de l'église II[4] 309. 340. 349. 352. 410ff. 421. 430ff. Kidd A History of the Church II Index.

4) Bischof von Neocaesarea oder Caesarea in der Euphratesia (s. o. Bd. III S. 1294, 13) wird in einem Schreiben an Nestorius erwähnt (Mansi V 526 C). Er gehörte zu den syrischen Bischöfen,

die unter Führung des Johannes von Antiochia auf dem Konzil von Ephesus gegen Kyrill die Partei des Nestorius nahmen und von Kyrill dann exkommuniziert wurden (Mansi IV 1269 C. 1324 C. 1425 D. V 576 B. 586 B. 776 C. 797 C. 768 B. E. Schwartz Acta concil. oecumen. I 3, 1 S. 98, 16. 108, 15. I 1, 3 S. 13, 10. 25, 12. XI 1, 5 S. 123, 27).

5) Bischof von Mopsuestia. Bei der Rückkehr vom Konzil von Ephesus nahm er im J. 431 an der Synode von Tarsus teil (Mansi V 1147 C; vgl. Hefele Conciliengesch. II² 250) und bekämpfte in einem lebhaften Briefwechsel, besonders mit Alexander von Hierapolis, den Kyrill (Mansi V 873 A. 898 B. 905 A. 911 A. 920 C. 923 D. 924 D. 933 C. 934 B. 940 D. 941 C. 949 A. 955 Bff. 957 C. Hefele II² 277). M. wurde durch kaiserlichen Befehl nach Melitene in Armenien verbannt, wo er starb (Mansi 958 E. 965 C).

6) Bischof von Larissa in Syrien (s. o. Bd. XII S. 873, 12), nahm am Konzil von Ephesus 449 teil, hielt sich aber auf dem Konzil von Chalkedon 451, wo er zugleich den Bischof Domnus von Apamea vertrat, zur dortigen Mehrheit (Mansi VI 159 B. 160 C. 565 D. 607 C. 857 C. 905 C. 911 C. 929 A. 941 A. 979 B. 1055 C. 1083 B. 1170 B. VII 3 D. 22 C. 99 A. 119 B. 137 C. 186 C. 265 C. 423 D. 429 D. 680 D. 711 A; vgl. Epist. imper. LXXXIII 246 CSEL 35, 1 S. 300, 11).

7) Verwandter des Gregor von Nazianz, der dem M. in seinem Testament vorhält, er habe ein Landgut von ihm zu Unrecht in seinem Besitz (Greg. Naz. Test. Migne G. 37, 393 A).

8) M. von Lykopolis und von Sebastopolis, s. Melitius.

9) Presbyter nach Basilius ep. 205 Migne G. 32, 756 C. ep. 226 = 32, 841 C. [Enßlin.]

Meletos. 1) Politiker der Zeit des Alkibiades: ist in den Mysterien- und Hermokopidenprozeß verwickelt (Andok. I 12f. 35) und spielt bei dessen Beendigung durch die Aussagen des Andokides eine Rolle (63). Später steht er auf Seite der Dreißig, verhaftet in ihrem Auftrag Leon aus Salamis (94), hat sich aber dann rechtzeitig von ihnen getrennt: als die Dreißig schon in Eleusis sitzen, ist er im Asty und geht von dort 403 als Gesandter der Mittelpartei nach Sparta (Xen. hell. II 4, 36) und bei dem Prozeß des Andokides (399) gehört er zu dessen Anklägern (Andok. I 92. 94). Identität mit Nr. 3 ist nicht möglich, da letzterer 399 noch ganz jung war (s. u.) und die Worte Plat. apol. 32 C undenkbar sind, wenn der Ankläger des Sokrates und der Verhafter Leons die gleiche Person sind.

2) M., Alkmaionide, vgl. Prosop. Att. II 63 (nr. 9828) und die Stammtafel II 53.

3) Sohn des gleichnamigen Dichters, aus dem Demos *Πίθος*, einer der Ankläger des Sokrates, oder vielmehr der Ankläger, denn die Klageschrift stammte von ihm, trug nur seinen Namen und wurde von ihm allein eingereicht, Xen. mem. IV 4, 4. 8, 4. Diog. Laert. II 39f. In der Verhandlung selbst teilte er die Rolle der Anklagevertretung mit anderen, Plat. apol. 23 E. Er war damals noch jung (Plat. Euthyphr. 2 B) und wohl nicht viel mehr als Strohmann für die Politiker. Irgendeine andere Rolle hat er nie gespielt, der Spott der Komödie meint nicht ihn, sondern seinen Vater (Prosop. Att. s. v.), über sein späteres Leben wissen wir nichts; die Hinrichtung, von der Diog. Laert. II 43. VI 9. Diod. XIV 37, 7 sprechen, ist zweifelhaft, jedenfalls sind die ähnlichen Angaben über seine Mitankläger sicher falsch (Ed. Meyer Gesch. des Altertums V 852 A). [Kahrstedt.]

4) Griechischer Arzt, schrieb mehrere Bücher über Heilmittel (Gal. XII 946). Aus diesem Werke schöpfte nach eigenem Zeugnis Andromachos (Gal. XII 946), als er über Heilmittel gegen Krankheiten des Mundes schrieb. Andromachos behandelte auch die Mittel gegen Augenkrankheiten in einem Werke (vgl. o. Bd. II S. 2154); bei Plin. n. h. XXVIII 7 erfahren wir jedoch von einem Arzt M., der den Star mit menschlicher Galle heilte. Man kann daher die Identität dieser beiden Ärzte für möglich halten, besonders da sich die Namensform *Μέλιτος* nirgends findet, die Form durch Itazismus entstanden ist und der Name daher richtiger *Μέλητος* lautet. Das Werk des M. lag dem Plinius als Quelle vor (n. h. I 28). Demnach fällt die Lebenszeit des Arztes spätestens in die erste Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. [R. Hanslik.]

Μέλητος κόλπος, Bezeichnung für den Golf von Smyrna bei Hekat. frg. 227 Jac. Vgl. den Art Meles Nr. 2. 4. [Kroll.]

Meletosa s. Melusa.

Melezo, verstümmelter Name einer britannischen Ortschaft (Geogr. Rav. V 31 p. 426, 5); nicht mehr zu erkennen. [Macdonald.]

Melfis, eine Station an der Küstenstraße von Sipontum nach Bari in Apulien. Sie wird nur von Guido 24. 71 in das It. Rav. eingeschoben zwischen Turenum (h. Trani) und Natiolum, *dictum autem antiquitus Iuvenatium* ... (heute Giovenazzo) oder zwischen Turenum und Respa (heute Molfetta): *Melfis, quae et dicta prius Turris*. Die Lage ist nicht näher bestimmbar. [Philipp.]

Melia (*Μελία*). **1)** Wie bei vielen Völkern so ist auch bei den Griechen die Vorstellung nachweisbar, daß die Menschen aus Bäumen entstanden seien; besonders werden hier die Eschen genannt (Schol. Hom. Il. XXII 127: *μελιηγενέες λέγονται οἱ πρώην ἄνθρωποι*. Palaiph. 36 *τὸ πρῶτον γένος τῶν ἀνθρώπων ἐκ μελιῶν γενέσθαι φασίν*. Hesych. *μελίας καρπός· τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος*). Die Bäume werden später zu Baumgottheiten, und so entstehen die *Νύμφαι Μελίαι (Μελιάδες)*, die zu den Dryaden oder Hamadryaden gehören (Eustath. Il. XIX 321. Schol. Apoll. Rhod. II 4. Schol. Hes. Theog. 187. Nonn. Dion. XIV 212. XVI 230). Hesiodos (Erga 145. Apoll. Rhod. IV 1641) schränkt den Ursprung der Menschen aus den Eschen auf das dritte eherne Geschlecht ein; Theog. 176ff. erzählt er: Von dem Glied des entmannten Uranos fielen die Tropfen auf die Erde, und diese gebar aus ihnen die Erinyen, Giganten und die melischen Nymphen. Eine Vermutung über den Grund dafür, daß die melischen Nymphen in dieser Verbindung gebraucht werden, s. Preller-Robert I 50, 2. Die *Δικταῖαι μελίαι* sind Wärterinnen des Zeus (Kallim. h. I 47. Schneider I 272f.). Gruppe I 439. 411. Preller-Robert I 50. 723. 725, 4. 835. Preller Ausgew. Aufs. 169f. v. Wilamowitz Hesiodos Erga 57f. Schoemann Op. II 125ff. Mannhardt Wald- und Feldkulte I 7f. Mayer Gig. u. Tit. 14ff. 27f. Wackernagel Die Anthrop. der Germ. Haupts Zs. VI 15ff.

Eine einzelne dieser *Νύμφαι Μελίαι*, eine *Μελία*, wird vielfach in Lokalsagen mit den Lokalheroen verknüpft, Mutter eines Heros, der vielleicht ursprünglich der erste Mensch war (dazu Schoemann bes. S. 132, 12).

a) Melia ist Tochter des Okeanos; von Apollon geraubt, wird sie Mutter des Ismenios und des weissagekundigen Teneros. Sie wurde im thebanischen Apollontempel, dem sog. Ismenion, verehrt. Nahe oberhalb dieses Ismenion ist die Quelle M. mit der gleichnamigen Quellennymphe. Paus. IX 10, 5. 26, 1. Pind. Pyth. XI 5 und Schol. Kallim. h. IV 80 und dazu Spanheim. Strab. IX 413. Hyg. fab. praef. Tzetz. Lykophr. 1211. Unger Theban. Parad. 227ff. s. o. Bd. IX S. 2144.

b) In der argivischen Sage ist M. von Inachos Mutter des Phoroneus, des ersten Menschen. Sie ist auch hier Tochter des Okeanos und weiter Mutter des Aigialeus, des Phegeus und der Mykene. Apollod. II 1, 1, 3. Schol. Il. I 22. Schol. Eurip. Orest. 920. 1239. Tzetz. Lykophr. 177. Schol. Hom. Od. II 120. FGrHist I S. 53. 380. Gruppe I 538, 2. 439, 2. Preller-Robert I 81.

c) Melia ist eine bithynische Nymphe, von Poseidon Mutter des Amykos, Königs der Bebryker (Apoll. Rhod. II 4. Valer Flacc. IV 119. Serv. Aen. V 373. Hyg. fab. XVII. Ovid. amor. III 6, 25 setzt diese gleich der Gemahlin des Inachos. Gruppe I 439, 2. I 570, 2. Preller-Robert a. O.).

d) Eine Melia ist von Seilenos Mutter des Dolion, des Stammvaters der Dolionen, und des Kentauren Pholos (Alex. Aitol. Str. XIV 5, 29 S. 681. Marquardt Cyzicus 39. Meineke Analect. Alex. 238. Apollod. II 5, 4. Gruppe I 317. Preller-Robert I 733, 1).

e) Melia ist Tochter des Agenor und der Damno, Schwester des Phoinix und der Isaie, Gattin des Danaos (Pherekydes im Schol. Apoll. Rhod. III 1186. FGrHist 3 F 21).

f) Tochter der Niobe (Pherekydes im Schol. Eurip. Phoen. 159. FGrHist 3 F 126). [gr. Kruse.]

2) Eine nach dem Ethnikon der Malier erfundene angebliche Stadt, Schol. Soph. Trach. 194. Kip Thess. Stud. 1910, 45, 4; vgl. Steph. Byz. s. *Μαλιεύς*. [F. Stählin.]

3) *Μελία* oder *Μελίη*, nach Hekataios (FGr Hist 12) bei Steph. Byz. s. v. Stadt Kariens, nach Vitruv. IV 1, wo fälschlich Melite überliefert ist, eine der altionischen Städte, die *propter civium adrogantiam ab his civitatibus bello indicto communi consilio est sublata*. Dieser Vernichtungskrieg gegen M. (*Μελιακὸς πόλεμος*) ist als geschichtliches Ereignis erwiesen und weiter aufgeklärt worden durch den inschriftlich erhaltenen, um 196–192 v. Chr. gefällten Schiedsspruch der Rhodier in einem Gebietsstreite zwischen Samos und Priene (Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene 37, vgl. S. 309 und VII, sowie Syll.³ 599 Anm. 16), dessen Auswertung für die Geschichte Altioniens v. Wilamowitz Panionion S.-Ber. Akad. Berl. 1906, III verdankt wird. Danach hat an dem Golf von Ania nördlich der Mykale an noch nicht wiedergefundener Stelle eine alte Ionierstadt M. bestanden, die durch einen gemeinsamen Krieg der übrigen Ionier, dessen Zeit nicht feststeht, der aber vor den Kimmeriereinfall, also spätestens etwa um 700 v. Chr. fallen muß, zerstört und deren Landgebiet (*Μελιακὴ γῆ*) durch das Los unter die Sieger verteilt wurde. Die Obsorge über das Heiligtum des Zeus Helikonios, das im Gebiete von M. lag und das nach v. Wilamowitz erst damals zum Panionion, d. h. zum religiösen Mittelpunkte aller kleinasiatischen Ionier wurde (Lenschau o. Bd. IX S. 1876), erhielt die nächstgelegene Stadt Priene. [Keil.]

meliacr. Der etruskisierte Name des *Μελέαγρος* begegnet auf drei Spiegelbildern: als *meliacr* Etr. Sp. Taf. 176, *melakre* Taf. 355, *melacr* Taf. 354, 2. Die dargestellten Szenen sind frei komponiert, soweit sie nicht etruskische uns unbekannte Sondermythen enthalten: Auf dem Peruginer Spiegel des Berliner Museums Taf. 176 (vgl. III S. 168) steht *aϑrpa* (*Ἄτροπος*) in der Bildmitte, in der Rechten den Hammer, in der erhobenen Linken den Nagel, um ihn in den oberhalb hängenden Eberkopf einzuschlagen. Unter diesem, links von ihr, sitzt *atlenta* (*Ἀταλάντη*), hinter der *m.* geneigten Hauptes mit trüber Miene steht. Auf der anderen Seite von Atropos entspricht ein zweites Paar: *turan* (Aphrodite) hält einen Jüngling, wohl Adonis, umfaßt. Ihr Gesicht verrät gleichfalls Niedergeschlagenheit. Die Deutung dieses häufig behandelten schönen Stückes ist mit Gerhard darin zu sehen, daß Atropos als trennendes Schicksal fungiert; es ist hier ‚die dura necessitas, welche bei Göttern und Menschen die Bande löst, durch zwei Liebespaare versinnlicht'. Bunsen Etr. Spiegel III 170, 234. Deecke Myth. Lex. II 2629f. Pauli ebd. V 1286f. s. turan. Dümmler Art. Atropos o. Bd. II S. 2151f. Nicht ganz klar ist die Spiegelszene Taf. 354, 2 (Brit. Mus.): *melacr* überreicht den Eberkopf an einen sitzenden, reich gewandeten, bärtigen Mann, der die Linke gleichsam staunend ihm entgegenstreckt (Oineus?). An ihn lehnt sich eine unbekleidete Frau: *arϑem* (Artemis). Zur Rechten sitzt eine in die Richtung der Gruppe blickende weibliche? Gestalt, die Stirn in die Hand gelehnt: *aϑal* (Atalante?). Gerhard Etr. Sp. IV 150 hat *aϑal*, kaum zutreffend, als Toxos erklärt.

Der im Florentiner Museo archeologico befindliche Spiegel Taf. 355 (vgl. IV 106) zeigt eine Gruppe sich beratender Helden. In der Mitte auf erhöhtem Sitz *melakre*, das Haupt in die Hand gestützt, das Antlitz dem rechts von ihm stehenden *pultuce* (Polydeukes) zugewendet, der mit vorgestreckter Hand auf ihn einzusprechen scheint. Zur Linken von *melakre kastur* (Kastor), hinter *m. menle* (Menelaos). Alle drei Helden sind bewaffnet. Pauli Myth. Lex. III 3279.

Die Namensformen zeigen die etruskische häufige Umfärbung eines antevokalischen Palatalvokals (*meliacr*) sowie Vokalschwund (*melakre, melacr*). Vgl. *ariaϑa, areaϑa, araϑa* = *Ἀριάδνη*, *amφare*=*Ἀμφιάραος* usw. Devoto Studi Etruschi

I 277. Fiesel K. Z. Erg.-Heft V 93f. Die Formen mit Synkope der Endung etr. *-e* für griech. *ος*: *meliacr, melacr* scheinen jünger zu sein als *melakre*. Devoto 258.

Über Meleager auf Denkmälern der etruskischen Kunst vgl. R. Kékulé De fabula Meleagrea, Berlin 1861, 40ff. [E. Fiesel.]

Meliades (*Μηλιάδες*). **1)** s. Maliades.

2) *Μελιάδες* s. Meliai.

Melias (*Μελίας*). **1)** Mythischer König von Thrakien. Hesych. Mil. erzählt (FHG IV 148 frg. 4, 11), daß M. den Heros Byzas (s. o. Bd. III S. 1158 und Myth. Lex.), den Gründer von Byzanz, zum Kampf mit wilden Tieren aussandte.

2) Bruder des Torozos, Fürst des kilikischen Armenien und Herrscher von Ankyra und andern Städten in Galatien, kam 1137 zur Herrschaft und beteiligte sich an den Kämpfen des Raimund von Antiochien gegen Kaiser Johann II. Komnenus von Byzanz, gegen den er zusammen mit seinen Verbündeten 1139 unterlag.

Joh. Kinnamus, Hist. VI 11 (p. 286, 4) und VI 12 (S. 288, 7). Krumbacher Gesch. der byzant. Literatur 1022. [Modrze.]

3) Als Tochter des Mopsos (s. d.) neben Rhode und Pamphylia genannt von Theopomp. frg. 103, 15 Jac. (FGrHist II 559). Es handelt sich um fingierte Heroinen, von denen Ortsnamen abgeleitet sein sollen. Da im Text als solche zwar Mopsuestia, Rhodia und Pamphylia erscheinen, aber keine dem Namen M. entsprechende Lokalität, so ist etwas nicht in Ordnung. Bethe Genethl. Gotting. 39 wollte Mallos einschieben; besser ist der Gedanke von Drexler (Myth. Lex. II 2630), Milyai einzufügen und *Μηλιάδος* für eine Entstellung aus *Μιλυάδος* zu halten. [W. Kroll.]

Μελίας κόλπος, Einbuchtung an der Küste des Goldnen Horns auf der Seite von Byzantion, einst fischreich, jetzt ausgefüllt, Dion. Byz. 17. S. den Art. Keras o. Bd. XI S. 258 mit Karte S. 259. [Oberhummer.]

Meliastai (*Μελιασταί*), eine lokale bakchische Genossenschaft Arkadiens, über die Pausanias berichtet VIII 6, 5: *προελθόντι δὲ ἐκ τῶν Μελαγγείων, ἀπέχοντι τῆς πόλεως στάδια ὡς ἑπτὰ ἔστι κρήνη καλουμένη Μελιαστῶν. Οἱ Μ. δὲ οὗτοι δρῶσι τὰ ὄργια τοῦ Διονύσου, καὶ Διονύσου τε μέγαρον πρὸς τῇ κρήνῃ καὶ Ἀφροδίτης ἐστὶν ἱερὸν Μελαινίδος.* Die ganze Kultanlage, das Temenos der Aphrodite Melainis, das benachbarte Temenos des Dionysos und die Quelle der M., ist von Reisenden (Curtius Pel. I 244. Frazer Pausanias z. St.) festgelegt und von Fougères (Mantin. et l'Arc. orient. 84ff.) erforscht worden, der überdies die ganze Frage zuletzt in maßgebender Weise behandelt hat (Daremberg-Saglio). Die Umfassungsmauern der beiden Heiligtümer sind zum Teil aufgefunden und die Quelle der M. in einem Brunnen wiedererkannt worden (Fougères Mant. 86 Fig. 10). Wenn Immerwahr Kulte u. Myth. Ark. I 190, dem sich Fougères D.-S. anschließt, es bemerkenswert findet, daß ‚Männer den Dienst des Gottes zu verrichten scheinen im Gegensatz zu dem delphischen, eleischen, attischen Thyiadenkollegium', so braucht man bei den M. nicht notwendig an Kultfunktionäre — Fougères Mant. 267 spricht sogar von einem ‚collège de prêtres' (richtiger Daremberg-Saglio) — zu denken, sondern es läßt sich im Hinblick auf die im Vereinsleben so weitverbreitete charakteristische Verwendung der Bildung auf *-σταί* sehr wohl annehmen (Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. 57ff.), daß die M. sich zur Feier sammelnde Gläubige waren, über deren männliche oder weibliche Kultfunktionäre wir eben nichts wissen.

Die Art der Dionysosorgien ist unbekannt. Das im Brunnen gefundene Marmorbild eines ithyphallischen Satyrn mit Schlauch (Fougères Mant. 72 Fig. 8) wird kaum etwa notwendig auf ausschweifende Orgien hinweisen. Andrerseits ist von Fougères Mant. 266f. betont worden, daß wir es in diesem Dionysos wegen der Nachbarschaft der andern Gottheiten mit einem Vegetationsgott und zugleich mit einer chthonischen Gottheit zu tun haben. Der Versuch Mionnets, einen *Διόνυσος Μελιαστής* zu konstruieren, ist freilich von Fougères Mant. 267, 7 und Daremberg-Saglio 1707, 6 zurückgewiesen worden, doch wird man an dem ideellen Zusammenhang des ganzen dortigen Kultkreises festhalten müssen. Die *Μελίαι* oder *Μελιάδες*, die ‚Eschennymphen', auf die der Name M. hinweist, sind zugleich als Dryaden (Schömann Op. II 127, 3) wie als Erinyen zu fassen, im Hinblick darauf, daß ‚der Schaft der blutigen Stoßlanze (*μελίη*) gewöhnlich von der Esche genommen wurde' (Preller-Robert Gr. Myth.[4] I 50, 2. Stoll-Drexler Myth. Lex. II 2, 2629). Sie gelten auch als Stammütter der Menschen (Gruppe Gr. Myth. 439, 2). Wie Fougères auf sie zur Erklärung des Kultes der M. hinweist, so betonen Immerwahr 190 und Fougères Mant. 267f. und Daremberg-Saglio, daß auch die dem Dionysos der M. benachbarte *Ἀφροδίτη Μελαινίς* eine Art Erinys war. Die Verwandtschaft zwischen Aphrodite und Meliaden zeigt sich ja schon darin, daß sie beiderseits dem Blute des Kronos entstammen (Stoll a. O. Preller-Robert[4] I 50). Wenn freilich Fougères Mant. 266; Daremberg-Saglio) für den chthonischen Charakter des ganzen Kults auch auf den Ortsnamen *Μελαγγεῖα* (Schwarzerde) hinweist, so ist daran zu erinnern, daß der Name zunächst von dem morastigen Grund zu verstehen ist (Curtius Pel. 270, 14). Jedenfalls aber läßt sich die dem Dionysos hier benachbarte Aphrodite Melainis, deren Namen auch an den der Meliaden wie der Meliasten anklingt, gut mit dem dionysischen Kult der M. in Verbindung bringen. Auch das Lokal des Dionysoskults, ein *μέγαρον*, bezeichnet nach Hesych, der ausführt *μέγαρα, τὰς κατωγείους οἰκήσεις καὶ βάραθρα*, eine für chthonischen Kult so recht geeignete Kultstätte, eine Höhle (Bérard Orig. d. cult. arcad. 217. Fougères Mant. 266, 8) wie nicht minder die Quelle der M. — Preller-Robert Gr. Myth.[4] I (1891). Immerwahr Die Kulte u. Mythen Ark. I (1897). Weniger-Drexler und Stoll-Drexler Myth. Lex. II 2, 2567. 2629. Fougères Mantinée et l'Arcadie orient. (1898); Daremberg-Saglio Dict. Gruppe Griech. Myth. (1906). [Poland.]

Meliasten, Quelle der —, Paus. VIII 6, 5; Quelle 7 Stadien nordöstlich von Mantinea, am Wege nach Melangeia, genannt nach einem Kultverein des Dionysos. Dabei ein Megaron des Dionysos und Heiligtum der Aphrodite Melainis. Von

Ross in einer starken, Tripichi genannten Quelle bei dem Hügel von Gurtsuli, ¼ Stunde von Mantinea entfernt, erkannt, neben der sich ein viereckiges Fundament von 37 : 22 m befindet, das von Pausanias erwähnte Megaron (Reisen im Peloponnes 136). Vgl. Curtius Peloponnesos II 244. Bursian Geogr. II 214. Neuere Nachgrabungen, bei denen noch die Temenosmauer und eine kleine Satyrstatuette zum Vorschein kamen, haben das bestätigt, s. Fougères Bull. hell. XIV 1890, 77; La Mantinée S. 86ff. mit Plan und Abbildungen Fig. 9—11; hier auch Abbildung des Satyrn auf S. 72 Fig. 8. Von dem Aphroditeheiligtum sind nur sehr geringe Reste übrig. Sonst s. Frazer Pausan. IV 196. Hitzig-Blümner Pausan. III 128. [Ernst Meyer.]

Melibocus *mons* (*τὸ Μηλίβοκον ὄρος*) wird von Ptolemaios zweimal genannt, II 15, 5 unter den namhaftesten Gebirgen Germaniens, und zwar als das nördlichste, das sich durch nicht weniger als vier Längengrade erstreckt, und II 11, 10 als Südgrenze der Cherusker und Chamavi. Meist versteht man darunter den Harz. Aber da dessen Ausdehnung zu wenig den Angaben des Ptolemaios entspricht und die Römer nur wenig Beziehung zum Harz hatten, so wird man darunter das ganze Waldgebirge vom Osning-Wiehengebirge —Süntel—Deister—Solling bis zum Harz einschließlich zu verstehen haben, wie Schulten Bonn. Jahrb. CXXIV 94 betont. Gnirs Prager Studien IV 40 dehnt den Namen sogar auf die östlichen Fortläufer des Harzes bis zu dem Elbsandsteingebirge aus, während Seelmann Jahrb. d. Ver. f. niederdeutsche Sprachforsch. 1886, 50 darin nur den westlichen Teil dieses Gebirgszuges, den Osning, erkennen will; der Name sei dann von Ptolemaios auf den ganzen Gebirgsstock übertragen worden. Bedenken erregt nur dieser Gebirgszug als Südgrenze des Cheruskergebietes, weshalb Devrient N. Jahrb. V (1900) 49 in dem M. m. den Thüringer Wald sieht, dem aber die erste Angabe des Ptolemaios widerspricht. Die Angabe des Ptolemaios, daß die Weser am M. m. ihren Ursprung habe, würde mit Holz Beitr. z. dtsch. Altertumsk 48 und L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme II 171, 2 so zu erklären sein, daß Ptolemaios damit den Austritt der Weser durch die porta Westfalica meint. Der Name scheint germanisch zu sein, wenigstens stimmen die meisten Erklärer darin überein, daß der zweite Teil von dem germanischen *buoch* = Buchenwald abzuleiten sei, so Much Hoops Real.-Lex. III 213. Holder Altcelt. Sprachsch. s. Melibocon. Über den ersten Teil sind die Meinungen verschieden, vgl. Much a. O. und Ztschr. f. dtsch. Altert. 1896, 108. Mehlis Mitt. d. Geogr. Gesellsch. i. Münch. 1918, 108. [Franke.]

Meliboia (*Μελίβοια*). **1)** Ist ursprünglich eine Segen spendende Erdgottheit; der Name bedeutet ‚die mit süßer Nahrung Nährende': Preller-Robert Gr. Myth. I 802, 3. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 249, 3. Als Göttin hat M. nie besondere Bedeutung erlangt; nur vereinzelte Spuren weisen auf ihre ursprüngliche Stellung hin. Im argivischen Letokult ist sie gleichgesetzt mit Chloris, die auch von Hause aus eine Erdgöttin war (s. Chloris). Pausanias erzählt II 21, 10, daß in Argos neben dem Kultbild der Leto das Bild einer Jungfrau stehe, die Chloris heiße; früher sei sie M. genannt worden. Eine aitiologische Legende begründet diesen Namenswechsel: M. sei Tochter der Niobe und des Amphion gewesen. (Über die Verbindung von M. mit Niobe s. u.) Bei der Tötung der Kinder Niobes sei sie mit ihrem Bruder Amyklas allein verschont worden, weil sie zu Leto gebetet hätten. M. sei aber vor Schrecken bleich (*χλωρός*) geworden und für ihr ganzes Leben bleich geblieben. Zum Dank für die Errettung habe sie mit ihrem Bruder der Leto einen Tempel gebaut: Paus. a. O. Im Demeterkult von Hermione erscheint M. als Beiname der wesensverwandten Kore: Lasos bei Athen. XIV 19 p. 624 e (vgl. Preller-Robert a. O. Rohde Psyche I 209, 3. Hartung ändert ohne Grund *Μελίβοιαν* in *μελιβόαν* und bezieht das Wort auf das folgende *ὕμνον* [vgl. Bergk PLG zu Lasos frg. 1]). Es ist möglich, daß M. von den Dryopern, die wahrscheinlich Hermione gegründet haben (s. Dryopes o. Bd. V S. 1748), aus Thessalien nach der Argolis mitgebracht worden ist (Kern Rel. d. Griech. 223). Denn M. scheint zu Hause zu sein in Thessalien. Dort hat eine Stadt auf der Halbinsel Magnesia denselben Namen wie sie; die Gründungslegende erzählt, Magnes sei der Gemahl der M. gewesen und habe auf eine neu gegründete Stadt den Namen seiner Gemahlin übertragen, Schol. Hom. Il. II 756. Eustath. Il. II 717 und 756.

Als Heroine ist M. auch sonst häufig mit den griechischen Sagen verknüpft worden. So gilt M. als Tochter des Thebanerkönigs Amphion und der Niobe, Apollod. III 5, 6. Paus. II 21, 10.

Vermutlich ist M. bereits in Argos, wo sie wohl bekannt war, zur Tochter der argivischen Niobe geworden, d. h. der Gemahlin oder der Tochter des argivischen Heros Phoroneus, und später mit ihrer Mutter Niobe nach Theben übertragen worden (Stark Niobe 33, 349. Robert Griech. Heldensage I 119. 121. 280).

In den arkadischen Sagenkreis wurde M. eingefügt als Mutter des Lykaon; ihr Vater ist Okeanos und ihr Gemahl Pelasgos, Apollod. III 8, 1. Tzetz. Lyk. 481. Natal. Com. IX 9 angeblich nach Hekataios frg. 375, FHG I 21.

Gemahlin des Theseus wird M. genannt von Istros bei Athen. XIII 4 p. 557 a. Hier ist offenbar M. gleichgesetzt mit Eriboia, die nach salaminischer Sage die Gemahlin des Telamon und die Mutter des Aias ist, Pind. Isthm. VI 45. Schol. Bakchyl. XIII 101. Soph. Aias 569. Auch die Namensformen Periboia (Paus. I 17, 3. 42, 2) und Phereboia (Plut. Thes. 29) sind überliefert (Robert 692ff.; vgl. Toepffer Att. Geneal. 271, 1). Wahrscheinlich weist auch Stat. silv. III 5, 48 (*questa est Meliboea relinqui*) auf M. als Gemahlin des Theseus hin (Toepffer a. O.). Baehrens und Klotz (im Index ihrer Ausgaben der Silvae) vermuten — wohl zu Unrecht —, daß als Gemahl der M. Philoktetes gemeint sei, der nach Il. II 716ff. die Kämpfer von Meliboia auf Magnesia gegen Troia führt.

Hesiod frg. 46 (Rzach) nennt M. die Mutter des sonst nicht bekannten Phellos.

Schließlich kommt der Name M. vor in einem novellistischen Aition aus Ephesos, durch das

die Beinamen der Aphrodite Automate (s. II 2604) und Epidaitia (s. VI 43) erklärt werden sollen, überliefert durch Servius zu Verg. Aen. I 720. M. wird durch den Willen ihrer Eltern von ihrem Geliebten Alexis getrennt. Aus Gram versucht sie Selbstmord, wird aber auf wunderbare Weise gerettet. Sie eilt zum Meere, um zu fliehen. Der Kahn, den sie besteigt, löst sich von selbst vom Ufer und bringt sie übers Meer zu ihrem Geliebten, der gerade mit seinen Freunden ein Mahl vorbereitet. Zum Dank für die Vereinigung weihen beide der Aphrodite ein Heiligtum und geben ihr die Beinamen Automate und Epidaitia. [Tambornino.]

2) *Meliboea*, Stadt in Magnesia. Zur Etymologie vgl. Hiller-Crusius Anth. lyr. S. 233 nr. XI und S. LVII. Gruppe 909, 6. Fick Ztschr. f. vergleich. Sprachf. XLVI 1914, 70. — Ethnikon *Μελιβο(ι)εύς* Steph. s. v. Münzen Head HN² 301. Gardner Cat. Greek coins Thessaly 35. IG II 3, 3185. Journ. hell. stud IX 1888, 340, 2 = Michel Recueil n. 463; *Μελιβόισσα* IG IX 2, 1187. Letztere Inschrift ist gefunden in Kastro Volo, *Δελτίον* 1889 p. 42 n. 2; dagegen Wace Journ. hell. stud. XXV 145, 10 gibt Athanatu als Fundort an. M. ist die alte Stadt des Philoktetes, Hom. Il. II 717. Strab. VI 254. Lucan. VI 354. Mela II 35. Solin. VIII 7. Dann wurde sie von den Magneten besetzt; *Μελίβοια* wurde die Gemahlin des Magnes; das deutet auf eine friedliche Verständigung, Schol. Hom. Il. II 756. Die Nymphe *Μελίβοια* erscheint mit Schilf oder Wein bekränzt auf den Stadtmünzen, Imhoof-Blumer Journ. Intern. Archéol. Num. XI 1908, 65.

Nach M. war die leichte Einbuchtung zwischen Kap Kissavos und Puri benannt, Strab. IX 443. Hier scheiterte 480 ein Teil der persischen Flotte, Herodot. VII 188. Strab. a. O. Berühmt war die Stadt durch die Purpurerzeugung, die nach Georgiades *Θεσσαλία*² 1894, 144 bis in die Neuzeit im Ossagebiet betrieben wurde, Verg. Aen. V 251. Lucret. II 500. Durch den Purpurhandel wurde offenbar die Stadt wohlhabend. Sie ist schon bei Theopomp genannt, Steph. Byz. s. v.. und schlug zwischen 400 und 344 Silber- und Bronzemünzen, Kip Thess. Stud. 1910, 14. Dem Alexandros von Pherai, der als Tagos Magnesia beherrschen wollte, stand ihr Freiheitsstolz im Wege. Er machte treulos die Blüte der Bürgerschaft mitten im Frieden nieder, Plut. Pelop. 29. Die Stadt wurde 344/3 mit dem übrigen Magnesia makedonisch. Ob sie 293 in Demetrias eingemeindet wurde, ist umstritten, Kip 85, aber wahrscheinlich, da das nördlicher gelegene Rhizus eine Kome war, Strab. IX 436. Sie hielt fest zu Demetrias. 169 machten die Römer einen vergeblichen Versuch, sie dem Perseus wegzunehmen, Liv. XLIV 13, 1ff. Nach der Schlacht bei Pydna aber wurde sie zur Strafe geplündert, Liv. XLIV 46, 3, und verschwand seitdem aus der Geschichte. Steph. Byz. s. v. und Serv. Aen. V 251 rechnen sie fälschlich zu Thessalien.

M. lag an der Küste, Strab. IX 436. Apoll. Rhod. I 592. Orph. Arg. 168 Eustath. Il. II 717 p. 329. 8, südlich von Rhizus, Skyl. 65. Plin. IV 32, und nördlich von Kasthanaia, Mela II 35. Angaben von Dichtern, die M. dem Binnenland zuweisen, beruhen auf einem Mißverständnis bezüglich des Flusses Amyros, Apoll. Rhod. I 596 mit Schol. Val. Flacc. II 11. Hirschfeld o. Bd. I S. 2011, 52f. Die Stadt lag am Fuße des Ossa, wo er sich gegen Thessalien, d. h. nach Süden, im Gegensatz zu Makedonien im Norden, neigt, Liv. XLIV 13, 2. Zugleich aber lag sie unter dem Pelion, Schol. B Il. II 756. Eustath. Il. p. 338, 22, also in der Senkung zwischen beiden Gebirgen. Dort suchten sie schon bisher die Topographen, aber an verschiedenen Stellen: Leake North. Greece IV 412. Mezières Arch. des missions scientif. 1856, III 224ff. Tozer Research. in the Highl. of Turkey II 98ff. Lolling Hellen. Landesk. 154 bei Skiti, Woodward Anuals of Archeol., Liverpool 1910, III 157f. und ihm folgend Stählin D. hell. Thess. 1924, 51 bei Polydendri. Die Lokalgelehrten suchen M. nach Georgiades *Θεσσαλία*² 1894, 144 bei Molivja. Das ist eine byzantinische Ruine am Ostufer des Paljurjas auf Höhe 223 der Karte 1 : 75 000, 4 km nordöstlich von Athanatu. Dr. Böhringer hat 1927 die Gegend besucht und, wie er mir freundlich mitteilte, zahlreiche Reste byzantinischer Klöster, aber keine Stadtruine gefunden.

Die Ruine, die 3 km nordöstlich vom Dorf Polydendri beim Weiler Paljokastro auf einer hügeligen Landzunge am Meere liegt, ist größtenteils von undurchdringlichem, dornigem Busch- und Baumwerk bedeckt.

Die Mauer läßt sich nur in allgemeinen Zügen feststellen. Sie läuft im Süden oberhalb eines Revmas, das ins Meer mündet, lehnt sich im Osten und Nordosten an das Meer und überschreitet dann den nur 19 m hohen Sattel, der wieder zu dem Revma im Süden führt. Bei ebenem Boden könnte man den kleinen Platz in wenigen Minuten umgehen. Die gefährdete Westseite war anscheinend mit schön behauenen Sandsteinquadern gebaut; einer ist 1,30 m lang, 0,43 m dick, 0,35 m hoch. Sie sind nach Angabe der Ortseinwohner am Kap Puri gebrochen, jedenfalls nicht einheimisch; sonst ist als Baumaterial der an Ort und Stelle vorkommende Schieferstein verwendet, teils in dünnen Platten, teils in nicht regelmäßig behauenen Quadern. Letztere Bauart scheint die ursprüngliche gewesen zu sein, die nur an der Westseite modernisiert wurde. Der charakterische Punkt ist das etwa 15 m hohe Vorgebirge aus Glimmerschiefer und Quarz, in dem die Landzunge endet. An ihm sind viereckige Einarbeitungen, aus denen die Quadern gebrochen wurden. Das Volk hält sie für Treppen. Südlich und nördlich davon sind schön eingebuchtete Anlegeplätze für Schiffe. Im Innern der Ruine fand ich gute schwarze Firnisscherben. Zu dem Ort führt von höherem Bergland im Westen eine Wasserleitung, die etwa 1 m unter der Erde läuft. Die runden Röhren sind etwa 1 m lang, haben 0,16 m Durchmesser im Lichten und sind ineinander gesteckt, wobei die Stoßfläche mit Blei verlötet wurde. Die Bauern zerstören die Leitung allmählich, um das Blei zu gewinnen. Ich sah ein größeres Bruchstück einer Röhre.

5 km landeinwärts liegt die Ruine bei Skiti, in der Luftlinie ungefähr 1 km nordwestlich von dem Dorfe. Eine lang vorspringende Bergzunge aus Schiefergestein erstreckt und verbreitert sich am Nordende zu einem sanft ansteigenden Kalkplateau (377 m), das nach Westen, Norden und Osten in steilen Felswänden mit anschließenden Schutthalden abbricht und namentlich von Norden aus einen imposanten Eindruck macht. Denn es fällt hier bis zum Tal des Potamjá (36 m) ab. Er kommt vom Mavrovuni und vereinigt sich nördlich von dem Stadtberg mit den von Niboljani und Athanatu kommenden Bächen, um unter dem Namen Agyiokampu ins Meer zu münden. Diese Flußtäler bilden die Grenze zwischen dem Ossa und Pelion. Hier gabelt sich noch heute der nordsüdliche, von Tempe kommende Weg; der eine führt nach Westen nach Larisa, der andere nach Süden nach Volo und einst nach Demetrias, wie es Liv. XLIV 13, 2 für M. angibt. Der Berg bei Skiti und die auf ihm liegende Ruine nehmen die beherrschende Lage in dieser Gegend ein.

Die Angriffsfront der Stadt, die suspecti aditus bei Livius, liegt auf der bequem zugänglichen Südfront. Die Mauer ist aus regellosen, kleinen, mit Mörtel verbundenen Kalkbrocken gebaut. Nur in den unteren Lagen sind größere Blöcke eingemischt, die von einer hellenischen, rohpolygonalen Mauer kommen können. Sie ist nach Leake 9 Fuß = 2,70 m, nach meiner Messung 1—1,30 m dick. Ungefähr in der Mitte der Südmauer erhebt sich bei einem zerstörten Tor ein Turm, der einzige, den ich wahrnahm. Im übrigen verläuft die Mauer in leichtem Zickzack mit Flankierungsmöglichkeiten, aber ohne Türme. An der Südseite und den angrenzenden Teilen der West- und Ostseite ist die Mauer gut erhalten. Der übrige Teil der Stadt ist durch Felsabstürze so geschützt, daß nur wenig Mauer nötig war. Die überaus dichte Bewachsung mit Buschwerk hindert eine genaue Aufnahme. Der Gesamtumfang beträgt nach meiner Schätzung 1250 m. Im Südosten ist an einer Stelle die Mauer mit der Brustwehr erhalten. Da außen die steile Felswand ist, ist der Mauersockel innen nur 0,60 m hoch, dann kommt schon der 0,50 m breite Wehrgang; an ihn stößt die 0,80 m hohe Brustwehr. Die ganze Mauer ist hier nur 1 m dick. Im Südwesteck sind Spuren einer verfallenen Zisterne.

Wenn man sich den so geschilderten Tatbestand überlegt, nämlich daß die Ruine bei Polydendri zwar klein ist, aber als Zeugen ehemaliger Wohlhabenheit die Mauererneuerung und die Wasserleitung aufweist, daß andererseits die Ruine bei Skiti geräumig ist und eine beherrschende Lage hat, so kommt man zu der Auffassung, daß M. bei Skiti lag und bei Polydendri der befestigte Hafen der Stadt war. Deshalb konnten die Alten M. sowohl als Seestadt wie als Binnenstadt bezeichnen. Auch bleibt es erklärlich, daß in Polydendri nach mündlichen Angaben Ziegel mit der Inschrift *Δημ[οσ]ία Μελιβοιέων*, Woodward 157f., gefunden wurden. Denn die Hafenstadt gehörte M. wie etwa Pagasai zu Pherai gehört hat. Über andere hier gefundene Inschriften vgl. Journ. hell. stud. 1913, 313. Ich kaufte in Polydendri zwei an Ort und Stelle gefundene Münzen, eine von Larisa, eine von Phalanna. Man darf darin wohl eine Andeutung erkennen, daß die Gegend zwar politisch zu Demetrias gehörte, aber wirtschaftlich an die Ebene von Larisa angeschlossen war, wie sie es auch heutigen Tages noch ist. Für die byzantinische Stadt bei Skiti kommt der Name Kentauropolis in Betracht, Procop. aed. IV 3, 13.

3) Stadt in Hestiaiotis, Liv. XXXVI 13, 6. Bursiau Geogr. v. Griech. I 57. Niese Gesch. d. mak. St. II 652, 5. 702, 3. Die genauere Lage in der Umgebung von Trikka ist unbekannt. Von manchen bei Ardani nordöstlich von Trikka vermutet, wo eine noch nicht untersuchte Ruine liegt, Leake North. Greece I 429. IV 529. Murrays Classical Maps ed. by Grundy, London o. J., oder bei Voivoda, Leake IV 536. Die Stadt wurde 198 oder 192/1 von Amynandros von Athamanien besetzt, 191 von Philipp und Baebius zurückerobert, 185 in Tempe dem Philipp abgenötigt, weil sie sich nur gezwungen den Aitolern (bzw. dem mit ihnen verbündeten Amynandros) angeschlossen haben. Stählin Das hell. Thessalien 1924, 128, 1. [Stählin.]

4) *Μελίβοια νῆσος*, vermutlich Insel an der Orontesmündung. Bei Oppianos von Apameia (*κυνηγ*. II 120) erscheint der Flußgott Orontes als Liebhaber der Nymphe *M.*; ferner heißt es bei Festus (p. 111, 26): *Meliboea purpura a nomine insulae, in qua tingitur, est dicta.* Da das thessalische M. im Binnenlande lag, so vermutete Isaac Vossius (dem sich Cellarius Notitia orbis antiqui, Lipsiae² 1732, 347 und Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II 640 anschlossen) wegen der oben erwähnten Stelle, *M.* sei eine Insel an der Orontesmündung gewesen. Freilich ist dieser Schluß durchaus nicht zwingend; Lucrez (II 499) spricht von ‚*Purpura Thessalico concharum tincta colore*'. Barker (Lares and Penates 268 Anm. †) hält *M.* für die jetzige Halbinsel el-Ǵezîre an der Orontesmündung; etwas südlich von ihr lag nach Strabon (XVI 751) und dem Stadiasm. mar. magn. (146f.) ein *Νυμφαῖον*, das nach der Nymphe *M.* genannt sein könnte. [Honigmann.]

Melichia s. Meilichioi.

Melides s. Maliades.

Meligedius heißt nach Procop. bell. Goth. IV 33, 10ff. der eine der Verteidiger von Perusia, der dem Feldherrn Iustinians, Narses, diese Stadt in die Hände spielte. [Enßlin.]

Meligunis ist nach Plin. n. h. III 93 und Kallimach. hymn. III 48 ein alter Name der Insel Lipara. Plin.: *Lipara . . . dicta a Liparo rege, qui successit Aeolo* [= Varro bei Isid. etym. XIV 6, 36], *antea Milogonis vel Meligunis vocitata* . . . S. o. Bd. XIII S. 719. [Philipp.]

Melikertes*). Eltern des M. sind nach der einheitlichen Überlieferung Athamas und Ino. Athamas ist thessalischer Heros, sein Name ist mit den Athamanen, die in historischer Zeit auf dem

*) Der Art. Melkart muß leider wegfallen. Der Bearbeiter hatte ihn im Mai 1927 übernommen; seither ist es weder durch Mahnungen, noch Karten, noch Briefe, noch Telegramme, noch Schreiben an den Dekan seiner Fakultät möglich gewesen, ihn zu irgendeiner Äußerung zu veranlassen. Dies wird hier einmal ausnahmsweise mitgeteilt, um die Schwierigkeiten klar zu machen, mit denen die Herausgabe der R.E. zu kämpfen hat.

Pindos hausen, ebenso verbunden wie mit dem Ἀθαμάντιον πεδίον am Nordabhange des Othrys. Er wanderte jedoch, wie viele Elemente der thessalischen Sagenwelt, nach Süden; zu seinen zahlreichen Beziehungen zu boiotischen Örtlichkeiten und Genealogien vgl. Robert Heldensage 42f. So kommt er denn auch in Verbindung mit dem thessalischen Sagenkreis um Geburt und erste Jugend des Dionysos. Hier wird ihm Ino, die Kadmostochter, die nach Semeles Tod den kleinen Dionysos zu sich nahm, zur Gattin gegeben, mit der er zwei Söhne, Learchos und M. (Schol. Apoll. Rhod. 1144) zeugt. Nach Menecrates Tyr. frg. 6 M. bei Zenob. IV 38 tritt dazu eine Tochter Eurykleia. Es ist nun doch wohl die ältere Fassung der Sage, die Hera über beide Pflegeeltern des Bakchos den Wahnsinn verhängen läßt. Athamas tötet Learchos, den er nach einem weit verbreiteten und besonders im dionysischen Kreis häufigen Motiv für Jagdwild hält, während Ino mit dem kleinen M. über die Geraneia läuft und vom Molurisfelsen bei Megara ins Meer springt, Hypoth. Pind. Isthm. c. Ovid. met. IV 512ff.; fast. VI 489ff. Vom Wahnsinn der Ino-Leukothea sprechen ferner Schol. Eur. Med. 1284. Plut. quaest. Rom. 16. Etym. M. s. Λευκοθέα. Hierher gehört als ältestes Zeugnis Eur. Med. 1282ff. Bleiben auch alle Einzelheiten in diesen Versen unklar, so besteht doch eine Besonderheit dieser Überlieferung, die auch das Scholion zur Stelle hervorhebt, darin, daß Ino im Wahnsinn ihre beiden Kinder tötet. Möglicherweise liegt hier die Spur einer ältesten Fassung vor, in der sich Heras Zorn, wie eigentlich natürlich, gegen die Pflegemutter des Dionysoskindes allein richtet. In mehreren Berichten findet sich ein sonderbares Erweiterungsmotiv: bei Apollod. III 4, 3 wirft Ino im Wahnsinn M. in einen Kessel siedenden Wassers und springt dann mit dem toten Kinde ins Meer. Hypoth. Pind. Isthm. d will Athamas den M. in den Kessel werfen, was auch Tzetz. Lyk. 229 berichtet wird. Die Erklärung bietet Hypoth. Pind. Isthm. a: Athamas hat den Learchos getötet, den nun Ino in den Kessel wirft, schließlich wird sie aber auch selbst wahnsinnig und springt mit M. ins Meer. Mißverstanden und entstellt kehrt der Bericht Tzetz. Lyk. 229 wieder. Klärlich ist also die Grundlage all dieser Varianten, das Aufkochen des Toten in siedendem Wasser, das aus der Medea- und der Pelopssage bekannt ist. Richtig urteilt mit schönem Hinweis auf ἀποθεωθεὶς ἐν τῷ λέβητι in einer Weihung an Leukothea Syll. or. 611) Farnell Journ. hell. stud. XXXVI 41f. Zur Verbreitung dieses Motivs, das die späteren Berichte als Tötungsversuch mißverstanden haben, vgl. Frazer Apollodor. II 359ff. Eine andere Gruppe von Zeugnissen kennt ebenfalls Heras Groll als treibende Kraft, doch wird hier nur Athamas wahnsinnig, während Ino den kleinen M. retten will und aus Angst und Verzweiflung mit ihm ins Meer springt: Luk. dial. mar. 9; de salt. 42. Paus. I 44, 11, der mit der Erwähnung des Wahnsinns des Athamas doch sicher auf die Version von Heras Zorn anspielt, vgl. IX 34, 5. Apollod. I 9, 2. Nonn. IX 55ff. X 1ff., wo die Geschichte ebenso wie in Hyg. fab. 4 mit der Erzählung von Themisto verknüpft ist, die irrtümlich die eigenen Kinder tötet. Hypoth. Pind. Isthm. d. Schol. Eur. Phoen. 4. Schol. Od. V 334. Eustath. 667, 12f. 1543, 20. Tzetz. Lyk. 21. 107. 229 (hier als Variante zu Inos Wahnsinn). Stat. Theb. I 12 mit Schol. Hyg. fab. 239. Serv. Aen. V 241. Myth. Vat. II 79. Das letzte Zeugnis und Schol. Stat. Theb. I 12 stimmen wie im übrigen auch darin überein, daß die Sendung des Wahnsinns mit der Hoffnung Iunos motiviert wird, Athamas werde auch den kleinen Dionysos finden und töten. Man hat also daran Anstoß genommen, daß in dieser Fassung nur Athamas vom Wahnsinn ergriffen wird.

Mit innerer Notwendigkeit mußte diese zunächst dem dionysischen Kreis angegliederte Sage mit der Opferung des Phrixos in den Zusammenhang von Ursache und Wirkung gebracht werden. Der ausführlichste Bericht steht im Schol. Il. VII 86 unter dem Namen des Philostephanos: Ino stellt den Stiefkindern Phrixos und Helle nach, ruft durch Rösten des Saatgutes eine Mißernte hervor und schiebt nun einen Orakelspruch unter, nach dem Athamas nur durch die Opferung der eigenen Nachkommenschaft Lösung von dem Übel erkaufen könne. Athamas erfährt den Trug, tötet Learchos und verfolgt Ino, die mit M. ins Meer springt. Kürzer, aber auf derselben Grundlage neben der geläufigeren Fassung Paus. I 44, 11. Hyg. fab. 2 ist der Gang der Ereignisse zunächst der gleiche, doch gibt hier Athamas Ino und ihre Söhne dem Phrixos preis. Dionysos rettet sie, dann aber wird — man sieht die Klitterung — Athamas wahnsinnig und tötet Learchos, während sich Ino mit M. ins Meer stürzt. Einem geschlossenen, wahrscheinlich einer Tragödie entnommenen Stoffe (vor allem weist die freiwillige Selbstaufopferung des Phrixos dorthin), wurden in dieser Hyginfabel die bekannten Schlußmotive der Geschichte angeflickt. Eine Art von Zusammenhang zwischen der Phrixosgeschichte und dem Ende der Ino ist durch den Gedanken an gerechte Vergeltung bei Eustath. 667, 12ff. Zenob. IV 38 hergestellt, ähnlich auch Luk. dial. mar. 9. Erwähnungen von Inos Meeressprung mit M., für den mehrfach der Name Palaimon (s. u.) substituiert wird, ohne Einzelheiten, die die Zuteilung an eine bestimmte Version gestatten, finden sich noch Plut. symp. V 3, 1. Hyg. fab. 243. Stat. silv. II 1, 179f.; Theb. IX 401ff. Mehrfach wird ein Delphin erwähnt, der die Leiche des kleinen M. oder den schlafenden Knaben an den Strand von Korinth trägt: Luk. dial. mar. 8, 1. Paus. I 44, 11. II 1, 3. Philostr. im. II 16. Pind. Hypoth. Isthm. c. Tzetz. Lyk. 107. 229. Am Wege von Korinth zum Lechaion war zusammen mit Poseidon und Leukothea Palaimon auf dem Delphin dargestellt, Paus. II 3, 4, und einen Palaimon, der aufrecht auf einem Delphin steht, hatte Herodes Atticus mit anderen Bildwerken dem korinthischen Poseidontempel gestiftet. Hier ist in die Sage das Motiv von der Epiphanie des Gottes auf dem Fisch gedrungen, wie es Usener Die Sintflutsagen 138ff. dargestellt hat.

In durchgängig fester Verbindung mit der Sage finden sich als ihr Abschluß die ἀποθέωσις Inos als Leukothea, des M. als Palaimon und Gründung der isthmischen Spiele für letzteren. Aus der Zugehörigkeit der Sage zum dionysischen

Kreis ist es abzuleiten, wenn Dionysos bei Luk. dial. mar. 9. Schol. Od. V 334. Hyg. fab. 2 Ursache der Vergöttlichung ist. Hypoth. Pind. Isthm. d nennt in diesem Zusammenhange die Nereiden, Ovid. met. IV 531ff. Venus. Für die Gründung der Spiele wird in der Regel Sisyphos genannt: Paus. II 1, 3. Philostr. im. II 16 (Sisyphos nimmt M. im Verein mit Poseidon auf). Apollod. III 4, 3. Hypoth. Pind. Isthm. a. d. Schol. Eur. Med. 1284. Tzetz. Lyk. 107. 229. Schol. Clem. Alex. Protr. p. 25, 14 St. (hier löst M. Poseidon im Besitze der Spiele ab; vgl. Schol. Apoll. Rhod. 1140. Schol. Arist. Equ. 609). Hingegen veranlaßt in Hyp. Pind. Isthm. b die Korinther eine Hungersnot zur Abhaltung von Spielen für M. und eine zweite zu ihrer Festsetzung für ewige Zeiten. Hier findet sich das Detail, daß der Leichnam ἀπὸ τῆς Σχοινουντίας von Amphimachos und Donakinos nach Korinth gebracht wurde. Die Namen kehren Tzetz. Lyk. 107. 229. Eudok. Ion. 238 wieder. Zweifellos hat Meineke Recht, der Anal. Alex. 82 für Euphor. frg. 47 Beziehung auf diese Einzelheit des Mythos annimmt. Hyg. fab. 273 wird die Gründung der Isthmien für M. dem Eratokles oder Theseus zugeschrieben. Im zweiten Falle liegt Vermengung der Stiftung für M. mit dem vor, was Plut. Thes. 25 berichtet. Danach weiht Theseus die Isthmien dem Poseidon, vorher hatten sie aber dem M. gehört, nächtliche Feiern von mysterienartigem Charakter. Wenn bei Thrasyllos FGrHist 253 (Clem. Alex. Strom. I 136, 3) Glaukos dem M. die Isthmien gründet, so ist das aus der Identifizierung des M. mit dem Meeresgott Palaimon zu erklären; nach Nikanor aus Kyrene bei Athen. VII 296 d ist M. zu Glaukos umbenannt worden, während Hedylos bei Athen. VII 297 a den Glaukos aus Liebe zu M. ins Meer springen läßt. Mit derartigen Motiven macht sich der Hellenismus die alten Mythen mundgerecht. Aelius Aristides hat es nicht anders gehalten, wenn er in der Festrede zu Ehren des isthmischen Poseidon p. 378ff. K. unter Protest gegen die übliche Version Leukothea mit Palaimon aus Liebe zu Poseidon ins Meer eilen läßt. Schließlich führen die Stiftung der Spiele auf den Kult des Palaimon noch zurück Clem. Alex. Protr. p. 25, 14 St. Zenob. IV 38. Schol. Stat. Theb. III 479 (die Spiele werden Melicertia genannt, es folgen völlig konfuse Angaben über die Aufnahme des M. beim König Aithiops, *cum Boeotia navigio Isthmos delatus esset*). VII 97 (wo sich M. von *Lechaeus mons* ins Meer gestürzt haben soll). Myth. Vat. II 79.

Die dichterischen Ausgestaltungen des Mythos sind uns sämtlich verloren, was jede Aussage über sein Alter sehr erschwert. In der Odyssee erscheint V 333ff. die Kadmostochter Ino, mit ihrem zweiten Namen Leukothea genannt, als Retterin des Odysseus. Von ihr wird erzählt, daß sie einst eine Sterbliche war, nun aber in den Meeresfluten göttliche Ehren genieße. Bei der fragmentarischen Art, in der Homer öfter auf größere Sagenkomplexe Bezug nimmt, ist durchaus mit der Möglichkeit zu rechnen, daß hinter diesen Versen bereits die fertige Sage von dem Meeressprung der unglücklichen Ino steht, daß ferner M.–Palaimon schon damals in der später bekannten Beziehung zu ihr zu denken ist. Das alles bleibt aber bloße Möglichkeit. Von einem Gedichte Pindars, das den Stoff behandelt, besitzen wir ein einziges Fragment (5 Schr.), mit seinem Inhalt hat sich Bethe Genethliakon Gotting. 1888, 32ff. beschäftigt. Athamastragödien sind uns bezeugt für Aischylos, Sophokles (zwei) und Astydamas, ein Satyrspiel des Titels für Xenokles. Nirgends gestatten es die Reste, etwas für den Inhalt auszumachen; am charakteristischesten ist noch Aisch. frg. 1, wo bei der Nennung des Kessels der Gedanke an die Tötung oder an den Versuch des Wiederaufkochens eines der Kinder naheliegt. Auch aus den Resten der übrigen Dramen des Kreises (Ino, Phrixos) kann für die dichterische Behandlung unseres Mythos nichts gewonnen werden. Der Stoff hat sich noch später einer gewissen Beliebtheit erfreut, Lukian Nero 3 berichtet von einem Lied des Kaisers auf Ino und M.

Die beiden Doppelgestalten fanden auch ihre interpretatio Romana, Ino Leukothea wurde mit Mater Matuta, M. mit Portunus identifiziert, beides Gestalten des ältesten Kreises, die in enger Beziehung zu Ianus stehen (Wissowa Religion und Kultus der Römer[2] 110). Zur Identifikation gaben äußerliche Parallelen der Kulte Leukotheas und der Mater Matuta den Anstoß; Ovid. fast. VI 473 hat breit ausgesponnen, wie Ino mit M. nach dem Meeressprung an die Tibermündung getragen und dort bei Carmentis aufgenommen wurde. Für die Umdeutung des M. zu Portunus vgl. Serv. Aen. V 241. Schol. Verg. Georg. I 437. Lact. inst. I 21, 23, für Leukothea–Mater Matuta sammelt die Stellen Wissowa 111, 7 und Schirmer Myth. Lex. II 2012.

Für die in dem oben vorgelegten Stellenmaterial durchgehend vollzogene Identifizierung ergibt sich die Frage, ob es sich um Doppelbenennung einer einheitlichen Gestalt oder Konfundierung verschiedener mythischer Personen handelt. Daß letzteres der Fall ist, erweist die Tatsache, daß der Geltungsbereich der beiden Paare Leukothea–Palaimon und Ino–M. nicht zur Deckung gebracht werden kann. Leukotheas Verbreitung in Kult und Mythos (s. Eitrem o. Bd. XII S. 2293ff.) reicht von Thessalien bis Messenien und Lakonien und bis über die Inseln nach Kleinasien. Hingegen ist Ino (vgl. Eitrem 2302) auf Boiotien und den Isthmos beschränkt. Wenn sie einmal Paus. III 24, 4 für Lakonien genannt wird, so ist sie hier Dionysospflegerin und als solche eben aus dem boiotischen Kreise übertragen. Ebenso ist denn auch Palaimon ein Seegott, der neben Korinth auch in Tenedos Kult genießt; vielleicht hängt sein Name mit den Knabenagonen für Leukothea in Milet zusammen (so Eitrem 2303, anders Maass 71). M. aber ist durchaus auf den Geltungsbereich seiner Mutter beschränkt. Freilich verbinden sich die beiden Namensgruppen mehrfach in einer Dichte, die eine Sonderung nicht mehr erlaubt, so wenn M. Nonn. XLIII 305f. den Dreizack trägt oder wenn es Parthen. frg. 33 heißt Γλαύκῳ καὶ Νηρῆι καὶ Ἰνώῳ Μελικέρτῃ, was in einem Lukian zugeschriebenen Epigramm Anth. Pal. VI 164 wiederkehrt. Über die Nachahmung bei Verg. Georg. I 437 vgl. Macrob. Sat. V 17 und Gell. noct. att. XIII 25.

Natur und Herkunft des M. glaubte man ehedem (vgl. Myth. Lex. II 2633 mit älterer Literatur. Usener Sintflutsagen 151. E. Meyer Gesch. d. Altert. II 146. Myth. Lex. II 2652) durch die Ableitung aus dem phönikischen *melekquart, melquart* ‚Stadtkönig‘ erklären zu können. Eine gewisse Modifikation dieser Anschauung hatte schon S. Reinach (s. u.) vorgenommen, wenn er p. 60 auf den Mangel an Beziehungen zwischen den beiden Gestalten hinweist und meint, es könne sich nur um Verwendung eines phönizischen Wortes zur Bezeichnung einer von allem Anfange an griechischen Gottheit handeln. Den entscheidenden Schritt hat E. Maass getan (s. u.), der M. als ein gut griechisches Wort erwies, das ‚Honigschneider‘ bezeichnet, den Dämon also, der über der Gewinnung des Honigs durch Herausschneiden aus Bäumen, Felsenhöhlen, später aus den Körben waltet; wenn man will, so etwas wie ein Sondergott im Sinne Useners. Mit Recht wird auf den Beinamen des Lyrikers Simonides μελικέρτης (διὰ τὸ ἡδύ Suid. s. Σιμωνίδης) verwiesen. Auch die Epiklesis des Papyrus Lond. I p. 65ff. nr. 46 an Zeus-Helios-Mithras-Sarapis μελιοῦχε, μελικέρτα, μελιγενέτωρ wird so richtig verstanden. Fassung des mittleren Wortes als Eigenname schließt sich aus. Die von Maass gegebene Deutung hat mit Recht weitgehendst Annahme gefunden: M. P. Nilsson Griech. Feste 439. v. Wilamowitz Staat u. Gesellschaft² 25; Pindar 206. L. Malten Kyrene 85; Röm. Mitt. XXXVIII/XXXIX 311, der in treffender Formulierung von einem Wesen in der Nähe von Gestalten wie Aristaios, einem der kleinen Numina spricht, die den Bedürfnissen einer ländlichen Bevölkerung Genüge taten. So erklärt es sich denn auch, daß M., der einerseits in den thebanisch-dionysischen Sagenkreis bezogen wurde, andererseits doch auch wirklichen Kult besaß. Dabei ist die Trennung zwischen Palaimon und M. nicht immer leicht zu vollziehen. Sicher dem ersten gehört das Kinderopfer auf Tenedos nach Lyk. Al. 229 mit Scholion, wo Schwenn RVV XV 3, 78 in der Erklärung des Scholiasten sicher mit Unrecht nur eine Verlegenheitsdeutung sieht. Wenn die isthmischen Spiele nach obigen Stellen als Leichenspiele für M. gelten sollen, so ist da die Zurückhaltung am Platze, die v. Wilamowitz Pindar 206f. lehrt; es kann sich um ein späteres αἴτιον aus der Zeit handeln, in der man die großen Festfeiern alle aus Leichenspielen ableitete. Aber es fehlt nicht an direkten Belegen für Kult des M. auf dem Isthmos. Aelius Arist. berichtet in der isthmischen Prunkrede auf den Poseidon p. 375 K. von τελετή und ὀργιασμός für Palaimon, dazu sind aber Plut. Thes. 25 und Philostr. Her. 325, 1ff. K. zu stellen, wo von einer nächtlichen Feier und Kultgesängen gesprochen wird, die dem M. gelten. Mit dem allen geht vortrefflich die Nachricht bei Paus. II 2, 1 zusammen, der von einem unterirdischen Adyton des Palaimon neben einem anderen Heiligtum des Gottes spricht. Man wird das Hypogaion mit Maass 93 auf den an den Ort gebannten, Segen spendenden M. beziehen dürfen. Gut stimmt dazu Philostr. im. II 16, wo die Epiphanie des M.-Palaimon geschildert wird, für den sich die Erde auftut. Die Verhältnisse bei M.-Palaimon sind nicht unähnlich denen bei Erechtheus-Poseidon auf der Burg, wo Erechtheus ebenfalls in einer Krypta wohnend gedacht wird. Kult hatte sich auch an den Platz mit der Strandfichte geheftet, wo M. ans Land getragen worden sein soll. Paus. II 1, 3 sah sie noch und bei ihr einen Altar für den Gott. Hingegen wird man die Kultbilder des auf dem Delphin stehenden, reitenden oder liegenden Gottes (Paus. II 1, 8; 2, 1; 3, 4, gut über die Aufteilung der Typen der Kommentar Hitzig-Blümners zur letzten der drei Stellen) wegen der ständigen Verbindung mit Poseidon den Angaben des Pausanias entsprechend wirklich auf Palaimon beziehen dürfen. Die Nachricht Schol. Stat. Theb. III 479 ist zu konfus, um aus ihr auf eine ägyptische Kultfiliale des M. schließen zu können

Kaum durchsichtig sind die Gründe der Gleichsetzung des M. mit Palaimon, Maass konnte 112ff. zu keiner eingängigen Begründung gelangen und v. Wilamowitz Pindar 206 spricht von einer offenbar gewaltsamen Identifikation. Diese erfolgte sicher für die Paare Ino-M. und Leukothea-Palaimon gleichzeitig und mag eine ihrer wesentlichsten Stützen darin gehabt haben, daß sich beide Göttinnen mit dem Knaben in den verbreiteten Typ der κουροτρόφος einreihen. Auch der Sprung ins Meer kam der Gleichsetzung von Land- und Seegottheit entgegen; ob er rituellen Hintergrund hatte, wie so mancher dieser Meeressprünge, für die S. Wide in der Benndorf-Festschrift 13ff. einiges gesammelt hat, bleibt ganz unsicher, kaum darf mit Farnell 39 an den zu Vegetationsriten gehörenden Wasserwurf des Vegetationsdämons gedacht werden. Eine weitere Brücke zwischen M. und Palaimon kann das Motiv des Delphinreiters gegeben haben.

Ist M. nach dem oben Gesagten aus dem phönikischen Kreis zu streichen, so ist damit auch der Konjektur Blümners Techn. u. Term IV 87 A. der Boden entzogen, der Plin. n. h. VII 197 für *Midacritus*, der den Griechen das Blei zugeführt haben soll, M. lesen wollte.

Eine beträchtliche Anzahl von Denkmälern, die man ohne zureichende Gründe mit M. in Verbindung bringen wollte, hat Drexler Myth. Lex. II 2634ff. umsichtig behandelt. Bemerkenswert ist das Mosaik von St. Rustice (Drexler 2636), es sicher inschriftlich Palaimon, der von Glaukos der Ino gereicht wird; die Namengebung zeigt, daß jeder Unterschied zwischen den beiden gleichgesetzten Paaren verwischt ist. Sichere Belege für Palaimon-M. stellen korinthische Münzen dar, die entweder den Seegott auf dem Delphin stehend, reitend oder liegend zeigen oder Ino darstellen, wie sie mit dem Knaben im Arm ins Meer eilt. Zu der von Drexler verzeichneten Literatur Usener Sintflutsagen 153, Münztafel 10—13.

Literatur: Drexler-Stoll Myth. Lex. II 2632ff. S. Reinach Les Cabires et Melicertes. Rev. arch. trois. sér. XXXII 1898, 56ff. E. Maass Griechen und Semiten auf dem Isthmos von Korinth, Berlin 1903. J. Toutain Dictionn. des ant. III 1707f. L. R. Farnell Ino-Leucothea. Journ. hell. stud. XXXVI 36ff.

[Lesky.]

Μέλινα πόλις Ἄργους nach Steph. Byz. s. v., mit einem Kult der Aphrodite Melinaia, wofür Stephanus Lykophron (= Al. v. 403) zitiert. Die Scholien zu Lykophron erklären allerdings Μελιναία als διὰ τὸ ἡδὺ τῆς συνουσίας. Lage ist unbekannt; Bursian Geogr. II 49, 1 schlug die antike Ortslage bei Berbati nordöstlich des Heraions vor; vgl. dafür Lolling bei Steffen, Karten von Mykenai, Text S. 45. [Ernst Meyer.]

Melinaia (Μελιναία), Epiklesis der Aphrodite nach der Stadt Melina in Argos (Lykophr. 403. Steph. Byz. s. Μέλινα). [gr. Kruse.]

Melinianus, wahrscheinlich Kilikier, im J. 357 scheint er irgendein Amt niedergelegt zu haben. An ihn richtet Libanius ep. 482 = X 534, 9 F. (vgl. ep. 484). Seeck Libaniusbriefe 212. 335. [Enßlin.]

Melinno, Dichterin einer Ode an Rom, die Stob. III 7, 12, durch Mißverständnis des Inhalts, wie schon Grotius sah (ganz verfehlt dagegen ist S. Malzows Versuch, De Erinnae Lesbiae vita et reliquiis, Petersb. 1836, die Ode an Erinna zuzuteilen. Schneidewin Ztschr. für die Altertumswiss. 1836, 209—216, und Welcker Kl. Schr. II 160ff.) aufbewahrt hat. Die Überschrift nennt sie gewiß unrichtig eine Lesbierin (noch Christ-Schmid⁶ II 326. Bechtel Hist. Personennamen 304 [wobei er auch die Überlieferung stillschweigend in Μελίννω korrigiert] und Diehl Anth. Lyr. IV 315). Doch verwendet sie im allgemeinen einen dorischen Dialekt (Wünsch o. Bd. IX S. 168. Meister Gr. Dial. I 23. — O. Hoffmann und J. Bechtel bei ihren Darstellungen des äolischen Dialektes verlieren kein Wort auf das Gedicht), und die drei Äolismen sind nicht mehr als formale Reminiszenzen an den lesbischen Ursprung der Versform. Es ist daher nicht angebracht, die Äolismen durch Änderungen vermehren zu wollen, wie es Diehl (nach Grotius) noch tut. Lesbische Herkunft ist von Stobaios oder seinem Gewährsmann wohl nur aus der Tatsache erschlossen, daß die Ode in dem sapphischen Versmaß gedichtet ist (Schneidewin 214, der auf die Tatsache hinweist, daß Stobaios selbst das Ethnikon nicht, oder sehr selten, hinzufügt. Birt De Romae urbis nomine XII. Weniger wahrscheinlich ist die Ansicht von Welcker Kl. Schr. II 165, wonach das Kognomen wegen Nachahmung Sapphos gegeben wurde.) Der höchst seltene Name, der wie es scheint, sonst nur IG II 1868 Μελινώ (4. Jhdt.) IG XII 5, 1091 (5. Jhdt.) Μέλιν(ν)α, aus Karthaia in Keos, vorkommt, deutet gewiß auf Lokroi hin, wo die bekannte Dichterin Nossis um 300 v. Chr. das kleine Kind einer ihrer Gefährtinnen Αὐτομέλιννα (Anth. Pal. VI 353) nennt, d. h. ‚echte Melinna‘ (vielleicht richtiger Μελιννώ, da diese letzte Form in das Versmaß nicht so gut hineinpaßt). Nicht unwichtig ist es auch, daran zu erinnern, daß Keos, woher eine der beiden gleichnamigen stammt, ebenfalls eine lokrische Kolonie war (s. o. Bd. III S. 1169. Suppl.-Bd. III S. 194f.). Hier zu Lokroi, auf das schon der Dialekt hindeutet (auch Nossis schrieb dorisch), wo seit altersher eine lange Reihe von Dichtern, darunter noch eine Frau (die selbst eine eifrige Nachahmerin und sogar Rivalin der Sappho war, Anth. Pal. VIII 718) tätig waren (s. o. Bd. XIII S. 1359f.), wo der höchst seltene Name auch in Dichterkreisen tatsächlich vorkommt, wo eine überschwengliche Verherrlichung Roms üblich war (vgl. die Roma-Pistismünzen, o. Bd. XIII S. 1338f. und den Kultus der Roma Aeterna aus der Kaiserzeit CIL X 16), wo schließlich die Frauen immer sehr hervortraten (o. Bd. XIII S. 1255—1259. 1345f.), ist wohl mit Sicherheit diese Dichterin anzusetzen. Über ihre Zeit dagegen ist viel gestritten worden. Die früher herrschende Ansicht macht sie zur Zeitgenossin der Nossis (so Welcker Kl. Schr. II 160ff., der die ältere Literatur vollständig bespricht. Schneidewin a. O. und Del. III 454—456. v. Scala Der Pyrrh. Krieg, Exc. III 180—183), und identifiziert sie mit der Melinna der Αὐτομέλιννα des Gedichts (nach Melhorns Vorgang, Anm. zu der Anth. Lyr. 1827 S. 124). Dies wird vielfach verneint, und die Namensidentität ist in der Tat kein ausreichendes Argument, da nichts in dem Epigramm der Nossis auf die dichterische Begabung ihrer Gefährtin hindeutet, was bei einer solchen Gelegenheit kaum fehlen dürfte. Das Gedicht ist zwar kein Meisterstück, aber ebensowenig ist es schlecht, und obwohl der Stil ohne Zweifel hellenistisch ist, darf man kaum ein Gedicht hin und her datieren auf Grund ästhetischer Urteile über den Inhalt, wie es Susemihl Gesch. d. gr. Lit. II 530, 56 tut. Mir scheint es genau so gut als der größere Teil von Horaz' Liedern, besonders Carmen Saeculare und die politischen Oden überhaupt, und der gewöhnliche Poeta Laureatus dürfte stolz auf eine ebenso gelungene Leistung sein. Die vielen literarischen Reminiszenzen, soweit sie in Diehls knappem aber ausgezeichnetem Kommentar zusammengebracht sind, stammen aus früher Zeit, und kein späterer Autor als Platon ist dabei verzeichnet. Daß keine Anspielung auf das Kaiserhaus zu finden ist, macht es ganz unmöglich, die Ode später anzusetzen, als etwa zur Zeit des Augustus. Genaue geschichtliche Angaben sind bei den allgemeinen Wendungen nicht zu erwarten, doch scheinen alle Ausdrücke auf eine relativ frühe Zeit hinzudeuten. Zunächst ist nichts von einem Imperium über viele Länder und Völker gesagt, nur im allgemeinen über Land und See (eine Seemacht wurde Rom bekanntlich erst in den ersten Dezennien des 3. Jhdt.), sowie über ἄστεα λάων, eine Phrase, die viel besser auf die vereinzelten Städte Süditaliens und Etruriens im 3. Jhdt. paßt, als auf die großen Länder, Reiche und Völker des Imperiums nach Erlangung der Weltherrschaft. v. Wilamowitz (Timoth. Die Perser 71, 1) meint ‚οὐ μόνα κρατίστους ἄνδρας, αἰχμητὰς μεγάλους, λοχεύεις: deutlicher kann die Oligarchie nicht bezeichnet werden‘. Der Hinweis ist aber viel mehr auf die mächtigen und zahlreichen römischen Legionen, wie gerade die zwei nächsten Verse zeigen, die ohne Pause fortfahren εὔστοχον Δάματρος ὅπως ἀνεῖσα καρπὸν ἀπ' ἀνδρῶν (sehr ansprechend Büchelers ἄρουρα am Ende, aber nicht absolut notwendig). Hier ist der Vergleich unverkennbar zwischen den unverwüstlichen Strömen der kriegsbereiten römischen Jugend und der aufspringenden Saat eines Kornfeldes, was eine Beziehung auf die kleine und schon im 1. vorchr. Jhdt. aussterbende Oligarchie

ausschließt. Auch wäre gerade dieser Vergleich zur Zeit des schnellen Geburtenrückganges des römischen Volkes, der Zeit der Lex Papia-Poppaea und der *vitio parentum rara iuventus*, geradezu unsinnig; dagegen würde es sehr gut in die Zeit von etwa 340 bis 201 passen, als Rom eine schier unerschöpfliche Menschenquelle zu sein schien, wogegen Etrusker, Griechen, Gallier, Samniten und Karthager nichts vermochten. Es bleibt nur übrig, eine passende Zeit zu suchen. Diese Ode und die bekannten Roma-Pistismünzen zwischen 275-268 v. Chr. (o. Bd. XIII S. 1338f.) sind etwa desselben Schlages, und ich sehe nicht ein, warum man das Gedicht nicht in eben jene Zeit ansetzen dürfte. Der Preis Roms ist auch nicht mehr überschwenglich, und für eine Dichterin aus Magna Graecia viel mehr am Platz, als die bekannte und viel besprochene Stelle bei Lykophron 1226—80, an deren Echtheit kaum mehr zu zweifeln ist. Zwar erinnert v. Wilamowitz an die Ῥωμαῖα, die wohl nicht vor Anfang des 2. vorchristlichen Jhdts. beginnen (s. u. Bd. I A S. 1061), niemand wird aber behaupten wollen, daß man eine Ode auf Rom nicht auch früher in Unteritalien in einer dankbaren und ergebenen Stadt habe schreiben können. Auch Schneidewin Del. III 454—456 (1839) und v. Scala stimmen dieser Datierung zu. Was nun die metrischen Gründe betrifft, wonach Birt und Usener Rh. Mus. LV 290 das Gedicht zwischen Horaz und Statius ansetzen wollen (Heinze Ber. Sächs. Ges. LXX 65 ins letzte Jhdt. v. Chr.), so wären diese gewiß beweiskräftig, wenn wir es mit einem lateinischen Gedicht zu tun hätten, nicht aber mit einer griechischen Ode, denn bei der fast gänzlichen Vernachlässigung der römischen Literatur von seiten auch der gebildeten Griechen, die über Rom schrieben (man denke an Plutarch), darf man gar nicht erwarten, daß die Griechen (zumal eine Dichterin aus der Provinz) sich auch nur im geringsten um die zeitweiligen metrischen Moden der Römer kümmerten. Die Sache ist ja gerade umgekehrt: Catull und seine Freunde haben die Freiheit der älteren griechischen Lyriker beibehalten, dagegen ließen sich Horaz und Statius in der Verstechnik wenigstens etwas von den Lyrikern der Alexandrinerzeit beeinflussen. Ebensowenig beweisen etwas die vermeintlichen Parallelen, die Birt aufzählt, zwischen Melinno und Vergil, da es ja ausgeschlossen ist, daß eine griechische Dichterin jener Zeit mehr als nur die Namen der römischen Dichter kannte, geschweige denn sie nachahmte. Diese vollständige Ignorierung der römischen Literatur von seiten der Griechen hat Kroll Stud. z. Verst. d. röm. Lit. 3—10 glänzend hervorgehoben, und die Sache läßt sich nicht mehr diskutieren. — Die Ode ist gedruckt und besprochen oder kommentiert von Malzow, Welcker, Birt und Diehl (am besten) in den oben angeführten Werken. [Oldfather.]

Melinophagi (Μελινοφάγοι ‚Hirseesser'), thrakischer Stamm an der Küste des Schwarzen Meeres bei Salmydessos, wahrscheinlich zur Gruppe der Thyner gehörig, Xen. anab. VII 5, 12. Theopomp. XLIX bei Steph. Byz. s. v. (fehlt in FHG I). Tomaschek Thraker I 66. [Oberhummer.]

Meliodunum (Μελιόδουνον), bei Ptolem. II 11, 14 die siebzehnte Stadt unter den 27 Städten des dritten Klimas, also im südöstlichen Teile des freien Germaniens gelegen, weshalb es neuere Geographen in dem östlichen Böhmen, Schlesien oder Mähren suchen, doch sind die Versuche, aus Namensanklängen moderner Ortsnamen M. zu bestimmen, als unmethodisch abzulehnen. Mit mehr Berechtigung vermutet Gnirs Prager Studien IV 34 in M. eine Handelsstation einer alten Handelsstraße, des Linzer Steiges, gestützt auf zahlreiche Depotfunde. Der zweite Teil des Namens *dunum* kennzeichnet ihn als keltisch, ein Beweis, daß sich keltischer Einfluß in dieser Gegend lange gehalten hat, wofür auch andere keltische Namen in der Umgegend sprechen. Auch Caes. bell. Gall. VI 24, 2 bestätigt dies. Muchs Vermutung Ztschr. f. dtsch. Altert. 1896, 127, daß dieser Ort mit Ῥεδιντούινον identisch sei und daß dieser Ort von Ptolemaios zweimal aus verschiedenen Quellen eingetragen sei, wird von Rappaport u. Bd. I A S. 450 als zu weitgehend mit Recht zurückgewiesen. Die Deutung des ersten Teiles des Namens versucht außer Much Patzig Die Städte Großgermaniens 31. Much vermutet außerdem Verderbnis und denkt an *Mediodunum* = Mittelburg. [Franke.]

Melior episcopus Fossalensis (d. i. castellum Fussalense o. Bd. VII S. 406), während der Verfolgung unter dem Vandalenkönig Hunerich (Not. Numid. 21 hinter Victor Vit. MGH III 1, 64). [Enßlin.]

Melios (Μήλιος). ΖΕΥΣ ΜΗΛΙΟΣ soll die Beischrift von zwei Münzen des Domitian von Nikaia in Bithynien sein (Mionnet Suppl. V p. 84 nr. 426. 427 nach Vaillant Numism. Gr. und Piovene Mus. Farn. t. IX tab. VIII 21. Head HN^1 443. Waddington-Babelon-Reinach Mon. Gr. d'As. min. I 3 S. 406, 2. Overbeck Zeus 217). Zur Erklärung könnte man wohl daran denken, daß in Zeus ein alter Apfelbaumgott aufgegangen sei (s. Maleatas, Melon); andere erinnern an Zeus, den Gott der Vegetation und der Viehzucht (Gruppe II 1109. Cook Zeus II 918, 1; s. o. Bd. II S. 1203 Ζεὺς Ἄρνειος). Drexler (Myth. Lex. II 2636f.) glaubt jedoch nicht ohne Grund, daß wegen der Unzuverlässigkeit der Gewährsmänner Vaillant und Piovene die Lesung Μήλιος mit Vorsicht aufzunehmen sei — für Λιταιος verlesen. Auch Head HN^2 516 scheint Bedenken gehabt zu haben, da Ζεὺς Μήλιος hier fehlt. [g. Kruse.]

Meliphron, Bischof von Kos, nahm am Konzil von Nicaea 325 teil (Mansi II 695 D; vgl. Index S. 225 bei Gelzer usw. Patrum Nicaenorum nomina). [Enßlin.]

Meliphthongos, Bischof von Iuliopolis in Bithynien, nahm teil an der Synode von Konstantinopel, die den Eutyches absetzte (s. o. Bd. VI S. 1528, 20ff.) und nachher am Konzil von Ephesus 449; hielt sich aber auf dem Konzil von Chalkedon 451 zur dortigen Mehrheit (Mansi VI 160 C. 571 C. 609 D. 692 B. 735 C. 749 B. 756 B. 776 B. 804 B. 945 A. 1092 B. 1172 D. VII 122 B. 148 B. 288 D. 404 B. 432 C. 682 A. 718 B). [Enßlin.]

Melissa. 1) Eine κώμη in Phrygien, zwischen Synnada und Metropolis, Athen. XIII 34, vgl. Plut.

Alk. 39. Die Lage läßt sich nicht sicher bestimmen; von anderen Identifikationen abgesehen ist der Ansatz von Radet Nouv. archiv. miss. scientif. 1895, 473. 544 in Atly hissar, südlich von Tschifut Kassaba (Synnada), zu nennen, und der von Ramsay Asia min. 36; Cities and bishoprics of Phrygia I 753 in Baltschyk Hissar, westlich davon; vgl. dazu vor allem Anderson Journ. hell. stud. XVIII 101 (mit Kartenskizze). Partsch Berl. phil. Woch. 1896, 1393. Körte Gött. Gel. Anz. 1896, 399 und Kiepert FOA VIII Text 12b. Ramsay fußt vor allem auf der Bedeutungsähnlichkeit der Namen M. und Baltschyk = Honigort, Radet auf dem Straßenverlauf. Einen exakten Beweis hat aber keiner erbracht. Dazu kommt, daß gar nicht ausgemacht und vorderhand auch gar nicht auszumachen ist, welches von den beiden phrygischen Metropolis bei Athenaios gemeint ist. Und wenn es das nördliche ist, muß man M. wahrscheinlich nördlich von Tchifut Kassaba suchen. Es bleibt also alles unsicher. [Ruge.]

2) s. Melitta.

3) Titel von Nymphen und mantischen Priesterinnen. Die vielen Tugenden der Biene haben im Altertum Anlaß gegeben zu der Symbolisierung und Heiligung dieser Tierchen (vgl. Olck o. Bd. III S. 446f. Keller Die antike Tierwelt II 421ff.), welche sich als Nymphen und Priesterinnen manifestierten. Auch als Symbol der Seele wird die Biene aufgefaßt (Schol. Eur. Hippol. 73. Porphyr. de antro nymph. 18). Was die allgemeine symbolische Bedeutung der Biene betrifft, vgl. Olck. Weniger Myth. Lex. II 2637ff.; Symbolik der Biene, Progr. Bresl. 1873. Robert-Tornow De apium mellisque apud veteres significatione et symbolica et mythologica. Cook Journ. hell. stud. XV 1ff. Gruppe Gr. Myth. 800f. Neustadt De Iove Cretico, Berl. 1906, 44ff.

Nymphen. Nach Hesych. s. v. ὀροδεμνιάδες nannte man die Nymphen M., vgl. Schol. Pind. Pyth. IV 104 (Mnaseas FHG III 150 frg. 5). Porphyr. de antr. nymph. 18. Auch wird erzählt, wie die Nymphen sich als Bienen manifestieren (Schol. Theokr. III 13). Was die Verbindung der Nymphen mit den Bienen und der Bienenzucht angeht, vgl. Olck o. Bd. III S. 449f.

Priesterinnen. Öfters M. genannt (Hesych. s. v. M., ὀροδεμνιάδες. Mnaseas), die Benennung fand bei den Alten ihre Ursache darin, daß die Biene für ein reines Geschöpf galt (Schol. Eur. Hippol. 73). Man schrieb den Bienen mantische Kraft zu (Verg. Georg. IV 220), die berauschende Wirkung des Honigs zeigt sich Hymn. Herm. 560, vgl. Roscher Nektar und Ambrosia 33ff.

Den Beinamen M. haben: a) die Priesterinnen der Demeter (vgl. u. M. 7), Kall. Hymn. II 110ff. Hesych. s. v. M., Μητροπόλους. Porphyr. Mnaseas, vgl. Neustadt 51ff. b) Die Priesterinnen der Persephone, welche selbst den Beinamen Μελιτώδης erhalten hat (Porphyr. Theokr. XV 94 und Schol.). c) Die delphische Priesterin, welche Δελφὶς Μέλισσα heißt (Pind. Pyth. IV 60; vgl. frg. 158). Bienen und Vögel hatten nach Paus. X 5, 5. Philostratos Vita Apoll. VI 10, 4 dem Apollon einen Tempel aus Wachs und Federn gebaut, vgl. Cook Journ. hell. stud. XV 4f., der auf die Verbindung mit Kreta hinweist. d) Die Thriai. Von Honig begeistert haben die Thriai mantische Kraft (Hymn. Herm. 551—563) und mit Recht hat J. Harrison Prolegomena 442 diese Thriai als M. aufgefaßt, vgl. Weniger Myth. Lex. V 870. e) Die Priesterinnen der Rhea. Die Zeusamme M. (s. u. M. 4) wurde zur ersten Priesterin der Rhea gemacht. Noch in später Zeit trugen die Priesterinnen der Rhea den Namen M. (Lactant. inst. div. I 22. Porphyr. de antr. nymph. 18). f) Die Priesterinnen der Artemis. Cook Journ. hell. stud. XV 11ff.; vgl. Zeus I 443ff. hat vermutet, daß es einen Kult einer Bienen-Artemis gegeben hat und interpretierte die geflügelte Frauenfigur in Bienengestalt auf den Goldplättchen von Kamiros (Arch. Ztg. XXVII 111. Cook Journ. hell. stud. XV 12, 19ff.) als eine Artemis. Neustadt 44ff. hat die Verehrung einer alten Bienengöttin namens M. angenommen, welche, später mit der Göttermutter, Demeter und Artemis vermischt, ursprünglich von einem älteren Völkerstamme verehrt wurde. Der Biene begegnen wir vielfach als ständigem Symbol auf Darstellungen der ephesischen Artemis, deren Priester auch ἐσσῆνες genannt wurden, welches Wort von den Alten als Weisel interpretiert wird, Etym. M. 383, 31 (wahrscheinlich: König). Auch auf ephesischen Münzen kommt die Biene öfters vor (Head HN^2 571. Keller Die ant. Tierwelt II 429. Imhoof-Blumer-Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen Taf. VII 18—22). Aischylos frg. 87 werden die Priesterinnen der Artemis als μελισσόνομοι bezeichnet. Dies alles weist wohl auf einen Kult einer Göttin in Bienengestalt hin, welche von Artemis abgelöst worden ist. g) Selene, welche als Vorsteherin der Geburten M. genannt wird (Porphyr. de antr. nymph. 18); vgl. Roscher Myth. Lex. II 3153. Man sucht freilich auch eine Beziehung des Vollmondes zu der Bienenzucht (Plin. n. h. XI 38: *mel plenilunio uberius capitur*).

Nymphen und Priesterinnen namens M.:

1. Nymphe, welche im Peloponnes die Menschen zuerst die Bereitung und den Genuß des Honigs lehrte. Nach ihr sollte die Biene benannt sein. Sie war eine der M. genannten Nymphen, welche als Priesterinnen mit der Demeter verbunden waren (für die Verbindung der Nymphen mit Demeter vgl. Bloch Myth. Lex. III 516).

2. Eine von Zeus in eine Biene verwandelte Nymphe (Colum. IX 2). Nach Weniger Myth. Lex. II 2638 war mit dieser M. die Tochter des Melisseus M. 4 gemeint. Über eine Verwandlung dieser M. in eine Biene ist jedoch nichts überliefert und die von Columella erwähnte Sache scheint vielmehr nur erfunden als das Gegenbild der Sage, nach welcher die Biene nach einer Nymphe benannt wurde.

3. Tochter des Epidamnos, Mutter des Dyrrhachios von Poseidon, der sich ihr im Bienhof (μελισσώνιος τόπος) gesellt haben sollte. Steph. Byz. s. v. Dyrrhachion. Philon FHG III 574, frg. 15. Const. Porphyr. de them. II 9.

4. Tochter des kretischen Königs Melisseus (s. d.), welche auf Kreta zusammen mit ihrer Schwester Amaltheia den Zeus mit Ziegenmilch und Honig nährte. Didymos bei Lactant. inst. div. I 22, 19f. Honig wird vielfach als erste Nah-

rung menschlicher und göttlicher Kinder erwähnt (was die Bedeutung betrifft: man nährte das Kind nicht mit Honig, aber man strich ihm etwas Honig um den Mund, eine Art Weihung, vgl. Usener Rh. Mus. LVII 193f.) und hat dieselbe Bedeutung wie Nektar und Ambrosia (vgl. Roscher Nektar und Ambrosia 60ff.). Anton. Lib. 19 nennt die Bienen Ammen des Zeus und diesen Bienen verlieh Zeus allerlei Vorzüge (Diod. V 70). Eine rationalistische Auffassung der Sage hat diese Bienen zu einer Nymphe mit dem Namen M. gemacht und ihr einen Vater Melisseus gegeben (vgl. Keller Die ant. Tierwelt II 429). Die Töchter des Melisseus, welche alle als Ammen des Zeus bezeichnet werden, haben sonst auch andere Namen; vgl. Melisseus 1. Die Verbindung des Zeus mit den Bienennymphen zeigt sich auch in dem Beinamen des Zeus Melissaios (Hesych. s. v.); vgl. Cook Zeus II 1112, 6.

5. Himer. or. 10, 1 erzählt, daß eine M. die Führerin der Athener war, als sie Ionien kolonisierten (nach Philostr. imag. II 8, 5; vgl. Anth. Pal. IX 505, 6 waren es die Musen in Bienengestalt, welche freilich den Nymphen nah verwandt sind; vgl. Bloch Myth. Lex. III 519). Diese Bienenjungfrau symbolisiert also die Biene als Führerin ihrer eigenen Kolonien; vgl. Olck o. Bd. III S. 448. Neustadt 48 sieht in ihr die Artemis *Ἡγεμόνη*.

6. Der als Nelisa überlieferte Name einer Hesperide auf einer Asteasschale (Heydemann Die Vasens. d. Muz. Naz. zu Neapel 2873. Wiener Vorlegebl. VIII 12; vgl. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 221 nr. 205, 5) wird von Gruppe Griech. Myth. 32. 470, 6 als M. interpretiert. Gruppe weist auf die Darstellungen der Hesperiden hin, wo sie ihren Drachen füttern, wahrscheinlich mit Honig (Verg. Aen. IV 486). Übrigens scheinen die auf der Vase verzeichneten Hesperidennamen ziemlich willkürlich gewählt zu sein (vgl. Robert Die griech. Heldens. 489, 6), so daß es fraglich ist. ob der Name M. in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung hat.

7. Name einer Frau, welche von Demeter selbst in ihre Mysterien eingeweiht wurde, also einer Demeterpriesterin, auf dem Isthmus. Weil sie sich weigerte, die Geheimnisse der Mysterien zu verraten, ward sie von ihren Nachbarinnen zerrissen. Demeter strafte diese Frauen, aus dem Leichnam der M. aber ließ sie die Biene entstehen. Nach ihr wurden die Priesterinnen der Demeter Melissai genannt (Serv. zu Verg. Aen. I 430). Aus verwesten Körpern sollten nach altem Aberglauben Bienen entstehen können (Robert-Tornow 19ff. Olck o. Bd. III S. 448. Cook Journ. hell. stud. XV 9. S. Reinach Cultes, mythes et religions IV 152f.). Daß die Sage von der Zerreißung einer Demeterpriesterin der Zagreussage nachgebildet ist. wie Kern Die Religion der Griechen I 147 betont. ist sehr wahrscheinlich.

8. Tochter des epidaurischen Tyrannen Prokles, Gattin des Periander aus Korinth. Nach Herodotos III 50 hatte Periander seine Frau M. ermordet. Diogenes Laert. I 94 fügt noch hinzu, daß der eigentliche Name des M. Lyside war und sie nur von Periander M. genannt wurde. V 92 erzählt Herodotos, daß Periander zum Totenorakel am thesprotischen Acheronflusse Boten geschickt hatte, um es zu befragen wegen eines Pfandes eines Gastfreundes, und daß dann die Seele seiner Gattin M. erschienen war. Diese antwortete ihm nicht auf seine Frage, aber beklagte sich, daß sie frierte, weil sie keine Kleider hatte, worauf Periander die korinthischen Frauen im Heraion ihrer Kleider beraubte und diese der M. zu Ehren verbrannte. Erst nach dieser Entsühnung hatte M. dem Periander den Ort gezeigt, wo das Pfand des Gastfreundes lag. Nach Gruppe Griech. Myth. 132f. hat man in dieser Erzählung eine Hindeutung auf den im Herakulte üblichen Sühndienst zu sehen, welcher mit einem mystischen Trauergesang verbunden war. In der ursprünglichen Sage, wahrscheinlich zur Abwehr einer Pest eingerichtet, hatte man diese Sache nachher auf die Frau des Periander bezogen. Neustadt 50f. hebt besonders den zweiten Namen der M., nämlich Lyside, hervor, welchen Namen er mit der Artemis Lysaia in Zusammenhang bringt. Übrigens ist in dieser Erzählung ein animistisches Element zn erkennen und hat man hinzuweisen auf die Biene als Symbol der Seele. [Van der Kolf.]

4) Pythagoreerin, die übrigens im Pythagoreerkatalog des Iamblichos (Vit. Pyth. 267) unter den pythagoreischen Frauen nicht aufgeführt ist. Ihren Namen Melissa trägt ein von den Tugenden der Frau handelnder Brief in dem pseudodorischen Dialekt, der etwa in die Zeit von 100 v. bis 100 n. Chr. fallenden neupythagoreischen Fälschungen, abgedruckt bei Joh. Christ. Wolf Mulierum Graecarum, quae oratione prosa usae sunt, Fragmenta et Elogia. Graece et Latine. Hamburgi 1735 S. 130 nr. 99 und bei Hercher Epistolographi Graeci (Paris 1873) S. 607 nr. 11. Vgl. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit.[6] II 484. [W. Nestle.]

5) Als Frau oder Konkubine des älteren Karneades erwähnt bei Val. Max. VIII 7 ext. 9. Ob diese M. mit der *παλλακὴ* des Karneades identisch ist, die von seinem Schüler Mentor verführt wurde, was dann zu dessen Ausstoßung aus der Schule führte und später noch zu einer theoretischen Kontroverse Anlaß gegeben haben soll (Diog. Laert. IV 63f. Euseb. praep. ev. XIV 8, 7 p. 738 A/B), läßt sich nicht feststellen, da der Name dieser *παλλακὴ* nirgends genannt wird. [K. v. Fritz.]

6) Ihr Epithaphium bei Ennod. CDLXV (carm. 2, 6 S. 324 Vogel). [Enßlin.]

Melissaios (*Μελισσαῖος*). Epiklesis des Zeus (Hesych. s. v.). Melisseus ist kretischer König, Vater der Amaltheia und Melissa, die zusammen das neugeborene Zeusknäblein mit Ziegenmilch und Honig nähren; Melissa wird dann die erste Priesterin der Rhea (s. Melissa. Preller-Robert I 133). Hinter diesen mythischen Gestalten und hinter der Epiklesis stecken wohl vorgriechische theriomorphe Gottheiten Kretas (Biene und Ziege), die von Zeus überwunden, in verschiedener Form zu diesem getreten sind. Anders Maass De Aeschyli suppl. XXXVII 4: ‚Iuppiter *Μελισσαῖος* a *μέλισσα* abstracto (= *ἠπιότης*) videtur derivatus, ut sit idem ac *μειλίχιος*'; ebd. ähnliche Erklärung von *Μέλισσαι*; s. ferner

Cook Zeus II 928. 1112. Gruppe 908f. Preller-Robert I 133. Neustadt De Jove Cretico (Berlin 1906) 44ff. und den Art. Melitodes. [gr. Kruse.]

Melisseus. **1)** König von Kreta, Vater der Nymphen, welche den Zeus erzogen. Hyg. Astron. II 13. Diese Nymphen sind: Adrasteia und Ide nach Apollod. I 5. Zenob. II 48, Adrasteia und Kynosura nach Schol. Eur. Rhes. 342, Amaltheia und Melissa (s. d. Nr. 4) nach Didymos bei Lactant. inst. div. I 22, Idothea (Verwechslung mit Ide), Amaltheia, Adrasteia nach Hyg. fab. 182. Als Tochter des M. wird Ida, die eponyme Nymphe des troischen Gebirges erwähnt bei Diod. XVII 7; vgl. Neustadt o. Bd. IX S. 880. M. hatte zuerst den Göttern geopfert und die Festzüge eingeführt nach Didymos bei Lactant. Der Name M. scheint ersonnen zu sein, weil er der Vater der Nymphen hieß, welche den Zeus mit Milch und Honig nährten, ebenso wie der Name der Melissa, vgl. Frazer Apollod. I 5. Nilsson The Minoan-Mycenaean religion 471, 2. Neustadt o. Bd. IX S. 880. Melissos wird M. genannt Schol. Plat. Phaedr. 248 C, wo als seine Töchter Adrasteia und Eide (die Namen werden philosophisch gedeutet) bezeichnet sind, Amaltheia ist seine Frau.

2) Name eines Kureten. Nonn. Dion. XIII 145 u. ö. Weil Schol. Apoll. Rhod. III 133ff. die Kureten Brüder der Amaltheia genannt werden und diese die Tochter des M. 1 ist, hat Immisch Myth. Lex. II 1600 M. den Kureten M. dem M. 1 gleichgestellt. Man hat vielmehr in dem Kureten das männliche Gegenbild der Melissa, der Pflegerin des Zeus, zusammen mit den Kureten zu sehen. Die Kureten hießen freilich Erfinder des Honigbaus, Diod. V 65.

3) König von Chersonnes in Karien, wo er den Triopos, Sohn des Helios, nach der Ermordung seines Bruders Tenages entsühnte, Diod. V 61. [Van der Kolf.]

4) Historiker, schrieb ein Werk über Delphi (*Δελφικά*), von dem aber nichts mehr erhalten ist. Als Quelle dient uns die Stelle in den Schol. zu Hesiod. Opp. 32 ed. Gaisd. und in Tzetz. hist. VI 631 (vgl. FHG IV 445), wo die Meinung des M. über die Gründung der Stadt Pieria erwähnt wird. Dies ist die einzige Nachricht über ihn. [Andrée.]

Melissos. **1)** Nach Plut. amat. narr. B 772b — 773 c Sohn des argivischen Flüchtlings Abron, benannt nach dem korinthischen Flecken Melissos, nach Schol. Apoll. Rhod. IV 1212 selbst argivischer Flüchtling und Zeitgenosse des Pheidon v. Argos, hochangesehen in Korinth, weil er — nach Plutarch war es sein Vater Abron — die Korinther vor einem Anschlag Pheidons gewarnt hatte. Sein Sohn Aktaion (s. o. Bd. I S. 1211) war außerordentlich schön und wurde von Archias aus dem korinthischen Herrengeschlecht der Bakchiaden geliebt. Als der Knabe sich gegen den Liebhaber ablehnend verhielt, versuchte dieser, ihn mit Hilfe einer Schar von Freunden und Verwandten gewaltsam in seinen Besitz zu bringen. In dem Handgemenge, das sich nun zwischen den Räubern und M. und seinen Leuten entspann, wurde Aktaion in Stücke zerrissen. Der Vater M. konnte aber in Korinth gegen die mächtigen Bakchiaden keine Sühne erlangen. Da stürzte er sich vor versammeltem Volk bei den isthmischen Spielen vom Dache des Poseidontempels herunter, nachdem er die Bakchiaden verflucht und die Götter zu Zeugen des geschehenen Unrechts angerufen hatte. Danach brach über Korinth Dürre und Pest herein, und das Orakel verlangte, daß Poseidon versöhnt und der Mord an Aktaion gerächt werden sollte. Archias entfloh daraufhin nach Sizilien und gründete Syrakus; nach Schol. Apoll. Rhod. IV 1212 (Timaios frg. 53 FHG I 203) wurden die Bakchiaden ganz aus Korinth vertrieben und flohen nach Epirus und nach Korkyra. Wilisch Jahrb. f. Philol. CXIII 585ff. datiert den Tod des Aktaion und die Vertreibung der Bakchiaden auf etwa 735; vgl. über die Chronologie Busolt Griech. Gesch.[2] I 614. Gruppe Griech. Mythol. u. Rel. Gesch. I 135 scheint die Sage von Aktaion und Melissos in den dionysischen Sagenkomplex einreihen zu wollen: Melissos-*Μελίχιος* soll auf Dionysos *Μειλίχιος* oder auf den Totenkult (‚Besänftiger'; ‚mit Honig') verweisen. Indessen scheint klar zu sein, daß die Sage erst nach dem Sturz der Oligarchie in Korinth entstanden sein kann und höchstens Züge aus andern Sagen (boiotischer Aktaion, Melikertes, s. Gruppe) mit verwendet worden sind.

Diod. VIII 10. Meineke Analecta Alex. Aetol. 219 (Parth. Nic. Erot. XIVa). Welcker Kl. Schriften I 22. Unger Philol. XXVIII 414—419.

2) Vornehmer Thebaner, Sohn des Telesiades aus dem Hause der Kleonymiden, mütterlicherseits verwandt mit dem sehr wohlhabenden Königsgeschlecht der Labdakiden, siegte im Pankration bei deu isthmischen Spielen und kurze Zeit danach mit dem Wagen in Nemea. Pind. Isthm. III und IV. Das Geschlecht der Kleonymiden muß, da es die Proxenie von Delphi besaß, zu den vornehmsten Häusern Thebens gehört haben. Auch der Ahnherr Kleonymos hatte einen Wagensieg erfochten, über den noch Pindar ein Epinikion las. v. Wilamowitz Pindaros 335—341. Während der Perserkriege standen die Kleonymiden auf persischer Seite; vier von ihnen fielen in einer Schlacht, die Boeckh Kommentar zu Isthm. III (Pindari Epiniciorum Interpretatio Latina II 2, 499—521) als die Schlacht von Plataiai (479) bestimmt. Damals muß M. noch ein Knabe gewesen sein (v. Wilamowitz); durch seine Siege soll er den früheren Glanz seines Hauses wiederherstellen. v. Wilamowitz setzt die beiden Oden, deren Zusammengehörigkeit auch er annimmt, kurz nach 474 an. [Modrze.]

3) Von Euboia, wird nur an einer einzigen Stelle genannt von Fulgentius Myth. II 13 als *Melistus* (sic!) *Euboicus, qui omnium fisiologorum sententias disputavit.* Gemeint ist damit die allegorische Mythendeutung, die hier auf den Mythus von Zeus und Leda angewandt wird. Über seine Lebenszeit läßt sich nichts Bestimmtes sagen, außer daß sie (wenn es sich um kein Schwindelzitat handelt) vor Fulgentius (c. 480—550 n. Chr.) fallen muß.

4) M. von Samos, Sohn des Ithaigenes. Diog. Laert. IX 24. Er war Feldherr seiner Vaterstadt im Krieg gegen Athen 442/440 v. Chr., in dem

er über Perikles einen Sieg zur See errang, nachher aber eine Niederlage erlitt (Thuk. I 116f., der ihn nicht nennt, Plut. Per. 26ff. Them. 2. Ailian. var. hist. VII 14. Suidas s. Μέλητος Λάρου), der die Belagerung und Einnahme der Stadt folgte. Er war zugleich Philosoph, Schüler des Parmenides und als solcher der jüngste Ausläufer der eleatischen Schule (s. o. Bd. V S. 2244). Quellen für seine Lehre sind die bei Simplicius (Physik und de caelo) erhaltenen Bruchstücke aus seiner Schrift Περὶ φύσεως ἢ περὶ τοῦ ὄντος, von denen frg. 1—7 nach der Untersuchung von Pabst De Melissi fragmentis (Bonn 1889) bei ihm auch in Paraphrase erscheinen, Kapitel 1 und 2 der pseudoaristotelischen Schrift De Melisso, Xenophane, Gorgia, zu der außer Zeller Phil. d. Griech. I^{6} 617ff. noch K. Reinhardt Parmenides und die griech. Philosophie (1916) 89ff. zu vergleichen ist, sowie einige Zeugnisse des echten Aristoteles u. a.: alles bei Diels, Vorsokr.^{4} (1922) Kap. 20 I S. 176ff. In seiner Lehre verwarf er, wie Parmenides, die Sinneswahrnehmung als Schein (frg. 8) und hielt an der von diesem behaupteten Ewigkeit, Einheit, Unveränderlichkeit und Unbeweglichkeit des Seienden fest, sprach ihm aber im Unterschied von seinem Lehrer, der es sich als kugelförmig und begrenzt gedacht hatte, auch räumliche Unendlichkeit zu (frg. 3), was ihm den Tadel des Aristoteles zuzog (Soph. el. 5, 167b 13. ebd. 6, 168b 35). Dagegen beruht es auf einem Irrtum, wenn man aus frg. 9 geschlossen hat, Melissos habe auch die Körperlichkeit des Seienden bestritten. Subjekt zu diesem Satze ist nicht ὄν, wie ein Teil der Handschriften statt οὖν liest, sondern etwa ἕκαστον τῶν πολλῶν: es handelt sich hier also gerade nicht um das Seiende, sondern um die Einzeldinge (s. Zeller-Nestle Phil. d. Griech. I^{6} 770, 2, wo zur Literatur jetzt hinzuzufügen ist: K. Joël Gesch. d. antiken Phil. I S. 474, 1). Ausschlaggebend ist, daß das Seiende frg. 7, 7 ‚voll‘ (πλέων) genannt wird. Im übrigen verteidigt Melissos den eleatischen Standpunkt einerseits gegen die Lehre des Empedokles von den vier Elementen (frg. 8, 2) und ihrer Mischung (de Mel. 1, 7), andererseits gegen die Atomistik, indem er die Existenz des leeren Raums bestreitet (frg. 7, 7). Außerdem wendet er sich (frg. 7, 8) gegen die Schule des Anaximenes mit ihrer Lehre von der Verdichtung und Verdünnung der als Grundstoff angenommenen Luft und gegen Anaxagoras (frg. 10), dessen Annahme der Realität des Warmen und Kalten er bestreitet. Ob Melissos bei seiner Verwahrung gegen irgendwelche Umgestaltung des Seienden und besonders gegen seine Empfindung von Schmerz und Leid (frg. 7, 1—5) die orphische Lehre von den Wandlungen und Leiden des Dionysos-Zagreus oder die Vorstellung des Empedokles von der durch den Neikos gestörten Seligkeit seines Sphairos (frg. 26—31) im Auge hat, wie Joël 481 vermutet, muß dahingestellt bleiben. In dem Titel der Schrift des Sophisten Gorgias Περὶ φύσεως ἢ περὶ τοῦ μὴ ὄντος könnte man versucht sein, eine Parodie zu dem der Schrift des Melissos zu sehen. Doch richtet sich ihr Inhalt gegen Parmenides selbst (vgl. H. Gomperz Sophistik und Rhetorik (1912) 18ff. W. Nestle Die Schrift des Gorgias ‚Über die Natur oder über das Nichtseiende‘ Herm. LVII 551ff.). Jedenfalls gelang es M. nicht, der eleatischen Lehre gegen die Kompromisse, die Anaxagoras, Empedokles und die Atomistik zwischen ihr und ihrem Antipoden Herakleitos schlossen, zum Siege zu verhelfen, und sie fand erst in der Megarischen Schule und bei Platon wieder erneute Beachtung. Zeller-Nestle Phil. der Griechen I^{6} 765ff. [W. Nestle]

5) Flötenbläser, Plut. gen. Socr. 13.

Melissosoos (Μελισσοσόος), Epiklesis des Pan (= Bienenretter, Bienenschützer) bei Zonas Sard. AP IX 226, 6; — über die Lesart μελισσοσόας s. Stadtmueller —. Eine Kultepiklesis liegt nicht vor, weitere religionsgeschichtliche Folgerungen sind nicht zu ziehen. Pan M. gehört zu Pan, dem Hirten- und Jagdgott, der auch Beschützer des Wildes ist (vgl. AP XVI 189, 1: φρουρὸς ἐπὶ σμήνεσσι). [gr. Kruse.]

Melissurgis, erste Station an der Straße von Thessalonike östlich nach Apollonia und Amphipolis, Itin. Ant. 320. 328. Tab. Peut. *Melissirgin.* Geogr. Rav. IV 9 *Melisurgi.* V 12 *Melisirgion.* Guido 108 *Mellifligri.* Nach Leake North. Gr. III 461 noch jetzt Melissurgús genannt und hauptsächlich Imkerei betreibend. S. auch Tafel Via Egn. or. 5f. Miller Itin. Rom. 522. Der Ort ist östlich des Langada-Sees zu suchen, s. Kiepert FOA XVI. [Oberhummer.]

Melissus, C. Maecenas, römischer Grammatiker und Dichter der augusteischen Zeit (Hieron. ad a. Abr. 2013 = 4 v. Chr. *M. Spoletinus grammaticus agnoscitur*). Über ihn berichtet Suet. de gramm. 21 *C. Melissus Spoleti natus ingenuus, sed ob discordiam parentum expositus cura et industria educatoris sui altiora studia percepit ac Maecenati pro grammatico muneri datus est. cui cum se gratum et acceptum in modum amici videret, quamquam adserente matre, permansit tamen in statu servitutis praesentemque condicionem verae origini anteposuit; quare cito manumissus* (seitdem wird er den Namen des Maecenas mitgeführt haben, vgl. Plin. n. h. XXVIII 62) *Augusto etiam insinuatus est, quo delegante curam ordinandarum bibliothecarum in Octaviae porticu suscepit.* Plin. a. O. *triennio Maecenatem Melissum accepimus silentium sibi imperavisse a convulsione reddito sanguine.* Über seine literarische Tätigkeit schreibt Sueton weiter: 1. *atque, ut ipse tradit, sexagesimum aetatis annum agens libellos ineptiarum, qui nunc iocorum inscribuntur, componere instituit absolvitque C et L,* 2. *quibus et alios diversi operis postea addidit.* 3. *fecit et novum genus togatarum inscripsitque trabeatas.* Vgl. Ps.-Acron zu Hor. a. p. 288 *Praetextas et togatas scripserunt Aelius Lamia, Antonius Rufus, Gneus Melissus, Afranius, Pomponius* (vermutlich aus einem vollständigeren Porphyrio); Ovid. ep. ex Ponto IV 16, 29 *musaque Turrani tragicis innixa cothurnis, et tua cum socco musa, Melisse, levis.*

Von der Trabeata findet sich sonst nirgends eine Spur; sie wird kein langes Leben gehabt und keinerlei Bedeutung erlangt haben. Auch von dem unter nr. 1 angeführten Werk, einer Sammlung von Anekdoten und witzigen Aussprüchen, ist kein einziges sicheres Bruchstück

erhalten. Nun wird aber in den Quellenverzeichnissen der n. h. des Plinius zu B. VII. IX. X. XI und XXXV auch M. genannt, und es ist wohl möglich, daß seine Sammlung, obwohl er im Texte nicht genannt wird, einige der in den angeführten Büchern stehenden Anekdoten usw. geliefert hat. Nach Münzer Beitr. z. Quellenkritik d. Naturg. d. Pl. 358ff. kämen in Frage: VII 56 (Toranius), 79 (Crassus), 80 (Antonia), 90 (Messalla Corvinus), IX 122 (Clodius Aesopi f.), 170 (Lucullus), 172 (Antonia), X 110 (Decimus Brutus), 141 (Clodius Aesopi f.), XXXV 21 (Pedius). 25 (Crassus; Teutonorum legatus), 121 (Lepidus), 163 (Verweisung auf X 141); bleibt dies nach der Natur der Sache unsicher, so ist es bei B. XI erst recht fraglich, wo M. benutzt ist (55? 174? 252?). Gegen die weitere Vermutung Münzers, der im Quellenverz. von B. XXXVII erwähnte Maecenas sei M. Melissus und ihn seien § 8—10 dieses Buches zuzuweisen, s. Lunderstedt Comment. phil. Jen. IX 1, 106. Ferner vermutet Münzer (360), daß auch im 4. Kapitel des 2. Buches der Saturnalia des Macrobius, das Witze des Augustus und aus seiner Zeit enthält, die Sammlung des M. benutzt sei (eine schlagfertige Antwort des auch bei Plinius berücksichtigten Toranius in § 28).

Ein M. wird auch mehrmals in den Vergilscholien genannt. In der Vita aus dem Kommentar des Aelius Donatus (Hagen Jahrb. Suppl. IV 736. E. Diehl Die Vitae Verg. 12. Vitae Verg. ed. Brummer 4) heißt es *in sermone tardissimum ac paene indocto similem fuisse (Vergilium) Melissus tradidit.* Servius z. Aen. VII 66 *Melissus, qui de apibus scripsit, ait ‚duobus pedibus se tenent et duobus alias sustinent‘.* Schol. Dan. z. Aen. IV 146 *Agathyrsi] hos Melissus ab Homero †Achabas appellari ait;* unsicher Schol. Veron. z. Aen. III 705 *Olympionicas multos fuisse adfirmat †Milestos* (*Melissus* Mai, *Modestus* andere). Es wird kaum bezweifelt werden können, daß — wenigstens bei den ersten drei angeführten Stellen — nur C. Melissus, nicht der spätere Aelius Melissus in Frage kommt; zwar war der letztere auch in den Vergilscholien (s. u. Aelius Melissus) einmal zitiert, aber die Stelle stammt jedenfals aus Gellius, dem wir allein die nähere Kenntnis dieses Grammatikers verdanken, während die Angabe der Vergilvita vermutlich aus Sueton übernommen ist, für den nur der ältere M. in Frage kommen konnte. Ob sie freilich aus den Ineptiae entlehnt ist, wie Münzer 359 für möglich hält, erscheint fraglich. Ebenso zweifelhaft ist die Vermutung von Schanz, sie stamme aus der Einleitung eines Vergilkommentars, dem auch die anderen Angaben in den Scholien entnommen seien (die Ribbeck Proleg. ad Verg. 89, der auch von einem Kommentar des C. Melissus nichts wissen will, dem Aelius Melissus zuweist), und auch die ‚Erläuterungsschrift zu Vergil‘, an die Münzer mit Harder (Über die Fragm. des Maecenas, Berlin 1889, 21; gegen dessen Vermutung, bei Sen. suas. I 12 und II 20 sei mit Maecenas der Grammatiker Maecenas Melissus gemeint, s. Lunderstedt 115, der die Notiz zu Aen. IV 146 wieder dem Aelius Melissus zuweist) denkt, steht auf schwachen Füßen. Das gleiche gilt von der Annahme Gloeckners (Rh. Mus. XXXIII [1878] 159), M. habe ein Werk über die Naturgeschichte der Tiere geschrieben; dazu gehöre auch die von Servius zitierte Schrift de apibus, die von Plinius benutzt sei; dagegen s. Münzer 358. Bei dem dürftigen Material wird sich schwerlich etwas Sicheres über den Ursprung der Zitate sagen lassen; immerhin wäre es denkbar, daß M., vielleicht unter scherzhafter Anknüpfung an seinen eigenen Namen, ein Schriftchen über die Bienen verfaßt hätte, und daß dieses unter den von Sueton nicht näher bezeichneten Büchern mitzuverstehen wäre.

Es bleiben noch zwei Fragmente bei den Grammatikern übrig: das eine findet sich bei Charisius im 15. Kapitel des 1. Buches, GL I 101, 4 *Clunes feminino genere dixit Melissus et habet auctorem Laberium, qui in Ariete sic ait . . . . sed Verrius Flaccus masculino genere dici probat* usw. (daraus Beda GL VII 266, 6; vgl. Caper ebd. 108, 17), das andere beim Anon. de dub. nom. GL V 575, 8 *Clibanus generis masculini, ut Melissus docet* (vgl. Caper a. O. 108, 16); beide gehen sicherlich auf Flavius Caper zurück (Hoeltermann De Fl. Capro gramm., Bonn 1913, 55; vgl. Barwick Remmius Palaemon, Lpz. 1922, 195; aus derselben Quelle GL V 575, 24). J. W. Beck (Philol. LII [1893] 510) weist die Stellen dem C. Melissus zu und führt sie, weil dieser in der n. h. des Plinius benutzt sei, auf dessen Libri dubii sermonis zurück (vgl. seine Ausg. der Plinius-Fragmente 62 und 63); Münzer dagegen (369) denkt an Aelius Melissus, weil sich bei Gellius n. a. XVIII 6, 6 die Wendung findet (*Ael. M.*) *de porcetra habet sane auctorem Pomponium in atellania* usw., die der Charisiusstelle sehr ähnlich ist; Funaioli GRF 538 meint, die Gegenüberstellung des Verrius Flaccus bei Charisius spräche mehr für dessen Zeitgenossen C. Melissus, und Hoeltermann vertritt dieselbe Ansicht mit der Begründung, daß Aelius Melissus nicht in Frage kommen könne, weil Caper ein Zeitgenosse des Gellius oder älter als dieser gewesen sei (was jedoch eine recht unwahrscheinliche Annahme ist, s. Burs. Jahresber. CLXXXVIII 104), daß der Dichter deshalb eher in Frage käme, weil bei Charisius auch die übrigen Belege aus Dichtern entnommen seien, und daß kaum anzunehmen sei, Caper habe für den Nachweis des schwankenden Geschlechts einen so späten und ziemlich obskuren Grammatiker als Zeugen herangeholt. Ist eine ganz sichere Entscheidung auch nicht möglich, so sprechen doch alle Umstände dafür, daß es sich um C. Melissus handelt; die Notiz des Gellius XVIII 6, 6 betreffend Pomponius wird wohl aus älterer Quelle (Caesellius-Probus?) stammen.

Sonstige Literatur: Funaioli GRF 537. Schanz RLG II 1^{2} § 277. Teuffel-Kroll RLG II^{7} § 244. [Wessner.]

Melistion. In der attischen Periegese des Papyrus von Hawara ergänzt Wilcken (Genethliakon C. Robert gew. 201) mit allem Vorbehalt Μελιστεί[ωνος ἔργον] mit Bezug auf den Tempel der Artemis Munychia. [Fabricius.]

Μελίταια, Stadt in Achaia Phthiotis, jetzt Avaritsa. Über die Schreibung -εια statt -αία vgl. Dittenberger Herm. XLI 169f. Nach dem Münzbild, Head HN^{2} 301. Berl. phil. Woch. 1912,

645. Myth. Lex. II 2644, 48 und Ant. Lib. 13 zu schließen, wurde der Name bei den Alten von μέλιττα abgeleitet, vgl. Myth. Lex. II 2639, 52ff. Farnell Cults of Greek St. III 342, 159d. Es erscheint auch die Namensform *Melite*, Anton. Lib. 13. Plin. IV 32; vgl. IG IX 2, 210. Ethnikon: Μελιτα(ι)εύς. Vgl. F. Stählin Das hellen. Thessalien 1924, 161–170.

1. Lage. Die Stadt lehnt sich an den nördlichen Abhang der Othrys und hat vor sich die wellige, ins Bergland eingesenkte Hochfläche von Avaritsa. Sie ist im Westen und Osten durch Schluchten gesichert; im Süden hängt der Stadtberg durch einen 680 m hohen Sattel mit der Othrys zusammen. Hier entspringt eine reiche Quelle, auf die vermutlich der Löwenkopf auf Silbermünzen der Stadt hindeutet. Mit allem Vorbehalt eines Irrtums könnte man vermuten, daß Melite, ein Name, der freilich in Thessalien auch als Personenname vorkommt, der Name der Quellnymphe war. Dann wäre die hier gefundene Inschrift IG IX 2, 210 als Weihung zu erklären: *Μελίτα[ι] Δαμοφείδης*. Nach ihr hätten dann die Thessaler die neugegründete Stadt auf dem Berge genannt. Hinter der Quelle beginnt die Schlucht im Westen; daneben erhebt sich das Kloster H. Triada. Namentlich an seiner Ostseite ist zu sehen, daß es auf den Fundamenten eines älteren Gebäudes (Tempels?) ruht. Der Altartisch in der Klosterkirche ist von dem Stein der Pereia-Meliteiainschrift getragen, IG IX 2, 205, mit deren Hilfe Ussing Reis. u. Stud. 120 die richtige Benennung der Ruine fand, Bursian Geogr. v. Griech. I 85. Georgiades *Θεσσαλία*² 1894, 205. Lolling Hell. Landesk. 148. Giannopullos *Φθιωτικά*, Athen 1891. 38. *Παρνασσός* V 1901, 181. Monceaux Bull. hell. VII 1883, 43. Vier hier ausgegrabene Marmorsitze sind wieder zerstört worden, angeblich 1897. Das Kloster ist durch eine tiefe Einsenkung getrennt von einer nördlichen Plattform, die die Akropolis trägt. Gleich über dem Steilhang sind Reste der Mauern erhalten. Im Norden war die Akropolis durch eine Quermauer von der Stadt abgetrennt. Die äußere Stadtmauer zieht am Rand der westlichen Schlucht abwärts. Von ihr geht eine innere Quermauer ab, die auf halber Höhe quer über den Berg streicht. Da ihr östlicher Teil ganz verschwunden ist, kann ihre Vereinigung mit dem östlichen Schenkel der Stadtmauer nur vermutungsweise angegeben werden. Geht man an der Westschlucht weiter abwärts, so ist die Mauer erst am Fuß des Berges östlich vom Dorf Avaritsa wieder einigermaßen erhalten. Hier erkennt man am besten, daß sie in Emplektontechnik gebaut ist mit ziemlich unregelmäßigem Schnitt der Stoßfugen. Ihre ungewöhnliche Dicke an der schlecht geschützten Strecke in der Ebene (3,80 m) läßt auf eine entsprechende Höhe der Mauern schließen. Die jedenfalls auf ein normales Maß berechneten Leitern, mit denen Philipp V. 217 vor die Stadt rückte, erwiesen sich als zu kurz für diese Mauern, s. u. Die Türme haben an den Ecken Randschlag. Die Mauer ist selten drei Lagen hoch, meist nur als ein Erdwall erhalten, so daß sich die Zahl und Bauart der Türme ohne Grabung nicht feststellen läßt. Am Ende der Ostmauer an der Innenseite steht die Inschrift des Amynandros, s. u. Von hier steigt die Mauer steil den Berg hinauf am Rand einer Schlucht. Diese vereinigt sich oberhalb einer Mühle mit dem Skurisorevma, das in den Neochoritikos (Enipeus) mündet. Hier sind infolge der Erosion fast alle Mauersteine abgestürzt. Die Stadt hat einen Umfang von ungefähr 3,5 km. Ihr Inneres zerfällt in drei Teile, die Akropolis, die Ober- und Unterstadt. Von Bauten wird die Agora IG IX 2, 103, 9 und auf ihr das Grab des Hellen erwähnt, Strab. IX 432, 6.

2. Geschichte. In der prähistorischen Zeit herrschte vermutlich Pereia (bei Tsatma) über die Hochebene von Avaritsa. Diese Stadt liegt am Nordrand der Ebene unter ähnlichen geographischen und politischen Verhältnissen M. gegenüber wie in Boiotien das alte Orchomenos dem jüngeren Theben. Nur eine Stadt kann in dieser Ebene herrschen. Pereia hat eine große prähistorische Magula und wird wahrscheinlich schon bei Homer in Verbindung mit Pherai genannt, Il. II 766. Dagegen der Name M. ist bei Homer unbekannt. M. soll früher Pyrrha geheißen und in der Ebene gelegen haben. Auch zeigten die Meliteer den Platz der mythischen Stadt Hellas, 10 Stad. = 1,7 km von ihrer Stadt entfernt in der Ebene jenseits des Enipeus. Erst die Hellenen (in diesem Fall wohl die Thessaler) hätten die Stadt auf dem Berg gegründet, Strab. IX 432. Eine prähistorische Siedelung bei M. ist noch nicht gefunden, wohl aber ein neolithisches weibliches Idol, Wace-Thompson Prehist. Thess. 170. Die Verlegung der Besiedlung von der Ebene auf den Berg, die für das Ende der Wanderzeit in Thessalien charakteristisch ist, Kornemann Klio VI 1906, 172. Wace Thompson 254, ist bei Pyrrha-M. literarisch bezeugt. Die Vertauschung des prähistorischen Namens Pyrrha mit dem thessalischen Namen M. ist ein Vorgang, der sonst in Achaia nicht üblich ist. Halos, Iton, Theben u. a. behielten ihre alten Namen. Er läßt auf eine zahlreiche Einwanderung von Thessalern schließen. Diese gründeten die Stadt auf dem Berg bei der Quelle Melite (?) und brachten die Herrschaft an sich. Mit diesem thessalischen Einschlag hängt wohl die selbständige Politik von M. zusammen. Sie führte unabhängig von Pharsalos, dem Vorort des unterworfenen Achaia, zu einem Bündnis mit Pherai und zeigte sich auch später im 4./3. Jhdt. im Fernbleiben vom Bund der Achaier, deren Zeichen *Αχ* auf den Münzen von M. sich nicht findet. Doch war M. ein Hauptort der Achaia Phthiotis, Skyl. 63. Herakleides (Ps.-Dik.) III 2, GGM I p. 109. Thuk. IV 78, 1 (*ἐς Μ. τῆς Ἀχαίας*). Newton Halicarnassus II 2 S. 708/9 n. 76 = Philol. XXIV 1866, 376: *Ἀχαιὸς Φθιώτας ἐγ Μελιτείας*. Polyb. V 65, 3: *ὁ Ἀχαιὸς Φοξίδας* (aus M.). Schon im 5. Jhdt. stand M. nach Herrmann Ztschr. f. Numism. 1921, 39 mit Pherai in einem Münzbund. Die Ähre als Wahrzeichen auf den Münzen, Head HN² 301 unter Methydrion, läßt vermuten, daß er sich auf das gemeinsame Interesse beider Städte an der Ausfuhr des in der Hochebene von M. gewachsenen Getreides im Hafen des damals pheräischen Pagasai gründete. Wegen solcher natürlicher Unterlagen setzte sich die Freundschaft auch in der Zeit der Tyrannen

von Pherai fort, Ephor. frg. 154, FHG I 275. Dem 5. Jhdt. gehört auch eine archaische Grabstele mit Relief an, die bei M. gefunden ist, *Δελτίον* 1888, 116. Amer. Journ. Archeol. IV 1888, 491. 495.

426 kam Brasidas auf dem Othrysweg über Narthakion nach M., wohin ihm seine Freunde aus Pharsalos entgegenkamen, Thuk. IV 78, 1. M. war damals abhängig von Pharsalos. Im 4. Jhdt. war fast regelmäßig der eine der beiden achäischen Hieromnemonen aus M., Syll.³ p. 314/5. 444/5. Als 322 die verbündeten Hellenen die Belagerung von Lamia aufhoben, schickten sie den Belagerungspark auf dem Weg, den Brasidas benutzt hatte, nach M., das also für eine sichere Festung galt, Diod. XVIII 15, 1. So war M. schon im 4. Jhdt. eine feste Stadt, die Münzen schlug und eine hervorragende Stellung in Achaia einnahm. Wie die Stadt sich hoffnungsvoll ausdehnte und seine Nachbarorte aufsog, geht aus wichtigen Inschriften des 3. Jhdts. hervor, in dem sich auch der Übergang der Stadt aus der makedonischen in die aitolische Vorherrschaft vollzog. Die Makedonen bevorzugten Theben, die Rivalin M.s in Achaia. Um 270 bestimmen fünf makedonische Richter die Grenze von M. gegen Peuma (Kislar). Unterschrieben sind neun Zeugen aus Theben und drei aus Demetrias, IG IX 2 add. p. XI n. 205 I und II. Klio XVIII, 260 I. Damals hatte bereits M. Pereia mit Phyliadon als Schutzort, Chalai als Verbündeten. Die Proxenie des Polemainetos aus M. in Delphi zeigt schon die Annäherung an den aitolischen Kreis, SGDI 2586. M. wurde schon wegen seiner Lage früher und dauernder aitolisch als Theben, Salvetti Stud. di storia ant. II 1893, 111. Niese Gesch. d. mak. St. II 274. 1. Der Beitritt erfolgte um 265, Klio XVII S. 202 n. 68. Er war vollzogen, als ein *Αἰτωλὸς ἀπὸ Μ.* den Kabiren bei Theben eine Weihung darbrachte, IG VII 2467 a, ein anderer die Proxenie in Oropos, IG VII 287, ein anderer die in Delos erhielt, IG XI 4, 643. Syll.³ 444 not. 10. Um 213 bestellten die Aitoler vier Richter, um die Grenze von M. gegen Xyniai festzustellen, Pomtow Klio XVIII 261 III und gleich darauf um 212 drei Richter, um das Sympolitieverhältnis und die Grenze von M. gegen Pereia zu regeln. In diesen Inschriften erscheint M. als ein mächtiger, von den Aitolern begünstigter Staat.

Damals gab Amynandros, Sohn des Machaos, der Stadt 10 Talente Silbers zum Bau eines Tores und der Stadtmauer, IG IX 2, 208. Trotzdem der Schriftcharakter in den Anfang des 3. Jhdts. zu weisen scheint, wird es doch wegen der bedeutenden Summe der am Ende des 3. Jhdts. regierende Athamanenkönig Amynandros (220–189) sein, der als Bundesgenosse der Aitoler zu M. nahe Beziehungen haben konnte, vgl. Bull. hell. 1883, 41; ebd XLV 1921 S. 16 col. III 34 und S. 41. Ein bedeutender Mann aus M. war Phoxidas, 219/8 Korpskommandant bei Ptolemaios IV. Philopator, Polyb. V 63, 11. 65, 3. 82, 6. 85, 2. P. Meyer Heerw. d. Ptolem. 13f. 22. Mehrmals waren aitolische Hieromnemonen aus M., Syll.³ 523, 4 (ca. 220) 538, 6 (216/5), 553, 6 (208). An der Seite der Aitoler nahm M. an dem ersten Makedonischen Krieg teil. 217 machte Philipp den oben erwähnten mißglückten Versuch, M. zu überrumpeln, Polyb. V 97, 5. 99, 1. IX 18, 5. Niese II 457, 2.

M. ist noch nicht 196, als die bisher makedonischen Teile Achaias frei wurden, aber spätestens 189 nach der Demütigung der Aitoler aus dem Bunde ausgeschieden und gehörte nun zu Thessalien, Steph. Byz. s. v., in der römischen Zeit zur Phthiotis, Ptolem. III 12, 43 M., bei Plin. IV 32 fälschlich zu Magnesia gerechnet. Die Bürger hießen nun *Θεσσαλοὶ Μελιταεῖς*, IG IX 2, 89 a 14. Syll.³ 674, 14. Um 150 hatte M. noch nach achäischer Ordnung Archonten an der Spitze, SGDI 2138; aber um 146 erfolgte die Angleichung an die thessalische Einrichtung der Tagoi, Kip Thess. Stud. 1910, 62. Erwähnt sei die Proxenie, die die Stadt bei Kaitsa (s. o. Bd. XII S. 46, 60) einem Meliteer verlieh, IG IX 2, 223. Eine bedeutende Familie in M. war die des Politas. *Πολυσάων Πολίτα* ist einem Vertrag zwischen Theben und Halos unterschrieben, IG IX 2 addend. p. X n. I 23. Derselbe ist Archont in M. und als Bürge in der obengenannten delphischen Freilassung bezeugt, SGDI 2138. Sein Bruder wird sein *Λαμπρόμαχος Πολίτα*, IG X 2, 89, 15. Kroog De Thess. praet. 1908, 20. 22; dieser war 130 Hieromnemon, Pomtow Syll.³ 692, 8 not. 4. Klio XVIII, 261. Dagegen als 178 der makedonische Einfluß in Delphi mächtig war, stellte bezeichnenderweise nicht M., sondern Theben den einen Hieromnemon, Syll.³ 636, 9.

Zwischen 150 und 147, Wilhelm Beitr. z. Inschr. 144, entschied der Senat über die Grenzen zwischen M. und Narthakion. Jede der beiden streitenden Städte führt drei für sie günstige, frühere Schiedssprüche an; die Narthakier aber können sich außerdem auf die Entscheidung des Titus und der Zehnmänner stützen und bekommen deshalb recht, IG IX 2, 89. Syll.³ 674. 130 und 117 stellte wieder M. den einen Hieromnemon, Syll.³ 692, 8. 704 E 9. 826 B 28. Im J. 86/5 kam Sulla nach M., um dem Flaccus entgegenzutreten, Plut. Sulla 20. Aus der Zeit 50 v. Chr. bis 43 n. Chr. stammen Freilassungen, IG IX 2, 206. M. scheint unter den Römern weitergeblüht zu haben; die Bürger bekamen den Ehrennamen *Σεβάστηοι* so wie Larisa, Hypata und Lamia, Bull. hell. XLVIII S. 367 nr. 3. Über den aus ihnen sich ergebenden Kalender von M. handelt Rensch De manumiss. titulis ap. Thess., Halle 1908, 128f. Kip 41 vermutet, daß ein thessalischer Strateg aus M. stammte, IG IX 2, 103; doch bietet diese leider verschollene Inschrift in ihrer Lesung manchen Anstoß.

3. Die Grenzen. Das Stadtgebiet umfaßte die Ebene im Norden und das Bergland im Süden. Seine Grenzen sind, ein seltener Zufall, nahezu vollständig aus Inschriften bekannt. Die Grenze zwischen den Becken von Xyniai und M. wird von einer niedrigen Hügelkette (534 m) von Hornstein und Serpentin gebildet, Philippson Thess. u. Epir. 1897, 60. 85. Hilber S.-Ber. Akad. Wien, math.-nat. Kl. CX 1901, 173. Auf ihr verlief wahrscheinlich die Grenze zwischen Xyniai und M., wie sie um 213 festgesetzt wurde, Pomtow Klio XV 1918 S. 9 n. 37 A. Syll.³ 546 A. Bull. hell. XLVIII 351f. mit Karte. Ebd. S. 522 wird eine verbesserte Ausgabe dieser Inschrift in Aussicht gestellt. Sie zieht offenbar vom Berg ins

Tal. Das Heiligtum des Borras, wenn es richtig ergänzt ist, lag noch am Nordabhang der Othrys. Der Fahrweg wird die Heeresstraße von Lamia nach Thaumakoi sein. Der tief eingerissene Kudelas, der zwischen H. Georgios und Sabba Magula (dem Choma?) den Höhenzug in der Richtung auf das Elipeusbecken durchbricht, dürfte dem Charadros entsprechen.

Auf die Nordgrenze beziehen sich drei Inschriften, 1) zwischen M. und Pereia, erhalten in Avaritsa und in Delphi, Syll.³ 546 B. Klio XVIII 261 n. IV, 2) Pereia und Phyliadon gegen Peuma, 3) M. und Chalai gegen Peuma, IG IX 2 addend. XI 205 II 16—29. 6—16. Klio XVIII 260 n. I. II um 270 v. Chr. Von den dabei genannten Städten ist M., von den Flüssen der Enipeus bekannt. Er läßt sich in dem Neochoritikos oder Chiliadiotikos erkennen. Alle anderen Benennungen beruhen auf Schlüssen, die die überlieferten Namen mit den vorhandenen Flüssen und Stadtruinen gleichsetzen und dann die Grenzen auf der Karte zu ziehen erlauben. Dieser Aufgabe habe ich mich nach einer Bereisung der Gegend unterzogen, Ath. Mitt. 1914, 83ff. und Karte Taf. VII; vgl. Syll.³ 546 B not. 6. Zeitung Θεσσαλία, Volo, 24. April 1915. Den ganzen Aufbau der Beweisführung kann ich hier nicht wiederholen, sondern nur das Ergebnis darlegen. 1. Die Grenze zwischen M. und Pereia lief am Buziotikos-Europos und am Chiliadiotikos-Elipeus. Sie führt vom Akmeus zur Quelle Galaios, auf den Hügel Kolona, zum Hermaion, zum Bergrücken Eurynia; dann von der Zusammenmündung des Elipeus und Europos, wobei letzterer dem vereinigten Fluß den Namen gibt, über eine Trift und Weinpflanzung zum Berg Hypaton, dann zum Kerkineus (Krebsbach), zum Hügel (?) Mynis und der Mündung des Skapetaios in den Europos. 2. Die Grenze von Pereia und Phyliadon gegen Peuma endigte gleichfalls am Elipeus, begann also entfernt von ihm im östlichen Gebirge. Sie führte von Graias Aule (s. o. Bd. VII S. 1695, 37ff.) zum Krusizon (Stoßbach) an den Kerkineus, der jetzt als der Guriotikos erkannt wird, von da über die Grenzpfähle, Arvanitopullos Ἐφημ. ἀρχ. 1913, 33, und den öffentlichen Weg an den Buleus (Schollenbach), an den hier schon in einer engen Schlucht fließenden Elipeus, dann an das Chytreion auf der Höhe. Hier endigt die Grenze von Phyliadon, dem Schutzort Pereias. Es muß weiterhin nach Westen die Grenze von Pereia und damit seines Vorortes M. gegen Peuma verlaufen sein. Doch ist über sie nichts überliefert. 3. Die Grenze von M. und Chalai gegen Peuma beginnt gleichfalls bei Graias Aule, erstreckt sich aber in die umgekehrte Richtung ins Bergland, an den Platz Kyrsilida (s. d.) an das Heiligtum des Borras, an den Bergrücken Makyrion, den Doppelgipfel Dikorypha und den Bergspalt Mesoraktion und den Spondos (?).

Auf der Ostseite gehörte zu M. das Gebiet von Chalai (Tsurnati), Karandai (Grintja), Phyliadon (Morjes) und der Talkessel von Gura. Letzteres geht aus einer Inschrift hervor, die in der Kirche H. Panteleimon, 1/4 Stunde westlich von Gura eingemauert ist, wahrscheinlich an der Stelle eines alten Heiligtums. Sie besagt, daß die Stadt das Heiligtum der Göttin weihe. Mit der Stadt (vgl. IG IX 2, 205, 19) kann nur M. gemeint sein. Woodward Annals of Archaeol., Liverpol. III 1910 S. 159 n. 14. Journ. hell. stud. XXXIII 1912, 329.

Im Süden von M. liegt am Beginn des in der Geschichte mehrfach erwähnten Höhenweges nach Narthakion eine kleine Sperrfestung, die auf einer Bergnase (845 m) kühn das Skurisorevma überragt. 40 Minuten weiter kommt man an die Kapelle H. Georgios, die am unteren Ende schöner Alpenmatten liegt (760 m) über dem wilden Kalkbett des Skurisorevma. Hier wurden zwei Freilassungen gefunden, IG IX 2, 206. 207. Es war da ohne Zweifel ein antikes Heiligtum, vielleicht das der Artemis Aspalis, Anton. Lib. 13. Nilsson Griech. Feste 235. In dieser Gegend war vermutlich das Gebiet, um das M. mit Narthakion stritt: um einen verlassenen Ort, Heiligtümer und Gemeindeland. Besonders letzteres paßt gut zu den Bergweiden südlich von H. Georgios. Das gesamte Gebiet von M. mit seinen Schutzorten hat annähernd die Form eines Vierecks von 22 : 21 km Umfang = 462 qkm. [F. Stählin.]

Melitara (Μελίταρα). 1) Ort in Großphrygien, Ptolem. V 2, 17. Die Lage ist unbekannt; die Vermutung von Müller (ebenso Ramsay Athen. Mitt. VII 135) zu der Stelle, daß der Name in Melitaia zu ändern und dieser = Melissa wäre, ist höchst unwahrscheinlich. [Ruge.]

Melite, 1) Okeanide, Gespielin der Persephone. Hymn. Cer. 419; vgl. Paus. IV 30, 4.

2) Nereide. Hom. Il. XVIII 42. Hesiod. Theog. 247. Apollod. I 12. Hyg. Praef. 10, 15 Schm. Verg. Aen. V 825. M. ist abgebildet als Zuschauerin auf drei Vasen mit der Darstellung des Ringkampfes zwischen Peleus und Thetis. Kretschmers Liste der Nereidenvasen (Griech. Vaseninschr. 200f.) Nr. 3 Krater in Würzburg, Reinach Rép. d. v. I 78, 2. Nr. 4 Schale, jetzt in London Victoria- und Albertmuseum, Reinach II 90. Nr. 7 Epinetron aus Eretria in Athen. Ephem. arch. 1897 Taf. 9. Beazley Att. Vasenm. des rf. Stils 429. Papaspiridi Guide du musée nat. d'Athènes 328 (nr. 1629). M. wird in fliehender Haltung dargestellt.

3) Naiade, Tochter des Aigaios im Lande der Phaiaken. Herakles kam dorthin, um sich vom Morde seiner Kinder reinigen zu lassen und zeugt mit der M. einen Sohn Hyllos. Dieser zog nach Illyrien und ward Heros eponymos der Hylleer (s. Art. Eitrem o. Bd. IX S. 124). Apoll. Rhod. IV 538ff. Schol. Apoll. Rhod. IV 524. 540. 1125. 1149. Schol. Soph. Trach. 54. Steph. Byz. s. Ὑλλεῖς. Etym. M. 776, 40. Die Geschichte stammt wohl aus hellenistischer Zeit. Robert Die griech. Heldens. II 651, 4. Der Name der Mutter scheint dem der M. 5 entlehnt zu sein.

4) Eine der Töchter des Erasinos in Argos, zu denen Britomartis auf ihrer Irrfahrt kam, Ant. Lib. 40.

5) Heroine des attischen Demos M. Philoch. bei Harpokr. s. v. FHG I 396 frg. 74; vgl. Suid. s. v.; vgl. s. v. μαστιγίας. Phot. s. v.). Sie war Tochter des Myrmex (Hesiod. bei Harpokr. = frg. 106 Rz.), oder des Dios (Musaios bei Harpokr. = Diels Fragm. d. Vorsokr. II 182 frg. 9); vgl. zu dieser Genealogie v. Wilamowitz Aus Kydathen 146ff. M. war die Geliebte

des Herakles, der in dem Demos M. als ἀλεξίκακος verehrt wurde. Er war dort in die kleinen Mysterien eingeweiht worden (Schol. Aristoph. ran. 501). Was diesen Kult des Herakles angeht, vgl. Robert Die griech. Heldens. II 636f. S. Reinach Cultes, mythes et religions IV 155, bringt die Biene in Verbindung mit Herakles. Unwahrscheinlich ist die Vermutung Löschckes (Zur griech. Kunstgesch. u. Topographie Athens Progr. Dorpat 1884, 9), daß auf der rechten Hälfte des westlichen Parthenongiebels Herakles im Schoße der M. zu erkennen wäre, welche Figur meistens als Aphrodite aufgefaßt wird.

6) Tochter des Hoples, erste Gemahlin des Aigeus. Schol. Eur. Med. 673. Apollod. III 207 gibt den Namen Meta, v. Wilamowitz Herm. XV 523 emendiert M.

7) Eine M. ist zusammen mit Athenaia und Menestheus auf der Kodrosschale in Bologna bei der Abschiedsszene des Aias und Lykos dargestellt. Corpus Vas. ant. Italia V 1 Taf. 19; vgl. S. 9 mit Literaturverzeichnis. M. absonderlich abgebildet Winter Die jüngeren att. Vasen 27 Fig. 12. Mythologischen Wert wird diese M. wohl nicht haben. [Van der Kolf.]

8) Früherer Name von Samothrake nach Strab. X 472.

9) Μελίτη, Demot. Μελιτεύς; zum Namen ‚Honigdorf', vgl. v. Wilamowitz Philol. Unters. I 148f. E. Maass Griechen und Semiten auf d. Isthm. v. Korinth, Berlin 1902, 13. Gardner Ancient Athens 90), athenischer Demos (Plin. n. h. IV 24 irrig: *oppidum Melita*) der städtischen Trittys der VII. Phyle Kekropis, zwischen 307/6 und 200 v. Chr. der Demetrias (Harpokr. s. M. Schol. Aristoph. ran. 501. Suid. Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 29. Löper Athen. Mitt. XVII 410. Kirchner Prosop. Att. II 579—81). Stephanos Byzantios (s. v.) rechnet den Demos fälschlich zur oineïschen Phyle.

Er lag im Westen der Stadt und grenzte nach Eratosthenes (bei Strab. I 65f.; dazu H. Berger Geogr. Fragm. d. Erat. 167) östlich an den Κολλυτός (s. d.), nach der Fundstelle eines Grenzsteines (CIA I 500) zu schließen wohl auch an den Kerameikos (s. d. Art. Kolonos Nr. 1). In seiner Nachbarschaft lag außerhalb der Mauern das Barathron, unweit von dem sich das Haus des Themistokles in M. und der von ihm erbaute Tempel der Artemis Aristobule, in dem noch zu Plutarchs Zeit sein Bild zu sehen war, befand (Plut. Them. 22, 2; de Herod. malign. 37). Ferner standen in M. ein Tempel des Melanippos, Sohnes des Theseus (Kleidemos b. Harpokr. s. Μελανίππειον), das Haus des Kallias, Sohnes des Hipponikos (Schol. Aristoph. ran. 504), des Phokion (Plut. Phok. 18, 5), des Epikuros (Diog. Laert. X 17; vgl. Cic. ad fam. XIII 1, 3; ad Att. V 19, 3), des Antiphon (Plat. Parmen. 126C) und das Herakleion (Schol. Aristoph. ran. 504. Tzetz. Chil. VIII 192). Besonders dieses nach der großen Pest erbaute Heiligtum war berühmt, da Herakles ἀλεξίκακος als Schutzpatron der Meliteer galt (Schol. Arist. a. O. Hesych. s. Μήλων Ἡρακλῆς und ὁ ἐκ Μελίτης μαστιγίας. Curtius Stadtgesch. v. Athen 33). In ihm befand sich eine von Ageladas von Argos, dem Lehrer des Phidias, verfertigte Statue (Schol. Aristoph. a. O. Hesych. s. ἐκ Μελίτης. Tzetz. a. O. Suid. s. Γέλαδας). Herakles soll dort in die kleinen Mysterien eingeführt worden sein (Schol. Arist. Hesych. Suid. s. M.; μαστιγίας). Er pflegte Umgang mit M., der eponymen Nymphe des Demos, der Tochter (nach Hesiod) des Myrmex oder (nach Musaios) des Dios, des Sohnes Apollons (Philochoros bei Harpokration. Phot. u. Suid. s. M. Schol. Aristoph. a. O. Stoll Myth. Lex. II 2643, s. Art. Melite Nr. 5).

Der Demos M. umfaßte die Pnyx und ihre Abhänge nach dem Κολωνὸς ἀγοραῖος zu (Schol. Aristoph. av. 997: M. γὰρ ἅπαν ἐκεῖνο, ὡς ἐν τοῖς ὁρισμοῖς γέγραπται τῆς πόλεως. Judeich Jahrb. f. Philol. 1890, 738; Topogr. v. Athen 156), die jedoch späterhin zum Demos Kolonos (s. d. Nr. 1) gerechnet wurden. Daß M. dem Markthügel benachbart war (Plat. Parmen. 126 A. C; Dem. LIV 7), geht auch daraus hervor, daß das Eurysakeion in M. und am Kolonos Agoraios lag (Harkopr. s. Εὐρυσάκειον. Κολωνέας).

Der Demos wurde, wie wir sahen, von angesehenen Bürgern bewohnt; daneben lassen sich aber auch zahlreiche Metoiken und Freigelassene wie auch Angehörige der niedrigsten Bevölkerungsschichten als in ihm ansässig nachweisen (Belege bei Wachsmuth Stadt Athen 257f. Kirchner a. O.).

Ein Μελιτέων οἶκος, offenbar ein Versammlungsgebäude der Demoten, diente nach der Überlieferung auch den Schauspielern für ihre Übungen (Hesych. s. v. Aristoph. Georg. frg. 123 Blaydes und Plat. κωμικός bei Zenob. II 27. Phot. s. v. Etym. M. p. 576, 39 Bekk. s. μελετῶν ⟨l. Μελιτέων⟩· οἶκος ἐν ᾧ οἱ τραγῳδοὶ ἐμελέτων; vgl. Bekker Anecd. Graec. I 281, 25). Eine Andeutung über eine Übersiedlung von Familien aus M. nach Diomeia (Plut. de exil. 6), wo sie anscheinend Diomeier wurden, läßt sich historisch nicht verifizieren (Judeich Topogr. 57, 1. 161, 11).

Die Μελιτίδες πύλαι, die Krüger (Unters. üb. d. Leben des Thuk. 95f.) fälschlich zwischen dem Thriasischen und Diomeiischen (bezw. Acharnischen) Tore ansetzte, lagen unweit vom Erbbegräbnis der Kimonischen Familie ἐν Κοίλῃ (Polemon b. Marcellin. vit. Thucyd. 17. Paus. I 23, 9; dazu Hitzig-Blümner); das Tor ist demnach im Westen der Stadt, vielleicht mit Judeich (130f.) in dem Einschnitt westlich vom Museiongipfel, zu suchen.

Der Demagoge Eukrates, Vater des Diodotos, von M. führte den Beinamen Μελιτεὺς κάπρος (Hesych. Aristoph. γῆρας frg. 134 Blaydes bei Phot. 256, 7).

Literatur: Leake The Topography of Athens, London 1821, 106—108. K. W. Krüger, Untersuch. üb. d. Leben des Thukydides, Berlin 1832, 85—96. Wachsmuth Stadt Athen II Lpz. 1890, 254—258. Curtius Stadtgeschichte v. Athen, Berlin 1891, 20. 28. 32f. 106. 162f. E. A. Gardner Ancient Athens, Lond. 1902, 87. 90. 113. 422. 424. Judeich Topogr. v. Athen, München 1905, 156. 162. [Honigmann.]

10) See bei Oiniadai an der Grenze von Akarnanien und Aitolien, nur von Strab. X 459 erwähnt. Danach war er 30 Stadien lang und 20 breit und durch einen Landstreifen von einem halben Stadion vom Meere getrennt. Die Abgrenzung gegen die nach Strabon benachbarten

Seen von Kynia und Uria ist bei der starken Veränderung, die dieser Küstenstrich erlitten hat, ganz unsicher; vgl. Pieske o. Bd. XII S. 1. Daher ist auch die Darstellung von Kiepert FOA XV problematisch. Daß Nasos in diesem See gelegen habe, wie außer Kiepert z. B. auch Bursian Geogr. I 122 annimmt, ist zweifelhaft (s. d.). [Kroll.]

11) Melita ist der in der Antike gewöhnliche Name der einen zwischen Afrika und Sizilien liegenden, Malta zuerst im Itin. Ant. 253 genannten Insel, deren älteste Erwähnung sich bei Skylax 111 findet. Andere Namensformen sind *Melete* bezw. *Meleta* (Lib. generat. 14 bei Riese Geogr. lat. min. 164. Iul. Hon. ebd. 46. Geogr. Cypr. 593. Geogr. Rav. 407. Not. episc. X 309. Sceaux Byz. in Rev. ét. Gr. XIII [1900] 492) oder in späterer Zeit *Γαυδομελέτη* (von Gaudos-Gozo, dem Namen der Nachbarinsel), Nikephor. *ἱστορ. σύντ.* De Boor 25. Die arabischen Quellen haben *mâlitah*. Die Ableitung von einer semitischen Wurzel, von מִלַּט = Zuflucht oder von מֶלֶט = Kalk (De Vit Onomast. s. Melita) wird von A. Mayr Die Insel Malta im Altert. 1909, 25 angezweifelt, der eine libysche Herkunft vermutet.

Geographie. Das 237 km² große Eiland ist erst im Quartär durch Brüche von Afrika und Europa getrennt worden, was die Menge von Resten großer Säuger erklärt; vgl. W. H. Hobbs The Malthese Islands, Scott. Geogr. Mag. XXX (1914) 1. Die größte Wassertiefe und das breitere Meer liegen südlich von M., das eine unterseeische Bodenschwelle mit Sizilien verbindet. So gehört Malta zu Europa und fiel z. B. in den Bereich der römischen Provinz Sizilien (s. u.). Wohl nennt Ovid. fast. III 568 das Meer um M. das libysche, daß aber Ptol. IV 3, 13 die Insel zu Afrika stellt, ist unbegreiflich. Die Reichweite der Meernamen hat in der Antike immer geschwankt. So bezeichnet Procop. Vand. I 14 Malta als Grenze zwischen dem Tyrrhenischen und dem (um das ionische Meer vergrößerten) Adriatischen Meer und die weite Ausdehnung des adriatischen Namens nach Süden mag auch die Verwechslung der Insel mit der gleichnamigen (h. Mljet-Meleda) an der dalmatinischen Küste erleichtert haben (so Const. Porph. de adm. 36; Steph. Byz.), eine Verwechslung, die insbesondere in der Frage, ob die anläßlich des Schiffbruches des Apostel Paulus 60 n. Chr. Acta apost. 27 genannte Insel Malta oder Mljet war, eine Rolle spielt; vgl. darüber besonders Fr. Bulić Bull. Dalm. XXXII (1909) 185. Die Angaben über die Entfernung der Insel von Syrakus (800 Stadien) bei Diod. V 12, von Kamarina (87 mp.) bei Plin. n. h. III 92 und von Lilybaeum (113 mp.) (ebd.) lassen wohl schließen, daß diese Orte die gewöhnlichen Ausgangshäfen für den Maltaverkehr gewesen sind. Dazu kommt noch Kaukana, von wo Belisars Flotte nach Malta fuhr (Procop. Vand. I 14).

Andere Entfernungsangaben finden sich bei Strab. VI 277 und XVII 834: vom pachynischen Kap 88 mp. und von Kossuros 500 Stadien.

Bei der nicht selten stürmischen Witterung in den Gewässern um M. (Cic. Verr. IV 103 vom Maltakanal und M.: *satis lato a Sicilia mari periculosoque diiuncta*, vgl. den Schiffbruch des Paulus; ferner Procop. bell. Goth. III 40 und Schubring im Philol. XXXII 503) war die *εὐλιμένη* genannte Insel, die *λιμένας δυναμένους τοῖς χειμαζουμένοις σκάφεσι παρέχεσθαι ἀσφάλειαν … πολλοὺς …* aufwies, eine wertvolle Stütze für den Verkehr aus dem östlichen ins westliche Mittelmeerbecken wie auch für die Überfahrt nach Afrika.

Das aus tertiären nicht gefalteten, allerdings von Verwerfungen durchsetzten Ablagerungen aufgebaute Eiland verdankt dieser Schichtgestaltung die Ebenheiten seiner Oberfläche und der Niederschlagsarmut und der Wasserdurchlässigkeit der Korallen- und Globigerinenkalke die Armut an gutausgeprägten Tälern. Seit der Antike erfolgt die Wasserversorgung hauptsächlich durch Zisternen. Dazu vgl. C. de Stefani Rendic. Ac. Linc. sc. fis. mat. XXII (1913) 1; 55. Th. Ashby Journ. Rom. Stud. V (1915) 63. Am. Journ. Arch. IV (1888) 450. Mayr Malta 17. Die Küste ist in Nord und Ost reich gegliedert; trotzdem fehlen Spuren größerer Siedlungen an den Buchten und der Hauptort z. B. lag inmitten der Insel auf den Höhen von Rabato und Citta Vecchia. Da mag die Furcht vor Seeräubern, die auch in späterer Zeit nicht fehlten (Cic. Verr. IV 103f.), die Ursache gewesen sein. Das Kapheiligtum der Iuno-Astarte, das aller Wahrscheinlichkeit nach an dem ‚Großen Hafen' an der Stelle von Citta Vittoriosa lag, war, wie wir aus Cicero wissen, durch seine Heiligkeit bei allem Reichtum ziemlich gefeit, bis es Verres ausräumte. Unter den Buchten erinnert der Name der St. Paulsbucht an die erwähnte Episode, nur ist nicht feststellbar, ob er sehr alt ist. Das durch die Mellehabai als Halbinsel herauspräparierte Westende der Insel dürfte die von Ptolem. IV 3, 13 angegebene *Χερσόνησος* sein.

Wirtschaft. Wo Globigerinenkalk, Grünsande und Mergel die Oberfläche bilden, wie in der östlichen Hälfte, ist die Insel allezeit fruchtbar und dicht mit Siedlung bedeckt gewesen, Ovid. fast. III 567; zahlreiche Baureste allenthalben, für das Mittelalter die Schilderung Edrisis. Die Eigenart der Häuser bespricht Diod. V 12, womit der archäologische Befund von Ruinen übereinstimmt, Mayr Malta 89. Über die Erwerbsquellen der Bevölkerung im einzelnen haben wir nur spärliche Nachrichten. Daß der Ölbaum auch in der Antike genutzt wurde, zeigen die da und dort gefundenen römischen Ölpressen, auf den Getreidebau deutet vielleicht Isis mit der Ähre auf den ältesten Münzen der Insel, Mayr Münzen von Malta 9, wiederholt wird von feinen, durchscheinenden (Leinen?) Stoffen, von Gewandfabriken und Polsterspezialitäten der Insel berichtet (Diod. a. O. Cic. Verr. II 176. 183. Hesych. s. *Μελιταῖα* u. a.). Sil. Ital. XIV 250 bezeichnet das Material direkt als Wolle, was zur Feinheit des Gewebes nicht passen will, sofern nicht etwa, was aber Anachronismus scheint, Baumwolle gemeint ist (Mayr Malta 21f.) Häufig sind die Angaben über die Zucht kleiner Schoßhündchen (Athen. XII 518. Etymol. Florent. Mél. de litterat. Grecqu. Paris 1868, 213. Strab. VI 277. Lukian. Sympos. 19, u. a. Dagegen Plin. III 152 und Steph. Byz. mit Beziehung auf Mljet;

vgl. O. Keller Österr. Jahresber. VIII [1905] 242), vereinzelt die Nachricht von Korallennutzung Grat. cyneg. 401.

Vorgeschichte und Geschichte. Der Großteil der vorgeschichtlichen Altertümer auf M. gehört der jüngeren Steinzeit an, vor allem die megalithischen Anlagen, ovalräumige Heiligtümer mit auffälliger Gruppierung der einzelnen Kammern, wie sie sich besonders auf der Höhe bei Hal Taxien oder bei Krendi (Hağarkim) oder auf Cordin bei Valetta, aber auch sonst, gefunden haben. An Literatur nach Mayrs vortrefflichem Buche sei aufgezählt: Zammit's Aufsätze in der Archaeologie LXVII (1916) 127; LXVIII (1916/17) 263; LXX (1918/19) 179 und in Illustrated London News 25. Febr. 1922, 261. Mayr Neue vorgeschichtl. Funde auf M. 1912—16. Korr.-Bl. Ges. f. Anthrop. Ethnogr. Urg. LI (1920) 1. Ashby Bradley, Peet in Pap. Brit. School Rome VI (1913) 1. Ashby Antiquaries Journ. 1924, 2. Murray Excavations in M. I, London 1923. II London 1925. Mayr's zusammenfassender Artikel in dem Reallexikon d. Vorgesch. VII (1926) 357. [Buxton L. H. Dudley Malta, An anthrop. Study G. Rev. (New York) XIV (1924) 75 will ein wirkliches Neolithikum nicht anerkennen und läßt die erste Ansiedlung in die Broncezeit fallen.]

Über die Volkszugehörigkeit der ältesten Kulturträger sind nur Vermutungen möglich. So bezeichnet sie Mayr als Libyer mit Rücksicht auf eine gewisse Parallelität in Bauart und plastischer Arbeit. Vgl. seither Bradley Malta and the Mediterran Race, London 1912. Zammit Neolithic representations of the human form from Malta and Gozo. Iourn. R. Anthrop. Instit. XLIV 67. Die phönikische Landnahme war nach Diod. V 12 eine Folge der Seefahrten nach Westen (*ἐστὶ δ' ἡ νῆσος αὕτη Φοινίκων ἄποικος* (so auch Steph. Byz.), *οἳ ταῖς ἐμπορίαις διατείνοντες μέχρι τοῦ κατὰ τὴν δύσιν ὠκεανοῦ καταφυγὴν εἶχον ταύτην*), erfolgte also geraume Zeit nach 1000 v. Chr. Die phönikische Ansiedlung muß sehr gewachsen sein, sonst wäre die Aussendung einer Kolonie nicht notwendig gewesen, von der Steph. Byz. s. *Ἀχόλλα* berichtet. Ovids Fabel Fast. III 567 von einem ‚König' Battus von Malta ist kaum ein Beleg für die Art der Regierung in der ältesten Zeit.

Unter karthagische Herrschaft kam die Insel jedenfalls viel später, sie war lange Zeit ein selbständiges Gemeinwesen, dessen Beziehungen zum Mutterland, zu Ägypten und Griechenland nach den Funden intensiv gewesen sein müssen, Mayr 78. Wann Karthago die Herrschaft erlangt hat, ist nicht zu sagen. Ein Terminus ante ist die Feststellung einer karchedonischen Siedlung auf der Insel bei Skylax 111, also vor c. 330 v. Chr. Möglicherweise bezieht sich der Inhalt der fingierten Phalarisbriefe (bei Hercher Epistologr. Graec. LXVI. LXXXIII. CXVII), der Tyrann von Akragas habe in guten Beziehungen zu Malta gestanden und den Melitäern die Freiheit verschafft, auf diese Zeiten und Vorgänge. Ob die ältesten Münzen mit dem Melkartbild und der Reversaufschrift אנן noch in die karthagische Zeit gehören, ist unbekannt (Mayr Die antiken Münzen v. Malta, und Malta 84). Die Beziehungen zu Karthago können nicht sehr intensiv gewesen sein, sonst wäre das griechische Element nicht so erstarkt, wie wir es im 3. Jhdt. antreffen (vgl. die Inschriften). Eine wohl dem ausgehenden 3. Jhdt. angehörige Inschrift IG XIV 953 nennt an Kompetenzen einen Hierothytes als Eponymen, zwei Archonten (= Suffeten?), den Rat (*σύνκλητος*) und die Gemeinde (*δῆμος*).

Für die Zeit des ersten Punierkrieges haben wir spärliche Angaben in dem Naeviusfragment, FPR 48, das von einer Plünderung durch C. Atilius Regulus a. 257 spricht: *(transit Melitam exercitus Romanus, insulam integram urit, populatur, rem hostium concinnat.)*, und bei Oros. IV 8. Ob damals, als die Karthager Kossuros (Pantellaria) zurücknahmen (Zonaras VIII 14), M. wieder punisch wurde, läßt sich nicht entscheiden. Endgültig römisch wurde es im J. 218, als die karthagische Besatzung von den Melitäern an den Consul Ti. Sempronius ‚ausgeliefert' wurde, Liv. XXI 51. Mag sein, daß da die Griechen mit den Römern in Verbindung standen, was vielleicht auch IG XIV 953 schließen läßt. Offenbar ist M. eine föderierte Gemeinde geworden, die, wie wir aus Ciceros Absicht, 58 v. Chr. nach M. zu gehen, wissen, Exilrecht hatte (ad Att. III 4) und dem sizilischen Statthalter unterstand (Plin. n. h. III 92. Cic. Verr. pass.; Münze: *ΜΕΛΙΤΑΙΩΝ. ℞ C. ARRVNTANVS BALBVS PROPR* Mayr Münzen 10, 11. Head HN² 884). Punisches und griechisches Element sind, wie Inschriften, Münzlegenden und Act. Apost. XXVIII 2 lehren, lange nicht vom römischen überwuchert worden; vgl. auch Kahrstedt Gesch. d. Karthager (1913) 93. Wann M. römisches Bürgerrecht erhalten hat, ist unbekannt, vielleicht zugleich mit Sizilien. Mayr 106 sieht in der lateinischen Legende der aus der Zeit um 30 v. Chr. stammenden obenerwähnten Münze einen Beweis für die vollzogene Verleihung. Municipium ist die Siedlung CIL X 7495 genannt. In der Inschrift ist ein Amtstitel primus Melitensium erwähnt, entsprechend dem *πρῶτος Μελιταίων* L. Castricius Pudens IG XIV 601, vielleicht ist er der frühere eponyme *ἱεροθύτης*. CIL X 7494 bezeichnet einen kaiserlichen Freigelassenen Chrestion als *procurator insularum Melitae et Gauli*. Möglicherweise wurde bei der Neuordnung unter Augustus die Insel, wie andere des Mittelmeeres auch, unter einen eigenen Beamten gestellt, somit von der sizilischen Verwaltung getrennt. Denn es ist unwahrscheinlich, daß es sich um einen kaiserlichen Prokurator neben der sizilischen Provinzverwaltung handelt vgl. Mommsen zu CIL X 6785. Munizipale Würden nennen CIL 7495. 7501. 7504. 7505. 7507. 8318. IG XIV 601. Über das im 4. Jhdt. bereits sicher vorhandene Christentum auf der Insel vgl. die ausführliche Arbeit von Mayr Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch. XVII (1896) 477. Röm. Quartalschrift 1901, 377.

Als Bischofsitz wird M. 553 genannt, als Suffragan von Syrakus bei Nil. Doxop. 313. Energisch griff Gregor I. in die Angelegenheiten der Malteser Kirche ein. Nach dem Ende Westroms gehörte die Insel zum gotischen Staat und wurde mit diesem byzantinisch (Proc. bell. Goth. III 4).

Es gehörte nach Georg. Cypr. 592. 593 wieder zur sizilischen Provinz, die von Nikeph. *ἱστορ. σύντομ.* ed. De Boor 25 und auf einem Siegel (Rev. ét. Grecqu. XIII [1900] 492) genannten militärischen Funktionäre von M. unterstanden deren Statthalter. Im 9. Jhdt. wurde M. arabisch.

Außer der bereits erwähnten Literatur sei noch notiert: Inschriften: CISem. I. CIL X 2. IG XIV. Zeitschriften: Annual Report of the Curator of the Valetta Museum; Annual Report on the Working of the Museum Departement. Publikationen: Long H. W. Fortescue Notes on the Climate of M., G. Teacher XIII (1925) 227. J. Wadsworth Studies of wind and cloud at Malta, London 1928. Schuchhardt Alteuropa in seiner Kultur und Stilentwicklung 1919. Mayr Aus den phönikischen Nekropolen S.-Ber. Akad. Münch. 1905, 467. Th. Ashby Roman Malta, Iourn. Rom. Stud. V (1915) 23 und in The Cambridge Ancient Hist. T. II (1924) c. 21: The M. Islands. E. Becker Malta Sotteranea, Stud. z. altchristl. und jüd. Sepulkralkunst in Stud. z. Kunstgesch. des Auslands nr. 101 (1913). A. Boselli Malta antica in Malta Letteraria 1909. Th. Zammit Malta. The Islands and their History. Malta 1926. R. Paribeni Malta, un piccolo paese dalla grande storia Roma 1926. [J. Weiss.]

12) *Μελίτη κρηνή* in Lykien, wo sich die bekannte Geschichte mit den lykischen Bauern zugetragen haben soll, nicht weit vom Xanthos, Anton. Lib. 35. Prob. zu Verg Georg. I 378 gibt die Namensform *Melas*, Reisen im südwestl. Kleinasien I 119. [Ruge.]

13) Ionische Stadt, in der Liste bei Vitruv. IV 1, 4 hinter Klazomenai und Lebedos genannt; sie wurde wegen des Übermutes ihrer Bürger von den Nachbarn zerstört. S. o. Bd. IX S. 1873.

14) s. Melitene. [Kroll.]

15) s. Melitaia.

16) *Melite* (so Plin. n. h. III 152; *Μελίτη* Ps.-Scyl. 23. Agathem. c. 23. Apoll. Rhod. IV 572. Ptolem. II 16, 9; *Μέλετα* Const. Porphyr. de adm. imp. 30; *Melada* Tab. Peut. VII 2; *Malata* Geogr. Rav. V 24 S. 408, 20 ed. Pinder Parthey; Ethnikon *Μελιτηνοί* Appian. Ill. 16), eine Insel im Adriatischen Meere, nahe der Küste, 20 Stadien von Corcyra nigra entfernt (Ps.-Scyl. 23), die Agathem. 23 neben Issa, Pharus und Corcyra zu den *ἐπισημότεραι* rechnet, ohne ihre Größe angeben zu können. Während der illyrischen Kriege im 3. Jhdt. Roms Herrschaft unterworfen, machte M. zur Zeit Octavians den Versuch, das römische Joch abzuschütteln, doch Octavian unterwarf es im illyrischen Kriege der J. 35—33 v. Chr. und verwüstete es (Appian. Ill. 16), ihre Einwohner wurden teils getötet, teils verkauft (Patsch Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien V 344). Die Insel scheint nunmehr wie in unserer Zeit verlassen dagelegen zu sein (vgl. Const. Porph. de adm. imp. c. 30). Das in der Apostelgeschichte genannte M. ist nicht unsere Insel, sondern das südlich von Sizilien gelegene Malta, wie sich aus der Richtung der Weiterfahrt des Paulus ergibt (Hönnicke Apostelgesch. 127; vgl. auch Bulić Suppl. Bull. Dalm. XXXVI). Über die spätere Geschichte der Insel vgl. Jireček Die Handelsstraßen und Bergwerke in Serbien und Bosnien 28. Callimachus bei Plin. n. h. III 152 hebt rühmend die Zucht von Hunden auf M. hervor (*Melite, unde catulos Melitaeos appellari Callimachus auctor est*). Die hauptsächlich aus Nadelbäumen bestehenden Waldungen lieferten im Mittelalter Holz zu Kalkbrennereien und zum Häuserbau (Patsch Festschr. f. O. Hirschfeld 199. Jireček Die Bedeutung von Ragusa in d. Handelsgesch. d. Mittelalters 21. 67; ders. Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters 31). Vgl. Mommsen CIL III p. 392. Cons La prov. Rom. de Dalmatie 138. 211. 244f. 309. Pichler Austr. Rom. 165 Miller Itin. Rom. 492. [Fluss.]

Melitene, Stadt in Kappadokien, nicht weit vom Euphrat, heute Malatia. Nach Plin. n. h. VI 8f., der es *Melita* nennt (neben M. V 84), von Semiramis gegründet; M. ist sicher eine uralte Stadt, es wird in den Keilinschriften als Milid erwähnt (das spricht für die Richtigkeit der von Plinius überlieferten Namensform), Hommel Ethnographie und Geogr. des alten Orients 6. 42, 4. Iustin. novell. XXXI 2 nennt es noch eine *πόλις ἀρχαία*. Nach der Hethiterzeit ist M. offenbar sehr herabgesunken, zu Strabons Zeit war es keine Stadt mehr, XII 537. Wenn trotzdem die Landschaft, in der es lag, nach ihm Melitene benannt worden ist, Strab. XII 534f., so ist das ein Zeichen davon, wie bedeutend M. in alter Zeit gewesen sein muß. Erst Traian erhob es wieder zur Stadt, Procop. aedif. III 4, von Iustinian wurde es mit Mauern umgeben. Ungefähr seit der Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. gehörte es zu Kappadokien, Diod. frg. XXXI 19a. Beloch Gr. Gesch.[2] IV 1. 677. IV 2, 360. Von 70 n. Chr. an war es lange das Standquartier der Legio XII fulminata; s. o. Bd. XII S. 1707. Später, nach der diocletianischen Neuordnung, gehörte es zu Armenien, Not. dign. or. XXXVIII 6. Iustin. novell. a. O. Hierokl. 703, 7. Not. episc. I 243. II 15. III 180. IV 14. VI 19. VII 20. VIII 20. 294. IX 303. X 15. XI 17. XII 17. Nilus 213. Eustath. ad Dionys. perieg. 694. Procop. bell. Pers. I 17; aedif. III 4. Am conc. Const. 381 nahm teil Oterius, an denen von Ephesos und Tarsos 431 Acacius, an dem von Kalchedon 451 Constantinus, Mansi IV 1123. V 1147. VI 942. Die Bedeutung von M. war durch seine Lage an einer Übergangsstelle über den Euphrat gegeben, Tac. ann. XV 26. Daher wichtiger Straßenkreuzungspunkt und Garnison s. o. und Cass. Dio LXXI 9, 3. Studia Pontica III 91 nr. 70. Tab. Peut. XI 2 (Miller). Itin. Ant. 177. 209. 211. 215; vgl. o. Bd. X S. 1915 Nr. 8; S. 1916 Nr. 12. 14. 15. M. lag in sehr fruchtbarer Umgebung, Strab. XII 535. Iustin. nov. a. O., was auch von modernen Reisenden für die Gegenwart bestätigt wird. Die Stelle der alten Stadt ist seit 1840 verlassen worden; das neue Malatia liegt ungefähr 8 km südlich, also noch weiter vom Euphrat ab. Vom alten M. ist sehr wenig erhalten, eigentlich nur beträchtliche Reste der Wälle, vielleicht aus byzantinischer Zeit; auch keine nennenswerten Inschriften, CIL III nr. 13636. Einzelerwähnungen noch Strab. XI 521. XII 533f. Steph. Byz. Suidas. CIG nr. 9717. Über M. vgl. Moltke Briefe aus der Türkei 229. Sterret Papers of the American School, Athens II 301

Ramsay Asia min. 313. Naumann Vom Goldenen Horn zu den Quellen des Euphrat 258f. Yorke Geographical Journal, London 1896, VIII 325f. Kiepert FOA VII Text 4b. [Ruge.]

Μελιτηνοί (Appian. Ill. 16), die Bewohner der Insel Melite in der Adria (s. d.). [Fluss.]

Meliteus, Sohn des Zeus und einer othreischen Nymphe, ein Bienenkind dem Namen nach. Er war nämlich als Kind von Bienen ernährt worden. Anton. Lib. 13. Er gründete später die Stadt Melite (Melitaia) in Thessalien, auf deren Münzen auch die Biene vorkommt. Head HN[2] 301. Imhoof-Blumer-Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen VII 15. [Van der Kolf.]

Μελιτίδα, var. *Μελτίδα, Μελδεῖτα, Μεντίδα*. Eine nur von Ptolem. IV 3, 8 p. 649 (Müll.) unter 32° 40′; 32° 30′ gelegene Örtlichkeit der römischen Provinz Africa. Wie Ptolem. angibt, lag sie zwischen der Stadt Thabraca und dem Fluß Bagradas: *Μεταξὺ δὲ Θαβράκης πόλεως καὶ Βαγράδα ποταμοῦ Κανώπιοι Μελιτίδα* ... Die Lage von *M.* ist nicht gesichert. Indessen hat Müller auf eine etwa 50 km südlich von Utica befindliche Örtlichkeit Sidi Nassar Bergu hingewiesen, so benannt nach einem Grabmal, das die Inschrift (aus der Zeit des Kaisers Septimius Severus) trägt: *Ex decreto paganorum pagi Mercurialis veteranorum Medelitanorum*. (s. den Art. Medeli). Müller hält es für möglich, daß dieser letztgenannte Ort mit *M.* identisch und bei Ptolemaios für *M. Μεδελῖτα* zu lesen ist. Es ist dies eine Vermutung, die auch geographisch haltbar ist. Demnach wäre *M.* Sidi Nassar Bergu gleichzusetzen. Müller vermutet, daß auch das von Plin. n. h. V 30 genannte *Oppidum Melizitanum* (s. d.) mit *M.* gleichbedeutend ist. [Treidler.]

Melitides. Der Chor der aristophanischen Frösche nennt (989ff.) die Athener tadelnd *ἀβελτερώτατοι, κεχηνότες, μαμμάκυθοι, μελιτίδαι*. Aus den Scholien ist zu erkennen, daß Didymos von einem sonst unbekannten Meletides (sic!) behauptet hatte, er sei wegen Dummheit verspottet worden, aber die Überlieferung der Handschriften stimmt in der Schreibung *Μελιτίδαι* überein, und ein zweites Scholion ungewisser Herkunft unterstützt diese Schreibung durch Ableitung des Wortes von *μέλι* ‚Honig'. Nach diesem Scholion bezeichnete *M.* den *εὐήθης*. Bei Suidas (s. *γέλοιος*) tritt M. neben anderen in einer Liste von Toren auf, Eustath. Hom. Od. X 552 p. 1669, 50 und die Exzerpte bei Miller Mélanges 422 wissen von ihm, daß er nur bis fünf zu zählen verstand, nicht wußte, von welchem seiner Eltern er geboren worden sei, und bei der Hochzeit aus Furcht vor der Schwiegermutter seine Gattin nicht zu berühren wagte. Verkürzt steht das gleiche bei Phot. s. *Μελιτίδης*. Es sind Schwankmotive, die in anderweitiger Überlieferung an andere Dümmlinge gebunden erscheinen (s. Knaack Rh. Mus. LIX 314f.). Wahrscheinlich ist M., wie auch andere (s. Rh. Mus. LXIII 449), von den Grammatikern mit Unrecht auf die Narrenliste gesetzt worden, obgleich eine Reihe von späten Zeugen ihn als Narren kennt (s. die Liste Rh. Mus. LXIII 450). Die Aristophanesstelle schließt nach der Wortfolge die Deutung auf einen Dummkopf (*ἀβέλτερος*) eigentlich aus; sie führt darauf, in M. eher einen Verwandten des Mammakythos zu erblicken, d. d. einen Verwöhnten, einen Weichling. Eine Schwierigkeit liegt in der Länge des ersten Jota, Ableitung von *μέλι* ist unmöglich, die Konjektur *μελιττίδαι* bei der Hochschätzung, welche die Bienen genossen, sicher ausgeschlossen. Didymos ist wohl aus prosodischen Gründen seinerseits auf die Vermutung *Μελητίδαι* verfallen, die dann noch einmal bei Suid. s. *γέλοιος* und Apul. Apol. XXIV aufscheint. Denkbar wäre wohl eine Ableitung vom Namen der Insel Malta, *Μελίτη*, da man bei dem Fremdwort freie Prosodie des Jota voraussetzen darf. Die patronymische Bildung (wie *Σικελίδης* u. a.) hätte dann ein Gegenstück in *κλάδος Μελιταῖος*, wie der *μικροφιλότιμος* bei Theophr. char. XXI seinem verstorbenen Schoßhündchen auf das Grab setzen läßt. Dann würden die *Μελιτίδαι* des Aristophanes zu den *Μαμμάκυθοι* vorzüglich passen; s. Rh. Mus. LXIII 454). [Radermacher.]

Melitina s. Aurelia Nr. 258.

Melitius. 1) Praefectus Praetorio Italiae unter Honorius, nachweisbar vom 16. November 410 bis 19. März 412 (Cod. Theod. VI 26, 15. XVI 2, 40 = Sirm. 11 dazu Seeck Regesten 87, 38. XVI 2, 41 = Sirm. 15, Regesten 88, 4. XI 16, 23. 18, 1, Regesten 29, 26. V 9, 2; vgl. auch Regesten 30, 2. 66, 38. 75, 14. Anders Sundwall Weström. Studien 106, 318).

2) Bischof von Sebastopolis, an ihn gerichtet ein Exemplar des Rundschreibens des Patriarchen Alexander von Alexandria beim Beginn des Streites um des Arius Lehre (E. Schwartz Gött. Gel. Nachr. 1905, 265. Rogala Die Anfänge des arianischen Streites [1907] 19. Seeck Untergang III 547 zu 389, 26). Anwesend auf dem Konzil von Nicaea, wo er des Arius Standpunkt vertrat (Philostorg. h. e. I 8 und 8 a S. 9, 5 u. 19 Bidez).

3) Bischof von Lykopolis (s. o. Bd. XIII S. 2310), seinen Bischofssitz nennen Athanasius apol. contra Arianos 71 = Migne G. 25 S. 376. Sozom. h. e. I 24, 1. Hauptquellen zu dem Schisma des M. sind Epiphan. haer. 68 und das Historiae fragmentum de schismate Melitiano im Cod. Veronensis LX 58 saec. VIII ed. Maffei in Osservazione letterarie t. III (1738) 11ff. und Istoria teologica (1742) App. s. 254ff. Routh Rel. Sacr. IV[2] 91ff. Migne G. X 1565ff. und XVIII 509f.; vgl. Batiffol Byz. Ztschr. 1901, 128ff.). Zur Beurteilung der Quellen vgl. besonders Achelis in Realencykl. f. protest. Theol.[3] XII 558ff. Über die Behandlung bußfertiger Christen, die sich während der diokletianischen Verfolgung zum Opfern hatten zwingen lassen, kam es zwischen M. und dem Bischof Petrus von Alexandria schon während ihres gemeinsamen Aufenthaltes im Gefängnis zu Zwistigkeiten; denn M. trat dafür ein, daß während der Verfolgung überhaupt keiner der Gefallenen wieder aufgenommen werden dürfe, um kein schlechtes Beispiel zu geben. Nach der Befreiung aus dem Gefängnis wurde M. von Petrus im J. 306 exkommuniziert (Seeck Untergang III 538 zu 378, 24; anders Achelis). Außerdem hatte M. eigenmächtig in vier Gemeinden, deren Bischöfe geflohen und angeblich gestorben waren, neue Bischöfe geweiht (Migne G. X 1565) und ordinierte selbst in Alexandria

zwei Presbyter, griff also in die Befugnisse des Bischofs von Alexandria ein (vgl. Sozom. h. e. I 24, 3). Auch als M. später wieder gefangengenommen und in die Bergwerke von Phaino in Palästina transportiert wurde, hat er unterwegs in Gaza, Eleutheropolis und Jerusalem Kleriker geweiht. M. verharrte bei seiner unduldsamen Beurteilung der Gefallenen auch als er 311 aus den Bergwerken befreit wurde, während Petrus den Märtyrertod erlitten hatte. Man warf, sicher mit Unrecht, dem M. später vor, er habe seine Befreiung durch Opfer erkauft (Athanas. ap. c. Ar. 59. Migne G. 25, 536f.). M. nannte seine Anhängerschaft die Kirche der Märtyrer. Diese Melitianer hatten zwar keine Gemeinschaft mit der orthodoxen Kirche, doch scheint ein leidlich gutes Verhältnis geherrscht zu haben. Ja zu Beginn des Auftretens des Arius tat M. mit einem andern Bischof seiner Richtung dem Patriarchen Alexander (s. o. Bd. I S. 1641, 103) den Gefallen, den Arius als Ketzer zu denunzieren (Epiphan. haer. 68, 4 mit 69, 3). Daher hat auch das Konzil von Nicaea 325 den M. und seine Anhänger milde behandelt. Ein Synodalschreiben (Sokrat. h. e. I 9. Theodoret. I 9; vgl. Linck Zur Übersetzung u. Erläuterung der can. IV, VI u. IX des Konzils von Nicaia, Diss. Gießen 1908, 7ff.) verfügte, M. solle als Bischof doch ohne Ordinationsrechte nach Lykopolis gehen (Sokrat. I 9, 6. Sozom. I 24, 1). Die Kleriker seiner Gemeinschaft sollten neu geweiht werden. Daß M. selber in Nicaea war, muß wohl verneint werden (anders Bidez im Index seiner Philostorgiosausgabe); denn Philostorg. I 8 a S. 9, 15 Bidez wird ἐκ Θηβῶν τῶν Αἰγυπτίων Μελίτιος doch nur zu den Ἀρειόφρονες gezählt, und M. fehlt in den Listen bei Gelzer/Hilgenfeld/Cuntz Nomina patrum Nicaenorum. Zur Ausführung des Synodalbeschlusses forderte Alexander eine Liste der Kleriker des M. ein, die dieser einreichte (Athan. ap. c. Ar. 71 Migne G. 25, 376f. Sozom. II 21, 1). Doch diese Nachgiebigkeit der Melitianer dauerte nicht lang. Nachher erscheinen sie mit den Arianern vereint, und noch M. selber soll den Johannes zu seinem Nachfolger bestimmt haben (Sozom. II 21, 2). Noch Alexander, der schon im fünften Monate nach seiner Rückkehr von Nicaea starb, mußte energisch gegen die Melitianer einschreiten (Epiphan. haer. 68, 5), danach scheint M. selber um die Wende der Jahre 325/26 gestorben zu sein. Vgl. E. Schwartz Gött. Gel. Nachr. 1905, 164ff. Hefele Conciliengesch. I[2] 147. 343ff. 391. Krüger Hdbch. d. Kirch.-Gesch. I[2] § 26, 2. 29, 3 u. 7. Duchesne Histoire ancienne de l'église II[4] 97ff. Seeck Untergang III 376ff. E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 154. Die Melitianer haben nachher in dem Kampf der Arianer gegen Athanasius, der 335 zu dessen Absetzung führte (s. o. Bd. II S. 1936), eine Rolle gespielt. Die Gegnerschaft des Athanasius gegen M. und seine Anhänger kommt in der Schärfe seiner Angriffe in Apol. c. Ar. 59 Migne G. 25, 536f. Hist. ad monachos 78 = 787f. ad episc. Aegypt. et Lyb. 22f. = 589 B zum Ausdruck. Bis ins 8. Jhdt. hielten sich Reste der Sekte (H. I. Bell Jews and Christians 39ff. E. Stein I 162). Kidd A History of the Church I 531ff. II 56ff.

4) Melitius wurde von Basilius d. Gr. an den Bischof Amphilochius von Iconium empfohlen (Basil. ep. 200 Migne G. 34, 733 C). [Enßlin.]

5) s. auch Meletius.

Melitodes (*Μελιτώδης*), Epiklesis der Persephone (Theokr. XV 94 — Vermutung von Drexler [Myth. Lex. III 2647], daß die Anrede nicht, wie der Scholiast angibt, auf Persephone gehe, obwohl diese den Beinamen M. sonst sehr wohl geführt haben möge, sondern auf Adonis —). Schol. Theokr.: *Μελιτώδη δὲ τὴν Περσεφόνην κατ' ἀντίφρασιν, ὡς καὶ Κόρην, διὰ τὸ τὰς ἑταίρας αὐτῆς καὶ τῆς Δήμητρος Μελίσσας λέγεσθαι.* Porphyr. de antro n. 18: *Πηγαὶ δὲ καὶ νάματα οἰκεῖα ταῖς Ὑδριάσι Νύμφαις καὶ ἔτι γε μᾶλλον Νύμφαις ταῖς ψυχαῖς, ἃς ἰδίως Μελίσσας οἱ παλαιοὶ ἐκάλουν ἡδονῆς οὔσας ἐργαστικάς . . . καὶ τὰς Δήμητρος ἱερείας ὡς τῆς χθονίας θεᾶς μύστιδας μελίσσας οἱ παλαιοὶ ἐκάλουν, αὐτήν τε τὴν Κόρην Μελιτώδη, Σελήνην τε οὖσαν γενέσεως προστάτιδα Μέλισσαν ἐκάλουν.* In der Epiklesis wie in der Benennung *μέλισσαι* der Priesterinnen der Göttin — vgl. die *ἄρκτοι* genannten, durch das krokosfarbige Gewand als solche bezeichneten Dienerinnen im Artemiskulte — lebte in Wirklichkeit der Glaube an einen alten Tierfetisch fort (vgl. Zeus *Μελισσαῖος*); vielleicht ist auch in Kreta, das ja früh für den Demeterkult von Bedeutung wurde, die Verbindung mit der Göttin erfolgt. Maass (De Aeschyli suppl. XXXVII) läßt *Μέλισσαι* nicht von *μέλι* sondern von *μελίσσειν* herkommen: ‚est igitur *μέλισσα* ortum ex *μελιχία*, sive factitivo sensu sive volgari sive utroque'. Gruppe II 909 denkt an die Honigopfer, die den chthonischen Mächten zur Besänftigung dargebracht wurden, Roscher (Nektar und Ambrosia 57, 145) an die Konservierung der Leichen in Honig. (Dilthey Arch. Ztschr. 1874, 91, 5. Lehrs Popul. Aufs.[2] 295. Rohde Psyche[7] II 206, 2). Gleichen Ursprung hätte die Epiklesis *Μελιτώνη* (Kokondrios *περὶ τρόπων* Boissonade anec. Gr. III 292 . . . *καθάπερ εἰώθαμεν . . . καλεῖν . . . καὶ Μελιτώνην τὴν Περσεφόνην . . .*); indessen konjiziert hier Boissonade wohl mit Recht *μελιτώδη* (Cook Zeus II 1113). [gr. Kruse.]

Meliton (*Μελίτων*). 1) Atthidograph aus dem 3. Jhdt. v. Chr. Quellen: Harpocr. s. *κάθετος*; aus ihm hat die Notiz Suid. s. *κάθετος* übernommen. Die Stelle bei Harpokration lautet: *κάθετος ὁ καθιέμενος εἰς τὸ πέλαγος ἀμνός· Λυσίας ἐν τῷ κατὰ Τελαμῶνος. διείλεκται περὶ τοῦ καθέτου Μελίτων ἐν α' περὶ τῶν Ἀθήνησι γενῶν.* M. schrieb daher mehrere Bücher *Περὶ τῶν Ἀθήνησι γενῶν*. Diese Schrift muß nicht nur die einzelnen Geschlechter Athens, sondern auch einschlägige mythologische Episoden behandelt haben. M. führte die Geschlechter auf ihre göttlichen Ahnherren zurück. Die *κάθετοι*, von denen M. im 1. Buch redete und die Harpokration als Widder bezeichnet, nennt Phot. Lex. s. *κάθετος* Stiere, die zu Ehren des Poseidon ins Meer geworfen wurden. Da auch der Widder zu Poseidon in enger Beziehung stand (vgl. Gruppe Gr. Myth. 1147), ist es wahrscheinlich, daß auch der Widder Poseidon zu Ehren ins Meer geworfen wurde. M. hat demnach im 1. Buche wahrscheinlich von einem athenischen Geschlecht geschrieben, das seinen Ursprung auf Poseidon zurückführte, etwa

den Eumolpidai (vgl. Töpffer Attische Geneal. 28) oder anderen. — Müller FHG IV 445. Christ-Schmid Gr. Literaturgesch.[5] II 1, 82 A. 4. Töpffer Attische Genealog. 1 A. 1. Dindorf Harpokration II 293. [Hanslik.]

2) Griechischer Arzt (Gal. XIII 843; die Angabe bei Fabricius Bibl. Graec. XIII 329 und Pauly R.E. IV 1747 ist nicht richtig). Er schrieb über die Herstellung von Arzneimitteln. Ein solches Mittel erwähnt Andromachos am Ende seines Werkes *τὰ τῶν ἐκτὸς φάρμακα* (Gal. XIII 837). Demnach fällt die Lebenszeit des Arztes spätestens in die erste Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Mit dem Arzt Meletos dürfte er nicht identisch sein. [R. Hanslik.]

3) M. nennt Lukill. Anth. Pal. XI 143, 3 als einen minderwertigen *μελοποιητής*, Anth. Pal. XI 246, 6 als Verfasser eines *δρᾶμα σαπρόν* Niobe. [Diehl.]

4) Bischof von Sardes, ist ein bedeutender und fruchtbarer Schriftsteller der Antoninenzeit gewesen, dessen Werke aber sämtlich verlorengegangen sind. Eusebius hat in seiner Bibliothek zu Kaisareia noch eine stattliche Reihe von seinen Schriften gehabt und gibt hist. eccl. IV 26 einen Katalog: *τὰ Περὶ τοῦ πάσχα δύο καὶ τὸ Περὶ πολιτείας καὶ προφητῶν καὶ ὁ Περὶ ἐκκλησίας καὶ ὁ Περὶ κυριακῆς λόγος, ἔτι δὲ ὁ Περὶ πίστεως ἀνθρώπου καὶ ὁ Περὶ πλάσεως καὶ ὁ Περὶ ὑπακοῆς πίστεως αἰσθητηρίων, καὶ πρὸς τούτοις ὁ Περὶ ψυχῆς καὶ σώματος ἢ νοὸς* (= *ηνενοις*?) *καὶ ὁ Περὶ λουτροῦ καὶ περὶ ἀληθείας καὶ περὶ πίστεως καὶ γενέσεως Χριστοῦ καὶ λόγος αὐτοῦ προφητείας καὶ περὶ ψυχῆς καὶ σώματος* (sind das von *Περὶ λουτροῦ* an lauter Kapitelüberschriften eines einzigen Werkes oder selbständige Bücher?) *καὶ ὁ Περὶ φιλοξενίας καὶ ἡ Κλεὶς καὶ τὰ Περὶ τοῦ διαβόλου καὶ τῆς Ἀποκαλύψεως Ἰωάννου καὶ ὁ Περὶ ἐνσωμάτου θεοῦ, ἐπὶ πᾶσι καὶ τὸ πρὸς Ἀντωνῖνον βιβλίδιον.* Er bringt dann ein Fragment aus dem Werk *περὶ τοῦ πάσχα* (IV 26, 3) und die Zitate aus der Apologie (*πρὸς τὸν αὐτοκράτορα* sc. *Ἀντωνῖνον*) 26, 4—11 und fügt schließlich ein wertvolles Verzeichnis des alttestamentlichen Kanons aus den *Ἐκλογαί* hinzu (26, 12—14): dies Werk war ein in 6 Bücher eingeteiltes Florileg alttestamentlicher Sprüche. Diese Eusebstelle ist die Hauptquelle unseres Wissens. Aus früherer Zeit haben wir ein paar Erwähnungen seines Namens (bei Euseb. hist. eccl. IV 26, 4. V 24, 5. 28, 5. VI 13, 9. Tertullian bei Hieron. vir. inl. 24. Orig. t. 8, 49. t. 11 411 Lommatzsch), aus späterer vier Zitate in der Genesiscatene sind Fragmente bei Anastasius Sinaita und in der Osterchronik, dazu noch ein paar syrisch erhaltene Fragmente. Eine vollständige Übersicht über das Erhaltene und seine Überlieferung gibt Harnack Gesch. d. altchristl. Lit. I 246—255. Unecht (aber alt und nicht aus dem Griechischen übersetzt) ist die syrisch unter seinem Namen überlieferte Apologie, die Cureton Spicilegium Syriac. 1855 zuerst edierte (auch bei Pitra Spicileg. Solesmense II und bei Otto Corpus Apologetarum IX mit lat. Übersetz.), während die von Pitra Analecta Sacra 2, 6–127 edierte lat. *Clavis* dem Mittelalter entstammt.

Literatur: Sammlung der Testimonien und Fragmente bei Routh Reliquiae sacrae[2] (1846) 1, 111—153 und Otto Corpus Apologetarum IX (1872) 374–512. Die griechischen Fragmente auch bei Edgar J. Goodspeed Die ältesten Apologeten (1914) 306–313. A. Harnack Gesch. der altchristl. Literatur I (1893) 246—255 und Texte und Untersuch. I 1, 240ff. O. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Literatur I[2] (1913) 455—465. (Christ-) O. Stählin Griech. Literaturgesch.[6] (1921) 1297–1299. [Lietzmann.]

Melitone s. Melitodes.

Melitonus, mutatio an der Straße von Edessa nach Herakleia Lynkestis, Itin. Hieros. 606, dazu Wesseling und Tafel Via Egn. occid. 40f. Nach Miller Itin. Rom. 521 bei Kenali an der Bahnstrecke Bitolj (Monastir) und Florina. [Oberhummer.]

Μέλιττα (Ethnikon: *Μελισσαῖος*), nicht näher zu bestimmende phönizische Stadt an der libyschen Küste zwischen dem Vorgebirge *Σολόεις* (Cap Cantin) und dem *Λίξος* (Wadi Draa); vgl. Hanno § 5 (GGM I § 5) *τὴν δὲ λίμνην* (§ 4) *παραλλάξαντες κατῳκίσαμεν πόλεις πρὸς τῇ θαλάσσῃ καλουμένας . . . καὶ Μέλιτταν*, wo freilich das *κατοικίζειν* nicht nur eine Neusiedelung, sondern auch eine Wiederbesiedelung bedeuten kann; vgl. Jacoby FGrHist I 374. Eine andere Angabe bei Steph. Byz. *Μέλισσα· πόλις Λιβύων* (dies Wort von Jacoby a. O. als wertlos erklärt). *Ἑκαταῖος Ἀσίᾳ* (frg. 357, FGrHist I 45 Jac.) und Fragm. lex. geogr. FHG V LXVIII. Von Bochart als ‚Kalkstadt' gedeutet, was Müller zu Hanno verwirft, den Namen lieber von dem Kalkufer des Gestades herleiten und *Μελίτη* schreiben will. Vgl. Viv. de St. Martin 367. 400. 420. [Schwabe.]

Μελιτουσσαῖος (Polyb. XIII 10, 9 aus Steph. Byz. 444 ed. Meineke), Ethnikon zu Melitussa (s. d.). [Fluss.]

Μελιτούσιος (Polyb. XIII 10, 9 aus Steph. Byz. 444 ed. Meineke), Ethnikon zu Melitussa (s. d.). [Fluss.]

Melitussa (*Μελίτουσσα* Polyb. XIII 10, 9 aus Steph. Byz. 443 ed. Meineke; Ethnikon *Μελιτουσσαῖος* und *Μελιτούσιος* ebd.) [*melit*, ein häufiger griechischer Namensstamm, vorzugsweise in Inselnamen, Krahe Indogerm. Bibl. III Heft 7, 3], eine nur von Polyb. a. O. erwähnte Stadt Illyriens; der Name erinnert u. a. an die Insel Melita (Fick Hattiden u. Danubier 30). [Fluss.]

Meliuchos. Bezeichnung eines Gottes, die in Zauberpapyri und Devotionstafeln mehrfach vorkommt. So in dem *μαντεῖον σαραπιακὸν παιδὸς ἐπὶ λύχνου καὶ φιάλης καὶ βόθρου* des Papyrus XLVI des Brit. Mus. (Wessely Ephes. Grammata p. 14 nr. 24; Griech. Zauberpapyri aus Paris und London 127, 5–7. Kenyon Greek Pap. in the Brit. Mus. 65, 4—6), wo die Anrufung des Gottes lautet: *ἐπικαλοῦμαί σε Ζεῦ Ἥλιε Μίθρα Σάραπι ἀνίκητε Μελιοῦχε Μελικέρτα μελιγενέτωρ.* Nach Reitzenstein Die hellenist. Mysterienreligionen 43 galt ja im Mithrasdienst das alte Bekenntnis ‚Eins ist Sarapis, Helios und Mithras'. Auch in einer verderbten Anrufung im Pap. Mimaut v. 43ff. (Wessely Eph. Gr. 24 nr. 248; Griech. Zauberpapyri von Paris und London 140ff.) erscheint die Bezeichnung *μελιοῦχος: ἐπικαλουμαι σε των παντων πνιξεω[ν γ]ενετιρα την σην ἀναγκασαμον ανθρω . . . μελιουχον και αυτον μελιουχον [τυ]ραννο[ν νεβ]*

ουτοσον αληδ αρκνῖα νεκνια ωβαστρια ... ηερμε κατηληθαμουμη εκατ ... Im Papyrus XLVII des Britischen Museums (Wessely Zauberpap. 149, 32—33 = Kenyon 82) lautet die Anrede des Apollon χρυσοφανη λαι[ψη]ρε και πυθολετα μεσεγκριφι λατωε σεμωθ' (Kenyon; ψαωθ' Wessely) σ[αβ]αωθ μελιουχε τυραννε.

Ähnlich wird das Wort Μελιοῦχος gebraucht auf Devotionstafeln, z. B. einer von Alexandria (Lenormant Rh. Mus. IX 370ff. Wachsmuth ebd. XVIII 563. Zündel ebd. XIX 481ff. Wessely Ephes. Grammat. 23f. nr. 244. Babelon et Blanchet Cat. des bronzes ant. de la biblioth. nat. 701—703, nr. 2296) Z. 10ff.: ἐπικαλοῦμαί σε τὴν πάντων ἀνθρώπων δυνάστειραν παμ[φοβε]ρά, ῥηξίχθων, ἥ καὶ ἀνενεγκαμένη τὰ τοῦ μελιούχου μέλη καὶ αὐτὸν τὸν μελιοῦχον, Ἐρεσχιγὰ νεβουτοσουαληθ ἐρεβεννή, ἀρκυία νεκυι[α] Ἑκάτη κτλ. — Auf der von L. Macdonald Proceedings of the Society of biblical archaeology XIII 160—190 edierten kyprischen Devotionstafel heißt es S. 174 I Z. 30: ορκιζω υμα(ς) δεμονες πολυανδριοι κε βιοθανατοι κε αωροι κε βιοθανατοι κε αωροι κε απόροι ταφης κατα της ερη[αι]χθονης της κατενενκασης μελιουχου τα μελη κε αυτον μελιουχον (vgl. S. 178ff.).

M. wird von Dieterich (Nekyia 56f. Anm. 2) erklärt als ‚der die μέλη (das, was sichtbar vom Menschen übrig bleibt, wenn er gestorben ist) hat, der recht eigentliche Grabes- und Todesdämon'. Dagegen erhebt Drexler Myth. Lex. II 2646 Einwendungen, denen sich im wesentlichen E. Maaß anschließt. (Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth 23ff. 27ff. 29. 35. 47). Maaß stellt den Namen Meliuchos neben Melikestes, von dem er nachweist (23ff.), daß er nichts mit μέλος Glied zu tun gehabt habe; nehme man die Ableitung von μέλος an, so sei nach den zahlreichen Beispielen wie τεμενοῦχος, κερδοῦχος, auch ἑρμοῦχος, τιμοῦχος, θυιοῦχος, κηροῦχος, πολυοῦχος, πολιοῦχος, ἑστιοῦχος, nicht μελιοῦχος zu erwarten, sondern μελοῦχος. Vielmehr heiße μελιοῦχος ‚der, der Honig hat,' wie Μελικλής der Honigberühmte und Μελικέρτης der Honigschneider. Der Honig spielte ja als Opfer für Unterirdische eine besondere Rolle auch im Mithraskult und im Sarapisdienst (Rohde Psyche I² 238, 3 und 305 Anm. Maaß 29 und 47; vgl. Samter Familienfeste der Griechen und Römer 84ff.).

Wenn von dem Gotte, dem die Bezeichnung Meliuchos gegeben wird, auf der oben genannten Devotionstafel von Alexandreia gesagt wird, daß seine Glieder und er selbst von einer Göttin aus der Unterwelt heraufgebracht wurden, so setzt das eine Zerstückelung voraus (vgl. Reitzenstein Die hellenist. Mysterienreligionen 211, 1, wo von dem Mysterium der Zerstückelung des Leibes die Rede ist und auf Poimandres 9f. Bezug genommen wird). Es liegt hier ganz offenbar eine Volksetymologie vor; man kam, wie später Dieterich, von dem unverstandenen μελιοῦχος auf μέλος als vermeintliche Wurzel der ersten beiden Silben, und damit war die Vorstellung von einer Zerstückelung der μέλη gegeben. Im übrigen wagen weder Drexler noch Maaß, den M. irgendwie sicher mit einer bekannten Gottheit zu identifizieren. [Göbel.]

Melizeigara s. Milizigeris.

Milizigeris (Μιλιζιγηρίς Ptolem. geogr. VII 1, 95; var. Μιλιζήγυρις), eine Insel an der Westküste von Vorderindien, das Μελιζείγαρα des Peripl. mar. Erythr. 53, auch identisch mit Zizeris des Plin. n. h. VI 26, einem Hafen, den die römischen Schiffe von Arabien aus aufsuchten, um den Seeräubern zu entgehen; das heutige Jaygarh, 200 km südlich von Bombay. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II² 545. III 4, 3. [Herrmann.]

Melizitanum, nach Plin. n. h. V 30 ein *oppidum liberum in Africa propria*. Nach Tissot Géogr. comp. II 770 noch nicht identifiziert. Vielleicht dasselbe wie bei Ptolem. IV 3, 8 (p. 649 Müll.) Μελιτίδα, zwischen Thabraca und dem Bagradas. Eine *Mizlitana civitas* bei Vict. Vit. III 52 *Veterani Medelitani* im CIL VIII 885 erwähnt. [Schwabe.]

Μελκομένιοι (Ptolem. II 16, 5) s. Melcumani.

Melkynda s. Nelkynda.

Mella (nicht Mela). 1) Der bei Brixia ‚vorbeifließende', nicht ‚hindurchfließende' Fluß der Gallia Transpadana. Ihn erwähnt Catull (67, 32) in seiner Lage zu Brescia, an dem er unter dem alten Namen 2 km entfernt westlich vorbeiströmt und in den Ollius (Oglio) mündet. Cluver Italia ant. 412 verbessert die Lesart *percurrit* in *praecurrit*. S. Kroll z. St. Den Fluß erwähnen auch Verg. Georg. IV 278 und die Scholien dazu, sodann Geogr. Rav. IV 36. [Philipp.]

2) s. Mizpa.

Μέλλακες, nach Hesych eine Bezeichnung für jüngere Leute (μέλλακες· νεώτεροι), mit der auch die Bildungen μίλαξ, μεῖραξ zusammenzubringen sind, wie Lobeck Paralip. 128 ausführt. Auch ein Deminutiv μελλάκιον ist aus später christlicher Literatur mehrfach zu belegen, findet sich aber schon in einem Papyrus aus ptolemäischer Zeit (Preisigke S.B. 2104). Eigenartig ist das Auftreten der μ. in einer alexandrinischen Inschrift aus dem J. 134 v. Chr.: CIG 4682 = *N* 147 Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. Da hier 14 Personen mit Vatersnamen als μ. eines bestimmten Jahres bezeichnet werden: οἱ [τ]ο[ῦ] λζ (ἔτους) μ., so erinnert Letronne Rec. d. inscr. gr. et lat. I p. 412ff. XXXV, dem Boeckh zustimmt, an gewisse Einrichtungen am ägyptischen Königshof. Hier bildeten nach Suid. s. βασίλειοι 6000 βασιλικοὶ παῖδες eine Art Pagenkorps, das nach der Vorschrift Alexanders militärisch ausgebildet wurde (βασίλειοι παῖδες ἑξακισχίλιοι, οἵτινες κατὰ πρόσταξιν Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος τὰ πολέμια ἐξήσκουν ἐν Αἰγύπτῳ, vgl. Polyb. V 82, 13). Von diesen etwa 14jährigen jungen Leuten seien jährlich 14 zu besonderem Dienste ausgewählt und in offizieller Weise μ. genannt worden. Nur mit Bedenken weist Beloch Griech. Gesch. IV 1², 384, 1 auf diese Ansicht hin. Und es scheint auch mir jetzt mehr wie früher (Griech. Vereinsw. 97 ***)) fraglich, ob wir es nicht mit irgendwelcher uns unbekannten gymnasialen Einrichtung zu tun haben, zumal die Inschrift eine Weihung an die Götter des Gymnasiums, an Hermes und Herakles darstellt. Damit muß auch die Annahme, daß μ. ein makedonischer Ausdruck sei (Boeckh und van Herwerden Lex. Gr. Suppl.), in Frage gestellt werden, wie es auch kaum wahrscheinlich ist, daß die von Herondas I 29 unter dem in Ägypten vorhandenen Überfluß genannten νεηνίσκοι mit van Herwerden gerade als jene Pagen anzusehen sind, auch wenn im folgenden Verse ὁ βασιλεὺς χρηστός genannt wird. [Poland.]

Mellapokopsas (Μελλαποκόψας), Vorsprung an der Küste des Goldnen Horns beim jetzigen Fanar, Dion. Byz. 20. Art. Keras o. Bd. XI S. 258 mit Karte S. 259. [Oberhummer.]

Mellaria. 1) s. Menaria.

2) Mellaria ‚Honigstadt' (vgl. heutiges Vejer de la Miel), Name mehrerer Orte in Spanien. M. zwischen Iulia Transducta und Baelo, an der Südküste, erwähnt von Strab. 140. Plut. Sertor. 12. Mela II 96. Plin. III 3, 7. Ptolem. II 4, 6 (Μενλαρία). Itin. Ant. 407, 2, mit Fischpökeleien (Strab.) wie alle Orte dieser Küste. Lage noch nicht sicher, wahrscheinlich am Ostufer des Rio del Valle, in Mitte zwischen Baelo und Transducta.

3) M. an der Straße Corduba-Emerita (Itin. Ant. 415), bei Fuente Ovejuna, wo Inschriften des *ordo Mellariensis* usw. (CIL II p. 324).

4) Ptolemaios II 6, 61 nennt ein drittes M. zwischen Valentia und Saetabis (Μενραλία), vielleicht aus Verwechslung mit Nr. 3, das bei Ptolemaios fehlt. [Schulten.]

Μελλείρην s. Μελλέφηβος.

Μελλέφηβος ist zunächst nur eine Bezeichnung für die Altersstufe nach den Knabenjahren. So heißt es bei Eustathius (Il. p. 962, 10): ὁ δὲ μετ' αὐτὸν (nach dem παῖς) πάλλαξ καὶ βούπαις καὶ ἀντίπαις καὶ μ.; und Censorin. de die natali 14, 8 gibt genau die Stufen des Jünglingsalters an: *De tertia autem aetate adulescentulorum tres gradus esse factos in Graecia priusquam ad viros perveniatur, quod vocent annorum XIIII παῖδα, μελλέφηβον autem XV, dein sedecim ἔφηβον, tunc septemdecim ἐξέφηβον.* Dem μ. soll nach Hesych der spartanische μελλείρην entsprechen (μ.· μελλέφηβος), und so heißt es bei Plut. Lyk. 17 καλοῦσι ... μελλείρενας ... τῶν παίδων τοὺς πρεσβυτάτους (danach Suid.). Kaum richtig nimmt daher Toynbee Journ. hell. stud. XXXIII 261 an, daß der junge Spartaner erst mit Vollendung des 18. Jahres μελλείρην wurde. Wichtig ist jedenfalls, daß der μ. ein Aspirant auf die im Altertum so bedeutsame Ephebie ist. Nun treten in attischen Inschriften μ. gelegentlich korporativ auf. So weihen einmal in dem letzten Viertel des 1. Jhdt. v. Chr. (Roussel Délos col. Athén. 369ff.) den Musen 10 μ., Bürgerssöhne außer einem Antiochier (Bull. hell. VII 75 nr. 3 = *N* 1 x Poland Gesch. d. griech. Vereinsw.), ein andermal 8 μ., ebenfalls athenische Bürgersöhne außer einem Milesier, das Bild ihres Lehrers (Bull. hell. VII 76 = *N* 1 y Pol.), im letzteren Falle zugleich συνέφηβοι, kaum dieselben jungen Leute, wie Ziebarth Aus dem griech. Schulwesen² 35 meint, das Bild des Tamias. Foucart z. St. vermutet recht wahrscheinlich, daß es sich in Anbetracht der kleinen Zahlen von Genossen und des Umstandes, daß die Weihung an die Musen erfolgt, um junge Leute handelt, die in einer Art Vorschule zur Ephebie eine mehr wissenschaftliche Ausbildung genossen. Unklar bleibt die auf einer öffentlichen Urkunde erst viel später angebrachte Aufzeichnung [με]λλεφήβων (IG II 952b = *N* 1 b Pol.). Auch auf einer Grabschrift von Mylasa Bull. hell. XII 33 = *N* 84 Pol. wird dem Namen eines Verstorbenen μ. beigefügt, vielleicht nur als Bezeichnung seines Lebensalters. Mit μελλοέφηβος (!) wird 217 n. Chr. Oxy. Pap. IX 1202, 17 ein vierzehnjähriger Anwärter auf die Ephebie bezeichnet, dessen Vater um seine Aufnahme in die Ephebenliste bittet, da er offenbar übergangen war. Poland Gesch. d. griech. Vereinswes. 97. 207. [Poland.]

Mellesa inlustris femina, Gemahlin des Severus, ihr Epitaphium bei Ennodius CCCXXV (Carm. 2, 167 S. 241 Vogel). [Enßlin.]

Mellodunum, mittelalterliche Form für Meclodunum s. Suppl.-Bd. V), heute Melun, Dep. Seine-et-Marne. [Zeiß.]

Mellon s. Melon.

Mellona, Name einer römischen Gottheit, die erst bei Augustin. de civ. dei IV 34 als Göttin des Honigs (*mel*) kurz erwähnt wird. Arnob. adv. nat. IV 7. 8 und 12 hat die Namensform Mellonia unter Angabe der aus der etymologischen Bildung des Namens sich ergebenden Definition ihres Wirkungskreises als Göttin der Bienen und des Honigs (IV 7: M. *dea est pollens potensque in apibus, mellis curans custodiensque dulcedinem*). Diese Angaben gehen zurück auf Varros antiquit. rer. divin., die von beiden oben genannten Autoren direkt (so Augustin.) oder indirekt (so Arnob.) benutzt worden waren; s. o. Bd IX S. 1336ff. und R. Peter Myth. Lex. II 1, 1390ff. Zum Namen vgl. Grassmann Ztschr. f. vergl. Sprachf. XVI 1867, 110 nr. 2c. 111 nr. 12. A. Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb., Lpz. 1877, II 709 s. v. mel; Etym. Wörterb. d. lat. Spr., Lpz. 1881², 213 s. v. mel. Literatur: R. Peter Myth. Lex. II 203. Weniger ebd. 2648. W. Robert-Tornow De apium mellisque apud veteres signif. et symbol. et mythol., Berl. 1893, 174f. [Mielentz.]

Melloproximus. Das Wort ist eine hybride Bildung (Forcellini s. v.) nach Analogie rein griechischer Bildungen wie μελλογυμνασίαρχος P. Lond. 1166, 3 aus dem 1. Jhdt.; μελλοπρόεδρος P. Gieß. 54, 6 (4. Jhdt.); μελλοπρύτανις P. Oxy. XII 1414, 24 (3. Jhdt.); vgl. Preisigke Wörterbuch III 134 und dazu P. Oxy. XVII 2110, 13 vom J. 370. Der *melloproximatus* (Nov. Inst. 35, 1) bedeutet also die nächste Anwartschaft auf die Stelle des *proximus* (s. d.). Zuerst nachweisbar ist ein *m.* auf einer Inschrift des ausgehenden 2. oder des beginnenden 3. Jhdts. CIL VI 8425 = Dess. 1478 *M. Aurelio Aug. lib. Isidoro melloproximo a rationibus* (vgl. Hirschfeld Kaiserl. Verwaltungsbeamte² 460, 2). In der kaiserlichen Verwaltung der Spätzeit erscheinen sie in den kaiserlichen *scrinia* (s. u. Bd. II A S. 895, 26ff.), wo sie unter den Subalternen den zweiten Rang haben (vgl. Nov. Iust. 35, 1 und Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 836). Wir dürfen wohl annehmen, daß sie mit der Einrichtung der *scrinia* eingeführt wurden. Zuerst erwähnt werden sie in unseren Rechtsquellen für das J. 410, in dem ihnen aber Honorius schon den Clarissimat verlieh (Cod. Theod. VI 26, 16, 3 mit Seeck Regesten 74, 41 = Cod. Iust. XII 19, 5. Drei *m.* waren es nach Cod. Theod. VI 26, 17 vom 6. Februar 416 (s. o. Bd. IX S. 250, 6), die für sich und für künftige Fälle dieselben

Privilegien wie die *proximi* (s. d.) erhalten (vgl. Gothofredus' Kommentar z. d. St.). Beim Einrücken eines Supernumerarius (s. d.) in eine matrikelmäßige Stelle erhalten die *m.* je nach dem Scrinium 20 bezw. 15 Solidi (Cod. Iust. XII 19, 17, 2 vielleicht vom 26. Februar 444 nach Seeck Regesten). Kaiser Iustinus hob unter Hinweis auf schon vorher im *scrinium libellorum* eingetretene Änderungen auch für die *scrinia memoriae* und *epistularum* den Brauch auf, daß bei Urlaub der *adiutor* genötigt sein solle, den *proximi und den melloproximi absentiae causa vel offerre de suo proprio aut ex annonis aut stipendiis quicquam relinquere* (Cod. Iust. XII 19, 14, 1). Nach Nov. Iust. 35, 6 vom 22. Mai 535 erhielten die *m.* das Recht, das sie schon vorher gehabt hatten, ihre Stelle auf einen anderen zu übertragen, bestätigt, und zwar sollten sie das Recht haben, ihre Stelle so teuer als möglich zu verkaufen, während bei anderen dies Verkaufsrecht mit einem Höchstpreis von 100 Solidi versehen ist. Freilich muß nach 35, 7 der Quaestor seine Zustimmung zu dem so bestellten Nachfolger geben. [Enßlin.]

Mellosedum, Ortschaft an der Straße von Vienna (Vienne) zur Alpis Cottia (Mont Genèvre) zwischen Cnlaro (Grenoble) und Brigantio (Briançon). Tab. Peut. III 2 *Mellosedo.* Geogr. Rav. IV 27 p. 241 *Metroselon.* Die genaue Lage von M. läßt sich aus der Tabnla Peutingeriana nicht feststellen. Jedoch lag M. sicher im Tal der Romanche, eines rechten Nebenflusses des Drac. Hier werden drei heutige Orte, alle im Dep. Isère, für das alte M. angeführt. Desjardins Géogr. IV 155. 209: Les Grandes Sables. Dict. arch. de la Gaule II 184: Le Bourg-d'Oisans. Hirschfeld CIL XII p. 649. Miller Itin. Rom. 702: Le Mont-de-Lans. Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 540. [H. G. Wackernagel.]

Melobaudes s. Merobaudes.

Melobios, athenischer Staatsmann, wirkt bei den Vorbereitungen zum Staatsstreich von 411 mit (Aristot. Ἀϑ. πολ. 29, 1), ist einer der Dreißig (Xen. hell. II 3, 2. Lys. XII 12. Hyp. frg. 61), über sein Auftreten als Gewalthaber Lys. 19. [Kahrstedt.]

Melodunum s. Meclodunum Suppl.-Bd. V.

Meloessa nach Plin. n. h. III 96 eine der Klippeninseln am Promunturium Lacininm im skylletischen Busen. Plinius nennt 10 römische Meilen von der bruttischen Küste entfernt die *insula Dioscoron, altera Calypsus, quam Ogygiam appellasse Homerus existimatur, praeterea Tyris, Eranusa, Meloessa.* Während Skylax 13 ebenfalls die Insel Calypsus hier erwähnt, betont Procop (bell. Goth. IV 22) ausdrücklich, es gäbe auf der Strecke von Korfu bis zur Straße von Messina keine bewohnte Insel, ‚so daß ich, der ich oft diese Fahrt gemacht habe, in Verlegenheit bin, wo ich die Insel der Kalypso suchen soll …' Ebensowenig erwähnt Ptolemaios (nm 150 n. Chr.) hier irgendwelche Inseln, so daß um 100 n. Chr. ein Seebeben diese Klippen und somit auch M. beseitigt haben mag. [Philipp.]

Μηλόκαβος ist nach Ptolem. II 11, 14 die sechste Stadt im dritten Klima Germaniens, also im westlichen Deutschland östlich vom Abnobagebirge gelegen, wahrscheinlich in der Nähe von Fulda. Mehlis Mitt. d. Geogr. Gesellsch. in Münch. 1918, 108 stellt die Vermutungen neuerer Geographen über diesen Ort, nach Namensanklängen moderne Ortschaften darunter zu verstehen, zusammen, Vermutungen, die als unmethodisch abzulehnen sind, ebenso die Patzigs Die Städte Großgerman. 29. Much Ztschr. f. dentsch. Altert. 1896, 108 und Hoops Reallex. III 213 bringt M. mit *Μηλίβοκον ὄρος* zusammen und sucht daraus den Namen zu erklären, s. d. Vgl. auch Holder Altcelt. Sprachsch. s. Melocavos. [Franke.]

Melokome, Ort im nordwestlichen Phrygien, im oberen Maiandrosgebiet, der nur aus einer in Kabalar gefnndenen Inschrift bekannt ist. Er muß in der Nähe gelegen haben und ist zu scheiden von der *Μηνὸς κώμη*, da die Form *Μηλοκωμῆται* durch sechsmalige Wiederholung auf der Inschrift gesichert ist, Ramsay Journ. hell. stud. VIII 399; Cities and bishoprics of Phrygia I 141. 156 nr. 64. Bnresch Aus Lydien 131. Kiepert FOA VIII Text 11b, 25. [Ruge.]

Μηλοκωμῆται. **1)** Bewohner eines lydischen Dorfes bei Tschapakly (?) in der Gegend von Adala, das einer *τρικωμία*, einer der in Kleinasien auch sonst vorkommenden Vereinigungen dreier Ortschaften, angehörte. Buresch Aus Lydien 133. A. Körte Inscript. Bureschianae (1902) 5 nr. 2. IGR IV 1367.

2) Bewohner einer Ortschaft bei Dionysopolis in Phrygien, die in einer leider sehr schlecht überlieferten, undurchsichtigen Inschrift, die interessante Aufschlüsse geben könnte, genannt werden. Ramsay Cit. a. Bishoprics I 156 nr. 64 = *B* 430 Poland Gesch. d. gr. Vereinsw. Die M. bildeten zusammen mit den Bewohnern einer benachbarten Ortschaft, den *Σαλουδεῖς*, eine *φράτρα*. Diese Phratrien hat Buresch (Aus Lydien 129ff.), der auch die Inschrift erwähnt, in Lydien und Phrygien nachgewiesen. Zu diesen Bruderschaften, die sich offenbar um die Feste der Gemeinden verdient machten (Poland 52f.), gehört wohl auch die der M. u. S. und man hat nicht an eine Volkseinteilung zu denken, wie ich es früher getan habe (53*). Auf dem der Inschrift beigefügten Relief erscheint Kybele zwischen zwei Löwen, offenbar also die Kultgottheit der Dörfler, aber auch Porträts der Genossen. Die Ehreninschrift möchte ich in den drei ersten Zeilen etwas anders als Ramsay zn ergänzen und zu interpungieren versuchen: *[ἡ Σαλουδέων κ]αὶ Μηλοκωμητῶν φράτρα ἀνέθηκεν | [Ἀπολ]λωνίδην Μαγᾶδος· ἡγεμόνες Μηλοκωμητ[ῶν ἀνέθηκα]ν* (*[ἐτίμησα]ν* R.) *Σαρβαλαείτην Σαλουδέα Νικαίου Ἀ[ρι]στίδου, [ἐ]πιμελησαμένου Ἀπολλωνίδου τοῦ Ἀπολλονίδου το[ῦ* Name] (*[ἱερέως?]* R.) *Μηλ[ο]κωμήτου κα[τοίκο]υ* (versuchsweise von mir ergänzt nach Bnresch 64, 6 *κατοικίαν*) *Σαλουδ[έω]ν· Σαλουδεῖς· Σαλουδεῖς κτλ.* Danach stellt die vereinigte Phratra das Bild eines Genossen auf, der vielleicht als Vorsitzender beiden Ortschaften angehört und daher kein Ethnikon erhält. Die *ἡγεμόνες* der M., eine im Vereinsleben nicht allzu häufige Bezeichnung für leitende Beamte (Poland 370f.), widmen ihrerseits das Bild eines Genossen der anderen Ortschaft. Die Ausführung hat ein M., der aber zugleich Beziehung zu den Saludeis hat, wenn auch die Lücke vielleicht noch nicht sicher ausgefüllt ist. Die Ergänzung *[ἱερέως]* erscheint schon wegen der Stelle, wo das Wort stehen würde, kaum wahrscheinlich. Das doppelt geschriebene *Σαλουδεῖς* bezeichnet vielleicht die Zustimmung dieser Ortschaft zu der letzten Ehrung. Zum Schluß werden noch die ehrenden Genossen genannt, 3 M. und 5 S., wie es scheint, deren Bilder wohl im Relief verewigt sind. Die Inschrift ist aber vielleicht nicht vollständig erhalten. [Poland.]

Melon (*Μήλων*). **1)** Epiklesis des Herakles in Boiotien (über den Herakleskult in Boiotien s. Preller-Robert II 633f.). Pollux I 31, 32 berichtet zur Erklärung, einstmals sei dem Gotte, da das Opfertier, ein Widder, ausblieb, an seiner Stelle ein Apfel (*μῆλον ὡραῖον*), hergerichtet mit vier Hölzchen als den Beinen und mit zwei Hölzchen als den Hörnern, dargebracht worden; *‚καὶ κατὰ τοὺς ποιητὰς ἀποθύειν ἔφασαν τὸ μῆλον ὡς πρόβατον'*. Dieselbe Epiklesis — Erklärung mit fast gleichen Worten — wird bezeugt für den Demos Melite im Innern der athenischen Stadtmauer (FHG I 431, 14 — Apollod. frg. 14. Zenobius Cent. V 22 —. Hesychios s. v. *Μήλων Ἡρακλῆς*. Preller-Robert II 636f.). Eine verkürzte, aber ähnlich lautende Begründung wird gegeben für *Μήλειος Ἡρακλῆς* (Suidas s. v.); der Kultort wird nicht genannt, es darf aber auch wohl an Boiotien oder Melite gedacht werden. *Μήλειος Ἡρακλῆς* war dann ein Sprichwort *‚ἐπὶ τῶν εὐτελῶν'* (Hesych. s. v. *Ἡρακλέους θυσία*). Ich glaube, daß hier ein alter Apfelbaumgott mit Herakles später zusammengefallen ist (Usener Götternamen 147; s. Maleatas. Anderes s. Raoul-Rochette Mém. d'arch. comp. I 26, 2. v. Wilamowitz Aus Kydathen 149ff. Stengel Jahrb. f. Philol. CXXIII 399 (Herdengott). Cook Journ. hell. stud. XIV 114f. (Vegetationsgott, Baumgott). Gruppe 32f. (*Μηλοφόρος*, Bringer der Hesperidenäpfel). Nilsson Griech. Feste 448 (Apfelgott). Auf dem Nordabhange des höchsten Berges der Insel Naxos (Zia oder Dia) in der Nähe des Dorfes Philoti steht auf einem unbehauenen Felsstück die Inschrift *Ὅρος Διὸς Μηλωσίου* (IG XII 5, 48. Cook Zeus I 163ff. II 918, 1); auf einem korkyräischen Grenzsteine findet sich *Διὸς Μηλωσίου* (IG IX 1, 702. SGDI III 3215. Cook I 164, 5. 520, 2. II 918, 1). Zeus *μηλώσιος* wird in der Regel gedeutet als Zeus der Schützer der Schafe (Myth. Lex. II 2649. K. O. Müller Orchomenos[2] 155. Böckh Staatshaush. II 398. Preller-Robert I 130, 3. Solmsen Glotta I 80). Cook I 164f. glaubt, daß *μηλώσιος* bedeute ‚gekleidet in ein Schaffell' (*μηλωτή*), und daß der Kult dem des Zeus *ἀκραῖος* auf dem Pelion glich; den (‚conical') Stein von Korkyra stellt er 520, 2 in Parallele zu der Darstellung des Zeus Meilichios in Sikyon — einem pyramidenartigen Steine — und zu den Bronzepyramiden des Zeus Dolichenus. Ich meine, Zeus *Μηλώσιος* ist ebenso zu erklären, wie ich Apollon *Μαλεάτας*, Herakles *Μήλων* erklärt habe. [gr. Kruse.]

2) Boiotischer Politiker, der eigentliche Befreier Thebens 379/78, lebte als Exulant in Athen, bereitete den Schlag gegen die Spartanerfreunde dort vor und nahm selbst an dem Handstreich führend teil (Xen. hell. V 4, 2ff. Plut. Pelop. 8. 11f. 25; d. gen. Socr. 587 D. 596 D. 597 A). Die ganze Partei wird nach ihm bezeichnet Plut. Pelop. 12. Xen. hell. IV 4, 5. 7, desgleichen der ganze Streich als Anschlag ‚des M.' angeführt (19). M. war Mitglied des ersten Boiotarchenkollegiums nach der Befreiung (Plut. Pelop. 13). [Kahrstedt.]

3) Unbekannter Abkunft, Grieche (Bechtel Griech. Personennamen 305), Dolmetscher des Königs Dareios, blieb bei dessen Flucht (330) krank in Thara zurück und fiel dort in die Hände Alexanders, dem gegenüber er sich als Überläufer ausgab (Curt. V 13. 7. Wiedersich Prosopogr. d. Griech. b. Perserkönige, Diss. Bresl. 1922, ungedr. Berve Alexanderreich II nr. 496). [Berve.]

Melone. Unter den als M. bezeichneten Pflanzen aus der Familie der Cucurbitaceae, von denen Gurke und Kürbis schon o. Bd. VII S. 1946f. bzw. Bd. XI S. 2104f. behandelt sind, kommen für das Altertum in Betracht die Wasser-M., Citrullus vulgaris Schrad., und die Zucker-M., Cucumis melo L. (vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfamilien IV 5 S. 27. Engler Das Pflanzenreich 88. Heft [IV 275 II] S. 102ff. und 120ff.). Als Heimat der Wasser-M. ist das südliche Afrika anzusprechen, während die Zucker-M. ursprünglich dem tropischen Asien und Afrika angehört (vgl. Engler bei Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[8] 323). Beide Arten wurden wegen ihrer fleischigen, saftreichen und wohlschmeckenden Früchte in Ägypten schon in sehr früher Zeit kultiviert (vgl. Woenig Die Pflanzen im alten Ägypten 201), und zwar läßt sich nach Schweinfurths Untersuchungen der gefundenen Samen für die Wasser-M. eine als var. colocynthoides Schwf. bezeichnete Form feststellen, während die Samen der Zucker-M. auf die kleinfrüchtige sog. Chate d. h. Cucumis melo L. var. chate Forsk. weisen, die vielleicht die Stammpflanze der heute in Ägypten und Nubien in großen Mengen angebauten, formenreichen M.-Arten ist (vgl. Keimer Gartenpflanzen im alten Ägypten I 14f. Engler bei Hehn a. O.). Darstellungen der mehr oder minder länglichen Zucker-M. in der ägyptischen Kunst, die Keimer eingehend behandelt und auf seinen Formtafeln wiedergibt, sind außerordentlich häufig, vgl. Woenig Pflanzen im alten Ägypten Fig. 101. 102. 103. 105. Buschan Vorgeschichtl. Botan. 153; dagegen läßt sich die stets kugelrunde Wasser-M. (Chate) nach Keimer (im Gegensatz zu Wiedemann Ägypten 278, vgl. auch Cogniaux u. Harms in Engler Pflanzenreich 88. Heft S. 106) auf Bildwerken nur ganz selten erkennen. M. sind auch die Mos. IV 11, 5 genannten Früchte Ägyptens, nach denen sich das Volk Israel auf seinem Zuge durch die Wüste zurücksehnt. Luther übersetzte ‚Kürbis und Pfeben' (von *pepo*; in der Septuaginta *πέπονες*), doch sind, worauf Celsius Hierobotan. I 356. II 247.; Ascherson u. Magnus Ztschr. f. Ethnolog. IX [1878] 303; Schrader Reallex. 484ff.; Derselbe bei Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[8] 324 und Keimer 85f. hinweisen, mit hebr. *kischschuîm* und *abattichîm* (vgl. arab. *battich*, Wasser-M.) die Zucker- und Wasser-M. gemeint (vgl. Löw Aram. Pflanzennamen 352).

Die Kenntnis der M. bei den Griechen der vorchristlichen Zeit nachzuweisen wird dadurch erschwert, daß, worauf schon Sprengel in seinem Kommentar zu Dioscurides p. 467f. hinweist, die Benennungen für die Cucurbitaceen, die obendrein auch verwechselt wurden, sehr schwankend waren (vgl. Athen. II p. 59f.). Es handelt sich zunächst um die Bezeichnung πέπων; das Wort, ursprünglich Adjektivum in der Bedeutung ‚reif', dann aber auch als Substantivum gebraucht, findet sich zuerst im Corpus Hippocraticum teils in Verbindung mit σίκυος (Gurke) de adf. I p. 423 Kühn (σίκυος πέπων) teils substantiviert de diaet. 2 I p. 689 K. (πέπονες) und scheint, da κολοκύντη (Kürbis) de diaet. 2 I p. 687 K. und σίκυος (σικύου σπέρμα) de diaet. 2 I p. 678 K. unterschieden werden, bereits hier die M. zu bedeuten. Da Hippocr. de adf. I p. 423 K. neben σίκυος πέπων noch ὁ ἕτερος πέπων genannt wird, darf auf die Kenntnis von zwei M.-Arten geschlossen werden. Von den zeitlich folgenden Autoren nennen Diokles von Karystos bei Athen. II p. 68 E πέπων, der Komiker Platon bei Athen. II 68 B, sowie die Vertreter der Mittleren Komödie Theopompos und Anaxilas bei Athen. II 68 D σικυὸς πέπων. Die gleiche Benennung gebraucht Arist. probl. XX 32 p. 926 b 4ff., der bemerkt, daß die besten σίκυοι πέπονες in den feuchten Niederungen um Orchomenos und in Ägypten gedeihen. Dagegen kennt Theophrast die Benennung πέπων bezw. σικυὸς πέπων nicht, doch versteht er offenbar unter ἡ σικύα die M. Zwar findet sich das Wort schon im Corp. Hippocr. de art. III p. 207 K. αἱ μεγάλαι σικύαι sowie [Arist.] hist. an. IX 14 p. 616 a 22 ταῖς σικύαις ταῖς ἐχούσαις τοὺς τραχήλους μακρούς, bedeutet aber an letzterer Stelle augenscheinlich den Flaschenkürbis, an ersterer eine nicht näher bestimmbare Cucurbitacee, die vielleicht mit einem der Hippokratischen πέπονες identisch ist. Mit bestimmter Beziehung auf die M. ist ἡ σικύα zuerst bei Theophrast gebraucht. Daß ἡ σικύα zunächst eine Cucurbitacee ist, ergibt sich daraus, daß σικύα mehrmals (hist. pl. I 13, 3. VII 2, 9) zusammen mit der Gurke (ὁ σίκυος) und dem Kürbis (ἡ κολοκύντη) aufgezählt wird. Sie ist ferner (caus. pl. I 10, 4. II 18, 2) als langwüchsige, aber schwache, klimmende Pflanze beschrieben, die, wenn sie sich nicht anklammern kann, auf dem Boden kriechend wächst; weiterhin nennt sie Theophr. caus. pl. II 11, 4 eine einjährige Pflanze mit nur wenigen Früchten und bemerkt hist. pl. VII 3, 5, daß die Frucht, wenn man sie in ein Gefäß hineinwachsen läßt, die Form dieses Gefäßes bekommt. Alle diese Angaben deuten auf eine Cucurbitacee. Wenn also, worüber kein Zweifel besteht, ὁ σίκυος die Gurke und ἡ κολοκύντη der Kürbis ist [und zwar der Flaschenkürbis, Lagenaria vulgaris Ser. (Cucurbita Lagenaria L.), da der Gemeine Kürbis, Cucurbita Pepo L., nach den Untersuchungen von Wittmack Berichte d. Deutsch. Botan. Gesellsch. VI [1888] S. 374—350 im Gegensatze zur Annahme von Naudin Annal. des sciences nat. sér. 4 bot. vol. VI p. 5 aus Amerika stammt, den Alten also nicht bekannt war, vgl. Schrader Reallex. 483; derselbe bei Hehn. Keimer I 84. Fischer-Benzon Altdeutsche Gartenflora 92. Hoops Waldbäume u. Kulturpflanzen 602; s. o. Bd. XI S. 2104], dann muß wohl ἡ σικύα eine M. sein. Die Identität von πέπων und σικύα und damit der Beweis, daß σικύα die M. bedeutet, ergibt sich klar aus der Bemerkung Athen. II p. 68 E Σπεύσιππος δ' ἐν τοῖς Ὁμοίοις τὸν πέπονα καλεῖ σικύαν· Διοκλῆς δὲ πέπονα ὀνομάσας οὐκ ἔτι καλεῖ σικύαν· καὶ ὁ Σπεύσιππος δὲ σικύαν εἰπὼν πέπονα οὐκ ὀνομάζει. Diese Stelle ist auch deshalb bemerkenswert, weil sie erkennen läßt, wie an die Stelle der älteren verschwommenen Bezeichnung πέπων im ausgehenden 4. Jhdt. der exaktere Name σικύα trat und wie Diokles von Karystos, von dem Galen. II p. 905 K. sagt, er sei wenig jünger als Hippokrates, noch ausschließlich die schon von Hippokrates verwendete Bezeichnung πέπων gebraucht, während Speusippos, der Neffe und nächste Nachfolger Platons, der noch mit Theophrast zusammen lebte, wie Theophrast selbst die Benennung σικύα hat und ebenso wie Theophrast die ältere Bezeichnung πέπων nicht mehr anwendet. Von Theophrast ab findet sich σικύα bei vorchristlichen Autoren noch bei Menodoros (Schüler des alexandrinischen Arztes Erasistratos) bei Athen. II p. 59 A. und Nikander bei Athen. IX p. 372 E., die es jedoch für eine Art des Kürbis (κολοκύντη) gebrauchen, wie auch Athenaios selbst (II p. 59 A) bemerkt, daß die Hellespontier die langen Kürbisse σικύαι nennen, die runden dagegen κολοκύνται. Dagegen ist bei den späteren Autoren Dioscurides, Galenos, Alexander v. Tralles, Geoponica ausschließlich wieder πέπων (bezw. μηλοπέπων) im Gebrauch, hat sich also trotz Theophrast durchgesetzt, obwohl Galen. de alim. fac. II 4 (VI p. 565 K.) erklärt, er finde die Bezeichnung πέπων ungeschickt, da sie die Meinung nahelege, als würde nur diese Frucht reif, andere aber nicht. Deshalb wollten, wie Galenos weiter bemerkt, manche Ärzte statt πέπων lieber σικυοπέπων sagen, doch lege er auf solche Unterscheidungen keinen Wert. Ganz vereinzelt steht die Bezeichnung σπερματίας, ου, ὁ für die M. Kratinos bei Athen. II 68 C ὅτι τοὺς πέπονας Κρατῖνος μὲν σικύους σπερματίας κέκληκεν usw. und Pollux VI 46 σικυὸς πέπων, ὃν καὶ σπερματίαν ὠνόμαζον, also eine Benennung nach den zahlreichen Samen. Über spätgriechische Namen der M. vgl. Langkavel Botanik der späteren Griechen 25. Auch Fraas Synops. plant. flor. class. 103f. deutet πέπων und σικύα als M., die jedenfalls deshalb πέπων (vgl. neugriechisch τὰ πεπόνια) genannt wurde, weil sie erst im reifen Zustande genossen wurde im Gegensatz zu den unreif genossenen Gurken. Freilich hält Fraas πέπων für die Zucker-M. und behauptet, die Wasser-M. sei den Alten unbekannt gewesen. Schrader Reallex. 484 und Fischer-Benzon 94 dagegen denken gerade an die Wasser-M., für welche letzterer auch den *pepo* des Plinius hält. Ein zwingender Beweis ist weder für die eine noch für die andere Ansicht zu erbringen. Aber abgesehen von der richtigen Erwägung Fischer-Benzons, daß es ‚geradezu unbegreiflich' sei, wenn die Römer bei ihren engen Verbindungen mit Ägypten die dort seit ältester Zeit kultivierte Wasser-M. nicht gekannt haben sollten, spricht für die Deutung

πέπων und *pepo* als Wasser-M. die Tatsache, daß die Zucker-M. mit Sicherheit zum ersten Male erst bei Plin. n. h. XIX 67 als *melopepo* genannt wird. Zwar zeugt das, was Plinius (65) über *pepo,* den er als eine Art größerer Gurke erklärt, zu sagen weiß, nicht von klarer Sachkenntnis, aber die Beschreibung von *melopepo* ist insbesondere durch die Erwähnung des Duftes und der Farbe (*colore aureo*) sowie den Hinweis auf die kugelige Form (*mali cotonei effigie*) unverkennbar auf die Zucker-M. zutreffend und zugleich eine Stütze für die Ansicht, daß *pepo* die schon länger bekannte Wasser-M. ist, nach deren Ähnlichkeit man die neue Frucht zwar auch *pepo,* aber mit Betonung der ganz anderen, kugeligen Form *melopepo* (μηλοπέπων, Quittenapfel = *pepo*) benannte, woraus dann *melo* (Palladius) und unser M. wurde. Daß freilich, wie Plinius meint, *melopepo* damals in Kampanien spontan entstanden sei (*ecce cum maxime nova forma eorum in Campania provenit*), ist nicht glaublich, sondern das Vorkommen wird, worauf auch Fischer-Benzon hinweist, auf eine bei dem damaligen Weltverkehr im römischen Reiche gewiß nicht auffallende Einführung von Samen aus dem Orient zurückzuführen sein. Während sich also auf Grund der Pliniusstelle der Zeitpunkt des erstmaligen Anbaues der Zucker-M. für Italien feststellen läßt, ist das gleiche für Griechenland nicht der Fall. Auf die Kenntnis der M. bei den Römern deutet auch die Darstellung einer M.-Frucht (*un fruit figuré très exactement*) auf einem antiken Mosaik des Vatikans, auf das De Candolle Origine des plantes cultivées 208 hinweist. Dagegen scheint es zweifelhaft, ob die von Comes Illustrazione delle piante rappresentate nei dipinti pompeiani [Napoli 1879] 20 als Hälfte einer M. gedeutete Frucht auf einem pompeianischen Wandgemälde wirklich eine solche ist.

Seit Plinius werden πέπων (*pepo*), μηλοπέπων (*melopepo*) und das gleichbedeutende *melo, -onis* (zuerst Pallad. IV 9, 6) öfters erwähnt, aber wohl auch oft verwechselt (vgl. CGL IV 270, 46 *pepo melone,* 48 *pepones melone;* V 510, 4 *peponi meloni;* III 430, 32 *melones* πέπονες, 592, 74 *melonis id est pepenus;* seltener *melopepo* μηλοπέπων III 317, 50. 530, 34). Dafür, daß die M. wie heute in Griechenland und im Orient wegen ihres saftigen Fruchtfleisches ein allgemeines Nahrungs- bzw. Genußmittel war (über die Kultur der M. im heutigen Griechenland vgl. Heldreich Nutzpflanzen Griechenlands 50), liegen aus vorchristlicher Zeit keine Nachrichten vor, aber wohl nur deshalb, weil die Notizen, die wir über die M. besitzen, fast ausschließlich aus medizinischen Autoren stammen, die nur von der Verwendung der M. in der Heilkunde sprechen. Immerhin lassen einige von Athen. II p. 68 Df. übermittelte Bemerkungen von Phainias, Diokles und Diphilos erkennen, daß die M. auch als Gemüse bzw. Obst verwendet wurden. Diokles führt πέπων unter den ἑψανὰ ἄγρια (Gemüse) an und bezeichnet ihn als gut für den Magen und leicht verdaulich. Das an der gleichen Stelle stehende Zitat aus Phainias ist textlich leider nicht gesichert, doch scheint der Sinn zu sein, daß junge Gurken und M. abgesehen von den Samen gegessen wurden mitsamt der Schale [aber nicht mitsamt dem Fruchtstiel, wie Lenz Botanik d. Griechen und Röm. 496 übersetzt], während man von älteren, reiferen Früchten nur das Fruchtfleisch aß. Bei anderen Autoren werden die medizinischen Wirkungen der M. hervorgehoben, so Hippocr. de diaet. 2 I p. 689 K; de adf. I p. 423 K. Die harntreibende und abführende Wirkung (vgl. Diosc. II 135. Plin. n. h. XX 11. Galen. VI 566. Alex. Trall. I p. 373 Puschm.) sowie die durststillende, kühlende Wirkung der Frucht, die, wie Hippokrates bemerkt, im übrigen keinen Nährwert hat (vgl. Plin. n. h. XX 11. Med. Plin. 21, 6 [*caro peponis mirifice refrigerat*] Garg. Mart. p. 148 R. Alex. Trall. I p. 367). Dioscurides II 135, der nur πέπων, aber nicht μηλοπέπων nennt, vermerkt die medizinische Verwendung von Fleisch, Schale, Saft und Wurzel der M. und bringt in der Hauptsache das gleiche wie Plin. n. h. XX 11, vgl. Galen. VI 564. Galenos unterscheidet genau zwischen πέπων und μηλοπέπων, die er in getrennten Abschnitten (VI 564f. bzw. 566) behandelt. Weder πέπων noch μηλοπέπων haben einen guten Saft, sagt er, doch verdaut sich πέπων schneller als μηλοπέπων (VI 564). Letzterer ist nicht so saftreich (ὑγρός) wie πέπων, was gut zu den oben gegebenen Deutungen paßt; μηλοπέπων (die Zucker-M.) erregt kein Erbrechen wie πέπων (Diosc. II 135 führt die Wurzel von πέπων als Brechmittel an, vgl. Plin. n. h. XX 11). Von πέπων ißt man τὸ τῆς σαρκὸς ἔνδον, ἐν ᾧ τὸ σπέρμα nicht, wohl aber von der Zucker-M.; wenn man nur das Fleisch der Zucker-M. ißt, so verdaut man es nicht so schnell, als wenn man das Innerste mitißt, denn dieses wirkt abführend, vgl. VI 566. 587. Eine große Rolle spielt die M., und zwar πέπων wie μηλοπέπων, die genau unterschieden werden, in der Therapie des Alexander von Tralles. Er nennt πέπων oft als kühlendes, befeuchtendes Mittel (I p. 367. 375. 377. II 220. 593) und verordnet πέπονες χωρὶς τῆς ἐντεριώνης bei Ruhr (II 439), das Mark der M. ohne die Kerne bei Diabetes (II 495); μηλοπέπων bezeichnet er II 369 als bestes Obst von besonders süßem Geschmack, so daß man es mit Essig genießen soll. Er weist I 375 auch auf das Mißverständnis römischer Ärzte seiner Zeit hin, welche unter Berufung auf Galenos behaupteten, die M. (πέπων) erzeuge Galle; diese Ärzte verwechselten χολή und χολέρα, welch letztere Galenos (vgl. VI 564 K) meint. Alexander selbst verordnete πέπων bei Tertianfieber (I 377) und ließ darauf möglichst viel lauwarmes Wasser trinken. Wirkung: Schweiß und reichliche Galle-Entleerung durch Stuhlgang. Zu reichlich genossen habe πέπων allerdings Erbrechen und Durchfall zur Folge; aber μηλοπέπων hat diese Wirkung nicht und schädigt den Magen nicht (vgl. Galen. VI 566).

Eine bestimmte Nachricht über die Kultur der M. (*melo*) finden wir erst bei Pallad. IV 9, 6, also im beginnenden 4. Jhdt. n. Chr. Denn die Kulturanweisungen bei Colum. XI 3, 52ff. beziehen sich nur auf *cucumis* und *cucurbita.* Aus dem gleichen Grunde darf man nicht, wie Bekker Gallus III 79 tut, die Notiz Plin. n. h. XIX 64 über die transportablen Mistbeete (*horti pensiles*) des Kaisers Tiberius auf M. beziehen, da

Plinius nur von *cucumis* spricht. Die Geoponica enthalten XII 20 einen eigenen Abschnitt *περὶ μηλοπεπόνων*, der in der Hauptsache Notizen aus Palladius und anderen Autoren wiederholt. Bemerkenswert ist der hier (XII 20, 5) verzeichnete Volksglaube, daß die M. vertrocknen und bitter werden, wenn eine menstruierende Frau durch die M.-Beete (*εἰς σικυήλατα*) geht. Dieser Volksglaube hat eine berechtigte Grundlage, da nach neuesten pharmakologischen Untersuchungen dem Menstruationsblut tatsächlich eine ausgesprochene Giftwirkung eigen ist. Schon Colum. XI 3, 52 vermerkt den Glauben in bezug auf Gurke und Kürbis. Auf den Handel mit M. weist Edict. Diocl. 6, 32 *melopepones maiores* usw. (vgl. Blümner Maximaltarif des Diokletian 88), die ohne Zweifel in der Kaiserzeit als feines Obst galt. Ob die Hist. aug. Albin. 11, 3 genannten *melones Ostienses*, von denen der Kaiser Clodius Albinus zehn Stück auf einmal gegessen haben soll, eine besondere Sorte waren, läßt sich nicht entscheiden. Auf die M. als feines Tafelobst weist Hist. aug. Carin. 17, 3 *inter poma et melones natavit*, auf Konservierung der M. Hist. aug. Gallien. 16, 2 *hieme summa melones exhibuit*. Bildlich gebraucht *pepo* Tertull. de anim. 32; adv. Marc. 4, 40. Das Diminutivum *pepunculus* Not. Tir. p. 168. Über die Kenntnis der M. bei Albertus Magnus vgl. Fischer-Benzon Altdeutsche Gartenflora 95 und Nachtrag 221ff.

[Steier.]

Melos (*Μῆλος*). **1)** Nur bei Steph. Byz. s. v. genannter Flecken in Akarnanien, Einwohner *Μηλιεύς* oder ‚*δωρικῶς*‘ *Μαλιεύς*. [Krahe.]

2) Insel im Ägäischen Meere.

Übersicht:

I. Name. Dorisch *Μᾶλος*, *Μάλιοι* (vgl. IG XII 3, 1079. VII 2419. Syll.[3] I nr. 115) ΜΑΛΙ(ων) auf den Münzen (Head HN[2] 486. s. u. Abschn. VII); sonst *ἡ Μῆλος* (vgl. IG XII 3, 1098). Heute Milo(s), ethnologisch noch und politisch wieder zu Griechenland gehörig (Papamichalopulos und Kritsas *Αἱ Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 131). Überlieferte Bei- und Nebennamen: Akytos (Herakleides bei Plin. n. h. IV 70); *Βύβλις* nach den frühesten Einwohnern, aus Byblos zugewanderten Phoinikern (Steph. Byz. s. M.; s. u. Abschn. IV); Memblis (Hesych.); Mimblis (Aristeides bei Plin. a. O.); Memallis oder *Μιμαλλίς* (Kallimachos bei Plin. a. O. Solin. XI 32. Hesych.); Siphis, Syphis (Herakleides bei Plin. a. O.; s. o. Bd. III S. 263) und Zephyria (Aristot. bei Plin. a. O.; vgl. Aristot. Mirab. 44. Steph. Byz. s. M.) als der westlichsten der Kykladen, zu denen Strabon (X 484), Steph. Byz. Eusth. Dion. Perieg. 526 die Insel zählen (s. o. Bd. XI S. 2308ff.). Gebietsstreitigkeiten mit den benachbarten Inseln: IG XII 3, 1259, geschlichtet durch Argos (Sonne De arbitris ext. 1888, 34ff.).

II. Topographie. a) Karten: Die Britische Admiralitätskarte nr. 2836 b (1878) erneuert, verbessert durch die topographische Karte von Ehrenburg Die Inselgruppe von Milos, Diss. Lpz. 1889 Taf. 2, welche zuverlässiger ist besonders hinsichtlich der Nomenklatur der modernen Orts- und Flurnamen, worin die englische vielfach versagt und irreführt (vgl. Weil Athen. Mitt. I 245, 1). — Lage, Bodenbeschaffenheit: 152,2 qkm Flächeninhalt, größte Länge ca. 20, größte Breite ca. 10 km. Übersicht und Besprechung der älteren hauptsächlich geologisch-naturwissenschaftlichen Literatur bei Ehrenburg S. Vff. und 1ff. Vgl. Bursian Geographie II 496ff. L. Lacroix Iles de la Grèce, Paris 1853, 473ff. Philippson Beiträge z. Kenntnis der griech. Inselwelt 106. Chatzidakis *Ἡ ἱστορία τῆς Νήσου Μήλου* Athen 1927 (mir unzugänglich). Benth The Cyclades Lond. 1885, 57ff. Die Insel hat ungefähr die Form eines verschobenen Hufeisens (im Altertum als *rotundissima* bezeichnet Plin. n. h. IV 70. Solin. XI 32), indem das feste Land die große von Nordwest nach Südost sich erstreckende Hafenbucht (*τὸ λιμάνι*; detaillierter Plan des Hafens und Ansicht Choiseul-Gouffier Voyage pittoresque I Taf. 5, 6) in zwei Hälften zerteilt, die das flache Tal eines schmalen Isthmos zusammenhält, in die westliche, heute *ὁ Χάλακας* genannte, mit der größten Erhebung der Insel, den Profitis Ilias (772 m), inmitten eines nordwestlich-südöstlich streichenden Gebirgszuges, und in die östliche, die keinen besonderen Namen führt; nur dieser Teil ist heute bewohnt, von ihm hauptsächlich das nördliche Gebiet. Spuren vorgriechischer Niederlassungen auch im Westteil (s. u.). Die Bucht stellt durch die genügende für Ankertaue nicht allzu große Tiefe und die schützenden Küstenränder einen vorzüglichen geräumigen Naturhafen dar, welcher vom Altertume (Xen. hell. IV 8, 7. Thuk. V 84ff.) bis zum Weltkriege größeren Flotten zum Aufenthalte gedient hat. Bei steifen Nordostwinden kann der durch eine vorspringende Nase verengte Eingang die Ausfahrt unmöglich machen (Ehrenburg 13). Der klassische Landeplatz liegt bei der Schlucht Klima (vgl. die Kartenskizze Journ. hell. stud. XVI 347 Fig. 1), der heutige tiefer in der Bucht, bei dem kleinen Hafenorte Adamas, vulgär Panaja genannt, während der mittelalterliche in der Tiefe des Hafens zu suchen sein wird (s. u.). Die übrige Küste der Insel ist durch kleine Buchten und eingeschnittene Klippen zerfasert (vgl. Holt-Hofmannsthal Griechenland 1928[3], Taf. 286), welche noch bis vor wenigen Jahrzehnten den Piratenschiffen Zuflucht boten (vgl. Demosth. LVIII 56). — Küstenveränderungen sind an verschiedenen Stellen nachgewiesen worden (Ehrenburg 43ff.): ein Ansteigen der Strandlinie landeinwärts, besonders beim antiken Hafenplatz (vgl. Journ. hell. stud. XVI 349), wo Reste der Anlagen jetzt unter Wasser liegen. Die Bewegung ist vermutlich noch heute im Gange. — Die ehemalige Tätigkeit von Vulkanen ist nur noch in bescheidenem Maße zu konstatieren, ihr früheres Vorhandensein nur zu schließen aus lokaler hoher Bodentemperatur und Thermen (schon im Altertum bekannt. Bursian Geographie II 497; vgl. die antike Anlage eines Schwitzbades

in einer Höhle auf dem Wege nach Palaeochora. L. Ross Inselreisen III 11. Fiedler Reisen in Griechenland II 379ff.) und dem Vorkommen von Schwefel, der heute noch abgebaut wird; von Kratern hingegen nirgends eine Spur (Ehrenburg 40). Erdbeben sind aus dem Altertume keine überliefert, auch aus neuerer Zeit nur wenige (Liste bei Ehrenburg 42), anscheinend sämtliche peripheren Charakters. Das Klima ist als milde bekannt (Ehrenburg 47); das Getreide soll zweimal im Jahre reif geworden sein (Bursian Geographie II 497).

An auf M. abgebauten Bodenschätzen werden aus dem Altertume überliefert: neben Bimsstein, Ton und Schwefel vor allem die *γῆ Μηλιάς*, eine Malerfarbe und Alaun, der nach dem ägyptischen als der beste, den es gibt, bezeichnet wird (s. o. Bd. I S. 1296. Bursian Geographie II 497); das reiche Vorkommen von Obsidian bestimmte in frühester Zeit Lage und Blüte der Siedelungen bei Phylakopi (s. u.). An sonstigen Erzeugnissen werden Honig und Kraniche erwähnt, besonders junge Ziegen von M. als Leckerbissen gepriesen (Athen. I 4 c. Pollux VI 63. Bursian Geographie II 497).

b) Siedelungen. Die Hauptansiedelungsorte der Insel haben im Laufe der Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag häufig gewechselt, entsprechend den jeweils veränderten wirtschaftlichen, politischen und sonstigen Verhältnissen: die im Nordosten der Insel gelegene prähistorische Siedelung wählte den Ort von dem günstigen Hafen weit entfernt neben den Obsidianlagern, diese wurde in historischer Zeit seit den lakedaimonischen Einwanderungen durch den Ort, der der Insel den Namen gab, M., an der Nordostseite der Hafenbucht gelegen ersetzt; das Stadtgebiet von der Klimabucht zu einer auf mäßiger Anhöhe liegenden Akropolis ansteigend. Während des Mittelalters bis in die neuere Zeit lag der Hauptort, Palaeochora, (auf der ‚Karte von Griechenland zur Zeit des Paus.‘ bearbeitet von H. Blümner fälschlich mit Kastron bezeichnet) vom tiefsten Punkte der Bucht entfernt landeinwärts, geschützter, auf dem Isthmus zwischen beiden Inselhälften; er ist heute gänzlich verlassen und verfallen, die Abwanderung nach dem Felsensitz Kastro auf einer Erhebung auf der Nordspitze der Hafenbucht war zu L. Ross' Zeiten nahezu abgeschlossen (Inselreisen III 12). Heute wohnen die Melier fast wieder an der Stelle ihrer altgriechischen Vorgänger, in den Orten Plaka (nominell die Hauptstadt der Insel und Eparchie M.) Trionvasallon, Trypiti.

Vorhandensein, Blüte und Eigenart der prähistorischen Niederlassungen auf M. werden im wesentlichen durch das Vorkommen, die Verarbeitung und Ausfuhr von Obsidian bestimmt, das als Material für Werkzeuge, Geräte, Waffen und auch kostbare Gegenstände des Kunstgewerbes diente (Trichter aus Tylissos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1912, 219. Excavations at Phylakopi in M. Society for the Promotion of Hellenic Studies Supplementary Paper nr. 4 Lond. 1904, 216ff. 243ff. Ebert Reallex. d. Vorgesch. s. Obsidian E). Tatsächlich sind auch an fast allen Plätzen, wo Brüche dieses vulkanischen Gesteines beobachtet worden sind, Siedelungen, z. T. wenigstens in Spuren (Gräber) festgestellt worden, über die ganze Insel verstreut. So am nördlichen Westteil: Samari, Angathia (BSA III 73ff. IV 22ff. Exc. Phylakopi 244), Provata in der Mitte der Südküste, im Norden bei Plaka und Adamas, im Osten bei Komia, Pelos (Exc. Phylakopi 236f.) und Phylakopi; vgl. außerdem die Nychia genannten Fluren der Insel (Kartenskizze BSA III 72 Exc. Phylakopi 217 Fig. 191. Ehrenburg 3).

Von diesen Fundplätzen liegen außer Pelos (Gräber) alle an der See. Das an der Nordostspitze der Insel gelegene *Φυλακωπί* (*στὸν κάπρον* L. Ross Inselreisen III 13. Athen. Mitt. I 246. XI 26) war allem Anscheine nach das Zentrum der Herrschaft wie des Exporthandels, es ist einer der bedeutendsten Fundplätze für unsere Kenntnis der Kykladenkultur durch die Ausgrabungen der British School zu Athen, 1896—1899 (vgl. Karo bei Ebert Reallex. d. Vorgesch. VIII 137; X 153. Montelius Grèce préclassique I 93ff.) — Mit größter Wahrscheinlichkeit hat man von allen im Bereiche des Mittelmeeres gefundenen Obsidiangegenständen melische Provenienz anzunehmen, mit umso größerem Rechte, als abgesehen von unbedeutenden Nachbarinseln M. der einzige Platz in unserem Gebiete ist, an dem es Obsidian gibt (Exc. Phylakopi 245. Fimmen Kret.-myken. Kultur 118). Alle Fundstücke dieses Materiales auf den Inseln (z. B. Siphnos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1899 Taf. 10, 27f.; vor allem Kreta-Knossos BSA VIII 1901/1902, 123, Phaistos Exc. Phylakopi 228), auf dem Festlande (z. B. Thessalien Wace-Thompson Prehistoric Thessaly 242, Arkadien *Ἐφημ. ἀρχ.* 1901, 85ff. Taf. 5), in Kleinasien (vor allem Troia I und II) bis nach Ägypten (Exc. Phylakopi 247) also werden voraussichtlichtlich als Importartikel der Insel M. anzusehen sein, wenn sie nicht aus dem Norden, z. B. aus dem östlichen Ungarn stammen (Karo Reallex. d. Vorgesch. IX 154), was unwahrscheinlich ist. Auffällig jedoch ist immerhin, daß Obsidian bereits in den neolithischen Schichten Thessaliens und Mittelgriechenlands gefunden wird, auf M. selbst aber bisher keinerlei Spuren einer neolithischen Besiedelung nachweisbar sind. Die Stadt bei Phylakopi liegt auf mäßiger Anhöhe und ist bis dicht an die Küste herangebaut, die hier steil (10—15 m) über dem Meere aufragt (Ansichten: Exc. Phylakopi 8ff. Fig. 3ff. 21ff. Fig. 11ff.), an flacher Bucht (Exc. Phylakopi Fig. 1. Fimmen Kret.-myken. Kultur 30 Abb. 15), die den kleinen Fahrzeugen genügend Schutz und deren kurzer Strand ihnen genügend Fläche zum Heraufziehen bot. Die ganze Anlage ist vergleichbar mit der kretischen Stadt Gurnia (s. o. Bd. XI S. 1765) — Blocks vielräumiger Häuser zwischen Haupt- und Nebenstraßen — unterschieden von allem Minoischen aber und darin eher Festländischem verwandt durch die Existenz einer großen Festungsmauer, die die Stadt an der Landseite umgibt; deren erhaltene Länge ca 100 m, Höhe bis zu 4 m. Die Art dieser Mauer findet sich wieder in der Burg von Dimini (Wace-Thompson 80 Fig. 38), von Chalandriani auf Syros, von H. Andreas auf Siphnos (Fimmen Kret.-myken. Kultur 31 Abb. 16ff.): eine doppelte parallel laufende Mauer mit verbindenden Zwischenstücken, die verschieden große Kammern bilden, welche z. T.

mit Bruchsteinen angefüllt waren. Die Feldseite ist durch unregelmäßige Vor- und Rücksprünge ausgezackt sowie durch einen Wallgraben und eine dünnere 2,50 m entfernte Vormauer weiterhin geschützt. Das insgesamt ca. 6 m dicke Mauerwerk ist an der Ecke im Nordwesten durch eine innen angebaute Mauer sowie durch größere Blöcke (Exc. Phylakopi 34 Fig. 20) nicht unbeträchtlich verstärkt (bis zu mindestens 7 m; an dieser Ecke sind große Teile der Mauer ins Meer abgestürzt). Ebenso verdickt ist die Mauer am Tor, anscheinend der Hauptzugang, dessen ca. 1,50—1,80 breiter Weg, ein schmaler Gang zwischen Mauern, durch die vielen Ecken, um die er geführt ist, durch Vor- und Anbauten besonders gedeckt ist (Exc. Phylakopi 31 Fig. 16ff. Taf. II D 5, 6. Fimmen Kret.-myken. Kultur 32 Abb. 19. Ebert Reallex d. Vorgesch. VIII Taf. 43). Eine schmale Treppe von 14 Stufen führte vor der eigentlichen Tür, entlang der Mauer auf diese hinauf (Exc. Phylakopi 33 Fig. 19). Das Mauerwerk besteht aus roh behauenen verschieden großen Blöcken, und wird im ganzen als nicht sehr gut bezeichnet (Exc. Phylakopi 35). Immerhin deuten diese starken wohlüberlegten Befestigungsanlagen auf eine besondere Notwendigkeit zur Zeit ihrer Erbauung hin, die sich relativ bestimmen läßt: sämtliche Funde gehören der Bronzezeit an. Es sind insgesamt vier Siedelungen beobachtet worden: die Stadtanlagen I, II, III, vor denen eine Niederlassung schon bestanden haben muß, wenn auch bauliche Reste von ihr nicht nachweisbar sind, im wesentlichen nur aus der Anhäufung von Obsidiansplittern zu schließen. Stadt I ist nur noch in Spuren vorhanden: es war ein offener Ort (Exc. Phylakopi 248) ohne Mauer, der bereits, soviel ist zu erkennen, die Ausdehnung der späteren Städte hatte. Die auf den Fels gegründeten, wie die von II und III orientierten Häuser sind klein, ein- oder auch mehrräumig, meist im Grundriß schiefwinklig, die Mauern aus kleinen Steinen mit einfachem Ton als Bindemittel; als Fußboden ein dünnes Plattenpflaster oder festgestampfte Erde (Exc. Phylakopi Taf. I. gelb S. 35ff. Fig. 21ff.). Die jetzt rechtwinkligen Häuser der II. Stadt sind über den vermutlich zerstörten der I. erbaut. Sie sind mehrräumig, haben nicht selten zwei Türen in der Front, wie in Gurnia, und Innenpfeiler; es fehlt die feste Herdstelle (Fimmen Kret.-myken. Kultur 52f.). Bemerkenswert sind die Reste von Wandmalereien in Freskotechnik, die dieser Periode II angehören (Exc. Phylakopi 70ff.), fliegende Fische (Exc. Phylakopi Taf. III. Winter Kunstgesch. in Bildern 85, 10), Blumen, menschliche Figuren. Das Hauptmerkmal dieser Stadt ist die Anlage der Stadtmauer, die zur Zeit der III. die erwähnte Erweiterung und Verstärkung erfährt. Jetzt erhebt sich auch inmitten der Stadt ein wenn auch bescheidenes Herrenhaus, ein Palast (Exc. Phylakopi 56ff. Fig. 49. Fimmen Kret.-myken. Kultur 54 Abb. 44.) durch die Lage an der Schmalseite eines Platzes sowie durch Größe und Art aus der Masse der übrigen Häuser herausgehoben. An den Mauerköpfen der kleinen Vorhalle stehen Anten, in der Mitte des Hauptraumes ein großer Herd, der Mitteltrakt an den Langseiten umgeben von Korridoren und Nebengemächern, längs der Rück-

seite ein größerer Raum — also Typus des festländischen Megaronhauses (vgl. Journ. hell. stud. XXIII 327 — Vergleich mit Knossos und Mykenai). Die Mauern der übrigen Häuser sind im allgemeinen weniger sorgfältig gebaut als die von II. (Exc. Phylakopi 58). — Auch die Keramik (Exc. Phylakopi 80ff. Nachträge: Brit. Sch. Ann. XVII 9ff.) unterscheidet sich nach Art und Herkunft innerhalb der drei Städte: die von I ist nachweisbar frei von minoischem Einfluß, ja es ist sogar umgekehrt Export nach Knossos vorhanden (Exc. Phylakopi 252. BSA IX 49ff. Karo s. o. Bd. XI S. 1760). Außer einigen wohl versprengten Scherben der festländischen ‚Urfirnis' — von Fimmen 75f. Marinagattung genannten Ware — finden sich Vasen in einheimischem Ton, der Aiginagattung ähnlich und gleichzeitig (Fimmen 77f.). Die Keramik der II. Stadt hingegen gerät mehr und mehr unter minoischen Einfluß; so finden sich einheimische Nachahmungen kretischer Kamaresvasen, ja Stücke echten Imports (Exc. Phylakopi 148ff. Karo Arch. Anz. 1911, 139; in griechischem Gebiete ist dieses nur hier der Fall!) neben Stücken frühmykenischer Gefäße (Karo bei Fimmen Kret.-myken. Kultur 215, Nachtrag zu 140), so daß man zu erwägen hat, ob Stadt II nicht tatsächlich zum Herrschaftsgebiet von Kreta (Knossos) gehört habe. Existenz und Art der Fresken führen auf die gleiche Vermutung, Karo erkennt in dem Gemälde der fliegenden Fische direkt die Hand eines kretischen Meisters zweiten Ranges (s. o. Bd. XI S. 1778, bei Ebert Reallex. d. Vorgesch. X 153). Dem widerspräche allerdings die Anlage einer Stadtmauer in II. Doch vielleicht ist sie als Folge von Selbständigkeitsbestrebungen am Ende dieser Periode entstanden, worauf die Stadt zerstört, später selbständig und frei mit verstärkter Mauer und unter veränderten sozialen Verhältnissen (?Herrenhaus!) neu gegründet wurde. Vielleicht hat aber auch die Bevölkerung gewechselt. Die Keramik der III. Stadt ist mykenisch (vgl. Fimmen Kret.-myken. Kultur 214), einheimisch (Exc. Phylakopi Taf. 25ff.) und importiert (Exc. Phylakopi Taf. 31f.). Ebenso weist in mykenisches Kulturgebiet die Art der Mauer und die Anlage des Megaronhauses.

Die Gräber der Siedlungen (Exc. Phylakopi 234ff. Fig. 193) waren in den Fels geschnittene kleine, auch größere Nischen, teilweise mit verdoppelten Kammern, den späteren Gräbern von M. ähnlich, und kleinen Dromoi; daneben Bestattung von Kindern im Hause (Exc. Phylakopi 15. Karo Arch. Anz. 1911, 138. Brit. Sch. Ann. XVII 6). — Zu den Exc. Phylakopi 186 bearbeiteten Einzelfunden ist noch die früher auf M. gefundene nach München (Antiquarium) gelangte Hausurne zu fügen (Dümmler Ath. Mitt. XI 446. Winter Kunstgesch. in Bildern 83, 10), die in der Diskussion über den vorgriechischen Hausbau eine große Rolle spielt: sieben tholosartige Rundhütten sind zu einem Ganzen zusammengestellt, wodurch ein Hof gebildet wird, der mit einem Giebeltor versehen ist (vgl. Karo bei Ebert Reallex. d. Vorgesch. V 224). Oelmann freilich betrachtet (Athen. Mitt. L 20 Abb. 1. Bonner Jahrb. CXXXIV 1929, 6 Abb. 5) das Ganze als das Modell eines Getreidespei-

chers (vgl. noch Schuchhardt S.-Ber. Akad. Berl. 1914, 289: Beziehungen zu den als Palast gedeuteten Gebäuden in Malta).

Von Stadt und Burg der historischen Zeit ist nur wenig und nicht sehr Bedeutendes erhalten; auch die von der Englischen Schule angestellten Grabungen haben nicht viel ergeben (Journ. hell. stud. XVI 347ff.). Im Südosten von dem Berge Klimatovuni, im Norden und Nordwesten von den Ausläufern des Burgberges und der Anhöhe, auf der das moderne Dorf Trypiti liegt, begrenzt, steigt in Windungen vom Meere die heute Klima genannte Talschlucht auf (vgl. Rev. arch. 1902, 213); hier lag der Hafen, unter dessen Resten eine Halle erwähnenswert ist (Journ. hell. stud. XVI 394f. Hiller v. Gaertringen IG XII 3, 198. Lohmann-Hartleben Hafenanlagen 147, 4. 152). Hier ist auch das Heiligtum des Poseidon anzunehmen, da, wo die Statue des Gottes gefunden wurde, bei A auf dem Plan Journ. hell. stud. XVI 348 Fig. 2). Eine in Spuren nachweisbare, vom Meere ansteigende, die kleine Akropolis mit einschließende Stadtmauer umgab das ganze Gebiet (Exp. Morée III Taf. 26); einen Rest von ihr in schönem Polygonalwerk datiert C. Smith (Journ. hell. stud. XVI 352 bei F im Plan Fig. 2) noch ins 5. Jhdt. Das dicht darüber liegende Mauertor ist leider unpubliziert geblieben. Das in den Abhang geschnittene Theater (Exp. ed. de Morée III Taf. 26ff.) wurde 1836 vom König von Bayern gereinigt und teilweise freigelegt (L. Ross Inselreisen III 7f.): in der Anlage wohl griechisch, aber römisch umgebaut; erhalten sind die untersten neun Sitzreihen in Marmor des in sieben Keile geteilten Koilon. Oberhalb des Theaters fand sich (1861) ein Gebäude unbekannter Bestimmung mit einem ca. 40 m langen gut erhaltenen Mosaikfußboden (L. Ross Inselreisen 7. Arch-Anz. 1861, 234. Athen. Mitt. XV 246). Ross spricht ferner von mehreren im Halbkreise aufgestellten Tuffsesseln (vgl. Prokesch-Osten Denkwürdigkeiten I 537), die vielleicht zu einem Odeion gehört haben. Eine lange Mauer östlich des Theaters gilt als Rest eines Stadion oder Gymnasion; hier wurde die Statue der Aphrodite gefunden (s. u.). Ein anderer großer Mosaikfußboden (vgl. Exc. Phylakopi 218) fand sich in einer Halle des einzigen Heiligtumes der Stadt, das sicher lokalisiert werden kann, auf einem der zur Akropolis gehörigen Abhänge zugleich mit dem Marmoraltar des Dionysos Trieterikos (IG XII 3, 1089) und der (römischen) Statue des Priesters C. Marius Trophimus, einer über das übliche Maß bis auf einen Teil des Unterkörpers verlängerten Büste ohne Füße (Journ. hell. stud. XVI 354). Die Akropolis lag nicht, wie L. Ross (Inselreisen III 6) vermutete, auf dem kleinen Hügel Profitis Ilias nordwestlich des Theaters. In der Nähe dieser Erhebung liegen noch die Reste eines römischen Bades, in der Tramythia genannten Flur. — Die meisten der hier angeführten Bauten gehören in römische Zeit, die Stadtmauerreste werden der griechischen angehören, von der archaischen ist außer der Keramik und Plastik ein einziges dorisches Kapitell gesehen worden.

Etwas besser unterrichtet sind wir über die Grabanlagen, wenn auch zusammenhängende Fund-

beobachtungen nirgends vorliegen. Der älteste Teil der Nekropole zieht sich vom Dorfe Trypiti zum südöstlichen Abhange des Klima herab, nur hier sind, nach den Angaben der Einwohner, als Beigaben Inselsteine und Skarabaeen (Nachahmungen und echt ägyptische) gefunden worden, ferner die archaischen Inschriften, die mel. Amphoren und Reliefs. Danach wird dieser Teil ins 7.—5. Jhdt. gehören. Ebenfalls ältere Gräber mit geometrischem und protokorinthischem Inhalte hat C. Smith (Journ. hell. stud. XVI 355) beobachtet im Gelände zwischen dem Stadttor und der Kirche H. Phaneromeni. Von den Gräbern im Klima veröffentlichte L. Ross (Inselreisen III 9f. vgl. Journ. hell. stud. XVII 10 Fig. 1) zwei Grundrißskizzen als Typen: es sind größere in den Fels geschnittene Kammern, bestehend aus 1—3 rechteckigen Räumen mit Grabinschriften an den Wänden, teilweise zwei Bestattungen hintereinander (vgl. Prokesch-Osten Denkwürdigkeiten II 204ff.). Zu den Zugängen führen verschiedentlich Stufen hinab. Gräber des 2. Jhdts. am Wege von Klima nach Adamanta. In der Schlucht westlich unterhalb Trypiti liegt die größere Anlage einer christlichen Katakombe, für die Ross (Inselreisen III 145ff.) 7000—8000 Bestattungen berechnet hat: Gänge mit bogenförmigen aus dem Felsen gehöhlten Nischen für die Gräber, die sich auch im Boden der Gänge selbst befinden. Geringe Reste von Bemalung, eine größere gut lesbare Inschrift (vgl. Bull. hell. II 347ff. Taf. 20). V. Schultze Die Katakomben 75. 273ff.). Die späteren christlichen Bauten wurde von Fletcher, Kitson und Casson untersucht und bearbeitet (BSA II 155ff. XIX 118ff.). — Außer der eigentlichen Stadt M. sind Spuren auch sonst noch bekannt, die zusammen mit den πολίχνια Isokr. XII 89 auf kleinere zerstreute Ansiedlungen, Gehöfte schließen lassen.

III. Funde. a) Keramik. Unter der Keramik der nachmykenischen Zeit nehmen, abgesehen von den wenigen Resten geometrischer Gefäße, vermutlich nicht melischer Provenienz (s. u. IV), zeitlich und an Bedeutung die erste Stelle ein die melischen Vasen, so genannt nach dem Werke, das die Gattung zum ersten Male, in farbigen Tafeln, bekanntgemacht hat, Conze Melische Tongefäße 1862.

Von den hier veröffentlichten Gefäßen stammten nur einige von der Insel selbst, die anderen anderswoher, gehören jedoch zur Gattung. Weitere Stücke sind auf den übrigen Kykladen gefunden worden, die meisten von dem früheren Ephoros Stavropulos auf Delos Rheneia, heute im Museum der Insel Mykonos, leider noch immer unveröffentlicht (vgl. Journ. hell. stud. XXII 47ff.). Nach diesem Fundort nennt Pfuhl (Malerei und Zeichnung I 132ff. § 129ff. mit reicher Literatur; dazu noch Ducati Storia della Ceramica Greca I 123ff.) die Gattung delisch-melisch, als ein Eingeständnis unsrer Unkenntnis des tatsächlichen Herstellungsortes (vgl. E. Buschor Griech. Vasenmalerei 74), der gewiß auf einer der Inseln zu suchen ist, wie schon aus der Verwandtschaft mit der übrigen Kykladenkeramik der gleichen Zeit hervorgeht (Buschor 72f.). Ausgeschlossen ist M. als Fabrikationsort keineswegs. Neben kleineren Pyxiden und Tellern

(Pfuhl Malerei III Abb. 104ff. Conze Taf. I/II) mit nur ornamentaler Dekoration sind es vor allem große mächtige Prachtamphoren, Prunkgefäße als Grabmonumente verwendet, wie die Dipylonvasen und attischen Lutrophoren (vgl. Zschietzschmann Athen. Mitt. 1928, 18ff.), auf denen die Eigentümlichkeiten des Stiles der Gattung voll zur Geltung kommen: reich und üppig dekoriert, buntfarbig prächtig auf hellem Malgrunde, orientalisierend in Figur und Ornamenten, unter denen die vielfältig verwendete kräftige Spirale besonders hervortritt: die Inhalte der Darstellungen aus Sage und Mythologie. An der Hand des Hauptstückes mit der Darstellung der Artemis als Potnia vor dem Flügelgespann des seltsamerweise bärtigen Apollon (Conze Taf. 4. Pfuhl Malerei III Abb. 108. Buschor Vasenmalerei 73 Abb. 53. Parallelen zu Apollon: Rumpf, Chalkidische Vasen Taf. 171. Watzinger Griechische Vasen in Tübingen C 19 Taf. 2. sf. Amphora in London Gerhard Auserlesene Vasenbilder Taf. 1) charakterisiert Buschor mit treffenden Worten den ‚festlichen Geist und kultlichen Stolz der Inselionier' (trotz ihrer dorischen Abstammung), die solche Gefäße geschaffen haben.

b) Terrakotten. Von etwa insgesamt 75 Exemplaren einer sehr charakteristischen Gattung tönerner Reliefs sind 20—25 Stück auf M. selbst gefunden worden. (z. B. London Walters Cat. B 364. 367 Taf. 19. B 368, 370, 371. Berlin Antiquarium Tc 5785, 5784, 5783. 6803. Mon. d. Inst. VI Taf. 57, 2. 6286) in dem wahrscheinlich ältesten Teile der Nekropole (s. o. Athen. Mitt. XI 170). Nach diesem Hauptfundort heißt die ganze Gattung Melische Reliefs (Jacobsthal Ztschr. f. bild. Kunst LV 1921, 95ff. vgl. Arch. Anz. 1914, 107f.). Andere Fundorte z. B. Eleusis (Museum), Athen (Nat. Mus.) Aegina (London B 374 Ztschr. f. bild. Kunst LV, 97 Abb. 4.) Tenos (London B 369), Rhodos (Berlin Penelope und Odysseus, London B 362. Salzmann Nekropole von Camiros Taf. 23. B 363. Wolters Cat. of Terrakottas Taf. 19.) zeigen Verbreitung auf Inseln und Festland. Der einheitliche konsequent sich wandelnde Stil machen die Herstellung an einem Orte höchstwahrscheinlich; daß dieser auf den Kykladen zu suchen ist, liegt nahe, Langlotz Bildhauerschulen 131 denkt an Naxos, doch glaubt P. Jacobsthal in seiner demnächst erscheinenden Gesamtbearbeitung, Die Melischen Reliefs, herausgeg. von P. J., Berl. 1931, den Nachweis mit Hilfe der Münzbilder führen zu können, daß sie wirklich auf M. gefertigt worden sind (briefliche Mitteilung), was auch das Nächstliegende ist (s. u. III c). Es sind dünne Tonplatten bis zu 1 cm stark, 10—20 cm hoch und breit, die jüngeren Exemplare auch größer. Die Reliefs sind aus der Form gepreßt. Von den Figuren der älteren Stücke ist z. T. der Grund weggenommen, so daß die Gestalten fast wie ausgeschnittene Silhuetten wirken. Die durch den Grund oder das Relief vor dem Rande gestochenen Löcher lassen schließen, daß die Platten als Verkleidung auf Holzkästchen aufgenagelt wurden (so Jacobsthal Ztschr. f. bild. Kunst 96, vier Löcher Aktaionrelief Dresden Jacobsthal Abb. 5); ausgeschlossen scheint mir dies jedoch da, wo nur ein oder zwei Löcher angebracht sind: zwei Löcher Berlin Tc 5783 Kalydonische Eberjagd (Jacobsthal Abb. 10), London B 367 Alkaios und Sappho (Wolters Cat. Taf. 19), Paris, Krotalentänzerin vor Flötenspielerin und Jüngling; ein Loch: Kunsthandel, Fußwaschung des Odysseus (Buschor bei Furtwängler-Reichhold Griechische Vasenmalerei III S. 127 Abb. 59), ebenso die Replik aus der gleichen Form in Athen, Nat.-Mus., Harpyie Jüngling tragend Athen (Nat.-Mus.). In diesen Fällen wird man Annagelung oder Aufhängung am Grabbau oder innerhalb der Grabnische annehmen müssen, wie es z. B. auch für die attischen Prothesispinakes am wahrscheinlichsten ist (vgl. Zschietzschmann Athen. Mitt. 1928, 21.). — Die Gattung tritt ohne alle Vorstufen etwa um die Wende des 6. zum 5. Jhdt. auf, am verwandtesten sind Reliefs aus Lokri, und verschwindet wieder nach der Mitte des 5. Jhdts. spurlos. Möglicherweise darf dieses plötzliche Aufhören mit der völligen Vernichtung der Bevölkerung 416 (s. u. IV) in Zusammenhang gebracht werden, wenn auch die spätesten uns erhaltenen Stücke um mehr als ein Jahrzehnt früher zu datieren sind (Orestie, Kalydonische Jagd). Diese Reliefs sind bescheidene Werke, die immerhin einen Schimmer der großen unter dem überragenden Einflusse des Polygnot stehenden Kunst im attischen Zentrum bewahrt haben (zur Rückführung auf Wandgemälde vgl. Lippold Kopien 121). Sie bringen Bilder vom täglichen Leben (Tänzerin Paris, London B 370), auf den Tod bezügliche (Eos und Kephalos, London B 362. Salzmann Nekropole von Camiros Taf. 23, Harpyie Athen), aus Sage und Mythologie (Bellerophon London B 264 Jacobsthal Abb. 2, Perseus Berlin, Helle auf dem Widder Berlin Tc 4817, vgl. L. Ross Inselreisen III 19), darunter die vom Drama behandelten Mythen unter dessen deutlicher Einwirkung (Orestie Berlin und Paris Jacobsthal Abb. 1 und 11) vom Leben der Götter (trunkener Dionysos auf Maulesel Berlin) Fabelwesen (Skylla London Jacobsthal Abb. 4. Sphinx Berlin und London) einfache Tiere (Hahn Berlin Tc 5784, London B 471). Manche Bildtypen in älterer Prägung kehren in jüngerer z. T. stark veränderter wieder (Kalydonische Jagd: Haag Samml. Lunsingh Scheurleer Bull. Vereenigung v. d. antike Beschaving I. 11 Fig. 1 und Berlin Tc 5783 Jacobsthal Abb. 10), z. T. auch weniger umgestaltet (Phrixos Athen und Newyork Jacobsthal Abb. 8 und 9). — Charakteristisch für alle diese Darstellungen sind neben der lebhaften manchmal eigenwilligen Erzählerfreudigkeit die in reichem Maße angewendeten Ausdrucksmittel in Bewegung, Haltung und Gebärdensprache.

III c. Skulpturen. Nur drei Werke der archaischen Zeit sind auf den Inseln gefunden worden: 1. eine Jünglingsstatue im Typus der Apollines (Athen Nat.-Mus. 1558. S. Papaspyridi Guide 27. Déonna Les Apollons archaïques 217, 114. Abbildungen: Bull. hell. XVI Taf. 16. Alinari 24 291. Rodenwaldt Kunst der Antike = Propyläenkunstgesch. III 1930² Abb. 169) überlebensgroß (2,14 m), bis auf die weggebrochenen Füße vorzüglich erhalten: gefunden 1891 bei der Kirche H. Phaneromeni (Δελτίον 1891, 90

nr. 30. Athen. Mitt. XVI 360. Journ. hell. stud. XVI 352), sicher eine Grabstatue. — 2. Kopf eines ‚Apollon' (Athen Nat.-Mus. 1586. Déonna nr. 115 Abb. S. 219 Fig 144/45). Gefunden 1896. Oberfläche stark verrieben, Einzelformen kaum noch zu erkennen. — 3. Weiblicher(?) Kopf (Athen Nat.-Mus. Kavvadias *Γλυπτά* nr. 115. Déonna 219 Fig. 14[illegible]. Friedrichs-Wolters Bausteine 19) mit Abarbeitung für Haarbinde oder Diadem; an der Weiblichkeit des Kopfes zweifelt auch Milchhöfer Athen. Mitt. IV 71, einen einwandfreien Anhaltspunkt für männlich oder weiblich gibt es nicht. Gefunden 18[illegible]5. — Alle drei Werke aus Marmor von Naxos gefertigt. Die Körperformen des Kuros (1) sind eher zart als kräftig, etwa an gleichzeitigen Werken aus Attika gemessen. Der Künstler ist zurückhaltend in der Angabe der den Aufbau bestimmenden Körperformen an Gliedern und Rumpf. Die ganze Struktur erhält dadurch, zusammen mit dem Fehlen starker Akzente im Kontur, etwas Weiches, Fliessendes; dem entspricht auch gut die feine Schlankheit der Figur, die gar nichts Wuchtiges, Festes, eher etwas Schwebendes, Elastisches hat. In der Eleganz der Erscheinung ist sie gut vergleichbar mit dem Kuros von Volomandra-Kalyvia (Athen 1906. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1902, Taf III f.), der freilich ganz anders gebaut ist. Trotz der sehr starken Zerstörung der beiden Köpfe (2. 3) ist immerhin die Gleichartigkeit im Bau mit dem Kopfe des Kuros (1) zu erkennen. Die drei Werke werden in derselben Kunstschule entstanden sein, die man sicherlich auf den Kykladen zu suchen hat. Sauer dachte des Marmors wegen an Naxos (Athen. Mitt. XVII 37ff.). Warum nicht auf M. selbst gemacht? Die dem Rechteck angenäherte Form der Kopfprofile (Athen. Mitt. XLIV Taf. 1. 5), die Schmalheit des Körpers, der fließende akzentarme Umriß würden in den Figuren der zeitlich voraufliegenden melischen Vasen (s. o.) eine gute Parallele finden (vgl. Rodenwaldt Kunst der Antike 1930², 699: dorisch-peloponnesische Kunst); ja sogar die zarte Feingliedrigkeit der fast dünnen Körperformen auf den melischen Reliefs (s. o.), die noch bis in die klassische Zeit hinein nachklingt, stimmt gut zu der Jünglingsfigur. Die Werke gehören in das frühe 6. Jhdt. — Daß es in archaischer Zeit auf der Insel ein Kunsthandwerk gegeben hat, wird bewiesen durch eine Weihinschrift, die den Ekphantos als Künstler und Stifter nennt (s. u. VI).

Der unter dem Namen Asklepios Blacas bekannte, später ins Britische Museum gelangte bärtige Götterkopf (Smith Catalogue I (1892) 550. Friedrichs-Wolters Bausteine 1283. Abb.: Brunn-Bruckmann 230 nach Gipsabguß. O. Rayet Monument de l'art II Taf. 39. Brunn Götterideale Taf. 9) wurde, aus einem Asklepiosheiligtume verschleppt, 1828 in einer Grotte aufgefunden. Die Deutung als Asklepios ist hinlänglich gesichert durch die Beifunde: zwei Votivinschriften an Asklepios und Hygieia (IG XII 3, 1084ff. Expéd. de Morée III Taf. 29) und Reliefs, sowie zahlreiche Hygieiastatuetten römischer Zeit, wenn auch die Grotte selbst nicht als das Heiligtum des Gottes zu betrachten ist (Lenormant Ann. d. Inst I 241. Wolters Athen. Mitt. XVII 7ff.). Die Deutung wird weiterhin gesichert — und alle anderen werden dadurch ausgeschlossen (Zeus: Collignon bei Rayet Monument de l'art II zu Taf. 39) — durch den von P. Wolters erbrachten Nachweis einer Wiederholung (Marmorstatuette aus Epidauros Athen. Mitt. XVII Taf. 2), an die Schober neuerdings weitere Repliken angeschlossen hat (Österr. Jahresh. XXIII 9f.). Aus den Wiederholungen lernen wir die einstige Haltung des Kopfes kennen, die auf den angeführten Abbildungen falsch wiedergeben ist (vgl. Winter Kunstgesch. in Bildern 309, 2), nur Wolters Athen. Mitt. XVII Taf. 3 gibt die richtige für den Heilgott bezeichnenden und den Ausdruck des Mitleidens bestimmende Neigung des Kopfes zur Seite und leicht nach vorn — eine gute, dem Charakter und der Qualität des Werkes gerecht werdende Wiedergabe fehlt trotzdem. Die Pathetik des Kopfes, die hauptsächlich in den großen tiefliegenden und beschatteten Augen zum Ausdruck kommt, und die die falschen Abbildungen allzu stark betonen, wird in der richtigen Haltung gemildert. Das Gesicht ist eingerahmt durch das einheitlich zusammengefaßte knapper gehaltene Barthaar und das als Gegensatz dazu aufgelockert in Wellen vom Scheitel herabfließende Haupthaar, das die Ohren völlig verdeckt; es war einst vergoldet, wovon noch Spuren, und trug einen Kranz, wofür Bohrlöcher. Der Kopf gilt als griechische Originalarbeit des 4. Jhdts. (Brunn Götterideale 97. Klein Praxiteles 426; auch Schober Österr. Jahresh. XXIII 14: Rest der weit überlebensgroßen ca. 2.50 m hohen Kultstatue des melischen Asklepieions); doch scheint der wohl im allgemeinen schönen und temperamentvollen Arbeit das sprühende Leben, die frische Unmittelbarkeit der Oberfläche zu fehlen, wie es Originalwerken des 4. Jhdts. eigentümlich ist. Die neuere Forschung stellt das Werk in den Kreis des Bryaxis (Amelung Ausonia III 127: attischer Meister dem Bryaxis nahe. Schober Österr. Jahresh. XXIII 14f.: früher Bryaxis. J. Six Journ. hell. stud. XLII 31ff.), der für Megara eine Gruppe Asklepios und Hygieia schuf, im Gegensatz zur älteren Forschung, die die Umbildung eines praxitelischen Typus in skopasischer Richtung (Wolters Athen. Mitt. XVII 15), ja sogar ein Werk echt praxitelischen Stilcharakters erkannte (Klein Gesch. d. griech. Kunst II 357. Praxiteles 426). Loewy bringt den Kopf in Verbindung mit dem späteren Zeus von Otricoli (Belvedere Heft 37, 1925, S. 3 Abb. 9).

Das bekannteste Fundstück der Insel ist die Aphrodite von M., weltberühmt unter dem Namen der Venus von Milo (Paris Louvre. Parischer Marmor. Friedrichs-Wolters Bausteine 1450. v. Duhn Verzeichnis d. Gipsabgüsse in Heidelberg 1913, 364 mit der gesamten Literatur. Abbildungen: Bulle Der schöne Mensch Taf. 259 und S. 539. Waldmann Griech. Originale Taf. 197f. Alinari 22 742—22 747). Gefunden 1820 im Gymnasion (Angabe der Fundstelle Plan IG XII 3 p. 198) mit der Künstlerinschrift des [Alex]andros, Sohnes des Menides, aus Antiocheia am Mäander (IG XII 3, 1241. Loewy Bildhauerinschriften 298), von der es zweifelhaft bleibt, ob sie wirklich zur Basis der Aphrodite gehört; sie ist im Louvre verschollen (vgl. Amelung bei Thieme-Becker Künstlerlexikon I 269f. s. o. Bd. I S. 1462).

Die Statue ist, wie der Poseidon (s. u.), aus zwei Teilen gearbeitet. Sie ist ein frisches vorzügliches Werk hellenistischer Zeit, wohl des 2. Jhdts. v. Chr. Man betrachtet sie allgemein (vgl. Lippold Kopien 24; 239, 36) als die Umbildung einer eklektisch arbeitenden Richtung innerhalb der hellenistischen Kunst nach einem im Altertume hochberühmten Typus der Göttin, der in verschiedenen zum Teil voneinander abweichenden Nachbildungen eines ins 4. Jhdt. zu datierenden Originales erhalten ist, die bekannteste die Aphrodite von Capua (Brunn-Bruckmann 297). Damit allein wird man jedoch dem Charakter des Kunstwerkes nicht völlig gerecht. Erst G. Krahmer in seinem wichtigen Aufsatze ‚Stilphasen der hellenistischen Plastik', Röm. Mitt. XXXVIII/IX 138ff., hebt mit Recht die originalen und für die hellenistische Kunst bezeichnenden Züge dieser ‚Umwandlung' hervor und verwertet sie, hauptsächlich die den Eindruck bestimmende Gesamtkomposition, zu einer klaren Systematisierung der hellenistischen Skulpturen und Einteilung in Epochen. Krahmer datiert das Werk nach rein kunstgeschichtlich-stilkritischen Gesichtspunkten, zusammen mit dem melischen Poseidon (s. u.), in das Jahrzehnt zwischen 130 und 120 (149; vgl. Lippold Kopien 24: 2./1. Jhdt.). — An Bedeutung steht wenig, an Schönheit der Arbeit weit hinter der Aphrodite zurück die 1877 in der Klimaschlucht, zusammen mit vier anderen Werken gefundene Statue des Poseidon (Athen Nat.-Mus. v. Sybel 424. Stais 235. Papaspyridi S. 87. Fundbericht: Bull. hell. XIII 498f.; vgl. Brief des französischen Konsuls an S. Reinach Rev. arch. 3 S XLI 1902, 213. Abbildungen: Bull. hell. XIII Taf. 3. Brunn-Bruckmann 550 (Arndt). Bulle Der schöne Mensch Taf. 74. Alinari 24308). Weit überlebensgroß, 2,45 m, in zwei Stücken gearbeitet, s. o. — Es wird auch dieses Werk als Umbildung eines früheren angesehen; Arndt (Text zu Brunn-Bruckmann Taf. 550 und zu Arndt-Amelung Einzelaufnahmen 737) sucht die originale Schöpfung auf dem Umwege über zwei Statuen des Augustus als Iuppiter in einem Zeusbilde des Leochares (ebenso Lippold Kopien 24, vgl. Krahmer Röm. Mitt. XXXVIII/IX 146, 1. Lehmann-Hartleben Großbronzen der röm. Kaiserzeit 1927, II 93 zu Taf. 1 und 27. Zur Datierung vgl. Bulle Der schöne Mensch 140 (3. Jhdt). Collignon Bull. hell. XIII 503 (2. Jhdt.). Lippold Kopien 24 (2./1. Jhdt.), ebenso Lawrence Later Greek Sculpture 124). Wenn man von diesen Beziehungen auf den Typus einer vergangenen Zeit absieht, stellt auch diese Statue, rein künstlerisch betrachtet, ein in sich völlig geschlossenes Werk dar, dessen originale Neuschöpfung in der allgemeinen Komposition beruht (wie Krahmer 146f. darlegt). Diese weicht von früheren vor allem in der Hauptansichtsseite ab, die nicht der Fläche des Oberkörpers gegenüberliegt (so noch Krahmer 146). Erst wenn der Beschauer so steht, daß er den Kopf in genauer Vorderansicht sieht, alles Übrige in Verkürzungen, kommen alle Einzelteile wie das Gesamte zu befriedigender Geltung: es verschwindet der harte Knick am Ansatz des linken Oberarmes, das in der Vorderansicht des Körpers unvermittelt über der linken Schulter erscheinende Gewandstück erhält seinen Zusammenhang mit den übrigen Teilen, das Motiv des linken Armes wirkt überzeugend als Stützen in der Hüfte, nicht bloß als posierendes Gewandhalten, das des rechten nicht mehr als leeres Motiv, sondern als gesteigerter Abschluß der in vielen Windungen emporwogenden Komposition — eine pathetische, in sich einheitliche, durchaus würdige Gestaltung des meerbeherrschenden Gottes. Leider genügt diese Feststellung nicht, um über die Art der einstigen Aufstellung sicheres zu ermitteln. — Eine Wiederholung der Figur findet sich auf einem marmornen Weihrelief in Plaka auf M. (Arndt-Amelung Einzelaufnahmen 737); die Gewandordnung ist hier verändert, der linke Arm des Gottes ist völlig verhüllt; vor ihm der Weihende als Adorant, sehr klein gebildet; es ist die von L. Ross Inselreisen III 5 erwähnte Stele. Zugleich mit dem Poseidon aufgefunden wurde die Kolossalstatue einer bekleideten Frau, also wohl einer Göttin, Amphitrite? kopflos (Athen Nat.-Mus. Kavvadias *Γλυπτά* 236, vielleicht mit dem Poseidon zu einer Gruppe vereinigt, was dessen Schrägstellung erklären würde) sowie die Frauenstatue Athen Nat.-Mus. 238; beide unpubliziert. Ferner Fragmente einer großen Reiterstatue (Rev. arch. 3 S. XLI 1902, II 207ff. Abbildung S. 211 Fig. 2, Zeichnung nach Photographie von A. Schiff) mit Weihinschrift IG XII 3, 1119 sowie die Weihung des Theodoridas an Poseidon (IG XII 3, 1096); eine gewandete Jünglingsstatue (Athen Nat.-Mus. Kavvadias 237. v. Sybel 425. S. Reinach Chronique des arts 30, 1. 1897), nach der Zeichnung Rev. arch. 1902 S. 210 Fig. 1 zu urteilen eher eine römische Kopie als ein Originalwerk des 4. Jhdts., wie nach dem Charakter der Inschrift angenommen wurde (Rev. arch. 1902, 209: 370 v. Chr.).

An weiteren statuarischen Werken sind, wenigstens in Notizen, bekanntgeworden: Unterteil einer weiblichen Gewandfigur im Typus der Pudicitia, in zwei Teilen gearbeitet, Plaka (Arndt-Amelung Einzelaufnahmen 736), sowie eine Statue im Typus des Hermes von Andros (Athen Nat.-Mus. 1663. v. Sybel 3365. Friedrichs-Wolters Bausteine 1219. Lippold Kopien 244, 24, 2), römische Kopie nach einem Werke des 4. Jhdts. Flüchtig erwähnt wird der Fund von Resten von acht Statuen ohne Kopf sowie der Weihfigur eines Priesters (s. o.). — Weibliche Herme mit Inschrift (Athen Nat.-Mus. v. Sybel 692. Athen. Mitt. XV 246, 1. Arch. Anz. 1861, 234. Journ. hell. stud. XVII 16, 36. Pentelischer Marmor, römische Arbeit. IG XII 3, 1126. — Über zwei weitere römische Reliefs s. u. Abschn. V.

In keinem einzigen Falle der hier angeführten Skulpturen kann über Herkunft oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bildhauerschule etwas ausgesagt werden. Abgesehen von der mit der Aphroditestatue gefundenen Inschrift, verrät ein einziges Stück durch seine Inschrift, daß es nicht auf der Insel gefertigt worden ist: Statue des Antiphanes, Sohn des Trasimedes, von Paros (Berlin Beschreibung d. antiken Skulpturen 200. Kurze Beschreibung S. 24. Bulle zu Arndt-Amelung Einzelaufnahmen 635/36. Amelung ebd. zu 1138. Lippold Arch. Jahrb. XXVI 271.

Furtwängler S.-Ber. Akad. Münch. 1902, 458f. Die Inschrift: IG XII 3, 1242. Loewy Bildhauerinschriften 354. Künstler o. Bd. I S. 2522. Thieme-Becker Künstlerlexikon I 560). Es ist ein bescheidenes Werk, eine einfache Kopie ‚eines für Hermes wie für Porträtstatuen öfters benutzten Typus, des Mercure Richelieu', eines attischen Originales (Lippold Kopien 24f. 65, vgl. Kekulé-Schroeder Die griech. Skulptur. Handbücher der Berl. Museen 1922², 258: 2. Jhdt. n. Chr., nach lysippischem Original). Gefunden 1827 im Gymnasion. — Zu den nicht von der Insel stammenden Künstlern ist noch das Werk des Polyanthes von Kyrene zu erwähnen (Loewy Bildhauerinschriften 217 s. u. V). Weitere Funde, soweit sie bemerkenswert sind, u. Abschn. IV. V. VI. Erwähnenswert ist noch ein schöner hellenistischer Bronzehelm, Berlin Antiquarium FR 1010, vermutlich aus einem Grabe stammend (vgl. L. Ross Inselreisen III 18), 3.—2. Jhdt., mit niedrigem Kamm, am Ansatz in der Mitte vorn eine Athenabüste; Neugebauer Führer durch das Antiquarium I (1924) 15. Br. Schroeder Arch. Anz. 1905, 22 Abb. 9. Arch. Jahrb. XXVII 328 Beil. 13, 3.

IV. Geschichte. Die früheste Bevölkerung der Insel soll phönikischer Abstammung gewesen sein (Steph. Byz. s. M.; vgl. Fest. s. v.). Solange wir Sprache und Rasse der minoischen Bevölkerungen nicht kennen, bleibt diese vom späteren Altertume überlieferte Nachricht für uns zunächst unkontrollierbar. Was wir durch die Bodenfunde über die Vor- und Frühgeschichte der Insel wissen, ist o. Abschn. II im Überblick mitgeteilt. Das Ende dieser ältesten Periode fällt mit dem Untergange der mykenischen Kultur zusammen, etwa um 1200 (vgl. Fimmen Kret.-myken. Kult. 209. Karo bei Ebert Reallex. d. Vorgesch. VIII 391). Die Abstammung der nun folgenden griechischen Bevölkerung wird übereinstimmend als lakedämonisch angegeben (Herodot. VIII 48. Steph. Byz. Xen. hell. II 2, 3), die Einwohner werden als spartanische Kolonisten bezeichnet (Thuk. V 84, 2) Die Gründungsgeschichte erzählen ausführlich Konon XXXVI und Plut. mulier. virt. 8; dazu Studniczka Kyrene 47ff.). Diese nirgends bezweifelte Einwanderung von Dorern datiert Thuk. V 112: 700 Jahre vor der Eroberung der Stadt durch die Athener im J. 416. Die Besitzergreifung der Insel durch spartanische Einwanderer geschah also im 12. Jhdt., was mit dem Ende der Obsidianstadt von Phylakapoi ungefähr zusammenfällt. Dieser Umstand bestätigt mithin in weitgehendem Maße die Zeitangabe des Thukydides, den zu verdächtigen kein Grund vorliegt. — Eine vereinzelte Notiz von Plutarch (mulier. virt. 7) bemerkt die eigene koloniale Tätigkeit der Melier in Karien, wo sie die Niederlassung Kryassos gründen (s. o. Bd. XI S. 231. Beziehungen des Münzfußes der Insel weisen hierher: Weil Ztschr. f. Numismatik XXVIII 363). Als mythische Könige erwähnt Apollod. ep. 15b Menestheus und Polyanax. — Über mehrere Jahrhunderte schweigen nun alle Überlieferungen, die Funde beginnen mit den Inselsteinen (Dümmler Kl. Schrift. III 144ff. Taf. 3. Dawkins in Essays and Studies Ridgeway 1913, 167ff.) und geometrischen Vasen, die im Gelände der griechischen Stadt zutage getreten sind (Journ. hell. stud. XVI 352f. Athen. Mitt. XXI 216; dazu großes geometrisches Gefäß in Berlin argivischen Charakters). Die Funde werden mit den protomelischen (Pfuhl Malerei u. Zeichn. I 134 § 130. Dugas Bull. hell. XXXV 393ff.) und melischen Vasen reicher gegen Ende des 7. Jhdts.; für das 6. Jhdt. setzen die wenn auch wenigen archaischen Skulpturen und die Goldsachen einen gewissen Wohlstand voraus (Berlin Furtwängler Arch. Ztg. XLII 110f. Taf. 8, 9. 10. London Marshal Cat. of the Jewellery 1911 nr. 1232 Taf. 14, ähnliches Stück in Thera gefunden: Athen. Mitt. XXVIII Taf. 5, 5. Herstellungsort unbekannt, wohl ostgriechisch. Späterer, nacharchaischer Goldschmuck: London Cat. nr. 1607. 1947. 1961 Taf. 27. 35f.). — Zum ersten Male wird M. von den Historikern erwähnt wegen der Beteiligung am Kampfe der Griechen gegen die Perser: die Melier kämpfen nicht nach Herodot, aber nach Paus. V 23, 2 bei Plataiai, was die Schlangensäule von Delphi bestätigt (Syll. I nr. 31 Z. 20); sie entsenden ferner zwei 50-Rnderer nach Salamis (Herodot. VIII 48). Dem Attischen Seebunde bleiben sie fern (Thuk. II 9, 4; vgl. Hiller v. Gaertringen Thera I 160f.); sie behaupten vielmehr ihre Selbständigkeit auch gegen das Ansinnen Athens *ἐς τὸ ξυμμαχικὸν ἰέναι*, d. h. Tribute zu zahlen, durch eine erfolgreiche Verteidigung gegen Nikias, der im Sommer 426 mit 60 Trieren und 200 Hopliten ausrückt und das Land verwüstet, aber unverrichteter Sache wieder abziehen muß (Thuk. III 91, 1; vgl. E. Meyer G. d. A. IV 353. Beloch II 1, 353). Trotzdem wird M. in die Tributliste von 425/4 aufgenommen (IG I 37. ed. min. 63). Zehn Jahre später rüstet Athen eine neue größere diesmal erfolgreiche kostspielige Expedition (Isokr. XV 113. Zahlungen: IG I 180 Z. 30. ed. min. 302) gegen die Insel aus, die vom Frühjahr 416 ab unter Anführung von Teisias und Kleomedes (Thuk. V 84. 3) die Stadt belagert, die sich nach erfolgreicher Gegenwehr, nach Heranziehung von Verstärkungen seitens Athens, ausgehungert, wovon der *λιμὸς Μήλιος* sprichwörtlich geworden ist (Aristoph. Av. 186c. Schol. Hesych. s. v. Zenob. IV 94), im Winter dem Feinde ergeben muß (Thuk. V 116). Nach einem hauptsächlich auf das Betreiben des Alkibiades herbeigeführten Volksbeschlusse (Plut. Alk. 16. Andok. IV 32), werden die waffenfähigen Männer rigoros getötet (vgl. Strab. X 484), Kinder und Frauen, von denen Alkibiades sich eine als Beischläferin aussuchte (Plut. Alk. 16), in die Sklaverei verkauft (Thuk. V 116. Diod. XIII 30, 6. Isokr. IV 100. 110. XII 63. 89), die Insel dem attischen Reiche einverleibt und tributpflichtig gemacht. Die Stadt wird mit 500 Kleruchen besetzt (Thuk. V 116), während die übrigen kleinen Ansiedlungen anscheinend zerstört worden sind (Isokr. XII 89). Der geforderte Tribut von 15 Talenten ist außerordentlich hoch, die weitaus größeren Inseln Naxos und Andros zahlen die gleiche Summe. — Zehn weitere Jahre blieb die Insel in athenischem Besitz, bis sie von Lysander 405 befreit wurde, der die Kleruchen vertrieb und die Reste der ehemaligen Bevölkerung wieder auf der Insel ansiedelte (Xen. hell. II 2, 9.

Plut. Lys. 14. s. o. Bd. XIII S. 2504). Nur noch einmal hat die Stadt, soweit wir wissen, eine größere feindliche Flotte im Hafen gesehen: im Frühjahr 393 wird sie von Pharnabazos besetzt, der gemeinsam mit Konon den Hafen anläuft, und von hier aus aufbricht, Lakonien zu verwüsten (Xen. hell. IV 8, 7). — Als ein Zeichen des trotz aller Wirren bestehenden Handelsverkehrs darf man die hier gefundene bekannte Gigantomachie-Amphora im Louvre betrachten (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. Taf. 96/7; danach Pfuhl Malerei III Abb. 584), die W. Hahland Vasen um Meidias 8, wohl etwas zu spät, in die J. 380/70 datiert: sicher attischer Import. — In der Spätzeit trifft die Insel das Schicksal des übrigen Griechenlands, d. h. die Herrschaft der Makedonen und Römer. Immerhin scheinen die bedeutenderen Kunstwerke, die auf der Insel gefunden worden sind, sowie der in hellenistischer Zeit ausgebaute Hafen und die Anlage von Heiligtümern auf einen gewissen Wohlstand zu deuten, für den der Export der nicht unbeträchtlichen und geschätzten Bodenerzeugnisse, wie des Alaun, des Schwefels (Plin. n. h. XXXV 175) oder des *pigmentum Melinum* (Plin. n. h. I 35ff.) die Grundlage gebildet haben wird. Das Christentum fand wohl bald seine Ausbreitung unter den seit dem 1. Jhdt. v. Chr. sich hier niederlassenden, Handel treibenden Juden (Joseph. ant. Ind. XVII 12, 1; bell. Iud. II 7, 1). Für die Geschichte des Mittelalters vgl. den kurzen Auszug bei Ehrenburg 91. Bursian Geographie II 499. — Von bekannteren Menschen, die die Insel hervorgebracht hat, wird der berüchtigte Atheist Diagoras (Suid. Steph. Byz. Eustath. Dion. Perieg. 530; vgl. Beloch Gr. Gesch. II² 2, 374f. s. o. Bd. V S. 310), nach dem Sokrates als *Μήλιος* verspottet wird (Aristoph. Nub. 830 c. Schol.), sowie der Geometer Dionysodoros (Strab. XII 548. Plin. n. h. II 248) genannt, der sich besonders mit der Frage nach der Größe der Erde beschäftigt hat (s. o. Bd. V S. 1005f.).

V. Kulte. Von den auf der Insel einst blühenden Kulten sind durch Inschriften die folgenden bezeugt: Zeus (IG XII 3, 1093), Hermes und Herakles (1090, 1091), Athena (1081 und 1077), Poseidon (außer der Marmorstatue die Weihung des Theodoridas IG 1096), Asklepios in der üblichen Kultgemeinschaft mit Hygieia (1083ff.), Dionysos Trieterikos (1089), Tyche (1098). Für Aphrodite ist ein Kult nicht ausdrücklich bezeugt, aber wahrscheinlich. Von den eigentlichen Kultorten kennen wir nur einen, den des Dionysos auf einem Abhange der Akropolis (s. o. II.), der des Poseidon ist mit Wahrscheinlichkeit an der Fundstelle der Statue, d. h. am oder im Hafen zu suchen (vgl. Lehmann-Hartleben Hafenanlagen 152, 1), die der übrigen bleiben unbekannt, einschließlich des für Asklepios (s. o.). Die Zeugnisse für den Kult der Athena (die Bewertung der Columna Naniana s. u. Absch. VI) und der Tyche finden sich auf zwei späten an ehemals wohl anders verwendeten Säulentrommeln angebrachten Reliefs in Athen (v. Sybel 587, 586. Athen. Mitt. XV 247ff. Abbildungen außerdem IG XII 3 S. 201 und 204); gefunden 1861. Ihre ursprüngliche Aufstellung ist unbekannt, vermutlich als Gegenstücke errichtet von einer Mystengesellschaft zu Ehren eines Alexandrios. Das auf dem Relief dargestellte Bild der Athena ist interessant wegen der durch melische (Greek Coins Aegean Islands Taf. XXIV 13) und lakedaemonische Münzen nahegelegten Vergleichung mit der Statue des Gitiadas (s. o. Bd. VII S. 1371. Thieme-Becker Künstlerlexikon XIV 201), des Kultbildes der Chalkioikos zu Sparta, das man auf den letzteren erkennt (Imhoof-Blumer-Gardner Numismatic Commentary on Paus. N XIII). Danach darf man annehmen, daß die M. eine Kopie des Kultbildes ihrer lakedaemonischen Heimat in ihrem eigenen Athenatempel aufgestellt haben. — Auf dem anderen Relief steht Tyche zwischen zwei bogentragenden Säulen, die man im Anschluß an die Tyche von Antiocheia zu einem Tetrakionion ergänzen muß; auch in dieser Figur die Wiedergabe eines Kultbildes zu erkennen berechtigen wiederum die melischen Münzen, Head HN² 487. — Der Roma wurde eine Erzstatue geweiht, von der die Basis erhalten ist, ein Werk des Polyanthes von Kyrene (IG XII 3, 1097. Loewy Bildhauerinschriften 217) römische Arbeit, vorkaiserzeitlich (Bull. hell. II 522. Athen. Mitt. I 247, 2).

VI. Inschriften. IG XII 3 p. 199ff. dazu: Roehl IGA S. 14ff. Kern Inscr. Gr., Bonn 1913 Tab. 4f. Kirchhoff Studien z. Gesch. d. griech. Alphabets 1887⁴, 66 Taf. I col. XII. Auf M. wurde in archaischer Zeit ein besonderes Alphabet geschrieben, welches von den gleichzeitig festländischen, also auch von dem der lakedaemonischen Heimat abweicht, hingegen mit den ebenfalls dorischen Inseln Kreta und Thera insofern eine Einheit bildet, als an Stelle der Zeichen ΦΧ⌶ (und Ψ) in der ältesten nachweisbaren Periode ΠΗ, ΚΗ und ΚΜ geschrieben wird (ΠΜ zufällig nicht vorhanden). Weitere unterscheidende Merkmale des melischen Alphabetes sind: das seltene Zeichen VΛ für Β, das, wie in Kreta, aus fünf Hasten bestehende Μ sowie das völlig singuläre C als Zeichen für *ο* und *ου*, welche Laute noch in der ältesten Periode gemeinsam mit *ω* durch Ο bezeichnet werden, das später nur für langes o geschrieben wird; merkwürdigerweise bedeutet das Zeichen C auf der in Olympia gefundenen melischen Inschrift g (Olympia V 272). Aus dem Auftreten von ⌶ Φ und Χ sowie endlich aus dem auch in anderen Alphabeten sich vollziehenden Wandel einiger Schriftzeichen wie der für *α* (Α zu Α), *ε* (Ε zu Є), *ι* (Ϟ zu Ι), *ν* (Ν zu Ν) *σ* (Μ zu Σ) *υ* (V zu Y) hat Kirchhof im Anschluß an L. Ross eine Entwickelung in drei Etappen konstatiert, deren absolute Chronologie freilich nicht feststeht. Das Ende der autochthonen Schreibweise wird mit der Katastrophe von 416 zusammenfallen; nach der Wiederbesiedlung beginnt als vierte Etappe die der vereinheitlichten ionischen Schreibweise. Der Beginn liegt für uns heute, da ältere Zeugnisse nicht vorhanden sind, im 6. Jhdt. Größere Texte gibt es vor der vierten Periode leider nicht, die Inschriften der zweiten und dritten bestehen nur aus Namen auf schmucklosen Grabsteinen, auf denen die Buchstaben meist zwischen wagrechten Linien stehen. Interessant ist das einzige Zeugnis für die älteste Periode, die sog. Columna Naniana

(IG XII 3, 1075. Kern Taf. 4. Br. Schroeder Archaische griech. Skulpturen, Berl. 1923 Taf. 1. Berlin Altes Museum nr. 1485). Die Inschrift, ein Distichon (Kaibel Ep. Gr. 740), ist in zwei aufeinanderfolgenden von den sechzehn flachen Kanneluren einer schlanken, monolithen dorischen Säule (Höhe 1,56 m) eingegraben, rechtsläufig von oben nach unten zu lesen. Kleine Zwischenstücke in den Kanneluren am Anfang und am Ende der Säule; am dorischen Charakter der Stege ist nicht zu zweifeln. Die Säule diente nach 1 als Träger eines *ἄγαλμα*, das *Ἐκπhαντος* einem Kinde des Zeus, ohne Zweifel der Athena geweiht hat (Z. 2). Als *ἄγαλμα* wird man sich am ehesten eine Statuette der Athena denken (und nicht nur die Säule allein, Rouse Greek Votive Offerings 1902, 61), und das ganze Weihgeschenk außer durch das Kapitell durch eine kleine ein- oder zweistufige Basis ergänzen müssen, etwa in der Weise, wie es ein frühklassischer Meister auf einer attischen rotfigurigen Oenochoe in New-York (Röm. Mitt. XII 318) dargestellt hat. Der Stifter bezeichnet sich in Zeile 2 zugleich als Künstler, oder wenigstens — *γράφων* (vgl. Phil. Woch. XXXIV 1437. Class. Phil. XX 140ff. Arch. Jahrb. II 151) — als Maler, d. h. als derjenige, der das Werk durch die Bemalung vollendete. Ebenso: Weihgeschenkträger des Meliers Thrasymachos und seiner Söhne in Olympia (Ergebnisse V S. 272) in Gestalt einer Säule mit sechzehn ionischen Kanneluren.

VII. Münzen. Zu den Head HN² 486. 892. Greek coins Aegean Islands 1886, 103ff. Taf. 23f. Imhoof-Blumer Griech. Münzen 1890, 19ff. bekannt gemachten Münzen tritt ein inhaltsreicher Fund von 1907 mit 79 Stateren des 5. Jhdts. hinzu (Jameson Rev. Numismat XIII 189ff. Taf. 5f.; vgl. Arch. Anz. 1910, 491. Münchner Jahrb. f. bild. K. 1910, 131 Taf. A 1–3. Weil Ztschr. f. Numismatik XXVIII 359ff.), der die Selbständigkeit der Insel gegenüber dem Attischen Seebunde bis 416 durch die Vielseitigkeit der autonomen Prägungen widerspiegelt; mit der Unterwerfung von 416 dürfte die Münzstätte ihre Tätigkeit eingestellt haben (Weil 363). Die Vorderseiten der Münzen tragen durchgängig, als redendes Wappen, den Granatapfel, wovon die Oenochoe (Jameson Taf. 6, 26. Imhoof-Blumer Taf. 2, 1. 2) eine einzige Ausnahme macht, während die Rückseitenbilder einen reichen Wechsel der verschiedenartigsten Typen zeigen: Stern, Weinranke mit Traube und Wespe, drei Delphine, Pentagramm, Meermuschel, Vierzinkengabel = Harpune, Halbmond, Feigenblatt, Widderkopf nach rechts und nach links (Imhoof-Blumer Taf. 2, 7), Quadrate, Prachtamphora mit Volutenhenkeln, Kantharos, knieender Bogenschütze, der Jünglingskopf mit Pilos wird mit Rücksicht auf das Bild Pilos und Kerykeion als Hermes zu deuten sein (Jameson Taf. 6, 31. Weil Taf. 9, 6), kaum als einer der Kabiren; und schließlich noch ein prachtvolles Gorgoneion (in Berlin, Jameson Taf 6, 20. Weil Taf. 9, 6). Manche älteren Bilder kehren in jüngerer Prägung wieder, so das Rad, die Rosette, das laufende Dreibein. Der Granatapfel der Vorderseite wird auch auf Münzen der römischen Zeit wieder verwendet (Greek coins 106ff. Taf. 24), neben der Büste der *Βουλή* und der Athena. Von den Rückseitenbildern dieser Zeit ist das bemerkenswerteste, das des Kultbildes der Athena, o. Abschn. V bereits erwähnt worden. [Zschietzschmann.]

Melosa s. Melusa.

Melosios s. Melon.

Melotis, unberechtigte Lesart bei Liv. XXXII 13, 2; s. Molottis.

Melpeia, ein Platz in den Nomiabergen südlich von Lykosura (h. Berge von Isari, Ausläufer des Tetrasigebirges); hier soll Pan das Flötenlied erfunden haben, woher der Name des Orts. An der Stelle ein Heiligtum des Pan Nomios. Paus. VIII 38, 11. Hitzig-Blümner Pausan. III 260. Infolge eines Zufallfundes konnte die Stelle von Kuruniotis ausgegraben werden (Praktika 1902, 72ff.). Zutage kamen Peribolosmauer und Fundamente nebst Säulenfragmenten eines kleinen Heiligtums, zwei Weihungen an Pan und eine Anzahl Bronzen des 6./5. Jhdts., wahrscheinlich Apollo darstellend. Der Platz liegt bei dem Dorfe Berekla, eine Stunde südwestlich vom Lykaiongipfel und zwei Stunden vom Gipfel des Tetrasi entfernt. Ebendaher stammen einige andere Kleinbronzen, teils Sterbliche, eine jedoch einen Hermes Kriophoros darstellend, Perdrizet Bull. hell. XXVII 1903, 300ff. Studniczka Athen. Mitt. XXX 1905, 65ff. Die Inschriften: IG V, II nr. 554—7. [Ernst Meyer.]

Melpes, von Plin. III 72 als Fluß zwischen dem nahem Columna Regia und Buxentum an der Westküste Lukaniens genannt. Nach Forbiger (Handbuch der Geographie III 518) gibt es ‚noch heute' daselbst einen Fluß Melpa oder Mingardo. Ich habe nur den Namen Mingardo feststellen können. [Philipp.]

Melpis. 1) M. ist einer der Hauptflüsse des Volskerlandes. Von seinem Oberlauf, wo Atina lag, war ein guter Übergang ins obere Liristal, wo der zweite Hauptsitz der Volsker mit den Städten Sora und Arpinum sich befand. Der freilich nur 60 km lange, heut Melfa oder Melpa genannte Fluß mündet unterhalb Fregellae vom Apennin her in den Liris. Zwischen M. und Liris erhob sich als älteste und beherrschende Bergstadt Acrae Erwähnt wird der strategisch wichtige, als Fluß kleine M. eigentlich nur von Strabo (V 237), aber irrig als ‚großer Fluß bei der Stadt Aquinum fließend', denn Aquinum ist 4 m. p. östlich von M. gelegen. Genannt scheint er aber auch in den Reisekarten je 4 m. p. von Aquinum und Fabrateria entfernt als Station *Melfel* oder *Mulfe* (so Geogr. Rav. IV 33), sodaß Nissen Ital. Landesk. II 669, 1 die Form *Melfa* einsetzen möchte. [Philipp.]

2) s. auch Domitia Nr. 106.

Melpomene, Muse der Tragödie (Preller-Robert 484ff.), Tochter des Zeus und der Mnemosyne (Hesiod. theog. 53. 915ff. Apollod. I 3, 1), zeugte mit Acheloos die Sirenen (Schol. Il. X 435 Bekker). Meist tritt ihr Name in Verbindung mit dem der übrigen Musen auf, ohne daß ihrer als Muse der Tragödie besonders gedacht wird (Hesiod. theog. 77. Plut. qu. conv. IX 14, 7. Diod. IV 7, 2. Anth. XIV 3. Anth. Plan. 218 (II 692 Jacobs). Anrufungen der Melpomene sind verhältnismäßig selten (Orph. h. 76, 8.

Hor. carm. III 30, 16). Über die Wirkung ihrer Kunst berichtet Luc. imagg. 14, daß sie ebenso wie die Kunst der Terpsichore und Kalliope die Menschen bezauberte, auch wenn sie die Ohren mit Wachs verstopft hätten.

Anth. IX 504, 6 heißt es von M.: M. θνητοῖσι μελίφρονα βάρβιτον εὗρε, während Anth. V 221, in einem Epigramm des Agathias auf die Schauspielerin Ariadne, deren Gesang mit seinem tragischen Ungestüm mit dem der Melpomene selbst verglichen wird. Anth. IX 505 wird ihr Gesang ehern klingend und anfeuernd genannt, ihr selbst wird εὐεπίη nachgerühmt. — Darstellungen der Melpomene in der bildenden Kunst sind ungemein zahlreich. Allerdings ist es für die ältere Zeit schwer, die Gestalt der M. aus dem Kreise ihrer Begleiterinnen herauszufinden, da die charakterisierende Beigabe feststehender Attribute erst in hellenistischer Zeit üblich wird, so daß eine Verwechslung von Charitinnen, Horen, Nymphen und der einzelnen Musen untereinander möglich wird. Mit Sicherheit sind Musen nur in Begleitung des Apollo anzunehmen. Am seltensten sind Darstellungen auf Vasen einwandfrei als solche der Melpomene festzustellen. Auf der Françoisvase (Monum. ined. IV 54—58. Wiener Vorlegebl. III 1—5. Furtwängler-Reichhold 1, 2. Klein Meistersign.[2] 32) treten in der Reihe von Viergespannen, die Götterpaare tragen, als Begleiterin der Amphitrite und des Poseidon Melpomene, Klio, Euterpe und Thalia auf, sind aber nicht durch Attribute, sondern durch Beischrift gekennzeichnet. Auf einem Krater aus Ruvo, jetzt in Neapel (Monum III 31) werden die Vorbereitungen zu einem Satyrdrama dargestellt. Neben Dionysos steht eine Muse mit Maske in der Hand, vielleicht Melpomene; bei der Willkür, die in Bezug auf Zahl, Attribute und Funktionen der Musen bei Vasenbildern herrscht, ist eine sichere Identifizierung unmöglich. Die statuarische Kunst geht durch Attributbeifügung in dem Individualisierungsprozeß weiter. Ein Denkmal allerdings ist durch Beschriftung gekennzeichnet, eine weibliche Gestalt ohne Kopf und Arme mit der Inschrift *ΜΕΛΠΟΜΕΝΗ* (Beschreib. d. ant. Skulpt. in den Kgl. Mus. z. Berlin 220.) Sonst sind für die Bestimmung einer Statue als Melpomene die Attribute maßgebend: Die tragische Maske und die Keule. Letztere verdankt Melpomene wohl der Beziehung zu Herakles, die bei Paus. IV 31, 10 bezeugt ist. Meist trägt sie in der Linken die tragische Maske, mit der Rechten stützt sie sich auf die Keule (Samml. Torlonia 231. Beschr. d. ant. Skulpt. i. d. Kgl. Mus. z. Berlin 219. Louvre 389. Neapel, Reinach Rép. de la stat. I 268, 2. Brit. Mus., Reinach Stat. I 269, 8), gelegentlich wird die Keule wohl durch ein Schwert ersetzt (Neapel Reinach Stat. I 258, 5), oder die Muse faßt mit der freien Rechten das Gewand an (Michaelis Anc. marbl. in Great Brit. Ince 18). Eine zweite Reihe von Darstellungen zeigt Melpomene, den linken Fuß auf einen Fels setzend, die linke Hand auf dem linken Oberschenkel und mit der tragischen Maske in der herabhängenden Rechten (Ny-Karlsberg 27 [392]. Stockholm, Reinach Stat. I 268, 1) oder sich mit der Linken auf die Keule stützend,

in der halb erhobenen Rechten die tragische Maske (Rom, Samml. Pacetti, Reinach Stat. I 268, 5. Samml. Torlonia, Reinach Stat. II 1, 304, 4) oder schließlich nur mit der Maske in der Rechten (Louvre, Froehner 386. Friederichs-Wolters Gipsabgüsse zu Berlin 1442. Mantinea, Arndt Einzelaufn. 9. Dütschke Ant. Bildw. in Oberital. 703; Rom, Museo Pio-Clement., Reinach Stat. I 268, 3). Neben diesen typischen Darstellungen finden sich einige in ihrer Art alleinstehende, so eine Statue im Louvre, die die Maske auf der flachen linken Hand trägt (Froehner Not. de la sculpt. ant. du Louvre 387), eine in Madrid (Reinach Stat. I 268, 4), die M. sitzend zeigt; links am Sitz ist die Keule angelehnt, darauf ruht die Maske, auf die M. die Hand legt. In der erhobenen Rechten trägt die Muse eine Rolle. — Sehr eigenartig ist eine Statue im Louvre (Reinach Stat. I 268, 6): Melpomene die tragische Maske über das Haupt zurückgeschoben (in ähnlicher Weise, wie Athenebilder den korinthischen Helm zeigen), setzt den rechten Fuß auf einen Felsen und stützt in einer etwas sentimentalen Pose das Kinn in die rechte Hand. Die Linke ruht auf dem aufgestützten Oberschenkel. Ebenso theatralisch wirkt eine Madrider Statue (Reinach Stat. I 284, 2) und eine in Rom, Villa Borghese (Reinach Stat. I 269, 6. Arndt Phot. Einzelaufn. ant. Skulpt. 133): erstere hat die rechte Hand an die linke Schulter gelegt und hält die Maske in der Linken, letztere hält den linken Arm mit der Maske gesenkt und erhebt den rechten Arm zu pathetischer Gebärde. Schließlich sei eine Statue erwähnt, die bei Clarac 506 B (Reinach Stat. I 264, 5) als in der Samml. Westmacoff befindlich aufgeführt wird (vgl. Michaelis Anc. marbl. in Great Brit. 487, 2); sie hielt (denn Reinach bezeichnet sie als verschwunden) in der linken Hand eine herabhängende tragische Maske; unter den linken Arm hatte sie ein Schwert geklemmt, nach dem die Rechte griff. Der rechte Fuß war auf einen Felsen gestützt. — Einheitlicher in der Typisierung sind die Reliefdarstellungen Melpomenes. Am häufigsten erscheint sie auf Reliefs mit der Maske in der erhobenen Linken und mit der Rechten auf die Keule gestützt. Es sind meist Sarkophagreliefs: Rom, Vatikan, Amelung II 27, 102 K. Mus. Pio-Clem. IV 14. Rom, Villa Medici, Matz-v. Duhn 3273. Rom, Mattei, Matz-v. Duhn 3273. Rom, Mattei, Matz-v. Duhn 3268, Mon. Matth. III 16, 17. Sarkophag aus Rom, Via Appia, jetzt Berlin nr. 844. Arch. Ztg. 1843, 6. Kekulé Die griech. Skulpt. 384. Pisa, Campo Santo Lasinio, Raccolt. di sacrofag del Campo Santo di Pisa 143. 144. Verona, Mus. Verona 93, 1. Brit. Mus. 2305, Sarkophag aus der Villa Montalto in Rom, Mus. marbles X 44, Millin Gal. Myth. XX 64. Brit. Mus., Catal. of Christian antiq. 65, Dekoration eines Kästchens in Silber mit Musendarstellung, neben M. eine aufgerollte Buchrolle, die auch der o. erwähnten Statue in Madrid (Reinach Stat. I 268, 4) beigegeben ist. München Glypt. 326, aus Rom, Furtwängler Einhundert Tafeln nach den Bildw. d. Kgl. Glypt. zu München 79. Baumeister I 973. Sarkophag in Wien, Sacken Skulpt. 20. Daneben ist M. auch ohne

Keule, nur mit der Maske in der erhobenen Linken (Rom, Matz-v. Duhn 3270. Annali 1871 DE) dargestellt oder mit der Keule in der erhobenen Linken, die herabhängende Rechte auf die Maske gelegt, die auf kleinem Sockel ruht (Rom, Mattei, Matz-v. Duhn 3281, Mon. Matth. III 49, 1). An statuarische Vorbilder erinnert die Melpomenedarstellung auf dem Musensarkophag aus Ostia (Rom, Mus. Capitol., Armellini 158; vgl. die Statue im Louvre, Reinach Stat. I 268, 6): M. setzt hier den rechten Fuß auf einen Felsen, stützt den rechten Arm auf den rechten Oberschenkel und das Kinn in die rechte Hand; dazu trägt sie ebenso wie die erwähnte Statue im Louvre die Maske über den Kopf gestülpt wie Athene den Helm. Dieser Darstellung nahe steht, bis auf die Stellung des rechten Fußes und Armes, ein Relief aus Neapel (Arch. Ztg. 1843, 7. Rüsch 604), auf dem Melpomene die Maske ebenfalls über das Haupt zurückschiebt. — Unberücksichtigt müssen hier alle diejenigen Musendarstellungen bleiben, bei denen M. nicht mit Sicherheit durch Inschrift oder Attribute zu erkennen ist. Dahin gehören nicht nur die zahlreichen Musendarstellungen, die wie Myth. Lex. s. v. Musen aufzählt, darunter die bekannten Reliefs aus Mantinea und die Chigischen Musen, sondern auch die Musengruppe des Philiskos von Rhodos, von der Plin. n. h. XXXVI 5, 34 berichtet. (Vgl. ferner Watzinger Das Relief des Archelaos von Priene 63. Berl. Winkelmannsprogr. Amelung Die Basis des Praxiteles aus Mantinea 77ff. Th. Wiegand S. Ber. Akad. Berl. 1906, 15f. Außerdem gehört unter diese nicht sicher auf M. bezüglichen Denkmäler ein Sarkophag aus Smyrna, jetzt im Louvre, Le Bas Mon. fig. 151, 3. Relief im Louvre, Reinach Stat. I 114, 5. Musensarkophag, Rom, Mattei, Matz-v. Duhn 3278. Mon. Matth. III 49, 2. Rom, Villa Medici, Matz-v. Duhn 3266. Annali 1871 DEb). [Göbel.]

Melpomenos (Μελπόμενος), Epiklesis des Dionysos 1. in Athen. Auf dem Wege vom Dipylon zur Agora lag das Haus des Pulytion, in dem Alkibiades mit seinen Genossen die eleusinischen Mysterien verspottet hatte; konfisziert, war es dem Dionysos M. geweiht worden (Paus. I 2, 5; über die Identität dieses τέμενος des Dionysos mit dem von Athen. V 212 D. E erwähnten τέμενος τῶν — περὶ τὸν Δ. — τεχνιτῶν s. Baumeister Denkmäler 162 und weitere Literatur bei Hitzig-Blümner z. Paus. I 1, 132f.). CIA III 278 (Theatersitz) Ἱερέως Διονύσου Μελπομένου ἐκ τεχνιτῶν. CIA III 20, 12 (Akropolis) Inschrift der dionysischen Künstler ἱερεὺς Μελπομένου. CIA III 274 (Theatersitz) Ἱερέως Μελπομένου Διονύσου ἐξ Εὐνειδῶν. (Milchhöfer in Curtius Stadtgeschichte von Athen XXVIII). Über Dionysos M. auf athenischer Münze s. Head HN[1] 323. Beulé Monnaies d' Athènes 374, fallen gelassen von Head[2] 385, vgl. Reisch Athen. Mitt. XIII 395, 3. Einen Dionysos M. in Acharnai erwähnt Paus. I 31. 6. Über bildliche Darstellungen desselben s. Reisch 394f. Toepffer Att. Geneal. 205. Der Kult des Dionysos M. war ursprünglich ein Kult des Geschlechtes der Euneiden (CIA III 274. Toepffer 181ff.), später wurde er besonders von den ‚dionysischen

Künstlern‘ gepflegt (CIA III 278. 20). Über die Bedeutung des Dionysos M. s. Reisch 396. Gegen die Behauptung von Maass, Dionysos M. sei der Lenaios (De Lenaeo et Delphinio, Index Schol. Gryph. 1891/92 IX; Orpheus 61) s. Milchhöfer Archäol. Stud. H. Brunn dargebracht 61. Zum M. in Athen Gruppe I 36. II 1421. 1423, 10. Preller-Robert I 675, 4. 711.

2. In Priene. In ‚Inschriften von Priene‘ 174 (aus dem 2. Jhdt. v. Chr.) kauft ein Athenopolis das lebenslängliche Priestertum des Dionysos Φλέος (Usener Götternamen 242, 63) und des Dionysos Καταγώγιος; weiter heißt es θύσει δὲ καὶ τὰς θυσίας τὰς ἐν τῷ θεάτρῳ τῷ Διονύσῳ τῷ Μελπομένῳ (Quandt De Baccho . . .cultu, Diss. Hal. XXI 2, 168ff.). [gr. Kruse.]

Melpum, einer der Hauptorte der Etrusker im Norden, zusammen mit Atria und Mantua. Nach Plin. III 125 wurde die irgendwo nördlich des Po anzusetzende Stadt (=Mailand?) von den Insubrern, Boiern und Senonen gemeinsam am Tage der Zerstörung Vejis, also 396 v. Chr., erobert. So berichtet bei Plin. Cornelius Nepos. Pericle Ducati (Etruria antica II 13) schreibt: ‚Si aggiungnano Modena, Parma, Piacenza e Melpo, quest' ultima città sentinella avanzata dell' etruschismo verso il nord, quasi al cospetto della nevosa chiostra alpina: è probabile che Melpo sorgesse tra Milano e Treviglio, laddove è ora il borgo di Melzo. [Philipp.]

Melsiagum s. Melsyagum.

Melsus, nach Strab. p. 167 Fluß der Asturer, westlich von Noega und der die Asturer und Kantabrer scheidenden Ria (de Aviles) mündend, also der von Plin. IV 111 *Nelo* genannte Fluß, heute Nalón, westlich von Aviles, so daß Melsos wohl verschrieben ist. [Schulten.]

Melsyagum nennt Mela III 29 unter den drei größten Sümpfen des freien Germaniens, über deren Lage sich aber nichts bestimmen läßt; s. u. Suesia palus. Much Hoops Reallex. III 213 bringt den Namen mit dem Flußnamen Milisia = Süßwasser (?) zusammen. [Franke.]

Melta (Tab. Peut. VIII 2. Geogr. Rav. IV 7 S. 189, 17 ed. Pinder-Parthey. Ethnikon CIL VI 2736 *Meletinus*) [Wurzel thrak. *mel* = anstreichen, malen, vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 66], ein wichtiger Straßenknotenpunkt in Moesia inferior an der Straße Oescus-Philippopolis; von hier liefen drei Straßen aus, eine gegen Nordwesten nach Oescus, die zweite gegen Nordosten nach Novae, die dritte gegen Osten nach Nikopolis (Jireček Die röm. Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel 157). Die Angabe der Tab. Peut., daß M. 13 Meilen von Sostra, 10 von Dorionibus entfernt sei, führt nach dem heutigen Loweč (Jireček 157, 10. Tomaschek a. a. O. Miller Itin. Rom. 586f.). [Fluss.]

Meltas, Sohn des Lakedas, der bei Herodot unter den Freiern der Tochter des Kleisthenes von Sikyon erscheint, und Enkel des Pheidon — soweit aufwärts reicht die historische Liste der argivischen Könige aus dem Heraklidengeschlecht (Beloch Gr. Gesch. I 2, 193), die früheren sind legendarisch und bei Ephorus (Strab. C 358) und Paus. II 19, 2 gegen Theopomp und Marmor

Parion um zwei Glieder erweitert. Er war auf dem Thron von Argos der letzte Heraklide. Nach Plut. de Alexandri Magni fortit. 8: *ἐξέλιπε πετ' Ἀργείοις τὸ Ἡρακλειδῶν γένος, ἐξ οὗ βασιλεύεσθαι πάτριον ἦν αὐτοῖς* erlosch mit seinem Tod das Geschlecht, und es wurde infolge eines Orakels Aigon zum König von den Argivern gewählt. Die untere Grenze für M. Aigon um 570 (Beloch Gr. Gesch. I 2, 196). Nach Paus. II 19, 2 soll hingegen M. seiner Würde entsetzt sein, und ein neues Haus auf den Thron berufen sein, was — nach Beloch Gr. Ges h. I 1 p. 333 — natürlich zu einer Beschränkung der Königsmacht führen mußte. Aber der Pausaniastext: ,*Ἀργεῖοι δέ, ἅτε ἰσηγορίαν καὶ τὸ αὐτόνομον ἀγαπῶντες ἐκ παλαιοτάτου, τὰ τῆς ἐξουσίας τῶν βασιλέων ἐς ἐλάχιστον προήγαγον, ὡς Μήδωνι τῷ Κείσου καὶ τοῖς ἀπογόνοις τὸ ὄνομα λειφθῆναι τῆς βασιλείας μόνον. Μέλτον δὲ τὸν Λακήδου δέκατον ἀπόγονον τὸ παράπαν ἔπαυσεν ἀρχῆς καταγνοὺς ὁ δῆμος*' wird durch Herodot. VII 149, wonach dem Argiverkönig das Recht des Befehls im Krieg geblieben ist, widerlegt, wie Beloch (Gr. Gesch. I 2, 194) gesehen hat, da ein Titularkönig dieses Recht nicht gehabt hätte. Damit erledigt sich die gegenteilige Ansicht Busolts (Gr. Gesch. I 624f.), der nur mit einem Titularkönig wie in Athen und anderwärts rechnet An älterer Literatur vgl. G. Gilbert Gr. Staatsaltertümer II 76. E. Curtius Gr. Gesch. I 6, 239. K. O. Müller Dorer II 108, 1. [Obst.]

Melusa (*Μελοσα* = *Μέλουσα*), Beiname der Leto, Name einer Amazone und einer Muse (oder einer sterblichen Frau); oder eher ein auf Leto, eine Amazone und eine Muse übertragener Lieblingsname (s. den Schluß d. Art.). Röschers Myth. Lex.; dort allzu summarisch.

A. Der Name. Überlieferung, Form, Dialekt, Bedeutung; Melusine. Der Name ist nie literarisch, sondern nnr auf Vasenbildern überliefert. Klügmann Die Amazonen 48. Die Form lautet *Μελοσα*, jedoch für die angebliche Muse *Μελελοσα*. Hiervon ging man, da die Vase mit dieser Schreibung zuerst bekannt wurde, ans. Welcker Alte Denkm. III 468 las es als *Μελεδῶσα* zu * *μελεδάω* für *μελεδαίνω*, vgl. *μελέδημα*, *-δήμων*; *μελεδάω* sei = *μελετάω*, und der Name drücke wie der der askraiischen Muse Melete das Studium, Sinnen und Streben aus. Ähnlich Jahn Ann. d. Inst. XXIV 208, der aber einfache Verschreibung des Vasenmalers, *Δ* für *T*, annahm. Aber nach dem Auftauchen der anderen Vasen mit *Μελοσα* ist in dem zweiten *-ελ-* von *Μελελοσα* einfach Dittographie zu sehen; so schon Preller Mon. ed Ann. d. Inst. 1856, 44. Smith Catal. of gr. vases in the Brit. Mus. III 203 (*Μελοῦσα*). Hauser bei Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenm. III 107 (der auch an *Μέλλουσα* denkt). Mit Unrecht also führte noch Robert in Preller-Robert Gr. Myth. I 492, 2 eine Muse *Μελέλουσα* auf.

Auf den zu nennenden, sämtlich attischen Vasen sind die Namen natürlich attisch beigeschrieben. Welcker 469 (dorisch, die Vase deswegen in Italien gemalt) ist heute veraltet.

Die Bedeutung des Namens, falls er überhaupt ,redend' ist, ist nicht klar. Außer der genannten Erklärung schlug Welcker 469 noch ,Für-

sorgerin' [der Dichter] vor, Panofka Arch. Ztg. IV 1846, 209 ,Liedergeberin' (*μέλη δῶσα!!*), Preller 44, danach Overbeck Kunstmythol. Apollon 391. Gardner Journ. hell. stud. XXIV 1904, 307 die ,hoch berühmte' als Abkürzung von *πασιμέλουσα* (Beiname der Here Nonnos V 128; vgl. Hom. Od. XII 70). Als die Vasen mit den Darstellungen der M. genannten Amazone und Leto auftauchten, verwies Braun Bull. d. Inst. 1847, 150 auf die von Theseus getötete Amazone Molpadia, während Stephani Compte rendu de la comm. arch. de St.-Pétersb. 1866, 175 ,sorgend für' übersetzte und bei Leto *τέκνων*, bei der Muse *ἀοιδῆς*, bei der Amazone *πολέμου* ergänzt wissen wollte. Klügmann 48 hielt den Namen für speziell attisch nnter Berufung auf die attische Anrede *ὦ μέλε* und das Partizip *μέλουσα* Soph. Öd. K. 1433. Eur. Hel. 197; also ,am Herzen liegend', ,lieb'. Das ist, falls M. attischer Frauenname war, s. u., das wahrscheinlichste; *Μέλων* auch boiotischer Mannsname?

Der Name der schönen Melusine kann nicht von unserer M. abgeleitet sein, da diese auf den Vasen erst im 19. Jhdt. und nur Gelehrten bekannt wurde.

B. Trägerinnen des Namens.

1) Leto. Preller 43. Overbeck 63. 390f. Roscher Myth. Lex. s. Melosa (nichts unter Leto). Dumont-Chaplain Céramiques de la Grèce propre I 326. Auf einer rf. Pelike aus Caere, früher in der Sammlung Campana (Aschenbach Arch. Ztg. XVII 1859, 104* nr. 45), jetzt im Louvre, abgeb. Mon. Ann. Bull. d. Inst. 1856 (so!) tav. X 2. Overbeck Atlas Taf. 23, 5. Reinach Rép. Vases I 244, steht neben Apollon, der Tityos tötet, eine Frau mit Beischrift *Μελοσα* (2. Buchstabe fragmentiert). Es kann damit kaum eine andere als Leto gemeint sein; nach ihrer Stellung hinter Apollon nicht Ge, Tityos' Mutter. Wie kam aber der Maler auf die Namensvertauschung? Von anderen Beispielen einer solchen, die Preller anführt, scheidet Aidos für Penelope sicher aus (Reinach Rép. Vases II 281; Aidos steht nicht da, und es ist ein reines Genrebild, keine Darstellung der Penelope): Aidos für Artemis ist unsicher, Reinach II 26, 4. Wernicke o. Bd. I S. 942, 60. Ebenso scheinen die Beispiele bei Jahn Beschreibg. der Vasensamml. in der Pinakothek zu München CXVI 846ff. zum Teil nicht recht hierher zu passen, weil es bei Anesidora für Pandora. Panoptes für Argos, Halios geron für Nereus dem Beschauer leichter war, für den gegebenen Namen den geläufigen zu finden, als bei M. für Leto. Sehr fraglich ist auch Olympos für Apollon. Weizsäcker im Myth. Lex. III 862, Abb. 1: s. d. Text. Andererseits beweist wohl die Phlyakenvase London Brit. Mus. F 269, Bieber Denkm. z. Theaterwesen, Abb. 126, daß sogar Substituiernng des Daidalos für Hephaistos, also einer Figur für eine verwandte, vorkommen konnte, s. Malten o. Bd. VIII S. 361, 10; so ist Einsetzung eines entlegeneren Namens für einen gebräuchlicheren wenigstens an sich nicht undenkbar. Oder war vielleicht M. ein Kultname Letos? — Aber all dies ist müßig, wenn wir Hauser folgen, s. u.

2) Eine Amazone (doch s. u. a. E.). Braun Bull. d. Inst. 1847, 50. Stephani 73ff.; Vasensamml. d. Ermitage II 261f. Klügmann 42—48; im Myth. Lex. s. Melusa. Höfer ebd. s. Melosa (derselbe Gegenstand ist dort irrig doppelt behandelt). Hauser III 107.

a) Auf einer rf. Vase aus Cervetri, früher in Sammlung Campana [Cataloghi del Museo Campana I (so, nicht IV) 869; lohnt das Nachschlagen nicht], jetzt Leningrad, Ermitage nr. 1680, abgeb. Mon. d. Inst. VIII 44. Stephani Compte rendu 1866 pl. VI. Conze Heroen- und Göttergestalten Taf. 33 (so; nur die Amazone). Reinach Rép. Vases I 24. 176, bekämpft Theseus in Gegenwart des Phorbas die Amazone *Μελοσα*. Quelle dieser Art Bilder ist nach Klügmann 42ff., danach Graef o. Bd. I S. 1778, 20 Mikons Amazonomachie.

b) Rf. Stamnos aus Gela = Terra nova di Sicilia, früher in der dortigen Sammlung Russo, Petersen Röm. Mitt. VII 1892, 183 nr. 12; von Höfer irrig als identisch mit der vorigen Vase angesehen; nach freundlicher brieflicher Mitteilung von Gardner vielmehr identisch mit der ganz kurz Arch. Anz. 1897, 74 erwähnten und dann von Gardner Journ. hell. stud. XXIV 1904, 307 publizierten und pl. 8 abgebildeten Vase; seit 1896 in Oxford, Ashmolean Museum; Theseus und Rhoikos bekämpfen eine Amazone *Μελοσα* zu Fuß und eine namenlose berittene Amazone.

3) Wohl eine Muse. CIGr. IV 8458c. Panofka Ann. d. Inst. VII 1835, 231, wertlos. Welcker Bull. d. Inst. 1845, 219ff., danach deutsch Alte Denkm. III 462ff. Jahn Ann. d. Inst. XXIV 1852, 198ff. [nicht 1851, 298]. Preller-Robert Gr. Myth. I 492, 2. Höfer im Myth. Lex. s. Meletosa. Murray Handb. of gr. archaeol. 102. Smith Catal. of gr. vases in the Brit. Mus. III 202f. Eine Amphora aus Vulci, früher in Branns Besitz (Arch. Ztg. IV 1846, 209. Lenormant Ann. d. Inst. XIX 1847, 352, 1), jetzt London, Brit. Mus., alte Nr. 1260, jetzt E 271, ein Prachtwerk attischer Vasenmalerei, dessen hohe Schönheit ältere Abbildungen (Mon. d. Inst. V tav. 37, danach Reinach Rép. Vases I 142 und Lamer Griech. Kultur im Bilde[3] Abb. 103. Welcker A. D. III Taf. 31, danach im Myth. Lex. II 3238; das Gefäß als Ganzes Murray pl. VI) nicht genügend zeigen; am besten Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenm. Taf. 139. Pfuhl Malerei u. Zeichn. III 217, 555, stellt die musizierende *Τερψιχορα* neben *Μελελοσα* (s. o. A; mit Flöten) und *Μοσαιος* (mit Chelys) dar. Nach Murray geht das Bild auf Polygnotos oder seine Schule zurück.

Alle älteren Publikationen faßten, weil in Terpsichora sicher die Muse vorzuliegen schien, auch M. als solche, obwohl eine Muse dieses Namens nicht bezeugt ist. Aber man wies auch auf andre Bilder hin, die alte berühmte Sänger in Gesellschaft der Musen zeigen (Bie im Myth. Lex. II 3244; dort unsere Vase nnter nr. 15), andrerseits (Gruppe Gr. Myth. 1077, 1 a. E.) als Parallele zu dem nicht bezeugten Musennamen auf andre, die Hesiod. theog. 77 nicht erwähnt seien. Dies bedarf jedoch der Nachprüfung.

Sicher ist allerdings die von Hesiodos nicht genannte Stesichore der Françoisvase. Doch weicht sie nicht zu sehr von dessen Terpsichore ab; und da, wie sich zeigen wird, die Überlieferung der Musennamen, abgesehen von den drei askraiischen, sonst konstant ist, so wird auf der Françoisvase wohl nur ein Versehen des Klitias vorliegen. Hymno, Cramer Anecd. Ox. I 277f., will Mnaseas aus der Palamedeia kennen; aber er ist unzuverlässig. Daß auf der Thamyrisvase im Vatican, Reinach Rép. Vases I 95f., eine sonst unbekannte Muse Choronike dargestellt sei, ist unerweislich und auch nicht wahrscheinlich (eine Sterbliche?); Helbig-Amelung Führer nr. 498 vermieden die Bezeichnung Muse mit Recht. Denn anderwärts, Brit. Mus. B 331, Gerhard Auserl. Vasenb. IV 307, ist Choronike sicher eine Sterbliche, und die Coronice einer altlateinischen Inschrift hätte Wagner o. Bd. III S. 2442, 34 nach den von ihm selbst zitierten Ausführungen Hülsens nicht zu der vermeintlichen Muse stellen sollen; s. noch Wissowa Rel. d. Römer[2] 189, 1. Man wird danach mit der Annahme solcher sonst unbezeugter Musen vorsichtig sein müssen. Bei unserem Bilde liegt dafür auch kein ausreichender Grund vor; was Welcker 468f. aus ihm herausholt, erscheint etwas gekünstelt. Auch Frauen ohne Namensbeischrift in Gesellschaft alter Sänger sind ja nicht ohne weiteres als Musen anzusehen, so Mon. d. Inst. VIII tav. 43f.; trotz Heydemann Vasensamml. d. Museo naz. Neapel nr. 1978. 3143 können die angeblichen Musen neben Orpheus oder Thamyris sehr wohl Sterbliche sein wie die Thraker und die weißhaarige Alte, wohl Thamyris' Mutter, neben ihnen.

So bietet sich für unser Bild zunächst die Lösung, daß es nicht Musaios als Schüler zweier Musen, sondern als Lehrer zweier Damen, deren eine einen Musennamen, Terpsichore, trägt, oder mit ihnen musizierend zeigt. Dafür spricht, daß der Vasenmaler sich Musaios doch nicht wie wir als mythisch, sondern als einst in der realen Welt lebend dachte, und daß für Sterbliche die Namen Kleio, Euterpe, Thaleia, Erato, Urania, Kalliope bezeugt sind.

Besser erscheint aber ein Gedanke Hausers. Dieser wies auf einen gemeinsamen Zug aller hier besprochenen Melusai hin: ihre Namengebung fällt stets auf (auch eine Amazone M. ist außer auf unseren Vasen nie bezeugt). Daher sieht er darin eine Bezugnahme auf eine zur Zeit der Entstehung unserer (alle etwa gleichzeitigen) Vasen in Athen stadtbekannte Schönheit namens M. und erklärt die Vasenbeischriften als Lieblingsnamen, der nur nicht mit *καλή*, sondern in Verbindung mit einer der bildlich dargestellten Frauen hingeschrieben worden sei. Freilich wäre ein Lieblingsname in dieser Verwendung wohl ganz singulär; aber so erklären sich alle Schwierigkeiten am besten. Dann also ist die als M. bezeichnete Figur unseres Bilds so wie Terpsichore nun wieder eine Muse; aber es gab, trotz der Beischrift, nie eine Mnse mit dem wirklichen Namen M., nie eine solche Amazone und nie einen Kult- oder sonstigen Decknamen M. für Leto.

3a) M. als Namen einer Nymphe, Gardner

310, beruht auf Irrtum. Gardner meinte die Muse (brieflich).

3b) Auf Polygnotos' Ilin persis gab es keine M., sondern eine Medusa, Drexler im Myth. Lex. s. M. nr. 2. Hitzig-Blümner zu Paus. X 26, 9.

[4) Nicht gehört hierher eine angebliche *μ]ελοσα* auf dem Pinax vom Kap Kolias, Benndorf Griech. u. sicil. (so; irrig Myth. Lex. II 2652, 40; ebd. schreibe: 4, 9) Vasenb. Taf. I, danach Schreiber Bilderatlas 95, 6. Baumeister Denkm. Fig. 217. Zu anderen Bedenken gegen Benndorfs *μελοσα* kommt entscheidend der Umstand, daß auf dem seinerzeit fehlenden und später hinzugefundenen Stück des Pinax vor *ελοσα* ein Buchstabe steht, der zwar nicht ganz klar (*ο*? *ϑ*?), aber sicher nicht *μ* ist; s. die Abbildung der jetzt im Louvre befindlichen Tafel bei Perrot-Chipiez Hist. de l'art IX 257. — Über Sauppes Lesung des Wortes als *ϑρευοσα* = *ϑρηνοῦσα* s. Dumont-Chaplain Céramiques de la Grèce propre II 42, 5; dort Literatur.] [Lamer.]

Melussa (*Μηλοῦσσα*), Insel bei Iberien, bloß von Hekataios (bei Steph. Byz.) erwähnt neben *Κρομυοῦσσα*. Die beiden Namen stammen wie die anderen Namen auf *-οῦσσα* an der spanischen Süd- und Ostküste von den nach Tartessos fahrenden Phokäern her (Schulten Tartessos 28) und bezeichnen vielleicht die beiden balearischen Inseln Mellorca und Menorca. M. heißt nach einer Baumfrucht (*μῆλον*), Kromyussa nach der Zwiebel, was auf die Balearen paßt, da deren Bewohner aus der Zwiebel Öl machten (Diod. V 17, 2). [Schulten.]

Melzitanum s. Melizitanum (oppidum).

Memanturum, verstümmelter Name einer britannischen Ortschaft (Geogr. Rav. V 31 p. 436, 5); nach den Namen in demselben Verzeichnis zu urteilen, war M. im Norden der Insel. [Macdonald.]

Membio s. Membro.

Membles ist als Fluß (in Lukanien) bei Lykophron Arg. 1083 genannt. Die Notiz des Scholiasten *Μέμβλης ποταμὸς Ἰταλίας* führt nicht weiter, auch ist die Gleichsetzung des Membles mit dem Melpes (so Grotefend Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien II 35) nicht sicher. Die Vermutung Holzingers in seinem Kommentar Membles = *Μεμβλίαρος* = *Φοῖνιξ* (Herodot. IV 147) = Fluß auf karthag. Gebiet kann ich nicht teilen. [Philipp.]

Μεμβλίαρος. **1)** Anderer, nur bei Steph. Byz. überlieferter Name der Insel Anaphe (s. o. Bd. I S. 2060), einer der Sporaden, östlich von Thera (Steph. Byz. s. *Ἀνάφη*) nach einem Genossen des Kadmos, einem Phoiniker gleichen Namens (vgl. Bursian Geographie II 518. L. Ross Archaeol. Aufsätze II 490. 523 zu 24); auch *Βλίαρος* genannt (Steph. Byz. s. *Μεμβλίαρος*). H. Kiepert FOA XII. [Zschietzschmann.]

2) Phoiniker, Sohn eines Poikiles, kam nach Herodot. IV 147 mit Kadmos auf der Suche nach der Europa nach Thera und wurde dort mit etlichen Phoinikern zurückgelassen. Die Einwanderer besiedelten von Thera aus die benachbarte kleine Insel Anaphe (s. o. Bd. I S. 2060), die auch M. heißt (Steph. Byz. s. Membliaros und Anaphe). Nach Anaphe, von dessen Reichtum an Rebhühnern Hegesander bei Athen. IX 400 D (FHG IV 421) berichtet, kamen auch die Argonauten auf ihrer Fahrt (Apoll. Rhod. IV 1717). Studniczka Kyrene 52ff. will den Namen M. aus *μεμβλωκα* und *ἱαρός* (etwa ‚Ankömmling') erklären; Malten Kyrene 182ff. (Philol. Unters. XX) hält ihn, sowie die andere bei Steph. Byz. überlieferte Form Bliaros für unverständlich und nichtgriechisch. Die Ausgrabungen von Thera (Hiller v. Gaertringen Thera 1899—1909) haben keinen Anhaltspunkt für eine phoinikische, vordorische Besiedlung Theras ergeben. Malten (184) hat dargelegt, daß diese Nachricht auf die Spekulation eines spartanischen Adelsgeschlechtes zurückgehen wird, dessen Angehörige sich ebenfalls für Abkömmlinge der Kadmosleute hielten und sich, als sie sich der Insel bemächtigen wollten, als Verwandte der Bewohner ausgaben, um so ihren Anspruch auf Thera zu legitimieren. Jedenfalls habe die Notiz von der phoinikischen Besiedlung Theras keinen ethnographischen Wert. Paus. III 1, 7. 8. Apollod. bibl. I 9. 26. Scyl. 48. Kallim. epigr. bei Strab. I 46 und X 484, vgl. Ed. Meyer G. d. A.[1] II 145 (glaubt an die phoinikische Besiedlung Theras). P. Friedländer Herakles 11 (Philol. Unters. XIX). Dragendorff in Hiller v. Gaertringen Thera II 235. [Modrze.]

Membrana. 1. Das Wort. Die Grundbedeutung ist ‚Häutchen', daraus entwickelt sich der Gebrauch für die zum Schreiben hergerichtete Tierhaut (entsprechend der griechischen *διφθέρα*, s. d.), und zwar sowohl für das roh bearbeitete Leder‚blatt' als auch für das mit verfeinerten Methoden hergerichtete Pergament. Isid. orig. IV 11, 1 sagt: *membrana* (er gebraucht stets *membranum*) *dicuntur, quia ex membris pecudum detrahuntur.* Als Fremdwort ist *μεμβράνα* dann ins Griechische eingedrungen, z. B. Paul. ad Timoth. II 4, 13. Du Cange s. membranum.

2. Begriff, Herkunft, Form. (Das griechische Material s. *Διφθέρα*.) Wie die Tierhaut im Orient und in Griechenland als Beschreibstoff sicher schon deshalb weite Verbreitung gefunden haben muß, weil der Papyrus ein ägyptisches Produkt und als solches ein fremder Handelsartikel gewesen ist, so wird sie auch das alte Italien wohl nicht erst durch griechische oder andere Vermittlung kennen gelernt haben. Darauf deutet der römische Name hin; mit bezug auf ihn ist oben gesagt worden, daß neben dem feinen ‚Pergament' auch ein roh bearbeitetes Lederblatt M. genannt worden sei. Bei der relativ frühen Erfindung des Pergaments im 2. Jhdt. v. Chr. wird das literarische Rom die M. wohl ausschließlich in dieser Form gekannt haben. Vielleicht kann aus der Nachricht bei Dion. Hal. antiqu. Rom. IV 58, 4f., daß beim Abschluß des der sagenhaften Königszeit angehörenden Friedens zwischen Tarquinius und Gabii der Vertrag auf die Haut des dabei geopferten Rindes geschrieben worden sei, der in Rom im Tempel des Zeus Pistios noch vorhanden sei [vgl. Fest. ed. Linds. 48 s. clipeum], wenigstens entnommen werden, daß so etwas vorkam.

Die Überlieferung führt das Bekanntwerden der Römer mit dem Pergament, das seine Erfindung bekanntlich der Rivalität der Ptolemäer gegen die unter Eumenes neu entstehende pergamenische Bibliothek und die damit in Zusammenhang stehende Sperrung der ägyptischen Papyruszufuhr (Varro bei Plin. n. h. XIII 70) verdanken soll, wie C. R. Gregory Textkr. des N. T. I (1900), 8 es viel älter als Eumenes sein läßt, auf eine Sendung zurück, die nach des Krates Rat, der unter Attalos Pergament hergestellt haben soll, nach Rom gelangte [so Lyd. de mens. 14, 11f. Wü.; daraus Boissonade Anecd. Gr. I 420]. Der Gewährsmann ist nach Wünschs Vermutung Sueton; Berl. phil. Woch. XXI (1901) 686. Lydus gebraucht die Form *τὰ μέμβρανα*, und beide lassen zur Erinnerung daran diese M. *Περγαμηνά* genannt werden. Gerhard (s. u.) 147 sieht eine archaisierende Neigung in dem gelegentlichen Vorkommen des Namens *Περγαμηνά*. Auch Isid. orig. VI 11, 1 kennt ihn. Über die Zubereitung der Tierhäute zum Pergament ist uns nichts überliefert. Auch von welchen Tieren die Häute Verwendung fanden, wird uns nicht gesagt. Elefantenhänte als Ausnahme bei Isid. orig. VI 12, 1. Daß eine größere Glätte und Feinheit erzielt wurde, wird wohl allgemein angenommen (Marquardt 796 sieht den Unterschied zwischen der gewöhnlichen Tierhaut als Schreibstoff und dem Pergament darin, daß die erstere nur auf einer Seite beschreibbar war, das letztere aber auf beiden), doch kennen wir die Technik der Herstellung in Morgen- und Abendland nur fürs Mittelalter (Gardthausen Griech. Paläogr. I[2] 93f.). Auch welche Tierhäute etwa in Italien verwendet wurden, wissen wir nicht.

Dagegen haben die Forschungen Gerhards u. a. über die Form, in der dieser Beschreibstoff in Italien und, von da ausgehend, anderwärts verwendet wurde, wichtige Anhaltspunkte ergeben. Aus der Terminologie hat er erschlossen, daß der Pergamentcodex ungefähr zu Beginn der Kaiserzeit auf römischem Boden aus dem Prinzip der Wachstafeln hervorgewachsen sei, während die Verwendung in der pergamenischen Bibliothek sich durchaus an die Rollenform der Papyri angeschlossen habe. M. sei in Rom mit der Codexform unlöslich verknüpft, während der Papyruscodex eine sekundäre Nachahmung des römischen Pergamentcodex sei. Die Codexform = *membrana* empfahl sich durch die Möglichkeit der beiderseitigen Beschriftung. Wenn in Ägypten bis jetzt die älteren gefundenen Codexfetzen auf Papyrus und nicht auf Pergament (und zwar mit griechischen Literaturwerken) geschrieben sind, so werden hier neben dem Zufall die besonderen Umstände Ägyptens, wo der Papyrus eben Landesprodukt war, ausschlaggebend gewesen sein. Jeder Kenner weiß zudem, wie wenig sich der Papyrus zu einer Faltung und Heftung mit Faden wegen seiner Brüchigkeit eignet, weshalb Papyrusbücher meist in geringen, an den Bruchstellen zerstörten Fetzen auf uns gekommen sind. Die Pergamente der älteren Zeit, also vor allem die in Ägypten zutage getretenen, weisen, wenn ich nach den zahlreichen Resten koptischer Reste der Heidelberger Universitätsbibliothek urteilen darf, fast alle eine mehr oder weniger weiße, sehr glatte, und eine gelbliche, rauhere Seite auf, entsprechend der Fleisch- und der Haarseite des ursprünglichen Fells. Wenn also Isid. orig. VI 11, 2 von den pergamenischen Pergamentrollen berichtet *fiebant autem coloris lutei, id est crocei, postea vero Romae candida membrana reperta sunt*, so müßte, die Richtigkeit der Notiz, die auf Sueton de vir. ill. 132 Reiff. zurückgeht, ein von dem späteren sehr verschiedenes Verfahren bei der Präparierung angewandt worden sein. Ganz unmöglich ist sie aber doch nicht (Gardthausen I[2] 101, 1 findet sie ‚nicht recht glaublich'); denn auch unter den genannten Heidelberger Stücken ist z. B. ein beiderseits zitronengelbes Pergament (kopt. Bibeltext). Ob das künstlich gefärbt ist, oder, ähnlich wie die pergamenischen es sein müssen, Naturfarbe hat, kann ich nicht entscheiden. Andererseits kenne ich auch keine ganz weißen Pergamente. Jedenfalls aber stimmt des Isidor Bemerkung (§ 4) mit der Suetonnotiz (§ 2) nicht überein: *Membrana autem aut candida aut lutea aut purpurea sunt. Candida naturaliter existunt. Luteum membranum bicolor est, quod a confectore una tinguitur parte, id est crocatur,* wofür auch Pers. III 10 *positis bicolor membrana capillis* zitiert wird. Danach wäre also weiß die Naturfarbe, die gelbe Farbe auf einer Seite künstlich, was nicht richtig zu sein scheint, wie der Befund unserer koptischen Pergamente in Übereinstimmung mit der bei Gardthausen 94f. beschriebenen abendländischen Technik der Bereitung lehrt und Persius offenbar bestätigt. — Ich habe eine Reihe mittelalterliche Pergamentcodices der Heidelberger Universitätsbibliothek aus den verschiedensten Zeiten geprüft, deren Blätter alle auf der einen Seite weiß, auf der anderen gelb erscheinen; die Intensität der beiden Farben ist allerdings eine recht verschiedene (vgl. auch Pers. III 10.) — Die Purpurfärbung ist natürlich künstlich (vgl. Isid. a. a. O.). Solche M. werden noch in einem Omen des Sohnes des Maximin in Hist. aug. Vita Max. Iun. c. 4. Hieron. Einl. zu Hiob und ad Eustoch. de custod. virgin. erwähnt.

3) Die Verwendung im einzelnen.

a) Zu Aufzeichnungen von Geschäftsnotizen, Entwürfen: Auf diesem Gebiet ist die M. als Konkurrentin der Wachstafel aufgetreten, mit der sie die leichte Tilgungsmöglichkeit des Geschriebenen bis zu einem gewissen Grade teilt. Der Jurist Q. Cervidius Scaevola (2. Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr.) setzt nach Dig. XXXII 102 voraus, daß man *chirographa debitorum*, also wohl Urkunden oder solchen zur Unterlage dienende Notizen (Geschäftsjournal), auf M. in den Satteltaschen bei Reisen mit sich trug. Als Notizblätter kennt sie auch Martial apoph. XIV 7, der sie *pugillares membranei* nennt; die Stelle ist zugleich für die Rivalität mit der Wachstafel und die leichte Löschbarkeit der Schrift wichtig; er sagt von ihr *esse puta ceras, licet haec membrana vocetur: Delebis quotiens scripta novare voles.* Dziatzko 135 sieht in diesen *pugillares membranei* einzelne Blätter oder Doppelblätter, während Gerhard 142 richtiger an Pergamenthefte denkt, für die der Ausdruck *pugillares* besser paßt. Der Dichter gebraucht sie zu Entwürfen, wie Horat. sat. II 3, 1 und ars poet. 388f. klar beweisen. Quintil. inst. orat.

X 3, 31 zieht für sie Wachstafeln vor, da man auf ihnen sehr leicht auslöschen könne, empfiehlt aber für schwache Augen die M., die übrigens infolge des ständigen Eintauchens des *calamus* aufhalte und so den Gedankenflug unterbreche. Zweifellos hebt sich die schöne schwarze oder dunkelbraune Schrift von dem weißen Untergrunde, den man für solche Schreibereien annehmen darf, gut ab und schont dadurch die Augen, im Gegensatz zum Gekrixel der Wachstafeln (vgl. auch Iuv. VII 24). Bei Petron. 115 trägt der Dichter Eumolpus eine große M. bei sich, die er beim Schiffbruch rettet, um sofort, nachdem er in Sicherheit ist, ihr seine Gedanken anzuvertrauen. Auch in den Persiusversen III 10 *Iam liber et positis bicolor membrana capillis | inque manus chartae nodosaque venit harundo* wird die M. wohl zu Notizen oder Auszügen aus dem *liber* und den *chartae* gedient haben (vgl. Birth 60; doch ist die Deutung der Stelle umstritten). Auch bei Paul. ad Timoth. II 4, 13: Τὸν φελόνην, ὃν ἀπέλιπον ἐν Τρῳάδι παρὰ Κάρπῳ, ἐρχόμενος φέρε καὶ τὰ βιβλία, μάλιστα [δὲ] τὰς μεμβράνας haben Birt und Dziatzko (vgl. die verschiedenen Ansichten bei Gerhard 166f.) die M. auf geschäftliche Notizen gedeutet, während Gerhard 143 richtig ‚codices' darunter versteht. Die Stelle gehört also unter c) und beweist gleichzeitig die hohe Wertschätzung der Pergamentcodices. Auch die in den Digesten ausgezogenen sieben Bücher *Membranae* des Juristen Neratius Priscus aus der Zeit Traians hat Birt 94 als Notizen, Brouillons auffassen wollen (Dziatzko 133, 5 ebenfalls), während Gerhard 144 mit Recht an einen Codex denkt.

b) Zu Briefen: Briefe auf M. sind für das römische Altertum erst ziemlich spät bezeugt. Hieronymus ep. 8 erzählt, daß die Italiker der Vorzeit *ante chartae et membranarum usum* sich schon Briefe auf geglätteten Holztafeln oder Rinde geschrieben hätten; danach sind neben Papyrusbriefen solche auf Pergament seiner Zeit wohl geläufig. Auch ep. VII 2, 2 zeigt, daß die *charta* für Briefe das Übliche war, daß man bei Mangel derselben aber zur M. griff. Allerdings kann man die erstere Stelle auch allgemeiner fassen und dahin deuten, daß die letzteren Schreibmaterialien benutzt wurden, ehe man überhaupt Papyrus und Pergament kannte. Diese Auffassung ist vielleicht die richtigere, da Augustin II 19 Brief 15 [Migne P. XXXIII 80f.] sich wegen des Gebrauchs einer M. zu einem Briefe entschuldigt. So kommen also seit dem 4. nachchristl. Jahrhundert Briefe auf M. vor, aber sie gehören zu den Ausnahmen.

c) Als Material literarischer Handschriften: Das älteste Zeugnis geht auf Cicero zurück. Plin. n. h. VII 21, 85 hat die viel behandelte Nachricht erhalten: *in nuce inclusam Iliada Homeri carmen, in membrana scriptum tradit Cicero*, die meist wörtlich angefaßt wurde; eine Pergamenthandschrift der Ilias in kleinster Schrift hätte demnach in einer Nußschale Platz gehabt. Daß der Grund für Pergament als Material in dessen größerer Biegsamkeit zu suchen sei, hat man meist angenommen. Indessen scheint die Nachricht durchaus unglaubhaft. Daß Hss. mit kleinster Schrift, die nur unter dem Vergrößerungsglase lesbar sind, vorkommen, ist zwar eine bekannte Tatsache; so besitzt die Papyrussammlung der Heidelberger Universitätsbibliothek unter den Papyri Schott-Reinhard einen noch unveröffentlichten arabischen Text auf M. von dieser Art. Aber eine Ilias, die in eine Nußschale geht, halte ich selbst bei kleinster Schrift für undenkbar. Der wahrscheinlichste Erklärungsversuch — falls es sich nicht um eine Fabelei handelt — ist mir der von Semenov Festschr. d. hist.-philol. Vereins München 1905, 84f., demzufolge es sich um eine unkorrekte Übersetzung aus einem Ἰλιὰς ἡ ἐκ καρύου bzw. ἐν καρύῳ handelt, wofür als Analogie auf die Ἰλιὰς ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος (in einem Narthexkasten) hingewiesen wird. Auf jeden Fall handelt es sich um die älteste Erwähnung einer (allerdings griechischen) Pergament-Hs. in lateinischer Sprache, die kaum Rollenform gehabt haben könnte. Daß griechische Pergamentblätter aus Codices (Kreter des Euripides) in ägyptischen Funden bis ins 2. Jhdt. n. Chr. zurückreichen (Schubart 117), gehört nur mittelbar hierher. Immerhin haben wir vielleicht noch ein Cicerozeugnis: ad Attic. XIII 24 *quid ego de Varrone rescribam? quattuor* διφθέραι *sunt in tua potestate; quod egeris, id probabo.* Hier mag es sich um Reinschriften handeln, die vielleicht doch mehr sind als bloße Entwürfe (Dziatzko 131). Ob διφθέραι statt M. gebraucht ist, weil es sich um Pergamentrollen nach Art derjenigen der pergamenischen Bibliothek handelt?

Sicheren Boden gewinnen wir für das Ende des 1. Jhdts. n. Chr. mit dem aus Martial zu entnehmenden Material, der neben den als Ersatz der *cerae* zu Notizzwecken dienenden *pugillares membranei* (XIV 7) auch einen *Homerus in pugillaribus membranis* (XIV 183), *Vergilius in membranis* (XIV 186), *Cicero in membranis* (XIV 188), *Titus Livius in membranis* (XIV 190), *Ovidi Metamorphosis in membranis* kennt. Es steht sich immer das Buchgeschenk eines Reichen und eines Armen gegenüber: das eine ist auf Pergament, das andere auf Papyrus. Ob das erstere oder das letztere das vornehmere und kostbarere sei, darüber gehen die Ansichten auseinander. Birt Buchwesen 80 u. a. sieht die Papyrus-Hs. für die teureren, Gerhard, der S. 163, 6 die reiche Literatur verzeichnet, die Pergamente für die wertvolleren an. Neuerdings hat Schubart 115 Birts Theorie wieder aufgenommen, zu Unrecht, wie ich glaube; man denke nur daran, daß der *Vergilius in membranis* sogar das Bild des Dichters auf der ersten Seite trug, also doch eine Luxusausgabe war! Die M.-Ausgaben waren handlicher, da sie opisthograph waren, und dauerhafter und sind damals zweifellos noch als Seltenheiten aufzufassen. Eben wegen der Handlichkeit und Festigkeit empfiehlt Martial epigr. I 2, 1f. M.-Ausgaben der ersten beiden Bücher seiner Epigramme als Reiselektüre.

Die römischen Juristen haben sich mit der Frage, was juristisch unter Buch zu verstehen sei, wegen der testamentarischen Konsequenzen, die sich bei Vererbung von *libri* ergeben, beschäftigt und gestatten durch das Zeugnis des Gaius Cassius Longinus (aus der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr.), Dig. XXXII 52 *‚deberi et membranas libris legatis'*, wo keineswegs Notiz

blätter gemeint sein werden, ebenfalls einen Schluß auf die ein Menschenalter vor Martial liegende Zeit. Damals also war die Frage schon aktuell. Allerdings möchte Dziatzko 134 auch hier — im Gegensatz zu Schubart 116 — wieder an literarische Entwürfe denken, was ich nicht für richtig halte. Über Neratius Priscus s. o. Ulpian im 3. Jhdt. n. Chr. entscheidet sich nur mit Vorbehalt für Subsumierung des (literarischen) M.-Codex unter die *libri*, während nach ihm Paulus sent. III 6, 51 mit seiner Einreihung unter die Bücher einverstanden ist. Vgl. übrigens auch Gaius in Dig. XLI 1, 9. [Als erste juristische Publikation, die sicher auf M. geschrieben war, ist der Codex Gregorianus (Zeit Diocletians) zu nennen. Krüger (81) weist mit Recht darauf hin, daß für diese juristischen Nachschlagewerke die Codexform sehr viel bequemer als die Rollenform war.] — *Pugillares membranacei operculis eboreis* werden CIL X 6 testamentarisch zur Aufbewahrung im Apollotempel vermacht (Inschrift aus Regium Iulium), doch geben die Herausgeber keine zeitliche Schätzung der Inschrift an. Es wird sich wohl um Stiftung von wertvollen Büchern an eine Tempelbibliothek handeln. In des Hieronymus Zeit waren Pergamentcodices so üblich, daß er ep. 141 vom Umschreiben der Bibliothek von Caesarea auf M. erzählt.

Literatur: Birt Das antike Buchwesen 57f. Dziatzko Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antik. Buchwesens 129f. Gerhard N. Heidelb. Jahrb. XII 142f. Gardthausen Das Buchwesen im Altert. u. byz. Mittelalter I^2 91f. Schubart Das Buch bei den Griech. und Röm.^{2} 20f. 115. Krüger Über die Verwend. von Papyrus und Pergament für die jurist. Lit. der Römer, Ztschr. der Savigny-Stiftung VIII 76. Marquardt Privatleben der Römer II 795f. Blümner Die römisch. Privataltertümer 467f. [Bilabel.]

Membressa, eine *mansio* an der Straße Hippo Regius-Carthago zwischen Musti und Sicilitta, also südlich des Bagradas, vgl. It. prov. 45. Die Tabula Peutingeriana nennt es *Membrissa*, der Geogr. Rav. 146, 5 *Membrisca*. Nach Lapie, Tissot Geogr. comp. II 325 (vgl. pl. XVII), Müller zu Ptolem. 648 und Wilmanns zu CIL VIII 162 = Medjez el Bab. Tissot erklärt es als ‚chevet' (Note zu Géogr. comp. II 326). Wird in den afrikanischen Kriegen des späteren Altertums mehrfach erwähnt, Procop. bell. Vand. II 15 (*Μέμβρησα*), Coripp. Joh. III 311. Inschriften, die den Namen enthalten CIL VIII 1295—1306. 14798—14805. Bischöfe, die aber vielleicht nach Membro (s. d.) gehören, vom J. 258. 393. 394. vgl. Augustin. contr. Crescent. III 22. 59. IV 5 contr. epist. Parmen. III 29. [Schwabe †.]

Membro, eine *mansio* an der Straße Utica-Hippo Diarrhytos, vgl. It. prov. 22, ebenso Tabula Peutingeriana, die sie aber *Membio* nennt. Geogr. Rav. 147, 5. 348, 10. Verschrieben (*Menbrona*) bei Guido 518, 23. Nach Tissot Géogr. comp. II 85 (pl. VII), der die Gleichsetzung M. = Aoudja (Lapie) ablehnt, ist M. = Sidi Ahmed-bu-Farès. In der Notit. prov. proc. bei Vict. Vit. 63 erscheint ein *episcopus Membrositanus*, den Halm auf Membro bezieht, im sechsten Jahre des Vandalenkönigs Hunerich = 483. Morcelli Afric. christian. I 224 setzt das bei Augustin. Act. Conc. genannte Memblosa mit Membro gleich, was Tissot ablehnt. Inschriften bisher nicht bezeugt. [Schwabe.]

Memini, kleiner Volksstamm in der Gallia Narbonensis in der Gegend von Carbantorate (Carpentras, Dep. Vaucluse). Ihr Hauptort Carpentras heißt bei Plin. n. h. III 36 *Carbantorate Meminorum*. CIL XII 1239 *col(onia) Iul(ia) Mem(inorum)*. Wohl identisch damit *Forum Neronis bei Ptolem. II 10, 8 Μημῖνοι καὶ πόλις αὐτῶν Φόρος Νέρωνος; vgl. Dict. arch. de la Gaule II 185, s. o. Bd. III S. 1572. Suppl.-Bd. I S. 275. Das Gebiet der M. war sehr klein. Gerade nur die nächste Umgebung von Carbantorate. Hirschfeld CIL XII p. 147 nr. 1157—1215 tab. 2. Herzog Gallia Narb. 89. 141. Desjardins Géogr. II 227f. 232. [H. G. Wackernagel.]

Meminia oder Mimnermia, nach Serv. Aen. I 720 römischer Beiname der Venus, *quod meminerit omnium*. [Mielentz.]

Memmianus heißen zwei Bischöfe in der Numidia, die einander folgten und die Aurelius, der katholische Bischof von Macomades (o. Bd. XIV S. 161, 3) für seine Partei auf dem Religionsgespräch in Karthago im J. 411 in Anspruch nimmt, das sie freilich nicht mehr erlebt haben (Gest. Coll. Carth. I 201 = Mansi IV 151 A). [Enßlin.]

Memmius ist als Name eines plebeischen Geschlechts in Rom erst in den letzten anderthalb Jahrhunderten der Republik nachweisbar. Vielleicht stammte die Familie aus dem Volskerlande (Marx Bonner Studien f. Kekulé [Berlin 1890] 116; Ilbergs Neue Jahrb. III 537, 3), denn der Name begegnet in Signia (CIL I^2 1146 = Dess. 5436. Nr. 16) und in Tarracina (Voraussetzung des Witzes bei Cic. de or. II 240 s. Nr. 5. Alte Grabschrift eines L. Memmius aus Tarracina in Ephesos CIL I^2 2266 = III 6086; s. Nr. 14). Der früheste Träger des Namens in Rom ist ein Aedil zur Zeit des Hannibalischen Krieges, bezeichnenderweise nur durch die Verherrlichung eines seiner Nachkommen bekannt (Nr. 1). Die nächsten sind drei Senatoren zur Zeit des Perseuskrieges mit Vornamen C. (Nr. 4), Q. (Nr. 18) und T. (Nr. 19); von ihnen brachte es C. bis zur Praetur, und sein Vorname ist neben L. fast der einzige, der bei den späteren Memmiern vorkommt, so daß sie sich wahrscheinlich alle von ihm ableiten konnten. Aus dem Ende des 2. und aus dem 1. Jhdt. v. Chr. sind verschiedene Memmier durch versprengte Zeugnisse aller Art bekannt, namentlich auch durch die von ihnen geschlagenen Münzen. Daher hat Mommsen (Münzw. 597ff.; Trad. Blacas II 427ff.) das ganze Material geordnet und den Stammbaum aufgestellt. Seine Behandlung genoß ein kanonisches Ansehen, muß aber erneuert werden, weil die Zeitbestimmung der Münzen zum Teil eine andere geworden ist, und weil neue Quellen hinzugekommen sind, zumal inschriftliche, die freilich auch wieder neue Rätsel aufgeben. Der hier entworfene Stammbaum weicht von dem Mommsenschen verschiedentlich ab, bleibt aber auch nur ein Versuch. Sowohl in der Zeit des Marius,

wie in der Ciceronischen ist ein M. nahe daran gewesen, das Consulat zu erringen, aber dennoch im letzten Augenblick gescheitert (Nr. 5 und 8). So gehört die Familie nicht einmal zur Nobilität im strengen Sinne (s. darüber Gelzer Nobilität d. röm. Rep. 22ff.), aber sie führte dennoch ihren Ursprung auf Troia zurück. Denn bei Vergil ist im Wettrudern der Schiffe der zweite Sieger der Führer der Pristis, Mnestheus (s. d.), *mox Italus Mnestheus, genus a quo nomine Memmi* (Aen. V 117). Seine Darstellung ist von dem Dichter frei gestaltet ohne irgendwelche Erinnerung an Züge der geschichtlichen Memmier, und man hat nur mit ziemlicher Mühe und mit zweifelhaftem Erfolg Beziehungen zwischen den Götterbildern der Memmiermünzen und der troischen Herkunft des Geschlechts aufgespürt (Mommsen u. a. in den Erläuterungen der Münzbilder. Marx Bonner Stud. 117; Neue Jahrb. III 542ff. Norden ebd. VII 258). Aber es ist möglich, daß der ehrgeizige, mit griechischer Wissenschaft und Dichtung vertraute, mit griechischen Gelehrten und römischen Dichtern verkehrende C. Memmius Nr. 8 die Ableitung von Troia entweder aufgebracht oder doch verbreitet hat, was ganz im Geiste seiner Zeit lag, und daß Vergil sie aus diesem Kreise übernahm. Die hohen Ansprüche der Familie hatten, wie auch wieder bei diesem ihrem bekanntesten Vertreter ersichtlich ist, jedenfalls eine feste Grundlage in ihrem Reichtum. Deswegen ist es vielleicht bemerkenswert, daß die älteste datierte Banktessera aus dem J. 658 = 96 von dem Sklaven eines M. herrührt (*Caputo Memmi* CIL I^{2} 889 = Dess. 5161 c = Herzog Tesserae nummulariae Nr. 8), wie schließlich auch die wiederholte Übertragung der Münzprägung an Memmier auf eine gewisse Vertrautheit mit dem Geldwesen schließen läßt. Ein *Ἀπολλώνιος Μέμμιος* leistete kurz nach 666 = 88 einen Beitrag für die Agora der Italiker auf Delos (Bull. hell. XXXI 462; vgl. XXXVI 51). Zahlreiche Stempel auf arretinischen Gefäßen nennen Sklaven von Memmiern (CIL XI 6700, 377—386), gerade auch von einem C. (z. B. *C. Memm. C. l. Mahe* 386) oder mit Sklavennamen (*Eros* 380. *Phileros* 383), deren Wahl einem Verehrer der Venus wie Nr. 8 nahelag. Der Gentilname M. selbst wird in Hss., besonders griechischen, nicht selten mit Mummius verwechselt.

1) Memmius. Von den Denaren des C. Memmius Nr. 10 zeigen die einen auf der Vorderseite den Kopf der Ceres und die anderen die sitzende Ceres mit der Schlange und die Aufschrift: *Memmius aed(ilis) Cerialia preimus fecit* (Mommsen Münzw. 642 Nr. 291. Babelon Monn. de la rép. rom. II 217f. Grueber Coins of the roman rep. I 495f.). Die Ludi Ceriales sind vor 552 = 202 gestiftet worden (Liv. XXX 39, 8) und wahrscheinlich von Anfang an den plebeischen Aedilen zugefallen; da deren Reihe seit 544 = 210 bekannt ist, wird M. einige Jahre früher Aedil gewesen sein; das paßt zu der aus anderen Gründen aufgestellten Annahme, daß die Einrichtung des Festes kurz vor Beginn des Hannibalischen Krieges erfolgte (s. Wissowa o. Bd. III S. 1976. 1980; Religion und Kultus der Römer^{2} 299ff. Seidel Fasti aedilicii 24f.). Das Bedenken Mommsens (St.-R. II 521, 1), ob

die Aedilität eine plebeische war, geht wohl zu weit. Die ältesten sonst bekannten Memmier gehören erst in das Jahrzehnt des Perseuskrieges 580 = 174 bis 590 = 164, namentlich der Praetor von 582 = 172, der das in dem Geschlecht beliebteste Praenomen C. führt (Nr. 4, sowie 18. 19); sie werden die Söhne oder gar die Enkel jenes Aedilen gewesen sein, der dann wirklich der Stammvater aller folgenden war und deswegen von dem Münzmeister verherrlicht wurde.

2) Memmius, Urheber einer Lex Memmia bei Val. Max. III 7, 9 s. C. Memmius Nr. 5.

3) Die große messenische Inschrift zu Ehren des Staatsschreibers Aristokles erwähnt unter seinen Auszeichnungen (IG V 1, 1432 Z. 36); *Μέμμος τε ὁ ἀνθύπατος καὶ Οὐίβιος ὁ στραταγὸς ἐδωρήσαντο αὐτῷ χρυσοφορίαν ἕκαστος.* Nach der sehr eingehenden Untersuchung von Wilhelm (Österr. Jahresh. XVII 1ff., besonders 11. 16ff. 93ff. 103) gehört die Inschrift am ehesten in die letzten Jahre des 2. Jhdts. v. Chr. Der den Titel Proconsul führende M. könnte sehr wohl C. Memmius Nr. 5 sein; die Provinz, die er im J. 651 = 103 nach seiner Praetur verwaltete, wäre dann Makedonien gewesen, und die durch die messenischen Urkunden (IG V 1, 1432 u. 1433) bezeugten außerordentlichen Anforderungen, die zur Bekämpfung der Seeräuberplage gemacht wurden, boten leicht den Anlaß zu einer Repetundenklage.

4) C. Memmius war, wohl als Aedilicier, 580 = 174 Mitglied der vom Senat an die Aetoler geschickten fünfköpfigen Gesandtschaft (Liv. XLI 25, 5), wurde 582 = 172 Praetor (Liv. XLII 9, 8) und erhielt Sicilien als Provinz (ebd. 10, 14), wo er Schiffe für den Krieg mit Persens ausrüstete (ebd. 27, 2). Die Annahme, daß er damals zum zweiten Male Praetor gewesen sei, entbehrt jeder Berechtigung (vgl. Röm. Adelsparteien 218f.).

5) C. Memmius war der Sohn eines Mannes, der sich vielleicht auch schon als Verteidiger der Volksrechte gegen die Nobilität bewährt hatte (Sall. Iug. 31, 5). Nicht der Vater, sondern er selbst diente als Kriegstribun im Numantinischen Kriege 620/21 = 134/33 und brachte sogar ins Feldlager kostbares Tafelgeschirr mit, weshalb er von dem auf Herstellung militärischer Zucht bedachten Oberfeldherrn P. Scipio Aemilianus schärfsten Tadel erfuhr; dessen Urteil über ihn: *Mihi paulisper, tibi et rei publicae semper nequam eris* (Frontin. strat. IV 1, 1; danach durch Umstellung zu verbessern Plut. apophth. Scip. min. 17: *ἐμοὶ μὲν ἡμέρας τριάκοντα, σαυτῷ δὲ καὶ τῇ πατρίδι τὸν βίον ἅπαντα τοιοῦτος ὢν ἄχρηστον πεποίηκας σεαυτόν*) wurde ähnlich wie das über seinen Kriegskameraden C. Marius (Plut. Mar. 3. 4f.) später als eine Prophezeiung aufgefaßt und ihm mindestens von seinen politischen Gegnern vorgehalten, anscheinend von einem zu diesen gehörenden dritten Feldzugsteilnehmer, von C. Lucilius, in einer Satire verarbeitet (Cichorius Untersuch. zu Lucilius 304 vgl. 284). M. selbst verteidigte sich gegen diese Vorrückung seiner Jugendsünden, indem er auch dem Scipio solche aufmutzte, nämlich daß er seine eigenen leichtfertigen Dichtungen unter dem Namen des Terenz auf die Bühne gebracht habe (*C. Memmius in oratione pro se* [s. u.] als ältester Zeuge bei

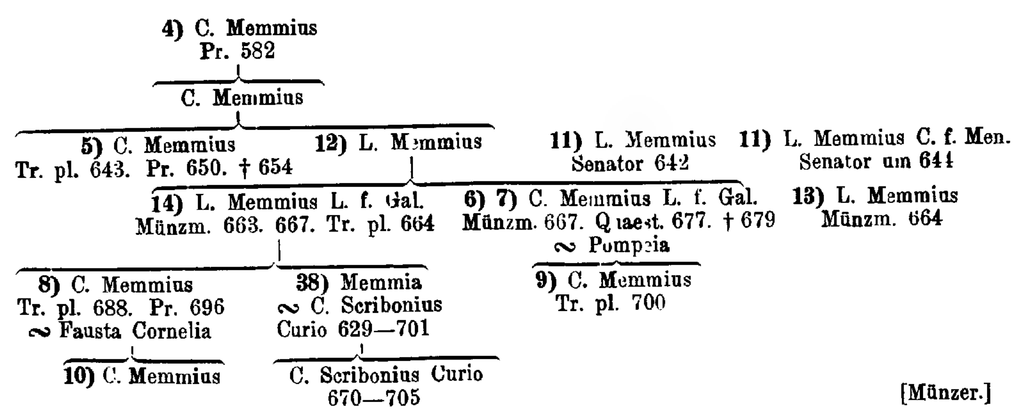
Suet. v. Terent. Beispiel ähnlicher Vorwürfe und Gegenvorwürfe aus denselben Kreisen und derselben Zeit Plut. Ti. Gr. 2, 4 verglichen mit Plin. n. h. XXXIII 141 o. Bd. XIII S. 856, 50ff. 858, 66. 863, 2ff.). Im J. 642 = 112 wurde M. zum Volkstribunen gewählt und eröffnete einen heftigen Kampf gegen die herrschende Nobilität (Sall. Iug. 27, 2: *vir acer et infestus potentiae nobilitatis*; 30, 3: *cuius de libertate ingenii et odio potentiae nobilitatis supra diximus.* Übereinstimmend Cic. Brut. 136: *C. L.* [Nr. 12] *Memmii ... accusatores avres atque acerbi.* Oros. V 17, 5: *Memmium, virum acrem et integrum*). Schon als designierter Tribun verhinderte er durch seine Reden vor dem Volke, daß der Senat die schweren Vergehen Iugurthas ungesühnt ließ, und setzte durch, daß dem Friedensbrecher der Krieg erklärt wurde (Sall. Iug. 27, 2). Während seines Tribunats 643 = 111 trieb der Consul L. Calpurnius Bestia durch einen kurzen Feldzug Iugurtha in die Enge, bewilligte ihm dann aber unter Mitwirkung des Princeps Senatus M. Aemilius Scaurus einen günstigen Frieden und kehrte nach Rom zurück. Darauf erneuerte M. mit Leidenschaft seine Angriffe gegen die pflichtvergessenen Feldherren und Diplomaten (Sall. Iug. 30, 3). Weil damals in Rom *Memmi facundia clara pollensque fuit,* gibt Sallust *unam ex tam multis orationem eius* (30, 4; vgl. 32, 1: *haec atque alia huiusce modi saepius dicundo*) in direkter Form wieder (31, 1—29); sie ist wie alle ähnlichen im wesentlichen das geistige Eigentum des Geschichtschreibers (s. Funaioli u. Bd. I A S. 1942f.) und ein Hauptbeweis seines Satzes (5, 2), daß *tunc primum superbiae nobilitatis obviam itum est* (vgl. aus der Einleitung 31, 2: *quam ludibrio fueritis superbiae paucorum ... 3: obviam ire factionis potentiae animus subigit*). M. erreichte es, daß Iugurtha selbst von dem Praetor L. Cassius nach Rom geholt wurde, um gegen die der Bestechung verdächtigen Senatoren Zeugnis abzulegen (Sall. 32, 1. 5), und er richtete öffentlich vor der Volksversammlung an ihn die Frage nach den Schuldigen unter Aufzählung aller gegen ihn selbst erhobenen Beschwerden und unter Zusicherung seiner eigenen Begnadigung (ebd. 33, 3f.); aber sein Amtsgenosse C. Baebius interzedierte und verbot dem König zu antworten — wohl nicht bloß infolge von Bestechung (ebd. 33, 2. 34, 1), sondern auch aus Nationalgefühl und Staudesbewußtsein —, und daher verlief die Versammlung ohne Ergebnis (ebd. 34, 1f.). Jedenfalls hatte M. ein Gesetz eingebracht, daß die Fehlbaren zur Rechenschaft gezogen werden sollten, und vielleicht ist nur eine Bestimmung dieses Gesetzes die *Lex Memmia, quae eorum, qui rei publicae causa abessent, recipi nomina vetabat* (Val. Max. III 7, 9). Allerdings scheint der (ebd. berichtete) erste Fall der Anwendung dieser Bestimmung auf das J. 641 = 113 zu führen (o. Bd. I S. 2590, 51ff. Mommsen Strafr. 353, 2), doch ist das nicht so sicher, wie meistens angenommen wird, so daß M. sehr wohl der Antragsteller sein kann (Fabricius S.-Ber. Heidelberg 1924/25 Abh. 1, 17f.; auch E. Weiß o. Bd. XII S. 2398, 41ff.). Im J. 645 = 109 ordnete die Rogation des Tribunen C. Mamilius Limetanus (o. Bd. XIV S. 957 Nr. 7) die gerichtliche Ver-

folgung der an den Iugurthinischen Händeln Beteiligten an, und nun trat M. gemeinsam mit seinem Bruder Nr. 12 als einer der entschiedensten Ankläger in diesen Prozessen auf (Cic. Brut. 136). Vor allem zog er den Bestia mit Erfolg zur Verantwortung und hatte dabei auch Gelegenheit, den Scaurus, der selbst unangreifbar blieb und den Bestia verteidigte, mit boshaftem Witze zu verfolgen (Cic. de or. II 283). Von der Gegenseite blieb man ihm nichts schuldig: Der junge Redner L. Crassus verhöhnte ihn in den nächsten Jahren einmal wegen seiner Bissigkeit und Streitsucht (*mordax Memmius* ebd. 240; vgl. 264) und ein andermal — *in contione*, d. h. vielleicht bei der Empfehlung des Servilischen Geschworenengesetzes von 648 = 106 — wegen seines Größenwahns: *Ita sibi ipsum magnum videri Memmium, ut in forum descendens caput ad fornicem Fabianum demitteret* (ebd. 267; s. o. Bd. XIII S. 257, 43ff., wo Quintilian. VI 3, 67 kaum mit Recht herangezogen wird). Der Satiriker Lucilius, in dessen Fragmenten der Name des M. allerdings nicht enthalten ist, entwarf nach den scharfsinnigen Deutungen von Cichorius (Untersuch. zu Lucilius 281—286; vgl. 298) in seinem VI. Buche (259ff. Marx) von ihm eine lächerliche Schilderung und rief in anderem Zusammenhang die Erinnerung an die verächtliche Behandlung und Beurteilung des M. in seiner Jugend durch den großen Scipio wach (Cichorius 304f. s. o.). Der Atellanendichter Pomponius versetzte ihm durch Nennung in seinem Auctoratus einen Hieb (14f. Com. frg.^{3} 272 mit den Bemerkungen von Bücheler z. d. St. und von Cichorius Röm. Stud. 83f.). Dem Princeps Senatus Scaurus bot eine gegen M. erhobene Anklage wegen Erpressungen Gelegenheit zur Vergeltung. M. muß nämlich als Kandidat für das Consulat von 655 = 99 spätestens 652 = 102 Praetor gewesen sein, und war es vermutlich in einem der Jahre, wo die Volkspartei durch Erhebung des Marius zum Consulat ihre Überlegenheit stets aufs neue zeigte. Da nun C. Flavius Fimbria (Bd. VI S. 2598 Nr. 87), der Amtsgenosse des Marius im J. 650 = 104, nach seiner Amtsführung ebenso wie M. nach der seinigen als Praetor auf Grund desselben Gesetzes wegen Erpressungen angeklagt, durch das Zeugnis des Scaurus belastet, aber dennoch freigesprochen wurde (Cic. Font. 24. Val. Max. VIII 5, 2), so ist anzunehmen, daß die Gemeinsamkeit der Erlebnisse des Fimbria und des M. noch weiter reicht, nämlich, daß M. für dasselbe J. 650 = 104 zum Praetor gewählt worden war, für das Marius zum zweiten Consulat befördert wurde und den Fimbria als Kollegen erhielt (s. auch Nr. 3). Bei dem Repetundenprozeß des M. wurde in der üblichen Weise sein ganzes Vorleben von der frühen Jugend an einer Prüfung unterzogen und jene Voraussagung Scipios gegen ihn ausgespielt; so erklärt es sich, wie er in seiner Selbstverteidigung dazu kam, Scipios Anteil an den Komödien des Terenz zu erwähnen (Suet. v. Terent.); er wollte eben diesen Kronzeugen seinerseits herabsetzen (s. o.). Im J. 654 = 100 bewarb sich M. um das Consulat und war besonders für den Parteigenossen des Demagogen Saturninus, den als Praetor bereits für das Consulat kandidierenden

C. Servilius Glaucia (Bd. II A S. 1796ff.) der gefährlichste Nebenbuhler. Die Zweifel an der Identität des Volkstribunen M. von 643 = 111 und des Consulatskandidaten M. von 654 = 100 sind unberechtigt, denn sie gründen sich nur auf den scheinbaren Gegensatz zwischen der ungünstigen Schilderung des einen und der günstigen des andern. Aber jene hat ihren Ursprung in der Feindseligkeit und Einseitigkeit der politischen Widersacher, der Parteigänger der Nobilität, und diese legt das Hauptgewicht darauf, daß M. im Vergleich zu Glaucia entschieden den Vorzug verdiente (Liv. ep. LXIX: *Saturninus ... adversarium eum actionibus suis timebat.* Appian. bell. civ. I 142: *ὄντος ἐπιδοξοτέρου παρὰ πολύ*); besonders wenn Oros. V 17, 5 ihn *virum acrem et integrum* nennt, so stimmt die erste Bezeichnung genau mit anderen Zeugnissen überein (s. o.), und wird die zweite durch den kurz vorher trotz der Autorität des Belastungszeugen Scaurus erfolgten Freispruch gerechtfertigt. Da Saturninus und Glaucia bei den Consulwahlen auf dem Marsfelde, nachdem M. Antonius gewählt war, fürchten mußten, daß nun auch der volkstümliche M. durchkommen würde, erregten sie einen Tumult, um die Wahlhandlung zu stören, und ließen dabei M. vor aller Augen durch ihre Banden verjagen und mit Knitteln totschlagen (Cic. Cat. IV 4. Liv. ep. LXIX. Flor. II 4, 4. Oros. V 17, 5. Auct. de vir. ill. 93, 9. Appian. I 142f.). Cic. Brut. 136 charakterisiert M. und seinen Bruder als nur mittelmäßige Redner, offenbar unter dem Eindruck parteipolitischen Vorurteils und in einem gewissen Gegensatz zu Sallust; er hat recht mit der tatsächlichen Feststellung, daß sie vor Gericht öfter als Ankläger und selten als Verteidiger aufgetreten seien; Reden von ihnen scheint er nicht gekannt zu haben. Ursinus hat auf Grund dieser Stelle auch in der Aufzählung gewerbsmäßiger Ankläger bei Cic. Rosc. Am. 90: *Curtios, Marios, denique Mammeos, quos iam aetas a proeliis avocabat, postremo ... senem Antistium* den Namen der *Memmii* statt der *Mammei* eingesetzt; doch es fragt sich, ob Cicero hier so weit in die Vergangenheit zurückging und nicht eher für uns verschollene Marianer der letzten Jahre im Auge hatte (s. auch o. Bd. XIV S. 959, 30ff.).

6) C. Memmius, *L. f. Gal(eria tribu)*, Münzmeister mit seinem älteren Bruder L. 667 = 87 (s. Nr. 14). Er kann ganz wohl der Schwager und Quaestor des Cn. Pompeius sein, wie auch Grueber (Coins of the roman rep. I 307 vgl. 204) vermutet; er müßte dann, etwa nach dem Tode des Marius und unter dem Einfluß der Familienverbindung mit Pompeius die Partei gewechselt haben, was durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt.

7) C. Memmius. Auf einen M., dessen Vorname nicht angegeben wird, beziehen sich drei Zeugnisse aus der Jugendgeschichte des Cn. Pompeius Magnus: 673 = 81 ging Pompeius nach der Unterwerfung Siciliens zur Bekämpfung der Marianer nach Afrika und ließ als Statthalter der Insel den Gatten seiner Schwester M. zurück (Plut. Pomp. 11, 2: *Σικελίας μὲν ἄρχοντα Μέμμιον κατέλιπε τὸν ἄνδρα τῆς ἀδελφῆς*). 677 = 77 brach Pompeius nach Spanien auf, eröffnete hier 678 = 76 den Krieg gegen Sertorius und traf 679 = 75 in mehreren Schlachten mit diesem zusammen, zuletzt an der Turia; hier fiel M., der beste seiner Unterfeldherren, sein Quaestor und Schwager (Plut. Sert. 21, 2: *καὶ Μέμμιος μὲν ὁ τῶν ὑπὸ Πομπηίῳ στρατηγῶν πολεμικώτατος ἐν τῷ καρτερωτάτῳ τῆς μάχης ἔπεσεν*. Oros. V 23, 12: *Memmius, quaestor Pompei idemque vir sororis eius occisus est*). Ein viertes Zeugnis bietet den Vornamen: Cicero sagt im J. 698 = 56 von L. Cornelius Balbus (Balb. 5) *Accusator fatetur, hunc in Hispania durissimo bello cum Q. Metello, cum C. Memmio et in classe et in exercitu fuisse, ut Pompeius in Hispaniam venerit Memmiumque habere quaestorem coeperit, numquam a Memmio discessisse.* Es liegt am nächsten, alle Angaben auf eine einzige Persönlichkeit zu beziehen, einen C. Memmius, der mit einer Schwester des Pompeius verheiratet war, 673 = 81 als dessen Stellvertreter in Sicilien blieb, 675 = 79 oder im folgenden Jahr mit Q. Metellus Pius gegen Sertorius gesandt wurde, nach dem Eintreffen des Pompeius in Spanien als Quaestor unter dessen Befehl trat und schließlich an der Turia seinen Tod fand. Aber Mommsen (Röm. Münzw. 597f.) hat eine andere Ansicht aufgestellt, die fast allgemein angenommen worden ist (z. B. von Groebe bei Drumann G.R.[2] IV 371, 9. 382, 2. 593, 3. V 591, 9. Schulten Sertorius 103. 116). Er ging davon aus, daß die Denare mit den Namen der Brüder: *L. C. Memies L. f. Gal(eria)* im J. 672 = 82, und zwar in Spanien geprägt seien, und erklärte: ‚Die Annahme, daß beide Brüder als Quaestoren gegen Sertorius dienten, ist nach den Quellen unerläßlich; denn daß Gaius diese Stellung einnahm, bezeugt Cicero (Balb. 5) ausdrücklich; dieser aber ist notorisch der Praetor des J. 696 = 58, also verschieden von dem Quaestor Memmius, der 679 = 75 an der Turia fiel.‘ Er geht dabei leicht darüber hinweg, daß der Schwager des Pompeius in demselben Jahre 672 = 82 noch in Sicilien und schon in Spanien tätig gewesen sein müßte, und nimmt keinen Anstoß daran, daß C. Memmius ‚vor und in dem J. 677 = 77‘ Quaestor gewesen, ‚also vor 650 = 104 geboren‘ sein müßte und dennoch erst 696 = 58 Praetor geworden sein sollte, also etwa 10 Jahre später, als man erwarten sollte. C. Memmius wäre bei dieser Annahme ein Altersgenosse Ciceros (geb. 648 = 106, Quaestor 679 = 75), wäre aber trotz seiner vornehmen Verwandtschaft hinter diesem Homo Novus weit zurückgeblieben. Das steht wenig im Einklang mit dem Platz, den Cicero (Brut. 246f.) in der nach dem Alter geordneten Reihe vornehmer Redner diesem Praetor von 696 = 58 anweist: *M. Mesalla, minor natu quam nos,* Consul 693 = 61, — *duo Metelli, Celer et Nepos,* jener Consul 694 = 60, dieser 697 = 57, — *Cn. Lentulus Marcellinus,* Consul 698 = 56 — am Schluß: *C. Memmius L. f.,* eben der Praetor von 696 = 58 und Bewerber ums Consulat 700 = 54; unbefangene Betrachtung wird den Mann für etwa 8 Jahre jünger als Cicero halten müssen. Endlich ist zu erwägen, daß die Nennung des *C. Memmius* im J. 698 = 56 bei Cic. Balb. 5 keineswegs so geschieht, als ob es sich um einen noch lebenden, angesehenen Mann handelte, so daß die Identität des spanischen Quaestors von 677 = 77 mit dem Praetor von 696 = 58, der damals seine Bewerbung ums Consulat vorbereitete, daraus nicht ohne weiteres zu entnehmen ist. Unter diesen Umständen scheint es richtig zu sein, die von Mommsen begründete, herrschende Meinung über die Verteilung und Beziehung der literarischen Nachrichten und über den genealogischen Zusammenhang der Memmier wieder aufzugeben. Die Unterscheidung eines älteren, jung gestorbenen C. Memmius, Schwagers des Pompeius, von einem jüngeren, mit der Tochter Sullas vermählten, bietet keine Schwierigkeiten, jedenfalls keine größeren, als die Unterscheidung eines L. Memmius und eines C. Memmius, die in denselben Jahren Quaestoren des Pompeius in Spanien gewesen sein sollen. Sehr wohl möglich ist es, daß der ältere C. Memmius zunächst im J. 667 = 87 auf seiten der Volkspartei gestanden und damals für sie in Gemeinschaft mit seinem älteren Bruder L. (Nr. 14) Geld geschlagen hat; auch Cn. Pompeius, der Bruder seiner Gattin, blieb ja damals in Italien und trat erst 671 = 83 offen gegen die Volkspartei auf; er kann den M. nach sich gezogen haben.



[Münzer.]

8) C. Memmius ist der bekannteste und am meisten behandelte Vertreter seines Geschlechts; er verdankt das aber weniger seiner eigenen Persönlichkeit als der Verbindung mit anderen Zeitgenossen. Er wird von Cic. Brut. 247 als *L. f.* eingeführt und soll dadurch von anderen Gentilen mit demselben Praenomen unterschieden werden, gewiß nicht so sehr von älteren, wie dem Volkstribunen von 643 = 111 (ebd. 136. Nr. 5), sondern von gleichzeitigen, wie vor allem von dem ebenfalls als Redner tätigen Volkstribunen von 700 = 54 (Nr. 9). Da dieser nach dem von Mommsen (Münzw. 597) entworfenen Stammbaum ebenso L. f. gewesen wäre, nach dem hier aufgestellten aber C. f., so wird dadurch die Richtigkeit des letzteren wieder bestätigt. Der Vater des M. wird L. Memmius (Nr. 14) gewesen sein, der 663 = 91 und wieder 667 = 87 Münzmeister und 664 = 90 Volkstribun war und selbst einen L. zum Vater hatte. Der Sohn, der ein anderes Praenomen als sein Vater und Großvater empfing, ist vermutlich nicht der älteste gewesen; daher ist es auch nicht befremdlich, daß er eine schon im J. 664 = 90 verheiratete, also um mehrere Jahre ältere Schwester (Nr. 38) gehabt haben muß. Die Vermählung dieser Schwester mit einem Amtsgenossen des Vaters im Tribunat, mit C. Scribonius Curio, begründete die Verwandtschaft des M. mit Curio und dessen gegen 670 = 84 geborenen Sohne gleichen Namens (s. u.). Für M. selbst ergibt die Bekleidung der Praetur 696 = 58 als Geburtsjahr ungefähr 656 = 98, und diesem Ansatz fügen sich die bereits erwähnten Daten für seinen Vater und seine Schwester, wie die folgenden für seine Frau und seinen Sohn. Er heiratete nämlich Fausta Cornelia, die Tochter des Dictators Sulla, die kurz vor 668 = 86 geboren war (o. Bd. IV S. 1599; vgl. 1515), und hatte von ihr einen Sohn, der im J. 700 = 54 unter den fürbittenden Verwandten des M. Scaurus vor Gericht erschien; die Ehe wird demnach um 682 = 72 geschlossen worden sein, als M. über 25 und seine Braut rund 15 Jahre alt war; der Sohn hat mit 16 bis 17 Jahren die Männertoga empfangen und erschien kurz danach in jenem Prozesse. M. selbst ließ sich in seiner öffentlichen Tätigkeit immer nur durch seinen eigenen Vorteil leiten und nahm auf Verwandte und Freunde keinerlei Rücksicht. Darum bekämpfte er im Anfang seiner Laufbahn besonders die Brüder L. und M. Lucullus, obgleich er mit seiner Vorliebe für die griechische Bildung (Cic. Brut. 247: *perfectus litteris, sed Graecis, fastidiosus sane Latinarum*) gerade die Tradition des Sulla und des L. Lucullus (vgl. Plut. Luc. 1, 4. 8 u. a.) fortsetzte und die Tochter Sullas wahrscheinlich mit Zustimmung des L. Lucullus als ihres Vormunds (ebd. 4, 5) heiratete. In seinem Volkstribunat 688 = 66 (oder 689 = 65) klagte er zunächst den M. Lucullus wegen der Dienste an, die er vor anderthalb Jahrzehnten im Bürgerkriege als Quaestor dem Sulla geleistet hatte (ebd. 37, 1; s. o. Bd. XIII S. 416f.). Dann reizte er nach der Freisprechung des M. Lucullus das Volk gegen L. Lucullus auf, um diesem im Interesse seines Nebenbuhlers Pompeius den Triumph über Mithradates und Tigranes zu entziehen (Plut. Luc. 37, 2; Cato min. 29, 3). Der Streit zog sich bis 691 = 63 hin und brachte M. auch in Gegensatz zu dem mit Lucullus verschwägerten M. Cato (Plut. Cato min. 29, 3, chronologisch ungenau s. Gelzer o. Bd. XIII S. 405f.); daher wird die boshafte Bemerkung *Μεμμίου τινὸς ἐν συλλόγῳ φήσαντος ὅλας τὸν Κάτωνα μεθύσκεσθαι τὰς νύκτας* (ebd. 6, 1) in diesen Zusammenhang gehören. Drei kleinere Brocken aus einer Rede des M. ge-

gen den Triumph des Lucullus, die noch später gelesen wurde, bekunden eine Kenntnis der Verhältnisse, die vielleicht durch eigene Anschauung in Asien erworben ist (Serv. Aen. I 161: *C. Memmius de triumpho Luculli Asiatico: ‚inque luxuriosissimis Asiae oppidis consedisse' et mox: ‚inque Gallograeciam redierunt'.* IV 261: *C. Memmius de triumpho Luculli: ‚Syriaci calceoli gemmarum stellati coloribus'*), wie auch seine Vertrautheit mit griechischer Sprache und Bildung (Cic. Brut. 247 s. o.) aus längerem Aufenthalt im Osten stammen mag. 691 = 63 wurde M. von seinem Schwager Faustus Sulla, der damals mit Pompeius in Syrien und Palästina war, brieflich gebeten, ihm für seine geplanten Festspiele Gladiatoren zu besorgen (Cic. Sulla 55). Anfang 694 = 60 erregte er durch sein Verhältnis zu der ihrem Namen nach nicht bekannten Gattin des M. Lucullus Ärgernis und verursachte die Scheidung dieser Ehe; Ciceros Spott über den neuen Paris, der *tum Menelaum quam Agamemnonem liberum non putavit* (ad Att. I 18, 3), wird von den Neueren dahin verstanden, daß er auch die Frau des berühmteren Bruders L. Lucullus eine Servilia (u. Bd. II A S. 1821 Nr. 102f.) verführte (Marx Bonner Stud. f. Kekulé 118; Ilbergs Jahrb. III 538. Gelzer o. Bd. XIII S. 407, 13ff.). Im Frühjahr 695 = 59 versicherte sein Schwestersohn, der jüngere Curio, dem Cicero, daß M. mit ihm und anderen einig wäre im Haß gegen Caesar und gegen Clodius (Cic. ad Att. II 12, 2). Daher erfüllte es Cicero mit guter Hoffnung, daß M. mit dem gleichgesinnten L. Domitius Ahenobarbus (o. Bd. V S. 1135) und weiteren Parteigenossen für das folgende Jahr zum Praetor gewählt wurde (Cic. ad Q. fr. I 2, 16, vom November). Im J. 696 = 58 eröffneten die neuen Praetoren M. und Domitius den Kampf gegen Caesar, indem sie dem Senat einen Bericht über seine Geschäftsführung in dem soeben abgelaufenen Consulat erstatteten und beantragten, verschiedene seiner Amtshandlungen, besonders sein Ackergesetz, für ungültig zu erklären. Caesar antwortete auf die heftigen Angriffe, in denen M. u. a. seine angeblichen Jugendsünden beim Aufenthalt am bithynischen Königshofe hervorzerrte (Suet. Caes. 49, 2; dasselbe Thema bei seinem Schwager Curio ebd. 49, 1), an drei Tagen mit Reden von ähnlicher Schärfe (ebd. 23, 1: *triduoque per inritas altercationes absumpto.* 73: *Gai Memmi ... asperrimis orationibus non minore acerbitate rescripserat.* Schol. Bob. Sest. 297 Or. = 130 St.: *adversus eum egerant in senatu C. Memmius et L. Domitius praetores. et ipsius Caesaris orationes contra hos exstant ⟨tres, quibus⟩ et sua acta defendit et illos insectatur;* Vat. 317 Or. = 146 St.: *tres illae orationes contra Domitium et Memmium*) und bot dem Senat die Entscheidung an, die zu treffen sich dieser weislich hütete (Cic. Sest. 40 und Vat. 15 ohne Nennung des M. Schol. Bob. zu beiden Stellen [a. O.] Suet. Vgl. Ed. Meyer Caesars Monarchie 93f.). Gleichzeitig zog M. als Praetor den P. Vatinius vor seinen Richterstuhl, den C. Licinius Calvus (o. Bd. XIII S. 430, 40ff.) wegen seines vorjährigen, im Dienste Caesars geführten Volkstribunats anklagte; aber die Gerichtsverhandlung wurde gewaltsam verhindert (Cic. Vat. 33f. Schol. Bob. z. d. St. 323 Or. = 150 St.). Im J. 697 = 57 verwaltete M. als Propraetor die Provinz Bithynien; in seinem Gefolge waren die mit Calvus und untereinander befreundeten jungen Dichter C. Helvius Cinna (Catull. 10, 29ff. s. Skutsch o. Bd. VIII S. 226) und C. Valerius Catullus; der letztere war von dem Statthalter bitter enttäuscht und gab seinem Mißvergnügen in den Gedichten 10 (mit Nennung der Provinz v. 7) und 28 (mit Nennung des M. v. 9) kräftigen Ausdruck. Auf Grund irgendwelcher, gewiß ziemlich geringfügiger Waffentaten in der Provinz nahm M. den Imperatortitel an (Münzen seines Sohnes Nr. 10) mit *C. Memmius imperator* und entsprechender Darstellung; s. auch Marx Bonner Stud. f. Kekulé 119). Bei der Zuweisung der Provinzen wurde häufiger, als man gewöhnlich glaubt und sieht, eine Bekanntschaft des Statthalters mit seinem künftigen Verwaltungsgebiet berücksichtigt; deswegen ist es gewiß kein Zufall, daß aus den Schmähreden des M. gegen Caesar gerade die Behauptungen über dessen Erlebnisse in Bithynien Eindruck machten (Suet. Caes. 49, 2; s. o.), und daß er nun als Propraetor eben nach Bithynien geschickt wurde; vermutlich ist er schon früher hier gewesen, etwa als Quaestor während der asiatischen Feldzüge des Lucullus, was sich mit anderen Anzeichen eines früheren Aufenthalts im griechischen Osten bestens verträgt (s. o.). Dagegen spricht nichts Ähnliches für die verbreitete Ansicht, daß er vielmehr im Westen, in Spanien, seine ersten, längeren und rühmlichen Kriegsdienste geleistet habe (s. Nr. 7). Wenn zu deren Gunsten die im J. 698 = 56 öffentlich getane Äußerung über einen C. Memmius bei Cic. Balb. 5 angeführt wird, so ist es ein nicht ganz belangloses Argumentum ex silentio gegen die Beziehung dieses Zeugnisses auf M., daß nichts darauf hinweist, daß es sich um einen Lebenden handelt, um einen bekannten, angesehenen Mann, einen als Imperator Heimkehrenden und bald das Consulat Erstrebenden. Unter der Voraussetzung, daß der Senatsbeschluß über Aphrodisias in Karien demselben J. 698 = 56 angehört, hat Willems (Le sénat de la rép. rom. I 252f.; danach Viereck Sermo Graecus 40 Nr. 19) den Rest des Namens eines Urkundszeugen in Z. 7: *Γάϊος Μ* ... zu dem des damaligen Praetoriers M. ergänzt; die ohnehin bei der Häufigkeit des Vornamens und der Menge der mit M beginnenden Gentilnamen sehr gewagte Ergänzung fällt dahin, weil das SC de Aphrodis. wahrscheinlich erst ins J. 719 = 35 zu setzen ist (s. Viereck Add. p. VII). Dagegen gehört wirklich in die J. 698 = 56 und 699 = 55 das, was dem M. ohne sein Verdienst den meisten Ruhm eingetragen hat, die Widmung des großen philosophischen Lehrgedichts des T. Lucretius Carus (I 1f.): *Aeneadum genetrix ... alma Venus ...* (24—27) *te sociam studeo scribendis versibus esse, quos ego de rerum natura pangere conor Memmiadae nostro, quem tu, dea, tempore in omni omnibus ornatum voluisti excellere rebus* (vgl. 42: *Memmi clara propago.* V 8: *inclute Memmi* [dazu Marx Ilbergs Jahrb. III 536); einfache Anrede: *Memmi* I 411. 1052. II 143. 182. V 93. 164. 867. 1282; s. Mewaldt o. Bd. XIII S. 1659f. 1662. 1665). Das Verhält-

nis zwischen dem aus niederem Stande entsprossenen Dichter und dem vornehmen Gönner ist neuerdings besonders von Marx eingehend behandelt worden, mit Ausdehnung der Untersuchung auf Leben und Persönlichkeit des M., seine Familie und seine Schutzgöttin (Bonn. Stud. f. Kekulé [Berlin 1890] 115—125; Ilbergs Jahrb. III 536—545), aber mit Zugrundelegung der Datierung der Memmiermünzen und der Genealogie des Geschlechts, die Mommsen (Münzw. 597f.) gegeben hat; da diese Grundlagen teilweise unhaltbar geworden sind (s. Nr. 7. 14), bedürfen auch die darauf aufgebauten Darstellungen mancher Berichtigung. Obgleich die Memmier noch nicht zum Consulat emporgestiegen waren, konnte M. nach der Heimkehr aus Bithynien seinen Ehrgeiz auf dieses Ziel richten; seine Begabung, seine Erfolge, seine politischen und gesellschaftlichen Beziehungen berechtigten ihn dazu. Nach dem Gesetz konnte er sich frühestens für 699 = 55 bewerben, scheint es aber weder für dieses noch für das folgende Jahr versucht zu haben, weil es aussichtslos gewesen wäre. Denn 699 = 55 übernahmen die Triumvirn Pompeius und Crassus selbst das Amt, und 700 = 54 infolge eines Kompromisses der von ihnen unterstützte Ap. Claudius Pulcher (o. Bd. III S. 2850f.) und der Amts- und Kampfgenosse des M. aus der Praetur, L. Domitius Ahenobarbus. Mit deren Hilfe hoffte er nunmehr sein Ziel zu erreichen. Schon im J. 699 = 55 hatte er sich von Fausta geschieden, die bald darauf, im November (vgl. Cic. ad Att. IV 13, 1) eine neue Ehe mit T. Annius Milo einging (Ascon. Scaur. 25 K.-S. = 28f. St.); beide Gatten waren trotz der langen Dauer ihrer Vereinigung einander niemals treu gewesen; vielleicht war daher für M. der Anlaß zur Scheidung, daß er Fausta mit einem ihrer Liebhaber, L. Octavius, ertappte (Val. Max. VI 1, 13); aber möglicherweise war die davon berichtende Skandalgeschichte nur eine Variante des über Fausta umlaufenden Stadtklatschs (vgl. Varro bei Gell. XVII 18. Hor. sat. I 2, 64ff.), und gewiß spielte bei der Ehescheidung auch die Politik hinein. Denn M. vollzog einen so entschiedenen Parteiwechsel, daß seine Bewerbung um das Consulat im J. 700 = 54 die kräftige materielle und ideelle Unterstützung Caesars fand (Cic. ad Att. IV 15, 7 Ende Juni: *Memmium Caesaris omnes opes confirmant.* 16, 6 Anf. Juli: *ut ... Memmius Caesaris commendetur militibus.* Suet. Caes. 73: *Gai Memmi ... etiam suffragator mox in petitione consulatus fuit*). Seine Mitbewerber waren die Patricier M. Aemilius Scaurus und M. Valerius Messala und der Plebeier Cn. Domitius Calvinus. Dem Scaurus waren durch seine Anklage wegen Erpressungen die Hände einigermaßen gebunden (o. Bd. I S. 589); gegen Messala einigten sich M. und Calvinus (o. Bd. V S. 1420) miteinander und mit den im Amte befindlichen Consuln. Durch die Geldmittel und den Kredit Caesars wurden sie in den Stand gesetzt, für die Wahlbestechungen unerhörte Summen aufzuwenden. Am 15. Juli stieg infolge der riesigen Anleihen der monatliche Zinsfuß von $^1/_3$ auf $^2/_3$ % (Cic. ad Q. fr. II 14, 4; s. o. Bd. VI S. 2195f); der vorstimmenden Centurie wurden 10 Millionen Sesterzen in Aussicht gestellt (ebd.); mit den beiden Consuln wurde ein förmlicher Vertrag schriftlich aufgesetzt, durch den sich die beiden Kandidaten verpflichteten, ihnen 40 Millionen Sesterzen zu zahlen, falls es ihnen nach ihrer eigenen Wahl nicht gelingen sollte, jenen die von ihnen gewünschten Provinzen durch Fälschung eines Curiatgesetzes zu verschaffen (Cic. ad Q. fr. II 14, 4. III 1, 16; vor allem ad Att. IV 17, 2; s. Appian. bell. civ. II 69. Gelzer Nobilität der röm. Rep. 99f. Ed. Meyer Caesars Monarchie 193ff. Rice Holmes The roman republic II 153f). Nach lebhaften Erörterungen im Senat (Cic. ad Q. fr. II 15, 2) enthüllte M. auf Betreiben des Pompeius in einer Sitzung im September das ganze Abkommen, das den Gipfel der Korruption bezeichnete (Cic. ad Att. IV 17, 2f.; vgl. ad Q. fr. III 1, 16). Infolgedessen wurden sämtliche Kandidaten mit Anklagen wegen Ambitus bedroht. Dem M. suchte sein Verwandter, der Volkstribun gleichen Namens (Nr. 9) zu Hilfe zu kommen, indem er rascher als andere zuerst den Calvinus zur Verantwortung ziehen wollte; doch auch M. wurde belangt *a Q. Acutio, bono et erudito adulescente* (Cic. ad Q. fr. III 2, 3; schlechtere Lesart: *a Q. Curtio* s. o. Bd. IV S. 1866 Nr. 13), wohl dem Acutius Rufus, der noch im Lager von Pharsalos 706 = 48 sich als Ankläger betätigen wollte (Caes. bell. civ. III 83, 2). Er hoffte noch auf Caesars Unterstützung, aber dieser mißbilligte sein Verhalten durchaus und ließ ihn fallen (Cic. ad Att. IV 17, 3 u. a.: *Memmius ... plane refrixerat et ... nunc totus iacet*; ad Q. fr. III 2, 3 u. a.: *mirum in modum iacet.* 8, 3 u. a.: *hic quidem friget*). Als nach einem monatelangen Interregnum im Juli 701 = 53 die Wahlen für den Rest des Jahres endlich zustande kamen, wurden Messala und Calvinus gewählt, und als im folgenden J. 702 = 52 Pompeius als alleiniger Consul scharf durchgriff und ein neues Gesetz mit rückwirkender Kraft gegen den Ambitus erließ, wurden auf Grund dessen von den Kandidaten des J. 700 = 54 sowohl Scaurus wie M. verurteilt (Appian. II 90). M. hatte damals den Pompeius ganz besonders schwer beleidigt, indem er seiner neuvermählten jungen Gattin Cornelia durch einen beiden Männern nahestehenden griechischen Literaten, Curtius Nicias, ein Liebesbriefchen zustecken ließ; Pompeius verbot dem dienstfertigen Vermittler sein Haus (Suet. gramm. 14; vgl. Herzog Histor. Ztschr. CXXV 193) und gab den gefährlichen Verführer der Strenge des Gerichtshofs preis. Das neue Gesetz gewährte dem Verurteilten Straferlaß, wenn er einen andern desselben Vergehens überführte; daher klagte nunmehr M. den Vater der Cornelia, Metellus Scipio, wegen Ambitus an (Appian. II 93; vgl. Mommsen Strafr. 509, 4). Indes Pompeius nahm sich seines jetzigen Schwiegervaters nachdrücklich an, und M. mußte unter Protest gegen seine Herrschaft im Staate die Klage zurückziehen (Appian. II 94: *ὀλοφυράμενος ... τὴν πολιτείαν διέλυσε τὴν δίκην*), während Metellus Scipio in den letzten Monaten des Jahres sogar dem Pompeius als Mitconsul zur Seite trat (s. o. Bd. III S. 1225). M. ging nach Athen, trug die Verbannung ziemlich leicht (Cic. fam. XIII 1, 1) und richtete sich am neuen Wohnort auf großem Fuße

ein. Am 24. Juni 703 = 51, einen Tag vor Ciceros Ankunft in Athen, trat er eine Reise nach Mitylene an (Cic. ad Att. V 11, 6). Er plante in Athen die Errichtung eines prächtigen Palastes an der Stelle, wo das Haus Epikurs stand, und hatte nicht die geringste Pietät für den Wohnsitz des Mannes, der in dem ihm selbst zugeeigneten Gedicht des Lucrez wie ein Gott gepriesen wurde. Das derzeitige Schulhaupt Patron wandte sich an T. Pomponius Atticus und mit diesem und durch diesen an Cicero mit der Bitte, das allen Jüngern Epikurs heilige Bauwerk vor der Zerstörungslust des M. zu retten; da Cicero während der zwölf Tage, die er auf dem Wege nach Kilikien in Athen verbrachte, keine Gelegenheit hatte, mit M. persönlich zu sprechen, so richtete er von dort an ihn den Brief fam. XIII 1 (vgl. ad Att. V 11, 6), der sich für die Erhaltung des Hauses verwendet und als höchst charakteristisch für den Schreiber und für den Empfänger, für griechische und für römische Geistesart Beachtung verdient. M. rechnete ohne Zweifel mit baldiger Heimberufung aus dem Exil, um so mehr als sein Verwandter, der tatkräftige junge Curio, beim Antritt des Volkstribunats Ende 703 = 51 sie zu betreiben in Aussicht stellte; schon am 20. Februar 704 = 50 schrieb Cicero aus Laodikeia (ad Att. VI 1, 23): *De Memmio restituendo ut Curio cogitet te audisse puto* (s. u. Bd. II A S. 870); eine andere Anspielung auf M. in demselben Schreiben scheint nicht verständlich zu sein (10: *Correcta vero epistula Memmiana nihil negoti fuit*). Die Entwicklung der politischen Lage im Laufe dieses Jahres vereitelte die Hoffnung des M. auf baldige Rückkehr. Nach Mitte Oktober war Cicero auf der Rückreise wieder mehrere Tage in Athen, scheint aber auch diesmal wieder den M. nicht getroffen zu haben. Nicht sehr lange nach seiner Rückkehr, gegen Mitte April 705 = 49, bat er ihn in dem kurzen Briefe fam. XIII 2, dem Bildhauer C. Avianius Euander die zum 1. Juli gekündigte Wohnung und Werkstatt zu lassen (vgl. M a r x Festschr. für Benndorf [Wien 1898] 38—48; danach R o b e r t o. Bd. VI S. 843 Nr. 10 in Ergänzung von II S. 2372 Nr. 5), und wohl um dieselbe Zeit empfahl er ihm in zwei Sätzen einen A. Fufius (fam. XIII 3). Über den Ausgang des M. ist nichts bekannt; in den Stürmen des Bürgerkriegs blieb das Schicksal des einzelnen unbeachtet. Er war tot als Cicero im J. 708 = 46 seine Bildung (s. o.) und seine Beredsamkeit charakterisierte (Brut. 247): *Argutus orator verbisque dulcis, sed fugiens non modo dicendi, verum etiam cogitandi laborem, tantum sibi de facultate detraxit, quantum imminuit industriae.* Eine Äußerung Ciceros (inc. or. frg. 16 Schoell aus Aquila 28 [H a l m Rhet. Lat. min. 31, 8] = Mart. Capella V 532): *Sed tamen ad illum diem Memmius erat Memmius* ist aus dem Zusammenhang gerissen und kaum recht zu verwerten. M. war nicht nur Redner, sondern auch Dichter, offenbar einer der Neoteriker. Plin. ep. V 3, 5 nennt ihn in der langen Reihe der vornehmen Dilettanten seiner Zeit, Gell. XIX 9, 7 (*Cinna inlepida et Memmius dura .... fecerunt*) rückt ihn nahe an C. Helvius Cinna, einen seiner Begleiter in Bithynien (s. o.), und Ovid. trist. II 433f. stellt ihn wegen seiner Frivolität mit L. Ticida zusammen: *apud quos rebus adest nomen nominibusque pudor.* Erhalten ist von seinen prosaischen und poetischen Erzeugnissen so gut wie nichts: außer bereits angeführten Bruchstücken finden sich nur einige eigenwillige Abweichungen vom gewöhnlichen Sprachgebrauch notiert: Aus einer Rede Priscian. VIII 19 (GL II 386, 4): *Gaius Memmius: Quam stulte conficta, quam aperte sunt ementita* (passivisch); aus einer Dichtung Non. 194, 30: *Clivus generis masculini, ut plerumque. neutri apud Memmium invenimus, cuius auctoritas dubia est* (!): *Ne ardua nitens fortunae escendere cliva;* ungewisser Herkunft Caper de orthogr. GL VII 101, 17: *Memmius: Ista macella* (Plural! nach M o r e l Frg. poet. Rom.[2] 91 poetisch). M. stand in Verbindung mit den ersten politischen und geistigen Größen seiner Zeit und zeigt manche Züge, die dieser Zeit eigen sind, gerade auch die der Korruption und Dekadenz, in ausgeprägtem Maße. Er hat deswegen wiederholt zur monographischen Behandlung verlockt. Zumal von Lucrez ausgehend, hat früher F r(i e d r i c h) B(o c k e m ü l l e r; s. über ihn o. Bd. XIII S. 1679f.) Grenzboten 1869. XXVIII 2, 2. 129—143, später M a r x (s. o.) dem spärlichen Material mit Liebe und Geist möglichst viel abzugewinnen gesucht und ein wenig zu viel abgewonnen. Andere wie die Numismatiker, die Kommentatoren (z. B. T y r r e l l und P u r s e r Correspondence of Cicero III p. LXXVIf.), die Literarhistoriker (z. B. S c h a n z - H o s i u s I[4] 310f.) wiederholen nur das Bekannte ohne selbständige Nachprüfung.

9) C. Memmius ist nur bekannt als Volkstribun des J. 700 = 54 und war verwandt mit dem damaligen Consulatskandidaten gleichen Namens Nr. 8. Seine eigenen Eltern waren der 679 = 75 in Spanien gefallene C. Memmius Nr. 7 und Pompeia, die Schwester des Cn. Pompeius Magnus. Da er jedenfalls der als Stiefsohn des P. Sulla ohne Vornamen bezeichnete M. (Cic. ad Q. fr. III 3, 2; s. u.) ist, so wird die Mutter nach dem Tode des Vaters, als M. noch ein Knabe war, diesen P. Sulla (o. Bd. IV S. 1518ff. Nr. 386) geheiratet haben, in denselben Jahren, in denen auch durch die Vermählung des C. Memmius Nr. 8 mit Fausta verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Memmiern und der Familie des verstorbenen Dictators Sulla angeknüpft wurden. Das Bedenken G r o e b e s (bei Drumann G.R.[2] II 564) gegen diese Annahme ist ohne Gewicht. M. war von Jugend auf Anhänger der Senatspartei (Cic. Rab. Post. 7: *senatus. cuius auctoritati te ab adulescentia dedisti*) und bewarb sich wahrscheinlich unter dem zweiten Consulat des Pompeius und Crassus 699 = 55 um das Volkstribunat, um den Kreaturen der Triumvirn entgegentreten zu können. Sein Verwandter Nr. 8 war als Praetor 656 = 58 gewiß mit den als Anhänger der Triumvirn gewählten Consuln jenes Jahres L. Piso Caesoninus und A. Gabinius in Streit geraten, und Gabinius, der inzwischen die Provinz Syrien verwaltet hatte, wurde jetzt im J. 700 = 54 von dem Tribunen zum Hauptziel seiner eigenen Angriffe gewählt. Schon im Februar, als im Senat Beschwerden gegen Gabinius vorgebracht wurden, drohten die

Volkstribunen, daß sie seine Vergehen vor dem Volke zur Sprache bringen würden (Cic. ad Q. fr. II 11, 3). Als er im September in Rom eintraf, erwarteten ihn drei Anklagen, wegen Majestätsverbrechens, wegen Erpressungen, wegen Ambitus, und um die Erhebung der Repetundenklage bewarben sich nicht weniger als drei Parteien, nämlich M. gemeinsam mit einem L. Capito, Ti. Nero mit anderen Nebenklägern, die Brüder C. und L. Antonius, so daß es erst eines Divinationsverfahrens bedurfte, um einer dieser Parteien die Klage zuzuweisen (Cic. ad Q. fr. III 1, 15: *Gabinium tres adhuc factiones postulant, L. Lentulus flaminis filius, qui iam de maiestate postulavit, Ti. Nero cum bonis subscriptoribus, C. Memmius tr. pl. cum L. Capitone.* 2, 1: *divinatio in Gabinium futura inter Memmium et Ti. Neronem et C. et L. Antonium M. f.;* unrichtig die Auffassung der Antonier als *subscriptores* des M. bei K l e b s o. Bd. I S. 2582, 48ff. 2585, 31ff.; s. dagegen D r u m a n n G.R.[2] III 54. V o n d e r M ü h l l o. Bd. VII S. 429, 28ff.). Am 10. Okt. hielt M. vor dem Volke eine so heftige Anklagerede gegen Gabinius, daß M. Calidius als dessen Verteidiger gar nicht zu Worte kam (Cic. ad Q. fr. III 2, 1), daß Sisenna, der Sohn des Gabinius, sich ihm bittflehend, doch vergebens zu Füßen warf, und daß schließlich sein eigener Kollege D. Laelius (o. Bd. XII S. 411, 60ff.) aus Mitleid unter allgemeiner Zustimmung den Gabinius sich entfernen hieß (Val. Max. VIII 1 abs. 3). Am 12. Okt. fand vor dem Praetor M. Cato die Divinatio statt und fiel zugunsten des M. aus (Cic. ad Q. fr. III 2, 1). Er konnte nunmehr die Anklage gegen Gabinius wegen Erpressungen erheben und seine Verurteilung erzielen. Dadurch fiel die Verhandlung der Ambitusklage aus, an der M. ebenfalls beteiligt war; der Ankläger war nämlich P. Sulla, der seinerzeit selbst wegen Ambitus verurteilt worden war und sich nun zu rehabilitieren hoffte, und M. als sein Stiefsohn unterstützte ihn (ebd. 3, 2: *Gabinium de ambitu reum fecit P. Sulla subscribente privigno Memmio, fratre Caecilio, Sulla filio*). Da das Vermögen des verurteilten Gabinius die von ihm zu zahlenden Beträge nicht erreichte, so klagte M. auch den C. Rabirius Postumus (u. Bd. I A S. 26f.) als ersatzpflichtigen Mitschuldigen an (Cic. Rab. Post. 7) und erklärte in der Verhandlung u. a., daß Cicero nur unter dem Druck des Pompeius die Verteidigung des Gabinius übernommen hätte (ebd. 32), was ja der Wahrheit durchaus entsprach. Schon vorher war im Oktober durch C. Memmius Nr. 8 die schmähliche Abmachung enthüllt worden, die dieser selbst und sein Mitbewerber Cn. Domitius Calvinus (o. Bd. V S. 1420) zur Erlangung des Consulats für das folgende Jahr miteinander und mit den im Amte befindlichen Consuln getroffen hatten; er war dabei jedenfalls am schwersten belastet, wie seine bald erfolgende Verurteilung zeigen sollte, und daher war es gewiß ein Versuch zu seiner Entlastung, daß gerade der Tribun M. die erste Ambitusklage gegen Domitius übernahm (Cic. ad Att. IV 17, 5 [16, 8] vom 1. Okt.: ***Tres candidati fore rei putabantur, Domitius a Memmio, Messalla a Q. Pompeio Rufo, Scaurus** a Triario aut a L. Caesare;* ad Q. fr. III 2, 3 vom 11. Okt.: *De ambitu postulati sunt omnes, qui consulatum petunt, a Memmio Domitius, a Q. Acutio ... Memmius* [Nr. 8], *a Q. Pompeio Messalla, a Triario Scaurus;* ad Att. IV 18, 3 [16, 11] von Ende Okt.: *Candidati consulares omnes rei ambitus. Accedit etiam Gabinius, quem P. Sulla .... postularat* [s. o.] .... *sed omnes absolventur*). M. hat sich in seinem Tribunat ziemlich lebhaft betätigt, und es ist auffällig, daß er sonst nirgends erwähnt wird, falls er nicht der Consul suffectus von 720 = 34 ist (Fasti Venus. CIL I[2] p. 66: *C. Memmius*; doch s. Nr. 10). Möglicherweise hat er das Tribunat nicht lange überlebt.

10) C. Memmius, Sohn von Nr. 8 und Fausta Cornelia, kann wegen des Alters seiner gegen 668 = 86 geborenen Mutter (o. Bd. IV S. 1599 Nr. 436) nicht sehr lange vor 684 = 70 geboren sein. Er hatte vielleicht soeben die Männertoga empfangen, als er im J. 700 = 54 beim Prozeß des M. Aemilius Scaurus, des Stiefbruders seiner Mutter, unter den Fürbitte einlegenden Verwandten des Angeklagten erschien (Ascon. Scaur. 25 K.-S. = 28 Stangl). Schon 703 = 51, also mit rund zwanzig Jahren, war er Münzmeister. Seine Denare tragen seinen Namen mit Hinzufügung des Vaternamens (*C. Memmi C. f.*) zur Unterscheidung von seinem eigenen Vater Nr. 8, der L. f. war, und zeigen zwei verschiedene Prägungen. Auf der einen erscheint auf der Vorderseite der Kopf der Ceres und auf der anderen, auf der Rückseite, die sitzende Göttin mit ihren Attributen und der Beischrift: *Memmius aed. Cerialia preimus fecit*; dies ist eine Verherrlichung des ältesten bekannten Ahnherrn des Münzmeisters. Die Rückseite der ersten Reihe verherrlicht offenbar die sonst nicht bekannten Kriegstaten seines Vaters in Bithynien, denn sie stellt einen knieenden Gefangenen vor einem Tropaion dar und setzt hinzu: *C. Memmius imperator.* Der Kopf des Quirinus (mit Beischrift) auf der Vorderseite der zweiten Reihe deutet vielleicht auf Romulus als angeblichen Stammvater des Geschlechts. Die Zeitbestimmung der Münzen auf das J. 703 = 51 ist die von G r u e b e r (Coins of the roman rep. I 495f.) im Anschluß an M o m m s e n (Münzw. 642 Nr. 291) gegebene, während die von B a b e l o n (Monn. de la rép. rom. II 217f.) auf 694 = 60 unmöglich ist. Über das weitere Leben des M. ist nichts bekannt; aber vielleicht ist er der Consul suffectus, der mit L. Aemilius Lepidus Paullus (o. Bd. I S. 565f. Nr. 82) am 1. Juli 720 = 34 sein Amt antrat (Fasti Venus. CIL I[2] p. 66: *C. Memmius*).

11) L. Memmius, wahrscheinlich Praetor vor 642 = 112. In diesem Jahre war er in Ägypten und wurde auf Anweisung aus Alexandreia bei seinem Besuch der Sehenswürdigkeiten des Landes überall ehrenvoll aufgenommen (*Λεύκιος Μέμμιος Ῥωμαῖος τῶν ἀπὸ συγκλήτου ἐν μίζονι ἀξιώματι κα[ί] τιμῆι κείμενος* Pap. Tebt. 33 = W i l c k e n Chrestom. d. Papyruskunde 3 mit Anm.). Um 644 = 110 ist er als *[Λ]εύκιος Μέμιος Γαίου Με[ν]η[νία]* in dem Senatsconsult für Adramytion unter den anwesenden Senatoren an fünfter Stelle genannt (M o m m s e n Ges. Schr. VIII 345). Vgl. noch F o u c a r t Mélanges Boissier

(Paris 1903) 197—207; Mém. de l'acad. des inscr. 1904. XXXVII 1, 339. Gelzer Nobilität d. röm. Rep. 21, 8. Cichorius Untersuch. zu Lucilius 3. Kappelmacher Wien. Stud. XXXI 85f. Doch s. auch Nr. 12.

12) L. Memmius. Cic. Brut. 136 sagt von den Rednern zur Zeit des Jugurthinischen Krieges: *tum etiam C. L. Memmii fuerunt oratores mediocres, accusatores acres atque acerbi; itaque in iudicium capitis multos vocaverunt, pro reis non saepe dixerunt.* Für C. Memmius, den Tribunen von 643 = 111 (Nr. 5) findet die Schilderung in anderweitigen Nachrichten ihre Bestätigung, während über L. Memmius nichts Sicheres bekannt ist. Die Reihenfolge der Namen *C. L. Memmii* — umgekehrt wie in der Münzaufschrift *L. C. Memies L. f. Gal.* (Nr. 14) — führt darauf, daß L. Memmius der jüngere von beiden war, und wenn sie, wie wahrscheinlich ist, Brüder gewesen sind, so wird eher der ältere das Praenomen des Vaters geerbt haben. Da dieser aber erst um 650 = 104 Praetor war, so ist es weder möglich, den Redner L. Memmius in dem gleichnamigen Senator höheren Ranges wiederzufinden, der im J. 642 = 112 Ägypten besuchte, noch in dem *L. Memmius C. f. Menenia tribu,* der um 644 = 110 im Senatsconsult für Adramyttion als fünfter Urkundszeuge erscheint, also ebenfalls einen höheren Rang eingenommen haben dürfte. Immerhin ist die letztere Möglichkeit nicht ganz von der Hand zu weisen. Unwahrscheinlich ist die Identifikation mit dem L. Memmius, der nach Cic. Brut. 304 auf Grund der Lex Varia im J. 664 = 90 angeklagt wurde und sich selbst verteidigte, weil Cicero nichts dergleichen andeutet. Hinfällig ist die von Mommsen (Münzw. 567. 597; vgl. Babelon Monn. de la rép. rom. II 212f.) vorgeschlagene Gleichsetzung mit einem Münzmeister *L. Memmi(us),* weil die von ihm in die Zeit des Jugurthinischen Krieges gesetzten Denare mit den Dioskuren nach neuerer Ansicht in die des Bundesgenossenkrieges gehören (Grueber Coins of the roman rep. II 299 s. Nr. 13).

13) L. Memmi(us) lautet der Name des Münzmeisters auf Denaren italischer Prägung, die auf der Vorderseite einen männlichen Kopf mit Eichenkranz zeigen, auf der Rückseite die Dioskuren mit ihren Rossen. Mommsen (Münzw. 567 Nr. 188; vgl. 597. Babelon Monn. de la rép. rom. II 212f.) setzte diese Stücke um 644 = 110 und fand den Münzmeister in dem Bruder des Volkstribunen von 643 = 111 (Nr. 12); aber Grueber (Coins of the roman rep. II 299) geht mit ihnen bis 664 = 90 hinab und verwirft jene Identifikation. Es gab damals in der Tat wenigstens drei verschiedene L. Memmii (s. Nr. 14).

14) L. Memmius. Von demselben L. Memmius stammen zwei nur durch wenige Jahre voneinander getrennte Münzreihen. Die eine gehört ihm allein; sie trägt auf dem Denar die Aufschrift: *L. Memmi Gal.* und auf dem Kupfer: *L. Memmi,* was auch auf einem Stücke zu lesen ist, das noch Mommsen (Münzw. 549 Nr. 153) nach älteren Beschreibungen mit der Aufschrift: *C. Memmi* gab und absonderte (s. Babelon Monn. de la rép. rom. II 215, 1. Bahrfeldt Nachtr. u. Berichtig. I [Wien 1897] 185); der Denar zeigt auf der Vorderseite den Kopf des Saturn und die Sichel, auf der Rückseite Venus auf einem Zweigespann, mit dem Szepter und bekränzt von dem schwebenden nackten Cupido. Mommsen (Münzw. 575 Nr. 202; Trad. Blac. II 399 Nr. 205. Babelon Monn. de la rép. rom. II 213—215) bestimmte die Zeit dieser Stücke als die des Bundesgenossenkrieges 662 = 92 bis 665 = 89, und Grueber (Coins of the roman rep. I 204—206) übereinstimmend und noch genauer als das J. 663 = 91. Die zweite Reihe sind Denare mit derselben Prägung und der abweichenden Aufschrift: *Ex s(enatus) c(onsulto) — L. C. Memies L. f. Gal.* Mommsen (Münzw. 597f. Nr. 226; Trad. Blac. II 427 Nr. 226. Babelon II 216f.) hat angenommen, daß diese Stücke im J. 672 = 82, und zwar in Spanien geschlagen worden seien, und hat im Anschluß daran den Stammbaum und die Geschichte der Memmier in einer Weise rekonstruiert, daß die späteren seiner Autorität stets gefolgt sind. Aber Grueber (Coins of the roman rep. I 307) setzt unter Zustimmung von Kubitschek (S.-Ber. Akad. Wien 167, 6. 65ff.; unentschieden Wilhelm Österr. Jahresh. XVII 94) diese Denare schon ins J. 667 = 87 nach dem Siege des Marius und Cinna und nötigt dadurch zu einer neuen Prüfung der sonstigen Nachrichten über Memmier dieses Zeitraums, die er selbst nur in ungenügendem Maße vorgenommen hat. Gegen die übertriebenen Bedenken Kubitscheks (66. 69f.) wird festzuhalten sein, daß erstens L. und C. Memmius Söhne desselben L. und Brüder gewesen sind, und daß zweitens die Abkürzung *Gal.* nicht die eines unbekannten Kognomens ist, sondern die für ihre Tribus *Ga-l(eria),* die eben in Ermanglung eines Kognomens zur Unterscheidung von gleichzeitigen Homonymen hinzugefügt wurde, was noch ebenso auf der Grabschrift eines Nachkommen der Brüder in Augustischer Zeit geschehen ist (*L. Memmius C. f. Gal.* CIL VI 1460 = XIV 2264 = Dess. 887 [Nr. 15]). Es gab demnach damals mindestens drei verschiedene L. Memmii: Erstens diesen Münzmeister L. Memmius L. f. Gal., zweitens einen L. Memmius, der ebenfalls L. f. war, aber einer andern Tribus angehörte, drittens einen oder gar mehrere Memmier mit demselben Vornamen, aber mit anderm Vaternamen. In der Tat ist ein nicht viel älterer Senator L. Memmius, wenngleich mit anderm Vaternamen, aus der Tribus Menenia bekannt geworden (Nr. 11), und noch in republikanische Zeit gehört ein anderer, freilich gleichfalls mit abweichendem Vaternamen, aus der Tribus Oufentina (*L. Memmius T. f. Ouf. Tarrichinensis.* Grabstein in Ephesos CIL I² 2266 = III 6086), und ein weiterer Münzmeister L. Memmius wird jetzt ins J. 664 = 90 gesetzt (Nr. 13), ist also genauer Zeitgenosse des L. Memmius L. f. Gal. Dessen Bestimmung kann jetzt nur auf Grund seiner politischen Parteistellung versucht werden, erscheint aber dann nicht unmöglich. Ein L. Memmius war nämlich 663 = 91 einer der Berater des Volkstribunen M. Livius Drusus und 664 = 90 einer seiner Amtsnachfolger (Sisenna frg. 44 Peter aus Non. 258, 8: *Lucium Memmium socerum Gai Scriboni, tribunum plebis, quem Marci Livi consiliarium*

fuisse callebant et tunc Curionis oratorem); er wurde damals bei den auf Grund der Lex Varia eingeleiteten Hochverratsprozessen als einer der Anstifter des Bundesgenossenkrieges angeklagt, durch das Zeugnis des Q. Marcius Philippus schwer belastet und verteidigte sich selbst anscheinend erfolgreich (Cic. Brut. 304. Sein Name früher ohne Not statt des überlieferten *Μόμμιος* bei Appian. bell. civ. I 168 eingesetzt). Dieser L. Memmius (s. noch o. Bd. XIV S. 1565, 12ff. u. Bd. II A S. 862, 40ff.) kann sehr wohl im Tribunatsjahr des Drusus Münzmeister gewesen sein und später auf seiten der Volkspartei gestanden haben. Er war als Redner nicht ohne gewisse Bedeutung (Cic. Brut. 304) und hatte den älteren C. Scribonius Curio zum Schwiegersohn (Sisenna [s. o.]). [Münzer.]

15) L. Memmius. Die von seiner Tochter Memmia gesetzte Grabinschrift (CIL VI 1460 = XIV 2264) gibt nach dem Vaternamen *C(aius)* und der Tribus *Gal(eria)* folgenden Cursus honorum an: er begann als Queastor und bekleidete hernach den Volkstribunat. Dessau (Prosop. imp. Rom. II 363 M 336) will nun hier, wenn auch zweifelnd, die Praetur einschieben; daß sie auf der Inschrift erwähnt war, scheint aber mehr als fraglich. Die Inschrift läßt vielmehr unmittelbar auf den Volkstribunat das Amt eines *frumenti curator ex s(enatus) c(onsulto)* folgen. Weiterhin war er als *praefectus legionum XXVI et XXVII* (Ritterling o. Bd. XII S. 1820f.; die abweichende Zahlenauffassung durch v. Domaszewski N. Heidelb. Jb. IV 188, 3 ist abzulehnen) mit der Ansiedlung der Mannschaft als Kolonen in Luca entweder im J. 42 oder im J. 30 betraut (Honigmann o. Bd. XIII S. 1538). Abschließend nennt ihn die Inschrift noch einen *pontifex Albanus.* [F. Miltner.]

16) M'. Memmius, M'. f., Praetor von Signia in republikanischer Zeit (CIL I² 1146 = Dess. 5436).

17) P. Memmius, Zeuge im Prozeß des A. Caecina 685 = 69, hatte diesem und seinen Freunden bei dem feindlichen Zusammentreffen mit Sex. Aebutius in der Nähe von Tarquinii den Durchgang durch ein Grundstück seines Bruders gewährt und so ihr Entkommen ermöglicht (Cic. Caec. 26). Der Bruder kann Nr. 8 sein.

18) Q. Memmius war nach Maccab. II 11, 34 im J. 590 = 164 mit einem andern römischen Gesandten, dessen Name weniger gut überliefert ist (wahrscheinlich M'. Sergius u. Bd. II A S. 1692 Nr. 16; s. auch T. Manlius o. Bd. XIV S. 1162 Nr. 39), in Syrien und richtete von dort aus ein Schreiben an die Juden (s. noch Bd. XIV S. 789f.).

19) T. Memmius wurde 584 = 170 mit Cn. Sicinius (u. Bd. II A S. 2198, 19ff., vgl. 2196, 64ff.) und P. Cornelius Blasio (o. Bd. IV S. 1272 Nr. 76; dazu Bull. hell. XLVIII 381ff. = Suppl. epigr. Gr. III 451) an die Carner, Istrer und Japuden geschickt (Liv. XLIII 5, 10). Wahrscheinlich war er ein Bruder des C. Nr. 4. [Münzer.]

20) Senecio Memmius Afer, Consul im J. 99 n. Chr. Sein Name findet sich in der Inschrift aus Tibur CIL XIV 3597, die — wie urceus und patera bezeugen — seine Grabschrift war, in der Form *Senecio Memmius Gal(eria) Afer;* ebenso wird er in der Datierung nach seinem Consulat (s. o.) *[Sen]ecio Memmius Afer* genannt; dagegen nennt ihn eine seinem Urenkel gesetzte Inschrift aus Karthago (CIL VIII 24586) *Memmius Senecio.* Es scheint doch wohl, daß er das Cognomen Senecio an Stelle eines Praenomens geführt hat: ähnliche Fälle kommen in der frühen Kaiserzeit wiederholt in den großen Familien des römischen Adels vor, dagegen selten bei Senatoren, die nicht der Nobilität angehörten (doch vgl. Albius Pullaienus Pollio, Galeo Tettienus Severus, Kanus Iunius Niger). — Senecio stammte wahrscheinlich aus Africa: dafür spricht sowohl sein Cognomen als die Tatsache, daß einem seiner Nachkommen von einer Priesterschaft in Karthago ein Denkmal gesetzt wurde (s. Nr. 32). Die Tribus Galeria, der er angehörte, war allerdings nicht die Tribus von Karthago; sie wird auf das senatorische Haus zurückzuführen sein, dem seine Familie das Bürgerrecht verdankte (dieselbe Tribus bei Angehörigen des altrepublikanischen senatorischen Hauses: Nr. 6. 7. 15).

Die Grabschrift des Senecio lautet: *Senecioni Memmio Gal(eria) Afro, co(n)s(uli), proc(onsuli) Sicil(iae), leg(ato) pr(o) pr(aetore) provinc(iae) Aquitan(iae) L. Memmius Tuscillus Senecio patri optumo.* Die hier genannten Ämter sind — in umgekehrter Reihenfolge — die höchsten von Senecio bekleideten. Sein Consulat ist durch ein Fragment der fasti feriarum Latinarum für den 28. Juni bezeugt: *[... S]ulpicio Lucretio Barba [Sen]ecione Memmio Afro Lat(inae) fuer(unt) IV k. Iul.* (CIL I 1² p. 59 = XIV 2243); als das Jahr dieses Suffectconsulates läßt sich 99 n. Chr. mit Sicherheit erschließen (s. den Art. Sulpicius Lucretius Barba). Senecio wird seinen Consulat nicht lange überlebt haben; wie seine Grabschrift beweist, hat er kein consularisches Amt bekleidet und ist auch nicht in eine Priesterschaft aufgenommen worden, wie dies bei Senatoren nichtadeliger Abkunft in der Regel bald nach dem Consulate der Fall zu sein pflegte. In der oben erwähnten, einem Nachkommen gesetzten karthagischen Inschrift (CIL VIII 24586) wird er als *consularis* bezeichnet. In Tibur wird Senecio begütert gewesen sein. [Groag.]

21) P. Memmius Apollinaris, *P. f. Qui(rina tribu),* Sohn des T. Prifernius Paetus Memmius Apollinaris, CIL IX 4753 = Dess. I 1350. [Stein.]

22) M. Memmius Caecilianus, *c(larissimus) v(ir),* Patron der Gigthenses in Africa proconsularis, die ihm auf dem Forum der Stadt eine Statue errichteten (CIL VIII 22718), wahrscheinlich Vater des C. Memmius M. f. Quir(ina) Caecilianus Placidus (Nr. 24). Die Familie dieser Memmii stammte aus Gigthi (s. o. Bd. VII S. 1357) oder aus dem Territorium der Stadt: in der Zeit Traians und Hadrians war L. Memmius Messius Pacatus, Stammeshaupt der Chinithier an der kleinen Syrte, die zum Bereich von Gigthi gehörten, *flamen perpetuus divi Traiani* und wurde von Hadrian *in quinque decurias adlectus* (CIL VIII 22729 = Dess. III 9394); C. Memmius C. [f.] C. n. Quir(ina) Afric[anus] wurde von Hadrian *in turmas eq(uitum) [R(omanorum)]* aufgenommen (CIL VIII 11007); der Senator [Q.] Mem-

mius [P]udens wird von den Gigthensern durch ein Denkmal geehrt (s. Nr. 27; vgl. noch Dess. II 4377 T. Memmius Cinyps Tiberinus). Diese echt africanische Familie wird durch ihren Landsmann Septimius Severus in den Senat gelangt sein, in dem sie im 3. Jhdt. zum Consulat, im 4. zu den höchsten Würden emporstieg.

23) C. Memmius Caecilianus Placidus (der vollständige Name CIL VI 31737; *[Mem]mius Caec[il]ianus [Plac]idus* CIL XI 5740) war Sohn eines Marcus und gehörte der Tribus Quirina an (CIL VI 31737). Sein Vater war allem Anschein nach der Senator M. Memmius Caecilianus aus Gigthi (s. Nr. 22). Er bezeichnet sich selbst in einer Votivinschrift, die er in Sentinum in Umbrien (wo er jedenfalls begütert war) der Minerva Matusia stiftete, als Consul und Augur (CIL XI 5740 = Dess. II 3133); dieselben Würden verzeichnet die Basis einer Statue, die in Rom *Sex. Iulius A... cus Florentius cum Sex. Iulio Arretio amico incomparabili* errichteten (CIL VI 31737). Seine Lebenszeit wird um die Mitte des 3. Jhdts. anzusetzen sein. Nachkommen des Caecilianus Placidus finden wir noch ein Jahrhundert später im Senate; zur Zeit der Söhne Konstantins gehörte M. Maecius Memmius Furius Baburius Caecilianus Placidus, Consul im J. 343, Praefectus praetorio, Praefectus urbi im J. 346, zu den führenden Persönlichkeiten des Senates (vgl. Dess. I 1231). Memmia M. f. Aquilina (Nr. 41) entstammte wahrscheinlich derselben Familie. [Groag.]

24) P. Memmius Clemens, *proc(urator) Aug(usti)* der Provinz Alpes Graiae, Th. Reinach Rev. arch. XV (1910) 347 (Inschrift aus Axima Centronum) = E. Espérandieu Inscr. Lat. de Gaule 15. [Stein.]

25) C. Memmius Fidus Iulius Albius, Consular zur Zeit des Commodus und des Septimus Severus.

a) Name. Sein Name findet sich in folgenden Formen: *C. Memmius C. f. Quir(ina) Fidus Iulius Albius* CIL VIII 12442. Cagnat-Merlin Inscr. lat. d'Afrique nr. 453. *C. Memmius Fidus Iul. Albius* Dess. 9082. *C. M......* CIL VIII 25527 (von Merlin Bull. du com. arch. 1906 p. CCLXVIII = Not. et docum. I 1908 p. 21 zutreffend auf Fidus bezogen). *....mmius Fidus* VIII 11928. *[C. Memmi I]ul. Albi* in der Inschrift seiner Tochter Cagnat-Merlin nr. 454: für *Fidi* scheint der Raum nicht auszureichen, doch wäre auffällig, daß als sein Hauptkognomen einmal Fidus, ein andermal Albius erscheinen würde.

b) Lebenslauf. Fidus war von Geburt Africaner und stammte aus Bulla Regia; in einer Ehreninschrift, die seiner Tochter von dieser Stadt gesetzt wurde (Cagnat-Merlin 454), wird diese als *[C. Memmi I]uli Albi consularis [viri, patr]oni et alumni fil(ia)* und die Stadt als *patria* der Gefeierten bezeichnet (zum Ausdruck *alumnus* vgl. Mess Thes. l. l. I 1796 f., der zu CIL VIII 14372 *amatori et alumno municipii sui* bemerkt: ‚*videtur subesse vis activa*'). Von Denkmälern, die dem Fidus selbst in Bulla Regia errichtet wurden, kennen wir nur zwei Inschriftfragmente; das eine, wie die Bezeichnung *c(larissimae) m(emoriae) v(iro)* lehrt, nach seinem Tode gesetzt, ist nur bis zur dritten (fast unleserlichen) Zeile erhalten (Cagnat-Merlin 453), das andere im Apollotempel gefundene (CIL VIII 25527) (von dem nur die Anfänge der sieben ersten Zeilen und ein kleines Bruchstück der 2.—4. Zeile vorhanden sind) enthielt seinen vollständigen Cursus honorum, der sich größtenteils aus dem unten angeführten Texte von Vina rekonstruieren läßt (vgl. Cagnat Compt. rend. 1920, 325ff.), jedoch in der zweiten und letzten Zeile mehr enthält als die eben erwähnte Inschrift. Zu Beginn der zweiten Zeile lasen die Herausgeber *REG*; da es kaum ein römisches Staats- oder Priesteramt geben dürfte, das hier genannt sein könnte (*regi sacrorum* kommt nicht in Betracht), ist die Vermutung vielleicht nicht von der Hand zu weisen, daß *[patrono et alumno col(oniae) Bullae] Re[giae]* zu ergänzen sei — so ungewöhnlich eine derartige Angabe vor dem Cursus honorum eines Consularen ist (doch vgl. z. B. Dess. I 1139).

Die Ämterlaufbahn des Fidus bis zum Consulat ist durch die Inschrift einer Statuenbasis bekannt, die zwei Freunde des Gefeierten, C. Annius Iulius Secundus und ein zweiter, dessen Name, weil er aus unbekanntem Grunde der damnatio memoriae verfallen war, ausgemeißelt ist, *amico carissimo ob eximiam eius erga se benivolentiam* im Municipium Vina (heute Henchir el-M'den) in Africa proconsularis errichteten (CIL VIII 12442 = Dess. I 1110). Fidus verwaltete demnach folgende Ämter: *tribunus laticlavius legionis II Augustae* (in Britannien, s. Ritterling o. Bd. XII S. 1461 f.; wenn CIL VIII 25527 in der letzten erhaltenen Zeile *dec[emviro stlitibus iudicandis]* ergänzt werden könnte, hätte er vor dem Militärtribunat eine der Stellungen des Vigintivirates innegehabt), *quaestor provinciae Asiae* (auch CIL VIII 25527 ist *Asiae* erhalten), *aedilis Cerialis, legatus pro praetore provinciae Africae* — in dieser Stellung weihte er zu Ehren des jungen Commodus einen Altar in Uzappa CIL VIII 11928; aus dem Titel des Commodus *princeps iu[ventutis]* schloß Schmidt mit Recht, daß der Altar im J. 175/176 geweiht sei, wodurch Fidus' Legation zeitlich bestimmt wird —, *praetor, iuridicus per Italiam regionis Transpadanae* (CIL VIII 25527: *...s Tra.....*), *legatus Aug. legionis VII Claudiae* (in Moesia superior, s. Ritterling o. Bd. XII S. 1620 f.), *proconsul provinciae Baeticae* (CIL VIII 25527: *[pro]cos. pr[ovinciae] Beti[cae]*) — nach Premerstein Klio XII 175 um 185 n. Chr. —, *praefectus Miniciae, curator viae Flaminiae, legatus Augusti pro pr. provinciae Noricae, sodalis Titius, consul.* Als Legaten von Noricum nennt ihn ein Altar aus Lauriacum (Enns), der dem *genius leg(ionis) II Italicae p(iae)* geweiht ist: *dedicante C. Memmio Fido Iul. Albio cos. des(ignato), leg Aug. pr. pr., XIIII k. Oct. Aproniano et Bradua cos.* (CIL III 15208 = Dess. III 9082). Fidus ist demnach für den 18. Sept. 191 n. Ch. als Statthalter von Noricum und designierter Consul bezeugt; er wird die Fasces — als Suffektconsul — noch während seiner Legation in den letzten Monaten des J. 191 oder im Laufe des J. 192 geführt haben. Die Verleihung des Consulates bedeutete für die praetorischen Statthalter in der Regel den bevorstehenden Abschluß ihrer Verwaltungsperiode; demnach wird Fidus im J. 192 nach Rom zurückgekehrt

und kaum mehr im Amte gewesen sein, als sein Landsmann Septimius Severus in der Nachbarprovinz Pannonien zum Kaiser ausgerufen wurde. Auch unter der Regierung dieses Herrschers scheint Fidus Staatsämter bekleidet zu haben. Ein Bruchstück des Cursus honorum von Bulla Regia (CIL VIII 25527), das in die zweite Zeile des Textes zu gehören scheint, enthält die Buchstaben ...*ris*..., die kaum anders als zu *[superio]ris* oder *[inferio]ris* ergänzt werden können (Cagnat Compt. rend. 1920, 325ff.). Fidus hat demnach unter Septimius Severus eine der Provinzen Moesia superior oder inferior, Pannonia superior, Germania superior oder inferior als Consularlegat verwaltet. Die Lesung *Germaniae (superioris* oder *inferioris)* fände eine Bestätigung, wenn Ritterlings allerdings ganz unsichere Vermutung (o. Bd. XII S. 1624), daß sich das akephale Inschriftfragment CIL VI 1546 auf unseren Fidus beziehe, zutreffen sollte; der (nur durch eine alte Abschrift bekannte) Text lautet: *....um.... [leg. Aug. pr. pr. prov......i]tem Germ[aniae ....c]urat. aed. sa[crar. et operum publicorum], sodali Anto[niniano ...... quin]que[f]asc(ali) reg[ni Norici, ... [leg. leg. V]II Cl. [p.] f., praetor[i .....* Fidus hinterließ eine Tochter (Iul)ia Memmia Prisca? Rufa Aemiliana Fidiana (s. Nr. 45). [Groag.]

26) [... M]emmius Florus, *e(gregius) v(ir)*, CIL VIII 20576 (Thamalla in Mauretania Sitifensis). [Stein.]

26a) L. Memmius Pollio (Tac. ann. XII 9) s. L. Mammius Pollio o. Bd. XIV S. 960 Nr. 2). [Fluss.]

27) [Q.?] Memmius Pudens (Lesung des Praenomens nach Constans Mél. d'archéol. XXXIV 1914, 282 nr. 12), c(larissimus) v(ir), Patron der Gigthenses in Africa proconsularis, von diesen durch ein Standbild geehrt (CIL VIII 22719). Über seine Herkunft und seine Familienbeziehungen s. Nr. 22 (M. Memmius Caecilianus). Ein Priester des Saturnus Augustus (in Wahrheit, nach den Emblemen, des punischen Gottes Baalchammân) C. Memmius Pudens CIL VIII 24034 = Dess. III 9289.

28) C. Memmius Regulus, Consul des J. 63 n. Chr. Sein vollständiger Name in Consulatsangaben (CIL VI 397 = Dess. 3672. VI 2002. IV 3046 *C. Memmio Regulo* aufgemalte Inschrift in einem Hause in Pompeii), mehr oder minder vollständig erhalten in griechischen Ehreninschriften; *L. Verginio C. Regulo* auf einer Amphora aus Pompeii CIL IV 5519 (IV 2561 gehört kaum hieher); *Memmius Regulus* Frontin. de aq. 102; *Regulus* in den Consulfasten (Chronogr. a. 354 p. 57 Mommsen, Fasti Hydat. ebd. p. 221, Consular. Ital. ebd. p. 283). Er war der Sohn des P. Memmius Regulus (s. Nr. 29); der Name seiner Mutter ist nicht bekannt. Jedenfalls noch in jungen Jahren und ohne amtliche Stellung begleitete er den Vater, als dieser von 36 bis 44 n. Chr. die Provinzen Achaia, Makedonien und Mösien und später Asia verwaltete (s. Nr. 29). Die Huldigungen der Griechen galten demnach sowohl dem Vater als dem Sohne; in dem Lebensabriß des Vaters sind die noch erhaltenen Inschriften der Standbilder angeführt, die ihm damals errichtet wurden. Im J. 63 wurde er Consul ordinarius zusammen mit L. Verginius Rufus (s. o.); er verdankte diese hohe Auszeichnung wohl weniger seiner eigenen Bedeutung als dem Ansehen seines zwei Jahre vorher verstorbenen Vaters. Die beträchtliche Zahl der Memmii in Africa, von denen mehrere Familien schließlich in den Senat gelangten (s. Nr. 20. 22. 24. 25. 27, vgl. ferner CIL VIII Index; Cagnat-Merlin Inscr. lat. d'Afrique 228. 371. Dess. 6822. 6023 und sonst), läßt vielleicht den Schluß zu, daß er zum Proconsulat von Africa gelangt ist und in dieser Stellung eine ähnliche Liberalität in der Erwirkung des römischen Bürgerrechtes bekundet hat wie einst sein Vater in Griechenland.

In einem Epigramm Martials (XII 36 v. 8), in dem von Persönlichkeiten der Claudischen und Neronischen Zeit die Rede ist, die sich durch ihre Freigebigkeit einen ehrenvollen Namen gemacht hätten, — *Pisones Senecasque Memmiosque et Crispos mihi redde, sed priores* — könnte unser Regulus gemeint sein (wie Friedländer z. St. vermutet).

29) P. Memmius Regulus, Consul im J. 31 n. Chr.

a) Name. Der vollständige Name in inschriftlich erhaltenen Consulfasten (CIL X 1233 = Dess. 6124 Fasti Nolani; *P. Memmius R[egulus]* CIL XV 4533 Fasti Ostienses; *P. Memmius* CIL I² p. 70 Fasti Arvalium), in den Arvalakten und in vielen Ehreninschriften des Regulus. Die Vaterangabe findet sich auf der delphischen Ehrenbasis (Dess. 8815) *[Πόπ]λιον Μέμμιον Ποπλίου υἱὸν Ῥῆγλον* und auf Statuenbasen, die ihm der achaeische Bund im Asklepieion von Epidauros errichtete (IG IV 1139 = 665 ed. min.): *Πόπλιον Μέμμιον Ποπλίου υἱὸν Ῥῆγλον*. Die Autoren nennen ihn zumeist mit Gentilnamen und Kognomen; nur bei Suet. Cal. 25 findet sich die unrichtige Namensform *C. Memmius*.

b) Lebenslauf. Wie Tacitus' Worte *nova generis claritudine* beweisen (ann. XIV 47), war Regulus der erste Senator in seiner Familie. Da in dieser Zeit Nichtitaliker (mit verschwindenden Ausnahmen, s. o. Bd. IV S. 1268 f.) noch nicht zum Consulate gelangten (s. Dessau Gesch. d. röm. Kaiserzeit II 406), ist er sicherlich italischer, wahrscheinlich altrömischer oder latinischer Abstammung gewesen. Über seinen Vater, der wie er selbst das Praenomen Publius führte, ist nichts bekannt. Wir wissen auch nichts darüber, auf welchem Wege er den latus clavus erlangte und wodurch er die Aufmerksamkeit des Kaisers Tiberius auf sich lenkte. Daß dies frühzeitig der Fall war, lehrt sein Cursus honorum, der durch einen Inschriftfund in Castel Roussillon bekannt geworden ist. Colonia Iulia Ruscino, deren Patron Regulus war, errichtete ihm eine Statue (wie es scheint, aus vergoldeter Bronze), deren (nicht vollständig erhaltene) Basis seine Ämterlaufbahn enthielt. Das Denkmal ist unter Tiberius und zwar nach Regulus' Betrauung mit der Statthalterschaft Moesiens gesetzt. Thiers, der erste Herausgeber (Bull. arch. du com. d. trav. hist. 1913, 218), und Espérandieu (Inscr. lat. de Gaule, Narbonnaise I 633) nehmen an, daß in der Inschrift alle Ämter des Regulus aufgezählt seien; Thiers bemerkt: ‚nous y voyons que

Regulus était vraiment une créature de Tibère, ... il semble que Tibère ait voulu le pousser rapidement vers le consulat, pour le charger de l'opération qu'il méditait'. Es mag sein, daß diese Auffassung zutrifft; andrerseits ist indes die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß in der Inschrift nur die ordentlichen Magistrate des Regulus, seine Priesterwürden und die consularische Legation angeführt waren (eine derartige Auswahl aus der Ämterreihe begegnet in Inschriften der früheren Kaiserzeit auch sonst; vgl. z. B. Dess. I 929. 930. 931); es wäre doch auffällig, wenn ein Herrscher wie Tiberius einem Senator, der kein militärisches Kommando geführt (d. h. keine Legion befehligt) hatte, den Befehl über eine starke Armee in einer keineswegs vollkommen befriedeten Provinz übertragen hätte. Überdies wird Regulus vor der Quaestur die niederen Stellungen des Vigintivirates und des Militärtribunates bekleidet haben.

In den Senat trat Regulus als Quaestor des Kaisers Tiberius ein: *quaesto[ri Ti.] Caesari[s]* kann in der Inschrift von Ruscino mit Sicherheit ergänzt werden. Der Quaestor Augusti nahm eine gewisse Vertrauensstellung ein (vgl. Mommsen St.-R. II³ 569 f.); daß ein Mann bescheidener Herkunft wie Regulus zu diesem Amte berufen wurde, läßt darauf schließen, daß Tiberius schon vorher auf ihn aufmerksam geworden war. Die nähere Berührung, die das Amt des kaiserlichen Quaestors mit sich brachte, wird dem Herrscher die Gewissheit geboten haben, daß Regulus vollkommen verläßlich sei (*τά τε αὐτοῦ ἀεὶ φρονήσαντα* Dio LVIII 13, 3); wenn er später gerade ihn in der schwierigsten und gefahrvollsten Situation seiner Regierung zu seinem Werkzeug ausersehen hat, so wird hiefür bestimmend gewesen sein, daß der junge Quaestor das Vertrauen des düsteren Menschenfeindes gewonnen hatte.

Auf die Quaestur scheint in der Inschrift unmittelbar die Praetur zu folgen; zur Ergänzung des Volkstribunates oder der Ädilität scheint der Raum nicht auszureichen. Da Regulus gewiß nicht Patrizier war (die Patrizier waren von der Bekleidung der ädilizisch-tribunizischen Rangstufe dispensiert), dürfte ihn Tiberius außerordentlicher Weise gleich nach der Quaestur für die Praetur nominiert haben.

Am 1. Oktober 31 wurde Regulus Consul suffectus als Kollege des hervorragenden Redners und gefürchteten Delators L. Fulcinius Trio, der die Fasces seit dem 1. Juli führte (CIL X 1233 = Dess. 6124 Fasti Nolani; XIV 4533 Fasti Ostienses; I 1² p. 70 Fasti Arvalium). Die Tatsache, daß nur die drei letzten Monate des Jahres für seinen Consulat bestimmt wurden, entspricht der schlichten Abkunft des Mannes, nichtdestoweniger war dieser bescheidene Suffektconsulat zu einer bedeutungsvollen geschichtlichen Rolle ausersehen; in der dritten Woche nach dem Amtsantritt des Regulus erfolgte der Sturz des allmächtigen Praetorianerpraefecten Seianus und dem Consul war dabei geradezu die ausschlaggebende Rolle zugeteilt. Die Vermutung liegt nahe, daß der Kaiser Regulus mit Absicht gerade für den Zeitpunkt zum Consul bestimmt hat, zu welchem er den vernichtenden Streich gegen seinen bisherigen Günstling führen wollte (dies meint wohl auch Thiers). Daß er sich zu dem Vorgehen gegen Seian erst im letzten Moment entschlossen habe, ist gerade bei einem Charakter wie Tiberius wenig glaublich. Auf Regulus' Verläßlichkeit und kaltblütige Energie kam es umsomehr an, als der andere Consul Fulcinius Trio zu den Anhängern Seians gehörte (Dio LVIII 9, 3. Tac. ann. V 11).

Über die Vorgänge beim Sturze Seians besitzen wir den (stark rhetorisch gefärbten) Bericht Dios (LVIII 9—12; Tacitus' Darstellung ist bekanntlich verloren), der durch ein neu gefundenes Bruchstück der Fasten von Ostia (CIL XIV 4533) eine wertvolle Ergänzung findet. — Sertorius Macro, der in die Absichten des Kaisers eingeweiht war, traf in der Nacht zum 18. Oktober in Rom ein und verständigte Regulus sowie den Praefecten der Vigiles Graecinius Laco sofort über die zu treffenden Maßregeln (Dio 9, 3). Nach Tagesanbruch versammelte sich der Senat im Tempel des Apollon auf dem Palatin (Dio 9, 4). Macro übergab, nachdem er die nötigen Sicherheitsmaßregeln getroffen hatte, den Consuln ein Schreiben des Kaisers; die militärische Bewachung des Senates übertrug er dem Praefectus vigilum, während er selbst sich in das Praetorianerlager begab (Dio 9, 6). Regulus, der — nach der Rolle zu schließen, die er während der Sitzung gespielt hat — im Oktober der amtsführende Consul war, ist es jedenfalls gewesen, der den weitschweifigen, für Tiberius überaus bezeichnenden Brief zur Verlesung gebracht hat. Das Schreiben schloß mit dem Befehl, Seian in Gewahrsam zu nehmen. Zugleich stellte Tiberius sein Erscheinen in Rom in Aussicht und beschied, angeblich um die Reise in Sicherheit zurücklegen zu können, einen der Consuln nach Capri (Dio 10, 2. Suet. Ti. 65). Als das Schreiben verlesen war, rief Regulus den Praefecten, den die Praetoren und Volkstribunen umringt hatten (Dio 10, 5), zu sich heran; der völlig außer Fassung gebrachte Seian leistete zuerst nicht Folge; erst als der Consul ihn ein zweites und ein drittes Mal anrief und in kategorischer Form mit ausgestrecktem Arm befahl ‚komm' hieher, Seian!', fragte er ‚mich rufst du?' und gehorchte dem Gebot (Dio 10, 6). Während von allen Seiten Verwünschungen gegen den gestürzten Günstling laut wurden (Dio 10, 7), leitete Regulus nicht, wie man erwarten mußte, die Verhandlung über das Todesurteil ein — die Rücksicht auf die vielen Verwandten und Freunde Seians, die sich in der hohen Versammlung befanden, hielt ihn davon ab —, sondern rief nur einen einzigen Senator zur sententia auf; sie lautete, Seian sei in Fesseln zu legen (Dio 10, 8; vgl. Boissevain z. St.). Da in der Regel die designierten Consuln zuerst befragt wurden, wird dieser Senator einer der für das folgende Jahr bestimmten Consuln gewesen sein, vielleicht der mit dem Kaiserhaus verwandte Cn. Domitius Ahenobarbus. Der Consul führte den Gerichteten persönlich, begleitet von den anderen Magistraten und dem Praefectus vigilum, in den Kerker (Dio 10, 8). Da das Verhalten der Praetorianer und der Volksmenge bewies, daß keine Gefahr zu befürchten sei, versammelte Regulus den Senat abermals noch an demselben Tag im Tempel der Concordia und ließ hier das Todesurteil votieren

(Dio 11, 4), das sofort vollstreckt wurde (Dio 11, 5; *XV k. Nov. Seianus s[trang(ulatus)]* Fasti Ostienses CIL XIV 4533; vgl. Dess. I 158).

Obwohl die Consuln und die anderen Magistrate, dem Befehle des Herrschers gemäß, für die Ruhe in der Stadt Sorge trugen, war es doch nicht zu verhindern, daß es in der ungeheuren Erregung dieser Tage zu argen Ausschreitungen kam (Dio 12, 1. 2). Das furchtbare Strafgericht, das dem Sturze Seians folgte, ist gewiß nicht auf das Schuldkonto des Regulus zu buchen (von den Verurteilten sagt Dio 15, 3 allerdings *οἱ δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ Καπιτωλίου ὑπὸ τῶν δημάρχων ἢ καὶ τῶν ὑπάτων κατεκρημνίζοντο*): dies ergibt sich daraus, daß Trio, wie Tacitus (V 11) berichtet, *ut segnem Regulum ad opprimendos Seiani ministros oblique perstrinxerat*. Die Abordnung, die Senat, Ritterschaft und Volk an den Kaiser sandten, wurde von dem verbitterten Greis nicht vorgelassen (Dio 13, 2); sogar den Empfang des Consuls Regulus, den er selbst zu sich beschieden hatte (Dio 10, 2), lehnte er ab (ebd. 13, 3).

Noch während des Consulates trat der latente Gegensatz zwischen den beiden Consuln offen zutage. Trio beschuldigte Regulus (wenn auch in vorsichtiger Weise), daß er es bei der Verfolgung der Anhänger Seians an dem notwendigen Nachdruck fehlen lasse; und Regulus — wie Tacitus sagt, *nisi lacesseretur, modestiae retinens* — wies ihn nicht nur scharf in seine Schranken, sondern äußerte sogar die Absicht, den Kollegen (der, wie erwähnt, zu Seians Freunden gehört hatte) als Teilnehmer an der ‚Verschwörung' selbst in Untersuchung zu ziehen; zwar ließen es die beiden Männer, da viele Senatoren auf sie einwirkten von dem verderblichen Zwist abzulassen, nicht zum Äußersten kommen, aber bis zum Abschluß ihres Consulates verharrten sie in drohender und feindseliger Haltung (Tac. V 11). Die völlige Beilegung des Zwistes war jedoch nicht nach dem Geschmack des Haterius Agrippa, eines dekadenten Lebemannes, der, um beide zu verderben, im folgenden Jahre an die Consulare im Senate die Frage richtete, *cur mutua accusatione intenta nunc silerent: metum prorsus et noxae conscientiam* (im Mediceus *noxiam conscientiae*) *pro foedere haberi* (Tac. ann. VI 4). Die Angegriffenen bezeugten — aus begreiflichen Gründen — keine Lust, auf diese Provokation einzugehen und antworteten ausweichend; Regulus erklärte *manere tempus ultionis seque coram principe exsecuturum*, Trio, der mehr zu fürchten hatte, meinte, man solle Mißhelligkeiten und gereizte Reden, wie sie unter Kollegen vorkommen könnten, der Vergessenheit anheimfallen lassen. Als Agrippa dennoch nicht nachließ, rettete der Consular Sanquinius Maximus die Situation, indem er den Senat beschwor, die Sorgen des Kaisers nicht noch zu vermehren; Abhilfe zu schaffen, wo es not tue, sei dieser selbst hinlänglich imstande (Tac. VI 4). Trio sollte seinem Schicksal dennoch nicht entgehen; im J. 35 endete er, von Anklagen bedroht, durch Selbstmord (s. o. Bd. VII 213). Wie sich bei dem Charakter des Regulus von selbst versteht, trifft diesen keine Schuld an dem tragischen Ende seines Kollegen.

Wenn der alte Kaiser Regulus nicht vorließ (s. o.), so bedeutete dies keineswegs, daß er dem Manne, der durch seine Entschlossenheit und Geistesgegenwart nicht zum wenigsten dazu beigetragen hatte, daß ihm Reich und Leben erhalten blieben, nicht Dank gewußt hätte. Vielmehr sind dem Consular ungewöhnliche Ehren zuteil geworden. Griechische Ehreninschriften bezeichnen ihn als *ἱερέα ἐν τρισὶ συστήμασι ἱερωσυνῶν* (Dess. II 8815 Delphi; ebenso ist IG IV 912 zu ergänzen); in anderen werden die Priestertümer der septemviri epulones, sodales Augustales und fratres Arvales, denen er angehörte, ausdrücklich angeführt (Espérandieu Inscr. lat. de Gaule I 633 Ruscino; Amer. Journ. of arch. XXVI 455 Korinth; Année épigr. 1915 n. 114 Dion; nur die Erwähnung der Arvalbruderschaft ist erhalten in der Inschrift aus Pergamon CIL III 7090 = Dess. 962). Die Kumulierung von drei hohen Priestertümern wurde in dieser Zeit nur Persönlichkeiten zuteil, die dem höchsten Adel angehörten (vgl. o. Bd. VI S. 1832; ferner Howe Fasti sacerdot. 13) oder mit dem kaiserlichen Hause verwandt waren (so dem Consul II des J. 44 C Sallustius Passienus Crispus, s. Keil Forsch. in Ephesos III 114); umso höher ist es zu bewerten, daß ein Mann bescheidener Herkunft wie Regulus dieser Ehre gewürdigt wurde. Vermutlich verdankte er die Aufnahme in alle drei Collegien bereits seinem Gönner Tiberius (Henzens Ergänzung der Arvalakten des J. 38, CIL VI 2028 c 34 f., wonach Regulus am 24. Mai d. J., demnach erst unter Gaius, in das Collegium der Arvalbrüder aufgenommen worden wäre, ist nicht genügend begründet). Wohl erst als Consular ging Regulus, der bereits vorher verheiratet gewesen war, die Ehe ein mit der vornehmen und unermeßlich reichen Lollia Paulina (s. Stein o. Bd. XIII S. 1394).

Das hohe Vertrauen, das Tiberius in Regulus' Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit setzte, kam darin zum Ausdruck, daß er ihm die Verwaltung eines überaus ausgedehnten Reichsgebietes und den Befehl über eine starke Armee anvertraute, während er andere Consularlegaten wie Aelius Lamia und L. Arruntius in Rom zurückhielt. Im J. 35 starb Poppaeus Sabinus, der 24 Jahre lang Moesien, seit dem J. 15 auch Makedonien und Achaia verwaltet hatte (Tac. ann. VI 39 vgl. I 76. 80. Dio LVIII 25, 4). Zu seinem Nachfolger ernannte der Imperator Regulus und übertrug ihm wie seinem Vorgänger die Verwaltung Moesiens und der (sonst proconsularischen) Provinzen Makedonien und Achaia (Dio LVIII 25, 5; als Legat des Tiberius wird Regulus in der athenischen Inschrift IG III 1, 613 bezeichnet; die Provinzen, an deren Spitze er stand, werden, wie es scheint, in den Inschriften nirgends genannt; Dittenbergers Ergänzung von IG III 1, 616 *[πρεσ]βευτοῦ τῶ[ν Σε]β[αστῶν καὶ ἀντι]στρατήγου Μ[υσίας]* ist unrichtig, vgl. Graindor Bull. de corr. hell. LI, 1927, 270; auch in der korinthischen Inschrift Amer. Journ. of arch. 1922, 455 ist wohl nicht — mit Dean und Graindor — *pro [v(inciae) Achaiae]* sondern *pro [praetore]* zu ergänzen). Wie seinem Vorgänger unterstanden auch ihm Unterstatthalter; einer derselben wird (L.) Martius Macer gewesen sein, der als Prae-

torier Legat von Moesien und der daselbst garnisonierenden Legionen IV. Scythica und V. Macedonica war (s. Miltner o. Bd. XIV 2024). Einem Primipilar und praefectus castrorum der legio V. Macedonica wurde in Salonae eine (nur durch eine ungenügende Abschrift bekannte) Inschrift gesetzt von den *veterani, qui militaver(unt) sub P. Mentino Regulo legato Augustali (!)* (CIL III 2028 = 8753); wie Borghesi erkannte, stand auf dem Steine der Name des Memmius Regulus.

An der Spitze dieses gewaltigen Länderkomplexes, der fast die ganze Balkanhalbinsel umfaßte, ist Regulus — wenn auch mit einer Unterbrechung (s. u.) — neun oder zehn Jahre lang geblieben. Nach allem, was wir sonst von ihm wissen, muß er ein trefflicher Statthalter gewesen sein; es ist wohl nicht allein als Äußerung der üblichen Loyalität zu werten, wenn noch heute auf griechischem Boden Ehreninschriften des Regulus in ungewöhnlich großer Zahl erhalten sind. Man wird mit der Annahme nicht fehlgehen, daß sich in jeder griechischen Stadt und ebenso an den Zentren des religiösen Lebens Standbilder des Regulus erhoben. In vielen, vielleicht sogar in allen Fällen wurde zugleich mit ihm sein Sohn (aus einer früheren Ehe) C. Memmius Regulus durch ein Denkmal geehrt. Der junge Regulus stand damals jedenfalls noch im Knaben-, höchstens im Jünglingsalter und kann noch kein offizielles Amt bekleidet haben; es scheint aber, daß zwischen Vater und Sohn ein inniges Verhältnis bestand. Dagegen fehlen Statuen seiner Gattin Lollia Paulina, die ihn gleichfalls in die Provinz begleitet hatte (s. u.): dies erklärt sich durch das spätere Schicksal der Paulina. Eine besondere Ehrung bedeutete die Errichtung von drei Standbildern des Regulus in einer Exedra des Asklepieions von Epidauros, die nach Beschluß der Achaeer, d. h. des *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν*, erfolgte (IG IV 1139 = 665 ed. min.). Die Ausführung des Beschlusses lag in der Hand der Brüder T. Statilius Lamprias und T. Statilius Timokrates, die offenbar zu den höchsten Würdenträgern des Bundes gehörten. Den Anlaß zu dieser Ehrung werden Verdienste geboten haben, die sich Regulus um den panhellenischen Bund, der außer den Achaeern noch die Boeoter, Phokier, Euboeer, Lokrer und Dorer umfaßte, erworben hatte (zu der Ehreninschrift des T. Statilius Timokrates in Epidauros IG IV 934. 935 = Syll. II³ 796 A vgl. Dessau Gesch. d. röm. Kaiserzeit II 544, der Fränkels Bemerkung IG a. O. berichtigt).

Im folgenden seien die dem Regulus während seiner Statthalterschaft gesetzten Ehreninschriften, die noch erhalten sind, verzeichnet: 1) IG III 1, 613 Athen, errichtet von dem athenischen Würdenträger Novius (vgl. über diesen Pomtow Klio XV 75). 2) ebd. 614 Athen (nur der Name erhalten). 3) ebd. 615 Athen (Name des Regulus nicht erhalten), dediziert von Diokles, dem Sohne des Daduchen Themistokles, während der Amtsführung der Priesterin Iunia Megiste. 4) IG VII 87 Megara: Cn. Vitellius Crispus ehrt *τὸν ἑαυτοῦ ξένον*. 5) Bull. de corr. hell. L. 1926, 443 nr. 80 Thespiae, ersichtlich vom Demos gesetzt. 6) Amer. Journ. of arch. XXVI, 1922, 455 (verbesserte Lesung von Graindor Bull. de corr. hell. LI, 1927, 270) lateinisches Inschriftfragment aus Korinth. 7) Inschr. v. Olympia 337, Dedikant Polykleitos Sohn des Proxenidas. 8) IG IV 1139 Asklepieion von Epidauros (s. o.). 9) IG IV 1411 = 669 ed. min. ebd. (die gleichfalls aus dem Asklepieion stammenden Inschriften IG IV 1412 — die Ergänzung ed. min. 668 ist nicht überzeugend — und CIL III 7267 = Dess. I 963 haben mit Regulus nichts zu tun). 10) IG IV 912 = 667 ed. min. Lessa in der Argolis (Statue des Regulus und seines Sohnes auf derselben Basis). 11) Bull. de corr. hell. III, 1879, 158 Delos (nur *Ῥῆγλον* erhalten). 12) Année épigr. 1915 nr. 114 (= Oikonomos *Ἐπιγραφαὶ τῆς Μακεδονίας* I 31: die Originalpublikation ist mir nicht zugänglich) Dion in Makedonien. Zu diesen Denkmälern kommen noch Ehreninschriften des Sohnes, die ein Pendant zu denen des Vaters bildeten: 13) IG III 1,616 Athen, errichtet — wie Nr. 3 — von Diokles unter der Priesterschaft der Iunia Megiste. 14) ebd. 617 (Fragment) Athen. 15) Bull. de corr. hell. LI, 1927, 269 nr. 36 Athen.

Das gute Verhältnis zwischen dem Statthalter und der hellenischen Bevölkerung (oder wenigstens den führenden Kreisen dieser Bevölkerung) erhellt auch daraus, daß ungewöhnlich viele Hellenen das römische Bürgerrecht durch Regulus erlangt haben; die Zahl der Memmii, die wir von der Neronischen Zeit an in Griechenland — namentlich in der Peloponnes, aber auch in Delphi (vgl. Pomtow Klio XVII 169) — finden, ist auffällig groß (wie Dittenberger Eph. epigr. I p. 111, 1 bemerkt, begegnen in griechischen Inschriften nur die Gentilnamen der Kaiser in größerer Zahl). In Sparta z. B. hat eine vornehme Familie, die ihren Stammbaum bis auf die Dioskuren zurückführte, den Namen Memmius angenommen (ihren Stammbaum entwirft Kolbe IG V p. 117; s. o. Bd. X S. 578 Nr. 208. S. 584 Nr. 221; in der Familie der Statilier, die im achaeischen Bund eine hervorragende Rolle spielte und zu Regulus gute Beziehungen unterhielt [s. o.], findet sich das Kognomen Memmianus IG IV 590 vgl. 1139). Diese Bürgerrechtsverleihungen werden hauptsächlich in die Zeit des Claudius gehören, dessen Regierungstendenzen eine derartige Liberalität entsprach (s. o. Bd. III S. 2821).

Regulus' Statthalterschaft erfuhr eine unliebsame Unterbrechung durch eine tolle Laune des Gaius Caesar. Angeblich dadurch veranlaßt, daß in seiner Gegenwart die Großmutter der Lollia Paulina als die schönste Frau ihrer Zeit bezeichnet worden war, berief Gaius Paulina im J. 38, wenige Tage nach dem Ableben seiner vergötterten Schwester Drusilla, aus der Provinz nach Rom und Regulus mußte selbst seine Gattin in die Hauptstadt führen, um sie dem Caesar zu vermählen (Suet. Cal. 25. Dio LIX 12, 1. Eus. arm. ed. Karst p. 214. Hieron. p. 178 ed. Helm = p. 260 Fotheringham. Georg. Sync. p. 622 Dind., vgl. Stein o. Bd. XIII S. 1394). Da Drusilla, wie wir durch die Fasten von Ostia (CIL XIV 4535) erfahren, am 10. Juni 38 starb, wird dadurch auch die Zeit der Vermählung des Gaius mit Paulina annähernd bestimmt. Auffällig ist der Vorgang bei der Eheschließung. Dio (LIX 12, 1) berichtet darüber: *τὸν ἄνδρα αὐτῆς Μέμμιον Ῥήγουλον ἐγγυῆσαί οἱ τὴν γυναῖκα ἀναγκάσας, μὴ καὶ ἀνέγγυον αὐτὴν παρὰ τοὺς νόμους λάβῃ*; bei Hieron. lesen wir (a. O.): *Gaius Memmii Reguli uxorem duxit, impellens eum, ut uxoris suae patrem esse se scriberet* (entsprechend Eus. arm. und Sync. a. O.). Nach einer brieflichen Mitteilung Brassloffs ist der Hergang folgendermaßen zu erklären: ‚Es handelt sich hier um die *ἐγγύησις*, den Ehebegründungsakt des attischen (griechischen) Rechts. Damit die Ehe einer Frau gültig sei, muß die *ἐγγύησις* von einer hiezu befugten Person, dem *κύριος* der Frau, vorgenommen werden. Der Ehemann ist nun der *κύριος* der verheirateten Frau und hat das Recht, sie einem anderen zur Ehe zu geben. Gaius heiratet Lollia Paulina, er veranlaßt nun Memmius Regulus, ihm Paulina, seine Frau, deren *κύριος* er ist, durch die *ἐγγύησις* zu überlassen, um auf diese Weise die Rechtsgültigkeit der Ehe zu sichern. Es scheint nun (s. Hruza Beitr. z. Gesch. d. griech. u. röm. Familienrechtes I 74), daß diese griechische Sitte (*νόμοι* bei Dio kann nicht die römischen *leges*, sondern die Rechtssitte überhaupt bedeuten) auch in Rom in den Familien, in welchen griechische Bildung gepflegt wurde, Eingang gefunden hat; möglich ist aber auch (s. Hruza), daß der Autor hier — ohne daß eine geschichtliche Grundlage vorlag — griechische Sitte auf römische Einrichtungen übertragen hat.' Die von Brassloff an letzter Stelle erwähnte Möglichkeit kommt m. E. nicht in Frage; vielmehr scheint Gaius in der Anwendung der *ἐγγύησις* (zu dieser vgl. auch Thalheim o. Bd. V S. 2567f.) gewissen hellenisierenden Tendenzen gefolgt zu sein, die auch sonst bei ihm erkennbar sind. Die Ehe des Caesars mit Paulina hatte übrigens keinen langen Bestand; nach einiger Zeit (im J. 39) verstieß Caligula die Gattin, angeblich wegen ihrer Unfruchtbarkeit, verbot ihr aber gleichzeitig, einem anderen Manne beizuwohnen (Suet. Cal. 25. Dio LIX 12, 1. 23, 7).

Einen urkundlichen Beleg für Regulus' zeitweiligen Aufenthalt in Rom in der Regierungszeit des Gaius bieten die Arvalakten; sie bezeugen seine Anwesenheit im Arvalcollegium in der Zeit zwischen 29. Mai und 23. Sept. 38, an dem eben erwähnten Tage, ferner vor dem 12. Oktober d. J. und noch zwischen 6. und 12. Februar 39 (CIL VI 2028 e 4. 10. f 2. 32346 e 8). Ob er tatsächlich zum Magister der Priesterschaft für das J. 40 gewählt wurde und sich in diesem Jahre durch einen Kollegen vertreten ließ, wie nach Hülsens Ergänzung der Protokolle CIL VI 32347 *(pro) magistro magisterii [P. Memmii Reg]uli* anzunehmen wäre, ist ganz unsicher; in diesem Jahre befand er sich gewiß wieder in seiner Provinz.

Denn eben in diesem Jahre (zum J. 40 berichtet Dio LIX 28, 3. 4, der Regulus hier nicht nennt, den Vorgang) erging abermals ein seltsamer Befehl des Caesars an den Statthalter: er erhielt den Auftrag, die Goldelfenbeinstatue des Zeus in Olympia, das weltberühmte Werk des Pheidias, nach Rom schaffen zu lassen (Jos. ant. XIX 8), angeblich, damit das Haupt des Zeus durch das des Gaius ersetzt werde (Dio LIX 28, 3). Die Architekten erklärten jedoch, daß die Statue den Transport nicht überdauern werde (Jos. ant. XIX 9); überdies stellten sich Wunderzeichen ein (Dio und Jos. a. O.): für Regulus ein sicherlich willkommener, vielleicht sogar von ihm selbst herbeigeführter Anlaß, um in einem Schreiben an den Caesar zu rechtfertigen, daß seine Anordnung nicht ausgeführt werden könne (Jos. XIX 9. 10.). Angeblich hätte ihm dieses Verhalten das Leben gekostet, wenn nicht die Welt inzwischen von Gaius befreit worden wäre (Jos. XIX 10); indes wird dasselbe von P. Petronius berichtet, der Gaius' Befehl, seine Statue im Tempel von Jerusalem aufzustellen, nicht ausführte (s. Gelzer o. Bd. X S. 409. 411f.), und ist in beiden Fällen gleich unwahrscheinlich (vgl. Willrich Klio III 437; Philo leg. ad Gaium 259 bezeugt, daß Gaius sich scheute, die Befehlshaber der großen Armeen herauszufordern).

Der neue Kaiser, Claudius, bestätigte Regulus in seiner Statthalterwürde; als Legat des Claudius wird er wiederholt in Inschriften bezeichnet: IG III 1, 613 (1) *[πρεσβευτ]ὴν Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ κ[αὶ ἀντιστ]ράτηγον καὶ Τιβερίου Κλαυδίου Καίσαρος Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ* (der Name des Gaius wird übergangen). IG III 1, 615 (3). VII 87 (4). Amer. Journ. 1922, 455 (6); in der delphischen Ehreninschrift Dess. 8815 und auf Statuenbasen aus Athen (13. 15) wird er *πρεσβευτὴς Σεβαστῶν ἀντιστράτηγος* genannt. Wie lange Regulus die Statthalterschaft der drei Provinzen innehatte, ist nicht ausdrücklich überliefert, doch spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Rückgabe der Provinzen Achaia und Macedonia an den Senat im J. 44 (Dio LX 24, 1) zugleich den Abschluß der moesischen Legation des Regulus bedeutete. Damit steht im Einklang, daß im J. 45 bereits A. Didius Gallus Legat von Moesien gewesen zu sein scheint (Vivell Unters. z. Gesch. d. Claudius 28. 37f. Ritterling o. B. XII S. 1647f.).

Nach seinem Rücktritt von diesem langjährigen Kommando gelangte Regulus zur Losung um den Proconsulat und erloste die Provinz Asia: allerdings erheblich später, als dem damals üblichen Intervall entsprach (C. Cassius Longinus, Consul ein Jahr vor Regulus, hatte Asia im J. 40/41 verwaltet, s. o. Bd. III S. 1736). Sein Proconsulat von Asia ist durch Inschriften bezeugt, die ihm in der Provinz selbst (in Pergamon CIL III 7090 = Dess. I 962: *sanctissimo et iustissimo . . . . .*) sowie in Delphi (Dess. II 8815, vgl. Pomtow Klio XVII 168 nr. 153 a = SEG I 158) errichtet wurden (die delphische Inschrift ist zugleich seinem Sohne gesetzt, der ihn demnach auch in diese Provinz begleitete). Da auf dem pergamenischen Stein die litterae Claudianae zur Anwendung gelangen, fällt sein Proconsulat nicht vor die Einführung derselben im J. 47 (s. Gaheis o. Bd. III S. 2837); andrerseits empfiehlt der zeitliche Abstand vom Consulat, die Verwaltung von Asia möglichst nahe an dieses Jahr zu rücken (die anderen Proconsuln der letzten Jahre des Claudius waren wesentlich jüngere Consulare als Regulus).

Nach dem Proconsulat scheint Regulus kein Staatsamt mehr bekleidet zu haben (dies besagen wohl auch Tacitus' Worte ann. XIV 47 *quiete defensus*); er hielt sich seither hauptsächlich in der Hauptstadt auf (s. u.), in höchstem Ansehen sowohl bei Claudius als bei dem jungen Nero. Die Verurteilung seiner einstigen Gattin Lollia

Paulina, die, ein Opfer der Intriguen Agrippinas, im J. 49 den Untergang fand, zog Regulus in keiner Weise in Mitleidenschaft; im Gegenteil hat Claudius, als er im Senate die angeblichen Delikte der Paulina zur Sprache brachte, rühmend hervorgehoben, daß sie die Gemahlin des Regulus gewesen sei (Tac. ann. XII 22). Von Nero berichtet Tacitus (ann. XIV 47): *Regulus . . . clarus adeo ut Nero aeger valetudine et adulantibus circum, qui finem imperio adesse dicebant, si quid fato pateretur, responderit habere subsidium rem publicam. rogantibus dehinc, in quo potissimum, addiderat in Memmio Regulo.* Diese Erzählung ist schon darum ungeschichtlich, weil sie ähnlich aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Personen berichtet wird (z. B. von Philipp II. von Makedonien, von Traian, Septimius Severus u. a.). Zudem ist die Übertragung der Wanderanekdote auf Nero und Regulus (die Tacitus natürlich nicht selbst vorgenommen hat) nichts weniger als glücklich. Der Erzählung läßt sich nur die eine Tatsache entnehmen, daß sich Regulus hohen persönlichen Ansehens im Reiche und bei Nero selbst erfreute. Dies bezeugt auch die Ehre des eponymen Consulates, die Nero nach dem Tode des Regulus seinem Sohne zuteil werden ließ (s. Nr. 28).

In den ersten Jahren Neros finden wir Regulus wieder im Collegium der Arvalbrüder, an deren Opfern und Festen er fleißig Anteil nahm. Im J 55 fungierte er als Promagister (CIL VI 2037 = 32352), in den Jahren 57 bis 60 ist er regelmäßig an den sakralen Handlungen beteiligt (CIL VI 2039. 2040 = 32353. 2041. 2042 = Dess. I 229. 230; zeitlich nicht bestimmbar ist das Fragment VI 32351). Bemerkenswert ist, daß er auch am 28. März 59 nicht fehlte, als die Kunde von Agrippinas Ermordung nach Rom gelangt war; die Arvalbrüder kamen auf dem Kapitol zusammen, zwar nicht um ein Opfer darzubringen, indes wohl, um den Göttern für die Rettung des Kaisers zu danken (CIL VI 2042, 6ff = Dess. 230). Auch Nero gegenüber bewies Regulus dieselbe Loyalität, die er bereits unter drei Herrschern bekundet hatte.

Im J. 61 starb Regulus (Tac. ann. XIV 47). In dem sehr ehrenvollen Nachruf, den ihm der mit Worten des Lobes sehr zurückhaltende Tacitus widmet, wird er als *auctoritate constantia fama, in quantum praeumbrante imperatoris fastigio datur, clarus* gerühmt. Was wir von Regulus wissen, beweist, daß dieses Lob berechtigt gewesen ist.

c) Familie; Vermögensverhältnisse. Regulus war mindestens zweimal verheiratet. Aus früherer Ehe hatte er einen Sohn C. Memmius Regulus, der zwei Jahre nach dem Tode des Vaters zum Consulat gelangte (s. Nr. 28). Lollia Paulina hat ihm keine Kinder geboren (vgl. Tac. ann. XII 2). Sein Vermögen war, wie Tacitus (XIV 47) bemerkt, nicht sehr beträchtlich *(neque invidiosis opibus)*. Im Gebiet von Aricia besaß er eine Villa; dort fanden sich Reste einer stattlichen Wasserleitung, deren Röhren die Aufschrift tragen *P. Memmi Reguli* (CIL XIV 2174 = XV 7842; Fea bezeichnet als Fundort ‚una fonte di magnificentissima villa'). Auch im Gebiet der Stadt Ruscino, die ihm ein Denkmal errichtete (s. o.), wird er begütert gewesen sein (es sei darauf hingewiesen, daß in Massalia Memmii zu den angesehenen Familien gehörten; ein C. Memmius Macrinus war daselbst Stadtvorsteher sowie *episcopus Nicaeensium* Dess. II 6761; auch Memmia Galla, die Mutter des Senators A. Cottius, Dess. II 8343, stammte wohl aus derselben Landschaft; andere Memmii in der Narbonensis CIL XII 3196. 599. Espérandieu Inscr. lat. de Gaule I 54. 659). — Die Publii Memmii in stadtrömischen Grabinschriften (CIL 22353. 22355. 22357. 22360. 22363. 22364. 22370. 22387) werden Freigelassene des Regulus oder Nachkommen seiner Freigelassenen gewesen sein. [Groag.]

30) Memmius Rufinus gehört zu den 41 *nobiles*, die von Kaiser Septimius Severus nach dem Siege über Clodius Albinus im J. 197 *sine causae dictione* getötet wurden (Hist. aug. Sev. 13, 4), nach v. Domaszewski Heidelb. S.-Ber. phil.-hist. Kl. IX 1918, 13. Heft 119 wäre der Name eine Erfindung des Historiographen, um einen Beleg für das Vorkommen dieses Kognomens in jener Zeit zu haben (vgl. Hist. aug. Sev. Alex. 20, 3 *Memmia Severi Alexandri uxor* s. d.). Vgl. Hasebroek Untersuch. z. Gesch. d. Kaisers Septimius Severus 106f.

31) L. Memmius Rufus oder Rufinus; sein Name erscheint inschriftlich auf einem stadtrömischen Ziegel (CIL XV 1298 *ex pr(aedis) L. Memmi Rufi* oder *Rufini)*. Dressel zu CIL XV 1298 glaubt auf Grund der Schriftzeichen, den Schluß ziehen zu können, daß M. der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. angehört, identifiziert ihn also nicht mit Memmius Rufinus, den die Hist. aug. Sev. 13, 4 unter den 41 *nobiles* anführt, die der Kaiser Septimus Severus *sine causae dictione* töten ließ, sondern hält ihn für einen Verwandten dieses Mannes. [Fluss.]

32) L. Memmius Tuscillus Senecio (der vollständige Name CIL XIV 3597, *[L.] Memmius [Tusci]llus* VIII 24586) setzte seinem Vater, dem Consular Senecio Memmius Afer, in Tibur die Inschrift (wohl Grabschrift) CIL XIV 3597 (s. Nr. 20). Auf dem Postament eines Denkmals, das die *sacerdotes Cereal(es) universi* im Tempel der Ceres in Karthago seinem Enkel (dessen Namen selbst nicht erhalten ist) errichteten (CIL VIII 24586 = Delattre Rev. arch. 3. sér. XXXV, 1899, 508 nr. 196), heißt es: *[nepoti L.] Memmi [Tusci]lli, pronepoti Memmi Senecionis consularis.* Da Tuscillus in diesem Texte nicht als Consular bezeichnet wird, ist er wohl nicht zum Consulat gelangt; nicht unmöglich wäre, daß er die senatorische Laufbahn überhaupt nicht eingeschlagen hat und im Ritterstand geblieben ist (Fälle dieser Art führt Stein Röm. Ritterstand 192f. an). — Diese Memmii scheinen in verwandtschaftliche Beziehungen zu Ti. Catius Caesius Fronto, Consul im J. 96 (s. o. Bd. III S. 1792f), getreten zu sein; dies läßt sich daraus erschließen, daß in einem Grabmal an der Via Cassia, in welchem Freigelassene und Sklaven des Fronto und zweier ihm nahestehender Damen, Caesia Nepotilla (vielleicht seiner Schwester) und Caesia Frontina (nach dem Namen zu schließen, seiner Tochter), ihre Grabstätte gefunden haben, auch mehrere Lucii Memmii beigesetzt sind (Not. d. scav. 1911, 69f. = CIL VI 37307 ff.; überdies ist eine dieser Sepulkralinschriften *permis(su) L. Memmi Tuscelliani* gesetzt (VI 37326). Vielleicht war L. Memmius Tuscillus Senecio der Gatte der Caesia Frontina; ob L. Memmius Tuscillianus gleichfalls der senatorischen Familie angehörte, etwa der Sohn des Tuscillus Senecio und der Frontina war, oder von Freigelassenen des Hauses abstammte, muß dahingestellt bleiben. Vgl. jetzt CIL VI p. 3854. [Groag.]

33) Memmius Tuscus (überliefert die Namensform *Nemmius Fuscus*), Consul ordinarius im J. 258 n. Chr. (Hist. aug. Aurel. 13, 1); da wir aus CIL VI 2388 und Oxy Pap. XII 9 nr. 1407 die richtige Namensform Nummius Tuscus kennen, so müssen wir das Cognomen *Memmius* als Erfindung des Historiographen werten, weil er einen Beleg für das Vorkommen dieses Cognomens in jener Zeit zu haben wünschte; vgl. Art. Memmius Rufinus). [Fluss.]

34) Memmius Valerianus, *a (quattuor) militiis, v(ir) e(gregius)*, setzt dem Statthalter M. Aurelius Cominius Cassianus die Ehrung in Lambaesis CIL VIII 2732 (dazu 18124) = Dess. I 1154, im J. 211/12 n. Chr. [Stein.]

35) Q. Fabius Memmius s. Symmachus.

36) Memmius Sallustius Salvius Diannius *vir spectabilis*, Christ, erbaute nach einer bei Perusia gefundenen Inschrift eine *basilica sanctorum angelorum* (CIL XI 2089 = Dess. 1296 und Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 1799).

37) Memmius Vitrasius Orfitus s. den Art. Orfitus. [Enßlin.]

38) Memmia, Tochter des L. Memmius Nr. 14, Gattin des älteren C. Scribonius Curio (Sisenna frg. 44 Peter aus Non. 258, 8), offenbar 664 = 90 schon vermählt und gegen 670 = 84 Mutter des jüngeren C. Curio geworden. [Münzer.]

39) Memmia. Setzt ihrem Vater L. Memmius die Grabinschrift CIL VI 1460 = XIV 2264; Dess. 887.

40) Tochter eines Consularen Sulpicius und Enkelin eines Catulus wird vit. Alex. 20, 3 als die Frau des Severus Alexander genannt (vgl. auch Groebe o. Bd. II S. 2542).

41) Memmia Aquilina. Auf Grund einer stadtrömischen Inschrift (Ephem. epigr. IV 825 = CIL VI 31738) ist sie die Tochter eines *M(arcus)* und gehörte mit Rücksicht auf den Titel *c(larissima) f(emina)* einer senatorischen Familie an. [F. Miltner.]

42) Memmia Galla, nur bekannt aus der stadtrömischen Grabinschrift (CIL VI 1396 = 31644 = Dess. 8343 Anfang der Kaiserzeit), die ihre Enkelin Cottia Galla ihr, ihren Eltern A. Cottius (s. o. Bd IV S. 1677 Nr. 2) und Paculla und ihrem Bruder A. Cottius gesetzt hat.

43) Memmia Macrina L. f(ilia) (so CIL XV 1302. *Mem(mia) Macrina* CIL XV 1301. *M(emmia) Macri(na)* CIL XV 1300 stadtrömische Ziegel); ihr Leben gehört der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. an (CIL XV 1300. 1301 *Servianus III co(n)sul*, d. i. 134 n. Chr. erwähnt).

44) Memmia Prisca, bekannt aus der Inschrift (CIL V 5609 (ager Mediolanus), die ihr jedenfalls ihr Freigelassener *Memmius Onesimian[us] pro fructib(us)* gesetzt hat; in dieser wird sie als *c(larissima) f(emina)* bezeichnet. Mit der in einer Grabschrift von Teurnia genannten Memmia Prisca (Egger Teurnia 34 nr. 2) dürfte sie nicht identisch sein. [Fluss.]

45) [Iul]ia Me[m]mia [Pris]ca (?) Ru[fa?] Aemi[liana] Fidia[na], Tochter des Consulars C. Memmius Fidus Iulius Albius aus Bulla Regia (Nr. 25). In den Thermen von Bulla Regia fand sich eine Basis, die auf der Vorder- und Rückseite beschriftet ist (Cagnat Compt. rend. Acad. d. inscr. 1920, 326 = Cagnat-Merlin Inscr. lat. d'Afrique 454). Die Inschrift der Vorderseite lautet: *[Iul]iae Me[m]mia[e] . . . cae Ru[fae?] Aemi[liana]e Fidia[nae], claris[simae et nobilis]s[imae f]eminae, [C. Memmi I]ul. Albi consularis [viri, patr]oni et alumni fil(iae), ob [praecipu]am operis sui thermarum [magnifi]centiam, qua et patriam [suam e]xornavit et saluti civium [sumptu magnif]ico* (oder ähnlich) *consulere [dignata] est, ... bene et eius . . . . . . [pa]tronae et . . . . . .* Die Rückseite des Piedestals enthielt ein Schreiben der Dame an Rat und Volk von Bulla Regia, in welchem sie die Stiftungen namhaft machte, die sie zum Andenken ihres Vaters (v. 3: *domini patri[s]*) der Stadt zukommen ließ, darunter wohl in erster Linie Bau und Ausstattung der Thermen; der (nach einem Abklatsch veröffentlichte) Text ist in derart schlechtem Zustande, daß sich nichts Näheres entnehmen läßt. — Eine *Memmia Iuliane domina* setzte ihrem *vilicus* die Grabschrift CIL VI 9989 = Dess. 7370. [Groag.]

46) Memmia Sosandris, auf einem Gewicht aus dem J. 226 n. Chr. (CIL XIII 1811 = Dess. 8641 Lugdunum) genannt, wo es heißt: *ma[nceps?]* oder *ma[ncipes?]* (nach Mommsen Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. 1882, 246 *ma[gistri?] splendissimi vectigalis massae ferrariarum Memmiae Sosandridis c(larissimae) f(eminae), quod agitur sub cura Aureli Nerei soc[ii] vectigalis*). Hirschfeld Die kaiserl. Verwaltungsbeamten 158, 4 weist mit Recht darauf hin, daß Kniep Societas publ. 67ff. gegen den klaren Wortlaut der Inschrift S. und Nereus für gemeinschaftliche Pächter eines kaiserlichen Eisenwerkes hält, und findet eine Erklärung für die für Privatbesitz hochtrabende Bezeichnung *splendidissimi vectigalis* darin, daß er in ihrer Besitzerin eine Verwandte der Kaiserin Memmia, der zweiten Gemahlin des Severus Alexander, sieht. [Fluss.]

Memnon. **1)** M. ist der Held der Aithiopis (s. Bd. I S. 1103ff.), nach dem Fall der Amazone Penthesileia die letzte Hilfe für Troia.

Neuere Literatur: Jablonski De Memnone Graec. et Aegypt. etc. synt. (1753). Fr. Jacobs Über die Gräber d. M., Verm. Schr. IV (1830) 1—155. Fr. Münter Om malerier paa vaser og om andre Konstvoerker, som forestille Memnons histoire, Koppenhagen 1830. Thirlwall M. (The Philological Museum IV, Cambridge 1832, 146—184). Letronne La statue vocale de M. étudiée dans ses rapports avec l'Égypte et la Grèce (Mém. de l'inst. royal de France X 1833, 249—359). Ukert Schorns Kunstblatt 1835, 36 und 37. Welcker Epischer Cyklus II² 204—222. Holland Myth. Lex. s. Memnon; Lung Memnon, Arch. Studien z. Aith., Bonn 1912. Löwy Zur Aithiopis Neue Jahrb. XVII 81—94. Aus der alten Literatur ist das Bedeutungs-

vollste für uns der Auszug bei Proklos (Mythogr. Gr. I 242 Wagn.): *M. δὲ ὁ Ἠοῦς υἱὸς ἔχων ἡφαιστότευκτον πανοπλίαν παραγίνεται τοῖς Τρωσὶ βοηθήσων. Καὶ Θέτις τῷ παιδὶ τὰ κατὰ τὸν Μέμνονα προλέγει. Καὶ συμβολῆς γενομένης Ἀντίλοχος ὑπὸ Μέμνονος ἀναιρεῖται· ἔπειτα Ἀχιλλεὺς Μέμνονα κτείνει. Καὶ τούτῳ μὲν Ἠὼς παρὰ Διὸς αἰτησαμένη ἀθανασίαν δίδωσι.*

Für Eos erscheint spät auch Hemera als Mutter; bei Dikt. 6, 10 ist sie M.s Mutter oder Schwester; das stammt nach Greif Neue Unters. z. Dikt. u. Daresfr., aus dem ‚Palamedesbuch' (Gruppe Griech. Myth. I 643, 5). Der Vater des M. ist Tithonos, der wohl schon in der Aithiopis der Bruder des Priamos war, Pind. Nem. III 62f. Vgl. v. Wilamowitz Pindaros 280, 2. Über die Bestechung des Tithonos durch Priamos (Serv. Verg. Aen. I 489) s. Gruppe 643, 11. 681. Preller-Robert Griech. Heldensage III 1180, 4. Über die Deutung des Namens Tithonos s. Preller-Robert Theog. u. Götter I 442f. Auf einem etruskischen Spiegel (Gerhard Arch. Ztg. Anz. 1857, 71) erscheint Memrun neben Ahesan = Eos und Ainthun = Tithonos; Myth. Lex. II 2687.

In betreff des Namens M. (s. Pott Philol. Suppl. II 1863, 325) hat Maaß Herm. XXIII 1888, 621 geäußert, M. sei Kurzform zu Agamemnon und freie Erfindung für einen Helden als dessen Gegner; ebenso Robert 1180. Gruppe knüpft an den Beinamen Aithiopia der Artemis an und meint, der Name M. stamme wie der Agamemnons ‚aus den Legenden eines Heiligtumes der mit Dionysos gepaarten Artemis'.

Vor Troia ist M. der letzte Held nach Hektor und Penthesileia, der durch Achilleus fällt; dieser findet dann kurz darauf auch seinen Tod. Der Sieg über den herrlichen Göttersohn, der ebenfalls göttliche Waffen trägt und offenbar wie kein anderer ihm glich, war der Höhepunkt seines Heldenlebens. Andererseits ist M. auch der Antipode der Penthesileia, die ebenfalls von den Grenzen der Erde Troia zu Hilfe kommt, wohl von den entgegengesetzten. Wie Hektor hat auch M. mit dem Telamonier Aias unentschieden gekämpft (Alkman frg. 8). M. ist ein Mann von hoher körperlicher Schönheit (Hom. Od. XI 522). Im Kampfe tötet er den Antilochos, den Sohn Nestors und Freund des Achilleus (Od. IV 186ff.). Nach Pind. Pyth. VI 28ff. tritt Antilochos M. gegenüber, um seinen Vater zu retten; nach Welcker Ep. Cykl. II 174 gehörte das schon der Aithiopis an; s. Gruppe 681, 4. Lung 28, während andere es der kleinen Ilias zuteilen (s. O. Schröder Herm. XX 1885, 494; v. Wilamowitz Hom. Unters. 154; S.-Ber. Akad. Berl. 1910, 388; Ilias u. Homer 45; Robert 1181, 2). Auf hellenistischer Ummodelung des Sagenstoffes beruht was Dion Chrys. XI 117 erzählt, Antilochos habe vor seinem Tode M. noch tödlich getroffen, so daß dieser beim Rücktransport gestorben sei (s. Robert 1154f.). Der Bericht bei Quint. Smyrn. II 300f., Nestor habe, um den Tod des Sohnes zu rächen, M. zum Kampfe herausgefordert, der aber habe den Kampf mit dem Alten abgelehnt, charakterisiert sich schon durch seine Sentimentalität als späthellenistisch. Ebenso und vielleicht mehr noch als des Achilleus Waffen müssen die M.s berühmt gewesen sein. Das wird immer wieder hervorgehoben; schon in dem kurzen Bericht des Proklos (s. o.); ferner Hesiod. Theog. 984. Verg. Aen. I 489. 751. VIII 382ff. Schol. Pind. Nem. VI 85. Schol. Hom. Il. XVI 142. Vgl. Welcker Ep. Cykl. II 173. Lung 55. Bei Quint. Smyrn. IV 457ff. bekommt sie Aias. Das Schwert M.s wurde noch spät als Reliquie verehrt (Paus. III 3, 8. Robert 1186).

Um den gefallenen Freund zu rächen, greift Achilleus M. an, obwohl er von Thetis weiß, daß er nach M.s Tode auch gleich fallen wird (s. Gruppe 681, 5), und tötet ihn. Bei Dares 33 wird auch Achilleus von M. verwundet (Robert 1185). Ganz abseitig ist die Version, die sich bei Kephalion (Jacoby FGrHist II 441f.) findet, wonach M. in einem Hinterhalt gefallen sei, den ihm Thessaler gelegt hätten. Der Kampf zwischen Achill und M. war ein Lieblingsthema der bildenden Kunst. Er erscheint schon auf dem Kypseloskasten, Paus. V 19, 1 (s. Jones Journ. hell. stud. XIV 1894, 75) und auf dem Thron von Amyklai, Paus. III 18, 12; auf sf. Vasenbildern: Luynes Vas. peint. XI; Mon. d. Inst. X 38 (vgl. Radermacher Das Jenseits im Mythos d. Hell., Bonn 1903, 112ff.). Mus. Gregor. II 49. Overbeck Arch. Ztg. X 1851 T. XXX 345ff. P. J. Meier Rh. Mus. XXXVII 351f. Arth. Schneider Troischer Sagenkr. 143ff.; auf rf. Vasenbildern: Gerhard Auserl. Vbb. III 204. Robert Hall. Winck.-Pr. XV 1891 T. I; weiteres, besonders Zweifelhaftes bei Lung 33—48, der eine große Reihe Vasenbilder darnach untersucht, welchen Anhaltspunkt sie bieten für einen Zweikampf Achilleus–M., und Robert Griech. Heldensage 1181, 3. Auf einem rf. Volutenkrater (Overbeck Gal. hervorragender Bildw., Stuttg. 1857, XXI 16. Myth. Lex. II 2674) erscheint M. zwischen zwei Begleitern zu Fuß selbst hoch zu Roß. Lung 11f. macht wahrscheinlich, daß das Typenübertragung von den Amazonendarstellungen her sei.

Vor dem Kampfe hat eine Kero- oder Psychostasie stattgefunden. Über *κήρ* und *ψύχη* s. Rohde Psyche I 239, 2; Kleine Schr. II 228. Studniczka Das Gegenstück d. Ludovisischen Thronlehne, Jahrb. d. deutsch. Arch. Inst. 1911, 132, 1. Lung 14. 81ff. Daß die Kerostasie schon der Aithiopis angehört hat, hat Welcker Ep. Cykl. II 175 vermutet und ist nachgewiesen von Robert Bild u. Lied 143ff.; s. A. Schneider Der troische Sagenkr. 141ff. Crusius Myth. Lex. II 1143f.; dagegen Luckenbach 614f. Kehmptzow De Quinti Sm. fontibus ac mythopoeia. Kiel 1891, 59. Wenn Holland Myth. Lex. II 2656 aus Isokrates X 52, wonach Eos das Schicksal ihres Sohnes vorausweiß, auf eine Behandlung der Sage ohne Psychostasie schließt, so ist das zu weitgehend; denn auch Thetis kennt das Geschick ihres Sohnes, obwohl Psychostasie erfolgt. Das entspricht also Il. XXII 209ff. Gruppe 681, 6 hält nach dem Vorgang von P. J. Meier Ann. d. Inst. LV 1883, 222ff. die Darstellung der Aithiopis für älter als die der Ilias, weil Hermes in der Aithiopis der Wägende sei, der dem Gerichtsschreiber Dhuti des ägyptischen Totenbuches nachgebildet sei; an Hermes

Stelle sei in der Ilias Zeus getreten, weil der dort die Handlung bestimme. Robert 1182 kommt wegen der Parallele der Ilias dazu, Zeus als Wäger auch im Kampfe Achilleus–M. anzunehmen. Lung 20 scheint ebenfalls die Darstellung der Aithiopis für die primäre zu halten; Löwy Zur Aithiopis, Neue Jahrb. XVII 1914, 89 spricht sich eindeutig ebenfalls dafür aus. Umgekehrt halten die Psychostasie der Ilias für die originale Christ Zur Chronol. d. altgriech. Epos, S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 25. Rohde Psyche I 86, 1. Niese Entwicklung d. hom. Poesie 27f. Robert Bild u. Lied 114. Vgl. v. Wilamowitz Aischylos Interpret. 245, 3; Il. u. Homer 101. Die Kerostasie war erfolgt, weil die beiden göttlichen Mütter zu Zeus gekommen waren, um den Sieg für den Sohn zu erflehen. Auch das ist altes episches Sagengut, bestritten nur von Luckenbach Das Verhältnis d. griech. Vbb. z. d. Gedichten d. ep. Kyklos, N. Jahrb. Suppl. XI 1880, 614. Die Szene war dargestellt nach Paus. V 22, 2 in einem Weihgeschenk aus dem illyrischen Apollonia, einer Gruppe des Lykios; s. Rochette Peint. d. Pomp. 5. Mus. Greg. I 31. Robert Heldens. 1182, 1. Lung 27. v. Wilamowitz Aisch. Interpr. 245, 3. Auf den Bildwerken erscheint aber nicht Zeus als der Wägende, sondern Hermes als der Psychopompos (Robert I 405. II 1182, 3). Erst Aischylos, von dem aus einer Tetralogie zwei Stücke: *Μέμνων* und *Ψυχοστασία* feststehen (Strab. XV 728. Plut. de audiendis poetis II 17 A = FTG 88. Poll. IV 130. Hermann Opusc. VII 343ff. Welcker Aisch. Tril. 430ff. Griech. Trag. I 34ff. Nitzsch Sagenpoesie d. Gr. 607ff. Baumstark Philol. LV 277—306. Gruppe 680, 6. v. Wilamowitz Aisch. Interpr. 58f. 245. Robert 1183. Lung 24ff.; über einen M. des Sophokles s. u. a. Lung 27 und Robert 1183), hat Zeus als Wäger eingeführt.

Für M. gibt es nach der Sagengestaltung sowohl ein Grab, als auch Entführung in ein Reich, das ihn ebenso wie Achilleus und andere Götterlieblinge ‚von den übrigen Menschen so gut wie von den Göttern absondert' (Rohde Ps. I 88). Das braucht kein Widerspruch zu sein (Rohde 87), auch noch nicht, wenn eine Klage der Eos hinzukommt; darüber Löwy 87f.; Lung 54f. Die Klage steht fest schon durch den Bericht des Proklos: *τούτῳ* (sc. *Μέμνονι*) *Ἠὼς παρὰ Διὸς αἰτησαμένη ἀθανασίαν δίδωσι*. Das Grab am Aisepos (im Südwesten von Kyzikos) kannte schon die Posthomerica, denen Polygnot (Paus. X 31, 6) folgte; v. Wilamowitz Aisch. Interpr. 245, 3. Es war also mit M. wie mit Achilleus (ebenfalls nach dem Auszug des Proklos), ‚dessen unsterblichen Teil Thetis in der Aithiopis aus den Flammen reißt und zu dem Wohnsitz der Seligen bringt, auf die weiße Insel Leuke' (Robert 1194). Dann hat aber die Aithiopis eine genaue Parallele in der Komposition gezeigt, für M.: Tod — Grab — Klage der Eos — Entrückung; für Achilleus: Tod — Grab — Klage der Thetis (Gruppe 683. Robert 1193) — Entrückung, wobei der Unterschied nur der ist, daß Achilleus sein Grab in der Troas bekam (obwohl man auch anderswo sein Grab kannte (Robert 1194, 5) und M. am Aisepos. Die Klage der Eos hat weitere Ausschmückung erfahren in alexandrinischer Zeit, wovon sich bei den römischen Dichtern (Ovid. am. III 9, 1; met. XIII 587ff. Stat. silv. V 1, 34f. Serv. Verg. Aen. I 489) und bei Quint. Smyrn. II 549ff. der Niederschlag findet. Die Thränen der Eos sind der Morgentau. Philostr. imag. I 7 beschreibt ein Gemälde, das die Klage der Eos darstellt. Bildliche Darstellungen dieser Art sind vielfach zweifelhaft; das sicherste ist noch eine sf. Amphora (Mus. Gregor. II 47, 2a. M. Heinemann Landsch. Elemente in d. gr. Kunst bei Polygnot 72f. Fig. 12a. 12b. Luckenbach 621), zweifelhafter ist Heydemann Gr. Vasen, Hilfst. 1; Taf. 5, 2. In diesen Darstellungen ist allerdings durchgängig die Klage am Grabe gemeint; auch auf der sf. Amphora erscheint der Leichnam unter zwei Platanen liegend (s. die Beschreibung bei Lung 55), womit doch wohl der Hain am Aisepos angedeutet werden soll.

Über die Entraffung und Entführung der Leiche (diese hatte auch Aischylos dargestellt; s. Poll. IV 130. Baumstark 290. Lung 53f. v. Wilamowitz Aisch. Interpr. 58f. 245, 3) ist im Anschluß an bildliche Darstellungen viel gehandelt worden, am ausführlichsten bei Lung 48ff. Über Fortführung einer Leiche in die Heimat bei Homer s. Rohde Ps. I 29. Radermacher Jenseits 113ff. Heinemann Thanatos in Poesie u. Kunst d. Gr. Diss. Münch. 1913, 26, 4. Gruppe 682, 1 unterscheidet im Anschluß an Schneider Troisch. Sagenkr. 148ff. drei Momente der Darstellung: 1. Eos trägt den Sohn vom Schlachtfelde; 2. sie übergibt ihn zwei geflügelten Wesen; 3. diese tragen ihn fort. Diese letzteren sind nach Quint. Smyrn. II 549ff. Windgötter; ebenso urteilen für die Vasenbilder Birch Archaeologia (1842) 139. O. Jahn Ztschr. f. Alt.-Wiss. 1844, 244. Gerhard Auserl. Vbb. III 137. Benndorf Griech.-Siz. Vbb. 89. Hermann Opusc. VII 355. M. Mayer Herm. 1892, 501. Rohde Ps. I 86, 1. Steinmetz Jahrb. arch. Inst. XXV 1910, 45ff. Doch liegt der Vergleich mit dem Schlafe und dem Tod der Sarpedonepisode der Ilias nahe; diese sieht Gruppe infolge der Deutung der geflügelten Wesen als Schlaf und Tod als sekundär an; ebenso Brunn Ann. d. Inst. 1858, 352 = Kl. Schr. III 104; S.-Ber. Akad. Münch. 1880, 167—201. Lung 56. Heinemann 81ff. Löwy 85ff. Im Gegensatz dazu sehen die Darstellung der Aithiopis als sekundär an: P. J. Meier Ann. d. Inst. 1883, 222ff. Robert Thanatos 39; Bild u. Lied 104ff. Vgl. v. Wilamowitz Aisch. Interpr. 245, 3. Robert Gr. Heldens. 1182, 4 erklärt die Windvögel bei Quint. Smyrn. damit, daß man spitzfindig Anstoß daran genommen habe, daß Eos ihren Platz am Himmel während des Tages nicht verlassen dürfe; aus demselben Grunde habe sie bei Philostr. imag. I 7 die Nacht gebeten, früher zu kommen.

Wenn das von Priamos dem M. am Aisepos errichtete Grab schon Hesiod (frg. 252 Rzach) bekannt war, wie das Holland Myth. Lex. II 2654 für sicher, Robert Heldens. 1184, 3 für möglich hält, so kann das trotz der *ἀθανασία* schon aus dem alten Epos stammen. Andere Zeugnisse dafür liegen allerdings erst aus ganz

später Zeit vor, könnte also aus der alexandrinischen Weitergestaltung der Sage (s. Gruppe 680, 6), wie sie uns vor allem bei Ovid. met. XIII 576ff. und Quint. Smyrn. II 547ff. vorliegt, stammen; s. Strab. XIII 587. Paus. X 31, 6. Plin. n. h. X 74. Solin. 40, 19. Isid. orig. XII 730. Mart. Cap. VI 686. Euteknios zu Dion. Ornith. I 6 ed. Lehrs. Oppian. 108. Wenn Holland 2668 aus Ovid. met. XIII 579 schließen will auf ein Grab in der Troas, so ist nicht ersichtlich, woher. Aelian n. a. V 1 erklärt das Grab vor Troia als Kenotaph (Rohde Ps. I 86, 2. Robert Heldens. 1184, 3). *Advolare Ilium aves* (Plin. n. h. X 74) könnte sich, weil sie aus Äthiopien kommen, schließlich auch auf das Grab am Aisepos beziehen. — Simonides, der einen Dithyrambos M. geschrieben hat (Strab. XV 728), kennt sein Grab in Syrien in der Gegend der Stadt Paltos παρὰ Βαδᾶν ποταμόν (der Name wohl verderbt, Robert Heldens. 1185, 2). Das Distichon bei Ps.-Aristoteles, Peplos 62 (Poet. lyr. Gr. II⁴ 353) kennt es ebenfalls in Syrien am Flusse Belos; ebenso Joseph. bell. Iud. II 10, 2; s. Gruppe 643, 13. Badas und Belos zu identifizieren, wie das Letronne, Schneidewin, Welcker getan haben, lag nahe; dagegen Holland 2659. Vgl. Ritter Erdkunde 16, 805f. 17, 889. Renan Mission de Phénicie, Paris 1864, 752. Am Orontes liegt es nach Oppian Kyneg. II 152ff. Robert 1185 vermutet darin eine Erfindung der Seleukiden. — Auch die Landschaft um Susa, die als M.s Heimat galt (s. u.), kannte sein Grab. Diod. II 22 (die Stelle fußt auf Ktesias; s. Bähr Ctes. rel. 18, 426) erzählt, die Äthiopen hätten M. verbrannt und die Gebeine zu seinem Vater Tithonos gebracht, der Feldherr der Perser gewesen sei. Aelian. n. a. V 1 berichtet an derselben Stelle, wo er von dem ἠρίον in der Troas Μέμνονι εἰς τιμὴν ἄνετον spricht, αὐτὸν μὲν τὸν νεκρὸν εἰς τὰ Σοῦσα, τὰ οὕτω Μεμνόνεια ὑμνούμενα, ὑπὸ τῆς μητρὸς κομισθέντα μετέωρον ἐκ τῶν φόνων, τυχεῖν τῆς κηδεύσεως τῆς προσηκούσης αὐτῷ. Weiteres darüber bei Welcker Ep. Cykl. II 215. Holland 2656ff. — Nach Dict. 6, 10 enthält die *regio Phalliotis* die Gebeine M.s; Gruppe 643, 13 vermutet, das hänge irgendwie mit dem Phoiniker Phalas zusammen, dem Führer der Truppen Ms. Was Ägypten von einem Grabe M.s kennt, knüpft nicht an ihn als den König der Äthiopen an, sondern daran, daß in nachchristlicher Zeit die berühmten Kolosse des Amenophis auf M. gedeutet wurden (s. u.). Auf den Koloß als das Grab M.s könnte hindeuten ein Epigramm auf diesem Koloß aus dem J. 65 n. Chr. (Kaibel Epigr. Gr. ex lap. coll. 987), in dem M. seltsamerweise als Λαοτίδης angeredet wird. Mit Amenophis zusammen ist M. begraben nach Franz zu CIG 4805. Auch unter den Felsengräbern der ägyptischen Könige bezeichnete man eins der größten als Grab M.s (Letronne Recueil des inscr. gr. et lat. de l'Égypte 336, 1. Franz 4789. Ferner redet die Inschrift auf einem verstümmelten Stein, der auf Philae gefunden ist (Kaibel 986) von einem Grabe M.s (s. Holland 2664f.). Philostr. Heroic. IV 6f. spricht von Opfern der Ägypter und Äthiopen bei Meroës und Memphis an M. Alles das war natürlich erst möglich, nachdem eine Sagenversion gefunden war ähnlich der bei Philostr. v. Apoll. VI 4, wonach M. nicht vor Troia gefallen, sondern im ägyptischen Äthiopien als König gestorben sei. Doch war selbst in Ägypten diese Version so wenig durchgedrungen, daß Philostr. Heroic. IV 6ff. einen zweiten, troischen M. von dem ägyptischen unterscheidet. Imag. I 7 ist das aber auch wieder aufgegeben: τάφος οὐδαμοῦ Μέμνονος, ὁ δὲ Μέμνων ἐν Αἰθιοπίᾳ μεταβεβληκὼς εἰς λίθον μέλανα (s. Holland 2666).

Das Grab am Aisepos gewinnt noch eine besondere Bedeutung durch die Sage von den M.-Vögeln, den Μεμνονίδες. Vgl. Holland Heroenvögel in der griech. Myth. (Jahresber. Thom. Gymn., Lpz. 1895). Der erste, von dem man weiß, daß er diese Sage gekannt hat, ist Polygnot. Nach Paus. X 31, 6 trug M. auf dem Unterweltsbilde für die Halle der Knidier in Delphi eine Chlamys, die mit Vögeln bemalt war. Daß das aus dem alten Epos stammt, wie das Holland Myth. Lex. II 2669 wenigstens für möglich hält, möchte ich nicht glauben; es wäre immerhin merkwürdig, daß sich nirgendwo, auch bei Proklos nicht, für diese in der epischen Zeit doch seltsame Sage eine Andeutung findet. Es könnte eher aus dem Drama stammen, nicht aus Aischylos, sondern vielleicht aus dem Μέμνων = Αἰθίοπες des Sophokles, von denen wir so gut wie nichts wissen (Suidas nennt auch einen Μέμνων des Timesitheos; über einen M. des Theodektes s. Welcker Gr. Trag. III 1078. Holland 2656), oder eher noch aus einer dithyrambischen Gestaltung der Sage, wie sie von Simonides (Strab. XV 728) bekannt ist. Es könnte das damit zusammenhängen, daß auch in der Auffassung des Thanatos seit den θρῆνοι Pindars und des Simonides eine Wandlung eingetreten war (Heinemann Thanatos 34). Holland Heroenvögel 7ff. denkt sich diese Vögel als Verkörperungen von Heroen, als Dienerinnen der ‚Lichtgottheit' M., wie des Achilleus auf Leuke. Vgl. Gruppe II 1502, 1. Ich wage folgenden Gedanken zu äußern: Polygnot stellte auf dem genannten Bilde u. a. auch den Hadesdämon Eurynomos dar (Paus. X 28, 4. Rohde Ps. I 318, 2. Heinemann 37, 1): δαίμονα εἶναι τῶν ἐν Ἅιδου φασὶν οἱ Δελφῶν ἐξηγηταὶ τὸν Εὐρύνομον, καὶ ὡς τὰς σάρκας περιεσθίει τῶν νεκρῶν, μόνα σφίσιν ἀπολείπων τὰ ὀστᾶ — — — κυανοῦ τὴν χρόαν μεταξύ ἐστιν καὶ μέλανος, ὁποῖαι καὶ τῶν μυιῶν αἱ πρὸς τὰ κρέα εἰσὶ προσιζάνουσαι· τοὺς δὲ ὀδόντας φαίνει, καθεζομένῳ δὲ ὑπέστρωταί οἱ δέρμα γυπός. Das Geierfell soll ‚die Natur des darauf sitzenden Dämons als eine dem Geier verwandte bezeichnen', Rohde a. O., wo er auch literarische Belege für die ziemlich selbstverständliche Tatsache beibringt, daß Geier als leichenfressende Vögel bekannt waren. Wenn Welcker Kl. Schr. V 117 in Eurynomos nur eine allegorische Gestalt sieht, dann deutet das Geierfell wohl darauf hin, was diese Gestalt ursprünglich war, nämlich ein Geier, der als leichenfressender eine Art Totenvogel geworden war. Aelian. n. a. V 1 nennt die Memnonides ‚habichtsartig'; sie sind wohl nichts anderes als die Geier auch.

Ovid. am. I 13, 3f.; met. XIII 610ff. läßt diese Vögel entstehen aus der Asche des toten M.; sie teilen sich in zwei Haufen, die sich gegenseitig bekämpfen und zerfleischen und dann auf den Scheiterhaufen zurückfallen. Das wiederholen sie Jahr für Jahr. Dieses Zerfleischen mag eine Erinnerung an den ursprünglichen, wie oben gedeuteten Charakter dieser Vögel sein. Noch früher als Ovid berichtet über sie Ps.-Mosch. Epit. Bion. 43f. Nach Plin. n. h. X 74 kommen die Memnonides jährlich aus Äthiopien nach Ilion (s. o.) zum *tumulus* M.s geflogen; alle fünf Jahre tun sie dasselbe in Äthiopien selbst ‚*circa regiam Memnonis*' (nach Cremutius). Von einer Verwandlung sagt er nichts, ebenso wie andere, z. B. Paus. X 31, 6: κατὰ δὲ ἔτος οἱ Ἑλλησπόντιοι φασιν αὐτὰς (sc. τὰς Μεμνονίδας) ἐν εἰρημέναις ἡμέραις ἰέναι τε ἐπὶ τοῦ Μέμνονος τὸν τάφον, καὶ ὁπόσον τοῦ μνήματος δένδρων ἐστὶν ἢ πόας ψιλόν, τοῦτο καὶ σαίρουσιν ὄρνιθες καὶ ὑγροῖς τοῖς πτεροῖς τοῦ Αἰσήπου τῷ ὕδατι ῥαίνουσιν. Aelian in seiner ausführlichen Erzählung n. a. V 1 weiß, daß diese Vögel von Kyzikos an das Grab M.s εἰς τὴν Ἰλιάδα γῆν kommen, und kennt auch den Kampf, in dem die eine Hälfte fällt, die andere in die Heimat zurückkehrt. Eine Verwandlung begegnet uns noch bei Quint. Smyrn. II 642ff., und zwar sind es hier die Äthiopen selbst, die, nachdem sie am Aisepos ihren König begraben haben, von Eos in Vögel verwandelt werden und als solche M. beklagen κόνιν καθύπερθε χέοντες σήματος. Das hat Quint. Smyrn. nach dem Vorbild der Meleagriden (s. Gruppe I 394, 4) und stände also auf derselben Stufe wie seine Erfindung II 558, es sei aus den Blutstropfen des getöteten M. der Paphlagoneios entstanden, was er erfunden hat nach dem sich durch das Blut des Adonis rötenden Fluß bei Byblos (Lukian. dea Syria 8. Gruppe 643, 13); den weitergehenden Folgerungen, die Gruppe daran anknüpft, kann ich nicht folgen. S. auch Serv. Verg. Aen. I 751 und Euteknios zu Dion. Ornith. I 6 (Oppian. 108 Lehrs. Cramer Anecd. Paris. I 25), wo die M.-Vögel aus Äthiopien zum Aisepos kommen und ebenfalls über dem Grabe ihre Kämpfe ausfechten. Auch er kennt das Bestreuen des Grabes durch sie mit Staub. Holland 2668f. vermutet wohl mit Recht, daß alle diese Berichte vielleicht durch Vermittlung des Alexander von Mynda (Wellmann Herm. XVI 481ff.) auf die alexandrinische gelehrte Forschung und Poesie zurückgehen, etwa auf Kallimachos περὶ ὀρνέων und Boios ὀρνιθογονία'. Für die Sagengestaltung bei Ovid erinnert er ebd. an den Vogel Bennu oder Phoenix, der ein rechter ἀντίψυχος (s. Hesych ἀντίψυχος: οὕτως καλοῦνται οἱ Μέμνονες ὄρνιθες) sei; s. Keller Tiere d. klass. Altertums 253ff.

Die Deutung der Sagengestalt M.s, wenn sich eine solche erreichen läßt, hängt aufs engste zusammen mit seiner Herkunft und Heimat. M. ist der König der Äthiopen. Äthiopien (s. o. Bd. I S. 1095ff. Völcker Hom. Geogr. 87ff. Tümpel Die Aithiopenländer des Andromedamythos, Phil. Jahrb. Suppl. XVI 1887, 129—220) ist der südliche Teil der Erde; vor allem werden damit die Länder des Südostens bezeichnet (Aisch. Pr. 807ff.). Gruppe Philol. I 1889, 97 nimmt an, daß Äthiopien aus dem Phönizischen übersetzt ist. Crusius Philol. Anz. XVII 659, 2. Liter. Centralbl. 1889, 282 sieht in den Äthiopen eine mythologische Gestaltung der Heliosreligion. Auf den Osten weist meines Erachtens schon die Tatsache, daß M. Sohn der Eos ist. Wenn es stimmen sollte, was Gruppe Griech. Myth. I 387 ausführt, daß mancherlei Ortsnamen von den Griechen den Barbaren gebracht worden sind, so wäre für den Namen Äthiopien darauf hinzuweisen, daß dieser Name fürs griechische Mutterland auf den Osten beschränkt war, auf Euboia mit der Artemis Aithiopia (Gruppe I 388), auf Lesbos (Plin. n. h. V 139. Hesych. s. Λέσβιος), Samothrake (Hesych. s. Αἰθιοπία), Rhodos (Gruppe 643), Kypros (Herod. VII 90). Andererseits erscheinen aber schon auf archaischen Bildwerken neben M. Neger (Wiener Vorlegebl. 1889 III 3. Furtwängler Münch. S.-Ber. 1905, 274 nr. 16. Luckenbach 619. Benndorf Gr. u. siz. Vbb. 42, 2 M). Nach Paus. X 31, 6 war auf dem Bilde Polygnots (s. o.) dem M. zur Verdeutlichung ein παῖς Αἰθίοψ γυμνός beigegeben; daß der schwarz gewesen sein muß, wie Robert Heldens. 1183, 2 meint, ist damit noch nicht gesagt. Die Negerfiguren auf den Bildwerken brauchen aber nicht, wie noch Lung Memnon 10f. es für wahrscheinlich zu halten scheint, darauf zu beruhen, daß im alten Epos schon die Äthiopen als Neger aufgefaßt seien, sondern ‚der Äthiopentypus, der aus der wachsenden Bekanntschaft mit Afrika sich gebildet hatte, wird auf die Begleiter M.s übertragen sein', Holland 2673; s. o. I 1102. Noch Herod. VII 70 berichtet von den Äthiopen des Ostens, die schlichtes Haar haben im Gegensatz zu dem krausen der Äthiopen des Südens.

Aischylos, der seinen M. unter dem frischen Eindruck der Perserkriege gedichtet hatte (Welcker Aisch. Tril. 433. Robert Heldens. 1183), läßt M. aus Susa kommen, das sein Vater Tithonos gegründet hat (Strab. XV 728) und dessen Burg Memnoneion heißt. M.s Mutter wird zu einer Kissierin. Robert 1183, 3 vermutet, daß auch Paus. X 31, 7, wonach M. nicht aus Äthiopien nach Ilion gekommen sei, sondern aus dem persischen Susa und vom Choaspes nach Unterwerfung aller dazwischen wohnenden Völker, auf Aischylos zurückgehe (die Phryger kannten noch die Orte, wo er Quartier gemacht hatte. Daran anknüpfend nennt W. Leonhard Hettiter u. Amazonen, Leipzig-Berlin 1911, 144 und 170 M. auf E. Meyer sich stützend einen Hettiter; s. Wiedemann zu Herod. II 106. Hirschfeld Die Felsenreliefs u. d. Volk d. Hettiter, Abh. Akad. Berl. 1886. Herodot nennt mehrfach Susa die M.-Stadt (V 53. 54. VII 151), glaubt aber nicht, daß die Felsenreliefs zwischen Ephesus und Phokaia und zwischen Sardes und Smyrna, die einen Mann mit Lanze und Bogen darstellen, M. bedeuten, wie man glaubte); es wird vielmehr diese Stelle des Paus., wie auch Diod. IV 75, wonach M.s Vater Tithonos einen Feldzug εἰς τὰ πρὸς ἕω μέρη τῆς Ἀσίας καὶ διατείνας ἕως Αἰθιοπίας gemacht und dort mit der Eos den M. gezeugt habe (Strab. XV 728), aus

mythologischen Handbüchern stammen, die ähnliches bei Ktesias fanden (Diod. II 22. Bähr Ctesiae rel. 18. 426. Bethe Quaest. Diod. myth. 46. Holland 2657f.), der möglicherweise wieder auf Hellanikos zurückgeht (s. Plat. leg. III 685 C. Holland a. O.). Des Ktesias Bericht (s. auch Euseb. chron. I 65, der sich direkt auf Ktesias beruft; FHG II 376f. 441f. Jac.) ist folgender: In Asien herrschen die Assyrer. König ist Teutamos. Ihnen untertänig ist Priamos. Teutamos schickt ihm den M., dessen Vater Feldherr der Persis ist, zu Hilfe. M. hat die Burg in Susa gebaut, die Μεμνόνεια heißt. Ebenso heißt die Heerstraße, die er gebaut hat, bis heute Μεμνόνεια. Es folgt dann die schon oben erwähnte Darstellung, wonach M. vor Troia durch einen Hinterhalt gefallen sei, den ihm die Thessaler gelegt hätten, und die gleichfalls schon erwähnte Bemerkung, die Äthiopen hätten seine Gebeine verbrannt und dem Tithonos zurückgebracht. Daß diese Erzählung mit dem alten Epos (s. Welcker Ep. Cykl. II 215) kaum noch etwas zu tun hat, verrät schon die singuläre Abweichung in der Erzählung vom Tode M.s, den das alte Epos doch eindeutig von Achilleus fallen läßt. Bemerkenswert sind aber im Hinblick auf die obigen Herodotstellen die Bemerkungen über die Namen der Burg von Susa und der Heerstraße. Da wird wohl dieselbe Quelle zugrunde liegen, auf die dann auch letzten Endes die Angaben bei Lucan. b. c. III 284; Silius Ital. III 334 (wo Astyr doch wohl mit Assyrien zusammenhängt; Holland 2658); Paus. IV 31. Aelian. n. a. V 1. Isid. orig. XV 1, 10. Lith. Orph. 695. Steph. Byz. s. Σοῦσα zurückgehen. Was von Susa gilt, ist dann schließlich auch noch auf Ekbatana übertragen worden (Hygin. fab. 223. Cassiod. var. VII 15). Irgendeine asiatische Gestalt wird da mit der M.s zusammengeflossen sein.

Ἀσσύριοι ναετῆρες sind es auch, die M. in seinem Heiligtum am Orontes nach Ps.-Oppian kyneg. II 152 betrauen. Holland 2659 glaubt daraus den Zusammenhang dieses Kultus mit Assyrien herleiten zu können, obwohl er selbst darauf aufmerksam macht, daß mit Assyrien auch gelegentlich diese Gegenden bezeichnet werden (Kiepert Lehrb. d. alt. Geogr. 160). Daß M. in dieser Gegend oder auch am Belos oder Badas, wo er nach einigen Stellen sein Grab gefunden hat (s. o.), auch zu Hause gewesen wäre, kann man trotz Tzetz. Schol. in Posthom. 345 (Poet. lyr. Gr. II 353): Μέμνων ἀποκομισθεὶς οἴκαδε ἐτάφη παρὰ Βήλαιον ποταμὸν Συρίας καὶ ἐπιγέγραπται αὐτῷ τάδε: Μέμνων Τιθωνοῦ τε καὶ Ἠοῦς ἐνθάδε κεῖμαι ἐν Συρίῃ Βήλου παρ' ποταμοῦ προχοαῖς nicht schließen; denn, wie Holland 2659 richtig bemerkt, macht die Betonung des Ortes im Pentameter ‚eher das Gegenteil wahrscheinlich'. Und sonst ist nirgends davon die Rede, daß M. in diesen Gegenden auch zu Hause gewesen sei.

Die Meinung Roberts 1185, die Ptolemaier seien es gewesen, die M. nach Ägypten verpflanzt hätten, findet eine Stütze darin, daß der erste sichere Beleg (die oben ausgezogene Diodorstelle II 22 enthält zwar auch einen Passus über die Zugehörigkeit M.s zu Ägypten; aber sie verrät, vor allem durch die Fortsetzung οὐ μὴν ἀλλὰ ..., daß das nicht aus einer Vorlage [Ktesias] stammt, wie Krumbholz Rh. Mus. XLI 333ff. glaubt, sondern anderswoher; wohl kaum, wie Holland 2660 meint, aus eigener Kenntnis; s. Tümpel Philol. XLIX 712f. Jacoby Rh. Mus. XXX 1875, 608) bei Curtius Ruf. IV 8, 3 *Memnonis Tithonique celebrata regia*, vielleicht über Timagenes, auf Kleitarch führt (Eußner Philol. XXXII 160ff.), also in den Anfang des 3. Jhdts. (v. Wilamowitz Die griech. Lit. d. Alt.[1] 106). Marquart Philol. Suppl. VI 548ff. nimmt als Quelle für die Stelle Agatharchides an (abgelehnt von Krumbholz Rh. Mus. L 205ff.), was das erste Auftauchen M.s in Ägypten ins 2. Jhdt. verlegen würde. Nach Plin. n. h. VI 182 war das ägyptische Äthiopien *clara et potens usque ad Troiana bella Memnone regnante*. Man kannte im südlichen Ägypten bei der Insel Meroë sogar das Volk M.s, die Μεμνονεῖς oder Μέμνονες; Plin. n. h. VI 190. Ptolem. Geogr. IV 7, 34. Eustath. ad Il. I 423. Steph. Byz. s. Μέμνονες (=Alex. Polyh. frg. 111). Strab. XVII 38 (Marquart 548 leitet diese Stelle ebenfalls über Artemidor aus Agatharchides ab) kennt einen Palast des M. in Abydos. Dort warfen nach Athen. XV 680 die Äthiopen auf die Nachricht von M.s Fall Kränze auf die Akazien (s. Bötticher Baumkultus d. Hell. 291. Gruppe 267. Holland 2660). Auch Theben hatte sein Μεμνόνειον (Strab. XVII 813. 816) und Μεμνόνεια hieß der ganze westliche Stadtteil Thebens (s. Holland 2660, wo Belege aus den Papyri beigebracht werden). Paus. I 42, 2 will die verschiedenen Versionen über die Heimat M.s dadurch miteinander in Einklang bringen, daß er M. aus dem ägyptischen Äthiopien nach Susa gehen läßt (Robert 1185, 5).

Die bekannten M.-Kolosse in Ägypten gehen M. ursprünglich nichts an, sondern sind Sitzbilder Amenophis III. (Letronne 267ff. Parthey Wanderungen durch das Niltal 453ff. Vater D. tönende Memnonsbild der Thebais, Jahns Jahrb. Suppl. XIV 1848, 420ff. Brugsch Gesch. Äg. unter d. Phar. 408ff. Ed. Meyer Gesch. d. alt. Äg. 253f. Weitere Literatur s. Holland 2661ff. 2684f.). Die Ägypter vollends haben bei der Statue immer nur an ihren König gedacht (Holland 2665; deshalb verdient auch die oben erwähnte Stelle Philostr. Her. IV 6f. keinen Glauben). Das ist auch mit der Beziehung der Statue auf M. immer wieder gelegentlich betont worden. Strab. XVII 816 sagt, er habe sie selbst mit Aelius Gallus besichtigt, erwähnt aber dabei von M. nichts, obwohl er gerade vorher das ägyptische Memnoneion nennt. Paus. I 42, 3 vermerkt ausdrücklich die Behauptung der Thebaner, die Statue stelle nicht M., sondern Amenophis dar. Sehr zweifelnd äußert sich Plin. n. h. XXXVI 58. Tac. ann. II 61 mag sich auf seine Zeit beziehen (anders Holland 2663). Dion. Chrys. XXXI 615 äußert sich wie Plinius vorsichtig. Die Inschriften auf den Kolossen (Letronne Recueil des inscr. gr. et lat. de l'Égypte II 316—419. Kaibel Epigr. Gr. ex lap. coll. 987—1014. Puchstein Epigr. Gr. in Aeg. reperta 13—47. CIL III 1, 30—66) bringen ebenfalls für die Gestalt M.s nichts

Neues; s. Holland 2664ff. Die Klage um M. wird dadurch wieder aufgenommen, daß der Tau auf dem Koloß als Thränen der Eos gedeutet werden (Puchstein 18). Gewaltsam legt Philostr. v. Apoll. VI 4 sich die Beziehung zwischen dem Koloß und dem troischen M. zurecht. Kallistr. imag. I 4. 9 läßt die tönende Statue mit Freude seine Mutter Hemera begrüßen, mit Schmerz sich von ihr verabschieden; ähnlich Dionys. Perieg. 248ff. Avien. descr. orb. terr. 367ff. Schließlich haben auch die Christen den Koloß für ihre Zwecke gebraucht: Bis zur Ankunft Christi soll er bei Sonnenaufgang getönt haben und dann verstummt sein (v. Gutschmid bei Schöne Euseb. II. XVIII. Holland 2667).

Die seltsame Gestalt M.s hat zu den verschiedensten Deutungen Anlaß gegeben. Außer acht lassen möchte ich, weil allzu zweifelhaft, die Deutung, die sich an eine Pränestiner Ciste im Vatikan knüpft (Mon. d. Inst. VI 54), wo in einer vermuteten Psychostasie eine Gestalt mit der Beischrift *IACOR* als M. gedeutet worden ist von M. Mayer Herm. XXVII 1892, 499ff. (s. Jordan Krit. Beitr. z. Gesch. d. lat. Spr. 60ff. Holland 2682f. D. Sage v. Däd. u. Ikarus, Progr. Lpzg. 1902, 25ff. Gruppe 946, 5. Lung Memnon 18). Die bisherigen Deutungsversuche der Gestalt M.s hat Holland 2680ff. erläutert. Er schließt sich zunächst der Ansicht von Movers D. Phönizier II 1, 276ff. und v. Wilamowitz Hom. Unters. 407, 5 an, die in M. einen Assyrer sehen. Die Kunde von den gewaltigen assyrischen Herrschern nach 1200 ‚wird so auf den Dichter der Aithiopis eingewirkt haben, daß sie ihm die Farben für seinen Helden lieh'. Weitergehend aber knüpft er an das Grab am Aisepos an, das er schon für das alte Epos als sicher annimmt (s. o.) und an die Erklärung der Memnondenkmäler bei v. Baudissin Stud. z. semit. Rel.-Gesch. II 261ff., der diese als Heiligtümer von Himmelsgottheiten ansieht, und kommt dazu, in M. einen Apollonheros und eine Lichtgottheit zu sehen. ‚Göttliche Verehrung eines Lichtwesens, aus alter Zeit überkommen, mit dunkeln historischen Erinnerungen verwoben, mag die Gestalt M.s geschaffen haben' (2687). Nach Gruppe 643 ist M. ursprünglich rhodisch und durch rhodische Dichter in die Heldensage gekommen. Rohde Ps. I 85 nennt ihn einen ‚phantastischen Vertreter der Königsmacht östlicher Reiche im innern Asien'. Nach Robert 1180 ist er ‚ein Märchenheld', ‚eine freie poetische Schöpfung' (1185).

Märchenhaft mutet uns die Gestalt M.s trotz der äußerst mangelhaften Überlieferung aus der Zeit des Epos auch heute noch an. Auf den Orient als seine Heimat weist eindeutig die gesamte Sagengestaltung. [J. Pley.]

2) Memnon, Memnonia. Die Verbindung der griechischen Sagengestalt des vor Troja gefallenen äthiopischen Königs M., Sohnes der Eos, mit ägyptischen Denkmälern haftet in der Ptolemäerzeit zunächst weniger an den später so berühmten M.-Kolossen im westlichen Theben, sondern tritt in Theben und Abydos auf breiterer Grundlage auf. Den Anknüpfungspunkt bildet offenbar der osirianische Totenkult der ägyptischen Könige und seine Denkmäler. Athen. XV 680 überliefert aus Demetrios (FHG IV frg. 1) als ägyptische Mythe, daß die Äthiopen in Abydos anläßlich des Todes des M. Kränze ἐπὶ τὰς ἀκάνθας aufhängen, anscheinend eine Deutung von Riten im heiligen Hain am Osirisgrab; vgl. zu den Kränzen Schäfer Mysterien des Osiris in Abydos 29, 2, Akazien am Osirisgrab Junker Götterdekret über das Abaton 50.

Seitdem erscheint Abydos als τὸ Μεμνόνιον βασίλειον bei Strab. 818 unter deutlichem Hinweis auf den Osiristempel Sethos' I., ähnlich bei Plin. n. h. V 60 (Solin. XXXIII 41). Aus den Inschriften Ramses' II., der den Tempel vollendete, ist die Nachricht bei Strabon erklärlich, daß die Ägypter den M. Ἰσμάνδης nennen, das soll wie Ὀσυμανδύας (Diod. I 47) eine Wiedergabe des Thronnamens Ramses' II. *Usimarê* sein, den dann Strabon in seiner Bemerkung über die gleichzeitige Errichtung des ‚Labyrinths' bei Hawara (durch Ἰμάνδης, Strab. 811) mit Marres bezw. Mendes (Diod. I 61. 97), d. h. dem Thronnamen Amenemhets III. (12. Dyn.) vermengt (s. den Art. Labyrinthos S. 324). Die Anspielung auf Memnonien in Theben zielt vor allem auf die bei Diod. I 47/49 (nach Hekat. Abd.) als Grabdenkmal (μνῆμα) des Osymandyas beschriebenen Tempel im westlichen Theben, den bereits Lepsius (Chronol. 276) mit dem sog. Ramesseum, dem Totentempel Ramses' II., identifiziert hat. Bezeichnenderweise fehlt in dieser Beschreibung noch jeder Hinweis auf M., wie auch die M.-Kolosse weder bei Herodot noch bei Diodor (Hekat.) erwähnt werden. Deren Berühmtheit datiert also erst aus jüngerer Zeit. In der späteren Ptolemäerzeit ist in Theben, wie wir aus den Hermiasakten wissen (zum folgenden vgl. Gerhard Philol. LXIII 527f) die Bezeichnung τὰ Μεμνόνεια für die ganze westliche Totenstadt einschließlich ihrer Totentempel (Ramesseum, Medinet Habu) gebräuchlich (τὸ Μεμνόνιον, Strab. 816): das geht aus der Bezeichnung der jährlichen Überfahrt (διάβασις) des Amon εἰς τὰ Μεμνόνεια im Monat Payni in den Beschwerdeschriften der dort zusammen mit Pastophoren (Pap. Tur. 5) hausenden Spendepriester (Choachyten) hervor: z. B. τῶν ἐκ τῶν Μεμνονείων χοαχυτῶν, Pap. Paris. 5. Auch das Grab des Hohenpriesters des Amon unter Ramses II. (heute Nr. 157) wird in der griechischen Übersetzung (Pap. Lond. I 3 S. 46; 145 v. Chr.) eines ägyptischen Aktenstückes (demot. Pap. Berl. 3119) sowohl als ἐν τῇ Λιβύῃ τοῦ Περιθῆβας als ἐν τοῖς Μεμνονείοις gelegen bezeichnet; in gleicher Weise die Nekropole um den Tempel von Der el-Medine als ἐν τοῖς κατὰ τοὺς τῶν Μεμνονείων τάφους (PSI IX 1016; 129/8 v. Chr.). Demnach gehören die M. zur ‚oberen' Toparchie des Perithebas, hatten aber, wenigstens in spätptolemäischer Zeit mit der unteren Toparchie des Pathyrites (s. d.) aus praktischen Gründen eine gemeinsame ἀγορανομία. Die M. erscheinen ebenso in den Papyris der Kaiserzeit (z. B. PSJ I 263, 2. 269, 2) bis hinab in die christlich-arabische Zeit. Ihr Mittelpunkt ist ein ägyptisch *Djêmet* (kopt. *Djeme*) genanntes Quartier um den von Mauern umschlossenen Tempelkomplex von Medinet Habu, das φρούριον τῶν Μεμνονείων (Pap. Leid. M.

[113]), oder *Κάστρον Μεμνωνίων* o. ä. (Pap. Lond. V 1720, 7 vgl. IV 1460, 131. 138. Wilcken Ostraka 1224) kopt. auch als ‚*Καστρον Djeme*' bezeichnet. Im Zusammenhang mit der gesunkenen Bedeutung von Theben erscheint es in byzantinischer Zeit zum Hermonthites gehörig (Pap. Lond. V 1720, 6. Jhdt.) bezw. zu dessen Pagarchie, so in kopt. Rechtsurkunden aus Djême (edit. Steindorff-Crum) z. B. *παγαρχιας ερμονϑεως και τριων καστρων* (Luxor?) *και κονδρολατων* (Contra-Laton) *και καστρο / μεμνιων* (so) Crum Copt. Manuscr. Brit. Mus. Nr. 398 (749 n. Chr.), vgl. Flavius Colluthus, Archon von *τριων καστρων* und *μεμνωνιων* ebd. Nr. 419. Beträchtliche Reste dieser bereits im 5. Jhdt. n. Chr. christlichen, gelegentlich auch *Μεμνωνείων κώμη* genannten (Pap. Lond. III S. 258, 6. Jhdt.) Siedlung, sind noch innerhalb (Kirche) und außerhalb des alten Heiligtums von Medinet Habu erhalten.

Die beiden M.-Kolosse (Wiedemann Bonn. Jahrb. Heft 124 (1917) 53f.), zwei Sitzfiguren aus hartem Sandstein (nicht aus Basanites, wie Plin. n. h. XXXVI 58 angibt) von fast 20 m Höhe (genaue Maße Lepsius Denkm. Text III 141f.) ehemals vor dem Totentempel Amenophis' III. (18. Dyn.), den bereits Merneptah abgerissen hat. Sie sind für die Weltreisenden der römischen Kaiserzeit so sehr zur Hauptsehenswürdigkeit Thebens geworden, zu denen alles wallfahrtet wie zu den Pyramiden von Gise und dem Labyrinth, daß der Geograph Ptol. IV 5, 31 *ὁ Μέμνων* wie eine Ortsbezeichnung zwischen dem Tentyrites und Hermonthites verwendet. Die Erscheinung, daß der eine vom Sitz aufwärts durch ein Erdbeben (27 v. Chr.?) zerstörte (so Strabon) Koloß beim Sonnenaufgang tönte, beschreibt zuerst Strab. 816, und zwar unter starken Vorbehalten bezüglich des natürlichen Ursprungs; später wird sie nicht mehr angezweifelt. Der tönende M. empfing in der Folgezeit hohe und höchste Besuche in Menge: Germanicus 19 n. Chr. (Tac. ann. II 61), Hadrian 130 n. Chr., gelegentlich dessen Besuch die größte Zahl (27) der Besucherinschriften angebracht wird, darunter die hochtrabenden Gedichte der kaiserlichen Hofdame Balbilla (CIG III 4725 = IGR 1187 vgl. CIG 4727. 4729/31). Unter den Besucherinschriften (gesammelt von Lepsius Denkm. VI 76—80. 101 (Gr. Nr. 62 —118. Lat. Nr. 1/5. 7—44), von denen die älteste datierbare aus dem 11. Jahre des Nero stammt, begegnen u. a. acht ägyptische Statthalter, drei Epistrategen der Thebaïs. Demzufolge wird der M. in der römischen Literatur zum bekanntesten Ausstattungsstück ägyptischer Landschaft (Iuvenal. Sat. XV 5. Dionys. perieget. 250. Lukian. Tox. 27; philopseud. 33. Pausanias I 101), bis er vielleicht nach dem Besuch durch Severus (Hist. aug. Sever. 17) im J. 199/200 n. Chr. repariert wurde und danach verstummte (Milne Hist. of Egypt.³ 61). Jedenfalls ist vom tönenden M. in späterer Zeit nicht mehr die Rede. Wenn Autoren des 4. Jhdt. n. Chr. ihn erwähnen, wie der Sophist Himerius (Phot. bibl. cod. 243) und Avienus (Descript. orb. 368), so sind es alte Gemeinplätze. Daß die Thebaner noch den Namen des Errichters der Statuen Amenophis (III.) gewußt haben, bezeugt nicht nur eine Inschrift der Balbilla (CIG III 4727), sondern auch Pausanias (I 101), letzterer mit dem wohl auf Fremdenführergeschichten zurückgehenden Zusatz, er habe auch Sesostris (s. d.) als Errichter nennen hören.

Auch bei den manethonischen Ausschreibern (Africanus, Eusebius) findet sich bei dem Namen Amenophis in der verworrenen Königsfolge der 18. Dynastie die Notiz über M. *καὶ φϑεγγόμενος λίϑος.*

Fast wörtlich kehrt sie, nur vermehrt um die Strabons sachlichem Zeugnis widersprechende Tendenznachricht über die Zerstörung durch Kambyses, die wohl ebenfalls die Fremdenführer aufgebracht haben (erwähnt bei Pausanias I 101 und in den Besucherinschriften CIG III 4741. 4749), als Zitat aus Polyaen. Athen. (= Makedon? vgl. FHG III 522) bei Georg Synk. p. 151 C zum Namen *Ἀμενῶφϑις* wieder. Übrigens hat man in der Kaiserzeit auch nicht versäumt, unter den alten Königsgräbern, von denen eine Anzahl als Sehenswürdigkeiten gezeigt wurden (s. den Art. Syringes), den Touristen das Grab Ramses' VI. (Nr. 9) als das des M. vorzustellen: vgl. Erwähnung als solches in einigen der zahlreichen Besucherinschriften CIG III 4789 = Baillet Inscript. gr. et lat. des tombeaux des rois (Mém. inst. fr. du Caire XLII) Nr. 1283. CIG III 4771 = Baillet Nr. 1394. CIG III 4792 = Baillet Nr. 1277. Der Grund ist der, daß der Anfang des Thronnamens Ramses' VI. dem Thronnamen Amenophis' III. Nb-mꜣʿt-Rʿ gleicht. Eine CIG III 4805 nicht ganz korrekt wiedergegebene, nach Baillet (Nr. 2109) heute leider nicht mehr auffindbare Besucherinschrift mit einem Proskynem an M. *παρὰ Ἀμενώϑῃ* findet damit ihre Erklärung (Amenophis = Memnon). [Kees.]

3) Der Kondottiere des 4. Jhdts. Er stammte aus Rhodos und begann seine Laufbahn im Dienste seines Schwagers Artabazos, genau wie sein (älterer) Bruder Mentor, dessen Schicksale er bis 356 teilte (s. den Art. Mentor; die beiden gemeinsam verliehenen Gebiete besaß er nach dem Tode des Bruders allein, Arrian. anab. I 17, 8. Polyaen. IV 3, 15). Als Artabazos sich gegen den König empörte, blieb er an seiner Seite und flüchtete mit ihm nach der Niederlage zu Philipp von Makedonien (353), Diod. XVI 52, 3. Sein Exil dauerte bis 342, als sein Bruder Mentor als Günstling des Großkönigs und Chef der persischen Heere in Westkleinasien seine und Artabazos' Rückkehr vermittelte (Diod. a. a. O. Chronologie Kahrstedt Forschungen 9ff.). Wie die Erzählung Polyaen. V 44, 1 einzuordnen ist, wo M. gegen den König Leukon von Bosporos operiert (gest. 347/46, Beloch Griech. Gesch. III 2, 92), steht dahin, bis 353 lebt M. durchaus bei Artabazos, vielleicht hat er zwischen 353 und 347 Kriegsdienste bei einem thrakischen Dynasten genommen, denn Philipp II. lag nie im Kriege gegen Bosporos. Nach der Rückkehr nach Asien hat M. offenbar das Kommando seines Bruders Mentor nach dessen Ableben übernommen, vielleicht gehört sein Eingreifen in Methymna (Polyaen. 3) in diese Zeit, falls nämlich der von ihm geschützte Tyrann Aristonymos mit Aristonikos (s. o. Bd. II S. 961 Nr. 13) identisch ist. Jedoch macht der Gegensatz zwischen M., also Persien, und Chares, also Athen, der hier vorausgesetzt wird, Schwierigkeiten. Jedenfalls hat M. kommandiert, als 336 die makedonische Offensive unter Attalos und Parmenion einsetzte (Diod. XVII 7, 2), er hat bei Magnesia einen Sieg erfochten (Polyaen. 4), einen in letzter Minute scheiternden Angriff auf Kyzikos unternommen (Polyaen. 5. Diod. 3. 8) und auch sonst in Ionien und Aiolis operiert (Diod. 9f.). Die Eroberung von Lampsakos, die [Aristot.] oek. II 29 erwähnt wird, dürfte auch hierher, in die Zeiten des makedonischen Rückzugs, gehören, sicher gilt das von der Einnahme von Ephesos mit Hilfe der Aristokraten, auf die Arrian. anab. I 17, 11 zurückverweist.

Unter Dareios III. scheint M. zurückgesetzt zu sein, jedenfalls hat er 334 kein eigenes Kommando und weilt nur im Rate der kommandierenden Satrapen, am Granikos wird sein Rat mißachtet (Arrian. anab. I 12, 9. Diod. XVII 18, 2. Curt. Ruf. III 4, 3), an der Schlacht nimmt er teil (Arrian. 15, 2. Diod. 19, 4), und flieht dann über Milet (Diod. 22, 1) nach Halikarnass. Jetzt erhielt er wieder die Oberleitung der Operationen, nachdem er seine Familie als Geiseln an den Hof geschickt hatte (Arrian. I 20, 3. II 1, 1. Diod. XVII 23, 5f. 29, 2), leitete die Verteidigung von Halikarnass (Arrian. I 20, 3ff., vgl. 23, 1. Diod. XVII 27, 5), um zu Beginn des Frühjahrs 333 mit der Flotte gegen Alexanders Basis und Verbindungen vorzustoßen. In rascher Folge fielen Chios, Antissa, Methymna, Pyrrha und Eresos (Diod. XVII 29, 2), M. belagerte schon Mytilene (Arrian. II 1, 1f., ungenau Diod. a. a. O.) und nahm Beziehungen zu den europäischen Griechen auf (Diod. 3f.), als er plötzlich an einer Krankheit starb (Diod. a. a. O. Arrian. II 1, 3. Curt. Ruf. III 1, 21. 2, 1), ein verhängnisvoller Verlust für die persische Sache. Über M.s Familie vgl. Curt. Ruf. III 13, 14. Plut. Alex. 21, er heiratete Barsine, die Witwe des Mentor. [Kahrstedt.]

4) Statthalter (*στρατηγός*) Alexanders in Thrakien, erregte um die Zeit der Schlacht bei Gaugamela (331) einen Aufstand gegen den Reichsverweser Antipatros (‚ein Vorspiel der Diadochenkämpfe' nach Beloch Gr. Gesch. III² 1, 647, 1); er hatte sich der Unterstützung seiner barbarischen Untertanen versichert und brachte rasch eine bedrohliche Macht zusammen. Antipatros sah sich gezwungen, mit seinen gesamten Streitkräften nach Thrakien zu ziehen, und führte gegen M. längere Zeit Krieg, Diodor. XVII 62, 4—6. Droysen Hell. I² 392ff. kombiniert M.s Abfall mit dem Untergang des Zopyrion und der Erhebung des Seuthes, was Niese Gr. u. mak. Staaten I 499 und Beloch IV² 1, 44f. als chronologisch unmöglich mit Recht verworfen haben. Der Aufstand des Königs Agis von Sparta nötigte den Reichsverweser, mit M. einen glimpflichen Frieden zu schließen (*τὸν ἐν τῇ Θρᾴκῃ πόλεμον ὥς ποτ' ἦν δυνατὸς κατέλυσεν*) und seine ganze Streitmacht gegen die griechische Gefahr einzusetzen, Diodor. XVII 63, 1. Es scheint, daß M. zunächst im Besitz der thrakischen Statthalterschaft belassen und erst 326 seiner Stelle enthoben und mit Verstärkungen nach Indien geschickt worden ist. Nach Curt. IX 3, 21 soll er 5000 Reiter aus Thrakien, dazu 7000 Fußgänger und 25 000 Rüstungen herangeführt haben; andere Zahlen und keine Namen gibt Diodor. XVII 95, 4; nach Arrian. anab. V 20, 7 hat Phrataphernes, Satrap von Parthien und Hyrkanien, die bei ihm zurückgelassenen Thraker nach Indien gebracht. Vgl. Berve Das Alexanderreich auf prosopograph. Grundlage II 254. [Stähelin.]

5) Sohn des Damon, Archon zu Chaleion um 53 v. Chr. GDI 2208, 1. [Oldfather.]

6) Poseidonpriester in Halikarnass, Sohn des Aristeides, in der Urkunde bei Joseph. ant. Iud. XIV 256 (s. o. Bd. IX S. 1976).

7) Bischof von Ephesus (431—440), in dessen Stadt sich 431 das Konzil in Sachen des Nestorius (s. d.) versammelte, zeigte sich von vornherein als Gegner des Patriarchen von Konstantinopel. Er behandelte ihn insofern wie einen Ketzer, daß er seine Kirchen ihm verschloß und die kleinasiatischen Bischöfe ebenfalls dazu bewog, nicht mit ihm zu kommunizieren. Nach Kyrills Ankunft war M. einer seiner eifrigsten Anhänger, doch hat das Gegenkonzil um Nestorius sie für abgesetzt erklärt, worauf sie mit der Absetzung des Nestorius und seiner Anhänger antworteten. M. hielt auch jetzt die Johanneskirche vor seinen Gegnern verschlossen, und als es bei einem Versuch, vor der Kirche eine Gebetsversammlung zu halten, zu schweren Ausschreitungen kam, wurde M. als Anstifter des Tumultes beim Kaiser Theodosius II. verklagt. Theodosius bestätigte darauf die Absetzung. M. suchte wie Kyrill ein Asyl auf, wurde aber, als er es verließ, unter militärischer Bewachung gehalten. Auch als der Kaiser das Konzil von Ephesus auflöste, hielt er an seinem Absetzungsdekret fest; doch nicht allzulange nachher, wie es dem Kyrill gelungen war, sich nach Alexandria zu flüchten, wurde er und dann auch M. wieder in seinem Bistum belassen (Mansi IV 1123 B. 1130 D. 1140 B. 1172 D. 1213 A. 1233 D. 1260 C. 1465 B. V 529 D. 532 E. 537 D. 540 D. 568 C. 576 B. 581 C. 582 C. 602 C. 617 B. 647 C. 648 Cff. 819 C. 1199 Cf. VI 871 Af. 902 C. E. Schwartz Acta conc. oecumen. I 1. 1 S. 4, 21. 6, 19. 25. 7, 8. 9, 7. 17, 24. I 1, 2 S. 3, 3. 8, 27. 55, 5. I 4, 2 S. 44, 14. 57, 30. 59, 12; Sokr. h. e. VII 34, 8. Theophanes a. 5925 S. 90, 23. 91, 5; vgl. Seeck Untergang VI 219f. 225f. 228. 231. 233f. 236. 239. E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 452ff. Duchesne Histoire ancienne de l'église III³ 346ff. 365. Kidd History of the Church III 238 und 250. Caspar Gesch. d. Papsttums I 407f. 410ff. Bardenhewer Gesch. Altkirchl. Lit. IV 27 und 212ff.

8) Presbyter in Konstantinopel unter Flavianus (o. Bd. VI S. 2514, 18) im J. 448 (Mansi VI 715 Cff. 794 B). [Enßlin.]

9) Verfasser der Lokalchronik von Herakleia, vgl. o. Bd. XIII S. 1098. [Laqueur.]

10) Angeblicher Architekt. Bei Hyg. fab. 223 wird unter den sieben Weltwundern an fünfter Stelle die *domus Cyri regis in Ecbatanis quam fecit Memnon lapidibus variis et candidis vinctis auro* aufgezählt. Wenn Ekbatana auch als Sommersitz des Kyros genannt wird (Xen. Cyr. VIII 6, 22) und sich dort ein prächtiger Palast der Großkönige befand (Arist. de mund. VI p. 398 a 14), so hält Brunn die Nachricht doch für wenig zuverlässig (Gesch. d. gr. Künstl. II 369). Offenbar liegt ihr Verwechslung mit der Mem-

noneia von Susa (s. o. S. 647, 12ff.) zugrunde. Denn bei Hygin wird als sechstes Weltwunder der *murus in Babylonia* genannt, *quem fecit Semiramis ... latere cocto,* M. also mit der babylonischen Königin auf eine Stufe gestellt. [Fabricius.]

11) Lieblingsname auf einer verhältnismäßig großen Anzahl von attischen Gefässen, die um das J. 525 v. Chr. angesetzt werden können. An der Bemalung der meisten von ihnen hat Beazley (Vases in America 8ff., Att. Vasenmalerei 10ff.) die Hand des Malers Oltos erkannt, der uns durch zwei von ihm in der Töpferei des Euxitheos (o. Bd. VI S. 1539) signierte Schalen bekannt ist. [Nachod.]

Memnones, Völkerschaft im Innern Äthiopiens (Plin. n. h. VI 190) in der Nähe der Megabarri (s. d.) und Dabelli. Nach Ptolem. IV 7, 10 (784 Müll.) wohnten die *Μεμνονεῖς* (var. *Σεμνονεῖς· Memnones, Memones*) zwischen dem Nil und dem Astapus. Die Tabula Peutingeriana nennt sie *Menanocones.* Nach Alex. Polyhistor bei Steph. Byz. s. u. (frg. 111, FHG III 238), bedeutet das Wort *ἀγρίους τινὰς ἢ μαχίμους καὶ χαλεπούς.* Nach Viv. de St. Martin Le nord de l'Afr. 476 läßt sich kein entsprechender Name finden, aber doch ihre Lage ungefähr bestimmen (Karte II: 52° 30; 15° 10). [Schwabe †.]

Memnonia s. Susa.

Memnonides s. Memnon Nr. 1.

Memnonius. 1) M. hatte mit dem Magister officiorum Sophronius (s. u. Bd. III A S. 1104, 3) zu tun nach Basilius ep. 272, 2. Migne G. 32, 1008 A.

2) *Illustris memoriae vir,* Rhetor nach de orthogr. Gr. Lat. 7. 175, 6. Teuffel-Kroll III[6] § 483, 15. [Enßlin.]

Memor. 1) Bischof, Vater des Iulianus von Eclanum (E. Schwartz Acta conc. oecum. I 5, 1 S. 9, 26. Kidd History of the Church III 123).

2) Bischof von Canusium, nahm teil an den römischen Synoden von 501 und 502 (Mansi VIII 253 A. 265 C. 269 A. 308 B. 315 C, vgl. Acta Synh. Rom. bei Mommsen Cassiodor S. 436, 63. 440, 35. 453, 40).

3) Bischof, erwähnt bei Paulinus von Nola c. XXV 199—241. CSEL XXX 244ff. [Enßlin.]

4) Sohn des *princeps gentium Baquatium* Aurelius Canartha, gestorben im Alter von 16 Jahren in Rom, CIL VI 1800 = Dess. I 855. Die Korrektur *memoriae* aus *Memoris* ist unnötig und unwahrscheinlich, *EILI* ist leichtes Versehen für *FILI,* nicht etwa als Verschreibung für Aeli anzusehen, auch deshalb nicht, weil der *princeps gentium* doch schwerlich schon mit 16 Jahren gestorben sein wird.

5) Ein Maure, der sich unter Gallienus erhob, aber auf Veranlassung des Theodotus von den Soldaten getötet wurde, Petr. Patr. Exc. de sent. 264, 160 Boiss. Zos. I 38, 1. [Stein.]

a memoria. Ein Amt am Hofe der römischen Kaiser führt die Bezeichnung *a memoria* (vgl. Seeck u. Bd. II A S. 897f.). Es tritt wahrscheinlich erst seit Kaiser Hadrian entgegen; denn die von Lipsius vorgeschlagene Emendation zu Suet. Aug. 79 *Iulius Marathus libertus et a memoria* (für *etiam memoriam eius*) stellt, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, nach Hirschfeld D. kaiserl. Verwaltungsbeamten 334 einen Anachronismus dar; die Vermutung Mommsens (bei Harnack Kl. Texte IX 112) aber, es sei aus dem Amte *a studiis* hervorgegangen, ist ebensowenig haltbar (Friedländer Sittengesch. I 109, 5) wie die Peters D. gesch. Literatur I 350, daß es an Stelle des seit Nero nicht nachweisbaren Amtes *a manu* getreten sei (Hirschfeld 334).

Wann die Verbindung mit dem Kammerdieneramte endgültig gelöst worden ist (vgl. Seeck 897), steht nicht fest; Hirschfeld 335, 1 hält folgende Ergänzung der verstümmelten späten Inschrift CIL VI 8621 (Rom) *[ex praepos.] s(acri) c(ubiculi) ex mag(istro) memo[riae]* für denkbar.

Der Leiter der Kanzlei, die offenbar seit dem Beginn des 3. Jhdts. n. Chr. an Stelle der Einzelperson *a m.* tritt, führt später die Amtsbezeichnung *magister sacrae memoriae* und bezieht einen Gehalt von 300 000 Sesterzen (Eumenius pro instaur. schol. c. 11). Hirschfeld 335, 4 glaubt, daß der in der Inschrift CIL VI 8620 (Rom) als *v(ir) p(erfectissimus) ex me[mo]rialibus* bezeichnete Octavius ein Magister memoriae gewesen sei. Über die Entwicklung der Rangstellung der Magistri memoriae vgl. Seeck 896. Der Ansicht Seecks 898, daß er im Gegensatze zu den Offizialen kein Freigelassener, sondern ein Ritter gewesen sei, widerspricht Herodian. IV 8, 4 *τις τῶν ἀπελευθέρων φίλτατος Φῆστος μὲν ὄνομα τῆς δὲ βασιλείου μνήμης προεστώς,* wenn man nicht mit Seeck 898 aus dem für einen Freigelassenen ganz ungewöhnlichen Namen den Schluß ziehen will, daß er bereits in den Ritterstand erhoben worden sei, als er die Stellung eines Magister memoriae erlangt habe. Auch der Jurist Paulus wurde unmittelbar nach Bekleidung dieses Postens Praefectus praetorio.

Im Officium memoriae, dessen Mitglieder kurz die Bezeichnung *officiales* führen (CIL X 1727 = Dess. 1678 Puteoli), spielen neben dem Leiter vor allem die *proximi a memoria* (CIL VI 8619 Rom, XIII 1800 Lugdunum) eine Rolle, die ihren Namen wahrscheinlich daher führen, daß sie dem Magister memoriae am nächsten standen; sie können, wie das kaiserliche Reskript an einen von ihnen, Ianuarius, (CIL VI 8619) erkennen läßt, bei einem Gehalte von 40 000 Sesterzen kaum als Subalternbeamte betrachtet werden (Hirschfeld 335, 3); so erklärt sich auch, daß der CIL XIII 1800 genannte M. Aurelius Italus (o. Suppl.-Bd. I S. 230 Nr. 152 b) nach Bekleidung dieser Stellung hintereinander mehrere Procuraturen inne hat. Als Subalternbeamte sind ein im Alter von 17 Jahren gestorbener kaiserlicher Freigelassener mit dem sonst unbekannten Amtstitel *adlectus a memoria* (CIL XIV 4062, Fidenae) und ein *officialis vetus* (nicht mehr aktiv) *a memoria et a diplomatibus* (CIL X 1727, Puteoli; vgl. zu dieser Inschrift Seeck u. Bd. II A S. 897) bekannt.

Die Entwicklung der Aufgaben dieses Amtes hat Seeck 897 dargestellt. Daraus, daß in nachdiokletianischer Zeit die Erledigung aller Eingaben durch das *scrinium memoriae* erfolgt, während die Leiter der übrigen Scrinia mehr eine vorbereitende Tätigkeit als Referenten zu entfalten hatten (daher heißt es von diesen in der

Not. dign. occ. XVI 24 *preces tractat,* von jenen occ. XVII 11 *adnotationes dictat et emittit, respondet precibus*), erklärt sich, daß es allmählich die anderen im Range übertroffen hat (Hirschfeld 337); daß dies zur Zeit der Niederschrift des kaiserlichen Reskriptes (CIL VI 8619) kaum noch der Fall war, ergibt sich daraus, daß der *proximus a memoria Ianuarius* nach dem Wortlaute des Reskriptes die Gleichsetzung mit den übrigen *proximi* erst nach längerer Dienstzeit durch die Gunst des Kaisers erlangt hat (Hirschfeld 338, 5). Mit der Bestimmung, die offiziellen Reden und Briefe der Kaiser zu entwerfen (Hist. aug. Claud. 7) und alle offiziellen Berichte zu redigieren (Hist. aug. Car. 8), vereinigt das *scrinium memoriae* sämtliche Befugnisse eines Sekretariats; Seeck 898 betont allerdings mit Recht, daß die Stellen bei den Scriptores historiae Augustae, die dieses Amtes Erwähnung tun, der Fälschung dringend verdächtig sind und daher nur mit Vorsicht benützt werden dürfen. Sicherlich haben die nahen persönlichen Beziehungen zum Kaiser mit der Zeit die Bedeutung dieses Scriniums erhöht; so kommt es, daß man die Mitglieder der verschiedenen Scrinia des Kaisers häufig als *memoriales* bezeichnet (Belegstellen bei Seeck 894), auch wenn sie dem *scrinium memoriae* nicht angehören. [Fluss.]

Memoriae damnatio s. o. Bd. IV S. 2059.

Memoriales ist eine allgemeine Bezeichnung der in den kaiserlichen *scrinia* (u. Bd. II A S. 893) dienenden Beamten (Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 837). Ihren Namen haben sie nach dem *scrinium memoriae,* das als vornehmste galt. Man wird annehmen müssen, daß ursprünglich nur die dort Bediensteten den Namen, und zwar als Sonderbezeichnung führten, wie die *epistulares* und die *libellenses* nach ihren *scrinia* benannt waren. Nov. Valent. 19, 3 vom J. 445 ist die Rede von *memoriales cuiuslibet scrinii* ebenso Cod. Iust. I 23, 7, 1 von 477 *cuiuscumque scrinii m.* (vgl. Cod. Iust. XII 19, 10). Cod. Iust. XII 19, 15, 3 von 527 *m. tam in scrinio sacrae memoriae quam in ceteris duobus sacrarum epistularum sacrorumque libellorum et cognitionum.* Nov. Iust. 35 von 535 spricht von *m. tam sacri scrinii memoriae quam epistolares nec non libellenses,* wo neben der Zusammenfassung doch auch noch in etwas die ursprüngliche Sonderung zum Ausdruck kommt. Not. Dign. oc. X 6 werden die beim Quaestor sacri palatii dienenden *adiutores* (so einfach in Not. Dign. or. XII 6), die aus den kaiserlichen *scrinia* abkommandiert werden, als *subaudientes adiutores memoriales de diversis scriniis* bezeichnet. Vgl. auch den *m. sacri scrinii epistularum* in den Subskriptionen zu Priscians Institutio bei Schanz-Hosius Gesch. Röm. Lit. IV 2, 230, ferner Ambrosius ep. 20, 7. Epiph. haer. 71. 1. Lydus de mag. III 26 und 67 S. 113, 10 und 157, 24 Wünsch, wo nach Cod. Iust. XII 59, 10, 4 das *scrinium epistularum* gemeint sein muß und dazu E. Stein Untersuchungen über das *officium* der Praetorianerpraefectur 8, 1. Sicher ist auch schon Cod. Theod. VIII 4, 21 von 410 *memorialium scrinia* als allgemeine Bezeichnung zu fassen. Dagegen kann man im Zweifel sein, ob das auch schon für Cod. Theod. VI 35, 2 (Seeck Regesten zum 27. Juli 319) zu gelten hat. Gothofredus zu der Stelle meint, es handle sich nur um die Beamten des scrinium memoriae. Man wird jedoch annehmen müssen, daß die Kompilatoren des Codex Theodosianus die Bezeichnung schon in dem erweiterten Sinn gefaßt haben. Vergleicht man aber VI 35, 5 aus demselben Jahr, so fehlt hier noch eine zusammenfassende Bezeichnung, die erst bei der Wiederaufnahme des Erlasses in den Codex Iustinianus hinzugefügt wurde (Cod. Iust. XII 28, 2). Inschriftlich kennen wir einen *Octavius v(ir) p(erfectissimus) ex me[mo]rialibus* CIL VI 8620, in dem Hirschfeld Kaiserliche Verwaltungsbeamte[2] 335, 4 meines Erachtens mit Unrecht einen Magister memoriae sieht (zu den Rangverhältnissen s. u. Bd. II A S. 296, 23ff.). Griechisch werden die *m.* als *μεμοριάλιοι* bezeichnet (Cod. Iust. IV 58, 1, 2. Lyd. a. O.). Unter Kaiser Leo I. wurde die Zahl der ordentlichen *m.,* die also in die Matricula eingetragen waren (s. o. Bd. XIV S. 2250ff.) auf 62 im *scrinium memoriae,* 34 im *scrinium epistularum* und 34 im *scrinium libellorum* festgesetzt, nachdem schon früher gelegentlich unrechtmäßiger Eintritt gerügt und abgestellt worden war (Cod. Theod. VIII 4, 21). Zugleich verbot Leo, daß die m. zugleich zwei Dienststellen vereinigten (Cod. Iust. XII 19, 10, 1). Doch wurde vom Kaiser Iustinus I. im J. 524 erlaubt, daß *m.* zugleich *laterculenses et pragmaticarii vel a secretis* sein konnten (Cod. Iust. XII 33, 5, 4; s. o. Bd. XIV S. 2256, 23ff. und Stein Unters. 47f.). Ihr Dienst ist, wie die aller kaiserlichen Beamten als *militia* (s. d.) bezeichnet (Cod. Iust. XII 19, 12, 6. IV 58, 1, 2 von 473). Sie heißen *viri devoti m.* Nov. Iust. 35. Cod. Iust. XII 19, 12, 5, wo sie 12, 6 auch schon als *viri devotissimi* bezeichnet werden, wie auch in Cod. Iust. III 28, 37, 1e. Zur Anstellung der *m.* war eine *sacra probatoria* (s. d.), ein vom Kaiser unterzeichnetes Dekret nötig (Cod. Iust. XII 59, 9) und diese *probatoria* wird für die *m.* im *scrinium sacrorum libellorum* ausgefertigt (Cod. Iust. XII 59, 10, 5; dazu Stein Unters. 8). Kaiser Leo schreibt dabei vor, daß nur Katholiken angestellt werden können (Cod. Iust. XII 59, 9). Die *m.* werden für die richtige Geschäftsführung und Innehaltung der Vorschriften mit verantwortlich gemacht. So werden sie mit Dienstentlassung bedroht, wenn sie sich ein Reskript auf Bittgesuche, die nicht den Amtsvermerk der Glaubwürdigkeit tragen, diktieren lassen (Cod. Iust. I 23, 7, 1 von 477). Konfiskation des Vermögens bedrohte den Versuch der *m.,* Entscheidungen des Quaestors auf verbotene *petitiones bonorum* oder Monopolgesuche aufzunehmen und auszufertigen (Nov. Theod. 17, 2 von 444 = Cod. Iust. X 12, 2, 1 b. Cod. Iust. IV 58, 1. 2). Dienstentlassung und fünfjährige Relegation stand als Strafe auf Mitwirkung bei Ausstellung von Entscheidungen auf Gnadengesuche, die nicht die kaiserliche adnotatio trugen (Nov. Valent. 19, 3 von 445). Schon Konstantin I. gewährte den *m.* Privilegien, so Befreiung von der Pferdegestellung (Cod. Theod. VI 35, 2), ferner Befreiung von den *munera municipalia,* d. h. also von der Dekurionatspflicht unter Aufzählung der einzelnen nicht zu übernehmenden Leistungen sowohl für die im Dienst befindlichen *m.* wie für die außer Dienst, für sie selbst und für ihre Nachkommen

(Cod. Theod. VI 35, 3). Kaiser Anastasius unterstellte sie mit ihren Eltern, Frauen und Kindern in Zivil- und Kriminalsachen der Gerichtsbarkeit des Magister officiorum und gewährte ihnen Erleichterung in den Gerichtssporteln, bestätigte dabei zugleich ältere Privilegien (Cod. Iust. XII 19, 12). Aus den *m.* hatte der Quaestor sacri palatii, der kein eigenes *officium* hatte, die notwendigen Beamten als *adiutores* zu entnehmen, und zwar schärfte Kaiser Iustinus den alten Brauch wieder ein, daß aus dem *scrinium memoriae* zwölf, aus den andern beiden je sieben entnommen werden sollten (Cod. Iust. XII 19, 13), dabei rangierte der neuernannte *adiutor* in der Reihe der *adiutores* an letzter Stelle, behielt aber seinen Dienstrang in der Matrikel der *m.* bei (19, 13, 2); vgl. XII 15, 1 und o. Bd. XIV S. 2254, 38ff.). Dabei wandten sich die *m.* gelegentlich in Standesangelegenheiten persönlich an den Kaiser (Cod. Iust. XII 15, 13; vgl. auch Nov. Iust. 35, 8f.). Innerhalb der Grenze von insgesamt 26 *adiutores* hatten diese das Recht, einen Nachfolger, der den Beifall des Quaestors hatte, für sich zu bestellen (Cod. Iust. XII 10, 13 und 15). Dieser von Iustinus genehmigte Gebrauch hatte aber zu Unzuträglichkeiten geführt, so daß diese Erlaubnis aufgehoben wurde (Nov. Iust. 35, 3). Doch hat Iustinian I. im J. 535 (Nov. 35) den früheren Rechtzustand wieder hergestellt. Außer den 26 *adiutores* bekamen aber auch im *scrinium memoriae* die Beamten der dortigen dritthöchsten Rangstufe, die *laterculenses,* und in den andern beiden die der zweithöchsten die *melloproximi* (s. d.) das gleiche Recht wieder bestätigt, und zwar mit der Erlaubnis, ihre Stelle gegen eine beliebig hohe Abstandssumme weiterzugeben (Nov. 35, 6), während für die anderen eine Höchstgrenze von 100 Solidi vorgeschrieben blieb (Nov. 35, 5f.). Dies Recht ging auch auf die Erben der *adiutores* über (Nov. 35, 9). Dabei werden 5 *m.* namentlich genannt, die in die ersten freiwerdenden Adiutoresstellen einrücken sollten, falls sie die 100 Solidi aufwenden wollten, mit dem Hinweis auf ihre verdienstliche Mitwirkung bei der Abfassung des Gesetzgebungswerkes unter Tribonians Leitung (Nov. 35, 8). Die Stellung der *m.* zum mindesten der gehobenen Rangstufen dürfte also recht einträglich gewesen sein, da ihnen mancherlei Sporteln zustanden (Cod. Iust. XII 19, 7, 2f.; Lydus de mag. III 67 S. 157, 23ff. (vgl. Nov. Iust. 24 Schluß, ebenso 25. 26. 27 zusammen mit Nov. 8 Not. 1f.). Übrigens hatte sich Lydus selber, bevor er in das *officium* der Praetorianerpraefectur eintrat, um eine Stelle als *m.* beworben (de mag. III 26 S. 113, 10). [Enßlin.]

Memorialis, gallischer Bischof. an ihn mit anderen erging ein Schreiben des Papstes Hilarius in Sachen der Metropolitangewalt von Arelate gegen Mamertus von Vienna (s. o. Bd. XIV S. 952. Hilar. ep. 11 = Mansi VII 938 B. Thiel I S. 151 vom 24. Februar 464. Seeck Regesten). [Enßlin.]

Memorius. 1) War 362 in der Umgebung des Kaisers Iulian (Iulian. or. VII 223 B S. 289, 6 Hertlein). 363 war er *praeses Ciliciae* (Ammian. Marc. XXIII 2, 5 und Liban. ep. 1444 = XI 429, 17 F., die wie ep. 756 = X 754, 16 F. an ihn gerichtet ist. Sievers Leben des Libanius 102, 100. Seeck Libaniusbriefe 212.

2) Fl(avius) Memorius, *vir perfectissimus,* diente 28 Jahre unter den *Ioviani,* war dann sechs Jahre *protector domesticus,* übernahm als *prae(positus?)* das Kommando der Legion der *lanciarii seniores* und danach vielleicht der *iuniores* und avancierte weiter zum *comes ripae.* Jullian sieht darin die Dacia ripensis (Bull. épigr. de la Gaule IV [1884] 1), und ihm folgt Pallu de Lessert Fastes Africaines II 367f., während Mommsen zu CIL X 673 wohl richtig den Tractus Argentoratensis darin erblickt. Zuletzt nach einjährigem Kommando wurde M. *comes Mauretaniae Tingitanae* für vier Jahre. Sein Sarkophag in Arelate gefunden (CIL XII 673 = Dess. 2788 und Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 295).

3) Memorius, in einen Prozeß verwickelt wurde er nach der Entscheidung des Stadtpraefecten Bassus an die Gerichte nach Afrika verwiesen und trotz anderweitiger gegenteiliger Entscheidung dorthin gebracht, wie man annahm deshalb, daß er nicht gegen Bassus vor Gericht aussagen könne (Symmach. rel. 23, 4ff. S. 297, 11ff. Seeck.).

4) Afrikanischer Bischof, erbat von Augustinus die Bücher *de musica* (August. ep. 101, 3. CSEL 34 S. 542, 2), worauf Augustin die ep. 101 (34, 539ff.) an ihn richtete.

5) Presbyter in einem Brief des Faustus von Reii an Ruricius ep. 11. CSEL XXI 218, 8. [Enßlin.]

Memphis (assyr. *Mempi, Mimpi,* neubabyl. *Mimbi,* kopt. *Menfe, Menbe, Memfi* u. ä.). Stadt in Ägypten auf dem Westufer des Nils, 25 km oberhalb der Deltaspitze (Schubra) gelegen, eine Entfernung, die Strab. 807 mit drei Schoinen (wohl = 120 Stadien = 21,312 km) etwas zu kurz angibt, an einer Stelle, die M. zum Schlüsselpunkt des Zugangs vom Delta ins eigentliche Niltal und umgekehrt sowohl strategisch als handelspolitisch macht, was namentlich Diod. I 50 mit Recht hervorhebt.

1. Geschichtlicher Überblick. Die alte Bedeutung des memphitischen Gebietes wird nicht nur durch die an die Festung von M. anknüpfende Gründungssage (s. u. 3) unterstrichen, sondern auch durch den Nachweis großer Mastabagräber des alten Königsgräbertyps bei Gise, Sakkara und Tarchan (im südlichen Nachbargau) aus der Zeit der I. Dynastie erwiesen. Bekannte memphitische Lokalfeste wie das „Fest des Sokaris" und des „Auslaufs des Apis" werden bereits in den Annalenauszügen des Steins von Palermo für die I. Dynastie genannt. Für die II. Dynastie mehren sich die archäologischen Zeugnisse: stattliche Privatgräber bei Sakkara, Totenkult von zwei Königen derselben (darunter der Sethenes des Manethon s. d.) noch zur Zeit der IV. Dynastie bei Sakkara (Mastaba des Scheri). Granitstatue in Kairo (Nr. 1) mit Namen dreier Könige der II. Dynastie (darunter der Binothris des Manethon) u. a. Der entscheidende Schritt zur Verlegung der Residenz aus Oberägypten in die Nähe von M. (d. h. zunächst in den Raum zwischen Daschûr im Süden und Abu Roâsch im Norden) ist dann unter Zoser (Tosorthos s. d.) erfolgt, mit dem Manethon die Dynastien der „Memphiten" (III. Dynastie) beginnt; seine Mutter war nach ihrem Namen vielleicht eine memphitische Fürstentochter. Mit dem Auftreten der V. Dynastie hält sich die Residenz offensichtlich näher an die Festung von M. heran als unter der vierten (Totentempel und Sonnenheiligtümer bei Abusir); das verstärkt sich noch in der VI. Dynastie (Sakkara). Es ist hier die Pyramidenstadt Phiops I. namens: ‚(König Phiops) ist von bleibendem Gütigsein' [abgekürzt *Mn-nfr*] bei Sakkara, die ihren Namen allmählich auf das gesamte Stadtgebiet um die ‚weiße Mauer' überträgt, deren Name M. daher ägyptisch meist mit Zusatz des Pyramidendeterminativs geschrieben wird. Die bei Plut. de Iside 21 vorgetragene Erklärung von Memphis als ὅρμος ἀγαθῶν gibt eine der in der jüngsten ägyptischen Epoche häufigen Volksetymologien wieder (Spiegelberg Ägypt. Ztschr. XLIX 129). Abgesehen von der III. Dynastie stammen aus der V. und dem Anfang der VI. Dynastie die bedeutendsten Privatgräber (Mastabas) bei Sakkara und Abusir. Der Zusammenbruch des Alten Reiches und der Übergang der Vorherrschaft auf oberägyptische Geschlechter hat dann natürlich die Entwicklung der Stadt aufgehalten, wenn auch sowohl die Pharaonen des Mittleren Reiches, als auch die aus dem Anfang des Neuen die Tempel der Gaumetropole beschenkten (vor allem Königsstatuen) und verschönerten (Reste eines Stiftungsdekretes aus dem Anfang der XII. Dynastie. Petrie Memphis I Taf. 5). Nach der bei Josephus c. Apion. I 77 wiedergegebenen manethonischen Überlieferung hätten auch die Hyksos (König Salatis) anfangs M. als Mittelpunkt der Landesverwaltung benutzt. In der XVIII. Dynastie scheint namentlich Thutmosis IV. als Prinz und König ein Gönner der Stadt gewesen zu sein (Sphinxstele; Grundsteinbeigaben von ihm aus dem Ptahtempel Petrie Memphis I Taf. 19), wenn auch die von Sethe bei Borchardt, Grabdenkmal des Sahurê II 113 ausgesprochene Vermutung, daß er als Prinz Hoherpriester von Memphis war, recht zweifelhaft ist (s. u. 7 zum Hohenpriester Thutmose). Auch Amenophis III. hatte im Bezirk von Anchtaui westlich des Ptahtempels einen reich dotierten Kult für den Ptah und eine Statue des Königs selbst, der der Verwaltung des Ptahtempels angegliedert und einem königlichen Verwalter unterstellt war (Statueninschrift Petrie Memphis V Taf. 79/80 und die Leidener Gruppenstele V 14 mit dem ‚Verwalter des Hauses Amenophis' III.' Meriptah, Bruder des Hohenpriesters Ptahmose). Daher erscheint Amenophis III. auch in einer memphitischen Götterliste der Ramessidenzeit des Pap. Sallier IV (Brugsch Thes 961). Amenophis IV. (Echnaton) ließ in M. ein Atonheiligtum bauen (Reliefreste Petrie-Engelbach Riqqeh and Memphis VI Taf. 54. Inschriften: Mariette Mon. divers Taf. 27e. 34e). Aber politisch stand es hinter Heliopolis zurück: dort und nicht in M. hatte das in der XVIII. Dynastie abgetrennte besondere Vezirat für Unterägypten seinen Amtssitz. Den Wendepunkt zur neuen großen Zeit für M. bezeichnet die Thronerhebung des Haremheb, der unter Tutanchamun als Oberbefehlshaber, zuletzt als Reichsverweser in M. residierte und sich bei Sakkara ein mit prachtvollen Reliefs geschmücktes Grab bauen ließ (Bruchstücke in Berlin, Leiden, Bologna, Wien und Kairo).

Die auf ihn folgende XIX. Dynastie ist dann die Hauptblütezeit und Hauptbauperiode der Ortstempel, auch eine Reihe, leider sämtlich zerstörter Privatgräber, mit künstlerisch hochwertigem Reliefschmuck gehören hierher (Reste davon in vielen Museen, namentlich Leiden, Berlin, Kairo, München u. a. verstreut). Besonders treten Ramses II. und sein Sohn Merneptah als Tempelbauer hervor, andrerseits scheuten sich die Baumeister nicht, zur Gewinnung wertvollen Materials, besonders Granit, alte Denkmäler der memphitischen Nekropole auf Abbruch auszubeuten (Pyramidenmäntel; auch z. B. Türrahmen aus dem Sonnenheiligtum des Neuserrê bei Abusir, vgl. Petrie Memphis I Taf. 3). Jetzt tritt, je mehr die außenpolitischen Verhältnisse die dauernde Anwesenheit des Königs im Norden erforderten, (Hettiterkriege in Syrien; Libyereinfälle, gegen die Merneptah Heliopolis und M. befestigt) an Stelle der bisherigen unbestrittenen Stellung der Weltreichshauptstadt Theben die Dreiheit Theben, Heliopolis, Memphis; entsprechend gestaltet sich das Ansehen ihrer Götter Amon-Rê, Rê-Harachte, Ptah. In dem allerdings in Unterägypten niedergeschriebenen Turiner Königspapyrus aus der Ramessidenzeit stand Ptah, wie dann in den manethonischen Götterdynastien, an der Spitze der Götter von Rê (Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 116). Ptah (Hephaistos) und Rê (Helios) als Rivalen um die erste Stelle in der Götterdynastie auch Diod. I 13. Die Vorliebe des Königshauses der Ramessiden für M. zeigt sich nicht nur in weitgehender Berücksichtigung des Ptah in den offiziellen Königsnamen (vgl. Namen wie Merneptah ‚von Ptah geliebt', den sich als Beinamen schon Sethos I. zulegt; oder Siptah, d. h. ‚Sohn des Ptah', s. d. Art. Σιφθᾶς), sondern auch darin, daß die mit großen Stiftungen für den Tempel verbundenen königlichen Jubiläumsfeiern (Sedfeste) jetzt besonders als dem Ptah-Tenen geweiht erscheinen (vgl. das Götterdekret des Ptah für Ramses II. Röder Urkund. z. Rel. Ägypt. 158 und die Worte des großen Pap. Harris Ramses' III. Taf. 49, 10f., ferner Brugsch Thesaurus 1131). Trotzdem konnte M. den riesigen Vorsprung von Theben nicht einholen, kam auch nach den Angaben des Pap. Harris Nr. 1 über die Tempelvermögen am Ende der Regierung Ramses' III. nicht an das benachbarte Heliopolis heran (Erman Zur Erklärung des Pap. Harris; Sitz.-Ber. Akad. Berl. 1903). Danach besaßen die memphitischen Tempel damals z. B. rund 28 qkm Ackerland gegenüber 441 der heliopolitanischen und 2393 der thebanischen! Es frondeten für memphitische Tempel 3079 Leute, für heliopolitanische 12 963, für thebanische gar 81 322. Die memphitischen Zahlen wirken um so bescheidener, wenn man bedenkt, daß selbst der Horustempel von Edfu zur Zeit des letzten ägyptischen Königs über fast 36½ qkm anbaufähigen Landes in dem viel bodenärmeren Oberägypten verfügte (W. Otto Priester und Tempel I 265).

Erst die Spätzeit rückt M. weiter in den Vordergrund, besonders als es einer der Hauptstützpunkte des aus Saïs im Delta stammenden Fürstenhauses wurde. In dieser Zeit erscheint M. als der wichtige allseitig stark mit Mauern befestigte und von natürlichen Hindernissen

(Wasser) geschützte strategische Schlüsselpunkt, als der er namentlich in den Annalen des Äthiopenkönigs Pianchi (um 720 v. Chr.) geschildert wird (Schäfer Urk. ägypt. Alt. III 30f.). Damals hat es bereits ein Saït, der gefährlichste unterägyptische Rivale des Pianchi, Tefnachte in der Hand (s. Art. Stephinates). Ebenso tritt uns zur Zeit des Assarhaddon und Assurbanipal der Saït Niku (= Necho I.), der Vater des späteren Königs Psametich, als Herr von M. und mächtigster der unterägyptischen Kleinkönige entgegen. Auch in der teilweise fabelhaften Vorgeschichte der Thronbesteigung des Psametich ist die Verbindung mit M. deutlich: Opfer der Dodekarchen im Ptah- (Hephaistos-) Tempel Herod. II 151 u. a. Der Fall von M. hat in der ägyptischen Spätzeit sehr oft über den Besitz des Landes entschieden. Dabei weist die befestigte Stadt eine überraschend geringe Widerstandskraft auf, die Entscheidung fällt meist schon an der Grenze Ägyptens oder im freien Feld. M. ist niemals ähnlich etwa wie Babylon oder Assur als Kernfestung des Landes betrachtet und ausgebaut worden. Der Ägypter empfindet dazu zu stark als Landmann. Ähnlich wie es Pianchi gelingt, überraschend vom Nilhafen aus in die Stadt einzudringen (s. u.), überwältigt sie Assarhaddon 671 schnell nach dreimaligem Feldsieg über das Heer des Tearkos (Signal zur Übergabe Ägyptens), und sie wagt auch gegen Assurbanipal nach verlorener Schlacht keinen Widerstand. Dann nimmt der Äthiopenkönig Tandamane (Tanutamon) M., wo die assyrischen Streitkräfte sich gesammelt hatten, wieder und tötet damals wohl auch den assyrischen Schützling Niku (Herod. II 152 schreibt dies fälschlich dem Sabakon zu), kann aber beim Herannahen des Heeres Assurbanipals (663) ebenfalls die wichtige Stadt nicht halten, und ihr Verlust zieht selbst die Aufgabe der Thebaïs nach sich. Damit hängt wohl der von Polyaen. strategem. VII 3 erwähnte Sieg des Psametich (Sohnes des Niku) über einen König Tamenthes (= Tandamane?) beim Isistempel von M. (s. u. 6) mit Hilfe karischer Söldner zusammen. Er kämpft also auf assyrischer Seite, um das Erbe seines Vaters in M. anzutreten. Auf Erinnerungen an die Äthiopenzeit geht auch wohl die Tendenznachricht bei Joseph. ant. Iud. II 238f. zurück, daß die Äthiopen zur Zeit des Moses bis über M. hinaus vorgedrungen, von ihm aber besiegt worden seien. Als dann unter Psametich Ägypten von der Assyreroberhoheit frei wird (XXVI. Dyn.) erlebt M. seine eigentliche Blütezeit und vermag jetzt als Weltstadt über das zurückgebliebene, von den Assyrern 663 arg verwüstete Theben emporzuwachsen, besonders als es von Amasis nach Verdrängung des Apries zur Residenz und zum Hauptstandort der Söldnertruppen gemacht wird. In diese Zeit fällt neben vermehrter Bautätigkeit in M. die Restaurierung der alten Königsgräber besonders der Stufenpyramide des Zoser bei Sakkara. Es ist auch bezeichnend, wenn ein Oberbaumeister des Landes (bezeugt vom 44. Jahr des Amasis bis ins 30. Jahr des Darius vgl. Äg. Ztschr. XLIX 71 Anm. 1) seine Abstammung auf den vergötterten Imhotep zurückzuführen versucht (Lepsius Denkm. III 275a). Die Kunst schafft jetzt sowohl in Rundplastik als Relief Werke von unübertrefflicher technischer Vollendung. Freilich verzichtet der letzte Saït Psametich (II.) gegenüber Kambyses auf einen nachhaltigen Widerstand in M. und mit seiner Gefangennahme entscheidet sich wieder das Geschick des Landes. Trotz der Erzählungen über Freveltaten des Kambyses (Strab. 805 s. u. beim Apis und Kabirentempel), die vielleicht antipersische Einflüsse vergröberten, behält M. seine Bedeutung als Mittelpunkt der Verwaltung und wird Satrapensitz. Selbst Kambyses beließ M. ausnahmsweise seine Tempeleinkünfte (Ed. Meyer Ägypt. Dokumente a. d. Perserzeit S.-Ber. Akad. Berl. 1915, 310). Die Stadt und ihre Kulte, der Ptahtempel und der Apiskult, finden Förderung bei Darius I. (Reste vom Kom el-Kala Mariette Mon. divers Taf. 34d vgl. die von Polyaen. VII 11, 7 überlieferte Nachricht, daß Darius eine Belohnung von 100 Talenten Gold für Auffindung eines neuen Apis aussetzt). Die Anekdote von der Zurückweisung der Ansprüche des Großkönigs durch den Hohenpriester des Ptah unter Hinweis auf die größeren Taten des Sesostris Herod. II 110 (vgl. Diod. I 58) ist wohl eine ägyptische Erfindung, vgl. Art. Sesostris S. 1870. Wie die von Maspero südlich der Onnospyramide bei Sakkara freigelegten Gräber dieser Zeit (darunter das eines Oberarztes Psametich aus der Zeit Darius' I.) zeigen, konnten vornehme Ägypter sich noch große reich ausgestattete Gräber anlegen lassen (Annal. du Serv. I 161ff. zu den Schmucksachen: Maspero Essais sur l'art égypt. 255f.). Auch bei den mannigfachen Aufständen gegen die immer verhaßter werdende Perserherrschaft (vgl. Diod. I 44), die sicherlich vor allem von der Priesterschaft infolge der Beschneidung der Tempeleinkünfte (Satrapenstele Sethe Urk. ägypt. Alt. II 17: Xerxes I.) geschürt wurde, spielt M. als Regierungssitz eine ausschlaggebende Rolle, wenn auch die eigentlichen Aufstandsherde und Hauptwiderstandsplätze im schwer gangbaren Delta liegen. Während des großen Inarosaufstandes unter Artaxerxes erfolgt die einzige längere Belagerung: selbst mit den athenischen Hilfstruppen gelingt es den Aufständischen nicht, das Burgviertel Λευκὸν τεῖχος zu nehmen, bis Artaxerxes die belagerte Garnison entsetzt (Thuk. I 104. Schol. Herod. III 91). Unter den mannigfachen Herrschern der letzten ägyptischen Königsdynastien, die ihre Spuren in M. hinterlassen haben (darunter vor allem Nektarebes (II.) der XXX. Dyn. 358—341 v. Chr. s. u. 7 beim Serapeum), ist aus der Zeit kurz vor der Einnahme durch Alexander (zur Chronologie vgl. Spiegelberg Pap. Libbey und Gauthier Livre des rois IV 195) der Usurpator Chabbasch zu nennen, der in M. als ägyptischer König residiert und in seinem 2. Regierungsjahr einen Apis im Serapeum bestattet. Das Ende ägyptischer Selbständigkeit ist besiegelt, als Nektarebes (II.) nach dem Durchbruch des Perserheeres des Artaxerxes (Ochos) ins Delta bis Bubastis die Verteidigung von M. aufgibt und außer Landes flieht. Daß es dem Nachfolger des bei Issos gefallenen Satrapen Sabakes, Mazakes, bei der Feindschaft des ägyptischen Volkes gegen die Perser nicht gelingt, in

M. gegen Alexander, den das Volk als Befreier des Landes begrüßte, Widerstand zu leisten, ist verständlich (Arrian. anab. III 1, 2. Curt. Ruf. IV 7, 4). 800 Talente fielen mit der Hauptstadt Alexander in die Hände. Auch bei der Eroberung Ägyptens durch Caesar (47 v. Chr.) verlaufen die Ereignisse ähnlich: M. kapituliert, als das Gros der Deltajuden des Onias durch Einwirkung des Idumäers Antipater auf die römische Seite übergeht und der Armee des Mithradates von Pergamon keinen Widerstand mehr bietet (Joseph. ant. Iud. XIV 132).

In der Ptolemäerzeit ist M. entschieden die erste der ägyptischen Städte (ἡ διασημοτάτη Αἰγύπτου μητρόπολις Steph. Byz. s. v. M.) mit Ausnahme des neuerstehenden hellenistischen Alexandreias. Seine strategische Wichtigkeit als Schlüsselpunkt zum inneren Land tritt auch in den mannigfachen dynastischen Streitigkeiten hervor (vgl. Polyaen. strateg. IV 19. Frontin. strateg. IV 7, 20 zum Vorgehen des Perdikkas gegen Ptolemaios mit dem Zielpunkt M.). Ptolemaios führt die Leiche Alexanders von Babylon zuerst nach M. (Paus. I 6, 3 u. a.), dem bisherigen Satrapensitz, betrachtet es also ebenso als Hauptstadt, wie dies Alexander durch die feierliche Ausgestaltung seiner Besuche dort tat (Arrian. anab. III 1, 4 vgl. 5, 2). Allerdings gelingt es dem Ägyptertum erst rund 100 Jahre später, die Anerkennung als Hauptstadt und die Einordnung der Ptolemäer in die hergebrachten Formen des ägyptischen Königtums durchzusetzen: Es ist kein Zufall, wenn wir am 1. Paophi des 6. Jahres Ptolemaios IV. Philopators zur Begrüßung des Königs nach der unter erstmaliger Beihilfe ägyptischer Truppen in der Front geschlagenen siegreichen Schlacht bei Raphia die Priesterschaft Ägyptens in M. versammelt sehen (Dekrete von Pithom und Athribis vgl. Spiegelberg S.-Ber. bayr. Akad. 1925, 4. Abh. Spiegelberg-Otto 1926, 2. Abh.), was sich in der Zukunft wiederholt. Ptolemaios V. Epiphanes wird in M. als erster Ptolemäer im 9. Jahre als ägyptischer Pharao gekrönt (Rosettana), und zwar wohl ebenfalls im Ptahtempel, wo angeblich schon Alexander nach der späteren Tradition von den Ägyptern zum König gekrönt worden wäre (Ps.-Kallisthenes vita Alex. I 34). Und während Ptolemaios III. Euergetes noch die Priester nach Kanobos bei Alexandreia entboten hatte, befreit sein Enkel sie von der jährlichen Fahrt nach Alexandreia (Rosettana). Noch Pschenptah, Hoherpriester des Ptah unter Ptolemaios XIII. Neos Dionysos, kann auf seinem Grabstein berichten: ‚Ich war es, der den Uräusschmuck an das Haupt des Königs legte, am Tage, als ihm die beiden Länder vereinigt wurden' (Brugsch Thesaurus 942). Auch Antiochos IV. von Syrien versucht nach einem Sieg am Mons Casius bei Pelusium über Ptolemaios VI. Philometor seine Stellung durch die Krönung in M. beim Ägyptertum zu stützen (Bevan Hist. of Egypt und Ptol. Dyn. 284). Übrigens tritt auch in den ägyptischen Königsnamen der Ptolemäer von Ptolemaios IV. an der Zusatz ‚erwählt von Ptah' an vorderste Stelle. Anscheinend fanden von nun an regelmäßige Besuche des Königs im Monat Thot zum ägyptischen Neujahr in M. statt (vgl. für Ptolemaios VI. Philometor und Ptolemaios Alexander Wilcken UPZ I S. 250). Auffallend bleibt immerhin, wie wenig Baureste der Ptolemäerzeit die bisherigen Ausgrabungen innerhalb der Stadt selbst nachgewiesen haben: Torbau Ptolemaios' IV. im Osten des Ptahtempels Petrie Memphis I 2 und Plan Taf. 1.

In der Römerzeit beginnt ein gewisser Stillstand für die Stadt (*quondam arx Aegypti regum* Plin. n. h. V 50. *veteris Aegypti columen* Tac. hist. IV 84), zunächst in der politischen Bedeutung infolge der veränderten Verwaltungsform und des Wegfalls einer Besatzung, für die das Legionslager bei Babylon auf heliopolitanischem Gaugebiet östlich des Nils vorteilhafter betrachtet wird. Erst die Not. dign. or. aus der Zeit Theodosius I. nennt uns M. wieder als Standort der Legio V Macedonica. Auch neue Baulichkeiten von Bedeutung werden kaum mehr genannt: ein Hadrianeum erwähnt Pap. London II 317 (156 n. Chr.). Die alten Bauten beginnen zu veröden und teilweise zu verfallen (Strab. 807), wenn sie auch als Sehenswürdigkeiten (Plut. Lucull. 2), voran der Apisstier, die Reisenden bis hinauf zu den Kaisern anlockten (Besuch des Caesars Germanicus Tac. ann. II 60. Plin. n. h. VIII 185; des Titus Sueton. Titus 5; des Hadrian Hist. aug. Hadr. 14 und des Sept. Severus Hist. aug. Sev. 17). Natürlich erscheint M. auch im Itin. Ant. als wichtiger Etappenort der westufrigen Straße von Oberägypten über Oxyrhynchos—M.—Letopolis nach Alexandreia, und Ausgangspunkt der alten Heerstraße über Heliopolis nach der Deltaostgrenze (Pelusium bzw. Klysma). Als bekanntester Ort des eigentlichen Ägyptens wird namentlich bei den römischen Dichtern die Gegend von M. wegen ihrer Fruchtbarkeit, ihrer windgeschützten Lage frei von ‚sithonischem Schnee' gepriesen (Athen. I 20d. Horaz. Od. III 26, 10). In vielen Fällen steht M. als Vertreter für Ägypten, so wenn Martial. VI 80 von den Rosen spricht, die der navita Memphiticus im Winter nach Rom bringt. Plin. n. h. XIII 65. XVI 81 will sogar von Waldbäumen (!) wissen, die drei Männer nicht umfassen könnten, und daß dort kein Baum seine Blätter abwerfe, auch der Weinstock nicht! In spätrömisch-byzantinischer Zeit ist M. nicht einmal mehr Provinzialhauptstadt: es fällt wahrscheinlich mit der Neuordnung Ägyptens durch Diocletian (297) zur Heptanomia (Aegyptus Herculia). Bei Ammian. Marc. XXII 16 erscheint dann M. neben Athribis, Thmuis und Oxyrhynchos zur Provinz Aegyptus (d. h. den beiden diocletianischen Aegypti) gehörig; bei Hierokles (730, 3 vgl. Georg. Cypr. 751 und Eustath. in Dion. Per. 251 (Geogr. Gr. min. II 261) gehört M. wieder zur Provinz Arcadia (entsprechend der früheren Heptanomia), deren Hauptstadt Oxyrhynchos ist (vgl. die von Gelzer Byz. Ztschr. II 24 nach Pococke publ. Ortsliste). Nach dem Einzug des Christentums wird M. Bistum (vertreten beim Konzil von Nikaia Zoëga Catal. 244 [kopt.]. Meletius bei Athanas. op. I [Migne G. XXV 377] u. a.). Die heidnischen Kulte haben sich aber in M. noch lange gehalten, voran der Apisdienst. Nicht nur läßt Iulian bei Auffindung eines neuen

Apis im J. 362 Münzen mit seinem Bilde schlagen, auch in dem Gedicht des Claudian de quarto cons. Hon. Aug. 574 wird noch unter Arcadius (398 n. Chr.) die feierliche Prozession des Apis geschildert. Deshalb spricht Hieronymus (Comment. in Ezech. IX 30 Migne L. XXV) von ‚*Memphis, quae usque hodie metropolis est superstitionis Aegypliae*‘. Das bedeutendste Denkmal der christlichen Kultur ist das 1907/9 am Wüstenrand bei Sakkara aufgedeckte Kloster des hl. Jeremias, das in der 2. Hälfte des 5. Jhdt. gegründet und 960 n. Chr. durch die Araber zerstört wurde (Quibell Excavations at Saqqara III). Eine Kirche im Stadtgebiet verbaut bereits zerschlagene Reliefs des ramessidischen Ptahtempels (Petrie Memphis IV Taf. 31); weitere Architekturreste Engelbach-Petrie Riqqeh and Memphis VI Taf. 62. Nach der Eroberung Ägyptens durch die Araber verfällt M. ähnlich wie Heliopolis der Zerstörung, seine Steinbauten dienen als Steinbruch für den Aufbau der neuen Hauptstädte Fostat und Kairo. Noch im 13. Jhdt. bewunderte der gelehrte Arzt Abdallatif aus Bagdad hervorragende Denkmäler (Rél. de l' Égypte ed. de Sacy 184f.), so innerhalb eines großen Tempelbaus eine grüne monolithe Kammer mit Reliefschmuck von Sternbildern, Menschen, Tieren und Inschriften (wohl einer der riesigen späten Naoi; nach Makrizi bei Silv. de Sacy Rélat. de l'Égypte 248 hielten ihn die Sabäer für einen zu den sieben den Planeten geweihten Tempeln, die es in M. gab, gehörigen Mondtempel), deren Zerstörung im Jahr 1349 bezeugt ist (Makrizi ebd.); ferner zwei kolossale, allerdings bereits zertrümmerte und halb verschüttete Löwen d. h. wohl Sphingen. Wie schnell die Kenntnisse des Abendlandes bereits an der Schwelle des Mittelalters erloschen, zeigt z. B. die Notiz in einem der Anhänge zu dem Synekd. des Hierokles über Namenswechsel *Μέμφη ἐν Αἰγύπτῳ ἡ νῦν Ταμιάφη* (Teubn. Append. Ia, 19).

2. Gebiet und Bevölkerung. Die Grenzen des Gaues von M., der in der kanonischen Ordnung der ägyptischen Tempel an der Spitze der unterägyptischen Gaue steht (*Μεμφίτης*; als Gau genannt z. B. im Rev. Pap. des Ptolemaios Philadelphos; bei Plin. n. h. V 50. Ptol. Geogr. Pap. Florenz II 278, col. III und auf den römischen Gaumünzen) sind aus alter Zeit nur ungenau bekannt, die südliche gegen den 21. oberägyptischen Gau lag etwa südlich Daschûr, zur Zeit des Geographen Ptolemaios gehört aber auch *Ἀκάνθων* (in der Nähe der alten Hauptstadt des 21. Gaues beim heutigen Kafr Ammar; nach Diod. I 97 120 Stadien oberhalb M.) zum Memphites. Wahrscheinlich ist der 21. Gau schon in der Saïtenzeit, wo die sog. Adoptionsurkunde der Nitokris ihn nicht unter den sieben mittelägyptischen Gauen aufzählt, aufgehoben und sein Gebiet größtenteils zum M. geschlagen, der damit nach Süden Nachbar des Herakleopolites wird (Steindorff Die ägypt. Gaue Abh. sächs. Akad. XXVII 888). Zur Grenze gegen den nördlich anschließenden Letopolites in griechisch-römischer Zeit südlich Gise s. Art. Letopolis und Busiris 2. Zum memphitischen Gau gehörte ursprünglich auch ein Teil auf dem östlichen Nilufer, der zwar wenig Kulturfläche, dafür aber die Steinbrüche von Tura (Troja s. d.) enthielt, die den feinsten Kalkstein Ägyptens lieferten. Dieser Ostteil muß aber anscheinend bei einer der mehrfachen Änderungen in der ägyptischen Provinzeinteilung in der byzantinischen Zeit von M. abgetrennt worden sein: denn nach der von Gelzer Byz. Ztschr. II 24 behandelten Ortsliste gehörte damals das Gebiet südlich Heliopolis bis einschließlich des ungefähr halbwegs zwischen Babylon und Aphroditopolis (Atfih), also etwa in Gegend Schurafa gelegenen *Σκήνη Μανδρῶν* zur Augustamnica II, M. selbst zur Arcadia (s. o.).

Das Gebiet um M. hat verhältnismäßig früh auch fremdstämmige Besiedlung erfahren, die ältere Stufe, Gefangenen- und Söldnersiedlungen, betrifft mehr das Landgebiet, die jüngere hängt mit der bevorzugten Lage von M. als Handelsknotenpunkt zusammen und ändert daher wesentlich die Zusammensetzung der Stadtbevölkerung. Mit dem Auswachsen der Feldzüge in der XVIII. Dynastie zu größerem Maßstab kommt es auf, die erheblichen Gefangenenmengen geschlossen auf das Tempelland als Staatsarbeiter anzusetzen; wenig später, wesentlich vom Ende der XVIII. Dynastie an und immer zunehmend seit der Ramessidenzeit, treten dazu die ausländischen Söldner, die zum Teil auch aus Kriegsgefangenen gepreßt sind. So ist ein ‚Hettiterfeld‘ auf königlicher Domäne in der Nähe des Ptahtempels bereits aus der Zeit des Eje bezeugt (Rec. de trav. XVI 123. v. Bissing Ägypt. Ztschr. XXXVII 79 hält es für den Ausgangspunkt der späteren Phönikersiedlung); ein ‚Scherdenfeld‘, das vielleicht im Ostteil des Memphites (Gegend von Heluan bzw. Tura; ob also Steinbruchsarbeiterkolonie?) lag, erwähnt eine Inschrift der XXII. Dynastie aus Schurafa (Annal. du Serv. XV 141). In diesem östlich des Nils gelegenen Teil (*Ἀραβία*) des Memphites hat es infolge Einwanderung eine bis in hadrianische Zeit nachweisbare starke arabische Bevölkerungsschicht gegeben, die zwar ansässige Grundbesitzer waren, aber noch in Zelten lebten (Wilcken UPZ I S. 341). Wesentlich durch den Handel werden, wohl schon seit dem Niedergang des ägyptischen Staates XXI. Dynastie ff.) syrische Bevölkerungsteile ins Stadtgebiet gezogen. In der Perserzeit gibt es bereits nach Herodots Zeugnis in M. ein ganzes Fremdenviertel südlich des Ptahtempels, das *Τυρίων στρατόπεδον*, das wohl aus älteren Gefangenen- und Söldnersiedlungen herausgewachsen sein wird; es schließt sich um einen Tempel der syrischen Astarte, der ‚fremden Aphrodite‘ der Klassiker (Herodot. II 112 im *τέμενος* eines angeblichen Königs Proteus, vgl. Strabon 807 = Selene auf Grund der bei allen ägyptischen Göttinnen üblichen Gleichsetzung mit dem [linken] Mondauge des Himmelsgottes). Diese Göttin erscheint, natürlich zunächst für die Fremdbürtigen zugelassen, im Neuen Reich (bereits auf einer Stele der Zeit Amenophis II. im Steinbruchsgebiet von Tura neben Ptah und Sachmet, Annal. du Serv. XI 258) und wird dann von den Ägyptern synkretistisch als kriegerische Göttin der Löwin Sachmet gleichgesetzt und als

‚Tochter des Ptah‘ erklärt (Petrie Memphis I Taf. 15 an Stelle der Sachmet hinter Ptah [XIX. Dynastie]; Madsen Ägypt. Ztschr. XLI 114. Mythus von Astarte: Erman Literatur der Ägypter 218). Ihr Tempel ist das *Ἀφροδίσιον* der ptolemäischen Serapeumspapyri (Wilcken UPZ I 119, 21. 120, 6) und die *ἱερεῖς Ἀστάρτ[ης τῆς τῶν ἐν Μέ]μφει Φοινικαιγυπτίων* erscheinen in den Zenonpapyri (Pap. S. J. V 531), betrachten sich und ihre Gottheit also noch durchaus als fremdländisch. Petrie glaubte ihn in einem Tempelbau des Merneptah auf dem Kom el-Kala südöstlich des Ptahtempels wiedergefunden zu haben, da aber dicht daneben der Wohnpalast des Königs lag (s. u. 3) und im Tempel gerade Stelen mit Nennung der ‚Hathor, Herrin der Sykomore‘ vorkommen (Petrie Memphis I Taf. 27/28), wird es sich eher um einen Tempel der memphitischen Hathor handeln. Die Astarte wird später auch mit Isis gleichgesetzt (spätptolemäische Stele [Kairo Cat. gén. nr. 9402] von einem Phöniker an Astarte-Isis geweiht vom Kom el-Kala Lacau Mon. Piot. XXV 195f. (Taf. 16), vgl. Lidzbarski Ephem. sem. epigraph. I 152). Auf diese Göttin ist vielleicht auch das auf dem Boden von Kairo gefundene marmorne Kultmonument zu beziehen Aimé-Giron Bullet. inst. fr. orient. XXV 191f. mit 2 Tafeln. Annähernd gleichzeitig mit dem Kult der Astarte taucht der eines Baal in M. auf: Baal-Ṣapuna in einer Liste memphitischer Götter im Pap. Sallier IV 1, 5 (XIX. Dynastie) genannt; ein ‚Priester des Hauses des Baal von Memphis‘ auf der späten Statuette Berlin 8169 (Ägypt. Inschr. Berlin II 233 = Brugsch Thesaurus 813). Dazu tritt Rescheph (Petrie Memphis III Taf. 39, 5) und die Kadesch, die man zur ‚Geliebten des Ptah‘ macht (Berlin 21626; Scharff Götter Ägyptens Abb. 23). Der Zuzug aus Syrien und Palästina verstärkt sich in der Zeit der Assyrer, Perser und Ptolemäer, teils aus Flüchtlingen, teils aus Soldaten, die z. B. als persische Besatzung im Lande lagen und nach Vertreibung der Perser blieben, da ihnen und ihren Nachkommen, den ‚Perserepigonen‘ sogar eine gewisse Vorzugsstellung gegenüber den Ägyptern eingeräumt wurde. Zeugen davon: Fragmente aramäischer Papyri wahrscheinlich aus der Perserzeit Giron Journ. asiat. XI. série XVIII (1921, II) 56, aramäische Etiketten aus dem Garnisonviertel (Petrie Meydum and Memphis III Taf. 34), syrisch-ägyptischer Grabstein aus dem 4. Jahre des Xerxes in Berlin (Nr. 7707 Burchardt Ägypt. Ztschr. XLIX 73f., vgl. Erman Ägypt. Rel.[2] 214 Abb. 124); aus dem Ende des 5. Jhdts. v. Chr. die von einem Aramäer an Osiris-Apis geweihte Schale (C I Sem. II 123). Der Name eines Stadtteiles des ptolemäischen M. *Συροπερσικόν* (Pap. S. I. V 488, 10. 258/7 v. Chr.) ist bezeichnend für die Mischung. Juden sind, wie in allen Deltastädten, in erheblicher Zahl darunter (Jerem. 44, 1 Noph = Memphis), auch auf dem Land ‚um Memphis‘ und vor allem in geschlossenen Siedlungen im gegenüberliegenden Gau von Heliopolis sitzend, vgl. das *Ἰουδαίων στρατόπεδον*, 180 Stadien von M. entfernt Joseph. ant. XIV 133; bell. Iud. I 190/91; VII 426 und die Titel des 203 v. Chr. in M. gestorbenen Söldnerführers, des Phönikers Chahape ‚Oberst des Fußvolkes der Meder‘ und ‚Oberwerkmeister des Judenlandes‘, d. h. einer Judensiedlung bei M. (Schäfer Ägypt. Ztschr. XL 31. Sethe Nachr. Gött. Ges. 1916, 128; s. auch Art. *Σύρων κώμη*). Auch eine Idumäerkolonie ist aus dem 2. Jhdt. v. Chr. in M. bezeugt Syll. or. 737 = Annal. du Serv. II 285. Von der Perserbesatzung haben die Ausgrabungen, namentlich im Burg- und Garnisonviertel, mancherlei Belege zutage gefördert (Kom Azizije am Nordende des memphitischen Ruinenfeldes als Fundort Chassinat Bullet. inst. fr. orient. VIII 145. Persische Siegel bei Petrie Meydum and Memphis III Taf. 35f). Die Zeugnisse für ein Mithraeum in M. (Otto Priester und Tempel I 171; Strzygowski Kopt. Kunst [Kairo Cat. gén.] 9) stammen allerdings erst aus der Zeit der römischen Besetzung und sollen in der Gegend von Mitrahine gefunden sein, vgl. Wiedemann Wiener Ztschr. f. Kunde d. Morgenlandes XXXI (1924) 310.

Schon auf die vorausgehende Saïtenzeit (XXVI. Dynastie) geht die Entstehung des Stadtviertels *Καρικόν* zurück (s. d. und dazu jetzt noch Pap. S. I. V 488, 11), als Amasis die karischen Söldner aus Siedlungen bei Bubastis nach M. verlegte (Herodot. II 154. Diod. I 67). Auch sie gehen bald infolge Heiraten mit Ägyptern in dem allgemeinen Rassengemisch der Großstadt unter (Karomemphiten: Polyaen. strategem. VII 3. Steph. Byz. [aus Aristagoras] s. v. *Καρικόν*), obwohl sie noch nach den ptolemäischen Zenonpapyris ein eigenes Heiligtum besitzen (Pap. S. I. V 531, 6). Annähernd gleichzeitig mit ihnen erscheinen auch Griechen, wieder wesentlich aus den Söldnertruppen der Saïtenherrscher, im Stadtbezirk, namentlich der Kom el-Kala soll nach Petries Zeugnis Fundort frühgriechischer Keramik des 7. Jhdts. sein (Petrie Memphis I 3); griechisch-ägyptische Kore aus der Zeit um 520 v. Chr. Annal. du Serv. XXVI 113; ein größerer Fund griechischer Silbermünzen des 6. Jhdt. v. Chr. stammt aus einem antiken Haus auf dem Kom Abu Chanzir (Mariette Mon. divers Taf. 32). Bereits vor Alexander haben sie eine eigene, um das Hellenion zusammengeschlossene Kultgemeinschaft, und das ptolemäische M. hat einen *Ἑλλήνιον* benannten Stadtteil (Pap. S. I. V 488, 12. Pap. Lond. I 50, vgl. *Ἑλληνικόν* Steph. Byz. nach Aristagoras v. Milet) für seine ‚Hellenomemphiten‘ (Pap. Lond. I 50. Pap. S. I. V 531). Von solchen stammen die Weihungen zur Ausschmückung des Dromos des Serapeums (s. u.) und die gelegentlich der Ausgrabungen der Deutschen Orientgesellschaft bei Abusir zutagegekommenen Bestattungen, bei denen der Timotheuspapyrus (‚Perser‘ ed. v. Wilamowitz-Möllendorff) gefunden wurde (Watzinger Griech. Holzsarkophage aus der Zeit Alexanders d. Gr.). Das griechische Element beginnt gegen Ende der ägyptischen Spätzeit (4. Jhdt.) allmählich in Einzelheiten die archaisierende ägyptische Reliefbildnerei zu beeinflussen; gerade M. scheint einer der Hauptsitze dieser Stilart zu sein (‚neomemphitische Kunst‘ vgl. v. Bissing Denkm. ägypt. Sculptur, Text zu

Taf. 101 u. a.), und ebenso gewisser kunstgewerblicher Erzeugnisse (namentlich Fayencen), bei denen eine wirkliche griechisch-ägyptische Stilmischung festzustellen ist und die in erster Linie auf die Mischbevölkerung der Großstadt berechnet sind. Besonders Strabon (807) hebt ja neben der großen Bevölkerungszahl, die nur Alexandreia nachstehe, ausdrücklich das Völkergemisch in M. hervor, das natürlich auch die Üppigkeit der Weltstadt zeigt (Petron. Sat. frgm. XIX Buech). Auch aus den Stifternamen der auf einer Marmortafel im Ptahtempel verzeichneten Weihung (Mariette Mon. divers Taf. 33) spricht das Völkergemisch deutlich. Gute Illustrationen bieten die zahlreich in M. gefundenen größtenteils der hellenistischen Zeit angehörigen Terrakotten von Nationaltypen verschiedenster Völker (Petrie Memphis I Taf. 35f.; II Taf. 38f.; III Taf. 42f.; teilweise mit phantastischen Deutungen). Recht bezeichnend ist auch, daß man im ptolemäischen M. einen besonderen ‚ägyptischen Markt‘ (am Nil) kennt (Wilcken UPZ I 19), ähnlich wie in den orientalischen Handelsknotenpunkten der Neuzeit die nach Völkern getrennten Bazare. Von memphitischen Industriezweigen hebt Plin. n. h. XXXVI 56 die Verarbeitung des in der Libyschen Wüste gebrochenen Serpentinsteines zu Gefäßen hervor, vgl. Lucan. IX 714. Martial. XIV 150 nennt auch die Weberei vielfädiger Decken für Schlafgemächer. Von der Wichtigkeit von M. als Hauptstapelplatz und Umschlagshafen der Nilschiffahrt beim Verkehr aus Oberägypten mit dem Delta (Diod. I 50) zeugt die Erwähnung einer φυλακή unterhalb M. ἐπὶ τῆς ὑποκάτω Μέμφεως φυλακῆς, UPZ 125, 7), die gewiß ihr Gegenstück südlich M. hatte (s. unten 3), d. h. einer Zollstelle vgl. Pap. Edgar 6. Auf besonders regen Handelsverkehr mit dem Fajûm, der auch über Land erfolgte, weist das Bestehen einer ‚Herberge der Arsinoïten‘ in M. (UPZ I 120, 5), während es andrerseits seit frühptolemäischer Zeit im südöstlichen Fajûm (Polemonbezirk) eine κώμη Μέμφις gibt (Pap. Tebt. II S. 389).

3. Königsburg und ‚weiße Mauer‘. Über das Stadtbild der hellenistischen Zeit haben wir abgesehen von den Tempeln nur spärliche topographische Angaben; auch ist eine systematische Untersuchung des ausgedehnten größtenteils im Kulturland liegenden Ruinengebietes nie erfolgt (ältere Beschreibungen und Ansichten der Koms Lepsius Denkm. I Taf. 9/10 Text I 202f. vgl. die Lageskizze bei Petrie Memphis I Taf. 1). Als wichtigster und zugleich ältester Bestandteil der Stadt erscheint der Teil, an den sich die Gründungssage heftet, und der auch, nachdem der Name ‚Memphis‘ für das Stadtgebiet üblich geworden ist, noch als offizieller Name gebraucht wird. Er hat sich auch auf den Gau von M. in alter Zeit übertragen: ‚die weiße Mauer‘ oder abgekürzt ‚die Mauer‘ bzw. ‚die Mauern‘. Er entspricht dem besonders befestigten nördlichen Teil des jüngeren Stadtgebietes, das die Königsburg und das Garnisonviertel umfaßte: τὸ καλούμενον Λευκὸν τεῖχος, Thukyd. I 104. s. o. Der königliche Palast lag wahrscheinlich bereits in der Saïtenzeit an dieser Stelle. Allerdings bleibt es bei der Schwierigkeit der Schichtenscheidung zweifelhaft, ob die von Petrie in der Nordwestecke des befestigten Nordteils, dem heutigen Kom Teman (vgl. den Plan Petrie Memphis I Taf. 1 ‚Camp‘) aufgedeckten Gebäudekomplexe wirklich den ‚Palast des Apries‘ darstellen, wie er nach dem Fund von Bruchstücken riesiger Palmsäulen aus Granit mit Namen des Apries annimmt (Petrie Palace of Apries [Memphis II] Taf. 1. 10f.). Schon Lepsius suchte aber hier (bei A des Planes Lepsius Denkm. I 9) auf dem höchsten Punkt der damaligen Schutthügel die Stelle des Königspalastes (Denkm. Text I 204). Diese Lage entspricht auch der Schilderung des Strabon (808), daß die zu seiner Zeit bereits zerstörten und verödeten Palastanlagen auf einer Anhöhe lagen und bis zur niederen Bodenfläche hinabreichten, wo ein Hain mit See lag, also entweder der des Ptahtempels nordöstlich des heutigen Dorfes Mitrahine oder der aus der ptolemäischen Zeit neben τὰ βασίλεια als Stadtteil bezeugte königliche Garten (ὁ βασιλικὸς κῆπος, Pap. S. J. V. 488, 11—12). In der Perserzeit diente der Palast den Satrapen als Residenz (Heliod. Aethiop. VII 1, 12) und auch die ptolemäischen Könige werden ihn benutzt haben, wenn sie zum Besuch nach M. kamen. Die älteren königlichen Wohnpaläste lagen dagegen, genau wie in Theben, in Anlehnung an die Haupttempel, da sie zur Unterkunft bei den großen Festfeiern dienten. Davon ist 1914/16 ein bis auf Säulen, Türwände und ähnliche Teile in Ziegelbau aufgeführte entsprechend den Palästen der Amarnazeit und den ramessidischen von Medinet Habu und Tell el-Jehudije nördlich Heliopolis reich ausgeschmückte (Freskomalerei und bunte Fayenceeinlagen) Anlage des Merneptah auf dem Kom el-Kala aufgedeckt (Plan und Beschreibung Borchardt Ztschr. Dt. Architekten XXII [1922] Nr. 25). Er liegt in geringer Entfernung südöstlich des kleinen Merneptahtempels, den Petrie für das Heiligtum der ‚fremden Aphrodite‘ hielt, also zweifellos außerhalb des Λευκὸν τεῖχος, aber vielleicht im Bereich des großen Ptahtempels oder des benachbarten Hathortempels. Die späte Tradition freilich, die uns Manethon überliefert (Georg. Synkell. p. 54 C nach Africanus), schrieb die Anlage der Königsburg Athothis, dem Nachfolger des Stadtgründers Menes zu.

Die memphitische Tradition über die Stadtgründung durch den Reichseiniger Menes hat uns zuerst Herod. II 99 überliefert. Sethe hat danach den Namen des ältesten Stadtviertels, der weißen Mauer, als nach der oberägyptischen Nationalfarbe (weiß) benannt und die Anlage als eine Art oberägyptischer Zwingburg an der beherrschenden Stelle nahe der Deltaspitze gedacht, erklärt (Beitr. z. ält. Gesch. Ägyptens 121f.). Dagegen ist die Erklärung, die das Schol. Thukydides I 104 gibt, daß das Stadtviertel so heiße, weil es als einziger Stadtteil aus Steinen (man dachte an ägypt. ‚weißer Stein‘ = Kalkstein), die andern aus Ziegeln gebaut seien, nicht richtig, da die für die Gründung in Betracht kommende Zeit keinen Steinbau kennt, und die Ägypter gerade Stadt- und Festungsmauern bis in die Spätzeit aus Lehmziegeln bauen. Daß die späten Stadtmauern von M. aus Ziegeln und kleinen Steinen bestanden, sah noch Abdallatif (Rél. de l'Égypte ed. de Sacy 190). Freilich darf die Tradition über Menes nicht wörtlich genommen werden, denn gleichzeitig werden ihm, abgesehen von der ‚Einführung‘ der bekanntesten memphitischen Lokalkulte (Gründung des Ptahtempels; gelegentlich wird auch die Einführung des Apiskultes auf Menes zurückgeführt, Aelian n. a. XI 10), Maßnahmen zugeschrieben, die wenigstens in der bei Herodot überlieferten Form nicht zutreffen können. Er soll nämlich nicht nur die Stadt selbst so angelegt haben, daß sie durch seeartig erweiterte Wasserarme, die vom Nil gespeist wurden, im Norden und Westen geschützt war, während im Osten der Nil natürlichen Schutz gewährte, sondern überhaupt erst durch Anlage eines großen Deiches 100 Stadien oberhalb die ganze Gegend trockengelegt haben (vgl. die Nachricht Herod. II 4, daß zur Zeit des Menes das ganze nördliche Ägypten unterhalb des Moirissees Sumpf gewesen sei). Die von Wiedemann (Herod. 2. Buch 395) vorgeschlagene Beziehung auf den großen Deich von Koschesche bei Wasta (südlich Medum), der bis in die Neuzeit die Provinz Gise vor Überflutung durch den Bahr Jusuf schützte, würde schon dadurch das Unhistorische dieser Tradition erweisen, weil dann das Gebiet des 21. oberägyptischen Gaues, in dem z. B. Friedhöfe bei Gerzeh und Tarchan schon Siedlungen der spätvorgeschichtlichen bis frühgeschichtlichen Zeit bezeugen, mit einbezogen wäre. Man hat offensichtlich ‚die spätzeitliche Südgrenze des memphitischen Gaues im Auge gehabt. Übrigens wird bei Diod. I 50 der Damm näher an der Stadt, zugleich als südlicher Teil der Befestigungsanlagen, vorausgesetzt. Dazu stimmt eine Urkunde aus dem 29. Jahr des Amasis, die von einem ‚Bruch des südlichen Deiches, der um Memphis ist‘ berichtet (Stelenbruchstück in Kairo Annal. du Serv. XXIII 48); vielleicht steht auch die aus den demotischen Rylands-Papyri (ed. Griffith III 9, 5/15. 18 Zeit Darius' I.) bekannte ‚südliche Befestigung von Memphis‘ damit in Zusammenhang; sie erscheint dort allerdings zweifellos als damaliger Grenzpunkt (Zollstelle?) zwischen Ober- und Unterägypten, meint also die Südgrenze des Gaues von M. (s. o. 2). Die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung der richtigen Deichhöhe auch bei ungewöhnlich hohem Nilstand illustriert das aus der Ptolemäerzeit erhaltene Angebot eines Hermias an den Finanzminister Apollonios auf die ἀνάχωσις τῶν χωμάτων um M. (Dämme von einer Gesamtlänge von 100 Schoinen Pap. S. J. V 488 258/57 v. Chr.). Dazu besaß natürlich auch M. seinen besonderen Nilmesser, in der Anlage gleich dem bekannten auf Elephantine (Strabon 817). Daß im übrigen die Schilderung Herodots von der strategischen Stärke von M. richtig ist, zeigt z. B. die Beschreibung des Pianchi, dessen Generale angesichts der neu erhöhten Befestigungen zur Belagerung raten, während es dann Pianchi gelingt, nach Wegnahme des Nilhafens und unter Benutzung außergewöhnlich hohen Nilstandes von den Schiffen aus die Mauern auf der Nilseite zu ersteigen und so die Stadt im Sturm zu nehmen (Breasted Gesch. Ägyptens 309). Die Gründungstradition, die Diod. I 50 wohl nach Hekataios von Abdera wiedergibt, ist, soweit sie von Herodot abweicht, offenbar von thebanischer Seite in dem Sinne beeinflußt, M. jünger als Theben erscheinen zu lassen. Danach soll ein König Οὐχορευς, der 8. Nachfolger des Osymandyas (= Ramses II.), die Stadt gegründet und auch den Königspalast angelegt haben (I 51; in dem Urteil über die Vergänglichkeit der Wohnbauten steckt richtige Beobachtung s. o.); also wohl Ὄχυρας, der als 8. Nachfolger eines Ramesses im sog. Sothisbuch (s. d.) erscheint. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. I 2³ § 210 bringt den Οὐχορευς des Diodor dagegen mit dem als 12. Name im Sothisbuch erscheinenden Ἀγχορευς zusammen und hält ihn für den Thronnamen des Bokchoris (XXIV. Dyn.). In der Absicht, die griechische mythische Geschichte mit Ägypten zu verbinden, wird dann besonders gern bei späten Mythographen die Gründung von M. auf einen Argiverkönig Apis zurückgeführt, der bei den Ägyptern zum Gott Sarapis geworden sei (Georg. Synkell. p. 149 A) oder auf den schon von Herodot. (II 153; III 27) dem Apis gleichgesetzten Epaphos, Sohn des Zeus und der Jo (= Isis) vgl. Lactant. Placidus Comment. in Statii Theb. IV 737. Hygin. fab. 149. Georg. Synkell. p. 152 C und Art. Epaphos o. Bd. V S. 2708. Dabei findet sich auch die Version, daß Epaphos als ägyptischer König Memphis, die Tochter des Nils, geheiratet habe (Apollod. Bibl. II 10 Schol. Plat. Tim. 24 E). Der bei Diod. I 50 bereits der ersten Anlage zugeschriebene Umfang des Stadtgebietes von 150 Stadien (24,6 km; Theben nach Diod. I 45 nur 140 Stadien) bezieht sich natürlich auf die hellenistische Stadt, und zwar einschließlich Vororte und wahrscheinlich der außerhalb gelegenen zahlreichen Heiligtümer. Wenn dagegen Strabon (813) selbst Ptolemaïs in Oberägypten als nicht kleiner als M. bezeichnet, so wird er das geschlossene Stadtgebiet im Auge haben, dessen Koms heute ein Gebiet von etwa 2,8 km Länge und 1,3 km Breite einnehmen (nicht eingerechnet das wahrscheinlich beim heutigen Bedraschên zu suchende Hafenquartier). Übrigens gehörten auch vor der Stadt im Nil gelegene Inseln zu M. Diod. I 97 spricht von solchen (angeblich Daidalosheiligtum!), auch ein Stiftungserlaß des Apries (XXVI. Dyn.) für Ptah überträgt ihm den ganzen Bezirk ‚inmitten des großen Stromes‘ mit seinem ganzen Bestand an Leuten und Herden als ‚Gottesland‘ (Mariette Mon. divers Taf. 30b = Gunn Ann. du Serv. XXVII 211f.). Ein auf alte Quellen zurückgreifender Teil des ‚Denkmals memphitischer Theologie‘ (Abschnitte Ch. Cu/Cw bei Erman S.-Ber. Akad. Berl. 1911) will beweisen, daß Osiris in M. begraben liege. Als Grab des Osiris scheint nach der Einführung des Osiriskultes in M. zunächst die alte Kultstätte eines chthonischen Urgottes namens Tenent ‚die erhobene Stätte‘ zu gelten (Kees Totenglauben 337), vielleicht darum, weil sie, wie es dem Vorbild von Busiris entsprach, auf einer Insel lag. Wenigstens hat Junker Götterdekret über das Abaton 69f. wahrscheinlich gemacht, daß die Lageangabe für das Osirisgrab der Spätzeit Plutarch de Iside 20 τὴν δὲ πρὸς πύλαις

νησίδα usw. nicht auf das Abaton bei Philae, sondern auf M. zu beziehen ist; vgl. dazu das bei Hopfner Fontes rel. aegypt. 64 beigebrachte Kallimachosfragment und Diod. I 22: τάφος Ὀσίριδος nennt Plutarch a. a. O. als Bedeutung des Namens M.; den Übersetzungsversuch aus ägypt. *Mn-nfr* versucht Spiegelberg Ägypt. Ztschr. XLIX 129 wenig überzeugend zu deuten. Übrigens gehen mehrere Namen der auf dem Ruinenfeld von M. gelegenen Dörfer offenbar auf ägyptische Namen zurück: Sakkara bewahrt den Namen des Gottes Sokaris, dessen Hauptkultstätte hier am Wüstenrand lag; er ist deshalb der eigentliche Herr der memphitischen Nekropole. Sokaris als ‚Herr von Ro-setau‘ d. h. ‚Öffnung der Gänge‘ bereits Pyr. 445a. Für (Mit)-Rahine verwies Brugsch (Dict. géogr. 1258) auf einen als Sokariskultstätte bezeugten Namen ‚Mündung des Kanals‘ (*r-ḥnt* Mariette Abydos I 48a), der sich indessen ebensogut auf das bekannte Illahun am Fajûmeingang beziehen kann.

4. Der Ptahtempel; Ptah und sein Götterkreis. Die Gründung des Ptahtempels verknüpfte die Lokaltradition mit dem Namen des Menes, und zwar besteht eine solche mindestens seit der Ramessidenzeit, wo als Patron der Künstler neben einem ‚Ptah des Ramses-Miamûn‘ ein ‚Ptah des Mena‘ angerufen wird (Erman Ägypt. Ztschr. XXX 43). Übrigens findet sich die älteste Darstellung des Gottes, die die wesentlichen Züge seines rein menschlichen Darstellungstyps enthält, bereits auf einem Steingefäß aus einem Grab der I. Dynastie bei Tarchan südlich M. (Gebiet des 21. oberägyptischen Gaues), Petrie Tarkhan I Taf. 3. Sein Tempel lag, wie sein Kultbeiname besagt, ‚südlich seiner Mauer‘, d. h. der Festung, während z. B. ein im Alten Reich aus Titeln bekannter Filialkult der Pfeilgöttin Neith aus Saïs als ‚Neith, die Wegeöffnerin, nördlich der Mauer‘ bezeichnet wird. Nach seinem Haupttempel wird M. gelegentlich auch als ‚Ka-Haus des Ptah‘ (babyl. *Ḫikuptaḥ*) bezeichnet. Daraus ist, wie Brugsch vermutete, das griechische Αἴγυπτος entstanden, also ähnlich wie die römischen Dichter *Memphiticus* = ägyptisch verwenden. Obwohl Ptah in der ältesten erhaltenen religiösen Literatur infolge des überragenden Einflusses von Heliopolis, das mit Beginn der V. Dynastie seinen Sonnenkult als Reichskult durchsetzt, verhältnismäßig zurücktritt, hat die memphitische Priesterschaft Primatansprüche in gleichem Sinne gestellt, wie alle großen Kultzentren des Landes: daß ihr Hauptgott der Urgott und Schöpfer alles Daseins ist, M. die Stätte des Urbeginns (Urhügel: in M. in der Tenent ‚die erhabene‘ genannten Kultstätte eines chthonischen Naturgottes gezeigt) ist. Zusammengefaßt ist dieses System am klarsten in einer von Sabakon hergestellten, teilweise sehr alte Texte benutzenden Stele (‚Denkmal memphit. Theologie‘ Erman Sitzungsber. Berl. Akad. 1911). Neben der Beweisführung des pantheistischen Ptah als Ursprung alles Seins einschließlich der Götter werden alte Sagen vom Erbstreit des Horus und Seth benutzt, um darzulegen, daß Horus (als memphitischer Gott Tenen) in M. die beiden Länder vereinigt habe; daher die auch sonst zutreffende Bezeichnung für M., im engeren Sinn den Ptahtempel, ‚Wage der beiden Länder‘. Natürlich hat man frühzeitig versucht, die unzähligen Lokalkulte in und um M. um Ptah zusammenzuschließen, d. h. sie entweder als Formen des Ptah zu erklären, oder familiär mit ihm zu verbinden. So wird der ‚an der Spitze von Tenent‘ zum Ptah-Tenen, Sokaris zum Ptah-Sokaris, der Apis zum ‚Herold‘ des Ptah, zu seiner ehrwürdigen ‚Seele‘ (d. h. eine seiner Erscheinungsformen, z. B. im großen Pap. Harris [44, 9] Ramses' III.); andere wollen als Söhne des Ptah gelten (ein solcher schon Pyr. 1482c genannt). Das trifft von bekannten Göttern Nefertem, später auch den heroisierten Imhotep (Imuthes). Als Gemahlin des Ptah erscheint vor allem die auch im nördlich angrenzenden 2. unterägyptischen Gau am Wüstenrand vielverehrte Löwin Sachmet, die mit Ptah und Nefertem die memphitische Triade der jüngeren Zeit bildet, aber auch die fremde Kadesch, während die syrische Astarte analog der memphitischen Hathor gern als Tochter des Ptah erscheint. Der Kult des memphitischen Ptah scheint bereits im Anfang der XII. Dynastie nach Theben übertragen worden zu sein, wo ihm dann Thutmosis III. einen eigenen Tempel in Karnak bauen läßt. Als sein Festtag gilt dort im Neuen Reich der 22. Choiak (Brugsch Thesaurus 1223: Zeit des Haremheb). Infolge der Gleichsetzungen haben wir vom eigentlichen Wesen der meisten kleineren Lokalgötter kaum eine Vorstellung; wertvolle Verzeichnisse, teilweise mit topographischen Angaben über die Lage der Kultplätze (z. B. ‚außerhalb der Mauer, südliche Hälfte‘ bzw. ‚nördliche Hälfte‘) enthält der Sethostempel von Abydos (Kees Rec. de trav. XXXVII 57f. Listen der Sokariskultorte Mariette Abydos I 35b. 48a). Neben deutlich übernommenen Filialkulten finden wir darin eine große Reihe altheimischer, zum Teil solche, deren Dienst nachweislich bereits in der Blütezeit des Alten Reiches der Hohepriester des Ptah ebenso im Nebenamt mitversorgt, wie er auch ‚Prophet des Sokaris‘ und ‚Vorsteher des Sokarishauses‘ ist (so schon Ranefer Mariette Mastabas (C 5). Viele Naturkulte sind darunter, etwa ein Widder namens ‚an der Spitze seiner Mauer (Mauern)‘ oder Baumgottheiten wie ‚der unter seinem Moringabaum‘. Zu letzteren gehört auch der im Alten Reich weit über M. hinaus angesehene Kult der ‚Hathor, Herrin der südlichen Sykomore‘, deren Priesterdienst die Hofdamen des Alten Reiches neben dem der schon genannten ‚Neith nördlich der Mauer‘ mit Vorliebe bekleideten. Das Hathor-Heiligtum lag nach Angabe des großen Pap. Harris Ramses' III. ebenfalls südlich der ‚Mauer‘ (auf dem heutigen Kom el-Kala? s. o.) und war vom Ptahtempel aus auf einem Kanal erreichbar (Harris I Taf. 49, 3), auf dem Ptah die Ausfahrt ‚zu seiner Tochter‘ vollführt. Das Wenige, was wir über den frühzeitig ganz vom Osirisglauben überdeckten Sokariskult wissen, weist ebenfalls in die Richtung eines Natur- und Fruchtbarkeitsgottes: Beiname ‚der Hacker‘, Aufhacken der Erde bei seinem Umzug um die ‚Mauern‘, Mitführen von Herden bei seinem Fest; Hauptfeiertag 26. Tag des 4. Überschwemmungsmonats (Choiak), vielleicht das von Ramses III. im thebanischen Tempel von Medinet Habu dargestellte Sokarisfest. Auch Nefertem ist die ‚Lotosblume an der Nase des Rê‘, also eigentlich ein Gott des Wohlgeruchs, wenn man seine Rolle dann auch auf Weltschöpfungsmythen (Auftauchen der Lotosblüte aus dem Urgewässer) ausspinnt (Kees Ägypt. Ztschr. LVII 116f.). Daß er daneben, ähnlich wie sich Ptah ‚König der Götter‘ nennen läßt, als ‚der die beiden Länder schützt‘ oder als ‚Oberhaupt der Untertanen‘, als Rê ‚Oberhaupt der beiden Neunheiten‘ war (Pyr. 483b), bezeichnet wird, ist ein Abglanz der Königsresidenzen des Alten Reiches um M. Zu den früh aus dem Delta übernommenen Kulten gehört der bereits im Alten Reich vom Hohenpriester des Ptah mitbediente Kult des ‚ehrwürdigen Dedpfeilers‘ (aus der Osirisstadt Busiris?), der später als Verkörperung des Ptah-Sokar-Osiris gilt. Seine Aufrichtung als Symbol der Dauer des Königtums mußte der König persönlich unter Assistenz des Hohenpriesters von M. am 30. Choiak, vier Tage nach dem Sokarisfest, im Heiligtum des Sokaris vornehmen, am angeblichen Begräbnistage des Osiris-Sokaris, zugleich dem Vortag des in M. als eine Art festen Thronbesteigungstages und Neujahrstages des göttlichen Königtums gefeierten 1. Tybi (1. Tag der Winterjahreszeit), eine Tradition, die dann besonders die Ramessidenzeit wieder begünstigt und die Ptolemäerzeit fortsetzt (Sethe Beiträge z. ält. Gesch. Ägyptens 134, vgl. Brugsch Thesaurus 1190f.). Der Hohepriester des Ptah trägt als Amtszeichen einen merkwürdigen Brustschmuck (Murray Saqqara Mastabas I Taf. 1, vgl. Erman Äg. Ztschr. XXXIII 22 zu den Berliner Reliefs mit Darstellung des Begräbnisses eines memphitischen Hohenpriesters aus der Zeit des Tutanchamun); sein Amt wird im Alten Reich kollegal von zwei Männern verwaltet (schon unter Mykerinos vgl. Sethe Urk. ägypt. Alt. I 20, 7; eine Ausnahme im Anfang der VI. Dynastie ebd. 84/85), er trägt den Titel ‚der größte Leiter der Künste‘, weil ihm die Bildhauerschule, vor allem die Verarbeitung des besten ägyptischen Kalksteins aus den Turabrüchen (griech. Troja, s. d.) im Ostteil des Memphites unterstand. Daher ist Ptah der besondere Schutzherr der Künstler geworden und gilt den Griechen als Hephaistos. Mit Hinsicht auf Ptah-Hephaistos als Gott der ägyptischen Hauptstadt verzeichnet Steph. Byz. s. v. Αἴγυπτος Ἡφαιστία als Bezeichnung für Ägypten. Das Amt des Hohenpriesters hat sich oft durch Generationen in derselben Familie vererbt, so vom Ende der IV. bis in die VI. Dynastie in der Familie der Sabu und Ptahschepses, von denen einer sogar Schwiegersohn des Königs Schepseskaf (IV. Dynastie) wurde (Sethe Urk. ägypt. Alt. I 51 und bei Borchardt Grabdenkm. des Sahurê II 122); besonders zahlreich sind die Zeugnisse dafür aus der Spätzeit bis in die Ptolemäerzeit, wo unter anderem auch das Amt des Hohenpriesters von Letopolis dem Oberpriester des Ptah mit zugefallen war (Brugsch Thesaurus 886f. Otto Priester und Tempel I 38. 41. 204). Von den vielen bekannten Hohenpriestern (Verzeichnisse haben Schiaparelli Catal. Mus. Flor. 201 und Brugsch Thesaurus 886f. 1254 begonnen) seien genannt: aus dem Alten Reich der durch seine beiden prachtvollen Grabstatuen (Kairo) bekannt gewordene Ranefer (Ende der IV. Dynastie?), dann Chaemwêset, Sohn Ramses' II., der bei den Tempelneubauten leitend mitgewirkt hat und auch in der Erinnerung des späten demotischen Setonromans noch fortlebt. In der hellenistischen Literatur erscheinen die Priester von M. neben denen von Heliopolis (gelegentlich auch von Saïs und Sebennytos) als bevorzugte Bewahrer ägyptischer Weisheit und angebliche Lehrer griechischer Philosophen: so Χονοῦφις ‚schöner Stier‘, ein Name, der vielleicht nicht zufällig in der ägyptischen Spätzeit als Name des Vaters des weisen Imhotep angegeben wird, vgl. Sethe Imhotep 14, aber auch sonst seit dieser Zeit in M. häufig ist z. B. Wilcken UPZ I 117, 3. 118, 7. 125. Preisigke Namensbuch auch unter Κονοῦφις) aus M. als Lehrer des Eudoxos bei Plutarch de Iside 10; er wird auch Plutarch de gen. Socr. (p. 578) genannt, als Simmias, Platon und Ellopion in M. studieren (Diog. Laert. VIII 8, 90 versetzt ihn dagegen nach Heliopolis); ferner ein Παμμένης als Lehrer des Demokritos von Abdera bei Georg. Synkell. I p. 471 Dind. Dieselbe Einstellung verraten Äußerungen wie Lucan. Pharsal. VI 449/50 *secretaque Memphis omne vetustorum salvat penetrale magorum* und das Auftreten eines memphitischen Hierogrammaten bei Lucian. philopseud. 34. Deshalb soll es auch als Beweis besonderer Güte und Wirksamkeit dienen, wenn nach gut ägyptischem Vorbild die Herkunft bestimmter Schriften aus dem Hephaistostempel gerühmt wird, so bei medizinischen Rezepten des Galenus Hopfner Fontes rel. Aegypt. 362f.). Das geht soweit, daß nach dem Proömium zu Eustath. Commentat. ad Hom. Od. gar die Bücher dorther stammten, nach denen Homer Odyssee und Ilias geschaffen habe! So allgemein ist in der Ptolemäerzeit der Ptahtempel als der erste Tempel der ägyptischen Hauptstadt anerkannt, wo nicht nur die Priestersynoden zusammentreten, sondern auch die Krönung stattfindet (s. o.), daß man schlechtweg sagt ἐν τῷ ἐν Μέμφει ἱερῷ (Rosettana. Sethe Urk. ägypt. Alt. II 172. 192).

Vom Ptahtempel nennt Herodot auf Grund eigener Anschauung 4 Eingangstore (προπύλαια), die zum Tempel führen: Als Bauherren von ihnen ließ er sich nennen, beim nördlichen den Moiris (II 101; das wäre Amenemhet III. [Λαμαρρης], der Erbauer des angeblichen Labyrinthes); nach Diod. I 51 sollte es sich durch seine Pracht besonders ausgezeichnet haben; beim östlichen Asychis (II 136, den angeblichen Nachfolger des Mykerinos, ob = Scheschonk I. ? vgl. d. Art. Sesonchis S. 1861). Diese προπύλαια waren nach Herodots Urteil bei weitem die größten und schönsten. Die westlichen sollten von Rampsinit herrühren, der davor zwei Kolossalbilder von 25 Ellen, Sommer und Winter darstellend, aufgerichtet habe (II 121). Das klingt nach einer Fremdenführerdeutung, man könnte an die beiden Bilder der Wappenpflanzen erinnern, auf die im ‚Denkmal memphitischer Theologie‘ (C g) bei der Vereinigung beider Landeshälften durch Horus in M. ‚am Außentor des Ptahtempels: das sind Horus

und Seth, die zum Frieden gekommen sind', angespielt wird. Endlich schreibt Herodot. II 152 (vgl. Diod. I 67) die Anlage der südlichen προπύλαια Psametich I. zu, ebenso die eines Hofes für das Erscheinen des Apis ihnen gegenüber. Dieser Hof hatte natürlich nicht ringsum die 12 Ellen hohen Kolossalbilder anstelle (ἀντί) von Pfeilern, sondern höchstens Pfeiler mit vorgesetzten Königsfiguren (,Osirispfeiler'). Archäologisch lassen sich diese Angaben nur ungenügend nachprüfen, da vom Ptahtempel nur einzelne Teile s.ö. des Dorfes Mitrahine durch Petrie freigelegt sind, die durchgehends aus der Ramessidenzeit stammen. Zu Mariettes Zeiten wurden auch Tempelfundamente Ramses' II. östlich des heiligen Sees am Kom Abu Chanzir (Mariette Mon. divers Taf. 31) aufgedeckt. Von Resten des Mittleren Reiches sind nur einzelne Bauglieder, meist von Türumrahmungen in späteren Fundamenten wiedergefunden, so von Amenemhet I. (Opfertafel Mariette Mon. divers Taf. 34f), Amenemhet II. (Lepsius Denkm. Text I 203, Petrie Memphis II Taf. 23), Sesostris II. (Mariette Taf. 27 a) und Amenemhet III. (Petrie Memph. V Taf. 77: gefunden, als Petrie die Nordpropyläen des Moiris suchte!). In der Hauptsache werden die Tempel damals aus Ziegelbauten bestanden haben. Der großzügige Neubau ist dann hauptsächlich das Werk von Ramses II., wahrscheinlich unter Leitung des Hohenpriesters Chaemwêset (genannt auf den Grundsteinbeigaben Petrie Memphis I Taf. 19: dargestellt a. a. O. I Taf. 25; VI Taf. 56, 22), fortgeführt von seinem Sohn Merneptah. Das stimmt zu den Königsworten Ramses' II. an Ptah-Tenen in Abu Simbel: ,Ich habe dein Haus in Memphis vergrößert, so daß es in ewiger Arbeit mit herrlichen Bauten aus Steinen gegründet ist und beschlagen mit Gold und Edelsteinen. Ich schloß deinen nördlichen Vorhof dir gegenüber mit einem prächtigen Pylon ab' (Röder Urk. z. Rel. Ägypt. 162). Aufgedeckt sind davon die Grundmauern eines nach Westen gelegenen Hofes mit drei Türen in den Säulensaal, die Bekleidung aus schwarzem Granit, das Pflaster aus Alabaster, im Säulensaal aus Rosengranit. Im Hofe standen eine ganze Reihe Statuen, auch Reste eines Kolosses: zwei überlebensgroße, von Ramses II. errichtete Ptahstatuen wurden bereits 1892 bei Mitrahine gefunden, und ebenso wie eine Papyrusbündelsäule aus Granit nach Kairo gebracht. Von solchen Kolossalstandbildern erwähnt Herodot mehrere Steinstatuen des angeblichen ,Sesostris' vor dem Tempel, und zwar zwei von ihm selbst 30 Ellen hoch mit seiner Frau; dann vier weitere von seinen Söhnen, 20 Ellen hoch (II 110, vgl. Diod. I 57). Auch diese werden aber nicht von dem geschichtlichen Urbild Sesostris aus der XII. Dynastie stammen (vgl. Art. Sesostris S. 1875), sondern sich auf ramessidische Kolosse beziehen, wie die beiden bekannten s.ö. von den Resten des Ptahtempels gefundenen Granitkolosse Ramses' II., zu dessen Füßen ein Prinz und eine Prinzessin stehen (der größere etwa 13 m hoch, der kleinere 10 m einschl. Krone); in der Nähe fand Petrie neuerdings noch einen 8 m langen Alabastersphinx, wohl ebenfalls von Ramses II. Dafür hat man beim Neubau des Ptahtempels rücksichtslos Königsstatuen älterer Zeit, namentlich aus dem Mittleren Reich ins steinarme Delta, besonders nach Tanis, zur Ausschmückung der dortigen ramessidischen Tempel verschleppen lassen (Daressy Annal. du Serv. XVII 164). Außerdem schreibt Herodot dem Amasis die Aufrichtung eines Kolosses von 75 Fuß Höhe (!), zu dessen Seite zwei kleinere aus äthiopischem Stein (= Granit) gestanden hätten, beim Ptahtempel zu, einen monolithen Koloß auf dem Vorplatz (δρόμος) des Ptahtempels bezeugt auch Strabon (807). Am seltsamsten klingt die Beschreibung des Standbildes des angeblichen ,Königs' Sethon im Ptahtempel (Herodot. II 141), der eine Maus in der Hand hält; nach Spiegelbergs Deutung eine Statue des Hohenpriesters von M., mit dem heiligen Tier von Letopolis, dessen Oberpriesteramt seit der Saïtenzeit von M. aus mitversehen wurde (Ägypt. Ztschr. XLIII 91f. und Art. Letopolis). Im übrigen ist Bautätigkeit des Amasis aus M. gut bezeugt (vom Ptahtempel Petrie Meydum and Memphis III Taf. 29, 4—5. 32, 4—7. Annal. du Serv. XX 171).

5. Das Apisheiligtum. Gegenüber den Südpropyläen des Ptahtempels lag das Heiligtum des heiligen Stieres, des Apis (s. o. Bd. I S. 2807f. und Hopfner Tierkult der Ägypter 76f.), bestehend aus seiner Behausung und einem Hof davor, an dem auch ein Raum für die Mutter des Apis liegt (Strabon 807). Daß Psametich I. es ausgebaut hat (Herodot), klingt durchaus wahrscheinlich, denn wir kennen ihn als großzügigen Erneuerer des Serapeums (s. u. 7). Aus dem Bruchstück eines späten Apisbestattungsrituals erfahren wir von einem ,Königstor des Palastes, das sich nach dem Stall an der Südmauer der Apisbehausung öffnet', ferner, daß man den toten Apis aus einem Westtor herausbringt, während anscheinend der neugefundene Apis aus dem Osttor zum Umzug heraustritt (Ägypt. Ztschr. LVI 19; vgl. die Darstellung des ,Herausgehens aus der Osttür' durch den Apis innerhalb der Festakte im Rê-Heiligtum des Neuserrê). In dem Bestreben, wieder die ältesten Formen der Religion hervorzukehren, ist es gerade die Spätzeit, die den Apiskult zu einer Bedeutung hervorhebt, die sogar den Ptah in den Schatten stellt. So gewinnt Apis nicht nur bei der fremden Bevölkerung von M., Griechen, Aramäern, Minäern, bereits zur Perserzeit hohes Ansehen (Wilcken UPZ I S .25), sondern auch über das ganze Land. Das zeigt das Verhalten des ersten Ptolemäers beim Tod des Apis (Diod. I 84), er knüpft dabei an den letzten nationalen König Nektarebes an. Deshalb wird einerseits gerade der Apis als Gegenstand einer Freveltat des Kambyses (Herod. III 27f. Plutarch de Iside 44), die nur durch Artaxerxes-Ochos (Aelian. n. a. X 28. Plutarch a. a. O. 11) noch übertrumpft werden soll, hingestellt, wobei zu bemerken ist, daß tatsächlich im Monat Epiphi des 6. Jahres des Kambyses ein Apis bestattet wurde, sondern auf der andern Seite als der nationale Hauptkult der Hauptstadt, dem fremdbürtige Herrscher aus politischen Gründen huldigen: Alexander, Arrian. anab. III 1, 4. Titus, der ihm wie ein ägyptischer König opfert, Sueton.

Titus 5. Das Ansehen im Volke wurde dadurch besonders gehoben, daß man ihn, wie die meisten heiligen Tiere in der Spätzeit, zur Übermittlung von Orakeln benutzte (Aelian. n. a XI 10. Xenoph. Ephes. V 4. Hieron. Commentat. in Ezech. IX 30; vgl. Hopfner Tierkult d. Ägypt. 81f.); noch mehr, wenn man solche mit berühmten Besuchern zusammenbrachte: Germanicus als Cäsar, dem er den Tod voraussagt (Plin. n. h. VIII 185. Ammian. Marc. XXII 14, 8), wie angeblich auch dem Philosophen Eudoxos von Knidos (Favorin frg. 16 bei Diog. Laert. VIII 8, 90). Daß bei dem starken Anteil, den der Apisdienst bei der Einführung des ptolemäischen Reichskultes des Sarapis hatte, auch die ptolemäischen Herrscher dem Gott ihre Gunst bezeigten, ist verständlich. So berichtet die Rosettana (gr. 33/34 = Sethe Urk. ägypt. Alt. II 186), daß Ptolemaios V. Epiphanes das Ἀπιεῖον durch Bauten verschönert und reich beschenkt habe; und im 21. J. desselben finden wir die Priestersynode in M. gerade zum Fest der ,Begegnung des Apis' (mit dem König) versammelt (Sethe 201), im 23. J. auch einmal gelegentlich der ,Begegnung des Mnevis' (Denkstein von Nobaireh Kairo 22188), was dadurch erklärlich wird, daß der Kult des heliopolitanischen Stiernachbars in M. mit dem des Apis verbunden wird (s. unten beim Serapeum). Man stellt deshalb nicht nur eine Verwandtschaft her, die etwa Mnevis zum Vater des Apis macht (Plut. de Iside 33), sondern setzt Apis schon im Neuen Reich auch dem heliopolitanischen Urgott Atum gleich (,der lebende Apis-Osiris, Herr des Himmels, Atum, dessen beide Hörner auf seinem Haupte sind' Mariette Sérapeum 125 ,Kapelle Amenophis III.'; vgl. die völlig synkretistische Bezeichnung ,Osiris-Apis-Atum-Horus zugleich' Brugsch Thesaurus 817 unter Scheschonk I.; und die Deutung eines Orakeltextes der sog. demot. Chronik: ,Apis ist Ptah, Phrê, Harsiêse' Ed. Meyer S.-Ber. Akad. Berl. 1915, 301). Apis erscheint natürlich auch als bevorzugtes Symbol auf den memphitischen Gaumünzen der römischen Kaiserzeit. Die späte Tradition will die ,Einführung' des Apisdienstes natürlich möglichst weit zurückführen und wählt dafür entweder den angeblichen Stadtgründer Menes (s. o.) oder den 2. König der II. Dynastie Καιεχως (Manethon nach African. bei Georg. Synkell. p. 54 D), vielleicht weil dessen Name das Wort ,Stier' enthielt, während doch das Apisfest bereits aus der I. Dynastie urkundlich bezeugt ist (Palermostein s. o. 1). Nach Artapanos (bei Euseb. praep. ev. IX 27, 12) geschieht die Einführung durch Χενεφρῆς auf Rat des Moses! Reste des Apisheiligtums sind bisher bei den Ausgrabungen nicht gefunden.

6. Sonderheiligtümer. Von memphitischen Heiligtümern unbestimmter Lage wird von Herod. III 37 (vgl. Strab. 473) gelegentlich der Schilderung der Heiligtümerschändungen des Kambyses das der Kabiren genannt. Diese galten als Kinder des Ptah und hatten die Gestalt der am Bug der phönikischen Schiffe angebrachten sog. Pataken. Späte Figürchen einer zwerghaften, darin dem Bes verwandten Ptahform kommen zahlreich aus M. (Erman Ägypt. Rel.² 90 Abb. 70b). Sie sollen keine krankhaften Kinder, sondern jugendliche Urgötter und Schutzgötter bedeuten (Spiegelberg S.-Ber. bayr. Akad. 1925, 2. Abh. 8f.). Ein Zusammenhang mit den beim Astartieion (s. u.) zu nennenden Beszimmern bei Sakkara erscheint deshalb nicht ausgeschlossen. Durch die Petrieschen Grabungen festgelegt ist dagegen im Süden des Stadtgebietes die Stelle eines kleinen zur Zeit des Königs Siamûn (XXI. Dynastie) errichteten Heiligtums für den Reichsgott Amon unter dem Beinamen ,Herr des echten Lapislazuli' und entsprechend der Mut (Petrie Memphis I 12/13 Taf. 31; II Taf. 19. 23/24), vgl. die Erwähnung eines Priesters der ,Lapislazuli-Isis' auf der Serapeumsstele nr. 365 Rec. de trav. XXIII 80.

Viel genannt wird der Isiskult, der zusammen mit dem Osirisglauben einzieht und sich an lokale Hathor- bzw. Sachmetkulte anhängte, vgl. die bei Liban. orat. XI 114 verzeichnete Nachricht, daß Ptolemaios III. Euergetes Seleukos IV. gestattet, ein Isisbild und zwar τὸ βουκέρων ἄγαλμα τὸ Αἰγύπτιον, also ein Bild der Hathor, nach Antiochia zu holen. Nicht zufällig hat auch ein reicher Hofmann, Psametich, Zeitgenosse des Königs Nektarebes (II.), neben Statuen des Osiris und der Isis sich in sein Grab eine prachtvolle Gruppe nach dem Schema der bekannten Hathorkuh von Der el-Bahari mitgeben lassen, um sich dem Schutz der ,Hathor, Herrin der westlichen Wüste' anzuvertrauen (Maspero Essais sur l'art égypt. 135f. v. Bissing Denkm. ägypt. Sculptur Taf. 73). Herod. II 176 nennt Amasis als Erbauer des ,großen und sehenswerten' Isistempels in M. und nach Polyaen. strategem. VII 3 habe Psametich den König Tamenthes (= Tandamane s. o. 1) außerhalb der memphitischen Königsburg bei dem 5 Stadien entfernten Isisheiligtum geschlagen. Hier handelt es sich also um ein Heiligtum ähnlicher Lage wie das der ,Neith nördlich der Mauer', das in den Titeln des Alten Reiches so häufig vorkommt. Daß das in späten Urkunden viel genannte Isisheiligtum dem Nekropolengebiet nahelag, zeigt die Benennung im demot. Pap. Leiden 379 (Zeit des Ptolemaios II. Philadelphos) ,(die Umwallung) des Tempels der Isis, Herrin von Anchtaui' (s. u.). In hellenistischer Zeit wächst der Kult der synkretistischen Isis, deren Gestalt auch mit dem Sarapis aufs engste verknüpft ist, so empor, daß er neben dem Apis zum bekanntesten Kult wird: ἐπὶ Μέμφιν τὴν ἱερὰν τῆς Ἴσιδος Xen. Ephes. IV 1 vgl. V 6; erwähnt bei Horat. Od. III 29, 10 (Aphrodite); Ovid. amor. II 13, 6 vgl. metam. IX 774. Strabon 807 (als Aphrodite-Selene). Heliod. Aethiop. I 18. II 25. VII 2. 8. 11. Das Fest der Isieia feierte M. am 20. Hathyr (Wilcken Archiv VIII 69). Ebenso wie ein Osirisgrab zeigte man auch in M. ein Grab der Isis, und zwar im Bezirk des Ptahtempels (Diod. I 22), ferner angeblich als Reliquie die Locken der Isis (Lucian. adv. indoct. 14). Einen unerklärten topographischen Zusatz macht die Weihung θεᾷ μεγίστῃ Εἰσιδι ἐν Μαλάλι Syll. or. 704 = IGR 1111 (155 n. Chr.).

Auch vielfache andere Nachrichten führen uns zu Kulten im memphitischen Nekropolengebiet.

So ist der Bericht Diod. I 96 (aus Hekat. Abd.) von der Überfahrt des Toten zur Bestattung über den von den schönsten Fluren umgebenen, lotos- und schilfbewachsenen acherusischen See und das Heiligtum der Hekate bei den Pforten des Wehklagens (*κωκυτοῦ*, vgl. Plut. de Iside 29 *καὶ χαλκᾶς τινας ἐν Μέμφει πύλας λήθης καὶ κωκυτοῦ προσαγορευομένας, ὅταν θάπτωσι τὸν Ἆπιν*), das deutlich wie das ägyptische Ro-setau als Zugang zur Unterwelt geschildert wird, von Wilcken mit den von Milne Anc. Egypt. 1915, 100 besprochenen, auch bei Mariette Sérapeum Atlas Taf. 4 abgebildeten Münzen mit dem Bild einer Isis-Hekate neben dem Apis (Umschrift *Μέμφις*) zusammengestellt worden (UPZ I S. 43). Über diesen See, den die Ägypter anscheinend ‚See der Könige' nannten (Apisritual Ägypt. Ztschr. LVI 19) führte man also auch den gestorbenen Apis, und zwar in einer prächtig ausgestatteten Barke, die über Land wie ein Karren gezogen werden konnte (*σχεδία*, Plut. de Iside 35. Darstellung auf Kalksteinreliefs Berl. 7494, Erman Ägypt. Rel.[2] 191 und vom Kom el-Fakri Mariette Mon. divers Taf. 35 a).

In denselben Kreis führt auch die Nachricht Herod. II 122, daß an einem Tage ein Priester mit verbundenen Augen durch zwei Wölfe (= Ophois ‚Öffner der Wege') zu einem 20 Stadien außerhalb der Stadt gelegenen Heiligtum der Demeter geführt würde. Die Angaben würden gut zu altägyptischen Zeugnissen über den Kult der Löwin Sachmet ‚oben auf dem Wüstental' (Rec. de trav. XXXVII 72) passen, die gerade als ‚Herrin von Anchtaui', d. h. der Nekropolengegend von M. gilt, und als solche schon in der V. Dynastie mit der Bastet und Uto gleichgesetzt wurde (Grabdenkmal des Sahurê II Bl. 35. 70. Neuserrê 94). Im Neuen Reich werden Sachmetkulte besonders am Platz alter Heiligtümer beim h. Abusir wie des Totentempels des Sahurê (‚Sachmet des Sahurê' Borchardt Grabdenkmal des Sahurê I 120 f.) gepflegt, wo sich auch Hathorkulte aus alter Zeit halten, wie die bekannte ‚Hathor, Herrin des Rêfeldes' (= Sonnenheiligtum des Sahurê). Auch die ‚Bastet, Herrin von Anchtaui' und ihr Heiligtum wird nicht nur auf Apisstelen aus dem Serapeum (Brugsch Dict. géogr. 1151), sondern auch im demot. Setonroman genannt. Funde von Katzenmumien, des heiligen Tieres der Bastet, in einem südlich des Anubieions gelegenen umfriedeten Rechteck (Plan der Nekropole von Sakkara im Baedeker) bestätigen die Lokalisierung. Dies Heiligtum des ‚Anubis auf seinem Berge, des großen Gottes', das *Ἀνουβιεῖον* der Serapeumspapyri, in denen es als damalige Gerichts- und Polizeistation (Wohnung des *ἀρχιφυλακίτης* und Amtsstelle des memphitischen Strategen) oft genannt wird, hat ebenfalls östlich des großen Serapeums am Wüstenrand gelegen, also ungefähr dort, wo Mariette den griechischen Serapistempel (Ostbau) vermutete (Wilcken UPZ I S. 14). Memphitische Götterlisten im Sethostempel von Abydos führen den Anubiskult entweder im Bezirk ‚außerhalb der Mauer, nördliche Hälfte' oder als ‚Anubis am nördlichen Tore' auf (Kees Rec. de trav. XXXVII 71).

Am Wüstenrand zwischen Sakkara und Abusir müssen übrigens eine ganze Anzahl kleinerer Heiligtümer zusammengelegen haben. Das bekannteste ist *τὸ πρὸς Μέμφιν μέγα Ἀσκληπιεῖον* oder *Ἀσκληπιοῦ θεοῦ τέμενος* (Sethe Imhotep 7) der Serapeumspapyri, das dem seit der XXVI. Dynastie bezeugten Kult (der Pap. Oxyr. XI 1381 aus dem 2. Jhdt. n. Chr. führt ihn sagenhaft auf den König Mencheres, d. h. Mykerinos der IV. Dynastie, zurück) des vergöttlichten Imhotep (gr. *Ἰμούθης*, s. d.) gilt, des Zeitgenossen des Königs Zoser (III. Dyn.), Erbauers der Stufenpyramide von Sakkara und des dabeiliegenden merkwürdigen Totentempels: Ägyptens älteste Steinbauten größeren Maßstabs (zu seiner historischen Stellung als Hoherpriester von Heliopolis vgl. Annal. du Serv. XXVI 190 f.). Zahlreiche späte Votivfiguren aus Bronze, die namentlich die gelehrten Schreiber ihm weihten (Schäfer Ägypt. Ztschr. XXXVI 147), stellen ihn in der Art der ägyptischen Gelehrten mit einer Schriftrolle in den Händen dar (z. B. Berlin 7505 Scharff Götter Ägyptens Abb. 14); auch eine von einem Phoiniker geweihte besitzt das Louvre (saitisch/persisch Aimé-Giron Bullet. inst. fr. orient. XXIII 2 f. mit Taf.). Das Heiligtum scheint an der angeblichen Stelle seines Grabes in Anchtaui errichtet zu sein (Sethe Imhotep 7). In später Zeit gründet sich sein Ruf als ‚wohltätiger Gott' besonders auf seine Eigenschaft als Heilgott (Asklepios). Sein Ansehen in spätrömischer Zeit bezeugt Ammian. Marc. XXII 14, 17 *Memphim, urbem frequentem praesentiaque numinis Asclepii claram;* ebenso zeigt der Bericht über ein Traumorakel bei Hieron. vita Hilar. 21, daß seine Priesterschaft noch im 4. Jhdt. n. Chr. im Ruf geheimer Weisheit steht. Damit mögen auch Nachrichten, die allgemein M. als Ursprungsort der Astrologie nennen, wie Claudian. Panegyr. Manl. Theod. cons. 126 f., zusammenhängen; vgl. die bei Sethe Imhotep 22 besprochene hermetische Literatur. Als Angehörige der niederen Priesterschaft des Asklepieions werden, ebenso wie beim Anubieion Taricheuten, d. h. Leichenbalsamierer erwähnt (UPZ I 125, 9). Außerhalb des Asklepieions gab es einen Nebenkult des Asklepios (Imhotep) durch tägliche Libationen ‚in steinernen Schalen' im großen Serapeum selbst, den die sog. *δίδυμαι* (s. u.) mit zu versehen hatten. Sethe (Imhotep 9) nimmt an, daß wir in dem merkwürdigen ptolemäischen Kult eines ‚Teos, der Ibis' mit dem Titel des Hohenpriesters von M. (Sem) bei Medinet Habu (dem ‚thebanischen Hermes' Clemens Alexandr. strom. I 21 p. 399 P), ein weiteres Beispiel eines in der Spätzeit vergöttlichten Memphiten, vielleicht des geschichtlich bezeugten Hohenpriesters Teos (Grabstein in Wien Brugsch Thesaurus 912), vor uns haben, der mit dem Weisheitsgott Thot gleichgesetzt wurde.

Jedenfalls ist der Thotkult durch Nachrichten von einem Thottempel Ramses' II. in M. bezeugt (Zeugnisse bei Boylan Thoth 162). Er verknüpfte sich außerdem mit einem altmemphitischen Naturgott ‚dem unter seinem Moringabaum', der deshalb im Neuen Reich, abgesehen von einer synkretistischen Verbindung mit

Ptah, ibisköpfig dargestellt und mit Thot gleichgesetzt wird (Kulte: im Hause des Nefertem Mariette Abydos I 38 c. oder im Bereich (‚Osthälfte') eines Ptahtempels vgl. Kees Rec. de trav. XXXVII 60. 64). Damit hängen auch die zwischen Sakkara und Abusir liegenden späten Ibisfriedhöfe (Lepsius Denkm. Text I 141. Brugsch Thesaurus 969) und das Vorkommen eines *ἰβιοβοσκός* im Serapeum (Wilcken UPZ I 119, 17) zusammen. Zum Bereich des Serapeums selbst, d. h. auch innerhalb seiner Asylgrenze liegend, aber als eigenes Heiligtum (*ἱερόν*, s. UPZ I 7) geltend, gehörte ein weiteres *Ἀσταρτιεῖον*, eine Filiale des Stadttempels (s. o. 2), das sich natürlich auch auf altansässige Hathor-Sachmetkulte im Nekropolengebiet aufgepfropft haben wird, trotzdem es uns erst aus der Ptolemäerzeit bezeugt ist. In den Serapeumspapyris wird besonders oft sein Pastophorium genannt, denn dort wohnten die *κάτοχοι* (s. d.) des Sarapis. Infolgedessen tritt auch Astarte gelegentlich in Verbindung mit der *κατοχή* (demot. Pap. Sethe Papyrusinst. Heidelberg Schrift Nr. 2; Gött. Gel. Anz. 1923, 106 f. Lehmann-Haupt Klio XIX 228), und es wäre nicht unmöglich, daß die von Quibell am Platze des Ostkomplexes des Serapeums 190 m östlich der Pyramide des Königs Teti gefundenen, anscheinend der Ptolemäerzeit angehörigen Beszimmer (Exavat. at Saqquara 1905/6 (I) mit dem Astartekult zusammenhängen. Daß sie erotischen Zwekken dienten, ist nach ihrem bildlichen Schmuck und den Funden phallischer Statuetten wahrscheinlich (a. a. O. 13/14).

7. Das Serapeum. Das große Serapeum (*τὸ πρὸς Μέμφει μέγα Σαραπεῖον*, ägyptisch: ‚Haus des Osiris-Apis', zur Topographie vgl. vor allem Wilcken UPZ I S. 7 ff), wurde 1851 durch Mariette aufgefunden, von ihm aber nur ganz ungenügend veröffentlicht (außer verschiedenen Vorberichten Le Sérapeum de Memphis ed. Maspero 1882/83 I und Atlas). Es ist die Begräbnisstätte der Apisstiere und hieß danach auch ‚(die Stätte) des schwarzen Stieres (*Kmj*) neben Ro-setau' vgl. Stele des Nektarebes Quibell Excavat. at Saqqara III Taf. 52 Z. 18; Rec. de trav. XVI 49 (zu der von Brugsch Dict. géogr. 836 vorgeschlagenen Gleichsetzung mit Kochome s. Suppl. IV S. 913). An Stelle von Einzelgräbern, die seit der XVIII. Dynastie nachweisbar sind (Apisbestattung unter Amenophis III., besorgt von seinem Sohne, dem Hohenpriester von M., Thutmose), richtete der Hohepriester Chaemwêset, Sohn Ramses' II., eine gemeinsame Begräbnisstätte und ein Heiligtum des ‚lebenden Apis' ein (Brugsch Thesaurus 957). Aus seiner Zeit (16. und 26. Jahr Ramses' II.) stammt eine in einer abgeschlossenen Grabkammer unberührt aufgefundene Apisdoppelbestattung (Louvre). Die jetzt als Sehenswürdigkeit bekannte große Apisgalerie geht erst auf die Saïtenzeit zurück (Psametich I., der aber einen Apis noch in einem Holzsarg beisetzt, Serapeumsstele Nr. 239 Rec. de trav. XXII 166). Den ersten der erhaltenen 24 großen Steinsärge stiftete nach der Inschrift Amasis, vgl. Erman Ägypt. Rel.[2] 192. Außer diesem sind nur noch zwei beschrif-

tete Särge vorhanden, einer von Kambyses (s. o. 5), einer von dem Usurpator Chabbasch, vgl. Gunn Annal. du Serv. XXVI 82. Auf diese Grabanlage allein kann sich natürlich die Bemerkung bei Pausanias I 42 über die Unzugänglichkeit selbst für Priester, abgesehen von der Bestattung eines Apis, beziehen. Zahllose auch von Privatleuten beim Begräbnis gestiftete Votivstelen vom Neuen Reich an (Louvre) zeugen von der steigenden Volkstümlichkeit der Apisverehrung (behandelt von Chassinat Rec. de trav. XXI—XXV, vgl. Brugsch Thesaurus 964 ff.). Über der unterirdischen Anlage erhob sich ein Tempel, von dem Mariette nur spärlichste Reste vorfand (seine Rekonstruktionen in Choix de Monuments ... du Sérapeum de Memphis (1856) Taf. 2 sind Phantasien!). Er diente dem Kulte des aus dem ‚lebenden Apis', der als Form des Ptah galt, im Tode zu Osiris gewordenen Tieres. Dies wird in den ägyptischen Inschriften als ‚Apis-Osiris an der Spitze der Westlichen, König der Götter' oder, namentlich in der Umgangssprache, als Osiris-Apis (gr. *Ὀσόραπις*) bezeichnet, und sein Kult läuft neben dem des ‚Osiris, an der Spitze der Westlichen, großer Gott, Herr von Ro-setau' her, vgl. Art. Sarapis S. 2399 f. Bei dem allgemeinen Synkretismus und der Herrschaft des Osirisglaubens in Ägypten ist es kein Wunder, wenn bereits im Neuen Reich auch der ‚lebende Apis' als Fruchtbarkeitsbringer mit Osiris in Verbindung gebracht wurde, so widersprechend es uns klingen mag; so z. B. in der oberirdischen Grabkapelle des Apis Amenophis' III. ‚der lebende Apis-Osiris, Herr des Himmels' nach Mariette Sérapeum 125; die Verbindung ‚der lebende Apis-Osiris' auch auf den Serapeumsstelen Nr. 190. 317 des Louvre. Man versteht das, wenn man bedenkt, daß sich theologische Gleichsetzungen des Osiris, die sich auf ähnlichen Berührungspunkten aufbauen, mit dem ‚großen Schwarzen (Stier)' von Athribis bereits in den Pyramidentexten nachweisen lassen! Die vielfachen Hinweise antiker Schriftsteller auf Zusammenhänge mit Osiris (Diod. I 85. Strab. 807. Plut. de Iside 20 u. a.) sind also nicht lediglich rückwirkend vom Kult des verstorbenen Apis als Osiris-Apis abgeleitet, sie laufen vielmehr auch über recht alte Verbindungen (auch durch Wortspiele unterstützt!) des Apis mit dem Nil (= Osiris) als Fruchtbarkeitsquelle. Nach ägyptischen Ritualtexten zur Libation ist gerade der Apis als Begleiter des Königs gedacht, der im eilenden Lauf unter dem Symbol des Wassers den zerstückelten ‚Gottesleib' des Osiris aus allen Orten herbeibringt (Beispiele Kees Opfertanz 96. 100 f., vgl. dazu Darstellungen auf Särgen wie Lanzone Diz. di mitol. Taf. 204). Die theologischen Beziehungen zwischen beiden sprechen aus manchen Zeremonien: Nilopolis (Roda) bei M. ist erster Aufenthalt des neuen Apis (Diod. I 85); seine Geburtstagsfeier begeht man an einem Ort Phiala am Nil mit Opfern in den Strom Plin. n. h. VIII 186, s. Art. Apis.

Etwas östlich des Grabtempels der Apisstiere (unmittelbar westlich vom heutigen Mariettehaus), stand ein besonderes Heiligtum (Abb. nach Mariette bei Wilcken UPZ I S. 7), das sowohl

nach Mariettes Notizen, als nach Aussage einer Stele aus dem 2. Jahre des Nektarebes (358—341 v. Chr. Quibell Excavat. at Saqqara III Taf. 52) von diesem König als ‚eine Stätte des lebenden Apis' (Le Sérapeum 76 ‚temple de Nectanébo Ier, qui est un temple d'Apis vivant'; er wird aber daneben gelegentlich als Apis-Osiris bzw. Osiris-Apis bezeichnet) angelegt wurde, es enthielt ein ins Louvre gebrachtes Standbild des Apisstiers. Der König nahm auch persönlich an der Bestattung des Apis teil und setzte große Stiftungen dafür aus. In hellenistischer Zeit war dies Heiligtum, neben dem sich ein Bau in griechischem Stil, den Wilcken jetzt als λυχνάπτιον, das Gebäude der Lichtanzünder des Sarapis erklärt, erhob (a. a. O. 149 f.), mit dem Grabtempel durch einen Dromos verbunden; ein halbkreisförmiger Platz (Exedra) vor dem Nektarebestempel zeigte Statuen griechischer Philosophen und Dichter, von denen Pindar, Protagoras und Plato inschriftlich gesichert sind (Mariette Sérapeum Atlas Taf. 1—2). Der Dromos selbst war mit mythologischen Figuren (Sirene, Kerberos u. a. Mariette Taf. 3/5) geschmückt, aus denen vielleicht eine im orphischen Sinne gehaltene Ausdeutung der ägyptischen Jenseitsgedanken spricht, die uns auch bei manchen Schriftstellern begegnet (s. o. Abschn. 6 zu Diod. I 96. Plut. de Iside 29, vgl. den angeblichen Besuch des Orpheus in M. Orpheus, Argonaut. I 43 ff.). Näheres bei Wilcken Griech. Denkm. vom Dromos d. Serapeums Arch. Jahrb. XXXII. Auf ihn mündete die große ungefähr aus der Nektaneboszeit stammende Sphinxallee, die vom Wüstenrand mit seinen Heiligtümern (Ostkomplex des ‚griechischen Serapeums' Mariette's) zum Serapeum hinaufführt, zu Strabons Zeit bereits halb versandet war (Strab. 807). Den Höhepunkt der Geltung erreichte das memphitische Serapeum durch den unter Zustimmung ägyptischer Priester gefaßten Entschluß Ptolemaios' I., den herrschenden Osiriskult in seiner, besonders auf den angesehensten memphitischen Lokalkult Apis, zugeschnittenen Fassung Osiris-Apis mit einem aus Sinope am Schwarzen Meer hergeholten griechischen Götterbild des Pluton (daher die Bezeichnung Σινώπιον [ὄρος] für die Stelle des memphitischen Serapeums) zu einem neuen griechisch-ägyptischen Staatskult des Sarapis zu verbinden (Sethe Sarapis Abh. Gött. Ges. 1913). Übrigens bleibt trotz der überragenden Stellung des neuen alexandrinischen Serapeums die Geltung des memphitischen als des ältesten Heiligtums des Gottes behauptet (Paus. I 42. Tacit. annal. IV 84). Das Tempelpersonal des memphitischen Serapeums ist nach den ptolemäischen Serapeumspapyrus zu urteilen bis in die höchsten Stellen hinauf durchaus ägyptisch, und ein griechischer κάτοχος hat von ihnen mannigfache offene und geheime Feindseligkeiten auszustehen. Die Bittschriften des κάτοχος Ptolemaios (UPZ I) machen uns auch mit den von einem ägyptischen Zwillingspaar (δίδυμαι) erfüllten Verpflichtungen bekannt. Sie hatten während der 70 Trauertage um den Apis (es handelt sich um den im Monat Phamenoth des J. 164 v. Chr. gestorbenen Apis) nach dem Osirisritual die Rolle der Isis und Nephthys als Klagefrauen zu spielen (ein Stück des späten Balsamierungsrituals ist im demot. Pap. Wien nr. 27 erhalten, vgl. Spiegelberg Ägypt. Ztschr. LVI 1 f.); nach der im Monat Pachons erfolgten Bestattung (ἀναγωγὴ τοῦ Ὀσοράπιος) verblieben sie im Serapeum, wo sie Spenden an Sarapis und Isis darbringen, aber auch den Dienst des Asklepios mit zu versehen hatten (Sethe Sarapis Abh. Gött. Ges. 1913, 33 f. Wilcken UPZ I S. 46). Übrigens treffen wir im Serapeum auch den βουκόλος τοῦ Ὀσοράπι, d. h. seinen früheren Wärter, an, dessen Amt als ‚Stab des Apis' schon unter den Titeln der Vornehmen des Alten Reiches vorkommt. Auch hier ist mit dem Kult des Osiris-Apis der seines heliopolitanischen Gegenstückes Osiris-Mnevis eng verbunden, wie anscheinend auch an anderen Orten (vgl. das ἱερὸν Σαράπιδος Ὀσορομνήονιος in Soknopaiu nesos Wessely Karanis 58), denn der Bestattungsleiter Petêse erscheint gleichzeitig als ἀρχενταφιαστὴς Ὀσοράπιος καὶ Ὀσορομνέυιος θεῶν ἀειζώιων μεγίστων, Wilcken UPZ I 106/109, und schon Serapeumsstelen der Zeit Ramses' II. bilden Apis und Mnevis gemeinsam ab (Louvre Bonnet-Haas Bilderatlas z. Religionsgesch. Ägypt. Rel. Abb. 46). Die beiden Stiere sind die einzigen heiligen Tiere, zu deren Bestattung (εἰς ἀποθέωσιν!) das ganze Land beitragen muß (Gnomon des Idiologos § 89 Schubart Ägypt. Ztschr. LVI 94); daraus erklären sich die Bemerkungen bei Diod. I 21 und Strab. 807 über die Allgemeingültigkeit und bevorzugte Stellung ihrer Kulte. [Kees.]

Memphites, Sohn des Ptolemaios Physkon (Ptolemaios VII. Euergetes II., regierte seit 146 v. Chr.) und seiner Schwester-Gemahlin Kleopatra. M. wurde bald nach dem Regierungsantritt des Ptolemaios Physkon während der Krönungsfeierlichkeiten in Memphis geboren. Während seiner Zwistigkeiten mit Kleopatra ließ Ptolemaios Physkon den M. auf Kypros töten und den grausam verstümmelten Leichnam in einer Kiste verpackt nach Alexandria zu Kleopatra senden. Aus Empörung über diese Untat sollen sich die Alexandriner daraufhin gegen Ptolemaios Physkon erhoben und ihn zur Flucht aus Alexandria gezwungen haben (130). Diod. XXXIII 13. XXXIV 14. Iustin. XXXVIII 8, 12 f. Val. Max. IX cap. II 5. Oros. V 10. Liv. Fragm. Oxyrhynch. ed. Rossbach LIX S. 72. Strack Die Dynastie der Ptolemäer 42. 44. 45 A. 2. Bouché-Leclercq Histoire des Lagides II 72 ff. und 82. Bouché-Leclercq hält diese besondere Grausamkeit für legendarisch. [Modrze.]

Mempsis verhindert nach Polyain. 7, 30 durch eine Kriegslist die Einnahme einer Stadt durch Aribbaios. s. o. Bd. II S. 1249, 43. 64. [Kroll.]

Memrumos, falsche Lesart für Samemrumos; s. o. Bd. IX S. 445. [Preisendanz.]

memrun. In dieser Form erscheint der etruskisierte Name des Μέμνων auf einem Wandbild der Tarquinieser T. dell' Orco (Monum. inediti IX Taf. XIV XV = CII suppl. I 407) und auf einem etruskischen Spiegel des Museo archeologico in Florenz (Etr. Sp. Taf. 290). Das Bild zeigt *m.* mit verbundener Brust inmitten anderer Helden im Hades: neben ihm Teresias (*hinϑial teriasals* = εἴδωλον Τειρεσίου), sich am Stock weiter tastend; nach rechts hin ist noch Αἴας (*eivas*) kenntlich, die übrigen Figuren sind zerstört; Weege Etr. Malerei (1921) 29 Abb. 24. Nach Poulsen ist mit der Inschrift *m.* Ἀγαμέμνων bezeichnet; Etr. Tomb paintings (1922) 51. Die Spiegeldarstellung ist ihrer Bedeutung nach unklar: *memrun* ist hier Beischrift eines bärtigen Mannes; er steht unbewaffnet, mit nacktem Oberkörper, mit Blickrichtung nach dem rechts von ihm befindlichen Paar, *ϑesan* (Ἠώς) und *tinϑun* (Τιθωνός), das die Mittelgruppe bildet und auf dessen anderer Seite, antithetisch zu *m.*, eine auf eine Säule gestützte ‚Lasa' (*lasa*), einen Schlüssel? Griffel? in der Hand, steht. Gerhard Etr. Sp. IV S. 23 erwägt, ob der Vater des Tithonos mit *m.* gemeint sein könne, trotz Hom. Il. XX 237, wo als dessen Vater Laomedon genannt wird. Nach Körte Etr. Sp. V 35 ist die Beischrift *m.* als gedankenlose Bezeichnung aufzufassen, was fraglich erscheinen muß.

Sprachlich ist die Form *m.* die korrekte etruskische Entsprechung von Μέμνων, bis auf den Lautkomplex *-mr-*: *-μν-*, der auch in etr. *axmemrun*: Ἀγαμέμνων vorliegt. Vgl. Kretschmer Glotta IX 203. Devoto in Studi Etruschi I 30 f. Fiesel K. Z., Erg.-Heft V 65 f.; auch über die Formen *Memru*, *Mempru* der Grabschrift aus Perugia Not. d. scav. 1914, 239 ff., die vermutlich mit *m.* zu verbinden sind.

Memnon ist (ohne inschriftliche Benennung) von der etruskischen Kunst häufig dargestellt worden; meist bildet das Motiv die Leichenbergung durch Eos oder durch geflügelte Daimonen, Hypnos und Thanatos entsprechend. Furtwängler Ant. Gemmen III Taf. XVI 17. 22. 23 (archaische Gemmen). Für den Zweikampf des Achill und Memnon nimmt Gerhard (Etr. Sp. IV 5 S. 43) den Spiegel Taf. 395 in Anspruch. Über die etruskischen Darstellungen vgl. Holland Myth. Lex. II 2675 ff. [E. Fiesel.]

Memsidos s. Mampsis.

Men.

Literatur: W. H. Roscher Einiges über Kult, Wesen und bildliche Darstellung des kleinasiatischen Mondgottes, Ber. Leipz. Ges. phil.-hist. Kl. XLIII 119 ff. J. Smirnoff Über den phrygischen Gott M. Στέφανος St. Petersburg 1895, 81 ff. W. Drexler Myth. Lex. s. v. mit älterer Literatur und eingehender Darstellung der zu seiner Zeit bekannten Denkmäler. P. Perdrizet Mên, Bull. hell. XX 55 ff. A. Legrand Dict. d. Ant. s. Lunus. Viel für Material und Deutungen bieten K. Buresch Aus Lydien, und die drei lydischen Reiseberichte von J. Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad Wien, phil.-hist Kl. LIII 2. LIV 2. LVII 1. F. S. Steinleitner Die Beicht im Zusammenhang mit der sakralen Rechtspflege in der Antike, Diss. Münch. 1913. J. Zingerle Heiliges Recht, Österr. Jahresh. XXII Beibl. 5 ff.

Name. Auf den Inschriften Zingerle nr. 1 und 2 erscheint der Name Μείς, auf Steinleitner nr. 1 Μίς. μείς ist der ursprüngliche Nominativ, dem gegenüber die Form μήν eine attische, allerdings frühe Neubildung aus den Casus obliqui ist, Brugmann-Thumb Griech. Gramm.^{4} 244. Mayser Gramm. d. griech. Pap. 6. Keil-Premerstein II 103 mit älterer Literatur. Eine n.-phryg. Inschrift Journ. hell. stud. XVII 283 nr 48. Buresch 152 hat Ἑκάτῃ καὶ Μανί. Auf die unberechtigte Heranziehung (Perdrizet 96) zweier Spartianstellen (vit. Car. VI 6. VII 3) geht die lange fortgeschleppte Bezeichnung des Gottes als Lunus zurück. Wie Münzen aus Antiochia in Pisidien zeigen (Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 359 nr. 12), wird sein Name im Lateinischen durch *Mensis* ersetzt.

Verbreitung des Kultes. Das Stammland des M.-Kultes ist Kleinasien, wo der Gott weite Verbreitung gefunden hat. Aus praktischen Gründen werden im folgenden die kleinasiatischen Landschaften in derselben Reihenfolge wie bei Drexler behandelt.

Pontus. Für Ameria bei Kabeira bezeugt Strab. XII 557 ein großes Heiligtum des Μὴν Φαρνάκου mit zahlreichen Hierodulen und heiligem Gebiet, dessen Nutznießung der Priester hat. Die Könige schwuren ihren Eid bei der τύχη βασιλέως und dem Μὴν Φαρνάκου. Das Heiligtum spielt eine Rolle im Leben Gregors Thaumatourg. Migne G. 46, 910. Auf Münzen zeigt den M. Pharnakeia (Head HN^2 498), während für eine Gruppe von Münzbildern aus Trapezunt nach Waddington-Babelon-Reinach, Recueil gén. d. monn. gr. d'Asie Min.^{2} 148 die oft mit ihnen in Verbindung gebrachte Gestalt des M. fernzuhalten ist.

Paphlagonien. Münze aus Gangra-Germanikopolis bei Waddington-Babelon-Reinach, Recueil gén. d monn. gr d'Asie Min.^{2} p. 192 nr. 36.

Bithynien. Münzen aus Juliopolis bei Head HN^2 516. Den Reiter mit der Mondsichel hinter den Schultern auf dem schlangengeschwänzten Pferd mit menschlichen Vorderfüßen erklärt Roscher 112 ff. und in einem Zusatz (2694) zu Drexler, der abweichender Ansicht ist, mit guten Gründen als den als M. heroisierten Caesar auf seinem Leibroß.

Mysien. Eine pergamenische Inschrift Athen. Mitt. XXXVII 285.

Ionien. Neben den Inschriften aus Magnesia a. Maeander und Smyrna bei Drexler 2697, Münzen aus Magnesia und Priene bei Head HN^2 583. 591. Für letztere Stadt eingehendst K. Regling Die Münzen von Priene nr. 184 f. 214 f. 217 f. 223 f. 228.

Karien. Inschrift aus Aphrodisias Drexler 2698. Münzen aus Antiochia a. Maeander, Attuda, Kidramus, Nysa, Tabae, Trapezopolis bei Head HN^2 608. 611. 614. 654. 627 f. Für Aphrodisias gibt einen Münzbeleg Cat. Brit. Mus. 34 nr. 52, für Nysa eine erschöpfende Zusammenstellung K. Regling im Arch. Jahrb. Ergänzungsh. X 78 ff. Die Karia vorgelagerte Insel Rhodos bietet zwei Inschriften (IG XII 1, 162. 917a) mit der Erwähnung eines κοινὸν Μηνιαστᾶν.

Lydien. Das bei Drexler vor allem für die Katakekaumene gesammelte Material an Weihungen für M. aus Ajas Oeren, Gjölde, Kula und Menneh hat durch die Forschungen des auf seinen Artikel folgenden Zeitabschnittes eine gewaltige Vermehrung erfahren. Eine vollständige Übersicht bietet jetzt J. Keil Die Kulte Lydiens, Anat. Studies (für Ramsay) 239 ff. Zahlreiche Neulesungen und wichtige Bemerkungen finden sich bei Bu-

resch, Zingerle und in den ebenfalls oben genannten Reiseberichten von Keil-Premerstein. Münzen aus Bagis, Gordus Iulia, Maeonia, Saittai, Sardes, Silandus bei Head HN² 648. 651f. 655. 657.

Phrygien. Die große Bedeutung des M.-Kultes für Phrygien hat ihren Niederschlag bei einigen Autoren gefunden, während sonst Erwähnung des Gottes bei Schriftstellern selten ist: Luk. Iup. trag. cap. 42 und Schol. Jac. IV 173. Procl. ad Tim. IV 251. In der Hesychglosse *καὶ Μήν· καὶ Φρύγες* erkennt Roscher 122, 52 mit Recht M. als phrygischen Schwurgott. Vielleicht hängt auch die Erwähnung namhaften Mondkultes der Phryger bei Clem. Alex. cohort. ad gent. Migne VIII 96 mit M. zusammen. Von einem großen, mit einer Ärzteschule verbundenen M. Heiligtum zwischen Laodikeia und Karura berichtet Strab. XII 580. Wenn derselbe Autor XII 557 von einem M.-Heiligtum mit der Bezeichnung spricht *τό τε τοῦ Μηνὸς ἐν τῷ ὁμωνύ φ τόπῳ*, wird man das mit größter Wahrscheinlichkeit auf die *Μηνὸς κώμη, ἥ ἐστι Φρυγίας* bei Athen. II 43a beziehen dürfen. Zur Lokalisierung der beiden Kultorte s. Ramsay Cit. a. bishopr. 167ff. und 171.

Zu den Weihungen mit Inschriften, die Drexler 2709ff. für Alia, Dorylaion, Eumeneia und das Gebiet von Kawala und Tefeny verzeichnet, treten solche aus Appola Mon. As. Min. I 231 nr. 436, Apameia Perdrizet 64, 1 (unsicher), dem Gebiete von Hassarlan Journ. hell. stud. XVII 283 nr. 48 (mit unrichtiger Deutung, während Buresch 152 die Inschrift überzeugend als Weihung einer Asklepiosstatue an Hekate und M. auffaßt), und Selmea Journ. hell. stud. XIX 229 nr. 220 und 221. Wahrscheinlich phrygischer Herkunft sind zwei synkretistische Reliefs: 1. Grabstele aus Konstantinopel. M. neben Hekate. Perdrizet Taf. XVI. Legrand Fig. 4670. Rostovtzeff Soc. a. econ. hist. 238 Taf. XXXV. — 2. Relief im Brit. Mus. M.-Büste über Mondsichel; darunter zahlreiche Symbole verschiedener Götter und Tierkreiszeichen. Weihung *Μηνὶ σωτῆρι καὶ πλουτοδότῃ* (sic) Bull. hell. XXIII 389 Taf. I. Legrand Fig. 4671. Rostovtzeff Soc a. econ. hist. 238 Taf. XXXV. Sehr zahlreich sind die numismatischen Belege für M.-Kult in Phrygien. Die den Ortsnamen ohne weitere Angabe beigefügten Zahlen verweisen auf Head HN². Accilaeum 663, Alia 664, Amorion Drexler 2710 (für die ebd. angeführten Münzen aus Ankyra Phrygien vgl. Head HN² 748, wo sie der galatischen Stadt gleichen Namens zugewiesen werden), Apameia Drexler 2710. Cat. Brit. Mus. 104 nr. 193, Eriza 673, Grimenothyrai 674, Hadrianopolis 675, Hierapolis 676, Hydrela 677, Hyrgaleis 677, Iulia 678, Kibyra Drexler 2714f. Cat. Brit. Mus. 135 nr. 27. 136 nr. 28, Kidyessus 670 (in der Deutung unsicher), Kolossae 670, Laodikeia 679, Metropolis 681, Midaeum Cat. Brit. Mus. 337, nr. 11. 12, Palaeobeudus 682, Peltai Drexler 2717 (unsicher), Philomelion 682f., Prymnessos 683, Sebaste 684, Siblia 684, Synnada 686, Temenothyrai 687, Trajanopolis Drexler 2719.

Lykien. Bei dem Fehlen anderer Zeugnisse ist die Stiftung des Lykers Xanthos (s. u.) in Laurion von Bedeutung.

Pamphylien. *Μὴν Φωσφόρος* in einem Würfelorakel von Attaleia Kaibel Ep. gr. nr. 1038. Für Side werden bei Lanckoronski, Städte Pamphyliens und Pisidiens I 132 ohne gesicherte Grundlage Reste eines M.-Tempels vermutet. Münzen aus Attaleia und Sillyum Head HN² 701. 705, für Side vgl. Drexler 2720, der für Karalia und Perga nur höchst unsichere Münzbelege gibt.

Pisidien. Anabura: ein dem attalischen entsprechendes Würfelorakel mit Nennung M.s bei The Wolfe Expedit. 206ff. Die wichtigste Kultstätte des Landes für unseren Gott ist Antiocheia. Strab. XII 557 erwähnt zwei Heiligtümer *τοῦ Ἀσκαίου τὸ πρὸς Ἀντιοχείᾳ τῇ πρὸς Πισιδίᾳ καὶ τὸ ἐν τῇ χώρᾳ τῶν Ἀντι χέων*. XII 577 heißt es von Antiocheia *ἦν δὲ ἐνταῦθα καὶ ἱερωσύνη τις Μηνὸς Ἀρκαίου πλῆθος ἔχουσα ἱεροδούλων καὶ χωρίων ἱερῶν*. Die an der zweiten Stelle naheliegende Änderung *Ἀσκαίου* ist jetzt inschriftlich bestätigt. Neben Strabon sprachen vor der Entdeckung des Heiligtums von M. Kult eine Inschrift IGR III nr. 303 und zahlreiche Münzen; vgl. Head HN² 706 und die sehr eingehenden Angaben bei Drexler 2721f. Im Sommer 1911 entdeckte eine Expedition Ramsays in der Nähe von Yalowadj auf dem Hügel Karakuyu, einem Ausläufer des Sultan Dagh, das zu Antiocheia gehörige Heiligtum des *Μὴν Ἀσκαηνός*. Erster eingehender Bericht von M. M. Hardie Journ. hell. stud. XXXII 111ff., 1912 setzten systematische Grabungen Ramsays im Verein mit Anderson und Calder ein. Das Heiligtum dürfte zu Beginn des 3. Jhdts. v. Chr gegründet sein, hatte seine eigentliche Blüte jedoch in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, bis es um 400 zweifellos im Zusammenhang mit dem Siege des Christentums von Grund auf zerstört wurde. Über die baulichen Reste W. M. Ramsay Journ. rom. stud. VIII 110ff. und besonders Ann. Brit. Sch. Ath. XVIII 39ff., über die geringen Reste bildlicher Denkmäler J. G. C. Anderson Journ. rom. stud. III 273ff. VI 94 Fig. 7. Aus der reichen Menge von Inschriften am Weg zum Heiligtum und an dessen Mauern in der Form einfacher Weihungen mit der Mondsichel oder dem Stierkopf hat Hardie Journ. hell. stud. XXXII 111ff. eine größere Zahl publiziert. Ein Anagramm mit dem Wortlaut *Ἀσκαίης ναέτην Μῆνα σέβων ἐθέμην* bei Anderson Journ. rom. stud. III 271 Fig. 51. *Ἀσκαία* für das heilige Gebiet des Gottes kehrt in einer metrischen Inschrift aus Abudjilar wieder Journ. rom. stud. II 93 nr. 22. Zu den Inschriften, die den vielbesprochenen Akt des *τεκμορεύειν* (s. u.) erwähnen, gehört Ann. d. R. Scuola Ath. III 58 nr. 51 = SEG II nr. 750. Für die Datierung der Weihungen, die sich auf die vier ersten nachchristlichen Jahrhunderte verteilen, W. M. Ramsay Journ. rom. stud. VIII 125ff. Agonale Inschriften, die einen *ἱερεὺς διὰ βίου τοῦ πατρίου θεοῦ Μηνός*, später *ἀρχιερεύς* nennen, bei J. G. C. Anderson Journ. rom. stud. III 267ff. Das zweite von Strabon genannte M. Heiligtum möchte Ramsay Ann. Brit. Sch. Ath. XVIII 37f. Journ. rom. stud. VIII 113. XIV 188 bei Saghir finden, doch vgl. Calder Journ. rom. stud. II 94 und Anderson Journ. rom. stud. III 268. Über die Reste eines M.-Tempels in Antiocheia selbst W. M. Ramsay Journ. rom. stud. XVI 111. Für das übrige Pisidien liefert Drexler für Apollonia und das Gebiet von Bouldur (ager Sagalassensium) inschriftliche Belege, zu denen eine Formel gegen Grabfrevel mit Berufung auf M. aus dem Museum von Konia tritt Journ. hell. stud. XXII 118 nr. 42. Münzen mit M. (die beigesetzten Zahlen beziehen sich auf Head HN²) aus Apollonia 706, Ariassos Drexler 2723, Baris 707, Kolbasa 707, Konana 707, Lysinia 709, Olbasa 709, Palaeopolis 709, Prostanna 710, Sagalassos 710, Seleukeia 710, Timbriada 712.

Isaurien. Aanabura liefert in einem vollständigeren Exemplar das aus Attaleia (s. o.) bekannte Würfelorakel, das auch *Μὴν Φωσφόρος* enthält, Sterret Am. Pap. III 206. Aus dem Gebiet von Déré-keui (zur Lage Perdrizet 68) ist eine Sarkophaginschrift mit Grabsicherung durch Anrufung des M. erhalten; Am. Pap. III 174 nr. 284. Münzen aus Pappa Tiberia und Parlais Head HN² 709. 714.

Lykaonien bietet eine ziemliche Anzahl von Sicherungsformeln gegen Grabfrevel mit Berufung auf *Μὴν καταχθόνιος*. Zu den bei Drexler 2725f. verzeichneten Inschriften sind hinzuzufügen Journ. hell. stud. XXII 346f. nr. 82. 356 nr. 112. Stud. in the hist. and art of the eastern provinc. S. 160 nr. 9. S. 164 nr. 23. CIG 4008 in der Herstellung W. M. Ramsays Journ. hell. stud. XXXVIII 168. Eine Weihung aus Ikonium Journ. hell. stud. XXII 125 nr. 59; dort fand sich auch ein Altar mit M.-Büste auf der Vorderseite Journ. rom. stud. XIV 25 nr. 1 Taf. I 1. Eine Prozession im M.-Kult wird auf CIL 4000 nach der Lesung und Herstellung W. M. Ramsays Journ. hell. stud. XXXVIII 152ff. erwähnt.

Galatien. Münzen des *κοινὸν Γαλατίας* mit M.-Darstellungen, darunter auch Galba als M. Head HN² 747. Aus dem Grenzgebiete Lykaoniens und Galatiens stammt ein Altar mit M.-Relief Journ. hell. stud. XIX 123 nr. 131. Zu den Inschriften aus Ankyra bei Drexler 2727 kommt eine Weihung aus Androna Journ. hell. stud. XIX 96 nr. 76 und ein Relief aus Pessinus M. Texier Asie Min. I 51. Bei Gerrim (im Raume von Myrika) will Anderson Journ. hell. stud. XIX 96 auf Grund zahlreicher Mondsymbole in der Gegend in dem Rest eines kleinen Tempels ein M.-Heiligtum erkennen. Münzen aus Ankyra Head HN² 747f. Für die Münzen aus Pessinus bei Drexler 2727 ist der mehrfach geäußerte Zweifel an ihrer Deutung auf M. wegen der Mondsichel an den Schultern des Gottes unbegründet, anders Buckler-Calder-Cox Journ. rom. stud. XIV 25, 1.

Von den außerkleinasiatischen Zeugnissen bleibt sehr vieles unsicher. Die Ergänzung des Gottesnamens in Le Bas-Waddington nr. 2165 (Tafka Syrien) ist schwach fundiert, in nr. 2119 (Eitha) willkürlich. Zu rasch wird Head HN² 786 für Gaba (Trachonitis) von M. gesprochen, wo es sich um Münzbilder mit einer stehenden Figur handelt, über deren linker Schulter eine Mondsichel schwebt. Auch für Esbus in Arabien (Head HN² 812) macht das Fehlen der Mondsichel die Deutung einiger Münzbilder mit einem sonst durchaus an die üblichen M.-Darstellungen gemahnenden Typ auf diesen Gott unsicher. Gesichert sind Münzen aus Laodikeia am Libanon (Head HN² 785) durch die Beischrift *ΜΗΝ*.

Pfeiler für eine Verbindung mit Europa sind Thasos und Delos mit Weihungen an M., Drexler 2730. Dessen Kult hat mit den Einwanderern aus dem Osten vor allem in Attika Aufnahme gefunden. Reliefs und Inschriften Drexler 2730ff. Dazu eine Brunneninschrift vom Dipylon Perdrizet 78f. Svoronos Athen. Nationalmus. 443 und zwei Reliefs mit M. auf Widder Perdrizet 81ff. Taf. XIVf. Legrand Fig. 4664. Zu dieser Gruppe von Weihungen stellt P. Wolters Festschr. f. Benndorf 126ff. ein nur mehr in Zeichnung erhaltenes Relief mit Menophanie. Die Ergänzung des Gottesnamens in einer Inschrift aus dem Tale Botzaris Bull. hell. XVIII 532 nr. 2 wird von Perdrizet 85 nach Revision des Steines zurückgewiesen. Unsicherer Herkunft ist eine Terrakottastatuette des M. im Nationalmuseum zu Athen Perdrizet Fig. 3.

Die außerattischen Zeugnisse für M.-Kult in Europa sind spärlich und überdies teilweise unsicher. Letzteres gilt von einer Reliefigur auf der Akropolis von Philippi mit großem Halbmond auf dem Kopfe, Drexler 2730. Perdrizet 76, 3 und einer persisch-sassanidischen Silberschale aus Südrußland, die einen Gott mit Halbmond hinter den Schultern zeigt, der in einem zweiten größeren Halbmond sitzt, Arch. Jahrb. XXIII Anz. 150. Wertvoll ist ein Exvoto an M. in lateinischer Sprache aus Varhely im Gebiete von Sarmizegetusa Arch. Jahrb. XXVII Anz. 530. Als Ergebnis synkretistischer Vorgänge im Attiskult zeigen Attis Menotyrannus eine Reihe römischer Inschriften CIL VI 499—501. 508. 511f. und IG XIV 913 aus Ostia. An einen solchen Attis Menotyrannus läßt sich auch bei einer Schale aus dem Hildesheimer Fund denken, Pernice-Winter Der Hildesheimer Silberfund 27f. Taf. V.

Unter den zahlreichen und von Drexler größtenteils selbst verworfenen angeblichen bildlichen Darstellungen des M. (2735ff.) befindet sich außer Gemmen nichts einigermaßen Sicheres; für diese vgl. Furtwängler Gemmen Taf. LXIV 64.

Die menophoren Namen (Fick-Bechtel Personennamen 207. E. Sittig de Graec. nom. theophoris, Diss. Halle 1911, 153ff.) bezeugen die große Beliebtheit des Gottes in Kleinasien, ohne für die Verbreitung seines Kultes über das aus den Denkmälern Abzulesende hinauszuführen. Die von Sittig gegebene Zusammenstellung illustriert sehr hübsch das mächtige Einströmen menophorer Namen in das Attika der Kaiserzeit.

Von den Beinamen vereint eine Reihe griechisches Gepräge und völlig durchsichtige Bedeutung. Auf den oben angeführten lydischen Inschriften heißt M. mehrfach *βασιλεύων*, neben das die kleinasiatische Entsprechung *τύραννος* tritt, die außer in Lydien auch in Pergamon, Thasos und Attika bezeugt ist, ferner *θεὸς ἐπήκοος, μέγας* und *οὐράνιος* (letzteres auch in Phrygien und Attika); *ἐπιφανής* ist er in Apollonia in Pisidien (s. o. wie auch in den folgenden Fällen), als *χθόνιος* und *καταχθόνιος* wird er in den Grabsicherungsformeln aus Pisidien, Isaurien und besonders Lykaonien genannt. Die Würfelorakel

aus Attaleia und Aanabura in Pisidien nennen M. *φωσφόρος*, während er in den Agoninschriften aus Antiocheia Pisidiae als *ὁ πάτριος ἡμῶν θεός* erscheint. Phrygien liefert Belege für *ὀροφύλαξ*, *ὅσιος καὶ δίκαιος* und *σωτὴρ καὶ πλουτοδότης*.

Aus den Beinamen, deren ungriechischer Charakter unverkennbar ist, hebt sich eine Gruppe durch den *-ου*-Ausgang heraus. Lydien liefert *Ἀρτεμιδώρου, ἐξ Ἐπικράτου, Τιάμου*. Dazu tritt im karisch-phrygischen Grenzgebiet *Κάρου* (Strab. XII 580 und Münzen von Attuda) und das pontische *Φαρνάκου* (s. o.). Mit Recht wird bei Keil-Premerstein II 104 von Formen wie *Ἀρτεμιδώρου* und *ἐξ Ἐπικράτου* ausgegangen, die eine Deutung der Gruppe als Genetive von Personennamen, wahrscheinlich handelt es sich um die Gründer der einzelnen Heiligtümer, nahelegen. Der Rest der Beinamen läßt sich meist unbedenklich als lokale Bezeichnung verstehen: *Ἀνδρωνηνός* gehört zu Androna in Galatien. *Ἀξιοττηνός* ist in Lydien häufig, für lokale Auffassung spricht die Bildung des Namens. *Ἀσκαηνός* und *Ἀσκαῖος* finden sich in Verbindung mit dem M.-Heiligtum von Antiocheia in Pisidien. Die Inschrift mit *Ἀσκαίης ναέτης* (s. o.) stellt die Deutung als Ethnikon außer Frage. *Γαλλικός* ist der Empfänger einer Weihung mit M.-Relief aus Lydien; daß wir es mit einem Beinamen des Gottes zu tun haben, meint Deißmann Licht vom Osten[4] 278, 6.

Für *Καμαρείτης* auf Münzen aus Nysa in Karien vertritt Eisler Philol. LXVIII 187 die oft wiederholte Ableitung aus arab. *kamar*, wie Eisler für fast alle nichtgriechischen M.-Beinamen orientalische Etymologien aufstellt, mit denen sich nur der Sprachkundige auseinandersetzen kann. Buresch 82 hält auch *Καμαρείτης* für lokal. *Καναλῆνος* gehört zu Kavala in Phrygien. Für *Λαβάνης* (Lydien) wird bei Keil-Premerstein II 103f. die lokale Deutung vertreten, während Steinleitner 11ff. Ableitung von hebr. *lebanah* ‚die strahlend Weiße' vertritt. *Μοτυλείτης* und *Πετραείτης* (Lydien) und *Σελμεηνός* (Phrygien) sind wohl ebenfalls Ethnika.

Unter den Attributen des M. stehen Phrygermütze und Mondsichel, die in der Regel hinter den Schultern erscheint, weit voran. Gelegentlich fehlt die Phrygermütze, wie auf dem attischen Relief (Perdrizet Fig. 5), das M. zwischen Pan und Nymphe zeigt, sehr selten ist die Mondsichel weggelassen, doch fehlen auch solche Beispiele nicht, vgl. K. Regling Die Münzen von Priene nr. 223 und eine Stele aus Dorylaeum in Phrygien (s. o.). Die Funde von Antiocheia in Pisidien haben bestätigt, was schon mehrfach vermutet worden war: auch die Mondsichel allein kann den Gott vertreten. Doch ist bei allen Deutungen dieser Art Vorsicht am Platze, da Mond- und Sternensymbol auch selbständig weite Verbreitung haben. Das Lieblingstier des Gottes, das auf Münzdarstellungen oft neben ihm erscheint, auf dem er auf einem attischen Relief reitet, ist der Hahn. Davon haben auch die Autoren Notiz genommen: Iambl. vit. Pyth. c. 18. Diog. Laert. VIII 34. Iambl. protr. c. 21 scheidet aus, da die Lesung *Μήνῃ γὰρ καὶ Ἡλίῳ καθιέρωται* durch einen Berliner Zauberpapyrus (K. Preisendanz Griech. Zauberpap. Pap. II 25) gestützt erscheint. Münzen von Nysa in Karien, Gordus Iulia in Lydien und Prostanna in Pisidien zeigen Löwen zu Füßen des Gottes, was an den Typus kleinasiatischer Gottheiten erinnert, denen die Tiere der Wildnis untertan sind. Zahlreiche Münzen (Gruppe Griech. Myth. 1534, 2) und Reliefs aus Dorylaeum und Bouldour in Pisidien zeigen M. als Reiter, der gelegentlich auch die Doppelaxt trägt, alles Dinge, die sich aus bekannten kleinasiatischen Typen (Reitergott) mühelos erklären. Zwei attische Reliefs (s. o.) zeigen den Widder als Reittier des Gottes, während auf Münzen aus Temenothyrai in Lydien ein Zebugespann seinen Wagen zieht. Zu den häufigsten M.-Attributen gehört die Stierprotome, auf die der Gott den Fuß setzt, der Stierkopf, meist in schematischer Abbreviatur, kehrt auch in den Weihungen von Antiocheia wieder. Es handelt sich wohl um das vornehmste Opfertier des Gottes. In seiner Hand wechseln auf den Münzbildern der sehr häufige Pinienzapfen mit den griechischer Typologie entstammenden Motiven Schale oder Nike. Die andere Hand hält in der Regel das Szepter, das als Zeichen der Macht auch in den Heiligtümern des Gottes in Maeonien eine Rolle spielt, vgl. Zingerle 13f. Der Anker auf den Münzen von Ankyra erklärt sich aus dem Stadtnamen, das *κηρυκεῖον* auf einem lydischen Relief aus Kula, Myth. Lex. IV 243f. Fig. 3 aus seiner Rolle als Geleitsmann des Sabazios.

Über die Konzentration der M.-Verehrung in großen Heiligtümern wie Ameria (Pontus), Antiocheia (Pisidien) und in den phrygischen Heiligtümern geben die oben angeführten Denkmäler Auskunft. Das Asylrecht solcher heiliger Stätten ist für Sillyum (Pamphylien) durch eine Münze und Apollonia (Pisidien) durch eine Inschrift (s. o.) belegt. Orakel im M.-Kult bleiben trotz O. Crusius Griech. Stud. H. Lipsius dargebr. 40ff. G. Wolff De ultima orac. aetate 27f. und Bouché-Leclercq Hist. de la divin. III 409 problematisch.

Mehrfach werden uns Mysterien aus dem M.-Kult bezeugt: Procl. Tim. IV 251c, dazu eine lydische Inschrift aus Darmara–Tire, Athen. Mitt. XX 242, ferner die sichtlich aus Mysterienkult stammenden Baureste im Heiligtume zu Antiocheia, um deren Interpretation sich W. M. Ramsay Ann. Brit. Sch. Ath. XVIII 39ff. bemüht. Noch nicht völlig geklärt ist die Beziehung der pisidischen *Ξένοι Τεκμόρειοι* zu dem eben erwähnten Heiligtume, sowie die Bedeutung des dort mehrfach erwähnten Aktes des *τεκμορεύειν*. Die Ansicht Ramsays Journ. Rom. Stud. VIII 135ff. XVI 104, *τέκμωρ* sei die Mondsichel als Symbol des Gottes und es handle sich bei *τεκμορεύειν* um eine Zeremonie mit diesem, hat viel für sich. Für den Zusammenschluß der M.-Verehrer in religiöse Gemeinschaften, wie es auf Rhodos die *Μηνιασταί* (*κοινὸν Μηνιαστᾶν*), in Lydien die *καταλουστικοί* (Keil-Premerstein II nr. 183), die Angehörigen einer *ἱερὰ συμβίωσις καὶ νεωτέρα* (Le Bas-Waddington nr. 667) und eines *ἱερὸς δοῦμος* (Le Bas-Waddington nr. 668, zum Ausdruck L. Deubner Arch. Jahrb. XLIV 132ff.) sind, gibt ein instruktives Bild das Statut der vom lykischen Bergwerkssklaven Xanthos bei Laurion gegrün-

deten Kultstätte (bester Text IG II 1^2 1365, vgl. Prott-Ziehen Leg. sacr. nr. 49) mit seinen genauen Vorschriften für kultische Reinheit und Opfervorgänge. Besondere Hervorhebung verdient für den lydischen M.-Kult die in seinen Heiligtümern geübte sakrale Gerichtsbarkeit, über die Steinleitner und Zingerle ausführlich gehandelt haben. Durch die antiken Lexika (Suid. Hes. Phot.) sowie Komödientitel des Antiphanes Bekker Anecd. 88, 18 = frg. 155 K. und Menander frg. 323f. K. sind *Μηναγύρται* bezeugt. Suid. deutet sie als monatlich sammelnde Metragyrten, doch muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß sich der Ausdruck auf Bettelpriester des M. bezieht.

Synkretismus des M. mit anderen Gottheiten wird am deutlichsten in der Reihe der Attis-Menotyrannos-Inschriften, sowie in der Nachricht über *Μὴν–Σαβάζιος* Procl. Tim. IV 251c. In den zahlreichen von den Denkmälern bezeugten Fällen der Vereinigung M.s mit einer anderen Gottheit handelt es sich nur um gelegentliche Zusammenrückung, die sich noch am häufigsten auf lydischen Inschriften für M. und eine Muttergottheit findet, die bald *θεὰ Ἀναεῖτις*, bald *μεγάλη μήτηρ* oder (*μεγάλη*) *Ἄρτεμις* heißt, ohne daß daraus auf ein festes Götterpaar geschlossen werden dürfte.

Die von W. M. Ramsay wiederholt (Journ. hell. stud. IV 31. X 230. XXXVIII 168. Am. journ. arch. III 363. Cit. and bishopr. 169, 294 und 625f. Journ. rom. stud. VIII 127 und 144f. XIV 137. XVI 104. Geogr. Journ. LXI 291) vorgetragene Ansicht, *Μήν* sei eine gräzisierte Form für das ungriechische *Μάνης* (s. o. Bd. XIV S. 1050f.) findet eine gute Stütze in den aus der älteren Namengebung (*Μανόδωρος*) geschöpften Argumenten bei Sittig 154. Wenn Ramsay freilich weiter schließt, dieser Manes sei ursprünglich Sonnengott gewesen und die von den M.-Darstellungen her bekannte Mondsichel gehe auf eine Fehldeutung von Flügeln zurück, so ist dem entgegenzuhalten, daß attische Reliefs mit Menophanie, die zu den ältesten Denkmälern des M.-Kultes gehören, die wir besitzen, die Mondsichel gar nicht an den Schultern des Gottes, sondern hinter seinem Reittier zeigen. So ist wohl an der lunaren Natur des M. festzuhalten.

Der Gedanke an ein Fortleben in christlicher Gestalt wurde auch bei M. geäußert, so erblickt ihn Ramsay Journ. hell. stud. XXXVIII 151f. in St. Mannis, das er von dem ursprünglichen und St. Menas, das er von dem gräzisierten Namen des Gottes ableitet, hingegen hat die Verbindung des von den Georgiern verehrten St. Georg mit M. durch J. Javakhishvili (referiert ARW XVI 299) keinerlei Wahrscheinlichkeit für sich, da die zugrunde gelegte Stelle Strab. XI 503 wohl von einem Mondheiligtum, nicht aber von einem solchen des M. berichtet. [Lesky.]

Men . . . . Bildhauer. Signatur von Chalkis; Statue der Xenariste (wohl Priesterin), von ihrer gleichnamigen Großmutter der Demeter und Kore geweiht. IG XII 9, 930. [Lippold.]

Μηνᾶ nach Ptol. IV 7, 11 (787 Müll.) var. *Μηνᾶν, Μῆνα, Μηνό[ν]* zwei Inseln an der Ostküste Äthiopiens, südlich des Vorgebirges *Ἀρώματα*, nach der Karte 28 bei Müller in den Sinus Avalites verlegt. Noch nicht identifiziert. [Schwabe †.]

Menagyrtai, Bettelpriester, den Metragyrten (s. u.) zu vergleichen, von denen sie auch in der handschriftlichen Überlieferung bisweilen schwer zu scheiden sind. Denn so verkehrt es ist (s. Ruhnken zu Timaeus Gloss. 11 ed. sec. Meineke zu Menander 111), was man gelegentlich getan hat, *μηναγύρται* in das bekanntere *μητραγύρται* zu ändern, so unsicher erscheint doch in manchen Fällen die Überlieferung. So führt ein Stück des Antiphanes bei Athen. XII p. 553 C den Titel *Μητραγύρτης*, bei Bekker anecd. p. 88, 18 heißt es *Μηναγύρτης*. [Poland.]

Menai (*Μέναι* oder *Μεναί*) sizilische Stadt, unter diesem Namen bei Ptol. III 4, 13 und Steph. Byz. (mit dem Zusatze *ἐγγὺς Παλίκων*), der als Ethnikon *Μεναῖος* bezeichnet. Damit ist gewiß identisch das nach Diod. XI 78, 5 im J. 459 von Duketios (o. Bd. V S. 1782) gegründete Menainon, dessen Bewohner *Μεναινοί* (*Menaeni*) heißen. Man setzt die Stadt allgemein mit Mineo gleich, das auf einem aussichtsreichen Hügel westlich von Leontinoi, östlich von Eryke an der Bahn von Valsavoia nach Caltagirone liegt. Freeman Hist. of Sicily II 362. Ob die Quelle *Menais Leontinorum, per quem timent iurare cives eius loci* (Vib. Sequ. 152 R.) geographisch etwas mit M. zu tun hat, kann man bezweifeln. Die Stadt hatte in der griechischen Zeit wohl infolge von Abhängigkeit von Syrakus keine eigene Münzprägung; diese beginnt erst in römischer Zeit und zeigt Götterköpfe, darunter auch Ianus und Sarapis, mit der Beischrift *ΜΕΝΑΙΝΩΝ*. Head HN² 151. Holm III 721. Cic. Verr. II 3, 102 nennt die Stadt (*Menaeni*) unter den *decumani* (ein Xenon *Menaenus* ebd. 55), Plin. n. h. III 91 unter den *stipendiarii* (*menaini* ED, *menanini* R, das man mit Unrecht aufnimmt). Was Sil. It. XIV 266 *comitata Menaeis venit Amastra viris* sich gedacht hat, ist nicht auszumachen. Bei Cic. nat. deor. III 55 *quartus* (Volcanus) *Maemalio natus, qui tenuit insulas propter Siciliam quae Volcaniae nominantur* (wo Usener *Maem.* für das *mem* der Hss. hergestellt hat nach *Μαιμαλίδης* Hom. Il. XVI 194) las man früher fälschlich *Menano*. Freeman I 152 (der von einem nirgends bezeugten Flusse Menas spricht). II 563 (auch über Verwechslung mit *Νέαι*, s. d.). Holm Gesch. Siz. I 364. III 81, 370. Unzugänglich ist mir Tamburino Le antiche Mene. Palermo 1841. [Kroll.]

Menaichmos. 1) Von Sikyon, wird dadurch datiert, daß nach dem Verzeichnis der Schriften des Aristoteles (Aristot. frg. p. 15, 123 Rose) dieser sich mit dem *Πυθικός* des M. auseinandergesetzt hat. Weiterhin ist nicht unwahrscheinlich, daß Theopomp sein Wissen über die *κατωνακόφοροι* (o. Bd. XI S. 26) den *Σικυωνιακά* des M. verdankt (Athen. VI 271 d). Auf der andern Seite hat M. nach Suid. s. *Μάναιχμος* eine Geschichte Alexanders d. Gr. geschrieben, woraus man den Schluß gezogen hat, daß er *ἐπὶ τῶν διαδόχων* gelebt habe. Sind die Angaben in Ordnung, dann muß der *Πυθικός* in die Früh-

zeit des M. fallen, da Aristoteles bereits 334/2 für seine Gegenschrift in Delphi belobt wurde (Syll.³ 275). Diese mag sich gegen die kurz vorher erschienene Schrift des M. gewandt haben. Ein Widerspiel dieses literarischen Gegensatzes glaubte Preuner Ein delphisches Weihgeschenk S. 39 in der Tatsache erkennen zu dürfen, daß in der Inschrift Syll.³ 274, 3 die Zahl der pythischen Siege des Hagias auf drei bestimmt wird, während der im übrigen durchaus entsprechende pharsalische Paralleltext IG IX 2, 249 statt dessen 5 nennt. Wenn auch Aristoteles, der sich übrigens auch in seiner Σικυωνίων πολιτεία mit M. auseinandergesetzt haben wird, damit über M. ‚den Sieg davontrug', so ist doch dieser sicherlich ein ernst zu nehmender, solider Forscher gewesen. In seinem Werke περὶ τεχνιτῶν, das sich, wie die Fragmente erweisen, vor allem mit der alten Musik und Dichtkunst befaßt hat, hat er nach Pfister (Rh. Mus LXVIII 535; vgl. o. Bd. XIII S. 1088) sich auf die alte Sikyonische ἀναγραφή [Plut.] de musica 3 gestützt und dadurch die beste Quelle verwertet. Ein Ähnliches gilt von der Lokalgeschichte seiner Vaterstadt, den Σικυωνιακά. Im Gegensatz zu der chronographischen Verschiebung des Kastor hat M. sich an die lokale Überlieferung angeschlossen, welche den Adrastos, den Enkel des Polybos, dessen Nachfolger in Sikyon werden läßt (Schol. Pind. N. IX 30). Da dieselbe Auffassung in der bei Paus. II 5, 6–6, 7 vorliegenden sikyonischen Königsliste vertreten wird, hat E. Lübbert Diatriba in Pindari locum de Adrasti regno Sicyonio, Bonn 1884 den Schluß gezogen, daß M. von Pausanias für diese ganze Liste benutzt worden sei. Diese Kombination ist mindestens in dem Ausmaße zutreffend, als wir uns an Hand des Pausanias eine Vorstellung von der Überlieferung des M. machen können. - Die spärlichen Fragmente sind gesammelt bei Müller im Anhang der Didotschen Arrianausgabe. Dazu bilden die wichtigste Ergänzung die Untersuchungen von Lübbert und Pfister. [Laqueur.]

2) M., vom Anon. Menagii zu Diog. Laert. V 26 (Hübner S. 610 oben. Westerm. Βιογρ. 404 oben. Val. Rose Aristot Pseudepigr. 19 unten) genannt im Schriftenverzeichnis des Aristoteles, der M., Verfasser eines Buches über die olympischen Spiele und ihre Sieger, durch ein gleichnamiges Werk ausgestochen haben soll (... ἐν ᾧ Μέναιχμον ἐνίκησεν). Mit dieser Erklärung finden sich andere nicht ab. Sie meinen, die Stelle sei verderbt; dieser M. sei kein anderer als M. von Sikyon, der Geschichtsschreiber, dessen πυθικός (sc. λόγος), ein geschichtliches Werk π. ἀγώνων, nach Rose 547 fälschlich von Diog. Laert. V 26 als Werk des Aristoteles im Zusammenhang mit dessen Pythionikenbuch angeführt sei; es sei kein Zweifel, daß ἐν ᾧ Μέναιχμον ἐνίκησεν beim Anon. Men. sinnlos ist und es in Angleichung an Diog. Laert. etwa πυθικὸν ὃν ἔνιοι Μεναίχμου (εἶναί φασιν?) heißen muß (vgl. auch FGH II 182. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. I 532.) Suid. nennt Μάναιχμος Ἀλωπεκοννήσιος (oder Προικοννήσιος) als platonischen Philosoph, der drei Bücher zu Platos Politeia geschrieben habe; dieser ist vielleicht identisch mit dem vom Anon. Menag. erwähnten M. Ebenso könnte der M. aus Phot. cod. 167 (p. 114b, 8) hierhergehören. [Fiehn.]

3) Bruder des Deinostratos (s. o. Bd. IV S. 2396), Schüler des Eudoxos von Knidos (s. o. Bd. VI S. 930ff.) und Freund des Platon, ist als schöpferischer Mathematiker bezeugt durch den von Proklos überlieferten Auszug aus der γεωμετρικὴ ἱστορία des Eudemos von Rhodos (s. o. Bd. VI S. 897f.): Ἀμύκλας δὲ ὁ Ἡρακλεώτης, εἷς τῶν Πλάτωνος ἑταίρων καὶ Μέναιχμος ἀκροατὴς ὢν Εὐδόξου καὶ Πλάτωνι δὲ συγγεγονὼς καὶ ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ Δεινόστρατος ἔτι τελεωτέραν ἐποίησαν τὴν ὅλην γεωμετρίαν. Procli Diad. in prim. Eucl. elem. libr. comm. ed. Friedlein, 67. Die von Stobaios (Stob. floril. IV 205 Mein.) aus den Ἀπομνημονεύματα des Serenos (s. u. Bd. II A S. 1674) überlieferte Anekdote: Μέναιχμον τὸν γεωμέτρην Ἀλέξανδρος ἠξίου συντόμως αὐτῷ παραδοῦναι τὴν γεωμετρίαν. ὁ δέ ‚ὦ βασιλεῦ' εἶπε ‚κατὰ μὲν τὴν χώραν ὁδοί εἰσιν ἰδιωτικαὶ καὶ βασιλικαί, ἐν δὲ τῇ γεωμετρίᾳ πᾶσίν ἐστιν ὁδὸς μία', hält Bretschneider für eine Nachbildung der entsprechenden Erzählung von Ptolemaios I. und Eukleides (s. o. Bd. VI S. 1004), da sonst nirgends berichtet werde, daß Alexandros außer Aristoteles noch einen besonderen Lehrer für Mathematik gehabt habe. Umgekehrt nimmt Heath an, die Menaichmos-Anekdote sei die ursprüngliche und erst später auf den berühmteren Geometer Eukleides übertragen worden.

Schriften des M. sind nicht erhalten. Die Hauptquelle unseres Wissens über seine mathematischen Leistungen ist der Kommentar des Eutokios (s. o. Bd. VI S. 1518) zum 2. Buche von Archimedes' περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου. Arch. op. omnia III² 78—84, 88—96 Heib. Eutokios reproduziert einen angeblichen Brief des Eratosthenes (s. o. Bd. VI S. 362) an Ptolemaios Euergetes, worin die Geschichte der ‚Delischen' Aufgabe der Würfelverdoppelung behandelt ist. Hippokrates von Chios hatte die Aufgabe in die neue Form der Einfügung von ‚zwei mittleren Proportionalen' zwischen zwei gegebene Strecken gebracht (s. o. Bd. VIII S. 1785). Der Briefschreiber erstattet Bericht über Lösungen der Aufgabe von Archytas von Tarent (s. o. Bd. II S. 600), Eudoxos (s. o. Bd. VI S. 936) und M. Er fügt hinzu, alle diese hätten theoretische Beweise geliefert, seien aber nicht imstande gewesen, sie praktisch anzuwenden, πλὴν ἐπὶ βραχύ τι τὸν Μέναιχμον καὶ ταῦτα δυσχερῶς.

Diese Lösung beschreibt Eutokios ausführlich, indem er ihre Analysis und Synthesis wiedergibt. Aus der Doppelproportion des Hippokrates $a : x = x : y = y : b$ ergeben sich die drei Gleichungen $x^2 = ay$, $y^2 = bx$, $xy = ab$; diese stellen, als Kurvengleichungen in rechtwinkeligen Koordinaten aufgefaßt, zwei Parabeln und eine gleichseitige Hyperbel dar. In der Tat bestehen die von Eutokios mitgeteilten Lösungen in der Anwendung je zweier von den drei Kurven zur Ermittlung eines Schnittpunktes und dadurch der unbekannten Strecken x und y. M. muß demnach die in den obigen Gleichungen ausgedrückten Eigenschaften dieser beiden Kegelschnitte gekannt haben. Aus einer anderen Stelle bei Proklos (a. O. 111) und einer Stelle des ‚Eratosthenes-Epigramms' (über dessen Echtheit s. o. Bd. VI S. 362) geht

weiter hervor, daß M. auch als Entdecker der Kegelschnitte anzusehen ist.

Cantor Gesch. d. Math. I³ 135f., 229—231, 243—246. Bretschneider Geom. vor Eukl. 155—163. Zeuthen Gesch. d. Math. im Altertum u. Mittelalter 191—193, 197—199. Simon Gesch. d. Math. im Alt. 208f. Loria Le scienze esatte nell' ant. grecia² 149—157. Heath A hist. of Greek Math. I 251—255, II 110—116. Heath Apollonius of Perga, Introd. Part I. Chapt. I. [Kliem.]

4) M. und Soidas. Bildhauer von Naupaktos, nur genannt bei Paus. VII 18, 8ff. Danach arbeiteten sie das Goldelfenbeinbild der Artemis Laphria in Kalydon. Die Göttin war als Jägerin (τὸ σχῆμα θηρεύουσα) dargestellt. Die Künstler waren, ‚wie man vermutet' (τεκμαίρονται, wofür Schubart τεκμαίρομαι schreiben wollte) nicht viel jünger als Kanachos von Sikyon und Kalon von Aegina. Als Augustus die Einwohner von Kalydon nach Nikopolis verpflanzte, gab er die Artemis nach Patrai, wo sie Paus. sah. Nach der offenbar von Pausanias selbst gefundenen Zeitbestimmung war sie ein archaisches oder strenges Werk. Wie es kommt, daß auf den Münzen von Patrai (Brit. Mus. Cat. Peloponnesus pl. V 17, VI 1. 3) eine als Laphria bezeichnete Artemis nachgebildet ist, die frühestens Ende des 4. Jhdts. entstanden sein kann, wissen wir nicht. Anti (Anuario della R. Scuola di Atene II 183ff.) meint, die Statue der Münzen, die er für eine Wiederholung der Laphria des Damophon in Messene hält (Paus. IV 31, 7, wo allerdings mit τὸ σχῆμα ἑτέρωθι δηλώσω auf die Statue von Patrai verwiesen ist) sei die von Pausanias gesehene, die er mit dem Werk des M. und Soidas gleichsetzte, weil sie vielleicht auf der alten Basis aufgestellt war. Aber diese Statue konnte selbst Pausanias nicht für ein Werk strengen Stils halten (trotz Gardners Hinweis auf die ephesischen Amazonen). Poulsen 1. Vorl. Bericht über die Ausgrabungen von Kalydon (Danske Videnskab. Selskab Meddelelser XIV 3) 68 nimmt eine Mehrzahl von Bildern der Laphria an. Studniczka hat Nachbildungen der Artemis des M. und Soidas erkennen wollen in einem statuarischen Typus (Statuette von Pompeii, Brunn-Bruckmann, Denkmäler 356 und Repliken; vgl. Arndt Einzelaufn. 2592/93), einem Münztypus des Augustus mit der Beischrift *Sicil.* (Cohen Méd. R.² Nr. 171f. 177) und einer als Bronzestatue charakterisierten Figur auf einem Wandgemälde aus dem Haus bei der Farnesina (Mon. dell' Ist. XII Tav. 29, 1). Es liegt jedoch kein gemeinsames Vorbild zugrunde: die Statuetten geben eine archaistische Schöpfung wieder, die Münzen ein Werk vom Anfang des 5. Jhdts., das doch wohl in Sizilien stand (vgl. Anti Boll. d'Arte 14, 1920, 79; die Statue von Syrakus Not. d. scav. 1915, 798 stellt sich in der Bewegung nur zu den Münzen, nicht zur Statue von Pompeii), das Wandgemälde eine Bronzestatue anscheinend etwas jüngerer Zeit. Ein wirklicher Anhalt für die Beziehung einer dieser Statuen auf die Laphria fehlt. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 112. Overbeck Schriftquellen 479. Kalkmann Quellen d. Plin. 64. Studniczka Röm. Mitt. III 277f.; Abh. Sächs. Akad. XXXVII 5, 28, 79. Klein Gesch. d. griech. Kunst I 332. III 357. Bulle Abh. Bayer. Ak. XXX 2 S. 11. P. Gardner New Capters in Greek Art (1926) 182ff.

5) Erzgießer. Von ihm war nach Plin. n. h. XXXIV 80 ein Stierkalb (*vitulus*), das mit dem Knie niedergedrückt und dessen Nacken nach hinten gebeugt wird; sicher wird es geopfert, von wem wird nicht gesagt. Gewöhnlich nimmt man eine Nike an, weil stieropfernde Niken in der Kunst beliebt sind (vgl. Kekule Balustrade der Athena Nike 11. Studniczka Die Siegesgöttin (N. Jahrb. I) 339. Bulle Myth. Lex. III 3461) und Jahn (Arch. Ztg. VIII 1850, 207) wollte sogar *Victoriae* (*genu premitur*) in den Text setzen. Doch kann natürlich auch ein anderes Opfer, etwa aus einer Gründungssage, dargestellt gewesen sein. Nach Plinius hat M. auch über seine Kunst geschrieben; dementsprechend führt ihn Plinius auch im Quellenverzeichnis zum 33. u. 34. Buch an; aber eine wirkliche Quelle ist er so wenig als andere Autoren gewesen, die wegen einer einmaligen Erwähnung in die Autorenregister aufgenommen sind. Die Gleichsetzung mit dem Historiker M. von Sikyon (Nr. 1) ist unbeweisbar (vgl. Jacoby FGrHist II 443), somit auch Zeit und Heimat unseres M. nicht sicher: er könnte mit M. von Naupaktos (Nr. 4) identisch sein (so Oldfather o. Bd. XIII S. 1284, 50ff.), trotz der für die Zeit gegen 450 auffallenden Schriftstellerei. Eine stieropfernde Nike hat auch Mikon (s. d.), wahrscheinlich in der gleichen Zeit geschaffen. In der Reliefplastik scheint das Motiv schon im 6. Jhdt. vorzukommen (Berlin Inv. 1709). Häufiger wird es allerdings erst seit dem Ende des 5. Jhdts. (Nike-Balustrade Akropolis Mus. 27). Die erhaltenen rundplastischen Beispiele (zwei Statuen, Gegenstücke aus Monte Cagnolo, Brit. Mus. 1699/1700; Statue Kyzikos, Reinach Rép. V 527; Vatican, S. d. Animali 130, Amelung Kat. d. Vat. II S. 339) ergeben keinen einheitlichen Typus. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 418. Overbeck Schriftquellen 1583. [Lippold.]

Menainon s. Menai.

Menalcas s. Menalkes.

Menalippos war mit C. und M. Stallius, den Söhnen eines Gaius, von Ariobarzanes II. von Kappadokien mit der Wiederherstellung des Odeions in Athen nach dem sullanischen Brande beauftragt worden und hat mit ihnen ein Standbild des Königs aufgestellt, dessen Inschrift erhalten ist (IG III 541. Syll or. 354). Vermutlich war M. der Architekt, während die Brüder Stallius die geschäftlichen Leiter der Wiederherstellungsarbeiten gewesen sein könnten (s. u. Bd. III A S. 2139) [Fabricius.]

Menalius, afrikanischer Bischof, schützte in der diocletianischen Verfolgung Augenkrankheit vor, um nicht ausgehen und opfern zu müssen, was ihn den strengen Bekennern verdächtig machte (Optat. Milev. I 13. CSEL XXVI 16, 6). Er ist wohl der in die Anfänge des donatistischen Schismas verwickelte M., über den der Kaiser Konstantin I. im J. 316 an den Vicarius Africae Celsus (o. Bd. III S. 1383, 14) schrieb (Mansi II 496 C; vgl. CSEL XXVI 211, 5). [Enßlin.]

Menalkes, Maler, nur bekannt durch die Er-

wähnung in den ‚Laterculi Alexandrini' (Diels Abh. Akad. Berl. 1904) Col. 7, 2. [Lippold.]

Menalkes (Μενάλκης, -κας). 1)—3) Mythologische Namen.

1) Sohn des Aigyptos und der Gorgo, heiratete Adite, Tochter des Danaos und der Pieria, Apollod. II 20. Dagegen kennt Hyg. fab. 170 einen Aigyptiaden Metalces, der Cleopatra heiratete. Der Name ist, wie die meisten des Aigyptiaden- und Danaidenkatalogs, wohl freie Erfindung dessen, der diesen Katalog zusammenstellte.

2) Menalcas, var. -ces, Lakoner, Stat. Theb. VIII 431. Diesen Namen (nicht die Figur als solche) mag Statius einer älteren Überlieferung entnommen haben; denn man kennt ferner einen M.,

3) Sohn des kunstreichen Medon und der Iphianassa, aus Killa (in der Troas), von Neoptolemos getötet, Quint. Smyrn. VIII 294. Dieser ist schwerlich eigne Erfindung des Quint. Sm., da über seinen Vater und X 125ff. über seinen Bruder Zechis genauere Angaben gemacht werden.

4) Aus einem Volksliede kannte man die Stelle: μακραὶ δρύες, ὦ Μέναλκα, Diehl Anthol. lyr. II 203, 37. Dieser M. ist uns völlig unbekannt; denn was Klearchos von Soloi über ihn, einen Jäger, erzählte, ist wohl aus den Fingern gesogen, Crusius o. Bd. VI S. 459, 43. — Der Vokativ Μέναλκα als Proparoxytonon wohl so wie ὦ Ἄπολλον, Πόσειδον, Δήμητερ, σῶτερ. [Lamer.]

Menalkidas, Lakedaimonier, stand während des Krieges zwischen Antiochos Epiphanes und Ptolemaios VI. in ägyptischen Diensten, wußte aber die Notlage Ägyptens so sehr zu seinem eigenen Vorteil auszunutzen, daß er gefangen gesetzt und erst von den Römern befreit wurde (im J. 168; Polyb. XXX 16, 2 B-W). Seit dieser Zeit war er Römerfreund. Später scheint er als Gesandter Spartas in Rom tätig gewesen zu sein und gegen den achaiischen Bund agitiert zu haben (Paus. VII 12, 2).

Dann begegnet er wieder zur Zeit des oropischen Handels (Paus. VII 11ff. Syll.³ 675. Vgl. u. a. Toepffer o. Bd. I S. 182ff. Hertzberg Gesch. Griechenlands unter den Römern I 243ff. Dürrbach De Oropo et Amphiarai sacro [1890] 63ff. Freeman Hist. of federal goverum.² 536ff. Colin Rome et la Grèce de 200 à 146 a. C., 546ff. Ferguson Hellenist. Athens 328f.). M. war im J. 151/50 achaiischer Stratege, eine angesichts des fortdauernden Gegensatzes von Sparta und Achaia sehr merkwürdige Tatsache, die natürlich in erster Linie voraussetzt, daß damals im Achaiischen Bund die romfreundliche Partei entschieden dominierte; es muß aber doch wohl auch vorübergehend ein betonter Friedenszustand zwischen Sparta und dem Bund geherrscht haben. Was M. angeht, so spricht der Umstand jedenfalls mehr für seine politische Geschicklichkeit als für seinen Charakter. So wenig nun der Bericht des Pausanias über den oropischen Handel historisch einwandfrei ist (s. d. Lit.), so geht doch eindeutig aus ihm die sehr schmutzige Rolle hervor, die M. gespielt hat. Danach versprachen ihm die Oropier für Gewährung der achaiischen Bundeshilfe gegen Athen zehn Talente (Paus. VII 11, 7); M. versprach wiederum die Hälfte dieser Summe dem im Achaiischen Bunde mächtigen Kallikrates (vgl. Schoch u. Suppl.-Bd. IV S. 861), und durch ihren gemeinsamen Einfluß kam eine Hilfesendung zustande, der die Athener aber zuvorkamen, indem sie Oropus brandschatzten; einem Einfall in Attika widersetzten sich dann die achaiischen Truppen, besonders gerade die Lakedaimonier (Paus. 11, 8), letzteres ein Anzeichen dafür, wie wenig eng der Anschluß Spartas an den achaiischen Bund tatsächlich war. Obwohl Oropus also keinerlei Vorteil von dem Eingreifen des Achaiischen Bundes gehabt hat, soll es M. doch verstanden haben, die zehn Talente herauszubekommen und Kallikrates seinen Anteil — nicht auszuzahlen. Darauf klagte dieser ihn nach Ablauf seines Amtsjahres an, angeblich, weil er als spartanischer Gesandter in Rom für die Loslösung Spartas aus dem Achaiischen Bunde gewirkt habe (Paus. 12, 1—2). M. bestach mit drei Talenten (man sieht: er hat zwei gespart!) seinen Amtsnachfolger Diaios, der die Anklage niederschlug (Paus. 12, 3). Die Verderbnis der achaiischen Strategen, bis dahin eine mehr lokale Angelegenheit, führte jetzt, ohne daß sich alles einzelne klar erkennen läßt, zu allgemeineren Schwierigkeiten, zunächst zum Wiederausbruch des Streits zwischen Sparta und dem Bund und dann zu einem Vertrag, durch den 24 Spartaner, unter ihnen M., verbannt und sogar in contumaciam zum Tode verurteilt wurden. Sie gingen nach Rom, und damit gewann der interne Streit wesentlichen Anteil an der Vorbereitung des letzten Krieges zwischen Achaia und Rom; vgl. Niese Gesch. d. griech. und mak. St. III 339ff. Ehrenberg u. Bd. III A S. 1444.

Es kam vor dem Senat zu einer Verhandlung, in der Diaios und M., jetzt natürlich wieder verfeindet, die beiden Parteien vertraten und den, wie es scheint, zweideutigen Bescheid Roms in gegensätzlichem Sinne nach Hause überbrachten (Paus. 12, 3—9). Der Streit nahm darauf wieder schärfere Formen an, besonders als 148/7 Diaios erneut Stratege war. Er ließ u. a. einen Korinther Philinos und seine Söhne martern und hinrichten, weil er mit M. unterhandelt hätte und romfreundlich wäre (Polyb. XXXVIII 18, 6 B.-W.). M., der den Krieg auf spartanischer Seite leitete, überfiel trotz vorangegangenen Waffenstillstands einen von den Achaiern besetzten Perioikenort und plünderte ihn aus. Da er damit aber Sparta nicht aus seiner Bedrängnis, zumal der herrschenden Hungersnot, befreite, wurde er von Sparta desavouiert und mußte Gift nehmen (Paus. 13, 7—8). M., den Pausanias abschließend als unfähigsten Feldherrn und ungerechtesten Menschen charakterisiert, gehört mit Kallikrates, Diaios u. a. zu jenen unerfreulichen Erscheinungen des ausgehenden Griechentums, deren Existeuz und Tätigkeit, gleichgültig, ob sie in romfreundlichem oder romfeindlichem Sinne gerichtet war, das Vorgehen Roms entscheidend rechtfertigen. [Ehrenberg.]

Menambis (Μέναμβις βασίλειον, var. Μεναμβοις Ptolem. VI 7, 38. VIII 22, 13) Hauptstadt in Arabia Felix. C. Forster The historical geography of Arabia (London 1844) II 309, 323 hat M. Ibn Maan zwischen Baiše (Bîše) und Sabbia (Sabjâ in ʿAsîr) gleichgesetzt (vgl. Tkač im Art. Saba u. Bd. I A. S. 1435). A. Forbiger Handb. der alten Geographie² II (Hamburg 1877) 759 erwähnt die Stadt, ohne den Versuch zu machen, über die allgemeine Bestimmung der Lage im Südwesten des Sabäerlandes hinauszukommen. A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) 179, 181 identifizierte M. mit der alten Siedlung an der Stelle der heutigen jemenischen Hauptstadt Ṣanʿâ, die entweder zwischen den beiden Bergen Ǧebel Nuḳum und ʿAinân oder im Wâdî Ḍahr gelegen habe. Als Etymologie nahm Sprenger arabisch menʿam ‚Wonneort' an. E. Glaser Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II (Berlin 1890) 236 setzte M. mit Vorbehalt Saʿda gleich und nahm (240) an, die Metropole M. habe zum Reiche von Neǧrân gehört. Diese Positionsbestimmungen können nicht befriedigen, wenn man sich die klare Angabe des Ptolemaios VIII 22, 13 vor Augen hält (Μέναμβις . . . διέστηκεν Ἀλεξανδρείας πρὸς ἀνατολὰς ὥρᾳ μιᾷ καὶ εἰκοστῷ), nach der der Längenunterschied zwischen Menambis und Alexandria $1\,{}^{1}/_{20}$ Stunden, also 15° 45' beträgt, während die im selben Paragraph gebuchte Beobachtung über die Sonnenbewegung, nach der die Sonne in M. 45° vor und nach der Sommersonnenwende in das Zenit kommt, mit ziemlicher Sicherheit auf die Breite 16° 15′ führt. Die nach den Berechnungen, die der Astronom der Prager deutschen Universität Prof. Dr. A. Prey nach den Angaben des Ptolemaios anzustellen die Güte hatte, für M. sich ergebenden Koordinaten $\lambda = 45°\,37'$ von Greenwich und $\varphi = 16°\,15'$ (bei Ptolemaios 75° 45′ und 16° 30′) verrücken M. allerdings in ein noch völlig unerforschtes Gebiet Südarabiens, das östlich vom Ǧauf liegt. Voraussetzung ist hierbei naturgemäß, daß die dem Ptolemaios bekannte Beobachtung richtig war. Nach den Ptolemaeuskarten (z. B. P. de Sewastianoff-V. Langlois Géographie de Ptolémée, Paris 1867, Taf. C) würde M. westlich von Sabbatha-Šabwat und nordwestlich vom κλίμαξ ὄρος liegen. Gerade in dieser Gegend erscheinen aber die Positionen so eng aneinandergerückt, daß sich aus diesem Nebeneinander kaum ein Schlnß auf die wirkliche Lage von M. ziehen läßt. [Grohmann.]

Menander. 1) Sklave Ciceros, genannt fam. XVI 13 im J. 700 = 51 oder 701 = 53. [Münzer.]

2) Menander (*praefectus praetorio Africae*), zwischen Juni 320 und Juli 322 nachweisbar (320 Cod. Theod. VIII 5, 4 vom 22. Juni; 321 Cod. Theod. XV 1, 2 vom 11. April. IV 13, 2 vom 13. Juli; 13, 3 vom 1. August; 322 Cod. Theod. XI 27, 2 vom 6. Juli; vgl. Seeck Regesten S. 18, 5ff. 144, 12ff.).

3) Stammte wahrscheinlich aus der Palaestina secunda; denn er brachte dem Libanius im J. 362 von Leontius, der dort Statthalter war, Nachrichten (Liban. ep. 625 = X 642, 16 F). Seeck Libaniusbriefe 212 I hält ihn für den Sohn des Gaudentius (o. Bd. VII S. 859, 2), über den Libanius an Leontius ep. 661 = X 675, 13 schrieb mit der Aufforderung, er möge gerecht gegen ihn sein. Nun hatte M. einen Prozeß zu führen nach ep. 600 = X 622, 19). 364 trat M. sein erstes Amt an (ep. 1091 = XI 262, 22ff.) nach Cod. Theod. VIII 5, 17 vom 14. März 364 (Seeck Regesten), wo aber das Amt des Adressaten nicht angegeben ist. Da ihm nun Castricius, den Seeck Libaniusbriefe 104 II als Ägypter nachweist, empfohlen wird, glaubt Seeck mit möglichen, aber nicht zwingenden Gründen seinen Tätigkeitsbereich in Ägypten suchen zu sollen. An M. gerichtet ep. 585 b = X 631, 2ff.

4) *Vicarius Asiae* nach Cod. Theod. IX 39, 2 vom 8. Mai 385 (Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius 205 b 6. Seeck Libaniusbriefe 212 II meint, er könnte identisch mit dem vorigen sein).

5) Bischof von Herakleia am Latmos (o. Bd. VIII S. 431, 15) nach einer Bischofsliste, die versehentlich hinter die Unterschriften eines römischen Konzils geraten ist (Mansi VIII 302 A). [Enßlin.]

Menandros. 1) Athener, Archont zwischen 39 und 32 v. Chr., wie aus IA II 1, 482. II 3, 1228. II 4, 630b (ἐπὶ Μενάνδρου ἄρχοντος) hervorgeht. Vgl. Rh. Mus. LIII 391, 1. Prosop. Att. 9861. [Fiehn.]

2) Athenischer Feldherr, übernimmt als Teilnehmer an der sizilischen Expedition (wir wissen nicht aus welcher Charge heraus) auf Volksbeschluß kommissarisch die Strategie im Winter 414/3 zur Entlastung des Nikias (Thuk. VII 16, 1. Plut. Nik. 20), kommandiert dann, vom Sommer 413 an sicher als στρατηγός bei Seekämpfen (Plut. a. O.), bei Epipolai (Thuk. VII 43, 2) und in der letzten Seeschlacht (69, 4. Diod. XIII 13, 2). Er gehörte zu den wenigen nach Athen Geretteten, kommandiert im Herbst 410 am Hellespont (Xen. hell. I 2, 16), wurde für 405/4 wieder zum Strategen gewählt (II 1, 16. Plut. Alkib. 36: für 406/5 war er nicht Stratege) und in die Katastrophe von Aigospotamoi verwickelt (Xen. II 1, 26). Sicherlich hat er zu den hingerichteten Gefangenen gehört. [Kahrstedt.]

3) Athener aus dem Demos Kedoi, Vater des Nikanor, nach IA II 3, 2160, einer Grabinschrift. S. Prosop. Att. 9873. 10704.

4) Athener, wahrscheinlich aus dem Demos Halimus, Vater des Eukles, der um 106/105 γραμματεύς im Archontat des Agathokles war (Joseph. ant. Iud. XIV 8, 5). S. Prosop. Att. 9869. 5715; vgl. auch 46 und o. Bd. I S. 748, 22ff. [Fiehn.]

5) Einer der ἑταῖροι Alexanders d. Gr. (Arrian. III 6, 7), vielleicht der Vater des in die Pagenverschwörung verwickelten Charikles (Arrian. IV 13, 7). Bis 331 führte er wohl die ξένοι (Arrian. III 6, 8). Dann wurde er als Satrap nach Lydien geschickt (Arrian. III 6, 7), wo er bis 323 wirkte. Aus dieser Zeit wird eine Truppensendung an Alexander erwähnt (Curt. VI 6, 35); auch inschriftlich ist seine Verwaltung bezeugt (Syll.³ 302: ἔτει ἐνδεκάτῳ Alexanders). 323 führte er Truppen zum König nach Babylon (Arrian. VII 23, 1. 24, 1). Am Gastmahl des Medios nahm M. teil (Ps.-Callisth. III 31, 8 p. 135 Kr. Epit. Mett. 97/98). Bei der Verteilung der Satrapien nach dem Tode des Königs behielt er Lydien (Arrian. succ. Alex. Ia 6 Ib 2: Roos II 255. 257. Diod. XVIII 3, 1 [irrtümlich Μελεάγρῳ]. Curt. X 10, 2. Iustin. XIII 4, 15). 322 trat er zu Antigonos über, als dieser in Kleinasien landete, und verriet ihm die Absicht des Eume

nes, Kleopatra in Sardes für Perdikkas zu gewinnen (Arrian. a. O. I 26. XXV 5f.: Roos II 262. 281). Dadurch wurde Eumenes gezwungen, sich nach Phrygien zurückzuziehen, und Krateros und Antipatros die Landung ermöglicht (Beloch Gr. Gesch. IV 1², 89). Bei der Neuverteilung der Satrapien in Triparadeisos scheint M. in der Umgebung des Antigonos geblieben zu sein, dessen Vertrauter er wurde (Plut. Eum. 9. Diod. XVIII 59, 1). An seiner Seite hat er 321 den Krieg gegen Eumenes mitgemacht und ihm wertvolle Hilfe geleistet (Plut. a. O. Diod. a. O.) Weiter erfahren wir nichts von ihm. — Nach Plin. n. h. XXXV 93 hat ihn Apelles gemalt: Menandrum regem Cariae; doch könnte hier eine Verwechslung mit Asandros vorliegen. Vgl. noch Berve Das Alexanderreich II 255 mit Literatur.

6) Ein zweiter ἑταῖρος Alexanders wird Plut. Alex. 57 erwähnt. Er war, wohl in Baktrien Kommandant eines festen Platzes (φρουρίου), wurde aber ὡς οὐκ ἐβούλετο μένειν hingerichtet. Ob er sich nur weigerte, durch Übernahme des Postens von der indischen Expedition ausgeschlossen zu werden, oder ob er an Hochverrat dachte, geht aus der Stelle nicht hervor.

7) Ein Reiterführer (ἵππαρχος) Mithradates' VI. Eupator, aus Laodikeia (Appian. Mithr. 117). Er gehörte zu seinen besten Feldherrn und wurde mit Diophantos und Taxilles dem jungen Mithradates zur Seite gestellt, als dieser 85 v. Chr. dem Fimbria entgegentrat, konnte aber die Niederlage des Prinzen nicht verhindern (Memnon 34: FHG III 543). Später spielte M. bei dem Vordringen des Lucullus in das Innere von Pontos 72 v. Chr. eine Rolle, erlitt aber an der Spitze der Reiterei 71 bei dem Überfall auf eine Proviantkolonne eine schwere Niederlage (Plut. Luc. 17). M. überlebte den Feldzug und wurde im Triumphzuge des Pompeius mitgeführt (Appian. Mithr. 117). Vgl. Reinach Mithradates Eupator, deutsche Ausg., 335ff. 409. Gelzer o. Bd. XIII S. 390ff. [Geyer.]

8) Nach Suid. s. M. Ἀθηναῖος κωμικὸς ἀρχαῖος, von dem berühmten Menandros unterschieden. Ein Dichter der alten Komödie dieses Namens wird sonst nie erwähnt. In der Siegerliste der Lenäen (Wilhelm Urk. dram. Auff. 123) ließe sich sein Name zur Not col. II 2 vor Theopomp einsetzen Μέ[νανδρο]ς, doch ist die von Wilhelm vorgezogene Ergänzung Με[ταγένη]ς ungleich wahrscheinlicher, da dieser als Dichter der alten Komödie wohl bekannt ist, s. Metagenes. So erscheint Meinekes Vermutung (Hist. crit. 270), daß M. als Dichter der alten Komödie auf einem Versehen des Suidas beruht, sehr ansprechend.

9) Der berühmteste Dichter der neuen Komödie.

I. Leben. Über M.s Leben haben wir ziemlich spärliches und in sich widerspruchsvolles Material (s. Kirchner Prosop. Att. 9875). Am wichtigsten sind kurze Artikel des Suidas, des Anonymus περὶ κωμῳδίας (Kaibel CGF I 9), ein jetzt verschollener römischer Stein IG XIV 1184, dessen früher vielfach angezweifelte Echtheit von Hülsen (Röm. Mitt. XVI 166) sicher erwiesen ist, und einige bei Gellius (XVII 4, 5) erhaltene Verse aus Apollodors Chronik (frg. 77 Jacoby). Die römische Inschrift lautet: Μένανδρος Διοπείθους Κηφισιεὺς ἐγεννήθη ἐπὶ ἄρχοντος Σωσιγένους (342/1), ἐτελεύτησεν ἐτῶν ν̄ καὶ β̄ ἐπὶ ἄρχοντος Φιλίππου (293/2), κατὰ τὸ β̄ καὶ λ̄ ἔτος τῆς Πτολεμαίου τοῦ Σωτῆρος βασιλείας (Nov. 293/2). Den Vatersnamen und den Demos gibt ebenso Apollodor (frg. 77), den Vatersnamen ohne Demos der Anon. περὶ κωμ. und Suidas, der die Mutter Ἡγεστράτη (eine durchaus mögliche Namensform, s. Prosop. Att. 6286f.) nennt. Der Vater war nach IG II 943 im J. 325/4 Diaetet, also 385/4 geboren, ein wohlhabender und angesehener Mann, λαμπρὸς καὶ βίῳ καὶ γένει heißt M. bei dem Anon. περὶ κωμ. Die Angaben des Steins über Geburtsjahr, Todesjahr und Lebensdauer widersprechen einander: War M. unter dem Archon Sosigenes (342/1) geboren und gestorben unter dem Archon Philippos, über dessen Zuweisung an das J. 293/2 jetzt Einigkeit erreicht scheint (s. die IG II² 4 p. 11 verzeichnete Literatur), oder im 32. Jahr des Ptolemaios, das ist, wie Kolbe (Athen. Mitt. XXX 80f.) gezeigt hat, Nov. 293—Nov. 292, so ist er nicht 52, sondern höchstens bei inklusiver Rechnung 50 Jahre alt geworden. Eine der Zahlen des Steins ist also notwendig falsch. Unglücklicherweise wird aber jede einzelne von ihnen durch ein oder mehrere andere Zeugnisse gestützt: Zu dem Geburtsjahr 342/1 stimmt die Angabe Strabons XIV 638, der sicher 342/1 geborene Epikur sei συνέφηβος des Dichters M. gewesen. Da die gleichzeitig dienenden Epheben verschiedener Jahrgänge ganz getrennte Ausbildung haben (Arist. Ἀθ. πολ. 42, 3), können nur Jünglinge der gleichen Jahresklasse συνέφηβοι heißen. Weiter paßt dazu die Bemerkung des Anonymus ἐδίδαξε δὲ πρῶτος ἔφηβος ὢν ἐπὶ Φιλοκλέους (von Clinton aus Διοκλέους verbessert) ἄρχοντος (322/1). Diese Nachricht geht sicher auf eine urkundliche Notiz zurück, denn in einem Bruchstück der athenischen Didaskalien (Wilhelm Urk. dram. Auff. 45) ist dem Namen eines der im J. 311 aufführenden Komiker hinzugefügt [οὗτος ἔ]φηβος ὢν ἐνεμήθη. Im J. 322/1 stand M. in seinem zweiten Ephebenjahr. Clark, der Class. Philol. I 313ff. leugnet, daß M. im 20. Jahre habe Ephebe genannt werden können, und seine Geburt ins J. 343/2, den Beginn seiner Ephebenzeit unter Änderung des bei dem Anonymus verdorbenen Archontennamens Διοκλέους in Ἀντικλέους ins J. 325/4 setzt, hat übersehen, daß Arist. Ἀθ. πολ. 42 zweimal (§ 1 ἐγγράφονται δ' εἰς τοὺς δημότας ὀκτωκαίδεκα ἔτη γεγονότες und § 2 μετὰ δὲ ταῦτα δοκιμάζει τοὺς ἐγγραφέντας ἡ βουλή, κἂν τις δόξῃ νεώτερος ὀκτωκαίδεκ' ἐτῶν εἶναι, ζημιοῖ τοὺς δημότας τοὺς ἐγγράψαντας) die Vollendung des 18. Jahres als Vorbedingung für die Aufnahme unter die Epheben angibt (s. Oehler o. Bd. V S. 2737); jeder Ephebe mußte also in seinem zweiten Dienstjahr das 20. Jahr vollenden. Die Lebensdauer von 52 Jahren wird außer durch den Stein durch Apollodor frg. 77 (ἐξέλιπεν πεντήκοντα καὶ δυεῖν ἐτῶν) bezeugt, der Tod im J. 293/2 neben dem Stein durch Gellius, der XVII 21, 42 die ersten dramatischen Aufführungen in Rom (240 v. Chr.) *post mortem Menandri annis circiter quinquaginta duobus* setzt, und durch die armenische Übersetzung des Eusebios, die zu 1724 Abr. *Menander comicus moritur* notiert, d. i. nach

Kolbe (a. a. O. 80) = 32. Jahr des Ptolemaios = Herbst 293/2, während bei Hieronymus Ol. 122, 1 gleich dem 33. Jahre des Ptolemaios ist. Bei der Notwendigkeit, eine der Angaben des Steins zu verwerfen, hat man meist die Geburt unter dem Archon Sosigenes fallen lassen, so Kolbe (82f.), der 344/3, Clark (328), Ferguson (Class. Philol. II 305), Capovilla (Menandro 19ff.), die 343/2 als Geburtsjahr annehmen. Mir scheint, wie Jacoby (Apollod. Chron. 360), gerade das Geburtsjahr gut bezeugt, und ich möchte den Widerspruch zwischen der Lebensdauer von 52 Jahren und dem Tode unter dem Archon Philippos (393/2) eher so erklären, daß die Alexandriner, auf die zweifellos die Angaben des Steins zurückgehen, das erreichte Lebensalter richtig angeben, aber fälschlich das letzte Jahr, in dem M.s Name in den Didaskalien vorkam (293/2), für sein Todesjahr ansahen; dann würde sein Tod 291/0 (bei inklusiver Zählung) anzusetzen sein.

Über seine geistige Ausbildung haben wir nur wenig Nachrichten. Wichtig ist die Angabe der Pamphile bei Diog. Laert. V 36, Theophrast sei διδάσκαλος Μ. τοῦ κωμικοῦ gewesen. Ihm verdankt M. offenbar die Art seiner Charakterzeichnung. Vertrauten Umgang mit Theophrast setzt auch Alkiphron ep. IV 19, 14 voraus, und die nahen Beziehungen zu Theophrasts Schüler Demetrios von Phaleron brachten ihn nach dessen Sturz (307) in persönliche Gefahr, Diog. Laert. V 79 berichtet ὁπηνίκα δ' ἐσυκοφαντεῖτο (Δημήτριος) ἐν ταῖς Ἀθήναις ... Μ. ὁ κωμικὸς παρ' ὀλίγον ἦλθε κριθῆναι δι' οὐδὲν ἄλλο ἢ ὅτι φίλος ἦν αὐτῷ· ἀλλ' αὐτὸν παρῃτήσατο Τελεσφόρος ὁ ἀνεψιὸς τοῦ Δημητρίου. Wertlos ist die Erzählung bei Phaedrus V 1 von der ersten Begegnung M.s mit dem Phalereer Demetrios, unmittelbar nachdem dieser von Kassander zum προστάτης Athens gemacht war. M. heißt bei Phaedrus v. 9 *nobilis comoediis, quas ipsum ignorans legerat Demetrius* und wird geschildert v. 12 *unguento delibutus, vestitu fluens veniebat gressu delicato et languido*, so daß Demetrius ihn zunächst für einen Kinaeden hält. Aber im J. 317 war M. noch nicht *nobilis comoediis*, und die beiden kannten sich zweifellos längst aus dem Peripatos; daher ist auch der Schilderung von M.s Stutzerhaftigkeit wohl nicht der Wert beizulegen, den ihr z. B. Meineke (Menandri et Philemonis Fragmenta, Berlin 1823 S. XXVIf.) beimißt.

Viel unsicherer als die Beziehungen M.s zum Peripatos sind die zu Epikur und seiner Lehre. Im Altertum hat man an sie geglaubt (Alk. ep. IV 19, 14) und dem Dichter ein Epigramm auf Epikur und Themistokles beigelegt (Anth. Pal. VII 72): Χαῖρε, Νεοκλειδᾶν δίδυμον γένος, ὧν ὁ μὲν ὑμῶν | πατρίδα δουλοσύνας ῥύσαθ', ὁ δ' ἀφροσύνας, das auch Meineke (S. XXVI), gewiß zu Unrecht, für echt hielt. Dieser Glaube konnte leicht aus der für beide bezeugten Synephebie entstehen. Der Versuch von Vollgraff (Χάριτες für Leo 66ff.), für die Verse Epitr. 650ff. S. (= 544ff. K.) mit Hilfe von Seneca ep. mor. 41, 2 Abhängigkeit von Epikur nachzuweisen, ist von v. Wilamowitz (Menander, Das Schiedsgericht 111ff.) widerlegt; irgendeine greifbare Übereinstimmung M.s mit charakteristischen Lehren Epikurs gibt es bisher nicht (s. auch v. Wilamowitz 163, 2).

Für M.s dichterische Ausbildung wird mehrfach der Einfluß des Alexis (o. Bd. I S. 1468ff.) als maßgebend bezeichnet: Der gute Anonymus περὶ κωμ. 17 gibt an συνδιατρίψας δὲ τὰ πολλὰ Ἀλέξιδι ὑπὸ τούτου δοκεῖ παιδευθῆναι. Wenn Suidas s. Ἄλεξις von diesem sagt γέγονε δὲ πάτρως Μενάνδρου τοῦ κωμικοῦ, so widerstreitet das dem von demselben Suidas Alexis gegebenen Ethnikon Θούριος, denn als Thurier konnte Alexis nicht Bruder des Kephisiers Diopeithes sein. Die Bezeichnung πάτρως ist also wohl mit Kaibel (o. Bd. I S. 1468) für eine irrige Kombination aus dem bezeugten nahen Verhältnis beider Dichter zu halten.

Den Beginn seiner Dichterlaufbahn setzt der Anonymus in der bereits angeführten (o. S. 708) Notiz unter den Archon Philokles (nach Clintons Verbesserung), ins J. 322/1. Mit Kaibel (bei Wilhelm Urk. dr. Auff. 181) und Jacoby (Apollodors Chronik 361) bin ich überzeugt, daß Eusebios' Angabe Μένανδρος ὁ κωμικὸς ποιητὴς πρῶτον (überliefert πρῶτος, von Bekker verbessert) δρᾶμα διδάξας Ὀργὴν ἐνίκα dieselbe Aufführung meint. Freilich ist diese Notiz bei Hieronymus um ein Jahr verschoben (auf 321/0, während der Armenier 1694 Abr. = 323/2 angibt) und der Zusatz ἐνίκα sicher falsch (s. u.). Der Versuch von Capps (Amer. Journ. Philol. XXI 61), dem Wilhelm (130) zuzustimmen geneigt ist, bei Eusebios zwei Notizen, eine über M.s erstes Auftreten und eine über den ersten Sieg zu scheiden, ist zu gewaltsam und beruht auf der übertriebenen Hochschätzung von Eusebios' Zuverlässigkeit im einzelnen, gegen die sich Helm in der Einleitung seiner Ausgabe der Chronik des Hieronymus (Euseb. VII 2 p. XLI) mit Recht wendet.

Eine noch frühere dichterische Betätigung M.s hat man neuerdings mit Hilfe von Terenz' Heautontimorumenos erweisen wollen. Bethe (Herm. XXXVII 280ff.) glaubte, den Vers Ter. Heaut. 117 *in Asiam ad regem militatum abiit* auf Alexander d. Gr. beziehen zu müssen, und schloß aus v. 193f. *quid reliquist quin habeat, quae quidem in homine dicuntur bona? | parentis, patriam incolumem, amicos, genus, cognatos, ditias*, daß M. sein Stück vor dem unglücklichen Ausgang des Lamischen Krieges (Herbst 322) gedichtet und 321 oder 320 auf die Bühne gebracht habe. Legrand (Rev. des Ét. gr. XVII 349ff.) nimmt Bethes Auslegung der Terenzverse an, will aber die Aufführung an den ländlichen Dionysien in Aixone im Posideon 324 ansetzen, während Clark (Class. Philol. I 321ff. sie auf die städtischen Dionysien des J. 324 verlegt und in dieser Kombination eine Stütze seiner Änderung Ἀντικλέους statt Φιλοκλέους (für das überlieferte Διοκλέους) bei dem Anonymus (o. S. 708) erblickt. Alle diese Kombinationen sind hinfällig, weil erstens Wilhelm (Urk. dram. Auff. 130f.) aus den Inschriften dargetan hat, daß die Athener in den beiden letzten Jahrzehnten des 4. Jhdts. nicht selten von βασιλεῖς oder βασιλεύς ohne Hinzufügung der Namen reden, und weil zweitens O. Köhler (De Heautontimorumeni Terentianae

compositione, Diss. Leipz. 1908, 55ff.) in sorgfältiger Anlayse gezeigt hat, daß der Heautontimorumenos kein Jugendstück M.s war.

Wir werden also bei der Annahme bleiben müssen, daß M. als erstes Stück die *Ὀργή* im J. 321 zur Aufführung brachte — als Ephebe zum Wettkampf zugelassen —, aber mit dieser Komödie nicht siegte. Seinen ersten Sieg, an den städtischen Dionysien, errang M. nach dem neuen Bruchstück der parischen Marmorchronik (Jacoby Mar. Par. B ep. 14) im J. 315. Schwerlich mit Recht haben Capps (Amer. Journ. Philol. XX 61) und andere auch bei Eusebios eine Angabe über diesen Sieg finden wollen, denn die Notiz zu 316/5 lautet bei Hieronymus: *Menedemus et Speusippus philosophi insignes habentur* (entsprechend Synkellos), und wenn der Armenier *Menander* für *Menedemus* einsetzt, so ist das sicherlich eine einfache Nachlässigkeit, die nicht zur Herstellung einer ursprünglichen eusebianischen Fassung *Μένανδρος ⟨κωμικὸς πρῶτον, δρᾶμα διδάξας Ὀργὴν ἐνίκα, καὶ Μενέδημος⟩ καὶ Σπεύσιππος φιλόσοφοι ἐγνωρίζοντο* berechtigt.

Weitere didaskalische Angaben über die Aufführung menandrischer Stücke zu Lebzeiten des Dichters fehlen leider fast ganz. Wilhelm hat (Urk. dram. Auff. 45) in einem neuen Bruchstück der Didaskalieninschrift (974c) für das J. 312 als fünften Dichter M.s Namen ergänzt Z. 2 *[Μένανδρος] πέμ.: Ἡνιόχωι.* Diese Ergänzung ist sehr ansprechend, denn M.s Name füllt gerade die Lücke, und Komödien mit dem Titel *Ἡνίοχος* kennen wir nur von Antiphanes und M., aber für sicher kann sie bei der häufigen Wiederkehr derselben Titel nicht gelten. Sonst haben wir nur in einem Papyrus (Pap. Oxy. X 1235) mit *περιοχαὶ τῶν Μενάνδρου δραμάτων* (u. S. 715) über die *Ἴμβριοι* folgende merkwürdige Angabe: Z. 105 *ταύτην ἔγραψεν ἐπὶ Νεικοκλέους* (302/1) . . . |*την καὶ ἑβδομηκοστὴν καὶ* | *ἔδωκεν εἰς ἐργασίαν εἰς τὰ* | *Διονύσια, οὐκ ἐγένετο δὲ διὰ* | *Λαχάρην τὸν τύραννον, ἔπει*|*τα ὑπεκρείνατο Κάλλιπ*|*πος Ἀθηναῖος.* Den Archontennamen hat v. Wilamowitz (N. Jahrb. XXXIII 245) in *Νεικίου* (296/5) geändert, um die Nachricht mit unserm bisherigen Wissen von der Tyrannis des Lachares in Einklang zu bringen. Aber ein neuer Papyrus des Phlegon (?) (Oxy. Pap. XVII 2082) hat gelehrt, daß Unruhen, an welchen Lachares beteiligt war, schon wesentlich früher, wohl bald nach Demetrios' Abzug aus Griechenland (Herbst 302), einsetzten, und so glaube ich mit Hunt (85) den Archontennamen Nikokles halten zu müssen. Daß die Kenntnis der geplanten Aufführung erhalten blieb, ist merkwürdig und ein Beweis, wie bald nach M.s Tode die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihm einsetzte.

Über M.s Privatleben wissen wir fast nichts Sicheres. Daß er für die attische Demokratie wenig Sympathie hatte, dürfen wir aus seiner Freundschaft mit dem Phalereer Demetrios schließen, in seinen Komödien berührt er Politisches, soweit unser Wissen reicht, niemals. Gleichwohl hing er treu an seiner Heimat und lehnte Berufungen auswärtiger Könige ab. Plin. n. h. VII 111 berichtet hierüber: *Magnum et Menandro in comico socco testimonium regum Aegypti et Macedoniae contigit classe et per legatos petito, maius ex ipso regiae fortunae praelata litterarum conscientia.* Über eine Einladung des Makedonenkönigs hören wir sonst nichts, die des Ptolemaios klingt nach bei Suidas, der M. außer den Komödien *καὶ ἐπιστολὰς πρὸς Πτολεμαῖον τὸν βασιλέα καὶ λόγους ἑτέρους πλείστους καταλογάδην* (die übliche Schlußformel für Fälschungen bei Suidas) verfassen läßt, sie ist auch die Grundlage für die beiden hübschen Briefe des Alkiphron IV 18 und 19. Diese Briefe. in deren erstem der Dichter seiner Geliebten Glykera von der Einladung des Ptolemaios berichtet und sie zu schleunigem Kommen von der Stadt in den Peiraieus auffordert, während Glykeras Antwort den Eindruck dieser Nachricht auf das Mädchen schildert, hat man früher einfach für historische Überlieferung genommen (so auch Meineke XXVIIIff.), und noch immer folgt man ihnen in den Handbüchern stärker als mir erlaubt scheint. Ich habe Herm. LIV 87ff. nachgewiesen, daß die Glykera M.s keinesfalls mit der historischen Hetäre, der Geliebten des Harpalos (o. Suppl.-Bd. III S. 791) identisch sein kann, und die Annahme einer realen *Glycera Menandri* neben der *Glycera Harpali* abgelehnt. Ich glaube jetzt, daß die zuerst in den zeitlich nicht genau festlegbaren, aber sicher hellenistischen *Γελοῖα ἀπομνημονεύματα* des Aristodemos (Athen. XIII 585 C) auftauchende Liebe M.s zu Glykera von den hellenistischen Anekdotenjägern aus einer Komödie des Dichters namens Glykera (u. S. 719f.) herausgesponnen ist. Genau das Gleiche ist für das Verhältnis M.s zu Thais mit Sicherheit festzustellen: Die Titelheldin seiner berühmten Komödie Thais hat mit der historischen Geliebten des Alexander und Ptolemaios nur den Namen gemein (so Breitenbach De genere quodam titulorum comic. Att., Diss. Basel 1908, 139f.), und doch sagt Martial. XIV 187 in einem Epigramm auf M.s Thais: *Hac primum iuvenum lascivos lusit amores; nec Glycera pueri, Thais amica fuit,* für ihn ist also Thais ebenso eine Geliebte des Dichters wie Glykera. Trotz der Einwendungen von W. Schmid (Woch. f. klass. Philol. 1919, 166f.) und v. Wilamowitz (Hell. Dicht. I 160, 1) halte ich es noch immer für überwiegend wahrscheinlich, daß der ganze Liebesroman M.-Glykera, wenn ihn Atheuaios auch XIII 594 D als allgemein bekannte Tatsache anführt, eine hellenistische Erfindung ist. Der älteste Zeuge für ihn ist das schöne Relief im Lateran (Schreiber Hellenist. Reliefbild. Taf. 84. Bieber Denk. zum Theaterwesen Taf. 88), das Studniczka der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. zuweist, falls die Deutung der Frauengestalt auf Glykera zu Recht besteht; danu folgen Martial, Athenaios, Alkiphron. Der Epistolograph wird manches Material den Schriften über M., etwa der des Lynkeus (n. S. 715), anderes den hellenistischen Anekdotensammlungen verdanken, anderes selbst geschickt und anmutig erfunden haben, aus einer guten Kenntnis der Komödien und Zeit M.s heraus, die ihn freilich vor gröberen Verstößen gegen die attischen Verhältnisse nicht geschützt hat; jedenfalls muß man bei Verwenduug seiner Angaben für die M.-Biographie äußerst vorsichtig sein.

Mehr Gewähr als die Nachrichten des Alkiphron scheint die des Suidas (s. M.) zu haben *στραβὸς τὰς ὄψεις, ὀξὺς δὲ τὸν νοῦν*, wenigstens glaubt Studniczka (N. Jahrb. XXI 31) an der besten M.-Büste (u. S. 714) eine ungleiche Wölbung der Augäpfel feststellen zu können. Sehr wohl mit den erhaltenen Bildnissen vereinbar ist die Angabe des Anonymus *γέγονε δὲ εὐφυέστατος πάνυ* (*πάντων* vermutet Kaibel). Suidas' weitere Angabe *περὶ γυναῖκας ἐκμανέστατος* können wir nicht nachprüfen, möglicherweise beruht sie auf zeitgenössischen Mitteilungen, sie kann aber auch aus den Anekdotensammlungen entnommen sein.

Von Anekdoten sei nur die bei Plut. de gloria Athen. IV (347 F) erzählte angeführt: *Λέγεται δὲ καὶ Μενάνδρῳ τῶν συνήθων τις εἰπεῖν· ,Ἐγγὺς οὖν, Μένανδρε, τὰ Διονύσια, καὶ σὺ τὴν κωμῳδίαν οὐ πεποίηκας'; τὸν δὲ ἀποκρίνασθαι· ,Νὴ τοὺς θεοὺς ἔγωγε πεποίηκα τὴν κωμῳδίαν· ᾠκονόμηται γὰρ ἡ διάθεσις, δεῖ δ' αὐτῇ τὰ στιχίδια ἐπᾷσαι'.* Diese feine Selbstdarstellung seines Schaffens halte ich mit v. Wilamowitz (Schiedsgericht 119) für durchaus glaubwürdig, Lynkeus von Samos (s. o.) wird sie überliefert haben.

Daß M. beim Baden im Peiraieus seinen Tod fand, behauptet ein Scholion zu Ovids Ibis 593. Ovid selbst kann bei dem Distichon *Comicus ut mediis periit dum nabat in undis, et tua sic Stygius strangulet ora liquor* ebensogut an Eupolis gedacht haben (o. Bd. VI S. 1230), aber alte Gelehrsamkeit steckt doch wohl in den Worten des Scholiasten im Codex Salvagnii: *Menander comicus Atheniensis dum in Piraceo nataret submersus est, de quo nobilissimae a Graecis editae traduntur elegiae et a Callimacho epigramma.* Sein Grab sah Paus. I 2, 2 an der Straße vom Peiraieus zur Stadt.

Der dichterische Nachlaß M.s wird von Apollodor (frg. 77) auf 105 Komödien beziffert (*πρὸς τοῖσιν ἑκατὸν πέντε γράψας δράματα ἐξέλιπε*), Gellius, der XVII 4, 4 die Apollodorverse anführt, schickt voran *Menandrum autem alii centum octo, partim centum novem reliquisse comoedias ferunt,* 108 nennen auch der Anonymus und Suidas. Daß diese ungeheure Zahl von Komödien nicht alle zu des Dichters Lebzeiten an den großen Dionysien und Lenaeen in Athen aufgeführt werden konnten, habe ich Rh. Mus. LX 432 ausgeführt, er müßte ja sonst in jedem Jahr seiner 30jährigen Bühnentätigkeit 3—4 Komödien herausgebracht, also schlechterdings an jedem Dionysosfest ein oder zwei der fünf Dichterplätze belegt haben. Das ist natürlich ausgeschlossen, wird auch für das J. 311 durch ein Bruchstück der Didaskalien (Wilhelm Urk. dram. Auff. 45) widerlegt, in dem M.s Name nicht unterzubringen ist. v. Wilamowitz will (Schiedsgericht 162, 2) die Angabe in der *περιοχή* der Imbrier (s. o. S. 711), M. habe dies Stück als . . . *την καὶ ἑβδομηκοστήν* geschrieben, so auslegen, daß es das 71.—79. der aufgeführten gewesen sei, aber selbst das ist nur zu glauben, wenn Aufführungen außerhalb Athens mitgezählt sind, denn sonst hätten wir für 21 Jahre (321—301) mindestens 71 Komödien, also mehr als 3 für das Jahr. Eine sehr erhebliche Zahl von Komödien M.s muß außerhalb Athens oder auch gar nicht auf die Bühne gelangt sein. Außer den Komödien wollten ihm nach Quintil. inst. X 1, 70 manche auch die unter dem Namen des Charisios gehenden Reden zuteilen (s. o. Bd. III S. 2146).

Der starken Fruchtbarkeit entsprach der Bühnenerfolg M.s nur wenig. Nach Apollodor (frg. 77) siegte er nur achtmal, in der Liste der Lenaeensieger (Wilhelm Urk. 123) ist er zwischen Prokleides und Philemon mit mehr als einem, aber weniger als fünf Siegen verzeichnet; wahrscheinlich waren es drei (Wilhelm 131), dann fielen fünf auf die städtischen Dionysien, in deren Siegerliste sein Name nicht erhalten ist. Beachtenswert ist, daß er in der Lenaeenliste vor Philemon erscheint, der doch etwa 20 Jahre älter war (Dietze De Philemone comico, Gött. 1901, 4), seinen *Λιθογλύφος* bereits ums J. 340 (Didym. de Dem. col. 9, 60ff.) auf die Bühne gebracht und im J. 327 den ersten Sieg an den städtischen Dionysien (Jacoby Mar. Par. B ep. 7) errungen hatte. Daß Philemon von den Zeitgenossen M. oft vorgezogen wurde, sagen Quintil. inst. X 1, 72 und Gell. XVII 4, 1.

Bildnisse. M.s äußere Erscheinung ist uns jetzt wohl bekannt, seit es Studniczka (N. Jahrb. XXI 1—31) gelungen ist, mit Hilfe älterer Stiche einer signierten verlorenen und einer in Marbury-Hall befindlichen ebenfalls signierten Schildbüste, frühestens antoninischer Zeit, einen in zahlreichen, zum Teil vortrefflichen Exemplaren vorliegenden Porträtkopf als M. zu erweisen. Daß ein Dichter dargestellt ist, beweist der Epheukranz, der eine der mehr als dreißig bekannten Wiederholungen trägt, die Masken des lateranischen Reliefs sichern den Komiker, die freilich rohen Schildbüsten geben den Namen. Alle Versuche, Studniczkas zwingenden Beweis zu widerlegen, scheinen mir gescheitert zu sein (Lippold Röm. Mitt. XXXIII 1ff. und gegen ihn Poulson Kgl. Danske Videns. Selsk. Hist. filol. Medel. IV 1, 25ff.). Die Köpfe, deren beste Exemplare sich in Boston (bei Studniczka Taf. 6, 1. 7, 3, außerdem Bernoulli Griech. Ikon. II Taf. XIV und Bieber Denkm. zum Theat. Taf. 47), Kopenhagen (bei Studniczka Taf. 10, 3 und Titelbild) und Korfu (Arndt-Amelung Einzelaufnahmen 610/11) befinden, gehen zurück auf das eherne Sitzbild, das die Athener durch die Söhne des Praxiteles, Kephisodotos und Timarchos, wohl ganz kurz nach des Dichters Tode, für das Dionysostheater (Paus. I 21, 1. Dio Prus. XXXI 116) anfertigen ließen und dessen Basis wir besitzen (IG II 1370). Die besten erhaltenen Wiederholungen zeigen (Studniczka 19) ,einen Mann von vornehmer Schönheit, der, schon an die Fünfzig alt und von Leiden nicht verschont, immer noch von stolzer Höhe herab, aber doch mit erregter Teilnahme der Menschen Treiben aufmerksam betrachtet und zugleich scharf bedenkt, deshalb wohl auch ein wenig verachtet, geneigt, das so Ergriffene in Worte zu fassen.'

II. Nachleben. Den Ruhm, den die Mitwelt dem Dichter nur kärglich zumaß, hat ihm die Nachwelt mit vollen Händen gespendet, wie Quintil. inst. III 7, 18 sagt *quidam, sicut M. iustiora posteriorum quam suae aetatis iudicia sunt consecuti.* Bald nach seinem Tod wird die Statue im Dionysostheater errichtet sein, Wiederaufführungen seiner Komödien in Athen bezeugen die

Didaskalieninschriften für den Μισογύνης (erstes Jahrzehnt des 2. Jhdts.) und das Φάσμα 167 v. Chr. Sehr bald nach M.s Tode muß auch die literarische Beschäftigung mit ihm begonnen haben, denn Lynkeus von Samos (o. Bd. XIII S. 2472), von dessen Schrift περὶ M. Athen. VI 242 B das zweite Buch zitiert, heißt bei Suidas (s. Λυγκεὺς Σάμιος) σύγχρονος M. τοῦ κωμικοῦ und außerdem Θεοφράστου γνώριμος, was durch einen Brief des Hippolochos an Theophrast (Athen. IV 130 d) bestätigt wird. Athenaios führt a. a. O. aus dem Buch über M. die Charakteristik zweier Parasiten an, die zu den Kreisen der attischen Lebewelt gehörten. Unter den Alexandrinern war Aristophanes von Byzanz (o. Bd. II S. 994ff.) ein besonders begeisterter Verehrer M.s. Eine kopflose M.-Herme, jetzt in Turin (Abb. bei Studniczka N. Jahrb. XXI S. 5), trägt auf ihrem Schaft drei schlechte Epigramme (IG XIV 1183 = Kaibel Epigr. Gr. ex lap. coll. 1085), deren letztes Bezug nimmt auf die daneben aufgestellte Homerherme (Kaibel 1084) und mit Kaibels Ergänzungen der verlorenen Versanfänge lautet: οὐκ ἄλλως] ἔστησα κατ' ὀφθαλμούς σε, Μένανδρε, [γείτον'] Ὁμηρείης, φίλτατέ μοι, κεφαλῆς· [εἴ σέ γε δεύτ]ερα ἔταξε σοφὸς κρείνειν μετ' ἐκεῖνον [γραμματι]κὸς κλεινὸς πρόσθεν Ἀριστοφάνης; Aristophanes erkannte also M. unter allen Dichtern den ersten Platz nach Homer zu. Dieselbe enthusiastische Bewunderung atmen die bei Syrian in Hermog. II 23, 8 Rabe erhaltenen Verse des Aristophanes ὦ Μένανδρε καὶ βίε πότερος ἄρ' ὑμῶν πότερον ἀπεμιμήσατο. Er widmete M. auch eine Schrift (Euseb. praep. evang. X 3, 12) παράλληλοι Μενάνδρου τε καὶ ἀφ' ὧν ἔκλεψεν ἐκλογαί.

Zu Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. verfaßte Timachidas von Rhodos einen Kommentar zu M.s Kolax (Blinkenberg Die Lindische Tempelchronik, Kl. Texte f. Vorles. n. Üb. 131 S. 43 frg. 14). Von Didymos (o. Bd. V S. 445ff.) wird ein ὑπόμνημα Μενάνδρου im Etym. Gud. 338, 25 zitiert; ob die Schol. Arist. Av. 1736 angeführten Μενάνδρεια auf den Kommentar des Didymos oder einen des Symmachos zu beziehen sind, ist unsicher (o. Bd. XI S. 1210, 56ff.). Den Rest eines gelehrten M.-Kommentars bewahrt ein Scholion in dem Pap. Oxy. III 409, der Auszüge aus dem Kolax (u. S. 730f.) enthält (Sudhaus Menandri rell.[2] 94 und Körte Menandrea[2] S. L nnd 121f.). Aus der Kaiserzeit ist ein ὑπόμνημα εἰς M. des etwa unter Claudius wirkenden Soteridas von Epidauros (Suid. s. Σωτηρίδας) bezengt, ferner ein Werk des nicht genau datierbaren Latinus (o. Bd. XII S. 938) περὶ τῶν οὐκ ἰδίων Μενάνδρῳ in sechs Büchern (Euseb. pr. ev. X 3, 12); dem 1. Jhdt. n. Chr. möchte ich auch die von Suidas (s. Ὅμηρος) zitierten περιοχαὶ τῶν M. δραμάτων des Σέλλιος ἢ Σίλλιος ὁ καὶ Ὅμηρος zuweisen, von denen wir aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Pap. Oxy. X 1235 erhebliche Reste besitzen (Körte Berl. Phil. Woch. 1918, 787ff. und Bd. II A S. 1321f.). Auf undeutliche Spuren später Kommentare eines Nikadios und eines Artios(?) zur Θεοφορουμένη, die im Etym. gen. s. εὐάντητος erhalteu sind, macht v. Wilamowitz (M. Das Schiedsger. 6, 1) aufmerksam. Die wichtigste Schrift über M., die wir haben, ist die leider nur epitomiert erhaltene σύγκρισις Ἀριστοφάνους καὶ M. Plutarchs (853 A—854 D). Wie die meisten Klassiker hat auch M. im 2. oder 3. Jhdt. n. Chr. das Schicksal getroffen, daß ein Grammatiker aus der Fülle seiner Komödien eine Anzahl auswählte, und daß diese Auswahl allmählich allein gelesen und abgeschrieben wurde; in den jüngeren Papyri kehren bestimmte Stücke immer wieder.

M.s Ruhm steht in der Zeit von Aristophanes von Byzanz bis Plutarch ganz unerschüttert da. Auch in Rom genoß er das höchste Ansehen. Wenn auch Plautus verhältnismäßig selten Stücke M.s bearbeitet hat (u. S. 749f.), so hat schon Caecilius Statius ihn entschieden in den Vordergrund gerückt, von seinen 42 Titeln führen 16 mit Wahrscheinlichkeit auf M. (Leo Gesch. der röm. Lit. I 219), und von der Art seiner Übertragung M.s gibt uns Gell. II 23 durch Mitteilung längerer Proben aus M.s und Caecilius' Πλόκιον eine gute Vorstellung. Von den sechs Komödien des Terenz sind vier menaudrisch (u. S. 747f.). Den gebildeten Römern war auch klar, daß die römischen Bearbeitungen M.s Originale nicht erreichten, so nennt Caesar Terenz einen *dimidiatus Menander* (Suet. vit. Ter. am Schluß), und Cic. de fin. I 4 kann dem Gegner, der sagt *Synephebos ego, inquit, potius Caecilii aut Andriam Terentii quam utramque Menandri legam*? nicht Unrecht geben (vgl. auch de opt. gen. orat. 18). Ovid verheißt M. die Unsterblichkeit (Am. I 15, 17f.) und bezeugt, daß er allgemein von der Jugend gelesen wird (Tr. II 370). Quintilian nennt M. besonders oft und beurteilt an der Hauptstelle (inst. X 1, 69—72) seinen Nutzen für die rednerische Ausbildung überaus günstig *M. qui vel unus meo iudicio diligenter lectus ad cuncta, quae praecipimus, effingenda sufficiat*, alle andern Komiker können gegen M. nicht aufkommen *ille quidem omnibus eiusdem operis auctoribus abstulit nomen et fulgore quodam suae claritatis tenebras obduxit.*

Mit diesem Urteil Quintilians stimmt das seines jüngeren Zeitgenossen Plutarch durchaus überein. In seiner σύγκρισις zieht er M. dem Aristophanes weitaus vor, § 1 ὡς μὲν κοινῶς καὶ καθόλου εἰπεῖν, πολλῷ προκρίνει τὸν Μένανδρον. Die zahme, matte Zeit hatte für die geniale Phantasie des alten Komikers kein Verständnis und ertrug seine Derbheit und Possenhaftigkeit, τὸ φορτικὸν καὶ θυμελικὸν καὶ βάναυσον nicht. Der feine, lebensnahe M. ist dagegen ganz nach ihrem Herzen § 4 τίνος γὰρ ἄξιον ἀληθῶς εἰς θέατρον ἐλθεῖν ἄνδρα πεπαιδευμένον ἢ Μενάνδρου ἕνεκα; πότε δὲ θέατρα πίμπλαται ἀνδρῶν φιλολόγων [ἢ] κωμικοῦ προσώπου δειχθέντος; ἐν δὲ συμποσίοις τίνι δικαιότερον ἡ τράπεζα παραχωρεῖ καὶ τόπον ὁ Διόνυσος δίδωσι. Auch in den quaest. conviv. VII 8, 3 verbannt Plutarch die alte Komödie aus den Symposien, empfiehlt dagegen M. begeistert οὕτω γὰρ ἐγκέκραται τοῖς συμποσίοις ὡς μᾶλλον ἂν οἶνον χωρὶς ἢ Μενάνδρου διακυβερνῆσαι τὸν πότον.

Spätestens in dieser Zeit, wahrscheinlich noch früher, sind auch die Γνῶμαι Μενάνδρου entstanden, die einen Grundstock von Sinnsprüchen M.s in immer steigendem Maße durch Aufnahme von Versen anderer Dichter und durch neue Stümpereien erweiterte (Meineke FCG IV 340ff. Wilh. Meyer Abh. Akad. Münch. phil. Kl. XV

397ff. und S.-Ber. Akad. Münch. phil. Kl. 1890, II 355ff.), s. u. S. 737f. Aber etwa 50 Jahre nach Plutarch setzt eine Bewegung ein, die M. gefährlich wird und zu seinem Untergang wohl das meiste beigetragen hat, der strenge Attizismus. Ganz besonders heftig zieht der Attizist Phrynichos in seiner kurz vor 178 n. Chr. (v. Borries Phryn. soph. praepar. soph. prooem. Xf.) herausgegebenen ἐκλογὴ ῥημάτων καὶ ὀνομάτων Ἀττικῶν gegen M. zu Felde. Er sagt z. B. (p. 418 Lobeck) s. σύσσημον· οὐχ ὁρῶ, μὰ τὸν Ἡρακλέα, τί πάσχουσιν οἱ τὸν Μένανδρον μέγαν ἄγοντες καὶ αἴροντες ὑπὲρ τὸ Ἑλληνικὸν ἅπαν. διὰ τί δὲ θαυμάσας ἔχω; ὅτε τὰ ἄκρα τῶν Ἑλλήνων ὁρῶ μανικῶς περὶ τὸν κωμῳδοποιὸν τοῦτον σπουδάζοντα. Als solche Bewunderer M.s nennt er den Adressaten seines Buchs, den Sekretär (ἐπιστολεύς) der Kaiser Marcus und Verus, Cornelianus (o. Bd. IV S 1248) und Balbus von Tralles (Suppl.-Bd. I S. 239), der es gewagt hatte, M. sogar Δημοσθένους ἀμείνω ἐγχειρεῖν ἀποφαίνειν τὸν λέγοντα μεσοπορεῖν καὶ γῦρος καὶ λήθαργος καὶ σύσσημον καὶ πορνοκόπος καὶ ὀψωνιασμός καὶ ὀψώνιον καὶ δύσριγος καὶ ἄλλα κίβδηλα ἀναρίθμητα ἀμαθῆ. S. 433 L. unter καταφαγᾶς klagt Phrynichos beweglich πόθεν Μένανδρος συσσύρας τὸν τοσούτων ὀνομάτων συρφετὸν αἰσχύνεις τὴν πάτριον φωνήν; und ähnliche Ausbrüche flammender Entrüstung kehren S. 416. 417. 440. 442 L. wieder. Auch Phrynichos' etwas weitherzigerer Rivale Pollux läßt M. nur sehr mit Vorbehalt als Sprachmuster gelten. Er sagt III 29 τούτῳ δὲ τῷ ὀνόματι (ἐξανέψιοί τε καὶ ἐξανέψιαι) οὐ πάνυ τετριμμένῳ κέχρηται M., ᾧ ἀεὶ μὲν οὐ χρηστέον ὡς οὐκ ἀκριβῶς Ἑλληνικῷ, ἐπὶ δὲ τῶν ἀκατονομάστων πιστευτέον· ὧν γὰρ γενῶν ἢ πραγμάτων ἢ κτημάτων ὀνόματα παρ' ἄλλοις οὐκ ἔστι, ταῦτα ἀγαπητὸν ἂν εἴη καὶ παρὰ τούτου λαβεῖν. War aber M.s Attisch nicht einwandfrei, so durfte man ihn eigentlich Schülern überhaupt nicht mehr in die Hand geben, denn diese lasen die Klassiker doch vornehmlich als Sprachmuster; diese Folgerung wurde natürlich nicht sogleich gezogeu — Lukian, Alkiphron und Aelian sind noch genau mit ihm vertraut und schätzen ihn hoch —, aber im Lauf der Zeit drang sie durch. Die Papyri lassen deutlich erkennen (Oldfather Univ. of Wisconsin Stud. 9, The greek literary texts from gr. rom. Egypt, Madison 1923, 8f. und Körte Herm. XLVII 276f.), daß der im 1.—3. Jhdt. n. Chr. in Ägypten nur ganz wenig gelesene Aristophanes seit dem 4. Jhdt. viel häufiger abgeschrieben wird, und zwar nur die Stücke der Symmachos-Auswahl. Was Aristophanes in den Schulen gewann, verlor M. Gelesen worden ist er freilich noch lange, selbst im Abendlande liest noch in der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. der gelehrte gallische Bischof Sidonius Apollinaris (s. Bd. II A S. 2230ff.) die Ἐπιτρέποντες im Urtext (epist. IV 12, 1), im Osten benutzt ihn der etwa gleichzeitige Epistolograph Aristainetos (o. Bd. II S. 851f.) eifrig, auch der etwas jüngere Chorikios von Gaza hat offenbar noch ganze Stücke gelesen (apol. mim. 9, 2), auch unsere jüugsten Papyri (u. S. 722ff.) reichen bis in das 5. oder 6. Jhdt. hinab. Aber es war doch wohl seine Verdrängung aus der Schnle, die es verhindert hat, daß er bei der Umschrift der Klassiker in die Minuskel berücksichtigt wurde. In der byzantinischen Schultradition, wie sie die Scholien zu Dionysios Thrax zeigen, wird M. wohl noch als ἄστρον τῆς νέας κωμῳδίας genannt (Kaibel CGF I 15), aber gelesen hat ihn z. B. Ioannes Tzetzes offenbar nicht mehr. Geringe Vertrautheit mit der Persönlichkeit M.s zeigt schon in frühbyzantinischer Zeit die σύγκρισις Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος (Studemund Ind. lect. Vratislav. S. S. 1887 nnd Wilh. Meyer Abh. Akad. Münch., phil. Kl. XIX 1), die ihn zum Rivalen des in augusteischer Zeit lebenden Mimographen Philistion macht und zwischen echte Verse des Dichters Sentenzen aus andern Dichtern, z. B. Euripides, und viele neu zusammengestoppelte Sprüche setzt.

III. Nachlaß. Von den 105 oder 108 (o. S. 713) Komödien M.s sind uns durch literarische Erwähnungen 96 bekannt. Ich gebe die Titel in alphabetischer Reihenfolge: Ἀδελφοί α', Ἀδελφοί β', Ἁλαεῖς, Ἁλιεῖς (oder -εύς), Ἀνατιθεμένη, Ἀνδρία, Ἀνδρογύνης ἢ Κρής, Ἀνεχόμενος (?), Ἀνεψιοί, Ἄπιστος, Ἀρρηφόρος ἢ Αὐλητρίς, Ἀσπίς, Ἀφροδίσια (oder -ος), Βοιωτία, Γεωργός, Γλυκέρα, Δακτύλιος, Δάρδανος, Δεισιδαίμων, Δημιουργός, Δίδυμαι, Δὶς ἐξαπατῶν, Δύσκολος, Ἑαυτὸν πενθῶν, Ἑαυτὸν τιμωρούμενος, Ἐγχειρίδιον, Ἐμπιμπραμένη, Ἐπαγγελλόμενος, Ἐπίκληρος α', Ἐπίκληρος β', Ἐπιτρέποντες, Εὐνοῦχος, Ἐφέσιος, Ἡνίοχος, Ἥρως, Θαΐς, Θεοφορουμένη, Θετταλή, Θησαυρός, Θρασυλέων, Θυρωρός, Ἱέρεια, Ἴμβριοι, Ἱπποκόμος, Κανηφόρος, Καρίνη, Καρχηδόνιος, Καταψευδόμενος, Κεκρύφαλος, Κιθαριστής, Κνιδία, Κόλαξ, Κυβερνῆται, Κωνειαζόμεναι, Λευκαδία, Λοκροί, Μέθη, Μεσσηνία, Μηναγύρτης, Μισογύνης, Μισούμενος, Ναύκληρος, Νομοθέτης, Ξενολόγος, Ὀλυνθία, Ὁμοπάτριοι, Ὀργή, Παιδίον, Παλλακή, Παρακαταθήκη, Περικειρομένη, Περινθία, Πλόκιον, Προγαμῶν, Προεγκαλῶν, Πωλούμενοι, Ῥαπιζομένη, Σαμία, Σικυώνιος, Στρατιῶται, Συναριστῶσαι, Συνερῶσα, Συνέφηβοι, Τίτθη, Τροφώνιος, Ὑδρία, Ὕμνις (oder Ὑμνίς), Ὑποβολιμαῖος ἢ Ἄγροικος, Φάνιον, Φάσμα, Φιλάδελφοι, Χαλκεῖα, Χαλκίς, Χήρα, Ψευδηρακλῆς, Ψοφοδεής.

Diese Liste weicht in folgenden Punkten von den Ausgaben Meinekes (M. et Philemonis rell. 1ff. und FCG IV 69ff.) und Kocks (CAF III 3ff.) ab:

1. Diese Ausgaben scheiden noch nicht zwei verschiedene Stücke mit dem Titel Ἀδελφοί, deren Vorhandensein Schoell (Jahrb. f. Philol. CXIX 44ff.) nachgewiesen hat. Die Ἀδελφοί α' sind das Stück, welches Plautus' Stichus nach der Didaskalie (*Graeca Adelphoi Menandru*) zugrunde liegt, die Ἀδελφοί β', das viel berühmtere Stück, sind das Original von Terenz Adelphoe; bei Zitaten pflegt die Unterscheidungsziffer nicht angegeben zu werden, nur der Scholiast zu Plat. Phaedr. 279 C zitiert das bekannte Wort κοινὰ τὰ τῶν φίλων (frg. 9 K.), bei Terenz Ad. 804, mit dem Titel Μένανδρος ἐν Ἀδελφοῖς β'.

2. Die Ἀνατιθεμένη hat Meineke, nicht ohne Bedenken (FCG IV 80) als Nebentitel zu Μεσσηνία aufgefaßt, weil Suid. s. Ἀράβιος ἄγγελος einmal zitiert M. Ἀνατιθεμένη ἢ Μεσσηνίᾳ (frg. 32 K.). Da aber Ἀνατιθεμένη allein von Harpokration (frg. 35), Apostolios (frg. 34) und Suidas (frg. 34), Μεσσηνία allein von Demetrios περὶ ἑρμην. 153, Aelian (frg. 31), Bekker Anecd.

Gr. (frg. 30), Apostolios (frg. 32), Pollux (frg. 33), Photios (frg. 36, 37) und Suidas (frg. 36, 37) angeführt wird, und es sich in frg. 32 um eine sprichwörtliche Wendung handelt, die sehr wohl in zwei Stücken bei M. vorkommen konnte, scheint es mir rätlicher, beide Titel zu trennen und bei Suidas, frg. 32, eine leichte Verderbnis (ἢ statt *καί*) anzunehmen.

3. Sehr unsicher ist der bei Meineke und Kock fehlende *Ἀνεχόμενος*: In der Anthol. lat. ed. Riese 712 stehen 24 sehr schmutzige Senare mit der Überschrift *L. Apulei Ἀνεχόμενος ex Menandro.* Daß diese Verse mit M. nichts zu tun haben, ist zweifellos (s. v. Wilamowitz De trag. Graec. frag., Ind. schol. Gött. 1893, 23 und Kock CAF III 272), aber immerhin könnte der Titel einer Komödie M.s, *Ἀνεχόμενος*, den er gleich *κωλυόμενος* (s. Bekker Anecd. Gr. 400, 7ff.) auffaßte, den Fälscher zu der Überschrift veranlaßt haben. Die partizipiale Titelbildung ist bei M. besonders beliebt.

4. *Γλυκέρα* erscheint als Komödientitel M.s in den älteren Ausgaben der Fragmente, der des Jo. Clericus und Meinekes M. et Philem. rell. S. 38, aber an letzterer Stelle hat Meineke Bedenken gegen die Existenz einer Komödie dieses Namens vorgetragen, die ihn bewogen haben, in den beiden Ausgaben der FCG den Titel fortzulassen, und Kock ist ihm darin gefolgt. Zuzugeben ist, daß die Bezeugung dieser Komödie nur schwach ist. An der einzigen Stelle, wo sie ausdrücklich zitiert zu werden scheint, bei Prisc. inst. XVIII 247 (Gr. Lat. ed. Keil III 332 = frg. 569 K.) *Attici ὄμνυμι θεούς. Menander Γλυκέρα* ist der Name in das Zitat selbst hineingezogen: *Γλυκέρα, τί κλάεις; ὀμνύω σοι τὸν Δία | τὸν Ὀλύμπιον καὶ τὴν Ἀθηνᾶν, φιλτάτη, | ὀμωμοκὼς καὶ πρότερον ἤδη πολλάκις*, und diese nach Metrum und Sinn tadellose Hineinziehung wird bestätigt durch den Anfang der M.-Epistel Alkiphrons (IV 18, 1): *Ἐγὼ μὰ τὰς Ἐλευσινίας θεάς, μὰ τὰ μυστήρια αὐτῶν, ἅ σοι καὶ ἐναντίον ἐκείνων ὤμοσα πολλάκις, Γλυκέρα*, wo sich der Sophist enger an die Menanderverse angeschlossen hat als es sonst seine Art ist. Dann zitierte Priscian die Verse ohne Komödientitel, und van Leeuwen hat zu ihrer Versetzung in die Perikeiromene (M. fab. rell.³ 96) mehrfach Zustimmung gefunden; kaum mit Recht, denn Polemon und Glykera scheinen vor der erhaltenen Schlußszene nicht zusammen aufgetreten zu sein (s. u. S. 747). Der Name Glykera kam auch in M.s *Μισογύνης* vor (frg. 329 K.) und kann nach M.s Gepflogenheit, dieselben Namen immer wieder zu verwenden, auch in anderen Stücken wiedergekehrt sein. Aber wenn Alkiphrons Glykera IV 19, 20 schreibt: *πάντως δὲ δέομαι, Μένανδρε, κἀκεῖνο παρασκευάσασθαι τὸ δρᾶμα ἐν ᾧ ἐμὲ γέγραφας*, so muß man hieraus meines Erachtens eine Komödie *Γλυκέρα* erschließen, denn Meinekes Ansicht (S. 39) ,fuisse M. fabulam in qua poeta amores suos et delicias celebraverit; neque tamen hoc inde efficitur, ut hanc fabulam ipso Glycerae nomine inscriptam fuisse statuamus', verträgt sich mit unserer jetzigen Kenntnis von M.s Kunst gar nicht. Daß M., etwa wie Kratinos in der Flasche, seine eigene Person und seine eigenen Liebesabenteuer auf die Bühne gebracht hätte, ist undenkbar. Ich bin im Gegenteil überzeugt, daß aus der Komödie Glykera, deren Titelheldin man ebenso wie die Thais der historischen Hetäre dieses Namens gleichsetzte, der ganze Liebesroman M.-Glykera herausgesponnen ist (s. o. S. 712). Meineke glaubt freilich, noch einen anderen entscheidenden Beweis gegen die Existenz einer Komödie Glykera vorbringen zu können: wenn Athenaios XIII 567 C eine Reihe nach Hetären benannter Komödien aufzählt, so nennt er von M. nur Thais und Phanion, Glykera nicht, obwohl er doch nach XIII 594 D Glykera als Geliebte M.s kennt. Tatsächlich beweist das gar nichts, denn Athenaios nennt a. a. O. auch von Alexis nur *Ὀπώρα*, nicht *Πολυκλεία*, die er XIV 642 C ausdrücklich als Hetäre bezeichnet, von Eubulos nur *Κλεψύδρα*, nicht *Νεοττίς* (vgl. XI 467 B) und nicht *Νάννιον* (vgl. XIII 568 F), er will eben an dieser Stelle gar keine Aufzählung der nach Hetären benannten Stücke geben, sondern nur Beispiele für diese Art der Benennung von verschiedenen Dichtern; eine vollständige Liste der Athenaios bekannten Hetärenstücke würde sehr viel länger ausgefallen sein (s. Breitenbach De genere quodam tit. com. Att. 113—156). Nach alledem halte ich es für ziemlich sicher, daß es eine Komödie *Γλυκέρα* von M. gab, für recht wahrscheinlich, daß bei Priscian a. a. O. durch Haplographie nach dem Lemma *Γλυκέρα* der den Vers eröffnende Name *Γλυκέρα* ausgefallen ist.

5. *Ἐπίκληρος.* Athenaios IX 373 c zitiert M. *ἐν Ἐπικλήρῳ πρώτῃ* (frg. 167, 168), Harpokration s. v. *ὅρον* (139, 25) *M. ἐν β' Ἐπικλήρῳ* (frg. 172). Ob die zweite Komödie dieses Namens eine Umarbeitung der ersten oder, wie bei den *Ἀδελφοί*, ein ganz anderes Stück war, läßt sich nicht feststellen, wahrscheinlicher ist wohl letzteres.

6. *Θυρωρός* ist ein erst durch den Berliner Photios 108, 5 bekannt gewordener Titel (s. Demiańczuk Suppl. com. 56 frg. 5).

Vergleicht man diese Titel mit denen der mittleren Komödie (o. Bd. XI S. 1262ff.) oder selbst des Alexis (Bd I S. 1469f.), der ja M. um mindestens 20 Jahre überlebt hat, so fällt das Fehlen der Mythenparodien am meisten auf. Legrand nennt in seinem Daos (39) vier mythische Titel bei M., aber von diesen ist der *Ἥρως* durch den Kairener Papyrus (s. u. S. 723f.) als bürgerliches Stück erwiesen, das Gleiche folgt für *Ψευδηρακλῆς* aus frg. 518—521, für *Τροφώνιος* aus frg. 462, so wird auch *Δάρδανος* nach einem Sklaven benannt sein (s. Breitenbach 100 und Gatzert De nova com. quaest. onomatolog., Gieß. Diss. 1913, 46). M. steht mit dem völligen Verzicht auf mythische Stoffe unter seinen Zeitgenossen allein, denn von Diphilos zählt Legrand neun, von Philemon drei sicher oder wahrscheinlich mythische Titel auf, und auch bei den jüngeren Dichtern der *νέα* kommen solche vereinzelt immer wieder vor. Selten tragen auch M.s Komödien Personennamen (*Γλυκέρα, Θαΐς, Θρασυλέων, Ὕμνις, Φάνιον*), und es sei noch einmal hervorgehoben, daß er keines dieser Stücke nach einer wirklichen, lebenden Persönlichkeit benannt hat, wie so oft die Dichter der mittleren und vereinzelt auch die der neuen Komödie tun, s. die öfter genannte Dissertation von Breitenbach. Auffallend häufig, 19mal, kommen dagegen bei

ihm aktive oder passive Partizipien, welche meist eine Handlung, seltener einen Zustand andeuten, vor, wie *Ἀνατιθεμένη, Δὶς ἐξαπατῶν, Ἑαυτὸν τιμωρούμενος, Ἐπιτρέποντες.* Sehr beliebt (15 Beispiele), wenn auch wohl nicht mehr ganz so sehr wie in der mittleren Komödie, sind die Ethnika wie *Ἀνδρία, Βοιωτία, Ἐφέσιος, Ἴμβριοι*, ebenso die Berufstypen (16) wie *Ἁλιεῖς, Γεωργός, Δημιουργός, Ἡνίοχος*, und die Bezeichnungen des Familienstandes (10) wie *Ἀδελφοί, Ἀνεψιοί, Δίδυμαι, Ἐπίκληρος.* Ich nenne weiter Charaktertypen (7) wie *Ἄπιστος, Δεισιδαίμων, Δύσκολος, Κόλαξ,* Gegenstände des täglichen Lebens (8) wie *Ἀσπίς, Δακτύλιος, Ἐγχειρίδιον, Θησαυρός* und Abstrakta (4) wie *Μέθη* und *Ὀργή.* Nicht weniger als 51 Titel M.s kommen in gleicher oder fast gleicher Form auch bei anderen Komikern vor. Die Papyrusfunde haben gelehrt, daß die Wahl der Titel ziemlich willkürlich ist, die *Ἐπιτρέποντες* heißen nach einer freilich schönen und wichtigen Episode, der *Ἥρως* nach dem Sprecher des Prologs. Da M. Anspielungen auf Zeitereignisse fast ganz vermeidet, ist eine auch nur annähernde Zeitbestimmung bei den ausschließlich durch Schriftstellerzitate bekannten Stücken nur ganz selten möglich. Fest datiert sind nur (s. o. S. 710) *Ὀργή* (321) und *Ἴμβριοι* (301), vielleicht auch *Ἡνίοχος* auf 312. In den Fragmenten der *Ὀργή* kommen besonders viele Erwähnungen lebender Zeitgenossen vor, es werden genannt Chairephon (frg. 364), Ktesippos (frg. 363) und Philippides (frg. 365); Stücke mit solchen harmlosen Hieben gegen bekannte Parasiten und Lebemänner dürfen wir also der Frühzeit des Dichters zuweisen, das gilt von *Ἀνδρόγυνος ἢ Κρής* (frg. 56), *Κεκρύφαλος* (frg. 277), *Μέθη* (frg. 320) und dem Stück des Kairener Papyrus, das man ohne Gewähr *Σαμία* zu nennen pflegt (v. 258, s. u. S. 725ff.), wo immer wieder derselbe Chairephon vorkommt, außerdem im *Κεκρύφαλος* (frg. 276) der Parasit Philoxenos mit dem Spitznamen *Πτερνοκοπίς*, in der *Σαμία* (v. 261) der Parasit Androkles; auch im *Ὑποβολιμαῖος* scheint das bei Athen. XIV 644 schwer verderbte, im Berliner Photios p. 92, 3 vollständiger erhaltene, aber gleichfalls entstellte frg. 491 auf einen Zeitgenossen, den Athen. X 415 e und Aelian. var. hist. I 27 erwähnten Fresser Chairippos zu gehen. Für den *Κεκρύφαλος* ergibt andererseits die Erwähnung der erst von Demetrios von Phaleron (317—307) geschaffenen *γυναικονόμοι* (frg. 272) das J. 317 als Terminus ante quem non. Die *Ὀλυνθία* wird ungefähr datiert durch frg. 357 *μετ' Ἀριστοτέλους γὰρ τέτταρας τῆς ἡμέρας ὀβολοὺς φέρων*, denn das geht sicherlich auf die Expedition des Aristoteles nach Lemnos im Sommer 314 (Diod. XIX 68). Der *Κόλαξ* war nach dem Scholion des Pap. Oxy. III 409 zu einem verlorenen Vers (Körte Menandr.² L u. 121) später als 316; es empfiehlt sich noch einige Jahre weiter hinabzugehen, weil von den in frg. 295 K (= frg. 4 Körte) genannten fünf Hetären zwei, Antikyra und Chrysis, unter den Liebchen des Demetrios Poliorketes genannt werden (Plut. vit. Dem. 24). Für die *Περικειρομένη* ergeben der v. 5 erwähnte Krieg und die *Κορινθιακὰ κακά* sowie die v. 282ff. beklagte unglückliche Lage aller Hellenen jedenfalls einen Termin nach 315. Ed. Schwartz Herm. LXIV 3ff. hat jetzt durch glückliche Deutung der v. 89ff. die Aufführung bald nach 314 sichergestellt, man darf also nicht so weit herunter gehen, wie Capps (Four plays of Men. 146) und ich (Menandrea² XLIII) wollten. Für den früheren Ansatz spricht auch das Vorkommen einer großen Szene in Tetrametern (v. 77—163). In die Zeit der Vollreife des Dichters gehören sicherlich die *Ἐπιτρέποντες*, und als ganz spätes Stück wird das *Ἐγχειρίδιον* durch ein neues Fragment Pap. Oxy. 1803 Z. 9 *ὡς σεμνὸς ὁ Σάραπις θεός* erwiesen.

Papyri. Eine ganz neue Epoche der Wiederbelebung M.s haben die Papyrusfunde des letzten Menschenalters herbeigeführt. Den ersten Rest einer antiken M.-Handschrift hatte Tischendorf schon 1844 im Sinaikloster der hl. Katharina entdeckt und von den beiden in einen Buchdeckel geklebten Blättern die freiliegenden Seiten abgeschrieben. Aber sein Fund wurde erst 1876 von Cobet in der Mnemosyne (IV 285) veröffentlicht und vielfach nicht nach Gebühr gewürdigt (am schönsten von v. Wilamowitz Herm. XI 498).

1. Der Kairener Papyrus. Unter den 1898 einsetzenden Papyrusfunden ist weitaus der bedeutendste der von G. Lefebvre 1905 in Kôm-Ischkaou (Aphroditopolis) gemachte und 1907 (Fragments d'un manuscrit de Ménandre ,Le Caire) veröffentlichte; unter Hinzufügung einer Anzahl nachträglich entdeckter Bruchstücke gab Lefebvre den Papyrus 1911 noch einmal mit revidiertem Majuskeltext und guten Lichtdruckabbildungen aller Reste heraus (Catal. Gén. des antiqu. égypt. du mus. du Caire nr. 43 227 Papyrus de M., Le Caire). Die teilweise sehr schwer lesbaren Blätter sind 1908 von mir (S.-Ber. Akad. Leipz. phil.-hist. Kl. LX 87ff.), dann wiederholt mit ungleich reicherem Ertrage von Chr. Jensen (Rh. Mus. LXV 539ff. und Herm. IL 382ff.) und Sudhaus (Menanderstudien, Bonn 1914) nachgeprüft worden, und es wird nur in Ausnahmefällen möglich sein, den Originalen noch mehr abzugewinnen als diesen beiden ausgezeichneten Papyruslesern gelungen ist. Bei der ungewöhnlichen Wichtigkeit der Handschrift sei genauer auf sie eingegangen. Sie scheint im Besitz eines gewissen Dioskoros, Apollos' Sohn, gewesen zu sein, der als Großgrundbesitzer, Advokat und Dichter im 6. Jhdt. in Aphroditopolis eine bedeutende Rolle spielte (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1916, 66, 1). Das wechselreiche Leben (etwa 520—585 n. Chr.) und den sehr unerfreulichen poetischen Nachlaß dieses für die sterbende griechische Kultur in Ägypten ungemein interessanten Mannes von ägyptischer Abstammung hat Maspero Rev. des Ét. gr. XXIV 426ff. eingehend und fesselnd behandelt. Wie v. Wilamowitz bemerkte, verwertet er in einem seiner jambischen Gedichte (Maspero 432 III 16) den M.-Vers *Νίκη μεθ' ἡμῶν εὐμενὴς ἕποιτ' ἀεί* (frg. 616), und der Gedanke liegt nahe, daß er ihn der in seinem Besitz befindlichen M.-Handschrift verdankte, in der sie den Abschluß eines Stückes gebildet haben wird. Das Buch war schon Makulatur geworden, als man eine größere Anzahl seiner Blätter als Schutzdecke auf einen großen Topf voll Akten stopfte, in und neben dem sie gefunden wurden. Die eher dem 5. als dem 4. Jhdt. zuzuweisende Handschrift war ein umfangreicher

Papyruskodex, der mindestens fünf Stücke, oder über 5000 Verse enthielt, wahrscheinlich noch mehr; die Seiten sind 30 cm hoch, 18 cm breit, die Zeilenzahl schwankt zwischen 33 und 38, als Normalzahl darf 35 gelten. Die Handschrift zerfiel in Quaternionen, welche ganz streng so geordnet sind (S.-Ber. Akad. Leipz. LX 89 und Menandrea^2 XI), daß immer Rektum auf Rektum und Versum auf Versum folgt; dies Gesetz ist für die Einordnung einzelner Blätter und Bruchstücke eine wichtige Hilfe. Weiter helfen zur Wiederherstellung der Anordnung des Kodex einige wenige Bezifferungen von Seiten oder Quaternionen: Das erste Blatt des Heros, welches den Anfang dieses Stückes, mit Überschrift, metrischer Hypothesis und Personenverzeichnis enthält, trägt auf der Vorderseite die Ziffer κθ' (29), auf der Rückseite λ' (30). Mithin nahm das erste Stück der Handschrift 28 Seiten = 980 Zeilen ein, zieht man hiervon nach der Analogie des Heros 20 für Hypothesis und Personenverzeichnis ab, so bleiben 960 Verse für dies Stück, das ist etwas weniger als sich für die beiden folgenden berechnen läßt. Möglicherweise war dies erste Stück die sog. Σαμία, wahrscheinlich ist es mir aber nicht, denn die Seitenzählung wird doch wohl von dem Schreiber bis zu einem bestimmten Punkt durchgeführt worden sein, außerdem ist der Heros am reichsten an Personalnoten, die Epitrepontes haben schon weniger, in der Perikeiromene sind sie ganz selten, in der Samia und dem unbekannten Stück findet sich nur je eine, die Sorgfalt des Schreibers scheint also in dieser Hinsicht allmählich nachgelassen zu haben (s. Menandrea^2 XIII f.). Eher könnte das unbekannte Stück, von dem wir nur eine, oben verstümmelte Seite besitzen, an erster Stelle gestanden haben, denn bei dem Fehlen des oberen Randes ist die Numerierung der Seite nicht ausgeschlossen, und das Vorkommen nur einer Personalnote gegen Ende der Komödie nicht auffallend. Vom Heros haben wir nur das erste Blatt (A) mit 52 Versen und, von Sudhaus (Menanderstud. 56ff.) zusammengefügte, Trümmer eines zweiten (v. 53—85 Sudhaus) aus dem vierten Akt. Über den Inhalt des Stückes sind wir durch die metrische Hypothesis, die in 12 Trimetern abgefaßt ist und in alexandrinischer Zeit verfaßt sein wird (s. Michel De fab. graec. arg. metr., Diss. Gieß. 1908, 29f. und 33ff.), sowie durch die erhaltenen Reste leidlich unterrichtet: Vor 18 Jahren (s. v. 82 Sud.) ist Myrrine, eine attische Jungfrau von Laches, wohl bei einem nächtlichen Feste der Athena Alea in Tegea (v. 75f.) vergewaltigt worden und hat, ohne daß beide sich wieder erkennen, dann Laches geheiratet, wie in den Epitrepontes Pamphile den Charisios. Das von ihr geborene Zwillingspaar Gorgias und Plangon hat sie durch eine alte Dienerin Sophrone einem freigelassenen Hirten Tibeios übergeben, der beide als eigene Kinder aufzieht. Nach dessen Tode kommen die Kinder in das Haus des Laches, um eine von Tibeios bei diesem aufgenommene Schuld abzuarbeiten, Gorgias hütet die Schafe, Plangon schafft im Haus. Myrrine weiß, daß beide ihre Kinder sind, sieht aber ruhig zu, daß sie als Gesinde gehalten werden. In die vermeintliche Magd Plangon verliebt sich Daos, ein junger Sklave des Laches, und verrät seine Liebe in der sehr reizvollen ersten Szene einem älteren, abgebrühten Sklaven Getas. Er hat nicht versucht, die Geliebte zu verführen, sondern seinen Herrn gebeten, ihm Plangon in der lockeren Form der Sklavenehe zur Frau zu geben. Laches hat zugesagt, mit dem Bruder Gorgias zu sprechen, ist dann aber für längere Zeit verreist. Hier bricht das erste Blatt ab. Gleich nach dieser Szene muß der aufklärende Prolog des Ἥρως θεός gestanden haben, der dem Stück den Namen gegeben hat und im Personenverzeichnis gleich hinter Γέτας und Δᾶος aufgeführt wird. Von ihm haben die Zuschauer den Teil der Vorgeschichte erfahren, den Daos nicht wissen konnte, weiter wohl auch, daß Plangon von einem Nachbarsohn Pheidias verführt sei und vor der Entbindung stehe (hyp. 6f.). Als Daos diese Tatsache erfährt, gibt er sich dem inzwischen heimgekehrten Laches oder Myrrine gegenüber als den Verführer aus (hyp. 8f.), um sich den Besitz des Mädchens zu sichern, vielleicht auch um ihm die Lage zu erleichtern. Myrrine gerät hierdurch in die schwerste Bedrängnis, denn wenn Plangon die Geliebte oder gar Frau eines Sklaven ist, muß sie jede Hoffnung auf bürgerliche Rehabilitierung der Tochter aufgeben. Dann scheint Daos auf irgendeine Weise zu der Überzeugung gekommen zu sein, daß Myrrine Mutter der Kinder ist, und ihr das auf der ersten Seite des von Sudhaus scharfsinnig zusammengesetzten zweiten Blattes im Beginn des vierten oder fünften Aktes auf den Kopf zususagen und Mitteilung an Laches anzudrohen. Daß in den Versen 55—65 Daos, Myrrine und Sophrone die Unterredner sind, hat Jachmann (Herm. LVII 107ff.), teilweise im Anschluß an Robert (Gött. Anz. 1915, 281ff.), gegen Sudhaus (Menanderstud. 56ff.) überzeugend dargetan. Auf der Rückseite desselben Blattes sehen wir die nun in noch größere Not gebrachte Myrrine — hierher gehört das einzige im Papyrus wiedergefundene Fragment des Heros (211 Kock = 68f. Sud.) — im Gespräch mit Laches, das zu dessen Entdeckung als Vater der Kinder führt. Mit der Anerkennung der Kinder und Plangons Vermählung mit Pheidias schließt das Stück (hyp. 11f.).

Es folgten die Ἐπιτρέποντες. Das ist jetzt gesichert, seit Harmon (bei Allinson, Menander. introduction 12) und Jensen (Rh. Mus. LXXVI 7f.) erkannt haben, daß das kleine Bruchstück Z^1 den Anfang des vierten Aktes der Epitrepontes bildete, und die in seiner linken oberen Ecke stehende Zahl ς' die Nummer des Quaternio bedeutet. Z^1 ist also die erste Seite des sechsten Quaternio oder S. 81 des Buches. Da die Epitrepontes von diesem Quaternio noch 12 Seiten füllen, und nach dem letzten erhaltenen Vers kaum mehr als eine Seite fehlen wird (allerhöchstens könnten es zwei gewesen sein), nahmen die beiden Stücke Heros und Epitrepontes zusammen die Seiten 29—93 ein. Das sind 65 Seiten oder 2275 Verse; nach Abzug von je 20 Zeilen für Hypothesis und Personenverzeichnis bleiben also für beide Stücke zusammen etwa 2230, für jedes etwas über 1100 Verse. Den Epitrepontes fehlen Anfang und Schluß, das Erhaltene setzt auf S. 67 der Handschrift ein und reicht bis S. 92 das waren $26 \times 35 = 910$ Verse.

Der verlorene Schluß hat eine Seite (höchstens zwei) = 35 (70) Verse beansprucht, der Verlust am Anfang ist wesentlich größer, denn es fehlt der ganze erste Akt und der Beginn des zweiten, so wird man mit der Zahl von 1115 Versen für die Ἐπιτρέποντες schwerlich auskommen und ihnen etwas mehr, dem Heros etwas weniger als die Hälfte der für beide zusammen errechneten Verse zuteilen müssen. Die Seiten 67—92 der Handschrift, die ganz den Epitrepontes gehören, sind aber nicht alle erhalten, ganz fehlen S. 83/4, von S. 79/80 sind meist nur Versanfänge und -schlüsse da, von S. 81/2 haben wir nur die ersten 10 Verse, auch S. 87—90 sind trümmerhaft. Ein Teil der Verluste, die das Stück im Kairener Papyrus erlitten hat, wird durch andere Papyri (u. S. 729f.) ersetzt, auf seinen Inhalt gehe ich nach Besprechung aller Papyri ein. Daß in der Handschrift auf die Ἐπιτρέποντες die Περικειρομένη folgte, wie ich (Menandrea^2 XIIIf.) und Jensen (Rh. Mus. LXXVI 8) annehmen, ist wahrscheinlich, aber nicht ganz so sicher wie Jensen (6) glaubt, denn ihm ist ein Versehen untergelaufen: H^{3-4} ist nicht die zweitletzte, sondern die drittletzte Seite des sechsten Quaternio, und wir bekommen für den ersten Akt der Perikeiromene eine Länge von 300, oder wenn die Epitrepontes noch S. 94 beanspruchen, von 265 Versen, das ist für einen ersten Akt etwas viel; bei Terenz sind die ersten Akte in allen Stücken außer der Andria kürzer als ein Fünftel der gesamten Verszahl. Nehmen wir das in den Kauf, so begann die Perikeiromene auf S. 94 (oder 95), erhalten sind vom siebenten Quaternio die Seiten 99/100 = E^{1-2}, 103–106 = J^{1-4} und 109/10 = E^{3-4}, vom achten nur die unteren Hälften der Seiten 115/6 = K^{1-2}. Andere Papyrusfunde kommen der Perikeiromene noch wesentlich mehr zugute als den Epitrepontes (s. u. S. 733f.), über Inhalt und Komposition u. S. 743ff.

Einem späteren Quaternio, etwa dem zehnten, gehören die Reste der Samierin an; erhalten sind von ihm die Seiten 1—4 und 11—14 (= G^{1-2}, I^{3-4}, F^{1-2} und F^{3-4}, I^{1-2}), die ersten beiden Seiten am Kopf etwas verstümmelt; die 341 Verse stammen aus den drei letzten Akten des Stückes. Die sog. Σαμία gibt in jeder Hinsicht die schwersten Rätsel auf. Die seit Lefebvres erster Ausgabe üblich gewordene Benennung des Stückes beruht darauf, daß eine Samierin Chrysis in den erhaltenen Resten eine nicht unwichtige Rolle spielt. Von M.s Σαμία ist nur ein Vers bei Phrynichos (ecl. 187 L = 437 K.) erhalten φέρε τὴν λιβανωτόν· σὺ δ' ἐπίθες τὸ πῦρ, Τρύφη, der sich mit dem Erhaltenen nicht gut vereinigen läßt (s. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1916 73). Andererseits wird keiner der 341 erhaltenen Verse irgendwo als menandrisch zitiert, nur die Hesychglosse ἐντεθρίωκεν· ἐνείληκεν, ἐσκεύακεν ist sicher den v. 241 und 254 entnommen. Alles, was wir haben, gehört, wie v. Wilamowitz mit Recht betont hat (74, ähnlich schon ich Menandrea^2 XXXI), in die zweite Hälfte des Stückes, aber v. 1ff. kann nicht den vierten Akt eröffnen, wie er meint, denn der Beginn des fünften ist von ihm 270 + verlorene 140 = 410 Verse entfernt, das ist für einen Akt zu viel, wir stehen bei Beginn des Erhaltenen im Anfang des dritten Aktes (so richtig Kunst Stud. z. griech.-röm. Kom. 67), dieser schloß bald nach v. 201, dann bleiben für den vierten rund 200 Verse, der letzte, von dem 70 Verse erhalten sind, wird kürzer gewesen sein. Von dem Inhalt steht zunächst folgendes fest: Demeas, ein reicher Athener, hat einen angenommenen Sohn Moschion und als Konkubine, der er die Stellung einer Hausfrau eingeräumt hat, eine freie Samierin Chrysis im Haus. Neben ihm wohnt der arme Nikeratos mit Frau und Tochter Plangon. Moschion hat mit Plangon ein Verhältnis angefangen, aber seinen Vater nicht um die Erlaubnis zur Ehe mit dem mitgiftlosen Mädchen zu bitten gewagt. Das Kind, welches Plangon geboren hat, läßt Moschion heimlich in Demeas' Haus bringen und Chrysis übergeben. Die ersten Akte werden eine Intrige enthalten haben, durch die Demeas dazu gebracht wird, bei Nikeratos um Plangons Hand für Moschion anzuhalten. Zu Beginn des Erhaltenen wird bereits das Hochzeitsmahl in Demeas' Haus gerüstet, und dieser erzählt in einem langen Monolog, er habe beim Herausgeben von Vorräten für das Mahl ein Gespräch der Dienstboten belauscht, aus dem klar hervorging, Moschion sei der Vater des Kindes. Dann habe er gesehen, wie Chrysis dem Kinde die Brust gab. So ist bei ihm der schlimme Verdacht entstanden, Moschion sei von Chrysis, seiner Konkubine, Vater eines Kindes. Um sich Gewißheit zu verschaffen, nimmt er einen Sklaven Parmenon, der mit einem sehr geschwätzigen Koch vom Markte kommt, scharf ins Verhör. Als der Sklave, dessen Gewissen nicht rein ist, bei der Androhung der Brandmarkung den Mut verliert und davon läuft, glaubt Demeas seinen Verdacht bewiesen, Moschion sei von Chrysis verführt und habe, um ihren Schlingen zu entrinnen, in die Heirat mit Plangon gewilligt. Schweren Herzens stößt er die höchst überraschte Chrysis aus dem Haus, ohne ihr etwas anderes vorzuwerfen, als daß sie das Kind aufgenommen habe, seinen eigentlichen Beweggrund verschweigt er. Zu der weinend mit Magd und Kind vor der verschlossenen Haustür stehenden Chrysis tritt Nikeratos, der vom Markt ein mageres Opferlamm heimbringt. Er läßt sich ihren Kummer erzählen und nimmt sie offenbar mit dem Kinde in sein Haus. Hier hört der erste zusammenhängend erhaltene Teil auf. Eine Hauptfrage ist nun, ob auch Chrysis ein Kind geboren hat, so daß sie das der Plangon wirklich nähren kann. Diese Frage wird jetzt allgemein bejaht (Sudhaus, v. Wilamowitz, Robert, Gött. Anz. 1915, 272, van Leeuwen, Wüst Philol. LXXVIII 195ff. Kunst Wien. Stud. XLIII 147), aber während die andern annehmen, daß Chrysis' Kind gleich nach der Geburt gestorben oder ausgesetzt worden ist, vermutet Wüst, es habe überhaupt nur Chrysis geboren, die Geburt der Plangon sei Fiktion, um die Vereinigung von Moschion und Plangon bei Demeas durchzusetzen. Aber wenn diese Intrige wirken sollte, — und sie hat doch bereits gewirkt, denn die Hochzeit ist zu Beginn des dritten Aktes beschlossene Sache — mußte Demeas von Moschions Liebe zu Plangon unterrichtet werden und konnte nicht dessen Einwilligung zu der Ehe mit seinem Wunsche erklären, sich von Chrysis los zu machen (v. 121f.); weitere

Einwände gegen Wüsts Vermutung bringt Kunst (152f.) vor. Auch ich wage nicht mehr, eine Sinnestäuschung des Demeas (Menandrea [2] XXXI) anzunehmen, verstehe aber nicht, daß Chrysis die Erlaubnis zum Aufziehen eines fremden Kindes zunächst durchzusetzen vermochte, während sie ihr eigenes aussetzen mußte. Ihr Kind wird gleich nach der Geburt gestorben sein. Die völlige Unkenntnis, in der sich Demeas über Schwangerschaft und Niederkunft der Chrysis, und Nikeratos über die der Plangon befinden, wird wohl mit Leeuwen (M. fab. rell. [3] 98) durch eine längere Abwesenheit beider Männer zu erklären sein, und auch seine weitere Vermutung, daß Nikeratos auf dieser Reise dem reichen Demeas einen wichtigen Dienst geleistet habe, der diesen zur Vermählung seines Sohnes mit der Tochter des armen Nachbarn geneigt machte, ist ansprechend; Chrysis nennt Demeas den Freund des Nikeratos (v. 193). In dem fehlenden Teil des vierten Aktes muß Moschion den Vater über die wahre Herkunft des Kindes aufgeklärt und Demeas dem Nikeratos, der wohl kam, um für Chrysis zu bitten, mitgeteilt haben, er habe einen Bankert der eigenen Tochter ins Haus genommen. Die Wirkung dieser Mitteilung erleben wir im Beginn des zweiten erhaltenen Teils (v. 202ff.). Nikeratos nimmt die Schande seiner Tochter sehr ernst, so daß Demeas seine Mitteilung bereut. In einer ebenso derben wie wirksamen Szene sehen wir Nikeratos wütend in sein Haus stürzen, um Frau und Tochter zum Geständnis der Wahrheit zu zwingen. Als beide leugnen, will er Chrysis das Kind entreißen, das verfolgte Mädchen wird von Demeas geschützt, die beiden Alten werden handgemein, und Chrysis rettet sich in Demeas' Haus. Ganz allmählich gelingt es Demeas durch die Zusicherung, Moschion werde Plangon doch heiraten, und die burleske Vorspiegelung, das Kind werde wohl ein Götterkind sein, den erbitterten Vater zu beruhigen. In dieser Szene finden sich Anspielungen auf die lebenden Parasiten Chairephon und Androkles (v. 258ff.), die das Stück ebenso sicher in die Frühzeit des Dichters verweisen (o. S. 721) wie die possenhafte Lebendigkeit der Vorgänge. Mit der Versöhnung der Alten und der Ankündigung, es sei nun alles zum Hochzeitsmahl bei Demeas fertig, schließt der Akt (v. 270). Aber der fünfte bringt eine neue Verwicklung. In einem längeren Monolog beschließt Moschion, der durch des Vaters Verdacht schwer gekränkt ist, er wolle zum Schein erklären, er verzichte auf die Hochzeit und gehe als Soldat nach Baktrien oder Karien (in Karien hatte Asandros in den J. 321—313 eine ziemlich selbständige Stellung behauptet, o. Bd. II S. 1516). Die zu erwartenden Bitten seines Vaters, er möge bleiben, sollen ihm eine Genugtuung sein. Seinen Sklaven Parmenon, der in einem drolligen Monolog überlegt, wie er Demeas gegenüber sein Fortlaufen im dritten Akt rechtfertigen könne, schickt er trotz dessen Sträuben ins Haus, um sich Mantel und Schwert holen zu lassen (v. 314ff.), und auch Parmenons überraschte Meldung, drinnen sei das Hochzeitsmahl gerüstet, man warte nur auf ihn (v. 325ff.), bringt ihn von seiner Weisung nicht ab. Als jedoch Demeas herauszukommen scheint, macht sich Moschion plötzlich klar (v. 337ff.), wenn der Vater ihn nun nicht bitte zu bleiben, sei er blamiert. Damit bricht der Papyrus ab. Wie die Unterredung zwischen Vater und Sohn abgelaufen ist, läßt sich nicht sagen, nur kann natürlich schließlich alles zu gutem Ende. Leeuwen vermutet (100), daß Moschion als Bruder der Chrysis erkannt worden sei, und Demeas diese geheiratet habe. Wüst und Kunst sind geneigt diese Vermutung anzunehmen, die wohl möglich ist, aber den fünften Akt noch stark belasten würde.

Nicht sicher einordnen läßt sich endlich die eine Seite (LPS.) eines fünften Stückes, das den ersten Platz in der Handschrift eingenommen haben könnte. Die Intrige dieses Stückes hat Sudhaus (Menanderstud. 49ff.) mit glücklichem Scharfsinn herzustellen versucht. Ein Jüngling Moschion hat sich an der Tochter des Kleainetos vergangen. Um seinen Vater Laches, der einer Ehe seines Sohns mit dem Mädchen nicht geneigt ist, zur Einwilligung zu bewegen, schmieden Moschion, sein Freund Chaireas und Kleainetos ein Komplott, dessen Wirkung wir in den erhaltenen 64 Versen kennen lernen. Chaireas spiegelt Laches vor, sein Sohn Moschion sei auf frischer Tat bei Kleainetos' Tochter ertappt, der Vater sei außer sich, Moschion sei festgesetzt und ihm drohe ein schimpflicher Prozeß; auch ihn selbst habe Moschion schwer gekränkt, denn ihm sei die Hand des Mädchens von Kleainetos bereits zugesagt worden, aber aus Freundschaft für Moschion wolle er auf das Mädchen verzichten. Kleainetos kommt verabredetermaßen hinzu, und im Sturm wirbt Chaireas in Laches' Namen bei Kleainetos um die Hand der Tochter für Moschion; der geängstigte Vater Laches stimmt allem zu. Nachdem das feierliche Verlöbnis geschlossen ist, bekennen Chaireas und Kleainetos, daß die ganze Aufregung überflüssig war, daß Moschion keine Gefahr droht und das Mädchen niemals Chaireas zugesagt wurde. Laches sieht ein, daß man ihn genarrt hat, macht aber gute Miene zum bösen Spiel. Damit bricht das Erhaltene ab, das seinen Platz gegen Schluß des Stückes gehabt haben muß. Die Intrige war übrigens noch verwickelter als Sudhaus annimmt, denn er hat die Frage des Laches an Chaireas v. 17f. *τί οὖν ἀναίνει τὴν ἐμὴν ἔχειν θυγατέρα*; die unbeantwortet bleibt, ganz außer acht gelassen. Es muß also noch ein zweites Paar, Chaireas und Laches' Tochter, angenommen werden. An wirbelnder Tollheit übertrifft die erhaltene Szene alles, was wir sonst von M. haben, auch die Samia; sicherlich gehört das Stück ebenfalls in die Jugendzeit des Dichters.

Die Handschrift zeigt keinerlei Spuren irgendwelcher gelehrten Arbeit, etwa Scholien oder Varianten. Der Text ist natürlich nicht frei von Fehlern, aber, wie Wiederholungen einzelner Abschnitte in anderen Papyri lehren, ist die Überlieferung im ganzen recht gut, schwere Schäden wie Interpolationen, eingedrungene Parallelstellen, Versversetzungen, Lücken finden sich nicht, die bei Euripides so oft störende Einwirkung von Schauspielerexemplaren scheint ausgeschlossen (s. v. Wilamowitz Menander Das Schiedsgericht 6).

Die übrigen Papyri, in die ich nach antiker Pergamenthandschriften einschließe,

gebe ich nach der alphabetischen Reihenfolge der Stücke:

Γεωργός. 2. Pap. Genev. nr. 155, zuerst herausgegeben von J. Nicole (Le Laboureur de Ménandre, Bâle et Genève 1898), dann besser von Grenfell-Hunt (M.s *Γεωργός*, Oxford 1898). Ein Blatt aus einem Papyrus-Kodex des 5. oder eher 6. Jhdts., sehr reich an Fehlern. Es trägt auf der ersten Seite die Ziffer ϛ', auf der zweiten ζ und enthält auf beiden zusammen 87 Verse aus dem ersten Akt. Zuerst haben wir den Monolog eines namenlosen Jünglings vor der Tür eines von ihm verführten armen Bürgermädchens (1—21). Bei der Rückkehr von einer Reise hat er entdeckt, daß sein Vater bereits seine Hochzeit mit einer Halbschwester angesetzt hat. Er will die Geliebte nicht aufgeben, wagt aber nicht, dem Vater entgegenzutreten, findet schließlich auch nicht den Mut, in das Haus der Geliebten zu gehen, aus Angst vor deren auf dem Lande lebenden Bruder, und zieht sich unverrichteter Sache zurück. Nun treten die Mutter des Mädchens, Myrrine, und ihre alte Amme oder Vertraute, Philinna, aus dem Haus und setzen ein drinnen begonnenes Gespräch über das Mißgeschick der Tochter und die von dem reichen Nachbar geplante Verheiratung seines Sohnes fort (22—34). Zu ihnen tritt Daos, der Sklave des Nachbarn, der vom Gut Blumen und Laub für die Hochzeit geholt hat und Myrrine eine scheinbar freudige Botschaft bringt. Ihr Sohn Gorgias, der bei einem alten Landmann Kleainetos als freier Arbeiter lebt, hat diesen nach einem schweren Unfall aufopfernd gepflegt. Zum Dank will der Alte die Familie zu sich aufs Land nehmen und die Tochter heiraten (35—84). Diese Nachricht versetzt Myrrine in die größte Aufregung, denn die Entbindung der Tochter steht unmittelbar bevor (84—87).

3. Pap. Flor. 100, herausg. von Teresa Lodi Pap. gr. e lat. I 168. Schmaler Streif einer Seite aus einem Papyrusbuch des 4. Jhdts. mit 31 Versanfängen auf dem Rekto und einzelnen Versschlüssen auf dem Verso. Wie die Herausgeberin nachträglich (Addenda XIII) erkannte, ist das Verso vorauszustellen und enthält die Schlüsse der v. 80—87 des Genfer Papyrus. Nach v. 96, wenn man die Genfer Zahlen fortsetzt, stand die Notiz *χοροῦ*, war also Aktschluß. Die Versanfänge des Rekto lehren, daß Gorgias, der Sohn Myrrines, erschien und von Philinna die unwillkommene Kunde von der Entbindung seiner Schwester hörte. Aus den literarisch erhaltenen Fragmenten des *Γεωργός* (Menandrea [2] 107f.) geht hervor, daß der alte Landmann Kleainetos die verfahrene Sache mit praktischem Bauernverstand in Ordnung zu bringen suchte, was ihm sicherlich gelang. Vermutlich kam dabei heraus, daß er der Vater von Myrrines Kindern war und die Mutter einst in der Trunkenheit vergewaltigt hatte, wie Laches im Heros die Myrrine. Mit dem Heros hat das Stück manches gemein, auch die drei Namen Myrrine, Gorgias und Daos (s. Körte Die hellen. Dichtung 32ff.).

Ἐπιτρέποντες. Zu dem Kairener Papyrus treten ergänzend 4. Petersburg Graec. CCCLXXXVIII. Das Blatt, dessen Rekto Tischendorf 1844 in einen Buchdeckel geklebt im Kloster der Hl. Katharina auf dem Sinai sah und Cobet 1876 (Mnemos. IV 285) nach dessen Abschrift veröffentlichte, wurde 1855 von Uspenski nach Petersburg gebracht und 1891 beide Seiten von Jernstedt in den Abh. der Univ. Petersb. hist. phil. XXVI mit russischem Kommentar veröffentlicht, zusammen mit einem zweiten Blatt derselben Handschrift aus dem *Φάσμα*. Es stammt aus einem sehr schön geschriebenen Pergamentkodex des 4. Jhdts. (Abb. des Rekto bei Capps Four plays of M.), der etwa im 8. Jhdt. auseinandergeschnitten und zum Teil quer mit syrischer Schrift überschrieben wurde. Ein kleinerer Fetzen derselben Handschrift, der auf das Blatt der Epitrepontes aufgeleimt war, hat in Spiegelschrift einige Verse des Verso besser erhalten als das Blatt selbst. Die zuerst von van Leeuwen vermutete Zugehörigkeit des Blattes zu den Epitrepontes ist viel bestritten, auch von mir, aber durch Hutloff, der es in Petersburg nachprüfte, ganz sicher erwiesen worden (De Menandri Epitrepontibus, Kieler Dissert. 1913). Es herrscht jetzt Einverständnis darüber, daß es an den Schluß des ersten Aktes gehört, nach v. 35 steht die Notiz *χοροῦ*, dann folgen noch 6 Versanfänge.

5. Pap. Oxy. X 1236 veröffentlicht von Hunt. Unvollständiges Blatt eines Pergamentkodex des 4. Jhdts. mit je 22 meist unvollständigen Versen auf der Seite. Die des Rekto decken sich sämtlich mit Versen der Kairener Handschrift (496—517 Sud.), aber die des Verso bilden eine Brücke von dem zusammenhängenden Kairener Text zu kleineren Bruchstücken und sind für die Rekonstruktion des vierten Aktes von größtem Wert.

Κιθαριστής. 6. Berl. Pap. 9767 herausg. von Schubart und v. Wilamowitz Berl. Klass. Texte V 2, 115 Taf. VI. Stück einer Papyrusrolle des 1. Jhdts. n. Chr., von der ersten Kolumne sind nur die Versschlüsse, von der dritten meist nur die Versanfänge erhalten, die zweite ist fast vollständig lesbar, wir haben im ganzen Reste von 101 Versen. Die Zuweisung an den Kitharistes M.s wird durch kein bezeugtes Fragment gesichert, sie beruht auf dem echt menandrischen Stil und dem Umstand, daß in M.s *Κιθαριστής* nach Ausweis von frg. 281 K. (= 1 Körte) ein Phanias vorkam und in v. 96 und 99 des Papyrus ein *κιθαριστὴς Φανίας* genannt wird. Daß zwischen v. 27 und 31, wo die Versenden fehlen, die Notiz *χοροῦ* stand, nimmt Sudhaus vielleicht mit Recht an, dann gehört das folgende in den zweiten Akt. Hier erzählt zunächst ein Freund dem andern, daß er auswärts eine reiche Frau geheiratet habe, nun aber nicht wisse, wo sie sei, und große Sorge habe, es sei ihr auf dem Meere etwas zugestoßen. Darauf gehen beide nach dem Markt. Dann tritt ein Vater auf, den sein Sohn Moschion gebeten hat, in die Stadt zu kommen. Das fällt dem Alten auf, der über seine eigene lockere Jugend und die seines Sohnes scherzt. Beide treffen sich nun, und nach einigen Umschweifen bekennt Moschion dem Vater, daß er sich in Ephesos in die Tochter des Kitharisten Phanias, der jetzt im Nachbarhause wohnt, verliebt habe. Der Vater scheint andere Ehepläne für den Sohn zu haben.

Κόλαξ. 7. Pap. Oxy. III 409 herausg. von Grenfell und Hunt mit Abbildung (Taf. II und III). Von einer Papyrusrolle des 2. Jhdts. n. Chr. sind drei Kolumnen erhalten; die beiden

ersten hängen zusammen, aber die linke Hälfte der ersten fehlt, von der anschließenden dritten sind die ersten 12 Verse verloren, die Gesamtzahl der Verse beträgt 90, von zwei Scholien zeigt das eine gute Gelehrsamkeit. Der Papyrus enthielt nicht das ganze Stück, sondern nur Auszüge, wohl aus rhetorischem Interesse hergestellt. Das schloß bereits v. Wilamowitz aus dem Umstand, daß nach v. 13 eine Zeile leer ist, bestätigt wurde es durch einen weiteren kleinen Papyrusfund:

8. Pap. Oxy. X 1237. Von einer Papyrusrolle des 3. Jhdts. sind sechs meist ganz kleine Fragmente erhalten, etwas größer ist nur frg. 1, das 18 Versschlüsse und von der nächsten Kolumne einige Versanfänge enthält; Sudhaus' Versuch, an diese das frg. 2 anzuschließen, ist leider verfehlt (s. Arch. f. Pap. VII 146). Die beiden ersten Verse dieses Papyrus entsprechen den Versen 52—53 des andern, aber dann folgen Reste von 16 Versen*), die im Pap. Oxy. 409 fehlen, v. 54 enthält nur die Worte *εἰς ἐστιν, [εἰς* und vor ihm steht eine gabelförmige Koronis, hier war also eine längere Partie ausgelassen. Die Zuweisung an den Kolax wird durch die Wiederkehr des bezeugten frg. 294 K. gesichert. Das Erhaltene gehört ziemlich an den Anfang des Stückes. Ein Jüngling Pheidias beklagt sich einem Freunde (?) gegenüber bitter, daß sein auf Reisen gegangener Vater ihn ohne die Mittel zu standesgemäßem Leben zurückgelassen habe. Er fürchtet, daß ihm seine Geliebte von Bias, einem Soldaten, über dessen Reichtum er sich heftig entrüstet, weggeschnappt werden wird. Dann treten in Pap. Oxy. 1237 ein Sklave Daos und ein Parasit Gnathon auf. Nach einer Lücke macht ein Sklave, wohl Daos, seinen Herrn (Pheidias) auf die Gefährlichkeit der Schmeichler aufmerksam, weiter klagen beide über einen Kuppler, Daos scheint eine Intrige zur Überlistung der Gegner, denen mit Gewalt nicht beizukommen ist, anzuzetteln. Den Schluß des Erhaltenen bildet ein Selbstgespräch des Kupplers, der überlegt, ob er das Mädchen verkaufen soll. Aus dem Kolax übernahm Terenz in den Eunuchus die Figuren des Soldaten und des Parasiten (Eun. prol. 30ff.), die bei ihm die Namen Thraso und Gnatho tragen, während sie bei Menander Bias und Struthias (s. frg. 293 K. = 2 Körte) hießen. Beide treten in den Papyri nicht auf, der in Pap. Oxy. 1237 erscheinende Gnathon ist wohl ein Parasit, der sich an Pheidias heranmacht, seinen Namen übertrug dann Terenz auf den Parasiten des Bias.

Κωνειαζόμεναι. 9. Pap. Zereteli, veröffentlicht von Zereteli Journ. des Minist. der Volksaufklär., Abt. f. klass. Philol. 1909, 89 (russisch) und Körte (Menandrea 190 XLV, ohne Kenntnis der russischen Veröffentlichung), s. jetzt Zereteli und O. Krueger Pap. Ross. Georg. I nr. 10 S. 64ff. Bruchstück einer Papyrusrolle, das Rekto enthält Rechnungen des 1. Jhdts. n. Chr., das Verso 20 links unvollständige Verse einer oben und unten verstümmelten Kolumne und die Anfangsbuchstaben einer zweiten. Die gute sorgfältige Schrift gehört wohl in den Anfang des 2. Jhdts., geringe Reste von Scholien; aus der Stellung des einen Scholions schließt Zereteli jetzt wohl richtig, daß den erhaltenen Versen die Notiz *χοροῦ* voranging, dann gehören sie in den fünften Akt. v. 18—20 werden von Stobaios aus den *Κωνειαζόμεναι* (frg. 306 K.) angeführt. Ein Jüngling erfährt von seinem Sklaven, daß der Vater seiner Geliebten ihm die Tochter mit reicher Mitgift vermählen will und schon die Hochzeit rüstet, er geht, um den in der Nähe in einer Exedra mit seinem Freunde Chaireas plaudernden Vater (?) zu sehen, und bittet vorher der Tyche die Vorwürfe ab, die er ihr in seiner Not gemacht hat; die Verse 13—20 kann nur der Jüngling sprechen, nicht, wie Zereteli jetzt meint, der Sklave. Die von Sudhaus (Menandri rell.^{2} 95) erwogene Möglichkeit, daß die Reste der fünften Komödie des Kairener Papyrus (s. o. S. 728) in die *Κωνειαζόμεναι* gehörten, findet in der Wiederkehr des Namens Chaireas nur eine schwache Stütze.

Μισούμενος. 10. Pap. Oxy. VII 1013 herausg. von Hunt. Aus einem Papyruskodex des 5. oder 6. Jhdts. ist nur der untere Teil einer Seite mit Resten von 34 Versen und vier kleine Fetzen erhalten. Ein bezeugtes Fragment findet sich nicht, aber wir wissen, daß im *Μισούμενος* ein Soldat Thrasonides (frg. 1 Körte) ein Mädchen erbeutet hatte, das er leidenschaftlich liebt, aber nicht berührt (frg. 336–338 K. = 2, 4, 5 Körte), und daß sein Sklave Getas hieß (frg. 335, 338 K = 3, 2 Körte), ferner ist aus einer nichtgenannten Komödie M.s (frg. 939 K. = 13 Körte) ein Vater Demeas bekannt, der seine Tochter Krateia aus der Kriegsgefangenschaft loskauft. Die vier Namen Thrasonides, Getas, Demeas, Krateia kommen in dem Papyrus vor, und in v. 21 ist vom Loskauf durch den Vater die Rede, die Zuweisung ist also sicher. Das Bruchstück gehört wohl in den letzten Akt, der Vater Demeas ist da und Thrasonides beschwört seinen eigenen Vater (v. 35ff. Sudhaus = 40ff. Körte), ihm die Hand der Krateia von deren Vater zu erbitten. In einen früheren Akt des Stückes gehört

11. Berl. Pap. 13 281 herausg. von v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 747ff. Unterteil einer Seite aus einem Papyrusbuch des 3. Jhdts., links beschädigt, mit 23 Versen, dem *Μισούμενος* zugewiesen von mir (S.-Ber. d. Sächs. Akad. philol.-hist. K. Bd. 71, 6 S. 28ff.) und von Grenfell und Hunt (Pap. Oxy. XIII S. 46); die Zuweisung beruht auf der Wiederkehr der Namen Krateia und Getas (als Personalnote) und der Tatsache, daß der Liebhaber Soldat (v. 9) ist. Die wichtigere Rückseite bringt das Wiedersehen Krateias mit ihrem Vater (12–17), Thrasonides kommt hinzu und hält den das Mädchen umarmenden Vater für einen Liebhaber, gegen den er heftig losfährt, wie in Plautus' Poenulus (1294ff.) der Soldat gegen den seine wiedergefundene Tochter umarmenden Hanno. Die Vorderseite enthält Monologe des Getas und der Amme Krateias. Praktisch vorläufig wertlos ist ein weiterer Papyrus.

12. Pap. Oxy. XIII 1605 hrsg. von Grenfell und Hunt. Schmaler Streifen aus einer Papyrusrolle des 3. Jhdts. mit 27 Versanfängen und vereinzelten Versschlüssen der vorangehenden Kolumne. Das Vorkommen der Namen Thrasonides (25) und Getas (Personalnote zu v. 34 oder 35)

*) In Sudhaus' Ausgabe S. 92 ist der vorletzte Versschluß *οιγε: ὦ Γνάθων* versehentlich fortgelassen; der Vers ist wichtig, weil hier Gnathon angeredet wird.

sowie das Wort *ζηλοτύπος* (29) weisen mit Bestimmtheit auf den *Μισούμενος*.

Περικειρομένη. Außer dem Kairener Papyrus haben wir noch von drei antiken Handschriften der *Περικειρομένη* Reste. 13. Pap. Heidelb. 219 herausg. von Gerhard (S.-Ber. d. Heidelb. Akad. phil.-hist. Kl. 1911, 4. Abh. mit Tafel). Oberteil einer links beschädigten Kolumne aus einer zierlich geschriebenen Papyrusrolle des 2. Jhdts. mit den Versen 42—59 der Kairener Handschrift; dreimal verbessert H. kleine Fehler des Kairener Textes, sechsmal bietet er Schlechteres als dieser. Ungleich wichtiger ist

14. Pap. Lips. 613 herausgegeben von mir (S.-Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. LX 145ff. mit 4 Tafeln), revidiert von Jensen und Sudhaus (Menanderstudien 90ff.). Zwei ursprünglich zusammenhängende Seiten, wahrscheinlich in Antinupolis gefunden, aus einem Pergamentkodex des ausgehenden 3. Jhdts. Da den Seiten von jüngerer Hand die Ziffern *να, νβ, ξα, ξβ* (später fälschlich alle um eins erhöht) beigeschrieben sind, läßt sich die Anlage der Handschrift herstellen. Sie bestand aus Quaternionen, die erhaltenen Seiten bilden zusammen das zweite Blatt des vierten Quaternio, jede Seite enthielt 30—31 Verse. Auf den verlorenen Seiten 1—50 standen also rund 1500 Verse, die Perikeiromene war mithin das zweite Stück der Handschrift, zwischen S. 52 und 61 fehlen 240 Verse. Von den 121 Versen, die trotz einiger Löcher und ziemlich blasser Tinte mit Ausnahme der letzten 15 leidlich gut zu lesen sind, decken sich 48 mit Versen des Kairener Blattes E^{3-4}, 13 vorangehende füllen einen kleinen Teil der Lücke zwischen I^4 und E^3 (s. o. S. 725f.). In den gemeinsamen Versen weichen beide Handschriften nur wenig voneinander ab, zweimal hat C gegen L in Kleinigkeiten recht, sechsmal L gegen C, an einer, vielleicht auch zwei, Stellen stimmen beide in Fehlern überein (s. Menandrea^2 XV und Sudhaus zu Perik 274). Da der Abstand des letzten Verses von E^4 der Kairener Handschrift von dem ersten des zweiten Leipziger Blattes feststeht (240 – 23 = 217 Verse), läßt sich das Kairener Bruchstück K^{2-1} genau einordnen (Körte S.-Ber. 171ff.), zwischen ihm und dem Leipziger Blatt fehlen nur etwa 7 Verse. Dieses zweite Blatt enthält den Anagnorismos des Pataikos mit Glykera und Moschion.

15. Pap. Oxy. II 211, herausg. mit Tafel von Grenfell und Hunt. Von einer schönen Schriftrolle aus dem 1. oder Anfang des 2. Jhdts. ist eine Kolumne mit 51 Versen und einige Schlußsilben der vorangehenden erhalten. Die Handschrift ist von anderer Hand durchkorrigiert, mit Personalnoten und einigen *παρεπιγραφαί* ausgestattet. Sie enthält den Schluß des Stückes, die Versöhnung und das Verlöbnis Polemons mit Glykera, nur ganz wenige Verse können noch gefolgt sein.

Περινθία. 16. Pap. Oxy. VI 855 herausg. von Grenfell und Hunt, der Perinthia zugewiesen von mir (Herm. XLIV 369ff.). Eine wohlerhaltene Kolumne und Spuren der vorangehenden aus einer Rolle des 3. Jhdts., 23 Verse, die letzten stark verstümmelt. Der Sklave Daos ist auf einen Altar geflüchtet, sein sehr erboster Herr Laches läßt rings Reisig anhäufen und anzünden, um ihn zum Verlassen des Altars zu zwingen. Der in die Enge getriebene Daos, dem etwas Menschliches passiert (v. 18), ruft vergebens das Mitleid seiner Mitsklaven an; boshaft erinnert ihn sein Herr (13ff.) an eine freche Prahlerei, die er sich vorher erlaubt hat. Die Prahlerei ist bei Photios und Suidas als Fragment der Perinthia erhalten (frg. 393 K. = 1 Körte) und sichert die Zuteilung. Der Schluß des Papyrus läßt bereits ahnen, daß der schlaue Sklave einen Ausweg aus seiner Not finden wird. Der Ton ist wesentlich derber als sonst bei M., das paßt vortrefflich zu der auch aus andern Anzeichen zu erschließenden Tatsache, daß von den beiden M.-Stücken, die Terenz in seiner Andria benutzte, die *Περινθία* das frühere, possenhaftere, die *Ἀνδρία* das spätere, feinere war (s. Lindskog Stud. zum ant. Drama, Miszellen II 11ff.). Ter. Andr. 865ff. läßt noch erkennen, an welcher Stelle M. diese burleske Sklavenszene in dem Jugendstück angebracht hatte, zu Beginn des fünften oder noch am Schluß des vierten Aktes.

Φάσμα. 4. Petersburg, Graec. CCCLXXXVIII, Abb. des Rekto in meinen Menandrea^2 Taf. II. Zweites Blatt der oben (S. 729f.) besprochenen Sinai-Handschrift, die Zugehörigkeit zum *Φάσμα* wurde von Jernstedt aus Donat zu Ter. Eun. prol. 9 erwiesen. Das links unvollständige Blatt enthält 52 Verse, auf dem voranstehenden Verso Reste des Prologs, den trotz Sudhaus' Einwänden (Men. rell.^{2} 101) nur ein göttliches Wesen gesprochen haben kann (v. Wilamowitz Schiedsgericht 143, 1); vielleicht waren es sogar zwei Prologsprecher wie Luxuria und Inopia in Plautus' Trinummus (Menandr.^{2} LVI). Eine Frau, die spät einen Mann mit erwachsenem Sohn geheiratet hatte, besaß eine voreheliche Tochter, deren Dasein sie dem Gatten verschwieg. Um ihre Tochter immer sehen zu können, bringt sie sie mit einer alten Amme bei einem Nachbar unter, läßt die Wand zwischen beiden Häusern durchbrechen und stattet die Durchbruchstelle als Heiligtum aus. Ihr Stiefsohn Pheidias erblickt das Mädchen in dem Durchgang, hält sie für ein *Φάσμα* und verliebt sich leidenschaftlich in die Erscheinung. Auf dem Rekto setzt ein alter Pädagoge oder Freund dem durch das Erlebnis seelisch stark erschütterten Pheidias den Kopf zurecht, seine ganze Melancholie komme nur von seinem untätigen Genußleben her. Der Schluß wird erweitert durch ein bei Clemens Alexandrinus ohne Titel überliefertes Bruchstück, das Meineke in den *Δεισιδαίμων* setzen wollte (CGF IV 100).

Unbestimmbare Stücke. 17. Pap. Soc. Ital. 126, herausg. von Vitelli Pap. gr. e lat. II 27 mit zwei Tafeln, revidiert von Coppola und Norsa (Riv. Indo-Graeco-Ital. VI 35ff.). Doppelblatt aus einem gut geschriebenen Pergamentkodex des 5. Jhdts., von dem ersten Blatt fehlt der obere Teil (12 Verse), von dem zweiten nur die zwei ersten Verse bis auf ihre Anfänge, die Gesamtzahl der kenntlichen Verse beträgt 87. Da bei dem ersten Blatt das Verso vorangeht und der Text des zweiten nicht an den des ersten anschließt, war das Doppelblatt, die übliche Ordnung vorausgesetzt, das zweite eines Quaternio, und die zwischen beiden fehlenden Verse lassen sich bei einer Verszahl von 28 auf der Seite be-

rechnen auf 8 × 28 = 224. Obwohl kein bekanntes M.-Zitat vorkommt, scheint mir die Zuweisung an ihn so gut wie sicher, denn nach unserem bisherigen Wissen ist es kaum zu glauben, daß man im 5. Jhdt. von einem anderen Dichter der neuen Komödie eine so stattliche Handschrift herstellte, auch ist sowohl die Sprache (s. Coppola 44) wie die Charakteristik ganz menandrisch. Unverständlich ist mir, daß Sudhaus bei O. Schröder (Nov. com. frg. in pap. rep. praef.) das Stück der mittleren Komödie zuweisen wollte (s. v. Wilamowitz Schiedsgericht 5, 1). Wir haben zunächst 20 Verse aus einem erzählenden Prolog der Tyche, die sich, wie die Agnoia der Perikeiromene am Schluß selbst vorstellt. Die ziemlich verwickelte Vorgeschichte stellt sich nach Coppolas Revision etwa so dar (s. Arch. f. Pap. VII 147f.): Ein geiziger Alter (Smikrines) wohnt allein mit einer alten Magd. Sein jüngerer Bruder (Chaireas) wohnt neben ihm, er ist brav und reich, hat Frau und Tochter. Bei ihm hat ein junger Mann, der als bekannt vorausgesetzt wird, also schon vor dem Prolog der Tyche auf der Bühne gewesen sein muß, als er auf Reisen ging, seine junge Schwester zurückgelassen; sie ist mit Chaireas' Tochter zusammen aufgewachsen. Der vornehme Chaireas sieht, daß sich das Vermögen des jungen Mannes während seiner Abwesenheit verringert hat, und beschließt, das junge Mädchen mit seinem Stiefsohn aus einer früheren Ehe seiner Frau, zu vermählen. Dann fehlen in der Erzählung der Tyche 12 Verse, sie scheint gegen Ende auf Smikrines eingegangen zu sein. Nach ihrem Abtreten folgt ein Monolog des Smikrines, der sich selbst meisterhaft durch den Eifer, mit dem er den Vorwurf des Geizes abzuwehren sucht, als geizig charakterisiert; diese Verse tragen besonders stark das Gepräge der Kunst M.s. Zum Schluß spricht er die Absicht aus, die geplante Heirat im Hause seines Bruders zu widerraten. Das zweite Blatt beginnt mit einer wohl von dem Sklaven Daos ausgeheckten Intrige, Chaireas soll totgesagt werden, dieser selbst gebietet, daß nur seine Frau und die beiden Mädchen die Wahrheit wissen sollen. Damit schließt dieser Akt, offenbar der zweite. Der Zweck dieses fingierten Todesfalls ist bisher nicht ermittelt. Der nächste Akt bringt zunächst wieder einen Monolog des Smikrines voll habsüchtigen Mißtrauens, dann versetzt ihm Daos mit burlesker Trauer unter Anführung vieler tragischer Zitate die Nachricht von des Bruders Tod. Diese sehr lustige, bühnenwirksame Szene wird man gern dem jungen M., etwa zur Zeit der Samia zutrauen.

Die Versuche, die Blätter einer bestimmten Komödie M.s zuzuweisen, sind bisher nicht geglückt, Herzogs Vermutung (Herm. LI 315f.), sie gehörten in die *Ἐπίκληρος*, geht von der ganz unwahrscheinlichen Voraussetzung aus, Smikrines habe einen Sohn, der Chaireas' Tochter heiraten wolle; die Ehe, von der Smikrines abraten will, ist zweifellos die von Chaireas geplante. Auch der *Ἑαυτὸν πενθῶν*, an den Coppola (46) denkt, und die *Κωνειαζόμεναι*, die van Leeuwen (Menandri fab. rell.[3] 177) erwog, passen nicht, ebensowenig der *Δύσκολος*.

18. Pap. Didot (Louvre 7172), herausgegeben von Weil (Monum. gr. I nr. 8 mit Tafel), zuletzt abgedruckt von mir (Herm. LXI 134ff.). Auf ein Papyrusblatt, das den bekannten *κάτοχοι* des Serapeums Ptolemaios und Apollonios gehörte (Wilcken UPZ I 104ff.), hat einer ihrer Freunde 44 Trimeter mit der Überschrift *Εὐριπίδου* geschrieben, und Ptolemaios hat sie auf der Rückseite mit derselben Überschrift, offenbar aus dem Gedächtnis (Herm. LXI 351) wiederholt. Daß diese Verse nicht, wie man anfangs allgemein glaubte, dem Euripides gehören können, hat v. Wilamowitz nachgewiesen (Eurip. Her. I[1] 41 Anm. 82), daß sie einer Komödie bester Zeit, aller Wahrscheinlichkeit nach von M., entstammen, hat Robertson erkannt (Class. Rev. XXXVI 106ff.), und ich habe es durch genaue Untersuchung der Sprache und Metrik bestätigt. Inhalt der Verse ist die Rede einer jungen Frau, die sich gegen die Absicht ihres Vaters, sie ihrem verarmten Gatten fortzunehmen und mit einem andern, reichen Mann zu vermählen, ebenso klug wie zäh wehrt. Robertson setzt die Rede in die Epitrepontes und Jensen (Rh. Mus. LXXVI 10ff.) stimmt ihm zu, sie würde nach Jensens Anordnung des Fragmentes Z im Kairener Papyrus zwischen Z^2 und H^1 Platz finden. Aber ich muß daran festhalten, trotz Robertson (Herm. LXI 348) und Jensen, daß die Voraussetzungen der Rede, Verarmung des Mannes und ungetrübtes Verhältnis der beiden Ehegatten, sich mit den Epitrepontes nicht vereinigen lassen (s. auch Herm. LXI 350f.); auch scheint mir der Stil auf eine frühere Stufe der Kunst M.s zu weisen. Die Überschrift *Εὐριπίδου* muß auf einem Gedächtnisfehler des Schreibers, der die Rede wohl in der Schule gelernt hatte, beruhen. Die am Schluß von Ptolemaios' Bruder Apollonios hinzugefügte, vielerörterte Bemerkung *Εὐριπίδης σποδοεργάτης* ist von Radermacher (Herm. LXI 350f.) richtig als *Εὐριπίδης σπουδεργάτης* ‚Euripides ist ein wackerer Arbeiter' gedeutet worden.

Ohne genügenden Grund M. zugewiesene Papyri. 1. Ghôran Pap. I in Lille, hrsgeg. von Jouguet Bull. hell. XXX 103ff., jetzt bei Otto Schröder Nov. com. fr. in pap. rep. S. 20 nr. 3. Sieben Papyrusfetzen aus Mumienkartonnage, 3. Jhdt. v. Chr., im ganzen Reste von 119 Versen, der Zusammenhang ziemlich unklar. Jouguet dachte an M.s *Ὑποβολιμαῖος*, was ich (Arch. f. Pap. VI 229) und Schröder ablehnten; dann hat Capovilla (Bull. de la Soc. Arch. d'Alex. nr. XVII 1920, 3ff.) die Bruchstücke wieder für M. in Anspruch genommen, ohne ein bestimmtes Stück vorzuschlagen, aber seine Beweisgründe sind nicht überzeugend (Wüst Jahresb. f. Alt. 207, 153f.).

2. Ghôran Pap. II, Lille, hrsgeg. von Jouguet 123ff., jetzt bei Schröder 29 nr. 4. Fünf Bruchstücke aus Mumienkartonnage, davon vier zusammenhängend und teilweise recht gut erhalten, um 200 v. Chr. geschrieben (Herm. XLIII 38f.). Jouguet, Legrand und Blass hielten auch diese ziemlich umfangreichen Reste, etwas über 100 Verse, für M., letzterer dachte an den *Ἄπιστος*. Diese Annahme habe ich auf Grund der Dialogführung und Sprache zurückgewiesen (Herm. XLIII 55ff.), metrische Bedenken hat Schröder (31) hinzugefügt. Capovilla, der (15ff.) sie wieder M., und zwar dem *Δὶς ἐξαπατῶν* zuteilen will,

hat die entgegenstehenden Bedenken nur zum Teil widerlegt und keine positiven Beweise für die Identifikation beigebracht (Wüst 154). Der starke Abstand gegen M.s feine Kunst scheint mir unverkennbar.

3. Pap. Soc. Ital. 99, hrsgeg. von Vitelli Pap. Gre. e Lat. I 166f., bei Schröder 49 nr. 9. Schmaler Streifen aus einer Papyrusrolle des 2. Jhdts., erhalten sind nur 34 Versausgänge einer Kolumne und die der folgenden vorangesetzten Personalnoten. Daß M. vorliegt, ist sehr wohl möglich, aber weder die geringen Versreste noch die Namen Straton, Doris, Kerdon reichen zum Erweise aus; Coppolas (Aegyptus IV 49ff.) Versuch, das Stück dem *Ναύκληρος* zuzuweisen, in dem ein Straton vorkommt (frg. 348 K.), steht auf sehr schwachen Füßen (Wüst Jahresber. f. Alt. 207, 151f.).

Angehängt sei hier ein Papyrus mit *Μενάνδρου γνῶμαι*. Pap. Giss. 348 aus dem 2. oder 3. Jhdt., veröffentlicht von Kalbfleisch Herm. LXIII 100ff., erhalten die letzte Kolumne einer zierlichen Buchrolle mit der Subskription *Μενάνδρου γνῶμαι* und davor 10 rechts verstümmelten Monostichen, die sämtlich mit *ω* beginnen. Das Blatt ist also der Schluß einer alphabetisch geordneten Gnomensammlung, die Menanders Namen trug. Fünf der Sprüche sind neu, fünf kommen auch in mittelalterlichen Handschriften vor, davon drei in gleicher Reihenfolge in der von Jagič (S.-Ber. Akad. Wien 126) herausgegebenen altkirchenslavischen Übersetzung. Einer dieser Verse (8) ist anderweitig für Diphilos bezeugt (frg. 114 Kock). Da somit das Vorhandensein menandrischer, aber nicht nur menandrisches Gut enthaltender Sprachsammlungen für das 2.—3. Jhdt. erwiesen ist, wird man auch ein von Milne (Journ. of Eg. Arch. VIII 156) veröffentlichtes Ostrakon des 2. Jhdts. n. Chr. mit 12 akrostichisch geordneten Monostichen, darunter ein in mittelalterlichen Sammlungen überlieferter Spruch, den *Μενάνδρου γνῶμαι* zurechnen müssen (s. Arch. f. Pap. VIII 259f.).

Etwas näher sei noch auf die beiden besterhaltenen Stücke Epitrepontes und Perikeiromene eingegangen.

Epitrepontes. Wir haben zur Herstellung dieser Komödie außer der Kairener Hs. (o. S. 722ff.) noch die Bruchstücke nr. 4 (S. 729) und nr. 5 (S. 730). Die kleineren Reste des Kairener Papyrus haben jetzt durch die kommentierte Ausgabe von v. Wilamowitz (M.. Das Schiedsgericht, Berlin 1925) und den Nachtrag von Jensen (Rh. Mus. LXXVI 1ff.) alle ihren festen Platz im Gefüge des Stückes erhalten, nur von dem unbedeutenden Fetzen U bleibt zweifelhaft, ob er mit v. Wilamowitz unter das Bruchstück β^{3-4} oder mit Allinson (Amer. Journ. Philol. XXXVI 185ff. und M. the principal fragments, London-New-York 1921 Introd. 13) über dasselbe zu setzen sei. Die Zahl der ganz oder in Trümmern erhaltenen Verse beträgt 738, nahezu zwei Drittel des ganzen Stückes. Die Vorgeschichte ist folgende: Der junge Athener Charisios hat in der Trunkenheit am Feste der Tauropolien Pamphile, die Tochter des reichen Smikrines vergewaltigt und in ihren Händen seinen Ring zurückgelassen. Einige Monate später haben sich beide geheiratet, ohne einander wieder zu erkennen. Sie leben nicht in der Stadt, sondern in einem Vorort. Fünf Monate nach der Hochzeit, während einer längeren Reise des Charisios, gebiert Pamphile einen Knaben, den sie durch ihre alte Amme Sophrone im Walde aussetzen läßt. Der schlaue Sklave Onesimos hat das erspäht und verrät es dem Ehemann nach seiner Rückkehr. Der tief gekränkte Charisios verstößt zwar die noch immer geliebte Pamphile nicht, aber er meidet sie und sucht seinen Gram im Hause seines neben ihm wohnenden Freundes Chairestratos durch wüste Gelage zu betäuben. Auch eine Musikantin aus der Stadt, Abrotonon, hat er gemietet, berührt aber das Mädchen nicht. Einen Teil dieser Vorgänge erfahren die Zuschauer aus einem nur durch einige literarisch überlieferte Fragmente bekannten Eingangsgespräch zwischen Onesimos und einem für das Gelage in Chairestratos' Haus gemieteten neugierigen Koch, dessen Namen Karion v. Wilamowitz (49) aus Themistios or. 21 p. 262 C ermittelt hat. Daß auf das Gespräch der beiden ein Götterprolog gefolgt sei, wie v. Wilamowitz 50 annimmt, scheint mir keineswegs sicher, das, was die Zuschauer wissen mußten, konnte ein Monolog des Onesimos nach Fortgang des Kochs mitteilen und Chairestratos, der in der ersten erhaltenen Szene auf der Bühne ist, ergänzen; v. Oppeln-Bronikowski und ich sind in unserem Versuch einer ergänzten Übersetzung (M. Das Schiedsgericht, Leipzig, Insel-Bücherei nr. 104) ohne Götterprolog ausgekommen. Das erste erhaltene Blatt (nr. 4 o. S. 729) bringt einen zornigen Monolog des Smikrines, zu dem Chairestratos ironische Zwischenbemerkungen macht. Der Alte hat in der Stadt von Charisios' Zechgelagen, auch von dem Mieten der Harfenspielerin gehört und ist hinausgeeilt, um nach dem Rechten zu sehen. Seinen ganz auf den Gelderwerb gestellten Charakter exponiert er vortrefflich durch die genaue Berechnung aller Kosten, die aus dem Lotterleben des Schwiegersohns erwachsen. Chairestratos wird von einem anderen Freunde, Simias, in sein Haus zu Charisios gerufen, Simias sieht noch den Alten versucht aber nicht, ihn vom Betreten des Hauses seines Schwiegersohns abzuhalten. Chairestratos und Simias beschließen, Charisios die Ankunft des Alten nicht mitzuteilen, doch läßt Simias durchblicken, daß er mit dem Treiben der Freunde nicht einverstanden ist. Im Abgehen kündigt Chairestratos noch das Auftreten des Chores an, der als *μειρακυλλίων ὄχλος ὑποβεβρεγμένων, οἷς μὴ 'νοχλεῖν εὔκαιρον εἶναί μοι δοκεῖ* charakterisiert wird (ähnlich Perik. 71f.); das ist die einzige Berücksichtigung des Chors im ganzen Stück. Es folgt der Vermerk *χοροῦ*. Den zweiten Akt hat ein nur in geringen Spuren kenntlicher Monolog eröffnet, den v. Wilamowitz (55) Smikrines geben will, aber die Versanfänge *ὁ δεσπό[της* und *ὁ γέρω[ν* sprechen doch mehr für Onesimos, dem Sudhaus die Verse zuteilt. Bald muß freilich dann ein Monolog des Smikrines gefolgt sein, in dem er die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, aus der Tochter etwas über ihres Mannes lockeres Leben herauszubekommen, eingestand. Im Begriff fortzugehen, wird er auf zwei streitende Sklaven aufmerksam, deren einen sein

Weib mit einem kleinen Kind auf dem Arm begleitet. Hier setzt die Kairener Hs. ein, und es folgen 365 lückenlos herstellbare Verse, von denen 201 auf den zweiten Akt fallen, der schwerlich mehr als 230 Verse umfaßt haben wird. Daos, der Hirt, und Syriskos, der Köhler, streiten um die Beigaben eines ausgesetzten Kindes, natürlich des der Pamphile, das Daos gefunden und dem Syriskos auf sein Bitten abgetreten hat, aber unter Zurückbehaltung der dem Kinde beigegebenen Schmucksachen. Daß ihr Streit mit dem ersten erhaltenen Verse begann, ist sehr wahrscheinlich, weil in ihm *Συρ. φεύγεις τὸ δίκαιον. Δα. συκοφαντεῖς, δυστυχής* gleich der verschiedene Rechtsstandpunkt beider scharf zum Ausdruck kommt. Sie suchen eiuen Schiedsrichter für ihren Handel und wählen dazu den ihnen begegnenden Smikrines, der so, ohne es zu wissen, eine für das Lebensglück seiner Tochter und seines Enkels ausschlaggebende Entscheidung zu treffen hat. Daß M. das Motiv dieser Szene Euripides' Alope verdankte, halte ich trotz v. Wilamowitz' Widerspruch (127ff.) für nahezu sicher. Fischl (Herm. XLIII 311) sowie Bodin und Mazon (Extraits de Ménandre 21) haben beobachtet, daß sich die Situation fast deckt mit Hygin. fab. 187, die bisher allgemein (s. Nauck FGT 389 und Robert Gr. Heldens. II 722) als Inhaltsangabe von Euripides' Alope galt: Alope, Kerkyons Tochter, hat von Poseidon ein Kind geboren und aus Furcht vor dem Vater durch ihre Amme aussetzen lassen. Ein Pferdehirt findet das von einer Stute gesäugte Kind und gibt es einem anderen Hirten, behält aber das Stück eines königlichen Gewandes, in das der Säugling gewickelt war, für sich. Der andere verlangt auch das Gewand, das für die Erkennung des Kindes wichtig werden könne, beide bringen ihren Streit vor Kerkyon, der das Gewandstück als seiner Tochter gehörig erkennt, das Kind wieder aussetzen und die Tochter im Gefängnis verhungern läßt. Daß einer der Umarbeiter des alten Sagenstoffes die Situation aus M.s Epitrepontes in die Geschichte der Alope übertragen habe, wie v. Wilamowitz 132 meint, scheint mir eine überaus kühne und durch keine Analogie gestützte Annahme. Folgte aber M. der euripideischen Tragödie, so hat er das übernommene Motiv durch die Wendung, daß der gerechte Spruch des ahnungslosen Großvaters das Glück des Kindes rettet, ungemein vertieft. Die schon im Altertum gerühmte Szene (s. Quint. inst. or. X 1, 70) ist ein Meisterstück menandrischer Kunst. Beide Streitende verfechten ihre Sache mit großem Geschick, aber ohne alle schulmäßige Rhetorik (anders Cohoon Rhetor. stud. in the Arbitr. Scene of M.s *Ἐπιτρ.*, Bost. 1915, und Keulen Stud. ad arb. in M. Epitr., Diss. Leyden 1916). Daos ist der Rohere und Ungewandtere, er versteift sich darauf, daß er den ganzen Fund allein gemacht habe und daher auch über ihn allein verfügen könne; wenn Syriskos das Kind ohne die Beigaben nicht behalten wolle, so möge er es ihm zurückgeben. Dagegen wendet der gebildetere und zungenfertigere Syriskos ein, die Beigaben gehörten allein dem Kinde, für dessen Lebensglück sie von entscheidender Bedeutung werden könnten, er fordere sie nicht für sich, sondern für das Kind, als dessen Vormund er, von Daos selbst bestellt, spreche; Daos' Bereitwilligkeit, das Kind zurückzunehmen, sei nur ein Vorwand, die Beigaben wolle er behalten und das Kind verkommen lassen. Smikrines erklärt die Beigaben für alleiniges Eigentum des Kindes und spricht dies dem eifrigen Beschützer Syriskos zu. Dann geht Smikrines ab. Syriskos kann sich seines Sieges nicht lange freuen, denn als er die Beigaben einzeln mustert und einen Siegelring genauer betrachtet, erkennt der aus dem Haus tretende Onesimos den Ring als Eigentum seines Herrn, der ihn in der Trunkenheit verloren hat. Trotz einigem Sträuben muß Syriskos ihm den Ring bis morgen lassen, damit er ihn Charisios zeigen kann. Damit schließt der zweite Akt. Zu Beginn des dritten, dessen Länge sich auf 294 Verse berechnen läßt, kommt Onesimos in großer Verlegenheit aus Chairestratos' Haus, wo das Gelage in vollem Gange ist. Er hat nicht gewagt, den Ring Charisios zu zeigen, weil dieser ständig den Angeber verwünscht, der ihn von Pamphile getrennt habe. Die Ergänzung zu dieser für Charisios' inneres Verhältnis zu seiner Frau sehr wichtigen Mitteilung bringt Abrotonon, die, von trunkenen Gästen belästigt, herausstürzt und sich bitter beklagt, daß Charisios sie verschmähe, sie darf nicht neben ihm liegen, seit drei Tagen hat sie kein Mann berührt — länger wird sie überhaupt nicht von Charisios gemietet sein, wie ich gegen v. Wilamowitz 74 bemerken möchte. Zu diesen beiden tritt Syriskos, der seinen Ring zurückverlangt, sich mühsam von Onesimos zu abermaligem Warten bestimmen läßt und schließlich erklärt, er wolle sich in der Stadt Rat suchen, was er tun solle, komme aber wieder. Diese Ankündigung sichert, wie v. Wilamowitz 76 mit Recht betont, sein nochmaliges Auftreten im letzten Akt. Abrotonon ist auf den Streit um den Ring aufmerksam geworden, und nun entspinnt sich zwischen der anmutigen, schlauen Musikantin und dem geriebenen Sklaven eine Intrigenszene, die an Feinheit und Reiz der Schiedsgerichtsszene durchaus ebenbürtig ist — auf unser modernes Theaterpublikum pflegt sie, wie ich mehrfach beobachten konnte, vom ganzen Stück am stärksten zu wirken. Charisios hat den Ring in der Trunkenheit am Tauropolienfest, zu dem ihn Onesimos nicht begleitet hatte, verloren, also steckt eine Weibergeschichte dahinter, und das Kind, das drinnen die Köhlerfrau nährt, ist sein Sohn, das ist dem klugen Paar sofort klar. Nun entsinnt sich Abrotonon, einen ähnlichen Vorfall letztes Jahr am Tauropolienfest selbst erlebt zu haben, als sie, selbst noch Jungfrau, für attische Mädchen beim Feste aufspielte. Ein trunkener Jüngling brach in das nächtliche Weiberfest herein, ein reiches, schönes Mädchen, eine Bekannte von Abrotonons Auftraggeberinnen, war längere Zeit verschwunden, dann erschien sie weinend und verstört in zerrissenem Gewand. Das wird des Kindes Mutter sein, wenn Abrotonon auch keinen Ring bei ihr gesehen hat. Onesimos rät, sofort nach ihr zu forschen, aber das lehnt die schlaue Musikantin geschickt ab, denn ihr ist der Gedanke gekommen, den Vorfall auch im eigenen Interesse auszunutzen. Sie wird, was jenem Mädchen zugestoßen ist, auf sich übertragen, dem trunkenen Charisios den Ring zeigen, sich selbst als sein Opfer ausgeben und das Kind drinnen mit Tränen küssen. Gibt sich Charisios als Besitzer des Ringes und damit als Vater des Kindes zu erkennen, so hofft sie, von ihm freigekauft zu werden. Daß dies ihr letztes Ziel ist, spricht sie nicht aus, aber Onesimos sagt es ihr sofort auf den Kopf zu, und sie leugnet es nicht. Nachher will sie dann nach der wahren Mutter suchen. Ihr Partner Onesimos bleibt nach ihrem Eintreten ins Haus in verdrießlicher Stimmung zurück, denn seine Aussichten sind nicht so rosig wie die der Musikantin. Das Wiedererscheinen des alten Smikrines kann seine Stimmung nicht verbessern, er geht ihm aus dem Wege. Von hier an ist der Rest des Aktes sehr lückenhaft, aber der Gang der Handlung ziemlich gesichert. Nach einem längeren Selbstgespräch erfährt Smikrines von dem Koch Karion, wie v. Wilamowitz festgestellt hat (88), daß Charisios von Abrotonon ein Kind habe. Das schlägt dem Faß den Boden aus. Die aus dem Hause kommenden Genossen des Schwiegersohnes, Simias und Chairestratos, die wohl ihrem Erstaunen über das Erlebte und die Veränderung ihres sonst so tugendhaften Freundes Charisios draußen Luft machen wollen, ruft er zu Zeugen an, wie schmählich Charisios seine Tochter gekränkt habe, und spricht unumwunden seinen Entschluß aus, der Sache ein Ende zu machen und seine Tochter in sein Haus zurückzuholen. Am Schluß des Aktes fehlen etwa 12 Verse, dann folgt der Vermerk *χοροῦ*, der in der Handschrift den Raum von etwa drei Versen einzunehmen pflegt. Der vierte Akt, dessen Verszahl 266 betrug, wird durch ein im Haus begonnenes, draußen fortgesetztes Gespräch des Smikrines mit seiner Tochter eröffnet, von dem das Bruchstück Z leider nur etwa 20 verständliche Verse bewahrt hat (s. Jensen Rh. Mus. LXXVI 1ff.). Pamphile verlangt vom Vater vernünftige Gründe für die Scheidung, die er ihr als einzige Rettung hinstellt. Die bemüht sich der Vater ihr zu entwickeln, und dabei spielt wieder die Berechnung des Aufwandes, den Charisios wird treiben müssen, wenn er Abrotonon und das Kind ins Haus nimmt, eine große Rolle. Daß zu den drei Gründen, die er vorzubringen verspricht, auch das literarisch überlieferte frg. 566 K. gehörte, eine Ehefrau komme niemals gegen eine geriebene Hetäre auf, scheint mir sicher. Pamphile muß dem Vater ablehnend geantwortet haben, und diese Antwort ist nach Ansicht von Robertson in der *ῥῆσις* des Papyrus-Didot erhalten (o. S. 736); weshalb ich diese Meinung nicht teilen kann, habe ich a. a. O. ausgeführt. Einen erheblichen Teil der Unterredung von Vater und Tochter belauscht Charisios von der Tür des Chairestratos aus (v. 499ff.). Smikrines geht ab, gewiß mit der Mitteilung, er werde Pamphiles Amme aus der Stadt holen, die bei dem Räumen des Hauses behilflich sein solle, und die gequälte Pamphile macht ihrem Herzen in einem Monolog Luft, in dem sie auch die Aussetzung ihres Kindes bereut haben wird. Erhalten ist von diesem Selbstgespräch das kleine frg. 184 K. und der Vers 471 *τίς ἂν θεῶν τάλαιναν ἐλεήσειέ με*; inzwischen ist Abrotonon mit dem schreienden Kinde auf dem Arm herausgetreten, rasch erkennen sich die Frauen, und Pamphile empfängt die erlösende Gewißheit, daß Charisios der Vater ihres Kindes ist. Das Auftreten des Onesimos scheucht beide Frauen in Charisios' Haus, wo sie ihre Aussprache fortsetzen werden. Onesimos berichtet mit verständnislosem Staunen, welch tiefen Eindruck das belauschte Gespräch auf seinen Herrn gemacht hat, und bereitet dadurch nachdrücklich Charisios' eigenes sehr ernstes Selbstgespräch vor. Charisios bereut bitter seine selbstgerechte Härte gegen Pamphile, deren unfreiwilliger Fehltritt um nichts schlimmer war als sein eigener, der ihn zum Vater eines Bastards gemacht hat. Pamphiles großherzige Weigerung, ihn zu verlassen, beschämt ihn tief und reift in ihm den Entschluß, an ihr dem Vater zum Trotz festzuhalten. Für beide Selbstgespräche steht uns neben der Kairener Hs. der Pap. Oxy. 1236 (o. S. 730 nr. 5) zur Verfügung, der von dem des Charisios den wichtigen Schluß allein bewahrt und auch die Brücke zu den folgenden sehr zerstörten Resten bildet. Sicher ist, daß nach einem kurzen, zornigen Wortwechsel des Charisios mit Onesimos Abrotonon hinzutritt und die Aufklärung bringt, daß nicht sie, sondern Pamphile das Kind geboren habe; der Schluß dieser Szene und zugleich des vierten Aktes ist verloren, aber der Platz für den Vermerk *χοροῦ* kenntlich. Ein noch nicht mit Sicherheit gelöstes Rätsel bringt der Anfang des letzten Aktes, von dessen erster ausgedehnter Szene — sie scheint 83 Verse gefüllt zu haben — nur neun Verse im Anfang ziemlich sicher herstellbar sind, die dazwischen liegenden Trümmer ergeben nichts. Sicher ist, daß in den Anfangsversen Chairestratos ermahnt wird, sich wie bisher gegen Charisios als treuen Freund zu bewähren, und daß weiter von Abrotonon mit Achtung gesprochen wird. Wahrscheinlich hat v. Wilamowitz das Richtige getroffen, wenn er (103ff.) vermutet, Simias, der ernstere von Charisios' Genossen, ermahne Chairestratos, in Abrotonon, die natürlich von Charisios freigekauft werden wird, die Freie zu achten und sich ihrer zu enthalten, daß sich Simias dann weiter bereit erklärt hat, die Prostasie über die Freigelassene zu übernehmen, und daß ihm die das folgende, wohl erhaltene Blatt H^3 eröffnenden Verse 626f. gehören *τοιαυτησὶ γὰρ οὐκ ἀπέσχετ' ἂν | ἐκεῖνος, εὖ τοῦτ' οἶδ', ἐγὼ δ' ἀφέξομαι.*

Dann erscheint Smikrines, heftig auf die zunächst stumm bleibende Sophrone einredend, fest entschlossen, die Tochter aus dem Hause des Charisios fortzuholen und wieder ausschließlich mit der Frage der Mitgift, nicht mit der Seelennot seiner Tochter beschäftigt. Ihn foppt der nun ganz übermütige Onesimos erst ein wenig, um ihm dann die große Neuigkeit, daß Charisios und Pamphile sich wieder gefunden haben, und er drinnen seinen Enkel begrüßen darf, mitzuteilen. Seine Angaben werden von Sophrone bestätigt, und so eilt das Stück dem glücklichen Ende zu. Ganz so wenig, wie man bisher annahm, wird am Schluß nicht fehlen, denn Robert (Gött. Anz. 1915, 270) und v. Wilamowitz (125) verlangen mit Recht das in v. 245ff. angekündigte Wiederauftreten des Syriskos, von dem Smikrines allein erfahren konnte, welche wichtige Rolle er

selbst als Schiedsrichter bei der Entwirrung der traurig verfahrenen Verhältnisse gespielt hat. An den Schluß hat v. Wilamowitz ansprechend das frg. 616 gestellt, das der mutmaßliche Besitzer der Handschrift, Dioskoros, in einem seiner Gedichte benutzte; freilich kann es auch den Schluß eines der anderen Stücke der Handschrift gebildet haben. Der Aufbau des Stückes ist trotz der Lücken in allen wesentlichen Zügen gesichert, und so sind die Epitrepontes für uns das wichtigste Zeugnis für M.s Kunst in ihrer Vollreife.

Perikeiromene. Sehr viel mehr als in den Epitrepontes bleibt unsicher in der Perikeiromene, obwohl zu den 324 Versen der Kairener Handschrift 73 neue Verse der Leipziger Blätter (o. S. 733 nr. 14) und 51 des Pap. Oxy. (o. S. 733 nr. 15) hinzukommen, so daß im ganzen 448 Verse vorhanden sind, etwa zwei Fünftel des ganzen Stücks. Über die strittigen Punkte, die hier nicht alle erörtert werden können, unterrichtet jetzt am besten die besonnene Dissertation von Hans Sauer (De Circumtonsae Menandreae argumento, Klass.-philol. Stud., Heft 2, Berlin 1922), die nur zuweilen von Jensens und Sudhaus' Lesungen stärker abweicht, als mir erlaubt scheint. Die Vorgeschichte kennen wir teils aus dem im Anfang verstümmelten Prolog der Agnoia, teils aus der Erkennungsszene (v. 373ff.): Der reiche Handelsherr Pataikos hat, gerade als seine Frau nach der Geburt eines Zwillingspaares gestorben ist, die Nachricht bekommen, sein Schiff sei untergegangen und er dadurch verarmt. Da er Kinder als Last für einen Armen ansieht (v. 380ff.), hat er die Neugeborenen in einem Gewandstück und mit Schmucksachen seiner Frau an einem schattigen Ort bei einer Quelle aussetzen lassen. Hier findet sie eine arme alte Frau. Diese übergibt den Knaben Moschion einer reichen Frau Myrrine, die ein Kind haben will, vielleicht weil ihr das eigene gestorben ist, schwerlich um es unterzuschieben. Das Mädchen Glykera zieht sie selbst auf und überläßt es, als es herangewachsen ist, einem Offizier Polemon als Konkubine. Vor ihrem Tode klärt sie Glykera über ihre und Moschions Herkunft auf und übergibt ihr die Beigaben, mit denen sie ausgesetzt ist. Glykera nähert sich dem Bruder nicht, um seine glückliche Lebensstellung nicht zu gefährden, aber Moschion, ein leichtfertiger Lebemann, verliebt sich in die hübsche Nachbarin, und als er sie eines Abends vor der Tür stehen sieht, umarmt und küßt er sie. Glykera erwehrt sich der Liebkosungen nicht, weil sie ja weiß, daß Moschion ihr Bruder ist. Da kommt Polemon hinzu, verjagt Moschion und schneidet, empört über ihre scheinbar offenkundige Treulosigkeit, Glykera das schöne Haar ab. Dieser Vorfall hat sich am Abend vor Beginn der Handlung unseres Stückes zugetragen, gehört also noch zur Vorgeschichte. Die Szene weist drei — nicht zwei, wie in Heros, Epitrepontes und Samia — Häuser auf, das des Polemon, das des Pataikos und das der Myrrine, die verheiratet (v. 307), aber nicht etwa, wie manche meinten, Pataikos' zweite Frau ist (s. Sauer 35ff.). Schauplatz des Stückes ist Korinth, was Sauer (S. 8ff.) vergeblich zu widerlegen sucht. Entscheidend ist, daß Polemon als

Korinther (v. 9) die Tochter eines Atheners nicht heiraten könnte, und daß die von Pataikos (v. 250ff.) vorausgesetzte Rechtslage für Athen nicht zutrifft, denn hier hätte er den auf frischer Tat ertappten μοιχός seiner παλλακή, ἣν ἂν ἐπ' ἐλευθέροις παισὶν ἔχῃ sogar töten können (Dem. XXIII 53); in dieselbe Richtung weisen die v. 5 erwähnten Κορινθιακὰ κακά. Über die verlorenen ersten Szenen läßt sich dem Prolog der Agnoia mit Sicherheit nur entnehmen, daß sowohl Glykera (v. 7) wie Polemon (v. 9) auftraten, letzterer begleitet von Sosias (s. Menandrea[2] XXXII), der wie Sauer (27) mit Recht betont, sich als Soldat gebärdet, also Bursche, nicht Sklave des Polemon ist. Vermutungen über die Gestaltung dieser Eingangsszenen s. bei Sauer 12ff. Dann folgte der Prolog der Agnoia, von dem 51 Verse erhalten sind. Die Prologsprecherin ist eine ganz blasse Abstraktion, die es deshalb auch nötig hat, sich am Schluß den Zuschauern vorzustellen, wie die Tyche des namenlosen Florentiner Stücks (o. S. 734f.); diese Tyche, der Ἔλεγχος in einem andern unbekannten Stück M.s (Luk. pseudol. 4), der Ἀήρ Philemons (frg. 91 K.) und der Φόβος eines unbekannten Dichters (ad. 154 K.) sind ihre rechten Geschwister.

Nach dem Verschwinden der Agnoia tritt Sosias auf, gesandt von Polemon, der seinen Gram und die erwachte Reue auf dem Lande mit Freunden durch ein Frühstück zu betäuben sucht und den Burschen in die Stadt schickt, um Zivilkleidung zu holen, in Wahrheit um Nachricht zu bekommen, was Glykera treibt. Ohne ihn zu bemerken, kommt Doris, die Glykera ergebene Sklavin des Polemon, aus dessen Haus und geht zu Myrrine hinüber, bei der die tief gekränkte Glykera Zuflucht zu suchen beabsichtigt. Sosias' Auftrag ist schnell erfüllt, er findet Glykera weinend im Hause und eilt, seinem Herrn diese erfreuliche Meldung zu bringen. Doris läßt Myrrine herausrufen, dann klafft eine Lücke von 70 Versen. In diese Lücke muß das Gespräch der Doris mit Myrrine und die Aufnahme der Glykera durch diese fallen. Ihr Hinübergehen in das Haus der Myrrine wird (auf dem nächsten Blatt) von Daos, Moschions Sklaven, beobachtet, der glaubt, die Mutter nehme dem Sohn zu Gefallen das von ihm geliebte Mädchen ins Haus, und der nun geht, seinen Herrn zu suchen und ihm diese willkommene Botschaft mitzuteilen. Eine kurze Bemerkung über das Nahen vieler trunkener Burschen kündet, genau wie in den Epitrepontes, das erste Auftreten des Chors an, dann schließt der erste Akt mit der Notiz χοροῦ. Den zweiten eröffnet eine ausgedehnte Tetrameterszene (v. 71—163), deren ganz besonders schwer lesbarer Text namentlich durch die wiederholten Bemühungen Jensens und Sudhaus' jetzt fast ganz verständlich geworden ist. Daos kommt mit Moschion und schwindelt ihm vor, er selbst habe Glykera zum Übersiedeln in Myrrines Haus und die Mutter zu ihrer Aufnahme beredet und müsse dafür reich belohnt werden. Über diese Belohnung erhebt sich ein scherzhaftes Geplänkel zwischen Herrn und Sklaven, dem es in erster Linie darum zu tun ist, γαστρίζεσθαι, seinen Bauch zu füllen. Daos wird als Späher in das Haus geschickt, und der

eitle Moschion wiegt sich in den schönsten Hoffnungen im Gefühl seiner Unwiderstehlichkeit. Die erste Meldung des Spähers klingt günstig: drinnen rüsten die Frauen ein Frühstück und scheinen Moschion zu erwarten. Aber als Daos zum zweitenmal hineingeschickt wird, um Moschions Ankunft zu melden, der sich bereits ausmalt, wie schnell er Glykera erobern wird, kommt der Bote sehr niedergeschlagen zurück. Die Mutter will von Moschions Kommen nichts wissen und ist entrüstet, daß Daos ihm Glykeras Flucht in ihr Haus berichtet hat. Daos muß bekennen, daß er geschwindelt hat, und in seiner Angst vor dem aufflammenden Zorn seines Herrn ersinnt er neue Lügen, mit denen er schließlich Moschion beruhigt. Moschion soll drinnen wohlerzogen und bescheiden auftreten, dann wollen sie weitersehen. Beide gehen in Myrrines Haus. Von neuem kommt Sosias, der nun seinem Herrn Schwert und Kriegskleid (χλαμύς) holen soll, sein Auftreten wird von Doris beobachtet, die nichts Gutes ahnt. Schnell kehrt Sosias aus dem Haus zurück, er hat das Nest leer gefunden, beschimpft die von Polemon bestellten Wächter gröblich und nimmt natürlich an, Glykera sei zu ihrem Liebhaber Moschion geflüchtet. Mit heftigen, bramarbasierenden Drohungen verlangt er von Myrrines Türhüter vergeblich die Herausgabe des Mädchens und setzt Doris' Beschwichtigungsversuchen bis zum Ende des Blattes zähen Widerstand entgegen. Nun klafft bis zum Anfang des ersten Leipziger Blattes (o. S. 733 nr. 14) eine Lücke von 57 Versen. Daß in sie der Schluß des zweiten Aktes fiel (Sauer 34), ist deshalb sehr wahrscheinlich, weil in der nächsten Szene Sosias vom Lande wieder zurückgekehrt ist, und auch in den Epitrepontes der zweimalige Weg des Smikrines von dem Landhaus zur Stadt und wieder zurück in die Zwischenaktspausen fällt. Freilich wird dieser Akt dann sehr kurz, er kann noch nicht 200 Verse enthalten haben. Zu Beginn des dritten Akts muß Polemon mit Sosias, andern Begleitern und einer Flötenspielerin Abrotonon, die stumme Person bleibt, vom Frühstück auf dem Lande erschienen sein, entschlossen, sein Mädchen mit Gewalt aus dem Nachbarhause zu holen. Zu ihnen ist der Nachbar Pataikos getreten und hat sich erboten, oder ist gebeten worden, zunächst einmal festzustellen, ob Glykera wirklich im Hause der Myrrine ist, und wie die Sache liegt. In den ersten Versen des Leipziger Blattes, zu dem nach 13 Versen der Kairener Papyrus wieder hinzutritt, kehrt Pataikos aus dem Haus der Myrrine zurück, veranlaßt Polemon, den sehr kriegerisch gesinnten Sosias samt den Begleitern und Abrotonon fortzuschicken, was nicht ohne ein paar unflätige Scherze des Sosias abgeht, und bemüht sich dann, dem leidenschaftlich erregten Polemon die Rechtslage klar zu machen. Glykera ist nicht seine legale Ehefrau, obwohl er sie als solche betrachtet hat, sie ist ihre eigene Herrin, weder gegen sie noch gegen Moschion stehen Polemon irgendwelche Rechtsmittel zur Verfügung, durch Anwendung von Gewalt würde er sich strafbar machen. Ihm bleibt nichts übrig, als der Versuch, durch gütliche Überredung die Geliebte zurückzugewinnen. Das sieht Polemon schließlich ein und bittet

Pataikos, den Fürsprecher zu machen. Am Schluß dieser Szene nötigt er den Nachbar in täppischem Ungestüm, mit ihm in das Haus zu kommen, um Glykeras schöne Kleider zu bewundern. Die von mir (Menandrea[2] XLI) und andern ausgesprochene Vermutung, daß diese Besichtigung von Glykeras Garderobe in Pataikos den Verdacht erwecken solle, das Mädchen sei seine Tochter, kann ich gegen Sauers Einwände (40) nicht aufrecht erhalten, Polemons Drängen wird nur zu seiner Charakterisierung und zur Entfernung der beiden von der Bühne dienen. Es erscheint Moschion, und seine ersten prahlerischen Worte faßt Sauer (41) wohl richtig als auf den gerade ins Haus gehenden Polemon gemünzt auf, dessen Abtreten der eitle Bursche als Flucht deutet. Moschion klagt, daß es im Hause ganz anders gegangen sei, als er erwartete: Er hat zunächst weder Mutter noch Glykera begrüßt, sondern sich in ein abgelegenes Zimmer begeben und Daos zu den Frauen geschickt. Der aber denkt nur an das Frühstück, nicht an seinen Herrn und, während dieser überlegt, wie nun die Mutter kommen und ihn zur Geliebten rufen werde — da bricht der Papyrus ab, und wir erfahren nicht, welche unangenehme Enttäuschung er erlebt hat. Wahrscheinlich hat ihm die Mutter, der Glykera ihr Geheimnis anvertraut hatte, mitgeteilt, Glykera sei seine Schwester, aber verschwiegen, daß sie selbst nicht seine Mutter sei (s. Menandrea[2] XLI, Sauer 43). In der Erkennungsszene (v. 344ff.) kann Moschion nämlich nicht begreifen, daß Myrrine eine Tochter ausgesetzt habe, und Glykera weigert sich (v. 359ff.), etwas über das Schicksal ihres Zwillingsbruders auszusagen, da sie eidlich Verschwiegenheit hierüber gelobt habe. Eine große Lücke von rund 160 Versen hat dann den Schluß des dritten und den Anfang des vierten Aktes verschlungen. Es folgt das letzte, nur in der unteren Hälfte erhaltene Blatt des Stückes aus dem Kairener Papyrus. Hier sehen wir Glykera sich Pataikos gegenüber mit großer Lebhaftigkeit gegen den unwürdigen Verdacht verteidigen, sie sei Moschion zuliebe in das Haus der Myrrine gegangen. Vergebens versucht Pataikos, sie zu einer Versöhnung mit Polemon zu bewegen, sie fühlt sich zu tief von ihm gekränkt. Nach einer Lücke von 16 Versen hat das Gespräch eine andere Wendung genommen, sie bittet Pataikos, ihr aus Polemons Haus ein Kästchen holen zu lassen, in dem sie die ihr bei der Aussetzung beigegebenen Erkennungszeichen bewahrte. Pataikos läßt Doris, die das Kästchen kennt, herausrufen, diese geht, es zu holen und nach einer Lücke von nur etwa sieben Versen (Sitz.-Ber. d. Sächs. Ges. der Wissensch. Bd. LX 172f.) setzt das zweite Leipziger Blatt mit der Erkennungsszene ein. Diese ist ganz tragisch stilisiert (S.-Ber. 169ff. und Herm. LXI 142), in Sprache, Dialogform und Trimeterbehandlung. Ihr Bau ist besonders künstlich, denn der Anagnorismos ist ein doppelter, erst erkennen sich Pataikos und Glykera als Vater und Tochter, dann gibt sich Moschion, der sie belauscht und bisher nur weiß, daß Glykera seine Schwester ist, als der zu ihr gehörige Zwillingssohn des Pataikos zu erkennen. Ohne Zweifel hat der längst wieder zu Wohlstand ge-

langte Pataikos (v. 437) die wiedergefundenen Kinder am Schluß dieses Aktes, der nicht mehr fern sein wird, in sein Haus geführt. Von dem letzten Akt haben wir dann 51 Verse im Pap. Oxy. 211 (o. S. 733 nr. 15). Polemon ist durch die Wendung, die Glykeras Schicksal genommen hat, tief getroffen, denn als Tochter des reichen Pataikos hat sie erst recht keinen Grund, zu ihm zurückzukehren. Er denkt an Selbstmord. Aber Doris kennt das Herz ihrer Herrin besser und macht ihm Hoffnung, Glykera werde sich versöhnen lassen, wenn er künftiges Wohlverhalten gelobe, eine Aussicht, die den braven, aber unbesonnenen Krieger in einen drolligen Freudenrausch versetzt. Gerade jetzt, wo ihre äußere Lage gesichert ist, kann sie dem im Grunde doch geliebten Mann verzeihen, freiwillig kehrt sie zu ihm als rechtmäßige Gattin zurück. Pataikos, der ihren Entschluß nachdrücklich billigt, führt sie heraus und verlobt sie Polemon mit einer Mitgift von drei Talenten. Polemon gelobt, niemals wieder voreilig zu handeln, und sie verzeiht ihm alles. Nur vier Verse spricht das Liebespaar mit einander, und das sind die einzigen, die sie im ganzen Stück wechseln; in den Epitrepontes kann es auch nicht viel anders gewesen sein. Pataikos lehnt die Aufforderung, sich am Opfer zu beteiligen, mit der überraschenden Wendung ab, er müsse noch eine andere Ehe stiften und für seinen Sohn um die Hand von Philinos' Tochter anhalten. So lange wir von der Perikeiromene nur diese Schlußszene besaßen, nahm man natürlich an, diese Werbung bringe eine Nebenintrige des Stückes zum Abschluß. Das ist ausgeschlossen, die geplante Ehe soll den Sohn nur vor weiteren Liebesabenteuern bewahren. Es können vom Schluß des Stückes nur noch ganz wenige Verse fehlen.

Die römischen Bearbeitungen. Bevor wir die Papyri hatten, waren die römischen Bearbeitungen des Terenz und Plautus unsere Hauptquelle für die Kenntnis des Dramatikers M. Jetzt haben sie an Wert für ihn sehr verloren, denn wir sehen deutlich, daß gerade das Beste und Feinste seiner Kunst von den römischen Dichtern nicht wiedergegeben werden konnte. Eine eingehendere Behandlung der Stücke beider Dichter, die auf M. zurückgehen, gehört in die Artikel Plautus und Terenz, hier seien sie nur kurz registriert.

1. Heautontimorumenos. Von Terenz' Stücken, die M. bearbeiten, ist der Heautontimorumenos das einzige, in dem sich der Dichter auf die Bearbeitung eines einzigen griechischen Originals beschränkt hat, ohne Szenen aus einem anderen griechischen Stück einzuschieben, s. prol. 4 *ex integra Graeca integram comoediam*. Aber wenn man das Wort *contaminare* in der richtigen, von Schwering (N. Jahrb. XXXVII 167ff.) und mir (Berl. Philol. Woch. 1916, 979ff.) erläuterten Bedeutung ‚antasten' nimmt, hat Terenz gleichwohl das gleichnamige menandrische Stück kontaminiert, ‚angetastet'. Schon der Fortfall des Chores bedingte gerade in diesem, besonders stark dionysischen Stück (s. Skutsch Herm. XLVII 141ff.) — es spielt an den ländlichen Dionysien v. 162 — einen nicht unbedeutenden Eingriff in das Original. Wie sehr

selbst kleine Änderungen den Schmelz menandrischer Frische und Lebensnähe abwischen können, lehrt das von Reitzenstein aus dem Etym. gen. hervorgezogene Fragment (Demiańczuk Suppl. com. S. 54, 1) über den Landbesitz des Selbstquälers verglichen mit Ter. v. 63f. (s. v. Wilamowitz N. Jahrb. II 525f.). Aber den stärksten für uns feststellbaren Eingriff bedeutet die Verteilung der Handlung auf zwei Tage bei Terenz (s. v. 410ff.), die bei M. unerhört ist. Da das frg. 146 K. *ἐγὼ μετ' ἄριστον γὰρ ὡς ἀμυγδαλὰς παρέθηκα, καὶ τῶν ῥοιδίων ἐτρώγομεν* (durch Umstellung des *ἐγώ* von Leo geheilt) sich vortrefflich in den Zusammenhang von Terenz v. 455ff. einfügt, ist es sicher, daß M. das Gelage, wie in den Epitrepontes (v. 392f.) und der Perikeiromene (v. 55), auf den Vormittag verlegte (vergebens bestritten von O. Koehler De Heaut. Ter. comp. 32ff.), während Terenz seinem Publikum eine solche Schmauserei und Zecherei am hellen Tage noch nicht zu bieten wagte und deshalb eine Nacht zwischen den zweiten und dritten Akt einschob. Obwohl manches, z. B. die vortreffliche Expositionsszene, sehr menandrisch aussieht, können doch von Terenz auch weitere starke Änderungen vorgenommen sein, und mit Recht sagt Leo Gesch. d. röm. Lit. 242, 1, es werde am Heautontimorumenos so recht fühlbar, ‚daß die Bearbeitung den attischen Zauber der dionysischen Feststimmung aufhebt'.

2. Andria. Im Prolog der Andria sagt Terenz selbst, daß er neben M.s Andria auch die Perinthia benutzte, v. 9ff.: *Menander fecit Andriam et Perinthiam, | qui utramvis recte norit, ambas noverit: | non ita dissimili sunt argumento, sed tamen | dissimili oratione sunt factae ac stilo. | quae convenere, in Andriam ex Perinthia | fatetur transtulisse atque usum pro suis.* Daß von den beiden M.-Stücken die Perinthia das ältere und derbere, die Andria das spätere und feinere war, ist jetzt wohl allgemein anerkannt (s. Lindskog Stud. z. ant. Drama Anh. S. 11. Körte Herm. XLIV 309ff.). Aus der Perinthia stammt die Dialogform der Eingangsszene (Donat zu Andr. prol. 14) sowie die trunkfällige Hebamme Lesbia v. 228ff. (vgl. M. frg. 397 K.), die sich nachher aber bei Terenz v. 481ff. genau so verständig benimmt wie in M.s Andria (frg. 41f.). Wie weit sonst Terenz' Anleihen bei der Perinthia gingen, können wir nicht sagen, nach Donat zu And. prol. 10 hatten beide M.-Stücke nur die erste Szene (*fere isdem verbis quibus Andria scripta est*) gemein, wörtliche Übereinstimmung fand sich sonst nur an zwei Stellen von etwa 11 und etwa 20 Versen. Die uns auf Papyrus erhaltene burleske Sklavenszene (o. S. 733f.) hat Terenz nicht benutzt. Terenz ist aber auch sonst in wesentlichen Stücken von M. abgewichen. Die erste Szene hat bei Terenz die Form eines Dialogs des Simo mit einem Freigelassenen, der dann aus dem Stück verschwindet, bei M. war sie in der Andria nach Donat zu v. 14 ein Monolog des Vaters, in der Perinthia ein Dialog des Alten mit seiner Frau. Wichtiger ist noch, daß Terenz einen zweiten Liebhaber Charinus mit seinem Sklaven Byrria neu einfügte. Die klaren Worte Donats zu v. 301

has personas Terentius addidit fabulae, nam non sunt apud Menandrum hat man vergebens umdeuten wollen (s. Leo Gesch. d. röm. Lit. 239f.). Terenz' Eingriffe in das Original gingen also recht weit.

3. Eunuchus. Auch hier belehrt der Dichter selbst uns über starke Änderungen, die er an M.s gleichnamigem Stück vornahm, prol. 30ff. *Colax Menandrist: in east parasitus colax | et miles gloriosus: eas se hic non negat | personas transtulisse in Eunuchum suam | ex Graeca.* Die Herübernahme des Paares, das in den erhaltenen Papyrusresten des Kolax leider nicht auftritt (o. S. 730f.), bedingte sicherlich zahlreiche Veränderungen im einzelnen. Außerdem hören wir durch Donat zu 539, daß die Figur des Antipho, dem der angebliche Eunuch Chaerea sein Liebesabenteuer im Hause der Thais berichtet, von Terenz erfunden ist *ne unus diu loquatur ut apud Menandrum.* Also wieder setzt Terenz einen menandrischen Monolog in eine Dialogszene um. Daß Terenz die Erweiterung des Stückes durch die Kolaxszenen und die Einführung des Antipho durch Kürzungen an anderen Stellen ausgeglichen habe, vermutet Leo (Gesch. d. röm. Lit. 244, 1) gewiß mit Recht.

4. Adelphoe. Hier fügte Terenz in das gleichnamige Stück M.s eine Szene aus Diphilos' *Συναποθνήσκοντες* ein, prol. 6f. Der bei M. nur erzählte kecke Streich des Aeschinus, im Interesse seines Bruders Ctesipho dem Kuppler Sannio mit Gewalt eine Dirne zu entführen, wird bei Terenz genau nach Diphilos (prol. 11 *verbum de verbo expressum extulit*) auf der Bühne vorgeführt. Obwohl diese Szene, die erste des zweiten Aktes, geschickt eingefügt ist, hat es Terenz doch nicht vermocht, die Fugen ganz unkenntlich zu machen (Leo 245): in der Expositionsszene wird die Entführung als vollendete Tatsache berichtet, dann erscheint sie auf der Bühne; ein Sklave Parmenon hilft bei der Entführung, verschwindet dann aber und wird bei der gütlichen Verhandlung mit dem Kuppler durch den menandrischen Syrus ersetzt, auch die Druckmittel, mit denen Aeschinus den Kuppler gefügig machen will, sind etwas andere als die nachher von Syrus angewandten. Sonst scheint Terenz in diesem Stück sich enger an M. angeschlossen zu haben als meist, besonders in der Charakterisierung der beiden Brüder. Auch die Vermählung des Micio mit Sostrata, der Mutter Pamphilas, darf man nicht mit Lessing (Hamb. Dramat. 100. Stück) M. absprechen und Terenz zur Last legen, denn die Bemerkung Donats zu v. 938 *apud Menandrum senex de nuptiis non gravatur* kann nur heißen ‚er ist nicht ärgerlich über die Ehe', aber freilich glaube ich mit Leo (245), daß M. die Bereitwilligkeit des Alten zu dieser, bei Terenz so peinlich wirkenden, Verbindung ‚irgendwie vorbereitet und annehmbar gemacht hatte'.

Daß Plautus, dessen geniale sprachschöpferische Kraft und drastische Komik an sich gewiß nicht geringer zu schätzen sind als M.s feine überlegte Kunst, mit dem attischen Dichter noch viel gewaltsamer umsprang als Terenz, ist selbstverständlich. Das schöne Buch von Ed. Fraenkel Plautinisches im Plautus hat besonders eindringlich gezeigt, welche Welten den römischen

Dichter innerlich von den attischen Vorbildern, und M. am meisten, trennen (s. bes. Kap. XI). Ich zähle nicht die Stücke des Plautus auf, die von irgendeinem Gelehrten einmal auf M. zurückgeführt sind (F. Hueffner De Plauti com. exempl. Att., Gött. Diss. 1894), sondern nur die, bei denen die Rückführung sicher, oder wahrscheinlich ist.

1. Stichus. Hier haben wir das unantastbare Zeugnis der Didaskalie *Graeca Adelphoe Menandru*, und zwar war es das erste Stück dieses Namens (o. S. 718). Wirklich menandrisch ist aber nur der erste Teil der plautinischen Komödie (v. 1—401). Daß der dritte Teil (v. 641ff.) mit M. nichts zu tun hat, scheint mir sicher (Leo Gött. Nachr. 1902, 375ff.). Auch das Mittelstück (v. 402—640) wollte Leo M. ganz absprechen, dagegen haben Prehn (Quaest. Plaut. Breslauer Diss. 1916, 58) und E. Fraenkel (Plautin. im Plaut. 279) gewichtige Gegengründe vorgebracht und andererseits gezeigt, daß Plautus auch im ersten Teil M. stark gekürzt hat.

2. Bacchides. Auch für dies Stück hat Ritschl (Parerga 405) M. als Original erwiesen. Der v. 816f. *quem di diligunt, | adulescens moritur* ist wörtliche Übersetzung von M.s aus dem *Δὶς ἐξαπατῶν* bezeugten frg. 125 K. *ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνῄσκει νέος* und der für M.s Stück wesentliche Doppelbetrug wird von Plautus wiederholt (v. 692, 1090 und 1128) hervorgehoben. Aber auch dies Stück hat Plautus stark geändert, der dritte Betrug des Chrysalus (v. 925ff.) ist, wie E. Fraenkel in seiner Dissertation (De med. et nov. com. quaest. sel. Göttingen 1912, 100ff.) gezeigt und gegen die Einwände Prehns (66ff.) in seinem Buch (61, 2) siegreich verteidigt hat, Plautus' Zutat.

3. Cistellaria. Die genaue Übereinstimmung der erzählenden Verse 89ff. mit M. frg. 558 K. sichert die menandrische Herkunft, aber das Stück bleibt unbestimmbar.

4. Aulularia. Die Zuweisung des Originals dieser Komödie an M. beruht auf der Übereinstimmung von v. 300f. *Quin divom atque hominum clamat continuo fidem, de suo tigillo fumus siqua exit foras* mit einer Wendung des Chorikios, der apol. mim. 9, 3 unter den Figuren M.s auch den geizigen Smikrines aufzählt *ὁ δεδιὼς μή τι τῶν ἔνδον ὁ κάπνος οἴχοιτο φέρων*, mehr aber noch auf Aufbau und Stil des ganzen Stücks, das von allen plautinischen wohl am meisten menandrisches Gepräge zeigt (Krieger De Aulul. Plaut. exempl. Graec., Gießener Diss. 1914 und v. Wilamowitz M. Das Schiedsgericht 135, 1). Die Versuche ein bestimmtes Stück M.s als Vorlage zu erweisen, haben bisher zu keinem überzeugenden Ergebnis geführt; sie sind aufgezählt bei Krieger 7f., dessen Gedanke an den *Θησαυρός* (91ff.) auch nicht Stich hält. Der Versuch von Blass (Rh. Mus. LXII 102), den Hibeh Pap. 5 (jetzt bei O. Schröder Nov. com. frg. in pap. rep. 2 S. 11ff.) als Stück des Philemon und zugleich als Vorlage der Aulularia zu erweisen, ist verfehlt (Leo Herm. XLI 629ff. und Schröder 13).

5. Poenulus. Wesentlich unsicherer ist die Zuteilung des Poenulus an M. Im Prolog v. 53 heißt es *Carchedonius vocatur haec comoedia* und M. hatte einen *Καρχηδόνιος* verfaßt, aber

Alexis gleichfalls. Für menandrischen Ursprung könnte jetzt die auffallende Ähnlichkeit zwischen der Szene v. 1094ff. mit dem Berliner Misumenos-Papyrus (o. S. 732) angeführt werden. Liegt das Stück M.s zugrunde, so ist es jedenfalls von Plautus stark verändert worden (s. zuletzt Fraenkel 262ff.)

IV. Menandros' Kunst. Obwohl eine eingehende Darstellung der Kunst M.s in dem Rahmen dieses Werks nicht gegeben werden kann, möchte ich doch einige Punkte kurz berühren (v. Wilamowitz M. Das Schiedsgericht 117ff. Legrand Daos, tableau de la com. gr. pendant la période dite nouvelle Lyon-Paris 1910. G. Capovilla Menandro, Milano 1924, cap. V. E. Fraenkel Plautinisches im Plautus, Berlin 1922, Kap. XI).

Sprache. M. spricht das lebendige Attisch der höheren Gesellschaft seiner Zeit, und dies hat sich natürlich in dem Jahrhundert seit Aristophanes nicht unerheblich gewandelt, namentlich im Wortschatz. Chr. Bruhn (Über d. Wortschatz des M., Diss. Kiel 1910) und D. B. Durham (The vocabulary of M., Diss. der Princeton Un. 1913), die leider beide die zweite Ausgabe der Papyrusreste von Sudhaus noch nicht benutzen konnten, geben wertvolle Sammlungen über den Wortschatz M.s im Vergleich mit der alten Komödie, Thukydides, Platon, [Xen.] *Ἀϑ. πολ.*, und den attischen Rednern, letzterer bringt (S. 38ff.) eine Liste von 377 Wörtern, die sich in den kanonischen Vertretern der Atthis und in den älteren attischen Inschriften nicht finden. Eine verhältnismäßig kleine Zahl von ihnen stammt aus dem makedonischen Heer- und dem hellenistischen Söldnerwesen, so *ἄγγαρος, διμοιρίτης, καυσία, ξενολόγος, πελτίον, σάρισσα, σκοῖδος, σπάϑη, σύσσημον, χιλίαρχος*. Viel zahlreicher sind die Wörter, die aus dem Ionischen, oder, was hiervon oft schwer zu scheiden ist, aus der Tragödie in das Attische M.s übernommen sein werden, und die *κοινή* vorbereiten. Dahin gehören die sehr beliebten Substantiva auf *-μος* wie *ἀρχαϊσμός, βρυχηϑμός, κιγκλισμός, μερισμός, μυκτηρισμός, ὀψωνιασμός, τιλμός*, oder auf *-μα* wie *γνώρισμα, ἔνδυμα, ἐπικάλυμμα, μνημόνευμα, πατάγημα, τόρευμα, ὑπόδημα, φρύαγμα*, oder auf *-σις* wie *ἔκστασις, ὀνϑύλευσις, παράκυψις, παράστασις, ὑπόστασις*, ferner die Adjektiva auf *-ικος* wie *ἀσϑενικός, προνοητικός, ταρακτικός, τοπαστικός, φϑισικός*. Weiter nenne ich als charakteristisch für M., aber nicht für die Koine, die Verbaladjektiva auf *-τος*, oft in verneinter Form, *ἀχόρταστος, δυσδιάϑετος, δυσνουϑέτητος, δύσφευκτος, εὐλοιδόρητος*. Unter den Verben sind die Neubildungen auf *-ίζω* zahlreich, wie *ἀποργίζομαι, γαστρίζω, ἐπιμυκτηρίζω, ἡδυλίζω, κλαυμυρίζομαι, κυμβαλίζω*, für die Komödie neu sind auch *σκοπιάζω, παϑαίνομαι, ὀξυλαβέω*. Ganz im Sinne der Koine ist die häufige Verwendung von Doppelkomposita wie *ἐξαπέρχομαι, ἐπεξετάζω, παρεξαλλάττω, προεγκαλέω, συναπαιτέω, συναπαρκέω, συνεκτίϑημι*, oder die Verwendung eines Kompositums im Sinne des Simplex wie *ἀναϑεάομαι, ἀνακράζω, ἐξεργάζομαι, ἐκτύφω, ἐπαβελτερόω*. Die Fähigkeit, für den Augenblick neue kühne Wörter zu bilden, welche die alte Komödie in so reichem Maße besaß (o. Bd. XI S. 1256), ist bei M. ziemlich versiegt, er bildet kaum Wörter, die

nicht jeder Athener im Leben anwenden konnte. Auf das Abkommen früher geläufiger Wörter ist noch wenig geachtet, am auffallendsten ist wohl, daß sich bei M. *ἐϑέλω* niemals, *ϑέλω* fast niemals (Georg. 45 in der Wendung *ἂν οἱ ϑεοὶ ϑέλωσι*) findet. Im Lautlichen ist M.s Sprache von der alten Komödie kaum verschieden. In der Abneigung gegen die Synizese nnd Krasis geht er noch etwas weiter als sie (v. Wilamowitz M., Das Schiedsgericht 154f.), *ὦ ϑεοί* zweisilbig zu messen wagt er nur in einer ganz auf den tragischen Stil gestimmten Szene (Perik. 397). die stärkste Krasis ist wohl Sam. 55 *οὔτι = ὃ ἔτι*. Auch die Flexion zeigt nur geringe Abweichungen von der alten Komödie, die alten langen Dative auf *-οισι* und *-αισι* meidet M. (doch s. Perik. 78. frg. 292, 4. 577. 673 K.), nach Koine schmecken die Formen *ἀναπετῶ* (statt *ἀναπετάσω*), *ἀπεκτάγκασι, εἶπα, εἶπας* und *κατέπτηκε*, in starkem Fortschreiten begriffen sind *οὐϑείς, μηϑείς, οὐϑέν, μηϑέν* und *οὐδὲ εἷς, οὐδὲ ἕν, μηδὲ εἷς, μηδὲ ἕν*, die anscheinend als energischer empfunden werden als die gewöhnlichen Formen. Erwähnt sei auch das hellenistische *στριφνός* statt des älteren *στιφρός*. In der Syntax ist ein ausgesprochen hellenistischer Zug das Schwinden der Empfindung für den Unterschied von Aorist und Perfektum, M. gebraucht das Perfektum ganz in der Bedeutung des Aorists (s. v. Wilamowitz Das Schiedsgericht 85. Körte Herm. LXI 143); dies ist der einzige Punkt, wo man in der Tat von einem Sinken des Sprachgefühls bei M. reden könnte. Sonst ist seine Sprache ein überaus rein gestimmtes Instrument, das er mit größter Meisterschaft handhabt. Gerade die Freiheiten, die er sich in Konstruktionen und Wortstellungen erlaubt, zeigen diese Meisterschaft besonders gut (viele Beispiele in v. Wilamowitz' Komment. zum Schiedsger.), und wenn er etwa *γάρ* an vierte, fünfte ja siebente Stelle setzt (s. den Index. Menandr. 2 s. *γάρ*), so hat das jedesmal seinen guten Grund. Seine Sprache ist ganz unrhetorisch. auf das lebendige Gespräch eingestellt, sehr richtig sagt Demetrios *περὶ ἑρμην.* 193 *ἐναγώνιος μὲν οὖν ἴσως μᾶλλον ἡ διαλελυμένη λέξις, αὕτη καὶ ὑποκριτικὴ καλεῖται· κινεῖ γὰρ ὑπόκρισιν ἡ λύσις. γραφικὴ δὲ λέξις ἡ εὐανάγνωστος. αὕτη δέ ἐστιν ἡ συνηρτημένη καὶ οἷον ἠσφαλισμένη τοῖς συνδέσμοις, διὰ τοῦτο δὲ καὶ Μένανδρον ὑποκρίνονται λελυμένον ἐν τοῖς πλείστοις, Φιλήμονα δὲ ἀναγινώσκουσιν*. Seine Anpassung an die erregte Rede geht oft so weit, daß er Sätze unvollendet abbricht, ein besonders gutes Beispiel hierfür ist die Szene der Perikeiromene zwischen Polemon und Pataikos (v. 255—275). Mehr als irgendein älterer Dramatiker weiß M. die Sprache jeder einzelnen Person anzupassen, sein Sklave redet anders als der Herr, der Greis anders als der Jüngling, die Ehefrau anders als ihre Amme oder die Hetäre, Worte, die im Munde der einen Person ganz ohne Anstoß sind, wären für die andere nnmöglich, z. B. könnte eine attische Matrone bei ihm niemals Her. 62 *ἐς κόρακας, ἐξέστηκας* sagen, wie Robert und Jachmann gegen Sudhaus mit Recht bemerkt haben. Diese vollendete Individualisierung der Sprache hat der Dichter erst im Lauf seiner Wirksamkeit ausgebildet, das sagt Plutarch comp. Ar. et

Men. II 2 M. *οὕτως ἔδειξε τὴν λέξιν, ὥστε πάσῃ καὶ φύσει καὶ διαϑέσει καὶ ἡλικίᾳ σύμμετρον εἶναι, καὶ ταῦτα νέος μὲν ἔτι τοῦ πράγματος ἁψάμενος, ἐν ἀκμῇ δὲ τοῦ ποιεῖν καὶ διδάσκειν τελευτήσας, ὅτε μάλιστα καὶ πλείστην ἐπίδοσιν, ὡς Ἀριστοτέλης φησί, λαμβάνει τὰ περὶ τὴν λέξιν τοῖς γράφουσιν. εἰ οὖν πρὸς τὰ πρῶτα τῶν Μενάνδρου δραμάτων τὰ μέσα καὶ τὰ τελευταῖα παραβάλοι τις, ἐξ αὐτῶν ἐπιγνώσεται, ὅσα ἔμελλεν, εἰ ἐπεβίω, καὶ τούτοις ἕτερα προσϑήσειν.*

Verskunst. In seinen metrischen Formen ist M. mit den Dichtern der alten Komödie verglichen, arm, auch von seinen Zeitgenossen scheint Diphilos abwechslungsreicher gewesen zu sein. Außer dem Trimeter verwendet er häufiger nur den trochäischen Tetrameter. Die Samia hat zwei (v. 202—270 und 325—341), die Perikeiromene eine (S. 77—163) Tetrameterszene, alle von derb lustigem Charakter, außerdem haben wir Fragmente in Tetrametern aus den *Ἁλιεῖς, Γεωργός, Ἐπαγγελλόμενος, Ἡνίοχος, Θρασυλέων, Θυρωρός, Ναύκληρος, Ὀργή, Παλλακή, Ῥαπιζομένη, Σικυώνιος, Ὑδρία, Ὑποβολιμαῖος, Φιλάδελφοι*, sie sind also in 16 Stücken nachweisbar; in den Epitrepontes fehlen sie ganz. Anapästische Systeme sind bezeugt für die *Λευκαδία* (frg. 312 und 313), den *Μισογύνης* (frg. 333) und den *Κόλαξ*, aber das kurze anapästische Fragment, das Athen. VII 301 d aus diesem Stück anführt (frg. 299 K. = 4 Körte), steht wörtlich so auch in dem sehr langen anapästischen System aus Mnesimachos' *Ἱπποτρόφος* (frg. 4 K.), das Athen. IX 402 f—403 d mitteilt, ist also von M. entlehnt. Einen daktylischen Hexameter pflegt man dem *Σικυώνιος* zuzuteilen (frg. 443), aber wenn der Scholiast zu Plut. symp. 195 B den bekannten Vers der Odyssee XVIII 218 *ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει ϑεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον* anführt und dazu bemerkt *μέμνηται δὲ αὐτῆς . . . καὶ Μ. Σικυωνίῳ*, so folgt daraus keine wörtliche Aufnahme in die menandrische Komödie, und Nauck (Mél. Gréco-Rom. VI 114) hat gewiß mit Recht behauptet, daß der Scholiast die ohne Komödientitel bei Stobaios ecl. II 33, 4 erhaltenen Verse (frg. 685 K.) im Auge hat *ἡ τῶν ὁμοίων αἵρεσις μάλιστά πως | τὴν τοῦ βίου σύγκρασιν ὁμονοεῖν* (so Usener für *ὁμόνοιαν*) *ποεῖ*. Von eigentlich lyrischen Maßen bezeugt Caesius Bassus (Gr. L. VI 255 K.) den Ithyphallicus für M.s *Φάσμα* (frg. 4 K.), ohne ein Beispiel mitzuteilen; nicht zu glauben ist die Behauptung des Marius Victorinus (Gr. L. VI 104), ein den Eupolideen verwandter Vers finde sich *plerumque apud comicos, Diphili et Menandri comoediis*.

Der Bau des Trimeters bei M. ist genau untersucht von J. W. White (Class. Philol. IV 139ff. und The verse of Greek comedy 58ff.) und mit erweitertem Material von J. Uhle (De M. arte metrica, Diss. Münster 1912). Die Unterschiede von den aristophanischen Trimetern sind nicht sehr erheblich, bemerkenswert ist der häufigere Gebrauch des Daktylos, bei M. kommt nach Whites Berechnung ein Daktylos auf 4,39 Trimeter, bei Aristophanes auf 6,01, von den Daktylen bestehen bei M. 72%, bei Aristophanes 50% aus einem Wort. Strenger als bei Aristophanes wird auf die Wortzerreißung in den Anapästen geachtet: Bei Aristophanes ist die vorwiegende Form der Verteilung eines Anapästes

auf zwei Worte ⏑⏑ –, bei M. nicht, und niemals läßt er einen Anapäst mit einem zweisilbigen enklitischen Wort oder mit den Schlußsilben eines nichtelidierten mehrsilbigen Wortes beginnen. In der Prosodie befolgt M. die Regeln der alten Komödie für die *correptio attica*, nur die schweren Verbindungen von *muta cum liquida* (*media* mit *μ, ν, λ*) machen Position (s. Uhle 112ff.); wenn Epitr. 107 *ὅπλα* trochäisch gemessen wird, so ist das beabsichtigtes *παρατραγῳδεῖν*. In der Zulassung von Hiaten geht M. insofern weiter als Aristophanes, als er zweimal (Sam. 167 und Perik. 405) nach Vokativen auf *ι* (*Χρυσί* und *Δωρί*) bei starker Interpunktion ein vokalisch anlautendes Wort folgen läßt, dagegen hat er keinen Hiat nach *ὅτι* und meines Wissens nur einen (Sam. 59) nach *περί*; erlaubt sind, wie in der alten Komödie, Hiate in den Formeln *εὖ ἴσϑι* und (selten) *εὖ οἶδα*, sowie in *οὐδὲ εἷς, οὐδὲ ἕν, μηδὲ εἷς, μηδὲ ἕν*.

Der größte Reiz der Trimeter M.s liegt in ihrer vollendeten Anpassung an die lebendige Rede, niemals empfindet man, daß die Sprache in Wortwahl oder Wortstellung dem Vers zu liebe gemodelt wird; dieser unbedingte Einklang von Vers und Gespräch ist vielleicht von keinem Dichter irgend einer Zeit überboten worden. Die Stilisierung der Trimeter ist in den verschiedenen Szenen sehr verschieden, in der Erkennungsszene der Perikeiromene (348—397) bewirken der weitgehende Gebrauch der Stichomythie, die M. sonst meidet, die sorgfältige Wahrung der Hauptzäsur in fast allen Versen, der Verzicht auf die Anapäste und die fast durchgängige Beobachtung des Porsonschen Gesetzes, das sonst für M. so wenig gilt wie für Aristophanes, eine Annäherung an den Tragödienstil, die Aristophanes für ganze Szenen nie erstrebt; dasselbe gilt fast in noch höherem Maße von der *ῥῆσις*-Didot (o. S. 735f. und Herm. LXI 141f.). Zu den Tetrametern sei nur bemerkt, daß M. im Unterschied von der alten Komödie (s. Kanz De tetrametro trochaico, Diss. Gießen 1913, 61 und 75ff.) die Diaerese nach dem zweiten Metrum niemals vernachlässigt, wenn er sie auch manchmal durch Elision abschwächt, und daß sich nur einmal ein Daktylos bei ihm findet (Perik. 150).

Szenenführung. Sehr wichtig für den Bau der Komödien M.s ist seine Stellung zum Chor (s. Bethe S.-Ber. Akad. Leipz. phil.-hist. Kl. LX 209). Es darf jetzt als sicher gelten, daß M. ihn von der Handlung völlig losgelöst hat, deshalb wird er im Personenverzeichnis des Heros überhaupt nicht genannt. Er ist wieder wie in den Urzeiten der Komödie zu einer Schar dionysisch begeisterter junger Leute geworden, ohne jedes individuelle Gepräge. Nur sein erster Einzug wird in den Epitrepontes (Petersb. Bl. 33ff.) und der Perikeiromene (71f.) mit der konventionellen Wendung, es kämen viele angetrunkene junge Burschen heran, angekündigt, sonst steht die Notiz *χοροῦ* ganz unvermittelt zwischen zwei Szenen. Durch diese eingeschobenen Chorlieder, die niemals in die Ausgabe aufgenommen werden, wird das Stück in Akte geteilt. Die der alten Komödie wie der klassischen Tragödie unbekannte Fünfzahl der Akte ist mit Sicherheit nur in den Epitrepontes festzustellen, aber alles spricht da-

für, daß diese für Horaz kanonische Zahl (Ep. ad Pis. 189) eben durch M. und seine Zeitgenossen üblich geworden ist. Am Aktschluß wird regelmäßig die Bühne leer, und der Dichter benutzt die Pause, um Handlungen, die längere Zeit erfordern, z. B. den Weg von der Stadt zum Land und umgekehrt (Epitrepontes, Perikeiromene, s. o.) in sie hineinzulegen. Daß aber M. während eines Zwischenaktes eine Nacht verstreichen ließ, wie man aus Terenz' Heautontimorumenos geschlossen hat, halte ich für irrig (o. S. 748). Auch während eines Aktes kann der Dichter die Bühne auf Augenblicke leer werden lassen (s. Rud. Graf Szen. Unters. zu M., Diss. Gießen 1914, 49ff.). Das Stück beginnt in den meisten Fällen, wo eine Feststellung möglich ist, im Heros, den Epitrepontes, der Perikeiromene, der Florentiner Komödie (o. S. 734f.), den Imbrioi (Pap. Oxy. X 1235 Z. 103ff.) und dem von v. Wilamowitz (Schiedsgericht 107, 1) aus Lukian und einem Freiburger Papyrus ermittelten Komödienanfang, mit einer Dialogszene, die einen Teil der Exposition gibt, im Georgos, der Epikleros (s. frg. 164) und der Thais (frg. 217) scheint ein Monolog den Anfang gebildet zu haben. Auf diese Eingangsszene folgt im Heros, der Perikeiromene, der Florentiner Komödie und einem unbekannten Stück (frg. 545 K.) ein Götterprolog, der die Vorgeschichte ausführlich mitteilt. Wie häufig solche aus der euripideischen Tragödie stammenden Götterprologe bei M. waren, können wir nicht sagen; ich sehe keinen Grund, sie für die meisten Stücke vorauszusetzen, auch für die Epitrepontes muß er nicht notwendig angenommen werden (o. S. 738).

Sehr charakteristisch für M. ist die Fülle der Monologe (s. Leo Abh. Gött. Ges. phil.-hist. Kl. N. F. X nr. 5 S. 78ff.), die bald das Auftreten begründen, bald zur Charakterisierung des Auftretenden dienen, bald im modernen Sinne seelische Kämpfe enthüllen (s. bes. Epitr. 524ff. Sam. 110ff.); mitunter, z. B. Perik. 276ff. und Epitr. 494ff., dienen sie wesentlich der Mitteilung von Vorgängen, die M. nicht auf die Bühne bringen konnte, aber das Publikum wissen lassen mußte; sie stehen dann der in der alten Komödie beliebten unmittelbaren Anrede an die Zuschauer nicht fern. Solche direkten Anreden finden sich auch noch bei M. (s. Sam. 54. 114. 338. Epitr. 503), und daß aus ihnen die Konvention des Beiseitesprechens erwachsen ist, hat Schaffner (De aversum loquendi rat. in com. Graec.. Diss. Gieß. 1911) gezeigt. Mit dem Beiseitesprechen hängen eng die bei M. ebenfalls beliebten Lauscherszenen zusammen; dem Gespräche zweier Personen hört, von ihnen ungesehen, ein Dritter zu und macht seine Bemerkungen über das Gehörte (s. z. B. Perik. 176ff. 338ff.). Ein Fortschritt M.s in der Gesprächstechnik ist es, daß er Heraustretende in das Haus zurückrufen läßt (z. B. Epitr. 213. Perik. 61), um eine Verbindung mit den Vorgängen im Innern herzustellen, wichtiger noch, daß Herauskommende ein Gespräch, welches im Haus begonnen und seiner Natur nach nur dort zu führen war, scheinbar draußen nur abschließen (s. Georg. 22ff. Perik. 428ff. Epitr. Anfang des 4. Aktes; o. S. 741f.).

In keiner Szene sind bei M. bisher mehr als drei sprechende Personen nachgewiesen, sowohl die Frau des Syriskos in der Schiedsgerichtsszene wie die Flötenspielerin Abrotonon in der Perikeiromene (217ff.) bleibt stumm, auch in der Berliner Erkennungsszene des Misumenos (o. S. 732) braucht Getas nicht gesprochen zu haben, vielleicht ruft ihm Thrasonides den v. 18 ins Haus zurück. Aber darin haben Kelley Rees (Class. Philol. V 297ff.) und Legrand (Daos 368ff.) gegen Graf (29ff.) recht, daß dem Dichter mehr als drei Schauspieler zur Verfügung standen. Grafs eigene Liste (47) zeigt, daß besonders in der Perikeiromene die einzelnen Rollen in unleidlicher Weise auf mehrere Schauspieler verteilt, und die Umkostümierungen mit unwahrscheinlicher Schnelligkeit vorgenommen werden müßten, wenn man das Stück mit nur drei Schauspielern aufführen wollte (s. bes. Perik. 425ff.).

Stoff und Handlung. So reich sich M.s Kunst in Sprache, Versbau und Gesprächstechnik erweist, so arm ist sie an stofflicher Erfindung. Da er auf mythische Stoffe ganz verzichtet (o. S. 720), ist sein einziges Gebiet die Darstellung des bürgerlichen Lebens in dem herabgekommenen Athen oder andern griechischen Städten. Die Welt, die er schildert, ist eine jämmerlich enge Philistergesellschaft, kein Hauch der großen Zeitereignisse, der gewaltigen Kämpfe, in denen Alexanders Marschälle Großstaaten schufen und zertrümmerten, dringt aufrüttelnd und befreiend in die Stickluft dieser Spießbürger, deren Interessen sich einzig um Lebensgenuß und Erwerb drehen. Nur die unbeschreibliche attische Anmut, die diesen kleinen Menschen einer kleinen Welt als Erbe einer großen Vergangenheit geblieben ist, und das immer wieder sichtbare Darüberstehen des Dichters über seinem Stoff läßt dessen Geringwertigkeit vergessen. Die Mittel, bewegte dramatische Handlung in die harmlose kleinbürgerliche Welt zu bringen, entlehnt M. im wesentlichen der euripideischen Tragödie, von der schon die mittlere Komödie (o. Bd. XI S. 1264f.) ihre dramatische Technik gelernt hatte. Den engen Anschluß der *νέα* an Euripides hat man bereits im Altertum beobachtet: Quintilian sagt inst. X 1, 69 von M. (*Euripidem*) *admiratus maxime est, ut saepe testatur, et secutus, quamquam in opere diverso*, und deutlicher noch redet Satyros im *βίος Εὐριπίδου* (Pap. Oxy. IX 1176 frg. 39 col. VII, der Anfang von Leo sinngemäß ergänzt): *ἃς ἐν ταῖς κωμῳδίαις ὁρῶμεν γιγνομένας στάσεις ἀνδρὶ] πρὸς γυναῖκα καὶ πατρὶ πρὸς υἱὸν καὶ θεράποντι πρὸς δεσπότην, ἢ τὰ κατὰ τὰς περιπετείας, βιασμοὺς παρθένων, ὑποβολὰς παιδίων, ἀναγνωρισμοὺς διά τε δακτυλίων καὶ διὰ δεραίων· ταῦτα γάρ ἐστι δήπου τὰ συνέχοντα τὴν νεωτέραν κωμῳδίαν, ἃ πρὸς ἄκρον ἤγαγεν Εὐριπίδης*. Im Mittelpunkt des äußeren Geschehens, freilich nicht des inneren Interesses, steht bei M. das Schicksal eines oder mehrerer Liebespaare, deren glückliche Vereinigung oder Wiedervereinigung regelmäßig den Abschluß des Stückes bildet; *fabula iucundi nulla est sine amore Menandri* sagt richtig Ovid. trist. II 369. Da die attische Sitte einen freien Verkehr von Jünglingen und Jungfrauen der guten Gesellschaft ausschloß, muß der weibliche Teil entweder durch Armut und unglückliche Ereignisse in seiner bürgerlichen Existenz bedroht sein (so

im Georgos, dem Heros, der Perikeiromene, dem Heautontimorumenos, den Adelphoi, der Andria) oder er wird nach dem Muster der euripideischen Auge von einem trunkenen Jüngling bei einem nächtlichen Fest vergewaltigt (Epitrepontes, Heros, Original von Plautus' Cistellaria und Aulularia). Das führt dann zu den für M.s dramatische Technik fast unentbehrlichen Kinderaussetzungen, die freilich auch auf andere Weise, z. B. durch den Tod der Mutter und Verarmung des Vaters (Perikeiromene) begründet werden können. In Euripides' Tragödie sind die Kinderaussetzungen oft durch den Mythus gegeben, im bürgerlichen Leben werden sie zu M.s Zeit schwerlich so häufig gewesen sein, wie man nach seinen Komödien annehmen müßte. Die ausgesetzten Kinder werden dann zu irgendeiner Zeit, als Säuglinge (Epitrepontes) oder als erwachsene Menschen (Heros, Perikeiromene, Heautontimorumenos, Andria) von ihren Eltern wiedererkannt. Diese auch für die spätere euripideische Tragödie und für Aristoteles' Poetik so wichtigen Erkennungsszenen bereitet M. sehr sorgfältig vor (Epitrepontes) und führt sie mitunter (Perikeiromene) in ganz tragischer Stilisierung durch, sie pflegen den Höhepunkt des äußeren Geschehens zu bilden und die Lösung aller Verwicklungen herbeizuführen. Die uns oft ermüdende Wiederkehr der gleichen Voraussetzungen werden M. und sein Publikum nicht als Armut der dichterischen Gestaltungskraft empfunden haben. Die jüngere Tragödie, die sich immer mehr auf einen kleinen Kreis oft behandelter Stoffe beschränkt (s. das interessante frg. 191 aus Antiphanes' *Ποίησις*), hatte die Zuschauer entwöhnt, stofflich Neues im Theater zu erwarten, das ganze Interesse dreht sich um die geschickte Durchführung und Motivierung im einzelnen. So nimmt man auch in der Komödie die immer wiederholten Vergewaltigungen, Aussetzungen, Unterschiebungen, Wiedererkennungen als etwas Gegebenes hin und fragt nur, wie geschickt der Dichter aus viel benutzten Steinen seinen neuen Bau zusammenfügt. Und wie dem Zuschauer in der Tragödie immer wieder dieselben Namen Oidipus, Orestes, Alkmeon usw. begegnen, so beschränkt sich auch M. in seiner Namengebung bewußt auf einen kleinen Kreis attischer Namen, die häufig genug sind, um jeden Gedanken an bestimmte Zeitgenossen auszuschließen. Jeder dieser Namen ruft bei dem Zuschauer sofort gewisse Ideenverbindungen wach, so gut wie Oidipus oder Orestes (Gatzert De nova com. quaest. onomatologicae, Diss. Gießen 1913): Demeas ist unter allen Umständen ein Vater (Samia, Misumenos, Imbrioi), ebenso Laches (Heros, Kitharistes, Perinthia, fab. inc. Cair.) und Smikrines (Epitrepontes, Aspis, Flor. Pap.); Moschion (Perikeiromene, Samia, Kitharistes, Hypobolimaios, fab. inc.), Pheidias (Heros, Kolax, Phasma), Gorgias (Georgos, Heros) sind Jünglinge, Myrrine ist Mutter (Georgos, Heros, Perikeiromene), Glykera (Perikeiromene, Glykera [o. S. 719f.], Misogynes) und Plangon (Heros, Samia) sind junge Mädchen, Doris (Perikeiromene, Kolax) Magd, Abrotonon (Epitrepontes, Perikeiromene) Hetäre. Ganz selten wird derselbe Name verschiedenen Altersklassen beigelegt, Chaireas ist ein Jüngling in der fabula incerta aus Kairo und wohl auch in den Koneiazomenai, ein Vater in der Florentiner Komödie.

Unter dem Einfluß der Tragödie steht auch die Behandlung des Liebesmotivs bei M. Der reifen, besonders der euripideischen Tragödie hatte ja bereits die *μέση* dies Motiv entnommen (o. Bd. XI S. 1264), das der alten Komödie ebenso fremd war wie der älteren Tragödie, und allmählich war es zum Haupthebel der Handlung in der Komödie geworden, aber etwas von der Zurückhaltung, mit der sich die Tragiker seiner bedienen, hat auch M. noch bewahrt. Bekanntlich redet das älteste tragische Liebespaar Antigone und Haimon kein Wort miteinander, ebensowenig Euripides' Phaidra mit Hippolytos in der zweiten, dem attischen Publikum allein erträglichen Fassung. Der Aufgabe, das Erwachen einer Liebe, das gegenseitige Suchen und Sichfinden der Geschlechter zu schildern, geht Euripides geflissentlich auch dann aus dem Wege, wenn sie ihm, wie in der Aulischen Iphigenie, durch die eigene Erfindung nahegelegt wurde. So hat auch M., soweit unsere Kenntnis reicht, keine Liebesszenen im modernen Sinne. Er führt wohl einmal im *Δὶς ἐξαπατῶν* vor, wie ein grüner Junge in die Netze einer Hetäre gelockt wird — die erste erhaltene Szene der Bacchides muß ähnlich so auch in Plautus' Vorlage gestanden haben —, aber keine der Liebesverbindungen, die am Schluß des Stückes zu dauernder Vereinigung führen, sehen wir keimen und wachsen. M.s Jünglinge verlieben sich nicht während des Stückes, sie sind bereits verliebt, wenn das Stück beginnt, und der Dichter schildert wohl die Qualen, die der Liebhaber im Kampf mit entgegenstehenden Gewalten oder eigenem Verschulden um den Besitz oder die Wiedergewinnung der Geliebten erduldet, aber er führt uns nicht das Werben des Jünglings, den Widerstand und das Erliegen des Mädchens in ausführlichen Gesprächen der beiden vor. Sehr gern legt ja M. die Handlung auf den Tag der Niederkunft der Geliebten (Georgos, Heros, Samia, fab. inc., Andria, Perinthia, Adelphoi, Original der Aulularia), dann ist ein gemeinsames Auftreten des Liebespaars von vornherein ausgeschlossen, aber auch die Glykera der Perikeiromene, die so energisch und selbständig handelt, kommt mit ihrem Polemon erst in der Schlußszene des Stücks zusammen auf die Bühne, und ihr Wechselgespräch beschränkt sich auf vier Verse (442—445). In den Epitrepontes, wo ebenfalls Pamphile Selbständigkeit und Entschlossenheit zeigt, kann es nicht viel anders gewesen sein. Das Erwachen der Liebe, der Kampf des Mädchens mit dem neuen, unheimlichen Gefühl und die innere Vereinigung der beiden scheint M. so wenig wie seine Vorgänger in Tragödie und Komödie zu dichterischer Darstellung gereizt zu haben, dieses fruchtbare Gebiet haben wohl erst die hellenistischen Dichter für die höhere Poesie erobert; für uns ist Apollonios' Argonautenepos das erste Beispiel. Die Dezenz, mit der M. die Liebessachen behandelt, hebt Plut. quaest. conv. VII 8, 8 besonders hervor *οὔτε παιδὸς ἔρως ἄρρενος ἔστιν ἐν τοσούτοις δράμασιν, αἵ τε φθοραὶ τῶν παρθένων εἰς γάμον ἐπιεικῶς καταστρέφουσιν· τὰ δὲ πρὸς ἑταίρας, ἂν μὲν ὦσιν ἰταμαὶ καὶ θρασεῖαι, διακόπτεται σωφρονισμοῖς τισιν ἢ μετανοίαις τῶν*

νέων· ταῖς δὲ χρησταῖς καὶ ἀντερώσαις ἢ πατήρ τις ἀνευρίσκεται γνήσιος, ἢ χρόνος τις ἐπιμετρεῖται τῷ ἔρωτι συμπεριφορὰν αἰδοῦς ἔχων φιλάνθρωπον. Von den eigentlichen Hetärenstücken wie Thais, *Δὶς ἐξαπατῶν* haben wir bisher keine Reste in den Papyri, und es ist wohl möglich, daß die Rücksicht auf die Moral sie von der Auswahl ausgeschlossen hat.

Charakterzeichnung. Unvergleichlich größer als in der stofflichen Erfindung ist M. in der Charakterzeichnung. Die aristophanische Komödie legt auf durchgeführte Charakterisierung ihrer Gestalten keinen Wert, aus dem schurkischen Wursthändler der Ritter wird im Handumdrehen ein edler verständiger Volksführer, wenn die Situation es verlangt. M. hat die überragende Bedeutung des Charakters für das Ergehen des einzelnen Menschen erkannt (Epitr. 659ff., frg. 602) und stellt die Charkterzeichnung in den Mittelpunkt seines Kunstwollens. Gewiß hat er hierfür in der peripatetischen Schule sehr starke Anregungen empfangen. Schon Aristoteles zeigt in seiner Ethik lebhaftes Interesse für fehlerhafte Charaktereigenschaften, die von der Tugend, der *μεσότης* zwischen zwei Extremen, abweichen, und erläutert die Abweichungen mit kleinen Zügen (s. Bd. Eth. Nic. IV 1123 a 21ff.). Mit besonderem Eifer hat dann Theophrast, M.s Lehrer, die Charakterstudien betrieben. Im J. 319 sind nach Cichorius' nicht widerlegten Ermittlungen (Ausgabe der Leipz. philol. Ges. 1897 Einl. LVIIff.) seine *Χαρακτῆρες* erschienen, die mit feinster Kunst aus lauter Einzelzügen die Bilder fehlerhafter Charaktere mosaikartig zusammensetzen. Diese Studien haben natürlich Theophrast und seine Schule schon jahrelang beschäftigt, und so darf es als sicher gelten, daß nicht, wie man früher oft annahm, M.s Komödien die Anregung für die *Χαρακτῆρες* gegeben haben, sondern umgekehrt M. seine Art der Charakterzeichnung von Theophrast gelernt hat. M. macht ernst mit der Anffassung, daß der einzelnen Menschen Ergehen von ihrem Charakter abhänge, und so kann er auf Grund fast derselben sachlichen Voraussetzungen ganz verschiedene Stücke erfinden, wenn er den Charakter einer Hauptfigur verschieden anlegt (s. über Georgos und Heros meine Hellen. Dicht. 32ff.). M. charakterisiert unaufhörlich, aber nie aufdringlich. Daß z. B. für den Smikrines der Epitrepontes das Hängen am Geld die wichtigste Eigenschaft ist, spricht dieser gleich im ersten Akt (Petersb. Blatt 1–14) aus, wo er den Preis des Weines, den sein Schwiegersohn trinkt (s. Gnomon. I 21f.), und die Kosten der gemieteten Musikantin auf den Pfennig berechnet und das Maß der seiner Gattin geschuldeten Treue dem Schwiegersohn nach der Höhe der Mitgift bestimmt. Dieselben Züge treten im Stück immer wieder hervor: Wenn er die Tochter zum Verlassen ihres liederlichen Gatten bestimmen will (Anfang des 4. Akts Blatt Z), so berechnet er genau die Kosten, die Charisios aus der Aufnahme der Musikantin und ihres Kindes erwachsen werden, und wenn er im letzten Akt (628ff.) mit der alten Dienerin erscheint, um Pamphile mit Gewalt fortzuholen, ist es wieder nur die Sorge um die Mitgift, die ihn treibt, für die seelischen Nöte der Tochter findet er kein Wort. Trotzdem wird Smikrines nicht zu einer Karikatur. Sobald die Sorge um den Geldbeutel nicht in Frage kommt, ist er ein verständiger, ja wohlmeinender Mann, und sein gerechter Spruch sichert ihm in der großen Schiedsgerichtsszene die Sympathie der Zuschauer. Diese weise Verteilung von Licht und Schatten ist ein weiterer großer Fortschritt M.s gegenüber der alten Komödie. Aristophanes ist stets selbst Partei, seine Gestalten sind entweder weiß oder schwarz, M. steht über seinen Geschöpfen und so kann er Fehler und Vorzüge auf die verschiedenen miteinander streitenden Figuren gerecht verteilen: In den Adelphoi hat keiner der beiden Brüder unbedingt recht, auch in der Perikeiromene ist die Schuld an den Verwicklungen auf alle Personen verteilt. Die Fähigkeit, sich in die verschiedensten Seelen einzufühlen und die relative Berechtigung verschiedener Grundanschauungen anzuerkennen, macht es M. auch möglich, den alten Komödientypen, die er in Menge übernimmt, ganz neue Seiten abzugewinnen. Die Figur des bramarbasierenden Soldaten war seit mehr als 100 Jahren in der Komödie beliebt (s. Wysk Die Gestalt des Sold. in der griech.-röm. Kom., Auszug aus Diss. Gießen 1921), und der Bias in M.s Kolax scheint den anmaßenden, großsprecherischen Tölpel in der alten Art zu repräsentieren. Aber der Polemon in der Perikeiromene ist zwar hitzig und unbesonnen, dabei jedoch ein ehrlicher Kerl, dem eitlen Schürzenjäger Moschion weit überlegen, und so billigt es unsere Empfindung durchaus, daß Glykera zuletzt freiwillig zu ihrem aufbrausenden aber treuen Liebhaber zurückkehrt. Noch feiner scheint dieselbe Figur im Misumenos gezeichnet zu sein. Die Abrotonon der Epitrepontes ist ihrem Stande nach Hetäre, aber ganz frei von den Hetäreneigenschaften unersättlicher Geldgier, Genußsucht und Falschheit, sie ist ein harmloses gutmütiges Mädchen, das wohl ihren Vorteil geschickt und schlau zu verfolgen weiß, dabei aber wirklich warmes Mitgefühl für das Schicksal des ausgesetzten Kindes und seiner unglücklichen Mutter empfindet; der Vergleich mit Goethes Philine drängt sich beim Betrachten dieser Gestalt, vielleicht der liebenswürdigsten, die wir von M. besitzen, immer wieder auf. Der schlaue verschmitzte Sklave kehrt auch bei M. in fast allen Komödien wieder, aber jedesmal in anderer Abschattierung, und in der Eingangsszene des Heros entwickelt der verliebte Sklave Daos eine Frische und Reinheit des Gefühls, die ihn hoch hinaushebt über den alten Possentypus. Gerade diese vom Normalschema abweichenden Gestalten finden wir bei den römischen Bearbeitern nicht, das römische Publikum wäre schwerlich reif für die ethische Freiheit gewesen, die in der liebevollen Ausmalung bester menschlicher Eigenschaften bei einem Sklaven liegt. Sicherlich ist der geringe Erfolg M.s bei seinen Lebzeiten zum Teil daraus zu erklären, daß er ethische Fragen oft ganz anders ansieht wie die große Menge seiner Zeitgenossen; das Publikum brauchte Zeit, um sich an die überraschenden Anschauungen und Forderungen des Dichters zu gewöhnen, ganz ähnlich wie die Gesellschaft Ende des 19. Jhdts. an Ibsens neue Ideen. Besonders deutlich tritt des Dichters ethische Freiheit in den Epitrepontes hervor: Daß ein ausgesetztes Kind Träger eines Rechtes auf die ihm zugeteilten Beigaben sein könne, wie Syriskos verficht, und Smikrines' Schiedsspruch bestätigt, wird den Zuschauern sehr erstaunlich gewesen sein, denn das griechiche Recht kennt bis in die Zeit des Codex Theodosianus herab ausgesetzte Kinder nur als Objekte, nicht als Subjekte rechtlicher Ansprüche. Noch erstaunlicher ist aber, daß Charisios in seinem Monolog (524ff.) unumwunden zugibt, Fehltritte beider Geschlechter seien ganz gleich zu beurteilen. Er sagt es freilich nicht allgemein, sondern für einen bestimmten Fall, aber dem Dichter ist dies Eingeständnis sehr wichtig, darum läßt er es den Zuschauern schon in der vorangehenden Szene durch Onesimos mitteilen (510ff.). Das milde, überlegene Verstehen, mit dem M. das bunte Treiben der Menschen beobachtet, alle ihre Schwächen und Lächerlichkeiten scharf auffaßt, aber doch immer wieder am Menschen mit allen seinen Torheiten und Mängeln tiefe innere Freude empfindet, sichert seinen Werken eine über seine Zeit und sein Volk erhabene Wirkung auf die Menschheit.

Literatur. Die literarisch erhaltenen Fragmente sind zuerst von Clericus (Menandri et Philemonis reliquiae, Amsterd. 1709) herausgegeben. Diese elende Ausgabe veranlaßte Bentley, unter dem Pseudonym Phileleutherus Lipsiensis durch Peter Burmann seine Emendationes in Menandri et Philemonis reliquias ex nupera editione Ioannis Clerici (Utrecht 1710) veröffentlichen zu lassen. Bentleys glänzende Emendationes wurden als Anhang wieder abgedruckt in Meinekes Menandri et Philemonis reliq. (Berl. 1823), die einen starken Fortschritt bedeuten. Von neuem behandelte Meineke die M.-Fragmente in den FCG IV 69–374 (ed. min. 867—1066). Dann folgte Kock C. A. Fr. III 3–272, dazu wichtige Bemerkungen von Nauck Mélanges Gr.-Rom. VI 108ff. Später gefundene Fragmente bei Demiańczuk Supplem. com., Krakau 1912, 54—63.

Die ersten Ausgaben der Papyrusfunde sind (o. S. 722ff.) unter den einzelnen Papyri genannt. Von den im Anschluß an den Kairener Fund erschienenen Sammlungen der M.-Papyri ist vor allem zu benutzen die vorzügliche nach dem Druck dieses Artikels erschienene von Chr. Jensen Menandri reliquiae in papyris et membranis servatae, Berlin bei Weidmann 1929, nächst ihr die zweite von S. Sudhaus (M. reliquiae nuper rep. iterum ed. Bonn 1914), in ihr fehlen die o. als nr. 11. 12. 17. 18 aufgezählten Papyri). Weiter nenne ich die Ausgaben von G. Coppola (Menandro. Le commedie, testo critico e commento, Torino 1927), van Leeuwen (M. fabul. rell. in exempl. vet. foliis laceris servatae[3], Leiden 1919) mit knappem Kommentar, A. Körte (Menandrea[2], Leipzig 1912), F. Allinson (Menander, the principal fragm. [auch die literarisch erhaltenen], London-Newy. 1921), und die kommentierte von E. Capps (Four plays of Menander, Ginn aud Comp., Bost. 1910). Eine Sonderausgabe der Epitrepontes mit ausführlichem Kommentar und metrischer Übersetzung veröffentlichte v. Wilamowitz-Möllendorff (Menander, Das Schiedsgericht, Berl. 1925). Die unübersehbare Literatur zu den Papyrusfunden ist bei Jensen S. LXV—LXXIV verzeichnet. [A. Körte.]

10) M. von Ephesos, Historiker, der nach Iosephus c. Apion. I 116 aus den bei den verschiedenen Völkern einheimischen Quellen *τὰς ἐφ' ἑκάστου τῶν βασιλέων πράξεις τὰς παρὰ τοῖς Ἕλλησιν καὶ βαρβάροις γενομένας* aufgezeichnet hat. Von dem Aufbau des ganzen Werks können wir uns keine gesicherte Vorstellung machen; doch hat Josephus im Anschluß an die zitierte Bemerkung zunächst einen Abschnitt aus der tyrischen Geschichte des M. wörtlich wiedergegeben, um darzutun, daß nach dieser Quelle König Hirom und Salomon Zeitgenossen waren. In dieser Partie ist die Anlehnung an die offiziellen tyrischen Aufzeichnungen sowohl an der Form wie an dem Inhalt zu erkennen, der sich nach babylonischer Art vorwiegend auf Bauten und Kanaldurchstiche bezieht. Die Persönlichkeit M.s tritt ganz hinter dem Stoffe zurück, der auch für uns das eigentlich Interessante ist. Im Anschluß an das wörtliche Zitat gibt Josephus unter Benutzung derselben Quelle, aber ohne wörtliche Wiedergabe eine Übersicht über den weiteren Verlauf der tyrischen Geschichte und berechnet die Zeit vom Regierungsantritt des Königs Hirom bis zum König Pygmalion und zur Gründung Karthagos auf 155 Jahre, 8 Monate (zur Korrektur der einzelnen Zahlen ist die Chronik des Eusebius S. 55, 11ff. Karst, der den Josephus ausschrieb, heranzuziehen). Weiterhin dürfte Josephus demselben M. das von ihm c. Apion. I 155ff. vorgelegte Exzerpt aus den *ἀναγραφαί* der Phöniker entnommen haben. Ebensowenig wie aus den objektiven Angaben des M. etwas über seine Person erschlossen werden kann, wissen wir auch sonst über ihn. Falls er es ist, der bei Suidas s. *Ἐρατοσθένης* als Schüler des Eratosthenes angeführt ist, könnte man wenigstens der Zeit nach aus dem Zitat bei Clemens Alex. I 140, 8, wo für König Hirom der Pergamener M. als Quelle angeführt wird, schließen, daß M. von Ephesus nach Pergamon als Gelehrter berufen wurde. Doch kann auch ein Irrtum vorliegen. Die Fragmente bei Müller FHG IV 445—448.

11) Verfasser eines Buches *περὶ Κύπρου* könnte identisch sein mit Menandros von Ephesos. Fragment bei Müller FHG IV 448. [Laqueur.]

12) Ein Schüler des Eratosthenes, Suid. s. *Ἐρατοσθένης*.

13) Ein Grammatiker, der in einem Epigramm von Lukillios angegriffen wird (Anth. Pal. XI 139 Dübner). [Fiehn.]

14) Makedone, *ἁρμοστής* in Thessalonike (IG XI 4, 1053). M. war von Antigonos Gonatas oder Demetrios II. eingesetzt worden. Für das Weitere s. den Art. Hippias Nr. 9a Suppl.-Bd. IV S. 747.

15) Sohn des Daidalos aus Akarnanien, ein Wanderlehrer, hält um 84 v. Chr. zu Delphi im Gymnasion freiwillig Kurse unter großem Zulauf ab, Bull. Hell. XXIII 572, vgl. Ziebarth Gr. Schulw.[2] 122. [Schoch.]

16) Ein Rhetor M. wird von Suidas erwähnt als gebürtig in Laodikeia am Lykos und als Verfasser eines Kommentars zur Techne des Hermogenes, zu den Progymnasmen des Minukianos und von anderen Schriften. In der Literatur der Hermogeneserklärer, auch in den Demosthenesscholien wird ein M. als Interpret des Demosthenes zitiert, so bei Johannes Sikeliota Walz

VI 382, 25 καταχύσματά εἰσι τὰ ἐπὶ τοῖς νεωνήτοις δούλοις διδόμενα τραγήματα, ὥς φησι Μένανδρος ὁ τὸν Δημοσθένην ἐξηγούμενος, vgl. Walz VII 374, 13. 1184, 13. H. Rabe Rh. Mus. LXIII 131. M. H. E. Meier Demosthenis oratio in Midiam (Halle 1831) XIX. Ein Mann dieses Namens hat endlich den Aristeides kommentiert (M. H. E. Meier a. O. Anm. 39. Bursian Abhandl. Ak. Münch. philos.-philol. Kl. XVI 3, 16. Christ-Stählin Gesch. d. griech. Lit. II 708). Erhalten sind zwei Traktate, die sich mit der Theorie der epideiktischen Rede beschäftigen. Der erste ist, an der Disposition gemessen, die zu Anfang des Werkes gegeben wird, nur ein Teil des gedachten Ganzen (s. Walz VII p. XVIIf.) und sicher am Schluß verstümmelt (Nitsche Der Rhetor M. u. die Demosthenesscholien, Progr. Berl. 1883, 9); erhalten sind Stücke, die vom Lob der Götter, Gegenden und Städte handeln. Die Überschrift lautet (Spengel Rhetores III 333) *Μενάνδρου ῥήτορος γενεθλίων* (sic) *διαίρεσις τῶν ἐπιδεικτικῶν*, und eine Wut, logisch zu teilen, ist von Anfang an unverkennbar, das Stichwort *διαιρεῖν* taucht immer wieder auf. Wichtig für die Frage nach dem Autor ist, daß auch dem Kommentator Menander das *διαιρεῖν* beigelegt wird (Walz VII 248, 8 *Μένανδρος γὰρ διαίρεσιν τῶν λόγων ποιούμενος*. VII 1184, 13 *ἐπιμερίζων*. VII 1080 infra *ἐν τῇ διαιρέσει τοῦ κατὰ Τιμοκράτους*. V 514 infra zu 23 *διαιρῶν τὸν κατ' Ἀνδροτίωνος*). Der zweite Traktat (Spengel III 368) trägt im Parisinus 1741 den Titel *Μενάνδρου ῥήτορος περὶ ἐπιδεικτικῶν*, er wird von dem Anonymus Walz III 572, 22 zitiert mit den Worten: *περὶ λαλιᾶς δὲ καὶ τῶν τοιούτων μάθῃ πλατύτερον ἐν τοῖς Μενάνδρου, ἃ ἐπιγράφονται Μενάνδρου ῥήτορος περὶ τέχνης ῥητορικῆς*. Hier werden Prunkreden zu Ehren von Menschen behandelt, angefangen vom *βασιλικὸς λόγος* und verschiedenartige Gelegenheiten berücksichtigend; auch hier ist *διαίρεσις* ein Schlagwort; die *διαιρέσεις* des *κατευναστικός* will der Verfasser als erster gegeben haben (409, 25 Sp.). Mehr noch stilistisch als sprachlich weichen die beiden Schriften von einander ab, doch ergänzen sie sich inhaltlich und gehören nach Anspielungen und Zitaten in die gleiche Zeit, d. h. ans Ende des 3. Jhdts. (Walz IX praef. p. XVf. Christ-Stählin 938, 9; 939, 1). Aber die Identität der Autoren wird bestritten; Nitsche (s. o.) gab den ersten Traktat dem Rhetor Genethlios, den zweiten M., Bursian den ersten Traktat M., den zweiten einem Rhetor, der nahe Beziehungen zur Troas hatte (a. O. 28). Genethlios taucht ja auch in der Überschrift des ersten Traktats auf, die lautet *Μενάνδρου ῥήτορος γενεθλίων διαίρεσις τῶν ἐπιδεικτικῶν*, unsere beste Handschrift, der berühmte Parisinus 1741, setzt nach *ῥήτορος* über die Zeile *ἢ* zu und über die Schlußsilbe von *γενεθλίων* ein *ου*. Ob das freilich von der ersten Hand stammt, ist zweifelhaft (H. Rabe Rh. Mus. LXVII 340), und wer bedenkt, wie schnell bereit mit Vermutungen die Hersteller unserer Rhetorencorpora waren (vgl. den Fall im Paris. 1741, der Praef. zu Dionysii Halic. Opusc. II p. XXII behandelt ist), wer erwägt, wie oft üble Varianten mit *ἢ* in die Texte gefügt worden sind (s. Philol. N. F. XII 165f.), wird auf die Variante *ἢ Γενεθλίου* nicht allzufest bauen. Valesius hatte aus *γενεθλίων* ein *πρὸς Γενέθλιον* gemacht, und es ist doch wohl sonnenklar, daß *πρός* nach *ῥήτορος* sehr leicht überlesen werden konnte. Daß der zweite Traktat öfter auf die Troas anspielt, ist richtig, doch lassen sich diese Anspielungen auch so verstehen, daß Alexandreia in der Troas die Stadt des *γλυκύτατος ἑταῖρος* (Sp. 387, 5) war, der im Traktat angesprochen wird und an den die Anweisungen des Verfassers gerichtet sind (so schon Walz IX p. XX); in diesem Sinne konnte der Verfasser gewiß auch von *πόλις ἡμετέρα* sprechen (S. 437, 10). Im übrigen wäre es nach mancherlei Analogien nicht einmal besonders merkwürdig, wenn ein Sophist aus Laodikeia jenes Alexandreia als zweite Heimat gewonnen hätte. Der Autor des ersten Traktats behauptet einen *ὕμνος κλητικός* verfaßt und ein *βιβλίον* über die Methode, die er dabei befolgte, herausgegeben zu haben (Sp. 335, 23); solch ein *βιβλίον* steht aber im zweiten Traktat (*περὶ Σμινθιακοῦ* Sp. 437; vgl. Walz IX praef. p. XV). Es besteht kein durchschlagender Grund, die Autorschaft des M. für beide Traktate zu bestreiten (das Zeugnis des Joh. Sikeliota Walz II 415, 18 für M. bedeutet natürlich wenig); wird in I auf II gewiesen, so müßte diese Schrift die frühere sein, und daraus würden sich nicht nur geringe sachliche, sondern auch die stilistischen und (unbeträchtlichen) sprachlichen Unterschiede (bei Bursian 21f.) erklären; der zweite Traktat ist inhaltlich unbedeutender, aber in der Sprache lebhafter und unter Umständen sehr schwulstiger (*οὐ χαμαὶ πεσεῖται λόγος τοῦ πένητος δίκαιος* klingt ganz orientalisch Sp. 379, 21). Der Autor ist anscheinend ein armer Teufel; s. seine Charakteristik der Reichen Sp. 379, 23. Er weiß, daß die Juden aus der ganzen Welt *ἐπὶ τὴν Συρίαν τὴν Παλαιστίνην* zur Panegyris zusammenströmen (I. Traktat Sp. 366, 26). Als Syrer mußte er Griechisch erst lernen, und das Beispiel des Johannes Philoponos zeigt deutlich, welche Unterschiede in der Schriftstellerei dabei herauskommen konnten. M. war ein belesener Mann (Bursian 22f.). Die Quellen, die ihm zur Verfügung standen, sind verhältnismäßig alt; schon zu Beginn der Kaiserzeit werden Enkomien verfaßt, die das Schema des M. zeigen (E. Norden Rh. Mus. LIV 467). Kritische Ausgabe von C. Bursian (30ff.). Vgl. dazu Kroll Rh. Mus. LXIV 169. [Radermacher.]

17) Kyniker, mit dem Beinamen *Δρυμός*, Schüler des Diogenes von Sinope und ,*θαυμαστὴς Ὁμήρου*'. Die Änderung seines Beinamens in *δριμύς*, was an sich zu einem Kyniker gut passen würde, ist nicht notwendig, da auch der mit ihm zugleich genannte Diogenesschüler Hegesias den gleich sonderbaren Beinamen *Κλοιός* = Halseisen führt (Diog. Laert. VI 84. Phot. bibl. 167 p. 114 b 25).

18) Ein M. wird bei Suid. s. *Ἐρατοσθένης* neben Mnaseas und Aristis als Schüler des Eratosthenes erwähnt. Vielleicht ist er identisch mit dem Historiker aus Ephesus (Nr. 6), vgl. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. d. Alex.-Zeit I 413 und 634. [K. v. Fritz.]

19) *Menandri Prieneus et Heracleotes* nennt Plin. ind. 1 unter seinen ausländischen Gewährs-

männern für B. 8 und 11, seine Zoologie, wohl besonders die Haustiere. Denn als Autoren, die in Prosa über Landwirtschaft geschrieben haben, erwähnt auch Varro r. r. I 1, 8 *Menandri duo, unus Prieneus, alter Heracleotes*; vgl. auch Colum. de re rust. I 1, 9, der den M. aus Priene neben seinen Landsmann Diodor als Autorität auf dem Gebiet der Agrikultur stellt. [Diehl.]

20) Unbekannter Arzt, von Plinius (I 30) unter den medizinischen Autoren von Buch 30 seiner Naturgeschichte angeführt. [Deichgräber.]

21) *Menandro qui de toreutis* wird im Index des 33. Buchs von Plin. n. h. unter den Autoren angeführt, aber nur in einigen Handschriften (V etc.), weswegen Detlefsen Philol. XXVIII 711 den Namen als Dittographie zu *Menaechmus* streichen wollte. Ebenso gut konnte er natürlich in den anderen Handschriften ausgefallen sein. Menandros kommt auch mehrmals als Künstlername vor. Kalkmann Quellen des Plin. 235, 3.

22) Sohn des Melas, Athener, Bildhauer, bekannt durch drei Signaturen von Delos. 1. Vom Kultbild eines kleinen Apollontempels südwestlich vom Theater, errichtet 110/09 v. Chr. P. Roussel Délos, Colonie Athénienne p. 290. 430 nr. 56. 2. Von der Kultstatue des Poseidon im Heiligtum des Gebäudes der Poseidoniasten von Berytos (*]ανος Ἀθναῖος ἐποίει*), das nach 110/09 gebaut worden ist. 3. Wahrscheinlich hat der Künstler auch die Kultbilder der beiden anderen Cellen, der Aphrodite-Astarte und des Herakles, gearbeitet. Von dem einen haben wir das Ende der Signatur (*Μέλανος Ἀθηναῖος ἐποίει*). Der Name M. stand auf einem andern Block. Der erhaltene wurde später für die noch vorhandene Statue der Roma verwendet, die demnach mit M. nichts zu tun hat. Ch. Picard Expl. arch. de Délos VI 58ff. Ein *Μέλας Μενάνδρου*, gewiß der Vater, weiht ein *ποτήριον λεῖον* als *δεκάτη* in das Serapeion (vor 166): Picard 59, 1. Mit dem Bildhauer der Inschrift von Theben (s. den Art. Melas Nr. 2) ist er kaum identisch.

23) Sohn des Diogenes, von Dokimeion in Phrygien, Bildhauer. Signatur am Fußschemel einer Statue aus Antiochia in Pisidien (jetzt verstümmelt, in Konia, Museum). Dargestellt ist wohl Zeus, sitzend, die Linke (auf Szepter gestützt) erhoben, die Rechte vorgestreckt; der linke Fuß ist vorgestellt, das Gewand bedeckt den Unterkörper, ein Zipfel fällt zwischen den Beinen herab. Zur Rechten ein Pfeiler (zum Thron gehörig?), auf dem in Relief Nike und darüber Adler. Ähnlich etwa Reinach Rép. de la stat. II 14, 4. Der von Ramsay verglichene Typus der Seleukidenmünzen steht ferner. Da der Kopf fehlt, könnte es sich auch um ein Portrait im Zeustypus handeln (Robinson). Die Inschrift wird von Ramsay ins 2. Jhdt. v. Chr. gesetzt, von Robinson in römische Zeit, wohin wenigstens nach den Abbildungen auch die Arbeit weist. Über die Bedeutung des Marmors von Dokimeion vgl. o. Bd. V S. 1273, 52ff., Ramsay und den Art. Zotikos. — Ramsay Journ. hell. stud. XXXVIII 183. Buckler Journ. rom. stud. XIV 30 pl. II a D. M. Robinson The Art Bulletin IX 1, 56 Fig. 116; Antike Plastik (Amelung) 203, 1. [Lippold.]

24) s. Menander.

Menapii (*Menapi*, vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 543ff.), Volk der Gallia Belgica an der Küste der Nordsee. Im Westen grenzten die M. an die Moriner (Strab. IV 194. Plin. n. h. IV 106. Cass. Dio XXXIX 44, 1). Die Nachbarn der M. im Süden waren die Eburonen (Caes. bell. Gall. VI 5, 4). Gegen Osten erstreckte sich das Gebiet der M. zu Caesars Zeit über den Rhein (Caes. IV 4, 2. Strab. IV 194). In der Kaiserzeit jedoch ging das Territorium der M. im Osten bis zur Maas (Ptolem. II 9, 5, vgl. Tac. hist. IV 28) oder sogar nur bis zur Schelde (Plin. n. h. IV 106). Dieser von den M. bewohnte Landstrich entspricht dem frühmittelalterlichen *pagus Mempiscus* (= *Menapicus*); d. h. von Westen nach Osten das Gebiet zwischen Aa (östlich Calais) und Scheldemündung, wobei im Süden ungefähr die Linie St. Omer—Tournai—Schelde die Grenze bildet (Hirschfeld CIL XIII 1 p. 567).

Das Land der M. war sumpfig und waldreich (Caes. III 28, 2—29, 2. IV 38, 3. VI 5, 7. Strab. IV 194. Cass. Dio XXXIX 44, 2). Der Waldreichtum begünstigte die Schweinezucht. Berühmt waren die Menapischen Schinken, Martial. XIII 54: (*perna*) *Cerretana mihi fiat vel missa licebit | de Menapis*, vgl. Edict. Diocl. IV 8 *pernae optimae sive petasonis Menapicae vel Cerritanae*. Aber auch sonst war die Viehzucht bedeutend (Caes. VI 6, 1). Daß daneben auch Getreidebau getrieben wurde, bezeugt Caesar. Auf den Feldzügen gegen die M. schneiden nämlich die römischen Truppen Getreide und verwüsten das Ackerland (III 29, 3. IV 38, 3). Salzgewinnung oder Salzhandel im Gebiet der M. wird bezeugt durch die Inschrift CIL XI 390 (Ariminum) *salinatores civitatis Menapiorum*, vgl. Daremberg-Saglio IV 1012. Eine kaiserliche Tuchfabrik war (4./5. Jhdt.) in Tournai, Not. dign. occ. XI 57 *procurator gynaecii Tornacensis* (s. u.).

Das Land der M. scheint schwach besiedelt gewesen zu sein. Nur 9000 Mann versprechen (57 v. Chr.) die M. im Unabhängigkeitskriege der belgischen Stämme zu stellen (II 4, 9). Dörfer (*vici*) und einzelne Gehöfte (*aedificia*) der M. erwähnt Caesar (III 29, 3. IV 4, 2. 7. IV 38, 3). Ähnlich hebt Cassius Dio bei der Schilderung von Caesars Feldzügen hervor, daß die M. keine Städte besitzen, sondern in Hütten (*καλύβαι*) wohnen (XXXIX 44, 2). In der römischen Kaiserzeit war der Hauptort der M. Castellum Menapiorum heute Cassel (Dep. du Nord); s. o. Bd. III S. 1759. Ptolem. II 9, 5 *Μενάπιοι καὶ πόλις αὐτῶν Κάστελλον*. Tab. Peut. II 2 *Castello Menapiorum*. — Itin. Ant. Aug. 376. 377. Itin. Tungr. 3, 2 (CIL XIII 9158) *Castellum*. In einer mittelalterlichen Quelle (12. Jhdt.) wird Turnacus (Tournai) als Hauptstadt der M. aufgeführt (vit. S. Amandi 6. Febr. ASS p. 873). Demnach ist wohl die *civitas Turnacensium* in Not. Gall. VI 7 chron. I p. 591 gleichzusetzen der *civitas Menapiorum* CIL XI 390; vgl. CIL XIII 3565 *Genio Turnace(n)siu(m)*. In der Geschichte traten die M. bei der Unterwerfung Galliens durch Caesar hervor. Zum Unabhängigkeitskriege der belgischen Stämme (57 v. Chr.) versprachen die M. 9000 Mann zu stellen (Caes. II 4, 9, s. o.). Im Jahre darauf (56) unterstützten die M. die Veneter im Kampfe gegen

Caesar (III 9, 10). Im Spätsommer des gleichen Jahres (56) unternahm Caesar gegen die M. und Moriner einen Feldzug, weil sie als einzige unter den Völkerschaften Galliens an ihn noch keine Gesandte geschickt hatten. Die M. und Moriner traten dem Heere Caesars nicht in offener Feldschlacht entgegen, sondern sie zogen sich mit ihrer Habe in die unzugänglichen Wälder und Sümpfe ihres Landes zurück. Von dort beunruhigten sie die römischen Truppen durch Überfälle. Um den Gegner zu fassen, ließ Caesar die Wälder systematisch niederlegen. Auf diese Weise drang Caesar bis nahe an die feindlichen Zufluchtsorte. Zuletzt sah er sich aber durch schlechtes Wetter (!) zur Umkehr genötigt, nachdem noch vorher seine Truppen das Land gründlich verwüstet hatten (III 28. 29. Cass. Dio XXXIX 44). Zum zweiten Male ließ im J. 55 Caesar einen Teil seines Heeres unter dem Befehle der beiden Legaten Q. Titurius und L. Cotta gegen die M. und Moriner ziehen. Gegen die M. verlief dieser zweite Feldzug unter ähnlichen Umständen gleich erfolglos wie der erste (bell. Gall. IV 22, 5. 38, 3).

Im J. 53 ging wieder Caesar selbst gegen die M. vor, die sich mit Ambiorix verbündet hatten. Wie schon in den J. 56 und 55, flüchteten die M. sich mit ihrer Habe in die Wälder und Sümpfe. Diesmal gelang es aber Caesar, durch Bau von Brücken über die sumpfigen Wasserläufe das römische Heer bis tief ins Land der M. zu führen. Die M. mußten sich unterwerfen und Geiseln stellen (VI 5. 6).

Anläßlich des Krieges mit den Usipetern und Tenkterern erzählt Caesar, daß die M. nicht vermochten diese beiden germanischen Völker am Rheinübergange zu hindern. Die Eindringlinge bezogen sogar nach Austreibung der M. im linksrheinischen Gebiete Winterquartiere, 56/55 (IV 4). Später werden die M. von den Geschichtsschreibern nur selten erwähnt. Im J. 69 n. Chr. schickte Civilis eine Abteilung zur Bekämpfung der M. und Moriner über die Maas (Tac. hist. IV 28). Ein Menapier — *Menapiae civis* — niederen Standes war (286—293) der Usurpator in Britannien Carausius (Aur. Vict. Caes. XXXIX 20; s. o. Bd. III S. 1570).

Militärisch treten zur Kaiserzeit M. im Rahmen des römischen Heeres mehrfach hervor. Folgende geschlossene Abteilungen der M. sind bezeugt: In Britannien CIL VII 1195 (= CIL III p. 873 n. XXX und Suppl. p. 1976 n. XLIII) (*cohors*) *I Menap(iorum)* 124 n. Chr. In Paris CIL XIII 3033 *veterano de Menapis*; vgl. o. Bd. IV S. 316. In Thrakien Not. dign. or. VIII 35 *Menapii*. In Gallien Not. dign. occ. VII 83 *Menapii seniores* (vgl. V 75 = 224) und in Zabern (*Tabernis*) XLI 16 ein *praefectus militum Menapiorum*.

Ein einzelner M. kommt vor auf einer Inschrift in Aquileia CIL V 885 = Dess. 2564 *cives Menapius mil(es) coh(ortis) I Pannoniorum*. Außerhalb des militärischen Berufes erscheinen M. auf Inschriften in Ariminum XI 390 *salinatores civitatis Menapiorum* (s. o.); in Bordeaux eine menapische (?) Frau CIL XIII 624 *Menap(iae)*; in Birten (Rheinland) CIL XIII 8635 *civi. Me.*, zweifelhaft, ob zu M. zu stellen. Inschriften im Gebiete der M. CIL XIII 3565—3567. Münzen der M. Muret und Chabouillet 8743f.

Vgl. Desjardins Géogr. II 436f. 449f. 665, 1. Dict. arch. de la Gaule II 185f. Hirschfeld CIL XIII 1 p. 567. Holmes Caesars conquest of Gaul[2] 449ff. Jullian Hist. de la Gaule II 474f. VI 461ff. F. Beckmann Geogr. und Ethnogr. in Caesars B. G. (Dortmund 1930) 7. [H. G. Wackernagel.]

Menares, in der Liste der spartanischen Könige aus dem Eurypontidenhause bei Herodot. VIII 131 Vater des Leotychidas II., der 491 nach der Absetzung des Demaratos von Kleomenes zum König erhoben wurde. Herodot nennt hier den Vater des M. Agesilaos, VI 65 Agis. Dum Die spartanischen Königslisten, Innsbruck 1878, 20 glaubt an verschiedene Gewährsmänner des Herodot, hält die Angabe VIII 131 für richtig. M. war selbst nicht König von Sparta. In der Königsliste bei Paus. III 7, 5 kommt sein Name nicht vor. Über die Abweichungen der beiden Listen vgl. Dum, ferner Poralla Prosopogr. der Lakedaimonier, Breslau 1913, 153ff. Beloch Herm. XXXV 1900, 254ff.; Gr. Gesch.[2] I 2, 179ff. Nach der Ansicht aller dieser Autoren kam mit Leotychidas II. eine Nebenlinie der Eurypontiden auf den Thron, die vorher zwei Generationen lang von der Regierung ausgeschlossen war, wie Herodot, der schon seiner zeitlichen Nähe wegen hier mehr Glauben verdient als der Gewährsmann des Pausanias, berichtet. [Modrze.]

Menaria, Name einer von Plin. III 81 genannten Insel im tyrrhenischen Meer zwischen Corsica und Italien, vielleicht das h. Meloria bei Livorno, daher vielleicht in *Mellaria* zu ändern. Vgl. C. Müller zu Ptol. III 1, 69 p. 364. [Philipp.]

Menariae insulae, kleine Inseln im Meerbusen von Palma, an der Südküste von Mallorca, neben *Triquadra* und *insula Hannibalis* genannt von Plin. n. h. III 78. Diese beiden könnten den Inseln Porrasa und Sech, die M. den kleinen Klippen an der Westküste der Bucht entsprechen. [Schulten.]

Menas. 1) Heiliger und Märtyrer der ägyptischen Christen, jedoch weit über seinen ursprünglichen Bereich hinaus verehrt.

1. Name. M. trägt einen häufigen ägyptischen Personennamen, der an den bekannten König Menes der I. Dynastie anknüpft. Die griechischen Texte nennen ihn *Μηνᾶς*, mit dem Genetiv *Μηνα* (einmal soll der Genetiv *Μηνατος* vorkommen: Kraus Horae Belgicae, Bonn. Jahrb. 1871, 247f.; die Form *Μηνατου* aber wird von Kaufmann Ikonographie der Menasampullen 158, 3 auf einen Prägefehler für *τοῦ (ἁγίου) Μηνα* zurückgeführt), die lateinischen *Mennas* (Acc. *Mennam*), die äthiopischen *Minâs*.

2. Quellen. Die Berichte über sein Leben, seinen Tod und sein Begräbnis zerfallen in drei Überlieferungsgruppen:

a) Koptische Texte. Von ihnen sind nur Reste vorhanden, besonders von den Synaxarien (F. Wüstenfeld Synaxarium, das ist Heiligenkalender der kopt. Christen 27. 117ff.): Crum Catal. of the coptic manuscr. in the Brit. Mus. 157. Chabot Inventaire sommaire des manuscr. coptes de la bibl. nat. S. 6 nr. 8 fol. 56—63, etwa aus dem 9.—10. Jhdt. Pleyte u. Boeser Kopt. Pap. aus Leyden 281. Außerdem

erscheint M. oft in Heiligenaufzählungen schriftlicher oder bildnerischer Art (Kaufmann Ikonographie 149. Revillout Mélanges d'arch. ég. et ass. 1873, 175. Cabrol Dict. d'arch. chrét. 1560).

b) Griechische Texte. Sie sind viel zahlreicher und reichhaltiger. Die älteste Lebensbeschreibung geht wohl auf die beiden alexandrinischen Patriarchen des Namens Timotheus zurück (Bandini Catal. Medic. Laur. Bibl. I 503. de Rossi Bull. di arch. christ. 1869, 31. 46. 1872, 25). Weitere griechische Texte finden sich bei Migne (P. G. 87 Teil 3, 3596), bei Surius (De probatis Sanctorum vitis, Col. Agripp. 1618, IV 243ff.), in den Analecta Bollandia (III 258ff. X 67. XVI 302ff.); andere veröffentlichen Fabricius (Bibl. graec. 9, 124) und Krumbacher (Miszellen zu Romanos = Abh. Akad. Münch. I Kl. XXIV Abt. 3). Ferner ist aus einer griechischen Version der lateinische Text des Mombritius Boninus übersetzt (Sanctuarium, sive vitae Sanctorum, gedruckt in Mailand etwa 1479, Bd. II S. 156ff.), von dem Chaîne in Kaufmanns Ikonographie eine französische Übersetzung gibt.

Die griechische Überlieferung ist nicht einheitlich: nach Chaîne (s. eben) sind die Darstellungen des Surius verschieden von denen des Boninus, beide aber wieder von dem Leydener Codex der Analecta Bollandia III 258.

c) Äthiopische Texte. Es gibt eine ganze Anzahl äthiopischer Texte (Lebensbeschreibungen, Hymnen, Wundererzählungen) über M., darunter einen in einer noch unbekannten Sprache in griechischer Schrift (Budge Texts relating to Saint Mena of Egypt, ... in a nubian dialect, London 1909). In derselben Veröffentlichung gibt Budge noch andere äthiopische M.-Texte, deren einer viel Ähnlichkeit mit Analecta Boll. III 258—270 aufweist, während ein anderer sich zum Teil mit der koptischen Überlieferung deckt (nach Chaîne); (andere äthiopische Texte W. Wright Cat. of the ethiop. manuscr. in the Brit. Mus. 159. 161. 166. 169. 191. 196). Weitere äthiopische Texte über M. stammen aus Paris (Zotenberg Cat. des man. éthiop. de la bibl. nat. S. 203 nr. 126. 135) und der Samml. Abbadie (Catal. raisonné des manuscr. éthiop. appart. à Ant. d'Abb. 102). Die äthiopischen Texte stammen erst aus dem 14. Jhdt. Von einzelnen gibt Chaîne eine französische Übersetzung.

Das Verhältnis dieser drei Überlieferungsgruppen ist noch recht unklar; auch Chaîne übergeht es mit Absicht, sich darüber auszulassen.

3. Literatur. Die hier aufgeführten Werke werden im folgenden nur mit der römischen Ziffer bezeichnet, die sie hier haben. Vor allem sind die vielen Werke von C. M. Kaufmann zu nennen, die er über seine Grabungen oder aus Anlaß dieser veröffentlicht hat: I—III. Ausgrabungsberichte I—III, Kairo 1906. 1907. 1908. — IV. Der M.-Tempel, das neuentdeckte Heiligtum von Karm Abu Mina, Frankfurt a. M. 1909. — V. Ikonographie der M.-Ampullen, Kairo 1910. (Hierin Chaîne La vie de St. Ménas dans la littérat. copte et éthiop.). — VI. Die M.-Stadt und das Nationalheiligtum der urchristl. Ägypter, Lpz. 1910. — VII. Die heilige Stadt der Wüste[4], Kempten 1924. — Ferner von anderen Verfassern:

VIII. Tillermont Mémoires pour servir à l'histoire ecclés. 1732, 338. — IX. Amélineau Les actes des martyres de l'église copte 1890, 188ff. — X. A. de Waal Römische Quartalschrift 1896, 244ff. 387ff. 1899, 330f. — XI. Pio Franchi de Cavalieri Hagiographia 1908. — XII. Dutilh and Blomfield Saint Menas in Bull. de la Soc. arch. d'Alexandrie 1904.

4. Lebensgeschichte und Kult. Die Überlieferung bezeichnet M. als Ägypter, doch läßt ihn nur ein Teil der Berichte in Ägypten selbst geboren sein (ja nach einer Version soll sein Geburtsort sogar in der Nähe seines späteren Grabes liegen: Sophronius, S. S. Cyri et Ioannis miracula c. 46; Migne P. G. LXXXVII Teil 3, 3596; auch der kalabrische Codex bei Krumbacher Miszellen zu Romanos läßt ihn aus der Landschaft Mareotis westlich von Alexandrien stammen), ein anderer Teil läßt ihn in Phrygien geboren sein und nur seinen Vater Eudoxios aus Ägypten stammen. Dieser, ein kaiserlicher Offizier, soll auf Grund irgendwelcher Intrigen von Phrygien nach Ägypten oder umgekehrt von Ägypten nach Phrygien versetzt sein; er, wie auch seine Frau starben, als M. noch Knabe war. Wir finden M. dann wieder als Soldat (nach anderen in der Offiziersstellung seines Vaters) in der Abteilung der Rutilianer in Cotyaion in Phrygien wieder. Dort verläßt er nach dem Christenverfolgungsedikt des Diokletian seine Truppe, hält sich eine Zeitlang in der Wüste auf, kehrt aber nach einer Vision, die ihm die Märtyrerkrone in Aussicht stellte, in die Stadt zurück und bekennt sich in aller Öffentlichkeit während eines Festes zum Christentum. Nach Verhör und Folter durch den Praefecten Pyrrhus wird er am 11. November 296 dort hingerichtet und sein Leib dem Feuer übergeben. Doch soll das Feuer seiner Leiche nichts haben tun können, oder auch das Feuer soll vorher von seinen Kameraden gelöscht sein; denn aus Anlaß eines Heereszuges der Truppe gegen die mareotischen Beduinen nimmt der Führer die Leiche als Schutz mit. Aber als nach dem Siege der Sarg auf einem Kamel wieder mit zurückgeführt werden soll, kommt weder dies noch ein anderes Kamel, mit dem dasselbe versucht wird, von der Stelle. Daher wird M. dort begraben.

Die Überlieferung trägt in ihren Unstimmigkeiten und mancherlei Varianten vor allem der Schwierigkeit Rechnung, daß der in Phrygien gestorbene Heilige in Ägypten begraben liegt. Ganz besonders unwahrscheinlich ist der Zug der phrygischen Truppe gegen die Mareotis, daher gerade hier besondere Unsicherheit der Überlieferung. Die koptischen Synaxare nennen die Truppe, die den Zug unternimmt, ‚die Grenztruppe der Fünfstädte'; damit kann aber nur eine ägyptische Truppe gemeint sein; die äthiopische Überlieferung spricht vom Kriege gegen die Pentapolis, zu dem die Einwohner der Mareotis ausziehen; also wieder Ägypter. Diese Schwierigkeiten, sowie die schon erwähnten Überlieferungsvarianten über seinen Geburtsort und die Intrigen, denen der Vater zum Opfer fällt, glaube ich nicht anders beseitigen zu können, als durch die Annahme, in der Erzählung seien zwei verschiedene Heilige (wohl desselben Namens) zusammengeflossen, von

denen der eine in Phrygien gestorben ist (und auch dort begraben sein wird), der andere in der Mareotis begraben liegt (und also auch in Ägypten gestorben sein mag). Diese Lösung versucht schon Lit. VIII 338, 3. Zu der Annahme von mehreren Heiligen desselben Namens M. sind noch heranzuziehen Analecta Bolland. 1899, 405ff. und Lit. X (1899, 330f.). Einer dieser M.-Heiligen führt regelmäßig die Beinamen *καλλικέλαδος, καλλιρρήτωρ, καλλίφθογγος*; doch hält P. Delehaye (L'invention des réliques de St. Menas) diesen für identisch mit unserem Heiligen. Im übrigen weist Chaîne (in Lit. V) auf die merkwürdige Ähnlichkeit hin, die die Akten des M. mit denen eines anderen Heiligen M. haben, dessen Erzählung Surius (S. 201) unter dem 10. Dezember gibt. Auch die Akten des hl. Gordian sollen unseren Erzählungen so ähnlich sein, daß Franchi de Cavalieri (Lit. XI) die Akten unseres M. nur für eine Nachbildung der Gordianakten hält.

Das einzig Sichere ist die Überlieferung von seinem Grabe in der Mareotis. Dort hat Kaufmann die Kirche und Stadt, die sich um das Grab gebildet hat, ausgegraben (vgl. Lit. I—VII und für den Ort: Baedeker Ägypten^8 1928, 26). Über Entstehung und Geschichte des Heiligtums berichten besonders die äthiopischen Quellen; hier nur einige Daten: Zeit des Erzbischofs Athanasius: Kirche über dem Grabe errichtet (die einem Zelt gleicht; dort brennt ewige Lampe (mit Hilfe des Taos, in dem Kaufmann (Lit. VI, 46) den Kaiser Konstantin I. sehen will. Zeit des Kaisers Theodosius: feierliche Konsekrierung der Kirche. Zeit des Arkadius: große Erweiterungsbauten = Arkadiusbasilika der ‚Grabungsberichte. Der Kaiser Zeno besucht selbst das Heiligtum, gründet dort eine Stadt und legt eine starke Garnison hinein.

Im 6. oder 7. Jhdt. besucht der Pilger von Piacenza die Stadt (Itin. Ant. mart. P. Geyer Itinera Hierosolym. in CSEL 34, 189), etwas später der Patriarch Benjamin (Renaudel Histor. Partriarch. Alexandr. Jacobit., Paris 1713, 212). Nach der Eroberung Ägyptens durch die Araber blieb Stadt und Kirche des M. zunächst unangetastet; sie wurde aber in den Streit der Jakobiten und Melkiten hineingezogen, bei welcher Gelegenheit der melkitische Patriarch Kosmas I. eine Geschichte des Ortes verfaßte, auf Grund deren von dem arabischen Herrscher den Melkiten das Heiligtum zugesprochen wurde. Ein äthiopischer Codex (660 des Brit. Mus.) berichtet sogar, bei diesen Streitigkeiten sei die Kirche zerstört und die Leiche entführt, später aber wieder zurückgebracht worden. Doch spricht nach Kaufmann der Grabungsbefund gegen diese Überlieferung. Im 9. Jhdt. wurde dann Stadt und Kirche von den Arabern verwüstet und zerstört. Ältere Berichte über das Heiligtum finden wir noch in einer Predigt des hl. Cyrill von Alexandrien (Zoega Catal. codicum copt. 29) und bei einem arabischen Geographen (hrsgeg. von Quatremère, übersetzt bei Kaufmann Lit. I 15).

Stadt und Heiligtum wurde von Pilgern aller Welt aufgesucht wegen der wunderbaren Krankenheilungen, die durch das dort geschöpfte Wasser erzielt wurden. So hat denn auch die Grabung umfangreiche Bade- und Schöpfanlagen aufgedeckt. Die Pilger nahmen das heilige Wasser in flachen, doppelhenkligen Gefäßen mit, den sog. ‚M.-Ampullen', die in der M.-Stadt selbst hergestellt wurden (Öfen zum Brennen dieser Fläschchen: Lit. I, 83ff.). Die Entdeckung der Wunderkraft des M.-Grabes wird verschieden berichtet; gelegentlich wird sogar statt des Wassers auch das Öl aus der Lampe über dem Grabe des Heiligen als das Heilmittel bezeichnet. Wunderverzeichnisse gibt es in allen drei Überlieferungsgruppen, doch schwanken sie in der Zahl der Wunder. Ein koptisches Synaxar erzählt sogar, die Tochter des Kaisers Konstantin sei bei einem Besuche in der Stadt des M. von einer schweren Krankheit geheilt worden. Über die Wirkung des Wassers berichtet ein Graffiti eines Pilgers aus Smyrna (Lit. I 93. III 18): *Μήνα πάγκαλον λάβε ὕδωρ· ὀδύνη ἀπέδρα.*

Infolge der Pilgerfahrten zum Grabe des M. verbreitete sich der Kult des Heiligen über alle Welt; besonders mögen auch die Seefahrer dazu beigetragen haben, bei denen M. als Schutzpatron sehr beliebt gewesen sein muß. (Sind doch speziell Ampullen geschaffen, die auf der Rückseite ein Segelschiff zeigen, also für den Gebrauch von Schiffern bestimmt zu sein scheinen. Auch ein Gebet des M. an Jesus [Krumbacher Miszellen zu Romanos 1] weist darauf hin.)

Vor allem verbreitete sich sein Kult natürlich über Ägypten, wo überall M.-Kirchen gebaut wurden (vgl. Lit. V 13. T. A. Evetts The churches and monasteries of Egypt 102). Die bedeutsamste von ihnen ist die Kirche ‚zu den drei Kronen' in Alt-Kairo, heute Mari Mina (Baedeker^8 106). Dann aber wurde M. besonders in Nubien verehrt, so daß ein besonderer archäologischer Typ des Heiligen für diese Gegend aufkam (s. u.); auch die zahlreichen äthiopischen Handschriften zeugen von seiner Beliebtheit in jener Gegend.

In Mauretanien fand sich eine Inschrift, die den dortigen M.-Kult für das J. 474 bezeugt (Clermont-Ganneau Le culte de St. Ménas en Mauretanie, Revue d'archéol. orient. 1898, II 180).

In Europa finden sich M.-Kirchen in Byzanz (Konstantin d. Gr. wird die Umwandlung des Iuppitertempels auf der Akropolis in eine M.-Kirche zugeschrieben: Lit. VI 46, 1), in Salone (Dalmatien; Marmorinschrift *ὁ ἅγιος Μήνας*: Lit. X 1899, 330f.), in Rom (an der Via Ostiensis; dort hält der hl. Gregor eine Predigt: Fronto epistulae et diss. 1720, 236), in Marseille (Denkmal eines Mannes mit Namen M.: E. de Blaut Inscript. chrét. de la Gaule 1865, II 309 und Catal. des mon. chrét. du musée de Marseille 1894, 7, 53 nr. 15).

In Deutschland, wo bei Köln Ampullen des M. gefunden sind, besteht noch heute eine Kirche ad. s. Minam in Kapellen bei Koblenz (nach einer Privatmitteilung in Lit. V 14, 1); in Deutschland soll nach Kaufmanns Vermutung Athanasius während seiner Verbannung nach Trier den neuen Kult eingeführt haben.

Es bestätigt sich also eine Notiz eines äthiopischen Codex (Brit. Mus. Cod. orient. 689): ‚und der Ruhm seiner Zeichen und Taten reichte bis zu den Grenzen aller Länder'. Ja, falls unser M. mit dem M. *καλλικέλαδος* usw. (s. o.) identisch

ist, gibt es noch viel mehr M.-Kirchen, als eben aufgezählt sind.

5. Archäologisches. Die Darstellungen des hl. M. gehen in ihrem Haupttypus auf das Kultbild in der Gruftkirche zurück. Die Stelle, an der sich diese große Marmorplatte befunden hatte, ist bei den Grabungen zum Vorschein gekommen, wenn auch das Bild selbst verschwunden ist. Nun haben wir in einem der von Budge veröffentlichten äthiopischen Texte die Erzählung, Athanasius, der Führer der Truppe, die den Leichnam des M. mitgenommen hatte, habe nach dem Begräbnis des Heiligen eine Holztafel anfertigen lassen, auf der M. als Krieger zwischen zwei Tieren dargestellt war, die Kamelen glichen. Da nun der Haupttypus der M.-Bilder dasselbe Bild zeigt, meist im Rahmen einer Kapelle, so kann man ohne weiteres schließen, daß dies die Darstellung des Kultbildes der Gruftkirche gewesen ist. Auch ein Marmorrelief in Alexandrien, von dem Kaufmann (Lit. V 96 mit Anm. 2) behauptet, es stamme aus dem Sanktuar dieser Kirche, zeigt dieselbe Darstellung (Cabrol Dict. d'arch. chrét. 1114; darüber soll es ein unediertes Manuskript des Patriarchen Thimotheus von Florenz geben: de Rossi Bull. di arch. christ. 1869, 31 nr. 46. 1872, 25). Auch auf den Ampullen ist dieser Typus der häufigste (Lit. V 68ff.). Außerdem zeigen noch folgende Denkmäler dieselbe Darstellung: 1. Elfenbeinplatte auf dem Museum zu Mailand (Cabrol Dict. d'arch. chrét. 1113f.); 2. Elfenbeinpyxis im Britischen Museum aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. (Garucci Storia delle arte christiane VI 61. H. Graeven Frühchristl. u. mittelalt. Elfenbeinwerke 9 nr. 14ff. Kaufmann Handbuch der christl. Archäol. 542f.).

Außer diesem Haupttypus erscheint auf Ampullen häufig auch nur der Kopf des Heiligen; dieser weist häufig Negertyp auf (Lit. V 68ff. X 1896, 244ff. XII 65 nr. 15). Denselben Negertyp zeigt auch ein Kopfgefäß, das Kaufmann in der Menasstadt gefunden hat; auch in Wien soll sich ein ähnliches Stück befinden (Lit. V 126 [Abb. 70]. 127 [Abb. 71]).

Auf anderen Darstellungen erscheint M. zu Pferde (meist ohne Waffen), also als Reiterheiliger (Strzygowski Ztschr. für Äg. Sprache und Altertumsk. 40, 49ff. Wulff Altchristl. Bildwerke des Berl. Mus. 260 nr. 1332. Gayet L'art copte 319. Lit. V 131ff. Dort auch eine Wundergeschichte von dem Reiterheiligen); bisweilen ist er aber auch bewaffnet (Bild in der äthiop. Lebensgeschichte Budge 10 a. Lit. V 36. Strzygowski Kopt. Kunst. nr. 7021). Auf der Abbildung in dem äthiopischen Text, die eben angeführt wurde, schweben über M. 3 Kronen, eine Darstellung, die auf die schriftliche Tradition der Wüstenvision des M. zurückgeht. Dieselbe Episode, aber auch noch Darstellungen der Enthauptung und Verklärung des Heiligen zeigt die Menaspyxis des Britischen Museums (Abb. in Lit. VI Abb. 12). Ebenso geht die Darstellung des M. mit den Krokodilen (Lit. V 106) auf die schriftliche Tradition zurück (Wundererzählung von der Wiedererweckung eines von einem Krokodil verschlungenen Soldaten). Diese Darstellung aber sowie die Tatsache, daß M. so häufig bewaffnet dargestellt wird, flankiert von 2 Tieren, bringt diesen M.-Typus in Verbindung mit den Harpokrates-Horus-Darstellungen der Spätzeit, wenn auch Kaufmann (Lit. V 110) diese Typenverbindung ablehnt. Zwei Löwen neben M. weist auch eine Darstellung auf einer Lampe auf, die einen Heiligen mit phrygischer Mütze zeigt, und die lange auf einen anderen Heiligen gedeutet wurde (de Rossi Bull. di arch. christ. 1882, 159f.), bis Waal (Lit. X 1896, 386f.) sie als M. erklärte.

Über den Zweck der Ampullen ist schon oben gesprochen. Schon vor den Ausgrabungen Kaufmanns, der sie naturgemäß in Masse fand, gab es viele von ihnen in allen Museen (Cabrol Dict. d'archéol. chrét. 1111f. 1724f. G. Arvanitakis Bull. Instit. 1905). Ihre Fundstellen sind über die ganze damalige Kulturwelt verstreut, besonders häufig fanden sie sich in den christlichen Nekropolen Ägyptens (R. Forrer Die frühchristlichen Altertümer aus dem Gräberfelde von Achmîm-Panopolis 11 und Bullet. de la société arch. d'Alexandrie 1899). Die Ampullen trugen häufig außer den Darstellungen auch Inschriften, die oft den Zweck der Ampullen (als *εὐλογία*) bezeichnen (E. le Blaut Note sur une fiole à inscriptions, Rev. arch. 1878, 302 und Taf. 10. Lit. V 158ff.), bisweilen auch ein Wortspiel zwischen den Namen des M. und amen bieten (Michu Mémoires de la soc. des ant. 1897, 312 Fig. 8), wie es auch in der Lebensgeschichte des M. bisweilen auftaucht.

Schließlich sei von archäologischem Material noch eine Eulogiensäule mit Inschrift erwähnt (Lit. V 165). [Rusch.]

2) M. beschwört auf lakedaimonischer Seite mit den Frieden des Nikias, Thuk. V 19, 2, wird dann als Bevollmächtigter mit Ischagoras und Philocharidas nach den thrakischen Küstengegenden geschickt, mit dem Befehl an Klearidas, Amphipolis den Athenern auszuliefern. Als ihm das von Klearidas verweigert wurde, kehrten M. und seine Mitbevollmächtigten mit Klearidas nach Sparta zurück, Thuk. V 21. Bei dem dann folgenden Bündnis mit Athen war er ebenfalls unter den Bevollmächtigten Spartas, die den Frieden beschworen, Thuk. V 24, 1. [Obst.]

3) *Μηνᾶς*, bei Appian. bell. civ. V 56ff. meist Menodoros (s. d.). Freigelassener des S. Pompeius (s. d.) und einer seiner vertrauten Feldherren. In den Kämpfen zwischen Caesar Octavianus und S. Pompeius spielte er eine nicht unwichtige Rolle. Nach der Übergabe von Perusia zog sich S. Pompeius nach Sizilien zurück, während M. den Auftrag erhielt, Caesar nach Möglichkeit zu schaden. M. verwüstete nun Etrurien, nahm den M. Titius auf dem Wege nach Gallia Narbonensis gefangen und bemächtigte sich Sardiniens, das er dem M. Lurius entriß (Cass. Dio XLVIII 30, 4ff. Appian. V 56ff.). Zwar hatte er dem Pompeius, als dieser sich nach Misenum zu der Unterredung mit den Triumvirn begab, geraten, sich der beiden Gegner Caesar und M. Antonius durch einen Handstreich zu bemächtigen (Cass. Dio XLVIII 38. Zonar. X 22). Doch nachdem der Pakt zu Misenum geschlossen war (39), begann er mit Caesar wegen seines Übertritts zu verhandeln. Schon nach der Eroberung von Sar-

dinien hatte er vorsichtshalber dem Caesar die Höflichkeit erwiesen, ihm seinen Vertrauten Helenus ohne Lösegeld zurückzugeben, und Caesar hatte ihm dafür den Pompeianer Philadelphos freigegeben. Jetzt schickte er zunächst seinen Freund Mikylion als Unterhändler zu Caesar. Dann übergab er ihm Korsika und Sardinien und kam selbst mit 60 Schiffen und 3 Legionen in sein Lager (Appian. V 78. Cass. Dio XLVIII 45. Oros. VI 18). Caesar nahm den wichtigen Überläufer gut auf; er schenkte ihm einen Ring, den sonst nur Ritter tragen durften, und zog den Freigelassenen sogar an seine Tafel (Cass. Dio XLVIII 45. Sueton. Aug. 74). M. wurde mit seinen Schiffen dem Calvisius unterstellt und seine Auslieferung an Pompeius, für die auch M. Antonins eintrat, verweigert. Während des neuen Krieges, der jetzt zwischen den Parteien ausbrach, kam es bei Cumae zu einer Seeschlacht zwischen Calvisius und M. einerseits und Menecrates, einem Pompeianer, andererseits. M. gelang es, das Admiralschiff des Menecrates zu erobern und so das Treffen zu entscheiden. Als dann bei Rhegium Caesars Flotte durch einen Sturm schwer beschädigt wurde, gelang es dem seeerfahrenen M. allein, sich mit seinen Schiffen ins offene Meer zu retten (Cass. Dio XLVIII 48). Nach dem Vertrage von Tarent ging er jedoch mit einem kleinen Geschwader wieder zu S. Pompeius zurück, vielleicht aus Enttäuschung über die nicht genügende Belohnung für seine Taten oder aus Feindschaft gegen Calvisius (Cass. Dio XLVIII 54. Appian. V 96). Bei dem lukanischen Vorgebirge Palinurus tat er nun wieder der Flotte Caesars großen Schaden (Cass. Dio XLIX 1). Aber nach kurzer Zeit wurde er dem S. Pompeius abermals verdächtig und ging nun zum zweiten Male zu Caesar über. Caesar nahm ihn zwar gnädig auf, weil er froh sein mußte, dem Gegner einen tüchtigen Führer abspenstig zu machen, doch vertraute er dem Überläufer in diesem Kriege keine Schiffe mehr an. Später, im illyrisch-pannonischen Kriege, führte M. noch einmal eine Flottille auf der Save. Er fiel auf dem Colope — Fluß bei Siscia in einem Treffen mit den Pannoniern 35 v. Chr. (Cass. Dio XLIX 37. Gardthausen Augustus und seine Zeit I 246ff. 325. Vell. Paterc. II 73). Daß der Ruf des M. bei Zeitgenossen und Nachwelt nicht der beste war, bedarf kaum der Erwähnung. Plut. Anton. 32 nennt ihn schlechthin einen Seeräuber; Porphyrio (zu Horat. epod. 4) hielt ihn für das Urbild des in dem horazischen Gedichte gezeichneten Schädlings. Diese Ansicht wird allerdings heut allgemein abgelehnt, vgl. Menge und Heinze in ihren Ausgaben und Gardthausen. [Modrze.]

4) *Mena(s)* s. P. Titinius Mnena(s), Volteius Mena(s).

5) *Ex quaestore*, unter den Beamten genannt, die am 25. Oktober 451 an der Sitzung des Konzils von Chalkedon teilnahmen, bei der der Kaiser Marcian und seine Gemahlin Pulcheria anwesend waren (Mansi VII 129 A. Seeck Regesten).

6) *Νυκτέπαρχος* in Konstantinopel, vom Volk bei einem Tumult am 2. August 465 getötet (Mommsen Chron. min. II 88, 465 = Chron. Pasch. I 594, 12 ed. Bonn. Seeck Regesten).

7) *Νυκτέπαρχος* in Antiochia, schritt bei Unruhen der Zirkusparteien in Antiochia ein, die unter anderem zu einer Judenhetze geführt hatten, wurde aber danach erschlagen im J. 507 (Joh. Malal. XVI 396, 13ff. 397, 12 und 20ff. Johannes von Nikiu [ed. Charles 1916] 89, 25ff.).

8) *Praefectus praetorio II* und *patricius*, unter Iustinian vom 1. Juni 528 bis 8. April 529 in diesem Amt nachweisbar, das er vor 17. September 529 aufgegeben haben muß, weil an diesem Tag schon Demosthenes das Amt innehatte (vgl. Cod. Iust. ed. Krüger S. 508 a. 528 und a. 529). In Cod. Iust. Summa vom 7. April 539 heißt M. *praefectus praetorio II ex praefecto huius almae urbis*, war also vorher Stadtpraefect von Konstantinopel und schon einmal Praetorianerpraefect gewesen. Vgl. auch Theophanes a. 6025 S. 186, 10 de Boor.

9) *Advocatus* und *iudex pedaneus* beim Gericht des Praefectus praetorio, von Iustinian I. in ein neu geordnetes Richterkollegium berufen (Nov. Iust. 82, 1 vom 8. April 539).

10) *Λαμπρό(τατος) σκρ(ινιάριος) Μην* [?] auf einem Papyrus in Crum-White The monastery of Epiphanius at Thebes II nr. 629, 3 vielleicht des 6. Jhdts. Im Index zu M. ergänzt.

11) Diakon, Anhänger des Arius und daher mit ihm exkommuniziert (Mansi II 561 A. 660 B. Sokrat. hist. eccl. I 6, 8. Sozom. h. e. I 15, 7. Theodoret. h. e. I 4, 61).

12) Presbyter nach Mansi VI 1018 A.

13) Bischof von Eudoxia (Mansi VIII 1147 B) auf dem Konzil von Konstaninopel 536 und ebenso

14) Bischof von Karpathos (Mansi VIII 1150 C).

15) *Notarius ecclesiae Romanae* in einem Brief des Papstes Hormisdas (517—524). Ep. Imper. 172. CSEL 35, 2. S. 628, 20. Auch noch unter Papst Bonifatius II. im J. 531 finden wir einen notarius M., also wohl denselben (Mansi VIII 741 Bff. 879 Aff.).

16) Diakon und Archimandrit in einem Kloster der Syria secunda um 517 nach Ep. Imper. 139. CSEL 35, 2, S. 571, 22. [Enßlin.]

17) Sohn des Aias, von Pergamon. Bildhauer. Signatur von Magnesia am Sipylos (Konstantinopel, Mendel Cat. des sculptures nr. 537) 2. Jhdt. v. Chr. Von A. Koerte Inscript. Bureschianae (Wiss. Beil. z. Vorl. Verz. Greifswald, Ostern 1902) 11, nr. 11 anscheinend mit Recht der Alexanderstatue Konstantinopel Nr. 536 (Schede Meisterwerke d. Türk. Museen Taf. 19, S. 11) zugeteilt, die nach Technik und Arbeit gut in die pergamenische Kunst des 2. Jhdts. v. Chr. paßt. Sie wiederholt frei einen Typus aus dem Kreis des Leochares (s. o. Bd. XII S. 1996, 64). [Lippold.]

18) Die Inschrift *ΜΗΝΑϹ* steht neben einem bärtigen Kopf auf einem Sard bei Gruter 1043, 10. Ob Künstlerinschrift? Brunn Künstlergesch. II 620. [Sieveking.]

Menates ist ein etruskischer Name, der aber in seiner ursprünglichen Form auch in Rom beibehalten wurde. Von seinen Trägern wird ein P. Menates P. f. als plebeischer Aedil auf einem alten Meilenstein der Via Flaminia genannt (CIL I² 829 = XI 6616 = Dess. 5802) und ein jüngerer Mann ohne Vornamen im J. 687 = 67 bei Varro r. r. II 1, 1. 3, 10. 8, 1. 11, 12. Vgl. W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 286. 529. [Münzer.]

Mende (*Μένδη*). 1) Der alte Name der Stadt war *Μίνδη*, wie sich aus den Münzen des 6. Jhdts. und der ersten Hälfte des 5. Jhdts. ergibt; vgl. die Münzaufschriften bei Head HN² 210: *MIN*, *MINΔΑΟΝ*, *MINΔΑΙΟΝ*; Helbig Archäol. Ztg. 1862, 309 beweist, daß noch Apollodoros (bei Steph. s. v.) die Stadt *Μίνδη* nannte und will die Namensänderung aus dem Einfluß des attischen Dialektes erklären, der sich nach dem Anschluß an Athen geltend machte. Die eingehendste Untersuchung stellt Oikonomos an, *Ἐφ. ἀρχ.* 1924, 27; nach ihm wäre in einem der ältesten Münzbilder der Name geradezu bildlich dargestellt gewesen. Stadt auf der Halbinsel Pallene am thermäischen Busen (Skyl. 66. Thuk. IV 121f. Strab. VII 330, 27. Mela II 33. Plin. n. h. IV 36, der vereinzelt *Mendae* schreibt. Harpokrat. s. v. Steph. s. v. Suid. s. *Μενδαῖος*). Schon Leake Northern Greece III 155 suchte M. auf den Hügeln in der Nähe von Cap Posidhi, wo griechische Reste gefunden wurden. Dort fand auch Struck Maked. Fahrten I 53 auf welligem Boden unweit der Küste die noch geringe Baureste aufweisende Stätte der alten Ansiedlung und Merrit (American. Journ. 1923, 447ff.) beschreibt genau die Akropolis in der Nähe der Stadt Kalandra; sie nahm einen Hügel mit breitem Plateau ein, der nur von N. einen besseren Zugang hatte. Zur Lage vgl. noch Hoffmann Griechenl. I 117 und Kiepert Alte Geogr. 317. Struck 54 hebt den Weinbau auf der ganzen Halbinsel hervor und in der Tat verdankte M. seine Berühmtheit das ganze Altertum hindurch seinem vortrefflichen Wein. Schon die alten Münzbilder mit ihren Weinstöcken, Eseln und Silenen spielen darauf an (Babelon Traité des monn. II/1, 1129. Head a. O.), so daß man zu ihrer Erklärung nicht nach verschollenen Sagen suchen muß, wie Macdonald Coin types 108ff. wollte. M. war, vermutlich im 8. Jhdt., von Eretria aus gegründet worden. (Thuk. Mela. Harpokrat. s. v. Suid. Duncker Gesch. d. A. V 483. Demitsa *Μακεδονία ἐν λίθοις φθεγγ.* 613. Busolt Gr. Gesch. I 453, 3). Oikonomos erinnert mit Recht an den eretrischen Demos *Μινθοῦς* und Bechtel Abh. Ges. Gött. 1887, 4 an die Ähnlichkeit der Formen *MINΔΑΟΝ* und *ΤΕΡΟΝΑΟΝ* (Torone, Gründung von Chalkis). Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß M. für die Ausfuhr seines Weins sorgen mußte und von Anfang an eine Handelsstadt war. Auch die vielen, sorgfältig geprägten Münzen sprechen für einen starken Geldverkehr. Man hat sie in Ägypten und am Tigris gefunden (Regling Ztschr. f. Num. 1924, 10. Sydney Num. Notes 1926, nr. 27. 69). Selbstverständlich wurde auch mit Thrakien und Makedonien Handel getrieben (Ed. Meyer G. d. A. IV 427). Der Wein von M. wurde auch ärztlich verordnet (Hippokr. de intern. affect. 197, 18). Von den Schicksalen der Stadt hören wir wenig. Herodot. VII 123 erwähnt sie gelegentlich des Xerxeszuges (Duncker Gesch. d. A. VII 211). Nach den Perserkriegen schloß sich M. an Athen an; auf den Münzen dieser Zeit, d. i. in der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. erscheint die Form *ΜΕΝΔΑΙΟΝ* (Head a. O. Babelon 1143. Regling 11). Wir finden die Abgaben der Stadt und ihrer Kolonie Neapolis in den Listen über den thrakischen Tribut verzeichnet (CIA I 228—244, das sind die J. 452—426/5; IG ed. min. I 193—221. Boeckh Staatshaushalt II 368. 461. 465. Beloch Gr. Gesch. II 2, 363. Meyer a. O.). Die starken Schwankungen in der Höhe der Zahlungen fielen auf; die Abgabe beträgt in der Regel 8 Talente, hebt sich aber in manchen Jahren bis zu einer Höhe von 15 Talenten und sank auch wieder bis zu 5 Talenten (Casson Macedonia, Thrace usw. 94, 281). Vielleicht hängt diese Ungleichmäßigkeit des Tributes mit Änderungen gelegentlich des samischen Krieges zusammen (Meyer a. O.), vielleicht auch mit dem schlechten Ertrag der Weinernte in manchen Jahren, der auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der Stadt sicher gedrückt hat. In dieser Zeit feierten die Meister der attischen Komödie den M.-Wein (Athen. I 23 b. I 29 d. e. f. I 31 a). Damals spielten auch die Kolonien von M. eine Rolle, das schon erwähnte Neapolis und Eion (Thuk. IV 7. Harpokr. s. *Ἠιών*. Etym. M. s. *Ἠιών*. Casson 88). Im peloponnesischen Kriege fiel M. knapp nach dem Waffenstillstand im J. 423 vorübergehend von Athen ab; die Veranlassung hierzu war die Anwesenheit des Brasidas im Norden und die Athen-feindliche Stimmung der Oligarchen in der Stadt selbst, die für kurze Zeit ihren Willen gegen die Athen-freundlichen Demokraten durchzusetzen vermochten (Thuk. IV 123). Da die Abkehr von Athen nur den Interessen einer Partei Rechnung trug, dauerte der Widerstand nicht lange und die athenischen Feldherren Nikias und Nikostratos nahmen die Stadt nach einer Belagerung von wenigen Tagen. Sie trugen Sorge für die Wiedereinrichtung eines demokratischen Regimentes (Thuk. Diod. XII 72, 7. Plut. Synkrisis Nikias-Crassus. Busolt Gr. Gesch. III/2, 1167. Meyer Gr. Gesch. IV 603. Beloch II/1, 338). Trotzdem hatte der Abfall für M. nachteilige Folgen. Die Stadt wurde ausgeplündert; weiters scheint erwiesen, daß nach 423 eine Zeitlang keine Tetradrachmen geschlagen werden konnten (Sydney 52. 53). Gegen Ende des 4. Jhdts. wurde auch in M. das ionische Alphabet eingeführt, wie uns die Münzen zeigen (Babelon 1143). Die Stadt prägte nun, nach dem Fall Athens, nicht mehr nach athenischem Fuße (Regling 11). Wir finden sie auch nicht unter den Städten, die sich dem zweiten attischen Seebund anschlossen und ihre Einnahme durch Philipp von Makedonien wird nirgends erwähnt, vielleicht auch ein Zeichen, daß eine engere Verbindung mit Athen nicht mehr bestand. Allerdings wird bei Polyain. strateg. II 1, 31, der vor einer Einnahme M.s durch den Spartanerkönig Agesilaos weiß, als Grund für diese Überrumpelung die Freundschaft der Stadt für Athen angegeben; betont wird, daß ein Teil der Bürger es mit den Spartanern hielt, abermals ein Zeichen für die inneren Gegensätze zwischen Oligarchen und Demokraten. Die Handelsbeziehungen zu Athen hörten natürlich nie auf ([Demosth.] XXXV 10, 35. Boeckh I 123ff. 173). M. suchte seine Selbständigkeit nach allen Richtungen zu wahren; es schloß sich dem chalkidischen Bund unter Olynths Führung nicht an (vgl. den Vertrag der *Χαλκιδεῖς* mit Amyntas von Makedonien aus den ersten Jahrzehnten des 4. Jhdts. bei Syll.³ I 77, 19.

Swoboda Arch. epigr. Mitt. VII 46). Zwischen M. und Olynth kam es sogar zum Kriege ([Aristot.] 2. Oecon.; ebendort auch eine zweite Finanzmaßnahme der Stadt; Boeckh I 375, 689). Wie bereits oben angegeben, ist nicht bekannt, wann die Stadt an die makedonische Großmacht angeschlossen wurde. Sie scheint nach dem Verlust ihrer Selbständigkeit keine Münzen mehr geschlagen zu haben (Babelon 1143. Schäfer Demosth. II 154, 2. Kahrstedt Forsch. 53. Regling 9). Zunächst erlitt die Stadt keine Einbußen; Menander pries wie die Meister der alten Komödie den Mende-Wein (Athen. VIII 364d) und der Peripatetiker Phanias von Eresos stellte Untersuchungen über die Kunstgriffe der Winzer von M. an, die es verstanden, besonders milden Wein zu erzielen (Athen. I 29f.). Erst die Gründung der Großstadt Kassandreia um 315 raubte der kleinen Nachbarstadt ihre Bedeutung; Kassander ließ den berühmten Wein in künstlerisch ausgestatteten Gefässen aus der neuen Hauptstadt ausführen (Athen. XI 784c). M., gewaltsam herabgedrückt — es mußte wohl auch einen Teil seiner Bevölkerung an Kassandreia abgeben — verlor allmählich seine Stellung als selbständiges Gemeinwesen; ungefähr 100 Jahre später begegnet es als ‚Mendaeus maritimus vicus' von Kassandreia, d. h. als Vorstadt, als Hafenort der Großstadt (Liv. XXXI 45. Niese Gesch. d. griech. u. mak. St. II 606). — Einige Inschriften, zum Teil aus römischer Zeit, finden wir bei Demitsa 636ff. aufgezeichnet. — Stellen über den Mende-Wein: Alkiphr. III 5. Athen. IV 129d. Poll. Onom. VI 15. — Ein Schriftsteller aus M. bei Diog. Laert. II 7, 6. — Über die zahlreich gefundenen Münzen von M. handelten noch: Eckhel II 72. Mionnet I 477, Suppl. III 82. Imhoof-Blumer Monnaies Gr. 82—84, Tier- und Pflanzenbilder, Taf. II 25—29. Taf. V 23. 24; Num. Ztschr. XVI 243; Catal. of Brit. Mus. Macedonia 80ff. Sallet Beschreibung d. ant. Münzen, Berlin II 99ff. Numismatic chronicle 1890, 2, 11. 1892, 6. 1893, 2. 1896, 15. 1897, 275. 1898, 251. 1900, 6. Löbbecke Z. f. Num. X 73. Babelon Rev. num. 1922, 103. 115.

2) Kleine ionische Gründung in Thrakien, in der Nähe von Ainos, nur erwähnt bei Paus. V 27, 12, der ein Weihgeschenk der Mendäer in Olympia sah. Kirchhoff Griech. Alphabet[4] 120, 1 widmete ihr besondere Aufmerksamkeit, da er dieses M. als die Heimat des berühmten Bildhauers Paionios bezeichnet. Seiner Ansicht schlossen sich an Demitsa *Περὶ τῆς ἀληθοῦς πατρίδος τοῦ Παιωνίου* (Bericht von Lambros DLZ 1881, 1970). Boetticher Olympia 322. Bulle Der schöne Mensch 40. Kabbadias Gesch. d. alten Kunst 667. Sydney Num. Notes nr. 27. 1926, p. 66. — Zu dieser Frage auch Syll.[3] I 31, 3. — Paus. V 10, 8 nennt die Vaterstadt des Künstlers M. *τῆς Θρᾳκίας*; doch kann nach dem Sprachgebrauch der Alten auch das M. auf der Pallene ohne weiteres so bezeichnet werden (vgl. z. B. die Einreihung seiner Abgaben unter die thrakischen Tribute oder die Notiz des Steph. Byz. s. v., der ohne Zweifel von dem bekannten M. spricht). Wir können darauf nicht näher eingehen; keinesfalls darf man aber die Existenz jener ionischen Siedlung leug-

nen, wie Sallet Ztschr. f. Num. V 223ff. und Oikonomos *Ἐφ. ἀρχ.* 1924, 33ff. wollten; das verbietet uns die Pausanias-Stelle, die nur mittels gewagter Konjekturen auf das andere M. bezogen werden kann. Regling Ztschr. f. Num. 1924, 9, 3 will die unsichere Kunde von einer Einnahme M.s durch den Spartanerkönig Agesilaos (Polyain. strat. II 1, 31) auf das Städtchen bei Ainos beziehen. [Lenk.]

Μένδηλα, nach Ptolem. geogr. VII 1, 88 Stadt der Kareoi im Süden von India intra Gangem, hinter dem Kolchischen Meerbusen (Golf von Manar). [Herrmann.]

Mendes, Stadt und Gau im nordöstlichen Nildelta, deren Lage ein doppelter Tell 10 km nordwestlich der Station es-Simbillâwên, getrennt durch Dorf Tmai el-Amdîd, Kanal und Bahn, bezeichnet: Der nördliche Tell Roba (im Mittelalter el-Mondîd) ist die Stätte des alten M. mit spärlichen spätägyptischen Resten (Naos des Amasis), der südliche römische entspricht wohl Thmuis (s. d.); Beschreibung bei Naville Ahnas el Medineh (Egypt Explor. Memoir 7) 15f.

Die Gaueinteilung ändert sich gerade im nordöstlichen Delta infolge fortschreitendender Kultivierung der Sumpfgebiete (daher sind Krokodil, Fisch und Ibis die alten Hauptgötter der Gegend) beträchtlich, so daß weite, ehemals zu dem altägyptischen 15. (Ibis-Gau) und 16. mendesischen Gau (dessen Symbol die Fischgöttin Ḥat-meḥjt ‚Spitze der Fische' bildet) gehörige Gebiete im Norden und Nordosten gegen den Menzale-See abgetrennt werden. Zur Zeit des Äthiopenkönigs Pianchi (um 720 v. Chr.) besitzt ein Kleinfürst M. (einschl. der Stadt ‚Scheune des Rê'), sein ältester Sohn die Nachbarstadt des Thot, heute Baqlîe südwestlich M., eine der im Altertum Hermopolis (s. Hermopolis Nr. 4) genannten Deltastädte (Strab. 802. Steph. Byz. s. *κατὰ Θμοῦιν*). Dies Hermopolis, das einst die Hauptstadt des 15. (Ibis-) Gaues gewesen war, und nicht zu verwechseln ist mit einer audern weiter nördöstlich gelegenen Thotstadt, deren Namen sich im heutigen Aschmûn er-Rummân (östlich der Kreisstadt Dekernes) gehalten haben mag, bildet in der Kaiserzeit eine Toparchie des Mendesischen Gaues (Catal. gr. Rylands pap. II 217, 15—34. Isishymnus Pap. Oxy. XI 1380, 52 H. *τοῦ Μενδησίου* zwischen Busiris und Pharbaïthos). Als östlicher Grenzgau rechnet M. im demotischen Petubatisroman mit Tanis und Sebennytos unter die ‚vier schweren Gaue' des Nordostdeltas; es untersteht Teos, einem Enkel des Königs Petubastis von Tanis, im Kampfe gegen die Assyrer und ihre ägyptischen Parteigänger, Spiegelberg Sagenkreis des Petubastis. Ob die Nennung eines selbständigen Gaues *Θμουΐτης* bei Herodot. II 166 neben dem Mendesischen (als Kolonisationsraum der Kalasirier) angesichts der Tatsache, daß die Aufzählung der Gaue im Revenue Laws-Pap. aus der ersten Ptolemäerzeit (ed. Grenfell) nur den Mendesischen Gau kennt, zu Recht besteht, ist äußerst zweifelhaft. Zwar verdrängt die Schwesterstadt Thmuis M. seit der Kaiserzeit als Gaumetropole (Ptol. Geogr. IV 5, 22. Joseph. bell. Iud. IV 42. Aristid. Reth. Aigypt. II 113 (= p. 484 Dind.), trennt sich aber niemals vom Mendesischen Gau, sondern bildet einen eigenen *τόπος*, wie auch M. (Catal. gr. Pap.

Rylands II 214); daher fehlt M. in allen späteren Städtelisten, selbst Nennungen wie in der Reiseroute Xenoph. Ephes. IV 1 sind selten. ‚Mendesische Salbe' erfreute sich aber nach Plin. n. h. XIII 8 unter dieser Bezeichnung besonderen Rufes. Ein in Papyris der Kaiserzeit vielleicht als Toparchie des Mendesischen Gaues genanntes Lykonpolis (s. d. Nr. 2), von Strabon zwischen Hermopolis (Baqlîe) und M. aufgeführt, wird zur Ptolemäerzeit als zum Gau von Busiris, von Steph. Byz. zum Sebennytes gehörig bezeichnet. Sicher ehemaliges Gebiet des 16. (mendesischen) Gaues nehmen die selbständigen Gaue der Kaiserzeit *Νεούτ* (*Νεούτ* Ptol. Geogr. IV 5, 23 Hauptstadt: Panephysis (s. d.) in der Nähe des heutigen Menzale) und das daran westlich anschließende, also nördlich M. gelegene, bereits nach ägyptischen Gaulisten der späteren Ptolemäerzeit selbständig auftretende Gebiet von *R-nfr* (Hauptgott: Suchos, s. u. Bd. IV A S. 550) ein. Die seit Brugsch und Dümichen übliche Gleichsetzung des letzteren, das nach den Funden sein Zentrum im Tell Tebille südlich Dekernes hat (Edgar Annal. du Serv. XIII 277. Daressy XXX 80) mit dem Gau Onuphites (s. d.) ist äußerst fraglich; doch erfahren wir auch über die Lage einer in der Kaiserzeit als Toparchie des M.-Gaues auftretenden Stadt *Φερνοῦφις* (als Isiskultort Pap. Oxy. XI 1380, 57 zwischen Herakleopolis im Gau Sethroïtes und Leontopolis genannt; vgl. *Φερνουφ(ίτης)* Catal. gr. Rylands Pap. II 216. 217) zu wenig, um sie etwa dem Tell Tebille (*R-nfr*) gleichsetzen zu können, abgesehen davon, daß dies auch lautliche Bedenken hat. Herkömmlich führte eine der 7 Hauptmündungen des Nils (zwischen der tanitischen und phatnischen) den Namen ‚Mendesische' (Herodot. II 17. Diod. I 33. Strab. 801. Plin. n. h. V 64. Ptol. Geogr. IV 5, 5 u. a.). Das frühzeitige hohe Ansehen des in M. herrschenden Widderkultes erweist eine gewisse Bedeutung der Stadt in altägyptischer Zeit. Wie in den Widderkulten des Chnum von Elephantine, Esne (Latonpolis), Hypsele und Antinoë oder des Harsaphes von Herakleopolis magna (Ehnâs) galt die Verehrung zunächst dem Bringer der Fruchtbarkeit des Viehstandes, darüber hinaus dem jeder Schöpfung. Wie Chnum von Hypsele und Harsaphes wird der Widder von M. früh dem Osiris als Fruchtbarkeitsgott gleichgesetzt, so daß es von Osiris heißt, ‚dem seine Seele in M., sein Ansehen in Herakleopolis gegeben ist' (Kees Religionsgeschichtl. Lesebuch, Ägypten 15). Gleichlaufenden Ansprüchen des heliopolitanischen Sonnenglaubens versucht man dadurch gerecht zu werden, daß mau erklärt (Totenbuch Kap. 17 = Urk. ägypt. Alt. V 48), in M. sei ein ‚Seelenpaar' dadurch entstanden, daß Osiris bei seinem Eintritt in M. die Seele des Rê in Gestalt eines Widders (vgl. dessen häufige Bezeichnung als ‚der große Gott, das Leben des Rê' Urk. ägypt. Alt. II 29 u. a.) dort fand und sie umarmte, wie in Heliopolis ein Urgötterpaar aus einem Zeugungsakt des Atum entstand (vgl. eine Festung auf einer Insel des Mendesischen Gaues namens Dju-Phrê d. h. ‚die Nestlinge des Rê' Spiegelberg Sagenkreis des Petubastis 46, 3). Widder (*b3*) und Seele haben in der ägyptischen Sprache den gleichen Konsonantenbestand. Auch die bei Herodot. II 46 er-

haltene Nachricht, daß die M. ihren Gott zu den 8 ältesten Göttern, die vor den 12 Göttern (vgl. II 4) entstanden seien, rechneten, spielt auf eine dogmatische Erklärung als Glied der 8 Urgötter nach hermopolitanischem Vorbild an; verständlich, daß ihn ägyptische Texte als ‚Seele jedes Gottes' (Urk. II 51), gelegentlich auch als Gott mit ‚vier Gesichtern' (Urk. II 33) zum Ausdruck seiner Universalität bezeichnen. Während M. und sein Gott in der großen Zeit Ägyptens hinter andere Orte zurücktreten, steigt ihre Bedeutung in der Spätzeit, als sich mit der 21. Dynastie (Taniten) das politische Gewicht ins Delta verschiebt, und besonders als M. in den Soldatenkönigen Nepherites I., Achoris, Psammuthis, Nepherites II. Ägypten eine der letzten nationalen Dynastien (29.) schenkte. Nach späten Darstellungen führt ein Priester von M. den bezeichnenden Namen ‚Truppenvorsteher' (vgl. *Λεοώνης*?) Brugsch Dict. géogr. 1380 = Mariette Dendérah IV 31. Die wenigen erhaltenen Denkmäler von M. gehören daher fast ausschließlich der Spätzeit an. Der nunmehr ganz von einem pantheistisch-kosmischen System umkleidete Gott von M. beansprucht als Urgott, Allschöpfer usw. die gleiche Stellung wie der Apis von Memphis; das spiegelt sich in der von Manethon überlieferten Legende (FHG II 542), daß der zweite König der 2. Dyn. den Kult des Bockes von M. mit dem des Apis und Mnevis eingeführt habe. Hauptzeuge des mendesischen Göttersystems ist die M.-Stele des Ptolemaios II. Philadelphos (Urk. ägypt. Alt. II 28. Auszüge daraus Erman Ägypt. Rel.[2] 227), der in M. nicht nur neue Tempelbauten, darunter auch eine Grabstätte für die heiligen Tiere (Urk. II 38. 40, vgl. das Gebet eines Hohenpriesters von M. auf einer späten Stele Ägypt. Ztschr. XLVII 112) errichtete, dem Gau wichtige Steuerprivilegien gewährte, und seine Schwestergemahlin Arsinoë zur Oberpriesterin des Widders einsetzen ließ, sondern dort unter dem Namen ‚König von Ober- und Unterägypten: lebende Seele des Rê, lebende Seele des Schu, lebende Seele des Geb, lebende Seele des Osiris, Seele der Seelen, Herrscher der Herscher, erbende Seele in Tenent' einen neuen Bock inthronisieren läßt, den man in M. als ‚König der (heiligen) Tiere Ägyptens' betrachtete, wie in Memphis den Apis. Demgemäß bezeichnet Plutarch de Iside 73 neben dem Apis den Widder von M. als in Ägypten allgemein verehrt; es gab Filialkulte sog. *Μενδήσια* in Alexandreia (Ps.-Kallisth. I 31) und der Provinz z. B. in Arsinoë im Fajûm. Der Kult des Widders als Fruchtbarkeitsbringer — daß sein Bild dies bezeichnet, berichtet Horapollon Hierogl. II 48 —, als ‚der die Jungfrauen begattet' besonders von den Frauen verehrt, aber nach dem Dogma selbst Vater des Königs seines ‚ältesten Sohnes' bzw. ‚göttlichen Samens des begattenden Widders' (M.-Stele Urk. II 34), hat die Antike außerordentlich beschäftigt (Zeugnisse bei Hopfner Tierkult d. alten Ägypter 89f.; Denkschr. Akad. Wien. LVII 2). Während Diod. I 84 allgemein anführt, daß für alle heiligen Tiere Weibchen derselben Gattung gehalten wurden, die die Ägypter ihre ‚Kebsweiber' (Harem) nannten, und übereinstimmend mit Plut. mor. XXIII 5 Clemens Alexandr. Coh. II p. 27 P (Migne G. VIII 107) versichert, daß der Bock von

Thmuis seine Lust nur an Ziegen sättige, verbreitete die Antike seit Pindar (frg. 201 bei Aristid. Rhet. Aigypt. II 112/113=p. 484 Dind.) eine Nachricht über

Αἰγυπτίαν Μένδην, παρ κρημνὸν θαλάσσας,
ἔσχατον Νείλου κέρας, αἰγιβάται
ὅθι τράγοι γυναιξὶ μίσγονται;

vgl. Herodot. II 46 u. a. Dies bezieht sich abgesehen von den schon genannten Beinamen des Gottes anscheinend auf kultische Vorführungen und Tanzspiele der Mädchen bei Festen, vielleicht unter Entblößung der Geschlechtsteile vor dem Gott, die die Fruchtbarkeit verbürgen sollten, vgl. Kosmas Hierosolymit. comment. ad carm. Gregor. Nazianz. 119 (Migne G. XXXVIII 582) *καὶ παρθένους δῆθεν αἰσχρῶς γυμνουμένας καὶ χορευούσας.*

Der ganzen antiken Überlieferung gemeinsam ist die auffällige Bezeichnung des Widders von M. als „Bock" (*τράγος*), so noch Epiphan. adv. haeres. III 2, 12 (Migne G. XLII 803), die Schilderung seines Bildes als *τραγόπους ἢ τραγοπρόσωπος* (Kosmas a. O.). Das wird unterstrichen durch die Nachricht, daß die M. deshalb alle Ziegen verehren (Herodot. II 46; vgl. Strab. 813), sich ihrer enthalten und statt dessen das Schaf opfern (Herodot. II 42). Die ägyptischen Darstellungen stellen den Widder von M. allerdings meist mit zwei Hörnerpaaren, den ausladenden, gedrehten der alten Schafart und den nach unten geringelten Amonshörnern, dar, bezeichnen ihn aber stets als „Widder" (*b ʾ*), d. h. nach dem alten Schriftbild desselben gleich Chnum, Harsaphes u. a. im Gegensatz zu dem Amonswidder (einem Halbschaf) als Angehöriger der altägyptischen Schafrasse (Ovis longipes palaeoaegypt.), die indessen bereits im Mittleren Reich ausstirbt (Dürst und Gaillard Rec. de trav. XXIV 44). Vielleicht ist später also das heilige Tier durch eine Ziegenart mit ähnlich abstehenden Hörnern (die sog. Mamberziege) ersetzt worden. Jedenfalls scheint ein Beiwort des Widders von M. „große Seele (*b ʾ*) des Himmels", im Kopt. *Baampe* „Ziegenbock" zu stecken (Spiegelberg Kopt. Handwörterbuch 17). Wenn auf einer thebanischen Stele der Ramessidenzeit (Brit. Mus. Egypt. Stelae V 42) einmal ein gewöhnlicher Ziegenbock als „Seele der Götter" an Stelle des Widders auftritt, ist das eine seltene Ausnahme; vgl. Lanzone Dizion. di mitol. Taf. 67, 1. Allerdings zeigen dann die mendesischen Gaumünzen der Kaiserzeit klärlich einen „Bock" als Attribut des Gottes oder jenen allein, Langlois Numismat. des Nomes d'Égypte (1852) Taf. 3, 4. Dattari Numi Augg. Alexandr. I 414, II Taf. 36 (nr. 6307). In der antiken Überlieferung wird seit Herodot (II 46, vgl. Etym. M. s. *Μενδήσιος*; Suid. s. *Μένδην*) *Μένδης* als Name des *τράγος* erklärt: bei Hieron. adv. Jovin. (Migne L. XXIII) II 7 sogar übertragen auf „Thmuis, quod interpretatur hircus". In Wirklichkeit ist es eine Abkürzung aus ägypt. „Widder (*b ʾ*) Herr von Djêdet", vgl. die Wiedergabe des beliebten ägyptischen Personennamens „Zugehörig zum Widder von Djêdet" als *Ἐσβενδῆτις* (s. Art. Smendes) u. ä. und die assyrische Umschrift des Stadtnamens „Haus des Widders, Herr von Djêdet", als *Bintêti* (Ranke Keilinschriftl. Mat. z. altägypt. Vokal. 27 Abh. Akad. Berl. 1910). Die griechische bei einem Bocksgott ohnehin nächstliegende Gleichsetzung mit Pan, wie bei Min von Achmîm-Panopolis (Herodot, Strabon u. a.) entspricht der bei Osiris als Naturgott anzutreffenden Gleichsetzung mit Pan (Diod. I 25); auch der Diod. I 88 gewählte Vergleich mit Priapos ist verständlich. Übrigens werden auch auf ägyptischer Seite unter den angeblichen Osirisreliquien, die in alle Gaue des Landes verstreut sind, für M. gerade Phallus und Rückgrat genannt (im Tempel von Dendera; Dümichen Geogr. Inschr. III 49). Die antipersische Tradition behauptete, daß unter vielen ähnlichen Schandtaten Artaxerxes Ochos auch den Bock von M. umgebracht habe, indem er ihn in seinem eigenen Tempel opferte, Ailian. frg. 35 Herch. bei Suid. s. *ἄσατο*. [Kees.]

Mendeterus, nach Plin. n. h. V 133 eine der drei Städte auf der sonst unbekannten Insel Calydne, deren Lage nicht zu ermitteln ist, möglicherweise mit der Insel Kalymna indentisch (s. o. Bd. X S. 1762,3), jedenfalls in der Gegend von Knidos. [Zschietzschmann.]

Mendici s. *Πτωχοί*.

Mendicoleius vicus, Station der via Popilia in Lukanien, genannt auf der Tab. Peut. und beim Geogr. Rav. IV 34 sowie Guido 43. Vgl. dazu die Bemerkung von R. Kiepert FOA 19, 5 und seine Zeichnung auf der Karte 19. ‚Die Ansetzung von Acerronia, nach der Tab Peut. 18 m. p. von dem Silarusübergang, kann schwerlich anders erfolgen, als auf CIL X tab. II, und danach auf unserer Karte, nämlich bei Castelluccio Cosentino. Doch ist die Zeichnung und Schrift der Tabula hier unvollständig und in Unordnung geraten und die Worte *Nares Lucanas* gehören nicht an die Straße zwischen dem Silarus und Acerronia, sondern an die in der Zeichnung z. T. fortgelassene Via Popilia, welche hinter Acerronia die *Nares Lucanas, Foro Popili, Vico Mendicoleo, Nerulos* berührt, und speziell an den Endpunkt der mennigrot kolorierten, abgebrochenen Straße 5 m. p. südöstlich von Acerronia. Um diese Änderung herbeizuführen, brauchen die beiden Worte nur ein weniges anders gestellt zu werden; damit wird ein Versehen, wie es heute noch der Kartenzeichner und Lithograph sehr oft begehen, und das aus der Tabula in den Ravennas 278, 4 und Guido 482, 11 übergegangen ist, sofort berichtigt.' [Philipp.]

Mendiculeia. 1) Stadt der Ilergeten im Nordosten von Hispania Tarraconensis, an der Straße von Ilerda nach Osca (Itin. Ant. p. 452), 22 Mil. = 33 km nordwestlich Ilerda, also vielleicht das heutige Monzon (am Cinca).

2) Stadt der Lusitaner bei Ptolem. II 5, 6, unbekannter Lage. Der Name M. klingt römisch (von *mendicare*, also ‚Bettelstadt'), mag aber volksetymologische Entstellung eines iberischen Namens sein. [Schulten.]

Mendis, 190 v. Chr. Feldherr des Antiochos bei Magnesia, wo er das Zentrum kommandierte, Liv. XXVII 47 nennt ihn Minio. [Obst.]

Menditai, Auf einem Grabmal in Telmessus (Lykien): . . . *ταφὴν δὲ ἔταξαν οἱ μενδῖται τοῖς ἀνοίγουσιν τὸ μνῆμα Ἀλεξανδρείου δραχμῶν* [ξ]ξ. (TAM II nr. 40). Man vermutet, daß die genannte kleine Summe — andere meinen eine größere Zahl annehmen zu sollen — keine Strafzahlung ist, sondern eine Leistung an die ‚Menditai' von dem, der in diesem Grabe bestatten läßt. Neben diese Inschrift ist die in Kyaneai zu stellen, in der es ähnlich am Schluß heißt: *μὴ ἐξέστω δὲ ἀνοίγειν μηδενὶ ἄνευ τῆς μινδιος, ἀλλὰ συνπαρα[ι]νέτωσαν αὐτούς, εἰ δὲ μή, κύριον ἔστωσαν κωλύοντες καὶ ζημιοῦντες αὐτούς.* (Petersen-Luschan Reisen im südwestl. Kleinasien II nr. 27 mit Erkl.). *ἡ μίνδις* wird mit lykisch *mint-* Geschlechtsverband, Familienrat zusammengebracht und mit *μενδῖται* gleichgesetzt (vgl. auch o. Bd. XIII S. 2286, 15ff.). Offenbar ist dasselbe Wort auch in Reisen II nr. 85, 6 enthalten, wo sich *τουξομενδυος* findet; eine sichere Deutung ist dafür freilich noch nicht gegeben. Soviel aus den vorliegenden Inschriften zu entnehmen, hatten die Menditai bezw. die Mindis (der Familienrat) die gemeinsame Verfügung über die Benützung des Grabes und Geldbußen von denen zu erheben, die in dem betreffenden Grabe bestatten wollten, ohne Mitglied der Familie, der das Grab gehörte, zu sein. (S. o. Bd. XIII S. 2284, 34ff.) [Fiehn.]

Μένδριον, Hafenort in der Cyrenaica östlich der großen Syrte (ohne Süßwasser), vgl. Stadiasm. m. m. § 80, 81 (GGM I 455), unsicherer Lage. Müller zu Ptolem. IV 4, 1 665 setzt M. gleich mit *Μαρανθίς* (s. d.), das aber im Binnenlande der Cyrenaika lag. [Schwabe. †]

Mene. Das Appellativum *μήνη* (über das Verhältnis zu masc. *μήν* s. H. Usener Götternamen 36) findet sich als Äquivalent von *σελήνη* mehrfach bei Dichtern, die zur Verwendung des selteneren Wortes wohl durch metrische Gründe veranlaßt wurden: Hom. Il. XIX 374. XXIII 455 (in beiden Fällen Hexameterschluß). Aisch. Prom. 797. Zwischen Appellativum und Nom. propr. kann und darf nicht immer scharf geschieden werden, so wenn Emped. frg. 43, 2 D. und Eurip. frg. 1009 N.² vom M. *γλαυκῶπις* sprechen. Die Personifikation ist in jedem derartigen griechischen Wort latent vorhanden. Lehrreich ist Apoll. Rhod., der III 533 von den *κέλευθοι μήνης ἱερῆς* im Zusammenhange mit den *ἄστρα* spricht, während IV 55 die Göttin M. redend eingeführt wird, ohne daß zwischen den beiden Stellen eine Grenzlinie zu ziehen wäre; die ihnen zugrunde liegende Auffassung ist durchaus einheitlich. Deutlich ist die Personifikation Hymn. hom. 32, 1. Pind. Ol. III 20. Mit Selene wechselt M., die auch mythologisch deren Äquivalent bleibt, als Mutter des Musaios; die Stellen Myth. Lex. II 3236, jetzt auch Kern Orph. frg. 245, 2. 247, 3. Gleichwertige Verwendung von M. und Selene zeigt auch die Zusammenrückung von Iambl. protr. c. 21 (*ἀλεκτρυών*) *Μήνῃ γὰρ καὶ Ἡλίῳ καθιέρωται* und Griech. Zauberpap. II 25f. Preis. *ἐπίθυε* . . . . . *καὶ ἀλέκτορας ἀ[σ]πίλους β', τῷ Ἡλίῳ ἕνα καὶ τῇ Σελήνῃ ἕνα*, durch die auch *Μήνῃ* bei Iambl. gegen Änderung in *Μηνί* geschützt wird. Die späte Literatur und das Zauberwesen begegen sich in dem Suchen nach entlegenen Ausdrücken, in beiden tritt M. häufiger auf. So Nonn. 44, 191ff., wo die auf der Hand liegende Identifikation mit Hekate, Artemis und Persephone zum Ausdruck kommt, und 44, 227; wenn sie sich hier *Βακχιάς* nennt und mit dem *ὀργιασμός* zusammengebracht wird, so ist das frostige Spielerei mit *μανίη*, keineswegs darf man mit Gruppe Griech. Myth. 944 Schlüsse daranhängen. Außer den oben angeführten Stellen tritt M. auch sonst in orphischer Dichtung auf Kern Orph. frg. 271, 2. 274, 2. Häufig begegnet sie natürlich in den Zauberpapyri, so Pap. Lond. I p. 108, Z. 756f. (nr. 121) *πάνμορφος καὶ πολυώνυμος δικαίρατος* (sic!) *θεὰ* M. Preisendanz Griech. Zauberpap. IV (= Paris Bibl. Nat. suppl. graec. 574) Z. 1131f. *χαῖρε νυκτιφαοῦς / Μήνης ἀνισολαμπὴς κύκλος.* Z. 2264 *Μήνη νερτέρων ἐπίσκοπε.* Z. 2546 *τρικάρανε τριώνυμε Μήνη.* Z. 2608f. *καλῶ σε τριπρόσωπον θεάν, Μήνην.* Z. 2815 M. in einer besonders ausführlichen Epiklese der Mondgöttin. In allen derartigen Fällen und bei den zu chaotischen Mengen gehäuften Bezeichnungen handelt es sich um die Anrufung einer Mondgöttin, in der Selene, Hekate, Artemis, Persephone und alle irgendwie verwandten Gestalten zusammengewachsen sind. Eine Göttin mit individuellen Zügen ist M. nie geworden. [Lesky.]

Menebrontes, nach Batos (oder Baton, vgl. Boeckh Explic. ad Isthm. III 509, zu v. 79) einer der Söhne des Herakles von der Megara (s. d. und Myth. Lex. II 2, 2542); Schol. Pind. Isthm. III (IV) 104g. FHG IV 350. In den Kyprien wird Herakles auf Heras Geheiß von Wahnsinn befallen und wirft seine Kinder ins Feuer (vgl. das Vasenbild des Assteas von Paestum, Mon. d. Inst. VIII 10). Ihr Grabmal wurde in Theben am Elektridentor gezeigt und durch einen Agon geehrt. Über Zahl und Namen der Megarakinder, sowie über ihre Todesart gab es verschiedene, von der des Batos – Baton abweichende Überlieferungen. Schol. Pind. Isthm. III (IV) 104. v. Wilamowitz Herakles I 83ff. [Modrze.]

Menecine s. Menekine.

Menedaios, Spartiate, der zusammen mit Makarios beim Feldzug nach Akarnanien im Spätherbst 426 dem Anführer der 3000 bundesgenössischen Hopliten, Eurylochos, beigegeben war (Thuk. III 100, 2). Nach dessen Tode in der Schlacht von Olpai übernahm M. das Kommando, trat, da er sich zu Lande und zur See abgeschnitten sah, mit Demosthenes in Verhandlungen und erreichte freien Abzug der Peloponnesier. Damit gab er die verbündeten Ambrakioten preis, die fast völlig vernichtet wurden (Thuk. III 109ff.). Vgl. Ed. Meyer G. d. A. IV 856. [Ehrenberg.]

Menedemion, Ort in der pamphylischen Kabalia, Ptolem. V 5, 5. Kapiton bei Steph. Byz. nennt es eine *πόλις Λυκίας*. Hierokl. 680, 3 steht *δῆμου Μενδενέου* in Pamphylien. Die Lage ist noch ganz unbestimmt. Die Vermutung von H. Kiepert FOA IX Text 6b, daß es die Ruinenstätte von Seraidjik wäre, ist bei R. Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000 Bl. D II aufgegeben, wie mir scheint, mit Recht, da M. nach Ptolemaios und nach Hierokles nicht so weit südlich liegen kann. [Ruge.]

Menedemos. 1) Aus Elis, Vater des Buneas, gab dem Herakles seinen Sohn zur Seite, der dem Helden riet, den Stall des Augeias durch Hineinleitung des nahen Flusses zu reinigen. Danach blieb Buneas auch weiterhin bis zu seinem Tode mit Herakles verbunden (Ptolem. Heph. bei Phot. 151a 30f. Westerm. *Μυθογραφ.* S. 194. K. O. Müller Orchomenos² 367.) Mit diesem M. ist vielleicht der im Schol. zu Ovid Ib. 451 genannte M. identisch, ein Führer der Griechen vor Troia, der

unter so viel Schwertstichen gefallen sei, daß bei seinem Totenopfer jedes Messer beiseite gelassen wurde (Ov. Ib. 451). Ellis bringt in seiner Ausgabe des Ibis S. 78 dieses Scholion mit Phot. 151a 24ff. (Westerm. 193f.) zusammen. Er meint, daß das Orakel in Delphoi einmal befragt, ob M. zum Heros erhoben werden sollte, mit Ilias VI 127 unter entsprechender Abänderung des ‚Μενέλαε' geantwortet habe: *Οὐδὲ σέθεν, Μενέδημε, θεοὶ μάκαρες λελάθοντο.* So habe der Gott M. mit Menelaos vergleichen wollen; zwar sei M. nicht, wie Menelaos nach dem Pfeilschuß des Pandaros, vor dem Tode bewahrt worden, aber die Götter erinnerten sich auch seiner, wenn freilich in anderer Art, sie wollten ihn unsterblich machen, Daraufhin sei M. ein Heros der Eleier geworden. — S. o. Bd. III S. 1053, 9ff. Myth. Lex. I 833, 31ff. II 2775, 25ff. [Fiehn.]

2) Heerführer Alexanders, wurde zusammen mit Andromachos (s. o. Bd. I S. 2152 Nr. 6) und Karanos (s. Suppl.-Bd. IV S. 875f.) im J. 329 v. Chr. dem von Spitamenes bedrohten Marakanda zuhilfe gesandt, erlitt aber eine vernichtende Niederlage und kam ums Leben. Arrian. anab. IV 3, 7. 6, 2 (= Aristobulos frg. 21 p. 100 Müll.). Curt. VII 6, 24. 7, 31. 34. 9, 21, vgl. Droysen Hell. I^2 2, 58ff. Niese Griech. u. mak. Staaten I 118. Berve Das Alexanderreich auf prosopograph. Grundlage II 256. [Stähelin.]

3) Rhodier, führte drei Schiffe von den neun, die die Rhodier, von Demetrios aufs schwerste bedroht (305/304), als Kaper aussandten. Mit ihnen fuhr M. nach Patara in Lykien und erbeutete viele Schiffe mit Vorräten für Demetrios' Lager. Außerdem stieß M. auf einen Vierruderer, in dem die Gemahlin des Demetrios Phila kostbare Kleidung und andere Dinge ihrem Manne geschickt hatte. M. schenkte die wertvollen Gewänder dem Ptolemaios von Ägypten, die Mannschaft verkaufte er ebenso wie die der anderen Schiffe (Diod. XX 93, 3f.). S. Droysen Hellen. II 165. Niese Gesch. d. griech. und maked. Staaten I 329. [Fiehn.]

4) Krotoniate, im J. 317 zum Strategen gegen die vertriebenen Aristokraten gewählt, vernichtet diese. Diod. XIX 10, 3f. Später (im J. 295) erscheint er als Tyrann von Kroton; sein angeblicher Freund Agathokles überlistet ihn und erobert die Stadt; jedenfalls kam er bei dem allgemeinen Blutbad um. Diod. XXI 4 = IX 266 Wess. Heyne. II 2, 2 Dind.) S. o. Bd. I S. 755; Bd. XI S. 2025. [Kroll.]

5) Kammerdiener des L. Lucullus, vereitelte im Mithridatischen Kriege 682 = 72 ein Attentat gegen seinen Herrn, indem er dessen Schlaf nicht stören ließ (*Μενέδημος εἷς τῶν κατευναστῶν* Plut. Luc. 16, 5f.; vgl. Frontin. strat. II 5, 30 und Appian. Mithr. 79 im allgemeinen von Sklaven des Lucullus).

6) Menedemos war der führende Mann (*princeps earum regionum* Caes. bell. civ. III 34, 4) im westlichen Teile Makedoniens, vielleicht Nachkomme eines gleichnamigen Mannes aus der Umgebung Alexanders (Nr. 2). Er vermittelte im J. 706 = 48 den Übertritt seiner Landsleute auf die Seite Caesars (Caes. a. O.) und wurde zum Lohne unter dessen Gastfreunde aufgenommen und mit dem römischen Bürgerrecht beschenkt (Cic. Phil. XIII 33). Nach Caesars Ermordung scheint er sich durch sein treues Festhalten an ihm die Feindschaft der Republikaner zugezogen zu haben (Anspielungen vom Mai und Juni 710 = 44 Cic. fam. XV 2, 2: *De Menedemo probe.* 4, 4: *De Menedemo vellem verum fuisset.* 19, 2: *De Menedemo est ut scribis*) und deswegen Ende 710 = 44 von M. Brutus, als dieser sich der Provinz Makedonien bemächtigte, hingerichtet zu sein (Cic. Phil. XIII 33). [Münzer.]

7) Katholischer Kleriker, überreichte mit anderen dem Kaiser Valens in Nikomedia eine Bittschrift, wurde aber auf Befehl dieses erbitterten Gegners der Orthodoxen an den praefectus praetorio Modestus (s. d.) durch Verbrennen des Schiffes, mit dem sie angeblich in die Verbannung geführt werden sollten, getötet (Sokrat. hist. eccl. IV 16, 1ff. Sozom. hist. eccl. VI 14, 2. Theophanes a. 5862. S. 58, 30 de Boor). [Enßlin.]

8) M. aus Pyrrha, unmittelbarer Schüler Platons und Angehöriger der Akademie, wird von dem Komiker Epikrates (frg. 11, 287 Kock) in seiner berühmten Verspottung des philosophischen Schulbetriebes in der Akademie neben Platon und Speusipp genannt und scheint demnach wie andere Schüler Platons neben diesem in der Akademie als Lehrer aufgetreten zu sein. Nach Porph. bei Cyrill. Alex. adv. Iul. VI 208c (p. 10 Nauck²) scheint er auch sokratische Dialoge verfaßt zu haben, da dort eine Schrift Philokrates erwähnt wird, nach der Sokrates von seinem Vater als Steinmetz und von seiner Mutter als Hebamme zu sprechen pflegte. Auch gab er seinen Landsleuten Gesetze im Sinne der Akademie (Plut. adv. Colot. 32 p. 1126c). Beim Tode des Speusipp wurde er von den *νεώτεροι* unter den Angehörigen der Akademie neben Herakleides Pontikos als Kandidat für die Schulvorsteherschaft aufgestellt, und beide blieben nur *παρ' ὀλίγας ψήφους* hinter dem gewählten Xenokrates zurück (index acad. col. VII). Er soll dann eine eigene Schule — wo ist unbekannt — gegründet haben, von der nichts weiter bekannt ist. Daß diese Angabe jedoch auf einer Verwechslung mit M. von Eretria (Nr. 9) beruhte, wie umgekehrt in die Überlieferung über diesen Nachrichten über M. von Pyrrha eingedrungen sind, ist dem Zusammenhang nach unwahrscheinlich. Die Notiz bei Plut. de stoic. repugn. 20, 6 p. 1043 D/E, wo der mit M. zugleich genannte Ephoros in einen chronologisch unmöglichen Zusammenhang mit Alexander gebracht wird, ist ohne Wert. Zeller Philos. d. Griech. II 1^5, 420 Anm. 1. v. Wilamowitz Phil. Unters. IV 86, 1.

9) M. aus Eretria, Sohn des Kleisthenes, aus dem Geschlecht der Theopropiden, Begründer der sog. eretrischen Philosophenschule.

Die Überlieferung über Chronologie, Leben und Philosophie des M. ist dadurch etwas in Verwirrung gebracht, daß Herakleides Lembos, der in der Menedemvita des Diogenes Laertios (II 17, 125—144) vorliegt, fälschlicherweise Nachrichten über Menedem von Pyrrha (nr. 8) mit hineingemengt hat. [Es handelt sich nicht nur um die chronologisch unmögliche Angabe, M. habe noch bei Platon selbst gehört (Herakl. bei Diog. Laert. II 125), die man mit Zeller (Philos. der Griechen II^4 237, 5) auch aus einem Versehen des Diogenes Laertios erklären könnte, der etwa *πρὸς*

Πλάτωνα statt *τοὺς περὶ Πλάτωνα* geschrieben hätte. Vielmehr fügt sich die Nachricht von seinem athenischen Studium überhaupt sehr schlecht in die Erzählung von seinem Aufenthalt in Megara ein (Diog. Laert. II 125). Die rührende Geschichte bei Athen. IV p. 168a aber von den jungen Philosophen M. und Asklepiades, die vom Areopag belohnt wurden, weil sie sich das Geld zum Studium durch nächtliche Arbeit in einer Mühle verdient haben, kann schon deshalb nichts bedeuten, weil sie den viel älteren Askepiades mit M. gleichalterig sein läßt. Endlich läßt sich auch die Angabe des Herakleides (Diog. Laert. II 135), M. sei im Grunde Platoniker gewesen, sehr schwer mit dem vereinen, was sonst über seine Philosophie bekannt ist. Alles dies weist auf denselben, schon von v. Wilamowitz (Phil. Unt. IV 92 Anm.) erkannten Zusammenhang]. Diese Zusätze sind also auszuschalten. Beste Quelle für das Leben des M. ist Antigonos v. Karystos (bei Diog. Laert. und Athen. vgl. v. Wilamowitz 86ff.), der in seiner Jugend M. in Eretria noch persönlich aufsuchte und seine Lebensweise und Lehrmethode aus eigener Anschauung beschreibt.

Für die Feststellung der Chronologie dienen zunächst zwei Angaben: 1) er habe ein Alter von 74 Jahren erreicht (Herakl. bei Diog. Laert. II 144); 2) er sei bald nach der Schlacht bei Lysimacheia (=278 a. Chr.) bei Antigonos Gonatas gestorben (Hermipp. u. Herakleid. bei Diog. Laert. II 143/44). Von dieser letzten Notiz ging man bisher meistens aus und setzte sein Todesjahr, indem man die Zwischenzeit sehr kurz annahm, auf 278/277, das Geburtsjahr demgemäß auf 351/350 fest (Zeller II 1^4, 276, 5. Praechter Gesch. d. Phil. Altert.¹² 158). Dies kann jedoch schon deshalb nicht richtig sein, weil M. noch im Herbst des J. 274 als eretrischer Hieromnemon auf der delphischen Liste erscheint (Pomtow Klio XVII 190). Es kommt also alles an auf die Bestimmung der zwischen der Schlacht bei Lysimacheia und dem Tode des M. verstrichenen Zeit, wofür Beloch (Griech. Gesch. IV 2^2, 261ff.) den Zusammenhang mit den historischen Ereignissen herangezogen hat. Die Überlieferung über die letzten Lebensjahre des M. ist eine doppelte: 1) Nach Hermipp (Diog. Laert. II 143) wäre er wegen Makedonenfreundlichkeit aus Eretria verbannt worden und hätte sich zunächst nach Oropos begeben, wo seine Frau zu Hause war. Als dort aus dem Amphiaraosheiligtum, in dem M. weilte, goldene Becher verschwanden, habe man auf M. Verdacht geworfen und ihn aus Oropos verwiesen, worauf er, nachdem er Frau und Tochter heimlich in Eretria abgeholt, zu Antigonos geflüchtet sei. Dort habe er bald darauf seinem Leben selbst ein Ende gemacht. 2) Nach Herakleides (Diog. Laert. II 144) hätte er sich vielmehr zu Antigonos begeben, um für seine Vaterstadt die Freiheit zu erreichen, und Selbstmord begangen, weil ihm dies nicht gelang. — Die echt hermippische Geschichte von den goldenen Bechern wird man, wie billig, bei Seite lassen. Im übrigen weichen die beiden Gewährsmänner mehr in der Auffassung als in den äußeren Tatsachen voneinander ab. Der von Herakleides nicht bezeugte Aufenthalt in Oropos wird ferner bestätigt durch eine sehr wichtige von Antigonos v. Karystos mitgeteilte Anekdote, nach der M., als er in Oropos in der Verbannung weilte, von Hierokles, dem damaligen Kommandanten des Piraeus aufgesucht wurde, um mit ihm über die Einnahme von Eretria (*περὶ τῆς τῆς Ἐρετρίας ἁλώσεως*) zu sprechen, d. h. offenbar — denn Eretria war damals noch nicht genommen (vgl. unten) — ihn für die Teilnahme zu einer Unternehmung gegen seine Vaterstadt, die ihn verbannt hatte, zu gewinnen, worauf er von M. eine sehr grob ablehnende Antwort erhielt. Nun muß die Verbannung des M., die auch hier vorausgesetzt wird, unmittelbar nach 274 erfolgt sein, denn während für Herbst 274 noch M. selbst als eretrischer Gesandter in der delphischen Hieromnemenliste steht, erscheint in ihr im Herbst 273 ein Aischylos, der schon bei früheren Gelegenheiten als politischer Gegner des M. aufgetreten war (Ant. v. K. bei Diog. Laert. II 141). Auch muß um diese Zeit der Piraeus von den Athenern zurückerobert worden sein (Beloch Griech. Gesch. IV^2 2, 454), während Hierokles bei Antigonos noch als *ὁ ἐπὶ τοῦ Πειραιῶς* erscheint. Es bleibt also noch zu bestimmen die Zeit zwischen dem Aufenthalt in Oropos und dem Tod des M. Wann M. von Oropos sich zu Antigonos begeben hat, läßt sich genau nicht feststellen. Doch hat die Bitte um Befreiung der Stadt, von der Herakleides (Diog. Laert. II 144) berichtet und die durch die Kontroverse mit Persaios (vgl. unten) bestätigt wird, natürlich erst Sinn, nachdem das abgefallene Eretria von Antigonos erobert war. Dies muß um 267 eingetreten sein, da von da an die eretrischen Gesandten aus der delphischen Hieromnemenliste verschwinden (Beloch 463). Die Gewährung der Bitte des M. wurde durch den Zenonschüler Persaios, der sich seit etwa 276 als Erzieher des Prinzen Halkyoneus am Hofe des Antigonos befand und allmählich auch zum politischen Berater des Königs geworden war (auch dies beweist, daß M. nicht schon 278 gestorben sein kann), vereitelt. Daraus entwickelte sich eine Feindschaft zwischen M. und Persaios, die sich noch auf M.s Schüler Pasiphon fortgepflanzt und auch zu literarischen Kontroversen geführt zu haben scheint (vgl. Ad. Dyroff: Die Ethik der alten Stoa 350). Alles das weist darauf hin, daß auch von der Einnahme von Eretria bis zum Tode des M. noch einige Zeit vergangen sein muß. Doch kann man aus anderen Gründen (s. u.) nicht mehr viel weiter heruntergehen, so daß das von Beloch (464) gefundene Todesjahr 265 mit einem leichten Spielraum nach unten als gesichert betrachtet werden kann. Damit kommt man auf 339/337 als Geburtsjahr des M. Mit Sokolow (Klio III 130) das Todesjahr des M. auf 247 herunterzurücken, womit man 321 als Geburtsjahr bekommt, ist weder notwendig noch (wegen der Jugendgeschichte; vgl. unten) möglich.

M. stammte aus vornehmer, aber verarmter Familie. Sein Vater war *ἀρχιτέκτων* und *σκηνογράφος*, welche beiden Berufe auch M. zuerst gelernt haben soll. Mit der Philosophie kam er zum erstenmal in Berührung, als er mit einer eretrischen Besatzung nach Megara ging (Diog.

Laert. II 125) und dort von dem wesentlich älteren Asklepiades von Phleius (Diog. Laert. II 137) für die Philosophie des Stilpon gewonnen wurde. Das muß während des peloponnesischen Feldzuges des Kassander (317/316) gewesen sein, als Megara und Eretria unter K. standen (Beloch 462). M. war also etwas über 20 Jahre alt, als er zum erstenmal mit der Philosophie in Berührung trat. Er hat dann längere Zeit Stilpon gehört, ging aber später mit Asklepiades, der von nun an bis zu seinem offenbar noch vor 378 erfolgten Tode sein unzertrennlicher Freund und Begleiter blieb, nach Elis, wo er die Phaidonschüler Anchipylos und Moschos hörte, deren Schulnachfolge er dann übernahm. In diese Zeit muß eine Reise fallen, die M. und Asklepiades unter anderem zu Nikokreon von Salamis auf Kypros führte (gestürzt 311/310), wovon Herakleides (bei Diog. Laert. II 129/130) eine Anekdote erzählt. Ob man mit Beloch (462) aus der Angabe des Antigonos v. K. (bei Diog. Laert. 141), Antigonos Gonatas habe sich selbst als Schüler des M. bezeichnet, ohne weiteres eine Lehrtätigkeit des M. in Athen folgern darf, weil Antigonos ihn nur dort gehört haben könne, ist zweifelhaft, da die Äußerung des Antigonos an jener Stelle mehr als Höflichkeit dem Philosophen gegenüber denn als Feststellung einer Tatsache erscheint und auch die Chronologie Schwierigkeit macht. Im letzten Jahrzehnt des 4. Jhdt. hat M. dann jedenfalls die Schule nach seiner Heimatstadt Eretria verlegt. Die Aufnahme durch seine Mitbürger scheint zunächst keine sehr günstige gewesen zu sein. Sowohl die megarische Dialektik und Eristik, die M. in starkem Maße betrieb, wie auch Rudimente einer kynischen Lebensführung, die M. von seinem Lehrer Stilpon, der bekanntlich ebenfalls dem Kynismus nahestand, übernommen hatte, stießen ab (Antigonos bei Diog. Laert. II 140). Bald stieg sein Ansehen jedoch so, daß er mit der Führung von Gesandtschaften an Demetrios Poliorketes, Ptolemaios und Lysimachos betraut wurde und mehrfach das Amt eines *πρόβουλος* bekleidete (*αὐτὸν πρόβουλον γενόμενον τῶν Ἐρετριέων πολλάκις* Herakleides bei Diog. Laert. II 143), das er zuletzt längere Zeit dauernd inne gehabt haben muß, wie überhaupt sein Einfluß auf die Politik seiner Vaterstadt zunächst immer mehr ein entscheidender geworden ist. Seine erste politische Tat, die in der Überlieferung erwähnt wird, fällt wohl in die Zeit des Todes des Kassander, wo er die von diesem eingesetzte oligarchische Regierung mit Hilfe des Demetrios stürzte (*ἐλευθερῶσαι τὴν πόλιν ἀπὸ τῶν τυράννων ἐπαγόμενον Δημήτριον* Diog. Laert. II 143). Volle Unabhängigkeit war damit nicht gewonnen, und in der Folgezeit gehört Eretria zum Reiche des Demetrios und ist sogar tributpflichtig, wie denn Antigonos v. K. (bei Diog. Laert. II 140) von einer Gesandtschaft des M. zu Demetrios berichtet, bei der es ihm gelungen sei, den jährlichen Tribut von 200 Tal. auf 150 herabzusetzen (Die Zahlen so für Eretria allein kaum möglich. Vgl. F. Geyer Philol. LXXXV 187). Doch lockerte sich das Verhältnis zu Demetrios bald. M. muß sich in einem Brief an Demetrius, dessen Anfang Ant. v. Kar. (bei Diog. Laert. II 141) mitteilt, wegen des Vorwurfs, er wolle die Stadt dem Ptolemaios in die Hände spielen, rechtfertigen, was zunächst auch gelingt. Wahrscheinlich nach der Gefangenschaft des Demetrios in Kilikien (285) geht M. dann doch als Gesandter zu dessen Feinden Ptolemaios und Lysimachos, die jetzt die Stärkeren sind (Diog. Laert. II 140). Wie weit das einen förmlichen Abfall von dem Hause des Antigonos bedeutete oder einfach eine Lockerung der politischen Bindung unter dem Druck der allgemeinen Verhältnisse, erscheint als fraglich. Schon die Fortdauer der guten persönlichen Beziehungen zu Antigonos spricht gegen einen eigentlichen Abfall, ohne daß man darum mit F. Geyer (187) die durch Ant. v. Kar. verbürgte Nachricht von der Gesandtschaft selbst für apokryph zu erklären braucht. Jedenfalls ist es nur eine konsequente Fortführung dieser Politik, die sich dem jeweils Stärkeren immer rechtzeitig fügt und für die Stadt dabei an Freiheit so viel zu retten sucht, als je nach den Umständen zu retten ist, wenn M. nach der Thronbesteigung des Antigonos Gonatas und seinem Sieg über die Kelten sich sofort wieder auf seine Seite stellt und durch ein Glückwunschdekret, dessen Anfang Antigonos v. Kar. (Diog. Laert. II 142) mitteilt, die guten Beziehungen, die er von früher her zu ihm und zu seinem Vater Demetrios hatte, wiederherzustellen und für seine Stadt auszunützen sucht. Tatsächlich ist es ihm auch gelungen, auf diese Weise Eretria eine relative Freiheit zu erhalten, bis er 273 von der radikalen Partei, die ihm seine Makedonenfreundlichkeit vorwarf, gestürzt und vertrieben wurde. Wie richtig seine Politik gewesen war, zeigt die sechs Jahre nach seiner Vertreibung erfolgte Einnahme der Stadt durch Antigonos. Aus Schmerz darüber, nicht wieder gut machen zu können, was seine politischen Gegner verdorben hatten, soll er sich das Sieg genommen haben (s. o.).

Über äußere Erscheinung, Charakter, Lebensweise und Lehrmethode des reifen M. bietet Ant. v. Kar. reichliches Material. Er schildert ihn als noch im Alter kräftig, aufrecht, mit gebräuntem Gesicht, stämmig, untersetzt und abgehärtet (Diog. Laert. II 132). Im Umgang mit Menschen gab M. nicht viel auf äußere Formen. So gab es auch in seiner Schule keine feste Sitzordnung oder dergleichen wie in anderen, sondern jeder hörte und sprach im Umhergehen oder Sitzen, wie es gerade kam. Doch scheint es M. in der Verachtung des Eindrucks auf andere nicht so weit gebracht zu haben, wie sein älterer Freund Asklepiades (Diog. Laert. II 131). In der Lebensweise einfach, so daß der weitere Kreis der Gäste zu ihm erst zum Nachtisch zu kommen pflegte (Ant. v. Kar. bei Diog. Laert. II 139 und Athen. X 419), liebte er doch das gesellige Zusammensein mit Freunden und pflegte Verkehr mit verschiedenen Dichtern seiner Zeit. So mit Arat, Antagoras v. Rhodos, Lykophron, welch letzterer in einem Satyrspiel ‚Menedem' die frugalen Gastmähler seines Freundes von dem Silen mit wohlwollendem Humor schildern ließ (Fragmente bei Ant. v. Kar. a. O.). Von dem gelegentlich sehr bissigen Witz des M. und seiner scharfen Zunge, die ihn gelegentlich auch in unangenehme Situationen brachte, werden verschiedene Anekdoten erzählt. Dabei scheint sein

erzieherischer Einfluß besonders auf junge Leute groß gewesen zu sein (Diog. Laert. II 127). So soll er den verschwenderischen Sohn des Asklepiades dadurch geheilt haben, daß er längere Zeit nicht mehr mit ihm sprach. Charakteristisch ist auch, was von seiner Ehe und der seines Freundes Asklepiades berichtet wird. Sie hatten beide zu gleicher Zeit geheiratet, M. eine Witwe, Asklepiades deren Tochter. Als diese starb, übernahm Asklepiades die Frau des M., damit dieser, der inzwischen eine hohe Stellung im Staate einnahm und dazu Geld brauchte, eine reiche Frau heiraten konnte (Diog. Laert. II 137).

Die Überlieferung über die Lehre des M. ist sehr spärlich. Er erscheint hier im wesentlichen als Fortsetzer der von Stilpon inaugurierten Richtung der megarischen Schule, die im Unterricht vor allem die Dialektik pflegt, dabei aber einen ethischen Zweck verfolgt. Sie geht damit letzterdings auf die sokratische Lehre von der Einheit von *ἀρετή* und *ἐπιστήμη* zurück, faßt aber die letztere wesentlich als intellektuelle Fertigkeit auf. Dem entspricht auch seine Lehre, nach der *omne bonum in mente et mentis acie positum erat* (Cic. Acad. prior. II 42, 129). Aus dieser *acies mentis* sollte das richtige und sittliche Handeln ohne weiteres hervorgehen (vgl. Diog. Laert. II 136). Dem entsprach es auch, wenn er in Übereinstimmung mit Eukleides, dem Begründer der megarischen Schule, die absolute Einheit der Tugend lehrte, für die *ἀνδρεία, σωφροσύνη, δικαιοσύνη* usw. nur verschiedene Namen seien (Plut. de virt. mor. 2 p. 440 E, vgl. auch Diog. Laert. II 123).

Auch die wenigen logischen Theorien des M., von denen in der Überlieferung die Rede ist, führen auf einen Zusammenhang mit Stilpon, während ein Einfluß der elischen Schule auf M. vielleicht nur deshalb nicht nachzuweisen ist, weil hier die Überlieferung versagt. Wenn Stilpon (vgl. Art. Megariker Suppl.-Bd. V S. 723 die Behauptung zugeschrieben wird, man dürfe nichts von einem andern aussagen, weil die Kopula ‚ist' eine Identität zwischen Subjekt und Prädikat herzustellen scheint, die zwischen dem einzelnen Gegenstand und dem von ihm ausgesagten *γένος* oder der Eigenschaft nicht besteht, so versucht M. solche Formulierungen der Sätze zu finden, daß die gekennzeichnete Schwierigkeit nicht entstehen kann. So solle man nicht sagen (vgl. Simpl. in Aristot. Phys. I 2 p. 91, 22ff. und zur Berichtigung Philop. in Aristot. Phys. I 2 p. 49, 18f.): *ὁ ἄνθρωπος βαδίζων ἐστι*. sondern *βαδίζει* und nicht: *λευκός ἐστιν*, sondern *λελεύκωται*. Im Zusammenhang dieser Bemühungen um absolute Richtigkeit der sprachlichen Urteilsformen gelangte er nach Diog. Laert. II 135 auch dazu, nur einfache bejahende Urteile gelten zu lassen, zusammengesetzte und verneinende dagegen zu verwerfen. In allen diesen Dingen erscheint er als Fortsetzer der logischen Untersuchungen der megarischen Schule, mit der er auch in der Methode vollkommen übereinstimmt (vgl. Art. Megariker Suppl.-Bd. V S. 707ff.).

Von philosophischen Schülern des M. wird in der Überlieferung außer dem oben genannten Pasiphon nur ein gewisser Ktesibios erwähnt (Timon frg. 30 und Antig. v. Kar. bei Athen. IV p. 162 e. f), der auch Historiker war (Phlegon de longaev. 2) und ein Werk *περὶ φιλοσοφίας* schrieb (Hermipp. bei Plut. vit. X or. p. 844 c, vgl. Plut. Demosth. c. 5), aber sonst wenig philosophische Bedeutung gehabt zu haben scheint. Literatur (außer der im Text erwähnten): Überweg-Praechter[12] 158f. Zeller II[5] 276ff. C. Mallet Histoire de l'école de Mégare et des écoles d'Elis et d'Eretrie, Paris 1845. [K. v. Fritz.]

10) Rhodier, Schüler des Aristoteles, der vom Meister als Nachfolger in der Leitung der Schule ausersehen gewesen sein soll (Gell. noct. att. XIII 5, falls nicht, was sehr wahrscheinlich ist, für M. Eudemos gelesen werden muß). S. o. Bd. VI S. 896, 55ff. [Fiehn.]

11) Kyniker, aus dem westlichen Kleinasien, zuerst Schüler des Epikureers Kolotes von Lampsakos, dann des Kynikers Echekles von Lampsakos, eines Schülers des Kleomenes und Theombrotos und Enkelschülers des Metrokles.

Er gehört zu den schriftstellernden Kynikern des 3. Jhdts. wie Bion von Borysthenes, Menipp, Teles usw. und hat nach seinem Abfall von Kolotes diesen in verschiedenen Schriften heftig bekämpft. Von der Gegenpolemik des Kolotes (daß diese sich gegen den Kyniker M., nicht gegen den Eretrier [Nr. 9] richtet, wird abgesehen vom Inhalt schon dadurch bewiesen, daß der Eretrier keine Schriften hinterlassen hat) sind in den vol. Herc. größere Fragmente erhalten, die auch Rückschlüsse auf die bekämpften Schriften des M. selbst erlauben (zuletzt ausführlich behandelt von W. Crönert Kolotes und Menedemos. Studien zur Palaeographie und Papyruskde, hrsg. von Wessely Heft 6). Diese Kolotesfragmente lassen noch deutlich erkennen, daß es sich um einen mehrfachen Wechsel von Streitschriften zwischen den beiden Gegnern handelte, wobei die Polemik des Kolotes allerdings in Abhandlungen über platonische Dialoge eingelegt ist. Von zwei der Streitschriften M.s läßt sich der Inhalt noch einigermaßen aus Kolotes erschließen. Die eine scheint rein polemischen Inhalts gewesen zu sein und den Zweck gehabt zu haben, den Epikureern in ihrer Verwerfung der Dichtkunst Selbstwidersprüche nachzuweisen, so daß sich positive Schlüsse auf die Meinung des M., also etwa seine eigene Stellung zur Dichtkunst, kaum ziehen lassen. In der andern Schrift war unter anderem der alte *τόπος* behandelt, daß der Weise sich sein Linsengericht selbst koche (*τοὺς σοφοὺς ὑποθέμενοι φακῆν ἕψοντας*). Die Polemik des Kolotes zeigt ferner, daß M. auf der einen Seite zwar der Stoa, d. h. dem Zenon nahestand und sich gelegentlich in der Argumentation auf diesen berief, auf der andern Seite aber auch von der Stoa bekämpft wurde, da ihm Kolotes (Pap. 208 col. 8, 4) vorwirft, auch die Stoiker hätten gesagt, *ὅτι Μενέδημον οὐκ ἀνῄρει τὸ λέγειν εὐήθη καὶ ἄφρονα καὶ ὀλίγωρον καὶ μάταιον*. Von sonstigen Zeugnissen ist die Anekdote bei Diogenes Laertios im *βίος Μενεδήμου* = VI 102, M. sei als Erinye verkleidet umhergegangen und habe gesagt, er sei als *ἐπίσκοπος τῶν ἁμαρτανομένων* aus dem Hades heraufgestiegen, fälschlich von Menipp, der im vorangehenden *βίος* bei Diogenes Laertos behandelt wird, auf M. übertragen (vgl. Crönert 1). Die früher vielfach auf diesen M. bezogenen Stellen bei Athen. IV p. 162 c und Euseb. praep. ev. XIV

p. 729 A beziehen sich vielmehr auf den Eretrier (Nr. 9).

Literatur (außer Crönert): Zeller Philos. d. Griech. II 1^4, 286. Susemihl Griech. Lit.-Gesch. I 43, 128. A. Gercke De quibusdam Laert. Diog. auctoribus = Greifsw. Vorles.-Verz. 1899, 50 und Rh. Mus. XLVII 319—321. v. Wilamowitz Phil. Unters. IV 101 und Herm. XXXIV 631. [K. v. Fritz.]

12) Athener, ein Rhetor, Freund Ciceros, in Rom zwischen 97 und 92, und zwar auch als Rhetor tätig; Demosthenes war sein besonderes Vorbild (Cic. orat. I 85—88). S. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. II 498. Prosop. Att. 9890. [Fiehn.]

Menegerem, Menegese, zwei *mansiones* an der Straße Thysdras–Theveste, die man früher mehrfach als identisch angesehen hat. Das It. prov. 54 nennt *Menegere* kurz hintereinander zweimal an verschiedenen Straßen und setzt es 25 mp. von Theveste; ebd. 47 erscheint *Menegesem* 20 mp. von Theveste an einer Straße Theveste–Thenae. Sie müssen also sehr nahe beieinander gelegen haben. Nach Willmanns CIL VIII 47, der beide trennt (gegen Parthey, aber mit Mannert X 2. 366, 67) ist Menegere = Henchir bû Tâbâ (= Tissot Géogr. comp. II 643), nach Tissot II 631. M. in den Ruinen von Sidi-bu-Ghanem el Kdîm (Wilmanns: bu Rhânem Kedîm) zu suchen. Auch auf den Karten (Tissot 19. Sieglin 20) werden sie getrennt, aber nahe beieinander, aufgeführt. [Schwabe.†]

Μενεκίνη, als πόλις Οἰνωτρῶν ἐν μεσογείᾳ bei Steph. Byz. s. v. (457) genannt und zwar aus Hekataios: Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ· τὸ ἐθνικὸν Μενεκιναῖος καὶ Μενεκινῖνος διὰ τὴν χώραν· Gestützt wird das Fragment auch durch Steph. Byz. s. v. Ἰξιάς, πόλις Οἰνωτρῶν ἐν μεσογείᾳ· Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ· ἐν δὲ Ἰξιὰς πόλις, ἐν δὲ Μενεκίνη πόλις. Obwohl wir aus dem Fragment sehen, wie Hekataios nur das Land und darinnen nur die Stadt zu nennen pflegt, ist mit den beiden Namen nicht allzuviel anzufangen. Bei Endung -κινη wird man mit Bildungen wie Tarra-cina, Tar-quinii, Alba-cina bei Ancona zusammenstellen. Hinsichtlich der Lage und Gleichsetzung ist gedacht worden an den *vicus Mendicoleus* an der via Popilia, den die Tab. Peut., Geogr. Rav. IV 34, Guido 43 erwähnen (auch als Mendilegius und Mendileius). Aber auch Bernh. Schulze (De Hecataei Milesii fragmentis quae ad Italiam meridionalem spectant, Diss. Lpz. 1912) 111 schließt sich dieser Vermutung nicht an. Mendicoleus liegt zwischen Forum Popilii und Nerulum, es ist sehr bedenklich, ‚Oenotrien' so weit reichen zu lassen. ‚Itaque recte iam Barrius (p. 118) et Klausen huc rettulerunt oppidum, quod nunc vocatur Mendicino, et Romanelli I 112, Lenormant I 230. 451, Tropea, Riv. di stor. ant. II 2, p. 89 (I 4 p. 146), Pais, Ricerche s. It. ant. 19 agnoscunt cum Mendicino urbem Hecataei cohaerere. Situm est Mendicino a Consentia (Consenza) meridiem versus neque procul ab illa distat. In eadem regione quaerendus est locus Pandosiae, ubi quondam Oenotrorum reges dominabantur. Quodsi propter nominum similitudinem Mendicino est Μενεκίνη, quam memoravit Hecataeus, Oenotrorum fuit aliquando et fortasse Crotoniatis obnoxia.' Ixias, das Hekataios

dabei nennt, wird mit Carolei identifiziert, einem nahen Städtchen (vgl. bei Schulze a. O. und o. Art. Ixias). [Philipp.]

Menekleidas, Boioter, einer der Befreier Thebens 379/8, später mit Epameinondas und Pelopidas zerfallen und gegen sie intrigierend. Er unterlag im Prozeßverfahren, wurde zu einer Geldstrafe verurteilt, hat dann aber weiter und gegen die Verfassung agitiert (Plut. Pelop. 25). Weiteres ist nicht bekannt. [Kahrstedt.]

Menekles (Μενεκλῆς).

1) M. von Barka in Nordafrika. Historiker aus der Zeit des Ptolemaeus Physkon (146–118 v. Chr.). Quellen: Schol. Pind. Pyth. IV 10, aus ihm Tzetzes Schol. ad. Lyk. 886, und Anonym. de mul. bello clar. c. 10 (Westermann Paradoxogr. 216). — M. schrieb Λιβυκαὶ ἱστορίαι. Er erzählte die Sage von der Gründung Kyrenes durch Battos (s. o. Bd. V S. 147) und führte sowohl die Erzählung Herod. IV 155 vom stotternden Battos, als auch eine andere Ansicht vor, nach der sich Battos infolge eines Aufstandes in seiner Heimatstadt Thera an das delphische Orakel gewendet hatte. Rationalistisch nennt M. Herodots Ansicht μυθικωτέραν, die zweite πιθανωτέραν. Er erzählte dann den Staatsstreich der Frau des Battos, Pheretime, ähnlich wie Herod. IV 175. Athenaios IV 184 b berichtet, daß M. die Austreibung der Gelehrten aus Alexandria durch Ptolemaeus Physkon erzählt habe [Richtig hält an dieser Stelle Susemihl Gr. Lit. der Alexandrinerzeit II 392 A. 253 M. für den Zitierten, Andron für den Zitierenden]. Da diese Notiz besser in ein historisches Werk als in ein glossographisches paßt und Kyrene durch die Römer dem Ptolemaeus Physkon übergeben worden war (s. o. Bd. XII 1), dürfte das Werk bis in die Gegenwart des Historikers gereicht haben. Möglicherweise können diesem M. noch zwei Werke zugeschrieben werden: eine Συναγωγή in mindest zwei Büchern, aus der Athenaios IX 390 b eine Notiz über die Pygmaeen entnommen hat, und ein Γλωσσόκομον, d. i. Wörterbuch, das die Erklärung seltener Wörter, wie διακόνιον (s. Suidas s. v. διακόνιον), sowie etymologische Worterklärungen enthalten haben muß, wie Αἰολεῖς (s. Etym. M. 37, 25). Passend würde sich die Notiz im Schol. Il. V 640 anschließen, M. behaupte, Herakles sei niemals gegen Ilios gezogen; Maaß schreibt allerdings für das im Cod. B überlieferte Μενεκλῆς—Μεγακλῆς, zweifelhaft, ob mit Recht. FHG 448ff.; Susemihl Gr. Lit. d. Alexandrinerzeit II 391ff.

2) Periegetischer Schriftsteller aus dem 2. oder 1. Jhdt. v. Chr. Quellen: Schol. Aristoph. Av. 395; Suidas und Harpokration s. v. Ἑρμαῖ und Ἑκατόμπεδον. — M. schrieb ein Werk περὶ Ἀθηνῶν, eine Topographie Athens. Die erhaltenen Bruchstücke beziehen sich auf den Kerameikos, den Peiraieus, die Hermen auf der Agora und den Parthenon. Die Fragmente zeigen gute und genaue Sachkenntnis, das Werk muß zu den besten seiner Art gehört haben. Die Angabe über den Peiraieus (Schol. Aristoph. Pax. 145) zeigt, daß es vor dessen Zerstörung durch Sulla im J. 86 v. Chr. verfaßt gewesen sein muß. Die Angabe des Autors lautet entweder Μενεκλῆς καὶ Καλλικράτης oder Μενεκλῆς ἢ Καλλικράτης. Man kann sich das Verhältnis der beiden Namen zu dem Werke ver-

schieden vorstellen, wird aber beide Namen zu dem Werke in Bezug setzen, etwa so, daß Kallikrates einen Auszug aus dem Werk des M. gemacht habe. Die Identifizierung des Periegeten M. mit Menekles von Barka entbehrt jeder Grundlage, der Perieget scheint eher aus Athen gewesen zu sein, wo dieser Name nicht selten war. Die Ansicht R. Schmidts, daß Kallikrates mit dem Grammatiker Kallistratos identisch sei, ist abzulehnen. — FHG 449f. Judeich Topographie von Athen 11. Wachsmuth Athen I 36f. R. Schmidt De Callistrato Aristophaneo A 73.

3) M. aus Alabanda in Karien ist Rhetor, lebte um die Wende des 2. bis 1. Jhdts. v. Chr. Quellen: Cic. Brut. 325, 326; de orat. II 95; orat. 231. Strab. c. 655. 661. Er und sein Bruder Hierokles (s. o. Bd. XVI S. 1487) sind die Hauptvertreter der ‚asianischen' Beredsamkeit. Cicero schätzt allerdings M. als den Bedeutenderen, er hatte viel Talent und Originalität. Besonders M. ging auf zugespitzte und pikante Wendungen mehr aus als auf Wortfülle, Glanz des Ausdrucks und Beachtung des wahren Sachverhaltes; seine Redeweise unterscheidet sich dadurch von der reinen Wortkunst der zweiten Form des Asianismus. Im Papyrus Dugit finden sich Reste der Rede (s. Jander Oratorum et rhetorum graec. frgm., Kleine Texte 118) eines Admirals, der angeklagt war, nicht zugelassen zu haben, die Toten und auch Verwundete, die in Ertrinkungsgefahr schwebten, aus dem Meere zu retten. Alles spitzt sich auf die letzten Worte des Fragments zu: βραχύ τι δ' ὑμῖν ὁ στρατηγὸς ἐπέγραψεν. ‚οὐ θάπτω'. Außerdem findet sich sicher in Z. 23 und Z. 37 in eigentümlicher Verwendung μή als Verneinung beim Indik. eines Hauptsatzes. Stephanus v. Byzanz s. v. Ἀλάβανδα bezeichnet aber gerade diesen Mißbrauch von μή statt οὐ als Ἀλαβανδιακὸς σολοικισμός. Da Alabandas Ruhm eben durch M. und Hierokles begründet wurde, bezieht L. Radermacher S.-Ber. Akad. Wien 1923 nr. XXIV–XXVII die Rede, die den Charakter einer Deklamation (Vorbild Arginusenschlacht) trägt, auf M. Die Redeweise des M. ahmte ganz Asien nach (Cic. de orat. II 95). M. Antonius hatte ihn gehört. Apollonios ὁ μαλακός und Molon, die beide später nach Rhodus übersiedelten, waren seine Schüler. Auf ihn bezieht Eckhel Doctrina numor. veter. II 572 die Inschrift einer Münze aus Alabanda. — Blaß Die griech. Beredsamk. von Alexander bis Augustus 62f. [Hanslik.]

4) Athenischer Archon J. 283/282. IG II 315. 316, 7. II 5, 614 c. 10 (II^2 661. 665. 1272). Ferguson The Athenian Archons 21. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 440.

5) Dunkler Ehrenmann in dem Athen um 350 v. Chr., berühmt durch die von ihm bewirkte Verurteilung der Priesterin Ninos (daher ὁ τὴν Νῖνον ἑλών Dem. XXXIX 2. XL 9), Helfer des Boiotos und der Plangon (o. Bd. III S. 665), in den Prozeßreden gegen Boiotos mehrfach genannt (Schäfer Demosth. III 452). Aus Dion. Hal. Din. 11 p. 313, 13 Us. ergibt sich, daß ihn der Sohn der Ninos vor Gericht zog; die in dieser Sache gehaltene Rede war unter die des Deinarchos geraten, konnte aber schon deshalb nicht echt sein, weil sie in seine Knabenjahre fiel.

6) Athener, auf dessen umstrittene Erbschaft sich wenigstens mittelbar die zweite Rede des Isaios

bezieht (o. Bd. IX S. 2051). Wie Münscher (Z. f. vgl. Rechtswiss. XXXVII 73) wahrscheinlich macht, ist M. um 355 gestorben. Stammbaum ebd. und in Thalheims Isaios XXX.

7) Athener, der durch seine ὑπωμοσία in das Verfahren gegen die Feldherrn der Arginusenschlacht so eingreift, daß sie verurteilt werden. Xen. hell. I 7, 34 (dazu o. Bd. VI S. 1346. IX S. 338. [Kroll.]

Menekrates. 1) Athener (Ὀῆθεν), Archon des J. 222/1 v. Chr., mehrfach auf Inschriften erwähnt. Prosop. Att. 9955. Kirchner Gött. Anz. 1900, 447. [Kroll.]

2) Megarer, Sohn des Amphidorus, nach Thuk. IV 119, 2 bei einem Vertrag zwischen Athen und Sparta tätig.

3) M. aus Athen, gegen den Isaios eine Rede verfaßte. Vgl. Harpokr. s. Περιοίκιον und Suid. s. Πατρῷον, der anscheinend eine Stelle aus dieser Rede anführt und in diesem Fragment Lysimenes, den Vater des M., erwähnt.

4) Titel einer angeblichen Rede des Isokrates. Vgl. Christ-Schmid I^6 556, 1, wo zwar diese Rede nicht genannt, aber auf die umfänglichen Fälschungen hingewiesen wird, die unter dem Namen des Isokrates gingen. Sie werden schon von Aristoteles erwähnt (Dionys. de Isocr. 18), desgleichen von Zosimos (Westermann Βιογρ. 258, 218, wo in der Vit. Anon. 12 die M. betitelte, angeblich isokrateische Rede erwähnt wird). In diesen Zusammenhang gehört vielleicht Etym. M. 366, 36, wo von einer dem M. erlassenen Strafe die Rede ist. Vgl. Sauppe OAF II 231.

5) Spartaner, nach Plut. an sen. resp. ger. sit 27 häufig von den Ephoren als Ratgeber zugezogen.

6) M. von Ephesos, nach Polyain. VIII 57 Führer der Rebellen bei einem Aufstand nach dem Tode des Lysimachos. Dessen Gemahlin Arsinoe entgeht nur mit Mühe dem Tode dadurch, daß sie eine Dienerin mit den königlichen Gewändern bekleidet, sich selbst aber in Lumpen hüllt. Die vermeintliche Arsinoe wird von M. getötet. — Vielleicht identisch mit diesem M. ist der von Polyain. V 20 erwähnte, der bei einer Belagerung des kyprischen Salamis seine zur Flucht geneigten, durch vergebliche Stürme ermatteten Soldaten dadurch zum Kämpfen und Aushalten und schließlich zum Siege zwingt, daß er die Schiffe versenken läßt. [Göbel.]

7) Vater des syrakusanischen Feldherrn Myskon. Pape Gr. Eigenn. bezeichnet ihn unter 2 a irrtümlich selbst als Feldherrn, vgl. Xen. hell. I 1, 29. [Obst.]

8) Offizier des Perseus, verhandelte 169 in dessen Auftrag mit Kydas, einem militärischen Funktionär des Eumenes, vor Demetrias wegen eines allfälligen Bündnisses der beiden Herrscher, Polyb. XXIX 6, 1. Liv. XLIV 24, 9. [Schoch.]

9) Sohn des Tlasias, Proxenos der Kerkyräer in Oiantheia, am Anfang des 6. Jhdts. v. Chr. IG IX 1, 867. [Oldfather.]

10) Prytan und einer der Pentameroi zu Halai in Ostlokris um 260—250 v. Chr. Amer. Journ. of Arch. XIX 446ff. [Oldfather.]

11) Vater des Hermotimus. Vgl. Luc. Hermot. 50.

12) Massaliote, von dem Luc. Tox. 24—26 eine nebensächliche Anekdote erzählt.

13) Thessaler, Person in Plut. quaest. conv. II 5, 1.

14) Schließlich erscheint der Name M. öfter, ohne daß eine bestimmte Beziehung auf eine bekannte Persönlichkeit möglich wäre, in der Anthologie, so in Epigrammen des Kallimachos (45, Anth. XII 149. 61. VII 725, ferner XII 38). [Göbel.]

15) M. war neben Menas oder Menodoros (s. d.) der berühmteste unter den Freigelassenen und Flottenführern des Sex. Pompeius. Plin. n. h. XXXV 200 nennt sie in der Aufzählung berühmter Freigelassener als *Menam et Menecratem Sex. Pompei*. Die Historiker führen sie zusammen gegen 714 = 40 ein: Vell. II 73, 3: *(Sex. Pompeius) per Menam et Menecraten, paternos libertos praefectos classium, latrociniis et praedationibus infestato mari ad se exercitumque tuendum rapto utebatur;* Flor. II 18, 2: *Menas et Menecrates, foeda servitia, praedabundi per litora cuncta volitabant*; Plut. Anton. 32, 1: *Σέξτου Πομπηίου .... λῃστρίσι ναυσὶ πολλαῖς, ὧν Μηνᾶς ὁ πειρατὴς καὶ Μενεκράτης ἦρχον, ἄπλουν τὴν θάλασσαν πεποιηκότος*; Appian. bell. civ. V 352: *δύο γὰρ οἵδε ἦσαν μάλιστα τῷ Πομπηίῳ θαλάσσης ἐργάται, Μενεκράτης καὶ Μηνόδωρος*. Beide Männer hetzten gemeinsam den Pompeius gegen L. Staius Murcus auf (Vell. II 77, 3: *quia talem virum collegam officii Mena et Menecrates fastidierant*. Appian. V 293 nennt in diesem Zusammenhange nur Menodoros), waren aber auch aufeinander eifersüchtig. Im J. 716 = 38 klagten andere Freigelassene, nach Appian. V 330 auf Anstiften vornehmer Römer, den Menodoros deshalb bei Pompeius an (Appian. V 330: *διέφθειραν ἐνίους τῶν ἀπελευθέρων ..... ἐξοτρύνειν ἐπὶ Μηνοδώρῳ ..... τὸν δεσπότην*. Dio XLVIII 45, 5: *ὁ Μηνᾶς ..... ὑπωπτεύθη τε ὑπὸ τοῦ Σέξτου ..... καί πῃ καὶ ὑπὸ τῶν ὁμοίων φθόνῳ τῆς δυναστείας διεβλήθη*); unter ihnen war jedenfalls vor allem M. Denn als der verdächtigte Menodoros in der Tat zu dem Caesar überging und mit dessen Admiral C. Calvisius Sabinus vereinigt Sicilien von Norden bedrohte, wurde M. als sein erbittertster Feind von Pompeius gegen sie gesandt (Appian. V 343: *τὸν ἔχθιστον τῷ Μηνοδώρῳ μάλιστα τῶν ἐξελευθέρων ἑαυτοῦ Μενεκράτη*; vgl. Dio XLVIII 46, 1: *Μενεκράτην ..... ἐξελεύθερον καὶ αὐτὸν ἑαυτοῦ ὄντα*. Oros. VI 18, 21: *Mena libertus Pompei ..... ad Caesarem defecit ..... idemque continuo ..... adversus Menecraten Pompeianum ducem navale bellum gessit)*. Er verheerte die campanischen Küsten bis Volturnum (Dio; vgl. Zonar. X 23. Flor. II 18, 2). Die feindliche Flotte traf gegen Abend mit der seinigen zusammen und rettete sich in den Golf oberhalb von Cumae, während er selbst die Nacht bei Aenaria (jetzt Ischia) verbrachte (Appian. V 344). Am folgenden Morgen griff er den Gegner von der hohen See her ungestüm an, drängte ihn gegen den Strand und war entschieden der Überlegene (Appian. V 344f. Dio XLVIII 46, 5; vgl. Zonar. Oros.). Da stießen M. und Menodoros aufeinander und trachteten in Haß und Wut nur nach gegenseitiger Vernichtung; das Schiff des M. wurde geentert, in wildem Handgemenge beide Kapitäne schwer verwundet; noch als er bereits kampfunfähig war, feuerte M.

die Seinigen an, und als sein Schiff verloren war, stürzte er sich selbst ins Meer (Appian. V 346—350 in ausführlicher und lebhafter Darstellung. Dio). Sein Tod wog den errungenen Vorteil auf und war für Pompeius ein schwerer Schlag (Appian. V 351. 352. 356. 400. Dio XLVIII 46, 6. 47, 1). Sein Nachfolger wurde Demochares (*ὁ τοῦ Μενεκράτους συνεξελεύθερός τε καὶ ὑποστράτηγος* Appian. V 351, vgl. 356). Die Belegstellen für seinen Stand sind sämtlich im Wortlaut angeführt worden; von ihnen bezeichnet nur Vell. II 73, 3 ihn als Freigelassenen des Cn. Pompeius Magnus; Plin. n. h. XXXV 200. Appian. V 343. 351. 356. Dio XLVIII 46, 1 betrachten offenbar Sex. Pompeius als den Freilasser. [Münzer.]

16) M. von Ephesos, Lehrer des Arat, schrieb in hesiodeischer Manier *Ἔργα* und ein Gedicht über Bienenzucht (*Μελλισσουργικά*, Poet. philos. 171f. Diels) Christ-Schmid II^{5} 1, 123. Susemihl Alexand. Lit. I 284. Er wird zitiert bei Varro r. r. I 1, 9 und III 16, 18 sowie bei Plin. n. h. I 8.

17) M. von Samos, Dichter der Anthologie, Stob. flor. 116, 27. Jacobs Anth. III 916. Anth. IX 54 und 55. Er gehörte wohl zu Meleagros' Kranz: vgl. dessen Prooemium Anth. IV 1, 28. Christ-Schmid II^{5} 1, 119.

18) M. von Smyrna, Dichter der Anthologie, Anth. IX 390. [Göbel.]

19) Dichter der alten Komödie. Da man früher über ihn nichts wußte als was Suidas s. v. sagt: *M. κωμικός· δράματα αὐτοῦ Μανέκτωρ ἢ Ἑρμιονεύς*, rechnete Meineke (Hist. crit. 493) ihn zur neuen Komödie. Aber wenn Reitzenstein im Berliner Photios 145, 13 das überlieferte *φερεμενέκτορι* richtig als *Μενεκράτης, Μανέκτορι* gedeutet hat, was ich glaube (M. war durch den häufigeren Namen *Φερε(κράτης)* verdrängt), so ist die Zuteilung zur alten Komödie gesichert, denn der zitierte Vers *ἀλλ' ὥσπερ παῖς ὅταν ἀστραγάλους ἐκκόψας ἀνταποπαίζῃ* ist ein anapästischer Tetrameter, dessen Gebrauch so gut wie ausschließlich auf die alte Komödie beschränkt ist (Ausnahme Anaxandr. Fr. 10), und gehört inhaltlich offenbar in eine Parabase alten Stils; ein Dichter, der nach anfänglichen Erfolgen eine Niederlage erlitten hat, wird einem gewonnene Astragalen verspielenden Kinde verglichen. Es besteht die, freilich ganz unsichere Möglichkeit, den Namen des M. in der Liste der Lenäensieger (Wilhelm Urk. dram. Auff. 123) hinter Telekleides zu ergänzen, *Μενεκράτη]ς* würde die Lücke gerade füllen, und der eine verzeichnete Sieg paßt für einen weniger bekannten Dichter, aber ebenso gut möglich ist die Ergänzung *Θουγενίδη]ς*.

Literatur: Meineke Hist. crit. 493. Reitzenstein Der Anfang des Lex. des Phot. XXIV. Körte Jahresber. f. Alt. Bd. CLII (1911) 237 und 249f. [Körte.]

20) Schüler des Libanius (Liban. ep. 633 = X 648, 8 mit ep. 632 = X 647, 12. 648, 2 F.) suchte den Diophantus, einen Philosophen und ägyptischen Mysterienpriester (Seeck Libaniusbriefe 123 II) auf, um sich in die Mysterien einweihen zu lassen (Seeck Libaniusbriefe 391).

21) Bischof von Kerasa in Lydien auf dem Konzil von Chalkedon 451 (Mansi VI 979 E. 995 C. 1070 A. 1089 A. 1172 A. VIII 299 C. [Enßlin.]

22) Des Metrodoros Sohn, aus Kyzikos, ist durch sein Grabepigramm in acht Trimetern bekannt geworden, die zuerst Mordtmann Athen. Mitt. VII 255 veröffentlicht, zuletzt v. Wilamowitz Sappho und Simonides 110f. glücklich ergänzt und besprochen hat. Dem Epigramm, dessen Buchstabenformen auf die Zeit des Aristarch weisen, entnehmen wir die Tatsachen, daß dem Grabmal des M. benachbart war der Aphroditetempel, den ein Standbild des Anakreon, des Dichters und Kenners der Liebe, zierte. Allerdings hatte M. an den *παιδέρωτες* keine Freude, wenn er auch das Recht, im Kreise der Jugend die *ἄσπιλα ἀφροδίσια* zu genießen, auch für sich in Anspruch nahm, von denen die schöngemeißelten Reliefs am Grabmal — v. Wilamowitz vergleicht das Neapeler Relief ‚Alkibiades unter Hetären' — beredtes Zeugnis ablegten. Sollte ein Wanderer den Toten darob schelten, dann wird ihm der gute Ruf des M. entgegengehalten werden, dem man nichts anzuhaben vermag. Das Epigramm ist in der ‚feineren' Doris abgefaßt und ist wegen singulärer und seltener Wörter nicht ohne Reiz: *παιδέρως = παιδεραστής, ἄσπιλος, ἀντίμιμα ... εὐχάρακτα, πάραρ' ἔπη, θρίζειν = θερίζειν*. [Diehl.]

23) Kitharöde Neros, der ihm nach Cass. Dio LXIII 1, 1 die Siegeslieder für seine Wagenrennen schrieb. Er wird dafür von Nero fürstlich belohnt, vgl. Suet. Nero 30. Die *cantica* des M. werden bei Petron. sat. 73, 3 erwähnt.

24) M. von Xanthos, Geschichtschreiber; vgl. Christ-Schmid II^{5} 1, 172, wo er des Dialektes wegen als in das 4. nachchristl. Jhdt. gehörig bezeichnet wird. Er schrieb in ionischer Mundart *Λυκιακά*, auf die sich Dion. Hal. I 48 und Ant. Lib. 35 (Sakolowski Mythogr. Gr. II 1) berufen. Er ist auch Gewährsmann des Steph. Byz. s. *Ἀρτύμνησος* und *Βλαῦδος*.

25) M. von Elaia, Schüler des Xenokrates. Er schrieb *Κτίσεις* und eine *Περίοδος Ἑλλησποντιακή*, die nach Christ-Schmid II^{5} 1, 187 möglicherweise vor Diodoros von Athen fällt; vgl. FHG II 342 und Strab. XII 3, 22. 23. 8, 3. XIII 3, 3.

26) M. von Milet, Grammatiker, Schol. Hom. Il. IV 94. XI 677. XXIV 804.

27) M. von Nysa bei Tralles, schrieb vergleichende Studien über Ilias und Odyssee, eine *σύγκρισις Ὀδυσσείας καὶ Ἰλιάδος*; vgl. Strab. XIV 1, 48. Schol. BI Hom. Il. XXIV 804. Christ-Schmid II^{5} 1, 208 und 208, 1, sowie II^{5} 1, 337. Nach Hefermehl Rh. Mus. LXI 291ff. ist M. von Auct. *περὶ ὕψους* benutzt oder von dessen Quelle Caecilius. Vgl. Christ-Schmid II^{5} 1, 208, 1 und 1, 364. An antiken Zeugnissen über ihn vgl. außer den obengenannten Plut. Thes. 26 (FHG II 345). Schol. Pind. Ol. II 16; Isthm. IV 404 (FHG II 344). Schol. Soph. Trach. 354. Serv. Aen. VI 15. [Göbel.]

28) Tiberius Claudius Menekrates, ein Arzt, dessen Grabstein auf der via Ostiensis in der Nähe von Rom gefunden ist (IG XIV 1759. Syll.^{3} 803). Es wird dort angeführt, er habe 156 Bücher verfaßt. Er lebte in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. (Gal. XII 989). Eins von seinen Büchern führte den Titel *αὐτοκράτωρ ὁλογράμματος ἀξιολόγων φαρμάκων* (Gal. XIII 502. 995).

29) M. von Syrakus, ein Arzt, der sich selbst den Namen Zeus beilegte. Über sein hochfahrendes Wesen führen Athen. VII 289 und Ailian. var. hist. XII 51 mehrere Anekdoten an und teilen einen apokryphen Briefwechsel zwischen ihm und König Philipp von Makedonien mit. In dem Fragmente von Menons *Ἰατρικὴ συναγωγή* col. 19 wird von ihm berichtet, er habe gelehrt, daß der Körper aus 4 *στοιχεῖα* bestehe. [Raeder.]

Die Anekdote von dem überheblichen Briefe des M. erzählt Plutarch von M. und dem König Agesilaos (Plut. Ages. 21; Apophthegm. reg. 5. Lac. 59), während Athen. VII 289 D die Geschichte von König Philipp berichtet, als Quelle Hegesander benutzend (FHG IV 414), ebenso den Komiker Alexis (II 346 K.). Über den Briefwechsel vgl. auch Christ-Schmid II^{5} 1, 365.

30) M. von Zerphleta; vgl. Sprengel Gesch. der Arzneik. II 72. [Göbel.]

31) Des Demetrios Sohn aus Tralles, der später als Freigelassener in Volcei L. Manneius Medicus hieß und sich und seiner Frau eine teils lateinische, teils griechische Grabinschrift setzte (CIL I 1256 = I^{2} 1256. X 388. Dess. 7791). Er nennt sich *φυσικὸς οἰνοδότης*, was man mit den Weinkuren des Asklepiades von Prusa in Zusammenhang bringen muß; die Inschrift gehört auch in dessen Zeit; s. o. Bd. II S. 1632. [Kroll.]

32) *Μενε[κράτης Θηβαῖος ἐπεσκεύασε]* wollte Pomtow Arch. Jahrb. XXXVII 83 eine Inschrift (4. Jhdt. v. Chr.) an dem Messanierpfeiler in Delphi (Fouilles de Delphes II 297ff.) ergänzen; wie Colin Fouilles de Delphes III 4, 7 nr. 3 betont, ohne sicheren Anhalt. Zum Denkmal selbst vgl. den Art. Paionios.

33) Von Theben (wohl eher dem phthiotischen als dem böotischen), Bildhauer, arbeitet zusammen mit Sopatros, anscheinend seinem Sohn (s. u. Bd. III A S. 1007 Nr. 15): zwei Signaturen von Delphi: 1. Statue des Aristokrates, Pythiensiegers im Faustkampf der Knaben, aufgestellt von den Opuntiern und den Lokrern, nach der Fassung der Inschrift wohl um 200 v. Chr. (s. o. Bd. XIII S. 1227, 66ff.), Bull. hell. XXIV 81 (Perdrizet). XXXIV 328 (A. J. Reinach). Syll.^{3} 597 (Pomtow). 2. Reiterstatue des M. Minucius Rufus, errichtet 107 v. Chr. von den Delphern. Die Schrift der Signatur ist der der Weihung gleichartig, wenn also die Datierung von 1. richtig ist, müßte hier bei einer Wiederverwendung der Basis auch die Signatur erneuert sein; nach Pomtow steht sie auf Rasur. Bull. hell. XX 482 (Perdrizet). XXXIV 305, 327 (A. J. Reinach). XXXV 178 (Bourguet). Pomtow Syll.^{3} 710. In der Inschrift von Skarpheia IG IX 1, 317 ist nach Pomtow Klio XV 53 eher *Σώστρατος Σωστρ]άτου* als *Μενεκράτης Σωστρ]άτου* zu ergänzen.

34) Sohn des Menekrates, Bildhauer, arbeitet zusammen mit Dionysiades (s. o. Bd. V S. 881 Nr. 2) eine Strecke des Gigantenfrieses am großen Altar von Pergamon (Signatur *Δι[ο]νυσιά[δης ... καὶ Μενεκρ]άτης [Με]νεκράτο[υς]*) mit den Giganten Palamneus und Peloreus, Inschr. v. Perg. 70 a b. Puchstein-Winnefeld Beschr. der Skulpt. a. Perg. (1902) Taf. III. Der Versuch von Bulle Gnomon II 330ff., die Inschrift mit der Zeusgruppe des Frieses zu ver-

binden, ist widerlegt von v. Massow Arch. Anz. 1926, 387ff.: eine bestimmte Stelle ist bis jetzt nicht nachzuweisen. Bei der Häufigkeit des Namens sind Vermutungen über Identität mit einem Homonymen, etwa dem mutmaßlichen Architekten des Altars (Nr. 39 v. Salis Der Altar von Pergamon 11ff.) oder dem Adoptivvater des Apollonios (s. o. Bd. II S. 161 Nr. 121) und Tauriskos (Klein Gesch. d. gr. Kunst III 211) oder Nr. 2 (Pomtow Delphica II 89ff.) eigentlich müßig. Vgl. Lippold Gött. Gel. Anz. 1914, 351; Kopien 245f. Anm. 84.

35) M. Plautius Menecrates, Maler (*pictor*), Inschrift auf einem Epistyl aus Travertin, früher in Villa Campana auf dem Caelius ‚8. Jhdt. d. Stadt', CIL VI 9790. [Lippold.]

36) Adoptivvater (?) des Apollonius und Tauriskos, der beiden Künstler des Farnesischen Stieres, die wahrscheinlich aus Isalles stammten, vgl. Plin. n. h. XXXVI 5, 34: *parentum hi certamen de se fecere, Menecraten videri professi, sed esse naturalem Artemidorum.*

37) Vater eines der Künstler der Pergamenischen Altarreliefs, vielleicht identisch mit dem unter Nr. 21 Aufgeführten. Vgl. Klein Gesch. d. gr. Kunst III 119ff. 210ff.

38) Knidier, Inhaber einer Töpferwerkstatt zu Athen; vgl. Thiersch Abh. Akad. Münch. II 3, 788. [Göbel.]

39) Angeblicher Architekt. Ausonius nennt Mos. 306f. unter Anführung Varros aus dessen zehntem Buche der Imagines in der Hebdomas der größten Baukünstler des Altertums neben sechs bekanntesten Namen einen M., der sonst gänzlich unbekannt ist. Auch die Phrase über sein Werk — *clari viguere Menecratis artes* — gibt nichts aus. Allerdings vermutet Salis (Der Altar von Pergamon 10ff.) in ihm auf Grund der Inschrift vom großen Altar in Pergamon Altert. von Pergamon VII nr. 70 Διονυσι[άδης ... καὶ Μενεκρ[άτης Μενεκράτο[υς Ethnikon] ἐπόησαν den eigentlichen Schöpfer des pergamenischen Altars und identifiziert ihn mit dem Rhodier M., der die Künstler des Farnesischen Stiers adoptierte. Allein in der Inschrift ist der wesentliche Teil des Namens nur ergänzt, und sie gehört nach ihrer Stellung am Sockelglied des Frieses, Fassung und Größe zu den Signaturen der Bildhauer, die dort ihre Namen unter den von ihnen gearbeiteten einzelnen Gruppen der Gigontomachie angebracht hatten (so richtig aufgefaßt bei Schuchhardt Die Meister des gr. Frieses von Pergam. 40). Wenn also bei Ausonius keine Namensverwechslung (etwa mit *Dinocrates*) vorliegt, woran Brunn zu denken geneigt war (Gesch. d. gr. Künstl. II 369), so bleibt es rätselhaft, wie Varro dazu kam, einen M. unter die berühmtesten Architekten des Altertum zu stellen. [Fabricius.]

Menelaion, Heiligtum des Menelaos in Therapne bei Sparta.

1. Der Name lautet τὸ Μενελάιον bei Polyb. V 18, 3. 21, 1. 22, 3. 8. *Menelai montis*, Liv. XXXIV 28, 7, an sich mehrdeutig, Weißenborn z. d. St., gibt jedenfalls einen Kasus von Μενελάιον wieder. Dieselbe Form bieten auch die Handschriften bei Steph. Byz. s. Μενέλαος. Meineke forderte statt dessen Μενελάειον wie schon Salmasius, für Stephanos ohne Zweifel mit Recht; denn er stellt das Wort in Parallele mit Κοτιάειον, und wenn das Ethnikon Μενελαεύς auch grammatische Fiktion ist ebenso wie das Ktetikon Μενελαϊκός, so weist es doch auf denselben Kanon hin, unter dem Stephanos das Grundwort einordnen wollte. Vielleicht hat Herodianos diese Schreibung gelehrt, I 374 Lentz, aber berechtigt ist der Ausgang -αειον nur bei der dort vereinigten Gruppe phrygischer Ortsnamen; in Griechenland ist er unbekannt. Im lakonischen Dialekt, wo der Eigenname Μενέλας lautete, ist Μενελάιον die einzig zulässige Form; sie ist also bei Polybios zu halten.

Mit dem Namen M. bezeichnet Polybios ein Heiligtum des Menelaos, am deutlichsten 22, 3 τοὺς βουνούς, ἐφ' ὧν τὸ Μενελάιόν ἐστι. Es ist der von Paus. III 19, 9 erwähnte Μενελάου ναός. Livius (s. o.) verwendet den Namen auch für den Höhenrücken, auf dem das Heiligtum lag; das ist aber wahrscheinlich nur dadurch veranlaßt, daß er Polybios' Ausdruck an dieser Stelle verkürzte. Bei Steph. Byz. ist das M. ein χωρίον Σπάρτης, eine zu Sparta gehörige Örtlichkeit, wie Therapne Schol. Apoll. Rhod. II 162 τόπος τῆς Σπάρτης heißt. Zu dieser Benennung eines Heiligtums mittels eines von dem Namen des göttlichen Inhabers abgeleiteten Adjektivs im Neutrum ist zu bemerken, daß sie sich auf lakonischen Inschriften nicht findet; man sagt statt dessen z. B. ἱερὸν Ἀθάνας oder ἐν Ἐλευσινίας. Die zehn literarisch bezeugten Fälle, die mir bekannt sind, kommen frühestens bei hellenistischen Schriftstellern vor, ausgenommen das in seiner Bildung undurchsichtige Φοιβήιον, Herodot. VI 61, *Phoebeum* Liv. XXXIV 38, 5, Φοιβαῖον Paus. III 14, 9f. 20, 2. Ziehen u. Bd. III A S. 1485. Man wird danach sagen dürfen, daß der Name M. in Sparta erst unter dem Einfluß der Koine aufgekommen sein kann. Für die Geschichte des Kultes in diesem Heiligtum ist das nicht ohne Bedeutung.

2. Die Örtlichkeit. Literatur: Leake Travels in the Morea I 181ff. Peloponnesiaca 161. Boblaye Recherches géogr. sur les ruines de la Morée 81ff. Fürst Pückler Südöstlicher Bildersaal III 243. Ross Arch. Ztg. XII, 1854, 217ff.; Arch. Aufs. II 241ff.; Wanderungen II 13f. Curtius Pelop. II 239. 316, 42. Bursian Geogr. II 129. Vischer Erinnerungen und Eindrücke 380. Conze-Michaelis Ann. dell' inst. 1861, 50. Tsuntas Ἐφημ. ἀρχ. 1889, 130f. Kastriotis Πρακτικά 1900, 74ff. Frazer Paus. III 360. Wace, Thompson und Droop BSA XV 108ff. Dawkins BSA XVI 4ff. Fimmen Die kretisch-mykenische Kultur^2 11. Karten: Die Grundlage bildet Boblayes Karte Expéd. scientif. Archit. II Pl. 45 (vgl. u. Bd. III A S. 1350, 29). Diese hat Curtius Pelop. II Taf. X umgebildet, auf dem nun wieder die folgenden fußen: Bursian Taf. III. Bädeker^5 361. R. Kiepert FOA XIII Beikarte. Ganz selbständig, aber für unsere Zwecke leider in zu kleinem Maßstab, Philippsons Karten des Peloponnes. Abbildung: Ath. Mitt. LII, 1927, Beil. IV 1, Blick vom Amyklaion auf M.

Das M. lag nach Polyb. V 22, 3 auf den Höhen, die südöstlich von Sparta mit ihrem Fuß

bis unmittelbar an das linke Ufer des Eurotas herantreten. Sie bilden einen Rücken, der gegen Osten von der Hochfläche, u. Bd. III A S. 1299, 65ff., durch eine Schlucht getrennt ist und nur im Norden über einen flachen Sattel mit ihr zusammenhängt. Die Oberfläche ist durch Denudation in Kuppen und Sättel aufgelöst; auf der höchsten Kuppe erhob sich das M., 250 m über dem Eurotas. Polybios a. O. übertreibt also nicht, wie Boblaye meint, wenn er die Höhen διαφερόντως ὑψηλούς nennt, zumal da er dabei an den Angriff denkt, den Philippos V. auf sie zu unternehmen hatte. Soweit kann man sich nach Dawkins' Beschreibung wohl ein Bild von der Örtlichkeit machen, aber mit den vorhandenen Karten will es sich in keiner Weise dekken. Im einzelnen ist zu bemerken, daß die Ruine des M. bei Curtius an der südwestlichen Ecke des Rückens eingezeichnet ist, danach auch bei Bädeker; es ist das bei Leake Pelop. Karte 3 die Stelle, wo Therapne liegt. Conze und Michaelis haben an Ort und Stelle festgestellt, daß der Tempel im Norden auf der bei Curtius gegenüber dem Namen Mesoa eingezeichneten Kuppe stehe; dem entspricht Bursians Karte. Kiepert verlegt das M. auf den nordöstlichen Teil des Rückens. Die Reste der Tempelanlage, die Ross zuerst entdeckt hat, haben die Engländer 1909 vollkommen freigelegt; s. die Berichte von Wace, Thompson und Droop. Die wichtigsten Ergebnisse hat Ziehen u. Bd. III A S. 1482, 10ff. zusammengefaßt. Über den Kult, dem dieser Tempel diente, wird besser in dem Artikel Therapne gehandelt.

3. Die späthelladische Siedlung am M. Schon Vischer bemerkte die Menge von Scherben, die weithin die Oberfläche des Rükkens bedeckten. Tsuntas erkannte, daß es sich um mykenische Ware handle. Die Engländer machten 1909 weitere Entdeckungen und haben daraufhin 1910 das ganze Gelände untersucht. Aus Dawkins' Bericht hebe ich folgende Ergebnisse hervor: Zum größten Teil freigelegt ist ein Gebäude von 15,5 m Breite und Länge, das vielleicht zwei Wohnungen enthielt. Der erhaltene Sockel aus roh hergerichteten Steinen trug eine Luftziegelmauer; Bruchstücke von Wandverputz sind gefunden. Mauerzüge eines älteren Baus an derselben Stelle sind zu erkennen (S. 6f. mit Fig. 1 und 2). Sonst wurden nur kleine Stücke von Grundmauern gefunden, aber diese Spuren der Bewohnung dehnen sich über den ganzen Rücken aus (5.). Es handelt sich also um eine ausgedehnte Siedlung von einiger Bedeutung (4f. 11). Sie ist durch eine Feuersbrunst zugrunde gegangen, deren Wirkungen überall zu beobachten waren (6). Von Befestigungsmauern sind keinerlei Spuren bemerkt worden (5). Die mitgefundene Keramik beweist, daß die Siedlung erst in der dritten späthelladischen Periode angelegt worden ist und deren Ende nicht überdauert hat (7—11). In auffälligem Gegensatz dazu steht die Tatsache, daß aus dem Boden von Sparta nichts zutage gekommen ist, was über die geometrische Zeit hinaufreichte, außer einem geschnittenen Stein, u. Bd. III A S. 1355, 39ff. Es liegt also hier ein Bruch der Entwicklung vor, wie Dawkins 11 hervorgehoben hat. Das gibt den an sich unscheinbaren Funden ihre große Bedeutung.

Daß man diese Tatsachen, die Zerstörung der älteren Siedlung und die Anlage einer neuen ganz in der Nähe, mit dem Einbruch der Dorer in Verbindung bringen muß, hat Beloch II 1^2, 253 anerkannt. Pareti Storia di Sparta arcaica I 138. 158 vertritt allerdings die Ansicht, die aus der Argolis einwandernden Dorer hätten selbst zunächst die Siedlung am M. gegründet und bewohnt, ehe sie nach Westen in die Ebene hinabzogen. Allein ein Erobererschwarm hätte sich ganz gewiß nicht auf diesen wasserlosen Höhen niedergelassen. Weiter ist die Annahme, daß die Bevölkerung von dort nach der Stätte des historischen Sparta übergesiedelt sei, mit den archäologischen Tatsachen schlechthin unvereinbar. Pareti erklärt auch nicht, warum die Spartaner für ihre Stadt zwei Namen nebeneinander gehabt haben, Sparta und Lakedaimon. Er erkennt an, daß letzterer ursprünglich der Siedlung am M. zukam (155). Aber nach seiner Theorie sollte man doch erwarten, daß die Dorer sich damit begnügt hätten, den Namen der alten Siedlung auf die neue zu übertragen, und versteht nicht, warum sie daneben noch einen zweiten gebrauchten. Nun werden die beiden Namen aber für zwei scharf gesonderte Sphären verwendet, s. u. Bd. III A S. 1277f., und zwar so, daß man in der Fortführung der Namen Lakedaimon und Lakedaimonioi die Absicht der Dorer von Sparta erkennen muß, sich als Erben des von ihnen gestürzten achäischen Reiches zu gerieren. Also bleibt es dabei, daß die Dorer die Stadt am M. zerstört und sich am rechten Ufer des Eurotas angesiedelt haben. An der Kontinuität des Namens Lakedaimon scheitert, wenigstens für Lakonien, Schachermeyrs Hypothese Etrusk. Frühgesch. 33. 51f., eine der dorischen Wanderung voraufgehende Völkerwoge habe die mykenische Zivilisation hinweggeschwemmt. Nur die Zerstörer von Lakedaimon konnten darauf verfallen, den Namen für sich in Anspruch zu nehmen, und Amyklai hat auch ihnen noch lange genug widerstanden. [Bölte.]

Menelais (Paus. VIII 23, 4). **1)** Name einer Quelle und einer großen Platane dabei in der Nähe von Kaphyai; die Platane soll von Menelaos gepflanzt sein. Theophrast (hist. pl. IV 13, 2) und nach ihm Plinius (XVI 238) erwähnen die Platane als von Agamemnon gepflanzt. Theophrast beruft sich auf die μυθολόγοι, Pausanias' Angabe, die sich auf den Namen von Baum und Quelle stützt, wird die Lokalüberlieferung wiedergeben. S. Heberdey Reisen des Pausan. 86, Anm. 77. Hitzig-Blümner Pausan. III 189 gegen Kalkmann Pausan. der Perieget S. 175, 3. [Ernst Meyer.]

2) Ort Dolopiens, der gesondert von der Parachelois (Nevropolis), also südlich von ihr, an der Grenze gegen Thessalien lag. Die Thessaler besetzten ihn nach 189 und Philipp beschwerte sich 185 in Tempe darüber, Liv. XXXIX 26, 1. Niese Gesch. d. mak. St. III 21, 4. Salvetti Studi di storia ant. II 1893, 131. Zwei noch wenig untersuchte Ruinen können für M. in Betracht kommen: eine mit polygonalen Mauern auf dem Hügel Choirinokastro bei H. Ioan-

nis, die wohl identisch ist mit der bei Thrapsimi von Arvanitopullos Πρακτ. 1911, 348, 6 aufgezählten. Sie ist Fundort von IG IX 2, 271, vgl. Philippson Thess. und Epir. 1897, 97. Noch mehr Anspruch hat die näher an Parachelois und der thessalischen Grenze gelegene Ruine, die auf dem wasserscheidenden Kamm zwischen Megdova (Acheloos) und Peneios am Nordabhang des hohen Flyschberges Itamos (1508 m) bei Kastanja auf einem spitzen Kegel aus Sandstein liegt, vgl. Karte von Laloy in Heuzey-Daumet Miss. scientif. de Macéd. 1876. Philippson 108 und Karte 4. F. Stählin, Das hellen. Thessalien, 1924, 147. [F. Stählin.]

Menelaos (*Menelaïtes*). **1)** Stadt und Gau im nordwestlichen Nildelta, zwischen dem kanopischen Nilarm und der Mareotis (s. d.), grenzt an das alexandrinische Gebiet, in der frühen Ptolemäerzeit nach den Gaulisten des Revenue Laws Pap. (col. 60 Grenf.) südlich und südöstlich an den Gynaikopolites und Saïtes (Hermopolis-Damanhur), während sich in der Kaiserzeit (vgl. Plin. n. h. V 49. Ptol. Geogr. IV 5, 4) östlich und nordöstlich der Metelites, südöstlich der Naukratites einschaltet. Der Gau M., eine junge nach dem Bruder des Ptolemaios I. benannte Schöpfung (Strab. XVII 801), bedeckt wesentliche Teile des alten 7. unterägyptischen (Harpunen-) Gaues. Weist schon die Ersetzung des M. in der zweiten Liste des Rev. Laws Pap. Ptol. II. Philadelphos durch den Gau Nitriotes (s. d.) auf eine Lage in dem Randgebiet des Deltas, so zeigt die Tatsache, daß die in spätrömischer Zeit wie üblich mit dem Regionsnamen Μενελαΐτης bezeichnete Stadt (vgl. Iustinian. 13 Edikt c 23 ἐν τῷ Μαρεώτῃ καὶ τῷ Μενελαΐτῃ τῇ πόλει; dagegen Μενέλαος Strab. 803. Steph. Byz.) in christlicher Zeit mit dem alexandrinischen Umschlagshafen Schedia (s. d. Nr. 1) ein gemeinsames Bistum bildete (Ἀγαθοδαίμων Σχεδίας καὶ Μενελαΐτου Athanas. ad Antioch. 10 Migne G. XXVI 809; vgl. Le Quien Oriens christiau. II 528), daß sie Schedia (heute Kom el-Gise) benachbart war, vgl. die Nennung der Stadt von Strab. 803 in der Nähe der Nitriotis (Wadi Natrûn) und vor Naukratis und den Bericht über eine Nilfahrt Xenoph. Ephes. IV 1 πλεύσαντες εἰς Ἑρμοῦ πόλιν τῆς Αἰγύπτου (Damanhur) καὶ Σχεδίαν, ἐμβαλόντες εἰς διώρυγα τοῦ ποταμοῦ τὴν ὑπὸ Μενελάου γενομένην, Ἀλεξάνδρειαν μὲν παρῆλθον. Die frühere durch eine demgegenüber äußerst auffällige, wahrscheinlich irrtümliche Angabe des Ptol. Geogr. IV 5, 4, daß Kanopos (das doch zum Gebiet Alexandreias gehört) Metropole des Menelaites sei, veranlaßte Ausetzung von M. bei Edku (Daressy Rev. arch. 1894, I aber noch bei Bevan Hist. of Egypt under Ptol. Dyn. 140 als ‚near Canopus' bezeichnet) ist aufgegeben; Daressy selbst (Rev. de l'Égypte anc. II [1929] 20f. mit Karte) sucht M. jetzt im Tell Lukin 3,5 km südsüdwestlich El Keriun, da M. nach koptischen Skalen als die ‚(Stadt) des Fuchses' (*Tbaschor*) bezeichnet wird (de Rougé Géogr. de la Basse Égypte 38. 151). Zu dieser Lage paßt, daß Iustinian. 538 n. Chr. (13. Edikt s. o.) M. mit der Mareotis von der Provinz Aegyptus I. abtrennt und Libyen anschließt. Aber bereits die Städteliste des Georg. Cypr. (726 Gelzer) führt Μανελαϊτῶν wieder, wie vorher Hierokl. Synekd. (724, 2 Μενελαΐτης) in der noch ungeteilten Provinz Aegyptus, zwischen Mareotis und Schedia unter Aegyptus I. auf, ebenso die von Gelzer Byz. Ztschr. II 24 nach Pococke publizierte Liste Μενήλαος zwischen Mareotis und Naukratis. Die Gaumünzen des Menelaites aus der Kaiserzeit zeigen das Krokodil als heiliges Tier des Gaues als Attribut oder in Form eines Gottes mit Krokodilschwanz, Langlois Numismat. des Nomes d'Égypte Taf. 4, 9. Dattari Numi Augg. Alexandr. I 414; II Taf. 34 (nr. 6309). 36 (nr. 6318). Vgl. Suchos u. Bd. IV A S. 550. Wahrscheinlich ist auch mit *Melaïs* in der Aufzählung des Isishymnus Pap. Oxy. XI 1380, 70 (2. Jhdt. n. Chr.) Menelaïs gemeint, dagegen ist eine Korrektur des zweifellos verschriebenen Ortsnamens *Melcati* der Tab. Peut. 32 mp. von Naukratis entfernt (vgl. *Melcatim* Geogr. Rav. als nr. 232 bei Parthey Abh. Akad. Berl. 1857, 135 vor Naucratis) in Menelaiti o. ä. ganz unsicher. [Kees.]

2) Μενέλαος (so bei Homer und vielen sich ihm anschließenden Dichtern und Prosaikern; dor. Μενέλας, ion. und att. Μενέλεως; alle drei Formen wechseln oft nur dem Vers zuliebe; lat. *Menelaus*, etrusk. *Menle, Menele, Mnele*), nach Homer und der ihm folgenden Tradition der jüngere Sohn des Atreus (Il. III 98. 115. XVII 79. 553f.; Od. IV 462. Eur. I. T. 3f. Apollod. III 131 W. Paus. III 1, 5); daher heißt er Ἀτρεΐδης (Il. III 361. 449. XIV 516; Od. IV 304. XV 102 u. ö.), wie sein Bruder Agamemnon, der überdies auch den Beinamen Ἀτρεΐων hat (Il. II 192. XXIV 395). Homer erwähnt weder die Mutter noch eine Schwester der beiden Atreussöhne. Erst in der nachhomerischen Überlieferung erscheint als Atreus' Gattin Aërope (s. d.), die Tochter des Kreterkönigs Katreus, die von jenem Mutter der drei Kinder Agamemnon, M. und Anaxibia wird, was der homerischen Erzählung nicht widerspricht, sondern sie zwiefach ergänzt (Soph. Ai. 1395f. mit Schol. Eur. Hel. 390f.; Or. 16f. 1009. Apollod. epit. II 10. Tzetz. Lyk. 149. Schol. Il. I 7. II 249. Lucian. conscrib. hist. 8. Hygin. fab. 86. 97). Eine Schwester ist außerdem Astyoche (Hygin. 117). Doch schon früh wird Pleisthenes (s. d.), der Sohn des Atreus und der Kleola, in die Reihe der Pelopiden eingeschoben, und zwar meist als Gatte der Aërope und Vater von Agamemnon, M. und Anaxibia (Hesiod. frg. 98 Rz.[3] und Aisch. Ag. 1539. 1573 nach Tzetz. exeg. Il. 68, 20. 69, 3. Eur. Κρῆσσαι, FTG p. 501, nach Schol. Soph. Ai. 1297. Apollod. III 15 W. Schol. Il. I 7. II 249. Dict. Cret. I 1, vgl. V 16). Als Söhne des Pleisthenes ohne Angabe der Mutter werden Agamemnon und M. auch von Serv. Aen. I 458 erwähnt. Übrigens schwanken die Angaben gerade über die Mutter des M. Denn nicht Aërope (s. o.), sondern Kleola ist Pleisthenes' Gattin und Mutter der drei Kinder Agamemnon, M. und Anaxibia nach Hesiod (und Aischylos?), vgl. Eustath. Il. 21, 14. Dann wieder ist Kleola von Atreus Mutter des Pleisthenes (s. o.) und dieser ja der Vater jener drei Geschwister nach Schol. Eur. Or. 4, und ebenda werden Pleisthenes und Eriphyle als Eltern der drei genannten Kinder angeführt, so daß M. je nach der Überlieferung Atreus oder Pleisthenes zum Vater, Aërope, Kleola

oder Eriphyle zur Mutter hat. Die Eltern des M. sind also Atreus und Aërope, oder Pleisthenes und Aërope bezw. Kleola oder Eriphyle.

Nach Pleisthenes, den die schon von Hesiod vertretene Sage Vater des M. nennt, heißen die beiden Brüder bei Aisch. Ag. 1539 Πλεισθενίδαι, ferner sowohl Agamemnon bei Stesich. Orest. frg. 42 Bgk.[4], als auch M. bei Bakchyl. XIV 48 Bl. Πλεισθενίδας; vgl. Malal. V 117 O; ebenso mit *Plisthenius torus* ist bei Ovid. rem. am. 777 Agamemnons Ehe gemeint. Doch auch die Vertreter dieser jüngeren Überlieferung berücksichtigen, wenig konsequent, daneben die homerische Genealogie; dieselben Brüder werden von Aischylos mehrmals Söhne des Atreus genannt (60: Ἀτρέως παῖδες, 748: Ἀτρέως γένεθλον, 1553: Ἀτρεὺς γὰρ ἄρχων τῆσδε γῆς, τούτου πατήρ), und bei Bakchylides heißt M. kurz zuvor Ἀτρεΐδης (XIV 6).

Übrigens sucht den Beinamen Ἀτρεΐδαι für Agamemnon und M. die jüngere Sagenfassung auf ihre Weise künstlich zu erklären: Pleisthenes, der Sohn des Atreus und der Kleola (s. o.), ist schwächlich (Mart. prov. II 94: Πλ. ἀσθενὴς τὸ σῶμα, vgl. Lucian. tragodopod. 255: ἐκ τῶν Πελοπιδῶν πεδαγρὸς ἦν ὁ Πλεισθένης). Aus seiner Ehe mit Eriphyle hat er die genannten drei Kinder, stirbt aber früh, worauf der Großvater Atreus ihre Erziehung übernimmt; deshalb werden sie nach diesem benannt, ja sogar von vielen für Atreus' Kinder gehalten (Tzetz. exeg. Il. 68, 20: ὑπὸ τοῦ πάππου Ἀτρέως ἀνατραφέντες Ἀτρεῖδαι πολλοῖς ἐνομίζοντο. Vgl. Schol. Eur. Or. 4. Schol. Il. II 249).

Die Greuel des Pelopidenhauses, die ja bis zu dem Ahnherrn Tantalos zurückreichen, bleiben nicht ohne Einfluß auf die beiden Brüder, wenn sie auch selbst miteinander, im Gegensatz zu Atreus und Thyestes, von Jugend auf in Eintracht leben. Die Knaben bringt ihre Amme zu Polypheides, dem Herrscher von Sikyon, der sie wieder zu König Oineus von Aitolien sendet. Bald darauf führt sie aber Tyndareos nach Argos (oder Mykenai) zurück, wo sie in den Bruderzwist von Atreus und Thyestes (s. d.) verwickelt werden (Apollod. epit. II 15 = Tzetz. Chil. I 456f.).

Agamemnon und M. sind bei Thyestes' Thronbesteigung geflohen und finden (schon zum zweiten Male, s. o.) Aufnahme in Sparta bei Tyndareos, der mit jenem seine Tochter Klytaimestra vermählt und ihm sein väterliches Reich wiedergewinnen hilft, während M. unter vielen Bewerbern die Hand der andern Tochter erlangt, sei es, daß Tyndareos sie ihm zur Frau gibt (Stesich. frg. 28 Bgk.[4] nach Schol. Il. II 339. Apollod. III 132) oder Helena selbst, welcher der Vater die Wahl überläßt, sich für den Atreiden entscheidet (Eur. I. A. 68f. Hyg. fab. 78). Bedeutsam für die Folgezeit ist der Schwur der Freier, der nachmals fast alle Fürsten Griechenlands zur Teilnahme am troianischen Krieg verpflichtet. Odysseus, einer von ihnen, schlägt dem Tyndareos vor, er möge alle Bewerber schwören lassen, den Erkorenen nicht anzufeinden, sondern ihm gegen etwaige Unbilden beizustehen; über dieses oft erwähnte Ereignis vgl. Myth. Lex. III 614. V 1413. VI 14f. M. ist mehrmals unter den Freiern ausdrücklich genannt: Hesiod. frg. 94 Rz.[3], vgl. v. Wilamowitz Berl. Klassikertexte V 1, 28f. (nach einem ägyptischen Papyros). Apollod. III 129. Hyg. fab. 81.

Als Helenas Brüder, die Dioskuren, unter die Götter versetzt werden, läßt Tyndareos den M. nach Sparta kommen und überläßt ihm die Herrschaft (Apollod. III 137; epit. II 16. Paus. III 1, 5); oder er vererbt das Reich auf den Eidam erst bei seinem Tode (Hyg. fab. 78). Dieses erstreckt sich über ganz Lakedaimon und das östliche Messenien, während dessen westlicher Teil, der Küstenstrich, zu Agamemnons Gebiet gehört (Il. II 581f. IX 150f. mit Schol.). Die Pelopiden sind berühmt durch ihren Reichtum (Hesiod. frg. 205 Rz.[3]. Strab. XIV 680); Odysseus hält unter den Freiern der Helena für seinen reichsten Nebenbuhler den M. (Hesiod. frg. 94, vgl. Berl. Klassikert. V 1, 31f. 37f.). Telemach staunt bei seinem Besuch in Sparta über den Glanz des Königsschlosses (Od. IV 43f. 71f.), den die troische und ägyptische Beute noch vermehrt hat (III 312), vgl. auch Lucian. dom. 3; Charid. 24. Dio Chrys. or. II 42.

Bei Homer haben M. und Helena nur eine Tochter, die schöne Hermione (s. d.): Od. IV 12f. Il. III 175; vgl. Eur. Andr. 898f. Tzetz. Lyc. 851. Telemach kommt als zufälliger Gast zu ihrer Vermählung mit Neoptolemos, dem M. sie schon vor Ilion als Gattin versprochen hat (Od. IV 5f.). Schon Hesiod (frg. 99 Rz.[3]) fügt der Hermione einen zweiten Sproß von M. und Helena hinzu, den Nikostratos, vgl. Soph. El. 539 und Schol. Apollod. III 133 W.; einen dritten, Aithiolas, nennen Kinaithon frg. 3 Kinkel bei Schol. D Il. III 175 und Tzetz. Lyc. 851; diese beiden, heißt es, werden in Sparta verehrt: Schol. Eur. Andr. 898. Eustath. Il. 400, 32; vgl. Wide Lakon. Kulte 351. Eine solche mehrmalige Erwähnung zweier ehelicher Söhne steht in Widerspruch mit Od. IV 12f., wonach Hermione das einzige Kind des lakedaimonischen Königspaares ist; denn den Megapenthes, der gleichzeitig mit der Vermählung des Neoptolemos und der Hermione die Tochter des Alektor heiratet, hat M. nach Helenas Entführung mit einer Sklavin gezeugt: Od. IV 10f. XV 100f. Athen. I 18 B; IV 180 C. Um nun jene Abweichung von Homer auszugleichen, berichtet die spätere Überlieferung, Nikostratos sei gleichfalls der Sohn einer Sklavin gewesen; deshalb hätten die Lakedaimonier ihn und Megapenthes in der Thronfolge übergangen (Paus. II 18, 6). Hiervon wieder weicht gänzlich eine rhodische Sage ab, welche berichtet, Helena sei nach dem Tode des M. von Nikostratos und Megapenthes vertrieben worden, nach Rhodos geflohen und dort unter seltsamen Umständen ums Leben gekommen (III 19, 9f.). Während Megapenthes' unfreie Mutter bei Homer ungenannt bleibt, heißt sie nach späteren Quellen Pieris, Tereïs oder Teridaë (Apollod. III 133. Akusilaos, FHG I 103, 28. Schol. Od. IV 11; doch vgl. Myth. Lex. V 370f.). Einen weiteren unehelichen Sohn des M. und einer Sklavin aus Knossos (auf Kreta) erwähnt Apollodoros nach Eumelos frg. 7 Kink.; er heißt Xenodamos. Dagegen sparen spätere Mythographen nicht mit der Nennung sonstiger Kinder von M. und Helena; außer Aithiolas (s. o.) werden noch aufgeführt Marrhaphios oder Maraphios (Schol. ABD

Il. III 175), Pleisthenes (Schol. Eur. Andr. 898), Thronios und Melite (Schol. Theokr. XVIII 51). Unter allen neun Kindern des M. kommt nur der Hermione eine mythologische Bedeutung zu; freilich ist ihre Doppelstellung als Gattin erst des Neoptolemos, dann des Orestes für ihr Vaterhaus unheilvoll (s. u.).

Erscheint das Eheglück des M. ohnehin fragwürdig, so erfährt es eine erhebliche Störung durch den Raub der Helena (o. Bd. VII S. 2828. Myth. Lex. I 1936f. II 2778. III 1592f. 1631f.). Die Einzelheiten können hier nur im Hinblick auf M. besprochen werden. Nach Tzetz. Lyc. 132. 136 kennen Paris und M. einander schon von früher. Dieser ist von den Lakedaimoniern während einer Pest auf ein Orakel hin nach Troia gesendet worden, um dort zu opfern; Paris hat ihn bewirtet und dann wegen einer Blutschuld als Flüchtling nach Sparta begleitet, vgl. Schol. Il. V 64. v. Wilamowitz Herm. XXII 636; zunächst suchen sie noch das Delphische Orakel auf, M. wünscht sich einen Leibeserben, Paris ein Weib; vgl. Anth. Pal. XIV 100. Nach den übrigen Berichten kommt er jedoch ohne M. in Sparta an, in der Absicht, Helena zu gewinnen, die ihm Aphrodite versprochen hat (Il. III 389f.). Die Entstehung des Liebesverhältnisses wird dadurch begünstigt, daß M. entweder bei der Ankunft des Gastes nicht zu Haus (Eur. I. A. 76f. Plut. vit. Hom. I 7), und zwar nach Kreta gefahren ist (Kolluth. 382f. Dracont. rapt. Hel. 441. Dict. Cret. I 3), oder erst nach freundlicher Aufnahme des Fremdlings die Reise dahin unternimmt (Kypria nach Prokl. Eur. Troad. 943. Alkid. Od. 17f. Apollod. epit. III 3. Tzetz. Anteh. 100f. 135. Ptolem. nov. hist. 5. Malal. V 116 O. Ovid. her. XVI 299. XVII 163; rem. am. 773). Nach Il. III 232 ist der dortige König Idomeneus wiederholt in Sparta Gast des M. gewesen, was auf dessen Gegenbesuch in Kreta schließen läßt; doch werden auch andere Beweggründe für die Fahrt angegeben: um den Großvater Katreus (s. o.) zu bestatten (Apollod.); um nach dem Tode des Molos (s. d.) Erbstreitigkeiten zu schlichten (Alkid.); um ein Opfer darzubringen (Ptolem. Tzetz.). Dagegen befindet sich M. auf der Reise nach Pylos zu Nestor und begegnet dem Paris in der Nähe der Insel Kythera bei Dar. Phryg. 9.

M. kehrt, von Iris benachrichtigt (Kypria nach Prokl.), nach Hause zurück; voller Verzweiflung (Aisch. Ag. 384f. 396f. Dio Chrys. or. VII 95) berät er sich zuerst mit dem Bruder in Mykenai und ruft dann Griechenlands Fürsten zu den Waffen (Apollod. epit. III 6). Nestor plaudert dem betrogenen Ehemann von den Heldengestalten der Vergangenheit vor und bemüht sich, ihn mit einem guten Trunke zu trösten (Kypria frg. 10 Kinkel. Athen. II 35 C). Mit Agamemnon überredet er in Ithaka den Odysseus zur Beteiligung an dem Unternehmen (Od. XXIV 115f.); in der nachhomerischen Sage ist ihr Begleiter Palamedes (s. d.). Der nunmehr für die gemeinsame Sache gewonnene Odysseus begleitet den M. erst nach Kypros zur Abholung des Kinyras (Apollod. epit. III 9; vgl. Eustath. Il. 827, 37), dann nach Delphi zur Befragung des Apollon, der ihm befiehlt, der Athene Pronoia einen Halsschmuck der Helena zu weihen (Schol. Od. III 267. Eustath. Od. 1466, 56. Ath. VI 232 EF; vgl. Myth. Lex. III 3113). In M.' Auftrag wirbt Palamedes Truppen in Chios und Kypros (Alkid. Od. 20f.). Anwesend ist M. bei dem Abschied Achills von seiner Mutter Thetis auf dem Bilde einer sf. Volcenter Vase in Berlin (nr. 1737; Gerhard Etr. und camp. Vasenb. Taf. XIII 2 s. u.) Auf einem Werbezug durch Arkadien pflanzt er bei der Stadt Kaphyai eine Platane; die benachbarte Quelle ist noch später nach ihm benannt (Paus. VIII 23, 4).

Als Agamemnon in Aulis die bereits angeordnete Herbeiholung der Iphigenie durch einen zweiten Brief an Klytaimestra zu hintertreiben sucht, fängt M. diesen ab, gerät mit dem Bruder in Streit und dringt auf die Ausführung des Götterwillens; doch der Anblick des betrübten Bruders erschüttert M. so, daß er von seiner Forderung zurücktritt. Da aber Iphigenie sich schließlich zu sterben bereit erklärt, gibt er abermals nach, zumal der Feldzug gerade in seinem Interesse liegt. Alles dies ist entwickelt in Euripides' Aulischer Iphigenie; s. besonders v. 303f. 334f. 473f. 881. 944f. 1166f. 1199f. 1269f. 1577; vgl. auch Eurip. I. T. 14. 357; Andr. 624f. Den Gegenstand haben auch schon Aischylos und Sophokles behandelt, s. FTG p. 31f. 197. Welcker Gr. Tr. 109; vgl. Hyg. fab. 98; über M. in Ennius' Iphigenia s. Ribbeck R. Tr. 96f. 103. Eine gleichnamige Hilarotragödie des Rhinthon ist nur aus Poll. IV 90 bekannt. Nur Odysseus, M. und Kalchas sind bei dem Opfer zugegen nach Dict. Cret. I 21. Die einschlägigen Bildwerke s. u.

Sophokles' Drama *Ἀχαιῶν σύλλογος*, das v. Wilamowitz mit Recht von den in Tenedos spielenden *Σύνδειπνοι* unterscheidet (Berl. Klassikert. V 2, 64f.), enthielt einen Wortwechsel der Könige, der vielleicht noch nachklang in Ennius' Telephus, wo die Atreiden einander ernstlich bedrohen; vgl. Welcker Gr. Tr. II 485f. Ribbeck R. Tr. 108f. Preller-Robert Gr. Myth. II[4] 1156. Zu denen, welche Philoktets Aussetzung veranlassen, gehört M. nach Soph. Phil. 264. 1023f.

Schon bald nach dem Raub der Helena haben sich Palamedes, Odysseus und M. nach Troia begeben und die Rückgabe der Entführten verlangt. (Dict. Cret. I 4). Jetzt schon gegen Ilion unterwegs, schicken die Griechen von Tenedos aus abermals Gesandte. Von den beiden Homerstellen, welche diese Expedition schildern, kennzeichnet Il. III 203f. neben dem unscheinbaren, aber redegewandten Laertiaden den M. als stattlich, jedoch in seiner Sprechweise einsilbig, wenn schon eindringlich; sie werden von Antenor, dem troischen Nestor (Eur. frg. inc. 899, FTG p. 649. Plat. symp. 221 C. Dict. Cret. I 6. 11f. III 26), freundlich bewirtet und tatkräftig geschützt; dessen bedarf es auch, da nach Il. XI 138f. der Troer Antimachos in der Volksversammlung beantragt, die beiden Gesandten umzubringen; vgl. Apollod. epit. III 28f. Sophokles' verlorenes Stück *Ἑλένης ἀπαίτησις* wird kaum ersetzt durch den nur unvollständig neuentdeckten Dithyrambos *Ἀντηνορίδαι* des Bakchylides (XIV Blass), wo M. den Troern *γάρυϊ θελξιεπεῖ* zuredet und von ihnen sein Recht, d. h. die Rückgabe der Gattin, verlangt; s. auch Liban. IV p. 1f. R.

Im Schiffslager vor Ilion nimmt er mit seinen 60 Fahrzeugen eine achtunggebietende Stellung ein (Il. II 587. Apollod. epit. III 12. Hyg. fab. 97. Dict. Cret. I 17. Dar. Phryg. 14). Während des Krieges stellt M., obwohl Helden wie Achill, Diomedes, den beiden Aias nicht ebenbürtig, dennoch im Kampfe mutig seinen Mann. Für den Zweck des Feldzugs, das mißbrauchte Gastrecht zu rächen (Il. II 589. XIII 620f.; vgl. auch I 159. III 284f. V 552f. XVII 92. Quint. Smyr. VI 32f.), setzt er tapfer seine Person ein. Als Paris jeden, der Lust habe, zum Zweikampf herausfordert, ist er sofort bereit den Schänder seiner Ehre zur Rechenschaft zu ziehen (Il. III 27f. 67f. 86f.) und ernstlich erbittert, daß Aphrodite seinem bereits erfolgreichen Angriff den verhaßten Gegner entrückt (364f.). Mit Unrecht setzt dieser daheim das Verdienst des M. herab, indem er dessen Sieg der Athene zuschreibt (439). Allerdings ist sie auch sonst seine Beschützerin (XVII 544f. 560f.) und teilt sich mit Hera in die Aufgabe, ihm in Gefahren beizustehen (IV 7f. 127f.). Von Apollon, freilich einem den Griechen abgeneigten Gotte, wird M. einmal *μαλθακὸς αἰχμητής* genannt (XVII 588; vgl. Plat. symp. 174 C. Athen. V 178 B C). Aber in den eigentlichen Kämpfen beweist er seinen persönlichen Mut: durch Pandaros erleidet er eine schwere Verwundung, so daß Agamemnon bestürzt die Hilfe des Arztes Machaon in Anspruch nimmt (IV 85f. 148f. 192f.). Umgekehrt bringt er mehrmals Feinde zum Weichen (V 561f.: Aineias. XII 581f.: Helenos. 643f.: Harpalion) oder nimmt sie gefangen (VI 37f.: Adrestos), wobei ihn Menschlichkeit kennzeichnet (51f.); häufiger freilich ist er durch den Drang der eigenen Gefahr genötigt, seine Feinde zu töten (V 49f.: Skamandrios. 576f.: Pylaimenes. XIII 601f.: Peisandros. XIV 516f.: Hyperenor. XV 525f.: Dolops. XVI 311f.: Thoas. XVII 59f.: Euphorbos, vgl. Lucian. gall. 17. Paus. II 17, 3; XVII 575f.: Podes). Den Höhepunkt erreicht sein Ruhm auf dem Schlachtfeld in seiner *ἀριστεία* (XVII), wo er nach der Erlegung der beiden vorgenannten Troer den Leichnam des Patroklos todesmutig den Feinden entreißt (702f.). Der Beistand treuer Genossen, des Meges (XV 520f. 535f.), des Meriones (XIII 650f. XVII 716f.), des Antilochos (XVII 652f.), der beiden Aias (XI 464f. XVII 507f. 668f. 719f. 746f.), des Odysseus (XI 401f.), verringert die Verdienste des M. keineswegs; dem letzteren, der in äußerste Bedrängnis geraten ist, rettet er durch Hinwegführung aus dem Getümmel das Leben (XI 419f. 463f. 487f.). An den Festspielen zu Ehren des gefallenen Patroklos tritt er als Wagenlenker in die Schranken (XXIII 293f. 355). Von Antilochos durch List um den Sieg gebracht (407f.), erlangt er doch infolge seines Einspruchs und vermöge seines Ansehens volle Genugtuung und den ihm zukommenden Kampfpreis (566f. 596f.). Überhaupt genießt er in Heer und Fürstenrat hohe Achtung. Zu dem Bedauern wegen des ihm von Paris zugefügten Unrechtes gesellt sich die Anerkennung seines edlen Charakters, dem die Epitheta *ἀγαθός* (IV 181), *αἰδοῖος* (X 114), *ἀμύμων* (XIII 641) gewidmet sind; die meisten ehrenden Beiwörter gelten aber seiner kriegerischen Tüchtigkeit: *ἀρήιος* (III 339. XVII 79 u. ö.), *ἀρηίφιλος* (III 21. V 561 u. ö.), *δουρίκλυτος* (V 55. X 230 u. ö.), *ἴφθιμος* (XVII 554), *ἀγακλεής* (716. XXIII 529), *κυδάλιμος* IV 100. XIII 591 u. ö.) Auch das häufige Beiwort *βοὴν ἀγαθός* (Il. II 408. Od. III 311) deutet auf M.' Betätigung im Kampfe hin; M. heißt deshalb auch *εὔρυβόας* (Eustath. Il. 247, 34). Sein Verhältnis zu Agamemnon ist echt brüderlich. Dem obersten Heerkönig steht er an Würde nach, aber in klarer Selbsterkenntnis ordnet er sich ihm willig unter (Il. II 408f. X 25f. 37f. 60f.), was Agamemnon auch anerkennt (119f.). Bei seiner Verwundung erfährt er des Bruders liebevolle Fürsorge (IV 153f. 183f.). Daß er milderer Sinnesart ist, zeigt sich in der Behandlung eines Gefangenen, den er schont, während Agamemnon ihn ohne Erbarmen niederstößt (VI 43f.). Die bevorzugte Stellung der Atreiden tritt auch bei der Mahlzeit hervor, beide erhalten eine besondere Weinspende (VII 471f.). Zu einer Opfermahlzeit bei Agamemnon kommt M. uneingeladen (II 408), was sogar sprichwörtlich wird (Plat. symp. 174C. Plut. quaest. conviv. I 2, 3. Lucian. conv. 12. Mart. prov. I 130; vgl. Athen. IV 177 C. Eustath. Il. 247, 27). Auch in der Odyssee ist das Charakterbild des M. das eines wackeren, tüchtigen Mannes.

Auf die Ereignisse der Ilias folgen weitere Begebenheiten, an denen er beteiligt ist. Zur Bekämpfung beginnender Hungersnot holen M. und Odysseus Anios' Töchter, die Oinotropen oder Oinotrophen (s. d.), von Delos herbei, die durch Handauflegen alles in Lebensmittel zu verwandeln vermögen (Simonides v. Keos frg. 24 Bergk[4]; vgl. Apollod. epit. III 10. Schol. Od. VI 164. Tzetz. Lyc. 570. Dict. Cret. I 23). Auch für Achilleus veranstalten die Griechen Leichenspiele, und wieder versucht M. sein Glück im Wagenrennen; diesmal empfängt er von Thetis als Preis einen goldenen Trinkbecher (Quint. Smyrn. IV 502f. 541f.). Der Streit um die Waffen des Achill geht den M. insofern an, als er nach manchen Quellen dem Schiedsgericht angehört. Dies ist der Fall in Soph. Ai. 445f. 1135f., wonach er jedoch im Fürstenrat dem Odysseus unredlich Stimmen verschafft oder solche zu seinen Gunsten unterschiebt. Überhaupt spielt hier M. die Rolle des Betrügers und fühllosen Widersachers — ein klassisches Beispiel der Verschlechterung und Herabsetzung homerischer Helden in Tragödie und Rhetorik (s. u.). In beiden Atreiden erblicken Aias und seine Gefährten Gegner, die ihn um den verdienten Lohn gebracht haben; ihnen gelten daher neben Odysseus seine Rachegedanken und seiner Freunde Haß (57f. 97f. 460f. 469. 667. 838. 946f. 957f.; vgl. Hor. sat. II 3, 195f.). Mit harten Worten verbietet M. die Leiche des von eigener Hand gefallenen Helden zu bestatten; aber sein Verbot, seine Drohungen, sein Herrscherstolz, der durch seine Stellung als Spartanerkönig einen für die athenischen Theaterbesucher besonders verhaßten Klang annimmt (M. Schmidt Troika, Gött. 1917, 28), begegnen bei Teukros bittrem Hohn (1047f.); so hat sich das Charakterbild unter dem Einfluß dramatischer und politischer Motive seit Homer erheblich verändert. Übrigens ist dies vermutlich schon im nachhomerischen Epos geschehen, dem Sophokles seinen Tragödienstoff entnommen hat. Auch Pindar betont wiederholt, der Telamonier sei einem unehrlichen Schiedsspruch verfallen, und hat dabei

zweifellos außer Odysseus die Atreiden im Auge (Nem. VII 20f. VIII 23f.; Isthm. III 52f.).

Wie Agamemnon in der Ilias (II 73f. 139f.), so stellt später nochmals M. das Heer auf die Probe, ob es nicht den Krieg aufgeben wolle (Quint. Smyrn. VI 5f. 19f.). Der Vorschlag zieht dem Antragsteller Vorwürfe des Diomedes zu, der auf Fortsetzung des Kampfes dringt (40f.), worauf Kalchas die Herbeiholung des Neoptolemos aus Skyros empfiehlt (55f.). M. billigt den Vorschlag; zum Zeichen seines Einverständnisses verspricht er, dem jungen Peliden außer reichen Schätzen seine Tochter Hermione (s. o.) zu geben (86f.). Nach Dar. Phryg. 35 holt M. selbst den Neoptolemos, und zwar allein.

In der Kleinen Ilias ereilt bald nach Achill den Paris das Todesgeschick, worauf M. die Leiche seines Gegners verstümmelt; doch wird sie von den Troern geborgen und bestattet (s. Proklos). Bei Dar. Phryg. 36 ist es der Oilide Aias, der Paris erschießt; doch hat er noch vorher einen Zweikampf mit M. und verletzt diesen am Schenkel (21).

Auch M. läßt sich in das hölzerne Roß mit-einschließen: Hom. Od. IV 271f. VIII 514f.; vgl. XIV 469f. Eustath. 1698, 3. Verg. Aen. II 264. Hyg. fab. 108. Quint. Smyrn. XII 315. Tryphiod. 162. Tzetz. Posth. 644. Offenbar einer Komödie entlehnt ist Odysseus' Aufforderung an M., aus einem Loche des Pferdes den Schenkel hinauszustrecken und der Verwundung durch troische Geschosse preiszugeben; denn wenn Blut flösse, würde den Feinden das Roß als göttlich und unantastbar gelten (Isaak Porphyrog. in Polemon. declamat. p. 71 H.). Als Helena die im hölzernen Pferd verborgenen Helden durch Nachahmung der Stimmen ihrer Gattinnen neckt, sind M. und Diomedes nahe daran, sich und ihre Genossen zu verraten, werden aber von Odysseus zurückgehalten (Od. IV 270f. 280f.) Dem Versteck entstiegen, eilt M. mit Odysseus zur Wiedergewinnung der Helena, die nach Paris den Deiphobos (s. d.) geheiratet hat, nach dessen Hause und tötet ihn: Od. VIII 517f. Tryphiod. 613f. 626f. Verg. Aen. VI 525f.; manchmal ist M. allein genannt: Arktin. Ἰλίου πέρσις (s. Prokl. Apollod. epit. V 22. Tzetz. Posth. 729f. Sen. Ag. 273f. Hyg. fab. 112). Die Einzelzüge sind in den verschiedenen Berichten sehr mannigfaltig. Während nach den angeführten Quellen M. die einstige Gattin wieder zu Gnaden anzunehmen scheint (Il. III 171f. VI 343f. Od. IV 1f.), will er nach anderen Schilderungen die Helena mit dem Schwert töten, schont sie aber, durch ihre Schönheit aufs neue bezaubert (Lesches' Kleine Ilias frg. 16 Kinkel. Ibykos frg. 35 Bergk[4]. Ar. Lysistr. 155 mit Schol.; Wespen 714 mit Schol. Eur. Andr. 628f. mit Schol. Paus. V 18, 3: Beschreibung des Kypseloskastens). Bei Stesichoros frg. 25 Bgk. wollen die Griechen Helena steinigen, lassen aber bei ihrem Anblick die Steine fallen; doch retten M.' Fürbitte und Odysseus' Dazwischenkunft ihr das Leben. Da Euripides alles Spartanische haßt, so ist ihm auch Helena verächtlich (Nestle Eur. 86f. 137f. 259. 312f.); kein Wunder, wenn bei ihm die schöne Sünderin schlecht behandelt wird. M. zerrt sie an den Haaren fort (Hel. 116), oder Diener müssen sie an den Haaren herbeischleppen; kaum würdigt er die Gefangene des Namens Gattin und hat ihr nach der Heimkehr den Tod zugedacht, ein Vorsatz, in dem ihn Hekabe ausdrücklich bestärkt (Troad. 869f. 880f. 890f. 1029f.), besonders grell Quint. Smyrn. XIII 354f. 385f. 406f. Bei Vergil übt Helena, um die Gunst des Gatten wiederzugewinnen, an der neuen Heimat schnöden Verrat, ruft bei Nacht durch Feuerzeichen die Griechen herbei und entfernt aus Deiphobos' Haus alle Waffen; dieser muß ihre Schuld büßen; von Helena hereingelassen, bereiten M. und Odysseus ihm ein schreckliches Ende (Aen. VI 494f. 511f. 525f.). — Im Gegensatz zu Bakchylides' Ἀντηνορίδαι, die der ἀπαίτησις Ἑλένης des Sophokles entsprechen (s. o.), behandelten die Antenoriden des Sophokles und des Accius Ereignisse, die der Einnahme Ilions angehören. In letzter Stunde scheinen Odysseus und M. nochmals in Troia Unterhandlungen gepflogen zu haben (Ribbeck 409); doch warfen die künftigen Begebenheiten bereits ihre Schatten voraus; immerhin ließ, wie Polygnots Gemälde es einst veranschaulichte (Paus. X 26, 7f.), die Wiedergewinnung der Helena, für M. das wichtigste Ereignis bei der Zerstörung der Stadt, ihm und seinem Genossen Odysseus noch genug Zeit übrig, sich Antenor und den Seinen dankbar zu erweisen.

Den kleinen Astyanax zerschmettert M. nur nach Serv. Aen. II 457. — Die gefangenen Troerinnen bangen davor, am Eurotasufer wieder zu begegnen Μενέλᾳ τῷ τᾶς Τροίας πορθητᾷ (Eur. Tr. 212). Nach dem Falle Troias entzweien sich die Atreiden. Agamemnon wünscht den Zorn der Athene durch Hekatomben zu versöhnen; M. dringt auf schnelle Heimkehr. Agamemnon bleibt also vorläufig zurück, während M. mit (oder nach) Nestor, Diomedes und Odysseus absegelt (Od. III 130f., vgl. IV 487f. Nostoi nach Prokl. Sophokles' Πολυξένη frg. 479. FTG p. 245f. und Welcker I 176f. Apollod. epit. VI 1). In Tenedos aber erregt Zeus unter ihnen neuen Streit. M., der die Heimfahrt für sich fortsetzt oder vielleicht eine Strecke Wegs von Neoptolemos begleitet wird (Wagner Ep. Vat. 270f. Gruppe Gr. Myth. 698, 3), holt in Lesbos Nestor und Diomedes bei ihrer Beratung über die Weiterreise ein. Sie fahren zusammen bis Euboia und bringen am Kap Geraistos dem Poseidon Opfer dar. Hier verabschiedet sich Diomedes und kehrt heim nach Argos. M. begleitet Nestor noch bis Sunion, muß aber dort seinen unterwegs verstorbenen Steuermann Phrontis bestatten (Od. III 165f. 276f. Paus. X 25, 2. Hesych. s. v. Eustath. Dion. per. 11. Schol. Dion. per. 13). Nach seiner Abfahrt wird er am lakonischen Vorgebirge Maleia vom Sturm nach Kreta und von da um die westliche Spitze der Insel, vorüber an Gortys und Phaistos, wo viele seiner Schiffe scheitern, mit nur noch fünf Fahrzeugen nach Ägypten verschlagen (Od. III 286f.).

Die ägyptische Reise des M. ist eine Wanderfahrt in die Grenzländer des östlichen Mittelmeeres, die im Nilland endigt. Ihre siebenjährige Dauer schließt den dortigen Aufenthalt mit ein. Wegen ihres märchenhaften Charakters und der Ausblicke in dem Orient erheischt sie ein besonderes Interesse; doch müssen Nebenfragen hier beiseite bleiben. Vgl. v. Duhn De Menelai itinere Aegyptio, Bonn 1874. Hergt Die Irrfahrten des M., Progr. Maxim.-Gymn., München 1892. M. gelangt in verschiedene Gegenden des Morgenlandes, nach Kypros, Phoinike und Ägypten, zu den Äthiopen und Sidoniern, den Erembern und nach Libyen (Od. IV 81f. Strab. I 37f.). Eine Reiseroute zu ermitteln erübrigt sich. Vor der Landung in Ägypten ist er schon in Libyen, d. i. Kyrene, gewesen (Eurip. Hel. 404f. 768; vgl. Tac. ann. II 60); auch entflieht er aus Ägypten wieder in der Richtung auf Libyen (Herodot. II 119). Bei der Abfahrt von Ilion haben sich ihm mehrere Troer angeschlossen, die Antenoriden (s. d.), die wegen ihrer Parteinahme für die Griechen (Il. III 207. Dict. Cret. I 6) bei dem Blutbad verschont worden sind (Paus. X 26, 3. 27, 2). Sie lassen sich jetzt in Kyrene dauernd nieder (Pind. Pyth. V 108 mit Schol. Tzetz. Lyc. 874; vgl. Welcker Gr. Tr. I 170). Von M.s Anwesenheit zeugt ein dortiger Hafen (Μενελάιος λιμήν, Herodot. IV 169; Μενέλαος, Strab. XVII 801; *portus Menelai*, Nep. Ages. 8; vgl. Studniczka Kyrene 129f. Malten Kyrene 148). Ferner wird ein Aufenthalt auf Kreta erwähnt, Schol. Pind. Pyth. V 108. Eurip. Hel. 768; auch auf der Rückreise landet er dort wieder (s. u.). Doch am meisten berichten von Homer an Dichter und Mythographen über M. im Wunderland am Nil. In Theben, also in Oberägypten, erhält er von Polybos und Alkandra reiche Geschenke, die noch später seinen Haushalt in Sparta schmücken (Od. IV 125f. Athen. V 191 B). Binnenwärts erstreckt sich sodann sein Verkehr auch nach Memphis, wo Herodots Erzählung spielt (II 112f.; s. u.). Nach den sonstigen Darstellungen vollzieht sich M.s ägyptischer Aufenthalt an der Küste; vgl. Arrian. anab. V 6, 6. Auf einer Insel, die dem Stromdelta vorgelagert ist, stirbt Kanobos (s. o. Bd. X S. 1870). Der dortige König Thon (bei Herodot Thonis) nimmt zwar die Fremdlinge freundlich auf, wirbt aber zudringlich um Helena, weshalb M. ihn tötet (Schol. Od. IV 228. Eustath. Od. 1493, 61; vgl. Herodot. II 116). Phantastisch erweitert wird diese Erzählung von Ailian. nat. anim. IX 21. Mit der Insel Pharos werden M. und Helena mehrfach in Beziehung gesetzt. Sie hat ihren Namen entweder von M.s Steuermann Pharos, der dort durch Schlangenbiß ums Leben kommt (Hekataios, FHG I 20, 287. Steph. Byz. s. Φάρος); oder Pharos ist ein karischer Schiffer, den Helena in Troia, gequält von Sehnsucht nach dem früheren Gatten, dafür gewinnt, sie nach Lakedaimon zurückzubringen; doch werden sie vom Sturm nach Ägypten verschlagen, wo Pharos auf jener Insel stirbt; Helena, die hier zurückbleiben muß, findet M. erst nach Jahren wieder (Schol. Od. IV 355. Eustath. Od. 1500, 12. Etym. M. 788, 18). Weit bedeutsamer und anziehender ist die Erzählung der Odyssee von M.s Aufenthalt auf der Insel und seinem Abenteuer mit Proteus (IV 351f.); s. d.

Früh schon hat sich die homerische Episode eine förmliche parodistische Verdrehung gefallen lassen müssen, deren Hauptmotiv in der sonderbaren Hypothese besteht, an Stelle der Helena sei ein Scheinbild (εἴδωλον) nach Troia gelangt und zehn Jahre lang heiß umkämpft worden; s. o. Bd. VII S. 2833. Vgl. auch Plat. republ. IX 586 C. Isokr. X 64. Aristid. or. XLV 9. Dio Chrys. or. LXXX 4. Philostr. her. II 19.

Auf der Heimreise berührt M. noch mehrere östliche Punkte; einmal besucht er den Apollontempel von Branchidai südlich von Milet, wo er seinen Schild weiht (Diog. Laert. VIII 1, 4; vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I 271, 2. 288), sodann drei Inseln. In Kreta hört er Genaueres über Agamemnons Schicksal und den Zustand seines Landes (Dict. Cret. VI 3); schon in Ägypten hat er des Bruders Tod erfahren (Od. IV 524f. 534f. 584f.). Als er mit Helena in Rhodos landen will, sucht an dieser Polyxo den Tod ihres Gatten Tlepolemos (s. d.) zu rächen und bietet dazu die Bewohnerschaft auf. Indem nun M. seine Frau im unteren Raume des Fahrzeugs verbirgt, gibt er eine Dienerin, die er mit Helenas Gewand schmückt, der Wut der Rhodier preis; sie töten die falsche Helena, während mit der echten M. die hohe See gewinnt (Polyaen. strat. I 13; über eine andere rhodische Sage bei Paus. III 19, 9f., nach welcher später die bereits verwitwete und von M.s Söhnen Megapenthes und Nikostratos aus Sparta vertriebene Helena in Rhodos ein gewaltsames Ende findet, s. o.). Die dritte Insel, an der das spartanische Königspaar anlegt, ist Helene, gegenüber Serion gelegen und nach der berühmten Heroine benannt (Paus. I 35, 1; o. Bd. VII S. 2823). M. kommt endlich im achten Jahre seiner Irrfahrt mit Helena nach Hause (Od. III 306f.; vgl. Eurip. El. 1278f.). Bei seiner Heimkehr stiftet er der Thetis (oder Themis?) und der Schwurgöttin Praxidike ein ἄγαλμα in dem Hafenort Gythion zum Dank für seine glückliche Errettung (Paus. III 22, 2).

Bei Telemachs Besuch in Sparta genießt M. bereits seit Jahren gemächliche Ruhe; von neuen Prüfungen verlautet in der Odyssee nichts. Um so schwereres häusliches Ungemach wird ihm von der nachhomerischen Dichtung auferlegt. Noch glimpflich ist es, wenn ihm die Dioskuren die Bestattung Klytaimestras übertragen (Eurip. El. a. a. O.). Unrühmlicher ist seine Rolle in Euripides' Orestes (Aristot. poet. 15. 25).

Auch hier betritt M. eben erst den heimatlichen Boden wieder (356f.), sehnlichst erwartet von Elektra, die um Orestes bangt (241f.). Doch M. ist zu ängstlich, um die Geschwister zu schützen; die Volksversammlung verurteilt sie zum Tode. Um M. für seine Feigheit zu bestrafen, will Orest die Helena erschlagen und bemächtigt sich der Hermione (s. o.), die ihm womöglich seine Rettung erzwingen soll (448f. 632f. 674f. 717f. 756f. 1056f. 1098f. 1143f. 1183f. 1301f.). Aber Helena wird vor Orests Schwert durch Apollon in den Olymp entrückt; an ihrer Statt soll M. ein andres Weib in sein Haus führen, Pylades, der seinem Freunde hilfreich zur Seite gestanden hat, sich mit Elektra vermählen, endlich Orest die Hermione freien (1625f. 1638f. 1653f.). Sooft M. in die zerfahrene Handlung des Stückes eintritt oder auch nur seiner gedacht wird, begegnet er argen Schmähungen und bittren Vorwürfen (736f. 754. 769); sie galten namentlich seiner Feigheit; für die athenischen Zuschauer ist seine Eigenschaft als Spartanerkönig allein Grund genug, ihnen verhaßt zu sein (s. o.); ähnlich steht es in Euripides' Andromache.

In den drei Hermione betitelten Stücken des Sophokles, Livius und Pacuvius, deren Hauptzüge wahrscheinlich bei Hyg. fab. 123 und Eustath. Od. 1479, 10f. wiedergegeben sind, war M. mit andern Familiengliedern am Orakelort Delphi zur Stelle; und zwar scheint es, als ob er dem Tyndareos gegenüber, der die Enkelin mit Orest verbunden sehen wollte (Ovid. her. VIII 31f.), vielmehr seinen jugendlichen Kampfgenossen bevorzugte und die Tochter ihm zusprach (Dict. Cret. VI 4); einem erregten Redeturnier zwischen Tyndareos und M. mochten lebhafte Verhandlungen zwischen Orestes und Neoptolemos folgen, die aber zu keinem andern Ergebnis führten, als daß der junge Pelide unterlag, ja von seinem Nebenbuhler beim Opfer getötet wurde; s. auch Welcker I 219f. Ribbeck 261f. 264. Es ist bei der Lückenhaftigkeit der Überlieferung schwer zu entscheiden, ob M. hier wirklich, wie es scheint, eine gute Sache verficht; vgl. Hygin. *Cui ille* (d. i. Neoptolemus Menelaus) *fidem suam infirmare noluit Hermionenque ab Oreste abduxit et Neoptolemo dedit.* Die Odyssee (IV 5f.) weiß von einem früheren Verlöbnis Hermiones mit Orest noch nichts, das erst seit Pindar (Nem. VII 58 mit Schol. Eurip. Or. 1658) mehr oder weniger deutlich berichtet wird (s. o.); gerade die von Homer erzählte Doppelhochzeit im Hause des M. zeigt diesen als glücklichen Familienvater.

Mit dieser ansehnlichen Lebensstellung steht sein Äußeres, das ja schon in der Ilias eindrucksvoll ist (III 210f., s. o.), nicht in Widerspruch. Von Ps.-Peisandros frg. 17 Lehrs bei Schol. Il. IV 147 wird M. folgendermaßen beschrieben: *ξανθοκόμης, μέγας ἦν, γλαυκόμματος, ἄρτι παρειᾷ λοχμάζων, εὔκνημος*, von Tzetz. Posth. 656f.: *βαιὸς ἔην δέμας, εἶχε δ' ἄρ' εὖρος, πυρρόχροος δ' ἄρ' ἔην, δασυπώγων, ξανθοέθειρος.* Dar. Phryg. 13 nennt ihn *mediocri statura rufum formosum acceptum gratum.* Das ihm hier, wie schon bei Homer (Il. III 284 u. ö. Od. III 168 u. ö.), bezeugte blonde Haupthaar ist bekanntlich ein Schmuck des schönsten Gottes der Griechen, des Apollon; er trägt das Haar lang nach spartanischer Sitte, was man anderwärts, wo man den Lakedaimoniern nicht gewogen ist, für knabenhaft (*μειρακιῶδες*) hält (Philostr. her. VI p. 173 Kayser). Beide Atreiden gelten für echte Herrschertypen (Arist. Vögel 509. Isokr. XII 89); indes ist auf Bildern Agamemnon an der göttlichen Würde (*ἀπὸ τοῦ ἐνθέου*), M. an der freundlichen Milde (*ἀπὸ τοῦ ἡμέρου*) zu erkennen (Philostr. imag. II 7 p. 350 K.). Wichtiger sind die Züge, die den innern Menschen kennzeichnen. Wie ein Patriarch waltet er unter den Seinen in einem wohlgeordneten Hauswesen (Od. IV 3f. 29f. 296f.), ist gegen Freunde und Fremde freigebig und gastfrei (IV 3. 616f. XV 75f. 92f.), pflegt eine treue Erinnerung an die Kriegsgefährten Nestor (IV 204f. XV 151f.) und Odysseus (IV 106. 280f. 341f. 555. 611) und überträgt seine Freundschaft auf deren Söhne (Aelian. var. hist. XII 20). Dem ermordeten Bruder widmet er ein pietätvolles Gedächtnis (IV 512f. 538f. 584; vgl. auch Liban. IV p. 1023 R.). Was er selbst von seinen Erlebnissen erzählt, zeigt ihn unter den besten Helden, so im hölzernen Pferd (272), oder im erfolgreichen Kampfe mit seinen Gegnern, so bei dem Abenteuer mit Proteus (351f., vgl. Plat. Euthyd. 288 C). Ein anerkennendes Urteil widmet seinem Verstand und seiner Wahrhaftigkeit Nestor (III 326f. IV 190f.; über das beidemal ihm beigelegte Prädikat *πεπνυμένος*, das wohl rührig, regsam bedeutet, s. Wilh. Schulze Quaest. epic. 324). Die Anmut und Knappheit seiner Rede (Il. III 213f.) rühmen Bakchyl. XIV 48 Bl. und Cic. republ. VI 9. Dies alles, was die Odyssee von M. berichtet, harmoniert mit seinem Charakter in der Ilias (s. o.); auch die Verproviantierung des Heeres mit Hilfe der Oinotropen (Schol. Od. VI 164) gehört hierher.

An die nachhomerische Dichtung und daran, wie sich M. in ihr darstellt, gemahnt höchstens der Zwist der Atreiden, der am Ende des Krieges eine Trennung der Brüder auf Nimmerwiedersehn herbeiführt (Od. III 135f. Nostoi nach Prokl.). Denn Zerwürfnisse zwischen M. und Agamemnon treten nach späteren Quellen wiederholt ein: in Aulis vor Iphigeniens Opferung und in Argos bei Telephos' Ankunft (Welcker II 486. Ribbeck 108f.). Doch befindet er sich auch oft mit Agamemnon in vollem Einvernehmen, so bei Bekämpfung der Amazonen (Philostr. her. II 16 p. 158 Kayser, vgl. VI p. 173) und dem Rhesos gegenüber ([Eurip.] Rhes. 257f.), freilich auch, wenn die gemeinsame Verfolgung eines Zieles fragwürdig ist; wenigstens gibt bei Sophokles sowohl Aias als auch Philoktet sein Schicksal den Atreiden schuld (s. o.). In der Tat zeigt er sich beim Waffenstreit als Intrigant, der den Telamonier um den verdienten Preis bringt und noch im Tode verfolgt. Dies ist wohl schon im kyklischen Epos (der Aithiopis?) der Fall gewesen; in der Tragödie vollends tritt seine Feindschaft gegen den bewährten Kriegsgenossen offen zutage. Da ist es ferner kein Wunder, daß er Paris' Leiche mißhandelt (Kleine Ilias nach Prokl.). Besonders grell tritt der Unterschied zwischen homerischer und nachhomerischer Charakteristik des M. in seinem Verhalten gegenüber Helena hervor: dort Aussöhnung; hier bald gleichfalls versöhnliche Auseinandersetzung, bald ein mit schwülem sinnlichen Entzücken gepaartes Wiedersehen, bald eine schnöde Behandlung bis zur tödlichen Bedrohung (s. o.). Haben diese Erscheinungsformen von Helenas Wiedergewinnung bei allem erotischen Reiz noch ein ernstes tragisches Gepräge, so bewegen sich, selbst mitten im Heldenepos, im Chorlied und in der Tragödie, einzelne Begebenheiten der ägyptischen Reise des M. auf dem Boden des Possenhaften und würdigen schließlich den homerischen Kriegsfürsten zum ‚geflickten Lumpenkönig' herab, der zwischen Torheit und Arglist hin- und herschwankt. Überhaupt ist Helena seiner Heroenwürde sehr nachteilig; gilt er doch, fast sprichwörtlich (Cic. ad Att. I 18, 3), für den arglosen betrogenen Ehemann: er reist nach Kreta (s. o.) und überläßt Helena dem verliebten Gaste; beide verlachen seine Schwäche (Kolluth. 299. 314. 322f. Propert. II 12, 13f. Ovid. her. XVI 299f. XVII 161f.; a. a. II 359f.), Paris überdies sein bäurisches Wesen (Ovid. her. XVI 220 *rusticus iste*); er reist aber auch von Ägypten nach Äthiopien und läßt Helena bei Thon zurück, der ihr nachstellt, so daß nur dessen Gattin die Fremde vor Verführung bewahrt (Aelian. nat. anim. IX 21; s. o.). Die Satyrn im Dienste des Kyklopen nennen ihn höhnisch ein nettes Kerlchen (*ἀνθρώπιον λῷστον*), dem Helena durchgegangen sei (Eurip. Kykl. 185f.); dieser selbst schmäht die Griechen (einschließlich M.), weil sie um eines einzigen Weibes willen einen Kriegszug unternommen hätten (280f., vgl. Hypereid. epitaph. 35 Blass). Kaum besser schildern ihn euripideische Stücke nach seiner Heimkehr; es geht ihm wie Odysseus, nur daß für dessen ‚degradation in Greek literature' (Mahaffy Hermathena II 265f.) zumeist Gründe der dramatischen Technik ausschlaggebend geworden sind; s. Myth. Lex. III 638. 642f.

Proteus' Weissagungen haben für M. hohe Bedeutung, weil sie ihm nicht nur eine glückliche Heimkehr, sondern auch eine übernatürliche Entrückung in Aussicht stellen; er werde, heißt es (Od. IV 561f.), nicht in Argos sterben; vielmehr würden ihn die Götter in das Elysion senden, wo Rhadamanthys wohne und für die Menschen das Leben am glücklichsten sei. Auffälligerweise wird als Grund dieser Gnaden angegeben (569): weil du Helena zur Frau hast und für sie (d. h. in den Augen der Unsterblichen) Zeus' Schwiegersohn bist; vgl. Ps.-Aristot. pepl. 8. Isokr. X 62. XII 72. Auch nach Eur. Hel. 1676f. wird M. nach den Inseln der Seligen versetzt. M.s Entrückung zur göttlichen Unsterblichkeit gründet sich nicht auf sittliches Verdienst, sondern ist eine Nachahmung des gleichen Schicksals der Helena (Rohde I 80, 2). Beide leben zusammen auf der Insel der Seligen nach Lucian. var. hist. II 8. 26; selbst hier machen andere Liebhaber sie dem rechtmäßigen Gatten streitig. Für Irrfahrten des M. westwärts ist wohl nur die Analogie des Schicksals anderer Heroen maßgebend: nach den Weissagungen Kassandras soll er in das Japygerland, d. h. nach Kalabrien, gelangen und der dortigen Athene im Skylletion (Scylaceum) Weihgaben darbringen (Lyk. 852f. mit Schol. und Tzetz.); ferner werde er an den Sirisfluß (bei Herakleia) und an das Lakinische Vorgebirge kommen (856 mit Tzetz.) und endlich auf Sizilien den Berg Eryx mit seinen Ringplätzen und den Tempeln der Aphrodite und des Poseidon erreichen (866 mit Schol. und Tzetz.); vgl. Geffcken Timaios 137, 23. Die Doloperstadt Menelais in Epeiros (Liv. XXXIX 26) ist wohl nach einem makedonischen Fürsten benannt; vgl. Gruppe Gr. Myth. 619, 4. Von M.s Lebensende in jenen Gegenden verlautet hier nichts; ebensowenig gibt Paus. III 19, 9 eine Todesart an, wenn er berichtet, M. habe in Spartas Vorstadt Therapne ein Heiligtum, und er und Helena seien dort begraben.

Daß diese Anbetungsstätte beiden Ehegatten gegolten hat, geht aus der Erwähnung eines *ἱερὸν Ἑλένης* in Therapne bei Herodot. VI 61 hervor. Im Einklang hiermit rühmt Isokr. X 61f. der Helena nach, wie ihren verstorbenen Brüdern, den Dioskuren, so habe sie auch ihrem Gatten M. zur Unsterblichkeit verholfen. [Denkmäler für M. und sonstige Ehren waren dem M. in Ägypten gewidmet (Ps.-Skyl. 106. Plut. malign. Herod. 12; vgl. Herodot. II 112), wo auch ein Bezirk (*νομός*) den Namen Menelaeites führte (Dio Chrys. or. XI 135. Plin. n. h. V 9, 9; s. Myth. Lex. II 2106) und eine *Menelaita urbs* bezeugt ist (Iustin. edict. XIII 9, 2)]. Noch zur Römerzeit wird das Menelaeion erwähnt: Polyb. V 18. 21f. Liv. XXXIV 28. Steph. Byz. s. v. Die Ausgrabungen von Roß seit 1834 haben von dem Tempel wenigstens einen rechteckigen, aus drei Terrassen bestehenden Stufenbau zutage gefördert, außerdem aber zahlreiche Ton- und Bleifigürchen, Krieger und Frauen darstellend, wohl Bilder von M. und Helena selbst, sowie Miniaturvasen, alles einstige Weihgaben an das vergötterte Heroenpaar, jetzt im Museum zu Sparta; vgl. Roß Arch. Ztg. XII 217f. = Arch. Aufs. II 341f.; Königsreisen II 13f. Curtius Peloponnes II 236. 240f. Bädeker Griechenl.^{5} 367f. Über neuere Ausgrabungen s. Brit. School Ann. XV (1908/9) 109f. XVI (1910) 4f. Übrigens bezeichnet Paus. III 14, 6 auch ein in der Nähe des Dromos gelegenes Haus als das des M. Über die göttliche Verehrung des Helden in Sparta vgl. Wide Lakon. Kulte 340f., aber auch Crusius Philol. LIV 210; sie verdient um so mehr Beachtung, als sie auf die homerische Entrückung in das Elysion (Od. IV 563) nicht Rücksicht nimmt, sondern, wie das Grab beweist (Paus. III 19, 9), mit einem rein menschlichen Tode rechnet; doch darf man von Kultlegenden keine Konsequenz erwarten. Schließlich ist ein Vergleich wichtig: von den homerischen Helden haben nach späterer Tradition viele einen reicheren und verbreiteteren Kultus als M.; aber er ist es, dem allein unter allen, die vor Troia kämpfen, in der Odyssee ein Fortleben nach dem Tode in Aussicht gestellt wird (I 2455f. II 2790). Vgl. u. Bd. III A S. 1481.

Der Name M. wird zwiefach abgeleitet; einmal von *μένος* und *λαώς* (*λεώς*), s. Etym. M. 461, 23, was nach Pape-Benseler Gr. Eigenn. s. v. bedeutet: dem Volke geneigt oder günstig. Doch würde, wie sich aus *μενοϝεικής* ergibt (Kühner-Blass Gr. Gramm. I^{3} 2, 335), obwohl der Stamm *μενες* lautet, die Bildung dann mit dem Kompositionsvokal *ο* erfolgt sein, vgl. *ξιφοθήκη* u. a. Daher ist wohl die andere Herleitung von *μένειν* und *λαός* richtiger, s. Etym. M. 299, 39. 579, 42f. Beide Etymologien werden verzeichnet von Fick-Bechtel Gr. Personennamen 202, freilich ohne Entscheidung und ohne erklärenden Zusatz. Die Erklärung dieser zweiten Ableitung: dem Volke angehörig oder eigen ist kaum richtig; vielmehr ist M. wohl der *ὃς μένει λαόν*, der dem (feindlichen) Heere standhält, wobei *μένειν* durch Il. XIII 471. XV 620, *λαός* durch II 809. IV 90. VII 434. XIII 495 belegt wird; sinnverwandt sind Wörter wie *μενεδήιος* (XII 247. XIII 228) und *μενεχάρμης* (XI 122) oder *μενέχαρμος* (XIV 376); vgl. Kühner-Blass 328. Dem Einwand, daß es sich bei Homer meist um Einzelkämpfe der Haupthelden handle, steht XVII 722f. entgegen, wo gerade M. in seiner *ἀριστεία* bei der Bergung von Patroklos' Leichnam dem nachdrängenden troischen Heere (*λαὸς Τρωικός*) mutig Widerstand leistet (s. o.).

Dem rein menschlichen Auftreten des M. in der Ilias entspricht somit auch sein Name, der eine kriegerische Tätigkeit ohne Entfaltung übernatürlicher Kräfte bezeichnet. Die Entrückung, die ihm in der Odyssee verheißen wird, hat mit einer Vergottung nichts zu tun. Allerdings ist eine solche schon früh erfolgt: das ergibt sich

aus dem Kult in Therapne (Herodot. VI 61. Paus. III 15, 3. 19, 9; s. o.). Auch beweist der hochaltertümliche Stil der Blei- und Tonfiguren, daß ihre Verehrung im Menelaeion in sehr alte Zeit zurückreicht. Jedoch ist seine göttliche Verehrung, die übrigens auch später noch von christlichen Schriftstellern bezeugt wird (Athenag. XIV p. 62 Otto. Aen. Gaz. Theophr. LXXXV p. 637 Migne), doch nur eine nachträgliche Apotheose und hat nicht darin ihren Grund, daß er ursprünglich vermöge übernatürlichen Wesens dem Mythus angehört. Daher erregt es Bedenken, wenn man M. zu einem Helden des Mythus macht. Die Platane, die er vor seinem Aufbruch gegen Ilion in Arkadien pflanzt (Paus. VIII 23, 4), reicht nicht aus, ihn als Totengott hinzustellen, obschon solche Bäume an den Hauseingängen wachsen; und mögen auch Oineus, Meleagros und Ikarios dem Kreise des Dionysos angehören, so entbehrt doch die gleiche Annahme für Achill, Agamemnon und M. genügender Begründung (gegen Gruppe Gr. Myth. 620f. 1433).

Ist somit die Zugehörigkeit des M. zum Mythus nicht erwiesen, so kommt in Frage, ob er eine geschichtliche, erst unter dem Einfluß der Dichtung heroisierte Person gewesen sei. In der Tat rechnen manche Forscher den M. zu den Gestalten des Epos, die, wie Agamemnon, Nestor, Aias, Priamos, für reale historische Persönlichkeiten gehalten zu werden verdienen (Drerup Homer 113; vgl. Beloch Gr. Gesch. I² 184f.). Doch so wenig es gelungen ist, die Geschichtlichkeit des Trojanischen Krieges auch nur wahrscheinlich zu machen (Drerup 115f. gegen Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 188f. 203f.), ebensowenig dürfte sich die wirkliche Existenz des M. einwandfrei erweisen lassen; es muß bewenden bei der Auffassung, daß sie in überwiegender Mehrzahl rein poetische Gestalten, also Erzeugnisse der Phantasie eines Dichters sind, dem ähnliche Erscheinungen einer vielgestaltigen Umwelt als anregende und befruchtende Vorbilder gedient haben.

Die Bildwerke, welche M. veranschaulichen, sollen nach dem Verlauf seiner Lebensgeschichte aufgezählt werden. Helena unter einigen ihrer Freier ist dargestellt auf einem nur zum Teil erhaltenen etruskischen Spiegel aus Orvieto (Gerhard Etr. Sp. III 190f. Taf. CXCVI); während die Muse Euterpe (*euturpe*) auf einem Viergespann sowie rechts von ihr die gleichfalls mit etruskischen Namensformen bezeichneten Personen Diomedes, Helena und Palamedes noch sichtbar sind, ist die linke Figurengruppe verloren; auch die darübergeschriebenen Namen sind verstümmelt, jedoch mit Sicherheit als *acmemrun* und *mnele* herzustellen (s. auch Deecke Myth. Lex. I 1439).

Die Vermählung von M. und Helena glaubt man zu erkennen auf einem etruskischen Spiegel mit schönen Figuren, aber ohne Beischriften (4,19; Taf. CCCLXXXIV); von links nach rechts sind vermutlich M., Hera, Helena, einer der Dioskuren und Tyndareos dargestellt; oben sieht man eine gelagerte weibliche Gestalt, unten Eros. Auch die Bilder der III 193f. 199. 4, 18f. besprochenen etruskischen Spiegel deutet man auf die Hochzeit, Taf. CC. CCCLXXXIII 1 und 2; M., Helena und Aphrodite; Taf. CCI. CCVIII. CCCXXXIII 3: M., Helena und die Dioskuren. Ein Berliner Vasenbild (nr. 2205) zeigt den jugendlichen M. (*Μενέλεος*) und Helena als Brautleute oder Neuvermählte (abgeb. Millingen Anc. uned. mon. I 32). Andere so gedeutete Darstellungen beziehen sich wohl eher auf die Versöhnung nach der Einnahme von Ilion (s. u.).

Weiter zeigt ein etruskischer Spiegel (Taf. CCCLV) Meleagros auf einem Stuhl sitzend, hinter ihm steht der sehr jugendliche M. (*menle*), rechts und links die gleichfalls inschriftlich bezeugten Dioskuren; es findet eine Beratung, wohl über die Kalydonische Jagd, statt; M.s Beteiligung daran wird sonst nirgends berichtet; doch macht die seiner Schwäger auch die seinige wahrscheinlich; einen anderen Namen hinter *menle* zu vermuten (Menalippos?, Melanippos?), ist prekär; vgl. Gerhard IV 107.

Paris, von M. (*menele*) bei Helena eingeführt, ist zu sehen auf einem etruskischen Spiegel (Taf. CCCLXXVII); s. auch Myth. Lex. I 1959. II 2779. Auf anderen Bildern ist Aphrodite zugegen, die das neue Liebesverhältnis begünstigt (Taf. CCVII), oder auch Aphrodite und Eros: M. umarmt seine Gattin, die aber wohl den Gast bevorzugt (Taf. CCVI). Das Bild eines pränestinischen Inschriftenspiegels auf die Abreise des M. (*menle*) nach Kreta zu beziehen, ist wegen der nicht erklärten übrigen Personen *teucrun*, *crisiϑa* und *irisis* (?) unzulässig (Gerhard V 24f., Taf. CCCLXXVIII; s. auch Pauli Myth. Lex. V 440f.). Wohl aber gehören zwei wichtige Vasenbilder hierher. Das Gemälde einer Berliner Schale (n. 2536. Overbeck Her. Bildw. Taf. XII 9. Myth. Lex. III 1630) veranschaulicht, wie der bärtige M. mit der Lampe den Paris sowie den nur zögernd eintretenden jugendlichen Aineias bei Helena einführt. die bei ihrer Toilette von einer Sklavin und Eros bedient wird. Bei dem Bild der Brygosschale im Louvre (Ann. d. Inst. 1856 tav. XIV) ist der Deutung von Robert (Bild und Lied 89f.) doch wohl die frühere von Urlichs (Vasenmaler Brygos) vorzuziehen, nach welcher (nicht Paris' und Helenas Empfang in Troia, sondern) Paris' und Aineias' Ankunft in Sparta dargestellt ist, M. (also nicht Priamos), durch Szepter und Diadem gekennzeichnet, sieht den Gästen würdevoll entgegen, die von Helena mit lebhafter Gebärde begrüßt werden; hinter M. zwei Dienerinnen; s. Myth. Lex. I 1967f., aber auch III 1631.

Wie Achill und Patroklos bei ihrer Abholung durch M. (*Μενέλεος*), Odysseus und den Athener Menestheus von Thetis Abschied nehmen, sieht man auf einem schwarzf. attischen Kantharos aus Vulci, jetzt in Berlin (nr. 1737. Gerhard Etr. u. camp. Vasenb. Taf. XIII 2. Myth. Lex. III 1697); wie sodann die mit etruskischen Namen bezeichneten Helden Palamedos, Aias, M. (*menle*) und Diomedes über den Krieg sich beraten, auf einem etruskischen Spiegel (Gerhard IV 30f. Taf. CCCLXXXII).

Bei Iphigeniens Opferung war M. anwesend auf dem berühmten Bilde des Timanthes (Plin. n. h. XXXV 73. Cic. or. XXII 74. Quintil. II 13. Val. Max. VIII 11 ext. 6), und zwar besonders betrübt (Plin.: *cum maestos pinxisset omnes praecipueque patruum.* Val. Max.: *lamentantem Menelaum*). Ein etruskischer Spiegel aus Caere (Gerhard V 4, 33f. Taf. CCCLXXXV) zeigt, wie Klytaimestra, um das Leben ihrer Tochter besorgt, bei Palamedes Rat und Hilfe sucht, während Odysseus und M. (*menle*) sich bereits über das Opfer verständigen. Eine Vase aus Caere mit denselben vier Figuren (Brunn Bulletino 1865, 243f.) läßt den gleichen Gegenstand der Darstellung vermuten. — Ergeben die etruskischen Sarkophagreliefs, die Iphigeniens Opferung darstellen (Brunn Urne etrusche tav. XXXVf.) für die Charakteristik des M. wenig (Schlie Troischer Sagenkreis auf etruskischen Aschenkisten 60f. 75. 79), so ist hierfür um so wertvoller ein künstlerisch allerdings nicht bedeutendes römisches Mosaik aus der spanischen Hafenstadt Emporial (jetzt Ampurias), abgebildet Arch. Ztg. 1869 Taf. XIV; Heydemann hält hier S. 7f. für M. den rechts vom Altar unverhüllten Hauptes mit dem Szepter stehenden König, dagegen Schlie 90f. diesen richtiger für Agamemnon, für M. aber den Mann links vom Altar, der im Profil nachdenklich und trauernd die Hand sich vor das Gesicht legt; vgl. auch N. Jahrb. 1907, 343.

Unter den Achaierfürsten, die in Argos den kranken Telephos gastlich aufnehmen, glaubt man auf dem pergamenischen Fries auch M. zu erkennen; vgl. Robert Arch. Jahrb. II 251, Winnefeld Altert. von Perg. III 2.

Auf dem mittleren Streifen der einen Tabula Iliaca (Jahn-Michaelis II B) erkennt man den Kampf des M. mit Paris und dessen Rettung durch Aphrodite. Paris ist hingesunken, M. ergreift seinen Helmbusch; die Göttin entreißt ihren Schützling dem Sieger. — Ein Zweikampf von Hopliten auf einer Schale des Kachrylion wird auf dieselbe Szene bezogen; abgeb. Wiener Vorlagebl. F 1. Klein Gr. Vasen mit Meistersign.² 127. — Eine Durisvase im Louvre, abgeb. Fröhner Choix de vases Taf. 4, macht die Beteiligten durch Inschriften kenntlich: hinter M. (*Μενέλεος*) steht Aphrodite und hindert ihn am Zustoßen, hinter Paris Artemis; s. auch Engelmann Homeratlas Il. nr. 23. Derselbe Zweikampf, geschlichtet von Aphrodite, ist auf einer Bronzecista des Brit. Mus. (nr. 746) sowie auf einem etruskischen Sarkophagrelief veranschaulicht; s. Brunn Urne etrusche tav. LVI 1. Schlie Etr. Aschenkisten 114. Endlich erwähnt Chorikios von Gaza (ed. Boissonade 171) ein Bild in seiner Vaterstadt, das denselben Gegenstand behandelte.

Den Angriff des Bogenschützen Pandaros auf M., der verwundet wird (Il. IV 124f.), sieht man auf zwei Tabulae Iliacae (Jahn-Michaelis II B. III C 1) sowie auf einer Aschenkiste (Brunn tav. LXVI 1) dargestellt; vgl. Overbeck 378. 393; s. auch den altkorinthischen Pinax (Berlin nr. 764) mit Inschrift, sowie Robert Hermes XXXVI 387f.).

Sehr altertümlich ist auch die Darstellung des Zweikampfes zwischen M. und Hektor über der Leiche des Euphorbos (Il. XVII 59f.) auf einem Teller aus Kameiros auf Rhodos, abgeb. Salzmann Camir. 53. Baumeister Denkmäler nr. 784. Myth. Lex. II 2781f Die Personen sind mit Inschriften bezeichnet.

Die edelste künstlerische Verklärung hat M. in der sog. Pasquinogruppe erfahren, die ihn bei der Bergung von Patroklos Leichnam (nicht Aias mit der Leiche Achills) darstellt. Die am Körper des Toten sichtbare Wunde, deren Stelle dem Bericht Il. XVII 806f. 820f. entspricht, ist für diese Erklärung entscheidend. Statt alles Weiteren s. Friederichs-Wolters Bausteine nr. 1397. 1398. Helbig Sammlungen Roms³ nr. 236. — Klein, aber ähnlich der Pasquinogruppe, ist die Szene auf dem Schild eines Myrmidonen wiedergegeben, den man bei dem Gericht über gefangene Troer auf dem schönen Silberbecher im Münchner Antiquarium (Baumeister Denkm. nr. 796) bemerkt: M. trägt Patroklos' Leiche, hält jedoch den Schild über seinen Kopf. — Von der Ilias weicht die größere Tabula Iliaca (Jahn-Michaelis Taf. I auf dem mit P bezeichneten Streifen) insofern ab, als M. und Meriones (ohne Namensunterschriften) die Leiche auf einen Wagen legen, von dem dort nichts verlautet.

In Olympia stand vor der nördlichen Fronthälfte der Echohalle auf noch erhaltener halbkreisförmiger Basis eine Statuengruppe, das Werk des Lykios: es waren 13 Figuren, in der Mitte Zeus zwischen Thetis und Eos, sodann deren Söhne Achilleus und Memnon, und dann immer ein Grieche gegenüber einem Troer, darunter auch M., zu dem Paris das Gegenstück bildete (Paus. V 22, 2); vgl. o. Bd. XIII S. 2293. Polygnotos hat den M. seiner *Ἰλίου πέρσις* in der Lesche der Knidier zu Delphi einverleibt; vgl. Robert Die Iliupersis des Polygnot. XVII. Hall. Winckelmannsprogr. 1893; hier sah man, wie M. und sein Bruder (*οἱ Ἀτρέως*) den Oileussohn Aias nach seinem Frevel an Kassandra entsühnten und aus Dankbarkeit die Antenoriden schützten (X 26, 3. 8; vgl. 27, 3), ferner wie seine Gefährten, darunter der Steuermann Phrontis, die Abfahrt zurüsteten (25, 2f.). M. trug einen Schild mit einer Schlange als Wappentier (26, 3). — Bei der Opferung Polyxenas ist M. zugegen auf der Townleyschen Cista; vgl. Gerhard Etr. Sp. I 56, Taf. XV. XVI. — Der auf der Vivenziovase (Overbeck Taf. XXV) und der Pariser Brygosschale (Heydemann Iliupersis Taf. I) von Andromache mit einer Mörserkeule bedrohte jugendliche Grieche (Myth. Lex. III 171. 173), den einst Robert (Bild und Lied 68) für M. hielt, ist nach desselben Forschers späterer Erklärung anders aufzufassen (Preller-Robert Gr. Myth. II⁴ 1262, 6); daher ist auch der danebenliegende Tote nicht der von M. erschlagene Deiphobos; eher läßt sich dieser erkennen auf dem Fragment einer Euphroniosschale (Arch. Ztg. XL 13f. 45, Taf. III). Am häufigsten ist von den Künstlern die Wiedergewinnung der Helena behandelt worden. weil man an dem erotischen Motiv Gefallen fand. Es fragt sich, ob man die zahlreichen Darstellungen wirklich nach zwei Haupttypen einteilen darf, von denen sich ein älterer schlichter an Arktinos' Iliupersis, ein jüngerer mehr oder weniger pikanter an Lesches' Kleine Ilias anschließen soll, welchem letzteren dann Stesichoros, Ibykos und Euripides gefolgt wären (s. o.) Bei Arktinos (s. Proklos) nämlich tötet M. den Deiphobos und führt Helena als Gefangene zu den Schiffen, ohne daß von einer Bedrohung die Rede ist. Nun ist bei zwei Bildwerken, die auf das

erste Schema bezogen werden, die Situation keineswegs harmlos: auf dem archaischen Relief aus Ariccia (Furtwängler Ant. Gemm. III 267f.), das von Preller-Robert II[4] 1263, 3 hierher verwiesen wird, ist Aphrodite schützend zugegen; und auf der feinbemalten sf. Volcenter Amphora in Berlin (nr. 1685. Buschor Gr. Vasen[2] 1330, Abb. 95), deutet M.s Haltung mit dem Schwert (Gerhard Etr. u. camp. Vasenb. Taf. XXI) gar wohl auf eine feindliche Absicht. Daher empfiehlt es sich, jene Einteilung aufzugeben und die Bildwerke einfach nacheinander vorzuführen. Schon in dem alten Heratempel zu Olympia zeigte ein Relief an der Kypseloslade den Vorgang, wie M. im Panzer auf die wiedergefundene Gattin mit dem Schwert eindringt, um sie zu töten (Paus. V 18, 3). Es schließt sich die altspartanische Basis an (Löschcke Progr. Dorpat. 1879); ferner eine beschädigte Metope von Selinunt (Benndorf Taf. IV 1), sodann eine Giebelgruppe von Korkyra, auf der Helena den M. um Gnade flehend liebkost (*Πρακτ.* 1911, 183, Abb. 11). Nach einem etruskischen Sarkophagrelief (Körte Urne etrusche II Taf. VIII a) will M. die beinahe nackte Helena auf ihrem Lager erstechen. Damit nicht die nämlichen Bildwerke wegen der bei ihnen wiederkehrenden Motive mehrmals aufgeführt werden müssen, seien znerst diese genannt und dann die einschlägigen Denkmäler in Kürze beschrieben. Auf mehreren flieht Helena vor M. zu einem Götterbild, in einen Tempel oder an einen Altar (Ibyk. frg. 35. Schol. Eur. Andr. 631. Verg. Aen. 567; s. o.). Einer solchen religiösen Regung entspricht es, daß mehrfach auf bildlichen Darstellungen Gottheiten für die Bedrohte eintreten. Weit drastischer nimmt es sich aus, wenn Helena, um den Gatten zu versöhnen und im eigentlichen Sinne zu entwaffnen, ihre Reize entblößt (Lesches frg. 16 Kinkel. Ar. Lysistr. 155f. mit Schol.; Wespen 714 mit Schol. Eur. Andr. 627f. Quint. Smyrn. XIII 354f.). Über die vom Heere beabsichtigte und von M. für später ins Auge gefaßte Steinigung (Stesich. frg. 25. Eur. Troad. 1039f.), die aber für die bildende Kunst nicht in Betracht kommt, s. o. Die vorgenannten Motive, mit Ausnahme des letzten sind bildlich oft verwertet, und zwar an einem Bildwerk bisweilen mehrere. Die Flucht Helenas zu einem Kultbild des Thymbraiischen Apollon sieht man auf einer Schale im Stil des Brygos (Mon. d. Inst. XI 20). Bedeutsam ist es, daß die Szene des Wiedersehens auf zwei Metopen des Parthenon erscheint (Michaelis Parthenon 139; Taf. XXIV. XXV. Smith Sculptures of the Parth. 42, Abb. 80. 81): Helena flieht hier zu dem Standbild der Athene, während dem M., der von Odysseus begleitet ist, Aphrodite und Eros entgegentreten (s. u.). Auch auf einigen etruskischen Spiegeln sieht man Helena vor M. zu einem Palladion sich flüchten (Gerhard II Taf. CCXXXVI). Oder sie umklammert das Athenebild; der bartlose M. (*menle*), der nach der Schutzflehenden greift, wird bei seinem Schwertstoß von Aphrodite und Thetis (*Θεθις*) zurückgehalten; Aias und *φulφsna* (Polyxena?) sind Zuschauer (IV, Taf. CCCXCVIII). Seltsam ist, daß auf dem Bild eines anderen Spiegels (Overbeck Taf. XII. Myth. Lex. I 1971f. II 2787) M. (*menle*) in Gegenwart Aphrodites sein Weib von den Tempelstufen mit einer Perlenkette an sich lockt. Bei dem jugendlichen Aussehen des M. möchte man an eine Brautgabe denken; dann würde aber die Prinzessin einen würdigeren Sitz einnehmen und reicher gekleidet sein. Somit kann es sich nur um die Wiederversöhnung handeln. — Umgekehrt begütigt den M. manchmal ein göttliches Gnadenmittel: als er Helena verfolgt, träufelt ihm auf einer Vase Eros aus einem Salbenbüchslein den versinnlichten Liebreiz der Gattin in die Augen (v. Duhn Comm. in honor. Buechel. et Usen. 99f.); oder er fliegt mit einem Kranze auf M. zu (s. u.). — An einen Altar flieht Helena vor M. auf einem unteritalischen Vasenbild (Gerhard Auserl. Vasenb. III 185), während sonst bisweilen das Ziel ihrer Flucht räumlich nicht bestimmt ist (III 169, 4. Millin Mon. inéd. II 39). — Besondere Beachtung verdienen zwei Amphoren des vatikanischen Museo Gregoriano. Auf einer sf. (Mus. Greg. II Taf. XLVII 2 b. Overbeck 628. Helbig[3] nr. 466) hebt Helena den Schleier; bei ihrem Anblick läßt M. das gezückte Schwert sinken. Auf einer rf. (Mus. Greg. II Taf. XI 2. Overbeck 631 Taf. XXVI 12. Baumeister nr. 798. Helbig[3] nr. 525) stimmt die Hauptgruppe mit der einen Parthenonmetope überein. Helena flieht in erregter Angst zu dem Palladion, unter dessen Schild sie mit der Linken greift, während sie die Rechte bittend und abwehrend gegen M. (*Μενελεως*) erhebt. Dieser wird von dem Anblick ihrer Schönheit übermannt, so daß seiner Hand das Schwert entfällt. Aphrodite steht zwischen dem Paare. — Auf der Tabula Iliaca (Michaelis Taf. I, Hauptbild rechts) sinkt die stark entblößte Helena auf den Stufen des (inschriftlich bezeugten) *ἱερὸν Ἀφροδίτης* in die Knie; M.s Haltung bekundet lebhafte Erregung, die auch in seinem wehenden Mantel passenden Ausdruck findet. Es muß auffallen, daß auf keinem antiken Bilde ‚der Atrid des frischerkämpften Weibes sich wahrhaft freut'.

Schon dem Kreise der Odyssee (III 136) gehört der Streit der Könige an, auf den Welcker (Alte Denkmäler III 25f. Taf. III) ein sf. Vasenbild im Britischen Museum bezieht; hinter M., der seinem Bruder gegenübersitzt, steht Helena und bekräftigt die Rede ihres Gatten durch eine Handbewegung.

Den Proteus, wie er sich gegen den Angriff des M. und eines jüngeren Gefährten mit der Keule wehrt, zeigt das Bild einer Schale in Neapel (Engelmann Homeratlas Od. nr. 22). Eindrucksvoll ist die schöne Zeichnung auf einem großen etruskischen Inschriftenspiegel aus Volci (Gerhard III 174f. 178f. Taf. CLXXXI. Chabouillet Camées 528. Myth. Lex. I 1973f). Die obere Hälfte stellt Herakles im Olymp, die untere Helena im Lande der Seligen dar. Sie thront auf hohem Sitz, umgeben zu ihrer Rechten von Alexandros, einer geflügelten Göttin und Aias, zur Linken von M. (*menle*), Agamemnon und gleichfalls einer Göttin mit Flügeln, und reicht Agamemnon die Hand, gleichsam an M. vorbei, der bartlos, mit einer Lampe und in nichtssagender Haltung dicht neben ihr steht. Sein jugendliches Aussehen, das, zumal am Ausgang seines Lebens, Bedenken erregt hat, darf man wohl damit erklären, daß er nach seiner Entrückung verjüngt worden ist. Eine andere Deutung, welche Helena auf die Insel Leuke versetzt (Myth. Lex.), überzeugt noch weniger, weil Achilleus fehlt und durch den anwesenden Aias nicht ersetzt wird; vgl. auch Rohde Psyche I 86. 89. II 369f. — Verschiedene Erklärungen liegen auch für Taf. CCXVII (Gerhard III 208f.) vor; wahrscheinlich bezieht sich das Bild aber gleichfalls auf Helena, M. und Aphrodite am Ort der Seligen. — Nicht völlig aufgeklärt ist die Zusammenstellung von M. (*menle*), Agamemnon, Helena und Alexandros auf dem etruskischen Spiegel Taf. CCCLXXXII 1. — Mit dem Pariser Spiegel berührt sich das Relief, das Agorakritos an der Basis des Nemesisstandbildes zu Rhamnus angebracht hatte, und das man jetzt nur aus Paus. I 33, 7 kennt. Leda und Tyndareos führen ihre Pflegetochter Helena zu ihrer wirklichen Mutter Nemesis in Gegenwart der Dioskuren, des Agamemnon, des M. und des Pyrrhos. Die Versammlung all dieser Halbgötter und Helden ist nur in einer höheren Welt denkbar; M. befindet sich also auch hier im Elysion.

Endlich müssen die in Therapne bei Sparta wieder ausgegrabenen hocharchaischen Blei- und Tonfigürchen (s. o.) für Abbildungen von Helena und M. gelten, den sie als Krieger veranschaulichen; vgl. Brit. School Annual XV. XVI. Ihre große Anzahl beweist, daß früh schon eine volkstümliche Kunst für den homerischen Helden und vergötterten Landesfürsten eine schlichte Verkörperung gesucht und gefunden hat.

[J. Schmidt.]

3) Sohn Alexanders I. von Makedonien, Bruder Perdikkas' II.: IG I[2] 71 = v. Scala Staatsverträge d. Altert. I Nr. 81. Wenn dagegen Iustin. VII 4, 3 und Ailian. var. hist. XII 43 den Vater Amyntas' III. Großvater Philippos' II., M. nennen, so beruht dies auf einem Irrtum, da nach Syll.[3] 135. 157. Synkell. I 500 Dind. der Vater des Amyntas Arrhidaios hieß: vgl. Geyer Makedonien bis zur Thronbesteigung Philipps II. (München 1930) 111.

4) Sohn Amyntas' III. von Makedonien, aus der Ehe mit Gygaia: Iustin. VII 4, 5. Harpokr. s. v., Suid.: *ὁμοπάτριος* (mit Philippos). Nach der Thronbesteigung Philippos' II. 359 v. Chr. scheint er nach Olynthos geflüchtet zu sein; wenigstens gerieten bei der Eroberung dieser Stadt „fratres" Philipps in seine Hände und wurden hingerichtet: Iustin. VIII 3, 11. Oros. III 12. Allerdings befand sich 349 nur ein Bruder in Olynthos, dessen Auslieferung Philippos verlangte, die Olynthier aber verweigerten: Schol. Demosth. I. 5. Schaefer Demosth. u. seine Zeit II[2] 124, 1. 139f. vermutete, daß damals nur Arrhidaios in Olynthos lebte und M. erst mit den athenischen Hilfstruppen dorthin gekommen sei. Denn mit Harpokr. s. v. sah er in dem attischen Hipparchen M. Demosth. IV 27 den Bruder Philippos II., während Dittenberger Satura philol. Sauppio oblata (1879) 43ff. jenen mit dem Pelagonen M. Nr. 5 identifizieren wollte.

5) M. *Πελαγών*. Für einen *Μενέλαον τὸν Πελαγόνα* beschlossen die Athener 363/2 Dank und die üblichen Ehren als einem *εὐεργέτης* des Volkes, weil er im Kriege gegen die Chalkidier und Amphipolis sie mit Truppen und Geld unterstützt hatte: Syll.[3] 175 = IG II[2] 110. Auf einem zweiten Dekret der Stadt Ilion (s. u.) wird sein Vater (*Ἀρραβαίου*) genannt. Nach der Bezeichnung als *εὐεργέτης* und nach den genannten Diensten unterliegt es keinem Zweifel, daß M. ein regierender Fürst gewesen ist (vgl. Beloch III 2[2], 76f. Geyer Makedonien 81), und das Ethnikon *Πελαγών* weist auf die makedonische Landschaft Lynkestis (Ebene von Monastir: vgl. Geyer o. Bd. XIV S. 652ff.; ders. Makedonien 13ff.) Dazu stimmt, daß wir zwei Fürsten der Lynkestis namens Arrhabaios kennen (Thuk. IV 79. 83. 124ff. und Aristot. polit. V p. 1311b), von denen der zweite der Vater des M. gewesen sein kann (Geyer Makedonien 81 f.). Auf die fürstliche Abstammung des Geehrten führt auch der Passus im Ehrendekret Z. 21: *ἐπειδὴ καὶ οἱ πρόγονοι οἱ Με[νελάου εὐεργέται ἦσαν] τοῦ δήμο τοῦ Ἀθην[αίων*. Da aber IG II[2] 190, aus dem Jahre 365/4 (vgl. Ferguson Klio XIV 393. Kirchner Index II 4 p. 7), ein *Π . . . . . Πελαγόνων βασιλεύς* zum *πρόξενος καὶ εὐεργέτης* ernannt wird, mag M. nur Prinz und Bruder des Königs gewesen sein. Die Inschrift, auf die mich Hiller v. Gaertringen hinwies, war mir, Makedonien S. 81f., entgangen. Dieser lynkestische Fürst M. muß bald darauf aus seiner Heimat vertrieben worden sein, wohl als Perdikkas III. vor seinem Illyrierkrieg die Landschaft einzog (vgl. Geyer Makedonien 82. 136), zwischen 363 und 360, denn um 360 verliehen die Ilier einem *Μενελάῳ Ἀρραβαίου Ἀθηναίῳ εὐεργέτῃ γενομένῳ αὐτῶν . . . προξενίαν καὶ εὐεργεσίαν*: Syll.[3] 188 = Michel Recueil 523. Der Vatersname beweist, daß wir es mit dem Pelagonen zu tun haben. M. hatte sich also nach Athen gewandt und dort das Bürgerrecht erhalten. Dittenberger Sat. phil. Sauppio oblata 52ff. und Hiller v. Gaertringen Syll.[3] 188, 4 nahmen weiter an, daß M. von Kephisodotos 360/59 nach Asien gesandt worden sei und sich dabei um Ilion verdient gemacht habe. Mit dem Hipparchen M. Demosth. IV 27 (c. 350 v. Chr.) ist der Pelagone nicht identisch, wie Dittenberger wollte, da der Hipparch nicht Athener war: vgl. Focke Tübinger Beitr. z. Altertumsw. V 26, 48. Geyer Makedonien 82. o. Nr. 3.

6) Bruder des Ptolemaios I. Lagi: Diod. XIX 62, 4. Strab. XVII 801. Als Ptolemaios 315 v. Chr. Kypros gegen Antigonos sichern mußte, sandte er Flotte und Truppen nach der Insel unter dem Befehl seines Bruders M. Dieser blieb in Kypros zurück, um mit Nikokreon von Salamis die Insel zu verteidigen: Diod. XIX 62, 4. 5. 313/12 übertrug Ptolemaios dem Nikokreon die Strategie über Kypros und beschenkte ihn mit dem Gebiete der abgefallenen Fürsten: Diod. XIX 79, 5. Doch blieb M. als Stratege, wohl Oberbefehlshaber, auf der Insel und stellte 310 für die Beseitigung Nikokreons (bei Diod. Nikokles: vgl. Fischer z. St.) Truppen zur Verfügung, als dieser mit Antigonos in Verbindung trat: Diod. XX 21, 1. Nach dem Tode Nikokreons wurde offenbar M. Stratege der Insel und zugleich König von Salamis, da er als solcher Münzen prägte: Head HN[2] 744. Diod. XX 47, 3: *τεταγμένος ὑπὸ Πτολεμαίου τῆς νήσου*. Paus. I. 6,6: M. *σατράπην Πτολεμαίου*. Vgl. Beloch Griech. Gesch. IV 2[2], 332. — 306 v. Chr. wurde M. von Demetrios vor

Salamis besiegt (falsch Paus.: *ναυμαχίᾳ*) und in der Stadt belagert; doch wußte er sich mit Erfolg zu verteidigen: Diod. XX 47, 3—48, 6. Plut. Demetr. 15. Ptolemaios erschien mit einer starken Flotte vor der Insel, aber Demetrios wußte die Vereinigung der 60 Schiffe des M. mit Ptolemaios zunächst zu verhindern. Als dem M. schließlich der Durchbruch durch die Blockade gelang, war es zu spät: Ptolemaios war bereits vernichtend geschlagen: Diod. XX 49—52. Plut. Demetr. 15. 16. Polyain. IV 7, 7. Paus. I 6, 6. Nach der Schlacht mußte M. die Stadt mit den Schiffen und der Besatzung dem Demetrios übergeben: Plut. Demetr. 16. Vgl. Diod. XX 53, 1. Die Insel war verloren: Marm. Par. B ep. 21 (307/06): *Δημήτριος . . . . Κύπρον ἔλαβεν.* — M. zu Ehren war ein *νομός* in der Nähe der Kanobischen Nilmündung *Μενελαΐτης* genannt: s. S. 807, 15. Im J. 285/4 war M. eponymer Alexanderpriester in Alexandria: Plaumann o. Bd. VIII S. 1426. 1428. 1439f. Vgl. noch Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 46. 57f. 69f. IV 50, 1.

7) Hoherpriester in Jerusalem 172—163 v. Chr. (vgl. zur Chronologie Ed. Meyer Urspr. und Anfänge d. Christent. II 150, 2. 233, 3), nicht aus hohepriesterlichem Geschlecht, sondern wahrscheinlich Tobiade; die gegenteilige Behauptung des Josephus (ant. XII 239. 383. XX 235) ist eine tendenziöse Fälschung: Ed. Meyer II 133; vgl. noch Niese Griech. u. maked. Staaten III 229, 1. Wellhausen Isr. u. jüd. Gesch.[4] 250, 1. Über die Familie der Tobiaden erfährt man Näheres vor allem bei Ed. Meyer 128ff. und Wellhausen 243ff.; nach II. Makk. 3, 4 soll sie zum Stamm Benjamin gehört haben. M. war 172 v. Chr. von dem Hohenpriester Iason nach Antiochien geschickt worden. Dort verschaffte er sich durch Überbieten des Iason die Hohepriesterwürde. Er sah seinen Vorteil im engsten Anschluß an den König, wie schon sein Bruder Simon die Hellenisierungsbestrebungen der syrischen Könige unterstützt hatte; er wird als ein wütiger Tyrann mit dem Grimm eines grausamen Raubtiers geschildert. Da er das Geld nicht aufbringen konnte, wurde er vor den König geladen; als seinen Stellvertreter ließ er Lysimachos zurück. In Abwesenheit des Königs, der nach Kilikien gezogen war, gewann er den Reichsverweser Andronikos durch goldene Tempelgeräte, von denen er andere schon in die umliegenden Städte verkauft hatte. Da der frühere Hohepriester Onias, der im Asyl in Daphne Zuflucht gesucht hatte, diese Handlungsweise rügte und überhaupt für M. eine ständige Gefahr bedeutete, überredete er den Andronikos, Onias unter falschen Zusicherungen aus dem Asyl herauszulocken und töten zu lassen. Antiochos benutzte die Empörung der Griechen und Juden über diese Tat dazu, Andronikos zu beseitigen, dem er mißtraute. Inzwischen entstand in Jerusalem wegen der Tempelberaubung ein Aufruhr, den Lysimachos mit seinen Bewaffneten nicht stillen konnte; er wurde geschlagen und getötet. Es folgte eine gerichtliche Untersuchung gegen M. vor dem Könige; drei Abgesandte des hohen Rates klagten ihn an. M. aber entging durch Bestechung des Ptolemaios der Verurteilung, während die Abgesandten zum Tode verurteilt wurden. M. hatte dadurch seine Stellung gefestigt. — Auf der Rückkehr aus Ägypten, Herbst 169, kam Antiochos nach Jerusalem. Dabei wurde er zum Entsetzen der frommen Juden von M. in das Allerheiligste geführt; der Tempel wurde gründlich ausgeplündert, und Tausende sollen von syrischen Soldaten erschlagen worden sein. Nach dem Abzug des Königs wütete M. noch ärger gegen die Juden als die syrischen Befehlshaber.

168 v. Chr. zog Antiochos noch einmal gegen Ägypten, wurde aber in seinem Siegeszuge durch das Machtwort des römischen Gesandten C. Popillius Laenas aufgehalten. Die Nachricht hiervon gelangte nach Jerusalem; zugleich verbreitete sich das Gerücht von dem Tode des Königs. Jetzt hielt der vertriebene Hohepriester Iason seine Zeit für gekommen. Er fiel über die Stadt her, nahm sie ein und richtete eine Schreckensherrschaft auf; M. mußte auf die Burg flüchten. Aber lange konnte sich Iason nicht halten. Auf die Nachricht von dem Nahen des Königs zog er sich nach dem Ostjordanlande zurück. Antiochos sah in diesen Unruhen den Versuch gewaltsamer Umwälzung; er hielt Iason für einen Vertreter der Orthodoxen, die sich der Einführung der griechischen Kultur widersetzten. (Über die Anordnung dieser Ereignisse und des folgenden Strafgerichts im II. Makk. und die Bestätigung der Darstellung I. Makk. vgl. Ed. Meyer 152, 4).

Apollonios erhielt den Befehl, das Strafgericht an den Juden zu vollziehen. Er ging schonungslos gegen alle Gegner der königlichen Politik vor, entweihte den Tempel, verbot die kultischen Bräuche, führte die hellenischen Sitten ein: 168 v. Chr.: II. Makk. 4, 23—6, 11. Ed. Meyer 148ff. Schlatter Gesch. Israels von Alex. d. Gr. bis Hadrian[3] 102ff. — So schien der Plan Antiochos IV., auch das Judentum in die hellenistische Kulturmischung hineinzuziehen, gelungen, und Schlatters Vermutung, daß M. dabei eine führende Rolle gespielt habe, ist durchaus annehmbar. Da erfolgte der Rückschlag durch die Erhebung der Makkabäer (II. Makk. 10ff. I. Makk. 2ff.). M. tritt uns während der Kämpfe des Judas Makkabaeus noch einmal als Wortführer der hellenisch organisierten Stadt auf der Akra in dem Brief des Antiochos IV. an den Rat der Juden entgegen, der II. Makk. 11, 27ff. erhalten ist (vgl. über die Echtheit der Urkunden im II. Makk. zuletzt Ed. Meyer 211ff. Kolbe Beitr. zur syr. u. jüd. Gesch. [1926] 74ff. Laqueur Hist. Ztschr. C XXXVI 229ff.). Damals war also M. zu dem Mitregenten und Sohn Antiochos Eupator gekommen, um über eine Amnestie zu verhandeln, die auch vom König unter gewissen Bedingungen zugestanden wurde. M. wurde selbst mit den königlichen Anerbietungen zurückgesandt (II. Makk. 11, 32): 164/63 v. Chr. Doch dieses Entgegenkommen führte nicht zum Frieden. Die Erfolge des Judas zwangen den Reichsverweser Lysias zu einem neuen Feldzuge; vorher aber wurde M., in dem man den Urheber des ganzen Unheils sah, zum Tode verurteilt und in Beroia hingerichtet: II. Makk. 13, 1ff. Joseph. ant. XII 383f. XX 235: 163/62 v. Chr. Vgl. Ed. Meyer 233, 3. [Geyer.]

8) Wahrscheinlich Makedone, von Phylarch unter den *φίλοι* des Demetrios Poliorketes zur Zeit seines Aufenthaltes in Athen (306/2) erwähnt, Athen. XIV 614f. [Schoch.]

9) Peripatetiker aus Anaia in Karien (Steph. Byz. s. *Ἀναία* p. 92, 6 Mein.), bisher sonst nicht bezeugt, da Crönerts Ergänzung (Kolotes u. Menedemos, Lpz. 1906, 92, vgl. Anm. 450) einer Stelle im frg. V des Herculanensischen Papyrus nr. 1746: ... *πρὸς δὲ τούτ[οις καὶ Μενέ]λαος ὁ Περὶ τῆς ΜΙ ....| ἐπιτ]ομή[ν τι] να γρά[ψας ἣν προσφω|νεῖ Ἀ]δρά[στ]ωι Μυνδίωι* nur als Versuch gemeint ist. Trifft sie zu, was sich vor Auffindung weiteren Materials nicht entscheiden läßt, so gehörte M. wahrscheinlich zum rhodischen Peripatos aus der Zeit der letzten Attaliden, da es sich in dem betreffenden Teil des Papyrus um eine kritische Übersicht über jenen Zweig des Peripatos zu handeln scheint (vgl. Crönert 94). [W. Capelle.]

10) M. aus Aigai (s. o. Bd. I S. 944, 18ff.), Epiker aus ungewisser Zeit. Von seinen Werken wird vor allem eine Thebais in 11 Büchern genannt (Suid. Steph. Byz. s. v. *Τέμμιξ, Ὑρμίνη, Ἀμφιγένεια* und *Εὔτρησις*). Besonders rühmend wird er vom Auct. *περὶ ὕψ.* in einer Stelle erwähnt, auf die sich Joh. Sikeliotes (Rhet. Gr. VI 93 Walz; Ruhnken de vita et script. Longini § X) bezieht: *μᾶλλον δ' ἐφ' ἑνὸς Μενελάου τοῦ ποιητοῦ τοῦτο κατίδοι τις ἂν δυσκολίαν φύσεως φιλοπονίᾳ μεταβαλόντος εἰς τὸ ἀκριβές τε καὶ ἄμωμον, ὥς φησι καὶ Λογγῖνος.* Danach muß er der Kallimacheischen Schule, wie Christ-Schmid Gr. Lit. II[6] 321 meint, zugerechnet werden. Als Kinaedendichter erwähnt den M. Joh. Sik. 399. — Vgl. Susemihl Gr. Lit. I 406 mit Anm. [Fiehn.]

11) M. befehligte die armenischen Bogenschützen des Constantius II., selber als ausgezeichneter Schütze gerühmt, fiel in der Schlacht bei Mursa (Zosim. II 51, 4f.). [Enßlin.]

12) M. aus Marathos, Rhetor, nur genannt bei Cic. Brut. 100. Danach hatte Fannius dem C. Gracchus vorgeworfen, daß M. und andere ihm bei der Ausarbeitung seiner Reden geholfen hatten (s. o. Bd. VI S. 1989); bei den ‚anderen' hat man an Blossius (o. Bd. III S. 571) und Diophanes (o. Bd. V S. 1048) erinnert. Unsicher bleibt die auch nur mit Reserve vorgetragene Vermutung von Cichorius, daß M. identisch sei mit dem M. *Πειραιεύς* der attischen Stoikerinschrift (IG II 953): M. könnte zu den im J. 145 aus Alexandria vertriebenen Gelehrten gehören, Scipio ihn in Athen kennengelernt haben usw. (Rh. Mus. LXIII 211). Die Heimat ist gewiß das syrische Marathos, das trotz einer Zerstörung vor Strabons Zeit weiterbestand (o. Bd. XIV S. 1433). Hillscher Jahrb. Suppl. XVIII 362. Jedenfalls gehört er zu den als *Asiani* bezeichneten Rednern.

13) Gesandter der Athener an den Perserkönig ums J. 340, Lykurg. 24. Schaefer Demosthenes II 483. Vielleicht ist er identisch mit *Μενελόχου Μυρρινούσιος*, der IG II 808 c 74. 809 d 211 in den J. 326—324 erwähnt wird. Pros. Att. 9963.

14) Gefährte Alexanders d. Gr., von dessen *τρυφή* Athen. XII 539 d und Ailian. var. hist. 9, 3 (aus gemeinsamer Quelle) berichten; ersterer beruft sich auf Phylarchos (FHG I 345) und Agatharchides (FHG III 196). Ob er mit dem Vater des Philippos (Arrian. anab. I 14, 3. III 11, 10. 25, 4) identisch sein kann?

15) Gesandter der Alexandriner nach Rom in Sachen der ägyptischen Thronfolge (o. Bd. III S. 286, 58) im J. 58. Porph. frg. 6, 26 (FHG III 716). [Kroll.]

16) M., der Mathematiker, begegnet mit Namen in der griechischen Literatur nur an einigen wenigen Stellen. Zweimal wird er von Ptolemaios in der *Μαθηματικὴ Σύνταξις* namentlich angeführt (II 30, 18. 33, 3 Heib.). Das eine Mal wird er dort *γεωμέτρης* genannt. Als *μαθηματικός* bezeichnet ihn Plutarch (De facie 17, 5). Alle drei Stellen weisen auf die Beobachtungen an Fixsternen, die M. in Rom gemacht hat.

Die Wirkungszeit des M. läßt sich genauer festlegen. In den Zitaten des Ptolemaios wird als Zeitpunkt für die astronomischen Entdeckungen des M. das erste Jahr der Regierung Trajans genannt. M. stammte, wie die beiden anderen bedeutendsten Mathematiker nach Heron, Ptolemaios und Pappos, und Heron selber aus Alexandreia.

Von dem Werk oder den Werken, in denen M. die erwähnten astronomischen Beobachtungen niedergelegt hatte, ist nichts erhalten. Wir kennen nicht einmal einen Titel. Verloren sind auch die Elemente der Geometrie, die noch dem arabischen Mathematiker Albiruni vorgelegen haben (vgl. Suter Bibl. Math. XI 3, 31) und die sechs Bücher über Kreissehnen, die Theon aus Alexandreia kannte (Kommentar zu Ptolemaios' *Μαθ. Σύντ.* ed Halma, Paris 1813, I 110).

Erhalten ist unter seinem Namen ein Lehrbuch der sphärischen Trigonometrie in drei Büchern. Das griechische Original ist verloren. Wir besitzen aber die lateinische, arabische und hebräische Übersetzung. Die lateinische Übersetzung trägt die Überschrift *Sphaerica* und stammt wahrscheinlich aus dem Arabischen. Sie erschien zuerst 1644 in Paris. Der bekannte Philosoph M. Mersenne hatte die Ausgabe besorgt. Maßgebend ist noch heute der Text, den der berühmte Astronom Edmund Halley besorgt hat (Theodosii sphaericorum libri III et Menelai sphaericorum libri III, zuletzt Oxford 1758). Die erste Übersetzung aus dem Arabischen und dem Hebräischen hatte schon 1558 Maurolico von Messina herausgebracht.

Diese Sphaerica sind das älteste erhaltene Lehrbuch der sphärischen Trigonometrie. Ihre Bedeutung beruht einmal darauf, daß M. die Lehre von den sphärischen Dreiecken befreit hat aus der Abhängigkeit von ägyptischer sowie babylonischer Methode. M. hat sich außerdem bemüht, nach dem Beispiel, das Euklid in den *Στοιχεῖα* gegeben hatte, für sein Werk eine gleich strenge Systematik durchzuführen. Er bleibt allerdings hinter dem Vorbild zurück.

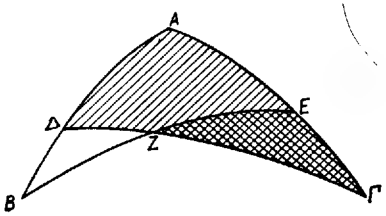
Von den geometrischen Feststellungen des M. sind für die Weiterbildung der elementaren Mathematik bedeutsam gewesen folgende drei:

1. Der Satz von den sog. Transversalen. Dieser Satz begegnet in der griechischen Überlieferung zuerst bei M., wie Mersenne in der obengenannten Ausgabe nachgewiesen hat (vgl. M. Chasles Aperçu historique sur l'origine et le développe-

ment des méthodes en géometrie, Brüssel[3] 1888, note 6). In der Lehre von der Ähnlichkeit spielt dieser Satz später eine große Rolle. Auf ihm baut Ptolemaios auf (*Μαϑ. Σύντ.* I 68f.). Doch nennt er seinen Vorgänger nicht. Die Entwicklung in der Form des Satzes von M. bis auf Ceva hat Tropfke (Geschichte der Elementar-Mathematik, Berl.-Lpz.[2] 1923, 172f.) behandelt.

2. M. hat bereits die sechs Kongruenzsätze der sphärischen Trigonometrie aufgestellt und bewiesen.

3. Von M. ist zum erstenmal in der Überlieferung auch die Funktion zwischen den Sehnen des doppelten Bogens behandelt worden. Der nach ihm heute noch benannte Satz erörtert von den vier möglichen Relationen, nur die beiden Hauptfälle, die in der Figur gekennzeichneten ‚sphärischen Dreiecke' $A\Delta\Gamma$ und $EZ\Gamma$:



M. stellt die Beziehungen auf:

$$1)\quad \frac{\text{Sehne}(2\Gamma E)}{\text{Sehne}(2\Delta E)} = \frac{\text{Sehne}(2\Gamma Z)}{\text{Sehne}(2\Delta Z)} = \frac{\text{Sehne}(2\Delta B)}{\text{Sehne}(2AB)}$$

$$2)\quad \frac{\text{Sehne}(2\Gamma A)}{\text{Sehne}(2EA)} = \frac{\text{Sehne}(2\Gamma\Delta)}{\text{Sehne}(2Z\Delta)} = \frac{\text{Sehne}(2ZB)}{\text{Sehne}(2EB)}$$

Vollständig hat dann Theon diese Beziehungen untersucht. Erst um 1000 ist der ‚Satz des Menelaos' von der arabischen Mathematik überholt worden.

Wieweit die genannten Fortschritte aus M.s eigener Arbeit geflossen sind, wieweit er Vorgänger in Hipparch u. a. gehabt hat, ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. [Orinsky.]

17) Arzt, nur durch ein bei Gal. XIV 173, 4 K. mitgeteiltes Mittel gegen den Biß tollwütiger Hunde bekannt. [Deichgräber.]

18) M. Cossutius (o. Bd. IV S. 1674 Nr. 5), Bildhauer. Signatur *Μάαρκος Κοσσούτιος Μενέλαος ἐποίει* (IG XIV 1250) auf den Falten der Chlamys, welche die Stütze einer Statue bedeckte; diese Statue befand sich früher in Villa Borghese in Rom, ist jetzt verschollen. Der Künstler ist gewiß identisch mit M., dessen Signatur *Μενέλαος Στεφάνου μαθητὴς ἐποίει* (IG XIV 1251. Löwy Inschr. gr. Bildh. 375) an der stelenförmigen Stütze der berühmten ludovisischen Gruppe (Rom Thermenmuseum 8604; Helbig Führer[3] 1314. Brunn-Bruckmann Denkmäler 309; Einzelaufnahmen 258—261) angebracht ist. Die Gruppe, deren Fundort unbekannt ist, ein Jüngling mit Gewand um Unterkörper und linke Schulter und eine größere vollbekleidete Frau mit kurzem Haar, stellt am ehesten Orest und Elektra dar. Stilistisch schließen sich ihr eine Reihe anderer Werke an (Mädchen Pal. Doria, Brunn-Bruckmann 633/34; Jüngling Doria, Einzelaufn. 2273—2278; Mädchen Santangelo, Antike Plastik (Amelung) 191ff. (Rizzo); Kopf Mattei-Thermenmus., Einzelaufn. 3234/35), die bei starker Anlehnung an den Stil des späteren 4. Jhdts. v. Chr. im Aufbau, im Kopftypus, in der Haaranlage, im Gewand Eigenartiges aufweisen. Trotz der Unterschiede in der Arbeit gehen doch wohl diese Werke, wenn auch zum Teil als Kopien, auf einen Meister zurück, in dem man M. sehen wird. Er gehört als Schüler des Stephanos (s. u. Bd. III A S. 2405 Nr. 21) in die letzte Zeit des Augustus, vielleicht noch in die des Tiberius (die Datierung von L. Curtius Deutsche Lit.-Ztg. 1924, 428 in flavische Zeit gründet sich auf oberflächliche Ähnlichkeit der Haarbehandlung mit flavischen Köpfen). Wie sein Lehrer hat M. klassische Werke zu Neuschöpfungen benutzt. Aber während jener Vorbilder strengen Stils nachgeahmt hat, hält sich M. an ‚reife' Muster, was vielleicht mit einer Wandlung des Zeitgeschmacks zusammenhängt. Ob er wie Stephanos auch einfache Kopien verfertigt hat, wissen wir nicht, ebensowenig, ob er römische Porträts gearbeitet hat: die Ähnlichkeit des Augustus von Primaporta etwa mit dem Orestes der Gruppe (Buschor Text zu Bruckmanns Wandbildern der Plastik S. 14) ist nicht eng genug, um eine Zuweisung grade an M. selbst zu begründen. Aber daß die in Rom oder doch in Italien (immerhin zu beachten, daß zwei Werke der Schule, die Neapler Gruppe von Orest und Elektra und die ‚Praefica' Santangelo, aus Unteritalien, der Heimat des Schulhaupts stammen) ansässige Schule des Pasiteles für die Entwicklung der eigentlich ‚römischen' Plastik von entscheidendem Einfluß gewesen ist, wird man trotz des Widerspruchs von Koch (Röm. Kunst, Jedermanns Bücherei, S. 7) annehmen dürfen. Der römische Name des M. weist auf Zusammenhang mit den andern als Künstler bekannten Cossutii (Bd. IV S. 1674f. Nr. 1. 3. u. Suppl.-Bd. III S. 262 Nr. 3 a), durch die die Schule des Pasiteles mit Paros und Aphrodisias verknüpft wird. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 598. Kekulé Die Gruppe des Künstlers M. 1870. Klein Gesch. d. gr. Kunst III 358. Lippold Kopien 36. 189. 196. [Lippold.]

Menelaus portus, Hafen (Herod. IV 169) an der Küste von Cyrenaica, wo einstmals Menelaos auf seiner Flucht von Ägypten gelandet sein soll (Herod. II 119, 12). Späterhin dadurch bekannt, daß dort König Agesilaos starb (Corn. Nep. Ages. 8. Plut. Ages. 40, der den Hafen als *χωρίον ἔρημον* bezeichnet). Mehrfach erwähnt Skyl. § 108 (GGM. I 82). Strab. XVII 3, 22 (838). I 2, 32 (40). Stadiasm. m. m. § 35 (GGM I 440). Bei Ptolem. IV 5, 13 (695, 13 Müll.) wird M. fälschlich als *κώμη μεσόγειος* bezeichnet; vgl. Müller zu 676, 4. Seine Lage ist zwischen dem Vorgebirge Ardanis (o. Bd. II S. 611, heute Ras Meilaka oder Cap Luco, vgl. die italienische Karte des Governo delle Cirenaica) und dem Vorgebirge *Καταιόνιον* (o. Bd. X S. 2462) zu suchen, also wohl gleich dem heutigen Golfo di Bomba 28° 5'; 32° 40'). [Schwabe.†]

Menemachos. 1) M. auf der Rückseite mehrerer Münzen aus Mytilene auf Lesbos, als Name des eponymen Beamten (der in diesem Falle auch Stratege war) oder seines Vaters, jedoch nicht des Münzbeamten: vgl. Head HN[2] LXIV: der Name des eponymen Beamten steht mit *ἐπί*, der des Münzbeamten im Nominativ. 1. Mionnet Description de médailles antiques III 54 nr. 151: Auf der Vorderseite Kopf des Kaisers Commodus (180–192), auf der Rückseite außer der Umschrift *ἐπὶ σ . . . . . ϵγ Μενεμάχου Μυτιληναίων* Bild des Dionysos mit Thyrsos und Kantharos vor einem Altar. Dahinter eine weibl. Gestalt mit einer Statue in der Hand. 2. Mionnet nr. 152: Auf der Vorderseite lorbeerbekränzter Kopf des Commodus, auf der Rückseite Umschrift (s. nr. 1) und Bildnis des Kaisers, aufrechtstehend, in militärischem Gewand, mit der Lanze in der linken Hand, empfängt mit der Rechten einen Kranz aus den Händen einer Nike. 3. Mionnet nr. 153 ähnlich. 4. Mionnet III S. 57 nr. 167 und Head Cat. Greek Coins, Brit. Mus. (Troas, Aeolis, Lesbos) S. 209, nr. 215: Auf der Vorderseite lorbeerbekränzter Kopf des Caracalla (211—217), auf der Rückseite Umschrift *ἐπὶ στρ. Ἀπέλλον Β. Μενεμάχου, Μυτιληναίων*, ferner Bild des Kaisers in militärischem Gewand, mit Lanze und einem Kranz, den ihm eine Nike überreicht. 5. Head Catal. nr. 214: Auf der Vorderseite Bildnis Caracallas, auf der Rückseite außer der Umschrift (s. nr. 4) Bild der Artemis als Jägerin.

M. war also Stratege in Mytilene zur Zeit des Commodus und möglicherweise der Vater des Apelles, der zur Zeit Caracallas Stratege in Mytilene war. Über die mytilenischen Münzen; vgl. Head Catal. Greek Coins Brit. Mus. (Troas, Aeolis, Lesbos) XVIIIff; H. N. 487ff. Über die Münzen der römischen Kaiserzeit s. Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens. Cohen Médailles impériales. Zu Einzelheiten v. Schrötter Wörterbuch der Münzkunde 1930. Allgemein: Imhoof-Blumer Griech. Münzen. Abh. Bayr. Ak. Wiss. I. Cl. XVIII. Hlbd. III. Abt. 1, 1890.

2) M., im homerisch-hesiodischen Agon 2, genannt als einer der mutmaßlichen Väter Homers. M. soll aegyptischer Hierogrammateus gewesen sein; vgl. Tzetzes Alleg. Iliad. 60/1. v. Wilamowitz Ilias u. Homer 396ff.

3) Reiteroberst des Mithradates Eupator. Im J. 71 standen sich Lucullus und Mithradates am Lykos (Nordbithynien) gegenüber. Lucullus mußte sein Heer von Kappadokien aus verproviantieren. Menemachos und sein Kollege Myron griffen eine solche Proviantkolonne an, die unter der Führung des Legaten M. Fabius Hadrianus stand. Sie wurden aber mit fast allen ihren Leuten bis auf zwei niedergemacht. Plut. Luk. 17. Sall. fr. IV 8. Mommsen RG. II 57. Th. Reinach Mithradates Eupator 336.

4) M., Reiterführer des Königs Tigranes von Armenien, ging im J. 67 zu Marcius Rex, Statthalter von Kilikien, über. Cass. Dio XXXVI 17. Sall. fr. V 16 M. Mommsen RG. II 72. Th. Reinach Mithradates Eupator 373. [Modrze.]

5) Ein in seiner Heimat angesehener und reicher Mann, der die städtische Ämterlaufbahn betreten wollte und dem daher Plutarch die praec. ger. reip. bald nach Domitians Tode widmete (c. 1 p. 798 A. 13, 809 A. 19, 815 D. 30, 822 A). Da hierbei wiederholt Sardes erwähnt wird (17, 813 E. 32, 825 D), so dürfte er, wie G. Siefert De aliquot Plutarchi scriptorum compositione, Comm. philol. Jen. VI 1 (1896) 74ff., erkannt hat, identisch sein mit dem reichen Sardianer, der aus seiner Vaterstadt verbannt wurde und den Plutarch in der Schrift de exilio darüber tröstet (c. 3, 600 A. 6, 601 B. 12, 604). Vgl. auch Mittelhaus De Plutarchi praec. ger. reip., Berl. 1911, 26—29 und Wegehaupt Berl. Phil. Woch. 1913, 1316f., der die Vermutung, daß auch der *Προτρεπτικὸς πρὸς νέον πλούσιον* (Lampriaskatal. nr. 207) dem M. gewidmet sei, für sicher hält. [Stein.]

6) Arzt aus Aphrodisias, Anhänger der methodischen Schule, von der er jedoch in einigen Punkten abwich (Gal. XIV 684). Kleinere Fragmente über Blutegel und über Enthaarungsmittel bei Orib. II 72. 417. Rezepte bei Cels. VI 9, 5. Gal. XII 625. Vgl. Wellmann Die pneumatische Schule 7, 1. [Raeder.]

Menenia gehört zu den 16 älteren ländlichen Tribus (Mommsen St.-R. III 166) und ist sichtlich nach dem Besitz der Gens M. benannt. Ihr Gebiet ist über das hauptstädtische erst nach dem Bundesgenossenkriege ausgedehnt worden; damals wurden von treugebliebenen Städten Praeneste, Nuceria und Surrentum ihr zugeteilt, von abgefallenen Herculaneum, Pompeii und Stabiae, wohl wegen der Nachbarschaft von Nuceria (Kubitschek De Romanarum tribuum origine. Wien 1882, 66. 74). Im J. 49 v. Chr. kamen aus Regio X Feltria und Vicetia hinzu. Kubitschek Imperium Rom. tributim discriptum 271. [Kroll.]

Menenius ist der Name eines römischen Geschlechts, das in den Fasten der Consuln nur im 5. Jhdt. v. Chr. erscheint, also patrizisch gewesen sein muß; die Vornamen dieser seiner frühesten Vertreter sind mehrfach unsicher überliefert, so bei L. Nr. 16 und T. Nr. 17 und 18. Dann ist es in den Listen der Consulartribunen verzeichnet (Nr. 14f.); nach den Licinisch-Sextischen Gesetzen aber verschwindet es nicht bloß aus den Fasten der Oberbeamten, sondern auch aus der Geschichte überhaupt, und der einzige M., der nach diesem Zeitpunkt begegnet, ist Volkstribun, und zwar wenige Jahre danach (Nr. 7), zweifellos geschichtlich im Gegensatz zu zwei nicht unverdächtigen älteren Volkstribunen (Nr. 8f.). Die Tatsache, daß in so früher Zeit patrizische und plebeische Menenier fast nebeneinander vorkommen, hat Liv. II 32, 8 auf den Gedanken gebracht, daß der älteste Consul aus dem Geschlecht ursprünglich plebeischer Herkunft gewesen sei. Das Gegenteil ist richtig: Die Gens Menenia war von Hause aus patrizisch und hat daher auch einer Tribus (s. d.) den Namen gegeben. Sie ist aber schon im frühen 4. Jhdt. zur Plebs hinabgesunken und bald ganz ausgestorben. In späterer Zeit ist der Name ungemein selten und bei angeseheneren Leuten außer etwa Nr. 4 überhaupt nicht zu finden.

1) Menenius, Ehemann einer von Catull. 59 verspotteten Rufa aus Bononia.

2) Menenius wurde Ende 711 = 43 von den Triumvirn proskribiert und durch die Aufopferung eines seiner Sklaven gerettet; nach Appian. bell. civ. IV 186 ließ sich der Sklave in der Sänfte des Herrn heraustragen und wurde von den das Haus umzingelnden Soldaten getötet, während der Herr nach Sicilien entkam; nach Dio XLVII 10, 3, der den Namen des M. nicht nennt, hatten beide die Kleider getauscht, wurde der Sklave in

einer geschlossenen Sänfte, ohne gesehen worden zu sein, erschlagen, und rettete sich der Herr als einer der Sänftenträger.

3) Menenius. Hor. sat. II 3, 286 bezeichnet die nach stoischer Ansicht weil törichten, auch verrückten Leute als *fecunda gens Meneni.* Dazu bemerkt Porphyrio: *Menenius autem fuit illis temporibus insanus. vel certe plebeios vult videri a Menenio, qui senatum et populum in gratiam reduxit, sed Menenium melius furiosum accipimus vel potius stultum, unde Meneniae stultitiae vel ineptiae.* Das sind bloße Verlegenheitsausflüchte (Kießling-Heinze z. d. St.); aber am ehesten wird man an eine ‚kalauernde' Volksetymologie *Menenius* = *μαινόμενος* denken dürfen (vgl. als Gegenstücke z. B. *Σοφοκλεῖς* und *Laudiceni* bei Plin. ep. II 14, 5). In Wirklichkeit ist der Name M. in späterer Zeit sehr selten, z. B. auf stadtrömischen Inschriften insgesamt nur siebenmal zu finden (CIL VI 6, 1 p. 129a).

4) Agrippa Menenius soll 312 = 442 zusammen mit T. Cloelius Siculus (o. Bd. IV S. 109f. Nr. 12) und M. Aebutius Helva (o. Bd. I S. 443 Nr. 12) als Triumvir die Kolonie nach Ardea geführt haben, deren Deduktion in diesem Jahre auch Diod. XII 34, 5 bezeugt, und soll mit seinen Kollegen in Ardea geblieben sein, um einer gerichtlichen Klage wegen der unpopulären Tätigkeit zu entgehen (Liv. IV 11, 5—6). Die Namen der Triumvirn können auf guter Überlieferung beruhen, etwa auf dem Foedus Ardeatinum von 310 = 444 (Liv. IV 7, 10. 12), zumal da sie die älteste derartige Kommission nächst der von 287 = 467 für die Kolonie Antium (Liv. III 1, 6. Dionys. IX 59, 2) bilden; M. ist gewiß trotz der Überlieferung von seinem freiwilligen Exil kein anderer als der 315 = 439 zum Consulat gelangte Nr. 13.

5) C. Menenius bei Liv. III 32, 5 s. T. Menenius Lanatus Nr. 18.

6) L. Menenius bei Dionys. X 54, 1 s. T. Menenius Lanatus Nr. 18.

7) L. Menenius, Volkstribun 397 = 357, brachte mit seinem Kollegen M. Duilius ein Plebiszit durch, das in Erneuerung eines Zwölftafelgesetzes das *unciarium fenus,* den Zinsfuß von $8^1/_3$ % für das Jahr, festsetzte (Liv. VII 16, 1; s. o. Bd. V S. 1782, 43ff. VI S. 2188, 45ff. XII S. 2345f. Röm. Adelsparteien 31).

8) M. Menenius war nach Liv. IV 53, 2—13 im J. 344 = 410 Volkstribun und Urheber eines Ackergesetzes, suchte dessen Durchbringung zu erzwingen, indem er die Aushebungen des Consuls C. Valerius für den Aequer- und Volskerkrieg hinderte, und wäre, obgleich der Consul durch den Beistand der übrigen Tribunen darüber hinwegkam, zum Consulartribunat befördert worden, wenn nicht die Wahl von Consuln für das nächste Jahr beschlossen worden wäre. Die Erzählung gibt die typischen Züge eines solchen Konflikts zwischen Volkstribun und Consul in besonders scharfer Ausprägung (vgl. Mommsen St.-R. I 289, 2) und erinnert namentlich an die von Dionys. VIII 87, 4ff. unter dem J. 271 = 483 gebrachte erste ihrer Art, wo der Consul ebenfalls ein Valerier und der Krieg ein Volskerkrieg ist, der Tribun aber den ähnlichen Namen C. Maenius trägt (o. Bd. XIV S. 248f. Nr. 8).

9) M. Menenius, Volkstribun 370 = 384, soll gemeinsam mit seinem Amtsgenossen Q. Publilius und im Einvernehmen mit dem Senat und den Consulartribunen den M. Manlius Capitolinus vor dem Volke angeklagt, seine Verurteilung erzielt und seine Hinrichtung vollzogen haben (Liv. VI 19, 5—20, 1; vgl. 4. 10. 12; o. Bd. XIV S. 1173, 61ff.).

10) T. Menenius bei Diod. XII 36, 1 s. L. Menenius Lanatus Nr. 16.

11) L. Menenius Agrippa war nach Val. Max. VII 8, 2 der Gatte einer Aebutia, die zwei Töchter Pletonia (?) und Afronia (?) hatte und aus reiner Laune in ihrem Testamente die eine fast zur alleinigen Erbin einsetzte und den Kindern der andern nur ein geringes Legat vermachte, was jedoch Afronia geduldig hinnahm. Aebutia muß dreimal verheiratet gewesen sein, mit einem Pletonius (?), einem Afronius (?) und einem M. Die Erzählung macht den Eindruck, als ob sie aus unmittelbarer Kenntnis des Val. Max. und aus seiner eigenen Zeit stammte. Vielleicht haben damals Träger des Namens M. sich von dem im Anfang der Republik blühenden Geschlecht abgeleitet und dessen altes Pränomen als Kognomen angenommen, wie ähnliches öfter geschah.

12) Agrippa Menenius Lanatus, Sohn eines C. (Dionys. VI 69, 3), war Consul 251 = 503 mit P. Postumius Tubertus (Chronogr. Hydat. Chron. Pasch. Liv. II 16, 7. Cassiod. Dionys. V 44, 1) und erwarb sich einen Triumph, nach der einen Überlieferung über die Aurunker, nach der andern über die Sabiner. Nach Liv. II 16, 8f. fielen Pometia und Cora zu den Aurunkern ab, rückten die Consuln gegen diese ins Feld und brachten ihnen bei Pometia eine blutige Niederlage bei, ließen sogar die dreihundert feindlichen Geiseln hinrichten: *et hoc anno Romae triumphatum.* Der Sabinerkrieg wird ausführlich von Dionys. V 44, 1—47, 2 (vgl. VI 96, 1) erzählt: Zuerst sei Postumius in einen Hinterhalt gefallen und eingeschlossen, aber von M. befreit worden (V 44, 5); dann hätten die Römer angegriffen und in einer Schlacht gesiegt, Postumius mit dem linken, M. mit dem rechten Flügel (V 46, 4f. 47, 1); dafür hätte Postumius eine Ovatio, M. den vollen Triumph erhalten (V 47, 2. VI 96, 1). Für die Ovatio wird Licinius Macer als Quelle zitiert (V 47, 3), und er ist daher die Quelle dieser ganzen Darstellung (s. o. Bd. V S. 949, 17ff. XIII S. 423, 41ff.), mit der auch Auct. de vir. ill. 18, 1 (*dux electus adversus Sabinos de his triumphavit*) und Acta triumph. übereinstimmen; in den letzteren ist zwar der Name des besiegten Volkes nicht erhalten, aber von Postumius die Ovatio verzeichnet, so daß bei beiden Consuln der Name der Sabiner, nicht der der Aurunker zu ergänzen sein wird. Die von Macer herrührende Geschichte dieses Jahres ist ein Ergebnis seiner Forschungs- und Fälschungstätigkeit; aber die von Livius gebotene ist darum auch nicht glaubwürdiger (s. Beloch Röm. Gesch. 296). Seinen Ruhm verdankt M. der Zurückführung der Plebs bei der ersten Secession auf den Heiligen Berg im J. 260 = 494, die er durch Erzählung der Fabel von dem Magen und den übrigen Gliedern des Körpers bewirkte. Während Cicero weder rep. II 58f. noch Brut. 54, wo er die Schlichtung der Zwietracht dem Dictator

M. Valerius zuschreibt, in der Geschichte der ersten Secession den M. erwähnt, macht die Darstellung des Livius den Eindruck, daß sie zum frühesten Bestande der Überlieferung gehöre. Nach ihr beschloß der Senat, *oratorem ad plebem mitti Menenium Agrippam facundum virum et, quod inde oriundus erat, plebi carum* (II 32, 8; vgl. 33, 10: *vir omni in vita pariter patribus ac plebi carus, post secessionem carior plebi factus.* Flor. I 23, 1: *facundus et sapiens vir*): *Is intromissus in castra prisco illo dicendi et horrido modo nihil aliud quam hoc narrasse fertur,* worauf die Fabel in aller Kürze folgt (II 32, 9—11; vgl. Flor. I 23, 2: *exstat orationis antiquae satis efficax ad concordiam fabula*). Ebenso kurz werden Nutzanwendung und Wirkung der Fabel hinzugefügt: *Comparando hinc, quam intestina corporis seditio similis esset irae plebis in patres, flexisse mentes hominum* (II 32, 12); und deshalb sei *huic interpreti arbitroque concordiae civium, legato patrum ad plebem, reductori plebis Romanae in urbem* (II 33, 11) ein dankbares Andenken bewahrt worden und noch seinem Sohne Nr. 17 zugute gekommen (II 52, 4, 7; das Motiv vorliegend, aber schlecht verwendet auch bei Dionys. IX 27, 2 und 3). Die späteren Römer werden von dieser Livianischen Erzählung beherrscht (z. B. Val. Max. IV 4, 2: *senatus et plebs pacis inter se faciendae auctorem legit.* Sen. cons. ad Helv. 12, 5: *inter patres ac plebem publicae gratiae sequester.* Quintilian. inst. or. V 11, 19: *plebem cum patribus in gratiam traditur reduxisse nota illa ... fabula.* Apul. apol. 18: *populi reconciliator.* Porphyr. Hor. sat. II 3, 286: *senatum et populum in gratiam reduxit.* Ampel. 19, 1: *dissidentem populum senatui conligavit atque conciliavit*), so daß für sie M. der typische altrömische Redner ist (Tac. dial. 17 vgl. 21); etwas ausführlicher ist außer Flor. I 23, 1f. nur Auct. de vir. ill. 18, 2—5, doch ohne wesentliche Abweichung. Dagegen ist bei Dionys die Erzählung zu einer unerträglichen Breite angeschwollen: Im Senat fragen die Consuln den M. zuerst um seine Meinung, *ἄνδρα ἡλικίας ἐν τῇ κρατίστῃ τότε ὄντα καὶ συνέσει δοκοῦντα τῶν ἄλλων διαφέρειν, μάλιστα δ'ἐπὶ τῇ προαιρέσει τῶν πολιτευμάτων ἐπαινούμενον, ὅτι τῆς μέσης τάξεως ἦν* (VI 49, 2; vgl. *ἀνὴρ σώφρων* 62, 1. *ὁ ἐπιφανέστατος Ῥωμαίων* 96, 3); er stimmt in einer langen Rede (49, 3—56, 5) für Nachgiebigkeit gegen die Forderungen der Plebs und Entsendung einer Gesandtschaft, findet den Beifall des einen Consuls (57, 2) und die Zustimmung des folgenden Redners M'. Valerius (58, 3), sowie der älteren und versöhnlicheren Senatoren (65, 3), während die jüngeren nach dem Votum des dritten Redners, des Ap. Claudius, für Anwendung von Gewalt sind. Die Consuln entlassen den Senat vorläufig und befragen in einer neuen Sitzung den M. wiederum zuerst; er wiederholt seinen Vorschlag (67, 2) und erhält jetzt nicht nur die Zustimmung der älteren (68, 1), sondern auch der jüngeren Mitglieder (69, 1—3). Es werden zehn Gesandte, die angesehensten der Älteren, fast sämtlich Consulare, darunter M., abgeschickt mit dem Auftrag, das Volk auf jede mögliche Weise zur Rückkehr zu bewegen (69, 3f.). Bei den Verhandlungen tritt von ihnen erst M'. Valerius als der älteste und volksfreundlichste auf (71, 1), dann nach einer Entgegnung von der andern Seite T. Larcius als der ranghöchste (81, 2; s. Bd. XII S. 798), und erst nach einer zweiten Erwiderung meldet sich M. zum Wort (83, 1). Dionys hat auch diese Rede nach seinem eigenen Geschmack breit ausgearbeitet (83, 3—87, 1), schickt ihr aber die Bemerkung voraus: *λέγεται μῦθόν τινα εἰπεῖν εἰς τὸν Αἰσώπειον τρόπον συμπλάσας πολλὴν ὁμοιότητα πρὸς τὰ πράγματα ἔχοντα, καὶ τοῦτο μάλιστ' αὐτοὺς ἑλεῖν· ὅθεν καὶ μνήμης ἀξιοῦται ὁ λόγος καὶ φέρεται ἐν ἁπάσαις ταῖς ἀρχαίαις ἱστορίαις* (83, 2). Das stimmt zu dem aus Livius gewonnenen Eindruck, daß hier ein Stück ältester und festester Tradition vorliege. Bei den abschließenden Verhandlungen über die Einrichtung des Volkstribunats als Hauptbedingung des Friedens stellt Dionys den M. durchaus als den Führer der Gesandtschaft und den erfolgreichen Vermittler hin (87, 3—88, 4; vgl. 96, 1. IX 27, 2), was zwar im einzelnen wieder seine eigene Hand verrät, aber im ganzen einer Auffassung entstammt, die dem M. das alleinige Verdienst der Versöhnung zuerkannte. Aus Dionys ist der verkürzte Bericht bei Plut. Coriol. 6, 2ff. geflossen (*ἡ βουλὴ ... τοὺς ἐπιεικεῖς μάλιστα καὶ δημοτικοὺς τῶν πρεσβυτέρων ἐξαπέστειλε. προηγόρει δὲ Μενήνιος Ἀγρίππας*), und ihm nähert sich auch Dio frg. 17, 9—12 (daraus Zonar. VII 14) insofern, als M. nicht der einzige Gesandte, sondern *εἷς τῶν πρέσβεων* ist und nicht sofort mit seiner Fabel zu Worte kommt. Die Fabel oder vielmehr Parabel des M. ist neuerdings von Nestle (Klio XXI 350—360) auf ihre Entstehung hin untersucht worden; sein Ergebnis ist, daß ‚sie in der Sophistenzeit erfunden und im Kreis der Homonoia-literatur (der Griechen des ausgehenden 5. Jhdts. v. Chr.) schriftlich niedergelegt' worden ist; aber wann sie nach Rom gekommen und warum sie dem M. in den Mund gelegt worden ist, läßt sich nicht einmal vermuten, denn sie kann hierher nicht erst aus stoischen Kreisen gelangt sein, sondern muß schon bei Beginn schriftlicher Aufzeichnung ihren unverrückbaren Platz in der Tradition gehabt haben. Nahe verbunden mit der Erzählung von der größten Tat des M. ist die von dem dafür empfangenen Lohne: Schon im folgenden Jahre, 261 = 493, verzeichnen die Annalen seinen Tod (Liv. II 33, 10. Dionys. VI 96, 1) und berichten, er sei so arm gestorben, daß die Plebs (Liv. Dionys.; weniger genau: *Populus Romanus* bei den übrigen; unbestimmt Sen.) durch freiwillige Beiträge die Kosten für sein Leichenbegängnis aufbrachte (Liv. II 33, 11: *sumptus funeri defuit; extulit eum plebs sextantibus collatis in capita;* ebenso Val. Max. IV 4, 2. Plin. n. h. XXXIII 138. Apul. apol. 18; *collatis quadrantibus* Auct. de vir. ill. 18, 7; allgemein *aere collato* Sen. cons. ad Helv. 12, 5 vgl. 7). Ausführlich berichtet wieder Dionys, die Sammlung sei auf Antrag der Volkstribunen erfolgt (VI 96, 2); dadurch beschämt habe der Senat ein prächtiges öffentliches Begräbnis auf Staatskosten bewilligt (VI 96, 3. IX 27, 2; ähnlich Auct. de vir. ill. 18, 7: *ut ... locum sepulcro senatus publice daret*), die Plebs aber habe das gesammelte Geld den Kindern des M. geschenkt (VI 96, 4; nicht ganz im Einklang damit IX 27, 3). Der später von Dionys (IX 27, 2)

nachgetragene Zug, daß die Frauen ein Jahr lang um M. trauerten, ist wohl von ihm selbst willkürlich aus der gleichlautenden Überlieferung von L. Iunius Brutus und P. Valerius Poplicola entnommen worden. Dagegen dürfte das Funus publicum schon in der ältesten Überlieferung enthalten gewesen sein, natürlich als eine besondere Auszeichnung, wie auch Plin. n. h. XXXIII 138 noch fühlte, und nicht als Beweis der Armut, obgleich die Einreihung des M. unter die *exempla paupertatis* schon ziemlich früh erfolgt sein mag. Der Sohn des M. Nr. 17 ist 277 = 477 Consul gewesen, was wenig zu der Vorstellung des Dionys (VI 96, 1) paßt, als ob er beim Tode des Vaters noch minderjährig gewesen wäre.

13) Agrippa Menenius Lanatus, Consul mit T. Quinctius Capitolinus VI 315 = 439, im J. der Beseitigung des Sp. Maelius (Fasti augur. Österreich. Jahresh. Beibl. XIII 254f. = Dess. 9338: *[A]grippa Menen. T. f. Lanato.* Liv. IV 13, 6: *Agrippa Menenius, cui Lanato erat cognomen;* daraus Cassiod.: *Agrip. Manlius.* Diod. XII 37, 1: *Νίττον Μενήνιον.* Chronogr.: *Lanato II* [ebenso schon 314 bei Nr. 16]. Hydat.: *Mallio.* Chron. Pasch.: *Μαλλίου*). Vgl. Nr. 4. 14.

14) Agrippa Menenius Lanatus, Sohn des T. Nr. 18, Consulartribun 335 = 419 (Fasti Cap.: *[..... Ag]ripp. n. Lanatus.* Chronogr.: *Lanato.* Späte Bauinschrift eines damals gegründeten Gebäudes CIL VI 31089: *[Me]nenio Agrippa.* Liv. IV 44, 13: *Agrippa Menenius Lanatus.* Dionys. XII 6, 4: *Ἀγρίππας Μενήνιος*) und 337 = 417 (Fasti Cap.: *Agripp. Menenius T. f. A[gripp. n.....].* Liv. IV 47, 7: *Agrippa Menenius Lanatus iterum.* Diod. XIII 7, 1: *Ἀγρίππας Μενήνιος*); unter seinen Kollegen waren in beiden Jahren P., Lucretius Tricipitinus (o. Bd. XIII S. 1688 Nr. 29) und C. Servilius (u. Bd. II A S. 1773f. Nr. 37). Vielleicht ist er nicht verschieden von dem Consul von 315 = 439 Nr. 13.

15) Licinus Menenius Lanatus. Das Praenomen, das sonst nur als Sklavenname und als Beiname nachweisbar ist (s. o. Bd. XIII S. 501), ist erst durch das 1899 gefundene Bruchstück der Fasti Cap. bekannt geworden und ist in den Hss. des Livius mit der leichten Entstellung zu dem bekannten Gentilnamen *Licinius* ebenfalls überliefert; die Herausgeber haben es stets in *L(ucius)* geändert, wie auch Diodor immer *Λεύκιος Μενήνιος* bietet. Dieser Licinus Menenius Lanatus war viermal Tribunus militum consulari potestate: I 367 = 387 (Chronogr.: *Lanato.* Liv. VI 5, 7. Fehlt bei Diod. XV 24, 1). II 374 = 380 (Frg. der Fasti Cap. Archäol. Anzeiger 1900, 6 = Klio II 251 = Herm. XXXVIII 116: *Licinus Menenius L. f. T. n. Lanatus II.* Liv. VI 27, 2 mit Iterationsziffer. Diod. XV 50, 1). III 376 = 378 (Liv. VI 31, 1 mit Iterationsziffer. Spur des Namens bei Diod. XV 57, 1 in *Λιχίνιος*?). IV 378 = 376 (Chronogr.: *Lanato IV.* Diod. XV 71, 1. Das Kollegium fehlt bei Livius).

16) L. Menenius Lanatus war Consul mit Proculus Geganius Macerinus (o. Bd. VII S. 929 Nr. 6) im J. 314 = 440, in welchem die Annalen eine Hungersnot und das Auftreten des um ihre Linderung bemühten, doch selbstsüchtige Ziele verfolgenden Sp. Maelius setzen. Liv. IV 12, 6 (daraus Cassiod.) bietet den Vornamen *L.*, dagegen Diod. XII 36, 1 abweichend *T.*; das Kognomen geben Liv. Chronogr. Chron. Pasch.; bei Hydat. ist das Consulpaar ausgefallen. Die annalistische Erzählung führte es auch in dem Bericht über das folgende Jahr ein (Liv. IV 13, 10).

17) T. Menenius Lanatus war Sohn des Agrippa Nr. 12 (Liv. II 52, 4. 7. Dionys. IX 27, 2) und 277 = 477 Consul mit C. Horatius Pulvillus (Bd. VIII S. 2400 Nr. 13). Von seinem Namen ist in den Fasti Cap. nur das Kognomen *Lanatus* erhalten, das auch Chronogr. und leicht entstellt Hydat. und Chron. Pasch. bieten; die Autoren nennen den Consul bloß *T. Menenius* (Liv. II 51, 1. Cassiod. Diod. XI 53, 1. Dionys. IX 18, 1. Dio frg. 21, 3), Gell. XVII 21, 13 unrichtig *Menenius Agrippa.* Die allgemein angenommene Tradition setzt in dieses Jahr den Untergang der Fabier am Bache Cremera (Liv. Gell. Diod. Dionys. Dio. o. Bd. VI S. 1877ff.) und bringt von den beiden Consuln den M. als den gegen die Etrusker gesandten Feldherrn in nähere Beziehung dazu als seinen gegen die Volsker bestimmten Kollegen, bringt aber über ihn zwei Versionen, deren ursprüngliche Unvereinbarkeit trotz leichter Verschleierung (zumal bei Dionys) noch kenntlich ist. Nach der einen war M. noch nicht ins Feld gerückt, als bereits die Unglücksnachricht von der Niederlage eintraf (Liv. II 51, 1. Dionys. IX 18, 5); auch er erlitt dann eine Niederlage, und die Feinde drangen bis auf das Ianiculum vor, so daß der andere Consul zu Hilfe gerufen werden mußte (Liv. II 51, 2. Dionys. IX 23, 1—24, 4. 26, 3. 27, 2. Dio). Nach der andern Version hatte M. sein Lager in geringer Entfernung von der Stätte des letzten Kampfes der Fabier, wurde daher verdächtigt, ihnen absichtlich keinen Beistand geleistet zu haben, und wurde aus diesem Grunde im folgenden J. 278 = 476 von den Volkstribunen Q. Considius und T. Genucius in Anklagezustand versetzt (Liv. II 52, 3. Dionys. IX 23, 1f. 27, 1f. Dio unter Vereinigung beider Versionen: *ὅτι μήτ' ἐκείνοις ἤμυνε καὶ μάχῃ μετὰ τοῦτ' ἡττήθη*). Trotz der Beliebtheit seines verstorbenen Vaters und der Anstrengungen des Senats wurde er zu einer Geldstrafe von 2000 As verurteilt und starb aus Kummer darüber (Liv. II 52, 4f. 6. 7. 8. 54, 2. 6. Dionys. IX 27, 3—5. Dio). Die Geldstrafe ist als Anachronismus schon dem Dionys (IX 27, 3f.) aufgefallen (vgl. Mommsen Strafr. 51, 1); den Tod des M. hat er als einen freiwilligen durch Hungern herbeigeführten ausgeschmückt (ebd. 5).

18) T. Menenius Lanatus, Consul 302 = 452 mit P. Sestius Capitolinus Vaticanus (Bd. II A S. 1890 Nr. 9). Sein voller Name lautet in den Fasti Cap.: *T. Menen[ius Agripp.] f. Agripp. n. Lanatus* (über die Ergänzung CIL I² p. 30), bei Fest. 237: *T. Menenius Lanatus,* bei Diod. XII 22, 1 und Cassiod.: *T. Menenius;* das Kognomen geben Chronogr. und entstellt Hydat. und Chron. Pasch. Aber das Praenomen lautet bei Liv. III 32, 5 *C. Menenius* und bei Dionys. X 54, 1 *Λεύκιος Μενήνιος.* Nach Dionys. X 54, 5. 55, 3 wurde M. durch andauernde Krankheit von den öffentlichen Geschäften ferngehalten und ließ daher seinem Kollegen freie Hand; zur Entstehung dieser Tradition und der bei Fest. 237 erhaltenen s. u. Bd. II A a. O. [Münzer.]

Menephese, Ort in Africa propria (Byzacene) in der Nähe von Hadrumetum, genannt bei Procop. bell. Vand. II 33. Coripp. Johannes IV 64. Von Tissot Géogr. comp. II 160f. auf Henchir Djemmiak, nördlich des el-Menfedli (Abfluß des Kelbia-Sees) bezogen. Vgl. auch pl. 8. [Schwabe.†]

Menephron. 1) Arkadier, stand nach Ovid. met. VII 386 in blutschänderischem Verkehr mit seiner Mutter. Hyg. fab. 253 gibt als Namen der Mutter Blias an und berichtet, daß M. auch noch mit seiner Tochter Kyllene unzüchtig verkehrt habe, während Ovid die Höhle des Kyllenegebirges als den Ort der Verfehlung nennt; vgl. Myth. Lex. II 1701 s. v. Kyllene.

2) M. auf der Rückseite mehrerer Münzen aus Ilium. Die Stücke, große, flache silberne Tetradrachmen attischer Währung, müssen geprägt worden sein, nachdem Ilium seine Autonomie und damit das Münzrecht von den Römern erhalten hatte, also nach 189 v. Chr. Sie haben auf der Vorderseite einen behelmten Athenakopf, auf der Rückseite ein Bild der Tempelstatue der *Ἀθηνᾶ Ἰλιάς* (mit Legende), die als Stadtwappen von Ilium galt. Daneben der Name des prägenden Beamten mit dem des Vaters: *Μενέφρων Μενέφρωνος.* Nach Head HN LXIV steht der Name des verantwortlichen Münzbeamten im Nominativ, der des eponymen Beamten der Stadt mit *ἐπί.* M. war also Münzbeamter in Ilium. nr. 1. Mionnet Description de médailles antiques II 658 nr. 189. Abbildung bei Head Cat. Greek Coins Brit. Mus. (Troas, Aeolis, Lesbos) 58 nr. 13. Pl. XI 11 und nr. 2. Dörpfeld Troia und Ilion II Beilage 61, nr. 18 und Imhoof-Blumer Kleinasiatische Münzen I Taf. I nr. 36 sind sehr sorgfältig gearbeitet, jedenfalls nicht allzulange nach 189. nr. 1 hat neben dem Namen des M. eine Fliege, wahrscheinlich sein Siegel, Head HN LXIVff. nr. 3. Mionnet II 658 nr. 188. Head Cat. p. 58, nr. 12, Pl. XI 10. Dörpfeld II 506, Abb. 461 hat neben der Unterschrift des Beamten M. *Μενέφρωνος* und dem Bild der *Ἀθηνᾶ Ἰλιάς* ein kleines Bild des weidenden Pegasus. Da der weidende Pegasus das Wappen des Mithradates Eupator ist, kann die Münze erst geprägt sein, nachdem Mithradates sich Kleinasiens bemächtigt hatte (88). Nach 85 — der Zerstörung Iliums durch Fimbria — hört die Eigenprägung in Ilium auf. nr. 3 gehört also in die J. 88—85; vgl. v. Fritze bei Dörpfeld II 506. Dieser Ansatz wird bestätigt durch die Verwilderung des Münzbildes, das auf eine spätere Zeit verweist als nr. 1 und 2. v. Fritze 477ff. Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens 704. Zu den ilischen Münzen im allgemeinen Head HN 472. Zu allen Tatsachenfragen, Head Catal. Einleitung und HN Einleitung, ferner v. Schrötter Wörterbuch d. Münzkunde 1930. [Modrze.]

3) M. Jüngling, wird von einer Hetäre Thais geliebt; hat seinen reichen Vater beerbt. Alciphr. IV 14, 7. [Modrze.]

Me Nephthoah (hebr. *mē näftōaḥ*). Jos. 15, 9. 18, 15 erwähnt *ma'jan mē näftōaḥ*, d. h. ‚die Quelle des Wasser von Nephthoah'. Calice (OLZ 1903, 224) hat entdeckt, daß in diesem Ortsnamen ursprünglich der Name des Pharao Merneptaḥ (um 1230) steckt, der schon zu seinen Lebzeiten *meneptaḥ*, mit Schwund des *r*, gesprochen wurde. Die Quelle, deren Name früh volksetymologisch als ‚Wasser von Nephthoah' umgedeutet sein wird, mag von dem Pharao angelegt worden sein (Ed. Meyer Israeliten 222 Anm. 1). Die Quelle wird als Grenzpunkt zwischen Juda und Benjamin genannt. Der Ort mit seinen Quellen wird als *Νεφθω* noch bei Cyrill. Scythop. (vit. Sabae cap. 67) erwähnt. Man sucht ihn gewöhnlich in dem heutigen liftā, nordwestlich von Jerusalem. [Hölscher.]

Meneptolemos. 1) Troianer. Quint. Smyrn. I 405. Doch ist der Text an dieser Stelle unsicher. Koechly liest *μενεπτολέμοιο* und faßt es als Adjektiv und Attribut zu *Τισιφόνου* auf; Zimmermann liest mit dem guten Codex M., dem geringeren A und in Übereinstimmung mit dem guten Cod. P. *Μενεπτολέμοιο δ' ἄκοιτιν, Τισιφόνην* Quint. Smyrnaeus, Posthomerica ed. Zimmermann p. XXVI.

2) M. aus Apollonia am Adriatischen Meer, siegte im Wettlauf der Knaben und bekam eine Statue. Paus. VI 14, 13. W. Hyde De Olympionicarum statuis a Pausania commemoratis. Diss. Halle 1902, 22, nr. 135 datiert den Sieg des M. ohne Angabe von Gründen auf Olymp. 69/70 (504—500 v. Chr.), in der 1903 erschienenen Erweiterung dieser Dissertation p. 54 meint Hyde, M. sei mit Philon aus Kerkyra, Sohn des Glaukos (Ol. 72/73) zusammengestellt worden, weil beide aus einer korinthischen Kolonie und aus ungefähr derselben Zeit stammten (vgl. Hitzig-Blümner Kommentar zu Paus.). Robert Hermes XXXV 1900, 141ff. Beloch Gr. Gesch.² I 2, 148ff. S. Julii Africani *Ὀλυμπιάδων Ἀναγραφή* rec. Rutgers 127. Foerster Die Sieger in den olympischen Spielen II 784. Progr. Zwickau 1891/1892. [Modrze.]

Menes. 1) Menes, ägyptischer König, der erste der I. Dynastie.

1. Namensform. *Μῖν* bei Herodot (erschlossen aus Accus. *Μῖνα* II 4. 99 und Dat. *Μῖνι* II 99; doch las Manetho nach Eusebius [Syncell. chron. 55 A = FHG II 539] bei Herodot den Accus. *Μῆνα*). Die Form mit *i* findet sich auch bei Josephus (ant. Iud. VIII 155. 157 *Μιναῖος*), dem armenischen Eusebius und den Excerpta Barbara (FHG II 537 *Mineus*). Das Gewöhnliche aber ist die Form mit *e*: So bei Manetho *Μήνης* (FHG II 538. 539; Eratosthenes Syncell. chron. 91 c), Gen. *Μήνεως* (Eratosthenes) und *Μήνεος* (FHG II 535). Ähnlich bei Diodor: *Μηνᾶς* (erschlossen aus Accus. *Μηνᾶν* I 43. 45. 89 und Gen. *Μηνᾶ* I 45); Plin. n. h. VII 193 aus Antikleides: *Menes* (Accus. *Menen*); Apion bei Ailian. var. hist.: *Μῆνις* XI 10. 40. Abweichende Namensformen: Plut. de Is. et Os. 8: Gen. *Μείνιος* und Diod. I 94: Accus. *Μνεύην* (dagegen ist unter dem Gen. *Mnevidis* bei Plin. n. h. XXXVI 65 nicht der König M., sondern der Mnevisstier zu verstehen, vgl. Strab. 805). Die ägyptische Form des Namens wird mit dem Zeichen des Brettspiels (Wert: *mn*) geschrieben (z. B. Ztschr. f. äg. Sprache XLII 46; auf den Denkmälern seiner Zeit wird er allerdings häufiger mit seinem Horusnamen: *'ḥ'* = ‚Der Kämpfer' bezeichnet; vgl. Petrie Royal tombs I 4. II 3. 3a, 4; Abydos II 4), wozu später (Turiner Papyrus und Königs-

liste von Abydos) ein schwacher Konsonant *l* tritt. So kann man den ägyptischen Namen als Ableitungsform von dem Stamm *mn* = ‚bleiben, dauern, auffassen, wozu die griechische Erklärung Manethos: ὃς ἑρμηνεύεται αἰώνιος (Syncell. chron. 91 c) vortrefflich stimmt (so auch bei Sethe Beitr. z. ältesten Gesch. 121ff., Unters. z. Gesch. u. Altertumsk. III), wenn auch dessen Versuch nicht haltbar ist, mit Vogel den bei Diod. I 50 als Gründer von Memphis auftretenden König Οὐχορεύς in Ὀχορεύς zu wandeln, den er als M. deutet). Einen anderen Beinamen, den ich nicht deuten kann, gibt Syncell. chron. 51 B Μεστραΐμ.

2. Regierungszeit. Die klassischen Schriftsteller (Herodot. II 4; Manetho bei Africanus FHG II 537f. Diod. I 45) bezeichnen ihn in Übereinstimmung mit der späteren ägyptischen Überlieferung (Turiner Papyrus und Königsliste von Abydos) als den ersten menschlichen König Ägyptens. Dies ist dahin zu verbessern, daß er — von Oberägypten aus — die beiden Teile Ägyptens zu einem einheitlichen Reiche vereinigt hat (vgl. E. Meyer Gesch. d. Altert.^{2} § 209f. und Sethe a. O.). Seine Regierungszeit liegt nach E. Meyer um das J. 3315. Die Zahl seiner Regierungsjahre gibt Manetho (Eratosthenes, Syncell. chron. 91 c und Africanus, Syncell. chron. 55. FHG II 538; abweichend Eusebius ebd. II 538) auf 62 an.

3. Seine Residenzstadt war ohne Zweifel die Stadt This in Oberägypten, deren Totenstadt Abydos heißt. Daher bezeichnet ihn Manetho als Θινίτης (bei Africanus und Eusebius, während Eratosthenes Syncell. chron. 91 c dafür fälschlich Θηβινίτης Θηβαῖος hat). Eine zweite Residenzstadt wird bei dem oberägyptischen Negadeh gelegen haben, wo auch sein Grab gefunden ist. Die Gründung von Memphis, die ihm zugeschrieben wird (Herodot. II 99 [vgl. II 4] und Josephus ant. Iud. VIII 155), verbunden mit der Trockenlegung des memphitischen Gaues durch eine große Dammanlage, stellt sich nach Sethe (a. O.), der die Wahrscheinlichkeit der Überlieferung des Herodot nachweist, als die Anlage einer Grenzfestung gegen das Delta dar, gehört also in den Abschnitt der Regierungszeit des M., der der Vereinigung der beiden Länder vorherging. Ein ägyptisches Zeugnis aus späterer Zeit (wenigstens für die Gründung des Ptahtempels in Memphis) behandelt Erman Ztschr. f. äg. Sprache u. Altertumsk. XXX 43. Auf einer Jahrestafel aus der Zeit des M. (Petrie Royal tombs II 3 = 11) ist seine Königsburg abgebildet, allerdings ohne Ortsangabe. Die Fassade seines Palastes wird das ganze Alte Reich hindurch in der ‚Prunkscheintür‘ nachgeahmt (vgl. Borchard Ztschr. f. äg. Sprache u. Altertumsk. XXXVI 101). Ob M. selbst in Memphis residiert hat, ist nicht nachzuweisen, dagegen ist es wahrscheinlich, daß schon die Könige der II. Dynastie dort zeitweilig gewohnt haben (Sethe a. O.). Eine abweichende — die thebauische — Version der Gründung von Theben gibt Diod. I 50 (vgl. Maspéro Hist. anc. I [les origines] 234 mit Anm.^{2} und Sethe a. O.).

4. Regierungstaten. Einen auswärtigen Feldzug erwähnt Manetho (nach Euseb. Syncell. chron. 55 A, FHG II 539); ägyptische Denkmäler erwähnen Feldzüge gegen Nubien und Libyen (Petrie Royal tombs II 3). Doch gibt es auch eine Jahrestafel mit unzweifelhaft ägyptischen Gefangenen, also von seinem Kampfe gegen das Delta.

Im allgemeinen schreiben ihm die klassischen Quellen eine hervorragende Regierung zu (Manetho FHG II 539); so bezeichnen sie ihn als Erfinder des Buchstaben (Plin. VII 193, aus Antikleides), der Niederschrift der Gesetze (Diod. I 94), des Götterkultes (Diod. I 45), des Lotosbrotes (Diod. I 43) und überhaupt einer kultivierteren Lebensweise (Diod. I 45, vgl. Plut. de Is. et Osir. 8). Herodot erwähnt als seinen Sohn den Μανερῶς (II 79).

5. Sein Tod und sein Grab. Manetho gibt an, daß er von einem Nilpferd getötet wurde (bei Africanus FHG II 538 und Euseb. Syncell. 55 A). Damit ist wohl auch die Überlieferung des Diod. I 89 (vgl. Euseb. praep. ev. II 1) zusammenzustellen, er sei einst durch ein Krokodil gerettet worden. Die Überlieferung von seinem Tode durch ein Nilpferd wird durch religiöse Vorstellungen hervorgerufen sein. Sein Grab ist bei Negadeh ausgegraben worden (De Morgan Recherches sur les origines II, 1897 und Borchard-Dörpfeld Ztschr. f. äg. Sprache u. Altertumsk. XXXVI 87ff.; dazu Garstang ebd. XLII 61ff.; Plan u. a. bei Springer Handb. d. Kunstgesch.^{7} I 13. Maspéro (Rusch) Gesch. d. Kunst in Ägypten 7). [Rusch.]

2) Makedone aus Pella (Diod. XVII 64, 5), Sohn des Dionysios (Arrian. anab. II 12, 2), gehörte zu den σωματοφύλακες Alexanders d. Gr. (Arrian. a. O.), nahm daher wohl von Anfang an am Asienzuge teil. Von Susa aus (331/330) sandte ihn der König ἐπὶ θάλασσαν mit 3000 Talenten, die wohl nur zum Teil dem Antipatros für den lakedaimonischen Krieg zugeführt werden sollten (Arrian. III 16, 9f.); nach Diod. XVII 64, 5 und Curt. V 1, 43 sollte er zugleich möglichst viel Soldaten zum Ersatz anwerben. Nach der Entlassung der Bundesgenossen erhielt er den Befehl, Trieren für ihre Überfahrt nach Euboia bereitzustellen (Arrian. III 19, 6; vgl. IV 7, 2). Unklar bleiben in der zweiten Arrianstelle die Worte: οἳ (sc. Ἐπόκιλλος, Μελαμνίδας, Πτολεμαῖος) τά τε χρήματα ⟨τὰ⟩ ξὺν Μένητι πεμφθέντα καὶ τοὺς ξυμμάχους ὡς ἐπὶ θάλασσαν κατήγαγον. Danach wäre M. ohne das Geld abmarschiert, was mit den oben angeführten Stellen schwer zu vereinigen wäre. — Es bleibt noch übrig, zu untersuchen, in welcher Eigenschaft M. an das Meer geschickt wurde. Diod. XVII 64, 5 (und Curt. V 1, 43) nennt ihn und Apollodoros ‚Strategen (praetores) Babylons (Babyloniae) und der Satrapien bis Kilikien (μέχρι Κιλικίας, bei Curt.: Ciliciae)‘. Demgegenüber heißt es bei Arrian. III 16, 9 ὕπαρχος Συρίας καὶ Φοινίκης καὶ Κιλικίας. Hier kann es sich nicht um einen Unterstatthalter handeln, da ihm drei Satrapien zugeteilt sind, sondern der Titel bezeichnet einen dem Satrapen irgendwie übergeordneten Beamten, so daß sich das ὑπὸ nur auf die Unterordnung unter den Herrscher bezieht. Ähnlich könnte die Stellung des Philoxenos (Polyain. VI 49. Plut. de Alex. magn. virt. I 12) aufgefaßt werden. Doch genügen die Zeugnisse nicht, um den Titel ‚Hyparchos‘ als die Amtsbezeichnung der hohen Finanzbeamten Alexanders anzusprechen (vgl. Lehmann-Haupt u. Bd. II A S. 151f. 157). In unserem Falle allerdings spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß M. als Nachfolger des Koiranos (s. d.) die Finanzverwaltung von Syrien, Phoinikien und Kilikien erhielt (Lehmann-Haupt 157. Berve Das Alexanderreich II 257). Wie dann Diodor und Curtius dazu kamen, M. zum Strategen zu machen, hat Lehmann-Haupt 157f. zu erklären versucht. [Geyer.]

3) Μένης (Μένητος), Sohn des Kassandros (Myth. Lex. II 1, 985f.) und der Kreusa (Myth. Lex. II 1, 1429 nr. 5), die ihn an der Mündung des Lindus (?) an der Grenze zwischen Karien und Lykien gebar. M. wurde von Neoptolemos vor Troia getötet (Quint. Smyrn. VIII 81ff.); er wird als schnellfüßig gerühmt. [Modrze.]

Menesaichmos, ein attischer Redner, als ‚wässerig, kraftlos und frostig‘ von Dion. Hal. Dein. 11, 660 charakterisiert. Nur belanglose Fragmente seiner Reden erhalten (s. Or. Att. Frg. II 343; Schäfer Demosth. u. seine Zeit III^2 303). Dionys. 659f. schreibt dem M. einige Reden, die unter dem Namen des Deinarchos gehen, zu, zwei in eigener Sache περὶ τῆς Δήλου θυσίας und πρὸς Περικλέα καὶ Δημοκράτην, eine Rede für Hermias, Ἑρμίᾳ ἐμπορίου ἐπιμελητῇ ἀπολογία, welche letztere nach Dionysios freilich von Demokleides oder einem anderen gleicher Art verfaßt sein könnte (s. Blass Att. Ber. III^2 2, 288).

Die Rede περὶ τῆς Δήλου θυσίας ist eine Verteidigung gegen die Anklage des Redners und Staatsmannes Lykurgos, wie schon Sauppe Orat. Att. II 270 gezeigt hat (s. Blass III^2 2, 105). Einzelnes aus der Anklageschrift Lykurgs (κατὰ Μενεσαίχμου εἰσαγγελία) in Or. Att. Fr. II 270ff. zusammengestellt (s. auch Blass III^2 2, 108f.); belastender ist das einzelne Bruchstück, das aus der Berliner Papyrussammlung in Gött. Nachr. philol. hist. Klasse 1922, 45f. veröffentlicht wurde. Alles in allem ist deutlich, daß M. beschuldigt ward, als ἀρχιθέωρος in der penteterischen delischen Festgesandtschaft nicht κατὰ τὰ πάτρια καὶ τὸν νόμον geopfert zu haben. M. wurde verurteilt (Plut. vit. X orat. 843d. Schäfer III^2 302. 303, 1). Später (326) wurde M. Nachfolger des Lykurgos in der Verwaltung der Staatsfinanzen (Dion. Hal. a. O.). Als Lykurgos am Ende seines Lebens über seine Tätigkeit im Staate Rechenschaft ablegte (325/324), trat nur M. als Ankläger auf, offenbar aus Rache wegen des einstigen Vorgehens Lykurgs gegen ihn. Die Verleumdungen des M. blieben aber ohne Erfolg (Plut. vit. X orat. 842f. Schäfer III^2 303, 3). Selbst nach dem Tode des Lykurgos ruhte M. nicht; er verfolgte nun dessen Söhne, die er verklagte (Plut. vit. X orat. 842d. e. Schäfer III^2 349, 3).

Im Harpalosprozeß (324) stand er auf der Seite derer, die gegen Demosthenes waren (Plut. 846c. Schäfer III^2 327. Blass III^2 2, 309f.). Eine Rede des Deinarchos gegen M. wird Suid. s. πραγματεία genannt (Blass III^2 2, 306 nr. 5). Vgl. Prosop. Att. 9983. o. Bd. XIII S. 2456, 46ff. 2462, 20ff. [Fiehn.]

Menesthei portus s. Portus Menesthei. Vgl. Schulten Sertorius 66.

Menesthenes, nach Athen. XI 494 B Verfasser eines Geschichtswerkes (πολιτικά) von mindestens 4 Büchern. FHG IV 451 M. Da sein Name sonst nirgends genannt wird, liegt der Zweifel an der Richtigkeit der Textüberlieferung nahe; aber die bisher gemachten Vorschläge, Menestheus (so auch Westermann Pauly R.E. IV 1803) oder Megasthenes (Dalecamp) zu lesen, befriedigen nicht, da auch Menestheus als Geschichtschreiber unbekannt ist, von Megasthenes aber keine πολιτικά erwähnt werden. [E. Wüst.]

Menesthes, Architekt, wird bei Vitruv. III 2, 6 p. 70, 2 neben Hermogenes als Erbauer des Apollotempels in Alabanda, eines Pseudodipteros, genannt (vgl. Brunn Gesch. gr. Künstl. II 332. 358. 369). [Fabricius.]

Menestheus (Μενεσθεύς). 1) Der Führer der Athener vor Troia; an ihrer Spitze zieht er mit 50 Schiffen in den Krieg; er ist ein Sohn des Peteōs (s. d.), nur dem Nestor vergleichbar an Geschick, für die Schlacht Gespanne und Mannen zu ordnen (Hom. Il. II 546f. 552); einmal wird er rossetummelnd (πλήξιππος) genannt (IV 327); an den Kämpfen, so gegen Sarpedon und Glaukos, beteiligt er sich lebhaft (XII 331f.), wobei Stichios, gleichfalls Athener, sein Genosse ist (XIII 195f., vgl. XV 329f.). — Die nachhomerische Sage greift in der Erzählung von ihm weiter zurück. Er gehört dem Königsgeschlecht der attischen Erechtiden an; Peteos, Orneus und Erechtheus sind in aufsteigender Linie seine Vorfahren: Paus. II 25, 6. Plut. Thes. 32. Toepffer Att. Geneal. 257, 5. In dem Kriege des Eumolpos (s. d.), steht M. in den Reihen seiner Landsleute (Ps.-Alkid. Odyss. 23); die nich unerhebliche chronologische Schwierigkeit, ob Urgroßvater und Urenkel in demselben Heere denkbar sind, läßt sich nur durch die Annahme eines anderen (älteren) M. lösen, von dem sonst nichts verlautet. Er gehört zu den zahlreichen Freiern der Helena und verspricht sich von den ansehnlichen Schätzen seines Elternhauses für seine Brautwerbung den erwünschten Erfolg: Hesiod. Katal. frg. 94 Rzach^3; s. v. Wilamowitz Berl. Klassikertexte V 1, 28f.; vgl. auch Apollod. III 130 W. Hygin. fab. 78. Während Theseus und Peirithoos in der Unterwelt festgehalten werden, bemächtigt sich M. mit Hilfe der Dioskuren, die er bei der Rückforderung ihrer einst von Theseus entführten Schwester Helena unterstützt hat (Plut. Thes. 31f. Diodor. IV 63. Apollod. epit. I 23f. Tzetz. u. Schol. Lyk. 513. Hyg. fab. 79. Serv. Aen. II 601. VI 21. 121), der Herrschaft über Athen, so daß Theseus, bei seiner Rückkehr von dem durch M. aufgewiegelten Volk abgewiesen, nach Skyros auswandern muß, wo ihn der König Lykomedes, um sich dem M. gefällig zu erweisen, ums Leben bringt (Plut. Thes. 32. 35). Nunmehr von den Tyndariden auf dem Throne befestigt, führt M. seine Athener auf 50 Schiffen in den troianischen Krieg (Paus. I 1, 2. 17, 5. II 25, 6. III 18, 5. Apollod. epit. III 11. Ailian. var. hist. IV 5. Hyg. fab. 97. Dict. Cret. I 14. 17. Dar. Phryg. 14), zu dem er sich ja mit den übrigen Freiern der Helena auf

Odysseus' Vorschlag früher verpflichtet hat. Wie schon vorher als Cheirons Zögling im Weidwerk vollbewährt, so daß nur Nestor mit ihm verglichen werden kann (Xen. cyn. I 2, 12), zeichnet er sich nun als Krieger und Führer aus, indem er bereits in Aulis als τακτικώτατος τῶν βασιλέων das Heer für die künftigen Kämpfe schult und einübt (Philostr. her. II 16 p. 158 K.), sich vor Ilion die Ehrennamen κοσμητὴς μάχης (Plut. Kimon 7), ταξίλοχος λαῶν (Ps.-Aristot. Pepl. 34), *magister et praeceptor componendi* (Dict. Cret. II 36) verdient, mit anderen Helden die (auf die Heroenzeit übertragene) Reiterei befehligt (Tzetz. Posth. 88), ja in der Schlacht den Hektor verwundet (Dar. Phryg. 19). Nach athenischer Sitte, die mit Anachronismus schon im troianischen Kriege angesetzt ist, hält er dem aufgebahrten Telamonier die Leichenrede (Philostr. her. XII 3 p. 188 K.). Aber auch im Hölzernen Pferd fehlt er nicht (Quint. Smyrn. XII 317); ein Bildwerk aus Bronze auf der Akropolis von Athen stellte das Roß dar, aus dem sich M. und Teukros sowie die Söhne des Theseus herausbeugten (Paus. I 23, 8). Als M. vor Troia seinen Tod findet, fällt in Attika das Königtum an jene Söhne des Theseus, Demophon und Akamas, zurück (Plut. Thes. 35). Die Regierungszeit des M. wird in der attischen Königsreihe bisweilen ganz übergangen (Iustin. II 6), dient jedoch andererseits der chronologischen Fixierung mancher Ereignisse, sei es des troianischen Krieges (Marm. Par. ep. 25. Euseb. chron. Schoene II 52f.) oder der Ankunft des Aineias in Italien (Augustin. civ. Dei XVIII 19). Theseus hat einst, von M. vertrieben (s. o.), die Söhne nach Euboia zu seinem Gastfreund Elephenor geschickt, mit dem sie am Zuge gegen Troia teilnehmen (Paus. I 17, 6. Plut. Thes. 35). Als M. vor Ilion stirbt, erlangen sie nunmehr endlich den Thron des Vaters (s. o.) und teilen die Herrschaft unter sich durch das Los (Eur. Herakleid. 34f.). Oder sie ziehen schon früher mit M. nach Troia, um ihre Großmutter Aithra zu befreien und zurückzuholen (Hellanik. frg. 75, FHG I 55). Nach späterer Überlieferung kehrt M., begleitet von Aithra, aus dem Kriege zurück, setzt daheim seine Regierung fort, unterstützt den Orest bei seiner Freisprechung durch den Areiopag und sendet ihn nach Mykenai, wo jener die Herrschaft antritt (Dict. Cret. VI 2. 4). Er selbst stirbt endlich in Athen; seine Grabinschrift Ps.-Aristot. Pepl. 34 (s. o.). Auch Irrfahrten werden ihm angedichtet; auf der Heimfahrt soll er die Stadt Elaia in der kleinasiatischen Aiolis gegründet (Steph. Byz. s. Ἐλαία. Strab. XIII 622. Head HN 480: Münze mit dem Kopf des Μενεσθεὺς κτίστης) und auf der Insel Melos nach dem Tode des Königs Polyanax die Herrschaft übernommen haben (Tzetz. Lyk. 911. Apollod. epit. VI 15b). Ferner gilt er für den Erbauer von Skyllation in Bruttium (Strab. VI 261. Exc. Strab. VI 14), als dessen Gründer sonstige Zeugnisse den Odysseus nennen (Cassiod. var. XII 15. Serv. Aen. III 558). Sogar Spanien weist Spuren seiner Wanderungen auf: ein λιμήν und ein μαντεῖον Μενεσθέως am Baetis werden von Strab. III 140 erwähnt; auch opferten dem M. die Einwohner von Gadeira (Gades): Philostr. vit. Apoll. V 4 p. 167 K. Rohde Psyche I² 188. Zwei Vasenbilder zeigen den M., ohne jedoch den Sagenstoff zu bereichern. Auf einer attischen schwarzfigurigen Vase in Berlin (nr. 1737) ist bei dem Abschied Achills von Thetis M. zugegen: Gerhard Etr. u. Camp. Vasenb. Taf. XIII 2; Photographie v. Lücken Griech. Vasenb. Taf. 33; vgl. auch Myth. Lex. III 1697. 1701. Auf der sog. Kodrosschale ist gleichfalls eine Abschiedsszene dargestellt, die freilich verschieden gedeutet wird; jedenfalls sind Athenaia und M. anwesend und auch inschriftlich bezeugt; s. Pfuhl Malerei u. Zeichnung d. Griech. III 221 Abb. 563.

2) Ein Argiver im Heere der Sieben gegen Theben, der jedoch nur als Teilnehmer an den Leichenspielen zu Ehren des Archemoros in Nemea genannt wird (Stat. Theb. VI 660f.); obwohl tapfer (*acer*), unterliegt er seinen Nebenbuhlern.

3) Ein Gefährte des Aineias, Sohn des Klytios und Bruder des Akmon, aus Lyrnesos in Mysien; er wird nur erwähnt bei dem Angriff der Rutuler auf das troische Lager (Verg. Aen. X 129). [J. Schmidt.]

4) Der Sohn des Iphikrates, aus dem Demos Rhamnus. Seine Mutter war die Tochter des Königs Kotys (Nep. Iph. 3, 4). Seine Hauptbegabung lag, wie bei dem Vater, auf militärischem Gebiet (Plut. Phok. 7). Von einzelnen Kommanden kennen wir das im Bundesgenossenkrieg 356, wo M. und sein Vater mit Timotheos (M.s Schwiegervater) gegen Chares' Rat die Schlacht ablehnten und deswegen bei den Euthynai angeklagt, aber, mit Ausnahme von Timotheos, freigesprochen wurden (Nep. Tim. 3, 2. Isokr. XV 129. Dion. Hal. Dein. 13, die Chronologie des letzteren [354/3] ist, wenn es sich um die Rechenschaftsablage handelt, nicht möglich), ferner eine Beteiligung als Trierarch bei einem Zuge gegen Skiathos (vor 334: IG II 804 [Syll. III³ 962] A a 47) und eine Expedition zum Hellespont, als die Makedonen athenische Schiffe anhielten (336: [Demosth.] XVII 20). Trierarch ist M. oft gewesen, IG II 803b. e. 804 a. a. O. belegen es für die 40er und 30er J., nicht aber notwendig für frühere Zeiten. Gestorben ist M. wohl 325, jedenfalls wird eine Zahlung ‚von seinen Erben', also vor Teilung der Hinterlassenschaft und noch in seinem Namen erfolgt, damals vom Staat quittiert (IG II 809 c 12). [Kahrstedt.]

5) M., griechischer Grammatiker in Burdigala zur Zeit des Ausonius (Ausonius XVI 9, 3 p. 62 Sch.; vgl. Seeck Untergang IV 194, 15). [Enßlin.]

6) Arzt, nur durch ein bei dem jüngeren Asklepiades aufbewahrtes pharmazeutisches Mittel bekannt, Gal. XIII 830, 14. [Deichgräber.]

7) Sohn des Menestheus, von Aphrodisias, Bildhauer. Signatur (ἐποίει) auf einem (wohl aus Rom stammenden) Statuenfragment in Pesaro. Kaiserzeit, nicht näher datierbar. Der Name in Aphrodisias: Rev. ét. Gr. XIX 1906, 143 (Le Bas-Waddington 1616a). — Löwy Inschr. gr. Bildh. 370. IG XIV 1256. Zur Schule von Aphrodisias zuletzt Lippold Kopien 103. Snijder Arch. Jahrb. XLI 104. [Lippold.]

8) Aus Alexandreia in der Troas, Vater des Kassandros (o. Bd. X S. 2314; Pomtow zu Syll.³ 653 hält diesen für einen Schriftsteller).

9) Dichter oder Schauspieler, erwähnt in der didaskalischen Inschrift aus Athen, A. Wilhelm Urkunden dramat. Aufführungen 162. Syll.² 723, 133. [Kroll.]

Menesthios. 1) Aus Arne, Sohn des Areithoos (s. o. Bd. II S. 633) und der Phylomedusa, von Hektor getötet. Hom. Il. VII 9.

2) Einer der fünf Unterführer des Achilleus, Sohn des Spercheios und der Polydore. Hom. Il. XVI 173 (aus dieser Stelle stammen alle sonstigen Erwähnungen, z. B. die bei Strab. IX 433). Weitere Ausmalung der Herkunft im Schol. B, eine belanglose Variante Schol. T. [Kroll.]

Menestho, Tochter des Okeanos und der Thetis. Hes. Theog. 357. [Kroll.]

Menestor (Μενέστωρ). M., der Iamblich. vit. Pyth. 267 als ein Pythagoreer aus Sybaris aufgeführt ist, wird mehrmals in den botanischen Werken Theophrasts zitiert und zwar vornehmlich bei der Behandlung pflanzenphysiologischer Fragen (Stellen bei Diels Fragm. der Vorsokratiker I³ 283f.). Er hat die Lehre der älteren Pythagoreer vom Gegensatz des ‚Warmen und Kalten' (θερμόν — ψυχρόν), die schon Empedokles in die Zoologie eingeführt hatte (vgl. Theophr. caus. pl. I 21, 5), für die Erklärung der Lebensbedingungen der Pflanzen herangezogen und auf dieser Lehre seine Theorie von den ‚warmen' Pflanzen aufgebaut, welche Theophr. caus. pl. I 21, 5—7 ausführlich darstellt. Nach dieser Theorie des M. gibt es Pflanzen, die von Natur aus ‚warm' sind, und zwar erklärt er die Wasserpflanzen, wie Binsen und Schilf [Arten von Arundo und Cyperus] als die ‚wärmsten', weil diese auch im kalten Wasser leben können und nicht zugrunde gehen, also infolge ihrer inneren Wärme der kalten Temperatur des Wassers gewissermaßen das Gegengewicht halten. Ebenso hält er von den Landpflanzen diejenigen für die ‚wärmsten', welche wie Tanne, Kiefer, Zeder, Wacholder und Efeu (vgl. auch hist. pl. V 9, 6) vornehmlich an kälteren Standorten wachsen. Mit dieser Lehre von der warmen Natur gewisser Pflanzen sucht M. auch die Fruchtbarkeit bzw. Unfruchtbarkeit der Gewächse zu erklären und behauptet, daß die ‚wärmeren' Pflanzen auch die fruchtbareren seien und auch ihre Früchte früher zur Reife bringen. Auch die Erhaltung des Laubes der immergrünen Bäume (τῶν ἀειφύλλων) führt er auf ihre ‚Wärme' zurück und stellt schließlich noch die Behauptung auf, daß man die warme Natur der Wasserpflanzen am besten daran erkennen könne, weil diese im getrockneten Zustande am besten von allen Pflanzen brennen. Theophrast erkennt jedoch diese Beweisführung des M. keineswegs an, sondern widerlegt sie caus. pl. I 22 Punkt für Punkt. An anderer Stelle (caus. pl. I 17, 3 zitiert Theophrast die Ansicht des M., daß die Ursache des späten Austreibens des Maulbeerbaumes, den M. nach Theophr. hist. pl. V 3, 4 auch zu den ‚warmen' Bäumen rechnet, in der ψυχρότης τοῦ τόπου zu suchen sei, womit wohl nur ein klimatischer Faktor gemeint sein kann und gesagt werden soll, daß für den Maulbeerbaum die Frühlingstemperatur, bei der andere Bäume schon zu knospen anfangen, nicht genügt, sondern daß er eine höhere Temperatur zum Austreiben braucht. [Auf welches Land sich diese Beobachtung des M. bezieht, ist freilich zweifelhaft. Capelle Zur Gesch. der Botanik, Philol. LXIX (1910) 279 denkt an Unteritalien oder Sizilien, eine Aufstellung, die, wenn sie zu begründen wäre, von großer Wichtigkeit wäre für die Festsetzung der Einführung des Maulbeerbaumes in Italien; (s. den Art. Maulbeerbaum.)] Auch diese Ansicht des M. macht sich Theophrast nicht zu eigen, sondern erklärt (caus. pl. I 17, 2) das späte und plötzliche Austreiben des Maulbeerbaumes als die Folge einer angesammelten inneren Kraft; auch gegenüber der Meinung des M., daß die schnelle Reife der Maulbeeren in der ἀσθένεια des Maulbeerbaumes ihre Ursache habe (17, 3), spricht Theophrast (17, 1) als seine eigene Ansicht aus, daß die Maulbeere deshalb so schnell reift, weil die Frucht ‚nackt' ist, so daß die Sonnenstrahlen ungehindert wirken können. Auch bei der Besprechung der Verschiedenheit des Geschmackes der Pflanzensäfte (in den Früchten) bezieht sich Theophr. caus. pl. VI 3, 5 auf M., schließt sich aber auch hier seiner und der παλαιοὶ φυσιολόγοι Meinung nicht an. Nur der caus. pl. II 4, 3 zitierten Ansicht des M., daß allzu fetter Boden keiner Pflanze nützlich sei, weil er die Pflanze zu sehr austrockne, pflichtet Theophrast bei.

Diese bei Theophrast erhaltenen Fragmente des M. lassen auf ein Werk schließen, in dem, soweit wir sehen, zum ersten Male Studien über physiologische und biologische Erscheinungen in der Pflanzenwelt, wie Aeiphyllie und Blattfall, Abhängigkeit der Pflanze vom Standort und Standortsklima, Verschiedenheit der Reifezeit der Früchte niedergelegt waren. Wenn auch die Behandlung der Fragen rein spekulativ ist, was übrigens auch bei Theophrast zum großen Teil der Fall ist, so ist sie doch wissenschaftlich im Sinne der Zeit und bei dem fast völligen Mangel an botanischen Nachrichten aus der Zeit vor Theophrast als Zeugnis physiologischer und biologischer Naturbetrachtung früher Zeit von Wert. Man kann also wohl mit Capelle, der S. 282f. die Leistung des M. zusammenfassend würdigt, M. den ‚ältesten Botaniker der Griechen' nennen, doch scheint mir die Bezeichnung ‚Vater der Botanik', welche Diels 283 dem M. gibt, nicht am Platze, da bei der Spärlichkeit der Fragmente unser Urteil über die Bedeutung des M. doch zu wenig gesichert ist, um diesen Titel rechtfertigen zu können. Daß das Werk des M. auf die Anschauungen des Theophrast Einfluß hatte, auch wenn Theophr. caus. pl. I 22 die von M. für seine Theorie vorgebrachten Gründe widerlegt, beweist die Tatsache, daß er die Unterscheidung zwischen ‚warmen' und ‚kalten' Pflanzen übernommen hat und öfters solche Pflanzen nennt, unter denen zum Teil die gleichen sind, die auch M. als ‚warme' Pflanzen bezeichnet hatte, wie Efeu und Kiefer; vgl. die Zusammenstellung von Capelle a. a. O. 281, der in seiner Arbeit weiteren Spuren des M. bei Theophrast nachgeht.

Capelle hat auch die Frage der zeitlichen Einreihung des M. untersucht. Auf Grund eines Vergleiches der Anschauung des M. über die Ursache der Aeiphyllie bzw. des Blattfalls der Bäume (Theophr. caus. pl. I 21, 7 = Fragm. der

Vorsokr. I³ 243 Diels) mit der Theorie des Empedokles, daß die Ursache der ἀειφυλλία eine gewisse Symmetrie der πόροι sei, die regel- und gleichmäßig die Nahrung hindurchlassen, so daß sie in genügendem Maße zufließt (Plut. quaest. conv. III 2 p. 649 CD = Fragm. d. Vorsokr. I³ 244 Diels), kommt er zu dem Ergebnis, daß die Anschauung des M. gegenüber der Theorie des Empedokles so unendlich viel primitiver sei, daß man annehmen müsse, M. habe vor Empedokles gelebt. Er wäre demnach in die erste Hälfte des 5. Jhdts. zu setzen. Allein der Beweis Capelles erscheint nicht zwingend. Der Unterschied im wissenschaftlichen Wert beider Theorien ist nicht so groß, wie Capelle annimmt. Die Theorie des Empedokles von der Symmetrie der πόροι erscheint nur auf den ersten Blick als wissenschaftlicher und fortgeschrittener als M.s Erklärungsprinzip des Warmen und Kalten. Sie verliert bedeutend, wenn man bedenkt, daß die πόρος-Lehre nicht etwa eine speziell botanische Theorie ist, sondern daß Empedokles solche πόροι sogar den Elementen zuwies (vgl. Meyer Gesch. d. Botanik I 57) und daß diese Theorie in seiner Naturanschauung genau so ein allgemeines spekulatives Prinzip war wie das θερμόν und ψυχρόν in der Lehre des M. Ferner steht gegen Capelles Ergebnis die klare Bemerkung Theophr. caus. pl. I 21, 5f. (συνηκολούθηκε ... Μενέστωρ), wo M. als Nachfolger des Empedokles bezeichnet ist, also nicht älter als Empedokles sein kann. An dieser Ansicht hält auch Diels 283 trotz Capelles Untersuchungen fest, während Christ-Schmid Griech. Lit.-Gesch. II⁶ 1, S. 62 Empedokles an M. anknüpfen läßt, also das Ergebnis der Arbeit Capelles als richtig annimmt. Lebte also M. nach Empedokles, so darf er andererseits nicht allzu nahe an Theophrasts Lebenszeit herangerückt werden; jedenfalls kommt für die Übermittlung der M.-Zitate bei Theophrast nur die schriftliche Überlieferung, keinesfalls ein mündliche in Frage, da alle diese Zitate, soweit überhaupt ein Verbum gebraucht ist, mit ὥς φησι eingeführt sind. Diese Form der Einführung aber gebraucht Theophrast nach den Untersuchungen von Kirchner Die botan. Schriften des Theophrast (Jahrb. f. Philol. 7. Suppl.-Bd. 449—539) immer dann, wenn ihm eine schriftliche Aufzeichnung vorlag, während er mündliche Mitteilungen mit ὥς ἔφη, ὥς ἔλεγε einführt. Zu M. vgl. im allgemeinen Meyer Gesch. d. Botan. I 21f. 171. Schneider im Index seiner Theophrastausgabe s. Μενέστωρ. (Vgl. jetzt auch Regenbogen Quellen und Stud. zur Gesch. d. Math. B I 147.) [Steier.]

Menestratos. 1) Einer der Söhne der Niobe heißt M. nach Hellanik. frg. 54.

2) Mythischer Liebhaber des Kleostratos von Thespiai. Als dieser dem das Land verheerenden Drachen zum Fraße vorgeworfen werden soll, opfert sich M. für ihn, aber so, daß auch der Drache umkommt. Paus. IX 26, 7 (u. Bd. IA S. 2308, 40). Ähnliche Drachensagen stellt Frazer Paus. V 143 zusammen.

3) Athener, wegen des Hermokopidenfrevels von Teukros angezeigt. Falls er mit dem Leben davonkam, wäre Identität mit Nr. 4 möglich, auch mit dem M., gegen den man eine, in ihrer Echtheit angezweifelte Rede des Lysias hatte (Harpokr. s. προθεσμία = frg. 169 B. S.). [Kroll.]

4) Wurde im J. 404 von Agoratos als Teilnehmer an der Verschwörung gegen die Oligarchen angegeben und verhaftet, auf Verwenden des Kritias und Hagnodoros wurde ihm Straflosigkeit zugesichert, wenn er noch ungenannte Mitverschworene angeben wollte. Er tat es und wurde von den Dreißig freigegeben, nach Wiederherstellung der Demokratie aber als Mörder hingerichtet. Lysias XIII 55—57. Kirchner Att. Prosopogr. II 10002. (Der in Pape-Benseler unter 1b aufgeführte M., von dem es heißt, er sei wahrscheinlich mit dem vorigen identisch, führt hingegen die nr. 9994).

5) Um Ol. 107, 1 = 352 v. Chr. Tyrann von Euboia, Demosth. XXIII 124 nur erwähnt. [Obst.]

6) Epeirote und Aufwiegler der Aitoler, dessen Auslieferung Acilius Glabrio, J. 191, forderte, Polyb. XX 10, 5. XXI 31, 13. Doch hat Polybios an der zweiten Stelle Menestas, und ebenso der aus ihm schöpfende Liv. XXXVI 28, 3, dies ist also der richtige Name. [Kroll.]

7) Ein M. wird von dem Epigrammendichter Lukillios wegen seiner kleinen Gestalt und großen Ruhmredigkeit verspottet (Anth. Pal. XI 104). [K. v. Fritz.]

8) Schüler von Epikurs Jünger Metrodor, aus dessen Brief an ihn ein Satz erhalten ist: Clem. Alex. Strom. V 138 S. 732 P. ⟨=II S. 419, 21ff. Stählin⟩: Μητροδώρου ... Ἐπικουρείου γενομένου ἐνθέως ταυτά γε εἰρηκότος: Μέμνησο, Μενέστρατε, διότι θνητὸς φὺς καὶ λαβὼν βίον ὡρισμένον ἀναβὰς τῇ ψυχῇ ἕως ἐπὶ τὸν αἰῶνα καὶ τὴν ἀπειρίαν τῶν πραγμάτων κατεῖδες καὶ ,τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα'. Ursprünglicher scheint der Text im Gnomol. Epicur. Vatican. 10: Μέμνησο ὅτι θνητὸς ὢν τῇ φύσει καὶ λαβὼν χρόνον ὡρισμένον ἀνέβης τοῖς περὶ φύσεως διαλογισμοῖς ἐπὶ τὴν ἀπειρίαν καὶ τὸν αἰῶνα καὶ κατεῖδες ,τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα'. (Beide Stellen unter frg. 37 des M. bei A. Koerte Metrodori Epicurei fragmenta, Jahrb. f. Philol., Suppl. XVII [1890] 557). [W. Capelle.]

9) M. erscheint als landwirtschaftlicher Autor in dem großen Katalog bei Varro r. r. I 1, 9. [Kroll.]

10) Von Athen, Bildhauer. 1. Signatur von Akraiphiai. Basis (Kalkstein, unprofiliert) mit Fußspuren einer unterlebensgroßen Bronzestatue, Weihung der Akraiphier an den Heros Ptoos. 4. Jhdt. v. Chr. Perdrizet Bull. hell. XXII 243. XXIV 80. 2. Von demselben M. war wohl die Bronzestatue der (Dichterin) Learchis, die Tatian ad Graec. p. 34, 9 Schw. erwähnt. 3. Möglicherweise auch die Marmorstatue des Herakles, die Plin. n. h. XXXVI 32 als vielbewundertes Werk nennt (ob die danach genannte Hekate im Artemision von Ephesos von M. war, ist zweifelhaft: s. den Art. Thrason). Brunn Gesch. d. gr. Künstler I 422. Overbeck Schriftquellen 1610. S. Reinach Rev. arch. 38 [1901] 82 (= Cultes, Mythes et Religions II² 307). [Lippold.]

Meneteis. Tochter des Menetos, Antianeira (s. d.), von Hermes Mutter der Argonauten Erytos und Echion (s. d.). Apoll. Rhod. I 56. Hyg.

fab. 14 (Schm. 44, 22). 160. Nach Orph. Arg. 136 heißt die Tochter des Menetos Laothoe (s. d.). [van der Kolf.]

Menetor (Μενέτωρ), Sammler von Epigrammen, wohl aus dem 1. Jhdt. v. Chr. Er schrieb περὶ ἀναθημάτων (Athen. XIII 594 c). Seine Sammlung enthielt Epigramme von Weihgeschenken. Eines bezog sich auf die milesische Hetäre Plangon, die die Ionier Pasiphile nannten (Myth. Lex. III 1674), und deren Freundschaftsbündnis mit der Samierin Bakchis (s. o. Bd. II S. 2791) um eines Jünglings willen, in dessen Liebe sich die beiden schließlich teilten. Müllers Ansicht, M. könnte identisch mit Menekles von Barka sein (FHG IV 448), ist abzulehnen (Susemihl Gesch. d. gr. Lit. i. d. Alexandrinerzeit II 392, 256). Franz Elementa epigr. Gr. 9. FHG IV 452. [Hanslik.]

Menexena (Μενεξένη), Tochter des Dialektikers Diodoros Kronos, die ebenso wie die übrigen vier Töchter dieses Philosophen selbst Philosophin wurde (Clem. Alex. Strom. IV 19, 121 p. 503 Staehelin, vgl. auch Hieron. adv. Iov. I 42 p. 309 C). Die Notiz über diese Töchter des Diodoros kommt aus einem Dialog seines Schülers Philon (vgl. Art. Megariker Suppl.-Bd. V S. 723). [K. v. Fritz.]

Menexenos. 1) Sohn des Sokrates und der Xanthippe (Diog. Laert. II 26), beim Tod des Vaters noch ein παιδίον; vgl. Plat. Apol. 34 d. Phaed. 116 b. Kirchner Att. Prosopogr. II 9975 und στέμμα p. 284.

2) Sohn des Dikaiogenes Κυδαθηναιεύς, Vater eines Sohnes und von vier Töchtern, starb 429 φυλαρχῶν τῆς Ὀλυνθίας ἐν Σπαρτώλῳ Isae. V 42. Schömann Edit. Isaei p. 313. Kirchner Att. Prosopogr. 9976.

3) Enkel einer Schwester von M. Nr. 1 und Großvater von M. Nr. 3. Sein Vater, Dikaiogenes III., wurde im Testament adoptiert von seinem Vetter Dikaiogenes II. Isae. V 6. Kirchner Att. Prosopogr. 9977; Herm. XXXI 260.

4) Sohn des Kephisophon, Enkel von M. Nr. 1. Isae. V 12. Kirchner Att. Prosopogr. 9979.

5) Sohn des Polyarat, Enkel von M. Nr. 1. Isae. V 5. Kirchner Att. Prosopogr. 9981. [Obst.]

6) Athenischer Rechtsanwalt, Isokr. XVII 9 passim. Dion. Hal. Isokr. 19. Er war der Rechtsbeistand des Sohnes des Sopaios gegen den Wechsler Pasion (Pauly R.E. V 1216), der diesen in betrügerischer Weise um seine Schätze bringen wollte. Im Verlauf der Ereignisse vor dem Prozeß zwischen den beiden war es M. gelungen, einen Sklaven, der als Zeuge gegen Pasion hätte auftreten sollen und der deshalb von diesem beiseite geräumt worden war, ausfindig zu machen. Schließlich versuchte Pasion sogar, M. mit seinem Klienten zu entzweien (Isokr. XVII 21). Die Ansicht von Blass Att. Beredsamkeit 545, 5, M. könnte mit M., dem Sohn des Polyaratos, identisch sein, hat wenig Wahrscheinlichkeit.

7) Sohn des Dikaiogenes I. Quelle: Isokr. V 3. 4. 5. 6. 42. Demnach stammte er aus einer vornehmen Familie Athens. Er hatte einen Sohn Dikaiogenes II, über dessen Hinterlassenschaft die Rede Isokr. V handelt, und 4 Töchter. M. starb in der Schlacht bei Spartalos auf der Chalkidike (Thuk. II 79) als Phylarch 429. Schäfer Demosth. und seine Zeit III B 211ff. Droysen Ztschr. f. d. AW 1839, 582.

8) Sohn des Demophon, aus einem angesehenen Geschlechte des Demos Paeania; nach ihm ist der gleichnamige platonische Dialog benannt. M. war Schüler des Sokrates; in der Redekunst war sein Lehrer der Sophist Ktesippos (Plat. Lys. 211 C), dessen Neffe er war, Plat. Lys. 206 D. Κτησίππῳ συνήθης ἐστὶ διὰ τὸν τούτου ἀνεψιὸν Μενέξενον. Er war unter denjenigen Männern, die mit Sokrates in seinen letzten Stunden im Gefängnis beisammen waren, Plat. Phaid. 59 B, ἦν δὲ καὶ Κτήσιππος ὁ Παιανιεὺς καὶ Μενέξενος καὶ ἄλλοι τινὲς τῶν ἐπιχωρίων. Von Platon als Gesprächsperson ist M. im Lysis und Menexenos eingeführt. Im Lysis ist er ein munterer, dreister Junge von ungefähr 15 Jahren, der schon in die philosophischen Anfangsgründe eingeführt ist. Er ist ἐριστικός (Plat. Lys. 211 C). Bei der Entwicklung von Begriffsbestimmungen wendet sich Sokrates immer an den kecken, spitzfindigen M., während bezüglich grundlegender Tatsachen und Gewinnung eines Inhaltes Lysis seine Meinung äußert (Susemihl Die Entwicklung der plat. Philos. I 17f.). Lysis gönnt dem lebhaften Altersgenossen gern eine kleine Zurechtweisung. Anders dagegen ist M. im gleichnamigen Dialog gezeichnet. Nach M. 234 A wird man auf einen ungefähr 20jährigen Jüngling schließen dürfen. Er ist bescheiden und bereit, dem verehrten Lehrer Sokrates auf das Wort zu folgen. Nach v. Wilamowitz Platon II 69f., 2 ist der M. der Dialoge Lysis und M. ein und dieselbe Person. Ob er mit Sokrates, der einen Sohn namens M. hatte, über seine Frau Xanthippe verwandt war, muß dahingestellt bleiben. Ebensowenig ist es möglich, Inschriften, die seinen Namen enthalten, auf ihn zu beziehen, da der Name zu gewöhnlich ist. Höchstens Kallim. epigr. 44, 5 könnte eine gelehrte Anspielung auf unseren M. enthalten. Schäfer Demosth. und seine Zeit III B 213 meint, daß M., der Sohn des Polyaratos, der die Rede bei Isokr. V gehalten hat, mit unserem M. identisch sei. Dagegen betont richtig Blass Att. Beredsamkeit II 545, 5 den Altersunterschied der beiden Personen, der gegen diese Annahme spricht. Prosogr. Att. II nr. 9973. Pohlenz Aus Platons Werdezeit 257ff. [Hanslik.]

Μηνιάρχης kommt im 4. Jhdt. n. Chr. als Bezeichnung für den Vorsitzenden einer Zunft vor — und zwar in der Stadt Oxyrhynchos. Wenn es damals mit der Bedeutung des Wortbildes noch genau genommen worden ist, muß der Vorsitz ‚allmonatlich' gewechselt haben.

Bis jetzt sind uns die Namen von mehreren μ. bekannt geworden, die Vorsitzende von Zünften waren. So kennen wir einen μ. τοῦ κοινοῦ τῶν τεκτόνων τῆς λαμ(πρᾶς) καὶ λαμ(προτάτης) Ὀξ(υρυγχιτῶν) πόλεως namens Αὐρήλιος Εἰρηναῖος, Sohn des Ἀπέλλης (Pap. Oxy. I 53, 3 aus dem J. 316 n. Chr.). Dieser Mann war also Vorsitzender der Schreinerzunft in Oxyrhynchos. In einer Quittung von Eisenarbeitern aus demselben Jahr wird ein Αὐρήλιος Σεουῆρος Σαρμάτου als μ. τοῦ κοινοῦ τῶν σιδηροχαλκέων τῆς λαμ(πρᾶς) καὶ λαμ(προτάτης) Ὀξ(υρυγχιτῶν) πόλεως bezeichnet (Pap. Oxy. I 84, 6).

Der Lieferungsauftrag eines λογιστής an die μηνιάρχαις λαχανευτῶν aus dem 4. Jhdt. n. Chr. zeigt, daß die Zunft der Gemüsebauern mehrere Vorsitzende gehabt hat (Pap. Oxy. VIII 1139, 2). Auch die Zunft der οἰκοδόμοι, also der Maurermeister in Oxyrhynchos, muß mehrere (zwei) Vorsitzende gehabt haben, wenn die Ergänzung: [ἀμφοτέρων μηνι (?)] αρχῶν in Pap. Soc. V 456, 4 aus dem 3. Jhdt. n. Chr. richtig ist. Preisigke Wörterbuch der Papyri III 134. [E. Kießling.]

Μηνιασταί, nur für Rhodos bezeugte Vereinsbezeichnung, obwohl der Kult des Men in Vereinen auch sonst recht verbreitet war (Poland Gesch. d. gr. Vereinsw. 217f.). Auf einer Grabinschrift aus dem Gebiete von Lindos ehrt das κοινὸν τὸ Μηνιαστᾶν einen Sklaven Hephaistion aus Antiochia mit einem Laubkranz (IG XII 1, 917 = *B* 287 Pol.). In diesem Grabe ist auch sein Sohn bestattet, der als eingeborener Sklave (ἐγγενής) bezeichnet wird, und es wäre wohl möglich, daß wir es hier mit einem ausschließlich aus Sklaven bestehenden Verein zu tun haben, da Men sich bei den Sklaven besonderer Verehrung erfreut (Poland 328†). Im Gebiete von Rhodos selbst findet sich unter den von zahlreichen Vereinen einer Persönlichkeit erteilten Ehrungen auch ein goldener Kranz von einem Verein verliehen, der neben dem Men der in Rhodos im Vereinsleben besonders häufig verehrten Aphrodite huldigt (Poland 190): *[Μ]ηνιασ[τ]ᾶν Ἀφροδισιαστᾶν κοινόν* (IG XII 1, 162 = *B* 273, 4f.). Drexler Myth. Lex. 2699. Ziebarth Griech. Vereinsw. 47f. Poland Gesch. d. gr. Vereinsw. 60 usw. [Poland.]

Menidas (Μενίδας), Söldnerführer unter Alexander d. Gr. Der Name ist öfter in Μενοίτας verändert worden (s. d. Art. Menoites). Vgl. Roos Arrian. anab. 413. Bei Diod. XVII 61, 3 erscheint er unter den ἐπιφανεῖς ἡγεμόνες. [Kroll.]

Μενίκος φρούριον, Burg im nördlichen Phoinikien (Georg. Kedren. 496, 1 Bonn). Es ist das von den arabischen Historikern und Geographen vielgenannte al-Maniqa (Rosen Zapiski Imp. Akad. Nauk XLIV 321 b. Clermont-Ganneau Rec. d'Arch. Orient. II 170, 1. R. Hartmann ZDMG 1916, 36, 5), das Dussaud wiedergefunden hat (j. el-Manēqa Dussaud Rev. Arch. XXX 341. Van Berchem Voyage en Syrie I 320. Gaudefroy-Demombynes La Syrie à l'époque des Mamelouks, Paris 1923, 116, 1). [Honigmann.]

Μήνιγγα, Örtlichkeit unweit von Kyrrhos in Nordsyrien, s. o. Bd. XII S. 201, 24. [Honigmann.]

Meninx (Μῆνιγξ, daneben die Varianten *Menix* und *Menax*; Ethnikon Μηνίγγιος; vgl. Steph. Byz. s. *Meningitanus* nach einer, auf etwa 104—106 zu datierenden Inschrift, CIL VIII 22, 785), die heutige Insel Dscherba oder Dschirba, ein Name, den sie schon im Altertum führte (Aur. Vict. Epit. 31. Itin. marit. p. 518), wahrscheinlich nach ihrer Hauptstadt Girba; vgl. o. Bd. VII S. 1369 in der kleinen Syrte gegenüber von Africa propria. Die Deutung des Namens ist unsicher; Tissot Géogr. comp. de l'Afrique I 198 sieht ihn für berberisch an. Sie wurde von Eratosthenes (Plin. V 41) λωτοφαγῖτις benannt und ist identisch mit der von Skylax § 116 (GGM I 86) allein erwähnten Insel *Βραχείων* (o. Bd. III S. 803), was nicht mit Mannert X 2, 144 zu streichen oder mit anderen in *Ταριχειῶν* zu ändern ist. Ihre Länge wird von Plin. V 41 auf 25 mp., ihre Breite auf 22 mp. angegeben (= Agath. 22 in GGM II 483. Strab. XVII 844). Sie galt als sehr fruchtbar (vgl. Tissot) und reich an Purpurmuscheln (Plin. IX 60). Die Insel wird oft erwähnt (Polyb. I 39. Strab. III 157. Ptolem. VIII 14, 13. Mela II 7. Stadiasm. m. m. § 103. 104. 112. 124), da sie als einer der Sitze der Lotophagen galt, und das Lotos genannte Gewächs auf ihr heimisch sein sollte. Ihre Entfernung vom Festlande wird verschieden angegeben (Plin. V 41 auf 1500 Schritt, Stadiasm. m. m. § 103 auf 8 Stadien, Skyl. § 110 nur 3 Stadien). Die Verschiedenheit mag sich aus der wechselnden Gestaltung der Ufer (Agath. b. c. *μεγάλαι δ' εἰσὶ περὶ αὐτὴν παλίρροιαι*) erklären. — In der Geschichte wird die Insel selten erwähnt. Marius landet auf ihr bei seiner Flucht nach Afrika (Plut. Mar. 40). Sie war die Heimat der Kaiser Vibius Gallus (251—253) und Volusenus (Aur. Vict. Epit. c. 31). Als Städte werden auf ihr genannt Plin. V 41 *Meninx ab Africae latere et Thoar* (var. *Troar, Troiar*) *ab altero*. M. nach Tissot im Südosten der Insel = Henchir el Kantara, Troar an der Nordküste = Henchir Borgo. Ptolem. IV 3, 12 (p. 661 M.) nennt die Städte Girba und M. Die Tab. Peut. führt die Orte Girba, Tipasa, Haribus, Uchium auf. Von Tissot wird Tipasa = Houmt Adjin im Südwesten, Hares (von Haribus) = Kelela, Uchium = M. im Südosten (= Henchir el Kantara) gesetzt. — Über die jetzige Insel Girba vgl. die Literatur bei Müller zu Skyl. (GGM I 87) und vor allem Tissot Géogr. comp. I 190ff. [Schwabe.†]

Μήνιος, kleiner linker Nebenfluß des Peneios, der im Stadtgebiet von Elis einmündet; Herakles soll ihn zur Reinigung der Ställe des Augeias benutzt haben: Paus. V 1, 10. VI 26, 1. Theokr. XXIV 25, 15. Curtius Peloponnes II 31. Bursian Geographie II 305. Hitzig-Blümner Pausanias II 285. Es ist aber nicht der verhältnismäßig wasserreiche Bach von Palaeopolis, wie man annehmen sollte (Curtius Österr. Jahresh. XIV 1911, Beibl. 102), sondern eins der Rinnsale, die im Nordosten von der Akropolis herunterkommen, wie sich aus Paus. VI 26, 1 zusammen mit der durch die österreichischen Ausgrabungen festgestellten Lage von Agora und Theater ergibt (Walter Österr. Jahresh. XVIII 1915, Beibl. 75f. mit dem Plan a.O. 1911, 99). [Ernst Meyer.]

Menippe (Μενίππη). 1) Nereide. Hesiod. 260. Das Schol. z. d. St. bezieht ihren Namen auf das Ungestüm der Fluten (vgl. Schoemann Opusc. Acad. II 166), andere denken an den landschaftlichen Hintergrund derselben (Preller-Robert Griech. Myth. I[4] 556. Gerhard Griech. Myth. § 539. 540. Braun Griech. Götterlehre § 88). Im Nereidenkatalog bei Apollod. I 11 fehlt M., während das Prooem. von Hyg. fab. (S. 11, 7 Schmidt) sie den Okeaniden einreiht.

2) Tochter des thessalischen Flußgottes Peneios, Gattin des Pelasgos. Aus dieser Ehe wurde ein Sohn Phrastor geboren, unter dessen Urenkel Nanas Hellanikos (Dion. Hal. ant. I 28, 3 = FGrHist. 4 frg. 4) die Auswanderung der thessalischen Pelasger nach Italien ansetzt. Über die Gleichsetzung dieses Nanas mit dem angeblichen Cortonäer Nanos und dieses letzteren mit Odysseus vgl. K. O. Müller Etrusk. II 269. Gruppe Griech. Myth. 362, 14. 624, 4; Myth. Lex. III 5ff. A. Hartmann Unters. ü. d. Sagen v. Tod d. Odysseus 154ff.

3) Orpheus' Mutter, Tochter des Thamyris, Tzetz. Chil. I (12) 305. VIII (157) 9 = FHG II 10, vgl. alleg. Hom. 106ff. Orph. Fragm. T 26 (Kern). Lobeck Aglaoph. 328. Welcker Ep. Cycl. I 193. 294. Preller-Robert Griech. Myth. II[4] 2, 410, 2.

4) Tochter von Orion, nach dessen Tode sie mit ihrer Schwester Metioche von der Mutter erzogen und von Athena in der Webekunst unterrichtet wurde. Anton. Lib. 25, nach Nik. frg. 57. (Schneider Nikandrea 6. 63) und Korinna (PLG III[4] 544). Über ihren Opfertod zur Beschwörung einer in Aonien ausgebrochenen Seuche, ihre Verklärung und Verehrung s. o. Bd. XI S. 1433, 40ff. Gruppe Griech. Myth. 73, 13. 796. 1212, 1. 1216, 0. 1449, 1. Preller-Robert Griech. Myth. I[4] 454.

5) Ältere Lesung im Schol. Hom. Il. XIX 116 für *Νικίππη*, mit welchem Namen Hesiod (frg. 97 Rz.) die Gattin des Sthenelos bezeichnet haben soll, FGrHist. 3 frg. 68. [Gunning.]

Menippides s. Menippis.

Menippis (*Μενιππίς*), Tochter des Thespios, Gattin des Herakles, Mutter des Entelides (Apollod. II 7, 8: *ἦσαν δὲ παῖδες αὐτῷ ἐκ μὲν τῶν Θεσπίου θυγατέρων . . . Ἐντελίδης Μενιππίδος* [überl.: *ἔν τε δίδης μενιππίδης*]). [gr. Kruse.]

Menippos. 1) Sohn des Megareus, getötet vom Kithaironischen Löwen, im Prytaneion von Megara begraben (Paus. I 41, 4. 43, 2. Neuere lesen jedoch Euippos).

2) Klonie, eine Amazone erlegt *Μένιππον, ὅς ῥα πάρος Φυλάκηθεν ἐφέσπετο Πρωτεσιλάῳ, ὅπως κε Τρώεσσιν ἐυσθενέεσσι μάχηται* (Quint. Smyrn. I 230f.). [gr. Kruse.]

3) Freund des Perikles, speziell auf militärischem Gebiet tätig (Plut. praec. ger. reip. 812 D) und daher Plut. Per. 13 als *ὑποστρατηγῶν* des Perikles bezeichnet, was nur heißen kann, daß er *στρατηγός* war bei Unternehmungen, deren spiritus rector Perikles selbst war (Beloch Att. Polit. 298f.). Die Zeit seines Wirkens ist unsicher, desgleichen die Identität mit dem Arist. Vögel 1293 (vgl. Scholien) erwähnten Pferdehändler.

4) Parteigänger Philipps II. in Oreos, Demosth. IX 56. [Kahrstedt.]

5) Offizier Philipps V., wurde von diesem 209 gemeinsam mit Polyphantas zum Schutze der Bundesgenossen im Peloponnes mit 2500 Mann zurückgelassen, Liv. XXVII 32, 10. Im folgenden Jahre wurde M. nach Euboia beordert, Polyb. X 42, 2. Liv. XVIII 5, 11f., wo ihm wahrscheinlich der mittlere und südliche Teil der Insel unterstellt war, da in Oreos Plator (s. d.) kommandierte. Vielleicht darf man in dem tapferen Offizier von Chalkis den M. vermuten, Liv. XXVIII 6, 11. Niese II 448. Holleaux Rome, la Grèce et les monarchies hellénist. 298. [Schoch.]

6) Makedone am Hofe Antiochos' III. und Führer der Gesandtschaft, die dieser J. 193 nach Rom schickte (s. o. Bd. I S. 2465. VII S. 2603). App. Syr. 6. Diod. XXVIII 16. Liv. XXXIV 57, 6 (aus Polybios). Niese II 676. Im J. 192 finden wir ihn in diplomatischer Mission in Aitolien (Liv. XXXV 32); bald darauf — denn die Identität darf vorausgesetzt werden — befehligt er Truppen in Boiotien (ebd. 50, 7. 51, 4). Im nächsten Jahre finden wir ihn in Perrhaibia, wo er einige Städte erobert; dann erhält er den Auftrag, Truppen nach Stratos zu führen (Liv. XXXVI 10, 5. 11, 6). Erwähnt wird er in dem Briefe des Praetors M. Valerius Messala (J. 193) an die Teier (CIG 3045. Syll.[3] 601): *M. ὅτε παρ' Ἀντιόχου βασιλέως ἀποσταλεὶς πρὸς ἡμᾶς πρεσβευτὴς προχειρισθεὶς καὶ ὑφ' ὑμῶν πρεσβεῦσαι περὶ τῆς πόλεως τό τε ψήφισμα ἀνέδωκεν κτλ.* [Kroll.]

7) M., Komödiendichter? Suidas sagt s. v. *M. κωμικός· τῶν δραμάτων αὐτοῦ ἐστι Κέρκωπες καὶ ἄλλα.* Meineke (Hist. crit. 494) nimmt eine Verwechslung mit Hermippos an, dessen *Κέρκωπες* häufig zitiert werden. Etwas bedenklich macht dagegen nur der Umstand, daß, wie schon Meineke bemerkt hat, Photios (Bibl. c. 167 p. 115 Becker) unter den von Stobaios zitierten Dichtern einen M. aufführt. [Körte.]

8) Verfasser einer Epitome von Xanthos' Lydiaka. Diog. Laert. VI 101. [Kroll.]

9) Menippos von Pergamon, Geograph.

A. Herkunft und Lebenszeit. In etwa bestimmt ist beides (einst noch Dodwell ‚Menippus ille, quando vixerit, nondum eruditi habent exploratum') durch Marcian. Epitom. peripl. Menipp. 3 (= GGM I 566), wo es heißt, im Anschluß an die Nennung von Geographen in dem nicht eben durchweg chronologisch geordneten § 2 Timosthenes von Rhodos, Eratosthenes, Pytheas von Massalia, Isidoros von Charax, Sosandros, Simmeas, Apellas von Kyrene, Euthymenes von Massalia, Phileas von Athen, Androsthenes von Thasos, Kleon von Sizilien, Eudoxos von Rhodos, Hanno von Karthago, Botthaios, *μετὰ δὴ τούτων πλείστους* (*πλείστους* offenbar im Hinblick auf einen Geographen wie Isidoros, der gewiß nicht vor Artemidoros lebte) *Ἀρτεμίδωρος ὁ Ἐφέσιος γεωγράφος καὶ Στράβων, γεωγραφίαν ὁμοῦ καὶ περίπλουν συντεθεικότες, Μένιππός τε ὁ Περγαμηνὸς* (*M. δὲ ὁ Π.* a. E. von § 3) *διάπλους γράψας ἀκριβέστεροι δοκοῦσι πάντων τῶν προειρημένων τυγχάνειν.* Danach hat M. nach Artemidoros gelebt, etwa zur Zeit Strabons, der ihn nicht zitierte, also wohl noch nicht kannte oder ihn als Zeitgenossen noch nicht anführen wollte (vgl. S. F. W. Hoffmann Die alt. Geographen = Menippos, der Geograph aus Pergamon, Lpz. 1841, 13, der zuerst das Bruchstück der Epitome als ein Stück der Ausgabe des M. durch Markianos erwies: Die Iberer im Osten und Westen. Artemidoros, der Geograph 1838, nachdem man es — sogar noch Miller 1839 — ursprünglich als dem Artemidoros zugehörig betrachtet hatte. C. Mueller GGM I CXXXV; die Folge *Ἀρτεμιδώρου καὶ Μενίππου* auch bei Agath. Geogr. inf. V 20), jedenfalls in römischer Zeit. Dies liegt auch beschlossen in Markianos' Timosthenes' relative Unkenntnis gegenüber diesen Autoren (Artemidoros, Strabon, Menippos) betonenden Worten *Τιμοσθένης μὲν γάρ, ἔτι τῶν πλείστων τῆς θαλάσσης ἀγνοουμένων μερῶν, τῷ Ῥωμαίους μηδέπω πολέμῳ κεκρατηκέναι τούτων, περὶ λιμένων συγγράψας βιβλία, οὐ πᾶσιν ἀκριβῶς ἐπεξῆλθε*

τοῖς ἔθνεσι τοῖς τῇ καθ' ἡμᾶς παροικοῦσι θαλάσσῃ. Ein weiteres Argument (wenn auch nur *ex silentio*), das in spätere Zeit führt (Nichterwähnung M.s bei Diog. Laert. VI 101, weil dieser hier dem schon zur Zeit Ciceros lebenden Demetrios von Magnesia folgte, den M. von Pergamon also noch nicht nennen konnte), bei C. Mueller a. O. So bezog man schon lange*) mit Recht das an einen Geographen M. gerichtete Epigramm des Krinagoras von Mytilene Anth. Pal. IX 559 auf M. von Pergamon, wodurch als seine Zeit eben die augusteische ermittelt wurde, der Krinagoras angehört (Geffcken o. Bd. XI S. 1860, 48ff.; dazu Hoffmann 12ff. Susemihl Alex. Lit. II 561, 208. Christ-Schmid Gr. Lit. II 423. 852). Schon rein äußerlich betrachtet, lag es nahe, daß der im Osten beheimatete Epigrammatiker bei seiner Bitte an M. gleichsam um ein ‚Wegeortverzeichnis' für seine um 26 v. Chr. (s. Geffcken, Susemihl a. O.) in einer Gesandtschaft unternommene zweite Reise nach dem Westen quer durch die Kykladen sich an einen ihm räumlich nicht zu fernen Geographen wandte, wie dies für M. von Pergamon zutrifft, aber auch noch anderes deutet auf diesen in dem deshalb hierher gesetzten Epigramm:

Πλοῦς μοι ἐπ' Ἰταλίην ἐντύνεται· ἐς γὰρ ἑταίρους
στέλλομαι, ὧν ἤδη δηρὸν ἄπειμι χρόνον.
Διφέω δ' ἡγητῆρα περίπλοον, ὅς μ' ἐπὶ νήσους
Κυκλάδας, ἀρχαίην τ' ἄξει ἐπὶ Σχερίην
Σύν τι μοι ἀλλὰ Μένιππε λάβευ φίλος, ἵστορα κύκλον
γράψας, ὦ πάσης ἴδρι γεωγραφίης.

Einmal ist es die hier bei dem Geographen vorausgesetzte, durch Agathemeros a. O. für M. von Pergamon in der Tat bezeugte Behandlung der Inseln des Mittelmeeres (s. Hoffmann 12), sodann, daß in dem erbetenen Periplus gerade auf den *διάπλους* durch die Kykladen Wert gelegt wurde und daß andererseits im Periplus M.s nach Markianos s. o. S. 862, 46) eben die ein- oder angefügten *διάπλοι* charakteristisch waren (s. auch unten), daß vom Periplus als *ἵστορα κύκλον* die Rede ist und wieder gerade M.s von Pergamon Periplus einen geschichtlichen Einschlag hatte (*ἱστορικήν τινα καὶ γεωγραφικὴν ἐποιήσατο τὴν ἐπαγγελίαν* heißt es von seiner Arbeit bei Marcian. Epit. § 3, was bestätigt wird u. a. [s. u.] vor allem durch das Fragment bei Steph. Byz. s. *Σικελία***), und schließlich weist auf ihn das — ebenfalls durch Markianos' Worte (s. o. S. 862, 4: *ἀκριβέστεροι* von Artemidor und M., *Μένιππον μετρίαν μέν τινα... εἴδησιν παρέχειν* bei Marcian. Epit. § 5) — gerechtfertigt erscheinende Lob im Schlußvers *πάσης κτλ.* Im Hinblick auf die Lebenszeit des M. zur Zeit des Augustus (so auch A. Rainaud bei Daremb.-Sagl. II 1538) kann übrigens die Erwähnung gerade von Nikopolis in Epirus bei Markianos (Steph. Byz. s. *N.*) sehr wohl auf ihn zurückgehen (jedenfalls beruht sie bei Markianos nicht auf Artemidoros).

B. Schriftstellerei. Verfasser eben eines Periplus (*Μένιππος ἐν περίπλῳ* Steph. Byz. s. *Ἀρμένη*) des inneren Meeres in drei Büchern (ob auch in Markianos' Epitome dies der Fall war, ist fraglich) mit historischen Angaben war M. nach Marcian. Epit. § 3 *Μένιππος δὲ ὁ Περγαμηνός, ⟨ὃς⟩ καὶ αὐτὸς τῆς ἐντὸς θαλάττης περίπλουν ἐν τρισὶν ἤθροισε βιβλίοις, ἱστορικήν τινα κτλ.* (s. o.), auch nach Marcian. 6 *Διῄρηκε δὲ ὁ Μένιππος τὸν περίπλουν* (der inneren Küsten) *τῶν τριῶν ἠπείρων, Ἀσίας τε καὶ Εὐρώπης καὶ Λιβύης*; denn von einem *περίπλους* des äußeren Meeres kann hier naturgemäß nicht die Rede sein. Stephanos von Byzanz bietet sonst fast nur, freilich wohl aus M. stammende Untertitel: s. *Χαλκηδών: ... ἐν περίπλῳ Βιθυνίας* (hierher das F Steph. Byz. s. *Ψύλλα*), s. *Τίος: ἐν Παφλαγονίας περίπλῳ* (ihm entnahm er auch das Fragment s. *Ἀρμένη* und s. *Καππαδοκία*), s. *Χαδισία* und *Χαλδία: ἐν περίπλῳ τῶν δύο Πόντων* (hieraus das F Steph. Byz. s. *Ἑρμώνασσα*). *Μένιππος ὁ τοὺς σταδιασμοὺς τῆς ὅλης οἰκουμένης ἀπογραψάμενος* bei Constantin. Porphyrogen. De them. I 2 bezieht sich, entgegen Mueller GGM I 573 adnot. 6, sinngemäß (Markianos redet ja a. O. von einem Periplus der drei Erdteile, also der Oikumene; dazu Hoffmann Die alt. Geographen 15f., der sich diese Titulierung der Schrift M.s durch Konstantinos aus ihrem überwiegend geographischen Charakter erklärt) doch wohl auf den Periplus. Dessen Abfassungszeit liegt gewiß vor 26 v. Chr., da Krinagoras (*ἵστορα κύκλον γράψας* von M.) Kenntnis von ihm hat, und wohl nach 45 v. Chr., der Zeit der ersten Reise des Epigrammatikers, da er den Periplus damals mindestens wohl noch nicht gekannt haben dürfte (aus allgemeinen Gründen setzt neuerdings Honigmann u. Bd. IV A S. 123, 44ff. vor Strabons *Γεωγραφικά* M.s Periplus).

Erhalten ist vom *Περίπλους* zwar nichts direkt, aber 1., abgesehen von den einleitenden Gesamtbemerkungen des Markianos, der Anfang des von diesem gefertigten, *τῷ ἑταίρῳ Ἀμφιθαλίῳ* gewidmeten Auszugs, der, entsprechend dem Original, beim *χωρίον Ἱερόν* auf der asiatischen Seite des Bosporos beginnt und auf der asiatischen Seite des Pontos, an der Nordküste Kleinasiens hinführt bis zum *Χαδισίου* in Pontos, woran sich das Fragment bei Steph. Byz. s. *Χαδισία* in seinem letzten Teile ergänzend anfügt *ἀπὸ Χαδισίου ἐπὶ τὸν Ἶριν ποταμὸν στάδια ἑκατόν*. Dazu treten 2. für diesen Küstenbereich des Pontos zum Teil parallelgehend sonstige Notizen bei Stephanos (s. o.); doch führt gegenüber dem Wortlaut bei Markianos 9 *Ἀπὸ Σινώπης εἰς Εὔαρχον ποταμὸν στάδιοι π'· οὗτος ὁ ποταμὸς ὁρίζει Παφλαγονίαν καὶ τὴν ἐχομένην Καππαδοκίαν* das Fragment bei Steph. Byz. s. *Καππαδοκία* weiter *K., χώρα τῇ Κιλικίᾳ πρόσχωρος, ὥς φησι Μένιππος «ἀπὸ Σινώπης — Καππαδοκίαν* **» (die Belegstelle aus M. hierfür ist bei Stephanos hinter *Καππαδοκίαν* offensichtlich verloren gegangen). Andere Frag-

*) Schon Hudson hatte es in seiner Sammlung vor die Fragmente M.s gesetzt und dadurch veranlaßt Jacobs in seiner Anthol. Graeca 1794, II 134 es wohl auf M. von Pergamon bezogen.

**) Daraus Constant. De them. II p. 58 Bonn. In Markianos' Epitome Menipps gehört wohl noch, also hierher, die Notiz über *Ἀβώνου τεῖχος, τὴν νῦν Ἰωνόπολιν*, über die *παλαιοί* § 9 (s. u.), außerdem wohl noch die Angabe über die Benennung von Kalchedon *ἀπὸ Χαλκίδος ... ὡς οἱ ἱστορικοὶ ἅπαντές φασι* bei Steph. Byz. s. *Χαλκηδών* (aus M.).

mente bei Stephanos (s. *Ἑρμώνασσα*, s. *Χαλδία*, wo nach M. *ἡ Ποντικὴ βασίλεια* genannt wird gegenüber, in einem früheren Zusammenhang des Periplus freilich, *ἰδίως Πόντος καλεῖται* in der Epitome des Markianos) gehen auf auch bei Markianos nicht mehr auszugsweise erhaltene Teile vom Periplus des Pontos, weiteres bei Stephanos*) s. *Χαλκηδών* auf den verlorenen Periplus des Bosporos und der Propontis, s. *Σικελία* (auch bei Constant. Porph. de them. II p. 58 B) auf den gleichfalls verlorenen des Mittelmeeres. Vom letzten Teil desselben zeugt nur noch die restliche Hypothesis des Markianos über die Küstenstrecke Westkleinasiens *⟨Ἀ⟩πὸ Κάννων ἤτοι Αἰγαίας — μέχρι Σιγείου περίπλους*. Dagegen steckt 3. gewiß noch manches von M.s Behandlung der Inseln sonst bei dem ihn nach Artemidoros (dieser hier durch M. vermittelt?) u. a. als Quelle für seine Kenntnis der *περίμετροι* der Inseln und ähnlichem (auch von sonstigen Angaben vorher?) anführenden Agathemeros Geogr. inf. V 20ff. (= GGM II 481ff.), so vielleicht, nach Markianos' Hervorhebung gerade von *διάπλοι*, Bestimmungen von Überfahrten, bei M. (s. o.; bei M. nach dem Vorgang bei Ps.-Skyl.), Agath. 20 der *διάπλους* Lilybaeum–Aspis, Agath. 22 Cercina–Meninx (auch Agath. 16f.?), die Bemerkungen über das *δίαρμα* verschiedentlich bei Agathemeros; die Angabe Agath. 20 *ἀφετήριον δ' εἰς Σαρδὼ κτλ.* klingt formal direkt an die Epitome M.s § 7 von Markianos *Τοῦτο δὲ τὸ χωρίον* (vom *Ἱερόν*) *ἀφετήριόν ἐστι τῶν εἰς τὸν Πόντον πλεόντων*, ebenso Agath. 21 *παράκειται νῆσος κτλ.* an die Epitome a. O. *παράκειται κτλ.* (auf den hier § 8 überdies gegebenen *διάπλους* Herakleia–Apollonia in Thrakien verweis schon Hoffmann 40, 70. Auch die Angaben über die via directissima = *ἐπ' εὐθείας* Marcian. epit. § 8 Hieron–Herakleia, Carambis–Sinope, Amastris–Sinope, Herakleia–Sinope, Hieron–Sinope, Sinope–Amisos, Hieron–Amisos gehören wohl hierher).

Wichtig schließlich für die Ermittlung des Umfangs des von M. noch herrührenden Überlieferungsbestandes auch indirekter Art ist 4. die schon früh erfolgte Feststellung (vgl. Hoffmann 38, 49. 44, 100) der weitgehenden Parallelität des erhaltenen Teiles des Auszugs M.s mit der entsprechenden Partie des Periplus Ponti Euxini Arrians (neuerlich Zweifel an der Echtheit desselben äußert mit Annahme der Entstehung gegen 200 n. Chr. V. Chapot Rev. des ét. gr. XXXIV 129ff.) einerseits und andererseits mit dem Machwerk gleichen Titels eines späten Anonymos (vgl. Forbiger Hdbch. d. alt. Geogr.[2] I [1877] 445ff.), dessen sonstige Quellen (Skylax, Skymnos**) bzw. die diesen beigelegten Schriften, Arrianos) im wesentlichen feststehen dürften. Keine Frage daher (vgl. C. Mueller GGM I, CXXXVII), daß M. nicht nur in jenen entsprechenden Partien, sondern auch sonst zugrunde liegt (vgl. schon Gail GGM III p. IV; s. jetzt auch Christ-Schmid Gr. Lit.[5] II 853). Und zwar hat Arrianos, so ihm der Periplus gehört, M. direkt, der Anonymos anscheinend außer Arrian u. a. (die Entsprechungen Arrians und des Anonymos schon bei Gail a. O. I p. I adnot. 1 und p. XIV; dazu C. Mueller GGM I, CXVI) die Epitome des Markianos benützt, wie die wörtliche Übereinstimmung weithin zeigt. Berührung Arrians mit M. liegt gewiß vor bei inhaltlicher und formeller Berührung Arrians mit dem erhaltenen Stück der Epitome (vgl. auch Schwartz o. Bd. II S. 1232, 55f. Christ-Schmid Gr. Lit.[5] II 584). Die großenteils wörtliche Parallelität aber zwischen dem Epitomefragment und dem Periplus des Anonymos scheint es in besonderem Maße zu ermöglichen, dies Fragment über den Pontos durch den Anonymos (der erste Teil von dessen Periplus bei C. Mueller GGM I 402—412 § 42, daran anschließend der nachträglich von Mueller aus einem Londinensis, Brit. Mus. nr. 19391 herausgegebene mittlere Teil FHG V 144—184 und schließlich der dritte Teil GGM I 412—423 § 43—92) zu ergänzen, sofern die Vorfrage lösbar ist, in der Epitome des M. durch Markianos, Formkriterien von dem zu gewinnen, was wirklich hier M. gehört. Wertvoll ist da die Übereinstimmung zwischen Fragmenten bei Stephanos mit der Epitome, weil dort M. direkt benützt ist, wie Plusangaben aus M. bei Stephanos (s. o.) dartun gegenüber dem Wortlaut in der Epitome*). Jedenfalls ergibt sich aus einer Gegenüberstellung, wie beispielsweise

Marc. Epit. 8. *Ἀπὸ Ψύλλης χωρίου εἰς Τίον πόλιν καὶ ποταμὸν Βιλλαῖον στάδιοι ϛ'.* (es folgt dann hier eine Grenzangabe, gewiß aus M., wie die Steph. Byz. s. *Καππαδοκία.* Sodann) *οἱ πάντες ἀπὸ Ἡρακλείας εἰς Τίον πόλιν καὶ ποταμὸν Βιλλαῖον στάδιοι το'.*	Steph. Byz. s. *Τίος* (s. *Ψύλλα*) *Μένιππος ἐν Παφλαγονίας περίπλῳ· «ἀπὸ Ψύλλης χωρίου ἐς Τίον πόλιν καὶ ποταμὸν Βίλαιον στάδια ϛ' ⟨καὶ⟩ οἱ πάντες ἀπὸ Ἡρακλείας ἐς Τίον πόλιν καὶ ποταμὸν Βίλαιον στάδιοι το'.»*,

*) Steph. Byz. s. *Χιτώνη ... ὡς παρὰ μενίππῳ. ὁ Βυζάντιος κτλ.* hat schon Salmasius geändert in *ὡς Παρμενίων ὁ Βυζάντιος*, den Namen eines auch sonst von Stephanos zitierten Iambographen; anders Hoffmann 47; dagegen wohl (indirekt?) aus M. Steph. Byz. s. *Αἰγινήτης, πολίχνιον καὶ ποταμὸς Παφλαγονίας*; vgl. unten S. 877, Tabelle Sp. 3 nr. 27 aus M.

**) Zur Frage der Berechtigung der Annahme des [Skymnos] als Quelle vgl. Susemihl Alex. Lit.-Gesch. I 678, 201; denn die Verse 743ff. sind ja aus dem Periplus des Anonymos lediglich rekonstruiert durch L. Holsten und J. Voß. Die Verweise auf [Skymnos] unten sind deshalb mit Vorbehalt gegeben.

*) Für die Behandlungsweise des M., zum folgenden zu vergleichen ist auch das direkte Bruchstück Steph. Byz. s. *Χαλκηδών*. Steph. Byz. s. *Ψύλλα* ist dieses als im Periplus des Pontos bei M. vorkommend genannt, Steph. Byz. s. *Τίος* als dem Paphlagoniens zugehörig, statt im Periplus Bithyniens nach der Epitome. Gewiß hat die Epitome recht, wie der Widerspruch bei Stephanos zeigt (falsch Hoffmann 42, 83); *ἐν Παφλαγονίας περίπλῳ* dort geht auf den auch in der Epitome zum Periplus Paphlagoniens gehörigen letzten Teil des Fragmentes *οἱ πάντες ἀπὸ Τίου εἰς Ἄμαστριν κτλ.* Zur direkten Benützung vgl. auch C. Mueller GGM I 572 adnot. 2.

daß selbst M.s Wortlaut, abgesehen von den Kürzungen durch Markianos, streckenweise in der Epitome noch vorliegt (u. a. ist auch die Zweiteilung des Pontos Marcian. Epit. § 9a. E. als menippeisch bezeugt durch Steph. Byz. s. *Χαδίσιον* ... *Μένιππος ... ἐν Περίπλῳ τῶν δύο Πόντων φησίν*, vgl. ferner M. bei Steph. Byz. s. *Ἑρμώνασσα*). Von Markianos' eigener Arbeit (er redet von einer *σαφεστέρα διόρθωσις* Menipps durch ihn selbst, Epit. § 4, *μὴ πᾶσι δὲ ἀκριβῶς ἐπεξελθόντα* von M., *τὰ ἐλλείποντα πλεῖστα ὄντα προσθείς, καὶ προσέτιγε τὴν περὶ ⟨τοὺς⟩ τόπους καὶ τὰς διαιρέσεις τῶν ἐθνῶν σαφήνειαν, ἥτις τὸ τέλειον τῆς γνώσεως τοῖς ἐντυγχάνουσι παρέχειν εἴωθε* bemerkt er von sich, ohne h i e r, merkwürdig genug, seiner Verkürzung des Periplus zu gedenken, die doch, wie die Artemidors [s. H o f f m a n n 18], schon ob der Weglassung, wie es scheint, nach Steph. Byz. s. *Σικελία*, größerer historischer Angaben, wohl kaum fraglich als beträchtlich anzusehen ist) bleibt da, wenigstens im erhaltenen Teil der Epitome, nicht mehr viel zu sehen (vgl. auch B. F a b r i c i u s Rh. Mus. 1843, 382. C. M u e l l e r GGM I, CXXXVI), und das Ausmaß menippeischer Überlieferung beim Anonymos in dem in der Epitome nicht mehr erhaltenen Teile des Periplus des Pontos Euxeinos ist so noch etwa feststellbar namentlich an Hand der Kennzeichen in dem Epitomefragment und der Bruchstücke bei Stephanos, sowie nach Abgrenzung zum Teil sonst feststellbarer Quellen (Vermerke dieser Art a l l g e m e i n e r Natur hinter den einzelnen Paragraphen des Anonymos von C. M u e l l e r a. O.). Im einzelnen gilt danach, wie von der Epitome, so von dem ursprünglichen Periplus M.s: Ausgangs- und Endpunkte für die Stadienvermessung waren neben O r t e n (das Hieron, der schon immer — vgl. Herodot. IV 85ff. Dionys. Byz. *Ἀνάπλους Βοσπόρου* 92 [p. 29 Güng.] — m a r k a n t e O r t in Periplen, so bei [Skyl.] 67. 92, weiteres bei M u e l l e r GGM I 56 adnot. ad *ἱερόν**), Herakleia, Amastris, Sinope, Amisos treten hervor als Punkte von Hauptlinien der Schiffahrt, daher Angaben über direkte Entfernung unter ihnen) gelegentlich auch V o r g e b i r g e (*Μέλαινα ἄκρα, Κάραμβις ἀκρωτήριον, Συριάς ἄκρα*), I n s e l n (Epit. § 8. 9 *Θυνιὰς νῆσος, νησίον ... Σκόπελος*; s. auch M. bei Steph. Byz. s. *Χαλκηδών*), vor allem F l ü s s e, auch als Landschaftsgrenzen (so bei M. nach Steph. Byz. s. *Καππαδοκία*), so allein an der Strecke *Ἱερὸν Διὸς Οὐρίου*—*Χαδίσιον* bzw. *Ἶρις* nach der Ergänzung Steph. Byz. s. *Χαδισία*) die Reihe: *Ῥήβας, Ἀρτάνης, Ψίλλιος, Κάλπας, Σαγγάριος, Ὕπιος, Ἔλαιος, Κάλης, Ὀξίνης, Βιλλαῖος* (Grenzfluß zwischen Bithynien und Paphlagonien nach Epit. § 8; im Westen Bithyniens ist es der *Ῥύνδακος* nach Epit. § 9), *Ψίλλις, Παρθένιος, Ἄμαστρις, Αἰγινήτης, Κίνωλις, Εὔαρχος* (Grenzfluß Paphlagoniens und Kappadokiens; nach *παλαιοί*? Das geht gewiß in eine sehr alte Zeit nach dem einzigen sicheren Zitat des Flusses in sonstiger Literatur Etym. M. 388, Argonauten), *Ζάληκος, Ἅλυς, Λύκαστος, Χαδίσιος* 42 aus Euphorion über die Benennung durch die bzw. *Ἶρις*. Kennzeichnend weiterhin für M. sind, abgesehen von Geschichtlichem und von dem *διάπλους* Epit. § 8 (s. o.), knappe Angaben über Häfen bzw. Fahrt- und Landungsverhältnisse oder Orientierungsmöglichkeiten (s. u. die Tabelle, Sp. 3) wie *λιμένιον πορθμίοις* von Artanes, dazu *παράκειται δὲ καὶ νησίον, ὃ σκεπάζει τὸν λιμένα, λιμένα καλὸν* vom *ἐμπόριον Ἡρακλεωτῶν*, *ὕφορμος* von Dia, *σάλος* von *Ποσείδιον, ὅρμος πορθμίοις* oder *πλοίοις* vom Oxines und von Sandarake, *ὅρμος συμμέτροις ναυσίν* von Krenides, *ὅρμος ἐνθάδε* von Stephane, *ἔστι δὲ εἴσπλους εἰς Ποταμοὺς πορθμίοις, λιμένα μέγαν* von Armene, *ἔχει δὲ διέκπλουν τοῖς ἐλάττοσι πλοίοις, τὰ δὲ μείζονα περιπλεῖν δεῖ καὶ οὕτω καταίρειν εἰς τὴν πόλιν* von Skopelos, *ἔχει δὲ καὶ λιμένα τοῖς ἀφ' ἑσπέρας ἀνέμοις* von Karusa, *κώμη, ἀλίμενος* von Zalekos und Konopion; dazu orientierend *Κάραμβιν ἀκρωτήριον ὑ ψ η λ ὸ ν καὶ μ έ γ α, Συριάδα ἄκραν λ ε π τ ή ν, ἐπὶ τ ῶ ν ἄ κ ρ ω ν νησίον, ὃ καλεῖται Σκόπελος*, ferner Notizen über *ἐμπόρια* Charakterisierung des Ortes als *πόλις, πολίχνιον, χωρίον* oder *κώμη*, über Befahrbarkeit von Strömen (*εἰς Σαγγάριον ποταμὸν πλωτόν*, so auch vom Halys), und schließlich über Küstenbeschaffenheit sonst (Golfe, *λίμναι*).

G e s a m t a n l a g e. So gewinnt man vom Gesamtverlauf des Periplus folgendes Bild, z. T. noch mit Hilfe von Marcian. epit. § 6 *Διῄρηκε δὲ ὁ Μένιππος τὸν περίπλουν τῶν τριῶν ἠπείρων, Ἀσίας τε καὶ Εὐρώπης καὶ Λιβύης, τὸν τρόπον τοῦτον· τ ὸ ν Ἑ λ λ ή σ π ο ν τ ο ν κ α ὶ Π ρ ο π ο ν τ ί δ α ἅ μ α τ ῷ Θ ρ ᾳ κ ί ῳ Β ο σ π ό ρ ῳ κ α ὶ π ρ ο σ έ τ ι γ ε τ ὸ ν Ε ὔ ξ ε ι ν ο ν Π ό ν τ ο ν ἑκατέρων τῶν ἠπείρων, τ ῆ ς τ ε Ἀ σ ί α ς κ α ὶ τ ῆ ς Ε ὐ ρ ώ π η ς ἀ φ ε λ ὼ ν ἰ δ ί ᾳ π ε ρ ι έ π λ ε υ σ ε, π ρ ό τ ε ρ ο ν μ ὲ ν τ ὸ ν Π ό ν τ ο ν, μ ε τ' ἐκεῖνον δὲ τ ὸ ν Θ ρ ᾴ κ ι ο ν Β ό σ π ο ρ ο ν κ α ὶ τ ὴ ν Π ρ ο π ο ν τ ί δ α ἅ μ α τ ῷ Ἑ λ λ η σ π ό ν τ ῳ, ἀπὸ τοῦ ἱεροῦ τοῦ καλουμένου Διὸς Οὐρίου, ὅπερ ἐπ' αὐτοῦ κεῖται τοῦ στόματος τοῦ Πόντου, τοῦ περίπλου τὴν ἀρχὴν ἑκατέρων τῶν ἠπείρων ποιησάμενος. Μ ε τ ὰ δ ὲ τ α ῦ τ α ἀ π ὸ τ ῶ ν λ ε ι π ο μ έ ν ω ν τ ῆ ς Ε ὐ ρ ώ π η ς μ ε ρ ῶ ν ἀ ρ ξ ά μ ε ν ο ς, π ε ρ ι π λ ε ῖ π ᾶ σ α ν α ὐ τ ὴ ν μ έ χ ρ ι Ἡ ρ α κ λ ε ί ο υ π ο ρ θ μ ο ῦ κ α ὶ τ ῶ ν Γ α δ ε ί ρ ω ν τ ῆ ς ν ή σ ο υ. Ε ἶ θ' ο ὕ τ ω ς ε ἰ ς τ ὴ ν ἀ ν τ ι π έ ρ α ν δ ι α β ὰ ς γ ῆ ν κ α τ ὰ τ ὸ ν Ἡ ρ ά κ λ ε ι ο ν π ο ρ θ μ ό ν, τοῦτ' ἔστιν ε ἰ ς τ ὴ ν Λ ι β ύ η ν, τ α ύ τ η ν τ ε αὐτὴν π ε ρ ι π λ ε ῖ κ α ὶ σ υ ν ά π τ ε ι τ α ύ τ ῃ τ ὸ ν τ ῆ ς Ἀ σ ί α ς π ε ρ ί π λ ο υ ν μ έ χ ρ ι τ ο ῦ π ο ρ ρ η θ έ ν τ ο ς Ἑ λ λ η σ π ό ν τ ο υ.*

1. Nach Beginn beim *Ἱερὸν Διὸς Οὐρίου* verlief der Periplus, soweit er in dem Bruchstück des Markianos noch vorhanden, folgendermaßen (s. u. Sp. 1; beigefügt sind die mit größtenteils gleichen Küstenstationen und vielfach auch Entfernungen arbeitenden, also vor allem deshalb gewiß auf M. zurückgehenden Parallelen Sp. 4—9; die Paragraphenzahlen in Sp. 6 beziehen sich auf

*) Vgl auch O b e r h u m m e r o. Bd. III S. 752, 45ff. und Bd. VIII S. 1530, 1ff. Das *Ἱερὸν Διὸς Οὐρίου*, jetzt I o r o s (= *Οὔριος*) kalessi, ein genuesisches Schloß bei Anadoly kawaghy. Es bildete für M. den Ausgangspunkt für seinen Periplus des Pontos, weil es eben nach Menippos bei Marcian. § 7 *Τοῦτο δὲ τὸ χωρίον ἀφετήριον ἐστι τῶν εἰς τὸν Πόντον πλεόντων* ein Platz für dahin auslaufende Schiffe war. Darum auch hier ein Schifferheiligtum gerade des *Ζ ε ὺ ς Ο ὔ ρ ι ο ς* (über solche Schifferheiligtümer a l l g e m e i n K. L e h m a n n - H a r t l e b e n Klio Beih. XIV 15f.).

die einzelnen Paragraphen im Texte von C. M u e l l e r GGM I; soweit Zusätze darin menippeischen Ursprungs scheinen nach Vergleich mit der Epitome (Sp. 3), sind sie, sofern nichts anderes vermerkt und abgesehen von den ebenfalls oft übereinstimmenden Zahlen — vgl. für die Küsten des ganzen Pontos auch die Vergleichstabellen bei M u e l l e r GGM I, CXIXff. — in Sperrdruck gegeben. Nur wesentliche Namensvarianten und gelegentliche weitere Differenzierungen in Küstenstrecken in der Parallelüberlieferung, also abweichend von der Epitome, sind gegebenen Orts (Sp. 4. 6) durch Beifügung der Einteilungsstationen vermerkt. Konjekturen bisheriger Forschung in ⟨ ⟩. Hauptpunkte der Küstenvermessung in Fettdruck):

Β ι θ υ ν ί α ς π ε ρ ί π λ ο υ ς (bei Arrian bis zum Parthenios)

Marcian. epit. peripl. Menipp. (GGM I 568—572)				Arrian. peripl. Pont. Eux. (GGM I 370—401)			Anonym. peripl. Pont. Eux. (GGM I 402—408)		
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Nr.	Küstenpunkte	Stad.	Z u s ä t z e	Namensvarianten bzw. Stationsabweichungen	Stad.	Z u s ä t z e (abgesehen von dem allgemein etwas breiteren Text)	Namensvarianten bzw. Stationsabweichungen	Stad.	Z u s ä t z e (ohne die späten Beifügungen in Meilen)
1	*Ἱ ε ρ ὸ ν – Ῥήβας*	90	§ 7 Einltg., dann § 8	—	90	§ 17 *πλέοντι ἐν δεξιᾷ* (aus M.?)	—	90	§ 1—3 Nach Einleitung wie bei M.-Markianos *πλέοντι ἐν δεξιᾷ*
2	*Ῥ. – Μέλαινα ἄκρα*	150	§ 8	—	150	§ 17 *Μ. ἄ. ὧδε καλουμένη*	—	150	§ 3 *Μ. τὴν νῦν λεγομένην Καλὴν ἄκραν κτλ.*
3	*– Ἀρτάνης*	⟨150⟩	§ 8 ⟨... *εἰς Ἀ. ποταμὸν καὶ χωρίον·*⟩ *ἔχει δὲ καὶ λιμένιον πορθμίοις, παράκειται δὲ καὶ νησίον, ὃ σκεπάζει τὸν λιμένα*	—	150	§ 17 *ἐς Ἀ. π., ἵνα καὶ ὅ ρ μ ο ς ν α υ σ ὶ μ ι κ ρ α ῖ ς πρὸς ἱερῷ Ἀφροδίτης* (aus M.?)	*Ἀρτάνος*	150	§ 3 *ἐνταῦθα ὅρμος ναυσὶ μικραῖς πρὸς ἱερῷ Ἀφροδίτης* (also wie Sp. 6). *π α ρ ά κ ε ι τ α ι κτλ.* wie Sp. 3.
4	*– Ψίλλιος*	⟨140⟩ (290 cod. dazu Mueller)	§ 8 *ποταμὸν καὶ χωρίον*	*Ψίλις*	150	§ 17 *Ψ. ποταμὸν... καὶ πλοῖα μικρὰ ὁρμίζοιτο ἂν πρὸς τῇ πέτρᾳ τῇ ἀνεχούσῃ οὐ πόρρω ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ τῶν ἐκβολῶν* (aus Menippos, nach dessen Angaben über Landmöglichkeiten? s. o.)	*Ψιλλίς*	140	§ 4; wie Sp. 3, dann ähnlich wie Sp. 6.
5	⟨*– Κάλπη*⟩	⟨210⟩	§ 8 *τοῦτο δὲ τὸ ἐμπόριόν ἐστιν Ἡρακλεωτῶν, καὶ ποταμὸν ἔχει καὶ λιμένα καλόν.*	—	210	§ 17 *Ἐνθένδε εἰς Κάλπης λιμένα κτλ.* (nach der Stadienzahl folgt Zusatz Arrians aus Xenophon)	—	210	§ 5 ... *ε ἰ ς Κ ά λ π η ν λ ι μ έ ν α κ α ὶ π ο τ α μ ὸ ν . . . . . τ ο ῦ τ ο τ ὸ κτλ.* s. Sp. 3. Sodann Zusatz aus Xenophon-Arrian.
6	*– Θυνιὰς νῆσος*	60	§ 8	*– Ῥόη*	20	§ 18 ... *ὅρμος ναυσὶ μικραῖς*	—	20	§ 6 *εἰς Ῥ., ἐν ᾗ ὅρμος ναυσὶ μικραῖς*
				– Ἀπολλωνία	20	§ 18 ... *Ἀ., νῆσον μικράν, ὀλίγον διέχουσαν τῆς ἠπείρου. Λιμὴν ὑπὸ τῇ νησῖδι* (*Ἀ. = Θυνιὰς νῆσος*, s. Ptol. Geogr. V 1, 3). Die Detaillierung in dieser Küstenstrecke aus M.?	—	20	*Ἀ., νῆσον μικρὰν τὴν νῦν λεγομένην Δάφνην, ὀλίγον ἀπέχουσαν ἀπὸ τῆς ἠπείρου, ἐν ᾗ λιμὴν κτλ.* (aus Arrian u. unbek. Quelle)
				Χηλαί	20	§ 18	*Χηλαί*	20	§ 6 *αὕτη ἐστὶν ἡ λεγομένη Χηλαὶ Μηδιανῶν*

Abschnitt	Marcian. epit. peripl. Menipp. (GGM I 568—572)				Arrian. peripl. Pont. Eux. (GGM I 370—401)			Anonym. peripl. Pont. Eux. (GGM I 402—408)		
		1	2	3	4	5	6	7	8	9
	Nr.	Küstenpunkte	Stad.	Zusätze	Namensvarianten bzw. Stationsabweichungen	Stad.	Zusätze (abgesehen von dem allgemein etwas breiteren Text)	Namensvarianten bzw. Stationsabweichungen	Stad.	Zusätze (ohne die späten Beifügungen in Meilen)
Βιθυνίας περίπλους (bei Arrian bis zum Parthenios)	7	-*Σαγγάριος*	⟨200⟩ γ' cod.	§ 8 *Σαγγάριον, ποταμὸν πλωτόν*	—	180	§ 18 *Ἀπὸ Χηλῶν ὀγδοήκοντα καὶ ἑκατόν, ἵναπερ Σαγγάριος ποταμὸς ἐσβάλλει εἰς τὸν Πόντον*	—	180	§ 7 *Σ., ποταμὸν πλωτόν*...(folgt Zus. aus [Skymnos])
	8	- *Ὕπιος*	180	§ 8	—	180	§ 18		180	§ 8 Zusatz aus [Skymnos]
	9	- *Δία*	60	§ 8 *Δ. πόλιν ... ἔχει δὲ καὶ ὕφορμον*	*Λίλλιον* (*Λίλαιον*?)	100	§ 18 *Λ. ἐμπόριον*	*Δία*	60	§ 9 *Δ. πόλιν, ἐν ᾗ ὅρμος ναυσὶ μικραῖς*
								Λιλεόν	40	*Λ. ποταμόν*
	10	- *Ἔλαιος*	90	§ 8 *Ε. ποταμὸν καὶ ἐμπόριον*	—	60	§ 18	—	60	§ 9 *ἐμπόριον καὶ ποταμόν*
	11	- *Κάλης*	120	§ 8 *Ε. ποταμὸν καὶ ἐμπόριον*	—	120	§ 18 *ἄλλο ἐμπόριον*	—	⟨120⟩	⟨*ἐμπόριον καὶ ποταμόν*⟩
	12	- ***Ἡράκλεια***	80	§ 8 *Ἡ. πόλιν μεγίστην*	-*Λύκος*	80	§ 18	-*Λύκον*	80	§ 9
					-*Ἡρ.*	20	§ 18 *Ἡ. πόλιν Ἑλληνίδα Δωρικήν, Μεγαρέων ἄποικον ... ἐν Ἡρακλείᾳ ὅρμος ναυσίν* (aus M.?)	-*Ἡρ.*	19	§ 9/10 *π. Ἑλληνίδα Δωρικήν, Μεγαρέων ἄποικον* (aus Arrian) Zusatz außerdem aus [Skymnos]
		Ἡράκλεια –Ἀπολλωνία	1000 (2000 ?)	§ 8	—	—	—		1000 (2000 ?)	§ 11; s. Sp. 1. 2, 1550 nach einer Addition der Zahlen Arrians
		Ἱερὸν–Ἡράκλεια	1530						1550	
		ἐπ' εὐθείας	1200						1200	
	13	*Ἡρ.-Ποσείδειον*	110	§ 8 *σάλος ἐνταῦθα*	*Ἡ.-Μητρῷον*	80	§ 19	-*Μητρ.*	80	§ 12 ... *ἐπὶ τὸ Μητρῷον καλούμενον, τὸ νῦν λεγόμενον Αὐλία*
					-*Ποσ.*	40		-*Ποσ.*	60	*τὸ νῦν λεγόμενον τὰ Ποτίστεα*
	14	-*Ὀξίνης*	90	§ 8 *ὅρμος πορθμίοις*	- *Τυνδαρίδαι*	45	§ 19; bei der gleichen Summe wie Sp. 2 aus M.?	wie Sp. 4	45	§ 12 *τὸ νῦν λεγόμενον Κυρσαιτά*
					- *Νυμφαῖον*	15			45	
					-*Ὀξείνας*	30			30	

Abschnitt	Marcian. epit. peripl. Menipp. (GGM I 568—572)				Arrian. peripl. Pont. Eux. (GGM I 370—401)			Anonym. peripl. Pont. Eux. (GGM I 402—408)		
		1	2	3	4	5	6	7	8	9
	Nr.	Küstenpunkte	Stad.	Zusätze	Namensvarianten bzw. Stationsabweichungen	Stad.	Zusätze (abgesehen von dem allgemein etwas breiteren Text)	Namensvarianten bzw. Stationsabweichungen	Stad.	Zusätze (ohne die späten Beifügungen in Meilen)
Βιθυνίας περίπλους (bei Arrian bis zum Parthenios)	15	-*Σανδαράκης*	40 VL. 30	§ 8 *ὅρμος πλοίοις*	—	90	§ 19 *ὅρμος ναυσὶ μικραῖς*	—	40	§ 13 *Σ., ἐν ᾗ ὅρμος ναυσὶ μικραῖς* (aus M.?) Arrian
	16	- *Κρηνίδες*	20	§ 8 *ὅρμος συμμέτροις ναυσίν*	—	60	§ 19	—	20	§ 13 *Κρ., ἐν ᾗ ὅρμος ναυσὶ μικραῖς*
	17	-*Ψύλλα* (Steph. Byz. s. *Ψ.*)	30	§ 8 *χωρίον*	—	30	§ 19 *ἐμπόριον*	—	30	§ 13 *χωρίον*
	18	-*Τίος πόλις ποταμὸς Βιλλαῖος* (Steph. s. *Τίος*)	90	§ 8 ***Βιλλ. οὗτος ὁ ποταμὸς ὁρίζει Βιθυνίαν· τα δὲ ἐχόμενα Παφλαγονίας, ἐστι. Τινὲς δὲ τὸν Παρθένιον ποταμὸν ὅριον Βιθυνῶν καὶ Παφλαγόνων εἶναι βούλονται***	-*Τίος*	90	§ 19 *πόλιν Ἑλληνίδα Ἰωνικήν, ἐπὶ θαλάττῃ οἰκουμένην, Μιλησίων καὶ ταύτην ἄποικον* (aus M.?)	wie Sp. 4	90	§ 13 Zusatz aus (M.?—) Arrian; s. Sp. 6.
					-*Βιλλ.*	20		—	20	Zusatz wie Sp. 3.
		Ἡρ. –Τίος, Βιλλ.	370	§ 8	—	—	—	—	—	—
	19	*Τίος–Ψίλις*								
			60	§ 9 Zuerst allgemeine Bemerkungen über die Angrenzung Paphlagoniens nur an den Pontos, gegenüber der Bithyniens auch an den thrakischen Bosporus, den Golf von Astakos und an die Propontis bis zum Rhyndakos	*Τίος* —	—	—	*Ψίλις*	60	§ 13 Die genaue Küstenvermessung mit der Sondierung bis Psilis 60, bis zum Parthenios 70 Stadien gegenüber der Zusammenfassung bei Arrian, gewiß aus M., wie auch Sp. 1. 2. zeigt
	20	-*Παρθένιος*	70	§ 9	*Παρθένιος*	100	§ 19 **Zusatz aus Xenophon. Hier nach Arrian. Paphlagoniens Anfang**	-***Παρθένιος***	70	§ 13 ***Ἀπὸ δὲ τοῦ Ψίλιδος ποταμοῦ ἤτοι Παπανίου εἰς Παρθένιον ποταμὸν κτλ.*** **§ 14 Zusatz aus Skymnos**
Παφλαγονίας περίπλους	21	-***Ἄμαστρις***	90	**§ 9** ***Ἄ., πόλιν καὶ ποταμόν***	—	90	**§ 20** ***Ἄ., πόλιν Ἑλληνίδα,.. ὅρμος ναυσίν*** **(aus M.?)**	—	90	**§ 15** ... *Ἀμάστραν,* ***τὴν καὶ Ἄμαστριν λεγομένην,*** *πόλιν* ***Ἑλληνίδα,*** *ἔχουσαν* ***καὶ ποταμόν, πρότερον*** *λεγομένην Σήσαμον*

Παφλαγονίας περίπλους

Marcian. epit. peripl. Menipp. (GGM I 568—572)				Arrian. peripl. Pont. Eux. (GGM I 370—401)			Anonym. peripl. Pont. Eux. (GGM I 402—408)		
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Nr.	Küstenpunkte	Stad.	Zusätze	Namensvarianten bzw. Stationsabweichungen	Stad.	Zusätze (abgesehen von dem allgemein etwas breiteren Text)	Namensvarianten bzw. Stationsabweichungen	Stad.	Zusätze (ohne die späten Beifügungen in Meilen)
	Τίος–Ἄμαστρις	220	§ 9	—	—	—	*Ἡράκλ.–Ἄμαστρις*	700	§ 15 Die Zusammenfassung als solche (als Zahl ergibt sich 590 nach Markianos, 690 nach Arrian), wie der vorige Zusatz, gehen, von Ergänzungen abgesehen, doch wohl auf Menippos-Markianos u. Arrian zurück. Anschließend in § 17 Zusatz aus [Skymnos]
22	*Ἄμαστρις-Κρώμνα*	150	§ 9 *χωρίον*	*Ἀ.–Ἐρυθῖνοι*	60	§ 20	wie Sp. 4	⟨60⟩ 90 cod.	§ 17 *εἰς χηλὴν Ἐ.*
				-Κρῶμνα	60	§ 20		90	§ 17 wie Sp. 3
23	*-Κύτωρος*	90	§ 9 *ἐνταῦθα σάλος*	—	90	§ 20 *ὅρμος ναυσὶν ἐν Κυτώρῳ* (aus M.?)	—	90	§ 17
24	⟨*-Αἰγιαλός*⟩	60	§ 9	*-Αἰγιαλοί*	60	§ 20	wie Sp. 4	60	§ 17
25	*-Κλίμαξ*	50	§ 9 *Κ. πόλιν*	*Αἰγ.–Θύμην*	90	§ 20	*-Κλίμαξ*	50	§ 17 *Κλ. κώμην*
	-Τιμολάϊον	60	§ 9 *χωρίον*				*- Τιμολάϊον*	40	§ 17 *χωρίον*
	-Κάραμβις	100	§ 9 *ἀκρωτήριον ὑψηλὸν καὶ μέγα.. Καταντικρὺ δὲ τῆς Καράμβιδος ἄκρας ἐν τῇ Εὐρώπῃ κεῖται μέγιστον ἀκρωτήριον τὸ καλούμενον Κριοῦ μέτωπον*	*-Κάραμβις*	120	§ 20	*-Θύμηνα*	20	§ 17
							-Κάραμβις	120 (100 ?)	§ 17 *Κ. ἀκρωτήριον ὑψηλὸν καὶ μέγα.* Dann § 18 Zusatz [aus Skymnos], ähnlich wie Sp. 3 (hier bei M., wie bei [Skymnos], Ephoros Quelle? s. Gisinger u. Bd. II A S. 686, 38ff.)
26	*Κάραμβις-Καλλιστρατία*	20	§ 9 *Κ. κώμην*	*Κ.-*			*Καλλίστρατιν*	20	§ 19 *Κ. τὴν καὶ Μαρσίλλαν*
				-Ζεφύριον	60	§ 20	*- Ζεφ.*	40	§ 19

Παφλαγονίας Περίπλους

Marcian. epit. peripl. Menipp. (GGM I 568—572)				Arrian. peripl. Pont. Eux. (GGM I 370—401)			Anonym. peripl. Pont. Eux. (GGM I 402—408)		
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Nr.	Küstenpunkte	Stad.	Zusätze	Namensvarianten bzw. Stationsabweichungen	Stad.	Zusätze (abgesehen von dem allgemein etwas breiteren Text)	Namensvarianten bzw. Stationsabweichungen	Stad.	Zusätze (ohne die späten Beifügungen in Meilen)
	-Γάριος	80	§ 9 *τόπον*	—	—	—	*-Γάρ.*	30	§ 19 wie Sp. 3
	-Ἀβώνου τεῖχος	120	§ 9 *πόλιν Ἀ. τ., τὴν νῦν Ἰωνόπολιν λεγομένην*	*-Ἀβώνου τεῖχος*	150	§ 20 *πόλιν σμικράν, . . . ὅρμος ναυσὶν οὐκ ἀσφαλής. ἀλλὰ σαλεύοιεν ἂν ἀπαθεῖς, εἰ μὴ μέγας χειμὼν κατέχοι* (ans M?)	*-Ἀ. τ.*	120	§ 19 wie Sp. 3 und 6
27	*Ἀβ. τ. – Αἰγινήτης*	160	§ 9 *πολίχνιον καὶ ποταμὸν*	—	150	§ 20	—	120	§ 20 wie Sp. 3
28	*Αἰγ.-Κίνωλιν (Κινώλην* cod.)	60	§ 9 *Κ., κώμην καὶ ποταμόν· ἔχει δὲ καὶ ὕφορμον εἰς τὴν καλουμένην Ἀντικίνωλιν*	—	60	§ 21 *Κ. ἐμπόριον . . . καὶ ἐν Κινώλει σαλεύοιεν ἂν νῆες ὥρᾳ ἔτους* (aus M.?)	—	60	§ 20 *Κίμωλιν κώμην, νῦν Κινώλην λεγομένην . . . ἐν Κινώλῃ σαλεύοιεν ἂν νῆες ὥρᾳ ἔτους* aus Mark.-M. und (M.-?) Arrian; das folgende *ἔχει δὲ καὶ κτλ.* wie Sp. 3 (aus Mark.-Menipp).
29	*Κιν.–Στεφάνη*	150	§ 9 *Σ. κώμην . . . ὅρμος ἐνθάδε*	—	180	§ 21 . . . *ὅρμος ναυσὶν ἀσφαλής* aus M.? vgl. Sp. 3	—	180	§ 20 . . . *Σ. κώμην καὶ λιμένα* aus Mark.-M. und (M.-?) Arrian.
30	*Σ. – Ποταμοί*	120	§ 9 *Π. χωρίον . . . ἔστι δὲ εἴσπλους εἰς Ποταμοὺς πορθμίοις*	—	150	§ 21	—	150	§ 20 . . . *χωρίον* wie Sp. 3
31	*Π.–Συριὰς Ἄκρα* (Namenvarianten bei Arrian u. d. Anonym.)	120	§ 9 *Σ. Ἄ. λεπτήν*	—	120	§ 21 . . . *εἰς Λεπτὴν ἄκραν*	—	120	§ 20 . . . . *εἰς Συριάδα Ἀκρουλεπτήν*
32	*Σ. Ἄ. –Ἀρμένη*	50	§ 9 *Ἀπὸ Σ. Ἄ. κόλπος ἐνδέχεται· Εἰσπλεύσαντι δὲ εἰς Ἀρμένην κώμην καὶ λιμένα μέγαν . . . Ἔστι δὲ παρὰ τὸν λιμένα ποταμὸς Ὀχοσβάνης ὄνομα*	(*Ἀρμένη* statt *Ἀρμ.* Arrian.	60	§ 21 . . . *λιμὴν αὐτόθι* (folgt mit *καὶ* angeknüpft, vorher also andere Quelle [M.?] Xenophonzitat)	—	67 (60?)	§ 20 wie Sp. 3 (von kleinen Varianten, z. B. *ποταμὸς Ὀχθομανὴς ὀνόματι*, abgesehen)

	Marcian. epit. peripl. Menipp. (GGM I 568—572)				Arrian. peripl. Pont. Eux. (GGM I 370—401)			Anonym. peripl. Pont. Eux. (GGM I 402—408)		
		1	2	3	4	5	6	7	8	9
	Nr.	Küstenpunkte	Stad.	Zusätze	Namensvarianten bzw. Stationsabweichungen	Stad.	Zusätze (abgesehen von dem allgemein etwas breiteren Text)	Namensvarianten bzw. Stationsabweichungen	Stad.	Zusätze (ohne die späten Beifügungen in Meilen)
Παφλαγονίας περίπλους	33	*Ἀρμένη-* ***Σινώπη***	50	§ 9 *Σ. πόλιν.. Κεῖται δὲ ἐπὶ τῶν ἄκρων νησίον, ὃ καλεῖται Σκόπελος· Ἔχει δὲ διέκπλουν τοῖς ἐλάττοσι πλοίοις, τὰ δὲ μείζονα περιπλεῖν δεῖ, καὶ οὕτω καταίρειν εἰς τὴν πόλιν· Εἰσὶ δὲ τοῖς περιπλέουσι τὴν νῆσον πλείους ἄλλοι στάδιοι μ'.*	—	40	§ 21 *Σινωπεῖς Μιλησίων ἄποικοι*	—	40	§ 21 wie Sp. 3. Sodann § 22 Zusatz aus [Skymnos]
		Κάραμβις-Σινώπη	700	§ 9 *Ἀπὸ δὲ Καράμβιδος ἄκρας πλέοντι ἐπ' εὐθείας εἰς Σινώπην κτλ.*	—	—	—	—	—	—
		Ἄμαστρις-Σινώπη	1450							
		Ἡράκλεια-Σινώπη	2040							
		Ἱερὸν-Σινώπη	3570							
	34	*Σινώπη-Εὔαρχος*	80	§ 9 *οὗτος ὁ ποταμὸς* (der Euarchos) *ὁρίζει Παφλαγονίαν καὶ τὴν ἐχομένην Καππαδοκίαν· Οἱ παλαιοὶ γὰρ τὴν Καππαδοκίαν καθήκειν βούλονται μέχρι τοῦ Εὐξείνου Πόντου· τινὲς ⟨δὲ⟩ αὐτοὺς Λευκοσύρους ἐκάλεσαν· νυνὶ δὲ μετὰ τὴν Παφλαγονίαν τὰ ἐχόμενα μέχρι τῶν βαρβαρικῶν ὁρίων ἰδίως Πόντος καλεῖται. διῄρηται δὲ εἰς ἐπαρχίας δύο*	*Σινώπη* ↓	—	§ 21	wie Sp. 1!	80	§ 23 *Εὔ. ποταμόν, ἤδη Εὔηχον λεγόμενον*, sonst wie Sp. 3 (also aus M.)
Πόντων τῶν β' περιπλ.	35	*Εὔαρχος-Κάρουσα*	70	§ 10 *Κ. χωρίον … ἔχει δὲ καὶ λιμένα τοῖς ἀφ' ἑσπέρας ἀνέμοις*	*-Κάρουσα*	150	§ 21 *σάλος ναυσίν* (aus M., wie die übereinstimmende Gesamtstadienzahl Nr. 34. 35 ?)	wie Sp. 1	70	§ 24 *Κ. ἐμπόριον καὶ λιμένα τοῖς ἀφ' ἑσπέρας ἀνέμοις πρῶτον Πολίχνιον ὠνομασμένον*
Πόντων τῶν β' Περίπλους	36	*Κάρουσα-Ζάγωρον*	120	§ 10 *Ζ. χωρίον*	*Κ.-Ζάγωρα*	150	§ 21	*Κ.-Γουρζούβανθον*	60	—
								-Ζάγωρον	150 (?)	§ 24 *Ζ. χωρίον ἤδη Καλίππους λεγόμενον*
	37	*Ζάγωρα-Ζάληκος*	110	§ 10 *Ζ. ποταμὸν καὶ κώμην ἀλίμενον*	*Ζάγωρα* — ↓	—	§ 21	—	90	§ 24; wie Sp. 3
	38	*Ζάληκος-Ἅλυς*	150	§ 10 *Ἅ. ποταμὸν πλωτόν*	*-Ἅλυς*	300	§ 22 Zusatz aus Herodot. VI 72	—	210	§ 24; wie Sp. 3. § 25 Zusatz aus Arrian, wie Sp. 6, und unbekannter Quelle (s. Mueller)
	39	*Ἅλυς-Ναύσταθμος*	120	§ 10 *εἰς λίμνην καὶ τὸν ὑπὲρ αὐτῆς σάλον, ὃς καλεῖται Ναύσταθμος*	—	90	§ 22 *Ν … ἵναπερ καὶ λίμνη ἐστίν*	—	40 (90 ?)	§ 26 N. *ἐν ᾧ καὶ λίμνη*
	40	*Ναύσταθμος-Κωνώπιον*	120 (?)	§ 10 *ἀπὸ Ν. εἰς ἑτέραν λίμνην καλουμένην Κωνώπιον ἀλίμενον …*	—	50	§ 22 *Κ. ἄλλην λίμνην*	—	50	§ 26 … *Κ. λίμνην*
	41	*Κωνώπιον* ***-Ἀμισός***	150	§ 10 *Ἀ. πόλιν*	*Κωνώπιον – Εὐσήνην*	120	§ 22	wie Sp. 4	120	§ 26 *Ε. τὴν καὶ Δαγάλην λεγομένην*
					-Ἀμισός	160 (?)	§ 22 *Ἀ. πόλις Ἑλληνίς, Ἀθηναίων ἄποικος, ἐπὶ θαλάττῃ οἰκεῖται*	—	160 (?)	*Ἀ. πόλιν.* Sodann Zusatz aus Arrian (Sp. 6) und § 27 aus [Skymnos]
	42	*Σινώπη-Ἀμισός*	950	§ 10						
		Ἱερὸν-Ἀμισός	4520	—	—	—			—	
		Ἀμισός- *Λύκαστος*	20	—	*Ἀμισός* ↓	—	§ 22	—	20	§ 28
	43	*Λύκαστος-Χαδίσιον*	150	§ 10 *κώμην καὶ ποταμὸν Χαδίσιον*	*-Ἀγκών*	160	§ 22 *Ἀ. λιμένα, ἵναπερ καὶ ὁ Ἶρις εἰσβάλλει εἰς τὸν Πόντον*	*-Χαδ.*	40	§ 28 wie Sp. 3; sodann der Zusatz aus Arrian (Sp. 6).
		-Ἶρις (Marc. in Verbdg. mit M. bei St. Byz. s. *Χαδίσιον*)	100	—	—	—		*-Ἀγκ.*	100	

Anschließend an diese in Markianos' Epitome und zum Teil in den Parallelen noch ungefähr erhaltene zusammenhängende Behandlung dieses Teiles der Küsten des Pontos bei M. (zur Erklärung mancher mitunter scheinbarer Divergenzen dort in den Stadienzahlen vgl. jeweils C. Mueller) läßt sich bei den aus dem Vergleich sich ergebenden nahen Beziehungen zwischen den drei Parallelen auch für den übrigen größeren Teil der Pontosküsten zum Teil aus Arrianos und dem Anonymos auf den ungefähren Verlauf bei M. zurückschließen. Doch soll im folgenden nur für einzelnes beim Anonymos, soweit eben noch möglich, der wohl menippeische Grundstock dargetan werden (noch da und dort vielleicht weiter aufklären könnte die Beiziehung sonstiger entsprechender Literaturangaben, soweit ihre Quellen *) noch nachweisbar wären und diese als Quellen des Menippos zugleich irgendwie in Frage kämen); so liegt M. vor (zum Teil neben Arrianos, oft auch Quelle für diesen, der deshalb hier ebenfalls von § 22 an zu vergleichen ist; s. auch für das Folgende C. Mueller zu den betreffenden Stellen) Anonym. peripl. Pont. Eux. 29 (schon die Weiterführung *Ἀπὸ δὲ Ἴρεως* deutet hier darauf, auch *εἰς Ἡράκλειον ἱερὸν καὶ ἀκρωτήριον, ἐνταῦθα λιμὴν μέγας, ὅρμος ναυσί*: vgl. ähnliche Angaben bei M. o. Sp. 3, auf die hier jeweils verwiesen sei), § 30 (*ἐφορμός ἐστι ναυσί, ἐνταῦθα λιμήν*), 32 (*Βοῶνα ἀκρωτήριον καὶ χωρίον, ἐνταῦθα λιμὴν πάντων ἀνέμων καὶ ὅρμος ναυσίν* ∾ o. Tabelle Sp. 3 nr. 35 über Windschutz bei M.), 34 (*κόλπος ἐκδέχεται, εἰσπλεύσαντι δὲ κτλ.* ∾ Sp. 3 nr. 32, *μὴ παραπλέοντι τὸν κόλπον, ἀλλ' ἐπ' εὐθείας διαπλέοντι τὸ στόμα τοῦ κόλπου εἰς Ἑρμώνασσαν, χωρίον Τραπεζουσίου* ∾ Sp. 3 und M. bei Steph. Byz. s. *Ἑρμώνασσα*; schon der Diaplus deutet auf ihn), 36 (hier schon *ὕφορμον τοῖς ἀφ' ἑσπέρας ἀνέμοις* ∾ Sp. 3 nr. 35), 37 (?), 38 (*σάλος συμμέτροις ναυσί* ∾ Sp. 3 nr. 13. 16 *ἔθνη τῶν δύο πόντων· τὰ δὲ ἐχόμενα βαρβάρων διαφόρων ἐστὶν ἐθνῶν* ∾ M. bei Steph. Byz. s. *Χαλδία*; dazu Mueller GGM I, CXVII zu § 38), 39 (*ποταμὸν καὶ λιμένα ἔχει σάλον σύμμετρον ναυσίν, ἐνταῦθα ὅρμος ναυσὶν* ∾ Sp. 3 nr. 16) 40, 42, 1 (FHG V 174ff.), 42, 2 (? *ναυσίπορον* ∾ Sp. 3, 38), 42, 6 (zum Teil aus M.-Arrian?; vgl. auch Mueller 42, 7 *εἴσπλους πορθμίων*), 42, 7 (aus M. nach Mueller), 42, 14 (nach Mueller aus [Skymnos], indes gewiß aus M.: *Μέχρι τούτου Ποντικὴ τῶν βαρβάρων ἐστὶ βασιλεία κατά τε Τιβαρηνίην καὶ Σαννικὴν καὶ Κολχίδα, τὰ δ' ἐχόμενα τῶν αὐτονόμων ἐστὶ βαρβάρων* ∾ M. bei Steph. Byz. s. *Χαλδία· ... Μένιππος ἐν περίπλῳ τῶν δύο Πόντων «τὴν *** μέχρι τούτων τῶν βαρβάρων ἡ Ποντικὴ βασιλεία» καὶ «κατὰ Τιβαρηνίην καὶ Χαλδίην καὶ Σαννικήν* (*Σ.* Berkel, *Σανδικήν* libri)»; auch sonst sind bei Stephanos zwei M.-Zitate durch *καί* verbunden; vgl. s. *Τίος*), 42, 15. 16 (dies, 16, gewiß aus M.; nicht bei Arrian), 42, 17. 18. 19. 20 (17. 19 zum Teil aus M.-Arrian?), 42, 21—23 (21 aus M.-Arrian; in 23 erinnert schon in der Betrachtungsweise manches an M.: *ἐκδέχεται κώμη ... ἐπ' ἰσθμοῦ ἤτοι στενοῦ τῆς λίμνης καὶ τῆς θαλάσσης κειμένη* ∾ Sp. 3 nr. 33. *Εἰσπλεύσαντι δὲ εἰς αὐτὴν τὴν λίμνην καὶ περιπλεύσαντι εἰς Ἑρμώνασσαν πόλιν* ∾ Sp. 3 nr. 32), 42, 25? 26. 27 (aus M. bzw. M.-Arrian? In 25 aus M. das *κώμη Ἀχίλλειον*, da es auch in der gewiß aus M. stammenden Zusammenfassung *Ἱερὸν–Ἀ. κ.* als Endpunkt genannt ist; über solche bei M. vom *Ἱερόν* aus s. oben Sp. 3 vor nr. 34; in 26 erinnert, abgesehen von der von Arrianos differierenden Stadienzahl 530, an M. *Ἐπ' εὐθείας δὲ πλέοντι* ∾ der via directissima Karambis-Sinope o. Sp. 3, vor nr. 34), 42, 28 (aus M., schon ob des *διάπλους τοῦ στόματος τῆς Μαιώτιδος λίμνης* von Asien nach Europa; vgl. auch schon den Wortlaut bei M., oben Sp. 3 nr. 25), 42, 29 (aus [M.-?] Arrianos).

*) Vgl. die Reihe von Autoren über den Pontos etwa bei Mueller GGM I, CXIII adnot. (ganz u.).

Weiterhin gehen auf M. zurück in der Fortsetzung des Periplus des Anonymos (wieder GGM I 412ff.) § 50 (in der Anknüpfung an 42, 28 und schon in der Art des einzeln Beachteten: *Ἔχει* [von *Παντικάπαιον*] *δὲ καὶ λιμένα μέγαν κτλ. Ἐπ' εὐθείας δὲ πλέοντι κτλ.* ∾ Sp. 3 nr. 9. 32, vor nr. 34; *ἐνταῦθα ὅρμος* (von *Κιμμερική*) *ναυσὶ τοῖς ἀφ' ἑσπέρας ἀνέμοις* ∾ Sp. 3 nr. 35), 51. 52 (zum Teil aus M.? *ἐνταῦθα ὅρμος ναυσὶν ἄκλυστος κτλ.* wie überhaupt *τὸ Κριοῦ μέτωπον, ἀκρωτήριον τῆς Ταυρικῆς, ὑψηλὸν ὄρος* ∾ Sp. 3, 16. 25 über das *K. μέτωπον* weisen auf ihn), 55 (zum Teil schon ob der Beziehung zu 52; *ἐνταῦθα λιμὴν ἄκλυστος. ἐνταῦθα ὅρμος καὶ λιμένες καλοί* ∾ Sp. 3 nr. 5. 15), 56 (ob der Zusammenfassung und der Art der Anknüpfung an 50), 57 (an M. könnte wieder erinnern, abgesehen von *κόλπος ἐκδέχεται* ∾ Sp. 3 nr. 32, der *διάπλους* durch den *κόλπος Καρκινίτης* am Ende), 58. 61 (zum Teil aus M.?), 63 (aus M., da Sammelangaben; gehen die abweichenden Angaben aus Artemidoros hier — Vermerke ähnlicher Art Marc. epit. peripl. Men. 9 a. E. — auf M. zurück? Es wäre dies wesentlich für die Quellenfrage bei M.), 64. 67. 69. 71. 73. 75. 77. 79. 81. 83 (aus M.-Arrian? in 75 erinnert wieder an M. *ἔχουσαν καὶ ὕφορμον τοῖς ἀφ' ἑσπέρας ἀνέμοις* ∾ Sp. 3 nr. 35 oder *Βιζώνην πολίχνιον, ἐν ᾧ σάλος*, in 79, 81 *ἐν ᾗ* bzw. *αἷς ὅρμος ναυσί*), 85 (zum Teil vgl. wieder *ἔχουσαν καὶ λιμένα τοῖς ἀφ' ἑσπέρας ἀνέμοις, ἔχουσαν λιμένας μεγάλους* ∾ Sp. 3 nr. 35. 32), 87 (zum Teil; hier erinnert die Anschauung über *τὰ πρότερα Θρᾴκης κτλ.* an die Abgrenzung Bithyniens bei M.-Marcian. epit. § 9; ebenso anderes *ὅρμος ναυσί* von *Θυνιάς*; die Zahl, 120 Stadien, ebenso die Anonym. 88, auch bei Arrianos aus M.?).

Anderes, in § 87 am Schluß, aus [Skymnos]. 90 aus M.-Arrian, wie schon die Rückkehr zum *Ἱερόν* andeutet?, aus M., wenigstens der Gedanke an solche, die (vgl. auch Anonym. *Τοῦ Πόντου περίμετρος* GGM I 423—425) Zusammenfassungen 91. 92 (bei M. war, anders als hier 4660, 4520 Stadien als Entfernung *Ἱερόν–Ἀμισός* angegeben: Marcian. epit. § 10).

2. Auf den Periplus des Pontos *ἑκατέρων τῶν ἠπείρων τῆς τε Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης**) folgte, entgegen sonst begegnender Form der Küsten-

*) Die Bestimmung der Bücherzahl des Gesamtwerkes etwa durch die Zahl der Periplen der drei Erdteile und entsprechende Behandlung eines Erdteils je in einem Buch schließt das aus.

beschreibung nach den drei Erdteilen (vgl. [Skylax] peripl. 70; die Hervorhebung des Tanais als Erdteilsgrenze bei Arrian. peripl. 29 und danach beim Anonym. 43 hatte jedenfalls, so gut wie die Nennung von Flüssen als Landschaftsgrenzen [s. oben], ihren Vorgang bei M.), wieder vom *Ἱερόν* aus und dahin zurück die Behandlung des Bosporus, der Propontis und des Hellespontos, zuerst auf der asiatischen, bis Sigeion (s. das Folgende), dann auf der europäischen Seite (s. o. S. 868 M. bei Marcian. epit. § 6 *τὸν Θρᾴκιον Βόσπορον καὶ τὴν Προποντίδα ἅμα τῷ Ἑλλησπόντῳ*). Dasselbe besagt Marcian. epit. § 9 *κατὰ τὸν Θρᾴκιον Βόσπορον καὶ τὸν Ἀστακηνὸν κόλπον καὶ ἔτι τὴν Προποντίδα* (vgl. auch Hoffmann 19), und es bestätigt dies der im Wortlaut erhaltene Anfang dieses Periplus, M. bei Steph. Byz. s. *Χαλκηδών· «Ἀπὸ Ἱεροῦ Διὸς Οὐρίου καὶ τοῦ στόματος τοῦ Πόντου ἀριστερὰν ἔχοντι τὴν ἤπειρον καὶ ἐπιπλέοντι εἰς Χαλκηδόνα τὴν πόλιν εἰσὶ στάδιοι ξ'». Μέμνηται δ' αὐτὸς καὶ τῆς Χαλκίτιδος νήσου κτλ.* Das *Ἱερόν* empfahl sich schon deshalb als Ausgang, weil die Behandlung der bithynischen Küstenstrecke des Pontos (daß von einer solchen bei M. zu reden ist, entgegen Hoffmann, beweist schon die Gegenüberstellung Marcian. epit. § 9 *Τῆς Παφλαγονίας τὰ παραθαλάσσια πάντα μέρη πρὸς τῷ Πόντῳ κείμενα τυγχάνει· τῆς δὲ Βιθυνίας τὰ μὲν προειρημένα πρὸς τῷ Πόντῳ, τὰ δὲ τούτου προηγούμενα κατὰ τὸν Θρᾴκιον Βόσπορον καὶ τὸν Ἀστακηνὸν κόλπον καὶ ἔτι τὴν Προποντίδα μέχρι τοῦ Ῥυνδάκου ποταμοῦ*, der also bei M. die Westgrenze Bithyniens bildete) noch zu ergänzen war durch die gleichfalls am Anfang eines Periplus, eben des Bosporus usw., stehende Behandlung der bithynischen Küste des Bosporus und der Propontis. Offenbar war bei M. über diese östlichen Meeresteile einschließlich des Pontos (so mit Recht wohl C. Mueller GGM I, CXXXVI) in Buch I des Periplus gehandelt, sodann (in II?) über die Küstenstrecken Europas außerhalb des Hellespont und (in III?) nach dem Übergange von Europa her *κατὰ Ἡράκλειον πορθμόν* (s. S. 868) über die Libyens und Asiens bis Sigeion *), dem Endpunkt des Periplus des inneren Meeres nach dem Rest der Hypothesis des Markianos *⟨Ἀ⟩πὸ Κάννων–μέχρι Σιγείου* (GGM I 564) in der Troas, der einzigen Spur noch von der Behandlung der Festlandsküsten des Mittelmeeres bei M. Zusammen mit dem vom Pontos usw. von M. Bekannten gibt sie noch eine ungefähre Vorstellung von der Art seiner Beschreibung der Mittelmeerküsten. Allenfalls läßt sich hierüber aus Markianos' gegensätzlicher Bemerkung (nach der Nennung M.s) *οὐ πᾶσιν ἀκριβῶς ἐπεξῆλθε τοῖς ἔθνεσι τοῖς τῇ καθ' ἡμᾶς παροικοῦσι θαλάττῃ* (von Timosthenes von Rhodos) noch ersehen, daß es hierin bei M. besser bestellt gewesen sein muß. Dagegen ist nach Agath. Geogr. inform. V (GGM II 481) *λοιπὸν δὲ ἐροῦμεν τῶν καθ' ἡμᾶς νήσων τὰς περιμέτρους, λαβόντες παρὰ Ἀρτεμιδώρου καὶ Μενίππου καὶ ἑτέρων ἀξιοπίστων* (z. B. Timosthenes nach V 20) manches bei Agathemeros, namentlich über die *περίμετροι*, auf die Inselbehandlung bei M. zu beziehen (s. S. 865; dazu M. bei Steph. Byz. s. *Σικελία*). Fraglich ist, ob sie für sich beschrieben waren (über beide Beschreibungsweisen Stoicheia VI 110f.) und nicht vielmehr in Verbindung mit dem Festlande, wie man dies z. B. für *Γάδειρα* annehmen möchte, das bei Agath. V 20 zwar im Inselkapitel steht, nach Marcian. epit. § 6 aber *περιπλεῖ* (Menippos) *πᾶσαν αὐτὴν* (Europa) *μέχρι τοῦ Ἡρακλείου πορθμοῦ καὶ τῶν Γαδείρων τῆς νήσου* anscheinend zusammen mit dem Kontinent behandelt war. Im Periplus des Pontos und der Propontis (M. bei Steph. s. *Χαλκηδών*; s. S. 885, 17ff.) waren die Inseln bei dem zugehörigen Festlande erwähnt. Für einen Abriß über Inseln wie bei Agathemeros spricht ebenfalls nicht das relativ breite Eingehen auf Geschichtliches (s. M. bei Steph. Byz. s. *Σικελία*). Darf *ἀρχαίην ... Σχερίην* bei Krinagoras (s. o. S. 863) auf das damit oft identifizierte Korkyra bezogen werden (s. Bürchner u. Bd. II A S. 406, 42ff.; eine Berührung Kretas, das auch gelegentlich mit *Σικελία* gleichgesetzt wurde: s. Finsler Homer² I 23, hätte bei einem Italienfahrer keinen Sinn, wohl aber eine solche Korkyras bei der Fahrt nach Brundisium) und weiterhin jene Erwähnung bei Krinagoras, der den M. ja gewiß kannte, auf das (auch nach Agathemeros anzunehmende) Vorkommen der Insel in jener Schrift M.s?

*) Diese Folge in den Erdteilen auch Marcian. epit. § 6 *Διήρηκε δὲ ὁ Μένιππος τὸν περίπλουν τῶν τριῶν ἠπείρων, Ἀσίας* (damit begann eben M.!) *τε καὶ Εὐρώπης καὶ Λιβύης.*

Zur Wert- und Quellenfrage genüge es, für jene an das Lob des Markianos und Agathemeros (s. o.) zu erinnern, und neuere Kontrollen der Stadienmaße geben dem da und dort Recht (vgl. zu einzelnem C. Mueller). Hinsichtlich der Quellen läßt sich bei M., ‚le plus ancien des guides pour la circonnavigation de l'Euxin' (Chapot 134) vor allem an den neben bezw. vor M. genannten Artemidoros von Ephesos denken (Marcian. epit. § 3. Agath. a. O.); Berührung mit ihm: Steph. Byz. s. *Χαλκηδών ... μέμνηται δ' αὐτὸς* (Menippos) *καὶ τῆς Χαλκίτιδος νήσου* bezw. Steph. Byz. s. *Χαλκῖτις ... Ἀρτεμίδωρος ἐν ἑνδεκάτῳ γεωγραφουμένων «ἀπὸ δὲ τοῦ Ἀκρίτου παραπλεύσαντι ⟨πρὸς⟩ εὗρον στάδια ἑκατὸν δέκα κεῖται Ὑρὶς καλουμένη καὶ νῆσος αὐτῇ παράκειται Πιτυώδης καὶ ἄλλη νῆσος καλουμένη Χαλκῖτις καὶ Πρῶτα λεγομένη κτλ.»* (schon das schriftstellerische *εἶδος* M.s erinnert hier an das *εἶδος* des Artemidoros). Unsicher ist, ob Artemidoros' zwiefache Erwähnung in einer Digression beim Anonym. Peripl. Pont. Eux. 63 auf eine solche schon bei M. oder erst bei Markianos' Epitome Menipps zurückgeht (schwerlich rührt sie vom Anonymos selbst her). Für die Klärung der Quellenfrage bei M. gewiß beachtlich ist jedenfalls vor anderem (Beiziehung von Parallelen bei Plinius u. a.) Strabons vielfache Berührung in der Nennung von markanten Küstenpunkten und Übereinstimmung mit M. (bei Abweichungen in anderem) in VII 4, 3. XII 3, 10 (Gegenlage von *Κάραμβις* und *Κριοῦ μέτωπον*, auch bei Mela II 3. Plin. n. h. IV 86 u. a. [vgl. Ruge o. Bd. X S. 1927, 36], nach gewiß älterer Quelle, ∾ o. Tab. Sp. 3 nr. 25) XII 3, 7ff. (erwähnt sei hier XII 3, 11 Gleichheit der Entfernungsangabe Armene—Sinope, 50 Stadien, s. o. Tab. nr. 32; Strab. XII 3, 11 *Κάραμβις—Σινώπη*, 700 Stadien; s. o. vor

nr. 34; geringe Differenzen zwischen Strabons Quelle und Menippos in der Entfernung *Ἱερόν—Σινώπη*, 3500 ∾ 3570 Stadien, *Ἡράκλεια Σινώπη*, 2000 ∾ 2400 Stadien; vgl. auch M. bei Steph. Byz. s. *Χαλδία* … «*κατὰ Τιβαρηνίην καὶ Χαλδίην καὶ Σαννικήν*» und Strab. XII 3, 18 die Reihe *Τιβαρανοί τε καὶ Χαλδαῖοι καὶ Σάννοι*, Strab. XII 3, 6 *ἡ δὲ πόλις* (Herakleia) *ἐστὶ τῆς Ποντικῆς ἐπαρχίας τῆς συντεταγμένης τῇ Βιθυνίᾳ*, was auf zwei *ἐπαρχίαι* im Pontos schließen läßt, wie sie M. kannte: Marcian. epit. § 9 a. E., Strab. XII 3, 7 über den Sangarios als *πλωτός* wie bei M., o. Tab. nr. 7). Im Periplus des Mittelmeeres berührte sich M. (noch ersichtlich aus dem Reste der Hypothesis des Markianos) mit Strab. XIII 1, 2 in der Nennung der Vorgebirge *Κάνναι* und *Λεκτόν* als Hauptgliederungspunkt an der Westküste Kleinasiens. Artemidoros begegnet als Quelle freilich direkt, soweit ich sehe, erst XII 7, 3; man wird jedenfalls neben Artemidoros auch an andere Quellen *) für M. und Strabon denken müssen (Berührung mit dem *Περίπλους Ἀσίας* des Nymphis von Herakleia in der Erwähnung der *Θυνιὰς νῆσος*, Schol. Apoll. Rh. II 672), abgesehen davon, daß Strabon zufolge seiner Abstammung aus Amaseia in der Provinz Pontos und bei seinen Reisen gewiß auch manches aus eigenem beigeben konnte. Auf eine wie alte Tradition sich M. stützen konnte, zeigt am besten schon ein Blick auf Hom. Il. II 853—855, einem frühen Niederschlag der ionischen Befahrung des Pontos (*οἵ ῥα Κύτωρον ἔχον καὶ Σήσαμον* (das spätere Amastris) *ἀμφενέμοντο | ἀμφί τε Παρθένιον ποταμὸν κλυτὰ δώματ' ἔναιον, Κρῶμνάν τ' Αἰγιαλόν τε καὶ ὑψηλοὺς Ἐρυθίνους* (∾ Tabelle o. Sp. 1 nr. 21ff.) bzw. der durch das Argonautenepos sagenberühmt gewordenen Küstenstrecke des nördlichen Kleinasiens. Unter unmittelbarem Einfluß einer älteren Tradition stand M. jedenfalls in der Annahme eines bis zum Pontos reichenden Kappadokiens (mit *οἱ παλαιοὶ γὰρ κτλ.* wird dies begründet! Unter den *τινές*, die dessen Bewohner *Λευκοσύρους* nannten, dachte M., da diese Digression von ihm stammt, nach Gründen des Textzusammenhanges, möglicherweise an Hekataios von Milet 1 F 200 (daneben auch mutmaßlich an den gleichfalls von einem *Λευκοσύρων ἔθνος* redenden Ephoros 70 F 43; s. ferner R u g e o. Bd. XII S. 2291, 57ff.); mit Hekataios berührt er sich hier, in der Nennung von *Χαδίσιον* (*Χαδισία πόλις Λευκοσύρων* bei H.) und Erwähnung von Hermonassa bei Trapezunt: vgl. Hek. 1 F 208 und M. bei Steph. Byz. s. *Ἑ*. Unter dem Banne der Tradition des Hellanikos 4 F 79 a im besonderen stand M. in seiner historischen Notiz über Sizilien (Steph. Byz. s. *Σικελία*, Constant. de them. II 58 Bonn.). Allgemein Neuerung offenbart sich z. B. in der Nennung von Amastris mit wohl beigefügter Begründung für die Ortsnamenänderung, also Benützung einer gegenüber dem sog. Skylax 90 (wo naturgemäß noch *Σήσαμος* statt *Ἄμαστρις*) jüngeren Quelle (nach 300 v. Chr.; s. R u g e o. Bd. X S. 1927, 36), aus der letztlich auch (Ps.-Skymnos beim Anonym. § 17 und) Strabon XII 3, 10 (Schol. Apoll. Rhod. II 941 u. a.) bzw. seine Vorlage schöpfte.

Daß M.s Periplus, in dem, soweit wir sehen, von Dingen der allgemeinen Erdkunde naturgemäß nicht die Rede war, noch Späteren willkommen war, besagt eben seine Wertschätzung und Exzerpierung durch Arrianos, Markianos um 400 n. Chr., den Anonymos sowie ferner seine Benützung und Erwähnung bei Agathemeros und Stephanos (Konstantinos Porphyrogenetos).

Handschriften und Ausgaben: Paris. gr. suppl. 443 saec. XII/XIII (Haupthandschrift für die Epitome des Markianos), Cod. Vatic. 142, Monac. 566. Erstausgabe unter Verkennung freilich des menippeischen Charakters jener Epitome durch D. Hoeschel in seinen Geographica, Augsburg 1600. Weitere Ausgaben durch H u d s o n Geogr. vett. script. gr. min. 1798, E. M i l l e r Périple de Marcien d'Héracle, epit. d'Artemidore etc., Paris 1839 (also mit verkehrter Signierung), S. F. G. H o f f m a n n, C. M u e l l e r a. O. Neuausgabe bezw. Sammlung der Bruchstücke des Menippos voraussichtlich bei J a c o b y FGrHist V. Zur Literatur: F o r b i g e r 449f. 451, 21 (auch für Früheres), B e r g e r Erdk.[2] 533 (völlig unzulänglich, da, wie F o r b i g e r, auf falscher Voraussetzung ruhend).

[Friedrich Gisinger.]

10) Einer der bedeutendsten Vertreter kynischer Schriftstellerei. Leider sind wir über sein Leben und sein Werk gleich lückenhaft unterrichtet. Diogenes Laertios hat ihn im Abschnitt der Kyniker an vorletzter Stelle behandelt (VI 8); die letzte nachweisbare Quelle für ihn war dabei Diokles von Magnesia (s. o. Bd. V S. 800), den er aber nicht direkt ausgeschrieben hat, da er offenbar fälschlich aus seinem Gewährsmann, den ihm Diokles vermittelte, *ἴσον τοῖς Μελεάγρου τοῦ κ α τ' α ὐ τ ὸ ν γενομένου* abgeschrieben hat (vgl. E. M a a ß Phil. Untersuch. III 17), wo *κατ' αὐτόν* für Diokles, nicht für M. stimmt. M. ist wie Diogenes, Bion, Meleagros nicht aus Griechenland, sondern stammte aus Phoinikien, und zwar aus Gadara, wo auch Meleagros zuhause war (Strab. XVI 2, 29. Steph. Byz. s. Gadara, vgl. o. Bd. VII S. 438, 16), und war niederer Herkunft, ein Sklave (Gell. noct. Att. II 18, 7), der nach Diokles einem Baton im Pontos gedient hätte; vielleicht heißt er deshalb bei Diog. Laert. VI 95 *Σινωπεύς*. Offenbar ist er dann freigelassen worden. Durch Bettelei oder, wie Hermipp berichtete, durch Wuchern — die Ähnlichkeit mit Diogenes' anrüchigen Geldgeschäften (Diog. Laert. VI 2, 20f.) fällt auf — brachte er es zu einem Vermögen, das ihn instand setzte, thebanischer Bürger zu werden. Wenn ihn Lukian. necyom. 22 nach seiner Unterweltswanderung in Lebadeia in Boiotien wieder an die Oberwelt gelangen läßt, so ist darin vielleicht noch eine Beziehung auf seinen Aufenthalt in Theben zu erkennen (H i r z e l Dialog II 317). Dort war auch Krates zu Hause, dessen Schüler er noch gewesen sein wird — denn das *μαθηταὶ δ' αὐτοῦ* bei Diog. Laert. VI 93 gilt offenbar auch noch für c. VIII des Buches —, wie er auch mit Metrokles in Verbindung stand (Diog. Laert. VI 95). Der Aufenthalt im Lykeion zu Athen oder am Kraneion in Korinth, den Lukian in den Totengespr. 1, 1 seinem M. zuerteilt, ist wahrscheinlich nur aus der Lebensgeschichte des Diogenes entnommen (H e l m Lucian u. Menipp 212). Wenn Diogenes Laertios weiter berichtet, M. habe durch Ränke anderer sein Vermögen verloren und aus Kummer darüber sich das Leben genommen, so stimmt das schlecht zu dem Kyniker, und die Begründung für den Selbstmord gehört jedenfalls der Legende an, der Selbstmord dagegen ist durchaus der kynischen Auffassung entsprechend (s. o. Bd. XII S. 13, 28ff.), und Lukian läßt ihn sagen dial. mort. 10, 11: *ἔσπευσα ἐπὶ τὸν θάνατον καλέσαντος μηδενός*. Die Lebenszeit ist einmal durch das von Diogenes Laertios berichtete Verhältnis zu Krates (Blütezeit 328—325; er erreichte ein hohes Alter Diog. Laert. VI 98) und Metrokles gegeben, andrerseits durch die bei Lukian im Ikaromenipp gebotenen und offenbar aus seinem Vorbild übernommenen historischen Anspielungen (H e l m 96ff.), die nicht über 270 hinausgehen. Lukian zählt die Kyniker auf fug. 11: *Ἀντισθένης, Διογένης καὶ μετὰ μικρὸν Κράτης καὶ Μένιππος* (P i o t Ménippe, Rennes 1914, 164ff.).

Die Werke M.s (vgl. H i r z e l I 387ff.) sollen 13 Bücher umfaßt haben (Diog. Laert. VI 101); daß sie den Gesamttitel *Χάριτες* gehabt hätten, ist eine verfehlte Vermutung von P i o t (180) aus Anth. Pal. VII 417f. (s. u. S. 892). Diogenes nennt *νέκυια, διαθῆκαι*, sodann *ἐπιστολαὶ κεκομψευμέναι ἀπὸ τοῦ τῶν θεῶν προσώπου*; das folgende *πρὸς τοὺς φυσικοὺς καὶ μαθηματικοὺς καὶ γραμματικοὺς καὶ γονὰς Ἐπικούρου καὶ τὰς θρησκευομένας ὑπ' αὐτῶν εἰκάδας* wird schwerlich Titel bezeichnen, sei es einer, sei es mehrerer Streitschriften, sondern eher den Inhalt des oder der vorhergenannten Bücher; ob Verderbnis des Textes oder — wahrscheinlicher — Nachlässigkeit des Exzerptors zu dem beziehungslosen *αὐτῶν* geführt hat, ist nicht zu entscheiden. Mit *καὶ ἄλλα* schließt der Katalog. Wir wissen aus Athen. XIV 27 (629 e f), daß ein *συμπόσιον*, ebendaher XIV 85 (664 e), daß ein *Ἀρκεσίλαος* hinzukamen, und die *Διογένους πρᾶσις* hat Diogenes Laertios selber VI 29 im Leben des Diogenes zitiert, da kein Anlaß vorliegt, die Überlieferung *Μένιππος* dort in *Ἕρμιππος* zu ändern (H e l m 249f.). Daß unter seinen Werken auch eine Himmelfahrt nach dem Muster des Trygaios bei Aristophanes sich befunden hat, ist aus seinen Nachahmern sicher zu erschließen. Bei dem Verlust sämtlicher Schriften M.s sind wir überhaupt darauf angewiesen, aus diesen Schlüsse auf Motive, wie auf Inhalt bzw. Lehren derselben zu ziehen (H e l m Lucian u. Menipp, Lpz. 1906; ältere unzureichende Arbeiten dort 14, 2).

Das erste ist leichter als das zweite. Die N e k y i a, im Anschluß an die Homerische und Aristophanes' Frösche verfaßt, ist in Lukians verschiedenen Dialogen (Menipp, *κατάπλους*, Charon, Totengesprächen), Senekas Satire auf den toten Claudius, Varros *περὶ ἐξαγωγῆς* und Horat. sat. II 5 wiederzuerkennen, nur daß die überall nachweisbare Originalität des Horaz sich auch hier mit der Benützung der Situation begnügt, im übrigen aber durchaus aktuell gestaltet hat, Lukian aber in seiner Art das menippische Vorbild zerpflückt hat, um eine Anzahl von Schriften daraus zu verfertigen. Zweifellos führte eine Ungewißheit und der Wunsch, darüber Auskunft zu erhalten, den Kyniker in den Hades; daß es wie bei Lukian die Widersprüche in den Anschauungen der Moral waren, die ihn beschäftigten, ist nicht unwahrscheinlich; die Dogmen der Philosophenschule konnten dabei verspottet werden; die Berührung mit dem Zeitgenossen Timon und dessen *σίλλοι* liegt auf der Hand, zumal auch dieser das Motiv der Unterweltswanderung benutzt zu haben scheint (D i e l s Poet. phil. 182ff.). Daß Tiresias der um Rat Gefragte war, möchte man nach dem Beispiel Homers, Lukians und Horazens vermuten. Platonische Motive aus Gorg. 523. Rep. 614 e regten wohl zur Schilderung des Totengerichts und zu Besprechungen mit Verstorbenen an: die Lehre des *τὸ παρὸν εὖ θέσθαι*, die der Lukianische M. von Tiresias erhält, mag auch im Original in irgendeiner Form das Resultat der Anfrage gewesen sein (s. o. Bd. XII S. 10, 6ff.). Eine Ergänzung bot die H i m m e l f a h r t, für welche Lukians Ikaromenipp, ebenso wie Varros Satiren, vor allem die Endymiones, sodann die Nachahmung Senekas in der Apokolokyntosis, wo Himmel- und Höllenfahrt vereint sind, die Parallelen bieten. Die oben erwähnten historischen Anspielungen in der Lukianischen Satire, die mit einer Erdenschau von oben verknüpft sind, lassen sich kaum anders als in eine gleichartige Situation einreihen. Lukians Götterversammlung, Widerlegung des Zeus und tragischer Zeus sind wahrscheinlich auf Grund der Anregungen der Menippischen Schrift entstanden und mögen auch inhaltlich mit ihrer Kritik der Göttervorstellungen und ihres Verhältnisses zu *πρόνοια* und *μοῖρα* Gedanken daher entnommen haben. Aus der *Διογένους πρᾶσις* hat Lukian offenbar sein Motiv zur *βίων πρᾶσις* geschöpft, die schon durch die etwas seltsame und blutleere Vorstellung der Versteigerung von Lebensarten, noch mehr aber durch die Ausführung, bei der in Wahrheit die Philosophen verkauft werden, ganz deutlich die Anlehnung an ein Vorbild verrät, bei dem es sich um Verkauf einer Person handelte. Eine ganze Anzahl von Anekdoten bei Diogenes Laertios u. a., welche auf den Verkauf des kynischen Philosophen Bezug haben, rundet sich aneinandergereiht zu einem einheitlichen Bilde, so daß es möglich ist, hier vielleicht einige Einzelheiten der Szene zu gewinnen (Versuch dazu bei H e l m 239ff.). Vorbild für den Verkauf konnte Euripides' Syleus und die Erzählung vom Verkaufe Äsops abgeben (T h i e l e Herm. XLI 591). Für das S y m p o s i o n kommen wir kaum mit unserer Erkenntnis über den Titel hinaus. Das gleichnamige Werk Lukians und Horazens Gastmahl des Nasidienus (sat. II 8), dieses wieder ganz eigenartig und nur im Motiv selbst angelehnt, bezeugen neben dem Athenäuszitat das Vorhandensein. Auch Varros Satiren weisen Ähnlichkeiten des Motivs auf (H e l m 264f.), und Iulians *Κρόνια ἢ συμπόσιον* haben noch entfernte Beziehungen. Daß M.s Satire ganz den burlesken Charakter der Lukianischen Schrift gehabt hat, ist nicht zu erweisen. Da er nach Athen. XIV 629 e die *κόσμου ἐκπύρωσις* im Tanz darin aufführen ließ, hat er offenbar philosophische Lehren parodiert; vielleicht zeigen die Namen der von Lukian verspotteten Philosophen

*) Daß es Autoren über den Pontos viele gab, zeigt die Zusammenstellung bei C. M u e l l e r GGM I, CXIII adnot. (ganz unten).

noch eine Spur derjenigen, die M. zur Zielscheibe seines Witzes machte (Helm 269ff.). Die **διαθῆκαι** verraten die gleiche Neigung, Formen des Rechts zu komischer Gestaltung zu verwerten, wie etwa der Beschluß in der Unterwelt Luc. nec. 20 oder der Götterbeschluß deor. conc. 14, die Lex Tappula (o. Bd. XII S. 2342), der Gesetzesantrag Sen. apoc. 11 und das durch den Titel schon nahestehende Testamentum porcelli (Petron. ed. Bücheler-Heraeus^6 266ff.). Die Götterbriefe haben ihre Nachahmung zweifellos in Lukians Saturnalia, Kronosolon und Kronosbriefen gefunden. Über den Arkesilaos können wir gar nichts sagen. Wie weit etwa Lukians *δὶς κατηγορούμενος, δραπέται, ἁλιεύς* und *ἀλεκτρυών* im Motiv Entlehnungen aus M. enthalten, entzieht sich unserer Kenntnis, in den Gedanken und der Form haben sie sicher daher geschöpft. — Daß M. Komödien geschrieben habe, wie Suid. s. *Μένιππος* sagt, ist sonst unbezeugt (s. G. A. Gerhard Phoinix von Kolophon, Lpz. 1909, 241, 6).

Von den Gedanken M.s ist uns nichts bezeugt (H. Piot Ménippe 2ff. 91ff. behandelt den Lukianischen, nicht den wirklichen Menipp). Marc Aurel hat ihn VI 47 zu denen gezählt, die das vergängliche Eintagsleben der Menschen verspotten; so bewährt er sich durch seine Kritik als Kyniker, indem er die Nichtigkeit aller irdischen Güter, aber sicherlich ebenso auch aller menschlichen Vorstellungen und philosophischen Dogmen in witziger Weise beleuchtet. Der von Diogenes Laertios bezeugte Kampf gegen den Kult, den die Epikureer dem Stifter ihrer Schule widmeten, der Titel Arkesilaos, die *κόσμου ἐκπύρωσις*, beweisen zur Genüge, daß wir nicht fehlgehen, ihm gerade die Verhöhnung der anderen philosophischen Richtungen in lukianischer Manier zuzuschreiben. Er berührte sich darin außerordentlich mit seinem Zeitgenossen Timon; geistig nahe stand er auch Bion von Borysthenes (s. o. Bd. III S. 483. 485, 12); bezeichnend ist vielleicht für diese Ideengleichheit, daß in der ganz menippisch anmutenden Satire des Horaz mit der Verspottung stoischer Paradoxa II 3 (v. 100) der Dichter eine Anekdote aus Bion gebracht hat (vgl. Diog. Laert. II 77). Lukian. bis acc. 33 charakterisiert ihn auch als *φοβερόν τινα ὡς ἀληθῶς κύνα καὶ τὸ δῆγμα λαθραῖον* und *τῶν παλαιῶν κυνῶν μάλα ὑλακτικὸν ὡς δοκεῖ καὶ κάρχαρον*, auf seine kynische Richtung anspielend; M. ist danach *κωμῳδῶν καὶ γελωτοποιῶν*, er hat den Witz, die Iambenstimmung, den Kynismus, Eupolis und Aristophanes in den bis dahin ernsten Dialog eingeführt. Das zeigt, daß die Spottsucht der Kyniker (s. o. Bd. XII S. 13ff.) in seinen Werken reichlich vertreten war und wir ein Anrecht haben, die Art Lukians auch ihm zuzutrauen. Immerhin muß es nicht auf eine reine Harlekinade hinausgelaufen sein, sondern ein tieferer Sinn in dem lustigen Mumenschanz gelegen haben, wenn er die Bezeichnung als *σπουδογέλοιος* bei Strab. XVI 2, 29 (759) erhält, und einen einfachen Possenreißer würde man nicht unter die Philosophen eingereiht haben. Daß dieser Ernst positiv gerichtet war, ist damit nicht gesagt; der kynische Nihilismus fand in ihm einen geistreichen Vertreter, der es verstand, seine Kritik in scherzhafte, komische Form zu kleiden, indem er Motive der Komödie verwandte und von der Parodie des Epos und der Tragödie reichlich Gebrauch machte. Etwas Neues schuf er dadurch, daß er, wie schon Diogenes und Krates vor ihm dramatische Werke mit philosophischer Tendenz verfaßt hatten (s. o. Bd. XII S. 15, 44), sich nicht mit der einfachen Moralpredigt begnügte, sondern seine Gedanken in bestimmte Situationen und Szenen goß und damit den platonischen Dialog ins Komische wandte (Hirzel 385), obwohl die sokratische Ironie und die Ansätze zur Burleske und zum Mimischen überhaupt auch bei Platon (H. Reich Mimus, Berl. 1903, 388ff. 400ff.) schon Verwandtes erkennen lassen. Aber diesen mimischen Erzeugnissen und phantastischen Szenen verlieh er die eigentümliche Form, die später noch fortlebte, auch als der Geist daraus entschwunden war, der sie eingegeben. Charakteristisch für ihn war ja nicht nur das Aneinanderreihen bunter, packender Bilder, sondern auch die Gestaltung, welche in seltsamem Barock Prosa und Verse durcheinandermischte, und zwar so, daß die Verse offenbar nicht nur als Einlagen oder Zitate dienten, sondern die Handlung selber enthielten und die Erzählung fortleiteten, wie des Lukian tragischer Zeus am Anfang, Varros menippische Satiren, am deutlichsten Senecas Spottschrift auf Claudius (c. 2. 4. 7. 15) zeigen (über den Ursprung dieser Zwitterform und ihre Einreihung in die Weltliteratur vgl. Hirzel Dialog I 381. O. Immisch N. Jahrb. XXIV 409ff.). Man hat das Gefühl, daß dieses Durcheinander, dies bunte ‚Kleid des Narren' (Hirzel 381), so unharmonisch es an sich anmutet, dem geistigen Gehalt der Mimen mit ihrer zersetzenden und aufwühlenden Tendenz genau so wie etwa die Hinkiamben den realistischen Schöpfungen des Herondas, und jedenfalls der Verfasser der Epigramme Anth. Pal. VII 417f. erkannte seinen Schöpfungen die *χάρις* durchaus zu.

Daß er einen Nachfolger an seinem Landsmann Meleagros (Wachsmuth Sillogr. Graec. 84) gehabt hat, berichtet Diog. Laert. VI 99 und die eben erwähnten Epigramme. Gleichzeitig hat ihn der sicher ganz anders geartete und der reinen Negation durchaus abholde Römer Varro sich zum Vorbild genommen, vielleicht zunächst unter dem Einfluß jugendlicher Draufgängerstimmung und Oppositionslust, die ihn bei den Griechen Anregungen finden ließ, um seiner Zeit einen Spiegel vorzuhalten; Cicero läßt ihn im J. 45 Acad. I 2, 8, nachdem von dem längeren Schweigen seiner Muse die Rede war (I 1, 2), sagen: *in illis veteribus nostris, quae Menippum imitati, non interpretati quadam hilaritate conspersimus*, obwohl einzelne Satiren auf spätere Abfassungszeit weisen (s. Schanz-Hosius Gesch. d. röm. Lit. § 185 S. 560). Wahrscheinlich ist auch schon vor ihm Lucilius durch M. beeinflußt (s. Leo Herm. XXIV 84); seine Götterversammlung (I 3 Marx) zeigt jedenfalls deutliche Berührungen (Helm 158ff.). Horaz hat von ihm den Gedanken mimischer Gestaltung erhalten, die sich im zweiten Satirenbuch gegenüber dem ersten in stärkerem Maße äußert (R. Heinze De Hor. Bionis imitatore, Diss. Bonn 1899, 7f.). Bläsus von Capri (Steph.

Byz. s. *Καπρίη*) als Verfasser von *σπουδογέλοια* ist im übrigen unbekannt (s. o. Bd. III S. 556, 45). Dann hat Seneca in seiner Apokolokyntosis M.s Himmel- und Höllenfahrt sich zum Muster genommen (Helm 32. 161. Weinreich Senecas Apokolokyntosis, Berl. 1923). Philo und Epiktet haben vielleicht noch menippisches Gut aus der *Διογένους πρᾶσις* übernommen (Helm 241ff.). Aber all diese Benützungen — Seneka vielleicht ausgenommen — lassen uns das Bild menippischer Satiren nicht so deutlich werden, da Varro zu fragmentarisch erhalten ist, wie die Schriften seines Nachahmers Lukian, der im 2. Jhdt. nach seiner eigenen Bemerkung (bis acc. 33) ihn ‚ausgrub' und als Gefährten seiner Spöttereien heranzog (pisc. 26); allerdings eine ganz richtige Vorstellung einer menippischen Satire vermögen wir uns auch daraus nicht zu machen, weil jedenfalls die Mischung von Vers und Prosa nicht zum Ausdruck kommt, für die uns Varro eine weit bessere Anschauung liefern würde. Bei Kaiser Iulian muß es ungewiß bleiben, ob Lukian oder M. der Anregende gewesen ist (Helm 74). Wie weit man in der Symposienliteratur, wie des Athenaios Deipnosophisten und Macrobius' Saturnalien, den Einfluß M.s zugestehen soll, ist schwer zu entscheiden (Hirzel II 354ff.). Die Byzantiner hängen zweifellos nur noch von Lukian ab, wo sie menippische Motive aufweisen (s. o. Bd. XIII S. 1774). Die Form der Mischung von Prosa und Vers hat, einmal in die Literatur eingeführt, ihr Sonderleben geführt; bei Petron steht sie wenigstens noch in beabsichtigter Kontrastwirkung zu der Handlung; bei Martianus Capella, der freilich noch die Götterversammlung bietet wie M., bei Boethius in seiner Consolatio oder bei dem wüsten Mythographen Fulgentius, der seine Einleitung, offenbar in Nachahmung von Petron und Seneca, mit eingemischten Versen verziert, liegt Nachahmung der äußeren Form M.s vor ohne jeden inneren Zusammenhang mit dem Geist, der sie einst eingegeben. Von des Acilius Severus Selbstbiographie in Prosa und Versen, die Hieron. de vir. ill. 101 erwähnt, vermögen wir nichts zu sagen. Die wenigen Verse in Apuleius' Metamorphosen (IV 33. VIII 8) und den Gesang der Tharsia oder die Rätsel in der Hist. Apoll. regis Tyrii 41ff. kann man kaum mit menippischer Form in Verbindung bringen. — Diog. Laert. VI 8 (101) kennt in seinem Homonymenverzeichnis außer dem Kyniker M. noch einen Historiker, der Xanthos' *Λυδιακά* epitomiert hat, einen Sophisten aus Stratonikeia in Karien, einen Bildhauer und zwei Maler. [Helm.]

11) M. aus Stratonikeia, dem späteren Adrianupolis in Karien (Cic. Brut. 315. Plut. Cic. 4, 4. Diog. Laert. VI 101), stammte aus einem karischen Geschlechte (*Κὰρ τὸ ἀνέκαθεν* Diog. Laert. VI 101), war einer der berühmtesten Sophisten, also Theaterredner und Redelehrer (Brandstätter Leipz. Stud. z. klass. Philol. XV 232ff.) zu seiner Zeit, wenigstens nach dem Urteile Ciceros (Brut. 316) und nach seinem Geschmacke auch der beredteste unter den damaligen asiatischen Sophisten. Cicero studierte (*exercebar* = *αὐτόν τε ταῖς μελέταις διαπονῶν* Plut. Cic. 4, 4) mit seiner Einwilligung bei ihm zwischen 79—77 v. Chr. In der Generation vor Strabon, also als Cicero ihn hörte, nannte man ihn *Κοτοκᾶς* (Strab. XIV p. 660 *κατὰ τοὺς πατέρας ἡμῶν Κοτοκᾶς ἐπικαλούμενος*), eine Nachricht, die Strabon der Lokaltradition entnommen haben wird (Stemplinger Strabons literarhist. Notizen, München 1894, 33. 77. Strenger Quellen und Forsch. zur alten Gesch. u. Geogr. XXVIII 129. Däbritz De Artemidoro Strabonis auct. cap. tria. Diss. Leipz. 1905, 52), während die übrigen Mitteilungen Strabons und die Plutarchs aus Cicero stammen. Cicero rechnete den M. aus demselben Grunde zu den Attizisten, wie den Lysias zu den Attikern (Brut. 315: *et, si nihil habere molestiarum ac ineptiarum Atticorum est, hic orator* [sc. M.] *in illis numerari recte potest.* Or. 29: *dum intellegamus hoc esse Atticum in Lysia, non quod tenuis sit atque inornatus, sed quod nihil habeat insolens aut ineptum*). Er schrieb also wohl auch M. im Gegensatze zu den anderen asiatischen Rednern im schlichten Stile, wie später Isaios aus Assyrien und seine Schule in stilistischem Gegensatze standen zur Schule des Niketes, Skopelianos und dann Polemon. Boulanger Aelius Aristide, Paris 1923, 79. Schanz-Hosius Gesch. d. röm. Lit. I^4 404. [Schissel.]

12) Unbekannter Arzt, von Galenus (XIV 172, 14) wird sein Mittel gegen den Biß tollwütiger Hunde mitgeteilt, das auch Galens Lehrer Pelops benutzte. [Deichgräber.]

13) Von Chios, Bildhauer, Signatur, gemeinsam mit Zenodotos (vorangestellt, wohl der Vater, s. den Art. Zenodotos), von Knidos; Basis aus graublauem Marmor von der Statue des Sosibios von Alexandria (s. u. Bd. III A S. 1149 Nr. 3), errichtet von dessen Landsmann Agathobulos. Danach Ende des 3. Jhdts. v. Chr. Löwy Inschr. griech. Bildh. 160. Der Name M. ist auch in einer fragmentierten Signatur von Loryma a. Rhodos zu ergänzen (IG XII 1, 936. Löwy bei Hiller v. Gaertringen Arch. Jahrb. IX 39), fraglich, ob derselbe. Der Sohn Zenodotos ist Knidier. M., der Vater des Agathinos von Athen (Bd. I S. 545 Nr. 5), steht wohl kaum im Zusammenhang.

14) Von Kos, goß (*ἐχαλκούργησε*) eine von Mnasimotos, Sohn des Teleson (s. d.) modellierte Bronzestatue. Signatur von der Akropolis von Lindos, Blinkenberg und Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV (Danske Vidensk. Selsk. Forhandl. 1907) 24.

15) Bildhauer (*ἀνδριαντοποιός*), im Homonymenverzeichnis bei Diog. Laert. VI 101 erwähnt, möglicherweise mit einem der genannten identisch.

16 u. 17) Maler, von Apollodoros (wohl in der Chronik, Frg. 112 Jac.) erwähnt nach dem Homonymenverzeichnis bei Diog. Laert. VI 101, sonst unbekannt. [Lippold.]

Meniskos. **1)** Zusammen mit Arsimas Gesandter des Dareios an Alexander im J. 332. Arrian. II 14, 3.

2) Söldnerführer des Satyros II. von Bosporos (s. u. Bd. II A S. 226, 6); nachdem dieser gefallen ist, gibt er die Belagerung von Aripharnes' Burg auf und zieht nach Gargaza. Diod. XX 23, 6. 8. [Kroll.]

3) M. aus Milet, Sohn des Thargelios und Adoptivsohn des Eirenaios, leistete als

Schiffskapitän den Römern im Bundesgenossenkriege 664 = 90 und weiterhin wertvolle Dienste und wurde zur Belohnung 676 = 78 durch Senatsbeschluß unter die Freunde des römischen Volkes aufgenommen und mit Vorrechten und Auszeichnungen bedacht (SC de Asclepiade Polystrato Menisco CIL I² 588 u. ö. Z. 6. 10).

4) Angesehener Mann aus Entella in Sicilien, als Gesandter seiner Vaterstadt 684 = 70 in Rom (Cic. Verr. III 200). [Münzer.]

Menismini, nicht sicher zu lokalisierendes äthiopisches Nomadenvolk (Plin. VII 31), längs des Astragus (var. *Astrapus*, *Astapus*) wohnhaft, vom Indischen Ozean 20 Tagereisen entfernt, das sich angeblich von der Milch hundsköpfiger Affen nährte. Nach Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afrique 172 mit den Medimni (s. d.) gleichzusetzen. [Schwabe.]

Menites (*Μενίτης*, *Μενίτας*), Lyktier, der seinen Köcher dem Sarapis weihte, Kallimach. epigr. 37 Wilam.; v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung II 120f. [Keyßner.]

Menitiamu. CIG 3438: *Ἱερὰ συμβίωσις καὶ νεωτέρα κατ' ἐπιταγὴν τοῦ κυρίου τυράννου Διὸς Μασφαλατηνοῦ καὶ Μηνὶ Τιάμου εὐχὴν κτλ.* CIG 3439: *κατὰ τὴν τῶν θεῶν ἐπιταγὴν ἱερὸς δοῦμος εὐχὴν Διὶ Μασφαλατηνῷ καὶ Μηνὶ Τιάμου καὶ Μηνὶ Τυράννῳ ἐκέλευσεν τηρεῖσθαι* (s. Masphalatenos. Cook Zeus I 193. 642). Syll.³ 1142 (Bull. hell. IV 128): *Ἀρτέμιδι Ἀναείτι καὶ Μηνὶ Τιάμου Μελτίνη ὑπὲρ τῆς ὁλοκληρίας τῶν ποδῶν εὐχὴν ἀνέστησεν*; ähnlich *Θεᾷ Ἀναείτι καὶ Μηνὶ Τιάμου* (Athen. Mitt. XII 254 nr. 19) und *Θεᾷ Ἀναείτι καὶ Μηνὶ Τιάμου κτλ.* (*Μουσεῖον* 1884/85, 54), ferner *Μητρὶ Ἀτίμιτι* (*Ἀρτάμιτι = Ἀρτέμιδι*) *καὶ Μηνὶ Τιάμου* (*Μουσεῖον* (1885/86, 84. Journ. hell. stud. X 227, 2) und *Μητρὶ Ἀτίμιτι* (= *Ἀρτέμιδι*) *καὶ Μηνὶ Τιάμου* (*Μουσεῖον* 1885/86, 82). Die Inschriften stammen alle aus Lydien. Das Wort *Τιαμου* ist unzweifelhaft indeklinabel, seine Bedeutung unklar; am liebsten möchte ich darin eine Ortsbezeichnung sehen. (Roscher Ber. Leipz. Ges. 1891, 125 stellt Tiamou zum Namen der Stadt Tion in Bithynien; vgl. Gruppe II 1535). Zu anderen Ableitungen (Wageners Inscr. rec. en Asie Min. 5, 3 — von *τίω, τίαμος = σεμνός* —, Ramsays Cities of Phrygia I 341' — but Tuamu the zodiacal sign Gemini seems to play a considerable part in the Cosmology of the Babylonians. Can Men-Tiamou be ,the Sun in the sign Gemini'? —) s. Drexler Myth. Lex. II 2753. Über die Zusammenstellung des Men mit Zeus, Artemis, Anaitis s. Men. Gruppe II 1532ff. 1266, o. 1094. 1594, 1. Myth. Lex. II 2757. [gr. Kruse.]

Menlaria s. Mellaria.

Menmanduti(-ae?). Mehrheit von Gottheiten unbestimmten Geschlechts auf einem Altar von Beziers in Aquitanien, CIL XII 4223 = Dess. 4770 und add.: *Menmandútis M. Licinius Sabinus v. s. l. m.* Das *u* des Namens, der keltisch oder iberisch ist, ist durch Apex gelängt. Holder Altcelt. Sprachsch. II 548. Ihm Myth. Lex. II 2794. Toutain Cultes paiens III 310. [Heichelheim.]

Menmanhia. Wohl keltische Göttin, genannt auf einem Marmoraltar aus dem Lager der *equites singulares* in Rom, CIL VI 31178 = Dess. 4747 *Dae* (sic!) *Menmanhiae Aur[e]lius Placidus v. s. l. m.* Patera und Krug, die rechts und links von der Inschrift erscheinen, weisen auf eine Fruchtbarkeitsgottheit hin, Ihm Myth. Lex. II 2794. [Heichelheim.]

Menneas wird als Verwandter des koilesyrischen Fürsten Nikias im Zusammenhange des Krieges zwischen Antiochos III. und Ptolemaios (J. 218/217) von Polyb. V 71, 2 genannt; er war wohl selbst ein Häuptling. [Kroll.]

Menneianae (Itin. Ant. 260), Ort in Pannonia inferior an der Save, an der Straße Siscia–Sirmium. Pichler Austr. Rom. 165 identifiziert M. mit dem heutigen Sagovina bei Neu Gradisca, Miller Itin. Rom. 461 mit Pangracz. [Fluss.]

Mennes (*Μέννης*), Tyrann von Kyme, lebte zur Zeit der ionischen Wanderungen. Nicol. Dam. Exc. de insid. FHG III 387. Er herrschte auch über einen Küstenstrich Kleinasiens am Flusse Hermos und wurde, als er die Ionier am Einbruch hinderte, von seinem eigenen Bruder Uatias, der sich mit den Feinden verbündet hatte, gestürzt. Er wurde von den Kymaeern selbst gesteinigt. [Hanslik.]

Mennis, Stadt auf dem Wege von Arbela nach Babylon, oder vier Tagemärsche von Arbela entfernt. Dort war eine Höhle, aus der eine Quelle eine gewaltige Menge Asphalt ergoß. Alexander d. Gr. passierte die Stadt im Herbst 331. Ihren Namen nennt nur Curtius Rufus (V 1, 16). Doch weiß auch Plutarch allerlei über die Erdölvorkommen zu berichten, die Alexander am Wege von Arbela nach Babylon beobachtete. Offenbar handelt es sich um die Naphthaquellen einige Kilometer nördlich vom heutigen Kerkuk, eventuell auch um das Erdgas-Phänomen Baba-Gurgur, eine Viertelstunde abseits vom Wege. Vgl. Baedeker Palästina⁷ 396. [Weissbach.]

C. Mennius, L. f. in Venafrum, von Cato de agr. 135, 3 als Verfertiger lederner Seile für Ölpressen empfohlen (vgl. Gummerus Klio Beih. V 40). Der sehr seltene Name, der z. B. in Rom nur ein einziges Mal auf der Inschrift einer Priesterin begegnet (*Mennia Quarta sacrorum* CIL VI 2280 nach älteren Abschriften), kehrt in der Tat in Venafrum bei einem späteren Duumvir wieder (*C. Menius C. f. Ter. Bassus* und sein Sohn CIL X 4885). Von *Menniana praedia* spricht Cic. ad Att. V 1, 2 in geschäftlichen Mitteilungen Anf. Mai 703 = 51. [Münzer.]

Menoba s. Maenoba.

Menobardi (Plin. n. h. VI 28), Volk an den Grenzen von Armenien und Assyrien, Nachbarn der Moscheni (s. d.) [Weissbach.]

Menochares, Gesandter des Demetrios von Syrien (o. Bd. IV S. 2795) im J. 165 an Ti. Gracchus nach Kappadokien (s. u. Bd. II A S. 1407); später Führer der Gesandtschaft nach Rom, die den Leptines mitbringt; s. o. Bd. XII S. 2074. Polyb. XXXI 33. XXXII 2. [Kroll.]

Menochia s. Menois.

Menodora s. Flavonia Nr. 2.

Menodoros. 1) Der volle Name *Μηνόδωρος* wird regelmäßig bei Appian gebraucht, die Kurzform *Μηνᾶς* bei Plutarch und Dio und transkribiert in den lateinischen Quellen. M. ist der bedeutendste unter den Flottenführern freigelassenen Standes, die in der Triumviralzeit eine

Rolle gespielt haben. Als sein eigentlicher Patron dürfte Cn. Pompeius Magnus zu betrachten sein nach Porphyr. Hor. epod. 4, 1: *Hanc eclogam in Pompeium Menam scribit, libertum Pompei Magni, qui praefectus classi fuit,* und nach Vell. II 73, 3: *(Sex. Pompeius) per Menam et Menecraten paternos libertos, praefectos classium, latrociniis ac praedationibus infestato mari ad se exercitumque tuendum rapto utebatur.* Allerdings scheinen andere Stellen dem zu widersprechen: Plin. n. h. XXXV 200 nennt in der Aufzählung berühmter Freigelassener *Menam et Menecratem Sex. Pompei*; Oros. VI 18, 21 (*Mena libertus Pompei*; vgl. auch Flor. II 18, 2: *Menas et Menecrates, foeda servitia, quos classi praefecerat*) und Dio XLVIII 30, 4. 46, 1. XLIX 37, 6 (daraus Zonar. X 23) bezeichnen M. deutlich als Freigelassenen des Sex. Pompeius. Aber Appian. bell. civ. V 336. 400 berichtet zwar, daß Antonius als Käufer des eingezogenen Vermögens des Cn. Pompeius auf M. als auf seinen entlaufenen Sklaven Anspruch erhob, nennt aber nirgends den M. geradezu einen Freigelassenen des Sex. Pompeius, wie er es doch V 343 und 351 bei Menekrates tut, den er V 352 als Flottenführer mit ihm zusammenstellt, und Plutarch macht doch wohl einen Unterschied zwischen beiden, wenn er Anton. 32, 1 *Μηνᾶς ὁ πειρατὴς καὶ Μενεκράτης* einführt und dann nochmals ebd. 6 *Μηνᾶς ὁ πειρατής* sagt. Vermutlich war M., dessen Name auf kleinasiatische Herkunft hinzuweisen scheint, Seeräuber von Beruf, einer der im J. 687 = 67 von Cn. Pompeius gefangenen und begnadigten kilikischen Piraten (ähnlich schon Cichorius Röm. Stud. 257). Er wird in den persönlichen Dienst seines Überwinders getreten sein, wurde somit nach strengem Rechte dessen Sklave und blieb auch nach der förmlichen Freilassung von ihm und von seinem Sohne und Rechtsnachfolger abhängig; aber auf Grund seiner Vergangenheit und seiner Fähigkeiten stand er doch zu ihnen in einem besonderen Verhältnis, zu dem Sohne (geb. 679 = 75 nach Appian. V 598) auch schon wegen seines höheren Alters (vgl. über Sex. Pompeius Dio XLVIII 30, 4: *Μηνᾷ .... ἐξελευθέρῳ οἱ, ᾧ πάνυ προσέκειτο.* Vell. II 73, 1: *libertorum suorum libertus servorumque servus.* Appian. V 330: *ἀεὶ πειθόμενον τοῖς ἀπελευθέροις*), und dieser seiner eigentümlichen Stellung, aus der sich die Unklarheit und das Auseinandergehen der Zeugnisse erklärt, hat sogar seine in ihrer Art beispiellose Behandlung durch Caesar Octavianus (s. u.) Rechnung getragen. Im J. 714 = 40, als M. ungefähr ein Fünfziger war, wurde er infolge der Annäherung zwischen Sex. Pompeius und M. Antonius von jenem mit einer großen Flotte und vier Legionen gegen Sardinien geschickt, um die Insel dem Caesar zu entreißen, und brachte die zwei dort stehenden Legionen auf seine Seite (Appian. V 238). Darauf suchte er mit seinen Schiffen die Küsten Etruriens heim und nahm in der Narbonensis den M. Titius fest, der den Seekrieg auf eigene Faust führte (Dio XLVIII 30, 4—6). Inzwischen schlossen im Herbst 714 = 40 Antonius und der Caesar ohne Rücksicht auf Pompeius den Vertrag von Brundisium, und der Caesar nahm durch seinen Freigelassenen Helenos Sardinien wieder in Besitz; M. erneuerte seinen Angriff, errang einen entscheidenden Sieg und zwang die Reste der feindlichen Streitkräfte, die sich nach Caralis gerettet hatten, zur Ergebung; er war somit Herr der ganzen Insel, entließ aber den Helenos und andere Gefangene ohne Lösegeld, um sich für alle Fälle bei dem Caesar einen Rückhalt zu verschaffen (Appian. V 238; damit nicht ganz übereinstimmend Dio XLVIII 30, 7f., bevorzugt von Drumann G. R.² IV 572, 2. Vgl. dagegen Ganter Provinzialverwaltung der Triumvirn [Diss. Straßburg 1892] 26f., auch Ferrero Größe und Niedergang Roms [Deutsche Übers.] IV 20. 36. Rice Holmes The architect of the roman empire 103. 106). M. verwaltete seitdem geradezu als Statthalter des Pompeius die Provinz Sardinien und Korsika (Appian. V 297. 330. Dio XLVIII 45, 5). Unter den Anhängern des Pompeius bestand ein begreiflicher Gegensatz zwischen den vornehmen Römern, die von ihren politischen Gegnern geächtet waren und nach Versöhnung und Wiederherstellung strebten, und zwischen den Abenteurern fremder Herkunft und niederen Standes, die in fried- und rechtlosen Verhältnissen am besten gediehen, und dieser Gegensatz kam zwischen L. Staius Murcus (Bd. III A S. 2136ff.) und M. im J. 715 = 39 zum Ausdruck: M. warnte den Pompeius vor dem Frieden und vor Murcus (Appian. V 293) und erzielte in der Tat gemeinsam mit Menekrates (s. d.) die Beseitigung des Murcus (Vell. II 77, 3); aber er wurde selbst beschuldigt, daß er nur aus Ehrgeiz, weil er unentbehrlich bleiben wollte, gegen den Frieden spräche (Appian. V 297), und konnte so den Abschluß des Vertrages von Misenum nicht hindern. Freilich bereute Pompeius im Augenblick des Abschlusses, daß er nicht lieber auf M. gehört habe (Appian. V 302: *θαμινὰ τὸν Μηνόδωρον ὡς στρατηγικὸν καὶ μόνον εὔνουν ἀνεκάλει*). Während er bei den folgenden Festlichkeiten den Antonius und den Caesar auf seinem Admiralschiff bewirtete, soll ihm M. den Rat gegeben haben, sich ihrer plötzlich zu bemächtigen, worauf Pompeius bedauerte, daß M. nicht, ohne ihn zu fragen, entsprechend gehandelt habe, denn er selbst dürfe sein Wort nicht brechen (Plut. Anton. 33, 6f. Appian. V 310f. mit einführendem *λέγεται*. Dio XLVIII 38, 2). Auch weiterhin reizte M. den Pompeius zum Bruch des neuen Vertrages (Appian. V 327), kam aber selbst bei ihm durch die Beschuldigungen nicht nur der angesehenen Römer, sondern auch der anderen auf ihn eifersüchtigen Freigelassenen, wie des Menekrates, in steigenden Verdacht (Appian. V 330). Die Entlassung des Helenos, seine Verhandlungen mit einem andern Freigelassenen des Caesar, mit Philadelphos, und die Sendung seines eigenen Vertrauten Mikylion an Caesar erregten bei Pompeius berechtigten Argwohn (Appian. V 331f. Dio XLVIII 45, 5), so daß er den M. im J. 716 = 38 zur Rechenschaftsablegung über seine Verwaltung Sardiniens zu sich entbot (Dio 6). Darauf antwortete M. mit dem schon längere Zeit vorbereiteten offenen Abfall, indem er die Provinz, die Flotte von sechzig Schiffen (Oros. VI 18, 21), das Landheer von drei Legionen (Appian. V 332) und sich selbst dem Caesar übergab (Appian. V 332. 337. 340. Dio. Zonar. X 23. Suet. Aug. 74. Oros. Porphyr. Hor. epod. 4, 1).

Der Caesar verweigerte selbstverständlich seine Auslieferung, sowohl dem Pompeius (Dio 7), wie dem Antonius (Appian. V 336; vgl. 400), und nahm ihn mit größter Auszeichnung auf. Er verlieh ihm in einer bisher unerhörten Weise die Ingenuität und durch den Goldring die Erhebung in den Ritterstand (Suet. Aug. 74: *asserto in ingenuitatem*. Appian. V 338: *ἐλεύθερον εὐθὺς ἀπέφηνεν ἐξ ἀπελευθέρου*. Dio 7: *δακτυλίοις τε χρυσοῖς ἐκόσμησε καὶ ἐς τὸ τῶν ἱππέων τέλος ἐσέγραφε*. Zonar. Vgl. Mommsen St.-R. II 893. III 519, 1. Stein Der röm. Ritterstand 37) und zog ihn sogar zur Tafel (Suet.: *Valerius Mesalla tradit, neminem unquam libertinorum adhibitum ab eo cenae excepto Mena*). Er ließ ihm den Oberbefehl über das mitgebrachte Geschwader und ernannte ihn zum Legaten des Flottenführers L. Calvisius Sabinus (Appian. V 338. 342f. 361. 400. 423. Dio XLVIII 46, 5. 54, 7; s. Bd. III S. 1411f. Unrichtig nennt Oros. VI 18, 21 statt des Sabinus den Statilius Taurus). Pompeius sandte gegen sie den Todfeind des M., Menekrates (Appian. V 343), der ihnen bei Cumae eine große Seeschlacht lieferte. M. befehligte den linken Flügel und stieß hier auf Menekrates; ihre Schiffe stürzten aufeinander los und klammerten sich mit Enterhaken aneinander fest; nach einem wütenden Kampf mit Geschossen aller Art stürmte M. von seinem Schiff auf das niedrigere des Feindes, wurde zwar am Arm schwer verwundet, nahm aber doch nach dem Tode des Gegners dessen Schiff und schleppte es ans Land, ehe er selbst den Kampf aufgeben mußte (Appian. V 344—351. Dio XLVIII 46, 5; vgl. Zonar. Oros.). Bald darauf bewährte er seine seemännische Erfahrung bei dem großen Sturme, der die Flotte des Caesar im Spätherbst in der sicilischen Meerenge überfiel; er erkannte rechtzeitig die drohende Gefahr und brachte seine Schiffe in Sicherheit (Appian. V 370. Dio XLVIII 48, 2); auch folgte er dem von Pompeius nach Africa geschickten Apollophanes und fügte ihm viel Schaden zu (Dio 6). Die umfassenden Rüstungen des Caesar wurden im J. 717 = 37 von M. Agrippa geleitet, und seine Verbindung mit Antonius wurde neu befestigt; unter diesen veränderten Verhältnissen fühlte sich M. nicht mehr genügend geachtet und ließ sich durch die Hoffnung, seinen alten Herrn ganz beherrschen zu können, zur Rückkehr zu ihm verlocken; er ging vor Beginn des neuen Feldzugs von 718 = 36 mit sechs (Oros. VI 18, 25) oder sieben (Appian. V 400. 418f.) Schiffen heimlich nach Sicilien zu Pompeius, wofür Sabinus verantwortlich gemacht und im Kommando durch Agrippa ersetzt wurde (Appian. V 400. Dio XLVIII 54, 7. Zonar. X 24. Oros.). Aber auch bei Pompeius sah M. seinen Ehrgeiz nicht befriedigt, denn er erhielt nicht den Oberbefehl, sondern wurde auf seine wenigen Schiffe beschränkt und überall mit Mißtrauen beobachtet (Appian. V 418f. Dio XLIX 1, 4). Er sann deshalb auf neuen Verrat und suchte durch kühne Unternehmungen, durch Verbrennen und Kapern feindlicher Fahrzeuge seine Wichtigkeit und Gefährlichkeit zu beweisen, um trotz alles Vorhergegangenen eine gute Aufnahme zu finden (Appian. V 420—422. Dio XLIX 1, 3—5. Oros. VI 18, 25). Er mußte die Verhandlungen mit besonderer Vorsicht führen, da ihm von allen Seiten mit großem Argwohn begegnet wurde; durch einen gefangenen Senator Caninius Rebilus (Suppl. I S. 274, 4ff.) knüpfte er Verbindungen mit Mindius Marcellus an, hatte mit diesem eine geheime Unterredung und erbat durch ihn von Messalla, dem Stellvertreter Agrippas, Sicherheit für seine Person, was ihm auch nach einigen Bedenken zugestanden wurde (Appian. V 422—425). Oros. VI 18, 25 berichtet: *Ab Agrippa navali proelio circumventus cum sex triremibus ad Caesarem transiit*; vielleicht war dies ein verabredetes Manöver. M. warf sich dem Caesar zu Füßen und erhielt Verzeihung für seinen früheren Verrat, wurde aber insgeheim überwacht und im Kriege gegen Sex. Pompeius anscheinend nicht mehr verwendet (Oros: *hunc Caesar tertio transfugam, indulta tantum vita, segnem reliquit*. Appian. V 426. Dio XLIX 1, 5. Zonar. X 24. Vgl. auch Porphyr.: *cum classe ad Caesarem transierat, deinde ad Sextum rediit et rursus refugit ad Caesarem*). Aber an dem illyrischen Feldzuge des Caesar im J. 719 = 35 nahm er teil und fand hier vor Siscia in einem Schiffskampf auf der Save einen Tod, der seinem Leben entsprach (Dio XLIX 37, 6). Die Behauptung Porphyrios, daß die vierte Epode des Horaz gegen M. gerichtet sei (s. o.), entbehrt jedes Beweises, da die Schilderung durchaus nicht auf ihn paßt, und wird von niemand mehr verteidigt. [Münzer.]

2) Orientalischer Bischof, Makedonianer, an den mit anderen Papst Liberius ein Schreiben richtete (Sokrates hist. eccl. IV 12, 22. Mansi III 378 B). Siehe auch Minodorus. [Enßlin.]

3) Arzt, von dem Gal. XIII 64 ein Rezept erwähnt. [Raeder.]

4) Sohn des Phainandros, von Mallos, Bildhauer, bekannt durch zwei Signaturen von Delos: 1. Basis aus blauem Marmor aus der Hafengegend, von einer Statue der Fides (*Πίστις*), von Competeliasten (fast lauter Freigelassenen) 97/96 v. Chr. aufgestellt. Hauvette-Besnault Bull. hell. VII 12. Löwy Inschr. gr. Bildh. 306. Syll.[3] 727. 2. Basis aus dem Heiligtum der fremden Götter, Weihung von Römern an Sarapis, Isis, Anubis, Harpochrates usw., aufgestellt unter dem Priester Athenades von Kydathen, nicht genauer datierbar. Hauvette-Besnault Bull. hell. VI 321. Homolle Bull. hell. VIII 135. Löwy Inschr. griech. Bildh. 307.

5) Von Athen, Bildhauer, machte für Thespiae eine Kopie des nach Rom gebrachten Eros des Praxiteles (Paus. IX 27, 4), ob schon nach der ersten Entführung unter Caligula oder nach der zweiten unter Nero, ist ungewiß. Zu dieser Kopie gehörte wohl die Inschrift von Thespiae mit dem Epigramm der Herennia Prokla, Bull. hell. L 404 nr. 20. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 556. Overbeck Schriftquellen 2259.

6) Erzgießer, von Plin. n. h. XXXIV 91 im vierten alphabetischen Verzeichnis (Künstler von Athleten, Bewaffneten, Jägern, Opfernden) genannt. Ob mit einem der Homonymen identisch, ist bei der Häufigkeit des Namens ungewiß. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 556. Overbeck Schriftquellen 2260. [Lippold.]

Menodotos. 1) Perinthier, der nach Diod. XXVI 4 *τὰς Ἑλληνικὰς πραγματείας ἔγραψεν ἐν*

βιβλίοις ιε'. Das gehört, wie es scheint, zum J. 218/217; dahinter ist Sosylos erwähnt. Danach scheint es, als habe M. eine mit J. 218 beginnende griechische Geschichte geschrieben. Jacoby FGrHist. II C 143 vermutet, daß er Psaon fortsetzte.

Man identifiziert ihn meist mit dem Samier M., aus dessen *Τῶν κατὰ τὴν Σάμον ἐνδόξων ἀναγραφή* Athen. XV 672 a—673 d, einiges mitteilt; er erzählt dort die Geschichte von Admete (o. Bd. I S. 377) als Aition für die Stiftung der Tonaia (Nilsson Griech. Feste 46; Zusammenhang mit den von Radermacher Festschr. f. Gomperz 197 behandelten Vorstellungen möglich) und bietet im Zusammenhang damit Material für die Verwendung von Keuschlammkränzen, darunter das Epigramm des Nikainetos (nach Apollonios Rhodios? Reitzenstein Epigramm und Skolion 170). Athen. 673 e behauptet, der nicht lange vor seiner Zeit schreibende Hephaistion (Identität mit dem Metriker [o. Bd. VIII S. 296] durchaus möglich; s. Schweighäuser Athen. XIII 61) habe in einer Sonderschrift ‚Über den Lygoskranz bei Anakreon' ein Plagiat an M. begangen (und dasselbe öfters getan; vgl. Studien zum Verständnis der röm. Lit. 327). — Nach Athen. XIV 655 a hatte dieser M. auch *Περὶ τῶν κατὰ τὸ ἱερὸν τῆς Σαμίας Ἥρας* geschrieben und darin über Pfauen und Meleagrides (s. d.) gehandelt, die auf Leros zu Hause sein sollten. C. Müller 105 führt vermutungsweise auf ihn die Notizen über *Βάτα Κάρας* (Hesych. s. v. und dazu M. Schmidt) zurück. — Ob der in dem Homonymenverzeichnis bei Diog. Laert. II 104 (aus Demetrios Magnes? Maass Phil. Unt. III 24) genannte M., der einen Maler Theodoros erwähnte, mit diesem identisch ist, läßt sich nicht sagen. C. Müller FHG III 103. FGrHist. II A 189. [Kroll.]

2) M. von Nikomedeia, bedeutender empirischer Arzt und Skeptiker, nach unserer Überlieferung Haupt beider ‚Schulen' (frg. 6 und 9 Deichgr. Die griech. Empirikerschule), wobei jedoch zu dem Begriff ‚Schule' bei Empirikern und Skeptikern Deichgräber 254 zu vergleichen ist.

1. Zeit. Diese läßt sich nur annähernd bestimmen. Da M.s Schüler Herodot von Tarsos und der Schüler des Herodot Sextus Empiricus ist, dessen Blütezeit man mit Grund um 200 n. Chr. ansetzt, so würde man, falls man seinen Lehrer Herodot 40 Jahre früher und Menodot wieder 40 Jahre früher als Herodot ansetzen dürfte, auf die Zeit um 120 n. Chr. kommen. (Deichgräber 212 setzt ihn um 125 n. Chr.) Annähernd auf dieselbe Zeit führt eine andere Berechnung. Wenn neuerdings die Blütezeit des Ainesidemos mit starker Wahrscheinlichkeit auf 30 v. Chr. angesetzt ist (E. Issel Quaestiones Sextinae et Galenianae, Diss. Marburg 1917, 13f.), und nach frg. 9 Deichgr. (nach dessen Buch hier die Empirikerfragmente zitiert werden) Schüler des Ainesidem Zeuxippos, dessen Schüler Zeuxis, dessen Schüler Antiochos von Laodikeia und dessen Schüler Menodot war, so kämen wir, wenn wir auf die Lehrtätigkeit jedes dieser vier (von Ainesidem bis Antiochos) je 40 Jahre rechnen würden, auf das J. 130 n. Chr. als Blütezeit des M. Aber das wäre eine ganz schematische Rechnung, der die historische Wirklichkeit nur sehr teilweise entsprechen könnte. Ein sicheres zeitliches Indizium haben wir jedoch noch: Galen, dessen Schriftstellerei frühestens einige Jahre vor 150 n. Chr. begonnen hat, erwähnt und berücksichtigt ihn; er schreibt auch Bücher über ihn und seine Lehren (frg. 1 Deichgr.). M.s Theorie verwertet er ausgiebig auch in seiner uns freilich nur in spätlateinischer Übersetzung erhaltenen Schrift ‚Subfiguratio Empirica' (im folgenden stets abgekürzt S. E. und nach Deichgräbers Seiten- und Zeilenzahlen zitiert), deren erste Fassung in die Zeit seines ersten Aufenthaltes in Rom (162—166 n. Chr.) fällt und jedenfalls im J. 164 vollendet vorlag (s. frg. 10 a Deichgr.).. Nun erscheint es auf Grund der Komposition und Quellenanalyse dieser Schrift (s. u.), die uns nur in Galens späterer Umarbeitung (die wahrscheinlich während der ersten Regierungsjahre des Septimius Severus erfolgte, s. Deichgräber 18) erhalten ist (Ilberg Rh. Mus. LII [1897] 615 und Deichgräber 17) völlig ausgeschlossen, daß M., dessen Lehre, wie wir sehen werden, auf große Strecken der S. E. die direkte Quelle dieser gewesen ist, erst in der späteren Umarbeitung von Galen für seine Darstellung der empirischen Lehre herangezogen wäre. Wir können vielmehr mit voller Sicherheit annehmen, daß Galen ihn und sein Werk schon bei der ersten Abfassung seiner Schrift, d. h. schon im J. 164, höchst wahrscheinlich aber schon erheblich eher, genau gekannt hat. Wir werden daher die Blütezeit M.s mit Sicherheit in die erste Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. setzen und mit einiger Wahrscheinlichkeit eher in das erste als in das zweite Viertel des Jahrhunderts.

2. Leben und Schriften. Vom Leben des M. wissen wir im übrigen so gut wie nichts, auch nicht, wo er gelehrt hat. Ob in Alexandreia oder etwa in Tarsos oder Laodikeia, läßt sich beim Versagen unserer Quellen schlechterdings nicht entscheiden. Etwas mehr läßt sich über M. als Schriftsteller sagen. Seine Bücher müssen, mindestens einzelne von ihnen, sehr umfangreich gewesen sein (vgl. S. E. 83, 24ff. und frg. 291 D). Auch die Zahl seiner Schriften muß erheblich gewesen sein; vgl. S. E. 84, 23 D. *in multis suis conscriptionibus*. Dem Titel nach kennen wir nur eine: An Severus. (Wer dieser Severus war, ist bisher nicht eruiert worden.) Sie wird von Galen öfter erwähnt: S. E. 84, 17ff. und 88, 2ff. D. Hierzu kommt das Zeugnis in *De libris propriis* 9 = frg. 1 D.: *Περὶ τῶν Μηνοδότου Σεβήρῳ ιά*, was nach dem Zusammenhang der Stelle bei Galen und nach der Wortstellung nur bedeuten kann, daß Galen über die Bücher des M., die dieser an Severus gerichtet hatte, seinerseits ein Werk, d. h. offenbar eine polemische Auseinandersetzung mit M.s Lehren, in 11 Büchern geschrieben hat. (So richtig Deichgräber 5 und 213, während er S. 265 im Widerspruch hiermit und zweifellos falsch die ‚11' als die Buchzahl von M.s Schrift versteht.) (In betreff der an der Galenstelle frg. 1 Z. 12 eingeklammerten Worte *εἰς τὸ Μηνοδότου Σεβήρῳ*, die schon von Iwan Müller und Ilberg gestrichen sind, vgl. Schöne Rh. Mus. [1920] 149 und Deichgräbers adn. — Zu dem noch

unerklärten Titel von Galens Protreptikos in der Aldina [Kaibel in der Praefatio seiner Ausgabe p. VIIIf.]: *Γαληνοῦ παραφράστου τοῦ Μηνοδότου προτρεπτικὸς λόγος ἐπὶ τὰς τέχνας* vgl. Schöne 148f. Deichgräber in der adn. zu frg. 1 und das frg. 3 a, wonach dieser Titel schon zur Zeit des Hunain [9. Jhdt.] bestanden haben muß, s. Deichgräber in der adn.). In seinen Schriften hat M. vielfach eine heftige, ja grobschlächtige Polemik gegen Ärzte und Philosophen anderer Richtung ausgeübt, so besonders gegen die ‚Dogmatiker'; vgl. S. E. 84, 1ff. D.: *Menodotus, qui nunquam defecit ab iniuria et bomolochia adversus medicos vel manifeste latrans sicut canis vel simpliciter iniurians sicut homo qui est in platea aut vituperans bomolochice, dicens eos drimimoros et drimileones* ⟨d. h. *δριμυμώρους καὶ δριμυλέοντας*⟩ *et deauratos* ⟨= *καταχρύσους*⟩ *et multis aliis talibus nominibus nuncupans dogmaticos, qui ante ipsum, medicos et philosophos.*' Bei dieser Polemik verrät sich übrigens auch seine Neigung zu eigenen originellen Wortbildungen, für die auch die Bezeichnung *τρίβακες* (für Ärzte, die nur Routine, aber keine wissenschaftliche Methode besaßen) ein hübsches Beispiel ist (S. E. 65, 10ff. D.). Gerade die eben erwähnte Stelle der S. E. deutet darauf hin, daß er auch gegen andere Empiriker scharf polemisiert hat, was durch Galen, S. E. 88, 4ff. bestätigt wird: *'scribere vero sophismata ad redargutionem, ut ipse dicit, aliorum empericorum . . .'* (Deichgräbers Zweifel an der Richtigkeit des Wortes *empericorum* hier erscheint daher unberechtigt. Übrigens hatte ja Galen über die *διαφωνία* der Empiriker untereinander eine besondere Schrift in 3 Büchern und eine Verteidigung dieses Werkes gegen die Angriffe der empirischen Gegner, ebenfalls in 3 Büchern, verfaßt; vgl. S. E. 90, 5—9 D. und *De libr. propr.* 9 = frg. 1 D., Z. 9f.). Eine massive Polemik hatte M. auch gegen den Arzt Asklepiades von Bithynien geführt; vgl. S. E. 84, 18—22 D.: *‚ex illis, in quibus contradicit Asclepiadi, dicens quoniam* ⟨= *ὅτι*⟩ *certitudinaliter sciebat omnia eius dogmata esse falsa.*' Vgl. hiermit S. E. 84, 27—31 und frg. 292 D., ein Fragment, das dadurch bemerkenswert ist, daß Galen, der sonst dem M. genug am Zeuge zu flicken weiß (vgl. auch S. E. 84, 11ff. mit Deichgräbers Rückübersetzung) sich hier völlig die Polemik M.s gegen Asklepiades zu eigen macht. Zum Inhalt dieses Fragments vgl. übrigens Deichgräber 287 und zur Charakteristik der oft mehr persönlichen als wissenschaftlichen Polemik auch des M. Deichgräber 285f. Um diese heftige Polemik M.s gegen Asklepiades psychologisch zu verstehen, mag man sich daran erinnern, wie scharf Asklepiades seinerseits gegen die Empiriker polemisiert hatte. Vgl. die Stelle aus Galen, De sect. (scr. min. III 9, 4 Helmr. = 104, 26ff. D.: *τὰ μὲν οὖν ὑπ' Ἀσκληπιάδου κατὰ τῆς ἐμπειρίας εἰρημένα δεικνύντος ὡς ᾤετο μηδὲν πλειστάκις καὶ ὡσαύτως ὀφθῆναι δύνασθαι, παντάπασιν αὐτὴν ἀσύστατον εἶναι βούλεται μηδὲ τὸ σμικρότατον εὑρεῖν οὖσαν ἱκανήν . . .*

3. Als das eigentliche historische Verdienst des M. erscheint auf Grund unserer Hauptquelle für seine Lehre und auf Grund

der Monographie von Albert Favier (s. u.) seine Theorie der wissenschaftlichen Forschungsmethode. Wenn auch hier auf eine eingehende Auseinandersetzung mit Favier, der von der Logik und Methode der modernen Naturwissenschaften herkommt, verzichtet werden muß, so werden doch seine scharfsinnigen Problemstellungen wie seine tief eindringenden logischen Untersuchungen ebenso wie seine Grundergebnisse durchgehend berücksichtigt werden. So sicher es ist, daß Favier mit seiner scharf analytischen Logik und seiner glänzenden spekulativen philosophischen Begabung in die einschlägigen Textpartien unserer Hauptquelle zu viel moderne Begriffe und Problemstellungen hineinliest, und so wenig er die Frage berücksichtigt, ob und inwieweit die von ihm behauptete Originalität des M. durch etwaige historische Abhängigkeiten von Vorgängern einzuschränken ist — es bleibt doch das unbestreitbare Verdienst Faviers, die Bedeutung der Gedanken M.s zum ersten Mal klar erkannt und in hellstes Licht gestellt zu haben, auch wenn er diese Bedeutung zum Teil — eben durch sein in vieler Hinsicht unberechtigtes Hineintragen moderner Begriffe und Theorien in den nüchternen, wortkargen Text unserer Quelle — übertreibt. Wer immer sich mit dem Menodotproblem — denn von einem solchen muß man seit Faviers Buch sprechen — näher befaßt, wird an Faviers Arbeit nicht vorübergehen können, um so weniger, als Karl Deichgräber, der verdienstvolle Herausgeber der griechischen Empirikerfragmente, Favier's in seiner Art unzweifelhaft bedeutendes Buch zu wenig berücksichtigt.

4. Unsere Quellen für M.s Lehre: All unsere namentlich erhaltenen Fragmente des M. verdanken wir Werken Galens (jetzt gesammelt bei Deichgräber 212—214; dazu kommen die in der S. E., bei Deichgräber 42ff.). Unsere ganze Kenntnis von M.s Theorie der wissenschaftlichen Methode aber beruht auf der ‚Subfiguratio empirica' ⟨= *ὑποτύπωσις ἐμπειρική*⟩ Galens, die man jetzt bei Deichgräber mit dessen für das Verständnis (seit Bonnets sehr verdienstlicher Dissertation) vielfach fördernder Rückübersetzung ins Griechische lesen muß. In dieser in ihrem hölzernen, weil möglichst wörtlich übersetzenden, Latein im einzelnen oft schwer verständlichen Schrift wird M.s Name freilich nur einige Male zitiert. Aber wenn es auch richtig ist, daß Galen hierin neben einer oder mehreren Schriften des M. ein Werk von Menodots Mitschüler Theodas, d. h. dessen *Εἰσαγωγή* (vgl. Deichgräber 88, 14ff.) benutzt hat (s. Deichgräber 18f.) und eine umfassende Kenntnis Galens von den Werken beider Empiriker schon aus seinen Kommentaren zu diesen hervorgeht — wie ja Galen überhaupt eine intime Vertrautheit mit den Lehren der empirischen Ärzteschule besessen hat (vgl. Deichgräber 19 und die bei ihm unter frg. 1 vereinten Schriftentitel Galens, die sich auf die empirische Schule beziehen) —, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß ein Werk gerade des M. auf lange Strecken der S. E. deren unmittelbare Quelle gewesen ist, auch wo der Name M.s nicht ausdrücklich genannt ist. Und wenn

hier auch keine nähere Quellenanalyse der S. E. gegeben werden kann, so darf doch mit aller Bestimmtheit gesagt werden, daß M. insbesondere in den Kapiteln II und VI—IX augenscheinlich die einzige Quelle Galens bildet, wie er denn auch nicht zufällig in den Kapiteln II. VII. VIII. IX mit Namen zitiert wird. Diese Partien der galenischen Schrift werden daher vor allem die Quelle für unsere Kenntnis der Lehren M.s bilden; sie sind mit Recht schon von Favier als Grundlage seiner Untersuchung in weitgehendstem Maße verwertet worden. Leider ist aber Galens Darstellung der Lehre M.s in der S. E. offenbar nur sehr summarisch, so daß der Verlust von M.s eigenen Werken durch die Schrift Galens nur sehr teilweise ersetzt werden kann.

Ehe wir uns aber auf Grund dieser Quelle der rekonstruktiven Darstellung von M.s Theorie zuwenden, sei noch ausdrücklich betont, daß zweifellos ein Teil von M.s Gedanken allgemein-empirische Lehre ist, daß sich aber infolge des Untergangs der hellenistischen Medizin nicht immer die Grenze zwischen M.s persönlicher und der allgemeinen Lehre der empirischen Schule mit Sicherheit ziehen läßt.

5. Die Lehre. Grundlage jeder menschlichen Erkenntnis ist für jeden Empiriker, also auch für M., die Erfahrung (*ἐμπειρία*). Der Begriff der Erfahrung ist daher für seine Theorie der wissenschaftlichen Forschungsmethode grundlegend. Es fragt sich nur, ob er diesen Begriff einfach von den Vorgängern übernommen oder ob er ihn erweitert oder vertieft bezw. neugestaltet hat. Der Begriff wird offenbar in einem doppelten Sinne gefaßt: in einem weiteren und einem engeren. Der weitere meint die Erfahrung aller Menschen, d. h. der Laien im Gegensatz zu der des Empirikers; hiernach ist *empiria memoria eorum, quae multotiens et eodem modo visa sunt*, wobei in den Begriff der *memoria* bezw. *memoratio* die *observatio* (*τήρησις*) eingeschlossen ist, denn wir können uns nicht ‚in ähnlicher Weise' an Dinge erinnern, *quae multotiens visa sunt, nisi observationem aliquam faciamus eorum* (S. E. 51, 8ff.; dazu Deichgräbers adn.). (Vgl. zu dieser Definition der Erfahrung Deichgräber 297). Uns geht hier nur der engere Begriff, der der wissenschaftlichen Erfahrung, an (deren Namen *ἐμπειρία* die empirischen Ärzte dann auch in universalem Sinne für ihre ganze medizinische Wissenschaft anwenden; vgl. S. E. 49, 7ff.), für die natürlich ebenfalls Beobachtung und das ‚Behalten' des Beobachteten, ein Grundfaktor sind. (Denn das Aufnehmen der Sinneseindrücke und ihre Aufbewahrung im Gedächtnis werden als ein Faktor aufgefaßt, wobei bezeichnenderweise die erste unbewußte Verarbeitung der Sinneseindrücke durch den Geist nicht berücksichtigt wird.) Grundlage jeder menschlichen Erfahrung ist letzten Endes die Sinneswahrnehmung. S. E. 44, 10ff.: *sensus enim ducit nos ad experientiam.* 63, 20ff.: *empirici solis credunt eis, quae sunt ad sensum evidentia, et eis, quorum ex ipsis memoratio fit.* Vgl. auch S. E. 63, 26ff. 67, 31f. 68, 5—8: *quaecunque vero concordiae* ⟨= *συμφωνίαι*⟩ *fiunt de sensibilibus rebus in omnibus hominibus, fideles secundum vitam* ⟨= *πισταὶ κατὰ βίον*⟩ *sunt.*

Auch S. E. 87, 1—4 muß die Empiriker meinen: *sufficere credentes sensum evidentem et memoriam ad artium omnium constitutionem.* — Die drei Faktoren der wissenschaftlichen Erfahrung aber sind *‚Autopsie'*, *historia* und die *transitio similis* (die *μετάβασις τοῦ ὁμοίου*, der Übergang vom Ähnlichen zum Ähnlichen, s. u.), vgl. S. E. 49, 9—14 und die entsprechenden Erklärungen des Theodas (S. E. 48, 5ff. 50, 11ff.). Unter ‚Autopsie' wird hier nicht etwa die einzelne Beobachtung verstanden, sondern das auf Grund vieler gleichartiger Beobachtungen im Gedächtnis aufgespeicherte Beobachtungsmaterial (bezw. die hierauf gegründete Erfahrung), vgl. S. E. 47, 11ff. Daß der Beobachtung gerade von den Empirikern eine grundlegende Bedeutung zugeschrieben wurde, ist ohne weiteres begreiflich. Denn allein die *φαινόμενα* und ihr Neben- und Nacheinander, d. h. ihre Koinzidenzen und Sukzessionen (*quid cum quo et quid post quod et quid ante quod vidimus*, S. E. 58, 15ff.; vgl. hiermit die von Deichgräber 58 Anm. aus Sextus Emp. angeführte Stelle, auch frg. 44 bei Deichgräber) sind der Gegenstand ihrer Wissenschaft. Wir werden uns daher nicht wundern, bei M. geradezu eine ‚Theorie der Beobachtung' zu finden (s. u.). Bei den Beobachtungen unterscheiden die Empiriker, und sicher auch M., drei Ursprünge (S. E. II 44, 13ff.): die einen erfolgen ‚automatisch', d. h. infolge eines Zufalls (*τύχῃ*) oder eines Naturvorgangs (*φύσει*), andere sind *αὐτοσχέδιαι*. Hiervon heißt es in der S. E. 45, 4ff.: *autoschedia vero experientia fit sicut si iuvatur propter desiderium vel bibendo aquam frigidam vel comedendo malum granatum aut pirum aut quid tale aliud vel si morsus in monte ab aliqua fera advenit ei hanc herbam apponere et abinde iuvari.* Hiernach könnte man glauben, daß nach empirischer bezw. M.s Lehre die autoschediastische Erfahrung aus einer rein triebhaften Handlung hervorgehe. Damit steht aber in direktem Widerspruch die Angabe Galens in De sectis (bei Deichgräber 95, 7f.): *τὸ δ' αὐτοσχέδιον, ὅταν ἑκόντες ἐπὶ τὸ πειράζειν ἀφίκωνται ἢ ὑπ' ὀνειράτων προτραπέντες ἢ καὶ ἄλλως πως δοξάζοντες.* Eine autoschediastische Erfahrung erfolgt hiernach also, wenn der Mensch etwas ausprobieren will auf Grund einer *δόξα*, also eines *λόγος*. Wenn man auf Grund dieses Ergebnisses die Stelle in der S. E. prüft, so zeigt sich, daß zu der Definition Galens in De sectis der erste Teil jener, d. h. die Worte *‚propter desiderium — tale aliud'* durchaus nicht stimmen; denn hier handelt es sich unzweifelhaft um eine rein triebhaft vorgenommene Handlung eines Kranken, die dieser rein instinktiv unternommen hat, d. h. ausschließlich zu dem Zweck, um eine physische Begierde zu stillen, während der in den Worten *‚vel si morsus — iuvari'* angenommene Fall eine Überlegung des Betreffenden voraussetzt: es ist ihm der Gedanke gekommen (*‚advenit'* = *ἐπῆλθεν αὐτῷ*), das und das zu tun, in der Meinung, daß das ihm vielleicht helfen könnte. Dies letztere Beispiel paßt also durchaus zu der von Galen in De sectis gegebenen Definition (*ὅταν ἑκόντες ἐπὶ τὸ πειράζειν ἀφίκωνται*); der erstgenannte Fall (*propter desiderium — tale aliud*) dagegen nicht. Hier muß also

eine Konfusion im Text der S. E. vorliegen (sei es durch Schuld des Übersetzers oder wie auch immer). Nun steht aber der erstgenannte Fall bei Galen De sectis (bei Deichgräber 95, 1f.: καὶ πιεῖν ἐν νόσῳ χαρισάμενον τῇ ἐπιθυμίᾳ ψυχρὸν ὕδωρ — ἐτελεύτα) als Beispiel der ‚automatisch' gemachten Erfahrung (und zwar einer τύχῃ erfolgten), und dazu gehört er auch zweifellos. Er ist also in der S. E. irrtümlich unter die *experientia autoschedia* geraten, die vielmehr eine Erfahrung meint, die aus einer ἐκ προαιρέσεως ἡμετέρας unternommenen Handlung entstanden ist. (So ist meines Erachtens der von Deichgräber 294, 1 festgestellte Widerspruch zu lösen.) Von einem Vergleich der πεῖρα αὐτοσχεδία mit dem modernen ‚Experiment' kann hier natürlich noch gar keine Rede sein. Dies gegenüber Deichgräber 293f.

Die dritte Art ‚Autopsie' wird von den Menschen vollzogen ‚*imitantibus aliquod eorum quae viderunt* (S. E. 44, 18f., vgl. Galen De sectis bei Deichgräber 95, 9ff.), vgl. S. E. 45, 12ff.: *imitativam autem experientiam in eis quae ita* (wie in dem unmittelbar vorher genannten Fall, daß die Menschen infolge eines einmaligen Ausprobierens eine Beobachtung machen) *apparent, facimus et in eis, quae bis aut ter aut multotiens quidem, non tamen ita multotiens apparent, ut sit possibile dicere, utrum semper sequatur hoc ad hoc adducto vel apparente aut ut plurimum aut utrolibet aut raro.* (Zu der Bedeutung der *experientia imitativa* nach empirischer Auffassung s. übrigens Deichgräber 294f., dessen Ausführungen mir freilich sehr problematisch erscheinen.) — Von Beobachtungen dieser drei Gruppen wird sich grundsätzlich die wissenschaftliche Beobachtung unterscheiden (die eben dies letztere [‚*utrum — raro*'] feststellt), die auf Grund systematisch-planmäßiger, d. h. methodischer Beobachtung gemachte Erfahrung: die ‚*tribica experientia*', die *artificibus sola fit secundum similitudinem aliquam eorum, quae ex empiria sunt inventa* (S. E. 45, 20ff.), in Deichgräbers treffender griechischer Rückübersetzung: τριβικὴ δὲ πεῖρα τοῖς τεχνίταις ⟨den Fachleuten, d. h. den Empirikern⟩ μόνον γίγνεται κατὰ ὁμοιότητά τινα ⟨auf Grund einer Analogie⟩ τῶν ἐξ ἐμπειρίας εὑρημένων. Von dieser Art der Beobachtung wird nachher in anderem Zusammenhange die Rede sein.

Der zweite Grundfaktor der Erfahrung ist — und das ist auf den ersten Blick sehr merkwürdig in der Lehre dieser empirischen Ärzte, die doch sonst rein naturwissenschaftlich orientiert sind, und wird erst aus dem Geist des alexandrinischen Zeitalters verständlich — die Geschichte, gewissermaßen eine in die Vergangenheit hinein verlängerte ‚Autopsie' (S. E. 49, 14ff.: *historiam dicentes annuntiationem per se inspectionis*, vgl. die verschiedenen Definitionen des Begriffs im Anfang von c. VIII). Die Berücksichtigung der Erfahrungen der Geschichte macht einen Hauptunterschied zwischen dem Mann der Wissenschaft, d. h. dem Empiriker und dem nur auf Grund von Routine Handelnden aus (S. E. 64, 12ff.). Vom Wert der geschichtlichen Erfahrungen über das gesundheitlich Schädliche, Unnütze und Nützliche spricht S. E. VI p. 54, 10ff. Die Notwendigkeit

dieser Berücksichtigung wird dargelegt in der sicher auf M. zurückgehenden Partie S. E. 64, 17ff.: *hoc enim est necessarium nobis, propter artis magnitudinem, cum non possimus uti unius hominis vita ad inventionem omnium* ⟨der hippokratische Aphorismus I 1: ὁ βίος βραχύς, ἡ δὲ τέχνη μακρή fällt einem dabei ein⟩; *acervamus enim ea et ab omnibus colligimus accedentes ad libros anteriorum.* Es folgt im Anschluß hieran (S. E. 64, 23ff.) die Darlegung der Gründe, warum die Berichte der Historiker vielfach unwahr oder doch unzureichend sind, mit der Schlußfolgerung: *propterea nobis necessarium est, non credere simpliciter omnibus, quae ab anterioribus scripta sunt, sed probando prius ipsa ita uti eis* ⟨= ἀλλὰ κρίνασι πρότερον αὐτοῖς χρῆσθαι D.⟩. Es wird hier also die durch die historische Kritik gereinigte Geschichte als die zweite Quelle wissenschaftlicher Erfahrung proklamiert. Daß dies ganz eigentlich die Lehre des M. ist, kann die Stelle der S. E. c. VIII p. 66, 27ff. zeigen: ‚*nos autem . . . dicemus qualiter oportet iudicando prius historiam ita ducere ipsam ad usum, quod est idem quod posse distinguere veritatem et falsitatem eorum quae scripta sunt, et adhuc possibilitatem et impossibilitatem; est enim et quaedam talis differentia secundum Menodotum non inutilis; cui attendere te deposco mente* . . . .'. Auf M. geht augenscheinlich auch die im weiteren Verlauf desselben Kapitels sich hieran schließende Skizze von Grundsätzen der historischen Kritik zurück; so ist die Erzählung des Geschichtschreibers glaublich, wenn das in ihr Berichtete durch unsere eigene ‚Autopsie' ⟨= Erfahrung⟩ bestätigt wird. (Wert haben freilich solche Nachrichten für uns nicht, da wir sie ohne die Geschichte aus unserer Erfahrung kennen.) Ein wichtiges Kriterium der Wahrheit ist die Übereinstimmung der Historiker, d. h. soweit ihre Berichte Dinge betreffen, die im Bereich der sinnlichen Wahrnehmung liegen. ⟨Dies wird dann durch Beispiele aus der Geographie und der Arzneimittelkunde erläutert.⟩ Ein zweites Kriterium ist die *scientia* ⟨= ἐπιστήμη?⟩ und der Charakter des Geschichtschreibers, Eigenschaften, die wir bereits aus anderen Schriften desselben Autors kennen müssen, wie es bei Hippokrates und Andreas der Fall ist. Ein Kriterium der Wahrheit liegt auch vor, wenn das Berichtete dem ähnlich ist, was wir selber durch eigene Erfahrung wissen, wie z. B. von der styptischen Wirkung des μάκηρ und des ῥῆον Ποντικόν. — Zu Beginn des c. X werden dann in bedeutsamer Weise verschiedene Grade historischer Wahrscheinlichkeit unterschieden, einer Partie, in der schon der Begriff des Möglichen in diesem Zusammenhange auf M. als Urheber weist: auch nach dem Urteil der Geschichte gibt es ein Mehr oder Weniger an Wahrscheinlichkeit; manche Berichte halten wir ohne weiteres für wahr, andere nur für möglich. Was von mehreren glaubwürdigen Geschichtschreibern berichtet und durch unsere Erfahrung, wenn auch nur eine vereinzelte, bestätigt wird und überhaupt im Bereich unserer Erfahrung hinreichende Anhaltspunkte hat, das ist ebenso glaublich wie das uns durch eigene Erfahrung Bekannte. Dagegen kommt Berichten, bei denen nur die Übereinstimmung glaubwür-

diger Autoren vorliegt, während wir etwas Ähnliches, wie die von ihnen berichteten Dinge, nie erlebt haben und diese überhaupt keinerlei Anhalt im Bereich unserer Erfahrung finden, weniger Glaubwürdigkeit zu, und noch weniger, wenn nur ein einziger glaubwürdiger Autor davon berichtet und wenn wir etwas, wie das Erzählte, nur ein- oder zweimal erlebt haben. — Wie schon Favier 261 bemerkt hat, ist es für den Empiriker bezeichnend, daß sich diese historische Kritik (bezw. ihre Theorie) nur auf Tatsachen richtet, d. h. als Ziel nur die Feststellung von Tatsachen oder Nichttatsachen hat (also nicht etwa die ursächlicher Zusammenhänge, die ja die empirische Schule grundsätzlich ablehnt). Aber auch bei dieser Beschränkung der historischen Problematik bleibt es das besondere Verdienst, wenn auch nicht persönlich des M. — wenngleich dieser es sich voll zu eigen gemacht hat —, so doch der Empiriker überhaupt (denn schon Serapion [um 200 v. Chr.] und Glaukias [um 170 v. Chr.] haben dies Prinzip in die empirische Theorie eingeführt), für die Naturwissenschaften die Geschichte als Quelle wissenschaftlicher Erfahrung entdeckt bezw. zum erstenmal grundsätzlich herangezogen (vgl. S. E. 64, 15ff.) und eine Reihe von Grundsätzen historischer Kritik klar formuliert zu haben. Im übrigen ist es wertvoll, die Darstellung der empirischen Lehre von der ἱστορία bei Deichgräber 298ff. zu vergleichen, dem man nur darin nicht beistimmen kann, daß er in gewissen, man möchte sagen: kaum embryonenhaften Ansätzen in zwei hippokratischen Schriften ‚eine Art Vorbild für die Einführung der ἱστορία' in die Theorie der Empiriker sehen möchte. In der Zeit, wo die von Deichgräber zitierten hippokratischen Schriften und insbesondere die ‚Von der alten Heilkunst' entstanden sind, ist man von jeder Art von ‚Historismus' noch weit entfernt. Mit mehr Recht könnte man hier auf einen Ansatz bei Diokles von Karystos (frg. 112 Wellm.) hinweisen, wo es Z. 22f. heißt: πιστεύειν δὲ μᾶλλον (δεῖ) τοῖς ἐκ τῆς πείρας ἐκ πολλοῦ χρόνου κατανενοημένοις. Diese Äußerung ist offenbar in dem ganzen Denken des Diokles tief begründet, der ja, wie Deichgräber 274 selbst treffend feststellt, ‚deutlich den Standpunkt des aristotelischen Empirismus vertritt', sich also nicht zufällig auf den Wert der geschichtlichen Erfahrung beruft.

Das dritte Prinzip der empirischen Methode ist das Analogieverfahren (ἡ τοῦ ὁμοίου μετάβασις), das aber durchaus nicht als logisches, sondern als reines Erfahrungsprinzip verwendet wird (*quia experti sumus similia sic se habere*, vgl. S. E. 70, 10ff. und Deichgräber 302f.). Schon bei Serapion hat es eine Rolle gespielt, die freilich für uns nicht mehr ganz klar ist, da M. behauptete, daß Serapion es noch nicht als dritten konstitutiven Teil der Medizin betrachtet, sondern es nur tatsächlich verwendet habe, und selbst dies wurde von dem Pyrrhoneer Cassius [zur Zeit des Tiberius] bestritten (vgl. S. E. 49, 23ff. und hierzu Deichgräber 256 und 303f.). Sicher aber galt es bereits dem Glaukias von Tarent als drittes Prinzip, wie schon der Titel seiner Schrift Τρίπους andeutet (Deich-

gräber 257f.). Beim Übergang vom Ähnlichen zum Ähnlichen unterscheiden die Empiriker, so auch M., in der Medizin drei Arten: die Übertragung desselben Verfahrens von einem Gliede des menschlichen Körpers auf ein ähnliches (wenn das πάθος das gleiche ist, z. B. die Aussetzung eines Gelenkes des Fußes und der Hand), die Anwendung desselben Arzneimittels bei ähnlichen Krankheiten (wie Diarrhoe und Dysenterie) und die Anwendung eines ähnlichen Arzneimittels bei derselben Krankheit (so bei der Diarrhoe Verwendung der Mispel statt der etwa gerade fehlenden Quitte). Vgl. S. E. c. IX. Die ὁμοίου μετάβασις ist ‚an sich der Weg zur Erfahrung'. Ob und inwieweit das Analogieverfahren schon von Vorgängern des M. logisch in seine Elemente zerlegt und auf seine Tragweite geprüft ist, können wir beim Schweigen unserer Quellen nicht wissen. Sicher aber ist, daß M. klar erkannt hat, daß der Analogieschluß an sich nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat, die je nach dem Grade der Ähnlichkeit der verglichenen und in Beziehung gesetzten Dinge mehr oder weniger groß ist (S. E. 69, 33ff.: *Dicit M. non esse verum* ⟨*veri* corr. Bonnet⟩ *iudicatorium transitionem, sed possibilis*); der Analogieschluß ist nur ein Kriterium der Möglichkeit, nicht der Gewißheit (vgl. auch S. E. 71, 15ff.). Zur Gewißheit kommen wir erst, wenn wir die τριβή hinzunehmen (S. E. 69, 35f.: *assumenti vero triben . . . fieri verum* [l. *veri*] *iudicatorium*). Es bedarf also der auf Grund der Analogie vermutete Zusammenhang zweier Phänomene, d. h. ihrer Koinzidenz oder Sukzession (denn den Begriff der Ursache lehnen die Empiriker, wie wir sahen, grundsätzlich ab) einer Prüfung, um zur Gewißheit (oder nicht) erhoben zu werden. Analogieschlüsse machen freilich auch die Laien, meistens jedoch, ohne sich dabei der Unsicherheit dieser bewußt zu werden, ohne sie daher auf ihre Gewißheit hin genauer zu untersuchen. Eine solche Prüfung übt vielmehr nur und vermag nur wirklich zu üben der Fachmann, d. h. der Jünger der empirischen Wissenschaft (S. E. 45, 20ff.); nur er unternimmt es — modern ausgedrückt —, eine auf Grund einer oder mehrerer Analogien gefaßte Hypothese zu verifizieren: durch das planmäßig unternommene Experiment zwecks Verifikation der Hypothese. Wie aber erfolgt solche Verifikation, solche πεῖρα τριβική? (Denn erst diese vermag eine wissenschaftliche Erfahrung zu geben.) Hier ist zunächst als ein wichtiges Faktum für den wissenschaftlichen Standpunkt des M. (auf Grund unserer Quelle, der S. E.) festzustellen, daß schon M. — ob auch schon irgendein Empiriker vor ihm, läßt sich beim Versagen unserer Quellen nicht entscheiden — den Unterschied zwischen der *experientia vaga* und der *experientia literata* (um in der Terminologie Bacons von Verulam zu reden) klar erkannt und als einen grundsätzlichen scharf betont hat. Um diese Tatsache, die von fundamentaler Bedeutung und zum erstenmal von Favier ans Licht gezogen ist, endgültig zu erweisen, ist es notwendig, die entscheidenden Stellen der S. E. zu zitieren, zumal diese und nur diese uns zugleich über das Wesen der πεῖρα τριβική und damit über den Kernpunkt

seiner ganzen Theorie der wissenschaftlichen Forschungsmethode klar Auskunft geben. Hier heißt es in c. II S. 45, 20ff. im Anschluß an den oben zitierten Satz über die *experientia imitativa*: *tribica vero ... experientia artificibus sola fit secundum similitudinem aliquam eorum, quae ex empiria sunt inventa. empiriam autem dicimus notitiam eorum quae ita multotiens apparuerunt, ut iam theorematica sit idest ut sciatur, utrum semper aut ut plurimum aut secundum utrumlibet aut raro evenerunt. quatuor enim sunt hae theorematicae differentiae. quocirca et dicemus esse theorema rei alicuius visae multotiens notitiam simul cum distinquendo eventum qui est secundum contrarium. distinctio vero erit eius quidem quod semper ut inapparabile habentis contrarium, eius vero quod ut plurimum ut apparente quidem eo quod contrarium est, sed raro, eius vero quod secundum utrumlibet ut aequaliter apparente, eius quod raro eo quod non aliquando, sed ut plurimum. ea vero, de quibus non habemus talem distinctionem, inordinata dicimus et notitiam quae de eis non esse penitus partem empiriae. vocavit autem huiusmodi empiriam Menodotus empiriam secundum particulam incompositam existentem ex aliis particularibus empiriis, et propterea primam et simplicissmam eam dixit esse.* (Zu den zitierten Stellen empfiehlt es sich, stets Deichgräbers sachkundige Rückübersetzung ins Griechische zu vergleichen.) Die zweite wichtige Stelle, die zeigt, daß M. grundsätzlich zwischen der Verwendung des Analogieschlusses durch Laien und der durch die Fachleute unterscheidet, steht in c. VII S. 64, 12ff.: *et in hoc differt* (scil. *empiricus*) *maxime ab eo, qui irrationalem eruditionem pertractat; multa enim ille agit indeterminate. differt etiam non minus ab illo et in quantum iuvatur ab historia ...* Im unmittelbar folgenden (64, 26ff.) wird dann der *empiricus, qui utitur determinatione* von den *quidam indeterminatae experientiae credentes* scharf unterschieden, und dann heißt es — nach Darlegung der Notwendigkeit, nur durch die historische Kritik gereinigte Geschichte zu verwerten — S. 65, 5ff.: *et hoc itaque unum est eorum, quae insunt quidem experientiae, non insunt autem eis, qui irrationalem eruditonem pertractant; quos nominat Menodotus tribacas, ipse fingens hoc nomen a tribone, consueto existente hoc nomine antiquis medicis in his, qui attriti sunt in aliqua re; quocirca tribonem dices eum, qui est perfectus in exercitatione et qui didicit attritam theoriam, tribonicum verum eum, qui irrationabiliter tanqit artem, idest neque determinare scientem neque historiae attendentem intellectu. si autem non attendit ei, neque iudicare eam temptabit.* — An dieser Stelle zeigt sich auch klar M.s Unterscheidung zwischen den streng methodisch verfahrenden Fachleuten und den ‚Geriebenen' (*τρίβακες*), die nur Routine besitzen. Die erste dieser Stellen (45, 20ff.), die schon Favier gebührend verwertet hat, zeigt uns auch das Verfahren, wie der Empiriker von der durch einen Analogieschluß aufgetauchten Möglichkeit eines konstanten Zusammenhanges von Phänomenen, d. h. von einer Hypothese über einen solchen Zusammenhang zu deren Verifikation fortschreitet: M. betont hier ausdrücklich die Notwendigkeit der Berücksichtigung negativer Instanzen (vgl. auch S. E. 73, 23ff.), und es ist ihm durchaus klar, daß erst die durch ein entsprechendes Experiment erfolgte Verifikation — die dabei auf indirektem Wege, vermittels der Methode der auf Grund der umfassenden Berücksichtigung der negativen Fälle erfolgten ‚Ausschließungen' allen anderen Möglichkeiten bis auf eine einzige (die ‚coincidence solitaire', Favier), vorgeht — die *πεῖρα τριβική* ist. Erst diese entscheidet über die Wahrheit oder Nichtwahrheit eines Analogieschlusses (s. auch S. E. 71, 11ff.). Sehr schön hebt Galen (offenbar nach Menodot) deren entscheidende Bedeutung in der empirischen Methode — die bei Deichgräber (296f., vgl. 302) nicht hinreichend klar wird — auch an einer Stelle von De sectis hervor (bei Deichgräber 95, 30—96, 6): *ἅπασα δὲ ἡ τοιαύτη μετάβασις ὁδὸς μέν ἐστιν ἐπὶ τὴν εὕρεσιν, εὕρεσις δ' οὐδέπω πρὸ τῆς πείρας, ἀλλ' ἡνίκ' ἂν τὸ ἐλπισθὲν εἰς πεῖραν ἀχθῇ, πιστὸν ἤδη τὸ μαρτυρηθὲν ὑπ' αὐτῆς ἐστιν οὐδὲν ἧττον ἢ εἰ πλειστάκις καὶ ὡσαύτως ἔχον ἐτετήρητο. τὴν δὲ πεῖραν ταύτην τὴν ἑπομένην τῇ τοῦ ὁμοίου μεταβάσει τριβικὴν καλοῦσιν, ὅτι χρὴ τετρῖφθαι κατὰ τὴν τέχνην τὸν μέλλοντά τι οὕτως ἐξευρήσειν, αἱ δ' ἔμπροσθεν ἅπασαι πεῖραι αἱ πρὸ τῆς ἐμπειρίας εὑρημέναι, ὧν εἰς σύστασιν ἐδεῖθ' ἡ τέχνη, καὶ περὶ τὸν τυχόντα δύνανται γενέσθαι. τοιαύτη μὲν ἡ διὰ τῆς πείρας πρὸς τὸ τέλος τῆς τέχνης ὁδός.* M. hat also zweifellos die Notwendigkeit der Verifikation der aus dem Analogieschluß entspringenden Idee, d. h. einer Hypothese, durch das Experiment betont (vgl. insbesondere S. E. 69, 33ff. 71, 11ff.). Ein wichtiges Moment verdient in M.s Theorie noch hervorgehoben zu werden: die Tatsache, daß M. bei Berücksichtigung der sog. negativen Fälle grundsätzlich vier verschiedene Grade von Häufigkeit (oder Nichthäufigkeit) des Eintretens einer Koinzidenz oder Sukzession von Phänomenen unterscheidet, vgl. S. E. 45, 12ff., insbesondere 45, 24ff. *empiriam — differentiae* (die Stelle steht o. S. 907). (Vgl. auch 46, 6ff. und die hübsche medizinische Erläuterung dieses Prinzips S. E. 58, 15ff.). Hier liegt augenscheinlich, zum mindesten keimhaft, die Einführung des Prinzips des Messens und Rechnens in M.s Theorie vor, doch darf man deren Bedeutung hier nicht mit Favier übertreiben, denn von der Aufstellung zahlenmäßiger Tabellen (über die Häufigkeit oder Nichthäufigkeit des Eintreffens von Koinzidenzen bezw. Sukzessionen bei wiederholter Vornahme eines Experiments, die erst Bacon eingeführt hat) ist M. hierbei doch noch weit entfernt. Vor allem aber kann man Favier, der in M.s Theorie zum mindesten in nuce schon die ganze moderne experimentelle Forschungsweise vorgebildet sieht, darin nicht beipflichten, daß M. schon die zentrale Bedeutung der Hypothese in der wissenschaftlichen Forschung erkannt hätte. Weder Wort noch Begriff der Hypothese kommen in den Partien der S. E. vor, was ganz unmöglich wäre, wenn Favier mit seiner Meinung recht hätte. Auch eine allgemeine psychologische Erwägung spricht entscheidend gegen Favier's Ansicht:

die Bedeutung der Hypothese als Eckstein der induktiven Methode vermag nur wahrhaft spekulativer Forschergeist zu würdigen, nicht aber der nur mit logischer Strenge und Nüchternheit Zusammenhänge unter den Phänomenen prüfende und feststellende Empiriker. Es ist auch ganz unwahrscheinlich, daß ein Empiriker, dessen Schule das Kausalitätsbedürfnis des menschlichen Geistes ignoriert und Kausalitätsverhältnisse als solche grundsätzlich leugnet, Neigung zu wissenschaftlichen Hypothesen gehabt oder gar die Bedeutung der Hypothese als Eckstein aller naturwissenschaftlichen Forschungsmethode erfaßt hätte. Auf eine weitere Auseinandersetzung mit Faviers ebenso scharfsinnigen wie weitreichenden Folgerungen auf weitere tiefgehende Wesensverwandtschaft zwischen M.s Theorie und der modernen experimentellen Methode der exakten Naturwissenschaften (auf Grund von Stellen der S. E.) kann hier nicht eingegangen werden. Dagegen erfordert eine Ansicht Deichgräbers in betreff der von Favier 235 ohne weiteres angenommenen Originalität des M. in Entwicklung seines induktiven Verfahrens eine Stellungnahme. Deichgräber 296 bemerkt nämlich zu Faviers Ansicht: ‚Daß es ⟨jenes Verfahren⟩ jedoch schon Herakleides ⟨von Tarent⟩ bekannt gewesen ist und somit eine der ältesten ⟨?⟩ Lehren der Empiriker darstellt, legt das Fragment S. 236, 23ff. nahe.' Hierzu ist zu sagen: In diesem Fragment berücksichtigt freilich Herakleides einen negativen Fall (daß ein in den hippokratischen Epidemien III 8 erwähnter Kranker am siebenten Tage starb, während seine Fieberparoxysmen an den ‚geraden' Tagen erfolgt waren, so daß er nach der allgemeinen Erfahrung, daß solche Kranken an einem paroxyntischen Tage zu sterben pflegen, vielmehr an einem ‚geraden' Tage hätte sterben müssen), aber hierdurch wird noch lange nicht bewiesen, daß Herakleides diese Berücksichtigung negativer Fälle grundsätzlich geübt oder gar diesen Grundsatz schon theoretisch formuliert hätte. Es ist vielmehr durchaus möglich, daß Herakleides bei diesem ‚hippokratischen' Fall einfach eine Ausnahme von der Regel feststellt und diesen Ausnahmefall zu erklären versucht hat. Mit Sicherheit kann man daher aus jenem Herakleidesfragment nichts auf eine etwaige Theorie von ihm schließen.

Die ganze induktive Methode, die (abgesehen von der Grundlage der ‚Autopsie' und Historie) von der *ὁμοίου μετάβασις* zur *πεῖρα τριβική* führt, nennt M. bezeichnenderweise *ἐπιλογισμός* (S. E. 87, 23ff. *Menodotus multotiens quidem introducens aliud tertium praeter memoriam et sensum et vocans epilogismum hoc tertium ...*). Dieser Epilogismus, für den der Analogieschluß nur der Ausgangspunkt ist (vgl. auch Theodas in der S. E. 50, 2ff.), wird daher scharf von diesem durch M. unterschieden (S. E. 62, 27ff. 68, 26ff.) (Brochard und Favier 230f. 271. 290ff. wie auch Goedekemeyer 261 und sonst setzen daher mit Unrecht den Epilogismus und den Analogieschluß gleich; vgl. hierzu auch Deichgräber 307, 1). Übrigens ist schon seine Basis grundsätzlich eine andere als die des Analogieschlusses der Dogmatiker: seine Basis bilden ausschließlich die Phänomene (S. E. 69, 2f.: ... *epilogismum, qui est sermo eorum quae apparent*; also der *λόγος τῶν φαινομένων*). Der Empiriker geht eben nur von Erfahrungstatsachen aus und stellt vermittels des Epilogismus, d. h. der induktiven Methode, die von Analogien ausgeht und in deren Prüfung durch das Experiment ihre Vollendung findet, eine neue Erfahrungstatsache fest. Von den verschiedenen Aufgaben des Epilogismus überhaupt spricht Galen De sectis (bei Deichgräber 105, 35ff.) und von seiner besonderen Aufgabe in der empirischen Pharmazie, die zusammengesetzten Heilmittel zu entdecken, Galen an einer Stelle der *Θεραπευτικὴ μέθοδος* (bei Deichgräber 149, 27ff.), wo er auch schöne Beispiele der Berücksichtigung der negativen Instanzen gibt. Zum Epilogismus überhaupt vgl. Deichgräber 306f.

Noch eine Stelle anderer Art aus der S. E. muß hier besprochen werden, zumal sie von Favier zu weitgehenden Folgerungen benutzt worden ist. S. E. 63, 26ff. heißt es: *non solum autem definitionibus et superdeterminationibus ab evidentibus utitur empiricus, sed etiam redditionibus causarum et demonstrationibus ex evidenter praecognitis sensu.* Wenn hier die Lehre des M. vorliegt, was nach dem Zusammenhang wahrscheinlich und schon von Favier angenommen ist, so bedient sich hiernach der Empiriker auch ursächlicher Erklärungen und der Beweise, aber, wohlgemerkt, nur auf Grund sicherer Erfahrungstatsachen, die sich auf die Sinneswahrnehmungen gründen. Diese Einschränkung ist hierbei durchaus wesentlich und für den Empiriker charakteristisch. Diese Angabe Galens in der S. E. ist übrigens als empirischer Grundsatz nicht so auffallend, wie es zunächst scheint. Denn ohne jede Ätiologien und Beweisführungen, wenn auch nur auf der Grundlage der sinnlichen Erfahrung, konnte auch der Empiriker nicht auskommen (vgl. auch Deichgräber 307 über die Beibehaltung des von den Stoikern eingeführten Begriffs der *προκαταρκτικὴ αἰτία* bei den Empirikern), wenn sie auch behaupteten, daß sie dies nicht auf Grund eines logischen Zwanges täten, sondern nur auf Grund von Erfahrungen. Darum darf man aber noch lange nicht, wie Favier das tut (S. 273. 289. 298ff. 313) von einer ‚Idee des Beweises' sprechen, die M. in seinen Begriff des Epilogismus wie überhaupt in die empirische Medizin eingeführt habe. Favier folgert hier im Grunde so: M. hat den Begriff der Verifikation (durch das Experiment) gekannt; also hat er den Begriff des Beweises gekannt. — Aber es bleibt völlig unsicher, ob M. sich selber diese Begriffe schon ausreichend klar gemacht hat. Denn die Verifikation ist ja eine ganz besondere Form eines konkreten Beweises aus dem Bereich der Erfahrung, der Beweis überhaupt ein allgemeiner logischer Begriff, d. h. jede Form des Schließens, die zwingende Kraft hat. Man kann eben nicht mit strenger moderner abstrakter Logik aus solchen wortkargen vereinzelten Angaben, wie aus der eben aus der S. E. zitierten, die äußersten logischen Konsequenzen herauspressen. Nun gar — unter solchen Umständen — von einer ‚Theorie des Beweises' bei

M. zu sprechen, wie Favier 289 dies tut, ist durchaus unzulässig. Dagegen kann man F. darin ohne weiteres zustimmen, daß M. kein ‚reiner', d. h. kein radikaler Empiriker ist: in seiner Theorie der wissenschaftlichen Methode — das zeigt zur Genüge seine ganze Lehre vom ἐπιλογισμός — bilden Empirie und Vernunft eine höhere Einheit. Und der praktische Arzt überwiegt in ihm durchaus den Skeptiker.

Von der Stellung des M. zur praktischen Medizin sind uns nur ganz wenige Einzelheiten bekannt. Die eine betrifft seine Stellung zum Aderlaß (φλεβοτομία), den er nur bei der πληθωρικὴ συνδρομή vornehmen wollte, vgl. frg. 294 und 295 D. (wo Galen. XV 776 Kühn = CMG V 9, 1 S. 287, 31 hinzuzufügen ist). Von größerem allgemeinem Interesse ist M.s Auffassung vom τέλος des ärztlichen Berufes. Wenn wir hier seinem Gegner Galen trauen dürfen, hat M. als Ziel der ärztlichen Tätigkeit Ruhm oder Gelderwerb bezeichnet, vgl. aus frg. 293 D.: οὔκουν τοῖς ἰατροῖς τὸ τέλος ἐστὶν ὡς ἰατροῖς ἔνδοξον ἢ πόριμον, ὡς Μ. ⟨ὁ⟩ ἐμπειρικὸς ἔγραψεν, ἀλλὰ Μηνοδότῳ μὲν τοῦτο, Διοκλεῖ δὲ οὐ τοῦτο κ.τ.λ. Vgl. hierzu Deichgräber S. 265, zu dessen Bemerkungen aber zu sagen ist, daß wir den Zusammenhang, in dem sich M. über das letzte Ziel der ärztlichen Tätigkeit geäußert hatte, überhaupt nicht kennen, unser Urteil daher angesichts Galens parteiischen Standpunktes M. gegenüber zurückhalten müssen.

Über M. als Skeptiker läßt sich ebenfalls nur sehr wenig sagen. Daß er Skeptiker war, unterliegt freilich keinem Zweifel (wenn auch das vermeintliche Zeugnis dafür bei Sextus Emp. P. H. I 222 fortfällt, wie Deichgräber 266, 2 gezeigt hat). Das beweisen nicht nur die Nachrichten unter frg. 9 bei Deichgräber (wonach er sich auch zur Geschichte der skeptischen Sekte näher geäußert hat), sondern auch mehrere Stellen in der S. E., z. B. 84, 32: *Pyrrhon quem laudat* (scil. *M.*), und 84, 22ff. heißt es von M.: *quamvis infinities ... depoposcait omnibus immanifestis accedere tanquam fortassis existentibus veris, fortassis autem non existentibus.* Das kommt offenbar auf den Standpunkt der skeptischen ἐποχή hinaus. Aber zweifellos hat M., wie auch Galen nachdrücklich betont, den skeptischen Standpunkt, wie in der Praxis des Lebens, so auch in der Polemik gegenüber seinen Gegnern, keineswegs immer festgehalten, wie schon sein apodiktisches Urteil über die Lehren des Asklepiades zeigt (S. E. 84, 19ff.) und ebenso die bei Galen diesen vorhergehenden Worte über M. (S. E. 84, 14ff.) beweisen: *in dogmaticis ipsis ⟨ipse?⟩ est temeriariorum ad enuntiationem licet tibi discere a nostris submemorationibus, quas fecimus de his, quae in Severum ab eo dicta sunt.* Vor allem aber wird durch seine vorhin dargestellte Theorie der wissenschaftlichen Forschungsmethode, genauer durch den von ihm klar erfaßten Begriff der Verifikation einer Hypothese durch das Experiment und durch die kardinale Bedeutung dieses Begriffes in seiner Lehre erwiesen, daß er hier den skeptischen Standpunkt völlig aufgegeben hatte. Und endlich ist ja schon das empirische Axiom, das die φαινόμενα als feste Grundlagen aller Empirie setzt, mit einem strengen Skeptizismus, der sich auch auf die Inhalte unserer Sinneswahrnehmungen erstreckt, unvereinbar. Im übrigen läßt sich über M.s Skeptizismus im einzelnen bei dem Schweigen unserer Quellen nichts irgendwie Sicheres sagen, denn die Ausführungen Goedekemeyers hierüber beruhen auf ganz unsicheren Hypothesen und haben großenteils keinerlei Anhalt in unseren Quellen (zumal, wo das vermeintliche Zeugnis bei Sextus P. H. I 222 nun fortfällt). Etwas irgendwie Eigenes läßt sich daher über M. als Skeptiker mit unseren derzeitigen Mitteln nicht eruieren.

Von einer Nachwirkung der von M. vertretenen Ideen kann in der uns erhaltenen Literatur nur bei Galen die Rede sein, der ihm aber innerlich unabhängig gegenübersteht und sich vielfach in grundsätzlichem Gegensatz zur empirischen Theorie befindet.

Literatur: Max Bonnet De Claudii Galeni subfiguratione empirica, Diss. Bonn 1872. A. Goedekemeyer Die Gesch. des griech. Skeptizismus, Lpz. 1905. A. Favier Un médecin grec du II. siècle ap. I.-C., précurseur de Nicomédie, Paris 1906. K. Deichgräber Die griechische Empirikerschule, Berl. 1930 (für die gesamte empirische Lehre jetzt grundlegend). Galen De vocabulis medicis ed. M. Meyerhof (Abh. Preuß. Akad. 1929). [W. Capelle.]

3) M. aus Nikomedeia, Arzt aus der empirischen Schule und skeptischer Philosoph (Gal. X 142. XIV 683. Diog. Laert. IX 116), lebte wahrscheinlich im 2. Jhdt. n. Chr. Er schrieb gegen Asklepiades (Gal. II 52). Es wird von ihm berichtet, daß er den Aderlaß nur bei Überfülle der Säfte zuließ (Gal. XI 277. XV 766. XVIII 1, 575). Seine gegen ihn gerichtete Schrift erwähnt Gal. XIX 38. Vgl. Brochard Les sceptiques grecs^2 311ff. [Raeder.]

4) *M. Μητροδώρου Περγαμηνεύς*, komischer Schauspieler in Magnesia. Inschr. von Magn. nr. 88. Syll. 1079, 21. [Kroll.]

5) Sohn des Boëthos, von Nikomedeia, Bildhauer, signiert zusammen mit seinem Bruder Diodotos (s. o. Bd. V S. 716 Nr. 18). Auch Klein Gesch. d. griech. Kunst III 56 u. 156 tritt mit Recht für die Echtheit wenigstens der Inschrift Löwy Inschr. griech. Bildh. 521 ein.

6) Sohn des Artemidoros, von Tyros, Bildhauer. Signiert zusammen mit einem Landsmann (M. Nr. 7?, s. d.): Basis aus hymettischem Marmor von der Statue eines Athleten (Siegers im Pankration und im Ringkampf, mindestens acht Siege), gefunden bei der Attalosstoa in Athen. Pittakis Athènes 67. Löwy Inschr. griech. Bildh. 308. IG II 1318. Eine Signatur des M. allein ist in Lindos gefunden: Blinkenberg und Kinch Explor. archéol. de Rhodes IV (Danske Vidensk. Selsk. Forhandl. 1907) 24. Da der Vater Artemidoros (s. o. Bd. II S. 1335 Nr. 35; Suppl.-Bd. III S. 162) um 160 v. Chr. gearbeitet hat, gehört M. um 130. Sein Bruder ist Charmolas, sein Neffe wohl M. Nr. 7.

7) Sohn des Charmolas, von Rhodos, Bildhauer. Signatur von der Akropolis von Lindos, Blinkenberg und Kinch Explor. archéol. de Rhodes IV (Danske Vidensk. Selsk. Forhandl. 1927) 24. Der Vater bezeichnet sich teils als Rhodier, teils als Tyrier (s. Suppl.-Bd. III S. 244, 10, dazu Maiuri Nuove silloge epigrafica di Rhodos e di Cos 43 Nr. 31, wo das Ethnikon nicht erhalten ist), *Χαρμόλα* ist wohl auch der Vatersname des mit M. Nr. 6 zusammen signierenden Künstlers IG II 1318 zu schreiben (*ΧΑΡΜΗΛΟΥ* Pittakis), dessen Name selbst nicht erhalten ist; wahrscheinlich war es M. (oder ein Bruder von ihm). [Lippold.]

Menogenes. 1) Griechischer Grammatiker und Verfasser eines sehr umfangreichen Kommentars zum homerischen Schiffskatalog. Vgl. Eustath. Il. II 494 (I S. 212); *Παρασημειοῦται δὲ καὶ ὁ Πορφύριος τὸν Ὁμηρικὸν κατάλογον πᾶσαν περιέχειν ἀλήθειαν ἔν τε χωρογραφίᾳ καὶ πόλεων ἰδιώμασιν, ἱστορῶν καὶ ὅτι νόμους τινὲς ἐξέθεντο, ἀποστοματίζειν τοὺς παιδευομένους τὸν Ὁμήρου κατάλογον, ὡς καὶ ὁ Κερδίας νομοθετῶν τῇ πατρίδι. λέγει δὲ καὶ* (sc. *ὁ Πορφύριος*) *πρὸς ἄλλοις καὶ Ἀπολλόδωρος ὁ Ἀθηναῖος ἐπραγματεύσατο τὰ περὶ τοῦ καταλόγου ἄριστα ἐν δώδεκα βιβλίοις, Μηνογένης δὲ ἐν τρισὶ καὶ εἴκοσι.* Das sehr gelehrte Material zur *Βοιωτία* bei Eustathios geht auf Porphyrios' *Παραλιπόμενα Ὁμηρικά* zurück. (Vgl. H. Schrader Herm. XIV 231—252.) Da weder das Werk des berühmten Apollodor noch das des M. sonst bei Eustathios erwähnt wird, so wird er diese Kommentare kaum aus erster Quelle gekannt oder gar benutzt, sondern sie vielmehr aus Porphyrios zitiert haben. Ist dies richtig, so hätten wir einen Terminus ante quem für M. gewonnen, der aber immerhin noch einen größeren zeitlichen Spielraum zuläßt, da es fraglich bleibt, ob M. nun vor oder, was ich für weit wahrscheinlicher halte, nach Apollodor anzusetzen ist. In ersterem Falle würde nämlich M. wohl kaum so gänzlich auch in den alexandrinischen Homerscholien übergangen worden sein, während Apollodor wenigstens zweimal genannt wird (v. 494. 592) und zweifellos weit öfter zu Rate gezogen wurde. Die Reihenfolge bei Eustathios bezw. Porphyrios würde dazu stimmen, sie braucht aber nicht chronologisch gewesen zu sein. [A. Gudeman.]

2) M. ist der Name von zwei Leuten niederen Standes, die eine solche Ähnlichkeit mit hochangesehenen Römern hatten, daß diesen der Name als Spitzname beigelegt wurde. Der ältere M. war ein Koch des Cn. Pompeius Strabo, Consuls 665 = 89, und die auffallende Ähnlichkeit war die mit seinem eigenen Herrn (Val. Max. IX 14, 2. Plin. n. h. VII 53). Der jüngere M. war ein Schauspieler, und er war der Doppelgänger des M. Valerius Messala, Consuls 693 = 61 und Censors 700 = 54 (Val. Max. IX 14, 5. Plin. n. h. VII 55). [Münzer.]

3) Als typischer Name für einen Schmarotzer gebraucht von Mart. XII 82. [Stein.]

4) Erzgießer, von Plin. n. h. XXXIV 88 im 3. alphabetischen Verzeichnis als Verfertiger von Viergespannen genannt, sonst unbekannt. Gleichheit mit dem Vater des Menophilos (s. d. Nr. 2) ist nicht wahrscheinlich, da es sich doch wohl um einen älteren Künstler handelt. [Lippold.]

Menogenis. Aur(elia) Menogenis, Tochter des M. Aurelius Artemon (s. Suppl.-Bd. I S. 229f. Nr. 60a), Athen. Mitt. 1900, 124, 8 = IGR IV 1624 (Philadelphia). [Stein.]

Menoikeus. 1) Vater des Kreon, findet sich zuerst in der Tragödie (z. B. *Κρέων ὁ Μενοικέως* Soph. Ant. 156; andere Stellen, im einzelnen ohne Interesse, bei Pape-Benseler und im Myth. Lex. II 2794), stammt aber gewiß aus dem alten Epos. Damit ist nicht gesagt, daß er irgendwelchen Rückhalt im Kultus hatte. Die Genealogie bei Schol. Eur. Phoen. 942, die ihn zum Sohne des Oklasos und Enkel des Pentheus macht und sich auf Aisch. frg. 376 beruft, entnimmt aus diesem wohl nur die Namen der Sparten, unter denen Pentheus' Vater Echion ist. S. u. Bd. III A S. 1538. Suppl.-Bd. IV S. 1048. Apollod. II 67 nennt seinen Wagenlenker Perieres.

2) Sohn des Kreon und Enkel des Vorigen, der sich nach Eur. Phoen. 834—1017 auf Grund eines Teiresiasorakels wider seines Vaters Willen für seine Vaterstadt Theben opfert, als diese von den Sieben bedrängt wird (vgl. über diese Episode Schmitt 7ff.). Daß er eine Erfindung des Euripides ist, erkannte v. Wilamowitz De Eur. Heraclidis (Greifswald 1882) X; vgl. Robert Oidipus I 416. Das Vorbild war die Makaria der Herakleidai (o. Bd. XIV S. 1622). Schmitt RVV XVII 2, 88. Von seinem Grabe an den *Νήισται πύλαι*, auf dem ein Granatapfelbaum wuchs, und von einem mit diesem verbundenen Paradoxon berichtet Paus. IX 25, 1 (vgl. Hitzig-Blümner III 467. Robert Paus. als Schriftst. 176). Spätere Erwähnungen und Ausmalungen sind belanglos (Schmitt 89). Die Identifikation mit Megareus (s. d.) ist abzuweisen; s. Robert I 356. Schmitt 91. Schol. Eur. Phoen. 1010 läßt ihn anstatt Haimons (o. Bd. VII S. 2218) von der Sphinx getötet werden (Robert II 65). Hygin. fab. 67 überträgt das Selbstopfer auf seinen Großvater. Kunstdarstellungen sind mehrfach ohne Grund auf ihn bezogen worden, Robert II 142.

3) Adressat von Epikurs drittem Brief (44 v. d. M.), auch von Philodem VH I^2 144 an lückenhafter Stelle erwähnt. [Kroll.]

Menois (*Μηνοις*; Euseb. onom. 130, 7f. *Μηδεβηνά ... νῦν Μ. πλησίον Γάζης πολίχνη*; Not. dign. 72, 3 *Menoida*; 73, 19 *equites promoti Illyriciani Menochiae*(?), unter dem *dux Palaestinae* stehend; Cod. Theod. lex de erogatione militum annonae [VII 4, 30]: *Moenoeni castri*, [genit.]); Bischöfe von *Μηνοις* (*Μινοις, Μηνοειδης*): *Ζώσιμος* (449), *Ἰωάννης* (451), *Στέφανος* (536), vgl. Le Quien Oriens christianus III 669f. Cart. Mad. 108: *Μαδεβηνὰ ἡ νῦν Μηνοις*, nicht an der Küste, sondern weiter im Binnenlande, etwa südöstlich von Gaza, also nicht = *Μαιουμᾶ*, dem Hafenort von Gaza (gegen Thomsen); vielleicht = chirbet maʿīn (Musil II 1, 16. 224. 2, 61. 234). [Hölscher.]

Menoitas s. Menoites.

Menoites (*Μενοίτης, Μενοίτας, Menoetes*). Etymologisch erklärt als der Mann, ‚der sein (furchtbares) Los (mutvoll) erwartet', Pott KZ VII (1885) 333ff.; Z. f. Völkerpsychol. XIV (1883) 38, oder ‚den das Schicksal erwartet', Gruppe Griech. Myth. 440. Wahrscheinlicher aber ist es, den Namen von *μένος* abzuleiten; solche Wortbildungen auf *-οίτης* sind häufig, sie erfahren auch vielfach noch eine Weiterbildung auf *-οίτιος* (z. B. *Μενοί-*

τιος, s. d.); vgl. Eustath. Il. p. 113. Lobeck Pathol. serm. Gr. 1843, 382f. (mit zahlreichen Analogien). Welcker Griech. Götterl. I 744. Weck Beitr. z. Erklärg. homer. Personennamen 1883, 20.

1) Rinderhirt des Hades. Auf der Insel Erytheia erfuhr durch ihn Geryones, daß seine Rinder von Herakles geraubt seien, Apollod. II 5, 10. Als Herakles in der Unterwelt eines der Hadesrinder schlachtete, forderte ihn M. zum Ringkampf, unterlag aber und wurde auf Bitten Persephones freigegeben, Apollod. II 5, 12; diese Heraklestat berichtet auch Tzetz. chil. II 396ff., wo der Name als *Μενοίτιος* überliefert ist. Als Vater des M. bezw. Menoitios wird an den beiden letztgenannten Stellen Keuthonymos angegeben; dieser Name bezeichnet ein unterirdisches Wesen (s. den Art. Keuthonymos o. Bd. XI S. 372. Gruppe 469, 5. Pott a. O.). Trotz des überlieferten Vaternamens, der schließlich doch nur auf die örtliche Ansetzung des Menoites (-ios) in der Unterwelt hindeutet, darf man vielleicht mit diesem Hadeshirten jenen Japetiden Menoitios (Nr. 1) identifizieren, der von Zeus in die Unterwelt geschleudert wurde; so: Pott und Preller[4]-Robert Griech. Myth. I 48, 1; das Hirtenamt im Hades würde für Menoitios eine ähnliche Strafe darstellen, wie für Atlas das Tragen des Himmelsgewölbes.

2) Thebaner, von Tydeus besiegt, Stat. Theb. II 644.

3) Geleiter der Argia, Stat. Theb. XII 204. 237. 245. 360.

4) Herold des Priamos, Quint. Smyrn. IX 34.

5) Troer, Sohn des Hippomedon, durch einen Pfeilschuß des Teukros niedergestreckt, Quint. Smyrn. XI 99.

6) Lykier, von Achilleus getötet, Ovid. met. XII 116. 127.

7) Steuermann des Gyas bei dem Schiffswettrennen, das von Aeneas zu Ehren des Anchises veranstaltet wurde, Verg. Aen. V 161ff.

8) Arkader, Gefolgsmann des Aeneas, von dem Rutulerkönig Turnus getötet, Verg. Aen. XII 517.

9) Makedonischer Feldherr, Gegner des Antigonos, 316 v. Chr., Diod. XIX 47. Der ruhmredige Soldat in einem Komikerfragment (Kock CAF adesp. 129) will auch unter ihm gedient haben.

10) Archon in Athen im J. 117/6 v. Chr., IG II 1 nr. 465. [Keyßner.]

Menoitios (*Μενοίτιος, Menoetius*). Zur Etymologie vgl. den Art. Menoites.

1) Sohn des Japetos und der Okeanine Klymene, Bruder des Atlas, Prometheus und Epimetheus, Hes. Theog. 510; wegen seines frevelhaften Trotzes von Zeus durch einen Blitzstrahl in die Unterwelt geschleudert v. 514ff.; Schol. Aesch. Prom. 347. Dieses Ereignis wird in die Zeit des Titanenkampfes verlegt bei Apollod. I 2, 3, wo als Gattin des Japetos statt Klymene die Okeanine Asia genannt wird. Vgl. Menoites Nr. 6.

2) Vater des Patroklos. Daher heißt dieser *Μενοιτιάδης* bei Hom. Il. I 307. IX 211. XI 608. XVI 420. 434 (= Plat. rep. III 388 c). 438. 452. 554. 760. XVII 132. 267. 270. 369. 538. XVIII 93. XXI 28. XXIII 25. 239. XXIV 16; Od. XXIV 77. Quint. Smyrn. I 378. Anthol. Gr. VII 143. XI 411; Menoetiades bei Ovid. trist. V 4, 25. Propert. II 1 38. Stat. Silv. V 2, 157; *Μενοιτίου ἄλκιμος υἱός* bei Hom. Il. XI 605. 814. 837. XII 1. XVI 278. 307. 626. 665. 827. XVIII 12. 455. XIX 24; *Μενοιτίου υἱός* bei Hom. Il. IX 202; *Μενοιτίου παῖς* bei Nauck TGF[2] adesp. 138; vgl. auch Plat. leg. XII p. 944 a. Ailian. nat. an. II 18.

Die Überlieferung über den Wohnort des M. bei Homer erscheint mir nicht so widerspruchsvoll wie Seeliger Myth. Lex. II 2796 und Preller-Robert Die griech. Heldensage 1028. Seine und seines Sohnes Patroklos Heimat ist Opus in Lokris; von hier müssen sie wegen des Mords des Patroklos an dem Sohn des Amphidamas fliehen und begeben sich zu Peleus nach Phthia (Hom. Il. XXIII 83ff. Hellanikos frg. 145 FGrHist. Pherekydes frg. 65 FGrHist. Apollod. III 13, 8. Ovid. pont. I 3, 73; fast. II 39; vgl. zu der Geschichte von dem Mord des Patroklos Preller-Robert 1028 und Anm. 5, wo diese Erzählung als eine spätere Erfindung betrachtet wird). So kommt es, daß Nestor und Odyssens den M. und seinen Sohn vor Ausbruch des troianischen Krieges in Phthia antreffen und daß Patroklos von hier aus in den Krieg zieht (Hom. Il. XI 765ff.). Der Vater M. aber bleibt offenbar weiterhin in Phthia bei Peleus, was eindeutig aus Il. XVI 13ff. hervorgeht. Damit ist wohl vereinbar, daß Achilleus vor dem Auszug dem M. verspricht, er werde nach Kriegsende den Patroklos nach Opus zurückbringen (Hom. Il. XVIII 324ff.); vielleicht liegt unausgesprochen die Vorstellung zugrunde, daß erst durch den troianischen Feldzug das alte Unrecht des Patroklos gesühnt sein soll. Vgl. zu den Stellen die Erzählung bei Aischin. I 143—149. Strab. IX 425 zieht aus Il. XVIII 324ff. den Schluß, daß der Vater M. in der Vaterstadt Opus zurückgeblieben sei, was von Preller-Robert 1029 und Anm. 1 gutgeheißen wird; indes widerspricht dieser Folgerung Il. XVI 13ff.

Freilich muß anerkannt werden, daß in der Familie des M. mannigfache Wechselbeziehungen zwischen Lokris und Thessalien vorliegen, die nicht immer ganz klar sind. Der Vater des M. ist Aktor, Hom. Il. XI 785. XVI 14. Pind. Ol. IX 70ff. und Schol. 104. Diod. IV 39. Apoll. Arg. I 69 und Schol. 71. Apollod. I 9, 16. Etym. M. 54, 42. Hyg. fab. 14 (vgl. Aktor Nr. 1 und Aktorides Nr. 5. 6 o. Bd. I S. 1216f.). Er heiratete in Oinone in der Phthiotis die Aigina (s. o. Bd. I S. 968), nachdem sie dem Zeus den Aiakos geboren hatte, und zeugte mit ihr den M. (Schol. Il. A B T XVIII 10, 11. Eustath. Il. p. 113. Schol. Pind. Ol. IX 106 a). Dieser siedelte von Thessalien nach Opus über (Pind. Ol. IX 67ff. und Schol. 104a. 106a. Schol. Il. A XVIII 10. 11. A D XVI 14). Vielleicht stammte schon der Vater Aktor aus Opus (Schol. Il. B T XVIII 10) und kam erst infolge seiner Heirat nach Thessalien; dann würde sein nach Opus zurückgekehrter Sohn dort kein *ξένος* sein, vgl. Schol. Pind. Ol. IX 104 a: *συγγενὴς γὰρ ὑπῆρχε τοῦ Λοκροῦ*. Als Vater des Aktor müßte man in diesem Fall den Phokerkönig Deion annehmen (vgl. Aktor Nr. 2 o. Bd. I S. 1216. Tümpel Philol. XLIX 734. Gruppe 489, 4. Preller-Robert 72, 5). Will man hingegen der von Eustath. Il. p. 113 und 320f. wiedergegebenen Tradition folgen, so ist Aktor der Sohn des Zeussohnes Myrmidon (vgl. Preller-Robert 76f.) und jener Herrscher von Phthia, der den Peleus entsühnte (sonach ist Aktor Nr. 3 und 5 o. Bd. I S. 1216 identisch); nach Eustath. 320f. vertrieb Aktor seine Söhne, darunter M., wegen Nachstellungen und setzte seinen Schwiegersohn Peleus in die Herrschaft ein (während Diod. IV 72 als Grund für die Herrschaftsübergabe an Peleus die Kinderlosigkeit des Aktor anführt). Für den Fall, daß Aktor Myrmidone war, kann man die schon im Altertum vielumstrittene Stelle Hom. Il. XVIII 10f. — wo Homer den Patroklos *Μυρμιδόνων τὸν ἄριστον* nennt — so auffassen wie Schol. Il. T XVI 14; A XVIII 10. 11: Patroklos ist ursprünglich Myrmidone (auch wenn sein Vater in Opus eine neue Heimat gefunden hat). Indes können die beiden Verse, die von Rhianos und Aristophanes in ihrer Ausgabe sogar getilgt wurden, jedenfalls auch so erklärt werden, daß Patroklos als Begleiter des Achill zum Heer der Myrmidonen gerechnet wurde; vgl. auch Hom. Il. XI 796f. und XVI 38f., wo dem Patroklos der *ἄλλος λαὸς Μυρμιδόνων* gegenübergestellt wird.

Durch seine Mutter Aigina kommt M. in die *συγγένεια* der Aiakiden, was ausdrücklich betont wird bei Hellanikos frg. 145 FGrHist. Eustath. Il. p. 112f.; darnach sind Aiakos und M. Stiefgeschwister, Peleus und Patroklos Vettern. Sicher um Achill und Patroklos in die gleiche Generation zu setzen (Myth. Lex. II 2797), schob der äginetische Lokalschriftsteller Pythainetos (FHG IV 487. Schol. Pind. Ol. IX 104a. 106b) zwischen Aigina und M. die Damokratia ein, als Tochter des Zeus und der Aigina, als Gemahlin des Aktor und Mutter des Patroklos. Ein noch engeres verwandtschaftliches Verhältnis zwischen Achill und Patroklos gibt — im Widerspruch zu Homer — Hesiod. frg. 84 Rz., wonach Peleus und M. Brüder sein sollen.

Als Gattin des M. und Mutter des Patroklos wird meist Sthenele, Tochter des Akastos, genannt; daneben auch Periopis (s. den Art. Periapis Myth. Lex. III 1960), Tochter des Pheres, und Polymele, Tochter des Peleus bzw. Philomele; vgl. hierzu den Art. Sthenele Nr. 2. Preller-Robert 1030.

M. wird als *ἥρως* bezeichnet bei Hom. Il. XI 771. XVIII 325. Nachdem er der Generation vor dem troianischen Krieg angehörte, wurde er unter die Argonauten gerechnet, ohne daß man bestimmte Taten von ihm zu berichten wußte; vgl. Apoll. Arg. I 69f. Orph. Arg. 192. Hyg. fab. 14 (an diesen Stellen wird M. als Opuntier gekennzeichnet); Apollod. I 9, 16. Val. Flacc. I 407. VI 343. Bei Strab. IX 425 wird ausdrücklich betont, daß nicht er, sondern Aias der Lokrer König der Opuntier gewesen sei. Zwei Kinder des M. werden erwähnt, neben Patroklos noch Myrto, die Gattin des Herakles und Mutter der bei den Boiotern und Lokrern verehrten Eukleia (Plut. Arist. 20; s. den Art. Eukleia o. Bd. VI S. 996ff.). Die freundschaftliche Beziehung zu Herakles bestätigt auch Diod. IV 39 (*φίλος ὢν Ἡρακλεῖ*), wonach M. in Opus die alljährliche Ehrung des Herakles als *ἥρως* eingeführt hat.

3) Grieche vor Troia, von Eurypylos (Nr. 3 o. Bd. VI S. 1348f.) getötet, Quint. Smyrn. VIII 111.

4) Nauarch des Feldherrn Menelaos auf Salamis 307 v. Chr., Diod. XX 52.

5) Einflußreicher Bürger von Phalasarne auf Kreta 187 v. Chr., Polyb. XXIII 15. [Keyßner.]

6) Unbekannter Abkunft, anscheinend Grieche aus Ilion, von Arrian. I 12, 4 als *ὁ κυβερνήτης* bezeichnet, begab sich zu dem vom Hellespont nach Ilion ziehenden Alexander im J. 334 und bekränzte ihn mit einem goldenen Kranze (Arrian. a. O.). Es ist nicht unmöglich, daß er mit dem späteren Nauarchen des Menelaos in der Seeschlacht bei Salamis identisch ist (Diod. XX 52, 5. Berve Alexanderreich II nr. 511). [Berve.]

Menokritos, Sklave oder Freigelassener des P. Cornelius Lentulus Spinther, erwähnt Anfang 700 = 54 (Cic. fam. I 9, 23). [Münzer.]

Menologium. Entsprechend den Märtyrerverzeichnissen (Martyrologien, s. o. Bd. XIV S. 2051ff.) finden wir in der griechischen Kirche, geordnet nach den Tagen des Monats (*μήν*), Listen von Heiligen, die davon den Namen Menologien erhalten haben. In ihnen waren die Gedächtnistage der Heiligen sowie die Feste auf den Herrn und die Gottesmutter verzeichnet mit den zu dem gottesdienstlichen Gebrauch für die einzelnen Gedächtnisfeiern bestimmten Evangelienabschnitten. Dazu traten infolge des Bedürfnisses nach Sammlung des biographischen Materials der Heiligen deren längere oder kürzere Lebensbeschreibungen, die legendenhaft ausgeschmückt wurden, erweitert durch Apostellegenden und Mönchsbiographien, einen Stoff der neben vielem historisch Wertlosen doch als Vermittler der Kenntnis mönchischer und volkstümlicher Frömmigkeit in der mittelalterlichen griechischen Kirche eine wichtige Quelle darstellt. In diese M. wurden schon sehr früh, im 6. oder 7. Jhdt., die griechischen Martyrien (Art. Martys o. Bd. XIV S. 2044ff., besonders S. 2051, wo über die M. schon kurz gehandelt ist) einverleibt, woraus sich infolge des Fehlens einer eigenen handschriftlichen Überlieferung für die hagiographische Forschung sehr ungünstige Verhältnisse ergeben haben; einerseits sind die Sammlungen alter Märtyrerakten, wie des Eusebius von Caesarea, verlorengegangen, andererseits sind nur einigen besonders beliebten Märtyrern und Märtyrerinnen in der byzantinischen Zeit eigene Handschriften gewidmet worden. Die Sammlung der M. und ihre Katalogisierung wird von den Bollandisten in Brüssel durchgeführt; bis jetzt sind erschienen der Catalogus codicum hagiographicorum Graecorum von Paris 1896, von dem Vatikan 1899, von Deutschland 1913, und daneben eine Anzahl kleinerer Sammlungen in den Analecta Bolliana (vgl. o. Bd. XIV S. 2051). Die Untersuchung der handschriftlichen Überlieferung und des gesamten Gebietes der griechischen M. wird von A. Ehrhard durchgeführt, der in einer Rede vom J. 1907 (in Schriften der Wiss. Ges. Straßb. IV 1—30) über seine bis zu diesem Zeitpunkt festgestellten Ergebnisse einen Überblick gegeben und ein doppeltes Resultat als gesichert bezeichnet hat: daß wir eine vollständige Kenntnis dieses ganzen, Philologen und Theologen, Geschichts- und Sagenforscher, Literaturfreunde und Folkloristen in verschiedenster Richtung interessierenden altchristlichen Literaturgebietes ge-

winnen, und zweitens, daß die Zahl der historisch glaubwürdigen Märtyrerakten wenigstens einen kleinen Zuwachs erhalten wird.

Im Mittelpunkt der M. steht die Sammlung des Simeon Metaphrastes aus dem 10. Jhdt.; die verlorengegangene Kenntnis seines ursprünglichen Umfanges ist durch Ehrhard auf der Grundlage eines von H. Omont und den Bollandisten im J. 1896 vorgelegten ausführlichen Kataloges der griechischen hagiographischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek in zwei Abhandlungen (die Legendensammlung des Symeon Metaphrastes und ihr ursprünglicher Bestand, Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des deutschen Campo santo in Rom, Freiburg 1897, 46—82; Forschungen zur Hagiographie der griechischen Kirche vornehmlich auf Grund der hagiogr. Handschr. von Mailand, München und Moskau, Quartalschr. XI [1897] 67—205) wieder gewonnen worden. Folgende mit dem metaphrastischen M. zusammenhängenden Hauptfragen können nach Ehrhard (Rede S. 13) als gelöst betrachtet werden: die Autorschaft Symeons des Logotheten, und zwar in der späteren zweiten Hälfte des 10. Jhdts., seine ungleichmäßige Ausdehnung auf die einzelnen Monate des Kirchenjahres, seine Einteilung in zehn Bücher, sein ursprünglicher Bestand aus 149 Texten — nicht aus 150, wie die Zahl der Psalmen vermuten ließe, da nicht die Psalmen, sondern eine bestimmte Form des byzantinischen Heiligenfestkalenders für Symeon maßgebend war —, wobei Symeon keine neuen Texte verfaßte, sondern teils ältere umgearbeitete (‚Metaphrastes'), teils mehrere ohne Änderungen von Bedeutung in seine Sammlung aufnahm. Die Untersuchung des Bestandes an hagiographischen Handschriften in ihrem Verhältnis zu dem metaphrastischen M. durch Ehrhard hat ergeben, daß die weitaus größte Zahl der hagiographischen Handschriften Bestandteile des metaphrastischen M.s sind; dabei zeigt sich eine dreifache Gestalt:

1. Die zahlreichste Gruppe besteht aus den einzelnen Büchern oder Bänden der Sammlung, entweder in ihrem ursprünglichsten Umfang ohne jede Abweichung oder mit einigen, leicht erkennbaren Zusätzen, die sich aber fast nie auf Märtyrer beziehen, sondern auf spätere Heilige und auf Feste des Herrn und der Maria, oder auch mit Auslassung eines oder des andern Textes.

2. Die zweite Gruppe kann als die des ‚verkürzten' metaphrastischen M. bezeichnet werden, solche Handschriften umfassend, die unter Einhaltung der Monatsordnung eine Auswahl von Texten mehrerer Monate bieten, öfters unter Hinzufügung eines oder des anderen fremden Textes (Beginn schon im 11. Jhdt.). Zahl geringer.

3. Die dritte Gruppe zeigt die Gestalt des erweiterten metaphrastischen M.s, bestehend aus sechs Handschriften (in London, Berlin, Rom, Neapel, Athen und auf dem Sinai) und im 11.—12. Jhdt. entstanden. Sie bezeugen, daß für einige jener Monate, für die Symeon nur einige Texte bot, unter Benutzung seiner Texte und Hinzufügung andern Textmaterials ausführliche Monats-M. hergestellt wurden (2 Februar-M., 1 Sammlung für Juli, 1 für Juni und Juli, und 2 M. für Juni, Juli und August).

Infolge der Identifizierung der metaphrastischen Handschriften trat in allen größeren, bisher untersuchten Bibliotheken eine zweite Kategorie von M. klar hervor: Die Sammlungen hagiographischer Texte aus der Zeit vor dem Metaphrasten, die die Fundgraben der älteren, von der Umarbeitung Symeons unberührten Texte darstellen. Auch sie zerfällt in 3 Gruppen:

1. M. für einzelne Monate (schon durch das Alter der Handschriften als vormetaphrastische Textsammlungen erwiesen). Ihre Bedeutung liegt darin, daß hier ohne jeden Zweifel ältere Märtyrerlegenden vorliegen, natürlich in derselben Verbindung mit anderen hagiographischen Dokumenten, wie bei dem Metaphrasten, der die M.-Form schon als alte Einrichtung vorfand (Zahl gering). Sie verteilen sich in ungleicher Weise auf die einzelnen Monate des Kirchenjahres, mit Ausnahme des März und wahrscheinlich des Juli.

2. Neben den Monatssammlungen gibt es auch eine große Zahl von solchen, die sich auf das ganze Jahr oder auf 2, 3, 4, 6, 8 Monate erstrecken, wobei sich die weniger als das ganze Jahr umfassenden Teile ursprünglich zu je einer einheitlichen Sammlung für das ganze Kirchenjahr zusammenschlossen, aber auch weitgehend auseinander gerissen wurden (so ein im 12. Jhdt. geschriebenes Jahres-M., das in vier Teile zu drei Monaten eingeteilt war, und von dem sich heute der erste Teil auf der Insel Lesbos, der zweite in Venedig, der dritte in München befindet, während der vierte verschollen ist). Die älteste, zum Teil erhaltene, genau datierbare Jahressammlung stammt aus dem J. 890 und steht in einem engen Verhältnis zu dem M., das der spätere Patriarch Methodios von Konstantinopel († 846) wahrscheinlich zwischen 815—821 in Rom verfaßte (Überreste dieser Sammlung in zwei Pariser Hss.). Diese Jahres-M. sind nach Ehrhard wenigstens so alt, wenn nicht älter, als die Sammlungen für einzelne Monate.

3. Die dritte Gruppe enthält die ‚gemischten' M., die sich als aus älteren und metaphrastischen Texten zusammengesetzt erweisen, und wegen ihres Bestandes an älteren Texten eine erhöhte Bedeutung haben. Sie sind im 12.—15., in Einzelfällen schon im 11. Jhdt. entstanden.

Die zusammengefaßte Darlegung der ganzen Geschichte der hsl. Überlieferung der griechischen Märtyrer- und Heiligenlegenden hat Ehrhard in seiner Abhandlung ‚Die griechischen Martyrien' (Schriften der Wiss. Ges. Straßb. 1907, IV 1), der hier gefolgt ist, in Aussicht gestellt. [Sontheimer.]

Menon. 1) Athenischer Archon J. 473/2, bekannt aus der Hypothesis der Perser des Aischylos und aus Diod. XI 52, 1. [W. Kroll.]

2) Unterstützte im J. 476 Kimon bei seinem Angriff auf Eion am Strymon mit zwölf Talenten und 300 berittenen Penesten. Hierfür erhielt er das attische Bürgerrecht. Demosth. XIII 23. XXIII 199 sowie Beloch Gr. Gesch. II 1, 65. II 2, 179. 192.

3) Aus Pharsalos, war einer der Führer des thessalischen Reitercontingentes, das 431 den Athenern bei Beginn des Peloponnesischen Krieges zu Hilfe zog, und zwar wird er der pharsalische Hipparch dieses Jahres gewesen sein. Thuk. II 22, 3 und Beloch Gr. Gesch. I 2, 205. 208.

4) *Θετταλός* (Xen. anab. I 2, 6), *ἀπὸ Θεσσαλίας ὁ Λαρισαῖος* (Diod. XIV 19, 8), Söldnerführer des Aristipp (Ed. Meyer G. d. A. V 183), führte zu Kolossai in Phrygien dem jüngeren Kyros 1000 Hopliten und 500 Peltasten — Doloper, Ainianen und Olynthier — zu (anab. I 2, 6). Der kilikischen Königin Epyaxa, Gemahlin des Syennesis, mit seiner Mannschaft als Bedeckung beigegeben, war er mit die Veranlassung, daß Syennesis die zur Deckung seines Reiches auf dem Tauros eingenommene Höhenstellung räumte, weil er sich von M. umgangen hörte (anab. I 2, 20f.), so daß Kyros ungehindert in Kilikien einmarschieren konnte. Am Euphrat überredete er seine eigenen Leute, noch vor den anderen Truppen über den Strom zu setzen, wofür er reiche Geschenke erhielt (anab. I 4, 13ff.). In der Schlacht bei Kunaxa führte M., wie Kyros ihm befohlen (I 7, 1), den linken griechischen Flügel (I 8, 4). Nach der Schlacht suchte er als Freund und Gastfreund des Ariaios ihn mit den griechischen Abgesandten auf (II 1, 5), blieb aber, während die anderen Griechen zu ihren Landsleuten zurückkehrten, bei Ariaios (II 2, 1), mit dem zusammen er sich zu Tissaphernes begab, was ihn bei Klearch verdächtig machte (II 5, 28), und wohl mit Recht galt er später als Verräter (Athen. XI 505 a/b). Denn als er mit vier anderen zugleich eingeladenen Heerführern gefangen wurde (Xen. anab. II 5, 32), ließ Tissaphernes wohl die vier anderen Feldherrn hinrichten, verschonte aber Menon (Ktesias *Περσικά* 62. Ed. Meyer G. d. A. V 188). Erst später ereilte auch ihn auf Befehl des Königs sein Schicksal (Xen. anab. II 6, 39). In II 6, 21ff. gibt Xenophon (Suidas s. Menon = Xenophon; dazu Diog. Laert. II 6, 50) von ihm eine sehr ungünstige Charakteristik: Habsucht besonders hervorstechend. Meineid, Lüge, Betrug sind Mittel zum Zweck. Mangel an Arglist ist Dummheit; macht sich mit seinen Soldaten gemein. [Obst.]

Es ist derselbe, den Platon in seinem gleichnamigen Dialoge einführt. Er ist dort ein reicher Thessaler, Sohn des Alexidemos, und gilt für den *ἐρώμενος* des Aleuaden Aristippos; aber durch die Worte *καλὸς εἶ καὶ ἐρασταί σοι ἔτι εἰσίν* (76 B) deutet Platon an, daß er nicht mehr ganz jung war (vgl. dazu Glotta XVII 160). Seine Gastfreundschaft mit dem Perserkönig (78 D) geht offenbar auf die Zeit zurück, wo Xerxes bei den Thessalern Unterstützung fand (Gedike bei Stallbaum z. St.). Ob er wirklich den Gorgias gehört hat, wie Platon es darstellt, vermögen wir nicht zu sagen. Daß Platon ihn anders charakterisiert als Xenophon, war schon dem Herodikos aufgefallen, auf den die Polemik bei Athen. XI 505 a zurückgeht (o. Bd. VIII S. 976). Stallbaum Plato VI 2, 24. v. Wilamowitz Platon II 144. Die inneren Unwahrscheinlichkeiten von Xenophons Darstellung deckt Bruhn Charites für Leo (Berl. 1911) 1 auf und führt seine Voreingenommenheit gegen M. auf das schlechte Verhältnis zwischen diesem und dem von ihm hochgeschätzten Klearch zurück. Bruhn sieht in Xenophons Darstellung eine verhüllte Polemik gegen die viel günstigere des Platon; v. Wilamowitz läßt diesen nach Xenophon und ohne Kenntnis seiner Darstellung schreiben. — Übrigens weiß Ktesias (§ 91 Gilm.) von M.s Tötung nichts (noch nichts?); Xenophon sagt ausdrücklich, er sei getötet worden, nachdem er angeblich vorher noch ein Jahr gelebt habe und verstümmelt worden sei. Seine Hinrichtung scheint also festgestanden zu haben (anders v. Wilamowitz). [Kroll.]

5) Einer, von dem nur bekannt ist, daß er durch den Ostrakismus verbannt wurde, seine Nachkommen *οἱ Μενωνίδαι* Hesych. s. v. Mein. Com. frg. IV 645. [Obst.]

6) Athener, *Ποτάμιος*, war Stratege J. 362/361 und wurde an Stelle des Autokles J. 361 nach dem Hellespont geschickt (o. Bd. II S. 2598), aber nach kurzer Zeit durch Timomachos abgelöst (Ps.-Demosth. L 12. 14). Bald darauf klagte ihn Apollodoros an (Demosth. XXXVI 53), wohl wegen seiner Kriegführung in Thrakien. J. 357/356 war er aber wiederum Stratege und in Euboia tätig, als einige dortige Städte Athen zu Hilfe gerufen hatten. IG II² 124 = Syll. 190. Schaefer Demosth. I 153. 160. 162. Beil. 148. 158.

7) Gehilfe des Pheidias, der die Anzeige gegen ihn einreichte und nach dessen Tode Atelie erhielt. Plut. Per. 31, 2. 5.

8) M. aus Pharsalos, im lamischen Kriege als Reiterführer tätig (o. Bd. XII S. 562) und siegreich J. 323 in der Schlacht, in der Leonnatos fiel (o. Bd. XII S. 2037) und in der sonst verlorenen bei Krannon. Als die Aitoler im J. 322 Thessalien räumen mußten, machten sie ihn zum Führer; er wurde von Polyperchon geschlagen und fiel. Diod. XVIII 15, 4. 17, 4, 6. 38, 5. Plut. Phok. 25 E. Wie groß sein Ansehen war, geht daraus hervor, daß seine Tochter Phthia den Aiakides heiratete und Mutter des Pyrrhos wurde. Plut. Pyrrh. 1.

9) Athener aus Acharnai, wurde um das J. 275 in die Kommission zur Aufstellung einer Statue gewählt, IG II² 682 = Syll. 409. J. 264/63 gehört er dem Ausschuß für die Anlage des Grabes Zenons von Kition an, Diog. Laert. VII 12. Prosop. Att. 10077 (Stammbaum ebd. II 240). [Kroll.]

10) Makedone, Sohn des Kerdimmas, wurde 333 v. Chr. von Alexander zum Satrapen von Koilesyrien bestellt, Arrian. anab. II 13, 7. Droysen Hell. I² 1, 326 bringt seinen Namen durch eine Konjektur (*ἀντὶ δὲ Μένωνος τοῦ Κερδίμμα* statt des überlieferten *ἀντὶ δὲ Ἀρίμμα*) auch in den Text bei Arrian. anab. III 6, 8, identifiziert also M. mit demjenigen Satrapen von Syrien, den Alexander im J. 331 seiner Stelle entsetzte, weil er nicht genügend für die Bedürfnisse des durch sein Gebiet ins Innere Asiens ziehenden Heeres gesorgt hatte. Niese Griech. u. mak. Staaten I 77. 88 scheint an beiden Stellen ‚Kerdimmas' (statt M.) zu lesen, Lehmann-Haupt u. Bd. II A S. 156 und Beloch Griech. Gesch. IV² 1, 11 schließen sich Droysen an; dagegen tritt Berve Suppl.-Bd. IV S. 46f.; Das Alexanderreich auf prosopogr. Grundlage II 60. 259 wieder für die Überlieferung u. somit für die Scheidung des M. von Arimmas ein. Verdächtig ist in ihrem Zusammenhang die Notiz bei Curt. IV 8, 11, wonach Alexander dem angeblich von den Samaritern verbrannten Statthalter Koilesyriens Andromachos (s. o. Bd. I S. 2153 Nr. 7) einen *Menon* (var. *Memnon*) zum

Nachfolger gegeben haben soll. Dagegen besteht die Möglichkeit, daß M. mit demjenigen Homonymen identisch ist, der gegen Ende 330 zum Statthalter von Arachosien ernannt wurde (Arrian. anab. III 28, 1. Curt. VII 3, 5) und 325 starb, worauf Sibyrtios (s. u. Bd. II A S. 2183) sein Nachfolger wurde, Curt. IX 10, 20, vgl. Arrian. anab. VI 27, 1, wo M. nicht genannt und nur gesagt wird, daß damals dem Sibyrtios auch die Verwaltung Arachosiens zugeteilt worden sei. Vgl. Droysen I² 2, 234. [Stähelin.]

11) M. von Segesta, geriet bei der Eroberung seiner Vaterstadt in die Gewalt des Agathokles (u. Bd. II A S. 1064) und wurde sein vertrauter Sklave, nährte aber heimlichen Haß gegen ihn und wurde daher von Archagathos (o. Bd. II S. 432) beredet, ihn durch Gift aus dem Wege zu räumen. Nach Agathokles' Tode floh er aus Syrakus, ließ Archagathos umbringen und versuchte, sich zum Herrscher aufzuwerfen. Mit Hilfe der Karthager kämpfte er gegen Hiketas; s. o. Bd. VIII S. 1596, wo die weiteren Ereignisse erzählt sind. Diod. XXI 16. Niese I 485. 487. [Kroll.]

12) Aus Antigoneia, im Dienste des Perseus; M. führte im ersten Treffen des dritten makedonischen Krieges (171) die makedonische Reiterei, Liv. XLII 58, 7. [Schoch.]

13) Athener, der Ol. 90 (J. 400) im Stadion zu Olympia siegte. Euseb. chron. 204 Sch. Doch hat die armenische Übersetzung *Minôn* und Diod. XIV 35, 1 *Μίνως*, so daß v. Gutschmid Minon empfiehlt. Aber das ist überhaupt kein Name, und Minos nur ein mythischer.

14) M. von Megara siegte Ol. 19 = J. 704 in Olympia im Stadion. Doch haben die Hss. bei Euseb. chron. *Μένος* und die armenische Übersetzung *Menus*.

15) Plin. n. h. VII 193 (*litteras*) *Anticlides* (o. Bd. I S. 2425, falls es derselbe ist) *in Aegypto invenisse quendam nomine Monon* (*minon* F¹) *tradit, XV milibus annorum ante Phoronea.* Genauere Prüfung der Überlieferung muß abgewartet werden.

16) M. *καλός* auf rf. Vase strengen Stiles in Bologna bei W. Klein Vasen mit Lieblingsinschriften² 102, neben *Διογενες καλος*. Hartwig Meisterschalen 387 rückt die Gefäße mit Diogenes in die Zeit des Brygos. [Kroll.]

17) Schüler des Aristoteles, verfaßte nach dessen Anweisung eine doxographische Übersicht über die ältere griechische Medizin (*Ἰατρικὴ συναγωγή* Gal. XV 25f.). Ein Auszug von dieser ist erhalten in einem Londoner Papyrus, zuerst angezeigt von Kenyon Class. Rev. VI 237 (1892), herausgegeben von Diels im Suppl. Arist. III 1. Vgl. Diels Herm. XXVIII 407. [Raeder.]

Menoncaleni (Name keltisch [Holder Altcelt. Sprachsch. II 548]), ein nur bei Plin. n. h. III 133 erwähntes Alpenvolk in Istrien (Plin. a. O. *incolae Alpium multi populi sed inlustres a Pola ad Tergestis regionem Fecusses, Subocrini, Catali, Menoncaleni).* Vgl. Nissen Ital. Landeskde II 1, 242. — Bei Carni sind die Bergbewohner oberhalb von Tergeste (= Triest). So bestimmt sich das Gebiet der M. CIL V 53. [Fluss.]

Menophanes. 1) Griff nach Paus. III 23, 3—5 das unbefestigte Delos im Krieg des Mithridates gegen Rom an — nach anderer Überlieferung war es der Feldherr Archelaos — tötete die Delier und die gerade anwesenden Kaufleute, führte Frauen und Kinder in die Sklaverei, plünderte Gelder und Weihgeschenke und machte Delos dem Erdboden gleich. Die angebliche Rache des Gottes gegen den Verbrecher, den bei der Ausfahrt von Delos die Entkommenen versenkt haben sollen, ist unvereinbar mit Appian. Mithrid. 110, wonach M. noch zur Zeit von Mithridates Tod lebte. Damals überredete er Mithridates, als er seinen Sohn Pharnakes aus Mißtrauen töten lassen wollte, diesem zu verzeihen, wodurch er dessen spätere Empörung ermöglichte und so indirekt das Ende des Mithridates herbeiführte. [Obst.]

2) Grammatiker aus unbestimmter Zeit, von Phot. 120 a 11 wird er *ἀρχαῖος* genannt. M. hatte sich mit den Schriften des Theopompos befaßt und behauptet, auch das 12. Buch der Historien sei verloren; doch gerade das 12. und 3. Buch war noch zur Zeit des Photius erhalten. Deshalb nennt ihn Photios auch verächtlich *εὐκαταφρόνητος*. [Hanslik.]

Menophantos. 1) Bischof von Ephesus, Schüler des Lucian (Philostorgius h. e. II 14 p. 25, 14 Bidez). Anhänger des Arius auf dem Konzil von Nicaea (Theodoret. h. e. I 7, 14 und V 7, 1. Sulpicius Severus Chron. II 38, 2; vgl. Seeck Untergang III 552 zu S. 407, 22), wurde vom Konzil zu Serdica 343 abgesetzt und exkommuniziert (Sozomenus h. e. III 12, 3. Theodoret. II 8, 33), wandte sich später mit anderen in Antiochia versammelten Bischöfen erneut gegen Athanasius (Sozomen. IV 8, 4; vgl. Mansi II 694 E. 699 E. III 56 E. 64f. III 138 B. VI 1211 A. 1214 A. 1215 A. 1218 A. 1221 D. 1223 C. Hilarius Coll. Antiariana Paris. A II 3 CSEL 65, p. 74, 7. B II 1, 2, p. 106, 10. 1, 7 p. 119, 8. 1, 8. 123, 6. II 3, p. 131, 8. Appendix 5, 2, p. 184, 6. Duchesne Histoire ancienne de l'église II⁴ 221. Kidd History of the Church II 24 und 27. [Enßlin.]

2) Bildhauer. Signatur an dem ‚Kästchen' zu Füßen einer Aphroditestatue: *Ἀπὸ τῆς ἐν Τρωάδι Ἀφροδίτης Μηνόφαντος ἐποίει.* Für uns das einzige Beispiel, wo ein Kopist sich als solchen bezeichnet und sein Original nennt. Die Statue, gegen 1760 bei S. Gregorio am Caelius gefunden, später im Pal. Chigi, ist jetzt im römischen Thermenmuseum (nr. 75674. Paribeni Le Terme di Diocleziano e il Museo naz. Romano⁴ nr. 371. Phot. Chauffourier 1721). Sie ist im wesentlichen eine Wiederholung der kapitolinischen Aphrodite; nur faßt die den Schoß deckende Linke zugleich den Zipfel des Gewandes, das über das ‚Kästchen' fällt. Die Zugehörigkeit des Kopfes ist zweifelhaft; dieser entspricht genau dem Typus der kapitolinischen Aphrodite (vgl. dessen bessere Wiederholung München Gl. 479). Falls er zugehörig wäre, könnte man die Statue des M. nur als Kopistenvariante der kapitolinischen anerkennen, denn das Motiv der Linken ist bei dieser doch wohl das ursprüngliche. Vielleicht war aber der Kopf bei der Statue des M. von ganz anderem Typus. Daß das Gewand nicht etwa Zutat des M. ist, beweist die schon 1689 (Thomassin Rec. des figures ... de Versailles pl. 7) bekannte Statue des Louvre (Cat.

somm. 315. Fröhner 139. Clarac 343, 1397), die das Motiv genau ebenso zeigt. Das Vorbild war also nur eine Umbildung der kapitolinischen Aphrodite; sie muß bald nach deren Schöpfung, die spätestens in die Alexanderzeit fällt, vorgenommen worden sein; als ‚die' Aphrodite von Troas, d. h. Alexandreia Troas wird sie in dessen Blütezeit, um 300 v. Chr., gehören. M. selbst ist nach den Formen der Inschrift in die Kaiserzeit zu datieren. — Brunn Gesch. d. gr. Künstl. I 160. Overbeck Schriftquellen 2301. Matz-Duhn Ant. Bildw. 754. Löwy Inschr. gr. Bildh. 377. IG XV 1255. [Lippold.]

Menophilos. 1) Ein Eunuch, wurde von Mithradates bei der Flucht aus Pontus 688 = 66 in der Burg Sinoria als Wächter seiner erkrankten Lieblingstochter Drypetina zurückgelassen; als im folgenden J. 689 = 65 die belagerte Feste in die Hände der Römer zu fallen drohte, tötete M. erst die Prinzessin und dann sich selbst (Ammian. XVI 7, 9f.). Ein anderer M. war der Vater des am Hofe des Mithradates zur ersten Rangklasse gehörenden Papias von Amisos (Syll. or. 374, 2).

2) Sklave des Atticus, im Frühjahr 698 = 56 zusammen mit Dionysios in Ciceros Bibliothek in Antium beschäftigt (Cic. ad Att. IV 8, 2; vgl. ohne Nennung beider 4 a, 1. 5, 3). Ein anderer M. in derselben Zeit ist Sex. Iulius Menophilus Bd. X S. 679 Nr. 359. [Münzer.]

3) Menophilus (Variante Demophilus), beliebig gewählter Name für einen jüdischen Komöden, Mart. VII 82. [Stein.]

4) Bischof, nahm an der Inthronisation des Eudoxius von Konstantinopel (o. Bd. VI S. 928) im J. 360 mit Mari, Megasios, Meizonios und anderen Bischöfen teil (Philostorgios h. e. VII 31 p. 225, 10. Bid. Chronic. Pasch. 543 ed. Bonn.). [Enßlin.]

5) Dichter aus Damaskos. Von ihm bei Stob. flor. II 40 ein Gedicht erhalten: *Μηνοφίλου Δαμασκηνοῦ Πλοκαμίδων.* [Andrée.]

6) Sohn des Agasias, von Ephesos, Bildhauer. Signatur von Delos, Basis aus blauem Marmor, vor dem Apollontempel gefunden, mit stark zerstörter Weihung an Apollon, später für eine Statue der Iulia, Tochter des Augustus, verwendet. Homolle Mon. Grecs nr. 8 (1879), 50f. nr. 9. Löwy Inschr. griech. Bildh. 291. Wohl eher Vater als Sohn des Agasias o. Bd. I S. 736 Nr. 2 und Suppl.-Bd. III S. 37. — Fraglich ist, ob mit diesem M. ein nur mit dem Namen signierender Bildhauer zu identifizieren ist, von dem sich zwei Signaturen ebenfalls auf Delos gefunden haben: 1. Rechteckige Exedra an der Agora des Theophrastos, vor der ‚Salle hypostyle', rechts und links von Statuen flankiert. Bei der zur Linken, von Dionysios, S. des Nikon (der 110/09 athenischer Epimelet war, vgl. über ihn P. Roussel Délos Colon. Athén. 109) seinem Sohn Diogenes errichtet, ist die Signatur des M. erhalten, bei der zur Rechten, vielleicht einer Tochter des Dionysios, kann sie vorhanden gewesen sein. Roussel Bull. hell. XXXII 433. Leroux Explor. Archéol. de Délos II 47. — 2. Nur Name, erwähnt Leroux Anm. 2.

7) Sohn des Menogenes, Bildhauer. Signatur von Pergamon (Gymnasion) auf Basis von schwärzlichem Granit von der 50—49 v. Chr. errichteten Statue des L. Antonius. Dessen Inschrift steht auf Rasur, stimmt aber in den Formen mit der Signatur überein. Inschr. v. Pergamon 410. Zusammenhang mit M. Nr. 1 ist kaum anzunehmen. [Lippold.]

8) Architekt am Theater in Milet nach der frühestens aus traianischer Zeit stammenden Inschrift bei Wiegand 3. vorl. Bericht über Milet, Arch. Anz. 1904, 8. S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 83. [Fabricius.]

Menophri, bedeutet nach Hopfners Vermutung, Griech. Offenbarungszauber II § 182, den Namen des Kultorts von Asklepios-Imhotep, Memphis, ägypt. *Mn-nfr*. Das Wort steht im großen Londoner Zauberpapyrus (CXXI 633 = Pap. Gr. Mag. VII) zu Beginn einer Anrufung, die an Arktos, das Bärengestirn gerichtet ist: ‚Menophri, der du auf den Cherubin thronst, sende mir den wahrhaftigen Asklepios und keinen gegenwirkenden Irrdämon'. Somit könnte sich das Wort, als ‚Memphis' gedeutet, nur dann so erklären lassen, wenn es hinter Asklepios stünde, so daß, wie Hopfner meint, der wahre Asklep, der von Memphis, vom falschen, griechischen, unterschieden würde. Seiner Stellung im Papyrus nach kann es sich aber nur auf das angerufene, dem zum Erscheinen gewünschten Asklep übergeordnete Bärengestirn beziehen — es heißt vorher: ‚Zeig den Ring, auf dem ein Asklepios aus Memphis eingraviert ist, dem Arktos und sprich dazu das Gebet siebenmal.' Auch ohne Bezug auf Asklepios begegnet das Wort im Pap. Mimaut (Pap. Gr. Mag. III 104f.), wo es zu den Namen gehört, die dem Sonnengott oder dem Lenker der Sonnenbarke beigelegt werden: *Με[νω]φρις*, so von mir nach Pap. VII 633 ergänzt. Es gibt zahlreiche Zauberworte, die mit *Men-* und *Mene-* beginnen; vgl. *μενεβαιν, μενεβαιχυχ, μενεβρειο, μενελεοχευ, μενερφερ, μενερω, Μενεσιλαμ, μενεσχεης, μενεφω* u. a. m. Zu ihnen gehört wohl auch M. [Preisendanz.]

Μηνοριζειτῶν φυλὴ γ̄ in Ankyra, CIG nr. 4021. Ramsay Bull. hell. VII 19f. Der Name hängt vielleicht mit dem Men-Kult zusammen, Myth. Lex. II 2727, 60. [Ruge.]

Menosca, nach Ptolem. II 6, 9. Plin. IV 110 Küstenstadt der Varduli, an der Nordküste von Hispania Tarraconensis, westlich von Oeasso (Oyarzun), also in der Gegend von Pasajes und St. Sebastian. Wegen des Suffixes *-osc.* klingt der Name ligurisch (vgl. Müllenhoff D. A. III 189. Schulten Numantia I 65). [Schulten.]

Μηνόσγαδα heißt bei Ptolem. II 11, 14 die zwölfte Stadt unter den 27 Städten des dritten Klimas des freien Germaniens und wird daher in dem Quellgebiet des Mains gesucht. Gnirs Prager Studien IV 40 sieht in *M.* eine Handelsstation der alten Mainstraße, die sich von *M.* südöstlich nach Böhmen weiter fortsetzt. Mit Recht wird der Name allgemein mit dem Flußnamen Moenus in Verbindung gebracht. Obgleich Cuntz Die Geogr. d. Ptolem. 68 zu 273, 4 die Schreibung *-σγαδα* als Korruptel ansieht, bringt Much Ztschr. f. dtsch. Altert. 1896, 107 die Endung *-σγαδα* mit dem ahd. *-stado* zusammen, während Patzig Die Städte Großgerm. 30 die Endung *-γαδα* ebenfalls für keltisch hält; s. auch Holder Altcelt. Sprachschatz II 548. [Franke.]

Μηνὸς κώμη, ein Ort in Phrygien mit hartem, natronhaltigem Wasser, Athen. II 43a; vielleicht derselbe Ort wie der bei Strab. XII 557 in Zusammenhang mit einem Heiligtum des Men genannte Ort. Da alle weiteren Angaben über die Lage fehlen, läßt sie sich nicht bestimmen; auch die mehrfach abgeänderten Ausführungen von Ramsay Journ. hell. stud. VIII 464; Asia min. 135. 137; Cities and bishoprics of Phrygia I 84, 3. 171 helfen nicht weiter; vgl. Myth. Lex. II 2711. 2715. 2718. [Ruge.]

Menotharus, nach Plin. n. h. VI 21 ein Fluß Kaukasiens, der ebenso wie der Imithyes aus den *Cissii montes* entspringt; er ist nicht zu identifizieren. [Herrmann.]

Menoviacus (oder *Mentiviacus*). Männlicher keltischer oder iberischer Gott auf einer Altarinschrift von Zamorra aus dem Gebiet der Asturica Augusta, CIL II 2628 = 5649 = Ephem. epigr. 8 p. 407 *[D]eo Menoviaco*. Über die Form des Gottesnamens existieren in den verschiedeuen a. O. angegebenen Ausgaben noch die Lesarten *Mentiviacus und Menumviacus*, ohne daß bisher endgültig entschieden werden könnte, welche Lesung zu Recht besteht. Peter Myth. Lex. II 2801. Toutain Cultes paiens III 163. [Heichelheim.]

Menotyrannos s. Men.

Menralia s. Mellaria.

menrva. Die etruskische Form des Namens Minerva ist als Beischrift der Göttin auf Bronzespiegeln vom 5. Jhdt. an sehr häufig bezeugt (Publikation: Gerhard Etruskische Spiegel I—IV; Bd. V ediert von Körte). In der Regel (ca. 40mal) steht *menrva* (mit gemeinetruskischer Syncopierung des Mittelsilbenvokals), einige Male auch *menerva*: Etr. Sp. Taf. 134, 341, 2. V 6, 85, 1 *(m)e(n)e(r)va,* Nachtrag 18; *meneruva* Taf. 140 zeigt die im Etruskischen geläufige Vokalanaptyxe; *merva* V 59 sowie *mera* V 84, 1 wird man als Allegroformen ansprechen dürfen. Letztere Form kommt auch auf einem Terracottenantifix aus Volsinii novi (3. Jhdt.) vor: einer fragmentarischen Gruppe zweier Frauengestalten, die als *mera* und *cilenś* bezeichnet werden, Monum. ined. VI/VII Taf. 72 = CIE 5179. Es ist meines Wissens das einzige etruskische Denkmal außer den Spiegeln, das den Namen überliefert (s. u.). Um Verschreibungen bezw. unsichere Lesungen handelt es sich vermutlich bei *manrva* Taf. 260, 1. 284, 2; bei *menarea* Taf. 291. V 66 Taf. 305 (wenn echt!) und bei *mennrv* Taf. 87. Vgl. Deecke Myth. Lex. II 2, 2798. Fiesel Forsch. zur griech. u. lat. Gramm. VII (1922) 15.

Name. Die etruskischen Formen stimmen zu altlat.-falisk. *Menerva* mit ursprünglichem *-e-*; vgl. CIE 8340 = CIL XI 3081; dazu Sommer Hdb. d. lat. Laut- u. Formenl.² 112. Über Ursprung bezw. Sprachzugehörigkeit des Namens sagen sie nichts aus: Bildungen auf *-ua* können italisch und etruskisch erklärt werden. An etruskischen Beispielen seien genannt: *latva* (*Λήδα*), *alaiva* (Name einer Nereide), *eϑausva* (eine Spiegelgöttin). Vgl. weiteres Fiesel Erg.-Heft z. Ztschr. f. vergl. Sprachf. V (1928) 17f. Etruskischen Ursprung des Namens nahm K. O. Müller an, Die Etrusker II² 46f. Vgl. auch Ed. Meyer GdA II (1893) 703. Überwiegend und meines Erachtens mit mehr Wahrscheinlichkeit wird er für italisch gehalten und mit griech. *μένος*, ai. *manas*, lat. *memini* verknüpft. So schon Pott K.Z. VI (1857) 12; zuletzt Altheim RVV XXII 1, 142, 4: *Minerva = Menesouā*. Literatur: Walde Lat. Et. Wörterb.² 485.

Quellen. Römische literarische Überlieferung bezeugt für Etrurien die hohe Bedeutung der Minerva. Sie gehörte zu den Blitzgottheiten der Disciplina Etrusca, Serv. Aen. I 42. XI 259. Bei Stadtgründungen mußten der Trias Iupiter, Iuno, Minerva (etruskisch *tin(i)a, uni, m.*) drei Tore und Tempel geweiht werden. Serv. Aen. I 422. Vgl. weiteres und Literatur: Thulin Die etrusk. Disciplin I (Göteborg 1905), 33. 38. Wissowa Religion² 41 und 252ff. Taylor Local cults in Etruria 74f. 242f. und Art. Minerva.

Diesen Nachrichten gegenüber ist es auffällig, daß sich der Name, abgesehen von der genannten Terrakottengruppe, nicht in den inschriftlichen Denkmälern der einheimisch-etruskischen religiösen Sphäre belegt findet, sondern nur auf den von griechischer Kunst abhängigen Spiegelbildern. Auf ihnen und auf einer Anzahl Gemmen — die etruskische Glyptik ist im wesentlichen an attischen Vorbildern orientiert — erscheint die Göttin auch ohne Beischrift (Furtwängler Ant. Gemm. Taf. XVI 8—13, archaischer Stil). Gewandung und Attribute sowie die dargestellten Szenen zeigen, daß die etruskische *m.* dieser Monumente mit Athena identifiziert wurde (s. u.). Auch auf etruskischen Silber- und Kupfermünzen finden sich *m.*-Athena und ihre Symbole. K. O. Müller Etrusker II² 50, Anm. 23b; Verzeichnis der Münzen in den Tabellen bei Deecke Etr. Forsch. II 8ff. Dagegen ist weder in dem großen sakralen späten Text der Agramer Mumienbinde, noch unter den Götternamen der Leber von Piacenza (3. Jhdt.) *m.* verzeichnet, und das letztere ist besonders befremdlich; denn wenn es sich bei dem Agramer Liber linteus vermutlich um eine Art Totenbuch handelt (Herbig CIE spl. I 8ff.), wo man diesen Namen eventuell nicht zu erwarten braucht, so ist die Bronzeleber ein offizielles, für den deutenden Haruspex bestimmtes Denkmal und enthält sowohl den Namen des Iuppiter (*tin*) wie der Iuno (*uni*). Thulins Erklärungsversuch: das in einer Region des Templum und einmal auf der Lwdr. vorkommende Wort *tecvm* (*tecum*) sei der alte einheimisch-etruskische Name der Minerva, ist ohne genügende Stütze (RVV III 1, 42, dazu Fiesel Forsch. z. griech. u. lat. Gramm. VII 30). Die etruskischen Votivinschriften lassen meines Wissens den Namen *m.* gleichfalls vermissen, während auch hier *tinia* und *uni* bezeugt sind (Pauli Myth. Lex. V 968. Fiesel ebd. s. v. uni). Freilich sind die Götternamen in den etruskischen Weihinschriften überhaupt nicht sehr zahlreich. Aber das Fehlen fällt doch stark ins Gewicht gegen die Hypothese, es handle sich ursprünglich um eine einheimische etruskische Schicksalsgöttin (so Gerhard Gotth. d. Etr. = Ges. Abh. I 294f.; vgl. auch 368ff. und Taf. 37 Abbildungsband: die etruskisehen Minervadarstellungen. Thulin Rh. Mus. LX. RVV a. O.). Gerade über die etruskischen Schicksalsgottheiten und ihre Wichtigkeit in dem etruskischen Kult

liefern uns die den Gräbern entstammenden Funde ein relativ reiches Material. Und es ergeben sich vorläufig aus ihnen keine Anhaltspunkte dafür, daß eine etruskische Fortuna zunächst Namen und Züge der italischen Minerva entlieh, in der etruskischen Kunstmythologie aber mit der griechischen Göttin Athena zusammenfiel (s. u.).

Darstellungen. Die etruskischen Spiegel und Skarabäen zeigen m. bewaffnet, mit Helm, Ägis und Gorgoneion. Sie kann daher, auch wo Namensbeischriften fehlen, unschwer identifiziert werden. Statt des Helms findet sich zuweilen ein Stirnband (Taf. 158, 284); unbehelmt ist sie auf der Gemme XVI 12. Das ist kein spezifisch-etruskisches Moment: auch die altionische Athena kommt ohne Waffen oder teilweise bewaffnet vor (Furtwängler Myth. Lex. I 693f.). Mond-, Wasser- nnd Tiersymbole, insbesondere die Schlange oder die mit Schlangen umsäumte Ägis sind auf den etruskischen Darstellungen vertreten. Häufig erscheint m. geflügelt, deshalb vor allem rechnete Gerhard sie unter die Schicksalsgottheiten, die überwiegend geflügelt dargestellt wurden (Ges. Abh. I 94f.). Aber die Beflügelung der Athena ist auch in der altgriechischen Bildkunst nachweisbar; sie wird von Furtwängler als ursprünglicher Charakter der Gewitterwolke und Attribut der blitzschleudernden Göttin gedeutet (Ant. Gemm. III 201). Als Blitzgöttin ist *m.* gekennzeichnet auf den Spiegeln Taf. 246, wo sie einen großen geflügelten Blitz in der Hand hält, und V 7, 2; hier sind Helm und Blitz als Symbole zu beiden Seiten der Göttin in das Bild eingefügt. Die Pfeilform Taf. 246 ist nach Jacobsthal nur italisch und sizilisch bezeugt (Der Blitz in d. oriental. u. griech. Kunst 1906, 20f.). Thulin weist darauf hin, daß die in der griechischen Kunst nicht übliche Darstellung der blitzgewaffneten Athena auf einer Münze des kleinasiatischen Phaselis begegnet (Bull. hell. Coins Lycia Phaselis 15, pl. XIV 3), was bei den kleinasiatisch-etruskischen Beziehungen vielleicht kein Zufall sei. (Die etr. Disciplin II 1906, 38.) [Wenn es sich bei der Münze aus Boiotien wirklich um eine Athena handelt, Röm. Mitt. XII (1897) 310, 317, so wäre das eventuell im Sinne der mittelgriechisch-etruskischen Übereinstimmungen zu buchen, die sich aus den Alphabeten und etruskisierten griechischen Namen ergeben.]

Die Spiegelbilder zeigen *m.*-Athena verbunden mit Göttern und Heroen der griechischen Epen und Mythen, mit Apollo (*aplu*), Aphrodite (*turan*), Hermes (*turms*), mit den Dioskuren, im Kampf mit einem Giganten; mit ihren Schützlingen Achill (*aχle*), Diomedes (*xiumiϑe*), Odysseus (*mϑste*) usw. (Vgl. die Beschreibungen Etr. Sp. V, wo Körte die verwandten Darstellungen der Bände I—IV meist anführt.) Nicht immer können wir die dargestellte Situation interpretieren (s. u.). Von bekannten Motiven seien genannt: Das Urteil des Paris (Taf. 369—70. V 92 und 99) und Athenas Anteil am Gorgonenabenteuer des Perseus (*perse*); V 66: *m.* als Beraterin des *φerse* bei den Graien (*enie, pemφetru*); V 67: als Helferin bei der Tötung der (schlafenden) Meduse (*metus*); Taf. 122—124, V Nachtr. 18: *m.* und *perse* betrachten das abgeschlagene Gorgonenhaupt im Spiegel einer Quelle. V 69: *m.* hält *perse* das Medusenhaupt entgegen. — Die Geburt der Athena findet sich auf dem berühmten, schon im 17. Jhdt. aufgefundenen Spiegel des Bologneser Museums aus Arrezzo Etr. Sp. Taf. 66. Im wesentlichen schließt sich das Bild den hesiodisch-homerischen Berichten an: Athena geht aus dem Haupt des Zeus (*tina*) hervor; anwesend sind die geburtshelfenden Gottheiten *ϑanr* und *ϑalna* und Hephaistos (*seϑlanś*) mit dem Hammer. Vgl. Pauli Myth. Lex. 4786 s. *seϑlans*. Der gleiche Gegenstand ist behandelt Taf. 284, 1 und 2. Myth. Lex. s. *ϑalna*, 285 A; V 6 und vermutlich CII spl. I 395, wozu Körte Etr. Sp. V 12 und 225 zu vergleichen ist. Über das Verhältnis der etruskischen Monumente zu den griechischen Vorbildern s. auch Schneider Abh. d. archäol.-epigr. Seminares Wien I (1880) 19f. Auf zahlreichen Spiegeln ist *m.* mit Herakles (*hercle*) verbunden. Sie ist als seine Beschützerin und Freundin zugegen bei Bestehung der Abenteuer vgl. Taf. 132/133. V 55: die Tötung des Nemeischen Löwen; 134: Kampf mit der Hydra; 339: H. tritt mit dem erlegten Eber vor Eurystheus; Taf. 341, 2: Bezwingung der Hippolyte. Über diese Themen hinaus wird die enge Verbundenheit beider in vielen Darstellungen behandelt. Sie tritt zwar auch auf griechischen Kunstwerken hervor (Furtwängler Myth. Lex. I 2, 2215); speziell in Etrurien aber scheint die Sage von einem Liebesbündnis ausgestaltet zu sein. Vgl. Herbig o. Bd. VIII S. 688f. Thulin RVV 26f. Hervorgehoben sei eine Gruppe, bei der *m.* anscheinend als Mutter eines diesem Bündnis entstammenden Marsknaben erscheint: Taf. 165 überreicht sie dem *hercle* das Kind. Die Bedeutung ist gesichert durch die parallele Darstellung V, Nachtr. 16, wo *turan* (Aphrodite) dem *hercle* ein als *marś hercles* ‚Mars, Sohn des H.' bezeichnetes Kind übergibt. Körte V 220. Die seit Braun vorherrschende Annahme, es handle sich Taf. 165 um den etruskischen Genius Tages, ist durch dieses Spiegelbild entkräftet worden. Vgl. Braun Tages u. d. Hercules u. d. Minerva heil. Hochzeit 1839. Gerhard Etr. Sp. III 156f. Auch auf den Spiegeln Taf. 166 und 257 B, wo das Unsterblichkeitsbad in dem stygischen Wasser vollzogen wird, erscheint *m.* als Mutter des Knäbleins *mariś husrnana,* das sie hält. Vgl. über diese Spiegelszenen Thulin RVV 26ff. Fiesel o. Bd. XIV S. 1805f. Eine Bildgruppe mit italisch-etruskischer Ausbildung des Heraklesmythos behandelt die Säugung des Mannes Herakles durch Iuno; vgl. über sie Herbig o. Bd. VIII S. 687. Auf dem Spiegel V 59 ist auch *m.* zugegen. Körte V 77f. vermutet, daß sie als Veranlasserin des Vorgangs dargestellt wurde, wie auf einem verwandten Lekythosbild aus Anzi, wo Athena der Hera eine Blume überreicht, anscheinend, weil sie die Göttin bestimmt hat, dem H. (dort als Knabe gebildet) die Brust zu bieten (Cat. of Greek vases II nr. 1535). Beide Werke gehen nach Körte auf eine gemeinsame Quelle zurück.

Ward aus den hier angeführten Beispielen die bestimmende Kraft der griechischen Vorbilder deutlich, so muß doch darauf hingewiesen wer-

den, daß sich eine große Zahl von Spiegelbildern der Interpretation entziehen. Nicht immer darf man hier willkürliche Kombinationen mythologischer Figuren ansetzen, wie es Körte anläßlich einer Zusammenstellung solcher Fälle (V 104) tut. Daß italische und etruskische Mythenvariationen bezw. Sondermythen auf die Darstellungen eingewirkt haben, zeigte sich schon oben: *hercle* und *m.* Hier sei noch als thematisch etrurisch genannt der Spiegel Taf. 86: vor der bewaffneten, sitzenden *m.* steht eine geflügelte Lasa: *l. vecu*, ihr einen Zweig reichend. Vgl. Fiesel Myth. Lex. s. vecu. Wohl zu Recht sieht man in dieser die Nymphe Begoë, *quae artem scripserat fulguratoriam apud Tuscos* (Serv. Aen. VI 72). Ihre Verbindung mit der Blitzgottheit *m.* ist einleuchtend. Auch die eingangs erwähnte Terrakottengruppe, welche neben der in bewegter Haltung gebildeten *mera* die ruhig stehende *cilenś* zeigt, stellt *m.* in dem Zusammenhang der inneretruskischen religiösen Sphäre dar. *cilenś* ist noch einmal auf dem Templum von Piacenza bezeugt (in der ‚Genetiv‘form *cilensl*). Wir wissen nichts über sie, und Thulins Deutung auf eine den dei involuti angehörende Schicksalsgottheit entbehrt der Grundlage. (Fiesel Forsch. z. griech. u. lat. Gramm. VII 34 mit Literatur).

Es erhebt sich von den etruskischen Bildwerken aus die grundsätzliche Frage, ob auf einer Anzahl von ihnen Sondermythen, welche Athena–*m.* einbezogen bezw. sich an sie anschlossen, zur Darstellung gelangten, oder ob sich hinsichtlich der gestalteten Szenen und der Charakterisierung der *m.* Anhaltspunkte für eine ursprünglich etruskische oder italisch-etruskische Gottheit ergeben, die unter dem Einfluß von Kunst und Mythos der griechischen in Etrurien angeglichen wurde. Nur eine eingehende archäologische Untersuchung könnte hier weiterführen. Sie wäre dringend erwünscht; denn von Etrurien aus sind ja diese Bilddenkmäler die wesentlichen Quellen, die wir hinsichtlich der Frage nach Ursprung und Entwicklung der Minerva besitzen. [Auf diese Fragen selbst wird von anderer Seite eingegangen werden. Vgl. unten Altheim Art. Minerva. Verwiesen sei von bisheriger Literatur auf die oben genannten Behandlungen von Wissowa, Thulin, Taylor und von Fougères Daremb.-Sagl. III 1928ff.] Nach dem, was sie vorläufig aussagen, besteht kein Anlaß, hinter der etruskischen *m.* eine alt-verschollene Lokalgottheit zu suchen. Sie trägt die Züge der Athena. Neuerdings hat Ducati vermutet, daß die etruskisch-römische Trias *tinia, uni, menrva* (Iuppiter, Iuno, Minerva) in einer ägäisch-prähellenischen vorgebildet war und an sie anzuknüpfen sei, wofür die dem Tempel tripartitus entsprechende Dreiteilung in den Heiligtümern von Phaistos und Knossos ein Zeugnis bilde (Etruria Antica I 96f.). Erinnert sei hier aber vor allem daran, daß die einzige Nachricht über griechische Kultdenkmäler der Trias *Ζεύς, Ἥρα, Ἀθήνη*, die wir besitzen, sich auf Phokis bezieht, also wiederum auf jene zentralgriechischen Gebiete hinweist, die anscheinend in einer frühen und nahen Verbindung mit Etrurien standen (vgl. Paus. X 5, 2; dazu Usener Rh. Mus. LVIII 16. 30. Wissowa Religion[2] 41). [Eva Fiesel.]

Mens, die göttliche Personifikation des Verstandes, die Cic. de nat. deor. II 61 neben vielen anderen als eine von den Römern zur Gottheit erhobene Eigenschaft anführt, wobei jedoch bei der notwendigen Differenzierung dieser Personifikationen (nicht genügend von Fowler The rel. exper. of the Rom p. 285 beachtet) betont werden muß, daß es sich hier um einen aus griechischer Sphäre stammenden Religionsbegriff handelt (vgl. Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer[2] 313ff. 327. Deubner Myth. Lex. III 2081. 2157. Carter Encycl. of Rel. and Ethics IX 799). Nach der Niederlage am trasimenischen See gelobte der Praetor T. Otacilius Crassus der M. einen Tempel (Liv. XXII 9, 10. 10, 10, wahrscheinlich als eine Art Sühne für die *amentia* des für jene Niederlage verantwortlichen Consuls Flaminius) und weihte ihn zwei Jahre später auf dem Kapitol neben dem gleichzeitig vom Diktator Q. Fabius Maximus für die Venus Erycina erbauten Heiligtum (Liv. XXIII 31, 9. Ovid. fast. VI 241ff.; eine innere Beziehung zwischen beiden Kulten, die Preller Röm. Myth.[3] II 266 annahm, Fowler Roman Festivals 150 unter Hinweis auf die Serv. Aen. I 720 erwähnte *Venus Mimnermia vel Meminia* für möglich hielt, besteht nicht), beides auf Geheiß der Sibyllinischen Bücher (Liv. XXII 9, 8), was diese Kulte als griechische kennzeichnet. Als Stiftungstag kennen wir den 8. Juni aus Ovid. a. O., sowie den Fasti Venus. Tuscul. Maff. (Varro als Quelle dieser Kenntnis will Merkel zu Ovids Fasti p. CXXXVI. CXCII aus einer Bemerkung des Vergilerklärers Philargyrius zu Georg. IV 265 erschließen; vgl. Gilbert Gesch. u. Topogr. d. St. Rom III 101, 2). Die Notiz Cic. a. O. *ut Fides, ut Mens, quas in Capitolio dedicatas videmus proxime a M. Aemilio Scauro* und Plut. de fort. Rom. 5 *καὶ τὸ τῆς Μέντις καλουμένης (Γνώμης ἂν νομίζοιτο) Σκαῦρος Αἰμίλιος* (sc. *ἱερὸν ἱδρύσατο*), *περὶ τὰ Κιμβρικὰ τοῖς χρόνοις γεγονώς* (an der wohl interpolierten, im übrigen gleichlautenden Stelle 10 steht statt *Γνώμη* das Wort *Εὐβουλία*) wird sich auf eine Wiederherstellung des Tempels durch den bekannten Optimatenführer Scaurus und zwar entsprechend der präzisierten Angabe Plutarchs auf die der hannibalischen Gefahr ähnliche und gleiche Mittel erfordernde Zeit des Cimbernkrieges beziehen (R. Peter Myth. Lex. II 2798f. H. Peter im Anhang seiner Ausgabe von Ovids Fasti zu VI 241. Jordan Topogr. d. St. Rom I 2, 42f.), obwohl Wissowa 313, vgl. Anm. 9 sich für die Zeit von Scaurus' Konsulatsjahr 115 v. Chr. entscheidet (an die Bekleidung eines zweiten Konsulates durch Scaurus als cons. suff., das anscheinend auch R. Peter für das J. 107 in Verwechslung jenes Mannes mit Aurelius Scaurus annimmt, braucht man natürlich nicht zu denken; vgl. hierzu Klebs o. Bd. I S. 587f.). Das Bild der M. in langem Gewand mit Kranz und Szepter findet sich auf einer Münze des Kaisers Pertinax mit der Beischrift *Menti Laudandae* (Cohen III[2] 393 nr. 30; vgl. die Erklärung Eckhels zu VII 142) sowie sitzend, mit einer Buchrolle in der Hand, auf Münzen von Paestum (Garrucci Monete d'Italia tav. CXXII 36f., vgl. S. 180f. nr. 36f. Catal. of the Greek Coins in the Brit. Mus. Italy 280, 56).

Auf Inschriften begegnet sie uns besonders als eine von Kultgenossenschaften (*magistri* oder *ministri*), z. T. aus Sklaven oder Freigelassenen bestehend, als Bona Mens verehrte Göttin: CIL XIV 3564 (Tibur: neben Salus, einer selbständigen Göttin, nicht Cognomen der M., was Axtell The deification of abstract ideas, Diss. Chicago 1907, 25, vgl. 97, annehmen möchte), X 6512—6514 (Cora), X 4636 (Cales), X 472 (Paestum), X 1550 (zumeist auf Puteoli bezogen), IX 3910f. (Alba Fucens); außerdem findet sich Verehrung durch einzelne: CIL XI 1327! (Luna; vgl. Cavedoni Bull. d. Inst. 1859, 85. 1862, 48), XIII 1673 = Dess. 1152 (Lyon, wird auf die ‚vernünftige‘ Unterordnung unter Septimius Severus bezogen; vgl. o. Bd. XIII S. 1722, 25ff.), Arch.-epigr. Mitt. XIX 206 (Aquileja, der Herausgeber, will mit dieser Inschrift die eines daneben gefundenen Altares für Bona Valetudo, ein Numen, über das Wissowa 308, 10 zu vergleichen, auf Grund von Stellen wie Petron. 61, 88. Sen. epist. I 10, 4, in Verbindung bringen; vgl. hierzu auch Hild bei Daremb.-Sagl. III 1720). Um eine von dieser durch griechische Rezeption gewonnenen Göttin (Erwähnungen dieser noch Cic. leg. II 19, 28; de nat. deor. III 88. Plin. n. h. II 14. Ovid. am. I 2, 31. Prop. III 24, 19, hier wie bei Ovid Mens Bona. Lactant. I 20, 13) verschiedene, alte Sondergöttin, die sich nur auf das geistige Gedeihen der Kinder bezog, handelt es sich bei Tertull. ad. nat. II 11 und Augustin. c. d. IV 21. VII 3. Bei Arnob. III 37 ist M. Übersetzung der griechischen *Μνημοσύνη*. [Marbach.]

Mensa (*τράπεζα*). Etymologie. *Τράπεζα* ist ‚Vierfuß‘: *πεζα* < **πεδjα*: lat. *ped-em*. *Τρα* führt Brugmann-Thumb Gr. Gram.[4] 250. 155. 164. 49 zurück auf ein urindog. *q̯ᵘtu̯r̥*, indem der erste Konsonant wohl schon (wie bei *τρυφάλεια*) in urindogermanischer und *u̯* in urgriechischer Zeit geschwunden sei: Indessen betont Boisacq Dict. Etym. 979 — wo auch sonstige Literatur zur Etymologie angeführt wird — meines Erachtens mit Recht die Möglichkeit einer Entstehung aus **τετρα-πεζα* durch Silbenhaplologie. Der Zweifel, den Hirt Indogermanen 697 an dieser Etymologie äußert, — er will *τράπεζα* mit *τράπηξ* = Balken verknüpfen — scheint mir unberechtigt zu sein. Ursprünglich konnte gemäß seiner Entstehung das Wort nur einen Tisch mit vier Beinen bezeichnen, später bedeutet es ganz allgemein ‚Tisch‘, so daß sich sogar *τρίπους τράπεζα* (Aristoph. frg. 530 K.), *τρισκελεῖς τράπεζαι* (Krat. frg. 301 K.) findet. Über böotisches *τρίπεζα* und *τρέπεδδα* s. Boisacq. Brugmann-Thumb 250. 81. 84. Die Bildung von *τρίπους*, das ebenfalls Tisch, aber eine besondere Art, bezeichnet, ist klar — im ersten Glied haben wir einen *ι*-Stamm. Über den aus vorgriechischer Zeit stammenden (vgl. lat. *tripes*) Kompositionstypus s. Brugmann-Thumb 192/3. 197. Die Etymologie von *ἄβαξ* ist unbekannt, seine Herleitung aus hebr. *abaq* (s. o. Bd. I S. 5) mir zweifelhaft, s. Boisacq 2. Des Interesses halber mögen für *m.* von den alten Etymologien angeführt werden Isid. XX 1: *Primus Daedalus mensam et sellam fecit . . . Ab esu et comesu mensae factum vocabulum. Nullum enim alium habebat usum* und Varro l. l. V 25: *mensam escariam cillibam appellabant; ea erat quadrata ut etiam nunc in castris est . . . Postea rotunda facta, et quod a nobis media et a Graecis μέσα, mensa dici potest, nisi etiam quod ponebant pleraque in cibo mensa.* M. gehört zu *mensus* von *metior* (Curtius Gr. Etym.[4] 328. Vaniček Etym. Wörterbuch[2] 654. Meringer Ber. Akad. Wien CXLIV, VI 81). Ob freilich an *m. esca* oder *m. caro* gedacht werden muß, scheint mir nicht sicher; Brugmann (I. A. XIV 47) hält *m.* für ein ursprüngliches Abstractum = ‚Zumessung, Zuteilung, Darbietung‘, wie *impensa* = ‚Aufwand‘ u. a.

I. Der Tisch als Hausgerät.

Urzeit. In den ältesten Zeiten hatten die Griechen und Italiker keinen Tisch als besonderes Hausgerät, viel weniger noch gab es einen solchen zur Zeit der indogermanischen Gemeinschaft. Benötigte man etwas Ähnliches, um darauf die Speisen zu legen, so wird ein Küchengerät oder ein Schemel, der zum Sitzen benutzt wurde, seine Dienste geleistet haben. Nach Meringer 82 haben wir uns die Entstehung unseres Tisches bei den Italikern — wie bei den Slaven und Germanen — und doch wohl auch bei den Griechen so zu denken, daß man zuerst nur von Speisebrettern oder Brettchen, wenn man will, von Tellern oder Schüsseln aß. Dieses Speisebrett des einzelnen wurde dann vergrößert, so daß es auch für mehrere Personen reichte, auf ein niedriges Gestell gelegt. Dieses wurde höher, wenn man auch nicht an die Höhe unseres Tisches zu denken braucht, und schließlich wurde die Platte, die man sonst nur nach Bedarf auf den Schragen gelegt hatte, mit diesem fest verbunden. Auf die Tatsache, daß in diesen ältesten Zeiten, wie auch noch später, die Platte oft von dem Gestell gesondert war, dürfte auch die besondere Bezeichnung der ersteren als *ἐπίθημα* führen (Poll. X 81. Athen. II 32). Der Tisch, der zuerst den Namen *τράπεζα* bekam, kann nicht allzu niedrig gewesen sein, da bei ihm doch die Beine besonders in die Augen fielen, braucht aber noch nicht so hoch wie der unsrige gewesen zu sein. In Hinweis speziell auf das bekannte Tischprodigium bei Verg. Aen. VII 116. 125 macht Meringer 81 das Vorhandensein von volkstümlichen Speisebrettern, die eine scheibenartige Form wie die Brotfladen hatten, wahrscheinlich; neben diesen mag es sehr wohl viereckige, die von Varro für älter angesehen werden, gegeben haben (Verg. VII 115: *nec parcere quadris*).

Griechen. Homerische Zeit. Die Angaben Homers über den Tisch sind nicht gerade reichhaltig; auch die Denkmäler geben nichts Besonderes (vgl. Helbig Das Hom. Epos[2] 124: ‚die Andeutungen, welche das Epos über die niedrigeren lehnartigen Sessel, Schemel, die Tische und Betten macht, sind zu dürftig, als daß sie sich zu erhaltenen in Beziehung setzen ließen‘). Vielleicht dürfen wir für die prähistorischen Paläste der mykenischen und die der homerischen Zeit mit einem gewissen Vorbehalt von den uns besser bekannten Tischen Ägyptens und Assyriens schließen: hier zeigen diese eine große Mannigfaltigkeit der Form, viereckige und kreisrunde, auch abhebbare Platten, verschiedene Zahl und Formung der Füße, kunstvolle Arbeit mit Inkrustation und vor allem Scheidung in Prunk- und

Eßtische. Homer schildert nur die Verhältnisse der vornehmen Kreise, die wir keineswegs auf die des gewöhnlichen Volkes übertragen dürfen. Für letztere ist wohl bezeichnend Od. XX 257:

Τηλέμαχος δ' Ὀδυσῆα καθῖδρυε
ἐντὸς ἐυσταθέος μεγάρου παρὰ λάινον οὐδόν
δίφρον ἀεικέλιον καταθεὶς ὀλίγην τε τράπεζαν.

Hier werden wir das Hausgerät des ärmeren Mannes vor uns haben: die ὀλίγη τράπεζα mag nicht viel von dem Schemel verschieden gewesen sein, klein und niedrig, wie sie sich noch jetzt in den primitiven Verhältnissen der Balkanvölker findet (Meringer. Hirt Die Indogermanen 394. 697). Homer sagt nirgends — das mag besonders hervorgehoben werden —, ob die Tische runde oder viereckige Platten, noch wie viel Füße sie haben. Der Versuch, aus Od. XXII 84 das Vorhandensein eines länglich-rechteckigen Tisches nachzuweisen (s. Ameis Anhang z. St. Brosin De cenis Homericis 50), scheint mir nicht geglückt, ebensowenig ist hierfür der Ausdruck τιταίνειν τράπεζαν (Od. X 354), τανύειν τράπεζαν (Od. I 138) beweisend. Auch kann man nicht aus Homer den Gebrauch kreisrunder Tische feststellen; wenn die späteren Maler die homerischen Tische so zeichnen, so besagt das für Homers Zeit selbstverständlich nichts. Über das Material erfahren wir auch nichts Genaueres: ‚wenn die Tische der Kirke (Od. X 355) als silbern bezeichnet werden, so dürfen wir annehmen, daß die analogen Gegenstände der Wirklichkeit, welche die dichterischen Schilderungen bestimmten, in den meisten Fällen nicht aus solidem Metall bestanden, sondern nur mit Metallblech überzogen waren' (Helbig 108). Das Material wird im allgemeinen Holz, die Platte poliert gewesen sein: der Tisch heißt ἐύξοος (Il. XI 629), ξεστός (Od. I 138) oder ἐύξεστος (Od. XV 333); Nestors Tisch, der als ἐύξοος und καλή bezeichnet wird, erhält als besonderes Beiwort κυανόπεζος: hier hatten also die Füße zum mindesten eine besondere Farbe oder Beizung, vielleicht war gar eine besondere Holzart verwandt (s. Ameis Anhang z. d. St.). Allzu niedrig kann der Tisch nicht gewesen sein, da unter ihm ein Schemel Platz findet, Od. XVII 409: θρῆνυν ἑλὼν ὑπέφηνε τραπέζης κείμενον, und es wird besonders hinzugefügt: ᾧ ῥ' ἔπεχεν λιπαροὺς πόδας εἰλαπινάζων. Anderseits war er auch nicht allzu hoch und zu breit; das geht aus den Worten hervor, mit denen die Tötung des Antinoos (Od. XXII 19ff.) und besonders des Eurymachos (Od. XXII 84f.) geschildert wird: hier bleibt der Tisch stehen, der Freier fällt und liegt gekrümmt über ihm, die Beine nach hinten gestreckt. Aus dem Gesagten folgt auch, daß die Tische leicht waren. Aus Od. XXII 74 möchte ich dies nicht folgern: wenn hier die Freier sich der Tische als Schild bedienen, so kann man die Vermutung wagen, daß sie nicht den ganzen Tisch nahmen, da dieser mit seinen Beinen nicht eben leicht zu handhaben war — die Darstellungen der späteren Künstler besagen hierin nichts —, sondern nur die noch abnehmbare Platte. Seltsam ist der Ausdruck τράπεζαν τανύειν (Od. I 138. IV 54. VII 174. XV 137. XVII 93), τράπεζαν τιταίνειν (Od. X 354): wenn überhaupt daraus auf eine besondere Art der Tische zu schließen ist, so waren es wohl nicht Auszieh-, sondern eine Art von Klapptischen (s. Boisacq).

Die Tische stehen, wenn nicht benötigt, im Vorhause in der αἴθουσα (Od. XV 466. XIX 61); werden sie gebraucht, so werden sie mit Schwämmen, die auch sonst zum Abwischen dienen (Od. XXII 438. 452), gereinigt und in den Männersaal getragen (Od. XX 151. I 111). Jeder Gast erhält einen besonderen Tisch: τράπεζαν ἐπιπροϊάλλειν (Il. XI 628), παρατιθέναι (Od. V 92. VIII 69), προτιθέναι (Od. I 112), τράπεζα παράκειται (Il. XXIV 476) — τράπεζαν ἀφαιρεῖν (Od. XIX 61). Unter Umständen sitzen auch zwei an einem Tische (Od. XVII 257. 334); Il. IX 216f. scheint eine größere Gesellschaft an einem Tische zu sitzen (weitere Stellen bei Buchholz Homer. Realien II 2, 163). Doch wird solches wohl nur in fürstlichen Kreisen Brauch gewesen sein; in einfachen Häusern hat schwerlich jeder einen besonderen Tisch und Sitz gehabt. Das Brot wird in Körben aufgesetzt (Il. IX 217. XXIV 626; Od. I 148. VIII 69).

Klassische Zeit. Für die klassische Zeit sind zunächst die Anrichte- und Prunktische von den eigentlichen Speisetischen zu sondern. Über die letzteren hat ausführlich Blümner (Arch. Jahrb. 1884, 179. 285) gehandelt. Als schriftliche Quellen kommen besonders in Frage Poll. X 80. VI 83. Plut. Kleom. 13. Xen. an. VII 3, 21. Athen. II 32 und die daselbst erhaltenen Schriftstellerfragmente. Wichtiger sind für unsere Kenntnis die Darstellungen auf Bildwerken: s. Blümner 182f. 185ff. — über die Art der Zeichnung 186f. — und Baumeister Denkmäler 19. 700. 791. 857. 1905. 1906. Hiernach sind bei den Speisetischen wiederum zwei Arten zu unterscheiden, eine etwas größere, beim Essen selbst gebrauchte (τράπεζα, τράπεζα τρίπους, τράπεζα τρισκελής), und eine kleinere, die bei dem auf die Mahlzeit folgenden Symposion verwandt wurde, τρίπους genannt. Der eigentliche Speisetisch hatte eine eckige, nicht runde Platte. Während aber Blümner im ersten Aufsatze des weiteren aus praktischen Gründen für die Platte nur die Form eines gleichschenkligen Dreiecks oder Trapezes zugeben wollte, hat er sich später auf Grund deutlicher bildlicher Darstellungen mit Recht für eine rechteckig-oblonge Form ausgesprochen. Der Tisch hat drei Füße, der eine befindet sich in der Mitte der Schmalseite am Fußende des Speisesofas, die beiden anderen an den (vom Beschauer aus) rechten Enden der Längsseiten der Tischplatte. Warum aber die Seite mit dem einen Fuß stets zu Füßen des Speisenden steht, ist nicht wohl zu erkennen; ebenso gibt es keinen recht durchschlagenden Grund für die Tatsache, daß der Tisch nur drei Beine hat: Blümner meint, daß ein dreibeiniger Tisch auf unebenem Boden so wohl fester stand und, wenn er auf Rollen lief, besser dirigiert werden konnte. Die Füße, die — nach den Zeichnungen zu schließen — oft aus zwei Leisten zusammengesetzt waren, endigten vielfach in Klauen oder doch geschweift. Auf den Darstellungen lassen sich auch Nägel erkennen — meistens drei —, mit denen die Füße an der Tischplatte und an einer zweiten unter dieser angebrachten Platte befestigt waren. Diese letztere diente wohl zum Abstellen der

Geräte; indessen lassen die Zeichnungen auch die Deutung auf eine von Fuß zu Fuß gehende Leiste zu. Diese untere Platte (bzw. Leiste) war mit der oberen durch Querhölzer (in Arabeskenform) verbunden. Während die obere Platte rechts (vom Beschauer aus) etwas überstand und so mehr Platz für Schüsseln und Teller gewonnen wurde, stand sie an der anderen Schmalseite wenig, öfters gar nicht über. Dieses ist der eigentliche Speisetisch, der auch in Etrurien nachweisbar ist, aber auf römischen Denkmälern fehlt. Wenn er auch manchmal bei den nachfolgenden Symposien stehen bleiben mochte, so wurde er doch hier in der Regel durch einen niedrigeren, runden und kleineren, den τρίπους, ersetzt. Er brauchte nicht so groß zu sein, weil auf ihm nicht so viel (Dessert, Trinkgefäße) stand. (Plut. Kleom. 13. Poll. X 81. Baumeister Denkmäler 391. 392. 1908). Abgesehen von dieser letzteren Art waren auch die vorher behandelten eigentlichen Speisetische niedriger als unsere, da sie sich nach der Höhe der κλῖναι, von denen herab die Speisenden nach den Gerichten auf den Tischplatten langten, richten mußten. Die in der klassischen Zeit geprägten Formen blieben im allgemeinen in den folgenden Jahrhunderten beibehalten: diese haben, wie es auf allen Gebieten des kulturellen Lebens der Fall war, die übernommenen Arten der Hauseinrichtung nur unwesentlich, den wechselnden Moden folgend, modifiziert, eleganter, reicher im Material ausgestaltet, aber wesentlich Neues nicht geschaffen.

Die vorher behandelten beiden Arten von Tischen waren leicht zu transportieren, meistens aus Holz. Die Kostbarkeit des Materials, die angewandte Kunst wird sich im allgemeinen ganz nach der sozialen Stellung des Besitzers gerichtet haben. Unsere Quellen — Zeugnisse der Literatur sowohl wie bildnerische Darstellungen — haben, wie schon oben bei Homer gesagt wurde, sehr oft nur die Verhältnisse der sozial höchststehenden Bevölkerungsschichten im Auge; von ihnen darf man keineswegs auf die Allgemeinheit schließen: im schlichten Bürgerhause war der Tisch aus einfachem Holz, die Kanten der Platte und die Füße mehr oder weniger bearbeitet. Bei Herodot (IX 82, vgl. Athen. 138 C) wird die Pracht der Tischzurüstung der Perser der Schlichtheit der Spartaner gegenübergestellt. In den reichen Häusern dagegen und besonders in der hellenistisch-römischen Zeit gab es kostbare Tische eines hochstehenden Kunsthandwerks. Beliebte Holzarten für die Tische — wie für die κλῖναι — waren Ahorn (τράπεζαι σφενδάμιναι Athen. II 32. Poll. X 35) und Thujaholz; Metall — auch edle Metalle — und Elfenbein wurde oft mitverarbeitet, letzteres besonders zu den Füßen (Athen. II 32. Cass. Dio LXI 10). Es gab endlich auch τρίποδες ganz aus Metall, aus Bronze.

Im Gegensatze zur homerischen Zeit, in der jeder Gast an seinem Tische sitzt, herrscht in der klassischen Zeit die Sitte — vielleicht durch orientalischen Einfluß aufgekommen —, daß man bei Tische liegt, (über die Zeit des Aufkommens Becker Charikles[2] II 244), und zwar liegen meistens jedesmal zwei auf einer κλίνη. Jeder Gast oder wenigstens jede κλίνη erhält ihren besonderen Tisch (τράπεζαν τιθέναι — κεῖσθαι —, παρατιθέναι — παρακεῖσθαι —, προτιθέναι, ἱστάναι, κοσμεῖν, εἰσφέρειν: Gegensatz αἴρειν, ἀπαίρειν, ἀφαιρεῖν, ἐκφέρειν, βαστάζειν u. ä.; Becker Charikles II 245f. 260 mit den Belegen). Anständige Frauen liegen nicht bei Tisch, sondern sitzen am Fußende der κλίνη, die Kinder auf Bänken oder Hockern. Eine Ausnahme von dieser Sitte scheint bei den Arkadern — dem Bauernvolke — bestanden zu haben, wo alle Gäste einen gemeinsamen Tisch hatten (Athen. = Theopomp. IV 31). Obwohl es auch vorkam, daß einzelne Gerichte an den verschiedenen Tischen herumgereicht wurden — die Art des Gerichtes wird auch dabei von Bedeutung gewesen sein —, so war es doch üblich, daß jedem Gaste auf seinem besonderen Tische seine Platten und Teller mit den bereits geschnittenen Speisen serviert wurden (Baumeister 846). Nach dem eigentlichen Essen folgten die δεύτεραι τράπεζαι — auch δευτέρα τράπεζα —, der Nachtisch (Becker Charikles II 259. 263. 267). Die Griechen kannten kein Tischtuch, keine Serviette (Becker Charikles II 250). Das χειρόμακτρον war ein Handtuch und diente zum Abtrocknen der Hände, wenn bei einem Mahle, das aus mehr als zwei Gängen bestand, Wasser zum Händewaschen gereicht wurde (Athen. = Aristoph. IX 79 u. ö.).

Römer. Das Hausgerät der Römer, eines Bauernvolkes, und so auch der Tisch war jahrhundertelang recht einfach. Im Atrium hatte die *escaria* oder *cilliba* = Speisetisch ihren Platz (Varro l. l. V 25. Fest. 77. 43; über die Etymologie von *cilliba* s. Meringer 82) und das *cartibulum* = Geschirrtisch (Varro l. l. V 26: *Vasaria mensa erat lapidea quadrata oblonga una columella . . . Haec in aedibus ad compluvium apud multos me puero ponebatur et in ea et cum ea aenea vasa*). Blümner (Röm. Privataltert. 34, dort auch weitere Literatur) weist darauf hin, daß der Brauch in Pompeii, nach den Funden zu urteilen, sich dauernd erhalten hat. Eine besondere Art des Geschirrtisches erwähnt noch Varro l. l. V 27: *Praeterea erat tertium genus mensae et quadratae vasorum: vocatur urnarium, quod urnas cum aqua positas ibi potissimum habebant in culina.*

An die Stelle bäuerlicher Einfachheit trat infolge der Berührung mit der hellenistischen Kultur vor allem Kleinasiens eine allmählig zunehmende Üppigkeit; ein großer Luxus kam trotz nationaler Reaktion sowohl im Hausbau wie in der Ausstattung der Räume auf, am meisten natürlich bei den Reichen. Ein lebhafter Handel entwickelte sich in Luxusmöbeln, wie *lecti, abaci, monopodia, mensae citreae* u. ä. Ein bemerkenswertes, epochemachendes Ereignis war hier der Triumph des Cn. Manlius Piso 187 v. Chr. (Liv. XXXIX 6. 7. Plin. n. h. XXXIV 14). Große Kunstschätze, darunter auch prächtige Möbel, Tische, wurden dann besonders von Lucullus aus Asien mitgebracht (vgl. Vell. II 33. Plut. Luc. 41. Varro bei Nonius 466, 3) und von M. Aemilius Scaurus und Pompeius (Plin. n. h. XXXVII 11).

In der folgenden Erörterung sollen ebenfalls zunächst die Prunk- und Kredenztische unberücksichtigt bleiben. Gegen Ende der Republik waren die Speisetische nach Form, Größe und Material sehr verschieden. Vielfach aß man an einem großen, oft quadratischen, seltener runden Tische (*quadra* Iuven. V 2); an drei Seiten war er von *lecti tri-*

clinares umgeben, an der vierten aber frei, so daß die Bedienung hier herantreten konnte. Auf jedem *lectus* lagen drei Gäste. Über die Anzahl der *triclinia* in den Speisesälen, Verteilung der Plätze auf den *lecti* s. Marquardt 293ff. Blümner 387. Gegen Ende der Republik wurden auch die Monopodia, welche, aus Kleinasien stammend, 187 in Rom bekannt geworden waren (s. o.), als Eßtische beliebt (Lucan. IX 426ff. Petron. 119, 28. Iuv. XI 120ff. Mart. IX 22, 5. 59, 7–10. X 98, 6. XIV 3. 89. 91. Stat. silv. III 3, 94. Strab. IV 202. XVII 826. Dig. XIX 1, 21, 2). Auf griechischen Denkmälern finden sie sich, wie es scheint, nicht. Sie hatten ziemlich große, runde Tischplatten, *orbes* genannt (Iuv. I 137. XI 122. Mart. II 43, 9. IX 59, 7. XIV 138. Ovid. her. XVII 87. Lucan. X 144f.), die von einem einzigen Fuß getragen wurden, (vgl. übrigens Poll. X 81 ἐν δὲ τοῖς Δημοπάτροις καὶ τράπεζά τις μονόκυκλος πέπραται). Die Platten waren ganze, bis einen halben Fuß dicke Scheiben von dem wegen seiner feinen Maserung besonders geschätzten Thujaholze, *citrus* (s. o. Bd. III S. 2621. Blümner Technol. II 273ff. Marquardt 412, 5. 701, 5. 7); daher heißen die Tische auch *mensae citreae* (zuerst bei Cic. Verr. IV 37. Plin. n. h. XIII 102. Mart. XIV 89. Petron. 119, 28). Die Füße waren oft aus Elfenbein (Mart. II 43, 9. IX 22, 5. X 98, 6. XIV 3, 91. Iuv. XI 123. Lucan. X 144. Lucian. Gall. 14), Silber oder sonstiges Metall war dafür weniger beliebt (Iuv. XI 128); sie waren vielfach kunstvoll gearbeitet, z. B. als Tierklauen, Rehfüße (vgl. die pompeianischen Wandgemälde), Iuvenal (XI 123) erwähnt die Darstellung eines Panthers. Wegen der Kostbarkeit waren die Platten vielleicht abnehmbar, wurden besonders aufbewahrt und nur bei Bedarf auf die Füße gelegt (Pernice Arch. Jahrb. XXIII 111. Blümner Röm. Privatalt. 126, 1). Um die Tische zu schonen, wurden sie meistens mit Decken, *mantelia*, belegt (Blümner 125, 9. 10. 11). Für diese Tische gaben die Römer unheimliche Summen aus, namentlich wenn das Holz seine besonderen Vorzüge hatte; sie legten sich sogar ganze Sammlungen darin an (Marquardt II 702. Friedländer II 102. Blümner Technologie II 274, 7). Naturgemäß gab es auch einfachere Tische: Manchmal waren ihre Platten mit dem Thujaholz nur furniert oder aus mehreren Stücken zusammengesetzt (Plin. n. h. XVI 231). Etwas weniger wertvoll als Thuja war Ahorn (Hor. sat. II 8, 10. Mart. XIV 90. Plin. n. h. XVI 66f. Strab. XII 546); gewöhnliches Holz war Buche (Mart. II 43, 10). Horatius (sat. I 3, 13) und Ovidius (met. VIII 662) nennen als schlichten Tisch einen solchen mit drei Füßen (*mensa tripes, mensae sed erat pes tertius impar*). In Pompeii findet sich auch, besonders in einfacheren Häusern, zwischen aufgemauerten Triklinien ein gemauerter Fuß, zu dem eine schlichte Holz- oder Steinplatte gehört (Overbeck Pompeii 428. Mau Pompeii 270. Über schlichtere Tische s. weiter Blümner Röm. Privatalt. 126. 126, 2 und über diese Art Tische überhaupt 124ff.).

In der Kaiserzeit kam die Sitte auf, statt der gewöhnlichen 3 *lecti* (um die *monopodia*) ein einziges halbkreisförmiges Sofa aufzustellen, das nach seiner Form *Sigma* (Mart. XIV 87. X 48, 6), *stibadium* (Mart. XIV 87. Serv. Aen. I 698) oder auch *accubitum* (Schol. Iuv. V 17. Hist. aug. Heliog. 19, 9. 25, 2) genannt wurde (Blümner 119; dort auch weitere Belegstellen). Man war bei dieser Art *lectus* nicht an die Zahl neun gebunden. Über die Zahl und Verteilung der Plätze auf dem Sigma, das wir mehrfach auf römischen Bildwerken sehen und dessen Gebrauch wir bis ins Mittelalter hinein nachweisen können, s. Marquardt 298f. Blümner 389. Wir finden auch Darstellungen von Tischen, die selber sichelförmig sind, oder — und damit erscheint der Kreislauf als vollendet — die Speisen werden gereicht, und die Tische fehlen völlig (Marquardt 300, 4. 5). Als sehr seltsam mag schließlich noch Petron. 34 angeführt werden: *itaque iussi suam cuique mensam assignari*; neben dem allgemeinen großen Tische scheint jeder Gast ein eigenes, rundes Tischchen zu haben (Friedländer. Meringer 77). Der Luxus wuchs in der Kaiserzeit noch; es gab Tische von massivem Silber (Marquardt 301, 6).

Der Römer der guten alten Zeit saß bei Tisch (*mensam apponere* oder *opponere*, Gegensatz: *mensam auferre* oder *removere*). Später nahm er von den Griechen oder Etruskern die Sitte des Liegens an (*accumbere, accubare, discumbere*); aber nur die Männer lagen, die Frauen und Kinder saßen auch später nach alter Sitte. In der Kaiserzeit nahmen dann bei der wachsenden Sittenlosigkeit auch anständige Frauen an den Gelagen der Männer sogar liegend teil (Blümner 386). Über die das Mahl schließenden *mensae secundae* s. Blümner 400. Marquardt 318. Die Tische wurden, wenn sie beim Essen beschmutzt waren, abgewischt (Hor. sat. II 8, 11. Lucil. bei Prisc. 870). Eigentliche Tischtücher scheinen bis in die Kaiserzeit unbekannt gewesen zu sein; seit Domitian aber und vor allem seit Hadrian werden solche, vielfach aus kostbarem Stoff, öfters genannt. Servietten, *mappae*, kannte schon Horatius (Blümner 389ff. Marquardt 303ff.).

Den Speisetischen stehen gegenüber die Prunk- und Anrichtetische (s. o. Bd. I S. 5. IV S. 2503). Die *abaci* kamen zuerst 187 nach Italien. Sie waren viereckig, meistens aus Stein oder Holz und dienten dazu, kostbare Gefäße daraufzustellen. Manchmal hatten sie für diese besondere Vertiefungen in der Platte oder unterhalb dieser noch eine zweite Platte. Eine Abart dieser Tische waren die *m. Delphicae* (zuerst bei Cic. Verr. IV 131 erwähnt), wohl kleiner als die *abaci*, so daß auf ihnen nur wenige Gefäße aufgestellt werden konnten. Es gab eherne und marmorne; sie hatten offenbar drei Füße, oft auch Dreifußform. In Pompeii sind verschiedene solche Tische gefunden worden. Häufig hatten die Prunktische auch nur einen Fuß; ein solcher marmorner Träger, *trapezophoron*, war dann kunstvoll-phantastisch ausgearbeitet und trug wohl in der Regel eine runde Stein- oder Holzplatte. Auch solche *trapezophora* sind in Pompeii erhalten, (s. Blümner 126ff. Baumeister Denkm. 1907. 1909).

II. Der Tisch des Handwerkers und Händlers. Von den Tischen in den Stuben der Handwerker und den Buden der Händler lesen wir bei den Schriftstellern naturgemäß nur wenig. Horatius (sat. II 4, 37) z. B. erwähnt den Tisch eines Fischhändlers (*m. piscatoria* Porph.), Plu-

tarchos (Mor. 643 A) eine τράπεζα κρεωπωλική, Suetonius (Claud. 15) eine *m. lanionia*, den Hackeklotz eines Fleischers, Pollux (X 101) eine τράπεζα μαγειρική. Abbildungen jedoch besonders aus Herculaneum und Pompeii, ermöglichen uns, davon eine gewisse Vorstellung zu gewinnen. Man vergleiche in Baumeister Denkm. nr. 859, wo Amoretten am Tische Kränze winden, nr. 957, wo ein Brothändler seine Ware auf ein Brett, das auf zwei Böcken ruht, gelegt hat, nr. 958, wo ein Viktualienhändler (?) hinter einem ebenfalls einfachen Tische sitzt, und nr. 959, wo ein Verkäufer auf einem Tische nicht deutlich zu erkennende Gegenstände zum Verkaufe feilhält. In eine Tischlerwerkstatt führen uns die Abbildungen nr. 1910. 1911. 1912: die hier gezeichneten Tische unterscheiden sich nicht eben viel von denen der kleinen Werkstatt unserer Tage; sie, wie die Händlertische, sind recht einfach, so daß sie gerade den Anforderungen des Geschäftes genügen. Die Tische in den Tabernen waren oft gemauert. Sehr häufig werden bei den Schriftstellern die Tische der Wechsler genannt. Sie standen in Athen in der Stadt selbst auf dem Verkaufsmarkt und im Peiraieus (Plat. 17 C. 368 B. Aristid. II p. 134. Themist. or. XXVI 318 B. Plut. Mor. 533 B. Theophr. Char. 21). Aus den zahlreichen Schriftstellerzitaten mögen angeführt werden Dem. XXVII 11. XXXIII 9. 10. 24. XXXVI 4. 11. XLV 5. 31. 33. XLVII 51. XLIX 68. LII 3. Isocr. XVII 4. 12. 44. Menand. bei Stob. Flor. 72, 2. 7. Lucas 19, 23. Die Wechsler, οἱ τραπεζῖται, οἱ ἐπὶ ταῖς τραπέζαις (ihr Geschäft τραπεζιτεύειν), waren meist Metöken oder Freigelassene, seltener Bürger; auch sie werden oft genannt, selten mit Liebe (Dem. XXXIII 7. XXXIV 6. XXXVI 29. XLV 63. XLIX 5. LII 4. LIII 9. Isocr. XVII 2, 53. Teles 36, 7 H. Plut. Mor. 116 A. Poll. III 84. VII 170. Athen. VI 9). Auch die römischen Bankiers hatten in ihren Wechselbuden am Forum einen Tisch, die *m. argentaria* (Hor. sat. II 3, 148. Cic. in Pis. 88. Dig. II 13, 4 pr. Novell. 136, 1) und werden davon (neben *argentarii*) auch *mensarii* genannt (Cic. pr. Flac. 44. Suet. Aug. 4) oder *mensularii* (Dig. XLII 5, 24, 2). Mit dem Namen *m. argentaria* ‚wurde dann ebenso der Zahltisch des Bankiers bezeichnet (Plaut. Pseud. 296. Tac. ann. VI 17. Suet. Galba 9. Apul. apol. 17. Dig. II 13, 4 pr. u. ö. Auf Denkmälern sieht man diese *m. argentaria* bisweilen, s. Jahn Ber. Gött. Ges. 1861 Taf. X 4. Daremberg-Saglio Dict. I 406 Fig. 495), wie die öffentliche Bank eines Staates oder einer Gemeinde (*m. publica*)', Blümner a. a. O. 652. *M. publica* ist im Griechischen δημοσία τράπεζα; (über das Bankwesen s. Suppl.-Bd. IV S. 68). Hier soll endlich auch der Eichtisch, *ponderarium, m. ponderaria* genannt werden, der seinen Platz bei den Markthallen hatte (Blümner 642; daselbst die Beschreibung einer solchen *m.* aus Pompeii).

Eine kurze Bemerkung über den Tisch der Germanen und anderer nördlicher Völker mag sich anschließen. Schon zu Anfang ist davon gesprochen worden, daß wir auch bei den Germanen uns eine allmähliche Entstehung des Tisches zu denken haben: Speisebrett des einzelnen, Speisebrett — vergrößert — für mehrere, Speisebrett auf ein Gestell gelegt, Brett und Gestell fest verbunden. Aus der Wikingerzeit sind noch runde Platten, eine Art Servierbretter, erhalten. Gegen die gewöhnliche, auf Tac. Germ. 22 sich stützende Ansicht (Müllenhoff Deutsche Altertumskde IV 337 und Heyne Deutsches Wohnungswesen I 55f. 110), vor jede Person sei bei den Germanen ein Tischchen gestellt worden, um nach der Mahlzeit wieder weggeräumt zu werden, äußert Meringer (82) nicht von der Hand zu weisende Bedenken: ‚Ich denke, Tacitus' Nachricht war die, daß bei den Germanen jedes Familienmitglied beim Herde sein Teil auf einem Holzteller oder einer Holzschüssel bekam und dann sich dort hinsetzte, wo er auf dem Boden, der Bettbank, den Bankdielen, wie es im Beowulf heißt, einen Sitz fand, kurz, man saß und aß nicht zusammen. Die Sitte, bei der Mahlzeit zu liegen, haben die Goten gewiß, wie Müllenhoff sagt, erst von den Römern gelernt, wie ihr Wort *anakumbjan* = *accumbere* beweist. Aber gesessen haben die Germanen des taciteischen Zeitalters wohl auch nicht, weil dazu die Stühle fehlten, sondern gehockt, auf dem Boden oder einem niedrigen Dreifuß. Über die Tische bei den Kelten ist bei Athen. IV 36 (= Poseidonios) nur gesagt, ‚daß die Kelten auf einer Streu sitzend die Nahrung zu sich nehmen bei hölzernen Tischen, die wenig über dem Boden erhaben sind, die wir uns also gerade so wie die bosnischen Tische vorstellen dürfen. Daß aber jedem einzelnen ein Tisch vorgesetzt wird, davon ist kein Wort gesagt'. Über die Belger sagt Strab. p. 197: χαμευνοῦσι δὲ καὶ μέχρι νῦν οἱ πολλοὶ καὶ καθεζόμενοι δειπνοῦσιν ἐν στιβάσι. Über die christlichen Mahle im besonderen s. Kraus R.-E. d. christl. Altert. II 353ff.

III. Der Tisch im Kultus. Eine nicht unbedeutende Rolle spielten die Tische im griechischen Kultus. Im Hintergrunde des eigentlichen ναός stand vor dem Götterbilde der Altar und neben diesem ein Tisch. Manchmal wird es statt eines festen Altares überhaupt nur eine τράπεζα gegeben haben. Tisch und Altar werden bei den Griechen oft zusammen genannt; auch der Tisch ist heilig, daher ἱερὰ τράπεζα. Pausanias (VIII 30, 2) erzählt von zwei Tischen (und zwei Altären mit zwei Adlern — über mehrere Altäre in einem Tempel s. o. Bd. I S. 1651 —) im Tempel des Zeus Lykaios in Megalopolis, nach Athenaios (XV 48) nahm Dionysios dem Asklepios in Syrakus einen goldenen Tisch weg (Cic. nat. deor. III 34); auch an die Gründungssage von Trapezus mag erinnert werden, dessen Name davon abgeleitet wurde, daß Zeus beim Opfer des Lykaon die τράπεζα umgestoßen habe (s. Preller-Robert Gr. Myth. I 128, 1). Diese Tempeltische waren bestimmt (zur Aufstellung der Opfergeräte, zum Zerlegen der Opfertiere oder besonders) zur Aufnahme von Opfergaben, die nicht verbrannt, sondern der Gottheit nur geweiht wurden, wie Opferbrote, Wein, Früchte, Blumen; sie hatten dann Altarcharakter. Das Wort τράπεζα freilich scheint zur Bezeichnung des Altares selten gewesen zu sein (Aristoph. Plut. 661. 678 und Schol. Deinarch. III 2. Dem. XXI 53. Polyb. IV 35, 4. XXXII 25, 7. Syll. 229, 18. 633, 20. 645, 5. IG II 836, 23. Stengel Gr. Kultusaltert.^{3} 23. 99). Auch der römische Kultus kennt diese heiligen

Tische; im Tempel befand sich außer dem Bilde des Gottes die *sacra supellex*, zu der besonders die *m.* gehörten: Festus p. 157 *mensae in aedibus sacris ararum vicem obtinent, quia legibus earum omnium simul mensae dedicantur, ut velut in ararum vel in pulvinaris loco sint. Privati quoque in privis ipsis locis habent, ubi sacra habituri sint, qualis est parentatio, non sacrificium* und Macrob. Sat. III 11, 5 *quarum rerum* (scil. *sacrae supellectilis*) *principem locum obtinet mensa, in qua epulae, libationes et stipes reponuntur* (vgl. Serv. Aen. VIII 279). Der Verwendung der *m.* bei den *lectisternia* mag besonders gedacht werden (o. Bd. XII S. 1108) und der Sitte, daß man der Iuno Lucina, nachdem eine Geburt glücklich verlaufen war, im Atrium des Hauses einen Tisch mit einem Speiseopfer aufstellte (Tertull. de anima 39; vgl. Schol. Bern. Verg. ecl. IV 62. s. o. Bd. X S. 1116. Wissowa 183. 281. 423, 1). Besonders benannt werden: *Curiales mensae, in quibus immolabatur Iunoni, quae Curis appellata est* (Fest. p. 64); nach Dion. Hal. II 50, 3 hatte Tatius sie geweiht (s. o. Bd. X S. 1118; auf die Bedeutung der Curitis selbst braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden, s. Wissowa 186ff. Bickel Rhein. Mus. LXXI 548ff.); ferner kennen wir eine *anclabris m.* (Fest. p. 11. 77. s. o. Bd. I S. 2113), und weiter heißt es in einer etwas unklaren Notiz des Festus: *mensas aiunt quidam fuisse in triviis poni solitas, quae sint triviales appellatae* (für Diana oder Hekate? Lind. 174. 514). Zum Schluß muß hier der Wechselbeziehungen zwischen der *τράπεζα*-Form und der Altarform, der Altäre in Tischform gedacht werden (s. o. Bd. I S. 1676). Von den christlichen Schriftstellern, römischen sowohl wie griechischen, wird seit Paulus (I. Korinth. 10, 21) der christliche Altar auch *τράπεζα* bezw. *m.* genannt, synonym mit *ϑυσιαστήριον*. Auch dieser Tisch ist heilig, wie schon aus dem Beiwort *ἱερά, παναγία* hervorgeht, man umarmte und küßte diese Stätten, beugte davor das Knie usw. Die Stätte des christlichen unblutigen Opfers hieß nicht bloß *τράπεζα* oder *m.*, der Altar war auch in den ersten drei christlichen Jahrhunderten gewöhnlich, in nachkonstantinischer Zeit lange sehr häufig ein Tisch. Dieser entsprach nicht nur der Art der Opfergabe sondern auch dem Charakter der Eucharistie: der Mahlcharakter wurde bestimmend für die Entwicklung der Altarform. Da ferner die gottesdienstlichen Versammlungen in den Privathäusern stattfanden, griff man leicht und ohne den Argwohn der Heiden zu erregen zu den vorhandenen Tischen, zumal Christus selbst (Luk. 22, 21) einen Tisch gebraucht hatte (Mischkowski Die hl. Tische im Götterkultus, Königsberg 1917. Braun, der christliche Altar, München 1924). Abgesehen von dieser Verwendung im Kultus waren die Tische in alter Zeit unter dem Einfluß der Ideen von Gastrecht und Gastfreundschaft, die naturgemäß besonders in primitiven Gesellschaftsformen wirksam waren, heilig: Hom. Od. XXI 28: *οὐδὲ ϑεῶν ὄπιν ᾐδέσατ' οὐδὲ τράπεζαν τήν, ἥν οἱ παρέϑηκεν* (vgl. Od. XXI 35. Pind. frg. 187 *ἥρωες αἰδοίαν ἐμείγνυντ' ἀμφὶ τράπεζαν*. Iuv. II 110 *hic nullus verbis pudor aut reverentia mensae*). Man ruft sogar den Tisch wegen seiner Heiligkeit (zusammen mit Zeus als dem Beschützer der Gastfreundschaft und mit dem Herde) zum Schwure an (Hom. Od. XIV 158. XVII 155. XX 230). Tischgenossenschaft wird bei allen Schriftstellern als Zeichen einer besonderen Intimität genannt (Soph. Oed. T. 1464. Eur. Or. 9. Antiph. Tetr. A α 10. Theokr. XIII 38. Xenoph. Kyr. VIII 2, 3. 4. 4, 6. Diod. IV 74. Plut. Mor. 329 E u. ö.). Die Verletzung der Gastfreundschaft ist eine Verletzung des Tisches (Archil. frg. 96. Aischyl. Ag. 401. 700. Demosth. XIX 189. Aischin. II 22. 183. III 224). Hier mag auch der kretische Brauch erwähnt werden Athen. IV 22: *Κατὰ δὲ τὸν συσσιτικὸν οἶκον πρῶτον μὲν κεῖνται δύο τράπεζαι, ξενικαὶ καλούμεναι, αἷς προσκαϑίζουσι τῶν ξένων οἱ παρόντες. ἑξῆς δ' εἰσὶν αἱ τῶν ἄλλων ... ἦσαν δὲ καὶ ξενικοὶ ϑᾶκοι καὶ τράπεζα τρίτη, δεξιᾶς εἰσιόντων εἰς τὰ ἀνδρεῖα· ἣν ξενίου τε Διὸς ξενίαν τε προσηγόρευον.*

IV. Verschiedenes. *Τράπεζα* bezeichnet einen viereckigen, würfelartigen, liegenden Grabstein, der sich in Athen vorfindet. Er vertrat gleichsam den *τύμβος* mit oder ohne *στήλη*. Schon zur Zeit des Isokrates gab es solche; er selbst erhielt einen (Ps.-Plut. vit. dec. or. 838 C. 842 E). Die Ansicht Löschckes, der die *τράπεζαι* als die Reliefplatten der Gräber (die *labella* = Grabvasen) faßt (Arch. Ztg. 1884, 93ff.), erscheint als nicht richtig (vgl. Cic. de leg. II 26. Helbig Homer. Epos[2] 448. Iw. Müller Griech. Privataltertümer; hier weitere Literatur). Ähnliche viereckige Steinplatten, *m.*, wurden auch in Rom horizontal an Stelle der *cippi* auf die Gräber gelegt; manchmal hatten sie in der Mitte eine Höhlung für den Totenkultus (Blümner Röm. Privatalt. 505. Daremberg-Saglio III 1721 Fig. 4903). *Τράπεζα* bezeichnet auch einen erhöhten Platz auf dem Markte, auf dem die Sklaven verkauft wurden, Poll. VII 11: *κύκλοι δὲ ἐν τῇ νέᾳ κωμῳδίᾳ καλοῦνται, ἐν οἷς πιπράσκεται τὰ ἀνδράποδα ..., ἐφ' ὃ δὲ ἀναβαίνοντες οἱ δοῦλοι πιπράσκονται, τοῦτο τράπεζαν Ἀριστοφάνης καλεῖ* (Apul. met. VIII p. 578; apol. p. 432). Endlich hieß *τράπεζα* der untere Mühlstein, Poll. VII 19: *Τὰ ἐργαλεῖα τῆς ἀλφιτοποιίας ὄνος ὁ ἀλέτων καὶ ἡ τράπεζα μύλη* (Hesych. Suid. s. v.). [gr. Kruse.]

Mensarii, Geldwechsler, Banquiers (Cic. p. Flacc. 44. Suet. Aug. 4, 2; vgl. 3, 1) oder *mensularii* (Dig. XLII 5, 24, 2), so genannt nach der *mensa argentaria* (vgl. *τραπεζίτης* von *τράπεζα*), dem Zahltische in den Buden der Banquiers. Plaut. Pseud. 296. Hor. sat. II 3, 148. Tac. ann. VI 17. Dig. II 13, 4 pr. Nov. 136, 1. Apul. apol. 17. Gewöhnlich hießen sie *argentarii* (s. o. Bd. II S. 706), bisweilen auch *nummularii*, Suet. a. O. Test. 124, 17. Seit dem Beginn des 4. Jhdts. hießen sowohl *argentarii* wie *nummularii* auch *collectarii*, s. o. Bd. IV S. 376f. Über das Bankwesen überhaupt vgl. d. Art. Banken Suppl.-Bd. IV 68ff. — Daremberg-Saglio I 407. Blümner Röm. Privatalt. 652. [Hug.]

Menschenopfer.

Allgemeines. Bei dem Fehlen einer allgemein anerkannten Opfertheorie ist ein absolut fester Boden für das M. im besonderen nicht gewonnen. Immerhin gelten die Fragen der theologischen Dogmatik, die früher in diese Angelegenheit hineinspielte (z. B. E. v. Lasaulx Die Sühnopfer der Griechen und Römer 1854), wie die gleichfalls lange Zeit beliebte Behauptung

vom semitischen Import der M. (so z. B. K. F. Hermann Gottesdienstl. Altert. [1]123. [2]156) heute wohl als erledigt. Vorsichtiger wird man statt ‘Menschenopfer‘ überhaupt ‚rituelle Tötungen‘ sagen, um nicht Zeremonien, die dem Begriff des Opfers fern liegen, von vornherein unter falschem Gesichtswinkel zu betrachten. — Monographien: R. Suchier De victimis humanis apud Graecos, Marb. Diss. 1848. F. Schwenn Die Menschenopfer b. d. Griech. u. Römern RGVV XV 3 (1915).

Einzelne Fälle ritueller Tötungen bei den Griechen.

1. M. als Reinigungsmittel. An verschiedenen Orten des ionischen Griechenland, Athen (Thargelienfest), Ephesos (Zeugnis des Hipponax), Abdera, Massalia (M. Clerc Massalia I 450), vielleicht auch Leukas wurden ein oder zwei ‚Pharmakoi‘ — Taugenichtse, die man mit Feigenschnüren behängt hatte — unter Flötenspiel aus der Stadt herausgeführt, um (wenn unsere Quellen zuverlässig sind) verbrannt oder gesteinigt oder auch nur über die Grenze gebracht zu werden (zusammenfassende Monographie von V. Gebhard Die Pharmakoi in Ionien und die Sybakchoi in Athen, Diss. München 1926). Diese Wesen sind entweder Medizinmänner mit magischer Kraft, die durch ihren Umgang die Stadt heiligen (Pfister o. Bd. XI S. 2117. 2163. 2180; ebenso Gebhard) oder menschliche ‚Sündenböcke‘, die alle kultische Unreinheit auf sich laden und deshalb beseitigt werden müssen (Schwenn 36ff. Wissowa Arch. f. Rel. XXII 211f.). Auch der bekannte lokrische Mädchentribut nach Ilion (Material mit sehr vorsichtiger Beurteilung C. Robert Griech. Heldens. 1269ff.) kann als Entsendung von Pharmakoi verstanden werden (S. Reinach Rev. hist. rel. LXIX 47ff. Schwenn 48ff. Kalinka Arch. f. Rel. XXI 42ff.). — Verwandt ist ein M. der Sage: Peleus zerstückelt nach der Eroberung von Iolkos die Astydameia und führt das Heer durch sie hindurch (Apollod. III 173, wahrsch. aus Pherekydes). Hier nimmt der getötete Mensch die Unreinheit auf, die sonst, bei der Lustration des boiotischen Volkes und des makedonischen Heeres, in einen Hund übergeht (Nilsson Arch. f. Rel. XVI 314). In diesem Falle (wie möglicherweise auch bei den Pharmakoi) wird man annehmen dürfen, daß die Unreinheit von einem Menschen leichter auf ein gleiches Wesen als auf ein anderes überzugehen schien.

2. M. als Zaubermittel. Im Dienst des arkadischen Zeus Lykaios (s. o. Bd. XIII S. 2244ff., zur Ergänzung Schwenn 20ff., wo allerdings eine etwas andere Erklärung gegeben ist, als sie hier folgt) mußte ein Mitglied eines bestimmten Geschlechtes ein Kind seines Stammes töten, das Blut auf den Altar spritzen, die Eingeweide, mit denen von Tieren vermischt, verzehren und dann fliehen; angeblich wurde er in einen Wolf verwandelt und lebte mit den wirklichen Wölfen in der Einöde; hatte er sich neun Jahre des Genusses von Menschenfleisch enthalten, so wurde er zum Menschen zurückverwandelt und durfte wieder in die Heimat kommen. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Zauber zur Abwehr der Wölfe (vgl. in Rom die Zeremonie der lupercì ‚Wolfsabwehrer‘): ein Mensch muß sich wie ein Wolf benehmen, d. h. menschliche und tierische Eingeweide essen (das Blut des getöteten Kindes wird auf den Altar des Gottes, den man später Zeus nennt, gebracht, damit die Obhut des Gottes eine Rache des Kindes hindert); in dem künstlichen Wolf werden alle Tiere dieser Gattung aus der Nähe der Menschen gebannt, so daß man von ihnen nichts zu befürchten hat; holt sich der ‚Wolf‘ (in jedem Wolf kann man ja den Verwandelten sehen) neun Jahre lang keinen Raub von den Menschen, so darf der Verbannte zurückkehren (zum Lohn für seine Enthaltsamkeit und zum Anreiz dafür) und erhält einen Nachfolger.

3. Königsopfer. Im thessalischen Halos durfte das jeweils älteste Mitglied des Athamantidenhauses, des früher herrschenden Königsgeschlechtes, das Rathaus nicht betreten; tat er es doch, und zwar freiwillig, so wurde er aus der Stadt geführt und dem Zeus Laphystios geopfert; gelang ihm aber in diesem Falle noch die Flucht, so durfte er jedenfalls nicht zurückkehren, wenn er nicht jetzt noch das Opfer an sich vollziehen lassen wollte. S. o. Bd. XII S. 773f.; in diesen Kreis gehört auch die bekannte Sage von der geplanten Opferung des Phrixos, die mit Unfruchtbarkeit des Landes motiviert wird (vgl. Robert Griech. Heldens. 42). Wahrscheinlich nahm man bei Unglück des Landes an, daß die magische Kraft des Königs nicht mehr groß genug sei (vgl. o. Bd. XI S. 2127ff.), und veranlaßte dann den Herrscher sich zu töten oder außer Landes zu gehen und dadurch einem Nachfolger mit stärkerer ‚Kraft‘ Platz zu machen. Andererseits scheuten sich selbst im Kriege die Feinde, einen gegnerischen König zu töten, eben um dieser Kraft willen, deren Verletzung Schaden nach sich ziehen mußte (s. o. Bd. XI S. 2130): darum müssen in der Sage die Spartaner den Krieg verlieren, weil der Athener Kodros sich dem Tode von der Hand des Gegners dargeboten hat (doch vgl. hierzu auch Dornseiff Arch. f. Rel. XXII 144).

4. M. im Totendienst. Die Sitte ist weit verbreitet, einem Verstorbenen gefangene Feinde oder Sklaven oder auch Frauen in das Totenreich mitzugeben. Ein Rest dieser Vorstellung liegt in der bekannten homerischen Szene von der Schlachtung troischer Gefangener durch Achilleus für Patroklos, Hom. Il. XXIII 174ff. (vgl. XVIII 336. XXII 26). Aus später Zeit berichtet Plut. Philop. 21 die Tötung gefangener Messenier am Grabe des Philopoimen: darin ist uralter Volksglaube wieder lebendig geworden, wenn auch die Beteiligten selbst mehr an Rache und Ehre für den Toten geglaubt haben werden. Das eindrucksvolle Motiv haben sich die Dichter nicht entgehen lassen. Die Iliupersis kennt die Opferung der Polyxena am Grabe des Achilleus (vgl. Robert Griech. Heldens. 1276ff.); natürlich eine Fortbildung des Patroklosopfers. Verwandt ist der Selbstmord der Witwe, die dem verstorbenen Gatten nahe sein will: Euadne springt in den Scheiterhaufen des Kapanaus (s. o. Bd. VI S. 818), Laodameia ersticht sich, um dem Protesilaos nahe zu sein (Robert 63); zu beiden Sagen vgl. Joh. Schmitt Freiwilliger Opfertod bei Euripides RGVV XVII 2, 75ff. — Im Kyprischen Salamis mußte alljährlich im Monat Aphrodisios ein Mann, von Jünglingen geführt, um den

Altar des Diomedes herumlaufen (Umlauf bedeutet Bindung an den Gegenstand oder das überirdische Wesen, das darin Platz hat), wurde dann vom Priester mit der Lanze getötet (wie ein Kriegsgefangener?) und wurde ganz verbrannt (Porph. de abst. II 54; s. o. Bd. V S. 816). Vielleicht handelt es sich hier um Heroenkult, der aus dem Totendienst hervorgegangen ist und die Mitgabe von Dienern aus ihm übernommen hat; die Angelegenheit wird schwieriger zu verstehen dadurch, daß auch die (attische) Aglauros als alte Empfängerin des M. genannt wird.

5. M. im Dienst des Dionysos. Hier gilt die allergrößte Vorsicht gegenüber der Überlieferung, wie vor allem der charakteristische Fall von Tenedos zu beweisen scheint. Auf Tenedos wurde dem Dionysos Anthroporrhaistes, d. h. ‚Menschenzerreißer‘, zu Ehren ein neugeborenes Kalb wie ein Kind behandelt, auch mit Schuhen versehen und dann getötet (Ailian. n. a. XII 34); Dionysos wird gerne als Stier oder Stierkalb gedacht, aber auch gleichzeitig als menschlich geschaut (vgl. in dem bekannten Kultlied der Frauen von Elis die Anrede als ‚Heros‘ und die Erwähnung des ‚Stierfußes‘), es wird also der Gott gewesen sein, den man in dieser Gestalt auf Tenedos tötete, d. h. zerriß; als man den Sinn des Brauches nicht mehr verstand und den Begriff der Kulthandlung hauptsächlich auf Opfer einengte, machte man aus der Tötung des Gottes eine Gabe für den Gott, aus dem Kalb den Stellvertreter eines Menschen und dichtete dazu, daß Dionysos Freude daran habe, Menschen zu zerreißen: daher der Beiname. Von hier aus wird die Nachricht, daß man auf Chios dem Dionysos Omadios einen Menschen zerrissen habe (Euelpis bei Porph. de abst. II 55), ebenso wie die entsprechende von Lesbos (Dosidas bei Clem. Alex. III 42 p. 33 Stähl.) sehr zweifelhaft. Nach dem Bericht des Phanias bei Plut. Arist. 9; Pelop. 21; Themist. 13 erzwang vor der Schlacht bei Salamis, als drei gefangene vornehme Perser am Altar des Dionysos Omestes vorbeigeführt wurden und in diesem Augenblick die Opferflamme aufleuchtete, das Volk auf Veranlassung eines Sehers die Opferung der drei Perser. Die Erregung der Kriegszeit mag diese (von Herodotos nicht erwähnte) Tat verursacht haben; es zeigt sich nur, daß man damals ein M. als wohlgefällige Gabe für Dionysos ansah, aber nicht, daß man ihm etwa dauernd M. gebracht hätte. In Tegea verfolgte alle zwei Jahre am Feste der Agrionien der Priester des Dionysos Frauen aus dem Geschlecht des Minyas, die man Oloai, ‚Verderbliche‘, nannte; holte er sie ein, so durfte er sie töten (Plut. quaest. Graec. 38). Hier handelt es sich um die Vertreibung der Winterdämonen oder ähnl.; das Recht, die Verkörperungen der schädlichen Geister zu töten, wird natürlich bestanden haben, aber man wird schon gesorgt haben, daß von diesem Rechte nicht allzuoft Gebrauch gemacht wurde (vgl. die Nachricht über einen derartigen Mord bei Plut. a. O.). Literatur über die Deutung des Brauches s. Schwenn 56, 3. Kultlegende zuerst bei Korinna (Anton. Lib. 10), weiteres bei Preller-Robert Gr. Myth. 690 (vgl. noch die verwandte Legende von den Proitiden, Robert Griech. Heldens. 247).

6. Andere Menschenopfer. Apokryphe Nachrichten. a) M. der Spartaner für Ares (Apollod. b. Porph. de abst. II 55): vielleicht nur ein poetischer Ausdruck für ‚Menschen im Kriege töten‘. b) Palaimon empfängt Opfer von Kindern wie der semitische Melikertes (Schol. Lyk. Al. 229): anscheinend nur falsche Deutung der Lykophronstelle durch den Scholiasten. c) M. der Phokaier an Artemis Tauropolos (Pythokles bei Clem. Alex. Protr. III 42 p. 32 Stähl.): da die phokaiische Kolonie Massalia die Sitte der Pharmakoi kennt, ist eine solche auch für Phokaia selbst vorauszusetzen; unerklärt bleibt dabei der Name der Empfängerin. d) Kreta. Nach Antikleides' Nostoi (bei Clem. Alex. III 42) haben die kretischen Lyktier dem Zeus Menschen geopfert, nach Istros (bei Porph. de abst. II 56) die Kureten dem Kronos Kinder (vgl. J. Poerner De Curetibus et Coryb., Diss. Halle 1913, 54): im ersten Falle macht die Dichtung an sich die Angabe verdächtig, im zweiten der mythische Kuretenname.

7. Ersatz für frühere Menschenopfer? Bräuche, bei denen Menschenblut und Menschenhaare den Göttern geopfert wurden, sind im Altertum wie in der neueren Zeit gerne als Ersatz für alte M. aufgefaßt worden, z. B. die bekannte Geißelung der spartanischen Knaben am Altar der Artemis Orthia. Tatsächlich spielen hier verschiedenartige Motive mit: es kann sich z. B. handeln um die Weihe eines Menschen an eine Gottheit nach dem Grundsatz ‚pars pro toto‘ (Haar und Blut binden wie andere Körperteile den Menschen an das Heilige und stellen ihn unter dessen Schutz, ebenso wie etwa die Übereignung von Bildern des Menschen oder einzelner Körperteile), oder es mag in solchen Fällen etwas irgendwie Verunreinigtes (im kultischen Sinne) in die Obhut eines Gottes gegeben werden, damit von hieraus kein weiterer Schaden entstehen kann. Über das Haaropfer s. o. Bd. VII S. 2105ff. Auch die Sitte der athenischen Arktoi (s. o. Bd. II S. 1170ff.) ist nicht als Ersatz eines älteren M. anzusehen.

Geschichte des griechischen M.

An der Existenz griechischer M. kann nach dem Gesagten nicht im geringsten zu zweifeln sein. Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Mensch und Tier besteht dabei, wie manche Beispiele, etwa der Lustrationsbrauch nr. 1 Ende, zeigen, nicht, nur glaubte man, daß in vielen Fällen der beabsichtigte Zauberzweck mit Hilfe von Menschen leichter zu erreichen wäre als mit Tieren. Ein eigentliches sakramentales Opfer von Menschen ist nicht nachzuweisen, wenn auch keineswegs ausgeschlossen ist, daß ein solches in den ältesten Zeiten bestanden hat.

Schon früh muß sich gegen das M. eine starke Mißstimmung gezeigt haben (vgl. z. B. als Parallele die Abkehr der Athena von dem Kannibalismus des Tydeus in der Thebais). Zeuge dafür ist die Sage von Iphigeneias Opferung, in der deutlich ausgedrückt ist, daß die Göttin ein M. ablehnt (vgl. Robert Griech. Heldens. 1095ff.), eine Parallele zu der alttestamentarischen Geschichte von Isaaks Opferung. Im übrigen ist es natürlich nicht leicht, zu erkennen, welche geschichtlichen Tatsachen hinter den Sagen von Menschenopfern stehen. Der Menschentribut der Athener an das kretische Labyrinth (für den

allgemein etwa der lokrische Mädchentribut an die Athena Ilias zu vergleichen wäre, s. o. unter nr. 1) könnte immerhin einen historischen Kern haben, der für uns heute nicht mehr erkennbar ist. Andererseits sieht man, wie die alten Epiker dieses dankbare Motiv vom M. immer wieder benutzt haben (neben Iphigeneia auch Polyxena u. a.; zuweilen auch mit der Besonderheit, daß ein Grieche wie Herakles, als er den wilden Brauch im fremden Land vorfand, für seine Abschaffung sorgte: Herakles bei Busiris). Besonders beliebt ist das Motiv dann bei Euripides geworden (vgl. die Monographie von Johanna Schmitt Freiwilliger Opfertod bei Euripides RGVV XVII 2). Vereinzelt haben sich ‚survivals‘ der alten M. wirklich bis in die Zeiten der höheren Kultur gehalten. Wie man sich damals mit den Pharmakoi abgefunden hat, ist uns nicht bekannt, doch erfahren wir (Athen. XIII 602c. Diog. Laert. I 110), daß nach dem kylonischen Frevel auf Weisung des kretischen Sühnepriesters Epimenides zwei Männer, deren Namen genannt werden, geopfert worden seien (als Pharmakoi wahrscheinlich). Herodotos kennt den Opferbrauch von Halos als bestehend (s. o. nr. 3), noch der aus Platons Schule hervorgegangene Minos 315ca die Sitte des Zeus Lykaios. Den lokrischen Mädchentribut (s. o. nr. 1) versuchte man im J. 346 abzuschaffen, aber ohne Erfolg. Was sich später an Notizen von angeblichen M. der Gegenwart findet, namentlich bei den Christen, die einfach eine alte Traditionsmasse übernehmen und weitergeben, ist bedeutungslos, wenn auch hier und da einmal der ‚Köhlerglaube‘ im griechischen Kulturgebiet von damals ein M. ganz im geheimen vollzogen haben mag.

Sagen. Die meisten und wichtigsten Sagen von M. sind im vorhergehenden bereits gestreift worden. Immerhin dürfen hier noch einige weitere, namentlich solche, deren Herkunft unbestimmt ist, angeführt werden. So bei der Rückkehr der Griechen aus Troia, von Chaon, dem Eponymos von Chaonien (Interpol. Serv. Aen. III 335), bei der gleichen Gelegenheit von Idomeneus, dem kretischen (vgl. o. nr. 6d) Helden (Serv. Aen. III 121). Ein Quellwunder, das in christlichen Legenden seine Parallelen hat (s. z. B. H. Günter Die christliche Legende des Abendlandes 119f. 154), enthält die Sage des Boiotiers Lophis (Paus. IX 33, 4). Nach dem Muster der Iphigeneia sind erfunden die Sagen von einer geplanten Opferung der Helena (Plut. Parall. 35; s. o. Bd. VII S. 2853), die Geschichte vom Dionysos Aigobolos in Patrai (Paus. IX 8, 2), auch das Kinderopfer des Menelaos und der Helena (Herodot. II 119), sowie die Sage von der Gründung Methymnas (Myrsilos v. Methymna FHG IV 459, 12. Antikleides Nostoi bei Athen. XI 15 p. 466c). Kriegerische M. kennen die Sagen von den Töchtern des Antipoinos (Paus. IX 17, 1; s. o. Bd. I S. 2145. 2533), von den Töchtern des Leos (s. o. Bd. XII S. 2058), des Erechtheus (s. o. Bd. VI S. 407) und des Hyakinthos (s. o. Bd. IX S. 2f.), sowie der Aglauros (Preller-Robert Griech. Myth. 199ff.) aus Athen, ferner von Makaria, des Herakles Tochter (zuerst bei Euripides, s. J. Schmitt, bes. 84ff.) und Marathon (Dikaiarchos bei Plut. Thes. 32) aus der Umgebung Athens, des Thebaners Menoikeus beim ‚Zug der Sieben‘ (zuerst bei Euripid. Phoin. 834ff., die späteren Berichte davon abhängig, vgl. v. Wilamowitz De Eur. Heracl. 1882 p. X n. Robert Oidipus 416. J. Schmitt 88ff.). Preisgabe von Menschen an irgendwelche Ungeheuer, die den eigentlichen M. wenigstens verwandt ist, weil diese Tiere meist auf göttliches Geheiß erscheinen, finden sich in den Sagen von Hesione (s. o. Bd. VIII S. 1240ff.) und Andromeda (Robert Griech. Heldens. 237ff.), ebenso Geschichten aus Theben (Apollod. II 57 W.) und Thespiai (Paus. IX 26, 7). Auf Rhianos, den alexandrinischen Sänger der Messenischen Kriege, geht die im Geiste der alten Epik gehaltene Sage zurück, daß der Held Aristodemos seine eigene Tochter geopfert habe (Paus. IV 9, 6ff.), aus einer mißverstandenen Rhianosstelle (die z. B. bei Paus. IV 19, 3 vorliegt) hat dann der Gewährsmann des Clemens Alex. (protr. III 32 p. 33 Stähl.; danach Cyrill. c. Iul. IV 129 Spanh.) ein Opfer von 300 Gefangenen gemacht.

Rituelle Tötungen bei den Römern. Einzelne Fälle.

1. M. im Krieg. a) Devotion. Sie ist gebunden an die Namen der Decier, die Berichte vom dabei üblichen Zeremoniell zeigen aber, daß es sich um einen auch sonst in der Wirklichkeit vorkommenden Brauch gehandelt hat. Material und Literatur s. o. Bd. IV S. 2281ff. Der römische Feldherr, in die toga praetexta gekleidet, das Haupt verhüllt und auf eine Lanze tretend, weiht in vorgeschriebenem Gebet für das römische Volk sich selbst und mit sich zugleich die Feinde den Manen und der Mutter Erde, also dem Tode. An Stelle des Führers konnte auch ein gemeiner Soldat vom Feldherrn devoviert werden. Blieb der Feldherr am Leben, so war er dauernd ‚unrein‘, für den Soldaten aber, der nicht im Kampfe gefallen war, wurde ein Bild vergraben. J. A. Hartung Die Religion der Römer I 70 sieht im Devovierten einen Menschen, der bereits in die Zahl der Unterirdischen aufgenommen ist; diese Theorie fortgebildet bei Schwenn 154ff. Eine magische Erklärung gibt Deubner Arch. f. Rel. VIII Beih. 66ff.: der Devovierte verbindet sich mit den Feinden durch Zauberband, was mit ihm geschieht, müssen dann auch die Feinde erleiden. Die Tötung kriegsgefangener Feinde könnte vielleicht ursprünglich eine rituelle gewesen sein: Schwenn 146f. Einen Fall, der singulär dasteht, berichtet Cass. Dio XXXXIII 24, 3 von Caesar: bei einer Meuterei der Soldaten habe er zwei der Aufrührer von den Pontifices und dem Marspriester auf dem Marsfeld schlachten lassen, die Köpfe aber seien auf der Regia aufgesteckt. Die letztgenannte Tatsache weist auf Nachahmung des ‚Oktoberrosses‘ hin (Wissowa Religion 421, 2), doch bleibt die ganze Notiz ziemlich unverständlich.

2. Argei. Gallus et Galla, Graecus et Graeca. Über die ersten s. die grundlegende Darstellung o. Bd. II S. 689ff., über die zweiten Bd. VII S. 683ff. Die ältere Deutung glaubt hier die Reste von M. zu sehen. Wichtig wurde dagegen die Beobachtung von Cichorius Röm. Studien 13ff., daß ein Zusammenhang zwischen Gallier-Griechenopfer und Vestalinnenfrevel be-

stand. Da nun ein Vestalinnenfrevel als Prodigium galt, das durch die Beseitigung der schuldigen Priesterin nur teilweise erledigt war, und weitere Sühnmittel nötig zu sein schienen, so wird die Gallier-Griechenzeremonie irgendwie der Entsühnung der Gemeinde gedient haben; man wird am ehesten annehmen dürfen, daß Unreinheit, die auf dem gesamten Volke lag, auf diese Menschen fremden Stammes, die wertlos waren, übertragen und dann mit ihnen zusammen vernichtet wurde; das Vorbild der griechischen Pharmakoi ist hier sehr wahrscheinlich. S. Wissowa Arch. f. Rel. XXII 201ff. Entsprechend sind dann die ‚Argei' zu deuten (Wissowa 211). Weitere Literatur zu diesen Bräuchen C. Clemen N. Jahrb. XLIX 127ff. E. E. Burris Class. Journ. XXIV 115ff. A. Groth Klio XXII 303ff.

3. M. im Totenkult. Die Gladiatorenspiele am Grabe sind bereits im Altertum (Serv. Aen. X 519) als Ersatz von M. gedeutet (s. o. Bd. XII S. 1861). Ihr Ursprung ist unrömisch. Nach Suet. Octav. 15. Sen. de clem. I 11. Cass. Dio XLVIII 16 hat Octavian 300 Ritter und Senatoren aus dem eroberten Perusia an einem Altar zu Ehren des C. Iulius Caesar opfern lassen. Hier kleidete sich Staatsräson in die Form der Religion, wobei — außer den Gladiatoren — hauptsächlich Achilleus' Opfer an Patroklos das Vorbild gewesen sein wird. — M. im Totenkult der Sage: Verg. Aen. XI 81ff., gleichfalls nach dem Vorbild der Ilias.

Geschichte des römischen Opfers. Das älteste Rom hat, abgesehen etwa vom Krieg (wenn hier nicht die Tötung der Gefangenen nach dem Triumphzug zugleich mit diesem aus Etrurien gekommen ist), keine M. gekannt, Wissowa Religion 35. Die Argeer- und Gallier-Griechen-Zeremonie ist aus griechischem Gebiet nach dem Vorbild der Pharmakoi gekommen, die Leichenspiele der Gladiatoren, die auf ältere M. schließen lassen, wahrscheinlich aus Samnium oder aus Etrurien (s. o. Bd. XII S. 1160f.). Die Auffassung Schwenn 140 muß, nachdem die Opfer der Argei und der ‚Gallier und Griechen' sich als Import erwiesen haben, danach modifiziert werden.

Auch die alten Nachrichten über andere Bräuche, die von alten M. reden, sind danach sehr skeptisch zu betrachten. Das altitalische ‚ver sacrum', das gerne als Rest eines M. angesehen wird (Schwenn 169ff.), kennt die Tötung der Kinder nur in der Theorie und Sage. Das Opfer von Fischen an den Volcanalia, wobei man die Tiere lebend in das Feuer warf, scheint nach Varro l. l. VI 20 und Fest. p. 274L. als Ersatz für M. aufgefaßt worden zu sein (wenn auch der Wortlaut beider Stellen dies nicht unbedingt erzwingt), vgl. nach Wissowa Religion 229, bes. L. Deubner Die Antike II 67. F. Altheim Griech. Götter im alten Rom RGVV XXII 1, 174 A. 3: wahrscheinlich ein Zaubermittel gegen Feuer, bei dem die Tiere des feuchten Elementes auf das Feuer hemmenden Einfluß gewinnen sollen. Verwandt das Fischopfer bei der Blitzsühne, über das s. u. Bd. IA S. 117: auch hier werden die Wassertiere, in denen die Kraft des Elementes verkörpert zu sein schien, als Zauber gegen Feuer durch Blitzschlag zu verstehen sein. Die Puppen, die an den Compitalien vor die Haustüren gehängt wurden, wurden bereits im Altertum als Vertretung geopferter Menschen angesehen (s. o. Bd. XII S. 808f.); vielleicht waren es Bilder, durch die man sich in den Schutz freundlicher Geister stellen wollte (anders Fr. Altheim Terra Mater, RGVV XXII 1, 72ff.). Über die Sage vom lacus Curtius, die gleichfalls von einem M. redet, s. o. Bd. IV S. 1864. 1892. XII S. 378; der sagenhafte Charakter der Überlieferung macht jedenfalls, da weitere Anhaltspunkte fehlen, andererseits aber in der Nähe des lacus Curtius Grabstätten waren (F. v. Duhn Italische Gräberkde I 414), die den Gedanken an einen hier verborgenen Toten nahelegten, ein M. durchaus unwahrscheinlich.

Immerhin lag der Gedanke an M. in der Luft. Deshalb sah sich der Senat genötigt, im J. 97 jedes M. ausdrücklich zu verbieten (Plin. n. h. XXX 1) und entsprechende Gesetze und Erlasse sind noch wiederholt erfolgt. Im Verborgenen mag der wilde Brauch hier und da auch auf italischem Boden vorgekommen sein, wenn auch der Vorwurf von M. sich sehr bald zum Requisit der Bekämpfung von Gegnern entwickelte, in der Sage gegen Tarquinius (nach Plut. Publ. 4, im wirklichen Kampf gegen Catilina (Plut. Cic. 10. Sall. Cat. 22 u. a.), weiter gegen die Juden (zuerst Ioseph. c. Ap. II 8, 95), gegen die Neupythagoreer (Cic. in Vat. 14), gegen die Mithrasdiener (angebl. Edikt des Hadrian Porph. de abst. II 56), gegen die Christen (s. bes. Min. Fel. Oct. IX 5), weiteres Schwenn 187ff. [Schwenn.]

Mensis s. Monat.

Mensius 1) *episcopus Alamiliarensis* (Ala Miliaria in der Mauretania Caesariensis o. Bd. I S. 1281) zur Zeit der Verfolgung unter dem Vandalenkönig Hunerich (Not. Maur. C. 33 bei Halm Victor Vit. MGH auct. ant. III 1 p. 69). In derselben Zeit auch

2) *episcopus Turrensis* in der Byzacene (Not. Byz. 28 MGH III 1 p. 67). [Enßlin.]

Mensor. 1) Auf Inschriften häufig *mesor*, ist die allgemeine Bezeichnung für einen Techniker, der beruflich mit irgendwelchen Messungsarbeiten zu tun hat. In der republikanischen Zeit ist sie noch selten, in der Kaiserzeit werden verschiedene Arten von Vermessungstechnikern *mensores* genannt und durch Zusätze wie *agrarii, frumentarii, aedificiorum, machinarii, sacomarii* unterschieden. Dig. XI 6 *si mensor falsum modum dixerit* wird die Verantwortlichkeit besonders des *mensor agrorum,* aber auch der übrigen M. nach den Kommentaren zum Edictum ausführlich behandelt.

1. Am wichtigsten sind die *mensores agrarii* oder *agrorum* oder, wie sie meistens heißen, *agrimensores.* Über sie haben Kubitschek o. Bd. I S. 894f. und namentlich Schulten in dem Art. Gromatici o. Bd. VII S. 1886ff. ausführlich gehandelt, so daß hier nur wenig nachzutragen ist. Zu vergleichen sind auch die Art. Limitatio (Fabricius o. Bd. XIII besonders S. 690, 5ff.) und Metator.

Über die Militärfeldmesser (Schulten 1891, 32ff.) bietet v. Domaszewski Die Rangordnung des röm. Heeres, Bonn. Jahrb. CXVII 1908, 1ff. weiteres Material. Hiernach stehen die *mensores* dem Range nach an der Spitze der Chargen, die zu den *immunes* gerechnet werden (Dig. L 6, 7. Ob die Inschrift aus Britannien CIL VII

420 *men(sor) ex cc imp.* richtig gelesen oder aufzulösen ist *ex ducenario* ist zweifelhaft, da die Ducenarii einen viel höheren Rang haben, s. Seeck o. Bd. V S. 1752ff. v. Domaszewski 121f. 141f. 151f. 189). M. gehören regelmäßig zu den Verwaltungschargen der Cohortes praetoriae. Sie erscheinen unter den Principalen der Legionen. Die Zahl der Legions-M. war ursprünglich vielleicht 11 (Schulten 1892, 40), scheint aber im Laufe der Zeit verringert worden zu sein. Auch die Auxiliartruppen haben M. Daß ein solcher einer Ala nicht vorkommt, wird Zufall sein. Die Soldaten, die zu diesem Dienste ausgebildet werden, heißen *discentes mensorem* (CIL VI 32536, vgl. im übrigen v. Domaszewski 25. 46. 58). Der auf einem Grabstein von der Via Labicana bei Rom genannte *miles leg. I Adiutr. mesor agrarius* (CIL VI 3606 = Dess. 2422a) war vielleicht speziell für Vermessungen auf dem Territorium seiner Legion bestimmt (v. Domaszewski 46), wenn er überhaupt noch aktiver Soldat war.

Auf die Castrametation als wichtigste Aufgabe der militärischen M. hat Schulten hingewiesen (a. a. O. 1891, 63ff.). In der Spätzeit sind sie auch Quartiermacher für die in einer Stadt unterzubringenden Truppen (Veget. II 7; s. u. S. 960 2ff.). Eine Hauptaufgabe für die M. muß die Durchführung der großen, einzelnen Legionen übertragenen Limitationen gewesen sein, wie die der Provinz Africa durch die Legio III Augusta im J. 29/30 (s. o. Bd. XIII S. 682. 690. 699). Auch zu nicht eigentlich militärischen Vermessungen werden aktive Soldaten verwendet (ebd. S. 690, 22ff.).

Die übrigen im staatlichen oder kaiserlichen Dienste stehenden Feldmesser gehen wohl größtenteils aus den militärischen hervor. Mehrfach begegnen unter ihnen *evocati,* so jener *evocatus Augusti professionis nostrae* (sc. agrimensorum) *capacissimus,* der unter Traian die Limitation für eine Veteranenkolonie in Pannonien leitet (Hyg. 121, 7 Lachm.). so der *evocatus Augusti,* den der Proconsul C. Gellius Augurinus in einem Grenzstreite zwischen den Städten Lamia und Hypata, den er auf Anordnung Hadrians *adhibitis mensoribus* entscheiden soll, als *m.* heranzieht (CIL III 586. 12306 = Dess. 5947a). Ob der M., den Vespasian zur Schlichtung eines ähnlichen Grenzstreites auf Korsika dem Procurator schickt, ebenfalls Evocatus oder bloß Zivilfeldmesser war, läßt sich nicht erkennen (CIL X 8038).

Auch auf den kaiserlichen Domänen sind Feldmesser, und zwar in großer Zahl beschäftigt, aber meist Freigelassene oder Sklaven. Auf den Grenzsteinen eines Saltus bei Thugga nennt sich ein *Tiberinus Aug. lib. praepositus mesorum* (CIL VIII 25988 = Dess. 9387). Unter dem Procurator des Tractus Carthaginiensis begegnen neben einem *Augusti libertus agrimensor* ein *Augusti servus* als *mensor agrarius* und auf demselben Begräbnisplatz ein *mesor agrorum,* seinem Namen nach gleichfalls aus einer Libertenfamilie (CIL VIII 12637—12639 = Dess. 7738a).

Schließlich wäre noch nachzutragen, daß die Metallteile einer Groma, des Hauptinstrumentes der römischen Feldmesser, neuerdings in Pompeii gefunden und die Wiederherstellung des vorzüglich gearbeiteten Gerätes gelungen ist (Della Corte Mon. dei Linc. XXVIII 1922, 1ff. und danach Nowotny Germania VII 1923, 22ff.). Durch diesen Fund ist die von Schulten in dem Art. Groma o. Bd. VII S. 1884 dargestellte Rekonstruktion von Fabricius im Prinzip völlig bestätigt worden. Über die Form der römischen Meßstangen s. Nowotny Klio XXIV (1931) 247ff. und unten bei Abschn. 3.

2. Die *mensores frumentarii* werden von Paul. Dig. XXVII 1, 26 als eigene Klasse genannt. Sie sind überwiegend nicht militärisch. Der *mensor frumenti* der Inschrift aus Aquileia CIL V 936 (Dess. 2423), der als militärische Charge angeführt wird, ist *veteranus leg. VIII Aug.,* also wohl erst nach seiner Entlassung als Getreidemesser tätig, aber ein *veter(anus) ex mensore tritici leg. VII Cl.* der Inschrift aus Viminacium Dess. 9091 und der *mensor frumenti numer(is)* der Mainzer Inschrift CIL XIII 7007 waren aktive Soldaten (v. Domaszewski 45. 61. 197). Zum *officium tribunorum* gehörte es *frumentationibus commilitonum interesse, frumentum probare, mensorum fraudem coercere* (Dig. XLIX 16, 12, 2).

Überaus zahlreich sind dagegen die M. in dem Dienst der Getreideversorgung Roms, namentlich in Ostia. Sie unterstehen dem Praefectus annonae und sind zu festen Verbänden zusammengeschlossen. In den von Ostia stammenden Inschriften begegnen: ein *corpus mensorum frumentariorum Ostiensium* (CIL XIV 172 a. d. J. 184. 303. 309 = Dess. 1429. 6169. 6163), ein *patronus mensor. frumentarior. Cereris Aug.* (ebd. 409 = 6146), ferner ein *corpus mensorum frumentariorum adiutorum Ostiensium* (ebd. 2 aus dem J. 197. 4140 = 3339. 6155) und ein *corpus mensorum frumentariorum adiutorum et acceptorum Ostiensium* (ebd. 154 = 1431 aus dem J. 209—211. Über die Acceptores s. o. Bd. I S. 138f.). Die *mensores frumentarii* haben *vacatio munerum* und nach einem Reskript des Kaisers Marcus und des Commodus an den Praefectus annonae *exceptio (tutelae)* (Dig. L 5, 10, 1. XXVII 1, 26. Vgl. o. Bd. VI S. 1580, 59). In einer Ehreninschrift aus Rom vom J. 389 kommen *mensores Portuenses* vor, *quibus vetus fuit cum caudicariis* (s. o. Bd. IV S. 173) *diuturnumque luctamen* (CIL VI 1759 = Dess. 1272). Auch bei der Getreideverwaltung in der Stadt Rom waren *mensores machinarii frumenti publici* tätig, die gleichfalls ein *corpus* gebildet haben mit eigenen Beamten und eigener Kasse (CIL VI 85 *quibus ex s. c. coire licet* a. d. J. 198. 9626. 33883 = Dess. 3399. 7267. 7268). Die machina, nach welcher sie benannt sind, muß ein besonderer Apparat zum Wägen oder Messen der Getreidemassen gewesen sein. Auch der *mensor machinarius* bei Ulp. Dig. XI 6, 7, 1 wird ein Wägemeister sein. Die Organisationen der Getreideempfänger selbst, der *plebs frumentaria,* hat sich M. gehalten. Auf einem zu Ehren Vespasians gesetzten Stein der *trib(us) Suc(usana) corp(oris) Iuliani* erscheint ein *mensor bis hon. in curat. functus* (CIL VI 198 = Dess. 6052. Vgl. Mommsen St.-R. III 190 nr. 4. 277). Endlich hatten sogar die organisierten Bäcker Roms ihre M. (CIL VI 22 = Dess. 3816: *Annonae sanctae Aelius Vitalio mensor perpetuus corporis pistorum siliginiariorum*).

3. Eine weitere Klasse von Vermessungstechnikern bilden die *mensores aedificiorum.* In claudischer Zeit begegnet in Rom ein kaiserlicher Freigelassener als *tabul(arius) mesorum aedificior(um)* (CIL VI 8933 = Dess. 1689). Die von den Kaisern für ihre Bauten gebrauchten M. waren natürlich sehr zahlreich und zu einer Korporation zusammengeschlossen (CIL VI 1975. 9622—9625. XIV 3032). Der jüngere Plinius bittet Traian, ihm zur Kontrolle der *curatores operum* in seiner Provinz einen M. zu schicken, aber Traian antwortet, er habe für die Arbeiten in Rom und Umgebung kaum genug M. (Plin. et Traian. ep. 17 B. 18). Dabei wird zunächst an Hochbauten zu denken sein, deren Ausführung viele schwierige Vermessungen erforderte, es kann sich aber auch um Straßenbauten handeln, bei denen gleichfalls M. gebraucht wurden (Mart. X 17, wo anscheinend von einem Curator viae Appiae gesagt wird: *mensorum longis vacat libellis*). In Tibur kommt ein früherer Beneficiarius des Praefectus urbis Valerius Asiaticus (cos. II vom J. 125) vor als *mensor aedificiorum* (CIL XIV 3713 nach der Ergänzung Mommsens), in Benevent ein Veteran in gleicher Eigenschaft (CIL IX 1612), in Solona ein solcher *natione Kampanus,* ohne daß dabei ein militärischer Rang angegeben wäre (CIL III 2129). Dagegen stammt aus Rom der Grabstein eines als aktiver Soldat gestorbenen Praetorianers, der *men(sor) lib(rator),* also speziell im Nivellieren ausgebildet war (CIL VI 2754 = Dess. 2059). Über den Grabstein des *m. aedificiorum T. Statilius Vol. Aper* aus Rom im Capitolinischen Museum CIL VI 1975 (Dess. 7737), auf dessen Schmalseite eine Decempeda mit kappenartigem Ende dargestellt ist, und über derartige Endbeschläge von Bronze aus Pompeii und dem Legionslager Lauriacum s. Novotny Klio XXIV (1931) 247ff.

4. Im munizipalen Dienst gab es vermutlich überall M. für sehr verschiedene Zwecke. Die beiden Freigelassenen der Inschrift aus Neapel, die sich *mensor idem sacomarius* nennen, waren vielleicht Gewichtskontrolleure (CIL X 1930 = Dess. 7739. Über das Sacomarium in Ostia s. Dess. zu 6163). Unter den munizipalen M. und den nicht aus dem Militär herangezogenen M. scheinen Freigelassene, besonders Griechen, vorzuherrschen (CIL V 3155. 5313. XII 4490. XIV 23 = Dess. 3005) oder sogar Sklaven (CIL IX 699 = Dess. 6476 aus Sipontum: *d. m. .. Augurino rei p. ser. vernae mesori.* Ebd. 821 = 6480 aus Luceria: *Felici s(ervo) p(ublico) mensori.* Dazu die beiden Grafitti aus Pompeii CIL IV 5405. 5407).

5. Freigelassene des Kaisers und Sklaven sind endlich auch die M. im Hofdienst. Zu dem Collegium ex familia Claudii imp., das in Antium Spiele gegeben hat, gehört neben vielen anderen Handwerkern ein *mensor,* Freigelassener des C. Caesar (CIL I^2 p. 247 C 1). Es ist begreiflich, daß sie nur selten auf Inschriften vorkommen. In Salona hat einem Saturninus *Aug. n. vern. mensori* seine Frau einen Grabstein gesetzt (CIL III 2128). In der Spätzeit gehören die *mensores* zu den Hof- und Reisefurieren, auch der hohen Staatsbeamten, des Magister militum per orientem und des Magister officiorum, dort an letzter Stelle vor den *apparitores,* hier zusammen mit den *lampadarii* genannt (Not. dign. or. VII 66. XI 12. Cod. Iust. XII 59, 3). Um dieselbe Zeit sind die M. Quartiermacher für den Hof oder für hohe Beamte. Wie über die Quartierlast überhaupt, scheint oft über ihre Unbilligkeit geklagt worden zu sein. Immerhin war es bei strenger Strafe verboten, die Aufschriften an den Häusern, durch welche die M. die Quartiere zu bezeichnen pflegten, zu beseitigen. Sie stehen unter einem *primicerius mensorum* (Erlasse aus den J. 393, 398, 405. Cod. Iust. XII 40, 1. 2. 27, 1 = Cod. Theod. VII 8, 4. 5. VI 34, 1. Vgl. Rudorff Gromat. Inst. 322f. Schulten 1889, 59ff.). [Fabricius.]

2) *episcopus Formensis* in der Numidia (o. Bd. VI S. 2856) zur Zeit der Verfolgung unter dem Vandalenkönig Hunerich (Not. Num. 108 bei Halm Victor Vit. MGH auct. ant. III 1 p. 66). [Enßlin.]

Menstruanus gehörte zum Freundeskreis des Apollinaris Sidonius (ep. II 6, 1). [Enßlin.]

Menstruum. Neuere Gesetzgebungen, z. B. das Österreichische allgemeine bürgerliche Gesetzbuch § 1418, enthalten die Bestimmung, daß Unterhaltsbeiträge (Alimente) auf wenigstens einen Monat im voraus bezahlt werdeu (3 Monate Deutsches bürgerliches Gesetzbuch § 1710). Dazu finden sich in Rom Ansätze, indem von einem M. in dem Sinne gesprochen wird, daß es sich als monatlich zu gewährender Unterhalt darstellt. Wir hören, daß es durch Schenkung mit dahingehendem Auftrag (*modus*) begründet werden konnte (Diocl. Cod. Iust. IV 64, 8); der Schenker hat Anspruch auf die Gegenleistung, wenngleich die Bezeichnung der hier anzustellenden *actio* (*praescriptis verbis*) sicher nachklassisch ist (z. B. Jörs Röm. Recht 1927, 169). Weitere Stellen im Handlexikon von Heumann zu den Quellen des Römischen Rechtes unter *menstruus.* Dabei ist aber zu beachten, daß neben die monatliche alsbald jährliche Entrichtung trat, z. B. Pap. Dig. XXXIV 1, 8 (insoweit vermutlich echt). [E. Weiss.]

ad Mensulas: Station an der Straße Siena-Chiusi in Etrurien: Tab. Peut. und Geogr. Rav. IV 36. Gamurrini (Not. d. scav. 1898, 273) vermerkt zu dieser Straße, daß manche die hierher gehörige Station ad M. 2 m. p. unterhalb Montalcino nach Misuglio oder Matrichese setzten, wo im 8. Jahrhundert eine Kirche Sancta Mater ecclesia ad Mensulas stand. Damit wäre in der Tat die Statiou hinreichend lokalisiert. Vgl. C. Müller in Ptol. III 1, 43 p. 349, der M. = j. Muciliano setzt; dazu auch Desjardin, Tab. Peut. 146. [Philipp.]

Mensura s. Gewichte.

Mensurius. 1) Bischof von Karthago. Vorgänger des Caecilianus (o. Bd. III S. 1173, 9) hatte in der diokletianischen Verfolgung statt der zur Auslieferung geforderten heiligen Schriften solche von Häretikern ausgeliefert, stand aber doch nachher im Verdacht, den Eifer der Bekenner gezügelt zu haben, gehörte daher in der beginnenden donatistischen Bewegung zu den umstrittenen Persönlichkeiten. Da M. einen Diakon Felix, der unter Maxentius von der Regierung wegen laesa maiestas gesucht wurde, versteckte, mußte er an das kaiserliche Hoflager und wurde einem Verhör unterzogen, bekam aber die Erlaubnis, wieder heimzukehren. Er starb jedoch vor der Rückkehr nach Karthago (Optat. Milev. I 17f. CSEL XXVI 19, 5ff. 20, 6; s. o. Bd. XIV S. 2464, 19ff. Mansi II 407 B. 409 B. IV 251 Bff. 252 D. 253 D. 254 E. 257 B. Augustin contra litt. Petil. II 202 und III 29 CSEL LII 125, 23 und 184, 31; de unico baptismo XVI 29 CSEL LIII 31, 3 und 23; Brev. Coll. XIII 25 und XVII 32 CSEL LIII 73, 25 und 82, 18. Seeck Untergang III 317f. und 507. Krüger Hdbch. Kirch. Gesch. I^2 § 36 S. 207. Kidd History of the Church I 533ff.

2) *episcopus Medefessitanus* (das ist wohl Menephessa in der Byzacene nach Prokop. bell. Vand. II 23, 3) Katholik, nahm an dem Religionsgespräch von Karthago im J. 411 teil (Gest. Coll. Carth. I 135. Mansi IV 121 B). [Enßlin.]

Mentas hatte in Megalopolis ein Standbild als einer der Stifter des Kultes der *Μεγάλαι θεαί,* zusammen mit Kallignotos, Sosigenes und Polos. Paus. VIII 31, 7. [Kroll.]

Mente, Quelle auf dem Gebiet von Reate; wer daraus trank, konnte den Weingeruch nicht ertragen. Paradox. Flor. (ed. H. Oehler, Tübingen) 13, der Isigonos als Quelle angibt. Bei Plin. n. h. II 230 wird eine Quelle Neminie *in Reatino* erwähnt, die *alio atque alio loco exoritur, annonae mutationem significans:* man könnte sie mit M. nur zusammenbringen, wenn man hier oder dort einen groben Irrtum annähme. Plinius wird die Nachricht aus Varro haben (W. Kroll Die Kosmologie des Plinius. Breslau 1930, 61); auch bei Isigonos scheint das nicht ausgeschlossen (o. Bd. IX S. 2082). [Kroll.]

Mentes (*Μέντης*).

A. Deutungen des Namens. Eustath. 1454, 41 (zum Teil korrupt): von *μένος* [oder von *μένω*]; so auch Mentor; die Namen deuteten an, daß M. und Mentor dem Telemachos *μένος* einflößten. Ältere moderne Literatur bei Ebeling Lexic. Homeric. 1066. Fick-Bechtel Gr. Personennamen 100. Eustathios' Deutung ist richtig; ‚Muteinflößer', ‚*monitor*' paßt auch auf den Kikonen u. 1), da dieser Heerführer war. Weniger passend ‚Denker' (Pott); ‚Fest', ‚Festenberg' (Benseler Wörterb. gr. Eigennamen; zu *μένω*).

B. Träger des Namens.

1—3) Epische Träger (nicht im eigentlichen Sinne mythologische, sondern nur von den Dichtern für ihre Werke ersonnen); als solche hat man sie mit Recht immer aufgefaßt, und sie haben daher antike wie moderne Gelehrsamkeit wenig beschäftigt). Stoll Myth. Lex. II 2800.

1) Führer der Kikonen vor Troia, dessen Gestalt Apollon annahm, um Hektor anzufeuern, Hom. Il. XVII 73. Diese Stelle steht im Gegensatz zu Il. II 846, wonach Euphemos Führer der Kikonen war. Die Scholien z. d. St. und Eustath. 359, 17 erklären das so, M. sei entweder Unterführer gewesen oder später (mit *ἀμοιβαῖοι,* einer Ersatzmannschaft?) an die Front gekommen. Das sind aber nur Versuche, um den Widerspruch zu verschleiern; ein solcher wohl auch die var. *Πείρῳ* für *Μέντῃ*; s. Scholien. Wir notieren den Widerspruch einfach und schließen auch aus ihm nicht, was aus anderen Gründen wahrscheinlich sein mag, die beiden Stellen stammten deswegen von verschiedenen Dichtern her; er kann an sich unter die Klasse der Widersprüche wie Hom. Il. V 576ff. (Pylaimenes fällt), Il. XIII 658 (Pylaimenes lebt wieder) gehören, die bei größeren Werken ein und demselben Verfasser unterlaufen. — Eustath. 1096, 5 ist belanglos. — Über das Verhältnis des Kikonen M. zu dem Taphier M. s. u.

2) Fürst der Taphier, Sohn des Anchialos, Gastfreund des Odysseus, dessen Gestalt Athena annahm, um Telemachos anzufeuern, Hom. Od. I 105. 180; nur davon abhängig, also belanglos, sind Strab. X 456. 459. Athen. I 11f. Eustath. 1096, 5. Spätere Pseudogelehrsamkeit (schon deswegen ist Curtius Peloponnes II 12 ohne Bedeutung) machte diesen M. zu einem Schiffskapitän aus der Gegend von Leukas, der [nicht nur von der epischen Dichtung erfunden worden sei, sondern] wirklich gelebt habe; er kam einst nach Smyrna, wo der junge Melesigenes-Homeros eine Schule hatte, veranlaßte ihn, diese aufzulösen und mit ihm auf See zu gehen, brachte ihn u. a. nach Ithake, wo Homer die Schicksale des Odysseus erfuhr, und schließlich nach Kolophon, wo er erblindete. Diese Tradition des pseudoherodoteischen *Βίος Ὁμήρου* 6 Wilam. lag in demselben Wortlaute, wie uns, auch Eustath. 1404, 25 vor.

Wie der Troer M. bei Quint. Sm., s. u., klärlich den homerischen Gedichten entlehnt ist, so hat man gefragt,

a) ob der M. der Od. I 105 nach dem der Il. XVII 73 gebildet sei; so Bekker Mon.-Ber. Berl. Akad. 1842, 30 [?; wohl falsches Zitat]; Homer. Blätter 105, 31 [so!], wertlos. 108, 26: auch für den Vater des M. der Odyssee, Anchialos, sei der Name aus Il. V 609 entnommen; — oder umgekehrt; so zweifelnd Friedländer Jahrb. f. kl. Phil. Suppl. III 1860, 829: I 105 sei unentbehrlich und sein Wortlaut einigermaßen durch I 180f., vgl. 418f., gesichert; Il. XVII 73 dagegen sei entbehrlich, da Apollon sich dort ebensowenig zu verwandeln brauchte wie XV 243; doch läßt Friedländer die Frage wegen ihrer Schwierigkeit lieber offen, und wir mit ihm; s. noch u. c);

b) ob der Kikone und der Taphier nach ein und derselben Vorlage gebildet seien, ‚deren Sinn wir aber nicht ahnen'; so Gruppe Gr. Myth. 997, 5; eine müßige und unbeweisbare Ansicht;

c) ob der M. der Od. I 105 nach dem Mentor der Odyssee gebildet sei; so v. Wilamowitz Homer. Untersuch. 6f. Das α der Odyssee sei ein Flickwerk; den ersten Beweis dafür liefere M. Mentor des β, γ sei freie [und berechtigte] Erfindung des Dichters; nach ihm und unter Entlehnung des dem Mentors ähnlich klingenden Namens aus Il. XVII 73 habe der Flickpoet den M. des α geschaffen. Dagegen wohl glücklich Blass Interpolationen der Od. 38. 277: ungeschickt erfunden ist der M. der Odyssee nicht; nicht einmal das auf den ersten Blick völlig überzeugende Argument, das v. Wilamowitz aus der Erzählung des M. (der Athena) Od. I 259, verglichen mit II 327, herausholt, wird zu halten sein; denn die Dichtung kann schließlich, freilich nicht eben geschickt, dem Helden einen Zug wie die Verwendung von Gift zuschreiben, der im

allgemeinen nicht als fair galt, der aber doch, vielleicht in Fällen der Not, nicht ganz unerhört war. Kaum wird schließlich v. Wilamowitz' Ansicht über die Entstehung des *α* durch Fränkel Gesch. d. griechisch. nomina agentis auf *-τηϱ, -τωϱ, -της* I 19f.; 73 gestützt, nach dem Mentes auch morphologisch jünger sei als Mentor. Denn gesetzt, das sei richtig [nach S. 20 war es ‚sicher', nach S. 73 ‚wohl' so], wie kommt dann die jüngere Form nach Il. XVII 73?

3) Troer, von Achilleus getötet, Quint. Smyrn. II 228; der Name ist vom Dichter wohl sicher dem homerischen Namensschatz einfach entnommen. [Lamer.]

Mentesa, Name von drei iberischen Städten.

1) M. beim nördlichen Iliturgi (Cabores), bei Liv. XXVI 17, 4 als Mentissa der Ausetaner für das J. 211 v. Chr. erwähnt. Die Nähe von Iliturgi lehrt, daß bei Livius statt *Ausetanis Arsetanis* zu setzen ist.

2) *Mentesani qui et Oretani* bei Plin. III 25 im Convent von Neukarthago, bei Ptolem. II 6, 58 Stadt der Oretaner (*Μέντησα*). Nach Itin. Vic. von Libisosa 24, von Castulo 83 Mil. entfernt, wohl bei Villanueva de la Fuente auf dem Campo de Montiel, unweit der Quelle des Guadiana (CIL II p. 434).

3) M. der Bastetaner, bei Plin. III 25 als *Mentesani qui et Bastuli* neben dem oretanischen M. als Stadt der Convents von Neukarthago genannt, nach Itin. Ant. 402, 4 (*M. Bastia*) an der Straße Neukarthago–Castulo, 22 Mil. (33 km) südöstlich von Castulo, nach der Inschrift CIL II 3378 beim heutigen La Guardia, südöstlich von Jaën (vgl. CIL II p. 456). [Schulten.]

Mentha s. Minze.

T. **Mentius,** auf Delos ansässiger Römer, stiftete um 575 = 179 dem dortigen Tempel einen goldenen Kranz von geringem Gewicht; in dem Tempelinventar Syll.² (nicht Syll.³) 588 Z. 89 heißt er *Τίτος Ῥωμαῖος*, worunter fälschlich T. Quinctius Flamininus verstanden worden ist, in anderen aber *Τίτος Μέντιος Ῥωμαῖος*. Vgl. Bull. hell. XXXVI 51. 135. XL 325 Anm. Choix d'inscriptions de Délos I 1, 85, 1. [Münzer.]

Mentonomon bei Plin. n. h. XXXVII 35 ist eine falsche Lesart für *Metuonis*, die Detlefsen D. Entdeckung d. german. Nordens im Altert. (Quellen u. Forschungen von Sieglin Heft 8) 9 richtig gestellt hat. [Franke.]

Mentor (*Μέντωϱ*). 1) M. aus Ithaka, Sohn des Alkimos, Hom. Od. XXII 235. Freund und Altersgenosse des Odysseus (XXII 209), dem dieser bei seiner Abfahrt nach Troia die Aufsicht über sein ganzes Haus anvertraut hatte. Er tritt in der Volksversammlung energisch gegen das frevelhafte Treiben der Freier auf, II 225ff. XXIV 456. Athena nahm oft seine Gestalt an, so als sie dem Telemach nach der Volksversammlung versprach, das Schiff für die Fahrt nach Pylos zu besorgen, II 267ff., dann ihn zu Nestor geleitete, II 401. III 22ff. 240ff. IV 654ff., und den Odysseus gegen die Freier anstachelte, XXII 206. XXIV 446. In M.s Gestalt hilft sie auch dem Odysseus im Kampfe gegen die Ithakesier und vermittelt den Frieden, XXIV 503. 548; vgl. Höfer Myth. Lex. II 2801. Gruppe Gr. Myth. 711. 997, 3. 1215. Eine bildliche Darstellung von Athena in M.s Gestalt, wie sie den Odysseus zum Kampf gegen die Freier anfeuert, zeigt ein homerischer Becher. Robert Hom. Becher (50. Berl. Winckelmannsprogramm) B; vgl. F. Müller Antike Odysseeillustr. 105. 143.

2) Sohn des Eurystheus, wurde mit seinen vier Brüdern von den Athenern im Kampfe wegen der Herakleiden getötet, Apollod. II 168.

3) Sohn des Herakles und der Therpiostochter Asopis, Apollod. II 163.

4) Vater des Imbrios aus Pedaion, Hom. Il XIII 171. [Scherling.]

5) Als Sohn des Kodros und Bruder des Neleus von Zenob. IV 3 genannt (s. o. Bd. XI S. 987). [Kroll.]

6) M. aus Rhodos, Kondottiere des 4. Jhdt. Durch die Ehe seiner Schwester mit Artabazos, dem 366/5 neu bestellten Satrapen von Daskyleion, haben er und sein Bruder Memnon ihre Laufbahn als dessen Ratgeber und Offiziere eröffnet, sie fochten in seinem Dienst, als bei dem großen Satrapenaufstand 362 Autophradates das Land angriff, bleiben aber wie Artabazos selbst dem Könige treu (Quellen Demosth. XXIII 150. 154. 157; die Parteistellung nach Beloch Griech. Gesch. III 2, 255 1), nach Artabazos' Gefangennahme setzten sie den Widerstand fort und riefen den Kondottiere Charidemos ins Land (im J. 360, Demosth. 154), um ihn nach Artabazos' Freilassung (vorausgesetzt 157) wieder abzuschieben. Artabazos hatte schon vorher den Brüdern eine Territorialherrschaft verliehen: Skepsis, Ilion und Kebren (Demosth. 154). Als Artabazos 356 vom Könige seinerseits abfiel, scheint M. als sein Vertrauensmann in das ebenfalls perserfeindliche Ägypten gegangen zu sein, jedenfalls ist er bei der Flucht des Artabazos 353 nicht im Lande und erscheint erst wieder als Führer eines ägyptischen Hilfskorps für das ebenfalls rebellische Sidon im J. 350 (Diod. XVI 42, 2. Chronologie: Kahrstedt Forsch. 24). Bei dem Übergang Sidons zum König war er beteiligt (43, 2f. 45, 1) und wurde infolgedessen als persischer Feldherr in Gnaden aufgenommen. Bei dem entscheidenden Feldzug, der zur Unterwerfung Ägyptens führte (343, Kahrstedt 9f.), führte er eine Heeresabteilung und erwarb sich große Verdienste (47, 4. 49, 7ff.). Nach dem Siege hat er neben Bagoas und in engster Fühlung mit diesem die einflußreichste Stellung am Hofe gehabt (50, 6ff. 52, 1) und erhielt bald (342) ein außerordentliches Kommando an der Westküste Kleinasiens (50, 7. 52, 2), um die allzu üppig ins Kraut geschossenen und nach Makedonien schielenden Lokalgewalten zu bändigen. Er hat diese Gelegenheit benutzt, um Artabazos und seinen eigenen Bruder Memnon wieder nach Asien zu rufen und mit dem persischen König zu versöhnen (Diod. 52, 3f.), sie so von Philipp abziehend, dann hat er die ihm zugewiesene Aufgabe in Ionien gelöst; wir kennen aus diesen Vorgängen nur eine Episode, die Festnahme des Hermeias von Atarneus, des mächtigsten der trotzigen Dynasten, und die Überwältigung seines Staates 342 (Diod. LII 5ff. Polyaen. VI 48. [Aristot.] oek. II 28. Didym. VI 1 ff. [Demosth.] X 31f. Strab. XIII 1, 57 [mit Namensverwechslung]). M. setzte am Hofe die Hinrichtung des Hermeias durch (Didym. a. a. O.), dann

wird er nicht mehr genannt, ist offenbar bald darauf gestorben. Zu seiner Familie vgl. Arrian. anab. VII 4, 6. II 2, 2. 13, 2. Curt. Ruf. III 13, 14. [Kahrstedt.]

7) Grieche unbekannter Abkunft unter Alexander, befand sich vor 325 in Eumenes' Gefolge und geriet gelegentlich wegen eines Quartiers mit Hephaistion in Streit (Plut. Eum. 2. Berve Alexanderreich II nr. 512). [Berve.]

8) M., Sohn des Damosthenes, aus Naupaktos, von dem Amphiktyonen geehrt um das J. 269 v. Chr. Syll.³ 422. Vgl. Anm. 7. [Oldfather.]

9) Bithynier, Schüler des Karneades, von dem er später infolge eines peinlichen Vorkommnisses abfiel. Vgl. Diog. Laert. IV 63f. (hier auch über die possenhaften Begleitumstände seiner Verweisung aus der Schule durch Karneades, der dabei parodische Homer- und Sophoklesverse auf ihn anwendet, worauf M. mit einem anderen Homervers erwidert). Aus anderer (skeptischer?) Quelle scheint der Bericht des Numenios bei Eusebios, Praep. ev. XIV 8, 13: *Καϱνεάδου δὲ γίνεται γνώϱιμος M. μ. πϱῶτον, οὐ μὴν διάδοχος. Ἀλλ᾽ ἔτι ζῶν Καϱνεάδης ἐπὶ παλλακῇ μοιχὸν εὑϱών, οὐχ ὑπὸ πιθανῆς φαντασίας οὐδ᾽ ὡς μὴ κατειληφώς, ὡς δὲ μάλιστα πιστεύων τῇ ὄψει καὶ καταλαβὼν παϱητήσατο τῆς διατϱιβῆς. Ὁ δὲ ἀποστὰς ἀντεσοφίστευε καὶ ἀντίτεχνος ἦν, ἐλέγχων αὐτοῦ τὴν ἐν τοῖς λόγοις ἀκαταληψίαν.* Nach dem letzten Satz muß man annehmen, daß M. nach seinem Zerwürfnis mit Karneades gegen diesen und seinen Skeptizismus als Lehrer, vielleicht auch als Schriftsteller, auftrat. Wenn Gomperz Festschr. f. Benndorf (1898) 258, im Index Herculanensis col. XXIV 1 (S. 86 Mekl.) *[Μέ]ντωϱ* richtig ergänzt hat (was nicht ganz sicher; vgl. Meklers adn.), war er aus Nikaia. [W. Capelle.]

10) Der — wenigstens bei den Römern — berühmteste Toreut des Altertums. Weder Vater noch Heimat werden genannt, auch die Zeit läßt sich nicht genauer bestimmen als durch die Angabe, daß Gefäße von ihm beim Brand des ephesischen Tempels 356 v. Chr. zugrunde gegangen seien. Plin. n. h. XXXIII 154 sagt, er habe überhaupt nur vier Paare von Silbergefäßen gemacht und seit dem Brand des ephesischen und des capitolinischen Tempels existierten angeblich überhaupt keine mehr. An der früheren Stelle (VII 127) allerdings, auf die an der späteren verwiesen wird, drückt er sich so aus, als seien zu seiner Zeit diese Vasen noch vorhanden gewesen; wie dem Phidias der olympische Zeus, so bezeugen fort und fort (*cotidie*) dem Mentor der Capitolinus und die Diana von Ephesos seinen Ruhm. Wenigstens zur Zeit der Quelle dieser Notiz, die aber schon wegen der Verbindung mit dem capitolinischen Tempel unmöglich griechisch, vor 356 sein kann, müßten die Vasen in Ephesos zu sehen gewesen sein, die Nachricht, daß sie verbrannt seien, müßte auf Irrtum beruhen, etwa von der Zerstörung der Gefäße auf dem Capitol übertragen sein. Dann fiele auch der Terminus 356 für M. weg: er kann älter sein, da viele Kunstwerke des Artemistempels den Brand überdauert haben, ebensogut auch jünger. Der klassischen Zeit wird er noch angehören wegen seines Ruhms und weil Lukian. Lexiphan. 7 unter seltenen Glossen der klassischen Sprache auch ein Gefäß mit Namen *μεντοϱουγνής* erwähnt. Der Name gehört zu den nach dem Verfertiger oder Erfinder gebildeten wie Lykiurges (s. o. Bd. XIII S. 2294 30ff.), Kononeios (s. o. Bd. XI S. 1341), Therikleios. Schwerlich aber wird man die ganze Beschreibung Lukians *τϱυήλης μεντοϱουϱγὴς εὐλαβῆ ἔχουσα τὴν κέϱκον* für das Aussehen eines solchen Gefäßes verwenden dürfen, da Lukian nur weitere Glossen anbringen will. Das Scholion vollends, wonach es sich um ein Glasgefäß handelt, ist ganz wertlos, aus dem Text zusammenphantasiert. Wie alle Arbeiten der klassischen Toreuten, waren auch die des M. zur römischen Zeit sehr gesucht, selten, und die vorhandenen in ihrer Echtheit bestritten. Plinius, der an der genannten Stelle den Standpunkt der strengsten Kritiker wiedergibt, berichtet n. h. XXXIII 147 selbst nach anderer Quelle (Val. Antias? vgl. XXXIV 14), daß der Redner L. Crassus (s. o. Bd. XIII S. 252 Nr. 55) zwei Skyphoi des M. besaß, für die er 100 000 Sestertien (HS *C̄*; die Handschriften *C*, also nur 100) bezahlt hatte, die er aber aus Scheu, sie zu beschädigen, wie er selbst gestand, nie benutzte. Cicero erwähnt Becher des M. im Besitz des Diodoros von Melite in Lilybaion (s. o. Bd. V S. 660 Nr. 29), die ihm Verres wegnehmen wollte. Sie werden als Therikleia (s. d.) bezeichnet. Sonst aber zeigen die Erwähnungen des M. in der römischen Literatur — in der erhaltenen griechischen kommt er außer an der Stelle des Lukian nicht vor —, daß man wenig Anschauung von ihm hatte, seine Arbeiten sind Beispiele besonders wertvoller Kunstwerke: so wenn Properz (I 14, 1) den Reichen aus einem Becher des M. lesbischen Wein trinken läßt, wenn Martial Becher von ihm (neben Statuen des Polyklet) in den Saepta zum Verkauf ausgestellt denkt (IX 59, 15) oder unter den Silberschätzen des Charinos neben Arbeiten des Myron, Praxiteles, Skopas (!), Phidias auch solche des M. (die er allein besitzt) nennt (IV 39) oder unter den ‚*Apophoreta*' (XIV 93) auch *pocula archetypa* des M., ‚aus denen er selbst getrunken hat', anführt, oder wenn er bei einem Geschenk seines Gönners Instantius Rufus sich fragt, ob es von Mys, Myron, M. oder Polyklet ist (VIII, 51); Beispiel äußersten Luxus ist ihm der ‚Sardanapallos', der ein Gefäß des M. zerbricht, um einen Nachttopf für seine Geliebte daraus zu machen (XI 11). Varro hat im Agathon (bei Non. 99, 16), wenn er einem Zecher einen Skyphos des M. in die Rechte gibt, kaum gedacht, daß zur Zeit des Agathon solche im Gebrauch waren, da die Satire Zustände der Gegenwart schildert. Wenn Iuvenal (VIII 104) bei Schilderung des Kunstraubs zur Zeit der Republik behauptet, daß damals ‚*rarae sine Mentore mensae*' gewesen seien, wird er auch dafür keine Urkunde gehabt haben. Nur einmal wird die Darstellung auf einer Phiale des M., eine ‚lebende' Eidechse, erwähnt (Martial. III 41), wo man an Nachahmung eines griechischen Epigramms denken könnte; vielleicht ist da wirklich ein Gefäß des M. geschildert. Die einzige Angabe über die Kunstart des M. findet sich bei Propert. IV 9, 13: unter den Paaren von Künstlern entgegengesetz-

ten Charakters erscheinen M. und Mys (s. d.). Bei M. liegt die Stärke in den argumenta, in den Gegenständen, der Erzählung, bei Mys im Ornament, in der feinen Ausführung. Hier haben wir anscheinend gute kunsthistorische Tradition. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 408. Overbeck Schriftquellen 2169—2181. [Lippold.]

Mentores, ein der liburnischen Völkergruppe angehöriger Stamm im Nordosten der Adria.

Name: *Mentores* (so Plin. n. h. III 139. *Μέντορες* Hecat. fragm. 62 bei Steph. Byz. 445 ed. Meineke, Ps.-Aristot. *περὶ θαυμ.* 104. Apoll. Rhod. IV 549. Skymn. 394). Der Name entweder griechisch (vgl. den Personennamen *Mentor* s. o.), immerhin auch dem Illyrischen das Grundelement *men* und die Ableitungssilbe *tor* wenigstens in Personennamen nicht unbekannt (Krahe Indogerm. Bibl. III Abt. 7. Heft 4).

Wohnsitze. Über die Wohnsitze der M. machen die Schriftsteller verschiedene Angaben, die sich durch ethnische Umwälzungen in der Lika (Patsch Die Lika in röm. Zeit 25f. Kahrstedt Gött. Gel. Nachr. 1927, 8ff.) erklären lassen. Hecat. frg. 62 führt die M. als Nachbarn der Liburner an (*Μέντορες ἔθνος πρὸς τοῖς Λιβυρνοῖς*). Die pseudoaristotelische Schrift *περὶ θαυμ.* 104 läßt die *Μεντορική* an Istrien grenzen (*μεταξὺ τῆς Μεντορικῆς καὶ τῆς Ἰστριανῆς ὄρος τι εἶναι τὸ καλούμενον Δέλφιον*). Nach Apoll. Rhod. IV 548f. wären ihre Wohnsitze zwischen Hyllern und Liburnern zu setzen (*καί μιν [Ὕλλον] ἔπεφνον Μέντορες ἀγραύλοισιν ἀλεξόμενον περὶ βουσίν*); obwohl die Hyller wenigstens in späterer Zeit südöstlich des Titus siedelten, wie auch aus Plin. n. h. III 141 hervorzugehen scheint, nicht bei Jader, wie es Zippel D. röm. Herrschaft in Illyrien 9, wollte, so ist es immerhin denkbar, daß sie früher weiter nordwestlich ihre Wohnsitze gehabt haben, wie Plin. n. h. III 139 die Encheleer zu den liburnischen Stämmen nördlich des Titus rechnet, wenn auch ihre Hauptmasse südwärts gegen den rhizonischen Meerbusen und gegen den See von Lychnidus vorgestoßen ist. Skymn. 394 setzt die Ismenoi und M. zwischen Istrer und Liburner (391ff. *Ἐνετῶν ἔχονται ... Ἴστροι ... ὑπὲρ δὲ τούτους Ἴσμενοι καὶ Μέντορες ... ἡ πλησίον χώρα δὲ τούτων κειμένη ὑπὸ τῶν Πελαγόνων καὶ Λιβυρνῶν κατέχεται*). Wenn die M. bei Plin. n. h. III 139 einen Teil der Liburner bilden (*Arsiae gens Liburnorum iungitur usque ad flumen Titum. Pars eius fuere Mentores, Himani, Encheleae, Bulini, Lopsi..*), erklärt sich das aus dem Vorstoß der Liburner nach Nordwesten (vgl. Suppl.-Bd. V S. 589). Die Ansicht Tomascheks D. vorslav. Topographie der Bosna 502, daß die älteren Schriftsteller mit dem Namen M. die späteren Japoden bezeichneten, ist meines Erachtens so zu verstehen, daß ihr Gebiet zum späteren Machtbereich der Japoden gehörte. Nach den M. führen auch die vor der Küste Liburniens gelegenen *Μεντορίδες νῆσοι* (Skyl. 21) den Namen (s. d.). Vgl. Cons La prov. Rom. de Dalmatie 52. Smith Dict. of Greek and Roman geogr. II 329. Krahe 28. 72. [Fluss.]

Mentorides insulae (*Μεντορίδες νῆσοι* Skyl. 21), eine nur bei Ps.-Skyl. 21 genannte Inselgruppe im nördlichen Adriatischen Meere, die ihren Namen nach dem der liburnischen Völkergruppe angehörigen Namen der Mentores (s. d.) führt. Müller Geogr. Graec. min. I p. 26 identifiziert sie mit Pago und den umliegenden Inseln (Pichler Austr. Rom. 165. Alačević Bull. Dalm. XXVI 200. XXVII 30). [Fluss.]

Mentovini: Die Römer haben früh in die Angelegenheiten Genuas eingegriffen. Das beweist ein Schiedsspruch der Minucier vom J. 117 (=637), durch den sie auf Senatsbeschluß über die Grenzziehung des Stadtgebietes und der unter Genuas Oberhoheit stehenden Nachbarstämme entschieden. Auf dieser Inschrift (V nr. 7749) werden zum Stadtgebiet genannt die *Langates*, die Bewohner eines noch heut Langasco heißenden Kastells, dann die *vici Cavaturini, Dectutines, Mentovini* und *Odiates*, das Kastell *Alianus*, der Fluß *Porcobera* (h. Polcevera) sowie weitere Bäche und Berge. [Philipp.]

Menturnae s. Minturnae.

Menulla aus Anagnia, hatte in seiner Vaterstadt irgendwelche Gewalttaten begangen, die durch ein Gesetz des Tribunen P. Clodius im J. 696 = 58 gedeckt wurden, und dankte dem Tribunen dafür, indem er ihm auf Ciceros Hausplatz eine Statue mit Inschrift errichtete (Cic. de domo 81; o. Bd. XII S. 2341, 32ff.). [Münzer.]

Menuphis (*Μ[ε]νουφις* Pap. Oxy. XI 1380, 71), Isiskultort, zwischen Menelais und dem Gau Metelites genannt, also anscheinend im nordwestlichen Nildelta und nicht die heutige Kreisstadt Menûf (das ‚südliche') im Gebiet des Prosopites im mittleren Delta, schwerlich selbst Mehallet Menûf (das ‚untere') nördlich Tanta, vgl. Art. Onuphis. [Kees.]

Menuthias (*Μενουθιάς*), nach Ptolem. geogr. IV 8, 2. VII 2, 1 (vgl. Marcian. 12. Steph. Byz. *Μενουθεσίας* Peripl. mar. Erythr. 15) eine Insel im Indischen Ozean, vor der Küste Libyens unweit des Handelsplatzes Rapta. Sie gilt als flach und baumreich und enthält viele Arten von Vögeln, Krokodile und Bergschildkröten; letztere fängt man unter Verwendung floßartiger Fahrzeuge oder mit besonderen Fischreusen. Eine einwandfreie Identifizierung ist nicht möglich. Suchen wir, Tkač folgend (s. u. Bd. I A S. 242f.), Rapta am Fluß Pangani, dann entspricht M. der Insel Pemba. Verlegen wir Rapta weiter südlich und sehen im Vorgebirge Prason das Kap Delgado, so dürfte M. die Insel Mafia sein, die in neuerer Zeit bis in die 60er Jahre des 19. Jhdts. noch Monfia hieß. Vgl. B. Struck Rhapta, Prasum, M. (Ztschr. d. Gesellsch. f. Erdk. Berl. 1921, 193). [Herrmann.]

Menuthis (*Μενουθίς*), nach Steph. Byz. Dorf ‚bei Kanobos' östlich Alexandreia mit Heiligtum einer Isis-M. (CIG III 4683 b, Dedikation *Εἰσιδι Φαρίᾳ Εἰσιν τὴν ἐν Μενούθι* vgl. Epiphan. adv. haeres. III 2, 12 [Migne G. XLII 805] *τῆς Μενουθίτιδος*), daher auch in dem Isishymnus Pap. Oxy. XI 1380, 63 als Isiskultort (unter dem Namen *ἀλήθεια*) aufgeführt. Die Legende deutete nach Epiphan. Ancorat. 106 (Migne G. XLIII 209) M. als Namen der in Alexandrien bestatteten Gemahlin des Kanobos, Steuermanns des Menelaos. Das als Heilstätte berühmte Heiligtum der M. (Sophron. Hierosol. Laudes in Ss. Cyr. et Joh. 24—29; de Ss. Cyro et Joanne 15—16 [Migne G. LXXXVII 3]; vgl. Deubner De incubatione

89ff.) wurde unter dem Patriarchen Theophilus durch ein Kloster und eine Kirche der heiligen Cyrus und Johannes ersetzt, ohne daß damit der heidnische Kult endete (Wiedemann Sphinx XVIII 93). Da der Name des ersteren, der nach einer Legende in M. bestattet sein soll, im arabischen Abukîr (‚Vater Kîr') erhalten ist, kann M. nicht weit entfernt davon gelegen haben, vgl. Breccia Alexandrea ad Aegyptum 349f.; und den Sonderführer von Faiure Canope, Ménouthis, Aboukir. Daressy Rev. de l'Égypte anc. II 46 (mit Karte) sucht abweichend von Breccia den Platz von M. östlich Abukîr an einer heute vom Meer überspülten Stelle. [Kees.]

Menyllius (?) Attalus (*Μενύλιος? Ἄτταλος*), einzig und allein bekannt aus der fragmentarisch erhaltenen genealogischen Inschrift von Tralles (Athen. Mitt. XXI 112 = Dess. 8836. Groag IOA X 290), die seiner als *ὑπατικοῦ, ἀνθυπάτου Ἀσίας* Erwähnung tut. Er war jedenfalls Consul suffectus in einem unbekannten Jahre wahrscheinlich des 3. Jhdts. n. Chr. (Groag 290). Vielleicht steht sein Name auch auf einem Epistylion in Pergamon (Fränkel Inschr. v. Pergamon II 295 c S. 205) mit der Inschrift .... *θ]υγάτηρ Μενυλλ ... [γυνή?]* (Groag 207); für die Identifizierung dieser beiden Persönlichkeiten spricht vielleicht die Tatsache, daß der in der erwähnten Inschrift von Tralles genannte Consular und Legat von Bithynien Claudius Attalus Paterclianus auch in Pergamon zu Hause war (Groag 297 = IGR IV 414). Sein (keineswegs sicher gelesener) Gentilname dürfte, falls er wirklich so lautet, eine latinisierte Umformung des griechischen Eigennamens *Μένυλλος* darstellen (Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 54f.). Vgl. Pallu de Lessert Fast. des prov. Afr. II 136. Groag o. Bd. III S. 2677 nr. 70. Vaglieri Dict. epigr. II 1045. [Fluss.]

Menyllos. 1) M. wird von Antipater nach dem mißglückten Aufstand Athens gegen die makedonische Herrschaft im J. 222 als *φρούραρχος* in Munichia eingesetzt (Diod. XVIII 18, 5. Plut. Phok. 27f. Demosth. 28). Unter seinem Schutz wird in Athen die neue Verfassung eingeführt, die nur den Bürgern mit mehr als 2000 Drachmen das Bürgerrecht läßt. Er behandelt die Stadt glimpflich (*φιλανθρωπευθέντες*, Diod.). Sein Versuch, den Phokion zu bestechen, wird von diesem zurückgewiesen (Plut. Phok. 28; apophtheg. reg. et imp. (Phok.) 14. Nach dem Tode des Antipater wird er von Kassander durch Nikanor ersetzt. Herkunft, Vorleben und weitere Schicksale sind unbekannt (Beloch III 2, 383. Berve Das Alex.-Reich II 250). [Bux.]

2) Aus Alabanda, Freund des Polybios. Er kam im J. 163 als Gesandter Ptolemaios' VI. wegen der Streitigkeiten mit seinem Bruder Physkon nach Rom. Damals benutzte ihn Polybios, um die Flucht des syrischen Prinzen Demetrios ins Werk zu setzen; M. brachte ihn auf ein zufällig in der Tibermündung liegendes karthagisches Schiff. Da der Senat sich im J. 162 entschieden auf die Seite des Ptolemaios Physkon stellte, so mußte M. Rom innerhalb von fünf Tagen verlassen. Polyb. XXXI 10, 4f. 12, 8ff. 14, 8ff. 20, 1ff. Niese III 211. 245. Laqueur Herm. LXV 129ff. [Kroll.]

3) In der unter Plutarchs Namen überlieferten *συναγωγὴ ἱστοριῶν παραλλήλων Ἑλληνικῶν καὶ Ῥωμαικῶν* (parall. min.) c. 26 p. 312 B steht bei der Geschichte eines Septimius Marcellus die Quellenangabe: *Μένυλλος ἐν τρίτῳ Ἰταλικῶν*. Die Geschichte ist eine plumpe, geistlose Übertragung der Meleagersage in die römische Urzeit, sie reiht sich würdig den anderen in diesem Buche erzählten Geschichten an. Die als Quellen angegebenen Schriftsteller sind fast durchweg unbekannt, so daß ernste Zweifel darüber entstanden sind, ob diese Schriftsteller überhaupt existiert haben (Christ-Schmid II 422, dort weitere Literatur). Aber selbst wenn die Ansicht Rohdes (Griech. Rom. 44), daß nicht alle Zitate erdichtet sind, auch für unseren M. zutreffen sollte, gewinnen wir damit nur einen Mann, der in unbekannter Zeit die dürftige römische Vorgeschichte mit Umdichtungen aus der griechischen Sage und Geschichte ausfüllte, um das erwachende Interesse der Römer an ihrer Vergangenheit zu befriedigen. Zu dieser Annahme aber ermutigt uns nicht das Vorkommen eines Meryllos, der gewöhnlich in M. geändert wird (parall. min. c. 14, 309 B: *Μέρυλλος ἐν πρώτῳ Βοιωτιακῶν*. Die dazu gehörige, ebenso plump wie die übrigen erfundene römische Parallelgeschichte geht unter dem Namen eines *Πυθοκλῆς ἐν τρίτῃ Ἰταλικῶν*. Daß ein M. tatsächlich außer einem mehrbändigen Werk über italische Geschichten noch ein mehrbändiges Buch über bötische Geschichten geschrieben haben soll, ohne daß wir sonst etwas darüber erfahren, ist nicht recht wahrscheinlich. So gehört der M. eher zu den erdichteten als zu den echten Quellenangaben dieses ‚schlechten Machwerks' (Christ-Schmid II 516). [Bux.]

4) M. von Sidyma, Bildhauer. Zwei Signaturen von der Akropolis von Lindos. Blinkenberg und Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV (Danske Vidensk. Selsk. Forhandl. 1907) 24, vgl. 25. [Lippold.]

Menys s. Mynes.

Menysis, im attischen Gerichtswesen eine Anzeige, die jeder nicht selbst zur Klage berechtigte Denunziant erstatten kann, also auch ein Sklave. Oft lassen sich die Anzeiger (im Falle ihrer Mitwisserschaft) *ἄδεια* zusichern (s. o. Bd. I S. 354, 28). Bisweilen werden Belohnungen für M. (*μήνυτρα*) ausgeworfen; so im Hermokopidenprozeß 1000 und 10 000 Drachmen. Andok. 1, 27f. 40. Sklaven erhalten als Belohnung die Freiheit (Antiph. 5, 34. Lys. 5, 5. 7, 16). Auf falscher Anzeige stand Todesstrafe (Antiph. 5, 34. Andok. 1, 20). Die M. findet sich bei Hochverrat, Religionsfrevel und Veruntreuung von Staatsgeldern (Plut. Per. 31, 2; s. d. Art. Pheidias. Lys. 29, 6). Manchmal geht die Anzeige zunächst an *ζητηταί* (s. d.) zu weiterer Prüfung. Will das Volk oder der Rat die Sache nicht selbst aburteilen, so wird sie den Geschworenen übergeben. Lipsius Das att. Recht 208. [Kroll.]

Menytes (*Μηνυτής*), Epiklesis des Herakles in Athen. Als aus dem Schatze der Athena von der Akropolis ein goldener Kranz gestohlen war, wurde der Dieb von Herakles dem Sophokles im Traume bekanntgegeben. Der Dichter erhielt für seine Anzeige eine Belohnung von einem Talente und errichtete von dem Gelde dem Gotte, dem

Herakles *Μηνυτής*, ein Heiligtum. Von diesem ist weiter nichts bekannt (Bios *Σοφοκλ.* 12. Hesych. s. *Μηνυτής*. Cic. de divin. I 54 *Index Hercules*. Preller-Robert II 637. Gruppe 453, 6. Zielinski Philol. LV 597). [gr. Kruse.]

Menzana. Das Wort wird als Beiname des Iuppiter einmal genannt: Paul. (Fest.) s. October equus. *Multis autem gentibus equum hostiarum numero haberi testimonio sunt Lacedaemoni ... et Sallentini, aput quos Menzanae Iovi dicatus vivos conicitur in ignem.* Die Stelle ist wichtig als Zeugnis für das Pferdeopfer bei den indogermanischen Italikern. Schrader Reallex. II² 178. Ältere Literatur bei Höfer Myth. Lex. II 2802; besonders Tomaschek B. B. IX (1885) 100f. Das Wort wird ziemlich einhellig als ein Alpenwort gedeutet, vermutlich illyrischen Ursprungs; es ist etymologisch zu verknüpfen mit lat. *mannus* (aus älterem **mandus*) ‚Ponny, gallisches Pferd'. Der gleiche Stamm liegt in alban. *mes*, rumän. *mânz, manz* ‚Füllen', bask. *mando* und dtsch.-tirol. *menz* ‚unfruchtbare Kuh' vor. Walde Lat. et. Wörterb. s. mannus; Jokl Reallex. d. Vorgesch. I 87 (s. Albaner). *I. Menzana* (aus **Mendiana*) wäre demnach der Iuppiter, dem Pferde geopfert werden. Schrader 171f. (bzw. 623); Löwenthal W. u. S. IX 188f. Krahe Altillyr. P.N. 156, 17; Glotta XVIII 149.

Erwähnt sei hier die etruskische gens *menxna* aus Perusia (CIE 3378. 3701ff.; die aber nach Schulze ZGLE 63 und 87 sich zu lat. *Minisius* stellt. [Eva Fiesel.]

Meo..., keltiberische Stadt, bei Sall. hist. II 92 genannt im Sertorianischen Krieg, Ergänzung des Namens unsicher (Schulten Sertorius 120). [Schulten.]

Meobriga s. Lacobriga.

Meon, s. Maion Nr. 2.

Mephaath (hebr. *mēfāʿat*, ketīb: *mōfaʿat*; Jes. 48, 21), Ort in Moab, der Theorie nach zu Ruben gerechnet (Jos. 13, 18), und als Levitenstadt betrachtet (21, 37. Chron. I 6, 64). Euseb. 128, 21f. kennt es als einen Ort jenseits des Jordans, *ἔνθα φρούριον ἐγκάθηται στρατιωτῶν παρὰ τὴν ἔρημον*, also als römischen Wachtposten an der Grenze der Wüste. Not. dign. 80, 8. 19: *equites promoti indigenae*, *Mefa*, in Arabia. Germer-Durand sucht es in umm er-raṣāṣ, östlich von dībān, Musil (Arabia Petraea I 352f. 356) in nēfaʿa, nordöstlich von ḥesbān, an der heutigen Mekkabahn. [Hölscher.]

Mephanias, ein Maurenfürst, Vater des Massunas (o. Bd. XIV S. 2178) nach Procop. bell. Vand. II 13, 19. [Enßlin.]

Mephitis s. Mefitis.

Meran (*Μεῤῥάν*; Baruch 3, 23), Ort oder Gegend in Arabien (s. Marane), sabäische Hafenstadt am Roten Meere (Plin. VI 28, 32) und *Μαρανεῖται*, *Μαρανεῖς* bei Strab. XVI 4, 776. Diod. III 42. Doch könnte in Baruch 3, 23 auch ein Textfehler vorliegen (s. Medan). [Hölscher.]

Meranos. Die Epiklesis des Zeus auf einer Inschrift von Mykonos ist nicht *Μερανός*, sondern *Διμερανός*; s. den Art. Dimeranos o. Bd. V S. 647. [gr. Kruse.]

Mercablum, nur im Itin. Ant. 408, 2 genannter Ort, 16 Milien von Baesippo, 12 von *ad Herculem*, also etwa bei Conil. [Schulten.]

Mercator, an ihn schrieb Augustin ep. 193 CSEL LVII 167, 10ff. [Enßlin.]

L. **Mercello,** aus Italica im jenseitigen Spanien, nahm an der Verschwörung gegen den Caesarischen Statthalter der Provinz Q. Cassius Longinus (Bd. III S. 1741) im J. 706 = 48 teil (bell. Alex. 52, 4. 55, 4). Inschriftliche Beispiele für den Namen bei W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 301. [Münzer.]

Mercennarii bezeichnet wie im Griechischen *μισθοφόροι* und *μισθωτοί* allgemein diejenigen, die sich um Lohn verdungen haben, so Cic. de off. I 4. Varro r. r. I 17, 2. Im Kriegswesen heißen so vorwiegend Krieger, die für Sold Dienst nehmen, also Söldner, wofür das Griechische noch den Ausdruck *ξένοι* hat, so bei Cornelius Nepos, Timoleon 1, 3 *milites mercennarios*, Liv. XXIX 49, 8. XXX 8, 8 *mercennariis armis*; Curt. V 6, 41. 10, 3. VIII 1, 24. Bei Curtius findet sich dafür auch der Ausdruck *peregrini milites*, z. B. III 3, 1, *peregrinus eques* V 6, 45. Natürlich kommt M. auch im Kriegswesen für zu anderer Arbeit Gedungene vor, wie etwa für Fuhrleute beim Troß, Matrosen und Ruderer. So liegt es z. B. bei Joseph. bell. Iud. III 6, 2 und V 2, 1 nahe, daß *μίσθιος ὄχλος* bezw. *οἱ μίσθιοι* zum Troß gehören. Hier unter M. sollen nur die römischen Verhältnisse erörtert werden, während das griechische Söldnertum unter *μισθοφόροι* und *μισθωτοί* besprochen wird.

Auch wenn man erwägt, daß die römische Überlieferung nicht ohne Not die Söldner erwähnt haben wird, so haben sie doch offenbar im römischen Kriegswesen erst spät eine Rolle gespielt. Hatte der Römer doch ungleich wertvollere Kräfte in seinen *socii* (s. d.) und *socii navales* (s. d.). Erst wenn über die Kreise der *cives* und *socii* hinausgegriffen werden mußte, kamen Söldner in Betracht. Man entnahm sie dann entweder, aber zunächst zögernd und selten, den eroberten Provinzen oder warb sie lieber jenseits der Reichsgrenze an. Diese Streitkräfte sind etwa seit dem zweiten punischen Kriege festzustellen. Livius berichtet XXIV 49, 8 ausdrücklich *id modo eius anni in Hispania ad memoriam insigne est, quod mercennarium militem in castris neminem, quam tum Celtiberos Romani habuerunt.* Und zwar hatten sie die Söldner um den gleichen Lohn, wie vordem die Karthager, gedungen: *eadem mercede, qua pacta cum Carthaginiensibus erat.* Gewöhnlich führen sie die Bezeichnung *auxilia*; die Stellen s. bei Marquardt 343. 441. Besonders mußte Versagen der *socii*, wie im Bundesgenossenkriege, und später auch ihre Ausstattung mit dem römischen Bürgerrechte die Heranziehung von Söldnern veranlassen. Noch mehr aber tat dies der Mangel an Spezialwaffen, wie sie der Zusammenstoß mit der hellenistischen Kriegskunst der Diadochen und der Karthager verlangte. Als Schleuderer, Bogenschützen, ja leichtes Fußvolk überhaupt holte man sich die längst für diese Spezialwaffen berühmten Völker, wie Rhodier, Kreter, Balearen und Ligurer. S. a. o. Bd. V S. 614, 63ff. Nach Polyb. III 75, 7 erhielt Rom im zweiten punischen Kriege 600 kretische Bogenschützen von König Hieron; vgl. auch Liv. XXIV 30, 13 und 31, 8, wo von ihm der Ausdruck *mercennarii milites* gebraucht wird.

Des gleichen Ereignisses gedenkt Liv. XXII 37, 8, wo Hieron im J. 216 u. a. 1000 Bogenschützen und Schleuderer sendet und dazu erklären läßt: *milite atque equite scire nisi Romano Latinique nominis non uti populum Romanum; levium armorum auxilia etiam externa vidisse in castris Romanis.* Im J. 171 warben nach Liv. XLII 35 drei römische Senatoren auf Kreta gegen König Perseus von Makedonien. Gleichzeitig gingen Werber nach Ligurien und nach Afrika: *consuli ad exercitum civilem socialemque petenti addita auxilia, Ligurum duo milia, Cretenses sagittarii ..., Numidae item equites elephantique.* Mit kretischen Bogenschützen wurde 121 in Rom selbst C. Gracchus überwunden. Vgl. Dessau Gesch. der röm. Kaiserzeit (1924) I 266ff. (Numider unter ihrem Führer Muttines im Dienste Roms). Und was die Reiterei anbetrifft, so wurde sie mehr und mehr, und seit der Zeit des Marius ganz, eine Sache solcher *auxilia*, der Spanier, Gallier und schließlich der Germanen sowie der leichten Reiterei der Numider. Lehrreich ist hierfür die Bronzetafel CIL I² 709 u. p. 714 = Diehl Altlat. Inschr.² 225 mit dem Edikt des Pompeius Strabo für die *turma Sallvitana*, eine spanische Reiterabteilung im Bundesgenossenkriege; sie ist ausführlich von Cichorius Röm. Studien (1922) 130ff. behandelt worden. Erst die Kaiserzeit seit Augustus unternahm, allerdings unter ganz anderen Verhältnissen, die Neuschaffung einer römischen Reiterei, die mit dem 3. nachchristl. Jhdt. das schwere Fußvolk als entscheidende Waffengattung ablöste. Nur das schwere Fußvolk blieb seit dem Hervortreten dieser *auxilia* die den *cives* und *socii*, den Römern und Italikern, vorbehaltene Truppe.

Daß seit der Zeit des Marius die römischen Heere überhaupt in mancher Beziehung als Söldnerheere anzusprechen sind, da der Eintritt freiwillig erfolgte, daran sei hier nur erinnert; staatsrechtlich beruht der Kriegsdienst ja nach wie vor auf der allgemeinen Wehrpflicht; vgl. o. Bd. V S. 610. 614, 28ff. 616, 54ff. Art. Dilectus. Augustus hat die durch die Bürgerkriege stark angeschwollenen *auxilia* unter diesem Namen in sein Heeressystem herübergenommen, deren Fußvolk in *cohortes*, deren Reiterei in *alae* eingeteilt war, s. die Art. Alae, Auxilia und Cohortes. Die Benennung mancher dieser Truppenteile verrät noch ihre Entstehung aus dem Söldnerhaufen eines fremden Söldnerführers. Der Übergang der Söldner in das stehende Heer des römischen Imperiums hat wesentlich zu ihrer und ihrer Heimatgebiete Romanisierung beigetragen. Einen vorzüglichen Überblick über die gesamte Entwicklung gibt Dessau 266—295. Außerdem finden sich im stehenden Heere der Kaiserzeit neben den Berufssoldaten der Legionen und Auxilien, den Provinzialmilizen und den Truppenkontingenten verbündeter Staaten wiederum Söldner. Hierhin gehören z. B. die maurischen Reiter des Mauren Lusius Quietus unter Kaiser Trajanus bei Dio LXVIII 8, 22. 30. 32. LXIX 2, s. auch Dessau 296ff. Tac. ann. II 16 *auxiliares Galli Germanique*; IV 73.

Schließlich hat das Zunehmen des Söldnertums und Auswärtiger und das Eindringen der Fremden auch in das schwere Fußvolk und die Legionen, wie bekannt, die Barbarisierung des römischen Heeres herbeigeführt: *barbarus* wird im 4. Jhdt. gleichbedeutend mit Soldat. Bei Prokopios lernen wir das Heer Iustinians als ein Konglomerat von Söldnerbanden kennen, die sich aus allen möglichen Völkern der drei Erdteile rekrutieren; vgl. H. Delbrück Gesch. der Kriegskunst I 2: ‚Das Heerwesen Iustinians', wo besonders Prokops Gotenkrieg IV 26 herangezogen wird.

H. Dessau Gesch. der römisch. Kaiserz. I (1924) 266ff. H. Delbrück Gesch. d. Kriegskunst I. Kromayer-Veith Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer (1928). [Lammert.]

Ad Mercuri. 1) *Ad Mercuri*, var. *mercurius*, *mercirian*. Eine in der Tab. Peut. und im Itin. Ant. 8, 3 p. 3 Parth. genannte Station in Mauritania (Marokko) Sitifensis (Teil von Maur. Caes.) zwischen Tingi (jetzt Tanger) und Zili(s) (jetzt Arzilla), im Itin. zu den litoraria gerechnet, von K. Miller (Itin. Rom. 945, Strecke 126 Schluß) dem heutigen Dar ben Mersut gleichgesetzt.

2) Var. *Mercurios*. Eine von der Tab. Peut. und dem Itin. Ant. 24, 4 p. 9 erwähnte Örtlichkeit in Mauritania Sitifensis zwischen Tingi und Oppido Novo (jetzt Ks. el Kebir), von K. Miller (Itin. Rom. 946, Strecke 141) mit el Gharbia identifiziert. [Treidler.]

Mercuriales, s. o. Bd. IV S. 384 und Wissowa Religion 249, der an die Hermaistai erinnert (s. o. Bd. VIII S. 718).

Was die römischen M. angeht, so spricht einiges für ihre ursprüngliche Gebundenheit an das Stadtviertel (s. d. Art. Pagus). CIL XIV 2105 = Dess. 2676 (augusteische Zeit) *mag(ister) colleg(ii) Lupercor, et Capitolinor, et Mercurial. et paganor. Aventin(ensium).* Cic. Qu. fr. II 5, 3 *M. Furium Flaccum ... Capitolini et Mercuriales de collegio eiecerunt.* Jordan Topogr. I 1, 278. Vgl. auch die *Mercures(es)* Ephem. epigr. III 312. W. Schulze Eigennamen 482. Collegium von Verehrern des Mercurius und der Maia (*Ἑρμαΐσταί*) ums J. 150 v. Chr. in Delos CIL III S. 7218. Bull. hell. XXXIII 494 (J. 113 v. Chr.) = Dess. 9417. Vgl. Bull. hell. XXXVI 154. Aber wenn Horat. carm. II 17, 29 sich zu den *Mercuriales viri* rechnet, die unter des Faunus Schutze stehen, so arbeitet er mit der astrologischen Vorstellung, daß Hermes als der *λόγιος* Dichter hervorbringt; die Bildung ist wie *Λεοντιανοί*, *Τοξιανοί* (Catal. cod. astrol. VII 112, 7), auch *Ἑρμαικοί* war denkbar (ebd. 225, 31). Boll Philol. N. F. XXIII 164. [Kroll.]

Mercurialis pagus, bei Parma, genannt CIL XI 1147. [Philipp.]

Mercurianus s. Mercurinus von Mailand.

Mercurii promunturium s. Hermaeum promunturium o. Bd. VIII S. 692.

Mercurinus, arianischer Bischof von Mailand, Gegner des Ambrosius (s. o. Bd. I S. 1812, 7), wahrscheinlich mit den Goten in Valentinians II. Dienst dorthin gekommen und vielleicht selbst Gote (Ambros. contra Auxentium 22f.; ep. 21, 8), ein energischer Fanatiker seiner Richtung, der an katholisch Getauften beim Übertritt zu seiner Gemeinde eine Neutaufe vollzog (Ambr. c. Aux.

47), **gewann die Kaiserin Iustina** (s. o. Bd. X S. 1338) **und ihren Sohn,** Valentinian II., für die arianische **Sache und wurde** auf ihren Befehl noch 385 **zum** Bischof geweiht, worauf er den **Namen seines Vorgängers** Auxentius annahm. **Augustin** confess. IX 7, 15. Rufin. h. e. II 15, **vgl. Philostorg.** hist. eccl. X 7 S. 128, 24 Bid.). **Dabei wurde** ihm die vor der Stadt gelegene **basilica** Porciana vom Kaiser zugewiesen, aber von der katholischen Bevölkerung und ihrem Bischof Ambrosius nicht eingeräumt (Ambr. ep. 20, 1. Paulinus vita Ambr. 13). M. entwarf das Gesetz zugunsten der Arianer Cod. Theod. XVI 1, 4 vom 23. Januar 386 (vgl. Ambr. c. Aux. 2. 16. 25; ep. 21, 9ff. und 14). Rauschen Jahrb. der Kirche unter Theodosius 233. 242f. 490. Seeck Untergang V 290ff. Caspar Gesch. d. Papsttums I 271. 274. 270. Duchesne Histoire ancienne de l'église II^{4} 552 will den Auxentius von Mailand, unseren M. mit Auxentius von Dorostorum gleichsetzen und ihm folgt Kidd History of the church II 336 Anm., der ihn Mercurianus nennt. S. im übrigen: Valentinianus II. [Enßlin.]

Ad **Mercurios** s. Ad Mercuri Nr. 2.

Ad **Mercurium. 1)** Nördlichster Punkt der afrikanischen Mittelmeerküste, das heutige Kap Bon. S. den Art. *Ἑρμαία ἄκρα* o. Bd. VIII S. 692.

2) In der Tab. Peut. Segm. IV 3 genannte Station der Provincia Africa westlich von Theveste (jetzt Tebessa) an der Strecke Theveste-Vico Aureli (jetzt Hr.-el-Aguni). Sie ist nicht zu identifizieren. Vgl. J. Partsch Africae veteris itineraria, Diss. Bresl. 1874. K. Miller Itin. Rom. 923 (mit Skizze 290 S. 910).

3) Eine nur in der Tab. Peut. genannte Örtlichkeit der römischen Provinz Africa, zwischen Ad medera (s. d.) und Theveste gelegen, nordöstlich der letzteren Siedlung. Sie entspricht dem heutigen Ksar Gurai oder Hr. Kuschada. Vgl. K. Miller Itin. Rom. 931 (Strecke 132).

4) Eine ebenfalls nur in der Tab. Peut. Segm. V 5 namhaft gemachte Siedelung der Provincia Africa an der Strecke Carthago-Scilibba (jetzt Hr. el-Aluanin) südwestlich von Carthago, zwischen Ad pertusa (s. d.) und Inuca (s. d.) gelegen. Sie entspricht dem heutigen Bordj Ali Mansur und ist auch inschriftlich festgelegt in der Form *pagi Mercurialis* (CIL VIII 1266), worauf schon Partsch (Africae veteris itineraria 46) mit den Worten hingewiesen hat: Eum ad vicum (Ad mercurium) pertinet inscriptio *pagi Mercurialis*. Vgl. noch Miller Itin. Rom. 934 mit Skizze 288, S. 906. [Treidler.]

Mercurius. 1) Römischer Gott.*)

I. Name. Neben der Form mit *e* erscheint eine mit *i* (die Schreibung mit *c* oder *q* hat keinen phonetischen Wert): *Mirqurios* auf Spiegel, *Mircurios* auf Cista aus Praeneste CIL I 553. 564; auf Inschriften aus Lissa und Delos III 3076. 7218, aus Firmum IX 5350. Diese Schreibung kannte auch Varro (Vel. Long. VII 77, 13) und gründete darauf eine Ableitung von *mirari*; daneben kannte er freilich auch eine von *medius currens* (GLF I 237. 292 Fun.). Verständiger war die Etymologie von *merx* (August. civ. dei IV 11. Serv. Aen. IV 638. Paul. 124 M. u. ö.). S. u. S. 981, 1.

II. Einführung in Rom. Livius erzählt unter dem J. 495 v. Chr. zunächst kurz *aedes Mercuri dedicata est idibus Maiis* (II 21, 7), dann ausführlicher (27, 5) von einem Streite darüber, welcher Consul die Weihung vornehmen sollte, mit der *praeesse annonae* und *mercatorum collegium instituere* verbunden sein sollte; nach der kaum zuverlässigen Überlieferung wurde sie schließlich von einem *primipilus* vorgenommen. Daran ist soviel historisch, daß es später ein *collegium mercatorum* oder *Mercurialium* (s. d. und o. Bd. IV S. 384) gab; vgl. Paul. 148 *Mais idibus mercatorum dies festus erat, quod eo die Mercurii aedes esset dedicata.* Vielleicht war es ursprünglich lokal organisiert und hatte wirklich von Anfang an die Aufsicht über den Kult des M.

Der Tempel lag an der Westseite des Circus nach dem Aventin zu (Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 118); *spectantia circum* (*templa*) sagt Ovid. fast. V 569, *conveniat retro metas Murcias Mercurium* im Scherz Apul. met. VI 8, womit die südliche Meta gemeint ist (s. den Art. Murcia und o. Bd. III S. 2573). Hemerol. Caeret. (CIL I^{2} p. 213) sagt zum 15. Mai *Maiae ad circ(um) max(imum).* Man glaubte, ein Abbild von ihm auf einer Großbronze des M. Aurel zu finden (Cohen Médailles III 54) und die Inschrift *Relig. Aug.* auf eine Restauration des Tempels beziehen zu dürfen; daß das Münzbild uns nicht berechtigt, den Tempel für einen Rundtempel zu halten, zeigt W. Altmann Die italischen Rundbauten (Marburg 1906) 21. W. Weber S.-Ber. Akad. Heidelb. 1910, Abh. 7 bringt diese Münzen mit der Nachricht bei Dio LXXI 8, 4 (III 260 B.) zusammen, nach der *Ἑρμῆς ὁ ἀέριος* den Regen im Quadenlande sandte (o. Bd. I S. 2299), und bezieht sie auf einen neuerbauten Tempel nach orientalischem Vorbild. Nicht verwertbar ist Serv. Aen. IX 406 *aedes rotundas tribus diis dicunt fieri debere, Vestae Dianae vel Herculi vel Mercurio.* — Im J. 10 v. Chr. weihte Augustus aus dem Gelde, das das Volk für ihn gesammelt hatte, einen Altar auf dem Esquilin (Dess. 92).

M. war beteiligt an dem ersten Lectisternium des J. 399 und dabei mit Neptun gepaart, während Apollon und Latona, Hercules und Diana die beiden anderen Paare bildeten (o. Bd. XII S. 1111). Auf römischen Münzen erscheint sein Kopf, natürlich im griechischen Typus, seit der Mitte des 4. Jhdts., und zwar stehend auf dem Sextans, ferner auf der Semuncia (Grueber Coins of Rom. Rep. pl. VII 2f. XI 3f. XIII 10—XI 8—10 usw.), auch auf außerrömischen Münzen (o. Bd. II S. 1503. 1506).

III. Kult. Der Festtag des M. waren die Iden des Mai (o. Z. 6. CIL I^{2} p. 318. Martial. XII 67 *Maiae Mercurium creastis Idus*); manchmal wird der ganze Monat als dem M. heilig bezeichnet (Plut. Qu. Rom. 86. II 304, 1 B. Num. 19, 5). Das Opfer der Iden galt auch der Maia; das ist wohl ein sekundärer Ausgleich, da der Monat ursprünglich ihr ‚heilig' war und sie auch am 1. Mai ein Opfer erhielt (o. Bd. XIV S. 530). Nach Ovid. fast. V 673 gab es an der Porta Capena eine dem M. heilige Quelle, mit deren Wasser die Kaufleute

am 15. Mai sich und ihre Waren reinigten; man will sie in Villa Mattei wiedergefunden haben (Jordan-Hülsen 205). — Ein Bild des *malevolus* M. stand neben dem Ianustempel; Fest. 152, 24 L. erklärt den Beinamen daher, *quod in nullius tabernam spectabat.* Ein M. *sobrius* begegnet in Rom (CIL VI 9714 = Dess. 7510 *numularius a Mercurio sobrio)*, wo *insul. a Mercurio sobrio* CIL VI 9483, und in Africa (CIL VIII Index, Dess. zu 3196); man darf das vielleicht mit dem *vicus sobrius* in Rom verbinden, dessen Namen einige davon ableiteten, daß er keine *taberna* enthielt, andere davon, daß dort *Mercurio lacte, non vino supplicabatur* (Paul. und Fest. 382, 6. 383, 2 L.); das Viertel wurde nach ihm benannt (CIL VI 9483), aber seine Lage läßt sich nicht feststellen (Jordan-Hülsen 334). Nicht dieses weinlose Opfer an sich ist auffallend (Wissowa 411), aber seine Bezeichnung durch *sobrius*, das an die griechischen *νηφάλια* erinnert. Ferner gibt es einen M. *epulo euphrosynus* CIL VI 522 = Dess. 3195, wohl der Gott eines lustigen Vereines (vgl. etwa o. Bd. IX S. 1828). *Consentiens* (CIL III 898 = Dess. 3194) bezeichnet wohl den *propitius*, *menestrator* VI 84 = Dess. 3950 (hinter Caelus und Terra) den Götterboten? (S. aber o. Bd. III S. 1277, 41), = *πρόξενος* nach Barnett Class. Rev. XII 463.

Charakteristische Opfertiere hat M. nicht; es begegnen Bock (Opferregel *edu [= haedo] Mercurio* in Numidien CIL VIII 8246 = Dess. 4477), Widder, Kalb und Schwein (Steuding 2805. C. Krause De Romanorum hostiis. Marburg 1894, 36; Suppl.-Bd. V S. 248). Z. B. ist auf dem Altar aus Vasio (CIL XII 1316) ein Widder, ein Hahn und ein Schwein mit Opferbinde dargestellt. Hier ist der Hahn aber kein Opfertier, sondern ein auch sonst in Verbindung mit M. begegnendes Symbol (z. B. auch in Pompeii, Helbig Wandgem. 14. 15. 353ff.), dessen Bedeutung noch aufzuklären bleibt (o. Bd. VIII S. 2532): es ist wohl schon von Hermes übernommen (o. Bd. VIII S. 757). Dasselbe gilt von der Schildkröte (o. Bd. VIII S. 758; u. Bd. II A S. 430).

IV. Wesen des M. Wo uns M. in historischer Zeit entgegentritt, hat er keine Eigenschaften, die der griechische Hermes nicht hätte (o. Bd. VIII S. 773); doch treten von den vielen Seiten des griechischen Gottes manche in Rom ganz zurück oder werden nur in der ganz unter griechischem Einflusse stehenden Dichtung lebendig. Was Steuding 2819ff. unter ‚Gräcisierende Auffassung' und ‚Fortbildung des Mythus in Rom' zusammenstellt, ist für die Erkenntnis seines Wesens und für die Religionsgeschichte belanglos.

Für die Römer war M. offenbar von Anfang an hauptsächlich Handelsgott, wobei der Anklang an *merx* mitgewirkt haben mag. Über kaufmännische Kreise scheint der Kult des griechisch-römischen M. nicht weit hinausgedrungen zu sein. Etwa der den Prolog des plautinischen Amphitruo sprechende M. ist durchaus Gott des Handels und Gewinnes; dazu kommt (V. 8ff.) die Vorstellung vom Götterboten und Boten überhaupt. Handelsgott ist er auch Plaut. Cas. 238 *ut te bonus M. perdat, myropola, quia haec mihi dedisti.* Das Maiopfer an M. und Maia wurde nach Macrob. Sat. I 12, 19 von den Kaufleuten dargebracht (= Lyd. de mens. IV 80). Einem tüchtigen Geschäftsmann gibt man den scherzhaften Beinamen *Mercurialis* (Horat. sat. II 3, 25, o. S. 974, 47). Der mit seinen geschäftlichen Erfolgen renommierende Trimalchio sagt (Petron. 77, 4) *dum M. vigilat, aedificavi hanc domum.* Als *κερδῷος* ist er auch *σακοφόρος*; mit dem Geldbeutel wird er dargestellt, darauf geht Pers. 6, 62; er heißt *negotiator* (CIL XIII 7360), *mercator* (ebd. 6294) und *nundinator* (CIL XIII 7569), auch *felix* (CIL IV 812. XII 5687, 10 und auf Münze des Postumus, die M. mit Börse und Herold-Stab zeigt: Cohen VI^{2} 36) bezeichnet den Bringer des *lucrum*: *lucrorum potens et conservator* (J. 196 n. Chr.?) CIL V 6596; vgl. 6594, CEL 1924. Eine *millesima Mercurii*, doch wohl eine Abgabe von $^{1}/_{10}$ % vom Gewinn, nennt Petron. 67, 7. In diesen Zusammenhang gehört auch der M. *censualis* (CIL III 5943, Regensburg J. 204 n. Chr.). Kaufleute weihen ihm Altäre (CIL V 7145. XII 2490. 2589. II 5929 *piscatores et propolae*).

Darum hatte sich Trimalchio malen lassen, wie ihn M. auf das *tribunal* führt (Petron. 29, 5); und wenn auf der Außenseite der Werkstätte der *coactiliarii* in Pompeii (Reg. IX ins. 7, 5—7) M. mit dem *caduceus* in einem Tempel stehend abgebildet ist, so ist er als Schutzgott dieses Gewerbes gedacht (Della Corte, I nuovi scavi. Napoli 1924, 4). Vgl. auch das Bild bei CIL IV 812. Es sei auch erwähnt, daß der Planet M. ähnliche Prognosen hat; vgl. etwa Vett. Val. 4, 5 Kr. und zahlreiche Stellen bei Firmicus, z. B. III 7, 3 *rationibus etiam facit praepositos aut conductionum aut instrumentorum aut vectigalium aut negotiationum aut mensarum et fenerationis negotia tractantes.* Zweifelnd stelle ich in diesen astrologischen Zusammenhang die Weihung *Mercurio caelesti fatali* (CIL VI 521 = Dess. 3198 [soll das *χθόνιος* sein?], vgl. *Mercurio fatali* VIII 23891, *dis deabus fatalibus* V 8802); *caelestis*, auch als Beiname des Silvanus begegnend (u. Bd. III A S. 124), weist wohl eher auf orientalischen Synkretismus.

So kam M. dazu, überhaupt das Glück des einzelnen zu begünstigen, und man dankt ihm daher auch für Beförderungen (Catal. cod. astrol. VIII 4. 137, 16 *μεγάλους, στεμματοφόρους, βασιλέων πράγματα πιστευομένους ἀποδείκνυσιν*; dasselbe bei Firmic. III 7 weitschweifig paraphrasiert); vgl. Borghesi Oeuvres IV 407 über Inschriften wie CIL III 1792, wo *m. m.* (wohl *magistri Mercurialium*, so auch Mommsen CIL III p. 291; S. p. 2563) dem Gotte *ob honorem* danken. Dank an M. *ob honorem quinq(ennatus)* IX 976, *ob honorem Augustalem* V 6777, *pro seviratu* X 7267, *ob honorem aedilitatis* VIII 1842. Vereinzelt scheint er als Schutzgott von Gemeinden zu fungieren (*com]petalis*? CIL II 5810); so heißt er *potens, Thysdritanae col. praeses et conservator numen* CIL VIII 51 = Dess. 5777; eine *colonia Aelia Augusta Mercurialis Thaenitana* CIL VI 1685 (o. Bd. IV S. 555), ein *pagus Mercurialis veteranorum Medelitanorum* CIL VIII 885 = Dess. 6803. Rätselhaft ist der *procurator Augustorum ad Mercurium Alexandr.* X 3847 = Dess. 1398. Doch mag es sich hier teilweise um fremde, mit M. verschmolzene Gottheiten

*) Notartikel. Reiches Material bei Steuding Myth. Lex. II 2802—2831.

handeln. Als Gott der Herolde wird M. zum Beschützer des Friedens (*pacifer* Ovid. met. XIV 291 und auf Münze des Postumus Cohen VI² 36, *pacis et armorum superis imisque deorum arbiter* fast. V 665); als solcher wird er oft auf Kaisermünzen abgebildet (s. d. Art. Pax).

Oft erscheint in M.s Hand, aber auch allein, der *caduceus* (s. o. Bd. XI S. 330, u. Bd. III A S. 1920); schon auf dem Aes signatum vor der eigentlichen Münzprägung.

Ferner war er der ἐνόδιος, θαλάσσιος, καθηγεμών; dem entspricht es, wenn er als *viator* verehrt wird. Doch mögen hier teilweise keltische Vorstellungen sich einmischen (s. u. Nr. 2). Daß er nach Priap. 36, 6 *decentes plantas* hat (vgl. Eitrem 778, 24), hängt mit diesen Vorstellungen zusammen, nicht etwa mit einer astrologischen Herrschaft über die Füsse: hier fallen ihm vielmehr Arme, Schultern, Eingeweide und Zunge zu (Vett. Val. 4, 31). Man hat versucht, auch die Weihungen von Soldaten mit dem viator zusammen zu bringen; eher würde ich, falls man sich nicht bei seiner glückbringenden Tätigkeit im allgemeinen beruhigen will (*Mercurio regi sive Fortunae* CIL XIII 1326 = Dess. 3198 vielleicht falsch) an das in der Beute bestehende *lucrum* denken (s. d. Art. Praeda). Dazu kommt in späterer Zeit, wo der Mithrasdienst einwirkt, seine Geltung als *invictus* (CIL IX 425. X 6219) und *victor* (XII 2373); neben Helios Mithras IG XIV 688 (vgl. Cumont Textes et monuments I 144. II 535). In Verbindung mit Sabazius steht M. CIL VI 30949 = Dess. 4089. Als Seelenführer hat M. in Rom, wenn überhaupt eine, so eine ganz geringfügige Rolle gespielt. Was Altheim 87ff. zusammenstellt, vermag in dieser Richtung nichts zu beweisen. Die Vorstellungen von der Einwirkung orphisch-pythagoreischer Anschauungen auf Italien seit dem 5. Jhdt. (Furtwängler Gemmen III 255) bedürfen sehr der Revision. Daß nach Tertull. Ad nat. I 10; Apol. 15, 5 von den beiden Dienern, die die Gefallenen aus dem Circus schleppten, der eine M. genannt wurde, ist ein zu schwaches Indizium. Über die Verbindung mit Maia s. o. Bd. XIV S. 530 (Dessau zu nr. 3207); über die mit Fortuna Bd. VII S. 40 (vgl. CIL III 14356). Mit Hercules CIL III 633. 12887. XII 1904.

V. M. und der Kaiserkult. In späterer Zeit finden wir nicht nur Weihungen an M. zum Besten des Kaisers, sondern auch Gleichsetzung des Kaisers mit dem Gotte; für jene vgl. z. B. CIL III 1792f. VIII 12111 = Dess. 5422 *Mercurio sacrum pro salute imp. Caesaris*, für diese CIL XIII 1769 = Dess. 3208 *Mercurio Augusto et Maiae Augustae* (Tiberius); vgl. Dess. 3191. 5599. Fälle der letzteren Art sind in Africa und Gallia Narbonensis besonders häufig (s. Suppl.-Bd. IV S. 831ff.); wenn die Symbole M.s auf Kaisermünzen erscheinen, so braucht das freilich nicht mehr auszudrücken als die durch die kaiserliche Regierung heraufgeführte *felicitas imperi*. Man hat jene Gleichsetzung mit M. schon für Augustus angenommen; jedoch hat K. Scott Herm. LXIII 15 die Beweiskraft der meisten dieser Zeugnisse mit Recht in Zweifel gezogen Die Annahme, daß es in Pompeii *ministri Augusti Mercurii Maiae* gegeben habe, die zuletzt nur noch *ministri Augusti* hießen, steht auf schwachen

Füßen (Bormann Wiener Eranos 1909, 314). Aber Scott ist über das Ziel hinausgeschossen. Bei dem *magister Mercurialis et Augustalis* in Nola CIL X 1272 = Dess. 6351 (augusteische Zeit) ist es immerhin möglich, die beiden Ämter zu trennen; aber *mag(ister) Mer. A[ugust.]* in Benevent IX 54 = Dess. 6475 und die *Mercuriales Augustales* in Grumentum X 205. 232 sprechen nicht dafür; auch in Tibur ist der *Herculaneus et Augustalis* XIV 3665 ein *magister* der *Herculanei Augustales* (o. Bd. II S. 2353). Anderseits kommen *Mercuriales* von den *Augustales* getrennt in Rudiae vor (IX 23 = Dess. 6472). Ein ganz sicheres Beispiel der Identifikation bietet die doppelsprachige Inschrift aus Kos, deren lateinischer Text lautet: *Imp. Caesari Divi f. Aug. Mercurio scrutarei* (Scott 32) und Horat. carm. I 2, 41 aus J. 28/7, die zeigt, daß Vergöttlichung des Herrschers in der Gestalt des M. damals ventiliert wurde. Man hat dazu an die Verehrung des Ptolemaios III. als Hermes erinnert (Scott 30), und ein Einfluß dieser hellenistischen Herrscherverehrung ist natürlich denkbar, während eine Einmischung des Hermes Trismegistos (Reitzenstein Poimandres 176. Pasquali Orazio lirico 182) besser unterbleibt. Noch weniger spielt der Gedanke an ihn in Verg. georg. I 24 hinein (Reitzenstein 284). Ferner erkennt Lehmann-Hartleben in dem Kopf des die Roma geleitenden M. auf dem Altar in Bologna (Röm. Mitt. XLII 163) ein Porträt des Augustus; das beweist die Popularität dieser Identifikation und zeigt, daß es sich bei Horaz nicht um einen autoschediastischen Einfall des Dichters handelt. — Weihung *Mercurio sacrum pro salute imp. Caesaris* z. B. CIL VIII 12111 = Dess. 5422.

Auf Kaisermünzen kommt M. und seine Symbole öfters, aber nicht allzu häufig vor. So steht auf einer Großbronze Hadrians M., der in der L. den Caduceus hält, die R. auf den Kopf eines Bockes legt (Gnecchi I medaglioni Romani III [Mailand 1912] T. 147,8); auf Münzen des M. Aurel aus J. 172/74 findet sich die Inschrift *Relig. Aug.* und M., der Opferschale oder Geldbeutel und Caduceus hält (Mattingly-Sydenham The Roman Imperial Coinage III 235ff.).

VI. Verbreitung des Kultes. Verehrung des M. in Italien findet sich nicht besonders oft (Steuding 2823), und gewiß ist sie vielfach erst von Rom aus eingeführt; s. darüber auch Abschn. VII. Für die Behauptung des Censor. 22,12 *eo mense (Maio) tam Romae quam antea in Latio res divina Maiae fit et Mercurio* bietet der tatsächliche Befund keine Stütze. Wissowa 304,4. Hier liegt kaum mehr vor als die allgemeine Vorstellung, daß die latinische Kultur älter ist als die römische. Alte Weihung aus Firmum CIL I 181 = Dess. 3188. Über den M. von Heliopolis vgl. o. Bd. VIII S. 54 und Dess. Add. zu 4283. Im Osten und in Magna Graecia konnte er den ihm so völlig ähnelnden Hermes kaum aus dem Felde schlagen; doppelsprachige Inschriften haben wir von Lissa und Delos. Ziemlich häufig ist M. in Spanien und Afrika, wo mit der Möglichkeit von Interpretatio Romana und Synkretismus zu rechnen ist; sicher ist das der Fall in den keltisch-germanischen Provinzen, über die Nr. 2 zu vergleichen ist.

VII. Herkunft des M. Man ging meist von der Etymologie aus, die M. von *merx* ableitet (o. S. 976, 1): ‚die Fürsorge für den Getreideimport aus dem griechischen Süden Italiens fand ... ihren sakralen Ausdruck in der Weihung eines Tempels ..., mit der zugleich eine Art Getreidebörse (?) und die Stiftung einer Kaufmannsgilde verbunden war' (Wissowa 304, vgl. o. Bd. III S. 1973). Die Vorstellung von Getreidenot, die damals Rom bedrängte, mag zutreffen; aber den einzelnen Nachrichten gegenüber, wie der des Liv. II 34, 2 zum J. 492, ist größte Skepsis am Platze. S. u. Bd. II A S. 975. Und aus der Beteiligung M.s an dem Lectisternium des J. 399 (o. S. 976, 47) schloß man, daß sein Kult auf Anraten der Sibyllinischen Bücher eingeführt worden sei. Das Hauptbedenken gegen diese Auffassung liegt in der Etymologie des Namens: *-urius* ist kein römisches, sondern ein etruskisches Suffix (W. Schulze ZGLE 403ff.). Es bliebe zunächst immer die Möglichkeit, daß dieses Suffix an einen lateinischen Stamm angehängt wäre (über den keltischen Namen Mercius Herbig Röm. Mitt. XXII 302); dagegen sprechen aber die in den Ruinen des M.-Tempels von Falerii zu Tage gekommenen Schalen mit den Inschriften (CIE 8036ff.): *titoi mercui efiles* oder *titoi mercui* oder *tito mercui efile*. Die Deutung dieser faliskischen Inschriften war lange strittig, bis K. Erman KZ XLVIII 158 *efile(s)* evident als *aedilis* (oder *-es*?) erklärte. Dadurch ergibt sich (trotz Herbig Glott. XII 234; s. ebd. II 184 über Gens Titoia in Ardea) die große Wahrscheinlichkeit, daß eine Weihung an Titos Mercus vorliegt (E. Stolte Der falisk. Dialekt. Münch. 1926, 53). Aber wie man auch darüber urteilen mag (eine neue unwahrscheinliche Hypothese bei Altheim 44), hier scheint ein etruskischer Gott *mercu(s)* vorzuliegen, dessen Name in *Mercurius* weiter gebildet ist wie *masu* in *Masurius* usw. (W. Schulze 189). Dazu kommt, daß diese Schalen aus einem Mercurtempel stammen, der jedenfalls ins 5. Jhdt. hinaufreicht (Mengarelli Röm. Mitt. XXII 296).

Diese Tatsachen kollidieren nun aber mit anderen. Der griechische Hermes heißt etruskisch nicht *mercu*, sondern *turms* (s. d. und Pauli Myth. Lex. V 1291), den Altheim vielleicht treffend mit *turan* zusammenstellt (42). Einen Ausweg weist Herbig Mitt. Schles. Ges. f. Volksk. XXIII 12: M. könne Gentilgott der Gens *mercu* sein, den die Römer wegen des Anklanges an *merx* dem griechischen Handelsgotte gleichgesetzt hätten. Dann kann freilich der Gott selbst nicht *mercu* geheißen haben, was die faliskischen Inschriften doch einigermaßen nahelegen. — Ferner weist der Kult des M. in Rom durchaus griechische Züge auf; wenn wir nicht annehmen wollen, daß auch der etruskische völlig von derselben Art gewesen sei, so werden wir dazu neigen, einen Einfluß des Hermesdienstes in Großgriechenland auf Rom (evtl. neben dem etruskischen) anzunehmen. Nun hat Altheim 72ff. zu zeigen versucht, daß M. ausschließlich durch die Etrusker etwa um die Wende des 6. und 5. Jhdts. nach Rom gekommen sei. Seine (meines Erachtens durchaus schwachen) Argumente können hier nicht alle besprochen und widerlegt werden. Aber wenn er z. B. Serv. Aen. II 296 Glauben schenkt,

nach dem Tarquinius zur kapitolinischen Trias den M. gefügt habe, so hatte Wissowa Ges. Abh. 123 aus guten Gründen dieser vereinzelten Notiz den Glauben versagt; daß in einer viel jüngeren Giebelgruppe des Tempels vielleicht M. die von der Trias eingenommene Basis betrat (E. Schulze Arch. Ztg. XXX 3), ist keine Stütze für seine Verehrung im Tempel. Aus der Lage des ältesten römischen M.-Tempels kann nicht geschlossen werden, daß dieser M. nähere Beziehungen zum Circus hatte; die später an den carceres angebrachten Hermuli (s. d.) können in diesem Zusammenhange gar nichts beweisen. Daß Hermes auf etruskischen Gemmen als Seelengeleiter auftritt, ist weder an sich besonders auffallend (Eitrem 789), noch gestattet es, eine engere Beziehung des M. zu den Lemuria anzunehmen, deren Fixierung auf die Tage vor dem alten M.-Opfer ganz zufällig sein kann. Daß die Spuren des M. in Etrurien ziemlich schwach sind und nur Populonia ihn auf seine Münzen setzt, spricht auch nicht für die Überschätzung des etruskischen Einflusses auf den römischen M.-Kult, die Altheim empfiehlt.

Soweit wir heute urteilen können, ist der M.-Dienst durch verschiedene sich kreuzende Einflüsse zustande gekommen. Aber in historischer Zeit ist der Name das Einzige, was auf eine nichtgriechische Einwirkung hinweist.

VIII. Literatur. Preller-Jordan Röm. Mythol. II 229. Wissowa Rel. d. Römer 304. Steuding Myth. Lex. II 2802. Eitrem o. Bd. VIII S. 738ff. (Art. Hermes). F. Altheim Griech. Götter im alten Rom (RVV XXII 1. Giessen 1930) 39—93. Frazer Kommentar zu Ovid. fast. IV 143 (London 1929) wiederholt nur Bekanntes. [W. Kroll.]

2) M. (keltisch und germanisch).

Inhalt: A. Weihinschriften an den keltischen und germanischen M. ohne epichorische Beinamen.
B. Texte mit Beinamen.
C. Dreikopfdarstellungen.
D. Sonstiges bildliches Material.
E. Kultstätten.
F. Natur des Gottes.
G. Literatur (s. auch den Art. Viergöttersteine).

Infolge der Wirkung der Interpretatio Romana (vgl. Wissowa Interpretatio Romana, Arch. f. Rel. XIX 1—48) treten uns innerhalb des keltischen Kulturgebietes im römischen Reich sehr häufig epichorische Götter gerade unter dem Namen des M. entgegen, ähnlich wie bei dem gallorömischen Mars, dessen Behandlung o. Bd. XIV S. 1937ff. mit diesem Artikel eine engere Einheit bildet (vgl. besonders die Nachträge zu Art. Mars unter Mercurius F.).

A. Folgende Texte legen durch den Zusatz Deus oder durch andere ungewöhnliche Zusätze einheimischen Ursprunges Beziehungen zum Kult des keltischen oder des germanischen M. nahe.

I. Spanien.

1) Enfias, CIL II 425: *Deo Mercurio* etc.
2) Caldas de Reyes, CIL II 2544: *Deo Mercurio etc.*

II. Rhätien, Noricum, Pannonien.

3) Karlsburg, CIL III 1103: *Deo Mercurio* etc.
4) Ober-Günzburg, CIL III 5772 = Vollmer

Inscr. Baiuv. Rom. nr. 82: *Deo Mercurio pro salute P. Arr.[Vi]ctori[s . . .] v. s. [l. l. m.]. l. m.].*
5) Nassenfels 2./3. Jhdt., CIL III 5899 = Vollmer Inscr. Baiuv. Rom. nr. 244: *Deo Mercurio etc.*
6) Untersaal bei Abach. Nach der Einleitungsformel nach 150 n. Chr., CIL III 5938 = Vollmer Inscr. Baiuv. Rom. nr. 354 = Dess. 2525. *In h. d. d. d. Deo Mercurio Fortun(ae) red(uci) sacr(um)* etc.
7) Regensburg 204 n. Chr., CIL III 5943 = Vollmer Inscr. Baiuv. Rom. nr. 360: *In h. d. d. Deo M[ercurio] Censuali pro s[alute dd.] nn. Augg. impp. S[everi] Antonini Par(thici) m[aximi nobi]lissimi Caes. n(egotiatores t[urarii?] restituerunt [aedem et aram] cum signi[s suis consum]ptis vetus[tate curam eg.] Jul. Verax [et ....] neg. d. d. Ci[lone] et Libone cos V Id. S[eptembres].*
8) Lauingen, CIL III 5877 = Vollmer Inscr. Baiuv. Rom. nr. 220: *Deo mercurio sign. ex voto* etc.
9) Bei Kalište, CIL III 14 551: *Deo Mer. s.*

III. Oberitalien.

10) Moniga, CIL V 4262: *Deo Merc.* etc.
11) Breccia, CIL V 4263: *Deo Merc.* etc.

IV. Britannien.

12) Lincoln, CIL VII 181: *D(eo) Mercurio.*
13) Little Chesters, CIL VII 707: *Deo Mercurio.*
14) Birrens bei Middleby, CIL VII 1069 = Dess. 7316 a: *Deo Mercurio Iul. Crescens sigill(um) collign. cult(ores) eius d. s. d. v. s. l. m.*
15) Ebd., CIL VII 1070 = Dess. 7316: *Num. Aug. deo Merc. sign. posuerunt cultores colligni eiusdem dei cur. Ing. Rufr. v. s. l. m.*
16) Castlecary 2./3. Jhdt., CIL VII 1095: *Deo Mercurio milites leg VI victricis pie f. ed(em) et sigillum cives Italici et Norici v. s. l. l. m.*
17) Caerleon Ephem. epigr. IX nr. 1017: *Deo Mercurio* etc. Über der Inschrift Reste eines Merkurbildes.
18) Wallsend Ephem. epigr. IX nr. 1159: *D(eo) M(ercurio)* etc.
19) Wallsend Ephem. epigr. IX nr. 1160: *D. M.* —. Über der Inschrift Reste eines Merkurbildes.

IV. Narbonensis.

20) Bei Chorges, CIL XII 75: *Deo Mercurio Finitimo* etc.
21) Lucey, CIL XII 2440: *Deo Merqurio propit. iussu Sperrantiolus.*
22) Nîmes, CIL XII 5693, 1: *Deo Mercurio.*

V. Aquitania Lugdunensis.

23) Bei Bourges, CIL XIII 1191: *Deo Mercurio.*
24) Ebd., CIL XIII 1192: *Deo Mercurio* etc.
25) Sous-Parsac, CIL XIII 1426: *Deo Mercurio.*
26) Lezoux, CIL XIII 1514 = Espérandieu 1609; vgl. B XXIII Esus.
27) Auf dem Pyi-de-Dôme, CIL XIII 1517: *Deo Mercurio* etc.
27 a) Ebd., CIL XIII 11 164: *Num. Aug. deo Mercurio [. . . .].*
27 b) Périgueux CIL XIII 11037: *Mercurio deo Aug.* etc.
27 c) Poitiers CIL XIII 11070 a: *Aug. et M[ercu]rio* etc.
28) Briord. nach 150 n. Chr., CIL XIII 2462 *Deo Mer. In honorem domus divinae deo Mercurio proscaenium omni inpendio suo Camulia Attica d. d.*

29) Saint-Remy du Mont bei Coligny, CIL XIII 2579: *Deo Merc. et Apol. s. L. Max. . . .*
30) Saint-Jean des Vignes bei Chalon-sur-Saône, CIL XIII 2605: *Deo Mercurio* etc.
31) Chalon-sur-Saône, CIL XIII 2606 = Espérandieu III 2132: *Deo Mercurio Augu. sacro Habro. Aviti.* In einer Nische M. nackt von vorne, im Hut, Flügel wachsen aus seinen Haaren, die Brust ist durch einen Mantel verdeckt, in der Rechten trägt er den Beutel, in der Linken den Caduceus. Rechts ein Hahn, darunter Schildkröte. Links ein Bock, darüber eine Schlange, deren Kopf sich nach oben gegen die Unterseite einer Art Bank (?) wendet, auf der eine kleine Figur, wohl ein Verehrer, in langer Tunika steht, der in beiden Händen, die er gegen die Brust hebt, Früchte oder dgl. trägt. Auf der rechten Schmalseite oben zwei Phalli.
32) Ebd., CIL XIII 2607 = Esp. III 2136: *Deo Mercurio Octav ....* In einer Nische Merkur nackt, von vorn, einen Mantel über der Schulter und dem rechten Arm. In der linken Hand hält er den Caduceus, in der rechten einen Beutel, darunter Bock nach links.
33) Ebd., CIL XIII 2608 = Dess. 4632: *Aug. sacr. deo Mercurio* etc.
34) Mellecey bei Chalon-sur-Saône, CIL XIII 2631: *Deo Mercur.* etc.
35) Mont de Sene, CIL XIII 2636: *Aug. sacr. deo Mercurio Censorinus Paullini filius ex voto.* Am selben Ort das Merkurbild Esp. 2177. Es handelt sich um einen auf einem Hügel gelegenen Tempelbezirk. Festzustellen sind zwei etwa quadratische Tempel mit Säulenumgang, sowie am südöstlichen Abhang ein rechteckiger Bau, wohl das Schatzhaus für die Weihgeschenke, unter denen sich auch eine Minervastatue befindet. Am nordwestlichen Abhang lag die Priesterwohnung. Nach den Nebenfunden ist der Bezirk frührömisch, vielleicht schon vorrömisch. Vgl. Hettner 58.
35 b) Mont. St. Jean CIL XIII 2830: *Deo Mercurio et Apoloni* etc.
36) Monte Marte bei Avallon, CIL XIII 2889: *Deo Mercurio ex stipibus cura Iulii.* Die Inschrift stammt ebenfalls aus einem Tempelbezirk des M. Der Eingang der quadratischen Cella mit ringsum laufendem Säulenumgang liegt nach Osten. Unter den Funden ist eine Apollonstatue bemerkenswert. Vgl. Hettner 60.

VI. Belgica, Germaniae.

a) Zusatz deus u. dgl.

36 a) Avallon CIL XIII 2891: *Aug. sac. Deo Mercurio* etc.
36 b) Beaumesuil CIL XIII 3250: *Deo Mercurio.* Silbergefäß mit geflügeltem M.
37) Arlon, CIL XIII 3981 = Riese 3225, 1: *Deo Mercu[rio].*
37 a) Gegend Craonne CIL XIII 3449: *Caraniusa Meli Dio M.* etc. Bronzebild des M.
37 b) Charleville CIL XIII 3452: *Mercurio Deo* etc.
37 c) Amiens. Bronzetafel CIL XIII 3489: *Deo Mercurio* etc.

38) Heinzerath Schüssel, CIL XIII 10027, 68 = Riese 3225, 2: *D. Mercurio.*
39) Bei Zabern, CIL XIII 11 644 b = Riese 3225, 3: *Deo Mer.* Über der Inschrift Merkurbild im üblichen Stil.
40) Säule vom Gipfel des Donon (Vogesen), CIL XIII 4549 = Dess. 5882 a = Riese 2582: *D. Mer.* etc. Auf dem Gipfel des Donon lag ein reicher Tempelbezirk des gallo-römischen Merkur. Über Befund und Literatur vgl. Hettner Nachtrag 59. Esp. VI 39ff.
41) Donon, CIL XIII 4553 = Riese 3307 = Esp. V 4586: *M. Pu. Co. D(eo) M(ercurio) v. s. l. m.* Unter der Inschrift war Merkur in einer Nische in der üblichen Weise dargestellt, nur Kopf und Brust sind erhalten.
42) Niederaltdorf, CIL XIII 4236 = Riese 3227, 1: *Deo M[erc]ur[io] v. s. [l. m.].*
43) Dalheim nach 150 n. Chr., CIL XIII 4050 = Riese 3286: *[In] h. d. d. Deo Mercurio* etc.
44) Idenheim, CIL XIII 4123 = Riese 2527: *Deo Mercurio sac. Sautus Novialchi fil. aedes duas cum suis ornamentis et triburna v. s. l. m.*
45) Pachten, CIL XIII 4228 = Riese 2535: *Deo Mercurio coloni Crutisiones* etc.
46) Bei Trier, CIL XIII 3656 = Riese 2568 = Esp. 4929 = Lehner 237: *Indus Mediomatr. Mercurio v. [l.] m. s.* Über der Inschrift M. und Maia Rosmerta. M. trägt einen Torques als Halsring, einen Mantel über der linken Schulter und Flügelschuhe. Sonst ist er nackt. In der Rechten trägt er eine Börse, in der Linken den Caduceus, unten wohl ein Hahn. Über die Seitenreliefs, die Esus und Tarvos Triganus darstellen vgl. o. Bd. VI S. 694, I A S. 1133 u. IV A (Art. Tarvos Trigaranus).
47) Trier Museum, CIL XIII 3657 = Riese 3306: *[Deo] Mercurio* etc.
48) Trier, CIL XIII 3658 = Riese 3322: *Deo Mercurio* etc.
49) Trier, Finke 22 = Esp. 7537: *In h. d. d. Deo Mercurio* etc. Über der Inschrift Reste einer Merkurstatue.
50) Titelberg Bronzering, CIL XIII 4037 = 100 24, 12 = Riese 3317: *D. M. cultor eius.*
51) Rascheid, CIL XIII 4241 = Riese 3318: *Deo Mercurio* etc.
52) Tholey Bronzetäfelchen, CIL XIII 4255 = Riese 3294: *[De]o M.* etc.
53) Metz Sablon, CIL XIII 4306 = Riese 3319: *Deo Mercurio pr[o] salute Aureliani Div[i]ciana mater ex vo(to).*
53 a) ebd. CIL XIII 4308: I. h. d. d. *Deo Mercurio* etc.
54) Metz, Sablon, CIL XIII 4309 = Riese 3327 = Esp. IV 4401: *Deo M[ercurio . . .]usta ex voto.* Von der Statue ist der Hahn und darüber die rechte Hand des Gottes mit dem Beutel erhalten.
55) Saulny bei Metz, CIL XIII 11452a = Esp. 4398: *Deo Mercurio.* Unter der Inschrift M. nackt, stehend, von vorn, in der Linken den Beutel, in der rechten den Caduceus. Rechts unten ein Hahn.
56) Metz?, CIL XIII 4310 = Riese 2580: *Deo Mercurio numini sanctissimo Amilius magister vici Bodatii.* Gemeint ist wohl Vic sur Seille, das noch im 8. Jhdt. n. Chr. *Bodesius vicus* hieß.

57) Lohr bei Lützelstein, CIL XIII 4538 = Riese 3308 = Esp. 4491 *[D]eo [M]ercurio* etc. Unter der Inschrift die übliche gallo-römische Darstellung des M.
58) Chanville, CIL XIII 4567 = Riese 3323: *Deo Mercurio* etc.
59) Scarpone, CIL XIII 4578 = Riese 3312a = Esp. 4618: Auf einer Basis: *Deo Mer. Tritus Sacri.* Darüber M. mit einem Beutel in der rechten, den Caduceus in der linken Hand, an den Füßen Flügel. Beim linken Fuß ein Bock, dessen Bart ein Kind mit der rechten Hand zaust, rechts unten ein Hahn.
59 a) Toul CIL XIII 4671: *Deo M.* etc. Bild des M.
60) Bierbacher Klosterwald im Saargebiet. Germania XI (1928) 121ff.: *Deo Mercurio* etc. Innerhalb einer nahezu rechteckigen Umfassungsmauer, in die nur an einer Stelle eine Nische eingelassen ist, liegen nebeneinander zwei fast quadratische Tempel mit Säulenumgängen, die aneinander grenzen, wohl nach demselben Plan gebaut. Die Eingänge lagen nach Ost-Nord-Ost. Ferner ist ein Podium festgestellt, auf dem sich eine Iuppitersäule erhoben haben könnte, in ihrer Nähe zwei quadratische Gebäude, weiter entfernt eine runde Baulichkeit, deren Charakter nicht sicher bestimmt werden kann. Daß es sich mit Wahrscheinlichkeit bei dem ausgegrabenen Komplex um einen Tempelbezirk des M. handelt, zeigt ein M.-Torso, gefunden bei dem einen Tempel, die oben zitierte Weihinschrift und eine weitere Inschrift: *[...] Mercurio [...]xti.* An Einzelfunden möchte ich hier einen Bronzefingerring, in der Nähe des Tempels gefunden, und zwei Eisenbeile buchen.
61) Aventicum, Finke 95: *[D]eo Merc. M. Valerius Silvester.*
62) Valeynes bei Yverdun, CIL XIII 5047 = Riese 3320: *Daeo Mercurio* etc.
63) Baden bei Zürich, CIL XIII 11535: *Deo magno Mercurio.*
64) Bei Blieskastel, CIL XIII 4509 = Riese 3289: *Deo Merc. sacrum* etc.
65) Dijon, CIL XIII 5480: *Deo Merqurio* etc.
66) Ebd., CIL XIII 5481: *Deo Mercurio* etc.
67) Ebd. CIL XIII 5482: *Deo Mercurio* etc.
68) Nux Anges bei Langres, CIL XIII 5675: *Deo Mercurio* etc.
69) Königshofen, CIL XIII 5969 = Riese 3287: *Deo Mercurio* etc.
70) Pfalzburg, nach 150 n. Chr., CIL XIII 5993 = Riese 3310: *J. h. d. d. deo Mercurio* etc.
71) Bei Zabern, nach 150 n. Chr., CIL XIII 5994 = Riese 3286a: *J. h. d. d. d(eo) M(ercurio?) Arem [...].*
72) Zwischen Gundershofen und Uttenhofen, CIL XIII 6028 = Riese 3297 = Esp. 5647: *D. M. Iulius Coventi et Exsuperator Taluppe v. s. l. l. m.* Unter der Inschrift in einer Nische der Gott nackt, Flügel am Kopf, Beutel in der rechten, der Caduceus in der linken Hand, links unten ein Hahn.
73) Bei Gundershofen, CIL XIII 6029 = Riese 3297 = Esp. 5652: *Deo Mer.* etc. Unter der

Inschrift M. nackt, ein Mantel verdeckt die linke Schulter nebst Arm. In der Rechten hält der Gott einen Beutel, rechts oben ein Hahn.

74) Ebd., CIL XIII 6031 = Riese 3301 = Esp. 5649: *D. M.* etc. Unter der Inschrift M. in einer Nische im Mantel, zwei Flügel am Kopf, einen großen Beutel mit beiden Händen haltend.

75) Ebd., CIL XIII 6032 = Esp. 5655: *D. M.* etc. Unter der Inschrift ist nur der geflügelte M.-Kopf erhalten.

76) Ebd., CIL XIII 6033 = Riese 3321 = Esp. 5650: *D. M. s.* etc. Unter der Inschrift M. in der üblichen Darstellung; der mit der rechten Hand gehaltene Beutel ruht auf einem Dreifuß, unter dem ein Hahn steht.

77) Ebd., CIL XIII 6034 = Riese 3312 = Esp. 5653: *Deo Me. s.* etc. Unter der Inschrift M. mit dem Bacchusknäblein, allein der Oberteil des Bildes ist erhalten.

78) Ebd., CIL XIII 6035 = Riese 3314: *D. Mer[...].*

79) Ebd., nach 150 n. Chr., CIL XIII 6036 = Riese 3226: *In. h. d. d. D. Mer. s. [...].*

80) Reichshofen, CIL XIII 6044 = Esp. 5588 = Riese 3325: *Deo Mer. s.* etc. M. im Mantel. Mit der Rechten hält er ein Symbol zwischen die Hörner einer Ziege. In den beiden oberen Ecken Kinderbüsten.

81) Ebd., CIL XIII 6045 = Riese 3295 = Esp. 5591: *[Deo Merc] s.* etc. M. nackt mit über die linke Schulter fallendem Mäntelchen, in der linken Hand einen Beutel.

82) Wasenburg, erste Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., CIL XIII 6054 = Dess. 3204 = Riese 2098; Text o. S. III 485 nr. 15a (Keune).

83) Hatten, CIL XIII 6065 = Riese 3291: *Deo Mer.* etc.

84) Ebd., CIL XIII 6066 = Riese 3300: *D. M.* etc.

85) Ebd., CIL XIII 6068 = Riese 3299: *[D]eo M[er. Iu]stu[s ...]*.

86) Ebd., CIL XIII 6069 = Riese 3304: *[Deo Mercur]io* etc.

87) Rheinzabern, CIL XIII 6084 = Riese 3302: *Deo Mercurio Mansuetus Artaci et Oc[l]atia Secunda v. s. l. l. m.*

88) Impflingen, CIL XIII 6091 = Riese 3288 = Esp. 5896: *Deo Mercurio* etc. Über der Inschrift noch erhalten die Beinpartie eines M., zwischen den Beinen eine Schildkröte, links ein Bock.

89) Speyer, CIL XIII 6101 = Riese 3285: *Deo Mercurio* etc.

90) Hohenburg bei Ruppertsberg, CIL XIII 6121 = Riese 3290 = Esp. 5997: *Deo Mercurio* etc. Über der Inschrift M. und liegender Bock, nur die unterste Partie erhalten.

91) Bei Weißenburg, nach 150 n. Chr., CIL XIII 6078 = Riese 1208: *In h. d. d. Deo Mercurio aedem, aram Attianus Magis(us) et Magissius Hibernus c. a. leg. XXII P. p. f.*

92) Bei der Wasenburg, CIL XIII 6055 = Riese 2099: *[Me]rcurio aedem [cum]suis ornament[is ...].*

93) Rockenhausen, CIL XIII 6149 = Riese 3313: *Deo Mer.* etc.

94) Mainz 210 n. Chr., CIL XIII 6741 = Riese 1181: *Deo Mercurio* etc.

94 a) Ebd. 210 n. Chr. CIL XIII 6742: *In h. d. d. Deo Mercurio aed. cum sigillo et aram* etc.

94 b) Ebd., CIL XIII 6743: *In. h. d. d. Deo Mer.*

95) Mainz 225 n. Chr., CIL XIII 6744 = Riese 2154: *[In h. d. d. D]eo Mercur [... et Ge]nio neg. pann[ariorum]* etc.

96) Ebd. 240 n. Chr., CIL XIII 11821 = Riese 2158 a: *In h. d. d. Deo Mercurio Lucius Potens bf. cos. aedem vetustate con[lapsam restituit].*

97) Ebd. 240 n. Chr., CIL XIII 11 821 = Riese 3324: *[I]n h. d. d. deo Mercurio* etc.

98) Rehweiler, CIL XIII 6194 = Riese 3292: *Deo Merc.* etc.

99) Oppenheim nach 150 n. Chr., CIL XIII 6275 = Riese 3293: *In h. d. d. Deo Mercurio* etc.

100) Mergen Riese 3315: *Deo Mercurio [...] nus pro sal[ute ....] nae [Iu?]liae v. s. l. l. m.*

101) Altrip. nach 150 n. Chr., CIL XIII 6132 = Riese 3326: *[In] h. d. d. Deo [Me]rcurio* etc.

102) Dieburg Mithraeum Behn, Römisch-Germanische Forschungen I, 1928, p. 37 = Finke 184: *Deo sancto Mercurio* etc. Am gleichen Ort ein Bild, das den Typus des gallo-römischen Merkur wiedergibt.

103) Cannstatt, Germania IX (1925) 1ff. (Paret) = Koepp Germ. Rom. Taf. XX 2 = Finke 190: *Deo Mercurio.* Inschrift einer ehemals im Freien aufgestellten Aedicula, die oben mit einem Weinrankenfries unter Darstellung eines Hahnenkampfes, an den Seiten mit Rosetten und apotropäischen Masken reich geschmückt ist. Von dem ehemals in der Aedicula stehenden Merkurbild sind fast nur die Füße erhalten; nach auswärts gekehrt kniet unten ein Tier, dessen Kopf verloren ist. Paret hält es für einen Bock, nach der Analogie zahlreicher Bilder aus dem Rheinland und Gallien könnte wohl auch ein Widder gemeint sein.

104) Bierstadt bei Wiesbaden, CIL XIII 7569 = Riese 3362 = Dess. 3292: *Deo Mercur. nundinatori [...].* Abgebildet ist M. sitzend, neben ihm eine Göttin (Rosmerta, Maia?), beide in der Linken einen Caduceus. M. ist hier Beschützer des Wochenmarktes. Vgl. auch Keune u. Bd. I A S. 1133 Nr. 23.

105) Köln, Finke 290: *Primio Cellissi fil. curia grus duas Mercurio v. s. l. m.*

105 a) Ebd., CIL XIII 10026, 20: *D. Mer.*, Silbergerät mit Frauenbild.

106) Finthen, CIL XIII 7223 = Riese 3227, 2: *Deo Mercurio votum s. l.*

107) Bei Finthen nach 150 n. Chr., CIL XIII 7213 = Riese 1257: *In. h. d. d. D. Mer. Bytyral ... natione Bataus* etc.

108) Finthen 198 n. Chr., CIL XIII 7222 = Riese 2121. *In h. d. d. Deo Mercurio* etc.

109) Finthen, CIL XIII 7220 = Riese 3298: *Deo M[ercurio] Iusti[nius ......].*

110) Hechtsheim, nach 150 n. Chr., CIL XIII 7243 = Riese 2158: *In h. d. d. Deo Mercurio templum pos. ex voto L. Indutius Victor l. l. m.*

111) Groß-Krotzenburg, CIL XIII 7414 = Riese 3303: *In h. d. d. Deo Mercurio Minicius Fatalis.*

112) Neuenstadt am Kocher, CIL XIII 11 751

= Riese 3309 = Haug-Sixt² 593: *Deo Mercurio* etc. Über der Inschrift sind Bock, Schildkröte und die Füße eines Merkur erhalten.

112 a) Griedel bei Butzbach, CIL XIII 11 949: *Deo Merc.* etc.

112 b) Grimlinghausen CIL XIII 8545: *Deo Mercurio* etc.

b) Mercurius und Maia/Rosmerta.

113) Kreuznach, nach 150 n. Chr., CIL XIII 7532 = Riese 3375: *In h. d. d. Mercurio et Maiae caducium et aram* etc.

114) ebd., CIL XIII 7533 = Riese 3376: *Merc. et M[....].*

115) Pfaffenhofen, CIL XIII 6018 = Riese 3377 = Esp. 5623 = Keune Rosmerta nr. 46 a: *[Me]r. [et] Maiae* etc. Nur die Köpfe der Gottheiten sind unter der Inschrift erhalten.

116) Mertzweiler, 142 n. Chr., CIL XIII 6025 = Riese 3379: *[M]ercurio et Ma[iae s]ac.* etc.

117) Auf dem Roßberg, CIL XIII 6157 = Riese 3378: *Mercurio et Maia* etc.

117 a) Schweighausen, CIL XIII 11 678 a: *Mercurio e[t Maiae] Nigrinus.* Darüber die Füße der beiden Numina erhalten.

118—139) Vgl. Keune u. Bd. I A S. 1129 Nr. 1—17, 18 = Esp. 6039, 19. 20. 21 = Esp. 4288, 24.

B. Eine größere Anzahl zweifellos unrömischer Beinamen des M. begegnen ähnlich wie schon bei Mars. Einige unter ihnen lassen sich mit einiger Sicherheit nicht als keltisch, sondern als germanisch festlegen. Sie sind mit * versehen.

I. Abgatiacus.

140) Cleinich (Kreis Bernkastel). Nach 150 n. Chr. Finke 80: *In honor[em] d. d. Mercur[io] Abgatiac[o? et] Rosmertae aedem* etc.

II. Adsmerius (Atesmerius).

141) Bronzegefäß aus einem von einem Graben umgebenen Temenos bei Poitiers, CIL XIII 1125 = Dess. 4587: *Deo Mecurio* (sic) *Adsmerio I. Venixam v. s. l. m.* Statt eines rechteckigen Gebäudes älterer Zeit ist hier ein quadratischer Kultbau errichtet und mit einem ebenfalls quadratischen Kultbau älterer Zeit durch einen langen Mittelbau verbunden worden. Nach Osten zu ist eine große Treppe nachgewiesen, lag also der Haupteingang. Vgl. Hettner p. 65.

142) Zwei miteinander kombinierte Bronzebasen von Meaux, CIL XIII 3023 = Dess. 4588: *D(eo) Atesmerio* etc. Über das Numen vgl. Ihm o. Bd. I S. 429. II S. 1925. Holder I 46. Toutain III 205/6, 324.

III. Alaunus.

143) Basis einer Merkurstatue, von der noch die Füße teilweise erhalten geblieben sind. Mannheim. CIL XIII 6425 = Riese 2785 = Wagner II 239 = Dess. 4589. *[G]enio Mercurii Alauni* etc.

144) Bei Aulun, CIL XII 1517: *[.....] us Tacitus [Mercurio?] Alaunio* etc. Orts- und Völkernamen desselben Stammes (Alauna, Alaunium, Alauni) begegnen von der Narbonensis bis Noricum; Ihm o. Bd. I S. 1298. Holder I 77.

IV. Andescox.

144) Colchester, CIL VII 87: *Numinib. Aug. et Mercu. deo Andescoci* etc.; Ihm o. Bd. I S. 2323. Holder I 146.

V. Arcecius.

145) Bregenz 238—244 n. Chr., CIL III 5768 = Vollmer Inscr. Baiu. Rom. Nr. 74 B. Text s. Ihm o. Bd. II S. 431. S. I 117; vgl. weiter Holder I 183.

VI. Artaius.

146) Beaucroissant bei Vienne, CIL XII 2199. Der Fundort heißt heute noch Altayo. Text s. Ihm o. Bd. II S. 1303; vgl. weiter Holder I 223. Toutain III 205/6.

VII. Arvenorix, Arvernus.

147) Greinberg bei Miltenberg, CIL XIII 6603 = Riese 3332 = Dess. 4592: *Mercurio Avernorigi Cossillus donavi es visu* etc. Am Ort zwei quadratische Sacella des epichorischen Merkur. Vgl. Arch. Anz. (1902) 90.

148) Wenau (Kreis Düren), CIL XIII 7845 = Riese 2373: *Mercurio Arverno vicini v(ici) V[....].*

149) Köln, CIL XIII 8164 = Riese 3331 = Dess. 4591 = Lehner 231: *Adverno* (sic) *L. Valerius Atticus imp. ips.* Über dem Giebelchen des Altars ist eine Birne als Weihgabe eingemeißelt.

150) Ebd., CIL XIII 8235 = Riese 3329: *Mercur[io A]rvern[o s]acru[m]* etc.

151) Gripswald zwischen Neuß und Krefeld, CIL XIII 8579 = Riese 3330, 1 = Dess. 4590 = Lehner 184 = Esp. 6584: *Mercurio Averno* etc. Auf den Nebenseiten des Altars ist ein Baum abgebildet, über dem Giebelchen zwei Äpfel, eine Birne, eine Nuß oder Pflaume.

152) Ebd., CIL XIII 8580 = Riese 3330, 2 = Lehner 185: *Mercurio Averno* etc. Über dem Giebelchen ein Apfel.

153) Horn bei Reermond, CIL XIII 8709 = Riese 3328 = Esp. 6610: *Mercurio Arverno [a]ed. Irmidius Ma[c]ro ex i.* Über der Inschrift ist in einer von zwei Säulen gestützten Aedicula Merkur abgebildet. Er sitzt auf einem Felsen, in der Linken hält er den Caduceus, in der Rechten wohl einen Beutel. Unterhalb des Sitzes kniet nach rechts hin ein Bock. Auf den Nebenseiten des Steines erscheinen rechts ein Beutel unter einer Girlande, links ein Hahn, darunter Caduceus und Beutel.

153 a) Gipfel des Puy-de-Dôme CIL XIII 1522: *[Mercurio Arver]no* etc. Völlig unsicher.

Der Beiname des Gottes muß sich wohl auf den Stamm der Arverner beziehen, der die heutige Auvergne bewohnte. Wir wissen auch, daß dieser Stamm M. als Hauptgott verehrte. Merkwürdigerweise aber sind bisher sämtliche gesicherten Zeugnisse des M. Arvernus im Gebiet des links- und rechtsrheinischen Germaniens gefunden worden, während im Hauptheiligtum des M. der Arverner auf dem Gipfel des Puy-de-Dôme nur eine Weihung an M. Dumiatis (vgl. B XXII, XLIII) gefunden wurde. Die Gesamtzahl der Zeugnisse reicht indessen meines Erachtens noch nicht aus, um aus diesem Tatbestand irgendeine sichere Folgerung zu ziehen. Vgl. über den Gott Ihm o. Bd. II S. 1489. Holder I 244. Toutain III

205. H. Maver Einfluß der vorchristlichen Kulte auf die Toponomastik Frankreichs. Wien S.-Ber. phil.-hist. Kl. 175, 2 (1914) 20, 30.

VIII. Augustus vgl. nr. 31.

IX. Bigentius.

154) Bei Neumagen, CIL XIII 11 346 = Riese 3336 = Dess. 9304: *Mercur[io] Bigentio* etc. Zusammen mit einer Iuppiterstatuette in den Resten eines ländlichen Heiligtums nahe der Römerstraße gefunden. Der Name ist noch unerklärt. Vgl. Keune o. Suppl.-Bd. III S. 206.

X. Canetonnessis (Kanetonnessis).

Einige Silberschalen aus einer Tempelanlage von Berthouville in der Normandie, dem alten Kanetonnum, tragen Weihinschriften an den Gott.

155) CIL XIII 3183, 1: *Mercurio C[..].* etc.

155a) CIL XIII 3183, 2: *Deo Merc.* etc. Innen Mercurbild.

155b) CIL XIII 3183, 5: *Deo Merc.* etc.

156) CIL XIII 3183, 19: *Deo Merc. Can.* etc.

157) CIL XIII 3183, 20: Etwa gleichlautend wie 156.

158) CIL XIII 3183, 21: *Mer(cur)io Caneto. Epaticcus d. s. d.*

159) CIL XIII 3183, 22: *M. C. do. L. Lupula.*

160) CIL XIII 3183, 23 = Dess. 4593: *Deo Mercurio Kanetonnessi* etc. Abgebildet ist ein Reiter, den ein Löwe und ein Wolf anfallen. Der östliche Teil der Tempelanlage, in dem die vorstehenden Silberschalen zusammen mit zahlreichen weiteren Silbergeräten gefunden wurden, ist ähnlich wie im Matronenheiligtum der Vacallinehae von Pesch (s. den Art. Matres) von einem mit Kolonaden umgebenen Hof eingenommen, im Westen lagen, im 3. Jhdt. n. Chr. zerstört, dann noch einmal aufgebaut, zwei Tempel mit quadratischer Cella, Säulenumgang und Kolonaden, an deren Stelle später weitere Gebäude errichtet wurden. S. Ihm o. Bd. III S. 1474. Toutain III 205/6, 349ff. Holder I 734. Hettner 60.

XI. Censualis vgl. nr. 7.

XII. Channo.

161) Rohr bei Blankenheim i. d. Eifel, CIL XIII 7781 = Riese 3337 = Dess. 4594 = Lehner 178: *Mercuri Channini [....].* Der Beiname könnte germanisch sein und würde dann soviel heißen wie ‚der Töter'. Lehner denkt jedoch an den Namen eines Stifters Channinius, womit unser Stein als Zeugnis wegfiele. Vgl. weiter Ihm o. Bd. III S. 2110. Helm 357.

XIII. Cimbrianus (Cimbrius).

162) Heiligenberg bei Heidelberg. Germania IV 83 = Finke 182: Nach 150 n. Chr.: *In h. d. d. Deo Mercurio Cimbriano aedem cum signo* etc.

163) Ebd., CIL XIII 6402 = Riese 3338 = Dess. 4595: *Mercurio Cimbrio [....].* Die Inschrift ist primitiver als Nr. 162, also wohl älter.

164) Greinberg bei Miltenberg. 191 n. Chr., CIL XIII 6604 = Riese 1667: *In h. [d. d.] Mercur. Cim[briano]* etc.

165) Miltenberg, 189 oder 212 n. Chr., CIL XIII 6605 = Riese 1797: *In h. d. d. Mercurio Ci[mbri]ano* etc.

166) Mainz, 210 n. Chr., CIL XIII 6742 = Riese 1541 = Dess. 4596: *In h. d. d. deo Mercurio Cimbriano aed(iculam) cum sigillo et aram posuit* etc.

Der Name des Gottes bezieht sich wohl mit Sicherheit auf Teile der Cimbern, die nach der Besiegung des Gesamtvolkes im damals menschenleeren Untermaingebiet endgültig ihren Wohnsitz gefunden haben. Vgl. Drexel p. 6. o. Bd. III 2553 (Ihm). Wagner 273. E. Norden Tacitus Germania 226. Helm 358ff.

XIV. Cimiacinus.

167) Ludenhausen bei Epfach in Rhätien, 211 n. Chr., CIL III 5773 = Vollmer Inscr. Baiu. Rom. Nr. 83 = Dess. 4597: *Deo Mercurio Cimiacino aram turariam* etc. Vgl. Ihm o. Bd. III S. 2553. Holder I 1016.

XV. Cissonius (Cesonius).

168) Museum Trier, CIL XIII 3659 = Riese 3342: *[Me]rc, Cisson(io ....] iu [....].*

169) Besançon, Weihung eines von einer Syrerin wiederhergestellten Tempels, CIL XIII 5373 = Dess. 4598: Text s. o. Bd. III S. 2590.

170) Rheinzabern, CIL XIII 6085 = Riese 3343 = Esp. 5894: *Deo Mercurio Cissonio Catul. Gorgias v. s.* Über der Inschrift ist M. nackt mit Mantel und einem Caduceus in der Linken dargestellt. Die Rechte hält einen Beutel. Rechts unten ein Widder nach links sich wendend, über der rechten Schulter des Gottes ein Hahn.

171) Hohenburg bei Ruppertsberg, CIL XIII 6119 = Riese 3347: *Deo Cesonio* etc.

172) Kreuzwald, CIL XIII 4500 = Riese 3348 = Esp. 4434: *Deo Cissonio P. l. s.* Über der Inschrift ein Stierkopf.

173) Stettfeld, CIL XIII 6345 = Riese 3339: *[Mercu]r. Cis[sonio..?]*

174) Heddernheim, CIL XIII 7359 = Riese 3341: *Mercurio Cissonio aram [L]utevius [V]icto[rinus....].*

175) Köln, CIL XIII 8237 = Riese 3340: *Mercurio Cissonio* etc.

176) Avenches, CIL XIII 11 476 = Riese 3344/5: *Deo Mercur. Cisso.* etc.

177) Königshofen bei Straßburg, Mithraheiligtum, CIL XIII 11 607 = Riese 3346: *D. Cissonio* etc. Vgl. Ihm o. Bd. III S. 2590. Holder I 1033. Drexel p. 6, 31ff., 62. Toutain III 205/7, 326.

XVI. Clavariates.

178) Les Granges bei Troyes Silberschüssel. CIL XIII 3020 = Dess. 4599: *Deo Mer. Clavariati.*

179) Bei Château-Salin, Bronzetafel, CIL XIII 4564 = Riese 2008. Anm. *[Me]rcurio Cla[variati...]* etc. Vgl. Ihm o. Bd. III S. 2650. I S. 317. Holder I 1040. Toutain III, 205/7.

XVII. Colualis.

180) Salvatierra de Santiago. Boletin de la Real Academia de la Historia, t. XLIV (1904), p. 121 Nr. 5 = Année épigr. 1904 Nr. 157: *Mercurio Coluali* etc. Vgl. Toutain III 126, 160.

XVIII. Cosumias.

181) Metz, CIL XIII 4304 = Riese 3316: *Dis M(atribus) Senuonum tris et domin. Mer-*

(curio) Cosumi, ex ius(su) Mercur(ii). Vgl. Ihm o. Bd. IV S. 1675. Keune u. II A S. 1540/41.

XIX. Cultor.

182) Böckingen? CIL XIII 6476 = Riese 3349 = Haug Sixt² 377: *Deo Mercurio Cultori* etc. Altar, oben eine viereckige Vertiefung für Opfer.

XX. Defensor.

183) Eisenberg, CIL XIII 11697 = Riese 3350: *[Deo] Me[rcurio] Defensor.* etc.

XXI. Domesticus.

184) Kastel, CIL XIII 7276 = Esp. 5857 = Riese 3351: *Mercurium domesticum C. Iulius Satto[...].* Über der Inschrift der Gott in einer Nische zwischen zwei Säulen, aufrecht von vorn in langer Tunika und Gürtel, mit Flügelhut und Schuhen, in der Rechten einen Beutel haltend.

185) Niederbieber, CIL XIII 7757 = Riese 3352: *Deo Mercurio Domestico [...] Iustus fecit*

XXII. Dumiatis.

186) Bronzetafel vom Merkurtempel auf dem Gipfel des Puy-de-Dôme, CIL XIII 1523 = Dess. 4600: Text s. o. Bd. V S. 1791. Der Name des Gottes könnte mit dem Namen des Berges zusammenhängen. Die Tempelanlage auf dem Berggipfel, die Dumiatis geweiht ist, ist vermutlich von einem prächtigen Tempel für M. Vassocales zu unterscheiden, der in der alten Arvernerstadt Clermont-Ferrand en Auvergne selber zu suchen sein dürfte (vgl. B XLIII). Auch die Tempelanlage auf dem Gipfel hatte sehr großen Umfang und stellt wohl den größten bekannten Bezirk des gallo-römischen M. dar.

Literatur und Einzelheiten s. Esp. IX p. 257—263, o. Bd. V S. 1791 (Ihm). Holder I 1367. Toutain III 206. 343ff. Myth. Lex. VI 167 (Keune). H. Maver Wien. Sitz. phil.-hist. Kl. 175, 2 (1914) 25. 29. 30.

XXIII. Esus (Hesus).

Dieser Gott wird bei Lucanus Pharsalica I 445 erwähnt und in zugehörigen Scholien einmal mit Mars, einmal mit M. gleichgesetzt. Auf zwei interessanten Reliefs Esp. 3137 (Paris) und nr. 46 (Trier) ist er abgebildet. Auf dem Stein von Paris ist auch der Name des Gottes inschriftlich gesichert, in Trier erscheint er bartlos, in Paris bärtig. Zu diesen beiden Zeugnissen kommt noch nr. 26 hinzu, eine Kolossalstatue von Lezoux, Esp. 1609 = CIL XIII 1514 + Add. CIL XIIf. 4 = Reinach Rep. III p. 51 nr. 8, die Esus mit Schnurr- und Backenbart in Tunika und darüber einem vorn zugeschnürten Mantel darstellt; auf dem Kopf trägt er den Flügelhut des M., in der Rechten einen Beutel, die Linke ist zerstört. Auf der Brust der Statue in einer Kartusche die Inschrift: *Mercurio et Augusto sacrum,* rechts in Falten des Gewandes *Apro Tasgi [...],* auf dem Rücken die keltische Inschrift: *Apronios ieuru sos[in?] Esu[n?]* (= Apronius fecit hoc Eso). Die in den Scholien der Verehrung des Gottes zugeordneten Menschenopfer stimmen im Ritus mit Darstellungen des sog. Kessels von Gundestrup überein (vgl. nr. 244). Einzelheiten vgl. in den Art. Esus, Hesus, Tarvos Trigaranus, Myth. Lex. V 87 (Keune). Toutain III 285. Drexel Götterverehrung 12. 17. 18. Jullian II 125ff. VI 50. Löschcke Tempelbezirk im Altbachtal 14. C. Clemen 322. Ruggiero Diz. epigr. II 2168.

XXIV. Finitimus vgl. nr. 20.

*XXV. Friausius?

187) Ubbergen bei Nijmegen, CIL XIII 8726 = Riese 3353 = Esp. 6637: *[D]eo Mercuri. Friausio* etc. Der Beiname ist vielleicht auch Eriausius zu lesen. Über der Inschrift M. im Mantel, in der Linken den Caduceus, Kopf und rechte Hand fehlt. Unten die Reste von Bock (?) und Hahn. Vgl. Drexel 32. Überholt ist Ihm o. Bd. III S. 390. Holder I 415.

*XXVI. Gebrinius (Gebrinnius).

188) Bonn, im Fundament eines altchristlichen Baukomplexes am Münsterplatz. Lehner Bonn. Jahrb. 135 (1930) p. 1ff. nr. 52: *Mercurio Gebrinio.* Auf den Nebenseiten Bäume.

189) ebd. a. O. nr. 44: *Mercurio Gebrino* etc. Oben Reste von Früchten, seitlich Pflanzenornament.

190) ebd. a. O. nr. 45: *Deo Mer[cu]rio Gebrini[o]* etc. *templum ripe Rheni* etc. Auf den Nebenseiten Bäume.

190a) ebd. a. O. nr. 46 = Taf. XX 2: *Deo Mer. Gebrin.* etc. *negotiator cretorius* etc. Darüber die übliche gallorömische M.-Darstellung; auf den Nebenseiten Bäume.

190b) ebd. a. O. nr. 47 = Taf. XXI: *Mercurio Gebrinio* etc. Darüber Darstellung ähnlich nr. 46. Der Beutel des M. liegt auf dem Kopf des Widders, der Hahn kratzt sich am Kopf. Auf den Nebenseiten rechts Vogel hinter Lorbeerbaum, links Füllhorn mit Blumen. Der Vogel hat meines Erachtens unverkennbar Kopf, Schnabel, Rumpf und Füße eines Raben, die Schwanzfedern sind aus Raumzwang nach Enten- oder Hühnerart aufwärts gebogen.

190c) ebd. a. O. nr. 48 = Taf. XXII: *Deo Mercurio Gebrinnio* etc. Darüber in Aedicula Opferszene. Dem in üblicher Weise gebildeten und mit Symbolen ausgestatteten M. opfert ein Mann auf Thymiaterion, im Hintergrund ein Opferdiener mit Kästchen. Auf den Nebenseiten Vasen mit Blattpflanzen.

190d) ebd. a. O. nr. 49: *Mercurio Gebr.* etc. Auf den Nebenseiten Bäume.

190e) ebd. a. O. nr. 50 = Taf. XX 1: *Mercurio Gebrinio* etc. Oben M. in üblicher Darstellung, auf den Nebenseiten Bäume.

190f) ebd. a. O. nr. 51 = Taf. XXIII 1: *Mercurio Gebrinio* etc. Darstellung ähnlich nr. 50.

Der Name des Gottes könnte mit dem der Matronae Gabiae verwandt sein, wäre also ubisch-germanischen Ursprungs. Er hat nach nr. 190 in Bonn einen eigenen Tempel als Lokalgottheit. Vgl. Lehner 32. 38. 41. 42. 48.

XXVII. Iovantucarus.

191) Bei Tholey (Rgbz. Trier), CIL XIII 4256 = Riese 3355 = Dess. 4601: Text s. o. Bd. IX S. 2005.

Die übrigen auf Iovantucarus bezüglichen Inschriften setzen das Numen dem Mars gleich (s. Art. Mars).

Vgl. o. Bd. IX S. 2005, S. III 1242 (Keune), o. Bd. XIV S. 1948 (Heichelheim), Toutain III 206/7.

*XXVIII. Leudisianus.

192) Weißweiler im Ubierland. CIL XIII 7859 = Riese 3357: *[Mer]curio Leud[isi]ano* usw. Der Name ist mit einiger Wahrscheinlichkeit germanischen Ursprungs und könnte von der Wurzel *leudisian* ‚herrschen' abgeleitet sein. Vgl. o. Bd. XII S. 2153 (Cramer). Holder II 197. Helm 362.

XXIX. Magnus vgl. nr. 63.

XXX. Magniacus.

193) Hières östlich Lyon, CIL XII 2373 = Dess. 4602: *Aug. sacr. Deo Mercurio Victori Magniaco Vellauno C. Capitoius Macrinus restituit.* In der Nähe des Fundortes befindet sich ein Ortsname Magnieu. Vgl. Myth. Lex. VI 179 (Keune). Toutain III 206/7. H. Maver 15, 29.

XXXI. Matutinus.

194) Altar von Aquae Helvetiorum (Baden bei Zürich), CIL XIII 5235 = Riese 3359 = Esp. 5451: *Mercurio Matutino* etc. Abgebildet rechts von der Inschrift ein stilisiertes Blatt, links M., in der rechten Hand einen Beutel, in der linken den Caduceus. Der Beiname kehrt vielleicht CIL XIII 5234c auf einer Silberschüssel vom selben Fundort wieder. Nach CIL III 14370 = Vollmer Inscr. Baiu. Rom. nr. 175 von Augsburg ist vor dem Beinamen Matutinus vielleicht M. zu ergänzen. Bemerkenswert ist, daß nach dem Beinamen der gallorömische M. als Gott des Tagesanfangs und des Frühlichts aufgefaßt wurde und so einen sonst nur dem Ianus zukommenden Beinamen übernimmt. Vgl. Ihm Myth. Lex. II 2480. Holder I 483. s. Link o. Bd. XIV S. 2329.

XXXII. Mercalis.

195) Metz, Sablon, CIL XIII 4308 = Riese 3361: *In h. d. d. Deo Mercuri Merc[...].*

196) Mercuriusberg bei Baden-Baden, CIL XIII 6294 = Riese 3360: *In h. d. d. Deo Mercur. Merc[a]l(i) Pruso [...].* Vgl. Drexel p. 6.

XXXIII. Moccus.

197) Langres, nach 150 n. Chr., CIL XIII 5676 = Dess. 4603: *In h. d. d. deo Mercur. Mocco* etc. Der Name hat sich in der Bezeichnung eines Hügels Mont de Moque oder Mont Mercur noch weiter erhalten. Vgl. Holder II 603. Toutain III 206/7. Myth. Lex. II 3082 (Ihm). H. Maver 16.

XXXIV. Nundinator vgl. nr. 104.

XXXV. Peregrinorum.

198) Trier, Finke 95: *Deo Mercurio Peregrinorum Iulius Iulianus ex voto posuit.* Es handelt sich wohl um eine Weihung an M. als den Schutzgott im großen Tempelbezirk für reisende Kaufleute und Gewerbetreibende. Vgl. dazu Keune Germania XII (1929) 104.

XXXVI. Sam...

199) Altenstadt i. Unterelsaß. Altarinschrift CIL XIII 6077 = Riese 3364: Text s. u. Bd. I A S. 2099 (Keune).

XXXVII. Sanctus, Sanctissimus vgl. nr. 56, 102.

XXXVIII. Secate.

200) Wohl Beiname des M. auf einer Weihinschrift vom Donon 103 n. Chr., CIL XIII 4550 = Riese 3374: *Mercurio Secate* etc. Vgl. u. Bd. II A S. 970ff. Holder I 1422.

XXXIX. Seno...

201) Gegend von Pforzheim, CIL XIII 6335 = Riese 3270: *Mercu. Seno[...].* Ob *Seno[...]* wirklich ein Beiname des Gottes ist, bleibt unklar. Vgl. u. Bd. II A S. 1469 Nr. 2 (Keune).

XL. Susurrio.

202) Altarinschrift aus den Fundamenten des Karolingischen Münsters von Aachen. CIL XIII 12005: *Mercurio Susurioni etc.* Cramer (Röm.-germ. Korrespondenzblatt IX [1916] 49—54) bringt den redenden lateinischen Beinamen des Gottes, der soviel bedeutet wie ‚der Flüsterer' oder ‚dem zugeflüstert wird' mit dem griechischen Hermes Psithyristes zusammen, der vornehmlich ein Orakelgott war. Finke CIL erinnert an die entsprechenden Eigenschaften Wotans, dessen Beiname Omi (= Klang, Geräusch) er heranzieht. Jedenfalls liegt wohl dem nur einmal überlieferten eigenartigen Beinamen ein keltischer oder germanischer Orakel- und Windgott zugrunde, der durch Interpretatio Romana im Kulte des gallorömischen M. aufgegangen ist. Vgl. Myth. Lex. IV 1608 (Scheins).

XLI. Teutates (s. den Art. Mars und Teutates).

XLII. Toutenus (oder Tourenus).

203) Hohenburg bei Deidesheim, CIL XIII 6122 = Riese 3365: *Mercurio Touteno Firm[i]o Aironis (f.) [...].*

204) Bingen, Behrens Germania X (1926) 147 = Finke 225: *Merc[urio] Tou[teno] temp[lum] cum [signo] et orn[am(entis)] viri[s posuit] v. s. [l. l. m.].* Leider sind beide Zeugnisse, die für M. Toutenus herangezogen werden können, nicht sicher. Bei der Inschrift von Deidesheim sind beide T und das N des Namens nicht mehr deutlich zu erkennen, bei der Inschrift von Bingen könnte die allein erhaltene Silbe *Tou* auch zu *Toutates* ergänzt werden, was vollkommen zu den zahlreichen sonstigen Beinamen stimmte, die dem gallischen M. und Mars gemeinsam sind (vgl. F). Trifft die Lesung zu, so ist der Gott ein Seitenstück zu dem Cimbrianus und ist mit den Teutonen in Verbindung zu bringen, von denen wir im Untermaingebiet noch ein Zeugnis haben, das die Anwesenheit von Trümmern dieses Volkes in diesem Landstrich beweist (vgl. Dess. 9377). Über den Gott s. Myth. Lex. V 1085 (Keune).

XLIII. Vassocaletis (oder Vassocales).

205) Bitburg im Gebiet der Treverer nach 150 n. Chr., CIL XIII 4130 = Riese 3366 = Dess. 4604: *[I]n h. d. [d.] Deo Mercur[io] Vassocaleti Mandaloniu[s] Gratus d. [d.].* Zusammenhang des Beinamens mit dem M. der Arverner erweist Gregor. Turon. hist. Franc. I, 32 (Mon. Germ. Script. rer. Meroving. 1, 1 p. 49ff. = Riese Das rheinische Germanien in der ant. Lit. VIII 77): (*Chrocus Alamannorum rex) veniens Arvernus* (= *Arvernos) delubrum illud, quod Gallica lingua Vosso Galate* (Varr.: *Galatae, Gallate) vocant, incendit, diruit atque subvertit.* Die Zerstörung wird a. O. unter Valerian und Gallien datiert. Über sonstige sehr unsichere Ergänzungen in CIL XIII 10017, 958a—c und 4550, 4552 vgl. Myth. Lex. VI

167 (Keune), weiter Toutain III 206/7. 343ff.

XLIV. Vellaunus.

In einer britannischen Inschrift wird dieser Beiname dem Mars Ocellus gegeben (Text s. Art. Mars), in einer Inschrift aus der Gegend von Lyon, dem Mercurius Magniacus (Text s. nr. 193). Eine Gemeinde Billieu liegt in der Nähe des zweiten Fundortes. Vgl. weiter Myth. Lex. VI 179 (Keune). Toutain III 206.

XLV. Victor s. Magniacus.

XLVI. Visucius.

206) Bordeaux, CIL XIII 577 = Dess. 4605: *Merc. Aug. Visucio* etc.

207) Bei Pfalzburg im Gebiet der Mediomatriker Altarinschrift, CIL XIII 5991 = Riese 2944: *I. O. M. Apol[lini] et Visu[cio] Solit [...].*

208) Herapel in Lothringen, Bronzetäfelchen, nach 150 n. Chr., CIL XIII 4478 = Riese 3370: *[I. h.] d. .d [Deo?] Visucio [...].*

209) Trier, CIL XIII 3660 = Riese 3369: *[Mer]curio [Visu]cio* etc.

210) Wareswald im Trevererland, Bruchstück eines Bronzetäfelchens mit Silberplattierung, nach 150 n. Chr., CIL XIII 4257 mit Add. 13, 4 p. 49 = Riese 3367. *[In h.] d. d. [Merc(urio) Vi]sucio* etc. Über der Inschrift runde Vertiefungen zum Einlegen von Geldstücken u. dgl.

211) Esthal bei Neustadt, CIL XIII 6118 = Riese 3367a: *Mer. Visuc. Favio Nis. v. l. l. m.* Vielleicht aber ist die Inschrift überhaupt an der fraglichen Stelle *Vituo Favionis (f.)* zu lesen.

212) Gegend von Speyer, CIL XIII 6347 = Riese 3368: *Visucio Mercurio* etc.

213) Heiligenberg bei Heidelberg, CIL XIII 6404 = Koepp Germania Rom. IV[4] Taf. XLVIII 4 = Dess. 4607 = Riese 2107: *Visucio aedem cum sign[o]* etc.

214) Köngen (Grinario) in Württemberg, CIL XIII 6384 = Dess. 4608 = Haug-Sixt[2] 184 = Riese 2166: *Deo Mercurio Visucio et sa(n)ct(a)e Visucie* etc. Über der Inschrift Reste einer bildlichen Darstellung der beiden Gottheiten. Interessant ist und für die Natur des gallorömischen M. sehr bezeichnend die eigenartige Tatsache, daß Visucius offenbar von Römern, Kelten und Germanen in gleicher Weise verehrt wurde. Unsicher CIL XIII 576 = Dess. 4606. Zu Einzelheiten vgl. Drexel 31ff., 38 Anm. 184, 40, 45. Myth. Lex. VI 348ff. (Keune). Toutain III 206. 326.

C. Eigenartige, von der griechisch-römischen Darstellungsart, wie sie üblich ist, mehr oder weniger abweichende Bildtypen der, wie Abschnitt B zeigte, so zahlreichen Keltengötter, die im Begriffe des gallorömischen M. durch die Wirkung der Interpretatio Romana aufgegangen sind (s. den Art. Mars und das Folgende), sind nicht selten, die noch offenbar keltischen Einschlag zeigen. Wir haben freilich erst ein Recht, Götterbilder von keltisierendem Typ im Rahmen des Art. M. zu behandeln, wenn die Gleichsetzung des jeweils gemeinten Gottes mit M. einigermaßen plausibel zu machen ist, also wenn z. B. mindestens eines der im ganzen antiken Kulturkreis üblichen Symbole des römischen Gottes wie z. B. Hahn, Schildkröte, Bock, Widder, Caduceus, Geldbeutel (vgl. Myth. Lex. I 2427/8, o. Bd. VIII S. 757ff.) wenigstens auf einem Teil von zu einer einheitlichen Gruppe zusammengehörenden Darstellungen keltischer Numina sich findet. Dies ist insbesondere der Fall bei einer Gruppe von Denkmälern eines dreiköpfigen Gottes, dessen keltischer Name unbekannt ist. Die Zeugnisse für ihn sind folgende:

215) Condat, Esp. 1316: Bärtiger Dreikopf im Sagum mit dem Torques um den Hals.

216) Auch Esp. 1055: Der mittlere Kopf des Dreikopfes ist bartlos im Gegensatz zu den beiden anderen. Rechts von dem Dreikopf Ornament, dann Kopf eines bärtigen Gottes.

217) Beaune, Esp. 2083: In einer Nische sitzen drei Götter auf einer Bank. In der Mitte ein bartloser Dreikopf, unbekleidet, mit beiden Händen ein fruchtgefülltes Füllhorn haltend, links ein nackter Gott, der sich mit der Linken auf ein Füllhorn stützt, mit der Rechten eine Patera hält, aus der er einen Hund (?) füttert. Rechts Pan mit Bocksbeinen und Bockshörnern, ein Füllhorn in der Linken. Im Giebel Brustbild der Diana.

218) Dennevy, Esp. 2131: Drei stehende Götter. Links bärtiger Dreikopf in Bluse und Mantel, der mit beiden Händen vielleicht einen Kuchen hält, den er auseinanderzubrechen sucht. In der Mitte eine Göttin in Diadem und wallendem Gewand, die Schulter und der rechte Arm entblößt. In der Rechten trägt sie einen runden Gegenstand, Kuchen oder Patera. Rechts ein bartloser Gott, Oberkörper entblößt, in der Rechten Patera oder Kuchen, zu dem eine Schlange aufzüngelt, in der Linken Füllhorn. Vielleicht ist der rechte Gott M.

219) Nîmes, Esp. 2668: Dreikopf, das mittlere Gesicht bartlos.

220) Autun, Reinach Bronc. figurés nr. 177: Moderne Literatur Toutain III 254. Ein bärtiger Gott sitzt mit gekreuzten Beinen in einer Art ‚Buddhastellung' auf einem Polster, das mit einem schachbrettartigen Streifenmuster geschmückt ist. Auf seinen Knien hält er zwei Schlangen mit Widderkopf und Fischschwanz. Um den Hals trägt er einen Torques mit kugelförmigen Enden, am rechten Handgelenk einen Armring. Ein zweiter Torques, der zwischen den Köpfen der beiden Widderschlangen angebracht ist, dient vielleicht als Opfergabe. Hinter den Ohren des Gottes wachsen links und rechts zwei kleine Köpfe hervor, von denen nur einer richtig erhalten ist. An der Stirn des Gottes sind noch Löcher zu sehen, in denen Hörner, bezw. ein Hirschgeweih, früher befestigt waren. Der Torques in der Mitte wird von manchen auch als Fruchtkorb angesehen.

221) Langres, Esp. 3287: Bärtiger Dreikopf. Ein Kopf trägt Widderhörner, was sehr bemerkenswert ist.

222) Paris, Esp. 3137: Darstellung der Entwaffnung von Mars durch die Eroten auf vier Steinblöcken. Auf der linken Nebenseite eines dieser Blöcke, auf dem Eros mit dem Helm des Mars dargestellt ist, ist ein stehender Dreikopf in Tunika und Mantel abgebildet, in der Linken hält er einen Widderkopf, in der Rech-

ten einen Beutel. Unten ein kauernder Bock und eine Schildkröte.

223) Reims, Esp. 3655: Bärtiger Dreikopf. Oben vielleicht ein Widderkopf.

224) Ebd., Esp. 3651: Bärtiger Dreikopf. Auf der Rückseite des Steines vielleicht ein Widderkopf.

225—227) Vaison, Sautel Vaison II 536ff.: Drei unvollständig erhaltene Reliefdarstellungen von bärtigen Dreiköpfen.

228) Ebd., Esp. 3652: Bärtiger Dreikopf. Oben ein Widderkopf und ein Vogel (Hahn?.)

229) Ebd., Esp. 3654: Bärtiger Dreikopf. Oben wie nr. 191. Auf den zwei Nebenseiten je ein roher Kopf mit Blätterkranz.

230) Ebd., Esp. 3656: Bärtiger Dreikopf. Oben Widderkopf.

231) Ebd., Esp.: 3657: Bärtiger Dreikopf, auf der rechten Nebenseite Opferbeil. Oben Widderkopf und vielleicht Reste eines Vogels.

232) Ebd., Esp. 3658: Bärtiger Dreikopf. Auf den zwei Nebenseiten bartlose Köpfe, oben Widderkopf.

233) Ebd., Esp. 3659: Bärtiger Dreikopf. Die Augen sind nicht angedeutet, nur die Augenbrauen. Oben Widderkopf und Vogel (Hahn?), der Widderkopf ist im Gegensatz zu fast allen anderen Zeugnissen auf der rechten Seite angebracht.

234) Ebd., Esp. 3661: Auf einer Halbsäule bärtiger Dreikopf.

235) Brimont bei Reims, Esp. 3751: Bärtiger Dreikopf.

236) Laon, Esp. 3756: Bärtiger Dreikopf, darunter sitzend Gott und Göttin, wohl M. und Rosmerta. Der Gott trägt in der Linken einen Hahn. Vgl. Keune u. Bd. I A S. 1138 Nr. 34.

237) Sommeville (Marne), Esp. 4729: Bärtige Gesichter, die Skulptur ist nur roh ausgearbeitet.

238) Senon Esp. 4640: Dreikopf, der in der linken Hand einen toten Hahn trägt, nur der eine Kopf, der bärtig ist, ist noch erhalten.

239/240) Trier, Metz, Esp. 4937, 7234: Dreikopf mit Matronen (s. den Art. Matres nr. 674/5).

241) Bavay. Sogenannte Wochengöttervase, auf der aber statt der römischen Götter Saturnus, Sol, Luna, Mars, Mercurius, Iuppiter, Venus keltische Gottheiten abgebildet sind. An der Stelle des Mars steht auf dieser Vase die Wiedergabe eines bärtigen Dreikopfes.

241 a) Mons. Dreikopfdarstellung von einer nur fragmentarisch erhaltenen Wochengöttervase.

242) Troisdorf. Wochengöttervase, die in einem germanischen Gräberfeld des 3. Jhdts. n. Chr. gefunden wurde. Die Darstellung ist nr. 203 verwandt. Einer der Wochengötter ist durch ein Versehen des Herstellers weggeblieben, es läßt sich indessen aus dem Wechsel von männlichen und weiblichen Gottheiten noch heute mit Sicherheit schließen, daß der Dreikopf diesmal an der Stelle des M. steht. Zur Literatur zu Nr. 241/2; vgl. Reinach Cultes III 160ff. Löschcke Röm.-germ. Korrespondenzblatt VIII (1915) 1ff. Radermacher Mannus II (1910) 1ff. Kossina ebd. 201ff., 317ff. Dort auch Abb.

243) Risingham, Reinach Bronces p. 190 = Reinach Répertoire de Reliefs II 442 nr. 4: Weihung der *coh. IV Gall. eq.* (CIL VII 1001) an die *Num. Aug.* Darstellung von Mars und Victoria. Der Dreikopf, bartlos, ist gewissermaßen als Ausschmückung angebracht.

244) Gundestrup in Jütland. Silberner Kessel. Erhalten sind 12 rechteckige Seitenplatten und eine runde Bodenplatte, die losgelöst und teilweise ohne die zugehörigen Nieten gefunden worden sind und erst im Museum von Kopenhagen wieder zusammengesetzt wurden. Alle Platten sind reich mit Darstellungen verziert, die meist mit völliger Sicherheit der keltischen Mythologie zugeteilt werden können. Literatur und eingehende Behandlung des Stückes s. bei Drexel Jahrb. XXX (1915) 1ff., dazu Drexel Götterverehrung 19ff. Nach Drexel läßt sich das Stück sehr plausibel auf Grund von stilistischen Indizien einer Keltensiedlung der unteren Donau im 2. oder 1. Jhdt. v. Chr. als Entstehungsgebiet zuweisen, und müßte von dort durch den Handel nach dem hohen germanischen Norden gelangt sein. Eine Platte gehört in unseren Zusammenhang. Sie stellt eine Götterdreiheit dar, die aus einer Göttin, deren Brüste angedeutet sind, in der Mitte, zu ihren beiden Seiten aus einem bärtigen und einem bartlosen Gott besteht. Ein eigentlicher Dreikopf liegt nicht vor, doch ist der Vergleich mit diesen Typen sehr naheliegend.

245) Gallehus in Nordschleswig. Goldhorn mit Runeninschrift etwa des 5. Jhdts. n. Chr. Abb. H. Philipp Tacitus Germania (1926) Taf. XIII. Zu Literatur und Darstellung vgl. zuletzt Olrik Danske Studier (1918) 1—34. Neckel Die Götter auf dem goldenen Horn, Ztschr. f. Dt. Altertum LVIII (1921) 25ff. Schrader Reallexikon der indogerm. Altertumskunde II² 246. Auf diesem Denkmal sicher germanischer Provenienz begegnet bemerkenswerterweise neben anderen Gestalten ein dreiköpfiger Gott. Olrik a. O. deutet ihn als Thor.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß der dreiköpfige Gott meist mit M. angeglichen wird und seine Symbole führt (vgl. nr. 222—233. 238. 242). Dreiköpfigkeit und Vierköpfigkeit (zum letzteren Typus vgl. die Bronze von Bordeaux, Babelon-Blanchet Bronces antiques nr. 362 und den bei Loeschcke Röm.-germ. Korresp.-Bl. VIII [1915] 1ff. abgebildeten Becher von Trier, wo aber beidemale keinerlei sicher keltische Beizeichen sich finden; anders Toutain III 208, der den Wechsel zwischen bärtigen und bartlosen Köpfen bei Babelon a. O. keltisch deutet) ist ja schon beim griechischen Hermes vor allem der archaischen Zeit nicht ganz ungewöhnlich (s. Myth. Lex. V 1111ff. [Schmidt]). Sie könnte bei der Einreihung des keltischen Numens in das antike Pantheon bei früher Fixierung des Bildtypus durch griechische Künstler der vorrömischen Zeit, etwa von Massilia aus, die vermittelnde Rolle bei der Interpretation gespielt haben. Durchgängig ist die Gleichsetzung des Dreikopfes mit M. bemerkenswerterweise jedoch nicht. In nr. 218 und 236 ist M. anschei-

nend nicht gemeint, da dieser Gott neben dem Dreikopf selbständig abgebildet worden zu sein scheint. Die Wochengöttervasen nr. 241/2 endlich beweisen, daß auch in unserem Falle, wie schon vorher bei Esus, Iovantucarus, Teutates, Vellaunus (vgl. Abschn. B) der Gott von der Interpretatio Romana schwankend als M. und als Mars aufgefaßt worden ist. Jullian Revue des études anc. X 173 hat, auf nr. 244. 245 fußend, den Dreikopf als germanisch angesehen. Meines Erachtens ist das kaum wahrscheinlich. Die Zeugnisse für den Gott begegnen bis nach Südgallien und Britannien, das germanische Zeugnis nr. 245 ist vereinzelt und spät, die Verwandtschaft seines Bildtypus mit dem der keltischen Trikephalen hängt meines Erachtens mit der Übertragung der ursprünglich rein keltischen Dreikopfdarstellung auf einen germanischen Gott zusammen, der ebenfalls mit M. von den Römern gleichgesetzt worden ist, wie Zeugnisse aus dem Rheinland nahelegen (vgl. F.). Mit dem sogenannten Hirschgott, der ein Hirschgeweih trägt, einmal Cernunnos heißt und anscheinend ebenfalls über die keltische Sprachgrenze hinausreicht (vgl. über ihn Toutain III 261ff. E. Krüger Der Telephosstein aus Arlon. Trierer Ztschr. IV [1929] 102ff. Ihm o. Bd. III S. 1984. Clemen 324ff. Reinach Cultes 193ff. Windisch 79ff., 288), hat der Dreikopf häufig die gallische Tracht (vgl. nr. 215. 218), die kauernde ‚buddhistische' Stellung (nr. 220) und den Torques (nr. 220) gemeinsam. Identisch mit ihm ist er jedoch nicht, wie gegen Toutain III 255 festzuhalten ist. Nr. 221 trägt Widderhörner. In nr. 220 sind sie demnach eher zu ergänzen als ein Hirschgeweih, zumal der Widderkopf ein sehr häufiges Beizeichen des Dreikopfes ist (vgl. auch Esp. 5568 von Brumath, wo ein Gott mit einem Bart aus Blattwerk, Stier- und Widderhörnern begegnet). Es fällt weiter auf, daß auf dem Kessel von Gundestrup eine Göttin und zwei Götter, der eine bärtig, der andere unbärtig, als Dreieinigkeit dargestellt sind. Man wird wohl hiermit die Dreikopfbildnisse nr. 216. 219 zusammenbringen dürfen, in denen ein Kopf ebenfalls bartlos ist, und nr. 217, auf dem alle Köpfe bartlos sind. Vielleicht war der Gott ursprünglich irgendwie hermaphroditisch (einen weiblichen Dreikopf vgl. Courcelle-Seneuil Les dieux Gaulois [1910] pl. X). Es könnte sich indessen bei den verschiedenen Typen von Dreiköpfen auch um verschiedene Arten von Triaden keltischer Götter handeln, wie zuletzt Toutain III 259 verficht. Zu den ganz unsicheren Versuchen, den Gott mit einem der überlieferten keltischen Götternamen zu benennen, überhaupt zu näheren Erklärungsversuchen, die etwa über die Skythen Südrußlands Beziehungen zu den mehrköpfigen Göttern bei Thrakern, Lykiern, Slawen, Hellenen und Italikern herzustellen suchen, vgl. an Literatur Reinach Bronces II 187ff. Reinach Cultes III 160ff. Drexel Götterverehrung 12, 15ff. Jullian VI 17, 3. 18ff. 24, 2. Wilke Mitteilung der Anthropol. Ges. in Wien XLII (1912) 34ff. Courcelle-Seneuil 47ff. 122. 136ff. 161. O. Weinreich Zum dreiköpfigen thrakischen Reiter und zum lykischen Trikasbos Arch. Anz. (1927) 20. C. Schuchhardt Alteuropa² (1926) 271. Windisch 80ff. 289. Toutain III 253ff.

D. Eine größere Anzahl von M.-Darstellungen, die stärker von der gräko-römischen Kunstkoine beeinflußt sind, als die unter C. behandelten Dreikopfdarstellungen, lassen doch durch die Art der Formengebung oder durch nur dem ehemals keltischen Kulturgebiet im Römerreich eigentümliche Symbole sich mit sehr großer Sicherheit als Darstellungen eines epichorischen M. nachweisen. Es handelt sich um folgende Typen:

I. M. mit Maja-Rosmerta dargestellt, einer keltischen Göttin von mütterlichem, segenspendendem Typ. Die heute bekannten Darstellungen werden hier nach den neuesten Sammelpublikationen aufgeführt, aber nur beschrieben, soweit das nicht in dem Artikel Rosmerta (Keune) u. Bd. I A S. 1129ff. erfolgt ist, auf den ständig verwiesen werden kann.

246) Néris Aquitanien. Esp. 1578 = Reinach Rep. II 167 Nr. 7 = Keune S. 1145. Der bärtige Gott, der die Widderschlange in der Linken hält und durch den Beutel in der Rechten als M. charakterisiert wird, ist sitzend gebildet. Die Göttin, über deren Benennung Keune zweifelt, steht zu seiner Rechten.

247) Sain Ambroix-sur-Arnon, Aquitanien. Esp. 6991. Die Gottheiten stehen. M. trägt in der Rechten einen Beutel, mit drei Trotteln verziert, in der Linken einen Hahn. Auf den andern Seiten des Steines Apollo und Sirona (?), Bacchus und eine Göttin, zwei nackte Kinder, vielleicht Genien.

248) Fleurieu-sur-Saôn. Esp. 1800 = Keune nr. 41, Beide Gottheiten sitzen.

249) Autun. Esp. 1836 = Keune nr. 40. Ähnlich 248.

250) Pouillenay bei Alesia. Esp. 2323 = Keune nr. 39. Rosmerta berührt die linke Schulter des M. Ähnlich wie in nr. 248. Die drei übrigen Seiten des Steins enthalten noch nicht klar ausgedeutete Darstellungen wohl aus der keltischen Mythologie.

251) Sens. Esp. 2785 = 7153 = Keune nr. 38.

252) Paris. Esp. 3135 = Keune nr. 36. Beide Gottheiten wohl stehend gebildet. Viergötterstein.

253) Paris. Esp. 3143 = Keune nr. 37. Viergötterstein. Ähnlich wie bei nr. 252.

254) Reims. Esp. 3664. Unsichere Deutung.

255) Reims. Esp. 3668 = Keune nr. 33. Beide Gottheiten stehen. M. ist bärtig und trägt anscheinend in der Rechten einen Caduceus, in der Linken einen Widderkopf. Unten Hahn und Widderkopf.

256) Condren. Esp. 3962 = Keune nr. 35. Ähnlich wie nr. 252.

257) Messancy. Esp. 4130 = Keune nr. 25a. Viergötterstein. Ähnlich wie nr. 252.

258) Montigny bei Metz. Esp. 4346 = Keune nr. 26. Ähnlich wie bei nr. 252.

259) Kirkel-Neuhäusl. Esp. 4488 = Keune nr. 27. Ähnlich wie bei nr. 252.

260) Bitsch. Esp. 4490 = Keune nr. 28. Ähnlich wie nr. 252.

261) Donon. Esp. 4579 = Keune nr. 30. Ähnlich wie nr. 252.

262) Toul. Esp. 4709 = Keune nr. 31. Ähnlich wie nr. 252.

263) Le Châtelet. Esp. 4720 = Keune nr. 32. Ähnlich wie nr. 252.

264) Epinal. Esp. 4851. Junge Frau in Frisur des 1. Jhdts. n. Chr., die auf dem linken Arm einen Knaben trägt. Die rechte Hand hält vielleicht eine Frucht. Esp. denkt an ein Grabmonument oder an Maja Rosmerta, die nach griechischem Vorbild den Merkurknaben trüge.

265) Nieder-Altdorf. Esp. 5106 = Keune nr. 25.

266) Bourbonne-les-bains. Esp. 5310. Die Gottheiten stehend ohne unrömische Attribute.

267) Straßburg. Esp. 5505. Die Gottheiten stehen. Sichere Symbole für M. und Maja fehlen.

268) Langensulzbach. Esp. 5580 = Keune nr. 45. Ähnlich wie nr. 252.

269) Niederbronn. Esp. 5630 = Keune nr. 46. Ähnlich wie nr. 252.

270) Mainz. Iuppitersäule. Esp. 5587 = Keune nr. 47. Vgl. E. Neeb Die Mainzer Iuppitersäule (1923) 11.

271) Eisenberg. Esp. 6054 = Keune nr. 43. Ähnlich wie nr. 252.

272) Landstuhl. Esp. 6069 = Keune nr. 43a. Ähnlich wie nr. 252.

273) Oberohmbach. Esp. 6112 = Keune nr. 43b. Ähnlich wie bei nr. 252.

274) Chatenois (Elsaß). Esp. 7641. Beide Gottheiten stehen. M. im Flügelhut trägt eine Tunika und einen Gürtel mit runder Schleife, an den Füßen Sandalen. In der Rechten hält er einen Caduceus, in der Linken einen kleinen Beutel.

275) Dijon. Esp. 7519: Erhalten ist nur noch Rosmerta und ein liegender Bock mit einem Beutel zwischen den Hörnern. Die Merkurgestalt ist weggebrochen.

276—279) Puy de Dôme. Esp. 7044. Reste von drei Bildern des M. und eines der Rosmerta. Zwei Bilder des M. tragen die gleichlautende Inschrift: Mercurio sacrum Vindonnius Silvanus, die in zwei nicht mehr ganz erhaltenen, aber sich gegenseitig ergänzenden Fassungen vorliegt.

280) Koblenzer Stadtwald. Keune nr. 42. Zwei Statuenreste von M. und Rosmerta sind in einem zwölfeckigen Tempelbezirk gefunden worden. Beschreibung vgl. Keune. Etwa in der Mitte des Bezirks sind die Fundamente dreier quadratischer Tempel, von der vor- oder frührömischen bis zur spätrömischen Epoche übereinander errichtet, festgestellt worden. Der letzte Tempel, bei dem der Steinbau am stärksten den ursprünglichen Holzbau verdrängt hat, überliefert noch den üblichen Grundriß des gallorömischen Tempels vollständig. Um eine steinerne, fast quadratische, Cella läuft ringsherum allseitig ein Säulenumgang. Vgl. auch Hettner Nachtrag 50.

281) Wiesbaden. Keune nr. 48 = Lehner Steindenkmäler nr. 177. Rosmerta in Ärmelkleid und Mantel sitzt auf einem Lehnstuhl, in der Linken einen Zweig, mit der Rechten eine auf ihrem Schoß befindliche Schale haltend. M., dem die Clamys über den Rücken hängt, hält mit beiden Händen einen Geldbeutel, den

er, nach rechts gewendet, in die Schale der Rosmerta schüttet. Zwischen beiden schwebt ein Eros mit Caduceus. Neben dem Lehnstuhl rechts ein zweiter Eros mit Füllhorn.

282) Schorndorf, Haug-Sixt² nr. 306 = Keune nr. 49 = Koepp Germ. Rom. Tafel XIX 6.

283) Stetten, Haug-Sixt² nr. 363 = Keune nr. 50. Siebengötterstein.

284) Carnuntum, Keune nr. 51. Sigillataschüssel wohl aus Trierischer Fabrik.

285) Bregenz, Jahresbericht des Vorarlberger Landesmuseums XX (1880) S. 14: Terrakotta von der ungewöhnlichen Höhe von ca. 17 cm. Beide Gottheiten stehen. M. ist nackt, mit Beutel in der Rechten, Caduceus in der Linken. Ein Mantel fällt über die linke Schulter. Rosmerta trägt in der Rechten ein Füllhorn, in der emporgehobenen Linken trug sie vielleicht einen Korb. Die beiden Köpfe fehlen.

286) E. Tudot Collection de figurines en argile (1860) p. 15 Abb. XII. M. und Rosmerta sitzen. Der Typus ist ähnlich wie auf den entsprechenden Steinbildern.

287) Trier. E. Krüger Die Trierer Göttervase. Trierer Ztschr. I (1926) 1ff.: In einem Grabe gefundene Vase, auf der vier Medaillons M. und drei Göttinnen darstellen, die als Minerva, Bellona, Fortuna oder Rosmerta gedeutet werden. Die Zuteilung an Rosmerta läßt sich nicht evident machen.

Vgl. weiter nr. 46. 104. 113—140. 214. 236. 244. Toutain III 210.

II. M. gemeinsam mit sicher keltischen Gottheiten außer Rosmerta dargestellt bzw. mit sicher keltischen Symbolen.

288—292) Auf Bildwerken von Nîmes, Vaison, Nolay, Jouey, Straßburg sind dem dort dargestellten Sucellus–Silvanus Symbole des M. beigegeben (Hahn, Beutel, Flügelhut). Wie o. Bd. XIV Art. Mars nr. 129 besteht also auch beim gallorömischen M. Interpretatio Romana als Silvanus. Die Zeugnisse sind beschrieben von Keune Sucellus u. Bd. IV A nr. 23. 32. 73. 75. 112a (oder M. mit Hammer?).

293) Reims, Esp. 3669. M. nackt von vorn, in der Rechten die Börse, in der Linken den Caduceus, auf dem Kopf den Flügelhut. Darüber ein Widderkopf. Auf der linken Nebenseite ein bärtiges Gesicht, ähnlich dem sonst auftretenden dreiköpfigen Gott, auf der rechten Nebenseite unerkennbare Reste.

294) Reims, Esp. 3653. In einer mit Pfeilern geschmückten Ädikula sitzt ein keltischer bärtiger Gott auf einem Thron. Aus der Stirn sproßt ein Hirschgeweih, um den Hals trägt er einen Torques, gekleidet ist er in eine kurzärmelige Tunika. Auf dem linken Arm des Keltengottes liegt ein Sack, aus dem er mit der Rechten eine Fülle runder, platter Gegenstände, vielleicht Münzen oder Getreidekörner, herausholt, von denen sich anscheinend ein Stier rechts und ein Hirsch links zu Füßen des Thrones Futter holen. Rechts vom Hirschgott steht Apollo, links M. in üblicher Darstellung zum Throne gewandt. Sie vertreten hier mit Sicherheit eingeborene Gottheiten. Im Giebel der Ädikula ist eine Maus abgebildet.

295) Reims, Esp. 3666. Viergötterstein: In üblicher gallorömischer Darstellung erscheinen M., Iuppiter und Diana (?), die in der Linken wohl eine Fackel trägt, mit der Rechten ein Brot oder einen Kuchen in die Flamme eines Opferaltars hält, endlich ein nacktfüßiger epichorischer Gott mit zwei Gesichtern, dem eines Jünglings und dem eines Greises. Der Gott ist stehend mit über die linke Schulter geworfenem Mantel und in kurzer Tunika gebildet. Die Rechte hält eine Patera, die Linke stützt sich auf einen Knüttel.

296) Mavilly, Esp. 2067. Zwölfgötterstein. M. ist merkwürdigerweise geflügelt dargestellt. Da Mars auf demselben Stein mit der keltischen Widderschlange abgebildet ist (s. o. Bd. XIV S. 1958), ist die nur archaisch-griechischer Kunstübung entsprechende Darstellung des M. auf dem Stein wohl auch auf einen Keltengott gemünzt. Vgl. Toutain III 286ff.

297) Mavilly, Esp. 2072. Unterteil eines Altars. Auf der Hauptseite ringelt sich eine Widderschlange um einen zylindrischen Altar. Links von ihr eine Frau in lang herabwallendem Gewand, rechts ein Mann in Tunika und Mantel. Beide Personen, von denen fast nur die Beinpartien erhalten sind, sind gegeneinandergekehrt, auf der Rückseite ist, nach rechts schreitend, M. dargestellt, von dem die nackten Beine mit den Flügelschuhen und Reste des Mantels erhalten sind, auf den Nebenseiten erscheint links die untere Partie eines Mars mit Küraß und Lanze und rechts die eines mit einem Mantel bekleideten Gottes mit Lanze, der von zwei kleineren Figuren eingefaßt ist, links von einer Frau, rechts von einem Mann.

298) Compiègne, Esp. 3852 = Reinach Repert. V p. 76 nr. 5. Bartloser stehender Gott in Tunika und einem Brust und Schultern bedeckenden Kapuzenmantel. Die Kapuze ist aufgesetzt und hat die Form eines Flügelhuts. In der Linken trägt der Gott einen Beutel, in der Rechten wohl eine Schlange.

299) Fourvières bei Lyon, Esp. 7068: Auf der Vorderseite sitzen die drei Matres in Tunika und Mantel, Früchte auf dem Schoß. Auf der Rückseite steht Silvanus in Tunika und Mantel mit nackten Beinen, in der Rechten eine Olla haltend, in der Linken ist vielleicht noch der Stil des Sucellushammers zu erkennen. Auf der rechten Seite erscheint M. in der üblichen gallorömischen Darstellung mit Flügelschuhen, Beutel, Caduceus und Schildkröte. Auf der linken Seite Fortuna, die in der Rechten ein Steuerruder hält, das auf einer Kugel ruht. Zugehörig die Inschrift *Matr[is Aug.?] P. Mattius Qua[rtus], L. Mattius Satto, C. Mattius Vitalis ex voto.*

300) Windisch, Esp. 5436. M. mit Matronen. S. o. Bd. XIV S. 2339 nr. 677.

301) La Guerche, Esp. 1555. Statuette eines sitzenden Gottes in Tunika und Sagum mit nackten Beinen. Die Rechte drückt einen großen Beutel auf das rechte Knie, so daß Münzen herausfallen, die Linke hält auf dem linken Knie einen runden, verzierten Kuchen

fest. Der Kopf, vielleicht ein Dreikopf (?), ist verloren.

302) Angulême, Esp. 1370. Nackter stehender Mann, dem ein Mantel über Schulter und Rücken fällt. An beiden Oberarmen trägt er je einen Torques. Die rechte Hand ist in die Hüfte gestützt, die linke, die ein unerkennbares Attribut trägt, ist an die Brust geführt. Sichere Anzeichen für einen M. fehlen.

303) Metz, Esp. 4289. Nach Abzeichnungen des verlorenen, 1870 zerstörten Steines, trug M. einen Torques oder eher eine Halskette. Zugehörig ist die bekannte Inschrift CIL XIII 4323.

304) Straßburg, Esp. 7297. M.-Büste mit Flügelhut zwischen zwei Säulen. Nach links und rechts reitet je eine Epona.

III. Die Darstellung eines bärtigen M. verweist, wie ähnlich beim Dreikopf, im allgemeinen nur auf archaische bzw. klassische griechische Hermesdarstellungen. Sie ist darum in der Kunstkoine der römischen Kaiserzeit auf den üblichen Weihesteinen der Gallia Romana ungewöhnlich und wohl als epichorisch überliefert anzusehen.

305) Combertant bei Beaune, Esp. 2082. Stehender bärtiger Gott in einer Nische. Er trägt Schuhe, eine kurze Tunika mit Gürtel und einen Mantel, der durch eine Fibel an der rechten Schulter befestigt ist. Die rechte Hand trägt einen Beutel, der zwischen den Hörnern eines neben dem Gott stehenden Bockes aufliegt, die andere Hand stützt sich auf einen Stab. Rechts unten kniet ein Hund, eine Lanze lehnt wider die Schulter des Gottes. Bemerkenswert ist bei diesem Bild die Vereinigung von Symbolen von M. und Mars.

306) Reims, Esp. 3745. Oben Widderkopf, darunter Kopf eines bärtigen Greises. Auf der rechten und linken Nebenseite des Steines ist je ein bartloses, anscheinend weibliches Gesicht abgebildet, das rechte ist dem Mittelbild zugekehrt, das linke erscheint im Profil.

307) Beauvais, Esp. 3919. M. ist stehend in der üblichen römischen Darstellung, aber mit Voll- und Schnurrbart abgebildet. Auf beiden Schmalseiten ist je eine gehörnte Schlange abgebildet, rechts außerdem eine Schale und zwei Delphine, links zwei Schalen.

308/9) Trier und Bingen, Behrens Katalog Bingen (1920) p. 218 nr. 7 Abb. 98 = Mainz. Ztschr. X (1915) 102 Abb. 28, 2. Terrakottafigur, die einen stehenden M. darstellt. Nach persönlicher Mitteilung von Löschcke hat sich in dem großen Tempelbezirk im Altbachtal ein besser ausgepreßtes Exemplar gefunden, das zeigt, daß ein bärtiger M. gemeint ist.

309a) Rimberg, Esp. 7640: Minerva und ein bärtiger Gott in Tunika und Stiefeln, der Patera und wohl einen Beutel trägt. Auf den Nebenseiten Lorbeer.

Vgl. weiter nr. 24.

IV. Sonstiges. Bei den unter dieser Rubrik aufgeführten Darstellungen ist nicht ganz sicher, ob ein keltischer Einschlag vorliegt. Typen des sitzenden M. sind ohne sonstige Indizien überhaupt nicht aufgenommen, da sie auch außerhalb Galliens in der Kaiserzeit zu belegen sind (vgl. die zahlreichen Beispiele Reinach Répertoire de la statuaire I—IV passim).

310) Saint-Rémis, Esp. 6697. Merkurkopf mit Flügelhut. Das Haar des Gottes ist mit einem Schleier bedeckt.

311) Kallstadt bei Bad Dürkheim, Esp. 6004. M. ist stehend und nackt gebildet. In der rechten Hand hält er eine Börse, die auf einem Widderkopf liegt, die Linke stützt sich auf einen in seiner Form einzigartigen Caduceus von gewundenen Schlangen, der ebenfalls auf einem Widderkopf aufliegt.

312) Speyer, Esp. 7546. M. nackt, Schulter und Brust mit Mantel bedeckt, in der Rechten hält er einen großen Beutel, in der Linken den Caduceus. Zur Linken des Gottes kauert am Boden ein nach rechts gewandter Bock. Links oben ein Hahn, der vielleicht auf einem Felsen steht.

313) Bonn. Münsterplatz. Lehner B. J. 135 (1930) 1ff. nr. 61 = Taf. 26: In einer Art Ädikula mit kannelierten Säulen steht ein nackter männlicher Gott, der nur bis zur Brust erhalten ist, mit Mäntelchen über der Schulter. In der Rechten hält er einen Beutel, zu dem eine Schlange sich hinaufwindet. Unten zwei Beutel.

E. Tempelanlagen des gallorömischen M., die durch die quadratische Bauart der Cella mit ihrem rings herum gehenden Säulenumgang, durch inschriftliche und bildliche Bodenfunde mit einiger Sicherheit auf einen einheimischen Kult des M. schließen lassen, finden sich im Hauptgebiet der Verehrung des Gottes in außerordentlich großer Zahl. Einige Anlagen sind von uns schon bisher unter nr. 35. 36. 40. 60. 280. B. II. VII. IX. X. XXII. XXXII. XXXIII. XXXV. XLIII besprochen worden (vgl. auch Keune u. Bd. I A S. 1130 Nr. 1. 26). Das Grundsätzliche ist überall ähnlich. Der Tempeleingang liegt so gut wie regelmäßig nach Osten, Berghöhen sind in den meisten Fällen bevorzugt; auch Weihesteine kommen lieber in die Nähe des Gipfels selber, als in die Nähe von unterhalb gelegenen Tempelgebäuden (Toutain III 376). Bei den beliebteren Tempeln liegen in zwei bis vier Stufen aus den verschiedenen Perioden der Kaiserzeit Fundamente von Bauten übereinander, die bis etwa ins 4. Jhdt. n. Chr. uns chronologisch entwicklungsmäßig umschreiben lassen, wie man im römischen Gallien mit der immer stärker werdenden Romanisierung allmählich vom Holzbau der vorrömischen Zeit abkam und mit steigender Intensität zum Steinbau und zu südlicheren Bauformen überging. Für den wachsenden Reichtum der Heiligtümer ist dabei bezeichnend, wie in den meisten Tempelbezirken die Zahl der vorhandenen Baulichkeiten von Jahrhundert zu Jahrhundert wächst. Die Krisenzeit der 2. Hälfte des 3. Jhdts. n. Chr. bildet hier meist nur eine kurze Unterbrechung. Gewisse Landschaften der Belgica und der beiden Germanien sind geradezu, soweit wir sehen, von einem Netz von Merkurheiligtümern überzogen. Monographische Untersuchungen hierüber, die für jede einzelne Gegend unter Berücksichtigung aller geographischen Indizien und unter Einordnung auch der kleinen Einzelfunde durchgeführt werden müßten, erscheinen sehr lohnend, können freilich nur von spezialen Kennern der einzelnen Gegenden erschöpfend erledigt werden. Eine wichtige Vorarbeit ist neuerdings von A. Grenier Quelques sanctuaires de Mercure en Alsace. Bull. arch. du comité des traveaux historiques et scientifiques (1926) 97ff. geleistet worden. Es werden in dem verhältnismäßig kleinen nordelsässischen Gebiet, das Grenier behandelt, nicht weniger als zehn Örtlichkeiten namhaft gemacht, an denen mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit Tempel des gallorömischen M. erschlossen werden können: Merzweiler (CIL XIII 6025). Guntershofen, Reichshofen, Leprosenkirche bei Fröschweiler, Wolfarthofen, Niederbronn-Wasenburg, Nechweiler, Langensulzbach, Tal der Sauer, Nordgrenze des Hagenauer Forsts. Interessante Einzelergebnisse zeigen die Fruchtbarkeit der intensiven Untersuchungsmethode. Es wird für das Nordelsaß gezeigt, daß die Heiligtümer des M. im allgemeinen nicht mit antiken Siedlungen verbunden waren, vielmehr die modernen Siedlungen der betreffenden Gegenden meist einer jüngeren Zeit angehören. Die Heiligtümer lagen an Straßen, waren aber nicht mit Kulten von Weggottheiten verbunden, was wohl zeigt, daß sie nicht grundsätzlich an besonders wichtigen Kreuzungspunkten angelegt waren. Vielmehr neigt anscheinend im Nordelsaß der gallorömische M. bemerkenswerterweise zu Gebieten, die im Altertum Wald waren, ist also offenbar ein Gott, der als im Wald besonders heimisch gedacht wird. Grenier erinnert an die Tac. Germ. 9 überlieferte Verehrung germanischer Götter, darunter des germanischen M., in heiligen Waldgebieten und zieht historische Verbindungslinien von diesen germanischen Bräuchen zu den germanischen Tribokern, die in römischer Zeit im Nordelsaß siedelten. Freilich ist hier meines Erachtens einzuwenden, daß gerade der keltische Esus-Mercurius als baumfällender und wegbahnender Gott (vgl. B XXIII) dargestellt wird, was eine keltische Interpretation des nordelsässischen Kultes ebenfalls möglich macht. Wie wir es schon mehrfach gesehen haben (vgl. B VII. XIII. XV. XLVI und den Art. Matres o. Bd. XIV S. 2213f.), liegt auch hier wieder anscheinend ein Fall vor, wo der synkretistische Kult des gallo-römischen M. Wurzeln nach Gallien wie nach Germanien entsendet, die durch unsere Analyse noch nicht völlig einwandfrei bloßgelegt werden können. Es wäre sehr interessant, wenn einmal die Aufstellungen Greniers nachgeprüft und vor allem für das dem Nordelsaß benachbarte Treverergebiet (dort und bei den Mediomatrikern anscheinend dem Nordelsaß ähnliche Anlagen von Heiligtümern. Toutain III 343), überhaupt für die Hauptgebiete der Verehrung des M. Untersuchungen mit ähnlicher Fragestellung durchgeführt würden. Vorarbeiten sind geleistet worden von Hettner Drei Tempelbezirke im Trevererland und Toutain Cultes III 211. 334ff. 340. 343ff. 349. 355. 362. 365. 369. 376. 382. 412. 420. 427ff. 439ff. 445. 454. Vgl. auch Oxé Ein Merkurheiligtum zu Sechtem, Bonn. Jahrb. CVIII (1902) 246ff. Drexel 6. 25. 28. 62ff.

F. Aus dem im vorstehenden vorgelegten Quellenmaterial geht wohl mit Eindeutigkeit hervor, daß der gallorömische M. eine der be-

deutendsten synkretistischen Gottheiten des romanisierten Keltengebietes darstellt. Zwar übertrifft ihn der Brudergott Mars an Zahl der überlieferten lateinischen Inschriften, die heute ca. 300 gegenüber ca. 240 bei M. betragen; eine griechische Weihinschrift an Lenus Mars ist völlig singulär (vgl. Heichelheim o. Bd. XIV S. 1937ff.). Bis 1930 sind für Mars an Inschriften hinzugekommen: 279) Apt. Esp. nr. 158: *Deo Marti T. T. Optatus posuit.* 280) Oppedette Esp. Inscr. nr. 221: *Marti Bruato Siccius Secundus v. s. l. m.* 281) Oppedette Esp. Inscr. nr. 222: *Marti Nabelco C. Silonius Frequens l. m.* Vgl. B XLVIII. 282) Straßenkreuzung Serviers-Labaume Esp. Inscr. nr. 394: *[M]arti [M]agio C. Baebius Felix v. s. l. m.* 283) Walldürn. Finke 200: *Deo Marti militari et Victo. victrici aedem cum signis ex[s]olo facie [.....].* Zu den a. O. aufgeführten Inschriften ist nachzutragen 61) = Esp. Inscr. nr. 173. 67/68. = Esp. Inscr. nr. 219/20. 100) = Esp. Bas-Reliefs nr. 6595. 157 = Esp. Inscr. nr. 159. 173ff.) statt Fluss schreibe Keune. Beide Tempel östlich der Koralpe. 200) ein Marstempel mit Gans auch bei Lehner Führer I² (1924) 50. U 1290. Bronzedeckelchen. 201) Fundort wie 202). Auch die Zahl der epichorischen Beinamen des M. ist mit 32 gegenüber jetzt 77 bei Mars (vgl. Art. Mars und Bruatus, Magius in vorstehender Anm.) weit im Rückstand. Dagegen gibt es von M. auch eine keltische Weihinschrift (vgl. B XXIII), die Zahl der Bildwerke mit barbarischem Einschlag beträgt ca. 120 (vgl. nr. 31. 46. 104. 115. 118 —139. 153. B. XXIII. 215—217. 219—233. 235 —238. 240—242. 244—313), gegenüber höchstens 10 bei Mars (s. den Art. Mars o. Bd. XIV S. 1957/58, Art. Mercurius nr. 247. 305 [?], ferner Reinach Bronces figurés p. 53 = Reinach Répertoire de la statuaire II 167 nr. 4: Mars ist bärtig mit einem Helm mit drei Hörnern und einem Stier auf dem Panzer abgebildet. Vgl. weiter Esp. Bas-Reliefs nr. 5567: Kommunalwald von Oberbetschdorf. Mars ist stehend in der üblichen römischen Auffassung mit Schild und Lanze gebildet, neben ihm steht eine Göttin in Schleier und Mantel, was auf ein keltisches Götterpaar hinweisen könnte. Über der Darstellung Inschrift CIL XIII 6072: *Mar. s. Facundanus v. s.* Hinzu kommt endlich ein neues Götterbild von Freckenfeld [Pfalz]. Sprater Pfälzisches Museum [1928] 314ff.: Stehendes Götterpaar in römischer Kleidung. Der Gott trägt Langschwert und Keule, hat also Berührungspunkte mit Mars und Hercules, was bemerkenswerterweise für die bisher von mir angezweifelte Ergänzung Lehners *Smert[ri]os* statt *Smert[ull]os* auf Esp. 3133 spricht [vgl. o. Art. Mars S. 1955]. Der dort abgebildete Gott mit Keule könnte jetzt ebenfalls in Analogie als epichorischer Mars gedeutet werden). Ähnlich ist das Verhältnis der bisher bekannten Tempelanlagen epichorischer Bauart, wo ebenfalls M. den Mars weit übertrifft. Es zeigt sich somit beim gallorömischen Mars eine erheblich stärkere Romanisierung als bei M. Doppelt auffällig ist diese Erscheinung, da wir bei Esus, Iovantucaros, Teutates, Vellaunus (vgl. Abt. B und Art. Mars S. 1960), ebenso beim Dreikopf (vgl. Abt. C), im gleichartigen Verhalten gegenüber Sucellus-Silvanus (vgl. nr. 288/92), bei den epichorischen Bildwerken des Mars und bei der Anlage der Kultstätten desselben (s. den Art. Mars S. 1957—1959) mit völliger Sicherheit nachweisen können, daß eine große Zahl altkeltischer Numina je nach der Landschaft durch Interpretatio Romana (vgl. Art. Mars S. 1960) bald im synkretistischen Kulte des gallorömischen Mars, bald in dem des M. aufgegangen sein müssen, also zwischen diesen beiden Kulten im römischen Gallien kein wirklich grundsätzlicher Wesensunterschied bestanden haben kann. Geklärt wird die Frage jedoch, wenn wir die geographische Verbreitung der Zeugnisse für die beiden in ihren epichorischen Ursprüngen so eng verwandten Numina untersuchen. Es zeigt sich, daß etwa zwei Drittel aller Funde, die sich auf den gallorömischen Merkur beziehen, aus der Belgica, den beiden Germanien, dem Dekumatland und der Militärgrenze an der Donau stammen und in diesen Landschaften die Zeugnisse für Mars weit übertreffen, während im erheblich größeren übrigen keltischen Kulturgebiet Mars gegenüber M. die Oberhand behält und infolge seines umfangreicheren Herrschaftsgebietes auch insgesamt mehr keltische Lokalkulte in sich aufsaugt, was sich für uns noch in der eben erwähnten beträchtlich größeren Anzahl der für den gallorömischen Mars überlieferten epichorischen Beinamen zeigt (ähnliche Feststellung aus unvollständigem Material Toutain III 412. 427/8).

Im Artikel Mars S. 1960 habe ich mit Vorbehalt das Durchdringen des gallorömischen Marskultes in einem großen Teil der keltischen Kultursphäre mit rechtlicher Kultprivilegierung seiner Verehrung durch die Römer in gewissen Provinzen mit keltischer Bevölkerung zusammengebracht. Auch das Durchdringen des Merkurkultes in den übrigen keltischen Provinzen ließe sich ähnlich erklären. Doch möchte ich hier weiter die auffällige Tatsache berücksichtigen, daß die Zentren intensivster Verehrung des gallorömischen M., soweit wir sehen, gerade in den römischen Grenzprovinzen beiderseits des Rheins und an der oberen Donau liegen, also sich in einem bald breiten, bald schmalen Streifen längs der Germanengrenze des römischen Imperiums hinziehen. Es fällt auch, abgesehen hiervon, beim Überblicken der Kultzusammenhänge des gallorömischen M. auf, daß germanische Beziehungen mit dem Komplexe seiner Verehrung im Gegensatz zu Mars anscheinend unlöslich verknüpft sind. Ähnlich wie bei der Matronenverehrung etwa derselben Landschaft (vgl. Art. Matres o. Bd. XIV S. 2213ff.) sind germanische Numina wie der Cimbrianus, der Gebrinius, falls der Name mit den germanischen Gabiae zusammenhängt, der Leudisianus, der Toutenus, vielleicht auch Channo, Friausius und Susurrio (vgl. unter B) in den keltoromanischen Gesamtkult derart eingeschmolzen worden, daß diese Gottheiten am selben Ort, im selben Tempelbezirk und in ganz derselben Weise verehrt werden wie die Sondergottheiten des Gesamtkultes sicher keltischer Provenienz. Die Verehrung des Cimbrianus z. B. unterscheidet sich in keiner Weise von der des Arvernorix, des Cissonius oder des Visucius. Es kommt weiter hinzu, daß wir mit

Sicherheit nachweisen können, daß auch der Kult des keltischen Dreikopfs anscheinend die Religionsvorstellungen der rechtsrheinischen Germanen beeinflußt hat (vgl. C). Endlich ist zu berücksichtigen, daß Wodan, der von der Interpretatio Romana mit M. gleichgesetzt wurde, wie vor allem die Zuweisung des Mittwochs an ihn beweist (Drexel 13. Rühl Reallex. d. germ. Alt. IV 558/9), wahrscheinlich gerade im Grenzgebiet am linken Niederrhein, also in nächster Nachbarschaft zum gallorömischen M., aus einem lokalen Toten- und Windgott zuerst zum obersten Gott der nachchristlichen Germanen über alle Lebensbezirke des Friedens und des Krieges aufgestiegen ist (vgl. Helm 259ff. Hoops Reallex. d. germ. Alt. IV 559). Diese Fülle von Indizien läßt es wohl nicht zu kühn erscheinen, wenn man eine irgendwie geartete gegenseitige Beeinflussung der Kulte des gallorömischen M. der Rhein- und Donaugrenze und des Wodan-M. der Westgermanen annimmt. Da der Übergang von den altkeltischen Lokalkulten zur synkretistischen Verehrung des großen Numens des gallorömischen M. gerade rings um die Germanengrenze des Imperium Romanum sich vollzieht, was von der innergallischen Übung abweicht, die Mars bevorzugt, möchte ich dabei den Übergang zu M. in den Grenzgebieten des römischen Imperiums eher aus der Analogie zu dem schon längst mit M. gleichgesetzten germanischen Wodan herleiten, als umgekehrt die Interpretatio Romana des Wodan aus der Interpretatio Romana des keltischen M. erklären. Gefördert wurde die Entwicklung sicherlich dadurch, daß starke Berührungspunkte der beiden Kulte, soweit wir heute urteilen können, vorgelegen haben dürften (vgl. E., wo beim keltischen wie beim germanischen Gott Beziehungen zum Wald vorliegen, für Bergheiligtümer auch Wodans Helm 359, den Beinamen Susurrio für Beziehungen zu Wind und Weissagung, die beiden Gottheiten gemeinsame Schutzherrschaft über Krieg, Handelsverkehr, Krankheit, Tod, Heilung, wofür, soweit es sich um den gallorömischen M. handelt, die bisher vorgelegten Zeugnisse passim Daten beibringen, endlich die bei beiden Göttern besonders enge Verbindung mit schlangenartigen Wesen (vgl. das folgende und Reallex. d. Germ Alt. IV 132 Mogk).

Wir haben nach dem Vorstehenden in dem sogenannten gallorömischen M. also eines der interessantesten synkretistischen Numina des westlichen Teiles des römischen Imperiums in nachchristlicher Zeit vor uns. Ganz verschiedene völkische Religionskomponenten sind hier zu einer neuen Einheit zusammengeflossen, die, indem sie die begrenzten Lokal- und Stammesgötter durch einen weiter verbreiteten Kult verdrängt, schon cum grano salis eine Art Vorbereitung für wirklich allgemein gültige Religionsvorstellungen bildet, wie sie dann das Christentum dem Westen wie dem Osten bringt. Den festen Rahmen des synkretistischen Kultes und den formgebenden Oberbegriff gibt dabei der graecorömische Hermes-M. in seiner schon an und für sich beträchtlichen Mannigfaltigkeit ab, die gerade für die Angleichung an fremde religiöse Anschauungen sehr günstig sich ausgewirkt haben

muß (s. o.). Das romanisierende Element wirkt vor allem auf die bildlichen Darstellungen des gallorömischen M., die häufig völlig die keltische Symbolik der ursprünglich barbarischen Kulte abstoßen und uns den Gott nach dem Geschmack der das ganze Imperium beherrschenden Kunstkoine, bartlos, mit Flügelhut, Flügelschuhen, Caduceus, Bock oder Widder, Schildkröte, Hahn, Geldbeutel vorführen, Symbole, die in der äußeren Formgebung Merkurkulte ganz verschiedenen Ursprungs vom Euphrat bis Britannien verbinden (vgl. Myth. Lex. I 2802ff.), und die darum niemals ohne sehr triftige Gründe für Schlüsse auf altkeltische Mythologie ausgewertet werden dürfen. Daß keltische Lokalkulte vorliegen, wird uns erst aus den Aussagen der Inschriften oder aus spezifisch keltischen Darstellungformen (vgl. C) evident. Bemerkenswert ist dabei, daß es sich in den einzelnen Gegenden meist um völlig lokale keltische Numina handelt, die nun Teile eines größeren Ganzen geworden sind. Auch die wenigen keltischen großen Götter, die uns entgegentreten, wie Esus, Teutates, Vellaunus oder der Dreikopf müssen um Christi Geburt zur Zeit des Beginns der intensiven Einwirkung der römischen Zivilisation auf Gallien schon stark landschaftlich zerfallen gewesen sein; sonst wäre die oben behandelte Aufspaltung dieser Kulte auf Mars und M. kaum zu erklären. Durch die so verschiedenartigen Komponenten wird als Endergebnis der Einflußbereich des gallorömischen M. außerordentlich ausgedehnt. Er ist der Götterkönig (B XXVIII), der Gott des Krieges (183, vgl. den Beinamen Victor), des Handels (der Beiname Mercalis), der Fremden (vgl. die sehr plausible und zum Charakter des Gottes passende Deutung von Keune unter B Mercurius peregrinorum), des Waldes und der Natur (vgl. B XXIII, die Gleichung mit Silvanus–Sucellus nr. 288/92, E), der Berghöhen (E), des Windes und des Orakels (vgl. nr. 191, die Weihungen ‚ex iussu' passim, sowie den Beinamen Sussurio) des Tagesanfangs und des Frühlichts (194), der Quellen (vgl. Keune Art. Rosmerta nr. 6), der Zeugungskraft (nr. 31), der Heilkraft (vgl. die Inschriften passim), der Toten (vgl. 161, und die Beziehung zu Sucellus–Silvanus), der Schützer vor Dämonen (nr. 103) und wilden Tieren (nr. 160?), der Schutzgott des Seeverkehrs (Delphine? nr. 307), des Weines (103?, die Beziehung zu Bacchus?), des Hauses (vgl. den Beinamen Domesticus), der Kinder (59. 80. 247), des Landbauers (vgl. den Beinamen Cultor), der Nachbarschaft (vgl. den Beinamen Finitimus), des Wochenmarktes (vgl. den Beinamen Nundinator). Er wird ähnlich wie schon Mars zu einer Art Genius (vgl. nr. 141 und Art. Mars S. 1961) und zum Richter (vgl. den Beinamen Censualis). In ihm ist wenigstens ein Teil des Gesamtkultes jenes M. aufgegangen, von dem Cäsar bell. civ. VI 16ff., weiter Plin. n. h. XXX 1. 13. XXXIV 7, 45. 47. Tertull. scorp. V. Apoll. 9 berichten, daß er der oberste Gott der Kelten sei, als Erfinder der Künste und Handfertigkeiten, als Gott der Straßen und als Beschützer auf Reisen gelte, daß ihm kostbare Weihgeschenke und Menschenopfer dargebracht würden (für Einzelheiten s. u.). Ganz entsprechend hat das neue

Numen bei innerhalb des Imperiums siedelnden und sich allmählich romanisierenden Germanenstämmen wie Ubiern, Tribokern, Mattiakern, Cimbern usw. den Kult ihres Wodan-M. für gewisse Landschaften in sich aufgesaugt, von dessen ungebrochener Form uns Tac. Germ. 9 ebenfalls Menschenopfer berichtet, was eine neue Übereinstimmung zwischen dem keltischen und dem germanischen M. zu den schon behandelten Berührungspunkten hinzufügt. Vom Ritus der keltischen Menschenopfer wissen wir noch einiges (vgl. auch Toutain III 400ff.). Daß zu Ehren des Teutates ein Mensch in ein gefülltes halbes Faß mit dem Kopf hineingetaucht und so erstickt wird, ist in den Berner Lucanscholien und unabhängig hiervon auf dem Kessel von Gundestrup geschildert (vgl. Drexel Arch. Jahrb. XXX [1915] 12). Danach scheint auch die Mitteilung der Scholien hinsichtlich Esus nicht unmöglich, daß ihm als Opfer ein Mensch in einem Baum getötet wurde (Text vgl. o. Bd. IV S. 694. 1956 nach Lucani Commenta Bernensia ed. Usener). Zu germanischen Menschenopfern vgl. zwei Steinbilder von Schonen (H. Philipp Tacitus Germania [1926] Taf. XV Abb. 63 b). Das inschriftliche und bildliche Material erlaubt uns noch einiges über Opferbräuche zu Ehren der verschiedenen Numina des gallorömischen Merkurkultes hinzuzufügen. Einmal ist ein Hahnenkampf dargestellt (103). An Opfertieren finden wir den Stier (172), ferner die so oft abgebildeten Tiere Bock (Ziegenopfer auch für Wodan, Hoops Reallex. d. germ. Alt. IV 559), Widder, Hahn, an weiteren Opfergaben belegt sind Weihrauch (Gebrinius), Kuchen (307), Äpfel, Birnen, Pflaumen, Nüsse also Erntegaben (149. 151/2), weiter Metallgefäße (36b. 38. 105a. 141. 155/60. 178. 194. 210), Eisenbeile (nr. 60; vgl. auch das Esusbild von Trier), Bronzeringe, die auch auf den Bildern als Schmuck des Gottes erscheinen (46. 50. 60. 302/3, ferner die Dreikopfdarstellungen), Meilensteine, als dem Schützer der Straße geweiht (40), Statuen, Altäre, Tempel und Kultbaulichkeiten (7. 8. 14. 15. 16. 21. 28. 44. 82. 91. 94a. 96. 110. 113. 122. 131. 132. 139. 144. 145. 146. 162. 166. 167. 169. 174. 190. 193. 204. 213). Einmal werden anscheinend zwei Kraniche, wohl aus Bronze, geweiht (105; vgl. dazu Fremersdorf Germania X [1926] 116, Bonner Jahrb. CXXX [1925] 281, weiter Comptes rendues [1927] 152). Es könnte hier ein keltischer Brauch vorliegen (Kraniche vgl. B XXIII. Esus, Art. Matres nr. 392, Art. Tarvos Trigaranus), doch ist Hermes–Merkur mit dem nahe verwandten Storch in Pompeii belegt (vgl. Myth. Lex. II 2816). Der Rabe Wodans könnte 190 b vorliegen. Bronzestatuetten von Stieren, Ebern, Hunden, ferner Bronzebeilchen und eigentümliche Nadeln und Spiralen aus Bronze sind in Tempelbezirken des M. ebenfalls gefunden worden und bedürfen teilweise noch endgültiger Interpretation (Graf Helvetisch-römischer Fund vom Lindberg bei Winterthur, Gymnasialprogramm, Winterthur 1897. Drexel 65). Die epichorischen Beinamen des Gottes hängen wie bei Mars (vgl. Art. Mars S. 1961) häufig mit Orts- und Völkernamen zusammen (vgl. B Alaunus, Artaius, Arvernus, Canetonnessis, Cimbria-

nus, Dumiatis, Friausius?, Magniacus, Moccus, Toutenus, Vassocaletis, Vellaunus), deren Schutzgeist M. offenbar war, einige germanische sind anscheinend redende Umschreibungen von Eigenschaften des Gottes (vgl. B. Channo, Gebrinius?, Leudisianus). Zahlreiche Namen, wohl meist heute verlorene antike Ortsnamen, sind bisher noch nicht eindeutig erklärt.

Wichtig sind die Beziehungen des gallorömischen M. zu anderen Gottheiten der keltischen Kultursphäre. Vor allem tritt seine Gefährtin Rosmerta uns entgegen, die nach ihrer Interpretatio Romana und nach der bildlichen Darstellung auf nr. 264 wohl eine ähnliche Rolle gespielt haben muß, wie Maja in der griechisch-römischen Mythologie (vgl. Keune Art. Rosmerta und o. nr. 140. 236. 246—287). Visucia (nr. 214) ist wohl nur ein anderer Lokalname für dieselbe Gottheit, der von Mercurius Visucius abgeleitet ist. Auffällig ist, daß das seltsame und in seinen Ursprüngen bisher noch in keiner Weise genügend erklärte keltische Göttertier, die Schlange mit den Widderhörnern (vgl. Toutain III 209, u. Bd. II A S. 519/20 [Hartmann] und Art. Widderschlange), mit M. so eng verbunden ist, wie mit keiner anderen Keltengottheit sonst (vgl. nr. 37. 218. 220. 246. 270. 280. 296. 297. 298. 307. 311. 313). An sonstigen Keltengottheiten werden zu M. gesellt die Matronen (nr. 181. 239/40. 299. 300), der Hirschgott (294), Silvanus/Sucellus, der ihm, wie der Brudergott Mars auch unmittelbar gleichgesetzt wird (288/92. 299. 305), Tarvos Trigaranus (46), Sirona (247), Epona (304), einigemale auch ein in seiner Bedeutung unbekannter Gott (217. 250. 253. 293. 295. 297. 304) bzw. eine Göttin (218. 247. 250. 297. 306?), an römischen Gottheiten treffen wir vor allem Iuppiter (154. 207. 295), Apollo (29. 35b. 36. 207. 247. 253. 258. 294), Mars (243. 297), Bacchus, auch als Bacchusknäblein (77. 247), Pan (217), Eros (281), Diana (217. 295), Fortuna (6. 287. 299), Minerva (35. 287. 309a), Bellona (287), Victoria (243), einmal bezeichnenderweise den *Genius negotii pannariorum* (95). Auch der Augustus selbst (26. 193) und die Numina Augusti (27 a. 144. 243) sind vertreten. Einige der genannten Gottheiten werden wohl trotz der rein römischen Form, in der sie uns entgegentreten, unrömischen Ursprungs sein, doch reicht für sichere Interpretation in diesen Fällen unser Quellenmaterial nicht zu. Bisher noch kaum beachtet worden ist, daß der Kult des gallorömischen M. auch einige Berührungspunkte mit iranischen Denkvorstellungen hat. Der gemeinrömische M. ist im Laufe der Kaiserzeit eine besonders enge Verbindung mit Mithra eingegangen (s. den Art. Mithra, z. B. für Stockstadt: ORL 33, Germania 12 [1928] 50), was einigemale auch auf den provinzialen Sonderkult im Westen abfärbt. Weihungen an den gallorömischen M. finden wir bezeichnenderweise in Mithraheiligtümern (vgl. nr. 102. 177), kein Wunder, da das Hauptgebiet des gallorömischen M. ja zugleich ein Gebiet eifriger Mithraverehrung darstellt (vgl. den Art. Mithra). Ein innerer Zusammenhang zeigt sich möglicherweise, wenn R. Egger Ein altchristliches Kampfsymbol, Festschrift zur 25-Jahr-Feier der Römisch-Germani-

schen Kommission (1930) 97ff., recht hat, der zu zeigen versucht, daß ein italisches Relief, in dem ein Kampf zwischen Hahn und Schildkröte dargestellt wird, auf die iranisch-dualistische Religionsvorstellung anspielt, nach der ein ständiger Kampf zwischen dem guten und bösen Prinzip in der heutigen Welt stattfindet. Hahn und Schildkröte erscheinen, was Egger in seine Untersuchung nicht hineinbezieht, gerade auf gallorömischen M.-Bildern außerordentlich häufig. Fast regelmäßig ist der Hahn über der Schildkröte dargestellt, die sich entweder zu seinen Füßen oder zu Füßen des Gottes selber befindet. Einige Male (vgl. Esp. 1800. 2931. 4068. 6570. 5907 = Haug Westd. Ztschr. X [1891] 45 nr. 86. Finke 258) steht der Hahn in ganz ähnlicher Weise auf der Schildkröte, wie auf Darstellungen, die Egger 101ff. für seine Beweisführung heranzieht. Es wäre meines Erachtens nicht ganz unmöglich, daß in den synkretistischen nachchristlichen Jahrhunderten Lehren von Gut und Böse, die dem iranischen Mysterienkulte ursprünglich eigneten, an einzelnen Orten, die Mithrakultstätten besaßen, auch in den Kult des gallorömischen M. übernommen worden sind, mindestens auf die bildliche Formgebung gewirkt haben.

Die Verehrer des Gottes stammen, wie bei einem Volksgott natürlich, aus allen Schichten der Bevölkerung, Veteranen, Soldaten, niedere und höhere Chargen, Bürger und Bauern, Freigelassene und Sklaven, Männer und Frauen, Eltern und Kinder sind vertreten (vgl. die Zeugnisse passim). Einige Male sind die Verehrer auf den Bildwerken dargestellt (37. 297). Besonders zu buchen ist eine Syrerin (169), Behörden (z. B. 135. 213. 214), ein Bataver (107), ein Neckarsuebe (213), eine *curia* bzw. *curia(les)* (105), Dorfgemeinschaften (45. 126. 136. 148), ganze Truppenteile (16. 18), Kultvereine (14. 15. 108), ein Magister vici (56), ein Schmied (113), ein Geschirrhändler (190a) und ein Kleiderhändler (179). Das älteste Zeugnis des Kultes, auf germanischem Volksboden gefunden, aber unbezweifelbar keltischen Ursprungs, stammt noch aus dem 2./1. Jhdt. v. Chr. (vgl. nr. 244), das älteste romanisierte Zeugnis etwa aus der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. (nr. 82).

Sehr viele Jahrzehnte weiter als letzteres wird der eigentliche synkretistische Kult des gallorömischen M. wohl kaum zurückreichen, da er schon eine beträchtliche Romanisierung des Grenzgebietes an Rhein und Donau voraussetzt. Die Hauptblütezeit ist nach unserem datierten Material das 2. und das frühe 3. Jhdt., im 4. Jhdt. geht der Kult zurück. Das späteste genau zu datierende Zeugnis, von uns unter B XLIII aufgeführt, stellt die Zerstörung des Arvernertempels des Mercurius-Vassocales durch den Alemannenkönig Chrokus in der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. n. Chr. dar. In dieser Notiz werden wir die Endzeit des Kultes höchstens um ein halbes Jahrhundert verfehlen; denn dem doppelten Ansturm des Christentums von innen, der Völkerwanderung von außen hat wohl schwerlich der aus einer anderen Zeit stammende Götterkult über die Mitte des 4. Jhdts. hinaus standgehalten. Eine große Anzahl Siedlungs- und Bergnamen sind die letzte Erinnerung, die sich in unsere Zeit gerettet hat. Mindestens 60 derartige Namen, die sich vom gallorömischen M. bezw. seinen Beinamen herleiten, sind uns aus dem Gebiete seiner Verehrung noch bekannt (vgl. H. Mayer 117ff., entsprechend für Wodan Helm 359), ein Zeichen für die Intensität seiner Verehrung in der Zeit des römischen Prinzipates. Zum Nachleben des Kultes in Sage und Aberglauben vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens I 1043ff. Art. Berg (Weiser), bergentrückt (Stammler), Berggeister (Mackensen), 1550 Breithut (Naumann), II 948ff. Ernte (Heckscher), II 1411ff. Feuerreiter (Freudenthal). P. Steiner Ein Marsbild vom Arensberg. Trierer Ztschr. V (1930) 41ff. Von Heiligen ist oft St. Michael Nachfolger des Gottes (Toutain III 335).

G. Literatur.

1. Quellenpublikationen. Zu den im Art. Mars und Matres o. Bd. XIV S. 1963 gegebenen Publikationen füge hinzu: Année épigraphique 1929. E. Espérandieu Recueil Général Bd. X (1928); Inscriptions Latines de Gaule (Narbonnaise) Fasc. I (1929).

2. Darstellungen. F. Drexel Die Götterverehrung im römischen Germanien (Arch. Inst. Röm.-German. Komm. XIV. Bericht 1922). Toutain Cultes païens dans l'empire Romaine I—III (1905—1920), besonders III 205ff. Windisch Das keltische Britannien. Abh. d. sächs. Ges. Bd. XXIX (1912), besonders 72ff. 80ff. 83ff. 88ff. 289. Haverfield The Roman occupation of Britain[2] (1924), besonders 247ff. Wissowa Interpretatio Romana. Römische Götter im Barbarenlande, Arch. f. Religionswiss. XIX 1—48. C. Jullian Histoire de la Gaule I—VIII (1908—1926), besonders II 118ff. VI 28ff. Helm Altgerman. Religionsgesch. I 259ff. 356ff. Clemen Religionsgesch. Europas I (1926) 314ff. 347ff. Myth. Lex. II 2828ff. (Steuding). F. Stähelin Die Schweiz in röm. Zeit (1927) 235. 431ff. 442. 450. 456. 459ff. 498/9. Daremberg-Saglio Art. Mercurius. F. Koepp Germania Romana IV[2] (1928) 6, Taf. XIX. XX. XLVI. XLVIII. Hermann Wirth Der Aufgang der Menschheit (1929) 381. S. Reinach Cultes, Mythes et Religions I 204ff. 233ff. III 160ff. 191ff. Schrader Reallexikon der Indogerman. Alt. II 245. Die Religion in Gesch. und Gegenwart II[2] 1067. Hoops Reallexikon der Germ. Alt. IV 559ff. (Mogk). E. Fehrle Tacitus Germania (1929) 70ff. R. Forrer Straßburg-Argentorate I. II (1927), besonders II 692ff. [Heichelheim.]

3) Mercurius, stammte aus Persien, Hofbeamter *a ministro triclinii rationalis*, spielte unter Kaiser Constantius II. eine gefährliche Angeberrolle (Ammian. Marcell. XV 3, 4f.; vgl. Kidd History of the Church II 70).

4) Als *Ταινός τις* bezeichnet, ist nach Liban. or. XXIV 6 = II 517, 3f. (Anm. bei Förster) Mörder des Kaisers Iulian (o. Bd. X S. 62, 50f.).

5) Mercurius Astorius v. c. consul CIL XIII 2357 ist der Consul von 449, der auf einem Diptychon Astyrius (s. o. Bd. II S. 1878, 2) heißt.

6) Mercurius, römischer Diacon, Helfer des Papstes Damasus, als *levita fidelis* bezeichnet in

einem Damasusepigramm (Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 1760; vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums I 252 und 258, 2).

7) Presbyter von Ostia auf dem Konzil von Arelate 314 (Mansi II 477 C).

8) Bischof von Soissons zur Zeit des Konzils von Serdica 343 (Athan. apol. c. Arianos 49. Migne G. 25, 338 B. Mansi II 1379 B. III 67 B).

9) Bischof von Sutrium, nahm teil an römischen Synoden der J. 499, 501 und 502 (Mansi VIII 235 C. 252 A. 265 C. Acta Synh. Rom. bei Mommsen Cassiodor 409, 54. 433, 13. 440, 27; vgl. Ep. Imp. 103, 1. CSEL 35, 1 S. 474, 8, wo aber auch der folgende gemeint sein kann).

10) Bischof von Gabii auf der römischen Synode von 501 und 502 (Mansi VIII 252 D. Acta Synh. Rom. Mommsen Cassiodor 435, 48. 441, 77).

11) Italischer Bischof auf der römischen Synode von 531, unsicher, ob einer und dann welcher der beiden Vorgenannten (Mansi VIII 740 D. 747 B).

12) Ist der Nebenname des Papstes Johannes II.; s. o. Bd. IX S. 1808, 50. [Enßlin.]

Mercussa. Weibl. Name auf dem Silberamulett von Badenweiler, das lateinischen Text in griechischen Buchstaben enthält. Sabaoth, Semesilam und andere Dämonen werden um Schutz für eiuige Personen gebeten: *σερουα[τε] | Λουκιολουμ, Σει|ουμ, Μερκουσσαμ* lautet der Schluß des Amuletts Z. 8—10. Der Name Mercussa bisher offenbar unbelegt. An seine Ableitung von dem des Gnostikers Marcus dachte A. Wiedemann Bonn. Jahrb. LXXIX 1885, 230. Die Literatur s. bei Fr. X. Kraus Die christl. Inschriften der Rheinlande I 1890, 7f., Cabrol Dict. Arch. Chrét. VII 1837. Die Silbertafel liegt im Bad. Landesmus. Karlsruhe (C 625). [Preisendanz.]

Μερδοχα s. Mardocha.

Merdoi, vielleicht Name eines Volksstammes im oberen Thrakien, etwa im Becken von Sofia, nach Cass. Dio LI 25, 4, wo die Ausg. jetzt nach den Hss. *Μαίδους καὶ Σερδούς* lesen (o. Bd. XIV S. 541). Nach der irrigen Angabe von Tomaschek Z. f. öst. Gymn. 1867, 705 und Jireček Heerstr. n. Konstantinopel 26 A 70 soll die Lesung *Μερδούς* (statt *Μαίδους*) in Hss. vorliegen und ein keltisches Volk gemeint sein, das Tomaschek Die alten Thraker II 2, 66 mit der *mansio Meldia* bei Serdica, s. o. S. 445, in Verbindung bringt: ,Meldia—Vorort der galatischen *Μέλδοι* oder *Μέλδαι*'. Vgl. das Volk der Meldi in Gallien, o. S. 444. [Oberhummer.]

Merenas heißt bei Ammian. Marc. XXV 1, 11 und 3, 13 der persische Reiterführer, der dort dem Magister equitum gleichgesetzt wird und im Kampf gegen Kaiser Iulian 363 fiel. [Enßlin.]

Merenda, ein einfaches Vesperbrot. Die Zusammenstellung mit *meridies* (Fest. p. 123. Non. p. 28, 32. Isid. orig. XX 12, 2) ist unhaltbar; vielmehr gehört das Wort zur Wurzel *mer*, griech. *μέρος*, lat. *merere*, bedeutet also ähnlich wie *δαίς* und *daps* ,das Zuzuteilende, der Anteil' (vgl. *praebenda*) (Walde Etymol. Wtbch. unter *m.* und *mereo*. Curtius Grundzüge d. griech. Etymol.[5] 331 nr. 467). Das Wort findet sich lebend nur bei Plautus (Most. 966; Vid. 52), Ennius (frg. var. 26 V.) und bei Afranius (com. 183); dann erst wieder bei den archaisierenden Schriftstellern Marcus Aurelius (epist. IV 6 bei Aur. Fronto p. 69 N.) und vielleicht (s. u.) Calpurnius (ecl. V 61); schließlich als Seltenheit bei Enzyklopädisten wie Festus (Verrius Flaccus) und Isidorius von Sevilla.

Der Sinn des Wortes ist leidlich erkennbar aus Plaut. Vid. 51ff. *NIC. nec mihi nisi unum prandium quicquam duis / praeter mercedem. DIN. quid merendam? NIC. ne duis, / neque cenam.* Danach bedeutet es ein einfaches Vesperbrot, das den (Land-) Arbeitern nach Beendigung der Tagesarbeit gereicht wurde, und das weder mit *prandium* noch mit *cena* gleichzusetzen ist. Aus dem Zusammenhang der zweiten Plautusstelle (Most. 966) ergibt sich, daß das *prandium* schon vorüber ist, aus Afranius (com. 183 *interim merendam occurro: ad cenam cum veni, iuvat*), daß die Zeit der *cena* naht (Isid. orig. XX 2, 12 *merenda est cibus, qui declinante die sumitur, ... et proxima cenae*). Hiermit stimmt überein Calp. ecl. V 60ff. *verum ubi declivi iam nona tepescere sole / incipiet, seraeque videbitur hora merendae, / rursus pasce greges et opacos desere lucos* (Baehrens PLM III freilich liest mit der besten Hs. G *premendi* statt *merendae* und ändert auch sonst einiges, so ersetzt er V. 60 *nona* durch *sera;* er schreibt *verum ubi declivi iam sera tepescere sole / incipit atque seri videbitur hora premendi, / rursus pasce ...*), ebenso die Übersetzung mit *ἄριστον δειλινόν, δειλινή, δείλισμα* u. ä. (Corp. Gloss. VI 695). — In der Regel wurde die *m.* wohl im Hause des Herrn gegeben (wozu man vergleichen mag Hor. epod. 2, 61ff.), gelegentlich auch in einer Schenke (vgl. die Mostellariaszene).

Marcus Aurelius geht in der Verwendung unseres Wortes eigene Wege. In dem oben angeführten Brief scheint er *m.* mit *ientaculum*, dem ersten Frühstück des Tages, gleichzusetzen. Sie liegt bei ihm zwischen der 3. und 6. Stunde des Tages. Ihm genügt *panis tantulum;* andere waren nicht so bedürfnislos; er fährt fort *cum conchim, caepas et maenas bene praegnatis alios vorantis viderem.*

Alte Deutungen des Wortes sind: Fest. p. 123 *merendam antiqui dicebant pro prandio, quod scilicet medio die caperetur.* Non. p. 28 *merenda dicitur cibus, post meridiem qui datur.* Isid. orig. XX 2, 12 *merenda est cibus, qui declinante die sumitur, quasi postmeridie edenda et proxima cenae; unde et antecenia a quibusdam vocantur. item merendare quasi meridie edere;* 3, 3 *hinc* (nämlich vom Worte *merus*) *et merenda, quod antiquitus id temporis pueris operariis [quibus?] panis merus dabatur; aut quod merident eo tempore, id est soli ac separatim, non, ut in prandio aut in cena, ad unam mensam.* — Vgl. noch Marquardt-Mau Privatl. d. Römer 267f. Blümner Röm. Privataltert. 384. Saglio in Daremberg-Saglio III 2, 1823. [Schroff.]

Merenses (Not. dign. 29 ed. Seeck) s. Merion.

Meretrix. Über die griechischen *m.* habe ich Art. Hetairai o. Bd. VIII S. 1331f. ausführlich gehandelt. Der folgende Artikel kann deshalb kürzer gefaßt werden. Literatur: Becker-Göll Gallus III 89f. Blümner Die röm. Privataltert. [1911] 367f. Dufour Histoire de la

prostitution 1851, deutsche Übers. v. Schweiger 1900. Licht Sittengesch. Griechenlands 3 Bde. ohne Numerierung und mit Sondertitel: Gesellschaftsleben, Liebesleben, Ergänzungsband 1926f. Navarre s. Meretrices bei Daremberg-Saglio III 1834f. Proksch Die Gesch. der vener. Krankheiten I. Bd. 1895. Rosenbaum Gesch. der Lustseuche usw.[7] 1904 ([8]1921 mir nicht zugänglich!). Vorberg Über das Geschlechtsleben im Altertum, Priv.-Druck 1925.

Für *m., mulier quae palam corpore quaestum facit,* Lustdirne, sagte man oft *lupa* ‚Wölfin' (Plaut. Cic. Liv. Inschr. u. a.) und *scortum* ‚Fell' (Varro VII 84. Fest. p. 442 L und oft), nicht selten auch *prostibulum* (Plaut. Aulul. 285 u. s.; vgl. Non. p. 433 M, III 684 L). Daneben gibt es eine Anzahl von besonderen Namen, von denen ich die wichtigsten anführe: *alicaria* v. *alica* ‚Grützehändlerin' (o. Bd. I S. 1479. Thes. ling. lat.), *ambubaia* ‚syrische Flötenspielerin' (o. Bd. I S. 1816. Thes. ling. lat.), *anxicia* ‚*Würgerin*' (Corp. gloss. lat. II 566, 34; fehlt im Thes. ling. lat.), *diobolaris* zu *diobolaria,* ‚die sich für zwei Obolen preisgibt' (Plaut. Cist. 407. Paul. bei Fest. p. 65 L. Varro VII 64), *miracula* ‚Scheusal' (Plaut. Cist. 407. Varro VII 64), *nonaria* (Pers. I 133, dazu schol. *quia apud veteres nona hora prostabant*), *proseda* mit *prostibulum* zu vergleichen (Plaut. Poen. 266. Paul. bei Fest. p. 252 L.), *schoenicula* von *schoenum* ‚billiges Parfum' (Plaut. Cist. 407. Varro VII 64. Fest. p. 442 L.), *scrapta, scratta* ‚Auswurf' (Plaut. frg. 100 bei Non. p. 169 M., I 248 L. Varro VII 65. Gell. III 3, 6. Fest. p. 448 L. Walde Et. Wörterb. s. v.), *scrupeda, scruppeda,* vielleicht ‚räudig' (Plaut. frg. 100 bei Varro VII 65. Gell. III 3, 6. Non. p. 169 M., I 248 L. Walde s. v.), *stabulum* ‚Bordellhure' (?Suet. Caes. 49, 1), *strittabilla, strittivilla,* Bedeutung unsicher (Plaut. frg. 100, bei Varro VII 65. Gell. III 3, 6. Non. p. 169 M., I 248 L.), *submoeniana mulier* vom Aufenthaltsort (Mart. III 82, 2; vgl. XI 61, 2; vgl. Jordan Topogr. II 70).

Beim kriegerischen, armen und sittenstrengen Bauernvolke der Römer fand das berufsmäßige Dirnenwesen begreiflicherweise nicht so früh Eingang. Ob und wie stark das Woh[illegible]en und die damit verbundene Lockerung der sittlichen Begriffe der Etrusker und Samniter (Timaios und Theopomp bei Athen. XII 517 d — 518 b) die Bevölkerung Roms und Latiums beeinflußte, können wir nicht entscheiden. Die Angabe des Liv. I 4, 7 und anderer über die lupa Acca Larentia (o. Bd. I S. 131) beweist lediglich, daß zur Zeit des alten Cato das Wort *lupa* bereits für *m.* gebraucht wurde. Zu Catos Zeit freilich gab es in Rom schon Dirnen und Bordelle. Die aus dem Bacchanalienskandal des J. 186 bekannte Hispala Fecenia war die Maitresse des jungen Aebutius und dieses Verhältnis hat, wie Liv. XXXIX 9, 6 ausdrücklich bemerkt, dem Rufe des Jünglings keineswegs geschadet. Dieses bezeichnende Urteil des Historikers überträgt aber nicht etwa Anschauungen seiner Zeit auf das 2. Jhdt. v. Chr. Dafür bürgt schon der von Horat. sat. I 2, 31f. erwähnte und von Porphyrio und Ps.-Acro z. d. St. ergänzte Ausspruch des alten Cato. Als dieser einen Jüngling aus einem Bordell herauskommen sah, beglückwünschte er ihn dazu, daß er seine Leidenschaft in harmloser Weise befriedigt hätte. Als er aber den jungen Mann diesen dunklen Ort häufig verlassen sah, tadelte er ihn; denn er habe mit dem erstmaligen Beifall nicht gemeint, er solle im Bordell geradezu Wohnung nehmen. Aus der Geschichte des Aebutius und der Anekdote Catos können wir erkennen, daß die römische Welt damals die geschlechtlichen Auschweifungen junger Leute zum mindesten sehr nachsichtig beurteilte. Daß daher das Dirnenwesen bei der zunehmenden Stadtbevölkerung rasch um sich griff, kann man sich denken. Plaut. Poen. 339 spricht von einem Hurenmarkt beim Venustempel (in Kalydon); er mag dabei an das römische Fest vor Porta Collina denken, dessen Stiftungstag, der 23. April, der Festtag der Freudenmädchen war (Wissowa Religion[2] 291). Und es muß mit der wachsenden Macht und dem wachsenden Wohlstande der Römer immer schlimmer geworden sein. Das Censorenjahr des M. Messala und C. Cassius, 154 v. Chr., wird vom Historiker L. Calpurnius Piso geradezu als das Jahr gebrandmarkt, von dem an die Keuschheit aus Rom wich (Plin. n. h. XVII 244). Die Familienbande begannen sich zu lockern; auch verheiratete Männer pflegten außerehelichen Geschlechtsverkehr mit Sklavinnen oder Freigelassenen, wie es schon der ältere Scipio Africanus gemacht hatte (Val. Max. VI 7, 1); Ehescheidungen und Heiratsscheu nahmen überhand. Die Frauen fingen allmählich an zu glauben, sie dürfen sich ähnliche Freiheiten gestatten wie ihre Männer. Wie es mit der Sittlichkeit der höheren Gesellschaft gegen Ende der Republik bestellt war, ist bekannt genug. Cicero meint einmal in einer Advokatenrede (pro Caelio 48), es müsse einer ein rechter Mucker sein, wenn er jungen Leuten Dirnenliebschaften verbieten wolle. Eine solche Strenge wäre nicht nur ganz unmodern, sondern sie widerspreche auch der Auffassung der guten alten Zeit. Auch verheiratete Männer hatten ihre Maitressen, wie Verres die Chelidon (o. Bd. III S. 2227) und die Tertia (Cic. Verr. III 78. V 31. 40) und Marc Anton die Cytheris (Cic. Phil. II 58; ad Att. X 10, 5. Plin. VIII 55). Andere, wie der Dictator Caesar, befriedigten ihren Geschlechtstrieb mit Dirnen und verheirateten Frauen (o. Bd. X S. 258). Denn in Frauenkreisen wurden die sittlichen Bedenken oft ebenfalls über Bord geworfen, und zwar in höherem Maße als von Postumia, Lollia, Tertulla, Mucia, Servilia, die sich als Frauen und Mütter dem schönen Caesar hingaben (Suet. 50). Ich nenne besonders die aus der catilinarischen Verschwörung bekannte Fulvia, die Geliebte des Q. Curius, eine Dame aus vornehmem Hause (s. o. Bd. VII S. 280 Nr. 112), ferner Catulls Lesbia, die nach Apul. apol. 10 Clodia hieß, wahrscheinlich die an Q. Metellus Celer verheiratete und berüchtigte Schwester des Plebstribunen P. Clodius Pulcher, die den Beinamen quadrantaria führte (o. Bd. IV S. 105 Nr. 66) und deren Schwestern ebenfalls in üblem Rufe standen. Daß unter solchen Verhältnissen das Dirnen- und Bordellwesen besonders in der Großstadt blühte, darf man ohne weiteres annehmen. In der folgenden Generation suchte Kaiser Augustus im Zusammenhang mit seiner Luxus- und Ehegesetzgebung durch das Gesetz de adulteriis et de pudicitia (Suet. 34, 1) die geschlechtlichen Ausschweifungen zu unterdrücken oder wenigstens einzuschränken. Daß der Erfolg des gutgemeinten Gesetzes klein war, ist klar; denn die durch die lange Revolutionszeit ganz zerrüttete Sittlichkeit ließ sich durch keine gesetzlichen Maßnahmen plötzlich verbessern, um so weniger, als der Gesetzgeber selber in seinen jungen Jahren nicht das beste Beispiel gegeben hatte (Suet. 69f.) und seine Tochter und Enkelin großes Ärgernis gaben. Manche Dichter dieser Zeit, deren Werke in weiten Kreisen gelesen wurden, arbeiteten den Bestrebungen des Augustus geradezu entgegen, besonders Ovid, der den jungen Römern reichliche Anleitung zur Anknüpfung und Unterhaltung unlauterer Verhältnisse gibt, ebenso die Elegiker, wenn Cornelius Gallus seine Lycoris, Tibull seine Delia und Nemesis und Properz seine Cynthia besingt. Auch die Liebesgedichte des Horaz zeugen nicht vom Geiste der Sittengesetzgebung seines kaiserlichen Herrn. Liebesverhältnisse, wie diese Dichter sie schildern, kamen in Rom und anderswo in Menge vor; Ovid muß die jungen Leute sogar davor warnen, mit ihren Liebesabenteuern zu renommieren (ars amat. II 625f.). Daneben gab es eine Unzahl von Freudenmädchen in den damals schon zahlreichen Bordellen.

Die Großzahl dieser Mädchen waren Fremde, Freigelassene oder in den Bordellen auch Sklavinnen. Die Cynthia des Properz allerdings, die nach Apul. apol. 10 den wirklichen Namen Hostia führte, wird Bürgerstochter gewesen sein. Eine Römerin, die, ohne der gegen *stuprum* oder, wenn sie verheiratet war, gegen *adulterium* angedrohten Strafe zu verfallen, *corpore quaestum facere* oder Zuhälterei *(lenocinium)* treiben (s. o. Bd. XII S. 1942) wollte, mußte sich, wie Tac. ann. II 85 sagt, nach alter Sitte, bei den Aedilen anmelden; wenn sie ihr verbrecherisches Treiben öffentlich bekennen mußte, war sie nach Ansicht der Alten genug bestraft. Nun aber wurden solche Anmeldungen unter der Regierung des Tiberius immer häufiger und nicht selten gaben sich auch Frauen von Rang dazu her (vgl. Suet. Tib. 35, 2). Da schritt im J. 19 n. Chr. der Senat ein und verbot das Buhldirnengewerbe allen Frauen, deren Großvater oder Vater oder Gatte römischer Ritter gewesen sei (Tac. a. O.). Aber es gab auch Frauen, die das unsaubere Gewerbe unter den Augen ihres Mannes und mit dessen Einverständnis trieben, wie es Horaz in der 6. Römerode schildert (carm. III 6, 25f.; vgl. Apul. apol. 75. Cic. ad fam. VII 24, 1. Plut. amat. 16 p. 760 a. Ovid. am. II 19, 57. Iuv. I 55f. Fest. p. 174, 34 L. Dig. XLVIII 5, 2, 2f.). Diese meldeten sich freilich nicht an, wenn sie römische Bürgerinnen waren; oft war es wohl auch schwer, ihnen nachzuweisen, daß sie öffentlich Hurerei trieben. Ulpian erklärt Dig. XXIII 2, 43, 1. 2. *palam ... sic accipimus passim, hoc est sine dilectu: non si qua adulteris vel stupratoribus se committit, sed quae vicem prostitutae sustinet. Item quod cum uno et altero pecunia accepta commiscuit, non videtur palam corpore quaestum facere.*

Den Nachfolger des Tiberius, Caligula, führte die Dirnensteuer ein, und zwar *quantum quaeque uno concubitu mereret;* ein Zusatzartikel machte auch ehemalige Dirnen und Kupplerinnen steuerpflichtig (Suet. 40). Den gleichen Ansatz finden wir im Steuertarif aus Palmyra von 137 n. Chr. (Syll. or. II 629 Z. 74. Dessau Herm. XIX 517). Dort heißt es im aramäischen und griechischen Texte gleichlautend: Der Pächter der Staatszölle wird von den Hetären, welche einen Denar oder mehr (für einen concubitus) nehmen, einen Denar (Steuer) verlangen, von denen, die 8 As nehmen, 8 As, von denen, die 6 As nehmen, 6 As. Wir sehen daraus, daß die Hetärensteuer des Caligula Reichssteuer war und auch nach dessen Tod blieb. Aber der Höchstansatz von 1 Denar kann kaum im Willen des Gesetzgebers gelegen haben, wenn anders Sueton den Sinn des Gesetzes richtig wiedergibt. Es ist zwar auch möglich, daß für die Provinzen besondere Bestimmungen galten oder daß der Steueransatz mit der Zeit so festgesetzt wurde in Abänderung des ursprünglichen Tarifes. Die Steuer bestand noch im 4. Jhdt.; unterdessen war noch ein Zusatz für Buhlknaben dazugekommen, so daß sie offenbar viel Geld in die Staatskasse einbrachte. Aber Alexander Severus schämte sich, daß sie in das *sacrum aerarium* gelangte, und bestimmte sie für Reparaturen am Theater, Circus, Amphitheater und Stadium (Hist. aug. 24, 3; vgl. Tertull. de fuga persec. 13).

Bis jetzt haben wir einige Dirnen kennen gelernt, die ihr Gewerbe frei, auf eigene Faust trieben. Diese hatten gewöhnlich eine Zeitlang den gleichen Liebhaber, bis eine Kupplerin oder sonst wer ihnen einen reicheren oder sonst vorteilhafteren verschaffte (Ovid. amor. III 5, 40. Tibull. I 5, 48). Sie wohnten etwa mit ihrer Mutter und Geschwistern zusammen (Tibull. I 3, 83. Propert. II 6, 11). Ovid. ars. am. III 311f. verlangt von ihnen, daß sie Musik und Gesang pflegen und die Dichter, namentlich die Elegiker, kennen. Als musikalisch lernen wir die Chloe und Chia bei Horat. carm. III 9, 10 und IV 13, 7 kennen; eine gebildete Dame, die sogar dichtete, war die Cynthia des Properz (I 2, 27. 7, 11. II 3, 21f. 11, 6. 13, 11). Solcher Mädchen gab es in Rom begreiflicherweise viele; Horaz allein nennt ein gutes Dutzend; aber auch in den Landstädten trieben sie ihr Wesen. Immerhin bildeten sie eine Minderheit gegenüber den Dirnen, die ihr Gewerbe freiwillig oder gezwungen in den Bordellen ausübten.

Das Bordell hieß *lupanar* und *lupanarium,* die zweite Form seit dem 3. Jhdt. n. Chr. (Pseudo-Cyprian spect. 5, 6. Dig. V 3, 27. XXIII 2, 43; vgl. Not. Reg. urb. 2); daneben kommt auch *fornix* (o. Bd. VII S. 11, 18f.), *lustrum* (Non. p. 333 M. 524, 14f. L.) und *pergula* (Plaut. Pseud. 78. 92) vor. Auf Grund von Liv. III 13, 2 hat man vermutet, daß es in der später berüchtigten Subura seit alter Zeit Freudenhäuser gegeben habe. Bestimmt waren zur Zeit des alten Cato solche in der Stadt Rom vorhanden, wie wir oben gesehen haben. Im kaiserlichen Rom stellt das Breviarium der konstantin. Reg.-Beschr. 45, das Curiosum sogar 46 Bordelle fest. Ein Teil davon lag auf dem Caelius in der Nähe der Castra pere-

grina und des Macellum magnum (St. Stefano Rotondo; Not. und Cur. Reg. 2), andere auf dem Quirinal, in Häusern, die an die Außenseite der Wallmauer angebaut waren (Mart. I 34, 6. III 82, 2. XI 61, 2. XII 32, 22. O. Richter Topographie[2] 298), andere in den Gewölben des Circus Maximus Anthol. Lat. 190, 7 R. Ps.-Cyprian spect. 5. Hist. aug. Eleg. 26, 3. 32, 9. Iuven. III 65), andere wohl auch in der Subura (Mart. VI 66; vgl. Liv. XII 13, 2); der Kaiser Caligula endlich errichtete ein Freudenhaus auf dem Palatin (Suet. 41). In der Landstadt Pompei stellt Della Corte 7 Bordelle oder bordellartige Einrichtungen fest, von denen 3 mit Schankwirtschaften, eines dazu mit einem Coiffeurgeschäft verbunden waren (Case e abitanti nr. 58. 207. 220. 285. 348. 399. 401). In Puteoli, wo wohl Petrons Trimalchio wohnte, lag ein *lupanar* in einem abgelegenen Quartiere (Petron. 7, 2). Aber nicht nur Rom und Landstädte hatten Bordelle; sie waren nach dem ausdrücklichen Zeugnis von Ulp. Dig. V 3, 27 auch auf dem flachen Lande verbreitet *(in multorum honestorum virorum praediis)* und dort oft mit Wirtshäusern verbunden; vgl. auch Ulpian Dig. XXIII 2, 43. Cod. Iust. IV 56, 3. Varro r. r. I 2, 23, wozu das bekannte Relief aus Aesernia (abgeb. z. B. Schreiber Bilderatlas 62, 12 und Daremberg-Saglio I 2, Abb. 1258, die Inschrift allein CIL IX 2689 = Dess. 7478) eine treffliche Beleuchtung bildet. Bordellartige Räume zur Benutzung etwa für Gäste des Hauses wurden gelegentlich auch in Privathäusern eingerichtet (Val. Max. IX 1, 8. Hist. aug. Heliog. 24, 2; Hinterraum im Vettierhause in Pompei). In der späteren Kaiserzeit finden sich Bordelle in Bäckerläden (Sokr. hist. eccles. V 18 gegen Schluß. Theophanes Chorographie zu J. 385 bei Migne G. 108 S. 209). Dies war aber in gewissen Gegenden schon von altersher so, wie der Name *alicaria* beweist; vgl. Paulus bei Festus p. 7, 11 L. Die Zimmer in den Bordellen werden von den Schriftstellern als dunkel, schmutzig, schlecht gelüftet, übelriechend, von Lampenruß geschwärzt und von der Lampe duftend dargestellt (Carmina Priapea 14, 10 Hieron. in Ezechiel 16 zu Vers 25f. bei M[illegible] XXV 142. Horat. sat. I 2, 30. Iuv. VI 131. XI 172. Mart. XII 61, 8. Prudentius contra Symm. II 836. Seneca controv. I 2, 21). Diesen Schilderungen entspricht das noch vorhandene Freudenhaus im Vicolo del lupanare in Pompei, wie sich jeder Besucher der Ruinenstadt überzeugen kann. Es hat 3 Eingänge, von denen 2 direkt in den Mittelraum des Erdgeschosses führen, um den herum 5 Zellen mit Steinbetten liegen. Die Wände dieser Zellen sind mit vielen Kritzeleien beschrieben (CIL IV 2173—2296). Der dritte Eingang führt in das Obergeschoß, wo von einem Gang aus ebenfalls die Zellen betreten werden können. Auf den Wänden dieser Zellen sind obszöne Bilder gemalt; zwei davon sind abgeb. bei Licht, Ergänzungsband p. 42. 167; vgl. Helbig Wandgemälde 1503. 1505. 1506. Unter der Treppe befindet sich ein Abort.

Steinbetten finden sich auch sonst in Pompei vor. Natürlich legte man matratzenartige Decken darauf (Licht p. 42); solche Decken waren auch üblich, wenn das Bett aus anderem Material gefertigt war (Iuv. VI 117). Statt mit Türen wurden die dunklen Zellen gelegentlich mit Vorhängen *(vela)* geschlossen (Mart. I 34, 5. XI 45, 3); bei Iuv. VI 121 und Petron. 7, 2, dient eine Matte als Haustüre. Über den Zellen war ein Täfelchen mit dem Namen der Zelleninhaberin angebracht (Iuv. VI 123. Mart. XI 45, 1. Petron. 7, 3. Sen. controv. I 2, 1f.) Das Bordell war im allgemeinen Eigentum eines Bordellhalters oder einer Bordellhalterin *(leno, lena)*. Zufällig kennen wir die letzten Inhaber des beschriebenen pompejanischen Bordells; es waren ein gewisser Africanus und Victor (Della Corte nr. 285. 287). Gewöhnlich werden die Freudenmädchen in den Bordellen Sklavinnen des Besitzers oder zu unsittlichen Zwecken an Hurenwirte verkaufte Mädchen armer, freier Leute gewesen sein (Calpurn. Flacc. diss. 5. Hist. Aug. Heliog. 25, 5. 31, 1. Iuv. XI 173. Quint. V 10, 47. Cod. Theod. IX 7, 1. XV 8, 1). Kaiser Hadrian verbot den Verkauf von Sklavinnen an *lenones* (Hist. Aug. 18, 8) und spätere Kaiser wiederholten das Verbot (Cod. Iust. I 4, 12. 14. IX 41, 6f.). Aus Iuv. VI 127 sehen wir, daß hie und da wenigstens die Dirnen nicht im Bordell wohnten, sondern nur bestimmte Zeit zur Ausübung ihres Gewerbes sich dort aufhielten. Ich vermute, daß in solchen Fällen der Bordellhalter nur als Hausbesitzer die Zellen vermietete und von den Mädchen den Mietzins bezog, ohne selber ihr *dominus* zu sein (vgl. Seneca controv. I 2, 1). Eine solche Zelle mietete z. B. auch die Kaiserin Messalina und gab sich unter dem Namen Lycisca einem jeden hin (Iuv. VI 115f.). Andere Damen hatten dort ihr Stelldichein mit ihren Liebhabern, um unentdeckt Ehebruch treiben zu können (Quint. V 10, 39. VII 3, 6). Wenn die Mädchen dem Leno nur Mietzins bezahlten, haben natürlich sie selber die Taxe für den Verkehr eingezogen, und dies ist auch überliefert (Petron. 8, 4. Iuv. VI 125. Sen. controv. I 2, 7).

Wiederholt wird erwähnt, daß die Mädchen im Bordell *nudae* waren (Cass. Dio LXXIX 13. Iuv. VI 122. XI 172. Petron. 7, 2. Ps.-Cyprian de spect. 5. Tac. ann. XV 37). Das ist wohl nicht immer ganz wörtlich zu nehmen, sondern eher wie Publ. Syrus bei Petron. 55, 6 fragt ‚*aequum est induere nuptam ventum textilem, palam prostare in nebula linea?* geziemt es sich, daß Frauen nur in dünnen Flor sich kleiden und in durchsichtiger Umhüllung nackt zur Schau stehen?‘ Daneben wird ausdrücklich betont, daß die Dirnen im Bordell sich schmückten (Cyprian de habitu virg. 12. Iuv. III 135. Sen. controv. I 2, 7. Tertull. ad ux. II 6). So standen oder saßen sie vor dem Bordelle (Cass. Dio a. O. Horat. sat. I 2, 31. Iuv. III 65. Ovid. am. I 10, 17. 21. Publ. Syr. a. O. Sen. controv. II 5, 7. Sueton Cal. 41). woher die Namen *prostibulum* und *proseda*. Vielleicht gab es auch Firmenschilder, die das *prostare* ersetzten, wenn man das Arch. Ztg. 1876, 65 = Licht Das Liebesleben 48 veröffentlichte Relief mit den drei nackten Grazien und einer daneben sitzenden älteren Frau und der Inschr. *ad sorores IIII* und das Licht Erg.-Bd. 64 veröffentlichte Aushängeschild eines Bäckerladens aus Pompei, einen roh stilisierten Phallus mit Hoden und der Inschrift *Hic habitat felicitas* als solche betrachten darf. Sicher ist aber diese Deutung keineswegs.

Die Preise, welche die Dirnen forderten, sind verschieden. Am billigsten kam man in Bordellen, Wirtshäusern usw. davon. Martial spricht sogar von 1 As (I 103, 10). In Pompei kostete Drauca im *lupanar Africani et Victoris* 1 Denar (CIL IV 2193 = Diehl Pomp. Wandinschr. 469). Im *lupanar* bei den Zentralthermen Reg. IX ins. V nr. 19, wo eine Anzahl von Dirnen hausten (Successa, Nebris, Glycera, Phoebe usw.), kostete die *verna Optata* 2 As (CIL IV 5105 = Diehl 461), dagegen Spes 9 As, und zwar weil sie nette Umgangsformen hatte *(moribus bellis* CIL IV 5127 = Diehl 457). Weiter sind aus Pompei folgende Preise überliefert: 2 As (CIL IV 4023. 4150. 4592. 5372 = Diehl 460. 462. 455. 463; vgl. für Rom Mart. II 53, 7; 3 As (CIL IV 4439 add. p. 705 = Diehl 464), 5 As (CIL IV 2450 = Diehl 453 aus dem J. 3 v. Chr.), 8 As (CIL IV 5203 = Diehl 465), 16 As (CIL IV 1751 add. p. 464 = Diehl 470). Die Wirtin in Aesernia berechnete dem Reisenden *puellam asses* VIII (CIL IX 2689 = Dess. 7478). Die Männer, welche die unsauberen Stadtbordelle besuchten, gehörten im allgemeinen den niederen Ständen an; Sklaven insbesondere nennen Horat. sat. II 7, 47f.; ep. I 14, 21. Colum. I 8. Auf den Wandkritzeleien des Bordells des Africanus lesen wir die Namen Felix, Hermeros, Phileteros, Caphiso, Arphocras, Victor, Synethus, R. VII ins. 6 nr. 34 und 35 Aufidenus, Lucretius, Romulus, Trophimus, Cerialis, Pacatus, Mars, Scamander.

Die Mädchen dagegen, welche ihr Gewerbe selbständig betrieben, rechneten, wenigstens solange sie jung und dazu etwas gewandt und gebildet waren, mit wesentlich höheren Beträgen als die Bordelldirnen, infolgedessen auch auf feinere Kundschaft. Wir hören bei Mart. IX 4, daß Galla 2 Aureoli verlangt, unter Umständen aber ihren Kunden noch stärker zu rupfen versteht. Der Fall, daß eine solche Dame sich *immunis* hingab, wie die Cinara dem Horaz (epist. I 14, 33), wird Ausnahme sein. Gewöhnlich waren sie *rapaces*, wie Cinara im gleichen Verse genannt wird (Tibull. I 5, 68. II 3, 51f. Propert. II 16, 15f.). Mädchen, die längere Zeit den gleichen Liebhaber hatten, mußten nicht nur mit Bargeld (Ovid. ars am. III 132. 551f.), sondern auch noch mit Geschenken gefesselt werden (Ovid. ars am. II 261f. III 461f.). Die Lustmädchen waren oft auf der Straße zu treffen; sie mußten ja die Kunden locken und Liebesverhältnisse anknüpfen. Ovid, ars am. I 67f., rät ihnen besonders an Spaziergänge in den Säulengängen, Teilnahme am Adonisfeste, an der Sabbathfeier, Besuch des Isistempels (vgl. Friedländer Sittengesch.[9] I 301f.), Besuch des Theaters und der Circusspiele usw., Besuch von Baiae (vgl. Friedländer I 407f.). Sie waren überall leicht an ihrer Kleidung kenntlich. Sie durften nämlich nicht die Tracht der ehrbaren Frauen, die *stola* mit Saum *(instita)* tragen; auch die Haartracht der Matronen war ihnen verboten, also waren keine Binden in ihre Haare geflochten. Dafür trugen sie eine kürzere Tunica und als Überkleid die Toga (Cic. Phil. II 44. Hor. sat. I 2, 62f. Ovid. ars am. II 600; ex Ponto III 3, 51; fast. IV 134; trist. II 247. Tibull. I 6, 67. Sulpicia bei Tibull. IV 10, 3. Mart. II 39. VI 64, 4. X 52. Iuv. II 68f.). Das war die *vestis meretricia* (Ulpian. Dig. XLVII 10, 15). Sie suchten sich natürlich bemerkbar zu machen durch die bunten Farben ihrer Kleidung; ihr Gesicht war geschminkt und gepudert, die Haare passend geordnet (Ovid. ars am. III 133f. 169f. Cyprian. de habitu virg. 12). Die durchsichtigen *Coae vestes*, die in der angeführten Stelle des Publ. Syrus bei Petron. 55, 6 gut charakterisiert sind, wurden zuerst von den Hetären getragen; vgl. o. Bd. IV S. 127.

Das Verbot, Matronenkleidung zu tragen, hing zusammen mit der Rechtsstellung der *m.* Sie gehörten zu den *feminae probrosae* oder *famosae*, zu den bescholtenen Frauen, die ungestraft die Keuschheit verletzen durften (Marcellus Dig. XXIII 2, 41. 2, 43, 2, 47. Cod. Iust. IX 9, 22). Durch die Lex Iulia de vi wurde ihnen das Recht, vor Gericht Zeugnis abzulegen, entzogen (Dig. XXII 5, 5). Seit Domitian durften sie keine Sänfte benutzen, keine Legate und Erbschaften annehmen (Sueton. Dom. 8, 3). Geschenke durften von ihnen nicht zurückverlangt werden (Dig. XII 5, 4). Der Zustand der Rechtlosigkeit dauerte fort, auch wenn sie ihr schmutziges Gewerbe aufgegeben hatten: *neque enim aboletur turpitudo quae postea intermissa est* (Octaremus Dig. XXIII 2, 43, 4). Nur durch eine regelrechte Heirat wurden sie in den Stand der ehrbaren Matronen erhoben (Dig. XLVIII 5, 14, 2).

Gesundheitspolizeiliche Überwachung des Dirnenverkehrs oder Bordellwesens kannten die Römer unseres Wissens nicht; sie begnügten sich mit einer Beaufsichtiguneg zu fiskalischen Zwekken und auch das erst seit Kaiser Caligula. Geschlechtskrankheiten, wie Tripper, Harnröhrengeschwüre, Geschwüre an den Genitalien usw. waren nicht selten, aber man schrieb sie nicht der Ansteckung zu. Bekannt ist z. B. der Fall von offensichtlicher Syphilis im Briefe VI 24 des jüngeren Plinius *(maritus ex diuturno morbo circa velanda corporis ulceribus putrescebat)*; so wird mir von ärztlicher Seite versichert. Auch die bei Rosenbaum Gesch. d. Lustseuche[7] 394f. dargestellten Fälle von Geschwüren und Excrescenzen der Genitalien weisen darauf hin. So muß die von mir o. Bd. VIII S. 1361, 53f. aufgestellte Behauptung geändert werden. Die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten wurde jedoch wesentlich eingeschränkt durch Klima, Bäder und gelegentlich wohl auch durch die Depilation, befördert dagegen durch die, wenigstens in Rom unheimlich verbreitete widernatürliche Unzucht (vgl. Rosenbaum 328f.).

Begreiflicherweise waren auch die Schriften der Elephantis und anderer Pornographen in den Händen römischer Lüstlinge (Sueton. Tib. 43, 2. Carm. Priapea 4. Mart. XII 43, 4). Dazu ließen sie wohl nicht selten obszöne Gemälde an die Wände ihrer Schlaf- oder Wohnzimmer malen (Suet. a. O.). Solche Bilder sind aus Pompei erhalten (Licht Erg.-Bd. p. 41. 43. 44. 45. 47. 52. 53. 156. 172. 173. 195. 206. 233 und Titelbild). Ähnliche Darstellungen auf Terrasigilata-Gefäßen in Arezzo s. Licht ebd. 169. 170. 171.

Man darf nun nicht glauben, daß alle Römer in bezug auf geschlechtliche Ausschweifungen die Ansicht teilten, die Cicero pro Cael. 48 als Advokat vertritt. Der Philosoph Seneca denkt anders, wenn er ep. 51, 3 Baiae ein *deversorium vitiorum* nennt; vgl. de vita beata 7, 3. Sein Zeitgenosse Musonius Rufus vertritt bei Stobaios Anthol. III. 6, 23 mit aller Schärfe den Standpunkt, daß Kindererzeugung und nur sie der Zweck des Geschlechtsverkehrs bilden müsse. In der Bezähmung fleischlicher Gier sollte der Mann mehr Selbstzucht zeigen als die Frau; denn er sei doch der Herr der Schöpfung. So spricht ein heidnischer Philosoph. Bezeichnend, wenngleich in etwas anderer Richtung, sind auch die Worte Ulpians Dig. XLVIII 5, 14, 5: *Iudex adulterii ante oculos habere debet et inquirere, an maritus pudice vivens mulieri quoque bonos mores colendi auctor fuerit;* denn es sei ein großes Unrecht, wenn der Mann von der Frau die Schamhaftigkeit verlange, die er selber nicht an den Tag lege. Daß die christlichen Schriftsteller gegen Dirnenwesen und Unzucht wetterten, ist klar; man wird mir erlassen, Belege dafür zu bringen. Einzig das sei bemerkt, daß nach Salvian gub. Dei VII 97 die Vandalen in den Städten Afrikas die Lustmädchen der Bordelle zur Heirat gezwungen und damit dort dem Bordellwesen für einmal ein Ende gemacht haben. [K. Schneider.]

Mergablum s. Mercablum.

Mergentini, so eine umbrische Gemeinde bei Plin. n. h. III 114. Zu lesen ist wohl statt *Pitinates cognomine Pisuertes et alii Mergentini* besser *Pitulani cogn. P. et alii M.* CIL V 1, 58 nennt einen *C. PLAESTINVS. C. F. PETILLANus* (vgl. I p. 471 v. 88 und Appian. Hann. 8, sowie CIL XI p. 939. 876, Nissen Ital. Landesk. II 382 und Not. d. Scavi 1892 p. 146). Pitinum Mergens, dieses in die Tribus Clustumina aufgenommene Municipium wird durch Inschriften und andere Funde in die Ebene (Piano di Valeria) verwiesen, welche sich am Zusammenfluß von Candigliano und Burano bei Acqualagua ausbreitet. Das Beiwort scheint seine tiefe Lage anzudeuten. Carl Müller (zu Ptol. III 1, 46 p. 351) will bei Plin. *Pitinati* lesen und setzt die *P. Mergentini* in j. Mergo am oberen Aesis an. Ein Pitino gibt es auch in Picenum, westlich von Treja (Trea); das kann nicht = Mergens sein, da Plinius M. in Umbrien ansetzt. [Philipp.]

Mergilius s. Mercello.

Mergnia, Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, nur bekannt durch das Ethnikon *Μεργνιάτης*, *Μεργ(ν)εύς* auf Inschriften aus Gundani, Sterret Papers of the American School, Athens III nr. 366, 108 und aus Saghir, nördlich vom Hoiran Gōl, Ramsay Journ. hell. stud. XXXII 164, 4; D 8; 166. [Ruge.]

Meriba (hebr. *m^{e}rība* = ‚Streit'; Ex. 17, 7. Ps. 95, 8; vollständig: das Wasser [d. h. Quelle] von M. [*mē m^{e}rībā*] Num. 20, 13. 24. Dt. 33, 8. Ps. 81, 8. 106, 32, oder das Wasser von Meribat Kadesch [*mē m^{e}rībat Ḳādeš*] Num. 27, 14. Dt. 32, 51. Ez. 47, 19 [andere Lesart *mē m^{e}rībōt Ḳādēš*] 48, 28; bei LXX *ὕδωρ Μαριμώθ*, aber meistens übersetzt *ὕδωρ ἀντιλογίας* oder *λοιδορίας*, *λοιδόρησις*; Aquila *διαδικασμοῦ*), der berühmte Quell der Oase von Kadesch (ʿain ḳudēs) in der Wüste von Arabia Petraea, den Mose aus dem Felsen geschlagen haben soll, der also als heilige Stätte des Kultes von Kadesch galt. Die älteste Sage erklärt den Namen damit, daß Jahwe hier mit Mose gestritten habe (Dt. 33, 8); vgl. ähnliche Sagen Gen. 32, 23—33, Ex. 4, 24—26; das Resultat dieses Streites wird gewesen sein, daß Mose dem Gotte die heiligen Losorakel abrang, die fortan im Besitze seiner Nachkommen, der levitischen Priester (s. den Art. Levi) von Kadesch blieben. Die jüngeren Sagenformen ändern dies dahin, daß die Israeliten dort mit Jahwe gestritten (Num. 20, 13. 24. 27, 14, vgl. Ps. 106, 32) oder weil Mose und Aharon sich dort gegen Jahwe empört haben (Dt. 32, 51). Der ursprüngliche Sinn des Namens mag sich auf den Prozeßstreit beziehen, den die Priester von Kadesch hier durch ihr Orakel entschieden, vgl. den Namen *ʿĒn mišpāṭ* (‚Quell des Gerichts') für Kadesch Gen. 14, 7 (auch *b^{e}ʾēr šäbaʿ* ‚Brunnen des Schwurs'). Meistens ist M. zusammen mit Massa (s. d.) erwähnt. [Hölscher.]

Meribanes, König der Iberer, an den Kaiser Constantius II. Gesandte schickte, um ihn für die Sache des Römerreiches gegen die Perser zu gewinnen (Ammian. Marc. XXI 6, 8). [Enßlin.]

Meribaudes wird durch Ennodius empfohlen, ep. 9, 3 CDXXV S. 294, 18ff. Vogel; S. 295, 4 wird er dort *praeceptor* genannt. [Enßlin.]

Meribriga s. Merobriga.

Μεριδάρχης, die Amtsbezeichnung von Bezirksvorstehern, läßt sich nur für das Fayum (Arsinoites) nachweisen und muß daher mit den drei *μερίδες* des Fayum (Themistos-, Heraclites- und Polemon-Bezirk) in Beziehung gebracht werden. In einer Urkunde des 3. nachchristl. Jhdts. wird Zahlung geleistet an die Kasse der *βουλή*: *δι(ὰ) Αὐρηλ(ίου) Ἀμμωνίου μεριδ(άρχου) Ἡρακλ(είδου) μερίδ(ος)* (BGU III 771, 3). In einer anderen Urkunde derselben Zeit ist die Rede von *Ἀντιόχω(ι) με[ριδάρχηι Ἀρσινοείτου]*. Die Funktionen des *μ.* sind nicht näher bekannt, doch ist in einer Urkunde des 2. vorchristl. Jhdts. (Pap. Tebt. I 66, 60) die Tätigkeit eines *μ.* namens *Διόνυσος* eng verknüpft mit der Verwaltung der *βασιλικὴ γῆ*. Das Amt läßt sich sowohl für die griechische als auch für die römische Zeit nachweisen. Preisigke Wörterbuch der Papyri III 134. Wilcken Ostraka I 382ff. [E. Kießling.]

Meridiani, eine Art Gladiatoren, die um die Mittagszeit auftreten. Lafaye in Daremberg-Saglio II 1589, 14 schreibt: Il n'y a jamais eu de gladiateurs appelés *meridiani;* er hat unrecht, falls er mit diesem Satz das Vorkommen des hauptwörtlich gebrauchten *meridiani* bestreiten wollte (vgl. Tert. apol. 15, 5 und besonders Suet. Claud. 34, 2); man muß ihm beipflichten, wenn er damit sagen will, die *m.* seien keine echten Gladiatoren gewesen, wie z. B. die *laquearii* oder die *retiarii* oder die anderen oben Suppl.-Bd. III 777f. genannten Klassen. Die obige Bezeichnung ‚eine Art Gladiatoren' soll also nicht bedeuten eine bestimmte Klasse von Gladiatoren, sondern eine den Gladiatoren in der Art ihres Auftretens nahestehende Gruppe von Menschen. Der wesentliche Unterschied scheint mir darin zu liegen, daß man nicht wohl von einem Beruf der *m.* sprechen kann wie vom Beruf der Gladiatoren; ihr Auftreten erforderte keine, ja verbot geradezu eine vorherige Übung, abgesehen vielleicht von den nachher in zweiter Linie zu besprechenden Fällen, wo aber auch keine allgemeine Ausbildung der Körperkräfte, sondern höchstens ein theatermäßiges Proben eines bestimmten Vorganges notwendig werden mochte.

Während ursprünglich die Spiele im Amphitheater nur einen Teil des Tages ausfüllten, dehnten sie sich später immer mehr aus. So wurde denn um die Mittagszeit eine Pause eingeschoben (seit 61 v. Chr. nach Cass. Dio XXXVII 46, 4). Gleichzeitig vielleicht damit bestimmte man die Vormittagsstunden für die Tierhetzen der *bestiarii* (*ludus matutinus*) und den Nachmittag für die eigentlichen Gladiatorenkämpfe (s. o. Suppl.-Bd. III 780). Aber falls nicht das Volk während der Mittagspause vom Spielgeber bewirtet wurde (Marquardt Röm. Staatsverw. III^2 495f.), wollte es auch in der Zwischenzeit unterhalten sein — einen einmal ‚eroberten' guten Platz gab niemand gern preis —, und so wird das *meridianum spectaculum* (Sen. epist. 7, 3) oder der *meridianus ludus* (Tert. nat. I 10. CSEL XX 80) seine Entstehung gefunden haben.

Seneca (epist. 7, 3f.) und Tertullian (nat. I 10 bezw. apol. 15, 4f.) geben verhältnismäßig genaue Angaben über dieses *spectaculum meridianum*. Seneca schreibt: *casu in meridianum spectaculum incidi lusus exspectans et sales et aliquid laxamenti, quo hominum oculi ab humano cruore adquiescant: contra est. quicquid ante pugnatum est, misericordia fuit. nunc omissis nugis mera homicidia sunt. nihil habent, quo tegantur; ad ictum totis corporibus expositi numquam frustra manum mittunt. | hoc plerique ordinariis paribus et postulaticiis praeferunt. quidni praeferant? non galea, non scuto repellitur ferrum. quo munimenta? quo artes? omnia ista mortis morae sunt. mane leonibus et ursis homines, meridie spectatoribus suis obiciuntur.* Seneca scheint also harmloses Spiel und Spaß erwartet zu haben, der die Sinne der Zuschauer wieder etwas beruhige — vielleicht etwas der Art, wie wir es bei unseren jetzigen Zirkusvorstellungen von den ‚dummen Augusten' kennen; statt dessen mußte er ein Hinschlachten fast wehrloser, waffenungeübter Menschen mit ansehen, wie er es nochmals epist. 95, 33 andeutet: *homo, sacra res homini, iam per lusum ac iocum occiditur, et quem erudiri ad inferenda accipiendaque vulnera nefas erat, is iam nudus inermisque producitur satisque spectaculi ex homine mors est.* — Kaiser Claudius benutzte die Zeit zwischen den Vor- und Nachmittagsvorführungen wohl auch dazu, nach eigener Art Justiz zu üben: Leute, die etwa die Theatermaschinen nicht zu seiner Zufriedenheit bedient hatten, oder auch ihm zu persönlicher Dienstleistung bestimmte Sklaven, die sich mißliebig gemacht hatten, ließ er dann zum Kampfe antreten. Wenn er dabei das Volk zum Mittagessen wegschickte und allein dem Kampf der Verurteilten um ihr Leben zusah, so tat er das gewiß, sich so ein nur ihm gebotenes Spiel zu bereiten (Suet. Claud. 34, 2. Cass. Dio LX 13, 4).

Von den beiden großenteils wortgleichen Berichten Tertullians lautet der jüngere (apol. 15, 4f.): *plane religiosiores estis in cavea, ubi super sanguinem humanum, super inquinamenta poenarum proinde saltant dei vestri, argumenta et historias poenarum noxiis ministrantes, nisi quod et ipsos deos vestros saepe noxii induunt. | vidimus aliquando castratum Attin, illum deum vestrum ex Pessinunte, et qui vivus ardebat, Herculem induerat. risimus et inter ludicras meridianorum crudelitates Mercurium mortuos cauterio examinantem; vidimus et Iovis fratrem gladiatorum cadavera cum malleo deducentem.* Hier also bietet der *meridianus ludus* etwas anderes: Aus der Sage oder der Geschichte bekannte besonders qualvolle Foltern oder Todesarten werden theatermäßig dargestellt, doch so, daß die Verurteilten die von ihnen dargestellten Martern wirklich erleiden. Friedländer Sittengesch. II^9 91f. erwähnt eine ganze Reihe derartiger Vorstellungen, ohne sie allerdings gerade den *m.* zuzuweisen. Ich führe an Mart. I 21 und VIII 30, wo ein Verurteilter als Mucius Scaevola seine Hand über dem Feuer verkohlen lassen muß, oder Mart. epigr. 7, wo die Kreuzigung des Räubers Laureolus, einer bekannten Figur des Mimus (s. o. Bd. XII S. 1016f.), mit einem Verurteilten wiederholt wurde. Die bei Tertullian erwähnte Art, den Flammentod des Herkules darzustellen, findet sich auch Anth. Pal. XI 184.

Nicht angängig scheint es mir, mit P. I. Meier, dem genauen Kenner des Gladiatorenwesens, die *m.* mit den *paegniarii* gleichzusetzen (Westd. Ztschr. I 157). [Schroff.]

Meridianus Daemon. Der Ausdruck begegnet zum ersten Male in der Vulgata-Übersetzung von Psalm 90 (91) 6, wo es heißt: *Non timebis a timore nocturno, a sagitta volante in die, a negotio perambulante in tenebris, ab incursu et daemonio meridiano.* Die LXX übersetzen: *οὐ φοβηθήσῃ ἀπὸ φόβου νυκτερινοῦ, ἀπὸ βέλους πετομένου ἡμέρας, ἀπὸ πράγματος διαπορευομένου ἐν σκότει, ἀπὸ συμπτώματος καὶ δαιμονίου μεσημβρινοῦ*. In der Übersetzung des Aquila hieß es: *ἀπὸ δηγμοῦ δαιμονίζοντος μεσημβρίας*. Die Übersetzung *m. d.* und *δ. μεσ.* ist ungenau; im Urtext ist vielmehr von der Glut, die am Mittag wütet bzw. dem seuchenbringenden Giftwind (Samum), der am Mittag besonders gefährlich ist, die Rede. Die direkte Personifizierung dieser Gefahr findet sich erst bei den LXX und in der Vulgata, während Aquila, der den Text der LXX kannte, durch sie zu dem Ausdruck *δαιμονίζων* verführt wurde, der aber noch keine direkte Personifizierung bedeutet. Unter dem Einfluß der Psalmstelle wurde die Bezeichnung *m. d.* und *δ. μεσ.* in späterer Zeit häufig gebraucht, aber auch *incursus*, *σύμπτωμα* (vgl. Woch. f. kl. Philol. 1912, 753ff.) und *negotium* (vgl. Perdrizet Negotium perambulans in tenebris, 1922) wurden zu Bezeichnungen von Dämonen. So *m. d.* bei Greg. Tur., de mir. S. Martin. IV 36; *δαίμων μεσημβρινός* in den Texten bei Delatte Anecd. Athen. I (1927) 701 Index; weitere Stellen bei Ducange Gloss. II 735. Grimm D. Myth. II^4 972. Usener Rh. Mus. L 147. Drexler Myth. Lex. II 2832ff.

Wenn also auch der Ausdruck *m. d.* nicht

antik zu sein scheint, so ist doch die Vorstellung von den besonders zur Zeit der Mittagshitze gefährlichen Dämonen in der antiken Literatur des öftern bezeugt, so insbesondere von Pan u. a.; vgl. Myth. Lex. II 2832. III 1395ff. Drexler Philol. VI (1894) 731f. Crusius Philol. IV (1891) 97ff. Aber auch bei andern Völkern ist der Glaube weit verbreitet, daß besonders um die Mittagsstunde die bösen Geister umgehen, auch im deutschen Aberglauben des Mittelalters und der Neuzeit; vgl. Myth. Lex. II 2833ff. Laistner Rätsel der Sphinx I 31ff. Weiteres wird das Hdwbch. d. dtsch. Abergl. s. Mittagsdämonen bringen. [Pfister.]

Meridio (*Μεϱίδιο* Procop. de aed. IV 4 S. 124, 22 ed. Haury), ein nur bei Procop. a. a. O. erwähntes Kastell Illyriens, das von Kaiser Iustinian I. wieder aufgebaut worden ist. [Fluss.]

Merion (Hierokl. 656, 1 ed. Parthey *Μηϱίων*, Ethnikon *Merenses* Not. dign. S. 29 ed. Seeck), Ort in der Landschaft Dardanien oder im südlichsten Teil von Moesia superior, vielleicht identisch mit dem von Procop. de aed. IV 4 S. 120, 47 ed. Haury erwähnten Kastell *Βεϱμέζιον* (Seeck a. a. O.). Die Not. dign. a. a. O. führt *Merenses* an, die, zu den Pseudocomitatenses novem gehörig, dem Magister militum per Illyricum unterstehen. [Fluss.]

Meriones (*Μηϱιόνης, -ον*; ep. *-ᾱο, -εω*). **1)** Sohn des Molos Hom. Il. X 269f. XIII 249. Die weitere Genealogie führt auf Deukalion von Kreta, entweder in der Form, daß Molos als dessen unechter Sohn gilt und somit Halbbruder des Idomeneus wird, was Apollod. III 3, 1 berichtet, oder so, daß er als Bruder des Deukalion gilt, wie Diod. V 79 erzählt. Das Ursprüngliche läßt sich kaum mehr sicher feststellen, am wahrscheinlichsten ist die dritte Möglichkeit, daß nämlich diese Verwandtschaftsbeziehungen späte Konstruktion sind. Seine Mutter war nach Hyg. fab. 97 Melphis.

In der Ilias wird M. an vielen Stellen, fast immer in enger Bindung an die bedeutsame Gestalt des Kreterfürsten Idomeneus erwähnt (dies blieb für die spätesten Zeiten noch verbindlich, vgl. Liban. ed. Foerster XI 314, 19. 544, 24. 25). Er heißt *ὀπάων Ἰδομενῆος* (Hom. Il. VII 165. VIII 264. X 58. XVII 295) oder sein *θεϱάπων* (XIII 246. 331. XXIII 113. 124. 528. 860). Beide Bezeichnungen kennzeichnen seine in gewissem Sinne abhängige Stellung im Verhältnisse der Waffengenossenschaft zu Idomeneus. Dazu paßte wohl auch die Blutsverwandtschaft beider, die nicht selten solche zwischen der Stellung als Gefolgsmann und Waffenbrüderschaft stehende Verhältnisse bestimmt. Deutliches sagt übrigens Homer über Verwandtschaft des M. mit Idomeneus nicht aus, sofern nicht in *ὀπάων* eine Andeutung liegt. Das Epos ist in der Darstellung dieses Verhältnisses beider Helden zueinander ebensowenig wie in der Zeichnung des Charakters des M. völlig konsequent (so auch K. Kuiper Mnemos. XLVII 45). Das Streben, die Stellung des M. zu selbständiger Bedeutung neben Idomeneus, dem ursprünglich allein die Hauptrolle spielenden Herrn der Kreter, zu erheben, scheint mir beweisbar zu sein (anders Kuiper 49; s. u.). In den älteren Teilen des Epos ist diese Stellung durchaus zu vergleichen dem Verhältnis etwa des Patroklos zu Achilleus oder des Sthenelos zu Diomedes oder dem seines eigenen Wagenlenkers und *ὀπάων* Koiranos (XVII 611) zu ihm selber. XIII 304 jedoch ist er dem Idomeneus völlig gleichgestellt als *ἀγὸς ἀνδϱῶν*. Danach wird ihm im jüngsten Teil, II 654ff., wenn auch hinter Idomeneus, ein diesem völlig gleichkommender Machtbereich zugewiesen, indem er ebenfalls *ἡγεμών* des kretischen Kontingents von 80 Schiffen vor Troia ist. Der Verfasser des Schiffskataloges hatte dann noch die Verse aus Agamemnons Heerschau IV 250ff. vor Augen, in denen Idomeneus als oberster Führer unter den *πϱόμαχοι*, M. als Unterführer bei den letzten Reihen waltet. Daß ihn Idomeneus einmal (XIII 249; vgl. 479) in einer mit besonderer Absicht das herzliche Einverständnis der beiden Kreter unterstreichenden Partie mit den Worten *φίλταθ' ἑταίϱων* anredet, beweist nur noch ausdrücklicher das Bestreben des Dichters, aus M. mehr zu machen, als er ursprünglich bedeutete. Diese Tatsache erklärt wohl auch den Umstand, daß die Taten des Helden besonders in zwei Partien des Epos zusammengedrängt sind, im XIII. und im XXIII. Gesang, während es sonst fast nur zur Nennung des Namens und untergeordneten Verrichtungen kommt. Nur V 59ff., in einer Partie, die merkwürdig genug von der Heldentat des Idomeneus, der den Phaistos tötet (43—47), durch die dazwischengeschobene Episode der Tötung des Skamandrios durch Menelaos getrennt ist, tritt M. stärker hervor: er tötet Phereklos, Tektons Sohn, bei der Verfolgung. VII 165f. meldet er sich zugleich mit Idomeneus nach Agamemnon, Diomedes und den beiden Aias freiwillig zum Zweikampf mit Hektor (vgl. Paus. V 25, 5). Beim Spähergang des Diomedes ins trojanische Lager erklärt mit vielen Achaierhelden auch M. sich bereit, mitzugehen X 22[illegible] Diomedes entscheidet sich für Odysseus. beide rüsten sich (260ff.) und M. gibt dem Odysseus Bogen und Köcher — die Hauptwaffen des Kreters — und ein Schwert und setzt ihm seine rindslederne Sturmhaube auf, ein Gastgeschenk des Amphidamas an seinen Vater, der es dann dem Sohne mitgegeben hatte (nach K. Kuiper Mnemos. XLVII ursprünglich nichts anderes als eine Tarnkappe). Im XIII. Gesang ermutigt Poseidon unter anderen Achaierhelden auch den M. (93) und wirklich gibt dieser 159ff. im Kampfe mit dem Priamiden Deiphobos eine allerdings erfolglose Mutprobe: sein Speer zerbricht, er muß einen neuen aus dem Lager holen. Übrigens gelingt es ihm später doch, den Deiphobos am Arm zu verwunden 527ff. (nach Kuiper 42 sind hier zwei verschiedene Versionen vermengt, s. u.). Bei dem Gang nach dem Lager um den Speer begegnet er dem Idomeneus und beide begeben sich nach längerer Unterredung, die zu einem ehrenvollen Lob des M. (275) Gelegenheit gibt, auf die linke Seite des Schlachtfeldes 240—329. In der Aristeia des Idomeneus 361—454 spielt M. keine Rolle, doch erwartet 479 Idomeneus die Hilfeleistung seiner *ἑταῖϱοι*, unter denen M. genannt wird. Dann ergibt sich anläßlich des Kampfes um die Leiche des Askalaphos Gelegenheit, von den Taten des M. und Antilochos zu erzählen: an die Verwundung des

Deiphobos schließt sich die Tötung des Adamas durch einen Speerwurf 567ff., dann zeigt M. die gefährliche Schießkunst seiner kretischen Heimat, indem er Harpalion zu Tode trifft. XIV 514 tötet er den Morys und Hippotion. Bei der Flucht der Achaier vor Hektor sucht er mit Idomeneus und anderen die Ordnung herzustellen XV 302. XVI 342ff. erreicht er den Akamas im Lauf, als er seinen Kampfwagen besteigen wollte, und verwundet ihn tödlich. 603—627 tötet er beim Kampf um Sarpedons Leiche den Laogonos, 608 sucht Aineias Rache zu nehmen, durch rasches Niederbücken nach vorne entgeht jedoch M. dem Speerwurf. Dieses Verhalten zieht ihm den Spott des erzürnten Aineias zu, der ihn einen *ὀϱχηστής* nennt (der Ausdruck veranlaßte die alten Erklärer, an eine leise Anspielung an die *πυϱϱίχη*, den in der Heimat des M., auf Kreta, seit alters üblichen Waffentanz zu denken, kaum mit Recht; im übrigen verursachte die Stelle, daß M. bei den Späteren in den Ruf eines geschickten Tänzers überhaupt kam; vgl. Athen. IV 181. Luc. de saltat. 8. Liban. ed. Foerster IV 475, 10). Auf den Ruf des Menelaos kommt er XVII 259 mit Idomeneus zum Schutze der Leiche des Patroklos herbei; während der Kämpfe um die Leiche verliert er durch einen Fehlschuß des Hektor, der nach Idomeneus gezielt hatte, seinen Wagenlenker Koiranos XVII 610ff. Er trägt endlich mit Menelaos, von Aias, Telamons Sohn 717f. dazu aufgefordert, gedeckt von den beiden Aias, die Leiche des Patroklos aus dem Kampfgewühl (722ff.). XIX 239 wird er unter den Begleitern des Odysseus bei der Überbringung der Sühngaben an Achilleus genannt. Besonders hervorgehoben, zugleich mit deutlicher Steigerung, wird seine Bedeutung bei den Wettspielen zu Ehren des Patroklos im XXIII. Gesang. Er nimmt am Wagenrennen teil 351, bleibt 528f. hinter Menelaos zurück und gewinnt als Vierter den Preis von zwei Talenten Goldes 614f. 850—883 kann M. beim Wettkampf im Bogenschießen seine Kunstfertigkeit zeigen — das alte Märchenmotiv vom Meisterschützen ist geschickt verwertet; als Kreter entstammte er ja dem klassischen Lande der Schießkunst (auch X 260. XIII 650 ist der Bogen seine Waffe; vgl. Paus. III 3, 8. L. Malten Arch. Jahrb. XXIX [1914] 197 hebt hervor, daß eben die Bogenschießkunst, weniger der Kampf vom Streitwagen das eigentlich Charakteristische für M. sei). Er mißt sich mit dem berühmten Schützen Teukros im Schießen nach einer Taube, die an einer Schnur festgebunden ist. Teukros trifft die Schnur, die entfliegende Taube aber holt M. herab und bekommt die als Siegespreis ausgesetzten 10 Doppeläxte, während Teukros 10 einfache Beile erhält. 884—897 wagt er sogar, sich mit Agamemnon im Speerwurf zu messen, doch hält Achilleus die Ausführung des Kampfes hintan: Agamemnon erhält kampflos den Siegespreis, während M. einen Speer bekommt. — Daß der Dichter M. nicht als bloße Nebenperson aufgefaßt wissen wollte, geht aus nichts klarer hervor als aus seinen Epitheta: er heißt wie nur ein wichtiger Held *ἥϱως* XIII 164. 575. XXIII 893. 896, ist *δουϱικλυτός* XVI 619, *δαΐφϱων* XIII 164, ein *μήστωϱ ἀυτῆς* XIII 93 (zusammen mit Antilochos), *πεπνυμένος* XIII 254. 265 und ein *θεϱάπων ἐύς* XIII 246. 528. 860 und wird XIII 249 *πόδας ταχύς* genannt. Eine gesonderte Betrachtung verdienen die Beiwörter und Vergleiche, die M. mit Ares zusammenbringen. Er heißt *θοῷ ἀτάλαντος Ἄϱηι* XIII 295. 328. 528, *ἀτάλαντος Ἐνυαλίῳ ἀνδϱειφόντῃ* II 651. VII 167. VIII 264. XVII 259. XIII 298ff. werden Idomeneus und er mit Ares und Phobos verglichen (sonst kommt nur noch der Vergleich mit einem *αἰγυπιός* vor XIII 531). Dieser Bezeichnungen wegen wollte man M. in nähere Beziehungen zum Kriegsgott setzen, wobei man auf seine Abstammung von dem nach Ares genannten Helden Molos hinwies; doch ist es zweifelhaft, ob Molos wirklich, wie Gruppe Griech. Mythol. u. Religionsgesch. 1376, 4 meint, ein alter Name des Ares war. — Die Geltung, die das homerische Epos der Gestalt des M. verschaffte, verblieb ihr dauernd; vgl. Horat. od. I 6, 15. 15, 26. Auf der Tabula Iliaca ist er dargestellt in Begleitung des Idomeneus, wie er den Akamas (fehlerhafte Benennung für Adamas, da die Akamasepisode erst später folgt) tötet (O. Jahn Griech. Bilderchron. Taf. I).

Wohl nach irgendeiner Nostosdarstellung erzählt noch Diod. V 79 (vgl. Anth. VII 322), Idomeneus und M. seien nach dem Fall Troias glücklich nach Knosos heimgekehrt und nach ihrem Tode als Helfer in Kriegsnöten von den Kretern geehrt worden. Im kretischen Heroenkult hatte schon sein Vater Molos, der eine Nymphe vergewaltigt hatte, einen Platz; nach Plut. De def. orac. 14 wurde bei einem Fest sein enthaupteter Körper gezeigt. Diese Nachrichten legen den Gedanken nahe, in dem kretischen Heldenpaar der Ilias, Idomeneus und M., ursprünglich Hauptgestalten religiös-mythischer Vorstellungen zu sehen, die in alter Poesie auf Kreta zu Helden wurden. Ähnliches sucht wenigstens K. Kuiper De Idomeneo ac Merione Mnemos. XLVII 35ff. nachzuweisen, wenn auch die Ausführungen nicht überzeugend sind. Aus dem Umstand nämlich, daß in der Erzählung vom Kampf des M. mit Deiphobos (Hom. Il. XIII 156ff. 526ff.) der Dichter zwei Versionen miteinander vermengt habe wie kurz zuvor in der Episode der Tötung des Imbrios, sowie auf Grund von anderen Stellen (bes. XVII 605ff.), aus denen deutlich hervorgehe, daß M. in der alten Poesie durchaus nicht die Rolle eines *θεϱάπων* gespielt haben könne wie eben bei Homer, schließt Kuiper (49), dieser habe eine alte kretische Idomeneia vor sich gehabt, aus der die verschiedenen altertümlichen Züge der Idomeneus-Merionessage, teilweise mißverständlich, in die Ilias hineingetragen worden seien.

Eine neue Etappe der Sage von M. findet sich in der späteren sizilischen Sage, nach der er auf der Heimfahrt nach Sizilien verschlagen wurde. Dort fand er bei den schon früher in Minoa und Engy(i)on angesiedelten Kretern Aufnahme. Nach Engy(i)on hatten versprengte Scharen des M. den kretischen Kult der Mütter verpflanzt und hier zeigte man auch seinen Helm, Diod. IV 79. Plut. Marc. 20 (nach Poseidonios). Vgl. Freeman-Lupus I 99f.

Anderseits deuten vielleicht die Kämpfe des M. in der Ilias auf einen Zusammenhang der Sage

mit der milesischen Kolonisation in Kleinasien hin: er tötet Adamas, den Sohn des Asios, Morys und seinen Vater Hippotion, die nach den ionischen Besitzungen an der südlichen Propontis weisen, ferner Harpalion, den Sohn des paphlagonischen Pylaimenes; Harpalion ist als Vorfahr der von Milet unterworfenen Bevölkerung von Paphlagonien gedacht und es gab eine Überlieferung (vgl. Steph. Byz. s. v. *Κρῆσσα*), nach der dem M. die Gründung von Kressa in Paphlagonien zugeschrieben wurde. Auch Akamas, der von M. getötete Sohn des Antenor, ist mit Aineias verbunden und kann somit die Beziehungen des M. zu Kleinasien erhärten.

Die Deutung des Namens bereitet Schwierigkeiten. Schon im Altertum suchte man den Namen zu erklären. Etym. M. 586, 43 bringt eine Etymologie, die sich auf das auch sonst nicht ungewöhnliche homerische Epitheton *πόδας ταχύς* stützt und die Wurzeln von *μηρός* und *ὀνίνημι* in *Μηριόνης* finden will. Andere Erklärer verfielen durch ähnliche Ableitung auf eine Hindeutung auf die Päderastie in dem Namen (Sext. Empir. *ὑποτ.* III 199); man deutete eben gerne jene homerischen Waffenbrüderschaften in diesem Sinne, außerdem paßte dazu der Ruf Kretas als Heimat der Päderastie überhaupt. — Daß *Μηρ-ιόνης* seiner Bildung nach aussieht wie ein Ortseponym (vgl. *Κεβριόνης*, *Ἑρμιόνη*, *Ἰλιόνη*, *Ἡσιόνη*), stellt E. Maaß Österr. Jahresh. IX (1906) 142, 19 fest. A. von Blumenthal Indogerm. Forsch. XLVIII (1930) 50 sieht in *Μηριόνης* einen redenden Namen, zu verstehen aus der von ihm erschlossenen kretisch-ägischen Wurzel *mēr-, die ‚Bogen' bedeuten soll, so daß also M. ‚Bogenschütze' hieße. [Krischan.]

Zu erwägen ist, ob für die Bestimmung von M.s Wesen Il. XVII 610 einen Anhalt gibt, wo es heißt, daß er einen *ὀπάων* und *ἡνίοχος* Koiranos hatte, der ihm von Lyktos gefolgt war; doch genügt dies natürlich nicht, ihn als alteinheimischen kretischen Helden zu erweisen. Noch weniger selbstverständlich die Notiz über Heroenverehrung in Knossos bei Diod. V 79, 4: wenn das nicht ganz und gar aus dem Gedicht des ps.-aristotelischen Peplos herausgesponnen ist (frg. 640, 15 R.), so ist dieser Kult durch das Epos veranlaßt. Vgl. zu diesen Problemen Robert Studien zur Ilias 360 (auch 109. 147). Rothe Die Ilias als Dichtung (Paderborn 1910) 262. v. Wilamowitz Die Ilias und Homer 37. 69. 221. [Kroll.]

2) Herold des Diomedes Schol. Hom. Il. II 96. [Krischan.]

3) Bruder des Iason von Pherai, ebenso reich wie geizig, wird von ihm durch List und Gewalt um 20 Talente geprellt. Polyain. VI 1, 6 (s. o. Bd. IX S. 771). [Kroll.]

Meriopontede (*Μεριοποντεδε* Procop. de aed. IV 4 S. 124, 23 ed. Haury), ein nur bei Procop. a. O. erwähntes Kastell Illyriens, das von Kaiser Iustinian I. wieder aufgebaut worden ist. [Fluss.]

Merisos (*Μηρισός*). Berg in Thrakien nach [Kallim.] bei Suid. *καταῖξ* ‚*ἥδ᾽ ἀπὸ Μηρισοῖο θοὴ βορέαο καταῖξ*', *ἤτοι ἀπὸ τῆς Θράκης*. O. Schneider Callimachea II 710 fr. anon. 32. Plin. n. h. IV 50 nennt *Meritus*, var. *Merithus* unter den Bergen Thrakiens. Nach Tomaschek Ztschr. f. österr. Gymn. 1874, 663; ders. Die alten Thraker II 2, 89 ist damit der fast 400 m hohe Tschatal tepe bei Ainos (Enos) an der Mündung des Hebros (Maritza) gemeint, eine jungvulkanische Erhebung. Trifft das zu, so hätten wir es nach der Schilderung bei Kallimachos mit einem der im Mittelmeergebiet an den Südhängen von Gebirgen so häufigen Fallwinde zu tun, wie sie übrigens Kallimachos an anderer Stelle, Hymn. 3 (Artemis) 114f., mit ähnlichen Worten vom Haimos beschreibt. [Oberhummer.]

Μεριστταί heißt die Finanzbehörde der teischen Technitensynodos Kern Inschr. v. Magnesia 54, 36. Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. 378. 421 A. [Poland.]

Merithates. Aurelius Merithates, Bruder des großarmenischen Königs Pacorus, starb im Alter von 56 Jahren in Rom, IG XIV 1472 = IGR I 222. [Stein.]

Meritus s. Merisos.

Μερκουριανι, als Bezeichnung eines *διασημότατος ἡγεμών* in Ägypten nach P. Theadelph. 20, 1, worin der Herausgeber Jouguet eine Verschreibung für *Ἡρκουλίας* sehen will, so daß also von dem *praeses Herculiae* die Rede wäre. [Enßlin.]

Μερμάδαλις, nach Theophanes bei Strab. XI 503 Grenzfluß zwischen den Gelai und Legai auf der einen und den Amazonen auf der andern Seite; wahrscheinlich der Arpa-Tschai in Armenien, ein Nebenfluß des Araxes. Wenn Strab. XI 504 sagt, der *Μερμόδας*, der durch das Land der Amazonen und Sirakene fließe, münde in die Maiotis, so ist damit offenbar der *M.* gemeint, der nur, weil es zwei Länder Sirakene gab, außer dem armenischen eins nördlich vom Kaukasus, mit einem anderen Fluß, dem Achardeos (s. d.), dem heutigen westlichen Manytsch, verwechselt wurde. [Herrmann.]

Merme s. Marma.

Mermeros (*Μέρμερος*), 1. Kentaur bei der Hochzeit des Peirithoos (Ovid. met. XII 305). 2. Troer, von Antilochos getötet (Il. XIV 513). 3. Sohn des Iason und der Medeia, Bruder des Pheres. Nach der Darstellung des Eumelos, durch die ältere Naturmythen durchzuschimmern scheinen, bringt Medeia heimlich ihre Kinder jedesmal sogleich nach der Geburt in den Tempel der Hera, in der Hoffnung, so ihnen Unsterblichkeit zu verschaffen. Sie wird hierin getäuscht, die Kinder sterben; Medeia wird schließlich von Iason ertappt, und die Gatten trennen sich im Zorne (Paus. II 3, 8; vgl. Schol Pind. O. XIII 74 g). Der Aristarcheer Parmeniskos (Schol. Eur. Med. 264; vgl. 9) überliefert, daß die Korinther, die sich von einer Barbarin und Giftmischerin nicht beherrschen lassen wollen, den Plan fassen, Medeia samt ihren 7 Söhnen und 7 Töchtern zu töten. Die Kinder flüchten in das Heiligtum der Hera, werden dort aber trotz der Heiligkeit des Ortes am Altare hingemordet. Zur Strafe kommt die Pest über die Stadt: auf Befehl des Orakels bestellen die Korinther im jährlichen Wechsel 7 vornehme Knaben und 7 Mädchen zum Dienste der Göttin. Das Scholion schließt daran die gegen Parmeniskos polemisierende, auf den Epiker Kreophylos fußende Version des Didymos: Medeia vergiftet in Korinth den König Kreon; aus Furcht

vor dessen Geschlechtsgenossen flieht sie nach Athen, ihre Söhne aber, die sie wegen ihrer Jugend nicht mitnehmen kann, bringt sie an den Altar der Hera Akraia. Die Angehörigen des Königs töten die Kinder und erzählen, daß die Mutter ihre eigenen Kinder ermordet habe. So kennt also schon Eumelos die Tötung der Kinder durch die Mutter — anders kann Paus. II 3, 8 doch kaum verstanden werden —, wenn diese auch insofern schuldlos ist, als sie eine gute Absicht gehabt hat. Den Tod der Kinder durch die Hand der Mutter hält Euripides fest, knüpft aber auch zugleich an Kreophylos an. Seine Fassung ist für die Folge maßgebend geworden; seine tiefgehenden Änderungeu der alten Sagen veranlaßten später die Version, der Dichter habe, von den Korinthern mit 5 Talenten bestochen, die Tat der Mutter zugeschoben (Schol. Eur. Med. 9. Aelian. var. hist. V 21).

Die Kinder haben bei Euripides keine Namen. Pausanias (II 3, 6) vereinigt Euripides und Kreophylos: Medeias Kinder, die hier Mermeros und Pheres heißen, werden von den Korinthern gesteinigt, weil sie der Glauke die Geschenke gebracht haben. Zur Strafe für die Übeltat wird die korinthische Jugend durch eine Seuche dahingerafft, bis auf Anweisung des Orakels die oben erwähnte Sühnung eingerichtet wird. (Über weitere Besonderheiten des Pausanias s. Preller-Robert II 186, 3 und Hitzig-Blümner Anm. z. 390, 3. 390, 10. Außer in dieser Pausaniasstelle und in einer gleich zu behandelnden Stelle aus den Naupaktia – Paus. II 3, 7 – werden Mermeros und Pheres als Kinder der Medeia genannt bei Späteren: Apollod. I 9, 28, 2. Schol. Lykophr. 175. 1318. Schol. Eur. Med. 117. Hyg. fab. 25. 239.) Erwähnt mag dann noch werden die Erzählung Diod. IV 54 (nach Dionys. Skyt.), wo die Kinder Thettalos, Alkimenes und Tisandros heißen. (Über die Namen s. Gruppe I 579, 9.) Der schon genannte Bakchiade Eumelos hatte die Hochzeit des Iason und der Medeia nach Korkyra verlegt, der korinthischen Kolonie, die er vielleicht selbst besiedeln half. Danach wußten die Naupaktia (Paus. II 3, 7) zu erzählen, daß Iason nach dem Tode des Pelias von Iolkos nach Korkyra übersiedelt und hier sein ältester Sohn Mermeros bei einer Jagd auf dem gegenüberliegenden Festlande von einer Löwin getötet wird (*Φέρητι δὲ οὐδέν ἐστιν ἐς μνήμην προσκείμενον*). Und weiter kennt Od. I 259 den Mermeros als König des thesprotischen Ephyra und Vater des Ilos. (Über diesen Ilos oder Iros — Proxenos *Ἠπειρ.* frg. 3 [FHG II 462. Schol. Od. I 259] – s. o. Bd. IX S. 1090. 2046). Preller-Robert II 864 meint, M. sei ein alter thesprotischer Heros, während Pheres, der nach seinem Großoheim benannt sei, eine freie mythologische oder genealogische Erfindung sei: ich möchte aber glauben, daß M. schon in Korinth zu Iason und Medeia gehört hat und mit diesen mitgegangen ist. Apollodoros von Athen frg. 170 (FHG I 458. Schol. Od. I 259; vgl. Eustath. Od. 1416, 2) hat M. zum Sohne des Pheres gemacht: *Ἰάσων ἅμα τῇ Μηδείᾳ ἐν Ἐφύρᾳ τῆς Θεσπρωτίας παραγενόμενος ἴσχει Φέρητα. οὗ Μέρμερος, οὗ Ἶλος κτλ.* (s. o. Medeia. v. Wilamowitz Herm. XV 484ff.; Griechisch. Tr. III 173ff.; Hellen. Dichtung II 240f.; Die Heimkehr des Odyss. 168f. Nilsson Gr. Feste 57ff. Preller-Robert II 185ff. 870ff. Gruppe I 132f. 579f.). [gr. Kruse.]

Mermessos s. Marpessos.

Mermnadai, nach Herodot. I 6 und Nic. Dam. frg. 44, 11 (FGrHist II A 348, 20f.) Name des Geschlechtes (*γένος*), welchem die Herrscher der letzten auf die Herakliden gefolgten lydischen Dynastie angehörten. In der romanhaften Überlieferung bei Nic. Dam. frg. 44—47, deren geschichtlicher Wert im einzelnen zweifelhaft ist (Versuche einer Verwertung namentlich bei H. Gelzer Rh. Mus. XXXV 514f. R. Schubert Gesch. der Könige von Lydien 21f. G. Radet La Lydie et le monde grec au temps des Mermnades 127f. Leigh Alexander The Kings of Lydia, Princeton 1913), rangen unter den schwächlichen letzten Heraklidenkönigen die beiden Geschlechter der Mermnaden und Tylonier um den entscheidenden Einfluß im Staate, bis der Mermnade Gyges (nach Etym. M. s. *τύραννος* Tyrann von *Τύρρα*, s. d.), durch einen Gewaltstreich die Herrschaft an sich riß (s. o. Bd. VII S. 1957). Über die fünf Herrscher der Mermnadendynastie Gyges, Ardys, Sadyattes, Alyattes und Kroisos s. die Einzelartikel. Da Lydien im Zeitalter des Gyges ein Feudalstaat gewesen ist (o. Bd. XIII S. 2170), möchte ich die Ansicht von Hogarth Cambridge hist. III 507: ‚this (sc. Mermnade) may signify a member of a people or clan or house' dahin einschränken, daß uns in M., wie die Überlieferung angibt, der Name eines altlydischen Adelsgeschlechtes in hellenisierter Form vorliegt. [Keil.]

Mermnes s. Marmax.

Mernuphyta, Örtlichkeit in der Nähe von Thyateira, nur durch die von Keil-v. Premerstein Ber. II (Denkschr. Akad. Wien 54, 2) 27 nr. 51 gefundene Inschrift aus dem 2. Jhdt. n. Chr. mit *οἱ ἀπὸ βασιλέων Ἀττάλου καὶ Εὐμένους κατοικοῦντες Μερνούφυτα Ἡρακλῃασταὶ ἐτείμησαν Γλύκωνα κτλ.* bekannt. Nach ihr hat Attalos I. von Pergamon wohl zwischen 226 und 222 v. Chr. in M. in der Nähe der von Seleukos I. angelegten Grenzfestung Thyateira eine pergamenische Militärkolonie gegründet, die zwischen 190 und 159 v. Chr. durch Eumenes II. erneuert oder verstärkt wurde. Noch in der Kaiserzeit hielten die Bewohner, die ihren militärischen Charakter natürlich längst verloren hatten, an dem Kulte des Herakles als des Vaters des ersten pergamenischen Königs Telephos und eines der Ahnherren der Attaliden fest. Der Name M. scheint eine griechische Bildung zu sein und etwa Pflanzung des Mernas zu bedeuten; analoge Bildungen auf lydischem Gebiete sind Azaphyta, ebenfalls bei Thyateira (Keil-v. Premerstein 13 nr. 18), und Ideiphyta, Dideiphyta oder Titeiphyta im Kaystros-Tal (Ber. III 65). [Keil.]

Merobaudes. 1) *Magister peditum praesentalis,* Franke (vgl. Sulpicius Alex. bei Gregor. Tur. Hist. Franc. II 9. L. Schmidt Geschichte der deutschen Stämme II 562), Offizier in Iulians Heer; denn er bekam mit anderen den Auftrag, den Leichnam seines kaiserlichen Herrn zur letzten Ruhestätte nach Tarsos zu geleiten (Philostorg. h. e. VIII 1 S. 104, 8 Bid.), stieg nachher unter Valentinian I. zum *magister peditum praesen-*

talis auf, als solcher kommandierte er im Quadenfeldzug Valentinians 375 (Ammian. Marc. XXX 5, 13. Zosim. IV 17, 1. Heering Kaiser Valentinian I. (1927) 55. L. Schmidt II 198. Seeck Untergang V 38f. Enßlin Klio XXIV 125). Nach des Kaisers überraschendem Tode war M. besonders beteiligt an der Kaiserausrufung Valentinians II. (s. d.; Ammian. XXX 10, 2ff. Zosim. IV 19, 1. E. Stein Gesch. d. spätröm. Reiches I 282). Unter Gratian blieb M. im Kommando mit stets wachsendem Einfluß, was sich in einem zweimaligen Consulat 377 und 383 ausdrückt (Liebenam Fasti 38f. Enßlin Klio XXIII 225 und XXIV 131) und in einem erfolgreichen Eintreten für Romanus (s. u. Bd. I A S. 1065, 3. Ammian. XXVIII 6, 29). In der Zeit seiner Kommandoführung ist wahrscheinlich der Zustand geschaffen, daß der *magister peditum praesentalis* den Vorrang vor dem *magister equitum* bekam (Enßlin Klio XXIV 146). Bei der Erhebung des Usurpators Maximus (o. Bd. XIV S. 2547, 55) ging M. nach Prosper bei Mommsen Chron. Min. I 461, 1183 nach Gefechten bei Paris zu dem Usurpator über (Seeck V 167, 25 und 499; anders Jullian Hist. de la Gaule VII 292, 1 und unter Verwechslung mit dem nächsten Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius 144, 3 mit 529). Trotzdem konnte M. dadurch nicht auf die Dauer das Mißtrauen des Maximus besiegen, der ihn zwar für 388 nochmals zum Consul designiert zu haben scheint (Seeck Regesten 388 nach De Rossi I 370, wonach am 19. Januar 388 in Rom mit *conss. d. n. Theodosio Aug. II et Merobaude v. c. III* datiert ist). Doch vor Antritt dieses Consulates endete M. durch Selbstmord, irgendwie durch des Maximus Verhalten dazu gezwungen (Pacatus im Panegyricus auf Theodosius 1. 28, 4 in XII Paneg. Lat. 114, 1 Bhr. E. Stein I 316. Bury Hist. of the later roman empire I² 99).

2) Dux Aegypti nach Cod. Theod. XI 30, 43 vom 20. Oktober 384, der unmöglich mit dem vorigen identisch sein kann, wie das Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius 529f. annimmt. [Enßlin.]

3) Dichter und Schriftsteller des 5. nachchristl. Jhdts. Zur Ergänzung und zur Vermeidung überflüssiger Zitate verweise ich auf die beiden Artikel O. Seecks Aetios o. Bd. I S. 701ff. und Stilicho u. Bd. III A S. 2523, der zweite im wesentlichen wichtig nur zur Charakterisierung der jüngsten Vergangenheit. Entscheidendes Zeugnis für die approximative Datierung des M. und die wichtigsten Stationen seines äußeren Lebenslaufes ist die Inschrift auf der Basis einer ihm im J. 435 *foro Traiano* (Apoll. Sid. carm. 9, 296ff. p. 304 Mohr) als Anerkennung für ein (verlorenes) Gedicht auf das erste (?) Consulat des Aetius gesetzten und am 30. Juli geweihten Statue. Daß dies der Anlaß war, lehren unzweideutig die Worte in dem Prosapanegyricus p. 9, 2 V. *pro his me laudibus tuis Roma cum principe victuro aere formavit.* Da die chronologischen Anspielungen in den erhaltenen Werken oder vielmehr Bruchstücken des M. mindestens über 11 Jahre weiter zu verfolgen sind, ist also das Denkmal zu seinen Lebzeiten aufgestellt worden. An derselben Stelle nennt Apollinaris Sid. auch die Heimat des M. durch Angabe des sie durchziehenden Flusses: *Baetin qui patrium semel relinquens undosae petiit sitim Ravennae.* Die Inschrift steht CIL VI 1724 = 1, 2950 Dess. Sie gibt zuerst den Namen *Flavio Merobaudi*, dann die beiden seinen Rang bezeichnenden Titel *v. s.*, d. h. *viro spectabili*, und *com. s. c.*, d. h. *comiti sacri consistorii.* Über ihre Bedeutung vgl. Stein o. Bd. IV S. 644 Nr. 19 und Enßlin u. Bd. III A S. 1564, ebd. Parallelstellen. Seine Aufnahme in den Senat bezeugt er selbst Prosapaneg. 9, 2 mit Vollmers Anmerkung.

Weiter wird er als Mann der Tat und des Wortes gerühmt (*aeque forti et docto viro*) in einer Wendung, die ihm die glückliche Vereinigung von Gaben nachsagt, die sich nach Sall. Cat. 3, 1. 2 nicht oft miteinander verbunden finden. Überhaupt fühlt man sich bei den Worten *tam facere laudanda quam aliorum facta laudare praecipuo* unwillkürlich an Sallusts Worte erinnert *et qui fecere et qui facta aliorum scripsere multi laudantur*, unwillkürlich, sage ich, denn ein bewußter Zusammenhang dürfte schwerlich bestehen; allerdings hat sich der Verfasser bemüht, sich möglichst gebildet und möglichst wenig einfach auszudrücken, wenn er nach den ersten positiven Angaben nicht müde wird, den Gedanken ‚er ist ein tapferer Krieger und hochgebildeter Mann, kein Stubengelehrter' in immer neuen sich übersteigernden, mit poetischen oder pseudopoetischen Wendungen (*otiosa hedera, honor capitis Heliconius*) durchsetzten Ausdrücken zu variieren. Wie vorher an Sallust, so denkt man bei den Worten *nec in umbra vel latebris mentis vigorem scholari tantum otio torpere passus* unwillkürlich an Ciceros de or. 1, 157 berühmt gewordenes Wort von der *domestica exercitatio et umbratilis.*

M. gehört also in die Zeit des Kaisers Valentinian III. (geb. 3. Juli 419) und seiner Frau Licinia Eudocia, einer Tochter des Theodosius II. Die kaiserliche Familie nebst dem Hofe und der allmächtige Mann des westlichen Reiches, Aetios, sind die beiden Pole, um die im wesentlichen das Denken und Dichten des M. kreist. Von seinen Dichtungen und Prosaschriften ist nicht viel erhalten — die Überlieferung selbst bespreche ich unten — fast alles nur in Bruchstücken. Bei ihrer Betrachtung folge ich aus praktischen Gründen der Anordnung in der maßgebenden Ausgabe Vollmers in den Mon. Germ. Hist., Auct. ant. XIV, Berl. 1905, I—IV und 1—20.

1. Am Anfang und Ende unvollständiges Gedicht in elegischen Distichen — erhalten sind 12 Hexameter und 11 Pentameter — auf eine innerhalb der kaiserlichen Familie offenbar in Ravenna (vgl. 2, 1 *aula viret*) stattfindende Feierlichkeit. Es handelt sich, wie Vollmer zu v. 1 richtiger erkannt hat als Heimsoeth, Rh. M. II (1843) 532, um die Taufe einer Prinzessin, und da 17 *hac etiam de prole licet sperare nepotem* mit Vollmer auf die erstgeborene (438) Tochter Eudocia — Seeck o. Bd. VI S. 912 nicht ganz klar — und 19 *en nova iam suboles* auf die jüngere Tochter zu beziehen ist — Seeck scheint bei diesen Worten unrichtig an Eudocia zu denken — so kann die Feier der

Taufe nicht vor 439 stattgefunden haben. M. hat in dem Gedichte anscheinend die Technik befolgt, die an der Feier teilnehmenden Mitglieder der kaiserlichen Familie zwar der Reihe nach vorzuführen und sie Göttergestalten gleichzusetzen, so die Mutter des Kaisers Galla Placidia mit ihrem Sohne Valentinian und ihrer am Hofe wieder in Gnaden aufgenommenen Tochter Iusta Grata Honoria (die Zeugnisse bei Seeck o. Bd. VIII S. 2291f.) mit Leto und ihren beiden Kindern, aber dabei keinen Namen zu nennen und sie für den Wissenden erkennbar nur durch die allgemeinen Verwandtschaftsbezeichnungen wie sacra parens und soror zu charakterisieren. Den Übergang von der Wirklichkeit zu dem Bilde vollzieht er dabei ganz unmerklich in demselben Satz (vgl. 13f. *cum soror adsistit, nitidae candentia Lunae sidera fraterna luce micare putes*) und erreicht dadurch, daß der Mensch und die Gottheit, mit der er verglichen wird, in eins zusammenzufließen scheinen. Er geht sogar so weit, daß er, um seine mythologischen und literarischen Kenntnisse (15ff. ∾ Cat. 64, 379) anzubringen, den gradlinigen Gedankengang des Gedichtes darangibt.

2. Diese etwas preziöse auf Pointen bedachte Manier, die aber von einem unverächtlichen dichterischen Können Zeugnis ablegt, zeigt sich auch in einer stilistischen Einzelheit des zweiten Gedichtes, das demselben Ereignis gegolten zu haben scheint; erhalten sind nur 7 Distichen; am Anfang scheint die Beschreibung des Hofes, speziell des festlich hergerichteten Baptisteriums ziemlich vollständig zu sein. Er kann sich nämlich bei der Beschreibung der Wasserleitung (5ff.) nicht versagen, seine naturwissenschaftliche Kenntnis auf die knappste Formel zu bringen, deren Diktion das Ganze beinahe auf Schrauben stellt: ....〉 *aque festinis onerat crystalla fluentis: gemma vehit laticem, quae fuit ante latex.* Es ist sehr wohl möglich, daß die von Vollmer mit anderen Stellen angeführten Worte Senecas nat. quaest. III 25, 3... *umor, qui fuerat, lapis effectus est* von M. umstilisiert worden sind, zumal sich auch sonst Beziehungen nachweisen lassen (E. Bickel De Merobaude imitatore Senecae, Rh. Mus. LX 317; die Stellen wiederholt bei Schanz-Hosius IV 2, 42³).

3. Von der Überschrift des aus vier z. T. verstümmelten Distichen bestehenden Bruchstückes hat Niebuhr (s. u.) seinerzeit geglaubt lesen zu können *RIDIARIS VIRI INL. FAVSTI*, als Buecheler die Hs. nachprüfte, war noch *DIAR* zu sehen, Vollmer konnte nichts mehr erkennen. Man hat unter der Voraussetzung der Richtigkeit der Niebuhrschen Lesung an den Consul des J. 438 Anicius Acilius Glabrio Faustus (Seeck o. Bd. VI S. 2092 Nr. 13) gedacht, und Vollmer hat als Titel *In* oder, was ich für wahrscheinlicher halte, *De viridiariis* vorgeschlagen. Das Gedicht enthielt die Beschreibung eines Parks oder Gartens und stellt sich somit in die Reihe der ekphrastischen Werke, die P. Friedländer in der Einleitung seiner Ausgabe des Johannes von Gaza und Paulus Silentiarius behandelt hat; vgl. besonders S. 51f. über Park- und Gartenschilderungen bei Longos und Lukian. Gewisse Szenerieschilderungen in Ovids Metamorphosen und anderen Dichtungen (z. B. am. III 1, 1—4) können — mit Sicherheit läßt sich nichts sagen — M. bekannt gewesen sein. Ob sich aus der Beschreibung ein Schluß auf echtes Naturgefühl des M. ziehen läßt, möchte ich bezweifeln. Die Stilisierung der wenigen erhaltenen Verse macht einen sehr überlegten, um nicht zu sagen verkünstelten Eindruck und scheint mit unmittelbarem Erleben der Landschaft als einer Naturerscheinung wenig zu tun zu haben. Charakteristisch dafür ist einmal wieder das Herausarbeiten bestimmter Wirkungen durch Betonung paradoxer Gegensätze (1f. *explicat aestivas ramis errantibus umbras frigoris arcani silva referta gelu*), vgl. o. zu 2, 7, und das Hineinziehen der Mythologie: der Wald erinnert an das Liebeslager des Mars und der Venus. Dazu kommt wieder das schon oben erwähnte Streben, seine Kenntnisse anzubringen: 7 *buxus amoena, quam nec Achaemeniae possent penetrare sagittae*, vgl. auch 5 *Spartani marmoris instar.* Diese Hinweise scheint der Dichter, soweit sich aus den acht Versen urteilen läßt, gleichzeitig dazu benutzt zu haben, die Einzelheiten aneinanderreihende Beschreibung zu unterbrechen, um der Gefahr einer gewissen Eintönigkeit zu begegnen.

4. 46 Hendekasyllabi auf den zweiten Geburtstag eines Knaben, dessen Namen M. ganz entsprechend der bereits oben zu 1. und 2. beobachteten Art ebensowenig nennt wie den des Vaters. Was er aber von dessen Lebensschicksalen (vgl. insbes. 42ff. der Vater in seiner Jugend Geisel bei den *Geticis catervis*, d. h. den Westgoten — das muß vor 408, dem Jahre der Katastrophe Stilichos, der Fall gewesen sein—) zwar nicht erzählt, sondern nur andeutet, stimmt mit den übrigen Zeugnissen — vgl. Vollmers Ausgabe — über das Leben des Aetius so genau überein, daß kein Zweifel möglich ist, wer mit dem Vater des Kindes gemeint ist. Aetius (über ihn außer der eingangs erwähnten Arbeit Seecks trotz einzelner kleiner Versehen — z. B. S. 516, 5 die Zeit des Friedens mit den Vandalen vielleicht nicht 435, sondern mit L. Schmidt Gesch. d. Vandalen erst 442 und M. über sein Denkmal nicht, wie mit Niebuhr angenommen wird, in der Prosavorrede seines Lobgedichtes, sondern in dem unter 5. besprochenen Panegyricus — ganz grundlegend der Aufsatz Mommsens Herm. XXXVI 516ff. = Ges. Schr. IV [1906], 531ff.) war zur Zeit des in dem Gedichte gefeierten Geburtstages in Rom (12ff. *laxet pectora bellicosa ductor ... lacteamque prolem nodosis ferus ambiat lacertis*), hier ist das Kind auch geboren (38 *natalem regiam Quirini*). Da Aetius 440 (Seeck 702) nach den Kämpfen gegen die Burgunder und Goten aus Gallien nach Italien zurückgekehrt ist und die soeben angeführten Worte des M. darauf hinweisen, daß die Rückkehr erst vor ganz kurzer Zeit erfolgt ist, muß das Kind 439 geboren (1 *annus panditur secundus*) und das Gedicht zu dem Geburtstage im Winter 440 entstanden sein. Vollmer (zu v. 11) scheint recht zu haben, wenn er es auf Gaudentius (Seeck o. Bd. VII S. 859). den zweiten Sohn des Aetius, bezieht. Gedichtet ist es, wie man seit langem gesehen hat, nach dem Genethliacon Lucani des Statius (silv. 2, 7); von da hat M. auch das Versmaß und die Technik entlehnt. Spondeische Basis findet sich auch bei ihm durchge-

hend. Die Zahl der Einschnitte nach der dritten Hebung oder nach dem Daktylus hält sich in fast aufdringlichem Wechsel genau die Waage, allerdings nicht so, daß immer einer auf den anderen folgt, sondern in freieren Variationen, aber doch so, daß das Streben nach gleichmäßiger Verteilung der Cäsuren unverkennbar ist. Statius scheint M., was Vollmer schon in seinem Kommentare zu den Silven 373 in Erwägung gezogen, aber mit vorsichtiger Zurückhaltung formuliert hatte, auch sonst zu kennen; vgl. M. S. 16, 135 ∾ silv. III 4, 31. Die anderen von Vollmer in der Ausgabe des M. beigebrachten Parallelen scheinen mir nicht alle durchschlagend.

5. Ein Prosapanegyricus auf Aetius. Niebuhr hielt ihn für die Vorrede zu dem folgenden, in der Hs. aber vorangehenden poetischen Panegyricus (6), der sich gleichfalls mit der Person des Aetius beschäftigt. Durch genaue Interpretation der Einzelheiten ist Vollmer über diesen schon von Mommsen nicht mehr ganz geteilten Standpunkt hinausgekommen und hat erkannt, daß ungeachtet der Anordnung in der Hs. 5 älter ist und sich vermutlich auf das zweite Consulat des Aetius (437) bezieht, während 6 dem dritten (446) gilt. Die Gliederung der Schrift ist sehr scharf und im ganzen durchsichtig. Sie erschließt sich durch Betrachtung des Gedankenganges ohne besondere Schwierigkeit.

I. a) Deine Taten brauchen das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen (—I A 4), und du kannst jedem, auch dem strengsten Beurteiler standhalten (—I A 15).
b) Dein Leben ist nämlich nichts als härtester Kampf (—I A 20).
c) Die Natur hat dich für Mühen und Strapazen geschaffen (trümmerhaft: *alacritas, labor, potestas, velocitas*) (—I B 2).

II. a) Auch deine Tätigkeit im Frieden — *si quid a bellis vacat* — dient nur der militärischen Vorbereitung neuer Kämpfe und der Erringung sicherer Erfolge (—I B 9 *ita ad bellum proficit etiam ipsa intercapedo bellorum* mit einer Formulierung, die der früher beobachteten Neigung zu überscharfen Pointen genau entspricht).
b) Entsprechend sind deine Eigenschaften, die du bei der dem Kriege nicht unmittelbar gewidmeten Arbeit zeigst (*alacritas, severitas, mansuetudo, aequalitas, in ira brevitas, in amore diuturnitas*). Sie mit Worten zu erschöpfen, ja nur zu kennen, ist unmöglich (—I B 17).
c) Aber bei tapferen Männern darf nicht nur das, was in der Öffentlichkeit gerühmt wird, gefeiert werden, man muß es selbst miterlebt haben, um lebendig, packend und angemessen darüber reden zu können, ⟨und das blieb mir leider versagt⟩ (—I B 24).

III. a) Für das dir von mir gespendete Lob sind mir hohe Ehrungen zuteil geworden (II A 1 *senatus*, A 3 *statua*, A 4 *patricius* [?]), und wenn schon mir für meine Berichte über dich solche Ehren geworden sind, um wieviel höhere werden dir, der du das Berichtete vollbracht hast, geschuldet! (—II A 10 *conlata referenti*, –⏑⏑⏑⏑–; Kenntnis dieser Klausel zeigt besonders II B in fast jedem Satz).
b) Es sind keine gewöhnlichen, den schönsten Lohn findest Du im Bewußtsein deiner Taten. Du brauchst im Gegensatz zu uns, die wir deine Taten preisen, auf kein Vorbild außerhalb deiner zu sehen, und doch gibt es keine Gegend in der ganzen Welt, die nicht deines Lobes voll wäre. Die Kunde von deinen gallischen Erfolgen gegen die Goten hat sich mit größter Schnelligkeit nach dem Osten verbreitet, dort hörte ich sie (ausführliche Darstellung der Kämpfe mit den Goten — II B 24).

Hier bricht das Ganze ab, auch am Anfange ist der Panegyricus verstümmelt.

Die Analyse des Inhalts wird von selbst gezeigt haben, ohne daß es noch ausführlichen Eingehens darauf bedürfte, daß M. nicht ungeschickt in seine Lobrede Gemeinplätze hineinverwebt, die dem panegyrischen Genos seit Jahrhunderten eigentümlich sind. Dahin gehört z. B. der Gedanke, daß es im Grunde unmöglich ist, der Größe des Gefeierten gerecht zu werden und den Umfang seiner Taten einigermaßen zu ermessen, dahin gehört auch die dem Schema des Enkomion entlehnte Einteilung in Kriegs- und Friedenstaten und die Aufzählung der je nach Zeit und Lage entwickelten Eigenschaften. Wenn M. also in der Inschrift der Ehrenstatue besondere facundia nachgerühmt wird, durch die er *vel otiosorum studia* übertroffen habe, so zeigt jedenfalls dieser Panegyricus deutliche Spuren, daß er sich in den Vorschriften und Regeln der Rhetorik gründlich umgesehen hat.

6. Der zweite, unvollständig erhaltene Panegyricus ist bereits von Vollmer 10 Anm. in seine Teile zerlegt worden, soweit sich überhaupt bei den Lücken ein Zusammenhang erkennen läßt. Eine Wiederholung kann ich mir daher ersparen. Ihm war eine Prosavorrede (Praefatio, wie die Hs. sie nennt) oder besser wohl Begleitbrief (*litterae*) beigegeben, von dem außer den Schlußworten *si hic litterae excusandae sunt* nichts erhalten ist. Für die stoffliche Behandlung der darzustellenden Taten wird M. wohl keine besonderen Quellen gebraucht haben, ihre sprachliche und künstlerische Stilisierung müßte in einen größeren Zusammenhang gestellt werden als es hier möglich ist. Um nur weniges anzudeuten: es müßte durch Vergleich anderer poetischer Kampfschilderungen (von Ennius über Vergilius, Lucanus, Statius, Silius u. a. bis zu Claudianus) festgestellt werden, ob sich hier im Laufe der Jahrhunderte ein fester Typus herausgebildet hat, dessen Grundzügen auch M. folgt. In diese Richtung weist die Einführung der Kriegsgöttinnen oder -furien (Bellona, Enyo, Tesiphone; charakteristisch ist, daß 69 die *diva nocens* wieder nicht mit Namen benannt, sondern nur umschrieben wird) und die der einen in den Mund gelegte lange Rede, die Personifizierung der Pax und Victoria (43), des Gaben austeilenden Fatums (48); diese Einführung des mythologischen Götterapparates, dessen lebendige Kraft freilich kaum mehr spürbar ist, in einen den geschichtlichen Vorgängen der Gegenwart entnommenen Stoff soll offenbar, abgesehen von einem gewissen Traditionszwange, dazu dienen, die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Unwirklichkeit zu verwischen, und soll

dem Ganzen einen mythischen Schimmer geben. Demselben Zweck dient auch der Vergleich mit den Helden der römischen Vorzeit, den Fabiern und Decius (115ff.), mit bewußt altertümlicher Sprachgebung. Daß sich hier Einflüsse Vergils geltend machen, dürfte sich von selbst verstehen, und Vollmer hat ganz recht daran getan, in seinem Apparate auf Analogien hinzuweisen, die sich bei ihm, Statius und vor allem bei Claudian finden, wenn ich auch auf direkte Abhängigkeit nicht überall zu schließen wagen würde. Vergilisches Kolorit zeigt ganz und gar die Rede der Kriegsfurie 50ff., und die bewußt archaisierende Stilisierung des Ganzen deckt sich mit diesen Beobachtungen durchaus. Nur ein paar Einzelheiten: 19 *belliger ultor*, 35 *Mavors*, 55 *repostas* wenn richtig ergänzt, 90 mit starker Alliteration *maiorum mores et pectora prisca fugabo*. Mit dem erhaltenen Schluß hat Vollmer übrigens mit Recht im Index s. v. pax Tib. I 10, 45 verglichen.

Man darf also nicht sagen, daß M. schlecht vorbereitet an seine Aufgabe herangegangen wäre. Eine zweifellos vorhandene dichterische Begabung verbunden mit einem Gefühl für das Passende schützt ihn davor, ein Opfer von Geschmacklosigkeiten und Stilwidrigkeiten zu werden, nur muß man sich vor Augen halten, daß seine Leistung erst dann verständlich wird, wenn man daran denkt, daß ihm eine lange und alte Tradition vorausgeht. Wenn Niebuhr seinerzeit als besonderes Lob notieren konnte (Ausg. S. XI) ‚raro, id quod aevi vitium est, tumet‘, so werden wir ihm heute nicht mehr beistimmen und vor allem sagen, daß mit dem Begriff tumor nichts erklärt ist. Wir werden vielmehr in der Stilisierung des M. die untrüglichen Merkmale der nachklassischen Poesie finden, die bereits mit Ovid einsetzend durch Seneca, Lucan und Statius ihre stärkste Ausprägung erhält und in Claudianus, den man ja in gewissem Sinne als direkten Vorgänger des M. bezeichnen kann, einen nicht unwürdigen Abschluß findet. Die ersten tastenden Versuche, den Stil dieser Dichtung und das Wesen der hinter ihr stehenden und durch sie sprechenden Menschen zu erfassen, liegen jetzt vor in der Arbeit P. Friedländers Vorklassisch und Nachklassisch in dem Sammelwerk ‚Das Problem des Klassischen und die Antike‘, Lpz.-Berl. 1931, 33ff.; vgl. auch Ed. Fraenkel Lucan als Mittler des antiken Pathos, Vortr. d. Bibl. Warburg 1924/25, und O. Regenbogen Schmerz und Tod in den Tragödien Senecas, ebd. 1927/28.

1—6 sind überliefert in dem Sangallensis 908, einem Palimpseste des 5. oder 6. Jhdts. Aus ihm wurden sie 1823 von B. G. Niebuhr hervorgezogen und noch im gleichen Jahre zum ersten Male herausgegeben (vgl. u.). Der Zustand und die weiteren Schicksale der bei Zangemeister-Wattenbach Taf. 51 in einer Probe abgebildeten Hs. sind von dem ersten und dann vor allem von dem letzten Herausgeber so eingehend und förderlich beschrieben worden, daß eine Wiederholung des dort Gesagten überflüssig ist.

7. Eine ganz andere Überlieferung hat ein Gedicht De Christo in 30 Hexametern. Es beruht auf zwei Drucken, der Claudianausgabe des Franziskaners J. Camers vom J. 1510 (Wien) und der Ausgabe Operum poetarum veterum ecclesiasticorum von G. Fabricius aus dem J. 1564. Hier erscheint es nicht mehr unter dem Namen des Claudianus wie 1510, sondern unter dem des M., und der Herausgeber veröffentlichte es ‚e libro antiquo, quem ad nos Oporinus — der Verleger — misit‘ (Kommentar S. 87). Th. Birt Vorrede der Claudianausgabe CLXXI wird also mit der Annahme, daß das Gedicht im 16. Jhdt. zweimal hsl. vorhanden war, recht haben, ebenso mit den Zweifeln, die er an dem Alter der von Fabricius zugrunde gelegten Handschrift hegt. Der Autor steht wiederum Claudian nahe (Carm. min. 32 De salvatore) und ist von Dracontius in De laudibus dei an mehreren Stellen (vgl. Vollmer) benutzt worden. Seltsam ist, daß der einzige bemerkenswerte Hexameterschluß, der sich bei M. überhaupt findet, in dem Christusgedichte steht: 23 *non fuit uni*, aber das reicht nicht zu einem verwerfenden Urteile — Ebert in seiner Literaturgeschichte I^2 418 glaubt an die Echtheit nicht — denn andererseits finden sich Ähnlichkeiten im Bau des Hexameters — zwischen Trithemimeres und Hephthemimeres ist noch Einschnitt nach dem dritten Trochäus beliebt; vgl. Birt Ad hist. hexam. Lat. 61 und 68f. und Vorrede der Claudianausgabe CCXII — und prosodische Übereinstimmungen wie 22 *latĕbras* 25 *pătremque* 27 *pătrisque* ∾ Paneg. 2, 75. 136 *pharĕtras* 175 *tenĕbris*. Und die Schlußsentenz des Gedichtes *te potuisse mori, poteras qui reddere vitam?* erinnert wiederum so sehr an oben hervorgehobene Eigentümlichkeiten des M., daß an seiner Verfasserschaft nicht zu zweifeln ist. Dagegen läßt sich für die von Niebuhr Ausg. XI für wahrscheinlich gehaltene Zuweisung des zwar von Camers, aber nicht von Fabricius gedruckten Gedichtes über die Wunder Christi (S. 412f. Birt) und des Gedichtes De salvatore (Claudian S. 330f. Birt) auch nicht ein Argument anführen.

Die Behandlung des Hexameters bei M. zeigt, von der eben erwähnten abgesehen, keine besonderen Eigentümlichkeiten. Von den wenigen Synalöphen, die sich finden, sind ganz leicht: Paneg. 2. 17 *Gallia et*, ebenso vermutlich 50 — Text unsicher — 164 *Ergo immite* Überbrückung des ersten Spondeus, etwas härter 185 *Proeliaque optatam en*, bedenklicher 137 *laudabatque manus librantem et* am Ende des vierten Fußes.

Etwas eingehendere Betrachtung verdient die Behandlung des ersten Fußes. M. läßt nämlich hier nicht ganz selten ein spondeisches Wort zu, aber kaum wahllos, und fast immer läßt sich der Grund leicht erkennen. Wenn er das Christusgedicht mit den Worten *Proles vera dei* eröffnet, so sieht man sofort, warum er diese Stellung gewählt und nicht etwa *Vera dei proles* gestellt hat. Die Gedichte 1—3 bieten nichts, wohl aber der zweite Panegyricus: 42 *hanc tot bella tibi requiem* ist auf die ersten beiden Worte starker Ton gelegt, 63 enthält der Vers *huius luctus erat, quod sit sine luctibus orbis* ein Paradoxon, wie wir es bei M. mehrfach gefunden und besprochen haben (vgl. übrigens noch 160 *nobile non animis, sed non ignobile factis vulgus*), und diese Formulierung, bei der das den Vers beherrschende *huius* an den Anfang gestellt ist, dürfte ihm wertvoller gewesen sein als ein daktylischer Versanfang. Ebenso ist der Beginn des

nächsten Verses (64) zu erklären: *laetis maesta gemit.* 85 rahmen, sofern der Vers richtig ergänzt ist, die beiden Subjekte *gentes* und *reges* den Vers ein. 91f. haben die beiden Subjekte *segnes* (ergänzt) und *fortes* die beiden prominentesten Stellen am Anfang und vor der Semiquinaria. 119 und 156 tragen die spondeischen Worte den Ton, dasselbe scheint 184. 186 und 188 der Fall zu sein, wenn richtig ergänzt ist, während 193 der Parallelismus der Namen eine ausreichende Entschuldigung bietet.

Im vierten Fuße läßt sich spondeischer Wortausgang beobachten Christus 17 *te nova sollicito* || *lustrantes* | *sidera visu.* Paneg. 2, 2 ist der Vers *exuit et nigro candentes aethere terras* offenbar so geformt, weil durch die Stellung a b A B das in den Adjektiva steckende Farbenspiel herausgearbeitet werden soll; 2, 4 ist dieser Versbau anzuerkennen, während 13 *nostro*[4] *sub consule*[5] eine Einheit bildet und nicht in Frage kommt, ebensowenig 30 *recipit*[4] *dum praemia*[5] *ductor*[6], 36 *non inpedit*[5] eine Einheit, 49 *queant?an*[4] 57 bildet *regnorum*[4] *foedera*[5] wieder eine Einheit; 80. 81. 99. 121. 124. 145. 149. 157. 164. 166. 169. 171. 174. 177 sind anzuerkennen, während eine Reihe anderer Fälle den Grund für diese Art des Versbaues deutlich erkennen läßt; 111 und 113 tragen die Adjektiva *magni* und *iusta* den Ton, 179 gehören *pars magna*[5] eng zusammen (vgl. dazu 182), und 141 wird in seinem Bau erst durch den ersten Teil von 142 verständlich: *mavult*[3] *naturae*[4] *dicere*[5] *pignus quam pacis.* Der Gegensatz entscheidet.

Für die sog. Marxsche Regel hat M. ein sicheres Gefühl, wie folgende zwei Stellen beweisen; Christus 23 *immortalis adis: nasci tibi non fuit uni* mit dem richtigen Empfinden, daß die Wortstellung *tibi nasci* einen unmöglichen Vers gegeben hätte, zumal der Versschluß schon heikel genug ist; ebenso Paneg. II 150 *uno quod.*

Die Pentameterschlüsse werden in den wenigen erhaltenen Versen durchgehend zweisilbig gebildet. Ein jambisches Wort am Ende der ersten Pentameterhälfte wird in Anbetracht der wenigen Verse relativ häufig gesetzt, ohne daß ein bestimmter Grund erkennbar wäre, so z. B. gleich 1, 2 *purpureique sacer sexus uterque laris.*

Orthographische Besonderheiten hat Vollmer im Index 444 zusammengestellt, so daß sich eine Wiederholung erübrigt, hinzufügen möchte ich nur die Behandlung von ein paar Eigennamen im Verse: Paneg. 2, 1 *Danuvii* (–⏑⏑–), 2, 8 *Aremoricos* (⏑–⏑⏑–) und 106 *Aetium* (–⏑⏑–).

Ausgaben: Editio princeps von dem Entdecker Niebuhr Sankt Gallen 1823, verbessert Bonn 1824. W. E. Weber im Corp. Poet. Lat. Frankf. 1833, 1367ff. Bekker im Bonner Corpus zusammen mit Corippus 1836 und Vollmer in den Monumenta Auct. ant. XIV zusammen mit Dracontius und Eugenius von Toledo. Das Christusgedicht auch in Birts Claudianausgabe CLXXI und 411 und in Ihms Damasus 71. Ein paar kritische Beiträge zusammengestellt bei Vollmer Praefatio IV. [Lenz.]

Merobriga s. Mirobriga.

Merocles, Bischof von Mailand, auf den Konzilien von Rom und Arelate, die Konstantin I. zur Entscheidung der Angelegenheit des Caecilianus 313 und 314 bestellte (Mansi II 437 A. 469 A. 476 B. Optat. Milev. I 23. CSEL XXVI 26, 16. Vgl. Seeck Regesten zu Mai 313. Caspar Gesch. d. Papsttums I 110). [Enßlin.]

Merodach, hebr. Name Marduks (מְרֹאדַךְ Jes. 46, 1; מְרֹדָךְ Jer. 50, 2); s. o. Bd. XIV S. 1658f. [Preisendanz.]

Meroë. 1) Eine lykische Stadt, nur bei Steph. Byz. s. v. und *Φολόη* (s. d.) erwähnt. [Ruge.]

2) Dorf bei Antiocheia. Vielleicht ist es mit dem Mu-ru-u-a (Murūa) der Assyrer gleichzusetzen (Forrer Provinzeinteilung des assyrisch. Reiches 57). Nach Stephanos von Byzanz heißt τὸ ἐθνικὸν Μεροαῖος ἢ Μερούσιος, κατὰ τῆς ἑορτῆς ὄνομα; wie es scheint, handelt es sich dabei um ein Fest der Artemis (vgl. Libanios I 317 Förster). Besonders berühmt wurde der Ort als Grabstätte des älteren Symeon Stylites († 2. Sept. 459); die Translation seines Leichnams fand am 5. Januar 460 statt (nach dem Martyr. Hieronym. Acta Sanct. Novembr. II 1 p. [5]; Achelis Abh. Götting. Ges. Wiss. ph.-h. Kl., N. F. III 1900, 93). Nach der Biographie des Styliten von Antonios (ed. Lietzmann in Texte und Unters. z. altchr. Lit. XXXII 74, 2) lag M. (var. Μερόπη) ἀπὸ μιλίων πέντε τῆς πόλεως (nämlich Antiocheia). Syrisch wird der Ortsname Marū, Marwā, Maruwī geschrieben (Hilgenfeld Texte u. Unters. a. O. 74, 2. 178, 30; Patrolog. Oriental. VI 698, wo ein ‚Haus der Apostel zu *M.*‘ erwähnt wird), arabisch Mahrūja (Jāqūt I 386, 6 ed. Wüstenfeld; falsch punktiert bei Balāḏurī Futūḥ 147, 8 ‚Mahrūba‘ und bei Jaḥjā ibn Saʿīd al-Anṭākī bei Rosen Zapiski Imp. Akad. Nauk XLIV p. 42, 1 arab.; 43, 20 russ. ‚Mahrūna‘; es lag 2 Parasangen (= 7,5 mp.) von Anṭākija entfernt auf dem Wege nach Ḥaleb. Vgl. Otfr. Müller Antiqu. Antiochenae 21, 2. Rosen 340 prim. 295. Sachau S.-Ber. Akad. Berlin 1892, 327. [Honigmann.]

3) Meroë (*Μερόη*), die jüngere Hauptstadt des äthiopischen Reiches. Der Name M. begegnet in hieroglyphischer Schrift zuerst in geschichtlichen Inschriften von Äthiopenkönigen des 4. Jhdt. v. Chr., die in Napata (s. d.) residierten, so in den des Harsijotef und Nastesen (Schäfer Urk. ägypt. Altert. III 130. 142), als *B(e)ru(e)*, in geographischen Listen ptolemäischer Tempel in Ägypten als *M(e)ru(e)*, z. B. im Tempel von Philae, wo der Distrikt von M., der vorletzte der nubischen Namen, als Bringer von Lapislazuli erscheint (2. Jhdt. v. Chr. Dümichen Geogr. Inschr. IV 188, vgl. Gauthier Dict. géogr. III 12). Über seine Bedeutung wissen wir nichts. Erklärungen, M. sei von Kambyses nach seiner Schwester oder Gemahlin umgetauft (Strab. XVII 790; nach Joseph. ant. II 249 aus Saba unter Vermischung mit dem von Strab. 770 nach Artemidoros genannten Hafen!) oder erst gegründet und nach seiner Mutter benannt (Diod. I 33) worden, sind antike Erfindungen.

Von den Ruinen von M., insbesondere den Pyramidengruppen, beim Dorf Begerawije gab

Cailliaud die ersten genauen Aufnahmen (Voyage à Meroë, Paris 1826/28), die Lepsius 1844 vervollständigte (Denkmäler I 132—136. V 25—54; dazu Text V 292f.). Lepsius faßte den Gesamteindruck der Denkmäler, die er ausdrücklich dem antiken M. zuschreibt, dahin zusammen, daß es sich um eine jüngeräthiopische Gruppe handle, die nicht vor das 1. Jhdt. v. Chr. gehöre, die älteren seien bei Napata zu erwarten (Briefe aus Ägypten 148). Abgesehen von geschichtlichen Tatsachen, die uns die der älteren Äthiopenzeit angehörigen hieroglyphischen Königsinschriften aus Napata in ägyptischer Sprache überlieferten (ihre Veröffentlichung ist von Schäfer Urk. ägypt. Altert. III 1—2 begonnen), blieben unsere Kenntnisse auf wenige in antiken Quellen erwähnte Episoden (der griechisch gebildete Ergamenes als Zeitgenosse Ptolemaios' II.; der Zug des Petronius 23 v. Chr. gegen Napata, der Bericht der Kundschafter des Nero) beschränkt, bis nach der Befreiung des Sudans von der Mahdistenherrschaft Ausgrabungen einsetzten, die nicht abgeschlossen sind. Garstang und seine Mitarbeiter legten die Tempel frei (Garstang Meroë, Oxford 1911) und untersuchte im Anschluß daran den Stadtkern mit den Königspalästen (bis 1914). Reisner durchforschte nach Arbeiten in Napata die Pyramiden und Nekropolen von M. und gelangte daraufhin zu einer vorläufig maßgeblichen Ordnung der meroïtischen Dynastien, Journ. egypt. arch. IX (1923) 34f. Erst damit wurden alle Zweifel an der Gleichsetzung dieser Ruinenstätten mit M., die trotz Lepsius u. a. gelegentlich erhoben wurden (Sayce; Budge The egypt. Sudan, vgl. Wiedemann Herodots 2. Buch 124) beseitigt. Schuld daran trugen die unsicheren antiken Angaben über die Lage von M. (s. u.), die zum Teil noch durch die Existenz eines Dorfes Merawi an der Stelle des alten Napata verwirrt wurden. Während Herodot (II 29. 31) sich mit der Angabe begnügt, daß die Reise von Syene bis M. rund zwei Monate beanspruche, was auf dem Wasserweg kaum möglich scheint und eher auf die alte Karawanenstraße über das Bab el Korosko weist, wenn es auch bei Plin. n. h. VI 183 unter Berufung auf Timosthenes, Flottenbefehlshaber Ptolemaios' II. Philadelphos mit ‚60 Tagen‘ wiederholt wird, erscheinen, nachdem sich seit der Zeit Ptolemaios' II. Philadelphos und des Ergamenes die Beziehungen zu Äthiopien auf allen Gebieten vertiefen (vgl. die etwas zu absolut gefaßten Nachrichten Diod. I 36 und Plin. n. h. VI 183, der Dalion als ersten Griechen nennt, der über M. hinauskam), die zumeist bei Plin. n. h. VI 183/84 zusammengestellten Angaben griechischer Gelehrter, die die Entfernung zwischen Syene und M. auf 625 mp. (Eratosthenes) oder 600 mp. (Artemidoros) berechneten. Über den wegen der Katarakte praktisch nur in Teilstrecken fahrbaren Wasserweg auf dem Nil bis M., wobei Eratosthenes nach Strabons Angabe (XVII 786) den großen Bogen nach Westen zwischen dem 3. und 4. Katarakt bedeutend überschätzte (vgl. Berger Geogr. Fragm. d. Eratosth. 302f.), scheinen erst die über M. hinaus, wesentlich wohl aus Handelsinteressen, vorgeschickten Kundschafter des Nero genauere Angaben gebracht zu haben. Sie zählten von Syene bis M. zusammengerechnet 975 mp., davon 360 mp. für die Strecke Napata—M. (Plin. n. h. VI 184, vgl. dagegen das ungenaue ‚*oppidum Nabata ... cui proxima est Meroe*‘ Mon. Anc. 26) bzw. 996 mp. (Plin. n. h. XII 19), was mit 1470 km eine relativ gute Abschätzung bedeutet. Demgemäß gibt Aristid. Rhet. Aigypt. II 281 Keil (II 346 Jebb) für den Weg von Syene bis M. über die Katarakte eine Reisedauer von 4—6 Monaten an. Früher gelingt die Bestimmung der Entfernung von der Einmündung des Astaboras (Atbara) in den Nil bis M., die Eratosthenes mit 700 Stadien (129,5 km; heute von Atbara-Junction bis Station El Kabuschije 101 km Bahnentfernung) annahm (Strab. XVII 786. Plin. n. h. VI 185 gibt für die gleichbedeutende Entfernung *ab introitu insulae* bis M. selbst 70 mp an). Bei seinen Erdmessungen setzt Eratosthenes die geographische Entfernung von Syene bis M. ungefähr gleich der von Syene bis Alexandria, nämlich = 5000 Stadien (925 km), vgl. Strab. II 132. Plin. n. h. II 184; von M. bis zum Mittelmeer 1250 mp (1845 km) Plin. n. h. II 245. Zu den Gestirn- und Sonnenstandbeobachtungen der alexandrinischen Gelehrten Philon, Eratosthenes, Hipparchos s. d. und besonders, soweit M. in Frage kommt, Strab. II 77. 132f. Plin. n. h. II 174. 184. 186. Im Zusammenhang damit ist die Auffindung eines auch nach Graffitis (Rechnungen) zu derartigen Beobachtungen bestimmten besonders eingerichteten Gebäudes innerhalb der Königsburg von M. (nr. 950; Liverpool Annals of Archaeol. VII 4f.) von Interesse. Ptolem. Geogr. IV 7, 7 M. berechnete anscheinend die Lage von M. mit 61° 30′ und 16° 25′ n. Br., während moderne Bestimmungen 16° 56′ 18″ (Zitadelle von M.) ergaben. Geographisch erscheint M. nach der griechischen, auch in der ägyptischen Geographie befolgten Auffassung, als auf einer ‚Insel‘ gelegen, d. h. in einem vom Nil, dem blauen Nil (Astapos) und dem Astaboras (Atbara) eingeschlossenen Gebiet, dessen Form man mit einem Schilde vergleicht (Diod. I 33. Strab. XVII 821; ein von C. Müller zu Ptolem. Geogr. nach Hudson Geogr. min. IV 38 zitierter Anonymus soll sie als ἴσην σχεδὸν τῇ Πελοποννήσῳ bezeichnen). Diese ‚Insel‘, nicht zu verwechseln mit der heutigen ‚Gesîre‘ zwischen weißem und blauem Nil, von der die Antike ebenfalls bereits unsichere Kunde hatte (vgl. Eratosthenes bei Strab. 786, Artemidoros ebd. 770f. u. a.), stellt nach seinen Ruinenstätten (Crowfoot The island of Meroë; Archaeol. survey of Egypt IX 1911) tatsächlich das Zentrum des jüngeräthiopischen (meroïtischen) Reiches dar, führt also ihren Namen mit Recht. Zu den dem Altertum bekannten Ortsnamen derselben vgl. außer Ptolem. Geogr. IV 7 vor allem die von Plin. n. h. 180. 191f. aus Aristocreon, Bion, Dalion gesammelten Angaben. Reisners Untersuchungen der äthiopischen Pyramiden haben gesichert, daß die älteren seit der Mitte des 8. Jhdt. v. Chr. bekannten Könige bei Napata (s. d.) begraben liegen, in M. aber Statthalter aus einer Seitenlinie der Dynastie des Pianchi sitzen, die sich in M. (Pyramiden der Südgruppe) begraben ließen. Aus einem dieser Pyramidengräber (Beg. Süd nr. 24 nach Reisners Zählung) stammt als Zeugnis eines über

Ägypten eingeleiteten Welthandels ein rf. Rhyton des attischen Töpfers Sotades (um 450 v. Chr.), Journ. egypt. archaeol. IX Taf. 1. Sanborn Festschr. f. J. Loeb 81f. Taf. 10/11. Trotzdem sich auch durch die Tatsache, daß im 5. Jhdt. v. Chr. ein Demokritos aus Abdera (s. d.) περὶ τῶν ἐν Μερόῃ ἱερῶν γραμμάτων schrieb, frühe Beziehungen zum Griechentum erkennen lassen, darf man ihre Wirkungen nicht so überschätzen, daß man, wie es Sayce bei Garstang, Meroë 21f. tat, in der meroïtischen Töpferei naukratitische Einflüsse erkennen will, und solche drei Jahrhunderte vor Alexander in den Kampf- und Festreliefs an den Außenmauern des Sonnentempels von M. (s. u.) wirksam glaubt. Im Gegenteil zeigen diese noch die starke Anlehnung an rein ägyptischen Stil, der für die ältere Äthiopenzeit, die archaistisch-ägyptisch orientiert ist, ebenso bezeichnend ist wie die orthodoxe Herrschaft der Amonspriester. Für die Einstellung des späten gebildeten Ägyptertums gegenüber dem Anspruch der Äthiopen, unter Umkehr des geschichtlichen Verhältnisses zu Ägypten nicht nur als älteste der Menschen, sondern als Mutterland ägyptischer Kultur zu gelten (Diod. III 2—3), ist der wohl in der Ptolemäerzeit entstandene demotische sog. Petubastisroman Spiegelberg Sagenkreis des Petubastis) aufschlußreich, nach dem es erst dem Fürsten Minnemêi von Elephantine, der mit 40 Helden und 9000 Kuschiten aus M. gegen die Asiaten (Assyrer!) und ihre ägyptischen Helfer (Saïten!) zu Hilfe kommt, gelingt, im Kampf um die heilige Barke des Amon die entscheidende Wendung herbeizuführen: Die Äthiopen sind die Schirmherren des ägyptischen Gottesstaates von Theben gegen die fremdbürtigen Herrscher. Erst der, auch den antiken Schriftstellern bekanntgewordene, Staatsstreich des griechisch gebildeten Königs Ergamenes (s. d., nachweislich Zeitgenosse Ptolemaios' IV.; nach Reisner etwa 225—200 v. Chr.; zu den chronologischen Schwierigkeiten, die die Ansetzung des Staatsstreiches unter Ptolemaios II. bei Diod. III 6 bereitet, s. Bevan Hist. of Egypt under Ptol. dyn. 243) hat in Äthiopien dem alten Zustand ein Ende bereitet. Damals scheint eine Nebenlinie der Dynastie, die sich noch in Napata hielt, zu erlöschen, nachdem mit Nastesen (etwa 328—308 v. Chr.), der zwar noch bei Napata bestattet wurde (Pyr. Nuri nr. 15), aber aus M. auf den Thron berufen wurde (Urk. ägypt. Alt. III 142), die Vorherrschaft auf M. übergeht.

Mit Ergamenes beginnt zugleich für M. und das Gesamtreich eine Blütezeit. Auf der ägyptischen Grundlage läßt man nationaläthiopische Züge, die nns freilich oft barbarisch vorkommen, hervortreten, andererseits sucht man an Stelle der archaisierenden Orthodoxie Anschluß an das zeitgemäße hellenistisch-ptolemäische Element (eine Stilprobe aus seinem Grabmal Pyr. Beg. Nord nr. 7 gibt Reisner Journ. egypt. archeol. IX Taf. 6, 2). Diese Tatsache hatte, noch ohne Kenntnis der letzten Ausgrabungen, bereits v. Bissing Denkm. ägypt. Skulptur, Text zu Taf. 123, dem ersten Versuch einer Chronologie der äthiopischen Kunst, klar erkannt, während z. B. noch Bevan Hist. of Egypt under Ptol. dyn. (1927) 245 jede Spur hellenistischen Einflusses auf die meroïtische Kunst zu leugnen versucht! Etwa um 200 v. Chr. scheint man in Anlehnung an Formen der spätägyptischen Kursive (Demotisch) eine eigene meroïtische Schrift, die auch für die Denkmäler verwendet wird, geschaffen zu haben, der später eine meroïtische Hieroglyphenschrift folgt. Was Diod. III 3—4 über die äthiopische Schrift mitteilt, paßt zum guten Teil eher auf die ägyptischen, als die meroïtischen Hieroglyphen. Nach Reisners Aussagen ersetzen äthiopische Texte in meroïtischer Schrift zuerst in der Pyramide einer etwa 45—15 v. Chr. regierenden Königin Amanischahete (Beg. Nord nr. 6 = Lepsius A 15) die alte Mode des Kopierens ägyptischer Totenbuchtexte (Journ. egypt. archaeol. IX 68). Aus derselben Pyramide stammt der 1832 bei Schatzgrabungen Ferlinis erbeutete, jetzt in München und Berlin befindliche Goldschmuck, bei dem nicht nur die Formen klar einen ägyptisch-hellenistischen Mischteil zeigen, sondern auch die dem vorptolemäischen Ägypten fremde Technik des echten Zellenschmelzes (farbige Glasflußeinlagen auf Gold) hellenistischen Einfluß verrät (Schäfer-Möller Ägypt. Goldschmiedearbeiten, Mitteil. Kgl. Mus. Berl. I 1910). Neuere Schmucksachenfunde Reisners in den Nekropolen von M. aus der Zeit zwischen 100 v. Chr. bis 100 n. Chr. (Journ. egypt. archaeol. IX Taf. 7—17) bezeugen den Mischstil ebenso, wie kunstgewerbliche Grabbeigaben meroïtischer Friedhöfe bei Napata, Faras u. a. vgl. als Beispiele Griffith Liverpool Annals of archaeol. XI Taf. 53f. In dieser jüngeräthiopischen Zeit entsteht neben der rohen einheimischen Ware eine feine buntfarbige ‚meroïtische' Keramik, die sich wohl unmittelbar aus Alexandria (Hadravasen) herleitet: zuerst in nubischen Nekropolen in der Nähe der Sudangrenze beobachtet und beschrieben von Maciver und Woolley, Areika; Karanog (Eckley B. Coxe jun. Expedit. to Nubia 1910/11), von Griffith in Faras (Liverpool Annals of archaeol. XI 141f. mit Taf. 14f.), dann in Napata; auch in Meroë selbst (Garstang Meroë 43f. zu Taf. 47/51). Wie die Grenze des Vorkommens dieser Keramikart nicht zufällig im Norden dicht südlich des heutigen Maharraka (Friedhof nr. 131 der Aufnahme des Archaeol. survey of Nubia), d. h. an der Grenze des Dodekaschoinos liegt, so scheint das Verbreitungsgebiet der meroïtischen Schriftdenkmäler von Soba am blauen Nil bis zum ersten Katarakt im Norden, wobei innerhalb des Dodekaschoinos nur vereinzelte Zeugnisse, und zwar wohl im Zusammenhang mit dem äthiopischen Vorstoß gegen Syene unter Augustus vorkommen (Griffith Journ. egypt. archaol. IV 161), das Machtbereich des meroïtischen Reiches ziemlich genau zu umschreiben. Die Sammlung und Entzifferung der meroïtischen Schriftdenkmäler hat Griffith erfolgreich in Angriff genommen: Meroitic inscriptions I—II (Archaeol. survey of Egypt XIX. XX). Journ. egypt. archaeol. III 111. IV 21. 159. Recueil Champollion [1922] 565. So ist ‚meroïtisch' heute zugleich ein Ausdruck für eine geschichtliche Periode des Äthiopenreiches, wie für eine besondere Kulturstufe geworden. Die Bedeutung jener Periode als Blütezeit von M., zugleich als die des stärksten hellenistisch-alexandrinischen Einflusses kommt besonders im Palastviertel von M. heraus, das Garstang aufdeckte (Vorberichte: Liverpool Annals of Archaeol. V—VII), einer Art Zitadelle, die unmittelbar westlich an den großen Amonstempel anschließt (Pläne a. O. V Taf. 6. VI Taf. 1. VII Taf. 2); darin eine stattliche Bäderanlage mit Schwimmbad und Lesche, Thronsesseln, deren Armlehnen mit Löwen und Greifen verziert sind, Malereien und Statuen (darunter ein leierspielender Apollo) nach alexandrinischem Vorbild (vgl. V Taf. 8—9. VI Taf. 6—7. VII Taf. 5). Die Annahme von Garstang (VI 6), daß Petronius auf seinem Strafzug gegen die Äthiopen, der 23 v. Chr. zur Einnahme und Zerstörung von Napata führte, bis M. vordrang und die Römer es längere Zeit besetzt hielten, hat, abgesehen von dem Widerspruch zum Bericht bei Strab. XVII 820 und im Mon. Anc. 26, wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Man braucht sich dabei nicht allein darauf zu berufen, daß wir in einer großen Stele aus M. eines Prinzen Akinizaz, Sohnes der ‚Kandake' Amanimeras, den meroïtischen ‚Sieges'-Bericht über jene Kämpfe besitzen (Liverpool Annals of archaeol. VII Taf 9; behandelt von Griffith Journ. egypt. archaeol. IV 159). Im Gegenteil scheint die Zerstörung von Napata durch Beseitigung einer nach Reisners Angaben erneut dort auftretenden Nebendynastie (daß ‚Kandake', die abgesehen von βασίλισσα Κανδάκη Μερόης bei Ps.-Kallisth. III 18 auch Plin. n. h. VI 186 für M. aus der Zeit des Nero bezeugt, wahrscheinlich ein äthiopischer Königinnentitel ist, hat Griffith Journ. egypt. archaeol. III 123 u. a. gezeigt) die Macht von M. eher gestärkt zu haben. Auch Rostovtzeff Ges. u. Wirtsch. im röm. Kaiserreich II 35, der eine treffende Schilderung dieser meroïtischen Periode gibt, warnt vor Überschätzung des Erfolges der römischen Waffen. Man wird auch den im Palastviertel gefundenen Bronzekopf des Augustus (Liverpool Annals IV Taf. 12—14; jetzt im Brit. Mus.) nicht unbedingt als eine der von Strab. XVII 820 erwähnten Beutestatuen der ‚Kandake' aus dem Zug des Akinizaz gegen Syene betrachten müssen. Jedenfalls erreicht M. unter dem König Netekaman (etwa 15 v. Chr. bis 15 n. Chr.) unbedingt einen Höhepunkt des Reichtums.

Damals erhielten die Tempel von M. wesentlich ihre Gestalt, auch Teile des Palastviertels (VII 11 Taf. 2). Besonders ergab sich das für den Ausbau des 135 m langen Amonstempels in M., der wie in Theben und Napata das Hauptheiligtum (Herodot. II 29. Plin. n. h. VI 186 *delubrum Hammonis est ibi religiosum*) bildete und an bevorzugter Stelle der Stadt lag; vgl. Garstang Meroë 11f.; ergänzt Liverpool Annals IV Taf. 8 (Grundriß). Darin ist auch der steinerne Götterthron nachweisbar, von dem aus Amon seine Orakel erteilte. Als Hauptgottheiten der Äthiopen nennt Diod. III 9 Herakles, Pan, Isis, Zeus, auch Helios und Selene; vgl. Heliod. Aethiop. X 2 Helios, Selene, Dionysos (= Osiris). Speziell für M. gibt Strab. XVII 822 Herakles (vielleicht = Amon, oder dem thebanischen Mondgott Chons), Pan, Isis und einen barbarischen Gott an. Letzterer ist wohl der auch im Tempel von Naga stark hervortretende Löwengott Apezemak, dem in M. eine kleine Kapelle am Ostrande des Stadtgebietes gehört (Garstang Meroë 22 Taf. 20—27; zum Löwengott Griffith 62f.). Ein weit nach Osten ins Nekropolengebiet vorgeschobenes großes Heiligtum, dessen eigenartigen Grundriß (Peripteraltyp auf erhöhtem Sockel) bereits der Stadtplan von Lepsius erkennen ließ, ist dem von Herodot. III 17—18 geschilderten Sonnenheiligtum von M. gleichgesetzt worden, der das Interesse des Kambyses erregt haben soll. Er hätte danach in einem Vorort von M. in einer Art Oase (λειμών) bei Quellen gelegen; dort habe die τράπεζα τοῦ ἡλίου gestanden, auf den tierische Fleischopfer, die nach dem Dogma die Erde selbst spendete, gelegt wurden: anscheinend eine Erinnerung an die offenstehenden Opferaltäre der ägyptischen Sonnenheiligtümer. Einen solchen Altar haben die Grabungen nicht feststellen können, wohl aber fanden sich in dem mit blauen und gelben Fayencekacheln ausgelegten Allerheiligsten Reste des Kultbildes in Obeliskengestalt. Das Heiligtum stammt nach dem Bruchstück einer Inschrift wirklich aus der älteren Äthiopenzeit (König Aspalta, etwa 593—568 v. Chr.; bestattet bei Napata, Pyr. Nuri nr. 8), wenn auch nicht in der heutigen Gestalt (Inschriften aus der Zeit um 23 v. Chr. Garstang Meroë 60f. Taf. 34 auch eine Liste unterworfener Länder von der Ostfassade in meroïtischen Hieroglyphen). Ein anderes, nach den Funden wieder wesentlich jungäthiopisches kleines Heiligtum, nördlich des Stadtgebietes (El Kenîse 'die Kirche') mag ein Isistempel gewesen sein. Der Bericht der Agenten des Nero, nach dem damals M. nur wenige Gebäude enthielt (Plin. n. h. VI 186 *aedificia oppidi pauca*) scheint gegenüber den Beschreibungen als starkbevölkerte Stadt (πόλις μεγάλη Herodot. II 29) für einen Rückgang des meroïtischen Reiches zu sprechen. Vielleicht ist der wirkliche Eindruck jenes ‚heißen Meroë' (Juven. sat. VI 527), für das das römische Publikum ein höheres Interesse zeigte, wie für die römische Provinz Ägypten, und das man sich als Großstadt im hellenistischen Sinne (so bei Aristid. Rhet. Aigypt. II 281 Keil als πόλις μεγίστη!) vorstellen mochte, etwas ernüchternd gewesen. Jedenfalls haben wir greifbare Zeugnisse für einen Rückgang des Wohlstandes in M. erst von der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. an, also gleichzeitig mit dem Niedergang des römischen Ägyptens, deutlicher dann im 3. Jhdt., wo der Niedergang infolge Ablenkung des innerafrikanischen Handels auf das Reich von Aksum und den Seeweg durchs Rote Meer schnell fortschreitet. Völkerbewegungen im Sudan (Blemmyer s. d. und Nobaden), die eine neue Welle negroider Stämme nach N. bringen, kommen hinzu. Das Ende der meroïtischen Selbständigkeit bezeichnet um die Mitte des 4. Jhdts. ein Feldzug des Königs Ἀειζανᾶς von Aksum gegen M. zwecks Züchtigung schwarzer Nobaden, die die ‚roten' Äthiopen (Kuschiten) aus ihren Städten auf der ‚Insel' M. vertrieben hatten. Syll. or. 200; vgl. Littmann Deutsche Aksumexp. IV 32 nnd das griech. Fragment aus M. Liverpool Annals of archaeol. IV 64. [Kees.]

Meroes, Inder, der sich an Alexander angeschlossen hatte und Poros zu ihm führt, Arrian. anab. V 18, 7. [Kroll.]

Meroessa (*Μερόεσσα*), Epiklesis der Artemis in Merusion, einem Orte in der Nähe von Syrakus: Steph. Byz. s. *Μερούσιον* nach Theopomp. frg. 189 (FGrHist II 575). Gruppe I 752,4. [gr. Kruse.]

Merogaisus, Führer (König) der Franken, von Konstantin I. im J. 306 gefangen und den wilden Tieren vorgeworfen (XII Paneg. Lat. VII (VI) 11, 5 mit X (IV) 16, 5 und VI (VII) 4, 2 S. 209, 23 mit S. 169, 19 und 223, 15. Bhr. Eutrop. X 3, 2. L. Schmidt Gesch. d. deutsch. Stämme II 443). [Enßlin.]

Merola *clarissima femina*, beigesetzt in Lugdunum CIL XIII 2419 = Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 182. [Enßlin.]

Merom (die ‚Wasser von Merom', hebr. *mē mērom*; Jos. 11, 5. 7). Seit Reland (Palaest. 1714) hat sich bis heute die falsche Ansicht vielfach erhalten, daß die ‚Wasser von Merom' die heutige baḥrat el-ḥūle (der See Semachonitis) sei; aber das Hebräische nennt einen solchen See nicht ‚Wasser'. LXX gibt *Merom* durch *Μαρ[ρ]ων* wieder, identifiziert es also mit der Stadt von Jos. 11, 1. 12, 19 (s. *Μαρών*). Joseph. ant. Iud. V 63 gibt M. durch *Βηρώθη* (Stadt Galiläas, *τῆς ἄνω Κεδέσης οὐ πόρρω*) wieder; hier ist wohl das heutige mērūn, *Μηρώθ* (s. d.) gemeint. Eusebius onom. 128, 5f. denkt an ein Dorf bei tell dōtan (Dothaim, Dothan) namens *Μερροῦς* (s. d.). Von diesen drei Vorschlägen läßt sich der zweite, der die ‚Wasser von Merom' in dem noch heute quellenreichen mērūn sucht, am ehesten verteidigen, ohne daß eine sichere Entscheidung möglich ist. Keilschriftlich bezeugt ist *Marum* (Zimmern KAT 59; Šanda MVaG 7, 58). [Hölscher.]

Μερομέννοι (Appian. Ill. 16) s. Meīcumani.

Meron s. *Μαρών*.

Meronoth, unbekannter Ort in Juda, von dem Neh. 3, 7. Chron. I 27, 30 das Gentilicium (*mērōnōti*) vorkommt. [Hölscher.]

Merope oder **Meropis.** **1)** Alter Name für die Insel Kos (Plin. n. h. V 31 [36]. Thuk. VIII 41. Strab. XV 686. Paus. VI 14, 2. Diod. XIII 42. Steph. Byz. s. *Κῶς*), deren Einwohner häufig, besonders in poetischer Sprache, *Μέροπες* genannt werden (Pind. Nem. IV 26; Isthm. VI [V] 46 [31], dazu die Scholien. Diog. Laert. I 1, 23. Anth. Pal. VII 418 u. 419. XII 56. Pherekydes im Scholion zu Il. XIV 255. Plut. mus. 14; aet. graec. 58. Quintil. VIII 6, 71. Hesych. Alex. s. *μέροπες* u. ö.) und als deren Eponym Merops (s. d.) auftritt. (Über den Katasterismus des Merops vgl. Hyg. poet. astr. II 16. Robert Eratosth. Katast. 233). Da die Namen Merops und M. auf dem griechischen Festlande mehrfach vorkommen (Dibbelt Quaestiones Coae mythologae, Diss. Greifsw. 1891, 6ff.), ist es wahrscheinlich, daß griechische Einwanderer ihn nach Kos brachten und ihn zunächst für die barbarischen Ureinwohner der Insel verwandten (v. Wilamowitz Herm. XVIII 430ff.). Dann muß Merops *γηγενής* sein (Steph. Byz. s. *Κῶς*). Inwieweit die homerischen *μέροπες ἄνθρωποι* Il. I 250 hierhergehören, läßt sich schwer ausmachen. Das Scholion leitet sie von Hyas (s. Gruppe Griech. Myth. u. Rel.Gesch. 258 und 440) her und stellt sie damit in den Kreis der Sintflutsagen, die auf dem nordgriechischen Festland zu Haus sind. Andererseits wird Merops von Triopas (Myth. Lex. V 1118ff.) abgeleitet (Steph. Byz. s. *Μέροψ*), der selbst wieder als König von Kos bezeichnet wird (Schol. Theokr. XVII 68). Damit wird die Zugehörigkeit von Kos zur dorischen Hexapolis und ihrem Heiligtum, dem Triopion, begründet. Eine andere Sagenversion gibt Diod. V 57. Danach gehörten Kandalos und Triopas zu den frevlerischen Söhnen des Helios und der Rhodos, die ihren jüngsten Bruder Tenages-Phaethon erschlugen und deshalb fliehen mußten. Kandalos wurde König von Kos. v. Wilamowitz Herm. XVIII 430ff. meint, daß Merops der griechische Name für Kandalos gewesen sei. Merops heißt aber auch bei Euripides und bei Ovid der Vater des Phaethon. Es ist also wahrscheinlich,, daß die mythische Benennung von Kos Beziehungen zu dem rhodischen Helioskult und der dorthingehörigen Phaethonsage hat, doch läßt sich aus den vorhandenen Nachrichten eine Gewißheit darüber nicht gewinnen. Vielleicht ist in diesem Zusammenhange noch darauf hinzuweisen, daß Robert Herm. XVIII 434ff. auf den Zusammenhang der Phaethonsage mit der deukalionischen Fluterzählung bei Hesiod hinweist, so daß vielleicht die Bemerkung des Scholiasten Il. I 250 dennoch in irgendeinem Zusammenhang mit den sonst bekannten Merops-Erwähnungen stehen würde; vgl. v. Wilamowitz Herm. XVIII 430ff. Eine Sammlung fast des gesamten hierhergehörigen Materials schon bei v. Spanheim ad Callim. Hymn. Del. 160, 428f. Zu allen einschlägigen Fragen s. Dibbelt, Diss. Greifsw. 1891, 1. Kap. [Modrze.]

2) Merope, Nymphe und Gattin eines Heliossohnes Klymenos, dem sie den Phaethon gebar (Hyg. fab. 154). Diese Genealogie des Phaethon soll auf Hesiod zurückgehen. Aber in der Theog. 986ff. ist Phaethon ein Sohn des Kephalos und der Eos, in andern Genealogien (Myth. Lex. III 2177) ein Sohn des Helios und der Klymene. Markscheffel Hesiodi usw. Fragm. 355ff. weist die Hyginstelle daher der pseudohesiodischen ‚Astronomie' und damit der hellenistischen Zeit zu. Doch hat Robert Herm. XVIII 434ff. nachgewiesen, daß gerade der Anfang von Hyg. fab. 154, wo M. als Mutter des Phaethon genannt wird, interpoliert ist. Vielleicht liegt der Interpolation eine Verwechslung mit dem Aethioperkönig Merops und seiner Gemahlin Klymene, den Eltern des Phaethon in der Tragödie des Euripides, zugrunde; vgl. v. Wilamowitz Herm. XVIII 396ff. Knaack Quaestiones Phaethonteae, Phil. Unters. VIII 1—21 u. ö. Dibbelt Quaestiones Coae mythologae, Diss. Greifsw. 1891, 6. Doch ist die Hyginstelle in alle Sammlungen der Fragmente Hesiods aufgenommen worden (Übersicht bei Rzach 426). [Modrze.]

Meropia, nach Plin. n. h. IV 66 und (Merope) Nikol. frg. 40 bei Steph. Byz. s. *Σίφνος* wie Acis ein früherer Name der Insel Siphnos. S. u. Bd. III A S. 264, 17. Ein Grund für diese Benennungen ist nicht ersichtlich. [Zschietzschmann.]

1) *Μεροπὶς γῆ*, Sagenland bei Theopompos 115 frg. 75 Jacoby (bes. wichtig hier die — wenn auch den ursprünglichen Wortlaut kürzende — Hauptstelle aus Ailianos).

In seinen *Θαυμάσια* im achten Buch der *Φιλιππικά* ließ Theopomp den Walddämon Silenos (vgl. auch Theopomp. 115 frg. 74; zu erinnern wäre hier vielleicht an Mimir, den *silvarum satyrus* bei Saxo gramm. I 14) dem König Midas auf seine Fragen allerlei Aufschlüsse geben *de rebus naturalibus et antiquis* (Theopomp. frg. 75b). Daß es ein Dämon war, sagt eben Theopomp bei Aelian: *θεοῦ μὲν ἀφανέστερος τὴν φύσιν, ἀνθρώπου δὲ κρείττων, ἐπεὶ καὶ ἀθάνατος ἦν* von Silenos). Erreicht hatte Midas die Gefangennahme, weil Silenos wehrlos war gegenüber Hirten des Königs, trunken von dem Weine, mit dem Midas eine Quelle gemischt hatte. In dem Motiv der Gefangennahme (dies schon Herodot. VIII 138; Landschaft der Sage hier, also wohl ursprünglich, Makedonien; auch bei Theopomp? Vgl. E. Rohde Gr. Roman^2 219, 3. Jacoby zu frg. 75) wie überhaupt in dem eines gefangenen, zu tiefster Offenbarung gezwungenen Dämons folgte Theopomp nicht bloß griechischem, sondern gewiß uraltem indogermanischen Volksglauben (s. F. Liebrecht Orient u. Okzident I [1862] 342ff. Rohde 219, 3; alt auch ist die Silenos' Wesen als eines Dämons erklärende verwandtschaftliche Beziehung desselben zu den Nymphen *νύμφης δὲ παῖς ὁ Σιληνὸς οὗτος* in frg. 75b; über Silene und Nymphen allgemein s. A. Hartmann u. Bd. III A S. 41f.; neuestens zur Sage O. Regenbogen Das hum. Gymn., 1930, 8f.). Die in der Darbietung eines Märchens, gegenüber der Wirklichkeit, fast überall erzielbare Kontrastwirkung entsprach einer gewissen durch die Zeitverhältnisse zum Teil mitbedingten (s. Trüdinger Stud. z. Gesch. d. griech.-röm. Ethnogr., Basel 1918, 63. 137) *ἀγωνιστικὴ λέξις* Theopomps sonst, in der Geschichtsschreibung, durchaus. So, mit dieser unverkennbaren Pointe allenthalben erstrebter Gegensätzlichkeit, läßt er den Silenos u. a. (*πολλὰ μὲν οὖν καὶ ἄλλα ἀλλήλοις διελέχθησαν καὶ ὑπὲρ τούτων* in frg. 75; unbekannt ist, worauf jenes *πολλὰ ... ἄλλα* geht, abgesehen von der allgemeinen Bemerkung in 75 b, s. o.) dem Midas künden von dem Vorhandensein einer im Vergleich zur Oikumene idealen Welt, von dem einzigen Festlande (*ἤπειρον δὲ εἶναι μόνην ἐκείνην*); dasselbe liegt, unerreichbar für die Bewohner der Oikumene, *ἔξω τούτου τοῦ κόσμου*, jenseits des diese umströmenden Okeanos (des nördlichen im besonderen, da das Kriegsvolk von *Μάχιμος* nach Überquerung desselben zu den Hyperboreern gelangt? Der nächstliegende Grund hierfür war für Theopomp allerdings, weil diese für die relativ glücklichsten Bewohner der Oikumene galten; s. u.). Im einzelnen offenbart sich jene durch die Art beeinflussender Motive (Platon! s. u.) genährte Kontrastierung in der Unbegrenztheit jenes Festlandes M. — so heißt es nach Kombination von frg. 75 c und d — gegenüber der Begrenztheit des Erdinselnbereiches (s. u.), in dem Anderssein von Geschöpfen, namentlich Menschen (sie überragen als Wesen geradezu unendlicher räumlicher Ferne — ebenso wie die der Urzeit, also größter zeitlicher Distanz — die Bewohner der Oikumene an Größe wie in der Lebensdauer) und ihren Gesetzen (*νόμους αὐτοῖς τετάχθαι ἐναντίως κειμένους τοῖς παρ' ἡμῖν νομιζομένοις*); es wäre der Idealzustand sonst ja auch nicht begründet. Ein Bild schärfsten Gegensatzes sind aber vor allem die beiden größten Städte jenes Festlandes, untereinander wie beide gegenüber anderen des Sagenlandes. Die Stadt *Μάχιμος* mit ihren sehr zahlreichen streitbarsten Bewohnern — ein Gebilde schon einer gewissen Entartung bei Theopomp, nachdem wenigstens bei Plat. rep. 373 E die *πολέμου γένεσις* ‚*ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ κακά*' bedingt? — kontrastiert zur Stadt *Εὐσεβής* mit ihren gerechten, darum friedlichen und so häufiger Einkehr der Götter sich erfreuenden Bewohnern. Ihr Dasein in Friede und Reichtum *ἐν εἰρήνῃ τε διάγειν καὶ πλούτῳ βαθεῖ* (abgesehen von Zeiteinwirkungen, Möglichkeit, nicht bloß literarischen, sondern auch künstlerischen Einflusses, angesichts eines Kephisodot?), frei von jeder Mühe bei der Gewinnung der Ackererträgnisse, weiß nichts von Krankheit (*διατελοῦσιν ... ὑγιεῖς καὶ ἄνοσοι*), kennt nur Lachen und Lust. Nichts von alledem eben bei den Bewohnern von *Μάχιμος*, nichts von Gerechtigkeit, und von einer Einkehr von Göttern ist so gleichfalls nicht die Rede, wohl aber vom Tode durch Krankheit, und gewöhnlich durch Krieg, der eben ewiges Begehren voraussetzt: *ἀεὶ πολεμοῦσι καὶ καταστρέφουσι τοὺς ὁμόρους*. Ein Ideal also des Gegenteils. Der Charakter der Utopie ist im besonderen noch dadurch gewahrt, daß die *Μάχιμοι* nur durch Holz und Stein verwundbar sind, nicht durch Eisen, unter dem Gold und Silber bei ihnen im Wert stehen. Aus ihrem Eroberungsdrang erklärt sich, daß sie die Inselwelt der Oikumene aufsuchen und zu den hier als die glücklichsten geltenden Hyperboreern gelangen. Daraus ergab sich die Möglichkeit des Vergleiches und Feststellung der relativen Unvollkommenheit der Dinge dieses *κόσμος* durch die *Μάχιμοι* gegenüber ihrem Leben, nachdem sie erfuhren, die Hyperboreer seien auf der Oikumene die glücklichsten (möglich, daß hier Theopomp gegen den Hyperboreerroman des Hekataios von Abdera sich wenden wollte, wie Rohde Kl. Schr. II 11, 1 vermutet). Welche Bewandtnis es mit den bei den *Μάχιμοι* wohnenden *Μέροπες* (vgl. noch Tertullian. de pall. 2) gehabt habe, daß Apollod. 244 frg. 157 nach ihnen das Wunderland *Μεροπὶς γῆ* benannte, ist aus der auch sonst nicht in allem klaren (s. Rohde Gr. Rom.^{2} 222, 3) Wiedergabe des Fragments durch Aelian nicht ersichtlich. Vielleicht lagen die Unausgeglichenheiten schon in der Darbietung Theopomps. In einer Modifizierung uralter Vorstellungen von dem durch Wasser getrennten Reich des Todes an einem Randgebiet liegt auch für die *Μέροπες* der Ort Anostos *) (vgl. *irsiṭ la târi,* das Land der Nichtheimkehr des alten Orients!) am Rand ihres

*) Einem *χάσμα* gleich, erfüllt mit einem Dunst von trüber Röte: *κατειλῆφθαι* (*τὸν τόπον*) *δὲ οὔτε ὑπὸ σκότους οὔτε ὑπὸ φωτός, ἀέρα δὲ ἐπικεῖσθαι ἐρυθήματι μεμιγμένον θολερῷ* (vgl. gewisse Verwandtschaft mit Hom. Od. XI 15 *ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμένοι· οὐδέ ποτ' αὐτοὺς | ἠέλιος φαέθων καταδέρκεται ἀκτίνεσσιν* von den Kimmeriern, Hesiod. *ἔργ. κ. ἡμ.* 736 *Ταρτάρου ἠερόεντος* u. a.).

Landes, getrennt durch die zwei Flüsse *Ἡδονῆς* und *Λύπης* mit platanengroßen Bäumen an den Ufern und diese mit Vernichtung bringenden Früchten. Bewirkt der Genuß einer solchen von einem Baume der *Ἡδονή* Freiheit von allem Begehren und Rückentwicklung des Menschen ins Nichts (der Wegfall jeder Begehrlichkeit ist mit dem gewiß aus Platon Polit. 270 C—E [s. Rohde Kl. Schr. II 23] stammenden, sicher aber viel älteren [s. Rohde Gr. Rom.^{2} 222, 1] phantastischen Gedanken der Rückbildung bzw. Verjüngung nahegelegt, weil immer erneutes Begehren mit materieller oder immaterieller Zielsetzung eine Begleiterscheinung physisch-psychischer Fortentwicklung ist, ja mit zu ihrem Wesen gehört), so führt der Genuß einer Frucht von einem Baume vom Ufer der *Λύπη* — also auch hier bizarre Kontraste — zu einem Hinsiechen des Menschen in Tränen.

Motive und Tendenz. Es ist das Verdienst Erwin Rohdes (Gr. Rom.^{2} 220, 1; Rh. Mus. XLVIII 110ff. = Kl. Schr. II 9ff. gegen R. Hirzel Rh. Mus. XLVII 378ff., der an Vorbilder in den Schriften der kynischen Sekte denkt), auf die Verwertung bzw. Übersteigerung platonischer Motive in der Erzählung von Atlantis (Plat. Tim. 24 e ff.; Crit. 108 e ff.) bei Theopomp hingewiesen und so dessen M.-Erzählung im wesentlichen erst die richtige literarhistorische Beleuchtung gegeben zu haben, mag auch einzelnes zu kurz gekommen oder im richtigen Zusammenhang nicht verwertet sein. Jene Absicht der Überbietung kann bei Theopomp um so eher vorgelegen haben, als er ‚sich Miene gab, von Platon und dessen vielbewunderter Schriftstellerei geringschätzig zu denken' (Rohde Kl. Schr. II 12. v. Wilamowitz Platon I 569). Elemente disparater Natur bei Platon haben hier bei Theopomp zur Erhöhung der Gegensätzlichkeit zwischen Wirklichkeit und Wunschland eine neue Synthese gefunden. Zunächst, von einer Übersteigerung des Motivs kann bei Theopomp gesprochen werden, sofern bei ihm ein Dämon Träger der Erzählung von M. ist, während die von der Atlantis bei Platon infolge ihrer Wiedergabe durch Priester als wahr erscheinen sollte (Rohde Kl. Schr. II 12). Besonders gilt die Überbietung (vgl. auch v. Wilamowitz Platon I 569) aber von der Erzählung selbst, da Platon seinem wirklichkeitsfernen Gebilde — gewiß nur scheinbar — Realität in der Urzeit zuspricht und es so ein später eben versunkenes Inselreich weit außerhalb der Säulen des Herakles sein ließ, Theopomp hingegen M. mit Zügen vollends des Märchenlandes ausstattete (s. o. S. 1057, 3). Zu dem Motiv Platons von einem einstigen, später verschwundenen Inselreich brauchte Theopomp deshalb von vornherein nicht zu greifen. M. lag ihm vielmehr in größter räumlicher Ferne; dort, in Randbereichen, suchte der Volksglaube von jeher Wunschländer. Aber nicht etwa in solchen der Oikumene befand sich Theopomps M., nicht einmal als Inselreich weit draußen im Okeanos ward es gedacht, wie die Atlantis. Vielmehr setzte er, Auffassungen Platons von der wahren Erde (Phaed. 58, p. 109 E a. E.; s. Hirzel 382. Rohde Kl. Schr. II 12, 2. P. Friedländer Platon I 256) und dem den Okeanos selbst wieder umschließenden wahren Festland (Tim. 25 A) *) übernehmend und die Angabe über die Größe der Atlantis (s. u.) gleichsam übertrumpfend, M. eben mit jenem unermeßlichen Festlande gleich: *ἤπειρον δὲ εἶναι μόνην ἐκείνην τὴν ἔξω τούτου τοῦ κόσμου. καὶ τὸ μὲν μέγεθος αὐτῆς ἄπειρον*, während er, gleichsam zur Betonung des Kontrastes zwischen dem ‚alleinigen' Festlande und der Oikumene, unter Verwendung alter (Eratosth. bei Strab. I 4, 7. Berger Erdk.^{2} 47. 92ff.; jetzt auch Gisinger u. Suppl.-Bd. IV S. 554f. P. Friedländer a. O. 259), damals vielleicht noch fortlebender Vorstellungen die Oikumene zu einem Inselnbereich degradierte **). Auch hier wirkten gewiß platonische Vorstellungen mit, Phaed. 109 B, wo von der relativen Kleinheit der Oikumene die Rede ist im Vergleich zur Oberfläche der Erdkugel: *ἡμᾶς οἰκεῖν τοὺς μέχρι Ἡρακλείων στηλῶν ἀπὸ Φάσιδος ἐν σμικρῷ τινι μορίῳ*. Gleichfalls alter Vorstellungen, und zwar solcher von der Idealisierung des Erdrandes scheint sich Theopomp übrigens bei seiner Annahme — wenn auch nur relativ — glücklicher Hyperboreer am Nordrand der Oikumene bedient zu haben (vgl. abgesehen von den homerischen *Ἐπίγονοι* = Herodot. IV 32 schon die hesiodische Periodos: Gisinger Rh. Mus. LXXVIII 325ff.). Doch zeigte sich eben in jener Relativität, in der Verdrängung uneingeschränkter Romantik bei Früheren (die Parusie von Göttern, wie die Apollons bei den Hyperboreern etwa Pind. Pyth. X 29ff., die Hyperboreer hier, v. 46, *ἄνδρες μάκαρες* — Daebritz o. Bd. IX S. 263, ist bei Theopomp zu einem Vorzug für die *Εὐσεβεῖς* von M. geworden), bei aller fabulosen Einkleidung der M.-Erzählung gleichwohl gewissermaßen eine Konzession an die Wirklichkeit in damaliger Zeit infolge des geographischen Fortschritts. An Platon und seine Atlantis mit ihren streitbaren Bewohnern und an die gegensätzliche *πόλις* des glücklichen Urathens (von Platon als Erfinder des Staatsromans spricht daher Seeliger Myth. Lex. VI 412, 3), erinnern bei Theopomp vor allem die wenigstens in ihrer Lebensform kontrastierenden *πόλεις* (auch der Hinweis auf die *νόμοι* allgemein bei Theopomp — s. o. — bleibt zu beachten), *Μάχιμος* und *Εὐσεβής*, nur, daß sie eben beide in dem gleichen Landbereich liegen und daß einzelnes eben ins Wunderbare gesteigert ist: die *Εὐσεβεῖς* sind *ἀναμφιλόγως ... δίκαιοι* und erfreuen sich eben deshalb der Einkehr von Göttern (dieser Zug der Gerechtigkeit bei Fern- und Randvölkern gelangte wohl aus der idealisierenden Ethnographie zu Theopomp; vgl. schon Hom. Il. XIII 5. 6. Hesiod. Frauenkatalog; s. Rh. Mus. LVIII 319ff. Rohde Gr. Rom.^{2} 217f. Kl. Schr. II 10f.). Anders als bei Platon in Urathen, Crit. (110 E) 111 D, gewinnen sie, in einer an das goldene Zeitalter erinnernden Weise (bes. Hesiod. *ἔργ. κ. ἡμ.* 117f. Rohde Kl. Schr. II 20f. Seeliger 412, 21ff.), ihren Lebensunterhalt sogar mühelos *χωρὶς ἀρότρων καὶ βοῶν, γεωργεῖν δὲ σπείρειν οὐδὲν αὐτοῖς ἔργον εἶναι* (beides, *βόες καὶ ἄροτρα*, später bei Arat. Phaen. 112, für Gewinnung des Lebensunterhaltes im goldenen Zeitalter erforderlich; Rohde Kl. Schr. II 21, 1). Auch die große Zahl der Bewohner von *Μάχιμος* (*οἱ οἰκήτορες οὐκ ἐλάττους διακοσίων μυριάδων*) weist in gewissem Sinne auf Anregung durch Platon (*ἀπέραντος μὲν ἀριθμὸς ἀνθρώπων ἐλέγετο* von der Atlantis: Crit. 119 A), desgleichen in etwa die in *χρυσοῦ δὲ ἔχουσι καὶ ἀργύρου ἀφθονίαν, ὡς ἀτιμοτέραν εἶναι παρ' αὐτοῖς τὸν χρυσὸν τοῦ παρ' ἡμῖν σιδήρου* liegende wertmindernde Stellungnahme gegenüber Gold und Silber (dessen Wohlfeilheit auch bei dem Fernvolk der Aithiopen bei Herodot. III 23. Heliodor. Aeth. III 1, bei den Indern nach Epist. Alexandri ad Aristot. de situ Indiae; vgl. Rohde Gr. Rom.^{2} 221, 2), wennschon sie bei Plat. Crit. 112 C in anderer Form sich ausdrückt. Ob schließlich auch das Unterweltsmotiv als solches bei Theopomp (s. o.) durch Platon (Phaedon) irgendwie veranlaßt ist, sei als immerhin möglich dahingestellt. Daneben waren es noch weitere (s. schon o.) Züge aus dem Volksglauben, die Theopomps Erfindung beeinflußt haben, so allgemein die uralten Vorstellungen von einem goldenen Zeitalter, von einem hohen Alter der Menschen der Urzeit (Rohde 216, 2. 218, 5. Kl. Schr. II 10, 1; daran erinnert bei Theopomp die Angabe über das Alter der M.-Bewohner *χρόνον ζῆν αὐτοὺς οὐχ ὅσον ἡμεῖς, ἀλλὰ καὶ ἐκεῖνον διπλοῦν*) und dann weiter von Orten oder Inseln der Seligen (Rohde 215, 1 a. Kl. Schr. II 21. Schulten o. Bd. XIV S. 631). Dasselbe gilt von den Flüssen um das Totenreich, den Quellen der Lethe und Mnemosyne, nach Rohde Kl. Schr. II 23f. Quellen mit gleicher Wirkung kennt Plin. n. h. XXXI 19 bei Kelainai, Mela III 107 (Umbildung Theopomps? Rohde 124, 4) auf einer der Inseln der Seligen (über Unterweltsquellen sonst E. Rohde Psyche II 390, 1).

Worin lag nun letztlich der Sinn der, soweit nach den Exzerpten zu urteilen, nicht eben gerade kunstvollen Erzählung von M.? ‚Neben und vor der Tendenz', meint Rohde a. O., der sie altvolkstümlichen Vorstellungen und Wünschen näher sich dachte als philosophischen Forderungen, ‚war ihm aber das reine Märchenspiel und dessen vergnügliche Darstellung Hauptaugenmerk'. Gewiß, man wird das schon aus der durch Apollod. 244 F 157 noch erhaltenen, mit Recht auf die M.-Erzählung mitbezogenen Bemerkung Theopomps schließen dürfen: *ὅτι καὶ μύθους ἐν ἱστορίαις ἐρεῖ κρεῖττον ἢ ὡς Ἡρόδοτος καὶ Κτησίας καὶ Ἑλλάνικος καὶ οἱ τὰ Ἰνδικὰ συγγράψαντες*. Doch der der Erzählung immanente eigentliche Sinn war schwerlich ein anderer denn der, über die von Platon immerhin für verwirklichungsmöglich erachteten Idealstaatkonstruktionen hinaus, gemessen am Bild der Vollendung die Unzulänglichkeit selbst des Glückszustandes zu betonen, wie ihn eine ferngerichtete Phantasie wenigstens an den Randgebieten der Oikumene seit alter Zeit sich erträumte (über die Idealisierung der Randvölker vgl. allgemein außer Trüdinger passim A. Riese Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens, Progr. Frankf. a. M. 1875. Rohde Gr. Rom.^{2} 217ff.). Die Bemerkung über die Kriegsleute von *Μάχιμος*, zu ihrem Zug ins Hyperboreerland, *πυθομένους τῶν παρ' ἡμῖν τούτους* (die Hyperboreer) *εἶναι τοὺς εὐδαιμονεστάτους καταφρονῆσαι ὡς φαύλως καὶ ταπεινῶς πράττοντας καὶ διὰ ταῦτα ἀτιμάσαι προελθεῖν περαιτέρω* war der nicht ohne eine gewisse Invektive(s. *φαύλως καὶ ταπεινῶς πράττοντας*. Über diese — schon Lukian. conscr. hist. 59 empfand sie — sonst, in der Geschichtsschreibung Theopomps, s. Rohde Kl. Schr. II 15f.), ohne gewisses Moralisieren gegebene Ausdruck für die, wie von Platon (s. Trüdinger 137), gewiß auch von Theopomp angesichts der Verhältnisse der Wirklichkeit stark empfundene Spannung zwischen Ideal und Leben. Die dafür gewählte ethnographische Form zeigt zugleich auch seine Verbundenheit mit der ionischen Periegetik. Dabei bot sich in der Ausmalung der Gegensätze wie überhaupt in der Komposition des Ganzen zur Betätigung seiner Fabulierlust *) ebenso Gelegenheit, als jene seiner sonstigen *ἀγωνιστικὴ λέξις* (s. o.) entsprach. So mag es wohl sein, daß das ‚uralter griechischer Väterweisheit' entstammende, pessimistische *ἀρ μὴ γίγνεσθαι ἄριστον πάντων* des Silenos bei Aristot. F 44 R auch bei Theopomp den Inbegriff der Weisheit des Dämons gebildet hat (für das Alter des Gedankens vgl. jedenfalls nicht bloß Bacchyl. V 160ff., worauf Rohde verweist Gr. Rom.^{2} 220, 4, sondern schon Certam. Hes. 77ff. und danach [s. Regenbogen a. O. 10] Theogn. 425ff. *Πάντων μὲν μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισι ἄριστον | μηδ' ἐσιδεῖν αὐγὰς*

*) Gemeint ist bei Platon (oder seiner Quelle?) der auf die Erdkugel übertragene erhöhte Erdrand ionischer Physiker (P. Friedländer Arch. Jahrb. XXIX 108ff. Plat. I 1928, 252ff. 259. Gisinger u. Suppl.-Bd. IV S. 581), der angesichts der zunächst angenommenen ungheuren Größe der Erdkugel (Plat. Phaed. 109 B *πάμμεγά τι*) sich als ein Festland von unermeßlicher Größe repräsentierte. Mit diesem wahren Festland identisch ist, worauf Friedländer 260, 1 und 258, 1 (dem übrigens die mit seinem Resultat 264—266 erfreulicherweise übereinstimmende Darlegung u. Suppl.-Bd. IV S. 585 über das Erdbild des Aristoteles offensichtlich entgangen ist) mit Recht verweist, das bei Plut. De facie in orbe lunae 26 und *Μάρκελλος ἐν τοῖς Αἰθιοπικοῖς* bei Procl. in Tim. I 177 Diehl, ebenso das äußere Land bei Kosmas Indikopleustes (ed. Winstedt 129, 26).

**) Die Überbietung Platons scheint hier bis ins einzelne zu gehen: hatte dieser die Größe der Atlantis mit der von Asien und Libyen verglichen, so nannte Theopomp, als Gegensatz zu seinem einzigen Festlande, die drei Erdteile, Asien, Lybyen, Europa mit Namen, dazu durch ihre Bezeichnung als Inseln offensichtlich ihre Inferiorität bekundend gegenüber dem einzigen Festlande. In der Annahme bloß einer Inselwelt der Oikumene bei ihm, statt vieler Inseln des Weltmeeres bei Platon, vermutet Friedländer 259 eine Rückkehr zu einfacheren Vorstellungen. Daß Theopomps Auffassung, soweit sie rein geographischer Natur ist, wie die Platons, auf der Vorstellung von der Erde als Kugel basierte, ist bei seinem Verhältnis zu Platon möglich, aber nicht selbstverständlich.

*) Vgl. o. die Stelle aus Apollodoros. Dazu Rohde Gr. Rom.^{2} 223, 1. Trüdinger 60, wo auf die formale und inhaltliche Nachahmung der herodoteischen *ποικιλότης* durch Theopomp aufmerksam gemacht ist.

ὀξέος ἠελίου, | φύντα δ' ὅπως ὤκιστα πύλας Ἀίδαο περῆσαι, | καὶ κεῖσθαι πολλὴν γῆν ἐπιεσσάμενον. Zu ähnlichen Äußerungen Regenbogen 9f.; vgl. auch H. Diels Der antike Pessimismus = Schule u. Leben H. 1, 1921. R. Harder Schrift. d. Königsb. Gel. Gesellsch. 1929, 120, 5).

Spuren einer Parodie der Erzählung von M. sind wohl mit Recht schon in der gleichnamigen Komödie Μεροπίς des Alexis vermutet worden (F 147 CAF III 351 K.), ebenso bei Antonios Diogenes und Lukian in seinen Wahren Geschichten (Rohde Gr. Rom.² 222, 3. 206, 4). Im Titel Ἀληθοῦς ἱστορίας λόγος πρῶτος bezw. δεύτερος (Ἀληθῶν bezw. Ἀληθινῶν διηγημάτων α', β' im Vatic. 90, Marcian. 434) kann eine Parodie erblickt werden zu Plat. Tim. 26 E μὴ πλασθεὶς μῦθος, ἀλλ' ἀληθινὸς λόγος, und gewiß war dies durch Theopomps Haltung gegenüber Platon mitbestimmt, durch Theopomps kriegerische πόλις Μάχιμος aber (und dazu direkt oder indirekt durch Platons streitbare Atlantier) die Theopomp selbst wieder überbietende Idee gar von kriegführenden Sonnen- und Mondbewohnern, die die Kolonisation auf dem Morgenstern betreiben, wie ähnlich die Μάχιμοι Theopomps durch ihren Zug ins Hyperboreerland Erweiterung ihres Gebiets erstreben (auch sprachlich erinnert dies und das an Theopomp: Ver. hist. I 11 ἔτι πορρωτέρω προελθεῖν vom Vordringen der Hellenen nach dem Mond, ἀτιμάσαι προελθεῖν περαιτέρω Theopomp von den Μάχιμοι; dazu ἡδόμενοι καὶ γελῶντες διάγουσι Lukian a. O. II 16 von den aus der πηγὴ γέλωτος und der ἡδονῆς Trinkenden, καταστρέφουσι τὸν ἑαυτῶν βίον γελῶντες εὖ μάλα καὶ ἡδόμενοι Theopomp von den Εὐσεβεῖς). Ebenso weisen auf wenigstens ideelle Beeinflussung durch Theopomp Lukians Angabe a. O. I 13 der Zahl der Ἱππόγυποι und anderer nach Myriaden (οὐκ ἐλάττους διακοσίων μυριάδων Theopomp von den Μάχιμοι), sonstige Bemerkungen über Verwundungsart, anders als durch Eisen (Ver. hist. I 41 ∾ Theopomp λίθοις καὶ ξύλοις παιόμενοι von der Verwundungsart der Μάχιμοι), oder etwa, was schon Rohde Gr. Rom.² 206, 4 beachtete, über das Licht im Lande der Seligen (οὐ μὴν οὐδὲ νὺξ παρ' αὐτοῖς γίνεται, οὐδὲ ἡμέρα πάνυ λαμπρά· καθάπερ γὰρ τὸ λυκαυγὲς ἤδη πρὸς ἕω μηδέπω ἀνατείλαντος ἡλίου, τοιοῦτο φῶς ἐπέχει τὴν γῆν ∾ Theopomp a. O. vom τόπος Ἄνοστος: κατειλῆφθαι δὲ οὔτε ὑπὸ σκότους οὔτε ὑπὸ φωτός, ἀέρα δὲ ἐπικεῖσθαι ἐρυθήματι μεμιγμένον θολερῷ). Die Vorstellung Theopomps von den zwei Flüssen um den τόπος Ἄνοστος hat Lukian ebenfalls etwas umgebildet, es sind bei ihm, Ver. hist. I 16, daraus zwei Quellen im Lande der Seligen geworden πηγαὶ ..., ἡ μὲν γέλωτος, ἡ δὲ ἡδονῆς (mit der oben bezeichneten Wirkung).

Nur kurz sei hier zur Ergänzung von Berger o. Bd. II S. 2116, 15ff. (Atlantis) die neuerdings wieder viel behandelte Frage einer gewissen Realität der Atlantis Platons berührt, im Hinblick auf den ja Theopomp seine Erzählung von M. gestaltete (abwegig ist deshalb von vornherein die Ansicht Forbigers Handb. d. alt. Geogr.² I 1877, 122, Theopomp habe noch einen anderen Kontinent geahnt). Unvereinbar steht hier auch jetzt Meinung gegen Meinung. Den Vertretern der Auffassung, wonach es sich bei der Atlantis um eine unter dem Eindruck von Gegebenheiten verschiedenster Art entstandene Fiktion Platons handelt (nach früheren, schon Alexander von Humboldt, H. Martin Étud. sur le Timée de Platon, Paris 1841, 257ff. Vivien de St. Martin Hist. de la géogr., Paris 1873, 96f. Bunbury Hist. of ancient geogr. I 1879, 402f. Rohde Gr. Rom.² 213, 1, der freilich von freiester Dichtung spricht; vgl. außer Berger, Kretschmer, Kluge, Delatte, Taylor u. a. v. Wilamowitz Platon I 588. P. Friedländer Platon 1928, Exkurs II 270ff. — Atlantis = ideisierter Orient — besonders H. Herter Bonn. Jahrb. CXXXIII 28—47, auch über die Vertreter der verschiedenen Auffassungen in neuester Zeit), stehen solche gegenüber, die dem Glauben an die Realität der Atlantis zuneigen, nur gehen in der Frage nach dem Wo? die Ansichten wieder recht weit auseinander, wie schon in früherer Zeit (darüber zur Orientierung etwa noch R. Hennig Von rätselhaften Ländern 1925, 14ff.); so neuestens wieder A. Herrmann Peterm. Mitt. 1930, Heft 7/8. 9/10, der die Atlantisstadt nach früheren Darlegungen von ihm in gleicher Richtung, z. T. im Anschluß an P. Borchardt in Tunis lokalisiert, im Bereich des Tritonsees, während andere an Tartessos in Südwestspanien dachten (Netolitzky, Schulten [neuerdings o. Bd. XIV S. 631], Jessen, Hennig), an Britannien (W. J. Beckers) oder gar an einen versunkenen Kontinent im Atlantischen Ozean; vgl., abgesehen von Apelt Plat. sämtliche Dialoge VI 148, wonach im Atlantismythos jedenfalls eine dunkle Überlieferung vorliegt an eine große Erdrevolution, L. Spence The problem of Atlantis, London 1924, mit Skizzen; nach ihm die Atlantis eine Art Ursprungsland zwischen mittelmeerischer und amerikanischer Kultur! Sogar von einem Festland im nördlichsten Teil des Atlantischen Ozeans, dessen Existenz in der Silurzeit durch Forschungen des dänischen Geologen Louge Koch bestätigt worden sei, redete man gelegentlich; s. ferner noch Treidler Herodot., Reis. u. Forsch. in Nordafrika 1926, sowie H. Leisegang Die Platondeutung der Gegenwart 1929, 157, auch über andere Auffassungen mit Literaturangaben. Aber es scheint doch, als handle es sich um eine unter dem Zusammenspiel verschiedenster Motive (s. Herter 36ff.) von z. T. realem Gehalt entstandene Fiktion und als komme nach den verhältnismäßig genauen Lageangaben Platons (dazu besonders Herter 34ff.) für die Lokalisierung derselben, so man von einer solchen reden kann, kein anderer Bereich in Frage als der Atlantische Ozean und eine in ihm angenommene gewaltige Insel westwärts von Gadeira. Hatte doch schon der Mythos seit alter Zeit, der natürlichen Streifrichtung des Mittelmeeres von Osten nach Westen und seiner Öffnung nach dem Weltmeere dahin gemäß, mit Vorzug in der Ferne des Westmeeres (in einer Zeit noch der Annahme der Öffnung des Pontos hin nach dem östlichen Okeanos, auch hierhin: vgl. Aia bei Mimnermos frg. 11 Diehl) Inseln fixiert mehr oder weniger nach realem Anhalt [vgl. schon Hom. Od. IV 570f. über Inseln der

Seligen im fernen Westen, im besonderen darüber Schulten o. Bd. XIV S. 628, 26ff. 631. Hesiod. Theog. 215f. 274f. 287ff. über die Wohnsitze der Hesperiden sogar πέρην κλυτοῦ Ὠκεανοῖο κτλ., ebenso der Gorgonen, des Geryones, dessen Insel in einer Zeit fortgeschrittener Kunde bei Stesichoros frg. 4 D an der Tartessosflußmündung lokalisiert erscheint, bei Pherekydes 3 frg. 18 b Jac. ist es Gadeira *)], und die Untiefen, die sich jenseits der Säulen des Herakles befinden sollten, können — speziell auf dieses Moment verweist Herter 47 — zum Nachdenken angeregt haben. Sie mochten so, als scheinbare Spur von einem versunkenen Lande, bei Platon mindestens dazu beitragen, das εἰκός seiner Darstellung zu wahren, worauf es Platon vor allem ankam (vgl. Herter 46). Der Gedanke an das einstige reiche Tartessos im fernen Westen mag dann für die Komposition der Atlantiserzählung weiter mitbestimmend gewesen sein (vgl. Schulten o. Bd. XIV S. 631, 54ff.). Ja selbst dann, wenn man, ihrer Einkleidung entsprechend, sie als aus der Zeit Solons übernommen erachten wollte, die Lageangaben weisen hinaus aus der Meerenge von Gibraltar. Dort suchte ja bereits Stesichoros Ἐρύθεια, nicht mehr in sagenumwobener Ferne, sondern mit geradezu geographischer Bestimmtheit σχεδὸν ἀντιπέρας κλεινᾶς Ἐρυθείας, Ταρτησσοῦ ποταμοῦ παρὰ παγὰς ἀπείρονας ἀργυρορίζους, ἐν κευθμῶνι πέτρας, durch jene Marken der Seefahrt nahmen — wenigstens im Sinn der Quelle Herodots (IV 92) — bereits die Phoiniker Nechos nach ihrer Fahrt um Afrika den Rückweg nach Ägypten. Eine örtliche Beziehung oder Identität der Atlantis aber (deren Name nach seinem Grundbestandteil gewiß auf afrikanischem Boden wurzelt) irgendwelcher Art oder Form mit einer Lokalität in Asien oder Libyen schließt doch wohl schon der Umstand aus, daß sie mit beiden verglichen wird. Dabei muß man Libyen, wie das schon für die Zeit des Pherekydes (s. o.) oder die der Quelle Herodots (a. O.) gilt, auch Westafrika umfassen lassen.

[F. Gisinger.]

Meropius, Philosoph aus Tyrus, machte eine Indienfahrt zur Zeit Konstantins I., wurde auf der Rückreise von den Äthiopiern getötet (Sokrat. h. e. I 19, 3. Sozom. hist. eccl. II 24, 5). Seine beiden Begleiter Aidesios (o. Bd. I S. 941, 5) und Frumentius (o. Bd. VII S. 126) sind die ersten Verbreiter des Christentums in ‚Indien', d. h. Äthiopien, gewesen; vgl. Theodoret h. e. I 23, 2ff. und Rufinus h. e. I 9. Theophanes a. 5816 S. 24, 11 de Boor. [Enßlin.]

Merops (Μέροψ), 1) König der Insel Kos (daher Kos: Μέροπος νᾶσος in einem Epigramm in Die Inschriften von Olympia S. 293ff. nr. 160; vgl. ebd. S. 109ff. nr. 53). Er ist γηγενής (Steph. Byz. s. Κῶς) oder Sohn des Triopas (Steph. Byz. s. Μέροψ; dazu v. Wilamowitz Herm. XVIII 431. Dibbelt Qu. Coae Mythol. 3). Wenn Hesych. s. μέροπες hat ... ἢ ἀπὸ Μέροπος τοῦ προφαέθοντος Κῴου υἱοῦ, so hat v. Wilamowitz 431, 2 mit Recht emendiert ἀπὸ Μέροπος τοῦ πατρὸς Φαέθοντος Κῴου. Die Koer heißen Meroper, die Insel Meropis oder nach der Tochter des Merops Kos (Steph. Byz. s. Κῶς. Etym. M. 507, 55). Von Merops erzählt Schol. Townl. Il. XXIV 293, wo es die Gründe aufzählt, weshalb Zeus den Adler am meisten liebt: οἱ δὲ ὅτι Μέροψ ὁ Κῷος ἀπαύστως ἐπένθει τὴν γυναῖκα· ξενίσας δὲ τὴν Ῥέαν μετεβλήθη καὶ συμπάρεστιν ἀεὶ τῷ Διὶ und ähnlich Eustath. p. 1351, 38: φέρεται δὲ μῦθος καὶ ὅτι Μέροψ Κῷος, ἀπαύστως τὴν γυναῖκα πενθῶν θανοῦσαν, ξενίσας Ῥέαν μετεβλήθη εἰς ἀετόν· καὶ σύνεστιν ἀεὶ τῷ Διί. Nach Hygin. II 16 wurde die Gattin des Merops, die Nymphe Echemeia — Echemeia ist zu lesen mit Etym. M. 507, 55. Etym. Gud. s. Κῶς. Cramer Anecd. Paris. IV 81, 5 und cod. Dresd. des Hyginus gegen das gewöhnliche Ethemeia (vgl. Dibbelt 16, 3 und [auch über die Bedeutung der Echemeia] Gruppe II 933, 9) — von Artemis, weil sie die Göttin nicht mehr verehrte, mit Pfeilen durchbohrt und schließlich von Persephone noch lebend in die Unterwelt gebracht. M. wollte aus Sehnsucht nach seiner Gattin sich selbst töten, wurde aber von Hera, die Mitleid mit ihm hatte, in einen Adler verwandelt und unter die Sterne versetzt. Über das Verhältnis der Darstellung des Scholion zu der des Hyginus, über die Änderung von Ῥέαν des Scholion in Ἥραν durch Robert (Erat. Catast. 233) s. Dibbelt 10; vgl. v. Wilamowitz 431, 1 und Gruppe II 841, 9. Über die Verwandlung und ihre Bedeutung s. Cook Zeus I 755, 6. II 1132. Vielleicht geht auf diesen M. die Notiz bei Clem. Alex. protr. III 44, nach der M. zu den ersten gehört, die die Menschen zur Verehrung der Götter angeleitet haben. Der Sohn des M. war Eumelos, der mit seinen Kindern wegen Gottlosigkeit unter die Vögel versetzt wurde (Anton. Lib. 15 nach Boios - Dibbelt 17, 1 -); die Töchter waren Klytie, Gemahlin des Eurypylos, Mutter des Chalkon und des Antagoras (Theokr. VII 5 und Schol. Dibbelt 11ff.) und Titanis, die von Artemis in eine Hirschkuh verwandelt wurde (Eur. Hel. 382. Dibbelt 16f.).

2) König der Aithiopen, Gemahl der Klymene; ihr und des Helios Sohn ist Phaethon (Eur. Phaeton bei Strab. I 33. FTG 599ff. Ovid. met. I 750ff. II 184; trist. III 4, 30). Dieser M. ist wohl eigentlich identisch mit dem Könige von Kos, ebenso wie

3) Merops, der Vater der Epione, der Mutter des Machaon und Podaleirios (Schol. Il. IV 195. Gruppe II 1441, 9. 1443, 6).

4) König von Perkote am Hellespont, ein Seher. Seine Söhne Adrestos und Amphios zogen gegen seinen Willen nach Troia und fielen im Kampfe gegen die Griechen (Il. II 830ff. XI 329ff. Strab. XIII 586. Usener S.-Ber. Akad. Wien CXXXVII 37ff. Gruppe I 507). Seine Töchter waren Kleite, die Gemahlin des Kyzikos (Apoll. Rhod. I 975ff. und Schol. — nach Deilochos und Ephoros —. Schol. Apoll. Rhod. I 1063. Kon. narr. 41. Etym. M. 518, 2. Val. Flac. III 10, 314. s. o. Bd. XI S. 655. Gruppe I 569, 3) und Arisbe, die erste Gemahlin des Priamos, Mutter des Ai-

*) Vgl. auch Lukian. Ver. hist. I 5: gewiß unter dem Einfluß alter Motivierung ist die fabulose Insel hier weit draußen, eben im westlichen Okeanos gedacht, nach den Einleitungsworten Ὁρμηθεὶς γάρ ποτε ἀπὸ Ἡρακλείων στηλῶν καὶ ἀφεὶς ἐς τὸν ἑσπέριον ὠκεανὸν οὐρίῳ ἀνέμῳ τὸν πλοῦν ἐποιούμην.

sakos (Schol. Il. XXIV 497. Apollod. III 12, 5. Tzetz. Lykophr. 224. Steph. Byz. s. Ἀρίσβη — dazu **Dibbelt 5, 1** —. s. o. Bd. II S. 847. Cook **Zeus** II 1072).

5) Aus dem kretischen Milet, Vater des Pandareos, der in Kreta aus einem Zeusheiligtum *κύνα χρυσοῦν ἡφαιστότευκτον ἔμψυχον* stahl (Schol. Od. XIX 518. XX 66 — hier scheint freilich das ionische Milet gemeint zu sein . Paus. X 30, 2. Anton. Lib. 36. Schol. Pind. Ol. I 90).

6) Sohn des Hyas, *ὃς μετὰ τὸν κατακλυσμὸν πρῶτος συνῴκισε τοὺς ἀνθρώπους* (Schol. Il. I 250); er gehört nach Phokis oder Boiotien (v. Wilamowitz 430, 2).

7) König von Anthemusia in Makedonien; er fällt im Kampfe um Pallene, die Tochter des Thrakerkönigs Sithon (Kon. narr. X. Gruppe I 211).

8) Ein Heraklide: *Φείδωνος τοῦ Ἀριστοδαμίδα τοῦ Μέροπος τοῦ Θεστίου τοῦ Κισσίου τοῦ Τημένου* (Diod. frg. VII 15. Georg. Syncell. Chron. 262).

Gruppe (I 258f. 308. 440. II 1285) zieht M. zu *μέρος* (von *μαρ-μαίρ-ω*?), vgl. Hesych. *μέρα· ὄμματα*, und meint, daß M. und Merope vielleicht nach dem ‚strahläugigen' (?) Helios genannt worden seien; seine Heimat sei Ostboiotien. Ähnlich wird bei Paton-Hicks Inscr. 360f. M. als Sonnengott erklärt: ‚The sun was called *Μέροψ*, because his eye never closes in death. He must have been, at some time and place, worshipped under this name, and was familiarly known by it to those, who called after him the district of Cos, which is nearest to his eastern home'. Für die ursprüngliche Identität von Helios und M. scheint mir auch der Sagenzug zu sprechen, daß die Gattin des Aithiopenkönigs M. von Helios den Phaethon gebiert. Dibbelt sucht wahrscheinlich zu machen, daß es sich um einen M., den Heros Eponymos der Meroper, handelt; ihre Spuren findet er in vielen Gegenden Griechenlands, besonders aber in Boiotien und Arkadien; aus Arkadien soll dann M. nach Kos, Kreta und Troas gekommen sein.

9) War der Vater des Milesiers Achaios, der den Beinamen Killikon führte und als Verräter in der Überlieferung fortlebte (Schol. Aristoph. Eir. 363. Suid. Hesych s. *Κιλλικῶν*. Dibbelt 5, 5).

10) Ein Troer, fällt beim Angriff des Turnus auf das Lager des Aeneas (Verg. Aen. IX 702). [gr. Kruse.]

Merorraphes (*Μηρορραφής*) und **Merothraphes** (*Μηροτραφής*), Epikleseis des Dionysos. Nachdem Semele durch den Blitzstrahl getötet ist, näht Zeus die unreife Leibesfrucht, um sie zu retten, in seinen Schenkel ein; aus ihm wird nachher das Kind geboren. Orph. hym. 52, 3. Strab. XV 687 — die Worte sind jedoch verdächtig —. Eustath. Il. 310, 7 — hier wird die Epiklesis von dem fabelhaften indischen Gebirge *Μηρος* abgeleitet —. Eustath. Dion. per. 1153. Herod. II 146. Aristeid. or. IV p. 52. Nonn. Dion. IX 3ff.; s. o. Bd. V S. 1015 und Eiraphiotes. Preller-Robert I 661. Gruppe II 1434. [gr. Kruse.]

Meros 1) s. Meiros.

2) Meros (hebr. *mērōz*; LXX *Μηρωζ*; Jud. 5, 23), Name einer Stadt, die im Deboraliede (Jud. 5) wegen Nichtbeteiligung am Kampfe Israels verflucht wird; vermutlich unweit des Schauplatzes der Schlacht (westlicher Teil der Ebene Jezreel) gelegen. [Hölscher.]

3) Meros (*Μηρός* Arrian. anab. V 1, 6. 2, 5; Ind. 1, 6; *Merus* Plin. n. h. VI 79), ein dem Weingott Dionysos geheiligter Berg, so genannt, weil dieser in der Hüfte (*μηρός*) des Zeus gewachsen sein soll. Er beherrschte die ebenfalls nach dem Dionysosmythos benannte Stadt Nysa, angeblich eine griechische Kolonie, die Alexander d. Gr. auf seinem Zuge vom Hindukusch nach Indien durchzog; die Nysäer verehrten den M., und Alexander opferte dort dem Dionysos. Wo wir den M. zu suchen haben, ist ebenso zweifelhaft wie die Lage der Stadt Nysa. Mc. Crindle Anc. India V 338ff. identifiziert Nysa mit Nagara unweit des heutigen Jalalabad, dementsprechend den M. mit dem gegenüber sich erhebenden Mar-Koh (Schlangenberg). Aber, wie Trinkler Afghanistan 58ff. darlegt, scheint Alexander überhaupt nicht die gewöhnliche Straße südlich vom Kabulfluß benutzt zu haben, sondern einen heute wenig bekannten Weg, der in wachsendem Abstande nördlich vom Kabulfluß die wilde Bergwelt Laghmäns und des südlichen Kafiristans durchquert. Nysa liegt danach am Petsch, einem rechten Nebenfluß des Kunar, wo G. S. Robertson The Kâfirs of the Hindu-Kush (Karte 1:1520640) einen Ort Nizhai erkundet hat. Ebendort wäre also auch der Berg M. zu suchen. [Herrmann.]

Meroth (*Μηρώθ* Joseph. bell. Iud. III 40; *Ἀμηρώθ* [*α* dittographiert) vit. 188; *Μηρώ* bell. Iud. II 573), *κώμη* in Obergaliläa, an dessen Westgrenze gegen das Gebiet Ptolemais (vgl. Oehler ZDPV 1905, 50f.). Von Josephus im Kriege gegen Vespasian befestigt. Talmudische Erwähnungen s. Neubauer Géogr. du Talmud 228f. Heute das quellenreiche Dorf mērūn im Osten des dschebel dschermaḳ, mit alten Trümmern, besonders den Ruinen einer jüdischen Synagoge aus späterer römischer Zeit (vgl. Kohl und Watzinger Antike Synagogen in Galilaea 1916, 80ff. und Taf. XI); daselbst auch alte Grabhöhlen mit Sarkophagen. Die Juden zeigen dort die Grabstätten der Rabbinen Hillel, Schammai und vor allem des Simeon ben Jochai, des angeblichen Verfassers des Sohar. — Vielleicht identisch mit *Βηρώθη*, Joseph. ant. Iud. V 63, welches nach der Meinung dieser Josephusstelle der Ort der ‚Wasser von Mērōm' (Jos. 11, 5. 7) sein soll; s. den Art. Merom. [Hölscher.]

Meroveus s. Merowech.

Merowech, Gaufürst (König) der salischen Franken um die Mitte des 5. Jhdts., den die Sage zum Eponymen der Merowinger gemacht hat, des Childerich I. Vater (Gregor Hist. Franc. II 9; vgl. Mommsen Chron. Min. II 376 und III 96, 16), über dessen Taten und Schicksale uns freilich nur zweifelhafte Quellen berichten; vgl. L. Schmidt Gesch. d. deutsch. Stämme II 465 mit 454. F. Schneider Handb. f. d. Geschichtslehrer: Mittelalter (1929) 42. [Enßlin.]

Μερρά s. Mara.

Μερράν (var. *Μιρραν*). **1)** Befestigter Ort am Euphrat, Station der parthischen Königstraße, Isidor. Char. m. p. 1 (248, 10 Müller). Fünf

Schoinen weiter stromaufwärts lag Dura des Nikanor, dessen Lage neuerdings festgestellt worden ist (s. den Art. Dura Nr. 2 o. Bd. V S. 1846 und Suppl.-Bd. V S. 133). [Weissbach.]

2) s. Meran.

Merre (*Μηρρη*). Unerklärter phoinikischer Beiname des Eshmun-Asklepios nach der trilinguen-Inschrift aus S. Nicolò Gerrei (Santuacci, Sardinien), die, 1860 gefunden, später in Besitz der Turiner Akademie kam. Auf der Basis einer ehernen, lorbeerumkränzten Säule steht in lateinischer, griechischer und phönikischer Sprache die Altarweihung durch einen Cleon *salarius* verzeichnet: *Aescolapio Merre* — *Ἀσκληπιῶι Μηρρη* — phön. Domino Eshmun M. (Gildemeister) oder Domino Hesmun Merech (‚Adiutori' Giov. Spano Memorie d. R. Accad. di Scienze di Torino, Ser. 2 XX 1862, 87—117), — M'erréch (Ewald). Die phönikische Widmung ist am ausführlichsten und fügt den Grund bei, weshalb Cleon die *Ara aenea pondo centum* weihte: *Vocem eius ille* (deus) *eumque* (Cleonem) *sanavit*. Text und Abb. bei Th. Mommsen CIL X 2 (1883), 7856. G. Kaibel IGSI (1890) 608. Hier wie bei W. Drexler Myth. Lex. II 2 (1897), 2841 die zahlreiche Literatur, die sich mit der Namendeutung ohne Einigung befaßt. An *διαιτητής*, salutaris denkt Ghiringhello bei M. A. Levy (ZDMG XVIII 1864, 55), an ‚Lebensverlängerer' und ‚Heiler' H. Ewald Abh. Ges. d. Wiss. Gött. XII 1864, 111; so auch Renan CISem. I 1 nr. 143, 58f. Als *ξένιος* faßt M. J. Gildemeister (s. Rh. Mus. XX 1—14), wo Fr. Ritschl die Inschrift ins J. 184 v. Chr. setzt (s. Fr. Ritschelii Opuscula philologica IV 1878, 661). Fr. Baethgen Beiträge z. semit. Religionsgesch. (1888) 49, hält das Attribut M. für ‚einen neuen Eigennamen des Gottes', durch den er ‚von andern Göttern dieses Namens unterschieden wurde.' Ohne Deutung behandelt P. Schröder den Text, Die phönikische Sprache (Halle 1869) 249f. Über den Zusammenhang des Cleon *salarius* mit Sadyk, Eshmuns Vater, dem Erfinder des Salzes, s. o. Bd. VI S. 678, 10—17. An Literatur s. noch: J. Halévy Mélanges d'Épigr. et d'Archéol. sémitiques 1874, 88. Euting Palaeogr. Society, orient. ser. VII Taf. 83 (Lond. 1882). [Preisendanz.]

Merrus (Euseb. onom. 128, 5f.), *κώμη*, 12 römische Meilen von *Σεβαστή*, nahe bei *Δωθαείμ* (heute tell dōtān), heute chirbet el-maḥrūne, östlich von tell dōtān. Von Eusebius fälschlich mit Mērōm (s. d.) identifiziert. [Hölscher.]

Mersella s. Mursella.

M. **Mersieius,** C. f., Aedil von Praeneste und mit seinem Kollegen M. Anicius L. f. Bassus Erbauer des dortigen Aerariums in vorsullanischer Zeit (CIL I² 1463 = Dess. 5514). Ein ähnlich klingender Name ist der sonst nicht bezeugte des Marsaeus, des Liebhabers der Mima Origo bei Hor. sat. I 2, 55. [Münzer.]

Mersis, Architekt bei den ägyptischen Bergwerken und Steinbrüchen nach der Inschrift aus dem J. 18 n. Chr. von einem monolithen Sacellum aus dem Tale von Hammamat. Syll. or. 660, 28. [Fabricius.]

Μερσούιον wird von Ptolem. II 11, 13 die sechzehnte Stadt unter den 29 Städten der zweiten Zone Germaniens genannt, also eine Stadt in der Mitte Deutschlands gelegen, in einer Gegend, von der Ptolemaios die am wenigsten sicheren Nachrichten besaß. Ältere und neuere Geographen haben darunter die verschiedensten Orte Mitteldeutschlands vermutet, teils wegen Namensanklängen, wie Ukert Geogr. d. Griechen u. Römer III 438. C. Müller Ptolem. I 270. Devrient N. Jahrb. 1901, 61. Patzig Die Städte Großgermaniens 23, teils als Station alter Handelsstraßen, wie Gnirs Prager Studien IV 40. Ein irgendwie sicheres Resultat ergeben diese Vermutungen nicht und sind daher mit L. Schmidt Histor. Vierteljahrschr. V 1902, 79, 3 abzulehnen. Much Ztschr. f. dtsch. Altert. 1896, 136 hält den Namen für wahrscheinlich keltisch; s. Holder Altcelt. Sprachsch. s. v. [Franke.]

Μερτίκερτον, von Georg. Kypr. 954 ed. H. Gelzer unter den acht Kantonen des vierten Armenien aufgezählt. Nach H. Gelzer a. O. 175 wahrscheinlich aus *Μεστίκερτον* entstanden und dann mit arm. Metskert, mod. Mazgird im Dersim-Gebiet identisch (Hübschmann Indog. Forsch. XVI 1904, 305. 453). Zweifel an der Gleichung äußert R. Kiepert FOA Text S. 7 zu Blatt V, doch liegen andere Kantone des vierten Armenien auch in der Nähe des Dersim. Der Name ist wie bei so vielen armenischen Ortsnamen mit *-kert* (griech. *κερτα, κερτον*, mod. meist *-gerd* = ‚gemacht') gebildet. [F. Schachermeyr.]

Mertronnus, wohl keltischer Beiname des Hercules auf einer Inschrift von Arsago in der Nähe von Mailand CIL V 5534: *Herculi Mertronno Anteportano pro inpe(trata) sa(lute) Rusticio v. s. l. m.* Es handelt sich anscheinend um einen keltischen Lokalgott der Transpadana, der Haus und Hof zu schützen bestimmt war und schon früh mit dem Kulte des römischen Hercules verschmolz. Vgl. Myth. Lex. I 2958. 3022 (Peter), o. Bd. VIII S. 612 (Haug). [Heichelheim.]

Merva (*Μερούα*, Ptolem. II 6, 45), Stadt der Luanci, einer zu den Callaici Bracarii gehörigen Völkerschaft in Gallaecia (Hispania Tarraconens.). Lage unbekannt. [Schulten.]

Mervasecus, iberisches Numen von Collippo bei Santarém, CIL II 363: *Bmervaseco Marinianus animo libes pono mer(enti) ma(xime)*. Die Deutung des Namens ist unsicher. Die Vorsilbe *B*, das unorganisch vor iberischen Götternamen öfter begegnet, entspricht nach einer Vermutung von Leite de Vasconcellos einem iberischen Präfix *band*, das etwa soviel bedeutet wie das lateinische *dominus*. Vgl. Leite de Vasconcellos Religoes da Lusitania II 313 nr. 3. 317. Toutain Cultes paiens dans l'empire Romain III 125. 162. 166. Myth. Lex. VI 165 (Keune). I 788 (Steuding); o. Bd. III S. 571 (Ihm). [Heichelheim.]

Merucra, zweifelhafte La. für Marruca (s. d.).

Merula, von Plin. n. h. III 48 als Fluß der ligurischen Küste zwischen Album Intimilium und Album Ingaunum genannt, also wohl die heutige Aroscia. Die Tab. Peut. hat etwa an dieser Stelle einen Fluß *Lucus*, vielleicht der Bach bei Borganzo oder auch die Aroscia. Nach Nissen (Ital. Landesk. I 303) handelt es sich um einen Bach, der heute Merla, Meia Mele oder Andora heißt. [Philipp.]

Mes (Μής), eine nur im Periplus des Skyl. 111 (Geogr. Min. I 90 Müll.) namhaft gemachte Örtlichkeit Nordafrikas (. . . Μὴς πόλις καὶ λιμήν, Σίγη πόλις ἐν τῷ ποταμῷ . . .), die nicht mehr identifiziert werden kann. Lediglich gibt die gleichzeitig erwähnte Σίγη πόλις, das heutige Takembrit (s. Miller Itin. Rom. 915), einen Hinweis darauf, daß *M.* östlich von Σίγη als Hafenplatz im karthagischen Hoheitsbereich (Skyl. Καρχηδών, 89) gelegen haben muß. In der römischen Kaiserzeit war dieses Gebiet in die Mauretania Caesariensis einbezogen. C. Müller (90) äußert sich über die Unmöglichkeit, *M.* zu identifizieren: . . . obscuritate premuntur Arylon et Mes. [Treidler.]

Mesa. 1) s. Medma und Axt Topographie von Rhegium (Grimma, Programm 1887) 18 = Mesima.

2) M. (hebr. *mēšā*; LXX Μασση), Gen. 10, 30 als Ausgangspunkt der Sitze der (arabischen) Joktaniden. Lage unbekannt. Unbefriedigende Vermutungen bei Gesenius (Thesaurus 823): Landschaft Mesene am Ausflusse des Pasitigris in den Persischen Meerbusen. Ed. Glaser (Zwei Publikationen über Ophir 1902). Dillmann und Ed. Meyer (Israeliten 244 Anm. 2): nach LXX Μασ[σ]η, Μασσα = Massa, Gen. 25, 14. Prov. 31, 1 in Nordarabien (s. den Art. Massa Nr. 2). [Hölscher.]

Μεσα . . . Brünnow und v. Domaszewski Die Provinz Arabia I 95; vgl. II 327: Inschrift auf einer Säule, 35 römische Meilen von Petra, Station *in medio*?. bei dem heutigen chirbet eddemūs. [Hölscher.]

Mesada (Μεσάδα). **1)** s. Masada.

2) Ptolem. V 16, 4 in Arabia Petraea, nach Thomsen (ZDPV XXIX 114) der Lage nach in el-meschettā zu suchen, der Stelle jenes späteren arabischen Schlosses, dessen herrliche Fassade heute als Geschenk des Sultans Abdul-hamid an Wilhelm II. im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin steht. Musil I 13 dagegen sucht es in dem (in das wādi el-heri einmündenden) wādi el-mesābe südöstlich von mādabā, zwischen chirbet ḥauwāra und chirbet nitil. [Hölscher.]

Mesae, nach Plin. n. h. VI 77 ein Volk in Indien, um die Mündungen des Indus. [Herrmann.]

Mesagches, äthiopisches Volk bei Plin. VI 190 (var. *Meaches, Mesaches*) unbekannter Lage. Viv. de St. Martin 174 findet *quelque analogie avec les Chaïkab* und setzt sie auf seiner Karte II auf 55°, 17° an. [Schwabe.]

Mesala (var. *Masala, Massala,* Plin. n. h. VI 158), Stadt der Homeriten (Ḥimyar) in Arabia felix. A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) 241, der von der irrigen alten Lesung Nomeritae Messala oppido ausgeht, identifiziert auf Grund der Notiz bei Jāqūt, Mu'gam ed. F. Wüstenfeld II 114 al-Gumah sei ein Berg der Numair, das von al-Hamdānī erwähnte Māsil al-Gumaḥ mit *Messalum oppidum* bei Plin. XII 69, wohin die weiße Myrrhensorte gebracht wurde, und zugleich auch mit Messala oppidum. E. Glaser Skizze der Gesch. u. Geogr. Arabiens II (Berl. 1890) 136—140. 168 schließt sich zwar Sprengers Ansicht, daß M. und Mesalum ein und derselbe Ort seien, an, verwirft aber dessen Lokalisierung in Zentralarabien und will M. in Mašāliḥa bei Moḫā, also in nächster Nähe des berühmten Handelsplatzes Muza wiedererkennen. Mašāliḥa ist der Name eines Stammes und dessen Gebietes östlich von Moḫā, zwischen diesem und Maušiǵ an der Küste. Glaser meint nun, dies Mašāliḥa–Masala sei die alte Bezeichnung für Moḫā gewesen. Eine zweite Möglichkeit eröffnet sich Glaser in dem gleichfalls an M. anklingenden Ortsnamen Mašā'il oder Meši'il, einem Dorfe am Ausfluß des Wādī Zebīd aus den Bergen in die Tihāma (Küstenebene), sowie dem Namen der Gegend um das fünf Stunden von el-Kaula und 3 Stunden von Zebīd entfernte Sūq Ǵerrāḥī, die bis knapp südlich von Zebīd als Bilād el-Ma'āsila bezeichnet wird. So wäre Zebīd ‚die Stadt der Messaler'. Glaser entscheidet sich aber schließlich hinsichtlich der Identifizierung M.s doch für Moḫā (bzw. Mauza'). Richtig wäre, daß mit dieser Identifizierung M.s diese Stadt der Homeriten tatsächlich in himyarisches Gebiet zu liegen käme. Allerdings hat meiner Ansicht nach auch dieser Identifizierungsversuch Glasers sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich; Sprengers Gleichung ist als unmöglich rundweg abzulehnen. Wo die Stadt lag, bleibt also wohl auch weiterhin eine offene Frage. [Grohmann.]

Μεσαλώθ [Μεσσαλώθ, Μαισαλώθ] (Makk. I 9, 2: *Μ. τὴν ἐν Ἀρβήλοις*), von Bacchides im Frühjahr 160 v. Chr. erobert. Die Namen in diesem Zusammenhang sind sämtlich strittig, auch das vorhergehende Γαλγαλα (Γαλααδ), wofür Joseph. ant. Iud. XII 421 Γαλιλαίαν gelesen zu haben scheint. Letzterer Deutung folgt Wellhausen (Israel. u. jüd. Gesch. 215 Anm. 2), indem er zugleich mit Tuch (Commentatio de Μαισαλὼθ ἐν Ἀρβήλοις 1853) Μεσαδώθ = hebr. *mesālōt* ‚Bergfesten' lesen will. Es würde sich dann um die Bergfesten bei dem galiläischen Arbela (irbid) handeln. [Hölscher.]

Mesalum s. Mesala.

Mesambria. 1) M. (bei Herod. IV 93. VI 33: Μεσαμβρίη, vgl. die Inschrift Syll. II 899: Μεσαμβριανῶν) und die Aufschriften auf den Münzen: Cat. Brit. Mus. Thrace 132: *ΜΕͲΑ, ΜΕͲΑΜΒΡΙΑΝΩΝ, ΜΕΣΑΜΒΡΙΑΝΩΝ*. Der Buchstabe Ͳ gibt nach Head HN 278 ein ΣΣ wieder, nach Collitz Gr. D.-I. III 38 einen Sibilanten. Der Stadtname ist aus dem thrakischen *Βρία* = Stadt und einem ungedeuteten Bestandteil zusammengesetzt, welchen die Alten als Eigennamen erklärten, vgl. Strab. VII 319. Steph. s. v. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Kl. 1894. Alte Thraker, I 2, 66. Noch Constant. Porphyr. de themat. occident. them. I schließt aus dem Namen auf einen alten Thrakerkönig, dessen Hauptstadt M. gewesen sein soll), Stadt an der Küste des Schwarzen Meeres (Mela II 22; Plin. n. h. IV 45. Steph. Byz. s. v.) in Thrakien (Skyl. 68) an den Ausläufern des Balkangebirges. (Strab. a. O., Skymn. 737, Anonym. peripl. p. E. 20 bezeichnen M. infolgedessen als Grenze zwischen Thrakien und dem Getenlande). M. wurde zur Zeit des Skythenzuges des Dareios, also um 510, von dem megarischen Kalchedon anscheinend mit Zuzügen aus der Mutterstadt Megara selbst gegründet. (Skymn.

Anonym. peripl. Strab. Beloch Griech. Gesch. I 1, 260). Nach Herodot. VI 33 wurde die Stadt allerdings erst nach dem Zusammenbruch des jonischen Aufstandes von Byzantiern und Kalchedoniern, die auf ihre Freiheit nicht verzichten wollten, gegründet. Herod. IV 93 erwähnt zwar die Stadt schon gelegentlich des Skytheuzuges, aber nur um die Wohnsitze eines Thrakerstammes seinen Lesern zu bezeichnen, widerspricht sich also nicht. Doch ist die erste Tradition, die keinen bestimmten Anlaß der Gründung angibt, wahrscheinlich die bessere; Zuzüge mag M. im J. 493 allerdings erhalten haben (Beloch Griech. Gesch. I 2 § 89). Der dorische Charakter M.s blieb, wie man aus den Inschriften sieht, lange Zeit erhalten (vgl. z. B. CIG II 2053 b). Von den Schicksalen der Stadt erfahren wir sehr wenig, da sie, abseits von den Schauplätzen der griechischen Geschichte gelegen, nur mit ihren Handelskonkurrenten und den Thrakern des Hinterlandes zu kämpfen hatte (Verhältnis zu den Thrakern: CIG II 2053 b = Collitz Gr. D.-I. III 3078: Proxeniedekret für einen Asten. Relief aus römischer Zeit mit dem Bilde einer thrakischen Gottheit bei Casson Macedonia usw. 251, vgl. auch 245). M. legte kleine Kolonien an; wir hören von dem Städtchen Naulochos an der Küste zwischen Odessos und M. nördlich vom Balkan (Strab. VII 319) und von dem nördlicher gelegenen Bizone, einer von den Griechen besiedelten Barbarenstadt (in der Nähe von Kallatis, Skymn. 760. Anonym. peripl. p. E. 18). Der Handel mit den Nachbarn wurde auch durch Angleichung der Geldwährung gefördert; wir sehen in der ersten Hälfte des 4. Jhdts. ein internationales Kurant kleiner Münze in Ainos, Lampsakos, Byzanz, Kalchedon und M. (Münzer-Strack Antike Münzen von Thrakien, I 1 p. 41, 153). In hellenistischer Zeit war die Stadt gezwungen, auf die neuen Mächte, die in ihrer Nähe Einfluß gewannen, Rücksicht zu nehmen. In M. wurden Münzen des Seleukos I. Nikator geschlagen (Babelon Rois de Syrie XXXVIII. Niese Gesch. der griech. u. mak. St. II 74). Polyb. XXV 2, 13 erwähnt die Stadt gelegentlich des Friedens, der um 180 zwischen Eumenes, Prusias und Ariarathes einerseits und Pharnakes und Mithridates andrerseits geschlossen wurde; sie hatte mit ihren Schwesterstädten Herakleia und Chersonesos am Kriege teilgenommen, wahrscheinlich mehr im Interesse des stammverwandten Herakleia als im eigenen (Niese Gesch. d. griech. u. mak. St. III 75ff.). M. Licinius Lucullus, 72/71 Proconsul in Makedonien, unterwarf mit anderen griechischen Städten auch M. der römischen Herrschaft (Appian. Illyr. 30); Pick Antik. Münzen von Dacien u. Mösien, 1. Hlbbd. 64. 591). M. gehörte später, weil südlich vom Balkan gelegen, zu der im J. 46 n. Chr. neu eingerichteten Provinz Thrakien (Pick 67. CIL III Suppl.-Bd. IV 2316/46), doch wurde die Stadt, wie wir namentlich aus Ptolem. III 10, 1. III 10, 8. III 11, 4 sehen, im 2. Jhdt. n. Chr. zu Untermoesien geschlagen. M. gehörte innerhalb dieser Provinz einem Städtebund an, der nach Kazarow Klio IX 492, bereits in hellenistischer Zeit gegründet wurde, nämlich der Hexapolis von Untermoesien. Allerdings schied sie bei einer Grenzregulierung Ende des 2. Jhdts. wieder aus und wurde neuerdings an Thrakien angegliedert (Appian. Illyr. 30. Pick 61. 67. 70. Weiss Österr. Jahresh. XIV Beibl. 153). Unter Diocletian kam sie zur Provinz Hämimontus (s Weiss a. a. O. Not. episc. I 74. II 116. VI 78. VII 73. 259. VIII 78. 542. IX 453. X 88). Constant. Porphyr. de themat. occ. führt sie unter thema 1 θέμα τῆς Θρᾴκης auf. Die Stadt, deren Bedeutung als Hafen sich erhielt (Arrian. peripl. p. E. 24, 5. Geogr. Rav. IV 6. V 11. Guid. 105, 109. Tab. Peut.), war Sitz eines Erzbischofs (Not. episc. a. O.; bes. IV 42: zur Metropolis erhoben; vgl. Not. episc. XI 98. XII 101), erscheint auf mittelalterlichen Seekarten als Mesember und in bulgarischen Urkunden des 12. Jhdts. (Tomaschek Zur Kunde der Hämushalbinsel II 24. 27). Heute Misiwria; Sitz eines griechischen Metropoliten. Inschriften: CIG II 2053ff. CIA II 334. 3190. CIL III Suppl.-Bd. IV 2316/46. Syll. I 219. II 899. Collitz Gr. D.-I. III 3077ff. Zu den Münzen: Sallet Beschreibung d. ant. Münzen in kgl. Museen zu Berlin I 188ff. — Über den Namen M.: Ischirkow Bericht des Ethnograph. Mus. in Sofia II 1.

2) M. (Herod. VII 108: *Μεσαμβρίη*; Inschrift auf der einzigen erhaltenen Münze Head HN pag. 248; *ΜΕΣΑΜΒΡΙΑΝΩΝ*); Kleinstadt an der thrakischen Küste, gegenüber der Insel Samothrake in der sogenannten Briantike. Die Stadt ist nur bei Herodot. a. O. erwähnt, der sie als das westlichste der *Σαμοθρηίκια τείχεα* bezeichnet, d. h. der kleinen Festungen, welche die Bewohner der Insel Samothrake zur Begründung und Sicherung ihres Einflusses auf dem Festlande anlegten. Vgl. Herodot. VII 59; IG XII/8 p. 39. Wir besitzen eine einzige Münze aus dem 1. Jhdt. v. Chr., die sich im Typus an die Münzen von Maroneia und Thasos anlehnt, Head HN 1, 1. Die Stätte M.s wurde von den neueren Gelehrten an den verschiedensten Plätzen der in Betracht kommenden Küste gesucht. (Bull hell. XXIV 152. XXXVII 153. Rev. ét. Gr. XXII 35. Arch. Jahrb. XXXIII Beibl. 3. Casson Macedonia, Thrace usw. 12. 31. 34ff. 90ff. 241.) [Lenk]

3) Halbinsel mit vielen Gärten und Obstbäumen an der persischen Küste des Persischen Golfes, die Nearchos vom Flusse Sitakos aus nach einer Fahrt von 750 Stadien bei der Stadt Hieratis erreichte. Er legte zuerst bei einem Kanale Heratemis an, der vom Flusse aus nach dem Meere führte. Am anderen Morgen fuhr er weiter bis zum Gießbach Podargos. Etwa 200 Stadien von der Halbinsel M. an gelangte er nach Taoke am Flusse Granis (Arrian. Ind. 39, 1—3). Die ‚Halbinsel', aber ohne Namen, erwähnen auch Ptolem. VI 4, 2 und Markian. Herakl. per. I 24. Letzterer gibt folgende Entfernungen: vom Flusse Rogomanis 500 Stadien *εἰς Χερσόνησον. Ἐνταῦθα παράκειται νῆσος Ἀλεξάνδρου καλουμένη.* Von der Halbinsel bis zur Mündung des Brisoana 650 Stadien. Es ist die Halbinsel, auf der das heutige Buschīr liegt. Die Alexander-Insel hat ihren Namen offenbar erst von Nearchos erhalten. Iuba bei Plin. n. h. VI 99 erwähnt sie wieder als *insula sine nomine*. In der Bucht von Buschir liegen 6 ganz kleine Inseln. Vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXI

8, 58ff. 1890. Curzon Persia II 230ff. und Karte bei S. 198 (Lond. 1895). [Weissbach.]

Mesammones, nach Plin. V 33 der alte Name der Nasamones (s. d.) bei den Grai: *appellavere ab argumento loci, medias intra harenas sitos.* [Schwabe. †]

Mesanaioi s. Mesene.

Mesanites s. Maisanites.

Mesapios, Fluß auf Kreta (Skyl. 47 = GGM I 43 Cod. *Μέσσαπος*) in der Lampaia, der Landschaft um die Stadt Lampa oder Lappa (s. o. Bd. XII S. 578). Bursian Geographie II 545f. [Zscbietzschmann.]

Mesate Akra nach Paus. VII 5, 6: ... *πρὸς ἄκρᾳ καλουμένῃ Μεσάτῃ · ἡ δὲ ἔστι μὲν τῆς ἠπείρου, τοῖς δὲ ἐκ τοῦ Ἐρυθραίων λιμένος ἐς νῆσον τὴν Χίων πλέουσι τοῦτό ἐστι μεσαίτατον*, die mittwegs zwischen Erythrai und Chios gelegene nördlichste Spitze der Halbinsel von Tscheschme, heute Kap Paramesa. R. Kiepert Karte von Kleinasien CI, FOA VIII und IX. Philippson Bl. 3 der topographischen und der geologischen Karte d. westl. Kleinasien. J. Keil Österr. Jahresh. XV Beibl. 49ff. [Keil.]

Mesateus (*Μεσατεύς*), Epiklesis des Dionysos in Patrai. Dieses war dadurch entstanden, daß die ehemals selbständigen Gaue Aroe, Antheia und Mesatis zu einem Gemeinwesen sich zusammenschlossen; die Göttin dieses Synoikismos war Artemis Triklaria Das Fest der Artemis hat dann wohl Dionysos an sich gezogen. Die Bilder des Dionysos, M., Antheus und Aroeus, die sich für gewöhnlich in einem *τέμενος γυναικὸς ἐπιχωρίας* nahe beim Theater befanden, wurden beim Dionysosfeste nach dem Heiligtume des Dionysos Aisymnetes in der Stadt gebracht. Die Patraier erzählten, daß D in Mesatis aufgezogen und daselbst von den Titanen in mancherlei Gefahren gebracht sei (Paus. VII 21, 6. 18, 3. Nilsson Gr. Feste 216f. 294ff. Chautepie Lehrb. d. Religgesch.[4] II 385. Preller-Robert I 692, 1; s. o. Bd. I S. 1191f.). [gr. Kruse.]

Mesatis (*ἡ Μεσάτις*, Paus. VII 18, 4f.), eine der drei ursprünglich ionischen Ortschaften oder Landstriche Aroe, M. und Antheia, die Vorläufer der späteren Stadt Patrai gewesen sein sollen und als gemeinsames Heiligtum das der Artemis Triklaria bei Patrai hatten (Paus. VII 19, 1). Gründung des Triptolemos, Aufenthaltsort des Dionysos, der hier nach patreischer Lokalüberlieferung von den Titanen verfolgt wurde. Auch nach der Gründnng von Patrai danach noch im Besitz der Ionier. Nach der sehr verlustreich verlaufenen Expedition der Patreer nach Aitolien zur Hilfeleistung gegen die Gallier siedelten sich die Reste in M. und den sonstigen kleinen Orten in der Umgebung von Patrai an. Augustus führte sie nach Patrai zurück, als er aus der Stadt die *colonia Augusta Aroe Patrensis* machte (s. dafür Hertzberg Gesch. Griechenlands unter der Herrschaft der Römer I 495ff.). Topographisch bildete das Hügelland östlich und nördlich von Patras den Bezirk M. Darauf führt Pausanias' Angabe, M. habe zwischen Aroe (= Patrai) und Antheia, wohl der Ebene südlich der Stadt, gelegen, ferner der Name ,Mittelland', die Angabe Paus. VII 21, 14, daß das Tor nach M. jenseits der Akropolis gelegen habe, und endlich der Dionysoskult, der für das rebenbepflanzte Hügelgelände der naturgemäße ist. Leake Travels II 137. Curtius Peloponnesos I 436f. Bursian Geogr. II 325. Herbillon Les cultes de Patras, Baltimore 1929, 120. [Ernst Meyer.]

Μέσχη, Gebirge im äußersten Süden Südwestafrikas, bei Ptolem. IV 8, 3 (p. 790 Müll.) *M.* (var. *Μεσχῆ. Ἴνεσχι, Νέσχη, Mesthae, Mesthes*), *ὄρος οὗ τὸ μέσον κε'; νοτ. ιγ'*. Viv. de St. Martin Le nord de l'Afrique 222 sucht es in Agisymba, ohne es zu identifizieren. [Schwabe.†]

Μεσχέλα (var. *Μεσχάλα*), eine große Stadt, die Agathokles einnahm, unsicherer Lage in Africa propria (vgl. Forbiger II 862 Note), vgl. Diod. XX 57, 6. *Τρίτην δ' εἷλε Μεσχέλαν, μεγίστην οὖσαν, ὡρισμένην δὲ τὸ παλαιὸν ὑπὸ τῶν ἐκ Τροίας ἀνακομιζομένων Ἑλλήνων, περὶ ὧν ἐν τῇ τρίτῳ* (falsch; Müller conj. *ἑβδόμῳ*) *βίβλῳ προειρήκαμεν.* Vgl. Niese Gesch. d. mak. Staat. I 463, 6. 7. Holm Gesch. Sicil. II 253, 476. Grote Gesch. Gr. VI 772. Meltzer Gesch. d. Karth. I 402. Tissot Géogr. comp. I 539. [Schwabe.†]

Μεσχῆτα (Korr. C. Müllers aus *Μεστλῆτα*), nach Ptolem. geogr. V 10, 8 eine Stadt Iberiens südlich vom Kaukasus; heute Mzechet, nordwestlich von Tiflis. [Herrmann.]

Mescianus s. Messianus.

Mescidius, als Techniker 700 = 54 im Dienste Ciceros und seines Bruders beschäftigt (Cic. ad Q. fr. III 1, 1. 3). Der Name ist selten, aber doch von Mescinius zu unterscheiden (s. W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 193). [Münzer.]

Mescinius. 1) Römischer Gentilname, in republikanischer Zeit inschriftlich um 654 = 100 auf Delos bei *Cn. Mescinius* M. l. (CIL I² 2247) und 695 = 59 in der Transpadana bei Antiochus, Sklaven eines *Q. Mesc(inius)* (ebd. 753, 19).

2) L. Mescinius Rufus (das Kognomen nur in den Briefaufschriften Cic. fam. V 19f.) war Quaestor 703 = 51 und wurde dem Cicero als Proconsul von Cilicia zugeteilt (Cic. fam. XIII 26, 1: *L. Mescinius ea mecum necessitudine coniunctus est, quod mihi quaestor fuit*; vgl. V 20, 1: *pro coniunctione nostrae necessitudinis*). Er gesellte sich Anfang Juli in Athen zu Ciceros Gefolge (Cic. ad Att. V 11, 4: *aderat quaestor*) und blieb in der Provinz bis über Ciceros Abreise Ende Juli 704 = 50 hinaus. Freilich hatte er sich als so wenig geeignet erwiesen, daß Cicero die größten Bedenken trug, ihn hier als seinen Stellvertreter zurückzulassen (ad Att. VI 3, 1 im Mai: *quaestorem nemo dignum putat; etenim est ,levis libidinosus tagax'*; 4, 1 im Juni: *Nihil minus probari poterat quam quaestor Mescinius*; vgl. 5, 3: *πρόβλημα, quem praeficiam*). Nach dem Julischen Gesetze Caesars vom J. 695 = 59 mußten Quaestor und Proconsul ihre Rechnungen am Ende ihrer gemeinsamen Amtszeit abschließen, miteinander vergleichen und in zwei Städten der Provinz in Abschriften hinterlegen, dann in Rom bei der Staatskasse einreichen. Da Cicero eiligst abzureisen wünschte, nahm er die Schlußabrechnung nicht in eigener Person mit M. vor, sondern ließ sie in Laodikeia durch seinen Sekretär M. Tullius Tiro vornehmen; M. zog seinen Bruder M. Mindius hinzu und hinterlegte die Rechnungen in Apameia und Laodikeia (Cic. fam. II 17, 4

Mitte Juli: *Rationes mei quaestoris nec verum fuit me tibi mittere, nec tamen erant confectae; eas nos Apameae deponere cogitabamus*; ad Att. VI 7, 2 Ende Juli: *Ego Laodiceae quaestorem Mescinium exspectare iussi, ut confectas rationes lege Iulia apud duas civitates possem relinquere*; vor allem fam. V 20, 1f. Januar 705 = 49 [s. u.]). M. selbst trat die Heimreise erst spät im Jahre an und reiste, vielleicht aus Gesundheitsrücksichten (vgl. Cic. fam. V 21, 5 vom J. 708 = 46) bequem, so daß Cicero dem in Patrai krank zurückgebliebenen Tiro im November empfahl, sich ihm anzuschließen (fam. XVI 4, 3: *Ego puto te bellissime, si recte erit, cum quaestore Mescinio decursurum. non inhumanus est teque, ut mihi visus est, diligit.* 9, 4: *Ne temere naviges ... si poteris, cum Mescinio — caute is solet navigare*). Eine peinliche Überraschung war es für Cicero, daß M. jetzt, nachdem er selbst die ihm von Tiro zugestellte Abrechnung in Rom bereits vorgelegt hatte, verschiedene Punkte darin beanstandete; er richtete deswegen noch aus Rom in der ersten Hälfte des Januar 705 = 49 den ausführlichen Brief fam. V 20 an ihn zu seiner eigenen Rechtfertigung (vgl. zur Erläuterung Mommsen St.-R. I 298ff. 703f.). Die politischen Ereignisse der nächsten Zeit ließen diese Angelegenheiten zurücktreten; M. schrieb mehrfach an Cicero, entschuldigte sich auch wegen dessen, was er in der Provinz nicht recht gemacht hätte (Cic. fam. V 19, 1: *mihi ostenderas quibusdam litteris, ... te studiosiorem in me colendo fore quam in provincia fuisses*), und fragte ihn um Rat, welche Partei er im Bürgerkriege ergreifen sollte; Cicero antwortete ihm Ende April in liebenswürdigen Worten und bestärkte ihn in seiner Hinneigung auf die Seite der Republik und des Pompeius, lud ihn auch zu sich ein (fam. V 19). Im J. 708 = 46 schrieb er ihm noch einmal in Erwiderung des Anerbietens eines Besuches und tröstete ihn wegen der Unannehmlichkeiten, die ihm die veränderten Verhältnisse bereiteten (fam. V 21). In demselben Jahre empfahl er ihn an Ser. Sulpicius Rufus, den Statthalter von Achaia, weil M. in dieser Provinz die Erbschaft seines dort verstorbenen Bruders M. Mindius antreten wollte (fam. XIII 26), und diese Empfehlung erwies sich als sehr wirksam und förderlich (ebd. 28). Im Gegensatz zu seinen früheren Urteilen sprach Cicero sich später zu M. (z. B. fam. V 19, 1: *meo iudicio nihil ad tuum provinciale officium addi potest.* 21, 1: *erat nemo, quocum essem libentius quam tecum, et pauci, quibuscum essem aeque libenter*) und über M. (fam. XIII 26, 1: *virtute et humanitate.* 28, 2: *est ... in eo cum virtus et probitas et summum officium summaque observantia tum studia illa nostra*) mit einer Freundlichkeit aus, die allzu groß ist, um ganz echt zu sein. [Münzer.]

3) L. Mescinius Rufus, Triumvir monetalis zugleich mit C. Antistius Vetus und L. Vinicius, auf Gold- und Silbermünzen genannt. Da Goldmünzen, die seinen Namen tragen, die tribunicia potestats VIII des Augustus nennen (Eckhel VI 105. Cohen 214 nr. 6. Grueber Coins of the Roman republic in the Brit. Mus. II 53 nr. 4487), müssen sie zwischen dem 27. Juni 738 = 16 und 26. Juni 739 = 15 v. Chr. geschlagen sein (Babelon Monn. de la rep. rom. II 249ff. Mommsen Röm. Münzwesen 742, 9). Damit bestimmt sich die Zeit der Wirksamkeit des M. (nach Willers Röm. Kupferprägung 156 das J. 16 v. Chr.); daher muß die Legende tribunicia potestas VII auf einer Münze (Eckhel VI 102) als verlesen gelten (Mommsen S.-Ber. Akad. Wien ph. h. Kl. IX 923). Auch der im J. 17 v. Chr. gefeierten ludi saeculares wird auf den Münzen des M. gedacht (Grueber 53). Dess. Prosopogr. imp. Rom. II 365 nr. 360 hält es für denkbar, daß M. ein Sohn des gleichnamigen Quaestors Ciceros in Cilicia (s. o.) gewesen sei.

4) Mescinius Stra ... (*Μεσκίνιος Στρα ...*) Proconsul von Achaia, nur aus Münzen von Chalkis mit dem Kopfe des Augustus (Imhoof-Blumer Mon. gr. p. 222 nr. 57. 58. Muret Rev. num. 1883 p. 66 nr. 7. Boutkowski Dict. p. 940 nr. 1084. Mionnet Suppl. IV 361, nr. 73) oder der Livia (Imhoof-Blumer a. O. nr. 59) und der Inschrift *Μεσκίνιος Στρα* (nur Imhoof-Blumer nr. 58 *Στρ*) bekannt (vgl. Münsterberg Wien. num. Zeitschr. 1911, 127). Dessau Prosopogr. imp. Rom. II 366 nr. 361 hält es für möglich, *στρα ...* zu *στρα(τηγός)* zu ergänzen. Der Name *Mescinius* auch sonst in Inschriften vorkommend, z. B. Dess. 6331. 6391. 7877. [Fluss.]

Mese (*Μέση*). **1)** Die mittelste von drei kleinen Inseln an der Westküste der Insel Kreta, vor dem Hafen der alten Stadt Phalasarna (s. d. Stad. m. m. 336 = GGM I 510. Bursian Geogr. II 553); sie besaß einen bescheidenen Anlegeplatz, einen *ὅρμος* (zur Bedeutung des Wortes *ὅρμος* vgl. Lehmann-Hartleben Hafenanlagen 44, 1. 245). [Zschietzschmann.]

2) Mese, heute Port Cros, die mittlere der Stoechades Insulae (s. d.), heute Hyèrische Inseln. Plin. n. h. III 79 *Mese quae et Pomponiana vocatur* wirft nach der Annahme von Desjardins Géogr. I 181ff. M. mit einer vierten Insel zusammen, der heutigen Halbinsel von Giens, auf welcher der Itin. Mar. 505 genannte Hafenort Pomponianis (s. d.) gelegen war. [Zeiß.]

Mesefar (hebr. *mē sefar*; Hildesheimer Beitr. zur Geogr. Palästinas 1886, 29ff.), Ort in Galiläa, Lage unbekannt, etwa nördlich von hūnīn. [Hölscher.]

Mesembria s. Mesambria.

Μεσημβρινὸς κύκλος bezeichnet sowohl die kosmische Mittagslinie, die durch die beiden Himmelspole, die sog. Himmelsmitte (*μεσουράνημα, μεσουράνησις, summum caelum*) und den Horizont geht, als auch die äquivalente geographische Mittagslinie auf der Erdkugel. H. L. Ideler weist im Kommentar zn Aristot. met. II 5, 12 p. 568 auf Stob. I 24 (= I 23 p. 201 Wa = Aetius II 12, 1. 2 p. 340, 11 Diels), wonach Thales, Pythagoras und dessen Anhänger die Zoneneinteilung des Himmels und den Meridian gekannt haben, der alle Zonen in gerader Richtung vom Nord- zum Südpol scheidet. Aber es läßt sich aus den Worten des Stobaios nicht entnehmen, daß die Mittagslinie von Thales zuerst eingeführt worden ist. Wahrscheinlich hat den Meridiankreis Eudoxus bereits gekannt (so mit Schlachter-Gisinger Der Globus, seine Entstehung und Verwendung in der Antike, Stoicheia VIII (1927) 16f. gegen Künssberg Eudoxus von

Knidos, Progr. Dinkelsbühl I [1888] 25 und 31, 1). Unser erstes positives Zeugnis ist Aristot. met. p. 362 b 11 (φαίνεται [sc. ὁ στέφανος] γὰρ ὑπὲρ κεφαλῆς γιγνόμενος ἡμῖν, ὅταν ᾖ κατὰ τὸν μεσημβρινόν) und p. 375 b 29 (ὅταν ἐπὶ τοῦ μεσημβρινοῦ γένηται τὸ ἄστρον). Autolykos de ortibus et occ. II 9 p. 132, 8. 20 Hultsch verwendet ihn als bekannte Größe, und Euclides gibt phaenom. p. 6, 19 ed. Menge die richtige Definition: μεσημβρινὸς δὲ κύκλος καλείσθω ὁ διὰ τῶν πόλων τῆς σφαίρας καὶ ὀρθὸς πρὸς τὸν ὁρίζοντα. Dann benutzen ihn die Astronomen bei den Sternbeobachtungen und Stundeneinteilungen, besonders Hipparch und Ptolemäus; das Verhältnis des Meridians zu der Schiefe der Ekliptik behandelt ausführlich Geminus cap. II 22 p. 26, 17ff. Man. Wie Geminus cap. V 65 p. 66, 3ff. Man. betont, ist er bei der Drehung des Kosmos unbeweglich und behält dieselbe Lage bei; steht die Sonne auf demselben, dann bewirkt sie Mittag und Mitternacht. Daher wird der Meridian nicht auf den Globen des gestirnten Himmels aufgetragen, da er unveränderlich ist und keine Veränderung seiner Lage zuläßt. Jedenfalls sind die Globen schon vor ihm, nachdem sie mit den Sternbildern und den Himmelskreisen versehen waren, in den festen Meridianring eingelassen worden. Das Material desselben konnte aus Holz oder Metall bestehen, genaue Angaben über die Anbringung des Meridians und seine Einteilung an einem wissenschaftlich richtig hergestellten Himmelsglobus gibt Ptolem. synt. VIII 3 = Bd. II p. 180, 21ff. Heib.; auch an den Aratgloben wird der Meridian außen angebracht, darüber orientiert Leontius de sphaerae Arateae constructione cap. 5 ed. Maass Comm. in Arat. rell. p. 564, 30ff., vgl. auch Anon. in Arat. ebd. p. 95, 12 M. und Achilles ebd. p. 51, 22 und 52, 15ff., näheres bei Schlachter-Gisinger 37f. — Auch die Erdkugel wird vom Meridian umgeben, der durch die Pole der Erdkugel durchgeht, er wurde wohl zuerst von Hipparch eingeführt. Über seine Anfertigung und Beschaffenheit orientiert vor allem Ptol. geogr. I cap. 22, dazu Gisinger Art. Geographie o. Suppl.-Bd. IV S. 620. 660ff. und Schlachter-Gisinger 56. Die Auffindung des Meridians durch den Gnomon bespricht ausführlich Vitruv. I 6, 6 und 6, 12, seine Anweisungen behandelt Rehm Griechische Windrosen S.-Ber. Akad. Münch., phil.-hist. Kl. 1916, Abh. 3 S. 10—14. [Gundel.]

Μεσεγγύημα heißt in Athen die bei einem Sequestervertrag bei einer Drittperson hinterlegte Summe oder Sache, auch μεσεγγυηθέν. Die Bezeichnung wird dann auch übertragen auf den Rechtsakt selber, die einstweilige Verwahrnahme oder Sequestration. Mit dem Medium μεσεγγυᾶσθαι oder μεσεγγυοῦσθαι wird die Handlung der beiden Parteien bezeichnet, ihre Vereinbarung, nach der die von den Parteien bei einem Dritten hinterlegte Summe oder Sache (μεσεγγύημα oder μεσεγγυηθέν, lat. *sequestrum*) der einen der beiden Parteien oder beiden nach Erfüllung bestimmter vereinbarter Bedingungen zufällt, bzw. vom Treuhänder übergeben wird. Neben dem gebräuchlicheren μεσεγγυᾶσθαι und μεσεγγύημα sind μεσεγγυοῦσθαι und μεσεγγύωμα handschriftlich sicher bezeugt, so Isokr. g. d. Soph. 5. Plat. Leg. XI 1 p. 914 D. Da es sich bei der Sequestration um das Deponieren einer Summe oder Sache handelte, so wurde statt μεσεγγυᾶσθαι von Lysias nach Harpokr. s. v. auch ἐπιδιατίθεσθαι gebraucht. Dagegen ist die Bezeichnung der Mittelsperson, bei der die Summe oder Sache hinterlegt wurde, römischrechtlich *sequester*, als μεσέγγυος nur durch die Lexikographen Poll. VIII 28, Lex. Seguer. V in Bekker anecd. 279, 3, Harpokr. s. v. und Suidas belegt. Der μεσέγγυος wird, da er, wie sein Name andeutet, als Mittelsmann mit einer ἐγγύη zwischen die Parteien trat, diesen gegenüber eine Haftung übernommen haben etwa des Inhaltes, daß er die Sache vor unberechtigter Einwirkung verwahre und sie nach Erfüllung der vereinbarten Bedingungen der einen oder der andern der beiden Parteien oder beiden, je nach der Abmachung, zur Verfügung stellen werde. Daß es sich dabei nur um eine Garantieerklärung, nicht um eine förmliche Bürgschaft (ἐγγύη) mit den Rechtsfolgen für den Bürgen gehandelt habe, hat Partsch Griech. Bürgschaftsrecht 337 wohl mit Recht vermutet. Das sagt eigentlich auch die einfachste Definition des μ., die wir haben, bei Harpokr. s. μεσεγγύημα· τὸ ὁμολογηθὲν ἀργύριον παρ' ἀνδρὶ μέσῳ γενομένῳ ἐγγυητῇ τῆς ἀποδόσεως, nur daß es statt Geld auch irgendeine Sache sein kann. Die Parteien sind μεσεγγυησάμενοι und heißen so folgerichtig, ob Versprechensgeber, wie die Antiph. περὶ τοῦ χορ. 50, oder Versprechensnehmer, wie Isokr. a. O. und Demosth. XXXIX 3.

Soweit wir von der Anwendung dieses Rechtsmittels Kenntnis haben, wurde dieses vertragsmäßige Hinterlegen einer Summe namentlich dann angewendet, wenn die Erfüllung der Zusage sich rechtlich nicht erzwingen ließ. So deponiert Mantias bei Demosth. a. O. für Plangon eine Geldsumme, wenn sie den Eid nach seinem Sinne leiste, d. h. einen Meineid begehe. Es ist also in dieser unsauberen Sache das μ. die Bestechungssumme. Bei Lys. XXIX 6, wo das widersinnige καὶ μὴ κατηγορεῖν mit Dobree zu streichen ist, hinterlegt Ergokles volle 3 Talente für die ‚Redner', wenn sie seinen Freispruch erreichen können.

Nicht belegen können wir den vom Lex. Seguer. IV 191, 14 behaupteten Fall, daß bei einem Prozesse ein strittiges Gut durch die Parteien als μ. bei einem Dritten hinterlegt worden sei, der es der obsiegenden Partei ausgehändigt hätte. Daß in einem Prozeß, doch wohl durch den Instruenten, einstweilige Sequestration der strittigen Sache habe verfügt werden können, hat Beauchet Hist. du droit privé de la républ. athén. IV 338f. wegen Plat. Leg. XI 1 p. 914 D auch für das attische Recht angenommen, dagegen Partsch Griech. Bürgschaftsrecht 339 wegen der Weltfremdheit der platonischen Regelung des Prozesses über Mobiliareigentum mit Recht zurückgewiesen. Während nach römischem Recht der Richter eine strittige Sache sequestrieren kann, ist das für das griechische Recht nicht nachweisbar und auch nicht wahrscheinlich.

Falls der μεσέγγυος, der die Sache in einstweilige Verwahrung genommen hatte, nach Erfüllung der von den Parteien vereinbarten Bedingungen die Herausgabe verweigerte oder nicht vollziehen konnte, so wurde er nach einer alten Vermutung von Meier Att. Proz. 522f. mit

einer δίκη παρακαταθήκης belangt. Diese Behauptung beruht auf der falschen Auffassung des μ. als Depositum im Sinne des klassischen römischen Rechts. Sie wurde noch vertreten von Caillemer Le contrat de dépôt, Mém. de l'Acad. de Caën 1876, 508ff. und übernommen von Beauchet IV 338, dagegen mit Recht zurückgewiesen von Partsch 336f. Es ist eben das μ., wie schon sein Name sagt, seinem Ursprung und seinem Wesen nach von der ἐγγύη nicht zu trennen. Diese aber ist nicht nur Bürgschaft, sondern zugleich ein Vertrag zur Sicherung der Erfüllung des in der Form ganz freien Vertrages zwischen dem, der die Bürgschaft leistet, sich verbürgt (ἐγγυώμενος, ἐγγυητής) und dem, dem sie geleistet wird. Es wird daher wohl — mehr als Vermutungen sind hier nicht möglich — im Falle der Nichtherausgabe der Sache durch den Sequester eher eine δίκη ἐγγύης angebracht gewesen sein, wie Partsch 338 unter Beistimmnng von Lipsius Att. Recht und Rechtsverfahren 715, 142 angenommen hat. Bei Rechtsstreitigkeiten zwischen den μεσεγγυησάμενοι, die sich wohl hauptsächlich um die Frage drehten, ob die vereinbarten Bedingungen erfüllt seien oder nicht, wird wohl eine δίκη παραβάσεως συνθηκῶν am Platze gewesen sein.

Zu den ziemlich dürftigen Angaben der Redner und der Lexikographen, die der Darstellung des Sequesters von Partsch Griech. Bürgschaftsrecht 336ff. und von Lipsius Att. Recht und Rechtsverf. 714f. zugrunde liegen, sind in neuerer Zeit noch einige Belege in griechischen Papyrusurkunden aus römischer Zeit hinzugekommen, die Preisigke Fachwörter und Wörterbuch d. griech. Papyrusurkunden verzeichnet. Sie beweisen lediglich die Fortexistenz der Sequestration in römischer Zeit und die Ersetzung des römischen *sequestrum* durch μ. und des *sequester* durch μεσέγγυος, bieten aber keine tieferen Einblicke in das Wesen der Sequestration. So heißt es BGU II 592 II 9 (2. Jhdt. n. Chr.) ἐὰν δὲ μὴ ἐν ταύταις ἡ λύσις γένηται, τὰ γενήματα ἐν μεσεγγυήματι ἔσται. In Pap. Lips. I 32, 10 (3. Jhdt. n. Chr.) handelt es sich nach der einleuchtenden Vermutung von Mitteis vielleicht um das Zurückverlangen der zwei Talente vom Sequester, παρ' ᾧ ἐστιν ἐν μεσεγγυήματι. Mit ihm gehört P. Straßb. 41 zusammen, beide vereinigt Mitteis Pap. Chrestomathie II n. 93, wo die Einleitung zu vergleichen; vgl. auch Manigk Ztschr. Savigny-Stift. 1909, 257. Die für die griechische Zeit nur durch die Lexikographen bezeugte Benennung des *sequester* als μεσέγγυος ist nun auch urkundlich für die römische Zeit belegt durch Pap. Chrestom. II 88, 13 (2. Jhdt.) und Wessely Corp. papyr. Hermopolit. 95, 7 (3. Jhdt.) in Stud. z. Paläogr. u. Papyruskunde V. Häufiger heißt in den Papyri der Treuhänder μεσίτης, die einstweilige Verwahrung μεσιτεία, in Verwahrung nehmen μεσιτεύειν, s. d. — In übertragenem Sinne steht μ. bei Aisch. g. Ktes. 125 vgl. 114 und Isokr. Panath. 13.

Etwas anderer Natur ist der μεσέγγυος, der außerhalb Attikas lediglich als Urkundstreuhänder, nach der Terminologie der ptolemäischen Papyri συγγραφοφύλαξ (s. dieses) genannt, erscheint. Eine solche Urkundenverwahrung erwähnt die Nikaretainschrift aus Orchomenos aus dem letzten Viertel des 3. oder dem ersten des 2. Jhdt. v. Chr. (IG VII 3172 = Schwyzer Dial. Graec. ex. epigr. 523). Da wird die σύγγραφος der Polemarchen von Orchomenos und der 10 Bürgen bei dem Thespieer Ϝιφιάδας deponiert als μεσέγγ[υ]ον, substantiviertes Neutrum = μεσεγγύημα oder μεσεγγυηθέν. Schon die Stellung des Wortes μεσέγγυον in dem Satze κὴ θέσθη μεσέγγ[υ]ον πὰρ Ϝιφιάδαν Τιμοκλεῖος Θεισπιεῖα verbietet μεσέγγυον auf die Person des Depositars zu beziehen, wie die Verff. des Recueil d. inscr. jurid. gr. I 284 in der Übersetzung von Z. 146f. und im Register u. μεσέγγυος sowie P. M. Meyer Arch. f. Papyrusforsch. III 97 und van Herwerden Lex. supp. append. p. 141 annahmen. Daß μεσέγγυον als Objekt zu θέσθη zu fassen ist = μεσεγγύημα, hat Partsch 340, 3 richtig erkannt. Um eine ἐγγύη als Haftung des Treuhänders kann es sich hier nicht handeln, sondern lediglich um einen Verwahrungsvertrag, den die Deponenten mit dem Treuhänder schließen. [Schultheß.]

Mesene, ἡ Μεσήνη oder Μεσηνή (δι' ἑνὸς σ, Steph. Byz. s. Μεσσήνη), neuhebr. *Mēšān, Mēšūn*; syr. *Maišān;* mittelpers. *Mēšān*; armen. *Mēšun* (Schaeder Der Islam XIV 11); arab. *Maišān*, Landschaft am unteren Tigris. Das Ethnikon lautet Μεσηνός (Strab. XVI 1, 8. Cass. Dio LXVIII 28. Philostorg. hist. eccl. III 7. Steph. Byz. s. Ἀπάμεια), Μεσήνιος (Georg. Kedr. I 12 b Paris. Georg. Synk. I 85 Dind.), Μησαναῖος (Joseph. ant. I 145), Μαισανίτης (var. Μεσανίτης, nur als Adjektiv in der Verbindung Μαισανίτης κόλπος, Μεσ° κ° bei Ptolemaios u. a., s. u.), lat. *Mesenus* (Trogus prol. XLII), *Messenius* (Eutrop. VIII 3).

Die Ableitung des Namens ist dunkel. Asinius Quadr. (frg. 18 bei Steph. Byz. s. Μεσσήνη: Μεσηνὴ ... ὑπὸ τῶν δύο ποταμῶν Εὐφράτου καὶ Τίγριδος μεσαζομένη) und Steph. Byz. selbst (s. Ἀδιαβηνή: χώρα μέση τῶν ποταμῶν Εὐφράτου καὶ Τίγριδος, ἥτις καὶ Μεσήνη ὠνόμαστο und s. Σπασίνου χάραξ: πόλις ἐν τῇ μέσῃ τοῦ Τίγρητος Μεσήνῃ), wahrscheinlich auch Cass. Dio und Philostorgios haben an griech. μέσος gedacht. Josephus a. O. führt die Μησαναῖοι auf Μήσας, den vierten Sohn des Aram (Gen. 10, 23; hebr. *Maš*, s. den Art. Mas o. Bd. XIV S. 2056), zurück (danach auch Georg. Kedr. und Georg. Synk. a. O.).

Der Name M. begegnet uns zuerst bei Strab. II 1, 31: die Südgrenze seiner dritten σφραγίς stößt an die rechts von der Einfahrt in den Persischen Golf gelegene Küste bis zur Euphratmündung, dann an die Grenzen von M. und Babylonien, ἧπερ ἐστὶν ἀρχὴ τοῦ ἰσθμοῦ τοῦ διορίζοντος τὴν εὐδαίμονα Ἀραβίαν ἀπὸ τῆς ἄλλης ἠπείρου κτλ. Hiernach müßte man M. an der Nordküste des Persischen Golfs, westlich vom unteren Euphrat und östlich vom südlichsten Babylonien suchen. An einer anderen Stelle (Strab. XVI 1. 8) bestimmt er die Südgrenze Babyloniens folgendermaßen: περιέχεται ... ἀπὸ ... μεσημβρίας ὑπὸ τοῦ Περσικοῦ κόλπου καὶ τῶν Χαλδαίων μέχρι Ἀράβων τῶν Μεσηνῶν. Das ist sehr mißverständlich, wird aber durch § 6 etwas klarer: ἔστι δὲ καὶ φῦλόν τι τὸ τῶν Χαλδαίων καὶ χώρα τῆς Βαβυλωνίας ὑπ' ἐκείνων οἰκουμένη, πλησιά-

ζουσα καὶ τοῖς Ἄραψι καὶ τῇ κατὰ Πέρσας λεγομένῃ θαλάττῃ. Die von den Chaldaiern bewohnte Landschaft lag also nicht etwa außerhalb Babyloniens, sondern gehörte zu Babylonien und bildete dessen südlichsten Teil, der direkt am Persischen Golf gelegen war. Die Araber und die mesenischen Araber waren Nachbarn der Chaldaier, und zwar die Araber ohne Zusatz natürlich westliche Nachbarn. Ob sich aber Strabon auch die Wohnsitze der mesenischen Araber im Westen, oder ob er sie sich im Osten der Chaldaier gedacht hat, ist seinen Worten nicht zu entnehmen.

Viermal kommt der Name M. bei Plin. n. h. VI 129. 131. 132 vor; alle vier Stellen leiden an Ungenauigkeiten und Unklarheiten. Plinius verlegt *Apameam Mesenes oppidum* 125 Milien *citra Seleuciam Babyloniam*, also nördlich von Seleukeia; richtig ist das Gegenteil. Bei Apamea soll sich der Tigris in zwei Arme gabeln, von denen der eine nach Süden gen Seleucia strebt *Mesenen perfundens.* Auch hier ist M. nördlich von Seleukeia gelegt. § 131 heißt es: *Proxima Tigri regio Parapotamia appellatur. in ea dictum est de Mesene. oppidum eius Dabitha. ei iungitur Chalonitis cum Ctesiphonte etc.* Will Plinius sagen, daß M. zur Landschaft Parapotamia gehört, daß Dabitha eine Stadt Mesenes ist, daß die Chalonitis, in der Ktesiphon lag, an M. angrenzt? Nach einer kurzen Beschreibung des Reichtums an Palmenwäldern und Obstbäumen in Chalonitis fährt Plinius fort: *ad eam pervenit Zagrus mons ex Armenia inter Medos Adiabenosque veniens supra Paraetacenen et Persida. Chalonitis abest a Perside CCCLXXX p. tantum a Caspio mari et a Syria abesse conpendio itineris aliqui tradunt. (§ 132) Inter has gentes atque Mesenen Sittacene est etc.* Das *has gentes* wird sich auf Chalonitis beziehen müssen (s. u. Bd. III A S. 400), obwohl vorher als wirkliche *gentes* nur Meder und Adiabener genannt worden waren. Dann lag M. unterhalb von Chalonitis, und zwischen beide Landschaften schob sich Sittakene. Eine klare Vorstellung über die Lage von M. läßt sich aus Plinius' Angaben nicht gewinnen. Auch findet sich bei ihm keinerlei Andeutung über die engen Beziehungen, die zwischen M. und Charax Hyspaosinu bestanden. Über diese Beziehungen unterrichtet uns zuerst Josephus, wenn er a. O. an *Μησαναίους* die Worte anknüpft: *Σπασίνου Χάραξ ἐν τοῖς νῦν καλεῖται.* Dabei kennt Plinius sowohl die Stadt Charax als auch die nach ihr benannte Landschaft Charakene und gibt eine Reihe Mitteilungen über die Lage beider und die Geschichte der Stadt und ihrer beiden Vorläuferinnen Alexandreia (Nr. 13, s. o. Bd. I S. 1390ff.) und Antiocheia (Nr. 10). Für alles Weitere ist auf die Artikel Charax (Nr. 10 s. o. Bd. III S. 2121f.) und Charakene (Nr. 1 Bd. III S. 2116ff.) zu verweisen. Der letztere bedarf jetzt allerdings vielfach der Ergänzung und Berichtigung (s. u.). Über die vielerörterte Frage, an welcher Stelle die Stadt Charax Hyspaosinu zu suchen sei, gilt leider noch immer, was A n d r e a s vor fast vier Jahrzehnten ausgesprochen hat (s. o. Bd. I S. 1395): ‚Die Lage von A[lexandreia-Antiocheia]-Charax in dem jetzigen Šaṭṭ el-ʿArab-gebiet ohne eingehende Lokaluntersuchung genauer fixieren zu wollen, erscheint zurzeit aussichtslos.' Dagegen kann ich einen anderen Satz von ihm (a. O., kurz vorher) nicht unterschreiben: ‚Es ergibt sich nun ein vollkommen klares Bild der Lage von A.-Charax.' Die widerspruchsvollen Angaben bei Plinius und Ptolemaios über die Lage von Charax lassen eine klare Vorstellung dieser Lage nicht gewinnen, und Lokaluntersuchungen darüber haben meines Wissens bis jetzt noch nicht stattgefunden oder doch keinen Erfolg gehabt. Der Landschaftscharakter Südbabyloniens ist seit Jahrtausenden derselbe geblieben: die Unterläufe der großen Ströme Euphrat, Tigris, Kerḫa (Choaspes) und Karûn (Eulaios) sind von weitausgedehnten Sümpfen begleitet, die Ufer weithin von Palmen gesäumt. Die Sümpfe mit ihren vielen Schilfwaldungen sind schwer zugänglich; nur der Einheimische, der die zahllosen Wasserrinnen genau kennt und mit seinen flachen Booten geschickt durchfährt, findet sich in dieser Wirrnis zurecht. Außerhalb der Sümpfe ist guter Ackerboden und Viehweide, aber nur soweit die natürliche oder künstliche Bewässerung dringt. Landstrecken, die vom Wasser nicht mehr erreicht werden, sind, im Sommer wenigstens, in der regenlosen Zeit, unfruchtbare, staubbedeckte Steppe. So war es vor Jahrtausenden und ist es bis zu einem gewissen Grade noch jetzt. Aber im einzelnen hat sich außerordentlich viel verändert. Heftige Regengüsse, die in den Wintermonaten nicht selten sind, vor allem aber das durch die jährlich wiederkehrende Schneeschmelze in den Quellgebirgen verursachte Anschwellen der Ströme, Sturm- und Springfluten des Meeres im Süden bringen Überschwemmungen und Dammbrüche; die Ströme wühlen sich neue Betten, und nicht immer kehren sie in die alten zurück, so daß wiederholt stellenweise Verlegungen von Stromläufen vorgekommen sind. Auch Menschenhand verändert oft das Landschaftsbild. Durch Ableitung zahlreicher Bewässerungskanäle und durch Abdämmen können Teile der Ströme zum Versiegen gebracht werden, wie der unterste Unterlauf des Euphrat, den schon die Orchener und die anwohnenden Ackerbauern abdämmten, so daß er seine Wässer nur noch dem Tigris zuführen konnte (Plin. n. h. VI 130). Starke Veränderungen können auch durch neue Durchstiche von Land bewirkt werden. So soll früher der Karûn nicht in den Šaṭṭ el ʿArab, sondern nur direkt in den Persischen Golf gemündet haben. Dagegen habe sich der Tigris vor seiner Mündung in zwei Arme geteilt. Das unterste Stück des heutigen Karûnlaufs von der Abzweigung des Bahmanšîr bis zur heutigen Mündung in den Šaṭṭ el ʿArab soll eigentlich ein Kanal, namens Ḥaffâr, sein. Wenn das richtig ist, so muß man annehmen, daß der eine der beiden Tigrisarme völlig verschwunden ist, und daß der heutige Bahmanšîr ursprünglich der Hauptmündungsarm des Karûn war. Auf jeden Fall ergießt der heutige Karûn die Hauptmasse seines Wassers in ostwestlicher Richtung in den Šaṭṭ el-ʿArab, der von jeher die Hauptmündung des Tigris war, heute die einzige Mündung für die Wasser des Tigris bildet. Vor seiner Vereinigung mit dem Šaṭṭ el-ʿArab sendet der Karûn heutzutage zwei Arme dem Meere zu, den Šaṭṭ Gobân, der sich mehrfach gabelt und schließlich

4 Mündungen bildet, und eben den Bahmanšîr, der kurz vor seiner Mündung noch einen schmalen Boat-creek dem Šaṭṭ el-ʿArab zusendet. Ein Tigrisdelta gibt es also überhaupt nicht mehr (s. o. Bd. VI S. 1204), sondern nur noch ein Karûndelta. Eine Tatsache von einschneidender Bedeutung ist die zunehmende Verlandung des Persischen Golfs. Die große Masse von Sinkstoffen, die die Ströme mit sich führen und vor der Mündung im Meere ablagern, bewirkt nicht nur eine Abnahme der Meerestiefe (S. G e n t h e Der Persische Meerbusen, Diss. Marb. 1896, 58), sondern auch ein Vorrücken des Festlandes. So soll die Stadt Charax Hyspaosinu nach Plinius (n. h. VI 139) ursprünglich nur 10 Stadien von der Küste entfernt gewesen sein, aber schon Iuba gab die Entfernung als 50 Milien an, die Gesandten der Araber und die Händler zu Plinius' Zeit sogar 120 Milien. Plinius selbst hat daraus den Schluß gezogen: *nec ulla in parte plus aut celerius profecere terrae fluminibus invectae.* Man hat darnach das Vorrücken des Festlandes berechnen wollen und ist dabei auf verschiedene, zum Teil recht beträchtliche Durchschnittswerte gekommen (L o f t u s jährlich 23 m, H. R a w l i n s o n 53 m, W. G. C a r t e r fast 900 m usw., G e n t h e 56ff.). Aber 100 Jahre nach Plinius versetzt Ptolemaios (VI 3, 2) Charax wieder an die Meeresküste. Die Nordküste des Persischen Golfs hat der alexandrinische Geograph allerdings außergewöhnlich verzerrt. Zwischen den Positionen seiner westlichen Tigrismündung (V 19, 5: 79° 30', 30° 15') und seiner Eulaiosmündung (84° 30', 30° 40') besteht ein Abstand von vollen 5 Längengraden. In Wirklichkeit beträgt der Abstand der Mündung des Šaṭṭ el-ʿArab von der Mündung des östlichsten Arms des Karûn noch nicht 1/2 Längengrad. An der Küste zwischen diesen beiden Stromläufen müßte nach Ptolemaios Charax gelegen haben. Dabei muß der Umstand berücksichtigt werden, daß die alte Küstenlinie nördlich von der heutigen verlief — es fragt sich nur: w i e v i e l weiter nördlich. Auch darüber liegen genaue und umfassende Untersuchungen noch nicht vor. Man wird gut tun, sie abzuwarten und einstweilen sich vor extremen Ansichten zu hüten, die den Persischen Golf noch in geschichtlicher Zeit bis weit über Gorne hinaufragen lassen. (Gesunde Zweifel äußert H e r z f e l d bei S a r r e u. H e r z f e l d Archäol. Reise I 251f.).

Arrian (Parth. XVI frg. 14 bei Steph. Byz. s. v.) nennt kurz *Ὄραθα πόλις τῆς ἐν Τίγρητι Μεσήνης.* Es liegt nahe, den Namen dieser sonst völlig unbekannten Stadt in *Φόραθα* zu verbessern und mit dem wohlbekannten Forat *(oppidum quod Characenorum regi paret* Plin. n. h. VI 145) zu gleichen. Der Name wäre dann schon in der Vorlage des Steph. Byz. verstümmelt gewesen. Auf Arrian geht möglicherweise eine andere Angabe bei Steph. Byz. (s. *Ἀπάμεια*, s. M e i n e k e z. d. St.) zurück: *ἔστι καὶ ἄλλη ἐν τῇ Μεσηνῶν γῇ τῷ Πίγρητι περιεχομένη, ἐν ᾗ σχίζεται ὁ Πίγρης ποταμός, καὶ ἐν μὲν τῇ δεξιᾷ μοίρᾳ περιέρχεται ποταμὸς Σέλλας, ἐν δὲ τῇ ἀριστερᾷ Πίγρης, ὁμώνυμος τῷ μεγάλῳ.* Dieses mesenische Apameia, das auch Plinius (s. o.) mehrere Male und Ammian. Marcell. XIII 6, 23 erwähnen, hieß in arabischer Zeit Fâmiia und lag nahe bei Fam aṣ-Ṣilḥ (‚Mündung des Ṣilḥ'). Der Fluß Sellas, den man wegen der Variante *Δέλας* (auch *Σέλας* ist bezeugt) mit der Diala identifizieren wollte, ist vielmehr gleich dem arabischen Ṣilḥ (so R. H a r t m a n n Enz. des Islam I 1011 b. S c h a e d e r Der Islam XIV 20) und neuerdings auch keilschriftlich bezeugt (‚die Stadt Apamea am Flusse Ṣilḫu' K u g l e r Von Moses bis Paulus 342). Die Stadt Apameia, die Ptolemaios (V 17, 6) noch zu Mesopotamien rechnet und 1 1/3 Breitengrad südlicher als Seleukeia ansetzt, wird in der Gegend des heutigen Kût el-ʿAmâra zu suchen sein, wo sich vom Tigris der gewöhnlich als Šaṭṭ el-Ḥai bezeichnete Arm abzweigt und eine Verbindung mit dem Euphrat herstellt, so daß alles Land zwischen den drei Stromläufen eine große Insel bildet. Als eine Insel im Tigris wird M. bezeichnet von Cassius Dio (LXVIII 28, 4 *τὴν μὲν νῆσον τὴν ἐν τῷ Τίγριδι τὴν Μεσήνην*). Wenn er dann von Athambelos *ὁ τῆς νήσου ἄρχων τῆς ἐν τῷ Τίγριδι οὔσης* spricht und ferner sagt *οἱ τὸν Χάρακα τὸν Σπασίνου καλούμενον οἰκοῦντες (ἐν δὲ δὴ τοῦ Ἀθαμβήλου ἐπικρατείᾳ ἦσαν) κτλ,* so scheint er damit andeuten zu wollen, daß Charax außerhalb der Tigrisinsel M. lag, daß die Stadt zwar politisch, aber nicht geographisch zu der eigentlichen Landschaft M. gehörte. Besonders plastisch beschreibt Philostorgios a. O. die Lage des Landes M.: *πρὶν ἢ δ' ἐπὶ θάλατταν καταβαίνει* (scil. *ὁ Τίγρης*), *σχίζεται εἰς δύο μεγάλους ποταμούς· ἔπειτα δυσὶ τοῖς ἐσχάτοις στόμασιν ἀλλήλων διειργομένοις εἰς τὴν Περσικὴν θάλατταν ποιεῖται τὰς ἐκβολὰς γῆν ἐν μέσῳ πλείστην περιτεμνόμενος καὶ νῆσον αὐτὴν ποιῶν ποταμίαν τε ἅμα καὶ θαλαττίαν, ἣν ἔθνος ἐνοικεῖ τῶν Μεσηνῶν καλούμενον.* Wäre die Annahme erlaubt, daß der jetzige Karûn-Arm Bahmanšîr ursprünglich ein Mündungsarm des Tigris war, so träfe diese Beschreibung ganz genau zu auf die jetzt vom Šaṭṭ el-ʿArab, dem Karûn (Ḥaffâr), dem Bahmanšîr und dem Meere begrenzte Fluß- und Meerinsel ʿAbbâdân (auch Muḥarzî, Gezîret-el-Ḫiḍr, bei K i e p e r t ‚Insel Kaʿbʿ genannt). Daß diese Insel um 116 n. Chr. oder zu Philostorgios' Zeit bereits die heutige Größe besaß, ist sehr unwahrscheinlich. Die Stadt ʿAbbâdân, die heute etwas oberhalb der Mitte der Insel liegt, war im Mittelalter die südlichste Stadt des Irak und lag ursprünglich am Meere, in der späteren Abbasidenzeit aber schon ein wenig davon entfernt (S t r e c k Enz. des Islâm I 7. III 165). Die Insel muß also damals bedeutend kleiner als heutzutage und wird einige Jahrhunderte früher noch kleiner gewesen sein.

Eine Landschaft M. nennt Ptolemaios nicht. Wohl aber kennt er (ebenso Markian. Herakl. per. I 19, zitiert auch von Steph. Byz. s. v.) einen *Μαισανίτης* (var. *Μεσανίτης*) *κόλπος* (s. den Art. M a i s a n i t e s o. Bd. XIV S. 607), den nordwestlichsten Teil des Persischen Golfs, die heutige Bucht von Koweit. An der Küste stießen hier in einem Punkte drei Länder zusammen. Dieser Punkt bildete nämlich die Südostecke von Arabia deserta (Ptolem. V 18, 1, wo C. F i s c h e r das *Μαισανίτου* gestrichen hat), die Südwestecke Babyloniens (V 19, 1 nach dem in drei Hss. und vier alten Ausgaben gebotenen ausführlicheren

Texte) und die Nordostecke von Arabia felix (VI 7, 19). Die von Ptolemaios an letzter Stelle für den *Μαισανίτης κόλπος* gegebene Position 79°, 30° 10′ stimmt, abgesehen von den 10 Breitenminuten, zu der Position der Stadt Ammaia, die Ptolemaios (V 18, 4) zu Arabia deserta rechnet und unter 79°, 30° ansetzt (Wilberg und Grashof haben die 10′ beibehalten, dafür VI 7, 19 die Worte *καὶ ὁ Μεσανίτης κόλπος οθ' λς'* verdächtigt und eingeklammert). An jener Dreiländerecke wird also die Heimat des maisanischen oder mesenischen Volksstamms zu suchen sein.

Daß Ptolemaios die Stadt Charax kennt, ist bereits erwähnt worden. Er setzt (VI 3, 2) *Χάραξ Πασινοῦ* im Gegensatz zu Plinius wieder an die Meeresküste, und zwar an die Küste Susianas, zwischen seine östliche Tigrismündung und die Mündung des Mosaios. Die Bewohner des Küstenlandes von Susiana nennt er Elymaier, die Landschaft *ὑπὲρ τὸν Χάρακα* nennt er Charakene. Als einen Teil von Elymais, und zwar den unwegsamsten, hatte auch Plinius (n. h. VI 136) Characene bezeichnet. Dabei galt für Plinius (§ 135) der Eulaeus (Karûn) als Grenze zwischen Susiana und Elymais. Diese Angaben haben nur geographische, aber keine politische Bedeutung. In Elymais–Susiana herrschte im 1. vorchr. Jhdt. und wohl auch noch eine ziemliche Zeit später eine einheimische Dynastie (s. den Art. Kamnaskires o. Bd. X S. 1841 und vgl. G. F. Hill Catal. Greek coins Arabia Mesopotamia and Persia, Lond. 1922 S. CLXXXIIff.). Zur Zeit des Asinius Quadratus war M. eine *χώρα Περσίδος*, d. h. es gehörte zum Sasanidenreiche, wie ja auch heutzutage der Unterlauf des Šaṭṭ el-ʿArab von oberhalb von Muḥammera an bis zur Mündung Grenze zwischen Persien und Irak ist.

Die Namen M. und Charakene werden gewöhnlich als gleichbedeutend betrachtet, sind es aber nicht von Anfang an gewesen. Der Name M. ist ursprünglich ethnologisch, der Name Charakene rein geographisch. M., das mit griechisch *μέσος* etymologisch nichts zu tun hat, ist zunächst ganz allgemein das von den Mesenern bewohnte Land, Charakene die Umgebung der Hauptstadt Charax Hyspaosinu. Beide Namen fielen begrifflich zusammen, sobald die Mesener ihre ursprüngliche Heimat am *Μαισανίτης κόλπος* verlassen und ein eigenes Königreich mit der Hauptstadt Charax gegründet hatten; eigentlich war es ein *regnum Characenum Mesenae nationis*. Seine Könige selbst haben es nicht so genannt. Auf ihren griechischen Münzen fügen sie ihrem Namen im Genetiv nur den Titel *βασιλεως* und *σωτηρος* oder *σωτηρος (και) ευεργετου* hinzu. Auf der einzigen bis jetzt bekannten Keilschrifttafel erhält *As-pa-si-ni-e* (Hyspaosines) den babylonischen Titel *šarru* (‚König') ohne weiteren Zusatz. Ps.-Lukian. (makrob. 16) gibt ihm den Titel *ὁ Χάρακος καὶ τῶν κατ' Ἐρυθρὰν τόπων βασιλεύς*, Plinius (n. h. VI 139) bezeichnet ihn als *rex finitimorum Arabum*. Diese Angabe bezieht sich allerdings auf die Zeit vor der Erbauung von Charax. Denn § 145 nennt er Forat als *oppidum quod Characenorum regi paret*, § 146 *alia duo oppida ... Barbatiam, mox Dumatham* und fügt hinzu *nostri negotiatores dicunt Characenorum regi parere*. Leider verschweigt er den Namen des ihm zeitgenössischen Königs der Charakener. Dem Abennerigos legt Joseph. ant. Iud. XX 22 den Titel *τὸν Σπασίνου χάρακος βασιλέα* bei. Von Attambelos V. heißt es Cass. Dio LXVIII 28, 3 *καὶ τὴν μὲν νῆσον τὴν ἐν τῷ Τίγριδι τὴν Μεσήνην ἧς Ἀθάμβηλος ἐβασίλευεν κτλ.*, bei Xiph. 239 *ὁ Ἀθάμβηλος ὁ τῆς νήσου ἄρχων τῆς ἐν τῷ Τίγριδι οὔσης* und gleich darauf von den Einwohnern von Charax Spasinū *ἐν δὲ δὴ τῇ τοῦ Ἀθαμβήλου ἐπικρατείᾳ ἦσαν*. Wie weit erstreckte sich aber das Königreich Charakene oder Mesene? Es scheint, daß die Angaben seiner Grenzen bei Asinius Quadratus, Cassius Dio, Philostorgios und Steph. Byz. samt und sonders durch die vermeintliche griechische Etymologie beeinflußt sind; sie können für uns nicht bindend sein. Von mesenischen Städten sind, außer der Hauptstadt Charax Hyspaosinu, schon genannt *Ὄραθα*, Dabitha, Dumatha, Barbatia. Sie sind, falls die erstgenannte nicht mit Forat identisch ist (s. o.), völlig unbekannt; von den beiden letztgenannten erfahren wir durch Plin. a. O. nur, daß sie am Tigris gelegen waren. Forat muß in der Nähe des heutigen Baṣra angesetzt werden. Dort ist auch *Ἀπολόγου ἐμπόριον* zu suchen, das dann sicherlich auch zu M. gehörte. Einer der *κατ' Ἐρυθρὰν τόπων* war Teredon; von ihm wird dasselbe gelten. Wenn das mesenische Apamea, wie oben bereits ausgesprochen, in der Nähe des heutigen Kût el-ʿAmâra gesucht werden darf, wird man auch die Stadt Digba zu M. rechnen dürfen. Der Umfang des Königreichs M. wird sich in den Jahrhunderten seines Bestehens nicht immer gleich geblieben sein, sondern durch Eroberungen und Gebietsverluste Veränderungen erfahren haben, die wir im einzelnen nicht mehr verfolgen können.

Unter dem Stichwort Charakene (s. o. Bd. III S. 2116ff.) habe ich auf Grund der dort angegebenen Quellen eine kurze Skizze der Geschichte des Reiches zu zeichnen versucht. Dieser Versuch muß jetzt wiederholt werden, weil in den seither verflossenen 33 Jahren manches Neue hinzugekommen ist. Die Grundlage unserer Kenntnis der Geschichte von M. bilden auch jetzt im Wesentlichen die Münzen, die zuletzt von Babelon (Journ. intern. d'arch. num. I 381ff., 1898) und vor allem von Hill (S. CXCIVff. 289ff.) beschrieben und erörtert worden sind. Die Münzen enthalten Jahreszahlen nach der seleukidischen Ära, als deren Epoche (1. Nisannu des J. 1) mit Kugler (Sternkunde u. Sterndienst II 461) der 2. April 311 anzunehmen ist. Hill's Umrechnungen sind stets um ein Jahr höher, weil er als Epochenjahr 312/11 statt 311/10 zugrunde legt. Da das Seleukidenjahr von Frühling zu Frühling läuft, entspricht es immer zwei aufeinanderfolgenden julianischen Kalenderjahren, von denen in der folgenden Liste der Kürze halber nur das erste angegeben ist; dieses entspricht jeweils dem zweiten der beiden von Hill errechneten Jahre christlicher Zeit, z. B. 188 Sel.-Ä., nach Hill 125/24 v. Chr., nach Kugler 124/23 v. Chr., von mir abgekürzt 124 v. Chr. Die in der folgenden Liste verzeichneten Jahre sind die auf Münzen belegten, mit Ausnahme des ersten, das aus einer Keilinschrift zu entnehmen ist, und des letzten, das durch den Feldzug des Kaisers Traianus bestimmt wird.

Nr.	Name	Belegte Regierungsjahre nach Sel.-Ära	nach christl. Zeit
1.	Hyspaosines	185–188	127–124 v. Chr.
2.	Apodakos	203–207	109–105
3.	Tiraios I.	223	89
4.	Tiraios II.	252–261 (oder 264)	60–51 (oder 48)
5.	Attambelos I.	269–272	43–40
6.	Theonesios I.	273	39
7.	Attambelos II.	283–317	29 v. Chr.–6 n. Chr.
8.	Abinerglos	321–333	10–22 n. Chr.
9.	Theonesios II.	363	52
10.	Attambelos III.	365–383	54–72
11.	Artabazos		
12.	Attambelos IV.	412–416	101–105
13.	Theonesios III.	421–423	110–112
14.	Attambelos V.		116 n. Chr.

Von allen diesen Königen, außer 11 und 14, sind Münzen mit Porträtköpfen erhalten. Im allgemeinen ist noch zu bemerken, daß die Liste natürlich weder hinsichtlich der Namen noch der Regierungsjahre vollständig ist. Wo mehrere Jahreszahlen mit Bindestrich angegeben sind, darf das nicht so verstanden werden, als ob auch die ganze Reihe der zwischen diesen Grenzjahren liegenden Jahre durch Münzdaten gedeckt sei. Weitere Ergänzungen sind jedoch von künftigen Münzfunden zu erhoffen.

Das Mündungsgebiet der beiden Ströme Euphrat und Tigris, M. oder Charakene genannt, hatte in babylonischer Zeit den Namen ‚Meerland' gehabt. Dank seiner Unzugänglichkeit, die feindliche Angriffe sehr erschwerte, den Verteidigern aber zahlreiche Schlupfwinkel bot, konnten sich die Bewohner dieser Landschaft meist eine gewisse Selbständigkeit bewahren, und wenn sie ihre Unabhängigkeit zeitweilig verloren hatten, sie gewöhnlich bald wieder gewinnen. Tüchtigen Führern gelang es auch, vom Meerlande aus nach Norden vorzustoßen und nicht nur die Reichshauptstadt Babylon selbst zu bedrohen, sondern in Zeiten der Schwäche sogar die Herrschaft über das Reich an sich zu reißen. Schon zur Zeit der 1. Dynastie von Babylon trennte sich das Meerland, das unter Ḫammurapi zum babylonischen Reich gehört hatte, von diesem ab. Unter Ḫammurapi's Sohn Samsuiluna erhob sich Ilumailu (um 1884) im Meerlande, und es ist sehr bezeichnend, wenn eine babylonische Chronik (King Chronicles concerning early Babylonian kings II 21) kurz meldet: ‚Abiši, Sohn des Samsuiluna, [unternahm] Ilumailu zu fangen, sein Herz trieb ihn, den Tigris abzudämmen, er dämmte den Tigris ab, faßte aber den Ilumailu nicht'. Nachfolger dieses Ilumailu beherrschten eine Zeitlang Babylon selbst. Seine Dynastie wurde deshalb von den babylonischen Geschichtsschreibern als II. Dynastie des babylonischen Reiches gerechnet. Dessen V. Dynastie (1038—1017) war ebenfalls vom Meerland ausgegangen. Im 9. und 8. Jhdt. erhielten die assyrischen Herrscher gelegentlich, wenn sie auf ihren Kriegszügen bis an den Persischen Golf vordrangen, Tribut im Meerlande, aber 721 benutzte Marduk-aplam-iddin II. (s. den Art. *Μαρδοκέμπαδος* o. Bd. XIV S. 1651ff.) von Bit Jakin, wie das Meerland damals meist genannt wurde, die Wirren des assyrisch-babylonischen Thronwechsels dazu, sich selbst auf den Thron zu setzen. Nachdem er 710 von dem assyrischen König Sargon vertrieben worden war, kehrte er unter dessen Nachfolger Sanherib zurück und war nochmals, wenigstens einige Monate, König von Babylon. Seine Söhne und Enkel setzten die Kämpfe mit Assyrien fort; gelegentlich wurde der eine oder andere von Asarhaddon und Aššurbanapli gegen Anerkennung der Tributpflicht als König des Meerlandes belassen; doch scheint dieser Zustand niemals von längerer Dauer gewesen zu sein, da sich die Vasallenkönige immer so bald als möglich ihren Verpflichtungen gegen den assyrischen Oberherrn zu entziehen trachteten. Über die Schicksale des Meerlandes unter den letzten assyrischen Königen, den Chaldaier-Königen, den Persern und den Makedoniern, sind wir nicht im einzelnen unterrichtet. Es scheint aber ein integrierender Bestandteil des jeweiligen Reichs und, nach Einführung der Satrapien-Einteilung, der Provinz Babylonien gewesen zu sein. Das Jahr 129 v. Chr. bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte des Meerlandes. König Antiochos VII. Sidetes hatte im Kampfe gegen die Parther Thron und Leben verloren. Die letzte bis jetzt bekannte Keilschrifttafel aus Babylon, die nach einem Seleukiden datiert ist, nennt seinen Namen (*An-ti-'-uk-su*) mit dem Königstitel und ist am 22. Aiiaru 182 (Sel.-Ä.) oder 1. Juni 130 v. Chr. (Kugler Von Moses bis Paulus 337, wo 120 Druckfehler für 130 ist) ausgefertigt. Das nächste keilschriftliche Datum, das wir kennen, findet sich in einer drei Jahre jüngeren Privaturkunde, die von einer am 24. Aiiaru 185 (Sel.-Ä.) in Babylon eingegangenen Verpflichtung handelt. Als König wird in dieser Urkunde *As-pa-si-ni-e* genannt, derselbe, dessen Namen wir in der Form Hyspaosines von seinen Münzen her kennen (über andere Formen des Namens s. o. Bd. III S. 2122 Nr. 10; s. auch den Art. Hyspaosines o. Bd. IX S. 540). Hyspaosines, nach Plin. n. h. VI 139 *rex finitimorum Arabum*, nach Iuba Statthalter des Antiochos (diese Angabe ist trotz Plinius a. O. *quem Iuba satrapen Antiochi fuisse falso tradit* durchaus glaubwürdig und verträgt sich sogar mit Plinius' eigener Definition), benutzte die günstige Lage, die durch den Tod des Antiochos eingetreten war, und baute an der Stelle des von den Fluten zerstörten Antiocheia (Nr. 10) eine neue, wohl befestigte Stadt (Charax Hyspaosinu). Als König der Landschaft an der Mündung von Euphrat und Tigris muß er bald sein Gebiet stark vergrößert haben. Wahrscheinlich gehörte im J. 127 v. Chr. die Stadt Babylon selbst zu seinem Reiche. Lange kann freilich diese Herrlichkeit nicht gedauert haben. Der siegreiche Partherkönig Phraates II. sandte gegen die Mesener (Trogus prol. XLII) Himeros (s. o. Bd. VIII S. 1638ff.), der Babylon eroberte und diese Stadt, wie auch Seleukeia, mit großer Härte behandelte. Von Hyspaosines sind noch zwei Tetradrachmen mit der Jahreszahl 188 (Sel.-Ä., 124 v. Chr.) erhalten. Wahrscheinlich erfolgte in diesem oder im nächsten Jahre der Sieg des Himeros; die einzige datierte unter den Münzen, die ihm mit Recht zugeschrieben werden, ist vom J. 189, also 123 v. Chr. (v. Pro-

kesch-Osten Num. Ztschr. I 255. Wroth Catal. coins of Parthia 23. Newell Num. Chron. 1924, 153). Aber auch seine Herrschaft währte nicht lange, denn schon aus dem J. 191 (121 v. Chr.) gibt es Bronzemünzen des Partherkönigs Mithradates II., die Überprägungen von solchen des Hyspaosines sind (Newell Num. Notes and monographs nr. 26 New York 1925). Über den Ausgang des Hyspaosines wissen wir nichts weiter, als daß er ein hohes Alter (85 Jahre) erreicht haben soll. Wahrscheinlich hat er in seinem stark verkleinerten Reich am unteren Euphrat und Tigris unangefochten bis zu seinem Tode geherrscht. Auf jeden Fall ist seine Gründung von Dauer gewesen: das Reich M. oder Charakene hat länger als $3^1/_2$ Jhdt. bestanden.

Die Münzen des Tiraios I. zeigen den Porträtkopf eines hochbejahrten Mannes (Hill pl. LIV 3). Durch Ps.-Lukian. makrob. 16 haben wir die Nachricht, daß Tiraios, der nach Hyspaosines als dritter König war, im Alter von 92 Jahren starb. Nun war dieser Tiraios nicht der dritte, sondern der zweite König nach Hyspaosines und der dritte des ganzen Königreichs. Es ist möglich, daß Ps.-Lukian den gleichnamigen vierten König irrtümlich für den langlebigen Tiraios gehalten hat, oder daß ein uns noch unbekannter Herrscher, sei es zwischen Hyspaosines und Apodakos, sei es zwischen diesem und Tiraios I., fehlt. Nr. 6, 9, 13 sind offenbar Könige gleichen Namens, der nur auf Münzen, aber hier in verschiedenen Schreibungen, ja selbst mit formellen Abweichungen vorliegt (*ΘΙΟΝΗΣΙΟΥ*, so der I., *ΘΕΩΝΗΣΙΟΥ* der II., *ΘΕΟΝΗCΟΥ* oder *ΘΕΟΝΗΙΟΥ* der III.). Die letzterwähnte Form oder Schreibung ist natürlich fehlerhaft. Aber bei der Auswahl unter den anderen drei Formen kann man schwanken. Wenn der Name echtgriechisch und nicht etwa aus einem ähnlich lautenden barbarischen Namen gräzisiert ist, würde man am ehesten *Θεονήσιος* erwarten (so auch Hill S. CXCVIII). Bei nr. 8 steht die Namensform noch nicht völlig fest. Auf den Münzen ist die Lesung *[Α]ΔΙΝΗΡΓΛ[ΟΥ]* wahrscheinlicher, aber *[Α]ΒΙΝΗΡΓΛ[ΟΥ]* nicht ausgeschlossen. Um zwei verschiedene Könige mit ähnlichem Namen, wie früher angenommen, handelt es sich offenbar nicht. Die von Joseph. ant. Iud. XX 22 überlieferte Form *Ἀβεννήριγος* und die Möglichkeit, diesen Namen etymologisch zu deuten (s. u.), spricht für die Lesung mit *B*. An dem Hofe des charakenischen Königs wurde der adiabenische Prinz und spätere König Izates II. (s. o. Bd. X S. 1391 Nr. 2) erzogen und mit der Königstochter Samachōs vermählt. Vielleicht erklärt sich so das seltsame Mißverständnis des Stephanos Byz., der Adiabene und M. einfach gleichsetzt (so s. *Ἀδιαβηνή*. Unter *Μέση τῶν ποταμῶν* gleicht er, Asinius Quadratus folgend, Adiabene mit Mesopotamien, was freilich auch nur sehr bedingt richtig ist). Betreffs Artabazos, von dem Münzen bis jetzt noch nicht gefunden sind, ist man noch immer auf die kurze Erwähnung bei Ps.-Lukian. makr. 16 angewiesen: *Ἀρτάβαζος δὲ ὁ μετὰ Τίραιον ἕβδομος βασιλεύσας ἓξ καὶ ὀγδοήκοντα ἐτῶν καταχθεὶς ἀπὸ Πάρθων ἐβασίλευσε.* Falls der Text in Ordnung ist (Bedenken bei Hill CCIf.), würde er besagen, daß Artabazos, der siebente König nach Tiraios, im Alter von 86 Jahren aus dem Partherreich (nach Charax) zurückgeführt wurde und seine Herrschaft antrat. Ps.-Lukian unterscheidet nicht zwischen Tiraios I. und II., und der Tiraios, von dem er im vorhergehenden Satze gesprochen hatte (s. o.), war der erste dieses Namens. Die Einreihung des Artabazos an die 11. Stelle paßt aber nur, wenn man die Worte *μετὰ Τίραιον ἕβδομος* auf Tiraios II. bezieht, und auch nur, wenn die Königsreihe, wie sie uns jetzt vorliegt, vollständig ist. Für beides haben wir keine Gewähr. Es ist leicht möglich, daß durch neue Münzfunde weitere Könige bekannt werden, deren Regierungen in die zahlreichen, nicht durch Daten belegten Jahre gehören. Die dem Artabazos jetzt zugewiesene Stelle ist also nur als terminus post quem non zu betrachten. Auch von Attambelos V. sind eigene Münzen noch nicht bekannt. Wohl aber wissen wir aus Cassius Dio (LXVIII 28, 3ff.; vgl. Eutrop. VIII 3), daß Traianus im J. 116 auf seinem Zuge nach dem Orient auch die Tigrisinsel M. tributpflichtig machte, durch einen Sturm, die heftige Strömung des Tigris und das Zurückfluten des Ozeans in Gefahr geriet, aber von *Ἀθάμβηλος*, dem Herrscher der Tigrisinsel, und den diesem untertänigen Bewohnern von Charax Hyspaosinu freundlich aufgenommen wurde. Der Kaiser begab sich noch an das Meeresufer selbst und äußerte, als er ein Schiff zur Fahrt nach Indien bereit sah, daß er, wenn er jung wäre, bestimmt auch noch nach Indien übersetzen würde.

Mit Theonesios III. und dem J. 112 n. Chr. bricht für uns die Reihe der sicher datierten und mit Gewißheit den Königen von M. oder Charakene zugehörigen griechischen Münzen ab. An ihre Stelle treten jetzt Prägungen mit aramäischer, der mandäischen ähnlicher Schrift, die mit großer Wahrscheinlichkeit den späteren Königen von M. oder Charakene zuzuweisen sind *). Die

Deutung der Aufschriften dieser Münzen, die zudem undatiert zu sein scheinen, ist jedoch noch so unsicher, daß bis jetzt kein einziger Königsname mit voller Gewißheit gelesen ist. Für die Aufklärung der Geschichte des Königreichs kann dieses Material zurzeit nicht verwertet werden. Es genüge deshalb, auf die neuesten einschlägigen Arbeiten von Morgan (Num. Chron. 1920, 122ff.), Lidzbarski (Ztschr. f. Num. XXXIII 82ff.) und Hill selbst zu verweisen.

Daß in M. der Handel in hoher Blüte stand, konnte man schon aus Andeutungen bei Plin. n. h. VI 144ff. und Cass. Dio a. O. vermuten. Indische Waren gelangten zu Schiffe in die Häfen von Charax und Teredon, stromaufwärts nach Forat und Apologos. Karawanen brachten sie zu Lande weiter nach Palmyra und Petra. Selbst römische Händler (*nostri negotiatores* Plin. n. h. VI 140. 146) besuchten das Land. Einige griechische und palmyrenisch-griechische Inschriften sind erhalten, in denen palmyrenische Kaufleute den aufmerksamen und umsichtigen Führern ihrer Karawanen für das Geleit von Forat und Vologesia oder von Charax Hyspaosinu ihren Dank zum Ausdruck bringen. Drei dieser Inschriften (besprochen von Grätz Das Königreich Mesene 18 und 22) sind in den J. 453 (142 n. Chr.), 466 (155 n. Chr.) und 504 (193 n. Chr.) eingemeißelt worden, gehören also in die spätere Zeit des Reiches M. oder Charakene, für die sonstige geschichtlich verwertbare Nachrichten noch fehlen. Es scheint, daß M. oder Charakene den Parthern gegenüber seine Selbständigkeit immer habe wahren können. Als aber um 224 der Sasanide Ardašīr Pābagān seinen großen Kampf gegen das Partherreich mit der Niederringung der ihm benachbarten Kleinkönige begann, fand auch der letzte König von M. oder Charakene seinen Untergang. Die Landschaft M. gehörte nunmehr zum sasanidischen Großreich, aber der Name Maišān oder Maisān lebte als Landschafts- und Provinzname noch Jahrhunderte fort bis tief in die arabische Zeit hinein (s. Streck Enzykl. des Islām III 158ff.).

Es erübrigt nun noch, die ethnische Zugehörigkeit und die Sprache der Mesener kurz zu erörtern. Wenn Strabon (XVI 1, 8) der *Ἀράβων τῶν Μεσηνῶν* gedenkt und Hyspaosines bei Plinius (n. h. VI 139) als *rex finitimorum Arabum* bezeichnet wird, so ist das, vom rein geographischen Standpunkt aus gesehen, richtig. Die Mesener sind von der arabischen Halbinsel, genauer von der Küste des *Μαισανίτης κόλπος*, ausgegangen. Für die ethnische Zugehörigkeit der Mesener zu den Stämmen, die wir als arabisch bezeichnen, beweist dies freilich nichts. Auffallen muß, daß unter den mesenischen Königsnamen kein einziger ausgesprochen arabisch ist. Allerdings lassen sich zur Klärung der Frage aus diesen Königsnamen auch keine anderweitigen Folgerungen ziehen (s. u.). Der Name, den die von

Hyspaosines gegründete Stadt erhielt, *Χάραξ*, ist, wie Streck (s. o. Suppl.-Bd. I S. 275f.) richtig hervorgehoben hat, nur scheinbar griechisch, in Wirklichkeit aramäisch (*karkā* ‚befestigte Stadt, Stadt‘). Das Wort ist früh ins Arabische (*karḫ*) übergegangen, aber als Fremdwort empfunden worden. Jakūt s. v. erklärt das Wort *karḫ* für nicht arabisch, sondern nabatäisch mit der Bedeutung ‚Sammelort‘. Die Nabatäer waren Aramäer. Eine mesenische Sprache (*mēšānīt, lĕšōn Mēšān*) wird im Talmud erwähnt, und zwar soll die Sprachgrenze zwischen dem oberen und dem unteren Apameia, die nur einen Parasang voneinander entfernt lagen, verlaufen sein. Über den Charakter der mesenischen Sprache erfahren wir nichts, als daß sie eben von der Sprache des oberen Apameia verschieden war. Daß sie ‚grundverschieden‘ gewesen sei (Grätz 28), sagt der Talmud nicht, und es ist auch keineswegs wahrscheinlich; vielmehr wird es sich um eine semitische, am ehesten wieder eine aramäische Sprache handeln, die sich nur dialektisch, aber doch deutlich bemerkbar von der weiter oben gesprochenen Sprache abhob. Nöldeke (Mandäische Grammatik S. XXVI) hat vermutet, daß das Mesenische ein Dialekt wie das Mandäische gewesen sei. Dazu würde stimmen, daß die aramäische Schrift der den späteren mesenischen Königen zugewiesenen Münzen der mandäischen Schrift sehr ähnlich ist.

Die etymologische Deutung der erhaltenen Königsnamen ist deshalb schwierig, weil sie bis auf eine Ausnahme nur in griechischem oder lateinischem Gewande überliefert sind. Es ist immer mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sie sich dabei, um griechische Etymologien zu gewinnen, von den ursprünglichen Namensformen mehr oder weniger weit entfernt haben. Zur Deutung der Namen haben sich u. a. kurz v. Gutschmid (Gesch. Irans 42, 1), ausführlicher Winckler (Altorient. Forsch. II 80) und Schaeder (Der Islam XIV 13 und 34) geäußert. Ihre Ansichten widersprechen einander in verschiedenen Einzelheiten. In Folgendem seien die Deutungen kurz zusammengestellt, die sich mir nach Prüfung des Materials als sicher oder wahrscheinlich ergeben. Unbestritten iranisch ist Artabazos, wahrscheinlich iranisch Tiraios (Kurzform für Namen wie Tiribazos, Tiridates? Diese werden auch *Τηρίβαζος, Τηριδάτης* geschrieben, und zu *Τήραιος* gibt Suidas die Erklärung *ὄνομα κύριον. ὁ Μῆδος*) und Hyspaosines. Letzteren hielt Winckler für babylonisch (der zweite Bestandteil sollte Sin, der babylonische Mondgott, sein), Schaeder nach Marquarts Vorgang, wie schon v. Gutschmid für iranisch. Gegen Wincklers Deutung spricht die babylonische Umschreibung des Namens: *As-pa-si-ni-e*, wofür man *As-pa-^{ilu} Sin* erwarten müßte, wenn der Name des babylonischen Mondgotts darin enthalten wäre. Näher liegt es *Aspa[šina]* = altpers. *Aspačana, Aspačina* zu vergleichen. Dieser Name wird im Griechischen sonst *Ἀσπαθίνης* wiedergegeben, was eine andere Ausprägung neben Hyspaosines sein könnte. Für Apodakos ist mir weder eine babylonische (so Winckler, der das Wort *aḫ* ‚Bruder‘ darin findet) noch eine iranische (Schaeder) Etymologie zur

---

*) O. in Bd. III S. 2119 hatte ich über die Zugehörigkeit dieser Münzen zu Charakene geurteilt, daß sie mir zweifelhaft erscheine. Hierzu hat sich Hill a. O. (S. CCV n. 2) folgendermaßen geäußert: ‚Weissbach's account ... of the evidence relating to the latest coinage is in some respects quite gratuitously sceptical and is probably affected by his imperfect acquaintance with numismatic method.‘ Ob ich mit numismatischer Methode mangelhaft vertraut bin, kann ich natürlich nicht beurteilen. Bisher bin ich jedoch immer der Ansicht gewesen (und gedenke auch dabei zu bleiben), daß in der Numismatik wie in jeder anderen Wissenschaft keine andere Methode anzuwenden ist als die der logischen Schlußfolgerungen aus einem vorliegenden oder zu ermittelnden Tatbestand. Im übrigen kann ich dem englischen Gelehrten versichern, daß mein damaliger Zweifel keineswegs ‚ganz willkürlich‘, sondern wohl erwogen war. Wenn Hill weiterhin sagt: ‚the connexion of all these groups with Characene has every appearance, to an eye accustomed to numismatic evidence, of being established‘, so kann ich diesen sorgfältig verklausulierten Satz nur dahin verstehen, daß sein Urheber der Zuweisung der in Frage stehenden Münzen an Charakene zwar einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beimißt, die Sache aber doch noch nicht als restlos geklärt betrachtet. Einer solchen Ansicht könnte ich mich jetzt, nach 33 Jahren wissenschaftlichen Fortschritts, gern anschließen.

Hand; der Name sieht griechisch aus (Apodakos könnte sich zu δάκος verhalten wie ἀποδάκνω zu δάκνω). Daß dagegen Theonesios eine völlig einwandfreie Erklärung aus dem Griechischen zuläßt, bedarf keines weiteren Wortes. Echt babylonisch sind Attambelos (*attam bel* ‚du bist fürwahr Herr') und Abinnerglos (*abī Nergal* ‚mein Vater ist Nergal'; so schon Winckler). Bedeutend schwieriger ist Adinnerglos, obwohl auch darin der Göttername Nergal enthalten ist; Wincklers *(N?)âdin-Nergal* läßt den Wegfall des anlautenden *n* unerklärt, und ‚Nergal gibt' müßte umgekehrt *Nergal-nâdin* heißen. Unsicher, wenn auch nicht unmöglich, ist meine Erklärung des Namens des Vaters des Hyspaosines, Sagdodonacos (s. u. Bd. I A S. 1739), schon wegen der unsicheren Lesung bei Plin. n. h. VI 139. Es bleibt noch der Frauenname Samachos (s. u. Bd. I A S. 2100), den man aus syrisch *sumākā*, ‚Erquickung' deuten wollte. Wenn das richtig ist, würde die ebenfalls bezeugte Lesart Συμαχώ den Vorzug verdienen. Angesichts dieser Mannigfaltigkeit in den etymologischen Deutungen dieser Königsnamen scheint es mir geboten, von Schlußfolgerungen, wie etwa Annahme mehrfachen Dynastiewechsels, abzusehen. Sieht es doch fast so aus, als ob der Wechsel in den Herrschernamen vieler moderner Dynastien, wo einheimische Namen mit fremden (griechischen, lateinischen, hebräischen) untermischt vorkommen, in M. ein unbewußtes Vorbild habe.

Korrekturzusatz:

Herrn Prof. H. H. Schaeder verdanke ich nachträglich noch folgende Mitteilungen. Er nimmt an, daß der Name *Mēšān* zu afghan. *mēš* ‚Büffel' (etymol. = avest. *maēša*, mittelpers. *mēš*) gehört, so daß M. ‚Büffelland' bedeuten könnte. Dazu würde der aramäische Name des Bischofssitzes einer der vier nestorianischen Diözesen passen, in die das Land in sasanidischer Zeit eingeteilt war: *Raimā* (wohl eigentlich **Bēṯ raimā* ‚Haus des Büffels'). Den Namen Hyspaosines stellt Schaeder nach Marquarts Vorgang zu avest. *Uspąsnaṷ* (Yašt 13, 121; zur Deutung Justi Iran. Namenbuch 336 und Bartholomae Altiran. Wörterbuch 407 b). Die Namen Apodakos und Sagdodonacus deutet er aus mittelpers. **apo-dāk* (= ostiran. **āpo-zāk*) ‚Sprößling des Wassergenius' und **sogdo-donak* (= ostiran. **sogdo-zanak*, vgl. osset. *suγdäg* ‚rein, heilig') ‚von reinem Stamm'. Danach würde die Mehrzahl der mesenischen Königsnamen, und gerade die der drei ältesten Herrscher und der Name des Vaters des Begründers des Königreichs, iranisch sein. [Weissbach.]

Meses s. Windrose.

Meserkeios (Μεσέρκειος), Epiklesis des Zeus. Schol. Hom. Il. XVI 231: ἐπεὶ ἐν μέσῳ τοῦ οἴκου ἑρκεῖον Διὸς βωμὸς ἵδρυται, μεσέρκειον καλοῦσι τὸν Δία. Hesych. s. Μεσερκ(ε)ιον· Διὸς ἐπίθετον. Zeus Meserkeios ist (= dem Zeus Herkeios) Schützer des Hausfriedens und weiter der politischen Ordnung (o. Bd. VIII S. 686f. Preller-Robert I 146f. Gruppe II 1115). [gr. Kruse.]

Μεσησιμόρδακος, König von Babylon, regierte gemäß dem Ptolemaioskanon vier Jahre (12. Febr. 692—10. Febr. 688). *Mušezib-Marduk*, wie sein akkadischer Name lautet (hypokoristisch *Šuzub*), war ein chaldäischer Fürst vom Stamme Bit Dakkurri, wurde im J. 700 von dem assyrischen König Sanherib (s. d.) bei einem Orte Bittutu geschlagen und floh. Nach der Beseitigung des Nergal-šezib (s. Nergilos), Königs von Babylon, der 693 im Kampfe gegen Sanherib unterlegen und in assyrische Gefangenschaft geraten war, erschien M. wieder auf der Bildfläche und setzte sich auf den erledigten babylonischen Thron, während Sanherib mit einem erfolglosen Kriegszug in Elam beschäftigt war. Die Schlacht bei Ḫalule 691, bei der Assyrer gegen Babylonier und die mit ihnen verbündeten Elamiten kämpften, brachte keine Entscheidung. Im Spätherbst 689 erstürmten die Assyrer Babylon und zerstörten die Stadt von Grund aus. M. fiel mit seiner Familie in Gefangenschaft und wurde nach Assyrien geschleppt. Über sein weiteres Schicksal verlautet nichts. [Weissbach.]

Mesia, ein Wald der etruskischen Südmark, im Süd-Westen von Veji. Nach Liv. I 33 und Dion. Hal. III 41 wird der Wald ‚vermutlich ein Küstenwald samt der Tibermündung und den anstoßenden Lagunen' (= Nissen Ital. Landesk. II 359), den Vejentern abgenommen und durch die Anlage von Ostia gesichert. Genau so wie über dem Ciminischen Wald allerlei Geschichten in die Welt gesetzt wurden, so sollen in der *Mesia silva* (auch *Maesia silva*) nach Plin. n. h. VIII 225 nur an einer bestimmten Stelle *glives* (Siebenschläfer?) vorkommen: *in M. silva Italiae non nisi in parte reperiuntur hi glives* (vgl. zur Pliniusstelle auch Aristot. hist. an. 605 B 22). Nissen Ital. Landesk. II 359—360. [Philipp.]

Mesiates. 1) s. Magesa.

2) M. werden als Alpenvolk nur auf der Tab. Peut. erwähnt. Sie sind aber auf dieser Karte nicht richtig angesetzt, denn ohne Zweifel sind die M. Bewohner des Misoccotales (Val Mesocco), in dem die h. Moesa fließt und oberhalb des Lago Maggiore und Bellinzona in den Ticino mündet. Hier führte die Römerstraße über den Bernhardin nach Chur (Nissen Ital. Landesk. I 162). Auch das beim Ravennaten genannte Magesa (251, 12 Guido 458, 2, Maiessa) wird im Gebiet der Mesiates zu suchen sein. [Philipp.]

Mesicum (CIL II 3135), spanischer Sippenname. [Schulten.]

Μεσίδιος als Bezeichnung des Vermittlers, der Mittelsperson, vielleicht auch des Vergleichsrichters oder Schiedsrichters kommt nur selten vor, z. B. bei Aristot. eth. Nic. 5, 7 p. 1132 a 23 καὶ ζητοῦσι δικαστὴν μέσον, καὶ καλοῦσιν ἔνιοι μεσιδίους, ὡς, ἐὰν τοῦ μέσου τύχωσιν, τοῦ δικαίου τευξόμενοι, jedoch mit falscher Ausdeutung der Benennung. Denn seinen Namen hat der μεσίδιος davon, daß er vermittelt, d. h. in die Mitte zwischen die Parteien tritt, und zwar ursprünglich, wo das Zeremoniell noch wesentlich war, in Person (Hirzel Themis 89). Aus der Lesart μεσιδίκους mit durchgestrichenem κ des Parisinus machte die Aldina μεσοδίκους. Vgl. auch Arist. pol. 5, 6 p. 1306 a 28 ἐν δὲ τῇ εἰρήνῃ διὰ τὴν ἀπιστίαν τὴν πρὸς ἀλλήλους ἐγχειρίζουσι τὴν φυλακὴν στρατιώταις καὶ ἄρχοντι μεσιδίῳ, ὃς ἐνίοτε γίνεται κύριος ἀμφοτέρων, wofür Beispiele aus Larisa und Abydos angeführt werden. Phrynich. p. 121 führt das Verbum μεσιδιόομαι für ‚vermitteln' an.

verwirft es aber als unattisch: μεσιδιωθῆναι· τέτριπται καὶ ἐν τοῖς δικαστηρίοις καὶ τοῖς συμβολαίοις. ἀλλὰ σὺ ‚μεσεγγυηθῆναι' λέγε. Im Sinne von als Verwahrgut beim Mittler (*sequester*) hinterlegen, steht das Verbum μεσιδιόω im Pap. Rein. 7, 22 καὶ παραχρῆμα ἐμεσιδίωσεν τὸ προειρημένον χειρόγραφον Πετεχῶντί τινι τῶν ἐκ τῆς Ἀκώρεως und Z. 32 τὸ μεμεσιδιωμένον χειρόγραφον (2. Jhdt. v. Chr.).

Entsprechend heißt das Verwahrgut in der Hand des Mittlers (μεσίτης oder μεσέγγυος) μεσίδιον, Pap. Soc. ital. 551, 10 (3. Jhdt. v. Chr.) ἐδόθη ἡ συγγραφὴ καὶ ἡ γνῶσις μεσίδιον Φαράτῃ; ebenso Pap. Magdol. (Pap. Grecs de Lille II) 30, 3 (3. Jhdt. v. Chr.).

Da häufig ‚die Sequestration für unerfahrene Augen eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Pfandrecht hat' (Mitteis Herm. XXX 618), so konnte, wie μεσίτης und μεσιτεία unscharf auch von Verpfändung gebraucht werden, auch das orthographisch falsche μεσιτον, d. h. μεσίδιον in BGU 60, 1, 7 (2. Jhdt. n. Chr.) das Pfand als Sicherheit für das Haus bezeichnen: δέδωκα αὐτῷ καλὰ μέσιτα ἀσπαλίσματα (= ἀσφαλήματα) τῆς οἰκίας. Häufiger ist für den Verwahrer μεσίτης, für Verwahrnahme μεσιτεία, verbal μεσιτεύω; s. d. [Schultheß.]

Mesites. 1) Beiname des Mithra (s. d.), weil er die Mittelzone zwischen Himmel und Erde bewohne, der Mittler zwischen Ahura-Mazda und Ahriman (Plut. Is. et Os. 46; vgl. Cumont Les mystères de Mithra^3 128 = Die Mysterien des Mithra^3 116). [v. d. Kolf.]

2) Μεσίτης. Der Begriff des Wortes ist sehr schwankend. Ursprünglich der Mittler oder Mittelsmann, der im wörtlichen Sinne zwischen die Parteien tritt, sodann Vermittler als Vergleichsrichter (in einigen ostschweizerischen Kantonen ‚Vermittler' genannt), ferner Schiedsrichter und schließlich Sequester, der Dritte, der eine strittige Sache in einstweilige Verwahrung nimmt (= μεσέγγυος, auf das verwiesen sei). Immer aber tritt entsprechend der Grundbedeutung die Rolle des unbeteiligten Dritten hervor, so auch wenn der μ. als Zeuge bei einem Rechtsgeschäft erscheint, wo er als unparteiischer Dritter zwischen den Parteien steht. Das in die Mitte Treten gehört zum ursprünglichen Zeremoniell; s. Hirzel Themis, Dike und Verwandtes 89, 92, 8.

1. Mittelsmann, Vermittler, Unterhändler, Friedensstifter, Polyb. XXVIII 15, 8. I. Tim. 2, 5 μ. θεοῦ καὶ ἀνθρώπων, Christus als Vermittler zwischen Gott und den Menschen. Daher auch Agent als Bezeichnung einer Berufsklasse. Beispiele aus Papyrusurkunden für die allgemeine Bedeutung Mittelsmann: CPR 19, 10 (4. Jhdt. n. Chr.) πολλάκις ταύτῃ ἠνόχλησα μετὰ τοῦ μεσίτου ἀποδοῦναί μοι κτλ. BGU 419, 8. 18 παρόντων τῶν μεσιτῶν (Erbteilungsvertrag von 276/7 n. Chr.). Suidas erklärt μ. als εἰρηνοποιός.

2. Vergleichsrichter. ‚Der ptolemäische μ. ist nicht als Vertragsrichter, Schiedsrichter zu verstehen, sondern als Vergleichsrichter, als Richtervermittler', Semeka Ptolemäisches Prozeßrecht I 217. P. Lille 28, 11 (3. Jhdt. v. Chr.) αὐτοῖς ἐδώκαμεν μεσίτην Δωρίωνα.

3. Schiedsrichter. In römischer Zeit wird der ‚von den Parteien übereinstimmend vorgeschlagene *iudex* regelmäßig als μεσίτης καὶ κριτής (*arbiter et iudex*) bezeichnet, während der vom Statthalter einseitig ernannte schlechtweg κριτής heißt'. Mitteis Grundzüge 43. Beispiele, alle aus dem 2. Jhdt. n. Chr. P. Goodspeed 29, 13 μεσίτην ἡμῖν δός. Pap. Chrestomathie II 87, 13 ἕλεσθε τίνα βούλεσθε μεσίτην; ebd. II 88, 3 μεσίτης καὶ κριτής. BGU 1019, 13. Pap. Reinach 44, 3. Literatur: Mitteis S.-Ber. Akad. Lpz. 1910 nr. IV 124. P. M. Meyer Arch. f. Papyrusforsch. III 103. Eger Grundbuchwesen 43, 6. Mitteis Herm. XXX 616ff., der als gleichwertig μέσος als Schiedsrichter nachweist; vgl. Aristot. Eth. Nik. V 7 p. 1132a 22ff.: καὶ ζητοῦσι δικαστὴν μέσον καὶ καλοῦσιν ἔνιοι μεσιδίους, ὡς, ἐὰν τοῦ μέσου τύχωσι, τοῦ δικαίου τευξόμενοι. μέσον ἄρα τι τὸ δίκαιον, εἴπερ καὶ ὁ δικαστής, mit etymologisch falscher Umdeutung, um die Identität von μέσον und δίκαιον zu erweisen.

4. M. ist, wer eine Sache einstweilen in Verwahrung nimmt (= μεσέγγυος lat. *sequester*). Da die Sequestration schon unter μεσεγγύημα behandelt ist, so seien nur ein paar Stellen für μεσίτης in der Bedeutung *sequester* angeführt. BGU 4, 16 (2./3. Jhdt. n. Chr.), Pap. Straßb. 41, 14, 20 (3. Jhdt. n. Chr.). Pap. Tebt. 406, 10 (3. Jhdt. n. Chr.). Pap. Flor. 36, 17 (4. Jhdt. n. Chr.). Vgl. auch Isidor. Etym. 10, 260: *Sequester dicitur qui certantibus medius intervenit, qui apud Graecos* μέσος *dicitur apud quem pignora deponi solent.* Timaios Lexik. p. 178 (Ruhnken) μεσεγγυηθὲν ἐπὶ μεσιτῶν ἀποτεθὲν καὶ ἀμφισβητούμενον gibt die technische Bezeichnung des Sequesters. Vgl. auch ὁ μεταξυμεσίτης oder einfach ὁ μεταξύ CPR 1578, 3. 19 (von 330 n. Chr.), Br. an die Galat. 3, 19 und dazu Mitteis Herm. XXX 617.

5. Ganz anderer Art ist der μ. aus byzantinischer Zeit. Er ist der in den Staatsspeichern angestellte Vertrauensmann der Steuerzahler, also immer noch in einer Vermittlerrolle, dessen Aufgabe es war, die Gesamtmenge der Kornabgabe auf die einzelnen Zahler umzulegen. Wessely Stud. z. Paläogr. u. Papyrusk. X 115, 1 (7. Jhdt.) διαστολὴ ἐμβολῆς ἰνδικτίωνος η χωρίου Νίκης διὰ Πέτρου πρεσβυτέρου μεσίτου (darauf folgt die Verteilungsliste). P. Lond. 113, 5 b 9 (6. Jhdt.) ὁ δεῖνα μεσίτης δημοσίων ὁρίων τῆς πόλεως. Wessely Stud. XX 193, 1 (5./6. Jhdt.) μεσίτῃ μεγάλων ὁρίων. Wessely Pap. kleinen Formates Stud. III und VIII 1024 (5./6. Jhdt.) μεσίταις ὁρίων πολιτικῶν. Ebenso ebd. 209. 210. 233—235. 398. 957. 962. 973. 1176. 1187. 1286 (sämtliche 6./7. Jhdt.), P. Masp. III S. 6 nr. 169 b 61. BGU 683—689. 695 (sämtliche 6./8. Jhdt.).

Entsprechend der schwankenden Bedeutung von μ. macht auch das Abstraktum μεσιτεία diesen Bedeutungswandel von Vermittlung, freundschaftliche Vermittlung zu einstweiliger Verwahrung mit, steht aber dann, was bei μεσίτης ausgeschlossen ist, auch von der Verpfändung.

1. Μεσιτεία als Vermittlungstätigkeit, freundschaftliche Vermittlung P. Mon. 6, 4, 23 (6. Jhdt. n. Chr.) κατὰ κοινὴν γνώμην μεσιτείᾳ τινῶν διενείμαντο πρὸς ἑαυτοὺς τὰ πράγματα (das Gut). Mon. 7, 34, 41 (6. Jhdt. n. Chr.) κατὰ μεσιτείαν

τῶν φίλων ... Masp. 313, 24 (6. Jhdt.). Mon. 14. 48 u. ö. (6. Jhdt.). Vgl. unten μεσιτεύω.

2. Μεσιτεία (auch μεσητία und μεσιτία), einstweilige Verwahrnahme, Sequestration (vgl. μεσεγγύημα). BGU 98, 23 (3. Jhdt. n. Chr.) ὁ ἐπίτροπος (Vormund) οὐκ ἔμεινεν ἐν τῇ γενομένῃ μεσιτίᾳ. P. Lond. 1173, 11 (2. Jhdt. n. Chr.) σοὶ γὰρ ἔδωκα ἐν μεσιτίᾳ. P. Straßb. 41, 40. 43 (3. Jhdt.). Manigk Ztschr. Sav.-Stift. 1909, 296.

3. Da Sequestration und Verpfändung bei unscharfem Denken große Ähnlichkeit aufweisen, ist es nicht zu verwundern, daß μεσιτεία in römischer Zeit auch von Verpfändung, besonders von Katökenland, gebraucht wird mit und ohne Verbindung mit ὑποθήκη. BGU 445, 9. 19 (2. Jhdt.) ὁμολογεῖ ὁ δεῖνα ἀπέχειν παρὰ τοῦ δεῖνα δραχμὰς χ ἐπὶ μεσιτίᾳ τῶν ὑπαρχόντων αὐτῷ. BGU 907. 4; 7 (2. Jhdt.) ἣν ἔσχον δι' ὑμῶν ὑποθήκην καὶ μεσιτίαν βούλομαι λῦσαι. P. Lond. 300, 13 (2. Jhdt.) ἐπὶ ὑποθήκῃ καὶ μεσιτείᾳ. BGU 942, 4 (3. Jhdt.) δραχμῶν χ καὶ τῶν ἄλλων εἰδῶν (Gegenstände) τῶν τῆς μεσιτείας ἐνγεγραμμένων. BGU 68, 13 (2. Jhdt.) ὀφείλειν ἐπὶ μεσιτείᾳ. BGU 907, 16 (2. Jhdt.). εἰς ὑποθήκην [καὶ μεσιτείαν]. BGU 78 ὧν ἐδανίσατο ἡ Σουῆρις ... ἐπὶ μεσιτίᾳ τῶν ὑπαρχόντων kann es sich nicht um Sequestration des ganzen Vermögens handeln, sondern um eine Generalhypothek. Ähnlich BGU 98 und 445. Mitteis Herm. XXX 618. Weitere Literatur: Eger Grundbuchwesen 44. Mitteis Grundzüge 131. Gradenwitz Einf. 31. 94. Manigk Ztschr. Sav.-Stift. 1909, 298. Schwarz Hypothek und Hypallagma 144. Weiß Pfandrechtl. Untersuchungen 21.

Entsprechend dem Bedeutungswandel von μεσίτης und μεσιτεία wechselt auch das Verbum μεσιτεύω seine Bedeutung. Um abzusehen von Beispielen, wo es in der Grundbedeutung ‚in der Mitte sein' steht, seien Stellen angeführt, wo es von ‚in die Mitte treten' zu ‚vermitteln' wird: ὅρκῳ ep. Hebr. 6, 17; τινί, ὑπέρ τινος Eustath. Transitiv: ‚vermitteln', τὴν διάλυσιν, τὰς διαθήκας. Polyb. XI 343. Diod. XIX 91. Dion. Hal. antiqu. IX 59 μετὰ τοῦτο συνθῆκαι γίνονται ταῖς πόλεσι μεσιτεύσαντος αὐτὰς τοῦ ὑπάτου τοιαίδε. Ferner Pap. Chrest. II 87. 16 (2. Jhdt.) Δόμνος καὶ μεσειτεύσι [= μεσιτεύσει] ὑμῶν καὶ κρινεῖ. P. Oxy. 669, 43 (3. Jhdt.) δάκτυλος φ πάντα κατ[αμετρεῖται τὰ τού]του μίζονα καὶ σύμμετρα [καὶ τὰ ἐλάσ]σονα τούτου μεσειτεύεται. Μεσιτεύειν ist verpfänden an folgenden Stellen: CPR 1, 19 (1. Jhdt. n. Chr.) μηδένα κωλύοντα τοὺς δεῖνα κτλ. καὶ μεσιτεύοντας καὶ παραχωροῦντας ἑτέροις κτλ. (bei Veräußerung von Katökenland). Ebenso BGU 709, 18. 906, 7. 1048, 18. CPR 188, 20 (sämtlich 1.—2. Jhdt.). CPR 206, 13 (2. Jhdt.) werden die Käufer eines Hauses ermächtigt κρατεῖν καὶ κυριεύειν κτλ. καὶ μεσιτεύοντας καὶ ἑτέροις πωλοῦντας. Wessely Papyrusurkunden klein. Formates 581 (6. Jhdt.).

Infolge des Itazismus kommen in Papyrusurkunden und bei Lexikographen zahlreiche Verschreibungen vor, die hier nicht angeführt werden sollen. Ganz unsicher ist das μεσιτός, das aus dem unverständlichen καλαμεσιτός als ἀσπαλίσματα [d. h. ἀσφαλήματα] τῆς οἰκίας abgeleitet ist BGU 601. 7 (2. Jhdt.). [Schultheß.]

Mesma s. Medma Nr. 1.

Mesoa. Eine der vier Oben von Sparta, u. Bd. III A S. 1362, 57ff. Μεσόα Paus. III 16, 9; Μεσσόα Strab. VIII 364. Steph. Byz. s. v. Suid. s. v. und s. Ἀλκμάν. Ethnikon Μεσο[άτας] IG V 2, 515; Μεσσοάτης Steph. Byz. Ortsnamen auf -οα(η), Fick Bezz. Beitr. XXIII, 1897, 22, und im westlichen Arkadien nicht selten, wie Ἡρϝαόα, Bechtel Dial. I 351f., Θεισόα, Λυκόα, Φολόη, finden sich auch im westlichen Achaia, wie Ἀρόη, Φελλόη, weitverbreitet ist Οἰνόα. Der Stamm enthält wahrscheinlich μέσος, die Verwendung des Namens wird aber damit nicht verständlich. M. war nach Strabon (Apollodoros) ein μέρος τῆς Σπάρτης, nach Steph. Byz. ein τόπος Λακωνικῆς (τόπος auch bei Suid.) und eine φυλὴ Λακωνική, Ehrenberg Herm. LIX 27. Daß M. tatsächlich eine Oba war, zeigt Pausanias' Angabe über seine Beteiligung am Kult der Orthia neben den drei anderen Oben. Es nahm vermutlich den südwestlich vom Theater gelegenen Teil des Stadtgebiets ein, u. Bd. III A S. 1364, 55ff. Hier lag, hinter der Halle am Platanistas, Alkmans Grab, Paus. III 15, 2; da Suid. s. Ἀλκμάν ihn als Λάκων ἀπὸ Μεσσόας bezeichnet, so wird er zu dieser Oba gehört haben. Schmid-Stählin Gesch. d. griech. Lit. I 457, 2. [Bölte.]

Mesoboa (Paus. VIII 25, 2), Ortsbezeichnung am Oberlauf des Ladon, sonst unbekannt. Lag mit anderen bei Pausanias erwähnten Orten oberhalb der Engen von Strezova. S. Leake Travels II 268. 272; Peloponnesiaca 228 (Leake sucht M. oberhalb der kleinen Ebene von Tsernota bei einer Mühle Kabatomylo, wo geringe Reste vorhanden waren). Curtius Pelopon. I 334. Bursian Geogr. II 263, 2. Frazer Paus. IV 287ff. Hitzig-Blümner Paus. III 197. [Ernst Meyer.]

Mesochora, so liest M. Mayer (Philol. 1906, 502, Zur Topographie und Urgeschichte Apuliens) bei Plin. n. h. III 100 statt *[Apulam] Messapiae.* [Philipp.]

Mesochorum, Station der Tab. Peut. und des Geogr. Rav. IV 31; 35, das h. Carosino bei Tarent, vielleicht verderbt überliefert statt *Serichorum* (vgl. Müller Itin. Rom. 343). [Philipp.]

Μεσόδμη. Der Querbalken des Schiffes, der in der Mitte hohl ist, um den Mastbaum darin aufzurichten. Od. II 425/6: ἱστὸν δ' εἰλάτινον κοίλης ἔντοσθε μεσόδμης = XV 289 στῆσαν ἀείραντες, κατὰ δὲ προτόνοισιν ἔδησαν = XV 289; Apoll. Rhod. I 563: Δὴ ῥα τότε μέγαν ἱστὸν ἐνέστησαν μεσόδμῃ; dazu Schol.: μεσόδμην δὲ τὴν ἱστοδόκην, ἐν ᾗ τίθεται καὶ κλίνεται ὁ ἱστός. [Obst]

Μεσωγίς oder Μεσσωγίς, mächtiger Gebirgszug im Grenzgebiete von Lydien und Karien, bei Tralles (Strab. IX 440) und Nysa (Strab. XIV 650), die Wasserscheide zwischen dem Kaystros und Mäander bildend. Der Name, der in seiner Schreibung die schwankende Orthographie von μέσος und μέσσος mitmacht (bei Ptolem. V 2, 13 ist er korrupt überliefert), gehört aller Wahrscheinlichkeit nach kleinasiatischem Sprachgut an und wird von Sundwall Die einheimischen Namen der Lykier (Klio 11. Beih.) 145 mit Μάζακα, vgl. das lykische Gebirge Μασσάκυτος oder Μασίκυτος, zusammengestellt. Nach Theopomp (FGrH II 391) bei Strab. XIII 620 erstreckte sich

das M.-Gebirge von Kelainai bis zur Mykale, die seinen westlichsten Ausläufer bildete (vgl. auch Strab. XIV 636), und war von Phrygern und Mysern (unter letzteren sind wohl die weiter unten erwähnten Mysomakedonen gemeint), Phrygern und Lydern, Karern und Ioniern, bewohnt. An Ortschaften im Bereiche der M. werden von antiken Autoren angeführt: Tralles mit der 30 Stadien oberhalb der Stadt in der Nähe des Heiligtums der Artemis Isodrome gelegenen εὔυδρος καὶ ἀμπελόφυτος Kome Larisa (Strab. IX 440) und Nysa mit den abhängigen Katoikien Briula, Mastaura, Aroma, wo der beste Wein der M. wächst, und Acharaka, das wegen seines Πλουτώνιον und Χαρώνιον ἄντρον berühmt war (Strab. XIV 649f. Steph. Byz. s. v. Μεσσωγίς). Das dürftige aus den antiken Quellen zu gewinnende Bild ist durch die moderne geologisch-geographische und archäologisch-historische Erforschung namentlich von Philippson (Reisen und Forsch. im westl. Kleinasien II und IV = Petermanns Mitt. Erg.-H. 172 und 180; vgl. dessen ‚Kleinasien' im Handb. der regionalen Geolog. V 2 und die Topograph. Karte des westl. Kleinasien Bd. 2 und 3), Buresch (Aus Lydien), v. Diest (Nysa ad Maeandrum, Jahrb. D. arch. Inst. Erg.-H. X) und Keil-v. Premerstein (Ber. III = Denkschr. Akad. Wien 57, 1) wesentlich bereichert worden: Etwa bei dem Paßübergang zwischen dem Kogamos- und Mäandertale taucht aus der Neogenplatte der Banasova ein durchwegs aus krystallinischen Gesteinen bestehender Gebirgszug empor, der in seinem weiteren Verlaufe nach Westen durch den Grabenbruch des Kaystrostales in einen nördlichen Teil, den Tmolos, und einen südlichen Teil, die M., auseinandergerissen wird. Dieser Bruch wird auch schon östlich der Kaystrosquellen durch Längstäler, die schließlich die Nord- oder Südwand durchbrechen, vorbereitet. Als ein Rumpfgebirge, dessen Rücken jedoch vielfach von unregelmäßigen Kuppen überragt wird, nach Westen streichend, erreicht die M. etwa nördlich von Aidin mit 1600 Metern ihre größte Erhebung, um schließlich an der Paßhöhe voen Azizie (südöstlich von Ephesos) ihr Ende zu finden bzw. in das Paktyes- und Thoraxgebirge überzugehen, dessen letzter Ausläufer dann die Mykale ist. Während der Nordrand der M. ohne Vorlagerungen steil, wenn auch stärker durch Täler aufgeschlossen, als unsere Karten es erkennen lassen (Keil-v. Premerstein 66), gegen den jungen Einbruch des Kaystrostales abfällt, weist die Südseite, darin genau dem Nordhange des Tmolos entsprechend, eine bis zu 700 m Höhe emporsteigende Vorlagerung von Schutt (‚Tmolosschutt') auf, in welche die herabströmenden Gewässer tiefe Schluchten einschneiden. Eine solche Schlucht geht mitten durch die Stadt Nysa hindurch und zerreißt sie in zwei nur durch eine tunnelartige Brücke verbundene Teile (Strab. XIV 649, v. Diest Nysa 30ff.). Diese Schuttzone der Südseite ist für Wein und Olivenkultur besonders geeignet und heute weithin von den herrlichsten Olivenwäldern bedeckt (v. Diest Nysa Taf. I). Der westlichste Teil der M. besteht großenteils aus Marmorgestein, das namentlich in den vom Kaystros im Bogen umflossenen Vorbergen für die Bedürfnisse der Stadt Ephesos und des Artemisions ausgebeutet wurde (Benndorf Forsch. in Ephesos I 40); der berühmte ephesische Mennig (Vitruv. VII 8, 1) wird in der östlichen M., wo auch in moderner Zeit Zinnober abgebaut wird (Philippson Handb. 159), gewonnen worden sein. Über die antike Besiedelung der Nordseite der M. und ihrer Vorberge ist das gesamte Material bei Keil-v. Premerstein 56ff., 62ff. und 82ff. zusammengestellt; danach gehörte das dicht mit Katoikien besetzte Gebiet bis einschließlich Tire, das erst im Mittelalter städtischen Charakter erlangte, zur Chora von Ephesos, weiter östlich zu Hypaipa, dann, wenn die in der Moschee von Adigüme verbaute Inschrift Rev. ét. anc. IV 265 n. 15; vgl. V 11 nicht verschleppt ist, zu Dioshieron und schließlich zum Bereiche der Oberen Kilbianer, die im Palaiapolis beim heutigen Baliamboli eine ihrer städtischen Siedlungen besaßen. In den Längstälern des östlichen M.- und Tmolosgebietes müssen aller Wahrscheinlichkeit nach die Mysomakedonen, die Ptolem. V 2, 5 unter den Demen Mysiens aufzählt, Plin. n. h. V 120 aber zum Konvent von Ephesos rechnet, wohl pergamenische Militärkolonisten, gesessen haben (Ramsay Cities I 195ff. Keil-v. Premerstein 58). An der Südseite der M., die in ihrem östlichen Teil noch weniger gut durchforscht ist, liegen auf den Schutterrassen über der Mäanderebene die beiden großen Städte Tralles und Nysa (Strab. XIV 648—650), sowie die kleineren zum Teil erst in der Kaiserzeit zu Stadtrecht gelangten Orte Mastaura, Anineta und Briula. Die Städte Tripolis am Südausgang des Paßüberganges vom Mäander- zum Kogamostal und Apollonos Hieron im Gebiete dieses Paßüberganges (Keil-v. Premerstein Ber. III 56f.) fallen bereits außerhalb des M.-Gebirges. [Keil.]

Mesola (ἡ Μεσόλα), Landschaft Messeniens, Strab. VIII 4, 5 p. 360. Steph. Byz. s. v. Nach letzterem, der sich auf Nikolaos von Damaskos Buch IV beruft, ist M. eins der fünf Fürstentümer gewesen, in die Kresphontes Messenien einteilte, s. dafür Ephoros bei Strab. VIII 4, 7 p. 361, wo K. O. Müller (Dorier I 97, 1) deshalb κ[αὶ Μεσόλαν ...] mit Recht in den Text eingesetzt hat (καὶ Μεσόλαν steht jetzt in dem neuen Strabonpalimpsest Vat. Gr. 2061 A; W. Aly S.-Ber. Heidelberg 1928/29, 1, 6. 25f.). Nikolaos' Angaben stammen aus Ephoros, s. Jacoby FGrHist II zu Ephoros frg. 116. Nach Strabon habe die M., die noch zu seiner Zeit so hieß, bis an den Meerbusen μεταξὺ τοῦ Ταϋγέτου καὶ τῆς Μεσσηνίας gereicht; bei Steph. Byz. s. v. ist aus der Landschaft eine πόλις geworden, und das gleiche ist der Fall bei der Angabe Strabons a. a. O., daß einige M. für das bei Homer (Il. IX 150 und 292) genannte Hire gehalten haben, eine der sieben Städte, die Agamemnon dem Achill zu geben verspricht. Wegen des Namens (‚Mittelland') und Strabons oben erwähnter Ortsangabe hielt O. Müller die M. für die Ebene östlich des Pamisos bis an den Taygetos, und dem schloß sich Curtius Peloponnesos II 126. 163 mit den Anmerkungen S. 188 Anm. 4 und S. 194 Anm. 38 an, der dazu

bemerkt, daß sich Strabons etwas auffallende Ortsbestimmung daraus erklärt, daß Messenien zu seiner Zeit politisch nur bis an den Pamisos reichte (vgl. Weil Athen. Mitt. VII 1882, 219). Bursian Geogr. II 159, 2 hält die Westküste der Maina vom Kap Thyrides bis zum heutigen Kap Kephali für M. Obwohl er sich darauf berufen kann, daß ganz im Süden dieses Landstriches an der Bucht Mezopa das Städtchen Messa lag, ziehe ich erstere Ansicht vor. Ebenso, wenn auch zweifelnd, entscheidet sich Kiepert im Text zu FOA XIII S. 6. Forster (Annual of the Brit. Sch. X 165f.) hält M. wieder für eine Stadt und identifiziert sie mit der Ortslage auf dem Hügel von Jannitsa, 6 km östlich von Kalamata. [Ernst Meyer.]

Mesomedes, ein Kitharöde aus Kreta, lebte in der ersten Hälfte des 2. nachchr. Jhdts. Er war nach Suidas, der ihn als lyrischen Dichter kennzeichnet, ein Freigelassener des Hadrianus. Vgl. auch Eusebios zum 7. Regierungsjahr des Antoninus (144 n. Chr.). Von den dem M. neuerdings zugeschriebenen zwölf lyrischen Gedichten waren bis 1906 bloß jene drei mit Musikzeichen überlieferten Stücke bekannt, die seit langer Zeit unter dem Namen ‚Die Hymnen des M.' die wichtigsten als authentisch geltenden Beispiele der Tonkunst des griechischen Altertums waren: *εἰς Μοῦσαν (προοίμιον), εἰς Ἥλιον, εἰς Νέμεσιν.* Friedrich Bellermann gab sie 1840 unter dem Titel ‚Die Hymnen des Dionysios und M.' neu heraus. Dieser Titel erwies sich insofern als irreführend, als die Annahme der kompositorischen Beteiligung des Dionysios an jenen Hymnen wahrscheinlich auf einer falschen Handschrift-Interpretierung durch den Herausgeber beruht (vgl. H. Riemann Hdb. d. Mus. Gesch. I 1, 22f.). Die überhaupt erste Veröffentlichung dieser Hymnen des M. erfolgte durch Vincenzo Galilei in seinem Dialogo della musica antica e della moderna, Fiorenza 1581; weitere Publikationen durch E. Bottrigari 1602. P. J. Burette 1729. F. W. Marpurg 1759. J. N. Forkel 1788. R. Westphal 1867. F. J. Fétis 1872. F. A. Gevaert 1875—1895 u. v. a.; besonders wichtig ist die Edition bei C. v. Jan Musici scriptores graeci 1895. Da diese drei Hymnen mit nur unwesentlichen Lücken in der musikalischen Aufzeichnung überliefert sind, vermitteln sie einen guten Begriff von der spätantiken diatonischen Melodik. 1906 kamen 9 neue Gedichte hinzu, denen jedoch keine musikalischen Schriftzeichen beigegeben waren: *εἰς τὴν Φύσιν, εἰς τὴν Ἶσιν, εἰς Ἀδρίαν, εἰς ὡρολόγιον, ἔκφρασις σπόγγου, εἰς κύκνον, εἰς κώνωπα* und je ein Gedicht aus Anth. Pal. XIV 63 und Anth. Plan. 323, sämtlich in dorischer Vokalisierung, aus Cod. Ottobon. 59 s. XIII ed. Lambros *Νέος Ἑλληνομνήμων* III 3, 1906 (vgl. Christ-Schmid-Stählin Gesch. d. griech. Lit.[6] II 2, 675f). — Neuere Literatur. Curt Sachs Die Musik d. Antike i. E. Bückens Hdb. d. Mus. Wiss., Wildpark-Potsdam 1927ff. S. 13ff. v. Wilamowitz Griech. Verskunst, Berl. 1921, 595ff. Konstantin Horna Die Hymnen des M., S.-Ber. Akad. Wien 207. Bd. 1. Abh. [Vetter.]

Meson (*Μέσον*) heißt eines der Lokale der athenischen Geschworenengerichte (Poll. onom. VIII 121. Schol. Aristoph. Vesp. 120. Phot. s. v.). Der Name erklärt sich vermutlich aus der örtlichen Lage, über die wir aber nichts Genaueres wissen; sicherlich war das ‚mittlere' Gericht so wie die meisten übrigen (Lys. XIX 55) am Markte gelegen. Vgl. Thalheim o. Bd. V S. 572. Lipsius Att. Recht und Rechtsverf. 170ff. Busolt Staatskde. II 1155. [Ehrenberg.]

Μεσονεῖς (*μεσόνεοι*), unsicherer Beinamen einer rhodischen Genossenschaft, der nur einmal belegt ist, IG XII 1, 43 Z. 9f. 12f. Denn eine zweite Stelle, wo Hiller v. Gaertringen ihn früher las (Athen. Mitt. XVIII 386), ist anders herzustellen (IG XII 1, 158). Für die Erklärung des *Σαμοθραικιαστᾶν, Μεσονέων κοινόν* aber sind drei Wege eingeschlagen worden. Geht man von *μεσόνεοι* aus, so ist das Wort bezeugt für die Bemannung der Mitte des Schiffes, z. B. Aristot. Mech. 4, p. 850 b 10 (s. Boeckh Seeurkunden 117). Foucart Rev. arch. 1865, 222 bringt nun das *Σ. μ. κ.* zusammen mit dem *Σαμοθρα(ι)κιαστᾶν καὶ Λημνιαστᾶν τῶν συνστρατευσαμένων κοινόν* (Z. 14ff., 18ff.). Er sieht in den *Σ.* und *Λ.* die Bemannung zweier Schiffe, die er ‚le Lemnien' und ‚le Samothrace' nennt, und leugnet, daß es sich hier um religiöse Genossenschaften handelt, obwohl er selbst auf die verbreitete Verwendung der Bildungen auf — *σταί* für solche Genossenschaften hinweist (s. Poland Gesch. d. gr. Vereinsw. 62f.). Gegen Foucarts willkürliche Annahme wenden sich Rubensohn Mysterienheiligtümer 234f. u. Hiller v. Gaertringen a. a. O. Auch Ziebarths zweifelnd vorgebrachter Vorschlag (Griech. Vereinsw. 120): ‚Vielleicht ist das Wort entstanden aus *μέσων καὶ νέων*, wozu die Zusammenstellung mit *ἀλικιωτᾶν τὸ κοινόν* gut passen würde', ist, ganz abgesehen davon, daß *μ.* nicht in diesem Sinne anderwärts vorkommt, wenig wahrscheinlich. Am natürlichsten erscheint noch immer die Erklärung von Rubensohn, der die *Μεσονεῖς* wie die sonst bezeugten *Ἀμφιαεῖς* (IG XII 1, 695 Z. 20, 44) für eine Gliederungseinheit der rhodischen Bevölkerung ansieht. Dieser Ansicht hatte sich auch Hiller v. Gaertringen Athen. Mitt. XVIII 386 angeschlossen (s. Poland 74**); doch hat er sie offenbar später wieder aufgegeben, da er in IG *μ.* mit kleinem Anfangsbuchstaben schreibt. Mit Recht aber wendet er sich gegen R., der die *Σ. M.* für eine lokale oder vielleicht auch gentilizische Gruppe innerhalb der Gesamtgenossenschaft der *Σ.* in Rhodos erklärte. An eine solche Gesamtgenossenschaft ist wohl nicht zu denken, sondern an verschiedene selbständige Vereinigungen zur Verehrung der samothrakischen Gottheiten. [Poland.]

Μεσονέοι. Die in der Mitte des Schiffes Rudernden, gleichviel in welchem Rang, ob *θρανῖται* oder *ζευγῖται* oder *θαλαμῖται* in der Gegend des großen Mastes, wo das Schiff am breitesten ist und die Ruder weiter in das Innere desselben reichen (Arist. mech. 4. Boeckh Att. Seewesen 116ff.). Diese Anordnung, möglichst in der Schiffsmitte, geschab, um die bewegende Kraft des Schiffes möglichst zu erhöhen. Schneiders Irrtum, der sie mit den ‚*ζευγῖται ἐρέται*' verwechselt, beruht auf seiner falschen Ansicht von der Verteilung der Ruderer auf das ganze Schiff: Thraniten, am höchsten, auf dem Hinterschiff.

Zeugiten, niedriger, auf dem Mittelschiff. Thalamiten, am niedrigsten, auf dem Vorderschiff. [Obst.]

Mesopolitai, bei Appian. Mithr. 48 als Name der Bewohner einer Stadt überliefert, die wie Ephesos, Tralles, Hypaipa und einige andere im J. 86 v. Chr. von Mithridates abfiel. Da der Name sonst nirgends vorkommt, muß eine Korruptel vorliegen, die man durch Änderung in *Μητροπολῖται* (Schweighäuser) oder *Μεσοτιμωλῖται* (Mendelssohn) zu heilen versucht hat. Der letztere Vorschlag ist paläographisch wahrscheinlicher, hat aber schwere sachliche Bedenken gegen sich, da nicht einzusehen ist, wie die unbedeutende im lydisch-phrygischen Grenzgebiet gelegene Stadt Mesotimolos (s. d.) damals eine der Erwähnung werte Rolle gespielt haben sollte, während dies bei dem Ephesos und Hypaipa benachbarten Metropolis (s. d.) durchaus verständlich ist. Vgl. Reinach-Goetz Mithridates Eupator 176, 2. [Keil.]

Mesopontios (*Μεσοπόντιος*), Epiklesis des Poseidon. Steph. Byz. s. v.: *ὁ Ἐρέσιος Ποσειδῶν· οὕτω γὰρ ἐν Ἐρέσῳ τιμᾶται, πόλει τῆς Λέσβου. Καλλίμαχος Αἰτίων α'.* S. dazu die Bemerkung Meinekes: Ita Eresii Neptunum dixisse videntur, quoniam templum eius in promontorio longo tractu in mare proiecto, *περικύμονι μαστῷ*, conditum fuisse videtur. v. Athen. 3 p. 111f. (Archestratos). Gruppe (I 298, 68) meint, daß der Kult des Poseidon M. von den euböisch-böotischen Ansiedlern, die sich hauptsächlich an der Westseite von Lesbos niedergelassen haben, mitgebracht sei, und möchte auch für den auf dem Messapion bei Anthedon verehrten Poseidon die Epiklesis Mesopontios vermuten. [gr. Kruse.]

Mesopotamien. Behandelt werden A. die Umgrenzung, B. der Name, C. die Geographie der altorientalischen Zeit (Quellen, Landschaften, Topographie der Siedlungen), D. die Geographie der klassischen Zeit (Quellen, Landschaften, Gebirge, Flußnetz, Topographie der Siedlungen, Itinerare und Marschrouten), E. die Bevölkerung, F. die Geschichte, G. die römische Provinz. Die Bezeichnung M. wird im Sinne der unter A. angegebenen Umgrenzung gebraucht. In jenen Fällen, wo von einem Verwaltungsbezirke mit Namen M. die Rede ist, wird jedesmal die Bezeichnung Satrapie oder Provinz hinzugesetzt. Wenn die beiden römischen Provinzen M. und Osroene zusammen gemeint sind, wird auch die Ausdrucksweise ‚das römische M.' verwendet.

A. Umgrenzung.

Das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris ist keine selbständig für sich bestehende Landschaft. Dagegen bildet einen natürlichen geographischen Raum derjenige Bereich der beiden Ströme, welcher im wesentlichen eine Ebene darstellt, wenn auch aus dieser verschiedene Gebirgszüge gleich Inseln herausragen, also das Gebiet südlich des Karadscha dagh, des Tur ʿAbdin und der Zagrosketten bis zu den Wüsten und Steppen Arabiens. Dieses Gebiet ist in allen geographischen Belangen im wesentlichen einheitlich und zwingt dadurch auch seine Bewohner in bestimmte Lebensformen, entweder zu dem seßhaften Leben in dem weitverzweigten, aber immer gleichsam oasenartig wirkenden Netz des anbaufähigen Kulturlandes oder zu dem Dasein des zwischen den Kulturstrecken zeltenden Wanderhirten. Gerade das Nebeneinander und räumliche Ineinandergreifen dieser beiden so verschiedenartigen Lebensformen ist für ganz M. charakteristisch. — Wie angedeutet, gehört zu M. das Gebiet auf beiden Ufern der Ströme bis an das Zagrosgebirge auf der einen Seite und bis zur Wüste auf der anderen. Zwei Ausnahmen müssen wir aber machen: Das rechte Ufer des Euphrat bis etwa zur Höhe von Raqqah steht Syrien näher als M., wir müssen es daher aus dem Begriff der natürlichen Landschaft M. ausscheiden. Andererseits führt im Südosten der Bereich des mittleren Karun mit Susa als Hauptstadt ein landschaftliches Sonderleben und wir wollen daher auch dieses Gebiet beiseite lassen. Ganz verfehlt wäre es vom Standpunkt einer geographischen Umgrenzung, das Gebiet des oberen Tigris, also die Beckenlandschaften nördlich des Tur ʿAbdin zu M. zu rechnen. Wer je dieses Gebiet bereist hat, muß darin beistimmen, daß es in jeder Hinsicht, in Landschaftscharakter wie Lebensformen Armenien weit nähersteht als M. — Wir wollen M. einteilen in Nord-M., worunter das nördlich vom ʿAbd el ʿAziz, Sindschar und Ḥamrin gelegene Gebiet zu verstehen ist, in Mittel-M., südlich davon bis zu den Grenzen von Babylonien, und in Süd-M., das mit Babylonien identisch ist. Im folgenden wird zwar in erster Linie Nord- und Mittel-M. besprochen werden, aber auch Süd-M., soweit es erforderlich, Berücksichtigung erfahren; zu letzteren vgl. im übrigen o. Bd. II S. 2667ff. 2700ff.

B. Der Name.

Strenggenommen bedeutet der Name das ganze Gebiet zwischen Euphrat und Tigris, von deren Quellen angefangen. Er ist eine wenig glückliche Erfindung, da er, wie erwähnt, mit der Erstreckung der natürlichen Landschaft des Zweistromlandes nicht übereinstimmt. So erklärt es sich, daß er im Laufe der Zeiten und in der Literatur bei den verschiedenen Autoren in recht verschiedenartiger Weise gebraucht wird, ein Übelstand, der übrigens auch noch seiner modernen Verwendung anhaftet. Das erstemal tritt uns die Bezeichnung *Μεσοποταμία* scheinbar schon zur Zeit Alexanders entgegen. Arrian (der hier überall auf den Alexanderschriftstellern fußt, auf die ja allein auch die sogleich zitierte Umschreibung und die Bemerkung über die Entstehung des Namens zurückgehen kann) faßt III 7, 3. VII 7, 3 M. als das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris, aber zutreffend nur bis zum Tur ʿAbdin, auf (letzterer wird richtig schon zu den *τῆς Ἀρμενίας ὄρη* gerechnet). Babylonien scheint er an den angegebenen Stellen auszunehmen, während es Ind. 42, 3 offen bleibt, ob Babylonien, soweit es zwischen den Strömen liegt, dazugerechnet wird. Nach VII 7, 3 stammt der Name von den Einheimischen. Wie seine epichorische Prägung gelautet haben mag, geht aus III 8, 6. 11, 4. V 25, 4. VII 9, 8 hervor, wo *ἡ Συρία ἡ μέση τῶν ποταμῶν* uns als ältere, zweifellos einheimische und wahrscheinlich auch in der aramäischen Kanzleisprache der Perser verwendete Bezeichnung entgegentritt. Diese Bezeichnung hat sich auch in hellenistischer Zeit noch weiter erhalten (vgl. FGrHist 156 F 9, 35. Polyain. IV 17), könnte anfangs

vielleicht sogar die offizielle Bezeichnung gewesen sein, trat später aber in den Hintergrund. Leider ist ihr einheimisches Vorbild uns im Original in persischen Texten nicht erhalten, doch kommt dort *ebir nari* (das Gebiet ‚jenseits des Stromes', also des Euphrat) als Bezeichnung der Satrapie Syrien vor. Neben dem dürfte ein Ausdruck wie ‚zwischen den Flüssen' gestanden haben, wodurch dann auch der zwischen beiden Strömen liegende Teil des einstigen persischen ‚Syrien' seinen besonderen Namen hatte, wenn dieses auch offiziell wenigstens in Dariusinschriften akkadisch nur mit *ebir nari* allein bezeichnet wird. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang daran, daß Landschaftsbezeichnungen aus der Beziehung zum Euphrat auch schon früher gewonnen worden waren, so Naḫarina, ein bis nach Ägypten verwendeter Name des Bereiches von Mitanni–Ḫanigalbat (vgl. O. Weber Vorderas. Biblioth. Die El Amarna-Tafeln, hrsg. von Knudtzon, Kommentar S. 1040. 1065. 1072) und das biblische ארם נהרים (Gn 24, 10. Dt 23, 5). Unmittelbar stehen diese Bezeichnungen mit *ἡ μέση τῶν ποταμῶν* nicht in Beziehung, sie zeigen aber eine verwandte Grundtendenz. — Schon Alexander hat scheinbar den Namen M. auch als Bezeichnung einer von ihm neu gegründeten Satrapie verwendet (Diod. XVIII 3, 3). Wohl mit Recht schließt Lehmann-Haupt u. Bd. II A S. 155f. (vgl. Beloch Griech. Gesch.² IV 2, 357; Arrian. VII 8, 3 und Diod. XVIII 6, 3 sind hier nicht zu verwenden) aus Arrian FGrHist 156 F 9, 35 und Diod. XVIII 39, 6, daß zu dieser Satrapie nun auch das Gebiet östlich vom Tigris bis zur Gebirgsgrenze gehört hat; allerdings ist auffällig, daß die Erwähnung der Arbelitis erst bei der zweiten Satrapiezuteilung auftritt. Dagegen bildete Babylonien eine eigene Satrapie. Die Satrapie M. erhielt sich auch in hellenistischer Zeit im Seleukidenreich (Diod. XVIII 39, 6. XIX 15, 6. 17, 2. XXXIII 28. Polyb. V 44, 6. Joseph. ant. XII 393. Strab. XVI 750), doch wurde das östliche Tigrisgebiet schließlich wieder abgetrennt (Polyb. V 48, 16. 69, 5; s. u. S. 1143). — Eratosthenes verglich M. mit dem Ruderkissen eines Matrosen (Strab. II 80). Im allgemeinen scheint er Babylonien nicht zu M. gerechnet zu haben, doch könnte Strab. II 82 (*Μεσοποταμία σὺν τῇ Βαβυλωνίᾳ*) andeuten, daß er den Namen mitunter auch in weiterem Sinne und als der Landschaft Babylonien übergeordneten Begriff gebrauchte. — Strabon (bzw. sein Quellenmaterial) bezeichnet mit M. das Land zwischen den beiden Strömen, aber ohne Babylonien (XVI 742. 745). Als Nordgrenze gibt er den Tauros an, doch ist nicht sicher, welchen Gebirgszug er damit in den einzelnen Fällen (XI 522. 527. XVI 746) meint. Immerhin ist zu beachten, daß er XI 506 den Masios (Tur 'Abdin) noch zu Armenien zählt. — Plinius bezieht den Namen M. auf das Land zwischen den Strömen teils mit Einschluß Babyloniens (VI 117. 121. 123), teils ohne dieses (V 66. VI 212). Als Nordgrenze gibt er den Tauros an (VI 138), was aber wieder keine rechte Klarheit schafft, und rechnet jedenfalls Tigranocerta zu Armenien (VI 26). — Ptolemaios rechnet zu M. das Land zwischen den Strömen bis einschließlich Sippar und südlich von Seleukeia, M. reicht bei ihm also verhältnismäßig weit nach Süden. Daran anschließend beginnt bei ihm erst Babylonien. Seit der Errichtung der römischen Provinz M. wird die Bezeichnung M. vielfach auch nur mehr für diese gebraucht und folgte nun deren Erstreckung, zum Teil auch dann, wenn es sich um Gebiete handelte, die bisher in der Regel nicht zu M. gerechnet worden waren, so z. B. der Bereich von Amida.

C. Geographie der altorientalischen Zeit.

I. Quellen. Die keilschriftlichen Quellen zur Geographie von M. zerfallen in 4 Gruppen: Listen von Ortsnamen u. dgl.; Itinerarien; historische Texte mit topographischen Angaben; Beschreibungen von Bauwerken einzelner Städte (vgl. B. Meissner Babylonien u. Assyrien I 1920, 339f. II 1925, 374ff.).

Listen: Zum Teil sumerisch-semitische Vokabulare mit Listen von Ortsnamen, Gebirgen, Flüssen u. dgl. (z. B. II Rawlinson Cuneif. Inscr. of Western Asia 50. 51. Cuneif. Texts from Babyl. tablets in the Brit. Mus. XI 45 Col. II 1ff. Keilinschr. aus Assur versch. Inh. 80. 88—90. 137. 183; vgl. Weissbach ZDMG LIII 1899, 653ff.). Listen mit Städten und Provinzen des assyrischen Reiches (II Rawlinson 53 nr. 1. 2. 3. 4; vgl. Forrer Provinzeinteilung d. assyr. Reiches 52ff.).

Itinerare: Leider nur wenig erhalten, z. B. Route von Assur zum Persischen Golf (V Rawlinson 12 nr. 6. II Rawlinson 52 nr. 2; s. Jensen Ztschr. f. Assyr. XV 238ff.). Route im östlichen Grenzgebiet von Assyrien (Johns Assyrian deeds and documents 1096; vgl. Peiser MVAG VI 134ff.). Bruchstücke auch Keilschr. Assur versch. Inh. 139. 141. Keilschr. aus Assur histor. Inh. II 145.

Historische Texte: Die Hauptrolle spielen die Berichte der assyrischen Herrscher über ihre Feldzüge und Eroberungen (14.—7. Jhdt.). Aus dem 3. Jahrt. haben wir für Babylonien und dessen unmittelbares Nachbargebiet ziemlich reiches Material in den sumerischen und älteren babylonischen Texten. Die Quellen zur Dynastie von Akkad greifen weiter aus und sind für das Geographische auch dort verwendbar, wo es sich um legendenhaft gefärbte Berichte handelt. Für das nordwestliche M. des 2. Jahrt. sind neben den assyrischen Inschriften grundlegend auch die hethitischen Texte. In der neubabylonischen Zeit geben die Königsinschriften nur sehr wenig, dagegen ist ungemein wertvoll das historische Schrifttum der Babylonischen Chroniken; vgl. dazu auch die sog. ‚Synchronistische Geschichte'. B. Meissner Babylonien u. Assyrien II 372f. E. Meyer GdA I 2² § 318 A. Eine Zwischenstellung unter den erwähnten 3 Gruppen nimmt eine Beschreibung scheinbar des Reiches Sargons von Assur ein (junge assyrische Wiedergabe nach alter Quelle aus dem 3. Jahrt.; Keilschr. Assur versch. Inh. S. IX und nr. 92; vgl. Ztschr. f. Assyr. XXXV 217. Forrer Reall. d. Assyr. s. Assyrien 237ff.

Beschreibung von Baulichkeiten eines Ortes: Hierher gehört der größte Teil der babylonischen

und assyrischen Königsinschriften, besonders die sog. Bauinschriften. Auch gibt es Listen mit Aufzählung und Beschreibung einer größeren Zahl von Bauten (vgl. z. B. Unger Der alte Orient 27, Heft 3, 11ff. Keilschr. Assur versch. Inh. 42. 43. 44).

Die Babylonier und Assyrer kannten auch schon Stadtpläne (z. B. von Sippar, Nippur und Babylon) und primitive Landkarten (vgl. z. B. Cuneif. Texts XXII 48). Leider sind meist nur Bruchstücke erhalten. Auch boten sie keineswegs so reichliches Material, wie wir es bei den späteren griechischen und römischen Karten voraussetzen dürfen (Meissner Babylonien u. Assyrien 377; Klio XIX 97ff.).

II. Die Landschaften. Die Landesnatur M. bildet infolge der geringen Reliefentwicklung nur selten schärfer umrissene natürliche Landschaften aus. So ist es denn in altorientalischer Zeit in verhältnismäßig nur geringem Maße zur Bildung von Landschaftsnamen gekommen. Wo dies der Fall war, geschah es meist auf dem Umwege, daß die Bezeichnung eines Staatsgebietes dafür eintrat oder daß der Name eines Stammes auf dessen Siedlungsbereich übertragen wurden; letzteres war besonders der Fall, wo aramäische Stämme als Siedler auftraten. Im übrigen wurde der Umkreis der verschiedenen Städte meist nach diesen selbst benannt.

Am Euphrat lag im 3. und 2. Jahrt., etwa von der Mündung des Chabur gegen die Grenzen Babyloniens sich erstreckend, Ḫana bzw. Mari. Dieses Gebiet stand im 3. und am Anfange des 2. Jahrt. unter dem Einflusse des erst sumerischen, dann semitischen Babylonien (vgl. E. Unger Reall. d. Vorgesch. s. Tirqa und Mari). Im 2. Jahrt. kam der mittlere Euphrat unter die Herrschaft von Mitanni–Ḫanigalbat, doch fehlen genauere Angaben. Mit Hilfe der hethitischen Texte können wir aber feststellen, wie der hethitische Einfluß den mitannischen hier schließlich zuerst in Karkemisch, dann weiter flußabwärts bis gegen Babylonien zu verdrängen sucht. Das Euphrattal vom Bereiche von Karkemisch an bis über die Mündung des Chabur hinaus hieß nun Astata (vgl. Forrer Forschungen II 1, 41ff.). Schon im ausgehenden 2. Jahrt. und in der darauffolgenden Zeit des assyrischen Großreiches wird das Euphrattal durch Zuwanderung von bisher nomadisierenden Völkerschaften vollkommen aramäisiert. Die Bezeichnung Astata verschwindet und auch die Namen Mari und Ḫana treten nun ganz zurück zugunsten einer neuen Nomenklatur: Bit Adini (Bereich von Karkemisch), Laqe (an der Mündung des Chabur), Ḫindanu und Suḫi (vgl. Schachermeyr Reall. d. Vorgesch. s. Suḫi. Forrer Die Provinzeinteilung d. assyr. Reiches 15f. 25. 105f.). — Im Gebiete zwischen mittlerem Euphrat und Tigris können wir nur wenige Landschaftsnamen feststellen. Aus dem 3. Jahrt. liegen keine Angaben vor. Im 2. Jahrt. war das Flußgebiet des Balich und Chabur der Kern des Reiches von Mitanni–Ḫanigalbat (Schachermeyr Festschr. f. Lehmann-Haupt, Janus I 188ff.). Dadurch mögen Landschaftsnamen, soweit überhaupt vorhanden, die ihnen etwa auch eigene politische Bedeutung verloren haben. Die assyrischen Herrscher des 2. Jahrt. nennen in ihren Feldzugsberichten daher immer nur Städtenamen. Zur Zeit des assyrischen Großreiches treten einige Landschaftsnamen auf, meist werden aber die Namen der Städte zur Bezeichnung ihres Umkreises gewählt. Das gilt vor allem vom Gebiete des Balich, wo der Bereich von Urfa nach dem Orte Duru, das Land am Mittellaufe des Flusses nach Ḫarran benannt wurde. Im Flußgebiete des Chabur lag an den Südhängen des Karadja Dagh die Landschaft Izal(l)a (s. auch S. 1116); ob der Bereich der eigentlichen Chaburquellen bei Tel Ḫalaf und Ras el 'Ain mit Forrer Provinzeinteilung 21 für Bel-bani in Anspruch genommen werden kann, ist nicht ganz sicher. Noch zweifelhafter ist mir die Existenz eines Landschaftsnamens Dikanni für den Bereich von Sadikanni (vgl. Schachermeyr Reall. d. Vorgesch. s. Sadikanni). Für den untersten Lauf des Chabur kommt die Bezeichnung Bit Ḫadippi in Betracht. Im Gebiete zwischen Tur 'Abdin und Sindschar fehlen Landschaftsnamen; der Landstrich zwischen Sindschar und Musora Dagh hieß Apku. Daran hat sich, wie Forrer Provinzeinteilung 17ff. meint, noch eine Landschaft Kudmuche angeschlossen (vgl. die zum Teil abweichende Auffassung bei Ebeling, Meissner, Weidner Die Inschr. d. altassyr. Könige 61, 14). Der Bereich südlich des Sindschar heißt nach dem wichtigsten hier gelegenen Orte Rasappa. — Am mittleren Tigris lag Assyrien, ursprünglich nur von der Mündung des oberen Zab bis zum Ḫamrin-Durchbruch sich erstreckend, benannt nach der Stadt Assur. Assuruballiṭ dehnte Assyrien dann auch über den Bereich von Kalḫu, Niniwe und wohl auch Arbailu aus. In der Nachbarschaft von Kalḫu werden uns als Landschaftsnamen genannt Ialuna, Temenu, Sirgana und Ḫamedi, die wir aber noch nicht genauer lokalisieren können. Im übrigen waren die Landschaften wieder nach den Ortschaften benannt. — Im Bereiche von Kerkuk gab es im 2. Jahrt. eine von Subaräern bewohnte Stadt Nuzi und es liegt die Annahme nahe, daß auch der Herrschaftsbereich der dort residierenden Könige den gleichen Namen getragen habe. In der assyrischen Zeit ist diese Stadt mitsamt der ihr spezifischen Kerkukkultur verschwunden. Nunmehr lagen an dem Kultursaume, der entlang der nördlichen Randgebirge von Assyrien nach Babylonien führt, die nach ihren Hauptstädten benannten Landschaften Arzuḫina, Laḫiru und Arrapḫa. Mehr gegen den Tigris zu, im Winkel zwischen diesem und dem 'Adhem, lag die Landschaft Ruqaḫu.

Babylonien führte ursprünglich keinen eigenen Namen. Sein südlicher Teil hieß Schumer, der nördliche Akkad. Im 2. Jhdt. kommt dann unter den Kassiten die Gesamtbezeichnung Karduniasch auf. Der Name Schumer hält sich nur mehr als historischer Begriff, während Akkad zur Bezeichnung des Nordteiles, ja, später mitunter sogar als Name für ganz Babylonien in Übung ist. Im 1. Jhdt. tritt auch noch der Name Ḫaldu (Chaldaea) zur Bezeichnung von Südbabylonien auf. Die einzelnen Fluren waren in sumerischer und älterbabylonischer Zeit nach den Städten benannt. Im 1. Jahrt. kam

durch die Einwanderung von den Aramäern nahestehenden Nomadenstämmen zur Bezeichnung ihrer Weidegebiete eine Reihe von neuen Namen auf, so Bit Iakin, Bit Dakkuri, Bit Amukkani u. a. Im äußersten Südosten bildete sich seit etwa 2000 das sog. Meerland (s. o. S. 1089f.).

III. Topographie der Siedlungen. Bedauerlicherweise fehlt eine zusammenfassende Topographie von M. in assyrischer Zeit. Sie kann auch erst erwartet werden, wenn einmal ein assyrisches Ortsnamenlexikon und eine systematische Zusammenstellung der assyrischen Feldzugsrouten hergestellt sein werden. Einen einstmals ausgezeichneten Versuch einer assyrischen Topographie bot F. Delitzsch Wo lag das Paradies? Lpz. 1881, 167ff., jetzt aber teilweise veraltet. Beste neuere Vorarbeit Forrer Die Provinzeinteilung d. assyr. Reiches, Lpz. 1921; vgl. weiter die einzelnen Stichwörter in dieser Realencyclopädie, dem von Ebeling-Meissner herausgegebenen Reallexikon der Assyriologie und in Eberts Reall. d. Vorgesch. Das Babylonische Material zu großem Teile bei Streck Klio VI 185ff.; Mitt. Vorderas. Ges. XI 1906, Heft 3, und E. Hommel Geographie u. Gesch. d. alten Orients (Handb. d. klass. Altert.-W. I 1904; II 1926. Ein Überblick über die Geographie der Assurbanipalzeit bei Streck Assurbanipal I S. CCCXLIXff. Karten mit Eintragung der assyrischen Ortsnamen von W. Schwenzer bei B. Meissner Babylon u. Assyrien II und von Forrer in seiner ‚Provinzeinteilung'. Vgl. auch Unger Reall. d. Vorgesch. s. Mesopotamien. Meissner Babylonien u. Assyrien I 1ff. Toffteen Researches in Assyrian and Babylonian Geography I 1908 (dazu Streck Babyloniaca II 240ff.; Am. Journ. of Sem. Lang. XXII 207ff.).

D. Geographie der klassischen Zeit.

I. Die Quellen. Als erster griechischer Schriftsteller schrieb Hekataios eingehender über die Geographie von M. (FGrHist 1 F 285). Auch Dionysios von Milet wird im Rahmen seiner Werke Περσικά und τὰ μετὰ Δαρεῖον einzelnes besprochen haben. Herodot ist anscheinend selbst den Euphrat abwärts bis nach Babylon gekommen (s. u. S. 1117). Er gibt in seinem Geschichtswerke I 178—200 wertvolle landeskundliche Angaben über den Euphrat und Babylonien; vgl. weiter seine Satrapienliste III 89ff., die Liste des persischen Heeresaufgebotes VII 61ff. und die Angaben über das Flußnetz von M. I 202. V 52. Herodot bot nicht das ganze ihm zur Verfügung stehende Material. Ein Teil desselben mag wohl den Ἀσσύριοι λόγοι (I 184) vorbehalten gewesen sein. Das Ausmaß der Abhängigkeit Herodots von Hekataios und Dionysios von Milet ist umstritten (vgl. o. Bd. VII S. 2676ff. Diels Herm. XXII 1887, 411ff. Lehmann-Haupt Kiepertfestschrift 305ff.; Klio III 330ff. E. Meyer Forschungen z. alten Gesch. II 233, 1). Zu Herodots vorderasiatischen Nachrichten vgl. Suppl.-Bd. II S. 425ff. E. Meyer Forschungen I 192ff. Herzfeld Memnon I 119f. Ob die Περσικά des Hellanikos (FGrHist 4 F 59—63. 177—184) viel neues und verwendbares Material geboten haben, ist sehr fraglich. Xenophon ist nicht als Geograph, sondern als Teilnehmer an einem Kriegszuge durch M. gekommen. Über die sich daraus für seinen Bericht (anab. I 4—III 5) ergebenden Nachteile, wie über die Route der Zehntausend s. u. S. 1117f. Auch Sophainetos (s. u. Bd. III A S. 1008ff.) wird in erster Linie die militärischen Operationen beschrieben haben, hat aber sicher nach Möglichkeit auch Landeskundliches beobachtet und notiert (FHG II p. 74). Ktesias lernte M. als Reisender und Arzt kennen und hätte also in viel höherem Maße wie die beiden vorerwähnten Schriftsteller Gelegenheit gehabt, eingehendere Studien über Land und Leute zu betreiben. Leider scheint er diese Gelegenheit nicht voll genützt zu haben. Zumindest zeigt von großer Unkenntnis und Oberflächlichkeit, daß er Ninus an den Euphrat versetzt (Diod. II 7, 2). Immerhin ist es möglich, daß er in dem von Athenaios (II 67 A. X 442 B) zitierten Buche Περὶ τῶν κατὰ Ἀσίαν φόρων (s. o. Bd. XI S. 2039) einiges geboten hat. Die Werke über persische Geschichte, welche Deinon und Herakleides im 4. Jhdt. verfaßten, haben vielleicht neues Material über M. beigebracht, besonders die beiden ersten Bücher der Περσικά des Herakleides (s. o. Bd. VIII S. 470). Durch die Eroberungen Alexanders wurde Vorderasien der griechischen Forschung in weitestem Maße erschlossen. Eine Reihe von Teilnehmern seiner Heerfahrten verfaßte Darstellungen des Alexanderzuges. Anlaß, die Geographie von M. zu berühren, war für sie allerdings nur im Bereich von Gaugamela und in Babylonien (das Ruinenfeld von Ninive hat Alexander nicht berührt). Wertvoll sind davon besonders die Angaben über die Bauten von Babylon und über die babylonische Geographie: Aristobul (Gaugamela FGrHist 139 F 16; Euphrat, Zypressen F 55). Ptolemaios (Gaugamela FGrHist 138 F 10). Onesikritos nahm an der Expedition des Nearch (s. u.) teil, seine Darstellung ist voll von Fabeleien, die Küsten des persischen Meerbusens wurden eingehender behandelt (FGrHist 134 F 28—30. 33 über die Mündung des Euphrat und Tigris). Chares von Mitylene (FGrHist 125 F 9 zu Babylonien). Kallisthenes, Begleiter Alexanders, beschrieb nur den ersten Teil des Alexanderzuges. Nearchos, Führer der Schiffsexpedition von Indien nach Babylonien, beschreibt seine Entdeckungsfahrt (FGrHist 133 F 40ff. Euphrat und Tigris, bes. deren Mündung). Androsthenes unternahm unter Nearch zum Teil selbständige Entdeckungsfahrten, schrieb einen Παράπλους τῆς Ἰνδικῆς. Baiton, Diognetos, Philonides und Amyntas beschrieben die Routen Alexanders (σταθμοὶ τῆς Ἀλεξάνδρου πορείας bezw. τῆς Ἀσίας, FGrHist 119—122). Amyntas scheint reicheres geographisches Material geboten zu haben (FGrHist 122 F 2 über das Ruinenfeld von ‚Ninos'; wahrscheinlich handelt es sich aber um das von Kalḫu, und das hier erwähnte χῶμα ὑψηλόν ist die Ziqqurat des Tempels Salmanassars II). Kleitarch (vgl. Schnabel Berosos 33ff.; FGrHist 137 F 10 Mauern Babylons). Polykleitos von Larisa (FGrHist 128 F 5 Euphrat; F 6 Mündungsgebiet). Von den erwähnten Darstellungen des Alexanderzuges hat sich keine erhalten, doch wirken sie nach in den Gesichtswerken der späteren Zeit, so Aristobul und Ptolemaios besonders

in Arrians Anabasis (2. Jhdt. n. Chr.), in der sich an Landeskundlichem findet: III 7, 7 Aturia = Assyrien; III 16, 4 Heiligtum des Bel.; VII 19, 4 Zypressen in Babylonien (nach Aristobul); VII 21 Euphrat, besonders dessen Mündungsgebiet; VII 22, 2 ‚Gräber assyrischer Könige' in Babylonien. Die weniger verläßlichen Berichte, so des Kleitarch, Kallisthenes oder Onesikritos finden ihren Niederschlag u. a. in den Darstellungen Diodors (XVII 67 Pasitigris), in Plutarchs Alexanderbiographie, bei Curtius (V 1, 24—35 über Babylon, vornehmlich aus Kleitarch), und Strabon (zu diesem s. u.). Aus dem Berichte des Nearch hat vor allem Arrian in seiner Ἰνδική und Strabon geschöpft.

In hellenistischer Zeit wendete sich das geographische Interesse mehr den peripherischen Ländern Vorderasiens zu. Nur wer etwa über Geschichte der Diadochen oder über Landeskunde im allgemeinen schrieb, ging auch auf die Geographie von M. ein. So Hieronymos von Kardia, vor allem bei Diodor (Diod. XIX 2, 3 babylonisches Kanalisationssystem; 17, 3 Pasitigris). Andere Historiker, die wie Duris, Diyllos oder Nymphis die Geschichte ihrer Zeit auch bezüglich Vorderasiens behandelten, haben, da ihnen zumeist wohl die Autopsie fehlte, sicherlich nichts Neues geboten. Nymphis hat vielleicht auch einen περίπλους Ἀσίας geschrieben.

Von anderen verlorengegangenen Autoren, welche die Geographie von M. behandelten, sind zu nennen Agatharchides, Berosos, Artemidor und vor allem Eratosthenes (vgl. dazu Strab. II 77ff. und Herzfeld Archäol. Reise I 146ff.); weiter Poseidonios (FGrHist 87 F 94. 105) und Hipparchos (vgl. Strab. II 77ff.). Natürlich fand sich bei den Schriftstellern zur Seleukidenzeit so manches, so bei Polybios (V 45f. 48. 51f.). Die Universalhistoriker Pompeius Trogus, Nikolaos von Damaskos und Diodor. II 1—34 (abhängig von Ktesias und den Alexanderschriftstellern, besonders Kleitarch) boten kaum mehr als die üblichen Gemeinplätze. Um so wichtiger ist die Erdkunde Strabons (II 77—92 zu Eratosthenes und Hipparch, XVI 726—749 Landeskunde zu M.), wertvoll besonders für Hydrographie, Landschaftsnamen und Erzeugnisse, dagegen für Ortsnamenkunde wenig ergiebig (Herzfeld Memnon I 121ff.). Für den nach dem Orient delegierten Gaius schrieb Iuba seine uns verlorene Arbeit de Arabia; vom gleichen Autor stammte eine Schrift περὶ Ἀσσυρίων). Zu einem größeren Werk des Isidor von Charax (GGM I p. 244ff.) gehört das Itinerar der persischen Königsstraße (σταθμοὶ Παρθικοί) von der Euphratgrenze über Seleukeia nach Medien. Von größtem Wert ist die naturalis historia des älteren Plinius (Hauptstellen V 83—87. VI 117—147, dazu viel Zerstreutes; Herzfeld Memnon I 132ff.), Ptolemaios (V 14. 17—19. VI 1. VIII 20f.; in der Müllerschen Ausgabe nur noch Buch V, Kommentar von Fischer; Wiederherstellung der Karte bei Herzfeld Memnon I Taf. 2) bietet reiches Ortsnamenmaterial (wenn auch die Positionen mit Vorsicht zu verwenden sind; vgl. Herzfeld Memnon I 217ff.; Archäol. Reise I 147ff.). Für Topographie und Straßen sind grundlegend das Itinerarium Antonini (betrifft aber nur den nordwestlichen Teil) und die Tabula Peutingeriana. Die uns erhaltenen Schriftsteller zur römischen Kaiserzeit bieten bis auf die Zeit des Constantius fast nichts. Die Παρθικά des Arrian und Asinius Quadratus sind uns bis auf bescheidene Reste (Arrian Scripta minora und FGrHist 156; Peter Hist. Rom. Rel. II 144ff. CLXXXXVff.) verlorengegangen. Für das 4. Jhdt. tritt uns Ammianus Marcellinus als eine der wichtigsten Quellen zur Topographie entgegen (eine zusammenfassende Darstellung der Geographie von M. hat der Autor in einem der verlorengegangenen Bücher gegeben) neben den für den Zug Iulians Zosimos tritt. Eine Übersicht über die Topographie des römischen M. im 5. Jhdt. bietet die Notitia dignitatum (ed. Böcking I 1839. ed. Seeck 1876). Für die byzantinische Zeit sind grundlegend Prokops bellum Persicum und de aedificiis II, weiter Theophylaktos Simokattas. Dazu liefern auch noch die anderen geistlichen wie weltlichen Schriftsteller reiches Material. Vergleiche schließlich noch die descriptio orbis Romani des Georgios Kyprios und das Lexikon des Suidas.

II. Landschaften. Herodot und Xenophon nennen keine Landschaften. Ersterer bezeichnet ganz M. als Ἀσσυρίη und kennt daneben noch den Ausdruck Βαβυλωνίη. Xenophon teilt M. in Συρία, Ἀραβία, Βαβυλωνία und Μηδία auf. Erst in der parthischen Zeit treten uns Landschaftsnamen häufiger entgegen, wohl begünstigt durch das Herrschaftssystem der Arsakiden, welches die Bildung von kleinen Gaufürstentümern förderte. Es werden uns folgende Landschaften genannt:

Anthemusia(s): Das Serudschgebiet, bei Isidor auch Batane genannt. Der Name ist griechisch, bezieht sich auf den Reichtum des Serudsch und stammt jedenfalls aus der hellenistischen Zeit. Er war wohl zuerst der Stadt Anthemus(ia) eigen und wurde dann auf die Landschaft übertragen. Zur Zeit Traians gab es hier ein selbständiges Fürstentum (s. u. S. 1147) und Bd. I S. 2369f.

Osroene, Orrhoene: Gebiet um Edessa (s. d.) und am oberen Balich. Der Name ist mit dem der dort eine große Rolle spielenden Orroei Arabes (Plin. VI 25) zusammenzustellen und findet sich vielleicht auch in dem Μάνου ὄρρα Αὐνρῆθ Isidors. Arabisch-aramäisches Fürstentum in Edessa; s. o. Bd. V S. 1933ff. Zur Herkunft des Namens vgl. die Vermutung Hroznýs Archiv Orientální I 1929, 96f.

Chalkitis: Nur Ptolem. V 17, 4 genannt. Schreibung wahrscheinlich korrupt, vielleicht Charritis oder Balichitis.

Gauzanitis: Schon in assyrischer Zeit trug das Gebiet um die Chaburquellen nach der Stadt Guzana (mod. Tell Ḥalaf) seinen Namen, der sich dann als Gauzanitis bis in klassische Zeit erhalten hat (Forrer Provinzeint. 24. Unger Reall. d. Vorgesch. s. Gusana); s. o. Bd. VIII S. 879.

Inigene: So liest Fischer; nur bei Ptolem. V 17, 4 genannt. Zu den verschiedenen Lesarten vgl. Fischer im Kommentar zur Stelle; auch die Lesung Tinigene (so R. Kiepert) wäre möglich. Scheinbar am Unterlauf des Chabur, nicht wie R. Kiepert annimmt, am Balich.

Akabene: Nur bei Ptolem. V 17, 4 genannt (*πρὸς τῷ Τίγριδι ποταμῷ*). Fischer vermutet die Lesung Adiabene; s o. Bd. I S. 1132.

Mygdonia (s. d.). Der Bereich um Nisibis, zu beiden Seiten des Mygdonios (mod. Dschaghdschagh). Der Name stammt von den Makedonen; ob er volksetymologisch an einen epichorischen Namen anknüpfte, ist fraglich.

Zabdicene (s. d.): Im Bereiche von Bezabde, bildete zur Zeit Diocletians scheinbar auch eine politische Einheit.

Adiabene: Zum Namen vgl. Herzfeld Memnon I 123f. Landschaft zwischen dem Tigris und dem kurdischen Gebirge. In parthisch-sassanidischer Zeit mächtiges Fürstentum mit der Hauptstadt Arbela. Zerfällt in mehrere kleinere Kantone; s. o. Bd. I S. 360.

Aturia: Aramäische Aussprache von Assyria. Teil der Adiabene. Der ganze Bereich um das einstige Niniwe, etwa bis zum oberen Zab; s. o. Bd. II S. 2260.

Chazene: Im Bereiche des alten Assyrien, scheinbar die Bezeichnung eines kleinen Landstriches um Niniwe oder Mosul, fraglich, auf welchem Ufer des Tigris gelegen; s. o. Bd. III S. 2204.

Kalachene: In der Adiabene und wohl zu Aturia gehörig. Das Gebiet um die Ruinenstätte des einstigen Kalḫu (mod. Nimrud). Wohl identisch damit *Καλακινή* des Ptolem. VI 1, 2.

Dolomene: Nur bei Strab. XVI 736. Im Bereiche Assyriens, genauere Lage unbekannt; s. o. Bd. V S. 1286f.

Arbelitis: Teil der Adiabene. Um Arbela; s. o. Bd. II S. 407f.

Arrapachitis: Schon assyrisch Arrapḫa. Die Ansetzung der Landschaft bei Ptolem VI 1, 2 ist sicher falsch; sie lag im Bereiche von Kerkuk; so richtig jetzt auch Forrer Reall. d. Assyr. s. Assyrien S. 248f. gegenüber Provinzeinteilung 44f.; s. o. Bd. II S. 1225.

Chalonitis: Nach Chala, Albania, mod. Hulwan. Die Landschaft scheint sich gegen die Ebene herabgezogen zu haben; s. o. Bd. III S. 2099.

Apolloniatis: Nach Apollonia, im Bereiche des Dijala; vgl. auch Art. Apollonia Nr. 27.

Sittakene: Nach der Stadt Sittake am Tigris. Der Geltungsbereich von Chalonitis, Apolloniatis und Sittakene scheint sich zum Teil überschnitten zu haben; vgl. u. Bd. III A S. 399ff. 404.

Mesene (s. d.): Arab. Maischan. Derjenige Teil von Babylonien, welcher sich von Seleukeia abwärts gegen den persischen Meerbusen zu erstreckt.

Charakene: Nach der Stadt Charax. Deckt sich zum größten Teil mit Mesene; s. Art. Charax Nr. 10.

Ankobaritis: Nach Ptolem. V 17, 4 *ἐπὶ πολὺ παρὰ τὸν Εὐφράτην*. R. Kiepert versetzt die Landschaft ins mittlere M. zwischen Euphrat und Tigris, also etwa nördlich von ʿAna und Hit; s. o. Bd. I S. 2220.

III. Gebirge. Von den Gebirgsinseln innerhalb der Ebenen M. ist uns der antike Name des Dschebel ʿAbd el ʿAzziz unbekannt. Das im Crassusfeldzuge genannte Gebirge Sinnaka (Plut. Crass. 29. Strab. XVI 747) wird von Regling Klio I 1901, 458f. nordöstlich von Edessa, von R. Kiepert im südlichen Teile des Serudschdagh angesetzt. — Der Dschebel Sindschar hieß im Altertume *Σιγγάρας ὄρος* (Ptolem. V 17, 2), der Hamrin *Ὀρειχὸν ὄρος* (Ptolem. V 51; syr. Urukh, vgl. Herzfeld Arch. Reise I 69, 1. 213. 229). Von den die Nordgrenze M. bildenden Gebirgen hieß der Karadscha dagh und bei Ammian. XIX 9, 4 (wo in diesem Zusammenhang auch Maride, mod. Mardin genannt wird) scheinbar auch noch der westliche Teil des Tur ʿAbdin Izala (s. o. Bd. X S. 1390). Der Tur ʿAbdin wird im übrigen als *Μάσιον ὄρος* (s. z. B. Strab. XVI 747; vgl. Bd. XIV S. 2068f.) bezeichnet.

IV. Flußnetz. Über das Flußnetz des Euphrat erschöpfend Weissbach s. o. Bd. VI S. 1195ff. Zum Tartar s. Schachermeyr Reall. d. Vorgesch. s. Tartar; in der klassischen Literatur wird er nicht genannt. Zum Tigris s. d.

V. Topographie der Siedlungen. Eine übersichtliche neuere Zusammenfassung fehlt. Das Material wurde systematisch verarbeitet von Mannert, Ritter, Forbiger, H. und R. Kiepert; vgl. im übrigen die Literaturangaben zu dem folgenden Abschnitt. Histor. Karte H. und R. Kiepert Formae Orbis Antiqui Blatt V 1910 (mit Text); mod. Karten mit Eintragung der antiken Ortsnamen R. Kiepert Karte von Kleinasien Blatt 55 (1911) und 56 (1914). Vgl. die neuen Karten der Preußischen Landesaufnahme.

VI. Itinerare und Marschrouten: 1. Literatur: Chesney Exped. for the survey of the rivers Euphrates und Tigris I. II. 1850. Ritter Erdkunde X 1843. XI 1844. Sachau Reise durch Syrien und Mesopotamien 1883. v. Oppenheim Vom Mittelmeer zum Persischen Golf 1900. Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde XXXVI 1901, 69ff. Byz. Ztschr. XIV 1905, 1ff. Sarre und Herzfeld Archäol. Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet I 1911. II 1920 (abgek. ‚Herzfeld'). Herzfeld Unters. ü. d. hist. Topographie d. Landsch. am Tigris usw., Memnon I 89ff. 217ff. Cumont Fouilles de Doura–Europos, Paris 1926. Czernik Peterm. Mitt., Erg.-Heft XLIV (1875). XLV (1876). Mannert Geographie der Griechen und Römer V 1797. Forbiger Handbuch der alten Geographie II 1877. H. Kiepert Lehrb. der alten Geogr. 1878, 135ff. Lane Babylonian Problems. Lond. 1923. Miller Itin. Rom. 1916. Nöldeke Karkemisch, Circesium und andere Euphratübergänge. Gött. Gel. Nachr. 1876, 1ff. Berliner Beitr. z. Geographie Babyloniens in Talmud und Midrasch, Berl. 1884. Moritz Zur antiken Topographie der Palmyrene, Abh. Akad. Berl. 1889. G. Hoffmann Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer 1880. Regling Zur historischen Topographie des mesopotamischen Parallelogramms, Klio I 1901, 443ff. Chapot La frontière de l'Euphrat 1907 (Bibl. d. Écoles Françaises d'Athènes et de Rome Bd. 99). Forrer Die Provinzeinteilung des assyrischen Reiches. Lpz. 1921. M. Streck Die alte Landschaft Babylonien I, Leiden 1900. C. Müller im Kommentar zu Isidor v. Charax (GGM I) und Fischer in dem der Müllerschen Ausgabe

des Ptolemaios (1901). H. und R. Kiepert Formae Orbis Antiqui Blatt V 1910 (mit Text von R. Kiepert; abgek. FOA und ‚Text'). R. Kiepert Karte von Kleinasien Blatt 55 (1911) und 56 (1914), abgek. ‚Kleinasien'. Karte von Mesopotamien 1 : 400 000, herausgegeben von der Preußischen Landesaufnahme.

2. Die Euphratroute: Das Ortsnamenmaterial im Tale des Euphrat (s. die Namenliste bei Weissbach Art. Euphrates) ist bei den einzelnen Autoren außerordentlich schwankend. Das erklärt sich mit folgender Begründung: Einmal war das Euphrattal immer neuen Zuwanderungen aramäischer bzw. arabischer Beduinen ausgesetzt, wodurch Veränderungen in der Besiedlung wie Namengebung entstanden. Dann änderte der Strom innerhalb der Talfurche sehr häufig sein Bett; dadurch kamen die einzelnen Ortschaften immer wieder vom Flusse ab, wurden verlassen und durch Neugründungen am neuen Flußlauf ersetzt. Damit war mitunter wohl der Anlaß zu Neubenennungen gegeben, wenn andererseits auch der Name vielfach mit den Siedlungen wanderte. Schließlich kam durch griechische, römische, parthische, neupersische, ja sogar palmyrenische (Zenobia) Gründungen bzw. Neubesiedlung und Umnennung neues Namenmaterial dazu, während ältere Siedlungen und Namen verschwanden. So können wir erkennen, daß Thapsakos in hellenistischer Zeit verlassen wurde und an seine Stelle die Gründung Alexanders, Nikephorion trat (Herzfeld I 145); dieses hieß dann später zeitweilig auch Kallinikon und Leontopolis. Dura wurde von den Griechen als Europos bezeichnet (Isid.). Die ältere Bezeichnung hielt sich mitunter neben der Neubenennung weiter. So lag z. B. stromabwärts assyrisch Sirqu, Tirqa. Die Römer übertrugen den letzteren Namen in der Volksetymologie Circesium auf Nabagath, dieser Name findet sich aber weiter nicht nur bei Isidor, sondern hat sich nach Herzfeld I 105, 2 anscheinend als Nabga bis heute erhalten. Das Wandern der Siedlungen bzw. Namen von einem Ufer zum anderen läßt sich bei Zenobia (auf dem rechten Ufer) — Zalubijah (linkes Ufer) und Sirqu, Tirqa (linkes Ufer) — Circesium (rechtes Ufer) nachweisen.

Herodot: Die Euphratroute wurde wohl von Herodot benützt, der anscheinend auf dem Fluß bis nach Babylon herabfuhr. Jedenfalls erwecken ja Stellen wie I 181. 183. 193 den Eindruck, daß Herodot bis hierher gekommen sei; auch die Berichte über die Flußschiffahrt im Euphrat (I 185) und Arderikka (ebd.) scheinen auf Autopsie zu beruhen. Leider gibt Herodot kein Routier und nennt nur die beiden Orte *Ἴς* (I 179 = Hit) und *Ἀρδέρικκα* (I 185).

Xenophon: Das Heer des Kyros überschritt den Euphrat bei Thapsakos und folgte ihm bis Kunaxa (s. d.). Da Kyros den Marsch forcierte und nur an wenigen Plätzen längere Rast halten ließ, hatte Xenophon keine Zeit zu eingehenderen Studien. Zudem hat Kyros sein Heer nicht den stark mäandernden Fluß entlang geführt, sondern entweder längs dem Talrande oder vielleicht sogar zum Teil auf der Ebene über dem Euphratlaufe. So erklärt es sich, daß Xenophon so wenig Ortsnamen nennt (*Θάψακος*, *Κορσωτή* [s. o. Bd. XI S. 1439f.], *Χαρμάνδη*, *Πύλαι*; vgl. Weissbach Altor. Stud. 1929 [Meissner Festschr.] 242), daß er anschaulich Flora und Fauna der mesopotamischen Steppe, nicht aber des Euphratlaufes schildert (I 5, 1ff.) und daß er von dem Marschabschnitte unterhalb Korsote einen so trostlosen Eindruck gewinnen konnte (I 5, 5). Da sich Xenophon mit den Eingeborenen jedenfalls nur unter Schwierigkeiten verständigen konnte, sind seine Namenangaben wenig brauchbar. Neben Thapsakos verdient am meisten Vertrauen vielleicht der Name des in den Euphrat mündenden Flusses *Μάσκας* (I 5, 4), der einen durchaus semitischen Eindruck macht. Freilich könnte mit Maskas lediglich ein Euphratarm gemeint sein (so Weissbach o. Bd. VI S. 1199). Handelt es sich aber wirklich um ein einmündendes Wadi, so würde sich die Breitenangabe des Xenophon wohl nur auf das Flußbett beziehen; daß dieses etwa nur wenig Wasser führte, war den Griechen eine aus ihrer Heimat durchaus geläufige Erscheinung. Auch haben wir im Altertume meines Erachtens mit größerem Wasserreichtum zu rechnen. — Mit Herzfeld I 127 können wir in Xenophons *Βελέσυος βασίλεια* das moderne Balas wiedererkennen.

Isidor von Charax (GGM I 244ff.). Seine Route der parthischen Königsstraße (vgl. zu dieser auch Ammian. XXIII 2, 6ff.) bietet recht verläßliches Material. Auch hat Isidor gerade diesen Abschnitt doch wohl selbst bereist. Bei diesem Itinerar sind auch die Streckenangaben wohl verwendbar. Die Straße erreichte bei *Νικηφόριον* (Raqqah, Chapot S. 288ff. Herzfeld I 156ff.) den Fluß. Die weitere Route lautet: *Γαλάβαθα* (Herzfeld erinnert I 171, 2 an assyrisches Ḫani-galbat. Streck s. v. vermutet als Lage etwa Tell Munachir; vgl. Sachau 250) — *Χουμβανή* — *Θιλλάδα Μιρράδα* kann seiner Lage nach eher mit *Θέλδα* des Ptolemaios, nicht mit *Thilutha* des Ammian identisch sein; s. u. S. 1119) — *Ἀρτέμιδος ἱερόν* (an den Euphratengen von *Zenobia*), *ἐνταῦθα Σεμιράμιδός ἐστι διῶρυξ* (nach Herzfeld I 166, 1. II 374 gleich Zalubijah) — *Ἀλλάν* — *Βηονάν* (nach Herzfeld I 172 vielleicht El Sinn. Fraenkel s. v. stellt *Βέωνα* damit zusammen, das Ptolemaios in Babylonien ansetzt) — *Φάλιγα*, dabei *Ναβαγάθ* (ein heimischer Name für Circesium, Herzfeld I 105, 2. 174; zu Sirqa, Tirqa vgl. Unger Reall. d. Vorgesch. s. Tirqa und unsere Ausführungen S. 1117) — *Ἄσιχα* (vielleicht doch *Ἄσιθα* zu lesen, im Hinblick auf Ammians *Zeitha* und *Ζεῖθα* des Ptolemaios) — *Δοῦρα* (gr. *Εὔρωπος*; [vgl. Cumont Fouilles de Doura–Europos 1922–1923. Paris 1926. Dessau G. d. r. Kais. II 2, 626, 1. Kroll Klio XXI 1927, 436ff. Koschaker OLZ 1930, 162ff.; vgl. Arch. f. Orientforsch. VI 1931, 248] liegt nicht am linken, sondern am rechten Euphratufer, gleich mod. Salihijah) — *Μέρραν* (Cumont S. XIV 5 will darin das alte Mari [s. o. S. 1109] erkennen; nach Müller Werdi) — *Γιδδάν* (nach Ritter El Erzi) — *Βηλεσὶ Βιβλάδα* (nach Ritter und Benzinger s. v. gleich aram. Bulak) — Euphratinsel (nach Ritter und Müller die Insel Koha) — *Ἀναθώ* (s. o. Art. Anath; gleich mod. ʿAna: Herzfeld II 319) — *Θιλα-*

βούς (auf Insel gelegen; identisch mit *Thilutha* des Ammian. XXIV 2, 1, hier näher beschrieben aber kaum mit Θέλδα des Ptolemaios; s. u.) — Ἴζαν (jetzt el Uzz, Ritter XI 733f.; Weissbach s. o. Bd. XI S. 2047f.) — Ἴς (so mit Müller statt Ἀείπολις; d. i. Ἴς πόλις, zu lesen; vgl. im übrigen Weissbach o. Bd. XI S. 2047f.) — Βεσήχανα — Νεάπολις (vgl. R. Kiepert Text 6) — Σελεύκεια.

Ptolemaios gibt auf beiden Ufern je eine Route. Zu dem Euphratlaufe des Ptolemaios selbst vgl. Herzfeld I 146ff. Vor allzu großem Vertrauen auf die durch Positionen errechenbaren Abstandsmaße sei gewarnt. Die Route des linken Ufers (Πορσίκα – Σελεύκεια) wird in einem Zuge V 17, 5 geboten: Πόρσικα (Πέρσα, Περσαία, Περσηνή *Capersana*; vielleicht identisch mit assyr. Til-Barsip, Kar-Salmanassar, mod. Tell Aḥmar; vgl. Herzfeld I 116, 3. Forrer Provinzeinteilung 25. Unger Reall. d. Vorgesch. s. Kar-Salmanassar. R. Kiepert Text 5) — Ἀνιάνα (vgl. R. Kiepert Text 5) — Βαισάμψη (vgl. Steph. s. Σάμψα) — Βερσίβα (Rav. *Parpsis*; nach Kiepert gleich Tell Seich Sinn; fraglich) — Σαρνοῦκα (nach Ritter X 1001 gleich Tell Murebiat; fraglich) — Μαῦβαι (nach Kiepert el Bielani; nach Herzfeld I 150 eher die Ruine von ʿAbd ʿAli) — Νικηφόριον (gleich Raqqah; s. o.) — Μαγούδα (nach Sachau 249 gleich der Furt Machada) — Χαβώρα (der Name ist an dieser Stelle unmöglich; es liegt entweder ein Irrtum des Ptolemaios oder eine Verschreibung vor; in letzterem Falle könnte man an Γαλάβαθα des Isidor denken) — Θέλδα (der Name erinnert sehr an *Thilutha* des Ammianus, das dieser aber in unmißverständlicher Weise an jene Stelle versetzt, wo der sonst verläßliche Isidor die Insel Θιλαβούς hat, nämlich südlich von ʿAna; an der Stelle, wo Ptolemaios sein Θέλδα ansetzt, hat Isidor ungefähr Θιλλάδα Μιρράδα. Hier liegt also Verwirrung vor. Vielleicht hatten zwei Euphratorte Namen, welche mit dem sem. Worte für ‚drei', arab. *thalathatun*, gebildet waren. Isidors Schreibung Θιλαβούς wäre dann im Hinblick auf Θέλδα, Θιλλάδα und Ammians *Thilutha* abzulehnen) — Ἀφφαδάνα (Entstellung aus lat. *Fanum Dianae* oder eher noch Fudain im Chaborasgebiet und nur irrtümlich durch Ptolemaios an den Euphrat versetzt; zu letzterer Annahme s. Herzfeld I 171) — Βανάκη (man könnte an Chanuqah, Ἀννοῦκας denken; wahrscheinlicher aber die Gleichung mit Nabagath des Isidor, gleich *Circesium*; vgl. Moritz 38. Herzfeld I 105, 2. 174 und unsere Besprechung der Route Isidors) — Ζεῖθα (Zosim. Ζαιθά, Ζαυθά; Ammian. *Zaitha*; vgl. R. Kiepert Text 5; vielleicht doch gleich Ἄσιχα oder dann besser Ἄσιθα Isidors. Die Lokalisierung bei Isidor und Ammian stimmt ja sehr gut überein) — Βεθαῦνα (gleich ʿAna; Isid. Ἀναθώ) — Ῥεσχίφα (nach Herzfeld I 176, 7 gleich Ra's Kaifa im Bereiche von Harran und von Ptolemaios irrtümlich an den Euphrat versetzt) — Ἀγαμάνα (vielleicht Ammians *Agabana*) — Εὐδοάπα — Ἀδδαία (nach Ritter XI 731ff. Hadithah) — Πακορία (Fischer denkt an Bariah) — Τιριδάτα (nach Fischer vielleicht El Mešed) — Ναάρδα (Tab. Peut. *Naharra*; Rav. *Narta*; Steph. Νάαρδα; Joseph. Νέερδα) — Σιπφάρα (gleich Sippar) — Σελεύκεια (am Tigris).

Die Rechtsuferroute ist bei Ptolemaios verteilt auf Syria (V 14, 10. 13. 19) und Arabia deserta (V 18). Sie scheint verläßlicher zu sein wie die durch Einfügung innermesopotamischer Orte entstellte Linksuferroute. Von Zeugma bis Ἄθις (*Attas*) stimmt die Reihenfolge der Orte mit der Tab. Peut. (s. u.) überein. Zwischen Ἄθις und Σοῦρα bietet Ptolemaios Ἄλαλις, das übrigens auch in den Quellen der hier schon fragmentarisch werdenden Tabula gestanden haben könnte; vgl. die ansprechende Vermutung Fischers, daß des Ravennaten *Suretata* gleich *Sure* und *Alala* sei. Σοῦρα (Surijah; Chapot 285ff. Herzfeld I 153ff.; wahrscheinlich hieß der Platz auch schon im assyr. Sura, vgl. Forrer Provinzeinteilung 109) — Ἀλάμαθα (Not. *Acamatha?* Der Name entspricht aram. Ḫilimmu, Herzfeld I 159, 9) — Θάψακος (Tell el Thadajain und nicht wie man früher glaubte, Dibsi; vgl. Herzfeld I 143ff. Forrer Provinzeinteilung 25 vermutet, daß auch assyr. ... *šaguqa* zu *Tabšaguqa* zu ergänzen sei. Für die heth. Zeit setzt Forrer Forschungen II 1, 45 Harmuriga hier an) — Βίρθα (assyr. Birtu, von H. und R. Kiepert Text 5 wie auch von Forrer Provinzeinteilung 105 mit Der ez Zor, von Fischer und Herzfeld I 171, 3 dagegen mit Ḥalabijah identifiziert) — Γάδειρθα (nach Herzfeld I 171 gleich Der ez Zor; vgl. Derta der Tab. Peut.) — Αὐζάρα (gleich Tell Ischara, assyr. Tirqa, Sirqu, s. o. Vgl. Herzfeld Rev. d'Assyr. XI 1914, 131ff. Unger Reall. d. Vorgesch. s. Tirqa. Cumont S. LXVI u. Dussaud ebd. setzen Αὐζάρα mit Der ez Zor gleich) — Αὐδάτθα — Ἀδδάρα (Steph. Ἐδάρρα; nach Fischer an der Mündung des Wadi ʿAli; Tkač s. Gadeirtha und Eddana vermutete, daß es gleich Gadeirtha wäre; ist aber nicht sehr wahrscheinlich; Cumont S. XV 1. LXVI und Dussaud ebd. sehen darin Dura-Europos) — Βαλαναία (Herzfeld II 395 liest Γαλαγαλα oder Αγαλγαλα; seine Gleichung mit Selahijah ist falsch, da hier Dura-Europos liegt) — Φάργα (vgl. Fischer im Komm.) — Κολάρινα — Βελγυναία (der Name erinnert an mod. Felhanijah; Czernik Peterm. Mitt. Suppl. X 22. Fischer).

Die Tabula Peutingeriana. Auf der Tafel ist die Euphratroute (Route 1 unserer Zählung) nur in Bruchstücken erhalten. Vorhanden ist einmal der Abschnitt *Zeugma—Attas*. Zu der Strecke *Zeugma – Apammari* vgl. u. Syrien und Regling Klio I 472f. Dann folgen: *Eraciza* (Rav. *Eraiza*; Ptolem. Ἐραγίζα; nach Sachau 133ff. gleich Abu Hanajah; auch Herzfeld I 123 hält diese Gleichung für möglich, aber nicht für sicher) — *Barbalisso* (Rav. *Barballisum, Barbalission*; Steph. Βαρβάλισσος; Ptolem. Βαρβαρισσός; gleich Balis; vgl. Herzfeld I 123ff.) — *Attas* (Rav. *Ati, Anthis*; Ptolem. Ἄθις; gleich Dibsi; Herzfeld I 129ff.). Mit *Attas* bricht auf der Tabula die sichere Route ab. Im weiteren bietet sie nur noch folgende Fragmente: Von *Sure* (gleich Surijah; Herzfeld I 153ff.) zwei Distanzen (II und VIII) ohne Namen; weiter in den *paludes* die Namen *Diotahi* und *Derta* (wohl

gleich Γαδείρθα des Ptolemaios; s. bei der Ptolemaios-Route) und dazwischen die Distanz LX. Das dritte Fragment betrifft den Abschnitt *Seleucia – Sohene – Monumenta regum – Naharra – Naharra*. Versuche, aus diesen Bruchstücken wenigstens Teile der Route zu gewinnen bei Miller 759. 779. 790 (zum Teil irrig) und Herzfeld I 155 (zum Teil auch nicht sicher). Der Ravennate bietet einiges mehr, hilft aber nicht viel weiter, da auch er die Route bereits lückenhaft vorgefunden hat. Immerhin läßt sich sein *Sepe, Sephe* zwischen *Attas* und *Sura* einreihen. Die Identifizierung mit mod. Siffin ist allerdings schwierig, da Herzfeld I 135. 163 diesen Namen weiter stromab, als man ursprünglich angenommen hat, antraf. Doch ist ein Wandern auch moderner Namen bei den im Euphrattal herrschenden Verhältnissen nicht ausgeschlossen. Zu den einzelnen Orten der Tabula vgl. auch Chapot 282ff.

Iulians Euphratroute (Ammian. XXIII 3, 7ff. 5, 1ff. XXIV 1, 1ff. Zosim. III 13ff.): Der Kaiser erreichte den Fluß bei *Callinicum*, Καλλίνικον (gleich Nikephorion, Raqqah). Im weiteren werden folgende Stationen genannt: *Cercusium*, Κιρκήσιον (s. S. 1118f.) — Übergang über den *Aboras* — *Zaitha*, Ζαυθά (vgl. S. 1119 und 1161) — *Dura, desertum oppidum*, Δοῦρα (Europos s. S. 1118) — *Anatha*, Φαθούσας (mod. ʿAna; s. S. 1118f.) — *Thilutha* (s. S. 1119) — *Achaiachala* (= Αγαλγαλα?) — *Baraxmalcha*, Überschreitung des Euphrat (aber nicht, wie Lane 107f. will, durch das ganze Heer, sondern nur durch eine detachierte Abteilung) — *Diacira*, Δάκιρα; Erdpechquellen; Σἰθα; *Ozogardana*, Ζαραγαρδία (vgl. Weissbach s. o. Bd. XI S. 2047f.) — *Maceprаcta* (Kanalabzweigungen) — *Pirisabora*, Βηρσαβῶρα (s. d.; meines Erachtens sicher Sippar). Über die weitere Route Iulians bis Ktesiphon vgl. Herzfeld II 48. Lane 109ff.

3. Routen im Balichgebiet. Grundlegend Regling Z. hist. Geogr. d. mes. Parallelogramms Klio I 443ff. (mit Karte).

Isidor von Charax: Ἀπάμεια am Euphrat (gegenüber Zeugma) — Δαίαρα (Tab. Peut., Rav. *Thiar*) — Χάραξ Σίδου, ὑπὸ Ἑλλήνων Ἀνθεμουσιὰς* πόλις (sicher Batnai, s. d., und bes. Regling 450ff.; im Serudsch [gleich Anthemusia, Batane] gelegen. Umstritten ist nur die genauere Ansetzung: Regling 451f. und Chapot 305 nehmen Eski Serudsch hierfür in Anspruch, R. Kiepert verteidigt dagegen Text 5 die Ansetzung im Bereiche der Dörfer Harapkalk und Tell Akak, welche schon H. Kiepert vorgenommen hatte) — Κοραία ἐν Βατάνῃ (wieder divergieren Kiepert, der die Gegend von Köbekli wählt, und Regling 456f., der an den Paß von Külhüjük denkt); hier zweigt die von Isidor verfolgte Straße von der nach Carrae, Charran weiterführenden ab — Μάννου Ὄρρα Αὐυρήθ (eine der Balichquellen, sicher ʿAin Solola; vgl. Regling 466; assyr. schon Saḫlala, Forrer Provinzeinteilung 24) — Κομμισίμβηλα· παραρρεῖ ποταμὸς Βίληχα (etwa im Bereiche von Hohiz, vgl. Regling 466. R. Kiepert nimmt sicher mit Recht den hier gelegenen Tell Vazgöl hierfür in Anspruch — Ἄλαγμα (Kiepert Kleinasien denkt an Karajer) — Ἴχναι ... κεῖται ἐπὶ Βάλιχα ποταμοῦ (sicher Tell Chneze; vgl. zuletzt darüber Regling 466f.) — Νικηφόριον (gleich Raqqah am Euphrat); für den weiteren Verlauf des Itinerares vgl. die Euphratroute.

Iulian hat im J. 363 die von Isidor und vom Itin. Ant. verzeichneten Straßen zum Teil benützt (vgl. die Routen bei Ammian. XXIII 2, 6—3, 6 und Zosim. III 12—13 und hierzu die Ausführungen Reglings a. O.). Er kam von *Hierapolis*, überschritt auf einer Schiffbrücke den Euphrat (wo, wird nicht gesagt) und zog nach *Batnae*, Βάτναι τῆς Ὀσδροηνῆς. Wenn er nicht den Umweg über Zeugma genommen hat, was bei seinem Streben nach größerer Schnelligkeit ganz unwahrscheinlich ist, so fällt sein Marsch mit unserer Route 4 des Itin. Ant. (*Hierapolis – Thilaticomum – Bathnae – Carrae*) zusammen. — Von *Batnae* folgte er der Straße des Itin. Ant. bis *Carrae*, Κάρραι (zu der Frage, ob Iulian auch *Edessa* berührt hat, vgl. Regling 461, 1), wendete sich dann nach Süden und traf mit der Route Isidors etwa bei *Davana* zusammen. Zu *Davana* (Not. *Dabana*), ... *unde ortus Belias flumen* vgl. Regling 461. Chapot 306f. Forrer Provinzeinteilung 24f. (gleich Ras el ʿAin el Chalil). Der folgte er bis *Callinicum*, Καλλίνικον (gleich Νικηφόριον), von wo aus er die Euphratroute verfolgte.

Itinerarium Antonini. Vor Verwendung der Entfernungsangaben für die Ortsbestimmung der einzelnen Stationen sei gewarnt, denn diese Angaben sind nur zum Teil ungefähr richtig; vgl. z. B. die doppelten Angaben für die Route *Hierapolis – Bath(a)nae* (Wess. 191, 8—192, 2. 192, 5—193, 1), von denen die eine ungefähr zutrifft, während die andere vollkommen falsch ist (vgl. Regling 474); auch bei der zweimal angeführten Route *Zeugma – Edessa* (Wess. 189, 2—5. 191, 2—5) divergieren die Distanzangaben hoffnungslos. Verwendbar sind in erster Linie also nur die Stationslisten, allerdings auch diese mit einer Ausnahme (s. u.). Die einzelnen Routen sind:

1) *Zeuma – Bemmaris – Edissa* (Wess. 185, 1—3).

2) *Zeuma – Can(n)aba – in Medio* (Not. *Medianenses, Mediana*) – *Aedissa* (Wess. 189, 2—5. 191, 2—5).

3) *Hierapoli – Thilaticomum – Bathanas* (gleich *Batnai*) – *Aedissa* (Wess. 191, 8—192, 3).

4) *Carris – Bathnas – Thilaticomum – Hierapoli* (Wess. 192, 4—193, 1).

5) *Arbalisso – in Medio – Muxana* (Wess. 188, 4—6).

6) *Samosata – Edissa* (Wess. 187, 1—2).

1 und 2 geben zwei Routen von *Zeugma* nach *Edessa*, wohl entsprechend den zwei Wegen, deren Vorhandensein Regling 447 betonte. Zur Lage von *Zeugma* vgl. Tscherikower Phil. Suppl.-Bd. XIX 53f. Genauere Fixierung von *Bemmaris, Can(n)aba* und *in Medio* ist leider unmöglich. Wess. 190, 2—5 wird eine weitere Route gegeben: *Zeugma – Bemmari Canna – Bathenas Meri – Aedissa*, die aber in der vorliegenden, entstellten Form nicht verwendet werden kann. *Canna* ist natürlich *Can(n)aba*, dessen letzte Silbe folgendem *Bathenas* zum Opfer ge-

fallen ist. *Meri* ist entweder der letzte Teil von *Bemmari* oder Entstelltes *in Medio*. Dussaud Syria XI 1930, 105f. vermutet, daß hier unsere Route 1 in der Variante *Zeugma – Bemmaris – Bathenas – Edissa* vorlag.

3 und 4 geben von *Hierapolis* bis *Bath(a)nae* die gleiche Route mit verschiedenen Distanzangaben (s. o.). *Thilaticomum* ist mit Regling 474 sicher der Ort des Euphratüberganges, etwa gegenüber *Caeciliana*.

Daß die Route 5 in M. liegt, erscheint durch die Station in Medio gesichert. Wenn wir dann mit O. Cuntz Itin. Rom. I (Lpz. 1929) 25. 109 in *Arbalisso Barbalissus* (s. S. 1120) sehen dürfen, so hat die Straße von dem dortigen Euphratknie über *in Medio* weiter nach Nordnordost geführt und statt *Muzana* dürfte nach meiner Vermutung *Samosata* zu lesen sein. Die Distanzen stimmen dazu ja nicht, was aber nichts zu besagen hat.

Tabula Peutingeriana. (Die Routen der Tabula werden von S. 1120 an durchgezählt.) Die Routen stammen aus verschiedenen Quellen, der Kompilator hat ihre teilweise Identität nicht erkannt und sie ziemlich wahllos in die Karte eingetragen.

2) *Edessa – Hostra – Tharrana* (Charran). Doch wohl die direkte Route zwischen Edessa und Charran, wie auch R. Kiepert FOA und Miller 780 annehmen.

3) *Edessa – Charra*. Trotz der divergierenden Distanzangabe wohl identisch mit Route 2.

4) *Zeugma – Thiar* (Isid. Δαλαρα) – *Batnis* (Batnai; Isid. Χάραξ Σίδου) – *Charris*. Zum Teil gleich der Straße Isidors, zum Teil Route 4 des Itin. Ant.

5) *Tharrana* (Charran) – *Aladin* – *Banata*. Falls *Banata* = Batnai, dann die gleiche Route wie *Batnis – Charris* der Route 4. Herzfeld I 149 will *Banata* allerdings mit Βαλλάθα des Ptolemaios gleichsetzen.

6) *Banata – Thelbon*. Thelbon ist doch wohl das *Thilaticomum* des Itin. Ant. Da hier der Euphratübergang, so wird sich die alleinstehende Zahl XII der Tabula wohl auf eine nicht allzu weit entfernte syrische Stadt beziehen, am ehesten könnte etwa die Distanz bis *Caecilana* gemeint sein. Dann würde es sich um die Route *Hierapolis – Batnai* handeln, welche wir schon als Route 3 und 4 des Itin. Ant. kennengelernt haben (ähnlich, zwar etwas abweichend Miller 776).

7) *Thelbon* (*Thilaticomum*) – *Vicus* (Rav. *Bicum*) – *Simitta – Sathena – Halia – Thalama* (Rav. *Thatama*) – *Edessa*. Die Route ist meines Erachtens auch noch bei Miller verzeichnet; sie wird aber sogleich klar, wenn wir statt *Sathena* *Bathena* lesen. Dann kann es sich nämlich um nichts anderes handeln als um die Route 3 des Itin. Ant. (*Thilaticomum – Bathanas – Aedissa*), nur daß die Tabula auch einige Zwischenstationen angibt. Der Abschnitt *Thelbon – Vicus – Simitta – Sathena* dürfte wohl mit der Route 5 der Tabula (*Banata – Thelbon*) identisch sein, welche aber wegen der divergierenden Distanzangabe aus anderer Quelle stammen mag.

4. Flußgebiete des Chabur:

Tabula Peutingeriana. (Die Routen der Tabula werden von S. 1120 an durchgezählt.)

8) *Charris – Sahal – Ressaina* (Rav. *Resama*). Direkte Route von Charran nach Ras el ʿAin. Sahal ist gleich mod. Tell Sahal.

9) *Charra – fons Scabore*. Wenigstens im wesentlichen gleich der vorhergehenden Route, nur könnte etwa mit *fons Scabore* ein anderer Punkt des Chaburquellgebietes gemeint sein, z. B. im Bereiche von Guzana (Tell Ḥalaf). Wahrscheinlicher ist mir aber, daß *fons Scabore* mit *Ressaina* identisch ist.

10) *Ressaina – Rene* (Rav. *Reche*) – *Macharta* (Rav. *Manacarta*) – *Nisibi*. Der genauere Verlauf der Route läßt sich nicht mit Sicherheit klarstellen. Miller 770 und Herzfeld I 149 lassen sie weiter nördlich und zum Teil am Zirgan Tschai verlaufen, in dessen Quellgebiet Miller *Rene* ansetzt. R. Kiepert nimmt einen südlicheren und damit direkteren Verlauf an.

11) *Edessa – Barbare* (Rav. *Barabeta*?) – *Minnocerta* (Rav. *Minicerta*) – *Chanmaudi – Thilapsum* — *Sihinnus* (Rav. *Sichinus*) — *Thamaudi* — *Nisibi*. Die Zwischenstationen lassen sich mit Sicherheit nicht ansetzen. Ob *Thamaudi* gleich Amudis, mod. ʿAmudah, sei, ist umstritten; vgl. Miller 777. Herzfeld I 149, 1. R. Kiepert Text 6. Enßlin Klio XIX 1925, 476ff.

12) *Tharrana* (Rav. *Tarana*; Charran) – *Roschirea* (Rav. *Vesceria*) – *Tigubis* (Rav. *Thegubris*; Ptolem. Θιγουβίς). Die Lokalisierung von *Tigubis* inmitten der mesopotamischen Steppe in es Sihl (so R. Kiepert; Miller 778) läßt sich weder beweisen noch widerlegen. Wir sind über den Verlauf der Route also im unklaren.

13) *Tigubis — Atigubbi* (= *Tigubis*) — *fons Scabore*. Zu den Endpunkten vgl. Route 9 und 12.

14) *Nisibi – Thebeta* (assyr. Tabite, vgl. Forrer Provinzeint. 20; Ammian *Hibita*; Not. *equites Thibithenses*; Steph. Θεβητά; Theoph. Sim. Θεβοθῶν) – *Baba – Singara*. Anfang und Endpunkt der Route sind sicher. Der Weg kann westlich (so R. Kiepert, Miller Karte, Sp. 742) oder östlich um der Sindschar herumgeführt haben; vgl. zu dieser Frage Poidebard Syria XI 1930, 39.

15) *Fons Scabore – Birrali – Thallaba – Thubida* (Rav. *Thumida*) – *lacus Beberaci* (See von Chatunijah, Herzfeld I 198f.) – Station ohne Namen — *Sirgora* (gleich *Singara*). Miller 782 nimmt statt *Singara Alaina* als Endstation an. Die Strecke verfolgte zweifellos den Lauf des Chabur bis zur Mündung des Dschaghdaschagh, den sie dann überschritt. Ob die Brücke es Ṣufijah neben dem Verkehr mit der Gegend von Mardin (vgl. Poidebard Syria XI 1930, 35) nicht doch auch die Chaburstraße mit aufgenommen hat, steht dahin. Herzfeld I 191. II 307 möchte *Thallaba* mit dieser Brücke und *Thubida* ungefähr mit Scheich Manṣur identifizieren; andere Versuche bei Kiepert und Miller 781.

16) *Tigubis – Hadia* (Rav. *Chadia*) – *Themessata* — *Haste* (Rav. *Chasta*) — *Magrus* — *Amostae* (Rav. *Amostas*) – *Balitas* (Rav. *Ibatitas*) – *Alaina* – *Sirgora* (Rav. *Sigura*; gleich *Singara*). Der Anfangspunkt wie der Verlauf der Strecke ist ganz unsicher. Identifizierungsversuche bei Miller 778f., der zwischen *Balitas* und *Alaina* noch *Bara* einschieben will, entsprechend der Reihe des *Ravennaten: Ibatitas – Bara – Alaina – Sigura*,

Forrer Provinzeint. 19 sucht *Magrus* in Tell Mitras, Herzfeld I 201 *Alaina* in Tell Hayyal.

17) *Sirgora* (gleich Singara) – *Zogorra* (doch wohl gleich Zagurae der Route 20) – *Vicat* (Miller 779 liest *Dicat*; es folgen zwei Stationen ohne Namen und Distanzen) – *ad herculem* (Rav. *aris*; Ptolemaios Ἡρακλέους βωμοί) – *Hatris*. Wohl die direkte Route von Singara nach Hatra. Sie scheint bis zur Abzweigung *Zagorra* (nach Herzfeld II 306f. gleich ʿAin al šachid) nach Osten geführt zu haben und folgte dann wohl einem der nach Hatra führenden Wasserläufe. Der Ravennate gibt eine in der Tabula fehlende Station *Dagala*, welche Herzfeld II 307, 13 mit Dudschal oder (weniger gut passend) mit Dschaddalah identifiziert. Weissbach Art. Herakleus Bomoi hält für möglich, daß *ad herculem* die hellenistische Nachfolgerin von Assur sei, doch müßten wir diesfalls annehmen, daß die Route einen sehr weiten Umweg nach Osten gemacht hätte. Miller 779 will die Route bis an den Euphrat nach *Naharra* fortsetzen, sicher zu Unrecht.

18) Die Route von *Tigranocerta* bis *Arcamo* (Rav. *Artamus*; Procop. bell. Pers. I 8, 10 Ἀρζάμων) verläuft zum größten Teil nördlich vom Tur ʿAbdin und damit außerhalb M.s. Die Tabula erweckt den Eindruck, als führe die Straße weiter nach Singara, doch dürfte Miller 742 im Recht sein, wenn er sie über *Thamaudi* (Route 11) nach Nisibis sich fortsetzen läßt. Zu *Aque Frigide* (= *Meiacarire*) vgl. Enßlin Klio XIX 476ff.

5. Tigrisgebiet: Xenophon (II 1—IV 3): Über den Wert der landeskundlichen Nachrichten Xenophons s. S. 1117f. Zu Kunaxa und dem Marsch der Zehntausend von Kunaxa bis Sittake vgl. Weissbach o. u. Kunaxa. Kromayer-Veith Antike Schlachtfelder IV 4 (Lehmann-Haupt); Schlachtenatlas Abt. 4 (Lehmann-Haupt). Weissbach Altor. Stud. (Meissner-Festschr.) 1929, 241. Lane 75ff. 90ff. Σιττάκη, am Tigris gelegen, läßt sich ungefähr lokalisieren, ja es ist nicht ausgeschlossen, daß es mit ʿAqrquf, assyr. Dur Kurigalzu (auch *SAT-TI-KI* geschrieben), identisch ist (Herzfeld I 152. II 96. 98, 2 und besonders 100). Andere Forscher (s. u.) vermuten dagegen, daß Xenophon die Städte Opis und Sittake verwechselt hätte, Sittake also viel weiter nördlich gelegen wäre. Nach dem Tigrisübergange passierte das Heer folgende Plätze: Ὦπις (s. d.; vielleicht mod. Mandschur, jetzt am rechten Ufer des Tigris, der früher aber weiter westlich floß (R. Kiepert Text 7. Herzfeld I 60. E. Meyer Mitt. D. Or. Ges. nr. 67, 1929, 10). Winckler Altor. Forsch. 2. Reihe III 516ff. Tscherikower Philol. Suppl. XIX 1927, 90f. Weissbach s. Σιττάκη und andere nehmen an, daß Opis im Süden und dafür Sittake am nördlichen Platze gelegen habe, vgl. zu dem Problem weiter Langdon und Lane in Lanes Buch S. XXIIIff. 1ff. 12ff. 50ff. 80ff. — Καιναί (s. d.; wahrscheinlich und trotz assyr. *Kannu*ʾ, gleich Assur; vgl. Herzfeld Memnon I 97f.) — Λάρισα (gleich *Kalaḫ*, mod. Nimrud; vgl. Lehmann-Haupt Armenien einst und jetzt II 1, 252. 354. 6*) — Μέσπιλα (s. d.; die Ruinen von Niniwe; vgl. Herzfeld II 207. Lehmann-Haupt Armenien II 1, 354. 6*). Über die weitere Route grundlegend Lehmann-Haupt Armenien 343ff. 355f. 362. II 1, 230f. 376ff. 383f. Vgl. auch Forrer Provinzeint. 107. An Flüssen nennt Xenophon den Φύσκος und den Ζάπατος. Mit dem Physkos mag der ʿAdhem (assyr. *Radanu*) gemeint sein (vgl. aber R. Kiepert Text 7). Der Zabatos ist der obere Zab. Der Wert der xenophontischen Angaben liegt im übrigen auf dem Gebiete der Wirtschaftsgeschichte, da sie uns wertvolle Nachrichten von den Wirtschaftsformen und Erzeugnissen der einzelnen Tigrislandschaften vermitteln.

Isidor von Charax: Σελεύκεια – Ἀρτέμιτα (Χαλάσαρ; vom Σίλλα durchflossen) – Χάλα (Albania, Hulwan). Die weitere Route liegt außerhalb M. Zu Artemita (s. d.) vgl. auch das bei Route 21 der Tabula Gesagte. S. weiter Forrer 45.

Ptolemaios (V 17, 6). Ob die Orte, welche Ptolemaios unter dem Titel παρὰ δὲ τὸν Τίγριν ποταμὸν (zu dieser Ausdrucksweise vgl. Herzfeld Memnon I 224) πόλεις αἵδε zusammenfaßt, alle zu einer zusammenhängenden Route gehören, steht dahin. Sicher ist das nur für die Namen von Λαμβάνα an. Wir führen aber auf alle Fälle alle Orte an: Δόρβητα (wohl noch außerhalb von M. gelegen; Vermutungen zur Lage in Fischers Kommentar) – Σάπφη (s. u.) – Δήβα (Lage unbekannt, fraglich, ob am Tigris) – Σιγγάρα (Beled Sindschar) – Βητοοῦν (Ritter XI 163 denkt an den Butma dagh, was aber ganz unsicher) – Λαμβάνα (s. S. 1127; wahrscheinlich gleich Assur) – Βίρθα (südlich von Assur am Tigris gelegen, wahrscheinlich doch Tekrit, dessen Name als *Takritain* allerdings schon im Assyrischen vorkommt; vgl. Herzfeld I 220. 224. 229; zu Takritain s. Gadd The fall of Niniveh. 1923, 32 Vs. Z. 18) – Καρθάρα (der Brückenkopf von Samarra. Herzfeld I 69, 1. 227f. II 105) – Μασχάνη (so statt Μαγχάνη zu lesen; arab. al Maskin; bei Zosimos Νισχαναδάλβη, vgl. S. 1128) – Σελεύκεια – Σκάφη – Ἀπάμεια (s. R. Kiepert Text 6. Tscherikower Philol. Suppl. XIX 93f. und Art. Apameia Nr. 2).

Für den Bereich am linken Ufer des Tigris gibt Ptolem. VI 1, 3 folgende πόλεις καὶ κῶμαι: Μάρδη – Σαύαρα – Βέσσαρα – Βελκιανα – Νῖνος (Niniwe) – Σάκαδα – Ὄροβα (= Dur ʿArabaja im Bereiche von Samarra) – Θέλδη (Suq al-thalatha, später Baghdad) – Κτησιφῶν. Vgl. Herzfeld II 105f.

Tabula Peutingeriana:

19) *Nisibi – Sarbane – Sapham* (Rav. *Sapha*). Straße von Nisibis nach dem Tigris. *Saphe* (Σάπφη, Σάφα) ist gleich Bezabde, Dscheziret ibn ʿOmar (vgl. R. Kiepert Text 6); zu Ammians Phinica (= Finik) vgl. Herzfeld Memnon I 225. Zu *Sarbane* (s. d.) mod. Servan, vgl. R. Kiepert Text 6. Herzfeld I 148, 2. Über den Verlauf der Route Poidebard Syria XI 1930, 40.

20) *Singara – Zagurae* (gleich Zogorra der Route 17) – *ad pontem – Abdeae – ad fl. Tigrem* (Rav. *Digerem*) – Station ohne Namen – *Hatris*. Route von Singara nach Hatra mit dem Umweg über das rechte Tigrisufer. Herzfeld I 206. II 306f. erinnert zu *Abdeae* an das Wadi Abdan und

setzt *ad fl. Tigrem* mit Ḥammam ʿAli, ungefähr gegenüber von Kalach, gleich. R. Kiepert und besonders Miller 772 versetzen diese Station weiter nach Nordwesten.

21) *Hatris – Sabbin* (Rav. *Saviri*) – *Phalcara – Gibrata* (Rav. *Gubrata*; Ptolemaios *Γόρβαθα*) – *Peloriarca – Charra – Artemita* (Rav. *Artemida*) – *Ctesiphun* (Rav. *Ctesiphontem*). Sicher sind die beiden Endpunkte, ferner *Charra*, gleich Karkh Fairuz oberhalb Samarra (Herzfeld I 69, 1. 229). *Artemita* hat zweifellos im Dijalagebiet gelegen. Herzfeld denkt I 229 an Dastadschird und nimmt mit Recht II 77, 1 an, daß die Tabula die Station nur irrtümlich auf dieser Route statt auf der nach Albania führenden angesetzt; vgl. auch Kiepert Text 6. *Sabbin* ist gleich *Λάμβανα, Λάββανα, Λιβαναί, Λίββα* usw., dessen Ansetzung allerdings umstritten ist: R. Kiepert und Herzfeld I 228 setzen es mit Assur, *Καιναί* gleich, Moritz Art. Labbana dagegen mit assyr. *Birtu ša Labbanat* (Streck Z. A. XX 458) und dem mittelalt. Kloster Liban. Zur parthischen Siedlung in Assur vgl. Unger Reall. d. Assyr. s. Assur 192f.

22) *Sapham – ad fl. Tigrim* (Rav. *Tygrinopolis*) – *vica – Belnar* (Rav. *Bellum*) – *Siher – Concon* (Rav. *Congo; Ptolemaios Κόρκονρα*) – *Biturs* (Rav. *Praetoris*) – *Thelser* (Rav. *Zelfir*). Herzfeld II 328 zieht die beiden ersten Stationen zu einer (*Sapham ad fl. Tigrim*) zusammen, vgl. jedoch *Tygrinopolis* des Ravennaten; jedenfalls fehlt aber die dazwischen zu erwartende Distanz. Im übrigen hat Herzfeld als erster den ungefähren Verlauf der Route richtig beurteilt. Er erkannte, daß es sich um die am Rande der Gebirgszone hinziehende Straße handelt, daß *Belnar* gleich Arbela, *Siher* mit Altyn köprü identisch und *Concon, Κόρκονρα* im Bereiche von Kerkuk zu suchen ist. Ganz unsicher ist dagegen die Ansetzung der übrigen Stationen und auch des Endpunktes *Thelser*.

24) *Peloriarca – Albania. Peloriarca* muß nördlich von *Charra* am Tigris gelegen haben (s. o.). Eine Route von hier aus nach Ḥulwan ist ganz unmöglich und die Angaben der Tabula sind irreführend. In Wirklichkeit ist die Route jedenfalls von Seleukia oder Ktesiphon über Artemita nach Albania gegangen (s. u.).

25) *Seleucia – Rache – Rutarata – Berdanna – Ecbatanis.* Es handelt sich um die Route, welche Isidor beschreibt. *Beidanna* (Isid. *Βαπτάνα*) ist wohl Bagistana, Behistun. Man würde auf der Strecke *Artemita* und *Albania* verzeichnet erwarten. Vielleicht aber ist *Rutarata* verderbtes *Artemita*.

26) *Seleucia – Dorista – Abara* (s. u. Pirisabora) – *Currapho* (s. o. Dorista) – *Thamara* (Rav. *Tamara*) – *Cybata – Donantilia – Dablan* (Rav. *Barblana?*) – *Aserga – Anar – Assabe* (Rav. *Asabe*) *Epara – Spasinucara* (Rav. *Spasinucaras*; *Χάραξ Σπασίνου*, früher Alexandreia und Antiocheia, s. Alexandreia Nr. 13, Antiocheia Nr. 10 und Charax Nr. 10).

27) *Seleucia – Babylonia – Volocesia.* Zu Vologesia, Vologesocerta, Volocesia; vgl. Herzfeld II 47. Rückmarsch des Heeres Iulians (Zosim. III 26ff. Ammianus von XXIV 4 an: *Ἀβουζαθά* (assyr. *bit abusate*; Abhurzadhan, Burzaṭiyah, Hoffmann 208. Herzfeld II 86, 6) – *Νοορδᾶ* (Dat.; Herzfeld denkt an Dschisr Nahrawan) – *Δοῦρος ποταμός* (Turnat, *Τόρνας*, Dijala) – *Βαρσαφθαί* (zu dem Namen vgl. Herzfeld II 87, 1; s. weiter Streck s. v. Hucumbra) – *Σύμβρα, Hucumbra* (nach Streck s. d. und Herzfeld II 87 gleich ʿUkbara) zwischen *Νίσβαρα* und *Νισχαναδάλβη* (Ptolem. *Μασχάνη* s. o., mod. al Maskin; vgl. Streck Babylonien nach ar. Geogr. II S. XV. Herzfeld bei Forrer Reall. d. Assyr. s. Assyrien S. 297), beide Orte am Tigris – Gefecht zwischen *Λανάβη* und *Σύγκη* – das Heer nähert sich *Ἀκκήτῃ, munimentum (V)accatum* – *Μάρωνσα, Maranga – Τούμμαρα* (hierzu und zu dem Schlachtorte *Φρύγια* vgl. Herzfeld I 87, 4) – *Σοῦμα, Sumere* (Samarra Herzfeld I 69, 1) – Carcha (Tab. *Charra*; sonst Karkh Herzfeld I 69, 1) – Dura (*Δοῦρα*, mod. Dur ʿArabaja Herzfeld I 69, 1) – Tigrisübergang – *Hatra – Adur – Tilsaphata – Nisibis.* In *Adur* (in den Ausgaben *ad Ur*) sieht Herzfeld II 306, 3 wohl mit Recht Assur, in *Tilsaphata* den Tell el Zift von Ḥammam ʿAli am Tigris gegenüber Kalach. Das Heer marschierte also zuerst am Tartar aufwärts bis *Hatra*, schwenkte dann aber (wohl durch Nachrichten von Cassianus dazu veranlaßt) in scharfem Winkel zum Tigris ab, um sich mit der zweiten römischen Armee zu vereinen und die am Flusse vorhandenen Verpflegungsvorräte zu nützen. Über *Nisibis* zu dieser Zeit vgl. Herzfeld II 336ff. Über den Rückzug des Heeres von Ktesiphon bis zum Tigrisübergang Lane 119ff., der aber den Umweg nach Osten doch zu groß veranschlagt.

E. Bevölkerung.

In altorientalischer Zeit ist eine älteste, neolithische Bevölkerung vorauszusetzen (Andrae Reallexikon d. Vorgesch. s. Mesopotamien B), doch ist man bei den Siedlungsgrabungen bisher kaum auf Schichten gestoßen, welche diese Kulturstufe rein darstellen. Die Siedlungskontinuität in Babylonien scheint allenthalben erst mit der chalkolithischen Periode zu beginnen; über die Nationalität der Bewohner der ältesten Siedlungen läßt sich aber noch kein Urteil gewinnen. Am Beginne der vom historischen Standpunkte aus einigermaßen greifbaren Zeit können wir in M. drei Bevölkerungselemente feststellen, die Sumerer, die Semiten und die Subaräer.

Die Sumerer wohnten in historischer Zeit in Südbabylonien etwa bis gegen Babylon. Ihre Sprache ist eine agglutinierende (Opitz Reall. d. Vorgesch. s. Sumerer. Deimel Sumerische Grammatik 1924. Poebel Grundzüge der sumerischen Grammatik 1923), welche mit dem Indogermanischen und dem Semitischen keine Beziehungen hat, während verschiedene Forscher je nach ihrer Einstellung Verwandtschaft mit den Turksprachen, mit dem Kaukasischen oder mit afrikanischen Sprachen vermuten. Ihrer Körperbeschaffenheit nach sind sie von nicht allzu großer Statur, ihr Gesicht ist ziemlich voll und breit, die Muskulatur kräftig. Haar- und Barttracht war bei ihnen gleich der Kleidung dem Wechsel der Mode unterworfen und kann als ethnisches Kriterium nicht verwendet werden (B. Meissner Archiv f. Orientforsch. V 1928, 1ff.). — Es ist

möglich, daß vor den Sumerern noch ein anders geartetes Volk in Babylonien gesessen war; sicherlich handelt es sich dabei aber nicht, wie E. Meyer annahm (S.-Ber. Akad. Berl. 1906), um Semiten (vgl. B. Meissner a. O. V. Semper Rassen und Religionen im alten Vorderasien 1930, 44). Woher dann die Sumerer eingewandert wären, entzieht sich meines Erachtens unserer Beurteilung; auch läßt sich der Zeitpunkt dieser Einwanderung vorderhand archäologisch noch nicht erfassen. Die Sumerer sind die Schöpfer der ‚babylonischen Kultur', des Pantheons, wohl auch der meisten Mythen, der Keilschrift und eines sich mit der Zeit reich entwickelnden Kunsthandwerkes. Die wichtigsten Städte der Sumerer waren: Ur (Muqajjar), Eridu (Abu Schachrein), Larsa (Senkereh), Uruk (*Ὀρχόη* Ptolem. V 20, 7. VIII 20, 29; vgl. *Ὀρχηνοί* Strab. XVI 739, mod. Warka), Lagaš (Tello), Umma (Dschocha), Šuruppak (Fara), Adab (Bismaja), Nippur (Niffer), Isin. Außenposten der sumerischen Kultur waren am Euphrat Mari, am Tigris Assur. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich etwa bis in die Zeit Lugalzaggizis (etwa 2662—2638), im Zusammenhange mit dem politischen und kulturellen Einflusse der Sumerer, auch einzelne sumerische Volkselemente vorübergehend hier festgesetzt haben. Das sumerische Element war in Babylonien führend bis auf Lugalzaggizi, dessen Herrschaft dann von der semitischen Dynastie von Akkad gestürzt wurde. Diese herrschte über Babylonien bis etwa 2457. Darauf verschob sich das politische Schwergewicht nochmals nach dem sumerischen Teile, doch zeigt sich, wie das sumerische Element nun immer mehr von einwandernden Semiten durchsetzt wird. Auch waren die sumerischen Herrscher nicht stark genug, die Angriffe der Elamiten von Babylonien abzuwehren. So tritt denn das semitische Element allenthalben in den Vordergrund und zur Zeit Ḥammurapis (ca. 1955—1913) ist das sumerische Volkstum sprachlich wie politisch in dem semitischen aufgegangen. Freilich erhielt sich das Sumerische als Kult- und zum Teil als Literatursprache weiter bis in das neubabylonische Reich, ja, es lassen sich Ausläufer bis in die späthellenistische Zeit feststellen. Erst mit dem Untergang der Keilschrift erloschen bei den Babyloniern die letzten Kenntnisse des Sumerischen (Griech. Umschrift sumerischer Wörter Pinches Proc. Soc. Bibl. Arch. XXIV 108ff. Ungnad OLZ 1923, 424ff.). Vgl. B. Meissner Babylonien und Assyrien I 1920. II 1925. E. Meyer GdA I 2 § 359ff. King A history of Sumer and Akkad, London 1910. Lehmann-Haupt Gesch. d. alten Orients 73ff.

Die Semiten. Die ursprüngliche Ausdehnung des semitischen Elementes läßt sich nicht genau feststellen. Die Urbevölkerung des sumerischen Bereiches war sicher nicht semitisch. Dagegen geht die semitische Besiedlung von Nordbabylonien, des Bereiches von Akkad, bis auf den Beginn der historischen Zeit zurück. Alt ist die semitische Besiedlung auch im mittleren M., am Euphrat im Bereich von Mari und Ḫana, am Tigris etwa bis gegen Assur hin, dessen Könige bis auf zwei besonders alte (s. u.) semitische Namen tragen.

Die Subaräer (zu dem Namen vgl. Ungnad Kulturfragen, Heft I 1923, 5f.), welche wohl der kaukasischen Rasse zugehören, treten bereits im 3. Jahrt. in M. auf. Die Namen von zwei besonders alten (s. aber Forrer Reall. d. Assyr. s. Assyrien 231) Königen Assyriens, Ušpia und Kikia, sind subaräisch. Auch in Babylonien, zu Drehem (um 2200) und zu Dilbat (Anfang des 2. Jahrt.) gibt es subaräische Personennamen neben semitischen. Im 2. Jahrt. finden wir die Subaräer nicht nur als Bewohner des nördlichen M. zwischen Euphrat und Tigris, sondern auch östlich des Tigris, hier als Träger der sog. Kerkuk-Kultur. Auch in Babylonien, zu Nippur, treten uns wieder zahlreiche subaräische Personennamen entgegen. Die Wanderungen am Beginne des 2. Jahrt. (s. u.) scheinen die Verbreitung des subaräischen Elementes stark gefördert zu haben.

Im Verlaufe der altorientalischen Geschichte war M. immer wieder Zuwanderungen aus den nördlichen Bergländern und aus den südlichen Steppen- und Wüstenweiten ausgesetzt. Dagegen sind von M. aus in der Regel keine Auswanderungen erfolgt, da hier das reiche Kulturland alle einmal ansässig gewordenen Bevölkerungselemente dauernd an sich fesselte. Die von Norden kommenden Einwanderer wurden in der Regel von der älteren Bevölkerung aufgesaugt, da sie infolge des Klimawechsels nicht imstande waren, ihr Volkstum auf die Dauer und mit Erfolg zu bewahren. Die aus dem Süden und Westen kommenden Stämme fanden dagegen in M. gewohnte klimatische Verhältnisse, sie behaupteten nicht nur ihr Volkstum, sondern zwangen es auch der älteren Bevölkerung auf. So kommt es, daß M. schließlich vollkommen semitisiert wurde. — Im einzelnen handelt es sich um folgende Einwanderungen: ca. 2426—2302 Einfall und Herrschaft der aus dem nordöstlichen Bergland stammenden Stämme von Gutium in Babylonien. Um 2000 wiederholte Einfälle der Elamiten in Babylonien, die erst von Ḫammurapi wieder vertrieben werden. — Zur gleichen Zeit Einwanderung der aus dem Westen kommenden, semitischen Amuriter, welche ganz Babylonien gewinnen, seine Semitisierung durchführen und die Ḫammurapi-Dynastie stellen. — In den ersten Jahrhunderten des 2. Jahrt. folgenschwere Völkerwanderungen in ganz Vorderasien: Ein Einfall der Hethiter (um 1758) bringt keinerlei dauernde hethitische Besiedlung in M. Dagegen setzen sich arische Adelsgeschlechter als Führer der Subaräer in Nord-M. fest und gründen hier das Reich von Mitanni-Ḫanigalbat. Um 1746 erobern die aus den nördlichen Bergländern stammenden Kossäer (*Kaššû, Κοσσαῖοι*) Babylonien, herrschen hier durch längere Zeit, gehen aber schließlich im semitischen Elemente auf. — Im 2. Jahrt. erstarkte in M. auch die assyrische Nation, dem Blute nach stark subaräisch beeinflußt, der Sprache nach fast rein semitisch. Im Gegensatz zu Babylonien, wo ständig durch Zuwanderung von Nomaden neues semitisches Blut zugeführt wurde, bleibt die semitische Komponente im assyrischen Volkstume konstanter. — In der zweiten Hälfte des 2. Jahrt. setzt dann die Aramäisierung M. ein. Die Aramäer, semi-

tische Nomaden, setzen sich zuerst im Euphrattale fest, gewinnen dann aber auch gegen den Tigris zu immer mehr Boden. Sie treten zuerst im freien Steppengebiete auf, siedeln sich dann aber allenthalben auch im Kulturgebiete, in den Städten und Dörfern an. Ihnen fällt schließlich das subaräische Element von M. vollkommen zum Opfer. Auch in Babylonien dringen die Aramäer, d. h. vor allem die mit ihnen eng verwandten Chaldäer (Χαλδαῖοι), allenthalben ein. — Das assyrische Großreich hat für die Verbreitung des assyrischen Elementes in ganz M. energisch und besonders auch durch Städtegründungen Sorge getragen. Auch bemühten sich die assyrischen Herrscher durch Verpflanzung fremder Völkerschaften nach M. diese ihres früheren Volkstumes zu entkleiden und dem assyrischen Volkstume einzuverleiben. Sie konnten aber nicht verhindern, daß das aramäische Volkstum und besonders die aramäische Sprache immer mehr um sich griff und gegen Ende des Reiches auch im engeren Bereiche von Assyrien selbst immer mehr Boden gewann. — Durch den Sturz des assyrischen Reiches wurde das assyrische Volk zum Teil ausgerottet, der Rest verfiel der Aramäisierung, erhielt aber hier und dort doch noch manche assyrische Züge (Unger Reall. d. Assyr. s. Assur 192f.). In Babylonien ist seit dem Erstehen des Neubabylonischen Reiches das chaldäische Element das herrschende, doch handelt es sich dabei um kaum mehr als um eine Spielart des Aramäischen. So können wir feststellen, daß zur Zeit der Eroberung durch die Perser M. so gut wie ausschließlich von aramäisch sprechenden Bewohnern besiedelt war. Vgl. Schiffer Die Aramäer 1911. Šanda Die Aramäer (Der alte Orient IV 3). Streck MVAG XI Heft 3, 1906; Klio VI 1906, 193ff. Alt Reall. d. Vorgesch. s. Aramäer. Schröder Reall. d. Vorgesch. s. Aḫlamê. Forrer Reall. d. Assyr. s. Aramu. Unger Reall. d. Assyr. s. Aḫlamê. Ungnad Die ältesten Völkerwanderungen Vorderasiens 1923.

Zur Perserzeit sind die Aramäer schon allenthalben seßhaft. Inzwischen tritt aber ein neues Element semitischer Nomaden auf, die Araber (vgl. Ebeling Reall. d. Assyr. s. Araber). Sie finden sich schon in der jüngerassyrischen Zeit in den Steppen- und Wüstenebenen zwischen M. und Syrien. In der Perserzeit scheinen sie auch in die Steppengebiete von M. eingedrungen zu sein, zumindest nennt bereits Xenophon (anab. I 5, 1) das Gebiet östlich vom Chabur Ἀραβία. Die Araber haben den Perserkönigen Tribut gebracht (vgl. die Dariusinschrift e zu Persepolis bei Weissbach Achämenideninschr. 82f., wo bezeichnenderweise Arabien zwischen Babylonien und Assyrien genannt wird) und scheinen die seßhafte Bevölkerung nicht ernstlich bedroht zu haben. Vgl. zu der Frage nach der ersten Arabereinwanderung in M. Marquart bei Herzfeld ZDMG LXVIII 655ff. Marquart Eranšahr 162f. Herzfeld Arch. Reise II 208, 1. Die Perser selbst dürften sich in M. kaum in größerer Zahl angesiedelt haben, auch dort nicht, wo sich der persische Großgrundbesitz über weite Gebiete ausdehnte. Eine nicht unwesentliche Rolle spielte damals bereits auch

das jüdische Element (Prašek Gesch. d. Meder u. Perser II 1910).

In hellenistischer Zeit strömten Makedonen und Griechen in großer Zahl nach M. (Liste der Griech. Inschr. im südlicheren M. bei Cumont Fouilles de Doura-Europos 452f.). Die Einwanderer siedelten in Städten mit griechischer Polisverfassung. Das makedonische Element rekrutierte sich in erster Linie aus dem makedonischen Heere. Die Griechen stellten die Hauptmasse der hellenistischen Vollbürger. In großer Zahl siedelten auch die Einheimischen in diesen Städten, natürlich in den auf ältere Siedlungen zurückgehenden, aber auch in den Neugründungen. Die Erwerbung des Bürgerrechtes durch Einheimische war wenigstens nicht ausgeschlossen (Joseph. ant. XVIII 9, 8). Die semitischen Städter zeigen vielfach das Bestreben, sich mehr oder weniger zu hellenisieren. Tscherikower Die hellen. Städtegründungen (Philol. Suppl. XIX 1927) 190ff. Berve Das Alexanderreich auf prosop. Grundlage I 291f. Cumont Fouilles de Doura-Europos, Paris 1926. E. Meyer Blüte u. Niedergang d. Hellenismus in Asien 1925, 15ff. Droysen Gesch. d. Hellenismus² III 2, 189ff. Bevan The house of Seleucus I 1902, 219ff. Beloch Griech. Gesch. IV 2², 253ff. 262ff. 266f. O. Schröder S.-Ber. Akad. Berl. 1916, 1180.

Am Euphrat entstanden folgende hellenistischen Städte: Apameia (Plin. n. h. V 86. Isidor), Makedonupolis (ganz unbedeutend), Nikephorion (Neugründung an Stelle des benachbarten Thapsakos), Europos (das alte Dura; Cumont S. XVIff.), Neapolis (Isidor), auch Babylon bekam griechische Siedler (Syll. or. I nr. 253. Haussoullier Klio IX 352ff.); ob Ainos (Steph. Byz.) in der Nachbarschaft von Thapsakos eine hellenistische Siedlung war, ist fraglich, da die griechisch scheinende Bildung des Namens aus einer Volksetymologie entsprungen sein könnte. — Zwischen Euphrat und Tigris lagen im nördlichen M.: Anthemus (früher Batnai), vielleicht Diospage, Polytelia und Stratonike (nur bei Plin. n. h. VI 118 genannt, Lage unbekannt; die Namen deuten auf griechische Besiedlung), Ichnai (Isidor), Zenodotion (Plut. Crass. 17), Edessa (an Stelle von älterer Siedlung, später auch Antiocheia genannt), Karrhai (scheinbar nur makedonische Militärkolonie; Diod. XIX 91, 1. Cass. Dio XXXVII 5), Antiocheia in Mygdonien (früheres Nasibina); die Lage eines Antiocheia in M. (Steph. Byz. s. 14) ist unbekannt. — Am Tigris befanden sich: Demetrias πρὸς τῷ Τίγρει (Head HN² 817); Antiocheia (zwischen Tigris und Dijala; Plin. n. h. VI 132), Seleukeia (Neugründung oder aber am Platz des alten Opis; vgl. S. 1125f.), zwei Apameia, Alexandreia (nachher Antiocheia, an der Stelle des späteren Charax). — Östlich vom Tigris lagen scheinbar ein Alexandreia (Lage fraglich, vgl. aber Tscherikower 96), Atusia πρὸς τ. Κάπρον (Head HN² 817), Artemita (Isidor), Apollonia (Isidor), die Lage von einem anderen Seleukeia, von Laodikeia (Plin. n. h. VI 117) und Diadochupolis (Steph. Byz.) ist unbekannt; vielleicht lagen sie überhaupt am Tigris oder sogar westlich von diesem.

Mit dem Niedergang des Seleukidenreiches und der Ausdehnung des Partherreiches über ganz M. setzt eine verstärkte Einwanderung der Araber ein, welche nun auch im Bereiche der seßhaften Bevölkerung Raum gewinnen und sogar als Neugründer auftreten. Deutlich zeigt sich diese Entwicklung an der verschiedenartigen Stellung, welche die Araber bei Strabon und bei Plinius einnehmen. Strabon kennt nur die mesenischen Araber in Babylonien (XVI 739) und die Skeniten im Steppenbereiche zwischen Euphrat und Tigris (XVI 747f.). Dabei ist aber im Auge zu behalten, daß er schon nicht mehr so sehr die Zustände seiner eigenen Zeit, als die der vorausgegangenen Generationen wiedergibt. Bei Plinius dagegen hat die arabische Bewegung bereits die Höhe ihrer damaligen Entwicklung erreicht. Vor allem gelang es den Arabern, sich in der Osroene festzusetzen und hier zur Macht zu gelangen, wo zu Edessa von nun an eine arabische, sich allerdings bald aramäisierende Dynastie herrscht (v. Gutschmid Unters. über d. Gesch. d. Königreichs Osroene, Petersburg 1887). Die dortigen Araber hießen *Orroei*. Mit diesem Namen wurden mitunter auch die Araber des ganzen nördlichen M. bis an den Tigris bezeichnet (Plin. n. h. VI 25. 129). Weiter sagt Plin. n. h. VI 117: *item in Arabum gente qui Orroei vocantur et Mardani Antiochiam, quae a praefecto Mesopotamiae Nicanore condita Arabis vocatur.* Die Mardani dürften im Bereich von Maride (mod. Mardin) zu suchen sein. Das Antiocheia des Plinius ist also vielleicht doch nicht Edessa, sondern, wie auch Tscherikower 91 annimmt, eher Nisibis, das dann also ebenfalls schon arabisch geworden sein mag. Eine Neugründung war Hatra im oberen Tartargebiet, die sich im 2. Jhdt. n. Chr. zu großem Wohlstande aufschwang, dann aber durch die Neuperser zerstört wurde (W. Andrae Wiss. Ver. d. Deutsch. Or.-Ges. Bd. IX und XXI). Auch Singara wurde von den *Arabes, qui Praetavi vocantur* (Plin. n. h. V 86) gewonnen. Die größtenteils noch nicht seßhaften Araber von Syrien an bis über den Euphrat werden *Arabes Scenitae* (Plin. n. h. VI 143f.; vgl. u. Bd. III A S. 513f.) genannt. Plin. n. h. VI 118 kennt im Bereiche des Pallakottas auch *Arabes Eldamari*, weiter die *Salmani* und die *Masei Arabes* (letztere wohl gleich den mesenischen Arabern des Strabon); zudem VI 125 die *Attali*. Bei Plinius findet sich auch noch eine Reihe von anderen Völkerschaften, besonders auf dem Ostufer des Tigris, so die *Azoni, Silices montani* und *Orontes* (VI 118), bei Ptolem. VI 1, 2 die *Γαραμαῖοι*. Auch davon werden die einen oder anderen, sicher aber nicht alle arabischer Herkunft sein. Einige Araberstämme Babyloniens nennt schließlich Ptolem. V 19, 2 neben solchen von Arabien selbst. Seit dem 3. und besonders 4. Jhdt. bürgerten sich für die nomadisierenden Araber, welche entlang der römischen Grenzen zelteten, der Name *Saraceni, Σαρακηνοί* ein (s. u. Bd. I A S. 2388ff.).

Das griechische Element geht seit der Arsakidenzeit immer mehr zurück, da der Nachschub fehlte, die griechischen Bürger auch durch Vermischung mit den einheimischen Städtern,

durch Zuwanderung vom flachen Lande und durch Fehlen einer Verbindung mit der Heimat immer mehr von ihrer nationalen Eigenart abgedrängt wurden. Eine starke Einbuße erlitt das Griechentum im J. 165 durch die Zerstörung von Seleukeia am Tigris durch die Römer.

Die Arsakiden und nachher die Sassaniden haben scheinbar in höherem Maße als einst die alten Perser iranische Bevölkerung nach M. gebracht, besonders in jene Gegenden, wo sie sich als Städtegründer (allerdings nicht im Sinn der Griechen, da die Polisverfassung fehlte) und Neubesiedler betätigten, also im südlicheren M., besonders im Nordteil von Babylonien. Hier kommt vor allem die Kapitale Ktesiphon in Betracht (Herzfeld Arch. Reise II 47ff.), dann Vologesias; auch Koche, *Βολογεσίφορα* (Steph. Byz.; vgl. Herzfeld I 188, 2), Weh Ardaschir, Dezeridan, Dastagerd und *Ῥοσωνχόσρων* (Herzfeld II 88, 2) wären zu nennen. Freilich wird auch in diesen Siedlungen immer das bodenständige, also besonders das semitische Element in Mehrzahl gewesen sein. Auch gewaltsame Umsiedlungen sind damals nicht selten vorgekommen. So siedelten die Römer die Bewohner mancher Gemeinden in ihr Gebiet über (vgl. z. B. Ammian. XXIV 1, 9. XX 7, 11. 8, 13ff.) und die rücksichtsloseste Maßnahme in dieser Hinsicht war wohl die Überführung der Bevölkerung von Antiocheia in Syrien und von Seleukeia am Orontes nach der Gegend von Ktesiphon durch Chosroes, der sie hier in einem neuen Antiocheia (*Ἀντιόχεια Χοσρόου*) ansiedelte. Der Anbeginn der Sassanidenherrschaft scheint in mancher Hinsicht eine Art Rückschlag für die Araberbewegung mit sich gebracht zu haben; so wurde, wie erwähnt, Hatra zerstört und es scheint, daß sich die in den Städten seßhaft gewordenen Araber vielfach vollständig aramäisiert haben. Im weiteren Verlaufe der neupersischen Zeit wird aber der Druck des arabischen Elementes wieder stärker und wirkt sich besonders gegenüber Babylonien aus, an dessen Grenzen die arabische Herrschaft von Hira entstand. Bald war die Bewältigung der persischen Herrschaft und das schrankenlose Überströmen der Araber in das Kulturgebiet von M. nur noch eine Frage der Zeit und durch die islamische Bewegung wurde diese so einschneidende Umwälzung zur Tatsache.

F. Geschichte.

I. Altorientalische Zeit. Das Kulturland von M. zerfällt in der Zeit, da die einzelnen Landschaften in das Licht der Geschichte treten, in kleinere Fürstentümer, welche von städtischen Zentren aus beherrscht werden. Der wichtigste Kulturfaktor sind anfangs die Sumerier, welche vor allem im südlichen und mittleren Babylonien ansässig waren, von hier aus aber ihren Kultureinfluß und ihre Herrschaft bis zum mittleren Euphrat und den Tigris aufwärts bis Assur ausdehnten. Die Tendenz zur Bildung größerer Reichseinheiten ist schon bei den Sumeriern zu beobachten und findet unter Lugalzaggizi (ca. 2662—2638) ihren Höhepunkt, der seine Herrschaft bis zum Mittelmeere ausdehnte, also auch ganz M. beherrschte. Dieser König wurde von den nordbabylonischen Semiten

von Akkad gestürzt. Die hier herrschende Dynastie (Sargon, Manischtusu, Naramsin; ca. 2637—2558) verstand es, Weltherrschaftspläne in noch nachhaltigerem Maße zu realisieren, und herrschte, soweit wir sehen, auch über ganz M. Nach ihrem Sturz (ca. 2457) kommen Babylonien und Assyrien zeitweise unter die Herrschaft von aus dem nordöstlichen Gebirgsgebiet Gutium eingewanderten Eroberern (ca. 2426—2302). Nachher tritt in Babylonien das sumerische Element politisch nochmals in den Vordergrund, vermag sich aber des Druckes der benachbarten Elamiten nur schwer zu erwehren. Im Norden erstarkt demgegenüber das semitische Assur. Dessen bedeutendster Herrscher scheint Sargon I. von Assur gewesen zu sein (ca. 2000—1982), dem Forrer Reall. d. Assyr. s. Assyrien 237ff. eine weit über M. hinausreichende Weltherrschaft zuschreibt. Schließlich gelingt es Ḫammurapi (1955—1913) aus der semitischen Dynastie von Babylon das sumerische Element politisch völlig zu beseitigen, die Elamiten zu verdrängen und die Herrschaft Babylons auch über das ganze übrige M. auszudehnen. Im 19. und 18. Jhdt. erfolgte durch aus dem Norden kommende Völkerbewegungen eine weitgehende ethnische wie auch politische Umgestaltung von M. Die Hethiter fallen vorübergehend in Babylonien ein (vgl. den hethitischen Telibinus-Text, z. B. Hrozný Boghazköi-Studien 3. Heft, 102ff.), erobern Babylon und stürzen die Ḫammurapi-Dynastie (ca. 1758; King Chronicles concerning early Babyl. kings II 1907, 22). Darauf brechen hier auch die aus dem Zagrosbereiche stammenden Kassiten ein und gewinnen für Jahrhunderte die Herrschaft in Babylonien (ca. 1746—1171). In Nord-M. ersteht das Reich von Mitanni-Ḫanigalbat, welches von Subaräern gegründet wurde, die unter der Führung arischer Könige und Adeliger standen. Die Macht Assurs tritt dagegen anfangs stark zurück. Neben ihm ersteht im Bereiche von Kerkuk ein nicht unwichtiger Nachbarstaat Arrapḫa, der sogar mit den Ägyptern in diplomatischen Beziehungen steht (Reall. d. Assyr. Ungers. Arrapḫa. Forrer s. Assyrien S. 248f. Schachermeyr Etruskische Frühgeschichte 8). Es kommt nun zur Bildung jenes Staatensystems, das wir als das Vorderasiatische Gleichgewicht bezeichnen wollen (vgl. Schachermeyr Etrusk. Frühgesch. 7ff.). Diesem ist charakteristisch das Nebeneinander mehrerer durch das Band der babylonischen Kultur geeinigter Großstaaten und durch den Verzicht auf Weltherrschaftspläne. In M. gehörten zu dem Gleichgewicht Babylonien, Arrapḫa, Assyrien und Mittanni-Ḫanigalbat. Die beiden letztgenannten Reiche vermochten auf ihrem verhältnismäßig engen Raume in friedlichem Nebeneinander nicht zu existieren und jedes von ihnen, suchte das andere zu unterwerfen. So kam es zu sich immer wiederholenden Kämpfen, in denen anfangs Mitanni-Ḫanigalbat (so unter Saussatar und Tusratta), nachher aber Assyrien (unter Assuruballiṭ, zum Teil unter Adadnirari I. und vor allem unter Salmanassar I. wie Tukulti Ninurta I.) entschieden die Übermacht hatte. Das Reich von Mitanni-Ḫanigalbat konnte sich schließlich, obwohl es sich unter den Schutz der bis nach Nordsyrien und in dem Bereiche von Karkemisch mächtig gewordenen Hethiter stellte, nicht behaupten.

Die ägäische Wanderung (um 1200; dazu vgl. Schachermeyr Etrusk. Frühgesch. 27ff.) scheint M. nicht oder nur in ihren Ausläufern berührt zu haben. Doch konnte Assyrien daraus keinen unmittelbaren Vorteil ziehen, da es infolge dynastischer Streitigkeiten und damit verbundener nicht immer glücklicher Kriege mit Babylonien eine Schwächeperiode durchmachte. Die Zeit war günstig für ein verstärktes Einströmen der Aramäer in das Euphrat- und Chaburgebiet, wo sie nun auch zur Bildung von Gaufürstentümern schritten, welche nachher den Assyrern viel zu schaffen machen sollten. Erst Tiglatpileser I. (1117—1080) brachte die Macht Assyriens wieder auf die Höhe. Er fing die Vorstöße von Scharen der ägäischen Wanderung schon im Gebirgsbereiche auf. Auch gelang es ihm, ganz M., mit Ausnahme von Babylonien, wieder unter assyrische Oberhoheit zu bringen und darüber hinaus breite Vorzonen der assyrischen Macht im nördlichen Gebirgsgebiet anzulegen. Das weitere Vordringen der Aramäer gänzlich zu unterbinden, ist ihm aber nicht gelungen. Die Nachfolger dieses großen Herrschers vermochten die assyrische Macht nicht mehr auf der erreichten Höhe zu erhalten. Besonders werden nun die Aramäer immer mächtiger. Sie bilden kleinere und größere Staaten, als wichtigsten ein nach seinem subaräischen Vorgänger Ḫanigalbat genanntes Reich (so Forrers ansprechende Vermutung Reall. d. Assyr. s. Assyrien 290). Die Rettung des in seiner Existenz bedrohten Assyrien erfolgte durch Assurdan II. (933—912). Adadnirari II. (912—890) vernichtete dann das aramäische Reich von Ḫanigalbat und stellte die assyrische Oberhoheit über M., außer Babylonien, wieder her. Zu besonderer Machtentfaltung gelangte das Assyrerreich unter den folgenden Herrschern, besonders unter Assurnasirpal II. (884—859) und Salmanassar III. (859—824), welche M., außer Babylonien, im wesentlichen fest in der Hand behielten und hier die Organisation und Umbildung zu einem festgefügten Reiche förderten. Die Feldzüge dieser beiden Herrscher sowie die aller folgenden richten sich in erster Linie bereits gegen Länder außerhalb M. Nun folgt ein neuerlicher Rückgang der assyrischen Macht, zum Teil herbeigeführt durch innere Streitigkeiten und durch das Erstarken des Chaldeerreiches in Armenien. Erst Tiglatpileser III. (745—727) stellte die Macht Assyriens wieder her und griff mit starker Hand auch in die Verhältnisse Babyloniens ein. Er scheint gegenüber dem älteren assyrischen Verwaltungssystem der Statthalterschaften eine Verwaltungsreform durchgeführt zu haben, welche zwar die Statthalterschaften nicht beseitigte, aber als neue Verwaltungseinheit die Einteilung in kleinere Bezirke einführte (Forrer Provinzeint. 10. 49ff.). Der Höhepunkt der assyrischen Macht wurde unter den nun folgenden Sargoniden erreicht. In M. war für diese Herrscher das akute Problem die Eingliederung Babylons in das assyrische Weltreich. Seine Lösung wurde

dadurch erschwert, daß die widerspenstigen Babylonier von den Elamiten und von den zum Teil noch nomadisierenden chaldäischen und aramäischen Stämmen des mittleren und südlichen Babylonien unterstützt wurden und dort ihren Rückhalt fanden. Sargon II. (721—705) und Senacherib (705—681) hatten mit Mardukapaliddin zu kämpfen, Senacherib eroberte und zerstörte Babylon (689). Asarhaddon (680—669) hatte Schwierigkeiten mit dem südlicheren Babylonien und mit dem dortigen ‚Meerlande‘. Er ließ Babylon wieder aufbauen. Er hinterließ Assyrien seinem Sohne Assurbanapal (669— nach 639), Babylonien dessen Bruder Schamaschschumukin. Später kam es zwischen den beiden Brüdern, scheinbar wegen mancher Übergriffe des Assurbanapal, zum Kampfe und Schamaschschumukin fand seinen Untergang (648). Nach dem Tode Assurbanapals ging es mit Assyrien schnell abwärts. Schon während der Regierung Asarhaddons hatten die Kimmerier (s. Lehmann-Haupt o. Bd. XI S. 397ff.) M. bedroht. Die Skythen waren zeitweise von Assyrien als Bundesgenossen gewonnen worden, entrissen aber schließlich (scheinbar erst nach Assurbanapal; vgl. Streck Assurbanipal I S. CCCLXXIVf.) den Assyrern die Herrschaft über große Teile Vorderasiens bis zur Grenze Ägyptens (Herodot. I 105. V 1ff.), und sind also wohl auch in M. als Eroberer aufgetreten. Die größte Gefahr drohte aber von den Medern, welche, nunmehr unter einem mächtigen Königtume geeint, den Assyrern feindlich entgegentraten. Dazu kamen Thronstreitigkeiten in Assyrien und seit 626 das Erstarken eines neubabylonischen Reiches zu Babylon. Durch die Angriffe der Meder (615—609), zu denen sich noch die der Babylonier gesellten, fand das assyrische Reich nach tapferster Gegenwehr seinen Untergang (Assur wurde 614, Niniwe 612 von den Medern erobert und zerstört, die letzten Kämpfe spielten sich um Ḫarran ab; vgl. Gadd The fall of Niniveh 1923). Nun kam der größte Teil von M. unter die Herrschaft von Babylon, so auch Arrapḫa (um Kerkuk), die Gegend um das bald wiedererstehende Assur und Ḫarran. Dagegen blieb der östlich vom Tigris gelegene Teil des assyrischen Stammlandes in den Händen der Meder.

Literatur: Übersicht über den ganzen Geschichtsverlauf bei Lehmann-Haupt Gesch. d. alten Orients 1925. Zur altbabyl. Gesch. King A history of Sumer and Akkad. 1910. Cook und Langdon in Cambridge ancient history I 1924. Zum 3. und 2. Jahrt. E. Meyer GdA I 2^3, 1913. II 1^2, 1928. Zum 2. Jahrt. Bilabel Gesch. Vorderasiens und Ägyptens I (1927). Schachermeyr Etrusk. Frühgesch. 7ff. — Assyrische Geschichte: Neben den älteren Werken von Hommel Gesch. Babyl. u. Assyr. 1888. Tiele Babyl.-assyr. Gesch. 1886—1888. Winckler Gesch. Babyl. Assyr. 1892; vgl. Meissner Könige Babyloniens und Assyriens 1926. Olmstead History of Assyria 1923. Thompson und Sidney Smith in Cambridge ancient history II und III (1924—1925) und Sidney Smith Early history of Assyria. E. Meyer G. d. A. II 2^2 1931. Das gesamte neue Urkundenmaterial verarbeiten zum ersten Male Forrer Reall. d. Assyr. s. Assyrien, Weidner und Weissbach ebd. in den Schlagwörtern zu den einzelnen assyrischen Königen; vgl. auch die Behandlung der einzelnen assyrischen Herrscher durch Weissbach in dieser Realencyclopädie. Geschichte des Neubabylonischen Reiches von Thompson in Cambridge ancient history III 206ff.

II. Perserzeit. Kyros unterwarf 539 das neubabylonische Reich, kam aber den Babyloniern in weitem Maße entgegen. So nannte er sich ‚König von Babylon‘ (Kyroszyl. bei Weissbach Achämenideninschr. 2ff.) und beließ den ganzen bisher babylonisch gewesenen Teil von M. unter der babylonischen Statthalterschaft (F. W. König M. V. Äg. Ges. 35 Heft 1, 4f. Buchanan Grey in Cambridge ancient history IV 1916, 10ff. Sidney Smith Babylonian historical texts 1924, 121ff. Schwentzner Klio XVIII 41—58. 226—252. Gubaru wird Statthalter nicht nur von Babylon, sondern auch von *ebir nari*). Nur der Teil des assyrischen Stammlandes, welcher bisher schon medisch gewesen war, also wohl ein Landstrich rechts vom Tigris (nicht aber Assur; vgl. Kyroszyl. 30) blieb bei der Satrapie Mada (zu dieser König M. V. Äg. Ges. 35 Heft 1, 4; = *Ματιηνή* Herodots V 52). Die Milde des Kyros bewährte sich aber nicht. Wohl erkannten die Babylonier Kambyses und den falschen Smerdis an, aber unter Darius und Xerxes kam es zu einer Reihe von Aufständen: 522—521 erhob sich in Babylon Nidintu Bel. Er wurde von Darius am Tigris und bei Zazannu am Euphrat geschlagen und der Aufstand unterdrückt; vgl. Behistun (Weissbach Achämenideninschr.) § 16. 18—20. E. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. II 473ff. Weissbach ZDMG LXII 635ff.; Babylon. Miscellen 48 (Wiss. Veröff. d. D. O. G. IV 1903). Marquart Gesch. v. Eran II 1905, 162ff. Prašek Gesch. d. Meder u. Perser II 31f.; Klio I 42f. Buchanan Grey and Cary Cambridge ancient history IV 177. Im J. 521 zogen sich auch die Kämpfe mit den aufständischen Armeniern bis an die Nordgrenze von M. herab. Hier kam es im Bereiche von Izala (s. S. 1116) zu einer Schlacht (Behistun § 29). Bald darauf erhob sich in Babylon Arachu (Behistun § 49f.). Die Chronologie des Aufstandes ist umstritten; E. Meyer Forschungen II 477f., Weissbach ZDMG LXII 637; Reall. d. Assyr. s. Araḫu und Buchanan Grey 180 treten für 521, Prašek Gesch. II 67ff. dagegen (aber kaum mit Recht) für 516—514 ein. Gegen Ende der Regierung des Darius erhebt sich in Babylon scheinbar auch noch ein Belšimanni; vgl. Ungnad OLZ 1907, 464ff. Prašek Gesch. II 112. 149. Lehmann-Haupt Klio VI 447f. Darius hat bis an sein Lebensende an der Babylon zugebilligten Sonderstellung festgehalten. Xerxes gab das schon wenige Monate nach Regierungsantritt auf und legte den Titel ‚König von Babylon‘ ab. Im Zusammenhang damit stehen die mißglückten Aufstände des Schamaschirba (484) und des Tarzia (480—479). Vgl. vor allem Lehmann-Haupt Wochenschr. f. klass. Philol. 1900, 964f.; Einl. i. d. Altertumsw. III^2 34. 86; Gesch. d. alt. Orients 226; Festschr. d. akad. Historikerklubs Innsbruck 1923, 75ff.; u. Bd. II A

S. 117. König W. Z. K. Morgenl. XXXI 297. 301f. Dann aber war der Widerstand Babylons für alle Zeiten gebrochen. Babylonien wurde jetzt eine persische Satrapie wie jede andere. Das sichtbare Zeichen für die Erniedrigung seiner Hauptstadt war die Wegführung der Statue des Bel-Marduk (Herodot. I 183; vgl. Arrian. III 16, 4. VII 17, 2) und die Niederreißung der äußeren Mauer (s. o. Bd. II S. 2678). Das ganze übrige M. hat während der Perserzeit keinerlei Aufstandsversuche unternommen. Die in der assyrischen Zeit zum Teil noch blühenden Gaufürstentümer scheinen jetzt vollkommen verschwunden zu sein. Bei der Fürsorge, welche die Perser den ihnen unterworfenen Ländern zuteil werden ließen, kann kein Zweifel sein, daß sich M. damals einer gewissen Blüte erfreute. Als Bauherren traten die Könige besonders in Babylon auf, Kyros nennt sich in Uruk auch ‚Erbauer von Ezida und Esagila' (Weissbach Achämenideninschr. S. XI 8f.). In Babylonien waren neben der Hauptstadt die beiden wichtigsten Städte Uruk und Sippar, in Assyrien Arbela (Behistun § 33) und Assur (Kyroszyl. 30 vgl. das *Καιναί* Xenophons, wozu S. 1125). *Βασίλεια*, *Ἀρτέμιδος ἱερόν*, *Δαρείου κτίσμα* nennt Isidor v. Charax (GGM I p. 247; s. S. 1118).

Die Frage nach der Verteilung der persischen Satrapien (vgl. dazu auch Buchholz Quaestiones de Persarum satrapis satrapiisque) ist eine sehr schwierige. Darius scheidet immer streng zwischen Assyrien (*Atura*) und Babylonien (Behistun § 6. 21, Persepolis-Inschrift *e*), ebenso in der neuen Susainschrift König M. V. Äg. Ges. 35, Heft 1, wo § 6 neben Babylon pers. *Atu[rij]a* — elam. *Aššurap* — akkad. *ebir nāri* steht. Aus letzterer Inschrift wird auch klar, daß unter dem Assyrien der Dariusinschriften auch Syrien mitzuverstehen ist, aber keineswegs nur dieses, sondern auch der nördliche Teil von M. (da nach Behistun § 29 auch das Izalagebirge [dazu S. 1116] in ‚Assyrien' liegt und damit dann jedenfalls auch der am linken Ufer des Tigris befindliche Teil des assyrischen Stammlandes, von dem ja doch der Name genommen ist). Dem entspricht die spätere Satrapieneinteilung: In der an Xenophons Anabasis angehängten Satrapienliste wird *Βαβυλών* von *Συρία καὶ Ἀσσυρία* getrennt. In gleicher Weise trennt Arrian. III 8, 6 die Babylonier von den Syrern *ἐκ τῆς κοίλης καὶ ὅσοι τῆς μεταξὺ τῶν ποταμῶν Συρίας*, ebenso V 25, 4f. VII 9, 8. Xenophons Anabasis I 4, 19 läßt Syrien bis zum Chabur nach M. hereinreichen, es ist aber ungewiß, ob der Autor hier die Satrapie im Auge hatte, denn er nennt auch Arabien und dieses war damals sicher keine Satrapie. Dem allen steht nun gegenüber, daß die Satrapienliste bei Herodot. III 91f. auf der einen Seite *Βαβυλὼν καὶ ἡ λοιπὴ Ἀσσυρίη*, auf der anderen Syrien nennt, also eine Einteilung, nach der das ganze oder wenigstens der größte Teil von M. zu Babylonien gehört hat. Damit stimmt überein, daß Herodot sehr häufig die Bezeichnung *Ἀσσυρίη* und *Ἀσσύριοι* auch für Babylonien und Babylonier gebraucht (z. B. auch in der Heeresliste VII 63), ein Gebrauch, der in Xenophons Kyrupädie wiederkehrt (Lehmann-Haupt Festschr. d. akad. Historikerklubs Innsbruck 1923, 79ff.). Es steht außer Zweifel, daß hier zwei verschiedene Einteilungen vorliegen und es ist sicher, daß die von Herodot gebotene die ältere ist. Zur Frage, wann die jüngere Einteilung eingeführt wurde, vgl. vor allem Lehmann-Haupt u. Bd. II A S. 118f. Die größte Schwierigkeit liegt darin, daß schon unter Darius das nördliche M. und Syrien unter dem gemeinsamen Namen Assyrien auftreten.

III. Hellenistische Zeit. Alexander hat in der zweiten Hälfte von 331 M. unter seine Herrschaft gebracht. Zu Kampfhandlungen kam es dabei nur einmal in der Schlacht bei Gaugamela (zu der Ortschaft vgl. Arrian. III 8, 7; mod. Tell Gomel; zum Namen s. König W. Z. K. Morgenl. XXXI 292). Zu dem Zuge Alexanders in M. findet sich in der uns erhaltenen Literatur kein Routier und es ist fraglich, ob die Alexanderhistoriker ein solches geboten haben; derartiges stand eher bei den Bematisten, von denen uns aber fast nichts unmittelbar erhalten ist. Die Route Alexanders läßt sich aber aus dem uns allerdings zum Teil erst aus späterer Zeit bekannten Straßennetz (s. S. 1121ff.), an das sich der König natürlich gehalten haben muß, ungefähr rekonstruieren. Von Thapsakos führte die Straße den Balich aufwärts bis Carrhae, von dort über Nisibis zum Tigrisübergang von Bezabde. Am linken Ufer dieses Flusses schloß sie sich an die große persische Königsstraße (Herodot. V 52) an, welche über Gaugamela und Arbela nach Susa führte. Auf dieser schickte Alexander von Arbela aus den Philoxenos nach Susa voraus (Arrian. III 16, 6). Er selbst bog von ihr ab (der Ort der Abzweigung ist unbekannt) und zog über Babylon nach Susa. Einen Versuch, die Route Alexanders im einzelnen zu rekonstruieren bei Herzfeld Archäol. Reise I 145ff., doch ergeben sich S. 149 Schwierigkeiten; vgl. weiter Tscherikower Die hellen. Städtegründungen (Philol. Suppl. XIX, Heft 1, 143). Zur Provinzeinteilung Alexanders, welche sich in vielem an die des Perserreiches anschloß, vgl. Lehmann-Haupt u. Bd. II A S. 142f. 151. 155ff. und Berve Das Alexanderreich auf prosopogr. Grundl. I 274ff. II 7. 55f. 75. 86f. 88. 245. 361. In Babylonien wurde als Zivilverwalter der Perser Mazaios eingesetzt, dagegen die Militärverwaltung, das Festungskommando von Babylon und das Finanzwesen den Makedonen Apollodor, Agathon und Asklepiodor übertragen (Arrian. III 16, 4. Curt. V 1, 43). Nach dem Tode des Mazaios (Arrian. IV 18, 3) und des ihm folgenden Stamenes (Arrian. IV 18, 3. Curt. VIII 3, 17) wurde Archon an deren Stelle gesetzt (Diod. XVIII 3, 3). Das nördliche M. hat Alexander zu einem unbekannten Zeitpunkte (vielleicht erst nach seiner Rückkehr aus dem Osten) von Syrien abgetrennt und dem Arkesilaos überwiesen (Diod. XVIII 3, 3). Ob Alexander in M. Städte gegründet hat, ist zum Teil fraglich. In Betracht kämen Nikephorion am Euphrat und ein Alexandreia im nördlichen M. Eine uns durch Arrian. VII 21, 7 sichergestellte, aber nur vorübergehende Gründung hat Alexander am Pallakottaskanal in Babylonien vorgenommen. An der Stelle des späteren Charax hat

der König nach Plin. n. h. VI 138 ein Alexandreia gegründet. Vgl. Tscherikower 86f. 93ff. 96. 143f. Herzfeld Arch. Reise I 144f. 159. Für Babylon selbst war der Tod des Königs ein schwerer Schlag, da die Stadt unter seiner Regierung einer neuen Blüte entgegen gegangen wäre (Arrian. III 16, 4).

Nach dem Tode Alexanders blieben bei der Reichsteilung von Babylon die Satrapien Babylonia und M. unter ihren bisherigen Satrapen (Diod. XVIII 3, 3; zu den verschiedenen Reichsteilungen vgl. u. Bd. II A S. 153ff. Enßlin Rh. Mus. LXXIV 293ff. Schachermeyr Klio XIX 435f.). Bald wurde Babylonien aber dem Dokimos überwiesen, der die Herrschaft jedoch erst nach dem Tode seines Vorgängers ohne Schwierigkeit übernehmen konnte (FGrHist 156 F 10; s. u. Bd. II A S. 159f.). Nach dem Sturze des Perdikkas erhielt 321 zu Triparadeisos Amphimachos die Satrapie M. mit der Arbelitis (zu dieser o. Bd. II S. 407f.), Seleukos Babylonia (FGrHist 156 F 9, 35. Diod. XVIII 39, 6). 318 zog Eumenes durch M. Amphimachos scheint ihm feindlich gegenübergestanden zu haben (vgl. wenigstens Diod. XVIII 73, 3 über die *ἐγχώριοι* am Tigris und XIX 27, 3). Er überwinterte (318/17) in Babylonien zwischen Euphrat und Tigris in den *Καρῶν κῶμαι* (s. auch schon Diod. XVII 110, 3; wohl eine Siedlungsgruppe von bei irgendwelcher Gelegenheit von den Persern hierher verpflanzten Karern; vgl. auch König M. V. Äg. Ges. XXXV Heft 1, 1930, 13f., doch setze ich den Platz anders an, denn er liegt nicht östlich, sondern westlich vom Tigris und hat auch mit Carra der Tab. Peut. gegenüber Mannert Geogr. d. Griechen u. Römer V 466f. nichts zu tun; zu Charra vgl. vielmehr o. S. 1128. Den neuen Identifizierungsversuch von Sidney Smith Babylonian historical texts 1924, 132, 1 halte ich für sehr problematisch). Eumenes verhandelte während dieser Zeit erfolglos mit Seleukos (Diod. XIX 12. 13, 1—6). Auch Babylon selbst hat er damals vorübergehend in seine Gewalt bekommen (vgl. die Keilschriftchronik zur Diadochenzeit Sidney Smith Babylonian historial texts 1924, 124ff.; über diese auch W. Otto S.-Ber. Akad. Münch. 1925, 9ff. Sidney Smith Revue d'Assyriol. 1925, 179ff. Kaerst Gesch. d. Hellenismus II² 1926, 38, 2. Beloch Griech. Gesch. IV 2, 616ff. Antigonos hielt sich inzwischen in der Satrapie M. auf, deren Statthalter Amphimachos auf seiner Seite stand und ihn dann auf seinem weiteren Feldzug begleitete (Diod. XIX 13, 5. 15, 6. 17, 2. 27, 3). Mit M. wurde (wohl nur vertretungsweise) Blitor betraut. Antigonos kam dann nach Babylon, verbündete sich mit Pithon und Seleukos und zog dem Eumenes nach dem Osten nach (Diod. XIX 17, 2). 316 kam Antigonos nach Beendigung des Eumenischen Krieges nach Babylon zurück. Seleukos floh nach Ägypten (Diod. XIX 55. Appian. Syr. 53). Antigonos setzte in Babylonia einen Pithon zum Statthalter ein, in der Satrapie M. wurde Bitor (wohl zugunsten des Amphimachos) wieder abgesetzt (Diod. XIX 56, 4. 69, 1. Appian. Syr. 53). Nach der Schlacht bei Gaza (312), in der auch Pithon, der Satrap von Babylonia gefallen war (Diod. XIX 85, 2), kehrte Seleukos nach Babylon zurück (Diod. XIX 86, 5. 90, 1ff. 91, 1ff. Appian. Syr. 54). Der Weg führte ihn über Karrhai (Ḫarran), wo sich damals bereits eine makedonische Militärkatoike befand, welche er nun nach Babylonien überführte (Diod. XIX 91, 1). In Babylonien behauptete er sich in einem Kampfe am Tigris gegenüber einem Angriff des Nikanor von Medien (Diod. XIX 92) und gewann bald auch die Herrschaft über die östlichen Provinzen. Während seiner Abwesenheit versuchte Demetrios Babylonien zurückzugewinnen, doch gelang es ihm nicht, Babylon völlig in seine Gewalt zu bekommen und so scheint die ganze Landschaft bald wieder dem Seleukos in die Hände gefallen zu sein (Diod. IX 100). Plut. Dem. 7, 2—4; vgl. jetzt auch die Smithsche Keilschriftchronik; zu dieser s. o. S. 1141). Ebenso hatte ein zweiter Angriff im J. 302 keinen dauernden Erfolg (vgl. Kugler Von Moses bis Paulus 1922, 305. W. Otto 4. Sidney Smith Rev. d'Assyr. 1925, 182ff.). In der Teilung des Reiches vom J. 301 blieb Seleukos natürlich im Besitz von ganz M.

Die nun folgenden Zeiten waren für M. außerordentlich segenbringend. Die Landschaft war das Bindeglied zwischen den westlichen und den östlichen Provinzen des Seleukidenreiches und wurde, dieser Bedeutung entsprechend, von den Seleukiden fürsorglichst bedacht. Kriege griffen im 3. Jhdt. nur ausnahmsweise auf M. über. Die Fürsorge der Seleukiden zeigt sich vor allem in ihrer kolonisatorischen Tätigkeit (vgl. auch schon S. 1132). Als Gründer griechischer Städte betätigten sich vor allem Seleukos Nikator und (zum Teil als Vizekönig, später als selbständiger Herrscher) sein Sohn Antiochos I. Von deren Gründungen waren das schnell aufblühende Seleukeia am Tigris, dann Edessa und Nikephorion (falls nicht schon von Alexander gegründet) die wichtigsten; auch Nisibis erhielt schon damals griechische Siedler (CIG IV 6856). Von den orientalischen Städten ging Babylon immer mehr zurück, obwohl es auch griechische Kolonisten bekam (s. S. 1132), dagegen erhielten sich, dank ihrer besonders günstigen geographischen Lage, Karrhai und wohl auch Resaina in Blüte. Von Seleukos Kallinikos stammt die Neubenennung von Nikephorion als Kallinikon. Unter Antiochos IV. kam es zu einer größeren Zahl von ‚Neugründungen', doch betrafen sie meist schon hellenisierte Städte, hatten also nicht immer Neubesiedlung durch Griechen zur Folge, sondern betrafen mehr die rechtliche Stellung dieser Städte, verbunden mit einer Änderung des Namens (so werden Edessa und Nisibis in Antiocheia umgenannt; diese Umnennungen haben sich in M. übrigens nirgends auf die Dauer gehalten). Unter den Städten, welche Antiochos IV. als *κτίστης* betrachteten, befand sich übrigens auch die griechische Polis von Babylon (s. S. 1132). Vgl. Tscherikower 165ff. E. Meyer Blüte und Niedergang des Hellenismus in Asien 15ff. Beloch Griech. Gesch. IV 1², 256f. Bevan The house of Seleucus, Lond. 1902. Bouché-Leclerq Histoire des Seleucides, Paris 1913/14. Droysen Gesch. d. Hellenismus² III 187ff. Zur seleukidischen Provinzeinteilung vgl. Leh-

mann-Haupt u. Bd. III A S. 162ff. Beloch IV 2, 357ff. 362ff. Der östlich vom Tigris gelegene Teil von M. wurde als selbständige Verwaltungseinheit Parapotamia konstituiert (Polyb. V 48, 16. 69, 5), der südöstliche Teil Babyloniens als *περὶ τὴν Ἐρυθρὰν θάλατταν* (Polyb. V 46, 7. 48, 13. 54, 12) und auch die Apolloniatis dürfte wohl ein Verwaltungsbezirk für sich gewesen sein (Polyb. V 43, 8. 44, 6. 51, 8. 52, 5f.).

Für die Seleukiden ist in weitem Maße ihr loyales Verhalten gegenüber den asiatischen Untertanen charakteristisch. Das gilt auch von ihrem Verhältnis zu den Babyloniern, der babylonischen Kultur und Religion. Am deutlichsten tritt das unter Antiochos I. hervor, der sich in den Keilschrifttexten König von Babylon nennt und auch die übrigen babylonischen Königstitulaturen führt. Auch bemühte er sich um die Neuerbauung der Haupttempel des Landes, des Marduktempels von Babylon und des Nebutempels von Borsippa (Weissbach Die Keilinschr. d. Achämeniden 132ff. Sidney Smith Babylonian historical texts, Lond. 1924, 150ff.; dazu Lehmann-Haupt Klio III 496ff.; Festschrift des akad. Historikerklubs Innsbruck 1923, 85ff.; *Ἐπιτύμβιον* H. Swoboda dargebracht 142ff. 157ff.). Auch Seleukos Kallinikos und seine Gemahlin Laodike haben sich um das babylonische Element in Babylon, Borsippa und Kutha verdient gemacht (Lehmann-Haupt Ztschr. f. Assyr. VII 1892, 330ff.). Zu den keilinschriftlichen Datierungen nach seleukidischen Herrschern vgl. A. Clay Babyl. records in the library of Pierpont Morgan II 13. Kugler Von Moses bis Paulus 1922, 301ff. Beloch IV 2, 191f.

Zu feindlichen Einfällen kam es im 3. Jhdt. in folgenden Fällen: Ptolemaios Euergetes eroberte vorübergehend von Syrien aus M. und die östlichen Provinzen (Syll. or. 54, 17ff. Polyain. VIII 50. Hieron. z. Dan. 11. Flinders Petrie Pap. II 29 c. Appian. Syr. 65). — Im Bruderkampf zwischen Seleukos Kallinikos und Antiochos wurde das nördlichere M. vorübergehend von letzterem gewonnen (Trog. prol. 27. Polyain. IV 17. — Schließlich brach im Zweistromlande der Aufstand des Molon gegen Antiochos III. aus. Der Aufrührer gewann Babylonien, den Verwaltungsbezirk *περὶ τὴν Ἐρυθρὰν θάλατταν*, die Apolloniatis, die Provinz M. bis nach Europos und Parapotamia bis gegen Dura (zu diesem Herzfeld Arch. Reise I 69, 1). Antiochos III. zog gegen ihn (über Nisibis, Libban und den Ḥamrin; vgl. Herzfeld I 69, 1. 213. 229) und besiegte Molon in der Apolloniatis; vgl. Polyb. V 43—48. 51. 52. Erst um die Mitte des 2. Jhdts. wurde M. durch die seit dem Sturze Demetrios I. immer stärker einsetzenden Abfallbewegungen der östlichen Provinzen und das Aufkommen des Partherreiches erneut bedroht und schließlich gewann Arsakes VI. Mithradates zuerst die Elymais (Iust. XLI 6, 8. Strab. XVI 744) und sogar Babylonien (Oros. V 4, 16. Moses v. Chor. II 2; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten III 289. Ztschr. f. Assyr. III 137. VIII 111. XV 192. Unger Philol. LV 96). Demetrios II. versuchte 140, das Verlorene wiederzugewinnen, geriet aber schließlich in parthische Gefangenschaft (Iust. XXXVI 1, 2—6. XXXVIII 9, 2. Joseph. ant. XIII 5, 11. 1. Makkab. 14, 1ff. Appian. Syr. 67. Euseb. Chron. I 255 Schoene. Moses v. Ch. II 2). Babylonien kam nun wieder unter parthische Herrschaft (Ztschr. f. Assyr. VI 1891, 288. VIII 1893, 111), doch konnte der nördliche Teil von M. den Seleukiden noch nicht völlig entrissen werden (Diod. XXXIII 28). 130 gelang es Antiochos Sidetes noch einmal, M. einschließlich Babylonien (Diod. XXXIV 19. Joseph. ant. XIII 251) und zum Teil auch die weiter östlichen Landschaften zurückzugewinnen, doch fand er schon 129 in Medien sein Ende und nun mußte sich M. schließlich bis an die Euphratgrenze den Parthern unterwerfen (Diod. XXXIV 18f.). Bald darauf hatte M. unter einem Skytheneinfall zu leiden (Iust. XLII 1, 2. Johann. Antioch. FHG IV p. 516). In Babylonien behauptete sich zeitweise erfolgreich der Tyrann Himeros (Diod. XXXIV 21). Wir wissen von einem Kriege, den er gegen den neuentstehenden Kleinstaat von Mesene führte (s. d.; vgl. Iust. XLII 1, 3. Trog. prol. 42. Diod. XXXIV 21. Poseid. FGrHist 87 F 11; vgl. v. Gutschmid 79). Im übrigen blieb nun M. für die kommenden Zeiten parthisch. Zur parthischen Provinzeinteilung vgl. v. Gutschmid Gesch. Irans 1888, 54f. Die parthische Herrschaft war sehr locker gefügt und begünstigte dadurch die Bildung lokaler Vasallenstaaten, so der Fürstentümer von Osroene (s. d.) und Adiabene (s. d.). Die Lage der hellenistischen Siedler verschlechterte sich natürlich, doch waren die Arsakiden keineswegs griechenfeindlich. Zu ihrer Hauptstadt machten sie schließlich Ktesiphon. Seleukeia behielt seine alten Rechte. Unter dem Partherkönig Mithradates II. trat das Partherreich zum erstenmal mit Rom in engere Fühlung. Während der nun folgenden Zeit der Agonie des Seleukidenreiches intervenierten die Parther mehrere Male bereits jenseits des Euphrat. Nach dem Tode des Mithradates machte das Partherreich eine Schwächeperiode durch. Während dieser gelangte Tigranes in Armenien zu Macht und entriß den Parthern das nördliche M. mit Nisibis und der Adiabene. Von den Römern bedrängt, bot Tigranes den Parthern die ihnen abgenommenen Gebiete wieder an, doch schlug Phraates III. dieses Anerbieten ab und näherte sich den Römern, damit ihm von dieser Seite das Recht auf ganz M. bis zur Euphratgrenze anerkannt werde. Die weiteren Kämpfe zwischen Tigranes und den Römern spielen sich meist jenseits von M. ab, doch gelang es den Römern, in Nisibis einen wertvollen Stützpunkt zu finden (Plut. Luc. 32, 4ff.). Jetzt trübte sich auch das Verhältnis zwischen Römern und Parthern (ein römisches Streifkorps ist von Armenien aus sogar bis in die Adiabene vorgestoßen und kehrte quer durch M. über Carrhae nach Syrien zurück; Cass. Dio XXXVII 5, 4f. Plut. Pomp. 36, 3). Immerhin gewannen die Parther schließlich die verlorenen Gebiete doch wieder zurück und die Beziehungen zu Rom blieben im allgemeinen erträglich, bis Crassus 54 ohne eigentliche Veranlassung den Angriffskrieg gegen das Partherreich begann. Er hatte 54 Er-

folg und gewann die Osroene, 53 wurde sein Heer aber von den Parthern vernichtend geschlagen (zu allen Einzelheiten vgl. Regling Klio VII 357ff.; zur Topographie Regling Klio I 443ff.; s. weiter v. Gutschmid 87ff.). Dadurch wurde die parthische Herrschaft in Nordwest-M. aufs neue gefestigt und scheinbar damals auch Abgar II., der Fürst von Osroene, abgesetzt, weil er es mit den Römern gehalten hatte. Während der folgenden römischen Bürgerkriege hatten die Parther verschiedentlich Gelegenheit, in Syrien einzugreifen und wurden erst in der Schlacht bei Gindaros (38 v. Chr.) endgültig aus dieser Provinz vertrieben. Durch die Niederlage des Crassus zur Vorsicht gemahnt, vermieden es die Römer, den Parthern im ebenen Gelände entgegenzutreten und verzichteten deshalb auf Einfälle in M. Daher spielt sich der Partherkrieg des Antonius ausschließlich in den nördlich von M. gelegenen Gebirgsländern ab.

IV. Römische Kaiserzeit.

Literatur: Mommsen RG V 339ff. Schiller Gesch. d. röm. Kaiserzeit I 2 (1883). II (1887). Dessau Gesch. d. röm. Kaiserzeit I (1924). II 1—2 (1926—1930). Seeck Der Untergang d. ant. Welt. E. Stein Gesch. d. spätröm. Reiches I (1928). Bury A history of the later Roman empire 1889. A. Schenk v. Stauffenberg D. röm. Kaiserg. b. Malalas 1931. Kornemann Einl. i. d. Altertumswissensch. III 204ff., bes. 289ff. Hohl Grundriß d. röm. Gesch.^{5} (1923). Cumont Fouilles de Dura-Europos 1926. Rawlinson The sixth great monarchy (1873); The seventh great monarchy (1876). v. Gutschmid Gesch. Irans (1888). Nöldeke Aufsätze z. pers. Gesch. (1887) 86ff. J. Marquart Unters. z. Gesch. Erans 1907 (Phil. Suppl. X). Geiger u. Kuhn Grundr. d. iran. Philol. II: Justi Gesch. Irans 481ff. (Literatur über die Parther 480, 5, über die Sassaniden 512f.). Güterbock Byzanz u. Persien 1906; Römisch Armenien u. d. röm. Satrapien 1900 (Festgabe f. Th. Schirmer 1900). Asdourian Die polit. Beziehungen zw. Armenien u. Rom, Diss. Freiburg Schw. 1911. v. Gutschmid Untersuch. üb. d. Gesch. d. Königreiches Osroene, Petersb. 1887. R. Duval Histoire polit. relig. et littér. d'Édesse. Journ. asiat. 8 serie. tom. XVIII u. XIX 1891f. (vgl. dazu Hallier Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchristl. Lit. IX 1, 139ff.). Christiansen L'empire des Sassanides. Abh. d. dän. Akad. d. W. ph.-hist. Abt. 1907. Für Edessa sind wichtig die syrischen Chroniken, bes. die des Dionysios von Tellmaḥrê und die anonyme ‚Edessanische Chronik', vgl. v. Gutschmids oben zitierte St. Petersburger Abhandlung und L. Hallier Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchristl. Lit. IX, Heft 1, 1893. Für die Sassanidenzeit vgl. als arabische Quelle Tabari (Nöldeke Geschichte d. Perser u. Araber z. Z. d. Sassaniden aus der arabischen Chronik des Tabari 1879). Für das Topographische grundlegend Sarre und Herzfeld Arch. Reise durch Mesop. I (1911). II (1920) (abgek. Herzfeld). Von besonderer Wichtigkeit sind die Münzen; vgl. Eckhel Doctrina num. vet. III 1792—1798. Cohen Medailles impériales 1859. Babelon Les rois de Syrie 1890; Catal. d. mon. gr. des rois de Syrie. Mionnet Medailles grecques V. Suppl. VIII. Hill Coins Brit. Mus. Cat. of Arabia, Mesopotamia 1923. Head HN 814ff.

Durch Augustus hat die römische Orientpolitik für Generationen ihre festen Grundsätze erhalten: M. wird als parthisches Gebiet, der Euphrat gegenüber dem römischen Syrien als Grenze anerkannt. Armenien wird in lockerer Abhängigkeit von Rom gehalten. Diese Regelung hat zur Voraussetzung, daß von den Parthern irgendwelche Angriffe auf das ihnen so nahe Syrien nicht zu befürchten waren. Nur so konnte man ja auf die Einrichtung einer vorgelagerten Schutzzone in M. selbst verzichten. Die Partherpolitik des Augustus war für seine Zeit zweifellos die richtige. Er hat die innere Schwäche des locker gefügten und durch innere Streitigkeiten sich schwächenden Partherreiches zutreffend beurteilt (Dessau II 2, 624f.). Auch war er im Rechte, wenn er die natürliche Grenze des Euphratlaufes einer etwa quer durch M. verlaufenden vorzog und in der kürzesten Grenze zugleich die beste sah. Die Herrscher des julisch-claudischen wie des flavischen Hauses haben sich alle nach seinem Vorbilde verhalten. Es ist charakteristisch für die Beziehungen der beiden Reiche, daß sie nach Möglichkeit vermieden, das unmittelbare Reichsgebiet des Gegners anzugreifen. Die Streitigkeiten um Armenien wurden ausnahmslos auf dem Boden dieses Landes ausgetragen. Das gilt auch von den Feldzügen des Corbulo, denn Tigranocerta liegt nimmermehr bei Nisibis, sondern ist gleich Mejerfarkin (vgl. Lehmann-Haupt Armenien einst und jetzt I 381ff. II 1, 417); nur ein einziges Mal hat Corbulo vorübergehend das linke Euphratufer gefährdet (vgl. Tac. ann. XV 9). Römische Heere marschierten zwar mehrere Male an der syrischen Grenze drohend auf, doch genügte das in jedem Falle, um die Parther zum Nachgeben zu veranlassen. Wenn Vitellius den Euphrat überschreiten ließ, so war das im Sinn der römischen Orientpolitik keine Grenzverletzung, denn der Einmarsch in M. erfolgte im Interesse des parthischen Prätendenten Tiridates (Tac. ann. VI 41). Vgl. Mommsen RG V 372f. Dessau Gesch. d. röm. Kaiserzeit I 360ff. II 1, 16. 85ff. 188ff. W. Schur Die Orientpolitik d. Kaisers Nero (Klio-Beiheft 15, 1923). E. Täubler Die Parthernachrichten d. Josephos, Diss. Berl. 1905. v. Gutschmid Gesch. Irans 151ff. A. Stein s. v. Domitius 50 (= Corbulo) Suppl.-Bd. III S. 394ff. Henderson The life and principate of the emperor Nero 1903, 1905. Asdourian 88ff.

Infolge innerer Streitigkeiten (vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. III 43ff.; einmal spielt in denselben auch *Ninos* [Niniwe] eine Rolle; vgl. Tac. ann. XII 13) konnten die Arsakiden trotz des langen äußeren Friedens nicht zur Festigung ihres Reiches kommen und so entwickeln sich hier Vasallenstaaten wie Anthemusia, Osroene, Adiabene, Seleukeia, Hatra (vgl. Wiss. Ver. d. D. Or.-Ges. 9 [1908]. 21 [1912]. Herzfeld ZDMG LXVIII 655ff.) und Mesene in ziemlicher Selbständigkeit weiter.

Erst Traian wich von den durch Augustus aufgestellten Grundsätzen ab. Er erkannte klar,

welche Gefahren innerer Erschlaffung auch dem mächtigsten Reiche durch eine dauernd friedfertige Haltung drohten und ging unter teilweisem Verzicht auf die Flußgrenzen auf großzügige Eroberungen aus. Diese hielten sich in Dakien im Rahmen des Erreichbaren. Im Orient dagegen hat Traian Unmögliches versucht. Der Kaiser wollte den Partherkrieg und wich der friedlichen Verständigung aus, nachdem ihm einmal die Parther Veranlassung zum Losschlagen geboten hatten. Wieweit seine anfänglichen Kriegsziele über die Einverleibung Armeniens in das römische Reich gegangen sind, läßt sich nicht feststellen. Auf der Höhe der Erfolge scheinen seine Forderungen gewesen zu sein: Einbeziehung von ganz M. in die römische Provinzialverwaltung (Eutrop. VIII 3, 2. 6, 2. Ruf. Fest. 14. Malal. 274 Bonn) und vielleicht auch Aufnahme des Restes des Partherreiches in die römische Klientel (Cass. Dio LXVIII 30. Zonar. XI 22). Hätte Traian diese Pläne mit Erfolg durchführen können, so wäre dadurch doch kein auf die Dauer tragbarer Zustand geschaffen worden. Die Gebirgs- und Hochländer östlich von M. hätten sich auf die Dauer nicht im Klientelzustand halten lassen. Ohne diese war aber die schutzlose Ostgrenze von M. nicht zu verteidigen. Man hätte also auch beträchtliche Teile des Iran erobern und zu Provinzen machen müssen. Wohl mag Traian derartiges erwogen haben und seine Zeitgenossen trauten ihm einen neuen Alexanderzug zu (Cass. Dio LXVIII 29. Zonar. XI 22. Eutrop. VIII 3, 1). Von dauerndem Nutzen für das römische Reich wäre ein solches Unternehmen aber nicht gewesen. Unter der Regierung des nächsten schwächeren Kaisers wäre zweifellos die Reaktion losgebrochen, etwa nach Art der Bewegung, welche ohnehin bald die Sassaniden entfesseln sollten. Iran und wenigstens die südliche Hälfte von M. wäre dann aber nicht mehr zu halten gewesen (gegenüber Mommsen RG V 401f.). Die Kampfhandlungen fallen in die J. 114—117 (114 und 115 Unterwerfung Nord-M.s, 116 Kämpfe in der Adiabene, Expedition nach Babylonien [den Euphrat abwärts, nicht, wie Mommsen V 400 annahm, den Tigris entlang], der große Aufstand; 117 anfangs wohl noch Unternehmungen zur Niederwerfung des Aufstandes, weiteres unbekannt). Infolge der Thronwirren im Partherreiche hatte sich Traian nur mit den einzelnen Vasallengebieten und deren Herrschern auseinanderzusetzen: Abgar von Edessa (s. Abgar Nr. 7), Cass. Dio LXVIII 21. Arrian. *Παρϑ.* frg. 42—47. 55 Roos; Mannos, vielleicht von Singara, Cass. Dio LXVIII 22. Arrian. 40; Manisaros, Cass. Dio LXVIII 22; Sporakes (s. d.) der Anthemusia, Cass. Dio LXVIII 21. Arrian. 54. 56; Mebarsapes (s. d.) von Adiabene, Cass. Dio LXVIII 22. 26; Hatra (s. d.); Seleukeia (s. Seleukeia Nr. 1); Athambelos von Charakene (s. Carax Nr. 10 und Mesene), Cass. Dio LXVIII 28. Diese parthischen Vasallen haben sich nur zum Teil und vielfach widerstrebend dem römischen Diktate gefügt. Sie vertraten dabei nicht so sehr das Interesse einer parthischen Reichsregierung als das ihrer eigenen im parthischen Staatsverbande weitgehend garantierten Souveränität. So erklärt sich dann auch der gegen

Traians Annexionspläne gerichtete große Aufstand, an dem das parthische Ktesiphon nicht, wohl aber das griechisch-semitische Seleukeia, das arabische Hatra und die aramäisch-arabische Dynastie von Edessa teilnahmen. Der Aufstand wurde von den römischen Truppen nur zum Teil (Hatra wehrte sich mit Erfolg) und unter großen Opfern (Niederlage des Maximus, Cass. Dio LXVIII 30. Fronto princ. hist. 204) unterdrückt. Die erste Parthersiedlung auf dem Boden von Assur könnte damals zerstört worden sein. Dann machte der Judenaufstand, die Krankheit Traians und sein schließlicher Tod allen weiteren Unternehmungen ein Ende. — Hauptquelle Arrians *Παρϑικά* bis auf Fragmente (ed. Roos und FGrHist 156) verloren, doch wirken sie in der uns erhaltenen Literatur nach; Cass. Dio LXVIII 18—33. Zonar. XI 21 (Ruf. Fest. 14. Malal. p. 351f. 358f. Eutrop. VIII 3. 6. Oros. VII 12. Fronto princ. hist. Verstreutes bei Ammian und Suidas, besonders wichtig die Münzen. — Schiller I 2, 556ff. Mommsen V 397ff. v. Domaszewski II 183f. Dierauer in Büdingers Unters. z. röm. Kaisergesch. I 1868. v. Gutschmid Unters. üb. d. Gesch. d. Königreiches Osroene (Mem. d. l'Acad. St. Petersb. 1887); Gesch. Irans 141ff.; Kl. Schr. III 125ff. Roos Studia Arrianea 1912, 30ff. Asdourian 104ff. Boissevain in seiner Ausg. d. Cassius Dio III 205ff. v. Domaszewski Abh. z. röm. Rel. 40ff. v. Stauffenberg 261ff. Herzfeld Memnon I 113f. Unger Reall. d. Assyr. s. Assur 192f.

Hadrian verzichtete auf die Fortführung der traianischen Eroberungspolitik. Er begnügte sich damit, Armenien in lockerer Abhängigkeit zu halten und nahm die römische Grenze hinter den Euphrat zurück (vit. 21, 12). Allerdings versuchte er — und darin unterscheidet sich seine Politik von der der vortraianischen Herrscher — den römischen Einfluß wenigstens im Bereiche von Edessa aufrecht zu erhalten (s. o. Bd. V S. 1933 und v. Gutschmid Gesch. Irans 146). Gleiches gilt von Antoninus Pius (vit. 9, 6; s. o. Bd. I S. 2574). Wie weit sich diese römische Einflußzone nach dem Osten ausgedehnt hat, ist unsicher (gegenüber Schiller 639). Die Regierung Marc Aurels bedeutet den Wendepunkt in der parthischen Politik der Römer. Die Parther traten nun plötzlich als Angreifer auf und eroberten sogar einen großen Teil Syriens. Daraus ergab sich für die Römer die Notwendigkeit, diese wichtige Provinz durch eine Außenzone zu schützen. Im Zeichen dieser neuen Auffassung steht der Krieg, den der Mitkaiser Verus 162—165 durch seine Feldherrn (bes. Avidius Cassius, s. d.) gegen die Parther in M. führen ließ. Nord-M. wurde nach schweren Kämpfen bei Europos (nach Cumont S. LXVI. 410 ist Dura-Europos gemeint) und Sura (s. d., und o. S. 1120) und nachdem der Widerstand zahlreicher fester Plätze gebrochen war (es werden Nikephorion, d. i. Raqqa, Dausara [s. d.] und Edessa genannt), bis über den Tigris hinaus niedergeworfen. Dienten diese Unternehmungen Eroberungszwecken, so war der Rachefeldzug des Avidius Cassius nach Süd-M. (scheinbar und ausnahmsweise nicht den Euphrat, sondern den Tigris abwärts) die Antwort auf den parthischen Einfall in Syrien. Die Römer zerstörten die Residenz von Ktesiphon und schmählicherweise auch Seleukeia, den letzten Außenposten der griechischen Kultur im Südosten. Wie in allen analogen Fällen brachte hier der Rückzug größere Schwierigkeiten als der Hinmarsch. Von dem Vordringen der Römer nach Medien wissen wir nur die Tatsache. Im Friedensschluß blieb Nord-M. unter römischer Oberhoheit; besonders gilt dies von Edessa (vgl. die Münzen), dann aber auch von Nisibis. Römische Truppen blieben im Lande und die Städte Carrhae, Singara und wohl auch Edessa wurden römische Kolonien. Sogar die Adiabene scheint im römischen Klientelverbande verblieben zu sein (Cass. Dio LXXV 1, 2f.), wohl ohne sich dabei der parthischen Oberherrschaft ganz zu entziehen (eine ähnliche Doppelstellung, wie sie auch Armenien zeitweise einnahm). — Die Nachrichten über den Krieg sind ganz unzureichend, Einzelheiten bei Lukian. Quomodo historia conscribenda (ed. Jacobitz II 1ff.; vgl. FGrHist 203) und Fronto, zusammenhängende Darstellungen nirgends; die Viten und Cass. Dio-Excerpte bieten fast nichts. Schiller 639ff. Mommsen V 406ff. v. Domaszewski II 220. Napp De rebus imp. M. Aur. Ant. in oriente gestis, 1879. Cumont S. LIIff. 410. v. Premerstein Klio XIII 70ff. Asdourian 112ff. Ritterling Herm. LIX 186f. Hallier 90.

Der Krieg zwischen Pescennius Niger und Septimius Severus bringt neue Verwicklungen auch für M. Die römischen Vasallen hatten sich, soweit sie überhaupt die Treue halten wollten, natürlich dem Niger angeschlossen. Auch Barsemios von Hatra schickte Unterstützung (Herodian. III 1, 2f.) und die parthische Regierung stand mit ihren Sympathien auf seiner Seite, leistete aber weiter keine Hilfe. Während Niger 194 seinen Untergang fand, gingen die Fürsten von Edessa und Adiabene auf eigene Faust gegen Nisibis vor und wollten nachher zwar die Oberhoheit des Severus anerkennen, forderten aber die Zurückziehung der römischen Truppen (Cass. Dio LXXV 1, 2f.). Severus ging darauf nicht ein, zog 195 über Edessa (Abgar wurde vorübergehend abgesetzt) nach Nisibis und ließ von dort aus durch seine Feldherrn das nördliche M. und vielleicht auch die Adiabene wieder zum Gehorsam bringen. Das Gebiet wohl bis zum Tigris wird nun zur Provinz gemacht (s. u. S. 1158f.), Nisibis als wichtigster Stützpunkt und Hauptstadt ausgebaut. Diese Stadt und Resaina (letzteres möglicherweise erst 197) werden römische Kolonien (Cass. Dio LXXV 3, 2; und vor allem die Münzen; s. auch S. 1161). Damit war die schon von Verus angebahnte Entwicklung zum Abschluß gebracht und das Bollwerk (*πρόβολον*) Syriens geschaffen (Cass. Dio LXXV 3, 2). Mit den Parthern scheint mir während dieser Zeit überhaupt kein offener Kriegszustand bestanden zu haben (vgl. auch vit. 9, 11). Sobald aber Severus die östlichen Mittelmeerländer verlassen hatte, schlugen die Parther los und eroberten das nördliche M. mit Ausnahme des von dem römischen Statthalter Laetus verteidigten Nisibis zurück. Severus gewann aber bald darauf (197) nicht nur

alles verlorene Gebiet wieder, sondern unternahm außerdem noch eine höchst erfolgreiche Strafexpedition den Euphrat abwärts (dabei wurde Zeitha Kolonie) bis Babylon und Ktesiphon, das von den Römern neuerlich erobert und zerstört wurde. Die Rückkehr erfolgte entlang dem Tigris. Eine zweimalige Belagerung von Hatra (198) brachte dagegen keinen Erfolg. Der Friede (Schiller 722, 2) dürfte im wesentlichen wohl den status quo wiederhergestellt haben. Das Gebiet bis zum Tigris blieb römische Provinz, deren Einrichtung jetzt abgeschlossen wurde. Das Königreich Edessa wurde aber weiter anerkannt und sogar gefördert. Die Grenze der Provinz verlief den Tigris abwärts etwa bis zur Mündung des oberen Zab, dann nach Osten bis zum Chabur und folgte diesem bis zur Mündung (vgl. o. Bd. XII S. 653f.). Die Grenze gegen Syrien war der Euphrat, die Nordgrenze läßt sich im einzelnen nicht feststellen. Die literarische Überlieferung für die Severuskriege ist ganz gut, vor allem Cass. Dio LXXV; verwirrt, aber doch verwendbar ist Herodian, dazu kommt einiges in der Vita, bei Zonaras, Ruf. Fest. und Ammian.; vgl. weiter die Reliefs des Severusbogens u. d. Münzen. — Schiller 711ff. 718ff. Mommsen V 409ff. Chapot 8f. v. Gutschmid 151ff. v. Domaszewski II 253. 258ff. Hasebrock Unters. z. Gesch. d. K. Sept. Sev. 1921, 73ff. 110ff. Höfner Unters. z. Gesch. d. K. Sept. Sev. 1875. Fuchs Gesch. d. K. Sept. Sev. 1884, 40ff. 76ff. Sauciuc Röm. Mitt. XXV 1910, 263ff. Asdourian 116f. Fluss u. Bd. II A S. 1960f. 1968f. 1984.

Caracalla (s. Aurelius Nr. 46) trachtete die römische Macht in M. noch weiter zu festigen. Carrhae wurde, wie die Münzen zeigen (s. u. S. 1160) römische Kolonie und die immer wankelmütige Dynastie von Edessa abgesetzt (Cass. Dio LXXVII 12, 1. Zonar. XII 12. CIL VI 1797. CIG 6196). Die Ziele seines recht willkürlich entfesselten Partherkrieges (216—217) sind uns dagegen nicht klar. Der Feldzug von 216 galt vor allem der Adiabene und hatte vielleicht den Zweck, diese Landschaft enger an Rom zu ketten. Freilich hat man den Eindruck, als ob dann erstere Ziele hinter der Freude an Raub und Plünderung bald in den Hintergrund getreten wären. Damals hat man auch Arbela erobert und die dortigen Gräber der adiabenischen Könige wurden von der römischen Soldateska geschändet (Cass. Dio LXXVIII 1. Zonar. XII 12). Auch in der wiedererstandenen Partherstadt von Assur scheinen die Römer aufgetreten zu sein (Herzfeld Memnon I 115f.), doch wurde damals die Siedlung noch nicht zerstört (Unger Reall. d. Assyr. s. v. Assur 192f.). Nach der Ermordung des Kaisers (217) fielen die Parther mit großer Macht in M. ein und belagerten Nisibis. Dem neuen Kaiser Macrinus gelang es aber, durch eine große Kriegsentschädigung den Frieden und die Integrität des römischen M. zu erkaufen. Die Adiabene verblieb freilich parthisch. — Als Quellen verwendbar nur Cass. Dio LXXVIII und Zonar. XII 12f.; ganz wenig bei den Viten und Ruf. Fest. 21. Der Bericht bei Herodian. IV 10f. ist schwindelhaft. Schiller 746f. Mommsen V 418f. v. Domaszewski II 268f. Drex-

ler Caracallas Zug nach dem Orient. Diss. Halle 1880. Asdourian 117ff.

Bald darauf trat anstelle des parthischen Reiches die Gründung der Sassaniden, das Reich der Neuperser. Es war angriffslustiger, militärisch leistungsfähiger und von besserer Organisation als sein Vorgänger, aber doch kein Reich, das den Römern auf die Dauer hätte gefährlich werden können. Der neue Herrscher, Ardaschir, gewann den größten Teil von M., belagerte aber Hatra umsonst (Cass. Dio LXXX 3, 2). Da er sich als Nachfolger der Achämeniden fühlte, forderte er feierlich das ganze bisher römische Vorderasien zurück, überschwemmte mit seinen Truppen das offene Land des römischen M. und belagerte Nisibis (Zonar. XII 15. Synk. p. 674). Severus Alexander suchte vergeblich eine friedliche Lösung herbeizuführen und schritt schließlich mit großen Truppenmassen zum Angriff (232). Eine Heeresgruppe stieß mit Erfolg über Armenien nach Medien vor, eine zweite wandte sich Euphrat abwärts gegen Babylonien, die Hauptarmee sollte vom Tigris aus, wohl ebenfalls gegen Babylonien, vorstoßen. Der an sich gute Plan scheiterte daran, daß die Südarmee von den Persern vernichtet wurde und die Nordarmee zu starke Marschverluste hatte. Immerhin wurde erreicht, daß die Perser von ihren Angriffsplänen abstanden und das römische Gebiet keine Schmälerung erfuhr. Ein Friedenschluß konnte allerdings nicht erzielt werden. — Cass. Dio LXXX gibt nur mehr Einiges zur Einleitung. Die besten Berichte (allerdings kritisch zu sichten) bei Herodian. VI 2—7 und Zonar. XII 15. Mommsen V 420f. Schiller 778ff. v. Domaszewski II 281f. Asdourian 124f. Nöldeke Aufs. z. pers. Gesch. 1887, 88f. Krebs De Severi Alexandri bello contra Persas gesto Düsseld. 1847. Thiele De Severo Alex. imp. 94ff.

Schon unter Maximin kamen die Perser wieder und eroberten sogar die Festungen Nisibis und Carrhae. Der neue Perserkönig Schapur zerstörte auch Hatra (vgl. Herzfeld ZDMG LXVIII 657). Erst unter Gordian III. (bzw. seinem Schwiegervater Timesitheus) konnte das römische Heer die Provinz wieder zurückgewinnen. Der Plan einer Expedition Euphrat abwärts nach Babylonien kam allerdings nicht zur vollen Ausführung, da Gordian bei Zaitha (s. S. 1119) ermordet wurde (244). Sein Nachfolger Philipp (s. o. Bd. X S. 755ff.) schloß mit den Persern einen schmählichen Frieden und verzichtete auf M. Er scheint aber dieser Bedingung nicht nachgekommen zu sein. Vor allem behauptete sich Edessa (wo Gordian die heimische Dynastie wieder eingesetzt hatte), zum Teil allerdings wohl aus eigener Kraft, gegen die Perser. — Beste Berichte Zonar. XII 18f. Zosim. I 18f. III 32. Synk. p. 681. Verstreutes in der vit. Gord., bei Ammian, Eutrop usw. — Vgl. o. Bd. I S. 2626. V S. 364ff. u. I A S. 2327. Mommsen V 421f. Schiller 798ff. v. Domaszewski 289f. Nöldeke 92f. Lehmann Kaiser Gordian III. 1911, 60ff. Cumont S. LX.

Die nun folgende Zeit der Anarchie und der allgemeinen Auflösung des römischen Reiches brachte die Gefahr eines dauernden Verlustes des römischen M. nahe. Immerhin hielt sich aber noch das tapfere Edessa. Ein Versuch des Kaisers Valerian, die Situation zu retten, mißglückte und er selbst geriet in Gefangenschaft der Perser (260), welche nun einen großen Teil des römischen Vorderasien eroberten. — Vgl. die zum Teil widersprechenden Berichte bei Zonar. XII 23. Synk. p. 715f. Zosim. I 36. Ruf. Fest. 23, dazu Verstreutes. Schiller 820ff. 823. Mommsen V 430f. v. Domaszewski II 299. Sadée De imp. Rom. tertii p. Chr. saec. temporibus. Bonn 1891. v. Stauffenberg 367ff. Asdourian 125f.

Die Perser vermochten aber die eroberten Gebiete auf die Dauer nicht zu behaupten. Dies um so weniger, als es Odenathus von Palmyra übernahm, die römischen Interessen gegenüber den Persern zu vertreten. Er schlug nicht nur deren rückkehrendes Heer (beachte die Haltung Edessas nach Petr. Patr. FHG IV frg. 11 p. 187f.), sondern er entriß den Persern auch das römische M. mit Carrhae und Nisibis und drang zweimal bis vor die Tore von Ktesiphon vor. — Vgl. Zosim. I 39. Zonar. XII 23. Synk. 716. Ruf. Fest. 24. v. Gall. 10, 3. 6. 12, 1. v. trig. tyr. 15, 3f. Eutr. 9. 10. — S. u. Bd. I A S. 2331f. v. Sallet Die Fürsten v. Palmyra 1866. Cumont S. XXXIff.. Moritz Zur antik. Geogr. d. Palmyrene. Abh. Akad. Berl. 1889. Homo Aurélien, Paris 1904, 84ff. v. Stauffenberg 378. Als Stützpunkt gegenüber den Persern wurde von den Palmyrenern Zenobia angelegt (vgl. S. 1117. Procop. bell. Pers. II 5, 5ff.; aed. II 8, 8f.). Bis auf Aurelian wurde die römische Herrschaft in M. von Odenathus und nachher von Zenobia ausgeübt. Aurelian brachte Vorderasien dann größtenteils wieder unter die unmittelbare Herrschaft der Römer, kam aber nicht mehr zu einem Feldzug gegen die Perser. Diese suchten sich übrigens alsbald mit den Römern friedlich zu verständigen (v. Prob. 17, 4), was aber nicht von langer Dauer war (v. Car. 7, 1). Der Kaiser Carus drang bis nach Koche (gegenüber Ktesiphon; Herzfeld I 64, 3. II 48, 2) vor, ohne daß die durch Bürgerkrieg geschwächten Perser Widerstand geleistet hätten. Er fand aber ebenso wie sein Sohn und Nachfolger Numerian noch auf dem Feldzuge sein Ende. (Nur kurze Nachrichten bei den Kaiserschriftstellern, über den Tod des Carus sich widersprechend; Schiller 882ff. v. Stauffenberg 384ff. 391. 393ff.).

Diocletian stellte durch sein machtvolles Auftreten das Ansehen des römischen Reiches auch gegenüber Persien voll wieder her (Seeck IV 21. 386. Stein I 97). Sein großer Perserkrieg (296—297) wurde durch die Kriegslust des Perserkönigs Narseh entfesselt, der M. überschwemmte und Galerius zwischen Carrhae und Callinicum (Raqqah), also wohl am Balichflusse, schlug. 297 besiegte aber Galerius die Perser in Armenien vollkommen. Diocletian hatte inzwischen das römische M. wiedergewonnen. In dem darauf geschlossenen Frieden wurde nicht nur der römische Besitzstand in M. gewahrt, sondern es wurden im Norden und Nordosten eine Anzahl von Kleinstaaten (vgl. Kiepert Lehrb. d. a. Geogr. 79f.) dem römischen Reiche angegliedert, so am Nordrande von M. Corduene und Zabdicene (letzteres im Bereiche von Bezabde; Ammian. XX 7, 1; vgl. Ammian. XXV 7, 9. Petr. Patr. frg. 13.

FHG IV 188f.). Dagegen blieb die Adiabene parthisch. Nisibis wurde in seiner alten Bedeutung wieder aufgerichtet und zur alleinigen Grenzstation für den Handel zwischen Persien und dem Römerreiche bestimmt. Durch eine großzügige Verteidigungsanlage von Forts und befestigten Stützpunkten wurde die mesopotamische Grenze geschützt (Procop. de aedif. II 6, 1ff. Zosim. II 34, 1. Malal. p. 308. Vgl. o. Bd. XIII S. 653f. Herzfeld I 174. Poidebard Syria VIII 1927, 55ff. IX 1928, 216ff. XI 1930, 33ff.). Vor allem hat Diocletian auch im Süden des römischen Machtbereiches in Circesium (s. S. 1162) eine starke Festung geschaffen (Procop. de aedif. II 6, 2. Herzfeld I 174) und noch andere Kastelle, so Mambri erbaut (Procop. de aedif. II 8, 7. Herzfeld 170, 2). — Die Nachrichten über Krieg und Friedensschluß sind nur kurz und ohne Einzelheiten; vgl. Schiller II 140ff. Seeck IV 21ff. 386ff. Stein I 119f. v. Gutschmid Kl. Schr. III 408. Asdourian 132ff. v. Stauffenberg 398f.

Der diocletianische Friede dauerte ungestört durch Jahrzehnte und erst in dem letzten Jahre Constantins kam es durch das provozierende Auftreten des jungen Perserkönigs Schapur II. zum Konflikt. Dieser forderte 336 die umstrittenen Länder, wohl die durch Diocletian gewonnenen Kleinstaaten und scheinbar sogar ganz M. zurück (vgl. die später gestellten Bedingungen Ammian. XVII 5, 6. Zonar. XIII 9). Constantin rüstete darauf zum Kriege, starb aber schon 337. Vgl. Schiller II 237. Seeck IV 23f. 388ff. Stein I 199. Baynes Engl. Hist. Rev. XXV 1910 und XXVII 1912; vgl. auch Bd. IV S. 1023 und Bd. I A S. 2334f.

Constantius hatte als Erbe seines Vorgängers die Auseinandersetzung mit Schapur auszufechten. Die erste Kampfperiode fällt (mit einigen kurzen Pausen) in die J. 337 (oder 338) bis 350. Der Kaiser war durch religiöse und dynastische Zwistigkeiten in seiner Kriegführung gehemmt: zudem war er überhaupt ein energieloser und übervorsichtiger Feldherr, der den Feldschlachten nach Möglichkeit auswich und auch die Verteidigung der festen Plätze mehr als billig ihren Einwohnern überließ. Die Perser fielen fast jedes Jahr im römischen M. ein; vier Einfälle wurden von ihnen mit besonderer Energie geführt. Drei davon hatten die Eroberung von Nisibis zum Zwecke, der aber dank der Tapferkeit der Einwohner nicht erreicht wurde. (Die erste Belagerung fällt 337 oder 338; die zweite 346 — diesmal hat Constantius ausnahmsweise der Stadt Hilfe gebracht —; die dritte und schwerste 350). Ein weiterer Feldzug der Perser scheiterte 348 (oder nach Iulian. or. 1. Hertlein I p. 32 im J. 344) in der Nähe von Singara, in dem Gemetzel von Hileia (Ammian. XVIII 5, 7. Ruf. Fest. 27, hier Ellia genannt; Iulian or. 1. Hertlein I p. 27—30. Ptolem. Ἔλεια. Tab. Peut. Alaina; mod. Tell Hajjal; vgl. Ritter Erdkunde XI 443. Herzfeld I 201). Constantius hat sich im wesentlichen auf Verteidigung beschränkt; nur einmal (343) drang er mit größerem Erfolg in die Adiabene ein und eroberte eine mit Namen nicht genannte Stadt, deren Bevölkerung er nach Thrakien überführte. Festus nennt noch eine Anzahl von anderen Kämpfen, so bei Sisaruena (Sarbane der Tab. Peut.; s. S. 1126 und Bd. I A S. 2433), zwei oder drei bei Singara (das einmal vorübergehend von den Persern erobert wurde) und einen anderen bei Constantine (gleich Tela). — An Quellen besonders Iulian. or. 1. Liban. or. 18 und 59. Ruf. Fest. 27, der aber die Kämpfe der beiden Perioden durcheinanderwirft; Zonar. XIII 7. Cod. Theod. Arrian. Historiograph bei Philostorg., Bidez 202ff. Bickell Ephraemi carm. Nisib. 1866. Peeters Anal. Bolland. XXXVIII 1920, 285ff. — Vgl. o. Bd. IV S. 1053ff. und u. Bd. I A S. 2335ff. Schiller II 241ff. Seeck IV 65ff. 78. 84ff. 92ff. 411f. 419. 421ff. 424. Stein 212ff. Seeck Regesten. Baynes. Journ. Egypt. Arch. XI 66. Bury Byz. Ztschr. V 1896, 302ff. Asdourian 142ff.

Während der nun folgenden Jahre war Schapur durch Kriege an den anderen Reichsgrenzen gehindert, den Kampf mit den Römern persönlich fortzusetzen Doch blieb sein Feldherr Nohodares dazu verhalten, das römische M. durch kleinere Einfälle zu beunruhigen. Dessen einzige größere Unternehmung gegen Batnae (s. S. 1121ff.) blieb übrigens ohne Erfolg (Ammian. XIV 3. XV 13, 4. XVI 9, 1). Ein Versuch des Constantius, mit den Persern Frieden zu schließen, scheiterte 358 an den Forderungen Schapurs (Ammian. XVI 9, 3f. 10, 21. XVII 5. Zonar. XIII 9). Darauf schritt Schapur 359 vom Tigris aus (Ammian. XVIII 7, 1) wieder zum Angriffe. Die römische Heeresleitung fühlte sich nicht stark genug, die Perser im offenen Felde zu bestehen. So verbrannte man die Feldfrucht und räumte scheinbar sogar Carrhae (Ammian. XVIII 7, 3ff.). Ursicinus zog sich von Nisibis über das Gebirge Izala (schon assyrisch Izalla; Forrer Provinzeinteilung d. assyr. Reiches 23; gleich Karadscha dagh und westlicher Tur 'Abdin) nach Amida zurück (Ammian. XVIII 6, 12. 8, 4f.). Der römische Oberfeldherr Sabinius blieb allen Bitten zum Trotz in Edessa stehen (Ammian. 7, 7). Schapur scheint sich vor Nisibis nicht lange aufgehalten zu haben (Ammian. 7, 8 gegenüber Zonar. XIII 9 und evtl. Zosim. III 8, 2). Er rückte im Flachlande bis in die Gegend von Constantine (Tela) vor, schwenkte dann aber nach Norden ab und erschien vor Amida. Ein Teil der dortigen Truppen sollte sich unter Ursicinus über den Euphrat zurückziehen, wurde aber von den Parthern überrascht und zersprengt (Ammian. 8, 4ff.). Schapur eroberte Amida erst nach so langer und ungemein verlustreicher Belagerung (Ammian. XIX 1—8. 9, 9), daß er sich zum Rückzug entschließen mußte (Ammian. 9, 1f. 9). Im J. 360 kamen die Perser wieder und eroberten nach Belagerung Singara (Ammian. XX 6) und Bezabde (Ammian. XX 7). Letzteres befestigte Schapur von neuem. Damit mag auch die bisher noch römische Zabdicene (Ammian. XX 7, 1) an die Perser verloren gegangen sein. Die benachbarte Corduene, welche gleichfalls unter Diocletian an die Römer gekommen war, wird ja schon während der Kämpfe von 338—350 unter dem Drucke der persischen Übermacht wieder unter parthische Oberhoheit zurückgekehrt sein (Ammian. XVIII 6, 20). Das römische Heer stand während dieser Zeit untätig bei Nisibis (Am-

mian. XX 7, 1). Schließlich versuchte Schapur noch die Eroberung von Virta, hatte aber keinen Erfolg (Ammian. XX 7, 17f.). Virta scheint mit Birtha (Tekrit, s. S. 1126) identisch zu sein, war dann eher eine Festung unabhängiger Araber als ein römischer Stützpunkt. Constantius erschien (wohl mit Absicht) zu spät auf dem Kriegsschauplatz, belagerte vergeblich Bezabde und kehrte dann nach Antiocheia zurück (Ammian. XX 11). 361 verzichtete Schapur auf weitere Angriffe auf römisches Gebiet (Ammian. XXI 7. 13, 1f.). — Hauptquelle Ammian. XVIII—XXI; vgl. weiter Zonar. XIII 9. Themistios or. 4. Ephraem. carm. Nisib. Arian. Histor. bei Philostorg. Liban. epist. und die persischen wie syrischen Märtyrerakten. — Schiller II 316f. 319. Seeck IV 275ff. 292f. 300. 483ff. Stein I 239. 244. Seeck Briefe d. Libanios 1906; Regesten. Baynes Engl. Hist. Rev. XXV 1910. Enßlin Klio XIX 1925, 476ff. Asdourian 150ff. Vgl. auch u. Bd. I A S. 2340ff., o. Bd. IV S. 1091ff. und zu der Lage der einzelnen Plätze s. S. 1123ff.

Iulian war entschlossen, die Perser für die schwere Schädigung römischen Gebietes entsprechend zu züchtigen. Er wies das Verhandlungsangebot Schapurs zurück und begann anfangs 363 seinen Feldzug. In Carrhae teilte er seine Armee und rückte mit der Hauptmacht euphratabwärts. Die zweite Heeresgruppe sollte unter Procopius und Sebastianus vom Tigris aus operieren. Das Hauptziel Iulians kann nicht so sehr in der Herbeiführung einer Entscheidungsschlacht mit den Persern gelegen haben, sonst wäre der Kaiser selbst in die Adiabene eingerückt. Auch auf Zerstörung im allgemeinen war es allein nicht abgesehen, da hierzu ebenfalls die Adiabene genügend Gelegenheit geboten hätte. Wenn der Kaiser bis nach Babylonien vorstieß, so kann seine Absicht nur gewesen sein, die feindliche Hauptstadt Ktesiphon zu erobern und zu zerstören. Das erst konnte den moralischen Erfolg bieten, nach dem Iulian verlangte. Ein Zug nach Babylonien ohne Eroberung Ktesiphons wäre, nachdem frühere römische Heere dieses Ziel erreicht hatten, auf alle Fälle ein so schwerer moralischer Mißerfolg gewesen, daß der Kaiser solches schon aus innerpolitischen Gründen vermeiden mußte. Die Zerstörung Ktesiphons war also (gegenüber der von anderen Forschern vertretenen Ansicht) das Hauptziel Iulians. Es wurde aber aus folgenden Gründen nicht erreicht: Iulian hat sich in Babylonien, noch bevor er die Hauptstadt erreichte, allzusehr in andere Kampfhandlungen verwickeln lassen, die germanischen und gallischen Truppen litten zu sehr in der südlichen Sommerhitze, die Tigrisarmee wurde ihrer Aufgabe, die Hauptkraft vom persischen Gegendrucke zu entlasten, nicht gerecht, und vor allem erwiesen sich die Befestigungen von Ktesiphon als zu stark. So mußte sich der Kaiser vor Ktesiphon zur Rückkehr entschließen. Zwei Wege kamen in Betracht. Der östlichere am Rande der Gebirgszone bot bessere Verflegungsmöglichkeiten, war aber länger, der westliche am Tigris aufwärts, war kürzer, führte aber durch zum Teil steriles Land. Nach unheilvollem Schwanken entschloß sich der Kaiser zu dem kürzeren Weg. Nach seinem Tode schloß der vorerst nur auf die Sicherung seines Thrones bedachte Iovian den Schmachfrieden von 363: Es wurden nicht nur die von Diocletian erworbenen fünf Kleinstaaten jenseits des Tigris (von denen übrigens Corduene und Zabdicene ohnehin schon wieder persisch geworden waren; s. o.), sondern auch das Gebiet von Singara, Nisibis und Castra Maurorum (mod. Kafar Tuth; Herzfeld I 149, 1) mit diesen Städten abgetreten (Ammian. XXV 7, 9). Die Grenze zog sich also westlich von Nisibis vom Tur ʿAbdin nach Süden zum Chabur (vgl. Procop. bell. Pers. I 10, 13f.). Die Bevölkerung von Singara und Nisbis durfte von den Römern in ihr Gebiet überführt werden. Nach Einstellung der Feindseligkeiten führte Iovian das Heer, welches im sterilen Gebiet durch Hunger schwer zu leiden hatte, auf römischen Boden zurück. — Hauptberichte bei Ammian. XXIII 2—XXV 10 und Zosim. III 12—34; beide benützen für das Routier den Magnus (vgl. Seeck Herm. XLI 1906, 527ff. Klein 58ff.); vgl. weiter u. a. Liban. or. 18. Zonar. XII 13f. Malal. 328ff. Greg. Naz. or. 5. Themist. or. 5. Sozom. 6. Vgl. u. Bd. I A S. 2344ff., o. Bd. X S. 58ff. Schiller II 339ff. Seeck IV 341ff. 358ff. 507ff. Stein I 261ff. Sievers Stud. z. Gesch. d. r. Kaiser 239ff. Geffcken Kaiser Iulian 113ff. 167f.; Der Ausgang d. griech.-röm. Heidentums 1920, 140ff. 292f. Enßlin Zur Geschichtschreibung und Weltanschauung d. Ammian. Marc., 16. Kliobeiheft 1923. Klein Stud. zu Ammian. Marc., 13. Kliobeiheft 1914. Seeck Herm. XLI 527ff.; Regesten. Klotz Rh. Mus. LXXI 461ff. Zu der Route Iulians vgl. S. 1121. 1122. 1127f.

Seit dem Frieden des Iovian hatte das römische M. durch längere Zeit Ruhe. Zwar kam es zwischen Valens und Schapur wegen Armenien und Hiberien zu Streitigkeiten, doch wurde M. nur durch einige Plünderungszüge untergeordneter Streitkräfte betroffen (Ammian. XXIX 1, 1—5). 378 ging dann infolge der Gothennot Armenien an die Perser verloren. Nach dem Tode Schapurs II. (379) hatten die Friedensbestrebungen Erfolg und führten zu einer Aufteilung Armeniens (387). Der Friede wurde erst 421/22 vorübergehend gestört (vergeblicher römischer Angriff auf Nisibis). Eine weitere Kriegsgefahr wurde 441 durch einen neuerlichen Frieden beseitigt. Erst im 6. Jhdt. kam es unter dem kriegslustigen Perserkönig Kavadh zu neuen Kämpfen (502—506). Amida wurde von den Persern nach Belagerung erobert, konnte von ihnen aber auf die Dauer nicht gehalten werden. Auch im Bereich von Constantina, der damals stärksten römischen Grenzfestung, wurde gekämpft (Procop. bell. Pers. Zacharias v. Mitylene. Bury I 307ff.).

Unter Iustinian kam es zu zwei großen Perserkriegen. Der erste brach 527 aus. Die römische Grenzfestung war Dara (Anatasiupolis), das von Anastasios stark befestigt worden war (Malal. p. 399). Der Versuch, auch *Μίνδουος* zu befestigen, mißlang. 530 war Belisar bei Dara siegreich. 531 zogen Perser und Araber am rechten Euphratufer bis nach Syrien; Belisar wurde, als er sie bei der Rückkehr angriff, in der Gegend von Sura (s. S. 1120) geschlagen. Mit dem neuen Herrscher Chosrau schloß Iustinian 532 einen

Frieden, in welchem die bisherige Grenze in M. beibehalten wurde. — 540 begann Chosrau den Krieg von neuem. Er zog mit großem Heere am südlichen Euphratufer bis nach Syrien und eroberte Antiocheia. Der Rückmarsch führte ihn über Batnai (S. 1121ff.) an Edessa, Carrhae, Constantina und Dara vorbei, doch gelang es diesen Städten, zum Teil durch Geldzahlungen, den Perserkönig von sich abzuhalten, nur Dara wurde, aber vergeblich, belagert. Die aus Syrien mitgeschleppte Bevölkerung wurde in der Nähe von Ktesiphon in einem neuen Antiocheia (*Ἀντιόχεια Χοσρόου*) angesiedelt. 541 kämpfte Chosrau in Lazistan. So konnte Belisar eine bescheidene Offensive wagen. Da eine Belagerung von Nisibis aussichtslos erschien, wandte er sich weiter nach Osten und gewann Sisarwan (Sarbane S. 1126), dessen Befestigungen er vor dem Abzug schleifte. Ein römisch-arabisches Detachement stieß sogar über den Euphrat vor und plünderte in der Adiaebene. 552 zog Chosrau neuerdings auf dem südlichen Euphratufer nach Syrien, vermied aber einen Kampf mit Belisar, ging über den Euphrat zurück und nahm auf dem Rückzug Kallinikon (Raqqa; s. S. 1121), dessen Befestigungen er schleifte. 544 war das Ziel der Perser die Eroberung Edessas, das aber trotz längerer Belagerung nicht erreicht wurde. Schließlich kam es zu Verhandlungen (545) und zum Abschluß eines Waffenstillstandes, der (obwohl der Kleinkrieg vielfach fortdauerte) des öfteren erneuert und 562 durch einen Friedensvertrag ersetzt wurde. — Vgl. Procop. bell. Pers. Malalas. Zacharias Rhetor. Agathias. Tabari und die syrischen Texte. — Bury I 372ff. 418ff. Diehl Instinian 208ff. Sotiriades Johannes v. Antiocheia 1887. Nöldeke 115ff. Güterbock Byzanz u. Persien 37ff. 57ff.

572 brach ein neuer Perserkrieg los. Die Römer siegten bei Sargathon und belagerten vergeblich Nisibis, die Perser verwüsteten Syrien und nahmen nach langer Belagerung Dara (574). In den nächsten Jahren wütete der Krieg vor allem in Armenien und im östlichen Kleinasien. Nach dem Tode Chosraus führte Hormizd IV. den Krieg gegen die Römer weiter. 579 überschritten römische Truppen den Tigris, 581 fingen sie einen persischen Angriff bei Constantina auf, 586 kämpften sie erfolgreich bei Solachon, 589 bei Nisibis. In den darauf folgenden inneren Kämpfen der Perser griff Kaiser Maurikios zugunsten Chosraus II. ein (591) und gewann auf friedlichem Wege Dara und das 589 verlorene Martyropolis zurück, wodurch die Grenze von 363 wieder hergestellt wurde. Nach dem Sturze des Maurikios erklärte Chosrau II. gegen Phokas den Krieg (605). Dara ging von neuem verloren (606), ebenso Edessa (608) und Carrhae (609). Mit M. wurde das übrige römische Vorderasien von den Persern überschwemmt. In größter Not erstand den Römern in Heraklios ein Retter. Auf seinen gegen die Perser gerichteten Zügen (622—628) kam er 627—628 auch nach M. und durchzog das Gebiet östlich des Tigris von der Gegend von Niniwe bis vor Ktesiphon. Hauptquellen: Theophanes. Theophylaktos Sim. Kedrenos. Georgios Pisida. Menandros. Euagrios. Chron. Pasch. — Bury II 241ff. Gerland Byz. Z. III 1894, 330ff. Güterbock Byzanz u. Persien 32ff. 110ff. 126. Zur Route des Heraklios grundlegend Herzfeld II 87ff. Die Wirren nach dem Tode Chosraus II. brachten dem Römerreiche endlich wieder einen Perserfrieden, der die Grenze von 363 wahrscheinlich bestätigte. Die Eroberung des persischen wie römischen Arabiens erfolgte in den J. 633—640.

G. Die römische Provinz.

Literatur. Marquardt Röm. Provinzverwaltung I 435ff. v. Domaszewski Wien. Studien IX 1887, 297ff.; Röm. Mitt. 1905, 161; Rangeinteilung 121. Hirschfeld Kaiserl. Verwaltungsbeamte 375ff. 396. Hasebroek Unters. z. Gesch. d. Kais. Sept. Sev. 75f. 78f. 115. Mommsen Ges. Schr. V 1908, 563ff.

Entstehung und Verwaltung. Schon Traian hatte Mesopotamia und Assyria als neue Provinzen dem Reiche anzugliedern versucht, doch ist es wohl kaum zur Einrichtung einer geordneten Verwaltung gekommen, da zuerst der große Aufstand derartiges verhinderte und nach dem Tode des Herrschers das eroberte Gebiet wieder aufgegeben wurde (s. o. S. 1146ff.; zu den Koloniegründungen Traians s. u. S. 1160). Durch den Veruskrieg kam Nord-M. neuerdings unter römische Herrschaft und es wurden hier sogar einige römische Kolonien angelegt (s. u. S. 1160), doch wurden damals noch keine Provinzen eingerichtet. Solches geschah erst unter Septimius Severus. Schon 195 ist es scheinbar zur Errichtung einer Provinz Osroene (geschr. auch Osdroene) unter einem *procurator* aus dem Ritterstande gekommen (CIL XII 1865, vgl. CIL II 4135). Hasebroek 78f. (vgl. auch schon v. Domaszewski Gesch. d. röm. Kais. II 253) meint, daß damals eine Provinz M. überhaupt noch nicht geschaffen wurde, sich die Provinz Osroene über den Bereich der späteren Provinz M. besonders auch über Nisibis ausgedehnt habe und daß letztere Stadt der Sitz des Statthalters gewesen wäre. Er begründet seine Annahme damit, daß der Kaiser damals aus Rücksicht auf die Parther auf die Einrichtung einer Provinz M. verzichtet habe. Dagegen erheben sich folgende Einwände. Wenn der Kaiser nach dem Kriege von 195 den Titel *Parthicus* abgelehnt hat (v. Sev. 9, 11), so liegt meines Erachtens der Grund darin, daß er mit dem parthischen Großreiche damals überhaupt noch nicht auf erklärtem Kriegsfuße stand (s. auch o. S. 1148), sondern nur mit einigen parthischen Vasallen im Kampfe lag. Sicher war dem Kaiser im gegenwärtigen Augenblick ein Partherkrieg auch gar nicht erwünscht. Weiter aber ging seine Rücksichtnahme nicht, denn er hat schon damals Nisibis zu einem Zentrum der römischen Herrschaft und Verwaltung erhoben (Cass. Dio LXXV 3, 2. 9, 1). Wenn auch darin ein immerhin unfreundlicher Akt gegenüber den Parthern lag, kam es auf den Namen der Provinz, ob M. oder Osroene, schon nicht mehr an. Da liegt es aber sicherlich näher, daß die Provinz um Nisibis nicht Osroene geheißen hat (denn diese Stadt liegt gar nicht in der Osroene), sondern daß sie so wie später den Namen M. trug. Es wird daher 195 bereits zur Errichtung von zwei Provinzen gekommen kein, zu der von Osroene (wohl mit der Hauptstadt Edessa)

und von M. mit der Hauptstadt Nisibis. Fraglich bleibt, wie sich die weiteren Schicksale der Provinz Osroene gestaltet haben, da hier, wie Hasebroek zutreffend ausführt, die Dynastie von Edessa bald wieder (bis auf Caracalla) in den Besitz ihrer Königswürde kam. Sicher ist, daß wenigstens die Provinz M. auf die Dauer erhalten blieb. Sie stand zuerst unter einem *procurator* ritterlichen Standes (CIL VIII 9760, vgl. 9757), dann unter einem *praefectus* ebenfalls aus Ritterkreisen (CIL VI 1642), der hier eine der angesehensten Stellungen der Ritterlaufbahn innehatte und den Titel *vir eminentissimus* (CIG 4602) führte. Zudem standen auch die parthischen Legionen unter Ritterkommando (CIL III 99). In späterer Zeit finden wir die Provinzen Osroene und M. immer getrennt, so im Provinzverzeichnis von Verona (um 297), wo *Mesopotamia* und *Osroaena* zur *dioecesis orientis* gehören, in der Notitia, wo der *dux Osrhoenae* und der *dux Mesopotamiae* unter dem *comes orientis* stehen, bei Silvius (vgl. Seeck Notitia dignitatum 1876, 254ff.), Hierokles und Georg. Kypr. 891—938. Eine Abgrenzung der beiden Provinzgebiete ermöglicht uns die Notitia. Zu M. gehörte das Flußgebiet des Chabur und seiner Nebenflüsse bis etwas unterhalb der Einmündung des Dschaghdschagh. Das Westufer des ganzen weiteren Verlaufes des Chabur gehörte bereits zu Osroene. Von beiden Provinzen war M. immer die vornehmere, was sich besonders in dem Amte des *comes Orientis, Aegypti et Mesopotamiae* (im 4. Jhdt., vgl. Mommsen 566f.) ausdrückt.

Die Reichsgrenzen. Schon nach der Eroberung des nördlichen M. im Veruskriege wurde Singara anscheinend römische Kolonie und Septimius Severus hat hier den römischen Einfluß noch weiter gestärkt (s. u.). Singara gehörte daher jedenfalls seit der Entstehung der Provinz M. zum römischen Provinzialboden. Andererseits ist das im Süden benachbarte Hatra niemals römisch gewesen, die Grenze lief also zwischen diesen beiden Städten hindurch. Singara ist als römische Kolonie nur denkbar, wenn das nördlich davon gelegene Gebiet ebenfalls römisch war. Daraus ergibt sich, daß die römische Provinz von Anfang an bis an den Tigris gereicht haben muß. Am Euphrat reichte seit dem Veruskrieg oder wenigstens seit Septimius Severus die römische Herrschaft bis Dura-Europos (vgl. Cumont Fouilles de Doura-Europos S. LIIIff.) und auch Zaitha war wenigstens vorübergehend unter diesem Herrscher römische Kolonie (s. u.). Zwischen der römischen Herrschaft am Euphrat und der im nördlichen M. muß natürlich ein Zusammenhang bestanden haben und so steht außer Zweifel, daß wenigstens seit Septimius Severus der römische Provinzialboden das dazwischenliegende Gebiet wenigstens zum Teile umfaßt hat. Die einzige natürliche Grenze ist da aber der Chabur, und so kann es meines Erachtens als sicher gelten, daß seit Septimius Severus entweder der untere Chabur die Grenze der römischen Provinz gebildet hat oder diese noch weiter östlich verlief. Wenn wir die für Septimius Severus festgestellten Grenzen (Chabur etwa bis zum Tell Tenenir, dann nach Osten und Nordosten verlaufend bis zum Tigris und diesen ein Stück aufwärts) mit denjenigen, welche wir für die Zeit seit Diocletian annehmen müssen, vergleichen, so ergibt sich, daß Diocletian den römischen Provinzboden gegen Osten und Süden entweder gar nicht oder höchstens ganz unwesentlich erweitert hat (selbst das letztere ist mir unwahrscheinlich). Die nördliche Grenze läßt sich vor Diocletian leider nicht festlegen, dürfte aber wohl den Tur ʿAbdin und Karadscha dagh entlang gelaufen sein. Später, wohl seit der diocletianischen Zeit, dehnte sich die Provinz bis an den obersten Tigris aus. Der Friede von 363 brachte den Verlust des östlichen Teiles der Provinz mit den (allerdings zum Teil ohnehin schon 360 von den Persern eroberten) Festungen Bezabde, Singara, Castra Maurorum und Nisibis. Die Grenze verlief jetzt vom obersten Tigris (östlich von Cefae ausgehend) in ziemlich gerader Linie nach Süden, zwischen Amudis und dem späteren Dara hindurch bis zum Chabur, dem sie bis an seine Mündung folgte (so auch in der Notitia). Diese Grenze scheint im wesentlichen bis zur arabischen Eroberung bestanden zu haben.

Kolonien. Vgl. Kornemann o. Bd. IV S. 554. Aßmann De coloniis oppidisque Romanis, Jena 1905, 130ff. 136. 139. Marquardt Röm. Staatsverw. I 437. Zumpt De coloniis Romanis, Berl. 1850. Cumont Fouilles de Doura-Europos 1926, 4. Schon Traian könnte nach den Münzen Städte von M. zu Kolonien erhoben haben, so vielleicht Maiozamalcha (Ammian. XXIV 4, 2) in Babylonien nach Mionnet Suppl. VIII 414 (mir sehr fraglich), nach Marquardt auch noch Niniwe (Ninos, Tac. ann. XII 13) nach dem bei Marquardt 437 angeführten Münzmaterial, wozu aber Kubitschek Rundschau über ein Quinqu. ant. Numism. 42ff. zu vergleichen. Diese Gründungen sind jedenfalls nicht von dauernder Bedeutung gewesen, da M. unmittelbar darauf wieder in die Hände der Parther kam. Vom Veruskriege an kennen wir dann folgende Kolonien:

Carrhae, von M. Aurel gegründet, führt nun auf den Münzen den Namen *Κολωνεια Μητροπολις Αυρηλιων Καρρηνων Φιλορωμαιων*, seit Caracalla *col. Metropolis Antoniniana Aurelia* (später auch *Alexandriana*). Vgl. Eckhel III 506ff. Mionnet V 594ff. Suppl. VIII 392ff. Head HN^2 814.

Singara, schon von M. Aurel gegründet, dann von Septimius Severus neu gestärkt, führt die Namen *Aurelia Septimia col. Singara, Metropolis col. Aurelia Septimia Severiana Singara*, unter Philippus Arabs vorübergehend auch *Iulia Septimia col. Singara.* Vgl. Eckhel III 519. Head HN^2 816.

Edessa, Kolonie sicher seit Caracalla, wohl aber schon seit M. Aurel, heißt auf den Münzen zuerst *col. Marcia Edessa*, nachher u. a. *Marcia Aurelia Antoniniana col. Edessa* und hat nun auch den Titel Metropolis. Unter Macrinus findet sich vorübergehend *Metropolis Opelliana Macriniana.* Vgl. Eckhel III 510f. Mionnet Suppl. VIII 399ff. Head HN^2 814f.

Nisibis, von Septimius Severus gegründet (Cass. Dio LXXV 3, 2) führt den Namen *Septimia colonia Nisibis Metropolis,* unter Philippus vorübergehend auch *Iulia Septimia col. Nisibis Metropolis.* Vgl. Eckhel III 517. Mionnet V 626f.

Rhesaena, ebenfalls von Septimius Severus gegründet, heißt nun *Septimia col. Rhesaena.* Eckhel III 518. Mionnet V 630. Head HN^2 815.

Zaitha, von Septimius Severus gegründet, die unbedeutendste unter den römischen Kolonien, hatte wohl nur vorübergehenden Bestand. Eckhel III 520. Mionnet Suppl. VIII 418. Head HN^2 816.

Antoninopolis, das frühere Tela, von Caracalla Antoninopolis, von Maximian Maximinianopolis, von Constantius Constantina oder Constantia benannt; war jedenfalls auch Kolonie. Vgl. Aßmann 139.

Das Heerwesen. Grundlegend ist der Art. Legio von Kubitschek o. Bd. XII S. 1186ff.; vgl. weiter Mommsen Ges. Schr. VI 1910, 206—284 (bes. 213. 280). Cagnat Dar.-Sagl. s. Legio. Chapot 63ff. Liebenam Art. Exercitus. Grosse Röm. Militärgeschichte 174f. Mangold Rhein. Mus. LVII 259ff. Septimius Severus, der Gründer der mesopotamischen Provinzen, rief auch (etwa 197) die parthischen Legionen ins Leben (zur Frage nach der Entstehungszeit der *II* und *III Parthica* vgl. Kubitschek 1308f. v. Domaszewski Röm. Mitt. 1905, 160f. Hasebroek Unters. z. Gesch. d. Kaisers Sept. Sev. 76, 1. 78. 95). Die *I Parthica* hatte ihren Standplatz wohl schon zu Anfang in Singara (vgl. Kubitschek 1435f. zu Bull. hell. IX 1885, 81; vgl. auch Dess. Klio XX 1925, 224f. Cumont 358), wo sie auch später (Ammian. XX 6, 8) bis in die Zeit des Constantius verblieb. Nach der Eroberung dieses Platzes durch die Perser (360) wurde sie scheinbar in Nisibis neu aufgestellt und nach dem Frieden des Iovian (363) nach Constantina verlegt (Not. Or. 36, 29). — Die *II Parthica* befand sich bis in die diocletianische Zeit in Italien (Standlager auf den Albanerbergen) und wurde von dort aus auf verschiedenen Kriegsschauplätzen verwendet. Dann kam sie in den Orient und steht unter Constantius in Bezabde (Ammian. XX 7, 1). Nach dem Fall dieser Festung (360) wurde sie anscheinend neu aufgestellt und befindet sich nach Not. Or. 36, 30 in Cefae (zu dessen Lage vgl. u. a. Lehmann-Haupt Armenien einst und jetzt I 374f. mod. Hösn Kef am Tigris). — Die *III Parthica* hatte von Anfang an ihren Standplatz in der Provinz Mesopotamia. Manches spricht dafür, daß er sich in oder bei Resaina befunden hat (vgl. Marquardt I 437. Hill Journ. Rom. Stud. VI 1916, 166). Später stand sie in Apatna (Not. Or. 35, 25) in der Osroene (zur Lage dieses Platzes vgl. Böcking Not. dign. I 401f. Herzfeld Arch. Reise I 176; wahrscheinlich Tell Fudain am Chabur). — In der Heeresreform der diocletianischen Zeit wurde die *IV* bis *VI Parthica* errichtet. Die *IV Parthica* stand wohl schon von Anfang an in dem von Diocletian als Festung ausgebauten Circesium und befindet sich auch noch zur Zeit der Notitia (Or. 35, 24) dort. — Die *V Parthica* stand (wohl seit dem Ausbau dieser Festung) in Amida und fand bei dessen Zerstörung durch die Perser (359) ihren Untergang (Ammian. XVIII 9, 3. XIX 8). Die *VI Parthica* wird in der Notitia (Or. 7, 19. 55) nur mehr unter den *pseudocomitatenses* erwähnt. Über ihre früheren Schicksale sind wir im unklaren. — Zur Zeit der Notitia finden wir also das Einteilungsprinzip, in einer Provinz zwei Legionen zu halten, durchgeführt (Mesopotamia: *I* und *II Parthica*; Osroene *III* und *IV Parthica*). Über die sonstigen Streitkräfte gibt für das 5. Jhdt. die Not. Or. 35 und 36 Aufschluß (vgl. Mommsen 280). Der Grenzschutz setzte sich vor allem aus illyrischen und mesopotamischen Reitergeschwadern zusammen. Die Besatzungen von Mesopotamia standen vom oberen Tigris (zwischen Amida, Carcha und Cefa) nach Süden zu u. a. in Meiacarire (s. o. S. 1125), Thilbisme (meines Erachtens sicher mit Thilapsum der Tab. Peut. identisch; zu diesem s. o. S. 1124) bis Thannunir am Chabur. Von da an stehen die Truppen der Osroene den Chabur abwärts bis Circesium und den Euphrat aufwärts bis Callinicum (zu diesen Orten s. o. S. 1118ff.). — Zur Euphratmarine vgl. Chapot 146ff.

Der Limes. Vgl. Sarre und Herzfeld Archäologische Reise in Mesopotamien I 1911. II 1920. Chapot La frontière de l'Euphrat 245ff. Poidebard Syria VIII 1927, 55ff. IX 1928, 216ff. XI 1930, 34ff.; Arch. f. Orientforsch. VI 1931, 248f. Honigmann Syria X 1929, 283f. Fabricius o. Bd. XIII S. 653f. Diehl Iustinian 244. v. Stauffenberg 401. Der Grenzverteidigung erwuchs die Aufgabe, den Schutz gegen die Einfälle der Beduinen und die Verteidigung des römischen Provinzialbodens gegen die Parther und Perser zu gewährleisten. Die Grenzgebiete von M. waren zum großen Teile unbesiedelte Steppen, durch welche die arabischen Beduinen ohne Behinderung zu streifen gewohnt waren. Die Römer suchten derartige Grenzübertritte nach Möglichkeit zu verhindern, nicht nur, um den damit verbundenen Räubereien zu steuern, sondern auch aus handels- und zollpolitischen Gründen (vgl. Petr. Patr. FHG IV frg. 14 p. 189, wo Nisibis als einzige Umschlags- und Zollstation in M. bestimmt wird). Dieser Grenzschutz gegen die Araber konnte nur mit Hilfe einer möglichst geschlossenen Kette von festen Wachtposten und Aufstellung zahlreicher Reitergeschwader entlang derselben ausgeübt werden. — Gegen die Angriffe der Parther und Perser nützten derartige Anlagen natürlich nichts. Dagegen halfen nur die schweren Befestigungen der größeren Städte, welche im Notfalle der umwohnenden Bevölkerung zugleich als Fluchtburgen zu dienen hatten. Bis auf Diocletian wissen wir von den römischen Befestigungen nur wenig, doch steht fest, daß schon damals Nisibis und Edessa Festungen von besonderer Stärke waren. Diocletian schuf dann ein ausgedehntes und wohlüberlegtes Befestigungssystem (Procop. aed. II 6, 1ff. Zosim. II 34, 1. Malal. p. 308). Vor allem baute er am rechten Flügel der Ostgrenze die neue Festung Circesium als Standplatz der von ihm neu aufgestellten *IV Parthica.* Constantius legte nachher als Stützpunkt des linken Flügels Amida an (Standplatz der *V Parthica*) und befestigte im Inneren der Provinz wohl das nach ihm benannte Constantina neu (Chron. Edess. ed. Hallier Texte u. Unters. z. Gesch. d. alt-

chr. Lit. IX 1893, 96f.). Im Frieden des Iovian (363) mußte die römische Verteidigungslinie hinter Nisibis zurückgenommen werden. Die römische Hauptfestung war nunmehr Constantina, wozu seit Theodosius das jetzt Theodosiupolis genannte Resaina trat (Hallier 102f.)., seit Anastasios aber Dara (Baubeginn 507). In großzügigster Weise erneuerte Iustinian das römische Befestigungssystem, und zwar sowohl die leichten Kastelle wie auch die schweren Befestigungen der Städte. Im unmittelbaren Grenzbereich verstärkte er Amida, Dara, Kirkesion und Kallinikon. Dazwischen legte er eine große Zahl von größeren und kleineren Kastellen entweder neu an oder er ließ die alten, zum Teil verfallenen restaurieren und durch Neubauten ersetzen. Auch die Städte des Hinterlandes wurden mit neuen Befestigungen umgeben oder die alten restauriert, so Theodosiopolis (Resaina), Edessa, Karrhai und Batnai (Procop. aed. II 1—9). Die literarischen Quellen für das Befestigungssystem des Diocletian sind unzureichend, dagegen haben wir für das justinianische System die ausgezeichnete Darstellung in Procops *de aedificiis*, deren Verläßlichkeit Herzfeld und Sarre auf ihren Reisen immer wieder feststellen konnten. Die archäologische Erforschung der Festungsbauten setzte am frühesten im Euphratgebiete ein, wo die Ruinen am besten erhalten sind (ältere Literatur bei *Chapot*). Eine neue Epoche der diesbezüglichen Forschungen beginnt mit der großen archäologischen Reise von Herzfeld und Sarre, da diese beiden Forscher als erste über das nötige Ausmaß archäologischer Kenntnisse (besonders hinsichtlich der Keramik) und gleichzeitig über das erforderliche historische und philologische Wissen verfügten, um das reiche zutage liegende Material auch richtig beurteilen zu können. Weitere Förderung fand in den letzten zehn Jahren das mesopotamische Limesstudium durch französische Forscher, besonders Poidebard, welche bei ihren Forschungen dank Flugzeug, Automobil und militärischen Eskorten naturgemäß viel geringere Schwierigkeiten zu überwinden haben, als solche früheren Reisenden zu begegnen pflegten.

Zur Gschichte der Provinz M. s. o. S. 1149ff. [F. Schachermeyr.]

Μεσοράκτιον, Berg an der Grenze von Meliteia und Chalai gegen Peuma, IG IX 2 add. p. XI n. 205 II 15. Stählin Das hellen. Thessalien 1924, 165. 169. [F. Stählin.]

Mesorome, Ort in Kappadokien, an der Straße Sebasteia-Nikopolis, zwischen Nikopolis und Megalassus, Tab. Peut. X 5 (Miller). Ptolem. V 6, 9. Zur Lage vgl. Megalassus. [Ruge.]

Mesos, Autorität, auf dessen Offenbarungen sich christliche Häretiker (*οἱ περὶ Ἀδέλφιον καὶ Ἀκυλῖνον*, s. o. Bd. II S. 322) beriefen, um Platons Ansehen zu erschüttern. Porph. Vit. Plot 16. [W. Kroll.]

Μεσοστροφωνίαι *ἡμέραι· ἐν αἷς Λέσβιοι κοινὴν θυσίαν ἐπιτελοῦσιν*. Hesych. [W. Kroll.]

Mesotylos s. Meretulus.

Mesphe, Ort in Africa propria, an der Straße von Leptis magna nach Tacapae, im It. prov. 77 (var. *Meske, nespe, mespe*), unbekannter Lage (Tissot Géogr. comp. II 698). [Schwabe.†]

Μέσπιλα (Xen. anab. III 4, 10. Steph. Byz. hat *Μίσπιλα* gelesen), große wüste Stadt am Ostufer des Tigris, die Xenophon mit den Zehntausend nach einem Tagmarsch von sechs Parasangen von *Λάρισα* (s. o Bd. XII S. 873 Nr. 14) aus erreichte. Die Stadt war von einer 50 Fuß hohen und ebenso breiten Mauer aus geglättetem Muschelmarmor umgeben, die 6 Parasangen Umfang hatte. Auf der Mauer stand ein 100 Fuß hoher und 50 Fuß breiter Turm aus Backsteinen. Die Stadt sei ehemals von Medern bewohnt gewesen, und Medeia, die Gemahlin eines Königs, sei dorthin geflohen, als die Meder die Herrschaft an die Perser verloren. Der Perserkönig habe die Stadt auf keine Weise erobern können, bis Zeus die Einwohner durch Blitz getötet hätte.

Es kann jetzt nicht mehr zweifelhaft sein, daß Xenophon die Ruinen des alten Nineweh (s. den Art. Ninos) gesehen und zu beschreiben versucht hat. Der Name M. ist noch nicht befriedigend erklärt. H. Kiepert (Lehrbuch der alten Geographie 152, 3) dachte an ein Mißverständnis eines Ausdruckes der semitischen Landessprache (etwa *mappēlā* [hebr.] ‚Ruine‘) seitens des persischen Dolmetschers. Andere nahmen ein Wort *mašpil* ‚verwüstet‘ an (z. B. Gemoll im Index nominum der Editio maior). Dieses Wort könnte aber nur ‚erniedrigend, niedrigmachend‘ bedeuten. Herzfeld's Zusammenstellung von M. mit *Mawṣil* (Mossul) scheitert schon an der irrigen Voraussetzung, daß M. am Westufer des Tigris gelegen habe (Sarre u. Herzfeld Archäol. Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet II 259 und Anm. 3). [Weissbach.]

Mesrop, Armenier, schuf mit Unterstützung seines Königs Sahak um 400 die armenischen Schriftzeichen und begann neben einer regen Übersetzertätigkeit auch Werke geschichtlichen und geistlichen Inhaltes zu verfassen. Sein Schüler Koriun, ein georgischer Bischof um 450, beschrieb sein Leben (Armen. Ausgabe Venedig 1833, deutsch von B. Welte 1841; vgl. Kidd History of the Church III 423. Krüger Handb. d. Kirch.-Gesch. I² § 39 mit 39, 3). [Enßlin.]

Messa. 1) M. in Lakonien s. Messe.

2) Verschollener Ort bei Anchialos an der thrakischen Küste des Pontos, Plin. n. h. IV 45 *Anchialum, ubi M. fuerat*. Vgl. Anchiale Nr. 1 o. Bd. I S. 2103. [Oberhummer.]

Messaba, Stadt in Karien, Hekataios frg. 252 Jac. bei Steph. Byz. Vielleicht = Metaba der Not. episc. I 345. VIII 397 (*Δετάβιον*). IX 307. Jacoby zu d. frg. 252. [Ruge.]

Μεσσαίων χώρα, in einer Aufzählung der Küstenlandschaften der Südwestpeloponnes nennt Strab. VIII 5, 6 p. 367 vor der Pisatis die *Μεσσαίων* scil. *χώρα, ἣ Τριφυλλίαν ἐκάλουν*; sonst ist der Name unbekannt. Meineke zur Stelle vermutet statt dessen *Μακιστίων*. Vgl. auch Schwartz Herm. XXXIV 460. Kramer vermutet *Μινύων*. [Ernst Meyer.]

Messalla. 1) Wird nur in einem (höchst wahrscheinlich gefälschten) Briefe des Kaisers Severus Alexander an seine Mutter Iulia Mamaea (Hist. aug. Maxim. duo 29, 4) genannt; in diesem schlägt er ihr ihn als Gatte für seine Schwester Theoclia vor: da M. *ex familia nobili* stamme und es von ihm heiße *oratorem potentissimum eundemque doctissimum et in rebus bellicis, si adplicetur, fortem futurum*, passe er für seine Schwester, die *Graecis munditiis erudita* sei, besser als der Sohn des Kaisers Maximin, dem sie bereits als Gemahlin bestimmt sei (vgl. Williams Michig. Stud. I 68, 7. v. Domaszewski S.-Ber. Akad. Heidelberg, ph. h. Kl. IX 119. 145. Gertrud Herzog o. Bd. X S. 918).

2) Consul ordinarius im J. 280 n. Chr. mit Gratus. Über ihn ist uns nichts weiter bekannt. Die Zusammenstellung seiner Consulatsdatierungen bei Vaglieri Diz. epigr. II 1045. [Fluss.]

3) *Consularis Pannoniae secundae*, rettete die Constantia (o. Bd. IV S. 959, 15) bei dem Quadeneinfall des J. 374 von der villa publica Pistensis nach Sirmium (Ammian. Marc. XXIX 6, 7; vgl. Patsch S.-Ber. Akad. Wien 209, 5 S. 19).

4) M. aus alter vornehmer Familie (Rut. Nam. 268 mit 272), von seiner literarischen Tätigkeit erwähnt Rut. Nam. 267f. Gedichte und rhetorische Schriften 274f., Apollin. Sidon. c. IX 305 Briefe. Seine Redekunst erwähnt auch Symmachus ep. VII 88 (S. 201, 17 Seeck; vgl. ep. VII 91 S. 202, 6). Im J. 396 oder 398 war M. Wortführer einer Senatsgesandtschaft (Symm. ep. VI 48, 2 S. 167, 12). 399 wurde er *praefectus praetorio Italiae* (Cod. Theod. XIII 5, 28 vom 16. Februar. XIII 11, 10 vom 5 April. XVI 8, 14 vom 11. April. XV 3, 4 vom 29. April. XII 9, 3 vom 17. Mai. XI 30, 5 vom 19. Mai [Seeck Regesten 77, 4] VII 19 vom 20. Juli. II 7, 3. III 1, 8. IX 35, 6. XII 1, 161. Cod. Iust. I 54, 6 vom 21. August [Regesten]. XIV 15, 5 vom 4. September. I 5, 12 vom 11. Oktober. VI 30, 16 vom 22. Dezember. Cod. Iust. I 51, 3 vom 27. Dezember [Regesten]. Cod. Theod. XV 2, 8 vom 28. Dezember) und blieb auch 400 im Amte (Cod. Theod. I 12, 7. 15, 17. XI 7, 15. XIV 15, 6. 23, 1. Cod. Iust. XII 58, 2 vom 28. September [Regesten]. Cod. Theod. IV 19 vom 29. September. VIII 5, 59 vom 17. November. I 5, 13. II 14. VIII 5, 60. XI 26, 2 vom 27 November, dazu Regesten). Auf seine Praefectur spielt auch Symmachus ep. VII 81 und 83 an, wo sein vicarius genannt ist, ebenso Rut. Nam. 273. An ihn als Praefecten richtete Symmachus die ep. VII 81–92 (vgl. Seeck Symmachus CLXXXVII, der ihn fälschlich mit Rufius Valerius Messala identifiziert und ihm eine Stadtpraefectur nach dem J. 416 zuschreibt. Dagegen Sundwall Weström. Studien 106, 315.

5) War nach der Vita Melaniae 52 ed. Rampolla im J. 436 Statthalter in Syrien.

6) Rufius Valerius Messala, *vir clarissimus et inlustris*, Theaterplatz im Amphitheatrum Flavium (CIL VI 32 202), wohl der Stadtpraefect, von dem CIL VI 1775 Wiederherstellungsarbeiten am Vicus Patricius berichtet werden, den freilich de Rossi ans Ende des 4. Jhdts. setzt, während ihn Seeck mit den Praetorianerpraefecten (s. o.) gleichsetzt. Sundwall Abh. zur Gesch. des ausgehenden Römertums 141.

7) Flavius Ennodius M. (Ennodius CXL), Sohn des Fl. Anicius Probus Faustus (Sundwall 117. Ennod. CCCLXXXV [ep. 8, 9] und CDXXXIV [ep. 9, 12] S. 275, 20 und 299, 8 Vogel). Consul 506 (Liebenam Fasti 52). Aus diesem Anlaß und weil er seinen Namen trug, widmete ihm Ennodius das Gedicht c. 2, 32. Seine literarische Veranlagung und Bestrebung betont Ennod. CCCLXXVII (ep. 8, 3) S. 270, 18; vgl. S. 299, 3 und 6. CCCLXXIf. (c. 2, 144f.) S. 269. Um 512 verlobt mit einer reichen Braut CDLIV (ep. 9, 26) und CDLXVII (dict. 23) S. 316, 6 und 325, 30. Sundwall Abh. zur Gesch. des ausgehenden Römertums 141. [Enßlin.]

Messalina s. Valerius.

Messalinus. 1) M. wird bei Plin. n. h. XXXII 123 als *consularis patricius* bezeichnet; er fand durch Blutegel den Tod. Dessau PIR II 367 nr. 367 hält eine Identifizierung dieses M. mit dem Consul des J. 20 n. Chr. M. Aurelius Cotta Messalinus (o. Bd. II S. 2489 Nr. 110) nicht für ausgeschlossen.

2) ... Messalinus, nur aus einer Inschrift von Aquileia (CIL V 874) bekannt und in ihr als *c(larissimus) v(ir) (tribu) Pap(iria)* bezeichnet, der von Kaiser Caracalla *inter patric(ios) [adlectus]* wurde. [Fluss.]

3) *Μεγάλης Ἀσίης μέγαν ἰθυντῆρα* nennt ihn die Inschrift bei Grégoire Rec. des insc. grecques chrét. d'Asie mineure (1922) nr. 100⁶ und 100⁷; vgl. Kaibel 1050. Forschungen in Ephesos II 164f. Er war demnach Statthalter in Asien.

4) *Vicarius urbis Romae*, auch *praeses* und *comes* genannt, in den Acta S. Apollinaris (Acta Sanct. Iuli V 347; vgl. Cantarelli La diocesi Italiciana 73, 3).

5) M., Bischof von Laodicea, auf dem Konzil von Chalkedon im J. 451 anwesend (Mansi VI 1059 B. 1090 D. 1172 A. VI 982 C heißt er fälschlich *Messalius*). [Enßlin.]

6) Messalinos, ein Baumeister, schützte nach dem späten Epigramm CIG 2976, Kaibel Epigr. gr. 1050, aus Ephesos, dort den Zuschauerraum des großen Theaters durch mächtige Stützbauten vor Zerstörung durch sein Alter. [Fabricius.]

Messalius s. Messalinus.

Messaion s. Mesalum.

Messana s. Messene.

Messanicus, nach Plin. n. h. III 119 eine der beiden Mündungen des südlichen Hauptarmes des Po, also der Padus oder Padusa (= Po di Primaro). Dieser Po di Primaro hatte bei Ravenna die Mündung Messanicus oder Padusa, und 12 m. p. nördlich bei S. Alberto das *ostium Spineticum* oder *Eridanum*. Bei M. ist also der südlichste Poarm bei Ravenna, auch mit der Fossa *Asconis* des Iordanes de rel. Get. 29 identisch. Nissen Ital. Landesk. II 213. S. aber u. S. 1187, 50. [Philipp.]

Messapeai, nach Steph. Byz. s. *Μεσσαπεαί* ein *χωρίον Λακωνικῆς* mit Kult des Zeus, der dort unter dem Beinamen *Μεσσαπεύς* verehrt wurde; dafür zitiert er Theopompos Buch 57 F 245, der das Heiligtum also beim Einfall Philippos' II. in Lakonien 337 erwähnt hatte. Jacoby FGrH II BD 359. 389, 8. Paus. III 20, 3, der nur ein Temenos des Gottes erwähnt, gibt die Epiklesis in der Form *Μεσσαπεύς* und fügt zur Erklärung hinzu *γενέσθαι δέ οἱ τὴν ἐπίκλησιν ἀπὸ ἀνδρὸς λέγουσιν ἱερωσαμένῳ τῷ θεῷ* (sc. *τὸ τέμενος*). Eine Bildung wie *Μεσσαπεεύς* ist mir nicht bekannt; *Μεσσαπεύς* erweckt mehr

Vertrauen. Ortsnamen auf *-έα, -εαί* bilden regelmäßig ihr Ethnikon auf *-εάτης*; wo dagegen das Ethnikon auf *-εύς* ausgeht, ist anzunehmen, daß nachträglich zu diesem ein Ortsname hinzugebildet ist, s. o. Bd. XIV S. 1291, 48ff. Man hat sich also gewöhnt, die Örtlichkeit um den Bezirk des Zeus Messapeus mit dem Namen Messapeai zu bezeichnen; denn Ortschaften gab es im Spartiatenlande nicht (u. Bd. III A S. 1336, 26ff.), und von einem Gau M. zu reden, wie Curtius Pelop. II 250 es tut, ist vollends unzulässig.

Widerstreitet es also dem Sprachgebrauch, den Beinamen des Zeus mit Wide Lakonische Kulte 20 von der Örtlichkeit abzuleiten, so finden wir nun bei Pausanias eine ganz andere Erklärung: der Beiname rühre von einem Manne her, der dem Gott das Temenos geweiht habe. Das Med. von *ἱερόω* ist hier so gut am Platz wie das Akt. Syll.³ 145, 16 *γᾶς ἂν Ἀμφικτίονες ἱέρωσαν*, da diese es nicht aus eigenen Mitteln taten. Hitzig hat allerdings das überlieferte *ἱερωσαμένου* in *ἱερασαμένου* geändert, und Spiro ist ihm darin gefolgt; es ist auch richtig, daß die Änderung an anderen Stellen notwendig ist, Hitzig im Apparat zu III 16, 1. Aber für unsere Stelle gilt das eben nicht. Die Erklärung, daß der Gott den Namen eines seiner Priester als Beinamen erhalten habe, könnte man freilich mit Jacoby 389, 22 für ‚ein späteres Periegeten-Autoschediasma' halten. Aber der Fall, daß der Name des Stifters zum Beinamen des Gottes geworden ist, begegnet uns noch einmal bei Paus. VI 21, 4: Am Alpheios oberhalb Olympia stand *Ἀσκληπιοῦ ναός, ἐπίκλησιν μὲν Δημαινέτου ἀπὸ τοῦ ἱδρυσαμένου.* Mit diesem Beinamen wußten Thraemer o. Bd. II S. 1662, 27 und Wilisch Myth. Lex. I 627, 40 offenbar nichts anzufangen. Der Sachverhalt ist aber von Wentzel *Ἐπικλήσεις* VI 4 in vollkommen befriedigender Weise aufgeklärt. Der Beiname ist durch die Inschrift veranlaßt worden, welche die Weihung an die Gottheit enthielt, und auf sie geht letzten Endes auch in beiden Fällen die Erklärung des Beinamens zurück, die wir bei Pausanias lesen.

Rätselhaft bleibt am Ende nur der Name des Stifters *Μεσσαπεύς*. Ethnika finden sich zahlreich als Eigennamen, Bechtel Histor. Personennamen 536ff., darunter z. B. ein Delpher *Μεσατεύς* Syll.³ 517, 8, benannt nach *Μεσάτις* bei Patrai; aber eben ein Ethnikon *Μεσσαπεύς* ist nicht nachweisbar.

Was die Lage von M. angeht, so ließ Boblaye Rech. 91 sich durch den Gleichklang verleiten, es mit Mésapo in der Mani gleichzusetzen, s. Messe Abschn. 3. Leake Pelop. 165 suchte es westlich von Katsarú, Bursian Geogr. II 131 bei H. Ioannis; aber in diese Gegend gehört Bryseai, u. Bd. III A S. 1330, 50ff. Curtius Pelop. II 250 setzte es an den Bach von Sochá. Frazer Paus. III 364 und Hitzig-Blümner Paus. I 841 referieren nur. Wir verdanken es vor allem v. Protts Untersuchung, Athen. Mitt. 1904, 3ff., dem Heberdey Reisen des Paus. 56ff. vorgearbeitet hatte, daß wir heute Pausanias' Wanderung durch die Ebene von Sparta ziemlich genau verfolgen können. M. lag danach westlich der Straße von Sparta nach Amyklai, u. Bd. III A S. 1342, 14ff., südlich der Phellia und an einem Wege nach Bryseai (s. o.). Genauer hat v. Prott 6, der die Phellia in dem Bach von Riviótissa wiederfindet (4), die Höhe mit der Kirche H. Georgios vorgeschlagen, die unmittelbar südlich des Baches und unmittelbar westlich der modernen Fahrstraße nach Gytheion liegt. Die Gegend ist damit jedenfalls richtig bestimmt. [Bölte.]

Messapeus (*Μεσσαπ(ε)εύς*), Epiklesis des Zeus in Messapeai in Lakonien. Steph. Byz. s. *Μεσσαπέαι· χωρίον Λακωνικόν· τὸ ἐθνικὸν Μεσσαπεεύς· οὕτω γὰρ ὁ Ζεὺς ἐκεῖ τιμᾶται. Θεόπομπος πεντηκοστῷ ἑβδόμῳ* (FHG frg. 274). Paus. III 20, 3: *ἔστι δὲ ἐν τῷ πεδίῳ Διὸς Μεσσαπέως τέμενος· γενέσθαι δέ οἱ τὴν ἐπίκλησιν ἀπὸ ἀνδρὸς λέγουσιν ἱερωσαμένου τῷ θεῷ.* Wide Lak. Kulte 20 glaubt aber, daß *Ζεὺς Μεσσαπεύς* seine Epiklesis von dem Ort Messapeai bekommen habe; ihm stimmt zu Hitzig-Blümner I 2 S. 841, (wo auch einiges über die Lage des Heiligtums). [gr. Kruse.]

Messapioi. 1) Mit den Japygern (s. den Art. Iapyges) oft zusammen genannter Volksstamm, der hauptsächlich Südapulien bewohnte, zuerst in Griechenland und Makedonien nachweisbar. Wir betrachten

A. Die Messapier in Griechenland,
B. Die Messapier in Apulien. Unterscheidung von den Japygern und Verwechslung mit diesen,
C. Messapier und Lokrer in Süditalien,
D. Ausbreitung der Messapier in Italien, Verkehr in der Adria,
E. Allgemeines zur Vorgeschichte Süditaliens,
F. Die Besiedlung Tarents,
G. Parthenier und Messapier,
H. Japyger und Umbrer,
J. Griechische Kolonisation und Durchdringung des Landes,
K. Verschiedenes.

Vorauszuschicken ist, daß an Stelle der im Art. Iapyges benützten Zeitschriftenaufsätze von M. Mayer bis 1906 vielmehr dessen Werk ‚Apulien vor und während der Hellenisierung' (Lpz. 1914) zugrunde gelegt ist, welches 14 neue Kapitel bringt und hier einige Zusätze erfahren wird; ferner ist neben Mosso (Jap. 744, 4) M. Mayer Molfetta u. Matéra (Lpz. 1924) zu nennen. Das erstere Werk wird hier kurz M. Apul. zitiert werden.

Mommsen betrachtete die Japyger als Ureinwohner des Landes, bis Helbig Herm. XI 257ff. und der Unterzeichnete den Beweis erbrachten, daß es sich um eine ausgedehnte Einwanderung aus Illyrien und Epirus handle. die, wie sich namentlich aus meinen diesbezüglichen Untersuchungen ergab, in die frühe Eisenzeit fällt. Dinge. die sich nicht zur Evidenz bringen ließen, solange die Landschaft selbst nicht archäologisch in allen Schichten erforscht war; ein Unternehmen, das erst 1894/5 einsetzte. Außer Modestov Introduction à l'hist. Rom. (1909) 308, wenn ich ihn recht verstehe, dessen Buch seinen Schwerpunkt in ganz anderen Gebieten hat, wird es heute kaum noch jemanden geben, der an jener Auffassung Mommsens festhält, s. Iapyges o. Bd. IX S. 743, 31ff. v. Duhn Ital. Gräberkunde I 39. 50. Dies sogleich festzustellen, ist schon darum unerläßlich, weil

Mommsen (Unterit. Dial.) damals die M. mit den übrigen Apuliern, ganz besonders den Japygern, identifizierten und größtenteils durch die griechische Schrift der epigraphischen Denkmäler und manche griechischen Anklänge verleitet, hier durchweg urgriechische oder halbgriechische Stämme zu erkennen glaubte, die zum Hellenentum vorbestimmt, sich nur zu zivilisieren brauchten, um ihren griechischen Beruf und Charakter zu manifestieren. Man kannte eben Apulien damals nur vonseiten der brillanten Gräberkunst von ca. 400 abwärts, mit ihren Prachtvasen und griechischen Beischriften, den Grabkammern von Canosa, Ruvo, Egnatia, mit ihrer luxuriösen Ausstattung, und konnte nicht entfernt ahnen, in welchem Abstand davon sich die einheimischen Kulturen und Lebensformen bewegten, wie wir sie heute in den drei Regionen Daunia, Peuketia, Messapia überschauen, von den Ausstrahlungen, die wir in Lukanien und weiter wahrnehmen, ganz abgesehen. Weder begriff man, was die Römer unter der *hispida tellus* (Sil. It. XII 395) verstanden, die ihr Sonderdasein und -Wesen solange bewahrte und ihnen in weltweiter Ferne lag (Plaut. Mil. gl. 648. M. Apul. 335f. Liv. VIII 24 *Lucani atque Apuli, quibus gentibus nihil ad eam diem* [328 v. Chr.] *cum Romano populo fuerat*), noch war von einer Abgrenzung großgriechischen Kolonialwesens die Rede, welches in diese eigenartige Sphäre verhältnismäßig spät hineinwirkt. Aber die jetzt gewonnenen Aufschlüsse sind noch zu neu, die tafelreichen Publikationen noch zu wenig verbreitet, um etwas wie Gemeingut der Altertumskunde heißen zu können und nicht der Mommsenschen Darstellung immer noch vielen Spielraum zur Nachwirkung zu lassen — wie dies ja auch der obige Art. Iapyges uns vielfach bekundet; schon indem er überall nur die römische, ethnographisch unbegründete Zweiteilung des Landes zugrunde legt. Mommsens Grundideen wurden von Nissen Ital. Landesk. I (1883) beibehalten und in nicht zu unterschätzendem Grade weiterverbreitet. Doch hat gerade er Bd. II 877 (1902), wohl infolge der inzwischen erschienenen archäologischen Publikationen, seine Darstellung einigermaßen modifiziert. Ein Haupthindernis, die Sonderstellung der M. richtig zu würdigen, lag darin, daß man die auf sie bezüglichen Überlieferungen von griechischer und griechisch-römischer Seite eingestandenermaßen auf eine Linie stellte mit den Fabeln von Diomed und den Dauniern, von den Lykaonssöhnen, von des biederen Euander und seiner Arkader Einwanderung in Rom u. dgl. (Nissen I 542f.). Der Verfasser des Japyger-Artikels geht noch 1915 so weit, diese Fabeln, welche in griechischem Kreise aufkamen, vielmehr den Japygern als Beweis, wie sehr sie sich als Griechen fühlten, zuzuerteilen, und ihnen auch sonst allerhand literar- oder sagengeschichtliche Leistungen zuzutrauen (S. 736, 9. 739), während er die von ihm mit den Japygern identifizierten M. höherer Kulturleistungen für unfähig zu halten scheint (N. Jahrb. f. kl. Alt. 1915, 438f.). Übrigens sind gegen jene den Illyriern von Kretschmer zuerteilte Rolle von Anfang an Bedenken erhoben worden (Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1905, 101).

Aber auch die höchst aparte, in ihrer Art vortreffliche Eigenkultur, welche sich herausbildet, ist alles andere als griechisch. Andererseits werden diese über die Adria herübergekommenen Teile der *feri Iapudes* (o. Bd. IX S. 724, 51) von Antiochos von Syrakus als gutmütige Leute charakterisiert, oder wenigstens solche, die den ersten griechischen Kolonisten keine unfreundliche Aufnahme bereiteten; bei Strab. VI 279. Was man bei Ephoros liest (Strab. VI 280, vgl. Iustin. III 4. Paus. X 10, 7) von Kämpfen dieser ersten Ansiedler mit den Eingeborenen (analog Robert Gr. Heldensage 1490), das ist ein Reflex der in die Frühzeit projizierten Zustände historischer Zeiten und hat nicht mehr historische Bedeutung als etwa die Tyrrhenerkriege des Minossohnes Glaukos. Wenn man also in diesem Lande die griechischen Kolonien vermißt, deren das übrige, das eigentliche Großgriechenland voll ist, so liegt das nicht, wie man es früher zu erklären versuchte (z. B. Helbig, vgl. Pais Storia d. Sic. e' d. M. Gr. 265), an dem ungastlichen Charakter der Eingeborenen. Erst die unerhörten Vexationen durch die Dorier von Tarent und deren rücksichtslos aggressive Ausbreitung, welche zu den blutigsten und erbittertsten Kämpfen in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. führten, bewirkten hier eine Reaktion. Vorher gab es, wie allerdings erst neuerdings beobachtet wurde, eine ganze Anzahl kleiner, besonders rhodischer Kolonien im Lande (s. § J), die nur früh verkümmerten und nicht zu politischer Selbständigkeit gelangten. Eine Art früher Vorläufer waren von Südosten her die, wie es scheint, ungriechischen oder vorgriechischen M., die gänzlich, bis zur Unkenntlichkeit in den dortigen Illyriern aufgingen. Es wäre auch unbegreiflich, wie gerade die am weitesten ostwärts gestreckte Halbinsel des Apenninenlandes nicht hätte von jeher Ansiedler von dorther anziehen sollen, die unter dem Zwang irgendwelcher Umstände ihren steinigen Boden mit den fruchtbaren Fluren Apuliens zu vertauschen trachteten. Wären diese Beziehungen nicht da, die schließlich auch Nissen II 877 anerkennen mußte (vgl. Geffcken Timaios' Geographie des Westens 188), man würde geradezu nach ihnen forschen; aber die vorhandenen sucht man mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln zu beseitigen.

A. Die Messapier in Griechenland. 1) Aristoteles hist. anim. IX 48 (230) kennt im Paionierlande, also in Makedonien, ein *Μεσσάπιον ὄρος.* 2) Von Anthedon, im nördlichen Boiotien, berichtet Strab. IX 405: *ἐν δὲ τῇ Ἀνθηδονίᾳ Μεσσάπιον ὄρος ἐστὶν ἀπὸ Μεσσάπου, ὃς εἰς τὴν Ἰαπυγίαν ἐλθὼν Μεσσαπίαν τὴν χώραν ἐκάλεσεν. ἐνταῦθα δὲ καὶ τὰ περὶ τὸν Γλαῦκον μυθεύεται τὸν Ἀνθηδόνιον, ὃν φασιν εἰς κῆτος μεταβαλεῖν.* Und Paus. IX 22, 5f.: *τῆς δὲ Βοιωτίας τὰ ἐν ἀριστερᾷ τοῦ Εὐρίπου Μεσσάπιον ὄρος καλούμενον καὶ ὑπ᾽ αὐτῷ Βοιωτῶν ἐπὶ θαλάσσης πόλις ἐστὶν Ἀνθηδών ... καὶ ἐπὶ τῇ θαλάσσῃ καλούμενον Γλαύκου πήδημα*, dann das Weitere über Glaukos. Das ist schou fast an der lokrischen Grenze. Dennoch kam es vor, daß ganz Boiotien *Messapia* genannt wurde (Steph. Byz. *Μεσσ.*), vielleicht bei einem Dichter. Den so benannten Berg auf euböischer Seite zu suchen (Steph. Byz., Phot.), war

ein Versehen, woran die bekannte Stelle in Aisch. Ag. 293 keine Schuld trug. 3) In Boiotien gab es eine Stadt Hyria; so heißt die älteste Gründung der M. auf italischer Seite, ohne daß das gegenwärtige gerade ihnen gehören muß. 4) In Lokris kennt noch Thukyd. III 101 M. zur Zeit des peloponnesischen Krieges. Die Hss. bei Steph. Byz. *Χάλαιον* haben *Μεσαπίους*; s. dagegen Oldfather u. S. 1207. 5) In Aitolien oder Akarnanien gab es eine Ortschaft *Μέταπα* Polyb. V 7 und 13. Steph. Byz. s. v. 6) Angesichts der unzweifelhaften Wanderung, die vor den Dorierzeiten von Aitolien nach Elis ging, überrascht es nicht, dort *Μετάπιοι* in einer der ältesten Inschriften, Röhl 118, erwähnt zu sehen. 7) Am Taygetos, unweit Sparta, lag Theopomp zufolge (frg. 247 M. Steph. Byz. s. v.) die Ortschaft *Μεσσαπέαι*, zwischen dem Phellosfluß und dem Orte Pharis; vgl. Curtius Peloponnes II 250. Ebendort ein *Ζεὺς Μεσσαπεύς* Paus. III 20, 3. 8) An der Südspitze, der mittleren Halbinsel des Peloponnes, nicht allzuweit von Tänaron, lebt noch der Ortsname Messapó fort (Leake Travels in Morea I 286. M. Apul. 381). Das ist an der Westseite, wo weiter gegen Norden das uralte homerische *Μέσση* mit seinem Hafen gesucht wurde; die Einzelheiten der Frage bei Enmann Jahrb. f. Philol. CXXIX (1884) 501; allgemein Curtius Pel. II 282. 9) Dazu kommt vielleicht noch, ebendort, Kap Matapan, dessen Name Leake I 301f. von *μέτωπον* herleiten wollte, ganz unwahrscheinlich, aber offenbar in Ermangelung jeder anders zu deutenden Tradition, während uns die einschlägigen Formen Metapa, Metapioi, Methapos (s. u.) geläufig sind. 10) Im westlichen Kreta finden wir den Fluß (nicht Berg! o. Bd. IX S. 735, 62) *Μεσσάπιος* (Skyl. 18 H. 43 M.), der auch bei Dion. Perieg. 126, nach Meineke, unzweifelhaft zu lesen war; der Autor führt dort als kretische Flüsse auf *Κέδρισον*, *†Ἀμφίμελαν* (d. i. *Ἀμφίμαλλον*) *τε καὶ †Μεσσάπολιν*. In Aitolien ist noch ein See Hyria zu bemerken: *Οὐρία λίμνη* (Bursian Geogr. I 128. II 851); ferner zu Elis die Tatsache, daß die vorgelagerte Insel Zakynthos wieder den Hyrianamen aufweist, den man ohne genügenden Grund verdächtigt hat (s. Hyria o. Bd. IX S. 453; vgl. ebd. 51); es wurde dabei übersehen, daß der Name Zakynthos selber nach dem japygischen Kroton gewandert ist (Theokr. IV 32 und Schol. rec.); was nur von den jonischen Inseln oder ihrem Hinterlande aus geschehen konnte, während der gleiche Name bei Delos ausdrücklich als ein Irrtum bezeichnet wird (Steph. Byz. *Πάρος*), und dasselbe vermutlich von Paros ebd. gelten wird. 11) Wenn wir auf der anderen Seite des Aigaischen Meeres, an der karischen Küste, ein *Μέσσαβα* (Steph. Byz.) finden, so liegt kein Grund vor, diesem mehr Bedeutung als die einer östlichen Dependenz von Griechenland her beizulegen; die Metapontiner Form *Μέταβον* (§ J 22) macht es, sollte man meinen, überflüssig, hier kleinasiatische Sprachreste zu wittern; die M. daraufhin gar zu Karern zu machen, konnte nur versucht werden (Fick Vorgr. Ortsn. 24), wenn man das makedonische Zeugnis (nr. 1) beiseite schob und die endlose Reihe von Nordsüdwanderungen griechischer und vorgriechischer Stämme und Namen ignorierte. An anderer Stelle hielt Fick einen zufälligen Anklang der karischen Stadt für möglich. Karer und Leleger aber ganz im Norden zu suchen (o. Bd. IX S. 731, 28), ist wieder Ficksche Lehre, worüber ein scharfes Verdikt im Art. Leleger ergangen ist; s. o. Bd. XIII S. 1181. Tatsächlich ist in früheren Zeiten so vieles zwischen der Südwestecke Kleinasiens und den Inseln des südlichen Archipel da oder dorthin gewandert, daß wir bei unfruchtbaren und jedes Begründungsversuches entbehrenden Hypothesen hier nicht verweilen dürfen. In unserem Falle mag Rhodos die Brücke nach Karien hin bilden (s § J), sei es von Kreta her oder vom Peloponnes. Hyria am Kalykadnos (Steph. Byz.) ist nicht zu verwerten, *Frigiis Diomedes*, Gromat. I p. 137 L. offenbar verschrieben (= *Iapigiis*), trotz Serv. Aen. XI 246. 12) (vgl. M. Apul. 380) Augustin. c. Dei 18, 4: *Sicyoniorum (rege) nono Messapo, qui etiam Cephisos a quibusdam traditur*, wobei dann Verwechslung zweier verschiedener Personen erwogen wird. Vgl. S. 1191, 20. Einen Fl. des Namens C. gab es im sikyonischen Gebiet.

Herodot. VII 170 erzählt von Minos' verhängnisvollem sizilischen Abenteuer, und daß die M., die einst die ganze Insel Kreta bewohnt hätten, auf den Rat des delphischen Orakels (ebd. 169) in ganzer Masse zur Rache nachgezogen seien, daß sie aber vom Sturm an die Küste Apuliens geworfen, nach Verlust der Schiffe dort verblieben, die Stadt Hyria gründeten und so *ἀντὶ μὲν Κρητῶν γενέσθαι Ἰήπυγας Μεσσαπίους, ἀντὶ δὲ εἶναι νησιώτας ἠπειρώτας*. Zu der Verbindung *Ἰηπ. Μεσσ.* vgl. Herodot. I 146 *Δωριέες Ἐπιδαύριοι* und III 66 *Λακεδαιμόνιοι Δωριέες*. M. Apul. 371. Insofern die älteste Schiffahrt von Kreta aus an der Küste entlang über die jonischen Inseln (Minoa auf Korkyra, Bethe Rh. Mus. 1910, 206) zunächst nach Apulien führte, scheint die Richtung wie bei zahllosen anderen Wanderungen des griechischen Altertums sich für die Überlieferung umgekehrt zu spiegeln. Nur zwei Städte, heißt es, blieben von der damals eingetretenen Entvölkerung Kretas verschont, Polichne im Westen und das bekannte Praisos an der Ostspitze. Hier muß uns die Aufbauschung des Wanderzuges, als ob er ganz Kreta erfaßt hätte, ebenso naiv klingen, wie die Vorstellung von einer Entvölkerung der gesamten Insel. Das erstere Motiv widerlegt sich schon in der Erzählung selbst, insofern diese ganze Völkermasse am Flecke des späteren Agrigent gewohnt und dort Platz gefunden haben soll. Das andere kommt auf Rechnung der Praisier, die solche abenteuerliche Behauptung aufstellten (171) und sogar von einer zweiten Entvölkerung bei anderem Anlaß zu sagen wußten (übrigens mögen sie früher näher bei der messapischen Städtegruppe gewohnt haben und erst durch gewisse Invasionen soweit nach Osten gedrängt worden sein). Aber Herodot hätte dergleichen nicht nacherzählen sollen. Wenigstens wäre solche Gedankenlosigkeit nicht einem Manne von seinen geographischen Kenntnissen zuzutrauen, wenn er eine deutliche Vorstellung von dem Umfange Kretas gehabt hätte. Daß er selber dort gewesen sei, wird auch von keiner Seite behauptet, wie er auch sonst von dem Archipel eigentlich nichts aus eigener An-

schauung kennt außer Delos (Jacoby o. Suppl.-Bd. II S. 269, 5), dem großen panhellenischen Zentrum voller Weihen und Sehenswürdigkeiten. Wie kam er also zu diesen Nachrichten? Vermittelt wurden sie jedenfalls durch Polichne, welcher Ort gerade im archidamischen Kriege dem Gesichtskreis der Athener besonders naherückte. Auf dessen Anstiftung hin unternahmen sie den überflüssigen Zug nach Kydonia, mit welcher Nachbarschaft Polichne verfeindet war, und zerstörten es. Das war 429, wo Herodot selber noch am Leben sein und an seinem Werke schreiben konnte; sein Tod fällt nach Jacobys Berechnung S. 231 zwischen 430 und 424. Gleichviel nun, ob Herodot diese Nachrichten über Urkreta sich noch in Athen selbst oder in Großgriechenland aneignete; uns geht nur Polichne an, welches mit Lampe, Lappe (s. § C) und anderen westkretischen Orten eine mehr oder weniger geschlossene Gruppe bildete. Wir werden hier nach dem Peloponnes, speziell Messene zurückgewiesen. Von Andania aus führte eine Straße nach Kyparissia, an der ein Polichne lag (ein anderes Polichne lag in Lakonien), jedenfalls näher an Andania, ehe man an die westliche Höhenmasse gelangt (Paus. IV 33, 6), so daß es Curtius (Pel. II 154, Karte V) bei Constantini sucht. Der Erneuerer der Andaniamysterien, ein Abkömmling altmessenischer, vor den Doriern flüchtender Geschlechter (Curtius II 153), läßt sich seinem Namen *Methapos* nach, den man lange verkannte (richtig Kaibel Gött. Gel. Anz. 1892, 103, vgl. Kern o. Bd. I S. 2118), nicht von den M. trennen. Andania, gleich Thuriae, Manthyrea und anderen Ortsnamen dieser Gegenden (S. 1198), scheint in Apulien wiederzukehren; wenigstens kennt Hekataios dort ein *Χανδάνη*, womit wiederum auf Kreta Cantanum, *Κάντανος*, zusammenhängen könnte (M. Ap. 364. 379). Das Altapulische (Illyrisch-Iapygische) hat keine Aspiration; doch man braucht nicht Sprachforscher zu sein, um zu beobachten, daß fehlende und falsche Aspiration im Volksmund nebeneinander hergehen. Über die vermutliche Lage zwischen Tarent und Metapont Grossstephan Beitr. z. Per. des Hek., Straßburg 1915, 16. *Ἄνδανον* ist auch eine Stadt in Karien, Steph. Byz. Fick Vorgr. Ortsn. 89.

Daß die apulischen M. zur See gekommen seien, war nie ein Geheimnis (Varro § C. Serv. Aen. VII 695). Insofern sie aber von Kreta hergeleitet werden, kommen wesentlich noch folgende Zeugnisse in Betracht, wobei ich die Nummern von M. Apul. 378f. beibehalte:

2. Strab. VI 279 nach Antiochos, bei der Ankunft der Griechen in Tarent: *οἵ τε βάρβαροι καὶ οἱ Κρῆτες οἱ κατέχοντες τὸν τόπον.* Mit den nachfolgenden Worten *τούτους δ' εἶναί φασι* beginnt eine neue Quelle.

3. Strab. VI 281 p. 386. 15 Mein. (nach jüngerer Quelle). Die Sallentiner sind Abkömmlinge der Kreter; vgl. Solin 36, 11 M. Dies mit spezieller Beziehung auf die Idomeneuslegende.

4. Strab. VI 279 im Anschluß an die Antiochospartie Jene Kreter waren die mit Minos usw.

12. Hydrus, Hydruntum (Otranto) war von Kolonisten aus dem kretischen Biennos (Steph. Byz. s. v.) gegründet.

13. Weihung an den Heros Oaxos, Inschrift aus Rudiae, Rugge bei Lecce, Not. d. scav. 1888, 715. M. Apul. 379.

14. Chaudane, s. o.

15. An die kretische Stadt *Θεναί* erinnert *Θενιάνα*, Tonstempel in Ruvo, M. Apul. 379.

16. An das kretische Olunt, messapisch *Βολοεντ, Βαλοες* bei Deecke u. a. Olunt auch rhodisch, Plin. n. h. V 132. Fick Hattiter und Danubier 10.

17. Der Stadtname Hiera-Petra oder Hiera-Pytna muß in Apulien existiert haben; M. Apul. 393; s. u. S. 1186, 25.

18. Kretisch scheint der Flußname Lato zwischen Tarent und Metapont; s. Art. Metapont § C.

19. Kretische Stadt *Ἐλευθέρνα*, jetzt Leuterna, dazu Leuternioi und *†Ἐλεύτιοι*; M. Apul. 365. 379.

20. Stadt auf Kreta *Γαῦδος*; auch, wie M. Apul. 379 hinzuzufügen, auf Korkyra. Gaudianum, M. Apul. 379, am oberen Aufidus, auf welches schon ebd. 351 hingewiesen wurde, hat seitdem wichtige prähistorische Funde, wenn auch noch nicht aus der uns hier speziell interessierenden Epoche geliefert; s. Molfetta und Matera 50.

Von Herodot ist keines der literarischen Zeugnisse abhängig, wie man nach Art. Iapyges o. S. 735, 53 meinen könnte; höchstens nr. 4 in umgearbeiteter Form. Konon 25 habe ich deshalb hier nicht aufgenommen, M. Apul. 371 nur in der Anmerkung; obwohl die zweite Hälfte des Kapitels eine neue Quelle anführt, welche die weiteren Schicksale der M. verfolgt.

In dem Art. Iapyges o. S. 735, 49 sind statt der M. willkürlich die Japyger in dem Herodottext eingesetzt. Befremden muß es, wenn dort 728, 54 von Südapulien als einer *νῆσος* gesprochen wird. Diesen Ausdruck begreift man erst S. 735, 52 als einen Ersatz für das echte, aber unterdrückte *νησιῶται*, welches die kretische Herkunft der M. angeht. Nun erst versteht man auch, weshalb dort die Griechenland und seine die M. betreffenden Zeugnisse in letzte Linie gerückt und die ausdrücklichen Unterscheidungen beider Völker Apuliens bis zur Unsichtbarkeit versteckt sind, weshalb ferner Boiotien für Illyrien statt gegen dasselbe geltend gemacht wird (S. 743, 46), und was dergleichen erstaunliche Dinge mehr sind. Harmlos ist dagegen Gruppes (Myth. Lex. 1137, 1144, 2), nach derselben Richtung zielender Versuch, die M. in Kreta auszuschalten, indem er einen Poseidon Messapios erfindet (s. § J). Nichts wohlfeiler als die Versuche, mit Hilfe von Stellen, wo Kreter fälschlich und beweislos eingeführt werden, die apulischen ad absurdum zu führen (Pais Italia ant. II 348).

Die Tatsache ist nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen — und wozu auch diese Anstrengungen? — daß hier überall ein uraltes, etwa vorgriechisches Volk seine Spuren hinterlassen, dessen Sprache, wenn im Mutterlande Reste davon zu finden wären, man vielleicht ebensowenig verstehen würde wie die Inschriften von Praisos (s. d.). Bemerkenswert ist die Kritik von E. Pais Herodot gegenüber; Stor. d. Sic. e d. M. Grecia 136; 348. Er vermutete, daß die im 7. Jhdt. von Rhodos und Kreta ausgehende Kolonisation der Südküste von Sizilien (bei Agrigent und

Gela) der Minoslegende zugrunde liege und daß diese speziell an das in der Nähe gelegene Herakleia Minoa anknüpfte. Aber unbeschadet des augenscheinlich alten Handelsverkehrs, der die Kreter, es brauchten nicht gerade M. zu sein, an diesen Küstenpunkt führte (Funde und Lit. s. v. Duhn Ital. Gräberk. I 90), schüttet Pais das Kind mit dem Bade aus, wenn er, ohne unsere Lokalzeugnisse zu kennen, nun auch die vorhistorischen Kreter in Apulien, auf Grund derselben Erwägung ausschaltet. Denn an den dortigen Kolonisationsversuchen historischer Zeiten waren nur Rhodier beteiligt, keine Kreter, welche die Legende von der kretischen Wanderung hätten erfinden können. Diesem Gelehrten kommt es auch nicht so sehr darauf an, die Einwanderung aus Griechenland abzuweisen, als deren Ausgangspunkt von Kreta hinweg nach einem anderen Punkte, Lokris, zu verlegen (§ C).

B. Die Messapier in Apulien. Unterscheidung von den Japygern und Verwechslung. Bei Thuk. VII 33 nimmt die im J. 413 nach Sizilien segelnde athenische Flotte, als sie die kleinen Inseln vor Tarent anläuft, folgende Hilfstruppen auf: *ἀκοντιστάς τέ τινας τῶν Ἰαπύγων πεντήκοντα καὶ ἑκατὸν τοῦ Μεσσαπίου ἔθνους*. Bei dieser Gelegenheit wurde ein altes Bündnis mit den M. erneuert, deren König jetzt Artas hieß (in der Komödie Artos). Darauf spielt der Komödiendichter Demetrios an, Ende des 5. Jhdts. (frg. I p. 795 K.). Das ist Athen. III 108f. der *βασιλεὺς Μεσσαπίων . . . ὁ ἐν τῇ Ἰαπυγίᾳ*. Polemon soll über ihn eine eigene Schrift verfaßt haben (Athen. a. a. O.). Aus der südlichsten Landschaft verzeichnen die Consularfasten zweimal Triumphe vom J. 266 *de Sallentinis Messapieisque*. Bei Polyb. II 29, 11 werden vom J. 225 von Kämpfern aufgeführt *Ἰαπύγων καὶ Μεσσαπίων συνάμφω πεζῶν μὲν πέντε μυριάδες, ἱππεῖς δὲ μύριοι σὺν ἑξακισχιλίοις*. König Archidamos III. fiel im Kampfe gegen Lukaner und M. bei †Mandonion im J. 338 (zur La. Pais Sic. 345. 545. Beloch Gr. G.² III 1, 595 und Lokalliteratur). Hier könnte sich möglicherweise auch die eingerissene Verwechslung mit Japygern geltend machen, ebenso wie in den unten genannten Fällen. Dahingegen würde ich bei Diod. XX 104 geneigt sein, einer anderen Auffassung Raum zu geben als der o. Bd. IX S. 744, 6 vorgetragenen. Denn vorher, Diod. XX 35 und 80, wo von Japygern und Japygia die Rede war, handelte es sich um die Nordregion, die dortigen Einfälle der Samniten und die Bedrängnis der Bevölkerung; der Kampf geht um Arpi, Luceria, Silvium. die Grenzstadt, Diod. IX, XIX und XXI. Anders XX 104; hier sammelt Kleonymos Söldner aus den Griechenstädten der Südküste und dem *ἔθνος* der M.

In dem Maße wie der Japygername selber zurücktrat, treten Sondernamen von Völkergruppen hervor, die sich vorher unter der Masse der Illyrier verbargen. Deutlich sondern sich die Sallentiner, nach denen die südliche Hälfte der eigentlichen Halbinsel benannt wird, so daß man jetzt von *promonturium Sallentinum* sprach, wie vorher von *ἄκρα Ἰαπυγία*. Die Nordhälfte, deren Grenzen wir noch kennenlernen werden, wird jetzt bald nach den M., bald nach den Kalabrern, den Abkömmlingen makedonischer Galabrer, benannt; s. u. Aber all dies betrifft nur die südlich von der Peuketia gelegene Region, an welche sich westlich noch zerstreute Elemente verwandten Schlages angliedern mochten, im Hinterlande von Tarent und Metapont. Dies also war die ‚Iapygia' des 5. Jhdts. Ursprünglich erstreckte sie sich nordwärts bis an die Garganos-Halbinsel, diese mit eingeschlossen (Nissen I 539. II 851), einen Bereich, speziell was das Flachland betrifft, wo sie dem geographischen Nameu *Apulia* und dem der illyrischen ‚Daunier' begegnete (s. S. 1190, 10).

Ganz anderen Bedingungen als die Japygerinvasion unterlag die Verbreitung der M. durch das Land; wie das sehr bald deutlich werden wird. Und es kann nur irre führen, wenn gelegentlich Messapia als Gesamtapulien erklärt wird (Fest. 125 M. 112 L. *Mess. Appulia a M. rege appell.*), gerade so wie der Horaz-Scholiast den Begriff Iapygier definierte (o. Bd. IX S. 729, 39). Vielmehr hat die Bezeichnung *Μεσσαπία* im Sinne der Griechen, die sie aufbrachteu, von der Südregion, zunächst der ungeteilten, mit der Zeit übergegriffen: Strab. VI 277 *ἡ Ἰαπυγία* (Sallentiner- und Kalabrergebiet) . . . *Ταύτην δὲ καὶ Μεσσαπίαν καλοῦσιν οἱ Ἕλληνες*. Plin. n. h. III 99 *Graeci Messapiam appellavere a duce Messapo*, obwohl er sich nicht ganz klar zu sein scheint, welche Landschaft gemeint sei (s. M. Apul. 336). Solin II 12 *Liciniano* (?) *placet a Messapo Graeco Messapiae datam originem versam postmodum in nomen Calabriae*, Zeugnisse, die man o. Bd. IX S. 729, 32 nicht richtig gewürdigt hat. Die Parallelstelle Isid. Hisp. Etym. XV 1, 58, Migne 82 p. 534 hat statt Licin. *historiis*. Vgl. noch Serv. Aen. III 531 und Joh. Lyd. d. m. I 1. Auch Plin. XXXI 14 von der Schafzucht *sicut in Messapiis* betrifft nicht bloß den Süden; vgl. Strab. VI 284; nur scheinbar mit dichterischer Freiheit Ovid. met. XIV 513: *Mess. arva* (M. Apul. 392). Im 4. Jhdt. ist die Vermengung ziemlich allgemein, so bei Alexanders des Molossers Eroberungen (Liv. VIII 24): *Sipontum* (dann La. unsicher) *alias inde Messapiorum ac Lucanorum urbes*; bei Archytas' messapischer Expedition Iambl. V. Pyth. 197, wie auch ersichtlich schon ca. 425 bei Tarents Kampf um Heraklea Strab. VI 280. Das Weihgeschenk, welches früh im 5. Jhdt. die Tarentiner zu Delphi nach einem Siege über ihre apulischen Feinde aufstellten, Paus. X 10, 6, sagte *ἀπὸ Μεσσαπίων*, Fouilles de Delphes III 1 p. 73ff., s. den Art. Delphoi Suppl.-Bd. IV S. 1241, und meinte dieselbe Stämmegruppe, welche bei Paus. X 13, 10 als Japyger bezeichnet, nebst den Peuketiern zu einem anderen Tarentiner Anathem Anlaß gab (Pomtow 1409. M. Apul. 84; Opis ist dort in eine falsche Partei geraten). Weshalb man dem griechisch klingenden M.-Namen den Vorzug gab vor dem weniger mundgerechten der Japyger, darüber brauchen wir keine bindenden Erklärungen abzugeben. Was die Verwechslung beider begünstigte, war unzweifelhaft die Sprache, für die Griechen das wichtigste Merkmal der Nationalität. Denn der großen Masse der Illyrier gegenüber bildeten die M. immer eine Minderheit, die jenen nicht ihre Sprache aufzwingen konnte, während sie selbst aus dem ägäischen Marineleben herkommend, Beweglichkeit genug besaßen, die Landessprache anzunehmen und höchstens mit ihren

eigenen und griechischen Elementen zu versetzen. Es ist fast selbstverständlich, daß ein griechischer Grammatiker der frühen Kaiserzeit apulische Sprachglossen als messapisch anführt; Zeugnisse einer Zeit, wo der Japygername kaum noch vernommen wurde. Aber nur allmählich bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß man wohl von einer japygischen, nicht aber von einer messapischen Sprache reden könne (vgl. jetzt H. Krahe Die alten balkanillyrischen geogr. Namen. 1925, 103f.); die Auffassung, die ich stets verfochten habe.

Was die Schriftdenkmäler anbetrifft, also die sog. messapischen Inschriften, so finden sich diese ausschließlich in der Südregion bis Gnathia, Egnatia hinauf, nur mit eiuem einzigen Stück um eine Station darüber hinausgreifend (in Monopoli). Der Ruveser Stein, abgeb. (nach Phot.) M. Apul. 370, ist von Pais Sic. 384 als unecht erkannt worden. (Die richtigen Schatten der Vertiefungen zeigen sich bei Umkehrung des Bildes; man beachte, was über die Behandlung der Steinfläche mitgeteilt ist); vgl. Ribezzo Riv. Indo-greco-italica VI (1922) 67, 2. Das aus demselben Orte von A. Jatta Not. d. scav. 1908, 86 mitgeteilte Bronzeplättchen, mit einer Tarentiner Münze gefunden — die Einzelheiten des Fundes entzogen sich der Kontrolle des Herausgebers — zeigt die punktierte Kalligraphie Tarents und der Südregion und mag im Altertum, wenn nicht erst in neueren Zeiten, mit Tarentiner Vasen u. dgl. von dort gekommen sein. Wie dem auch sei, mit der vielfach für ganz Apulien angenommenen Spracheinheit (s. o. Bd. IX S. 730, 13) mag es immerhin seine Richtigkeit haben. Nur für die M. beweist sie nichts.

Ein Umstand, der bis iu die jüngste Zeit dazu beigetragen hat, das wahre Verhältnis zu verkennen, ist Antonin. Liberal. 31 mit seinem in Unordnung geratenen Text. Ihm steht nicht nur das in diesem Punkt untadelige Kap. 37 gegenüber, wo M. und Illyrier richtig unterschieden werden; sondern eine genauere Analyse (M. Apul. 371f.) zeigt auch, daß hier zwischen *Ἰλλύριοι* und *Μεσσάπιοι* ein *κ* (*καί*) ausgefallen sein muß, wie dies schon Berkel erkannte.

Daß Herodots kretische Einwanderer längst mit den einheimischen Apuliern verschmolzen waren, erschloß Pais Sic. 232, 1 schon aus dem Herodottexte selber, wenngleich er in diesen Kretern nicht die M. erkannte. Deren Verschmelzung mit den Japygern betont schärfer Ribezzo La lingua dei Mess. 42 u. 44.

Entscheidend ist und bleibt, daß in der Geographie Griechenlands sich von Japygern auch nicht die geringste Spur entdecken läßt, während der M.-Name das Land von Norden bis zum äußersten Süden durchzieht. Und es ist eine seltsame Behauptung, die apulischen M. seien keine M., sondern nur von den griechischen Kolonisten so bezeichnet worden (Beloch Gr. Gesch. I² 1, 234. Giannelli Culti e miti della M. Grecia 334, 15). Sollen aber andererseits Illyrier in Hellas unter anderem Namen als dem apulischen gesucht werden (z. B. Hylleer?), was beweisen sie dann noch für die Japygerstämme? Trotz alledem läßt es sich verstehen, daß die um sich greifende Verwechslung der beiden Gruppen in der Literatur nicht ohne irgendwelche Rückwirkung blieb. So traten an Stelle der M. als kretische Einwanderer die Sallentiner der Idomeneuslegende. Und da bei jener Westfahrt Minos den Tod fand, so wurde nun ein anderer Führer eingesetzt, Daedalus, Icarus oder Japyx. Bei Solin. 35, 3 *a †Cleolao Minois filio* (M. Apul. 378, 4) war *deolao* aus *dedalo* verschrieben. Dieser Japyx blieb natürlich, trotz Timaios (vgl. Geffcken 188) eine schattenhafte Person, ohne auch nur die schwachen Mythenansätze zu erleben wie Messapus oder gar Daunus. Ursprünglich hieß so der Wind, welcher den Schiffern aus der südlich vom Garganos liegenden Ebene, jetzt Tavoliere, entgegenblies, auch *atabulus* genannt. Plinius, der statt *animus amnis* schrieb, muß sich in seinen Exzerpten verlesen oder verhört haben (M. Apul. 360).

Dem Timäos gehört vielleicht auch die Geschichte an, welche Athen. XII 523 a erzählt; sie wird uns trotz der Verwechslung von Japygern und M. nicht beirren. Vorher war in einem eigenen Kapitel aus Klearch (so richtig M. Apul. 49 und 84; S. 378 steht ein Schreib- oder Gedächtnisfehler) die Karbinageschichte erzählt, wo sich dorische Griechen und Illyrier so charakteristisch gegenüberstehen. Nun geht Athenaios zur Vorgeschichte dieser Halbbarbaren über. Er nennt freilich keinen besonderen Autor, aber die ganze Partie rings um diese zwei Kapitel enthält aus Timaios Beispiele schwelgerischen Lebens (*τρυφῆς*) und darauf zielt auch das Vorliegende ab. Da den Autor nur das Kulturgeschichtliche, die Sittenschilderung interessiert, können wir uns nicht wundern, wenn die kretische Vorgeschichte dieser Leute ohne ausdrückliche Unterscheidung der Stämme an die Japyger unter diesem Namen anknüpft; falsch bleibt es darum doch. Da wird die Auswanderung aus dem Insellande als eine Art Irrfahrt dargestellt, die der Aufsuchung des verschollenen Glaukos galt. Wer nun die Geschichten von Anthedon im Gedächtnis hat, von wo der alsdann zum Meergott gewordene Glaukos ins Meer verschwunden sein sollte (s. § A nr. 2), der kann keinen Augenblick darüber im ungewissen seiu, daß dieser ursprünglich gemeint sei, nicht der kretische Knabe, der in ein Honigfaß fiel, die absurde Umdeutung des *Μελικέρτης* (= Palaimon), der auch Glaukos hieß. Die Sage, welche des Athenaios' Gewährsmann berichtet, griff also bis nach Boiotien zurück und ließ die M. über Kreta weiterwandern. Wenn von ihren geblümten Kleiderstoffen die Rede ist, als eines Merkmals früheren Luxus', so läßt sich nicht ohne weiteres behaupten, daß darin eine spielende Reminiszenz an Anthedon und den dortigen Anthas (Paus.) verborgen liegen müsse; denn die verpönten geblümten Stoffe kommen auch bei den Siriten, Athen. XII 523 d, und angeblich in der Gesetzgebung der süditalischen Lokrer vor, o. Bd. XIII S. 1348, 43. Es genügt allgemein von ihrem schwelgerischen Leben zu hören, um sich in die Richtung altminoischer Zustände gewiesen zu sehen. Bei einem Volke aus den rauhen Japodenbergen wäre niemand auf solche Vorgeschichte verfallen. Die M. mußten erst Jahrhunderte unter den westlichen Illyriern leben, um *Ἰήπυγας γενέσθαι*. Dennoch liegt hier eine Verwechslung der beiden Gruppen vor, insofern die hier erwähnte schwarze Kleidung von den

Dauniern, von nordadriatischen und noch anderen Völkerschaften gemeldet wird, die alle dem ägäischen Kulturkreis mehr oder weniger fern oder fremd sind. Auch die Kopf- und Haartracht, soweit sie sich aus dem verderbten Text herauslesen läßt (M. Apul. 402ff.), würde der nordapulischen und illyrischen Bevölkerung zukommen. Mit alldem hängt weiter zusammen, was über die derzeitige Armut des Landes gesagt wird. Es sprechen hier Autoren des 4. und 3. Jhdts. Das ist aber gerade die Zeit, wo vom äußersten Süden bis zum Aufidus hin reiche Anlage und Ausstattung der Gräber am allgemeinsten herrscht und manche Gegenden wie Canosa, Canusium, gradezu dem Gipfel dessen zustreben, was hier an Gräberpomp und -luxus zu erreichen war, wie ja auch Strab. VI 285 (p. 392, 17 Mein.) den vor den punischen Kriegen im Lande herrschenden Wohlstand erwähnt. Auf irgendeinen Umstand muß sich aber das deplacierte Armutsmotiv gründen. Meines Erachtens kann hier nur eine Erinnerung an das *πτωχικὸν κρέας* zugrunde liegen, welches aus der Frühgeschichte der Ainianen überliefert (Plut. Qu. gr. 13, II 323 Bernh.), auf das *Πτώλιον*-Gebirge zurückweist (M. Apul. 305), also das Gebiet des *Αἰνιὰν κόλπος*, am nächsten aber wieder in die unmittelbare Nachbarschaft der M. von Anthedon. Hier wäre das bei dem Blumenmotiv vermutete Wortspiel vielleicht doch nicht bedeutungslos, das aus frühen Zuständen ein Stichwort, diesmal mit einem sichtlichen Fehlgriff, entnahm, um neuere Geschichtsphasen mehr oder weniger treffend zu illustrieren. Über die Ainianen und die vermutliche Überwanderung eines Teiles nach Apulien s. Molfetta und Matera 291ff.; sie berühren beim Hin- und Herwandern auch den Meeresbusen von Krisa (s. § C); es ist das eine der dunkelsten Partien in diesem weitschichtigen Kapitel antiker Völkergeschichte. Wie man auch literargeschichtlich urteile und dieses ganze Athenaioskapitel auf seine Quellen analysiere, durchsichtig bleibt die Vermengung von böotisch kretischen M. mit den Japygern von Karbina.

C. Messapier und Lokrer in Süditalien. Nach einer Quelle, die nicht älter sein kann als das 3. Jhdt., erzählt Varro von Idomeneus, dem Herrscher des kretischen Lyktos und seiner Niederlassung am Sallentiner Südkap, die auch Verg. Aen. III 400f. berührt (vgl. Serv. z. St. und Solin. 37, 11. M. Apul. 378, 4) und die schon bei Strab. VI 281, o. § A 3, gemeint sein mag. Aber die näheren Umstände in dieser nicht fehlerfrei erhaltenen Partie bei Prob. Verg. Buc. VI 31 sind so merkwürdiger Art, daß ich den Text mit kritischen Bemerkungen hersetzen muß (vgl. M. Apul. 374). *Varro in tertio Rerum Humanarum refert, gentis Salentinae nomen tribus e locis fertur coaluisse, e Creta, Illyrico, Italia. Idomeneus e Creta oppido Blanda* (Egnatius: *Lycto*) *pulsus per seditionem Magnensium cum grandi manu ad regem †Divitium ad Illyricum venit. Ab eo item accepta manu cum Locrensibus plerisque profugis in mari coniunctus per similem causam amicitiaque sociatis Locros appulit. Vacuata †ea †metu urbe* (ich vermute

illyrior. impetu urbe

Hyria)

ibidem possedit (Mommsen *consedit*) *et aliquot oppida condidit, in queis Uria* (d. i. Hyria) *et castrum Minervae nobilisimum* (Mommsen: *nobilissima*). *In tres partes divisa copia, in populos duodecim. Salentini dicti quod in salo amicitiam fecerint.* Daß in Calabria *oppidum fuit a Locris conditum*, wird aus Hygin behauptet, Serv. Aen. III 553, aber mit ziemlich durchsichtigem Irrtum (Caulon–Caulonia, s. M. Apul. 363 s. v. Aulon; vgl. a. 374, 4) und wohl nicht ganz ohne Schuld Varros. Nur konnte Varro, dem es um die Etymologie zu tun war, schon aus diesem Grunde nicht Calabria sagen. An den Sallentiner-Bereich ist (vgl. Verg. a. a. O.) die Idomeneuslegende auch durch innere Gründe gebunden, vor allem durch Castrum Minervae bei Kap Leuca. Das Motiv selber, das von der Begegnung der Auswanderer auf dem Meere, wo sie Großgriechenland zustreben, war auch sonst schon in der dortigen Kolonisationsgeschichte dagewesen (Strab. VI 262). Diese Begegnung zwischen Kretern und Lokrern kann nicht in der nördlichen Adria stattgefunden haben, noch weniger die kretische Schar allein sich dorthin verirrt haben. Dies würden kritische Leser auch sofort eingesehen haben, wenn die Tatsache von den in Apulien sitzenden Illyriern in weiteren Kreisen bekannt wäre. *Illyricum* (*Illyrium*?) gehört also in dieser oder jener Form, doch ohne das fehlerhaft wiederholte *ad* zu *Divitium*, worin man unschwer *Diritium*, d. i. *Dirinum* erkennt (M. Apul. 374; vgl. 364), während Illyrien selbst, das Mutterland, hier keine Mythen zur Verfügung hat. Zugleich werden, als ob es sonst keine Herrscher in dem neuen Lande gäbe, mit mythologischer Unbefangenheit dem Idomeneus alle drei apulischen Regionen (*tres partes*) unterstellt. Ebenso unbedenklich werden älteste Gründungen wie Uria (Hyria) mit dem neuen Castrum Minervae, ja auch diejenigen der Lokrer im Bruttierlande mit den messapischen Gebieten in eins zusammengezogen. Ersichtlich sind zweierlei Quellen ineinandergeflossen. Was es nun auch mit den Lokrern in dieser Verbindung für eine Bewandtnis haben mag, wovon später: der Name *Blanda* gehört in jenes Westgebiet (bei Marathea), wo Lokrer und Phokenser sich ausbreiteten. Genauer gesagt, ist er in der handschriftlichen Überlieferung der dortigen römischen Kolonie angeglichen, muß aber irgendwie die kretische Mutterstadt verbergen. An illyrische Geographie (o. Bd. IX S. 733, 13) kann hier nur denken, wer Kreta überall grundsätzlich abweist und von ‚üblichen kretischen Notbehelfen' spricht (ebd. 737, 21). Versucht man hingegen den Namen einfach in Majuskelschrift zu lesen, zunächst ohne den sogleich zu erklärenden Anfangsbuchstaben, also *LANDA*, so stößt man mit *LANPA* direkt auf die kretische, vom Messapios durchflossene oder nahe berührte Stadt Lampa (Lappa), Skyl. 18 H, *Λαμπαία* (*χώρα*). Dorthin flüchteten im J. 220 die Leute von Lyktos; und das wird das entscheidende Datum sein für die Verbindung der östlichen Stadt mit dem westkretischen M.-Gebiet (d. i. Leuka, Strab. X 475); von daher also die Flucht des Idomeneus. Nun ist zwar in dem fraglichen Kolonialgebiete Südwestitaliens ein Lampa nicht nachzuweisen, wohl aber *Lampetia*

— vgl. dort Fl. Lametos-Napetos, aus *Λαμπ.*? — an derselben Küstenstrecke (bei Amantea), als Wort eine der in diesem süditalischen Bereich so häufigen Weiterbildungen; vgl. Skyll-etion, Baretion?, Arg-etion, Ur-eton Veretum (= Uria), Hyriatini (M. Apul. 344) von Hyria, Ux-entum (von Oaxos), Lupatia (von Lupiae). Bekanntlich schwankt dieser Name zwischen den Formen Lampetia und Clampetia, vgl. Kaulonia-Aulonia, Aulon italien. Calone (M. Apul. 265), Repsa- (s. § J) Crepsa, Gissa-Issa, Callifae-Allifae; so daß sich der erste Buchstabe von *BLanda, blanda*, der jetzt einem bekannten römischen Namen angeähnelt ist, vielmehr aus *Clanda* d. i. *Clampa* erklären würde. Clampetia liegt so nahe am Isthmus von S. Eufemia und am Ausgang der Krathisstraße, welche von Sybaris aus die beiden Meere verband, daß hier recht wohl die illyrische Nachbarschaft (Lacinische Gruppe, M. Apul. 329, 2; 388, Iapyg. Vorgebirge; Kroton-Zakynthos) abgefärbt und einen Anklang an das japodische Clambetia (Busolt Gr. Gesch. I² 383 A.) zuwege gebracht haben kann. Möglicherweise deutet an jener Seite der *Portus Parthenius* der Phokenser nach Apulien. Zu der Verschreibung *LanDa, LanPa*, vgl. etwa *ICADIVS = ICARIVS* (u.). Älteren Beziehungen von Lyktos nachzugehen, wäre hier nicht der Ort. Da aber *Μινῴα ἡ Λυκτίων* Strab. X 475 mit dem Hafenort Istron oder Istros zusammenzufallen scheint, sei daran erinnert, daß Ephoros auch ein Istros in Apulien (Iapygia) kannte, Steph. Byz. s. v.; o. Bd. IX S. 739, 23 ohne Grund verdächtigt. In den nachgelassenen letzten Blättern der griechischen Heldensage 1499 meint Robert, ich wollte die varronische Geschichte altägäischen Zeiten zuschreiben; eine Ungenauigkeit, wie sie bei Robert nicht leicht vorkommt.

Die Verknüpfung, zwar nicht mit Lokrern, aber Phokensern findet sich bei Aristoteles frg. 485 (Rose). Die Kreter hätten als *ἀπαρχή* junge Leute, worunter die athenischen Minosopfer, auf dem Wege über Apulien nach Delphi gesandt, die dann zu den Bottiäern, auf der Chalkidike, weiter gezogen seien. Dieselbe Wanderung, ohne Delphi, berichtet Konon 25 von den M.n (Kreta, Apulien, Bott.), während Strab. VI 279 die Brentesier auf dem Landwege zu ihren Stammverwandten, den Bottiäern ziehen läßt. Cornificius Longus, am Ende der Republik, berichtet in einer o. Bd. IV S. 1630 angeführten Stelle bei Serv. Aen. III 332: *Iapydem* (sic!) *et Icadium* (lies: *Icarum*) *profectos e Creta in diversas regiones venisse, Iapydem in Italiam, Icadium vero duce delphino ad montem Parnassum et a duce Delphos cognominasse et in memoriam gentis, ex quo profectus erat, subiacentes campos Crisaeos vel Cretaeos appellasse et aram constituisse.* Über Daulios von Krisa, den angeblichen Gründer Metaponts s. u. S. 1182. Pais, der einzige, welcher sich eingehend mit diesen Fragen befaßt hat, entwickelt die Theorie, daß die Lokrer als Stamm mit den M. eng zusammengehören, ja direkt einen Teil derselben darstellen und, früher als diese, direkt nach Süditalien gekommen seien. Er stützt sich hauptsächlich auf Thuk. III 101, wo zwischen den zahlreichen lokrischen Stadtgemeinden als Kriegsteilnehmer auch M. aufgezählt werden, und darauf, daß nach Pauli (Altit.

Forsch. III 162) die M. ihr Alphabet den Lokrern entlehnt hätten (206–208. 353). Von Schriftkunst konnte aber in den Zeiten, die ihm vorschweben, noch nicht die Rede sein. Und in denjenigen M., die in Lokris wohnten, vielleicht an den Grenzen, als *ὅμοροι* (vgl. Thuk.), mehr als Absprengsel der einst in Boiotien angesessenen zu erkennen, vermögen wir nicht. Gegenüber all dem oben Entwickelten schwebt diese Lehre in der Luft. Sie war es auch offenbar, welche ihren Autor an der Sonderstellung der M. (den Japygern gegenüber), die er zuerst erkannt hatte, so sehr irre machte, daß er 14 Jahre später, wiederum das Kind mit dem Bade ausschüttend, die ganze sorgfältig durchgeführte M.-Untersuchung in drei Zeilen zurücknahm: Ricerche stor. 1908, 55. Glücklicherweise hat er in der Ausgabe von 1912 diesen Passus wieder getilgt. Daß nach Solin. 2, 10 p. 43 M. Lokrer in Metapont gewohnt hätten, sollte nicht behauptet werden (o. Bd. XIII S. 1173), da der Zusatz *quod nunc Vibo dicitur* ohne weiteres auf *Hipponium* (*Heip.*), das in *†Metapontum* verschrieben wurde (corr. Salmasius), hinweist. Andererseits hängt es mit der Lokrer- und Phokerlegende oder -überlieferung zusammen, daß als Gründer Metaponts ein Tyrann von Krisa bezeichnet wird, Ephoros bei Strab. VI 265. Natürlich operiert Pais stark mit diesem Argument (219. 223–253. 355ff.). Dabei wird übersehen, daß der Name Daulios dieses mythischen Herrschers irgendwie mit Daulos, dem makedonischen Kriegsgott (Hesych) und dem thrakischen Daulia (Ptol. III 12. 13) zusammenhängen muß, da ja auch im phokischen Daulis die Thrakersage, in Delphi die Trakidenfamilie und das Doloniafest (M. Apul. 212) in dieselbe Richtung zurückdeuten. Der Name gehört in eine Reihe mit illyr. Taulantioi, Daulantioi und dem Picener, angeblich von Thrakern gegründeten (M. Apul. 41) Tolentinum, in Apulien mit dem Orte Talion (= Taulion, s. § J 38), dem Wind *atabulus* der daunischen Ebene (*tavoliere*), M. Apul. 360. Wenn daraus Daunus der Illyrier (Fest.) und Daunier, Illyrier nach Ant. Lib. 37, wurden, so kann dies bei den obwaltenden Dialektverhältnissen nicht wundernehmen; vgl. § J 29. Den Namen *Δαυνία* haben, wie glaubwürdig überliefert wird (Strab. VI 242), erst die Griechen für ‚Apulia' aufgebracht, über dessen Ursprünglichkeit Molf. u. Mat. 2. Mag also der Tyrann Daulios von dorther nach Metapont übertragen sein, wie der daunische Herrscher Kalchos als Kalchas nach der Siritis (vgl. Art. Siris S. 311, 56 und hier § J S. 1206), oder mochte Ephoros direkt an das Mutterland anknüpfen: keinesfalls ist von da aus der M.-Frage beizukommen. Über die Phokenser s. Art. Metapont § C.

D. Ausbreitung der Messapier; Verkehr in der Adria. Weit ernsthafteren Anspruch auf Beachtung als Lokris hat die Bottiäer-Geschichte, die auch für sich allein auftritt (Strab. VI 279). Nur daß wir, wie so häufig, die Richtung der Wanderung umzukehren haben. Die allgemeine Unwahrscheinlichkeit solcher, jeder Analogie entbehrenden Nordwanderung im äußersten Süden angesessener Stämme braucht nicht aufs neue erörtert zu werden (M. Apul. 387). Und der Fluß Amitan oder Amitas (ebd. 350) in der Chalkidike, eben im Bottiäerlande, kehrt

unverändert in der neuen Heimat der M. unweit Brindisi wieder, mag er auch von den Herausgebern des Pliniustextes hartnäckig ignoriert werden; o. Bd. IX S. 740, 2 verdruckt: vgl. 745, 43. Es liegt also kein Anlaß vor, zumal nach den im makedonischen Päonien angetroffenen M.-Spuren, die Angabe von dorther gekommener Stammverwandten in Zweifel zu ziehen und in das Gebiet der Dichtung zu verweisen (o. 736,5). Ebenso nahe liegt es, die südwärts Wandernden nach Boiotien zu begleiten, von wo sich der Strom geteilt haben mag. Ich erwähne auch Majuri Rendic. Acc. Linc. 1910, 329, der die Bottiäer mit den thrakischen Budaioi zusammenbringt und im kretischen Kydonia wiederfinden will.

Die Brentesier selbst, von denen Strabons Gewährsmann spricht, sind kein eigentlicher Volksstamm. Der Name, rein geographischer Natur, war von der mit einem Hirschkopf (*brinda*) verglichenen Gabelung des Hafens hergenommen und kehrt bei Fluß und Hafen Brinta und Brundulum an der Po-Mündung wieder. Demgegenüber wird Brentos, der Heraklessohn in Kreta (M. Apul. 379) für eine mythologische Rückbildung aus dem obigen Kreise zu halten sein. (Über *Βρέντιος-Βρέττιος* Fouilles de Delphes II p. 406 habe ich kein Urteil.) Brentesion, der Hafen der Messapier (Ps-Skymn. 364; zur La. s. M. Apul. 86, 4) war in den Jahrhunderten Tarentiner Machtentfaltung überhaupt keine Stadt (Polyb. X 1; M. Apul. 376); Tarent ließ den von der Natur bevorzugten und eigentlich zum *caput regionis* (Flor. I 15) bestimmten Hafen nicht aufkommen. Einige Fischerhütten am Strande, allenfalls zerstreute Weiler konnten aber nicht einen eigenen König (Strab. VI 282) haben und nicht einen Vertrag abschließen, wie ihn das bekannte Bronze-Kerykeion mit griechischer Inschrift ca. des 4. Jhdts. bekundet. Wie dunkel diese der römischen Koloniegründung vorausliegenden Verhältnisse sind, läßt schon Nissen's Schweigen II 875—879 erkennen. Vermutlich sind also die Herren dieses Hafengebietes irgendwo in Oria, Ostuni oder Ceglie Messapica zu suchen. Der Mythus freilich nimmt auf diesen älteren Zustand keine Rücksicht und läßt die Phalanthosgeschichte (§ G) teils in Brindisi, teils in Tarent spielen.

Die Burg Uria (über die La. bei Plin. s. M. Apul. 340), heute Oria, auf den Münzen (seit der Neige des 3. Jhdts.) *Orra*, mit charakteristischer Wandlung ins Illyrisch-Japygische, wird öfter für die alte Hyriagründung der M. gehalten, so noch von Robert Griech. Heldensage 1494; mit Unrecht. Vorauging, wie gar nicht zu bezweifeln, das früh verfallene am Südkap, wie ja auch wohl bei Varro die Analogie des Castrum Minervae erkennen läßt; also das spätere *Οὐρητόν*, Veretum der Urites; vgl. Appian. bell. civ. I 89 *περιπλέων τὴν Οὐριτανὴν χώραν*, eine Stelle, die Pais Sic. 550 nicht anführt. Das binnenländische Oria, wo Strab. VI 282, ohne daß er ihn gesehen zu haben braucht – das Nähere M. Apul. 75 –, einen alten Herrschersitz vermutet, hat bis jetzt keinerlei brauchbare Funde geliefert; unten in den Feldern nur Gräber von ca. 400 (oder wenig früher) und spätere, bis auf eine archaische Torzelle, M. Apul. 249 nr. 4; Funde dort angeführt S. 58. 62. 249 (250 nr. 56 muß es ‚Oria‘ heißen statt ‚San Marzano‘ [bei

Tarent]). Letzter Bericht Notizie d. scavi 1920, 207. Auf die wie in ganz Apulien, Tarent immer ausgenommen, sehr spät beginnende Münzprägung (vgl. Ch. Picard Bull. hell. XXXV 1911 S. 177) würde ich mich nicht mehr berufen; richtig M. Apul. 75. Ein vereinzeltes prähistorisches Grab in Torre Santa Susanna, also eine ganze Strecke östlich von Oria entfernt: Neapolis I 1913, 213; außenherum zerstreute Scherben des 4. oder späten 5. Jhdts. (schwarze Firnisware dabei). San Cosimo, südlich von Oria, als Provenienz zweier mykenischer Vasen, bis jetzt der einzigen in ganz Apulien, scheint nur Kunsthandelswert zu haben, verdient aber als Örtlichkeit Nachforschungen. Gern hätte man gewußt, aus welcher Epoche die dort beginnende Straßen- oder Kanal-Anlage stammt, welche das Oriagebiet mit Manduria und dem dortigen Küstenland verbindet (u. S. 1188, 31). Auch über das alte, tiefe Brunnenhaus von Manduria (Plin. II 226; Swinburne Travels 222, franz. Ausg. 192. Saint-Non Voyage III 35. Romanelli, Corcia und, von Lokalautoren, De Grazias Riv. indo-greco-ital. I 66, Abb. 1—2, C. Arnò in einer Sonderschrift mit Abb., nicht dem im Arch. Anz. 1921, 141 erwähnten Werke) hätte man hier Aufschluß gesucht, ebenso wie südlich, bei Patù, dem ältesten Hyria (vgl. Nissen II 884) über das hocharchaische, an den Ocha-‚Tempel‘ erinnernde Bauwerk ‚Centopietre‘ Phot. Alinari 35450, Gaz. arch. 1881, 50, und das sogenannte Cisternale von Vitigliano beim alten Basta (Apulia I 1910, 251, P. Maggiulli).

Die Lage des älteren Hyria bezeugt uns besonders Strab. VI 281, wo der Name, illyrisch verdrängt (vgl. S. 1187), in einer Umbildung wieder durchblickt: *Οὐρητόν, κεῖται δ' ἐπὶ τοῖς ἄκροις τῆς Σαλεντίνης* und Ovid met. XV 50, eine gewöhnlich wohl nicht richtig gelesene Stelle: *Sallentinum Veretum*, wie Pais 557 plausibel das überlieferte †*Neretum* ändert, welcher von der dort gegebenen Umschiffung des Kaps nicht berührt wird.

Aus diesem Fall wird bereits einigermaßen ersichtlich, daß die M. aus der dortigen Gegend durch die Sallentiner Iapyger verdrängt wurden, als sie die binnenländische Filiale errichteten. Daß in der Tat die Brentesier, worunter hier speziell die M. verstanden sind, viel Terrain eingebüßt haben, sagt uns ausdrücklich Strab. VI 282. Nur gilt dies nicht von der ihm vorschwebenden Tarentiner Gegend allein (wobei von der rein äußerlichen Verknüpfung mit der Phalanthos-Legende gänzlich abzusehen ist); denn der messapische Stammesname reichte sporadisch vielleicht bis Metapont; sondern auch von dem Südteil der Halbinsel, wo sie zuerst Fuß gefaßt hatten. Ähnliche Verluste werden wir sogleich an der Nordseite konstatieren.

Ich muß hier die Bemerkung einschalten, daß für diese Region Livius mit Vorsicht zu benutzen ist, insofern er den Begriff ‚sallentinisch‘ ungebührlich erweitert. Unmöglich kann man den Tarentiner Bereich dazu rechnen (XXV 1); ebensowenig das von Oria untrennbare Manduria, X 2 und XXVII 15, wiewohl Plin. II 226 demselben laxen Sprachgebrauch folgt. Die Unsicherheit zeigt sich X 2, wo der Abenteurer Kleonymos (ca. im J. 307) von der Tarentiner Seite durch die Römer

vertrieben wird; *circumvectus inde Brundisii promuntorium medioque sinu Hadriatico* usw. Also eine deutliche Verwechslung mit dem *promuntorium Sallentinum*. Der an der Westseite von Kleonymos eingenommene Ort war nicht †*Thuriae*, ein Schreibfehler, den der Autor vielleicht schon vorfand, sondern Uria, Oria; vgl. Philipp o. Bd. I A S. 1907, 56. Zur Sache selbst Diod. XX 105. Also auch Liv. Epitome XIX *in agro Sallentino Brundisium* und XXIII 48, 3 dürfen für uns nicht maßgebend sein; vgl. XXIV 20. In keinem Falle ist es zulässig, mit dem Sallentiner-Artikel auf Grund so beschaffener Zeugnisse M. und Sallentiner gleichzusetzen.

Die M. kollidieren in historischen Zeiten geographisch nur mit den Kalabrern, mit denen sie sich offenbar in die fraglichen Gebiete teilten, ohne daß wir auch hier Recht und Anlaß hätten, irgendwie ethnographische Gleichheit anzunehmen. Strab. VI 277–282. Rhinthon bei Hesych *Καλαβρίαν· τὴν Μεσσαπίαν χώραν*. Cass. Dio bei Zonar. VIII 7 *τὴν νῦν καλουμένην Καλαβρίαν*, Bereich von Brindisi (wohl nicht mit der augusteischen Einteilung zu verwechseln). Mit einem gewissen Neben- und Durcheinander mehrerer Stämme werden wir auch sonst für die Japygerzeiten vor dem Erstarken der Peuketier (der Mittelregion) zu rechnen haben, wobei bald der eine, bald der andere überwog; nicht viel anders als es in anderen Regionen zuging. So, um von römischen Zeiten nicht zu reden, wo in der südlichen Po-Ebene Umbrer und Etrusker durcheinander wohnten (Strab. V 216. Nissen I 506), erinnere ich nur an Etrurien, wo etwa im 9.—7. Jhdt. im Bereich des Umbroflusses und des *tractus Umbriae* (Nissen I 505) Alt-Italiker (d. h. nahe Verwandte der Latiner), Umbrer und Etrusker nebeneinander gewohnt haben müssen (v. Duhn Ital. Gräberk. I 298—301). Man sagte später, 300 Städte hätten im Laufe der Zeit die Etrusker den Umbrern abgenommen, anstatt die Gebietsstrecken diesseits und jenseits des Tiber anzugeben.

Auch nach Norden hin, sagte ich, haben die M. Einbuße erlitten. Bekanntlich bestand mit den Athenern ein älterer Handelsvertrag, dessen Zeit Thukydides nicht genauer zu kennen gesteht (§ B). Die Spuren dieses Verkehrs, insofern er attische Tonware des späteren 6. und des 5. Jhdts. brachte, finden sich aber bis jetzt nicht, wie man erwarten sollte, in Brindisi, sondern in Gnathia — daher die grausame Verwüstung des Terrains, M. Apul. 76 — von wo die Waren nach Süd und Nord weitergingen. Diesen Hafen müssen die M. mitbenutzt und davon profitiert haben; bis ihn nach Ausweis der Peutinger'schen Landkarte die Peuketier annektierten, was spätestens 425 geschehen sein muß (M. Apul. 86). Kulturell fällt der Ort noch halb und halb in den südlichen Bereich, wie die überaus starke Torzellenproduktion mit epichorischer Bemalung (Proben im Mus. Bari) und die Epigraphik beweist, die spät noch neben griechischen messapische Inschriften bringt. Mit der Hirschjagdtorzelle M. Apul. 249, 29 und 285 ist die rhodische Amphora der Berliner Univ.-Samml. D 39 zu vergleichen. Plinius rechnet den Ort II 240 zum Sallentiner Bereich, III 102 nach anderer Quelle zum Poedikoler (Peuketier)-Lande.

Die charakteristische, nach Gnathia benannte hellenistische Tonware der Südregion, im Lauf des 4. Jhdts. beginnend (Picard Bull. hell. XXXV (1911) 201ff. Corpus Vasorum 1925, Brit. Mus. group IV D e) gelangte als Exportartikel bis nach Südrußland, dies jedenfalls durch rhodische oder milesische Vermittlung (Röm. Mitt. XII 236. v. Stern Arch. Anz. 1900, 152. Kieseritzky ebd. 1901, 57), s. § J. Jedoch ist in der Sammlung Vogell, Griech. Altertümer südrussischen Fundorts (Katal. v. Böhlau 1908) die Provenienz nicht überall authentisch. Von dorther, von Pantikapaion's Münzprägung des 4. Jhdts. hat Gnathia seinen, durch *γνάθος* auf den Stadtnamen hindeutenden Münztypus, mit leichter Variation übernommen (Röm. Mitt. a. a. O.), der dann bekanntlich in Venosa nachgeahmt wurde. Das Grundmotiv auf südrussischen Silberarbeiten 4. Jhdts. Rev. arch. 1914, I pl. V und VI. Die Münzen werden gewöhnlich falsch an die Mateolani zugeteilt; vgl. Röm. Mitt. und Apul. 351 und 357. Eine dieser Vasen mit Resten aufgemalter messapischer Inschriften Bull. d. Inst. 1859, 215.

Von hier aus landeinwärts treffen wir auf Putinianum mit seiner höchst merkwürdigen Kultur, die durch die Peuketier z. T. absorbiert, z. T. verdrängt wurde. Die M. können daran nicht unbeteiligt sein — vgl. jetzt die Inschrift u. 1208, 4 — so wenig wie anderseits die Japyger an dem Kult der unfernen Berg- und Kult-Grotte von Monte Laureto (M. Apul. 392), einer Filiale des Garganos, die auch hier in San Michele umgenannt wurde. Auf Kreta weisen offenbar die *ἱεραὶ πέτραι*, wie auf der Insel mit *Πέτρα* zusammenfallend. Das in derselben Gegend spielende Nymphenmärchen fällt wohl in den Bereich Gnathias und seines Nymphenwunders (M. Apul. 392f.).

Noch ein wenig weiter nördlich lag Thuriae oder Thurii (Turini, Plin., über die La. s. M. Apul. 343; das Liviuszeugnis fällt weg), nicht genau an der Stelle des heutigen Turi, sondern etwas weiter westlich und näher an Gioja und Putignano, wo Monte Sannace Spuren einer alten Burg bewahrt, mit vielem archäologischen Fundmaterial in der nächsten Nähe (M. Apul. 60. 168, I; 195, 4. 367. Molfetta und Matera 246). Messapische Grabschrift aus Rugge (§ J 30) der Tochter eines Mannes aus Thuriae (so sieht der Name doch aus): Ribezzo Neapolis I 1913, 214. Im Mittelalter *Castellum Turri*, Gervasio Bronzi arc. 60, 4. Das bekannte Kerykeion mit Bündnisinschrift der Brindisiner mit Thurii wird auf die attische Kolonie im Westen bezogen (über dieses, das v. Egnatia usw. Kubitscheck Wien. Jahresh. X 129). Der apulische Ortsname findet natürlich seine Anknüpfung in altpeloponnesischen Verhältnissen (§ G, S. 1198).

Weiter hinein ins Innere des apulischen Landes reicht das messapische Element, auch in sporadischem Zustande, wohl nicht. Vor allem ist von den vielen hellenischen Ortsnamen abzusehen, die mit der Zeit durch Einsickern großgriechischer Elemente aufkamen (s. § J). An diesem Punkte waren die M. schon gänzlich von anderen Stämmen umgeben. Doch wird man gut tun, es überhaupt mit ihrer politischen Selbstständigkeit, wenigstens für die ältere Zeit, nicht allzu streng zu nehmen. Das Neben- und Durcheinander mit Kalabrern,

ganz im Süden mit anderen Japygern, deutet, wie schon bemerkt, auf Zustände, die ethnographisch erfaßt sein wollen und nur allmählich staatenähnlichen Gebilden zustreben. Speziell für die M. aber ist es wesentlich, daß sie als Gründer einer Stadt in die Geschichte eintreten, dergleichen von anderen Stämmen Apuliens nie berichtet wird. So führen sich Kolonisten ein, die dann allmählich in größeren Scharen eintreffen. Von den großgriechischen Kolonisten unterschieden sich diese eben dadurch, daß sie sich vollkommen assimilierten. Aber erst der Zwang der Verhältnisse, sonderlich das gespannte Verhältnis zu den spartanischen Eroberern, führte dazu, sich enger zusammenzuschließen; vielleicht auch Verstärkung durch uralte Stammverwandte, Nachwanderer aus Nordgriechenland.

Bei näherer Prüfung dieses ganzen Phänomens wird man sogar finden, daß es die Seestationen waren, wo diese Einwanderer zuerst Fuß faßten. Wo die anderen Stämme, die japygischen, sich notorisch von der Küste zurückzogen (Art. Iapyges 741, 56) — wie denn schon drüben bei den Japoden alles Seewesen vermißt wurde (M. Apul. 20) —, da mußte von selbst den Nesioten die Besiedelung der Küsten zufallen. Auf das älteste Hyria, das am Südkap gelegene, welches in der Landessprache Baris oder so ähnlich hieß, folgte die kleine Insel oder Inselgruppe vor Brindisi, Petaliai, jetzt Petagne (§ J) mit dem Namen Barra: Fest. 33 M. 30 L.: *Barium — conditores eius expulsi ex insula Barra.* Der Schub oder Stoß, der sie vertrieb, kam aus Süden (§ G). Barion selbst war und blieb während des Altertums eine kleine Hafen- und Fischerstadt gegenüber der nahen mächtigen Städtegruppe im Innern. Weiter nördlich, am Garganos, fällt sofort *Urias sinus* auf, der Lago di Varano (=Barrano, *Bariano), damals noch offener Seehafen mit der Ortschaft Hyria (Ptol. III 14), Hyrion (Dion. per. 379), Uria (Plin. III 103), Οὔριον (Strab. VI 284), wohin wahrscheinlich die Münzen mit ‚Hyriatinōn' gehören. Daß für diese M.-Filiale nicht die südliche Garganos-Küste gewählt wurde, wo der Hafen Mattinata von jeher eine Rolle gespielt haben muß (Funde seit 1901 im Museum zu Bari), sondern vielmehr die nördliche, der inneren Adria zugewandte Seite, das begreift sich ohne weiteres, wenn man an der Küste weiter hinaufgehend schließlich im Gebiet der Po-Mündung als dessen südlichsten Lauf oder Kanal den *Messapicus* findet, — s. Plin. III 119; ähnliche Verschreibung $p = n$ wahrscheinlich III 100; M. Apul. 19 u. 340. § J 21. Wenn man dort ferner *Uritanus ager* liest (M. Apul. 19, 4) und als Stammvater der Stadt Adria einen ‚Messapios' durch einen rhodischen Autor des 3. Jhdt. v. Chr. nennen hört; eine späte, aber bemerkenswerte Konsequenz: M. Ap. 19; 374, 3. Für diejenigen, die archäologischer Betrachtungsweise zugänglich sind, geht hiermit Hand in Hand die Verbreitung alter, apulisch-geometrischer Keramik, die an der Picener Küste in Novilara (zwischen 8. u. 6. Jhdt.) und anderen Orten daselbst erscheint, nachher in nicht zu spärlichem Export nach Istrien geht (für die späte Datierung Dall'Osso, Guida Mus. Ancona 189 kann ich die Verantwortung nicht übernehmen — vgl. M. Apul. 166; 85 u. ö. — sie kann nur für das weit zurückbleibende Canosa gelten). Vgl. R. Battaglia Bull. paletn. XLVII (1927) 105 z. T. mit veralteter Lit. Was dieser von Süden kommende Verkehr den italienischen Küsten etwa sonst noch brachte (Wein! Klio XXI 1927, 299) ist hier nicht zu untersuchen; auch nicht, was er dafür heimgebracht hat. Sicher hängt aber mit den fortdauernden und fortwirkenden Beziehungen zu Istrien und den Venetern ein so hervorstechendes Moment zusammen wie die außerordentlich starke Pferdezucht, welche ganz speziell im Messapierlande den Alten auffiel (M. Apul. 400), ein Moment, das Nissen I 545 entging, (anders II 846), wie den meisten das Alkmanzeugnis für die venetischen Pferde (Pais 435). Weiteres § K. Von späterem Verkehr mit der Pomündung zeugen bis jetzt nur schwache Spuren, wie eine messapische Torzelle (S. 1205) in Comacchio ∾ Spina, wo jetzt eifrig gegraben wird.

Daß der nach Ravenna hinführende Po-Arm (vgl. Nissen I 205) nicht durch Augustus geschaffen, sondern nur ausgebaut wurde, besagt schon der alte Name. Eine ganz ähnliche Anlage wurde am Garganos, im nördlichen M.-Lande unternommen, aber nicht durchgeführt, Strab. VI 284; bei diesem, dem Diomedes zugeschriebenen Werk handelte es sich offenbar darum, das Lagunen- und Malaria-Gebiet der Bucht von Manfredonia, zwischen Sipont und Salapia, frei zu machen und nordwärts mit dem offenen Meere zu verbinden.

Etwas noch Merkwürdigeres scheint die mit Seitenwänden versehene ‚Straße' zu sein, welche das Oriagebiet mit Manduria verbindet, welcher Ort damals näher an der Küste lag als jetzt; eine Anlage, die schon von den Brüdern Stolberg bemerkt wurde (M. Apul. 39). Aber man müßte das erst mit eigenen Augen sehen.

Antoninus Liberalis 37 berichtet, daß die M. mit den illyrischen Dauniern wegen eines Stück Landes im Streit lagen und daß die letzteren von den auf den kleinen Garganosinseln, den sogen. Diomedesinseln, angesiedelten Griechen unterstützt wurden. Er unterscheidet die M. noch von den Illyriern und nennt die Griechen kurzweg Dorier, eine Auffassung, worin der Gegensatz zwischen Südapulien und Tarent sich spiegelt.

Alle Tatsachen und Zeiten deuten darauf, daß im 8.–7. Jhdt. die damals jedenfalls mit den Japygern schon eng verbundenen und teilweise wohl gar verschmolzenen M. am Garganos an Boden zu gewinnen suchten, was sie im Süden zu verlieren drohten. Von dem Druck, der von Tarent ausging, zeugt indirekt noch die Phalanthosgeschichte, die diesen mythischen Stadtgründer und die Seinigen nach Brindisi flüchten läßt: Iustin. III 4, 12. Strab. VI 282 ἐκπεσόντα . . . ἐκ τοῦ Τάραντος, also umgekehrt wie ob. Iap. 728, 59 angegeben wird.

An diesem wichtigen Punkte, einem Angelpunkte der frühen Völkergeschichte der Mittelmeerländer angelangt, können wir weitere Schritte nicht gut wagen, ohne uns über die Vorgeschichte dieses Terrains zu orientieren und über das, was neue, rigorose Forschung bezüglich jener älteren Kulturen ermittelt hat, aus deren Rahmen uns das M.-Problem entgegentritt.

E. Allgemeines zur Vorgeschichte Süditaliens. Die jüngere Steinzeit, von deren Erbe Italien noch lange Zeit zehren sollte, hat

sich am ausgiebigsten in Apulien an den wenigen Konzentrationspunkten, wo die sonst anscheinend spärliche Bevölkerung sich verdichtet, erforschen lassen. Man begegnet dort der gleichen Bevölkerung wie wenig später an der Ostküste von Sizilien (Menghin zu Hoernes Urgesch. d. bild. Kunst 1925 verwertet diese neuen Ergebnisse 710 und 705, zitiert jedoch fälschlich den ersten Molfettabericht von 1904); über diese Protosikuler s. den Art. Morgeten; Klio XXI 1927. Mit dem Ende dieser brillanten neolithischen und steinkupferzeitlichen Kultur treten, durch Sardinische und Malteser Importware signalisiert, die Megalithbauten des westlichen Mittelmeeres, besonders Dolmen und Menhire, hervor, nicht bloß in der Südregion (o. Art. Calabria). Die Bevölkerung der Bronzezeit setzt sich, bis Tarent, Leporano und Matera herunter, zum Teil aus Elementen des Vibrata-Tales, teils anderen zusammen, die in Höhlen oder auf Pfahlbauten wohnen; ihre jüngste, durch Norditaliker gekennzeichnete Phase im Süden, die noch die Anfänge der Eisenzeit erreicht, ist diejenige von Timmari nordwestlich von Matera. Für fremden Handelsverkehr wie jenen, der die Ost- und Südküste des bronzezeitlichen Siziliens aufsuchte, fehlten hier noch alle Bedingungen. Unbestimmt, weil ungenügend untersucht, bleiben vorläufig die hohen Wachthügel oder Zufluchtsburgen (nicht ‚Ruinen', Philippson Das entfernteste Italien 1925 p. 88), welche sich gerade in der südlichsten Landschaft Apuliens zu einem dichten, strategisch geordneten System verbinden. Vielleicht werfen in diesem an die Balkanländer, besonders Istrien gemahnenden Phänomen schon die kommenden Ereignisse ihre großen Schatten voraus. Denn nun folgt die Invasion von Illyriern und Epiroten (Chaonern, Chonern), die sich über große Teile Ostitaliens ergießt, am intensivsten über den Süden. (Die sogen. Oinotrer scheiden besser aus: Klio XXI 1927, 308). Muß bis dahin jene Dünnheit der Bevölkerung auffallen (Molf. und Matera 272), die ohne nähere Zeitgrenzen schon des Dionysius von Halikarnass Gewährsmann hervorhebt (I 12, 1; 13, 3; Pherekydes?), so ändert sich das nunmehr. Überall begegnen wir seitdem Orts- und Flußnamen von transadriatischem Gepräge. An die Barbarisierung eines ehemals griechisch bevölkerten und ebenso zivilisierten Landes können wir nicht mehr glauben. Es sind die von Norden kommenden Stöße und Umwälzungen, die sich in den Balkanländern und von dorther fühlbar machen, und deren markanteste Folgeerscheinung den Namen der dorischen Wanderung trägt. Diese, für Italien der frühen Eisenzeit angehörige Invasion, die, von Helbig geahnt, von dem Unterzeichneten weiter verfolgt werden konnte, ist eines der archäologisch gut fundierten Resultate der J. 1895–1905, eines von denen, die heute so allgemein rezipiert scheinen, daß man sie als herrenloses Gemeingut hinnimmt (zuerst im Bull. Pal., vgl. M. Ap. 15, 2). Über die Zeitberechnungen der Logographen und der frühen griechischen Historiker s. Klio XXI 1927, 302. Die Japyger also — um bei dem Kollektivnamen zu verbleiben —, deren älteste Sitze auf der Garganos-Halbinsel lagen (M. Ap. 353; unten S. 1199), ergossen sich in breitem Strome über Apulien und Bruttium, um dann wieder zurückzufluten. Letzteres geschah nicht erst infolge des Dazwischentretens der Lukaner, das wäre viel zu spät, sondern offenbar weil die von Picenum her einrückenden, recht streitbaren Peuketier in der Mittelregion sich ausbreiteten und so die Japyger indirekt nötigten, sich in Südapulien zu konzentrieren. Was die an den nördlichen Gebieten der Landschaft haftende Bezeichnung Apulien betrifft, die mit der ‚Daunia' (o. S. 1176) kollidiert, so wurzelt dieselbe höchst wahrscheinlich nicht in einem Volksnamen, sondern ähnlich wie die von Latium und den Latinern in einem geographischen Begriff, der von einem ganz bestimmten Punkte, dem uralten Pulo bei Ruvo ausgehen mochte (vgl. Münzinschriften Pyllo-, Pyllou von Arpi und Salapia). Sind nun in der daunischen Ebene, jahrhundertelang dem Tummelplatz der Hirten und Herden aus den Abruzzen, antike Anlagen über der Erde so gut wie nicht erhalten, so zeigt sich dafür die Mittelregion vom Aufidus bis nach Matera hin von den typischen Rundhügelgräbern der Illyrier erfüllt, die vielleicht vom 9. bis zum 7. Jhdt. reichend, nur deshalb in dem fruchtbaren Küstenland weniger als im Binnenland erhalten sind (vgl. die Karte A. Jatta Bull. Pal. 30, 1904 Taf. VI), weil das Terrain in der Niederung kostbarer und von den Peuketiern dichter besiedelt war, die uns überall ihre Schacht- und Steinkistengräber hinterlassen haben: Ap. 37. Matera verspricht noch weitere Hügelgräber als die von Murgia Timone (neuerdings Inhalt eines solchen an Ort und Stelle von mir gesehen, 1926). Als eine Hauptveste der Japyger im Süden scheint sich das imposante Mottola im Rücken Tarents zu erkennen zu geben, sowohl der beherrschenden Lage wie dem Namen nach, worin unschwer Metyle wiederzuerkennen, die alte Hauptstadt der balkanischen Japoden, wo schon die Form Μοτυλείτης also Μοτύλη auftritt, M. Apul. 399, 4. (Die jetzigen Mauern mit griechischen Steinmetz- oder Versatzzeichen sind aus hellenistischer Zeit, nach den bei Lupo [M. Apul. 48, 5] gegebenen Proben zu urteilen). Nicht umsonst rangiert in der ältesten Geschichte Tarent noch zum Japygerlande statt zu Italien. Archäologisches von Mottola: M. Apul. 43. 249. 285. 352. In einer der von dort nach dem Küstenland ausstrahlenden Schluchten halb versteckt liegt der Ort Massafra, vielleicht mit einem Nachklang von Messapia. (Zu der italischen Suffixbildung vgl. Nissen I 527, 5).

Hätten die M. einen Teil dieser illyrischen Schwärme gebildet, so könnten sie schon um deswillen nicht viel vor dem 10. Jhdt. ins Land gekommen sein. Gehörten sie aber nicht dazu, sondern ihrer größeren Menge nach zu den Auswanderern aus dem südlichen Archipel oder dem südlichen Griechenland überhaupt, so tritt dasjenige in Kraft, was M. Apul. 207 gesagt ist, über den Zusammenbruch der achäischen Staatenwelt als geeignetstes Anfangsstadium solcher Landesflucht. Freilich die herodotische Zeitangabe mit Dussaud Civ. prim.[2] 313 ernst zu nehmen und die M. in minoischen Zeiten nach Apulien kommen zu lassen, ist mir unmöglich. Über das verhältnismäßig späte Auftreten von ‚Kretern' in

Italien: Dion. Hal. I 13, 2. Andererseits ist meinerseits niemals diese Einwanderung ins 8. und 7. Jhdt. gesetzt worden, wie dies N. Jahrb. f. kl. Altert. 1915, 438 behauptet wurde. Dem widerspricht außer Apul. 207, 381 u. a. schon all das, was ich über die Anfänge Tarents mitzuteilen hatte und im nächsten Paragraphen kurz resümiere. (Einspruch gegen die Fehler jenes meine u. a. Funde und Schriften betreffenden Referats: Zeitschr. f. österr. Gymn. 1916, 62. Berl. Phil. Woch. 1925, 1635. N. Jahrb. 1915, 678). Wohl aber dürfen wir uns der Tatsache erinnern, daß eine in mehreren Versionen erhaltene peloponnesische Überlieferung den Messapos als König, d. h. einen aus dem M.-Stamme, zur Zeit der ersten Herakliden kennt; das ist in Sikyon, wo der mythische Stammbaum 8 Könige kennt: Kastor bei Euseb. chron. I 176. Append. p. 86, 216 Schöne, zum Teil übereinstimmend der kompliziertere bei Paus. II 6. 10, 1. Dazu kommt als 9. Messapos bei Augustin. c. Dei 8, 1, o. S. 1172 (die Literatur bei Busolt Gr. Gesch. I^2 215, 5 ergibt nichts). Bei König Phaistos tritt Zusammenhang mit Kreta zutage (Paus.).

Die einfachen Tatsachen, die wir bis jetzt überblicken, soweit das Verhältnis zur ägäischen Welt in Frage steht, sind diese. Von dem in Sizilien so lebhaften und andauernden kretisch-mykenischen Import wird Apulien in der Bronzezeit, also bis ans Ende der mykenischen Produktion nicht mehr berührt, vorher vielleicht indirekt unter Vermittlung facto, nicht nomine bekannter Importeure von deu jenseitigen Küsten (Molf. und Mat. VIIIf.). Wiederum in Sizilien fehlt, von dem einen Heraklea-Minoa und ganz Unsicherem (Ausonia I p. 11) abgesehen, die kretische Einwanderung, deren die Messapia voll ist. Die zwischen beiden Westländern stattfindenden Wanderungen hat Herodot (o. S. 1172) in jedem Falle umgekehrt (Molf. und Mat. 112; 294), zugleich aber bezüglich Kretas zweierlei vermengt: die alten Handelsfahrten minoischer Zeiten und die Auswanderung von Westkretern, die sich, schwerlich so früh, nach dem südlichen Festland richteten. Irreführend ist bei Giannelli, p. 15, die Anknüpfung geschichtlicher Diskussionen an eine Anfängerarbeit Patronis, wo eine späte, nicht messapische, Canosiner Vasenklasse des 3. Jhdts. zugrunde gelegt wurde (s. M. Apul. 305).

F. Die Besiedelung Tarents. Die Bucht des Mare piccolo wird durch eine schmale Landzunge, die heutige Altstadt, quer abgeschlossen, die früher nur an der Nordwestseite offen, in neueren Jahrhunderten auf der Gegenseite durchstochen und so zu einer Insel geworden ist. Plan: Journ. hell. stud. VII 1886, 4. Baedeker Süditalien^{15} 1911, 255. An jener Seite lagen unweit des alten Hafens (Porto mercantile) Reste einer bronzezeitlichen ‚Pfahlbau'-Ansiedlung mit Spuren älterer Hütten; an der entgegengesetzten, wo übrigens ebenfalls an einer Stelle steinzeitliche Scherben der Molfettagattung aufgelesen wurden (Molf. und Mat. 48), also in der heutigen Neustadt, wurde der uns hier interessierende Fund gemacht, deu es richtig zu deuten gilt. Dazwischen erhob sich die Stadt und Burg der Spartaner, auf der nicht stark ansteigenden Halbinsel, um sich später natürlich weiter südwärts auszudehnen. Wenige hundert Schritt von dem Durchstich fanden sich in einer großen kammerartigen Grube zirka 360 Gefäße, Reste zweier früh eisenzeitlichen Ansiedlungen, offenbar ganz überwiegend Gräberreste, die hier, ähnlich wie in Putignano, wo alles sich noch besser kontrollieren läßt, von christlichen Händen zusammengetragen waren, indem man die für christliche gehaltenen Gebeine an Ort und Stelle beließ und höchstens die stets brauchbaren Steinplatten wegschaffte. Die ältere Gruppe, 140 Gefäße verschiedener Form, meistens grau monochrom, läßt sich allenfalls mit derjenigen Ware vergleichen, welche in Kalabrien (Bruttium) die unmittelbaren Vorläufer der griechischen Kolonisation hinterlassen haben (über diese Orsi Mon. d. Linc. 31, 1926). Auch die vorgriechischen Elemente bei Sybaris (Torre di Mordillo) fordern zu Vergleichen auf, solange genauere Analogien fehlen; man hat sie auf Japyger bezogen, zum Teil des Grabritus wegen; s. v. Duhn Ital. Gräberk. I 632. Anderseits ist diese frühtarentinische Ware weniger roh und grob als die wenigen erhaltenen Scherben aus den Rundhügelgräbern der Ruveser Murge, die dann leider meistens verworfen wurden und übrigens schon einige Proben zweifarbig bemalter geometrischer Keramik promiscue (ohne genauere Fundnotizen) neben sich hatten. Wie in Kalabrien herrscht in der Formengebung schon der auf Villanova hindeutende Geschmack, der sich offenbar bei Leuten ganz verschiedenen Schlages eingebürgert hat; doch ist manches urwüchsiger und in den Henkelformen charakteristischer als im Westen. — Die zweite Gruppe, 220 Stücke feiner, mit der Drehscheibe gefertigter Arbeit, ist einfarbig bemalt, in der Hauptsache geometrischen Stils trotz des beliebten Spitzblättergehänges. Es sind fast durchweg kugelförmige Tassen von jener Art, wie man sie monochrom, oft in nachgeahmt primitivem Impasto, im inneren Apulien den Toten mitgab; je eine, bald im Grabe, bald über der Verschlußplatte (vgl. Apul. 61 mit Kap. VII § 8 nicht 9). Dieses alte, von mir beobachtete, durch Gervasio Bronzi arc. 37 bestätigte Ritual, herrscht Jahrhunderte hindurch bis in die Daunia hinein (z. B. Herdonia-Ordona), während nach Süden hin so genaue Beobachtungen nicht vorliegen oder durch frühere Zerstörung verhindert worden sind. Genug, diese alttarentiner Tassen, die außer dem wenigen sonstigen bemalten Geschirr eventuell auch einen roheren Wasserbehälter neben sich haben konnten, scheinen uns fast ebenso viele Gräber anzuzeigen. Sehr fremd berühren die äußerst kapriziös gebildeten Henkel, die aber mit jenen der ersten Gruppe nichts zu tun haben. Es würde auf dasselbe hinauskommen, wollte jemand die zwei Kulturgruppen kombinieren und sagen, die Leute der ersten hätten den Toten eine feine Ritualtasse der zweiten mit ins Grab gegeben. Das ist aber aus mancherlei Gründen nicht so wahrscheinlich wie ein nachbarliches Zusammenleben der beiden, mit gewissen schwachen Berührungspunkten.

Diese ganze Doppelkultur erlischt spurlos mit dem Eintritt der dorischen Okkupation, welche in der zweiten Hälfte des 8. Jhdts. begonnen (genauer M. Apul. 15, 4), vor allem die schmale

Halbinsel ergriff und die Einheimischen, wenn solche dort saßen, von dort vertrieb, wie in Syrakus von der Ortygia (Thuk. VI 3; vgl. Klio 1927, 295). Die ganze Ortslage ist, wie selten in der Frühgeschichte, charakteristisch und würde genügen, wenn es keine Archäologie gäbe, den vordorischen Charakter der Funde und der bezüglichen Ansiedlungen zu erweisen; das 9. und 8. Jhdt. kommt wesentlich in Betracht. Diese älteren Einwohner wären, wenn die dazwischen liegende Landzunge schon spartanische Besatzung gehabt hätte, von ihren Volksgenossen nach Norden hin so gut wie gänzlich abgeschnitten gewesen; denn dort im Binnenlande saß das Gros der Bevölkerung, nicht hier am Wasser, wo nach damaligen Lebenssitten, bei der ständigen Furcht vor Piraten (bezeichnend die die Küste meidende apulische Handelsstraße Egnatia-Netion, s. meine Karte zu Apulien), die schmale, dabei von Natur niedrige (Strab. VI 273) Landzunge nur geringen Wert als Wohnstätte haben konnte. Bekannte Photographien, auch als Postkarten im Handel, geben dem mit der Örtlichkeit nicht Vertrauten ein Bild der minimalen Terrainsteigung, der erst durch den spartanischen Festungsbau abgeholfen wurde. Das gesamte Neustadtgebiet mit dem Arsenal, überall durchwühlt und zu Bauzwecken tief aufgegraben, hat immer nur Funde aus klassischen und archaisch-griechischen Zeiten, aber keinen Scherben der hier in Frage stehenden Art geliefert. Nissens (II 866. 868) mit Zurückhaltung vorgetragene Andeutung, ob etwa die Phalanthos-Stadt, jetzt restlos zerstört, auf der Halbinsel gelegen haben könne, beruht darauf, daß er die wirklichen, unmittelbaren Vorgänger des historischen Tarents noch nicht kannte und deren damals noch unpublizierte Hinterlassenschaft (‚roh oder in geometrischem Stil') nach vager Kunde den Ureinwohnern (866) zuschrieb. So sonderbar es klingt, hat sich also von der großen vordorischen Stadt, die man früher vermutete, nichts finden wollen. Von einem Hafen wie dem Tarentiner würde man ohne die sprechende Analogie von Brindisi kaum glauben, daß er ehemals als Stadt eine so geringe Rolle spielen konnte. Nur der Seeverkehr war hier lebhafter als dort. An dem alten Hafen in und über dem prähistorischen Erdreich finden sich Scherben der brillanten (spätsteinzeitlichen) Fremdware von Molfetta und Matera, jungmykenische und frühlakonische Tonware, zuletzt Protokorinthisches. Hier war also ein ständiger Anker- und Handelsplatz; eine Art Emporium, wie man es wohl erwarten kann. Dieses und der dortige ‚Pfahlbau' ist nicht zu verwechseln mit dem in Rede stehenden Depotfund (dies wegen Beloch Gr. Gesch. I^2 1, 234, etwas genauer 2, 228).

Wer jene unmittelbaren Vorgänger der historischen Griechenkolonie in Tarent waren, das läßt sich nach Abwägung aller Möglichkeiten (s. M. Apul. 15) nur im Sinne von Antiochos von Syrakus beantworten (‚Eingeborne und Kreter' o. S. 1173), also nach unserer Ansdrucksweise: Japyger und M.; mag auch die Verteilung auf jene zwei Kulturgruppen manchem als eine zu glatte Rechnung mißfallen. Diese Antwort ergibt sich aus einem ganzen Komplex von Umständen, nicht aus den keramischen Resten, denen man all das nicht sogleich ansehen könnte. Dazu ist die erste Gruppe schon etwas zu sehr italisiert; die Japyger haben sich offenbar im Lauf mehrerer Jahrhunderte akklimatisiert. Bezeichnend ist dafür schon die Beibehaltung des italischen Landschaftsnamens *Saturum*, M. Apul. 11 (verkehrtes Referat N. Jahrb. f. klass. Altert. 1915, 432 Anm.). Was die zweite, sehr aparte Gruppe betrifft, so kann diese trotz der Ausgleichung des Grabrituals ihren transmarinen Grundcharakter nicht verleugnen. Feintonige, bemalte Keramik hat in dieser Epoche noch keine Landschaft der Apenninen-Halbinsel aufzuweisen außer Cumae und seinen Dependenzen, deren Stil aber grundverschieden. Wie in der Steinzeit hat auch hier Apulien einen Vorsprung und unleugbaren Vorrang. Im Laufe der Zeit, wo diese Kunstübung Gemeingut Apuliens wird, treten altkretische, minoische Gerättypen und Malmotive immer stärker hervor; solche, wie sie nicht im Lande ein- bis zweitausend Jahre fortleben, sondern nur aus alten, der Zerstörung anheimgefallenen Schichten des Ostens bei fortdauerndem Seeverkehr wieder eingeführt werden konnten (M. Apul. 207f.; vgl. S. Wide Berl. Phil. W. 1915 Sp. 1630). Symptomatisch für dieses merkwürdige Wiederaufleben uralter Dinge sind in der Südregion die altkretischen kegelförmigen Petschafte mit Hängeloch, in Stein oder anderem Material, die ich in der Ztschr. Apulia II 1911, soweit erreichbar, zusammengestellt habe; [das Apulia IV p. 132 erwähnte Stück gehört aber nicht dazu; es ist eins der gewöhnlichen tönernen Webgewichte, prismatisch oder obeliskenförmig, vgl. M. Apul. 46, 19] durchweg der Eisenzeit angehörig, und nicht minder — diese sogar hellenisch umstilisiert — in Tarent die aus den Cykladen bekannten verzierten ‚Pfannendeckel' mit Griff (M. Apul. 96f.) nebst den etwa dem Diskus von Phaistos vergleichbaren Tondisken voller sakralen Symbole (M. Apul. 392; zuletzt bei Cumont Rev. arch. 1917 I 87). Wenn es sich trotz der unwahrscheinlichen tausendjährigen Unterbrechung bei jener apulischen Vasenindustrie um ein direktes Fortleben handelte, so müßte sich dieses auch durch Mykenisches (Spät-Minoisches) kundgeben; aber gerade dieser in Sizilien so fühlbare Import und Einfluß wird in Apulien vermißt. Das Phänomen muß also seine Erklärung auf anderen Wegen als denjenigen organischer Entwicklung finden und kann sich nur in beschränktem Grade jenen Problemen zur Seite stellen, die in den geometrischen Stilen Griechenlands schlummern. Im ganzen überwiegt der Eindruck, daß der Tarentiner Mischstil an Ort und Stelle geschaffen ist von Leuten, die mit dem Osten Fühlung hatten. Dieser ganze Stil erlischt also im südlichen Apulien plötzlich — der Gebrauch der Drehscheibe für Jahrhunderte! — um seine Fortsetzung in Nordapulien zu erleben, d. h. nach drei bis vier Generationen (M. Apul. Taf. II und VIIf.). Man würde ihn für gänzlich erstorben halten, wenn nicht die nordadriatischen Funde unzweideutig auf die neugewonnenen Stützpunkte im Garganosgebiet, in der Daunia überhaupt, zurückwiesen, wo entsprechend alte noch zum Vorschein kommen müssen. Ein derartiger Grabfund des 6. Jhdts. aus San Severo (am Garganos) im Mu-

seum zu Tarent (1913); nicht ausgestellt. Ältere mangels genügender Kontrolle bis ca. 1900 nur in Herdonia beobachtet: M. Apul. 64ff. und Kap. VII passim. (Bei v. Duhn It. Gräberkde. 601 zuunterst ist gemeint: Apul. 66f., verdruckt). Vereinzeltes vom Garganos ebd. S. 30f.

Hinsichtlich des Stadtnamens Taras ist dies zu bemerken. Gleichwie Satyrion (Torre di Saturo) macht er nicht Anspruch auf griechischen Charakter. Taras hieß der kleine Fluß (Paus. X 10, 8. Appian. bell. civ. V 93), der noch heute als Tara zwischen Tarent und Massafra fließt. Als einheimischen faßt den Namen Nissen II 367, ebenso Pais Sic. 610. Er mag den Japygern gehören, sofern ein Tara der wichtigste Nebenfluß der Drina ist, den Byzantinern bekannt (o. Bd. II S. 2593. H. Krahe d. alt. balkanillyr. geogr. Namen 100. 103) oder vielleicht denjenigen M., die aus dem kretischen Lampa kamen (§ C S. 1180, 59). Der Eponym dieser Stadt heißt Lampos von Tarra. Abgesehen davon, daß die Alten bald *Τάρρα*, bald *Τάρα* schreiben, begegnet im apulischen Sprachgebrauch öfter die Vereinfachung des Doppelkonsonants, z. B. bei Ammitas (o. S. 1182, 67), Rammios, Aminneer (Klio 1927, 299). Der eponyme Personenname Lampos, wie Elpios bei Elpia (§ J), ist ohne Bedeutung.

Apulien gehört jetzt zu den am genauesten durchforschten Regionen der Apenninenhalbinsel. Daher werden einige Berichtigungen hier am Platze sein. Es handelt sich um die nächste nördliche, peuketische Nachbarschaft der M. — Pais, der sein vortreffliches Buch noch vor Beginn aller Lokalforschung schrieb, hielt es noch für möglich (p. 70. 248. 383), daß die Peuketier, ja sogar die Japyger (p. 65—75. 265) erst im 5. Jhdt. einzogen. In das entgegengesetzte Extrem verfiel nach allzu kurzer Bekanntschaft mit dem Terrain Gervasio Dolmen 108, indem er nichts Geringeres unternahm, als den Malstil der Peuketier um ein volles Jahrtausend, bis in die Bronzezeit, hinaufzurücken, wo gerade derartige Künste überhaupt nicht florierten. Der Einfall ließ sich ohne Mühe aus Gervasios eigenen Funden widerlegen (M. Apul. 176. Bull. Pal. 44 [1924] 232f.). Gervasio ist auch bald von diesem abenteuerlichen Versuch zurückgekommen und hat meinen bescheidenen Zeitansatz, der auf Grund der Grabfunde von 600 bis gegen 400 reichte, nach oben hin um einige wenige Jahrzehnte durch griechische Importstücke zu erhöhen vermocht. Möglich, daß weitere Funde in Zukunft noch höher hinauf ins 7. Jhdt. führen. Namentlich müssen wir damit rechnen, daß die ältesten Peuketiergräber in ihren Steinsärgen oder Steinplattenbehältern außer den üblichen Waffen nur monochromen Impasto oder wenigstens unbemalte Gefäße enthielten, dergleichen unscheinbare, in Bruchstückeu oft kaum kenntliche Ware bei Ackerbau, Weinbau und anderen Erdarbeiten am leichtesten der Vernichtung oder achtlosem Verwerfen anheimfällt. Die Peuketier finden wir bald auf Seiten der Japyger und M., bald Tarents. Dabei muß natürlich von dem obigen Versuch (s. o. Bd. IX S. 744, 12), den sehr aparten Malstil der Peuketier in diese Verbindung zu ziehen, gänzlich abgesehen werden. Alle drei Regionen arbeiten in grundverschiedenen Stilen. Wer auf die Abbildungen

des Peuketierstils (M. Apul. Taf. 20—23) einen Blick wirft, dem klingt der Hinweis auf das Tarentiner Bündnis ungefähr so, als wollte man japanische Stile mit irgendeinem verbündeten modernen Staate Europas in Verbindung bringen. Endlich muß es befremden (s. o. Bd. IX S. 729, 35), der Meinung zu begegnen, daß die Peuketier als Stamm früh verschwunden seien, während doch die Gräber ihre Eigenart wahren und die antike Karte den *Portus Poediculorum* hervorhebt, über dessen politische und kulturelle Bedeutung o. S. 1185, 52. Die weit herausspringende Beischrift der Peut. Karte ist M. Apul. 333 nicht wiedergegeben.

Für die Ur- und Frühgeschichte Tarents, wo die Archäologie sich als ein besserer Führer erweist, als der griechische Mythus (s. § G), ist es unerläßlich, die komplizierten M.-Verhältnisse, wie ich sie in Abschn. D zu entwickeln versuchte, im Auge zu behalten. Diese behutsam anzufassenden Dinge werden ignoriert oder über den Haufen geworfen, wenn man von einem ‚apulischen' Stil allgemein wie einer Einheit spricht und rein aprioristisch ihm eiu gauz bestimmtes Anfangsdatum zuweist. Jene, die sich an den berühmten Namen Furtwänglers klammern (bei Gervasio Bronzi arc. 285), vergessen, daß dieser eminente Archäologe manchmal unzuverlässige Informationen verwertete (M. Apul. 80; schon Picard hatte hier Widerspruch gegen Furtwängler erhoben, Bull. hell. XXXV 203), und daß die Kenntnis des Altapulischen, worauf sich seine Vorstellung gründete, wesentlich auf einem einzigen, nicht zu großen Schrank mit Vasen beruhte, darunter einem altamerikanischen Stück aus Perù, wie sich später herausstellte, das er in seinem sonst vorbildlichen Vasenkatalog als nr. 273 beschrieb. Übrigens ein illustratives Beispiel für den kraß exotischen Charakter des nordapulischen Stils; besonders M. Apul. Taf. 1 und 6—11.

G. **Die Parthenier.** Die griechische Überlieferung seit dem 5. Jhdt. läßt bekanntlich Tarent von dem Heros Phalanthos gründen, mit spartanischen Bastarden, die während der langen messenischen Kriegszeit von Sklaven, Heloten, mit dorischen *παρθένοι* erzeugt wurden und die der Zurücksetzung in der Heimat entgehen wollten. Diese ganze Überlieferung von einem vordorischen Tarent, archäologisch unhaltbar, verflüchtigt sich jetzt, so wie es dem Heros Phalanthos schon längst ergangen, den man als einen vordorischen Meergott, den — dann als Eponym Taras verstandenen — Delphinreiter der Münzen, erkannte. Die Meinung von Kämpfen, welche diese frühesten Siedler mit den Einheimischen bestanden hätten, haben wir schon o. gewürdigt. Tatsächlich würden alle Verhältnisse einer solchen Stadtanlage widersprechen, auch wenn man annehmen wollte, daß in einem so sorgfältig beobachteten und ausgebeuteten Gebiet unglücklicherweise jeder Stein und jede Scherbe der ersten Stadt verschwunden sei. Die neuen Herren würden auch nicht mit den früheren, ihren Todfeinden, sich auf so engem Terrain zusammengefunden haben. Und der Name der Parthenier kehrt an der Küste von Bruttium an dem *portus Parthenius* der Phokenser wieder (o. S. 1181, 22), wo er also eine

ganz andere Beziehung haben muß, als auf das arkadische Gebirge und die Parthenos (Widerspruch ohne Begründung erhebt Ciaceri Stor. d. M. Grecia 1924, 97). Die Bastardfabel, ebenfalls an die messenischen Kriege anknüpfend, haftete auch, ohne darum zweierlei Kolonialschichten entstehen zu lassen, an den dortigen Lokrern, sei es als Lelegern (Dion. Hal. I 17, 3. Plin. IV 27), oder wegen etwaiger Vermischung mit den Eingeborenen (Sikulern?). Ersichtlich ist nur, daß man schon früher, vor den Doriern an dem Tarentiner Hafen verkehrte.

Was es mit den Partheniern für eine Bewandtnis haben mochte, darüber habe ich M. Apul. 380f. eine Hypothese aufgestellt, gegen die sich noch keine triftigen Gründe haben hören lassen (vgl. Giannelli Culti 336 und 14f.). Daß es sich um eine alte These handele, behauptet Ciaceri Stor. d. M. Gr. I 97, ohne irgendeine Literaturstelle dafür zu haben. Unter denjenigen Völkern, die teilweise nach Italien überwanderten, vermißt man gerade dasjenige des nächsten Küstenlandes, die Parthinier oder Parthenier, während ihre Nachbarn, Penesten, Kalabrer, Taulantier sowie Genusus, der Fluß, in Apulien oder Picenum auftreten. Nur, daß die griechische Form mit ε sich eben durchgesetzt hatte. Der Name klang trotz des langen Vokals zu nahe an das Griechische an, um nicht von diesem verdrängt zu werden und zu jener Legende Anlaß zu geben, die mit der arkadischen vermischt den spartanischen Kolonisten ein gewisses Heimatsrecht zu verleihen schien. Wohlverstanden gilt dieses quiproquo nur von dem Namen, der die geeignetste Handhabe bot. In der Sache selbst behaupten jene Tatsachen ihr Recht, die wir betreffs der Auswanderung aus Südgriechenland ermittelt haben (s. o.), wo die Frage, wie sich nun zeigt, zwischen Kreta und Messene pendelt. Mit anderen Worten die beiden Probleme, das der Parthenier und der M. fallen in eins zusammen; es handelt sich um die bis zur Unkenntlichkeit mit den balkanischen Völkern vermengten Auswanderer, die nun einmal bestimmt waren, Feinde der Lakedaimonier zu werden. Man würde das Wesen griechischer Legendenbildung sehr verkennen, wollte man sich daran stoßen, zweierlei divergierende Überlieferungen aus ein und derselben Wurzel entsprießen zu sehen. So wie die einen dem Glaukos zur See westwärts nachzogen, so die anderen dem Phalanthos, dem Delphinenreiter. Diese wie jene werden von Tarent vertrieben und siedeln sich bei Brindisi an, mit dem mythischen Abstecher im Krisäischen Meerbusen. An die Brindisiner Seite gehört das Regenphänomen des Phalanthos (vgl. Deubner Arch. f. Rel.-Wiss. X 192 zu M. Apul. 386), das Grabmal, hier natürlich ein hoher Hügel, der Name der Gattin Aithra; alles Dinge, die der Tarentiner Seite fremd sind. Zu all dem kommen folgende Erwägungen.

Ein Angelpunkt der M.-Überlieferung im 5. Jhdt. war, wie wir wissen, Polichne, die kretische Filiale von Messene (? vgl. § A). Hier muß es bei dem wahrscheinlich vorgriechischen Charakter der M. auffallen, die Nachbarstadt Lampa, jene mit dem Messapiosfluß, als Gründung Agamemnons bezeichnet, zu finden (Steph. Byz. s. v.). Das hat mehr zu besagen, als wenn kretische,

den berühmteren homonyme Gründungen, wie Mykene, Tegea, Pergamon, demselben Herrscher zugeschrieben werden (Vell. Paterc. I 1). Wenden wir den Blick zurück nach der am weitesten vorgestreckten, gen Kreta weisenden Halbinsel des Peloponnes, mit ihren messapischen Resten (S. 1171 nr. 8), so stellt sich etwas Eigentümliches heraus. Dort herum liegen nach Westen hin die sieben Ortschaften, welche in der Ilias Agamemnon dem erzürnten Achilles verspricht, als wären diese durch ganz besondere Besitzverhältnisse an ihn und sein Haus gebunden; Hom. Il. IX 149ff., vgl. 291ff. Aber sind das nun wirklich auch alles blühende volkreiche Städte, wie behauptet wird, oder datiert dieser Ruhm aus Zeiten, die der homerischen Realität des 9. und 8. Jhdts. vorausliegen? Bezeichnend ist in diesem Bereich das längst verfallene Messe, woran sich so nahe Messapo und Matapan schließen (o. S. 1171). Schon die zwischen 14 Orten schwankende Unsicherheit der Alten in der Identifizierung der Lokalitäten — man vgl. die Liste bei Enmann Jahrb. f. Phil. CXXIX 501 — deutet auf Verfallszustände, wie sie bei manchen, z. B. Aipaia, direkt bezeugt werden (Bursian Geogr. II 172). Kardamyle, mit einem echten Karer- oder Lelegernamen, der auf Chios und in Kardamylessos wiederkehrt, war damals von den Kleinasiaten jedenfalls längst geräumt. Ebenso die Lelegerstadt Pedasos, die *ἀμπελόεσσα*. Der unferne Ortsname Teuthrone spiegelt uns bereits das kleinasiatische Teuthranien wider (Paus. III 25, 4; vgl. Methone, Methana), die nachmalige Herrschaft des arkadischen Telephos, der nur durch Kompromiß zwischen beiden Sagengebieten als Kind nach Mysien versetzt wurde (s. a. Maass Comment. myth., Gryphisw. 1886. Telephos als [peloponnesischer] Heraklide bekannt: Myth. Lex. s. v. 282. 293. Vgl. Robert Heldens. 1139; Thrämer Pergamos 369ff.). Die Weinrebe, die dort in der Nähe der nenen Telephosstadt entsprießt, deutet wie ein dürres Stadtwappen auf die volleren, wirklichen Verhältnisse der messenischen Stadt zurück, wie auch Telephos' Gemahlin Hiera auf die messenische Hira (s. Ed. Schwartz Herm. 34, 444) und ihre ungewöhnliche Schönheit auf den Kreis der arkadischen Kalliste (Artemis) und Kallisto. Also auch hier Abwanderung nach Kleinasien, wohin Issoria, Kreta, Patara den Weg zu weisen scheinen. Andere Geschlechter des vordorischen Peloponnes wandten sich nach Kreta oder dem italischen Westlande. Man braucht in jener Städtereihe nur Thurise und (Strab. VIII 360) Mesola zu lesen und findet sich sogleich auf die M.-Strecke von Tarent-Brindisi nebst Umkreis versetzt: Massafra, Monte Mesola, Mesochoron, Messania, Uria mit Manduria (Liv., *Μανδύριον* Steph. Byz., = Manthyrea, *Μανθουρικὸν πεδίον*). Das also werden etwa jene Auswanderer gewesen sein, die drüben zu (epirotischen) Parthiniern wurden, zusammen mit kretischen Elementen ihres Stammes. Wer nicht bloß die Landkarte im Auge hat, sondern den überaus beweglichen Kleinverkehr griechischer Schiffahrt aus eigener Anschauung kennt, wird zwischen Westkreta und den westlichen Südrändern des Peloponnes kaum unterscheiden.

H. **Japyger und Umbrer.** Nachdem wir die nordwärts gerichtete Bewegung der M. an

der ostitalischen Küste wahrgenommen, die übrigens stattfand, ohne daß das Gros seine eigentlichen Sitze im Süden aufgab, ist es angezeigt, dem Wirrwar der Meinungen durch gewisse Hinweise zu begegnen, welche die Japygerwanderung betreffen. Die umbrischen Schrifttafeln aus Iguvium (Gubbio), die früher dem 4., dann dem 2. Jhdt. v. Chr., sogar dem 1. zugeschrieben wurden, worin Mars angerufen wird, alles Gute seinem Volke zuzuwenden, alles Übel auf Tarsinaten, Etrusker, Naharten und das *Iapuzgom nomen* abzulenken, lassen der Frage Raum, was unter der letzten Klasse zu verstehen sei. Nachdem sich ergeben hat (M. Apul. 361f.), daß ein Teil der Japyger des Sallentinerlandes, speziell der des dadurch verödeten Solet (*desertum*) wegen seiner feindseligen Haltung von den Römern im J. 267 vertrieben und nach Umbrien versetzt wurde (diese Leute sind also o. Bd. IX S. 737, 65 unter den Bewohnern Altumbriens zu streichen, s. 732, 7), lag es nahe, zu vermuten, daß eben diese nächsten Nachbarn gemeint seien (M. Apul. a. a. O.), mochten auch die Formeln — ohne die wechselnden Namen — aus älteren Zeiten herrühren. Allein die vorangehende Aufforderung an alle Angehörigen jener feindlichen Stämme, die Festversammlung zu verlassen, würde auf eine Strafkolonie nicht passen. Damit ist keineswegs gesagt, daß es sich um den Rest einer durch Umbrien gehenden Japygerwanderung handele, wie man dies früher annahm, die ihren Weg von Norden her genommen hätte. Die ältesten, mit Namen nachweisbaren, früh verfallenden Sitze der Japyger lagen, wie wir wissen, am Garganos, wohin die Einwanderer über die kleinen Inseln gelaugten; von den Tremiten treibt die Strömung jedes Boot, wie ich selbst erfahren, nach Termoli und weiter der Küste entlang; s. zu diesem Weg M. Apul. 353; Molfetta und Matera 289. Giannelli Culti 383; schwankend Beloch Gr. Gesch. I² 177 und 234. Die Japygerinvasion ist auch nicht mit derjenigen der übrigens schon von Mommsen ausgeschiedenen, von Norden nachwandernden Peuketier zu verwechseln, die mit den Picenern eng zusammenhängen und über Poedicum, nördlich von Istrien, gekommen waren (daher Poedicoli), wo der Zug wahrscheinlich stockte (vgl. die kleine Landschaft Doris, die nicht die Heimat der Dorier war), während ein Bruchteil drüben irgendwo zurückblieb, wo ihn viele Jahrhunderte später Kallimachos in Illyrien kannte. Wo auch immer im Gesichtskreis der Iguviner oder ihrer Altvorderen diese Japyger saßen, immer mußte dies im Süden sein, entfernter vom Veneter Golf als vom Garganosgebiete. Denn diese von Nordosten gekommenen Umbrer mußten ihre Feinde nicht im Norden (s. Mommsen R. G. I⁹ 115), sondern doch wohl stets im Süden suchen, von wo sie ständig zurückgedrängt waren; dafür ist schon die Lage ihrer Zentralheiligtümer in Cupra nahe bei Cupra Maritima bezeichnend, der Cubra oder Cypra mater und vielleicht des Mars Cyprius. Von Südwesten her kamen die Stöße ihrer Erbfeinde, der Etrusker, im Süden wohnten die Tardinaten und die Naharten (o. Bd. IX S. 734 Nr. 33 und Art. Iguvium S. 971 ist unrichtig an Narce, das Faliskische, gedacht). Um wieviel mehr muß dies von den Japygern angenommen werden. Der Name der Umbrer war im Adriagebiet als ein uralter bekannt, weit mehr als der der Picener, und erhielt leicht eine Ausdehnung über die geographische Wirklichkeit hinaus. Daß nach dieser Anschauung das umbrische Element sogar mit den Japygern einst kollidierte, beweist (mit oder ohne Einschluß von Picenum) Ps.-Skymn. 366: *Μεσσαπέων δ' οἰκοῦσιν Ὀμβρικοὶ ⟨πέλας⟩*; La. nach Meineke (M. im weiteren Sinne ist statt Japyger gesagt; s. o.) und nicht minder Eudoxos bei Steph. Byz. *Φελεγγαῖοι*, d. h. Paeligner, *ἔθνος ὅμορον τοῖς Ὀμβρικοῖς πρὸς τῇ Ἰαπυγίᾳ*, wenn das überlieferte *Φελεσσαῖοι* so zu ändern ist nach den Analogien M. Apul. 331, 1; vgl. auch *Σαλασσοί* und *Σάλαγγοι* (?); (nichts anderes würden die ‚untergegangenen' *Feliginates* oder *Feligenates* sein, die Plin. III 114 bei den Umbrern kennt). Die Frage kann also immer nur die sein, wie die Umbrer zu der altertümlichen Form Japuzger kommen; eine Frage, die nicht nur den Sprachforscher angeht. Denn an die alten Japoden drüben, die vor fast 1000 Jahren großenteils ihre nordbalkanische Heimat verlassen hatten, kann ich hier nicht denken (anders v. Duhn in Eberts Reall. d. Vorg. VI 104). Zu den alten Berührungen in Italien selbst, die wir soeben bemerkt, kommen aber noch die in historischen Zeiten fortbestehenden Verbindungen zwischen Apulien und Istrien (s. o. § D), um es möglich erscheinen zu lassen, daß noch an den japygischen Küsten der alte Japodenname hier und da vernommen wurde. Cornificius (o. S. 1181) schreibt in der Tat *Iapys* und *Iapydes*, was eine Verschreibung für *Iapyx* und *Iapyges* sein könnte, aber nicht sein muß. Polybios bei Strab. II 105 verwechselt die beiden und setzt ungenau Japygia statt Japodia (nicht so Ephoros (s. o.). Mindestens im 5. Jhdt. also wäre die Doppelform nicht undenkbar; man vergleiche, was ich über die bei Hekataios auftretende, bei Aristophanes mehr scherzhafte Bildung *Skiapodes* anderswo auseinandergesetzt: Molf. und Matera 295; Arch. Jahrb. XL (1925) 50.

Wo auch die Form Japyx, Japyges entstanden sein mochte, wenn man damit die Bildung *Ulixes* vergleicht (o. Bd. IX S. 739), so kann diese nicht gut sagenbildender Tätigkeit der Balkanländer, auch nicht den apulischen Illyrern zugeschrieben, sondern nur aus dem attischen *Ὀλυτ-τεύς* hergeleitet werden, d. h. also aus dem Athenerverkehr an den apulischen Küsten, wie er den Funden nach ein Jahrhundert vor Thukydides erweislich, den Reflexen nach noch früher begonnen haben muß; (bei Joh. Schmidt Myth. Lex. s. Ulixes ist diese Seite der Frage noch nicht erwogen).

J. Griechische Kolonisation und Durchdringung des Landes. Kreta und Messenien sind soweit erledigt, daß es genügt, auf die früheren Listen zu verweisen, M. Apul. 378f. und o. S. 1173. Alles weitere, was auf den nahen Osten hindeutet, gehört, soweit es Ortsbezeichnungen betrifft, den historischen Zeiten rein griechischer Kolonisation oder fällt schon in den Bereich der von dieser und Großgriechenland überhaupt, zum Teil Tarent, ausgehenden Hellenisierung, liegt also abseits vom messapischen wie vom balkanischen Kulturgebiete. Dieser Scheidung mag die nachfolgende Liste dienen,

die sich nicht auf die Südlandschaft beschränken konnte und auch einige schwankende Laa. berücksichtigen mußte. Voraussetzung bei solchem Thema ist immer Vertrautheit mit den topographischen Ergebnissen neuerer Zeit (s. M. Apul. 337ff.). All diejenige Literatur, auch neuere, welche solcher Grundlage entbehrt, zu berichtigen, wäre hier nicht der Ort. Andererseits sind neuere, von mir in die Archäologie eingeführte Fundstätten (vgl. Gervasio Dolmen 174. Ribezzo Neapolis III 1914, 1), denen noch antiker Name und Geschichte fehlt, nicht aufgenommen, ebensowenig griechische Momente, die der Sage oder allenfalls der Urgeschichte angehören, wie Aitolien u. a. (Pais Sic. 578ff. M. Apul. 383).

1. *Ἄβυδον*, M. Apul. 363.
2. ΑΓΙ *Αγζ*, Inschrift auf epichorischer Schale von ca. 500 (?), M. Apul. 270, 7. 288. 355.
3. *Azetium* ∾ Noicattero oder minder wahrscheinlich Rutigliano.
4. *Αἰθρία*, eine der Tremiteninseln; rhodisch? M. Apul. 384; 386.
5. *Ἀμαζονία* ∾ Aulon; vgl. Aulon in Illyrien, M. Apul. 363.
6. *Ἀργύριππα*. Argyripa, Arpi.
7. *Βύβαι*, M. Apul. 363.
8. *Γναθία*, Egnatia, rhodisch, M. Apul. 384.
9. *Γραξα*, Münzen, M. Apul. 352. Lage noch immer an falscher Stelle gesucht, Num. Chron. 1916, 208, nach Head; wohl ungriechisch.
10. *Γρυ-*, Münzen; *Grumum*, *Grumo*, s. Grumentum.
11. *Διομηδεία*, Ortschaft in der Daunia, M. Apul. 364.
12. *Διομήδους πεδίον* = *Diomedis campus* oder *campi* bei Cannae, M. Apul. 365.
13. *Διομηδεία*, eine der Tremiten, a. a. O.
14. *Δρίον* = *Garganus mons*; vgl. Nissen II 838; I 539; falsche Laa. *Ἀρίων*, *Ὠρίων*.
15. *Ἔλπία* oder *Ἔλπίαι*, rhodisch = Salapia, M. Apul. 384. — Elpe, die von Odysseus und Gefährten Entführte, mit der ganzen Sage nach Sizilien versetzt, war zu Elpenor, Arch. Jahrb. XL (1925) 47 zu erwähnen; die Quellen bei Roscher Myth. Lex. I 2, 2899; vgl. Klio 1927, 307.
16. *Εὐρώτας*, Bach = Galaesos bei Tarent; Polyb. VIII 35.
17. *Ἱερὸς λόφος*, höchst wahrscheinlich = Vultur, M. Apul. 359; 394; mit Heilquellen und Heiligtum oder Votiven.
18. *Καλλίπολις* = Anxa, Tarentinisch; s. Anxanum in d. Daunia und vielleicht hier nr. 2. M. Apul. 355.
19. †*Laver-*, *Praetorium* †*Laverianum*, Tab. Peut.; zu lesen ist *Lucerianum*: M. Apul. 347; vgl. Haseloff Bauten d. Hohenstaufen I Text S. 425.
20. *Λυκτία* ∾ *Lupiae* bei Lecce; vgl. Lupatia, Sublupatia, Nissen I 881; über die Laa. Pais Sic. 228; 379; Italia antica II 142; 162.
21. **Μεσσανία*, *Messania*, jetzt Mesagne oder Messagne. Antike Ortschaft der Messapia, M. Apul. 340f. Zur Bibliographie Apulia III 1912, 48.
22. *Μέταβον*, so Antiochos bei Strabo und die ältesten Münzen (s. den Art. Metapont) = *Μέταπον* in illyrischer Aussprache. *Μεταπόντιον*, die populär gräzisierte Form, erst in Italien, in der achäischen Kolonie, entstanden. Der zufällige Anklang an *μεσοπόντιος*, Beinamen des Poseidon, und Gruppes Konstruktion eines Poseidon Messapios haben mehrfach irregeführt; vgl. Krahe 33; 53.
23. †*Η Μιλάμιον*, *Μιλάτιον*?, Erklärung des *Η* M. Apul. 365.
24. **Μονόπολις*, jetzt Monopoli ∾ Dirium oder Derium, M. Apul. 366; Arch. Jahrb. XL (1925) 50.
25. *Ναρ-*, Münzen von Neretum; vgl. Fluß Nar, jetzt Nera, M. Apul. 366.
26. *Νεάπολις*, Münzen bei Polignano, M. Apul. 366. Pais 583, 1.
27. *Νήτιον*, vielleicht ursprünglich alter Sikulerort — vgl. Sil. Ital. XIV 268; Not. d. scav. 1897, 69 — an der großen binnenländischen Straße; davon Natiolum, Küstenstation zwischen Bari und Trani, M. Apul. 349; 366.
28. **Ὀφίτης*?, Uphita, Flußname im oberen Aufidusgebiet; vgl. Nissen II 818. M. Apul. 384.
29. **Πεταλίαι*, jetzt Petagne, Inseln vor Brindisi; die größte hieß Barra; M. Apul. 366 u. o.
30. I. *Ῥοδίαι*, Rudiae, Rugge, M. Apul. 76; 339. II. Rudae, zwischen Ruvo und Canosa, M. Apul. 64; 333. III. Rodi, am Nordufer des Garganos neben Hyria III (s. o.), M. Apul. 384.
31. *Ῥύψ*, Rubii, Ruvo, dessen Hafenort *Repsa (†Respa) wahrscheinl. = Molfetta; M. Ap. 366. Oder *Ῥύψ* Einw. von *Ῥύπες*; vgl. den Art. Metapont § A.
32. *Σαμάδ[ιον]*, Münzen; †*Sarmadium* Plin. M. Apul. 341.
33. *Σατύριον*, Tarentinisch aus *Saturium* oder *Saturum*; vgl. Nissen II 871. M. Apul. 11 u. o.).
34. *Σιδ-*, Münzen, M. Apul. 367.
35. *Σιποῦς*, **Σιπόντιον*, Sipontum, hat nichts mit *σήπια* (Strab. VI 284) zu tun. Schulze Lat. Eigenn. 11 und Krahe 98 vergleichen Sipo, Frauenname bei den Venetern. Ob *Σι-* etwa lakonisch = *Θεο-*?, wie *Σίπυλος* (= *Θεόπυλος*), *Σιπρολτης*, Mayer Herm. 1892, 507; s. die Art. Sibylla, Sidekles). Die Bezeichnung der Halbinsel (vgl. *πρόπους*) wäre dann auf den südlichen Hafen konzentriert, mit Fehlbildung *Σιποντ*. Dort war der natürliche Zugang zum Garganos und seinen Heiligtümern, Athainosbach, Podaleirios- und Berggrotten; M. Apul. 354, 1; vgl. auch *palus Salapina* Lucan. V 317.
36. *Στυ-*, Münzen *Στοῦρνοι* Ptolem.; *Sturnini* (†*Stulnini*) Plin. M. Apul. 343.
37. *Σύβαρις* bei Lecce hatte jedenfalls noch einen anderen Namen, M. Apul. 367.
38. *Τάλιον*, offenbar ∾ Silvium, M. Apul. 359. *Τάλιον* = **Ταύλιον* wie mess. *baria-* *bauria*, *Basta-* *Bausta*, *Kaulon-* it. *Calone*; s. § C.
39. *Τάρας*, früherer Landschaftsname *Saturum* oder *Saturium*; s. o.
40. *Τρίκκα*, Trica, im Garganosgebiet, M. Apul. 353ff. Podaleirioskult 397.
41. *Τριόπιον*, M. Apul. 367.

42. Φεραί, M. Apul. 367.
43. Φύλαμος, Fluß = Aquilo; M. Apul. 366; nach Nissen II 846 = Celone.
44. Χαλκῖτις von Χαλκίς, M. Apul. 384; 387.
Über den Ort Istros s. § C., jetzt auch Jacoby FGrH 2 C p. 60.

Die Byzantiner (Cinnam. hist. IV 4 = Scr. h. Byz. p. 141, 21) kennen zwischen Barletta und Bari einen Ort Βουνός. Da es aber in dem dortigen Küstenlande — Castel del Monte wäre zu entfernt — keinen Punkt gibt, der als Anhöhe hervorstechend den griechischen oder neugriechischen Namen verdiente, so wird es sich um einen der vielen illyrischen oder epirotischen Ortsnamen handeln. Vgl. die illyr. Stadt Βοῦννος. Sonst müßte etwa aus lateinischer Quelle *Ruvo* hier verschrieben sein.

Am deutlichsten kenntlich sind hier die rhodischen Siedlungen, also Gnathia, mit urrhodischem Namen, in vorrömischen Zeiten der wichtigste Hafenplatz Apuliens (nächst Tarent); dann die drei Rhodiae, die sich auf drei Provinzen verteilen, nicht minder sicher als die drei Hyria der M.; vgl. auch Giannelli Culti 60, 3; das Rodi am Garganos wollten manche sogar mit dem dortigen Hyria gleichsetzen. Ferner literarisch bezeugt (Strabo, Vitruv) Elpia, das die Alten von einem Rhodier Elpios herzuleiten versuchten; so unwahrscheinlich wie unnötig, da einerseits der sprachliche Zusammenhang mit Salpe (Lykophr. 1129), Salpi, Salapia aufrecht zu erhalten ist (Molf. und Mat. 293f.), andererseits beim Hinzutritt griechischer Kolonisation mit der Möglichkeit der Form *Elphia* zu rechnen ist, die uns dann in ‚messapischer' Aussprache überliefert wäre (Arch. Jahrb. XL 44). Das Lecceser Rhodiae, die eigentliche Seele der Landschaft in klassischen Zeiten, verblieb dauernd eine griechische Stadt, Strab. VI 281. Welche Anstrengungen man gemacht hat, um hier das Griechische hinwegzudeuteln und aus den Rhodiern Rudiner zu machen, darauf können wir nicht eingehen. Wie sich das rhodisch-milesische Moment auch in der Kunstindustrie bemerkbar macht (M. Apul. 292 u. ö. Taf. 26ff.), ist heute ziemlich allgemein bekannt. Übrigens scheint der berühmteste Sohn dieser Stadt, Ennius, der Abkömmling eines messapischen Fürsten, der sich zu dreierlei Sprachen bekennt, einen altsikulischen Namen zu tragen (von Enna); anders Krahe 105. Sein Ahn Malennius erinnert an den lukanischen Ortsnamen Malanios, Hekat. frg. 37 M., was Pais Italia ant. II 17 entging. Im Prinzip richtig erkannte schon Pais Sic. 231, daß die kleinen rhodischen Ansätze zur Kolonialbildung auf dem süditalischen Festlande, zu denen auch derjenige bei Sybaris gehören mag (Strab. XIV 654; VI 264), zeitlich den sizilischen vorausgehen mußten; sie werden also ins 8.—7. Jhdt. fallen. Solche politisch erfolglosen Versuche aber mit Pais a. O. vor die dorische Besetzung Tarents zu datieren, sehe ich keinen Grund; noch weniger, solche Beziehungen bis in prähistorische Zeiten hinaufzurücken (v. Duhn in Eberts Reallexik. I 106; etwas richtiger Gervasio Bronzi arc. 355). Merkwürdig bleibt ein sonst noch nicht in die Diskussion gezogener Umstand (M. Apul. 382), das Volksfest Πλατορόα auf Rhodos, zu Ehren des Herakles (etwa des kretischen von Phaistos?). Die große balkanische Platornamengruppe hat auch nach Süden weite Verbreitung; und andererseits würden die hier aufgewiesenen Beziehungen zu Apulien der Zeit nach ausreichen, ein solches Fest aufkommen, ja selbst eine Brücke nach dem karischen Messaba hin (s. o.) vermuten zu lassen, ohne alles bisher Entwickelte auf den Kopf zu stellen.

Von Chalkidiern (nr. 44) ist nichts Bestimmtes mehr zu entdecken. Der Inselname Petalia (nr. 29) findet sich nicht nur am Eingang des Euripos, sondern auch bei den so viel näheren Taphischen Inseln vor Akarnanien. Den Kalchas auf dem Garganos will Maass Herm. XXIII (1888) 619 den Chalkidiern zuschreiben; s. aber Art. Metapont § D und u. S. 1206, 43.

Aber auch von Achäern vermag ich, diesseits von Metapont, keine sicheren Spuren nachzuweisen. So ist Buraia, (o. Iap. nr. 15) überhaupt nicht aus Apulien bezeugt. Sybaris, nr. 37 unserer Liste, könnte auch durch die Rhodier von Westen her mitgebracht sein. Es verbleibt nur Ῥύψ, Ruvo, welches, obwohl nach allen Seiten durchforscht, seinen achäischen Ursprung noch beweisen soll, für den auch Pais Sic. 580 nichts beizubringen vermocht hat. Es gilt da genau nachzusuchen, ob nicht die hier seit dem 6. Jhdt. angesiedelte Griechenkolonie, wo einige in korinthischem Stil arbeiteten (M. Apul. 288), einen ungriechischen Namen umgeprägt hat. Denn immer hat man sich von der alten, archäologisch bereits überwundenen Vorstellung uralter, dann barbarisierter Griechenkultur frei zu machen.

Als Importeure müssen die Korinther oder deren Abkömmlinge von den jonischen Inseln hier eine Rolle gespielt haben, hauptsächlich in der wohlhabenden Mittelregion, der Peuketia, wo sich in ihre Metall- und Tonwaren natürlich auch anderes, z. B. Argivisches mischt. Und, wie nicht anders zu erwarten (s. o.), hat Athen ein Ansehnliches beigesteuert, sowohl in der Mittel- wie in der Südprovinz.

Seit Mitte des 5. Jhdt. oder bald danach müssen sich attische Kolonisten, sei es direkt von Athen oder solche von Thurii (vgl. o.) im Lande niedergelassen und eigene Werkstätten gegründet haben. Vgl. Furtwängler Meisterwerke 149. Auch wenn gewisse brillante Fundstücke Tarentiner Meistern gehören sollten, scheint es doch immer, als ob Ceglie bei Bari den eigentlichen Brennpunkt der neuen Kulturära abgab (Not. d. scav. 1900, 504), allmählich zu dem bekannten großgriechischen Stil übergehend. Lange vor den kleinen Grabungen, worüber Gervasio jetzt berichtet, Ztschr. Japigia I 3, 1930, waren die dortigen Vasenarten Fig. 14—17 im Mus. Provinciale reichlich vertreten und z. T. Ceglie zugewiesen, M. Apul. 272ff. 270. Daneben dominiert Ruvo. Diesem Ceglie gehören die vielen späten, unschönen Münzen an, die diesen Namen tragen. Ob einige dem Ceglie Messapica im Süden zukommen, ist die Frage bei Ribezzo, Neapolis I 1913, 212. Ein drittes Ceglie wurde irrtümlich von Mommsen und Nissen II 880 angenommen.

Solche auch über die Südprovinz, die eigentliche Messapia, verbreitete Schicht künstlerischer Kultur hat die bildlosen Stile und Techniken der Einheimischen zu erdrücken vermocht, so daß deren weitere Versuche sich auf bescheidene Nachahmungen beschränken. Sie gibt aber noch keinen Maßstab dafür ab, wie weit die Bevölkerung griechischer Sprache und Sitte etwa um 400 zugänglich war. Comparetti Not. d. sc. 1923, 207 zu einem in Brindisi gefundenen Goldplättchen mit Inschrift nimmt an, daß dort im 4. und 3. Jhdt. noch das messapische Idiom allein herrschte. (Vgl. aber das griechische Kerykeion o. S. 1186, 51). Zu der in der Inschrift berührten Tierfabel vgl. etwa das unteritalische Vasenbild mit Begegnung und Gespräch zwischen Gans und Hahn; spätapulische Vase (s. Kretschmer Vaseninschrift. S. 225 mit Lit.). Wenig vermögen wir aus der Nachricht zu entnehmen, daß M. und Peuketier zu Pythagoras kamen (Iambl. V. 241, Porphyr. Pyth. 22; Aristoxenos frg. 5, Müller FHG II 273). Höchstens das eine, daß diese nicht die ‚wilden Gesellen' waren, welche Nissen II 871 nach Mommsens Vorgang R. G. I 10 aus den M. gemacht hat. Er verwechselt wohl mit M. die Abruzzen-Hirten, welche alljährlich ihre Herden auf die nordapulischen Weiden trieben und gelegentlich Briganten-Charakter annahmen (Liv. XXXIX 29). Ein ähnlicher Mißgriff begegnet ihm bei Bitonto (nördlich von Bari), das er als ‚früh verbauert' bezeichnet, während es der einzige Ort in Mittelapulien ist, welcher statt der Familien- und Gruppengräber epichorischen Charakters eine große, zusammenhängende Nekropole griechischer Art aufweist (4. — 3. Jhdt.). — Alles was voranging, namentlich die trotz vieler ausgleichenden Einflüsse fortdauernde Sonderkultur des Landes und seiner drei Regionen, lernen wir besser als aus großgriechischen Malereien aus den Gräberfunden selber kennen. Die Behauptung, daß sich die altapulischen Regionen (drei, nicht zwei!) kulturell nicht unterschieden (o. Bd. IX S. 728, 4), wird heute niemand mehr wiederholen. Von den alten keramischen Stilen ist uns diese Sonderung schon bekannt. Und was speziell den Süden betrifft, so geht die Messapia ihren eigenen Weg und wahrt z. B. sehr lange einen ganz aparten Vasentyp, den der sog. Torzelle, Amphoretta mit zwei starren Spitzhenkeln und Rotellen, dessen Verbreitungsgebiet sich merkwürdig genau mit dem der messapischen Inschriften deckt. Nachgeahmt auf den Münzen Garrucci 95, 18f., Berlin III 1, 185. Nicht mindere Eigenart bekundet sich in den Trachten, wo es genügt auf die Daunia mit ihren nordbalkanischen Zuständen zu verweisen. Möglich, daß seit den ersten Berührungen dorischer Griechen mit den Japygern (M. Apul. 49) die Trachtverhältnisse sich nach Landschaften schärfer differenziert hatten (51). Zu beseitigen ist natürlich der aus älterer Publikation übernommene Titel ‚Messapian Warrior' bei einem campanischen Vasenbilde d. Brit. Mus., Cat. Vases IV pl. IX 2. Unbegründet und heute nicht mehr diskutabel ist bei gewöhnlichen rf. apulischen Vasenbildern die Bezeichnung des Pileus als eines peuketischen Trachtstückes (Patroni Cer. [1898] p. 36, vgl. 86 fig. 53). Diesen kegelförmigen Hut, der auch in Metall vorkommt, trägt z. B. auch in der Messapia regelmäßig der Kopf der Münzen von Oria. Andererseits erscheint er in Canosiner Gräbern, während gerade die Peuketia ihn bisher, vielleicht nur zufällig, vermissen läßt; er ist aber auch sonst in Italien sehr verbreitet. Allgemein bemerke ich, daß jetzt ‚messapisch' manchmal gesagt wird, wo man nur epichorisch Apulisches von Großgriechischem unterscheiden will; so von Furtwängler Mélanges Nicole 159, Kl. Schr. II 130, bei der Wirtshausszene mit Inschrift ξενών eines Bechers, der eher in der Nähe von Bari, jedenfalls nicht in der Messapia gemacht ist. Noch in reif hellenistischer Zeit zeigen sich immer neue Verschiedenheiten in den einzelnen Regionen. Ich erinnere an die Kammergräber Canosas und jene von Rudiae, Egnatia, Oria mit Malereien und Reliefs, mit griechischen oder messapischen Inschriften (vgl. Pagenstecher Röm. Mitt. XIX 1897; Apulia IV 1913, 93), sowie an ihren gegenüber dem Aufidus grundverschiedenen Totenapparat.

Über die Nachricht von Messapiern und Peuketiern, die zu Pythagoras kamen, s. den Art. Metapont § B; der in der Schülerliste bemerkte Messapier (v. Blumenthal in Glotta XVII 104) wohnte in Tarent.

Was die Kultverhältnisse der M. betrifft, so bemerkt man in den Inschriften Aphrodite, Artemis, Demeter, Lachesis (Logetis, vgl. Lagesis: Kretschmer Glotta XII 278); in der älteren epichorischen Tonplastik gelegentlich eine matronale, thronende Göttin (M. Apul. 299, Taf. 29, 6); verschieden von den durch fast ganz Apulien verbreiteten sitzenden Terrakottagöttinnen griechischen Stils, die mit Hohlformen des 5. Jhdts. hergestellt sind. Aber wie die Aphrodite des übrigen Apuliens sich vielmehr italischen als griechischen Kulten nähert, wie die einer Bona Dea ähnliche Göttin aus Barletta (M. Apul. 299, Taf. 37, 7, vgl. Arch. Jahrb. 1910, 184) nach Norden weist, so vermissen wir bis jetzt bei den M. auch gewisse bei Sallentinern u. a. Apuliern auffallende Kulte, wie die Fluß- und Roßgötter, die uralten Zwitterwesen und den geflügelten caelusartigen Dämon, der in primitiver Gestalt auf dem Garganos gehaust haben muß, ehe er von dem daunischen Kalchos und dem griechischen Kalchas verdrängt wurde (M. Apul. 354; 360; vgl. Immisch und Stoll Myth. Lex. s. v. Giannelli Culti 110).

K. Verschiedenes. Vergil, der hier über alte Überlieferung zu verfügen scheint, kennt Aen. VII 691, IX 121 Messapus, den unverwundbaren Poseidonsohn, *equum domitor*, bei den Rutulern; vgl. Rutilianum in Apulien, M. Apul. 357? Daneben XI 540 den Metabus (Gründer Metaponts, Serv. z. St.), der von den Volskern vertrieben war (so schon Cato bei Serv.). Aber Messapus tritt VIII 6 zusammen auf mit Ufens, dem Eponymen des Flusses im Volskerlande, welcher von dem Apulien berührenden Ufita o. § J 28 vielleicht nicht zu trennen ist. Zu der Übertragung des Messapus und Metabus nach Westen Pais Sic. 286; Stor. d. Roma I 1, 304. Das erste, was dem in Südapulien landenden Aeneas begegnet, sind weidende Rosse, III 537; vgl. M. Apul. 400 und 11 mit Varro r. r. II 7, Lucil. 1109, Hor. Serm. I 6, 59; o. S. 1188, 10. Charakteristisch in der 1. Delphischen Gruppe o. S. 1176 die Pferde als Beutestücke. Die mindestens in der eigentlichen Messapia ur-

alte Rossezucht erstreckt sich früher oder später auf die nordapulische Ebene, Strab. VI 284. Liv. XXIV 20, 16. Des Livius Ausdruck *saltus* hier wie IX 17, 17 ist nicht klar. Meist sind hier hügelige Jagd- und Weidegebiete gemeint: Varro r. r. II 9, 6. Scr. Hist. Ang. Verus 6, vgl. Ovid. Her. 5, 17 *saltus venatibus aptos*.

Literatur zu ganz Apulien Mayer o. S. 1168 passim. Einiges o. Bd. IX S. 745, dazu Lenormants Werke und ders. Gaz. arch. 1881/82. Die ältere Lokalliteratur bei Mau-Merklin Kat. d. röm. Inst.-Bibl. Naturwissenschaftliche Bibliographie in dem Sammelwerk Terra di Bari III 142. Für die Südregion (Messapia) bis Egnatia: Bibliogr. Ribezzo Riv. indo-gr.-it. VI 1922, 81. Neudrucke Collana di scrittori della terra d' Otranto, Lecce 1870. Bei Mau-Merklin, wo im Orts-Register I 1, 584 Oria fehlt, hinzuzufügen: F. Casotti Della città d'Oria 1859 (= Archiv. stor. ital. N. S. XIII 2 p. 31). Jannelli Inscript. Mess. 1841. A. Maury Journ. d. sav. 1874, 264. 1878, 165 und 310 (Referate über De Simone und Maggiulli-Castromediano). L. Pepe Gnathia, Ostuni 1883; Un iscriz. mess. rinvenuta in Ostuni, 1883. Andriani Carbina–Brindisi, Ostuni 1888. Über Rudiae und die Heimat des Ennius s. Lata, Cocchia u. a. Wegen des Inschriftfundes nördlich von Egnatia *Monopoli* zu notieren (schon bei Mau-Merklin): A. Nardelli La Minopoli ossia Monopoli manifestata, Nap. 1773. Von Neueren M. A. Micalella Gli Iapigi, Lecce 1909; Hyria, Thuriae e Sybaris, ebd. 1909. Unkontrollierbar Pirecca, erwähnt von Lenormant Gaz. arch. 1871, 51. Verfehlt A. Cortese Atti d. Acc. Torin. 1914, 1037. Vlasto *Τάρας οἰκίστης* kenne ich nur aus Numism. Chron. Aus der Literatur über die zwei Tarentiner Weihgeschenke (s. o. S. 1176): Dinsmoor Bull. hell. 1912, 442. Bourguet ebd. 1925, 21. Von neueren (prähistorischen) Funden besonders Quagliati Mon. d. Linc. XXVI. Vgl. v. Duhn It. Gräberkd. I 632, wo statt Hüttensiedelung Höhlensiedelung zu lesen ist. Neu der historische Atlas von C. Pullié Italia, 3 Bände, Turin 1927.

Nachtrag. Neue mess. Inschrift aus Alezio Ribezzo Riv. Indo-gr.-it. XII 1928; fasc. 1/2, 67. Ebenda erwähnt ein drei Kilometer langer Mauerrest von unbestimmter mess. Stadt; A. Anz. 44 (1929) 136. Zwei bekannte Inschrift-Torzellen jetzt in Boston: Vasenkatalog des dortigen Mus. of fine arts v. Fairbanks, mit leider oft unzureichendem, veraltetem Text. Wichtig R. Mac Iver The iron age in Italy, wo S. 232 der Titel ‚geometrisch', 213 Bari als ‚Grenzstadt' zu korrigieren. [M. Mayer.]

2) Einwohner einer Ortschaft im östlichen Westlokris, die erwähnt werden gelegentlich eines Heereszuges im J. 426, Thuk. III 101, 2. Die Schreibart *Μεταπίους* bei Steph. Byz. in seiner Anführung der Stelle (s. *Χάλαιον*), obwohl von Niese Herm. XIV 427f. (nach dem Vorgang von L. Holstenius) befürwortet, ist durchaus zu verwerfen, zunächst weil die Überlieferung bei Steph. Byz. mehrere handgreifliche Fehler enthält, wie Classen längst bemerkte, und besonders weil eine delphische Inschrift (Syll.³ 249 B 51, vom J. 339 v. Chr.) die Lesart der Handschrift des Thukydides bestätigt hat (das Wort ist zwar ergänzt, die Form aber sicher, da die Inschrift *στοιχηδόν* eingehauen ist). Pomtow z. St. sieht auch in der Angabe über *Πυτίναν . . . τὸ γένος Μεσσαπίαν* (Collitz 2043, vom J. 196 v. Chr.) einen Hinweis auf eben diesen Stamm. Das ist auch wahrscheinlich, aber dieses Zeugnis ist nicht so ausschlaggebend wie das andere. — Daher ist es verfehlt, eine vermutliche Messapia ‚Metapa' anzusetzen, wie es Kiepert FOA XV (wohl nach Nieses Ansicht) tut, und noch Haley Am. Journ. Arch. XXXII Tafel gegenüber S. 146. — Gar nichts ist über die Lage der M. bekannt oder auch nur zu schließen, so daß es vielleicht ratsamer wäre, keine Stelle auf einer Karte mit diesem Namen zu bezeichnen, als mit Kiepert und Grundy ihn am oberen Laufe des Revmas zu Vitrinitza ansetzen zu wollen. — Über die Frage des Vorkommens des Messapernamens in Griechenland s. u. a. Oberhummer Akarnanien 58f. Kretschmer Einleitung 273, mit älterer Literatur Hall Oldest Civilization of Greece 219. Gruppe Griech. Myth. 68f. Beloch Gr. Gesch. I² 2, 58. Autran Introd. à l'étude crit. du nom propre grec 332ff. [Oldfather.]

Messapion, ein Teil des nördlichen Gebirgszuges von Mittelgriechenland in Boiotien, heute Ktypás. Südlich von Anthedon (o. Bd. II S. 2360f.), erhebt sich das M. als ‚ein felsiges, weithin sichtbares Gebirge von auffallender pyramidaler Form' bis zu einer Höhe von 1020 m (Paus. IX 22, 5. Strab. IX 405. Aischyl. Agam. 293. Steph. Byz.). Der nördliche Fuß drängt sich in kahlen Felsen an die Küste Boiotiens; an ihnen führt die Straße von Anthedon nach Chalkis 2 Stunden hin. Vom östlichen Fuße des M. bis zur Brücke über den Euripos erstreckt sich eine sanft gehügelte Ebene, trocken und baumleer, nur mit Weizen bebaut; an ihrem nordwestlichen Rande, nahe dem Fuße des Gebirges, lag Salganeus (u. Bd. II A S. 1871, Z. 55ff.), das einst durch Ptolemaios, den Feldherrn des Antigonos, 311 befestigt ward. Am östlichen Ende jener Ebene erhebt sich unmittelbar an dem schmalen Sunde, dem Euripos, ein ganz isolierter Felshügel, der durch die Ebene von Chalia abgetrennt ist, der *Κάνηθος*, türkisch Karababa, wo sich die Gräberstätte der Bewohner von Chalkis befand. Davon zeugen die in den Fels gehauenen, in parallelen Reihen angelegten Gräber. Später wurde hier zum Schutze der Euriposbrücke ein Castellum eingerichtet. Theophr. hist. pl. VIII 8, 5. Schol. Apoll. Rhod. I 77 rechnen den *Κάνηθος* zu Euboia, aber nur in politischem Sinne (o. Bd. X S. 1886, Z. 50ff.). Das M. wird mit dem boiotischen Helden Messapos, der nach Süditalien auswanderte, in Verbindung gebracht (Strab. IX 405. Steph. Byz. Myth. Lex. II 2844, Z. 3ff.). — S. Bursian Geogr. Gr. I 215. Leake Trav. in North. Gr. II 266ff. Ulrichs Reisen u. Forsch. durch Gr. II 34f. Roß Wanderungen i. Gr. II 126ff. Frazer zu Paus. Bd. V 91f. [Fiehn.]

Messapos (*Μέσσαπος*), Messāpus. Stoll Myth. Lex. II 2844. Der Name ist unerklärt; die Deutungen von Benseler Wörterb. gr. Eigenn. zu *Μεσσαπία* und von Gruppe, s. u., sind ganz fragwürdig.

1) Boioter, nach dem das Messapion, ein Berg bei Anthedon, und, nach seiner Auswanderung nach Unteritalien, die dortige Landschaft Messapia genannt sein sollte (Strab. IX 405. Steph. Byz. *Μεσσάπιον*. Fest. 112 Linds. Messapia, so wie Peucetia nach seinem Bruder, Serv. Aen. VIII 9). Müller Orchomenos² 92 (so) erklärt die Nachricht von der Auswanderung des M. nach Unteritalien als Erfindung nur auf Grund einer zufälligen Ähnlichkeit eines boiotischen und eines unteritalischen Namens. Gruppe Gr. Myth. 368, 1 will ohne genügende Begründung den Bergnamen Messapion von Lakonien herleiten. Vorsichtiger wird man sagen, daß uns all dieses völlig unkontrollierbar ist und daß man sich schon im Altertum über die Sache nicht einig war. Denn anderwärts ist der Heros eponymos der Messapier kein Boioter, sondern Illyrier und heißt Messapios, s. d.; und auch Paus. X 10, 6 kennt die Ableitung der Messapier in Unteritalien von einem Boioter nicht, da sie nach ihm Barbaren sind. Verhältnis dieses Boioters zu dem Etrusker: s. u.

2) Etruskischer Fürst, Verg. Aen. VII 691 u. ö. (im ganzen 22 Erwähnungen; s. die Indices der Ausgaben). Für diesen hatte Vergil schwerlich eine besondere Quelle; er kannte den Boioter M. in Unteritalien und hielt sich also wohl für berechtigt, wenn es schon dort einen alten M. gab, dessen Namen für einen sonst frei erfundenen in Mittelitalien zu übernehmen. Um seinen M. plastischer zu gestalten, gab er ihm eigene, aber ebenfalls frei erfundene Züge: *equum domitor* (Heinze Verg. ep. Technik³ 197; zu den Belegen füge XII 550), *Neptunia proles* und die Unverwundbarkeit durch Feuer und Eisen. Der Meinung, der Etrusker sei nach dem Boioter frei erfunden, war wohl auch Serv. Aen. VII 691, danach Mythogr. Vatic. III 5, 7. Denn wenn er Vergils M. als Neptuns Sohn deswegen erklärt, weil er übers Meer nach Etrurien gekommen sei, so hatte wohl auch er hierfür keine besondere Quelle, sondern knüpfte wohl nur an die ähnliche Meerfahrt des Boioters M. nach Unteritalien an. Sicher verquickt er die beiden mit den Worten *ab hoc* (dem Etrusker) *Ennius dicit se originem ducere*, womit Ennius (ann. XII frg. VII Vahlen²; danach Sil. Ital. XII 393) natürlich nur den unteritalischen M. meinen konnte; danach setzte übrigens Ennius (und nach ihm Ailianos bei Suid. *Ἔννιος*) Calabria = Messapia. — Aus anderen Gründen hält Gruppe 68f. den Boioter für identisch mit dem Etrusker, außer wegen der Namensgleichheit auch wegen Neptuns Vaterschaft bei dem Etrusker, da auf dem boiotischen Messapion ein Kult Poseidons bestanden habe, ‚eines der berühmtesten Heiligtümer Boiotiens'. Aber die Zeugen, die er dafür anführt, Paus. IX 22, 5. Steph. Byz. *Βοιωτία*, kennen dieses Heiligtum überhaupt nicht (!). Gruppes Etymologie des Namens *Μέσσαπος* 1144, 2, ‚mitten im Meere wohnend', zu * *ἀπ*, ‚Wasser' oder als Kurzform zu *Μεθjά-ποντ(ι)ος* ist zweifelhaft; vorsichtiger Curtius Gr. Et.⁵ 119. 469.

2a) M. = Poseidon, Gruppe 1137, 3. 1144, 2. 1820, ist eine seiner puren Phantasien; s. unten.

3) *Μεσσάπος* (so; *Μεσσάπιος* Meineke; *Μεσάπιος* Müller im Texte der GGM.), Fluß im Gebiete der kretischen Stadt Lampaia, Skylax Peripl. 47. Dessen Kenntnis verdanke ich der Belesenheit Gruppes. Worauf dieser aber die Ansicht gründen will, in diesem kretischen Flußnamen lebe der eines alten Gottes fort, der später in Boiotien dem Poseidon gleichgesetzt worden sei, das sagt er nicht, und es bleibt unerfindlich. [Lamer.]

Messe in Lakonien.

Literatur: Leake Travels in the Morea I 286f. Peloponn. 357f. Boblaye Recherches géogr. sur les ruines de la Morée 91f. Curtius Pelop. II 282. Bursian Geogr. II 152f. Vischer Erinnerungen 381. Philippson Der Pelop. Frazer Paus. III 399. Hitzig-Blümner Paus. I 871. Woodward BSA XIII 243. Kolbe IG V 1 S. 237. Heidemann Die territoriale Entw. Lacedämons und Messeniens, Diss. Berl. 1904. Niese Gött. Gel. Nachr. 1906, 116. Pareti Storia di Sparta arcaica I 160, 4. Kalkmann Paus. d. Perieget. Gurlitt Über Paus. Heberdey Die Reisen des Paus. Karte: BSA XIII 219.

1. Messe nennt Homer Il. II 582 unter den Städten des Menelaos: *Φᾶρίν τε Σπάρτην τε πολυτρήρωνά τε Μέσσην*, danach Stat. Theb. IV 226 *volucrumque parens Cythereia Messe*. Die Schwierigkeiten, welche diese Stelle den alexandrinischen Gelehrten verursachte, beleuchtet Strab. VIII 364 (nach Apollodoros) *τῶν δ' ὑφ' Ὁμήρου καταλεγομένων τὴν μὲν Μέσσην οὐδαμοῦ δείκνυσθαί φασι· Μεσσόαν δ' οὐ τῆς χώρας εἶναι μέρος, ἀλλὰ τῆς Σπάρτης . . . ἔνιοι δὲ κατὰ ἀποκοπὴν δέχονται τὴν Μεσσήνην*, worauf Belege für die *ἀποκοπή* folgen; danach Eustath. Il. 294, 44. 295, 1. Eine Stadt des Namens ließ sich nicht nachweisen. Also mußte man gegebene Namen umdeuten. Die Gleichsetzung von M. mit Mesoa (s. d.), lehnt Apollodoros ab, weil dies ein Teil der Stadt Sparta sei, aber nicht ein Teil der Landschaft Lakedaimon. Sonst faßt Apollodoros die Ortsnamen des Katalogs als *πόλεις*. Aber hier will er die Deutung, die er selbst vertritt, vorbereiten; er sieht nämlich in Messe eine durch *ἀποκοπή* entstandene Nebenform von *Μεσσήνη*, und das war für ihn eine Landschaft. Apollodoros schließt sich damit einer von Aristarchos gegebenen Erklärung an: Aristonikos Schol. A Il. II 502. 582. Schol. BD Il. II 582. Steph. Byz. s. *Μεσσήνη*. Eustath. Il. 294, 44. Das geht auch glatt zusammen mit dem, was in den Scholien zu Od. XXI 13. 15; Il. IX 150 und von Apollodoros bei Strab. VIII 358 (509, 18). 367 (521, 28) gelehrt wird, Messene sei in heroischer Zeit ein *μέρος τῆς Λακεδαίμονος* gewesen. Es ist das ein Musterbeispiel für die Methode, mit der die Alexandriner die Schwierigkeiten der homerischen Geographie zu meistern versucht haben, und vorzüglich dazu geeignet, sich über den Wert ihrer Ergebnisse ein Urteil zu bilden. Erwähnt sei noch Hes. s. *Μέσσην· πόλις Λακωνικῆς* und Arkad. 113, 22 *Μέσση, πόλις*.

2. In der Route von Tainaron nach Oitylos schreibt Paus. III 25, 9, nachdem er die *Θυρίδες ἄκρα* und *Ἱππόλας ἐρείπια* erwähnt hat, *ὀλί-*

γον δὲ ἀπωτέρω Μέσσα πόλις καὶ λιμήν· ἀπὸ τούτου στάδια τοῦ λιμένος πεντήκοντά ἐστι καὶ ἑκατὸν ἐπὶ Οἴτυλον. Die angegebene Entfernung würde uns auf dem Lande von Oitylos, u. Bd. III A S. 1318, 5, bis an das Südende des Vorgebirges Thyrides, heute Kap Grosso, bringen, Boblaye 92. Wir werden sie also auf die Seefahrt beziehen, Bursian 153, 1. In der Tat berechnet ja auch Pausanias am Anfang des Paragraphen die Entfernung Tainaron—Kainepolis nach dem *πλοῦς*. Er hat also für die Strecke von Tainaron bis Oitylos einen Periplus benutzt, Heberdey 62. Der Ausdruck *πόλις καὶ λιμήν* trägt den Stempel dieser Schriftgattung. Seit wann diese Stadt bestand, vermögen wir nicht zu sagen. Pausanias hatte natürlich einen modernen Periplus zur Hand, Gurlitt 188. Heberdey 115, 89, und Strabon hat den Artemidoros für diese Küstenstrecke nicht benutzt [Kalkmann 161 hat das nicht erkannt], sondern statt dessen VIII 360 (511, 9ff.) ans Apollodoros die Einleitung zu der Behandlung von Il. IX 150ff. aufgenommen. Dieser Abschnitt beginnt mit den Worten *μεταξὺ δὲ ἀπὸ τῶν Θυρίδων ἀρξαμένοις Οἴτυλός ἐστι.* Nimmt man sie mit der eingangs angeführten Stelle bei Strab. VIII 364 zusammen, so sieht man, daß Apollodoros die von Pausanias auf eben dieser Strecke genannte Stadt Messa nicht kannte. Heidemann 7. 34 bringt dagegen nur willkürliche Behauptungen vor. Bei der Mühe, welche die Alexandriner sich gegeben haben, das homerische M. unterzubringen, können wir sagen, daß dies Messa um 150 v. Chr. noch nicht existierte. Niese 116, 12. Daß Apollodoros nur im Eurotastal gesucht haben soll, wie Pareti 160, 4 glauben machen will, ist eine fadenscheinige Ausflucht. Wie es zur Gründung dieser Stadt kam, was ihre Benennung veranlaßte, bleibt für uns im Dunkel. Niese 116 hält es für denkbar, daß das zerstörte Hippola, o. Bd. VIII S. 1860, 61ff., unter dem homerischen Namen wieder aufgebaut worden sei.

3. Unmittelbar nördlich von dem massigen Kap Grosso springt eine schmale Landzunge nach Norden vor, die auf ihrem gerundeten Ende die Ruinen einer venezianischen Festung trägt. Wegen dieser Gestalt heißt sie heute Tigáni ‚Bratpfanne', von altgriech. *τήγανον*, Solmsen Untersuch. 44f. An der Ostseite der dadurch gebildeten Bucht liegt die Ortschaft Mésapo, *Μέζαπος*. Reste des Altertums fehlen außer einigen Blöcken in der Festung (Woodward), und die können auch bei deren Erbauung zu Schiff von einer anderen Ruinenstätte herbeigeschafft sein. Trotzdem wird Mésapo ziemlich allgemein nicht nur mit Pausanias' Messa, sondern auch mit Homers M. gleichgesetzt, so von Boblaye, Curtius, Bursian, Frazer, Heidemann 7, Woodward, Pareti. Es empfiehlt sich aber entschieden, hier zu sondern. Zu Pausanias' Angaben paßt die Lage von Mésapo gut; die wohlgeschützte Bucht, der beste Hafen an der ganzen Küste, verdiente es, in einem Periplus genannt zu werden; dazu bietet der Name eine gewisse Stütze. Bei der Unfruchtbarkeit des ganzen Landstrichs, Philippson 228. 250f., kann die Niederlassung immer nur unbedeutend gewesen sein, so daß ihr spurloses

Verschwinden sich erklären ließe. Es spricht also vieles dafür, daß Pausanias' Messa in der Gegend von Mésapo gelegen hat. So urteilt auch Leake Pelop. 356. Nur darauf hätten Heidemann 8, 1 und Pareti sich nicht berufen sollen, daß die Landschaft, in der Mésapo liegt, Mesamáni heißt. Denn darin ist doch neugr. *μέσα* ‚binnen' unverkennbar. Die ‚Binnenmáni' bildet den Gegensatz zur Exománi, die an Messenien angrenzt, u. Bd. III A S. 1303, 40ff. Sie hätten beachten sollen, daß Philippson 227, 1, auf den sie sich berufen, selber den Gleichlaut als eine ‚wohl bloß zufällige Erscheinung' betrachtet. Für das homerische M. dagegen paßt die Lage von Mésapo ganz und gar nicht. Weder der Boden der Umgegend noch die Verkehrslage konnten hier jemals eine nennenswerte Siedlung aufkommen lassen; und eine mykenische Niederlassung verrät sich immer durch die unvertilgbaren Scherben. Dazu kommt das schwerwiegende Zeugnis Apollodors (s. o.), nach dem es um 150 v. Chr. eine Ortschaft Messa zwischen dem Vorgebirge Thyrides und Oitylos nicht gab. Man hat es als ein bemerkenswertes Zusammentreffen angesehen, daß Homer der Stadt das Beiwort *πολυτρήρων* gibt und daß in den Klippen um Mésapo zahllose Wildtauben nisten. Leake M. I 286. Curtius, Frazer, Woodward, Pareti. Die Wachtelschwärme, die im Spätsommer auf der Nord-Süd-Wanderung in der südlichen Mani einfallen, mit dem homerischen Beiwort in Verbindung zu bringen, war eine arge Entgleisung Heidemanns 7f. Über *πολυτρήρων* vgl. Bechtel Lexil. 317. Thompson Greek Birds 170. Wildtauben finden oder fanden sich aber auch an anderen Stellen in Lakonien, wo es Höhlungen in den Felswänden gibt. Leake Pelop. 357, der auf Grund einer falschen Deutung von IG V I 178 M. nach Mistrá verlegen wollte, konnte sich auch für diese Ortschaft auf das Vorkommen zahlloser Wildtauben berufen. Vischer beobachtete sie zu vielen Hunderten am Menelaion (s. d.) und fühlte sich dadurch an das homerische M. erinnert. In der Anmerkung bezeichnet er aber selber diese Erscheinung als zu weit verbreitet, als daß damit etwas bewiesen werden könnte. Sein Gedanke, es könne ein Zusammenhang bestehen zwischen M. und der Messeis (s. d.) am Menelaion Paus. III 20, 1, ist auch verfehlt. Man wird sich also darein finden müssen, mit O. Müller Dorier I² 99, 2 die Lage des homerischen M. als unbestimmbar zu bezeichnen. [Bölte.]

2) Auch in Lakonien hat man die homerische M. (Il. VI 457) lokalisieren wollen. In den Scholien z. d. St. hat die Erörterung dieser Frage nur geringe Spuren hinterlassen: Gen. *Μεσσηὶς καὶ Ὑπέρεια κρῆναι Ἄργους, οἱ δὲ τῆς Λακωνίας.* D *Μεσσηὶς καὶ Ὑπέρεια κρῆναι τῆς Πελοποννήσου, οἱ δὲ τῆς Λακωνικῆς.* Dazu Schol. Pind. Pyth. IV 221 c *εἶναι δέ φασι καὶ ἐν Λακωνικῇ Ὑπέρειαν κρήνην.* Dagegen polemisiert Eustath. Il. 654, 19 *εἰ δὲ καὶ ἐν Πελοποννήσῳ οἰήσεταί τις ὁμωνύμους ταύταις κρήνας, ἵνα συναπτῶς ἐκεῖ νοοῖτο τὸ ὑφαίνειν* (v. 456) *καὶ ὑδροφορεῖν* (v. 457), *ζητητέον πάντως καὶ ἱστορίαν, δι' ἧς ὁ λόγος συγκροτηθήσεται* Was hier verlangt wird, durch Lokalforschung einen bestimmten Brunnen nachzuweisen, der dem homerischen entspreche, das finden wir bei Paus. III 20, 1. Es gab sogar zwei Brunnen bei Sparta, die mit der M. identifiziert wurden. Der eine lag am Wege nach Therapne östlich vom Eurotas bei einem Heiligtum des Polydeukes. Zu Pausanias' Zeit hieß er *Πολυδεύκεια*; er weiß aber, daß gewisse Lakedaimonier behaupteten, sein ursprünglicher Name sei M. gewesen. Daß es eine literarische Quelle gewesen ist, der er seine Kenntnis der spartanischen Lokalforschung verdankt, ist klar, Heberdey Reisen des Paus. 56. Ein zweiter Brunnen war in Therapne selbst, d. h. beim Menelaion (s. d.), und dieser wurde Pausanias an Ort und Stelle als M. bezeichnet. Denn das ist es doch wohl, was er mit den Worten *ἰδὼν οἶδα* ausdrücken will. Dies Schwanken in der Ansetzung der M. ist der beste Beweis dafür, daß der Name für keinen der beiden Brunnen herkömmlich war, sondern erst auf Grund gewisser Schlußfolgerungen dem einen oder dem andern beigelegt wurde. Die von Eustathios geforderte Erforschung der Örtlichkeit steht auch heute noch aus. Meines Wissens gibt es bei der Kapelle der *Ζωοδόχος Πηγή*, 10 Minuten nördlich und unterhalb vom Menelaion, eine Quelle. Der Brunnen beim Menelaion ist unbekannt. [Bölte.]

Μεσσηΐς, sagenhafte, mit der Hypereia (in Pherai?) zusammengenannte Quelle, an der Andromache nach Hektors Prophezeiung einst Wasser holen wird, Hom. Il. VI 457. F. Stählin Das hypoplak. Theben, Progr. München 1907, 24ff. Cauer Grundfragen der Homerkrit.² A. 544 zu S. 227. Die Bürger von Pharsalos (einst Phthia, F. Stählin Pharsalos, Pr. Nürnberg 1914, 16f.), wohin Andromache später von Neoptolemos geführt wurde, Kinkel Frg. ep. Gr. I 46, 18, zeigten 60 Stadien = 10,6 km von ihrer Stadt entfernt eine zerfallene Stadt, die sie Hellas, und dabei zwei Quellen, die sie M. und Hypereia nannten, Strab. IX 431 extr. Der Ort war in der Mitte zwischen Pharsalos und Meliteia, noch auf dem thessalischen Boden der Tetras Phthiotis, nicht in Achaia, jedenfalls an dem Weg zwischen beiden Städten, der sich an das Enipeustal anschloß, Herakleides III 2, GGM I p. 109. Diese Angaben führen in die Gegend von Koloklobasi am Enipeus, wo auf Höhe 325 ein noch nicht untersuchtes Kastro liegt und eine Inschrift des Zeus Thaulios gefunden ist, *Ἐφ. ἀρχ.* 1914, 92. Bedeutende Quellen sind in der Nähe vorhanden, ohne daß man sie mit den zwei gesuchten identifizieren könnte. Übrigens kann nach dem Iliastext recht gut die Hypereia in Pherai, die M. bei Phthia gedacht werden; sie brauchen keineswegs dicht beieinander zu liegen. Ganz anders erklärt die Homerstelle Leake North Greece IV 435. 485. Wace bei Allen The Homer. catal. of ships 1921, 125 glaubt, daß Hellas im Westen von Pharsalos bei Kturo (Euhydrion) lag und sieht in den dort entspringenden Quellen die M. und Hypereia. Dem steht aber das Zeugnis des wohlunterrichteten Herakleides entgegen, mit dem sich Allen nicht auseinandersetzt. Eine Quelle M. in Pherai gab es nicht, gegen Höfer Myth. Lex. II 2844, 17ff. Vgl. Stählin Das hellen. Thessalien 1924, 143. [F. Stählin.]

Messene (Mythol.). **1)** Die Tochter des Triopas, des Sohnes des Phorbas aus Argos. Paus. IV

1, 2. 3, 9. 31, 6. 11. Nach Schol. Eurip. Or. 932 ist sie aber Tochter des Phorbas und der Euboia und Schwester des Triopas. Sie heiratet Polykaon, den zweitgebornen Sohn des Königs Lelex aus Lakonike. Als nach dem Tode des Lelex der erstgeborne Sohn den Thron erbt, veranlaßt die stolze M. ihren Gemahl, mit Hilfe aus Argos und Lakedaimon sich ein Reich in dem Land zu gründen, das dann nach ihr Messenien benannt wurde. Dort gründeten Polykaon und M. verschiedene Städte und als Königssitz Adania. M. läßt in ihrem Land durch Kaukon (der aus Athen nach Adania kam, Paus. IV 26, 8) den Kult der eleusinischen Göttinnen einführen, zuerst in Adania selbst, Paus. IV 1, 1—5. Nach ihrem Tod genoß M. im Tempel des Zeus auf dem Berg Ithome Heroenehren, Paus. IV 3, 9. 31, 6. Mit Zeus Ithom. zusammen erscheint sie auch auf einer Münze aus der Kaiserzeit: auf dem Obvers M. mit Mauerkrone und Schleier, auf dem Revers Zeus. Catal. of Greek coins (Brit. Mus.) Peloponnesus 112 nr. 43 (= pl. XXII 15). (Auf einer Münze, ebenda nr. 44 = pl. XXII 16, ist M. ähnlich dargestellt, auf dem Revers aber Asklepios.) Aber auch von einem Tempel der M. selbst weiß Pausanias zu berichten; dort stand ihr Bild aus Marmor und Gold; die Wände schmückten die Bilder der späteren messenischen Könige, Paus. IV 31, 11. Von Nachkommen der M. ist nichts bekannt, Paus. IV 2, 1. S. auch Myth. Lex. s. M. Gruppe Griech. Myth. 153. Robert Griech. Myth. II 283f. [E. Wüst.]

2) Messene, Messana (*Μεσσάνα*: diese dorische Namensform bei Pind. Pyth. IV 223. VI 35. Cic. Verr. II 5. Caes. bell. civ. II 3. III 101. Mela II 7, 16 (117). Liv. XXI 49. Plin. n. h. II 98 (101). III 8, (121). Itin. Ant. 86. 90. 491 usw.); doch ist die Namensform *Μεσσήνη* bei den Griechen häufiger: Herodot. VII 164. Skyl. 45. usw.; ebenso haben die Münzen die Namensform: *MESSENION*, dann (vgl. Übersicht zum J. 491 und 461) auch *MESSANION*, dazu auch bis 480 *DANKLAION* und von 282—200 *MAMERTINON*. Vielleicht könnte man aus dem Gebrauch der Namensform M. oder Messana Rückschlüsse auf die benutzte Quelle und ihre Zeit (vor oder nach 461: vgl. die ‚Übersicht') machen. Zu den Münznamen: Head HN 133ff.

Die Überlieferung. Paus. IV 23, 5 berichtet über den Krieg der Messenier unter Aristomenes gegen Sparta und den Plan der Auswanderung der Messenier: Gorgos riet Zakynthos in Besitz zu nehmen, Mantiklos sich auf Sardinien eine neue Heimat zu suchen. Da kam eine Einladung des Anaxila(o)s von Rhegium, der im vierten Gliede ebenfalls von flüchtigen Messeniern abstammte. Anaxila(o)s riet, da er mit Zankle in Feindschaft lebte, das ‚fruchtbare Gebiet' und die ‚vortrefflich gelegene Stadt' zu erobern. Die Messenier hätten den Vorschlag angenommen, und Anaxila(o)s habe sie nach Sizilien übergesetzt. Pausanias fügt diesem Bericht die Gründungsgeschichte von Zankle an. Seeräuber hätten Zankle gegründet und in dem menschenleeren Land den Hafenteil mit einer Mauer umgeben, um so einen Stützpunkt für ihre Fahrten zu haben. Als Führer dieser Seeräuber werden Krataimenes aus Samos

und Perieres aus Chalkis genannt, die später noch weitere Griechen als Kolonisten herangezogen hätten. In dem Kampf gegen die Messenier und Anaxila(o)s erlitten die Zankleer zu Land und zur See eine Niederlage. Die Stadt wurde belagert und gestürmt. Als die Zankleer zu den Altären flohen, habe Anaxila(o)s die Messenier aufgefordert, die Männer umzubringen, Frauen und Kinder zu Sklaven zu machen. Gorgos und Mantiklos lehnten diese Handlungsweise ab, söhnten sich vielmehr mit den alten Bewohnern der Stadt aus und bewohnten den Ort gemeinschaftlich. Sie änderten den Namen der Stadt aus Zankle in M. Mantiklos habe dann noch ein Heiligtum des Herakles außerhalb der Stadtmauern gegründet, den Tempel des ‚Herakles Mantiklos‘. Pausanias datiert diese Gründung der Stadt M.: ‚es geschah in der 29. Ol., in der der Lakedaimonier Chionis zum zweitenmal siegt, im Archontat des Miltiades in Athen.

Bevor wir zu dieser Tradition Stellung nehmen, wenden wir uns der Gründung der Stadt Zankle zu, aus der M. entstand. Die älteste Nachricht bietet Hekataios (frg. 72 bei Steph. Byz. s. *Ζάγκλη*): *Ζάγκλη· πόλις Σικελίας. Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ· οἱ μὲν ἀπὸ Ζάγκλου τοῦ γηγενοῦς ἢ ἀπὸ κρήνης Ζάγκλης· οἱ δὲ διὰ τὸ ἐκεῖ Κρόνον τὸ δρέπανον ἀποκρύψαι, ᾧ τὰ τοῦ πατρὸς ἀπέκοψεν αἰδοῖα· Νίκανδρος ἐν τῷ η̅ Σικελίας· ‚καί τις καὶ Ζάγκλης ἑδάη Δρεπανήιδος ἄστυ‘· τὸ γὰρ δρέπανον οἱ Σικελοὶ ζάγκλον καλοῦσι* (Thuk. VI 4, 5).

Name. Wenn wir von den Ableitungen des Namens Zankle von Personen (vgl. auch Diod. IV 85,1 = Timaios: *ἀπὸ Ζάγκλου βασιλέως*) oder der Quelle absehen, so bleibt die oben erwähnte Ableitung von einem sikulischen Wort, das auf die Form der Hafenküste geht. Wir finden diese Erklärung auch bei Strab. VI 268: M. liegt in einer Bucht des Kaps Pelorias — die Überfahrt nach Rhegium beträgt 60 Stadien —. Der Ort ist eine Gründung der Messenier im Peloponnes, die den Namen änderten, denn vorher hieß der Ort wegen der Krümmung der Küste (*διὰ τὴν σκολιότητα*) Zankle (*ζάγκλιον γὰρ ἐκαλεῖτο τὸ σκολιόν*) und war zuerst eine Siedlung der Naxier aus Katana;

später siedelten sich auch noch Mamertiner, ein Stamm der Kampaner, hier an. Unfern der Stadt befindet sich die Charybdis, wo viele Schiffe in der Strömung zugrunde gehen. Die Mamertiner erlangen ein so starkes Übergewicht über die Messenier, daß alle die Einwohner mehr Mamertiner als Messenier nennen: *εὐοίνου τε σφόδρα τῆς χώρας οὔσης, οὐ Μεσσήνιον καλοῦσι τὸν οἶνον, ἀλλὰ Μαμερτῖνον* ... Die Namenserklärung, die wir bei Strabon und bei Thuk. VI 4, 5 (s. o.) finden, geht also auf Hekataios zurück. Für Strabo und Thukydides dürfte Antiochus v. Syrakus der Mittelsmann sein (vgl. Lage und Gebiet von M.)

Die beiden Namen. Der Ort hat also zwei Namen, einen älteren ‚Zankle‘, einen jüngeren ‚Messana‘ oder ‚Messene‘. Nicht alle Schriftsteller kennen oder nennen beide Namen. Ephoros, der für Skymnos die Quelle ist, zählt v. 285ff. die Sizilischen Städte auf, von der Meerenge beginnend: *Ζάγκλη, Κατάνη Καλλίπολις ἔσχ' ἀποικίαν. | πάλιν δ' ἀπὸ τούτων δύο πόλεις, Εὔβοια καὶ | Μύλαι κατῳκίσθησαν ἐπικαλούμεναι | εἶθ' Ἱμέρα καὶ Ταυρομένιον λεγομένη*. Wir finden das wieder bei Strab. VI 272; 268 und bei Thuk. VI 2—5, der aber nicht nur aufzählt. Auch hier dürften Ephoros, Strabon und Thukydides auf Antiochos zurückgehen. Ephorus bei Skymnos sagt dann 293: *Μεσσήνην δ' Ἴωνες ἐκ Σάμου (ἔκτισαν)*, ohne freilich erkennen zu lassen, daß die Städte in v. 285 und 293 dieselben sind. Ephoros scheint also seine Quellen kritiklos abzuschreiben. Skylax zählt in seinem Periplus ebenfalls die griechischen Städte Siziliens auf: *Πόλεις δὲ εἰσὶν ἀπὸ Πελωριάδος Ἑλληνίδες αἵδε: Μεσσήνη καὶ λιμήν, Ταυρομένιον* ... Man sieht, hier schreibt kein Literat wie Ephoros, sondern ein Mann, der ein praktisches Schiffahrtsbuch in einer Zeit schreibt, wo es eben nur noch den einen Namen M., und zwar in der Form *Μεσσήνη*, gab. S. S. 1201, 63.

Die Gründungsgeschichte. Ausführlich berichtet Thukydides (aus Antiochos?) über die Gründung VI 4, 5ff. Stellen wir dem oben ausgeschriebenen Pausaniasberichte den des Thukydides und die der anderen gegenüber.

Paus. IV 23, 5ff.	Thuk. VI 4 und andere.
vgl. den am Anfang des Artikels ausgeschriebenen Bericht des Pausanias.	
a) Seeräuber gründeten Zankle.	a) vgl. Thuk. VI 5: In Zankle wohnten Seeräuber aus dem chalkidischen Cumae (Sikuler als Ureinwohner: vgl. Namensdeutung Zankles und Thuk. VI 4, 5).
b) Fehlt bei Pausanias.	b) Thuk. VI 4: Zankle ist gegründet *ἀπὸ Κύμης τῆς ἐν Ὀπικίᾳ, Χαλκιδικῆς πόλεως*.
c) Gründer: Krataimenes aus Samos und Prieres aus Chalkis.	c) Dann kamen Leute aus Chalkis und dem übrigen Euboia: Prieres aus Kyme und Krataimenes aus Chalkis. Strab. VI 268: Naxier aus Katane beteiligten sich vor den Messeniern an der Gründung von Zankle.

Die Hauptdifferenz besteht also zunächst darin, daß Pausanias nicht unterscheidet zwischen einer ersten ‚chalkidisch-kymeischen‘ Gründung von Zankle und der späteren Verstärkung durch samische Elemente. Wir halten fest: Zankle ist zuerst von Chalkidiern aus Euboia besiedelt worden. Chalkidier waren auch die Naxier aus Katane, denn Chalkis gründete Naxos, Naxos Katane. Um 648 gründen

nach Thuk. VI 5 Zankleer und Chalkidier Himera, das in der Tat sein Geschick mit dem von Zankle-M. verknüpft.

Paus. IV 23, 5ff.	Thuk. VI 4 und andere
d) Fehlt bei Pausanias.	d) Thuk. VI 4: ‚Samier und andere Ionier‘ vertrieben die Chalkidier, Anaxilaos dann später die ‚Samier‘. Ephoros bei Skymn. v. 293 nennt ebenfalls in Messana ‚Ionier aus Samos‘, ebenso berichtet Aristot. Pol. 1303a von der Aufnahme von Samiern in Zankle. Vgl. weiter unten.
e) Mantiklos schlägt den Messeniern im Kampfe gegen Sparta die Auswanderung nach Sardinien vor.	e) Die Aufforderung einer Auswanderung erfolgte in der Perserzeit an die Ionier: Das Ziel sollte Sardinien sein. Histiaios von Milet und Bias regten das an: Herodot. V 106. I 170.
f) Fehlt bei Pausanias.	f) Herodot. VI 22f.: Nach der Seeschlacht bei Lade beschließen die Samier die Auswanderung. Zankle forderte alle Ionier auf, eine ionische Kolonie auf Sizilien bei Kale Akte zu gründen. Samier und Milesier folgen dem Ruf Zankles.
g) Anaxilas*) ruft die Messenier nach Italien, preist ihnen die Schönheit des Landes und der Stadt der Zankleer, setzt sie über nach der Insel und unterstützt die Messenier bei der Eroberung der Stadt.	g) Die Samier und Milesier folgten einem Winke des Anaxilaos von Rhegium, des Feindes der Zankleer, und bemächtigen sich hinterlistig der Stadt Zankle (Herodot.). Ebenso erwähnt Strab. VI 268 die peloponnesische Herkunft der Messanier. Anaxilas vertreibt später wieder die samischen Neubürger.
h)	h) Zankle ruft Hippokrates von Gela zu Hilfe. Dieser übt aber Verrat und läßt die Samier im Besitz der Stadt Zankle. (Herodot.)

*) Vgl. Beloch GG I 2, 266f.: Anaxilas ist Messenier: Thuk. VI 4, 5. Strab. V 257; sein Urgroßvater Alkidamas kam als erster nach Rhegium: Paus. IV 23, 6. Tod des Anaxilas: 476 (Diod. XI 48, 2). Strabon und Pausanias setzen Anaxilaos zu früh an: Um 660. Mit der Erhebung des Kleomenes bringt Ed. Meyer G. d. A. III 350 den Aufstand der Messenier, ihre Abwanderung nach Sizilien und die Gründung von M. zusammen.

Jedenfalls liegt zwischen der chalkidischen Periode Zankles, der eine sikulische vorausgeht, und der messenischen Geschichte von Zankle-Messana eine ‚samisch-milesische‘ Epoche der Stadt Zankle. Zeitlich wird diese Periode bestimmt: ‚nach der Schlacht bei Lade‘ — ‚Aufruf der Zankleer zur Gründung einer gemein-ionischen Stadt‘: doch wohl im Kampfe gegen ihren Gegner Rhegium; — ‚zur Zeit des Tyrannen Anaxilaos von Rhegium und Hippokrates von Gela‘: Bevor wir diese chronologische Frage weiter verfolgen, ziehen wir noch andere Quellen heran. Thukydides gibt in seinem aus Antiochos geflossenen Exkurs über die sizilischen Griechenstädte keine Daten (oder doch nur höchst ungefähre Daten; vgl. Beloch GG I 2, 784), wohl aber Eusebios, vielleicht aus der Quelle des Thukydides, also aus Antiochos, wie Beloch a. O. wahrscheinlich macht. Zankle soll nach Euseb. Ol. 6, 1 (Abrah. 1260 = 756) gegründet sein, danach Naxos, Syrakus, Katane usw. Fraglos bedeutete die Besetzung der Meerenge in der Kolonisationsgeschichte der Griechen in Sizilien, Unteritalien und dann erst an der Westküste Italiens einen der wichtigsten Schritte. Nehmen wir nun die Gründungsgeschichte von Rhegium, das zusammen mit Zankle die Straße beherrschte, so finden wir eine Tradition (Antiochos bei Strab. VI 257; vgl. meinen Artikel Regium), nach der Rhegium eine Gründung Zankles ist, das Chalkidier kommen ließ und Rhegium zusammen mit flüchtigen Messeniern gründen ließ. Wesentlich ist an dieser Überlieferung, daß um die Meerenge sich die Ionier und Dorer bekämpft haben, so daß beide Elemente in den Gründungsberichten die Rolle spielen. Da nun der Name Zankle sicher älter als der Name Messana ist, so haben ursprünglich Chalkidier, Ionier, Milesier, Samier beide Orte, Zankle und Rhegium, im Besitz gehabt. Wie in Rhegium kamen aber schließlich auch in Zankle Neubürger an Stelle der Altbürger auf. Zunächst waren es samische Elemente, die nicht nur in der Überlieferung, sondern auch in den Münzen als Bewohner Zankles erkennbar werden. Schon der Aufruf der Alt-Zankleer, eine panionische Stadt auf Sizilien zu gründen, muß sich gegen eine Gefährdung des Ioniertums gerichtet haben, also gegen das dorische Element unter den griechischen Kolonisten, die im Verlauf der Messenierkriege und der Herrschaft Spartas, besonders zur Zeit der Erhebung des Kleomenes (Ed. Meyer G. d. A. II 343 A u. III 203), zur Auswanderung getrieben wurden. Dood (The Samians at Zancle-Messana: Journ. hell. stud. 1908 [28] 56ff.) hat Münzen samischen Typs unter den Münzen Zankles festgestellt, ebenso auch in Rhegium. Also müssen Samier nicht nur nach Zankle, sondern auch nach Rhegium gekommen sein, wohin sie nach Herodot (vgl. unter g) Anaxilaos rief. Mit dieser panionischen Aktion Zankles wird

auch die 648 angesetzte Gründung Himeras (vgl. o.) in Verbindung zu bringen sein.

Anaxilas, so die dorische Form des Namens*), bedeutete für Rhegium den Sieg des Dorertums über die ionischen Altbürger; mit voller Energie leitete er die Umformung des alten Zankle zum neuen M. ein: Ed. Meyer G. d. A. II 506. Zunächst stützte er sich, dessen Regierung 494—476 zu datieren ist (vgl. Art. Regium S. 497f.), auf die Neubürger. Nach dem Untergang Alalias waren die phokäischen Bewohner dieser Stadt nach Rhegium gekommen, von wo aus sie in Velia anlegten (Herodot. I 166ff.). Wenn auch die Tradition bei Strab. VI 257 erzählt**), daß in Rhegium vor Anaxilas bereits und ausschließlich Dorer geherrscht hätten, so ist das unwahrscheinlich, vielmehr scheint Anaxilas nicht nur den Beginn der Tyrannis, wenn auch milden Tyrannis, bedeutet zu haben (Aristot. Pol. VI p. 1360 a. Dion. Hal. XIX 4. Herodot. VII 165. VI 23), denn Anaxilas soll die Oligarchie beseitigt haben, sondern den Beginn der dorischen Vorherrschaft. Anaxilas stützte sich, von den dorischen Elementen abgesehen, die etwa seit dem 2. messenischen Krieg und dann besonders seit der Zeit des Kleomenes allmählich in Rhegium einwanderten, erst auf die Samier, um sie als Neubürger gegen die Altbürger auszuspielen und um den Zankleern die Verstärkung des ionischen Elementes zu vereiteln. Dann aber besann sich Anaxilas seines Dorertums, schob die Samier ab, hetzt sie gegen Zankle. In Zankle halten sich die Samier nicht lange, auch hier beginnt das dorische Element das ionische zu überwältigen. Anaxilas gewinnt Zankle (vgl. u.), verhalf den Milesiern und Samiern zum Übergewicht über die Altbürger unter Skythes und duldet eine Herrschaft unter Kadmos (Herodot. VI 23. VII 164: L. Pareti Contributi alla scienza dell' antichità I Studi siciliani et italioti, Florenz 1914, 75—77); dann beseitigt er die samische Herrschaft in Zankle (Herodot. VI 23. Thuk. VI 4. Ed. Meyer G. d. A. II 506) und begründet den Sieg des Dorertums auch in Zankle. So kam Zankle zum Namen *Μεσσήνη* (Herodot. VI 22. VII 164. Thukyd. VI 4, 5)***). Nach Busolt (Gr. Gesch. II 782 und Anmerkung) hätten die Samier in Zankle bereits die Umtaufe der Stadt in *Μεσσήνη* vorgenommen, wofür er Münzen von Zankle-*Μεσσήνη* samischen Typs glaubt anführen zu können. Das ist mir unwahrscheinlich, daß bereits die Samier, also Kadmos, das Ioniertum so weit verleugnet haben sollten, daß sie die Stadt *Μεσσήνη* nannten. Ich folge also Thukydides, nicht Herodot. Immerhin scheinen die Münzen zunächst die ionische Form *Messenion* zu haben, ab 460 hat die dorische Form *Messanion* den Sieg errungen (Larizza Rhegium Chalcidense, la Storia et la Numismatica, Rom 1905 und Head HN 133ff.) Ebenso beweisen die Münzen, daß der Name M. nicht erst nach 460 entstanden ist, wodurch auch die Vermutung Freemanns (History of Sicily, deutsche Übersetzung II 276) entfällt, Messanas Name sei überhaupt erst nach dem 3. messenischen Krieg entstanden. (Vgl. zum J. 396 in diesem Artikel.)

Wir haben also: Zankle führt einen sikulischen Namen, ist eine der ersten chalkidisch-kumäisch-ionischen Kolonien, sichert zusammen mit dem ionischen Rhegium den Ioniern die Meerenge, ruft um 494, als in Rhegium der dorisch-messenische Anaxilas die Herrschaft erlangt hatte, die Ionier zur panionischen Aktion auf, muß es aber erleben, wie die Dorer in Rhegium die Samier abfangen, gegen Zankle ausschicken und zu Herren von Zankle machen. Zeitweise (s. u.) ist Anaxilas ,ὁ Ῥηγίου καὶ Ζάγκλης τύραννος' (Diod. XI 48, 2); ebenso war die Münzprägung für beide Orte einheitlich (Head HN²). Dann aber bereitete Anaxilas um 480 auch der samischen Herrschaft in Zankle ein Ende. Um 480 erscheint der Name M., um 460 die dorische Form Messane, genau so wie der Herr von Rhegium auf die dorische Form seines Namens ,Anaxilas' Wert legt. Um nunmehr die Meerenge den ,Dorern' zu erhalten, gründet Anaxilas den Hafen Scyllaeum gegen die Tyrrhener (Strab. VI 257) und zwingt die Messenier jährlich einen Knabenchor nach Rhegium zu entsenden (Paus. V 25, 2). Das Wachstum der dorischen Macht des Anaxilas', der auch, da er Feind der Tyrrhener und der ionischen Griechen Siziliens ist, mit Karthago gut stand (Herodot. VII 165), nimmt für die Ionier bedrohliche Formen an. Er strebt nach Ausbreitung der Herrschaft auf dem Festland und bereitet den Angriff gegen Lokri vor. Obwohl Hieron von Syrakus, der Schwiegersohn des Anaxilas (Diod. XI 26. Schol. Pind. Pyth. I 112) geworden ist, erkennt er die Gefahr und greift ein, als Anaxilas gegen diese Stadt zieht (Diod. XI 48. Schol. Pind. Pyth. II 34 und Ed. Meyer G. d. A III 348 A).

*) Ed. Meyer G. d. A. II 506 bezweifelt die messenische Herkunft des Anaxilas, die vielmehr aus dem Namen M. rekonstruiert sei.

**) Eingehend behandelt die Frage der Messenier in Zankle Beloch GG I 2, 272ff. Vgl. dazu meine Ausführungen s. v. Regium und Ed. Meyer G. d. A. II 343 A. III 203.

***) Herodot. VII 164: Messene kommt als neuer Name auf, als Anaxilas die Samier entsendet; so auch die samischen Münzprägungen Zankles mit Aufschrift *Messenion*. Thukydides datiert den Namenwechsel erst nach dem Sturz der Samier in Zankle durch neue Bürger des Anaxilas.

Übersicht
über die Geschichte von Zankle-Messene bis 461.

Vor 750	Sikuler in ,Zankle'.
(756) 735 (ungefähr)	Ionier (Chalkidier) gründen in Zankle eine Stadt, danach von Zankle aus Rhegium. Sie leben nach den ,Gesetzen des Charondas.'
1. messen. Krieg (um 740)	Messenier kommen damals kaum bis zu den Meerengen, höchstens bis Tarent.
2. messen. Krieg (um 650)	Messenier mögen vereinzelt nach Rhegium und Zankle gekommen sein, aber ihr Dorertum bleibt zunächst ohne Bedeutung: Angeblich ist Anaxilas der 4. in der Reihe seines Geschlechtes, d. h. (480 + [4 × 30] = 600) um 600 beginnt das Dorertum den Aufstieg. Um 648 gründen Chalkidier von Zankle Himera.
Kleomenes-Wirren (um 505)	Weitere Messenier wandern aus: Das Dorertum überwiegt in Rhegium, das mit den Karthagern gegen Tyrrhener und Ionier geht.
Ionischer Aufstand, Seeschlacht bei Lade (um 500)	Samier und Milesier wandern aus, folgen einem Rufe Zankles, das Panionien gegen die Dorer aufruft, lassen sich aber von Rhegium abfangen, wo sie als Neubürger bleiben.
494—476/5	Anaxilas zieht die Folgerung aus dem Aufstieg des Dorertums und wird ,Tyrann'.
Um 494	Die samischen Neubürger Rhegiums fallen den dorischen Altbürgern lästig und lassen sich von Anaxilas nach Zankle abschieben, wo sie nicht als Stütze des Ioniertums, sondern als Stütze Rhegiums wirken sollen. Zankle (und Rhegium) prägt Münzen mit dem Namen Messenion: Messene.
Bis nach 461 (Sturz der Dynastie des Anaxilas)	Anaxilas und sein Nachfolger beherrschen beide Städte 494—461.
Ab 461	begegnet die dorische Form Messanion auf den Münzen Zankles, das also ab 496 Messene, ab 461 Messana heißt. Um 461 reißt sich Messana von Rhegium los. Für kurze Zeit taucht nochmals der Name *Δανκλαιον* auf Münzen auf.

M. von 461 bis 405. Das Bevölkerungselement in M. war also *ξύμμικτος* (Thuk. VI 5, 1). Die Stadt ist zuerst ionisch und Begründerin von Rhegium, dann dorisch und von Rhegium beherrscht, weiß also bei der Auseinandersetzung zwischen dem Ionier- und Dorertum nicht recht, wo es hingehört. Dazu waren ja die dorischen Bestandteile beider Städte ,Messenier', also Feinde Spartas, was sie also eigentlich mehr auf die Seite des Ioniertums als des Dorertums hätte treiben müssen. 461 war nun der Sturz der von Anaxilas in Rhegium und M. begründeten Tyrannis und der Übergang zur Demokratie erfolgt, wobei Hieron von Syrakus, der Schwiegersohn des Anaxilas, die führende Rolle spielt, zumal Hieron nach der Zerstörung von Naxos und Leontini der Nachbar des Anaxilas geworden war: Diod. XI 76. Im Verlaufe der Parteiwirren (Iustin: IV, 3) löst sich M. von Rhegium und geht eigene Wege. In dieser Zeit scheint der alte Name ,Zankle' nochmals kurz aufgelebt zu sein, denn Diod. XI 76, 5 spricht von dem *Ῥηγῖνοι μετὰ Ζαγκλαίων*, und es gibt Münzen mit der Aufschrift *Δανκλαιον*, die in diese Zeit nach 461 gehören sollen: A. I. Evans Num. Chron. 1896, 110ff. und Hill Coins of Sicily, Westminster 1903, 70. Beloch GG II 1, 131 zeigt, auf Justin und den Papyrus Oxyrhynchos gestützt, daß nach 461 die dorischen Elemente in M. siegten, so daß eben die Münzen seitdem Messanion als Aufschrift tragen. Die von Anaxilas in M. angesiedelten Söldner hatten dem Dorertum in M. den Sieg gebracht. Es schließt sich Lokroi und Syrakus an und steht um 440 gegen Rhegium, das sich um 433 mit Leontini an Athen anschließt. Aber einheitlich war die Gesinnung der Bevölkerung in M. (und in Rhegium) infolge ihres Mischcharakters nie. Athen beherrschte zwar durch Rhegium nur den einen Teil der Meerenge, hatte aber auch in M. seine Anhänger (Holm Gesch. Sizil. II 5). Das war übrigens bei den anderen Städten mit ihren gemischten Bevölkerungsbestandteilen nicht anders, so auch in Rhegium, das wie Lokroi 427 dem Namen nach Athens Bundesgenosse war, dessen leontinische Partei aber nicht allzu stark sein mochte, zumal man doch 461 den Syrakusanern die Befreiung von der Tyrannis verdankt hatte. So war also die Stellungnahme der Messenier und Rheginer, als 427 der Kampf Leontini (Ioniertum) und Syrakus (Dorertum) ausbrach, zwiespältig. Zu Leontini standen natürlich Naxos und Katana, ferner Kamarina (Thuk. III 86, 2), und eben Rhegium. Ohne Zweifel stand M. auf der stärkeren Seite und im übrigen immer da, wo Rhegium, von dem es sich getrennt hatte, nicht stand.

Als nun die Athener die Festung (Thuk. III 90. Diod. XIV 8f.) Mylai angriffen, die auf einer weit vortretenden Landzunge am östlichsten Teile der Nordküste von Zankle aus angelegt war (Strab. VI 266. 272. Skymn. 287. Euseb. Ol. 16, 1. Thuk. III 90) und stets den Messeniern gehört hatte, und sie im Sommer 426 eroberten, wirkte sich das für die Freunde Athens dahin aus, daß M. 426 sich Athen ergab. Thuk. III 90, 2 berichtet dabei: *ἔτυχον δὲ δύο φυλαὶ ἐν ταῖς Μυλαῖς τῶν Μεσσηνίων φρουροῦσαι*. Die Verschmelzung der Mischbewohner in M. scheint also wenig durchgeführt gewesen zu sein, anscheinend lebte in den Phylen die Stammestradition fort; Athens Angriff erfolgte hier, weil dieser messenische Bestandteil, dem die Bewachung dieser wichtigen Festung übertragen war, unzuverlässig war. Die Eroberung Mylais war nicht unblutig, weil andere Elemente den Athenern einen Hinterhalt gelegt hatten (Thuk. III 90, 2). Jedenfalls siegte bei den messenischen Phylen die Tradition ihrer Abstammung oder ihrer Verbundenheit mit Rhegium, also mit Athen; sie verteidigten Mylai sehr lässig und zogen mit den Athenern gegen M. (Thuk. III 90, 3), das sich ebenfalls ohne ernsten Widerstand auf alle Bedingungen einließ, d. h. ein Bündnis schloß und Geiseln stellte. Angeblich haben die Sikuler eingegriffen, wobei es

(zunächst: vgl. aber unten!) unklar ist, wenn sie zu Hilfe kamen (Diod. XII 54). Somit war die Meerenge 426 restlos im Besitze Athens.

Syrakus hatte einen schweren Schlag erlitten, die Ureinwohner der Insel, die Sikuler erheben sich gegen ihre Bedrückerin und schließen sich Athen an (Thuk. III 103). Aber gerade diese strategische Bedeutung M.s an der Meerenge veranlaßt Syrakus und besonders Lokroi, an der Wiedereroberung M.s, das sich neutral halten will, zu arbeiten. Als die 10 Schiffe der Syrakusaner vor M. erschienen, siegte wieder die Altbürgerpartei, und M. ging wieder zu Syrakus über (Thuk. IV 1). Somit war die Meerenge, wo in M. die Syrakusaner, in Rhegium die Athener herrschten, strittig und Kampfgebiet. Die Athener haben Verluste, die Syrakusaner ankern im Hafen von M. (Thuk. IV 25). Diese Gelegenheit benutzen die M., um zu Land und zu Wasser eine Expedition gegen Naxos zu veranlassen, das damals die Nachbarin ihres Gebietes war (Thuk. IV 25). Am Akesines machten die Schiffe halt. Als die M. angreifen, kommen plötzlich die Sikuler den Naxiern zu Hilfe (Thuk. IV 25, 9); ein Eingreifen der Sikuler erwähnte Diod. a. O. bereits bei dem Sturm auf Mylai. Da die Sikuler hier Freunde der Naxier sind, also Gegner der Messanier und damit der Syrakusaner, muß sich hier der Anschluß der Sikuler an Athen, von dem oben gesprochen wurde, ausgewirkt haben; bei Mylai mußten die Sikuler also (vgl. oben!) denjenigen Mylaiern zu Hilfe gekommen sein, die sich den Athenern anschließen wollten, d. h. den messenischen Phylen. Der Überfall der Sikuler und ein Ausfall der Naxier führte zu einer schlimmen Niederlage der Messenier, die an 1000 Mann verloren. Mit Mühe entkam das messanische Landheer nach M., die Bundesflotte ließ lange nichts mehr von sich hören (Thuk. IV 25).

M. mußte sogar Lokrer in die Stadt aufnehmen, um sich halten zu können. Das war für Athen ein Beweis der Schwäche Messanas. Man beschloß daher einen neuen Angriff auf M., zusammen mit den Leontinern, die genannt werden (Thuk. IV 25), aber wohl auch unter Beteiligung der Sikuler und Naxier. Thuk. IV 25, 10 erwähnt hier die Einfahrt der Athener in den Hafen, ohne daß Kämpfe erwähnt werden, so daß der Hafen ungeschützt erscheint. Zu Lande aber siegen die M. und treiben die Leontiner in die Flucht. Auch die athenische Flotte zieht ab, errichtet freilich ein Siegeszeichen. Da Athen sich 425 auch sonst passiv verhält und die Griechen der Insel sich selbst überläßt, so beginnen in Gela 424 Friedensverhandlungen. Hier beginnt Hermokrates, der Bevollmächtigte der Syrakusaner, der ‚Sizilien für die sizilischen Griechen' will, d. h. jede Einmischung nichtsizilischer Griechen abweist, seinen Aufstieg. Der Friede kommt zustande. Umwälzungen innerhalb der Bürgerparteien sind die Folge, so auch in M.

Die Lokrer, die als Helfer der Messenier nach der Niederlage vom J. 425 gegen Naxos gekommen waren, hatten scheinbar in M. um 424 die Herrschaft an sich gerissen (Thuk. V 5), zumal Lokroi von der Besatzung abgesehen bei einem Bürgerkonflikt noch weitere Bürger entsandt hatte; bis 422 dürften sich die Lokrer in M. gehalten haben.

Als Athen die sizilische Expedition (416) unternimmt, ist es für Athen schwer, in Sizilien, Segesta ausgenommen, Bundesgenossen zu finden. Trotzdem bleibt die Beherrschung der Meerenge strategisch wichtig. Alkibiades betont daher die Notwendigkeit der Gewinnung von M. (Thuk. VI 47). Aber ein Versuch der athenischen Flotte, M. zu gewinnen, scheitert. Wichtig ist dabei, daß die Athener wieder einmal auf eine befreundete Partei innerhalb der Bürgerschaft rechnen zu können glaubten (Thuk. VI 74). Aber Alkibiades, der ja inzwischen zu Sparta übergegangen war, hatte die Partei der Syrakusaner in M. gewarnt und Athens Parteigänger verraten (Thuk. VI 74, 5). Als daher die Athener kamen und 13 Tage im Hafen lagen, griffen die Parteigänger der Syrakusaner in der Stadt zu den Waffen und verhinderten den Anschluß (Thuk. VI 74, 2 und Freemann-Lupus Gesch. Siziliens III 160). Die Parteien müssen sich ziemlich die Waage gehalten haben, denn M. blieb nunmehr neutral, wird auch nicht mehr in diesem Kriege genannt. Seine Stadtmauern läßt es verfallen.

Dann begegnet uns M. bei der Heimkehr des Hermokrates und gelegentlich einer Expedition gegen Syrakus (407—406). In M. landete er und stellte aus geflüchteten Bürgern von Himera eine Abteilung von 1000 Mann auf, mit der er ohne Erfolg gegen seine Vaterstadt zieht (Diod. XIII 63ff.). M. beteiligt sich am Kampfe der Syrakusaner gegen Karthago (406). In dem Vertrage des Dionysios I. mit Karthago (405), den Diodor (XIII 114) berichtet (vgl. Freemann-Lupus Gesch. Sizil. III 685), wird die Unabhängigkeit der Messenier zusammen mit Naxos und Katana, ferner Leontini, wohin die Bewohner von Gela, Akragas und Kamarina gezogen waren, und den Sikulern ausdrücklich betont. Es erscheint also Karthago als Garant ihrer Unabhängigkeit — gegenüber Syrakus. Im Süden der Insel herrschen die Karthager, ebenso an der Nordküste bis über die Ruinen von Himera hinaus. Die kampanischen Söldner, die sich östlich von Himera die Stadt Halaisa anlegten, bildeten die Schutztruppe der Karthager (Diod. XIV 8, 5 und Holm Gesch. Siziliens II 433). Als dann Dionysios I. nach 405 mit seinen politischen Gegnern abrechnet und die kampanischen Söldner der Karthager für sich gewinnt, hatte er auch mit M. abzurechnen, das sich zusammen mit Rhegium für die Gegner des Dionysios erklärt und eine Flotte zur Verfügung gestellt hatte. Dionysios siegte über diese Gegner und nahm grausamste Rache an deren Helfern. Katana, Naxos und Leontini wurden in diesem Zusammenhang wieder vernichtet, so daß Syrakus mit seinem Gebiet Nachbar von M. wurde. 399 rüstete sich daher M. zum Widerstand, d. h. eine Partei unter den Bürgern, die zusammen mit Rhegium eine Expedition gegen Syrakus durchführte. Aber inzwischen erhoben sich in ihrer Abwesenheit die Parteigänger des Dionysios I. in M. und erzwangen die Einstellung der Feindseligkeiten. Da Dionysios I. vor einem neuen Kriege mit Karthago stand, so erlangte M. die Verzeihung des Dionysios, der eine Grenzregulierung zugunsten M.s vornahm (Diod. XIV 40. 44). 397 sind daher Messenier in der Reiterei des Dionysios (Diod. XIV 56, 4; anders Polyain. V 1, 17).

396 bricht der Krieg zwischen Dionysios und Karthago wieder aus. Himilko gewinnt für sich die Sikuler und verlegt den Kriegsschauplatz an die Nordküste der Insel. So wird M. bald von dem Krieg in Mitleidenschaft gezogen und muß seine Freundschaft mit Dionysios und die völlige Vernachlässigung seiner Stadtmauern bitter büßen. Die Parteigänger des Dionysios flüchten schon vorher nach Syrakus, der Rest wagt den Widerstand, läßt sich aber herauslocken, um beim Kap Peloron zu kämpfen, während die karthagische Flotte in den Hafen einfährt; die Stadtmauer wurde von den Landungstruppen leicht überwunden und die Stadt erobert. Die Bewohner M.s flüchten in die befestigten Orte (Diod. XIV 57, 6) ihres Gebietes oder in befreundete Städte. Himilko aber läßt M. völlig zerstören (396) (Diod. XIV 54ff.). Von M. aus unternimmt er die weiteren Operationen gegen Dionysios, die zum Seesieg bei Katana führen. Aber es erfolgt nun der Ausbruch der Pest im karthagischen Belagerungsheer vor Syrakus, der Aufstand in Africa, die Rettung des Dionysios.

396/5 erstand M. wieder als syrakusanische Kolonie. Ansiedler aus italischen Griechenstädten, insbesondere Söldner des Dionysios verstärken die Zahl der Bewohner (Diod. XIV 77), so daß die neue Bevölkerung aus Griechen und Nichtgriechen (die Söldner!) bestand. Es war also eine Militärkolonie (Diod. XIV 78, 5). Wieder werden *Μεσσήνιοι* genannt, die in Lysanders Sturz verwickelt aus M. auswandern mußten (Diod. XIV 33. 78, 5. Paus. IV 26, 2). Sie wollten sich in M. ansiedeln, aber Dionysios möchte einen Konflikt mit Sparta vermeiden (Beloch GG III 1, 369) und siedelt sie auf messanischem Gebiet, 7 Meilen westlich in Tyndaris, an, Lipara gegenüber, auf einer festen Höhe der nördlichen Küste. Hier bildeten diese Messenier zusammen mit anderen Siedlern eine nicht unbedeutende Siedlung.

Als nun M. als syrakusanische Gründung wieder zu Dionysios getreten war, hetzte Rhegium gegen M. Die Rheginer begannen 344 den Krieg gegen M. und griffen unter Heloris Mylai an, wo sie Flüchtlinge aus Naxos und Katana ansiedelten. Aber diese Siedlung auf der Landzunge von Mylai bestand nur von 396—394. Die Messenier von Tyndaris (Diod. XIV 88, 5 und Ed. Meyer G. d. A. V 799 A.) machten dieser rheginischen Anlage bei Mylai ein Ende. M. selbst bleibt ruhig. Winter 394 zieht Dionysios gegen Tauromenion, das er den Sikelern und Naxiern nicht entreißen kann. Infolge dieser Schlappe kündigen die Messenier von Tyndaris ihren Bund mit Dionysios, während M. selbst Verbündeter bleibt (Diod. XIV 90, 3).

Als 393 die Karthager nach Niederwerfung des libyschen Aufstandes wieder erscheinen und Teile der Sikuler gewinnen, kommt Dionysios den M. zu Hilfe. Die Entscheidung fällt bei Tyndaris, wo die Karthager in den Bergen von Abakainon (393) geschlagen werden (Diod. IVX 90). Als Dionysios 392 den Frieden mit Karthago abschließt, der ihm fünf Sechstel der Insel bringt, bleibt M. unter seinem Schutz, die Abrechnung mit Rhegium aber ist die nächste Aufgabe des Dionysios, der Rhegium zerstört (368). Nur wer von den Rheginern eine Mine Lösegeld zahlen kann, durfte bleiben, die andern wurden als Sklaven verkauft.

Es folgte der Zerfall der griechischen Großmächte und die Tyrannis des Dion in Syrakus, den 354 die eigenen Söldner erschlugen. Schlimmster Bürgerkrieg entstand in Syrakus, dessen Bundes- und Kolonialstädte nunmehr abfallen. In M. machte sich damals Hippon zum Tyrann, während sich in Katana ein kampanischer Söldnerführer Mamerkos der Herrschaft bemächtigte (Nep. Tim. 2, 4).

Als dann 343 Timoleon nach dem Siege über die Karthager wirklich der Herr von Syrakus und Führer der Westgriechen geworden war, neigt M. unter Hippon ihm zu (Diod. XVI 69, 6. Plut. Tim. 20 und Beloch GG III 1, 585 A.), aber es fürchtete, seine Selbständigkeit zu verlieren und schloß mit Mamerkos und anderen Griechenstädten einen Bund mit der Spitze gegen Timoleon. Als Karthago diesem Bunde zu Hilfe kommt, beginnt Timoleon den Krieg, in dem er Mamerkos besiegt. (Plut. Tim. 30, 34). Die kampanischen Söldner, die einst der ältere Dionysios gerufen hatte, werden von Timoleon verjagt, wo er auf sie stieß, Mamerkos versuchte vergeblich neue Kampaner zu holen und flüchtete zu Hippon von M. So geriet M. in den Sturz der Bundesstädte und der Kampaner.

346 erobert Timoleon M., vermag Hippon gefangen zu nehmen und läßt ihn vor der gesamten Bürgerschaft, einschließlich der Kinder, im Theater hinrichten. 337 ist die Tyrannis in M. beseitigt (Plut. Tim. 37f.). Die geschilderten Schicksale der Stadt M. hatten natürlich den Mischcharakter noch verstärkt, denn zu den früheren ionisch-dorischen Bestandteilen waren seit dem Tod des Anaxilas und seiner Söhne noch Lokrer, Messenier (vgl. 396/5), Naxier und Katanier (vgl. ebenfalls 396/5) u. a. hinzugekommen.

Die Mamertiner als Herren in M.

In Syrakus hatte Agathokles seine Tyrannis begründet. Fast das ganze von Griechen besiedelte Sizilien unterwarf er sich, ebenso viele Stämme der Sikuler. Die Belagerung von M. war der Beginn dieser Unterwerfung. Freilich 314 (Diod. XIX 65) gelang es M. durch das Eingreifen Karthagos den Angriff abzuschlagen und einen Frieden zu erlangen. Dann aber fand es in Akragas einen Bundesgenossen, dem sich Gela anschließt. Da auch dieser Dreistädtebund zu schwach schien, so wandte man sich um Unterstützung gegen Agathokles an das Mutterland, wo Sparta, also die dorische Vormacht, Unterstützung zusagt. Der Spartanerkönig Akrotatos fand im dorischen Tarent, in dem 20 Schiffe bereit standen, eine weitere Hilfe, aber die spartanische Zucht war zu unbeliebt. So eilten die Spartaner zurück, Tarent scheidet aus, der Städtebund muß durch karthagische Vermittlung einen Frieden nachsuchen. M. wurde 313 wie die andern Städte autonom, mußte aber syrakusanische Hegemonie anerkennen (Diod. XIX 70ff.), stand also seit 313 tatsächlich unter der Herrschaft des Agathokles. Die syrakusanischen Verbannten mußten M. verlassen (Diod. XIX 102). Jetzt begann Agathokles den Kampf mit den Karthagern, erlitt aber nach anfänglichen Erfolgen bei Himera 310 eine schlim-

Niederlage, auf die hin M. ebenso wie Leontini, Katana, Kamarina, Tauromenion usw. abfielen und bei den Karthagern Anschluß suchten (Diod. XIX 109f.).

289 starb Agathokles. Sein Reich zerfiel. 288 setzten sich die berüchtigten Söldner des Agathokles, die kampanischen Mamertiner, durch verräterischen Überfall in M. fest, plünderten es nach den Grundsätzen ihres ehemaligen Herrn aus, schlugen die Bürger tot, teilten sich in den Besitz der Frauen und der Habe und benutzten M. als den Stützpunkt ihrer Raubzüge*). Gela und Kamarina wurden zerstört, die Herrschaft weit bis nach Halaisa hin ausgedehnt (Diod. XXII 13, 1—2).

Die Mamertiner waren sich der strategischen Bedeutung dieses die Meerenge beherrschenden Platzes sehr bewußt, der den Übergang von und zu Italien sicherte. Sie behaupteten M. gegen Pyrrhus, auch unternahmen sie Vorstöße gegen Syrakus und nach Italien, wo Rhegion im Besitz der Mamertiner war. Rhegion hatte sich nämlich 282 aus Furcht vor den Mamertinern an Rom angeschlossen, hatte als römische Besatzung eine kampanische Garnison erhalten, die den Abfall zu Pyrrhus verhinderte, aber 280 nach dem Muster der Mamertiner in M. die Bürger niederhieb und sich zu Herren der Stadt machte.

So wurden die Römer in die Geschichte von Rhegion und M. verwickelt. Als die Mamertiner von M. ihre Raubzüge auf das Festland machten, rückten die Römer vor Rhegion, belagerten es mit syrakusanischer Unterstützung und eroberten es; die Kampaner wurden hingerichtet (270). Das Schicksal Rhegions zog das Schicksal von M. bald nach sich, zumal auch Syrakus in Hieron II. den tüchtigen Herrscher bekam.

Hieron der II. begann den Kampf gegen die Mamertiner (269/8), nahm die Kastelle im Symaithostal, ferner Halaisa, veranlaßte Tyndaris und Abakainon zum Anschluß und beschränkte die Mamertiner fast ausschließlich auf M. Am Fluß Longanos in der Ebene von Mylai vernichtete er 264 die Mamertiner (Polyb. I 9. Diod. XXII 13; vgl. Beloch GG III 1, 668, 1).

M. und die Reste der Mamertiner wagten nicht den Anschluß an Rom, weil sie das Schicksal von Rhegion befürchteten, traten also zu den Karthagern über, deren Flotte bei den Liparischen Inseln kreuzte. Hieron II. gab sich damit zufrieden (Polyb. I 10. Diod. XXII 13, 7. Zonar. VIII 8). So war also Hannibal Herr in der Burg von M. (264).

Rom gab sich mit der karthagischen Besetzung von M. nicht zufrieden und fand 263 Helfer bei einem Teil der mamertinisch-messenischen Bevölkerung. Nur zusammen mit M. waren die Römer in Rhegion Herren der Merrenge und des Übergangspunktes. Der römische Konsul Appius Claudius (Polyb. I 10. Liv. per. 16. Zonar. VIII 8. und Beloch GG III 1, 560 und 670) erhielt den Befehl zum Übergang über die Meerenge und Einschreiten. Die Römerfreunde in M. gewannen die Oberhand, die Karthager zogen ab. An M. hatten aber auch die Syrakusaner Interesse, so daß jetzt Hieron II. und die Karthager gemeinsam gegen die Römer Front machten, um M. zu behalten. Sie belagerten M., während es den Römern gelang, einige Truppenteile von Rhegion nach M. zu werfen. Nach einem Mißerfolg des Appius Claudius gelang es 263 dem Römer Manius Valerius die Syrakusaner zu Lande und die Karthager auf der Flotte zu schlagen und M. zu entsetzen. Seitdem blieb M. in der Hand der Römer. M. und die Mamertiner wurden 263 Bundesgenossen Roms, d. h. sie blieben unabhängig, wurden aber heerespflichtig (*civitas foederata*: Cic. Verr. V 19, 50). Auf M. gestützt begann Rom den Kampf gegen Hieron, der, vor die Wahl gestellt, ob er von Rom oder Karthago abhängig sein wollte, Rom als das kleinere Übel wählte. So begann Rom den 1. punischen Krieg im Verein mit Hieron und den Mamertinern und erfocht unfern von M., bei Mylai, den großen Seesieg, der freilich keine Entscheidung brachte. M. war der wichtige Stützpunkt der Römer zur See.

*) Nach Beloch GG III 1, 560, 1: nach 289 und vor 283.

M. unter Rom. Als 241 der Endsieg erfochten war, hatte M. (zusammen mit Tauromenium und Netum) den Vorteil, steuerfrei zu sein, die Hafenzölle auf eigene Rechnung erheben zu können, unter eigener innerer Verwaltung zu stehen. Wenn M. auch keine eigene Außenpolitik treiben durfte, so hatte es Exil- und Münzrecht und unterstand in keiner Weise der Einwirkung römischer Beamten, so daß selbst durchreisende Magistrate ihre Amtsinsignien niederzulegen hatten. Cic. Verr. III 6, 13. Plut. Pomp. 10 (Marquardt St.-Verw. I² 75, 12). Verres begünstigte die Stadt ebenfalls. Als Pompeius in M. ein Gericht (*conventus*) abhalten wollte, lehnte M. auf Grund des foedus diesen Eingriff in seine Souveränität ab (Plut. Pomp. 10). In dieser Ausnahmestellung unter den 68 Kommunalverbänden (vgl. über die rechtliche Stellung der sizilischen Städte im Bereiche Roms Marquardt 244ff.) konnte M. gegen das Ende der Republik mächtig aufblühen und spielte in dem Sklaven- und Bürgerkrieg eine Rolle, wenn auch mehr passiver Art (Cic. Verr. II 5 und III 6. Plut. Pomp. a. O. Caes. bell. civ. II 3ff. usw.). 103 hätte der Kiliker Athenion fast M. erobert, erst 100 wird die Gefahr durch Manius Aquillius beseitigt. Ebenso spielte M. als Hauptflottenstützpunkt des Sext Pompeius eine wichtige Rolle zusammen mit Lilybaeum. Im Kampfe Octavian-Pompeius erleidet M. eine Plünderung durch Octavians Soldaten. Im Verzeichnis des Plin. n. h. III 88 erscheint M. als eine der beiden *oppida civium Romanorum*, zusammen mit Lipara, aber nach Marquardt a. O. ist Plinius wenig genau und zuverlässig in seiner Einteilung der Städte nach Rechten. Der Wandel, der unter Caesar, Antonius und Augustus sich vollzogen hat, ist in den Einzelheiten nicht recht erkennbar. Plinius spricht von M. (n. h. III 8 [14]) als *oppidum Messana civium Romanorum, qui Mamertini vocantur*, ebenso n. h. XIV 6 (8) über die Weinsorten (vgl. Athen. I 27) zur Zeit des *divus Julius*: *Mamertina circa Messanam in Sicilia genita*. Die Mamertiner-Episode haftete also am Namen M.s Auch sonst wird M. in der Römerzeit, insbesondere auch in der Kaiserzeit und von deren Autoren öfters erwähnt, wenn es politisch keine führende Rolle mehr spielt (Ptolem. III 4, 9.

VIII 9, 4. Plut. Tim. 20. Dion 48. Appian. Samn. 9; bell. civ. II 97. Cass. Dio XL 8. Tab. Peut. Geogr. Rav.).

Eine ähnliche Rolle wie im Altertum spielte M. durch seine Lage auch im Mittelalter, wo die Sarazenen von M. aus unter Abul Abbas nach Rhegium übersetzten. Nach 901 begann unter Ibrahim von M. aus die Heimsuchung Italiens. Als dann um 1060 die Normannen zuerst in M. Fuß faßten, war, wie durch die Besitznahme M.s einst durch die Römer, jetzt die Beherrschung Siziliens und Unteritaliens durch die Normannen eingeleitet. M. bestimmte das Schicksal der Insel.

Funde, Lage und Hafen von M.

a) Wie bereits betont, lag die Bedeutung der Stadt Zankle-M. in der stategischen und handelspolitischen Beherrschung der Straße von Messina. Nur ein schmaler Sund trennt die Nordspitze Siziliens, die Pelorias, vom Festland, an der engsten Stelle wenig mehr als 3 km (s. o.) breit, also schmäler als der Unterlauf der Donau. Von Zankle ging daher die Anlage von Rhegium aus, und das Schicksal Messinas ließ sich nicht leicht trennen vom Schicksal Rhegiums. Ionier und Dorer hatten gleiches Interesse an diesen Städten, ebenso Athen und Syrakus.

b) Die griechische Stadt hat man zwischen dem Torrente Boccetta und dem Torrente Portalegni zu suchen. Antike Bauten innerhalb der Stadt sind kaum vorhanden, auch die Lage der Tempel ist unsicher. So sucht man einen Poseidontempel an der Stelle der ältesten Normannenkirche Messinas S. Annunziata dei Catalani, deren Apsis zum Teil noch erhalten ist. Ein archaisches Heiligtum fand sich im Fort S. Salvatore (Not. d. scav. 1929, 38) zugleich das älteste Objekt aus Zankles Zeiten mit subgeometrischen, protokorinthischen und korinthischen Motiven. Eine griechische Nekropole wurde im Süden der Stadt, in der Centrada Angelo 1886 entdeckt (Giac. Tropea Studi siculi e la necropoli zanclea, Messina 1894) und 1924 durch neue Funde bestätigt (P. Orsi Not. d. scav. 1929, 46ff.), vgl. dazu Arch. Anz. 1930, 415f. Im Dom der Stadt sind Marmorsäulen eines Poseidontempels verbaut, der sich im heutigen Salzsee Pantano bei Kap Faro befunden haben soll, ebenso stand ein Artemistempel an der Stelle der Kirche la Grotta. Recht aussichtsreich sollen nach P. Orsi (Not. d. scav. 1929, 59ff.) Grabungen im Gebiet von Milazzo (Mylai) sein, wo eine archaische Nekropole zutage gekommen ist. Inschriften aus M. (griech. und lateinische): IG XIV 401—420 und CIL X 6976. Eine Monographie über M. fehlt; zur Lage: Holm Geschichte Siziliens III 137, Material bei Busolt GG I. Head HN² 151.

c) Terrassenartig steigt die Küste an beiden Seiten der Meerenge an, der schmale Tertiär- und Quartärsaum ist klar erkennbar. Die Straße von M. ist nicht als untergetauchtes Erosionstal, sondern als ein tektonisches Gebilde anzusprechen (vgl. Philippson Das Mittelmeergebiet und das fernste Italien 198ff.). Ihre Tiefe ist gering, die Schwellenhöhe kommt am Nordende bis auf 100 m. An Erdbeben hat es hier nicht gefehlt. Noch heut liegt die Altstadt von M. vom Erdbeben des Jahres 1908 in Trümmern, unter denen nur wenig Neubauten zu sehen sind. Die schmale Meeresstraße erzeugt eine Wechselströmung mit Uferwirbeln, der sagenreichen Skylla und Charybdis. Die Hafenverhältnisse waren im Altertum günstiger als heute, wo der zu kleine Hafen künstlich vergrößert ist (vgl. meine Karte zum Art. Rhegium).

Das Wahrzeichen M. war stets sein Hafen, d. h. die den Hafen bildende und umfassende Landzunge, die durch ihre Sichelgestalt dem Ort den ersten Namen Zankle (sikulisch = Sichel) gab. (Abbildung bei v. Duhn Aus dem klassischen Süden, Taf. 63). Auch die Münzen von Zankle, nicht die von M., zeigten diese Sichel, die freilich nicht etwa die Hafenlandzunge, sondern eben diese Sichel als Wahrzeichen und Stadtwappen geben (vgl. Lehmann-Hartleben Die antiken Hafenanlagen des Mittelmeeres, Lpz. 1923, 237f.) Freilich war der Hafen damals noch nicht so sicher wie heute, denn die Erdbeben haben den Hauptschutz des Hafens, den Braccio di S. Ranieri erst in jüngerer Zeit entstehen lassen. Befestigungen scheint der Hafen, der auch nie Molen bedurfte, nicht gehabt zu haben, denn die Einfahrt der Athener 426 (s. o.) erfolgte ohne Widerstand. Diod. XIV 56 läßt erkennen, daß eine Mauerzinne am Hafen herumlief, um nach Einfahrt feindlicher Schiffe die Stadt zu sichern. Besonders stark war die Zitadelle der Stadt. Angeblich bot der Hafen 600 Schiffen Platz (Diod. a. O.). Die Strudel, die der Sage von der Charybdis zu Grunde liegen (o. Bd. III S. 2195) sind hauptsächlich beim Dorf Faro und am kleinen Leuchtturm der Hafensichel von M., wo insbesondere der Strudel Garofalo sich befindet, in dem der ‚Taucher' Cola Pesce aus Catania unter dem Staufer Friedrich II. tauchte. Der Wechsel der Strömung erfolgt von 6 zu 6 Stunden.

d) Als Fort von M. wird Mylai (h. Mellazo) an der nördlichen Küste des Gebietes von Zankle gegründet (Strab. VI 266. vgl. o. zum J. 461—405, S. 1222). Mylai wird an der Nordküste die Westgrenze des eigentlichen Gebietes gebildet haben; noch weiter westlich lag Himera, die Gründung der Chalkidier aus Zankle. An der Ostküste stießen die Gebiete von M. und Naxos (Thuk. IV 25) zusammen, wie aus den Kämpfen der beiden Orte, die Tauromenion noch nicht trennte, zu erschließen ist. Da sich in diese Kämpfe immer wieder die Sikuler einmischen (s. o.), so bestätigt sich auch aus dieser Tatsache die Herleitung des Namens Zankle aus dem Sikulischen. Das Hinterland gehörte also den Sikulern, die von den Bergen herab in Naxos und Mylai eingreifen (Thuk. IV 25, 9 und s. o.). Politisch war Zankle-M. zeitweise mit (424: Thuk. V 5) Rhegium und Lokroi (s. o.), vereinigt. Schließlich muß auch Himera an der Mündung des nördlichen Himeraflusses, das h. Fiume Grande, eine Gründung Zankles gewesen sein, denn Himera ist, wie das Kastell Mylai, der Vorposten Zankles gegen die Karthager an der Nordküste. 403—399 etwa wurde Syrakus nach Zerstörung von Naxos unmittelbarer Nachbar von M., dem Dionysios 399 Teile des okkupierten Gebietes zurückgab (Diod. XIV 40. 44. 56. 59). Rhegium lehnte die Versöhnung mit Dionysios ab, geht also wieder andere Wege als M. (Diod. XIV 44. 107), so daß Dionysios mit Lokroi und M. gegen Rhegium steht.

396 entsteht nach der Zerstörung von M. durch Himilko, Naxos, auf dem Gelände von Tauromenion. Die gefürchteten Messenier aber hatten sich in ‚befestigte Ortschaften‘ (φρούρια: Diod. XIV 57, 6) ihres Gebietes zurückgezogen. 396—394 bestand auf der Landzunge von Mylai eine von den Rheginern gegen M. gerichtete Besiedlung von Naxiern und Katanern.

396/5 (vgl. o. zum J. 396/5), als M. neu erstand, wurden von Dionysios im Gebiet von M. 7 Meilen westlich an der Nordküste ‚Messenier‘ aus Griechenland in Tyndaris (395/4) angesiedelt, die 394 den Naxiern auf Mylai das Ende bereiten. Oberhalb von Tyndaris wird 393 das Gebirge Abakainon genannt. 394 unternimmt Dionysios vergeblich einen Vorstoß gegen Tauromenion, das neben Naxiern Sikuler als Bewohner hat (vgl. ferner o. zum J. 269/8).

Der Größe nach ist M. zu den bedeutenden Mittelstädten zu rechnen, also so groß wie Akragas und Selinus, deren Bevölkerungszahl 406 bzw. 408 auf 20000 Bürger angegeben wird (Diod. XIII 84, 57f.; zum Stadtgebiet vgl. La popolatione dell' antica Sicilia, Arch. Stor. Sicil. nuova serie XIV, 1889, 12ff.: zitiert bei Beloch GG III 1, 305 A.). Den guten Wein von M. rühmen außer Strab. VI 268 (s. o.) Athen. I 27 (ὁ Μαμερτῖνος ἔξω τῆς Ἰταλίας . . . ἐν Σικελίᾳ . .) und Plin. n. h. XIV 6 (8); die Fische bei der Insel Βότρυς Alkimos bei Athen. VII 322. [Philipp.]

Messeniani, nach Plin. n. h. VI 19 eine Völkerschaft irgendwo östlich vom Tanaïs, vielleicht mit dem kaukasischen Volke der Massaioi (s. d.) identisch. [Herrmann.]

Messenien*).

I. Der Name. a) Verwendung. Μεσσάνα, -ήνη bezeichnet in älterer Zeit ausschließlich eine Landschaft. Hom. Od. XXI 15. Tyrt. frg. 4, 2f. Diehl. Pind. Pyth. IV 223. Aristoph. Lys. 1141. Die von Epameinondas gegründete Stadt hieß zuerst Ἰθώμη, Fimmen o. Bd. IX S. 2305, 57ff. Beloch III 1^2, 179. Erst allmählich bürgerte sich für sie der Name Messene ein, der natürlich auch das abhängige Gebiet deckte. IG V 1, 1371f. 1431 pass. Inschr. v. Ol. 458, 5. Die Schriftsteller gebrauchen um der Deutlichkeit willen gern Μεσσήνη für die Stadt und Μεσσηνία für das Land, Steph. Byz. s. Μεσσήνη. In kaiserzeitlichen Inschriften wird Messene meist mit ἡ πόλις ἡ Μεσσηνίων bezeichnet. Inschr. v. Ol. 428, 5. 447, 2. 449, 4. 465, 1. 486, 3.

b) Etymologie. Der Name wird allgemein von μέσ[σ]ος abgeleitet und als ‚Mittelland‘ gedeutet. Ross Wanderungen I 252 Anm. Curtius Pelop. II 188, 6. v. Wilamowitz Textgesch. d. gr. Lyr. 98. Solmsen IF. XXX 27. Valmin Messénie ancienne 9 (seine weiteren Vermutungen 10f. sind nnbeweisbar). Das Suffix -ᾱνα, -ηνη behandeln Solmsen 11f. 26f. Kretschmer Glotta X 238. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1927, 2. Ortsnamen auf -ᾱνα, -ηνη bei Fick BB XXIII 38f.

*) Infolge unerwarteter Absage des Bearbeiters (Bölte) ist der Artikel nur als Notartikel anzusehen, der die Literatur und die wichtigsten Probleme anführt nnter Benutzung des von Bölte bereits gesammelten Materials.

Bei der üblichen Etymologie bleiben zwei Schwierigkeiten: Einmal führen griechische Landschaften keine Eigennamen, sondern werden mit Appellativen (Ἦλις, Αὐλών) oder mit Adjektiven oder mit dem Namen der beherrschenden Siedlung (Bölte u. Bd. III A S. 2340, 44ff.) benannt. Sodann gibt es im Griechischen keine Appellative auf -ανα, Hermann Glotta XIII 150. Nehring ebd. XIV 154. Möglicherweise stammt also der Name aus vorgriechischer Sprache.

II. Geographie.

a) Zusammenfassende Werke. Reisebeschreibungen. Stets heranzuziehen sind: E. Curtius Peloponnesos I/II 1851/52. C. Bursian Geogr. v. Griechenl. 1872. A. Philippson Der Peloponnes, Text u. Karten 1892. Dazu kommt jetzt die Arbeit von M. N. Valmin Études topographiques sur la Messénie ancienne, Lund. 1930, die für alle topographischen Fragen unentbehrlich ist (dazu Besprechung von Hiller v. Gaertringen Gnomon VII 1931, 151ff.).

Aus der großen Zahl meist älterer Reisebeschreibungen seien genannt: Dodwell A tour in Greece II 1809, 349ff. Gell Itinerary of the Morea 1817, 47ff. Cramer A geographical and histor. description of ancient Greece III 1828. Pouqueville Voyage dans la Grèce V 1821, 84ff. Leake Travels in the Morea I 1830, 57ff. 324ff.; ebd. Peloponnesiaca 1846, 190ff. Expédition scientif. de Morée, 1833/36. Boblaye Recherches géogr. sur les ruines de la Morée 1836, 103ff. Aldenhoven Itinéraire descriptif de l'Attique et du Pélop. 1841, 136ff. Ross Reisen u. Reiserouten I 1841, 1ff.; ebd. Wanderungen in Griechenl. I 1851, 198ff. Mure Journal of a tour in Greece II 1842, 259ff. Buchon La Grèce continentale et la Morée 1843, 442ff. Clark Peloponnesus 1858, 199ff. Wyse Excursion in the Peloponnesus I 1858, 199ff. Welcker Tagebuch einer griech. Reise I 1865, 223ff. Vischer Erinnerungen u. Eindrücke aus Griechenl. 1875, 419ff. Boetticher Auf griech. Landstraßen 1883, 30ff. Ed. Engel Griech. Frühlingstage 1887, 199ff. Kolbe Bericht über eine Reise in M., S.Ber. Akad. Berl. 1905, I 53ff. Dukakis Μεσσηνιακά, Athen 1906. Hirschberg Hellas-Fahrten 1910, 230ff. Leo Weber Im Banne Homers 1912, 210ff. Linde Alte Kulturstätten 1911, 200ff. Börger Griech. Reisetage 1925, 71ff. Taf. 32—35.

Über die physikalische Geographie unterrichten neben Philippson: Neumann-Partsch Physikal. Geogr. v. Griechenl. 1885. Maull Beitr. z. Morphologie des Peloponnes 1921 (Geogr. Abh. v. Penck X 3). Philippson Beitr. z. Morphologie Griechenl. 1930 (Geogr. Abh. v. Penck, 3. Reihe Heft 3).

b) Karten. Die Blätter der neuen griechischen Generalstabskarte geben zum Teil ein irreführendes Bild von den Oberflächenformen. Zuverlässig in der Wiedergabe des Geländes sind die Karten von Philippson (Geolog. u. topogr.-hypsometr. Karte, 1 : 300 000) und die von Gräfinghof Athen. Mitt. XXXVIII 1913 Taf. IV (Westküste). Alle älteren Karten beruhen auf der Carte de la Grèce 1852, 1 : 200 000,

z. B. die in IG V 1 (Lattermann) und im 71. Berl. Winckelmannsprogr. (Damuss). Für Ausgrabungen: Karte von Valmin (mit Einzeichnung antiker Ruinen). Für die Küsten: Admiralty Charts 207. 211. 682. 1685. Dazu Mediterranea Pilot III 1908, 361ff. Reichs-Marine-Amt, Mittelmeerhandbuch IV 1912, 113ff.

c) Physikalische Geographie.

1. Abgrenzung der Landschaft. Natürliche Grenze M.s ist im Norden der südliche Kamm des Gebirges von Andritsaena vom Berge Kutra an der Westküste bis zum Tetradji (Philippson 324ff. Maull 30f. Ansichten der Tetradji-Gegend: 71. Berl. Winckelmannsprogr. Taf. IV u. VI), getrennt vom nördlichen Kamm durch die tiefe Schlucht der Neda (Philippson 330ff. 336. Maull 30f. Schilderung des Nedatals bei Beulé Ét. sur le Pélop. 1855, 149ff.). Im Nordosten bildet die Grenze der das Gebirge von Andritsaena mit dem nordwestlichen Taygetos verbindende Bergsattel, der die Ebene von Megalopolis von der oberen messenischen Ebene trennt (Maull 35. Vgl. die Kartenskizze o. Bd. XIV S. 943). Im Osten erheben sich die nordwestlichen Vorberge des Taygetos, die die messenischen Ebenen gegen Lakonien abschließen (Philippson 204ff. 232ff. Maull 41. Bölte u. Bd. III A S. 1295. 1312ff. Ansichten des Taygetos bei Ponten II 10. Linde Abb. 109. 112. Philippson Beitr. Taf. IV 1. Valmin Abb. 39). Im Süden und Westen sind die natürlichen Grenzen der Landschaft der tief eindringende messenische Golf und die langgestreckte Westküste (Philippson 341f.).

2. Gliederung der Landschaft, Gebirge, Flüsse. Durch das Gebirge von Kyparissia (Philippson 341ff. 364ff. Maull 45ff.) wird die westliche schmale Küstenebene von den beiden eigentlichen messenischen Ebenen getrennt. Diese werden ihrerseits getrennt durch einen flachen Bergriegel, der sich in der Mitte der Landschaft von Osten nach Westen bis zum Pamisos vorschiebt (= Isthmos? Valmin 64f.). Ihm gegenüber erhebt sich der vorspringende Ithome-Klotz. Die Verbindung von der oberen messenischen Ebene zur Westküste erfolgt durch die Kokla-Furche (Philippson 324f. 335f.) und weiter längs des Flusses von Kyparissia. Von der unteren Ebene gelangt man zur Küste durch die Furche von Chatzi (Philippson 377. Antike Route: Korone—Pylos, vgl. unten Verkehrswege).

Flüsse: Die obere Ebene wird von drei Flüssen durchzogen, die sich im Süden der Ebene vereinigen. Von Westen nach Osten: a) Mavrozumenos, vom Berge Sessa kommend, Zufluß vom Norden von Sulima her. b) Mittlerer Fluß, nordsüdlich fließend, vom Tetradji. c) Fluß von Isari mit südlichem Zufluß. Paus. IV 33, 3. 6 nennt als Flüsse: Balyra, Amphitos, Leukasia, Charadros (zu ihnen vgl. die betr. Art.). Eine sichere Identifikation dieser Namen mit den obengenannten Flüssen ist bisher nicht gelungen (Valmin 86ff.). Weiter zur Westküste hin, zwischen Andania und Kyparissia, nennt Pausanias als Flüsse Elektra und Koios. Hierzu Valmin 99ff. Geiger o. Bd. XI S. 1058.

Hauptfluß der unteren Ebene ist der Pamisos (Valmin 23ff. 37ff.) mit zwei von Osten kommenden Zuflüssen: a) dem eigentlichen antiken Pamisos, von H. Floros her; b) einem südlichen Zufluß. Östlich vom Pamisos ein größerer Bach, wohl der antike Aris (Hirschfeld o. Bd. II S. 846. Valmin 38). Bei Kalamai mündet der Nedon (Valmin 39). Von Westen, vom Gebirge von Kyparissia her, wird die Ebene von vielen Bächen durchflossen.

An der Westküste finden sich nur im Norden größere Flußläufe: die Neda (s. o.) und der Fluß von Kyparissia. Zu erwähnen ist noch ein größerer Bach nördlich von Pylos, den Valmin mit dem antiken Selas gleichsetzt (Valmin 145. Vgl. Bürchner u. Bd. II A S. 1133, 33).

3. Landschaftlicher Charakter, Erzeugnisse, Bevölkerung. Schon im Altertum wird die Fruchtbarkeit M.s gerühmt. Fast sprichwörtlich (Schol. Plat. leg. I 629 A p. 448 Bekk. τὸ φερόμενον ἔπος) war der mehrmals bei antiken Autoren zitierte Ausspruch des Tyrtaios, frg. 4, 3 Diehl: Μεσσήνην ἀγαθὸν μὲν ἀροῦν, ἀγαθὸν δὲ φυτεύειν. Von den πολλὰ βοσκήματα κατὰ Μεσσήνην spricht Plat. Alkib. I 122 D (Valmin 23). Vgl. auch Eurip. frg. 1083 N^2 bei Strab. VIII 366.

Zur geologischen Geschichte der messenischen Ebenen Philippson 378ff.; Beitr. 23ff. Zum landschaftlichen Charakter der oberen Ebene: Philippson 373ff. Curtius II 123. Valmin 23. Die untere Ebene (Philippson 204ff. 378ff.) erhielt wohl wegen ihrer Fruchtbarkeit den Namen ‚Makaria‘ (Strab. VIII 361. Vgl. Bölte o. Bd. XIV S. 624f. Valmin 39f.). Über die Westküste Philippson 341ff. 371f. Zu den Agrarverhältnissen vgl. Jardé Les céréales dans l'antique Grèce, 1925.

Ansichten der oberen Ebene und des Ithome bei Reisinger Griechenland, Lpz. 1916, Taf. 41. 43 (dazu Beschreibung der Landschaft von H. Hettner S. 59ff.). Ponten II 2—3, 6—8. Linde Abb. 108—110. Die untere Ebene bei Ponten II 4. 9—10. Valmin Abb. 2. 3. Holdt-Hofmannsthal Griechenland, Berl. 1928, 224—225 (Kalamai und Umgebung).

Eine Berechnung der Bevölkerungszahl im Altertum erscheint unmöglich. Beloch Bevölkerung d. griech.-röm. Welt 148f. Clinton Fasti Hellenici II^3, 1841, 491ff. Vgl. Jardé La formation du peuple grec, 1923. Über Weichlichkeit der Bewohner vgl. Curtius II 123.

d) Historische Geographie.

1. Quellen der Landeskunde und Geschichte. Hauptquellen der Landeskunde sind Strab. VIII 358ff., Paus. IV, Ptolem. III 16, 7—9 nnd Stephanos Byz. Zu den Quellen der Μεσσηνιακά des Pausanias vgl. neben den Kommentaren von Hitzig-Blümner und Frazer: Busolt Jahrb. f. Philol. 1883, 814ff. Kalkmann Paus. d. Perieget, Berl. 1886. Immerwahr Lakonika des Paus., Berl. 1889. Ebeling Study of the sources of the Messeniaka, Oxford 1892. Heberdey Reisen des Paus., Abh. arch. ep. Sem. Wien X 1894. Petersen Rh. Mus. LXIV 481ff. Robert Paus. als Schriftsteller, Berl. 1909. Rickenmann Rhianos u. Myron bei Paus., Diss. Zürich 1917.

Die Hauptquellen für die ältere Geschichte sind neben Tyrtaios Rhianos (s. Aly u. Bd. I A S. 782ff.), Myron und eine hieratische Geschichte von Andania. Ed. Schwartz Herm. XXXIV 433ff. 453ff. v. Wilamowitz Textgesch. d. gr. Lyr. 104ff. Hiller v. Gaertringen Hira u. Andania 5ff.

2. Antike Ortschaften und Ruinen. Stets zu vergleichen ist der Index von Valmin und der Pausanias-Index von Hitzig-Blümner und Frazer, ferner (für moderne Namen) der Index von Philippson. Für Namen und Etymologie sind heranzuziehen: Tozer Lectures on the geography of Greece 1873. Angermann Geogr. Namen Griechenl. 1883. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsnamen 1888. Fick Vorgriech. Ortsnamen I[3] 1905.

α) Im Nordosten:

Stenyklaros: Bölte u. Bd. III A S. 2341, 49ff. Valmin 82ff. (gegen Stenyklaros als Stadt; Name der ganzen Gegend). Inschriften: Bull. Lund 1928/29, 138f.

Karneiasion—Oichalia: Kern und v. Geisau o. Bd. X S. 1988f. Valmin 94ff. Allen Journ. hell. stud. XXX, 1910, 300ff. Gercke N. Jahrb. XV, 1905, 400ff. Ziehen Arch. f. Rel. XXIV 37f. 51f.

Andania: Kern o. Bd. I S. 2116ff. Hiller-Lattermann Hira u. Andania, 71. Berl. Winckelmannsprogr. Valmin 89ff. 98ff. bestreitet übliche Identifikation mit Desylla (vgl. Bieber Verz. d. Phot. d. Arch. Inst. Athen 366ff. nr. 6410ff.). Andania vielmehr in den Ruinen von Buga und Polichne zu sehen.

Ampheia: Paus. IV 5, 9. Hirschfeld o. Bd. I S. 1884. Im allgemeinen gleichgesetzt mit Ruinen von Kokkala. Dagegen Valmin 74ff., der es mit Desylla identifizieren will. Vgl. Bölte Verh. 51. Philol.-Vers. 1911, 74, u. Bd. III A S. 1343, 66ff.

Eira – Hira: Paus. IV 17ff. Strab. VIII 360. Philippson o. Bd. V S. 2118. Bölte o. Bd. VIII S. 1930ff. Hiller-Lattermann 71. Berl. Winckelmannsprogr. Valmin 118ff. 208. Schwartz Herm. XXXIV 444.

Nicht mit antiken Siedlungen zu identifizieren sind die Ruinen von Alituri (Valmin 83 Anm. 26. Boblaye 109 = Stenyklaros) und von Vasiliko (Valmin 87f. 100ff.).

Durch eine Inschrift von Olympia (Inschr. v. Ol. 46. Vgl. IG V 2 S. XXVII) sind uns mehrere Örtlichkeiten an der Nordgrenze M.s überliefert, von denen sich Reste nicht gefunden haben: *Δέρα* (IG V 1, 1429. Paus. III 20, 7. IV 15, 4), *Αἰγυνέα*, *Φορβαῖον*, *Φάλακρις*, *Ποτείδαια* (Valmin 123f.).

Nicht näher zu bestimmen auch der Ort der Schlacht am Großen Graben (*Μεγάλη τάφρος*). Paus. IV 17, 2. Valmin 74.

β) Im Nordwesten.

Zur Ebene von Sulima vgl. Paus. IV 33, 6f. Heberdey Reisen d. Paus. 65. Valmin 99ff.

Polichne: Valmin 92ff. Frazer 445.

Dorion: Paus. IV 33, 7f. Philippson o. Bd. V S. 1562. Valmin identifiziert es mit mykenischen Ruinen von Malthi (Valmin 100ff. Abb. 18/19). Vgl. Frazer a. O. Valmin 112ff. 117f. Bull. Lund 1926/27, 59ff. Die Form *Δούρεον* belegt in der delphischen Thearodokenliste col. II 84. Plassart Bull. corr. hell. XLV 1921, 12 und 50, 1. *Δωρίς*: Inschr. v. Ol. 46, 58. 62. IG V 2 S. XXVIIff. Valmin 105f.

Im Süden der Ebene von Sulima antike Reste bei Aetos (Valmin 104. 117) und bei Chrysochori (Valmin 103f.).

Aulon: Paus. IV 36, 7. Strab. VIII 350. Steph. Byz. s. v. Oberhummer o. Bd. II S. 2413, 59. Frazer 463f. Curtius II 185. Valmin 109ff. versucht Identifikation mit Ruinen auf dem Berge Vunaki (Valmin Abb. 17). an der Neda.

Kyparissia: Pieske o. Bd. XII S. 47ff. Kyparissis, *Πράκτ.* 1911, 247ff. Frazer 462f. Valmin 126ff. Abb. 20. Inschriften: IG V 1, 1421—1424. Bull. Lund 1928/29, 141ff.

Im Norden antike Ruinen auf dem Berge Kutra: Valmin 109.

Nicht zu identifizeren mehrere bei Hom. Il. II 593f. und bei Strab. VIII 349f. genannte Städte (vgl. Bölte o. Bd. XIV S. 778, 24ff.): Kyparisseeis, Amphigeneia (Hirschfeld o. Bd. I S. 1902. Valmin 77, 15), Pteleos, Helos (Bölte o. Bd. VIII S. 202), Hypsoeis (Bölte o. Bd. IX S. 1165), Olura.

γ) Im Westen.

Noch zum Gebiet von Kyparissia gehören die von Valmin 132ff. untersuchten Ruinen von Christiani und Vryses.

Vorgebirge Platamodes: Valmin 134f.

Berg Aigaleon: Strab. VIII 359. Valmin 135 glaubt an Identifikation mit Hag. Varvara.

Erana: Strab. VIII 348. 361. Zum Namen Bechtel Dial. I 37. 40. 333f. Valmin 136ff. setzt es mit Ruinen von Dialiskari gleich. Vgl. Skias *Πράκτ.* 1909, 285ff.

Arene: Hom. Il. XI 723. II 591. Robert Heldens. 312. Gleich Erana gesetzt von Peisandros 16 F 3 mit Jacoby I 494, 7ff. Daher Arene in M. bei Paus. IV 2, 4f. 3, 7. Strab. VIII 348. 352. 361. Steph. Byz. s. v. Vgl. Valmin 140f.

Insel Prote: Thuk. IV 13, 3. Strab. VIII 348. Plin. IV 12, 55. Valmin 141ff. Abb. 26. 27. Inschriften: Bull. Lund 1928/29, 152ff. Vgl. Strijd Mnemos. 1904, 361ff.

Pylos – Koryphasion: Pieske o. Bd. XI S. 1462f. Frazer 450ff. 460ff. Grundy-Burrows Journ. hell. stud. XVI 1ff. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1921, 306ff. Prähist. Fnnde: Kuruniotis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1914, 98ff. Skias *Πράκτ.* 1909, 274ff. Vgl. Schweitzer Untersuchungen, Diss. 1912, 52ff. Kuruniotis *Πράκτ.* 1925/26, 140f. Valmin 146ff. Inschriften: IG V 1, 1418f.

Insel Sphagia: Bürchner u. Bd. III A. Grundy-Burrows a. O. Valmin 149f.

Buphras und Tomeus: Thuk. IV 118, 4. Oberhummer o. Bd. III S. 1057f. Valmin 150ff.

Mothon (*Μοθώνη*): Valmin 152f. Tod Journ. hell. stud. XXV, 1905, 33f. Inschrift: Bull. Lund 1928/29, 144. Zum Namen: Valmin 152, 5.

Φοινικοῦς λιμήν: Paus. IV 34, 12. Valmin 154ff. Reste einer Stadt bei Taverna.

Inseln Schiza, Sapienza, Theganussa: Paus. IV 34, 12. Valmin 159ff.: Auf Sapienza keine antiken Reste, weniges auf Schiza und Theganussa.

δ) Im Osten der südwestlichen Halbinsel.

Akritas: Strab. VIII 359. Paus. IV 34, 12. Valmin 164.

Asine: Paus. IV 34, 9ff. Oberhummer o. Bd. II S. 1582. Identifikation mit heutigem Coron fast durchweg anerkannt. Vgl. Valmin 166ff., der auch noch weitere, meist römische Ruinen bei Phaneromeni, Kandirogli und Hagia Triada beschreibt. Inschriften: IG V 1, 1405ff. Bull. Lund 1928/29, 151f.

Kolonides: Paus. IV 34, 4f. Geiger o. Bd. XI S. 1111. Valmin 171ff. sucht es bei Kastelia und Vunaria. Nördlich der Tempel des Apollon Korythos: Valmin 174f. Ausgrabungen: Versakis *Δελτίον* II, 1916, 65ff.

Korone: Pieske o. Bd. XI S. 1422ff. Valmin 175ff. 209ff. Inschriften: IG V 1, 1392—1401. Bull. Lund 1928/29, 151ff. Vgl. Tod Journ. hell. stud. XXV 32ff.

In der Nähe Reste mehrerer römischer Bäder (z. B. bei Zaimoglu, Valmin 180), also Besiedlung besonders in römischer Zeit.

ε) In der unteren Ebene.

Aitheia: Thuk. I 101, 1. Steph. Byz. s. v. Valmin 21, 7. 62.

Thuria: Frazer 424f. Kolbe IG V 1, 262. Valmin 56ff. Skias *Ἐφημ. ἀρχ.* 1911, 117ff. Inschriften: IG V 1, 1379—1389. Bull. Lund 1928/29, 108ff.

Pharai – Pherai: Paus. IV 30, 2ff. Xen. hell. IV 8, 7. Frazer 421ff. Valmin 55ff. (für Giannitza = Pherai), 206ff. Vgl. Dukakis *Μεσσηνιακά*, Athènes 1906. Skias 107ff. Noack Athen. Mitt. XIX 481ff. Pernice ebd. 351ff.

Kalamai: v. Geisau o. Bd. X S. 1531. Frazer 427. Valmin 53ff. Inschriften: IG V 1, 1369f.

Abea (zum Namen: Schwartz Herm. XXXIV 444f.): Hirschfeld o. Bd. I S. 96. Frazer 421. Kolbe IG V 1 S. 252.

Limnai: Frazer 427f. Bölte u. Bd. III A S. 1314. Valmin 53ff. (Ruinen von Hagios Floros). Inschriften: IG V 1, 1371f.

Westlich vom Pamisos finden sich antike Reste bei Samarina (Kalogeraki), Valmin 63f. Abb. 5, und bei Karteroli (Valmin 64).

Über die sieben Städte Agamemnons (Hom. Il. IX 149ff. 291ff.), die an der Küste des messenischen Golfs lokalisiert werden, vgl. Strab. VIII 360. Valmin 206ff. S. auch unten III b.

Zu den Perioikenstädten am Nedon, die Teleklos (s. d.) angelegt haben soll (Strab. VIII 360), vgl. Schwartz Herm. XXXIV 462f.

ζ) Die Stadt Messene und Umgebung.

Topographie und Ruinen: Aldenhoven (S. 67 Verweis auf bevorstehende Neubearbeitung; Clark 228ff. Dodwell 359ff. Expéd. de Morée, Architecture par Blouet I 19ff. Taf. 22—46. Bory de Saint-Vincent Relation 294ff. Le Bas Voyage archéol., Itin. 18f. Frazer 429ff. Bei Valmin nicht behandelt (S. 67 Verweis auf bevorstehende Neubearbeitung; dazu Hiller v. Gaertringen Gnomon VII 152).

Ausgrabungen: Oikonomakis *Τὰ σωζόμενα Ἰθώμης, Μεσσήνης καὶ τῶν πέριξ*, Kalamata 1879. Oikonomos *Πράκτ.* 1909, 201ff. 1925/26, 55ff. Vgl. Noack Baukunst d. Altert. Taf. 117. v. Gerkan Griech. Städteanlagen 12.

Inschriften: IG V 1, 1425—1496. A. Wilhelm Athen. Mitt. XVI 1891, 345ff.; Österr. Jahresh. XVII, 1914, 1—120.

Valmin 67ff. untersucht Ruinen von Befestigungsanlagen auf Hügeln in der Umgebung von Messene. Zum Ithome vgl. Fimmen o. Bd. IX S. 2305ff.

3. Verkehrswege. Im Gegensatz zu anderen Landschaften des Peloponnes finden sich innerhalb M.s überall leicht gangbare Verbindungswege, dagegen führen nur wenige, oft beschwerliche Paßwege nach den angrenzenden Landschaften.

Eine kurze Aufzählung der Verkehrswege gibt Philippson 379, Einzeluntersuchungen finden sich bei Leake Peloponnesiaka. Über Wege von Kalamai aus vgl. Curtius II 159ff. Valmin 67ff. untersucht Befestigungsanlagen zur Überwachung der Straßen in der oberen Ebene: südlich und nördlich vom Ithome, im Osten der oberen Ebene bei Tzukaleika und Tzorota, im Westen bei Stylari. Wege in der oberen Ebene: Valmin 81f. 85. 100.

Wichtig und zum Teil noch nicht genügend erforscht sind die Wege über den Taygetos und zur Ebene von Megalopolis. Hierzu Curtius II 287 und Z. Gesch. d. Wegebaus, Abh. Akad. Berl. 1854, 217ff. Pernice Athen. Mitt. XIX, 1894, 351ff. Valmin 49ff. (Taygetos). 73ff. 91. 95ff. (Megalopolis). Bölte u. Bd. III A S. 1343, 47ff. o. Bd. XIV S. 942ff.

III. Geschichte.

a) Urgeschichte. Dorische Wanderung. Herakliden (Kresphontes). Zur Urgeschichte vgl. Paus. IV 1, 5. Herodot. VIII 73. Über vordorische Spuren im Peloponnes: Solmsen Rh. Mus. LXII 329ff. Kahrstedt N. Jahrb. XLIII 1919, 71ff. Die archäologischen Tatsachen sind auf Grund von Valmin für die Besiedlung auszunutzen. Die sprachlichen Tatsachen erörtert Bechtel Dial. II 430f. Beides vereinigen Haley-Blegen AJA XXXII, 1928, 141ff. Eine Sonderung von Ionern, Achäern, Dorern versucht Ziehen Arch. f. Rel. XXIV 45ff. Einwanderung aus Thessalien bezeugen Ortsnamen, Sage, Kult. Bursian II 52, 2. Thraemer o. Bd. I S. 625, 19. II S. 1648f. 1658. Malten Kyrene 139, 5. Valmin 20. Pylier: Ed. Meyer II 1, 263 Anm. 275, 2. Kaukonen: Solmsen Beiträge 87. Ziehen 57; sie sind für M. nicht bezeugt, Bölte o. Bd. XI S. 64, 62ff.

Eigentliche Geschichte beginnt mit dorischer Wanderung. Neueste zusammenfassende Behandlung der ganzen Frage: Ehrenberg u. Bd. III A S. 1373ff. (Einwanderung der Dorer im 12. Jhdt.). Wichtiges zur Wanderungsfrage jetzt

bei v. Wilamowitz Glaube der Hellenen I, 1931, 46ff. (zur dorischen Wanderung bes. S. 53f. 68ff.; S. 70: ‚ein dorisches Reich in M. hat nie bestanden.' Hierzu vgl. Valmin 19). Vgl. ferner Beloch GG I 2, 76ff. Busolt I² 223ff. Kretschmer Glotta I 9ff. Nilsson GGA 1914, 532ff. Pareti Storia di Sparta arcaica I 75ff. Glotz Hist. grecque I 96ff. Berve Gr. Gesch. I 43ff. Valmin 10f.

Herakliden-Mythos (Apollod. II 167ff.) von der Forschung allgemein als unhistorisch erkannt. v. Wilamowitz 68ff. Pley o. Bd. VIII S. 440ff. Ed. Meyer II 249ff. Niese Herm. XXIV 9ff. Vitalis Die Entstehung d. Sage v. d. Rückkehr d. Herakliden, Diss. Greifsw. 1930. Zur Kresphontes-Sage (Paus. IV 3, 3ff. Strab. VIII 356. 361) vgl. Busolt I 224f. Pley o. Bd. XI S. 1717. Stoll Myth. Lex. s. Kresphontes. Curtius II 124ff. Schwartz Herm. XXXIV 448f. Robert Heldens. 671. v. Wilamowitz Herakles I¹ 39. 75. Valmin 9. 23.

b) Homer. Sieben pylische Städte. In der Ilias M. als selbständige Landschaft nicht erwähnt. An den Küsten des messenischen Golfs Herrschaft von Pylos, hier wohl auch die 7 pylischen Städte zu lokalisieren, die Achill von Agamemnon versprochen werden (Il. IX 149ff. 291ff.). Pherai Il. V 543 als Herrschersitz des Diokles und seiner Söhne genannt (vgl. Od. III 488f.). Zur ganzen Frage der pylischen Städte vgl. Valmin 7ff. 206ff. Nilsson S.-Ber. Akad. Berl. 1927, 23ff. Bérard Phéniciens et l'Odyssée I 84ff. Im Schiffskatalog (Il. II 582ff.) Erwähnung von Las und Oitylos als spartanischer Städte, Messene nicht genannt (Heidemann Territ. Entw. Lacedämons u. M.s, Diss. Berl. 1904, 16f. Valmin 8. Allen Journ. hell. stud. XXX 1910, 292ff.).

In der Odyssee dagegen Erwähnung Messenes (Od. XXI 15ff.) und der Messenier, die eine Plünderungsfahrt nach Ithaka unternehmen (Bölte u. Bd. III A S. 1275, 63ff.). Fraglich bleibt, ob M. zu Lakonien gehört (vgl. Schol. Il. XXI 13), zumal Buch XXI der Odyssee wahrscheinlich erst nach dem 1. messenischen Krieg entstanden ist (Beloch I 2, 134. Heidemann 13. Schmid-Stählin I 1, 126f. Valmin 8).

c) Messenische Kriege.

Literatur zum ersten und zweiten messenischen Krieg. Beloch I 2, 262ff. Busolt I² 579ff. Grote Hist. of Greece II² 569. 634. Ed. Meyer II 438ff. Niese Herm. XXVI 5ff. Pareti I 207ff. Schwartz Herm. XXXIV 458ff. Töpffer Rh. Mus. IL 225ff. Valmin 13ff. Ehrenberg u. Bd. III A S. 1378f.

Vor messenischen Kriegen Vordringen der Spartaner nach M. nicht nachzuweisen. Nur Ostküste des messenischen Golfs besetzt (Schwartz 462f. Valmin 12f. Heidemann 17. 20f.).

Erster messenischer Krieg (etwa 736—720) führt zur Eroberung von Ithome, Besetzung der Südküste M.s und der unteren Ebene. Paus. IV 5, 9. 6, 6. 13, 6. 14, 3. Valmin 13f. v. Wilamowitz Textgesch. d. gr. Lyr. 98ff. Bölte Verh. 51. Philol.-Vers. 1911, 73f. Toynbee Journ. hell. stud. XXXIII, 1913, 258 Anm. 48. Brinkmann Rh. Mus. LXX 632.

Zweiter messenischer Krieg. Als Zeit jetzt fast übereinstimmend die zweite Hälfte des 7. Jhdts. angenommen. Wichtigste Überlieferung bei Tyrtaios frg. 4 Diehl (vgl. v. Wilamowitz a. O. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 544ff. Schwartz 437ff. Schmid-Stählin I 1, 357ff.). Nach anfänglichen Niederlagen Sieg der Spartaner am Großen Graben, langdauernde Belagerung der Bergfeste Eira, Vertreibung der Messenier (unter Aristomenes) durch Leotychidas I. von Sparta. Ganz M. spartanisch. Paus. IV 14—24. Meyer II 540ff. Hiller-Lattermann Hira u. Andania 9ff. Viedebantt Philol. LXXXI 208ff. Valmin a. O. Ehrenberg u. Bd. III A S. 1379, 39ff. Zur Leotychidas-Frage vgl. Beloch I 2, 179ff. Herm. XXXV 254ff. Poralla Prosopogr. d. Lakedäm. 153ff. Lenschau o. Bd. XII S. 2063f.

d) Bis zur Wiederherstellung der Selbständigkeit (369). Unter spartanischer Herrschaft keinerlei selbständiges Auftreten M.s bis zum Helotenaufstand im J. 464. Nach Erfolgen bei Stenyklaros Rückzug der Aufständischen auf den Ithome. 462 vergebliche Hilfesendung der Athener für Sparta unter Kimon. ca. 455 Kapitulation von Ithome gegen freien Abzug. Aufnahme der Messenier in Naupaktos. Vgl. Thuk. I 102—103; Paus. IV 24. Beloch II 2, 195f. Busolt III 1, 299ff. Über weitere messenische Unruhen vgl. Beloch a. O. v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 295f. Ehrenberg o. Bd. XIV S. 20ff.; u. Bd. III A S. 1387, 63ff. Valmin 17f. Während des peloponnesischen Krieges Versuche der Messenier in Naupaktos, nach M. zurückzugelangen. Zug des Demosthenes gegen Aitolien im J. 426 bewirkt Ansiedlung der Messenier in Pylos (424). 421 werden sie nach Kranion geführt, 419/18 kehren sie wieder nach Pylos zurück, 410 werden sie von neuem verjagt, bis sie 399 auch aus Naupaktos und Kephallenia vertrieben werden und zum Teil von Dionys I. in Tyndaris angesiedelt werden, zum Teil nach Kyrene auswandern.

369 Wiederherstellung der Selbständigkeit M.s durch Epameinondas. Gründung von Messene als Hauptstadt, zum Teil Wiedereinsetzung der alten Bewohner, vermischt mit anderen Bestandteilen. Vgl. Swoboda o. Bd. V, bes. S. 2689ff. Valmin 24f. Heidemann 51.

e) Von 369 bis zur römischen Kaiserzeit. Trotz Selbständigkeit keinerlei eigene politische Haltung M.s. Teilnahme an der Schlacht bei Mantinea, dann Bündnis mit Philipp und später (342) mit Athen. 338, nach Chaeronea, erfolgt Grenzregulierung durch Philipp, M. erhält das Gebiet des sog. ager Dentheliatis und damit den größten Umfang, den es je gehabt. Die Folgezeit zeigt die Ohnmacht der Messenier, das ihnen zugesprochene Gebiet zusammenzuhalten. Immer mehr Städte lösen sich los und werden selbständig, fremde Einfälle können nicht abgewehrt werden, vor allem der ager Dentheliatis bleibt bis weit in die Kaiserzeit hinein ein Zankapfel zwischen M. und Sparta. Schon um 150 v. Chr. besteht M. eigentlich nur noch aus der oberen Ebene, dem Gebiet der Stadt Messene.

Zur territorialen Entwicklung vgl. Valmin 25ff. Am wichtigsten für die Geschichte M.s seit 338 die Zusammenstellung bei Kolbe IG V 1 S. VIIIff. Vgl. ferner Niese Griech. u. makedon. Staaten I—III, 1893—1903. Seeliger M. u. d. achäische Bund, Jahrb. Gymnas. Zittau 1896/97. Hertzberg Gesch. Griechenl. unter d. Römern 1866ff. Kolbe Athen. Mitt. XXIX, 1904, 364ff.

Zu den Kämpfen um den ager Dentheliatis und der topogr. Festlegung dieses Gebietes vgl. die Hauptstelle bei Tac. ann. IV 43. Ferner Paus. III 2, 6. IV 4, 2. 31, 3. Strab. VIII 362. Steph. Byz. s. *Δενθάλιοι*. Bölte u. Bd. III A S. 1312ff. Ehrenberg ebd. 1378. 1448f. Valmin 28ff., 194f.

IV. Götter und Heroen der Landschaft.

Die Kulte der Hauptstadt Paus. IV 31, 4—33, 3. IG V 1 S. 338 Sp. 4 ‚dei' lasse ich beiseite. Sie sind alle erst nach 369 eingerichtet. Nur der Zeus Ithomatas ist bodenständig. Vgl. Niese Herm. XXVI 1ff. 12ff. Schwartz Herm. XXXIV 428ff. o. Bd. V S. 2674ff.

Andania: Sauppe Gött. Abh. 1859, 217ff. van der Loeff Handelingen van het zesde Nederl. Philologencongres 1910, 175ff. Ziehen Arch. f. Rel. XXIV 29ff.; Herm. LX 338ff. Pasquali Atti Acc. Torino XLVIII 1912—13, 7ff. Nilsson Griech. Feste 337.

Aphareus und Apharetiden: v. Wilamowitz Isyllos 55, 29. Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 2710, 59ff. Schwartz Herm. XXXIV 463, 4. Schweitzer Herakles 125. Robert Heldens. 311ff.

Arsinoe: Thraemer o. Bd. II S. 1279, 34ff.

Artemis Limnatis: Nilsson 211. Kolbe IG V 1 S. 260. Bölte u. Bd. III A S. 1313, 60ff. Valmin 12f. 190ff.

Asklepios: Thraemer o. Bd. II S. 1648, 64ff. 1668. Über Asklepios-Heiligtümer in M.: Valmin 53. 108. 196.

Dioskuren: Bethe o. Bd. V S. 1100, 4ff.

Eurytos: Niese Homer. Schiffskatal. 23. Nilsson Rh. Mus. LX 167. Gercke N. Jahrb. XV, 1905, 400. Waser o. Bd. VI S. 1360. 1362. Valmin 20.

Herakles: Gruppe Suppl.-Bd. III S. 915. Zu Herakles-Mantiklos: Paus. IV 23, 10. Ehrenberg o. Bd. XIV S. 7ff.; vgl. Art. Messapeai.

Idas: Bethe o. Bd. IX S. 873, 30ff. Weizsäcker Myth. Lex. II 96ff.

Kaukon: Paus. IV 1, 5. 26, 7f. 27, 6. Eitrem o. Bd. XI S. 63, 4ff. Kaukonen sind in M. nicht bezeugt, Bölte ebd. 64, 62ff.

Klaikophoros: IG V 1, 1447, 11. Nilsson 271, 2. 460.

Lynkeus: Eitrem o. Bd. XIII S. 2469f. Schirmer Myth. Lex. II 2208f.

Leukippos: Kroll o. Bd. XII S. 2265, 35ff. Gruppe Griech. Myth. I 151f.

Melaneus, Melas: Ziehen Arch. f. Rel. XXIV 48ff.

Pamisos: Nilsson 425.

Pohoidaia in Thuria: Nilsson 66.

Zeus Ithomatas: Fimmen o. Bd. IX S. 2306. Nilsson 32. Zur Statue des Hageladas vgl. Pfuhl o. Bd. VII S. 2191, 16ff. 2193, 21ff. Frickenhaus Arch. Jahrb. XXVI 24. Arvanitopulos *Πολέμων* I 79. [Reincke.]

Messia ist eine römische Göttin des Mähens des Getreides; ihr Bild war wahrscheinlich im Circus aufgestellt (Tertull. de spect. 8). Es ist eine der römischen Sondergottheiten, die für die Tätigkeit des Ackerbaus in allen einzelnen Teilen geschaffen waren. Neben der M. steht noch ein Messor, der dieselbe Aufgabe hatte und den nach der Angabe des Fabius Pictor (Interpol. Serv. Georg. I 21) der Flamen bei der Darbringung des sacrum cereale zusammen mit Tellus, Ceres und noch weiteren elf Sondergottheiten anrief. (Usener Götternamen 76. 78. Wissowa Religion und Kultus der Römer² 201, 9. 25. Vaniček Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 19; Griech.-Lat. etym. Wörterb. 673.) [gr. Kruse.]

Messianus. 1) *Proconsul Africae* nach Cod. Theod. X 1, 13 vom 17. September 385. Auch 386 noch in diesem Amt nach Augustin contra litt. Petil. III 25, 30. CSEL 52 S. 185, 23, wo sich der Kirchenvater dagegen verwahrt, daß er bei der Untersuchung des M. gegen Manichäer habe fliehen müssen (Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius 208. 231. 256. Pallu de Lessert Fastes Africaines II 98). Am 14. Juni 389 als *comes rerum privatarum* nachweisbar (Cod. Theod. IV 22, 3. XI 16, 20 und dazu Seeck Regesten zum Datum und S. 92, 27. Da XI 16, 20 fälschlich auf das J. 395 datiert ist, nahm Rauschen 452 mit 305 an, M. sei die ganze Zeit in dieser Stellung gewesen).

2) *Vir illustrissimus*, Adressat von des Avitus ep. LVI MGH auct. ant. VI 2 S. 85, 9ff.

3) Bischof von Seleuciana in der Numidia (u. Bd. II A S. 1145), nahm teil an dem Religionsgespräch von Karthago im J. 411 (Gesta Coll. Carth. I 121. Mansi 95 A, wo er versehentlich *Mescianus* heißt) und I 206. Mansi 155 B.

4) *Notarius*, schrieb dem Papst Symmachus in Sachen des Bischofssitzes von Arelate (Mansi VIII 227 A). Vgl. auch Missianus. [Enßlin.]

P. **Messienus**, römischer Ritter, von Cicero fam. XIII 51 als sein Freund (*perfamiliaris*) und ein wackrer Mann dem P. Caesius empfohlen, wohl vor 698 = 56 (s. o. Bd. III S. 1312 Nr. 12). Der Name M. ist doch wohl verschieden von dem Kognomen Messianns, das von dem Gentilicium Messius abgeleitet ist und in Ciceronischer Zeit bei einem der höchsten Gemeindebeamten von Fundi begegnet (CIL I² 1559f. = Dess. 5324f.).

Messius ist von Hause aus nicht ein römischer, sondern ein oskischer Name. Er begegnet in republikanischer Zeit schon vor der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. auf Delos (*Γναῖος Μέσσιος* Bull. hell. XXXVI 51), auch auf einem Grabstein in Eretria (*Γάϊος Δέκμου Μεσσίου* IG XII 9, 845), in Capua um 650 = 104 bei einem der campanischen Magistri (*P. Messius Q. l.* Not. d. scavi 1921, 63) und 717 = 37 bei dem von Horat. sat. I 5, 51—69 vorgeführten Messius Cicirrus (Nr. 6). ferner bei einem der die höchste Behörde von Formiae bildenden drei Aedilen (*[T]i. Messius Q. f.* CIL I² 1565 = Dess. 5347), wie einer in dem benachbarten Fundi das von M. abgeleitete Adoptionskognomen *Messia(nus)* trägt (ebd. I² 1559f. = Dess. 5324f.). [Münzer.]

1) Jurist, von Paulus Dig. XLVIII 14, 50 neben Papinianus genannt und wohl dem 2. Jhdt. n. Chr. angehörig. Teuffel § 372, 1. [Kroll.]

2) C. Messius stammte gewiß wie die anderen seines Namens aus Campanien (vgl. seinen Aufenthalt in Teanum Sidicinum Cic. ad Att. VIII 11 D, 2) und war Volkstribun im J. 697 = 57. Als solcher nahm er an den Kämpfen der politischen Parteien lebhaften Anteil. Im Anfang seines Tribunats brachte er einen besondern Antrag über die Rückberufung Ciceros ein, der aber nicht zur Abstimmung gelangte (Cic. p. red. in sen. 21); im weitern Verlaufe des Jahres überbot er den Antrag der Consuln, dem Cn. Pompeius die Sorge für das Verpflegungswesen zu übertragen, durch einen andern, der ihm weit umfassendere Vollmachten gewähren wollte, und beschleunigte dadurch die Annahme jenes gemäßigteren (Cic. ad Att. IV 1, 7 von Mitte September; daher ebd. VIII 11 D, 2 an Pompeius: *C. Messius familiaris tuus.* Zur Sache s. Ed. Meyer Caesars Monarchie 116). Bei den Wahlen der curulischen Aedilen für 699 = 55 kam es zu Mord und Totschlag (Dio XXXIX 32, 2), woran die Kandidaten nicht unbeteiligt gewesen sein werden. Einer der erfolgreichen unter ihnen war M., denn er gab in diesem Jahre als Aedil, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach als curulischer (s. Wissowa o. Bd. VI S. 2750, 35ff.) die Festspiele der Floralien (Val. Max. II 10, 8; vgl. bell. Afr. 33, 2: *aedilicia functus potestate*). Aber vermutlich hatten ihm die Vorgänge bei den Wahlen mehrere Anklagen, etwa wegen Wahlumtrieben und wegen Gewalttätigkeit zugezogen. Denn gegen Mitte 700 = 54, als er, auf Empfehlung des Consuls Ap. Claudius zum Legaten Caesars ernannt, nach Gallien abreisen wollte, wurde er durch eine Vorladung des Praetors P. Servilius Isauricus gezwungen, umzukehren und sich dem Gericht zu stellen; Cicero übernahm seine Verteidigung und hoffte auf einen guten Ausgang (Cic. ad Att. IV 15, 9). Mit ihm zusammen trat anscheinend C. Licinius Calvus, dessen Leben kaum über dieses Jahr hinabreichte, als Anwalt des M. auf (Sen. controv. VII 4, 8: *in epilogo, quem pro Messio tunc tertio causam dicente habuit*; s. o. Bd. XIII S. 432). Im Anfang des Bürgerkrieges schwankte M. vielleicht noch zwischen Pompeius und Caesar; am 17. Februar 705 = 49 bestimmte er in Teanum Sidicinum den zu jenem reisenden Cicero zum Aufgeben der Reise durch die Nachricht, Caesar rücke gegen Capua vor, was sich dann als falsches Gerücht herausstellte (Cic. an Pompeius, ad Att. VIII 11 D, 2). Später aber entschied er sich für Caesar und war, wenn nicht schon vorher, so mindestens im afrikanischen Kriege Anfang 708 = 46 einer seiner Legaten. Er kam hier dem Pompeianischen Kommandanten von Hadrumetum C. Considius Longus (Bd. IV S. 913f.) mit der Besetzung der Stadt Acylla (Achulla Bd. I S. 250) zuvor, wurde von ihm eingeschlossen, aber verteidigte sich mit gutem Erfolg (bell. Afr. 33, 2. 4. 43).

3) L. Messius, Parteigänger des M. Antonius, bei der Einnahme von Perusia Frühjahr 714 = 40 in die Gefangenschaft Octavians geraten und entlassen, im Actischen Kriege im Winter 722/3 = 32/1 als Spion des Antonius aufs neue von

Octavian ergriffen und wiederum losgelassen, nachdem ihm die ganze Streitmacht gezeigt worden war (Dio L 9, 4). [Münzer.]

4) L. Mes[sius] . . . wird in einer schlecht erhaltenen Inschrift aus Karthago (CIL VIII 1018) *v(ir) c(larissimus)* und *pro[co(n)sul p(rovinciae) A(fricae)]* genannt. Sein Proconsulat fällt nach dem J. 257 n. Chr., da Kaiser Licinius Valerianus *co(n)s(ul) III* genannt wird (Wickert o. Bd. XIII S. 490). [Fluss.]

5) Vettius Messius, ein Volsker, *nobilior vir factis quam genere*, bot in der großen Entscheidungsschlacht im J. 323 = 431 vergebens alle Tapferkeit auf, um den verbündeten Aequern und Volskern den Sieg über die Römer, Latiner und Herniker zu verschaffen. Liv. IV 28, 3 führt ihn mit beiden Namen ein und bezeichnet ihn dann 28, 7 und 29, 1 nur mit dem zweiten, betrachtet also diesen als den Gentilnamen. Vielleicht ist aber M. ebenso wie Mettius (s. d.) auch als altes italisches Pränomen anzusehen und bei dieser Persönlichkeit, die gewiß geschichtlich war und im Andenken ihres Volkes fortlebte, eigentlich nicht mit dem römischen Gentilnamen gleichzusetzen. [Münzer.]

6) Messius Cicirrus, ein Osker aus Campanien, dessen Streit mit Sarmentus bei Gelegenheit des Iter Brundisinum im J. 37 v. Chr., und zwar in der Villa des L. Cocceius Nerva bei Caudium, Hor. sat. I 5, 51—69 lebendig und humorvoll schildert. Er wird als struppiger langer Gesell von häßlichem Äußeren mit einem durch eine Narbe auf der Stirn entstellten Gesicht verspottet und mit einem wilden Pferd verglichen. Auf diesen Streit spielt wahrscheinlich Quintil. VI 3, 58 an, nach der Konjektur Rademachers z. St., wonach etwa zu ergänzen sei *Sarmentus ⟨Messium Cicirrum equo fero comparavit⟩*. Er war angeblich römischer Ritter Porphyr. z. St., wenn nicht vielleicht eine Vermengung mit Sarmentus vorliegt. [Stein.]

7) T. Messius Extricatus, Consul ord. *iterum* (mit Bruttius Praesens, o. Bd. III S. 914, 22) J. 217 n. Chr. CIL VI 1984. 2009, Fasten. Die Zeit seines ersten Consulates läßt sich nicht bestimmen. [W. Kroll.]

8) Messius Maximus, Freund des Plinius, der an ihn epist. III 20. IV 24 richtet. [Stein.]

9) C. Messius Quintus Traianus Decius = Decius, römischer Kaiser 249—251 n. Chr.

I. Quellen und Literatur. a) Literarische Quellen. Die Scriptores historiae Augustae sind für die J. 244—253 verloren, was trotz ihrer bekannten Unzuverlässigkeit zu bedauern ist. Eine für die Zeit des Decius kaum verwertbare Stelle befindet sich in Hist. aug. Val. 5, 4—6 (s. u. S. 1252 und 1278). Unsere sonstige Überlieferung geht größtenteils auf zwei Werke zurück. Die lateinisch geschriebene, biographisch angelegte Kaisergeschichte (von Enmann ermittelt Philol. Suppl. IV [1887]) ist Vorlage oder letzte Quelle für Aurelius Victor, Eutrop, die Epitome de Caes. Daneben steht die annalistisch abgefaßte Chronik des Dexippos, wovon für uns frg. 19 in FHG III 676 = Excerpt. Const. de sententiis frg. 23 vol. 4 p. 230 Boiss. und frg. 20 in FHG III 678 erhalten sind. Dexippos ist oft ausgeschrieben worden und liegt direkt oder in-

direkt vor in der Kirchengeschichte des Eusebius, der *ἱστορία* des Zosimos, der *ἐπιτομὴ ἱστοριῶν* des Zonaras, der *ἐκλογὴ χρονογραφίας* des Georgios Synkellos und der *σύνοψις ἱστοριῶν* des Georgios Kedrenos. Ausführlichere Nachrichten gibt uns auch die Gotengeschichte des Iordanes, der aus Cassiodor schöpft und außerdem aus dem für unsere Zeit verlorenen Ammian, der wieder auf Dexippos zurückgeht. Wenig bieten die Chronik des Eusebius-Hieronymus zum J. 2268 Abr., Orosius adversus paganos, die Synopsis Sathas, das Chronicon paschale und die Chronica minora in M. G. Auctt. antt. IX. XI. XIII. Chronologisch wichtig sind die Angaben des Codex Iustinianus. Für die kirchengeschichtliche Seite sind die Hauptquellen Cyprian de lapsis und epp. 5—34. 55. Dionysios von Alexandria bei Euseb. hist. eccl. IV 40—42, die Märtyrerakten des Pionius und Achatius, die Rede des Gregor von Nyssa auf Gregor den Wundertäter und Lactantius de mortibus persecutorum. Über Ausgaben und Literatur zu den angeführten Quellen unterrichtet jetzt am bequemsten A. Rosenberg Einleitung u. Quellenkunde zur röm. Gesch., Berlin 1921.

Bei der Dürftigkeit der literarischen Überlieferung ist die Bedeutung der erhaltenen Inschriften, Münzen und Papyri um so größer. Sie sind oft die einzige Quelle für die wichtigsten Ereignisse.

b) Inschriften. Im Verhältnis zu der kurzen Regierungszeit des Decius sind die Inschriften sehr zahlreich; vgl. die Indices vor allem zum CIL II. III. VI. XIII. Eine knappe Auswahl bietet Dessau Inscr. lat. sel. 514—521. 8922 und für Germanien A. Riese Das rhein. Germanien in den Inschriften nr. 263—270. Ich zitiere im folgenden durchweg nur nach einer Sammlung.

c) Münzen: bei Eckhel VII 342—346. Cohen V² 185—235. Die alexandrinischen Münzen bei Mionnet VI 3148—3170 und Suppl. IX 570. Cat. Greek coins Brit. Mus. Alexandria (1892) nr. 2069—2099. Dattari Nummi Augg. Alex. (Cairo 1901) 5072—5098; vgl. v. Sallet Die Daten der alexandr. Kaisermünzen 66—68. Münzen aus der Zeit des Decius in: Die antiken Münzen Nordgriechenlands I 1, 14ff. nr. 35—48. 44ff. nr. 123—159 (Dacien und Moesien).

d) Papyri sind verzeichnet bei Hohmann Zur Chronologie der Pap.-Urk. 17; dazu P. Oxy. I 35. X 1284. XII 1450. XIV 1636. PSJ III 218. Wilcken Ostraka II 1008. 1471 und die Libelli aus der Christenverfolgung (u. S. 1280).

e) Literatur. Ich gebe hier nur allgemeine Werke an. Im folgenden füge ich Spezialliteratur jedem einzelnen Abschnitte bei. Wichtig wegen seiner Materialsammlung ist immer noch Tillemont Histoire des empereurs usw. III 316—382 und 654—678 (Paris 1691). Die Zeit des Decius wird behandelt bei Schiller Gesch. der röm. Kaiserzeit I 2, 803—808. v. Ranke Weltgesch. III 1, 413—418. Duruy-Hertzberg Gesch. d. röm. Kaiserreich. IV 444—456. Herzog Gesch. u. Syst. der röm. Staatsverfass. II 1, 520—522. v. Domaszewski Gesch. der röm. Kaiser II 293—295. Costa Art. Decius Diz. epigr. II (1901) 1479ff. Niese Grundriß

d. röm. Gesch. (5. Aufl. von Hohl 1923) 372. Görg Kaiser Marcus Iulius Philippus (Diss. Marburg 1920 ungedruckt. Abschriften in Marburg und Berlin). Die Dissertation Schlemmers Der Kaiser Decius, Halle 1879 (nur Teil III und IV gedruckt) ist längst veraltet. Auf Grund des gesamten Quellenmaterials, wobei die bisherigen Ansichten vielfach erweitert oder abgeändert werden, sucht eine erschöpfende Darstellung zu geben die Dissertation von K. Wittig Kaiser Decius, Marburg 1922 (ungedruckt; in Abschriften zugänglich in Marburg, Althistor. Seminar u. Universitätsbibliothek, Berlin Staatsbibliothek; vgl. den Auszug im Jahrb. der philos. Fak. Marburg 1922, I 45—48). Auf der angegebenen Arbeit beruht der vorliegende Artikel. [Nachtrag: Salisbury und Mattingly The reign of Trajan Decius, Journ. rom. stud. XIV (1924) 1ff.; von mir nicht eingesehen.]

II. Die Namen des Kaisers.

a) Während der Regierungszeit. Es ist von Vorteil, vor dem Bericht über die Zeit des Decius seine Namen zu untersuchen, da die Ergebnisse zum Verständnis wesentlich beitragen. Zur vorläufigen Orientierung über die verschiedenen Namensformen kann Costa 1491ff. Reisch Thes. ling. lat. Onom. III Decius S. 78, 45ff. dienen. Eine systematische Zusammenstellung mit Angabe sämtlicher Belegstellen gibt Wittig 12ff. 20ff.

Der korrekte Name des Kaisers lautet (Gruppe I) *imp. Caes. C. Messius Quintus Traianus Decius* = *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Γ. Μέσσιος Κόϊντος Τραϊανός Δέκιος*; vgl. z. B. Dessau 514—518. 8922. Riese 264. 265. 267. Cohen V² 1—4. 7—9. 11—20 usf. Syll.³ 890. CPR I nr. 20. Sämtliche vollständig erhaltenen Libelli. Dattari 5072. 5073. 5075 usf. Dieser Name ist bei weitem am zahlreichsten vertreten, erscheint während der ganzen Dauer der Regierungszeit und tritt uns gerade in den zuverlässigsten Zeugnissen entgegen: Münzen, Militärdiplomen, amtlichen Papyri. Daß man ihn wegen seiner Länge vielfach kürzte, ist nicht weiter verwunderlich, und so geben vor allem die in ihrem Raum beschränkten Münzen die ersten drei Bestandteile der Namensreihe nur als *C · M · Q* oder lassen sie überhaupt fort. Die Schriftsteller nennen den Kaiser fast alle nur ‚Decius', ebenso die Inschriften, die ihn kurz und eindeutig bezeichnen wollen, also vor allem bei Datierungen nach seinem Consulat.

Neben dieser Namenreihe haben wir die abgeänderte Reihenfolge (Gruppe II) *imp. Caes. C. Messius Quintus Decius Traianus* = *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Γ. Μέσσιος Κόϊντος Δέκιος Τραϊανός* (die Belege hierfür s. u. S. 1248), deren Entstehung durch die Legende zweier Münzen aus Viminacium (Pick nr. 123 und 124 mit an. XI = Herbst 249/250) erklärt wird. Diese Münzen sind deshalb so wertvoll, weil sie aus dem eigentlichen Operationsgebiete des Decius stammen. Sie haben die Legende (Gruppe III) *imp. Caes. C. Messius Quintus*, weisen also den Bestandteil *Traianus* nicht auf (daß dasselbe auch bei der Inschrift Ephem. epigr. VII 1104 = IX 1253 und der Münze Cohen V² S. 207 nr. 1 = Mionnet V S. 633 nr. 204 der Fall ist, ist nach Lage

der Dinge teils aus einem Versehen des Steinmetzen, teils aus Platzmangel zu erklären). Andererseits haben zwei Münzen desselben Jahres XI (nr. 125 und 126) die Namensform der abgekürzten Gruppe I, nämlich *imp. Caes. Traianus Decius*. Deshalb hat bereits Pick die Münzen nr. 123 und 124 für die älteren angesehen und vermutungsweise angenommen (28, 3), daß Decius ‚erst nach seiner allgemeinen Anerkennung den Beinamen Traianus erhalten hat‘. Diese Vermutung ist unbedingt richtig; nur ist sie genauer dahin zu formulieren, daß die Erweiterung des Namens durch die Beifügung von Traianus unmittelbar nach der Ankunft in Rom stattgefunden haben muß. Denn die Münzen Cohen V² nr. 3—8 mit der Legende *adventus Augusti* sind gleich nach der Ankunft des Decius in Rom geschlagen worden, weisen aber bereits die Namenfolge der Gruppe I auf. Hier zeigt es sich ganz deutlich, daß, wie Kubitschek will (Num. Ztschr. XLI [1908] 48ff.), moes. an. XI nicht gleich jul. an. 251 sein kann. Denn nach dem 1. Jan. 250 war zweifellos der neue Name des Decius an der Donau bekannt. Begann jedoch moes. an. XI mit Pick im Okt. 249, so können die beiden Münzen nr. 123 und 124 sehr wohl zwischen der vorläufigen Nachricht vom Sieg bei Verona und späteren offiziellen Benachrichtigungen aus Rom geprägt worden sein. Somit handelte Decius ganz im Zuge der Zeit (vgl. Hist. aug. Aur. III 2), für sich, den Emporkömmling, künstlich Anschluß an die Vergangenheit zu suchen. Noch unmittelbar vor ihm führte der ältere Gordian sein Geschlecht väterlicherseits auf die Gracchen, mütterlicherseits auf Traian zurück (Hist. aug. Gord. II 2), von Theodosius I. berichtet die Epitome (48, 1) ebenfalls Abkunft von Traian; von Gordian wiederum soll Claudius Gothicus abstammen (ep. 34, 1), ja dieser wurde sogar zu einem zweiten Decius gemacht (Vict. Caes. 34; ep. 34), der sich ebenfalls gegen die Goten aufopferte (ausführlichere Nachweise bei Peter Die gesch. Liter. über die röm. Kaiserzeit I 298ff.). Dazu kommt dann zweitens die Annahme des Namens eines Vorgängers, ohne damit irgendwelche verwandtschaftliche Beziehungen herstellen zu wollen. So legte sich Septimius Severus gleich zu Anfang den Namen des Pertinax bei, um dadurch anzuzeigen, daß er seinen Vorgänger rächen und sein Ansehen auf sich übertragen wissen wollte. Decius, der wie sein großer Vorgänger aus den Donauländern siegreich (u. S. 1266f.) heimkehrte, mochte sich als zweiter Traian fühlen. Durch die Annahme des Namens griff er zugleich auf frühere Zeiten zurück. Die Senatsfreundlichkeit des Traian war allgemein bekannt. Sie bedeutet das Programm, nach dem Decius seine Regierung führen wollte.

Die Annahme des Namens ‚Traianus‘ in der allerersten Zeit der Herrschaft erklärt zugleich die Entstehung der Namengruppe II. Mochte Verwirrung eingetreten oder die genaue Stellung des neuen Namens nicht zweifelsfrei bekannt gegeben worden sein, jedenfalls war es ein naheliegender Gedanke, den neuen Bestandteil einfach an die alte Reihe zu hängen. Die Unsicherheit ist aber bald verschwunden. Denn die Vertreter der Gruppe II reichen, soweit sie sich datieren lassen, nicht über die Mitte des J. 250 hinaus. Für das J. 251 haben wir kein einziges Zeugnis dieser Nomenklatur.

Ins J. 249 fallen auf Grund der Ämterangabe (u. S. 1257) die Inschriften CIL III 4651. 5752. VIII 10 354. 10 360. 10 457 (mit trib. pot. cos.), ferner auf Grund der Umschriften (u. S. 1268f.) die Münzen Cohen V² nr. 30 mit *votis decennalibus*, nr. 76 mit *liberalitas*, nr. 120. 121 mit *victoria Aug.*, nr. 127. 128 mit *virtus Aug.* Spätestens bis Mitte des J. 250 reichen die Münzen Cohen V² nr. 94. 95 mit *pax Augusti* (u. S. 1268), nr. 37. 38. 52. 67. 68 mit *exercitus Illyricus* oder *genius exercitus Illyriciani* (u. S. 1269), nr. 22—24 mit *Dacia* (u. S. 1268). Die Inschriften CIL III 21 931. 22 065. 22 066 22 098 lassen sich ohne Schwierigkeit nach CIL III 10 360 mit *cos. procos.* ergänzen und wären dann ebenfalls dem J. 249 zuzuschreiben. CIL III 8286. VII 1171. 1174. 1180. CIG 2023 (= IGR 788) lassen sich nicht genauer datieren. Andererseits zwingen uns keine inneren Gründe, sie in die spätere Zeit des Kaisers zu setzen. Was den weiter entlegenen Osten des Reiches angeht, so sind alexandrinische Münzen mit der Namenreihe II nur sehr wenige vorhanden und alle aus dem ersten Jahre des Decius (Dattari 5074. 5084. 5088. 5097, dazu Milne Journ. rom. stud. VIII [1918] 167). In dem frühesten bisher bekannten Papyrus aus der Regierungszeit des Decius (P. Oxy. XIV 1636 vom 27. Nov. 249) steht noch der Name der Gruppe II, dagegen in dem zeitlich folgenden (BGU III 937 vom 14. Febr. 250) und allen anderen der der Gruppe I. In andern Städten behauptet sich Gruppe II zäher, ohne daß wir jedoch genau feststellen könnten, wann die einzelnen Münzen geschlagen worden sind. Das Verhältnis ist wie folgt:

Stadt	Anzahl der Münzen	davon Gruppe I	davon Gruppe II
Tarsos (Cilicia)	10	—	10
Maeonia (Lydia)	1	—	1
Antiochia (Seleucis)	9	4	5
Rhesaena (Mesopot.)	9	7	2
Ephesos (Ionia)	4	1	3

In den Fasti Heracliani (M. G. XIII 393, 23) heißt der Kaiser sogar nur *Τραϊανός*.

b) **Entstehung der Namen und ihre Bedeutung.** Der Namen des Kaisers C. Messius Quintus Decius enthält die beiden Gentilicia der Messii Quinti (daß Messius Quintus eng zusammengehört, zeigt eindeutig der Name des zweiten Sohnes [Nr. 11]: C. Valens Hostilianus Messius Quintus) und der Decii. Der Name M. ist inschriftlich oft belegt (vgl. die Indices zum CIL), mehrere Angehörige der Gens haben es zu bedeutendem Ansehen gebracht (Prosop. imp. Rom. II nr. 372—377). Das Geschlecht des Decius, der aus Unterpannonien stammt (s. u. (S. 1250), war wahrscheinlich schon lange in jenen Gegenden ansässig, da der Name M. auch anderweitig als illyrisch belegt ist (W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 33). Die Existenz einer *stirps* der Messii Quintii wird durch eine

Inschrift (CIL X 6085) etwa aus dem Ende des 2. Jhdts. n. Chr. bewiesen, in der eine Messia Quinta erwähnt wird. Borghesi's (Oeuvres IV 287) Vermutung, daß diese Frau aus der Gens unseres Kaisers stamme, ist zu weitgehend; immerhin wird sie zu der Familie gehört haben, mit der irgendwann die der Decii in Verbindung (durch Heirat?) getreten ist. Die Messii Quinti müssen ferner Beziehungen zu Italien gehabt haben. Dafür spricht nicht nur, daß die ebenerwähnte Inschrift in Formiae bzw. Caieta gefunden worden ist, sondern auch die Heirat unseres Kaisers mit der Herennia Cupressenia Etruscilla (o. Bd. VIII S. 681 Nr. 53). Die Gens Herennia weist bereits seit dem letzten Jahrhundert der Republik Träger ihres Namens auf, die sich zur besseren Unterscheidung ein Ethnikon beilegten. So finden wir einen Herennius Gallus, Picens, Siculus (o. Bd. VIII S. 662ff.), und auch die Herennii Etrusci werden ihren Beinamen früh angenommen haben, obwohl sie erst im 3. Jhdt. n. Chr. erwähnt werden. Die Gens der Herennii war von vornehmem Adel und hat bedeutende Vertreter ihres Namens gehabt (Prosop. imp. Rom. II S. 135 nr. 71ff.). Damit stimmt überein, daß Herennia dreinamig erscheint, eine Form, wie wir sie in dieser Art nur bei vornehmen Frauen finden (Marquardt-Mau Privatleben 19, 1). Unbedenklich können wir ihrem Vater den volleren Namen Herennius Cupressenius Etruscus geben, d. h. ihn außer mit der Gens Herennia auch mit einer Gens Cupressena (zu dieser Endung vgl. Cagnat Cours d'épigr.[4] 50) in Verbindung bringen, deren Heimatland nach der Namensform ebenfalls Etrurien ist (W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 157). Bei den Etruskern war ein doppeltes Gentilicium früh beliebt, das eine wahrscheinlich zur Bezeichnung der Gens, das andere zur Unterscheidung der Stirps (W. Schulze 321). Somit könnte der Name der Gattin weniger in der laxen Weise der Kaiserzeit als vielmehr nach älterer etruskischer Gewohnheit gebildet sein. Ein weiterer Beleg dafür, wie stark von Mutterseite her etruskischer Einschlag in die Familie des Decius eindrang, ist der Name des ersten Sohnes: Q. Herennius Etruscus Messius Decius (Nr. 10). Es ist etruskische Art, auf Abstammung mütterlicherseits ebensoviel Wert zu legen als auf die von seiten des Vaters (o. Bd. VII S. 754). So kommt es, daß der Sohn den Namen seiner Mutter neben dem seines Vaters führt. Daß er ihn sogar vorausschickt, mag mit besonderen Förderungen zusammenhängen, die ihm aus der Familie der Mutter zuteil wurden; oder die Ehrung, die in der Verbindung einer illyrischen mit einer italischen Familie lag, sollte recht deutlich gemacht werden. Von diesem Gesichtspunkte aus sind auch wohl die Cognomina ‚Valens Hostilianus‘ (ebenfalls dem Gentile vorausgeschickt!) des zweiten Sohnes zu betrachten. Die Epitome (30) gibt ihm sogar den Namen Hostilianus Perperna. Dieser in Etrurien beheimatete Geschlechtsname (W. Schulze 88) weist wiederum auf Beziehungen des Decius zu Italien, speziell Etrurien, hin. Woher diese Namen freilich stammen und welche Bedeutung ihnen im einzelnen zukommt, läßt sich nicht mehr ermitteln (s. auch u. S. 1285f.).

Beachtenswert ist schließlich noch, daß ‚Quintus‘ eine wechselnde Bedeutung gehabt zu haben scheint. Zwar ist es nähere Bestimmung zur Gens Messia und charakteristisches Kognomen des Hostilianus. Aber man beachte einerseits, daß M., vor allem immer im Namen des Herennius, häufig zur Bezeichnung des Geschlechtes genügt, andrerseits finden wir noch folgenden Namen des Kaisers (Gruppe IV): *imp. Caes. C. Messius Traianus Quintus Decius.* Die Münzen, die diesen Namen aufweisen (Cohen V² nr. 21. 59. 65. 119. 131. 132), tragen dieselben Umschriften, wie die der Gruppe II (s. o. S. 1246), stammen also ebenfalls aus der ersten Zeit des Kaisers. Die Entstehung dieser Namenreihe ist etwa auf die Weise denkbar, daß bei der Annahme des Namens Traianus dieser nicht hinter die Gruppe ‚Messius Quintus‘ gerückt werden sollte, um den engen Zusammenhang von ‚Quintus Decius‘ nicht zu stören. Es ist durchaus möglich, daß ‚Quintus‘ in seiner ursprünglichen Bedeutung empfunden und deshalb im täglichen Leben als Pränomen in der Kurzform des Namens des Decius gebraucht wurde. Vielleicht stammt auch von hier das Pränomen Quintus des Herennius, obwohl es andererseits auch vom Großvater mütterlicherseits überkommen sein kann. Wenn wir vollends den Legaten von Moesia inferior, Quintus Decius (u. S. 1251), mit unserem Kaiser identifizieren dürfen, so wäre damit die Funktion des Quintus als Pränomen zu Decius gesichert. Leider ist uns hierüber eine endgültige Entscheidung vorläufig unmöglich.

III. **Die Zeit vor Regierungsantritt.** Decius ist in dem Dorf Budalia in Unterpannonien (o. Bd. III S. 988) geboren (Vict. Caes. 29, 1. Eutrop. IX 4; ep. 29, 1. Hieronym. zum J. 2268 Abr., vgl. Hohl Klio XI 204). Das Geburtsjahr läßt sich nur durch Rückberechnung ermitteln. Nach der Epitome (29, 1) lebte Decius 50, dagegen nach dem Chron. pasch. (I p. 503 Bonn) und der Synopsis Sathas (p. 37) 60 Jahre. Da er 251 gestorben ist, kämen wir auf die J. 191 —201. Die Zahl wird ungefähr stimmen, da das Bild des Kaisers auf den Münzen und das einzige mit Recht auf ihn bezogene plastische Denkmal (Bernoulli Röm. Ikonographie II 3, 153, dazu Taf. XLVI. Delbrück Antike Porträts LXVII. Stückelberg Die Bildnisse der röm. Kaiser Taf. 98) uns einen Mann zeigt, der eher 60 als 50 Jahre hinter sich hat. Seine ganzen Familienverhältnisse liegen im dunkeln. Dagegen haben uns die obigen Namenuntersuchungen gezeigt, daß Decius zwar ein Illyrier ist, aber ein starker Einschlag von Italien her in seiner Familie sich feststellen läßt. Er ist weder der Sohn eines Offiziers, der zufällig in Budalia stationierte (so Borghesi Oeuvres IV 286ff.), noch nur Provinziale, wie v. Domaszewski (Gesch. d. r. Kaiser II 294) zu glauben scheint. Seine Familie wird sich, wie so manche andere, durch persönliche Tüchtigkeit emporgearbeitet haben. Von literarischen Quellen berichtet nur Johannes Antiochenus (FHG IV 597ff.), daß Decius ἀπὸ ὑπάτων καὶ ἔπαρχος τῆς πόλεως gewesen sei. Diese Angabe zu bezweifeln, besteht kein Grund (anders E. Stein o. Bd. X S. 759), zumal die Richtigkeit des ersten Teils durch die Inschriften be-

stätigt wird, in denen er 250 gleich *cos. II* genannt wird. Die *praefectura urbis* scheint Decius in der letzten Zeit des Philipp bekleidet zu haben. Jedenfalls sagt Zosimos I 21 aus Anlaß der denkwürdigen Senatssitzung von ihm (s. u. S. 1266): *καὶ γένει προέχων καὶ ἀξιώματι*. Diese Worte besagen ferner, daß Decius Senator war (auch Iordan. 18 nennt ihn so). Es ist deshalb sehr naheliegend, ihn mit jenem Quintus Decius in Beziehung zu bringen, der durch drei Inschriften (CIL III 12519 aus dem J. 234; danach ergänzt CIL III 13724. 13758) als Legat in Moesia inferior unter Severus Alexander bezeugt ist (Stout Governors of Moesia 71f. nr. 115). Nicht übel ist auch der Vorschlag Seures (Rev. arch. X 2 [1907] 420/1 nr. 9), in der Inschrift Cagnat I 580, aus dem J. 238, den Namen des eradierten Legaten mit *Δεκίου Τραϊανοῦ* (die obigen Namenuntersuchungen zeigen allerdings, daß nur *Κοΐντου Δεκίου* möglich wäre) zu ergänzen, da die Eradierung des Namens einer Privatperson, wenn auch nicht unmöglich, so doch ferner liegt als die des Namens eines späteren Kaisers. Auch innere Gründe sprechen dafür, daß Decius irgendwann einmal in den Donauländern tätig gewesen ist. Erstens war dort seine Heimat; zum andern konnte nur einer, der mit den dortigen Verhältnissen vertraut war, den sicheren Zusammenbruch der Revolte (u. S. 1266) voraussagen. Aus demselben Grunde wird Philipp ihn kurz darauf selbst in die Donauländer gesandt haben, und die anfängliche Weigerung des Decius, dorthin zu gehen, schließlich seine Ausrufung zum Kaiser gleich nach der Ankunft, erklärt sich daraus am besten, daß er die Gesinnung der Legionen, jene seine Tüchtigkeit kannten. Somit könnte schon Decius 234—238 Legat in Moesia inferior gewesen sein. Kaum zu identifizieren (Prosop. imp. Rom. II nr. 21 und 373. Liebenam Forschungen zur Verwalt.-Gesch. I 231. Stout 72. Parisius Senatores Romani qui fuerint inter a. 244 et a. 284 S. 9 nr. 13; anders E. Stein o. Bd. IV S. 2287) ist er jedoch mit dem Quintus Decius, der 238 unter Maximinus Legat von Hispania-Tarraconensis war. Wenn die oben zitierten Inschriften alle von demselben Quintus Decius stammen, wäre schon zeitlich dessen Legation in Spanien unmöglich. Wenn nicht, so bestände zum mindesten die auffallende Tatsache, daß ein Legat aus einer Provinz mit zwei Legionen in eine mit einer Legion geschickt wird (bereits von Görg 34 mit Recht hervorgehoben). Endlich heißt jener Legat von Spanien nicht nur Quintus Decius, sondern auch Quintus Decius Valerinus (Reisch Thes. onom. III 1, 78, 34ff.), führt also ein bei Decius nie vorkommendes Kognomen (Hübner zu Borghesi Oeuvres IV 289 und CIL II 4756). Vielleicht war er ein Verwandter (Bruder?) des späteren Kaisers. Decius erhielt 249 den Oberbefehl in (Stout 39 denkt an beide) Moesien und Pannonien, wo er zum Kaiser ausgerufen wurde.

Ein Versuch, einen Überblick über die Laufbahn des Decius zu gewinnen, zeigt, daß die wenigen vorhandenen Zahlen sich gut in einen weiteren Rahmen einfügen. Setzen wir für Decius die übliche Laufbahn an (Mommsen St.-R. II 3 S. 572ff.), so ergäbe sich folgende Tabelle:

ca. 190—200	geboren
„ 215—225	*quaestor* und Aufnahme in den Senat
„ 220—230	*praetor*
„ 223—233	*cos. suffectus*
mindestens seit 234—238 (?)	*legatus Aug. pr. pr. Moesiae inferioris*
spätestens 249	*praefectus urbi*
249	*dux Moesiae et Pannoniae.*

Man sieht, daß die Legation in Moesia inferior sich anstandslos einfügt; ein weiterer Grund, jenen Quintus Decius für den späteren Kaiser zu halten.

IV. Die zeitliche Bestimmung der Regierung. Die Dürftigkeit und Mannigfaltigkeit unserer Überlieferung ermöglicht uns für viele Herrscher des 3. Jhdts. nicht mehr eine genaue Fixierung ihrer Regierungszeit. Selbst beim Chronographen von 354, der für jeden Kaiser genaue Angaben macht, ist es zweifelhaft, ob er vom Tage der Anerkennung durch den Senat oder der Ausrufung zum Kaiser an rechnet, die ja durchaus nicht immer zusammenfielen. Somit sind seine Daten einmal nur für jeden Kaiser getrennt zu bewerten, zum andern nur dann wertvoll, wenn sie sowohl anderweitig gestützt werden, als auch ein Punkt vorhanden ist, von dem aus sie verrechnet werden können; an ihnen zu korrigieren, ist immer mißlich. — Für Decius steht glücklicherweise das Todesdatum einigermaßen fest. Unbrauchbar ist die Angabe der Hist. aug. Val. V 4, wonach Decius und Herennius am 27. Oktober 251 noch am Leben gewesen wären. Zwar haben Tillemont (Hist. des emp. III 321), Eckhel (VII 444), Clinton (Fasti Romani I 270), Stobbe (Philol. XXXII 66ff.), Schlemmer (Kaiser Decius 44) und Cagnat (Cours d'épigr.[4] 219) auf Grund dessen den Tod des Kaisers in den November bzw. Dezember 251 gesetzt. Aber bereits Schiller (Gesch. d. röm. Kaiserzeit 807, 3) verwirft das Datum, ebenso Goyau (Chronol. de l'emp. rom. 300) und Herzog (Staatsverf. I 520, 2). Maßgebend sind 1. die Münzen von Dakien mit *an. V*, die sowohl für Decius wie für Gallus vorhanden sind. Danach setzte bereits Vulič (Österr. Jahresh. III Beibl. 95f.) den Tod des Decius in die Monate Juni—September 251; 2. die Inschriften CIL VI 31129: *Collata V Id. Jun. / dd. nn. imp. Decio Aug. III et / Decio Aug. cos.* und VI 3743 = 31130 = 36760 (Lesung berichtigt von S. de Ricci Österr. Jahresh. V Beibl. 139f.; vgl. auch Costa 1479): *Dedic. VIII Kal. Iul. / divo Decio III et / divo Herennio cos.* Nach der ersteren galten Decius und sein Sohn am 9. Juni 251 in Rom noch als lebend (ebenso noch in Germanien zwischen 16. Mai und 13. Juni CIL XIII 6115), nach der zweiten waren sie jedoch bereits am 24. Juni konsekriert. Die Todesnachricht gelangte also zwischen 9. und 24. Juni nach Rom. An ihrer schnellen Übermittlung hatte der zum Nachfolger ausgerufene Gallus alles Interesse (Kubitschek Numism. Ztschr. XLI [1908] 74). Sie hätte bei Anwendung eines systematischen Relaissystems — Höchstgeschwindigkeit 40—45 Meilen täglich (Riepl Nachrichtenwes. 209) — in ca. 6 Tagen in Rom sein können (etwa von Abrittus über Marcianopolis

-Anchialos-Philippopolis-Naissus-Ulpiana-Scodra nach Epidaurus in ca. 4 Tagen = ca. 160 Meilen; über das Ionische Meer fuhr man in einem Tag [Riepl 203]; von Ortona bis Rom waren es nochmals ca. 30 Meilen = knapp 1 Tag). Rechnet man die sicherlich eingetretenen Verzögerungen hinzu, so greift man wohl nicht fehl, wenn man als Zeit der Übermittlung 8—10 Tage (Schulz Vom Prinzipat zum Dominat 81, 182) annimmt. Somit wird der Tod des Decius und die Ausrufung des Gallus weniger Ende Mai (Liebenam Fasti 113) als vielmehr in den ersten Junitagen 251 (de Ricci 139. Schulz 81, 182) stattgefunden haben. Alle Einwände, die gegen die Bedeutung oder Zuverlässigkeit der beiden Inschriften vorgebracht worden sind (Hülsen Röm. Mitt. XVII [1902] 167ff. Kubitschek Numism. Ztschr. XLI [1908] 74ff. Costa 1481), sind unbegründet und richten sich vielfach wegen ihrer Gezwungenheit von selbst. Das Todesdatum ‚Anfang Juni' ist für uns um so sicherer, als sich dem alle sonstigen chronologischen Angaben fügen.

Münzen von Dakien gibt es für

Decius	aus den J. IV u. V	= 249/50. 250/51
Etruscilla	„ „ „ IV „ V	= 249/50. 250/51
Herennius	„ „ „ V	= 250/51
Hostilianus	„ „ „ V	= 250/51

(die Münze Pick nr. 35 mit *an. III* scheidet als unsicher aus);

von Viminacium für

Decius	aus den J. XI u. XII	= 249/50. 250/51
Etruscilla	„ „ „ XI „ XII	= 249/50. 250/51
Herennius	„ „ „ XII	= 250/51
Hostilianus	„ „ „ XII „ XIII	= 250/51.251/52.

Ferner stimmen dazu die alexandrinischen Münzen und ägyptischen Papyri, die nur ∠α und ∠β aufweisen, so daß sich folgende Tabelle ergibt:

1. ägypt. Jahr des Decius Sept./Okt. (u. S. 1254f.) 249—28. Aug. 250,
2. ägypt. Jahr des Decius 29. Aug. 250—Anfang Juni 251.

Münzen mit ∠γ sind ‚mehr als zweifelhaft' (Sallet Die Daten der alexandrinischen Kaisermünzen 66ff.). Sie müssen falsch oder unrichtig gelesen sein, da sie Namensformen aufweisen, die sonst nie vorkommen. Schon deshalb sind Costas Einwände (1479ff.) hinfällig. Das letzte bisher in Papyrusurkunden erschienene Datum des Decius stammt vom *Φαμενὼθ η* des ∠β = 4. März 251 (CPR 37 = Wessely Text. Gr. 55). Das erste Jahr des Gallus liegt noch vor dem 28. August 251 (A. Stein Zur Chronologie der römischen Kaiser von Decius bis Diocletian [Arch. Pap. VII 40ff.]); außerdem gibt es Münzen von ihm aus Dacien mit an. V = Juni/Sept. 250/51 (Pick nr. 49—52) und aus Viminacium mit an. XII = Oktober 250/51 (Pick nr. 160). Alles das paßt vorzüglich zu dem von uns angesetzten Todesdatum des Decius. — Nach dem Chronographen 354 regierte Decius 1 Jahr 11 Monate 17 Tage. Diese Angabe wird bestätigt durch Nikephor. *χρονογρ. σύντ.* p. 94 de Boor, wo eine Hs. (Cod. Paris. Reg. 1711) ganz alleine *ἔτος ά μῆνας ιά* (die Tage fehlen!) erhalten hat. Zweitens stimmen damit unsere besten Quellen überein (A. Stein a. a. O. Arch. Pap. VII 41, 4):

Aur. Victor Caes. 29, 4: *exacto regni biennio*,
Eutrop. IX 4: *cum imperasset biennio*

(ebenso Laterc. Justin. MG XIII 421, 19, dessen Quelle Eutropius ist).

Euseb. hist. eccl. VII 1: *Δέκιον οὐδ' ὅλον ἐπικρατήσαντα δυοῖν ἐτοῖν χρόνον . . .*

(auf Grund von Eutropius geben ebenfalls 2 Jahre an: 1. Georg. Synkellos p. 683 Bonn an. mund. 5744. 2. Georg. Kedrenos I p. 453 Bonn. 3. Michael Glykas p. 454, 20 Bonn).

Zonar. XII 20: *Δέκιος οὐδὲ δύο ὅλους ἐνιαυτοὺς ἐπὶ τῇ τῶν Ῥωμαίων ἀνύσας ἀρχῇ . . .*

Wir kämen damit auf Mitte Juni 249 als Beginn der Herrschaft des Decius. Aber damals regierte zweifellos noch Philipp, dessen 7. ägyptisches Jahr (ab 29. Aug. 249) durch zahlreiche Münzen und auch durch Papyri (Preisigke S.-B. 1010. P. Lond. III p. XLVIII nr. 950 und 951) bezeugt ist. Das letzte Datum des Philipp stammt vom 14. oder 15. Sept. 249 (Preisigke S.-B. 1010), das erste des Decius vom 27. Nov. 249 (P. Oxy. XIV 1636). Da die erste Konstitution des Decius das Datum vom 16. Okt. 249 (Cod. Iust. X 16, 3) trägt, wird der Regierungswechsel im September 249 stattgefunden haben (o. Bd. X S. 758). So bleibt nur die eine Möglichkeit übrig, daß Decius sich seit Mitte Juni 249 als regierend betrachtet hat und diesen Tag sich späterhin nachträglich als *dies imperii* vom Senat hat bestätigen lassen.

Diese These verliert bei näherer Betrachtung den Anschein des Außergewöhnlichen. Lehrreich sind die Ausführungen von Schulz (Vom Prinzipat zum Dominat 21ff., 220ff.), der zeigt, wie bis ins 3. Jhdt. hinein die Herrscher vor allem nach Anerkennung durch den Senat strebten und der Tag der Ausrufung durch die Truppen nicht einfach als *dies imperii* angesehen wurde. So suchten Vespasian und Hadrian, die beide fern von Rom ausgerufen wurden, nachträglich ihre Anerkennung nach und ließen sich den Beginn ihres Imperiums um Monate zurückdatieren (vielleicht auch Macrinus? Schulz 226, 533). Auch Gallus suchte gleich nach der Ausrufung durch die Truppen die Anerkennung des Senates einzuholen (Schulz 87). Dem Decius, der sich den senatsfreundlichen Trajan zum Vorbild genommen hatte, wird seine Ausrufung ebenso als ‚*facinus*' vorgekommen sein, wie dem älteren Gordian (Hist. aug. Gord. IX 3), dessen Lage und Verhalten in vielen Stücken dem des Decius ähnelt (vgl. Hist. aug. vit. Max. XIV 2ff. Herodian. VII 5f ∾ Zosim. I 29. Zonar. XII 19). Gegen den legalen princeps in Rom sich zu erheben, erschien ihm als Sache von Abenteurern, und so wird ihm sowohl sein Sträuben bei der Übertragung des Purpurs völlig Ernst gewesen sein, als auch das Angebot an Philipp, in Rom wieder Privatmann werden zu wollen. Das Mißtrauen Philipps zwang ihn trotzdem zum Kampf. Nach seinem Siege jedoch hatte er das dringendste Interesse daran, die Monate illegaler Herrschaft auszutilgen und nachträglich sein Prinzipat auf den Tag der Ausrufung durch die Soldaten zurückdatieren zu lassen. Für die ägyptische Rechnung blieb dieser Vorgang ohne Bedeutung. Denn die allein maßgebende Bekanntmachung des Regierungswechsels seitens des Praefectus Aegypti erfolgte erst nach Philipps Tode (September 249), also nach dem 29. August, und man dachte um so weniger an

eine Rückdatierung, als ja das J. 249/50 tatsächlich das 7. des Philipp und das 1. des Decius war. Aus der Rückdatierung des *dies imperii* in Rom ergibt sich dann weiter, daß ebenso die Annahme der tribunizischen Gewalt auf dieses Datum zurückdatiert worden ist, wie auch bei Vespasian und Hadrian (Schulz 225. Mommsen St.-R. II 3, 797 Anm. 1. Holzapfel Röm. Kaiserdaten, Klio XIII 103. XVII 81); weiter erklärt sich, daß Decius weniger aus Anhänglichkeit an die Vergangenheit als aus Zweckmäßigkeitsgründen zur Zählung *a die in diem imperii*, wenigstens im ersten Jahre (u. S. 1259) zurückkehrte und somit die eben von Philipp eingeführte Neuerung, tribunizisches und Kalenderjahr zusammenfallen zu lassen, wieder aufgab. Die Ansetzung des *dies imperii* des Decius auf Mitte Juni 249 machte die angebliche Doppelzählung der *trib. pot.* (u. S. 1258f.) hinfällig. Auch deren letzte angebliche Stütze, die Epitome, mit ihrer Angabe (29) *Decius imperavit menses triginta*, fällt gegenüber der erdrückenden Fülle der übrigen Zeugnisse über die Regierungsdauer des Decius kaum ins Gewicht; dies um so weniger, als die Zuverlässigkeit des Epitomators auch an anderen Stellen nicht besonders groß ist (Wölfflin Arch. Lex. XII 445f. Schulz bes. S. 74f. Hohl Klio XI 207). Schon E. Stein riet dazu, den Wert der Epitome an unserer Stelle nicht zu überschätzen (o. Bd. X S. 758. Dagegen Görg 66). Es ist auch höchst unwahrscheinlich, daß Decius bereits 248 (Mommsen Bull. d. Inst. 1865, 27, Sommer/Herbst: Corradi Le tribunizie potestà [Rend. d. accad. dei Lincei XV] 65. November 248: v. Domaszewski Die Daten der Scriptores historiae augustae von Severus Alexander bis Carus [S.-Ber. Akad. Heidelb. 1917, 1. Abhdlg.] 27. Görg 65f.). ausgerufen wurde und ein ganzes Jahr lang als Gegenkaiser in den Donauprovinzen stand; außerdem wissen Zosim. I 21 und Zonar. XII 10 nichts von einem langen Intervall zwischen Ausrufung und Sieg über Philipp. Ich möchte bei den 30 Monaten der Epitome an eine Verschreibung, wie wir sie so oft in unseren Quellen anzunehmen haben (Holzapfel Klio XIIIff.), denken, etwa im Hinblick auf den Chronogr. 354 an XXIII, woraus XXII und weiter XXX wurde. Aber andere Möglichkeiten bleiben offen, die hier nicht weiter zu erörtern sind. — In der Inschrift aus Wien (CIL III 4558) vom 28. Mai 249 nennt sich die Legio X gemina vielleicht bereits nach Decius. Aber das überlieferte *FEC* mit Mommsen in *DEC* zu verbessern, ist ganz unsicher (obwohl v. Domaszewski ‚Daten‘ 20 das dem System zuliebe als sicher hinnimmt). Ritterling (De legione Romanorum X gemina, Leipzig 1885) spricht an der erforderlichen Stelle (S. 63) nicht von der Inschrift, betrachtet sie also als nicht maßgeblich (verwunderlich ist, daß er S. 126 das Kognomen Deciana ohne Fragezeichen gibt, obwohl er S. 103 nr. 24 die Inschrift in ihrer ursprünglichen Gestalt anführt, vgl. o. Bd. XII S. 1690). Sollte sich doch einmal ihre Richtigkeit ergeben, so würde sie nur zeigen, daß Decius etwa im Mai nach Pannonien kam und dort zuerst ausgerufen wurde. Offenbar datierte er dann den Beginn seiner Herrschaft erst von dem Tage an, bis ihm in den nächsten 14 Tagen auch die übrigen Donauprovinzen zugefallen waren. — Wir hätten demnach zwei Abschnitte:

1. Mitte Juni—Sept. 249: Aussendung des Decius nach Pannonien und sofortige Ausrufung zum Kaiser. Rückmeldung an Philipp, daß er sobald als möglich zurücktreten wolle. Ablehnende Haltung Philipps. Beiderseitige Rüstungen. Schlacht bei Verona. Tod Philipps.

2. Sept. 249—Juni 251: Regierungszeit des Decius.

Die übrigen Angaben über die Regierungszeit sind bedeutungslos. Die ägyptischen Listen teilen sich in zwei Gruppen:

1.

6 Jahre des Philipp (bis 28. Aug. 249) 1 Jahr des Decius (bis 28. Aug. 250) 3 Jahre des Gallus (bis 28. Aug. 253)	Laterculus Acephalus (MG XIII 454, 34). Fasti Heracliani (MG XIII 393). P. Oxy. I 35.

2.

7 Jahre des Philipp (bis 28. Aug. 250) 1 Jahr des Decius (bis 28. Aug. 251) 2 Jahre des Gallus (bis 28. Aug. 253)	Laterculus Leoninus (MG XIII 451, 35). Laterculus Heraclianus (MG XIII 448, 34).

Gruppe 1 rechnet das erste Jahr vom Regierungsantritt bis zum nächsten 1. Θώϑ, das zweite Jahr vom 1. Θώϑ bis 1. Θώϑ usw. Am Schluß wird die über den 1. Θώϑ hinausreichende Zeit nicht gerechnet (vgl. die Vorbemerkung des Herausgebers zu P. Oxy. I 35). Philipp erhält richtig 6, Decius 1 J. Bei Gallus hörte die Regierungszeit eigentlich kurz vor dem 1. Θώϑ 253 auf. Doch war der Zeitraum zu minimal, als daß man ihn noch dem Aemilian zuschreiben wollte (v. Domaszewski Daten 5). Die zweite Gruppe rechnet nachdatierend, indem das erste Regierungsjahr mit dem auf den Antrittstag folgenden 1. Θώϑ begann. Decius erhält richtig 1, Gallus 2 J. Daß Philipp fälschlich 7 J. erhält, liegt vielleicht an Eusebius und dessen Umrechnungen, die von Späteren übernommen wurden (v. Domaszewski Daten 3 und 7). Warum jedoch bei der Berechnung der Jahre des Decius religiöser Fanatismus vorliegen soll (v. Domaszewski Daten 5), ist nicht einzusehen. — Eusebius, der in der Kirchengeschichte richtig ‚fast 2 J.‘ angibt, nahm eine Umrechnung vor (v. Domaszewski Daten 18, anders Sadée De imperatorum ... 30 Anm. 1) und gab von sich aus dem Decius 1 Jahr 3 Monate. Von hier aus gelangte diese Zahl in die Chronik des Hieronym. zum J. 2268 Abr. (S. 218 Helm), die armenische Übersetzung des Eusebius (S. 120 Schöne. S. 226 Karst) und in den größten Teil der kleineren Chroniken: Prosper MG IX 439. Hist. pseudoisid. MG XI 381 Kap. 7. Chronica pseudoisid. MG XI 500, 305 (hier sogar an. II m. III). Bedae Chronica MG XI 291, 369. Cassiodor MG XI 147, 953. Laterculus Theodos. MG XIII 414, 9. Expos. temp. MG XIII 417, 17. Die übrigen Angaben in den Chronica minora sind ungenau und wertlos. Falsch sind auch die drei Jahre, die Oros. VII 21 für die Regierungszeit des Decius angibt. Vielleicht hat er die drei Kalender-

jahre 249, 250, 251 roh abgerundet (so Costa 1481), weniger glaublich ist, daß er damit die Zahl der *trib. pot.* gibt, wie Sadée (de imperat. .. temp. 30) meint, denn diese werden kaum in seinen Quellen verzeichnet gewesen sein.

V. Die Titulatur des Kaisers bietet gegenüber der seiner Vorgänger nichts Besonderes. Er heißt *imp. Caes. C. Messius Quintus Traianus Decius pius felix Augustus* (Belege bei Costa 1491ff., erschöpfend Wittig 52ff.). Häufig kommt auch die erweiterte Form *pius felix invictus Augustus* oder abgeändert *invictus pius felix Augustus* vor. In mehreren Inschriften wird Decius außerdem *dominus noster* (ὁ κύριος ἡμῶν) genannt; dazu treten übliche adulatorische Beinamen, z. B. *sanctissimus Augustus* (CIL II 4088), *princeps optimus* (CIL II 4957f.), ϑειότατος (ϑεοφιλέστατος) αὐτοκράτωρ (Syll. III 890. CPR I 20 col. 1). Hinter der Bezeichnung *Augustus* folgt in der Titulatur der Titel *pontifex maximus*, die tribunizische Gewalt, das Consulat und Proconsulat. Eine wechselnde Stellung nimmt der Titel *pater patriae* ein, meist steht er hinter der Consulatsbezeichnung. Imperatorische Akklamationen hat Decius, wie schon Philipp, nicht gezählt (Schulz 240f.). Den Proconsultitel wird er überall, nur nicht in Rom selbst, geführt haben, wie es seit Septimius Severus Brauch war (E. Stein Klio XII 392ff.). Schließlich ist noch zu bemerken, daß Decius die Reihe der römischen Kaiser abschließt, die in der Vorhalle des Tempels zu Esneh in Ägypten in hieroglyphischer Legende aufgezeichnet sind (o. Bd. VIII S. 1470. W. Otto Priester und Tempel im hell. Ägypten I 388, 7. Geffcken Der Ausgang d. griech.-röm. Heidentums 20f.), unter dem Namen *Autekerter Kisers Tekis euti-χu* = Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Δέκιος εὐτυχής. Der Kaiser weiht einen Flammenständer an den Hauptgott des Tempels, Chnum.

VI. Die Ämterlaufbahn des Decius und seiner Söhne läßt sich nicht voneinander trennen und wird deshalb hier für die Söhne vorausgenommen. Material liefern nur die Inschriften. Von den zwei Münzen, die die *trib. pot.* angeben, scheidet die eine als unsicher aus (Eckhel VII 343), die andere, des Herennius, trägt wohl die Titulatur des Vaters (Schulz 229, 543). Ich gebe eine Übersicht über die Inschriften, die sich, da Decius 250 sein zweites, 251 sein drittes Consulat bekleidete (Liebenam Fasti consulares 30. Vaglieri Diz. epigr. II 869), auf folgende Jahre verteilen (fast die gleiche Aufstellung schon bei Costa 1481 und Schulz 227ff. vorhanden):

1) 249 trib. pot. cos. CIL III 3723. 4645. 4651. 5752. 10631. 10641. D. LVI A p. 898 = XCIV A p. 2003 vom 28. 12. 249. CIL VIII 10354. 10360. 10457. 21931. 22065f. 22098 (s. o. S. 1248). 22218b;
2) 249 trib. pot. cos. II des. CIL III 12351.
3) 250 trib. pot. cos. II CIL II 4823. 4915. III 4010. 40184. 40. VIII 10051. 10313f. 10318. X 6564.
4) 250 trib. pot. II cos. II CIL II 1372. 4949. III 1176. 3746. 5988f. 14184, 25. D. LVI B p. 898 = XCIV B p. 2003, CIL V 8023. 8028. XIII 22549.
5) 250 trib. pot. III cos. II CIL V 2068. XI 3088. XII 11.
6) 250 trib. pot. IIII cos. II CIL II 6219.
7) 251 trib. pot. III cos. III Ephem. epigr. VIII 249.
8) 251 trib. pot. IIII cos. III CIL II 4957f.
9) unbestimmt: trib. pot. procos. IIII (sic!) cos. II. CIL II 4809. 4812. 4813. 4833. 4835. Ephem. epigr. VIII 226.

Der Vorgänger des Decius, Philipp, hatte den seit Traian üblichen 10. Dezember als Antrittstermin der *trib. pot.* fallen lassen und vielleicht seit Beginn der Regierung (Görg 33 gegen Stein o. Bd. X S. 757), mindestens aber seit dem J. 248 (Liebenam Fasti 113), das tribunizische mit dem Kalenderjahr gleichgesetzt. Auf gleiches Verfahren des Decius schienen zunächst die beiden Militärdiplome CIL III p. 898. LVI A und B p. 2003. XCIV A und B hinzuweisen (Borghesi Oeuvres IV 277ff.), denn das eine vom 28. Dezember 249 weist *trib. pot. cos.*, das andere aus dem J. 250 *trib. pot. II cos. II* auf. Als dann Inschriften mit *trib. pot. cos. II* und *trib. pot. III cos. II* auftauchten, stellte Mommsen (Bull. d'inst. arch. 1865, 27ff.), immer unter Zugrundelegung der von Philipp eingeführten Neuerung, ein Schema ‚offizieller‘ und ‚nichtoffizieller‘ Zählung auf, deren Beginn einerseits durch den Tag der Ausrufung durch die Truppen, andererseits den der Anerkennung durch den Senat gegeben sei. Da für das J. 251 eine *trib. pot. III* und *IIII* des Decius überliefert ist, erklärte er letztere als Zahl des ‚nicht offiziellen‘ Systems und verlegte deshalb dessen Beginn, mithin auch die Ausrufung des Decius, ins J. 248. Zugunsten der Mommsenschen These könnte die Angabe der ep. 30 sprechen: *Decius imperavit menses triginta*, womit man allerdings, wenn man den Tod des Decius nicht zu spät setzte, mit seinem Antritt in das Ende des J. 248 gelangte (o. S. 1255). Die Aufstellungen Mommsens sind von den Späteren fast ausnahmslos bis in die neueste Zeit (z. B. E. Stein o. Bd. X S. 758). Görg 65, mit einiger Vorsicht auch E. Hohl in Nieses Grundriß[5] 372) übernommen worden. Der Widerspruch Stobbes (Philol. XXXII 66ff.) und die Änderungen Sadées (De imperat. . . . temp. constit. 33ff.) fanden keine Beachtung: mit Recht, denn ersterer baut seine Berechnungen auf dem völlig unmöglichen, bei den Scriptores historiae augustae überlieferten Oktoberdatum des J. 251 auf (o. S. 1252), letzterer versucht eine Lösung dadurch, daß er den Decius seine *trib. pot.* nach dem Vorbild der Kaiser der letzten 150 Jahre zählen läßt, verweist die Inschriften mit *trib. pot. III cos. II* in die Zeit vom 10.—31. Dezember 250 und erklärt die mit *trib. pot. IIII cos. III* — grundlos — für falsch. Unter Beibehaltung eines ‚offiziellen‘ und ‚inoffiziellen‘ Zählsystems stellte dann Corradi (Rend. Accad. dei Lincei XVI [1907] 614ff.) eine neue Tabelle auf, die sich insofern von der Mommsens unterschied, als innerhalb der Regierungszeit ein

Wechsel des Anfangsdatums des tribunizischen Jahres angenommen wurde. Danach wurde im ‚offiziellen‘ System erstmalig *a die in diem imperii*, dann seit Ende 250 ab 10. Dezember gezählt, während im ‚inoffiziellen‘ System bereits seit 248 vom 10. Dezember ab gezählt wurde. Solch starre Gegensätzlichkeit ist aber gerade aus der ersten Regierungszeit des Decius, aus der die meisten Inschriften stammen, ganz unglaubwürdig (Schulz 230). Unsere Skepsis wird noch erhöht durch die Tatsache, daß die Zusammenstellungen *trib. pot. II cos.* und *trib. pot. III cos.* gar nicht belegt sind, sondern von Corradi erst konstruiert werden müssen. Gerade in der Zeit der eifrigsten Inschriftenabfassung hätte demnach die ‚inoffizielle‘ Zählung geschwiegen, um erst hinterher vereinzelt aufzutreten. Ich habe oben (S. 1253ff.) gezeigt, daß Decius im Juni 249 zum Kaiser ausgerufen wurde, eine Doppelzählung also nicht in Frage kommt. Wenn wir mit Costa 1481ff. zunächst die Inschriften der Gruppen 6 und 9 ausschalten, erhalten wir ein Schema, in dem die Grundzüge zur richtigen Lösung liegen. Costas Tabelle ist folgende:

249	18. bzw. 25. August	(Tag der Schlacht bei Verona bzw. Anerkennung in Rom) trib. pot. cos.
250	1. Januar	trib. pot. cos. II
250	18. bzw. 25. August	trib. pot. II cos. II
250	10. Dezember	trib. pot. III cos. II
251	1. Januar	trib. pot. III cos. III.

Daß Decius nicht am 1. Januar zur *trib. pot. II* überging, zeigt eindeutig die Gegenüberstellung von Diplom CIL III p. 898 LVI A = p. 2003 XCIV A vom 28. Dezember 249 mit *trib. pot. cos.* und den Inschriften der Gruppe 3 mit *trib. pot. cos. II* aus dem J. 250. Somit kehrte er zur Zählung *a die in diem*, dem Brauche des 1. Jhdts. n. Chr., zurück, was nach meinen obigen Ausführungen (S. 1255) ganz in der Ordnung ist. Costas Ansätze sind jedoch zu modifizieren. Das erste tribunizische Jahr begann nicht am 18. (bzw. 25.) August 249, sondern Mitte Juni (S. 1254). Zweitens ergibt sich zwar aus einem Vergleich der Inschriftengruppen 4 und 5, daß Decius im J. 250 seine *trib. pot.* zum zweitenmal gewechselt hat. Daß das jedoch am 10. Dezember geschah, ist durch nichts erwiesen. Hätte Decius das Bestreben gehabt, zu dem von seinen Vorgängern im allgemeinen eingehaltenen Brauch zurückzukehren, so wäre doch eine Übernahme der *trib. pot. II* am 10. Dezember 249 das natürliche gewesen. Wie wir gleich sehen werden, übernahm Herennius die erste tribunizische Gewalt, als sein Vater die dritte antrat. Danach wird der Wechsel bei dem Vater von der II. zur III. *trib. pot.* darin zu suchen sein, daß er bei der Verleihung an seinen Sohn die seine ebenfalls erneuert wissen wollte. Ein genauerer Zeitpunkt läßt sich nicht ermitteln. Vielleicht ließ der Kaiser in der Ruhepause nach den Gotenkriegen (u. S. 1271) seinem älteren Sohne die *trib. pot. I* und sich die *trib. pot. III* geben, so daß man etwa an die Monate Oktober/November denken könnte. Auf das Ende des J. 250 weist auch das zahlenmäßige Verhältnis der Gruppen 4 und 5 hin.

Wenden wir uns nun den schwierigen spanischen Inschriften zu, deren Titulatur Costa mit Unrecht größtenteils verwarf. Zur Anschauung diene nochmals folgende Übersicht:

1) Die brauchbaren Inschriften:

a { 4823, 4915 } trib. pot. cos. II p. p. aus Bracara

b { 1372 p. p. trib. pot. II cos. II procos. aus Callensis in Baetica
4949 trib. pot. II cos. II p. p. procos. aus Carthago nova.

2) Die Inschriften mit IIII-Zählung:

a { 4809 t. p. procos. IIII cos. II p. p.
4812 trib. pot. cos. II trib. pot. procons. IIII cos. II p. p.
4813 tr. p. p. c. IIII c. II p. p.
4833 tr. procos. IIII cos. II } ohne p. p.
4835 trib. pot. procos. IIII cos. II } ohne p. p.
Eph. epigr. VIII 226 trib. pot. procos. IIII cos. II p. p.
6219 trib. pot. IIII c. II p. p. } aus Bracara

b { 4957, 4958 } trib. pot. IIII p. p. cos. III procos. aus Carthago nova.

Abgesehen von der Votivinschrift II 1372 haben wir es nur mit Meilensteinen aus Carthago nova und Bracara zu tun, deren Titulatur sich in einem wesentlichen Punkte voneinander unterscheidet: der Stellung von *procos*. In sechs Inschriften von Bracara steht *procos* direkt hinter *trib. pot.* und ist mit einer *IIII*-Zahl versehen, so daß Mommsen (St.-R. II^3 793, 5) an eine ausnahmsweise Zählung der kaiserlichen Proconsulatsjahre anstatt der tribunizischen dachte. Ich glaube, daß die Lösung einfacher ist und sich leicht aus CIL II 4812 gewinnen läßt. Die sonderbare Aneinanderreihung *trib. pot. cos. II + trib. pot. procons. IIII cos. II* zeigt, daß es sich um ein Versehen handeln muß. Der Steinmetz wird für die Ausführung seiner Arbeit ein Formular vor sich gehabt haben, in der über die alte Ämterangabe, wie sie uns richtig im CIL II 4823 und 4915 entgegentritt, die neue übergeschrieben war. Aus Unkenntnis setzte er einmal beide Angaben nebeneinander, in den anderen Fällen ließ er jedoch die alte Fassung weg. Ihre gleichmäßige ungewöhnliche Angabe zeigt jedoch, daß alle auf einen Archetypus zurückgehen, der Fehler also nur als einmal gemacht zu denken ist. Wie wenig sorgfältig verfahren wurde, zeigt die Stellung von *procos*, das durch irgendeinen Zufall im Konzept an falsche Stelle geraten sein muß. In CIL II 6219 (der Ansatz des Corpus *nisi est 4813* ist unrichtig. Corradi 628, 1) ist es dann richtig fortgelassen. Aber der Angabe *trib. pot. IIII cos. II* widerspricht Gruppe 7, wonach der Kaiser noch 251 die *trib. pot. III* hat. Darum bleibt nichts übrig als die Consulatsangabe als fehlerhaft zu bezeichnen und statt *cos. II cos. III* zu setzen. Dann würden sich diese Inschriften mit denen der Gruppe 8 berühren und deren Bedeutung erhöhen. Ihnen nämlich allen Wert abzusprechen, ist noch bedenklicher als bei denen von Bracara; denn sie sind gut eingehauen, und daß man im J. 250 in Carthago nova richtig zu titulieren wußte, zeigt die Korrektheit der Angaben von CIL II

4949. Warum also nicht im J. 251?, zumal durch den dem Decius gegebenen Beinamen Dacicus *maximus* (u. S. 1270) erwiesen ist, daß nach Spanien recht schnell Nachrichten aus anderen Reichsteilen gelangten. Costa 1482 erhebt den Einwand, daß die Stellung des *p. p.* zwischen *trib. pot.* und *cos.* den Wert der Inschriften II 4957 und 4958 herabmindere, während II 4949 eine andere minder auffallende Reihenfolge habe. Der Einwand erledigt sich dadurch, daß wir in CIL III und VIII bei einer Reihe von Inschriften genau dasselbe nebeneinander finden, ohne daß auch Costa ihre Zuverlässigkeit anzweifelt. Aus der Annahme der Inschriften als richtig ergibt sich, daß im Laufe des J. 251 erneut eine andere Ordnung eintrat, die wiederum mit der Ämterlaufbahn der Söhne zusammenhängt. Beide erhielten noch als Caesares die *trib. pot. II.* Ein fester Termin für den Übergang des Decius zur *trib. pot. IIII* läßt sich wiederum nicht angeben. Er wird in den ersten Monaten (Januar/Februar) des J. 251 liegen, da die *trib. pot. III* für das J. 251 nur durch eine einzige Inschrift belegt ist. Zu demselben Ergebnis kommen wir, wenn wir bedenken, daß die Söhne Anfang Mai 251 beide Augusti sind, die spanischen Inschriften also vor dieser Zeit liegen müssen, da sonst in ihnen die Namen der Söhne in ihrer Eigenschaft als Mitregenten angegeben wären. Die verhältnismäßig große Anzahl der Meilensteine zeigt, daß die Dauer der *trib. pot. IIII* des Decius nicht allzukurz gewesen sein kann, also wahrscheinlich zu oben angegebener Zeit begonnen hat.

Die Ämterlaufbahn der Söhne müssen wir uns aus den Angaben der Inschriften und Münzen herausholen, da uns, wie so oft, die literarischen Quellen gar keine oder nichtssagende (Vict. Caes. 29, 1; ep. 29, 2. Eutrop. IX 4) Aufklärung geben. Herennius und Hostilianus sind beide vor Mitte Juni 250 zu Caesares ernannt worden. Das beweist ihre Benennung als nobilissimi Caesares in CIL XIII 9123 = Riese 266, wo für den Vater *trib. pot.* angegeben ist. Nun haben ferner sämtliche Konstitutionen bis einschließlich der vom 28. März 250 (Cod. Iust. VIII 32, 3) nur die Überschrift *Decius A.*, dagegen die vom 8. Juni 250 (Cod. Iust. V 12, 9) die Überschrift *Imp. Decius A. et Decius C.* und die vom 1. Dezember 250 sogar *Decius A. et Decius et Quintus CC.* Hieraus jedoch Schlüsse in bezug auf den Beginn der Mitregentschaft zu ziehen, wie es fälschlich Corradi 622ff. tut, ist nicht erlaubt. Die Inskriptionen des iustinianischen und gregorianischen Codex sind in bezug auf Angabe der Mitregenten stets mit Mißtrauen zu behandeln (Mommsen St.-R. II 3, 1165). Daß die Söhne vor Mitte Juni keine Mitregenten gewesen sind, zeigt Diplom CIL III. LVI B p 898 = XCIV B p. 2003 aus der Zeit von Mitte Juni—Sept./Okt. 250, in dem ihre Namen fehlen. Ferner erscheint in der Konstitution vom 4. Dez. 250 (Cod. Iust. VI 58, 3) korrekt die Überschrift *Decius A.* Die nach dem 28. März 250 eingetretene Konfusion erlaubt uns jedoch, die Ernennung zum Caesar, womit ja Erwerb der Mitregentschaft nicht identisch ist, in die Monate April bis Mitte Juni zu setzen. Damit stimmen die dacischen, niedermoesischen und alexandrinischen Münzen überein, die erst im J. 250/51 (= *dac. an. V* = *moes. an. XII* = ∠β des Vaters) den Herennius und Hostilianus als Caesares nennen. Ob Hostilianus zugleich mit dem Bruder zum Caesar gemacht wurde, läßt sich nicht mehr genau entscheiden. Die einzige Inschrift (CIL VIII 10051), die uns Auskunft geben könnte, da in ihr Herennius von Hostilianus getrennt erwähnt und Caesar genannt wird, bricht leider hinter dem Namen des letzteren ab. Es ist jedoch verwunderlich, daß beide nicht, wie z. B. in CIL III 12201. 13321. XIII 9123. Bull. du comité des trav. hist. 1901 p. CLXII, zusammengefaßt *nobill. Caess.* genannt werden, wenn beide Caesares gewesen wären; daraus könnte man vielleicht schließen, daß Hostilianus noch nicht *Caesar* war. Auf ein zeitliches Nacheinander in der Caesarernennung scheinen auch die Inskriptionen des Cod. Iust. zu weisen, da es immerhin auffallend ist, daß nicht beide gleich am 8. Juni 250 (Cod. Iust. V 12, 9) als Caesares erscheinen. Es ist nicht unmöglich, daß Herennius bei seinem Abgang von Rom im Frühjahr (März? Schulz 203) 250, Hostilianus erst kurz hinterher, als Decius auch abging, zum Caesar gemacht wurde (Schulz 203 und Tab. 246f.), wie ja auch die Verleihung der *trib. pot.* an ihn etwas später als die an den Bruder liegt, wie gleich gezeigt wird. Die Hoffnung, die man auf die Söhne setzte, äußert sich auf Münzen mit der Legende Spes publica (Cohen^2 V S. 220 nr. 38 und 39. S. 232 nr. 61 und 62). — In der weiteren Entwicklung zeigt sich zunächst, daß Herennius *cos. des.* ist, während sein Vater *trib. pot. II cos. II des. III* ist (Dess. 516), also gegen Ende 250. Ferner erhält er die erste *trib. pot.*, als sein Vater die dritte nimmt: Dess. 518. CIL VI 1100 (mit den Ergänzungen Wittigs 72). CIG 2743 (dazu Le Bas Voy. arch. V 1624). Die Verleihung der *trib. pot.* sollte vorbereitend für die Augustusernennung wirken, und Decius nahm das Ereignis zum Anlaß, gleichzeitig seine *trib. pot.* zu erneuern. Er ließ damit den Plan, *a die in diem* weiter zu zählen, fallen, da er einerseits mit der Verleihung an seinen Sohn nicht bis zu seinem eigenen nächsten Erneuerungstage warten, andrerseits kein Nebeneinander mehrerer Zählungen nach tribunizischen Jahren hervorrufen wollte (so hatte man es früher auch gehalten Mommsen St.-R. II^3 799). Im folgenden Jahre 251 bekleidete Herennius dann zusammen mit dem Vater das Consulat.

Von Ämtern des Hostilianus erwähnt nur die Inschrift Dess. 520 eine *trib. pot. II*, eine Angabe, die wir nicht mit Costa 1494 als anormal unberücksichtigt lassen dürfen. Denn mag die Inschrift auch nur in Abschriften vorliegen, so haben die Abschreiber doch sorgfältig gearbeitet und variieren vor allem nicht in der Angabe der Iterationsziffer. Auch die Stellung von *princ. iuv.* kann nicht besonders ins Gewicht fallen, denn da mit diesem Titel keinerlei Rechte verbunden waren, konnte er erklärlicherweise an den Schluß gesetzt werden; außerdem ist seine Anwendung im 3. Jhdt. überhaupt schwankend geworden, wie er beispielsweise manchmal bei jüngeren Augusti erscheint (Eckhel VIII 378. Mommsen St.-R. II^3 828). So ist denn auch von andern die Angabe von Dess. 520 als

richtig hingenommen worden. Stobbes Ansätze jedoch (68) kranken an demselben Fehler wie o. S. 1252 die des Decius; ebenso unmöglich und den Zeugnissen direkt zuwiderlaufend sind die Aufstellungen Corradis (622). Auszugehen haben wir von Dess. 518, wo Herennius *trib. pot. cos. des.* genannt ist, Hostilianus jedoch nur Caesar heißt. Demnach hat Hostilianus die erste *trib. pot.* einige Zeit später als Herennius erhalten (Herzog Staatsverw. II 520. Schulz 204), was vielleicht deshalb geschah, um den Abstand zwischen beiden zu kennzeichnen. Mommsen (St.-R. II^{3} 1165, 2) und Liebenam (Fasti 114) geben dem Hostilianus ebenfalls für das J. 250 die erste *trib. pot.*, ohne jedoch eine genauere Bestimmung des Anfangstermins vorzunehmen; und wahrscheinlich ist, daß sie auch inschriftlich belegt war, denn in CIL VI 1100 kann hinter dem Namen des Hostilianus kaum etwas anderes als die Worte *trib. pot.* gestanden haben. Wenn dieser nun nach Dess. 520 die *trib. pot. II* erreicht hat, so ist der Schluß nicht zu gewagt, daß dasselbe bei dem älteren Herennius auch der Fall gewesen ist. Für den Beginn der zweiten *trib. pot.* kommt nur ein Termin im J. 251 in Frage, kaum ein anderer als der, an dem Decius seine *trib. pot. IIII* antrat. Die Gründe für solche Maßnahme des Kaisers sind für uns wieder nicht faßbar. Vielleicht wollte er die Dreiheit des Regimentes zum Ausdruck bringen, wie sie ja kurz darauf durch Ernennung der beiden Söhne zu Augusti vollendet wurde.

Es ergäbe sich also folgendes Bild der Ämterlaufbahn des Decius und seiner Söhne:

stilianus zu gleicher Zeit Augustus wurde, vielleicht am Jahrestage der Ernennung eines der beiden zu *Caesares*. Aus diesem Anlaß wurden vota abgelegt (Cohen^{2} V nr. 42 des Herennius, nr. 71 des Hostilianus) und Münzen mit den Umschriften *concordia* und *pietas Augustorum* geprägt. Auf zweien (Cohen^{2} V S. 206 u. nr. 1. S. 207 o. nr. 2) ist die ganze kaiserliche Familie abgebildet, auf der andern (Cohen^{2} V S. 207 u. nr. 1) Decius mit seinen Söhnen. Alle drei erscheinen als *Augusti* (*Σεβαστοί*) in der griechischen Inschrift Syll.^{3} 890. Ein gänzlich eindeutiger Beweis für den Besitz der Augustuswürde ist das dreifache *σεβββ* allerdings nicht, ebensowenig wie in dieser Zeit der Besitz einer Strahlenkrone auf den Münzen ohne weiteres den Träger als Augustus kennzeichnet. — Herennius ist nicht lange Mitregent gewesen. Es gibt auch nur lateinische (Cohen^{2} V nr. 7. 16. 18. 19. 30. 37. 41. 42), keine alexandrinischen, dacischen und niedermoesischen Münzen mit dem Titel *imp. Caes. . . . Aug.* von ihm. Anders steht es mit Hostilianus, der noch eine Zeitlang unter Gallus Augustus war (u. S. 1274ff.). Deshalb finden wir sowohl in Niedermoesien aus den Jahren XII und XIII = 250/51, 251/52 Münzen von ihm, als auch eine größere Anzahl lateinischer (Cohen^{2} V nr. 7. 8. 22. 24. 29. 42. 47—51. 56—60. 71). Dacische Münzen fehlen wohl nur durch Zufall. In Ägypten ist das Fehlen erklärlich, da es auch nur ganz unsichere Münzen des Gallus mit ∠β = 251/52 gibt (Sallet Die Daten der alex. Kaisermünzen 68ff. A. Stein Zur Chronol. der röm. Kaiser von Decius bis Diokletian [Arch. Pap. VII

Jahr	Decius	Herennius	Hostilianus
249 Sept./Okt. (mit Rückdatierung auf Mitte Juni)	trib. pot. cos.		
250 1. Januar	trib. pot. cos. II		
250 Mitte Juni	trib. pot. II cos. II		
250 Oktober/November (?)	trib. pot. III cos. II	cos. des.	
etwas später		trib. pot. cos. des.	
251 1. Januar	trib. pot. III cos. III	trib. pot. cos.	trib. pot.
251 Januar/Februar (?)	trib. pot. IIII cos. III	trib. pot. II cos.	trib. pot. II

Herennius wird noch dreimal im J. 251 nur Caesar genannt: in CIL VI 1101. CPR I 37 vom 4. März 251, zuletzt in Riese 3545 aus der Zeit vom 16. Mai—13. Juni 251. Dagegen heißt er in der Inschrift CIL VI 31129 vom 9. Juni 251 in Rom *Augustus*. Demnach wird die Ernennung zum Augustus in den Monat Mai 251 fallen, vermutlich in den Anfang, wenn wir für die Nachrichtenübermittlung nach Neustadt a. d. Haardt, die sicherlich nicht von Rom aus durch Eilboten in 9—10 Tagen (Riepl Nachrichtenwesen 210) erfolgte, etwa 15—20 Tage ansetzen und die Dauer der Mitregentschaft wenigstens über einen Monat sich erstrecken lassen wollen. Aus dieser Zeit könnte die Inschrift CIL III 13312 (vgl. auch 13311) aus Dalmatien stammen, die mit *imp. Caes.* beginnt, jedoch mit dem Namen des Herennius abbricht. So bleibt auch die Möglichkeit, daß Herennius den Imperatortitel bereits als Caesar besessen hat (Schulz 196, 451. 239, 575). Der Schluß ist sehr naheliegend, daß Ho-

51]). Die niedermoesischen Münzen haben alle die Titulatur *imp. Caes. . . . Aug.*, ebenso die meisten lateinischen, ein Teil von letzteren (Cohen^{2} V nr. 3. 9. 16. 28. 36. 44. 45. 55. 62. 64. 66. 67) jedoch nur *Aug.* Diese Bezeichnung scheint abusiv zu sein und in die Zeit vor der offiziellen Ernennung zum Augustus zu fallen. Hostilianus erscheint bereits als Caesar mit der Strahlenkrone (z. B. Cohen^{2} V nr. 1. 2. 4. 10. u. a.), ferner weisen Münzen, die ihn als Caesar bezeichnen, auf den Rückseiten die *aequitas, concordia, pietas, pudicitia* usw. auf, Umschriften, die eigentlich nur dem Decius zukommen. Es ist deshalb nur ein kleiner Schritt, daß Münzen des Hostilianus auch den Titel *Aug.* aufweisen. Gleichartige des Herennius gibt es nicht. Schon das deutet darauf hin, daß er stets auf dem Kriegsschauplatz weilte, während Hostilianus die beiden Decier in Rom vertrat. Daß man den beiden Caesares auch sonst vorher die Bezeichnung *Augusti* unbefugterweise beilegte, zeigt 1. CIL III 5988 (Dess. 515) und

5989: ... *et Messis Decio et Quinto nobill. Caess. Augg.* 2. Journ. hell. stud XI (1890) S. 127 für Hostilianus allein: *ὁ θεοφιλέστατος Καῖσαρ Γάϊος Βάλενς Ὀστιλιανὸς Μέσσιος Κύϊντος Εὐσεβὴς Εὐτυχὴς Σεβαστός*.

Seit Philipp (Schulz 258 gegen Mommsen St.-R. II^{3} 1108) führt auch der Mitherrscher das Oberpontificat; aber Herennius (in CIG 2743 steht *ἀρχιερεὺς μέγιστος* fälschlich hinter dem Namen des Sohnes statt des Vaters. Le Bas Voyage arch. V 1624) und Hostilianus machen davon eine Ausnahme. Letzterer erhält den Titel auch unter Gallus nicht. Doch lagen für diesen andere Gründe vor (u. S. 1274) als für Decius, für den es im Sinne der alten Zeit nur einen Pontifex maximus geben konnte.

VII. Die Erlangung der Herrschaft. Die Ereignisse seit dem J. 248 hängen so eng zusammen, daß ich bis in dieses Jahr zurückgreifen muß, zumal sich erst herausstellen soll, ob der oben gewonnene Zeitpunkt der Ausrufung des Decius (o. S. 1254) nicht chronologisch mit ihnen im Widerspruche steht. Wie Görg 59 richtig bemerkt, erfolgte die Ausrufung des Pacatianus erst nach dem 21. April 248 laut der Münze Cohen^{2} V S. 128 nr. 7 mit der Umschrift: *Romae aeter(nae) an(no) mill(esimo) et primo*. Der genauere Zeitpunkt ergibt sich bei unbefangener Betrachtung der damaligen Ereignisse. Die Goten mit ihren Bundesvölkern zogen nach der Plünderung Moesiens vor Marcianopolis, das sie in langwieriger Belagerung (Jord. 16, 92. Dexipp. FHG III 675 frg. 18) vergeblich zu erobern suchten. Der Vergleich, den sie schließlich mit den Belagerten abschlossen, wird sicherlich nicht vor Herbst 248 anzusetzen sein. Denn erstens reihen sich daran in guter Folge die Kämpfe der nach Norden abziehenden Goten mit den nach Süden vorstoßenden Gepiden an (Rappaport Einfälle der Goten 36), zweitens fällt dann das Prätendententum des Pacatianus in den nächstfolgenden Winter, so daß dadurch erst recht erklärlich wird, warum er nicht gleich gegen Rom zog, sondern tatenlos monatelang an der Donau stand. Dazu kommt, daß es in Viminacium keine Münze mit *an X* = röm. Herbst 248/49 des Philipp gibt, und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Grund in dem dort herrschenden Aufstande zu suchen ist (Kubitschek Num. Ztschr. XLI [1908] 47ff.). Ferner ist die Jahresbezeichnung auf der vorerwähnten Münze des Pacatianus: *annus milesimus et primus* auffallend gegenüber dem *annus milesimus*, z. B. in CIL VI 488. Kubitschek meint deshalb richtig, daß die Münze zwar ins 1001. Jahr der römischen Ära (21. April 248 bis 20. April 249) gehört, aber so spät geprägt worden ist, daß inzwischen im bürgerlichen Leben ein neues Jahr begonnen hatte und deshalb nur auf diese Weise an das Jubiläum zeitgemäß erinnert werden konnte. Da nach Pick in Moesien im Oktober 248 ein neues Jahr begann (Kubitscheks Gleichsetzung von moes. an X = iul. an 249 [o. S. 1247] ist hier zum mindesten unnötig), so wird die Münze wahrscheinlich Ende 248 geprägt worden sein, da Pacatianus einige Zeit nach Abzug der Goten von den Soldaten ausgerufen wurde, also September/Oktober, und sicherlich möglichst schnell Roms Gunst zu erwerben suchte (Schulz 99). Andrerseits wird seine Herrschaft im April oder Mai 249 zu Ende gewesen sein, denn Decius, der im Juni von den Soldaten ausgerufen wurde, war erst auf das Bekanntwerden des Todes des Pacatianus in Rom hin von Philipp an die Donau gesandt worden. Eine 5—6monatige Dauer des Bestehens des Pacatianus steht sowohl im guten Verhältnis zur Zahl der erhaltenen Münzen mit den verschiedenen Umschriften als auch zu den Berichten des Zosimos (I 21, 1) und Zonaras (XII 19), die beide von baldiger Beseitigung des Pacatianus berichten. — Als in Rom die Nachricht von der Erhebung der Usurpatoren Pacatianus, Iotapianus und Uranius Antoninus eintraf, war Philipp gänzlich niedergeschmettert und bot dem Senat seine Abdankung an. Da stand Decius auf und erklärte die Aufstände für wenig gefährlich. Sie würden von selbst zusammenbrechen. Wirklich wurde Pacatianus kurz darauf beseitigt, worauf Philipp den Decius zum *dux Moesiae et Pannoniae* (s. o. S. 1251) machte, um dort die entarteten Truppen wieder zur Zucht zurückzubringen (Zon. XII 19. Zos. I 29). Vergebens sträubte sich Decius dagegen, der das Schicksal des Pacatianus fürchtete. Erst auf inständiges Bitten Philipps gehorchte er. Nach seiner Ankunft in den Donauländern ging er gleich mit Strenge gegen die Unordnung vor, so daß ein Teil der Truppen es vorzog, zu den Feinden zu desertieren (Jord. 16, 90). Aber bald trat das Unheil ein, das Decius hatte kommen sehen: Die Soldaten riefen ihn zum Kaiser aus. Er schrieb jedoch an Philipp, sobald er nach Rom käme, würde er den Purpur wieder ablegen. Dieser Bericht ist nicht anzuzweifeln (E. Stein o. Bd. X S. 764 gegen Schiller II 803, 3), zumal für die Ehrlichkeit des Decius beweisend ist, daß er — im Gegensatz zu Pacatianus — vor dem Sieg über Philipp keine Münzen in Dakien und Moesien prägen ließ (zu der Münze Pick nr. 35 mit *an III.* s. o. S. 1253). Aber Philipp mißtraute dem Decius und begann gegen ihn zu rüsten. Dieser konnte nichts anderes als das gleiche tun, nachdem er unter den verwilderten Soldatenhaufen wieder Ordnung geschafft hatte (*reparator disciplinae militaris* heißt Decius Ende 249 auf einer Inschrift aus Oescus, Dess. 8922). An Truppen standen ihm zur Verfügung in Dakien die Legio V Macedonica, in Pannonia superior die X und XIIII gemina, in Pannonia inferior die II adiutrix, in Moesia superior die IV Flavia und VII Claudia, in Moesia inferior die I Italica und XI Claudia (Filow Klio VI Beih. 62ff. 78. v. Domaszewski Bonn. Jahrb. CXVII 187ff.). Philipp hatte vorher in das Lager von Concordia Auxiliartruppen, ins Legionslager von Aquileia die Legio XIII gemina gelegt. Aber von einem Erfolg dieser Sicherungsmaßnahmen gegen Illyrien hören wir nichts. In der Schlacht bei Verona wurde Philipp, obwohl er die größere Macht besaß, geschlagen, er selbst im Kampfe getötet (ep. 28, 2). Darauf traten alle Truppen auf seiten des neuen Herrschers. Daß Decius allenthalben Anerkennung fand, zeigen die im ganzen Reich aufgefundenen Inschriften und Münzen mit seinem Namen. Nur in der Gegend von Emesa konnte sich Uranius Antoninus bis ins J. 565 der seleuk. Aera = 253/4 n. Chr. behaupten, ohne jedoch weiteren Einfluß zu gewin-

nen. Da es ferner noch Münzen von Viminacium mit *an. XI* des Philipp gibt, nahm Pick 25 (ebenso Filow 73. Costa 1485) an, die Besatzung der Stadt habe den Decius nicht gleich anerkannt. Doch erscheint diese Annahme kaum glaublich, da Decius schwerlich mit den Truppen Dakiens und Niedermoesiens nach Italien gezogen wäre, ohne sich vorher Obermoesien zu sichern (Knbitschek Numism. Ztschr. XLI [1908] 49f.). Die Münzen des Philipp mit *an. XI* sind als fehlerhaft anzusehen.

VIII. Die Zeit bis zum Beginn der Gotenkriege. Nach der Schlacht bei Verona zog Decius nach Rom. Von seiner Ankunft zeugen die Münzen mit *adventus Augusti* (Cohen² V nr. 3—8). Dieselbe Umschrift tragen Münzen der Caesares Herennius und Hostilianus (Cohen² V 215 nr. 1. 225 nr. 1), die vielleicht nachträglich zusammen mit der Mutter, für die es auch eine adventus-Münze gibt, nach Rom kamen. Die Anerkennung seitens des Senates, die Festlegung des *dies imperii* (o. S. 1254), die Annahme des Namens *Traianus* (o. S. 1246) erfolgten gleich im Anfang, ebenso die *damnatio memoriae* der Philippi (Görg 67). Den Sieg über sie feiern Münzen mit *victoria Aug.*, die Tapferkeit des Decius solche mit *virtus Aug.* (Cohen² V nr. 107—121. 123—128). Daß diese Münzen in die erste Zeit des Kaisers fallen, zeigen die auf ihnen erscheinenden wechselnden Namensformen. Die *victoria* erscheint wieder bei Etruscilla (Cohen² V nr. 34) und bei Hostilianus als *Caesar* (Cohen² V nr. 68), dagegen weisen zwei Münzen des Hostilianus (Cohen² V nr. 67 und 69), von denen ihn wenigstens die eine (nr. 67) *Augustus* nennt, einen vom ersten verschiedenen Victoriatyp auf. Sie werden nichts mit dem Sieg über Philipp zu tun haben, sondern als Vorschußlorbeeren während der Kriege mit den Goten anzusehen sein.

Nach der Ankunft des Decius in Rom wurden die üblichen Gelübde abgelegt (Cohen² V nr. 129—132 mit *votis decennalibus*). Ferner mußte er, wie seine Vorgänger, das übliche *congiarium* geben. Er gab 250 Denare (Chronogr. 354), 100 weniger als Philipp und Gordian. Hierauf beziehen sich die Münzen mit *liberalitas* (Cohen² V 192f. nr. 71—76. 210 nr. 15). Spezialisierungen zu dieser allgemeinen *liberalitas* sind die Münzen mit *aequitas Aug.* (Cohen² V nr. 9, 10 des Decius, nr. 3 der Etruscilla, nr. 2 des Herennius *Caes.*, nr. 3, 4 des Hostilianus *Caes.* bzw. *Aug.*) und *Moneta Aug.* (Cohen² V nr. 78 des Decius Gnecchi Medagl. Rom. I S. 49 der Etruscilla). Durch das eine wird gerechte Getreideversorgung, durch das andere Gerechtigkeit bei den Geldspenden angezeigt (Köhler Personifikationen abstrakter Begriffe 17ff.). Die Fülle der Vorteile, die der Hauptstadt zuströmten, wird ferner hervorgehoben durch Münzen mit *abundantia* (Cohen² V nr. 1, 2 des Decius, nr. 1 der Etruscilla, dazu Köhler 14) und *ubertas Aug.* (Cohen² V nr. 77, 104—106 des Decius, nr. 31—32 der Etruscilla). Späterhin sind Münzen mit gleicher Umschrift auch für Herennius (Cohen² V nr. 40) und Hostilianus (Cohen² V nr. 63. 64) als Caesares geschlagen worden. Das erste Halbjahr der Regierung des Decius muß ein nach außen hin friedliches und gutes gewesen sein. Das zeigt nicht nur die Soldatenentlassung vom 28. Dezember 249 (CIL III p. 898 D. LVI A = p. 2003. XCIV A), sondern auch die Münzen weisen darauf hin, daß man von dem neuen Kaiser Frieden und Glück erwartete (Cohen² V nr. 11, 39—42 mit *felicitas saeculi*, nr. 90 mit *pax aeterna*, nr. 91—95 mit *pax Aug.*). Das Programm des Kaisers drückt sich auf seinen und seiner Familie Münzen mit den Umschriften *securitas, concordia, pietas, pudicitia Aug.* aus. Man holte sogar wieder Stempel hervor, die unter Philipp während der Jahrtausendfeier gebraucht worden waren (Görg 55) und prägte Münzen mit *saeculares Aug., saeculum novum, Romae aeternae* (Cohen² V nr. 99. 100 des Decius, 27—29 der Etruscilla, 36 des Herennius, 45—55 des Hostilianus). Selbst eine Provinzinschrift aus Niedermoesien (Dess. 8922) aus dem Ende des J. 249 feiert den Decius als *fundator sacrae urbis* und *firmator spei .... sf* (die Ergänzungen des Corpus und Tocilescus [Arch.-ep. Mitt. XIV 11] sind unsicher). Die Donauländer muß Decius überhaupt in guten Zustand versetzt haben. Im J. 249/50 (= *moes. an. XI* = *dac. an. IIII*) erscheint nämlich in Dakien und Viminacium ein neuer Typ auf den Münzen. Es ist eine Frau mit Zweig und Szepter, die Pax provinciae, wodurch man die Wiederherstellung des Friedens an der unteren Donau feiern wollte (Pick Antike Münzen N.-Griechenlands 6 und 28). Deshalb ziehe ich es vor, mit v. Domaszewski S.-Ber. Akad. Heidelberg 1918, 6, Abhdl. 18) die römischen Münzen des Decius mit Dacia und Dacia felix (Cohen² V nr. 12—36) in diese Zeit zu verweisen, einerseits, weil auf ihnen noch die verschiedenen Namengruppen erscheinen (o. S. 1248), zweitens, weil nach den verheerenden Kämpfen im Herbst 250 Dakien, wenn es auch befreit erschien, doch keineswegs glücklich genannt werden konnte. Außerdem erscheint die Pax provinciae bereits auf der Münze von Viminacium (Pick nr. 123), die durch das Fehlen des Namens *Traianus* auffällig ist (o. S. 1246). Somit ist dieser Typ gleich zu Beginn des Jahres moes. XI eingeführt worden. Die römischen Münzen mit *Dacia* und *Dacia felix* erscheinen auch nur für Decius, während die später geprägten Münzen mit der Umschrift *exercitus Illyricus* usw. auch für Herennius, die mit *Pannonia* auch für Herennius und Hostilianus erscheinen. Dieser Umstand mag ebenfalls auf die frühe Zeit der Münzen mit *Dacia (Felix)* hinweisen. Das Corpus (zur Inschrift III 1176), Dessau (zu seinen Inschr. nr. 514), Costa 1490, Rappaport (Einfälle der Goten 40, 2) und L. Schmidt (Gesch. der deutschen Stämme 61) beziehen sie nach dem Vorbild Eckhels (VII 344) auf die ersten Kämpfe des Decius in Moesien und Thrakien (u. S. 1270f.).

Von dem Aufstand, den Decius nach Eutrop IX 4 in Gallien (Isid. MG XI 643, der den Eutrop ausschreibt, macht daraus Galatien) unterdrückt haben soll, wissen wir nichts Genaueres. Costa 1489 möchte damit die Münze des Decius (Cohen² V nr. 122) mit *victoria Germanica* in Zusammenhang bringen. Die Unterdrückung einer Revolte in Gallien hätte offiziell in einen Sieg über die Germanen umgebogen werden können. Das klingt nicht nur unwahrscheinlich, sondern

läßt auch außer acht, daß je eine Münze des *imp. Caes. Herennius ... Aug.* und *Hostilianus Caes.* mit *victoria Germanica* (Cohen² V S. 221 nr. 41. S. 233 nr. 70) existiert. Die Titulatur des Herennius macht wahrscheinlich, daß der germanische Sieg sich auf spätere Ereignisse bezieht, ohne daß wir jedoch Genaueres über sie sagen könnten. Denn die Goten galten nicht als Germanen (bereits von Rappaport 38, 5 gegenüber Schiller betont). Auch die Ansicht Schmidts (Gesch. d. deutschen Stämme 61), der an einen Kampf des Decius mit Germanen auf seinem Zug gegen die gallischen Aufständischen denkt, und die Rappaports, der dem Aufstand eine ungewöhnlich große Bedeutung und Zeitdauer gibt, sind unwahrscheinlich oder unrichtig. Mir scheint gewichtiger zu sein, daß zwei Münzfunde aus Ladenburg (Blanchet Les trésors des monnaies rom. nr. 815. Bissinger Funde röm. Münzen im Großh. Baden 16ff.) und einer aus Strijp in Neu-Brabant (Daniels Internat. Arch. f. Ethnogr. XXV S. XXXIV—XXXVII) jedesmal mit *Decius* endigen. Demnach ließe sich schon annehmen, daß an der Rheingrenze Unsicherheit herrschte, leichtere Gefechte mit angriffslustigen Germanen stattfanden und die dabei erreichten Erfolge als *victoria Germanica* auf Münzen gefeiert werden konnten. Bedauerlich ist, daß die Hauptmasse eines Münzfundes aus der Gegend von Heidelberg (Germania, Korresp.-Bl. der germ.-röm. Kommiss. Jahr VI, Mai 1922, 41) ohne vorherige Veröffentlichung nach Amerika verschleppt worden ist. Münzen des Decius, die dabei waren, hätten uns vielleicht die rätselhafte *victoria Germanica* näher aufklären können.

IX. Die Gotenkriege. Tod und Ausgang der Decier. Zu Beginn des J. 250 brachen die Goten im Verein mit den Karpen (Lactant. de mort. pers. IV 3) in großer Zahl in Moesien ein. Auf die Nachricht hiervon sandte Decius seinen Sohn Herennius, nachdem er ihn zum Caesar gemacht hatte (o. S. 1261), mit einem Heere voraus (Vict. Caes. 29, 1), offenbar mit jenen Truppen, die vorher mit nach Italien gezogen waren. Hierauf beziehen sich die Münzen mit *exercitus Illyricus* und *genius exercitus Illyriciani* des Decius und *Herennius Caes.* (Cohen² V nr. 37. 38. 43—70 des Decius, nr. 6 des Herennius), wahrscheinlich auch die Münzen mit *Pannoniae* (Cohen² V nr. 79—89 des Decius, nr. 99 des Herennius, nr. 17 des Hostilianus). Führer der Barbaren war ihr König Cniva. Der Ursprung seines Namens ist rätselhaft (Förstemann Altdeutsches Namenbuch I² 370). Vielleicht ist es dieselbe Person wie Ovida, der Großvater des Königs Geberich (Mommsen Ausg. des Jordanes 148). Daß er mit Cannaba oder Cannabaudes zu identifizieren ist, den Aurelian besiegte (v. Gutschmidt Kl. Schriften V 331; nach ihm Groag o. Bd. V S. 1377 und Schmidt 161, 51), hat bereits Loewe (Anzeiger für deutsches Altertum XXXIII 260) zurückgewiesen (Schoenfeld Wörterb. d. altgerm. Personen- u. Völkernamen 65). Die Goten teilten sich bei Novae (Steklen bei Svischtova) unweit der Mündung des Jantrus (Jantra) in die Donau. Der eine Haufe, angeblich 70 000 Mann (Iord. 18, begann die Stadt zu belagern, der andere zog über den Hämus auf Philippopolis zu. Die Belagerer von Novae wurden jedoch von Gallus, dem Dux beider Moesien, zum Abzug genötigt, wandten sich gegen das südlich gelegene Nicopolis ad Istrum (Nikup an der Jantra. Pick Antike Münzen I 1, 328ff.), wohin sich Gallus zurückgezogen hatte (Synk. p. 705 Bonn), und begannen seine Belagerung. Inzwischen war der andere Teil der Goten in Thrakien eingefallen und hatte sich auf Philippopolis gestürzt, wo der Statthalter L. Priscus (keinesfalls der Bruder des Kaisers Philipp. Rappaport 40, 5 gegen Schiller I 806, 3) seine Truppen zusammengezogen hatte. Andere Scharen durchstreiften ungestraft das Land, da die römischen Truppen als zu schwach an feste Plätze gebunden waren. Darum ging jetzt Decius selbst *quam potuit maturrime* (Vict. Caes. 29, 2, der jedoch fälschlich als Grund der schleunigen Abreise die Erhebung des Priscus zum Kaiser angibt) in die heimgesuchten Gebiete ab. Das war im Hochsommer 250, denn da Decius, als er ankam, Nicopolis belagert vorfand, liegt zwischen seiner und des Herennius Abreise im April/Mai (der Zeit der Caesarernennung o. S. 1261) nur der Einfall der Barbaren und die kurze Belagerung von Novae. Decius traf gleich umsichtige Anordnungen. Thessalonike erscheint erst auf unter Decius geschlagenen Münzen als Kolonie (Catal. Greek coins Brit. Mus. Macedonia p. LVIII und 128. Tafel De Thessalonica eiusque agro XXXVIIIf.). Demnach wird der Kaiser eine Kolonie dorthin gesandt haben (Mommsen Arch.-epigr. Mitt. XVII 118; fälschlich von Eckhel II 80 und Marquardt St.-V. I 320 unter Valerian verlegt). Daß die Stadt selbst belagert wurde, nehmen Duruy-Hertzberg (Gesch. der röm. Kaiserz. III 147) und Mommsen (R. G. V 219) auf Grund des hier sicherlich unzuverlässigen Ammianus Marcellinus XXXI 5, 16 an (Müller zu frg. 19 des Dexippos in FHG IV 679. Rappaport 39, 2. Wietersheim Gesch. der Völkerwanderung I 202). Die Thermopylen sollen damals auf Wunsch des Kaisers von dem jungen Claudius, dem späteren Kaiser, besetzt worden sein (vit. Claud. 16). Aber das ist eine jener Erfindungen, die gemacht worden sind, um das Vorleben dieses Kaisers, den man zudem gerne mit Decius in Verbindung brachte (o. S. 1247), auszufüllen (Schmidt 62, 2; anders Schlemmer Kaiser Decius 37. Rappaport 38. Schiller 805, 4. Costa 1490). Nach Dakien wurde eine Abteilung gesandt, um die Provinz von den eingedrungenen Karpen zu säubern. Deshalb nennt eine Inschrift (CIL III 1176 = Dessau 514) aus Apulum, das damals neu gekräftigt wurde (Tomaschek o. Bd. II S. 290. Ruggiero Diz. epigr. I 536; anders Kornemann o. Bd. IV S. 548 Nr. 234), den Kaiser *restitutor Daciarum* (von Domaszewski Konsulate 18 fälschlich auf das J. 249 bezogen); und 3 Inschriften aus Carthago nova (CIL II 4949. 4957f.) feiern ihn in überschwenglicher Weise als *Dacicus maximus* (o. Bd. IV S. 1977). CIL II 4949 stammt aus dem Herbst des J. 250 (o. S. 1257). Demnach waren um diese Zeit die Erfolge des Decius bereits in Spanien bekannt. Man beachte, daß hiermit der Ansatz, Decius sei im Sommer 250 in den Kampf mit den Goten eingetreten, genau übereinstimmt. Mit der Haupt-

macht zog Decius dem bedrängten Nicopolis zu Hilfe, besiegte die Goten und soll 30 000 getötet haben (Synk. p. 705 Bonn. Dexippos frg. 19 in FHG III 676). Auf diesen Erfolg mögen sich die beiden Münzen des Hostilianus mit dem neuen Victoria-Typ beziehen (o. S. 1267). Nach ihrer Niederlage ließen die Feinde von Nicopolis ab und zogen nach Süden, um sich mit dem vor Philippopolis lagernden Teile zu vereinigen. Dort hatte man sich bisher erfolgreich der Belagerer erwehrt, worüber der ausführliche Bericht des Dexippos (frg. 20 in FHG III p. 678) erhalten ist. Decius muß die ungestümen Verteidiger in einem Briefe sogar vor Unbesonnenheiten warnen. Als er jedoch selbst, den abziehenden Goten folgend, bei Beroia (o. Bd. III S. 306. Ihm Thes. ling. lat. II 1927) lagerte, überfiel ihn plötzlich Cniva und sprengte das ganze römische Heer auseinander (Iord. 18). Nur mit wenigen konnte sich Decius retten. Mag auch der gotenfreundliche Iordanes den Sieg des Cniva übertrieben haben, jedenfalls zwang die Niederlage den Kaiser, sich nach Moesien zurückzuziehen und in Oescus (Gigen) im Verein mit Gallus sein Heer zu reorganisieren. Vorläufig konnte er den Goten nicht mehr entgegentreten, zumal auch der bald beginnende Winter weitere Operationen unmöglich machte. Die Goten dagegen wandten sich nach dem Siege bei Beroia gleich wieder gegen Philippopolis, dessen Lage nun vollständig hoffnungslos geworden war. Die Stadt war durch die lange Belagerung geschwächt, Hoffnung auf Entsatz nicht vorhanden. Das muß auf jeden Fall bedacht werden, wenn man nicht ungerecht über L. Priscus urteilen will, der auf dem Verhandlungswege mit den Goten sich zu einigen beschloß. Freilich, der Vertrag, der zustande kam: Übergabe der Stadt, Anerkennung des Priscus als Kaiser, zeigt zur Genüge, wie verzweifelt seine Lage war. Denn nur die Goten erlangten Vorteile. Mühelos gelangten sie in den Besitz des blühenden Philippopolis, in dem sie fürchterlich plünderten und viele Menschen töteten (Amm. XXXI 5, 17). Priscus dagegen blieb ein Werkzeug in ihrer Hand, womit sie ihrem Gegner Decius zu schaden hofften. Der ließ den Gegenkaiser zum *hostis patriae* erklären (Vict. Caes. 29, 3; dazu Schulz 87). Doch hatte das unter den damaligen Umständen wenig Bedeutung. Priscus wurde bald auf unbekannte Weise beseitigt: keine Inschrift, keine Münze zeugt von ihm.

Während des Winters 250/51 traf Decius neue Vorbereitungen zum Kampf gegen die Goten. Als dann der Krieg wieder beginnen sollte, traf die Nachricht ein, daß sich in Rom abermals ein Prätendent, Julius Valens Licinianus (o. Bd. X S. 845), erhoben hatte (Vict. Caes. 29, 2—3; ep. 29, 5. Polem. Silv. MG. IX 521, 40). Er ist vielleicht ein Sohn des Senators Ti. Iulius Licinianus (o. Bd. X S. 662), keineswegs der Gegenkaiser gleichen Namens unter Gallien (Dess. Prosop. imp. Rom. falsch II 217 nr. 399, richtig III 348 nr. 7). Die Verwandtschaft beider ist zweifellos erdichtet (Peter Abhdl. d. sächs. Ges. 1909, 215), ebenso unglaubwürdig ist die Nachricht (tr. tyr. XXX 20), daß der Aufstand in Illyricum stattgefunden habe (Costa 1490). Es sieht nach Vict. Caes. 29, 3 so aus, als sei der Aufstand des Priscus und Valens zu gleicher Zeit unterdrückt worden, mithin letzterer kaum später als der erstere zeitlich anzusetzen. So haben denn auch Schiller 805. Herzog 520, 2. Rappaport 38, 6 v. Domaszewski (Gesch. d. röm. Kaiser II 294) den Abfall unmittelbar nach dem Weggang des Decius von Rom gesetzt. Aber wie bereits bei Priscus die Angabe Victors ungenau war (o. S. 1270), so hat auch hier die Genauigkeit unter der allzugroßen Kürze gelitten. Das ergibt sich schon daraus, daß es doch unmöglich ist, den Priscus durch den Senat zum *hostis patriae* erklären zu lassen, während Valens in Rom Usurpator war. Die Chronologie ist bereits von Sadée 35f. auf Grund von Cyprian epist. 55, 9 (fälschlich zieht er jedoch de lapsis 1 heran, vgl. Costa 1484) richtig gelöst worden. Der dort genannte *aemulus princeps,* dessen Erhebung Decius mit größerem Gleichmut hingenommen haben soll als die Wahl des Cornelius (o. Bd. IV S. 1251) zum Bischof von Rom, ist kein anderer als Valens. Da Cornelius im März 251 zum römischen Bischof gewählt wurde (Lipsius Chronol. der röm. Bischöfe 207. Duchesne liber pontificalis I p. CCXLVIII. In der R.E. für prot. Theologie ist fälschlich der Monat April angegeben), so fällt in denselben Monat der Aufstand des Valens (Seeck Gesch. d. Untergangs II Anhang 497, unrichtig Tillemont Hist. des emp. III p. 320 und 374, dem Goyau Chronol. de l'emp. rom. 299 folgt). Die Entscheidung darüber, wie lange der Aufstand gedauert habe, hängt von der Stellung ab, die man gegenüber den Inschriften des Decius mit Rasur einnimmt und denjenigen, in denen die eigenartige Bezeichnung des Consulats des Decius und Herennius mit Auslassung ihrer Eigennamen vorkommt. Es besteht, wie ich u. S. 1247f. zeigen werde, keine Nötigung, eine Herrschaft des Valens etwa noch für die Zeit nach dem Tode der Decier anzunehmen, da deren Andenken keineswegs getilgt worden ist. Das Regiment des Valens kann nur Tage gedauert haben. Keine Münze ist von ihm vorhanden; die Operationen des Decius, fern von Rom, wurden höchstens verzögert, keineswegs vereitelt. Im Mai, als die Söhne zu Augusti gemacht wurden (o. S. 1263), wird alles längst vergessen gewesen sein. — Sobald es die Verhältnisse erlaubten, setzte Decius von neuem mit Operationen gegen die Goten ein, zog von Oescus aus die Donau abwärts und suchte ihnen den Rückweg in die Heimat zu verlegen. Als das die Feinde merkten, wandten sie sich zur Umkehr (Rappaport 41, irrig Schiller 806). Ihre Lage wird kritisch geworden sein, denn sie versuchten mit Decius zu verhandeln (Zon. XII 20). Dieser aber ließ sich auf nichts ein, ein Zeichen, daß er stark auf Erfolg hoffte. Bei Abrittus kam es zur Schlacht. Der Ort ist vielleicht mit dem heutigen Abtat-Kalessi, 30 km südwestlich vom Tropaeum Traiani, identisch (Škorpil bei Kalinka, Antike Denkmäler in Bulgarien 349ff; anders Jireček Arch.-epigr. Mitt. X 195f.), lag also in einer Gegend, die Decius kannte, wenn er früher Legat von Moesia inferior war (o. S. 1251). Anfangs war der Kampf glücklich für die Römer, obwohl gleich zu Anfang Herennius durch einen Pfeilschuß fiel. Die augenblicklich eintretende Verwirrung beseitigte der Kaiser sofort dadurch, daß er jegliche Klage verbot und erklärte, sein

Sohn sei gefallen wie jeder gemeine Mann (Vict. Caes. 29, 4. Jord. 18). Zwei Haufen der Goten waren bereits geworfen. Da ließ sich Decius, auf Anraten des Gallus, dazu verleiten, auch gegen den dritten vorzugehen. Dabei geriet er in einen Sumpf und versank mit dem größten Teil der Seinen (Anfang Juni 251 o. S. 1253). Nicht einmal seine Leiche und die seines Sohnes konnten gefunden werden. Das Ereignis hat großen Eindruck gemacht, wie sich trotz der dürftigen Überlieferung noch erkennen läßt (Zos. I 23. Jord. 18. Zon. XII 20. Vict. Caes. 29. Kedr. I 453 Bonn). Schuld an dem Unglück ist ohne Zweifel (Schiller 806. v. Domaszewski Die Daten der SHA in S.-Ber. Akad. Heidelb. 1917, 1. Abhdl. 18. Rappaport 41. Im Zweifel sind Duruy-Hertzberg 447. Mommsen R. G. V 219. Schmidt 63) das verräterische Verhalten des Gallus (Vict. Caes. 29, 4. Zos. I 23. Zon. XII 20), des Legatus Moesiae inferioris seit 250 (Stout Governers of Moesia 75). Vor der Schlacht bei Abrittus erhielt er einen wichtigen Posten (Zos. I 21, dazu Rappaport 41, 7), wo er die Barbaren festhalten und vernichten sollte. Aber statt dessen knüpfte er Verhandlungen mit ihnen an und versprach ihnen, keine Bewegungen vorzunehmen. Kurz vor der Entscheidung gab er dem Decius den Rat, den dritten Gotenhaufen anzugreifen, und als er den Kaiser untergehen sah, blieb er untätig. So wird er es verstanden haben, in der allgemeinen Verwirrung die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, so daß das Heer ihn zum Kaiser ausrief. Sogleich schloß er mit den Goten Frieden, gestattete ihnen die Mitnahme aller Beute und verpflichtete sich zur Zahlung von Jahrgeldern (Zos. I 24. Jord. 19. Zon. XII 21). Dafür räumten die Feinde das besetzte Gebiet. Schimpflicher konnte der Friede nicht erkauft werden. Aber den Gallus bewog dazu nicht nur die völlige Erschöpfung der Römer oder die kurz darauf ausbrechende Pest (Schmidt 63), mehr Sorge machte ihm der Anhang der Decier mit dem noch lebenden Hostilianus Augustus an der Spitze. Aus der charakteristischen Wendung der Epitome (30): *Horum* (i. e. *Galli et Volusiani*) *temporibus Hostilianus Perperna a senatu imperator creatus,* die hier unmittelbar aus der ‚verlorengegangenen Kaisergeschichte' schöpft (Hohl Klio XI 208. 224), ergibt sich im Verein mit den Nachrichten bei Vict. Caes. 30 und Eutrop. IX 5, daß der Senat den Hostilianus weiterhin als Augustus anerkannte, als er erfuhr, daß Vater und Sohn gefallen waren. Auf die glückliche Bewahrung des Hostilianus beziehen sich vielleicht die Münze Cohen^{2} V nr. 56 und das Medaillon Gnecchi Medagl. rom. III 59 mit der Legende *Salus Aug. S. C.* bzw. *Quinto Felix.* Eine Zeitlang mag es ausgesehen haben, als ob ein neuer Bürgerkrieg entstehen sollte. Zunächst wurden die beiden Decier konsekriert (Eutrop. IX 4 mit der besseren Übersetzung des Paianios MG II 153. CIL VI 3743 = 31130 = 36760. Ann. épigr. 1920, 32. Die Konsekrationsmünze Eckhel VII 345 ist verdächtig), wie wohl klar ist, nicht auf Antrag des Gallus, sondern des Hostilianus. Dann aber rückte Gallus aus den Donauprovinzen heran. Hostilianus mochte weder den Willen noch die Kraft haben, ihm entgegenzutreten, Gallus andrerseits sich scheuen, den Bogen zu überspannen. So kam es zum Kompromiß. Gallus adoptierte den Hostilianus (Zos. I 25), beide waren fortan *Augusti,* während der leibliche Sohn des Gallus, Volusianus, zum *Caesar* gemacht wurde (Vict. Caes. 30, 2. Zon. XII 21). Es ist erklärlich, daß diese Einzelheiten den Breviarien unwesentlich erschienen oder sogar in der Erzählung von ihnen verdunkelt wurden (o. Bd. VII S. 683. Dessau Prosop. imp. Rom. III 348 nr. 7). Gallus gewann durch sein kluges Verhalten den Boden, der nötig war, um sich zu behaupten. Vor allem beseitigte er den Verdacht, den Tod der Decier verschuldet zu haben. Trotzdem behandelte er den Hostilianus nur notgedrungen als gleichberechtigt und gab ihm nicht den Titel *pontifex maximus,* wie späterhin dem Volusianus (vgl. z. B. CIL VI 31240. VIII 10046. 10323). Außerdem machte er den Volusianus bereits zu Lebzeiten des Hostilianus zum Augustus, wie die dakischen und mösischen Münzen des J. 250/51 zeigen (Vulič Jahresh. Arch. Inst. III Beibl. 96). Es gab also wieder einmal drei Augusti, bis Hostilianus an der Pest starb (Vict. Caes. 30, 2; ep. 30, 2). Da beeilten sich Gallus und sein Sohn mit ängstlichem und geschäftigem Eifer, ihn mit allen Ehren zu bestatten (Vict. Caes. 30, 2), wiederum ein Zeichen dafür, daß Hostilianus großes Ansehen besaß und sein Tod Aufsehen erregte. Zos. I 25 spricht sogar ausdrücklich von der Befürchtung des Gallus, man möchte den Hostilianus in Erinnerung an die *βασιλικαὶ ἀρεταί* des Decius zum Alleinherrscher machen. So ist es ganz erklärlich, daß das Gerücht aufkam und geglaubt wurde, Gallus habe den Hostilianus gewaltsam beseitigt (Zos. 25. Synopsis Sathas p. 37). Ganz unwahrscheinlich aber erscheint es schon hier, daß das Andenken der Decier offiziell der *damnatio memoriae* unterlag. Nicht nur wäre sie gegen das Einverständnis des Hostilianus erfolgt, sondern sie hätte auch dem Gallus nur schaden können und zudem im direkten Gegensatz zu seiner Politik gegenüber dem überlebenden Hostilianus, der ja sein Adoptivsohn war, gestanden. Dasselbe lehrt eine unbefangene Betrachtung der eradierten Inschriften (eine unvollständige Zusammenstellung bei Zedler De memoriae damnatione 34f.). Ihre Zahl ist ganz gering gegenüber denen, die intakt geblieben sind. Auch steht auf einem Stein aus Britannien (Eph. epigr. VII 1104 = IX 1253) sowohl eine Inschrift des Decius und Herennius, als auch des Gallus und Volusianus, ohne daß erstere eradiert wäre. Könnte man bei den eradierten Inschriften aus Rom und Oberitalien (CIL VI 32557. 32559f. 36760. V 6780) allenfalls noch daran denken, daß bis hierhin der Machtbereich des Valens gegangen wäre (so als erster Mommsen Bull. Inst. 1865, 27f.), so wird dieser Gedanke gänzlich ausgeschlossen bei den Inschriften CIL XIII 6115 = Riese 3545 (aus Neustadt a. d. H.), CIG 2743 = Le Bas V 1624 (aus Aphrodisias in Karien) und Cagnat IGR III 1185 (aus dem syrischen Oum-ez-Zitoun), da bis hierhin unmöglich der Machtbereich des Valens gereicht haben kann (Kubitschek Numismat. Ztschr. XLI 77. Costa 1491. Schulz 80ff. gegen Hülsen Röm. Mitt. XVII 170ff. und

v. Domaszewski Daten 19). Ganz unglaubwürdig will uns auch eine offizielle *damnatio memoriae* erscheinen, wenn in CIL XI 3088 (aus Falerii) nicht nur die Namen des Decius und Herennius, sondern auch des Hostilianus eradiert sind. Eine gleichzeitige *damnatio* aller drei ist ausgeschlossen, eine nachträgliche des Hostilianus und Eradierung seines Namens auf der fraglichen Inschrift hätte immer noch dieselben Einwände gegen sich, die ich oben gegen die Verurteilung des Andenkens des Decius und Herennius erhoben habe. Außerdem steht diese Inschrift ganz allein da, gegenüber denen des Hostilianus, die intakt geblieben sind. Mir scheint, eine *damnatio memoriae* der Decier ist weder von seiten des Valens noch des Gallus erfolgt. In den wenigen vorhandenen Rasuren können wir ein Zeichen für die Unsicherheit nach dem Tode des Decius erblicken, da es zweifelhaft erschien, wie Gallus sich gegenüber dem Andenken der Decier und dem noch lebenden Hostilianus verhalten würde. Eine *damnatio memoriae* war nicht ausgeschlossen, und so nahm man hie und da privatim das voraus, wozu man in Kürze den offiziellen Befehl kommen sah. So erklären sich auch am besten die einzelnen Rasuren in den verschiedenen Teilen des Reiches, da Gallus sicherlich gleich nach seiner Ausrufung Boten in den Westen und Osten entsandte. Sollten in der Inschrift aus Nicopolis ad Istrum (Cagnat IGR I 580) die Namen des Decius wieder herzustellen sein (o. S. 1251), so käme auch hier nur private Tilgung in Betracht. Denn gerade in jener Gegend stand Gallus, dessen Verhalten dem Decius gegenüber man hier besonders gut kannte (von den Goten anzunehmen, daß sie den Namen ihres Feindes getilgt hätten [Seure Rev. arch. X 420/1] erscheint mir unwahrscheinlich). Selbst in Rom waren die Meinungen gespalten; da wir laterculi mit (CIL VI 32557. 32559f.) und ohne (CIL VI 32558) Rasur haben, liegt die Vermutung nahe, daß ein Teil der Garde vorschnell dem Gallus den Treueid leistete, während der andere sich noch zurückhielt. In Falerii (CIL XI 3088) eradierte man sogar den Namen des Hostilianus. Als jedoch Gallus es vorzog, gemäßigt vorzugehen, hörten auch die Eradierungen auf, und in zwei Praetorianer-laterculi (CIL VI 32559f.) wurde sogar der Name *Deciana* wiederhergestellt. Der Gedanke Costas 1491, die Christen für die vereinzelten Eradierungen verantwortlich zu machen, erscheint mir zu ungewöhnlich. Solcher Vorgang stände einzig da. Die Christen pflegten auch dann nach Kaisern zu datieren, wenn es ihre schlimmsten Verfolger waren (De Rossi Inscr. christ. urbis Romae I p. X). — Die *damnatio memoriae* der Decier wird auch nicht durch drei weitere Inschriften aus Ocriculum vom 15. Juli 251 (CIL XI 4086; vom Corpus irrig auf das J. 202 bezogen), Ostia vom 16. Juli 251 (CIL XIV 352) und Puteoli oder Cumae vom 9. Oktober 251 (CIL X 3699 = Dess. 4174) bewiesen. Die sonderbare Ausdrucksweise *ter et semel cos* zur Bezeichnung des Decius und Herennius als eponyme Jahreskonsuln zeigt nur, daß beide im Juli 251 tot waren (Kubitschek Numismat. Ztschr. XLI 75f.). Die Unklarheit, die über der zukünftigen Entwicklung des Reiches lag, verbunden mit dem Wunsch, die eben gesetzten Inschriften nicht eventuell bald der Rasur verfallen zu lassen, ließ die Dedikanten der Inschriften den Ausweg wählen, die Träger des eponymen Consulats so diskret wie möglich anzudeuten. Da das letzte Datum mit der Bezeichnung *ter et semel cos.* vom 9. Oktober stammt, werden wir den Ausgleich zwischen Gallus und Hostilianus nach diesem Tage zu setzen haben. Kurz darauf starb letzterer an der Pest (o. S. 1274) wahrscheinlich im November 251 (Liebenam Fasti cons. 114), da das erste Datum des Gallus und Volusianus aus Ägypten vom 4. Dezember 251 (P. Oxy. XII 1554) stammt. Die Münzen aus Viminacium (Pick nr. 157—159) mit moes. an. XIII = Oktober 251/52, auf denen Hostilianus allerdings infolge Benützung alter Stempel wieder als Caesar erscheint, würden dann in das erste Viertel dieses Provinzjahres fallen (nach Kubitscheks Gleichsetzung von moes. an. XIII = jul. au. 252 [Numismat. Ztschr. XLI 48ff.] müßten sie nachträglich geprägt worden sein).

X. Die Innenpolitik des Decius. a) Straßenbauten. Wie sein Vorgänger Philipp, so sorgte auch Decius für die Sicherung des Verkehrs im Reich. Zahlreiche Meilensteine aus allen Teilen des Reiches berichten von der Erneuerung der heruntergekommenen Straßen. Hispania: CIL II 4809. 4812f. 4823. 4833. 4835f. 4915. 4949. 4953. 4957f. 6219. 6229; Ephem. epigr. VIII 226; Pannonia inferior.: III 3723. 3746; Pannonia superior: III 4625. 4645. 4651; Raetia: III 5988f.; Dalmatia: III 8286. 10048. 13309—13312. 15102, 1; Moesia inferior: III 12515; Cappadocia: III 12201; Galatia: III 14184, 25. 14184, 40; Armenia minor: Journ. hell. stud. XVIII 320; Arabia: III 14155; Gallia cisalpina: V 8023. 8028; Britannia: VII 1163. 1171. 1174. 1180; Ephem. epigr. IX 1253; Africa procons. VIII 10051. 22065f. 22081. 22098; Numidia: VIII 10313f. 10418. 21931. 22087. 22186. 22360. 22457; Mauretania: VIII 10354. 10360. 10457. 22541. 22549; Germania superior: XIII 8903. 8939. 9090. 9101f. 9109f. 9123.

b) Bauten in Rom. Den vorhandenen Thermenanlagen fügte Decius eine neue, *thermae Decianae*, hinzu. (Chronogr. 354, wo irrtümlich *thermae Commodianae* steht; Eutrop. IX 4. Cassiod. M. G. XI 147, 955). Der Bau lag auf dem Aventin, war von bedeutenden Dimensionen und glänzend ausgestattet. Noch im 4. Jhdt. wurde er von Stadtpraefecten mit Kunstwerken versehen (o. Bd. IV S. 2269. Jordan-Hülsen Topographie der Stadt Rom I 3. 163f. Kiepert-Hülsen Formae urbis Romae, nomenclator 91). Erwähnt werden die Thermen auch auf einem Sklavenhalsbande (CIL XV 7181). Die von Victor (Caes. 29, 3) erwähnten *moenia*, die Decius errichtet haben soll, sind uns unbekannt. Aus dem Zusammenhang der Stelle ergibt sich, daß sie nach Aussendung des Herennius nach Illyrien, also anfangs Sommer 250, vollendet wurden.

c) Getreideversorgung. Münzen mit der Legende *aequitas* weisen auf gerechte Getreideverteilung hin (o. S. 1267). Da eine von ihnen

den Hostilianus als *Augustus* nennt (Cohen[2] V nr. 4), wird eine geregelte Getreideversorgung für die ganze Regierungszeit des Decius anzunehmen sein. Die Aufschrift eines Stempels für die Bleiverschlüsse der Getreidesäcke wird von Mowat (Bull. de la soc. des antiqu. de France 1895, 217/18 nr. 13) mit einiger Wahrscheinlichkeit ergänzt als *[Traianus De]cius [et fil.]* (CIL XV 7958).

d) Münzwesen. Die Münzverschlechterung ging auch unter Decius unaufhaltsam vorwärts (Mommsen Gesch. d. röm. Münzwesens 797). Hervorzuheben ist, daß es unter ihm wieder Semisse gibt, die seit Caracalla aufgehört hatten (u. Bd. II A S. 1351), ferner früher nicht geschlagene Doppelsesterzen (u. Bd. II A S. 1879) mit den Umschriften *felicitas saeculi, liberalitas Aug., Victoria Aug., pudicitia Aug.* und einem *SC* (Mommsen a. O. Eckhel VII 346. Marquardt-v. Domaszewski II 30f.). Diese Münzen, in deren Prägung Eckhel ein Zeichen der Senatsfreundlichkeit des Kaisers erblickt, waren keine Medaillons, sondern Verkehrsmünzen (v. Bahrfeldt Sammlung röm. Münzen, Halle 1922 S. 81 nr. 1054).

e) Besetzung der Statthalterposten. Bekanntlich waren im Laufe der Kaiserzeit, namentlich seit Septimius Severus, die senatorischen Statthalter immer mehr verdrängt worden (Keyer The rise of the equites, Princeton 1915). Philipp war allerdings in dieser Beziehung gemäßigt vorgegangen, so daß wir unter ihm neben den Rittern im militärischen Oberbefehl auch senatorische Legaten ernannt finden (Görg 85ff.). Für die Zeit des Decius liegt nur dürftiges Material vor. Gallus, der Dux Moesiens 250/51, stammte aus senatorischer Familie (Prosop. imp. Rom. III 426 nr. 403. Parisius Senatores Romani usw. S. 11 nr. 33. S. 36 nr. 16), ebenso Vettius Gratus, der Mitconsul des Kaisers im J. 250. Daß er *senator primae sententiae* (v. Domaszewski Consulate 18. Die Bezeichnung *princeps senatus* ist irreführend) war, könnte möglich sein. Sonst sind nur folgende Fälle bekannt:

Pannonia superior: *C. Iulius Dignus C. f. cos. leg. X geminae* (CIL III 10789). Die Provinz unterstand also einem Senator.

Moesia inferior: *P... Post ... leg. Aug. pr. pr.* (CIL III 12515). Da Gallus spätestens seit Mitte 250 in Moesien kommandiert, wird dieser Mann 249/50 dort gewesen sein (Stout Governors of Moesia 75).

Armenia minor: *C. Valerius Tertullianus leg. Aug. pr. pr.* (Journ. hell. stud. XVIII [1898] 320).

Galatia: *M. Iunius Valerius Nepotianus praeses provinciae Galatiae Ponti Paflagoniae* (?) oder *Cappadociae* (? Stein o. Bd. X S. 1109).

Der Praeses Achaiae, Messala, an den Decius einen Brief schrieb (vit. Claud. 16), ist erfunden (v. Domaszewski S.-Ber. Akad. Heidelb. 1918, 13, 119). Aus den Akten des Pionius (acta martyr. sel. ed. Gebhardt 114) und danach aus dem Chronikon Paschale (p. 504, 9 Bonn) erfahren wir den Namen des Proconsuls von Asien: Iulius Proclus Quintilianus (o. Bd. X S. 786). Vielleicht war er der Sohn des Q. Iulius Proculeianus, des Legaten von Kappadokien im J. 231 (Parisius Senat. Rom. S. 10 nr. 24). Es wäre möglich, daß er nur 249/50 amtiert hat, da wir für die Zeit des Decius von einem zweiten Statthalter Asiens, namens Optimus, erfahren (Prosop. imp. Rom. II S. 437 nr. 84. Parisius S. 11 nr. 30. S. 30 nr. 7). Dieser wäre dann vermutlich 250/51 im Amt gewesen (Waddington Fastes des provinces asiatiques 176), obwohl weder sein Name noch Proconsulat gesichert erscheint. Vielleicht hieß er Aristus, woraus bei der Übersetzung ins Lateinische Optimus wurde (Dess. Prosop. imp. Rom.). Ebenso unsicher ist der Consularis praefectus Pisidiens, Martianus (acta Achatii ed. Gebh. 115ff.), und wenn Goyau (Chronl. de l'emp. rom. 295) den Censorinus (o. Bd. III S. 1908) als Stadtpraefecten des J. 250 angibt, so stützt er sich auf die völlig unsicheren Angaben der Script. hist. aug. (trig. tyr. 33).

f) Das Heer. Von Militärrevolten unter Decius ist nichts bekannt. Die Operationen des Kaisers gegen die Goten sind auch nur denkbar, wenn ihm ein wohldiszipliniertes Heer zur Verfügung stand. Zu Beginn seiner Regierung, im J. 249, nennt ihn eine Inschrift (Dess. 8922) *reparator disciplinae militaris* (s. o. S. 1266) und die Ala III Thracum civium Romanorum treffen wir, wie schon unter Philipp, beim Straßenbau im oberen Pannonien an (CIL III 4625). Auf diese Weise wurden die Truppen beschäftigt und ihre Disziplin gehoben.

g) Reichsverwaltung. Die Dürftigkeit der Überlieferung gestattet uns leider nicht, über die Erneuerung der sog. Zensur näheres zu sagen. Nach Zon. XII 20 nahm Decius, um die Macht des Staates zu heben und die Verwaltung zu ordnen, sich den Valerian, den späteren Kaiser, hinzu. Bereits einige Jahrzehnte vorher hatte Cassius Dio in der Rede des Maecenas (LII 21), ähnliche Gedankengänge erörtert (Schulz 248). Der Kaiser sollte Oberzensor sein, aber die Sonderausführungen einem Senator im Range des Stadtpraefecten vorbehalten bleiben (P. M. Meyer De Maecenatis oratione a Dione ficta 1891). Die Wendung ἐπὶ τῇ τῶν πραγμάτων διοικήσει zeigt, daß es sich vor allem um Finanzreformen handeln sollte. Wie sich jedoch diese neue Stellung ausgewirkt hat, erfahren wir nicht. Alles, was neben Zon. XII 20 von den Script. hist. aug. (vit. Val. 5, 4—6) erzählt wird, ist als unbrauchbar abzulehnen (Mommsen St.-R. III 857, 1). Das Datum ist zweifellos falsch (Schulz 89ff.), die Senatssitzung und alle Reden unhistorisch, sicherlich auch der Name des neuen Amtes, *censura*, ein willkürlicher Ansatz. Höchstens in der Sonderstellung, die der Kaiser einem Senator einräumen wollte, steckt ein richtiger Kern. Denn Valerian stammte aus senatorischer Familie (Prosop. imp. Rom. II 286 nr. 178), wie ja auch die ganze Gesinnung des Kaisers altrömisch war. Ein Gehilfe mochte ihm vor allem in den Zeiten willkommen sein, wo er von Rom abwesend war und seinen noch jugendlichen Söhnen nicht alle Geschäfte aufbürden konnte. Die Skepsis Seecks (Rh. Mus. LXVII 605), der in der Censur des Valerian nur eine Rückprojizierung der Versuche des Stilicho sehen wollte, geht demnach zu weit (Hohl Burs. J.-Ber. 171 S. 126 Anm. 1). Für die Vermutung Costas

(a. O. 1490), daß Iulius Valens der Nachfolger des Valerian im Censoramte war, fehlt jeder begründete Anhalt. Wenn man dagegen die Art und Weise betrachtet, mit der Valerian später als Kaiser die Christen verfolgen ließ, so läßt sich wohl vermuten, daß er die Verfolgung unter Decius aufmerksam verfolgte oder sogar leitete (Schultze R.E. für prot. Theol. s. Decius S. 526).

h) Die Einheitsbestrebungen auf religiösem Gebiet. Der von Decius eingeleiteten Christenverfolgung ist naturgemäß vor allem auf theologischer Seite größtes Interesse entgegengebracht worden. Eine Sichtung und Würdigung der oft sehr verschiedenen Ansichten gibt zuletzt Faulhaber Die Libelli in der Christenverfolgung des Kaisers Decius (Ztschr. f. kath. Theol. XLIII 439ff.), worauf ich vor allem verweise. Aus der Fülle der sonstigen Literatur gebe ich nur folgende Allgemeinwerke an: Allard Histoire des persécutions. Duchesne Histoire ancienne de l'église II 1910. Gregg The Decian persecution. Seeck Gesch. d. Untergangs III 297ff. Linsenmeyer Die Bekämpfung des Christentums durch den röm. Staat 128ff. Achelis Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten, Bd. II.

Für einen Kaiser, der sich ernstlich um die Kräftigung des Reiches bemühte, mußte unbedingt neben die Sicherung der Reichsgrenzen und Ordnung der Verwaltung im Innern als dritter Programmpunkt die Pflege der Götterkulte treten. Denn die antike Religion war nur eine Seite der Staatseinrichtungen; Bestand des Vaterlandes und der Religion der Väter bedeutete ein und dasselbe; Roms Macht war nicht zum mindesten durch den Beistand der Götter entstanden. Jetzt, wo es mit dem Reiche augenscheinlich bergab ging, lag der Gedanke nahe, daß die Götter sich vernachlässigt fühlten und gebieterisch ihre ernsthafte Pflege verlangten. Wenn der Staat es übernahm, von sich aus einen Bittgang zu den Göttern zu befehlen und durchzuführen, so gewährleistete diese Kontrolle einmal eine möglichst allgemeine und darum um so wirkungsvollere Anrufung der Götter, zum andern war sie ein Gegenmittel gegen den drohenden Zerfall des Reiches, dem das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Bewußtsein gemeinsamer Lebensinteressen am besten entgegenwirken konnte. Die Einheit der zu verehrenden Götterwelt war identisch mit der Einheit des Reiches und umfaßte sämtliche Kulte, die jedem Volk als nationales Besitztum zu eigen waren. Für niemanden bestand demnach eine Schwierigkeit, seinen Göttern zu opfern — mit Ausnahme der Christen. Aber es lag gerade in der Absicht des Kaisers, gegen sie einen vernichtenden Schlag zu führen. Denn einmal waren sie deshalb, weil sie neben ihrem Gott keinen anderen anerkannten, Gottesleugner und ein Ärgernis für jedermann. Zum zweiten machten sie sich der Verletzung der *maiestas populi Romani* schuldig, da sie dauernd dem Kaiser als Repräsentanten des Reiches die schuldige Ehrfurcht verweigerten. Ihnen mußte also der Kapitalprozeß gemacht werden, natürlich auf dem Wege des Rechts und auf Grund der römischen Strafgesetze (Mommsen Strafr. 575f. Augar Die Frau i. röm. Christenprozeß [Texte u. Untersuch. XXVIII 1905] 59ff.). Zum dritten untergrub ihre internationale Religion bewußt die nationalen Kulte, traf sich mit dem immer stärker werdenden Synkretismus und drohte, den Monotheismus zum Siege zu bringen (Bihlmeyer Die syr. Kaiser u. das Christentum, Tüb. Theolog. Quartalschr. 1914, 516—542. 1915, 71—113. 358—412). Diese Entwicklung war um so gefährlicher als die Stärke der christlichen Kirche zunahm, je mehr das Reich zerfiel, und die neue Lehre in allen Schichten der Bevölkerung bis zur nächsten Umgebung des Kaisers Fuß gefaßt hatte (K. J. Neumann Der röm. Staat und die allgemeine Kirche I 207ff. Harnack Die Mission u. Ausbreitung d. Christent. in den ersten 3 Jhdt., 1913). Der Staat mußte, wenn er sich nicht selbst aufgeben wollte, aus reinem Selbsterhaltungstrieb gegen sie ankämpfen. Mommsen (Der Religionsfrevel nach römischem Recht, Ges. Schr. III 412) nennt mit Recht das Vorgehen des Decius einen Akt der Notwehr und Selbstverteidigung.

Zur richtigen Beurteilung der Religionspolitik des Decius, worüber uns lange nur einseitig christliche Zeugnisse vorlagen, haben die in den letzten Jahrzehnten aufgefundenen Papyri, sog. Libelli aus dem J. 250, wertvolle Hilfe geleistet. Ich lasse hier eine Übersicht über diese bisher bekannt gewordenen Papyri folgen (Deissmann Licht vom Osten[4] 1923, 35, 4 ist unvollständig).

Den ersten Libellus veröffentlichte Fr. Krebs in den S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 1007ff. (aus Alexandru- nesos), auf den in rascher Weise mehrere andere folgten. 1910 konnte P. M. Meyer (Die libelli der decianischen Christenverfolgung) im Anhang der S.-Ber. Akad. Berl. bereits 24 Libelli veröffentlichen (jetzt Preisigke S.-B. I nr. 4435—4455. BGU I 287. P. Oxy. IV 658 und Wilcken Chrestomathie I 125). Seitdem sind hinzugekommen: 1. ein Libellus aus Arsinoe, 5 aus Theadelphia (Hunt Cat. of the Greek papyri in the Ryland library I nr. 12. II nr. 112 a–c [nur 3 sind abgedruckt]); 2. 7 Libelli aus Theadelphia (P. M. Meyer Griech. Papyrusurk. d. Hamb. Stadtbibl. I 3 nr. 61a und 61b; Griech. Texte aus Ägypten nr. 15—17. Plaumann Amtl. Berichte aus d. kgl. Kunstsamml. XXXIV 117 [= Preisigke S.-B. I nr. 5943]; PSJ V nr. 453); 3. ein Libellus aus Oxyrhynchos (P. Oxy. XII 1464). Ferner befinden sich noch (nach freundl. Mitteilung P. M. Meyers, dessen Angabe in den Griech. Texten 75 und P. Hamb. I 3 S. 215 irrtümlich ist) 3 Libelli aus Theadelphia in Amerika, 2 in der Michigan University Library in Ann Arbor und 1 in der Wisconsin University Library in Madison. Vgl. auch den Art. Libellus o. Bd. XIII S. 47f.

Sämtliche Libelli sind von demselben Schema und zerfallen deutlich in zwei Teile: Der erste ist ein Bittgesuch an die Behörde, der zweite die Erfüllung der Bitte. Der Petent reicht dort sein Bittgesuch ein, wo er wohnt, nicht wo er beheimatet ist, und spricht für sich und seine Hausgenossen. Die jeweils von einem Orte herrührenden Libelli weisen nur eine oder zwei verschiedene Schreiberhände auf, sind also von Berufsschreibern (*νομογράφοι*) geschrieben (P. M. Meyer Die libelli 24). Auf die Anrede im Eingang an *οἱ ἐπὶ τῶν θυσιῶν ᾑρημένοι* folgt der Name des Ortes, an dem die Opferkommission tätig ist. Von den bisher bekannten 41 Libelli stammen 35 aus Theadelphia, 2 aus Oxyrhynchos, 2 aus Arsinoe, je 1 aus Philadelphia und Alexandru- nesos. Es folgt der Name und die nähere Bezeichnung des Bittstellers, um jegliche Verwechslung zu vermeiden. Dann kommt die Versicherung, daß der betreffende stets den Göttern geopfert habe und auch jetzt auf Grund des ergangenen Befehls (*κατὰ τὰ κελευσθέντα* oder *ὑπὸ τῆς θείας κρίσεως* P. Oxy. XII 1464) vor den Augen der Kommission geopfert, die Libation gespendet und vom Opferfleisch gekostet hat. Unter den *θεοί*, denen geopfert wurde, war der Kaiser selbst nicht mit einbegriffen. Nur ihm zu Ehren wurde geopfert und dann bei seinem Genius ein Eid geschworen (Blumenthal Der ägypt. Kaiserkult, Arch. Pap. V 328). Schließlich folgt die Bitte, diesen Tatbestand zu bescheinigen, dem auch durch Unterschrift entsprochen wird. Am Schluß steht oder stand das Regierungsjahr des Decius mit genauem Datum. Der Libellus Wilcken Chrestom. I 125 mit der Zahl *υλγ* = 433 scheint aus den Akten der Behörden, die anderen ohne Paginierung aus dem Besitz der Opferer zu stammen.

Das Edikt des Decius wird gleich zu Anfang seiner Regierung, Ende 249, erlassen sein. Darauf deuten Lactant. 4. Dionys von Alexandria (bei Euseb. hist. eccl. VI 41, 9 u. 10), Chron. pasch. I p. 503 Bonn und vor allem Cyprian, der ep. 37 (Ende 250 geschrieben) von einjähriger Kerkerhaft der Bekenner Christi spricht. Sein Wortlaut ist nicht erhalten, denn das Edikt in den Akten des Mercurius (Migne Patr. lat. 116. 269) ist sicher unecht (Faulhaber 450, 2). Bereits Tillemont (Memoires III 2 Note II 400ff.) hat ein 1664 in Toulouse gedrucktes Edikt als unecht zurückgewiesen. Auf Grund des von Maximinus Daia im Jahre 308 erlassenen Ediktes und der Libelli unternimmt Harnack (Theol. Lit.-Zeit. XIX 1894 Sp. 38ff. Dazu Linsenmeyer 134, 2) einen Rekonstruktionsversuch. Das Edikt des Decius wird sicherlich bis zu einem gewissen Grade dem Wortlaut der Libelli zu Grunde liegen.

Die alte Streitfrage, ob nur die Christen oder alle Bürger des Reiches opfern mußten, ist heute endgültig in letzterem Sinne entschieden. Schon die eingangs angestellten Erwägungen, die die Opfergebote und Christenverfolgungen weniger vom religiösen als vom staatlichen Gesichtspunkte aus betrachten, müssen notgedrungen zu diesem Ergebnis führen. Nicht alleine der Kampf gegen die Verächter der alten Religion, sondern sichtbare Verehrung in der Form eines Opfers konnte die Götter ganz befriedigen. Wiederum nur durch ein Opfer aller Bürger zeigte sich das Verlangen nach Göttergunst und die Zusammengehörigkeit sämtlicher Reichsteile in der gemeinsamen Not am eindringlichsten. Daß wirklich alle Angehörigen des Reiches opfern mußten, zeigt eindeutig der Libellus der Petesuchos-Priesterin (Wilcken Chrestom. I 125). In ihr eine Christin zu erblicken, ist ganz unmöglich. Selbst wenn das Edikt nur für die Christen gegolten hätte und man die Priesterin für eine heimliche Christin hielt, konnte diese Opferung ihre Zugehörigkeit zur verbotenen Religion auch nicht an den Tag bringen, da ihr ähnliche Kulthandlungen für den Krokodilsgott nichts neues waren. Außerdem spricht schon die große Zahl der Libelli (bisher 35) aus dem einen Dorfe Theadelphia gegen die Beschränkung des Edikts auf die Christen. Schließlich führt auch Faulhaber 455ff. mit Glück Stellen aus den christlichen Schriftstellern an, die indirekt ein allgemeines Opfer voraussetzen. Im allgemeinen freilich kann man nur zu leicht durch deren Nachrichten zu dem Glauben kommen, daß Decius nichts anderes als eine Christenverfolgung inszenieren wollte. Der Kaiser wird einseitig beurteilt, teilweise wurde angenommen, er habe nur aus Haß gegen Philipp die Verfolgung ins Werk gesetzt (Euseb. hist. eccl. VI 39. Synk. p. 653 Bonn. Zon. XII 20. Oros. VII 21). Es geht auch nicht an, wie es öfters von Neueren in Rücksicht auf Cyprians Nachrichten über die lapsi geschah, in den Libelli nur Opferzertifikate ohne den Charakter einer Eingabe oder Bezeugungen loyalen Verhaltens in religiöser Beziehung zu erblicken. Ohne Zweifel sind die Libelli wirkliche Opferbescheinigungen, denn ihr Wortlaut zeigt ganz klar, daß jeder unter den Augen der Opferkommission die Opfervorschriften genau verrichten mußte, sonst erhielt er keine Bescheinigung darüber. Daß es überhaupt Opferkommissionen gab, zeigt, wie sorgfältig der Kaiser das Edikt ausgeführt wissen wollte. Anscheinend ist ihre Bildung erst auf Grund von dem Edikt folgenden Ausführungsbestimmungen (Novellen) angeordnet worden. Dadurch würde sich erklären, daß in Ägypten die Libelli erst lange nach Erlaß des eigentlichen Ediktes, nämlich in der Zeit vom 13. Juni bis 15. Juli 250 ausgestellt worden sind. Für Karthago bezeugt Cyprian in einem vor Ostern 251 geschriebenen Briefe (ep. 43, 3), daß dort eine Kommission von fünf Mitgliedern gebildet worden sei, die den Magistraten zur Seite trat. In Smyrna gab es neben dem Aufseher für die Opfer Leute, die die Christen aufspüren und zu den Opfern heranholen mußten (Acta Pionii ed. Gebhardt 97). Sicherlich bildete sich überall solch eine Kommission und zwar je nach der Größe des Ortes. In Arsinoe fungierte nur ein Beamter: Aurelios Sabinos (Ryl. pap. I nr. 12). Er ist *πρύτανις*, also Oberbeamter und zu gleicher Zeit Aufseher bei den Opfern. In Theadelphia fungieren zwei Mitglieder: Aurelios Serenos und Aurelios Hermas. (Paulus Prosopogr. der Beamten des *Ἀρσινοΐτης νομός* in der Zeit von Augustus bis Diocletian, Diss. Greifswald nr. 247. 328. 340.). Letzterer signiert immer, und zwar entweder *ΕΡΜ̅ ϹΕϹΗΜ̅* = *Ἑρμ(ᾶς) σεσημ(είωμαι)* oder *ΕΡΜΑϹ ϹΗ̅* = *Ἑρμᾶς ση(μειοῦμαι)*. Die Kommission wird sich stets aus angesehenen Männern des betreffenden Ortes zusammengesetzt haben und zu den Mittelämtern erster Ordnung zu rechnen sein (Oertel Liturgie 433). Das für Ägypten angewandte Libelli-Verfahren können wir ohne Bedenken für das ganze Reich in gleicher Weise annehmen. Cyprian bezeugt es uns außerdem ausdrücklich für Rom (ep. 30, 3; dazu Faulhaber 633ff.), für Karthago (de lapsis 27; ep. 55, 3, 13, 14; ad Fortunatum XI) und für Spanien (ep. 67, 1, 6). Ob freilich der Felicius Romanus libellicus, der in einer Grabinschrift aus Lugdunam erscheint, zu der Opferkommission gehörte, die die

Libelli auszustellen hatte (Hirschfeld Das Christentum in Lugdunum vor der Zeit des Konstantin = Kleine Schriften 171f.), erscheint mir doch sehr fraglich.

Wer innerhalb einer bestimmten Frist (Cyprian de lapsis u. 3) sich an den Opfern nicht beteiligt hatte, galt als *sacrilegus* (ἄθεος), als einer, der sich des Majestätsverbrechens schuldig gemacht hatte. Die Behörden hatten für den Straffall bestimmte Anweisungen erhalten, wie die Art und Weise des Verfahrens zeigt. Erst versuchte man es mit milderen, dann härteren Zwangsmitteln (Gefängnis, Verbannung, Güterkonfiskation usw.); erst zu allerletzt trat Todesstrafe ein. Offenbar war es dem Kaiser klar, daß dem Reiche mit Massenhinrichtungen nicht gedient war, sondern man nur bei einer Umkehr zur heidnischen Religion von einem Erfolge sprechen konnte. Zahlreiche Stellen aus den Briefen Cyprians beweisen, daß den Beamten weniger um Märtyrer als um Abtrünnige zu tun war (Faulhaber 448). Ja, wir hören aus Rom von einem gewissen Celerinus (Cyprian ep. 39), aus Karthago von einer Anzahl Bekenner (Cyprian ep. 13, 14), schließlich von Achatius aus Antiochia in Pisidien (Gebhardt 120), daß sie, als sie in ihrer Standhaftigkeit beharrten, wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Von Verfolgungen der Christen hören wir aus allen Teilen des Reiches (übersichtliche Zusammenstellung bei Goyau Chronol. de l'emp. rom. 295ff.). In Rom erlitt der Bischof Fabianus am 20. Januar 250 den Märtyrertod (Chron. pasch. II p. 199 Bonn). Viele Christen wurden mißhandelt und eingekerkert. Der Presbyter Moyses starb nach einjähriger Haft im Gefängnis (Cyprian ep. 27, 37, 39; Euseb. hist. eccl. VI 43, 6). Über ein Jahr dauerte die Sedisvakanz in Rom, bis im März 251 Cornelius zum Bischof gewählt wurde (s. S. 1272). Um diese Zeit muß in Rom die Verfolgung bereits nachgelassen haben, denn wir hören, daß dort eine Menge Christen aus Karthago Zuflucht suchten (Cyprian ep. 21). Damit mag vielleicht zusammenhängen, daß Valens (o. S. 1272) *cupientissimo vulgo* (Victor Caes. 29, 3) seinen Aufstand machen konnte. Gerade bei den Christen konnte er auf Anklang hoffen, die von einem Nachfolger des Decius Änderung der bisherigen Politik erwarteten. — Für Gallien berichtet Gregor von Tours (hist. Franc. I 30 de gloria Martyr. I 48) vom Märtyrertod des Bischofs Saturninus in Tolosa (Bedenken gegen die Echtheit des Berichtes äußert Hirschfeld Kleine Schriften 172). In Spanien fielen die Bischöfe Basilides und Martialis ab (Cyprian ep. 67). Die afrikanischen Christen wurden in großer Zahl gemartert und ins Gefängnis geworfen; der Pöbel veranstaltete eine Christenhetze. Cyprian und andere Bischöfe hatten sich rechtzeitig durch die Flucht retten können. Erst als die Verfolgung, Ende 250 oder Anfang 251, aufhörte und man die Gefangenen wieder frei ließ, kehrte Cyprian zu seiner Gemeinde zurück. Von der Verfolgung der Christen in Ägypten berichtet Dionysios von Alexandria (Euseb. hist. eccl. VI 40ff.) und beklagt vor allem, daß so viele abfielen. In Antiochia wurde Babylas, in Jerusalem Alexander, in Caesarea oder Tyros Origenes, der bekannte Kirchenlehrer, eingekerkert. Erstere starben im Gefängnis (Euseb. hist. eccl. VI 39ff.), letzterer einige Jahre später an den erlittenen Verletzungen. In Smyrna starb Pionius den Märtyrertod (Acta Pionii 96ff. Gebh. Euseb. hist. eccl. XV 46, der ihn jedoch irrtümlich zusammen mit Polykarp erwähnt), ebenso Metrodorus, ein marcionitischer Priester (Gregor Nyssa Oratio in Greg. Thaumat. Migne G. XLVI 949). Von der Ausführung des Ediktes im Pontus und der sich ergebenden Bedrängnis der Christen zeugt Gregor von Nyssa in seiner Rede auf den Bischof von Neu-Caesarea, Gregor den Wundertäter. Ob sonst noch ein Martyrium auf die decianische Christenverfolgung zu beziehen ist, kommt in unserm Zusammenhang nicht in Betracht (Harnack Gesch. d. altchristl. Lit. II 2. 470, 1. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Lit. II 633). Die überall befolgte Ausführung des Ediktes ist ohnedem genügend erwiesen.

XI. Schlußbetrachtung. Decius ist trotz seiner provinzialen Herkunft ein Kaiser mit altrömischen Eigenschaften und konservativen Ideen. Bemerkenswert ist sein unermüdlicher, zäher Kampf gegen die Goten, die Respektierung des Senates, die Inangriffnahme großer Reorganisationen zu gleicher Zeit im Innern. Von Nachteil war das starre Festhalten an überlebten Einrichtungen: der bedenkliche Versuch einer Trennung der Militär- und Zivilgewalt und der noch unmöglichere Eingriff in die religiöse Entwicklung der Zeit. Dazu kamen unvorhergesehene Hemmnisse, die den Kaiser nie zu vollem Erfolge kommen ließen: die Niederlage bei Beroia, die Erhebung der Thronprätendenten, die Unzuverlässigkeit der Beamten. Letzteres zeigte sich besonders kraß bei der Durchführung des Opferediktes. Denn es gab viele Christen, die sich durch Bestechung einen Libellus verschafften, ohne geopfert zu haben *(libellatici)* oder sich in Listen eintragen ließen *(acta facientes)*, als ob sie außerdem auch geopfert hätten. Daher läßt es sich weder nach der einen noch nach der andern Seite hin entscheiden, ob die uns erhaltenen Libelli (mit Ausnahme dessen der Petesuchos-Priesterin) von Heiden oder von Christen herrühren. Es gab damals in Ägypten auch in den Dörfern Christen (Harnack Mission und Ausbreitung des Christentums I 448. II 158ff.), und es ist nicht ausgeschlossen, daß einer oder der andere Libellus aus dem Besitz eines Christen stammt. — Trotz allem bedeutet der unverhofft frühe Tod des Decius einen schweren Verlust für das Reich. Die redlichen Bemühungen, die er sich um die Wohlfahrt des Reiches gab, sind wenigstens von nicht-christlicher Seite voll anerkannt worden. Das beweisen die zahlreichen Ehren- und Votivinschriften für ihn und seine Familie (Zusammenstellung bei Wittig 133). Das Lob, das die Epitome (29, 2), Zosimos (I 23) und der Verfasser des XIII. Buches der sibyllinischen Orakel (u. Bd. II A S. 2161) der Regierungszeit des Decius spenden, erscheint um so berechtigter, als kurz nach Decius' Tode die Zeit der sogenannten 30 Tyrannen und Provinzkaiserreiche begann, die das Reich in die tiefste Ohnmacht stürzten, und von denen es erst wiederum durch einen Illyrier, Aurelian, befreit werden sollte.

10) Q. Herennius Etruscus Messius Decius = Herennius, erster Sohn des Kaisers Decius (Vict. Caes. 29; ep. 29. Ammian. Marc. XXXI 5, 16. Eutrop. IX 4. Oros. VII 21, 3). Zeugen sind ferner die Münzen, auf denen die kaiserliche Familie ganz oder teilweise erscheint Cohen² V 206f. 214f. Gnecchi Medagl. Rom. II 101). Inschriftlich ist Herennius als Sohn des Decius bezeugt in CIL II 4058. VI 1100. 1101. XI 3088. Bull. du comité des trav. hist. 1901 p. CLXII. Sein Name stammt teilweise vom Vater, teilweise von der Mutter (o. S. 1249) und mußte sich die mannigfachsten Variationen gefallen lassen (Zusammenstellungen von Reisch Thes. ling. lat. Onomast. III 2 S. 79, 5ff. und Wittig 23f.). Öfters wurde ihm einfach der Vatersname gegeben, erweitert durch den von der Mutterseite entlehnten Bestandteil (vgl. z. B. CIL III 13321; 14184, 25. Cohen² V nr. 1. 2. 9. 35. 40. 50—53). Die Schriftsteller und Fasti der Chronica minora nennen ihn wie den Vater nur Decius. Herennius wird etwa 220—230 geboren sein, da er beim Regierungsantritt des Vaters bereits ein Kommando übernimmt, bei den Gotenkämpfen stets dabei ist und schließlich zusammen mit dem Vater in der Schlacht bei Abrittus fällt. Über seine Ämterlaufbahn s. o. S. 1261ff. Herennius wird natürlich, wie üblich, *nobilissimus Caesar* und *princeps iuventutis* genannt. Zum Titel Augustus s. o. S. 1263f. Sicherlich war er älter als sein Bruder Hostilianus (Costa Diz. epigr. II 1495f.) Denn es kann nicht zufällig sein, daß Herennius während der Regierungszeit des Decius das Consulat erhält und auf Inschriften und Münzen, wo er zusammen mit dem Bruder genannt wird, stets an erster Stelle erscheint.

11) C. Valens Hostilianus Messius Quintus = Hostilianus, zweiter Sohn des Kaisers Decius. Die literarische Überlieferung schweigt größtenteils von ihm oder nennt ihn erst zur Zeit des Gallus. Der Severus Hostilianus (o. Bd. VIII S. 2501 und Bd. II A S. 1940), der nach Zon. XII 18 und Kedrenos p. 451 Bonn, zwischen Gordian und Philipp regiert haben soll, ist wahrscheinlich kein anderer als dieser Hostilianus (Gräbner Byz. Ztschr. XIV 91). Ein Sohn Hostilianus des Kaisers Decius wird durch die Inschriften Bull. du comité des trav. hist. 1901 p. CLXII und Journ. hell. stud. XI (1890) 121 (vgl. Dess. 520) einwandfrei bezeugt. Danach sind die Inschriften CIL VI 1102 (Dess. 520) und XI 3088 entsprechend zu ergänzen. Der zweite Jüngling, der auf den Münzen der Familie des Decius erscheint (Cohen² V 206f. 214f.), ist demnach Hostilianus. Auf einem Medaillon (Gnecchi Medagl. Rom. II 101) wird auch sein Name ausdrücklich genannt. Zusammen mit seinem Bruder Herennius wird er in CIL III 5988f. Cohen² V 223 nr. 1 und 2 genannt und erscheint mit diesem auf Inschriften desselben Steines in CIL II 4957f. III 3746. VIII 10051. XI 3088. Sein Name wurde auf die mannigfachste Weise abgekürzt (Wittig 24f.). Das von der Epitome 30 überlieferte Gentile Perperna (o. S. 1249) könnte er vor der Thronbesteigung des Vaters geführt haben, wenn wir den ähnlichen Fall bei dem jüngeren Philipp vergleichen (s. o. Bd. X S. 771). Die immer wieder, zuletzt von Costa (Diz. epig. II 1493) angezweifelte natürliche Abstammung des Hostilianus von Decius ist gesichert durch die oben angeführten Inschriften. Bereits Eckhel VII 350ff. entschied sich dafür, ebenso Cohen² V 224, 1. Mommsen St.-R. II 3, 1164, 5, 2. 1165, 3. Dessau Pros. imp. Rom. III 348 nr. 8 und Parisius Senat. Rom. S. 10 nr. 27. Grundlos ist die Vermutung, ob Hostilianus nicht vielleicht Schwiegersohn des Decius gewesen sein könne (Schiller Gesch. der röm. Kaiserzeit I 2, 805, 1. Bernoulli Röm. Ikonog. III 3, 156, 1). Höchstens ließe sich an eine Adoption denken, doch nicht durch Decius, sondern einen Perperna, dessen Nomen Hostilianus in der Epitome (30) trägt. Das Verfahren in der Namengebung des Hostilianus, das vor allem bei testamentarischen Adoptionen recht frei geworden war (Mommsen Ges. Schr. IV 397ff. Marquardt-Mau Privatleben 25), könnte nicht dagegen sprechen, wohl aber der Gedanke, daß wir dann dasselbe auch von Herennius annehmen müßten. Es ist aber unwahrscheinlich, daß Decius beide Söhne aus dem Hause gab. Die Art der ganzen Namenreihe, zu der wohl Familienrücksichten den Anstoß gaben (s. o. S. 1249), muß durch die Freiheit, die hierin in der Kaiserzeit waltete, erklärt werden. Hostilianus war jünger als Herennius (s. o. zu Herennius), immerhin so alt, daß ihn sein Vater 250/51 zum Caesar und Augustus machen konnte. Zu seiner Ämterlaufbahn und Titulatur vergleiche die oben zu Herennius angegebenen Stellen, über seine Schicksale nach dem Tode des Decius s. o. S. 1253. 1273ff.

Von einer angeblichen Tochter des Decius reden Corradi (Rend. d. accad. dei Lincei XV 623, 3) und Schulz (Vom Prinzipat zum Dominat 205, 477), die Volusianus geheiratet haben soll. Eine Quelle wird nicht genannt. Mit Unrecht beruft sich Corradi auf Clinton Fasti Romani I 270. [Wittig.]

12) L. Messius L. f. Rufinus, *IIIvir cap(italis), q(uaestor) provin[ciae ....]*, wird in dem Fragment einer ihm auf dem Forum von Gigthis (s. o. Bd. VII S. 1357) gesetzten Ehreninschrift genannt (CIL VIII 22720), stammte vermutlich aus dieser Stadt und war mit den anderen angesehenen Familien der Tripolitana, den Memmii, Servaei, verwandt. 3. Jhdt. n. Chr. [Groag.]

13) L. Messius Rusticus, Consul suffectus im J. 114 n. Chr. mit L. Lollianus Avitus, für den 1. September bezeugt durch das Militärdiplom CIL III p. 1975 nr. 39, Curator alvei et riparum Tiberis et cloacarum urbis im J. 121 (Terminationssteine, CIL VI 1240. 31552. Dess. II 5931, auf denen Hadrians fünfte tribunizische Potestas verzeichnet ist) und noch im J. 124 (Not. d. scav. 1916, 319: auf diesen beiden Cippi ist Hadrians achte *tribunicia potestas* angegeben; auffällig ist die unrichtige Angabe *imp. IIII* auf allen Terminationssteinen). Rusticus war sicherlich ein naher Verwandter der anderen Messii Rustici (Nr. 14ff.) und stammte wohl gleich diesen aus Hispania Baetica (vgl. Stech Klio Beih. X 169. Lully De senatorum Rom. patria p. 165 nr. 1252). [Groag.]

14) M. Cutius Priscus Messius Rusticus Aemilius Papus Arrius Proculus Iulius Celsus (so CIL II 1283 Salpensa, nur *Arius* statt *Arrius* überliefert; von der Cognominalreihe fehlt *Papus* CIL II 1282 Salpensa, *Cutius Priscus* und wieder

Arius statt *Arrius* geschrieben CIL II 1371 Callenses-el Coronil), ein hoher römischer Beamter der ersten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr.

Die Filiation *M(arci) f(ilius)* ist aus CIL II 1283 und 1371 ersichtlich; die *(tribus) Gal(eria)* aus allen drei Inschriften, die seinen Namen nennen, in CIL II 1282 allerdings verstümmelt in *[G]al(eria)*. Er stammte wahrscheinlich aus Hispania Baetica. Sein Cursus honorum ergibt sich aus CIL II 1283 und 1371; genaue zeitliche Angaben lassen sich aus den Inschriften, deren eine (CIL II 1371) ins J. 128 n. Chr., deren andere (CIL II 1282) ins J. 147 zu setzen ist (die dritte CIL II 1282 ist undatiert), zum Teil gewinnen. Da er im J. 128 schon mehrere höhere Ämter als die Quaestur innegehabt hat, die Bekleidung dieser aber ein Mindestalter von 25 Jahren in dieser Zeit voraussetzt, kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit sein Geburtsjahr in das letzte Viertel des 1. Jhdts. n. Chr. setzen. Er begann seine Laufbahn als *quattuorvir viarum curandarum* (CIL II 1283. 1371). Das nächste Amt, das er bekleidete, war das eines *trib(unus) mil(itum) leg(ionis) III Augustae* (so richtig CIL II 1371. Cantarelli Bull. comm. XIX 96, 1. CIL II 1283 fälschlich *leg[ionis] VII Augustae)*. Dann wurde er *[q(uaestor)] pr(o) pr(aetore) provinc(iae) Africae* (Liebenam Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten 12, 1). Hierauf bekleidete er die Stellungen eines *trib(unus) pleb(is)* und eines *pr(aetor) peregrinus*. Er versah dann das Amt eines *curator viae Aureliae* (CIL II 1283. 1371). Hierauf wirkte er um das J. 128 (Ritterling o. Bd. XII S. 1778) als *leg(atus) leg(ionis) XX V(aleriae) v(ictricis)*. Die bisher genannten Ämter und das hohe Priesteramt eines *sodal(is) Augustal(is)* hatte er vor dem J. 128 inne, wie aus der Weiheinschrift für Kaiser Hadrian (CIL II 1371) hervorgeht (Howe fast. sac. VIII 35 S. 44). Hierauf muß er die Aerarpraefectur und nach dieser den Suffectconsulat bekleidet haben, der allerdings in den Inschriften CIL II 1282. 1283 nicht an der in den Inschriften üblichen Stelle genannt ist; die in der Inschrift CIL II 1283 nach dem militärischen Kommando eines Legionslegaten an zweiter Stelle genannte Stellung eines curator operum publicorum setzt die Bekleidung des Consulates voraus, und zwar besteht in dieser Zeit gewöhnlich eine Zeitspanne von einem oder zwei Jahren zwischen diesen beiden Ämtern. Dessau PIR II 369 nr. 376 nimmt an, daß M. bald nach dem J. 128 den Suffectconsulat innegehabt hat, nach Cantarelli Bull. comm. XXI 211 wäre die Bekleidung des Amtes eines curator operum publicorum durch ihn bereits in die Regierungszeit des Kaisers Antoninus Pius (nach Cichorius o. Bd. IV S. 1789 [meines Erachtens zu spät] ins J. 146) zu setzen. Wir können daher mit einiger Sicherheit seinen Suffectconsulat in das Ende der 30er oder spätestens den Beginn der 40er Jahre des 2. Jhdts. setzen, da er zwischen dem Suffectconsulat und der Statthalterschaft in Dalmatien, die ins J. 147 gehört (CIL II 1282), noch zwei Ämter bekleidet hat. Nach dem Suffectconsulat wirkte er als *curator operum publicorum* (CIL II 1283). Als er im J. 147 als *leg(atus) pro pr(aetore) provinciae Delmat(iae)* die Weihinschrift dem Kaiser Antonius Pius setzte (CIL 1282; dieses Amt auch in CIL II 1283 erwähnt, doch ohne Zeitangabe), war er schon alt (s. o.) und dürfte bald darauf gestorben sein. Liebenam 12, 1 nimmt an, daß M. mit dem Curator alvei Tiberis L. Messius Rusticus im J. 121 (CIL VI 1240) identisch sei (s. d.) und daß der in einer Grabinschrift CIL XIV 3516 genannte M. Messius Rusticus Aemilius Afer Cutius Romulus Priscianus Arrius Proculus (s. d.) sein Sohn gewesen sei. Ob er in verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Kaiser des 3. Jhdts., Decius, gestanden hat, wie Borghesi IV 286 annimmt, läßt sich nicht feststellen. Vgl. Liebenam 161. [Fluss.]

15) M. Messius Rusticus Aemilius Afer Cutius Romulus Priscianus Arrius Proculus, nur bekannt aus der Grabschrift, die ihm seine Eltern M. Aemilius Papus (s. o. Bd. I S. 505 Nr. 107) und Cutia Prisca (s. o. Bd. IV S. 1905 Nr. 45) gesetzt haben (CIL XIV 3516 Castelmadama). Als seine Tribus wird die *Gal(eria)* angegeben. Da die Grabinschrift als Amt des M. nur das eines *decemvir stlitibus iudicandis* nennt, dürfte er in jungen Jahren gestorben sein. Ob der in der Grabschrift als sein Vater bezeichnete M. Aemilius Papus mit dem in den Inschriften CIL II 1282. 1283. 1371 genannten M. Cutius Priscus Messius Rusticus Aemilius Papus Arrius Proculus Iulius Celsus (s. d.) identisch ist (Liebenam Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten 12, 1), steht nicht fest. [Fluss.]

16) L. Messius Rusticus (das Kognomen scheint nicht sicher gelesen, s. Pais Rendic. Linc. III 1894, 915), *v(ir) p(erfectissimus), pr(a)eses provinciae Sardiniae* unter Valerian (253—260 n. Chr.), Ephem. epigr. VIII p. 198 nr. 795 (Meilenstein von der Straße Carales–Olbia). [Stein.]

17) Messia *clarissima femina* CIL X 6058. [Enßlin.]

18) Messia Quinta. In einer trotz zweimaliger Lesung unsicher überlieferten Inschrift aus Formiae (CIL X 6085) heißt es: *Nummula c(larissima) f(emina) mater Messiae. Messia c(larissima) f(emina) Q[uinta] soror Messi[ae]*. Borghesi Oeuvr. IV 284 hält sie für eine Angehörige des Geschlechtes, dem später Kaiser Decius entstammte. [Fluss.]

Messoa s. Mesoa.

Messogis s. Mesagis.

Messor s. o. Bd. IX S. 1352, 6.

Mesteria, Ortschaft im römischen Britannien (Geogr. Rav. V 31 p. 425, 3); unidentifizierbar. Der Name ist zweifellos verstümmelt. [Macdonald.]

Mesthles. Sohn des Talaimenes und der Nymphe des Gygäischen Sees (nahe der Mündung des Hyllos in den Hermos Hom. Il. XX 391), mit seinem Bruder Antiphos Führer der auf troianischer Seite kämpfenden Maionen. Hom. Il. II 864. XVIII 216. S. Myth. Lex. s. Mesthles. C. Robert Griech. Myth. II 1175, 2. Zum Namen s. H. Ebeling Lex. Hom. s. *Μέσθλης*. [E. Wüst.]

Μεστίκερτον s. *Μερτίκερτον*.

Μεστλῆτα s. *Μεσχῆτα*.

Mestor (*Μήστωρ*). **1)** Sohn des Perseus, von Andromache in Mykene geboren, Gemahl der Lysidike, einer Tochter des Pelops, Vater der Hippothoe, Apollod. II 49f. Herodor. FHG II 28, 1. Schol. Hom. Il. XIX 116. Schol. Lyk. 838 p. 271 Sch. 932. Nach Gruppe Gr. Myth. I 184 und Anm. 12. 478 stammt M. aus der Legende einer mykenischen Helioskultstätte; sein Name ist dem der Mestra nachgebildet; zu vergleichen sind die Namen der Medeia und Agamede; s. Gruppe 513, 3.

2) Sohn des Pterelaos, des Urenkels des ebengenannten M., Apollod. II 51. Schol. Lyk. 932 p. 301 Sch. Schol. Hom. Il. XIX 116 nennt Hypothoe als seine Mutter.

3) Sohn des Priamos, über dessen Tod der Vater lebhaft klagt, Il. XXIV 257 und Schol. Apollod. III 152. Hyg. fab. 90. Er ist nach Apollod. ep. III 32 am Ida durch einen Hinterhalt des Achilleus getötet worden, wo er die Rinder des Priamos mithütete; vgl. Dio Chrys. or. XI 139, 18 Dind. Bei Dict. VI 9 dagegen ist er am Leben geblieben und folgte dem Neoptolemos als Gefangener. Mit diesem muß der Schol. Eur. Andr. 32 Genannte, der die Hermione in Gewahrsam hielt, identisch sein.

4) Sohn des Poseidon und der Kleito, Plat. Criti. 114 c.

5) Ein Kyprier. Sein Sohn hatte keine einzelnen Zähne, sondern nur einen Knochen, in dem die Zähne durch Linien oberflächlich angedeutet waren. Darum wurde er ausgesetzt, aber eine Ziege nährte ihn. Deshalb hieß er zuerst Aiginomos, dann aber Euryptolemos und wurde König von Kypros, Poll. II 95. Nach Gruppe Gr. Myth. 337 stammt er, da er dem Perseussohne gleichnamig ist, aus Argos. [Scherling.]

6) Sohn des Aias (*ΜΗΣΤΩΡ ΑΙΑΝΤΟΣ*), ist dargestellt auf einem in Berlin sich befindenden homerischen Becher aus Theben. Er wird ermordet mitsamt zwei anderen Gefährten Agamemnons, von Antiochos und Argeios, den Mannen des Aigisthos, zu derselben Zeit wie auch Agamemnon selbst und Kassandra. Die Darstellung stammt, laut der beigesetzten Inschrift, *ἐκ τῶν [Νό]στων Ἀχα[ι]ῶν*, und gibt die ursprüngliche Fassung der Sage wie jetzt in Hom. Od. XI 409ff. Da an den telamonischen Aias, den Feind des Agamemnon, nicht zu denken ist, muß dieser M. ein sonst unbekannter Sohn des lokrischen Aias gewesen sein, der beim Schiffbruch seines Vaters sich auf das Schiff des Agamemnon gerettet hatte. Was hinter dieser merkwürdigen Verknüpfung des lokrischen Aias und Agamemnon steckt, bleibt noch rätselhaft. Der Becher ist vorzüglich herausgegeben und erklärt von C. Robert JAI XXXIV 73ff. Taf. 6. [Oldfather.]

Mestra (*Μήστρα*, unrichtig *Μήτρα* bei Apostol. und Palaiph. und *Μνήστρα* in einigen Hss.; s. u.), ursprünglich Tochter des Aithon, eines Sohnes des Helios; s. Knaack o. Bd. I S. 1106. Ihr verlieh Poseidon die Gabe der Verwandlung, und zwar benutzte sie diese Fähigkeit, um ihren Vater zu ernähren. So berichtete Hesiod nach Philodem *περὶ εὐσεβείας* 128 bei Gomperz Herkul. Stud. II 49; s. Philippson Herm. LV (1920) 260f. Die von ihm col. 1609 II 11 gegebene Ergänzung *τὴν μὲν ἱστορεῖ γ' ἐν Ἠοίαις* (?) *Ἡσίοδος δίχα πλασθῆναι χάριν τοῦ διατρέφεσθαι Αἴθωνα* ist in allem Wesentlichen als gesichert anzusehen. Nach dieser Stelle ist auch beim Paradox. Rhodii (= Rer. nat. scr. gr. min. ed. Keller) mit v. Wilamowitz Herm. XXXIII 522 zu schreiben: *Μήστρα ⟨παρ' Ἡσιόδῳ⟩*. Die Gestalt des Aithon ist dann ohne inneren Grund mit Erysichthon identifiziert worden, vielleicht nur deshalb, weil man *Αἴθων* als den Heißhungrigen auffaßte. So wurde M. eine Tochter des Erysichthon und aus einer Heliade eine Enkelin des Triopas, Ovid. met. VIII 872. Die Angabe des Schol. Lyk. 1393, daß schon Herodot die beiden gleichgesetzt habe, beruht auf einem Irrtum; s. Marckscheffel zu Hesiod frg. CCLX p. 388; vgl. Kern o. Bd. VI S. 571. Der älteste Zeuge für die Verschmelzung ist Hellanikos FHG I 48 frg. 17. Dann begegnet sie uns erst wieder in hellenistischer Zeit. So erzählt Schol. Lyk. 1393, Erysichthon sei wegen seines Frevels an den Bäumen des heiligen Haines von Demeter mit nie zu stillendem Heißhunger bestraft worden. Als er alles aufgezehrt hatte, verkaufte er seine Tochter M. und lebte von dem Kaufpreise. Doch M. erhielt auf ihre Bitten vom Poseidon die Gabe der Verwandlung. Nun kehrte M. in Gestalt irgend eines Tieres zum Vater zurück. Dieser verkaufte sie dann von neuem, M. aber kam immer wieder zurück und bewies dadurch eine rührende Kindesliebe. Aber es half alles nichts; Erysichthon mußte doch zugrunde gehen, indem er sich schließlich alle Glieder selbst abfraß; Palaiph. 23, der die rationalistische Deutung des Schol. Lyk. wiederholt; ebenso Apostol. XI 2, 1 und Tzetz. chil. II 668ff.; vgl. IV 519. V 948 M. sei eine Dirne gewesen und habe sich durch Tiere bezahlen lassen, die sie dem Vater gebracht habe. Ursprünglich ist Erysichthon wohl verhungert, wie aus dem Schlusse der Erzählung bei Kallim. hymn. VI 114f. hervorzugehen scheint. Bei Kallimachos haben wir die ursprüngliche Sage von Erysichthon, vor der Gleichsetzung mit Aithon, folglich auch ohne M.; s. Kern. — Als Gatten der M. nennt Ovid. met. VIII 739 den Autolykos. Nach Zielinski Philol. N. F. IV (1891) 152 war dieser der letzte Käufer der M. und behielt sie, weil er das von Ovid nicht erwähnte Geheimnis erkundet hatte, an das ihre Rückverwandlung geknüpft war, daß ihr nämlich das Tierattribut, z. B. die Halfter, abgenommen wurde. In anderen ähnlichen Märchen, die Zielinski anführt, wird eine solche Bedingung auch genannt; vgl. Gruppe 701, 2. Als Söhne der M. und des Poseidon galten Bellerophon nach Schol. Il. VI 191, wo *Μήστρας* statt *μητρὸς* zu lesen ist, und auch Ogygos, wenn v. Wilamowitz Herm. XXII 216 mit Recht vorgeschlagen hat, beim Schol. Lyk. 1206 *Ἀλίστρας* in *Μήστρας* zu ändern. Nach Apostol. XI 21 haben die häufigen Verwandlungen der M. Anlaß zu dem Sprichwort: *μεταβλητότερος Μήστρας* gegeben.

Der Name M. ist mit Preller und H. D. Müller von *μήδομαι* abzuleiten; er ist daher zu vergleichen mit *Ἀγαμήδη* und *Μήδεια*, die auch aus dem Geschlechte des Helios stammen und Zauberinnen sind, ferner mit *Κλυταιμήστρα*, und bedeutet die Weise; davon ist *Ὑπερμήστρα* eine Steigerung, die sich bei Anton. Lib. 17 findet; vgl. Zielinski 145. Crusius Myth. Lex. I 1380, 15ff. Kern a. a. O. Gruppe Gr. Myth. 119.

158, 3. 708, 2. *Ὑπερμήστρα* kann daher nicht die eigentliche Form des Namens sein, wie Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 777 annimmt, der ihn wie Crusius 1375 nicht richtig als die Vielumfreite erklärt. Crusius meint, M. habe ursprünglich ihrem Vater die Tiere gebracht, die sie als *ἕδνα* erhalten, und will davon den Namen ableiten. Über alle mit M. zusammenhängenden Fragen hat Zielinski 137ff. scharfsinnig gehandelt. Er hat insbesondere nachgewiesen, daß das alte, wie oben gezeigt, sich schon bei Hesiod findende M.-Märchen, für das es viele Parallelen gibt, mit Erysichthon ursprünglich nichts zu tun hat. Eine umfassende Sammlung des Materials gibt Crusius 1375ff.; vgl. Drexler ebd. II 2845. [Scherling.]

Mestraïm. 1) s. Mesraim.

2) *Μεστραΐμ*, als Sohn des Cham genannt, A. T. Gen. X 6. Chron. I 8 (*υἱοὶ δὲ Χάμ· Χοὺς καὶ Μεσραΐν, Φοὺδ καὶ Χαναάν*). Verschiedene Varianten, wie *Μεσραιμ*, *Μεσράειμ*, *Μεσράν* bei (E. Hahn-) H. A. Redpath Concordance to the Septuagint, Supplement (Oxf. 1906) 113; Mestrem (*Μεστρέμ*) s. u. bei Joh. Ant. — Vater mehrerer Söhne: Gen. X 13f. Nach Jos. Ant. I 2 ⟨136⟩ gehörte zu seinen acht Kindern auch Libys, Eponymos von Libyen ⟨133⟩. Er selbst, bei Jos. ⟨136⟩ *Μεστράϊμος*, gab Ägypten den Namen, das als Mestre (*Μέστρη*) bezeichnet wurde (*Μεστραῖοι* die Bewohner): *ἐτηρήθη δὲ καὶ Μεστραίοις ἡ κατὰ τὴν προσηγορίαν μνήμη· τὴν γὰρ Αἴγυπτον Μέστρην καὶ Μεστραίους τοὺς Αἰγυπτίους ἅπαντες οἱ ταύτῃ καλοῦμεν* ⟨132⟩. Ähnlich Joh. Antioch. Hist. chron. (FHG IV 539, 21): *Μεστρέμ* sei nach Ägypten gezogen und nach ihm heiße das Land *Μεστρὲμ Ἑβραϊστί*. Noch Sync. Chron. (ed. J. Goar, Par. 1652, 91 a) galt Mestraïm oder Mines (*Μίνης*) als erster König von Ägypten (*ἡ Μεστραία χώρα*), nach Alex. Polyhist. (FHG III 212 b) als ‚Vater' der Ägypter. Plin. n. h. XXXVI 64. 69 spricht von einem ägyptischen König *Mespheres*, der in einigen hsl. Überlieferungen als Mestres und *Mestires* (*-yres*) bezeichnet wird. In diesem König von Heliolopolis (*qui regnabat in Solis urbe*) wird auch Mestraïm stecken. Verstümmelt, doch unverkennbar als *Μεστράϊμος* begegnet er bei Joh. Malalas; s. Th. Hopfner Fontes historiae religionis Aegyptiacae (1922) 711, 21: *τοῦ βασιλέως τῶν Αἰγυπτίων Στρεμουντίνου*, wo er Vorgänger des Hermes gewesen sein soll. Mehr weiß über ihn das Chron. Pasch. (Hopfner 729, 1—6). Es nennt ihn, *Μεσραΐμ*, Stammvater der Ägypter und läßt ihn dann *εἰς τὰ ἀνατολικὰ μέρη* ziehen, wo er Gründer von Baktrien wird (*τὴν ἐσωτέραν Περσίδος λέγει Ἄσσα τῶν μεγάλων Ἰνδῶν*). Er gilt hier auch als Erfinder der verderblichen Künste von Astrologie und Magie und wird mit dem Zoroaster der Hellenen identifiziert. Vgl. auch A. Gutschmid Kl. Schr. I 240, 552. [Preisendanz.]

Zugrunde liegt die semitische Bezeichnung für Ägypten, die sowohl Babylonier, Assyrer, wie Juden und Araber gebrauchen: *Miṣri* (Amarnatafeln) *Muṣri-Maṣr*. Eine Übersicht: v. Bissing Bedeut. d. geogr. Termini Muṣr und Miṣraim. Rec. de trav. XXXIV 125. [Kees.]

Mestrianis, ein nur im It. Ant. 263 genannter Ort in Pannonia superior an der Straße Sabaria—Aciacum, 30 Meilen von ersterem, 25 von Mogentianis entfernt. Miller Itin. Rom. 429 identifiziert es im Anschluß an v. Domaszewski Westdeutsche Zeitschr. XXI 182 mit Zalaber. Pichler Austr. Rom. 165 mit Mestru Felsö, Mindszent-Szala. [Fluss.]

Mestrianus wurde von Licinius nach seiner Niederlage im ersten Feldzug gegen Konstantin I. zu diesem mit Friedensvorschlägen geschickt (Orig. Const. = Anonym. Vales. 5, 18. Mommsen Chron. min. I 9, 12. Petr. Patr. frg. 15 = FHG IV 189). [Enßlin.]

Mestrius. 1) L. Mestrius (Plut. quaest. conv. VII 4, 3. 7 p. 264 Bern. IV) heißt der Sohn des durch seine Freundschaft mit Plutarch bekannten Proconsuls von Asia im J. 83/84 n. Chr. L. M. Florus (vgl. Nr. 3); er wird unter den an den Tischgesprächen beteiligten Personen angeführt. Von seiner Mutter hörte er immer, alte Gebräuche zu achten (Plut. quaest. conv. VII 4, 7 p. 264 Bern. IV).

2) L. M[es]trius Autobulus (*Λ. Μ[έσ]τριος Αὐτόβουλος*), nur bekannt aus einer Inschrift von Chaeronea (IG VII 3423 = Syll.³ II 844), die ihm, *τὸν πρὸς μητρὸς πάππον*, sein Enkel Flavius Autobulus gesetzt hat. Für die Vermutung, in ihm einen Sohn des Schriftstellers Plutarch zu sehen, spricht die Tatsache, daß ihn die Inschrift einen *φιλόσοφον Πλατωνικόν* nennt; das Interesse der Söhne Plutarchs, Autobulos und Plutarchos, für Plato zeigt aber auch die Widmung der Schrift ihres Vaters *περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας* an sie; auch stammt die Inschrift aus Chaeronea, der Heimatstadt Plutarchs. Das Cognomen M. verdankte Autobulos zweifelsohne dem Gönner seines Vaters, dem römischen Reichsbeamten in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. L. Mestrius Florus (s. d.). Möglicherweise ist aber der hier Geehrte nicht der Sohn Plutarchs, sondern einer von dessen Nachkommen (Dittenberger IG VII zu 3423. Syll.³ II zu 844 A).

3) L. Mestrius Florus, ein durch seine Freundschaft mit Plutarch bekannter römischer Reichsbeamter in der 2. Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr.

Name: Der volle Name *Λούκιος Μέστριος Φλῶρος* in Inschriften aus Ephesos (Riemann Bull. hell. I p. 289 = Syll.³ II 820, eine zweite ist noch nicht publiziert); auf Münzen von Smyrna (v. Sallet Zeitschr. f. Num. IV 315. Mionnet VI 337 nr. 1673, besser Waddington Fast. Asiae nr. 102, 3. Cat. of Greek coins in the Brit. Mus. Ionia p. 274 nr. 310); Name ohne Praenomen Plut. Oth. 14. quaest. conv. I 2, 1. V 6, 1 (IV p. 41. 198 Bern.) Suet. Vesp. 22; nur das Cognomen auf Münzen von Smyrna Mionnet III 225 nr. 1260 = Cat. of Greek coins in the Brit. mus. Ionia 275 nr. 311f. Mionnet Suppl. VI 536 nr. 1665 = Cat. of Greek coins in the Brit. mus. Ionia S. 275 nr. 313f. Plut. quaest. conv. passim; vgl. auch Münsterberg Wien. num. Zeitschr. NF V 40.

Leben. Über das Leben des M. vor dem Consulat wissen wir nahezu nichts. Sein Vater und Großvater wird zwar bei Plut. quaest. conv. VII 4, 1 (p. 264) erwähnt, doch ihr Name nicht genannt. Für das Alter haben wir nur den einen Anhaltspunkt, daß er im letzten Regierungsjahr des Kaisers Nero oder gar erst unter Vespasian

zum Consulate gelangt ist (s. u.); wenn er damals wenig über 40 Jahre zählte, fällt seine Geburt um die Mitte des 2. Jahrzehnts des 1. Jhdts. n. Chr. Jedenfalls hat er, wenn auch nichts bekannt ist, die üblichen Staffeln der senatorischen Ämterlaufbahn durchmessen. Daß er im J. 67/68 Suffectconsul gewesen ist, könnte sich aus der für das 1. Jhdt. gewöhnlichen Frist von 15 Jahren zwischen dem Consulat und dem Proconsulat von Asia, das er im J. 83/84 inne hatte (s. u.), ergeben; doch da in den Bürgerkriegen des J. 68/9 n. Chr. eine Anzahl Consulare den Untergang gefunden hat, ist es möglich, daß M. erst in den ersten Regierungsjahren des Vespasian zum Suffectconsulat gelangt ist; der Wortlaut der Stelle bei Plut. Otho 14 *ἐμοὶ* (sc. Plutarch) *δὲ ὕστερον ὁδεύοντι διὰ τοῦ πεδίου Μέστριος Φλῶρος ἀνὴρ ὑπατικὸς τῶν τότε . . . μετὰ τοῦ Ὄθωνος γενομένων* zwingt auch nicht zu der Annahme, daß er damals (im J. 69) bereits Consular gewesen ist, sondern gibt ihm die zur Zeit der Abfassung der Schrift gebührende Titulatur, und für den Ausdruck *consularis* bei Suet. Vesp. 22 gilt dasselbe; Waddington 156 glaubt, daß sein Suffectconsulat in die letzten Regierungsjahre des Nero gehöre. Nur ungern folgte M. dem Otho (Plut. Oth. 14 *τῶν τότε μὴ κατὰ γνώμην ἀλλὰ ἀνάγκῃ μετὰ τοῦ Ὄθωνος γενομένων*) und nahm an der Schlacht bei Bedriacum teil (Plut. Oth. 14). Freundschaftliche Beziehungen verknüpften ihn mit Kaiser Vespasian (Suet. Vesp. 22). Unter Domitian bekleidete er das Proconsulat von Asia (Inschriften von Ephesos s. o.) wahrscheinlich im J. 83/84; denn auf einer Münze von Smyrna, die seinen Namen trägt (Sallet Ztschr. f. Num. IV S. 315. Pinder-Friedländer Beitr. z. ant. Münzkunde I 237f.), führt der Kaiser noch nicht das Cognomen Germanicus, auf einer anderen (Mionnet VI 337 nr. 1673) trägt er es; Domitian verwendete aber dieses Cognomen seit seiner Akklamation als imperator VII (zum erstenmale nachweisbar am 3. September 83; vgl. Weynand o. Bd. VI S. 2556). Iulia, die Tochter des Titus, war noch am Leben (ihr Bild und Namen erscheint auf Münzen mit dem Namen des M.). Über das weitere Leben des M. wissen wir nichts. Stech Senatores Romani qui fuerint usw. (Klio Beih. X) 92 nr. 1249 nimmt an, daß M. noch zu Nervas Zeit gelebt habe.

M. war zweifellos ein gelehrter, philosophisch hochgebildeter Mann (Plut. quaest. conv. VIII 10 p. 352). Mit Plutarch trat er gleich manchem seiner Zeitgenossen, wie Qu. Sossius Senecio, in Beziehungen (Volkmann Leben u. Schriften d. Plutarch I 40. Wissowa-Friedländer Sittengesch. III⁹ 270). Vielleicht lernte er ihn in Griechenland kennen; zumindest kam er später mit ihm dort zusammen (Plut. quaest. conv. VIII 10 p. 352. Volkmann I 40). Plutarch machte in seiner Gesellschaft eine Fahrt durch Gallia Cisalpina und besichtigte unter seiner Führung das Schlachtfeld von Bedriacum (Plut. Otho 14. Volkmann I 40; s. o.); ob diese Reise mit Plutarchs erstem Aufenthalte in Rom (vor Vespasians Tod, Plut. de sollertia anim. 19) oder mit dem zweiten (nach dem J. 82, aber vor dem J. 93; Belegstellen für die Datierung der beiden Aufenthalte bei Volkmann I 36f.) zusammenhängt, läßt sich nicht sagen. Für den vertrauten Verkehr der beiden spricht auch die Tatsache, daß Plutarch dem M. sein römisches Bürgerrecht verdankte (CIG 1713 = Syll.³ II 829 A) und auch sein Sohn oder einer von dessen Nachkommen in einer Inschrift von Chaeronea (IG VII 3423) *Λ(εύκιος) Μ[έσ]τριος Αὐτόβουλος* heißt (Syll.³ II zu 844 A). [illegible] den Tischgesprächen des Plutarch erfahren wi[illegible] M. öfter Freunde empfing und bewirtete [illegible]onv. I 2, 1 p. 41); wenn er sich an der Un[illegible]g beteiligte, erwies sich, daß er auf der Hö[illegible]ildung seiner Zeit stand, dabei aber a[illegible]uchen festhielt (Plut. quaest. co[illegible]ος); Beweis dessen ebd. seine Haltung *π*[illegible]*νους καὶ περὶ τὰς τραπέζας*. Die Anekdote bei Suet. Vesp. 22 beweist, daß sich M. auch für Fragen der Grammatik interessierte.

Familie. Von seiner Familie kennen wir seinen Sohn Lucius (Plut. quaest. conv. VII 4, 3. 7 p. 264), der von seiner dem Namen nach unbekannten Mutter immer hörte, alte Gebräuche zu achten (Plut. quaest. conv. VII 4, 7 p. 264); M. hatte aber jedenfalls auch eine Tochter; denn wir kennen einen Schwiegersohn des M., Gaius Caesernius (Plut. quaest. conv. V 6, 6. 7, 6 p. 205. VII 4, 2 p. 264. VII 6, 2 p. 277; vgl. Stein o. Bd. III S. 1309). Von seinen Freunden kennen wir den Lakedaimonier Tyndares (Plut. quaest. conv. VIII 2, 2 p. 309 *ἑταῖρος ὢν αὐτοῦ* [sc. Tyndares] *καὶ προσποιούμενος ἀεὶ μετὰ παιδιᾶς ἐραστὴς εἶναι*). Unzweifelhaft verdankt der unter den Zeugen in Chäronea auf einer Inschrift aus Daulis vom 28. Oktober 118 genannte L. Mestrius Soklaros (IG IX 1, 61) unserem M. sein Bürgerrecht (Stein u. Bd. III A S. 801).

4) Mestr(ius) Flor(us), bekannt aus einer Weihinschrift (CIL III 3277 = Dess. 3567 Mursa), die er dem *Silvano silvestr(i)* gesetzt hat, ist möglicherweise mit dem durch seine Freundschaft mit Plutarch bekannten römischen Reichsbeamten in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. L. Mestrius Florus (s. d. Nr. 3) identisch (Dessau PIR II 370 nr. 380).

5) Mestrius Plutarchus (*Μέστριος Πλούταρχος*), nennt sich auf einer wahrscheinlich dem J. 117/18 n. Chr. angehörigen Inschrift von Delphi (CIG 1713 = Syll.³ II 829 A) in seiner Eigenschaft als Priester von Delphi der berühmte Schriftsteller Plutarch, der zu Ehren seines Gönners, des römischen Reichsbeamten in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts n. Chr. L. Mestrius Florus (s. d.), der Sitte der Zeit entsprechend seinen Namen latinisiert hat (Hirzel D. Erbe der Alten IV 20). [Fluss.]

6) Mestrius Martinus (oder Marinus), Maler, errichtet ein Heiligtum der Dominae in Apulum (Karlburg) in Dacien CIL III 1005 (Abschrift von Scaliger). Vgl. o. Bd. V S. 1302, 8. [Lippold.]

Mesua *collis* in Gallia Narbonensis, nur von Mela II 80 erwähnt: *incinctus mari paene undique ac nisi quod angusto aggere continenti adnectitur, insula*. Tzschucke z. St. setzt ihn mit dem Setius mons gleich (u. Bd. II A S. 1926). [Kroll.]

Mesuion s. Messuion.

Μεσουρίαι. Taue zum Hinunterziehen der Segel, Apoll. Rhod. I 566 nebst Schol. [Obst.]

Mesyla, Ort in Pontos an der Straße von Tavium nach Komana Pontica, Tab. Peut. X 2

(Miller). Die Lage ist noch gänzlich unbekannt. Anderson Studia Pontica I 38 bringt es vermutungsweise mit Verisa zusammen, R. Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000 B IV sucht es westlich von Tokat. [Ruge.]

Mesyros (*Μήσυρος*), nach Stad. m. m. 272 = GGM I 497 Insel des Ägäischen Meeres, 820 Stadien von Rhodos entfernt; wahrscheinlich falsch überliefert für Nisyros (s. d.). [Zschietzschmann.]

Schluß d… …nundzwanzigsten Halbbandes

Nachträge und Berichtigungen.

Zum Art. Megabrontes S. 121, 64 ist nachzutragen: Cook Zeus II 727.

Zum Art. Megara Nr. 2:

S. 153: G. Wheler * A Journey into Greece, London 1682, 431ff. Buchon * La Grèce continentale et la Morée, Paris 1843, 553ff. Forchhammer Halkyonia, Berlin 1857.

S. 154 und 167: Die Poseidoniosinschrift aus Aigosthena auch bei Prott-Ziehen Leges sacrae nr. 64.

S. 158: Die angegebenen 46 km beziehen sich auf die Gesamtlänge des Gebirges von Megara bis Kap Heraia, die eigentliche Breitenausdehnung des Isthmos beträgt an der breitesten Stelle etwa 25 km.

S. 159 und 192f.: Zur *ὀργάς* Ziehen Leges sacrae 88f.

S. 160: Eine andere unmögliche Ansetzung von Ereneia an der inneren Bucht von Livadostro bei Forchhammer Halkyonia 16.

S. 164 und 172: Zu *Κιμωλία* oben XI S. 434f.

S. 168: Zur Gorgopis limne, Hera Akraia und Umgebung auch Forchhammer Halkyonia 10ff.; 32; o. VII S. 1658f.

S. 169: Zur Lage von Aigeirussa o. VII S. 1659, 37.

S. 170: Zur nördlichen Küstenstraße auch Forchhammer Halkyonia 15. Skias * *Παρνασσός* 1900, 131ff.

S. 173 Abs. 2 am Ende: s. auch o. XI S. 435, 10ff.

S. 174 und 202: Der ‚Fichtenkranz' ist ein Versehen; Dio spricht hier von den in M. wildwachsenden *πίτυες*.

S. 177: Zum Rhomboeides u. IA S. 1069.

S. 180: Die vormykenischen Scherben von Nisaia sind minysche und mattbemalte.

S. 181: Vordorische Reste im megarischen Dialekt: Solmsen Beiträge zur griech. Wortforschung I 39. 68ff. 93ff. Bechtel Griech. Dialekte II 200. 204. [Ernst Meyer.]

Zum Art. Meilichos:

S. 345, 44: lese 1929.